This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

BOSTON
MEDICAL LIBRARY
8 THE FENWAY.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine
Medicinische Central-Zeitung.

Unter Mitwirkung

vieler

ärztlichen Lehrer, Practiker und Schriftsteller

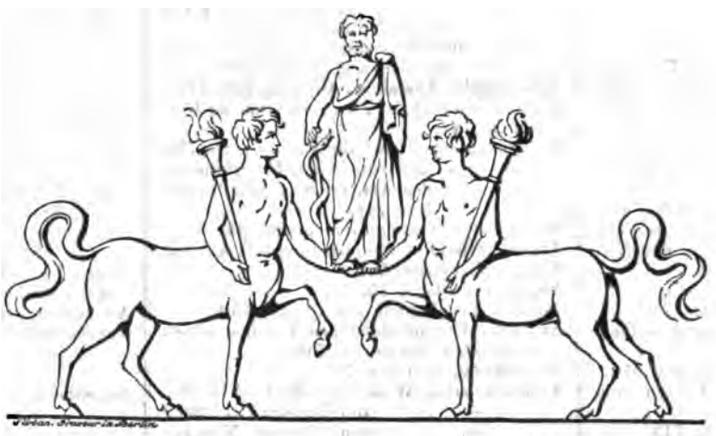
herausgegeben und redigirt

von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Philosophie, Medicin, Chirurgie und Geburtskunde, Grofsherzogl. Mecklenburgischem Medicinalrathe, ordentl. und correspond. Mitgliede der Königl. *ἰατρικὴ ἑταιρεία* in Athen, der Société Médicale d'Emulation in Paris, der Kaiserl. Königl. Gesellschaften der Aerzte in Wien und St. Petersburg, der Société des sciences médicales et naturelles und des Cercle médico-chirurgical in Brüssel, der medicin. Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der Societäten für Natur- und Heilkunde in Bonn und Dresden, der Gesellschaften zur Beförderung der Naturforschung zu Halle und Freiburg im Breisgau, der medicin. Gesellschaften zu Gent, Leipzig und Warschau, so wie auch Ehrenmitgliede der Kaiserl. Russischen medico-chirurgischen Academieen in Wilna und St. Petersburg, der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hanau, des Vereins der Medicinal-Beamten im Grofsherzogthum Baden, der naturforschenden Gesellschaft im Harz, der Société médico-chirurg. zu Brügge und der medicin. chirurgischen Gesellschaft im Canton Zürich.

Eilfter Jahrgang.



Nunquam retrorsum!

Berlin, 1842.
Verlag von Liebmann & Comp.

Digitized by Google

Fortsetzung

des

vorjährigen Namens-Verzeichnisses

derjenigen Herren,

die für diese Zeitung bisher mitgewirkt haben.

Herr Dr. Barasch, pract. Arzt in Bucharest.
— Dr. Bartels, pract. Arzt in Mecklenburg-Schwerin.
— Pharmaceut Beyier zu Gülzow.
— Docent Dr. Jul. Budge in Bonn.
— Dr. Cohnfeld, pract. Arzt in Berlin.
— Dr. Düntzer, pract. Arzt in Cöln.
— Medicinal-Rath Dr. Feist in Mainz.
— Dr. C. J. Freund in London.
— Kreiswundarzt Franz in Genthin.
— Docent Dr. Hanmann in Rostock.
— Dr. Jack, pract. Arzt in Düren.
— Dr. Martiny, Badearzt in Liebenstein.
— Dr. Mentzel, pract. Arzt in Neusalz.

Herr Hofrath Dr. Müller in Homburg v. d. Höhe.
— Medicinalrath Dr. Münchmayer in Lüneberg.
— Dr. Otterburg, pract. Arzt in Paris.
— Medicinalrath Dr. Palliardi in Franzensbad.
— Dr. Piutti, Director der Wasserheilanstalt zu Elgersburg.
— Docent Dr. Puchelt in Heidelberg.
— Dr. Rademacher in Goch am Rhein.
— Dr. Reinboldt, pract. Arzt in Hannover.
— Dr. Rummel, pract. Arzt in Magdeburg.
— Professor Dr. Rumy zu Gran in Ungern.
— Dr. Scharlau, pract. Arzt in Stettin.
— Dr. Sommer, pract. Arzt in Franzensbad.
— Dr. Wallach, pract. Arzt in Cassel.

BOSTON MEDICAL LIBRARY JUN 24 1908 7195
CATALOGUED JUN 24 1908 E. H. B.

Sach- und Namen-Register.

A. Sach-Register.

A.

Aachen, Heilquellen (Sartorius Bericht). 390.
Abbildungen, akiurgische, von Blasius. 432.
— Atlas geburtshülflicher, von Busch. 153.
— clinische, aus der Krankenanstalt für Syphilitische in Paris. 672.
Abdominaltyphus. 125. 264.
Abführungsmittel, Bonnefs, arabisches. 687.
Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, der Gesellschaft deutscher Aerzte zu St. Petersburg. 624.
Academie de Médecine in Brüssel. 138.
— medic. chirurg. in Moskau. 130.
— med. chirurg., zu St. Petersburg, Ergebnisse des medic. clin. Unterrichts daselbst. 247.
Accouchementschule zu Strafsburg. 791.
Acidum tannicum gegen Strychnin-Vergiftung. 350.
Acne punctata, lebende Thiere in ihrer Masse. 167.
Aconitum in acuten Krankheiten. 295.
— Napellus, Vergiftung durch. 405.
Aconit-Extract gegen Zahnschmerzen. 763.
Acupunctur als Heilmittel in äufsern Krankheiten. 293.
Aderlafs, seine Nachtheile in der Manie. 614.
Aequilibrial-Methode bei Fracturen. 455. 784.
Aerzte in Bucharest. 60.
— in Giefsen, Verordnung Betreffs der jungen. 108.
— in Nordamerica. 25.
— in Paris. 672.
— Bemerkungen über einige berühmte in Paris. 156. 170. 195.
— ihre Ernennung für die Hospitäler in Paris. 767.
— in Preufsen. 163.
— jüdische in Wien. 560. 670. 671. 711. 750. 751. 758. 774.
— Bestimmung ihres Wohnsitzes. 400.
— critische Bemerkungen darüber. 599.
— freie Wahl und Zwang bei den Niederlassungen der. 559.
— ihre feste Domicilirung. 615.
— reisende in der Wallachei. 736.
Aerztlicher Stand, Verbesserung desselben. 538.
Aerztliches Mifsbehagen, Quellen des, 574.
Aetzpaste Pollau's gegen Warzen und Hautflecke. 548.
After, Anlegung des künstlichen. 715.
Aix, les bains. 704.
Akiurgie, Handbuch von Blasius. 570.
Akiurgische Abbildungen von Blasius. 432.
Albumin und Casein, Identität. 422.
Albuminurie. 799.
Almanach de Carlsbad. 196.
Altdorf, Versammlung der Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften. 383.
Altenburg, Feier der naturforschenden Gesellschaft. 464.
Alter, hohes, einer Frau. 138.
Alter-Versorgungsanstalt. 663.
America, Hochschulen in. 576.
Ammonium, kohlensaures und seine Heilkräfte gegen das Scharlachfieber, Schrift von Bodenius. 562.
Amphibien in den menschlichen Eingeweiden. 412.
Amputationen bei Kindern. 304.
Anasarca, Mittel gegen. 779.
Anatomie, allgemeine. 67.
— Atlas von Salomon und Aulich. 244.
— des Menschen, Lehrbuch von Fick. 656.
— des menschlichen Körpers von Otto. 800.
— von Sömmerring. 173. 393.
— des menschlichen Körpers, von Weber. 800.
— Compendium, von Wilson und Hollstein. 244.
— des Mundes, Schrift von Carabelli. 696.
— der Zähne, Schrift von Carabelli. 316.
— Handbuch der topographischen, von Seeger. 260.
— pathologische, in Moskau gepflegt. 368.
— Untersuchungen, im Gebiete der pathologischen. 312.
— microscop. patholog., critische Untersuchungen. 533. 813.
— Handbuch der gerichtlichen, von A. C. Neumann. 567.
— und Physiologie, Untersuchungen darüber von Mayer. 800.
Anatomische Anstalt zu Giefsen. 218. 773.
Anatomisches Theater und Museum zu Göttingen. 782.
Aneurysma des Sinus Valsalvae der Aorta. 734.
— in der Kniekehle, Unterbindung der Art. cruralis bei demselben. 711.
Aneurysmen, Compression gegen. 34.
Angers, wissenschaftlicher Congrefs zu. 686.
Angina pharyngis. 800.
Angina tonsillaris. 84.
Annales d'oculistique par Cunier. 732.
Ansbach, Versammlung des Vereins mittelfränkischer Aerzte zu. 758.
Ansteckung, über die. 796.
Antihaemorrhag. Wasser, von Neljubin. 246.
— von Tisseraut. 260.
— von Pascal Monterossi. 687.
— von Hernandez. 744.
Aphthen bei Neugebornen, microscop. Untersuchung. 761.
Apoplexia intermeningea, Extravasat bei. 341.
Apotheke zum Pelican in Stettin. 211.
Apotheken in Rufsland. 624.
Apotheker, ihre Verhältnisse zur Gesetzgebung und zum Staate, Schrift von Probst.
Apotheker im Grofsherzogthum Schwerin. 728.
Apothekerverein, norddeutscher, in Berlin. 527. 541. 542.
Apotheker-Drogueristen-Betrügereien. 743.
Aqua haemostatica. 344.
— oxymuriatica im Scharlachfieber. 64.
— saturnina in Clystierform bei eingeklemmten Brüchen. 114.
Archiv für physiologische Heilkunde. 84. 737.
Argent. nitric. fusum gegen symptomat. Durchfälle. 297.
Argos, medic. 298. 306.
Arsenikvergiftungen, ihre Zunahme in Frankreich. 622.
— Vorschlag zur Vorsicht. 308.
— Schrift von Husson. 422.
Arteria cruralis, Unterbindung der. 711.
Arthroplastik, Schrift von Fritze. 569.
Arzneigabeu, kleine. 725.
Arzneimittel und chirurg. Instrumente, Niederlagen für, in Rufsland. 244.
— Eintheilung. 385.
— Verfälschungen. 448.
— Wirkungen einiger. 661.
Arzneimittellehre, von Otto. 800.
— von Sobernheim. 148. 461. 468.
— Reform. 299.
Arzneitaxe für Deutschland, Vorschläge. 298.
— für Carlsruhe. 454.
Arzneiverwechselungen in den Apotheken, zur Verhütung der. 671.
Asthma, Koppsches, Wesen und Behandlung. 128. 643.
— thymicum und dessen Zusammenhang mit Hypertrophie des Gehirns. 293.
Athemholen, Bemerkung über. 274.
Athen, Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu. 680.
— Vorlesungen an der Universität. 51.
— Professoren und Studirende. 139.
— Commission zur Entwerfung eines Sanitäts-Codex. 472.
Auge, Krankheiten und Mifsbildungen des menschlichen, Schrift von Himly. 324.
Augenblennorrhöe. 509.
Augenentzündung, specifike Formen. 631.
— der Neugebornen, Calomel gegen. 662.
Augenheilkunde, zur ältesten Geschichte der. 140.
— für Aerzte. 212.
Augenkranke, Heilanstalt von Lerche zu Petersburg. 486.
Augenkrankheit, epidemische zu Berlin. 805.
— des Grafen v. Radetzky. 678.
Augenmuskeln, subconjunctivale Trennung der. 358.
— ihre Functionen und Antheil beim Strabismus. 515.
Augenlid-Ligatur. 717.

Digitized by Google

Auscultation. 201. 413. 416.
Ausdünstung, übelriechende, zur Zeit der Verdauung. 287.
Ausstofsung unverdaulicher Stoffe aus dem Magen nach der Mundhöhle. 525.

B.

Backenzahn in der Zunge. 645.
Baden bei Wien, Saison. 495. 799.
Baderwesen, Reform desselben in Bayern, Vorschlag. 306.
Bäder von Knochenbrühe gegen Darmerweichung. 507. 508. 646.
Balneologische Literatur. 299.
Baltisches Meer, das Wasser desselben. 353.
Bamberg, Neues aus. 259.
Bandwurm von 66 Ellen. 567.
Baryt, salzsaurer, bei Gesichtsschmerz. 240.
Bau des menschlichen Körpers, Sömmerring's Werk vom. 173. 393.
Baumwolle, kardätschte, statt der bisherigen Verbände und Charpie. 623.
Becken, schräg verengtes, Schrift von Nägele. 92.
Beckenmessung, neue Methode zur, Schrift von Huevel. 123.
Begiefsungen, kalte, bei chronischem Delirium nach acuter Meningitis. 629.
Beinbrüche bei Kindern. 304.
Beiträge zur Pathologie und Therapie mit besonderer Berücksichtigung der Chirurgie, von Emmert. 768.
Belladonna bei passio iliaca. 296.
— bei Hypochondrie. 309.
Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der practischen Heilkunde, Schrift von Brenner v. Felsach. 832.
Bericht über die auf der Abtheilung für Brustkranke im Krankenhause zu Wien behandelten Kranken. 319.
Berlin, Neues aus. 6. 23. 234. 235.
— Schutz-Impfungsanstalt. 472.
Beschneidung der Israeliten. 8. 454.
Bettpisser durch Strychnin zu heilen. 780.
Bevölkerung in St. Petersburg. 180.
Bibliographie, medicin., Schriften über. 504.
Bibliothek des ärztlichen Vereins in Hamburg. 407. 408. 567.
Birke, das Laub derselben, ein Sudorificum. 574.
Blähungskrankheiten, Schrift von Szerlecki. 432.
Blasencatarrh und seine Behandlung, Schrift von Seydel. 800.
Blasenscheidenfistel. 258.
— operative Behandlung. 386.
Blasensteinzertrümmerung, critische Beleuchtung von Iványchich. 497.
Blausäure: 543.
— Wirkung aufs Auge. 558.
— -haltige destillirte Wasser. 547.
Blausäure-Dämpfe gegen Keuchhusten. 628.
Bleichsucht, Schrift von Fox über die. 424.
Bleicolik. 252.
Blinddarmanhang, Entzündung des. 780.
Blindeninstitut zu Strafsburg. 702. 712.
Blindenunterrichtsanstalt zu Paderborn. 76.
Blindgeborne und Taubstumme im bürgerlichen Leben. 258.
Blödsinn, Behandlung desselben. 125.
Blut, Untersuchungen über dasselbe. 723.
— Einfluss des Forschungen über dasselbe auf Pathologie und Therapie. 798.
— Veränderung desselben während der Respiration. 588.
— Zusammensetzung. 359.
— in Krankheiten. 414.
— theerartiger Zustand bei an Hundswuth Verstorbenen. 436.
— der Neger. 222.
Blutabgang durch den After bei einem Neugebornen. 241.
Blutaderknoten bei Schwangern zu heilen. 780.
Blutegel, Erfolg des Ansetzens derselben an den kranken Gebärmutterhals. 434.
— bei Augenentzündung. 12.
— Sterblichkeit der angewandten. 227.
— sind vorräthig zu halten von den Apothekern in Hannover. 291.
— mechanischer. 515.
Blutegelpreise. 600.
Blutegelteiche. 51.
Blutentziehungen in Kinderkrankheiten. 591.
— locale. 750.
Blutgefäfse, ihr Nichtvorhandensein in gewissen thierischen Geweben. 556.
Blutkügelchen, Ursprung, Bildung u. Ende. 628.
Blutschwär und seine Behandlung durch Zertheilung. 389. 693.
Blutstillende Flüssigkeit, s. antihaemorrhagisches Wasser.
Brand, zur Lehre desselben. 441.
Brandige Zerstörung, Schrift von Hecker. 213.
Brechmittel, Bemerkung über. 269.
Brechweinstein in der Manie. 310.
Breslau, Krankenhospitel zu Allerheiligen. 358.
Briefe, medic. aus England. 537. 545. 553. 625. 633. 641. 785. 793. 801. 809.
Bromkalium als Heilmittel, Schrift von Graf. 773.
Bromnatrium. 547.
Bronchitis, Infus. Chiraytae bei der. 604.
Brüche, brandige, nicht zu reponiren. 508.
— reponible, Heilung durch Invagination des Scrotums. 549.
— Verfahren bei eingeklemmten. 41. 126.
— Morphium muriaticum bei. 614.
Brüssel, Preis-Commission zu. 544.
— Preisaufgaben. 575. 686.
Bruch des Uterus. 114.
Brucheinklemmung, Mechanismus. 437.
Brunnen-Diätetik, Schrift von Ammon. 276.
Brustkräuter, Liebersche. 735.
Brustkranke, Heilanstalt von Palmedo. 234.
— im Krankenhause zu Wien. 231. 529. 581. 429.
Brustkrankheiten der Kinder, acute, Schröpfköpfs in denselben. 516.
Brustwarzen, wunde, ihre Behandlung. 561.
Bubo venereus, Behandlung des. 835.
Bücherkunde, Handbuch von Choulant. 220.

C.

Calendula bei Hypertrophie der Gebärmutter. 717.
Callusbildung. 505.
Calomel bei Augenentzündung der Neugebornen. 662.
Calomel, Umwandlung in Aetzsublimat. 421.
Calomelstuhl, Untersuchung eines. 57.
Cantharidentinctur bei Scorbut. 89.
Cautschuk-Fäden zum Heften. 323.
Carcinoma pulmonum. 557.
Cardialgie, chronische. 518.
Caricis papaycae pulpa, gegen Spulwürmer. 238.
Caries der Rückenwirbel. 387.
Carlsbad, gewürdigt von Hlawaczek. 268.
— Brunnenärzte zu. 382.
Carlsruhe, Medicamententaxe. 454.
Casein und Albumin, Identität. 422.
Cataplasmen, erweichende, in den Pariser Spitälern. 830.
Cataract-Operation durch den galvanischen Strom, 601. 683.
Catheter, biegsame überhaupt. 743.
— biegsame von Zinn. 6.
— von Silber. 317.
— elastische. 63.
— neues Verfahren zur Einführung derselben in die Tuba Eustachii. 85. 96.
— Einführung bei Retroversio uteri. 507. 825.
Catheterisation der Harnblase, Hindernifs dabei. 167. 525.
Cauterisation des Kehlkopfs bei Kehlkopfschwindsucht. 507.
— der Urethra, über. 767.
Censur-Angelegenheit. 398.
Central-Rheumatismen, Schrift von Loweg über. 56.
Cephalämatom. 167. 358. 716.
Cerebral-Hämorrhagien. 573.
Chanker schnell zu heilen. 160.
Chankerausfluss, Thierchen in demselben. 164.
Charlatanerie, grofsartige. 622.
Charpiepinsel, Folge eines verschluckten. 523.
Chelidenium majus gegen Hornhaut-Trübung. 676.
Chemie, Lehrstuhl in Würzburg für. 488.
— Beiträge zur medic. 61. 77.
— und Medicin, in ihrem engern Zusammenwirken, Schrift von Hünefeld. 665.
— Werth der organischen. 728.
— organische, Schrift von Liebig. 284.
— pharmacologische, Schrift von Duflos. 632.
— Status der physiolog. am Schlusse des Jahres 1841. 788.
Chemische Erfahrungen, ihr Werth für die Arzneiwissenschaft. 620.
Chenopodium Ambrosioides gegen Zungenlähmung. 764.
China, Mifsbrauch beim Wechselfieber. 302.
Chinin, seine Wirkung in Krankheiten überhaupt. 661.
— seine Heilwirkungen in der Lungenschwindsucht, Schrift von Asmus. 561.
Chininum sulphuricum, ein heilbringendes Mittel gegen Rheumatismus. 766.
Chiraytae-Infusum bei Bronchitis. 604.
Chirurgen, morden durch falsche Behandlung. 416.
— Schilderung der pariser. 623. 631.
Chirurgie, Handbuch der gesammten, Schrift von Hesselbach. 284.
— Lehrbuch von Chelius. 773.
— Lehrbuch von Ph. v. Walther. 800.
— operative von Salomon. 247.
Chirurgische Krankheiten, angeborne, Werk von Ammon über. 116.
— Praxis. 316.
Chlor gegen Blennorrhagien. 509.
Chlorose, zunehmende Häufigkeit. 588.
Chlorsodium bei Lungenschwindsucht. 168.
Chlorwasser, seine Anwendung gegen Pocken. 678.
Chlorzink als Heilmittel. 189.
Cholera in Indien. 416.
— zu Rianw. 204.
— in Winchester. 567.
Chorea, Zinkblumen gegen. 717.
Christiania, Neues aus. 146.
Circulare, ärztliche Dienstleistungen betreffend. 638.
— Krätzkranke betreffend. 638.
— amtliche, des Militair-Medicinalwesens der preufsischen Armee. 600.
Citronensaft bei Hyoscyamus-Vergiftung. 630.
Civil-Medicinalwesen in Rufsland. 121.
Clinik, chirurgische von Schuh. 758.
— des Dr. Mandt in St. Petersburg. 178.
— Handbuch der wundärztlichen von G. Meyer. 705.
Coblenz, Verein deutscher Thierärzte zu. 639.
Codex medico-forensis. 384.
Cöln, Neues aus. 35.
Colica et neuralgia hepatica. 302.
Combustio spontanea. S. Selbstverbrennung.
Competenz des Geburtshelfers über Leben und Tod, Schrift von Dünzer. 149. 649. 657.
Comedonen, Milben in den. 242.
Compression der Carotis communis bei Convulsionen. 622.
Concurs über Sanson's Lehrstuhl. 164.
Congrefs zu Lyon. 51.
— zu Strafsburg. 138. 631. 711. 773. 791.
Constantinopel, medic. Schule. 332. 464.
— Eröffnung des Hôpital d'instruction. 464.
Contagien, specif. Beziehung zu einzelnen Körpertheilen. 573.
Corectom, neues Instrument zur künstlichen Pupillenbildung. 81. 666.
Correspondenz-Blatt rhein. und westphäl. Aerzte, medic. 116.
Coswig, der weifse Quell bei. 524.
Coxalgie, neuere Ansichten über. 739.
Cranioscopie von Carus. 10.
Cretinen, Unterricht der. 324.
Cretinismus. 51. 76.
Croup, aphoristische Bemerkungen. 425.
— durch kaltes Wasser coupirt. 40.
— Diagnose einzelner Formen. 217.
Croupähnliches Leiden durch Bandwurm. 23.
Crusta phlogistica. 742.
Cubeben beim Tripper. 593.
— gegen Urethritis und Vaginitis. 668.
Cuprum sulphuricum bei Hydrocephalus acutus. 251.
Curpfuschereien in Oesterreich zu hintertreiben. 90.
Cuvier's Springbrunnen. 8.
Cyanosis abdominalis. 233.

D.

Dacryops palpebrae superioris, von Schmidt. 598.
Darmaffectionen, Behandlung der. 662.
Darmeinschiebungen durch Reposition geheilt. 399.
Darmerweichung der Kinder, Bäder von Knochenbrühe gegen. 507. 508. 646.
Darmsteine, Abgang von 280 Stück. 285.

Digitized by Google

Darmtyphus, Schrift von Thielmann über. 480.
Delirien, laute, mancher Geisteskranken und Fiebernder. 33.
Delirium, chronisches, nach acuter Meningitis, kalte Begiefsungen dagegen. 629.
Delirium tremens, Opfer dieser Krankheit. 227.
Denkmal Sanson's. 25.
Dermalgien. 451.
Destructionen am Gaumen, venerische. 835.
Diabetes. 358.
Diabetes mellitus bei Frauen häufig. 799.
Diätetische Fragmente für Aerzte und gebildete Laien, von Weiglein. 816.
Diagnostisches Problem. 333.
Diarrhoea cruenta. 733.
Diatrachyceros rudis Sultzer. 240.
Dichotomie. 798.
Dienstbefreiungen, um durch absichtlich herbeigeführte Gebrechen dazu zu gelangen. 147.
Discoloration der Haut durch salpetersaures Silber, zu verhindern. 606.
Dissertationen in Prag mit einem Preise zu belohnen. 574.
Divenow bei Cammin, das Wasser des baltischen Meeres zu. 353.
Doctoren der Zahnheilkunde. 782.
Domicilirung, feste, der Aerzte. 615.
Dorpat, Neues aus. 139.
Drachenschufs, s. Lumbago.
Drüse am Gaumen. 166. 167.
Duplicität der Medicin. 663.
Durchbohrung des Brustbeins und des Aortenbogens. 56.
Durchfälle, symptomatische, Clystiere aus Argent. nitric. fusum gegen. 297.

E.

Echinococcus hominis. 700.
Eclampsie als Entwickelungskrankheit. 386.
Eczema, chronisches. 741.
Eger-Franzensbad. 322.
Eger Wiesenquelle, heilsame Wirkung bei einem chronischen Magenübel. 521.
Eiche, das frische Laub derselben, ein Sudorificum. 574.
Eichenrinde bei Milzbrandkarbunkel. 661.
Eingeweidewürmer. 432.
Einspritzungen bei Gonorrhöen. 604.
Eisenstück im Auge durch einen Magneten ausgezogen. 188.
Eiter und Geschwüre. 739.
Eiter und Schleim. 253.
Eiterarten, chem. Untersuchungen, Schrift von Bibra. 519.
Eiterdepots, secundäre. 829.
Eitergänge der Brust. 597.
Electrisch-physiologische Ströme in warmblütigen Thieren. 605.
Elgersburg, Versammlung des naturwissenschaftl. Vereins für Thüringen zu. 582.
Electrogalvanismus bei Gehörkrankheiten. 23.
Electromagnetismus b. Augenkrankheiten. 443.
Elisabethstiftung in Posen. 550.
Embryulcie. 547.
Emeticum in intermittirenden Fiebern. 60.
Emphysem in den Lungen Neugeborner, Schrift von Mauch. 432.
Encyclopädie der gesammten Medicin von Schmidt. 68. 552.
Entdeckungen, Mifsbrauch bei früher Mittheilung derselben an die Academie. 671.
Enteritis folliculosa. 477. 541.
Entzündung und ihre Ausgänge. 396.
Entzündungen, innere, Einreibungen der grauen Quecksilbersalbe gegen. 676.
— unter der Glottis. 629.
Entzündung des Blinddarmanhanges. 780.
— der Kindshäute. 825.
Epidermalbildung, krankhafte, im Torpor der Haut begründete. 587.
Epididymitis blennorrhagica. 49.
Epilepsie, Arcanum gegen. 258.
— Phosphor gegen. 676.
Epiphysen, s. Knochenansätze. 244.
Erfurt, Versammlung des naturwissenschaftl. Vereins für Thüringen. 464.
Erysipelas, Behandlung durch Ferrum sulphuricum. 629.
— Nutzen der Speckauflegung bei demselben. 765.
Essen, Gefahr beim. 486.
Essigwaschungen, kalte gegen Scharlach. 678.
Exacerbationszeit einiger Krankheiten. 47.
Examen rigorosum in Mecklenburg-Schwerin. 290.
Exophthalmus durch Atheroma orbit. 298.
Exophthalmus, Inauguralschrift über, von Heller. 656.
Exstirpatio ovarii. 822.
Exsudation in den Gelenken, Zertheilung. 506.
Extensions- und Schienenverbände bei Knochenbrüchen. 763.

F.

Facultät der Naturwissenschaften zu begründen. 169.
Febris intermittens larvata cephalica. 374.
Ferrara, Preisaufgabe aus. 375.
Fieber, gelbes, in New-Orleans. 274.
— rheumatisch-catarrhalisches, mit einer Metastase auf die Fufszehen. 813.
— typhöses, während des Intra-Uterin-Lebens. 49.
— typhöse zu Marseille. 219.
Fièvre typhoide. 31.
— Schrift von Forget über. 120.
Fisteln, besondere Art von. 737.
Flechten, ihre Behandlung mit Theer. 165.
Flechtenkranke, Heilanstalt in Canstadt. 525.
Fleischbrühe, nährende Kraft. 332.
Flores zinci gegen Chorea. 717.
Florenz, Neues aus. 579.
Fluor albus benignus. 201.
Fomentationen, ihre Anwendung. 307.
Fractur des Oberschenkels. 313.
— des Wadenbeins. 515.
Fracturen und Luxationen, in ihren anat., patholog. und therapeut. Verhältnissen, Schrift von Behrend. 284.
Frankfurt a. M., Vorlesungen daselbst. 695.
— Senkenbergsche naturhistor. Gesellschaft. 743. 791.
Franzensbad, Brunnenarztstelle. 218.
— Salzquelle daselbst. 259.
— Wiesenquelle daselbst. 342.
Freiburg, Facultäten zu. 711.
Fremdbildungen des menschl. Körpers, bösartige, Schrift von Herrig u. Popp. 141.
Frictionen bei Krankheiten d. Rückgrats. 438.
Friedrich-Spital zu Kopenhagen. 351.
Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin, Feier des Stiftungstages. 501.
Frieselepidemie zu Dordogne. 668.
Frostbeulen, Salbe gegen. 34.
Fruchtbarkeit, grofse. 607. 671.
Frühgeburt, zur Lehre von der künstlichen, Vorlesung von Siebold. 592.
— Abhandlung von Hoffmann. 701.
Fuligo splendens bei Erschlaffung der Mutterbänder. 717.
Functionsfehler und Functionsstörung, Begriffe. 403.
Furunculus. 693.

G.

Galle, microscopische Beobachtungen über die. 623.
Gallensteine, Abgang. 297.
Gallerte, Ernährungsunfähigkeit derselben. 250.
Galvanischer Strom bei warmblütigen Thieren. 164.
Galvanismus gegen Cataracten. 683.
Galvanoplastik bei Leichen anzuwenden. 701.
Gangraena pharyngis. 589.
Gaserleuchtung zu Paris, Bestimmungen über. 766.
Gasquellen Süditaliens und Deutschlands, Schrift von v. Graefe. 284.
Gastromalacie mit tödtlichem Ausgange. 828.
Gaumen, Nerven des harten. 229.
Gaumenhaut, Bau derselben. 73.
Gebärende, deren Haltung und Lage, Schrift von Josephi. 688.
Gebärmutter, spontane Zerreifsung. 692. 763.
Gebärmutterblutflüsse aufserhalb der Schwangerschaft. 329. 430.
Gebärmutterkrankheiten, Monographie von Otterburg. 623.
Gebärmutterpolyp, freiwillige Lösung. 299.
Gebärmuttervorfall, eigenthümliche Operation. 89.
Geburtshelfer, dessen Competenz über Leben u. Tod, Schrift von Dünzer. 149. 649. 657.
Geburtshülfe, Lehrbuch von Busch. 153.
— in Bremen. 299.
Geburtshülfliche Clinik zu Göttingen. 631.
Geburtskunde, Handbuch von Busch und Moser. 153. 544.
Geburtslehre, Lehrbuch von Kilian. 325.
Gefäfshaut, Röthung der innern, in Leichen. 593.
Gegengifte, chemische, Schrift von Göppert. 632.
Gegensätze der Medicin, Schrift von Solbrig. 50.
Gehirn, Druck auf das. 721.
— Structur der Mark- und Rindensubstanz. 420.
Gehirnkrankheiten, zur Behandlung einiger. 829.
Gehirnzähigkeit bei Abdominaltyphus. 125.
Gehörapparat, Untersuchungen des. 670.
Gehörorgan, Günther's Schrift über die Entwickelung desselben. 157.
Gehörschwäche. 438.
Geistesbildung, zunehmende. 710.
Geisteskranke in Belgien. 790.
— in Nordamerika. 823.
Geisteskrankheiten, Arbeit von Parchappe über. 687.
Gelenke, künstliche, zu bilden. 315.
Gelenkgeschwülste, rheumat., durch heifse Douchen zu behandeln. 630.
Gemüthszustände, zweifelhafte, ihre gerichtsärztliche Untersuchung und Begutachtung betreffend. 98.
Gent, Preisfragen aus. 790.
Gervais, Bäder von. 704.
Geschichte der Medicin von Isensee. 172. 345.
— von Häser. 284.
Geschlechtsleben des Weibes, Lehrbuch von Busch. 153.
Geschlechtsorgane, Deformität. 232.
Geschwüre und Eiter. 739.
— fistulöse. 227.
— zwischen den Zehen, mit rothem Präcipität zu behandeln. 89.
— syphilitische. 530. 579.
Geschwülste im Becken. 735.
— weifse, salpetersaures Silber gegen 509.
— und Vorfälle des Rectums. 596.
Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Athen. 680.
— ärztliche, in Kieff. 131.
— medicinische zu Erfurt. 351.
— in Wien. 485. 502. 535.
— neue medic. in Strafsburg. 791.
— menschenliebende zu Petersburg. 323.
— der pract. Aerzte in Pesth und Ofen. 455.
— naturforschende zu Frankfurt a. M. 219. 743. 791.
— zu Moskau. 367.
— zu Stockholm. 509. 528. 550.
— zu Rostock. 535.
Gesichtsmuskeln, subcutane Durchschneidung contrahirter. 506.
Gesichtsschmerz. 721.
— durch salzsauren Baryt geheilt. 240.
Gesundbrunnen, Gebrauch derselben. 695.
Gesundheitspflege in Baden. 289.
Gewerbefreiheit im Apothekerbetriebe. 133.
Gicht und Rheumatismus, diagnostische Momente zur Unterscheidung. 613.
Giefsen, anatom. Anstalt. 218. 773.
Göttingen, Preisfrage aus. 792.
— Sammlungen der Universität. 290. 781.
— geburtshülfliche Policlinik. 631.
Gonalgie, sympathische. 694.
Gonorrhöe. 508. 509. 604.
— heilt ein malum ischiadicum. 693.
Greifswalde, Neues über die Universität. 65.
Gräfenberg, Badegäste. 414.
Grätz, Neues aus. 422.
Granular-Entartung der Nieren, Schrift von Christison. 571.
Graviditas extrauterina. 733.
Graviditas extrauterina abdominalis. 199.
Grimmdarm, Zerreifsung des. 374.
Gröfsenverhältnifs des Kindes und der Nachgeburtstheile. 501.
Grundzüge der Percussion und Auscultation und ihre Anwendung auf die Diagnostik der Brustfell- und Lungenkrankheiten, Schrift von Zehetmayer. 769.
Guastamacchia gegen Zahnschmerz. 405.
Gummi elasticum bei Durchlöcherung des harten Gaumens. 23.
— lar. und Gummi myrrh. gegen Sodbrennen. 324.
Gutachten in Angelegenheiten der Postverwaltung, Bezahlung der. 615.
— in Criminalsachen. 710.

Digitized by Google

H.

Haarbildung im Augapfel. 49.
Haare, innerer Bau. 259.
Haarfärbungs und Haarwuchs befördernde Mittel. 382.
Haartouren, Todesfall in Folge aufgeklebter. 547.
Hämostatisches Wasser. 344.
Hafer, diuretische Kraft bei Hydrops. 728.
Halskiemenöffnung bei einem Erwachsenen. 311.
Hamburg, Brand und Vernichtung der Bibliothek. 407.
— Vergrößerung der letztern. 686.
— Unterstützungsvereine für die Abgebrannten zu. 389. 400.
Handbuch für Wundärzte von Otto. 800.
Hanfsaamen zur Beförderung der Milchsecretion empfohlen. 676.
Harn, blau gefärbter. 6. 105.
Harnfisteln, Behandlung. 717.
Harnröhre, Connex zwischen den Oeffnungen der Schleimhaut und den venösen Plexen. 397.
Harnröhre, Verschliefsung der 715.
Harnröhrenstricturen, Apparat zur Heilung. 630.
Harnröhrenverengerung. 509.
Harnsedimente. 417.
Harnsteine, Erweichen durch Electromagnetismus. 35. 258.
— Auflösung der. 478. 701.
Harnverhaltung. 518.
Hasenscharte. 258.
Hautausschläge, Mittheilungen über chronische. 778.
— Theersalbe gegen. 662.
Hautcultur, Nothwendigkeit der. 728.
Hautkrankheiten, Classification der. 741.
— Kupferwerk über, von Alibert. 808.
Hautröthungsmittel. 438.
Hebammenbuch von Nägele. 534.
Heidelberg, Neues aus. 35. 543.
— Universität. 194. 538. 778.
— Irrenanstalt des Landes nach Illenau verlegt. 597.
Heilanstalt für Augen- und Ohrenkrankheiten in Petersburg. 599.
— für arme Augenkranke in Leipsig. 168.
— für arme kranke Kinder in Stuttgart. 478.
Heilanstalten in den Dörfern der Domainenbauern in Rufsland. 599.
Heilbronn, Versammlung des rheinischen Homöopathen-Vereins. 391.
— Schrift von Wetzler über die Adelheidsquelle zu. 711.
Heilkunde, specif., Versammlung des Vereins derselben zu Strafsburg. 195.
— u. die Wasserheillehre, Schnakkenberg's Schrift. 236.
Heilkunst, Ideen zur Therapeutik der erkrankten. 457. 465. 473. 481. 489.
— Grund zur Unzuverlässigkeit unserer. 745. 753.
Heilquellen Badens etc., Schrift von Heyfelder. 228.
— Europas, Darstellung der vorzüglichsten. 544.
Heiserkeit durch Jod geheilt. 436.
Helgoland, Nordseebad. 384.
Hernia foraminis ovalis incarcerata. 261.
Hernien, Radicaloperation. 723.
Herpes exedens auf einer neugebildeten Nase. 427.
— auf beiden Armen, durch Leberthran geheilt. 677.
Herpes squamosus. 726.
Herzkrankheiten, Aetiologie der chronischen. 740.
Herzschläge, Intermittiren der. 597.
Herzstofs. 419.
Hexenschufs, Behandlung, s. Lumbago.
Hirnbruch bei einem Kinde. 218.
Hirnwassersucht, hitzige, der Kinder. 109.
Hochschulen in America. 576.
— in Spanien. 116.
Hörrohr von Amuel. 359.
Homburg a. d. Höhe, Mineralquelle daselbst. 181. 442. 447. 448.
Homoöpathie. 58. 194. 273. 289. 292.
— in Linz. 479.
— ihre Fortschritte in Wien. 315. 495.
— in Ungarn. 456.
Homöopathische Heilprincipien, ob der Staat solche dulden darf. 93. 101.
— Lehrkanzel zu Wien. 720.
Hornhautausschneidung zur Herstellung des Sehvermögens. 821.
Hornhautflecke. 525.
Hospitäler in Italien. 702. 703.
— in Jassy. 479.
— in Paris. 575.
Hospital der barmhersigen Schwestern in Gumpendorf. 758.
— israelitisches zu Kalisch. 219.
Hospitalbrand. 410.
Hülfsverein für alte und schwache dänische Provinzialärzte. 607.
Hufelandsche Gesellschaft. 92.
— Stiftung für nothleidende Aerzte. 163.
Hundswuth, Inoculation. 799.
— Leichenöffnungen der an dieser Krankheit Verstorbenen. 301.
— Nichtexistenz. 799.
— Statistik der. 315.
Hustenanfälle, erstickende, Erleichterungsmittel dabei. 604.
Hydrocele, Behandlung. 304. 406. 604.
Hydrocephalus acutus der Kinder, aphorist. Bemerkungen von Heidenreich. 594.
— der Kinder. 451. 577. 602.
— durch Cupr. sulph. geheilt. 351.
Hydrophobie. 530.
— Mittel gegen. 218. 414.
— zweimalige Rettung von dieser Krankheit. 258.
Hydrops mit Albuminurie. 799.
Hydrotherapeut, der neue. 614.
Hydrotherapie, Schrift von Krause über. 480.
Hygroma patellae zu heilen. 678.
Hyoscyamus-Vergiftung, Citronensaft dagegen. 630.
Hypochondrie, Extr. Belladonna gegen. 309.
Hysterisches Leiden. 285.

I. J.

Jahrbuch, repertorisches von Sachs. 673.
Jahrbücher des ärztlichen Vereins zu München. 664.
— medic. von Vehsemeyer und Kurtz. 194.
Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin von Canstatt. 760.
— der schlesischen Gesellschaft. 377. 385.
— über die im Wiener allg. Krankenhause behandelten Hautkrankheiten. 778.
Jassy, Neues aus. 479.
Idiosyncrasie, Bemerkungen über. 1. 17.
Ileus mit tödtlichem Ausgange. 813.
Impfungsanstalt zu Berlin. 473.
Inauguralschrift von Stark. 422.
Inauguralschriften, schlechte. 211.
Incontinentia urinae. 517.
Indianer, Farbe derselben. 251.
— Character derselben. 251.
Indische Krankheiten. 687.
— Praxis. 687.
Inflammatio auris mediae. Dissertation von Kuh. 817.
Infusum nucis vomicae spirituosum. 436.
Ingolstadt, Verein baierscher Thierärzte zu. 735.
Institutiones medicae practicae von Burserius, von Posner übersetzt. 148.
Instrument zur künstl. Pupillenbildung. 743.
Instrumente, chirurg., vergoldet. 423.
— für Augenoperationen, Schrift von Ranka. 504.
Invalidenhaus zu Paris. 344.
Jod bei Hydrocephalus acutus der Kinder. 577.
Jodine bei Prurigo perinaealis herpetica. 240.
— bei Hydrocele. 438.
Jodkalium. 547. 829.
Jodpräparate, ihre Anwendung. 830.
Jodquecksilber bei Schanker auszuwenden. 596.
Jodsalivation und Quecksilbersalivation. 629.
Jodtinctur bei Hydrocele. 604.
Joël, Bitte um Auskunft über einen Fall, wo Pulmonarsubstanz ausgehustet worden. 9.
Journal für practische medic. Chemie von F. Simon. 840.
— de médec. et chirurg. pratiques par Lucas-Championnière. 50.
Journal für Natur- und Heilkunde der Academie zu St. Petersburg. 245. 254. 511.
— ungarisches medic. von Schoepf. 456. 768. 823.
Journalpresse, medic. in Spanien. 839.
Irren in Belgien, Verbesserung des Zustandes derselben. 790.
Irrenanstalt, neue in Paris. 623.
Irrenanstalten in Belgien. 138.
Irrenheilanstalt Badens nach Illenau verlegt. 597.
— im Canton Bern. 680.
— in Prag. 578.
— Sachsenberg. 412. 560.
— in Utrecht. 550.
Irrenhäuser zu London. 720.
Irresein, chronisches. 301.
Ischiadicum malum, geheilt durch eine Gonorrhöe. 693.
Ischl, Badeort. 331. 413. 503.
— Bericht über die Heilanstalten zu, Schrift von Brenner von Felsach. 832.
Italien, medic. Reisebemerkungen über. 702.

K.

Kaltwasserheilanstalten. 687.
Kaffe bei Prosolpalgie. 676.
— heilkräftiges Nahrungsmittel. 201.
Kaiserbad in Ofen. 456.
Kaiserbrunnen zu Homburg vor der Höhe. 442.
Kali hydrocyanicum, Namenverwechselung. 543.
Kali hydrojodicum. 661.
— gegen Syphilis. 816.
Kapselnachstaar. 341.
Kartoffelepidemie der letzten Jahre. 688.
Kehlkopf, Bewegung desselb., wie der Stimmritze und des Schlundes. 644.
Kehlkopfschwindsucht, beginnende, 507.
Keuchhusten, Sitz und Wesen desselb. 293.
— mit Belladonna und Schwefel zu behandeln. 678.
— Blausäure-Dämpfe gegen. 628.
— -Epidemie. 320.
— -Epidemie zu Gieſsen. 778.
Kiefer und Zähne, Abweichungen in deren Bildung, Thon's Inauguralabhandlung. 172.
Kindbettfriesel, epidemisches. 374.
Kinderclinik zu Prag, ambulatorische. 320.
Kinderclinicum in St. Petersburg. 180.
Kindererziehung, Schrift von Donné. 499.
Kinderhospital zu St. Petersburg. 178.
— zu Moskau. 360.
— zu Wien. 273. 598.
Kinderkrankheiten, Schrift von Becquerel über. 219.
Kinderpraxis, Aphorismen zur. 241.
— Collectivwerk für die. 242.
Kissingen, Heilquellen und Bäder, Schrift von Balling. 544.
Klausenburg, Spitalanstalt. 331.
Kleesäure, ihr Nutzen bei Entzündungen des Rachens und Darmkanals, 750.
Knochenansätze, Abtrennung der. 244.
Knochenbrüche, Extensions- und Schienenverbände bei. 763.
Knochenbrühe, Bäder davon bei Darmerweichungen. 646.
Körper, fremde im Auge. 198.
Kohlensäure wird von den Pflanzen nicht absorbirt. 289.
Kopenhagen, Friedrich-Spital daselbst. 351.
— Vereinigung der chirurg. Academie mit der Facultät und Universität. 606.
Kopfblutgeschwulst der Kinder. 525.
Koppsches Asthma, s. Asthma.
Krätze. 74. 778.
— Therapie derselben. 103.
— Theerseife bei. 297.
— die verschiedenen Behandlungsweisen der. 678.
Kranke, die von Ems oder Wiesbaden zurückkehren. Bemerkungen über. 825.
Krankenhäuser in St. Petersburg. 180. 599.
Krankenhaus in Pesth. 536.
Krankenpflege in Berlin. 527.
— für Irren. 212.
Krankheiten des Athmungsapparats, Schrift von Preiss. 681.
— der Brust, Schrift von Williams. 432.
— des Rumpfes. 508.
— d. Unterleibes, Werk von Breasler. 729.
— der Urinwerkzeuge, Schrift von Brodie. 685.

Digitized by Google

Krankheiten des Knochensystems. 517.
— und Mifsbildungen des menschlich. Auges, Schrift von Himly. 732.
— d. Menschen, Neumanns Werk über. 147, 729.
— des höhern Alters. 126.
— der Wöchnerinnen, Schrift von Kivisch. 363.
— Ursache und Natur der. 798.
— Ursache der chronischen Natur Schrift von Apelt. 140.
— Grundzüge der Theorie und Praxis der innern, Schrift von Marsh. Hall. 816.
Krankheitsbedingungen, innere, für die Chirurgen. 404.
Krankheitsbegriff und Krankheitseintheilung. 409.
Krankheitsfall, seltener. 330.
Krankheitsformen, veränderliche. 12.
Krankheitslisten, wie solche abzufassen. 736.
Krebsgeschwüre, Heilung durch Eisen.
— mehr palliativ als operativ zu behandeln. 677.
Kreis-Vereine von Aerzten und Apothekern in Baiern. 711.
Kreuznach, der neuerbaute Cursaal. 598.
Kropf, Ursachen des endemischen. 59.
Krystalllinse, chemische Zusammensetzung. 58.
Kuhpocken, Einimpfung in Rufsland. 180.
— Einimpfung von Kindern auf Kühe. 502.
Kunstfehler des Arztes, Beurtheilung. 298.
Kupfer, schwefels. beim Schanker anzuwenden. 596.

L.

Laboratorium in Giessen von Liebig. 430.
— chemisches, zu Göttingen. 782.
— der Pelican-Apotheke zu Stettin. 170.
Läsionen, sehr bedeutende. 268.
Landespharmacopöe, neue preufs. 99.
Laryngitis, 629.
Leben, das unsichtbar wirkende. 597.
— des Weibes, Schrift von Fleck. 324.
Lebensdauer der Menschen unter den Wendekreisen. 115.
Lebensversicherungsbank zu Gotha. 478.
Leberthran heilt Herpes exedens. 677.
— als Heilmittel, Schrift von Klenke 772.
Leberthran-Chocolade. 375.
Lehrsysteme, alte und neue, Schrift von Most. 117.
Leichdorn. 81.
Leichenfeier Sanson's. 344.
Leichenhäuser in Berlin. 242.
Leichenöffnungen, Verordnung bei. 58.
Leistenbrüche, anatom. Untersuchung geheilter. 309.
— radicale Heilung. 421.
Leipzig, medic. Facultät, ihre Vollzähligkeit. 67.
Lese- und Conversationscabinet zu Prag. 322.
Liebenstein, Wasserheilanstalt daselbst. 203.
Liebersche Brustkräuter. 735.
Linz, Neues aus. 479.
Literarischer Anzeiger. 504.
Literatur, periodische des Auslandes. 164.
— -Repertorium. 504.
Lithotomia celsiana. 30.
Lithotripsie. 257.
Lues syphilitica bei einem Knaben. 341.
Luft, Zusammensetzung. 414.
Luftelectricität, Erdmagnetismus und Krankheitsconstitution, Schrift von Buzorini 347.
Luftheizungsmethode. 359.
Lumbago, Behandlungsweise. 4.
Lungenbrand, neue Art. 48.
Lungenemphysem. 165.
Lungenentzündung bei Geisteskrankheiten. 340.
Lungenschwindsucht, Prophylaxis. 168.
— Protojoduretum ferri gegen. 14.
— Heilwirkungen des Chinin in ders., Schrift von Asmus. 561.
— Heilmittel gegen 8.
Lungensubstanz expectorirt. 9. 67.
Lustseuche, ihr erstes Auftreten in der Schweiz, Schrift von Meyer-Ahrens. 142.
Luxatio maxillae inferioris. 294.
Luxationen, Diagnose d. spont., des Femur. 589.
Luxationen des Oberarms. 740.
— an Cadavern. 744.
Lyon, Neues aus. 228. 607.
— Preisaufgaben in. 576.

M.

Madi, Monographie des. 138.
Madrid. Neues aus. 839.
Mäfsigkeitsgesellschaften, Geschichte. 291.
Magazin, norwegisches, für die Arzneiwissenschaft. 92.
Magdeburg, ärztliche Klätscherei aus. 163.
Magnetisiranstalt von Szapary zu Dresden. 343.
Magnetismus, thier. 24. 316.
— Gesetzentwurf denselb. betr. 8.
— Werk von Ennemoser. 50.
Mailand, als Versammlungsort der italienischen Gelehrten. 664.
— Neues aus. 180. 518.
Mainz, Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in. 259. 343. 502. 566. 639. 646. 655.
— Neues aus. 584.
Manie, Brechweinstein gegen. 310
— Nachtheile des Aderlasses in derselben. 614.
Marienbad, Schriften von Heidler und Danzer über diesen Brunnenort. 576.
Mariencasse für ärztl. Wittwen und Waisen in Petersburg. 178.
Marine-Medicinalwesen in England, Verbesserung. 599.
Markschwammbildung des uropoetisch. Systems und des Herzens. 126.
Marseille, Neues aus. 219.
Marum verum gegen Nasenpolypen. 676.
Masern. 64.
— in Rostock. 422. 822.
— -Epidemie, Impfung bei derselben. 414.
— Nachricht von einer im Grofsen vorgenommenen Impfung derselben. 765.
Mastdarmvorfall, Bandage. 421.
Mastitis neonatorum. 438. 501.
Materia chirurgica von Kampmüller. 760.
Matias-Rinde. 323.
Maulkörbe für Hunde. 170.
Medicamenten-Taxe in Carlsruhe, 454.
Medicinische Briefe aus England. 537. 545. 553. 625. 633. 641. 785. 793. 801. 809.
— Theorieen in Italien seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts bis auf unsere Tage. 798.
Medullarcarcinom der Leber. 433.
Medicin in der Türkei. 332.
— Handbuch der gerichtlichen. 222.
— und die juridischen Gesetze. 421.
— ihr Verhältnifs zur Chirurgie, Schrift von Walther. 78.
— Vortrag über den religiösen Ursprung der. 170.
Medicinalconseil in Petersburg, Reorganisation. 139.
Medicinalgesetze für Apotheker, Taschenbuch von Ritz. 600.
Medicinalinstitutionen in Deutschland, zur Verbesserung. 496. 503. 511. 590.
Medicinalordnung, Handbuch von Kreuzburg. 79.
Medicinalpolizei in Belgien. 790.
Medicinalverfassung, Reform der preufsischen und Verbesserung der ärztlichen Verhältnisse überhaupt. 590. 591.
Medicinalvorschläge von Guépin. 344.
Medicinalwesen, Reform. 368. 406. 536.
— in Constantinopel. 268.
— in Deutschland, Bericht von Reger. 390.
— in Deutschland, Organisation. 138. 396.
— in Hannover. 283. 292.
— in Norwegen. 146.
— in Paris, Reform. 359.
— in Rufsland, Umbildung. 178.
— der Marine in England, Verbesserung. 599.
Menschenepiphyten. 411.
Menstruation bei den Affen. 251.
— Physiologie der, Schrift von Campbell. 424.
— Mittel gegen Störung der. 486.
Mercurial-Schmiereur. 231.
Metall-Präparate, homöopathische. 227.
Metroperitonitis puerperalis. 241.
Microscop, Sehen durch das. 597. 598.
Microscop, von Fischer v. Waldheim. 367.
— Anleitung zum Gebrauch desselb. zur zoochemischen Analyse, Schrift von Vogel. 277.
Microscopische Organismen. 34.
Milben in den Comedonen. 242.
Milchsäure, bei der Respiration erzeugt. 789.
Milch, Mittheilungen über das Wesen der. 414.
Milchsecretion, ihre Beförderung durch Hanfsaamen. 676.
Militairärzte, ihre Rang- und Soldeserhöhung in Oesterreich. 76.
— ihre Begünstigung zur Promotion in Frankreich. 76.
Millefelium und Pimpinella wirken bei Hämorrhoiden und Venenvaricen specifisch. 780.
Milz, ist bei Wechselfiebern vergröfsert. 761.
Milzentzündung, Heilung einer in Eiterung übergegangenen. 403.
Mineralbad „der weifse Quell" bei Coswig. 524.
Mineralbrunnen, künstliche, ihre Anfertigung von Kühl zu Rostock. 823.
Mineralkermes bei Brustkrankheiten. 538.
Mineralquellen, ihr Entstehen im Allgemeinen. 377.
— zu Homburg vor der Höhe. 162. 181.
— des Louisenbades bei Polzin. 237.
— zu Teplitz. 182.
— Ungarns. 322.
Mineralwasser, künstliche zu Riga. 244.
— künstliche und natürliche, ihre Verfälschung. 375.
— natürliche können nicht durch künstliche ersetzt werden. 532.
Mifsbehagen, critische Bemerkungen darüber. 599.
— Quellen des ärztlichen. 574.
Mifsgeburt vom Kalbe, lebende, 381.
Mohnsaft, s. Opium.
Molkenanstalt beim Bade Rehburg. 283.
Monomania ophthalmica. 328.
Monstrorum sexcentorum descriptio anatomica auctore Otto. 698. 708.
Montpellier, Neues aus. 25.
Monument für Larrey. 671.
Moral des ärztlichen Standes. 398.
Morisonsches Geheimmittel, Verbot desselben. 291.
Morphium aceticum, Laxanzen zugesetzt, besänftigt die Colik. 780.
— essigsaures, seine endermatische Anwendung in der Brustbräune. 104.
— muriaticum gegen eingeklemmte Brüche. 614.
Mortalitätsverhältnifs nach gröfsern Operationen. 422.
Moskau, medic. chirurg. Academie mit der Universität vereinigt. 242.
— ärztl. Verein, Kinderhospital, naturforschende Gesellschaft. 360. 367.
München, Neues aus. 130. 351. 485. 663. 686.
Murias stanni gegen Chorea St. Viti. 717.
Museum anatomico-pathologicum Vratislaviense. 698. 708.
Muskeldurchschneidung, schon sehr früh ausgeübt. 259.
— der Wirbelverkrümmungen. 164.
Mutterkorn. 25.
— seine Wirkungen. 350.
Mutterspiegel von Andrieux Briende. 744.
Myotomia ocularis und Conjunctivalnath nach der Operation des Schielens. 37.
— et tenotomia oculi, Proske's Dissertation darüber. 158.

N.

Nabelbruch, seine Behandlung, Schrift von H. Müller. 608.
— bei Kindern durch die Ligatur zu behandeln. 420.
Nabelbrüche bei Neuseeländern.
Nachgeburt, Zurücklassung derselben und ihre feste Verbindung mit der Gebärmutter. 451.
Nachtrag zur Würdigung der literarischen Umtriebe gegen Sachs. 840.
Nagel, ins Fleisch gewachsener. 176.
Nahrungsmittel in ihren diätetischen Wirkungen, Schrift von Hayn. 373. 600.

Digitized by Google

Narben, ihre Bildung bei Typhusgeschwüren. 311.
Narcotin, Nutzen des. 781.
Nasenöffnung, verwachsene, operirt. 3.
Nasenpolyp, Pulv. mari veri gegen. 676.
Natron, schwefelsaures, seine Wirkung. 320.
Naturforscher-Album, humoristisches. 82.
— italienische, zu Padua versammelt. 622. 631. 695.
Naturforschende Gesellschaft, mecklenburgische. 290.
Naturheilkraft bei Thieren. 547.
Naturwissenschaftliche Forschungen in Beziehung auf die Lehre vom Wesen der menschlichen Seele, von Gott und Unsterblichkeit. 299.
Neundorf, Soolbäder zu. 472.
Nepeta cataria gegen Zahnschmerz. 408.
Nerven, Action der sensiblen. 307.
— partielle Zerreifsung. 537.
Nervensystem, Untersuchungen über das. 53. 782.
— zur Lehre von den Verrichtungen des. 738.
Neuralgia facialis. 437.
Neuralgien, Heilung durch Veratrin. 676.
Neuseeländer, Krankheiten derselben. 576.
Neusohl, Versammlung ungarischer Naturforscher und Aerzte. 316. 767. 823. 831.
New-York, Universität. 26.
Nieren, Granular-Entartung der, und ihre Verbindung mit Wassersucht, Entzündung und anderen Krankheiten, Schrift von Christison. 571.
Nux vomica bei krampfhaft eingeklemmten Brüchen. 436. 588.

O.

Ochsengalle, deren methodischer Gebrauch gegen Unterleibskrämpfe. 677.
Odessa, russische Post-Commission. 472.
Oedem der Glottis. 393.
Oeffnungen im Gaumensegel, Apparat zum Verschliefsen von. 743.
Oesophagusgeflechte bewirken durch Reizung Magenzusammenziehungen. 164.
Ofen, Kaiserbad. 456.
— Neues aus. 322.
Ohnmacht beim Aderlafs. 595.
Ohrenklingen. 34.
Ohrenkrankheiten, geeignete Mittel zur Diagnostik der. 670.
Olmütz, chirurgische Lehranstalt zu. 767.
Operation, neue, von Wattmann. 50.
Operationen, chirurgische, geschichtliche Darstellung, Schrift von Hebra. 512.
Ophthalmia aegyptiaca im Zuchthause zu Celle. 164.
— gonorrhoica. 303.
— syphilitica. 717.
— neonatorum. 573.
Ophthalmiatrik von Tyrrel. 184.
Ophthalmiatrisches Institut von Kranichfeld, Uebersicht der Leistungen desselben. 463.
Ophthalmologische Clinik in Brüssel. 122.
Ophthalmomyotom. 420.
Opium zur Verhütung acuter innerlicher Entzündungen. 106.
— Wirkung auf das Nervensystem. 218.
Orden pour le mérite. 360. 396.
Orleans, des Herzogs v., letzte Stunden, Sendschreiben von Krüger Hansen über. 624.
Orthopädie, Erfahrungen über. 449.
Orthopäd. Heilanstalt von Werner in Dessau. 127.
— von Berend in Berlin. 284. 694.
Orthopäd. Institute zu Paris, von Berend beschrieben. 837.
— in Stuttgart. 422.

P.

Padua, Schreiben aus, über jüdische Aerzte und Medicin, betreffs des Rosasschen Schmähartikels. 731. 738. 774.
— Neues aus. 519. 663.
— Versammlung der italienischen Naturforscher. 622. 631. 695.
Palpitationen des Herzens, kalte Wasserumschläge gegen. 728.
Panaritien, ihre Ausbildung zu verhüten. 677.
Pancreas-Krankheiten, vergleichende Diagnostik. 564.
Paracentese bei pneumatosis perinaei. 728.
— der Brusthöhle. 693.
— geg. Pericard-Exsudat. 236. 400.
Paralysis agitans. 428.
Parasitische Bedeutung der Krankheit. 300.
— Bildung, eigenthümliche. 411.
Paris, Hospitäler in. 575.
— Mittheilungen aus, von Sigmund. 486. 830.
— medic. Facultät. 392.
— Neues aus. 6. 15. 91. 138. 382. 414. 575. 671.
Passio iliaca. 296.
Pathologie, allgemeine, von Schill. 69.
— von Neubert. 73.
— von Albers. 672.
— der Gewebe. 310. 341.
Pathologische Sammlung von Fuchs zu Göttingen. 782.
— Untersuchungen von Neumann. 600.
Pericarditis exsudativa, Paracentese gegen. 236.
Peritonitis, neues Symptom. 227.
Percussion und Auscultation, Grundzüge, und ihre Anwendung auf die Diagnostik der Brustfell- und Lungenkrankheiten, Schrift von Zehetmayer. 769.
Pessarien und eine besondere Form derselben. 669.
Pest, Contagiosität. 235.
— Präservativ gegen die orientalische. 607.
— Quarantainelinie gegen, in Rufsland. 235.
Pesth, Reformen der Universität. 536.
— Besetzung der Lehrkanzeln für practische Medicin und Chirurgie. 823.
— Neues aus. 123. 413. 431. 536.
Petersburg, Neues aus. 139. 180. 212. 236. 252. 243. 244. 511. 599.
— Lerche's Privat-Heilanstalt für Augenkranke. 485. 599.
— neues Krankenhaus daselbst für Arbeiter aus der niedrigen Classe. 599.
— Heilanstalten in den Dörfern der Domainenbauern. 599.
— Organisation des Med. Raths. 624.
Petersilie, ein Febrifugum. 669.
Pferdefleisch, Genufs desselben. 115. 259.
Phänomene des Lebens. 59.
Pharmaceuten, ihre Ernennung für die Hospitäler in Paris. 767.
— Begünstigung von Lindes bei ihren Studien in Berlin. 115.
Pharmacopöe in Baden, Revision. 194.
— in Preufsen, Revision. 463. 528.
Philosophie, medic. 766.
Phlebitis uterina diffusa. 604.
Phlegmasia alba dolens puerperarum. 241.
Phosphor gegen Epilepsie. 676.
Phrenologie ist nicht materialistisch. 798.
— Vorlesungen über. 170. 391. 543.
Phrenologische Büste nach Combe. 688.
Phthisis, Aetiologie. 629.
Physiologie von Burdach. 792.
— des Menschen, Compendium von Flögel. 840.
— Grundzüge der, von Otto. 800.
— der Anatomie von Mertens. 55.
Physiologisches Institut zu Göttingen. 781.
Pillenmasse von Pleischl. 303.
Pilzbildung bei Aphthen. 411.
Pimpinella und Millefolium wirken bei Hämorrhoiden und Varices venarum der Schwangern specifisch. 780.
Placenta, Structur. 430.
Platin und seine Anwendung in Krankheiten. 112.
Plethora, Existenz der allgemeinen, Schrift von H. Richter. 498.
Pneumohydrothorax. 226.
Pneumonien als Complicationen chirurgischer Krankheiten. 556.
Pneumothorax. 197.
Pocken, Behandlung durch Quecksilbersalbe. 420.
— Chlorwasser dagegen. 678.
Pockenimpfung in Rufsland. 238.
— von Kindern auf Kühe. 502.
Policlinik, Errichtung einer neuen in München. 130.
Polypen des Uterus. 700.
Polytechnisches Institut in Pesth zu errichten. 536.
Population in Frankreich. 391.
— auf den Sandwichinseln. 704.
Posen, Anstalt zur Entbindung armer Frauen. 550.
Poudre d'Italie.
Präparate, anatom. patholog., aus Pappmasse. 115.
Prag, Neues aus. 322. 431. 574.
Prag, Kinderhospital von Kratzman. 574.
— Irrenanstalt. 578.
Preisaufgabe aus Athen. 391.
— aus Berlin. 454.
— aus Brüssel. 6. 544. 575. 696.
— aus Ferrara. 375.
— aus Gent. 790.
— aus Göttingen. 792.
— aus Haarlem. 204.
— aus Jerez. 839.
— aus Kopenhagen. 24.
— aus Leipsig. 24.
— aus London. 696.
— aus Lyon. 576.
— aus Madrid. 616. 839.
— aus Paris. 25. 260.
— aus Petersburg. 212.
— aus Turin. 712.
— aus Toulouse. 767.
— aus Würzburg. 50.
Preis-Commission zu Brüssel. 544.
Preisvertheilung, Demidowsche. 400.
— für d. Ophthalmie in Deutschland. 598.
— in Madrid. 839.
Prolapsus placentae. 4.
Promotionen. 99. 694.
Promotionsprüfungen, neue Verfügung in Berlin. 115.
Prosopalgie. 676.
Protojoduretum ferri gegen Lungenschwindsucht. 14.
Prurigo perinaealis herpetica durch Jodine geheilt. 240.
Psellismus. 34.
Psychiatrie, Erfahrungen im Gebiete der. 777.
Pulmonarsubstanz, seltener Fall von ausgeworfener. 9. 689.
Pulvis escharoticus Viennensis. 436.
— stypticus beim Nachbluten der Blutegelstiche. 587.
Pupillenbildung, neue Operationsmethode bei der künstlichen. 495.
— Instrument zur künstlichen. 743.

Q.

Quarantainelinie gegen das Eindringen der Pest in Rufsland. 235.
Quecksilbersalbe, graue, bei innern Entzündungen einzureiben. 676.
Quecksilbersalivation und Jodsalivation, ihre Verschiedenheit. 629.
Quell, der weifse, bei Coswig. 524.

R.

Rapport de l'instruction publique sur l'organisation de la médecine en Allemagne, Schrift von Roger. 487.
Rathgeber an Mütter über die Erziehung der Kinder im ersten Lebensalter, Schrift von Donné. 499.
Recepttaschenbuch von Linke. 220.
Receptirkunst nach Preufsischen Medicinalgesetzen, Handbuch von Dittmann. 600.
— für angehende Wundärzte, Handbuch von Otto. 800.
Reclamation von Crusell. 443.
— von Wolff gegen Cunier. 45.
Rede am Grabe Larrey's. 718. 725.
Reform des Medicinalwesens. 359. 398. 406.
Reiners, Molken-, Brunnen-, und Badecur-Anstalt. 348.
Religion der Kranken bei Krankengeschichten. 307. 308.
Ren tertius. 22.
Repertorium der Medicinalgesetze, Verordnungen u. s. w. von Knopf. 291.
— für Pharmacie und practische Chemie, von Gauger. 624.
Reproductio lentis. 828.
Resectionen von Knochen. 303.
Resonanz, verminderte, in der regio subclavicularis. 716.
Resorption. 419.
Resorptionskraft der Venen. 299.
Respiration, das Blut nimmt bei derselben Sauerstoff auf. 889.
Respirationsorgane, Entzündung der. 529.
Retroversio uteri, Einführung des Catheters bei. 507. 825.
Revaccination, Unerlöschlichkeit der. 622.
Rhachitis, Pathogenie und Therapie. 397.
Rheumatische Schwiele. 672.
Rheumatismus acutus, hydrotherapeutische Behandlung. 354.

Digitized by Google

Rheumatismus bei Kindern. 6.
— und Gicht, diagnostische Momente zu ihrer Unterscheidung. 613.
Rheumatismusableiter. 549.
Richtungen und Bestrebungen der Gegenwart. 807.
Rohitsch, Bad. 560.
Rom, neues Hospital. 375.
Rostock, Neues aus. 528. 822. 823.
Rothlauf und Hospitalbrand. 410.
Rotzgift, seine Uebertragung auf den menschlichen Organismus. 65. 160. 373. 374.
Rückenmarkstränge, Function der vordern. 113.
— ihr Verhältniss zur willkürlichen Bewegung. 166.
Ruminatio humana. 525.
Ruptur des Herzens ohne vorangegangene bemerkbare Krankheit. 813.
— des Uterus, spontane. 692. 763.

S.

Sachsen, Statistisches. 343.
Sachsenberg, Irrenheilanstalt. 412. 560.
Säfte und Excrete des menschlichen Körpers, Beiträge zu deren Kenntniss, Schrift von Vogel. 277.
Säuferwahnsinn. 301.
Salivation nach Jod und Quecksilber. 629.
Salpetersäure, ihre Anwendung. 105.
— und Zimmtöl in Arzneien. 525.
Salzbrunn, Curzeit zu. 377.
Salzburg, Hospital zu. 368.
Sanitätsbericht für die Provinz Brandenburg vom Jahre 1838. 676.
Sanitätsberichte, wie solche auszustellen. 735.
Sauerstoff geht bei der Respiration in das Blut über. 789.
Schaaf, kopfloses. 164.
Schädelsammlung von Dumoutier. 164.
Schädelverletzung, Behandlung mit und ohne Trepanation. 513.
Schanker, zur Behandlung desselben. 834.
— Nothwendigkeit einer localen Behandlung. 596.
Schankerfieber, 833.
Scharfrichterkarren und Schinderei, Bestimmungen zu Paris über. 766.
Scharlach, Essigwaschungen dagegen. 678.
— auf der Schleimhaut des Darmkanals. 805.
Scharlachfieber-Epidemie des Kreises Pillkallen. 762.
Schenkelbrüche, Vor- u. Nachtheile der Schenkel- und Kniebeuge bei Behandlung derselb. 51.
Schenkelluxationen, angeborne. 59.
Schielen, s. auch Strabismus.
— Behandlung durch Electricität. 127.
— Heilung durch die Operation. 205. 214. 330. 437. 728.
Schienenverbände bei Knochenbrüchen. 763.
Schinderei, Bestimmungen über, zu Paris. 766.
Schlangen, giftige in Surinam. 251.
Schleim und Eiter. 253.
Schleimfieber in München. 188.
Schlund, Bewegung desselben. 644.
— und Magenröhre durch die Nasenhöhle einzuführen. 350. 796.
Schnecken, Vergiftung durch. 767.
Schoenlein als clinischer Lehrer und Arzt. 448.
Schröpfköpfe, ihre Wirksamkeit in acuten Augenkrankheiten der Kinder. 516.
Schwamm der harten Hirnhaut. 368.
Schwangerschaft, ausserhalb der Gebärmutter Schrift von Campbell. 424.
— innerhalb der Substanz der Wandungen des Uterus. 82.
— sichere Zeichen. 167.
Schwefelcyan im Speichel. 526.
Schwefelsäure gegen Trunksucht. 677.
Schweifscuren des Schäfers Matthei. 42. 187.
Schwerhörigkeit, nervöse, neue Operation bei derselben. 137.
Schwerin, Verein mecklenburg. Aerzte und Apotheker. 727.
— Neues aus. 146.
Schwestern, barmherzige, ihre Einführung in die Stadthospitäler zu Mainz. 584.
Schwiele, rheumatische. 672.
Schwindsucht, ihre Tödtlichkeit. 486.
Scoliosis. 449.
Scorpionstich, Behandlung. 251.
Scrofelkrankheit. 19.
Scrofeln der Thymus. 401.
— Behandlung derselben mit Wallnussblätter, Schrift von Nasse. 774.
Sectionen von Leichen in Paris. 219.
Sedum Telephium gegen crusta lactea und Flechten. 64.
Seelenstörungen, Schrift von Jacobi, über. 284.
Seeluft, Inhalationen einer künstlichen. 663.
Seide, geölte. 557.
Selbstdispensiren der Aerzte und Curiren der Apotheker. 306.
Selbstverbrennung, Schrift von Frank über. 111.
Sémiotique des urines. 368.
Sendschreiben von Schleiden an Liebig in Giefsen. 752.
— des Dr. Weiss an Hofrath Eichstaedt. 188.
Senecio jacobaea gegen Gonorrhöe. 322.
Senkenberg'sche naturforschende Gesellschaft. 219. 743. 791.
Sicilien, medicinische Reisebemerkungen über. 702.
Silber, salpeters. gegen weifse Geschwülste. 509.
— seine Anwendung. 556.
— die dadurch entstehende Hautfärbung zu verhindern. 606.
Smegma praeputialis. 302. 436.
Sodbrennen, Gummi myrrh. gegen. 324.
Soolbäder zu Nenndorf. 472.
Speckauflegung bei Erysipelas von Nutzen. 765.
Speculum, seine Anwendung in Paris. 830.
Spielschule in Nassau. 194.
Speichel, Schwefelcyan im. 526.
Spiritusbäder bei Hautwassersucht. 57.
Sprechmaschine. 814.
Springbrunnen, Cuvier's. 8.
Spulwürmer, pulpa fructuum caricis papaycae gegen. 258.
Staar, grauer, Operation. 538. 625. 785. 793. 801. 809.
— subconjunctivale Operation. 623.
Statistik, chirurgische. 797.
Statistische Zustände in Frankreich. 672.
Statistisches für Preufsen. 526.
Staatsprüfungen in Preufsen. 422.
Sterblichkeit in Paris. 251,
Steinoperation, in Indien gebräuchliche. 688.
Steinzertrümmerer von Nevermann. 728.
Sterilität in Folge von Plethora abdominalis. 287.
Stethoscopiren. 201.
Stethoscop, flexibles. 139.
— mit niedriger Parabel. 381.
— neues von Eisenmann. 663.
— portables. 599.
Stimmritze, complicirte Form. 515.
— Bewegung derselben. 644.
Stomatitis. 677.
Stottern, Schrift von Malbouche über das 121.
— Acupunctur gegen. 228.
Stotternde, ihre Verbreitung auf der Erde. 24.
Strabismus. 34.
— s. auch Schielen.
— Urtheil über die Operation. 60.
— zur Geschichte. 139.
— Operation des. 378. 713.
Strafsburg, wissenschaftlicher Congress zu. 382. 631. 664. 680. 611. 773. 791.
— Blindeninstitut zu. 702. 712.
— neue medicinische Gesellschaft. 791.
Stricturen der Harnröhre, Behandlung der. 715.
Strams, Salbe gegen. 750.
Strychnin, therapeut. Gebrauch. 541.
Studirende der Medicin auf den sechs Hochschulen in Preufsen. 130.
Stuhlgang, träger, bei alten Leuten, Mittel dagegeg. 779.
Stuttgart, Neues aus. 130. 422.
Subcutaneal-Tenotomie. 723.
Sublimat, sein innerlicher Gebrauch gegen Krätze. 678.
Swinemünde, Seebad zu. 631.
Syphilis modificata und deren Connex mit Syphilis secundaria. 722.
— die Krankhritsfamilie, Schrift von Dietrich. 609. 617.
— Beitrag zur Lehre von der Behandlung der. 833.
— etwas Irriges in d. Lehre von der. 307.
Syphilis, Resultate über die einfache Behandlung. 307.
— secundäre. 743.
Syphilisformen, Contagiosität der secundären. 572.
Syphilitische Geschwüre. 530.
— Krankheiten, ihre Heilmethoden etc. Schrift von Girandeau de Saint Gervais. 159.
— Schrift von Desruelles. 565.
— Geschwüre. 530.
Szliács, Mineralquellen zu. 831.

T.

Tagesfrage, Ideen zur medicinischen. 439. 445.
Tartarus emeticus, eigenthümliche Wirkung desselben auf endermatischem Wege angewandt. 605.
Taschenbuch für Curgäste. 544.
Taschencyclopädie der practischen Chirurgie, Geburtshülfe, Augen- und Ohrenheilkunde von Frank. 816.
Taubstumme im bürgerlichen Leben. 258.
Taubstummenanstalten zu Strafsburg. 712.
Taubstummheit, zur pathologischen Anatomie der. 744.
Taxe für Behandlung von Fracturen und Luxationen. 407.
Taxis eingeklemmter Brüche. 126.
Teleangiectasieen, Behandlung mit Acetum lithargyri. 572.
Temperaturverhältnisse in Krankheiten. 565.
Tenotomia ocularis. 24.
Teplitz und seine Mineralquellen. 182.
Terminologe, medicinische. 744.
Tetanus, Dissertation von Tscharner über. 448.
— traumaticus. 319.
Thanatometer von Nasse. 711.
Thapsia garganica, Abführungsmittel aus. 687.
Theersalbe gegen Tinea etc. 662.
Theerseife bei Krätze. 297.
Therapeutik. 59.
— der erkrankten Heilkunst, Ideen zur. 457. 465. 473. 481. 486.
Therapie, allg. von Neubert. 73.
Thierärzte, s. Veterinärärzte.
Thierarzneiinstitut in Mailand. 518.
Thierblut, seine Zusammensetzung. 359.
Thüringen, Neues aus. 42.
Tinctura thebaica, dem Brechwasser zugesetzt, erleichtert das Erbrechen. 780.
Tinea, Theersalbe gegen. 662.
Todesfälle in London. 138. 139. 720.
Todesscheine. 735.
Todt, schwarzer. 378.
Todtenlisten, wie solche zu führen seien. 736.
Toulouse, Preisfragen aus. 767.
Traubenkraut, mexicanisches gegen Zungenlähmung. 764.
Trinität in der höheren Medicin, Schrift von Schmidt. 361.
Tripperseuche. 502.
Trismus und Convulsionen der Säuglinge. 779.
Trunksucht zu heilen. 677.
Tuberkelbildung über mehre Organe. 827.
— des uropoet. Systems u. des Herzens. 126.
Tuberkelkrankheit und Krebs. 373. 374.
Tuberkeln des Herzens. 798.
— im Peritonäum. 826.
Tumor cysticus am Hinterhaupte. 12.
Turpinade. 672.
Tympanitis peritonaei. 229.
Typhus, patholog. Zeichen. 51.
— Behandlung mit Scrupeldosen Calomel. 166.
— Wesen des. 314. 425.
— in Wien. 560.

U.

Umtriebe; literarische. 662. 840.
Ungarische Sprache. 322.
Universal-Lexicon der pract. Med. u. Chirurgie. 544. 792. 800.
Universität zu Christiania, Nachrichten über dieselbe. 146. 147.
Unterhaltungsbibliothek, medicinische. 147.
Unterstützungs-Verein für Wittwen u. Waisen von Aerzten in Honnover. 291.
Untersuchungen nebst Gutachten, gerichtl. medic. 80.

Digitized by Google

Untersuchungen, patholog. von Neumann. 147.
Urinwerkzeuge, Krankheiten der, Schrift von Brodie. 681.
Uterus, spontane Rupturen des. 692. 763.
Utrecht, Irrenanstalt. 550.

V.

Vaccination und Revaccination, Schrift von Wirer. 608.
— Erleichterung und Sicherung. 423.
— auf Java den Priestern übertragen. 108.
Vaccinelymphe auf Kühe zu verpflanzen. 430.
Val de Grâce Militairhosp. 15.
Valladolid, Universität. 116.
Vampirismus der jetzigen Aerzte. 382.
Varicöse Venen, operative Behandlung. 415.
Venenklappen, deren Nutzen. 74.
Veränderungen des Scheidentheils und des unteren Abschnitts der Gebärmutter in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft. 29.
Veratrin bei Neuralgien. 676.
Verband bei Knochenbrüchen. 453.
Verbandmittel von Mayor bei Neugebornen. 669.
Verbandlehre von Troschel. 792.
Verbena officinalis bei Wechselfieber. 89.
Verbrennung auf der Versailler Eisenbahn, Folgen. 383.
Vereine von Aerzten in Baiern. 711.
Verein der Aerzte in Wien. 315.
— in Moskau. 360.
— in Hamburg. 389. 534.
— ärztlicher in Schwerin. 145.
— badischer Medicinalbeamten. 242.
— mecklenburg. Aerzte. 146. 727.
— für Natur- und Heilkunde zu Göttingen. 290.
— westpreufs. Aerzte. 75. 76.
— mittelfränk. Aerzte. 711. 758.
— norddeutscher Apotheker in Berlin. 502.
— für specifische Heilkunde in Strafsburg. 195.
— der rheinischen Homöopathen zu Heilbronn. 391.
— naturwissenschaftlicher für Thüringen 463. 582.
— des Harzes. 550.
— deutscher Thierärzte zu Coblenz. 639.
— der Thierärzte in Baiern. 735.
Vereinsblatt kurhess. Aerzte und Wundärzte. 416.
Vereiterung der Spinnwebenhaut des Hirn- und Rückenmarkes. 312.
Vergiftung durch ärztl. Versehen. 28. 187.
— durch Strychnin. 350.
— durch Aconit. Napellus. 405.
— durch Gehäuse-Schnecken. 767.
Vergiftungsfall in Breslau. 187. 543.
Versammlung der Aerzte und Naturforscher zu Mainz. 343. 502. 566. 607. 608. 639. 646. 653.
— zu Neusohl in Ungarn. 316. 767. 823. 831.
— zu Stockholm. 509. 528. 550.
— zu Padua. 622. 631. 695.
— mittelfränk. Aerzte. 518.
— der mecklenburg. naturforsch. Gesellsch. in Rostock. 535.
— von Aerzten und Laien zu Wunsiedel zur Förderug der Wasserheilmethode. 767.
Vesicatorien, ihre Anwendung auf die äufsere Fläche der Augenlieder bei scrofulösen Augenkrankheiten. 573.
Vesico-Vaginal-Fisteln, Apparat zur Vereinigung der. 743.
Veterinärärzte in Preufsen. 194.
Vicia faba gegen Wassersucht. 677.
Volksheilmittel, in der Pfalz und in den angrenzenden Gegenden übliche, Schrift von Pauli, über. 832.
Volksmedic. Schriften. 196.
Vorbereitungsschule, medicin. von Ratier. 766.
Vorfall des obern Augenlides. 828.
Vorfall der Scheide und Gebärmutter. 379.
Vorlesungen, Eröffnung der akademischen zu Paris. 831.
Vorträge, clinische von Schönlein. 264. 269. 279. 288. 408.

W.

Wärmemessung zur Diagnose des Todes. 13.
Wahnsinnige, ihr Zustand in Spanien. 116.
Wallnufsblätter bei Scrofeln. 301. 774.
Warmbrunn, alkalisch-salinische Schwefelthermen zu, gegen die Krankheiten des Athmungsapppaparats, Schrift von Preiss. 681.
— Curzeit zu. 377.
Warnemünde, Bad zu. 377.
Wasserheilanstalten Deutschlands. 687.
— ihre Errichtung und Verwaltung. 616.
Wasserheilanstalt in Dresden. 170.
— zu Elgersburg. 267.
— in Laab. 331.
— zu Lauterberg. 284.
— zu Liebenstein. 202.
— zu Hannoversch. Münden.
— zu Wenden. 244.
— bei Zoodt. 331. 284.
Wasserheilkunde in Mecklenburg. 290.
Wasserheilmethode, wissensch. Begründung und Ausbildung. 720.
— Förderung der Lehre der. 767.
Wassermelone gegen Wassersucht. 718.
Wassersucht nach Scharlach. 659.
— Saubohnen-Decoct gegen. 676.
Warzenhütchen aus sehr dünnen Bleiplatten bei wunden Brustwarzen. 306.
Weichselzopf, zur Lehre vom. 826. 827.
Wespenstich. 251.
Wien, Gesellschaft der Aerzte. 485.
— Neues aus. 14. 315. 331. 400. 408. 413. 560. 574. 599.
— Schreiben aus, Fleischmann's Krankenhaus betreffend. 454.
— den Prof. Strempel betreffend. 455.
— über Homöopathie. 495.
— die Gaaly'sche Schrift betreffend. 502.
— homöopathische Lehrkanzel. 720.
Wiener ophthalmiatrische Schule. 774.
Wilna, med. chirurg. Academie. 180.
Wiesbadens Brunnengäste, Cur- und Lebensregeln für, Schrift von G. H. Richter. 840.
Wittwen- und Leichencassen. 35.
Wittwencasse, ärztliche in Dänemark. 607.
Wochenschrift, österr. medic. 390.
Würdigung der literarischen Umtriebe gegen Sachs s. die Beilage zu No. 82. d. Ztg. vgl. auch S. 752.
Wundärzte, Handbuch für angehende von Otto. 140.
— I. Cl. Wünsche für deren künftige Existenz. 106.
Wunden, unmittelbare Heilung. 505.
Wunderdoctor Matthei. 42. 137.
Wunderschäfer Hinrich Mohr zu Niederempt bei Cöln. 806.
Wunsiedel, Versammlung von Aeszten und Laien, zur Förderung der Wasserheilmethode. 767.
Wuthkrankheit, Anleitung zur Kenntnifs der. Schrift von Kreutzer. 576.
— unter den Hunden, epidem. in Baiern. 163.

Z.

Zähne, Anatomie der, von Carabelli. 316.
— Kiefer und Zähne, Thon's Inauguralabhandlung über die Abweichungen und deren Bildung. 172.
— Linderer's Schrift üb. d. Erhaltung derselben. 140.
— neue, im 90sten Jahre. 704.
Zahnheilkunde, deren Ausübung in Mecklenb. Schwerin. 76. 146.
— Schule für, zu Baltimore. 782.
Zahnschmerz, specifisch. Heilmittel gegen. 405.
Zahnschmerzen, rheumat., Aconit-Extract gegen. 763.
Zangenapplication. ihre Wirkung zur Beförderung der Wehen. 89.
Zeichenlehre des Harns im gesunden, besonders aber im kranken Zustande, Schrift von Becquerel. 816.
Zeitschrift „Evkönyvek" von Schöpf. 456. 768. 823.
— für Natur- und Heilkunde von Pommer. 768.
— für die gesammte Heilkunde etc. des kurhess. ärztl. Vereins. 416.
— für die gesammte Medicin, von Oppenheim. 164.
— für rationelle Medicin von Henle und Pfeuffer. 768.
— neue, in Bonn. 116.
— in Christiania. 92.
— für Psychiatrie von Damerow, Flemming und Roller. 808.
Zeitung, medicinische-chirurgische, 663.
— für Militairärzte von Klencke u. Helmbrecht. 758. 816.
Zerreifsung der Gebärmutter, spontane. 763. s. auch Ruptur.
Zimmtöl und Salpetersäure in Arzneien. 525.
Zinkblumen gegen Chorea. 717.
Zoodt, Kaltwasserheilanstalt bei. 331.
Zoologisches Cabinet zu Rostock. 290.
Zungenbandlösung. 546.
Zungenlähmung, mexikanisches Traubenkraut gegen. 764.
Zurechnungsfähigkeit in foro. 380.
Zustände, abnorme, des menschlichen Lebens als Nachbildungen und Wiederholungen normaler Zustände des thierischen Lebens, Schrift von Jahn. 752.

Digitized by Google

B. Namen-Register.

A.

Acton 603.
Agassiz 260.
*Aken 656.
*Albers 44.
Albers 299. 301. 308. 309. 401. 434. 435. 486. 528. 573. 672. 825.
*Alertz 519.
Alertz 712.
Alexander 424. 827.
Alfaro 400.
Allnath 437.
*Altdorfer 180.
Altmann 376.
Amici 622.
†Ammerbacher 544.
v. Ammon 276. 573. 586.
*v. Ammon 432.
†Amrhein 776.
Andral 414.
Andreae 140.
Andrews 704.
Andrieux 486.
*Angelstein 324.
*Anke 519.
Anke 543.
Apelt 149.
*v. Arendt 576.
Arlt 330. 437.
*Arnold 76. 392.
Arnold 218. 711.
Arnott 630.
†Arnts 260.
Aronssohn 798.
*v. Aschen 268.
*Ascherson 776.
Asmus 507. 508. 561. 646. 762.
†Assing 456.
Atwell 139.
Aubry 49.
*Augustin 44.
Aulich 244.
Auvert 368.

B.

Badt 276.
*v. Baer 116.
v. Baer 180. 511.
†Ballard 824.
Balling 544.
Bauer 776.
*Bang 648.
Barach 397.
Barasch 743. 753.
Barez 733.
*Baring 332. 652.
Barkow 381.
Barosch 240.
Barthez 589.
Bartley 604.
*Bartsch 212.
Basel 800.
*Baudens 164. 220.
Bauer 201. 276. 412.
*Bauernstein 52.
*Baum 728.
Baumgärtner 711.
*Baumgarten 296.
†Baxter 108.
*Bazer 52.
Beau 451.
*Becker 576.
Becquerel 219. 368.
Beer 259. 573. 764. 813. 828.
*Bégin 376. 680. 768.
Behr 768.
Behrend 284. 722. 723.
*Beinert 52.
Bell 34. 614.
†Bell, Ch., 316.
†Belli 456.
v. Bene 768.
Benech 622.
Benedict 169.
*Berard 423.
Berbrich 712.
Berend 234. 694.
Berg 258.
v. Berg 284.
Berger 608.
*Bergmann 519.
Bergmann 420. 781.
Berlyn 403.
Bermond 589.
Bernard 268. 623.
Bernhardi 33.
†Bernhardt 260. 268.
*Bernigau 344.
Berthold 4.
Bertini 604. 798.
*Berzelius 292.
*Bessières 376.
Betschler 148.
Bevvuti 605.
Beyer 237. 354.
Bezold 711. 758.
Bibra 519.
*Bidder 324.
Biermann 284.
†Bieske 376.
*Bichat 220.
Bicking 614.
*Bird 519.
†Birkbeck 140.
Birnbaum 29.
*Bischof 632.
Bischoff 840.
Bischoff, W. Th., 173. 454.
Biskovics 536.
Blake 323.
Blanchet 595. 668.
*Blandin 220.
*Blasius 116.
Blasius 148. 404. 432. 570. 671.
Blaustein 607. 698.
Bleifuss 450.
Blosfeld 131.
*Blume 567.
Boas 89.
Bochdalek 229.
Bodenius 562.
Boegner 105.
Bolardini 405.
Bonaparte 631.
Bonhoure 743.
Borkheim 377.
†Borett 744.
Bouchard 668.
Bouchardat 358. 423.
Bougon 422.
Bouillaud 766.
*Bouillaud 768.
Bouisson 623.
†Bourchier 560.
Boshanor 89.
*Brach 147.
Brach 800.
*Brachet 519.
v. Bräuning 502.
†Brandes 806.
*Brauer 696.
Braun 308.
Bredow 19.
*Brefeld 632.
*Breithaupt 768.
Brenner 332.
*Breschet 768.
Breschet 718. 725.
*Breslau 600.
Breßler 729.
Brett 688.
Brierre de Boismont 680.
Briende 744.
Briquet 48. 629.
Brisken 368.
Brodie 631. 685.
Brofforio 628.
Broussais 477. 541.
Browne 614.
Bruch 343.
*Brumley 228.
Brücke 276.
Brünn 276.
*Brunner 44.
Brunner 781.
*Bruns 324. 824.
Buchheister 167.
Buchner 788.
Budge 47. 53. 784.
†Bünger 808.
†Bürger 292.
Bürger 676. 780.
Bufalini 798.
Burchard 379. 385. 386.
*Burdach 488.
Burdach 676. 677. 678. 792.
Burtz 74.
*Busch 536.
Busch 153. 544. 735.
*Busse 92.
Busse 733. 763. 781. 805.
Buttmann 678.
†Buxbaum 536.
Buzorini 347.

C.

Cailliot 798.
Calderini 518.
†Callot 792.
Camerer 422. 449.
Campbell 424.
Constatt 428. 593. 680. 758. 760. 827.
Carabelli 316. 413. 696.
†Carabelli 728.
Carbonai 519.
Carro, de, 196.
Castellieri 219.
Carus 10. 32. 170. 369. 409.
*Carus 712.
Casper 56.
Cazalis 486.
†Chapman 744.
Charriere 423.
*Chassaignac 292.
*Chelius 26.
Chelius 534. 774.
*Chevallier 768.
*Chomel 768.
Choulant 8. 220. 316. 672.
Christison 571.
Civiale 518. 623. 767.
Clässen 564.
†Clare 268.
Clarke 632.
Clemens 64. 188.
Clemensen 268.
†Clement-Desormes 16.
*Cless 132.
Cless 165. 166. 478. 586.
Clot-Bey 686.
Cohen 109.
Cohnfeld 333.
†Colladon 260.
Collin 8. 454.
Colombat 34.
Combe 391. 688.
*Consbruch 316.
Cooper, Astl., 695.
Copemann 829.
Corbiere, la, 798.
Corda 451.
Cormenin 622.
*Cornelius 360.
Cormay 701.
Coster 530. 579.
*Cramer 8.
Cresci 558.
Croll 728.
Crossen 686.
Crusell 443. 683.
Cruveilhier 486.
Cunier 37. 45. 49. 122. 686. 732.
*Czermak 212.
Czykanek 160.

D.

†Dahl 456.
Damerow 808.
Dalrymple 438.
*Damerow. 306. 392. 519.
Damerow 331.
Danzer 576.
Davidson 526.
Deconde 508.
Demang 421.
*Denonvillers 292.
Deschamps 344.
*Desruelles 592.
Desruelles 565.
Dessain 59.
Detmold 228.
†Detmold 360.
Diard 704.
*Dieffenbach 26. 360. 479.
Dieffenbach 205. 214. 840.
Dieffenbach, E., 576.
Dierbach 773.
Diesing 240.
Dieterich 668.
*Dietrichs 672.
†Dietsch 472.
Dittmann 600.
*Dix 567.
Doepp 716.
†Dolle-Donne 324.
*Dollinger 298.
†Don 116.
Donné 164. 499. 628.
†Dorelt 472.
Dornblüth 300.
Dorsch 164.
*Dotzauer 376.
†Double 423.
*Drecker 632.
*Drescher 423.
Droste 296.
Dubini 750.
Dubowitzky 511.
Düntzer 149. 649.
Düsberg 392.
Dürr 227. 291.
Duflos 632.
Dufresne-Chassaigne 509.
*Dumas 768.
Dumoutier 164.
Dupasquier 14.

E.

*Ebermayer 656.
*Ebers 52.
Ebers 128. 389. 558. 693.
Eck 44.
Eckel 315.
Ecker 424.
Eckstein 233.
Eduard 332.
†Edwards 616.
*Efendi 108.
Effenberger 408.
Ehrenberg 34.
*Ehrenberg 360.
v. Ehrenberg, 597. 695. 710.
Ehrhartstein 663.
Ehrmann 791.
*Eichelberg 656.
*Eichler 172.
Eichstädt 188.
*Eichwald 36. 244.
Eisenmann 127. 163. 298. 300. 306. 411. 663.
Eisenmenger 305.
Elberling 12.
*Ellersdorfer 132. 188.
Ellis 604.
Elsholz 297.
Emsmann 114.
Engel 310. 311. 312. 320. 341. 372. 533. 813.
Ennemoser 50. 768.
Erdl 259. 485.
Erichson 556.
*Ernsts 488.
Eschricht 686.
*Eschricht 519.
Eulenburg 700.
Evermann 525.
†Eydoux 108.

F.

Faber 814.
Fauratier 743.
†Faust 116.
Fario 631.
Favio 605.
Fehr 680.
Feichtinger 689.
Feitosa 607.
v. Felsach 832.
Fick 656.
*Filehne 196.
Firlitz 273.
Fischer 126. 300. 309. 341. 374.
†Fischer 180.
Fischer v. Waldheim 367.
Fitzpatrik 34.
Flarer 679.
Fleck 324.
*Fleckles 244.
Fleckles 285.
Fleischmann 115. 292. 455. 758.
Flemming 412. 560. 728. 808.
Fleury 486.
Flögel 360. 840.
Flór 322. 536. 823.
*Florio 36.
Flourens 687.
*Flourens 768.
†Fock 608.
Foot 581.
*Forchhammer 648.
Forget 120. 798.
*Forget 768.
*Forster 792.
Fox 424.
Fränkel 392.
*Franck 423.
†François 792.
†Frank 180.
Frank 284. 816.
Frank, B., 111.
*Franke 768.
*Frankl 298.
Frantz 261.
Freudenberg 291.
Freund 556.
*Frey 251.
Frey 276.
*Fricke 422.
†Fricke 16.
*Friederich 576.
Fritze 569.
†Fromm 456.
Frommherz 711.
Froriep 672.
Fuchs 290. 782.
*Fuchs 504. 752.

G.

Gaal 413. 416.
Gaaly 502.
Gabillot 59.
Gaedechens 686.
*Gajefsky 36.
Gajefsky 172.
Gally 344.
Garbe 574.
Gardner 323.
Gauger 624.
Gavarret 414.
Gellhaar 276.
Gendrin 518.
*Gensoul 519.
Gera 631.
Gerber 68.
Gerichten 244.
Germanus 472.
Geromini 798.
Giacomini 519. 631.
Gianelli 519.
Gibson 623. 631.
*Gietl 728.
Girandeau de St. Gervais 159.
†Giles Borett 744.
Gischinsk 332.
Glay 728.
Goebel 680.
Goeden 678.
Göppert 377. 632.
Goetz 331.
Goldberger 199.
Golden 420.
Goldstaub 718.
*Golisch 26.
Golochwastoff 130.
Gomez 839.
Good 744.
Gosse 59.
Gottschalk 672.
*Graefe 416.
v. Graefe 284.
Graf 763. 773.
*Grandidier 472.
Granichstädten 408.
Gremler 89.
Griesselich 194.
Griffin 696.
*Grimm 132.
*Grohmann 292.
Gröser 343.
Grötzner 387.
*Gruithuisen 52.
*Grunow 768.
Guastalla 519.
Günther, A. F., 157.
Günther, G., 504.
Guépin 344. 595.
*Guépin 808.
Guépin 344. 595.
Guérin 358. 515.
*Guérin 504. 768.
Güterbock 264. 269. 279. 288.
Guggenbühl 51. 344.
†Guillemain 108.
Guislain 550.
Gulz 821.
Guthrie 785.
Guyon 687.

H.

Hacker 298. 306. 307. 696.
*Häger 52.
Härlin 259.
Häser 284. 500.
Häuser 368.
*Hagel 552.
Hall 816. 829.
Haller 421.
Hamernjk 529. 716.
Hamilton 557.
Hancke 189.
Hanmann 290. 828.
Hansen 368.
Hartman 677. 678.
Hartmann 676.
*Hartmann 423.
†Hartmann 808.
Hartung 678.
Hasbach 588.
Hasse 507.
Hassing 624.
*Haubner 236. 276.
*Hauck 360. 376. 423. 488. 519.
Hauff 308.
Hauser 12. 767.
*Hausmann 67.
*Hawranek 352.
*Hayn 376.
Hayn 376.
Hebra 368. 512. 778.
Heeker 711.
*Heermann 824.
†Heidemann 656.
Heidenreich 217. 525. 593. 693. 711. 758.
Heidler 576.
†Heilgers 268.
Heine 508. 768.
Heller 449. 656.
*Hellmer 567.
Helm 204. 259.
*Helm 108.
Helmbrecht 758.
Henle 173. 768.
Hennemann 728.
Henschel 170. 378.
Hepp 138.
Hering 592.
†Hermann 519.
Hernandez 744.
Herold 696.
Herrig 141.
Herrmann 268.
Hervez de Chegion 299.
*Herzfeld 268.
Herzog 680.

Digitized by Google

*Hesselbach 36.
Hesselbach 103. 284.
*Heusinger 576.
Heyfelder 228.
*Hild 732.
†Hill. Morgan 456.
*Hillenkamp 316.
*Hillinger 280.
Himly 324. 732.
Hirschel 306. 321.
Hirschwald 840.
Hlawaczek 268.
Hodes 768.
Hodgkin 438.
Hoefft 501.
Hoering 686.
v. Hoermann 600.
*Hoffacker 220.
Hoffmann 430. 701.
*Hohlfeld 52.
Hohnbaum 1. 17. 433.
*Holger 712.
Hollandt 728.
Hollstein 244.
Holscher 291. 599. 833.
Holst 146.
*Holst 519.
†Hopf 648.
Horlacher 648.
*Horn 8. 576.
Horn 463. 677.
Hornung 368.
Hosbach 525.
Houlton 604.
†Hourmann 744.
†Huek 632.
Hünefeld 665.
Huevel 128.
Hughes 557.
*Huguier 292.
Hulare 423.
*Humboldt 360.
Humboldt 502.
Huschke 178.
*Hyrtl 744.
Hyrtl 22. 232. 311. 322.

I. J.

Jack 133. 447.
Jacobi 284.
*Jacobsen 648.
†Jacobsohn 180.
*Jaeger 67.
Jaeger 512.
Jahn 752. 796.
James 196.
Jankowich 765.
*Janson 519.
Jeitteles 598.
Jobert de Camballe 509.
Joël 9. 805.
John 368.
Jonas 686.
*Jones, T. Wharton, 306
†Jones, E. G., 332.
Josephi 688.
Ippel 663.
*Isensee 8. 306.
Isensee 172. 345.
Jurié 408.
*Jüngken 44.
Jung 112.
*Jungnickel 44.
Just 501.
Ivánchich 497. 758.
Iwen 89.

K.

Kaczkorsky 560.
Kainzlsberger 414.
Kaiser 758.
Kalisch 840.
Kalkbrenner 686.
Kampmüller 760.
Karsten 290.
*Karuth 116.
Kathona 414. 765.
Kathriner 350.
Kaufmann 306.
*Kauser 392.
*Keber 332.
Kern 318.
Kefsler 147.
*Kefsler 344.
†Kefsler 608.
*Kieser 67.
Kilian 236. 825.
Kindervater 295.
King 13.
†Kintop 376.
Kirschleger 195.
Kiwisch 563.
*Kleefeld 147.
Kleine 868.
*Kleist 42.
Klencke 238.
Klenke 772.
Klose 386.
Klofs 695.
Klage 515. 547.
Klemann 276.
†Kluth 808.
*Knapp 768.
†Kneip 164.
*Knipfer, 900.
*Knolz 332. 315. 519.
Knopf 291.
Knorre 686. 712.
*Koch 298.
Koch 694. 700. 840.
Köhler 64.
*Köhler 324.
Körner 723.
*Köster 519. 696.
†Köfstler 212.
*Kohlmann 456.
Kohlrausch 284.
Kolenati 840.
Kolletschka 408.
*Kopp 488. 776.
*Kothe 188.
*Kottmayer 332.
Krahmer 299.
*Kramer 504.
Kranichfeld 463.
Krassowski 382.
Kratzmar 574.
Kraufs 378.
Krause 480.
†Krebs 220.
Kremsner 519.
†Kreuser 792.
Kreutzer 576. 735.
Kreutzwald 774.
Kreuzburg 79.
*Kreye 108.
Krocker 381.
v. Krombholz 80.
Krüger 728.
Krüger-Hansen 624.
Krzischs 448.
Kudraeffzoff 131.
Kühl 823.
Kürschner 419.
Küttel 469.
Küttner 6.
Kuh 378. 379. 711. 817.
†Kuhn 808.
†Kuhr 456.
*Kunze 519.
Kunzmann 721. 734.
Kurtz 194. 299.
*Kurzak 600.
†Kypke 832.

L.

Lacauchie 592.
*Lachèze 260.
Lachmann 711.
Lackner 329. 430.
Lacombe 543.
La Corbière 798.
*Lallemand 306. 768.
Lamby 296.
Lamers 276.
†Lampadius 292.
†Lampe 712.
Landouzy 201.
Landsberg 828.
Lange 488.
*Lange 423.
*v. Langen 306.
*Langenbeck 8.
Langenbeck 290. 505. 782.
Langenschwarz 766.
Langer 421.
*La Roche 392.
Laroche 671.
Larrey 383. 515. 672. 718. 725.
†Larrey 504.
Latour 168.
*Lau 808.
Lauer 662.
*Lauerland 866.
v. Launitz 695.
Laur 368.
Lawrence 538.
†Layritz 76.
Leblanc 414.
Lehmann 739.
Lehrs 448.
Leigh 557.
Lemberger 560.
*Lenoir 292.
Leonhard 299.
Lerche 486. 599. 608. 717.
*Lerche 519.
Leroy d'Etiolles 478. 701. 743.
*Leroy d'Etoilles 768.
Lessing 840.
Leuchs 620.
Leuckart 711.
Leupold 680.
Leuret 623.
Levi 792.
Lieber 735.
Liebig 284.
*Lincke 67.
†Lindemann 220.
Linderer 140.
Link 712.
*Link 298.
Linke 220.
Lippich 777.
*Lisfranc 768.
Liston 631.
Lobethal 8. 663.
*Locher Zwingli 324.
Lodemann 291.
Loebl 429. 581.
†Lösch 332.
*Löscher 504.
Löser 713. 728.
*Löwe 567.
*Lorenz 616.
Lorinser 712.
Louis 31. 344.
Loweg 56.
Lubanski 744.
Lucas 597.
*Lucka 423.
*Ludwig 656. 752.
Lüdecke 712.
Lüdicke 350.
Luigi Sementini 227.
Lumpe 241. 358.
Lutterotti 240. 303.

M.

*Magaziner 140.
Magendie 250.
*Magendie 768.
Malbouche 121.
*v. Malfatti 244.
v. Malfatti 14. 130. 671.
*Malgaigne 792.
Malgaigne 797.
Malin 591. 643. 678.
Manûl 588.
*Mandt 544.
Manstädt 291.
Manzin 49.
Marcé 629.
*Marcus 292. 544. 624.
*Marenzeller 204.
Marenzeller 58.
†Marsch 567.
Martin 376. 438. 604.
Martiny 202.
v. Martius 688.
Massari 408.
†Matuzinsky 616.
Mathei 42. 137.
Mauch 432.
*Mauch 519.
Maunoury 422.
*Maunsell 220.
Mauthner 273. 598.
Mayer 244. 515.
Mayerhoffer 227. 547.
Mayor 623. 669.
Medoro 630.
Melzer 169.
Mendoza 839.
Menière 670. 744.
Menzel 523.
*Merrem 656.
Mertens 55. 680.
†Messerschmidt 456.
Messerschmidt 739.
†Metara 882.
Metz 656.
Metzcke 800.
Meurer 306.
*Meyer 180. 632.
Meyer 188. 276. 303. 436. 524.
v. Meyer, C., 178.
*Meyer, C. L., 268.
Meyer, G. H., 290.
Meyer, G., 705.
Meyer-Ahrens 142.
Meyer - Hoffmeister 768.
Michel 592.
*Miram 26.
*Mikschik 760.
Miller 680.
Millet 486.
Minding 663. 752. 840.
Mitscherlich 284. 722.
*Mitscherlich 832.
*Mohr 26. 236.
Mohr 197.
Mohr, Hinrich, 806.
Mojsisovics 313. 455. 784.
†van Mons 648.
Monterossi 687.
Moos 40. 314.
*Moreau 768.
Moretti 631.
†Morgan 456.
*Morgen 672.
Morgenstern 219.
Moritz 506.
Morsch 376.
Moser 544.
Most 117.
†Moulinié 696.
Müller 181. 437. 442. 678. 680.
*Müller 52.
*Müller, Joh., 67. 360.
Müller, J., 411. 712. 734.
Müller, H., 606.
Münchmeyer 295.
*Münzer 316.
†Murray 360.

N.

*Naegele 292. 298.
*Nagel 306. 352.
Nardo 750.
Nasse 13. 125. 301. 302. 403. 435. 525. 559. 587. 774. 825.
†Naumann 236. 276.
†Nefville 600.
Negrier 774.
*Neljubin 36.
Nellerbey 736.
Netschajew 324.
Neubert 73.
Neuhausen 573. 587.
Neumann, A. C., 567. 601.
Neumann 382. 800.
*Neumann, K. G., 332.
Neumann, K. G., 147. 729.
†Neumann 376.
†Neuner 132.
Neven 294.
Nevermann 420. 680. 728.
Nicod 180.
Nicolai 221. 677.
†Nicoll 268.
*Nieland 760.
Nissen 396.
Nunneley 323.

O.

Ockel 717.
Oehler 299.
*Oersted 648.
Oesterlein 761.
Oettinger 664. 711.
Oken 502.
†d'Oleire 244.
†Oliver 776.
*Onderka 212.
Onderka 479.
†van Onsenoort 108.
Opolzer 322.
Oppenheim 164.
*Oppenheim 306.
*Orfila 768.
Orioli 631.
†Osann 36.
Osann 695.
Osbrey 829.
Osiander 167. 686.
*Osius 16.
*Oswald 808.
v. Otsolig 624.
†Ott 220.
Otterburg 623.
Otto 140. 351. 686. 697. 708. 711. 800.
*Otto 306.

P.

*Pagenstecher 656.
Palkovics 689.
Palliardi 343.
Palmedo 234.
†Papius 696.
Pappenheim 5. 73. 81.
Parchappe 687.
Pareto 631.
Paris 168. 466.
Pasquier 138.
*Patschke 752.
Patterson 606.
Pauli, F., 23. 420. 448. 735. 832.
*Pauli, Fr., 276.
*Pauli 44.
Paulus 322.
Payan 176.
Pecchioli 405.
Peel 196.
*Peez 244.
*Pelichin 36.
†Pelletier 336.
Pentzlin 297.
Peraire 669.
†Perlewitz 672.
Perry 556.
Person 717.
Peschtschuroff 292.
†Pestel 868.
Pfau 763.
Pfeuffer 768.
Pfizmayer 382.
*Pfundheller 792.
Pillet 712.
Piorry 512.
*Piringer 212. 316. 519.
Pirogoff 324.
Pitschaft 779.
Piutti 6. 267. 354. 584.
Pleischl 303. 533.
*Plefsner 147.
†Pluwe 147.
Podracca 704.
Pohl 360.
Polya 536.
Popp 141.
Portz 836.
Posner 148.
Posselt 774.
Potton 607.
Pravaz 59. 799.
†Prehl 672.
Preifs 377. 681.
Preyfs 332.
Prieger 598.
*Prieger 720.
†Probst 132.
Probst 479.
Proske 24. 157.
Prudente 597.
Prus 176.
Puccinotti 798.
Puchelt 226.
*Pulst 52.

Q.

Quadrat 320.
Quittenbaum 822.

R.

Rademacher 331.
Radetzky 678.
*Rafanowitsch 44.
Rampelmann 368.
Rampold 603.
Ranka 504.
†Ranzani 360.
†Rasch 376.
Rasche 552.
Ratier 766.
*Rauch 519.
Raudnitz 196. 413.
*Rauw 567.
Récamier 629.
Rechnitz 124.
Reckleben 672.
Reich 274.
*Reicho 220.
Reichert 166. 454.
Reinbold 64. 74. 307. 594.
*Reisinger 147.
*Remer 16.
*Reussing 16.
Ribes 592.
†Richard 472.
Richter 407.
*Richter, Alex. v., 130. 132.
Richter, A. v., 172. 624.
Richter, H., 498.
*Ricord 423.
Ricord 672.
Riecke 69.
†Riedel 172.
Riedel 578.
*Rieken 423.
Rilliet 589.
Ringseis 148.
*Ringseis 664.
Ritscher 284.
Ritter 211. 505.
*Ritterich 392.
Ritz 600.
Robinson 604.
†Robrade 220.
Rödenbeck 677.
†Röder 544.
†Römer 824.
Roeper 290.
*Rösch 704.
Röser 676.
*Röfsling 656.
Roger 138. 390. 487.
Rognetta 517.
Rokitanski 408. 560.
*Rolle Lady 44.
Roller 808.
Romanet 414.
Romberg 721.
v. Rosas 212. 298. 574. 670. 711. 750. 751.
Rose-Cormack 114.
Rosenbaum 299. 308. 672.
Rosenthal 241. 728.
†Rosenthal 832.
Roser 84. 437. 737. 739. 740.
Roth 163. 293.
Rothamel 549.
Roux 422.
*Roux 768.
Rudolph 678.
*Rudolph 228.
*Rüdorff 456.
Rühl 624.
Rüppel 219.
*Ruer 519. 632.
Rüttel 451. 758.
Ruhbaum 677.
*Ruhbaum 792.
Rummel 194. 680.
Rumy 689.
Runde 676.
†Rufshardt 536.

S.

*Sachs, J. J., 292.
Sachs, J. J., 457. 465. 473. 481. 489. 673. 752. 840.
Sachse 728.
Sagorski 624.
Salocchi 799.
Salomon 244. 247. 717. 718.
Salomon, E., 307.
Salomon, M. G., 307. 308.
Samel 552.
Sander 188.
Sangaletti 536. 768.
†Sanson 344.
Sarnow 728.

Digitized by Google

Savenko 257.
Sawyer 438.
Scapary 290.
*Schäfer 423.
Schäfer 538.
Schaible 374.
*Scharf 544.
Scharlau 93. 101. 170. 298. 406. 425. 448. 548.
†Schellenberg 456.
*Schenk 8. 632.
Scherbel 826.
*Scherer 276. 488.
Schill 69.
Schiller 600.
Schimper 260.
†Schindler 220.
Schindler 293.
Schipulinsky 35. 258.
*Schlagintweit 92.
*Schlecht 332.
*Schlechtendal 298.
Schleiden 752.
Schleifs v. Löwenfeld 519. 711.
Schlesier 89.
*Schliewinsky 768.
*Schmalz 26.
Schmalz 139. 280. 323. 367.
*Schmelkes 76.
Schmelkes 182.
Schmiedekamp 218.
*Schmidt 196. 504. 519. 632.
Schmidt, J. H., 361.
Schmidt, C. C., 68. 552.
Schmitt 218.
Schmitz 6. 720. 767.
Schnackenberg 236.
*Schneider 26.
*Schnuhr 196.
Schöller 507. 825.
Schömann 30.
†Schönberg 180.
Schönemann 592.
Schönlein 264. 269. 279. 268.
†Schönlein 44. 360.
Schöpf 231. 456. 768. 823.
*Scholte 800.
*Schouw 648.
Schrader 389.
Schreber 308.
Schreiber 147. 557.
Schreyer 686.
Schröder von Kolk 550.
Schroth 640.
Schütze 276.
Schuh 212. 229. 758.
*Schuh 331.
Schultes 664.
*Schultz 712.
Schultz 631.
Schultzen 800.
†Schulz 536.
Schulze 676.
*Schumann 332.
*Schunk 616.
Schutzenberger 798.
†Schwabe 180.
*Schwarze, K. F. C., 92.
Schwarzschild 695.
†Schweighäuser 472.
Schwöder 313. 530.
Schwörer 776.
*Scoutetten 324.
Scoutetten 686.
Seeger 126. 260.
*Seerig 220.
Seidel 379. 385.
*Seidlitz 36.
Seidlitz 243. 247.
Seiler 343.
*Seiler 632.
Seligmann 219.
Selligsberger 702. 712.
Sendler 592.
*Serres 768.
*Settegast 656.
Seydel 800.
Seyffer 578. 602.
Short 648.
Sicherer 201.
*Siebert 519.
*v. Siebold 67.
v. Siebold 592.
*Siegmund 316.
Siegmund 715.
Sievers 244.
*Sigmund 212. 292. 519. 722.
Sigmund 303. 358. 415. 572. 830.
Simon, G., 167. 242.
Simon, J. Fr., 57. 58. 61. 77. 253. 417. 525. 694. 723. 840.
Simpson 139.
*Skoda 212.
Skoda 231. 319. 408. 529. 560. 581.
Skuhersky 645.
Smith 629.
Sobernheim 148. 461. 468.
v. Soemmering 173. 393.
Solbrig 50.
Somerville 648.
*Sondén 519.
Sonderland 108. 268.
*Soubairan 768.
Späth 739.
*Spangenberg 344.
Spasky 624.
*Spiritus 656.
Spitta 300.
Spitzer 268.
*Stachelroth 52.
Stahl 419.
Stannius 290.
Starck 422.
†Starke 808.
†Steger 376.
Steifensand 441.
Steinbeck 436.
*Steinhauer 375.
Steinhauser 23.
Steinheim 308.
Steinitz 508.
Stilling 113. 166. 308. 644. 738.
*Stilling 306.
Stöber 798.
Stöhr 376.
*Stoll 632.
Stosch, v., 734.
*Strahl 360.
Strauch 608.
*Strauſs 212.
*Strebel 423.
Streckeisen 432.
*Streinz 331.
Streitz 276.
Strempel 313. 408. 422. 455. 616. 671.
Stricker 686. 702.
Stromeyer 81. 608. 711.
*Stromeyer 648.
Stroud 599.
Strumpf 676.
Strunz 64.
*Stumpf 44. 768.
*Suffert 196.
Suffert 454.
Susemihl 297.
Szerlecki 104. 432. 516.

T.

*Tarassoff 36.
Tarassow 624.
Tavignot 453.
*Téallier 504.
Terssier 613.
*Teuffel 276.
*Textor 52.
Textor 798. 799.
Theile 173.
Thielmann 480.
Thierfelder 299. 307.
Thomson 438. 630.
Thon 172.
*Thormann 26.
Thove 540.
*Thümmel 316.
*Tiedemann 519.
Tisseraut 260.
Töpken 299.
Tognio 322.
Toogood 596.
Tommasini 798.
Toulmouche 541.
Tourdes 16. 799.
Toynbee 556.
Trapp 447. 448.
Trefort 631.
Trefurt 4.
†Treutler 712.
v. Treyden 26.
Troschel, H., 463. 792.
Trousseau 766.
v. Truchsess 41.
Trudeau 622.
Trusen 12.
Tscharner 448.
Türk 798. 799.
Turchetti 622.
Turnbull 558.
Turpin 672.
Tyrrel 184. 625.

U.

Ulmer 548.
Ulrich 301. 436.
*Ulrich 416.
Upmann 299.

V.

Valentin 173.
†Vandelli 360.
Varotli 351.
Vehsemeyer 105. 194.
*Vehsemeyer 116. 164.
Veiel 525. 692.
*Velpeau 220. 768.
Velpeau 623. 629.
Velten 662.
†Velten 423.
Vernert 671.
*Verson 560.
*Vesal 220.
*Vidal 744.
†Vigné 744.
*Virenot 332.
Vlemincks 790.
Vogel 411. 781.
Vogel, Jul., 116. 173. 277.
*Vogel, Jul., 236.
†Vogel 332.
*Vogler 800.
*Vogt 808.
*Voigtel 479.
Volkmann 139. 308.

W.

Waegem[illegible]
Wagner
Wag[illegible]
*Wa[illegible]
*Wagner, G. v., 456.
*Wagner 672.
Waldi[illegible]
Walth[illegible]
W[illegible]
Wa[illegible]
*v[illegible]704.
v. [illegible]50. 78. 35[illegible]5. 663.
†Walther 220.
Walther 276.
Warlitz 257.
Warnecke 421.
*Warwinsky 26.
†Wawruch 292.
v. Wattmann 50. 315. 368. 502. 560.
†Weber 792.
Weber 130. 800.
Weese 680.
*Weese 552.
Wegeler 376.
*Weigersheim 344.
Weiglein 316.
Weinhold 241.
Weifs 188. 276.
Weifse 178. 717.
*Weitenweber 519.
†Welper 360.
Welzel 348.
†Welzel 456.
Wendt 168. 380.
*Wendt 519.
*Wenzl 212.
Werner 137.
*Werner 712.
†Werner 36.
Werthheim 560.
*Wessely 672.
*Wetzel 52.
*Wetzler 44.
Wetzler 711.
*Wiebel 488.
*Wiedling 519.
Wiegmann 792.
Wilbrand 369.
Wildberg 384. 496. 503. 511.
†Wildberg 67.
*Wilde 268.
[illegible]649. 657.
[illegible]29.
[illegible]696.
[illegible]436.
[illegible]116.
[illegible]328.
[illegible]413. 608.
[illegible]276.
[illegible]461.
[illegible]436.
*Wi[illegible]ck 488.
Wöber 547.
Wolff 676.
Wolff, Ph. H, 45. 47. 85. 96. 137. 317.
*Wolff 108.
†Wolfgram 164.
†Wollersheim 116.
*v. Wolsky 132.
Wormes 57.
†Wüste 616.
Wunderlich 84. 740. 761.
Wunsch 758.
*Wurzer 656.
Wutzer 350. 513. 796.

Y.

Young 34.

Z.

Zachero 604.
Zagorski 292.
Zantedeschi 605.
*Zedler 16.
Zehetmayer 769.
Zehtmaier 413.
Zeis 167. 525.
*Zeise 648.
Zemplin 377.
Zenne 712.
†Ziehe 712.
Zimmermann 686.
*Zimmermann 760.
Zink 396.
Zöhrer 490. 502. 546. 715.
†Zweck 808.
Zwicke 276.
*Zyzurin 26.

Digitized by Google

[redacted]. Jahrgang. Berlin, den 4. Januar 1842. 1. Stück.

[redacted] Zeit[redacted]mal
[redacted]wöchentl[redacted]-
[redacted]werthest[redacted]
der theoret[redacted]
Heilkunde [redacted]

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preus. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

BOSTON MEDICAL LIBRARY JUN 24 1908

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhalt:

I. Original-Mittheilung. [redacted]: über Idiosyncrasie.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. [redacted]held: Behandlung d. Lumbago; Trefurt: üb. prolapsus placentae; Pappenheim: Operation einer verwachsenen Nasenöffnung; Küttner: über Rheumatismus bei Kindern.

III. Tagesgeschichte aus Berlin, München, Brüssel und Paris.

IV. Personalien.

V. Bibliographische Notizen von Choulant: Magnetismus; Lobethal: Schwindsucht und Collin: Beschneidung der Israeliten.

I. Original-Mittheilung.

Einige Bemerkungen über Idiosyncrasie;

vom

Hrn. Ober-Medicinalrath Dr. Hohnbaum in Hildburghausen.

Man versteht gewöhnlich unter dem Worte Idiosyncrasie eine eigenthümliche Empfänglichkeit des Organismus für gewisse äussere Einflüsse (vergl. Puchelt's System der Medicin Bd. I. S. 288), eine Definition, mit welcher aber die Sache noch keineswegs erschöpft ist; denn eine andere Empfänglichkeit für gewisse äussere Einflüsse ist den Thieren, eine andere dem Menschen eigen, und eine eigenthümliche Empfänglichkeit für gewisse Aussendinge, z. B. für die Luft, die Wärme, die Kälte u. s. w., besitzen alle Menschen. Es ist demnach eine besondere Empfänglichkeit, die nur einem bestimmten Individuum, nicht der Mehrzahl der Menschen eigen ist. Aber auch damit ist noch nicht Alles bezeichnet, was im Begriff der Idiosyncrasie liegt. Nicht-Empfänglichkeit für gewisse äussere Einflüsse, für welche die Mehrzahl der Menschen Receptivität besitzt, ist auch Idiosyncrasie. Auch drückt das Wort: „Empfänglichkeit" nicht immer das Eigenthümliche des Zustandes aus, den wir unter jenem Worte begreifen, es ist vielmehr oft eine besondere Zuneigung, eine besondere Affinität zu gewissen Aussendingen, so bei Schwangeren die Lust, Kreide, Kalk u. s. w. zu essen. Hier greift die Sache in das Gebiet der Sympathie und Antipathie über. Ich meine, damit fällt sie denn auch wohl am Ende zusammen. Ich komme wenigstens bei dem Worte Idiosyncrasie zu nichts Anderem, als zu einer besonderen Beziehung oder Nichtbeziehung besonderer äusserer Einflüsse zu besonderen Menschen, oder zu einzelnen Systemen und Organen derselben. Am Ende liegt noch weniger an einer schulgerechten Definition, als an der Sache, die wir ja Alle kennen. Aber mit scheint die Sache noch lange nicht genug erkannt und in ihrer Wichtigkeit insbesondere für die Therapie noch nicht genug gewürdigt. Wie (schon nach Leibnitz's Behauptung) kein Ding, ja kein Baumblatt dem anderen vollkommen gleich und ähnlich ist, so unterscheidet sich auch jeder Mensch von dem anderen, sowohl von somatischer als psychischer Seite. Jeder stellt eine eigene Welt im Kleinen dar, wird aber, als solcher, von der ihn umgebenden Welt auf eigenthümliche Weise erregt und wirkt auf eigenthümliche Weise auf sie zurück. Das tausendfache Spiel der Sympathien und Antipathien, wozu auch die Idiosyncrasien gehören, beruht auf diesen besonderen Beziehungen jedes Einzelwesens zu einem andern und zum Ganzen. Jede der vielen Saiten, aus denen das ganze organische Gebäude zusammengesetzt ist, klingt anders, je nachdem sie von diesem oder jenem äusseren Gegenstand berührt wird; jedes einzelne Geschöpf ist aber wieder ein besonders besaitetes Instrument, dessen Saiten auf äusseren Impuls wieder einen verschiedenen Klang geben. Besonders klar treten diese besonderen Beziehungen zwischen Aeusserem und Innerem in der Sphäre des Geistes und Gemüthes hervor. Ein Gedanke, ein Wort wird von dem Einen so, vom dem Andern anders aufgefasst, ja, es steht noch in Frage, ob sich je zwei Menschen über irgend einen Begriff vollkommen einigen würden, ohne in einzelnen Punkten abzuweichen. Wie viele halbe Zustimmungen werden für Einheit der Ansichten und Gesinnungen genommen? Eben so mit dem Gemüth. Was den Einen anzieht, stösst den Anderen ab, was den Einen rührt, lässt den Anderen kalt u. s. w. Viel verdeckter und uns weniger zugänglich sind aber diese besonderen Beziehungen in somatischer Hinsicht, obwohl hier eben so häufig und eben so mannigfaltig. Sie werden zum Theil mit uns geboren, wenigstens finden sich die Spuren davon schon in der ersten Kindheit. So sind mir mehrere Fälle vorgekommen, wo neugeborne Kinder schon nach der Geburt die Mutterbrust nicht nahmen, obwohl alle Bedingnisse zum Stillen von Seiten der Mutter vorhanden waren; eben so auch Fälle, wo Kinder, die früher begierig die Brust der Mutter nahmen, sich plötzlich, ohne bekannte Ursache, davon entwöhnten. In späteren Jahren äussern sich diese Idiosyncrasien besonders in der Zu- oder Abneigung für gewisse Speisen, und obwohl dieselbe zuweilen bei Kindern blos auf Eigensinn und Leckerei beruht, so thut man doch im Allgemeinen sehr unrecht, wenn man sie ohne nähere Prüfung zu dem Genuss dieser oder jener Speise zwingt, weil doch möglicherweise ein angeborener Widerwille dagegen stattfinden kann. Ich kenne einen Mann, dem von seiner Kindheit an ein solcher Widerwille gegen den Genuss von allen Zwiebelgewächsen eigen ist, und der diesen Widerwillen auch auf mehrere seiner Söhne vererbt hat. Ein anderer kann durchaus keinen Kaffe mit Milch geniessen, auf den sich eine sogenannte Haut befindet. Ich selbst habe eine angeborne und durchaus unbezwingliche Abneigung gegen Zuckererbsen. Es lässt sich doch wohl durchaus nicht läugnen, dass in solchen Fällen entweder in der Sensibilität der Magennerven, oder in dem Bau der Organe, oder in der chemischen Zusammensetzung der Secretionsflüssigkeiten irgend ein Verhältniss bestehe, das sich gegen die verabscheute Speise antipolarisch verhält? Wenigstens rein psychisch ist die Abneigung nicht, denn der Wille, sich derselben zu entschlagen, reicht dagegen nicht aus. Ich hatte in meiner Jugend einen unwiderstehlichen Widerwillen gegen den Geruch des Jasmins. In dem Garten meines Vaters stand davon ein Strauch in der Hecke, dem ich bei unsern kindlichen Spielen immer sorgfältig auswich, weil ich in seiner Nähe immer Kopfweh und Neigung zum Erbrechen bekam, so sehr ich mir auch Mühe gab, diesen Widerwillen zu bekämpfen. Mit den Jahren verlor er sich allmälig, obschon mir auch jetzt noch der Geruch dieser Blüthe nicht angenehm ist. — Mehrere Kinder einer Familie können keine goldene Ringe an den Fingern tragen, obschon der Vater, der die Sache für blosse Zierérei hielt, sie mehrmals dazu nöthigen wollte. Es giebt aber auch psychische, auf blossen lebhaften Vorstellungen beruhende Idiosyncrasien. Bekannt ist es, dass manche Menschen kein Blut sehen, ja nicht einmal die Erzählung von blutigen Thaten hören können, ohne ohnmächtig zu werden. Ich revaccinirte einmal einen baumstarken, plumpen Kutscher.

Digitized by Google

Kaum hatte ich ihm einen unbedeutenden, nur geringe Blutspuren zeigenden Hautschnitt auf den Arm gemacht, als der Coloss der Länge nach auf den Boden meines Zimmers hinstürzte. Ein Anderer sah aus der Ferne zu, wie ich an seinem Bruder eine kleine Augenoperation machte, und fiel, ohngeachtet ihm dieser den Rücken zukehrte, so dass er von der eigentlichen Operation nichts zu sehen bekam, rücklings an die Schärfe des Ofens, wodurch er sich eine nicht unbedeutende Verletzung zuzog. Eine junge, sonst gesunde und starke Frau meiner Bekanntschaft verfiel in Krämpfe, als sie einen kleinen Knaben erblickte, der sich das Gesicht geschwärzt hatte. Dasselbe widerfuhr ihr, als sie zufällig ein altes Familienportait in einem wenig besuchten Zimmer ihres Hauses erblickte, und sie muss aus gleicher Ursache den Besuch einer der hiesigen Kirchen meiden, weil dort mehrere solcher Portraits aufgehängt sind. Auch die Erzählung einer Hinrichtung oder einer Mordthat ruft Krämpfe hervor. Sonderbar ist es, dass eben diese Frau bei Gewittern oder bei dem Ausbruch einer Feuersbrunst sich vollkommen gefasst zeigt, während ihr Gatte sich vor Furcht nicht zu lassen weiss und alle Geistesgegenwart verliert. Ich kannte einen starken, gesunden Mann, der jedesmal, wenn er einen Anderen ein Brech- oder Purgurmittel einnehmen sah, sogleich die Wirkung des Mittels an sich verspürte und von Erbrechen oder Purgiren befallen wurde. Eine Frau bekam jedesmal im Zustande der Schwangerschaft die grösste Abneigung gegen ein gewisses Tonstück, das ihre Kinder auf dem Fortepiano spielten, und musste stets das Zimmer verlassen, wenn nur die ersten Töne davon angeschlagen wurden, während sie das Lied im nicht schwangeren Zustande recht gut hören konnte. Manche Idiosyncrasien stehen mit atmosphärischen Veränderungen in Verbindung. Ich kenne eine Frau, die jedesmal am Morgen schon von Diarrhöe befallen wird, wenn im Verlauf des Tages ein Gewitter erfolgt. Eine andere bekommt aus eben dieser Ursache Kopfschmerz, eine dritte Heiserkeit. Mehrere Personen bekommen immer zuvor Gesichtsreissen, wenn im Winter Schnee bevorsteht. — Ich habe hier nur eine kleine Nachlese aus meiner eigenen Erfahrung über diesen Gegenstand zusammengestellt, der schon zur Genüge von Anderen behandelt worden ist, und über welchen gewiss jedem practischen Arzte eben so viele und mehrere Thatsachen zu Gebote stehen würden, wenn er sie zu veröffentlichen Lust und Beruf in sich fände; denn die Beziehungen jedes Individuums zu der ihn umgebenden Aussenwelt sind ja von besonderer Art, ja, es ist ja eben dadurch Individuum, dass es, dieser Aussenwelt gegenüber, ein Besonderes, in sich Abgeschlossenes, mit bosonderer Organisation und mit einer besonderer Quantität und Qualität von Kräften Begabtes ist. Es ist mir sogar wahrscheinlich, dass eine Menge solcher besonderen Beziehungen zu äusseren Einflüssen, z. B. zur Luft, zum Lichte, zur Wärme u. s. w. unseren Blicken ganz entgehen, weil wir sie im grossen Gedränge der Welt nicht beachten und die daraus für uns entstehenden Veränderungen anderen Ursachen zuschreiben. Diese besonderen Beziehungen des Individuums zu Allem, was um und neben ihm ist, sind nicht sein Werk, es kann sie sich weder geben, noch nehmen, sie sind auch nicht seinem Willen unterthan, und wenn es sie diesem unterordnen will, so wird es wenigstens in vielen Fällen nicht ungestraft geschehen, ja, sie sind oft, wie der thierische Instinct, von dem auch dem cultivirten Menschen sein, wenn auch verkümmerter, Theil zukommt, die Wächter seiner Gesundheit, wenn sie am rechten Orte und zur rechten Zeit berücksichtiget werden. Das Thier hat sie, ohne Zweifel, so gut als der Mensch und weiss sie zu benutzen, oder muss sie vielmehr benutzen, um sich vor Schaden zu bewahren. Es fragt sich, hat der Mensch Idiosyncrasien in Krankheiten, die er im gesunden Zustande nicht hat? Ich, meines Theils, zweifle nicht daran, denn in sofern seine Stellung zur Aussenwelt im kranken Zustande eine andere wird, als im gesunden, in sofern vorzüglich seine Receptivität für äussere Dinge und seine Reaction gegen sie sich andes gestalten, müssen es auch seine Zu- und Abneigungen. Ja, es müssen sich bisweilen die Pole gänzlich umkehren; was im gesunden Zustande dem Menschen freundlich zusagte, im kranken feindlich wirken, und umgekehrt. Auch dafür sprechen Thatsachen, und dies ist es hauptsächlich, worauf ich die schärfere Beachtung von Kunstverwandten hinleiten wollte.

(Schluss folgt im 3 St. d. Zeitg.)

II. Zeitschriften - Ergebnisse.

DEUTSCHLAND. Prof. Berthold zu Göttingen theilt folgende einfache Behandlungsweise der häufigsten und hartnäckigsten Art des Lumbago, des sogenannten Hexen- oder Drachenschusses — in Holscher's Annal., 1841, H. 5 — mit. Gewöhnlich tritt diese Krankheit ohne Vorboten und ohne besondere vorhergehende Kränklichkeit nach Anstrengung der Lenden- und Kreuzgegend durch Bücken oder Drehen des Oberkörpers ein. Der Schmerz ist dann so heftig, dass der Kranke kaum die angenommene Stellung zu ändern vermag. Tage, Wochen, ja, nach den Beobachtungen von B., Monate lang währt das Uebel mit Heftigkeit fort und vermehrt sich bei jeder Bewegung des Kranken. Bei gesunden Individuen dauert dasselbe meist nur einige Tage, bei gichtischen und hämorrhoidalischen aber pflegt es sich, wird es gleich Anfangs nicht zweckmässig behandelt, in die Länge zu ziehen, und ähnliche Schmerzen, wie die in der Lenden- und Kreuzgegend, kommen dann auch an anderen Stellen vor, als deren Veranlassung Muskelanstrengung anzusehen ist. Das Uebel ist nach B. eine Dyscinesia muscularis und Myodynia violenta, indem der Muskel und sein sehniger Theil gereizt ist und sich in einem inflammatorischen oder subinflammatorischen Zustande befindet. Das genauere Verhalten des Muskels bei diesem Uebel vermag B. aus Mangel an Sectionen nicht anzugeben, auf den entzündlich gereizten Zustand aber Rücksicht nehmend, bringt er ein streng antiphlogistisches Verfahren in Anwendung, indem er Umschläge von Eis, Schnee oder blossem Wasser, oder von Wasser mit Essig auf die schmerzhafte Lenden- und Kreuzgegend wohl an 12 Stunden und darüber appliciren lässt. Bei vollblütigen, entschieden hämorrhoidalischen Individuen oder bei grosser Heftigkeit der Schmerzen werden örtliche Blutentziehungen und kühlende innere Mittel vorangeschickt. Das Uebel wird bei dieser Behandlungsweise nie chronisch und auch nachtheilige Folgen, als Nierenaffection oder Harnbeschwerden, werden nie davon bemerkt. Ist das Uebel gehoben, so sind äusserlich Spirituosa und Aromatica passend; bei hämorrhoidalischer Constitution werden sodann Schwefelmittel, bei gichtischer Ungt. kali hydrojodinicum die zurückbleibende Empfindlichkeit schnell und sicher beseitigen.

— Ueber prolapsus placentae verbreitet sich — ebendaselbst — Prof. Trefurt in Göttingen. Er glaubt, dass nach der geringen Zahl der von ihm hier gesammelten 13 Beobachtungen, von denen ihm 2 und Osiander 2 angehören, und bei der vorgefundenen dürftigen Beschreibung mehrerer derselben über die Ursachen dieses Uebels zur Zeit noch nichts Bestimmtes feststellen lasse. Osiander hält den wahrscheinlichen Sitz des Mutterkuchens auf dem Muttermunde für die nächste, das Verarbeiten der Wehen aber im Gehen und Stehen für die Gelegenheitsursache. — Der Sitz der Placenta auf dem Muttermunde giebt sich gemeinhein im 7., 8. oder 9. Monate der Schwangerschaft durch Blutungen zu erkennen, die ohne alle sichtbare Einwirkung eintreten, nach einiger Zeit und bei ruhigem Verhalten der Schwangeren wieder nachlassen, aber nach kürzerer oder längerer Frist von Neuem wiederkehren. Nur selten kommt es vor, dass bei placenta praevia während der Schwangerschaft kein Blutfluss stattfindet, und die Hämorrhagie erst mit der Geburt eintritt. Ein anderes wichtiges Zeichen nach Naegele ist der verhältnissmässig weniger ausgedehnte Leib, obgleich hiervon Ausnahmen vorkommen. Ferner findet man bei der inneren Untersuchung die portio vaginalis uteri und den ganzen unteren Abschnitt der Gebärmutter weicher und dicker als gewöhnlich. Meistens kann auch der Finger leicht durch den cervix uteri zum orificium internum geführt werden. Endlich findet man in dem Muttermunde die eigenthümliche, weiche, schwammige Masse der Placenta, und kann alsdann natürlich keinen vorliegenden Kindestheil fühlen. Ist die Placenta nur seitlich angeheftet — gewöhnlich an der vorderen Gebärmutterwand — so zeigt sich, nach Naegele, die Lefze des Muttermundes, in deren Nähe sich der Rand des Kuchens

Digitized by Google

weicher, dicker und verlängert. — Nach seinen hier zusammengestellten Beobach- placenta praevia keineswegs als Ursache des p… ehten sei, da der Blutung vor der Ge- burt, … ausgenommen, keiner der Schriftsteller erwäh… wahrscheinlich, dass keine placent… — Die meisten neueren geburts… haupten, dass der Mutter- kuchen … der rechten Seite des Ge- bärmutte… ndes ha… ss keine constante Erscheinung, da die Pla… n tiefer und auch an der vorderen Wand … liegt. Adelmann und Ed. v. Siebold verne… genannte Placentar-Geräusch sehr oft links u… n Meier fand bei zahlreichen Untersuchungen, … Kuchen sehr häufig auf der linken Seite an der vorder… Wand des Uterus seinen Sitz hatte. — Man hat in der neueren Zeit gefunden, dass nicht die Nachwehen die Placenta ausstossen, sondern dass sie sich bald nach der Geburt meistens schon im Muttermunde, oft sogar schon in der Mutterscheide befindet. Nach Carus entsteht im zweiten Monat der Schwangerschaft an der äusseren Fläche der Placenta ein dünnes, aus Zellstoff gebildetes gefässloses Häutchen, welches die hervorragenden und freien Gefässflocken und Saugfasern überzieht, und so die beginnende Trennung zwischen Frucht und Uterus vorbereitet. Sollte vielleicht, fragt T., eine stärkere Ausbildung dieses bisher zu wenig beachteten Häutchens eine zu lockere Verbindung bedingen und eine zu frühe Lösung der Placenta veranlassen? Denn offenbar ist zu frühe complete Abtrennung des Mutterkuchens von der inneren Gebärmutterwand die nächste Ursache des Vorfalls der Nachgeburt. Als Gelegenheitsursachen, glaubt Verf. mit Osiander, besonders Verarbeiten der Wehen im Stehen, oder selbst blosses Umhergehen um das Ende der zweiten Geburtsperiode betrachten zu dürfen. — Der Vorfall der Nachgeburt ist immer als ein für Mutter und Kind gefährliches Ereigniss zu betrachten, denn ein copiöser Blutfluss ist wohl beinahe stets die unausbleibliche Folge und um so ungünstiger wird die Prognose sein, je weiter die Geburt noch von ihrem Ende entfernt ist, so wie bei der Unmöglichkeit, sie rasch durch die Kunst zu beenden. Für die Mutter war jedoch unter den zusammengestellten 13 Beobachtungen der Ausgang nur einmal tödtlich, sie starb unentbunden. Von den Kindern waren die meisten todt. — Man verhütet den Prolapsus dadurch, dass man den Kreisenden, besonders wenn sie bei früheren Geburten an Blutungen gelitten, nicht gestattet, in der Hälfte der 2. Geburtsperiode herumzugehen, sondern sie eine ruhige Lage annehmen und die Wehen nie vor dem Blasensprunge verarbeiten lässt. Ist aber die Nachgeburt vorgefallen und die Anwendung des Tampons ohne Erfolg geblieben, so bleibt nichts übrig, als das accouchement forcé, wenn der Muttermund nicht gehörig erweitert ist; ist dieses jedoch der Fall, dann beschleunige man nach bekannten Grundsätzen, entweder durch Application der Zange, oder durch die Wendung die Extraction des Kindes. Eine üble Complication ist es, wenn gleichzeitig das Becken verengert, oder das Kind ungewöhnlich stark ist, wo die Entbindung vielleicht nicht so rasch verrichtet werden kann, als es die der Mutter, wie ihrem Kinde drohende Gefahr erheischt. Sollte nach der vollständigen Entleerung des Uterus die Hämorrhagie dennoch fortdauern, so würde ganz nach den allgemein bei Blutflüssen gültigen Regeln zu verfahren sein.

— Dr. Pappenheim in Breslau operirte (nach der Zeitung vom Vereine für Heilkunde. 1841. No. 51.) eine in Folge der Pocken verwachsene Nasenöffnung, indem er zuerst ein trichterförmiges Stück aus der kranken Seite schnitt, so dass die Basis nach aussen fiel, und dann von beiden Seiten der geöffneten Nase so viel abtrug, wie die dünnen Wandungen gestatteten und zum Athmen nöthig war. Um die Nasenöffnung zu erhalten, wurden Eisstückchen hineingebracht und später Wieken, in kaltes Wasser getaucht, Tag und Nacht angewandt. Gegen die schwache Eiterung bei beginnender Granulation leistete das Cuprum sulphuricum in Stangenform Hülfe und unter mehrwöchentlicher Canterisation gelang es, die Oeffnung hinlänglich gross zu erhalten und die Wandungen zur Vernarbung zu bringen.

— Dr. Küttner in Dresden behauptet in Casper's Wochenschrift, 1841, No. 50, nach 7jähriger Erfahrung in der dortigen Kinderheilanstalt, dass der Rheumatismus bei Kindern (im Gegensatz zum Catarrh) im Allgemeinen, namentlich vor dem vierten Lebensjahre, selten vorkomme. Dem Vorwurf, dass dieses nur scheinbar und Folge der schwierigern Erkenntniss rheumatischer Schmerzen bei Kindern sei, begegnet K., indem er zeigt, dass auch im frühesten Kindesalter die objectiven Merkmale des Rheumatismus nicht fehlen, und im zweiten und dritten Lebensjahre wohl auch subjective Empfindungen mit ziemlicher Bestimmtheit angegeben werden können. Er folgert daraus, dass die Ansicht, als ob grosse Zartheit und Weisse der Haut eine ganz besondere Disposition zum Rheumatismus bedinge, keinesweges allgemein giltig sei, denn bei Kindern sei ja die Zartheit und Weisse der Haut am grössten und doch das Vorkommen des Rheumatismus eine Seltenheit. Er glaubt demnach, dass eine feine weisse Haut zwar eine grössere Geneigtheit zu Erkältungen, keinesweges aber eine besondere Anlage zum Rheumatismus bedinge; diese hänge wohl in den verschiedenen Lebensaltern wesentlich von der höheren oder tieferen Entwickelungsstufe des fibrösen Systems ab, und zwar so, dass so lange dieses gefässreich, weich und nachgiebig ist und weniger eine scharf abgegrenzte, als eine verbindende und ernährende Umhüllung bildet, auch die Fähigkeit zu jenem pathischen Zustande mangelt, welcher seine wesentlichste Bedingung u. seinen Sitz in den fibrösen Membranen u. deren anatom. und physiolog. Character zu haben scheint.

III. Tagesgeschichte.

PREUSSEN. ***Berlin.*** (den 3. Jan.). In der verletzten Woche des eben verwichenen Jahres befanden sich hierselbst, von verschiedenen Seiten kommend, die bekannten Dirigenten der Wasserheilanstalten, Dr. Piutti aus Herz. Gothaisch-Elgersburg und Dr. Schmitz aus Marienberg bei Boppard am Rhein. Ersterer war nur auf einem Ausfluge in Familienangelegenheiten hier, letzterer aber ist auf einer grössern Reise begriffen, auf der er sämmtlichen Wasserheilanstalten in Deutschland und Belgien kennen lernen und die ärztlichen Dirigenten derselben persönlich zu Beiträgen für seine Zeitschrift animiren will, die nunmehr den Titel „Neuer Wasserfreund, oder Archiv für Wasserheillehre" führen, und nicht mehr bei Enke in Erlangen, sondern (in Commission) bei Hölscher in Coblenz, und zwar in einer deutschen und in einer französische Ausgabe erscheinen soll. Während Dr. Piutti so gütig war, uns einige von ihm gezeichnete und colorirte Abbildungen einer geheilten Elephantiasis, eines Falles von rimärer Syphilis, so wie verschiedener Hautausschläge vorzulegen, zeigte Dr. Schmitz uns einen blaugefärbten Urin, den er bei einigen Kranken, besonders nach intermitt. Fiebern, critisch ausscheiden sah. Er hat eine Quantität davon sowohl an Prof. Liebig nach Giessen, als auch an Apotheker König nach Cöln geschickt, welcher letztere diesen blauen Niederschlag für einen eigenthümlichen pigmentösen Stoff hält. Bei seiner Anwesenheit in Gräfenberg fand S. sogar an einer Bretterwand, wo die Patienten Urin zu lassen pflegen, das Holz eben so blau gefärbt, wovon er auch einige Splitter mit sich führt. Nach Dr. Piutti, dem im letzten Sommer auch Schönlein Kranke zugeschickt, die von ihm geheilt entlassen wurden, war die Frequenz der Wasserheilanstalten im verfl. Jahre im Ganzen etwas geringer als sonst; in den Wasserheilanstalten des Thüringer Waldes: in Elgersburg und Ilmenau, blieb sich jedoch die Zahl der Badegäste gleich, etwa 100 an jedem Orte. Dr. Schmitz dagegen behauptete, die Frequenz sei im Allgemeinen immer noch im Steigen. D. Hgbr.

BAIERN. ***München.*** Der Instrumentenmacher Wickert verfertigt nach Angabe des Prof. Wilhelm so biegsame Catheter von Zinn, dass sie die von Gummi elast. ganz entbehrlich machen, und auch noch leichter als die silbernen einzuführen sind. Er hat sechserlei, von 1¼—2¾ Linien, vorräthig und verkauft sie einzeln zu einem Rthlr.

BELGIEN. ***Brüssel.*** Wie schon früher, fordert die Redaction der Annales d'oculistique auch für das Jahr 1842, im Interesse der Leser dieses Journals, für den Preis einer Medaille von 175 Francs an Werth Concurrenz-Abhandlungen über die Cataracta. Die Aufgabe lautet: „Déterminer par des recherches d'anatomie pathologique la nature et le siége de la cataracta. S'attacher surtout à l'examen critique de l'opinion de M. Malgaigne." Die Arbeiten sollen bis zum 1. August d. J. franco in üblicher Concursform an die Redaction, den Dr. Florent Cunier hier, Montagne St. Elisabeth 13., eingesandt werden.

FRANKREICH. ***Paris*** (den 18. Dcbr. 41.). Die Orfila'schen Händel über die Untersuchung auf Arsenik haben endlich sowohl in der Academie der Medicin, als in den Journalen und Tagsgesprächen aufgehört, die Zeit zu verderben. Obwohl Gerdy, durch die Nachweisung der Unzuverlässigkeit des Orfila'schen analyti-

Digitized by Google

schen Verfahrens, um die Wissenschaft und um die Menschheit sich verdient gemacht hat, so sieht man doch täglich klarer ein, dass er nicht aus den reinsten Motiven handelte. Opposition fast gegen Alles, was nicht ihm angehört oder unter seine Aegide tritt, scheint seine Schritte zu bestimmen. Nirgends sah man das deutlicher, als in der Rede, welche er zu Anfange dieses Wintersemesters vor der Facultät in dem zum Unglaublichen gefüllten grossen Amphitheater hielt. Der Professor, der, dem Herkommen gemäss, als Repräsentant seiner Körperschaft hier spricht, durfte wohl nicht individuelle Leidenschaften walten lassen. Gerdy nahm vom Tode Sanson's Veranlassung, die Undankbarkeit Dupuytren's bitter zu rügen, ging auf dessen Character mit schmählichen Bemerkungen eines Nähern ein, und theilte fast nach allen Seiten sarcastische Hiebe über Collegen, Stand der Chirurgie u. s. f. aus. Die Zuhörer applaudirten, aber, dass die Professoren einem solchen Beginnen nicht beistimmten, erwies sich daraus, dass die Rede amtlicherweise nicht gedruckt wurde. Es fehlte an zahlreichen Reclamationen in den Journalen nicht, und Dupuytren's Neffe, Dr. Pigne, schrieb eine ernste in mehreren Blättern verbreitete Zurechtweisung an Gerdy. — An dieses Benehmen bei der Eröffnung der Facultätsvorlesungen knüpft sich das mehrerer anderer Professoren bei der ihrer Curse; da gefiel sich Velpeau in einer scharfen Paraphrase der englischen Chirurgie; Piorry, wie gewöhnlich, sammt Bouillaud in der Verhöhnung der alten Medicin d. h., derjenigen, die vor ihnen und neben ihnen besteht und der sie ihre Bildung verdanken. Es ist traurig, den Einfluss solcher öffentlichen Demonstrationen auf die Tendenz der Schüler täglich mehr und mehr wachsen zu sehen: bald scheint es hier dahin zu kommen, dass jeder die Wissenschaften von seinem Entstehen an datirt und construirt. Zu den schönsten Mustern academischen Vortrags, mit männlicher Würde und reinem Eifer für das Fach, gehören Chomel's Vorlesungen, dessen Clinik überhaupt eine der interessantesten ist; die Medicin würde in Paris weiter gekommen sein, als sie es bei den trefflichen, grossartigen Hülfsmitteln ist; wenn nur einige Cliniker so allseitige und umsichtige Kenntnisse besässen, wie Chomel. Der sogenannte Specialismus schadet in dieser Hinsicht auch der practischen Bildung junger Aerzte überaus. Andral, dessen Vorlesungen nächst denen Gendrin's ausgezeichnet sind, spricht, gleich Rayer, am Krankenbette wenig an; dieses gilt auch von Cruveilhier. — Sanson's Stelle (chirurgische Clinik in dem Spitale Pitié) soll in dem Monate März k. J. durch den üblichen Concurs besetzt werden; die öffentliche Stimme bezeichnet August Bérard als seinen Nachfolger; gegenwärtig versieht Lenoir Sanson's Stelle. Ob ein tüchtiger Augenarzt in Bérard dem deshalb gerühmten Sanson folgt, ist nicht zu entscheiden; aber auffallend ist es, dass die den Specialitäten übrigens so zugethanen Franzosen für die Augenheilkunde in keinem ihrer Spitäler eine besitzen; ja es lässt sich behaupten, dass gegenwärtig in keinem eine gute Behandlung und ein guter Unterricht in diesem Fache zu finden ist. — Für Hautkrankheiten bleibt das Spital St. Louis gewiss jedem Deutschen eine reiche Fundgrube; wer die Vorsicht beobachtet hat, bei dem, in dieser Beziehung ausgezeichneten, Dr. Matuszynski durch einen Curs sich zu der Diagnostik vorzubereiten, wird dort in wenigen Wochen sich eigen machen, was überhaupt vorkommt. Gibert's und Emery's Abtheilungen bieten die interessantesten Fälle. In der des ersteren behandelt der eifrige Hydropath Dr. Wertheim mehrere Formen nach der Methode Priessnitz's mit Erfolg: so z. B. Ichthyosen, Impetigines u. s. w. Die Academie hatte über die Hydropathie das Verdammungsurtheil gesprochen: aber die Praxis widerlegt ihre (aus dem Organe eines hochmüthigen Referenten ohne Kenntniss der Sache) entsprungenen dictatorischen Urtheile. Die Unwissenheit und die Arroganz gehen auch hier gleichgesellt: so verwarf man auch die Operation des Strabismus, ohne die Methode des Autors zu kennen, und als diese von Phillips hier zuerst gezeigt wurde, sah man erst ein, dass man schlecht operirt und desshalb nicht reussirt hatte. Lächerlich ist es unter andern auch anzusehen, wie Ricord die Hydrotherapie bei veralteter Syphilis anzuwenden beginnt: ohne sich um die durch Erfahrung festgestellten Fälle zu bekümmern, liess er plötzlich einige Kranke alle Stunde ein Glas kaltes Wasser trinken, einige Stunden in ein kaltes Bad setzen, mit kaltem Wasser clystiren u. dgl. mehr; diese rude Anwendung wurde mit der Vorschrift begleitet, der Kranke solle den Tag über im Garten in der freien Zeit hin und herlaufen, so viel nur möglich. Und Ricord hat noch mehrere Collegen seines Unsinnes. — Der animalische Magnetismus hat an dem Dr. Ricard (nicht Ricord) einen überaus emsigen Verfechter gefunden; auch diese Angelegenheit ist von der Academie als durchaus jeder Beachtung unwerth verworfen worden. Der vielseitige Betrug, welcher gespielt worden ist, rechtfertigt einigermassen die Entscheidung, aber Ricard beklagt sich, dass die Commission nicht einmal die Person gesehen habe, die von derselben als Betrügerin declarirt worden. Er setzt seine Vorlesungen in der Rue St. Honoré fort und hat immer ein Publicum, welchem, nach dem mündlichen Vortrage, eine Probe des animalischen Magnetismus zum Besten gegeben wird; bei meinem Besuche spielte eine Magnetisirte mit verbundenen Augen Karten, holte unter mehreren Geldstücken von verschiedener J[illegible] das mit der von einem der Zuhörer willkürlich beze[illegible]raus, las Druckschrift u. dgl. m. Die Idee von Täu[illegible]lässt den Zuschauer nicht und doch ist es schwer, a[illegible] sich auszusprechen; deshalb hätte die Academie der Wissenschaft wesentlich nützen können, wenn sie ihre Co[illegible]n länger und häufiger — so wie es Ricard gewünscht [illegible]n Versuchen hätte beiwohnen las[illegible] hier st[illegible]y vorzüglich durch seine leiden[illegible] Aeuss[illegible] dagegen mehr geschadet als genütz[illegible] — D[illegible]urse zur Besetzung der Stellen von [illegible] in den Spitälern (Elèves externes und internes) hab[illegible]endigt und, während ehedem die Zahl der sich Zudr[illegible] das Bedürfniss oft um das 3—5fache überstieg, ist je[illegible] eingetreten, aus dem einfachen Grunde, da[illegible] neue Medicin-Studirende eintreffen, als ehe[illegible]timmt auch in Frankreich der Zudrang zu der Medic[illegible]ber — und wie es scheint hauptsächlich — haben di[illegible]ngewachsenen Secundairschulen in den verschiedene[illegible]es Landes die meisten Zuhörer. — Man studirt dort leichter, billiger, schneller und hat am Schlusse de facto dieselben Rechte, welche die Universitäten geben, an denen man doch mindestens 4 Jahre zubringt und für den Doctorgrad bacheller es letires et sciences sein muss. Diese letztere Neuerung will den alten Aerzten nicht gefallen: sie sehen nicht ein, wozu ein Arzt jene Vorkenntnisse bedürfe. Die Officiers de Santé, der meisten Förmlichkeiten entbunden, die den zu dem Doctorgrade Aspirirenden beengen, kürzere Zeit studirend, weniger für ihre Diplome entrichtend, spielen in Frankreich dieselbe Rolle, die bei uns in Deutschland die Wundärzte erster und zweiter Classe. Ihre Zahl wächst in der neuesten Zeit ungemein und bald wird man bereuen, statt die Unterrichtsmittel zu vermehren, sie nur vervielfältigt zu haben.

(Schluss folgt.)

IV. Personalien.

PREUSSEN. Die naturforschende Gesellschaft zu Halle hat den Hofrath und Universitätslehrer Dr. Isensee in Berlin zu ihrem correspond. Mitgliede erwählt.

— Der Apotheker-Verein für Norddeutschland hat den Regimentsarzt Dr. Cramer in Aschersleben zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

BAIERN. In der medic. Facultät zu Würzburg haben sich 2 neue Privatdocenten habilitirt: Dr. Horn für Physiologie und Dr. Schenk für Botanik.

DAENEMARK. In Kiel wurde an die Stelle des nach Leipzig abgegangenen Prof. Günther der ausserord. Prof. der Medicin in Göttingen, Dr. Langenbeck jun., als ordentlicher Prof. der Chirurgie und Director des Friedrichshospitals erwählt.

FRANKREICH. Die Stadt Paris hat dem Andenken Georg Cuvier's einen prachtvollen Springbrunnen errichtet, mit dessen Ausführung der ausgezeichnete Bildhauer Feuchère beauftragt war. Solche öffentliche, nationale Kunstwerke pflegen sonst unter Begehung von Festlichkeiten enthüllt zu werden. Cuvier's Springbrunnen wurde aber ganz in der Stille zur öffentlichen Schau gestellt, und zwar durch den Verfertiger selbst. An einem frühen Morgen liess er die Gerüste und Schirmtücher wegnehmen und übergab so sein Werk dem Anblicke der Vorübergehenden.

V. Bibliographische Notizen.

— — Bei Voss in Leipzig erschien 1841: „Gesetzentwurf, den thierischen Magnetismus betreffend, in amtlichem Auftrage verfasst von Dr. Ludw. Choulant. S. 25. br.“ — Die im tagesgeschichtlichen Theile des 36. Stück. dieser vorj. Zeitung von Dresden aus bereits erwähnte Verordnung im Königreich Sachsen, betreffend die Anwendung des Zoo-Magnetismus, wurde auf vorliegenden Entwurf gegründet, den Hofrath Choulant im Namen der vom Königl. sächs. Ministerio des Innern beauftragten chirurg. med. Akademie mit gewohnter Umsicht ausgearbeitet, u. in 3 Abtheilungen: — I. Grundsätze und Motive, II. Anordnungen in andern deutschen Staaten und III. Gesetzentwurf — zur Darstellung gebracht hat.

— — Dr. Lobethal in Breslau hat uns seine kleine Piece für Aerzte und Nichtärzte: Giebt es ein Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht etc. in einer zweiten vermehrten und verbesserten Ausgabe zugesandt, über die sich hier aber nicht mehr und nichts Besseres referiren lässt, als was schon in der eben nicht empfehlenden Anzeige im St. 32. dies. vorj. Zeitg. gesagt worden.

— — Dass man noch nicht über alle medic. Volksschriften den Stab brechen solle, wie dies von einigen Seiten her schon geschehen, beweist das so eben erschienene Schriftchen: Die Beschneidung der Israeliten und ihre Nachbehandlung, vom Wundarzte Collin zu Dresden. Leipzig (b. Schreck) 1842. S. 31. — In demselben will nämlich der Verfasser seinen jüdischen Glaubensgenossen, unter denen gewöhnlichdie Laien mit dieser Operation sich befassen, eine Leitfaden für dieselbe an die Hand geben, und dies gelang ihm in 10 §§. auf recht instructive Weise.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidlé.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 7. Januar 1842. 2. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht.

I. Anfrage und Bitte in Betreff ausgeworfener Pulmonarsubstanz.

II. Bücher-Anzeigen. Carus: über Cranioscopie.

III. Zeitschriften-Ergebnisse. Elberling u. Trusen: Blutegel bei Augenentzündungen; Hauser: Tumores cystici am Occiput; Nasse: Thanatologie; Kings: veränderliche Krankheiten; Dupasquier: Protojoderat gegen Phthysis.

IV. Tagesgeschichte von Berlin, Hannover u. Paris.

V. Personalien.

VI. Bibliographische Notizen.

I. Anfrage und Bitte.

Die verschiedenen Artikel, welche auf die Anfrage des Hrn. Kreisphysicus Dr. Rau in Betreff der Durchschneidung der Rückenmuskeln im 10. Stück dieser vorjährigen Zeitung zeither in derselben erfolgt sind, ermuthigen uns hier zu einer ähnlichen Bitte.

Einer unserer hiesigen denkendsten und rationellsten Practiker, Hr. Dr. Joël, hatte die Güte, uns vor einigen Wochen einen merkwürdigen Krankheitsfall zu erzählen, für den er keinen gleichen in den Annalen der Wissenschaft aufzufinden vermochte, wie denn auch in der letzten vorjährigen Sitzung der hiesigen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft, wo Hr. Dr. J. denselben vortrug, keiner der Anwesenden auf einen ähnlichen sich zu entsinnen wusste. Da es nun dem Hrn. Dr. J. für die spätere ausführlichere Mittheilung dieser interessanten Beobachtung wünschenswerth ist, in derselben auf etwaige analoge Fälle vergleichend hinblicken zu können, so ersuchen wir die resp. Leser dieser Zeitung, falls ihnen solche aus ihrer eigenen Erfahrung oder aus der Lectüre älterer Schriften bekannt seien, davon im Interesse der Wissenschaft in diesen Blättern gefällige Nachricht zu geben.

Hrn. Dr. J's Fall ist folgender: Ein Mann von 55 Jahren, klein und untersetzt, hatte bis vor vier Jahren viel an Flechten und Furunkeln gelitten: seitdem diese Hauteruptionen nicht mehr erschienen, verfiel seine früher überaus kräftige Constitution von Tage zu Tage. Hr. Dr. J. vermuthete, dass eine Tuberkel-Infiltration in den Lungen sich gebildet habe. Im November v. J. erkrankte dieser Mann auf ernstliche Weise unter lebhaften Fiebererscheinungen und heftigem Husten mit sehr reichlichem Auswurfe. Hr. Dr. J. diagnosticirte, dass die schon früher präsumirten Tuberkeln in Erweichung übergegangen seien. Es schien, als wenn der Kranke nach einer passenden Medication sich bessern wollte: das Fieber liess nach, der Auswurf wurde mässiger und ein lebhafter Appetit stellte sich ein. Am 5. December nahm Pat. ein Emeticum aus Tart. emet. gr. j. u. rad. Ipecac. gr. xv., nachdem er sich durch einen groben Diätfehler einen unleugbaren Gastricismus zugezogen hatte. Pat. brach ohne grosse Anstrengung. In der darauf folgenden Nacht trat plötzlich grosse Dyspnöe ein; er hustete dabei unaufhörlich und endlich stürzte ihm eine rothbraune ichoröse Flüssigkeit, wie man sie beim Eröffnen der Furunkeln beobachtet, aus dem Halse. Hr. Dr. J. vermuthete, dass eine bis dahin geschlossene Vomica geplatzt sei. Am 7. fand er im Auswurf ein etwa zolllanges sehr schmales Stück, das ihm mit Pulmonar-Substanz Aehnlichkeit zu haben schien. Als er den Kranken am 8. früh wieder besuchte, zeigte dieser ihm in seinem Spucknapfe eine Masse, welche er mit ungewöhnlicher Anstrengung und mit grosser Erstickungsgefahr ausgeworfen hatte. Es war ein 3 Zoll langes und etwa 1½ Zoll breites Stück von der Farbe und dem Gewebe der Lungen, gleichzeitig hing eine weisse knorplige Masse daran. Hr. Prof. Schlemm untersuchte das Sputum am 8.; auch ihm erschien das Ausgeworfene als wirkliche Pulmonar-Substanz und nicht als Bronchial-Drüse, womit es leicht verwechselt werden konnte. Die weisse Masse war ein grosser Bronchus von der Dicke eines mässigen Federkiels, aus welcher derselbe zwei vollständige Knorpel herauspräparirte. Am 17. December untersuchte auch Hr. Prof. Joh. Müller das bis dahin in Spiritus aufbewahrte Präparat und erkannte ebenfalls das Sputum theils für Pulmonarsubstanz, theils für einen bedeutenden Bronchus mit seinen beiden Knorpeln.

Am 25. December starb der Kranke. Da der Krankheitsfall durch den Vortrag in der genannten Hufelandischen Gesellschaft zur Kenntniss vieler Collegen gekommen war, so baten mehrere ausgezeichnete Aerzte mit Hrn Dr. J. vereinigt um die Section, welche ihnen aber von der Familie des Verstorbenen hartnäckig verweigert wurde.

In dieser Beziehung kennen wir für die pathologische Anatomie, die Basis der medicinischen Clinik, in diesem Augenblicke nur den einen Wunsch, dass es nicht auch den Hospital-Verwaltungen in unserm deutschen Vaterlande einfallen möge, den Beschlüssen der Oberadministration der Hospitäler Frankreichs zu folgen, die, wie wir eben in politischen Pariser Zeitungen lesen, in allem Ernste fordern, dass kein Leichnam der im Hospital Gestorbenen mehr secirt werden solle, wenn der Gestorbene nicht früher dazu seine Bewilligung gegeben habe. Hoffentlich wird dieser Beschluss zurückgenommen werden, denn die Aerzte am Hôtel-Dieu haben bereits gemeinschaftlich gegen denselben protestirt, ja Orfila, der im Namen der Facultät diesen Protest unterstützt, soll mit Entlassungsforderungen gedroht haben.

Berlin. Der Herausgeber dieser Zeitung.

II. Bücher-Anzeige.

Grundzüge einer neuen und wissenschaftlich begründeten Cranioscopie von Dr. Carl Gustav Carus. Mit 2 lithographirten Tafeln und einer cranioscopischen Tabelle. Stuttgart (bei Balz) 1841.

Wenn je eine Lehre, obgleich auf deutschem Boden entsprossen, von Ausländern fortwährend gepflegt, dessenungeachtet im eigenen Vaterlande immer mehr in Misscredit kam, so war es die Schädellehre. In neuester Zeit aber lassen sich über sie wieder mehrere deutsche Stimmen, namentlich von Dresden her, vernehmen, und sie werden beachtungswerth, wenn eine unter ihnen sogar den Namen Carus führt.

Der Hr. Verf., auf frühere Schriften verweisend, was es eigentlich für eine Bedeutung habe, wenn man das Hirn das Centralorgan des Nervensystems nenne, kommt mit Beziehung auf früher Gesagtes darauf zurück, dass das Hirn, entsprechend den drei Schädelwirbeln, in allen höhern Thierclassen und ebenso im Menschen nicht bloss aus zwei, sondern aus drei Hirnmassen bestehe — Hemisphären — Vierhügel — kleines Gehirn —, von denen jede als mit einer besondern Bestimmung begabt nachzuweisen sei. In ihrer psychischen Bedeutung sei die vordere Hirnmasse (Hemisphären) die Region des Vorstellens — des Erkennens — der Einbildung, die mittlere Hirnmasse (Vierhügel) die Re-

Digitized by Google

gion des Gefühls vom Zustande des eigenen Bildungslebens (Gemeingefühls) — des Gemüths, die hintere Hirnmasse (kleines Gehirn) die Region des Wollens — des Begehrens — der Fortbildung der Gattung. Da nun die Schädelwirbel die Hülle für das Centralorgan des Nervensystems abgeben, mit der höhern Ausbildung des Hirns gleichzeitig eine höhere Entwicklung der Schädelwirbel sich bemerkbar macht, das Hirn aber, wie die vergleichende Anatomie nachweist, nicht allein relativ, sondern absolut an Masse zunimmt, je näher das Thier dem Menschen steht, so dass der Mensch während seiner Fötuszeit in Bezug auf die Entwicklung seines Centralnervensystems überhaupt alle die Stufen durcheilt, als deren Repräsentanten wir die Wirbelthiere im ausgebildeten Zustande nachzuweisen vermögen, so schlägt der Verf. vor, die Schädelwirbel nach Höhe, Breite und Länge zu messen, diese Maasse unter sich zu vergleichen, und anderseits auch mit den Längenmaassen der übrigen Wirbel des Körpers, also namentlich auch mit denen des Gesichts und des Rumpfs, und mit den Extremitäten. Die wissenschaftliche Durchführung der oben ausgesprochenen Ansicht, nach der also der Vorderhauptwirbel zunächst zur Umhüllung der Region der Intelligenz, der Mittelhauptwirbel zunächst für Umhüllung der Region des Gemüths, der Hinterhauptwirbel zunächst für Umhüllung der Region des Willens und der Begehrungen bestimmt ist, mit Berücksichtigung der Cautelen, die zu nehmen sind, um zu keinen Trugschlüssen veranlasst zu werden, nebst der Angabe, auf welche Weise die Maasse der einzelnen Schädelwirbel, so wie überhaupt die nöthigen Maasse der Körpertheile zu nehmen sind, machen hauptsächlich den Inhalt des vorliegenden Werkchens aus.

Verdiente je eine Idee glücklich genannt zu werden, so ist es wohl diese, da durch genaue Messung der Schädelwirbel und Vergleichung derselben mit den übrigen des Körpers am leichtesten ein Schluss auf den Massengehalt des Hirns überhaupt, und die stärkere Ausbildung dieser oder jener Partie desselben insbesondere gemacht zu werden vermag. — Mit der Trennung der drei Hirnmassen in dem Sinne, wie der Verf. sie scheidet, kann jedoch Ref. nicht ganz übereinstimmen. Die vielen anatomischen Untersuchungen neuerer Zeit über den Verlauf der Faserungen des Centralnervensystems (Gehirn und Rückenmark in umfassender Bezeichnung) scheinen doch darauf hinzuweisen, dass als eigentliches und letztes Centralorgan nur die Hemisphären des grossen Gehirns angesehen werden können. Wenn uns auch die Entwicklungsgeschichte des Fötus und die vergleichende Anatomie der Wirbelthiere nachweist, dass den drei Schädelwirbeln analog sich zuerst drei aufeinanderfolgende Abtheilungen in dem sich entwickelnden Gehirne bemerkbar machen (Seh- und Streifenhügel mit den sich entwickelnden Hemisphären des grossen Gehirns in der vordern Abtheilung — Vierhügelgebilde in der mittlern Abtheilung — verlängertes Mark mit dem sich entwickelnden kleinen Gehirne in der hintern Abtheilung), so bleibt doch zu berücksichtigen, dass mit der weitern Ausbildung des Hirns die in der vordern Abtheilung entstehenden Hemisphären des grossen Gehirns übermächtig werden (worauf der Verfasser ja selbst aufmerksam macht), Vierhügelgebilde und verlängertes Mark, namentlich ersteres, in der Entwicklung relativ zurückbleiben, und die Hemisphären des grossen Gehirns sich sogar über das Vierhügelgebilde, verlängerte Mark und kleine Gehirn hinausbilden, so dass die dem verlängerten Marke mit dem kleinen Gehirn und dem Vierhügelgebilde entsprechenden Wirbel nicht sowohl für diese Gebilde, als vielmehr hauptsächlich für das übermächtig gewordene grosse Gehirn mit als Umhüllung dienen. Die Maasse der Schädelwirbel werden deshalb immer hauptsächlich den Grad der Massenentwicklung der Hemisphären des grossen Gehirns abgeben (ich erinnere an die vom Verf. selbst angeführten Belege in Bezug auf die Entwicklung des Hirns bei Cretinen), um so mehr, da beim Stehenbleiben des grossen Gehirns auf früherer Entwicklungsstufe Vierhügelgebilde und verlängertes Mark relativ grösser (bei den meisten grössern Säugethieren sogar absolut grösser sind, wie beim Menschen, während doch die ganze Hirnmasse, mit Ausnahme der des Wallfisches und Elephanten, absolut weniger beträgt), die Maasse der Schädelwirbel überhaupt alsdann aber kleiner sind. Nur dem Uebermächtigwerden der Hemisphären des grossen Gehirns, so dass nicht allein der Vorderhaupt- sondern auch der Mittel- und Hinterhauptwirbel wesentlichen Antheil an dessen specieller Umhüllung nehmen, verdankt der menschliche Schädel diese eigenthümliche Wölbung des Hauptes. Je weiter das Thier vom Menschen entfernt steht, je weniger also die Hemisphären des grossen Gehirns sich entwickelt zeigen, desto mehr tritt auch, wie die vergleichende Anatomie nachweist, namentlich bei den beiden hintern Schädelwirbeln, die grössere Aehnlichkeit mit den Wirbeln der Wirbelsäule hervor. — Ob aber nicht dessenungeachtet die Ansicht des Verf. in so fern sich als begründet herausstellen wird, dass die vom Vorderhauptwirbel umfasste Region des grossen Gehirns als die des Erkennens, die vom Mittelhauptwirbel umfasste Region des grossen Gehirns als die des Fühlens, die vom Hinterhauptwirbel umfasste Region des grossen Gehirns als die des Wollens angesehen werden müssen, darüber mag sich Ref. zur Zeit noch kein Urtheil anmassen, hier aber glaubt er dafür dem Hrn. Verf. seinen Dank aussprechen zu müssen, dass derselbe einen lange missachteten Gegenstand wieder in Anregung gebracht hat, der ohne Zweifel einer höhern wissenschaftlichen Beachtung werth ist. Dr. Julius Wilbrand.

III. Zeitschriften-Ergebnisse.

DEUTSCHLAND. Regim.-Arzt Dr. Elberling in Luxemburg verwirft (in d. Ztg. v. Verein f. Heilk. No. 47) den Gebrauch der Blutegel bei Augenentzündungen, weil er durch das Ansetzen derselben Reizung und stärkere Congestion eintreten sah*). Benedict und v. Ammon haben sich vor einiger Zeit in gleicher Art ausgesprochen und Charles Gobée, Chirurgien major in Niederländischen Diensten, erklärt, dass in 99 Fällen von 100 bei der Augenblennorrhöe die Blutegel ganz überflüssig scheinen.

— Auch der Garnison-Stabs-Arzt Dr. Trusen in Posen verwirft den Gebrauch der Blutegel bei Augenentzündung, indem er 87 Augenkranke, ohne dieselben, mit Erfolg behandelt (ibid).

— Einen tumor cysticus am Hinterhaupte eines 10 Monate alten Kindes beobachtete Prof. Dr. Hauser (Oester. medic. Jahrbücher, 1841, Oct.). Die Geschwulst befand sich tief unten am Hinterhaupte, war hühnereigross und hatte sich aus einer erbsengrossen Geschwulst, die die Mutter ihn der zweiten Lebenswoche des Kindes entdeckte, entwickelt. Das Kind war übrigens ganz gesund, die Mutter aber hatte während der Schwangerschaft einen heftigen Stoss auf den Unterleib erlitten. Die Balggeschwulst wurde mit dem Messer entfernt. Sie war eiförmig, 6 Quentchen schwer, von weicher Consistenz, an der Oberfläche mit häufigen kleinen Bläschen und zahlreichen Capillargefässen versehen; an der inneren, glatten Fläche waren zahlreiche Haare, der Inhalt breiig-griesige, weisse Substanz. Diese Substanz bestand, nach Prof. Ehrmann's chemischer Untersuchung, aus thierischem, nicht saponificirbarem Adipide, das besonders dem Ethal, Cholesterin und Cerebrat verwandt erschien. Der Verf. sieht sie als eine eigentliche Modification der thierischen Fettarten an. Ueber die Entstehung der Balggeschwülste stellt er folgende Theorie auf. Die Sack- und Zellhautgeschwülste entstehen aus den (von Berres so genannten) Zelldrüsen, d. i. jenen blasenähnlichen, abgeschlossenen, bald fettigen, bald dunstartigen Inhalt führenden Körperchen, die den Hauptbestandtheil des Zellgewebes bilden. Dafür sprechen nach dem Verf. der Sitz und die gleiche Form beider, nämlich die der Cystis; ferner der Inhalt, der sich durch die Anomalie des Lebensprocesses der Zelle in einen serösen, atheromatösen ect. verändern kann; dann der Umstand, dass ohne Vernichtung des Sackes das weggebrachte Contentum sich wie-

*) Jüngken lässt sie jetzt auch immer nur hinterm Ohr appliciren; mir selbst thaten sie, in die Nasenlöcher gebracht, bei Augenentzündungen schon einige Male gute Dienste. d. H.

der bildet, so wie die normale Beschaffenheit des Zellgewebes gleich ausser der Geschwulst; ferner der characteristische Verlauf der Gefässe und Nerven an der Geschwulst und endlich der nachtheilige Reflex auf den Gesammt-Organismus bei einer grössern Anzahl solcher Geschwülste. Der Verf. glaubt auch, dass die Bildung von Haaren an der innern Fläche der Geschwulst durch das Hineingezogenwerden mehrerer Haarfollikeln in die krankhafte Sphaere zu erklären sei.

— Für die Wärmemessung zur Diagnose des Todes hat Geh.-Rath Nasse in Bonn, seit dem Erscheinen seiner auch in d. Bl. angezeigten Schrift: „über die Unterscheidung des Scheintodes vom wirklichen Tode" seine Untersuchungen der Magenwärme der Gestorbenen fortgesetzt. Aus den Mittheilungen derselben — im Journal der pract. Heilkunde Oct.-Heft — geht hervor, dass die Wärme in einer Umgebung, die wärmer ist, als die Körper, von dem Aufhören des Athemholens an fortschreitend sinkt. Auch wenn das Aufhören des Athmens von aussenher bewirkt war, fand ein gleiches Schwinden der Wärme statt. So war bei einer erhängten Frau, trotz einer Wärmezuführung von aussen, bei einer Zimmerwärme von 14°. die Wärme im Inneren des Magens 3 Stunden nach dem Tode auf 28° und 2 Stunden darauf schon auf 25° gesunken. — Versuche an Thieren zeigten N. ein gleiches Resultat. Bei einem Kaninchen, das bis auf den Kopf, so dass es ungehindert Athem holen konnte, in einem durch Eisstücke bis auf 1° erkalteten Wasserbade sich befand, ging binnen 2 Stunden die Magenwärme bis auf 13° R. herab, dann erfolgte aber der Tod. — Bei ungeschwächter, oder nur wenig geschwächter Kraft des Magens sinkt, nach den Versuchen von N., die Wärme in diesem durch verschlucktes Eiswasser nur um einige Grade, und bloss vorübergehend. N. meint also, dass, wird bei einem Todten die Magenwärme sich selbst überlassen, und nicht durch Wärme von aussen unterhalten, sie in einem fort bis zur Temperatur der Atmosphäre herabgehe, wenn auch nach anderen Versuchen in der ersten Zeit nach dem Aufhören des Athemholens noch etwas Wärme im Körper erzeugt werde.

ENGLAND. Ueber veränderliche Krankheitsformen und ihre practische Bedeutung verbreitet sich King in Guys Hosp. Rapports Vol. V.: Für veränderliche Krankheiten hält K. im Allgemeinen solche, bei denen der Zustand bald besser, bald schlechter ist. Die meisten sogenannten chronischen Krankheiten bestehen aus mehr oder minder acuten Rückfällen mit sehr allmäliger Steigerung, die indess nicht immer langsam ist, und sie characterisiren sich meist durch das fortdauernde Heilbestreben mit öfteren Rückfällen durch temporäre, störende Ursachen. Anhaltende Krankheiten und selbst Entartungen zeigen oft, wenn sie auch nicht wirklich geheilt werden, Besserung und führen doch am Ende den Tod herbei, und bisweilen nehmen die Fälle, die am ungünstigsten scheinen, einen günstigen Ausgang, während sehr günstig aussehende selbst bei der besten Behandlung den Tod verursachen. Die veränderlichen Krankheitsformen haben deshalb besonderes practisches Interesse, weil sie zu Zeiten geheilt oder wenigstens bedeutend gebessert werden können. In den tödtlich ablaufenden Fällen erfolgt der Tod entweder durch die allmälig zunehmende Störung wichtiger Functionen, oder durch die allgemeine, durch die Krankheit veranlasste Erschöpfung. Unter folgenden Weisen erscheinen Krankheiten veränderlich: 1) Manche Krankheiten bessern und verschlimmern sich häufig Monate lang oder treten nach vielen Monaten wieder auf, wie Scrofelanschwellung des Knies oder ein Geschwür. 2) Eine Krankheit kann auf ähnliche Weise mit einer anderen, acuten oder chronischen, alterniren und dann erscheint Besserung und plötzlich wieder Verschlimmerung, wie bei Diarrhöe und phthisischem Catarrh. 3) Im gewöhnlichen Verlaufe acuter Krankheiten treten immer hier und da plötzliche und unerwartete Verschlimmerungen ein, bisweilen in auf einander folgenden Sprüngen mit oder ohne Zeichen von Reconvalescenz, wie bei Rheumatismen, Fieber. 4) Acute Krankheiten sind wahren Rückfällen unterworfen, besonders zu Anfang von Reconvalescenz. 5) Manche Krankheiten sind einfachen Metastasen unterworfen und darnach wieder einer alternirenden Metastase; z. B. Gicht, Gicht und Phrenitis, Gicht und Magenaffectionen u. s. w.

FRANKREICH. Dupasquier rühmt sehr das Protoioduretum ferri gegen die Lungenschwindsucht in folgender Formel: Jod. 10 Gr., Eisenfeile 20 Gr., Aq. destill. 80 Gr., in eine kleine Phiole gebracht, die man 8 — 10 Monate lang in warmes (70 — 80 Cent.), aber nicht siedendes Wasser taucht, damit sich nicht ein Theil des Jods verflüchtigt. Die ganze Mischung wird mehrmals umgeschüttelt; die vollkommenste Verbindung hat nur dann stattgefunden, wenn die Flüssigkeit farblos, oder wenigstens nur eine grünliche, kaum bemerkbare Färbung besitzt. D. reicht (im Hôtel-Dieu von Lyon) das Mittel innerlich fast in allen Formen der in Rede stehenden Krankheit mit dem vorzüglichsten Erfolge.

IV. Tagesgeschichte.

OESTERREICH. *Wien.* No. 93. des von Dr. Mundt redigirten Pilotenthält unter der Aufschrift: „Neue wiener Spiegelbilder" einen Aufsatz von Dr. Malfatti*), in welchem unsere Gesellschaft der Aerzte als eine Congregation von frères ignorantins geschildert wird. — Dörfl Malfatti, dieser bisher unbescholtene Name, diese durch geistreiche Erudition, sociale Stellung hoch geachtete, allgemein verehrte Arzt, hat die Männer seines Faches, die 40, 30, 20 Jahre wissenschaftliches Streben, Ehre und Ruhm mit ihm gleichzeitig behauptet, die Achtung und Liebe ihrer Zeitgenossen sich errungen hatten, als Dupes, als erbärmliche Ignoranti vor die Augen von ganz Deutschland hingestellt, und mit einem bewundernswürdigen Aufwande von caustischer Polemik die letzte Spur von Verstand und Intelligenz ihnen herunterge waschen. Dieser Mann, der auf seinen wohl erworbenen Lorbeern ruht, den seine Collegen mit unter die Würdigsten zählten, um den Präsidentenstuhl einzunehmen; dieser Mann hat ihr Vertrauen so gelohnt! Und warum? — weil die Gesellschaft im richtigen Tacte ihrer Stellung eine persönliche Angelegenheit M's. nicht zu der ihrigen erhob. In Folge eines gegen Prof. Dieffenbach in Berlin nach dessen Hiersein erschienenen Artikels in den östr. med. Jahrbüchern, hatten nämlich einige gute Freunde des Letztern, M. an ihrer Spitze, eine öffentliche Desavouirung dieser Notiz von Seiten der Gesellschaft gefordert. Diese hatte ein solches Ansinnen mit dem Bemerken von sich gewiesen: dass jedes öffentliche Handeln, besonders wenn dabei gewisse zarte, socialeRücksichten verletzt worden sind, für welche es kein Gesetz, sondern nur ein angeborenes Schicklichkeitsgefühl gebe, sich auch eine öffentliche Besprechung müsse gefallen lassen, und, in einem öffentlichen Organe angegriffen, wieder in einem solchen Gelegenheit zur Entgegnung ungehindert finde. — Weil hier M. keinen Anklang fand, so gab er seinem Depit eine Richtung, eine Ausdehnung und ein Colorit, in welchem sein bisher unbefleckter Glanz in einem für ihn unvortheilhaften Helldunkel zu stehen kommt. Er hat vergessen, dass es eine Zeit gibt, wo man aufhört, neue Lorbeern zu gewinnen, wo man spätere Achtung nur einem früher erworbenen Ruhme dankt, und wo man Schwächen vergiebt und ignorirt, die man ohne vorangegangenes Verdienst scharf rügen würde. — Der von ihm so hart angegriffene und in vielen Beziehungen auch von anderen verkannte Stifft war und bleibt in unseren Annalen für die östr. Medicin ein zweiter van Swieten. Er war ein scharfer Denker, sich dessen klar bewusst, was er wollte, consequent in seinem Handeln bis zur Härte, ja manchmal bis zur Ungerechtigkeit: aber alles hatte an ihm Character, und die Medicin einen Vertreter, der Politik und Einfluss besass, das, was er einmal beabsichtigte, durchzusetzen. Möchte uns nur bald wieder ein zweiter Stifft aufersteben, der mit gleichem Geschick, gleicher Kraft und gleichem Einflusse in die Bäder der sich neu gestaltenden Medicin zeitgemäss einzugreifen verstände! Dass er bei seiner Stellung und überwiegenden Thatkraft an sich und seine Descendenz nicht vergass, dass er manche Ungerechtigkeit übte, dass er, fremd jeder Speculation, Schwindeleien ohne Aussicht auf practischen Gewinn kein Gehör gab: — wer wollte diess als etwas Ungewöhnliches rügen, dem sociale Verhältnisse durch Erlebnisse und Welterfahrung sich erschlossen haben. Jeder überwiegende Geist fordert seinen Tribut von der Menge, für die er denkt, schafft und waltet. — Wie M. die in dem Aufsatze so fürchterlich geschilderte ägyptische Nacht habe erhellen wollen, ist nur ihm allein verständlich geblieben; die med. Gesellschaft hat kein hereindämmerndes Licht wahrgenommen, möglich, da sie für diese Subtilitäten keine so empfindsame Organe hatte. Sie war an M. geistiges Versteigen gewöhnt, belächelte und freute sich der Fata morgana seines sprudelnden Geistes, die ohne Gewinn

*) Denn es ist die ganze Polemik, wie sie Malfatti hier geführt hat, und noch führt.

Digitized by Google

und ohne Resultat an ihm und der Wissenschaft spurlos vorübergingen, und so kann sie dem Drucke seiner gehaltenen Reden und dem Urtheile der competenten Welt ruhig entgegen sehen. — M. ist in der letzten Zeit mit seiner Wissenschaft nicht gleichen Schritt gegangen; die gegenwärtige Richtung der Medicin ist ihm, dem Sprössling und noch treuen Verfechter der verschollenen Naturphilosophie, fremd geblieben; er hat gegen sie angekämpft, und die Aufgabe, die er als Präsident einer wissenschaftlichen Corporation zu lösen hatte, nicht begriffen, und wissenschaftliche Interessen den persönlichen geopfert; er hat nicht eingesehen, dass bei einer Congregation, hier, wie überall, nur bei weitem der kleinere Theil, nur vereinzelnte Männer die Schildhalter der Wissenschaft, die Repräsentanten des Fortschrittes sind; er hat diese Männer, deren wissenschaftliche Thätigkeit weit über Oestreichs Grenzen gewürdigt worden ist, als Stützen und Vollstrecker seiner Pläne weder um sich zu sammeln, noch zu fesseln gewusst; er hat sie nicht zu einem Zwecke verbunden, um glänzende Resultate erzielen zu können. Die Gesellschaft war neu, die Elemente heterogen, aber darunter Talente, deren kluge Benutzung befriedigende Erfolge sicherte. Diese zerstreuten Kräfte zu sammeln, zweckmässig zu verwenden, ihnen die geeignete Sphäre anzuweisen, Entwürfe zu besprechen, deren Ausführung zu überwachen, im gesammelten Materiale selbst zu arbeiten, zu berichtigen, zu ordnen: diess ist das Geschäft des Präsidenten — — ein zeitraubendes, mühevolles — aber nur so erfüllt der Präsident seine übernommene Pflicht und nur so wird der scheinbar sterile Boden seine Früchte tragen, wenn der Besitzer ihn gehörig zu benutzen und zu bebauen versteht. Dazu gehört aber sowohl von Seiten des Präsidenten, als von Seiten der Mitglieder: Geduld, Ausdauer, Aufopferung persönlicher Interessen, Duldung, kluge Nachgiebigkeit, Unverdrossenheit, Zugänglichkeit, humanes Geben und Entgegennehmen, Wahrung der Intressen der Gesellschaft mit Hintenansetzung der eigenen, denn nur mit Opfern erkauft man Erfolge, und wenn auch verletzte Eigenliebe uns zurückdrängen, der Gesellschaft entfremden will — muthig fortgeschritten auf der betretenen Bahn, die Besseren sind auf unserer Seite. Es fehlt uns nicht an edler Theilnahme, an Anerkennung, und im Stillen waltet ein innigeres, herzliches Anschliessen, eine geheime Freude an fremder Vollkommenheit und dem erlangten eigenen Gewinn, grösser als es Blick und Wort kund zu geben vermögen. In jedes neue Verhältniss muss man sich erst schicken, Eigenthümlichkeiten Anderer tragen lernen, die Meinung ist oft besser, als der für sie gewählte Ausdruck und manches bittere Wort hat im eignen Busen mehr als im fremden Berichtigung und Milderung gefunden. Wie beklagenswerth ist es für die Gesellschaft, wenn sie aus rein persönlichen Rücksichten Männer vermissen soll, die ihr durch ihre Stellung, wissenschaftliche Bildung und allgemeine Achtung Glanz und Förderung verschaffen könnten! — Die Thätigkeit des neuen, allgemein verehrten Präsidenten Dr. Wierer (dem man den Ruhm, Gründer der Gesellschaft zu sein, nicht schmälern kann, denn nicht dem, der die Idee zuerst gefasst, sondern dem, der sie ins Leben gerufen, gehört die Ehre) und dessen würdigen, nicht minder hoch geachteten Stellvertreters, Dr. Bischoff, findet allgemeine Anerkennung. Die Wahl der Gegenstände ist glücklich zu nennen, nur bleibt noch eine scharfe Bezeichnung der gewonnenen Resultate, die übersichtliche Bestimmung, wie weit man gekommen, und was noch zu thun übrig ist wünschenswerth. M. P. A.

— *Hannover.* Der König von Hannover hat der Universität Göttingen die von des berühmten Zeichners Bauer eigner Hand colorirten Zeichnungen zu Sir Ev. Home's Comparative Anatomy, zum Beweise seines besondern Wohlwollens und zur Erinnerung an seinen dortigen Aufenthalt, geschenkt.

AUSLAND. *Paris*, d. 18. Novbr. 1841. (Schluss.) In dem Militairspitale Val de Grâce, einem der schönsten von Paris, sind jüngst neue Gebäude theils zur Aufnahme von Kranken, theils zur Wohnung für die Zöglinge fertig geworden. Es besteht nämlich daselbst eine Unterrichtsanstalt für Militairärzte, die sich an der Universität blos den academischen Grad ertheilen lassen. Die Statue Broussais's ziert einen der Höfe dieses Spitals, in dem der geistreiche, von seinen sogenannten Nachfolgern übelverstandene und deshalb von den meisten Aerzten verkannte Mann wirkte; ihm dankt die französische Medicin ihren neuen Aufschwung und den Lebensgrundsatz ihres Fortschrittes: den nämlich, dass kein Fieber ohne locale materielle Ursache bestehe, wenn sie bisweilen auch nicht klar nachweisbar erscheine. Lassen wir immerhin gelten, dass dieser Satz erhebliche Ausnahmen leidet; er bestimmte zu objectiver Forschung, die erst in geraumer Zeit Früchte tragen kann, deren Keim aber Broussais legte. — Bei den vielen Hülfsmitteln, welche die Facultät der Anatomie, nach allen Richtungen auch der Jardin des plantes, bietet, muss man im Augenblicke den Mangel guter Physiologen — experimentirender — bedauern. Magendie hat, wie es scheint, die Lust dazu verloren; er liest gegenwärtig im Collége de France über Toxicologie; im vergangenen und im laufenden Schuljahre findet man seine Vorträge matt, seinen Eifer erkaltet, seine Tendenzen nicht mehr progressiv. Der junge Longet mit seinen Privatcursen, in denen zahlreiche Vivisectionen zu Experimenten angestellt werden, verspricht gute Leistungen; Breschet unterstützt den Angehenden und unter der Aegide dieses bekanntlich einst sehr thätig gewesenen Mannes mag es Longet gelingen, fortwährend die Bahn zu verfolgen, auf der er gegenwärtig fast der einzige ist. — Donné befriedigt mit seinen microscopischen Untersuchungen weit weniger, als man nach seiner literarischen Celebrität annimmt: in dieser Beziehung geht es mit mehrern Männern dem Fremden nicht viel besser; Mandl setzt seine Arbeiten über die Liquida fort, aber leider liest er nicht öffentlich; Grubi, der neuerlich über den favus malignus Untersuchungen*) geliefert hat, verspricht für Microscopie auch durch eine zweite Arbeit über das Venensystem der Frösche Erkleckliches. Er hat erst jüngst constatirt, dass eine ziemlich concentrirte Auflösung von Gallerte in grosser Quantität in die Venen von Hunden eingespritzt werden könne, ohne irgend einen bedeutenden Zufall zu veranlassen. — Welchen Werth die Arbeiten, die unter Andral's Leitung über das Blut nach seiner physicalisch-chemischen Beschaffenheit in einzelnen Krankheiten fortgesetzt werden, haben, steht zu erwarten; die Resultate sind zu harmonisch mit früher ausgesprochenen Theorien, als dass man nicht an der Richtigkeit zweifeln sollte, abgesehen von einer Masse analytischer Zweifel. — Für Percussion und Auscultation sind in jedem Service Uebungen geboten, aber ex professo nur von einzelnen Internes, z. B. Vigla, Barth u. A. Curse zu nehmen; Raciborsky scheint sich von diesem, ehedem mit Liebe, ertheilten Unterricht zurückziehen zu wollen. Man wird sich bei den erstgenannten vollkommen befriedigen. Barth hat bekanntlich in der mit Roger gemeinsam verfassten Schrift über Auscultation bei Kindern eine reiche Erfahrung beurkundet; dazu kommt, dass seine pathologisch-anatomischen Untersuchungen den Unterricht erleichtern. Ehe ich diese abgerissenen Bemerkungen schliesse, kann ich nicht umhin, Ihnen zu bemerken, wie erfreulich es ist, eine nicht geringe Anzahl Israeliten als practische Aerzte und Gelehrte hier ihre Laufbahn verfolgen zu sehen, mit der grössten Achtung von Seite des Publicums und ihrer Collegen; ich nenne Ihnen nur Roth, Sichel, Mandl, Furnard, Müller, Auerpach, Grubi, Raciborsky, Kunewald, Otterberg und Wertheim — Dr. Séguins neue Erziehungsmethode für blödsinnige und zurückgebliebene Kinder in der zu Montmartre eigens hierzu eingerichteten Anstalt wird sehr gerühmt; er wird ehestens darüber öffentlich berichten. —

S. A. W.

*) Vergl. No. 47. d. vorj. Ztg. Sp. 935. d. Red.

V. Personalien.

GOTHA-EISENACH. Der Ober-Med.-Rath Dr. Heussing in Eisennach hat vom Herzog von Sachsen-Weimar das Ritterkreuz des Hausordens der Wachsamkeit erhalten.

KURHESSEN. *Hanau.* Der Geh. Med.-Rath Dr. W. Osius wurde zum Med. Referenten bei der Regierung hierselbst ernannt.

PREUSSEN. Dr. Braunschweig in Tuchel ist zum Physicus des Fischhaus. Kr. u. (Königsb. Reg.-Bez.) bestallt, u. — Professor Dr. Remer jun. und Kreisphysicus Dr. Zedler zu Oppeln sind zu Sanitätsräthen ernannt worden.

FRANKREICH. *Strassburg.* Der Prof. der Staats- und Kriegsheilkunde, Dr. Tourdes, hat seine Entlassung gefordert.

Todesfälle.

FRANKREICH. In Paris ist der verdienstreiche Chemiker, Prof. Clément-Desormes gestorben.

NEAPEL. Am 4. Dcbr. 1841 starb hier, an den Folgen der Phthisis laryngea, der rühmlichst bekannte älteste Arzt des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg, Dr. Carl Georg Fricke.

VI. Bibliographische Notizen.

— — Künftig erscheinen: 1) bei den Verlegern d. Ztg. „die Nahrungsmittel in ihren Eigenschaften und Wirkungen" von Dr. Mayn in Berlin. 2) Bei Kollmann in Leipzig, von Prof Fick in Marburg ein Lehrbuch der Anatomie in 2 Bänden mit ca. 200 in den Text eingedruckten Abbildungen.

— — Der Verleger von Weber's anatom. Atlas hat diesen für ein Jahr von 35 auf 25 Rt. herabgesetzt. Derselbe hat kürzlich 6 Supplem.-Tafeln erhalten, welche die neuesten anatom. Entdeckungen bis 1841 enthalten.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidlé.

Digitized by Google

[redacted]gang. Berlin, den 12. Januar 1842. 3. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Hohnbaum: über Idiosyncrasie. [Schluss.]

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Bredow: über Scrofeln; Hyrtl: Ren tertius; Steinhauser: Croup von Bandwurm; Pauli u. Kluge: Gummi Elasticum als Obturator.

III. Tagesgeschichte aus Berlin, Breslau, Leipzig, Dresden, Copenhagen, Montpellier, New York und Paris.

IV. Personalien.

V. Erklärung der Verleger dieser Zeitung.

VI. Inserate.

I. Original-Mittheilung.

Einige Bemerkungen über Idiosyncrasie;

von

Hrn. Ober-Medicinalrath Dr. Hohnbaum in Hildburghausen.

(Schluss vom 1. Stück d. Ztg.)

Gehen wir nur von dem Gesichtspunkte der Diät aus, wie verschieden gestaltet sich hier Alles im kranken, als im gesunden Zustande? In acuten Krankheiten: Abneigung gegen alle festen, besonders Fleischspeisen, dagegen Verlangen nach Säuren, Wasser (oft auch nach Bier, aber zuweilen nur, um den Durst zu stillen, und weil es besser schmeckt, als Wasser u. s. w) In chronischen Krankheiten treten die Sympathien und Antipathien bestimmter, mehr ins Einzelne gehend auf; das Verlangen richtet sich auf besondere Nahrungsmittel, besondere Zubereitungen. Einer meiner Kranken, ein Herzkranker, verabscheute alle Fettigkeiten, die Speisen durften am Ende gar nicht mehr geschmalzt werden. Ein anderer konnte selbst den Geruch des Essigs nicht mehr ertragen, viel weniger ihn selbst geniessen; ein dritter bezeigte den grössten Widerwillen gegen die Milch, sonst sein Lieblingsgetränk. Der Weintrinker verschmäht den Wein, der Biertrinker das Bier, der Branntweintrinker den Branntwein, der Tabakraucher den Tabak. Mancher der letzteren sieht darin erst ein Criterium der wiedererlangten Gesundheit, dass ihm sein Pfeifchen wieder schmeckt. Einer meiner Kranken, ein atrophischer Knabe, war zum Skelet abgemagert und konnte auch nicht ein Minimum von Speisen und Getränken mehr vertragen, ohne sie auf der Stelle auszubrechen, Milch, sonst seine Hauptnahrung, verabscheute er. Alle inneren Mittel, ohne Ausnahme, wurden gleichfalls ausgebrochen und alle äusseren versagten ihren Dienst. Der Zustand war in der That bejammernswürdig und das baldige Ende vorherzusehen. In meiner Rathlosigkeit bemerkte ich zufällig, dass der Magen etwas, dem Kranken gereichtes, Zuckerwasser behielt. Ich liess ihn daher, ausser Zuckerwasser zum Getränke, auch Zucker essen und siehe da! nachdem er vielleicht mehr als einen Zuckerhut verzehrt, genas er, zu Aller Erstaunen so weit, dass nun auch andere Mittel angewendet und vertragen werden konnten.

Wenn aber verschiedene Organismen gegen ein und dasselbe Nahrungsmittel oder Getränk so verschieden reagiren, sollte es dann mit unseren Arzneimitteln anders sein? Ich sollte es nicht meinen. Sehen wir ja doch schon, dass eine und dieselbe Dosis eines und desselben Mittels auf verschiedene Menschen und in verschiedenen Krankheitszuständen so verschiedene Wirkungen äussert. Der Eine erbricht schon von einem Viertelgran Tartarus stibiatus, wo der Andere 2, 3 und mehrere Gran nöthig hat. In Entzündungskrankheiten werden Dosen dieses Mittels, ohne Erbrechen zu erregen, vertragen; bei denen sich andere Kranke zu Tode brechen würden. Eben so werden von manchen Kranken die stärksten Dosen Calomels vertragen, während andere schon auf die kleinste Speichelfluss bekommen. Ich selbst beobachtete, dass bei einer bejahrten Frau, der, eines Augenübels wegen, allmälig zwei Drachmen graue Quecksilbersalbe in die Supraorbitalgegend eingerieben wurden, der heftigste Speichelfluss erfolgte.

So wirkt nun aber auch jedes andere Arzneimittel verschieden in verschiedenen Krankheitszuständen, in verschiedenen Dosen und auf verschiedene Menschen. Was die ersteren Beziehungen betrifft, so hat sich darüber schon Manches durch die Erfahrung herausgestellt. Wir wissen z. B., dass Calomel anders wirkt in der Lues, als in Lungen- und Leberentzündungen, dass wir Opium im Säuferwahnsinn, Tartarus stibiatus in Lungenentzündungen in grösseren Dosen geben dürfen, als in manchen anderen Krankheiten, dass ein Kind, eine reizbare Dame weniger Wein, Opium u. m. dgl. verträgt, als ein kräftiger Handarbeiter u. s. w. Aber was die besonderen Beziehungen einzelner Mittel zu besonderen Individuen betrifft, so sind wir damit noch lange nicht aufs Reine, und obwohl zu hoffen ist, dass auch hier durch vielfältige und scharfe Beobachtung Manches zur Regel wird erhoben werden können, so wird doch das Meiste der Individualisirungsgabe des Arztes für einzelne Fälle vorbehalten bleiben müssen.

Ich bin weit entfernt, anzunehmen, dass alle Mittel, gegen die einzelne Kranke einen Widerwillen haben, ihnen desshalb schädlich seien. Da müssten wir eine grosse Menge sehr wirksamer Arzneimittel, z. B. die nauseosen, die bitteren, Asa foetida, Hirschhorngeist u. s. w. aus unserem Arzneivorrath geradehin ausstreichen, ja, manche Mittel werden doch gerade in der Absicht gegeben, um widrige Empfindungen zu erregen, oder können wenigstens ohne solche widrige Empfindungen ihre nützlichen Wirkungen nicht bewähren, z. B. die Brechmittel, manche salinische Mittel u. s. w. Auch ist mancher Widerwille ein erträumter, simulirter, auf Schwachheit und fehlerhafter Erziehung beruhender, an den sich der Arzt begreiflicher Weise nicht kehren darf. Aber ich meine, wenn der Widerwille gegen irgend ein Arzneimittel mit einer offenbar ungünstigen Wirkung gleichen Schritt hält, wenn wir dabei den Krankheitszustand sich eher verschlimmern als verbessern sehen und darauf die von uns gehoffte günstige Wirkung ausbleibt, dann ist zwar nicht immer der Schluss gerechtfertigt, dass das gereichte Mittel davon die Schuld trägt, aber dann gebietet es wenigstens die Vorsicht, an eine solche Idiosyncrasie gegen dasselbe zu denken, wie ich sie so eben bezeichnet habe. Dass solche Idiosyncrasien öfter vorkommen, als man gewöhnlich zu wähnen scheint, davon habe ich mich durch Erfahrung überzeugt. Eine meiner Kranken konnte im krankhaften Zustande durchaus kein Opium vertragen. Kaum hatte sie es über die Zunge gebracht, als sie auch schon die widrigsten Empfindungen davon verspürte und es gewöhnlich bald wieder ausbrach. In einer sehr schmerzhaften, mit dem Tode endigenden Krankheit versuchte es ein Arzt gegen meinen Rath, sie zu täuschen und gab das Mittel in Pillenform. Kaum aber hatte sie die erste Dosis davon genommen, als sie auch schon ausrief: „man hat mir Opium gegeben!“ und die Pillen wieder ausbrach.

Digitized by Google

So häufig aber dergleichen Abneigungen gegen gewisse Arzneimittel vorkommen, eben so häufig sind auch die Zuneigungen. Nirgends stellt sich dies deutlicher heraus, als bei Somnambulen, bei denen ja der ganze Heilungsprocess auf dem Erwachen eines verborgenen Instincts, mit der Wahl zwischen dem, was nützlich oder schädlich ist, beruht. Eine meiner Somnambulen, die an einer Krankheit der Lungen litt, nährte sich mehrere Wochen lang ausschliesslich von Zuckerwasser mit Citronensäure. Sie füllte das Glas zur Hälfte mit Zucker, um nur recht viel Citronensaft zuthun zu können und sich so das Getränk annehmlicher zu machen. Der Erfolg war auffallend günstig.

Nicht immer beruht aber die vorhandene Idiosyncrasie auf einer Abneigung des Geschmacksinnes gegen das gegebene Mittel. Dieses kann ohne Widerwillen genommen werden und doch dem übrigen Organismus nicht zusagen. Es kann eine der erwarteten ganz entgegengesetzte Wirkung thun; es kann anregen, wo es beruhigen, Schmerzen erhöhen, wo es sie besänftigen, die Verdauungskraft schwächen, wo es sie erheben soll, u. s. w. Hier gilt es, der Wirkung eines Mittels gleichsam auf jedem Schritte nachzugehen, die ganze Symptomengruppe, wie sie ist und wie sie in der Folge wird, strenge zusammenzufassen und, so weit als möglich, die Symptome der fortschreitenden und sich entwickelnden Krankheit von denen, welche Wirkung der Arzneimittel sind, sorgsam auseinander zu halten, was freilich keine leichte Sache ist.

Die Anwendung eines jeden Mittels ist, trotz aller Kenntnisse, die uns über die Wirksamkeit der Mittel im Allgemeinen zu Gebote stehen, in jedem einzelnen Falle immer wieder ein neues Experiment, das, bei jedem einzelnen Kranken auf's Neue wiederholt werden muss, eine Frage an die Natur, deren Beantwortung im Voraus immer nur muthmasslich gegeben werden kann. Mich dünkt, der Natur auch über diesen Punkt die Antworten abzulauschen, sei nicht eine der geringsten Aufgaben, die sich der Arzt zu stellen habe, und ihre Lösung erfordere nicht weniger Talent, nicht weniger Fleiss, als die in unseren Tagen mit Recht so hoch geachtete Kunst des Diagnosticirens: denn während uns diese ja nur lehrt, was wir heilen sollen, führt uns jene näher zu dem Ziele, wie wir solches thun sollen.

Haben wir aber dieses Alles wohl erwogen, so stellt sich uns, als erste Bedingung zur klareren Einsicht in das jedesmalige Verhältniss zwischen Krankheit und Heilmittel: Einfachheit in der Wahl dieser Mittel oben an. Je complicirter die ärztliche Verordnung, desto schwerer, verwickelter die Entscheidung, was hilft und was schadet. Und doch sehe ich zum Theil immer noch Ellen lange Recepte und bewundere die Grösse der Naturheilkraft, die sich durch eine solche Olla potrida oft doch noch siegreich hindurch windet!

Zum Schlusse dieser flüchtig hingeworfenen, die Sache noch keineswegs erschöpfenden Bemerkungen mache ich Leser, die sich für diesen Gegenstand interessiren, noch auf eine ganz kürzlich erschienene, werthvolle und in schönem Latein geschriebene Inauguraldissertation: De Idiosyncrasia von Dr. C. B. Heinrich in Bonn aufmerksam.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber das Wesen der Scrofelkrankheit und die Wirksamkeit der wichtigsten antiscrofulösen Heilmittel verbreitet sich Dr. C. A. Bredow in St. Petersburg, nach vielfachen Erfahrungen in seiner 11jährigen Praxis, ausführlich in Casper's Wochenschrift 41 No. 4. Im Gegensatz zu Kortum und Hufeland hält B. die Existenz eines eigenthümlich materiellen Scrofelstoffes für unleugbar. Das Lymphgefässsystem, das gar keine Productionskraft besitze, könne diesen nicht bereiten, und wenn auch meist die Lymphdrüsen zuerst ergriffen wären, so kommen doch zuweilen offenbare Scrofelsymptome ohne primäre Affection der Lymphdrüsen vor. Verf. hat bei Menschen, die an scrofulösen Knochenleiden gestorben waren, oft nicht eine scrofulös afficirte Drüse gefunden. Wäre die Scrofelkrankheit ursprünglich ein Leiden des Lymphgefässsystems, so müsste die durch dasselbe vermittelte Ernährung unter allen Formen der Krankheit leiden. Das ist aber keineswegs der Fall. Denn die Ernährung leidet nur, wenn wichtige, den Lebensfunctionen vorstehende Organe davon ergriffen werden, wogegen bei anderen Formen, z. B. scrofulösen Kopfausschlägen, Augenentzündungen etc. die Ernährung nur sehr wenig betheiligt ist.

Unstreitig entsteht die Scrofelmaterie, wie alle im Organismus erzeugte Producte, durch das Blutgefässsystem und die Scrofelkrankheit muss wohl ursprünglich eine Krankheit der Haematose sein. Dadurch dass ein Blut, in dem ein solcher Stoff ist, in den Gefässen kreist und den Stoffwechsel vermittelt, entsteht jene Eigenthümlichkeit im äusseren Ansehen und der Structur der Theile, welche man als scrofulöser Habitus bezeichnet; zugleich wird durch ein solches scrofelschwangeres Blut, das die Nerven umspült, die Innervation in so weit modificirt, dass dadurch die zu diesem Habitus gehörigen Eigenthümlichkeiten in dem Vorsichgehen einiger organischen Functionen entstehen. Eigentliche scrofulöse Krankheitssymptome entstehen aber nicht früher, als bis die Absonderung des Scrophelstoffes aus dem Blute wirklich beginnt und sich in verschiedene Theile und Organe des Körpers ablagert. Unter Scrofelkrankheit wäre also ein doppelter Zustand zu verstehen: 1) die Neigung des Organismus, Scrofelstoff zu erzeugen, und 2) der Inbegriff aller der Symptome, welche durch die Ablagerung dieses Stoffes hervorgebracht werden. Verf. giebt dann eine mehrfache Entstehungsart jener eigenthümlichen Beschaffenheit des Blutes, Scrofelstoff absondern zu können, an. Er gedenkt, der scrofulösen Anlage, wo das scrofelschwangere Blut, der im Blut enthaltene Scrofelstoff, erblich, und von einer Generation der anderen mitgetheilt wird. 2) Während und durch eine unvollkommene Oxydation des Blutes, bedingt durch das Einathmen einer sauerstoffarmen und mit Kohlenstoff überladenen Luft, erhält das erstere diese eigenthümliche Beschaffenheit (einzige Entstehungsart der Scrofeln nach Baudelocque). 3) Durch den anhaltenden und übermässigen Genuss gewisser, besonders vegetabilischer Nahrungsmittel entsteht ein Chymus, aus welchem die Lymphgefässe solche Materialien aufnehmen können, welche, dem Blute mitgetheilt, in demselben diese abnorme Beschaffenheit und einen Scrofelstoff absonderaden Process anregen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass in den meisten Fällen eine Vereinigung zweier oder auch aller drei Entstehungsarten statt findet, wenn auch vielleicht oft schon eine die Scrofelkrankheit hervorbringen könnte. Eine Scrofelanlage entsteht nicht gerade durch Scrofeln der Eltern, sondern wohl auch durch andere, die Zeugung abnorm machende Umstände, wiewohl es wiederum Kinder scrofulöser Eltern giebt, die auch nicht ein Zeichen des scrofulösen Habitus haben. — Es scheint ein gewisses quantitatives Verhältniss dieser ererbten Anlage stattfinden zu können, welches davon abhängt, ob nur der Vater, oder die Mutter, oder beide Eltern scrofulös waren, so wie von der grösseren oder geringeren Heftigkeit und Ausbreitung der Symptome, ob sie zur Zeugung noch statt hatten, endlich von dem Lebensalter der Erzeuger. Wo Kinder Scrofeln mit auf die Welt bringen, oder wo diese bald nach der Geburt bei Kindern, die einer zweckmässigen Pflege geniessen, sich einstellen, war gewiss die ererbte Anlage quantitativ sehr gross. Ist die angegebene Anlage dagegen nur sehr gering, so muss daraus nicht nothwendig eine wirkliche Entwickelung der Scrofelkrankheit hervorgehen, und sie verliert sich sehr oft, wird sie nicht durch die oben angegebenen Umstände vermehrt, ohne irgend ein Scrofelsymptom hervorgerufen zu haben. Treten aber Umstände bei einem mit einer solchen Anlage geborenen Kinde ein, die schon für sich im Stande sind, dem Blute die Beschaffenheit, Scrofelstoff abzusondern, mitzutheilen, so wird das Blut mit Materialien zur Bereitung des Scrofelstoffes überladen, dieser daraus abgeschieden, es finden Ablagerungen der Scrofelmaterie statt und damit die ersten wirklichen Krankheitssymptome. Wenn später das Blutgefässsystem aus irgend einem Grunde bestimmt wurde, das zuerst ergriffene Organ zu verlassen und ein anderes zur Ablagerung der Scrofelmaterie zu wählen, so kann im ersteren befindliche nicht bedeutende Scrofelmaterie sehr wohl vollständig aufgesogen

Digitized by Google

So kommen Fälle vor, wo die Krankheit mit leichten Uebelbefinden u. dgl. beginnt, später die Kranken an ausgebildeter Scrofelkrankheit sterben, bei der Section jedoch keine Spur geschehener Ablagerung auf der Darmhaut und ähnlichen Theilen zu finden ist. Verf. fand jedoch in allen Leichen scrofulöse Darmgeschwüre. Hat der Process der Abscheidung einmal begonnen, so tritt er bald in die gewöhnlichen Functionen des Blutgefässsystems und dauert so lange, bis er entweder durch Mangel an Materialien von aussen, oder durch specifische Heilmittel getilgt wird. Es kommt vor, dass örtliche Reizung Andrang des Blutes, und so erste Ablagerung des Scrofelstoffes bedingt; so sah Verf. bei Subjecten mit scrofulösem Habitus auf unbedeutende Verletzungen bedeutende Symptome der Scrofulosis eintreten. Sonst beginnt die Absonderung meist in den Drüsen, und zwar bei Kindern von 6—7 Jahren in den Mesendrialdrüsen, bei älteren Leuten in den Hals- — und in den Pubertätsjahren in den Bronchialdrüsen. B. meint, gegen Schönlein, dass eine Verwechselung der Scrofelmaterie und Tuberkel von keinem grossen Scharfsinn zeuge, dass er keinesweges von der Nichtidentität dieser beiden Abnormitäten überzeugt sei. Die anatomischen Unterschiede in den Characteren beider fallen weg, wenn man unter Tuberkel aus Scrofelmaterie bestehende, mit einer aus dem umliegenden Zellgewebe gebildeten Hülle umgebene, rundliche Geschwülste von verschiedener Grösse versteht. Eine wesentliche Verschiedenheit in der chemischen Zusammensetzung oder auch in der physischen Beschaffenheit der Scrofelmaterie und Tuberkelmaterie ist, nach dem Verf., noch nicht aufgefunden worden. Leichte Verschiedenheiten in der Mischung, dem Baue u. s. w. lassen sich wohl auffinden, aber diese hängen meist von den befallenen Organen und nicht von der Krankheitsursache, die immer dieselbe ist, ab. Die Ablagerung von Scrofelmaterie als Tuberkel findet vorzugsweise in den Lungen, dem Gehirn, der Leber u. den Nieren statt, u. da diese Organe gewöhnlich in einem späteren Lebensalter von der Scrofelkrankheit ergriffen werden, als äussere und innere Drüsen, die äussere Haut, Schleimhäute u. dgl.: so kann man allerdings sagen, dass die Scrofelkrankheit vorzüglich das Alter vor der Pubertät, die Tuberkelkrankheit dagegen das Jünglings- u. Mannesalter befalle. So lassen sich auch alle die übrigen von Albers angegebenen Differenzen sehr wohl aus dieser Verschiedenheit der afficirten Organe erklären. Auch fand der Verf. nicht, dass bei Tuberkeln gleich vom Anfange der Krankheit an eine beträchtliche Aufregung des Gefässsystems stattfinde. — Er meint, es sei wohl zweckmässig, unter Scrofeln ausschliesslich scrofulös afficirte Lymphdrüsen zu verstehen, alle andere, aus scrofulösen Ablagerungen entstehende Afterproducte jedoch Tuberkeln zu nennen; Tuberkelmaterie ist aber mit Scrofelmaterie, Tuberkelkrankheit mit Scrofelkrankheit identisch.

Da sehr oft die ererbte Scrofelanlage von selbst sich verliert, wenn sie keinen Zündstoff erhält, so ist auch eben so oft, um der Scrofelkrankheit auszuweichen, nichts nöthig, als ein zweckmässiges Regimen. Die normale Entwickelung des Organismus wird auch oft durch allgemeine Schwäche, grosse Reizbarkeit, Unreinigkeit und Säure in den ersten Wegen gehindert. Hier ist es nöthig, durch stärkende, absorbirende Heilmittel diese Hindernisse zu entfernen, diese können also indicirte Antiscrofulosa genannt werden. Andere Antiscrofulosa, wie Alkalien, Antimonialien, Mercurialien, zertheilen die Afterproducte, ohne den Krankheitsstoff zu entfernen. Diejenigen jedoch, die sowohl das Product als auch den Stoff entfernen können, sind die eigentlich specifischen. Dergl. sind, z. B. das Iod und Brom, die Cicuta, die Herba Jaceae und Bident. tripartit., Thierkohle, Leberthran, die Baryta muriatica u. s. w. Verf. hat besonders häufig die Iodine nach den Vorschriften Lugol's gebraucht und sich überzeugt, 1) dass das Iod unter allen gegen die Scrofeln empfohlenen, pharmaceutischen Heilmitteln gewiss das wirksamste, wenn nicht vielleicht das einzig wirksame ist; 2) dass die von L. empfohlene Anwendungsart desselben die zweckmässigste und gefahrloseste sei und 3) dass die von ihm für die innere Anwendung desselben angegebenen Formeln bei jeder Form dieser Krankheit, und fast unter allen Umständen, mit Nutzen in Gebrauch gezogen werden können. Anhaltende üble Wirkungen hat B. nie davon gesehen, auch die von L. erwähnte Zunahme des Appetits und vermehrte Urin- und Speichelsecretionen, doch nur im Anfange. Fast alle seine Kranken erwähnten, dass das Einnehmen dieser Medicin ihnen ein Gefühl von Kälte im Magen errege. Magendrücken hat B. selten davon beobachtet. Er verordnet im Hospitale das Iod nach L. gewöhnlich in folgender Art: Rp. Iodi gr. xij, Kali hydriodin. gr. xxjv, solve in Aquae destill. libr. xij. S. Jedem Kranken täglich 3mal ℥jv zu geben. Die Geschwülste werden mit einer aus Iod und Iodkali mit Fett bereiteten Salbe eingerieben, die Geschwüre mit Charpie verbunden, die mit einer Solution von Iod und Iodkali getränkt ist, mit derselben Solution die Fistelgeschwüre ausgespült.

Bei äusseren Drüsengeschwülsten, bei Abscessen im Zellgewebe unter der Haut, bei Geschwüren, bei Augenkrankheiten, Otorrhöe und selbst bei scrofulösen Knochenleiden war dieses Mittel fast nie ohne günstige Wirkung. Besonders trat im Anfange der Behandlung Besserung ein, blieb jedoch bei aller Vergrösserung der Dosis dann auf einem Punkte stehen. Das von Lugol empfohlene Collyrium fand Verf. zu reizend, dagegen wandte er die für den innern Gebrauch bestimmte Iodauflösung gegen scrofulöse Augenentzündung etc. mit Nutzen an. Die Anwendung von Cataplasmen scheint ihm unpassend zu sein. Allgemeine Iodbäder leisteten vortreffliche Dienste. — Die äussere und innere Anwendung des Kali hydriodicum zeigte sich weit weniger wirksam als dessen Verbindung mit Iod.

Die Iod-Quecksilbermittel fand B., innerlich sowohl als äusserlich angewandt, von vielem Nutzen. Wenn bei der Lugol'schen Iodbehandlung, wie oben erwähnt, ein Stillstand in der Besserung eingetreten war, so wurde stets durch Anwendung dieser Präparate ein neues Fortschreiten beobachtet. Andere Jodverbindungen und auch das Brom hatte Verf. zu wenig Gelegenheit zu prüfen. — Die Anwendung der Baryta muriatica hat ihm nie besonders genützt. Er wandte sie auf die von Baudelocque empfohlene Art an. Dasselbe war auch mit dem Leberthran der Fall. Bei manchen Leiden der Schleimhäute, mit scrofulöser Grundlage, schien dessen Gebrauch von guter Wirkung zu sein, doch andere fette Oele thaten dasselbe. — Die Cicuta scheint ihre antiscrofulöse, vom Verf. bestätigte, Wirkung nicht ihren narcotischen, sondern ihren auflösenden, die Blutcrasis umändernden Eigenschaften zu verdanken. — Die Herb. Jaceae und Bidentis tripartitae hat B. sehr wirksam gefunden. Letzteres fand sich auch in einem vom Bürger Aiverin als Arcanum angewendeten sehr hilfreichen Mittel als Hauptbestandtheil. — Die Herba Jaceae, Bidentis tripartitae, Forforae und der eingedickte Saft der Beeren von Viburnum Opulus (Kalino) sind die wichtigsten in Russland gegen Scrofeln angewendeten Volksmittel.

Einen wahren Ren tertius beschreibt Prof. Hyrtl in Prag i. d. Oestrr. medicin. Wochenschrift No. 41. In einer weiblichen Leiche von mittleren Jahren waren die rechte und die linke Niere von durchaus normaler Grösse und Gestalt. Im Eingange der kleinen Beckenhöhle aber lag linkerseits an der Symphysis sacro-iliaca, hinter dem breiten Gebärmutterbande, noch eine dritte Niere von der Grösse eines Gänseeis, mit dem convexen Rande nach aussen und dem concaven nach einwärts gekehrt. Ihre vordere Fläche wurde vom Bauchfell bedeckt, welches der Niere zugleich als Befestigungsmittel diente. Ihr oberes Ende bedeckte die linke Arterie und Vena iliaca communis. Der Afterdarm stieg an ihrem äussern Rande herunter. Sie erhielt drei Arterien, deren grösste aus dem Theilungswinkel der Aorta, vor der Art. sacralis mediä, entstand und über die vordere Fläche der Niere herab, gegen deren concaven Rand, zum dort angebrachten Hilus renalis verlief. Die zwei andern Arterien entsprangen aus der Art. iliaca communis sinistra und begaben sich zur hintern Fläche der Niere, wo die eine sich in die Rindensubstanz direct einsenkte, während die andere hinter dem Pelvis renalis in den Nierenschlitz trat. Venen fanden sich ebenfalls drei. Eine grössere verlief vom Nierenbecken weg, an der innern Seite der ersten Arterie, zur Vena iliaca dextra, eine zweite kleinere tauchte aus dem obern Ende der Niere auf und krümmte sich über die

Digitized by Google

Art. iliaca sinistra zur Hohlvene; die dritte, kleinste, ging aus dem Nierenschlitz hinter dem Pelvis renalis hervor und inserirte sich in die hintere Wand der Vena iliaca sinistra. Das Nierenbecken war in 2 Calices getheilt, deren einer am innern Rande, der zweite an der vordern untern Gegend der Niere, die Substanz derselben betrat. Der Harnleiter hatte die Dicke einer Rabenfeder und verlief in Begleitung des Harnleiters der linken Niere zum Blasengrunde, wo er sich von letzterm eine Linie einwärts in die Höhle der Blase einmündete. Das Präparat und eine Zeichnung desselben befinden sich im anatomischen Cabinette des Verfassers.

— Ein chronisches, croupähnliches Leiden, bedingt durch einen Bandwurm, beobachtete Dr. Steinhauser (Ibid. 42.) Der Fall betrifft ein 3jähriges Kind, das schon seit mehreren Monaten an einem heftigen, bellenden Husten gelitten hatte, der sich endlich zu einem deutlichen croupösen Leiden steigerte. Nachdem durch Sulf. cupri Erbrechen bewirkt wurde, ging darauf durch mehrere diarrh. Entleerungen ein 5 Ellen langer Bandwurm ab, wornach sogleich grosse Erleichterung und bald vollkommene Heilung folgte.

— Dr F. Pauli zu Landau in der Pfalz räth das Gummi elasticum bei Durchlöcherung des harten Gaumens als Obturator anzuwenden. Man schneide aus demselben einen dem Umfange des Gaumenloches entsprechenden Cylinder, der sich an seinem oberen und unteren Theile in etwas grössere Platten, als er selbst ist, endigt. Diese beiden Platten müssen dünn, von etwas grösserem Umfange als der Cylinder sein, damit derselbe durch sie im Gaumenloche festgehalten werde. Will man den Obturator appliciren, so drückt man die eine Platte des Cylinders durch das Gaumenloch in die Nasenhöhle, auf deren Boden sie sich dann um das Gaumenloch anlegt, indem das elastische Harz seine ihm gegebene Form wieder annimmt. Ist diess geschehen, so legt sich zugleich das untere Ende in der Mundhöhle an den Gaumen an, und so ist denn das Loch sicher geschlossen. Ausser der Einfachheit, Wohlfeilheit und leichten Anwendbarkeit empfieht es sich, meint P., auch dadurch, dass es inmitten der Schleimhäute lange der Verderbniss widersteht und das einmal bestehende Gaumenloch durch Anschwellung nicht vergrössert. — Diesem Vorschlage in d. vorjähr. Zeitung vom Vereine f. Heilk. No. 41, fügt Geh. Med.-Rath Dr. Kluge hinzu, dass der Geh.-Rath Dieffenbach der Erfinder dieses Obturators sei und ihn sowohl in der von ihm herausgegebenen Verbandlehre des Prof. J. F. Henkel S. 139. beschrieben und abgebildet habe, von wo er auch in Rust's Handbuch der Chirurgie und in Blasius's Handwörterbuch der Chirurgie übergegangen. Nach K. ist er nur bei runden Oeffnungen mit schwieligen Rändern im weichen Gaumen, wo bei der Zartheit des Gebildes kein Obturator von Metall zu gebrauchen ist, anwendbar. K. empfiehlt dagegen einen vom verstorbenen Hofmedicus Dr. Hesse erfundenen metallenen Obturator, welchen auch Dieffenbach in seinen chirurgischen Erfahrungen §. 63 empfohlen und Ballif in seinem Werke: Description d'un nez artificiel et de plusieurs obturateurs, inventés par P. Ballif S. 13 beschrieben und abgebildet hat. Dieser Obturator hat durch den Reiz an den Rand der Gaumenöffnung eine vermehrte Stoffablagerung und endliche, vollständige Verwachsung der Oeffnung herbeigeführt, nach einem Gebrauche von 2 — 4 Jahren.

III. Tagesgeschichte.

Preussen. ***Berlin.*** Dass von der kunstgerechten therapeutischen Anwendung der dynamisch-chemischen Potenzen des Electro-Galvanismus nicht bloss, wie zeither in d. Bl. oft schon mitgetheilt, bei den Krankheiten des Sehorgans, sondern auch bei denen der stobern Diagnose so sehr entbehrenden des Gehörorgans noch viel zu erwarten ist, zeugen im Allgemeinen schon Dr. Gustav Crusells neue und glückliche Versuche bei den Verhärtungen des Trommelfells und den Strictures der Eustachischen Röhre; zu diesen gesellen sich nun auch noch Erfolge anderer Art, die ich vor einigen Monaten bei meinem Seebadecur-Aufenthalte in Dobberan, in der dasigen, noch keine 2 Jahre bestehenden Gehörheilanstalt des Herrn Dr. Barries (früheren prakt. Arzt in Hamburg) wahrnommen habe. Daselbst wird nicht nur der Taubstumme unterricht an sich mannigfach vervollkommnet ertheilt, sondern erlangen auch die, in Folge einer gewissen, nach B. recht häufig vorkommenden, Lethargie der Gehörwerkzeuge (vielleicht Lähmung der Hörnerven) gehörlosen jüngeren Individuen, mittelst einer methodischen Anwendung des Galvanismus, das Gehör in auffallend kurzer Zeit wieder, wie sehr dies auch erst kürzlich der Ohrenarzt Hr. Dr. Kramer in Berlin bezweifeln zu müssen glaubt (Vergl. dessen in No. 52. dieser vorjähr. Zeitg. excerpirten Aufsatz). Hr. B. erkennt die Herstellungsfähigkeit bei jedem sich ihm anvertrauenden Leidenden dieser Art innerhalb drei Wochen, und so wurden schon mehrere Kinder, die früher blödsinnig zu sein schienen, vollsinnig, und die früher stumm waren, sprachen nachher meist wohltönend, ohne im geringsten jenen heulenden Ton hervorzubringen, den man sonst bei Taubstummen so oft zu hören pflegt. Vom alten, ehrwürdigen Badearzte zu Dobberan, Hrn. Geh.-Rath Dr. Becker, und von zweien der andern dortigen Lokalärzte — Dr Döbereiner (Sohn des Hofraths D. in Jena) und Dr. Martfeld — auf die Trefflichkeit dieses Instituts hingewiesen, besuchte ich dasselbe in Gesellschaft des letztern Herrn Collegen, und Hr. Dr. B. (dessen Eifer für seine gute Sache nur äusserlich gemässigter sein sollte) hatte die Güte, eine Prüfung mit einigen Zöglingen vorzunehmen, die den Unterricht etwa 8 — 10 Monate theils aus eigenen Mitteln, theils als Arme durch die Unterstützung der nahegelegenen Stadt Rostock bestritten. Die Kleinen, die nie hören, lesen und schreiben konnten, fassten in den verschiedenen Distancen von 12 — 15 Schritten ganze, von mir beliebig aus einer Urne gezogene, kurze und lange Redesätze des Lehrers auf, die von diesem mit lauter Stimme vorgesagt wurden, sprachen selbige mehr oder weniger fertig nach, schrieben sie recht sauber und orthographisch nieder und verbesserten sogar die in denselben vorgekommenen sogenannten Oppositionen ihrer Personen und Fähigkeiten. — Es hat sich eine aus 8 Personen bestehende Commission (zu der auch obige Aerzte gehören) gebildet, welche die Gehörfähigkeit und die Fortschritte der Zöglinge prüfend verfolgen, und darüber in d. polit. Zeitg. Rostocks öffentlich Bericht erstatten. D. Hgbr.

— ***Breslau,*** (den 2. Januar). Das von unserm Professor Dr. Kuh bereits in Casper's Wochenschrift Anfangs vorigen Jahres mitgetheilte, und von dort auch in d. Bl. (St. 20.) geschilderte Verfahren der Tenotomia ocularis bewährt sich immer mehr; es ist offenbar das einfachste aller bisher beschriebenen, und während Andere mit Spiessen und Stangen und einem ganzen chirurgischen Zeughause dem Auge zu Leibe gehen, bedient sich K. des einfachsten Apparats mit vollster Sicherheit. Dies ist um so wichtiger, als nach der Aussage der meisten Operirten das Fixiren der Augenlider durch Instrumente und des Bulbus sehr schmerzhaft, die Operation selbst es aber in weit niederem Grade ist. Von einem ehemaligen Schüler des Prof. Kuh, Dr. Proske, ist vor 8 Tagen eine Inauguralschrift: „de myotomia et tenot. ocularis" mit Abbildungen erschienen, die dessen Methode ganz ausführlich beschreibt und auch zugleich über dessen erste 5 in dieser Weise operirte Myopen nähere Nachricht giebt. Ich werde sie Ihnen nächstens mit Buchhändlergelegenheit zusenden. Hx.

Sachsen. ***Leipzig.*** Unser academischer Senat hat auf das Jahr 1842 für die Medic. Facultät die Preisaufgabe: de frigidae aquae in hominem sanum vi et efficacia ausgeschrieben.

— ***Dresden.*** Unsere Stadt scheint dazu berufen, die Vermittlerin der Aufklärung zu sein. Durch die Höhne belehrt, erschien ein Gesetzentwurf über den thierischen Magnetismus und dessen Ausübung, welche unter Obhut der Aerzte gestellt werden soll. Dieses Gesetz steht so unter dem Gesetzentwurf Choulant's, dass dieser ihn drucken lässt, um sich gewissermassen zu rechtfertigen. Kaum ist dasselbe auch schon erschienen, so macht man zu Gunsten des Magnetiseurs beim Grafen Szapary eine Ausnahme. Ein hoher Staatsbeamter, Verwandter eines hohen Kranken, will erst die Wirkung des Magnetismus, der sich schon an einem Falle bewährt hat, abwarten, ehe weitere Schritte geschehen. Die Aerzte schweigen klüglicherweise, den Ausgang der Zukunft überlassend. Die Aussicht ist grossartig, der Graf Szapary ist Oberdirector; die Unterleitung haben der Dr. phil. Neubert und einige Nebenmagnetiseure. Eine ärztliche Schildwache, ein ungarischer Arzt, dem das Diplom verloren gegangen sein soll, steht zur Seite. Ein frankfurter Arzt, auch Magnetiseur, ist verschrieben und will hier Staatsexamen machen. Also ist Aussicht vorhanden, von Dresden aus die Wirkungen des Magnetismus nach allen Seiten hin kennen zu lernen, und es gebührt unserer aufgeklärten Regierung aller Dank dafür, ein so grossartiges Institut befördert zu haben, welches durch den daselbst nothwendigen, theuern Aufwand (das Honorar ist sehr bedeutend), unserer guten Stadt ausser dem Rufe vorurtheilsfreier Gesinnungen auch Reichthümer von weit und breit herbeiführen muss. Die Stimmen einiger Schreier, als ob die Wiege der Reformation, „Sachsen", dadurch in den Geruch der Mystik und Schwärmerei kommen könne, kann unsere erleuchtete Regierung nicht irre machen. Die leidende Menschheit bleibt immer die Hauptsache, und der Ungar hat daher mit Recht sich das aufgeklärte Dresden zum Mittel seines Zweckes gewählt. ††)

Dänemark. ***Kopenhagen*** (d. 4. Jan). Das Königl. Gesundheitscollegium hat einen Preis von 500 Rthlr. für eine

statistische Darstellung der Medicinalverfassungen der verschiedenen Europäischen Staaten, so wie eine critische Vergleichung derselben und derjenigen, die in unserem Lande besteht, ausgesetzt. Die Abhandlungen müssen vor dem 1 Januar 1844 an den Decan des Collegiums, mit einem Motto und dem versiegelten Namen des Verf. versehen, eingesandt werden.

Frankreich. *Paris.* Die hiesige Société médico-pratique macht die „Incubation der Krankheiten" zu ihrer Preisfrage für das Jahr 1842. Sie wünscht, dass diese Frage im allgemeinsten Sinne aufgefasst werde, und dass diese Incubation in allen Krankheiten, die sich der clinischen Beobachtung darbieten, untersucht werde. — Der Preis besteht in einer Medaille von 300 Francs im Werth, und sind die Abhandlungen frankirt unter der usuellen Form vor dem 1. Januar 1843 an den General-Secretair, Dr. Lagasquie (place de l'Estrapade, 30), zu adressiren. — Die Gesellschaft hat für ihre letzte Preisaufgabe: „Abzuschätzen den Einfluss der verschiedenen Blutflüsse auf den gesunden und kranken Organismus, deren freiwillige oder künstliche Entstehung oder Unterdrückung, und die physiologischen Gesetze dieses doppelten Einflusses zu bestimmen", keinen Preis ertheilt; aber sie hat eine goldene Medaille, 200 Francs im Werth, für die Arbeit des Hrn. Dr. Bauche, mit der Aufschrift „Ermunterung", bestimmt.

— — In der öffentlichen Sitzung der Academie der Wissenschaften am 28. Decemb. v. J. kündigte Hr. Flourens, Namens derselben, folgende wissenschaftliche Belohnungen für 1840 an: Den physiologischen Preis an Herrn Chossat, für seine rech. expérim. sur l'inanition. Eine ehrenvolle Erwähnung für Hrn. Lecanu wegen seiner neuen Harnuntersuchungen. Einen Preis von 6000 Fr. für den Hrn. Tanquerel des Planches wegen seiner Abhandlung über die Bleikrankheiten. Einen Preis an Hrn. Amussat für seine interessanten Versuche über das freiwillige Einführen von Luft in die Blutadern.

— — Die Subscription für ein Denkmal L. J. Sanson's ist im vollsten Gange. Von den 3 Commissionsmitgliedern, Chomel, Rayer und Royer-Collard, zeichnete jeder 100 Francs, eben so viel Bérard, Blandin, Cruveilhier, M. Begin, Leroy (d'Etiolles), Michon, Lallemand und Stchel; darauf folgten sehr viele mit 50 Francs, unter denen auch der Buchhändler Bailliere.

— — Nach öffentlichen Blättern hat die Wittwe des Dr. Lattier de la Roche dem Dr. Barrachin das Geheimniss ihres verstorbenen Mannes, den Stein ohne Operation zu heilen, das ihm 20—30,000 Fr. jährlich eingebracht haben soll, überlassen.

— — Vergangenen Sommer will man in Südfrankreich in Folge von viel unterm Getreide vorgekommenem Mutterkorn ein epidemisches Abortiren der Kühe beobachtet haben.

— *Montpellier*, (den 12. Decbr). Durch die Abnahme der Frequenz der hiesigen Universität kommt auch die Stadt selbst in Verfallenheit; die vielen Fremden, besonders Spanier und Engländer (auch Schotten und Irländer), die hier studierten, brachten reges Leben in öffentliche und Privatzirkel. Gegenwärtig ist dasselbe erloschen und man darf es Notabilitäten, wie Lallemand, Belmas u. A. nicht verdenken, wenn sie sich aus der übrigens von der Natur so sehr begünstigten Stadt wegwünschen. Ein fast vergessener Artikel, die Behandlung der veralteten syphilitischen Formen mit Quecksilbereinreibungen, zog ehemals nicht wenige Fremde nach Montpellier; diese Zeit ist auch vorüber und wird noch von manchem alten Andenken in Erwähnung gebracht, wenn man Reisende ankommen sieht, die hier den milden Winter zubringen, und nach allen Richtungen zu Lande und zu Wasser umherkreuzen.

Nord-Amerika. *New-York*, (den 15. Septbr. 41). Mit Bedauern muss ich Ihnen und den Lesern Ihrer auch hier vorgefundenen Central-Zeitung melden, dass die Vereinigten Staaten deutschen Aerzten kein Feld der Wirksamkeit mehr bieten, da es, wie ich mich aus Autopsie überzeugt, an tüchtigen eingeborenen Aerzten keineswegs mangelt. Nächstdem sind alle von vagabondirenden deutschen quasi-Doctoren gegebene Berichte der Ausfluss eines befangenen oder gebundenen Urtheils. Diese Classe von Aerzten lebt hier in der Dunkelheit; man verachtet sie fast allgemein, indem man schliesst, ihr eigenes Verschulden habe sie aus der Heimath vertrieben. Ihr Benehmen ist auch durchaus nicht geeignet, den Credit deutscher Aerzte hier zu heben. Daher kommt es, dass Gebildete sich ihnen nicht anvertrauen. Scham, falsches Ehrgefühl und Prahlsucht veranlasst sie nun, ihre Stellung als glänzend zu schildern, während sie, mit dem Pillenkasten unter dem Arm, die Rollen elender Charlatane ausführen oder, auf dem platten Lande lebend, mit den an Geldes Statt erhaltenen Naturalien Handel zu treiben gezwungen sind. Selbst solche, die zu etwas Besserm die Anlage in sich tragen, befinden sich, in Ermangelung reichlichern Vermögens, in dem Dilemma, entweder den Quacksalber zu machen oder auf ihrer Bahn umzukehren. Der deutsche Arzt muss dort anständig auftreten und dem üblichen Luxus huldigen. Aber selbst mit grossen Einschränkungen lebt er nicht ohne die Ausgabe von 800 bis 1000 Thlr. jährlich; er muss ferner mehr leisten, als die eingebornen Collegen, ehe sich eine Familie entschliesst, ihren americanischen Hausarzt mit dem Fremden zu vertauschen, und diese Concurrenz ist keine leichte. Der americanischen Medicin, und namentlich Chirurgie muss man unparteiisch zugestehen, dass sie mit der Industrie eines an grosse Unternehmungen gewohnten Volkes getrieben wird. Kaum ist in Europa eine Entdeckung, Erfindung, eine neue Operation an das Tageslicht getreten, — so wird sie mit atlantischen Dampfschiffen über das Weltmeer geführt, und nach 3 Wochen, von dem Geburtstage des Ereignisses an, findet man in den Küstenstädten Americas die kühnsten technischen Proceduren als etwas Gewöhnliches im Gange. — Ich habe 3 Individuen gesehen, an denen die Zungendurchschneidung verrichtet war (dies allein hier, in Baltimore befanden sich mehrere dergleichen). Ein Mann darunter hatte diese eine Operation erlitten, sodann die Durchschneidung des Augenmuskels wegen Schielens, die Durchschneidung beider Achillessehnen, die der Tensores fasciae latae und einiger perenaei, so dass dieser arme Mensch gleichsam als Phantom zu chirurgischen Uebungen gedient zu haben schien. — Im Jahre 1838 befanden sich, nach amtlicher Zählung, 2087 Medicin-Studirende, mit 116 medicin. Professoren in den Vereinigten Staaten. Hier in New-York sind jetzt 600 gezählte Aerzte, in Philadelphia 400, in Baltimore 200 u. s. f. Von den 3 Medical-Schools in Philadelphia allein werden jährlich einige hundert junge doctores rite promoti in das Land entsendet!*) Unter solchen Umständen, von denen ich noch viel sagen könnte, halte ich den Rath hiesiger angesehener Männer für den besten, nämlich: nach Besichtigung der americanischen Merkwürdigkeiten, unter welchen die sehr eleganten Hospitäler obenanstehen, nach Deutschland ehestens zurückzukehren. W.

— — (Nach öffentlichen Nachr.) An der hiesigen Universität ist kürzlich auch eine neue medicin. Facultät errichtet; Lehrer sind: Valentine Mott, Prof. der Chirurgie, G. S. Pattisson, Prof. der Anatomie, F. Revere, Prof. der Therapie, H. Paine, Prof. der allgemeinen Pathologie und Maxmedica, S. G. Bedford, Prof. der Geburtshülfe, J. S. Draper, Prof. der Chemie.

---

*) Die jüngst von der Oppenheimschen Zeitschrift etc. mitgetheilte Statistik der american. med. Lehranstalten im Sommer 1841 bietet folgende Uebersicht:

Sommer 1841	Student.	Graduirte
Medicinische Lehranstalt zu Louisville	205	—
Geneva College, New-York	136	34
Albany med. College	122	29
Jefferson med. College, Philadelphia	163	56
Pensylvania College	410	39
Transylvania University zu Lexington	254	64
University of the state of New-York	101	19
Med. School at Maine	62	—
Harword University in Boston	88	—
	Anmerk. d. Red.	

IV. Personalien.

Baden. Geh. Rath Dr. Chelius in Heidelberg hat vom Könige von Dänemark das Ritterkreuz des Dannebrog-Ordens erhalten, nachdem jüngst sein Handbuch der Chirurgie ins Dänische übersetzt worden ist.

— Dem Medicinalrath u. Amtsphysicus Dr. Schneider in Offenbach ist von unserem Grossherzog das Ritterkreuz vom Zähringer Löwenorden verliehen worden.

Preussen. Es sind dem Geheim-Rath Dieffenbach in Berlin vom Grossherzog von Mecklenb.-Schwerin und dem Kreiswundarzt Thevenaar zu Karthaus bei Danzig vom König von Hannover Kriegsdenkmünzen verliehen worden.

— Ernannt wurden: Med.-Rath Dr. v. Troyden in Königsberg i. Pr. zum Regierungs-Medicinal-Rath bei der dasigen Regierung; — Apotheker Dr. Mohr zu Coblenz zum Assessor pharmac. beim dortigen Medic. Collegium; — und Chirurg 1. Kl., Golisch, ist als Kreischirurg im Rosenberger Kr., Reg.-Bez. Oppeln, bestellt worden.

Sachsen. Der emeret. Physicus der Standesherrschaft Königsbrück, Dr. Schmalz, in Dresden ist vom Bezirks- und Gerichtsärztlichen Vereine der Staatsarzneikunde im Königreich Sachsen zum ausserordentlichen Mitgliede erwählt worden. (Diesem verdienten Diagnostiker hätte wohl das Diplom eines Ehrenmitgliedes gebührt. Ref.)

Russland. Im vergangenen Jahre wurden auf Kosten der Krone zu ihrer Vervollkommnung auf Reisen ins Ausland gesandt: Dr. Zyzurin und Arzt Miram, beide zu Professoren für die Wladimir-Universität in Kiew bestimmt und der Adjunct-Professor der Moskauer Universität, Warwinsky.

An die resp. Leser dieser Zeitung.

Wir bitten sehr um Ihre gefällige Nachsicht, dass die Ausstattung von No. 1 und 2 die-

Digitized by Google

ger Zeitung dem vorliegenden Stücke derselben nachsteht. Es ist hieran lediglich eine hiesige Papierhandlung Schuld, die der Druckerei schlechteres Papier geliefert, als wir von derselben nach Probe gekauft hatten. Die Herbeischaffung eines bessern Papiers in dem angenommenen Format gelang uns nicht sogleich, und wir mochten deshalb das Erscheinen der Zeitung nicht aufhalten.

Die Verleger dieser Zeitung.

V. Inserate.

Bei F. Mauke in Jena erschien so eben:

Gluge, *Gottlieb, Dr.*, Abhandlungen zur Physiologie und Pathologie. Anatomisch-mimicroscopische Untersuchungen. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 10 Ngr. oder Sgr.

In der Voss'schen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Bressler, Dr. H., *Die Krankheiten des Gehörorganes, in systematischer Ordnung dargestellt. gr. 1840. 8. geh. 16 ggr. od. 20 Sgr.*

Der Herr Verfasser, dessen nach ähnlichem Plane bearbeitetes Werk über die Krankheiten des Kopfes und der Sinnesorgane, Seitens der geachtetsten critischen Organe, allgemeiner Anerkennung sich zu erfreuen gehabt, hat auch seiner Schrift über die Affectionen des Gehörorganes die ausgezeichnetsten Erzeugnisse im Gebiete der Otologie zum Grunde gelegt. Hierhin gehören namentlich die für das Studium der Ohrenheilkunde so wichtigen Arbeiten von Itard, Saissy, Deleau, Saunders, Curtis, Kramer, Beck u. A., welche zu einem das Gesammtfeld der Gehörkrankheiten umfassenden Ganzen verbunden sind.

Einladung zur Pränumeration

auf den

Jahrgang 1842

der

medicinischen Jahrbücher

des kaiserl. königl. österr. Staates

und der damit verbundenen

österreichischen medicinischen Wochenschrift.

Herausgegeben von

Dr. Joh. Nep. Ritter v. Raimann,

redigirt von

Prof. Dr. A. Edl. v. Rosas, Prof. Dr. S. C. Fischer und Prof. Dr. J. Wissgrill.

Preis des Jahrganges von 12 Monatsheften und 52 Nummern d. Wochenschrift 15 fl. C. M.

Dieses Journal fand im Jahre 1841 eine wesentliche Umgestaltung durch Hinzufügung der medicinischen Wochenschrift und wird nun auch im kommenden Jahre auf dieselbe Weise fortgesetzt, da der Beifall des medicinischen Publicums sich so entschieden für diese zweckmässige Einrichtung ausgesprochen hat.

Für diejenigen, welche bereits das Blatt besitzen, dürfen wir nur versichern, dass es durchaus keine Umänderung erleiden wird, sowohl was den inneren Gehalt der Originalaufsätze, der sorgfältigen und doch bündigen Auszüge fremder Journale Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens, als auch was die schöne Ausstattung und die regelmässige pünktliche Ausgabe betrifft.

Für diejenigen aber, welche sich noch nicht von den wesentlichen Vorzügen, welche dies Journal vor allen andern medicinischen auszeichnet, überzeugten, wird es nicht überflüssig erscheinen, die Tendenz des Blattes, nach dem, was bereits vor dem Auge des Publicums liegt, zu entwickeln.

Die 12 monatlichen Hefte, jedesmal am Ende des Monats erscheinend, bringen:

I. Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. Diese sind von grösserem Umfange, füllen gewöhnlich 2 und 3 Bogen, und wurden daher, um die Aufmerksamkeit der Leser nicht allzusehr zu zersplittern, in den Heften abgedruckt. Sämmtlich Originalaufsätze.

II. Studium der Heilkunde und öffentliches Sanitätswesen. Aufsätze, welche vorzugsweise Oesterreich berühren, ohne deshalb für den ausländischen Arzt, Naturforscher und Statistiker weniger Interesse zu bieten, liefern sie im Gegentheil reichhaltige Aufklärung über viele Eigenthümlichkeiten, öffentliche Einrichtungen und Topographien Oesterreichs, die dem Auslande zum Theil noch unbekannt sind.

III. Literatur. Hierin werden von Sachkundigen, tüchtigen, erprobten Männern die Erscheinungen der Gesammtliteratur der Medicin mit Freimuth beurtheilt, das Verdienst gewürdigt, die schwächeren Productionen mit gerechtem, aber schonendem Tadel besprochen.

Die 52 Nummern der Wochenschrift, jede von 1¼ Bogen, enthalten:

1. Originalmittheilungen, bestehend in kürzeren Aufsätzen aus der Praxis. Fälle, die schnell der Lesewelt mitzutheilen sind, werden hierin aufgenommen, und bei der ungeheuren Praxis Wiens und den übrigen Städten der Monarchie strömt hier eine Fülle der verschiedenartigsten practischen Erfahrungen zusammen, wie sie wohl kein Staat Europas darbietet.

2. Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken. Diese Rubrik macht eigentlich jedes fremde Journal entbehrlich, indem es Alles in gedrängter Kürze enthält, was die ausländischen Blätter Gutes und Gediegenes geliefert haben. Durch die wöchentliche Erscheinung des Blattes, und dadurch, dass die Redaction durch die Post in den schnellsten Besitz der auswärtigen Blätter gelangt, sind diese Auszüge eben so geschwind in den Händen des Publicums, als die ausgezogenen Blätter selbst.

3. Notizen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen.

4. Literarischer Anzeiger. Angabe der medicinischen Bücher, welche in jeder Woche in Deutschland, England, Frankreich und Italien erschienen sind, ganz vollständig durch die besten Quellen unterstützt; endlich

5. Verzeichnisse der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften des ganzen Jahres enthaltenen Originalaufsätze.

So nützlich diese Abtheilung auch ist, die noch durch das am Ende des Jahres unserer Zeitschrift unentgeltlich beigegebene Register an Brauchbarkeit gewinnt; so liefert es doch den sprechendsten Beweis, wie arm alle übrigen Zeitschriften in Vergleich zu der unserigen an gediegenen Originalaufsätzen sind. Die Aufzählungen der im Jahrgange 1841 enthaltenen wird die Wahrheit dieser Behauptung bestätigen; derselbe enthält nämlich an 209 grössere und kleinere Originalaufsätze.

Der ganze Jahrgang, auf das schönste Maschinen-Velinpapier gedruckt, besteht aus 172 Bogen in 8vo. und kostet nur **15 fl. C. M; durch die Postämter bezogen in allen Theilen der Monarchie 15 fl. 36 k. C.-M.**

Jeden Samstag erscheint eine Nummer der Wochenschrift von 1¼ Bogen, jeden letzten des Monats ein Heft von 8 Bogen.

Das Verzeichniss der Herren S. T. Pränumeranten wird jedes Jahr mit dem Decemberheft ausgegeben, das vom Jahre 1842 wird zugleich den Beleg liefern, welche Theilnahme das ärztliche Publicum diesem Unternehmen geschenkt hat.

Um dasselbe auch für das Jahr 1842 mit der grössten Genauigkeit zu liefern, werden die Herren Abnehmer um deutliche Angabe des Namens und Characters ersucht.

Wien, im December 1841.

Braumüller & Seidel,
am Graben im Hause der Sparkasse.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidlé.

Digitized by Google

8. Jahrgang. Berlin, den 14. Januar 1842. 4. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal wöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht.

I. Bücher-Anzeigen. Birnbaum: die Veränderungen des Scheidentheils etc.; Schoemann: der Steinschnitt; Louis: der Typhus.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Carus: Tube-uterin-Schwangerschaft; Bernhardi: über d. laute Deliriren; Curtis: Ohrenklingen etc. Bell: Angina tonsill.; Fitzpatrik: Frostbeulen; Young: Compression, gegen Aneurysma.

III. Tagesgeschichte von Berlin, Cöln, Dresden, Heidelberg, St. Petersburg u. Wien.

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

Deutschland.

1. **Ueber die Veränderungen des Scheidentheiles und des unteren Abschnittes der Gebärmutter in der zweiten Hälfte der Schwangerschaft. Eine geburtshülflich-physiologische Abhandlung von Dr. Fr. H. G. Birnbaum, Privatdocenten an der Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Daselbst (bei Habicht) 1841. S. X. u. 84 in 8to.**

Man hat bisher allgemein in Deutschland der Steinschen Lehre gehuldigt, und auch die organische Metamorphose des Uterus während der Schwangerschaft stets so geschilderf, als wenn sie sich überall gleich bliebe. Aber ein so allgemein giltiges Naturgesetz, wie es nach Stein von den meisten deutschen Geburtshelfern aufgestellt wird, findet sich in der Wirklichkeit nicht vor, was auch von den Engländern und Franzosen längst anerkannt wurde. Verf. vorliegender Schrift, ein Schüler unseres verdienstvollen Kilian, hat es sich auf Impuls des Letztern zur Aufgabe gemacht, diese Angelegenheit gründlich zu verfolgen, und legt nun an dieser empfehlungswerthen Schrift, gestützt auf eine Menge eigener Beobachtungen und Untersuchungen, folgende von ihm gewonnene Resultate vor. 1) Den Formveränderungen während der Schwangerschaft liegt kein einfaches Naturgesetz zu Grunde; dennoch lassen sie sich auf eine gewisse Norm zurückführen, die nach den einzelnen Formen wohl angedeutet und festgestellt werden kann. 2) Die Erweichung des Scheidentheiles ist von allen Thätigkeiten in den betreffenden Theilen die unbestimmteste, wechselndste. Am häufigsten jedoch geht sie stetig von aussen nach innen vor, von der Spitze gegen die Basis hin, am seltensten von der Basis gegen die Spitze, oder von innen nach aussen. 3) Mit der Erweichung hängt die Eröffnung des Scheidenkanals genau zusammen, und es waltet hier keine Täuschung ob, oder doch nur eine höchst seltene. Auch sie geht constant am häufigsten von aussen nach innen vor sich, am seltensten von innen nach aussen, häufig aber auch in einer wechselnden, oft zweifelhaften Weise. Einen Unterschied zwischen Erst- und Mehrgebärenden kann sie an sich nie begründen, und nur das lässt sich festhalten, dass die an sich schon seltnere Eröffnung von innen nach aussen bei Mehrgebärenden noch um vieles seltener vorkommt, als bei Erstgebärenden. 4) Die Verkürzung des Scheidentheils ist theils eine scheinbare, durch Wachsthum, Ausdehnung und Verwischung der Grenzen, und in solchen Fällen bald mehr, bald minder deutlich als solche nachweisbar; theils eine wirkliche, und dann durch Schwinden des Mittelstückes, mag es nun mehr dem Zuge oder mehr dem Drucke nachgeben, bedingt. Die wirkliche wird am deutlichsten und unbezweifeltsten erkannt durch Verdünnung des unteren Abschnittes und Verkürzung mit Erweiterung des Kanals. 5) Die endliche Verzehrung der Scheidenportion und Erschliessung des Kanals geht vor durch Auseinanderziehung desselben, von oben nach unten, indem er in lebendiger Thätigkeit der Zerrung weicht, oder durch Umstülpung, indem der obere Umfang durch den untern durchgetrieben wird, und dann erst nachgiebt. Diese Umstülpung ist möglich während der Schwangerschaft, wenn gleich sie hier äusserst selten sein mag, ist gar nicht so selten während der Geburt, wenn der untere Umfang sehr nachgiebig, der obere Umfang dagegen sehr resistent ist. Oft scheint sie sich entwickeln zu wollen, während doch endlich der innere Muttermund früher dem Zuge weicht. 6) Daher geht auch nie die eine Mündung des Scheidenkanales, der innere Muttermund, in die andere, den äussern, über, sondern bleibt zuletzt statt des Kanals eine einfache Oeffnung, so ist diese immer entweder, was das häufigste, der bisherige äussere, oder, was das seltnere, der bisherige innere Muttermund. 7) Zwischen Erstgeburten und wiederholten findet, ausser dem durch deutliche Risse und Narben sich bietenden, kein anderer Unterschied statt, als ein gradweiser mit Uebergängen, keiner an sich. Der einzige Unterschied, der hier noch einigermassen angenommen werden kann, ist, dass bei Erstgebärenden mehr lebendige, energische Thätigkeit und Beweglichkeit im unteren Abschnitte liegt, welche bei Mehrgebärenden höher hinaufrückt, während die Natur sie an den tiefer gelegenen Theilen durch Massenzunahme und dadurch gehinderte Nachgiebigkeit und Elasticität zu ersetzen sucht. Auch dieser Unterschied ist nur gradweise und deshalb den mannichfaltigsten Schwankungen unterworfen.

Ref., der schon längst das Unstatthafte der hierher gehörigen bisjetzigen Behauptungen gefühlt hat, findet die hier ausgesprochenen Ansichten mit seinen Erfahrungen ziemlich übereinstimmend, und kann diese Schrift dem besonders empfehlen, welchem an Belehrung über physiologische Gegenstände gelegen ist, die zugleich einen entschieden practischen Werth haben. Wilde.

2. **Commentatio de lithotomia Celsiana critico-chirurgica. Auctore J. J. Schoemann (Dr. und Prof. jen.) cum tabul. duab. lapid. incis. Jenae. 1841. 82 p. 4to.**

Nachdem schon Val. Mavius 1600, Heister 1744, Closius 1792, Rüdiger und Ploucquet 1808, Morland und Chaussier 1805, Paletta, J. Bell, Béclard, Turck 1818, Delpech 1824 und Kühn 1822—23 die uns bekannte älteste Operation des Steinschnitts nach Celsus, Lib. VIII., Cap. 26, §. 2, commentirt hatten (während uns die allerälteste der Hindus, die 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung hinausreicht, noch gänzlich unbekannt ist) glaubt unser Hr. Verf. seinerseits mit einer neuen Interpretation auftreten zu müssen. Derselbe würde sich aber unsers Bedünkens ein grösseres Verdienst um den fraglichen Gegenstand erworben haben, wenn er uns neben nen Ansichten auch die aller übrigen Wundärzte vorgeführt hätte. Er hält den Steinschnitt des Celsus bei Knaben von 9 — 14 Jahren (nach Heister) in folgenden drei Fällen für angezeigt: 1) wo die Harnröhre so verengt ist, oder ein Stein die innere Harnröhrenmündung

Digitized by Google

so verschlossen hat, dass kein Itinerarium applicirt werden kann; 2) wo dieselbe so sensibel ist, dass die Einführung der Sonde heftige Schmerzen und Krampf erregt; und 3) wo der Stein durch den After im Blasenhalse zu fühlen ist, und ins Perinaeum gedrückt werden kann. Die drei Stentafeln zeigen deutlich die Operationsweisen, und zwar Taf. I. den äussern halbmondförmigen Schnitt und Taf. II. den innern horizontalen Blasenhalsschnitt.

Da nun der Hr. Verf. der neueste Interpret der Lithotomia Lehmann ist, so verdient er von denen, welche sich für diese Operation interessiren, vorzugsweise beachtet zu werden. Zwar ist dieselbe, obgleich sie jüngst noch im Hôtel-Dieu zu Paris über 70mal gemacht und früher von Ammonius in Egypten, zur Zeit d. Herophilus, Erasistratus und Meges in Rom geübt und durch viele Jahrhunderte hindurch durch Cherlini, Fr. Hildanus, Frère Jacques, Rau, Heister u. A. empfohlen worden, jetzt, namentlich durch Dupuytrens Bilateralschnitt verdrängt, fast ganz ausser Gebrauch gekommen und hat nur noch geschichtlichen Werth, doch dürfte sie in den vom Verf. bezeichneten Fällen zu berücksichtigen sein.

Nevermann.

Frankreich.

3. **Recherches anatomiques, pathologiques et thérapeutiques sur la maladie connue sous les noms de Fièvre typhoide, putride etc.; par M. P. C. Louis. 2e édition, considérablement augmentée. Paris, (chez Baillière) 1841.**

Was vorliegende zweite Auflage dieses gediegenen Werkes vor der ersten im J. 1829 erschienenen auszeichnet, ist zuvörderst ein grösserer Reichthum an Untersuchungen, indem Verf. da, wo seine eigene Erfahrung nicht ausreichte, Männer, wie Jackson, Boovditch, Rillier, Taupin u. A. befragte, deren Arbeiten sich so würdig den seinen anschliessen. So stellt er, nach Rillier und Taupin, den Satz auf, dass der anatomische Character des Typhoids beim Kinde und beim Erwachsenen gleich sei, dass dieser Character in einer mehr oder weniger ausgeprägten Veränderung der Peyer'schen Drüsen bestehe, dass man ihn, unter welcher Form auch immer die Krankheit auftrete, weder im Gehirne, noch in den Lungen suchen dürfe, dass endlich bei Kindern unter 15 Jahren, wie bei ältern Individuen, die secundären, meist entzündlichen Affectionen, mehr oder weniger häufig im Verlaufe des Typhoids sich geltend machen. Die Untersuchungen an Kindern haben ferner, was die von Piédagnel angegebene Erweichung und Verschwärung der Hirnsubstanz anlangt, zu denselben Resultaten geführt, die Barthe und Louis bei denen Erwachsener gefunden, und P. dürfte daher wohl schwer zu erweisen vermögen, dass die Veränderungen der Hirnsubstanz, wie sie nach dem Tode sich darbieten, beständig den früher beobachteten Symptomen entsprechen. — Die grösseste Bedeutsamkeit erhält jedoch unstreitig vorliegendes Werk durch die Erörterung dreier Fragen, für die Verf. früher nicht vorbereitet genug war, der er sich aber nun mit ungewöhnlichem Eifer unterzogen. Wenn man hierbei allerdings noch bedauren muss, dass L. aus Mangel an selbst gesammeltem Stoff, nicht überall mit der Zuverlässigkeit auftritt, die wir an dem Begründer der Médecine exacte gewohnt sind, so bleiben darum die Resultate seiner Forschungen nicht minder schätzenswerth, da er nicht leicht aus unlauterer Quelle schöpft. Die erste jener Fragen betrifft nun die Identität des Typh. nosoc., carc. und des Typhoidfiebers, die der Verf., gestützt auf den anatomischen Character, nämlich auf die gleiche Veränderung der Peyer'schen und Brunner'schen Drüsen bei beiden, bejahend beantwortet, und für diese seine Meinung, abgesehen von vielen andern Thatsachen, auch zum Theil eine Bestätigung in den von Landouzy während einer Typhusepidemie in den Jahren 1839 und 1840 zu Rheims gesammelten Beobachtungen findet, indem hier neben den constanten Veränderungen der P.'schen und B.'schen Drüsen eben so constant die Milz von normalem Volumen gefunden wurde, wogegen die Diarrhöe, d. Leibschmerz, Meteorismus und das Kollern immer fehlten. Zeigten sich demnach hier, wie bei vielen andern Epidemien des Typh. nosoc., das eine oder das andere seiner Symptome nicht, während der Darmkanal stets dieselbe pathologische Metamorphose darbot, so darf man wohl vorläufig — bis neue Epidemien dafür oder dagegen entscheiden — mit Louis annehmen, dass der genius epidemicus allein das Gepräge der Krankheit verändere, diese aber ihrer Natur, ihrem Wesen nach mit dem Typhoidfieber identisch sei. — Bei der zweiten, auf die Identität des Typhoidfiebers und des Typhusfiebers (febris continua Angl.) bezüglichen Frage, hält sich Verf. an die Erfahrungen von Schottuck (in Boston), Gerhard, Pennoch (in Philadelphia), ganz besonders aber an die fleissigen Untersuchungen von Valleix, und thut hiernach überzeugend dar, dass das Typhusfieber Englands und Amerikas von dem Thyphoidfieber Frankreichs durchaus verschieden sei, ja der Symptomenunterschied sei so scharf ausgeprägt, dass die Aerzte in Philadelphia, als sie einmal den Character der Krankheit erkannt hatten, sich nie wieder einer Verwechselung mit dem Typhoidfieber schuldig machten, und wenn Schottuck in London die Störung der sensoriellen Functionen nicht wahrgenommen, die in der Epidemie zu Philadelphia so häufig war, so dürfte dies wohl eben dem epidemischen Auftreten der Krankheit zuzuschreiben sein. Für die Diagnostik des Typhusfiebers wäre demnach bezeichnend, dass es keine Störung der sensoriellen Thätigkeit, noch Symptome der Digestionswege, bei gleichzeitiger Eruption rother, livider, allgemein verbreiteter Flecken mit sich führt, das Typhoid dagegen eine häufige Trübung der sensoriellen Functionen, Diarrhöe, Leibschmerz, Meteorismus — fast immer — und eine Eruption rosiger, linsenförmiger, nicht zahlreicher Flecke; ferner in anatomischer Hinsicht, nach Louis, dass beim Typhusfieber nicht nur die Peyer'schen Drüsen unversehrt bleiben, sondern dass es sogar die Schleimhäute eher vor Verschwärung zu schützen, als dazu geneigt zu machen scheint. — Da wir die so wichtige dritte Frage über die Contagion, so wie manches Andere, z. B. über die Analogie zwischen dem Typhoid und andern acuten Krankheiten, des engen Raumes wegen hier nicht näher besprechen können, so wollen wir nur noch schliesslich aus dem für den Practiker interessantesten Abschnitte, über die Behandlung, bemerken, dass Verf., nachdem er die Ergebnisse aller Heilmethoden mit gewohnter Umsicht und Gründlichkeit gegeneinander erwogen, für jetzt der evacuirenden den Vorzug einzuräumen scheint. —

Indem wir somit das Wesentlichste dieser neuen Auflage hier angedeutet haben, können wir von dem trefflichen Werke nicht scheiden, ohne es dringend allen denen zu empfehlen, welche, die Schwierigkeit zu beobachten, erkennend, nicht sowohl jener Flüchtigkeit und dem Haschen nach Neuem huldigen, als vielmehr von jener Klarheit und Besonnenheit, die Louis in so hohem Grade auszeichnet, sich in ihrem schweren Berufe wollen leiten lassen.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Zur genauern Kenntniss der Schwangerschaften innerhalb der Substanz der Wandungen des Uterus (Graviditas tubo-uterina) giebt Hofrath Dr. Carus in Dresden folgenden Beitrag — in der Allgem. Ztg. f. Chirurgie etc. No. 8. — Da vielen, besonders ausländischen Aerzten die Existenz der genannten, allerdings an sich noch sehr dunkeln Zustände noch so unbekannt ist, dass sie sogar deren Möglichkeit bezweifeln, so veranlasste Verf. seinen Sohn, dieselben zum Gegenstande seiner Dissertation zu wählen (diss. de graviditate. Lips. 1841). Er selbst bringt nun hier Folgendes hierüber zur Sprache: — Die Entstehung könne nur gedacht werden, indem das Ovulum, das in microscopischer Kleinheit durch die Tuba zum Uterus geführt wird, gerade an der Stelle, wo die Tuba die Wand des Uterus durchbohrt, aufgehalten wird, liegen bleibt und gleichzeitig mit seiner Umgebung sich auszudehnen und auszubilden anfängt. Solche Schwangerschaf-

ten müssen nach dem Verf. nicht graviditas interstitialis, sondern grav. tubo-uter. genannt werden. So sah C. einmal ein Präparat, wo das Ovulum unmittelbar vor Eintritt der Tuba in den Uterus im Kanale der erstern liegen geblieben und entwickelt worden war. — Ueber die Gründe und veranlassende Ursachen dieser Schwangerschaften weiss man so viel, wie nichts, und so sollten Anatomen bei Sectionen darauf sehen, ob Divertikel sich im Kanal der Tuba befinden, in welchen das kleine Ovulum sich einsacken und fortbilden könne, was jene abnormen Schwangerschaften leicht erklären würde. Die Gravid. tubo-uterina endigt gewöhnlich durch Ruptur mit tödtlicher Blutergiessung in die Bauchhöhle. Doch sah C. 2 Präparate im grossen Krankenhause zu Wien, wo bei dem einen das ausgebildete Kind als überreifes Ovulum zurückgeblieben war und so Veranlassung gegeben hatte, die Geburt durch Laparo-Hysterotomie zu bewerkstelligen, in deren Folge die Mutter starb. Man fand bei der Section das merkwürdige Verhalten des Uterus, in welchem die Wandung der Nebenhöhle einen halben Zoll Stärke hatte. — Im zweiten Falle war bei ebenfalls ziemlich dicken Sinuswänden das Ovulum bis in den 7ten Monat fortgewachsen, es trat Entzündung ein, später Eiterung der Gebärmuttersubstanz mit Durchlöcherung der äussern Wand des Uterus, die den Tod der Mutter und Frucht zur Folge hatte. — Hiernach wären die Ausgänge etwa folgende: 1) Aeussere Ruptur des Uterus, der gewöhnlichste Fall; 2) vollkommenes Austragen des Kindes, wobei die Geburt durch die Operation bewirkt wird oder das Kind sich vielleicht in ein Lithopädion verwandelt; 3) Entzündung und Eiterung des Uterus. —

— Dr. Bernhardi, Arzt an der Irrenanstalt zu Königsberg in Pr., verbreitet sich in der Zeitung vom Vereine für Heilkunde, 1842. No. 1., über die Ursache des lauten Delirirens mancher Geisteskranken und Fiebernder mit besonderer Berücksichtigung der hierhergehörigen Ansichten von Hoffbauer (in Reil's u. dessen Beitr. 1808 Bd. I.) B. kann nach seinen Beobachtungen H's. Ansicht nicht beistimmen, dass Menschen von schwachem Verstande und so auch Geisteskranke durch das Bedürfniss einer grösseren Deutlichkeit ihrer Vorstellungen zum Aussprechen derselben gleichsam instinctartig veranlasst werden, weil sie aus Erfahrung wissen, dass durch laut ausgesprochene und dadurch sinnlich vernommene Worte die Vorstellungen an Deutlichkeit gewinnen. Nach B. hat der Mensch einen eigenthümlichen Sprachtrieb inne, welcher, in seiner fortwährenden Aeusserung durch die Besonnenheit gehemmt, nur dann zur freien Aeusserung kommt, wenn die ihn hemmende Schranke in einer Weise aufgehoben ist. Es ist die Sprache das Mittel, seine Mitmenschen zu Theilnehmern seiner Bedürfnisse, Erfahrungen etc. zu machen, und so durch gemeinsames Wirken die Kräfte des Einzelnen gegen die ihn umgebenden und bestürmenden Naturgewalten zu ergänzen und zu vervielfachen. Ist also die Sprache das Mittel zur idealen Vollkommenheit, der eigentlichen Bestimmung des Menschen, so muss sie an einen mächtigen Trieb gebunden sein, der ihn zum Sprechen nöthigt. Es giebt kein Volk ohne Sprache. Selbst Taubgeborene bilden Wörter ohne bewussten Zweck, da ihnen die Vernehmbarkeit solcher Wörter fremd ist. Wort und Vorstellung sind innerlich Eins. Der Mensch denkt in Worten, aber er beherrscht aus Besonnenheit den Trieb, sie auszusprechen. Doch dauert der Trieb dazu in ihm fort, seine Gefühle drängen ihn, sich durch Sprechen Luft zu machen und er thut dies, wenn äussere Verhältnisse ihn daran nicht hindern, oder sein Affect zu gross wird. Der Fieberkranke, der Wahnsinnige haben in ihrem Zustande das gemein, dass Selbstbeherrschung und Selbstbewusstsein ihnen mehr oder weniger mangeln. Sie sprechen aus, was sie lebhaft denken, denn die Schranke der Besonnenheit ist gefallen, welche Schweigen gebietet, wo Sprechen ungehörig ist. B. fügt noch einige physiologische Parallelen zur Erläuterung des Gesagten hinzu. Das Sprechen erfolgt vermittelst der Action willkührlicher motorischer Nerven, und wird durch Uebung bald zur bewusstlosen Fertigkeit. Vorstellungen associiren sich, wie bekannt, auch mit Bewegungen. Die Verbindung zwischen einer Vorstellung und der mit ihr correspondirenden Bewegung der Sprachwerkzeuge, ist so lebhaft, dass beim Eintreten der Vorstellung jedesmal auch der Impuls zum Aussprechen derselben da ist, und nicht erst ein bewusstes Wollen zum Aussprechen der Worte nöthig ist, so dass der bewusste Wille mehr das Schweigen als das Sprechen zu bestimmen, ein unbewusster Willensimpuls hingegen zum Aussprechen der Gedanken anzutreiben scheint. — Daher wird überall das unwillkührliche Aussprechen der Gedanken stattfinden, wo bei Lebendigkeit der Vorstellungen die Besonnenheit und die Beachtung der Aussen-Verhältnisse, wodurch auch immer hervorgebracht, geschwunden ist. —

England. Gegen das Ohrenklingen empfiehlt Curtis zu London (in The Lancet), Radix Arnicae montanae mit Valeriana und China, 2 mal täglich. Er beginnt mit 3 Gran Arnica und steigt allmählig bis zu 7 Gran. Die Quantität der Valeriana und China wird nach den Symptomen bestimmt. Mit gleichem Vortheil ist ein Infusum Arnicae mit Cascarilla und Valeriana angewendet worden. Beim Gebrauche dieser Mittel hebt sich das Allgemeinbefinden und der Appetit, Pat. erlangt seine Kräfte wieder, und die quälenden Nervensymptome, darunter auch das Ohrenklingen, verschwinden allmälig.

— J. Bell lobt gegen angina tonsillaris (im Dublin Journ. 1841) statt aller sonst dagegen vorgeschlagenen Mittel den Guajak, auf den gewöhnlich reichlicher Schweiss folgt, wenn er auch, namentlich in Pulverform gereicht, etwas Uebelkeit verursacht. Er reicht ihn in einer Mixtur von 3 Drachm. G. in 8 Unz. eines schleimigen Vehekils mit etwas aq. cinnamom., zu 2—4 Esslöffeln, in 4—6 Stunden.

— Beim ersten Eintritt von Frostbeulen empfiehlt Hr. Fitzpatrik (ibid) eine Salbe aus 3iij. tinct. jodi und 3v. linim. saponat., die den Schmerz sehr mildert, aber häufig aufgelegt werden muss. Bei Rückfällen der Frostbeulen in demselben Winter ist die Anwendung erfolglos, doch wird dadurch der Rückfall auf längere Zeit hinausgeschoben.

— In der Lancet werden einige Fälle von S. Young erzählt, wo die Compression gegen beträchtliche aneurysmatische Gefässe des Beins, wie überhaupt gegen aneurysma per anastomosin sehr gute Dienste geleistet hat.

III. Tagesgeschichte.

Preussen. *Berlin.* In einer der letzten Sitzungen der Königl. Academie der Wissenschaften legte Professor Ehrenberg eine grosse Reihe von Dr. Werneck's (in Salzburg) Zeichnungen microscopischer Organismen und deren Beschreibungen vor. Dr. W. übergab hier der Academie ausser den bereits früher vorgelegten 7 Folio-Tafeln, welche 112, darunter 46 neue, Thierarten von polygastrischen Infusorien und deren Organisationen enthielten, noch 12 Folio-Tafeln mit 113 Arten von Räderthieren, zusammen also 220 in ihren organischen Verhältnissen detaillirt untersuchte und gezeichnete Arten. Es ist nun das hervorzuhebende Resultat der vielen scharfen Untersuchungen des Hrn. Dr. Werneck: 1) Dass er weder die polygastrischen Infusorien, noch die Räderthiere als einfach organisirte oder organisch skizzirte Schleimbläschen ansieht, sondern tief davon ergriffen ist, dass es hochorganisirte Wesen sind, deren organische Details, so reich er sie auch schon aufgefunden, er doch noch nicht bis an ihre Grenzen verfolgen konnte. 2) Dass die Organisation dieser microscopischen Thierformen nicht ein veränderliches, unstetes Bildungsstreben der plastischen Naturkräfte, sondern eine consequente und gleichförmige Entwicklung nach nicht minder festen Regeln und Gesetzen ist, wie wir sie bei den grösseren Organismen schon seit Jahrhunderten nun für die Erkenntniss festgestellt sehen. 3) Dass die Organisation der microscopischen Thierkörper in ihren Einzelheiten genau vergleichbar ist den organischen Systemen des grössern Thierkörpers u. des Menschen.

— — Zur Statistik des Strabismus und Psellismus. Nach einer Zusammenstellung in der Hamb. Zeitschrift, Dcbr. 1841, der v. Ammon, Baumgarten und Ruete in ihren Schriften über Strabotomie (wie wir jetzt in franz. Bl. für Operation des Strabismus lesen) gegebenen Zahlenverhältnisse sind von 216 Schielenden 144 wirklich geheilt worden. Nur bei Dr. Baumgarten finden sich 2 unter verschlimmert aufgeführt.

Nach Colombat's in der Lanc. franç. mitgetheiltem Vortrag in der Pariser Academie kommt 1 Stotternder auf 5,397 und nach diesem Maassstabe dürften auf der ganzen Erde 174,149 Stammelnde vorhanden sein. Beim männl. Geschlecht

Digitized by Google

ist das Verhältniss wie 1 auf 2500, beim weiblichen wie 1 auf 20,000.

— *Cöln.* Es ist unleugbar auffallend und beklagenswerth, dass bei den humanen Grundsätzen, welche im Allgemeinen unseren (6.) rheinischen Provincial-Landtag auszeichneten, die sich bis auf Vorschläge zur Abschaffung der Thierquälerei erstreckten, dass ferner bei der grossen Freigebigkeit, mit welcher man gegen andere provinzielle Institute verfuhr, gerade die wichtigste aller provinciellen Anstalten — die Irrenheilanstalt zu Siegburg — gleichsam stiefmütterlich behandelt und über der Debatte der anscheinend zu grossen Kosten der edle Zweck und der hohe Beruf derselben beinahe ganz vergessen worden ist. Sehr zeitgemäss erscheint darum so eben die Tagesschrift des pract. Arztes Dr. D'Ester: Ein Wort über die öffentliche Irrenpflege im Allgemeinen und über die Irrenheilanstalt zu Siegburg insbesondere (1842 S. 52), deren Verhältnisse der Verf. aus seinem mehrmonatlichen Aufenthalte im Jahre 1837 daselbst näher kennt. Dasselbe ist zur Verständigung und Belehrung für die Mitglieder des Rhein. Provincial-Landtages ganz geeignet, indem es diesen die Gesichtspunkte zeigt, von welchen aus sie allein diese vorzügliche Anstalt und ihre Leistungen zu betrachten haben. Sehr richtig bemerkt Verf. bei dieser Gelegenheit, wie zweckmässig und dringlich auch die Vertretung der geistigen Interessen neben den materiellen auf dem Provincial-Landtag wäre; wie die materiellen Interessen des Besitzstandes müssen auch die geistigen der gelehrten Stände vertreten sein, wenn der Landtag ein harmonisches Ganzes zur Förderung einer allgemeinen Wohlfahrt bilden soll. Z.

Sachsen. *Dresden.* In meinem neuerlichen Artikel über Wittwen- und Leichencassen in Nr. 51. dieser vorj. Ztg. kommt ein Druckfehler vor, welcher ganz das Gegentheil von dem sagt, was gesagt werden sollte. Zeile 10 von unten steht „bei 6 Antheilen" statt „bei 3 Antheilen". Wenn auf 6 Antheile höchstens nur 106 Thr. Pension gezahlt wird, so würde dies ja die Beitrittlustigen nur abschrecken. F—d.

Baden. *Heidelberg* (2ten Jan.). Unter unsern hiesigen 572 Studierenden befinden sich 125 Mediciner; ausserdem werden die Vorlesungen noch von 30 Chirurgen und 13 Apothekern besucht. — Geh.-Rath Chelius hat bald nach seiner Rückkehr von Italien (Ende Nov. v. J.) seine Semestral-Vorträge und Clinik begonnen; in der letzteren wurde er sehr vermisst, da 2 Fälle von Tetanus während seiner Abwesenheit tödtlich abgelaufen waren. Jetzt hat er das Messer wieder tüchtig zur Hand, und an Gelegenheit zu operiren fehlt es hier nicht. — Nägele, Vater und Sohn, sind mit der Herausgabe eines Systems der Geburtshülfe beschäftigt, wovon der Vater den pathologischen, der Sohn den physiologischen Theil liefern wird. — Puchelt, der Vater, hat seine Morbi tubi intestinalis in den praeceptis von Jos. Frank nunmehr vollendet, und ist jetzt mit seinem Werke über das Venensystem beschäftigt, wovon der erste Band bald erscheinen wird. — Von Puchelt, dem Sohne, ist so eben eine in auscultatorischer Hinsicht recht interessante Abhandlung über doppelten und einfachen Pneumo-Hydrothorax, basirt auf einige hier kürzlich vorgekommene wichtige Fälle, in unsern clinischen Annalen veröffentlicht worden. Derselbe hat ferner eine Uebersetzung des trefflichen Traité d'Auscultation von Roger und Barth unter der Presse. — Tiedemann arbeitet, so weit man hört, an den Monstrositäten. — Unser neuer Prosector gefällt nicht so, wie man anfangs erwartet hatte. Dagegen ist ein tüchtiger Schüler Tiedemann's und Arnold's, Dr. Kuhn, nachdem er ein recht tüchtiges Programm „de surdomutitate" geschrieben, vor wenigen Tagen als Privatdocent für die Fächer der Anatomie und Physiologie in die Facultät getreten. — Bischoff arbeitet äusserst fleissig mit seinem Microscop und wird in seiner „Entwickelungsgeschichte" vieles Neue bringen. — Unser Physiker, Hofrath Munke, hat zur Feier seiner 50jährigen Doctorpromotion das Ritterkreuz vom Zähringer Löwen erhalten, ein Ersatz dafür, — dass unser Prof. Tolly fast alle Zuhörer in sein. Vorlesungen über Physik hat. *†

Russland. *St. Petersburg.* Ueber das Erweichen der Harnsteine durch Electrogalvanismus hat Professor Schipulinsky in Gegenwart hochgestellter Aerzte so interessante Versuche angestellt, dass man vielleicht zu einer neuen Heilmethode der Steinkrankheiten gelangen würde, sobald das Mittel gefunden wird, den electro-galv. Apparat in die Blase bis an den Stein zu geleiten und ihn daselbst zu zermalmen. Nach Sch.'s Mittheilung in einer der vorj. Sitzungen der Gesellschaft russischer Aerzte hatte er auf Grund des bekannten polarischen Verhaltens so mancher Elementarkörper zum Electrogalvanismus auf ein ähnliches Verhältniss der Harnsteine zu derselben Kraft geschlossen und in Folge dieser Idee die Hälfte eines in der Mitte durchsägten Harnsteines, von der Grösse eines Hühnereies und von harter, fester Substanz, mit dem electrogalvanischen Apparate in Verbindung gesetzt. Er legte ihn in ein gläsernes mit Urin gefülltes Gefäss und brachte seine äussere Fläche mit dem positiven, seine innere mit dem negativen Pole in Berührung; noch keine Viertelstunde war der Stein galvanisirt worden, als schon die vorher blasse Farbe desselben dunkler wurde und an beiden Berührungspunkten mit den Conductoren Luftbläschen aufstiegen, welche, sobald sie die Oberfläche der Flüssigkeit erreicht hatten, augenblicklich zerplatzten. Die Absonderung dieser Bläschen ging langsam vor sich, dauerte aber ohne Unterbrechung fort und wurde durch die Bewegung des Cylinders sehr merklich beschleunigt. Am Ende des negativen Conductors zeigte sich, ausser den erwähnten Luftbläschen, eine Schleimsubstanz, welche sich allmälig in Gestalt eines leichten Wölkchens von weisslicher Farbe ansammelte. Nach ¾ Stunden war die blassgelbe Farbe des Steines dunkelbraun, seine auf der durchsägten Seite glatte, glänzende Oberfläche uneben und löchrig geworden; die Festigkeit seiner Substanz hatte so abgenommen, dass man ihn mit einem geringen Fingerdruck zu feinem Sand zerreiben konnte. Dergleichen Versuche hat Dr. S öfter mit denselben Resultaten wiederholt. Je lockerer der Stein und je grösser die angewandte galvanische Kraft war, desto leichter folgte die Erweichung. Die festesten Harnsteine wurden mittelst des vom Herrn Lenz vervollkommneten galvanischen Apparats in 7 Minuten aufgeweicht.

IV. Personalien.

Preussen. Des Königs Majestät haben dem Professor Hesselbach in Bamberg, für Uebersendung seiner Schrift: „über die Eingeweidebrüche", ein gnädiges Antwortschreiben mit der goldenen Huldigungs-Medaille zukommen lassen.

Russland. In St. Petersburg ist der wirkliche Staatsrath, General-Stabs-Doktor des Civilwesens, Gajefsky, zum Geheimenrath ernannt worden. — Auch erhielten die wirklichen Staatsräthe, der Director des medicinischen Departements des Militairwesens, Tarassoff*), und der Oberarzt des ersten Landhospitals, Florio, den Stanislausorden der 1sten Classe, die Professoren Eichwald den Wladimirorden IV. Cl., Seidlitz die Krone des Stanislausordens, Pelichin den Annenorden 3r Cl. und der wirkliche Staatsrath Neljubin, Professor der medico-chirurgischen Akademie, einen kostbaren Brillantring mit dem Namen Sr. Maj. des Kaisers.

Todesfälle.

Preussen. In Berlin starb, am 11. d. M., plötzlich apoplectisch, in noch nicht vollendetem 55sten Lebensjahre, der Geh. Med.-Rath und Professor Dr. E. Osann, dirigirender Arzt des polyklinischen Instituts der Universität, Direktor der von (seinem seligen Onkel und Schwiegervater) W. Hufeland gestifteten medic.-chirurg. Gesellschaft und Herausgeber des Journals für prakt. Heilkunde.

Meiningen. In Meiningen starb, am 11. Decbr. v. J., der Geheime Hofrath Werner, 81 Jahr alt, während 39 Jahre Director des Bades Liebenstein.

*) Der Hgbr. dies. Ztg. mag gern nach einem ihm eben zugekommenen, vom 4ten d. Mts datirten Schreiben des Wirkl. Staatsraths etc. Hrn. Dr. Magaziner in St. Petersburg folgende Stelle zu Gunsten des Hrn. Staatsraths Tarassow hier mittheilen, da demselben der ehrenwerthe Correspondent in No. 47. dieser vorjährigen Blätter (in einem Momente leidenschaftlicher Aufwallung, wie derselbe uns kürzlich selbst gemeldet), zu nahe getreten ist. „Der jetzige Präsident unserer hiesigen Gesellschaft russischer Aerzte, pp. Dr. Tarassow hätte schon vor zwei Jahren diesen Ehrenposten bekleiden können, namentlich seit jener Zeit, wo eine schwere Krankheit den vorletzten Präsidenten Dr. Andrejewsky nöthigte, diese Würde an einen Andern zu überlassen und Dr T. diese anzunehmen sich weigerte. Seit damals schon schreibt sich der allgemeine Wunsch der Gesellschaft her, den Hrn. pp. Dr. T. zu ihrem Präsidenten zu haben, und so ward er dies auch bei der vorjährigen Wahl durch Mehrheit der Stimmen. Derselbe ist keineswegs ein Steckrusse, wie der Hr. Correspondent in No. 47. des letzten Jahrgangs dieser Zeitung so übereilt ihn nennt. Sowohl die Hunderte der ausländischen Aerzte, die unter diesem auch in socialer Beziehung hochgebildeten Mann dienten, als er noch eins der wichtigsten Aemter im Civil-Medicinalwesen bekleidete, zu welcher Zeit er auch die angesehensten Heilanstalten Europa's besuchte, wie die nicht minder grosse Zahl der nunmehr unter ihm stehenden Militairärzte werden sicherlich alle die höchste Achtung für dessen allgemeine und medicinische Bildung hegen. Das unter seiner Leitung erscheinende Journal für Militairärzte besteht zum Theil nur aus Uebersetzungen genauer Berichte über die medicinischen Zustände aller civilisirten Länder; wie kann man nun wohl einem solchen Manne nachsagen, dass er die wissenschaftliche Verbindung mit den in Russland so geschätzten Aerzten Deutschlands für eine Art Verbrechen halte? Auch die Behauptung des Hrn. Correspondenten, dass die intensiv stärkere Parthei entschlossen war, den Wirklichen Staatsrath, Leibarzt Dr. Mandt zu ihrem Präsidenten zu wählen, ist eine falsche, indem das Bestreben dieses unseres allgemein hochgeachteten Collegen nur dahin geht, die Eintracht und wissenschaftliche Entwickelung einer Gesellschaft, deren Mitglied er selbst ist, zu fördern, nicht aber Zwietracht und Spaltung in ihrer Mitte zu bewirken."

Verbesserungen: In No. 1 d. Ztg. Sp. 8. Z. 32 v. o. st. „ihrem" l. seinem. — In No. 2. Sp. 14. Z. 7 v. o. st. „Monaten" l. „Minuten" st. (70—80 Cent.) l. (70—80° C.)

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidle.

Digitized by Google

[illegible] Jahrgang. Berlin, den 18. Januar 1842. 5. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preus. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Cunier: zur Myotomia ocularis etc.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Moos: über das kalte Wasser gegen Croup; v. Truchsess: über eingeklemmte Brüche.

III. Tagesgeschichte aus Thüringen: Hohnbaum: über den Schuster Mathei und seine magnetisch-diaphoretische Kraft.

IV. Personalien.

I. Original-Mittheilung.

Ueber eine neue Anwendung der Myotomia ocularis und über die Conjunctivalnath nach der Operation des Schielens,

von Dr. Florent Cunier in Brüssel.

Schon am 26. Juli v. J. hatte ich an die K. Academieen der Wissenschaften von Paris und Brüssel über diese neue Anwendung der Myotomia ocularis ein Sendschreiben von folgendem Inhalte gerichtet. Wenn der Centraltheil der Cornea, die der übrigens gesunden Pupille gegenüber liegt, der Sitz eines Albugo oder eines Fleckens geworden ist, welcher das Sehen unmöglich macht, so verändert man die Lage der Pupille dergestalt, dass man dem Lichte den Zugang zum Grunde der Augen zulässt. Hierzu sind nun verschiedene Methoden ersonnen worden. Himly, Adams, Baratta, Lusardi klemmen die Iris in die Cornea ein, Emden, van Onsenoort befestigen dieselbe in die Sclerotica, Dr. Guepin aus Nantes wendet hier, wie er im vorigen Jahre veröffentlichte, die gewaltsame Distension (la distension forcée) der Pupille mit Erfolg an. Der Zweck nämlich, den obengenannte Wundärzte zu erreichen strebten, besteht darin, dem Augapfel einen gesunden Theil der Hornhaut gegenüber zu bringen. Ich habe gefunden, dass man in den meisten Fällen dasselbe durch eine weit leichtere und weit weniger unsichere Operation, als die Pupillenverlegung, erreichen könne, indem ich nämlich ganz einfach einen oder mehrere Augenmuskeln durchschnitt und so einen Strabismus hervorbrachte, der dasselbe Resultat nach sich zog. — Auf folgende Weise bin ich auf dieses Verfahren geführt worden. Johann Baptiste Elzoecht, 25 Jahre alt, aus der Gemeinde Kökelberg bei Brüssel, consultirt mich in meiner Augenheilanstalt den 21. Juni; er schielt am linken Auge seit seiner Geburt und dieses Auge ist vom Nystagmus befallen. In seinem zweiten Lebensjahre war er von einer Ophthalmia catarrhalis purulenta afficirt worden, in deren Folge das rechte Auge atrophisch geworden war, und sich auf der rechten Hornhaut eine leucomatische Verdunkelung gebildet hatte, welche ungefähr die untern zwei Drittheile ihrer Oberfläche bedeckt; der übrige Theil blieb durchsichtig und liegt im äussern Winkel verborgen, so dass derselbe nur dann sichtbar wird, wenn der Kranke durch Zudrückung des rechten Auges den Strabismus am linken Auge aufhören lässt. Er kann in diesem Falle die nahen Gegenstände unterscheiden, indem er dieselben gegen seine Nase hinbringt und das Auge so stark als möglich nach aussen hindreht. Die vordere Augenkammer hat ihren normalen Umfang. — Die Pupille ist von aller Adhäsion frei und besitzt ihre ganze Contractilität. — Ich durchschnitt also den 30. Mai den inneren geraden Muskel, worauf die Pupille sogleich das Centrum der Orbita einnahm und der Nystagmus aufhörte. Da nun das Auge nicht weit genug nach aussen gedreht war, um die Gegenstände gehörig zu unterscheiden, so legte ich die Sclerotica bis zum rectus superior und interior bloss, ohne den geringsten Grad des Schielens hervorbringen zu können. Mich also auf die Experimente des Herrn Duffin stützend, durchschnitt ich den musculus obliquus inferior, und zwar nach der Methode des Herrn Bonnet. Unmittelbar hierauf drehte sich das Auge nach aussen, und ein wenig nach oben, und kam also in eine Stellung, welche für die Lage der Verdunkelung am geeignetsten war. — Die Resorption der Ecchymosis der Hautwunde ging schnell von Statten, aber die Heilung der Conjunctivalwunde nur langsam vor sich, da durch die Lagenveränderung des Auges und die Zurückziehung der durchschnittenen Membrana mucoso-serosa die Sclerotica ungefähr 6 Linien blossgelegt worden war. — Unmittelbar nach der Operation, die ich in Gegenwart der Herren DD. Rucloux und Moons aus Brüssel, Rul-Ogez aus Antwerpen und mit Hülfe des Herrn Dr. Flessu, Assistentarztes am Augen-Clinicum, gemacht hatte, konnte Elzoecht allein in meinem Garten umhergehen, sechs Tage später kam er allein zur Consultation — und heute sieht er genug, um die feinsten Objecte zu unterscheiden, nur muss er dieselben mehr vor sein Auge bringen. — Das Bemerkenswerthe bei diesem Falle ist, dass die Pupille eine solche Lage angenommen hat, dass sie genau dem durchsichtigen Theil der Hornhaut gegenüber liegt. — Elzoecht war seit 8 Tagen operirt, als ein gewisser Mechiels, 42 Jahr alt und seit 12 Jahren blind, in meine Anstalt geführt wurde. Das linke Auge war atrophisch und das rechte war nur an einem Theil des äussern Segments durchsichtig geblieben. Derselbe konnte, wenn er das linke Auge zudrückte, das rechte weit genug nach innen drehen und die Form grösserer Objecte so ziemlich unterscheiden. Ich schnitt den Musc.-rectus externus durch und legte die Sclerotica bis zu dem Musc. rectus superior et inferior bloss und brachte also einen Strabismus hervor, wodurch der Kranke im Stande ist, allein zu gehen. Am 8. Tage nach der Operation stand er schon mit geflochtenen Körben, die er verfertigt und jetzt selber verkaufen kann, auf dem Markte. — Ich hatte im vorigen Jahre die Lagenveränderung der Pupille nach der sinnreichen Methode des Hrn. v. Onsenoot aus Utrecht am Auge eines Mädchens aus Antwerpen, Petronelle van Dick, Kammerfrau der Marquisinn d'A . . , hervorgebracht. Das rechte Auge war atrophisch, ein Albugo bedeckte das innere Segment der Cornea des linken Auges und verbarg die übrigens gesunde Pupille. Die Einklemmung der Iris in die Sclerotica hatte einen nur kurzen Erfolg gehabt. Die Pupille hatte sich gespannt und verengert. Die Lichtstrahlen mussten einen wolkigen Theil der Hornhaut durchdringen, um die Retina zu treffen, die Kranke konnte kaum allein gehen. Ein strabismus internus, den ich vor 5 Tagen hervorgebracht habe, hat einen grösseren Theil der Pupille einem ganz reinen Segment der Cornea gegenüber gebracht. Die Operirte kann sich schon beschäftigen, sie geht jetzt allein durch die volkreichsten Strassen. Die neue Anwendung, die ich von der Myotomia ocularis gemacht habe, scheint mir einst grosse Vortheile zu gewähren, und bloss aus diesem Grunde und nicht um die Priorität zu erlangen, glaube ich die durch mich erhaltenen Resultate der Academie mittheilen zu müssen.

Digitized by Google

Ich habe obigen Brief, wie bereits bemerkt, den 26. Juli an die Academie der Wissenschaften von Paris und Brüssel geschrieben. — Seitdem haben schon viele Wundärzte die Durchschneidung der Muskeln, um hierdurch, nach meiner Angabe, in vielen Fällen die Lagenveränderung der Pupille, die durch die Verdunkelung des Centraltheiles der Cornea nothwendig geworden war, zu erwirken, angewendet *). Hr. Guepin aus Nantes meint, dass diese Operation als Ergänzungsmittel seiner geistreichen gewaltsamen Erweiterung (dilatation forcée) der Pupille betrachtet werden könne. Einer der Fälle, welche ich in meinem Briefe an die Academie der Wissenschaften von Brüssel und Paris mitgetheilt habe, zeigt die Vortheile, die man aus dem künstlichen Strabismus ziehen könne, wenn die Pupille wegen der Ausbreitung und Lage der Verdunkelung nicht hinreichend erscheint und man gezwungen wird, zuvörderst die Pupille zu vergrössern (Annales d'Ocul. pag. 201). Herr Pétrequin aus Lyon ist meinem Beispiele gefolgt. Er hat bemerkt, sagt er in einem Briefe an die Academie der Wissenschaften aus Paris (vorgelesen in der Sitzung des 7. September) dass, wenn man, wie ich gethan, das Schielen hervorbringt, man den grossen Vortheil hat, die schwierige und oft mit so vielen Zufällen complicirte Operation der Pupilla artificialis durch die leichte und gewöhnlich gefahrlose Myotomia ocularis zu ersetzen. Beschreibung des von Herrn Pétrequin beobachteten Falles: „Ein Bergmann von „Rive de Gier bekommt, in Folge einer gesprungenen Mine, „zugleich mit einer doppelten Ophthalmie eine Cataracta und „ein Pterygium am rechten Auge u. eine Verdunkelung an den „untern zwei Drittheilen der linken Hornhaut, ohne von den ver„schiedenen weniger beträchtlichen Verletzungen zu reden. „Sechs Monate, nachdem ihm dieses Unglück zugestossen „war, führt man ihn in das Hospital von Lyon, wo Dr. „Petrequin den 20. Juli mit vollkommenem Erfolge das „Pterygium operirte. Hierauf wird der Kranke von den Va„rioloiden befallen. Den 27. Juli durchschneidet Dr. P. den „M. rectus superior, um das künstliche Schielen nach unten „hervorzuhringen, und so das durchsichtige Drittel der Horn„haut der Richtung der Pupille gegenüber zu bringen. „Unmittelbar darauf wurden seine Absichten erreicht, so dass „das Sehen durch den durchsichtigen Theil der Cornea, die „alsdann mit der horizontalen und directen Ausstrahlung in „Berührung kommt, vor sich geht.“ — Ich war seit meiner Mittheilung an die Acad. der Wissenschaft von Paris und Brüssel drei Mal in dem Falle, meine Zuflucht zur Myotomia ocularis zu nehmen, um ein die Pupilla artificialis ergänzendes Schielen hervorzubringen. Der Erfolg war vollkommen bei Marie Alleweindt und Jacob Glanz, welche geführt werden mussten, da **) sie von einer Ophthalmia bellica befallen worden waren, die rechts ein Ganzes sphärisches Staphyloma, links eine leucomatische Verdunkelung, die die 2 Drittheile d. Cornea nach Aussen afficirte, zurückgelassen hatte. Durch den jetzt von mir hervorgebrachten Strabismus sind sie im Stande, allein zu gehen und ihre Arbeiten zu verrichten. Die Section des m. rectus externus und das Blosslegen der Sclerotica bis zum musc. rectus inferior et superior hat beim Auge eines gewissen Mechiel aus Etterbeck bei Brüssel nicht den geringsten Grad des Schielens hervorbringen können. — Ich habe also hierauf die Lage der Pupille nach der Methode von Lusardi ohne Erfolg, später jedoch nach Guépin mit Erfolg verändert. — II. In der letztern Zeit (16. Oct. 1841) habe ich auch an die Acad. der Wissensch. von Paris und die Königl. Acad. der Medicin von Belgien ein Verfahren, das ich ersonnen (vid. in Ann. d'ocul. August 1841 einen Artikel des Dr. Fleussu) und seit einigen Monaten anwende um dem mehr oder weniger grösseren Hervordringen des Augapfels, in Folge des Sinkens der caruncula lacrymalis in die Tiefe des innern Augenmuskels nach der Durchschneidung des musculus adductor oculi im strabismus externus convergens vorzubeugen, mitgetheilt. Ich vereinige nämlich mittelst einer sehr feinen krummen Nadel den mittlern Theil der durch die zwei Häkchen gefassten Lappen der Conjunctiva durch einen einfachen Faden, den ich schon nach zwei oder drei Tagen entfernen kann, und dessen Gegenwart übrigens nicht die geringste Entzündung im Auge hervorbringt. — Sind zwei oder drei Muskeln durchschnitten, so wende ich an eben so vielen Stellen meine Nath an. Es ist nicht rathsam, beide Lappen in unmittelbare Berührung zu bringen, denn in diesem Falle könnte der Strabismus fortbestehen und man muss alsdann sogleich den Faden wieder entfernen, der nur dazu dient, um die Caruncula an ihrer Stelle zu halten. — In einem Falle, wo das Auge nach dem äussern Augenwinkel gerichtet war, habe ich dieses Abweichen mit Erfolg verbessert, indem ich ein Stück des innern Conjunctivallappens wegschnitt, und darauf an zwei Stellen beide Stücke genau vereinigte. — Ich habe die Methode, welche ich hier empfahl, in mehr als hundert Fällen von Strabismus, den ich in letzterer Zeit in Gegenwart der Herrn DD. Victor Uyterhoeven, Trumper, Rucloux, Hanau, Fleussu (aus Brüssel) Bulckens (aus Mecheln) Cramer (aus Demarary) etc. operirt habe, angewendet, immer hat die Nath jener so unzierlichen Höhlung des Canthus internus (eine der Unvollkommenheiten, die man der Myotomie mit Recht vorwirft) und dem Hervordringen des Augapfels, das dessen Folge ist, abgeholfen. — Obiger Brief war seit zwei Tagen geschrieben, als ich daran dachte, das Hervorragen in Folge der Operation des Schielens dadurch zu heilen, dass ich die Conjunctivalnath mit der Ausschneidung eines Lappens dieser Membran verband. Ich verrichtete diese Operation auf folgende Weise. — Ich bildete mittelst zweier Häkchen in der Conjunctiva zwischen der Caruncula lacrymalis, welche in den grossen Augenwinkel gefallen war, und der durch die Strabotomie gelassenen Narbe eine Verticalfalte, in einer Ausbreitung nach Massgabe des Grades der Hervorragung. Ich machte darauf mit einer auf ihrer platten Seite krumm gebogenen Scheere einen Einschnitt in diese Falte. Da jedoch die Membrana fibrosa durch diese Falte nicht mit aufgehoben worden war, so fasste ich sie mit einer Zange, und schnitt ebensoviel, als ich aus der Conjunctiva genommen, weg. Zwei Näthe (durch die Conjunctiva und die unterliegende Membran gezogen) vereinigten hierauf die Wundränder. Hierdurch entstand eine Verkürzung, eine Verdeckung der Conjunctiva, welche sich fest mit dem Auge vereinigt hat. Die Hervorragung hat aufgehört und die Caruncula hat ihre Normalstelle wieder eingenommen. — Ein Fall von Strabismus nach der dem durchschnittenen Muskel entgegengesetzten Seite wurde durch die oben erwähnte Methode geheilt. —

*) Ich lese so eben in der Gaz. Méd. de Montpellier vom 21. Nov. 1841, dass Prof. Serre meine Operation auch in 2 Fällen mit vollkommenem Erfolge angewendet hat.

**) Jener seit 11, dieser seit 2 Jahren.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Moos in Wien macht, bei der Mittheilung eines Falles von Croup, den er durch kaltes Wasser coupirt (Oesterr. med. Wochenschrift 1841. No. 42.), eine Bemerkung, die auch nach Ref. Erfahrung hier eine Wiederholung verdient. Der Fall betrifft einen 4jährigen vollblütigen Knaben, bei welchem der Croup in 36 Stunden auf eine solche Höhe stieg, — obwohl gleich beim Beginn antiphlogistisch dagegen verfahren und dann auch Cuprum sulf. gereicht wurde — dass Hr. M. zur Tracheotomie bereit war. Indessen ging er zur kalten Methode über, bis die nöthigen Vorkehrungen gemacht wurden, und sah von der Anwendung kalter Umschläge auf den Hals, später kalter Begiessungen desselben einen so überraschend günstigen Erfolg, dass nach 3 Stunden die Erstickungsgefahr verschwunden, nach 15 Stunden der Kranke ausser aller Gefahr war, worauf die Heilung unter abnehmender Heiserkeit nach 3 Wochen erfolgte. Dr. M. bemerkt, dass die Kälte hier Abortivmittel für die Entzündung gewesen und die weitere Entwicklung des Productes gehindert habe. Ohne die kalte Behandlung des Croup als Norm aufzustellen, will der Verf. bloss zeigen, dass, wo die anfangs eingeleitete antiphlogistische Behandlung nicht hinreicht, und die Gefahr immer höher steigt, die kalte Behandlung an ihrem

Digitized by Google

Orte sei, für welche schon mehrere Stimmen laut geworden sind.

— Ueber das Verfahren bei eingeklemmten Brüchen bemerkt Dr. v. Truchsess Folgendes im Würt. Corresp. Blatt Bd. XI. No. 33.: Bekanntlich rührt die Schwierigkeit der Reduction der eingeklemmten Brüche von verschiedenen Ursachen her. Die Menge von Därmen und Mesenterium, eine Entzündung des Darmes oder eine Ausdehnung desselben durch Koth oder Luft, die Grösse des Netzstückes oder der entzündete Zustand desselben, oder auch die Kleinheit der Oeffnung des Tendo, durch welchen der Darm gedrungen ist, sind Veranlassung der Incarceration. Die nähern Ursachen der Einklemmung aber sind folgende: vermehrter, ungewöhnlich starker Vorfall der Eingeweide nach körperlichen Anstrengungen; Verwicklung der Eingeweide, Ueberfüllung der im Bruche befindlichen Gedärme durch Fäces, Ausdehnung der Gedärme durch Luftentwicklung, entzündliche Anschwellung des Bruches und Bruchringes, Induration des Zellgewebes, welches den Hals des Bruchsacks umgiebt, eine im Bruchsacke befindliche Portion Netz, welches den Darm einschnürt, Verdrehung des Darmes, Entzündungen des Unterleibs; aber auch mechanische Ursachen: verschlungene und stecken gebliebene Körper können hieher gerechnet werden. — Nach den verschiedenen Ursachen und nach den Zufällen und dem Verlauf der Einklemmung unterscheidet er 3 Arten: 1) die acute Einklemmung mit entzündlichem Character; 2) die krampfhafte Einklemmung mit erethischem Character; 3) die chronische Incarceration mit dem primären Character des Torpors und dem secundären der Entzündung im Bruche. — Die acute Einklemmung, bei welcher der Bruch gewöhnlich klein, gespannt, oft geröthet, sehr schmerzhaft, der Unterleib gespannt, aufgetrieben, bei der Berührung, aber auch ausser derselben schmerzhaft ist, und welche sodann gewöhnlich im jugendlichen und Mannesalter vorkommt, erfordert zuerst einen Aderlass, Blutegel, kalte Fomentationen, namentlich die fomentationes frigidae Schmuckeri, u. erst nachdem dieselben bei der horizontalen Lage des Kranken einige Stunden anhaltend gebraucht wurden, ist es Zeit zur Taxis, die nach Cooper und Scarpa, jedoch nicht länger als eine Viertelstunde fortgesetzt werden darf. Bei Cruralbrüchen besonders, die nicht selten in die Classe der acuten Einklemmung gehören, ist eine länger fortgesetzte Taxis gefährlich. Sind die Schmerzen bei den ersten Versuchen zur Reposition des eingeklemmten Bruchs noch heftig, so stehe man von der Taxis ab, setze eröffnende Clystire und fahre mit den Fomentationen 4 — 6 Stunden lang fort, nach welcher Zeit man nun den zweiten Versuch zur Taxis macht, gelingt aber auch dieser nicht, so wird bei robusten Personen eine zweite Venäsection, und nach eingetretenem Collapsus die Reposition vorzunehmen versucht. Bei dieser (acuten) Einklemmungsart sind dagegen offenbar eben so wenig fortgesetzte gewaltsame, als selbst oft wiederholte Versuche zur Reposition nützlich, sie erregen nicht nur Schmerzen und steigern die Entzündung, sondern können auch den Tod nach 24 — 48 Stunden herbeiführen, denn in solchen Fällen hilft in der Regel die Taxis und die ihr vorangeschickten Hülfsmittel nicht, weshalb man immer nach 24 — 48 Stunden zur Rettung des Kranken operiren sollte. — Die krampfhafte Einklemmung entsteht nicht selten nach Erkältungen und erfordert rücksichtlich jener, ausser der innerlichen Behandlung, Bäder, aromatische Einreibungen und Umschläge auf den Unterleib etc.; hat jedoch die Incarceration schon über 24 Stunden gedauert, so ist sie in der Regel nicht mehr rein krampfhaft, sondern mit einer secundären Entzündung complicirt, in welchem Falle man nie warme, sondern kalte Umschläge, Blutegel und selbst einen Aderlass anzuwenden hat. Ist aber die entzündliche Complication gehoben, so werden Bäder, die sogenannten clysmata antispasmodica und unmittelbar nach diesen die Taxis mit Erfolg angewendet, und bei dieser Form wird die Operation höchst selten nöthig. — Bei der chronischen Einklemmung, deren Verlauf nicht selten 8 — 10 Tage, ja selbst einige Wochen dauern kann, und bei welcher das Erbrechen aufhört und widerkommt, darf ein starker und lange fortgesetzter Druck, behufs der Taxis, ohne Nachtheil für den Kranken und ohne Schmerzen zu erregen, angewendet werden. Rücksichtlich dieser angegebenen Formen ist der von Desault gegebene Rath gewiss immer und unter allen Umständen beherzigenswerth, nämlich, dass 1) bei entzündlichen Einklemmungen die wiederholten und selbst gewaltsamen Versuche zur Taxis als höchst schädlich und nur mit grosser Vorsicht anzuwenden, und nach 8 — 12 Stunden ganz zu unterlassen sind, weil nach einer solchen Zeit die Operation, um ein sicheres Resultat zu erzielen, unternommen werden müsse. 2) Bei der spastischen und chronischen Einklemmung müsse vorerst die entzündliche Complication beseitigt und erst dann die Taxis, wenn aber diese nicht gelingen sollte, die Operation gemacht werden. — Da nun aber die rein entzündliche Einklemmung weit seltener zur Behandlung kommt, als die chronische oder spastische Form, so hat Oberamtsarzt v.T. es sich seit mehreren Jahren zum Grundsatz gemacht, in allen Fällen die primären und secundären Erscheinungen der Entzündung der eingeklemmten Brüche zu heben, nach Beseitigung derselben aber — ausser der innerlichen Behandlung — laue Bäder, aromatische Umschläge und solche Einreibungen in den Bauch, Belladonnasalbe in die Peripherie des Bruchs, und vorzugsweise Belladonnaklystire nach der Vorschrift von Pitschaft und Schneider pro dosi ℈j alle 4 — 6 Stunden anzuwenden, worauf sich in der Regel die hartnäckigsten Leisten- und Schenkelbrüche, ohne Operation, durch die Taxis, während eines allgemeinen Collapsuszustandes heben lassen. — Ein Narcotismus, welcher sich während der Incarceration leicht einzustellen pflegt, kann durch den äusserlichen und innerlichen Gebrauch von Acidum aceticum leicht beseitigt werden.

III. Tagesgeschichte.

Aus Thüringen. Seit dem 12. Novbr. macht der Schuster Valentin Christian Mathei aus Jonitz im Dessauischen, der früher auch schon in Dresden und Erfurt viele Kranke behandelt hatte, wenn ich nicht irre, aber aus beiden Orten weggewiesen wurde, grosses Aufsehen in Arnstadt. Aus der Nähe und Ferne strömen Kranke herbei, um sich von ihm behandeln zu lassen, so dass die Zahl derselben in der Mitte December schon über 3000 betrug. Zwar hatte Mathei anfangs auch hier mit Hindernissen zu kämpfen, aber auf Verwendung des Bürgervorstandes wurde ihm die Praxis gestattet, jedoch nur unter der Bedingung, dass Jeder, der von ihm behandelt zu sein wünscht, sich zuvor bei einem dazu eingerichteten Bureau anmeldete. Nach geschehener Anmeldung, bei welcher der Angemeldete 1 Thlr. preuss. Cour. für die ganze Behandlung zu erlegen hat, bekommt derselbe einen Zettel, den er einem der dortigen Aerzte vorzuzeigen hat. Dieser prüft sodann den Kranken, ob er zur Cur zugelassen werden kann, oder nicht. Findet er kein Bedenken, so unterzeichnet er den Zettel mit seiner Namensunterschrift, und der Kranke wird von Mathei in Behandlung genommen; verweigert aber der Arzt seine Unterschrift, so wird er zurückgewiesen und ihm der eingelegte Thaler wieder zurückgegeben. An jedem Montag und Donnerstag beginnt ein neuer Cursus der dreitägigen Behandlung. — Ein in der Nähe von Arnstadt wohnender Arzt, Hr. Rath und Amtsphysicus Dr. Krügelstein in Ohrdruff, schreibt mir folgendes über den Wundermann: „Mathei ist jetzt 27 Jahr alt, ein kleiner, schwächlicher, kränklich aussehender Mann. In seinem 18. Jahre nahm er zuerst die, ihm von seinem Vater vererbte Eigenschaft an sich wahr, bei Personen, die er anfasst und streicht, einen starken Schweiss hervorzubringen, der in den mehrsten Krankheitsfällen heilsam sein soll. Auch ist es hinlänglich bewiesen, dass auf die, an drei nachfolgenden Tagen, zu derselben Stunde vorgenommenen Bestreichungen der kranken Theile ein starker Schweiss über den ganzen Körper ausbricht, der nach mehreren Tagen, wenn die Manipulation auch nicht mehr vorgenommen wird, zu der nämlichen Stunde, also nach einem wahren Quotidiantypus, sich wiederholt, und dieses soll in manchen Fällen bis zum 21. Tag dauern. Diese Schweisse sind zuweilen so excessiv, dass wahre Erschöpfung erfolgt, ja in einem Falle soll in Folge von Congestion nach dem Kopfe ein Schlagfluss entstanden sein. Durch diese Schweisse, die in der Regel bei allen Personen eintreten, entsteht nun Erleichterung oder Verschwinden von gichtischen und rheumatischen Schmerzen und leichten Contracturen, auch Erleichterung von Schwerhörigkeit, wenn sie von diesen Ursachen abstammt; in manchen Fällen steigern sich aber auch die krankhaften Erscheinungen und bedürfen zu ihrer Beschwichtigung innerer Arzneien, in gar vielen Fällen erfolgt aber

Google

auch, ausser den Schweissen, gar keine heilsame Veränderung Wegen einiger glücklichen Erfolge seiner Manipulationen, deren Bestand man aber noch erwarten muss, geniesst Mathei ein solches Zutrauen, dass ihm von nahe und ferne die Kranken zuströmen und der Gasthof zur Henne, wo er sich aufhält, oft förmlich belagert ist. Er selbst ist der roheste, unwissendste Mensch, der sich von den vielen Fällen, die ihm vorgekommen sind, auch gar keine Regeln und Unterscheidungsmerkmale abstrahirt hat, sondern Alles manipulirt, was ihm vorkommt. Bei einem verwachsenen Linsenstaar versprach er Heilung, verschwand aber aus dem Zimmer, als ich einige bescheidene Zweifel äusserte, und er es merkte, dass ich ein Arzt sei, und kam auch nicht an die Wirthstafel, wie er anfänglich gewollt hatte, sondern speiste auf seinem Zimmer. Diät brauchen seine Kranken nicht zu halten, sie mögen essen und trinken, was und wie viel sie wollen, ausgenommen Bier. Er selbst trinkt täglich mehrere Flaschen schweren Weins. Eine Abnahme seiner magnetischen Kraft läugnet er aufs Bestimmteste, sie wirke vom 1. bis zum 2 — 300. Menschen, ohne Gefühl von Entkräftung, mit gleichem Erfolg. Man behauptet, es hänge von seinem Willen ab, ob er die magnetische Kraft einwirken lassen wolle, oder nicht. Auch von der Jahreszeit hängt die Wirksamkeit des Magnetisirens mit ab. Er sagt, dass im Frühling und Sommer in 3 Tagen von ihm bewirkt werde, wozu ihm jetzt 9 Tage nothwendig seien. — Das Bestreichen geschieht meist mit den Fingerspitzen, doch auch mit der flachen Hand, an der Stirn, an den Augen und Wangen. Einem Kranken (einem Schwerhörigen) drückte er die Ohren mit flachen Händen ein- auch zweimal, dann den Hals eben so, rechts und links die Schultern mit flacher Hand, die Brust bis zum Magen, die Knie und Unterschenkel bis zum Fuss, den er mit der Hand umfasste und drückte. Eine besondere Regel beim Auf- und Abwärtsstreichen kann man nicht bemerken. Während der Manipulation ist er ernst, ohne jedoch beim Bestreichen von mehr als 100 Personen die Cigarre ausgehen zu lassen. Die Temperatur seiner Haut ist die eines jeden gesunden Menschen, auch schwitzt er selbst nicht während des Magnetismus. Somnambule Symptome sind bei keinem Kranken vorgekommen. Nur bei sehr wenigen Kranken scheint eine bleibende Heilung bewirkt worden zu sein, und dieses sind grösstentheils Ohrkrankheiten, so wie es eben diese Krankheiten auch sind, die am meisten durch die Anwendung des Magnetismus verschlimmert wurden. Diess darf man indessen nicht geradezu dem Mittel oder dem Magnetismus zuschreiben, sondern vielmehr den Kranken, die die nachfolgenden Schweisse nicht abwarteten, sondern oft während derselben die Rückreise antraten. Diese Vernachlässigung scheint auch die Schuld an drei kurz nach dem Magnetisiren erfolgten Todesfällen zu sein: eines Mannes aus Rudersleben, der während des Schweisses nach Hause ging, einer Frau in Arnstadt, die den Schweiss nicht abwartete und Starrkrampf bekam, und einer anderen, die ebenfalls starb. Bei einem Geistlichen, der magnetisirt worden war und sich in der Zeit, wo der Schweiss eintreten sollte, mit einem Arzt über die Wirksamkeit des Mittels heftig stritt und ärgerte, blieb der Schweiss aus, und er befand sich sehr übel, bis nach 24 Stunden der Schweiss wieder stärker ausbrach. Zwei Wassersüchtige sollen von Mathei geheilt worden sein, die eine davon in Arnstadt, was grosses Erstaunen erregte. — Ein junger Arzt D. Gutbier, ein gesunder, kräftiger Mann, liess sich versuchsweise von Mathei magnetisiren. Er empfand darauf eine eigene, nicht zu beschreibende, ziehende Empfindung in den Gliedern, worauf ein leichter Schweiss folgte, nach dessen Nachlass sich G. sehr heiter und aufgeregt, wie etwa nach dem Genuss von Champagner, aber sehr zum Nachdenken aufgelegt fand. Der oben erwähnte Geistliche beschreibt den Schweiss als ungemein angenehm und gar nicht erschöpfend, wie er es sonst nach heftigen Krankheitsschweissen gefühlt habe." — Soweit Herr D. Krügelstein. Mir scheint die Sache von der grössten Wichtigkeit. Ganz abgesehen von den Heilungen, die durch Mathei's Manipulationen bewirkt worden sein sollen, denn man weiss, wie die Fama in dergleichen Dingen Alles vergrössert, wie Erleichterung und vorübergehende Minderung einzelner Krankheitssymptome schon für vollkommene Heilung genommen wird u. s. w. aber — welch' eine merkwürdige physiologische Erscheinung! Ein kleiner, schwächlicher, kränklich aussehender Mann erregt durch blosses Bestreichen und Betasten bei allen sich ihm darbietenden Kranken Schweisse, die sich nach mehreren Tagen, bei manchen selbst noch bis zum 21. Tag, zur gleichen Stunde wiederholen, Schweisse, die einem kleinen, übrigens höchst unbedeutendem Schriftchen *) zufolge, oft 4 Stunden lang andauern und einen so hohen Grad erreichen, dass die Betten triefen! Meines Wissens ist eine ähnliche Erscheinung noch bis jetzt bei Menschen nicht vorgekommen. Man sagt zwar, dass wenn zwei bis drei Grönländer zusammen sind, sie eine solche Wärme verbreiten, dass ein Europäer es in ihrer Nähe nicht auszuhalten vermöge, allein diess erklärt sich aus der Menge von Speck und Thran, die sie geniessen, wobei der Process der Kohlensäure und Wärmeentwicklung begünstigt wird. Etwas Aehnliches findet aber bei Mathei nicht statt, auch hat man bei ihm eine vermehrte Ausströmung von Wärme nicht wahrgenommen. Es muss also wohl jenes unbekannte Agens die magnetische Kraft sein, die in Anderen jene vermehrte Hautsecretion erregt. Wie thut sie diess? durch Steigerung der Thätigkeit des peripherischen Nervensystems? wird dabei gleichzeitig die Herz- und Gefässthätigkeit vermehrt, der Puls beschleunigt? warum geschieht nicht Gleiches bei anderen magnetischen Behandlungsarten, obgeachtet sie länger fortgesetzt werden und höhere Grade des magnetischen Lebens zur Folge haben? zwar entsteht auch hier vermehrte Wärmeentwicklung, aber nie bis zu einem so hohen Grade. Ist es lediglich die eigenthümliche magnetische Kraft Mathei's, die hier diaphoretisch wirkt, oder liegt etwas in der Art seiner Manipulation? wie verhalten sich bei den Kranken die übrigen Se- und Excretionen? ist wohl Mathei vermögend, höhere Zustände des Magnetismus in seinen Kranken zu erregen, oder ist er bloss auf seinen niederen diaphoretischen beschränkt? Welche Wirkungen würden wohl seine Manipulationen bei Kranken haben, deren Haut gar nicht oder doch sehr schwer zum Schwitzen zu bringen ist, so z. B. bei manchen Wahnsinnigen? Dass Sommer und Frühling den Manipulationen günstiger sind, als Herbst und Winter, ist von Mathei selbst bemerkt worden, aber wie verhält sich die Wirkung bei verschiedenen Temperaturgraden sowohl der Kranken, als des Magnetisirens? Diese und eine Menge anderer Fragen drängen sich mir hier auf, ohne Zweifel würden aber deren noch viel mehrere sich aufwerfen lassen in Hinsicht auf besondere Kranke und Krankheiten, die von Mathei magnetisch behandelt werden. Bei der Seltenheit der ganzen Erscheinung bedünkt es mich wohl der Mühe werth, sie in genauere Betrachtung zu nehmen, und es wäre daher sehr wünschenswerth, wenn man den Wundermann mit irgend einer grösseren Krankenanstalt in Verbindung brächte, um hier unter Aufsicht tüchtiger Physiologen und Aerzte mit ihm zu experimentiren und ihn experimentiren zu lassen. — Nachträglich muss ich noch bemerken, dass Mathei's Curen in einigen öffentlichen Blättern sehr verdächtigt worden sind, er selbst aber als Charlatan und Beutelschneider verschrieen worden ist. Dem mag sein wie ihm wolle; wenn nur die obigen Thatsachen wahr sind, so verlohnt es sich schon der Mühe, sie in nähere Betrachtung zu ziehen und nicht vornehm daran vorbei zu gehen.

Hildburghausen. Hohnbaum

*) Valent. Christ. Mathei aus Jonitz im Dessauischen, bekannt durch seine wunderbare schweisstreibende Naturheilkraft etc. dessen Biographie nebst einigen Zusätzen etc. von A. H. A. Hatham. Ilmenau, Druck von C. F. Trommsdorff 1841.

IV. Personalien.

Preussen. Bei der Feier des Krönungs- und Ordensfestes am 16. d. M. haben Geh. Med.-Rath und Director der Thierarzneischule Dr. Albers in Berlin und Geh. Reg. Med.-Rath Dr. Augustin zu Potsdam den rothen Adlerorden 3. Cl. mit der Schleife, Geh. Ober Med.-Rath und Leibarzt etc. Dr. Schönlein diesen Orden ohne Schleife, Geh. Med.-Rath und Professor Dr. Jüngken in Berlin, Professor Dr. Purkinje in Breslau, die Regimentsärzte DDrs. Jungnickel (bei der 6. Art.-Brig.) Stumpf (bei d. Garde-Art.-Brigade), Pauli (b. d. Garde-Jäger-Bat.) und Oberstabsapotheker Kleist beim Medicinalstabe der Armee den rothen Adlerorden 4. Cl. erhalten.

Baiern. Medicinalrath Dr. Wetzler in Würzburg und Dr. Brunner zu Parteskirchen haben die Facultas legendi erhalten; ersterer für die medicinische Facultät in Würzburg, letzterer für die in München.

England. In London fand folgende erste Wahl einer weiblichen Beamtin statt. Lady Rolle, Gemahlin des Steward Lord Rolle, ist zur Directorin (Governor) der Spitäler Bridewell und Bethlehem (Bedlam) ernannt worden.

Russland. Den neueingerichteten Lehrstuhl der gerichtlichen Medicin vor den Jura-Studirenden im Lyceo von Richelieu in Odessa hat der Accoucheur Rafanowitsch unentgeldlich übernommen, und wird ihm hierfür nach sechsjährigem Dienste die Professur einer Universität zugestanden.

— Zu den im 3ten Stücke d. Ztg. nahmhaft gemachten Aerzten, die auf Kosten der Krone reisen, ist auch noch der talentvolle Repetitor an der medic.-chirurg. Academie in St. Petersburg, Dr. Eck, zu nennen, welchen dieses Lehrinstitut auf Reisen beförderte, um sich für die Therapie zu vervollkommnen. (Er ist augenblicklich in Berlin. D. Red.)

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidlé.

Digitized by Google

11. Jahrgang. Berlin, den 22. Januar 1842. 6. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preus. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Reclamation des Dr. Wolff, betreffend die Tenotomie der Augenmuskeln.
II. Zeitschriften-Ergebnisse: Badge: Exacerbation einiger Krankheiten; Briquet: Lungenbrand; Aubry: Epididym. blennorrh.; Manzin: typh. Fieber; Cunier: Haarbildung im Augapfel.
III. Tagesgeschichte aus Köln, München, Würzburg, Wien, Prag, Bern, Athen und Lyon.
IV. Personalien.
V. Anzeige des Vereins westpreuss. Aerzte.
VI. Inserat.

I.

Reclamation

in Betreff der Mittheilung des Hrn. Dr. Cunier

im 5. Stücke dieser Zeitung.

„La Belgique est décidément le pays des contrefaçons!" rief ein französisches Blatt aus, als kurz nach der verunglückten spanischen Verschwörung auch eine belgische, noch schmählicher avortirte, an's Tageslicht kam; und noch treffender drückte Frédéric Soulié diesen Gedanken aus, als er auf einer Reise nach Belgien von einem dortigen Freunde gebeten, ihm einige Worte von seiner Hand als Andenken zurückzulassen, auf das dargereichte Blatt schrieb: „Ceci n'est pas une contrefaçon de Frédéric Soulié!" — Auch der neuen belgischen Medicin (die, wir erkennen es gern an, im Allgemeinen dieser Vorwurf nicht trifft, und der wir im Gegentheil manche schöne Erfindungen zu verdanken haben), einen Repräsentanten für diesen Characterzug der Nationalität zu geben, scheint sich nun Hr. Florent Cunier zu einer seiner vorzüglichsten Aufgaben gemacht zu haben. Kaum waren die glänzenden Erfolge Dieffenbach's bei der Heilung des Strabismus durch die Tenotomie der Augenmuskeln bekannt geworden, so liess Hr. Cunier auch schon seine erste Contrefaçon dieser deutschen Erfindung erscheinen, indem er höchst bescheiden versicherte, „er wolle zwar nicht geradezu die Priorität derselben in Anspruch nehmen, doch wolle er nur angedeutet haben, dass er schon früher als Dieffenbach diese Operation verrichtet habe. Das Document, welches dies beweisen solle, sei ein Bericht, welchen er dem Secretair der Académie royale de médecine überschickt habe, der ihn ohne Zweifel in irgend einem Winkel unbeachtet habe liegen lassen." — (Siehe: Sur la Myotomie appliquée au traitement du strabisme par Florent Cunier etc. Seite 8.) Noch hat sich dieses so wichtige, zum Nachtheile des Hrn. Cunier bis jetzt unbeachtet gebliebene Document nicht finden können, und schon erfreut uns derselbe mit einer neuen Contrefaçon eines deutschen Originals. Doch diesmal glaubt Hr. Cunier weder eines verloren gegangenen Documents, noch einer bescheidenen Andeutung zu bedürfen, er erklärt sich rund heraus für den Erfinder der Tenotomie der Augenmuskeln zur Ersetzung der künstlichen Pupillenbildung. — Wir müssen gestehen, dass Hrn. Cunier ein eigenthümliches Missgeschick verfolgt: während nämlich ein Document, welches seine Priorität im ersten Falle beweisen soll, verloren geht, ist ein anderes Document, welches im zweiten Falle den vollkommensten Gegenbeweis gegen seine Priorität liefert, noch nicht verloren gegangen, sondern existirt noch, und zwar gedruckt und im Buchhandel, also jedem zur beliebigen Ansicht vorliegend. — In meiner kleinen Schrift: „Neue Heilmethode des Schielauges durch subcutane Tenotomie" (Berlin bei Aug. Hirschwald), welche den 9. December 1840 erschienen ist, habe ich nicht allein diese Operation in Vorschlag gebracht, sondern auch über einen Fall berichtet, in welchem ich dieselbe mit vollkommen glücklichen Erfolge ausgeführt hatte. Wie sehr musste ich daher nicht erstaunen, als ich in den Annales et Bulletin de la Société de Médecine de Gand, August 1841, also mehr als ein halbes Jahr nach dem Erscheinen meiner Schrift, Hrn. Cunier als den eigenmächtigen Adoptivvater meines Kindes kennen zu lernen, die Ehre hatte. — Da ich jedoch glaube, dass diejenigen, welche die Wissenschaft nur um ihrer selbst willen lieben und üben, von allen persönlichen Rücksichten abstrahiren müssen, und es bei einer Erfindung am Ende in der That ziemlich gleichgültig ist, ob sie von Hans oder Kunz herstamme, wenn sie nur zur Bereicherung der Wissenschaft und zum Wohle der Menschheit beiträgt, so liess ich Hrn. Cunier ungestört in belgischen und französischen Blättern meine Idee als die seinige ausposaunen, ja sie der oder jener Academie mit schönen Worten ausgeschmückt vorlegen, und schwieg, indem ich lächelnd an den oben erwähnten Ausruf und an Frédéric Soulié dachte. — Doch jetzt scheint mir Hrn. Cunier's Nonchalance denn doch etwas zu weit zu gehen, da er sich nicht scheut, in derselben medicinischen Zeitschrift, in welcher ich vor einem Jahre (den 1ten Januar 1841) zugleich mit der Bekanntmachung meiner pseudosubcutanen Tenotomie der Augenmuskeln das glückliche Endresultat der Heilung jenes eben erwähnten Falles anzeigte, und die in Brüssel, wie ich aus meiner früheren Anwesenheit daselbst weiss, sehr gut gekannt ist, sich als den Erfinder dieser längst veröffentlichten und durch jenes glückliche Endresultat in ihrer Heilwirkung bestätigten Operation vorzuführen. Durch ein solches Verfahren werde ich wohl gezwungen, mein Schweigen zu brechen, und so thue ich dies hier, in demselben Augenblicke, in welchem mir eben Hrn. Cunier's Artikel vor Augen kommt. Denn, wenn auch einerseits die Bescheidenheit gebietet, in wissenschaftlichen Dingen die eigene Persönlichkeit so wenig als möglich geltend zu machen, so darf doch andrerseits kein Mann von Ehre gestatten, dass man vor seinen Augen sein Recht missachte und, ihn gleichsam verhöhnend, sein Eigenthum antaste. Hr. Cunier hat es demnach besonders seinem Auftreten in dieser deutschen Zeitschrift zu verdanken, dass ich ihn nicht mehr im ruhigen Besitze seiner Eroberung lasse und hiermit dieselbe für mich reclamire. — Ein höchst beachtenswerther Umstand scheint mir noch der zu sein, dass der Fall, durch welchen Hr. Cunier angiebt auf die Idee zur Ausführung dieser neuen Operation gekommen zu sein, so vollkommen dem Falle analog ist, welchen ich ein halbes Jahr früher beschrieben habe, dass man fast nur die Namen der Kranken, den Ort und die Zeit zu verändern (nämlich statt Brüssel: Berlin, und statt den 21. Juni 1841: den 5. December 1840 zu setzen) braucht, um einen vollkommen identischen zu haben. Hier, wie dort, fanden zugleich Strabismus, Nystagmus und Horahautfleck statt, hier, wie dort, war der Theil der cornea, welcher nicht durh den Fleck verdunkelt war, durch den Strabismus der Gesichtsachse entzogen. — Wer demnach nicht an das oben angegebene, besondere Missgeschick des Herrn Cunier glaubt, der könnte zu der Vermuthung gebracht werden, Hr. Cunier habe, nachdem er meine Schrift gelesen, als sich ihm ein analoger Fall präsentirte, die von mir angegebene Operation erproben wollen. — Ich jedoch wage durchaus nicht diese Vermuthung zu hegen, denn wenn ein solcher Gedanke in mir aufsteigen könnte, so müsste die

Digitized by Google

wahrhaft kindliche Naivetät, mit welcher Hr. Cunier in dieser Zeitschrift seine neue Erfindung bekannt macht, vollkommen hinreichen, ihn sogleich zu ersticken. — Auf die Frage, die sich mir dabei hier aufdrängte, ob wohl Herr Cunier gegen französische Chirurgen dasselbe wagte, was er sich gegen deutsche erlaubt? — antworte ich ohne Zögern: Nein, gewiss nicht! denn, wie auch bei unseren Nachbarn jenseit des Rheins der Parteigeist selbst in der Medicin viel mehr herrscht als bei uns, und die mannichfaltigsten Parteien und Interessen sich bekämpfen, so kann dagegen ein Ausländer doch sicher sein, dass alle Parteien, wie alle einzelnen Individuen, gegen ihn Chorus machen würden, falls er sich eine französische Erfindung anmassen wollte. Ein solches Unternehmen würde statt des gehofften Ruhmes nur Schmach und Schande dem auf Eroberung Ausziehenden einbringen. — Ist nun aber Deutschland auch in seinem geistigen Besitzthume so zerstückelt und uneinig, und schützen wir uns unser geistiges Eigenthum gegenseitig so wenig, dass ein solcher Eroberungssüchtiger hier ungestraft das zu unternehmen hoffen darf, was er dort wohl schwerlich versucht hätte? Sollte es nicht ehrenvoller für uns sein, hierin den Franzosen nachzuahmen, als in dem, was die Mode und den bon ton betrifft? Wenn aber irgend eine Erfindung es verdient, dass wir sie gegen jedweden vertheidigen, so ist es gewiss die Tenotomie, die bereits so Grosses und Schönes geleistet hat, und von der auch für die Zukunft so Vieles zu erwarten ist. Alles, was uns rechtmässig von ihr gehört, müssen wir sorgfältig beschützen, auch nicht ein Jota dürfen wir uns von derselben nehmen lassen, und wer seine Erfindung nicht aus persönlichem Interesse geltend machen will, der muss sie doch sicherlich als eine deutsche gegen fremde Eingriffe vertheidigen. Demnach stehe ich nicht an, hiermit zu erklären: So wie die neue, rationelle Tenotomie überhaupt eine rein deutsche Erfindung und Stromeyer allein zuzuschreiben ist, so wie ferner die Durchschneidung der Augenmuskeln, die sich zu jener wie Species zu Genus verhält, gleichfalls eine rein deutsche Erfindung ist, nämlich von Stromeyer zuerst vorgeschlagen, von Dieffenbach zuerst mit glücklichem Erfolge ausgeführt zur Heilung des Strabismus, so ist auch die Tenotomie der Augenmuskeln zur Ersetzung der künstlichen Pupillenbildung, welche in Bezug auf die vorige sich wiederum wie Species zu Genus verhält, eine deutsche, und zwar (so viel mir bewusst) von mir zuerst vorgeschlagen und zugleich als Heilungsart des Strabismus und des Nystagmus mit vollkommen günstigem Erfolge ausgeführt.

Berlin, d. 18. Januar 1841. Dr. Ph. H. Wolff.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Exacerbationszeit einiger Krankheiten verbreitet sich Docent Dr. Budge zu Bonn in Casper's Wochenschrift 42. No. 1. und 2. folgendermassen. Die sogenannten willkührlichen Muskeln sind, wie genaue Beobachtungen lehren, in beständiger Bewegung, welche besonders im gesunden Zustande durch Vorstellungen veranlasst werden. Sie erregen die motorischen Nervenfasern und bedingen so die Intensität und Extensität der Bewegungen. Auffallend ist es nun, dass die Erregbarkeit in den genannten Fasern nicht zu allen Zeiten des Tages gleich ist. So ermüdet z. B. ein Spaziergang des Morgens mehr, als unter denselben Verhältnissen des Abends. Dieses Phänomen muss in der inneren Organisation begründet sein. So bleibt auch bei einem ganz gesunden Menschen die Frequenz und Stärke des Pulses sich während 24 Stunden nicht gleich, ganz abgesehen von allen äusseren Einflüssen. B. stellte deshalb vielfache Versuche, sowohl an sich, als auch an und durch Andere an, und fand folgende Resultate: a) Durch Körperbewegung nimmt die Frequenz des Pulses zu, ebenso ist sie beträchtlicher beim Stehen als beim Sitzen, wie auch nach dem Essen, besonders nach dem Genuss warmer Speisen und Spirituosa. Heitere Gemüthsstimmung hat ebenfallls eine Vermehrung des Pulses zur Folge. b) Starker Hunger hat gewöhnlich einen seltnern Puls zum Begleiter; der Schlaf verringert die Frequenz des Pulsschlages nur unbedeutend. c) Während der Menstruationszeit konnte Verf. bei gesunden Individuen keine wesentliche Veränderung, welche diesem Zustande beizumessen wäre, wahrnehmen. Ausser diesen Veränderungen, aus äussern Ursachen entstanden, giebt es noch Pulsschwankungen aus innern Ursachen. Sie lassen sich nach B's. Beobachtungen allgemein so darstellen: Die Frequenz des Pulses zeigt während des Tages zweimal eine Zunahme und dazwischen eine Abnahme, und während der Nacht zweimal eine Abnahme und dazwischen eine Zunahme. Der Anfang der ersten Zunahme ist bei einigen Menschen Morgens zwischen 3 — 4 Uhr, bei anderen gegen 6. Meist ist ihr Culminationspunkt zwischen 10 und 11½ Morgens, doch auch zuweilen schon um 8½ — 9 Uhr. Dieser ersten Zunahme folgt die erste Abnahme, die, wenn auch nicht constant, doch meist bis nach 2 Uhr andauert, worauf die zweite Zunahme eintritt und bis 6 oder 8 Uhr dauert. Jetzt beginnt die erste nächtliche Abnahme und erreicht gegen Mitternacht ihre grösste Tiefe, später bei Erwachsenen, früher bei Jüngeren. Nun erfolgt die nächtliche Zunahme des Pulses bis etwa 2 Uhr, worauf die zweite nächtliche Abnahme von ungefähr 2 Uhr bis 4 oder 6 Uhr Morgens kommt. Es neigt sich demnach der Puls am Tage im Allgemeinen mehr zur Zunahme, des Nachts mehr zur Abnahme. — Am frühen Morgen, wo nach Bewegung leicht Ermüdung erfolgt, sind auch die Herzschläge seltener. Die Erregbarkeit der Nervenfasern für die willkührliche Bewegung erlischt also Morgens bald, aber auch die Erregbarkeit der Nervenfasern des Herzens ist in geringerm Grade vorhanden. Beiderlei Nervenfasern liegen vereint in dem verlängerten Marke, in dem die Quelle der bewegenden Kraft sich befindet. Das kleine Gehirn steht in seinen Functionen denen des verlängerten Markes entgegen. Da nun bei Tage das verlängerte Mark, des Nachts das kleine Gehirn aus bis jetzt unbekannten Ursachen vorherrscht, so dürften sich obige Phänomene daraus erklären lassen. — Ganz hiervon abweichend erscheint in vielen Krankheiten der Rhythmus der Herzbewegungen, indem hier gegen Abend der Puls an Häufigkeit zunimmt, die am Morgen und am Tage geringer ist, obgleich man doch erwarten sollte, dass der Puls, durch die Krankheit an Frequenz gesteigert, es noch mehr in der Zeit sein müsste, wo er es schon bei Gesunden ist. Auch fallen nicht die Exacerbationen der Krankheit alle in eine Zeit; bei manchen in die Morgen, bei andern in die Abendstunden, bei einigen mitten in die Nacht. Die Ursache hiervon kann nur in dem verschiedenen Wesen der Krankheiten liegen. Ist eine Krankheit der Art, dass sie auf Stockung des Blutes in den Capillargefässen beruht, so wird nothwendig die Stockung zu der Zeit grösser sein, wenn das Herz weniger Schläge, als wenn es deren mehrere macht. Aber durch die ausgedehnten Adern werden die Nerven und also auch die centralen Herznerven gereizt und nehmen Theil an dem Leiden. So erklären sich die Exacerbationen bei entzündlichen Krankheiten des Abends. Kennt man das Wesen der Krankheiten, die, der Erfahrung zufolge, des Morgens exacerbiren, so ist die Deutung des Phänomens gegeben. Die mitternächtlichen Exacerbationen, namentlich der Syphilis und Arthritis, will der Verf. durch das Vorwalten des kleinen Gehirns, in dem die centralen Nervenfasern der Geschlechtstheile liegen, erklären. In der Nacht ist das Geschlechtsleben immer thätiger, da nun das syphilitische Blut in besonderer Beziehung zu den Geschlechtstheilen steht, so wird dieses bei gesteigertem Geschlechtsleben vermehrt, es erfolgt ein grösserer Blutzudrang zum Periosteum, und da der syphilitische Knochenschmerz Folge einer momentanen Entzündung des Periosteums ist, so muss bei dem gesteigerten, gereizten Zustande der Knochenhaut um Mitternacht die Exacerbation des syphilitischen Knochenschmerzes auch um diese Zeit erfolgen.

Frankreich. Briquet erzählt in den Archives générales de médecine (vergl. Allg. Ztg. für Chirurgie 1841. No. 11) zwei sehr interessante Fälle einer neuen Art des Lungenbrandes und zieht daraus folgende, nicht unwichtige Schlüsse: 1) Es giebt eine Art von Bronchien-

Erweiterung, wobei die Endigungen dieser Kanäle sich blasenartig erweitern, mit oder ohne gleichzeitige Erweiterung der übrigen Partien der Bronchialverzweigung. 2) Diese blasenartig erweiterten Endigungen können unabhängig von der übrigen Lungensubstanz und für sich von gangränöser Zerstörung ergriffen werden. 3) Diese Gangrän, die Folge einer allgemeinen, oder auch einer nur an den erweiterten Endigungen der Bronchien vorkommenden Bronchitis, hängt mehr von der Natur der Entzündung und dem cachectischen Zustande des Individuums, als von der Intensität der Entzündung ab. 4) Wir haben für diese Art Gangrän keine positiven characteristischen Merkmale, weder durch Percussion und Auscultation, noch durch die pathologischen Phänomene. Man hat nur negative Zeichen. Die Lungen werden von den allgemeinen Zufällen einer Bronchitis ergriffen, die Auscultation kann keine Spur von Pneumonie entdecken, häufiger Auswurf mit übelriechendem Athem tritt nun ein, ohne dass die Auscultation neue Erscheinungen darböte, und selbst diese letzten Symptome sind nicht constant. 5. Wir wissen nicht, ob diese Gangrän die Endigungen der Bronchien nur dann ergreife, wenn sie erweitert sind. Diese Gangrän wird sehr oft, nach B., geheilt.

— Aubry, Interne de l'Hopital des vénériens hommes, theilt (— ebendaselbst —) einige werthvolle Beobachtungen über Epididymitis blennorrhagica mit, und führt bei der Behandlung dieser Krankheit die Resultate von Cullerier im Jahre 1840 an. Ruhige Lage, Cataplasmen, leichte Abführmittel heilten meist binnen 13—20 Tagen. Blutentziehung und graue Quecksilbersalbe wird gelobt, die Compression dagegen verworfen, sobald die Antiphlogose indicirt sei (!?Ref.) — Die Folgen dieser Methode, im acuten Stadium der Krankheit, sind nach dem Verf. folgende: 1) Heftige Schmerzen während der Application des Verbandes; manchmal vermindern sie sich wohl allmählig und verschwinden endlich ganz, manchmal aber bestehen sie in einem solchen Grade fort, dass der entmuthigte Kranke den Apparat entfernt. 2) Wird die Compression vertragen, so findet Tags darauf Nachlass der Schmerzen statt, aber der Hoden bleibt vergrössert und manchmal findet man trotz aller angewandten Vorsicht bei Hinwegnahme des Verbandes an mehreren Stellen des Hodensacks beträchtliches Oedem, sehr häufig auch Excoriationen der Haut. — Von der Punction wird behauptet, dass sie bei einfacher Epididymitis die Dauer der Krankheit nicht merklich abkürze, und dass man durch Cataplasmen, Ruhe, leichte Laxantien dasselbe erzielen könne

— Ueber ein typhöses Fieber während des Intra-Uterin-Lebens hat Dr. Manzin der Pariser Académie des sciences in einem, unterm 29. Novbr. vor. J. verlesenen Schreiben gemeldet, dass er die für das typhöse Fieber characteristischen Alterationen der Schleimbälge in dem Cadaver eines im 7. Monate geborenen und 20 oder 30 Minuten nach der Geburt verstorbenen Kindes vorgefunden habe. Mehrere Aerzte, die der Section beigewohnt, haben die Thatsache bestätigt.

Belgien. Dr. F. Cunier (nach s. Ann. d'Oculistique) hat eine Haarbildung im Augapfel bei einem Mädchen beobachtet, das nach einem Schlage auf die Stirngegend erblindet war. Der linke Augapfel war missbildet, die Cornea verschwunden. Auf dem rechten Auge war die Cornea getrübt, der Augapfel hatte seine normale Form und Grösse, die vordere Kammer war grösser, die Iris balotirte; hinter der Pupille, die von oben nach unten und von innen nach aussen gezogen war, sah man einen, der in der Mitte geöffneten und der Linse beraubten Kapsel ganz ähnlichen Körper, aus dessen Oeffnung 6 Haare traten, die sich um einander drehten und in der Mitte der Pupille kranzförmig vereinigten. — Anfangs war nur das rechte Auge in Folge der Gewaltthätigkeit erblindet, nach einem halben Jahre wurde das linke von einer arthritischen Ophthalmie befallen und erblindete ebenfalls.

BOSTON MEDICAL JUN 24 1908 LIBRARY

III. Tagesgeschichte.

Preussen. *Köln.* Das schon seit 12 Jahren in Frankreich bestehende: „Journal de médecine et de chirurgie pratiques à l'usage des médecins-praticiens par le Dr. Lucas-Championnière" wird jetzt in einer von diesem selbst veranstalteten deutschen Ausgabe, welche die hiesigen practicirenden Aerzte DDs. Schnlewind und Hons besorgen, unter dem Titel: Journal der practischen Medicin und Chirurgie, in Monatsheften zu 3 Bogen, erscheinen, deren jährlich zu liefernde 36 Bogen 4 Thlr. kosten sollen. Der Herausgeber giebt im Prospecte die Versicherung, „dass die Lectüre dieses Collectiv-Journals hinreichend sein werde, um die Art u. Weise, wie in Frankreich die Heilkunde gelehrt u. geübt werde, kennen zu lernen. Jedenfalls dürfte dieses Journal für die Zeitschriften-Ergebnisse dieser Centralzeitung mit eine gute Unterlage bilden.

Baiern. *München.* Ennemoser aus Tyrol, bis vor einigen Jahren Professor der Medicin an der Bonner Universität, hält sich diesen Winter bei uns auf. Seine vieljährigen Erfahrungen und Studien über Magnetismus hat er in einem umfassenden Werke zusammengestellt, das schon nächstens erscheinen wird.

— Dass unsere Landesregierung sich mit organisirenden Versuchen zu Gunsten des ärztlichen und pharmaceutischen Standes beschäftigt, ergiebt die Geschichte unserer Ständeversammlung in d. öffentl. Bl. genügend. Geh. Rath v. Walther's so eben erschienene Schrift: „Ueber das Verhältniss der Medicin zur Chirurgie und die Duplicität im ärztlichen Stande" (Freiburg, S. 42) ist darum gerade für Baiern eine sehr zeitgemässe, wenn sie auch im Ganzen auf staatsarzneikundigem Gebiete keine sonderlich neue Vorschläge darbietet. In ihrer klaren und auf historische Untersuchungen basirten Darstellung vermag sie die Stimmführer bei den deutschen Regierungen genügend zu überzeugen, dass das Fortbestehen der abgerichteten Reil'schen Pepinière-Aerzte, Landärzte, Rust'schen medico-chirurgen in 1. u. 2. Classe, und wie diese Mitteldinge sonst noch alle heissen, sowohl der Wissenschaft an sich, als der künftigen Existenz der promovirten Aerzte sehr nachtheilig werden müsse.

— — Die von Dr. Solbrig, mit vorzüglichster Rücksicht auf das medic. System des Geh. Rathes v. Ringseis so eben herausgegebene Schrift: „Die Gegensätze der Medicin" (Nürnberg 1841, S. 99) ist eine nicht minder zeitgemässe Arbeit, welche, durch die Abfassungsweise der bekannten bittern Recensionen dieses Systems in Häser's Archiv und in den Halleschen Jahrbüchern provocirt, nur zu sehr an die Streitschriften erinnert, welche einst über den Typhus zwischen Röschlaub und Marcus gewechselt wurden.

— — In der Allg. Ztg. für Chirurgie etc. fragt ein Ungenannter hinsichtlich des Wortes „Schielen:" ob es nicht sprachrichtiger wäre, „Schillen" zu schreiben? Heissen wir doch einen Gegenstand „schillernd," der mit verschiedenen Farben leuchtet, und, je nachdem er nach einer Seite gekehrt steht, sich auch anders gefärbt ansieht. — Oder ist es richtiger, Schielen von „scheef" abzuleiten? dann ist „schillern" unrichtig, und sollte „schielern" geschrieben sein. Adelung kann hierin keine Regel geben; die Sprache selbst ist der Dictator, und eine Haindl'sche Arbeit: „die teutsche Sprache aus ihren Wurzeln" ist mehr werth als zehn Adelung'sche teutsche Wörterbücher.

— *Würzburg.* Unsere medicinische Facultät fordert diesmal in ihrer Preisaufgabe für die Studirenden: Sammlung der noch unaufgezeichneten Fälle (woher sollen sie diese sammeln? Ref.), in welchen nach Amputation menschlicher Glieder verschiedenartige Empfindungen an der Stelle der weggenommenen Theile, als wenn dieselben in ihrer ganzen früheren Ausdehnung noch vorhanden, fortgedauert haben; mit genauer Unterscheidung der Arten dieser Empfindungen gleich nach der Operation und nach der Heilung, so wie mit Angabe, wie lange solche Empfindungen das Leben hindurch geblieben sind, dann Zusammenstellung aller zur Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinungen aufgestellten Ansichten, und ob durch eine derselben oder durch irgend eine andere diese vorkommenden Empfindungen sich befriedigend erklären lassen.

Oesterreich. *Wien.* Unser Reg.-Rath u. Prof. v. Wattmann hat eine neue und sehr interessante chirurgische Operation ins Leben gerufen. Sie besteht in Bildung eines künstlichen, dem natürlichen an Form und Verrichtung ähnlichen Gelenkes, und wurde an einem Fräulein von 20 Jahren, deren rechte obere Extremität im Ellbogengelenke wegen knöcherner Verwachsung der Vorderarm- mit dem Oberarmknochen, schon durch 12 Jahre in Folge einer Blatterablagerung in steifer Stellung sich befand, am 10. Novbr. v. J. in Gegenwart mehrerer Aerzte vorgenommen. Da zugleich das linke Ellbogengelenk anchylosirt, und sie daher auch den linken Arm deshalb nicht bewegen konnte, unterzog sie sich um so williger dem operativen Eingriffe. W. bahnte sich durch die Weichgebilde den Weg zur, durch Knochenmasse vermittelten, Gelenkverwachsung, durchsägte mit einer dazu eigens erfundenen, das Drittel eines Kreises beschreibenden Rundsäge den Oberarmknochen ein Paar Linien über der frühern natürlichen Gelenkfläche desselben, und bildete auf diese Art die natürliche Form der beiden obern Endtheile der Vorderarmknochen künstlich nach,

Digitized by Google

formte also in der That ein künstliches Gelenk. Am 26. Dec. war die Herstellung eines beweglichen Gelenkes schon so weit, dass der Verderarm in eine Beugung versetzt werden und mit dem Daumen des operirten Armes Pat. Stirne, Mund und vordere Brustfläche berühren konnte. (Wörtlich nach öffentl. Bl., uns jedoch nicht recht verständlich. D. Red.)

— *Prag.* Nicht bloss das Ausland erfreut sich des Anlegens von Blutegelteichen, sondern es werden deren auch in unserem Vaterlande angelegt. Bereits seit zwei Jahren sind auf der dem Hrn. Grafen Nostiz gehörigen Herrschaft Prahonitz mehre Blutegelteiche im besten Gedeihen; das Wachsen dieser Thiere geht aber sehr langsam vor sich, selbe sind erst im fünften Jahre der Fortpflanzung fähig; daher auch der hohe Preis dieser Blutsauger.

Schweiz. *Bern.* Dr. Guggenbühl's Versuche, auf den Höhen des Abendberges den Cretenismus zu bekämpfen, gedeihen sehr gut. Die dieser Anstalt beim Beginn derselben anvertrauten Kinder sind bereits so vorgeschritten, dass sie schon nach Art der Taubstummen unterrichtet werden; der projectirte Bau der Gebäude soll bald vor sich gehen.

Griechenland. *Athen.* An der hiesigen Otto-Universität werden im Jahre 1841/1842 in der Medicin folgende Vorlesungen gehalten: Dr. Voures, Pr. ord., specielle Path. und Ther.; Dr. A. G. Levkias, Pr. ord., allgemeine Nosologie und Therapie; Dr. A. Tallis, Pr. ord., Semiotik und gerichtliche Medicin; Dr. G. Demianos, Pr. ord., Anatomie des Menschen und Physiologie; Dr. F. Olympios, Pr. ord., theoretische Chirurgie; Dr. N. Kostys, Pr. ord., Arzneimittellehre; Dr. N. Levadicus, Pr. hon., Gesundheitslehre; Dr. H. Treiber, Pr. hon., Anleitung zur Anwendung von Rettungsmitteln bei lebensgefährlichen Fällen; Secirübungen. Zum Decan für die medicinische Facultät ist ernannt worden: Dr. J. Nicolaus Levadicus.

Frankreich. *Lyon.* Der Bericht über die medicinische Section des im Septemb. v. J. hier stattgehabten Congresses ist durch den Dr. Brun zur Kenntniss des Publicums gebracht. Zum Congress in Strassburg werden schon Vorkehrungen getroffen. Zu wünschen wäre, dass das dortige Comité die Aufforderung zu Fragen und Aufgaben baldigst an die öffentlichen Blätter schickte, damit ihm Zeit bliebe, die Fragen in ein Ganzes zu bringen und besser zu ordnen, als es bis jetzt geschehen ist.

In der medicin. Section unserer vorj. Versammlung wurden gleich Anfangs folgende 2 Fragen vorgebracht. 1) Fragte man in Betreff des Hauptgegenstandes des Tages, des Typhus: Welches sind die pathologischen Zeichen der febris typhosa (fièvre typhoïde)? Muss man sie für eine enteritis folliculosa ansehen? Soll man sie nicht in die Classe der essentiellen Fieber rechnen? und worauf gründet sich ihre Behandlungsweise? — Hr. Peschier aus Genf hielt bloss die letzte Frage im Auge. Er suchte zu beweisen, dass die Grundlage der Behandlung sich aus der genauen Untersuchung jedes Symptoms, welchem ein specifisches Arzneimittel entspricht, ergeben müsse. Seine Mittel sind hier Aconit, Rhus toxicodendron, Pulsatilla, nux vomica in kleinen Dosen und kalte Waschungen. — Hr. Daminget hält die febris typhosa für eine Varietät des Typhus, und ist in der Behandlung derselben stets nur bemüht, in hippocratischer Weise die Bestrebungen der Natur zu unterstützen. — Hr. Lombard aus Genf kennt keine pathognomone Symptome der febris typhosa, er hält sie für eine Gesammtheit von Symptomen (später sagte er für eine exanthematische und contagiose Krankheit) und hebt besonders hervor, die eruptio lenticularis, und im Anfange der Krankheit eine Varietät der Spinomeningitis, die als Neuralgie des Halses, Kopfes, Armes oder Rückgrates erscheint. Die Krankheit kann keine enteritis folliculosa sein. Die Darmgeschwüre sind nur ein Eliminations-Prozess. Nach seinen Beobachtungen war das Mortalitätsverhältniss wie 20 zu 100. — Hr. Barrier von Lyon, der sie vorzüglich bei Kindern in der zweiten Dentitionsperiode beobachtet haben will, hält sie gleichfalls für keine enteritis folliculosa, sondern für ein exanthematisches Fieber, analog d. febr. essential. Seine Cur besteht anfangs streng in Blutentleerungen, darauf Purgantia, dann Derivantia u. zuletzt Tonica. — Herr Darut aus Aix will eine erbliche intermitt. febr. typh., die stets sehr gefährlich ist, beobachtet haben. Das Frostatadium sei oft verlarvt, der interm. Character lasse sich aber durch die China vermindern. — Hr. Gosse von Genf bestreitet die Existenz von contagios. intermitt. febr. typh., weil nach ihm eine Interm. das Contagium ausschliesst; hiergegen machte Hr. Peysson, erster Militairarzt in Lyon, Einwendungen. — 2) Fragte man: Welches sind die Vor- u. Nachtheile der Schenkel u. Kniebeuge bei Behandlung der Schenkelbrüche? Hr. Mayer von Lausanne vertheidigte die Flexion, weil so die Beugemuskeln erschlafft sind und die Bruchstücke nicht verrücken können. Er fügt dabei noch die Schwebemaschine und mechanische Mittel, welche die Streckung und Gegenstreckung bewirken. — Hr. Bonnet von Lyon verwirft nach so vielen Beobachtungen das doppelte planum inclinatum, weil 1) in dieser Lage seine Versuche an Leichen bewiesen haben, dass das untere Knochenstück sich mit Gewalt nach rückwärts begiebt; 2) diese Behandlungsweise in seiner Clinik nicht befriedigend genützt hat, und man 3) durch die Erschlaffung der Beugemuskeln den Triceps sich zusammenzuziehen zwingt, wodurch das, was man auf der einen Seite gewinnt, auf der andern durch die übertriebene Thätigkeit der sehr kurzen Fibern dieses Muskels, der sich an eine beinahe inextensible Aponeurose inserirt, aufgehoben wird. Auch hält er die Analogie, welche man zwischen dem Ellbogen und dem Knie annehmen will, werthlos, weil diese 2 Organe weder nach ihrer Natur, noch nach der Anlage der Gelenkflächen, oder nach ihren Apophysen eine Analogie zeigen. Wenn die Beugung gelungen ist, so hängt dieses von der Disposition der Knochenstücke, welche in einander eingreifen, oder von der Anwendung der aponeurotischen Gewebe ab. Bei den Luxationen verdient die halbe Beugung im Momente der Reduction den Vorzug, bei den Fracturen aber dürfte ihm die ausgestreckte Lage allein zulässig sein.

(Schluss folgt.)

IV. Personalien.

Preussen. Bei den Ordensverleihungen während der vorjährigen Anwesenheit des Königs Majestät in Schlesien erhielten Hof- und Medicinalrath Dr. Ebers zu Breslau und Medicinalrath Dr. Wetzel zu Glatz den rothen Adlerorden dritter Classe mit der Schleife, und die Physici DDs. Bauernstein zu Görlitz und Hohlfeld zu Ratibor, so wie die practischen Aerzte: Hofrath Dr. Pulst in Breslau und Dr. Stachelroth zu Poln. Wartenberg, Bataillonsarzt Müller im 25. Landwehrregiment und Apotheker Beinert zu Charlottenbrunn den rothen Adlerorden vierter Classe.

— Dem Kreischirurg Häger zu Schievelbein ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Baiern. Dem Hofrath und Prof. Dr. Textor zu Würzburg und dem Prof. Dr. Gruithuisen zu München ist der Verdienstorden vom heil. Michael verliehen worden.

— *Hohenzollern-Sigmaringen.* Der bisherige Hofarzt und Physicus des Oberamts Sigmaringen, Dr. Bazer, ist zum fürstlichen Leibarzte, so wie zum Medicinalrathe und Medicinalreferenten bei der Landesregierung befördert worden.

V. Anzeige.

Die nächste Versammlung des Vereins Westpreussischer Aerzte ist auf Montag den 14. Februar d. J. im schwarzen Adler zu Graudenz anberaumt, wozu die Mitglieder desselben hierdurch ganz ergebenst einladet.

Der Secretair des Vereins,
Dr. Hüneke, Kreisphysicus.

Rosenberg in W., den 12. Januar 1842.

VI. Inserat.

So eben ist im Verlage von Heinrich Franke in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Carl Otto,
Handbuch für Wundärzte.
Dritter Band.
Auch unter dem Titel:
Die Arzneimittellehre für Wundärzte.
Preis: geh. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 1 Thlr. 5 Ngr. oder 5 Sgr.

Früher erschienen:
Der Erste Band:
Die Anatomie des menschlichen Körpers.
Pr. geh. 1 Rthlr. 6 ggr. (1 Rthlr. 7½ Sgr. od. Ngr.)
Der zweite Band:
Grundzüge der Physiologie.
Pr. geh. 12 ggr. (15 Ngr. od. Sgr.)

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidle.

Digitized by Google

[redacted]hrgang. Berlin, den 26. Januar 1842. 7. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht.

I. Bücher-Anzeigen. Budge: Untersuchungen üb. das Nervensystem; Mertens: zur Physiologie d. Anatomi; Lowe: üb. Centralrheumatismus.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Casper: Fall von Durchbohrung des Brustbeins; Wormes: üb. Spiritusbäder; Simon: üb. Calomelausleerung und die krystallinen.

III. Tagesgeschichte von Berlin, Breslau, Wien, Lyon und Bucharest.

I. Bücher-Anzeigen.

Deutschland.

1. Untersuchungen über das Nervensystem. 1. Heft. Einfluss der Centraltheile des Nervensystems auf die Bewegung des thierischen Körpers. Von Dr. Julius Budge, pract. Arzte zu Altenkirchen. Frankfurt a. M. 1841. (Jäger'sche Buchhandl.) II. u. 188 S. 8. Brosch.

Der bereits vortheilhaft bekannte Verf. veröffentlicht in vorliegendem ersten Hefte, dem bald mehrere folgen sollen, eine ganze Reihe der glänzendsten Entdeckungen auf dem physiologischen Gebiete der willkührlichen und unwillkührlichen Bewegung. — In jeder Wissenschaft aber, und in der Physiologie insbesondere, bedarf jede Entdeckung um so mehr der Bestätigung, je glänzender sie ist. — Ref. hat daher erst nach Wiederholung aller Versuche des Verf. sich für competent halten zu dürfen geglaubt, hier sein Urtheil über dessen Leistung abzugeben. Verf. behauptet 1) p. 12: Es giebt keine Schicht in der ganzen Höhe des Rückenmarkes, welche ohne Empfindung wäre, in der ganzen Breite, Länge, vorn, hinten, zu beiden Seiten, in der Mitte, überall ist Empfindung. Er bezieht sich auf eine grosse Masse von Versuchen. — Referent dagegen hat gefunden, dass nur die Hintenstränge empfindlich sind, dagegen die Seiten- und Vorderstränge empfindungslos gegen Reizung sich verhalten, — wie das vorher bekannt war. — 2) p. 15. Verf. behauptet, dass Bewegungsfasern durch die ganze Dicke des Rückenmarks gehen müssen, dass diese hinten und vorn, innen und aussen, kurz im ganzen Umfange des Rückenmarks liegen müssen. — Verf. beruft sich auch hier wieder auf zahlreiche Versuche. Ref. hat indess keine andere Resultate gefunden, als dass die hinteren Stränge der Bewegung nicht dienen. — 3) p. 22. behauptet Verf., dass im verlängerten Marke die Kreuzung der Bewegungsfasern der untern Extremitäten Statt finde, während die oberen Extremitätennerven hier noch nicht gekreuzt sind. — Ref. hat vielfach die vom Verf. für diesen Satz angeführten Versuche wiederholt, hat ihn jedoch nicht in einem einzigen Falle bestätigt gefunden. — 4) Nachdem Verf. über das kleine und grosse Gehirn Uebereinstimmendes mit den früheren Beobachtern mitgetheilt hat, giebt er uns wieder eine grosse Menge von Versuchen, aus denen er p. 45 schliesst: „Die Streckbewegung kann von einem grösseren Theile des Rückenmarks aus erzeugt werden, als die Beugung." — „Die Nerven, welche die Streckung erzeugen, sind vorherrschend im vorderen Rückenmarkstrange." — „Die Nerven für die Beugung sind in den obersten Schichten vorherrschend, aber doch nicht die einzigen." Ref. hat zu seinem Bedauern auch diese Sätze nicht bestätigen können. — 5) p. 63. schliesst Verf. aus vorhergehenden Erörterungen und nachfolgenden Versuchen: „Das kleine Gehirn bildet den Hemmungsapparat für die ungezügelte Bewegungskraft." Es sind diese Worte gleich bedeutend mit unseren bereits bekannten Begriffen über das kleine Gehirn, die wir vorzüglich Flourens verdanken. — Bei den Versuchen des Verf. an Fröschen möchten wir uns die Frage stellen, ob derselbe nicht die Vierhügel für das kleine Gehirn angesehen habe. Ueber die Theile des grossen Gehirns, die Reflexlehre M. Hall's, erfahren wir Bestätigendes. — In das Einzelne speciell einzugehen, würde unnützer Weise grossen Raum einnehmen. Verf. zeigt sich aber überall als ein scharfsinniger Denker und ist in der Literatur gut bewandert. — 6) p. 134. schliesst Verf. aus vielen Versuchen, „dass die motorischen Nerven des Herzens in der Mittellinie des Rükkenmarks vom vierten oder dritten Halswirbel an bis hinauf zum Ende des verlängerten Markes, und zwar nur in den unteren vorderen Strängen, liegen, dass sie hier aufhören, und keine Reizung irgend eines andern Gehirntheils mehr Bewegung des Herzens hervorrufen kann, wenn keine Empfindung besteht." — Dem Ref. ist es bei vielen Versuchen niemals gelungen, durch Reizung an der bezeichneten Stelle der medulla spinalis und oblongata vermehrte Herzbewegung zu erzeugen, oder die eben erloschene wieder anzuregen. — 7) Ueber die Ursache der fortdauernden Bewegung des Herzens und deren Unabhängigkeit vom Willen, schloss der Verf. p. 141, dass die Bewegungsnerven des Herzens endigen, ehe die Hemmungsfasern des kleinen Gehirns auf sie einwirken konnten, — daher jenes Phänomen entstehe. — Indess ist gegen solche Annahme einzuwenden, dass das Athmen ebenfalls fortdauernd ist, ohne durch den Willen permanent aufgehoben, obgleich verändert zu werden, dass Seelen-Eindrücke, vom grossen Gehirne aus also, bedeutend den Herzschlag verändern, dass Verf. die Fasern des Magens etc. im grossen Gehirne enden lässt, ohne dass der Willen Einfluss auf sie hat; lauter Dinge, aus welchen Widersprüche entwickelt werden möchten. — 8) Ueber die Magenbewegung behauptet Verf. p. 148, dass solche durch Reizung des kleinen Gehirns erzeugt werden könne, und ferner, dass der rechte Seh- und Streifenhügel die Endigungen der motorischen Fasern für den Magen enthalte. — Ref. hat bei vielen Versuchen nie die Resultate des Verf. verificiren können; die Magenbewegungen finden Statt ohne und mit Reizung der Gehirntheile; sicher aber, wenn die Wurzeln des Vagus dadurch gezerrt oder gedrückt wurden. Die nervi vagi sind nämlich die Nerven, auf deren Reizung sich die unzweideutigsten Magenbewegungen ergeben. — 9) Ueber Dünndarmbewegungen behauptet Verf.: „Die Nerven für dieselben entspringen in den gestreiften Körpern, gehen durch die Sehhügel, Vierhügel, das kleine Gehirn, ins verlängerte und Rückenmark, liegen vorzugsweise in dessen vorderem Strange, gehen durch die Ganglien des N. sympathicus, und endigen in der Muskelhaut des Darms." p. 153. Ref. kann als Resultat seiner Versuche nur sagen, dass er die Angaben des Verf. nicht bestätigen konnte. — Die Bewegungen der Gedärme sind zu sehr aus dem Bereiche unserer Beurtheilung entfernt, um zu sagen, was ohne den Versuch, oder durch denselben sich bewegt hätte. — 10) Dasselbe muss Ref. von den Bewegungen sagen, die Verf. durch Reizung der Hirntheile in dem Mastdarm und der Harnblase gesehen haben will. P. 160. giebt Verf. an,

Digitized by Google

dass die Centralenden der motorischen Blasennerven im kleinen Gehirne, vorzugsweise aber in den Vereinigungsstellen desselben mit dem verlängerten Marke befindlich sein. — 11) Verf. wiederholt hier, p. 160, was er schon an andern Orten mitgetheilt, dass er durch Reizung des kleinen Gehirns bei alten männlichen Thieren Bewegung der Hoden gesehen. — Ref. hat ebenfalls bei vielen Versuchen über diesen Punkt einige Mal Hodenbewegungen bei Reizung des kleinen Gehirns wahrgenommen. Doch lagen die Hoden dann entweder auf einem sich bewegenden Theile des Darms, oder den zuckenden Schenkelmuskeln. Ref. sah aber nie eine solche Hodenbewegung in situ normali bei geöffnetem Hodensack, oder wenn die ausgeschälten Hoden mit Samensträngen auf unbewegter Unterlage beobachtet wurden. — Nicht besser erging es dem Ref. mit den Bewegungen des Uterus etc., die ohne Gehirnreizung eben so wohl eintreten, wie bei Gehirnreizung. — Lassen wir also dem Verf. die Gerechtigkeit widerfahren, dass er mit vielem Scharfsinn und vieler Sachkenntniss über den von ihm behandelten Gegenstand geschrieben hat. Das aber müssen wir läugnen, dass die angeführten Experimente ausser Zweifel seien, woher denn auch kein Schluss des Verf. vorläufig auf dem Gebiet unserer Wissenschaft auf Zulassung Anspruch hat, bis die Versuche wiederholt von zuverlässigen Beobachtern geprüft worden sind. — Ref., seiner Seits, bedauert sehr, dass die so anziehend mitgetheilten neuen Facta durch keinen seiner Versuche sich bestätigen lassen, wünscht aber nichts desto weniger, dass Hr. Dr. B. seine jedenfalls wichtigen Untersuchungen fortsetzen möge. *†

2. Zur Physiologie der Anatomie; von Dr. Ludwig Mertens. Berlin (bei Trautwein) 1841. 8. 86. gr. 8.

Wenn es auch nach des Ref. (Herausgebers dies. Zeitung) Ansicht eigentlich eben so wenig eine Physiologie der Anatomie, wie eine solche der Astronomie oder der Chemie etc. geben kann; so will er jedoch über den Titel des vorliegenden Buches mit dem gewiss noch jungen Verf. nicht streiten; eben so wenig will er auch dessen Ueberzeugung von einer gewissen ästhetischen Einheit der Bildung und Entwickelung antasten, wiewohl Zweifel genug vorhanden sind, ob diese an sich recht hübsche Beschaulichkeit je eine anatomische Grundlage erhalten könne. Hr. Mertens freut sich sehr zu des geistvollen Oken's ausgesprochenem Wort: dass der Schädel Wirbelsäule ist, eine zweite Formel gefunden zu haben, dass nämlich: alle übrigen Knochen allzumal Rippen sind; und so zieht sich durch die ganze an Wortschwall etwas überreiche Schrift als Grundidee: dass sich in der Bildung der Rippen und der Wirbelbogen ein und derselbe Grundtypus ausgesprochen finde, eine Ansicht, die sich im Ganzen durchführen lässt, aber die wahrhaftig nicht neu ist und die im Grunde selbst auf den Schädel angewandt werden kann. Statt der 3 Schädelwirbel, auf welche man, mit Ausnahme der Schläfenbeine, die verschiedenen Knochen, welche die Schädelhöhle bilden, zurückführen kann, nimmt Verf. 5 an, ohne dies aber mit Hülfe der vergleichenden Anatomie und der Entwickelungsgeschichte des Skelets zu beweisen und um nur die Zahl 3 Mal 12 Wirbel herausbekommen, ist ihm das gesammte Schwanzbein nur ein einziger Wirbel! Das Periosteum rechnet Hr. M. mit zum Skelet u. lässt aus demselben durch Erstarrung den Knorpel, u. aus diesem wiederum durch Erstarrung den Knochen hervortreten! Man sieht, dass an dem Hrn. Dr. Mertens die neuen Entdeckungen über die Entwickelung der einzelnen Gewebe unseres Organismus ziemlich spurlos vorübergegangen sind und die Erstarrung des Knorpels aus dem Periosteum mit einer Verholzung der Rinde am Baume zu vergleichen, beweist nur dessen Unkenntniss von der Entstehung der Jahrringe an dicotyledonischen Gewächsen. Mit demselben Recht, mit welchem Verf. Periosteum und Sehnen zum Skelet rechnet, mit demselben muss er alle fibrösen Häute dazu zählen, und wo bleibt dann die für die Rippenbildung aufgefundene Formel, auf welche sich der Verf. so viel zu Gute thut? — Doch genug von dieser Schrift, die hier nicht empfohlen werden kann, wenn auch vom Autor, der sich als ein sonst nicht geistloser junger Mann ankündigt, vielleicht in Zukunft etwas Gediegenes zu erwarten ist. Er scheint von einer Naturphilosophie, wie sie zur Zeit seiner Geburt in Mode war, auch noch im spätern Alter sich genährt zu haben.

3. Der Centralrheumatismus oder die Gehirn-, Rückenmarks-, Nerven- und Geisteskrankheiten nach cyclodynamischen Grundsätzen bearbeitet von Dr. A Loweg, pract. Arzt. Münster (bei Coppenrath) 1841. S. 514. 8.

Obschon, gleich dem Ref., gewiss die meisten Leser dieser Zeitung vom neuesten Standpunkte unserer Physiologie aus mit des Verfs. Theorie sich nicht im Entferntesten befreunden werden, so mögen sie doch, wenn sie Gelegenheit dazu haben, das Buch durchblättern. Es findet sich hin und wieder so manches Anregende auf der practischen Seite desselben durch die mitgetheilten Krankheitsgeschichten und andere Facta die aber freilich einer andern Erklärung, einer andern Critik, als der des Verf. unterworfen werden müssten, was man dem Ref. hier nicht zumuthen wird. Wir wollen darum hier auch nicht des Verf. sogenannte physiopsychologische Ansichten oder seine Beantwortung der Fragen: was ist gesundes Leben? was ist Seele? beleuchten, sondern nur den Gang von Verfs. Untersuchung durch Mittheilung folgender Sätze andeuten. S. 67. findet Hr. L. im neugebornen Kinde nichts als „die Empfindungsfähigkeit, welche man auch im Metalle antrifft," diese erfüllt sich durch die Sinne mit zahlreichen geistigen Abbildungen, woraus denn die übrigen Vermögen abgeleitet werden (!!). Die Eigenthümlichkeiten der Kräfte der anorganischen Natur, welche die Erfahrung lehrt, sind nach ihm ganz geeignet, die Art der geistigen Thätigkeiten begreiflich zu finden. Das Wesen der Association, die Grundlage aller Geisteshätigkeit, beruht auf dem Umstande, dass eine freie Vorstellung, die in keinem Moment des Lebens fehlt, eine nachfolgende weckt. — Die Vorstellungen also sind reine Kräfte des Organismus, analog den Kräften der anorganischen Körper. — Die vier geistigen Stoffe, Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus sind ausreichend zahlreich, um viele Millionen wesentlich verschiedener geistiger Organismen zusammenzusetzen — und zwar vermöge der Cyclodynamik oder der Unerschöpflichkeit der Kräfte, deren Quelle eine doppelte ist (S. 85 ff.). 1. Die Kräfte können sich an Materie chemisch binden, indem sie derselben eine andere Gestalt geben (indem sie dieselbe verdauen). 2. Die kreisförmig-gegenseitigen Verhältnisse der drei Verdauungsorgane des Organismus (Gehirn, Lungen, Magen). Das Geistige also wird hier nicht vom Lebendigen unterschieden; der Wille z. B. ist dem Verf. (S. 124) eine wirklich ausströmende Kraft, die man durch Isolatoren, z. B. einen Faden um den Nerven zurückhalten kann (!) und der Geist erleidet einen Stoffverbrauch, wie der Körper. Der Centralrheum. entsteht nun, indem durch die von der Aussenwelt dem Individuum aufgedrungenen Einflüsse der Weltgeist die Selbstständigkeit desselben aufzuheben strebt. — Hierauf folgt die ärztliche Betrachtung in den verschiedenen Rücksichten, die verschiedenen Heilmethoden, wo besonders der Abschnitt über die allmächtige psychische Methode, d. h. durch den Glauben oder Willen nicht uninteressant ist. Im letztern Theil des Buches sind die Geisteskrankheiten des thierischen Magnetismus näher behandelt; aber auch hier scheint des Verfs. Theorie wenig für die Erklärung der Thatsachen zu leisten und die bessern Werke neuerer Aerzte hierüber sind von ihm unberücksichtigt gelassen. L. Z.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Geh. Rath Casper in Berlin erzählt in seiner Wochenschrift 42 No. 1, folgende, nach ihm einzig dastehende, Beobachtung eines Falls von vollständiger Durchbohrung des Brustbeins und des Aortenbo-

Digitized by Google

durch einen Messerstich. Ein kleiner, 40jähriger [redacted]nn, von untersetztem Körperbau, stiess seiner eben so [redacted]fen, sehr fetten Frau, die von ihm getrennt lebte, und sich nicht mit ihm aussöhnen wollte, in einer hierdurch herbeigeführten Aufregung ein ziemlich spitzes und scharfes Tischmesser von etwa resp. 3 1/2 bis 3/4 Zoll Klingen-Länge und Breite, in die Kehle. Die Frau sank sogleich todt zu Boden. 48 Stunden darauf geschah die gerichtliche Leichenuntersuchung. Die Verletzung stellte sich dar als eine, zwischen der 1. und 2. linken Rippe, nahe an deren Brustbein-Ansatz, schräg von aussen nach innen und von oben nach unten verlaufende, 3/4 Zoll lange, 1/8 Zoll breite Wunde, mit scharfen, glatten, weder entzündeten, noch irgend sugillirten Rändern und spitzen Winkeln. Das subcutane Zellgewebe in der nächsten Umgebung der Wunde wurde durch eine geringe Infiltration sugillirt gefunden. Bei gewonnener Einsicht in das Innere der Leiche ergab es sich nun ferner, dass die genannte Verletzung das Brustbein selbst in einer Länge von 1 Zoll ganz perforirt hatte. Die Ränder der Knochenwunde waren vollkommen glatt, ohne Spur von Splitterung, eben so wenig ein Bruch oder Riss im Knochen. Das Messer war aber noch tiefer eingedrungen und es fand sich als Fortsetzung der beschriebenen Verletzung eine scharf geränderte, 1/8 Zoll lange, 4 Linien breite Wunde in der rechten Lunge, an der Insertionsstelle der grossen Gefässe, so wie der Herzbeutel, endlich auch der Aortenbogen, 3/4 Zoll von seinem Ursprunge aus dem Herzen, durchbohrt. Die Aortenwunde hatte eine leichte, halbmondförmige Krümmung, war 1/8 Zoll lang und hatte scharfe Ränder, die an dieser Verletzung deutlich, wenn auch nur schwach, sugillirt erschienen. An der unteren Wand des Aortenbogens zeigte sich eine ganz ähnliche sichelförmige Wunde, gleichfalls mit scharfen, sugillirten Rändern, so dass also der Messerstich den Aortenbogen, wie das Brustbein, ganz durchspiesst hatte.

— Dr. Wormes rühmt in Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde Bd. VIII. Hft. 1. die ausgezeichnete Wirkung der Spiritusbäder, namentlich bei Hautwassersucht, bei gichtischen Lähmungen und bei rheumatischen Schmerzen. Doch müssen die Kranken weder erkältet, noch verbrannt werden, denn eins von beiden geschieht leicht, wenn nicht immer ein zuverlässiger Wärter zugegen ist. Die Kranken müssen sich dabei ganz entkleiden, einen von mehreren Friesdecken zusammengehefteten Mantel, der mit einer Schnur dicht um den Hals befestigt wird, umhängen, sich so auf einen Bretschemel setzen und den Mantel über diesen herabhängen lassen. Unter dem Schemel werden vier Mauersteine auf der hohen Kante in Quadrat zusammengestellt und der zum Bade nöthige Spiritus in einer flachen Schale in die Mitte des Raumes gestellt. Ueber die Steine wird ein umgekehrter Kessel gesetzt und der Spiritus dann angezündet. 4 — 6 Loth gewöhnlichen Brennspiritus reichen zur Erzeugung einer solchen Hitze hin, dass Patient bedeutend zu schwitzen anfängt. Wird die Hitze zu gross oder klagen die Kranken über brennende Schmerzen an irgend einem Theile, so muss der Mantel entweder gelüftet, oder der Raum unter demselben dadurch vergrössert werden, dass man auf jeder Seite des Schemels noch einen andern hineinsetzt. Auch darf man nicht versäumen, dass der dazu nöthige Kessel vom Russ und Schmutz befreit ist, da dieser sonst beim Heisswerden unerträglichen Gestank verbreitet. Die Kranken fühlen sich nach diesen Bädern viel kräftiger, der vorsichtig abzutrocknende Schweiss schwächt nicht so, und die Haut wird lange nicht so, wie im Wasserbade erschlafft. -

— Dr. J. Fr. Simon beschreibt in Schmidt's Jahrb. Bd. 32. Hft. 1. folgende Untersuchung eines Calomelstuhls, und zwar einer fünften Stuhlausleerung nach einer grossen Gabe Calomel bei einem Charité-Kranken. Die entleerte Masse verbreitete beim Abdampfen Geruch nach Fett und extractiven Stoffen. Die Untersuchung ergab in 1000 Theilen der trockenen Masse Cholesterinhaltiges, schwachgrün gefärbtes Fett 10,09, speichelstoffartige Materie 24,30, Bilin mit etwas Bilifellin im Minimo des Bilins und Biliverdins 21,40, extractive Materien 11,00, milchsaures Natron, Chlornatrium, etwas phosphorsaures Erdsalz und Eisenoxyd 12,90, Albumin und Schleim von Biliverdin gefärbt 17,10. — Aus dieser Untersuchung erhellt, dass die Ursache der Färbung der nach Calomel erfolgten grünen Stuhlausleerung, im mitgetheilten Falle wenigstens, einer ansehnlichen Menge Galle zuzuschreiben ist.

— Ueber die chemische Zusammensetzung der Krystalllinse giebt Derselbe (ibidem) Folgendes an: In der Krystalllinse findet sich ein Stoff, der alle Eigenschaften des Käsestoffs, und besonders des der Kuhmilch besitzt. Mit Milchzucker gemischt und die Lösung beider mit Kalbsmagen der Digestionswärme ausgesetzt, geriant er eben so wie die Käsestofflösung. Essigsäure, so wie Milchsäure schlägt den Stoff nieder und beim Verdampfen seiner Lösung scheidet sich ein Theil des Stoffes auf der Oberfläche der Flüssigkeit als Haut in coagulirtem und halbcoagulirtem Zustande ab. Ausser diesem Stoff enthält die Krystalllinse auch noch Albumin, und zwar in grösserer Menge, als das käsestoffartige Krystallin. Die Krystalllinsen, aus denen S. vorzugsweise das Krystallin dargestellt hat, fand er zusammengesetzt in 100 Theilen beim Ochsen aus: Wasser 65,762, Fett 0,045, Krystallin 10,480, Albumin 23,290, extractiver Materie mit Chlornatrium und milchsauren Salzen 0,495, beim Pferde aber aus: Wasser 60,000, Fett 0,142, Krystallin 14,200, Albumin 25,531 und extractiver Materie mit Chlornatrium und milchsauren Salzen 0,426.

III. Tagesgeschichte.

Preussen. Der Hr. Minister der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat unterm 26. August v. J. folgendes Circular (No. 3475. II.) an sämmtliche Königl. Regierungen erlassen: „Es ist wiederholt vorgekommen, dass Aerzte bei verdächtigen Todesfällen nicht nur die sofortige Anzeige bei der Obrigkeit unterlassen, sondern selbst willkührlich die Oeffnung der Leichen vorgenommen haben. Durch dieses ungesetzliche Verfahren kann die später etwa erforderte gerichtliche Erhebung des Thatbestandes erschwert, ja unmöglich gemacht werden. Die Königl. Regierungen werden deshalb hierdurch aufgefordert, den Medicinalpersonen den §. 149 seq. der Criminalordnung in Erinnerung zu bringen und dieselben zugleich anzuweisen, in jedem Falle, welcher möglicherweise zu einer gerichtlichen Leichenöffnung Veranlassung geben könnte, aller ungehörigen, den bisherigen Zustand der Leiche verändernden Eingriffe, zumal der vorschnellen Oeffnung derselben sich zu enthalten.

— *Breslau.* Eine Vergiftung durch Ärztliches Versehen macht in diesem Augenblicke hier ein unangenehmes Aufsehen. Ein Arzt nämlich hat einem von Hämorrhoidalleiden schwer heimgesuchten, einzeln stehenden Manne zwei Drachmen Kali hydrocyanicum verschrieben, aufgelöst in zwei Unzen Kamillenwasser und mit zwei Drachmen Zucker versüsst. Die Gebrauchsanweisung lautete auf eine vierstündliche Gabe von einem halben Esslöffel, mässig voll zu nehmen. Gleich beim ersten halben Esslöffel voll starb der Patient, indem er sterbend noch einen Theil des Giftes aus dem Munde spie. Alle Rettungsversuche waren ganz vergeblich. Wahrscheinlich hat der Arzt das Kali hydrocyanicum ferruginosum verschreiben wollen oder dasselbe gemeint, in unglücklicher Zerstreutheit oder augenblicklicher Verwechslung der Namen aber statt diesen ungefährlichen Präparats jenes furchtbare Gift hingesetzt. Um die Verwickelung der Verwechselungen und der Zerstreutheit zu häufen, hat er obenein unter das Zeichen der Dosis (zwei Drachmen) zwei grosse Striche gesetzt, zum Zeichen für den Apotheker (wie in der Pharmacopöe vorgeschrieben), dass er wol wisse, die gewöhnlich für ungefährlich gehaltene Giftmasse im Verhältnisse zur Verdünnung überschritten zu haben. Den Vorschriften der Pharmacopöe gemäss haben die jungen beiden, approbirten Gehülfen in der Apotheke (deren Principal krank lag) nun auch die so für sie gerechtfertigte Dosis verabfolgt und sind daher völlig ausser Schuld, denn kein Arzt würde sich wol gefallen lassen, wenn ihm der Pharmaceut in das Materielle seiner Cur hinein Einwendungen machen wollte. (Der Hgbr. d. Ztg. entlehnt diese Notiz öffentl. Blättern, hält aber seines Erachtens den Pharmaceut nicht für so „völlig ausser Schuld", sonst dürfte ja auch ein Chirurg, auf Verordnung eines Arztes, ohne weitere Verantwortlichkeit, bei einer Operation am Kopfe Jemanden den Kopf ganz abschneiden.)

Oesterreich. *Wien.* Da sich erst neulich ein Anlass zur öffentlichen Controverse zwischen den allopathischen u. homöopathischen Aerzten in Berlin erhoben hat, so dürfte hier die Abschrift des nachfolgenden eigenhändigen Schreibens Sr. Maj. des Königs von Preussen, d. d. Charlottenburg, d. 3. Januar 1842, an den hiesigen Dr. Marenzeller, als den ältesten unserer Homöopathen, über diese Angelegenheit die

Digitized by Google

Leser der Central-Ztg. interessiren. Dasselbe lautet: „Ich bin Ihnen für das Vertrauen, mit welchem Sie in Ihrem Schreiben vom 14. October v. J. die homöopathische Heilmethode Meinem Schutze empfohlen haben, dankbar verbunden, und lege nicht geringen Werth auf die Empfehlung dieser wichtigen Angelegenheit durch einen Mann, der, wie Sie, die Homöopathie bereits ein volles Menschenalter hindurch mit Erfolg ausgeübt hat. Gern werde Ich, wie Ich begonnen habe, auch forthahren dieser Heilart jeden Vorschub zu leisten, der zu ihrer freien Entwicklung förderlich sein kann. Die Errichtung eines homöopathischen Hospitals habe Ich bereits unter Bewilligung der erforderlichen Mittel aus der Staatscasse genehmigt, und beabsichtige auch, den homöopathischen Aerzten unter gewissen Modalitäten das Selbstdispensiren zu gestatten, über welchen Gegenstand indessen die Verhandlungen noch schweben."

Frankreich. ***Lyon.*** (Schluss des im vorigen Stücke abgebrochnen Artikels.) Dr. Pravaz von Lyon spricht über die angebornen Schenkelluxationen. Ihr Ruf der Unheilbarkeit ist Folge der über sie herrschenden Theorien, die entweder die Universalität ihrer Ursachen nicht in sich begreifen, oder von dem Uebel eine falsche Erklärung geben. Wenn man einerseits falsche Lagen des Fötus im Mutterleibe, gehemmte Entwickelung, heftige Zerrung während der Entbindung etc. als ursächliche Krankheitsmomente gelten lassen will, so erkennt man andererseits bei den in den ersten Lebensjahren sich bildenden Luxationen oft eine einfache Relaxation der Kapsel u. runden Bänder als ihre Entstehungsursache. Ist nun eine Luxation Folge einer Bändererschlaffung, so verschwindet die anatomische Unmöglichkeit der Reduction durch das hier mitgetheilte Verfahren vermittelst wohl componirter und sanft wirkender mechanischer Kräfte. Das rohe Reductions-Verfahren von Humbert, Morlaix, dient nur dazu, die Luxationen nach oben und aussen in Luxationen des Hüftausschnittes zu verwandeln; Muskeldurchschneidung ziehen Verstümmlung des Kranken nach sich.

— Hr. Dessaix von Lyon las darauf über Therapeutik und ihre äusserst geringen Fortschritte. Er glaubt, dass man nur dann die wahren Heilmittel erkennen werde, wenn die Mittel aufgefunden sein werden, die den Menschen krank machen. — Hieran schloss sich passend des Hrn. Prof. Griffa's (von Turin) Widerlegung der homöopathischen Fundamentalprincipien, in welcher derselbe darthun wollte, dass es passender sei, similia similibus conservari, als curari zu sagen. Sie enthielt aber im Ganzen nichts Neues und fand noch obendrein in Hrn. Bechet aus Avignon einen Gegner, der da bewies, dass 1) das Experiment an und für sich gut sei; 2) die Homöopathie keineswegs anatomische und physiologische Kenntnisse verachte; 3) der Vorwurf künstliche Krankheiten zu erzeugen, wegfalle durch jenen, dass sie die Mittel in ganz unwirksamen Dosen darreiche, und 4) das Wesen der Homöopathie nicht in der Darreichung unendlich kleiner Dosen, sondern in der von specifischen Mitteln bestehe. — Hr. Richard de la Prade meint, man könne daraus, dass sich ein chronisches Leiden oft nur dann heilen lasse, wenn es in ein acutes übergehe, nicht schliessen, dass dieses mehr dem Gesetz des Gleichen, als der Reizveränderung zuzuschreiben sei. Es giebt keine Specifica gegen Symptome, sondern nur gegen Leiden; in jedem Arzneimittel ist ein Substrat vorhanden, oder eine Heilkraft, welche bestimmt wird auf das Substrat des Organismus oder auf die Lebenskraft einzuwirken; die erste dieser Kräfte kann nur unter der Bedingung auf die anderen wirken, dass diese einen bestimmten Intensitätsgrad zeigt, der mit der Dosis des Mittels im proportionalen Verhältnis steht. Die Beobachtungen, auf welche sich die Homöopathie stützt, sind ohne Werth, weil der menschliche Körper sich unaufhörlich in einer Miasmen und Gerüche neutralisirenden Thätigkeit befindet. — Herr Dessaix fordert, nachdem er den Aerzten zum Vorwurf gemacht hat, dass sie zu wenig mit der Homöopathie bekannt seien, zu Versuchen auf, um den wahren Werth dieser Lehre zu würdigen. Er führt mehrere Aerzte an, welche in der China die Eigenschaft, das Fieber zu erzeugen, erkannt haben. Er fügt hinzu, dass, da wir von den Krankheiten nur die Symptome, nicht aber ihre nächste Ursache kennen, wir auch uns nur an die Krankheitszeichen halten dürfen.

— Hr. Gabillot las einen Auszug aus seinem noch zu edirenden Werke über die Phänomene des Lebens vor, in welchem er auf negativem Wege die Frage löst: Beweisen die Phänomene, welche die Nutritionsacte begleiten, dass die Organismen sich in einer beständigen Compositions- und Decompositionsbewegung befinden?

— Hr. Gosse aus Genf spricht über die Ursachen des endemischen Kropfes und über die Mittel ihm zuvorzukommen, behauptend, der Kropf könne von jeder Ursache abhängen, die eine Congestion nach dem Kopfe bedingt, und sieht als erste Ursache die feuchte, sich nicht oft erneuernde Luft an. Dagegen erhebt sich Hr. Dominget und zeigt, dass er in den Ebenen von Piemont und der Lombardei viele Kröpfe beobachtet habe; auch Prof. Hecker in Berlin wendet ein, dass er in Schlesien eine ganze Garnison in einer hochliegenden Festung von dieser Difformität ergriffen gesehen habe. Hr. Davat behauptet, dass die im Wasser enthaltene Luft in ihrer Proportion sich verändert, je nach dem Höchestand der Sonne; dass ferner Granit- und Feldspathboden viel mehr Wasser in sich aufnimmt, als der Kalkboden, ein Umstand, der erklärt, warum die Völker, welche Quellwasser, das aus Kalkboden kommt, trinken, weit weniger, als die andern dem Kropf unterworfen sind. Hr. Chapeau theilt einen Brief des Hrn. Lombard mit, welcher die Ursache des Kropfes dem in dem trinkbaren Wasser fehlenden Brom- und Jodgehalt zuschreibt.

— Hierauf wurde zu einem andern Tagesgegenstand übergegangen und gefragt, was man über die Operation des Strabismus für ein Urtheil fällen solle, insbesondere, welchen Einfluss diese Operation wohl auf die schöne Form des Auges, die Sehweite und auf die Disposition zur Augenschwäche habe? — Hr. Pétrequin in Lyon hält sie für eine viel versprechende, in diesen Beziehungen. Ausgehend von der Müller'schen Accomodations-Theorie stellte er die Meinung auf, dass bestimmte Myopieen durch den Muskeldruck auf das Auge entstehen, dass es sich bei bestimmter Augenschwäche eben so verhalte, dass auch bestimmten Amaurosen keine andere Ursache zu Grund liege, was er durch 2 Fälle beweist, in welchen er mit Erfolg die gleichzeitige Durchschneidung der beiden geraden Augenmuskeln vorgenommen hat. Er schlägt vor, in gewissen Fällen statt einer künstlichen Pupillenbildung einen künstlichen Strabismus zu substituiren, und bei Entropien den musculus orbicularis zu durchschneiden. Er brachte für jeden dieser Vorschläge Beobachtungen bei. — Hr. Bonnet trug Einiges in Betreff der bei Myopie angewandten Muskeldurchschneidung vor. Da man die Myopie bis jetzt unerklärlicher Weise durch das successive Durchschneiden aller Bewegungsmuskeln des Auges heilte, so frägt er, welchen Augenmuskel man denn nun eigentlich vorzugsweise durchschneiden solle? Lässt man sich von den physiologischen Ansichten Müller's über Accomodation des Auges beim Sehen naher Gegenstände leiten, so wird man — sagt er — bald überzeugt, dass, wenn das Auge des Myopen nach vorn eine allzu starke Convexität zeigt, was die Folge der es umgebenden Muskeln ist, die in ihrer Action dasselbe drücken, seinen Durchmesser von vorn nach hinten verlängern, wie dies unsere Theaterlünetten in dem gesunden Auge, welches einen nahen Gegenstand betrachtet, bewirken. Den nämlichen Beweis liefern Versuche, welche man am Leichnam und am Auge eines Kaninchens anstellt; und somit wäre denn die Erklärung gefunden. Durchschneidet man einen der Fäden (? Ref.), welche eine in einem Raum mit beweglichen Wänden eingeschlossene Flüssigkeit comprimiren, so geht die Compression in Erschlaffung über. Die Myopie muss also der Durchschneidung jedweden Muskels weichen; allein welcher wird den Vorzug verdienen? Die doppelte Durchschneidung nach Guérin würde zwar die vortheilhafteste sein, sie ist aber auch die schwierigste. Hr. Bonnet entschloss sich zum subcutanen Durchschnitt des kleinen schiefen Augenmuskels von seiner Insertion am Augapfelrand, und seine erhaltenen Resultate rechtfertigten vollkommen seine Wahl, weil von 10 Operationen zwei ihm Folgendes ergeben haben: die erste, welche man an einem Amaurotischen machte, nützte nichts; die zweite hatte unbedeutenden Erfolg; unter den andern acht Operationen bewirkten sieben eine beim Lesen um das Zweifache, beim Sehen entfernter Gegenstände um das Vierfache verbesserte Sehweite; auch haben sie immer die Disposition zur Augenschwäche.

Hr. Dr. Mayor in Lausanne sprach von der Wiedereinführung des Louvrierschen Verfahrens in Betreff der Ruptur der Knie- und Ellbogen-Anchylosen. Hr. Louvrier zeigt dabei seinen Apparat vor und erklärte die Art und Weise des Gebrauches desselben.

Als auf die Anwendung des Emeticums in den intermittirenden Fiebern und Entzündungen die Rede kam, erklärte Hr. Ornea aus Turin die Wirksamkeit des Emeticums aus der Wirkung desselben auf den Magen, seiner energischen Aufregung des Nervensystems und der darauf folgenden Wiederausgleichung. Auch in Wurmfiebern hält er es für entschieden nützlich. Wenn hier aber eine Ansammlung von gastrischen Unreinigkeiten und eine entzündliche Complication zugleich besteht, so müsse man vor Darreichung des Brechmittels erst den entzündlichen Zustand durch Antiphlogistica beseitigen. Bei Entzündungen aber hält er es namentlich bei allen sanguinischen Personen und überall, wo es durch seine locale Einwirkung schaden kann, contraindicirt. Diesem trat auch Hr. Payssou bei.

Hierauf discutirte man auch noch über die Frage: „welche Modificationen man an den Gesetzen, Betreffs der Ausübung der Medicin und der Verantwortlichkeit des Arztes, vornehmen könnte," wobei aber nichts vorkam, was hier zu recapituliren wäre.

Moldau. ***Bucharest,*** (d. 20. Decemr. 1841). Die Anzahl der Aerzte ist hier ziemlich gross und es mangelte schon vor meiner Ankunft keineswegs daran, überhaupt pfuschen hier viele österreichische Chirurgen in die medicinische Praxis, und so ist für einen jungen Arzt hier keineswegs eine glänzende Aussicht, wie sie sich so Viele vorstellen mögen, die in dieser Beziehung die Moldau und Wallachei noch immer als peruvianische Goldgruben ansehen. Die sehr geräumige, fast 3 Stunden im Umfange fassende Stadt zählt c. 100,000 Einwohner, worunter nur c. 2500 Juden. Promovirte Aerzte hat sie etwa 60. B.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidle

Digitized by Google

...rgang. Berlin, den 29. Januar 1842. 8. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht.

I. Original-Mittheilung. Simon: über den eiweisshaltigen Urin.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Ueber elastische Catheter; Reinhold: Masern; Köhler: Sedum Telephium; Clemens: Aq. oxym.

III. Tagesgeschichte von Greifswald und Leipzig.

IV. Personalien.

V. Bibliographie. (Gerbers: Handb. der allgem. Anatomie; Schmidt's: Encyclopädie).

VI. Inserat.

I. Original-Mittheilung.

Beiträge zur medicinischen Chemie;

von

Dr. J. Franz Simon in Berlin.

I.

Ueber den eiweisshaltigen Harn.

Dass ein Gehalt von Eiweiss im Harn nicht immer auf entzündliche Affection der Nieren schliessen lasse, oder wohl gar auf die Bright'sche Degeneration, ist längst bekannt. Ich habe Eiweiss im Urin bei Entzündungen, wie Pericarditis, Pneumonie, Bronchitis etc., im Abdominaltyphus, im Desquamationsstadium bei Scarlatina, in der Lungenphthise und in manchen anderen Krankheiten gefunden; selbst in dem Harne eines blühenden 27jährigen Mannes, der nach einem vor mehreren Jahren überstandenen Wechselfieber sich fortwährend wohl gefühlt hatte, fand ich einmal so viel Eiweiss, dass sich beim Erhitzen Flocken abschieden. Nach Lehmann ist die Gegenwart von Albumin im Urin ein constantes Zeichen von febris hectica; derselbe Chemiker fand im Harne eines Phthisikers 6 Tage vor dessen Tode 3,216% Albumin und im Harne einer Kranken, die am Gebärmutterkrebs litt, 13 Tage vor dem Tode 2,931 Proc. alb. M. Solon beobachtete, dass in 8 Fällen von febris interm. 7mal der Urin eiweisshaltig gefunden wurde; in 23 Fällen von typhoidem Fieber fand er 19mal album. Urin, eben so in Rubeola, Variola, in 23 Fällen von Scarlatina war bei 22 der Urin coagulabel. — Da es für den Arzt von Wichtigkeit ist, den Harn auf einen Gehalt von Eiweiss zu untersuchen, so mögen einige Bemerkungen über das Manuelle hier an ihrem Platze sein. Der Prüfung auf Eiweiss muss die auf den sauren oder alkalischen Zustand des Harns durch Reagenzpapier vorangehen. Ist der Harn sauer, so weist man das Albumin am besten durch Erhitzen in einem Probierglase über der Spiritusflamme nach. Man hat, sollte die Menge des Eiweiss sehr gering sein, darauf zu achten, dass die Erhitzung nicht zu stürmisch vor sich gehe und muss die Oberfläche des Harns beobachten, weil da sich die ersten Wölkchen des coagulirenden Albumins zeigen. Nimmt man hierauf keine Rücksicht, sondern bringt den Urin bis zum Aufwallen, so können die geringen Mengen coagulirten Albumins der ganzen Harnflüssigkeit eine solche geringe Trübung ertheilen, dass sie übersehen wird. Ist die Menge des Eiweiss ansehnlicher, so scheiden sich Flocken ab. Wenn der Urin alkalisch reagirt, so können beim Erhitzen geringe Mengen Albumins übersehen werden, da sie in dem kohlensauren Ammonium des Harns gelöst bleiben. Es kann aber bei alkalisch reagirendem Harne noch eine andere Täuschung obwalten; es kann nämlich der Urin gelösten kohlensauren Kalk enthalten, der beim Erhitzen niedergeschlagen wird und die Flüssigkeit trübt; man erkennt und unterscheidet diese durch Fällung des Kalkcarbonat entstehende Trübung leicht dadurch von der durch koagulirtes Album. erzeugten, dass erstere sich in Salpetersäure löst, letztere nicht. Um diesen Täuschungen vorzubeugen, ist es zweckmässiger, den alkalisch reagirenden Harn durch Zusatz von starker Salpetersäure auf die Gegenwart des Albumins zu prüfen; es entsteht eine Trübung oder weisse Fällung. Nur ein Umstand könnte hier möglicher Weise zu Täuschungen Veranlassung geben; ich habe einmal Urin von einem mit Peripneumonie Befallenen untersucht und fand, dass Salpetersäure darin eine starke weisse Fällung bewirkte. Diese war jedoch nicht so flockig, wie das durch Säuren coagulirte Albumin, sondern mehr körnig, auch zeigten andere Untersuchungen, dass alle Säuren, selbst Essig- und Weinsteinsäure, denselben Niederschlag hervorriefen. Von dem coagulirten Album. zeichnet er sich dadurch aus, dass er beim gelinden Erwärmen der Flüssigkeit sich löst und nach dem Erkalten wiedererscheint. Dieser Harn war nämlich in einem äusserst merkwürdigen Grade mit harnsaurem Ammon. überladen, welches sich nicht, wie gewöhnlich, niederschlug, auch nicht mit dem Harnroth verbunden war, sondern bei Zusatz von Säuren eine vollkommen weisse, bald in rhombische Tafeln anschiessende Harnsäure gab. Dieser Fall gehört gewiss zu den höchst seltenen und wird nicht leicht zu Verwechselungen Veranlassung geben. — Die Mengen Albumin, welche sich in acuten Krankheiten, wie bei den Entzündungen, in dem Abdominaltyphus im Harne vorfinden, sind selten beträchtlich, oft durch das Gewicht kaum bestimmbar, die, welche sich bei colliquativen Krankheiten zeigen, sind ansehnlicher, aber die Gegenwart des Albumins ist in solchen Fällen nicht constant; ich untersuche jetzt schon seit einigen Tagen den Harn eines im colliquativen Stadium der Lungenphthise sich befindenden Mannes und habe noch kein Albumin aufgefunden. Grösser sind die Mengen Eiweiss, welche sich bisweilen nach Scarlatina im Harne vorfinden, aber auch hier kommen sonderbare Abweichungen vor. Solon fand, wie ich schon oben anführte, in 23 Fällen von Scarlatina den Harn bei 22 Fällen eiweisshaltig; Dr. Philipp in Berlin hat ebenfalls bei Scarlatina den Harn häufig auf Album. untersucht u. ein ganz entgegengesetztes Verhalten gefunden; denn bei der Untersuchung des Harns, sowohl mit Salpetersäure als auch durch Kochhitze, konnte in 60 Fällen nicht einmal Albumin aufgefunden werden, obgleich sich gar häufig nach der Desquamation hydropische Zufälle einstellten. — Ich fand bei einem Erwachsenen, wo im und nach dem Stadium der Desquamation durchaus keine hydropischen Zufälle eingetreten waren, den Harn eine Zeit lang ziemlich stark mit Albumin geschwängert, bei einem anderen Erwachsenen fand ich es nicht. Bei einem Knaben, der in der Rombergschen Kinderclinik an Scarlatina behandelt wurde, bei dem zugleich ein heftiges Ergriffensein des Sensoriums und putrider Geruch aus Mund und Nase zugegen war, konnte in dem, nach der Excretion sehr bald alkalisch werdenden Harne zur Zeit der Desquamation durch Salpetersäure nur eine geringe Menge Albumin nachgewiesen werden; bei einem anderen Knaben wurde gar kein Albumin wahrgenommen. — In allen diesen Fällen ist eine Abnahme des Harnstoffes, wenn sich Albumin im Urin zeigte, bis jetzt nicht beobachtet worden. — Bei der Bright'schen Nierendegeneration ist gewöhnlich die Menge des Albumins im Harne sehr be-

Digitized by Google

deutend; ich habe bei einem Falle, der sich in der Schönleinschen Clinik befand, die Menge des Eiweiss so ausserordentlich gross gesehen, dass der Harn beim Erhitzen vollständig gerann, und man das Gefäss umkehren konnte, ohne dass etwas herausfloss. Die Angabe, dass sich die Menge des Harnstoffs vermindere mit der zunehmenden Menge des Albumins, habe ich, so weit meine Beobachtungen reichen, bestätigt gesehen, wenn man nämlich die Menge des Albumins mit zu den festen Harnbestandtheilen zählt; zieht man dieses indessen ab, so ist die Verminderung des Harnstoffs nur in wenigen Fällen sehr bedeutend. Alf. Becquerel bemerkt in dieser Beziehung, dass man in der Annahme von der Verminderung des Harnstoffs im albuminhaltigen Urin bei morb. Brightii zu weit gegangen sei, denn wenn man auch in einer gewissen Zahl von Fällen den Harnstoff vermindert finde, so rühre dies daher, dass der Harn ärmer an festen Bestandtheilen überhaupt geworden sei.

Allein man bekommt nie einen richtigen Begriff von der absoluten Vermehrung oder Verminderung eines Harnbestandtheils, wenn man diesen in Relation zur Harnflüssigkeit bringt, in der das Wasser einen stets variablen Bestandtheil ausmacht, man muss ihn vielmehr in Relation zu dem festen Harnrückstand bringen. Nach Becquerel beträgt im normalen Harn der Harnstoff etwa 42 Proc. vom festen Harnrückstande. Nach Untersuchungen von Berzelius, Lehmann und mir stellt sich als Mittel des Harnstoffgehaltes im normalen Harn etwa 39—40 Proc. der festen Bestandtheile heraus. Becquerel fand bei der Untersuchung des Harnes im morbus Brightii folgende Verhältnisse des Album. im Harnstoff: in 100 festen Bestandtheilen 1) Harnstoff 33, Album. 34; 2) Harnstoff 34, Album. 13; 3) Harnstoff 13, Album. 24, 4) Harnstoff 35, Album. 24; 5) Harnstoff 30, Album. 24. Von den Untersuchungen, die ich mit dem Harne der an morbus Bright. Leidenden anstellte, werde ich drei Analysen hier mit aufführen, weil sie von Interesse sein können. Die erste Analyse wurde mit dem Harne eines jungen Mannes angestellt, bei dem sich nach heftigen Schmerzen in der Nierengegend Hämaturie einstellte. Der Harn war blassblutroth und enthielt wenig Blutkörperchen, die sich zu Boden senkten und mit dem Microscope deutlich erkannt wurden, sein specif. Gewicht betrug 1017. 1000 Theile enthielten 51 festen Rückstand; dieser bestand aus: Harnstoff 8,63, Album. 15,50, Globulin 1,40, Extractive Materie mit Hämatoglobulin und Salzen, 22,00, 100 Theile Harnrückstand enthielten 17 Harnstoff u. 30 Album. Die beiden andern Analysen wurden mit dem Harn eines 21jährigen Mannes angestellt, der in Folge von morb. Bright. an Anasarca und Ascites leidet. Der Urin, im Anfange in ausserordentlich geringer Menge abgesondert, vermehrte sich nach einigen Tagen, er war früher dunkelbraun, sauer, wurde später heller und liess ein Sediment fallen das zuerst aus langen gegliederten Schläuchen bestand, die, den Confervenfäden nicht unähnlich, zum Theil einen körnigen Inhalt hatten, ausserdem fanden sich körnig gefüllte dunkle Kugeln, den Gluge'schen Entzündungskugeln zu vergleichen, Schleim- oder Eiterkörperchen und einmal auch ausgezeichnet schöne harnsaure Krystalle vor. Dieser Harn war ausgezeichnet durch seinen ausserordentlichen Gehalt an Eiweiss, welches beim Erhitzen die ganze Flüssigkeit zum Gestehen brachte. Der Harn, welcher in der ersten Zeit in so sehr geringer Menge abgesondert wurde, hatte ein sp. Gewicht von 1014 und enthielt 33,9 feste Bestandtheile. Diese waren zusammengesetzt aus: Harnstoff 4,77, Harnsäure 0,40, Album. 18,40, feuerbeständige Salze 8,00, Extractive Materie 2,00. Als sich später der Harn ansehnlich vermehrte, war, er statt ärmer, reicher an festen Bestandtheilen geworden; er hatte ein sp. Gewicht von 1022 und enthielt 66,5 feste Bestandtheile, in welchen Harnstoff 10,06, Album. 33,60, feuerbeständige Salze 10,50 enthalten waren. In beiden Arten Harn war das relative Verhältniss von Harnstoff und Album. nahe dasselbe; es betrug in der 1. auf 100 feste Bestandtheile 14 Harnstoff und 54 Album., in der 2. 15 Harnstoff und 51 Album.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Strunz empfiehlt in der medicin. Vereins-Zeitung 42. No. 3. den elastischen Catheter ohne Drath statt des silbernen anzuwenden, da er ihn vielfach als zweckmässiger erprobt habe, besonders in 2 daselbst erzählten Fällen, wo es ihm trotz aller angewandten Mühe nicht gelungen, den silbernen Catheter zu immittiren, die Einführung des elastischen dagegen mit Leichtigkeit bewirkt werden konnte. Er behauptet, dass wenn der Arzt in Handhabung des silbernen Catheters an Leichen auch noch so geübt wäre, doch die verschiedenen Krankheitszustände, welche die Einführung des Catheters erheischen, die Wegsamkeit der Harnröhre oft so verändern, dass man bei aller Uebung nur durch ein nachgiebiges Instrument, wie der elastische Catheter ist, zum Ziele gelangen könne.

— Zur Lehre von den Masern theilt Dr. Reinbold in Casper's Wochenschrift 41. No. 52. Folgendes mit: Das Erbrechen nach dem Ausbruche der Masern gilt für ein schlimmes Zeichen. Er hat es jedoch in einer gutartigen Epidemie bei vollständig entwickeltem Exanthem gesehen, das ganz glücklich verlief, so dass er glaubt, das Erbrechen deute blos eine weitere Verbreitung des Krankheitsprocesses auf die Schleimhaut des Schlundes an. Er hält demnach jene Erscheinung für ein grössere Gefahr anzeigendes Symptom, jedoch immer dem inneren Character der Krankheit untergeordnet. — Die Affection der Respirationsorgane bei den Masern muss, nach R., nach denselben Grundsätzen gewürdigt werden, d. h. die Gefahr richtet sich nach dem Character der Epidemie. Dasselbe ist auch der Fall, wenn sich der Croup zu den Masern gesellt. Die Frage, ob dieses aber auch ein echter Croup sei, beantwortet er dahin, dass man in solchen Fällen die Symptomengruppen, die man Croup nennt, findet, dass er jedenfalls aber ein sympathischer und so wesentlich von dem idiopathischen Croup verschieden sei.

— Die ausgezeichnete Wirkung des Saftes von Sedum Telephium gegen Crusta lactea und flechtenartige Ausschläge, lobt Bataillons-Arzt Dr. Köhler zu Glatz — in derselben Wochenschr. No. 42. — Das knollige Sedum, als erste Art aus der Familie der Seden, deutsch: fette Henne, auch Donnerbart, Wundkraut, wächst vorzüglich an Wegen, in Hecken, Weinbergen, an trockenen, steinigten Oertern und auf Mauern. Ausserdem findet man es zwischen Gerste, so wie auf den Stoppelfeldern derselben, wo es von Neuem wieder ausschlägt, wenn es mit der Gerste abgemäht worden ist. Die Blätter, deren ausgepresster Saft K. vorzugsweise benutzte, enthalten nach Geiger ausserordentlichen Reichthum eines ölig-fetten Schleimes und als vorwaltenden Bestandtheil sauern apfelsauern Kalk. So viel K. weiss, ist dies Mittel gegen die bekanntlich so hartnäckige Crusta lactea und flechtenartige Ausschläge noch nie von Aerzten benutzt worden, obgleich das Kraut schon längst als Volksmittel bekannt ist. Und auch K. war wirklich mit keinem der gepriesensten Mittel so glücklich gewesen, als mit der äusserlichen Anwendung des Blättersaftes der Fetthenne. Man streicht den alle Tage frisch bereiteten, d. h. durch Leinen gepressten Saft des Tages einigemal auf den Ausschlag und lässt ihn so eintrocknen.

— Dr. Clemens zu Frankfurt a. M. bestätigt die gute Wirkung der aqua oxymuriatica im Scharlachfieber — im Journal für pract. Heilk. 41. H. 8.. — Gleich im Anfange der Krankheit, selbst bei den milderen Formen derselben, gab er ein Brechmittel, das die Halsentzündung, die Schmerzen und Congestionen nach dem Kopfe, so wie die Frequenz des Pulses minderte, überhaupt auf den ganzen Verlauf des Uebels heilsame Folgen hatte. Auch bei Drüsenanschwellungen im Halse, besonders in der Abschuppungsperiode, sind ihm Emetica die besten Zertheilungsmittel. Nach dem Brechmittel giebt er mehrere Tage hindurch gelinde Abführmittel, meist Aqua laxat. vienn. mit Tart. tart., kleinern Kindern gern Electuar. lenit. Ph. B. zu 3vj mit Syr. alth. ℥ß, stündlich einen Theelöffel. Wurden bei dieser Behandlung die Halsschmerzen nicht geringer, blieb der Kopf noch

Digitized by Google

[illegible]nommen, so setzte man Blutegel nach dem Verlauf der [illegible]ptiden, bei schweren Hirnsymptomen aber wiederholt an [illegible]e Schläfe und hinter die Ohren; legte Eis in Blasen auf den Kopf und ein Vesicator in den Nacken. So konnte dann gewöhnlich zwischen dem 5. und 8. Tage zur Aqua oxym. geschritten werden, die C. von 3j — ℥ß Kinder von 8—12 Jahren mit ℥jjj—jv aq. dest. in 24 Stunden nehmen liess. Die Kranken erhielten dabei zum Getränk kaltes Brunnenwasser und zur Nahrung nur Hafergrützsuppe. Selbst während der Abschuppungsperiode liess C. die Säure nur langsamer fortgebrauchen, zuweilen einen Tag ganz aussetzen, die Kinder etwas wärmer zudecken und Früh und Abends eine Tasse Wachholderbeerenthee trinken. Auch schob er mit Nutzen leichte Abführungsmittel ein. Nach C. soll sich der Arzt bei keinem Scharlach völlig passiv verhalten: nicht immer sei die negative Behandlung für den Verlauf der Krankheit nützlich.

Frankreich. Ein Opfer des, vom Pferde auf den Menschen übertragenen und von letzterem auf einen zweiten Menschen gelangten, Rotzgiftes ist in Paris gefallen und fordert zur grössten Vorsicht für den behandelnden Arzt auf. — Ein 41 Jahr alter Stallknecht ward, nachdem er in dem Stalle der Anstalt der sogenannten Parisiennes eine zeitlang kranke Pferde gewartet hatte, ebenfalls krank, suchte am 20. Juni v. J. im Hospital Necker Hilfe, wurde einmal entlassen, war aber bald gezwungen, dahin zurückzukehren. Die Krankheit, anfangs chronisch, erhielt zuletzt einen acuten Verlauf und der Mensch starb an der vollständig entwickelten Rotzkrankheit am 25. October (die Section wurde am 27. vorgenommen). — Dazu kommt aber noch, dass einer der am Hospital als Gehülfe fungirenden Studirenden, der den Kranken zu beobachten und seine Beobachtungen niederzuschreiben beauftragt war, dabei den Abscess des Patienten zu verbinden hatte, von dem vollständigst characterisirten Rotze befallen worden und daran gestorben ist. Die ersten Symptome zeigten sich bei ihm vom 23—27 October; am 27. nahm er an der Section noch eifrig Theil und seine, übrigens unverletzten, Hände waren lange in den Eingeweidehöhlen beschäftigt. An diesem Tage nahm das Uebelbefinden zu, er bekam Frösteln und es erschienen Muscularabscesse. Man brachte ihn in die Maison de santé du Faubourg Saint-Denis, wo sich jedoch sein Zustand nur verschlimmerte; es stellte sich Ausfluss aus den Nasenhöhlen ein nebst heftigen Delirien, worauf er starb. (Froriep's Notizen 1841. No. 425.)

III. Tagesgeschichte.

Preussen. *Greifswalde.* Die hiesige Universität ist in ihrem Bestehen auf ihren eigenen Güterbesitz fundirt, welcher nur ein solches Einkommen abwirft, dass ihre Organisation in der Grenze einer kleinen Universität stehen bleiben muss, wozu sie auch noch durch ihre geographische Lage und die Nähe der grossen Universitätsstadt Berlin angewiesen ist u. woher denn auch die Zahl der Studirenden nicht sehr gross sein kann. Um so mehr muss es auffallen, dass die bei weitem grössere Zahl derselben der medicin. Facultät angehört; denn seit einer Reihe von Jahren ist hier bereits das für kleine Universitäten ungewöhnliche Verhältniss eingetreten, dass die medicinische Facultät, die in früheren Zeiten kaum 6 — 10 Schüler zählte, hinsichtlich der Schülerzahl zur Hauptfacultät geworden ist; im letzten Semester stellte sich das Verhältniss so, dass 86 Medicin Studirende und 24 Zöglinge der medicinisch-chirurg. Lehranstalt, zusammen 110 Schüler, bei der medicinischen Facultät vorhanden waren, und medic. Doctor-Promotionen zählen wir jetzt 8 — 12 jährlich. — Man darf wohl die Frage aufwerfen, welche Ursachen zur Begründung dieses Verhältnisses beigetragen haben. Dass in früheren Zeiten die Zahl der Schüler so gering und die Wirksamkeit der medicinischen Facultät so wenig in Anschlag zu bringen war, ist leicht erklärlich, wenn man, abgesehen von der geographischen Lage Greifswalds, unbeschadet der Tüchtigkeit der Lehrer, die früher in der medicinischen Facultät gewirkt haben, in Betracht zieht, dass es an allen practischen Bildungs-Instituten bei der Universität fehlte. — Ein besserer Zustand der Facultät begann erst von der Zeit, wo die Universität unter preussische Hoheit kam, zunächst mit der Anstellung der Professoren Rosenthal und Wilhelm Sprengel. Beide sind bereits verstorben, aber ihre Verdienste werden heute noch von denjenigen anerkannt und geachtet, die Zeugen ihrer Wirksamkeit gewesen sind. Rosenthal gründete nicht allein das anatomisch-zootomische Museum, wobei ihn der jetzige Prof. Dr. Barkow zu Breslau, und später der jetzt hier noch wirkende hochgeschätzte Prosector Prof. Dr. Laurer auf das Thätigste unterstützt haben, sondern ihm gebührt auch die Ehre, ein ordentliches anatomisches Studium bei hiesiger Universität zuerst ins Leben gerufen zu haben. Sprengel aber gründete zuerst eine chirurgische Clinik und weckte dadurch den Eifer für das Studium der Chirurgie. Beiden Männern ist es indessen nicht vergönnt gewesen, die Früchte ihres Fleisses ernten zu können und ihr begonnenes Werk bis zur Reife gedeihen zu sehen. In den letzten Jahren ihres Wirkens wurde ihnen, nach dem Abgang des nach Göttingen berufenen Prof. Mende, ein neuer College in der Person des jetzigen Geh. Med. Raths Prof. Dr. Berndt zugesellt, und mit dessen Wirksamkeit vom Jahre 1824 ab wurde auch eine medicinische und geburtshülfliche Clinik ins Leben gerufen. Als schon im Jahre 1825 Rosenthal und 1829 Sprengel durch einen frühzeitigen Tod von ihrer Wirksamkeit abberufen wurden, führte Berndt die weitere Organisation der clinischen Institute fort und hat dadurch den Grund zu dem jetzigen Flor der Facultät gelegt. Schon im Jahre 1830 war der Ruf der Facultät sehr gestiegen und hatte sich die Frequenz der Schüler bereits bedeutend vermehrt. Männer von bewährter Tüchtigkeit nahmen nun die vacanten Lehrstellen wieder ein; die Professur der theoretischen Medicin wurde durch den Prof. Seifert, die der Chirurgie durch den Prof. Mandt, jetzigen kaiserl. russisch. Staatsrath und Leibarzt, die der Anatomie durch den von Freiburg berufenen Hofrath Prof. Dr. Schultze besetzt. Nach dem Abgange des Prof. Mandt wurde die Professur der Chirurgie dem Prof. extraord. Dr. Kneip übertragen. — Den vereinten thätigen Bestrebungen dieser Männer ist das Aufblühen des medicinischen Studiums bei hiesiger Universität zu verdanken, was um so mehr anerkannt werden muss, als Alles, was hier geleistet wird, mit sehr geringen Mitteln und durch eine angestrengte Thätigkeit der Lehrer vollbracht werden muss. Denn jene oben erwähnte Organisation der Institute beschränkt sich nur auf die nothwendigsten Bedürfnisse und gewährt weder Pracht, noch Bequemlichkeit, sondern zielt ausschliesslich auf die Begründung einer zureichenden Gelegenheit für den Unterricht. Was in dieser Beziehung geleistet wird, davon geben Berndt's Berichte über den Fortgang der medicinischen Clinik in dessen clinischen Mittheilungen Heft 1 — 4 die beste Auskunft. Wer von seinen Schülern würde nicht seiner ausgebildeten Methode des clinischen Unterrichts, dem Geist, der seinen Lehrvorträgen Leben und Richtung giebt, so wie seiner unermüdlichen Thätigkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wer unter ihnen würde nicht durch ihn im Eifer für die Wissenschaft die lebendigste Anregung gefunden haben? — Ein nicht minder tüchtiger Lehrer ist Schultze. Sein Name ist im Gebiete der vergleichenden Anatomie und der Physiologie zu gut bekannt, als dass hierüber etwas zu sagen wäre. — Auch Seifert's tüchtiges Wissen und Thätigkeit sind einflussreich auf das hiesige medicinische Studium. — Kneip hat seinen Beruf zum Lehrer der Chirurgie seit einer Reihe von Jahren durch seine practische Tüchtigkeit hinreichend bewährt. — Dem Prosector Prof. Dr. Laurer sind seine Schüler mit der dankbarsten Anerkennung ergeben. — In der neuesten Zeit ist der Sohn des Geh. Med. Raths Berndt, Dr. Fr. E. G. Berndt, als Universitätslehrer aufgetreten, u. der Beifall, der ihm bisher von seinen Schülern gezollt worden, berechtigt zu der Erwartung, dass er sich mit Erfolg für den Lehrstuhl ausbilden werde. — Ist nun zwar die Zahl der Lehrer auch nur klein, so giebt doch die von Jahr zu Jahr zunehmende Frequenz der Schüler, die sich auch in dem vergangenen Sommersemester auf 85 Studirende und 24 Zöglinge der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt (zusammen 109) belief, den besten Beweis von der Befriedigung, die ihr Unterricht gewährt. — Unter den clinischen Instituten bietet zunächst die medicinische Clinik Berndt's eine reiche Gelegenheit zur practischen Ausbildung der Studirenden. Die Zahl der in der stationären Clinik zur Behandlung kommenden Kranken beläuft sich jährlich durchschnittlich bis gegen 300, die in der ambulatorischen Clinik auf 800 — 1000. Es ist aber weniger die Zahl der Kranken, als die Art und Weise, wie dieselben benutzt werden, in Anschlag zu bringen, und in dieser Hinsicht hat die Greifswalder Clinik den besondern Vorzug, dass der Lehrer in Begleitung einer Schaar von 40 — 50 Schülern die Kranken in den Hütten der Armen selbst aufsucht und jeden nur irgend instructiven Krankheitsfall auf das Gründlichste für den Unterricht benutzt. Gerade hierdurch werden die Schüler aber in den Kreis der bürgerlichen Praxis eingeführt und zur Beobachtung und Behandlung der verschiedenartigsten, besonders auch der Frauen- und Kinderkrankheiten angeleitet, wozu ihnen sonst wo nicht so leicht eine so vollständige Leitung dargeboten wird. — Die geburtshülfliche Clinik zählt jährlich zwischen 40 — 50 Geburten. Sie steht ebenfalls unter Berndt's Direction. In Beziehung auf dieselbe darf hier beiläufig angeführt werden, dass auch daselbst im vorig. Jahre ein Kaiserschnitt bei einem durch Rhachitis zwergartig verkrüppelten Individuum von Berndt gemacht worden ist. Der Schnitt wurde in der weissen Linie dicht unterhalb des Nabels begonnen und in gerader Richtung

Digitized by Google

bis 1¼ Zoll oberhalb der Schaambeinverbindung fortgeführt. Die Operation ist sowohl hinsichtlich der Mutter als des Kindes mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt worden. — Die chirurgische Clinik, welche der Prof. Kneip leitet, nimmt jährlich gegen 300 Kranke auf und bietet damit ebenfalls eine hinreichende Gelegenheit zum chirurgisch-practischen Unterrichte dar. —

Sachsen. *Leipzig.* Unsere medicinische Facultät ist nun vollzählig, seitdem Prof. Günther von Kiel am 1. Nov. v. J. die chirurgische Clinik im Jakobshospitale begonnen hat. Prof. Günther ist bekanntlich von hier gebürtig, hat hier studirt und promovirt, ging dann nach Hamburg, wo er mehrere Jahre unter Fricke am Krankenhause als Unterarzt fungirte, später die Erlaubniss zur Praxis erhielt und mit grossem Erfolg ein orthopädisches Institut errichtete. Er wünschte sich indessen einen öffentlichen Wirkungskreis und ging deshalb sehr gern nach Kiel als Professor der Chirurgie. Seine Anhänglichkeit an die Vaterstadt, wo er zahlreiche Verwandte und Freunde zum Theil in der medicinischen Facultät besass, vermochte ihn unter sehr anständigen Bedingungen die Stelle des verst. Kuhl zu übernehmen. Günther hat sich in kurzer Zeit bei den Studirenden eine grosse Vorliebe erworben, namentlich durch sein anspruchsloses und freundliches Wesen, welches durch ihn ein glückliches Erbe der chirurg. Professur geworden zu sein scheint. Das Krankenhaus hat an G. einen tüchtigen Spitalwundarzt gewonnen und ist von zahlreichen Mängeln und Vernachlässigungen befreit worden. Die Anatomie namentlich ist nun in ihrem ganzen Umfange bei uns vertreten: Günther für chirurg. Anatomie (oder vielmehr topographische Anatomie) arbeitet mit Eifer und Ausdauer, alsdann beabsichtigt er dem Vernehmen nach ebenfalls eine auf gründlicher Original-Forschung beruhende Schrift über die chirurg. Anatomie des Auges und seiner Umgebung herauszugeben; die Verdienste der Gebrüder E. G. und Ed. Weber im ganzen Umfange der physiologischen Anatomie sind rühmlichst bekannt (mit Ungeduld wird die neue Ausgabe des Hildebrand'schen Werkes, namentlich des ersten Theiles, erwartet); Hasse fährt fort, unablässig die rein pathologische Richtung der pathologischen Anatomie, die er eingeschlagen, zu verfolgen. — In Betreff des von Ihnen mitgetheilten Dr. Joël'schen Falles im 2ten Stücke dieser Zeitung zählt auch er diese Beobachtung zu den merkwürdigsten ihrer Art. Auch ihm ist kein Beispiel bekannt, wo ein nur irgend so grosses Stück Lungensubstanz expectorirt worden wäre. Er hat öfters bei schnell verlaufenden Phthisen grössere und kleinere Fragmente von Lungensubstanz in vielwinkligen Vomicis theils vollkommen freiliegend, theils nur an einem oder ein paar morschen Stielen (Resten obliterirter Lungenarterien) hangend gefunden, niemals aber dergleichen während des Lebens auswerfen sehn.

IV. Personalien.

Preussen. Es wurde dem Director der anatomischen Anstalt, Prof. Dr. Johann Müller in Berlin, der Character eines Geheimen Med. Rathes beigelegt, und dem Niederländ. dirigirenden Sanitäts-Officier u. Major v. Siebold in Leyden der rothe Adlerorden III Classe verliehen.

Weimar. Geheimer Hofrath und Professor Dr. Kieser in Jena hat vom Herzog von Meiningen das Ritterkreuz seines Hausordens erhalten.

— Die medicinische Facultät in Jena hat dem Ober Med.-Rath Dr. Wildberg zu Neu-Strelitz zur Feier seines 50jährigen Doctor-Jubiläums am 1sten Nov. v. J. (v. No. 19 d. vorj. Ztg.) ein erneuetes Doctor-Ehrendiplom übersandt.

Würtemberg. Den Assessoren des Medicinal-Collegiums Hausmann und Jäger zu Stuttgart ist der Titel und Rang von Ober-Medicinalräthen verliehen worden.

Sachsen. Leipzigs Stadt-Magistrat hat den Docent Dr. Lincke zum zweiten Stadt-Wundarzt erwählt.

V. Bibliographische Notizen.

1. Handbuch der allgemeinen Anatomie des Menschen und der Haussäugethiere. Grösstentheils nach eigenen Untersuchungen und mit Benutzung [illegible] neuesten Entdeckungen im Gebiete dieser Wissens[illegible] von Dr. Gerber, Prof der Thierheilkunde und Pros[illegible] tor der Anthropotomie in Bern. Das. und Leipzig (b[illegible] Dalp) 1840. 8. 319 in 8. mit 17 lithogr. Tafeln in Folio.

Es ist dieses gediegenen Werkes in d. Bl. schon präcursiv rühmlichst erwähnt worden, und so können wir nach der ausführlichen Anzeige, die wir einem ähnlichen, kurz nach dem vorliegenden, erschienenen Werke von gleicher Tendenz im 30. St. d. vorj. Ztg. gewidmet, bei den engbegrenzten Raumverhältnissen dieser Zeitung hier nur kurz sein. Der Verf. hat seine Aufgabe in microscopischer, wie in chemischer Beziehung so vollständig gelöst, als es nur nach Umständen immerhin möglich ist, und viele eigene Untersuchungen mit der geschickten Benutzung der neuesten hierhergehörigen Erfahrungen Anderer verbunden. Die Aufzählung der benutzten Literatur füllt allein 35 Seiten. Das Ganze — 213 Seiten umfassend — hat er mit einer bestimmten, die Uebersicht sehr erleichternden Kürze dargestellt, durch c. 250 von ihm selbst gezeichnete Figuren erläutert, zu welchen auch interessante Erklärungen nicht fehlen. Nach einer kurzen, das Wesen und das Verhältniss der Anatomie erläuternden Einleitung erörtert er die Zerlegung und die Bestandtheile des erwachsenen gesunden Körpers des Menschen und der nutzbarsten Haussäugethiere. Er verbreitet sich darauf zunächst für die allgemeine Zoochemie, aber die verschiedenen concreten Formbestandtheile des thierischen Körpers und geht sodann vom Chylus, der Lymphe und dem Blute auf die Entstehung, Entwickelung und Ausbildung der belebten thierischen Formbestandtheile und Gewebe über. Die Bewegung und Ortsveränderung der Säfte, der Eiter, der Inhalt der krankhaft erzeugten geschlossenen Höhlen oder Cysten, die Organisation des Exsudats in eiternden Wunden, der primäre Organisationsprocess im befruchteten Ei, die Bildung der verschiedenen zusammengesetzten Formbestandtheile und Gewebe aus Zellen, das schwarze Pigment, die Fettbläschen und Fettzellen, die Hornsubstanz und das Horngebilde, die Oberhäute der innern Körperflächen, Epithelien, der Knorpel, Knochen, Zähne, Gewebe, und hier wieder namentlich: elastische Gewebe, Fadengewebe, Sehnen, Muskeln, Nerven und Gefässe etc. bilden mit ihren reichen Unterabtheilungen den weitern Inhalt dieses umfassenden und auch in seinem Preise (2⅔ Thlr.) recht billigen Werkes.

Von C. C. Schmidt's Encyclopädie der gesammten Medicin (angezeigt im 26. u. 36. Stücke dies. vorj. Zeitung) ist bereits der Anfang der zweiten Hälfte erschienen, welcher mit dem Buchstaben G beginnt, und wird von dem anerkannt thätigen Hrn. Herausgeber wiederholt versichert, dass das Werk schon bis zur diesjährigen Ostermesse vollständig geliefert sein werde. Damit dasselbe vor Veralten geschützt sei, wird jährlich ein Supplementheft erscheinen, das die nothwendigen Nachträge und Zusätze in Folge der neuen Bereicherungen des medicinischen Gebietes enthalten wird.

VI. Inserat.

Mit Bedauern lesen wir in dieser Zeitung vom 11. Decbr. v. J.: „der Hr. Regierungs-Medicinalrath Dr. Koch, Herausgeber der Sammlung der Preuss. Medicinal-Gesetze, hätte eine Fiction des Verlegers: das Buch für eine zweite Auflage auszugeben, nicht unterstützen sollen," und fühlen uns verpflichtet zu erklären, dass der Hr. Herausgeber, welcher nicht mehr hier wohnt, auch nicht den mindesten Antheil bei dieser Angelegenheit hat; bemerken aber dabei, obgleich wir gern zugeben, dass streng genommen nicht Auflage, sondern „neue mit einem Nachtrage der Gesetze von 1833 bis 1840 versehene Ausgabe" hätte stehen können (wie wir auch jetzt das Titelblatt umdrucken lassen werden), dass wir, bei diesem anderweitig schon oft vorgekommenen Verfahren, weder an eine Täuschung dachten, noch weniger eine solche beabsichtigten, indem wir überall, wo wir es öffentlich anzeigten, jedesmal hinzusetzten; Nachtrag, die Gesetze von 1833 bis 1840 enthaltend, ist für die Besitzer der ersten Auflage zu 22½ Sgr. zu haben, und es nicht wohl denkbar ist, dass nicht jeder Besitzer des Werkes sich dasselbe auf eine so billige Weise ergänzen würde, statt sich eine zweite Auflage zu 3¼ Thlr. anzuschaffen. Denjenigen aber, welche es noch nicht haben und es anschaffen, kann es ziemlich gleichgültig sein, ob sie es mit der Jahrzahl 1833 oder als zweite Auflage 1841 erhalten, da sie den Inhalt bis 1840 erhalten und das dem Nachtrage beigegebene Sachregister sich auch auf das Hauptwerk erstreckt und den Gebrauch erleichtert.

Magdeburg, den 6. Januar 1842.

Creutz'sche Buchhandlung.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Gedruckt bei F. Weidle.

Digitized by Google

Jahrgang. Berlin, den 2. Februar 1842. 9. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Schill's und Neubert's Handbücher der allgemeinen Pathologie.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Pappenheim: Gaumenhaut; Reinbold: Masern; Burtz: Krätze.

III. Tagesgeschichte aus Preufsen, Mecklenburg-Schwerin, Weimar, Bayern, Oesterreich und Frankreich.

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Dr. Albert Friedrich Schill's allgemeine Pathologie. Nach dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben von Dr. V. A. Riecke zu Stuttgart. Mit einer Vorrede von dem Prof. Dr. Leopold v. Riecke zu Tübingen. Daselbst (b. H. Laupp). 1840. 478 S. in 8.

In die Klage über die engen Grenzen der menschlichen Erkenntniss, welche jedem Beurtheiler auch der trefflichsten allgemeinen Pathologie sich aufdrängt, mischt sich hier der Schmerz um die engen Schranken eines Daseins, welches zu frühzeitig von uns gerissen wurde, um die von ihm gehegten grofsen Erwartungen für die Wissenschaft und Menschheit vollständig zu realisiren. Dr. Schill, der talentvolle Verfasser mehrerer Schriften, unter welchen die selbstständig bearbeitete „Irritation" nicht die geringste ist, tritt uns durch die Sorgfalt zweier verdienter Männer, von denen der Eine in der Vorrede dem Verstorbenen wie sich ein schönes Denkmal setzt, der Andere durch Bearbeitung der hinterlassenen Papiere dem Freunde einen letzten Dienst erweist, noch einmal belehrend nahe und weist uns den Verlust, den wir erlitten, recht schmerzlich nach. Denn wenn die vorliegende Schrift, nachdem Gaubius, Sprengel, Hufeland, Ploucquet, Reil, Röschlaub, Brandis, Burdach, Grossi, Gmelin, Hartmann, Harlefs, Kieser, Berndt, Puchelt, Conradi u. A., und neuerdings Starck bereits so viel Vortreffliches geleistet, auch des Neuen nur wenig enthält, so sind doch eine scharfsinnige Unterordnung des Speciellen unter allgemeine Gesichtspunkte, und Belegung allgemeiner Behauptungen durch specielle Data, Klarheit und Besonnenheit der Darstellung, neue Beziehungen und Bedeutungen des Alten und ein ruhiger Eclecticismus, nebst mancher Eigenthümlichkeit der Ansichten des Verfassers, die wir bei der speciellen Auseinandersetzung berühren werden, Verdienste und darum Motive genug, um die Herausgabe dieses Buches zu rechtfertigen. Bedenken wir dazu noch, dafs eine allgemeine Pathologie, insofern sie das Abstracte aus den speciellen Befunden der Wissenschaft ist, zwar ihre Hauptprincipien nicht ändern, aber manche Ansicht durch fortgesetzte Forschungen, an denen unsere Zeit nicht arm ist, modificiren mufs (wir erinnern nur an die Beschränkung der Annahme von Metastasen durch die pathologische Anatomie etc.), und dafs sie somit eine Art Gradmesser des Fortschrittes ist, so kann das öftere Erscheinen von dergleichen Arbeiten, welche das ganze System der Medicin in nuce schildern, nur erwünscht sein, selbst wenn gewisse Forschungen, wie die über das Wesen der Krankheit, ihre nächsten Ursachen etc., immer nur hypothetische sind und leider! — befürchten wir nach dem Mafse unserer Geisteskräfte — bleiben werden.

Die Einleitung stellt den Begriff der allgemeinen Pathologie fest, zeigt ihr Verhältnifs zur speciellen Pathologie, zur allgemeinen Therapie und Physiologie, welche letztere sehr richtig in Bezug auf Auffindung der Gesetze des Lebens der Pathologie coordinirt wird, bestimmt den wissenschaftlichen und practischen (formellen und materiellen) Werth der allgemeinen Pathologie und theilt sie ein. Als neu erscheinen hier sub 4. die Lehre von den Producten, welche eigentlich unter die Ausgänge und Symptomatologie, und sub 6. die Krankheitsprozesse, welche unter die Nosologie, und zwar die specielle gehören, oder wenigstens den Uebergang der allgemeinen Pathologie zur speciellen bilden. Der erste Abschnitt enthält nur die allgemeine Nosologie, welche zuerst die dem Verfasser eigenthümliche, consequent durchgeführte Meinung vom I. Wesen der Krankheit abgiebt. Indem nämlich nach ihm Gesundheit der Zustand ist, wo die geforderte Thätigkeit des Lebens mit der Organisation des einzelnen Theils, wie des Ganzen im Einklang steht, besteht die Krankheit in einer Disharmonie der beiden Lebensfactoren, der Lebenskraft und Organisation (nach Aristoteles ist schon Materie und Kraft vereint gedacht, und es wäre daher nichts Neues in dieser Definition, die den unbestimmten Begriff der Disharmonie an der Spitze trägt; darum achte man auf die speciellere Angabe); Krankheit ist demnach ein dynamisch-materieller Vorgang, welcher wesentlich in einer Umänderung der Organisation nach der neuen Richtung der Lebenskraft des Theils und durch diese besteht. Diese von Troxler entfernt angedeutete Idee setzt, wie uns dünkt, fälschlich die Richtung der Lebenskraft, also das Dynamische, stets als prius, während die Veränderung der Materie (nicht Organisation) noch häufiger das erste ist; sie giebt jeder Krankheit unwillkürlich eine plastische Richtung, die wir nicht überall finden; sie setzt die schnellste Bildung, Umbildung, Rückbildung voraus, da doch die Organisation längerer Zeit bedarf; sie lässt unentschieden, welcher Art und welchen Ursprungs diese Richtung ist, und will endlich, wenn die falsche Richtung den ihr entsprechenden Ausdruck in der Organisation gefunden hat, die Krankheit als gehoben betrachten, wodurch die Krankheitsproducte aufhören würden, krankhaft zu sein. Ist mit der veränderten Organisation allemal die krankhafte Richtung beseitigt?

Am Schlusse unterwirft Verfasser andere Ansichten einer Critik und wendet sich dann II. zur Entstehung der Krankheit, wobei die obige Idee der Krankheit zu Grunde liegt. Sie entsteht durch innere Entwickelung und durch das Verhältnifs zur Aufsenwelt, unmittelbar und mittelbar. Der Mangel und das Uebermafs an Reizen erinnern lebhaft an des Verfassers Vorliebe für Brown, die nur der Zusatz qualitativ abnormer Reize gut macht.

Der zweite Abschnitt betrachtet die Geschichte der Krankheit, I. Verlauf, und nimmt, wie uns dünkt, zu künstlich, und nicht ganz naturgemäfs, wenigstens nicht in ihren Grenzen nachweisbar, vier Stadien an: 1) das der Depression (ist nicht auch öfters Exaltation sogleich vorhanden?); 2) der Reaction (mit Recht wird hier auf das Auf-

Digitized by Google

treten der Krankheit in der Vegetation nach den neueren Fortschritten der pathologischen Anatomie hingewiesen; das Plus und Minus, auf welches alle Krankheiten zurückgeführt werden, erinnert wieder an Brown; sind wirklich vermehrte und verminderte Thätigkeit zugleich vorhanden? klingt das nicht, wie die Mischung indirecter und directer Asthenie bei den Erregungstheoretikern?). 3) Der Ueberreizung (indirecte Asthenie; wann tritt aber Acme ein, wo beginnt Ueberreizung, ein so relativer Begriff? ist sie nicht Fortsetzung der Reaction?). 4) Der Rückbildung (und was ist Lysis? auch Rückbildung der Organisation?) Besser ist die folgende symptomatologische ältere Eintheilung in das Stadium der Vorboten etc. II. Ausgänge der Krankheit: A. in Gesundheit, B. Tod, C. in andere Krankheiten. (Wir vermissen eine genauere Betrachtung der Crisen, der Rückfälle. Es fehlen die Bedingungen des Erlöschens der Krankheitsprozesse durch sich selbst.) III. Typus (Ueberreizung, ein so relativer Begriff erklärt die Periodicität nicht genügend und bedarf dann selbst noch der Erklärung; am wenigsten erklärt sind die verschiedenen Typen. Hartmann's Gesetze S. 425. 426. haben uns besser angesprochen. Henle's Meinung, dafs man aus dem Rhythmus den Sitz der Krankheit erkennen könne, indem jedes System einen andern Rhythmus habe, verdient alle Berücksichtigung.) IV. Die Dauer (Zu kurz). Nach diesen zeitlichen Verhältnissen folgen die räumlichen 1) der Sitz: Vorherrschend werden Vegetationskrankheiten angenommen. Der Verfasser ist weder einseitiger Solidar- noch Humoralpathologe. Eigenthümliche, gute Ansichten von den Blutkrankheiten. Blut kann primär erkranken, freilich nehmen sogleich die festen Theile Antheil. Wichtig ist der Satz: dafs jede primäre Krankheit local ist, ein Resultat neuerer Forschungen in der pathologischen Anatomie. 2) Räumliche Verhältnisse. 3) Fortschreiten. (Die Gesetze sind unter allgemeine Gesichtspunkte gebracht. Ueber die Nervenreizung ist manches oberflächlich. Henle hat in dem Capitel Nervensympathieen in seinen pathologischen Untersuchungen (s. Centralztg. 3. St. vor. Jahr.) viel Licht darüber verbreitet. Ueber Antagonismus vermifsten wir das Alterniren. Bei Complication hätte der Unterschied zwischen ihr und Combination nachgewiesen werden müssen. Ueber Metastasen haben wir manches Neue gefunden.)

Nachdem wir so die Grundlagen ausführlich betrachtet haben, können wir in der Anführung des Folgenden, da der Raum dieser Blätter drängt, kürzer sein, indem es sich meist um dieselbe Angel dreht und nur weitere Ausführung dieser Grundsätze ist, wobei allerdings Consequenz, sowie manche eigene Auffassung lobenswerth erscheint. Dritter Abschnitt. Allgemeine Symptomatologie. (Aufgabe, Verhältnifs, Eintheilung der Symptome.) Der Verfasser unterscheidet zwischen Sensibilitäts-, Irritabilitäts- und Vegetationserscheinungen, was um so mehr auffällt, da jene ersten Thätigkeiten bei ihm nur in Verbindung mit der letzten vorkommen, ja sogar in den Hintergrund treten. Je schwieriger es ist, diesen Provinzen bestimmte Symptome zuzuerkennen, weil sie eben nicht getrennt, isolirt sind, desto besser wäre eine physiologische Abtheilung nach gewissen Systemen, denen eine anatomische Basis zugleich Uebereinstimmung gewährt, gewesen, weil eine solche am besten das Specielle unter gewisse Categorieen bringt. Z. B. Symptome der fibrösen, Schleim-, serösen Gebilde, der Nerven, des Blutes, der Sinnesorgane, der Verdauung etc. (Hunger und Durst gehören nicht zum Gemeingefühl, sondern zur Verdauung, und so kommt manche falsche Unterordnung vor, womit die Zurückführung der einzelnen Erscheinungen auf bestimmte Ursachen wieder aussöhnt.) Das hierher gehörige Specielle brauchen wir als bekannt nicht weiter einzeln aufzuführen. Der vierte Abschnitt: Die Producte der Krankheit, ist sehr wichtig, weil er uns in die Studien der neueren Zeit einführt, die selbst ein Hartmann, dessen allgemeine Pathologie musterhaft ist, nicht für diese verwenden konnte. Die Producte der Krankheit gehören nothwendig zur Erkenntnifs des Wesens derselben, und sind in symptomatologischer und ätiologischer Beziehung höchst wichtig, weil sie wieder als neue Krankheitsmomente dienen. Freilich ist hier die Grenze zwischen dem Allgemeinen und Speciellen sehr schwer zu halten. Verf. unterscheidet 1) Vermehrung oder Verminderung organischer Substanzen an ihrer normalen Stelle (Hypertrophie, Atrophie, Hyperämie und Anämie — letztere gehören sub 8. A.), 2) Verwandlung eines Gewebes in ein anderes (eigne Ansichten des Verf's., fleifsig und gut), 3) Entstehung unorganischer Stoffe im Organismus, 4) Auftreten organischer, nicht organisirter Stoffe (Lymphe, Eiter, Tuberkel, Melanose), 5) neuer Gewebe (Krebs, Markschwamm), 6) Entstehung selbstständiger lebender Körper (Entozoen), 7) Desorganisationen (gehören 7 und 5 nicht zusammen?), 8) Veränderungen des Blutes A. quantitative, B. qualitative, — eine Fülle und Zusammenstellung neuer und alter Daten, welche höchst brauchbar und übersichtlich, nur zuweilen für diesen Zweck, wie sub 4. und 5., zu speciell ist. Die Organisationsfehler Hartmann's, welche sich auf regelwidrige Gröfse (Geschwulst, Auswüchse etc.), regelwidrige Verbindung (Atresie, Anchylose) und regelwidrige Lage (Verrenkung etc.) beziehen, sind mit Recht weggelassen. Der fünfte Abschnitt handelt von den Ursachen der Krankheit, 1) allgemeine und besondere Anlagen (Erblichkeit, angeboren, Alter, Geschlecht, Constitution, Temperament, Idiosyncrasie, Lebensweise und Gewohnheit), 2) Gelegenheitsursachen (Einflufs der Seele; der Geschlechtstrieb gehört nicht hieher: Einflüsse der Aufsenwelt: Imponderable Agentien: Licht, Electricität, Wärme; Zustand der Luft, besonders fleifsig ausgeführt, Jahreszeiten, Clima, Boden etc., Nahrungsmittel, Getränke, Gewürze, Arzneien, Gifte, Contagien, Pathogenie derselben [nichts Neues], Wohnung, Kleidung, passive Bewegung). Der Verf. ist in der Eintheilung und Anordnung hauptsächlich Hartmann gefolgt, hat aber viel Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Ausführung entwickelt. Ein Anhang bespricht die Eintheilung der Krankheiten in epidemische und endemische. Die Producte der Krankheit hätten auch in diesem Abschnitt wenigstens erwähnt sein sollen. Der sechste Abschnitt: Die Krankheitsprozesse, ist ein Versuch, sämmtliche Krankheiten unter den beiden Oberbegriffen der Depression und Reaction (nicht als Gegensätze), welche letztere die Krankheitsprozesse bedingt, in vier Abtheilungen zu bringen. 1) Reaction des Nervensystems ohne Antheil des Blutes (?), Irritation. 2) Blutreaction der festen Theile, Entzündung. 3) Solche, die im Blute selbst verlaufen, Fieber (scorbutische Zustände). 4) Krankheiten, die in einem fehlerhaften Verhältnisse zwischen einzelnen Organen und Systemen begründet sind. (Gicht etc.) Das Hypothetische dieser Voraussetzungen, die Complicirbarkeit, schwere Nachweisung der Grenzen, Mangel an Gegensatz und scharfbestimmender Definition, ferner die Unmöglichkeit, alle Krankheiten hiernach einzutheilen [wohin gehört z. B. die Bright'sche Krankheit, die Wassersucht, die Lithiasis, etwa unter die vage Rubrik 4)], lassen uns selbst, abgesehen von der sonderbaren Nebeneinanderstellung des Fiebers und des Scorbuts, von der Annahme essentieller und wesentlicher Fieber, von der Eintheilung der *febris nervosa in versatilis*, *in stupida* aus Peter Frank's Zeit, von der Aufzählung so vieler hier ungehöriger, bekannter Specialitäten, diesen Versuch als einen unreifen und verfehlten betrachten, den wir dem Verfasser zulieb, der ihn jetzt vielleicht selbst nicht billigen würde, aus dem sonst trefflichen Buche wegwünschen müssen. Wir können daher die Eigenthümlichkeit sub 6. in der Vorrede S. XVI. nicht gut heifsen, erkennen aber mit dem Vorredner dankbar die Verdienste des Frühgeschiedenen in den meisten übrigen Punkten an, und wünschen, dafs die Mühe des Herausgebers sich dadurch belohne, dafs die vielen Samenkörner des Guten, welche in dieser Schrift ausgestreut sind, der Wissenschaft eine reiche Ernte durch würdige Nachfolger des verblichenen Ehrenmannes, dessen Name für die Nachwelt nicht verloren ist, baldigst erwecken mögen.

Hirschel.

Digitized by Google

Hieran schliefsen wir die Beurtheilung der folgenden Schrift:

2. Die Hauptpunkte der allgemeinen Pathologie und Therapie. Zur ersten Anleitung für Studirende und als Grundlage academischer Vorträge dargestellt. Von Dr. Carl Neubert, Privatdocenten zu Leipzig. Leipzig (Breitkopf und Härtel) 1841. S. 221 in 8.

Die allgemeine Pathologie zerfällt in die gewöhnlichen Abschnitte Nosologie, Symptomatologie, Aetiologie. Die Definition der Krankheit, welche recht glücklich als „eine Reihe organisch bedingter und verknüpfter Veränderungen des lebenden Körpers, die die Verwirklichung des Zweckes eines individuellen Lebens, Darstellung der Idee seiner Gattung stören", bezeichnet wird, geht von der Betrachtung der Gesetze des Lebens aus. Finden wir auch keine neue Ansichten und hervorstechende Merkmale originaler Denkweise, so hat uns doch die ganze Darstellung, welche im engen gedrängten Raume das Wichtigste, ohne viele Erklärungsversuche, zusammenfafst und sich eines umsichtigen Eclecticismus befleifsigt, als consequent durchdacht und practisch nützlich, besonders empfehlenswerth erscheinen wollen. Mehr noch wird sie dem Lehrer nützen, der das Gedrängte ausführen und speciell belegen kann, als dem Schüler, der sie mehr zur Recapitulation als zum Studium benutzen sollte, da zu letzterem wohl eine ausführlichere und weniger allgemeine Haltung gehört. Eine gute und zur Anschaffung einladende Idee war jedenfalls die Hinzugabe der allgemeinen Therapie, die, sich an früher Vorhandenes anschliefsend, eine gute Uebersicht und brauchbare Quelle darbietet. Hirschel.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Pappenheim in Breslau zieht in der Vereinszeitung 1842 No. 2. aus seinen Beobachtungen über den Bau der Gaumenhaut folgende Resultate: Die Festigkeit der hinteren Gaumengegend rührt von der daselbst in gröfserem Maafse angehäuften Drüsenmasse her, die an den Alveolen von dem Zellgewebe, die Lockerheit der vorderen Gegend aber von der Dünnheit der Drüse. Die Drüsen sind von Blutgefäfsen und Nerven durchzogen und nehmen an scrofulösen Krankheiten leicht Antheil. Man findet deshalb bei scrofulösen Personen sehr häufig grade die hintere Gegend des harten Gaumens geröthet. — Dafs der Gaumen an den Ausschlagsformen der äufseren Haut Antheil nimmt, ist wegen der identischen Natur beider erklärlich. Aus demselben Grunde ist es ganz rationell, wenn v. Ammon den Wiederersatz der Nasenscheidenwand aus der Oberlippe so bewerkstelligt, dafs er den Schleimhauttheil der freien Luft zuwendet. Dafs aber unter solchen Umständen der Theil immer zur Abblätterung geneigt ist, ist in der Dünne des Epitheliums und der Gewohnheit feuchter Umspülung begründet. Es ist nichts Irrationelles, die äufsere Haut nach der Schleimhautgegend hinzuwenden. — Die Empfindung des Kitzels ist an der Mittellinie des Gaumens geringer, als an den Seiten, und auf den dünnbedeckten Stellen gröfser, als an den von dem dicken Epithelium versorgten. Am Gaumensegel scheint das Gefühl des Kitzels zu verschwinden. Einfache Wunden in drüsigen Theilen werden nicht leicht bösartig; daher regeneriren sich Verletzungen der Gaumenhaut sehr leicht, besonders in der Gegend der Backenzähne. Ob es einen Krebs der Gaumenhaut gebe, weifs P. nicht, die vordere Fläche des Velum palatinum ist drüsenreicher, als die hintere. Syphilitische Durchlöcherungen nehmen in der vorderen Gegend ihren Anfang und schreiten nach dem Schlunde zu. Die drüsenreichen Gegenden, aufserdem die Mittellinie, sind öfter als die übrigen Stellen von den Folgen der Syphilis bedroht. Die Mitte ist nämlich dünner und zu beiden Seiten nimmt das drüsige Organ schnell den innigsten Antheil. Drüsige Gegenden sind leichter zur secunda reunio, als zur prima geneigt, daher die oft unnützen Versuche, durch Heftung die wundgemachten Ränder zur Vereinigung zu bringen. Schliefslich macht Verf. noch die Bemerkung, dafs das ligamentum uvulae von der hintern Fläche des Velum quer hinüber zur Rhaphe des Schlundes sich begiebt, auf diesem Wege jedoch, bei einer bejahrten Frau, nur aus fibrösen Fasern bestand, denen nur sehr wenige elastische beigemengt waren. Der musculus azygos uvulae ist an seinem unteren Ende ringsum, anderweitig nur an der hinteren Fläche von Drüsen eingeschlossen, und liegt hinter allen Muskelpartheien des Velum. Von einem Gedächtnifs (? Ref.) des Gaumenkitzels ist ihm zur Zeit nichts Sicheres bekannt, aber ein Nachhalten der Empfindung hat er oft beobachtet.

— Dr. Reinbold in Hannover stellt in „Casper's Wochenschrift" 1841. No. 44. den Nutzen der Venenklappen dar. Dafs die Venenklappen bei etwaigen Stockungen des Blutes in der Vene, beim Druck des Gefäfses das zurückströmende Blut aufhalten sollen, wollte Ref. nie einleuchten, weil, aufser mehreren andern angeführten Gründen, vorzüglich die Klappen fehlen, wo Stockungen des Blutes am leichtesten eintreten, im Pfortadersysteme. Er glaubt vielmehr, dafs die Klappen die Bedeutung haben, das Strömen des Blutes direct zu unterhalten, positiv zu befördern. Dafür spricht denn nun auch, dafs die Klappen gerade da vorkommen, wo, wenn überhaupt ein Beförderungsmittel der Strömung des Venenblutes nöthig wäre, diefs jedenfalls am passendsten angebracht sein würde, nämlich in den längsten der aufsteigenden Bahnen und nicht in der Nähe ihres Ursprungs, vorzugsweise wo die Bahn sich theilt. Für diese Ansicht spricht nun aber positiv das bekannte, auf allgemeinere physicalische Gründe zurückzuführende hydrostatische Gesetz, dafs durch die Verengerung der Bahn an einer Stelle die Strömung innerhalb dieser verengten Stelle und über sie hinaus lebendiger, energischer wird. Die Klappen im Herzen schienen ihm die Strömung des Blutes auf einen bestimmten Punkt zu concentriren und seinen Impuls zu verstärken, doch giebt in diesem Falle der Verf. wohl zu, dafs sie bei den abwechselnden Contractionen der verschiedenen Herzhöhlen das Zurücktreten des Blutes verhindern könnten.

— Dr. Burtz in Berlin handelt von der Krätze — in der medicin. Vereins-Zeitung 1841. No. 50. bis 52. ausführlich und entnehmen wir hier daraus nur Folgendes: Das Einimpfen von Sarcoptes hominis erzeugt, wie Experimente festgestellt, die Krätze. Die Milbe wirkt für sich nur als chemischer Reiz, wie sich dies aus der Analogie der Krätze mit der Pferderäude ergiebt, indem hier nur die befruchteten Weibchen von Sarcoptes equi, niemals die Männchen allein, die Räude fortpflanzen können, doch ist es sehr wahrscheinlich, dafs sie durch ihre Excremente etc. als chemischer Reiz auf die Haut wirkt. Eine Krätzdyscrasie erzeugt sie niemals; eine solche kann nur durch Störung der Hautthätigkeit hervorgebracht werden, indem durch Versuche feststeht, dafs das Fortnehmen der Milben allein die Krätze heile. B. beantwortet die Frage, ob nun die Krätze nur durch die Krätzmilben oder auch aus andern Ursachen entstehe, indem er zeigt, dafs die Minen und Nester der Krätzmilbe (cuniculus) das erste und ursprüngliche Symptom der Krätze sind und die mit klarer Lymphe gefüllten Bläschen (Hydroa) erst später entstehen. Bei einem gesunden Menschen nun verwandeln sich diese Hydroa, wenn sie wie gewöhnlich aufgekratzt werden, in Schorfe, scabies sicca. Leicht können nun hierdurch Anschwellungen der Cutis und Geschwüre entstehen. Bei einem vor der Ansteckung schon kranken Menschen sind die sonstigen Symptome der Individualität des Menschen zuzuschreiben. Im Allgemeinen theilen sich die vorkommenden Symptome in 2 Formen, in Blasenbildung und in Papelbildung, die aber nichts weiter als die wegen verschiedener Ursachen veränderten Hydroen sind, doch können Pusteln und Papeln auch bei demselben Individuum vorkommen. Papeln können nun zwar auch durch fast jede luftdichte, fest der Haut anliegende Decke erzeugt werden, aber zur Bildung von Hydroen überhaupt gehört, woher sie auch

Digitized by Google

entstehen mögen, noch ein chemischer Reiz. Nach allen Beobachtungen sind sie durch abnorm gemischte Säfte hervorgebracht; doch haben die durch eine innere Schärfe hervorgerufenen Hydroeneruptionen das Eigenthümliche, dafs die Eruption plötzlich geschieht. Alle Bläschen erscheinen fast zu gleicher Zeit in gedrängten Gruppen, machen ihren Verlauf gleichzeitig und hinterlassen die befallene Hautstelle ganz gesund; dies geschieht besonders bei sogenannten critischen Hydroen. Liegt aber eine chronische Dyscrasie zum Grunde, so erfolgt nach dem einmaligen Verlaufe der Hydroen keine Heilung der ergriffenen Stelle, indem die abgelagerten fehlerhaften Stoffe als fortdauernder Reiz wirken, einen Andrang der Säfte nach der Haut hin verursachen, die nun ganz anderen Formen von Hautkrankheiten unterliegt. Sonach können Hydroen, die nicht als Vorläufer anderer Hautkrankheiten entstehen, sondern immer von Neuem wieder erzeugt werden, nicht wohl für das Symptom innerer Schärfen angesehen werden; ihr Grund ist vielmehr ein chemischer, äufserlich auf der Haut zu suchender; die Verbindung eines mechanischen und chemischen Reizes, der andauernd und nicht zu gedrängt und heftig auf die Haut wirkt, vermag auch alle Hautsymptome der Krätze hervorzubringen, und in der That hat B. sie bei Wollsortirern, Tuchbereitern, Hutmachern, bei Arbeitsleuten in Oelfabriken und Seifensiedereien und bei Materialwaarenhändlern gesehen, wo an Ansteckung durchaus nicht zu denken war. Er nennt diese Art Scabies spontanea, im Gegensatz von Sc. sarcoptosa. Sie unterscheidet sich besonders durch das Vorherrschen der Papeln und dafs sie fast alle Theile des Körpers befällt, doch ist dieser Unterschied nicht leicht zu diagnosticiren. Die spontane Krätze aber, meint B., käme wohl nur selten vor. Für die Therapie ist der Unterschied ohne Werth; die Hauptindication ist auf Fortnahme der Reize gerichtet. Verf. empfiehlt als Gift gegen die Krätzmilbe, somit zur Heilung der Krätze, das Quecksilber als Sublimat oder weifsen und rothen Präcipitat, vorzüglich aber den Schwefel und besonders das Pulver desselben in Salbenform. Schwefelbäder dürften sich durch ihre Milde vorzugsweise zur Behandlung zarter Kinder empfehlen. — Die Mineralsäuren: Salz-, Salpeter- und Schwefelsäure und die Alkalien sind zwar gute Mittel, doch nur bei torpiden Subjecten mit harter Epidermis zu empfehlen. Dasselbe gilt von den ätherischen und spirituösen Mitteln. B. hat die englische Schmier- und Schwitzcur am wirksamsten gefunden, da sie jedoch in der Privatpraxis nicht ausführbar ist, so bedient er sich der englischen Krätzsalbe, die er aus *flor. sulph.* ℥j, *pulv. rad. helleb. nigr.* ʒj und ℥jv schwarzer Seife, ohne Wasser gemengt, anfertigen läfst. — Bei der sc. spontana ist zuerst die Hautdisposition zu berücksichtigen, das sonstige Verfahren aber wie bei der sc. sarcoptosa. Da, wo die Krätze ein inneres Leiden hervorgerufen, dürften Diaphoretica, in Verbindung mit der Krätzcur, welche die Gelegenheitsursachen entfernt, von Nutzen sein. Wird ein schon ohnehin kranker Mensch von der Krätze ergriffen, so fordert die vorhandene Krankheit ihre eigene, von der Scabies unabhängige Cur, auf die man bei der Krätzcur Rücksicht zu nehmen hat.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Rosenberg* i. Westpr. Hierneben die vorig. Jahres erschienenen Statuten unseres Vereins westpreufs. Aerzte. Zählt derselbe auch erst 28 Mitglieder und sind seine zeitherigen Zusammenkünfte auch eben noch nicht sehr zahlreich besucht gewesen, so ist doch noch viel Nutzen von ihm in der Zukunft zu hoffen, indem schon in den bisjetzigen kleinen Versammlungen ein genügendes reges Streben für wissenschaftlichen Ideen-Austausch bemerkt, und wie die Referate in diesen Blättern bereits zeigen, nicht minder schon recht interessante Gegenstände in denselben abgehandelt worden sind. Isolirt stehenden und für wissenschaftliche Discussion sich interessirenden Provinzial-A[illegible] ein solcher Verein ein lebhaftes Bedürfnifs, das natürlich i[illegible] Städten weniger fühlbar und auch leichter zu befriedigen [illegible]

Statuten des Vereins Westpreufsischer Aerzte.

§. 1. Der Zweck dieses Vereins ist gegenseitige Mittheilung unserer Erfahrungen und Ansichten in der Praxis und Wissenschaft, allgemeine und specielle Mittheilungen über einzelne Gegenstände der Natur- und Heilkunde, Erleichterung des literarischen Verkehrs, Consultationen über dem Einzelnen begegnende wichtige und schwierige Fälle. — §. 2. Der Verein bildet sich nur aus promovirten Aerzten und wissenschaftlich gebildeten Männern, welche letztere jedoch nur auf den Vorschlag eines Mitgliedes des Vereins und mit zwei Drittel der anwesenden Stimmen nach der in der vorhergegangenen Versammlung geschehenen Ankündigung aufgenommen werden können. — §. 3. Er versammelt sich viermal jährlich an dem jedesmal näher zu bestimmenden Orte und Tage. — §. 4. In dieser Versammlung führt eines der anwesenden Mitglieder, das jedesmal nach der Stimmenmehrheit gewählt wird, den Vorsitz. — §. 5. Der Secretair, der in den Sitzungen das Protocoll führt, die Correspondenz betreibt, die Casse verwaltet und sonstige dem Verein gehörende Schriftstücke aufbewahrt, wird aus der Zahl der Mitglieder für die Dauer eines Jahres gewählt und ihm ein Stellvertreter beigeprdnet. — §. 6. Jedes Mitglied zahlt einen jährlichen Beitrag von vier Thalern. Hierfür werden die Unkosten des Vereins bestritten und etwa nothwendig werdende literarische Hülfsmittel angeschafft. — §. 7. Die jedesmalige Versammlung beginnt Vormittags 10 Uhr, dauert bis 2 Uhr und wird mit einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle beschlossen. — §. 8. Die Zeit der Sitzung wird ausgefüllt durch mündliche Mittheilungen oder freiwillige schriftliche Vorträge, welche letztere indefs nie über eine halbe Stunde dauern dürfen und 14 Tage zuvor dem Secretair des Vereins angezeigt werden müssen. — §. 9. Die Sitzung wird jedesmal eröffnet mit der Wahl des Vorsitzenden, welcher die Tagesordnung nach den ihm vom Secretair mitgetheilten Anmeldungen bestimmt. — §. 10. Die Obliegenheiten des Vorstandes beschränken sich nicht allein auf Regulirung der Tagesordnung, sondern derselbe hat auch darüber zu wachen, dafs die Ruhe und Ordnung in den Sitzungen nicht gestört, und leidenschaftlich werdende Discussionen auf den Weg ruhiger Erörterung zurückgeführt werden. — §. 11. Vorschläge zur Abänderung einer der vorstehenden Statuten können von einem jeden Mitgliede gemacht, müssen jedoch jedesmal in der vorhergehenden Sitzung angezeigt werden und können nur durch zwei Drittel der anwesenden Stimmen Gesetzeskraft erhalten. — §. 12. Bei allen Abstimmungen sind unbedingte Auftraggaben der etwa nicht erscheinenden Mitglieder des Vereins zulässig.

Marienwerder, den 15. Mai 1841.

Kleemann. Nisle. Heidenhain. Burckhardt. Reichenau. Neumann. Hüneke. Heynacher.

— ***Paderborn.*** Vom Director unseres Entbindungshauses, Dr. J. H. Schmidt, und dem Fräulein P. v. Mallenkroot wird hier ehestens eine Blinden-Unterrichts-Anstalt ins Leben treten, und mit dem Unterricht 6 armer blinder Kinder der Anfang gemacht werden.

Mecklenburg-Schwerin. In unserem Grofsherzogthum darf die Zahnheilkunde künftig nur von eigentlichen Aerzten ausgeübt werden. Diese Verfügung ist gewifs ein Fortschritt, dem man überall eine baldige Nachfolge wünschen dürfte.

Weimar. Alle Physicats-Aerzte unseres Grofsherzogthums sind höchsten Orts aufgefordert worden, über das Vorkommen des Cretinismus in ihren Bezirken Bericht zu erstatten.

Oesterreich. In unserem Kaiserreiche steht eine Rang- und Soldeserhöhung sämmtlicher Militairärzte bevor. — Obschon man bis jetzt noch nicht weifs, wer Director des Josephinums in Wien werden wird, so ist doch das Fortbestehen dieser berühmten Anstalt gewifs, und soll sie künftig eine Schule für Feldärzte werden.

Frankreich. Diejenigen Militair-Aerzte und Pharmaceuten, welche sich zu 15jähriger Dienstzeit verbindlich machen, sollen in Zukunft gratis zu den der Doctor-Promotion oder „Maîtrise de pharmacie" vorausgehenden Prüfungen zugelassen werden.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät haben dem Dr. Schmelkes in Teplitz für die Ueberreichung seines Werkes: „Teplitz und seine Mineralquellen" eine goldene Medaille, in Begleitung eines schmeichelhaften Handbillets, zukommen lassen.

Baden. Der Grofsherzog hat dem Professor Arnold in Freiberg eine goldene Denkmünze verliehen.

Todes-Anzeigen.

Baiern. Am 14. December v. J. endete „in Nerven-Fieberhitze" der Gerichtsarzt Dr. Layritz zu Mitwitz, im 30sten Jahre seines Alters. — Nach der Zeitung für Chirurgie etc. hat sich auch einer der Baierschen Physici, Dr. B... in W..., in einem Anfall von Geistesverwirrung, das Leben genommen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

rgang. Berlin, den 5. Februar 1842. 10. Stück.

Zeitung concentrirt zweimal wöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilungen. Simon: über einen Harnstein und den Harn in Scarlatina.

II. Bücher-Anzeigen. — v. Walther: Ueber das Verhältniss der Medicin zur Chirurgie; — Kreuzburg: Handbuch der Medicinalordnung; — v. Krombholz: Auswahl gerichtlich medic. Untersuchungen.

III. Zeitschriften-Ergebnisse. Pappenheim: über Leichdorn; Stromeyer: das Corectom.

IV. Tagesgeschichte. Das humoristische Naturforscher-Album.

V. Bibliographisches. (Archiv für die physiologische Heilkunde)

VI. Inserat.

I. Original-Mittheilungen.

Beiträge zur medicinischen Chemie;

von

Dr. J. Franz Simon in Berlin.

(Fortsetzung aus dem 8. Stück dieser Zeitung.)

2.

Ueber einen sehr merkwürdigen Harnstein.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Wundarztes Sauppe habe ich Gelegenheit gehabt, einen sehr merkwürdigen Harnstein zu untersuchen, über dessen Form und Zusammenhang ich Einiges mittheilen will. Der Stein wurde bei einem, im Krankenhause zu Carolath verstorbenen Dienstknecht gefunden, der nur selten, gewöhnlich nach einer Debauche, über Steinbeschwerden geklagt hatte; nur einige Tage vor seinem Tode, der in Folge von Blasenentzündung und Brand eintrat, litt er an heftigen Schmerzen. Der Patient war ein leidenschaftlicher Trinker und Liebhaber des Käses. Bei der Obduction fand sich die Blase prall um den Stein angelegt und der Stein selbst war noch mit einer dünnen Pseudomembran umgeben.

Der Stein besteht aus zweien Stücken, das untere ist gröfser und das obere kleiner, welches letztere in einer Höhlung des oberen liegt. Das untere gröfsere Stück hat die Form eines kurzen Kegels, dessen ovale Grundfläche ausgehöhlt ist; es wiegt vier Unzen und eine Drachme, ist grauweifs von Farbe, etwas rauh, an den Kanten der ausgehöhlten Grundfläche durchscheinend und läfst an einem Durchschnitt concentrisch gelagerte Schichten von 1—1½ Linien Dicke erkennen; die äufserste dieser Schichten ist crystallinisch und hat sich zum Theil von den inneren derberen losgelöst. Was der Kern dieses Theiles des Steins ist, weifs ich nicht anzugeben. Das obere kleinere Stück des Steines wiegt 2 Unzen 6½ Drachme, ist derber, platter wie das untere Stück, dreikantig, und die dadurch entstehenden drei Seiten oder Facetten sind gewölbt und passen sämmtlich genau in die Aushöhlung des unteren gröfseren Stückes, so dafs man sich die Bildung dieses dreikantigen kleineren Stückes nicht wohl anders denken kann, als dafs es sich in der Aushöhlung des unteren Stückes gedreht hat, für welche Bewegung einer so schweren Masse unter der die ganze Concretion umhüllenden Pseudomembran das ursächliche Moment schwer aufzufinden sein mag. Die ganze Concretion wiegt mithin 6 Unzen 7½ Drachme, hat eine Höhe von 3¾ Zoll, eine Breite von 2½ und Dicke von nicht ganz 2 Zoll.

Die Zusammensetzung des Steines ist der Hauptmasse nach die der Erdphosphate des Harnes, wie sie sich aus einem ammoniakalisch gewordenen Harn niederschlagen, nämlich phosphorsaure Ammoniak-Magnesia und phosphorsaure Kalkerde, aufserdem ist etwas harnsaures Ammoniak und eine geringe Menge organischer Materie zugegen.

3.

Harn in Scarlatina.

Bei Scarlatina hat der Harn fast immer den Character des Entzündungsharns, d. h. er wird in geringer Menge gelassen, hat eine hochrothe Färbung, stark saure Reaction, und oft ein höheres specifisches Gewicht als der normale Harn. Auch im Stadium der Desquamation behält er oft die dunkle Farbe, wird aber gewöhnlich in gröfserer Menge gelassen als früher; dafs er häufig Albumin enthält, ist bekannt. Bei einem Knaben von 5 Jahren mit Scarlatina, wo sich noch bedeutendes Eingenommensein des Sensoriums und putrider Geruch aus Mund und Nase zugesellt hatten, fand ich den Harn dunkelgelb, frisch gelassen schwach sauer, schnell aber, wenn er im Uringlase stand, in die alkalische Reaction übergehend; er sonderte dann ein starkes, weifses Sediment ab, das, mit dem Microscop betrachtet, vorzüglich aus grofsen opaken Kugeln und einem feinen körnigen Niederschlag mit Schleimkörperchen und nur wenigen Crystallen von phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia bestand, sich gröfstentheils beim Erwärmen löste und mit Chlorwasserstoffsäure übergossen bald das Entstehen von kleinen rhombischen Crystallen (Harnsäure) erkennen liefs; die Kugeln und der amorphe Niederschlag waren harnsaures Natron und harnsaures Ammoniak. Auch zur Zeit der Desquamation behielt der Harn die Eigenschaft bei, bald alkalisch zu werden, die mit dem eigenthümlichen septischen Zustand, auf den der putride Geruch aus Nase und Mund schliefsen liefs, in Zusammenhang stehen mufs; der Harn setzte ebenfalls noch das weifse, farbstofflose Sediment ab, ohne sich dabei vollständig zu klären. In dem Sedimente selbst konnte ich zur Zeit, wo die Desquamation lebhaft vor sich ging, keine Epitheliumblättchen erkennen, fand sie aber in grofser Menge in dem über dem Sedimente stehenden, trübe bleibenden Harne suspendirt; man erkannte mit dem Microscope ganze Fetzen Epithelium aus 8—10 in mehren Blättchen zusammengesetzt, die, wie es schien, von dem alkalisch gewordenen Harn etwas angegriffen worden waren. Dies zeigt, dafs also auch auf der Blasenschleimhaut die Desquamation vor sich ging.

Der Harn dieses Kranken hatte das bedeutende specifische Gewicht von 1022; er enthielt in 1000 Theilen 56,7 feste Bestandtheile, in diesen waren 19,3 Harnstoff und 1,64 Harnsäure enthalten, die sich in dem Harne mit Basen zu Uraten verbunden befand.

II. Bücher-Anzeigen.

1. Ueber das Verhältnifs der Medicin zur Chirurgie und die Duplicität im ärztlichen Stande. Eine historische Untersuchung mit dem Endresultate für die betreffende Staats-Einrichtung. Von Dr. Ph. Fr. v. Walther, Königl. Bayer.

Digitized by Google

wirkl. Geh. Rathe, Leibarzte etc. etc. Carlsruhe und Freiburg, 1842. (b. Herder). S. 48 in gr. 8.

Da über die im Titel bezeichneten Gegenstände bis jetzt nur dogmatische Untersuchungen geführt worden sind, welche eben darum kein sicheres Resultat ergeben haben, so schien es Herrn v. Walther nothwendig, hierfür mit Hülfe einiger ausgezeichneten Gelehrten (wahrscheinlich Historiker, die aber Verf. ungenannt läfst, Ref.), einen andern Weg, nämlich den der historischen Forschungen, einzuschlagen, auf dem derselbe zu folgendem „ganz neuen, (? Ref.), von den bisherigen gewöhnlichen Ansichten wesentlich abweichenden (? Ref.) Resultate" gelangt ist. „Es ist eine sehr falsche Behauptung, dafs die Duplicität im ärztlichen Stande (d. h. das Vorhandensein einer zweiten untergeordneten Classe von Aerzten neben der ersten, für die höhere gehaltenen) ursprünglich von dem Gegensatze der Medicin und Chirurgie dependirte; sie ist ein blofs zufälliges historisches Ergebnifs, und nicht eine zur Befriedigung eines wirklichen Bedürfnisses ehemals absichtlich getroffene Veranstaltung. Sie ist am wenigsten zur Förderung und Aufrechthaltung der Chirurgie nothwendig, hat vielmehr den Fortschritten derselben offenbar früher geschadet, — und wenn zum Fortbestande und zur Aufrechthaltung einer zweiten illiteraten Classe von Aerzten kein irgend erheblicher Grund vorhanden ist, so sind doch in Stadt und Land wundärztliche Handlanger unentbehrlich. Die Functionen derselben waren früher und zu allen Zeiten den Badern und Barbierern zuständig, sie können und müssen auch nothwendig diesen künftig überlassen bleiben; sie werden durch sie meistens gut besorgt, und haben sich nur in dem Maafse verschlechtert, als jene, zu Medico-Chirurgen, Landärzten und Chirurgen aufgeblüht, der eigentlich ärztlichen Praxis nachliefen und solche Verrichtungen, welche sie für geringfügig und zeitraubend erachteten, ihren Gesellen und Lehrlingen überliefsen. Wir bedürfen keiner Chirurgen, welche nicht zugleich Aerzte wären, keiner Landärzte oder Medico-Chirurgen (deren Verwerflichkeit in Preufsen auch bald allgemein anerkannt werden wird), wohl aber neben den auf Universitäten gebildeten Aerzten gute und routinirte Aderlässer, Schröpfer u. s. f., für die man den alten Namen „Bader" beibehalte und denen auch zur Basis ihrer bürgerlichen Existenz die Barbierstube diene; sie sollen als Lehrlinge von Meistern unterrichtet werden; den Meistern und Gesellen kann ein Acceſs zu Universitäts-Vorlesungen, aber nur zu den anatomischen, gestattet sein. Sollen Schulen für sie errichtet werden, so müfsten diese — nur nach Art der Hebeammenschulen — Hospitalschulen bei gröfseren Krankenhäusern sein, in welchen ein Arzt, ein Chirurg und ein anzustellender Hospital-Prosector das Lehrpersonal bilden, und die ganze Baderlehre in Einem Compendium abgehandelt sein."

2. Handbuch der Medicinalordnung, in administrativer, polizeilicher und gerichtlicher Beziehung, vorzüglich bestimmt für die Medicinalpersonen und Polizeibeamten in den Sächsischen Herzogthümern und den Reufsisch und Schwarzburgischen Fürstenthümern. Bearbeitet von Dr. Eduard Kreuzburg, Fürstl. Reufs-Plauischem Medicinalrathe. Nebst einer Anleitung zur Apothekenvisitation. Erfurt (bei Henning), 1842. S. 663 in 8.

Herr K. erhielt von dem Fürsten Reufs-Ebersdorf-Lobenstein, in dessen Dienste er als Leibarzt und Medicinalrath trat, den Auftrag, das Medicinalwesen jenes Landes nach zeitgemäfser Erfordernifs einzurichten. Um diesen Anordnungen eine sichere Basis zu geben und mit den eigenthümlichen Erfordernissen des Landes in Einklang zu bringen, wurden die Sanitäts- und Medicinalverordnungen vom Herzogthum Gotha, in welchem Lande der Verfasser früher als Physicus angestellt war, und den andern sächsischen Herzogthümern, so wie die Verfügungen von Bayern, Preufsen, Sachsen, Hessen, Würtemberg, Hannover, Anhalt und Oesterreich benutzt, und so das Werk als ein Handbuch der Medicinalordnung für Gerichtsärzte und Polizeibeamte in den sächsischen Herzogthümern und den reufsischen und schwarzburgischen Fürstenthümern bestimmt. Ob es aber aufser den reufsischen Fürstenthümern auch in den andern genannten Ländern eine gesetzliche Autorität erlangen und als Richtschnur bei amtlichen Verhandlungen könne benutzt werden, ist nicht bemerkt. — Das Werk behandelt ausführlich das eigentliche Medicinal- und Sanitätswesen, von den Pflichten und Obliegenheiten des Medicinalraths an bis herab zu denen der Hebammen und Thierärzte; das Apothekerwesen, die Apothekertaxe, die aber weder mit der gothaischen, noch der preufsischen ganz übereinstimmt, und mehr für die reufsischen Lande berechnet zu sein scheint. Ferner die Mafsregeln zur Abwendung von Menschen- und Thierseuchen, das Impfwesen, die Rettungsanstalten für Verunglückte und die Armen-, Hülfs- und Krankenanstalten, auch giebt es eine ausführliche Taxe für ärztliche Dienstleistungen aller Art, die aber auch von der in den verschiedenen Ländern eingeführten abweicht. Das Buch enthält mannigfaltige Materialien, die von Gerichtsärzten bei den verschiedenen Physicatsgeschäften benutzt werden können; selbst dann, wenn dasselbe auch keine gesetzliche Autorisation in den verschiedenen Staaten erhalten sollte. Ungern vermifst Referent unter den angegebenen Vergiftungsarten und deren ersten Hülfsleistungen eine nähere Angabe der Vergiftung durch Käse- und Wurstgift, eines Gegenstandes, der desto mehr Beachtung verdient hätte, je seltner derartige Fälle in unsern Gegenden vorkommen. Dagegen findet man aber auch in diesem Buche manches, was man sonst in einer Medicinalordnung nicht zu suchen pflegt, z. B. die Instruction für den Regierungs-Director und die Räthe; Vorschriften zu dem Geschäftsgang in einem solchen Collegium und sogar auch das Rituale bei dem Begräbnisse der Militair-Aerzte. — In der angehängten Apothekenordnung und Anleitung zur Visitation derselben, die zunächst für die reufsischen Fürstenthümer bestimmt ist, sind auch diejenigen Medicamente besonders bezeichnet, deren Anschaffung und Aufbewahrung in den Apotheken kleinerer Städte nicht für nothwendig erachtet wird, und da vermifst man denn in dieser series medicaminum manche sehr wirksame und doch nicht kostspielige Mittel, ohne den Grund zu finden, warum so kräftige und häufig gebrauchte Mittel, wie z. B. das Extractum Centaur. minor., Chamomill. vulgar etc. nicht vorräthig zu sein brauchen. Auf diese Weise dürften manche Hofapotheken in den reufsischen Residenzen mancher guten und kräftigen Medicin entbehren. K — n.

3. Auswahl gerichtlich medicinischer Untersuchungen nebst Gutachten, geführt und abgegeben an die respectiven Behörden, von Dr. J. V. Edlen von Krombholz, k. k. Gubernialrath, Prof. etc. zu Prag. 3. Heft. Daselbst (bei Calve), 1841. 12 Bog. Fol.

Es schliefst sich diese kleine Sammlung an die früheren beiden in den J. 1831 und 1835 erschienenen an, die nunmehr Einen Band bilden. Von den 24 Gutachten handeln 5 von Erschossenen, 6 von Erstochenen, 2 von solchen, die sich selbst den Hals durchschnitten, und 6 von Vergifteten, 5 sind Facultätsgutachten über unterschiedliche Fälle. Verf. hat die früher recht zweckmäfsig erschienene Tabellenform aufgegeben, weil nach seiner Angabe jeder Fall ein für sich bestehendes Ganzes bildet und keinen Vergleich zuläfst, auch durch Abdruck der visa reperta in ihrer ursprünglichen Form den Jüngern der Kunst passende Vorbilder gegeben werden sollen. — Die Gutachten nehmen kaum eine halbe Seite ein, und obschon sie das Wesentlichste gleichsam im Skelet enthalten, so dürften sie doch für Muster-Gutachten, wie sie Richter und Vertheidiger, die ohnehin doch Laien in der Heilkunde sind, verlangen, wohl zu kurz sein. G. R.

Digitized by Google

III. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Pappenheim zu Breslau erklärt — in der Zeit. v. Verein f. Heilk. 1841. No. 52. — den Leichdorn für eine zusammengepreſste Epidermis, welche durch Druck irgend eines äuſseren Körpers sowohl in die Breite, als in die Tiefe gepreſst wird, die aber gleichwohl ihr Wachsthum beibehält und sogar durch das Corium reichliche Nahrung bekommt. Durch den anhaltenden Druck werden die Malpighischen Warzen vernichtet oder zur Seite gedrückt. Demnach kann der Leichdorn durch bloſses Ab- und trichterförmiges Ausschneiden nicht exstirpirt werden, und bloſs erweichende Mittel sind ebenfalls unwirksam, da sie den Balg nicht zerstören können. Pareth daher, man solle den Leichdorn so exstirpiren, daſs die ganze Haut, Corium und Zellgewebe in der Umgegend von 1—2 Linien ringsum mitgenommen wird, und die dadurch entstandene etwa 4 Quadratlinien groſse Wunde nach sistirter Blutung durch eine Sutura circumvoluta zu vereinigen.

— Prof. Stromeyer in München beschreibt ein neues Instrument: „Corectom“ für die künstliche Pupillen-Bildung und für die Extraction des angewachsenen Staars — in der allg. Ztg. f. Chir. No. 22. Die leichte und schnelle Excision eines Irislappens, ohne bedeutende Beleidigung des Auges, etwa in der Art, wie sie sich zufällig beim Hornhautschnitt zuweilen ereignet, wenn der humor aqueus zu früh abgeflossen ist, schien Vf. schon längst ein wichtiges Problem der Akiurgie, und er glaubt dasselbe befriedigend gelöst zu haben. Folgender Fall ward Impuls zu dem hierfür bestimmten Instrument. Eine 54jährige Frau war wegen Cataract beider Augen in die Clinik aufgenommen worden. Das linke Auge zeigte eine, anscheinend fast totale, Verwachsung des Pupillarrandes mit der Kapsel, das rechte Auge schien an einem Kapsellinsenstaare zu leiden; das Gewebe der Iris zeigte keine Veränderung seiner Textur. Nach Einträufelung von Belladonna blieb die Pupille des linken Auges in einem Querdurchmesser von 1½ und einem Verticaldurchmesser von 1 Linie ganz unverändert, am rechten Auge war die Wirkung freilich nicht bedeutend, doch schien S. die Pupille, bei einem Durchmesser von ungefähr 2½‴ weit genug, um einen nicht gar zu groſsen und zu harten Staar durchtreten zu lassen. S. beschloſs deshalb die Extraction am rechten Auge, und so ward der Hornhautschnitt nach oben am 24. Aug. v. J. verrichtet; er erhielt eine vollkommen hinreichende Gröſse, allein nach Einschneidung der Kapsel wollte bei einem gelinden Drucke auf das Auge, auch nachdem dasselbe beschattet worden war, die Linse nicht austreten. Es zeigte sich, daſs das Gewebe der Iris seine Ausdehnungsfähigkeit gröſstentheils verloren habe, vermuthlich durch denselben chronischen Entzündungsprozeſs, welcher auf dem linken Auge die synechia posterior erzeugt hatte. Erst bei einem stärkeren Drucke auf den Augapfel trat die sehr groſse und völlig harte Linse hervor, und mit ihr ein Theil des Glaskörpers. Ohne daſs besondere Entzündungszufälle eingetreten wären, und ungeachtet einer streng antiphlogistischen Behandlung, trat Pupillensperre ein. Nach dem Miſslingen dieser Operation blieb nun vorläufig das linke Auge die einzige Hoffnung der Patientin. Da das rechte Auge vermuthlich sehend geworden wäre, hätte S., wie er glaubt, die nicht vollkommene Ausdehnungsfähigkeit der Pupille berechnend, anstatt der Extraction die Reclination gewählt, so stachelte ihn dieser Miſsgriff zu neuen Anstrengungen, und in einer unruhigen Nacht faſste er die Idee zu folgender neuen Methode: Pat. saſs auf einem Stuhle. Das obere Augenlid wurde in die Höhe gezogen und mit den Fingern gehalten. Mit dem Zeigefinger der linken Hand zog S. das untere Augenlid herab und ergriff das Corectom so mit der rechten Hand, daſs der Daumen auf dem Schieber, der Zeigefinger auf der obern Fläche des Heftes ganz vorn ruhte und der hinten anliegende Mittelfinger noch etwas über die Zwinge des Heftes hinausragte. Die Schneide des Messers war nach oben gerichtet und dieses ganz zurückgezogen. Er stieſs nun die Lanze des Corectoms so durch die vordere Augenkammer, daſs die Basis des zu bildenden oberen Hornhautlappens au niveau mit dem unteren Pupillenrande, Ein- und Ausstich aber dicht am Rande der Hornhaut fielen. Sobald die Lanze den Ausstich gewonnen hatte, floſs der humor aqueus durch die Rinne desselben vollständig ab, und die Iris legte sich hart an die Hornhaut. Nun schob er mit einem Drucke des Daumens das Staarmesser des Corectoms vor und vollendete so den oberen Hornhautschnitt und die Excision eines halbmondförmigen Irislappens in einem Momente. Der excidirte Lappen blieb fest an dem Instrumente hangen. Nachdem die Irisblutung etwas aufgehört hatte, öffnete er das Auge wieder, um zu sehen, ob die Cataract schon vortrete, da dieſs jedoch nicht der Fall war, so machte er mit einer geraden Staarnadel noch einen Perpendicularschnitt in die Kapsel, worauf der sehr groſse Staar ohne Druck auf den Bulbus leicht austrat. Die Augen wurden nun mit Klebpflastern geschlossen, die Pat. angemessen antiphlogistisch behandelt und vier Wochen nach der Operation sah sie so gut, wie nach einer gelungenen Extraction, und die centrale Pupille erscheint fast ganz rund. Das Corectom hat im Inneren den durch den Instrumentenmacher Bopp in München etwas verbesserten Mechanismus des Jägerschen Doppelmessers. Es liegt ihm die Idee zum Grunde, die vordere Augenkammer mittelst einer Lanze, welche dem humor aqueus den Abfluſs gestattet und dadurch ein dichtes Anlegen der Iris an die Cornea herbeiführt, zu durchbohren; die darauf vorzuschiebende Staarmesserklinge dringt dann gleichzeitig durch Hornhaut und Iris, bildet nach oben einen halbmondförmigen Schnitt durch Cornea und Iris, und schneidet nach unten die Iris allein horizontal ab, da sich dieselbe zwischen der aufstrebenden Spitze des Staarmessers und der oberen schneidenden Kante der Lanze befindet. Die Gröſse des zu excidirenden Irislappens hängt von der Elevation der Staarmesserspitze über der Lanze ab, die hier fixirt ist. Der abgeschnittene Irislappen bleibt an dem Instrumente hangen. Die Lanze und das Staarmesser seien von gehöriger Härte und Stärke. Das Aneinanderbringen der beiden Klingen wird wesentlich befördert durch die von der Zwinge des Instrumentes ausgehenden Backen.

IV. Tagesgeschichte.

Das humoristische Naturforscher-Album.

Leipz. (b. Kollmann) 1842. broch. S. 124.

Wo Kunst und Wissenschaft zum Heile unserer Generation ins Leben sich begeben, wie es alljährlich in den September-Tagen bei den Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte, und zuletzt in Braunschweig gewesen, wo sie bei offenen Hallen sich hinstellen, und Zuhörer und Zuhörerinnen auf deren Gallerien einladen, da sind sie einmal der Description und Critik in allen ihren conversirenden, referirenden und correspondirenden Formen unterworfen, und Heil dem Genius unserer Zeit, daſs nunmehr auch in deutschen Landen die Oeffentlichkeit immer mehr zu triumphiren beginnt. Schon vor 10—12 Jahren waren den amtlich. Berichten der Geschäftsführer der Versammlungen in Hamburg, Berlin u. a. O. kleine harmlose Brochüren vorangegangen, durch die man bei der weitesten Entfernung vom Congreſsplatze immer noch zeitig erfuhr, womit sich die Theilnehmer in ihren Zusammenkünften beschäftigten; in letzter Zeit wurden diese jedoch durch die seitdem in Deutschland entstandenen medicinischen Zeitungen überflüssig, weil diese das Geschäft der präcursiven Berichterstatter übernommen haben. Hier sehen wir nun wiederum einen solchen Referenten über die letzte Versammlung in der alten ehrwürdigen Hauptstadt der Guelphen, aber anderer Art. Ein junger Fachgenosse, der dort mitgeforscht, mitgegessen, mitgetrunken und mitgefahren, liefert ein unterhaltendes Gedenkbuch, welches mit heiterer Laune in einer Reihe kleiner Genrebilder nicht die wissenschaftlichen, wohl aber die geselligen Erlebnisse in ihren concreten Erscheinungen schildert, um auch noch — post festum — gemüthliche Erinnerungen bei den Theilnehmern und Theilnehmerinnen zurückzurufen. Wir finden Betrachtungen über die Vorbereitungen, und namentlich eine Critik jedes §. des Programms, sowohl im Hause des wirklichen Mitgliedes, Amts-Medicus Dr. Stechapfel in der Provinz (Verf. e. Schrift üb. die physiologische Natur der Nasenknochen), als auch in dem des, nur auf Wunsch seiner Töchter als aufserordentliches Mitglied eingetretenen, Pupillen-Calculators Zehrheller in Braunschweig. Wir werden ferner nach dem Empfangsbüreau der sich Anmeldenden versetzt, wo die zweigliedrige Hauptclasse der Naturforscher: die Empiriker und Theoretiker, noch in besondere sieben Sectionen, als: Mitläufer, Kundschaftspraktiker, Provinzialauctoritäten, Vergnügungssüchtler, Nichtforscher, Tänzer und Neugierige oder Ueber-

Digitized by Google

flüssige dividirt, und eben so später — im Speisesaale — abermals die Färbungen der zusammengekommenen Gäste, gewissermafsen ihre Temperamente, vom Standpunkte der socialen Zusammenkunft differirt werden. Darauf wird, vom II. bis zum IX. Capitel, ein Bild der grofsen Woche, vom 18. bis zum 24. Sept., geliefert, das neben vielem Mittelmäfsigen auch einige recht artige Characteristiken und Situationen bietet. Das X. Cap. führt die Werkeltage nach der Versammlung (fuimus Troës) vor. Die ernste geistige Tendenz der Versammlung verfolgt der jährliche Amtsbericht (mit dessen Zusammenstellung für den Druck der würdige Dr. Mansfeld in Braunschweig jetzt auch schon fertig sein soll); die äufsere bunte Zuthat aber, die gemeinschaftlichen Mittagsmahle, die Concerte, Land- und Eisenbahnpartieen, Cassino- und andere öffentliche Bälle und dergl. mehr, werden in diesem Album recht launig geschildert. Obschon der Verf. einiges Tadelnde im Sinne des Horaz: „ridentem dicere verum quid vetat?“ hier und dort Einem im Munde legt, bekundet er doch dabei eben so viel Liebe für die Wissenschaft, als Bekanntschaft mit derselben, Achtung für ihre Bewerber und Wohlwollen für den Hauptzweck, dafs wissenschaftliche Cultoren gemeinschaftlicher Brod- und Lieblingsfächer sich gegenseitig kennen lernen sollen, was unter der Okenschen Spartanerstrenge gelehrter Discussionen vielleicht weniger gelänge. Die Characteristik ist hier und dort etwas scharf, aber doch so harmloser Art, dafs die vielleicht sich getroffen Fühlenden schwerlich dem Skizzisten lange zürnen werden. Wie Asmodi belauscht er in den Sälen bald diese, bald jene Gruppe, und führt den Leser in die verschiedensten Gesellschaftskreise und Familienwogen. Die Schilderungen, wie Hofrath Seiler in Dresden sich mit einem geschickten Nervenpräparateur und einem ausgezeichneten Verfertiger anatomischer Wachspräparate (beide aus Braunschweig) unterhält, wie Leibchirurg Holscher mit seiner hübschen jugendlichen Gemahlin in den Saal treten, oder wie die drei Webermeister (nämlich die drei Gebrüder Weber aus Leipzig und Göttingen) eifrig bei Tisch sich unterhalten, und auch folgende Dialoge haben wenigstens uns für den Augenblick gut unterhalten. „Frau Amts-Medicus (zu einem alten Anatomen Prilkenstock, der in diesem Buche eine der possirlichsten Figuren bildet): Wie wurden Sie von der Oper (die Hugenotten) befriedigt? — Prilkenstock: Ich habe mich dabei nur geärgert; man verdreht die Natur im Grofsen. Nur die tanzenden Mamsellchen mit den Kranichbeinen haben mir Plaisir gemacht. Potz Ganglien und Blutkügelchen! darin steckt Anatomie. Wohl bekomm's! (trinkt) Das andere viele Federlesen um eine Weibsperson hat mir gar nicht gefallen. Der Ritter fürchtet sich vor dem Bischen Sterben, wie ein Kranker vor der Amputation. Ueberhaupt sterben mir die Hugenotten viel zu schnell, piff, paff, pfutsch! da sind sie weg, ohne alle physiologische Uebergänge! — Amts-Medicus: Greifen Sie zu, Herr College, wir haben noch mehr wilden Schweinebraten. — A propos, kennen Sie dort den jungen Mann mit schwarzem Leibrock und breiten Schöfsen und mit der grofsen Beweglichkeit? Er spricht sehr viel. — Prilkenstock (nachläfsig und trocken): Er ist der Erfinder der organischen Nerven, Dr. Remak. — Amtsmedicus: Ist nicht möglich, diesen berühmten Mann habe ich mir nur alt und gepudert vorstellen können — ist es möglich! Gott! wie früh werden die Leute jetzt berühmt. — Prilkenstock: Herr! Herr! machen Sie mir den Wein nicht zu Gift — ich frage, giebt es organische Nerven? Ich will des Teufels sein, wenn diese grauen Sakramenter mehr sind, als halb fertig gewordene gemeine Nervenbagage. — Habe ich mich doch heute in der Section geärgert, dafs ich die Galle auf der Zunge schmeckte, als Remak uns überreden wollte, die Blutkügelchen seien Bläschen, die sich von der Gefäfswand abschuppten. — Herr College! ich kann viel vertragen, aber dieses macht mich so confus, als wenn ich höre, dafs die crusta pleuritica aus Infusorien, aus leidigem Ungeziefer bestehe. Potz Ganglion und Blutkugel! — Ich will nicht wissen, wie viel Rückenwirbel ein Frosch hat, wenn ich nicht dagegen schreibe. Pastor Seelenvertreter (schüchtern): Erlauben Sie mir die Frage, kann man denn die Blutkügelchen nicht sehen? — Amtsmedicus (gewichtig): Ja wohl! lieber Pastor, ja wohl; ja Sie können mir's glauben, darüber herrscht kein Zweifel. — Prilkenstock: Wenn die Berliner Epithaliumzellen noch mehr um sich greifen, dann sind wir nicht sicher, dafs unsere ganze Seele aus solchem Kram zusammengeklebt ist. — Sehend werden wir blind, und die Blinden sehen Alles. — Wer heutiges Tages ein Microscop hat, der geht auf Entdeckungen aus, und wer nichts entdeckt, der legt sich auf's Erfinden. — Packt man aber einmal ein Fädchen im leiblichen Gewebe, das die Parze zu dick oder zu dünn gesponnen hat, gleich kriegt es einen lateinischen Namen und — Punktum! Die Entdeckung ist fertig, alle Systeme werden mit den Beinen an jenen Faden aufgehängt, wie die Kramsvögel.“ — Eben so ansprechend ist die Situation S. 56 ff. — „Dort sitzt ein Doctor und zeigt einem alten Herrn seine chirurgischen Handgriffe bei der rhinoplastischen Nase, daneben hat sich Dr. Prilkenstock gelagert, mit dem Kopfe an der Wand liegend, die Füfse so weit vorgestreckt, dafs die Tanzenden mehrfach darüber stolpern, die Hände stecken in der Tasche des Beinkleides. In dieser Situation macht er seine Glossen, die ein nebensitzender junger Prosector mit grofsem Vergnügen aufhascht. „Ich finde, murmelt P., dafs die hiesigen Damen ein starkentwickeltes Sprungbein haben; die vergleichende Anatomie wäre dabei sehr lehrreich. Wenn ich Syndesmologie hier lesen sollte, dann würde ich mit den Strumpfbändern anfangen, und mit dem Schleuderbande, welches College Retzius neuerlich entdeckt hat, aufhören. Potz Ganglion! wie können die Mädchen die fettesten Professoren herumschleudern. — —“ Der Prosector kicherte vor Wonne. „Ach ja — fährt Prilkenstock fort — die Weiberhälse sind doch sehr verschieden gebaut. Der eine Hals will vornehmer sein als seine Schultern und trägt den Kopf hoch. Der andere ist mit dem Schulterblatte zu familiär geworden oder verläfst sich zu sehr auf das Brustbein. Der musculus pectoralis major ist mir ein angenehmer Gegenstand der Beobachtung gewesen und ich finde.“ — — Wir eilen von diesem Manne fort, um nicht in Gefahr zu gerathen, ärgere Demonstrationen anhören zu müssen. Wir fliehen vor einer Gruppe, welche sich sehr hitzig über die microscopischen Merkmale des Eiters und Schleims unterhält, prallen vor einem andern Geflüster zurück, von dem wir im Vorbeigehen die Worte erlauschten: „Wissen Sie, Herr College, ich habe mich nun schon seit Jahren auf die Excremente der Pest gelegt.“ — Uebrigens beseitigt auch Verf. S. 103. die diesen Versammlungen so oft schon gemachten Vorwürfe, dafs sie mehr Zeit zu den äufserlichen Zerstreuungen als zu den Sectionsverhandlungen brauchen. „Einmal — sagt er — war die Wissenschaft in den Sectionen so schlagfertig und frisch, dafs es der langen Vorreden nicht bedurfte, es sprang das Factum allezeit herein und liefs das Wort träge hinter sich; das andere Mal war aber gerade in dem Popularisiren der allgemeinen Sitzungen die Tendenz zu erkennen, dafs sich die Wissenschaft in ihrer reinsten Gestalt und Sprache nicht vor ein gemischtes, allen Ständen angehörendes Publikum wagen dürfe, sondern dafs sie wie eine verschleierte Vesta vorüberschreite oder den Scherz auffordere, ihr Wegweiser zu sein; deshalb sprach die Eröffnungsrede (Strombeck's) im schalkhaften Ernste von „Polarität“, und da wurde dieses Wort übersetzt in (J. H. Schmidt's) „tanzenden Naturforscher“. (— Man will den Herrn Dr. Klencke in Braunschweig für den Verfasser dieses Albums halten. —)

V. Bibliographisches.

Eine höchst empfehlenswerthe neue Zeitschrift.

Von Tübingen aus, von wo schon durch den viel zu früh für die Wissenschaft von der Erde gerufenen Autenrieth Lichtstrahlen in die gegenwärtig zu immer allgemeinerer Anerkennung gelangende physiologische Pathologie geworfen worden, wollen nun zwei talentvolle Schüler desselben noch gröfseres Licht über dieselbe zu verbreiten suchen. Zwei Docenten der dasigen Hochschule, Dr. Roser und Dr. Wunderlich, Beide bereits ehrenvoll bekannt, haben ein Archiv für physiologische Heilkunde in Quartal-Heften begonnen, von dem uns das erste Heft vorliegt, und das wir mit dem herzlichsten Willkommen begrüfsen, obschon Hr. W. in seinem trefflichen Aufsatze „über die medicinische Journalistik“ sein collegialisches Verhältnifs zu der periodischen Presse mit Opposition gegen dieselbe eröffnet. In dem einleitenden, von beiden Hgbrn. unterzeichneten Aufsatze „über die Mängel der heutigen deutschen Medicin und die Nothwendigkeit einer entschiedenen wissenschaftlichen Richtung in derselben“, erklärt die Zeitschrift als ihre vorzüglichste Aufgabe: die physiologische Pathologie zur Anerkennung zu bringen, ihre Entwickelung zu fördern und sie gegen die Anfechtungen und Rückschritte der Zeit kräftig und nachdrücklich zu vertheidigen. Wer dürfte nun wohl einem solchen Organ der physiologischen Heilkunde nicht sein bienvenu aus vollem Herzen entgegenrufen! wer sich nicht freuen über eine neue Zeitschrift, die ihre schöne Tendenz und ihren Character in zwei eben erwähnten leitenden Artikeln so klar und deutlich ausspricht, wie wir dies noch in keiner andern der zeither entstandenen gefunden. Den Fragen, welche man beim Entstehen eines neuen Journals mit vollem Rechte macht: ob dieser neue Zweig, auf den Lebensbaum der periodischen Literatur gepfropft, nicht einen unnützen Auswuchs bilde — oder auf das Gedeihen schon vorhandener Blüthenträger störend einwirken werde? — Fragen, welche bei den in jüngster Zeit unter den anlockendsten Versprechungen enstandenen Archiven und Zeitungen keineswegs befriedigend beantwortet worden, sind die Herausgeber sehr gut begegnet, wie eine ausführliche Besprechung des reichhaltigen 1. Hfts. dieses neuen Archivs in diesen Blättern schon ehestens noch specieller darthun wird. Mögen dieselben nur recht viele Collaboratoren von gleich wackerer Gesinnung finden, denn — verhehlen wir es uns nicht — noch ist die Zahl der Cultoren der physiologischen Pathologie sehr — sehr geringe.

VI. Inserat.

Ganz vollständig erschien so eben in unterzeichnetem Verlage und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Bressler, Dr. H., die Krankheiten des Unterleibes. Nach den neuesten und bewährtesten Forschungen deutscher, französischer und englischer Aerztes ystematisch bearbeitet. 3 Bde. 117 Bog. gr. 8. geb. 8 Rthlr.

Bd. I. Krankheiten des Magens und Darmkanals 60 Bog. 4 Rthlr. Bd. II. Krankheiten der Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse 17 Bog. 1 Rthlr. 10 Sgr. Bd. III. Krankheiten der uropoëtischen und innern Sexualorgane 38 Bog. 2 Rthlr. 20 Sgr.

Jeder Band ist einzeln zu haben; auch kann das Werk, um die Anschaffung zu erleichtern, fortwährend in Lieferungen à 20 Sgr. bezogen werden.

Berlin, im Januar 1842.

Voss'sche Buchhandlung.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

. Jahrgang. Berlin, den 9. Februar 1842. 11. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Wolff: Neues Verfahren zur Einführung des Catheters in die Tuba Eustachii.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Boas: Zangen-Application; Gremler: Operat. des Prolaps. uteri; Schlesier: Zehen-Geschwüre; Iwen: Cantharidentinctur geg. Scorbut; Boshanor: Verbena off. geg. Wechselfieber.

III. Tagesgeschichten aus Wien und Paris.

IV. Personalien.

V. Bibliographisches.

I. Original-Mittheilung.

Neues Verfahren zur Einführung des Catheters in die Tuba Eustachii;

von

Dr. Ph. H. Wolff,

practischem Arzt und Wundarzt in Berlin.

Der Catheterismus der Tuba Eustachii, welcher als Mittel zur Diagnose der Ohrenkrankheiten von noch gröfserer Bedeutung ist, denn als Mittel zur Therapie derselben, ja als diagnostisches Hülfsmittel wahrhaft unersetzlich und jedem Ohrenarzte unentbehrlich ist, wird von den Aerzten, welche sich nicht gerade der Specialität der Krankheiten des Gehörs ausschliefslich widmen, noch viel zu wenig angewendet. Welche Gründe können wohl bis jetzt die Aerzte davon abgehalten haben, sich dieser wichtigsten Stütze zur Erkenntnifs und somit auch zur Heilung der Krankheiten des Gehörs zu bedienen? Die Geringschätzung, welche manche Aerzte gegen denselben, wie gegen die Ohrenheilkunde überhaupt äufsern, ist gewifs nur erheuchelt. Das Gehör ist ein zu wichtiges, ja zu nothwendiges Organ, als dafs nicht alle Aerzte die Heilung der Krankheiten, von denen es heimgesucht wird, sich höchlichst angelegen sein lassen würden, wenn sie durch die Schwierigkeiten und Hindernisse, mit denen sie diesen Theil unserer Wissenschaft überfüllt glauben, sich nicht abschrecken liefsen. Besonders ist der Catheterismus der Ohrtrompete als eine schwere und sehr häufig nicht gelingende Operation verschrieen. Und in der That kann man die Schwierigkeit der Ausführung dieser Operation bei nicht durch lange Uebung mit ihr Vertrauten nicht verkennen. Doch worin liegen die Schwierigkeiten dieser Operation, und durch welche Mittel kann man sie am sichersten überwinden? — Wenn ich hier zu dem, was von den Ohrenärzten der neueren Zeit hierüber gesagt worden ist, Einiges hinzuzufügen wage, so geschieht dies nur, um die Aufmerksamkeit auf diesen höchst interessanten Gegenstand anzuregen, und einem Verfahren Eingang zu verschaffen, welches sich mir bereits als diese Operation sehr erleichternd erwiesen hat.

Die Schwierigkeiten bei der Ausübung des Catheterismus der Tuba Eustachii sind verschieden, je nachdem der Catheter durch den untern, oder durch den mittlern Nasengang eingeführt wird. Bei der Einführung desselben durch den untern Nasengang liegt das Hindernifs mehr in dem vorderen Theile des Nasenganges, während bei dem Catheterismus durch den mittleren Nasengang die Schwierigkeit in dem Verhältnisse dieses Nasenganges zu der Oeffnung der Tuba Eustachii liegen möchte. Während nämlich der untere Nasengang direct in die Tuba Eustachii führt, und man in der Regel durch eine blofse Drehung des Catheters, so dafs die innere Fläche seines Schnabels nach oben und aufsen gelangt, in die Tuba dringt, führt der mittlere Nasengang nicht direct in die Ohrtrompete, deren Mündung von demselben aus viel schwerer zu erreichen ist. Dagegen ist das Eindringen und Fortschreiten des Catheters durch den mittleren Nasengang viel leichter als durch den unteren, und zwar wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil die wenig gebogene mittlere Muschel demselben viel geringere Hindernisse entgegensetzt als die bedeutend mehr gebogene untere. Hier möchte ich die Bemerkung einschalten, dafs es nicht unzweckmäfsig sein dürfte, den Begriff des Wortes (unterer oder mittlerer) Nasengang in Bezug auf den Catheterismus der Tuba Eustachii etwas näher zu bestimmen, und zu diesem Zwecke einen (unteren und mittleren) Nasengang, wie er von den Anatomen bestimmt wird, von dem, welcher bei Ausübung dieser Operation für Chirurgen und Ohrenärzte in Betracht kommt, zu unterscheiden. Besonders könnte dies für den unteren Nasengang von Wichtigkeit sein. Nach der Angabe der Anatomie ist nur der Raum zwischen der unteren Nasenmuschel und dem Boden der Nase als unterer Nasengang, und der zwischen der unteren und mittleren Muschel als mittlerer Nasengang zu betrachten. Demnach befinden sich die Nasengänge an der äufseren Wand der Nasenhöhle; dagegen ist der Raum, welcher zwischen Septum und sämmtlichen drei Muscheln besteht, und ungetheilt von der Decke der Nasenhöhle bis zum Boden derselben sich erstreckt, nicht zu denselben zu rechnen. Die Länge des anatomischen unteren Nasenganges ist demnach gleich der Länge der unteren Muschel, also ungefähr gleich 1½—2 Zoll; die Weite gleich der Breite dieser Muschel und der durch ihre Biegung modificirten Form. Diese Biegung der unteren Muschel verengert nun aber den unteren Nasengang oft sehr beträchtlich, während er in anderen Fällen eine gröfsere Weite hat als der übrige, nicht zum anatomischen Nasengang gehörende, gegenüberliegende Theil der Nasenhöhle. Bei dem Catheterismus der Tuba Eustachii ist es durchaus nicht unumgänglich nöthig, sich vom Anfange an in dem anatomischen Nasengange zu halten, im Gegentheile wird es in den Fällen eines sehr verengerten anatomischen Nasenganges oft nothwendig werden, zu Anfange den Catheter in den, jenem Nasengange parallel liegenden Raum zwischen Septum und unterer Muschel einzuführen, weiter hinten gelangt das Instrument dennoch in den Nasengang, da die untere Muschel hinten nicht bedeutend gebogen ist, und somit einen gröfseren Raum freiläfst. Es möchte demnach passend sein, in Bezug auf den Catheterismus der Tuba Eustachii den (unteren und mittleren) Nasengang als a) von der äufseren Oeffnung der Nase (nicht vom Anfange der Muschel) beginnend und b) den ganzen Raum zwischen Septum und äufserer Wand umfassend, anzunehmen, so dafs hiemit der anatomische Nasengang ein Theil des chirurgischen würde.

Uebrigens läfst sich wohl annehmen, dafs die den Catheterismus der Tuba ausübenden Aerzte, ohne gerade diese Ansicht ausgesprochen zu haben, von jeher derselben gefolgt sein, und sich wohl sicherlich kein Gewissen daraus gemacht

Digitized by Google

haben werden, den Catheter zwischen unterer Muschel und Septum einzuführen und fortzuschieben, sobald der zu enge untere Nasengang dem Instrumente das Eindringen nicht gestattet, ja Einige rathen dies für alle Fälle an. Kehren wir zur Würdigung der Schwierigkeiten bei der Ausübung des Catheterismus der Tuba Eustachii zurück, so, scheint mir, wird, aufser den eben angegebenen Gründen, noch die aufserordentlich reizbare, wimpernde Schleimhaut der Nase, in welcher namentlich dünne, feste Körper leicht grofsen Kitzel und Reiz zum Niesen erregen, zu berücksichtigen sein. Dafs aber durch ein hervorgebrachtes Niesen die Einführung des Catheters verhindert werde, bedarf keiner Erwähnung. Geübte verhindern nun zwar durch ein schnelles Einführen des Catheters leicht diesen Uebelstand, für Mindergeübte jedoch ist er allerdings von Belang. — Ferner darf der Umstand nicht unberührt bleiben, dafs die Einführung eines festen Körpers in einen von festen, unregelmäfsig gebogenen Wänden umgebenen Kanal, wie dies namentlich der untere Nasengang ist, besondere Schwierigkeiten haben mufs. Bei dem Catheterismus der männlichen Harnröhre, wo eine feste Röhre in einen nachgiebigen Kanal eingeführt werden mufs, gab Rust die Regel: man solle den Penis über den Catheter ziehen, wie einen Stiefel über den Fufs, bei dem von festen Wänden eingeschlossenen Nasengange dagegen hat sich mir, wie ich bei der Ausübung des von mir angegebenen Verfahrens zur Einleitung von Dämpfen in die Ohrtrompete häufig wahrzunehmen Gelegenheit hatte, das vorsichtige Einschieben einer weichen, elastischen Röhre als aufserordentlich leicht ausführbar erwiesen. (Siehe Heilung der Schwerhörigkeit durch ein neues, höchst einfaches Verfahren zur Einleitung von Dämpfen in die Ohrtrompete von Ph. H. Wolff; in der Vossischen Buchhandlung.) Während der feste, silberne Catheter sehr oft auf Hindernisse stöfst, die eine häufig aufserordentlich gebogene untere Muschel entgegensetzt, schmiegt sich die weiche, elastische Cautschukröhre leicht den festen Wänden an, und erregt weder Schmerz, noch Kitzel. Diese Wahrnehmung brachte mich nun auf das jetzt zu beschreibende Verfahren, welches sich mir bei häufigen Versuchen an Cadavern, und in der letzten Zeit auch bei einigen Patienten als leicht zum Ziele führend erwies.

Eine 3 Zoll lange, an ihrem vorderen Ende mit einer Handhabe versehene Cautschukröhre, welche ich nach der Function, die sie auszuüben hat, Leitungsröhre nenne, und welche so stark sein mufs, als sie der betreffende untere Nasengang nur aufzunehmen vermag, wird vorsichtig in denselben eingeschoben, so dafs ihr vorderes, mit der Handhabe versehenes Ende dicht an der äufseren Nasenöffnung, oder höchstens ½ Zoll von derselben entfernt liegt. Sodann wird ein silberner Catheter, welcher so dünn sein mufs, dafs er sich bequem in der Cautschukröhre bewegen kann, so eingeschoben, dafs sein Schnabel nach unten gegen den Boden der Nase gekehrt ist, und in dieser Stellung so weit fortgeführt, bis er ans Ende der Cautschukröhre gelangt ist, was die an dem graduirten Catheter befindliche Zahl genau anzeigt. Alsdann wird durch eine leichte Drehung nach oben und aufsen und gleichzeitiges Fortschieben des Catheters der Schnabel nach oben und aufsen gewandt und in die Tuba Eustachii eingeschoben. Dieses letzte Manöver kann noch dadurch zweckmäfsig unterstützt werden, dafs, während die rechte Hand den Catheter in der angegebenen Richtung fortschiebt, die linke Hand die an der Handhabe gefafste Leitungsröhre gegen das Septum andrückt.

Sollte jedoch auf diese Weise der Schnabel des Catheters nicht in die Mündung der Tuba Eustachii eindringen (was gleichwohl in der Regel der Fall sein wird), so kann man ihn dadurch in die Mündung der Trompete einzuführen suchen, dafs man abermals das Instrument so dreht, dafs der Schnabel nach unten sieht, und nun dasselbe weiter vorschiebt, bis er zur hinteren Wand des Schlundkopfes gelangt, was durch Anstofsen gegen dieselbe der einführenden Hand fühlbar wird, und sodann durch Zurückziehen und Drehen des Schnabels nach oben und aufsen denselben in die Mündung der Tuba dringen läfst. Dafs derselbe sich übrigens wirklich in der Ohrtrompete befinde, beweist sein Festgehaltenwerden durch diesen Trichter und das Eindringen der Luft in die Trommelhöhle, wenn man durch den Catheter bläst. — Durch diese einfache Modification des Catheterismus der Tuba Eustachii vermeidet man 1) das kitzelnde Gefühl und den etwanigen Schmerz, welchen der Catheter in der Nase erregen könnte, da er ja innerhalb eines eingeleiteten fremden Körpers fortgeschoben wird. 2) Beseitigt man die Hindernisse, welche die unregelmäfsig geformten festen Wände des unteren Nasenganges dem Catheter entgegensetzen könnten, da durch das vorherige Einführen der Cautschukröhre demselben schon ein sicherer Weg gebahnt ist. 3) Gelangt der Schnabel des Catheters auf diese Weise leicht und sicher in die Mündung der Tuba Eustachii. Bei Ausführung dieses Verfahrens ist nur noch zu bemerken, dafs durch die Cautschukröhre kurz vor der Operation etwas lauwarmes Wasser zu giefsen ist, weil dadurch das Fortschieben des silbernen Catheters in derselben sehr erleichtert wird.

Von den bisher gebräuchlichen Methoden zur Einführung des Catheters in die Tuba Eustachii hat das zweckmäfsig durch Kuh modificirte Deleau'sche Verfahren, d. i. der Catheterismus der Tuba Eustachii mittelst elastischer Sonden, die meiste Aehnlichkeit mit dem hier angegebenen. Diese Aehnlichkeit findet jedoch nur insofern statt, als hier wie dort eine elastische Röhre, in welcher eine festere Sonde (bei Deleau ein gewöhnlicher Draht, bei Kuh dagegen eine feine biegsame Metallröhre (siehe Westrumb und Kuh in Rust's Magazin Bd. XXXV. und XXXVIII.) enthalten ist, in Anwendung kommt. Dagegen liegen die wesentlichen Unterschiede des hier beschriebenen Verfahrens von dem Deleau-Kuh'schen sowohl in der Function und Beschaffenheit der elastischen Röhre, als auch in der Beschaffenheit der inneren festen Sonde.

Die Function meiner Leitungsröhre besteht nämlich, wie oben angegeben, nur darin, den (unteren) Nasengang auszufüllen, und dadurch dem Catheter den Durchgang durch denselben und das Eindringen in die Tuba zu erleichtern, keineswegs aber soll sie selbst in die Tuba dringen, was die elastischen Catheter Deleau's und Kuh's allerdings sollen.

Aus dieser Function der Leitungsröhre ergiebt sich denn auch ihre von jenen Röhren ganz verschiedene Beschaffenheit, nämlich 1) ist sie nur 3 Zoll lang. Ihre Länge beträgt also weniger, als die Hälfte der Länge des Catheters, den ich 6½ Zoll lang machen lasse, während jene Röhren von fast gleicher Länge sind mit den in ihnen enthaltenen Sonden. 2) Ist sie dagegen ungefähr dreimal so dick als der Catheter. Ihre Dicke beträgt also ungefähr 3 Linien, während jener nur 1 Linie dick ist, was nothwendig ist, damit dieser mit seinem gebogenen Schnabel leicht durch dieselbe dringen könne. Die Röhren der biegsamen Catheter von Deleau und Kuh jedoch sind nicht viel dicker, als die in ihnen enthaltenen Sonden. Endlich und hauptsächlich findet der Unterschied statt, dafs meine Leitungsröhre allein eingeführt wird, um einen künstlichen Weg für den Catheter abzugeben, während bei Kuh und Deleau die Röhre zugleich mit der in ihr enthaltenen Sonde eingeführt wird. 3) Hinsichtlich der Beschaffenheit der in der elastischen Röhre enthaltenen Sonde findet der Unterschied statt, dafs diese hier ein gewöhnlicher, fester, nur etwas dünner Itard'scher oder Kramer'scher Catheter ist, während sie dort ein biegsamer Draht oder eine feine, biegsame Metallröhre ist. — Demnach möchte dieses Verfahren die Vortheile des Catheterismus mittelst biegsamer Sonden und mittelst fester Catheter vereinen, und überdies dadurch, dafs die vorher isolirt eingeführte Cautschukröhre einen leicht wegsamen künstlichen Weg für den später eingeschobenen Catheter abgiebt, den grofsen Vortheil gewähren, diese Operation selbst für Ungeübte leichter ausführbar zu machen. (Schlufs folgt.)

Digitized by Google

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Boas zu Belitz bediente sich (vgl. Vereins-Ztg. 1842. No. 2.), nach mehrfachen früheren Erfahrungen über die vortheilhafte dynamische Wirkung der Zangenapplication zur Beförderung der Wehen, dieses Verfahrens wieder in zwei Fällen, wo die Wehen mehrere Stunden ausgeblieben und Kopfgeschwulst zu bilden sich begann. Er legte nämlich die Zange an, machte nur sehr wenige und kleine Tractionen mit derselben, entfernte sie dann wieder aus den Geburtstheilen und wartete nun den Erfolg ab. Nach 10 Minuten im ersten und nach 15 Minuten im zweiten Falle stellten sich kräftige Wehen ein, und die Geburt erfolgte ohne weitere Kunsthülfe. — Der Kreisphysicus Dr. Hennig stimmt der Zweckmäfsigkeit dieses Verfahrens bei.

— Wundarzt Gremler im Kreise Worbis erzählt (ebendas. 1841 No. 49.) einen Fall von eigenthümlicher Operation des Gebärmuttervorfalls; er behandelte nämlich eine 53jährige Hysterica, die auch über einen Gebärmuttervorfall klagte. Eines Tages zu ihr gerufen, fand er sie leichenblafs, marmorkalt. Sie gestand sogleich, dafs sie mit einem Messer den Vorfall abgeschnitten habe, und daher auch im Blute schwimme. Tampons, Styptica, kalte Umschläge und eine angemessene innerliche Behandlung stillten die sehr bedeutende Blutung. Nachdem sich die Frau in etwas erholt, gab sie an, wo sie das abgeschnittene Stück des Uterus gelassen; es wurde gefunden und stellte fast die Hälfte des Organs mit dem vollständigen Muttermunde vor, und doch behauptete die Kranke, es müsse sich noch ein anderes Stück vorfinden. Sie erholte sich ziemlich schnell, die Hysterie trat wieder auf und mit dieser eine früher nicht dagewesene Nymphomanie.

— Dr. Schlesier in Peitz empfiehlt (ebendas. 1841 No. 47.) gegen Geschwüre zwischen den Zehen den rothen Präcipitat anzuwenden, diesen dick aufzustreuen und mit trockener Charpie zu verbinden. Er ward hierauf durch einen Zufall bei der Behandlung eines an Syphilis leidenden Mädchens geführt, und will später, auch wo gar kein Verdacht von Syphilis war, sehr guten Erfolg davon gesehen haben.

Rufsland. Dr. Boshanor rühmt im russ. milit. med. Journal Bd. 30. No. 1. die gute Wirkung der Verbena officin. beim Wechselfieber. Die V. hat ihm selbst dann noch genützt, wenn ihn das schwefelsaure Chinin im Stiche gelassen hatte. Aufserdem besitzt sie noch den Vorzug, dafs sie die Neigung zur Wassersucht beseitigt, die so gern nach Wechselfiebern entsteht. B. liefs 2—3 Unzen des Krauts 2 Stunden bei leichtem Feuer in einem verdeckten Gefäfse kochen, durchseihen, und theilte das rückständige Decoct in 3 Theile, welches die Kranken in der fieberfreien Zeit trinken mufsten, nachdem man zuvor die ersten Wege geregelt hatte. Liefs nach der einen Gabe das Fieber noch nicht nach, so wurde die zweite Gabe kurz vor dem folgenden Anfalle gegeben.

— Ueber den schon früher einmal empfohlenen innerlichen Gebrauch der Cantharidentinctur im Scorbut ist Stabsarzt Iwen in Archangelsk zu folgenden Resultaten gelangt, die er in dem von der Kaiserl. med. chirurg. Academie uns eben zugekommenen Journal für Natur- u. Heilkunde Bd. I. H. 3. (was ehestens hier ausführlich besprochen werden soll) veröffentlicht: „In leichteren Fällen ist diese Tinctur unwirksam, weil oft sogar kleinere Dosen bei wenig geschwächter Empfänglichkeit der Harnwerkzeuge gegen ihren specifischen Reiz Ischurie erregen, und daher nicht leicht gesteigert werden können. Im 2ten und 3ten Stadium hingegen, wo sich bei allgemeiner Erschlaffung des Venensystems und der serösen Häute colliquative Zustände und vorzüglich Wasseransammlungen in der Brusthöhle ausgebildet haben, ist die Cantharidentinctur ein vortreffliches Mittel, welches, in gröfsern Gaben angewandt, die Urinsecretion vermehrt und dadurch die Wasserausschwitzungen in der Brusthöhle aufhält, indem es zugleich durch seinen Reiz auf das Venensystem und die serösen Häute die Einsaugung der ausgeschwitzten Flüssigkeit befördert. Mit den gewöhnlichen Antiscorbuticis verglichen, gewährt die Cantharidentinctur in diesen Fällen noch den Vortheil, dafs sie bei ihrer geringen Dosis keine schwächende Wirkung auf die, ohnedies schwer daniederliegende Verdauung äufsert. Erdfahles Aussehen, Wassergeschwülste des Gesichts und der Extremitäten, stinkender Athem, Brustbeschwerden mit oder ohne Wasseransammlung, trüber übelriechender Urin: dies sind daher die Indicationen zur Anwendung der Cantharidentinctur. — Die Dosis kann in solchen Fällen von 10, 20, 30, 70—80 Tropfen, drei Mal täglich, gesteigert werden; wenn in Folge des Mittels sich eine heftige Ischurie ausbilden sollte, die Brustbeschwerden aber noch Gefahr drohen, so kann man mit derselben, oder einer geringeren Dosis fortfahren, indem man der Ischurie durch Zuthat von Campher zu Hülfe kommt. Haben jedoch die Brustbeschwerden aufgehört oder bedeutend abgenommen, oder bildet sich eine reine Brustwassersucht aus, so mufs die Cantharidentinctur in kleineren Dosen gegeben und allmälig ganz damit nachgelassen werden. Das Verschwinden der allgem. scorbutischen Symptome: Lockerheit und Bluten des Zahnfleisches, übelriechender Athem, trüber, stinkender Urin etc., aufserdem aber noch die in jeder Lage gleichbleibenden Athembeschwerden des Kranken, dienen hier als Unterscheidungszeichen des scorbutischen Brustextravasats von gewöhnlichem Hydrothorax. Nehmen daher diese scorbutischen Symptome plötzlich ab bei fortdauerndem Asthma, so wende man, anstatt der Cantharidentinctur, die gewöhnlichen, im Hydrothorax gebräuchlichen Antiscorbutica an. Gehörigen Orts angewandt, bringt die Cantharidentinctur folgende Veränderungen im Zustande des Kranken hervor: die Geschwülste und Flecken der Extremitäten, die Lockerheit und Blutungen des Zahnfleisches, die schmutzige Hautfarbe, die ichorösen Secretionen aus den Geschwüren, vorzüglich die Brustbeschwerden, nehmen allmälig ab; der Athem verliert seinen üblen Geruch, der Urin wird hell und durchsichtig, und bei genauerer Analyse desselben entdeckt man bisweilen Eiweifsstoff, welcher im scorbutischen Urin nie gefunden wird. — Die Wirkung der Cantharidentinctur mufs natürlich durch eine angemessene antiscorbutische Diät, durch Bewegung in freier Luft etc. unterstützt werden. Mit den Dosen steigt man täglich zu 1—2 Tropfen; jede Dosis wird in 3—6 Unzen decoct. hordei oder emuls. semin. cannabis gereicht. Vegetabilische und mineralische Säuren sind der Wirkung dieses Mittels hinderlich; man setzt sie entweder ganz aus, oder giebt sie einige Stunden vor oder nach der Tinctur.

III. Tagesgeschichte.

Oesterreich. *Wien* (d. 30. Jan.). Am 24. d. M. fand eine der interessantesten Sitzungen unserer medic. Facultät statt. — Schon am 9. Dec. v. J. machte Hr. Dr. Kluky den Antrag, wegen überhand nehmender Curpfuschereien sowohl aus- als inländischer, theils nicht berechtigter, theils nicht befähigter Individuen, allerhöchsten Orts eine ergebenste Vorstellung zu machen, und um Abstellung dieser Mifsbräuche, um Sicherstellung und Wahrung der von jedem einzelnen Mitgliede mit nicht geringen Kosten erworbenen Rechte, und um eine energische und nachdrückliche gesetzliche Bestrafung der Uebertreter zu bitten. — Am 27. d. M. sollte die Sache unter dem Vorsitze des Hrn. Hofrathes Dr. Edlen v. Raimann als Praeses, und des Hrn. Regierungsrathes u. n. ö. Protomedicus Dr. Knolz als Decan, in Pleno berathen werden. Dr. Kluky las nun seinen Aufsatz, in welchem er sich über die seit jeher den Facultätsmitgliedern verliehenen Rechte, den ihnen versprochenen Schutz, aber auch über den Mangel an Energie und die Unzulänglichkeit der verhängten Strafen verbreitete, welche beide letztere Punkte er als die vorzüglichsten Ursachen hervorhob, warum die Subsistenz der sich immer mehr häufenden Aerzte gefährdet, die Würde und das Ansehen des ärztlichen Standes geschmälert werde. — Nach ihm trat Hr. Reg. Rath Knolz, als erwählter Referent in dieser Angelegenheit, mit einem nach Form und Inhalt wahrhaft gediegenen Vortrage auf, den er mit zu grofser Bescheidenheit als seine individuelle Ansicht der Erwägung der Facultät vorlegte. Er stellte nicht in Abrede, dafs die unbefugten Eingriffe in die Rechte der Facultätsmitglieder sich immer mehr häuften, dafs die vom Gesetze bestimmten Strafen, die Lauigkeit, mit welcher sie verhängt und vollzogen würden, nicht geeignet wären, diesem Unwesen zu steuern; er machte aber auch die Bemerkung, dafs eine Vorstellung und Bitte in der Art, wie sie Dr.

Digitized by Google

Kluky beabsichtigte, zum gewünschten Ziele nicht führen könne; dafs das Uebel tiefere Wurzeln habe, denen man nachforschen, die man von hier aus bekämpfen müsse, wenn der beabsichtigte Zweck erreicht werden sollte. Und nun kam eine von einzelnen, wie von mehreren Mitgliedern durch Beifall-Zuruf häufig unterbrochene, aber mit Ruhe, Wahrheit und Klarheit entworfene Auseinandersetzung, wie sowohl das Betragen der Aerzte selbst, als die den gegenwärtigen Zeitverhältnissen nicht entsprechende Medicinalverfassung und Einrichtung der medicinisch-chirurgischen Studien die vorzüglichste Schuld der gegenwärtigen mifslichen Verhältnisse tragen. In ersterer Beziehung wurde bemerkt, wie es selbst Mitglieder der Facultät waren, die fremde Aerzte herbeigerufen, dieselben in's Publicum eingeführt, sich ihnen zur Assistenz angeboten, ja sogar Zeugnisse über glücklich durchgeführte Curen ausgestellt haben; wie Neid, Mifsgunst, böser Wille, nicht nur vereinzelte Familienzirkel, sondern selbst hohe Paläste zum Schauplatz, die Kunst und ihre Priester herabwürdigender Scandale gemacht, ja sogar ausländische deutsche, nicht medicinische Blätter benutzt haben, um ruhende Todte mit dem Geifer der Verläumdung ungerecht zu besudeln; — wie leicht man es bei den obwaltenden Verhältnissen mache, dafs talentlose ungeeignete Individuen dennoch zur Doctorwürde und zur Ausübung der Praxis gelangen, und wie gerade diese es am wenigsten scheuen, jedes Mittel zu ergreifen, durch welches sie sich in die Praxis einführen können; — wie die gegenwärtige Einrichtung der medicinisch-chirurgischen Studien, die vielen Grade, nach welchen die Austretenden promovirt werden können, die strenge Bezeichnung der Grenze, wo ihr Beruf anfängt und wo er endiget, unmöglich machen; — wie die gesetzliche Bestrafung eines Wundarztes, der in inneren und äufseren Krankheiten gleichen Unterricht erhält, jetzt wegen einer vorgenommenen inneren Cur, ein andermal in Abwesenheit des Arztes wegen unterlassener Behandlung ihre grofsen Schwierigkeiten habe, und zur Inconsequenz führe; — und wie endlich alle diese Verhältnisse den gegenwärtigen Zeitumständen früher angepafst, eine neue Regulirung der Studien vorgeschlagen und durchgeführt werden müsse, bevor man eine Abhülfe der gerechten Beschwerden erwarten könne. — Dieses alles wurde mit so viel Sachkenntnifs, mit einer solchen Ruhe und Würde durchgeführt, dafs allgemeine Acclamation einem Vortrage folgte, der im hohen Grade das Vertrauen, welches die Mitglieder in Dr. Knolz setzten, als sie ihn zum Decane wählten, rechtfertigte. — Hr. Reg.-Rath Knolz machte schliefslich den Vorschlag, einen Ausschufs von 12 Männern zu wählen, deren Einzelnen nach beliebiger Wahl die Mitglieder ihre Ansichten und Wünsche mittheilen sollten, die dann geordnet, in einer Plenar-Sitzung zur Erörterung und endlichen Schlufsfassung gebracht — mit Voranschickung der gesammelten Thatsachen, die den Grund zur Beschwerde über verletzte Rechte bilden, und mit Vorschlägen der zur Abhülfe geeigneten Mittel, allerhöchsten Ortes überreicht würden. M. P. A.

Frankreich. *Paris* (d. 17. Jan.). Die freundliche, meistens trockene und sehr mäfsig kalte Witterung giebt im Ganzen zu wenigeren Erkrankungen die Veranlassung, als um diese Zeit in früheren Jahren gewöhnlich der Fall war. Dennoch haben typhöse Fieber seit einigen Tagen die Ueberhand gewonnen und in allen Services wird ihre Zunahme auffallend. Die Behandlung ist die bekannte, bei Einigen forcirt active, bei Anderen fast gänzlich passive; in folgenden Nachrichten werde ich von dem Resultate sprechen. Die gegenwärtig vorwaltenden Formen sind Pulmonal- und Abdominaltyphus; merkwürdig sind einige Fälle, in denen acute Tuberculose der Lungen, theils mit, theils ohne Hydrocephalus acutus, bei Individuen von 12—20 Jahren, vorkamen; bei Chomel endete erst kürzlich ein solcher bei einem 20jährigen Mädchen mit dem Tode. Die Clinik dieses ausgezeichneten Arztes bietet sowohl durch die höchst lehrreichen Fälle, als durch seinen gediegenen Vortrag fortwährend steigendes Interesse. — Die neuen Säle des Hôpital des enfans malades fassen an 120 Betten, und sind vornehmlich den Scrofulösen und Rhachitischen bestimmt, deren frühere Unterkunft vieles zu fordern übrig liefs. Gegenwärtig ordinirt in der genannten Station Dr. Guersent der Aelt., und in der Internenstation Dr. Baudelocque; es herrscht die Einrichtung, dafs Beide halbjährlich ihre Station vertauschen Für den clinischen Unterricht gewinnt man durch den Besuch dieses Spitals sehr wenig; die Visiten werden sehr rasch abgethan, das Krankenexamen geht sehr flüchtig vor sich und den Autopsieen der Cadaver wird nur wenige Aufmerksamkeit zugewendet; am meisten läfst sich noch gewinnen, wenn man mit den Assistenzärzten die Besuche verrichtet, indem man dabei der Diagnostik nach Mufse sich widmen kann. Im Ganzen beträgt nun der Belag im Spitale für kranke Kinder 620, von denen ungefähr 70 auf die chirurgische, 150 auf die Ausschlagskranken-, 15 auf die orthopädische, 120 auf die Scrofulösen- und die restirenden auf die Internenstation zu berechnen sind. — Herr Dr. Jules Guérin, unermüdet auf dem von ihm in Paris mit der gröfsten Ausdehnung bearbeiteten Felde der Orthopädik thätig, behandelt in dem Kinderspitale selbst nur operative Fälle dieser Art; an Mittwochen und Sonnabenden strömen aber kleine auswärtige Patienten zur Ordination und Operation herbei, und diese sind es vornehmlich, welche zu den belehrenden Vorträgen Guérin's Veranlassung geben. Die technische Fertigkeit im Operiren ist indessen seine schwächste Seite, und hierin steht er Stromeyer, Dieffenbach u. A. bedeutend nach. Ueber die Durchschneidung der Rückenmuskeln wird er in den nächsten Blättern seiner Zeitschrift „Gazette médicale" die neuesten Erfolge bekannt machen; sie sind sehr günstig und werden jetzt auch von den Chirurgen berücksichtigt, welche noch kürzlich sich dagegen äufserten. — Prof. Dr. Sichel beschäftigt sich mit einer gröfsern Monographie des Glaucoms, worin unter Andern auch dem historischen Studium eine sehr ausgedehnte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die seltenen linguistischen Kenntnisse dieses ausgezeichneten Augenarztes liefsen ihn in den Pariser literarischen Rüstkammern viele bisher unbekannte und unbenutzte Materialien auffinden. Sichel's und Carron du Villard's oculistische Cliniken, beide Privatlehranstalten, erfreuen sich immer eines ansehnlichen Zufluss es von Kranken, und bei der bedeutenden Zahl operativer Fälle gewähren sie doppeltes Interesse. — Dr. Grubi, ein deutscher Arzt, der sich in Paris vornehmlich mit microscopischen Untersuchungen für Physiologie und Pathologie beschäftigt, hat jüngst eine doppelte Reihe von Gefäfsen, luftführende und Nahrungsgefäfse, entdeckt, und auch die Krankheiten der Haare näher untersucht; seine Entdeckung wird in den nächsten Sitzungen der Academie der Wissenschaften zur Sprache kommen. — Wie sehr man auch die geringste Verletzung an Fingern und Händen nicht übersehen dürfe, wenn man am anatomischen Tische arbeitet, haben in Paris vor Kurzem wieder mehrere Unfälle bewiesen, unter denen besonders die zweier fremder Aerzte, eines Engländers, Dr. Coste, und eines Wieners, Dr. Sigmund, in bekannten Kreisen vielfache Theilnahme erregten. Dr. Coste brachte seinen Mittelfinger zum Opfer und leidet noch an sehr ausgebreiteter Lymphangioitis; Dr. Sigmund verweigerte die Exarticulation des Fingers und rettete wohl diesen, hat aber mit einer sehr heftigen Lympfangioitis noch immer zu kämpfen.*) Das so häufig übliche Aetzen verwundeter Stellen mit Höllenstein ist kein empfehlenswerthes Verfahren; caustisches Kali, noch besser Ammoniak, verdienen den Vorzug dazu; im Allgemeinen aber ist das unverzügliche Eintauchen der Hand in laues Wasser durch ½ bis ¼ Stunde, und ein darauf angelegter Verband mit Empl. diachyl. comp. ph. boruss., das beste Mittel; die Vermeidung jeder Berührung unreiner Stoffe und die Erkältung der Hände sind allerdings wesentliche Heilungsbedingungen. — Eine vor Kurzem erlassene Ordre des Ministers des Unterrichts befiehlt, dafs vom Jahre 1842 an jeder Medic. Candid. ein Jahr hindurch den Besuch eines Spitals legitimirt haben mufs, ehe er zu der Doctorpromotion zugelassen werden kann. Die activen Dienste in einem Spitale zählen allerdings ebenfalls für dieses Jahr. — Dr. Henry Roger, Arzt des Bureau central d'admission, wurde vom Minister des Unterrichts nach Deutschland geschickt, um die Medicinalordnung und die Verfassung der in dieser Hinsicht vorzüglichern Staaten kennen zu lernen, da man in Frankreich, sowohl in Betreff der Studien, als der ärztlichen Classen von Practikern, Aenderungen zu machen wünschte. Dr. Roger hat auf seiner Mission sonderbarer Weise weder Berlin, noch sonst irgend eine nordische Universitätsstadt besucht. Da sein Bericht in den öffentlichen Blättern erscheinen wird, so sind wir auf denselben begierig. Wie wir vernehmen, verweilte er blos in München, Wien, Stuttgart und Carlsruhe. (Schlufs folgt.)

IV. Personalien.

Preufsen. Die Hufelandsche medic. chirur. Gesellschaft in Berlin hat in ihrer Sitzung vom 4. d. M. ihren bisherigen Vice-Director, Medicinalrath, Hof-Medicus und Ritter etc. Dr. Busse, zu ihrem wirklichen Director, an Stelle des jüngst verstorbenen Geheimen-Medicinal-Rathes, Dr. Osann, gewählt. (Derselbe wird auch Hufeland-Osann's Journal für practische Heilkunde, an dem er seit Jahren bereits thätig mitgewirkt, nunmehr als Herausgeber fortführen.)

Baiern. Der Rath Dr. Schlagintweit hat das Ritterkreuz des St. Michael-Ordens erhalten.

Sachsen. Dem K. Sächs. Hofrath Dr. K. Fr. C. Schwarze in Dresden wurde vom Fürsten Heinrich dem 62. der Titel eines fürstl. reufsisch. Medicinal-Raths verliehen.

V. Bibliographisches.

— Von Nägele's allgemein als classisch anerkanntem Werke: „über das schräg verengte Becken", sind bis jetzt, also innerhalb zweier Jahre, nur 108 Exemplare abgesetzt. Der Verleger desselben, Hr. Zabern, steckt bei diesem Werke, obgleich der Vf. kein Honorar genommen hat, noch mit 1000 Thaler preufsisch Courant! Da sollen Verleger den Muth haben, gediegene Werke dieser Art zu verlegen!

— In Christiania erscheint schon seit dem Anfang vorigen Jahres eine Zeitschrift, in 6 Heften jährlich, unter dem Namen „Norsk Magazin for Laegevidenskaber" (Norwegisches Magazin für die Arzneiwissenschaft), welches die HH. Prof Boeck, Conradi, Heiberg, Hjort und Holst redigiren. Den Inhalt bilden sowohl Original-Mittheilungen, als statistisch-medicinische Notizen nach amtlichen Quellen, und Uebersetzungen interessanter journalistischer Mittheilungen aus den Zeitschriften anderer Länder. Die in dem uns eingesandten Hefte enthaltenen Originalabhandlungen verbreiten sich über endemische Hautkrankheiten, über Prof. Heiberg's Clinik im Reichshospitale, über Amblyopie, den Scorbut in Firmanken und Bereitung des Eisenjodürs.

*) Eine auf anderen Wegen uns zugegangene Nachricht meldet bereits die Wiedergenesung des Herrn Dr. S., der sich zur Amputation seines Fingers nicht entschliefsen mochte und durch Prof. Roux's Rath unterstützt, den vollen Gebrauch desselben und seines Armes wieder erlangt hat. Die Red.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

Berlin, den 12. Februar 1842. 12. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilungen. Scharlau: Ueber die Ausübung der Homöopathie. Wolff: Neues Verfahren zur Einführung des Catheters in die Tuba Eustachii. (Schluss.)

II. Tagesgeschichten aus Berlin und Paris.

Original-Mittheilungen.

I.

Darf der Staat die Anwendung homöopathischer Heilprincipien dulden, ohne sich einer grofsen Verantwortlichkeit auszusetzen?

von

Dr. G. W. Scharlau, pract. Arzt in Stettin.

In jedem wohlgeordneten Staate hat man bis jetzt die Sorge für die Gesundheit der Staatsbürger mit Recht immer noch zu einem Hauptgegenstande der Verwaltung gemacht. Man hat darum die Studien der angehenden Aerzte einer besonderen Fürsorge unterworfen, man hat die Studienzeit in Preufsen auf vier und in Oesterreich sogar auf sechs Jahre bestimmt, man will sich durch vielfältige Prüfungen die Gewifsheit verschaffen, dafs der junge Arzt die Fähigkeiten und Kenntnisse besitze, welche nöthig sind, um in einem so schweren Berufe, wie der ärztliche ist, sich von Fehlgriffen frei zu erhalten. — Object des Heilens ist der Mensch; Heilen heifst den von der Norm abgewichenen Organismus zu solchen Reactionen zwingen, deren sich die Naturheilkraft bedient, um zur Norm zurückzukehren. Aus diesen Gründen mufs die Basis des Heilens die Lehre vom gesunden Körper und seinen Functionen sein; diesem folgt die Lehre von den wesentlichen Verhältnissen der von der Norm abgewichenen Organe und Systeme zu einander und in Bezug auf den gesunden Organismus, also die Lehre von der Krankheit. Soll die Krankheitslehre von Erfolg für das Heilgeschäft sein, so soll sie eben dies Wesens-Verhältnifs des kranken Organismus umfassen, da ohne dieses kein rationelles Heilverfahren, kein Fortschritt und keine Berichtigung von Irrthümern möglich ist. Aus der Wesens-Bestimmung einer Krankheit folgt die Feststellung des Heilverfahrens von selbst; es folgt aber ferner aus dem Umstande, dafs sich die Abweichung des Organismus von der Norm, je nach den qualitativen und quantitativen Veränderungen in den Organen und Systemen, in der vorwaltenden Erkrankung des einen oder anderen, in der Combination und in der Verschiedenheit der Reaction auf den Gesammtorganismus, auch verschieden herausstelle. Da aber die Abweichung des einen oder andern integrirenden Theils des Organismus von der Norm eine Umänderung im Gesammtorganismus zur Folge haben mufs, so folgt daraus, dafs sich dann ein Zustand, eine Abweichung vom Normalzustande herausstellt, den man als Krankheitsbild bezeichnet.

So wie der Erschaffung jedes Organismus die Idee der höchsten Zweckmäfsigkeit zu Grunde liegt, so mufs auch jede Abweichung von der Norm nach einer bestimmten Grundidee gestaltet sein. Diese Grundidee wird nothwendig durch die Organe und Systeme des Organismus und durch die Qualität und Quantität in der Abreichung bedingt. Die Aehnlichkeit in der Grundidee der Erscheinungen bildet den Begriff der Classe, und somit ist es klar, dafs es Classen von Krankheiten geben mufs; die Variationen dieser Idee liegen im Begriff des Genus, und die durch die Individualität des erkrankten Subjects bedingte Umänderung der Erscheinungen bestimmt die Species der Krankheit. Jedem diagnostischen Verfahren liegt die Bestimmung der Classe, des Genus und der Species der concreten Krankheit zum Grunde.

Die Erfahrungslehre über die Reactionen des Organismus gegen gewisse Stoffe, die, weil sie durch die Hervorrufung der Gegenwirkung Heilung bewirken, Heilmittel benannt sind, bildet einen wichtigen Theil für das ärztliche Handeln. Aus dem Vergleich der Erscheinungen und des Wesens dieser im kranken Organismus mit den Erscheinungen, welche nach der Darreichung der Arzneien sowohl primär, als secundär daraus hervorgehen, bildet man Theorieen über die Arzneiwirkungen; daraus folgt aber nothwendig, dafs eine Arzneimittellehre nur dann als rationell angesehen werden kann, wenn die Theorie der Arzneiwirkung auf der Theorie vom Wesen der Krankheit beruht. Man wird mir einwerfen, dafs man in vielen Krankheiten vom Wesen derselben nichts wisse; dies gestehe ich zu, bemerke jedoch, dafs es auch diese Krankheiten allein sind, in denen die ärztliche Kunst wenig vermag. Ich bemerke aber auch, dafs es unser Streben sein müsse, diese Dunkelheit nach Möglichkeit aufzuhellen, und dafs die Chemie, die Physik und die therapeutischen Erfolge, verbunden mit Leichenöffnungen, mit der vergleichenden Anatomie und der Experimental-Physiologie dazu die wichtigsten Hülfsmittel darbieten. — Jedes Heilverfahren mufs also auf einer Theorie beruhen, die durch den gegenwärtigen Stand der Hülfswissenschaften und durch die therapeutische Erfahrung bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben wird; jedes neue Heilverfahren mufs wenigstens im Princip feststehen und durch die Analogie gebilligt sein. Findet das Gegentheil statt, so ist der Arzt, der auf gut Glück, irgend einer verschrobenen Idee zur Folge, ein Heilverfahren einschlägt, das weder von der Theorie, noch von der Erfahrung und Analogie gebilligt wird, für den Erfolg verantwortlich, und der Staat ist befugt, ihn deshalb zur Rechenschaft zu ziehen; ja noch mehr, der Staat ist verpflichtet, das Wohl der Staatsbürger nicht mehr durch einen solchen Arzt gefährden zu lassen, und ihn von der Praxis auszuschliefsen.

Die neuere Zeit hat aber ein merkwürdiges Beispiel einer wahrhaften Verirrung des menschlichen Geistes in der Homöopathie gegeben. Hahnemann, ihr Erfinder oder Begründer, erdachte oder vielmehr erborgte dem Paracelsus eine Theorie der Heilung, verbrämte sie mit eigenem Geschwätz, schimpfte auf die bisherige Medicin, und sein sogenanntes neues System stellte fest: 1) es giebt keine materielle Veränderungen im Organismus, sondern nur dynamische Verstimmungen; 2) es giebt keine Krankheitsfamilien, sondern nur Krankheitsspecies, und jeder Krankheitsfall findet sein Analogon in den bereits vorhanden gewesenen oder noch erscheinenden; 3) die Naturheilkraft ist eine rohe, gegen Krankheiten nichts vermögende Kraft, deshalb darf man nicht auf Selbsthülfe des Organismus rechnen; 4) man hat sich nicht um das Wesen der Krankheit, sondern um Symptome zu kümmern; 5) Arzneistoffe bringen im gesunden Körper dynamische Veränderungen hervor, sie bilden also eine Arzneikrank-

Digitized by Google

heit; 6) je mehr die Arzneistoffe zerrieben und verdünnt werden, desto mehr macht sich die Dynamik von der Materie los, desto kräftiger und andauernder ist ihre Einwirkung, so dafs ein Riechen an den höchsten Potenzirungen oft schon eine Wirkung auf acht oder vierzehn Tage hervorbringt; 7) wenn man bei einer Krankheit ein Arzneimittel reicht, das im gesunden Körper der Krankheit ähnliche Symptome hervorruft, so sind letztere allemal stärker als die ersteren, die Gabe des Mittels möge auch noch so klein sein, die ersteren werden besiegt, und es bleiben nur die Arzneisymptome, welche nach einer gewissen Zeit von selbst schwinden, zurück; 8) die Verstärkung der Erscheinungen, welche allemal nach der Arzneigabe eintreten, wird unter dem Namen der Arznei-Verschlimmerung bezeichnet, vom Homöopathen dem Kranken vorhergesagt, und dann auch allemal vom psychisch erregten empfunden; 9) wenn nach der Darreichung des einen Mittels keine Heilung erfolgt, so reicht man ein zweites, ein drittes, ein viertes u. s. w., bis endlich das göttliche homöopathische Heilmittel gefunden; 10) die Homöopathie ist die einzig wahre, unfehlbare Heilkunde. — Nachdem diese Principien längere Zeit von Hahnemann und seinen Jüngern befolgt worden, sich indessen niemals bewährt hatten, machte der Meister bekannt, dafs ½ aller Menschen von Syphilis, Psora und Sycosis befallen seien, und wenn die Heilprincipien nach homöopathischen Principien nicht fruchtbringend seien, so liege dies an den so eben genannten, im Körper verborgenen Krankheiten. Durch diese letzte Erklärung des Hahnemann hat derselbe unkluger Weise sein ganzes Truggebäude umgestofsen, denn alle Angaben über seine Arzneiprüfungen am Gesunden erklärt er dadurch als falsch, sie geschahen an Leuten, die an Syphilis, Sycosis und Psora litten und konnten deshalb nicht mehr maafsgebend für die Behandlung der Kranken sein. Das Organon und die reine Arzneimittellehre sind daher auch durch die Lehre von den chronischen Krankheiten als unwahr festgestellt.

Hiernach ist evident erwiesen:

1) Hahnemann hat seine Lehre durch sein Werk über die chronischen Krankheiten als unwahr bezeichnet; 2) seine Lehre widerlegt sich in sich selbst; 3) sie leugnet die Naturheilkraft, um die Erfolge ihrer Bestrebungen den microscopischen oder vielmehr atomistischen Arzneigaben zuzuschreiben; 4) sie leugnet die materiellen Veränderungen bei Krankheiten in Organismus, wiewohl sie täglich bewiesen werden; 5) sie spricht von der rein dynamischen Wirkung der Arzneien, wiewohl die Erfahrung das Gegentheil beweist; 6) sie spricht von der Steigerung der dynamischen Kraft mit der Verminderung der Materie, ohne zu bedenken, dafs die Materie nur aus einem Complex von Kräften besteht, oder dafs selbst, wenn Kraft und Materie etwas Verschiedenes wären, doch die Kraft mit der Masse der Materie abnehmen müsse; 7) sie verachtet alle Hülfswissenschaften der Medicin als unnütz und bestreitet das Vorhandensein von Krankheitsclassen und Familien; 8) die Lehre von der homöopathischen Heilung durch Arznei-Verschlimmerung ist ein Unsinn und durch nichts erwiesen.

Nach dieser kurzen Explication, die nichts Neues enthält, die hier aber vorausgeschickt werden mufs, da man sie bei der gegenwärtigen Begünstigung*) der Homöopathie in der ersten Hauptstadt Preufsens ganz vergessen zu haben scheint, schreiten wir nun zur Erläuterung der Frage: ob der Staat das Heilverfahren nach homöopathischen Principien dulden dürfe, oder ob er selbst einmal die Prüfung derselben gestatten könne.

Das Object des Heilens ist, wie eben gesagt worden, der Mensch, denn nur von diesem ist hier die Rede; der Mensch ist, sobald er einem Staate angehört, berechtigt auf alle die Vortheile, welche aus dem Staatenleben für den Einzelnen hervorgehen, Ansprüche zu machen. Zu diesen Vortheilen gehört auch vor Allem die Sorge des Staats für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit der einzelnen Glieder der Gesellschaft. Der Staat übernimmt also die Bürgschaft für die Anstellung solcher Aerzte, die den Grad der Ausbildung erlangt haben, der für ihre spätere Laufbahn zum Heile der leidenden Menschheit nothwendig ist. Dieser Bürgschaft fest vertrauend, überläfst sich der Kranke der Behandlung der Aerzte und vertraut diesen das köstlichste Gut, Gesundheit und Leben, an. Es ist demnach nothwendig, dafs der Arzt, der Schüler einer Erfahrungs-Wissenschaft, die also nicht ex abstracto construirt werden kann, sein ganzes Handeln auf diese Erfahrungen stütze, und dafs er seine Forschungen und Berichtigungen vorhandener Irrthümer, geleitet von der Erfahrung und den Hülfswissenschaften, mit der Vorsicht anstelle, dafs kein Menschenleben gefährdet werde. Jede neue Ansicht mufs im Princip feststehen, sie mufs bestätigt werden durch Chemie, Physik, Anatomie, Physiologie und pathologische Anatomie; sie darf nur in Ausübung gebracht werden, wenn die Fruchtlosigkeit des bisherigen Heilverfahrens erwiesen ist. (Schlufs folgt.)

*) Diese momentane Begünstigung ist nur eine scheinbare. Dem allumfassenden Geiste unseres edlen Königs und seines würdigen Chefs der Medicinal-Angelegenheiten, Geh. Staats-Ministers Dr. Eichhorn, ist es so einleuchtend, wie es allen Männern der Wissenschaft ist, dafs die sogenannte Homöopathie aller und jeder reellen Grundlage entbehre, indem die vielen falschen Richtungen in der extravaganten Hahnemannschen Theorie, so wie alle die unrichtigen Prämissen bei ihrer Technik, so sehr auf der Hand liegen, dafs es nach den zeitherigen 20jährigen Controversen eigentlich sich gar nicht mehr verlohne, hier noch Worte darüber zu verlieren. Scheidet ja von der homöopathischen Faction ein Glied nach dem andern, und nur eingedenk des „mundus vult decipi, ergo decipiatur“ sehen wir sie nur noch den Schein von Homöopathie beim Publicum bewahren. Nach den neuesten öffentlichen Geständnissen ihrer Wortführer, die in den letzten Jahrgängen unseres „Repert. Jahrbuchs etc.“ zusammengestellt worden, concentriren sich alle ihre gegenwärtigen Bestrebungen, nur specifische Heilmittel aufzusuchen. — Unser kgl. Herrscher hat, nur in Folge seines schönen Wahlspruchs: „Recht und Gerechtigkeit gegen Alle“ — wir sagen dies gut unterrichtet — auf die dringenden Wünsche einiger Allerhöchstseiner Familienglieder, den Homöopathen Berlins einige geringe Concessionen gemacht. Er hat nichts weiter als einen kleinen Staatsfonds denselben überweisen lassen, damit sie in einem eigenen, aber unter Aufsicht gestellten Krankenhause durch öffentliche clinische Behandlung darthun sollen, ob und worin sich ihre Behandlungsweise von der herkömmlichen der alten Schule unterscheide, und ob sie in der That Erfolge auf einem andern Wege erlangen, als auf dem, welchen auch die allopathische Schule befolgt. — Das Selbst-Dispensiren der Arzneimittel kann und darf den sogenannten Homöopathen nicht gestattet werden, ohne dafs dasselbe, aus dem allerdings für das Publicum, und namentlich für das ärmere, auf Kosten der Apotheker, grofser Nutzen zu ziehen wäre, nicht auch allen Aerzten des Landes erlaubt wird. Die Red.

II.

Neues Verfahren zur Einführung des Catheters in die Tuba Eustachii;

von

Dr. Ph. H. Wolff,

practischem Arzt und Wundarzt in Berlin.

(Schlufs aus dem vorigen Stück dieser Zeitung Sp. 88.)

Messung des unteren und mittleren Nasenganges und der Entfernung der Tuba Eustachii von der äufseren Nasenöffnung.

Es ist in der That zu verwundern, dafs man in keinem Werke, welches die Krankheiten des Gehörs abhandelt, die genauere Angabe der Dimensionen der Nasengänge, sowie der Entfernung der Mündung der Tuba Eustachii von der äufseren Nasenöffnung findet. Man sollte meinen, dafs eine genaue Bekanntschaft mit dem Wege, welchen der Catheter zurückzulegen hat, um zum Orte seiner Bestimmung zu gelangen, hier um so nothwendiger sein müfste, da diese Partie dem Auge vollkommen entzogen ist. Zwar findet sich bei Itard die Angabe, man solle vor der Einführung des Catheters in die Nase denselben in den Mund, und zwar bis zum Zapfen einführen, indem die Entfernung der oberen Schneidezähne vom Zapfen, welche man hierbei an dem graduirten Catheter ersehen könne, gleich sei der Entfernung der Nasenöffnung von der Tuba Eustachii. Doch schon Kramer hat gezeigt, wie unzuverlässig eine solche Bestimmung sei; er abstrahirt deshalb ganz von der Vorherbestimmung der Entfernung der Tuba von der Nasenöffnung und giebt dagegen den Rath, man solle den Catheter durch den unteren Nasen-

Digitized by Google

gang mit dem Schnabel nach unten gekehrt, bis zur hinteren Wand des Schlundkopfes einführen, und alsdann, den Schnabel nach oben und aufsen wendend, das Instrument etwas zurückziehen, durch welches Manöver dasselbe in die Tuba gelange. Obgleich dies Verfahren allerdings oft zur Erreichung des Zweckes führt und ich es deshalb selbst anwende (wie schon oben bemerkt wurde), falls ich auf die angegebene Weise nicht per primum impetum in die Tuba gelange, so darf man sich doch nicht verbergen, dafs dies, namentlich für den Mindergeübten, keineswegs immer der Fall ist. Die Rachenschleimhaut bildet nämlich, wie dies auch der Hr. Prof. Müller in seiner interessanten Vorlesung über die Anatomie der Sinneswerkzeuge seinen Zuhörern (bei der Durchführung einer Sonde durch den unteren Nasengang in die Tuba Eustachii) gezeigt hat, zwischen Tuba und hinterer Wand des Rachens eine Falte, die sogenannte Rosenmüllersche Grube, in welche die Sonde leicht eindringen kann, statt in die Tuba zu gelangen. Wenn nun gar diese Rosenmüllersche Grube in mehrere kleinere Abtheilungen zerfällt, was gar nicht selten der Fall ist, so kann der Catheter in einer dieser Falten so fest eingeklemmt sein, wie in der Oeffnung der Tuba, und man demnach glauben, in diese gelangt zu sein, während man sich in jener befindet.

Es möchte demnach jedenfalls wünschenswerth sein, genauere Data über die Dimensionen und Entfernungen der hier in Betracht kommenden Theile zu besitzen, und zu dem Ende wären erneuerte und vielfache Messungen sehr zweckmäfsig, damit aus dem Resultate verschiedener Fälle sich endlich eine sichere Mittelzahl herausstelle.

Nachfolgender Versuch einer Messung der Länge, Breite und Höhe der betreffenden Theile an 8 Verticaldurchschnitten des Kopfes kann wegen der geringen Zahl der Fälle nur als ein schwacher Anfang hierzu betrachtet werden. Anatomen, welche viel mehr Gelegenheit dergleichen Messungen anzustellen haben als Aerzte, könnten uns hierüber wohl die besten und umfassendsten Resultate liefern.

Hinsichtlich der Art, wie ich diese Messungen angestellt habe, mufs ich noch bemerken, dafs ich um: 1) die Längendimension zu messen, eine Sonde von der äufseren Nasenöffnung aus durch den unteren und mittleren Nasengang zur Tuba geführt habe, wo sich dann: a) die Entfernung der Nasenöffnung von der Mündung der Tuba; b) die Länge der beiden Nasengänge; c) die Entfernung der hinteren Oeffnungen derselben von der Mündung der Tuba als Differenz, ergab. 2) Um die Breite der (chirurgischen) Nasengänge zu erfahren, wurde durch das unverletzt erhaltene Septum an drei verschiedenen Punkten: a) am vorderen Theile; b) am mittleren Theile; c) am hinteren Theile des unteren wie des mittleren Nasenganges eine spitze Sonde durchgestofsen, welche bis zur äufseren Wand drang und somit die Breite der Nasengänge, die an den drei Punkten verschieden zu sein pflegt, ergab. 3) Um die Höhe der Nasengänge zu bestimmen, mufste das Septum entfernt werden, worauf dann gleichfalls am vorderen, mittleren und hinteren Theile gemessen wurde. Endlich war es nun nach Entfernung des Septi auch leicht 4) die Länge des anatomischen unteren und mittleren Nasenganges, so wie auch die Breite desselben zu bestimmen, worauf sich, als Differenz derselben und der Breite der chirurgischen Nasengänge, die Breite des Raumes zwischen Muschel und Septum ergiebt.

Messung der Nasengänge etc.

Dimensionen.	I.		II.		III.		IV.		V.		VI.		VII.		VIII.	
A. Länge:	"	'''	"	'''	"	'''	"	'''	"	'''	"	'''	"	'''	"	'''
1) Entfern. v. d. Nasenöffnung z. T. Eust.	2	10	2	9½	2	9¼	2	7½	2	3¾	2	5	2	6½	2	8
2) Länge d. unteren (chirurg.) Naseng..	2	4½	2	½	2	6	2	2	1	11¼	2	1⅛	2	3	2	4½
3) Länge d. mittleren (chirurg.) Naseng..	2	5¾	2	1	2	5¾	2	3½	2	½	2	2½	2	4	2	6
4) Länge d. unteren anatom. Naseng...	1	7½	1	4	1	7½	1	9¾	1	7	1	6½	1	6	1	7
5) Länge d. mittleren anatom. Naseng...	1	9¾	1	5½	1	9	1	10½	1	7⅛	1	8	1	7	1	8½

Die Differenz der chirurgischen Nasengänge, von der Länge der Entfernung der Tuba von der vorderen Nasenöffnung, ergiebt die Länge der Entfernung der Tuba von der hinteren Nasenöffnung.

Die Differenz der Länge der anatomischen Nasengänge von der der chirurgischen ergiebt die Entfernung der Nasenöffnung vom Anfange der anatomischen Nasengänge.

Dimensionen.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
B. Breite:	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''
1) des chirurgischen unteren Nasenganges:								
a. im vorderen Theile...	8	7	5¾	5	6¼	6½	5½	7½
b. im mittleren Theile...	11	9¾	7½	7	9	9½	7¾	8½
c. im hinteren Theile....	9	8¼	6½	6	8	7	6½	8
2) des chirurgischen mittleren Nasenganges:								
a. im vorderen Theile...	9	7½	6	5	7	7½	7	8
b. im mittleren Theile...	9½	8¼	7	5¾	8	8¼	7½	8½
c. im hinteren Theile....	8¾	8	6½	5½	7½	7	6¾	7½
3) des anatomischen unteren Nasenganges:								
a. im vorderen Theile...	3	2¾	1¾	2	2½	3½	3	2½
b. im mittleren Theile...	2½	1½	2½	1¾	3	4	1½	3
c. im hinteren Theile....	5½	6	4½	4	5½	5	4	6
4) des anatomischen mittleren Nasenganges:								
a. im vorderen Theile...	3½	4	2¾	3	3½	2½	3	3½
b. im mittleren Theile...	3	4½	3	3½	2¾	3	2¾	3
c. im hinteren Theile....	5	5	4¼	3½	3	3	4	5

Die Entfernung der Muscheln vom Septum ergiebt sich als Differenz der Breite der anatom. und chirurg. Nasengänge.

Dimensionen.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.
C. Höhe:	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''	'''
1) des unteren Nasenganges:								
a. im vorderen Theile...	3½	3	2½	2¾	2¼	2	3¼	4
b. im mittleren Theile ..	4½	4	4¼	3¾	4½	4	5	5½
c. im hinteren Theile ...	4	2¾	3	2½	2½	2¾	3	3¾
2) des mittleren Nasenganges:								
a. im vorderen Theile...	3	3½	3	2¾	2¼	3½	3	3½
b. im mittleren Theile ..	3½	3¼	3½	3	2½	2¾	3½	3
c. im hinteren Theile ...	2¾	3½	3½	3	3	3½	3	2¾

Aus diesen Messungen möchte sich nur für die Längendimension eine sichere Mittelzahl ergeben, nämlich: 1) für die Entfernung der vorderen Nasenöffnung von der Mündung der Tuba Eustachii 2½—3 Zoll; 2) für die Länge der chirurgischen Nasengänge 2—2½ Zoll; 3) für die Länge der anatomischen Nasengänge 1½—2 Zoll; wobei noch zu bemerken, dafs der mittlere Nasengang ungefähr 1 Linie länger zu sein pflegt, als der untere.

Für die Dimensionen der Breite und Höhe dagegen möchte sich hier kein genügendes Resultat herausstellen, da eine zu bedeutende Differenz der verschiedenen Zahlen hinsichtlich so beschränkter Räume stattfindet. Vielleicht könnte jedoch bei umfassenderen Messungen ein besseres Resultat gewonnen werden, da sich nur bei einer grofsen Anzahl von Fällen klar ergeben kann, was als Regel und was als Ausnahme zu betrachten sei.

Uebrigens ist in Bezug auf den Catheterismus der Tuba Eustachii die Kenntnifs der Längendimensionen offenbar die wichtigste, demnach möchten diese Untersuchungen doch nicht ganz erfolglos gewesen sein.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. Einige der neuesten Circulare des hohen Ministeriums der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 11. u. 14. Nov. v. J. (No. 5370 II. u. 5729) verfügen: 1) eine gröfsere Sorgfalt in Betreff der gerichtsärztlichen Untersuchungen und Begutachtung zweifelhafter Gemüthszustände. In diesen wird unter Anderen in Uebereinstimmung mit dem Hrn. Justizminister gefordert, dafs die Gerichte die als Sachverständige vorgeschlagenen promovirten Aerzte von dem Explorationstermin zeitiger informiren, und dafs diese den von ihnen geforderten Protocollen die allermöglichste Vollständigkeit geben sollen, wie diese z. B. bei Obductions-Verhandlungen vorgeschrieben ist. An taxmäfsigen Gebühren soll ihnen zwar so viel, als für 3 bei dem Provocaten gemachte Besuche zugebilligt werden, doch erwartet man, dafs sie nur die vor dem Explorationstermin zu ihrer Information unerläfslichen Besuche machen, ja, bei auswärtigen und unvermögen-

Digitized by Google

den Exploranden zu diesem Behufe nur auf einen einzigen Besuch sich beschränken werden. 2) Sind in Uebereinstimmung mit dem Hrn. Kriegsminister die Auditeure und Militairgerichte angewiesen, künftighin die auf ihre Requisition durch Civil- und Militairärzte vorzunehmenden Obductionen und Gemüthszustands-Untersuchungen durch die betreffende Königliche Regierung an das K. Medicinal-Collegium der Provinz zur technischen Revision einzureichen.

— *Berlin.* Dem bekannten energischen Willen unsers Hrn. Geh. Staatsministers Dr. Eichhorn Excellenz werden wir nun bald auch die schon so lang ersehnte Erfüllung eines allgem. Wunsches nach einer neuen, dem gegenwärtigen Standpunkte der Pharmacodynamik entsprechenden, Landes-Pharmacopöe zu verdanken haben. Man ist für die nöthigen Vorarbeiten zu der neuen Edition dieses pharmacologischen Nationalbuchs in allen Theilen der Monarchie überaus thätig. Bekanntlich sind sämmtliche Physiker Preufsens von den Regierungen schon seit einiger Zeit zu Vorschlägen für Umänderungen u. Verbesserungen dieses Apotheker-Codex aufgefordert; diese werden, in den verschiedenen Regierungsbezirken gesammelt und zusammengestellt, dem hohen Ministerium der etc. Medicinal-Angelegenheiten übergeben, welches bereits eine Commission unter dem Vorsitze des Hrn. Ministerial-Directors etc. v. Düesberg ernannt hat, in welcher die mühvollen primairen Collectiv-Arbeiten dem Hrn. Prof. Dr. Gurlt in Berlin übertragen worden sind.

— Wenn wir die gedruckten Inauguralreden von den Decanen der verschiedenen Facultäten des deutschen Auslandes bei Gelegenheit der Doctor-Promotionen sehen, wie sie oft noch werthloser als die Inaugural-Dissertationen der Doctoranden selbst sind, so freuen wir uns, dafs diese Sitte von unseren Hochschulen lange schon geschwunden ist, und überlassen uns dabei der Hoffnung, dafs die Zeit nicht mehr fern ist, in welcher man auch unseren Doctoranden ihre meisthin so inhaltsleeren Inauguralschriften ganz erlassen wird. Wenn wir ferner in manchen Chroniken der deutschen Universitäten, wie z. B. in diesem Augenblicke erst in der von Jena in No. 6. der neuen Jena'schen Allgem. Lit. Ztg. finden, wie die medicinischen Facultäten kleinerer deutscher Nachbarstaaten noch immer, um des leidigen Mammons Willen, deutsche Ausländer in praesentia wie in absentia zu Doctoren der Medicin oder der Chirurgie flottweg creiren, von denen es uns z. B. bei einigen Berliner Chirurgen gar nicht schwer zu beweisen ist, dafs ihnen nicht nur die Elemente unseres Heilwissens, sondern selbst die des gewöhnlichen Schulwissens ganz fremd sind, so freuen wir uns noch mehr, dafs, gottlob, solcher Unfug auf Preufsens Hochschulen nicht getrieben werden kann. Wenn wir dagegen lesen, wie anderwärts der so schwere Gelderlag für Promotionen ausgezeichneten (und nicht immer einmal unbemittelten) Studirenden ganz erlassen wird, und wie z. B. erst neuerlich die Würzburger medic. Facultät, welche eine „genaue Würdigung der medic. Systeme der neueren und neuesten Zeit in Bezug ihres Werthes für medic. Praxis" als Preisaufgabe für ihre Studirenden gewählt hatte, und trotzdem keine der 3 darauf eingegangenen Beantwortungen sie befriedigte, doch in Rücksicht des von den drei Concurrenten auf die Arbeiten verwendeten Fleifses allen dreien (worunter zwei jüdisch. Glaubens), die unentgeltliche Prüfung pro gradu und die unentgeltliche Promotion zugestanden hat, so wünschten wir wohl, ähnliche Beispiele auch von unseren medic. Facultäten veröffentlichen zu können, und zwar um so mehr, als unsere Promotionsacte an und für sich so bedeutungslos sind, indem die ärztlichen Candidaten erst durch die darauf folgenden Staatsprüfungen zur Ausübung der Heilkunde befähigt werden.

Frankreich. *Paris.* (Schlufs v. vorigen Stücke d. Ztg.) Abdrücke von Daguerrotypen, welche von dem Prof. Dr. Berres in Wien verfertigt wurden, sind mit hiesigen verglichen und jenen in Zartheit und Schärfe der feinsten Züge, gleichwie in der Vertheilung von Licht u. Schatten, von Chevalier, Audouin u. A. unbedingt der Vorzug vor allen bisher gesehenen zuerkannt worden. Die Anwendung des Abdruckes auf wissenschaftliche Abbildungen nähert sich wohl immer mehr der allgemeinen Ausführung. — Baron Heurteloup, der berühmte Erfinder einfacher Brisepierres, befindet sich seit mehreren Wochen hier; er ist von der ärztlichen Praxis ganz zurückgetreten, und arbeitet gegenwärtig an einer grofsartigen Vertilgungsmaschine durch Schufsgewehre, in einer eigenthümlichen Combination. Das Factum erinnert an die Zeit, in welcher französische Aerzte mit Verbesserungen der Guillotinen und der Galgen sich abgaben. — Die Nachrichten über den Gesundheitszustand der Truppen und der Fremden in Algier und dessen Bezirke sind nichts weniger als günstig, und es ist kaum erklärlich, wie man Algier Phthisikern und Schwindsüchtigen überhaupt zum Aufenthalt als Curort empfehlen konnte. Der Wechsel der Temperatur ist oft in 24 Stunden auffallend grofs; die Nächte, so wie die Abende und Morgen, sind kühl und feucht, die Tage trocken und zuweilen durch 6 — 10 Stunden sehr heifs. Nahrungsmittel, Unterkunft und Gesellschaftsleben empfehlen den Aufenthalt nicht sehr; endlich ist kaum ein Monat ohne epidemische Krankheiten, unter denen Wechselfieber, rheumatische Leiden verschiedener Organe (Dysenterie), Augenentzündungen und zeitweise gastrisch-typhöse Fieber, obenan stehen; die Sterblichkeit dabei verhält sich zu der gleichzeitig in Frankreich in den Marinehospitälern beobachteten wie 3:2, d. h. während in Algier drei Individuen an derselben Krankheit unterliegen, fallen in Frankreich nur zwei, also dort ein Drittel mehr. (Cayol's Bericht.) — Die Regierung beschäftigt sich mit einer neuen Einrichtung von Localitäten für die k. Academie der Medicin, deren jetzige weder anständig, noch grofs genug sind; wahrscheinlich wird damit auch eine dem Centrum der Stadt nähere Verlegung vorgenommen werden. Selbst in den gewöhnlichen wöchentlichen Versammlungen der Academie fehlt der Raum, während die Bauart des Saales, so beschränkt er ist, das Vernehmen der Redner sehr erschwert. Die meistens offenen Thüren und einige Unruhe trägt dem letztern Umstande viel bei. — Sowohl in der Academie der Medicin, als auch in andern Versammlungen Sachverständiger, ist die Abnahme der Fleischconsumtion in Frankreich Gegenstand lebhafter Discussionen gewesen. Die Aerzte sehen darin eine Ursache der Verkümmerung der Menschenrace und leiten eine Reihe von Krankheiten, welche seit einigen Jahren häufiger auftreten, als davon hauptsächlich bedingt, ab. Die Nationalöconomie hat die Einfuhr fremden Viehes, besonders des Hornviehes, sehr zu beschränken für rathsam gehalten, obgleich Frankreich niemals Weiden genug darbieten kann für Schlachtvieh, und erwiesenermafsen seine Weide doppelt so theuer zahlt, als die mit gröfseren und besseren Weiden versehenen Nachbarländer. Dieser Gegenstand kommt eben wieder zur Discussion; sonderbar ist es, dafs dabei nicht auch die Rede ist von dem jedenfalls ekelhaften Genufs von Pferdefleisch, der inner- und noch mehr aufserhalb der Banlieues von Paris vielen Armen aufgenöthigt ist. Wie viel ins Geheim an Hundefleisch in die zusammengesetzten Speisen gemengt wird, wie viel Pferdefleisch für Rindfleisch verkauft wird, läfst sich nicht bestimmen; dafs es geschieht, unterliegt keinem Zweifel. Ein anderer höchst ekelhafter Zug ist das Füttern der Schweine mit Thierärsern und das Verwenden der Därme von letzteren zur Bereitung der Würste; beides geschieht unter öffentlicher Autorität. — Die Behandlung der Entzündungen mit grofsen und steigenden Gaben von Opium gewinnt von England aus auch in Paris Freunde; bereits hat Malgaigne in seinem Service im Bicêtre (chirurgische Station für altersschwache Männer) häufig davon Gebrauch gemacht, und setzt denselben, mit den Erfolgen zufrieden, fort; mit ihm, aber seltener, thun es auch andere Hospitalärzte. — Bei Angina membranacea faucium werden die Aetzungen mit Höllenstein im Hopital des enfans malades immerfort mit Erfolg verrichtet; man untersucht den Rachen und sobald man eine entzündete Stelle gewahr wird, trägt man den festen Höllenstein in wiederholten Zügen auf die entzündete Partie auf. Der fernere Fortgang der Krankheit wird in vielen Fällen schon durch einmaliges Aetzen coupirt; wo das nicht der Fall ist, wird wiederholt geätzt. — Die vom Dr. Güterbock in Berlin zuerst verbreiteten Instrumente aus Elfenbein, das seiner Knochenerde mittelst einer verdünnten mineralischen Säure beraubt und dadurch knorpelähnlich wird, sind aufser Cours gekommen, bis auf die Bougies, deren man sich zur Erweiterung der Stricturen des Mastdarms und des Oesophagus mit Vortheil bedient. Die ersteren sind häufiger, als man annehmen sollte, und zufolge der Versicherungen beschäftigter Aerzte wächst die Zahl damit Behafteter in den letzten Jahren auffallend; man schreibt es einem sich mehrenden schändlichen Laster zu, das sogar unter dem jüngeren Theile der Bevölkerung wechselseitig ausgeübt werde, unter zweierlei Geschlechtern. — Forestier hat zur Abtragung hypertrophischer Mandeln ein neues Instrument verfertigen lassen, das dem Jacobson'schen Brise-pierre ähnlich ist; die Kette des weiblichen Theils ist an der concaven Seite geschärft und schneidet die Mandel, hinter welche das Instrument geöffnet gestellt wird, wie auf einem Lineal weg. — Unter den optischen Instrumenten erfreuen sich die von Chevalier verfertigten des meisten Rufes; doch bei aller Schönheit und Brauchbarkeit wegen einer Menge technischer Bequemlichkeiten, welche die hiesigen haben, sind die deutschen Instrumente von Pistorius, Schick, von Plössl vorzüglicher in der Qualität der Linsen und ihrer genauen Apposition — Vorzüge, welche auch die patriotischen Professoren des Jardin des plantes an den deutschen Arbeiten schätzen; man findet sie nur etwas zu theuer. Ehrenberg's neueste Leistungen sind jetzt wieder in der Academie auf das ehrenvollste erwähnt worden. Es gewinnt den Anschein, dafs hauptsächlich die Naturwissenschaften dazu bestimmt sind, zwischen Franzosen und Deutschen zu vermitteln und innigere literarische Bande zu knüpfen; wenigstens lassen die Franzosen dieses Fachs ihre deutschen Collegen auf eine Weise gelten, wie noch in keinem andern. Erfreulich ist es, dafs die Preufsen, und vornehmlich die Berliner, mit ihrem reichen Schatze geistiger Intelligenz von den Franzosen, als den Reigen der Wissenschaft führend, angesehen werden. Bar. v. Humboldt, Meyen, Müller, Burdach, Ehrenberg, Rose u. s. w. sind die Namen, welche in den Academien, Societäten und Vorlesungen mit Hochachtung oft genannt werden — Die Irrenheilanstalt in Charenton wird in dem nächsten Sommer ihr neues Gebäude zur Aufnahme von Kranken öffnen, und für Männer vom Fache läfst sich von Foville's Leistungen dort nur Erfreuliches erwarten. Dieser überaus thätige Arzt, nämlich bekannt durch seine physiologischen und pathologischen Arbeiten über das Nervensystem, hat eben ein neues umfassendes begonnen, von [illegible] die ersten Bogen vor uns liegen: eine vo[illegible] siologie und Pathologie des Gehirns; e[illegible] scheinen, von Kupfertafeln begleitet, deren [illegible]rung ausgezeichnet schön ist. Durchaus neue, eigene Untersuchungen liegen der Arbeit zum Grunde, und den Theil der microscopischen hat Dr. Foville dem deutschen Arzte Hr. Dr. Grubi übertragen; in bessere Hände konnten dieselben auch schwerlich gelegt werden. — In beiden Hospices für Irre: Salpétrière und Bicêtre, hat jetzt die sogenannte moralische Behandlung der Geisteskranken, wobei man sie soviel möglich in sociale Verbindung zu bringen trachtet, Eingang gefunden; der gemeinschaftliche Tisch, die Schulen, die Unterhaltungen u. s. w. werden jetzt vorherrschende, therapeutische Elemente, und es scheint wirklich, dafs mit den besser gewordenen Ueberkunftslocalen, der verbesserten Nahrung und Pflege ein anderer Geist in die Richtung und Bestrebung der Aerzte gekommen sei; sie gehören gegenwärtig zu den gemüthlichsten aller öffentlich dienenden, so Leuret, Falret u. s. f.

S. A. W.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 16. Februar 1842. 13. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Scharlau: Ueber die Ausübung der Homöopathie.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Hesselbach: Krätze; Szerlecki: Morphium geg. Brustbräune; Bögner: blaues Harnsediment; Vehsemeyer: über die Salpetersäure; Ungenannter: über Opium als Prophylact. geg. Catarrh und Ruhr; Magartney: Apparat zu Irrigationen.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Leipzig, Giefsen, Niederlande, Erlangen, Athen und Strafsburg.

IV. Personalien.

V. Inserat.

I. Original-Mittheilung.

Darf der Staat die Anwendung homöopathischer Heilprincipien dulden, ohne sich einer grofsen Verantwortlichkeit auszusetzen?

von

Dr. G. W. Scharlau, pract. Arzt in Stettin.

(Schlufs aus dem vorigen Stück dieser Zeitung Sp. 93.)

Es giebt in der Medicin kein Gesetz, nur die Ansichten, welche die Mehrzahl tüchtiger Aerzte gemeinschaftlich haben, und die durch den Stand der Hülfswissenschaften und durch die therapeutischen Erfolge gebilligt werden, können so lange als Norm gelten, bis diese widerlegt sind. Der Staat verlangt, dafs der Arzt weder Begehungs-, noch Unterlassungssünden auf sich lade; durch die Verabsäumung nothwendiger Hülfsleistungen wird dem Kranken mehr geschadet, als durch eine nicht ganz zweckmäfsige Handlung. Gewifs würde ein Arzt, der einen zur Lebensrettung nöthigen Aderlafs, oder die Einrichtung einer Verrenkung, oder eines Knochenbruches unterliefse, vom Staate deshalb zur Rechenschaft gezogen werden und mit Recht, denn er ist berechtigt, auch in der Medicin grobe Versehen, als solche, die bei einer gewöhnlichen Sachlage hätten vermieden werden können, zu bestrafen.

Nach den homöopathischen Grundsätzen geht der darnach handelnde Arzt, selbst aller medicinischen Kenntnisse bar, selbst von allem Selbstdenken ausgeschlossen, nur auf Hahnemann's ersonnenes Organon und seine Heilmittellehre gestützt, nur auf die Symptome der Krankheit, vergleicht diese mit den in der reinen Arzneimittellehre angegebenen Heilsymptomen, die sämmtlich erdichtet sind, sucht ein mehr passend scheinendes Mittel, giebt die erste, oder zehnte, oder dreifsigste Verdünnung eines Tropfens, oder läfst daran riechen und wartet, ob die vom Messias verheifsene Wirkung eintrete, erscheint diese nicht, so greift er zu einem andern Mittel und so fort, bis entweder der Naturheilproceſs zu Stande gekommen ist, oder bis der Kranke gestorben, oder in oft unheilbare Nachkrankheiten verfallen ist.

Alle Nachtheile, welche unter der homöopathischen Behandlung für den Kranken hervorgehen, beruhen in Unterlassungssünden, denn dafs eine homöopathische Arzneigabe ohne Wirkung für den Menschen ist, geht daraus hervor, dafs die Gröfse einer Arzneigabe, je nach ihrer Wirksamkeit, auch im Verhältnifs zur Masse des Körpers stehen mufs. Ueberdies haben mir Selbstprüfungen mit allen möglichen homöopathischen Mitteln und Gaben die Ueberzeugung von der Lügenhaftigkeit der Hahnemann'schen Angaben gegeben. Es sind mir einige Fälle bekannt, wo Leute, welche an einer Pneumonie homöopathisch behandelt waren, mit einer hepatisirten Lunge, welche später in Eiterung überging, den entsetzlichen Qualen der Athmungsnoth Preis gegeben waren. Einen wichtigen Belag zu dem so eben Gesagten giebt Lesser in seinem Buche: die Homöopathie von der practischen Seite beleuchtet, ein Lesebuch für Aerzte aller Confessionen. Berlin, 1835. Seite 289., wo ein Kind an einer Pleuro-pneumonie leidend, von einem Homöopathen behandelt wurde. Das einjährige Kind empfing zuerst ein Pulver mit dem Bemerken, dafs es helfen werde; da dies homöopathische Mittel nicht helfen wollte, ein Brechmittel, da hiernach Verschlimmerung eintrat, Calomel mit Opium, und zwar in acht Stunden einen Gran von letzterm Mittel, aufserdem infusum sennae compositum. Nachdem am dritten Tage alle Erscheinungen gesteigert sind, des Morgens Bryonia-Streukügelchen, des Abends Kügelchen von Ipecacuanha, am andern Tage Kügelchen mit Tinctur von semen cynae und am folgenden ein Tropfen Pulsatilla von der zweiten Verdünnung gereicht war, wurde das Kind dem Hausarzte hoffnungslos übergeben, und das Kind starb. Die Section zeigte in allen drei Höhlen Congestivzustände, im Thorax Verwachsungen der Pleura, plastisch-eiterige Exsudate, Hepatisation des rechten untern Lungenflügels, Vereiterung und Entzündung der linken Lunge. Hier wurden nach den Gesetzen der homöopathischen Casuistik zuerst, jedoch ohne Diagnosis des Wesens der Krankheit, sondern nur auf einzelne Symptome hin Arzneigaben gereicht, wie sie die alte, von Hahnemann als mörderisch handelnd verschrieene, Schule nicht erlaubt, denn nachdem die unpassenden Mittel und die enormen Gaben des Opiums die Krankheit verschlimmert hatten, ging der Arzt zur Homöopathie, heute dies, morgen jenes Mittel gebrauchend, über, bis endlich das Kind unterlag. In dem angeführten Buche von Lesser finden sich noch mehrere Fälle der Art, und mir selbst ist noch ein Fall bekannt, wo eine Dame in Leipzig an den Folgen einer homöopathisch behandelten Darmentzündung zu Grunde ging. Besondere Aufmerksamkeit verdient auch noch Fickel, ehedem dirigirender Oberarzt der homöopathischen Heilanstalt in Leipzig, „directer Beweis von der Nichtigkeit der Homöopathie als Heilsystem". Leipzig 1840.

Der preufsische Staat erlaubt es nicht, dafs ein Arzt, der die Staatsprüfung nicht abgelegt hat, homöopathisch practicire, allein diese verlangt ja die Darlegung rationell medicinischer Ansichten nach dem bisherigen Stande der Erfahrung, und die Homöopathie fordert Abschwörung aller Vernunft und Glauben an Hahnemann. Es wird also durch Ablegung der Staatsprüfung dem Staatsbürger keineswegs die Bürgschaft gegeben, dafs er sich unter der Behandlung eines Homöopathen in guten Händen befinde.

In der Militairpraxis ist es den Militairärzten nur unter Aufsicht eines Corps-General-Arztes erlaubt, homöopathisch zu practiciren. Wenn nun der Staat für seine Soldaten diese Fürsorge hegt, so wäre es ungerecht, wenn alle anderen, dem Staate doch gewifs nicht minder nützlichen Staatsbürger eine solche entbehren sollten.

Will man die Homöopathie als Versuch über die Naturheilkraft benutzen, nun, so möge dies geschehen, dann ist es aber nothwendig:

Digitized by Google

1) dafs der Name geändert werde, denn die Homöopathie leugnet die Naturheilkraft, und 2) dafs die homöopathischen Aerzte von anerkannt tüchtigen Männern so lange beaufsichtigt werden, bis sie Beweise ihrer eignen Tüchtigkeit gegeben haben.

Demnach läfst sich wohl als unwiderleglich feststellen:

1) Der Staat darf die Anwendung homöopathischer Heilprincipien nicht gestatten: a) weil sie der Erfahrung und der gesunden Vernunft widersprechen; b) weil ihr Schöpfer schon seine Lehren selbst widerlegt hat; c) weil seine Arzneiprüfungen, die Grundlagen seiner Lehre, sich täglich als erlogen beweisen lassen; d) weil die Homöopathie in den Fällen, wo die Natur nicht selbst helfen kann, erfahrungsmäfsig nichts leistet; e) weil die Nachtheile, welche aus den, durch die Homöopathie begangenen Unterlassungssünden hervorgehen, erfahrungsmäfsig feststehen; f) weil viele und fast alle Homöopathen entweder nach den Gesetzen der homöopathischen Casuistik zuerst nach den Regeln der alten Schule verfahren, also die Unzulänglichkeit ihrer Lehre in wichtigen Fällen anerkennen, oder weil sie homöopathisch und allopathisch, je nach dem Wunsche des Kranken, heilen.

2) Der Staat darf nicht einmal die Prüfung der homöopathischen Heilprincipien gestatten, denn zur Prüfung gehören kranke Menschen, und diese haben Ansprüche auf die Anwendung aller der Mittel zur Herstellung ihrer Gesundheit, welche die Erfahrung bis jetzt als heilsam festgestellt hat. Wo nach reiflicher Ueberlegung und Erfahrung die Natur als selbstheilend angenommen werden kann, bedarf es, aufser einem entsprechenden Verhalten, keiner Arzneien, deshalb auch nicht der Homöopathie, ja sie mufs hier verbannt werden, da sie durch ihre Arzneigaben wirklich nichts vermag und leicht in den unverdienten Ruf ihrer Wirksamkeit kommen könnte. Wo aber die Naturheilkraft allein nichts vermag, die Homöopathie aber erfahrungsmäfsig und theoretisch ebenfalls nichts, da ihre Hülfe gleich Null ist, darf der Staat es nicht erlauben, dafs die Kranken durch Nichtsthun zu Grunde gehen.

3) Durch die Erlaubnifs zur Praxis, welche der Staat den Homöopathen giebt, und durch die Anlegung einer homöopathischen Clinik, begeht derselbe eine Ungerechtigkeit gegen seine Staatsbürger, indem diese, durch die der Homöopathie vom Staat auf solche Weise gewissermaafsen gewordene Sanction, veranlafst werden, der Weisheit und Fürsorge ihrer Staatsbehörde vertrauend, sich der Homöopathie anzuvertrauen. *)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Professor Hesselbach zu Bamberg sagt in seinem Aufsatze „über die Therapie der Krätze“ (in der Allgem. Ztg. für Chirurg. etc. No. 2. u. 3.): Soll die Krätze gründlich geheilt werden, so mufs man den Ausschlag nicht nur durch Erhöhung der Hautthätigkeit kräftig hervorrufen und zur Abschuppung bringen, sondern auch das Krätzgift vernichten. Ersteres geschieht durch warmes Verhalten und warme Bäder, und letzteres durch Schwefel am sichersten. H. läfst den Schwefel, mit Salmiak verbunden und mit Seifensalbe vermischt, nach Neumann's Vorschrift anwenden: Rp. Ammon. muriat. crud. part. j, sulph. depur. part. vj, sapon. domest. part. xvj, F. c. aq. fervid. q. s. linim. molle. — Ist die Haut sehr rigid, die Krätze schon alt, so kann man etwas mehr Salmiak zusetzen, auch statt der Hausseife dieselbe Quantität Schmierseife nehmen; ist sie so empfindlich, dafs sie diese Salbe nicht verträgt, so setzt man etwas weniger Salmiak hinzu, oder läfst ihn auch ganz weg, was jedoch äufserst selten nöthig werden wird. Mit dieser Krätzsalbe mufs Pat. täglich einmal den ganzen Körper (den Kopf ausgenommen) tüchtig einreiben, während er nackt am geheizten Ofen steht. Jedesmal über den andern Tag nimmt er ein warmes Bad, und reibt nachher erst die Schwefel-Salmiak-Seifensalbe ein. Wird bei dieser Behandlung und bei stets warmen Verhalten, besonders Vermeidung der äufsern Luft, auch für gehörigen Wechsel und Reinlichkeit der Wäsche gesorgt, so ist die Krätze in 5—6 Tagen in der Regel geheilt. Ein Jeder aber, dessen Haut durch Abschuppung rein geworden und der nun geheilt erscheint, mufs von denen, die sich noch einschmieren, getrennt in ein eigenes Reconvalescentenlocal gebracht und aufmerksam beobachtet werden. Hier erhält er ganz reine Wäsche und täglich ein warmes Bad. Erscheint irgend wo auf der Haut eine neue Pustel, so mufs er sie aufdrücken und mit ätzendem Salmiakgeiste betupfen lassen. Erst nach 2—3 Tagen, wenn keine Pusteln mehr erscheinen, wird er für geheilt erklärt, mit seinen vollkommen entgifteten Kleidern versehen und entlassen. Diese Behandlung ist keine blofs locale, denn der auf die gereizte Haut eingeriebene Schwefel wird eingesogen und dem Blute beigemischt, gleichwie andere Arzneimittel, die endermatisch angewendet, oder auch auf die unversehrte Haut eingerieben werden, wie z. B. das Quecksilber bei der Schmiercur. H. hat als Civil- und Militairarzt viele Tausend Krätzige auf verschiedene Weise behandelt, aber keine hat ihn in Bezug auf Sicherheit, Schnelligkeit und Annehmlichkeit so befriedigt, als die oben angeführte.

— Dr. Szerlecki zu Mühlhausen im Elsafs spricht (in den Heidelb. med. Annal. Bd. VII. Hft. 4.) über die Wirksamkeit der endermatischen Anwendung des essigsauren Morphiuns in der Brustbräune (angina pectoris). Heberden, Burn, Kreysig, Rostan u. A. schrieben die Brustbräune einer Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens zu; die Krankheit kann aber auch, besonders im Anfange, rein dynamisch sein; dies beweist die Erfahrung. So erlitt der 84 Jahr alt gewordene, thätige Practiker Brückmann mehrere Decennien vor seinem Tode heftige Anfälle von Brustbräune, die bald von selbst sich verloren, ohne wieder zurückzukehren. Auch in Horn's Archiv (Jahrg. S. 1094) ist ein Fall von rein dynamischer Brustbräune aufgezeichnet. Desportes (diss. de l'angine de poitrine. Paris 1813) stellte die Meinung auf, die angina pectoris sei eine Neuralgie des pneumogastrischen Nerven. Laennec aber sagt, und die Beobachtung am Krankenbette spricht dafür — dafs der Sitz dieser Neuralgie (angina pectoris) nicht immer derselbe sei. So ist, wenn sich zugleich Schmerzen in der Herzgegend und in den Lungen finden, anzunehmen, dafs der pneumogastrische Nerv der Hauptsitz des Uebels sei. Ist im Gegentheil nur Gefühl von Druck im Herzen, ohne Schmerz in den Lungen und ohne bedeutende Erschwerung der Respiration vorhanden, so kann man vielmehr annehmen, dafs die im Herzen ausgebreiteten, aus dem nervus sympathicus entspringenden Nervenästchen der Sitz der Neuralgie seien. Die zugleich in mehr oder minder entfernten Nervenästen, z. B. im Bronchialplexus, dem Cubitalnerven, in den vordern Nerven des Thorax, zuweilen selbst in den untern Extremitäten vorkommenden Schmerzen sind sympathisch und durch Nervenanastomose zu erklären. Auch Laennec will mehrere Fälle von rein dynamischer Brustbräune beobachtet haben. Die in andern Neuralgieen so oft erprobte Wirksamkeit der endermatischen Anwendung des essigsauren Morphiums liefs

*) Wir mochten diesem Aufsatze, als erstem ehrenhaften Versuch öffentlicher Besprechung der innern Medicinal-Interessen des Vaterlandes, auf dem — in Folge der jüngsterlassenen Kgl. Cabinetsordre über die Handhabung der Censur — nunmehr etwas erweiterten Felde der Publicität, gern Raum gestatten. Einer würdigen Oeffentlichkeit mufs stets eine eben solche würdige Offenheit vorangehen, und werden wir, in Zukunft noch mehr als schon bis jetzt, die Spalten dieser Zeitung gern solchen Sprechern einräumen, die nicht aus blofsem oppositionellen Geiste, sondern aus wirklicher Theilnahme für die öffentlichen Interessen, mit gleicher Achtung vor der Krone, wie vor dem Gesetze, das Wort ergreifen, wie wir dies auch schon weiterhin mit dem ersten Artikel in der „Tagesgeschichte“ gethan. Nur mufs jeder Einzelne von uns in seinem Nationalgefühle nie vergessen, dafs die uns vorgesetzte Regierung, von jeher schon durch die gebildetsten Geister des Vaterlandes vertreten und wohl eingeweiht in die Details der betreffenden Verhältnisse, fast immer erst nach Jahre langer reiflicher Erwägung der Objecte aus den verschiedensten Standpunkten Gesetze über dieselben vorgeschrieben hat und noch vorschreibt. D. Red.

Digitized by Google

S. hoffen, dafs diese Methode auch in der Brustbräune, besonders im Anfange derselben, wirksam sein müsse, und die spätere Erfahrung hat dies bestätigt. Nun erzählt S. einen Fall von Brustbräune bei einem 56jährigen Manne, den er durch die eben genannte Methode beseitigte, indem er ein Vesicator auf das Brustbein legen, und nach geöffneter Blase alle 6 Stunden ¼ Gran essigsaures Morphium und 1 Gran Amylum einstreuen liefs.

— Dr. Bögner zu Frankfurt a. M. theilt (in Casper's Wochenschr. No. 3.) mehrere theils von ihm, theils von anderen Aerzten bei Kranken gemachte Beobachtungen von blauem Harnsediment, das Cyaneisen enthielt, mit, und erklärt die Entstehung desselben im menschlichen Körper durch Umwandlung des Harnstoffes in Blausäure, die sich mit dem im gesunden menschlichen Körper immer vorhandenen Eisen zu Berlinerblau verbindet. Harnstoff, ein nothwendiger Bestandtheil des gesunden Urins, besteht aus Stickstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Sauerstoff. Blausäure besteht aus Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff. Wird in den Nieren der Sauerstoff, der mit den drei anderen Bestandtheilen Harnstoff bildet, zurückgehalten oder gar nicht abgeschieden, so wird dieser in Blausäure verwandelt, verbindet sich mit dem Eisen zu Berlinerblau, welcher Farbstoff entweder als Purpurflecken auf der Haut erscheint, in der Lymphe (? Ref.) abgeht oder blauen Urin bildet. Auch dürften hier die Producte der Oxydation des thierischen Leims, als Blausäure, Ammoniak und Kohlensäure in Betracht kommen.

— Ueber die Anwendung der Salpetersäure verbreitet sich Dr. Vehsemeyer zu Berlin (in dessen med. Jahrb. IV. Bd. 3. Hft.), indem er folgende Krankheitsformen als geeignet für den Gebrauch dieses Mittels angiebt. Die primäre Syphilis, wo der Chanker mit productivem Character hervortritt, also meist im zweiten Studium. Wo jedoch die Ansteckung schon öfter stattgefunden und Mercurialien viel gebraucht worden sind, wohl auch zu der Form der Feigwarzen Veranlassung gegeben haben, die man als aus Chankern unmittelbar hervorgesprofst aufgeführt findet, ist das Mittel ganz an seiner Stelle. Bei eigentlichen Feigwarzen ist die Thuja vorzuziehen. — In Bezug auf secundäre Syphilis sind es besonders die Bubonen, die corona veneris und der herpes syphiliticus, die sich für das ac. nitr. eignen. Bei letzterem könnte man, nach V., monatlich mit dem Gebrauche des Arseniks abwechseln, und zuweilen, doch aber selten, besonders in Bezug der afficirten Hautstellen äufserlich das ungt. oxygenatum oder: arsen. alb. gr. j, adip. suill. ʒj einreiben lassen. Fufsgeschwüre, meist an den Schienbeinen, auf syphilitisch-mercuriellem Boden, von rundlicher Gestalt, mit scharf abgeschnittenen Rändern, schmutziger Basis, stinkendem, jauchigen Secrete und braunrother Umgebung. Doch ist hierbei Reinlichkeit nicht aufser Acht zu lassen. Mercurialsiechthum, besonders Speichelfluss. Kahlköpfigkeit, besonders nach langem Mercurgebrauch. Stomacace mit häufigem Bluten des Zahnfleisches, Wackeln der Zähne und üblem Mundgeruch. In den colliquativen Schweifsen der Hectischen hat dem Verf. das Mittel auch wesentliche Dienste geleistet. Ferner empfiehlt er es bei zu starker Menstruation, durch Plethora der Gebärmutter bedingt. Er giebt das acid. nitr. in der Zwischenzeit von einer Regel zur andern. Auch ist der Katzenjammer der Weintrinker, von Säure im Magen herrührend, für dieses Mittel sehr geeignet. Ferner verlangen, nach V., gewisse Arten von Scrofeln, namentlich die Schleimhautscrofel und die ozaena scrofulosa mit durchdringendem Gestank und eiterartiger Absonderung aus der Nase es als ein wichtiges Hülfsmittel. Ebenso ist dieses Mittel im nässenden Kopfausschlag besonders scrofulöser Kinder, bei Schwerhörigkeit, durch Verstopfung und Verschleimung der eustachischen Trompete bedingt, höchst wohlthätig. Zuletzt erwähnt Vf. noch einer Art Colik, die ihren Grund in mangelhafter oder vielmehr krankhafter Gallenabsonderung hat. Nach mehrtägiger Verstopfung mit Empfindlichkeit der Lebergegend gegen äufseren Druck, treten heftige, gallige Ausleerungen ein, deren jeder ein heftiger, schneidender Schmerz in der Gegend des colon transversum vorhergeht. Colocynth., chamomilla, belladonna, nux vomica etc. leisten hier wenig oder gar nichts, während die Salpetersäure in nicht zu grofsen Gaben meist dauernde und schnelle Hülfe schafft.

England. Im Edinburgh monthly Journal of medical Sciences (vgl. Ztg. für Chirurgie etc. No. 1.) wird von einem Ungenannten das Opium zur Verhütung des Ausbruches acuter innerlicher Entzündungen, besonders des Catarrhs und der Ruhr empfohlen. Bei Ersterem lasse man gleich anfangs etwas fasten und gebe dem Pat. eine starke Dosis morph. acet., des andern Tages bleibe er den Vormittag über im Bette. Bei nicht febrilischem Catarrh gebe man den zweiten und dritten Tag dasselbe Mittel noch fort, worauf unmittelbar Schleimexcretion folgt. Opium mit Ipecacuanha als pulv. Doweri kann oft mit Vortheil gegen Angine, acuten Catarrh und Rheumatismus als sudorificum und anodynum und Sedativum angewendet werden. Nach Christison soll bei Angine durch pulv. Doweri das habituelle Wiederkehren derselben abgeschnitten werden. Ebenso sieht man hiervon bei acuten Rheumatismen nach starken Aderlässen günstige, auffallende Wirkung. Bei inneren Phlegmasieen lasse man stark zur Ader, gebe, um Schlaf zu erzielen, eine starke Dosis Opium, und ist der Kranke erwacht, so sind manchmal alle örtlichen Symptome mit dem Fieber vollständig, manchmal nach einer wiederholten Darreichung von Opium, nach 12—24 Stunden geschwunden.

— Magartney empfiehlt (Provincial medical and surgical Journal, vgl. Ztg. f. Chir. etc. No. 4.) einen Apparat zu Irrigationen, der aus einer Zinkbüchse besteht; das Fluidum wird mittelst einer Röhre fortgeleitet, deren ein Ende an den Behälter befestigt ist, und deren zweites quer durch die obere Wand der Büchse läuft. Diese Röhre enthält ein Band aus grobem Tuche, das an dem einen Ende breit ist, an dem anderen spitzig zuläuft. Das erstere wird in dem, die Flüssigkeit enthaltenden Gefäfse aufgenommen, das andere hangt über dem kranken Theile im Apparat. Das Wasser folgt dem tuchenen Bande durch die Wirkung der Capillarität. Damit das Wasser abfliefsen könne, hat die Büchse einen concaven Boden, der von breiten Löchern durchbohrt ist, durch welche die Flüssigkeit in den unteren Theil läuft; von hier aus läuft eine Röhre in ein anderes Gefäfs, das aufser dem Bette steht. Um es gehörig reinigen zu können, kann man den durchbohrten Boden entfernen. Das Glied des Kranken ruht auf einem weichen Kissen, das mit einer wasserdichten Leinwand bedeckt ist, und es ist nicht in seiner ganzen Länge dem Strome des Wassers ausgesetzt. Dieser kann regulirt werden, je nachdem man dem Behälter eine höhere oder niedere, oder selbst dem Niveau des Bettes gleiche Richtung giebt.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* In Bezug zur Inhalts-Anzeige der v. Walther'schen Schrift: „Ueber das Verhältnifs der Medicin zur Chirurgie etc." (in No. 10. dieser Ztg.) mögen hier einige Wünsche für die künftige Existenz der bisher in unserm Staate creirten Wundärzte I. Classe, von einem solchen, wohlwollendes Gehör finden. Allerdings wird das Mifsverhältnifs zwischen den promovirten Aerzten und den Wundärzten I. Classe bei uns täglich fühlbarer und eine Ausgleichung desselben immer wünschenswerther; die Wundärzte I. Classe rivalisiren mit den promovirten Aerzten in dem Maafse, dafs beide in der Ausübung ihrer Praxis sich häufig fast antagonistisch entgegentreten. Obgleich es die Pflicht der Wundärzte I. Classe erheischt, sich auch den niedrigsten chirurgischen Hülfsleistungen nicht zu entziehen, so geschieht dies doch sehr häufig, theils auf directe, theils auf indirecte Weise, und die promovirten Aerzte sehen sich daher in die dringende Nothwendigkeit versetzt, die niederen chirurgischen Hülfsleistungen entweder selber zu verrichten, oder durch dazu völlig unbefugte Personen (Barbiere) verrichten zu lassen. Die Zahl der promovirten Aerzte aber wächst täglich, und ist jetzt schon so bedeutend, dafs wahrscheinlich durch sie allen Anforderungen oder vielmehr jedem Bedürfnisse ärztlicher Hülfe genügt werden kann; denn es findet in den gröfsern sowohl, wie in den kleinern Provinzialstädten eine förmliche Ueberfüllung mit Aerzten statt. Ereignet sich irgendwo ein Todesfall eines Arztes, so strömen die

Digitized by Google

promovirten Aerzte zu dreien, vieren, fünfen, ja zu Dutzenden hinzu*), die Stelle zu ersetzen, von denen jeder sich so lange als möglich zu behaupten sucht, und dies giebt nicht selten zu Entwürdigungen ihrer Stellung Anlafs; denn manche verschmähen es nicht, bei ihrer Niederlassung sich Leuten des niedrigsten Standes persönlich vorzustellen und für vorkommende Fälle zu empfehlen.**) So dringend das Bedürfnifs nach Aerzten vor circa 12—15 Jahren war, so scheint demselben doch jetzt genügend abgeholfen zu sein, wie dies die häufigen Etablissementsgesuche der Aerzte in öffentl. Blätt. beweisen. Wir könnten daher freilich einer Zwischenstufe zwischen promovirten practischen Aerzten oder vielmehr Aerzten von der höchsten wissenschaftlichen Ausbildung und ärztlichen Gehülfen auch jetzt bei uns im Preufsischen Staate völlig entbehren, wenn nicht dem Staate die Verpflichtung obläge, den bereits vorhandenen, jene Zwischenstufe bildenden Wundärzten I. Classe ihre Existenz zu sichern. — Obgleich diese für Illiteraten erklärt werden müssen, so darf doch nicht unberücksichtigt bleiben, dafs vor 1825 fast mit derselben Humaniora-Vorbildung, wie sie jetzt zur Aufnahme in eine medicinisch-chirurgische Lehranstalt erfordert wird, die höchste Ausbildung in den medicinischen Wissenschaften, wie die höchste academische Würde erlangt werden konnte. Um in das med. chirurg. Friedrich-Wilhelms-Institut (die Pepinière) aufgenommen werden zu können, genügte früher Secundaner — dann Primaner — und jetzt nur Abitur.-Reife. Wie viele, jetzt die höchsten ärztl. Staatsämter bekleidende Männer sind nicht in jenem Institute unter jenen milderen Anforderungen ausgebildet worden? — Erwägen wir aber die jetzigen Anforderungen zur Erwerbung der licentia practicandi, so sind dieselben bei Weitem höher gespannt, als sie es vor 1825 waren, und wie viele jetzige hohe Staatsbeamte des medicinischen Faches erlangten ihre hohe Stellung nach Absolvirung jener milderen Anforderungen? — Blicken wir auf die bei den Staatsprüfungen obwaltenden Verhältnisse, so sehen wir beide Classen von Aerzten in den meisten Prüfungsabschnitten völlig neben einander stehen, und die von den promovirten Aerzten etwa nicht beantworteten Fragen an die Candidaten zu Wundärzten I. Classe übergehen. (Die in dem Prüfungsreglement gegebene Bestimmung, dafs bei den promovirten Aerzten mehr auf höhere wissenschaftliche Bildung, bei den Chirurgen mehr auf Erforschung ihrer practischen Tüchtigkeit Rücksicht genommen werden solle, scheint von den Examinatoren wenigstens nicht strenge beobachtet zu werden.) — Obgleich nun in den darüber bestehenden hohen Ministerialverfügungen die Wundärzte I. Classe für wirkliche practische Aerzte erklärt werden, und ihnen auch, wenn sie nicht als Kreis-Chirurgen etc. angestellt sind, die Vergünstigung zugestanden wird, an Orten, wo vor ihrer Niederlassung kein promovirter practischer Arzt sich befand, die innere Praxis ausüben zu dürfen, so ist dem Publicum diese Berechtigung viel zu wenig bekannt; den Titel als eine Hinweisung betrachtend, geht man den promovirten Arzt um so eher an, wenn derselbe bei der jetzigen Concurrenz die Mühe nicht verschmäht, dem Publicum seine höhere Stellung möglichst einleuchtend zu machen, und hierbei dasselbe daran erinnert, dafs jener (der Wundarzt I. Classe) blofs Wundarzt, mithin mehr für äufsere als für innere Curen bestimmt sei. Gelingt es ihm gar, an einem solchen kleinen Orte Verhältnisse anzuknüpfen, die geeignet sind, seine Existenz irgend zu befestigen (z. B. durch Verheirathung), so wird es ihm um so leichter, den Wundarzt I. Classe gänzlich zu verdrängen; zumal wenn dieser eben erst im Begriffe stand, sich eine Praxis zu gründen und zu befestigen. — Mit Beziehung auf die Bildungsstufe unserer jetzigen Wundärzte I. Classe und auf obige Erörterungen, dürften diese es indefs wohl wagen, die Bitte zu erheben, dafs ihnen ihre jetzt schon mehrfach bedrohte Existenz von Seiten des Staats gesichert werde. Die nicht als Medicinalbeamte angestellten Wundärzte I. Classe bilden jetzt eine traurige unglückliche Mittelstufe; denn sobald ein Wundarzt I. Classe sich eine, seine Existenz dürftig sichernde Praxis erworben hat, sehen die promovirten Aerzte dies mit scheelen Augen an, und die Ueberschätzung der Einnahme Jenes erweckt in ihnen eine Cupidität, die sie zum Versuche reizt, den Wundarzt I. Classe zu verdrängen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, würde es gewifs höchst geeignet sein, die Existenz der Wundärzte I. Classe entweder durch neue Maafsregeln zu sichern und zu schützen, oder wenigstens ihre ihnen als geprüften practischen Aerzten zustehende Befugnifs zur innern Praxis (an geeigneten Orten) allgemeiner zu publiciren, damit der Landmann, für den sie angewiesen sind, sich fernerhin nicht durch den hinweisenden Titel von ihnen abwende. — Die in allen Wissenschaftszweigen sich steigernden Anforderungen aber scheinen die fernere Ausbildung von Wundärzten I. Classe gänzlich unnöthig zu machen, zumal da junge promovirte Aerzte sich gewifs gern zu Untermedicinalbeamten hergeben und die Stelle der Kreis-Chirurgen ersetzen werden, wie dies z. B. bei den Medicinalcollegien mit Besetzung der Assessorenstellen längst schon der Fall ist.*)

Ad. P.

Sachsen. *Leipzig.* Die Wirksamkeit unserer Heilanstalt für arme Augenkranke hat sich nach ihrem Bericht v. J. 1841 auch in diesem Jahre aufs schönste bewährt. Die Einnahme dieser Anstalt betrug in dem angegebenen Zeitraume 9305 Rthlr., die Ausgabe 2021 Rthlr., so dafs ein Vermögensbestand von 7284 Rthlr. bleibt, von dem 6651 Rthlr. zinsbar ausgeliehen sind. Vom J. 1840 war ein Bestand von 77 Personen in Behandlung; hierzu kamen im J. 1841 1147 Kranke. Von diesen wurden 85 in der Anstalt selbst verpflegt, und 6 fanden darin Aufnahme gegen Bezahlung. Bedeutendere Operationen des Professor Ritterich waren: 31 des grauen Staars, von denen nur 3 keinen günstigen Erfolg hatten; 4mal wurden künstliche Pupillen gebildet, wobei die Heilung 2mal vollkommen gelang; 6 Durchschneidungen des Augenmuskels zur Heilung des Schielens hatten günstigen Erfolg, so wie eine Operation des Anchyloblepharon; 4mal wurde der Thränensack, 3mal ein Abscefs am obern Augenlid geöffnet, 4mal eine Balggeschwulst an den Augenlidern entfernt, 1mal der ganze Bulbus herausgenommen und 63mal fremde Körper aus dem Auge entfernt.

Hessen. *Giefsen* In unserem Grofsherzogthum sollen in Zukunft die jungen Aerzte, bevor sie zu selbstständiger Praxis zugelassen werden, erst einige Zeit bei einem pract. Arzte assistiren und unter seiner besondern Anleitung ausgebreitete Erfahrung sich erwerben. Diese Verordnung dürfte, abgesehen von der practischen Nützlichkeit derselben, auch die Billigkeit fordern. Denn so wie die Juristen hier zu Lande einen zweijährigen Accefs machen müssen, und nachher doch nicht sogleich zu einem Amt oder zu einer Advocatur kommen, eben so haben die Theologen nach ihrer Facultätsprüfung die Seminare in Friedberg oder in Mainz zu besuchen. Die Mediciner dagegen, welche hier meist auch nur vier Jahre studiren, unterwerfen sich blofs dann noch einer Staatsprüfung zu Darmstadt, wenn sie künftig eine Physicatsstelle bekleiden wollen. Die übrigen können unmittelbar nach erlangter Doctorwürde sich niederlassen, wo sie wollen. Daher mögen denn auch wohl einige rauhere Gegenden im Vogelsberge und Odenwalde nicht eben reichlich mit Aerzten besetzt sein. Deswegen, heifst es, sollen auch noch Bestimmungen erfolgen hinsichtlich des Orts, wo ein junger Arzt sich niederlassen darf.

Niederlande. Unsere Regierung hat den Priestern auf Java unter Beaufsichtigung der Panghuluhs oder Oberpriester, und gegen eine bestimmte Belohnung die Besorgung der Vaccination unter der inländischen Bevölkerung aufgetragen, welchem Geschäft sie sich mit vielem Eifer unterziehen, und dadurch viel beigetragen haben, um den Verheerungen der Pocken Einhalt zu thun.

*) Dies ist in der That kürzlich, unweit von Berlin, sowohl in der Stadt Schwedt, als in Neustadt-Eberswalde der Fall gewesen. Die Red.

**) So wurden auch uns erst vor einigen Monaten kurz hintereinander 2 Circulare hiesiger — (berliner) Aerzte vorgebracht, in denen Einer, ein jüngerer Diener Aesculaps, seinen nahe und entfernt wohnenden Nachbaren (namentlich denen in der Prenzlauer Strafse) seine Niederlassung in ihrer Mitte anzeigt und ihnen die prompteste und billigste Bedienung zusichert. Das Rundschreiben des anderen, schon älteren Arztes war an die Gehülfen gröfserer Druckerei-Officinen gerichtet, denen und deren Familien er, wenn sie in etwas ansehnlicher Zahl (etwa 100) zusammentreten, seine Dienste als Hausarzt gegen ein überaus niedriges Honorar anbietet, indem sie dies wöchentlich nur zu Einem Silbergroschen zusammenlegen sollen. Bemerkenswerth bei letzterem Arzte ist, dafs ihn nicht Noth, sondern blos Geldgeiz dazu verleitet, indem er einiges Vermögen besitzen soll, das er schon seither durch viele dickleibige med. Compilationen und Uebersetzungen, sowie nunmehr auch durch eine Heirath zu vermehren wufste. Wie aber diese Speculation ihm schon früher bei den Seidenwirkern mifslang, scheiterte sie auch bei den Schriftsetzern und Druckern; irren wir indefs nicht, so gelang eine ähnliche vor einig. Jahr. einem Homöopathen in Magdeburg, der seine Hülfe einer ansehnlichen Zahl unterer Steuerbeamten dieser Stadt gegen den Honorarertrag von einem Procente ihres Gehaltes offerirt hatte. Die Red.

*) In dem Stadtpostschreiben vom 7ten d. M., welches diesen Artikel enthielt, hat sich der Hr. Verf. der Redaction dies. Ztg. genannt und zugleich um Aufnahme folgender Notiz ersucht:

„Ein durch einen promovirten Arzt aus seiner bisherigen Praxis verdrängter Wundarzt I. Classe sucht auf diesem Wege ein anderweitiges Unterkommen. — Sollte etwa einer der hiesigen höher gebildeten Aerzte oder höhern Medicinalbeamten irgend einer Assistenz bedürfen, so würde er ihn durch Uebertragung eines solchen Geschäfts sehr beglücken. Auch schreibt derselbe eine gute deutliche Hand und könnte daher bei literarischen Arbeiten hülfreich sein. Adressen unter P. wird die löbl. Redaction dieser Zeitung anzunehmen die Güte haben.“

IV. Personalien.

Preufsen. Dem dirigirenden Arzte an dem Charité-Krankenhause, Prof. Dr. Wolff in Berlin, ist der Character als Geheimer Sanitäts-Rath beigelegt worden.

— Compagnie-Chirurgus Kreye vom 24sten Infant. Regim. hat die Rettungsmedaille mit dem Bande erhalten.

— Das Kreis-Physicat von Barmen ist vacant, indem der dortige Kreis-Physicus Dr. Sonderland, auf sein Ansuchen, aus diesem Amtsverhältnisse entlassen worden ist.

Oesterreich. Dr. Helm in Wien hat eine Vocation von der medic. Facultät in Freiburg im Breisgau erhalten. (N. öff. Bl.)

Türkei. Der Grofsherrliche Protomedicus, Abdulhak Efendi, ist zum diesjährigen Rumili Kadiasker (obersten Richter von Rumelien) ernannt worden.

†**Holland.** Der hochverdiente Chirurg, Dr. A. G. van Onsenoort in Utrecht, starb 59 Jahr alt.

†**Frankreich.** Der bekannte Pflanzen-Physiolog Guillemain, Aide-Naturaliste am Museum für Naturgeschichte zu Paris, und auch der verdiente Dr. Eydoux, welcher als Arzt und Naturforscher die Expedition des Schiffes la Bonté begleitet hat, sind gestorben.

†**England.** Am 19. Sept. v. J. verschied der sehr geachtete Dr. Alex. Baxter, General-Inspector der Hospitäler zu London.

V. Inserat.

Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

Pappenheim, Dr. S., die specielle **Gewebelehre des Auges** mit Rücksicht auf Entwickelungsgeschichte und **Augenpraxis.** Mit 4 Steindrucktafeln. gr. 8. geh. 1 Rthl. 20 Sgr.

Im vorigen Jahre erschien von demselben Verfasser:

Die specielle **Gewebelehre des Gehörorgans** nach Structur, Entwickelung und Krankheit. gr. 8. geh. 27½ Sgr.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 19. Februar 1842. 14. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Cohen: Gehirnwassersucht der Kinder; Frank: Combustio spontanea; Jung: Platin.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Stilling: Ueber die Function der Rückenmarksstränge; Brach: Ueber Empfindung der motorischen Nerven; Emmann: Clystiere von Aq. saturnin. bei eingeklemmten Brüchen; R. Cormack: Bruch des Uterus.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Erlangen, Brasilien und Spanien.

IV. Personalien.

V. Bibliographische Notizen.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Ueber die hitzige Gehirnwassersucht der Kinder, pathologische Studien von Herm. Cohen, Dr. med., Lehrer der allgem. Patholog. und Kinderkrankh. an der chirurg. Schule u. pract. Arzt in Hannover. Daselbst (b. Helwing) 1841. S. 280. in 8.

Diese Untersuchungen betreffen allerdings, wie der Titel angiebt, zunächst und vorzugsweise die hitzige Gehirnwassersucht, indessen berühren sie doch zugleich auch manche andere Punkte von mehr allgemeiner und gerade jetzt sehr grofser Bedeutung. Dahin gehört namentlich die herrschende Ansicht von der Entzündung, die Bedeutung, welche man ihr in der Theorie wie in der Praxis zugesteht, und, was hiervon kaum sich trennen läfst, die Lehre vom Nervenleben und dessen Verhältnifs zum Blutsysteme, namentlich auch zur Qualität des Blutes. Dies Alles aber fafst der Verf. auf, wie es nach den neuesten Forschungen in gegenseitiger Beziehung sich darstellt, und läfst es wissenschaftlich gleichsam einwirken auf den Hauptgegenstand seiner Untersuchung, indem er zugleich alle die, jenen Gegenstand insbesondere betreffenden, Thatsachen und Lehren, namentlich der pathologischen Anatomie, heranzieht, die dabei in Betracht kommen müssen. Das Resultat seiner Forschungen ist nun allerdings nichts weniger, als eine Bestätigung des Bestehenden, vielmehr, neben der Ansicht, dafs die Wissenschaft nach dieser Seite hin fortschreiten könne und müsse, die nähere Bezeichnung dieses Fortschrittes. So sucht er namentlich darzuthun, dafs dem jetzigen Stande der Wissenschaft die Annahme keineswegs mehr entspreche: „die Entzündung schliefse immer eine erhöhte Vitalität, eine verstärkte Vegetation in sich.“ Nur, wenn man dies anerkenne, dürfe die gewöhnliche Ansicht gelten, „dafs der Gehirnwassersucht in der Regel ein entzündlicher Krankheitsprocefs zum Grunde liege“; auf erhöhter Vegetation beruhe sie wenigstens jedenfalls nicht so oft, als man annehme. Dagegen müsse man bei der Pathologie dieser Krankheit viel mehr, als es bisher geschehen sei, die Affection und resp. die Erschöpfung der Gehirnthätigkeit als die nächste Ursache derselben ins Auge fassen, und anerkennen, dafs sie auf sehr verschiedene Weise zu Stande komme. Man lege aber in dieser Beziehung, gegen Theorie und Erfahrung, dem Drucke auf das Gehirn eine zu hohe Bedeutung bei, und setze aufserdem da, wo ein Wassererguſs statt gefunden habe — und den finde man keineswegs immer in den Leichen — zu unbedingt eine Blutüberfüllung jenes Organs voraus. Auch das entgegengesetzte Verhältnifs komme hier in Betracht. Ueberhaupt aber sei es falsch, hier nur die Quantität des Blutes und nicht auch dessen Qualität zu berücksichtigen. Diese sei vielmehr, wie dies namentlich die scarlatinöse Gehirnaffection wahrscheinlich mache, von der gröfsten Bedeutung für die richtige Würdigung des hydrocephalischen Krankheitsprocesses. — Dies sind etwa die Hauptpunkte, die dem Ref. wenigstens bei der Lectüre jener Schrift als solche erschienen sind, doch treten sie dort allerdings nicht in so unmittelbarer Verbindung, überhaupt wohl in anderer Folge auf. Der Verf. gelangt zu ihnen und zu manchen anderen interessanten Thesen erst durch sehr sorgfältige Vorarbeiten, stellt überhaupt nie seine Ansicht voran und sucht sie dann zu beweisen, sondern giebt uns erst die Untersuchung und dann das Resultat. Er theilt uns also neben seinen Ansichten zugleich die Art und Weise mit, wie sie entstanden sind — ein Verfahren, welches im Wesentlichen gewifs das richtige ist, obgleich das entgegengesetzte allerdings wohl oft dem Leser besser gefallen mag; es giebt dem ganzen Vortrage etwas Entschiedeneres, Lebendigeres, und erleichtert auch wohl die Uebersicht. Dafs nun übrigens im Gange dieser Untersuchung noch manches andere sehr Interessante berührt wird, läfst sich wohl erwarten. Ref. will hier nur noch der Bemerkungen über die Brightsche Krankheit, der Ansichten über das Fieber und die sogenannte Heilkraft der Natur erwähnen. Die bekannte teleologische Ansicht von einer „vis naturae medic.“ verwirft der Verf. unbedingt, was man denn allerdings auch in jetziger Zeit wohl kaum mehr für paradox halten wird. So hat sich namentlich Brück schon vor mehreren Jahren sehr klar und entschieden in diesem Sinne ausgesprochen, und gewifs eben so wenig wie unser Verf., um damit die exspectative Methode zu verdrängen (s. in Casper's Wochenschrift 1838 die Recension von Schrön's Naturheilprocesse und Heilmethoden). — Doch genug, um die Leser dieser Ztg. über das, was in diesem Buche zur Sprache kommt, wenigstens au fait zu setzen. Es kommt nun freilich noch sehr darauf an, in welcher Art es dort besprochen wird; denn bekanntlich läfst sich auch über das Bedeutendste und Interessanteste das trivialste und leichtfertigste Raisonnement führen. Dafs dies indessen hier nicht geschehen ist, geht wohl schon mehr oder weniger aus dem bisher Angedeuteten hervor. Jedenfalls kann aber in dieser Hinsicht Jeder, der sich übrigens wohl für diese Untersuchungen interessiren möchte, völlig unbesorgt sein. Er wird in dieser Schrift eine exemplarische Gründlichkeit und nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit finden, und doch herrscht darin weniger die Gelehrsamkeit, als der Verstand vor, das Denken, und zwar jener Procefs des Denkens, der frei von aller Phantasie, hartnäckig sich streng und unmittelbar an das Gegebene hält, und vorsichtig, ruhig aber sicher seine Richtung verfolgt, diese Richtung ist aber allerdings vorzugsweis eine critische, und führt zu mehr negativen als positiven Resultaten. — Aber — ist das Buch denn — practisch? Diese Frage kann Ref. hier nicht beantworten, weil dies ihn hier zu weit führen würde. Versichern kann er nur, dafs der Verf. sich mehrfach, vielleicht umsonst, bemüht hat, der Praxis seine und ähnliche critische Untersuchungen überhaupt plausibel zu machen. Für ältere Aerzte namentlich mufs Ref. noch die

Digitized by Google

Bemerkung hinzufügen, dafs er trotz seiner critischen Bestrebungen sehr bescheiden ist, und mit aufserordentlich viel Um-, Vor- und Rücksicht verfährt. Letzteres ist denn freilich aber auch wohl der Grund, warum sein ganzer Vortrag weniger entschieden, weniger concis und lebendig geworden ist, als er es sonst wohl ohne wesentlichen Nachtheil sein könnte. Uebrigens ist der Stil, die Satzbildung, die ganze Ausdrucksweise sehr gut. Kurz — Ref. hält dies Werk für eine der bedeutenderen literarischen Erscheinungen, wie sie gerade im Gebiete der Pathologie nicht eben in Ueberfluss vorzukommen pflegen. Diese Ueberzeugung aber spricht er aus, in der Hoffnung, damit wenigstens auf das Buch aufmerksam zu machen, was ihm noch keineswegs überflüssig zu sein scheint. — Eine mehr objective und umfassende Critik seines Inhalts, der mit so manchen wichtigen Fragen in Berührung steht, würde, wenn sie überhaupt in Form einer Recension zu geben ist, doch dem Leser wohl erst dann wahrhaft nützen können, wenn er selbst vorher das Buch gelesen und durchdacht hat. Dafs eine solche Critik übrigens Manches in diesen critischen Untersuchungen finden wird, was sie ihrerseits wieder negiren mufs, ist schon a priori anzunehmen. Reinbold, Dr.

2. De combustione spontanea humani corporis. Comment. histor. physiol. et medico forensis de sententia gratiosi medicorum ordinis in certamine literario civium acad. Georgiae August. die IV. Junii 1839 praem. regio ornata. Auctore Benj. Frank. Med. chir. artisque obst. Dr. Göttingae, 1840, VIII. pag. 40. in 4.

Der Vf. dieser Preisschrift hält die Benennung „combustio spontanea" für seinen hier mit eben so vielem Fleifse als mit lobenswerther Critik bearbeiteten Gegenstand unpassend, und schlägt dafür den Namen „tachencausis" vor, indem die Mehrzahl der unter jenem Namen beschriebenen Fälle nicht spontan, sondern durch Hinzukommen eines äufsern Feuers entstanden, dagegen die grofse Schnelligkeit, in der die Verbrennung vor sich ging, allen gemein sei. Er führt hier in chronologischer Reihenfolge vierzig Beobachtungen von sogenannten Selbstverbrennungen vor (die er nach Jacobs hierher gehörigem Aufsatze in Casper's Wochenschr. 1841. No. 9. noch vermehren konnte, Ref.), über die er sich nach Widerlegung einiger dreifsig von ihm citirten Meinungen anderer Schriftsteller darüber, in folgender Weise ausspricht. Wie zur Erzeugung einer Krankheit, so sei auch zum Zustandekommen der tachencausis humana eine prädisponirende und eine occasionelle Ursache nöthig; er nennt erstere combustibilitas, und letztere incensio. 1) Die Verbrennlichkeit ist Folge einer Mischungsveränderung des Blutes, welche dadurch zu Stande kommt, dafs die Menge des in dem Normalzustande sich in demselben befindenden und von Chevreul und Gmelin zuerst darin nachgewiesenen Fettes sich vermehrt, was vorzüglich durch lange Jahre fortgesetzten übermäfsigen Genufs alkoholhaltiger Getränke herbeigeführt wird, wie dies die besonders bei Säufern beobachteten Fälle von sogenanntem milchichten Blute und andere vom Vf. angeführte Thatsachen beweisen. Sucht nun das Blut sich dieses Fettes, welches sich nach Chevreul und Braconnot durch seinen Reichthum an Phosphor auszeichnet, durch Ausscheidung in das Zellgewebe und das Parenchym der Organe zu entledigen, so wird dadurch bei fortwährendem Stoffwechsel endlich ein gleichsam phosphorisch-fettiger Zustand des ganzen Körpers herbeigeführt, der im höchsten Grade seiner Ausbildung auch den höchsten Grad der combustibilitas darstellt. 2) Die Entzündung scheint ihm in funfzehn, bei Personen, die lange Jahre dem abusus spirituosorum ergeben waren, beobachteten Fällen von wirklicher Selbstverbrennung (da bei ihnen das Vorhandensein eines äufsern brennenden Gegenstandes nicht nachzuweisen war) durch Entwickelung von selbstentzündlichem Phosphorwasserstoffgas zu Stande gekommen zu sein. Dieses Gas kann sich aus einem Blute erzeugen, welches, wie in der beschriebenen combustibilitas, in dem Phosphor des Blutfettes und den nächsten Bestandtheilen des an Wasserstoff reichen Alkohols die Elemente zu seiner Bildung in sich enthält, und Vf. glaubt nach Erwägung und genauer Vergleichung der Thatsachen schliefsen zu müssen, dafs dasselbe in dreizehn Fällen in den Lungen, und nur in zwei Fällen durch die Haut ausgeschieden sei, sich durch Berührung mit der atmosphärischen Luft entzündet, und von dort aus die Verbrennung des an brennbarer Materie reichen Körpers in so kurzer Zeit bewirkt habe. In zweiundzwanzig der bisher unter dem Namen combustio spontanea mitgetheilten Beobachtungen, die mit wenigen Ausnahmen bejahrte weibliche Individuen betreffen, sind in der Nähe befindliche brennende Gegenstände, als glühende Kohlen, ein brennendes Licht u. m. dgl., als entzündende Momente zu betrachten. Nur in drei, bei Männern, die den Genufs spirituöser Getränke nur in sehr mäfsigem Grade liebten, vorgekommenen Fällen einer äufseren spontanen Entzündung glaubt Vf., aus im Werke angeführten Gründen, die Entstehung derselben in Entwickelung eines durch Reibung der Kleidungsstücke auf der äufseren Haut erzeugten, electrischen Funkens suchen zu müssen, und nennt die in diesen drei Fällen, die sonst nichts mit den übrigen gemein haben, beobachtete Erscheinung electrencousis humana. Zum Schlufs betrachtet F. seinen Gegenstand in forensischer Beziehung und giebt die Regeln an, die in vorkommenden Fällen der gerichtliche Arzt behufs einer Entscheidung, ob die Verbrennung eine tachencausis oder eine incineratio arte effecta sei, zu befolgen habe.

Wir stimmen in das lobende Urtheil der Göttinger medicinischen Facultät, das dieser Inauguralabhandlung vorgedruckt ist, willig ein, und wünschen dem talentvollen jungen Vf. bald wieder mit ähnlichen instructiven Untersuchungen auf unseren medic.-literar. Gebieten zu begegnen.*)

(Mosse.)

3. Ueber die Wirkung des Platins und seine Anwendung in Krankheiten, von Dr. Gustav Jung, aus Eschenbach. Tübingen 1841.

Nachdem Ferdinand Hoefer's Beobachtungen über therapeutische Anwendung des Platins (das nach Berzelius Anton de Ulloa zuerst näher beschrieben) schon im 8ten St. d. vorjähr. Ztg. Sp. 159 gedacht worden, dürfen wir bei der Anzeige dieser Inauguralschrift, die derselben gröfstentheils zu Grunde liegen, obschon auch einige Beobachtungen von Gmelin und Dr. Duttenhofer darin benutzt worden sind, nur kurz sein. Nach dem Verf. gehört das Platin zu den schwächer wirkenden Metallen, und die Platinsäure und das chlorplatinsaure Natrum wirken stärker, als das Chlorplatin und das chlorplatinsaure Ammoniak. Seine Wirkung ist ferner flüchtiger, auch ein längerer Gebrauch desselben sogar in steigender Gabe bringt keine auffallende Störung der Gesundheit hervor, wobei die individuelle Receptivität sehr zu berücksichtigen ist. Die Erstwirkung ist eine reizende auf Gefäfse und Nerven, und zwar zunächst allgemein auf den plexus meseraicus superior des sympathicus, daher Entzündung der Schleimhaut der dünnen Gedärme. Sie erstreckt sich fort auf den vagus und auf die Beckengeflechte, besonders auch aufs Rückenmark; hiermit ist Reizung der Capillararterien und Schwächung des Nervensystems verbunden. Das Platin steht seiner Wirkung nach zwischen Zink und Strychnin. Es findet seine Anwendung hauptsächlich bei chronischen, dyscrasischen Entzündungen, indem es den Fortschritt des von krankhafter Nervenreizung unterhaltenen Entzündungsprocesses hemmt. Ueber die Anwendung des Platins bei Krankheiten finden wir nur die Versuche vom jüngst verstorbenen Cullerier angeführt, nach welchen sich dasselbe bei Geschwüren und pustulösem Syphilid sehr wirksam, bei Bubonen, Sarcocele, Knochengeschwülsten, Condylomen da-

*) Verf. hat jüngst auch in v. Ammon's Monatsschrift einen interessanten Beitrag zur Keratonyxis geliefert, und soll — wie wir hören — auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen, sich jetzt besonders der Ophthalmologie zugewendet haben. Die Red.

Digitized by Google

gegen unwirksam erwiesen. Am Schlusse erzählt Verf. noch die Geschichte einer von Dr. Duttenhofer im J. 1840 mit diesem Mittel erfolgreich behandelten Kranken, deren Leiden derselbe als Scirrhus der Genitalien und des Magens diagnosticirt hatte. Mbg.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Function der vordern Rückenmarksstränge veröffentlicht Dr. Stilling zu Cassel vorläufig folgende Mittheilung — in Schmidt's Jahrb. Bd. 33. Hft. 2. —: Vielfache Versuche an verschiedenen Thieren lassen ihn den Beweis liefern, dafs die vordere Marksubstanz oder die beiden vordern Stränge des Rückenmarks nicht diejenigen Theile sind, durch welche der Willenseinflufs die Bewegungen erzeugt. Wird nämlich einem Frosche die Bauchhöhle geöffnet, das Peritonaeum neben einer Seite der Wirbelkörper mit der Scheere der Länge nach durchschnitten, und mit allen Eingeweiden und grofsen Gefäfsen nach der andern Seite hin zurückgeschlagen, so dafs keine Blutung entsteht, und die sämmtlichen Wirbelkörper vom zweiten Wirbel an frei vor Augen liegen, wird hiernach der dritte oder vierte Wirbelkörper weggenommen und die vordere Marksubstanz (Vorderstränge) des Rückenmarks möglichst ohne die graue centrale Substanz zu verletzen, quer durchgeschnitten, so fängt der Frosch, nachdem er sich von der Operation erholt hat, nach 4—5 Minuten mit den Vorderpfoten und seinen beiden Hinterpfoten an, Bewegungen zum Vorwärtsschreiten zu machen. Es gelingt ihm endlich, sich mittelst beider Hinterpfoten, die er anzieht und ausstreckt, vorwärts zu bringen, ja in vielen Fällen wird man sehen, dafs der Frosch sich mittelst der Hinterpfoten eine kleine Strecke nach vorwärts stöfst, und mit einer Energie beide Hinterpfoten gebraucht, als wäre das Rückenmark unverletzt. — Dafs diese Bewegungen der Hinterpfoten mit dem, was man Reflexbewegung nennt, gar nichts gemein haben, beweist die Bewegung eines Frosches, dem am dritten Wirbel das ganze Rückenmark quer durchgeschnitten ist. Ein solcher Frosch bewegt sich nur vorwärts mittelst seiner Vorderpfoten, den übrigen Körper und die beiden schlaff ausgestreckt liegenden Hinterpfoten zieht er nach. — Wird aber mit den Vordersträngen auch die an sie angränzende graue Marksubstanz bis zum canalis medullae spinalis durchgeschnitten, so sind die beiden Hinterpfoten dem Willenseinflusse nicht mehr unterworfen, und blofs die Reflexbewegung bleibt in den Hinterpfoten, als wäre das ganze Rückenmark durchgeschnitten worden. — Auf diese Weise ist nun der Beweis geliefert, dafs auch der Willenseinflufs nur durch die vordere graue Substanz des Rückenmarks mittelst der vordern weifsen Substanz zu den vordern Nervenwurzeln übertragen wird; dafs die vordere Marksubstanz ebenso die Vermittlerin zwischen dem eigentlichen Träger des Willens (der grauen vordern Substanz) in den motorischen Nervenwurzeln ist, wie die hintere Marksubstanz nur die Vermittlerin zwischen dem eigentlichen Träger der Empfindung (der hintern grauen Substanz) und den sensitiven Nervenwurzeln ist. — Während Letzteres auf die Hinterstränge Bezügliche bereits gefunden war (van Deen), war man bisher über die vordern Stränge des Rückenmarks im Irrthum befangen. Durch dieses von Stilling gefundene Factum ist nun aber erwiesen, dafs die weifse Substanz der Hinter- und der Vorderstränge nicht unmittelbare Leiterin der Empfindung und des Willens ist, sondern dafs sie nur als Vermittlerin zwischen der grauen Substanz nach centraler, und zwischen den Nervenwurzeln nach peripherischer Richtung hin betrachtet werden kann.

— Dr. Brach sucht (Vereinsztg. 1842 No. 3 u. 4) zu erweisen, dafs die motorischen Nerven keineswegs unempfindlich, sondern selber wahrhafte, nur auf besondere Weise wirkende Empfindungs- und Sinnesnerven sind, und zieht am Schlufs seiner Abhandlung folgende Resultate: 1) es ist zwar richtig, dafs es verschiedene Nerven sind, die einerseits dem passiv aufgreifenden Gefühl und andererseits der Bewegung vorstehen, man ist aber 2) keineswegs berechtigt, den motorischen Nerven die Empfindung abzusprechen, vielmehr ist es 3) höchst wahrscheinlich, dafs die motorischen Nerven sogar den Tastsinn constituiren. — Die motorischen Nerven sind empfindend auf ihre Weise, wie es alle Nerven sind. Wie der Sehnerve durch das Licht, der Hörnerve durch den Schall erregt werden will, und diese Nerven gegen andere Erregungen unempfindlich sind, so wollen die motorischen Nerven auf eine active Weise, von innen heraus, durch den Willen erregt werden, und man kann ihnen deshalb ihre specifike Empfindlichkeit nicht absprechen, weil sie auf andere Reize nicht reagiren. Auch der Sehnerve reagirt nicht gegen mechanische und andere Eindrücke, gegen den Schall u. s. w., sondern nur gegen das Licht, nichtsdestoweniger ist er aber doch auf seine Art gewifs ein sehr empfindlicher Nerv.

— Dr. Emsmann zu Eckartsberga rühmt (in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. 1841 Septbr.) die gute Wirkung der aqua saturnina in Clystierform bei eingeklemmten Brüchen, und berichtet zum Beleg dafür die Krankengeschichte einer Frau, die an einem doppelten Leistenbruche litt. Als E. zu ihr gerufen wurde, war der linke so aus dem Unterleibe herausgetreten, dafs er wie eine harte Wurst oder Wulst von der Gröfse einer zusammengelegten Mannshand, eingeklemmt, vorlag. Da die nun gleich einige Male und zu verschiedenen Zeiten lange und ausdauernd versuchte Reposition ohne Erfolg blieb, liefs er Abends ein Clystier von sechs Unzen aqua saturnina geben, eine Eisblase über den Unterleib legen und einen Efslöffel oleum ricini nehmen. Da am folgenden Morgen die Reposition noch nicht gelang, so wurde abermals ein Clystier von sechs Unzen Bleiwasser applicirt, eiskalte Umschläge fortwährend gemacht, und wieder ein Efslöffel ol. ricini gereicht. Um 2 Uhr Nachmittags schlüpfte der Bruch, die Darmschlinge, die ziemlich schlüpfrig und weich geworden war, bei leisem Drucke der Finger mit deutlich hörbarem Geräusche durch den Bauchring zurück. Die völlige Herstellung erfolgte sehr bald.

Spanien. Rose Cormack berichtet (nach der Ztg. für Chirurg. etc. No. 2.) einen in Spanien vorgekommenen Bruch des Uterus folgendermafsen: Prof. Ladesma wurde am 26. Jan. 1839. zur Consultation zu einer 42 Jahr alten Frau gerufen, die immer gesund gewesen, 6 Wochenbetten glücklich bestanden und schon vor ihrer Verheirathung an einer Inguinalhernie gelitten hatte. Ganz tief in der regio hypogastrica hatte sie eine breite Geschwulst, die auf den Schenkeln ruhte, und deren Basis auf dem obern und rechten Theile des mons veneris, und zwar auf Kosten des unteren Theiles der Bauchdecken und der grofsen Schamlippe derselben Seite, gebildet war. Sie war an der Basis 22½, im Umkreise 25, in der Länge 23″. Die Farbe der Hautdecken war fast normal; nur hatten sie ein etwas ödematöses Aussehen, und einige varicöse Gefäfse waren zu sehen. Vier Monate vor dem Erscheinen der Geschwulst war die Periode ausgeblieben. L. diagnosticirte einen Bruch des Uterus durch den rechten Inguinalring, welcher eine Frucht enthalte. Am 6. Juni nahm das Geburtsgeschäft seinen Anfang, mufste aber durch die sectio caesarea vollendet werden. Das Kind war ein Mädchen, 6½ Pfd. schwer, 22″ lang, und obgleich anfangs asphyctisch, erholte es sich doch bald. Ebenso erholte sich bald die Mutter. Die Eiterung war einige Zeit lang sehr bedeutend, und es war Metritis und Peritonitis zugegen. Am 12. flossen die Lochien aus der Scheide; am 12. Juli stellte sich die Menstruation wieder ein, und am 12. August waren Mutter und Kind vollkommen gesund. Die Geschwulst blieb klein und überschritt nicht das gewöhnliche Volumen eines Scrotums.

Digitized by Google

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Das hohe Ministerium verfügt ehestens an die medic. Facultäten des Landes, bei den Promotions-Prüfungen auch auf gerichtliche Medicin und medic. Polizei Rücksicht zu nehmen, und keinen Candidaten zu promoviren, welcher nicht in diesen Disciplinen wenigstens die zur allgemeinen theoretischen Uebersicht und zur nothwendigen Orientirung in vorkommenden practischen Fällen ausreichende Kenntnifs nachgewiesen hat. Auch wird bei dem beabsichtigten neuen Reglement für die Staats-Prüfungen der Mediciner von denen, welche künftig ein Physicat aspiriren, vorzugsweise der Nachweis über Hörung jener Disciplinen verlangt werden, wie dies bis jetzt immer schon bei den Staats-Prüfungen der Wundärzte erster Classe gefordert worden ist.

— Zum Besten der an den Vorlesungen der Universität Theil nehmenden und bei ihrer Studien-Direction besonders inscribirten Pharmaceuten besteht seit dem 1. Jan. d. J. die Einrichtung, dafs Prof. Dr. Lindes denselben zur Anfertigung der wichtigeren Präparate Anweisung ertheilt. (Angehende junge Aerzte dagegen, welche sich practisch mit der chemischen und microscopischen Untersuchung pathologischer Gegenstände vertraut machen wollen, finden die beste Gelegenheit hierzu im Laboratorium des Dr. J. Frz. Simon.)

— Da der sonst so einsichtsvolle Hr. Correspondent aus Paris (in No. 10. dieser Ztg.) auch noch den in culinarischer Beziehung ziemlich allgemeinen Vorurtheilen gegen den Genufs des Pferdefleisches huldigt, so dürften wohl folgende selbst in sanitätspolizeilicher Beziehung nicht uninteressante Notizen hier Raum finden. Wie unlängst zu Calw in Würtemberg sich eine Gesellschaft gebildet, um den Genufs des Pferdefleisches einzuführen, trat auf Anregung des alten und geschätzten Arztes Dr. Motherby, eines geborenen Engländers, zu Königsberg in Pr. ebenfalls ein solcher Verein ins Leben. Bei einem von Dr. M. veranstalteten Diner wurden fast ausschliefslich Speisen von Pferdefleisch servirt; zum Dessert Käse von Stutenmilch etc., und man war mit dem Geschmack dieser Speisen allgemein zufrieden. — Bei einer kürzlich in Berlin veranstalteten polizeilichen Untersuchung fand man ein grofses Holz-Gefäfs mit abgeschundenen Hunden und Katzen (welche gestohlen waren, um die Felle derselben verkaufen zu können), und nach der Aussage der Diebe hatten ihre Kinder das zubereitete Katzenfleisch besonders gern verzehrt.

Bayern. *Erlangen.* Prosector Dr. Fleischmann hat unserer physicalisch-medicinischen Societät verschiedene von ihm, mit Beihülfe der Fabrik seines Schwieger-Vaters zu Nürnberg, aus Pappmasse gefertigte anatomische und pathologische Präparate vorgelegt, welche durch ihre Naturtreue und Eleganz allgemein gefielen. Diese Präparate übertreffen die so vielfach gelobten des Dr. Thibert in Paris um Vieles, sowohl an Zierlichkeit der Darstellung, Vollkommenheit und Treue des Colorits, als auch an Dauerhaftigkeit und vor Allem an Billigkeit des Preises. Ihren Verfertigern ist auch bereits in einem Regierungsrescript die gebührende Aufmunterung zu Theil geworden, und zugleich diese Erfindung den medicinischen Facultäten unserer anderen Landesuniversitäten zur Beachtung empfohlen worden.

Brasilien. (N. öffentl. Bl.) Die Ansicht, dafs die Lebensdauer der Menschen unter den Wendekreisen kürzer als in anderen Zonen sei, ist in Beziehung auf Eingeborne ungegründet, wie folgende Fälle beweisen: In der Stadt und Provinz Sergize in Brasilien ist kürzlich ein Mann, José Coca, 115 Jahr alt, und eine Frau, Maria Quiteria, 123 Jahr alt, gestorben. Im Kirchensprengel Soccorro, ebendaselbst, lebt noch jetzt ein Mann von 132 Jahren. Aehnliche Beispiele erzählt v. Humboldt aus Peru. Eingeborene von 70—90 Jahren sind unter den Wendekreisen eben so oft, als anderswo. Ebenso liefert Brasilien aufserordentliche Beweise von Fruchtbarkeit. Im Hafen da Folha in Sergipe wohnt gegenwärtig der 61jährige Hauptmann Feitosa, welcher mit 3 Weibern 40 Söhne erzeugt hat, wovon 28 noch am Leben sind. In der Gegend zwischen dem Rio Verde Grande und dem Rio S. Francisco findet man nicht selten Weiber von 76 Jahren, die Zwillinge und Drillinge gebären, und junge Mütter von 20 Jahren haben bisweilen 8—10 Kinder; (?) Beispiele von unglücklichen Geburten sind aufserordentlich selten, und die Zeugungskraft beider Geschlechter erhält sich bis in ein sehr hohes Alter. Zwischen Sterbe- und Todesfällen scheint das gewöhnliche Verhältnifs ganz geschwunden; auf 100 Geborene fallen nur etwa 6 Gestorbene (?) und Frauen von 50—60 Jahren haben manchmal über 100, bisweilen auch über 200 Nachkömmlinge. Beide Geschlechter bilden einen schönen, kräftigen Menschenschlag, und man sieht bejahrte Greise, welche die Rüstigkeit des mittleren Mannesalters besitzen. Diese Erscheinungen sind hauptsächlich dem dortigen Kalkboden und den daraus entspringenden climatischen Verhältnissen zuzuschreiben. — Eine psychologische Merkwürdigkeit bietet seit geraumer Zeit die Provinz Rio Grande do Sul, im Kirchensprengel San Anna do Rio dos Sinos dar. Dort wohnt zu Vacacahy ein Mann, Namens Claudio José de Almeida Cruz, welcher die seltene Gabe besitzt, die Stückzahl einer Viehheerde, oder einer Versammlung von Menschen, oder auch die Zahl der Goldstücke, Maiskörner, ja sogar der Buchstaben in einem Buche aufs Genaueste zu bestimmen, wenn diese Gegenstände vor seinen Augen ausgebreitet liegen. Wird ihm eine Zahlung gemacht, und das Geld in einem Sacke gebracht, so öffnet er diesen, und breitet die Münze auf dem Boden aus. Ohne zu zählen, findet er manchmal ein Stück zu viel oder zu wenig, was auch bei der Untersuchung immer sich bestätigt. Almeida Cruz ist jetzt 48 Jahr alt, und hat diese Eigenschaft seit seiner Jugend besessen; ohne eine Erklärung über den Entwickelungsgang derselben geben zu können. Er ist Eigenthümer einer bedeutenden Viehheerde, und wurde seiner Gabe zum ersten Male als Knabe bewufst. Sein Vater hatte eine grofse Menge Vieh in einer Umzäunung zusammentreiben lassen, und wollte wissen, wie viel Stücke sich darin befinden; nach kurzem Ueberblicke beantwortete der Junge die Frage ganz unerwartet, und zum Erstaunen des Alten ward die angegebene Zahl nach vorgenommener Zählung richtig befunden.

Spanien. Der Zustand der Wahnsinnigen in diesem Lande ist immer noch beklagenswerth, da die Aerzte sich die psychiatrischen Studien eben nicht sehr angelegen sein lassen. De Turc schreibt aus Sevilla vom 29. September 1841 (in den Annales de la Société de médic. de Gand): er fand in einem aufserhalb der Stadt gelegenen sehr grofsen Gebäude, das eine Mischung von Reichthum und Armuth in seinem Aeufseren darbietet, etwa 60 männlicher und weiblicher Wahnsinnigen, in gleicher Zahl von den anderen Kranken, die meist am Wechselfieber (calenturas) litten, getrennt. Das Spital hat einen grofsen Hofraum mit gewölbten Gallerien, die von weifsen Marmorsäulen getragen sind. Jeder Irre hat eine etwa 10 Fufs lange und 15 Fufs tiefe Zelle, die sich auf die Gallerie öffnet, so dafs alle Wahnsinnigen ohne Unterschied in den Hof sich ergehen können. Ihre Winterwohnung befindet sich in den ein Stockwerk höher gelegenen Zellen, deren Gallerie über die des Hofes zu sehen ist, von einer Seite mit einer einfachen eisernen Ballustrade umgeben. Alle Wahnsinnigen essen zusammen in einem Refectorium. Die Rasenden, deren es hier mehr als zu Cadix giebt, werden nur in ihren Zellen eingesperrt, nicht, wie in letzterer Stadt, in Ketten gelegt, auch erhalten sie eine bessere Nahrung, nämlich Fleisch mit Weifsbrod und Kichererbsen. In beiden Städten befinden sich wenig Weltgeistliche. Der einzige Unterschied zwischen Armen und Reichen besteht darin, dafs letztere für einige Realen eine bessere Nahrung und einige Möbel erlangen. Die Behandlung des Wahnsinns ist gleich null, obgleich täglich um 6 Uhr des Morgens ein Arzt die Runde macht. De T. hat sich über die Ursachen der Gemüthskrankheiten keine Auskunft verschaffen können. Da aber Trunkenheit bei diesem so nüchternen Volke keine Rolle spielt, so dürften wohl Regierungswechsel, die Reibungen politischer und religiöser Meinungen die vorzüglichsten Ursachen der Manie abgeben. — Die Kleidung der Gemüthskranken besteht aus grobem Tuche. — Die Wohnung der Frauen, gelegen zur Seite der für die Männer, ist ihr ganz gleich. — Das Local ist hinreichend geräumig, um eines der schönsten Hospitäler zu bilden, wenn es von einem Sachverständigen geleitet würde.

— Die spanischen Hochschulen sind seit einigen Jahren wieder sehr besucht. Valladolid zählt allein jetzt unter seinen 1124 Studenten 238 Mediciner.

IV. Personalien.

Preufsen. Den homöopathischen Arzt Dr. Vehsemeyer in Berlin hat die Princefs Albrecht von Preufsen Kgl. Hoh. zu Höchstihrem Leibarzt ernannt.

— Dr. Karuth in Breslau ist zum Physicus des Bolkenhaynschen Kreises, Reg. Bez. Liegnitz, bestallt worden.

— Prof. Dr. Blasius in Halle ist von der medicinischen Gesellschaft in Antwerpen zum Mitgliede erwählt worden.

Bayern. Dr. Julius Vogel ist aus München nach Göttingen abgegangen, zur Mitleitung des von Prof. Rudolph Wagner auf Kosten des Königs daselbst gegründeten physiologischen Instituts. (Derselbe ist auch mit der Edition eines neuen Compendiums für pathologische Anatomie beschäftigt.)

Rufsland. Die med. chirurg. Academie hat dem Academiker Dr. v. Baer die Professur für vergleichende Anatomie und Physiologie übergeben.

---

† **Preufsen.** In Coblenz starb der Senior der dortigen Practiker, Dr. Wollersheim, 79 Jahr alt.

† **Lippe-Schauenburg.** Am 28sten v. M. starb Hofrath und Leibarzt Dr. Faust in Bückeburg.

† **Ungarn.** *Pesth.* Einen schmerzlichen Verlust erlitten wir durch den am 31. Jan. d. J. erfolgten Tod des Dr. Windisch, Directors des Spitals zu St. Rochus; er lebte wie Wenige ernstlich seinem Berufe und achtete die Würde der Wissenschaft.

† **England.** In London starb der berühmte dortige Botaniker Don, Prof. am Kings-College und Verf. des „Prodromus Florae Nepalensis".

V. Bibliographische Notizen.

— Wieder eine neue Zeitschrift! Neben dem erst Anfangs v. J. von dreien Professoren in Bonn hervorgerufenen „Organ für die gesammte Heilkunde" tritt jetzt von zwei anderen der dortigen Professoren, DDr. Geh. R. Nasse und Albers, noch ein anderes, unter dem Namen „Medicin. Correspondenzblatt rheinischer und westphälischer Aerzte", in 14tägiger Lieferung einer Nummer, ins Leben. Anstatt eines Prospects findet sich bei No. 1. desselben ein gedrucktes Schreiben, das an die Aerzte im Rheinland und in Westphalen gerichtet zu sein scheint, aus dem, — wenigstens unseres Erachtens —, das Bedürfnifs dieses neuen Blattes neben dem erwähnten Organ keineswegs einleuchtet. Was indefs der Inhalt desselben Bemerkenswerthes bieten wird, soll für die Zeitschriften-Ergebnisse dies. Ztg., sogut der überaus schmale Raum es gestattet, treulich resumirt werden.

— Von v. Ammon's Werke: „die angeborenen chirurgischen Krankheiten des Menschen" ist die 3. und letzte Lieferung, mit 14 Kupfertafeln, erschienen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 23. Februar 1842. 15. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Most: Ueber medicinische Lehrsysteme; Forget: Ueber Typhus; Malbouche: Ueber Stammeln; Cunier: Bericht über seine ophthalmologische Privat-Clinik: v. Huevel: Ueber Beckenmessung.

II. Tagesgeschichte aus Pesth.

I. Bücher-Anzeigen.

Deutschland.

1. Ueber alte und neue medicinische Lehrsysteme im Allgemeinen und über Dr. J. L. Schönlein's neuestes natürliches System der Medicin insbesondere. Ein historisch-critischer Versuch von Dr. Georg Friedrich Most, acad. Lehrer, pract. Arzte etc. in Rostock. Leipzig (b. Brockhaus), 1841. S. 413. gr. 8.

Das Werk zerfällt in fünf Capitel, deren erstes „allgemeine Betrachtungen über wissenschaftliche Tendenzen, insbesondere über theoretische und practische Medicin und deren Grundlagen in unserer Zeit“ enthält. Nachdem der Hr. Verf. schon in der Einleituag sich über die verschiedenen Hauptarten der Bearbeitung der Heilkunde ausgesprochen, nennt er die Geschichte menschlicher Wissenschaften und Künste das einzig und allein lautre Licht der Wahrheit. Es kann dies zwar nie zu oft nach Cicero: (de orat.) historia testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, nuntia vetustatis wiederholt, aber es sollte doch auch nicht vergessen werden, dafs dem historischen, immer doch nur traditionellen, stets das experimentale, untersuchende, erfindende Moment die Wage halten müsse, wofern wir nicht in den blinden Autoritätsglauben zurücksinken wollen. Dafs „nur“ die Resultate aus der Gesammtgeschichte der Medicin „allein“ als echter Maafsstab zur Beurtheilung jeder neuen medicinischen Lehre betrachtet werden könnten, wie Most p. 20. behauptet, ist ein aus dem vorigen datirender Grundirrthum, der sich leider durch das ganze gelehrte Werk zieht und doch an einem kleinen Beispiel sogleich Jedem klar gemacht werden kann. Als Laennec die Auscultation erfand, und so zu sagen, sogleich fertig der Welt vorlegte, konnten da — also für einen Hauptwendepunkt medicinischer Lehren — die Resultate der Gesammtgeschichte der Medicin als hinreichend gelten, jenen echten Maafsstab zur Beurtheilung abzugeben? Hat man etwa im Sinne einiger alten Dogmatiker, die den traité d'auscultation für ein leichtsinniges französisches Werk hielten, den Laennec bei Seite gelegt, weil vornehm bemerkt wurde, Hippocrates habe die Sache schon zur Sprache gebracht? Dank dem Hippocrates, der auf Beobachtung, Dank dem Aristoteles, der auf Untersuchung, Dank dem Bacon, der auf neue Thatsachen, Dank dem Galilei, der auf neue Experimente drang, dafs jeder frei sein Urtheil begründen und der Kleinste dem Gröfsten den Irrthum nachweisen darf! — Doch zu unserem ersten Capitel. — Die hier angestellten Betrachtungen, obgleich manche der Excentricität nicht entbehren, zeugen nicht blofs von einer ziemlich umfassenden medicinischen, sondern auch allgemeinen Kenntnifs der neueren und neuesten Zeit, wenn auch nicht von gründlicher Würdigung der Epochen, die sie darbietet, oder die der Hr. Verf., wie wir nachher sehen werden, ihr beilegt. Wir loben sehr die gute Absicht und den redlichen Eifer des Herrn Most. Wenn aber ein Paar bekannte Critiker, deren einer sich das Talent zutrauet, in sechs Reihen über inhaltreiche Werke lobend oder tadelnd, je nachdem es ihm oder seiner Parthei convenirt, abzusprechen, deren zweiter den historischen Papst und Alleinseligmacher abgeben möchte, den Resultaten der Most'schen Betrachtungen ausnehmenden Beifall zunicken, so mag sie bei einer etwaigen Anklage der Mangel an Zeit, der sie wahrscheinlich hinderte, dieses Buch ordentlich zu lesen, entschuldigen. Oder bedarf es wirklich eines so aufserordentlichen Anlaufs, um darzuthun, „der Zustand der heutigen Medicin sei ein zerrissener“, und ist diese äufserst triviale Bemerkung eine so ganz wahre? Zu welcher Zeit ist die Medicin mehrfacher und sorgfältiger, zu welcher Zeit ist sie allseitiger bearbeitet worden? Ist nicht die scheinbare Zerrissenheit der Arbeit vielmehr eine nothwendige Folge des Strebens: jedes Einzelne genau zu untersuchen. Ist nicht der Umstand, dafs jetzt kein Galen uns in Banden hält, ein wohlthätiger, wie schon Puchelt sehr gut gesagt hat. Kennt Hr. Most die Geschichte des menschlichen Geistes so wenig, dafs wir ihn auf Amadeus Wendt's neueste Ausgabe des gewöhnlichsten Handbuchs der Geschichte der Philosophie verweisen müssen, worin die Nothwendigkeit der Differenz und Zerrissenheit der Ansichten zu allen Zeiten aus der zu allen Zeiten vorhanden gewesenen, und heute und ewig bestehenden Differenz des geistigen Standpunktes der Einzelnen und daher dessen, was sie befriedigen und nicht befriedigen konnte, und bis in Ewigkeit befriedigen und nicht befriedigen können wird, und mufs, längst erwiesen ist. Oder ist das zweite Resultat, das der Hr. Verf. aus seinen Betrachtungen zieht: „dafs bei Heilung von Krankheiten das freie Walten der Naturheilkraft häufig dem activen Verfahren vorgezogen werden müsse“ [Kant, Hufeland, Fr. Jahn] etwas Neues und Grofses? Oder finden unsere Leser einen merkwürdigen Aufschlufs darin, wenn ihnen Hr. Most sagt, „dafs die Idee der Wissenschaft der Medicin noch nicht erreicht und das Handeln der Aerzte oft nur reine Empirie sei.“ Beliebt es Jemanden, sich noch länger auf diesen Gemeinplätzen zu ergehen, so ist Ref. bereit, sie weiter zu analysiren. Bis dahin zieht er es vor, sich jetzt zum zweiten Capitel zu wenden. Es ist überschrieben: „Einiges über historische Medicin“. Wozu Kurt Sprengel's allbekannte acht Hauptepochen hier wieder vorgebracht werden, würde gar nicht abzusehen sein, wenn der Hr. Verf. nicht eine neunte, bis Brown, eine zehnte, von Brown bis auf die „französische Juli-Revolution und englische Reformbill“ (!!) und eine elfte bis auf Stark, Schönlein und die orientalische Cholera aufzustellen, den in der That sehr comischen Versuch zu machen gewünscht hätte. Die Periode bis auf Brown bedurfte zu ihrer Bildung des Hrn. Most nicht; sie wurden vor Most von mindestens 20 Autoren angegeben und anerkannt. Die Periodenbildung „bis auf die französische Juli-Revolution und englische Reformbill“ ist lächerlich, wie Jedermann ohne grofsen Beweis sieht, da je von beiden Staatsvorgängen (deren Wichtigkeit in der politischen Welt keines Zeugnisses bedarf) weder für die Medicin etwas Epoche-Machendes datirt, noch etwas Epoche-

Digitized by Google

Endendes mit ihnen aufhört. Für die elfte Periode „von Schelling, Reil, Troxler, Himly bis auf Broussais, Rasori, Stark und Schönlein — Orientalische Cholera!“ zu rechnen und dabei ihren Zeitraum als „von 1830 bis 1840“ ist in jeder Hinsicht falsch; denn Schelling, Reil, Troxler und Himly haben von 1830—40 summa summarum nichts gethan. Broussais's und Rasori's Hauptwirksamkeit fällt in die Zeit von circa 1818—1828. Schönlein und Stark haben schon von 1820—1830 im Wesentlichen dieselben Ansichten ausgesprochen, wie heute, und als 1823 die Cholera in Astrachan ankam, sowie während ihrer ganzen Anwesenheit, ging kein Licht auf, das 1837, als die Cholera Europa zuletzt beehrte, noch Jemand zu blenden oder die Wissenschaft in Epoche machender Weise zu erleuchten, hell genug wäre. Allein derlei critische Bedenklichkeiten halten unsern Hrn. Verf. nicht ab, uns ohne Weiteres noch einmal den ganzen historischen Lauf der Medicin vorzuführen. Nun gut. Man findet hier zwar weder eine compendiöse Skizze, die etwa zum Studium oder Wiederholen passend wäre, noch irgend eine neue Thatsache oder Jahreszahl, die man in die Annalen eintragen könnte: indefs man findet doch Leben und selbst manche geniale Bemerkung. Allein unter den Resultaten, zu denen der Hr. Verf. zu gelangen, sich so viel Mühe gegeben, finden wir leider wieder weder etwas Grofses, noch etwas Neues. Wir hören nochmal 1) dafs in allen Wissenschaften das historische Studium der Weg der Wahrheit sei; daher auch in der Medicin. Hierüber sprachen wir uns vorhin schon aus. 2) „Die Medicin mufs, soll die Bearbeitung ihrer Geschichte nicht oberflächlich sein, synchronistisch mit der Culturgeschichte des Menschengeschlechts erfafst werden.“ Was hieran wahr ist, nämlich: dafs die allgem. Culturzustände auch auf die speciellen der jedesmaligen Heilkunst von Einflufs gewesen seien, ist nicht neu, nämlich von le Clerc vor 100, von Sprengel vor 50, von Hecker vor 20 Jahren besser gesagt und in Ausführung gebracht worden. Was aber in jener Behauptung als neu verborgen liegen zu sollen scheint: nämlich, als ob die Medicin und die Bearbeitung ihrer Geschichte gleiche Dinge wären, ist unwahr oder ungenau ausgedrückt. 3) „Da nur eine gesunde Philosophie die wahren Elemente alles Wissens schafft, so kann auch die wissenschaftliche Medicin jene nicht entbehren.“ Dies soll wahrscheinlich heifsen: die Medicin darf, um eine wissenschaftliche Form zu gewinnen, der Anwendung logischer Consequenz bei ihrer Darstellung nicht ermangeln. Dafs übrigens „nur eine gesunde Philosophie die Elemente alles Wissens schaffe“, ist so unwahr, dafs sogar das Gegentheil längst anerkannt ist. „Mit der Erschaffung der eigentlichen Elemente des Wissens hat die Philosophie gar nichts zu schaffen. Die Thatsachen ergeben sich aus der Beobachtung der Natur und dem menschlichen Treiben in der Welt. Die Philosophie sucht beide zu begreifen, die allgemeine Idee in ihnen zu entdecken und aus dieser den Zusammenhang des Einzelnen, dies construirend, zu entwickeln“ (Hegel). Mit dieser Ungenauigkeit geht es bis 25 fort. Allein Ref. ist dennoch gern bereit, einige, freilich weniger neue als nützliche, dieser Aphorismen als recht gelungen anzuerkennen, z. B. 13, 16, 19 u. a.

Das dritte Capitel spricht sich aus „Ueber die sogenannten Lebensfactoren: die Irritabilität, Sensibilität und Production (soll heifsen Reproduction) der naturphilosophischen Aerzte“. Dies stellt eine ganz abgesonderte, früherer Zeit angehörige, Abhandlung dar. Man liest sie nicht ohne Vergnügen und Belehrung; allein hier auf jene tausendfach in der gelehrten Welt schon von H. F. Link im J. 1807 bis Joh. Müller (Phys. 4te Aufl.) 1841 durchgesprochenen Angelegenheiten nochmal einzugehen, mufs eine Zeitung der Gegenwart, wie diese, vermeiden.

Viertes Capitel. Ueber Krankheits-Classificationen. Die hier (von p. 246—278) gegebene Uebersicht der von Felix Plater bis auf Hufeland aufgestellten Systeme erinnert lebhaft an die von Choulant in seinem bekannten Compendium gegebene. Schon 1723 publicirte übrigens Hosack eine weit umfassendere, ungleich gründlichere. J. N. Raiman aber, der hier unter den Systematikern (zwischen Frank und Hufeland) figurirt, hat kaum irgend eine erhebliche Modification der schon von Conradi nach genannten Mustern versuchten Zusammenstellung zu Tage gebracht.

Fünftes Capitel. „Dr. Schönlein's medicinisches Lehrsystem“. Es ist in der That schade um die sehr sichtbare und in vieler Hinsicht recht anerkennenswerthe Mühe, die sich Hr. Most mit der Critik dieses sogenannten Schönleinschen Systems gegeben hat. Nicht genug, dafs Schönlein, wie der Hr. Verf. doch weifs, jenen schlechten, in viermaligen Auflagen leider äufserst verbreiteten Nachdruck seiner früheren Vorlesungen perhorrescirt und das öffentliche Verbot seines Verkaufs bewirkt hat: Schönlein erklärte auch, in der ersten Stunde seiner Winter-Vorlesungen 1840—1841, feierlich vom Catheder herab, „dafs er gar kein Systematiker sei und kein System habe und wolle“. Seit mehr als 10 Jahren trägt er nur über einzelne wichtige Krankheits-Familien vor. Von „Morphen“ ist während dreier Male, dafs Ref. ihn zu verschiedenen Zeiten zu hören Gelegenheit genommen, nie ein Wort vorgekommen. Wie mit dieser sogenannten ganzen Classe, so mit vielen Familien und noch mehreren Formen aus den beiden anderen ihm unterlegten Classen. Schönlein ist nicht der stabile, er ist ein Mann des Fortschritts und der Selbstprüfung. Er ist der erste, das zu verwerfen, was er als unrichtig erkennt, wenn er es auch früher, wo es ihm richtig schien, mit der ihm eignen Energie behauptete. — Nun fragen wir die Leser: Mufs, wer, wie Ref., dies so genau und nahe beobachtet, Hrn. Most nicht wiederholt bedauern, dafs er in der Ferne sich, „um nicht zu voluminös zu werden“ (pag. 21) nur auf die weitläufige Critik von lauter Sachen einläfst, die Schönlein einerseits nie unterschrieben, andrerseits längst verlassen hat? — Wir wollen dies indefs nicht weiter tadelnd urgiren; aber kann man es sonderlich loben? Ist es nicht alles Mögliche, wenn man das Buch als eine nicht ganz uninteressante Lectüre empfiehlt? Gewifs werden Viele Vieles daraus lernen, und jeder der äufsern Ausstattung desselben gern seinen ganzen Beifall zollen. Isensee.

Frankreich.

2. Traité de (l'entérite folliculeuse) fièvre typhoide, par C. P. Forget, professeur de clinique médicale de la faculté de Strasbourg etc. Paris (Baillière), 1841. XIV. u. 856 S. in 8.

Es wäre nicht gut einzusehen, warum Verf. die Enteritis folliculosa auf dem Titelblatte in Parenthese gesetzt hat, da nach seinem eigenen Geständnifs im Eingange zu der Schrift dieses Leiden als ein für sich bestehendes, vom Typhus verschiedenes, obwohl sehr oft mit demselben und auch mit andern Krankheiten combinirtes vorkommen kann, würde sich nicht aus dem weitern Inhalt der Schrift herausstellen, dafs auch dem Verf. zuletzt, wie allen seinen Landsleuten, der Typhus nur als ein Localleiden des Darmkanals erscheint. Noch befangen im Broussaisismus, der überall Entzündung als Krankheitsursache wittert, bemüht er sich als moderner Localpatholog auch pathologisch-anatomisch nachzuweisen, dafs das Wesen der fièvre typhoide in einer Entzündung der Peyerschen Drüsen beruhe, indem die Veränderung der solitairen und conglomerirten Drüsen als einzige constante Erscheinung sich herausstellt. Nach des Verf. genauer Würdigung aller Symptome dieser Krankheit hält er die Annahme einer entzündlichen, schleimigen, biliösen, adynamischen und ataxischen Form für willkührlich und will von einem Cerebral-, Pectoral- und Abdominal-Typhus nichts wissen. Ebenso weist er den Einflufs der Zeit, der örtlichen und climatischen Verhältnisse, so wie der Constitutio annua auf das Wesen der Krankheit zurück, welchen Ansichten man in Deutschland wohl schwerlich je beipflichten wird. F. räumt zwar den Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Krankheits-Symptomen und den Veränderungen in der Leiche ein, mag sich jedoch dadurch von seiner Ansicht über das Wesen des

Digitized by Google

Typhoids, das er in einer primitiven entzündlichen Affection der Peyerschen Drüsen setzt, nicht trennen, behauptend, dafs das Typhoid zwar keine pathognomomischen Symptome habe, dennoch aber mit einer andern Krankheit nicht verwechselt werden könne. — Des Verf. Prognose und Aetiologie ist ziemlich genau und frei von allen vorgefafsten Meinungen. Bei der Vorführung seiner Therapie critisirt er streng die verschiedenen bisherigen Verfahrungsweisen, da er aber alle Erscheinungen als Product der Entzündung ansieht und die organo-chemischen Erscheinungen und den Vitalismus mit Gleichgültigkeit betrachtet, so empfiehlt er natürlich selbst ein antiphlogistisches Verfahren, im weitesten Umfange des Wortes, sieht ein expectatives Verfahren als zulässig nur bei leichten Graden der Krankheit an, ein eclectisches hingegen, wenn es sich darum handelt, einzelnen besonderen Auswüchsen der Krankheit zu begegnen, die von ihm am Ende der Schrift der Reihe nach speciell besprochen werden. Ref. glaubt hier vor den Lesern nicht weiter erst hinzufügen zu dürfen, dafs diese Schrift, deren Verf. die Untersuchungen über den Typhus in Deutschland sehr wenig kennt, der im 4. Stücke dies. Ztg. angezeigten von Louis sehr nachsteht.

(Mosse.)

3. Précis sur les causes du begaiement et sur les moyens de le guérir, par F. Malbouche. Paris (Fortin, Masson et comp.), 1841. S. 47. in 8.

Hr. M. ist ein Gegner der Operation des Stotterns, von der er noch keinen vollständigen Erfolg gesehen. Er zeigt, dafs der ursprüngliche Gedanke der Mad. Leigh, das Stottern entstehe durch die Schwierigkeit, die Zunge zum Gaumen zu bringen, zu den Methoden der Operation Veranlassung gegeben. Es könne nach M. die niedrige Lage der Zunge wohl Stottern verursachen, doch sei sie oft da, ohne Stottern. Daher ist der Erfolg der Operationen nicht von Dauer und das einzige Mittel die Gymnastik. Die Behauptung, dafs die Zunge des Stotternden zu klein sei, bestätigt sich nicht; sie ist vielmehr zu grofs und schwer, und hat ein zu weiches Gewebe, wodurch markirte Contractionen sehr erschwert werden. Sonach hätten die Operateure sich im Wege des Zutappens an eine ihnen fremde Materie gewagt. Verf. setzt nun das System auseinander, zu dem ihm seine reiche Behandlung der Stotternden auf gymnastischem Wege geführt hat. Er unterscheidet vier Arten des Stotterns nach der Art, ob die Buchstaben von hintenher oder von obenher ausgesprochen werden. Die erste Art des Stotterns hängt von der Unvollkommenheit der Zungenbewegungen von hinten nach vorn ab (S, C, X, Z), die Zunge wird zu weit oder zu wenig vorgestreckt; die zweite von der von vorn nach hinten (B, C, O, F, G, H, I, K, P, Q, R, T, V), die dritte Art ist die von unten nach oben (L, M, N, R), diese Arten sind übrigens oft vereinigt, wie die von hinten und die von oben bei F, V, B, D, T, und so vereinigt denn die dritte die ersteren zwei, ist übrigens sehr selten, so häufig die Vereinigung der zweiten und dritten ist. — Die Heilmethode wird durch zwei Hauptursachen erklärt, die Verbesserung der Zungencontractilität durch Uebung und die Macht der Gewohnheit. Hieraus nun seien für die einzelnen Fälle Regeln herzuleiten, worüber Verf. einige Andeutungen hinzufügt. Bei der gymnastischen Methode des Verf., die nach ihm in 6—8 Wochen heilt, wird die Lehrzeit, die das Kind beim Sprechenlernen durchmacht, durch vollkommene Concentration des Willens ersetzt, dabei mufs sich der Stotternde isoliren und aufser der Uebungszeit gar nicht sprechen.

Wiewohl es mit der vor einem Jahre von allen Seiten, nur nicht von dieser Zeitung, enthusiastisch aufgenommenen Operation des Stotterns schon so ziemlich stille geworden ist, mag Referent dieser Anzeige doch noch folgende hierhergehörige neuere Notizen anhängen. Auch nach Felix Legros verkennen die Herren Operateure die Ursachen des Stammelns ganz, da dieses in den meisten Fällen nur in einem Mifsverhältnisse zwischen Muskel- und Nervensystem bestehe; stelle man diese zerstörte Harmonie wieder her, so sei der Stammelnde geheilt. Daher können heftige Leidenschaften, Furcht, Freude, Zorn etc. eine augenblickliche und selbst dauernde Heilung hervorbringen, daher sprechen auch die operirten Stammelnden, d. h. durch Nervenreizung, in welche sie das Bistouri versetzt hat, deutlicher. Durch Uebung und Orthopädie der Stimmmuskeln würde man bei den Stotternden schönere und weniger theuer erkaufte Resultate erzielen. — Hr. L. berichtet aufserdem, dafs einer seiner Clienten durch den Verlust seiner Zähne vom Stottern geheilt sei, und schlägt scherzhaft das Ausreifsen derselben als Heilmittel vor. — Mit diesen Ansichten L's. so ziemlich übereinstimmend, sind auch die des auf diesem Gebiete vortheilhaft bekannten Dr. med. Lichtinger in Berlin, so wie nicht minder die eines Laien in der Medicin, des Oberpredigers F. Blume, in seinem jüngst zu Quedlinburg erschienenen lesenswerthen Schriftchen: Neueste Heilmethode des Stotterübels. Als Ursache des Leidens hält Hr. B. ein Mifsverhältnifs zwischen dem Denk- und Sprachgeschäfte, und zwar in Folge eines besonderen Seelenzustandes oder einer eigenthümlichen Beschaffenheit und eines falschen Gebrauchs der Sprachwerkzeuge. Sein sehr vielfach schon erprobtes Heilverfahren ist: die Harmonie zwischen der Thätigkeit des Geistes und der Sprachwerkzeuge herzustellen, die zu einer geregelten Aeufserung der Gedanken und Gefühle durch die Lautsprache erforderlich ist. Ist nun das Uebel in seinem Grunde physischer Art, beruht es auf einer falschen Anwendung einer oder mehrerer Sprachorgane, so wird durch Uebung und geregelten Gebrauch derselben das Uebel behandelt.

Sg.

Belgien.

4. Compte-rendu des maladies observées au dispensaire ophthalmique de Bruxelles, pendant le troisième trimestre 1840; par Fl. Cunier. Brux. 1841. S. 48. in 8.

Endlich ist seit Juni 1840 auch in Brüssel durch die rastlosen Bemühungen des verdienten Cunier eine, in Belgien früher gewifs schmerzlich vermifste, ophthalmologische Clinik eröffnet worden. Wie jung diese Anstalt noch ist, so beginnt sie doch eine ausgebreitete practische Wirksamkeit zu zeigen, da in den ersten 9 Monaten ihrer Existenz schon 627 Kranke behandelt wurden. In dem Trimester, von dem im Vorliegenden Rechenschaft gegeben wird, wurden 212 Kranke behandelt, von denen 159 geheilt, 20 ungeheilt entlassen wurden und 33 in Behandlung blieben. Aber auch zur Förderung der Wissenschaft wurde, wie wir von Cunier erwarten durften, schon manches Tüchtige versucht und geleistet, und hierüber finden wir einen recht ausführlichen, gründlichen Bericht vor, von dem wir das Interessanteste mittheilen. Cunier zieht bei der Cauterisation der Granulationen die Höllensteinsolution aus mehreren in der That nicht abzuweisenden Gründen dem festen Causticum vor. Beim Entropion wendet er ein neues Verfahren, eigentlich eine Modification des Stiévenastschen, an. Dieser hebt einen Hauptlappen auf, sticht mehrere Nadeln durch, schneidet ihn dann weg und macht die umschlungene Nath; Cunier schneidet ihn nicht weg, sondern macht sogleich die Nath und nimmt dann kleine Hautstücke fort, um so mehrere feste Adhärenzen zwischen Haut und m. orbicul. zu erzielen. Pannus vasculosus wurde fast immer durch Cauterisation der Conj. per granulation. geheilt; beim staphyl. part. hat er Petréquin's Verfahren mit Erfolg versucht; die ophth. neonat. schreibt auch er hauptsächlich der Leucorrhöe der Mutter (in Brüssel sehr verbreitet) zu. Unter den seltenern Fällen zeichnen sich eine durch Veratrin schnell beseitigte neuralgia iridis, ein durch consequenten Mercurialgebrauch entfernter hydrophth. anter., 2 spontane Linsenresorptionen (beide Kranke schielten), und die erfolgreiche Wirkung des secale cornut. bei mydrias. idiopath. (nach dem Vorgange Anderer) und der Blepharoptose mit Strab. nach oben und aufsen und Mydriasis aus. Wenn Cunier sich schon als tüchtiger Diagnostiker bewährt, so trägt aufserdem seine Therapie den Stempel einer rationellen, sorgfältigen, deutschen; die mitgetheilten

Digitized by Google

schönen Resultate aber zeugen von der Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit des Instituts, zumal für die dürftige und arbeitende Classe. Unna.

5. Mémoire sur la Pelvimétrie et sur un nouveau mode de mensuration pelvienne, par van Huevel. 2. édit. rev. et modifiée. Gand. 1841. P. 47 avec II. Pl.

Des Verfs. neue Methode der Beckenmessung ist ungefähr folgende. Man stelle sich einen Tasterzirkel vor, dessen beide Schenkel nicht eine bestimmte und unveränderliche Länge haben, sondern frei quer über das Gelenk, wodurch sie vereinigt sind, weggeschoben werden, und also jedes beliebige Maafs annehmen können; so dafs, wenn man sich das Ende eines jeden der beiden Schenkel an den zwei Enden einer zu messenden Linie fixirt denkt, die Spitze des so gebildeten Triangels, die durch das Vereinigungsgelenk des Zirkels gebildet wird, sich nach rechts und nach links verschieben kann, ohne dafs die beiden Endspitzen den Punkt verlassen, an welchem sie angebracht sind. Das Gelenk schliefst sich dann mittelst einer Druckschraube, so dafs die Stellung der beiden Schenkel plötzlich nach dem Willen des Operateurs fixirt werden kann. — Wenn man die Conjugata messen will, so bringt man den einen (Vaginal) Zirkelschenkel in das Becken und stützt das Ende auf das Promontorium; der andere Schenkel, mit einem knieförmigen Endstücke versehen, wird mit dem Ende äufserlich auf die Mitte der crista pubis gesetzt. Dieses Ende gelangt, vermöge der Gelenkeinrichtung, genau an die ausgewählte Stelle, ohne im geringsten die Richtung des Vaginalschenkels zu verrücken. Wenn das Ende der Schenkel so an beiden Enden des Durchmessers, den man messen will, fixirt ist, so schliefst ein Gehülfe die Gelenkschrauben, und das Maafs ist genommen von dem von vorn nach hinten gehenden Durchmesser (conjugata), mit Hinzunahme der Dicke der Schoofsbeine. Hr. van Huevel will nun nicht, dafs man von dem Totalmaafse ein annäherndes und unbestimmtes Maafs abziehen soll, worüber die Geburtshelfer in Frankreich nicht einmal einig sind (indem Velpeau von 4-5 Linien, Maigrier aber von 8-9 Linien spricht), sondern er mifst direct die Dicke der Schoofsbeine, indem er den Vaginalschenkel des Zirkels hinter und den äufsern Schenkel vor der Symphysis aufsetzt. Wenn er dann dies neugefundene kleinere Maafs von dem erstgefundenen Maafse abzieht, so vermeidet er allen Irrthum, der entstehen könnte, wenn, bei Abzug eines blofs annähernden Maafses, eine aufserordentliche Dicke der Schoofsbein-Vereinigung oder eine Knochengeschwulst am Schoofsbeine vorhanden sein sollte. — Wenn es darauf ankommt, einen anderen Durchmesser zu messen, z. B. den Querdurchmesser oder einen der schrägen, so legt Hr. v. H. den äufseren Zirkelschenkel in einen zwischen die Schenkel der Frau gebrachten und an einem Leibgürtel unbeweglich befestigten Halter. Der Vaginalschenkel gleitet dann leicht an dem fixirten Conductor und kann sich nach Willkür in dem Becken verlängern oder verkürzen und nach allen Richtungen neigen. Hiernach dürfte diese Schrift die Beachtung der deutschen Geburtshelfer verdienen. F. N.

II. Tagesgeschichte.

Ungarn. *Pesth* (d. 8. Febr.). Die Vacanzen mehrerer Lehrstühle an unserer Universität haben eine schon lang erwünschte Rührigkeit unter den Aspiranten für die betreffenden Lehrstühle hervorgebracht, denn aufser einigen zu diesem Behufe erschienenen selbstständigen Werken enthält auch unsere ungarische medicinische Zeitschrift seit dieser Zeit recht gediegene interessante Aufsätze. In die Reihe der erstern gehört das Werk über Auscultation und Percussion von Dr. Sauer aus Wien, in lateinischer Sprache verfafst aus dem Grunde (wie Verf. in der Vorrede sagt), um die Theorie Skoda's in dessen Vaterlande mehr zu verbreiten. S. stellt aufser einigen neuen Daten das Bekannte in lobenswerther faslicher Kürze zusammen, wird aber in den politischen Blättern (wo ein gewisser College sich gerne herumtummelt), dafür, dafs er das Werkchen in lateinischer und nicht in ungarischer Sprache habe erscheinen lassen, um so ungerechter mitgenommen, da die meisten Lehrgegenstände an unserer Universität noch fortdauernd in lateinischer Sprache vorgetragen werden. — Ueber den gleichnamigen Gegenstand wurde auch kürzlich wieder eine Brochure in lateinischer Sprache vom Stapel gelassen, über deren Werth oder Unwerth sich Corresp. hier eines jeden Urtheils enthalten zu müssen glaubt, da die in Wust darin angeführten neuen Beobachtungen und Erfahrungen, eben ihrer Neuheit wegen, von uns weder bestätigt, noch widerlegt werden konnten. — Eben dieser Arzt (i. e. Schöpff) beabsichtigt die Herausgabe einer neuen ungarischen medic. Zeitschrift, worüber wir wenigstens unsererseits uns freuen, da wir zuversichtlich glauben, dafs er nun, im Besitz eines eigenen Organs, es nicht mehr nothwendig haben wird, politische und Tagesblätter als Organ für seine ärztlichen Erfahrungen zu wählen, wohin dieselben, so wie auch das darüber gespendete Lob, bei genauer wissenschaftlicher Untersuchung doch nicht gehören. — Die seit vier Jahren hier provisorisch bestehende Gesellschaft der practischen Aerzte Pesths und Ofens hat die allerhöchste Sanction unter dem Namen einer Königlichen erhalten, sie wird die Auszüge ihres Protocolls in dem Orvosi Tàr veröffentlichen, welche Zeitschrift, wie ich oben schon erwähnte, in jüngster Zeit an innerem Gehalte gewonnen; so lieferte dieselbe einige interessante Abhandlungen von Dr. Wagner über Atrophie, Nevrosen und Krankheiten des linken Leberlappens. Von nicht minderem Interesse ist der Aufsatz des Dr. Eckstein über Cyanose, eine Krankheit, welche schon seit der im J. 1838 stattgehabten Ueberschwemmung im Militairhospitale häufig der Beobachtung sich darbietet, und zu welcher Corresp., der dieselbe in österreich. Jahrbüchern beschrieben, auch hier einige gesammelte Thatsachen hinzuzugeben so frei ist. Dieselbe befiel vorzüglich das hier garnisonirende polnische Regiment: Gr. Rothkirch, zeigte sich jedoch auch in geringerem Maafsstabe bei den ungarischen und italienischen Truppen. Ihre vorzüglichste Erscheinung ist blaue Färbung der Haut, vorzüglich an Lippen, Zunge, Ohren, Nase, Fingerspitzen bemerkbar, vergesellschaftet mit Schwäche in den Knieen, Druck im Magen, vermehrtem Durste und Diarrhöe. Bei diesen mehr oder weniger sich gleich bleibenden Erscheinungen treten oft Paroxysmen ein (und zwar keineswegs an eine bestimmte Tageszeit gebunden), wo der Kranke über vermehrte Wärme, gesteigerten Durst, Klopfen im Kopfe und dem Herzen, bei vermehrter Schwäche des Körpers, klagt; in der Höhe eines solchen Anfalles stellen sich asthmatische Beschwerden ein, und bei manchen Kranken entwickelt sich ein tödtlicher Schlagflufs. — In der Privat-Praxis boten sich auch einige Fälle dar, welche sich meisthin (wie Ref. zu beobachten Gelegenheit hatte), gröfstentheils aus vernachlässigten gastrischen Fiebern herausbildeten, und zwar so, dafs beim Beginn der Krankheit die cyanotischen Erscheinungen nach Art einer intermittens tertiana zum Vorschein kamen, ohne den andern Tag irgend eine krankhafte Erscheinung zurückzulassen; bei mehr entwickelter Krankheit kamen die Anfälle fast täglich nach Art einer quotidiana, ohne dafs sich übrigens dieses Typische überall bewährt hätte. Jedenfalls ist es auffallend, dafs keiner der Herrn Militair-Aerzte, welche doch diese Kranken in Menge zu beobachten Gelegenheit hatten, dieselbe genauer beschrieben, um so mehr, da der Krankheit nicht unbeträchtliche Opfer fielen; so haben wir einen tabellarischen Ausweis vor uns (vom Oberarzt Hrn. Schöpff uns mitgetheilt), welchem zufolge im Jahr 1838 unter den 207 Todten, 26 an der Blausucht, im Jahre 1839 unter 230 Todten, 20 an der Blausucht, im Jahre 1840 unter 222 Todten, 12 an derselben starben. Im Jahre 1841 war der Verlauf der Krankheit ein milderer, und unter den 263 aufgeführten Verstorbenen findet sich keiner als an der Blausucht gestorben aufgezeichnet. — So interessant übrigens die Herausbildung einer jeden neuen Krankheit aus den übrigen herrschenden Krankheiten ist, eben so interessant wäre es auch, bei dieser Krankheit ihr Verhältnifs zu den fast häufiger vorgekommenen Erkrankungen im Militaire kennen zu lernen, da auf solche Weise einiger Aufschlufs über das Wesen der Cyanosis gegeben wäre, denn die Thatsache steht fest, dafs in demselben Regimente Scorbut sehr häufig und in grofser Verbreitung vorkam, während seit dem Erscheinen der Cyanose jener beinahe ganz aufhörte, eben so sollen dem Vernehmen nach auch intermittirende Fieber seit dem Auftreten der Blausucht seltene Erscheinungen in diesem Regimente sein. Ueber die erregenden Ursachen gelang es noch nicht, ins Reine zu kommen, so wie in der Behandlung auch noch keine gegründete Anzeigen bestehen. Mittel, welche den animalischen Chemismus umzuändern im Stande sind, als Säuren, bewährten sich in Verbindung mit bitteren heilsam, das Chinin ist wohl im Stande, die Paroxysmen hinaus zu schieben, ohne aber entschiedene Wirkung auf die blaue Färbung zu äufsern, gegen welche sich, den Erfahrungen des Ref. zufolge, Pillen aus chloras calc. und Rheum mit einem Amaricans heilsam bewährten, wiewohl die Krankheit bei eintretender Winterkälte auch ohne allen Arzneigebrauch verschwand. — Ueber eine schon lange und oft projectirte Veränderung unseres Clinicums, nämlich dessen Verlegung in das Bürgerhospital zu St. Rochus, werden jetzt ernste Berathungen gepflogen, da dessen Nutzen unverkennbar sich herausstellt. S.

— In Ihrer Note zu der Skizze über unsere medicinischen Zustände im „Medic. Almanach für das J. 1842" wurde der talentvolle Verf., Dr. Rechnitz hierselbst, als ein junger Arzt bezeichnet. Das ist derselbe keineswegs. Er war schon lange Militair-Chirurg gewesen, als er sich vor etwa sieben Jahren in unserer Mitte als promovirter Arzt niederliefs; auch ist derselbe an den verschiedenen medic. Zeitschriften der österreich. Monarchie schon seit längerer Zeit literarisch thätig.

Druckfehler. Sp. 116. IV. Z. 1. statt homöopathischen l. practischen.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 26. Februar 1842. 16. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Nasse: Gehirnzähigkeit beim Typhus, — über Behandlung des Blödsinns; Fischer: die Taxis; Seeger: zur Diagnose des Nieren-Tuberkels; Eisenmann: Electricität geg. Schielen; Ebers: Asthma thymicum.

II. Tagesgeschichten aus Preußen, München, Stuttgart, Wien, Moskau, und Kieff.

III. Personalien.

IV. Zur Nachricht in loco.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Geh. Rath Nasse zu Bonn erzählt in s. medic. Corresp.-Blatt rhein. und westphäl. Aerzte, Bd. I. No. I., dafs in dem von ihm geleiteten Clinikum seit zwei Jahren beim sogenannten Abdominal-Typhus aufser den gewöhnlichen Symptomen noch eine eigenthümliche Gehirnzähigkeit vorgekommen sei. Zu Anfang der Krankheit war heftiger Kopfschmerz mit grofser Hitze der Stirn und auch wohl des übrigen Schädels zugegen, dann stellte sich Irrereden ein, das zuweilen sehr lebhaft war. Der Urin sah, obgleich das Fieber mäfsig und der Puls nicht hart war, meist klarroth aus, und erst im weiteren Verlauf der Krankheit bildete er einen dicken röthlichen Satz. Das Weifse in den Augen hatte meist ein blofs trübes Ansehen. Auf das Irrereden folgten Schlummer und Betäubung. Durchfall war selten. Die Section ergab nur Entartung des Gehirns, und zwar ohne besondere Veränderung des Ansehens, durch seine ganze Substanz hindurch eine auffallend zähe Consistenz, aber keine Spur einer Entzündung oder Zerstörung des Darmkanals. — Da die gewöhnliche Behandlung erfolglos blieb, so wurden im ersten Stadium bei schmerzhaftem und heifsem Kopfe Blutegel und kalte Umschläge angewendet, dann bei Nachlafs der Schmerzen, aber noch bestehender Hitze des Kopfes, die Blutentziehungen weggelassen und gegen die zur Betäubung sich hinneigende Krankheit Calomel 1½—2 gr. alle 3 Stunden, und bei eintretender Betäubung inf. flor. arnic., dem bei noch mehr sinkenden Kräften bernsteinsaures Ammoniak zugesetzt worden, mit sichtbarem guten Erfolg gereicht, indem es bei dieser Behandlung fast alle Kranke zu retten gelang. (Dr. Claus aus Frankfurt a. M., Assistent der Clinik von N., wird nächstens eine genauere Schilderung dieser Krankheit, so wie eine Vergleichung mit ähnlichen Fällen, liefern.)

— Derselbe verbreitet sich — ebendaselbst — über die Behandlung des Blödsinns. Nach der gewöhnlichen Ansicht ist Mangel an Energie des Gehirns die nächste körperliche Bedingung des Blödsinns; das ist aber nicht immer nöthig, der Blödsinn kann auch dann eintreten, wenn die Empfänglichkeit im Gehirn so gering ist, dafs den zu ihm gelangenden Einwirkungen der Zugang zu der noch vorhandenen Kraft des Organs sehr erschwert wird. Der Zustand des Gehirns ist hier nur Torpor, nicht Atonie. Es scheint, nach N., dieser Zustand ziemlich häufig zu sein und besonders da stattzufinden, wo durch äufsere Reize, Musik, Wein, Tabak, fieberhafte Krankheiten etc., wenn auch nur auf kurze Zeit, die Stumpfheit gemindert und Erleichterung gebracht wird. Ein solcher torpider Zustand des Gehirns rührt wohl meist von vorausgegangener Ueberreizung her. Soll die Cur hier gelingen, so müssen erst die Einflüsse, welche der Rückkehr der Reizempfänglichkeit zu ihrem normalen Stand entgegen sind, entfernt werden. Sind diese beseitigt, und die Geistesstumpfheit dauert fort, dann ist es angezeigt, Anregungen der Thätigkeit, durch Einwirkungen auf die Sinnesorgane, so wie durch den inneren Gebrauch von Ammoniakpräparaten, von Arnica, und Einreibungen von reizenden Salben auf den Kopf, und die auf diesen gerichtete Electricität zu Hülfe zu nehmen. Leiden Kraft und Reizempfänglichkeit des Gehirns gemeinschaftlich, so sind die Kranken zwar meist unheilbar, doch vermögen selbst hier Einwirkungen, die vielleicht blofs die Reizempfänglichkeit stimmen, wenigstens vorübergehend etwas. — Wie bei Blödsinn mit gesunkener Kraft des Gehirns vielleicht noch Hülfe geleistet werden könne, will N. bei einer anderen Gelegenheit besprechen.

— Dr. Fischer empfiehlt — in Casper's Wochenschr. No. 3. — folgendes Verfahren bei der Taxis eingeklemmter Brüche: Man lagert den Kranken auf eine weiche Unterlage an der Erde, wobei ein Gehülfe dessen Schenkel so hoch hebt, dafs nur der obere Theil des Rückens die Unterlage berührt, und dem Kranken von Zeit zu Zeit einen Ruck giebt, als wolle er ihn fallen lassen. Zur Bestätigung führt F. einen Fall eines äufseren Leistenbruches bei einem 41jährigen Mann an, dessen Einklemmung schon drei Tage bestanden hatte, wobei die Taxis schon mehrere Male fruchtlos versucht und deshalb die Operation bereits beschlossen war, als ein neuer Versuch in der beschriebenen Lage schnell gelang.

— Reg. Arzt Dr. Seeger in Ludwigsburg liefert Beiträge zur Diagnostik der Tuberkel- und Markschwammbildung des uropoëtischen Systems und des Herzens — in d. Heidelb. Medic.-Annal. Bd. VI. Hft. 4 — und sagt unter Anderem: wenn man in diagnost. Beziehung die Tuberkel- und Markschwammbildung der Nieren mit einander und mit andern Krankheiten derselben vergleicht, so ergiebt sich, dafs man besonders auf die Beschaffenheit des Urins Rücksicht nehmen mufs. 1) Der Tuberkelurin ist gelb, trübe und bildet, wenn er ruhig stehen bleibt, ein gelblichweifses, wie Mehl anzufühlendes Sediment, bestehend aus geronnenem Eiweifsstoffe und erdigen Salzen. Der darüber stehende Urin enthält Eiweifsstoff, und wahrscheinlich Osmazom und Faserstoff aufgelöst. 2) Der Markschwammurin ist innig mit Blut gemengt und bildet nach einigem Stehen ein Sediment von Cruor; die darüberstehende Flüssigkeit ist dunkelpurpurroth. Er enthält neben den Bestandtheilen des Blutes Eiweifsstoff und Hirnfett. 3) Bei der Bright'schen Krankheit enthält der Urin vorwiegend Eiweifsstoff. 4) Der Urin bei der nephritis calculosa zeigt entweder pulverförmiges oder crystallinisches Sediment, dessen Bestandtheile sich durch die chemische Analyse leicht ermitteln lassen. 5) Nierenblutung findet auch bei andern Krankheiten statt, und der Urin enthält dann auch Eiweifs, aber die andern characteristischen Bestandtheile desselben in den genannten Krankheiten fehlen. 6) Bei pyuria vera zeigt sich der Eiter als gelbes oder weifses, lockeres, der Stärke ähnliches Sediment im Urine. Die Erscheinungen vor einem Nierenabscesse deuten auf acute oder chronische Entzündung der Nieren; erstere ist leicht zu erkennen, bei letzterer, die meist mit Nierenstei-

Digitized by Google

nen verbunden vorkommt, kann das Sediment im Urin als Criterium dienen. 7) Der Schleim, der bei Blasenblennorrhöen u. s. w. secernirt wird, bildet schnell einen leichten, dicken Bodensatz im Urin.

— Dr. Eisenmann schlägt (in Haeser's Archiv Bd. II. Hft. 3. S. 330) die Behandlung des Schielens durch Electricität vor. Das dabei anzuwendende Verfahren dürfte keine Schwierigkeiten haben, denn da der Augapfel nach innen gezogen ist, mufs der äufsere grade Augenmuskel jedenfalls viel leichter zugängig sein, als der innere, der doch bei der Myotomie mit ziemlicher Sicherheit erreicht wird. Am geeignetsten dazu hält E. eine galvanische Säule, deren Kraft man beherrschen kann. Die Einwirkung derselben wird vermittelt, indem man eine Nadel in den genannten Augenmuskel, eine zweite aber in den Nacken eindreht, dann den einen Pol der Säule mit der letzten Nadel in stete Berührung bringt und nun die Kette schliefst und öffnet, indem man die erstere Nadel von Zeit zu Zeit mit dem Pole berührt. Eine Hauptaufgabe bei Anwendung dieses Verfahrens bleibt jedoch die Bestimmung des zu benutzenden Grades der electrischen Spannung, da Unvorsichtigkeit in dieser Beziehung grofses Unheil anrichten kann. Läfst man nämlich die Electricität durch eingedrehte Nadeln auf den Organismus wirken, so ist diese Wirkung unter sonst gleichen Umständen viel heftiger als bei electrischen Entladungen durch die unverletzte Oberhaut. Abgesehen davon zeigen auch die verschiedenen Theile des Körpers eine sehr verschiedene Empfindlichkeit für die Electropunctur; während man z. B. auf die Muskeln der untern Gliedmassen 50 kleine Plattenpaare wirken lassen mufs, um des Erfolges sicher zu sein, vertragen der Kopf und namentlich die Augen nur wenige Paare. Demnach scheint es rathsam, den vorgeschlagenen Versuch nur mit einer Kette von zwei Plattenpaaren zu wagen. Auch lehren die neuesten Beobachtungen, dafs der Kupferpol auflösend und verflüssigend, der Zinkpol aber verdichtend und härtend wirkt, es dürfte daher der Zinkpol mit der Nadel des Augenmuskels, der Kupferpol mit der Nadel des Nackens in Berührung zu bringen sein. — Zur Herstellung der in Anwendung zu bringenden galvanischen Säule benutze man zwei Kupfer- und zwei Zinkplatten von zwei Zoll im Geviert; die untere Kupfer- und die obere Zinkplatte müssen jede mit einem Oehre versehen sein, um die Leitungs- und Entladungsdrähte daran befestigen zu können. Dann baue man die Säule folgendergestalt auf: zu unterst eine Glasplatte, die ein bischen gröfser ist als die Metallplatten, dann die Kupferplatte mit dem Oehre und dem einen Entladungsdrathe, dann ein Stück Tuch, welches etwas kleiner als die Metallplatten und mit verdünnter Schwefelsäure getränkt ist, dann eine Zinkplatte, dann die zweite Kupferplatte, dann wieder ein mit verdünnter Schwefelsäure getränktes Stück Tuch, dann die zweite Zinkplatte mit dem Oehre und dem Entladungsdrathe, und zuletzt wieder eine Glasplatte. Vermöge der beiden Glasplatten kann man die kleine Vorrichtung in die Hand nehmen und zwischen Zeige- und Mittelfinger unten und dem Daumen oben halten, ohne auf die galvanische Strömung einen Einfluss zu üben. Natürlich müssen die Leitungsdräthe durch kurze Stücke von Thermometerröhren gezogen sein, um sie isoliren und fassen zu können, ohne dafs sie sich in der Hand entladen. Der Entladungsdrath des Kupferpoles mufs vorn mit einer kleinen Schlinge versehen sein, um ihn an die im Nacken eingedrehte Nadel hängen zu können und, während man nun die kleine Säule in der einen Hand hält, bringt man mit der andern den Drath des Zinkpols von Zeit zu Zeit mit der in den Augenmuskel eingedrehten Nadel in Berührung. — Es versteht sich übrigens wohl, dafs dieses Verfahren sich nur beim Strabismus hülfreich erweisen kann, wenn der äufsere Augenmuskel sich im Zustande der Paresis befindet, mithin gerade in den Fällen, in denen die Myotomie wenig oder gar nichts leistet. Bei nur etwas veraltetem Schielen darf man inzwischen nicht hoffen, mit einer einmaligen Anwendung der Electropunctur zum Ziele zu gelangen.

— Ueber die Heilung des Kopp'schen Asthma (asthma thymicum) verbreitet sich Medic. Rath Dr. Ebers zu Breslau (in Casper's Wochenschrift 1841 No. 46). Nach ihm sind folgende zwei Ursachen als das Wesen des Asthma thymicum von den meisten Schriftstellern angenommen: 1) eine vergröfserte, hypertrophische, nicht gerade degenerirte Thymusdrüse, welche die nahgelegenen Theile drückt und so die Athmungsbeschwerden hervorruft; 2) ein periodischer krampfhafter Zustand, der die Kinder entweder bald nach der Geburt, oder in der Zeit vom 3—10ten Monat des Lebens befällt, seinen Sitz im Kehlkopfe, der Stimmritze — vielleicht den Lungen und dem Herzen hat, und der in seinem Verlauf auf das Gehirn, das Rückenmark und das ganze Nervensystem seinen Einfluss äufsert, convulsivische Zustände hervorruft und den Tod, nach Einigen apoplectisch, meist aber suffocatorisch und asphyctisch, herbeiführt. — Nach dem von Kopp entworfenen Krankheitsbilde zeigt sich 1) ein periodisch sich einfindendes Athemeinhalten, mit einem feinen Schrei unter Merkmalen von Beängstigung; 2) besondere Geneigtheit zum Eintritt dieser Beschwerden beim Erwachen aus dem Schlafe, oder bei heftigem Schreien, oder Verschlucken beim Trinken; 3) gewöhnlich vorhandenes Vorliegen der Zunge zwischen den Lippen; 4) regelwidrig grofse und starke Thymusdrüse, die bei der Leichenöffnung vorgefunden wird. — Eine übermäfsig starke Thymusdrüse hemmt, nach Kopp, den freien Kreislauf, da das Herz bei der Frucht gerade hinter der Thymus liegt, hierdurch entstehen nun die angeführten Symptome, u. nach dem Schlafe deshalb häufiger, weil die Bewegungen des Herzens und das Athmen im Schlafe langsamer von Statten gehen und sich die im Wachen nach vorne zu gedrückte Thymus mehr ausbreiten konnte. Diese Zufälle erhalten nach den Schriftstellern bedeutende Steigerungen, Asphyxie, Convulsionen, Affectionen des Gehirns und Rückenmarkes, Störungen des Kreislaufes, Leiden der Reproduction und Digestion u. a. m. — Prüft man diese Erscheinungen, so findet man, dafs in letzter Ursache ein Hemmungsprocefs der Entwickelung des kindlichen Alters statt finden möge, welcher organisch bedingt, entweder schon auf das erste Lebensalter der Neugeborenen seinen Einfluss äufsert, oder dann, wenn die individuelle Selbstständigkeit im Leben des Menschen sich vorbereitet und feststellt, so wird also dieses Asthma zwischen dem dritten und zehnten Lebensmonat gewöhnlich eintreten und wird es nicht gehoben, besonders wenn es früher eintrat, so erreicht es seinen höchsten Grad während der Dentition, wo im Ernährungszustande des Kindes wichtige Veränderungen vorgehen und die sensorielle Sphäre so leicht afficirbar ist. Unbedingt ist bei diesem Asthma der Kreislauf betheiligt, ob aber durch eine vergröfserte Thymus allein jene Zufälle hervorgerufen werden und nicht vielmehr ein allgemeines Kranksein des Drüsensystems der letzte Grund ist? —; nach dem Verf. zeigt sich die Krankheit oft auch als eine erbliche. E. geht in der Therapie der Krankheit nicht allein von der hypertrophischen Thymusdrüse aus, sondern von einem allgemeinen, im Drüsensysteme begründeten und von diesem aus das Nervensystem ergreifenden Leiden. Dafs die Thymusdrüse nicht krankhaft verändert ist, zeugt nach Dr. E. von einer Hemmnifs der allgemeinen Entwickelung, von welcher die ungehinderte Rückbildung der Thymus ein Beweis sein soll. Verf. hat zwei Sectionen gemacht bei Kindern, die an Hydrocephalus acutus gestorben waren, das eine plötzlich, das andere nach 8tägigem Leiden. In beiden Fällen war die Thymusdrüse etwas gröfser. Im zweiten Falle fand man die Hirnhöhlen mit Lymphexsudat in hohem Grade angefüllt. — E. hat fast alle gerühmte Mittel angewandt, jedoch ohne allen Erfolg, bis er endlich ein, wenn auch nicht ganz neues Verfahren mit vielem Glücke einleitete, ein Resultat mehrerer an angeführter Stelle mitgetheilten Beobachtungen. Es zerfällt nämlich nach E. die Krankheit in ein organisches Leiden und in ein dynamisches, nach der äufseren Erscheinung in einen krampfhaften Zustand der Respirationsorgane und in eine Störung oder Hemmung in der Fortentwickelung drüsiger Gebilde. Es ist sehr wahrscheinlich, meint E., dafs die Thymus-

Digitized by Google

drüse in den Verlauf des Krankseins hineingezogen, dann eine Ursache des Leidens wird, wenn sie zugleich in ihrem Ausscheiden gehemmt wird. Aus den Beobachtungen geht hervor, dafs aufser dem organischen Leiden auch noch ein spastisches vorhanden sein müsse, um ein Asthma Koppii hervorzurufen. Das Sensorium scheint wenig in Mitleidenschaft gezogen zu sein, und wo dieses vorkommt, sind materielle Ursachen dazu vorhanden. Aber die Nerven, welche der Ernährung vorstehen, sind afficirt. So zeigt sich bald eine Affection der Nerven durch krampfhafte Erscheinungen, bald der Ernährung, namentlich in Bezug auf das Drüsensystem. Die Therapie nahm bald Rücksicht auf die Ernährung, bald nur auf das Dynamische und daraus, dafs durch die ausschliefsliche Behandlung nach der einen oder andern Seite das Uebel gehoben wurde, zeigt sich, wie genau dieser krankhafte Lebensprocefs in seinem Innersten verbunden sein mufs. Die Thymus allein kann nicht Ursache der Krankheit sein, da es wohl erwiesen ist, dafs sie bis zum zweiten Jahre zunehme, bis zum zehnten unverändert bleibe und dann allmälig verschwinde. — Die Kranken werden theils beim Erwachen, oder wenn sie nach vorangegangener Ruhe sich rasch bewegen, seltener im Wachen, vom Asthma befallen. Auch mufs dieses Asthma von dem sogenannten aufser Athem sich Weinen unterschieden werden. Bei fast allen Kindern war eine Unregelmäfsigkeit in der Ernährung, besonders in Beziehung auf das Drüsensystem, bei mehreren eine scrofulöse Diathesis vorhanden; lungenkrank war keins, auch war nicht nothwendig ein organisches Leiden des Herzens oder des Kreislaufs da. Convulsionen kamen häufig neben und oft ganz unabhängig vom Asthma vor. Kinder, welche an Hautausschlägen leiden, werden selten davon befallen. Die Ernährung und das Drüsensystem sind wohl immer beim Asthma betheiligt, so dafs man, meint E., es wohl eher mit einem hypertrophischen, als atrophischen Procefs zu thun habe. Ueberall aber bemerkt man die grofse Theilnahme derjenigen aus dem Rückenmark entspringenden Nerven, welche die Organe der Brust versorgen und sich mit dem Vagus, Phrenicus, dem achten und dritten Nervenpaare verbinden. — Noch aber giebt es für den Therapeuten zwei Indicationen, nämlich: Er hebe den vom Nervensystem ausgehenden spastischen Zufall und verhindere seine Wiederkehr; dann beseitige er den mit demselben verbundenen oder aus ihm hervorgehenden congestiven Zustand durch Blutegel, kalte Umschläge auf den Kopf, Salina, Calomel mit Moschus. Gegen das Asthma an sich ist das beste Mittel Moschus, lange und anhaltend gebraucht, und deshalb in sehr kleinen Gaben. Dann nehme man Rücksicht auf den Zustand des Drüsensystems, und da ist Leberthran, so wie in der Scrofulosis, ein vorzügliches Mittel. Endlich wird sich das Jod in zwei Fällen, äufserlich angewendet, eignen: 1) wo eine allgemeine Hypertrophie des Organismus, besonders der Drüsengebilde, stattfindet; 2) wo äufserlich erkrankte Drüsengebilde sich zeigen. E. glaubt, dafs das kali hydrojodicum innerlich in solchen Fällen auch beim Kinde zu versuchen sei. Fast alle Kinder, die durch das asthma thymicum sterben, werden erst von allgemeinen convulsivischen Krämpfen befallen, die aus derselben Ursache, wie das Asthma hervorgegangen, nur eine augenblickliche, symptomatische Behandlung erfordern, nur selten dürfte eine Ausschwitzung im Gehirn Ursache desselben sein. — Ob das Asthma Koppii eine besondere Krankheit, oder nur in einer Hypertrophie der Thymus begründet sei? darüber meint E. folgendes: Ersteres könne man unbedenklich annehmen, letzteres wäre schwer zu beweisen. Prüft man den Gesammtzustand der Gesundheit der davon befallenen Kinder, so ergiebt sich ein Hemmungsleiden in der Entwickelung. Ein krankhafter, mehr hypertrophischer als atrophischer Procefs liegt dem Uebel zu Grunde; ja, meint E., atrophische Kinder leiden erst dann an dem Asthma, wenn ihre Ernährung sich gebessert hat. Demnach nun seien, nach dem Verf., der Leberthran und die Jodpräparate, namentlich das kali hydrojodicum besonders geeignet, den krankhaft hypertrophischen Procefs zu beschränken, ohne der Digestion zu schaden. Der Moschus wird die Leiden beseitigen, die, aus der allgemeinen Ursache hervorgehend, das Leben gefährden können. Nie aber kann man das Asthma schnell unterdrücken, da eine hypertrophische Bildung nie gewaltsam zur Rückbildung gezwungen werden kann.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. Auf unseren 6 Hochschulen befanden sich im vorigen Sommerhalbjahre über 900 Medicin- und Chirurgie-Beflissene; nämlich in Berlin 381 *), Halle 119, Breslau 118, Greifswalde 109, Bonn 92, und Königsberg 82.

Bayern. *München* (d. 2. Febr.). Es wird schon lange höheren Ortes beabsichtigt, eine Policlinik zu errichten, nur weifs man noch nicht, woher der Gehalt für die betreffende Professur genommen werden soll. Es haben sich zwar schon Mehrere um diese Professur eventuell beworben; wird sie aber wirklich eingerichtet, so dürften ohne Zweifel, wie gewöhnlich, nicht das Verdienst, sondern Protection, Connexion u. dergl. m. für ihre Bekleider entscheiden.

Die gastrisch-nervösen Fieber, welche schon in Ihrem Berlin so viele Opfer gefordert, grassiren seit einigen Wochen auch in unserer Stadt, ohne dafs der Witterungs-Constitution, die gar nicht schlecht ist, die Schuld beizumessen wäre; die Zahl der Erkrankungen an denselben sind sehr bedeutend, doch steht gottlob die der Sterbefälle nur in sehr geringem Verhältnisse zu denselben.

Die Bewerbung des Prof. Weber aus Bonn (bei seiner guten Einnahme daselbst) um die durch den Tod Döllinger's erledigte Stelle an der hiesigen Universität, wo er auf keine 500 Rtl. jährliches Honorar rechnen kann, ist der Facultät, wie dem Senat hier ein Räthsel. Es sei denn, dafs derselbe sich in seinem jetzigen Domicil nicht collegialisch-angenehm fühlt. Es scheinen die medicinischen Professoren zu Bonn überhaupt in keinem besondern collegialen Verhältnifs zu einander zu stehen; wie würden sonst Nasse und sein Schüler Albers ein neues Journal gründen, während erst kurz vorher drei ihrer Collegen ein solches in's Leben gerufen haben, das alle Ansprüche befriedigt. †.

Würtemberg. *Stuttgart.* Unserer hiesigen Cottaschen Buchhandlung ist ein Theil von Prof. Fuchs' (in Göttingen) Collegien-Heften über specielle Nosologie und Therapie zum Verlage angeboten worden, was dieselbe mit gebührender Indignation zurückgewiesen hat.

Oesterreich. *Wien* (d. 1. Febr.). Die allgem. medicin. Central-Ztg. giebt unterm 7. Jan. d. J. einen mich betreffenden Artikel, den ich schon um des Journals willen, in dem er erschienen, nicht ganz ignoriren kann. Feind allen literarischen Klopf- und Spiegelfechtereien, will ich nicht näher in die Veranlassung jenes Handels eingehen, der in einer Verletzung des gelehrten Gastrechts seinen Grund hat, über welche das Publicum bereits abgetheilte. **) Der Aufsatz in No. 93. des Piloten von 1841 ist übrigens meiner Feder durchaus fremd. Ich beziehe mich in dieser Hinsicht auf das Zeugnifs des Hrn. Dr. Mundt, der die berührte Zeitschrift redigirt. Die Polemik des incriminirten Artikels, der man eine Farbe aufdringen will, die mit der meinigen identisch sein soll, ist die Vertheidigungsart jedes Ehrenmannes, dem es um die Wissenschaft, nicht um die Parteien, zu thun ist. Uebrigens besitze ich nicht die Eitelkeit, um auf eine wenig zarte Weise auf mein Selbstlob hinzuarbeiten. Dieser unangenehme Streit hob mit Verläumdungen an, und es konnte mich daher nicht befremden, wenn er mit Verläumdungen endete.

Dr. Joh. Malfatti.

Rufsland. *Moskau* (d. 12. Febr.). An der hiesigen medicinisch-chirurg. Academie ist abermals am 29. Januar (10. Februar) vor ihrer beschlossenen Vereinigung mit der hiesigen Universität in der Person des Präsidenten zum Bedauern aller der Anstalt Angehörigen eine Veränderung vorgegangen. — Se. Exc. der wirkl. Staatsrath Dr. Alex. v. Richter ward zum Generalstabs-Doctor und Director des medicinischen Departements bei dem Ministerium des Innern in St. Petersburg ernannt, und so war man genöthigt, unserer q. Academie noch vor ihrem Schlusse einen anderen Chef in der Person Sr. Exc. des wirklichen Staatsraths v. Golochwastoff zu geben. — Die Academie verliert an Hrn. v. Richter einen ihr für die kurze Zeit seiner Administration schon sehr theuer gewordenen Chef, was auch die Angehörigen dieses Instituts ihm, am Tage vor seiner Abreise, durch ein ihm auf glänzende Weise gegebenes Diner bekundeten; und dies durfte denselben um so mehr erfreuen, als er die Gefühle der ganzen Academie für ihren früheren und lange ihr vorgestandenen Chef, den wirkl. Staatsrath Fischer v. Waldheim Excellenz kennt, und wenn ihm als Nachfolger desselben eine so allgemeine Anerkennung zu Theil geworden, er diese nur durch reelle administrative und wissenschaftliche Verdienste erworben haben kann. — Wie indefs auch unsere Academie seinen Abgang aus ihrer Mitte bedauert, so müssen dagegen alle Aerzte Rufslands zu der neuen Ernennung des Herrn v. Richter sich Glück wünschen, da er mit dem edelsten Gerechtigkeitssinn auch hohe administrative Talente verbindet, da-

*) In Deutschland (aufserhalb der Oesterr. Staaten) hat, nächst Berlin, Göttingen die Mehrzahl der Mediciner; denn dort befanden sich im vergangenen Semester deren 220. Leipzig hatte 138, Heidelberg 148, München und Würzburg die gleiche Anzahl von c. 140, und Tübingen dürfte wohl nicht viel weniger zählen. Die Red.

**) Wirklich?! D. R.

Digitized by Google

bei die medicinischen Bedürfnisse des ganzen Reiches genau kennt, und sonach seine neue Stellung dem ganzen Lande nur den gröfsten Nutzen bringen wird. — Es folgen ihm dahin die herzlichsten und innigsten unser Aller Segens-Wünsche. — d.

— *Kieff.* Hier besteht seit dem 29. Octbr. 1840 eine recht thätige ärztliche Gesellschaft, welche den Inspector unserer Medicinal-Behörde, Collegienrath Kudraeffzoff, zum Präsidenten hat.

— Ueber den gegenwärtigen Zustand des Civil-Medicinalwesens im russ. Reiche erfahren wir von Dr. Blosfeld zu Kasan — in Henke's Zeitschrift 1841, Ergänz. Hft. 29. — in nuce Folgendes: Schon im J. 1545 wurde unter Ivan Wassiljiwitsch einem Ausschusse geistlicher Personen die Verpflichtung auferlegt, auch auf die medic. Angel. des Reiches ihr Augenmerk zu richten, ein eigentliches Medicinalwesen bildete sich indessen erst unter Michael Feodorowitsch mit dem „aptekarski prikas", der wahrscheinlich schon 1607 ins Leben trat, aber erst 1620 gesetzliche Kraft erhielt. 1682 bedeutend vervollständigt, erhielt derselbe die Benennung „aptekarskaja palata" und 1707 „aptekarskaja kanzeljaria", die 1712 aus Moskau zum Theil nach Petersburg übergeführt wurde und 1721 den 14. Aug. durch J. B. Blumentrost's Einfluss bedeutend erweitert wurde. 1743, nicht ohne Einwirkung des berühmten Leibnitz, wurde dieselbe in ein medicinisches Collegium umgewandelt und 1803 den 31. Dec. in einen Medicinalrath und eine medicinische Expedition getrennt und dem Ministerium des Innern untergeordnet, 1811 in das medicinische Departement und den Medicinalrath umgeschaffen, wozu 1812 noch die Canzlei des Civil-Generalstabdoctors kam, worauf sie folgende Gestalt annahm: Das Civil-Medicinalwesen des russischen Reiches ist dem Ministerium des Innern untergeordnet und zerfällt in das medicinische Departement, das Departement der Zubereitungen des Kronarzneibedarfs und den Medicinalrath. Die Canzlei des bisher bestandenen Civil-Generalstabdoctors ist im Jahre 1836 in das Ressort des medicinischen Departements übergegangen. Der Medicinal-Verwaltung in den Gouvernements stehen vor: die Gouvernements-Medicinal-Verwaltung (medicinische Uprawen), Kreis-, Stadt- oder Polizeiärzte mit ihren Gehülfen, Hebammen u. s. w. (Polizeiärzte sind nur in gröfseren Städten: Petersburg, Moskau, Riga, welche letztere deren zwei besitzt, vorhanden.) Zur Orts-Medicinal-Verwaltung gehören auch noch die Schutzblattern-Impf-Comitées, die Verwaltung der Quarantaine-, Apotheken-, Kranken- und Mineralwasser-Anstalten. — Es mufs bemerkt werden, dafs im Jahre 1838 im Czarthum Polen eine besondere Medicinal-Verwaltung organisirt wurde, die unter dem Oberdirector der innern Angelegenheiten steht, zum Vorstande einen Obermedicinal-Inspector, so wie eine gehörige Zahl von Beamten für besondere Verwaltungszweige hat. In je zwei Gouvernements ist eine und in die Stadt Warschau noch eine besondere Medicinal-Verwaltung gesetzt. Was die Anwendung der gerichtlichen Medicin auf die Rechtspflege in Rufsland anlangt, so schreibt sich diese schon aus einer sehr frühen Zeit her, obgleich ihr eigentlicher Ursprung erst in die Zeit Peters des Grofsen fällt. In dem Kriegsreglement (woïnski ustaw), das 1716 ans Licht trat und gröfstentheils eigenhändig von Peter I. verfafst, mindestens commentirt wurde, enthält der 154. Artikel, der wesentlich dem 149. Artikel der Carolina entnommen ist, die Vorschrift, dafs die Leichen erschlagener Personen von Sachverständigen (zwei Feldscherern) untersucht und begutachtet werden sollen. 1746 den 2. Mai erging der ausdrückliche Befehl, die gefundenen Leichen Ertrunkener, Erschlagener, durch Kohlendunst, Trunk und andere Zufälle Verunglückter in die anatomischen Theater der resp. medicinischen Lehranstalten zu bringen und im Beisein der Studirenden durch Aerzte ein Gutachten über die Todesursache abzugeben. 1799 unter Paul I. wurde ein Catheder für gerichtliche Medicin geschaffen und durch den würdigen Veteran Gronow zum ersten Mal besetzt. In zeitgemäfser Entwickelung schritt dieser wichtige Zweig der Staatswissenschaft seiner Vollkommenheit entgegen, und indem derselbe jetzt mit Eifer und Liebe gehegt und gepflegt wird, bleibt nur noch der Wunsch übrig, dafs auch die Richter sich mehr, als es zur Zeit geschieht, mit den Grundsätzen der gerichtlichen Medicin vertraut machen möchten, damit sie die oft willkührlichen Anmafsungen der Kreisärzte und den oft zu weit erstreckten Kreis ihres Einflusses auf den Rechtsgang gebührend zu beschränken und zu controlliren in den Stand gesetzt würden. — Abweichend von allen andern Ländern fällt, nach einem Gutachten des Reichsraths vom 8. Juni 1825, die Begutachtung zweifelhafter Geistesstörungen der Medicinal-Behörde anheim, welche gehalten ist, die Untersuchung im Beisein des Gouverneurs, des Vice-Gouverneurs, des Präsidenten der Civil-Behörde, des Gouvernements-Procurators, Adelsmarschalls vorzunehmen, wozu, wenn der vermeintliche Kranke zum Kaufmanns- oder dem Stande der „Nasnotschnitzen" gehört, noch das Stadt-Oberhaupt und zwei Glieder des Magistrats kommen. — Eine andere Abweichung von dem Gewöhnlichen ist die, dafs in Rufsland in Vergiftungsfällen die chemische Untersuchung der verdächtigen Stoffe von der Medicinalbehörde, unter Mitwirkung eines dazu beeidigten Apothekers vorgenommen wird, während der oft mehr als 100 Werst von der Gouvernementsstadt entfernte Kreisarzt die Legalsection zu machen, über den Befund zu berichten, sämmtliche verdächtige Stoffe aber sofort an die Medicinal-Behörde abzuliefern gehalten ist. — Alle visa reperta, so wie jedes gerichtliche Document, sind in der bündigen, allgemein verständlichen Volkssprache geschrieben. Fragen, wie in Deutschland, werden an die Gerichts-Aerzte nicht gestellt und dem Arzte daher jeder mögliche Spielraum eröffnet. Aehnlich deutschen Verordnungen, wo Superarbitria von den medicinischen Collegien abgestattet werden, ertheilt dieselben in Rufsland als erste Instanz die Gouvernements-Medicinal-Behörde und als letzte der Medicinalrath. Facultätsurtheile werden nicht eingeholt. — Was die medicinische Polizei betrifft, so ist zu bemerken, dafs schon vor Baumer und P. Frank um das J. 1759 durch Tschepin auf manche Gegenstände derselben aufmerksam gemacht wurde, obschon P. Frank das Verdienst hat, auch hier eine durchgreifende medicinische Polizei begründet zu haben, wozu sein Aufenthalt in Petersburg, als Leibarzt Alexander's des Gesegneten, vom Jahre 1803 an, nicht wenig beigetragen hat. — In Bezug auf russische Aerzte ist zu erwähnen, dafs Jeder mit der Approbation die Befugniss zur Praxis der innern und äufsern Heilkunde in ihrem ganzen Umfange erhält. Jene Zwitterclasse von Chirurgen zweiter Classe, Subchirurgen u. s. w., die nirgends recht hinpassen, giebt es in Rufsland nicht, dagegen vermifst man die dem Civil so nützliche, zu niederen ärztlichen Verrichtungen bestimmte Baderzunft, indem in dieser Hinsicht nur für die Bedürfnisse der Krone durch vortreffliche Feldscheerschulen gesorgt ist. — Das Studium der Medicin ist auf 5 Jahre festgesetzt. — Die Hülfsmittel zum Studium der Medicin werden hauptsächlich von den grofsartigen höheren Lehranstalten geboten, die mit allem ausgerüstet sind, was eine gründliche Bildung fördern kann, als: sehr vollständigen Cabinetten und Museen, vortrefflichen anatomischen Theatern, denen es nie an Cadavern gebricht und besonders zweckmäfsig eingerichteten Cliniken. Besonders geben, aufser den trefflichen Krankenhäusern der Hauptstädte, das herrliche Irrenhaus in Petersburg und die bewundernswürdigen Findelhäuser in Petersburg und Moskau, welches letztere, nach einem Plane des General-Lieutenants Betskoi schon im Jahre 1762 gegründet, durchschnittlich gegen 4600 Kinder jährlich aufnimmt und gegen 3 Millionen Rubel jährlich verwendet und jene seltene Erscheinung darbietet, dafs für jedes Kind eine besondere Amme vorhanden ist, den Studirenden und Aerzten vielfältige Gelegenheit, sich die umfassendsten practischen Kenntnisse erwerben zu können. — Dürftiger sind die literarischen Hülfsmittel für studirende Russen, da es an guten, wissenschaftlich bearbeiteten Handbüchern noch sehr gebricht. — Nach dem am 28. Dec. 1838 Allerhöchst bestätigten Examinations-Reglement für Aerzte, Veterinaire und Pharmaceuten sind in Rufsland folgende medicinische Grade zu erlangen: Aerzte (1. und 2. Ordnung), Stabsärzte, Medico-Chirurgen, Doctoren der Medicin und Chirurgie, Medicinal-Inspectoren, Accoucheure, Zahnärzte, Hebammen. — Nach dem medicinischen Spisok von 1839 hatte Rufsland ohngefähr 4787 Aerzte, 391 Veterinairärzte, 9 Oculisten, 2 Steinschneider und 89 Zahnärzte. Sonach ist das Verhältnifs der Aerzte zur Bevölkerung wie 1 : 10,000 anzunehmen, und da etwa der sechste Theil der Gesammtzahl der Aerzte höheren Ständen angehört, so sind die unendlichen Flächen des Innern von Aerzten sehr entblöfst. — Was endlich die Mortalitäts-Verhältnisse Rufslands betrifft, so sterben jährlich im Durchschnitte 697,524 (männlichen Geschlechts, griechischer Confession). Am gröfsten ist die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre, wohl meistens durch das schlechte Hebammenwesen und durch das rohe Auffüttern der Kinder mittelst eines Horns (Roschok) veranlafst. Nichts desto weniger soll sich die Bevölkerung des Reiches schon in 48 Jahren verdoppeln, was aber noch lange nicht eine Uebervölkerung Rufslands befürchten läfst.

III. Personalien.

Preufsen. Sr. Maj. des Königs Leibarzt, Dr. Grimm, der Allerhöchstdenselben auf der Reise nach London begleitete, erhielt vom König der Niederlande das Ritterkreuz des Löwenordens und vom König von Hannover das Ritterkreuz des Guelphenordens.

Bayern. Im Armeebefehl vom 25. Dec. v. J. sind auch mehrfache Veränderungen in den Chargen der Militair-Medicinal-Personen vorgenommen worden. Ferner erhielten die Ehrenmünze des Ludwigs-Ordens Regimentsarzt Hild, und das silberne Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens Bataillonsarzt Dr. M. Ellersdorfer.

Würtemberg. Der König hat dem Ober-Med.-Assessor Dr. Clefs in Stuttgart den Character eines Medicinalraths beigelegt.

Rufsland. Der wirkl. Staatsrath und Präsident der med. chirurg. Academie in Moskau, Dr. v. Richter, ist zum Generalstabs-Doctor und Director des medic. Departements beim Ministerium des Innern in St. Petersburg ernannt worden. — Der wirkl. Etatsrath und Leibarzt, Dr. v. Wolsky, ist von der naturforschenden Gesellschaft in Halle zum Ehrenmitglied ernannt worden.

†**Baden.** In Heidelberg verschied am 16. d. M. der auch literar. bekannte dortige Prof. der Pharmacie und General-Apotheken-Visitator, Dr. Maxim. Probst, in der Blüthe seines Alters.

†**Oesterreich.** Zu Leoben in Steiermark ist der durch seinen Aufenthalt in Constantinopel als Leibarzt Sultan Mahmuds bekannte Regiments-Arzt Dr. Neuner gestorben.

Zur Nachricht in loco.

Die vor einigen Tagen an mehrere hiesige Aerzte gelangten gleichlautenden Stadtpostbriefe mit meiner Namensunterschrift sind, wie schon die Empfänger aus der lächerlichen Fassung derselben ganz richtig geschlossen, von einem Böswilligen fabricirt, über den in diesen Blättern die Geifsel der Critik schon geschwungen worden, und der in seiner ganzen Nichtswürdigkeit bald noch näher öffentlich characterisirt werden soll.

Berlin, den 23. Februar 1842.

Der Herausgeber dieser Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 2. März 1842. 17. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Jack: Ueber Gewerbefreiheit im Apotheker-Betriebe.
II. Tagesgeschichten. Wolff: Neue Operat. nervös. Schwerhörigkeit; Ueber Prof. Werner's orthopäd. Institt. z. Dessau. Ferner Nachr. aus: Arnstadt, Athen, Brüssel, Dorpat, London, Paris, St. Petersb., Strasb., Nordamerika.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen. (Linderer: Popul. Zahnheilkunde; Otto: Handbuch für Chirurgen; Andreae: zur Geschichte der Augenheilkunde; Apelt: chron. Krankheiten.)
V. Insemat.

I. Original-Mittheilung.

Ueber allgemeine Gewerbefreiheit im Apothekerbetriebe;

von

Dr. J. Jack, pract. Arzte in Düren.

In dem 25. Stücke dieser Zeit. vor. Jahres ist von Dr. M. aus P. auf den voraussichtlich heilbringenden Einfluss und das Zeitgemässe der Einführung einer allgemeinen Gewerbefreiheit im Apothekerbetriebe wieder neuerdings hingewiesen worden, und wenn auch diese Frage innerhalb der daselbst aufgestellten Gesichtspunkte eine befriedigende Erledigung noch nicht gefunden zu haben scheint, vielmehr die hohe Wichtigkeit einer so eingreifenden und folgereichen Maasregel, als die beantragte, eine allseitige und bündige Erörterung dringend erheischt, so müssen wir es doch dem Hrn. M. Dank wissen, dass er mit anständiger Freimüthigkeit über diesen Gegenstand die Debatten abermals eröffnet hat. Wenn ich mir nun hier beigehen lasse, auf den Grund einer ruhigen, leidenschaftslosen Prüfung der fraglichen Motion das Wort zu reden, so spreche ich blos eine Ueberzeugung aus, welche nach sorgfältiger Abwägung aller vorliegenden Sachverhältnisse jedem parteilosen Denker wohl von selbst sich aufnöthigen muss. Fassen wir zunächst den Werth und die allgemeine Bestimmung der Apothekerkörperschaft, gegenüber dem Publicum, ins Auge, so ist es selbstredend, dass letztere vielen andern, das physische Gemeinwohl betreffenden Institutionen an Bedeutung für's Leben bei weitem voransteht, und dass somit der Staat nicht minder die Befugniss, als die Pflicht hat, sich die im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt gebotenen Bürgschaften im vollsten Maasse von ihr zu verschaffen. Ob es aber ferner zum Zwecke der Sicherstellung des Gesundheitswohls noch erforderlich sei, die Apotheker auf Kosten des Ganzen im Besitze so ausgedehnter Prärogative zu belassen, wie sie im actuellen Zustande geniessen, oder ob nicht vielmehr durch die ihnen gesetzlich gewährten Privilegien Missstände der verschiedensten Art herbeigeführt werden, denen, zu Gunsten der Gesammtheit und unbeschadet der öffentlichen Sicherheit, durch eine eröffnete freie Concurrenz am wirksamsten begegnet werden könnte, das soll in Nachstehendem zur nähern Beleuchtung vorgeführt werden.

Ohne mich hierbei in die augenfälligen Vortheile des freien Concurses im Allgemeinen näher einzulassen, bemerke ich nur zum speciellen Zwecke, dass die Gewerbefreiheit im Apothekerfache jene traurige Passivität dieses Standes, die so oft ein Attribut einer durch legislatorische Bevorrechtungen ausser Frage gestellten Existenz ist, verschwinden machen würde. Statt nun, einmal im Besitze einer Sinecur, in steriler Lethargie zu verdumpfen und, unbekümmert um die Fortschritte der Kunst, die Bürde der Geschäfte einer Suite armselig salarirter Gehülfen zu übergeben, würde alsdann ein edler Wetteifer Jeden anspornen, es durch Urbanität, prompte Abfertigung und saubere Arbeit der Mitgenossenschaft zuvorzuthun. Eine neue wissenschaftliche Regung, ein lebendiger geistiger Pulsschlag und ein An-niveau-bleiben mit den Leistungen des Faches würde unter diesen Conjuncturen sich bald manifestiren, da jeder sich in die gebieterische Nothwendigkeit versetzt sähe, alle erlaubten industriellen Hebel zu seiner Beförderung und zum gedeihlichen Fortgange seines Geschäfts in Bewegung zu setzen. Ein nicht minder erhebliches Resultat dieser Reform wäre die Abschaffung der Monopole, welche sich gewisse Officinen, theils durch ihre günstige Lage inmitten eines in sich abgeschlossenen Kreises, theils durch eine geheime Vereinbarung von Arzt und Apotheker, zum Zwecke vollständigerer Exploitirung des Publicums, zumal wenn der Erstere wohl accreditirt ist oder durch Charlatanerie und ein geschicktes savoir faire die Menge zu blenden versteht, allmählig anzueignen pflegen. Denn es würden dadurch dem Leidenden Wege genug geöffnet, der schlauen Intrigue zu entgehen und sich ohne unnöthige Plünderung seinen Arzneibedarf von beliebiger Seite her zu beschaffen.

Es fragt sich nun, ob und wie die hierdurch nothwendig entstehenden Differenzen und materiellen Verluste der Einzelnen auszugleichen seien. Wir können allerdings nicht in Abrede stellen, dass durch diese Neuerung unter den activen Apothekern diejenigen eine arge Einbusse erleiden würden, welche entweder ihr Geschäft erblich überkommen oder für schwere Summen angekauft haben, oder überhaupt sich in einer glücklichen Lebenslage befinden. Ich frage aber, welche Eigenschaften und Verdienste berechtigen diese Herren vorzugsweise, vor dem übrigen Heilpersonale eine sorgenfreie, ungeschmälerte Existenz für sich anzusprechen, während die Aerzte, gleich ausgesetzten Kindern, sich erst mit Hinopferung ihrer selbst einen Wirkungskreis schaffen müssen und ihn nicht etwa als etwas Gegebenes, gegen fremde Antastungen in höhern Schutz Genommenes, vorfinden? welche Attributionen ihnen ferner das Recht zu der Vergünstigung geben, beim Ableben des zeitigen Eigenthümers ihre Officinen durch die Wittwen fortverwalten zu lassen oder endlich, was in der letzten Zeit sogar eine sehr beliebte Praxis besonders günstig gestellter Apotheker geworden ist, mit ihren Geschäften Handel zu treiben? Wenigstens hat in der diesseitigen Gegend dieser klägliche Misbrauch leider so sehr um sich gegriffen, dass die Apotheken zum Gegenstand der verwerflichsten Speculationen gemacht werden und dadurch beinahe ausschliefsend in die Hände der Wohlbemittelten übergehen, wenn nicht etwa ein Ankäufer sich sofort in eine unübersehbare Schuldenlast stürzen will.

Ob nun gleich der Staat Niemandem verweigern darf, seine Utensilien und Waarenvorräthe einem Andern ad libitum gegen eine bestimmte Quote abzulassen, und dergleichen Verkäufe auch in diesem Sinne abgeschlossen zu werden pflegen, so sind doch schon in der revidirten Apotheker-Ordnung von 1801 die Versteigerungen zu enormen Preisen

Digitized by Google

untersagt, und somit das qui pro quo Angesichts der Regierung auf das Entschiedenste zu tadeln. Ein sehr verwerfliches Klugheitsmanöver dabei besteht übrigens in der Abfassung zweier Kaufacte, mit einer höheren und geringeren Preis-Stipulation, wovon der auf die niedere Kaufsumme lautende der betreffenden Behörde zur Ratification vorgelegt und eventuell sofort cassirt wird, während der andere allein für die Contrahenten gültig bleibt.

Die aus dieser sträflichen Licenz erwachsenden Nachtheile springen ohne mein Erinnern in die Augen. Denn während der vielleicht verdiente und wissenschaftlich tüchtige Pharmaceut wegen Unvermögenheit aufser Stande ist, ein günstige Chancen des Auskommens darbietendes Geschäft aus eigenen Mitteln zu erstehen, und deshalb entweder auf das platte Land angewiesen ist, um, fern von den Quellen des Studiums und der weitern wissenschaftlichen Entwickelung, am Hungertuche zu nagen, oder, ohne Aussicht einer künftigen Selbstständigkeit, im Dienste eines nach seinem Comfort lebenden Adepten nach endlicher Erlösung seufzt, wirft der Günstling des Glückes mit zünftigem Stolze sein leeres Haupt in den Nacken oder müht im andern Falle sich ab, die Zinsen für den enormen Ankaufspreis zu erschwingen. Jedenfalls bleibt dem Talente die Bahn zur freien Entfaltung seiner Thätigkeit verschlossen, oder es sieht sich einer traurigen Alternative hingegeben.

Es würde über Partei-Interesse von der Gegenseite geschrieen werden, wollte ich die zwischen Arzt und Apotheker bis zum Ermüden oft gezogene Parallele hinsichtlich der Wichtigkeit ihrer Functionen, der Dignität ihrer Leistungen, der Erhabenheit ihrer Mission und der Gröfse des Auslage-Capitals zur wissenschaftlichen Vorbereitung, überhaupt bezüglich ihrer gegenseitigen Stellung, Protection und Berechtigungen, durch eine neue Revue von Gründen noch weiter fortführen. Nur engherzige Idioten könnten die unverhältnifsmäfsigen Vortheile auf Seiten der Apotheker verkennen. Wir Aerzte müssen uns unterdefs der Hoffnung hingeben, dafs bei der gegenwärtigen Reorganisation fast aller Zustände des bürgerlichen und wissenschaftlichen Lebens auch uns endlich einmal neben den Pflichten auch Rechte bewilligt werden, und dafs wir, denen doch die höchsten Güter des Lebens anvertraut sind, unter einer höhern Aegide auch bald in den Stand gesetzt werden, den Ruf des Gesunkenseins der ärztlichen Würde und der moralischen Verderbtheit ihrer Träger, die natürlich aus der Ueberfüllung eines sich selbst überlassenen und demzufolge nur dem Principe des sauve qui peut huldigenden Standes resultiren mufs, von uns abzuwälzen.

Wenn es nun unbestrittene Thatsache ist, dafs viele Eigner von Apotheken, theils aus Unlust zum Fache, theils aus blofser Plusmacherei, mit ihren Geschäften einen förmlichen Wucher treiben und in den Jahren der Thatkraft auf fremde Kosten den Erlös aus ihrer Apotheke zu einer perpetuirlichen Rente capitalisiren, die sie der Sorgen des Tages überhebt, während eine Unzahl eben so qualificirter und zu gleichen Ansprüchen berechtigter Candidaten das Loos trifft, entweder unbeschäftigt auf eine Anwartschaft zu speculiren oder von den kümmerlichen Erträgnissen eines Provisorats sich fortfristen zu müssen, so würde neben den ersprieflichen Folgen für das Publicum auch noch das glückliche Fortkommen einer Masse von Expectanten in die froheste Aussicht gestellt. Die Zulassung zum Apothekerbetriebe, nunmehr lediglich von der gesetzlichen Qualification abhängig, würde dann mit dem freiwilligen Austritte aus dem Geschäfte oder mit dem Tode des Eigenthümers aufhören, ohne das Recht zu involviren, mit den Geräthschaften und vorräthigen Droguen auf den Ankäufer überzugehen.

Dafs der Staat zur Schadloshaltung der durch diese Maafsregel in ihren bisherigen Gerechtsamen beeinträchtigten wirklichen Apothekenbesitzer rechtlich nicht angegangen werden kann, steht um so weniger zu bezweifeln, als die bewilligten Vorrechte, vielleicht in socialen Bedürfnissen einer längst entschwundenen Zeitepoche gegründet, jetzt bei gänzlich verändertem Stande der Dinge wirklich, wie M. sagt, nur noch an das Zunftwesen erinnern und selbst der in Rede stehenden Corporation einen drückenden Hemmschuh anlegen. Zudem, wer entschädigt andere Gewerbtreibende, wenn der Industrialism oder die Anforderungen der Zeit das bisherige System umstürzen und ihre bis dahin unangefochtenen materiellen Interessen nunmehr in eine precäre Lage versetzen? — Hier mufs, wie in jeder civilisirten Gesellschaft, der Vortheil des Einzelnen dem der Gesammtheit geopfert werden.

Erwägen wir nun auf der andern Seite die aus der freigegebenen Concurrenz der Apotheker voraussichtlichen Uebelstände, so können diese meines Bedünkens bei gehöriger Ueberwachung von Seiten der vorgesetzten Behörde den wohlthätigen Ergebnissen das Gleichgewicht nicht halten. Man könnte zwar einwenden, dafs eine ungleiche, den Bedürfnissen des Publicums nicht adäquate Vertheilung der Apotheken die erste Folge des Concurses sein würde, in der Art, dafs die Mehrzahl den gröfsern Städten zuströmen, das Land dagegen mehr blofs gegeben würde. Dem ist aber nur scheinbar und höchstens in der ersten Zeit der Gewerbefreiheit so. Denn es steht erstens wohl nicht zu erwarten, dafs ein einmal angesessener Apotheker sich aufs Gerathewohl ungewissen Perspectiven hingeben sollte; sodann wird bei gröfserer Consolidirung der Geschäfte die Einsicht des Nichtbestehenkönnens den Einzelnen bald genug veranlassen, auswärts einen günstigern Punkt zu seiner Etablirung ausfindig zu machen. Sehen wir doch auch bei der gegenwärtigen Anordnung den Landapotheker nicht überall da auf Rosen gebettet, wo den gesetzlichen Requisiten zur Erlangung einer Concession genügt ist, weil unter diesen Erfordernissen die jedesmalige Bestimmung des Arzneibedürfnisses in einer Gegend überhaupt aufser Acht gelassen wird. Ein anderer Einwurf läge vielleicht in der vorauszusehenden baldigen allgemeinen Ueberfüllung des Faches. Ich erwidere aber hierauf, dafs die nunmehrige Ungewifsheit eines lucrativen Betriebs von ehemals unbedenklich Manchen von dieser Laufbahn zurückschrecken werde. Aufserdem könnten ja auch eventuell höher gesteigerte Anforderungen in wissenschaftlicher und technischer Ausbildung, geschärftere Prüfungen und sichrere Bürgschaften für den Staat wirksame Präventivmafsregeln gegen diesen Mifsstand abgeben. Endlich würde die Zahlbeschränkung der zu haltenden Medicamente, als ein dringendes Bedürfnifs für den jetzigen Standpunkt der Heilkunde überhaupt, die Einrede wegen kostspieliger Anschaffungen gänzlich paralysiren.

Wie soll sich aber der Staat unter diesen Umständen die nöthigen Garantien für die öffentliche Sicherheit verschaffen? Es ist unschwer, einzusehen, dafs diese nur durch eine strenge, mit den laxen Observanzen bei den jetzigen Revisionen nichts gemein habende Controle des Gesammtkörpers erzielt werden kann. Die gesetzlichen Wächter der öffentlichen Sanität müssen mit eidesmäfsiger Pflichttreue vigiliren, dafs keine Verfälschungen oder Substitutionen von Heilmitteln stattfinden, und liegt es ihnen ob, alle etwaige Gesetzübertretungen bei der zuständigen Behörde behufs strenger Ahnung anzuzeigen.

Unter diesen Auspicien werden die Segnungen der Gewerbefreiheit, im Allgemeinen und in Specie auch auf das Apothekerfach ausgedehnt, bald der ganzen Gesellschaft fühlbar und blofs von in ihren individuellen Tendenzen das Gemeinwohl gänzlich vergessenden Monopolisten schnöde verkannt werden. Die nähern Regulative aber dafür aufzustellen, gebe ich gerne gröfseren Sachkennern anheim, zufrieden, die in Rede stehende Mafsregel selbst einer nähern Würdigung unterworfen zu haben. Ist einmal die allgemeine Aufmerksamkeit dieser Frage wieder zugewandt worden, so wird es an trefflichen Vorschlägen und Entwürfen zu seiner Zeit nicht fehlen.

Digitized by Google

III. Tagesgeschichte.

Eine neue Operation bei nervöser Schwerhörigkeit.

Vor sechs Tagen, am 18ten d. M., unternahm ich bei einem, von einem hiesigen renommirten Ohrenarzte für unheilbar erklärten Falle nervöser Schwerhörigkeit die subcutane Durchschneidung der Ohrenmuskeln. Die Muskeln, welche ich durchschnitt, waren die Retrahentes und der Transversus Auriculae. Unmittelbarer Erfolg nach der Operation fand nicht statt, nach 24 Stunden jedoch war schon eine sehr merkliche Verbesserung wahrzunehmen, indem der Kranke, welcher vor der Operation den Schlag einer auf das Ohr gelegten Taschenuhr nicht zu hören vermochte, denselben nunmehr in einer Entfernung von 6 Zoll deutlich vernahm. Am folgenden Tage war der Fortschritt noch merklicher, indem die Hörweite 9 Zoll betrug, und wenn die Uhr durch einen festen Körper mit dem Ohre in Communication gesetzt wurde, selbst über einen Fuss. Leider änderte sich jedoch dies günstige Resultat schon am nächsten Tage, nachdem der Kranke, dessen Uebel durch Rheumatismus entstanden war, sich der ungünstigen naßkalten Witterung ausgesetzt und am Abend eine geräuschvolle Gesellschaft besucht hatte. Die Hörweite betrug an diesem Tage nur 4 Zoll und sank am nächstfolgenden Tage abermals auf Null. Seit zwei Tagen habe ich deshalb diesen Patienten der von mir angegebenen Behandlung durch Einleitung von Dämpfen in die Ohrtrompete wiederum unterworfen, nach welcher heute die Hörweite abermals 1½ Zoll beträgt. Einen weitläufigeren Bericht über diesen interessanten Fall werde ich nächstens erfolgen lassen.

Berlin, den 24. Februar 1842.

Dr. Ph. H. Wolff.

Ueber Prof. Werner's orthopädische Heilanstalt in Dessau.

Wie zeither in der Orthopädik die prävalirende Cultur der operativen (tenotomischen) Seite derselben deren andere beide Seiten — die acologische und gymnastische — ganz in den Hintergrund gedrängt hat, ist es erfreulich, aus einem öffentlichen Bericht: Ueber die gymnastisch-orthopädische Heilanstalt zu Dessau, deren Einrichtung und Wirksamkeit, von Prof. Dr. Werner (Dessau, 1841, S. 46) die Ueberzeugung zu gewinnen, dafs es auch hierbei der blutigen Eingriffe keineswegs immer bedarf. Die demselben angehängten ärztlichen Atteste von dem Geh. Hofrath Prof. Dr. Starke zu Jena, den Hofräthen DDr. Weigel in Dresden und Lehmann in Cöthen, dem Stadt- u. Amtsphysicus Dr. Naumann in Döbeln und Dr. Kurtze in Coswig, dem Med. Rath Dr. Dohlhoff in Magdeburg u. A. sprechen sehr günstig für dessen Methode, die Deformitäten des Körpers hauptsächlich durch zweckmäfsige gymnastische Uebungen, verbunden mit den nach anatomischen Regeln unbedingt nothwendigen Manipulationen, und bei höherem Grade mit Anwendung einfacher, die freie Bewegung der Glieder nicht hemmender Halter und Lieg-Apparate zu beseitigen. Die im Ganzen seit 1831 bis jetzt von Hrn. W. schon behandelten Kranken sind 719; die Zahl der von Ostern 1840 (wo der erste öffentliche Bericht der Anstalt erschien) bis Ende December 1841 Behandelten ist 84; von diesen sind 37 gröfstentheils völlig geheilt, die übrigen aber in bedeutend gebessertem Zustande, 45 befanden sich am Schlusse d. J. 1841 noch in der Cur, und viele neue Patienten sind angemeldet. Pat. erlegt jährlich 300 — 340 Thaler in vierteljährlichen Pränumerationen und kann gegen besonderes Honorar auch noch Unterricht in allen Richtungen geniefsen. Unter den medic. gymnastisch Behandelten treten unter den Aufgezählten: 4 an freiwilligem Hinken und 56 an Engbrüstigkeit besonders hervor, und hätten wir unsererseits nähere Nachrichten über die Heilung derselben vom Berichterstatter lieber, als die grofse Reihe der Atteste gesehen, die derselbe (namenlos) von den Angehörigen der Kranken dem Berichte beigegeben hat. — Es leidet keinen Zweifel, dafs auch von der Gymnastik gegen manche scrofulöse Phthisis-Anlage, namentlich bei jungen Frauenzimmern, wo die Ursache in einem Mifsverhältnisse der obern zur untern Hälfte des Rumpfes und der Brust zum Unterleibe zu liegen pflegt, nützlich werden kann; hierauf sollte gleichfalls das Augenmerk des Hrn. W. und der ihm zur Seite stehenden Aerzte gerichtet sein; wie denn überhaupt letztere durch ärztliche Behandlung diese gymnastische Methode stets ernstlich unterstützen sollten, da gar viele orthopädische Gebrechen immer fortbestehen, so lange nicht die Cachexie als Grundursache gehoben wird. Geschieht dies und läfst Hr. Prof. W. der Gymnastik über die locale Manipulation das Uebergewicht, so wird diese, von der Humanität des Herzogs von Dessau erbaute und, wie wir von vielen reisenden Aerzten schon gehört, recht zweckmäfsig eingerichtete und unter Aufsicht der Medicinal-Commission gestellte Anstalt gewifs noch viel Ersprieſsliches leisten. Wie oft sieht man nicht jetzt in öffentl. Blätt. solche Heilanstalten von allen Seiten her ausposaunt, deren Inhaber sich Directoren nennen, und besieht man sie in der Nähe, so ruft man unwillkührlich aus: „much ado about nothing.“ D. Red.

Schwarzburg-Sondershausen. *Arnstadt* (d. 12. Febr.). Der Schweifstreiber Mathei (ein Schäfer und nicht Schuster, wie es im 5ten Stücke dieser Zeitung steht) hat uns, wie man sagt mit 1800 Rthlrn. in der Tasche, verlassen, nachdem er zuvor bekannt gemacht, er werde im März wiederkommen und dann nur solche Kranke annehmen, die 4—6 Wochen hier bleiben können. Eine wohlthätige Wirkung seiner Manipulationen ist nur äufserst selten eingetreten, und noch seltener die Besserung nachhaltig gewesen. Doch kamen auch hier und da einige Ausnahmen vor. Ein Förster litt an Diplopie und liefs sich deshalb von Mathei behandeln, es half aber dagegen nicht. Dabei wurde er aber von einem andern Uebel befreit. Er hatte nämlich in Folge der Grippe einen dumpfen Schmerz im Becken behalten; seit dieser Zeit war seine Leibesöffnung träge geworden, und er konnte nur alle 3—4 Tage mit Mühe zu Stuhle gehen. Seit Mathei's Cur geht er wieder, wie früher, täglich und mit Leichtigkeit zu Stuhle. Ein anderer Förster bekam in den vierziger Jahren nach einer heftigen Erkältung öftere epileptische Anfälle, die ohne alle Vorboten erschienen. Seit der Anwendung des Magnetismus aber sind die Anfälle seltener und schwächer, und ihre Ankunft verräth sich durch körperliches Mifsbehagen und Gemüthsverstimmung. — Eine Frau, die den weiten Weg von Gräfenthal nach Arnstadt machte, um sich von ihrer Taubheit heilen zu lassen, kam eben so taub wieder zurück, als sie bei der Abreise gewesen war, fiel aber nach ihrer Rückkehr in eine Gefahr drohende Hyperdiaphoresis und ist noch jetzt sehr schwach und ödematös. H.

Belgien. *Brüssel.* Die Regierung hat eine Commission, bestehend aus den DDr. Bouquelle, Ducpétiaux und Guislain, ernannt, um den Zustand der 37 Irrenanstalten des Landes zu untersuchen. In ihrem Berichte sagt sie freimüthig, dafs, mit einigen seltenen Ausnahmen, gar nichts für die Heilung der Geisteskranken geschieht. Im Allgemeinen hat das platte Land keine Heilanstalten für solche Kranke, sie müssen daher in Städten untergebracht werden, und die Irrenhäuser daselbst können die Zahl der Kranken nicht fassen. Aus Geldmangel in den Communalcassen können die Kranken nur gröfstentheils erst dann in öffentlichen Anstalten untergebracht werden, wenn keine Heilung mehr möglich ist. Auch die Errichtung neuer Anstalten kann noch nicht in Vorschlag gebracht werden, da die Vermehrung kleiner Anstalten den Communalcassen zu sehr zur Last fallen würde.

— Unsere neue Academie de Médicine besteht aus 38 wirklichen und 18 beigeordneten Mitgliedern; beides können nur geborene Belgier sein. Die Zahl der correspondirenden Mitglieder, wozu nur Fremde oder im Auslande residirende Belgier gehören können, hängt von der Willkür der Academie ab. Auch können Einheimische sowohl, als Fremde zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Die ersten Ernennungen der wirklichen und Ehrenmitglieder sind vom König ausgegangen, die späteren werden von der Academie selbst ausgehen, unter Bestätigung des Königs.

— *Lüttich.* Des hiesigen Arztes Dr. V. Pasquier „Monographie des Madi“ ist kürzlich erschienen. Diese Pflanze stammt, wie die Kartoffel, aus Südamerica und wird namentlich in Chili seit langer Zeit gebaut, um Oel aus den Körnern zu schlagen; man braucht dieses Oel zum Brennen und zu den Speisen, auch als Heilmittel gegen mehrere Krankheiten. Zu Beaufay, einem Dorfe 2 Stunden von hier, das von trockenen Haiden umgeben ist, hat man diese Pflanze, die in botan. Gärten schon lange vorhanden, im Grofsen angebaut, und zwar auf einer frisch umgebrochenen Haide, deren Werth dadurch mehr als vervierfacht wurde.

Frankreich. *Strasburg* (20. Febr.) Zum General-Secretair für den diesjähr. Congrès scientifique hierselbst ist der Prof. jur. Dr. Hepp durch absolute Stimmenmehrheit gewählt worden. (Bei der Wahl dieses Amtes, dem die Leitung des ganzen Geschäftsganges und die öffentliche Berichterstattung darüber obliegt, hat man besonders darauf geachtet, dafs der General-Secretair der beiden Sprachen mächtig sei, denn man erwartet zahlreichen Zuspruch von deutscher Seite um so mehr, da die deutschen Naturforscher dieses Jahr in Mainz sich versammeln und der franz. Congrefs unmittelbar auf den deutschen folgt.)

— *Paris.* Ein Individuum, welches Zeichen von Geistesabwesenheit gehabt, kann gültig testiren, wenn es einen Monat später wieder im Besitz des Verstandes ist, wenn gleich Paralysis zurückgeblieben ist. — Das ist der Commentar zu einem Ausspruche, den der Appellationshof zu Douay in einem für die Medicina forensis wichtigen Fall gethan hat. Der Gerichtshof zu Arras hatte das Testament des Hrn. N., als von einem Individuum gefertigt, das nicht bei vollem Verstande gewesen, annullirt, sich stützend auf die Zeichen der Abwesenheit, die der Testator einen Monat vor Anfertigung des Testaments gezeigt hatte, u. die, nach der Natur des Uebels, als einer unheilbaren Geisteskrankheit angehörig zu betrachten waren. Eine Consultation dreier Doctoren der Pariser Facultät, deren Ausspruch in solchen Fragen von grofser Wichtigkeit, hatte sich dahin erklärt. Der Gerichtshof von Douay aber stützte seinen Ausspruch darauf, dafs einige Acte einer momentanen Dementia keinen hinlänglichen Grund zu der Behauptung abgeben, dafs das Individuum nach einem Monat nicht so vielen Verstand wiedergewonnen habe, um testiren zu können, und weil die Hemiplegie, die es zurückbehalten, nur seine physischen, nicht aber seine intellectuellen Kräfte geschwächt und ihm den vollen Gebrauch seines freien Willens gelassen habe, was aus der Acte selbst, in der er seinen letzten Willen niedergeschrieben habe, hervorgehe.

— Der Moniteur veröffentlicht den im 10. Stücke dies. Ztg. Sp. 92 schon erwähnten Bericht des Dr. Roger an den Minister des öffentlichen Unterrichts über die Organisation des Medicinalwesens in Deutschland.

— Nach hiesigen Blättern lebt zu Charlotteville ein farbiges Frauenzimmer, das ein Lebensalter von 113 Jahren erreicht hat. Man erzählt, dafs dasselbe jetzt zum dritten Male die Zähne gewechselt habe.

England. *London.* Während des Jahres 1841 fanden hier 45,284 Todesfälle statt, was zu der Bevölkerung von 1,867,810 im Verhältnifs von 1 : 41,24 steht. Im Jahr 1840 war das Verhältnifs

Digitized by Google

1 : 39,73, und auch die Durchschnittssumme der vier letzten Jahre war um etwa 5 pCt. gröfser als die Anzahl der Todesfälle im Jahre 1841, so dafs die Sterblichkeit fortwährend abgenommen hat. Die Zahl der an Lungenkrankheiten Gestorbenen hat dagegen um 300 zugenommen. Der Tod aus Altersschwäche oder natürlichem Kräfteverfall findet immer überwiegend im ersten Quartale des Jahres statt; vor dem 15ten Lebensjahre starben 46, zwischen dem 15ten und dem 60sten Lebensjahre 33, über dem 60sten Lebensjahre 20 pCt. der ganzen Anzahl.

— Das vom Dr. Simpson (in der Lond. med. Gazette) besprochene flexible Stethoscop empfiehlt sich zur Aufnahme in die Praxis deshalb, weil damit nicht allein der Grad des Druckes sehr leicht bestimmt, sondern auch ein vergleichendes Hin- und Herrücken des Instruments mit hinreichender Schnelligkeit ausgeführt werden kann. Es besteht aus einer zwei Fufs langen, gewöhnlichen, biegsamen Röhre und aus einem kleinen trichterförmigen Endstücke. Die Röhre wird in die Ohröffnung eingesteckt, das trichterförmige Ende mit der einen Hand aufgesetzt, und so behält der Arzt immer noch die zweite Hand frei, um den Puls zu fühlen, was nicht der Fall ist, wenn auch eine Oberplatte an der Röhre angebracht ist.

Rufsland. *St. Petersburg.* Die vom Minister. d. Innern Allerhöchsten Orts gemachten Vorschläge für eine Reorganisation des zu ihm gehörigen Medicinal-Conseils sind unterm 11. Dec. vor. Jahres vom Kaiser genehmigt worden. Der Präsident des Conseils soll der Repräsentant der ganzen Arzneiwissenschaft sein und der Regierung darin eine Bürgschaft geben, dafs alle Beschlüsse des Conseils sowohl den Regeln der Wissenschaft, als auch den Erfordernissen des Staats vollkommen entsprechen; andererseits mufs bei der Vereinigung zweier Gegenstände in den Beschäftigungen des Conseils, dem administrativen und gelehrten Element, diese Anstalt bestehen: 1) aus Verwaltungs- oder beständigen Mitgliedern, die nach den Hauptressorts der Medicinalverwaltung ernannt werden, und 2) aus gelehrten oder berathenden Mitgliedern, die nach ihrem persönlichen Verdienste, ihrer Erfahrung und ihren Kenntnissen erwählt werden und alle Angelegenheiten des Conseils von dem unabhängigen Gesichtspunkte der Wissenschaft zu prüfen haben. Wie in dies. Blättern schon erwähnt worden, ist der wirkl. Staatsrath und Leibarzt Dr. v. Marcus — ein Mann von bekanntlich eben so grofser Ein- als Umsicht — Präsident des Medicinal-Rathes geworden, welche Stelle bisher ein Nichtarzt verwaltete, woher es denn auch kommen konnte, dafs z. B. der Secretair des Medicinal-Rathes Neljubin seine Aq. haemostatica als Arcanum gegen nicht weniger als 53 Krankheiten in Kisten verkaufen durfte.

— Der bekannte Gehör-Arzt, Medic. Rath Dr. Schmalz aus Dresden, hat nach seinem Besuche bei nahen Verwandten in Dorpat auch einen Ausflug nach der hiesigen Residenz unternommen und wird, wie wir hören, von hier auch noch nach Moskau gehen. Derselbe ist auf seiner Reise überall von Aerzten vielfach bei Ohrenkrankheiten consultirt worden und mufste dadurch immer länger an einem Orte verweilen, als es sein Wille war.

— *Dorpat.* Der Prof. der Physiologie Dr. Volkmann hielt am letzten Krönungsfeste Sr. Maj. des Kaisers (am 23. Septbr. v. J.) einen sehr gemüthreichen und auch für andere deutsche Hochschulen beherzigenswerthen Vortrag: zur moralischen Würdigung des Zweikampfs. Nach America, welches den Duellanten für unwürdig erklärt, hat Rufsland wohl die härteste Strafe für denselben, indem er vor Kriegsgericht gestellt und zum gemeinen Soldaten gemacht wird.*) Der Redner wünscht darum, „dafs durch Sitte und Intelligenz vertrieben werden müsse, was der Sitte und Intelligenz entgegen ist". Hierzu könnten aber die Professoren selbst am besten durch öftere, freundliche, väterliche Berührungen und Einwirken auf der Studirenden überspannte Ansichten durch trauliche Gespräche beitragen. Des Studenten Verkehr ist überall nur zu sehr auf den mit Studenten beschränkt, und eben dadurch prävalirt auch so oft der Einflufs der Renommisten unter denselben.

Griechenland. *Athen.* In dem neuen Universitätsgebäude werden nun Vorlesungen gehalten. Die Bibliothek ist sehr im Anwachsen, sie erfreut sich einer besondern Theilnahme. Unter den 36 Professoren (20 ordentl. u. 16 aufserordentl.) sind noch 5 Privatdocenten aufgezählt, die unentgeltlich lesen müssen. 16 Professoren lehren Philosophie und 8 Medecin. Unter den 292 Studirenden im vorigen Semester waren eben so viele Mediciner als Philosophen, nämlich einige und 50. Von den Professoren bekommen acht 350 Dr., drei 250 Dr., sechs 200 Dr. und vierzehn 100 Dr. monatlich.

Nordamerica. Zur Geschichte des Strabismus giebt Hr. Atwell zu Providence (im Medic. Examin.) die Notiz, dafs er im J. 1810—13 bei Prof. W. Ingalls in Boston Chirurgie und Anatomie gehört. Da A. schielte, setzte I. öfters an ihm seine Heilmethode dieses Uebels auseinander, indem er an s. Augen die Wirkung der Muskeln erklärte und nachwies, wie durch Trennung der verschiedenen Muskeln das Auge normal zu richten sei; er wollte bei ihm den rectus internus durchschneiden, doch gab dies sein Vater nicht zu.

*) In Heidelberg ward erst kürzlich (unterm 9. Febr.) den Studenten das Duelliren bei Strafe von Relegation untersagt, ja sogar der Besuch des nahe vor dieser Stadt belegenen Wirthshauses, als des gewöhnlichen Schauplatzes aller Duelle, mit Consilium bedroht. — In Giefsen sind aber freilich ganz kürzlich erst zwei solcher Duelle tödtlich abgelaufen, in Leipzig einer. Die Red.

III. Personalien.

Rufsland. Der Staatsrath Dr. Magaziner ist als Director sämmtlicher Militair-Hospitäler nach Warschau berufen worden.

†**England.** Der als vielbeschäftigter Arzt, wie als Naturforscher und Mechaniker sehr ehrenvoll bekannte Dr. W. Birkbeck starb am 17. Decbr. v. J. an einer langwierigen Krankheit, die er sich zugezogen. Er war der Sohn eines vermögenden Kaufmanns und 1776 zu Settle in Yorkshire geboren, studirte Medicin zu Leeds, ward darauf in London ein Schüler des bekannten Dr. Baylie und begab sich endlich nach Edinburg, wo er mit Männern wie Brougham, Jeffrey u. A. in freundschaftliche Beziehungen trat. Er selbst erlangte durch seine ausgezeichneten Talente frühzeitig einen bedeutenden Ruf und wurde schon im 22sten Jahre zum Professor der Physik in dem Andersonschen Institut zu Glasgow ernannt. Im Jahre 1822 gründete er die London Mechanics Institution, der er fast 20 Jahre als Präsident vorstand, und deren Beispiel bald die Errichtung ähnlicher Anstalten in allen gröfseren Städten Englands hervorrief.

IV. Bibliographische Notizen.

— Von dem auf odontologischem Literär-Gebiete bereits ehrenvoll bekannten Zahnarzte, J. Linderer in Berlin, ist eine populäre Schrift: „die Erhaltung der eigenen Zähne in ihrem gesunden und kranken Zustande" (Berlin, bei Hirschwald, 1842, S. 64 in 8.) erschienen, die auch von unseren ärztlichen Lesern gekannt zu werden verdient, nicht blofs, weil unter ihnen auch so mancher Zahnkranke sich befinden dürfte, sondern weil in diesem reichhaltigen Schriftchen viele von schlechten Zahnärzten herrührende falsche Ansichten widerlegt werden.

— Nach dem Plane der aus früherer Zeit noch in gutem Andenken stehenden Consbruch'schen Encyclopädie hat Dr. C. Otto (bei Franke in Leipzig) schon im J. 1839 ein Handbuch für angehende Wundärzte (bevorwortet vom Med. Rath und Prof. Seerig in Königsberg i. Pr.) in 8 Bändchen begonnen, von denen die drei ersten, deren jedes für sich selbstständig, die Anatomie (S. 311), Physiologie (S. 127) und Arzneimittellehre (S. 251) abhandeln, schon erschienen sind und eine Fortsetzung derselben wünschenswerth machen. Alles Hierhergehörige ist zwar nur in nuce vorgetragen, doch ist das Wesentliche nicht ohne Excerptions-Talent hervorgehoben, und hiernach dem dabei im Auge gehabten Zwecke für Wundärzte — solange noch solche bei uns gebildet werden — vollkommen entsprechend.

— „Zur ältesten Geschichte der Augenheilkunde" verbreitete sich Reg. Med. Rath Dr. A. Andreae in s. Programme der k. medic.-chirurg. Lehranstalt zu Magdeburg (das. 1841, S. 113. in 8.). Wiewohl es nicht ungehörig erscheint, dafs der Hr. Verf. in dieser Schrift einige nähere Andeutungen über die Entstehung und den Zustand der ältesten Heilkunde überhaupt voranschickt, da allerdings die vereinzelten Nachrichten aus der ältesten Zeit von einem Bilde der Gesammtmedicin schwierig zu trennen waren, so hätte doch nach der Kenntnifs, die wir über letztere bereits besitzen, eine verhältnifsmäfsig gedrängtere Schilderung auch genügt, obschon wir andererseits dieser Ausbreitung, die wohl die Hälfte der Schrift einnimmt, manchen trefflichen Ueberblick und die nähere Beleuchtung minder beachteter, auch wohl erst neuerdings uns zugänglich gewordener Thatsachen verdanken. Noch mehr wird dieses bei der Augenheilkunde selbst bemerklich, wo jedes Fragment, jede Andeutung auf gründlich philologische, aber nicht pedantische Weise, mit möglichster Berücksichtigung der betreffenden Literatur, benutzt wird, um uns ein nach Kräften getreues Bild jener Zustände zu geben, dessen Colorit, wenn es auch an sich keinen Farbenreichthum bietet, durch die eben so interessante als klare Darstellung des Verf.'s gehoben wird. Bemerken möchte Ref. indessen, dafs für die älteste Augenheilkunde der Indier, die unausgefüllt blieb, den neueren Schriften der Engländer manches Datum hätte entnommen werden können, und dafs die Zusammenstellung der hippocratischen Augenheilkunde noch keine ganz vollständige genannt werden darf. U—a.

— In Gersdorf's Repertorium Bd. 30. Hft. 3. versichert Ref. (49), dafs diejenigen, welche des Sächsisch. Bataillonsarztes C. G. Apelt's curiose Schrift: die nächste Ursache einer chronischen Natur der Krankheiten, physiologisch, pathologisch und therapeutisch dargethan (Leipzig 1841. S. 111), durch den Titel verführt, sich ankaufen, sie schwerlich bis zu Ende lesen werden. Er giebt in der Relation genügende Beläge hierfür.

V. Inserat.

So eben habe ich versendet:
Dr. P. Phoebus, Handbuch der Arzneiverordnungslehre, dritte verbesserte Ausgabe. Zweiter Abdruck. 2 Th. broch. 5 Rthlr.

Dieses berühmte, in seiner practischen Vortrefflichkeit noch nicht erreichte Werk, das in der ersten und zweiten Ausgabe mein Verlag war, bei der dritten Ausgabe aber mir ungetreu wurde, ist jetzt, bei dem zweiten unveränderten Abdruck desselben, wieder zu seinem vorigen Gönner zurückgekehrt, überzeugt, dafs da für sein gutes Unterkommen bestens gesorgt wird. — Diese Arzneiverordnungslehre ist also wieder nur von mir durch solide Buchhandlungen zu beziehen.

Berlin, Februar 1842.

Aug. Hirschwald.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 5. März 1842. 18. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswürdigste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. K. Herrich und K. Popp: Untersuchungen über die bösartigen Fremdbildungen des menschlichen Körpers; Meyer-Ahrens: Ueber das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz nebst einigen Notizen über den Aussatz.

II. Tagesgeschichten aus Schwerin, Güstrow, Christiania, Paris.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen.
V. Inserate.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Untersuchungen über die am häufigsten vorkommenden bösartigen Fremdbildungen des menschlichen Körpers. Nach eigenen Beobachtungen von Karl Herrich und Karl Popp, Aerzten in Regensburg. Das. 1841 (bei F. Pustet), XI. S. 81 in 4.

Ein gewichtiger Beitrag zur pathologischen Anatomie, desgleichen wir mehrere brauchen können. Eigene Beobachtungen verdienen immer den Vorrang vor fremden, wenn auch noch so guten und sicher constatirten, und die numerische Methode, wenn gleich den Zufälligen und Bedingten Mancherlei mit unter läuft, hat etwas, was an mathematische Gewifsheit erinnert. Die Verf. haben 29 Fälle aus eigener Wirkungssphäre, 32 aus fremder, aber mit selbstverrichteter Section und 6 aus Krankenhäusern zu Grunde gelegt. Leider fehlen die eigentlichen Krankheitsgeschichten, die dem Todten Leben und lebendige Beziehung verleihen, und freilich mufste Wesentliches und Zufälliges nach dem jetzigen Stand unserer Kenntnisse zusammengemengt werden. Dennoch sind die Ergebnisse wichtig, und die bescheidenen Verf. haben die Wiederholung selbstgestellter Fragen (s. Vorrede) von Andern nicht zu fürchten. Die rein practischen, speciell concreten Untersuchungen machten zwar ihre vorläufige systemat. Anordnung der Krankheiten, die auf natürlicher Basis beruhen soll, hier nicht gerade nothwendig, die Ansichten der Verf. aber über die Stellung des Einzelnen zum Ganzen sind nicht zu übersehen. Die Eintheilung selbst erscheint keineswegs annehmbar, wenn eine so strenge Trennung der Lebenskraft und des Lebensstoffes, wie sie hier beansprucht wird, und nur „auf Zeit“ (vgl. S. 11 A.), noch obendrein, durchgeführt werden sollte. Die Eintheilung ist auf der einen Seite zu exclusiv, auf der andern zu wenig begrenzt. — Der allgemeine Theil betrachtet nun die 67 Fälle von Scirrh und Markschwamm, oder Markschwammscirrh (bösartige Fremdbildungen wohl nicht ganz richtig benannt) nach ihren gemeinsamen und besondern Eigenschaften, und in Bezug auf den Sitz; der besondere Theil enthält die eigentlichen Untersuchungen mit numerischen Resultaten: Zahl der Fälle, Geschlecht, Lebensalter, Krankheitsdauer, ursächliche Beziehungen, Sitz der Krankheit, und alle diese Rubriken wieder umsichtig mit Unterabtheilungen nach Alter, Geschlecht, Dauer etc. versehen; ferner: eine Aufzählung sämmtlicher gleichzeitiger Veränderungen in anderen Organen, sehr fleifsig und sorgfältig ausgeführt. Die Endergebnisse werden dann zusammengestellt und in einer Schlufsbemerkung zur Abwehr falscher Beurtheilung ausgesprochen, dafs die Verf. recht gut wissen, wie viel hier zu einer vollständigen Untersuchung fehle (wir vermissen die Frage der Erblichkeit, der Ansteckung, des Stillstandes der Krankheit, des Einflusses der Beschäftigung etc., die wohl auch in diesem Aufrifs eine Antwort hätte finden können) und dafs sie nur Umrisse und einzelne Züge, wie sie die eigne Wahrnehmung bot, geben wollten. Mögen Andere bald auf gleich löblichem Wege nacheifern, um das vorgesteckte Ziel einer vollständigen Erkenntnifs dieser Krankheit, und vielleicht auch ihrer Heilung zu erreichen. Hirschel.

2. Geschichtliche Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz und die gegen die weitere Ausbreitung der Krankheit in der Schweiz und namentlich im Canton Zürich getroffenen Maafsregeln, nebst einigen Notizen über den Aussatz. Von Dr. Meyer-Ahrens. (Besonderer, verbesserter Abdruck aus der schweiz. Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Neue Folge III. Bd. 1. und 2. Hft.) Zürich (in C. bei Fr. Schulthefs), 1841. S. 120 in 8.

Als der Unterzeichnete den I. Thl. seiner „Geschichte der Lustseuche“ im J. 1839 vollendet hatte, nahm er sich die Freiheit, mehreren medic. Gesellschaften des In- und Auslandes mit den Exemplaren derselben eine Anzahl Fragen zu übersenden, deren Beantwortung ihm von der gröfsten Wichtigkeit für die Geschichte und Lehre von der Lustseuche schien, und die seiner Ansicht nach durch die gleichzeitige Mitwirkung Mehrerer allein möglich ist. Einige jener Gesellschaften, namentlich deutsche, haben nicht einmal für nöthig erachtet, auch nur den Empfang der Sendung anzuzeigen, geschweige dafs sie den Willen kundgegeben, sich mit der Beantwortung der Fragen zu befassen, die Mehrzahl derselben beurkundete dagegen auf eine erfreuliche Weise, dafs sie wirkliches Interesse an wissenschaftlichen Untersuchungen und deren Förderung nehme, und versprach auch, die vorliegende Angelegenheit zu der ihrigen zu machen. Eine der ersten Stellen nahm dabei die medicin. Gesellschaft zu Zürich ein, u. namentlich war es ihr Referent, Hr. Dr. Abegg, welcher in der Frühlingssitzung nicht nur die Mitglieder zur Theilnahme an den Forschungen aufforderte, sondern selbst zugleich die Resultate seiner vieljährigen Beobachtungen, so weit sie den Einfluss des genius epidemicus betrafen, mittheilte, während sich der Verf. der vorliegenden Schrift sogleich höchst bereitwillig zur Uebernahme der historischen Ermittelungen erklärte, und der Secretair der Gesellschaft uns eine Abschrift des Protocolls jener Sitzung freundlichst übersandte. Da uns von Mehreren die Möglichkeit der Beantwortung jener von uns vorgelegten Fragen in Zweifel gestellt wurde, entschlossen wir uns, das uns bereits vorliegende Material zur Beantwortung zusammenzustellen und in der Zeitschrift für die ges. Medicin von Fricke und Oppenheim, Bd. XIV. S. 437—477 zu veröffentlichen, um die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums überhaupt darauf zu lenken, damit sobald als möglich das Versäumte nachgeholt und endlich einmal wissenschaftliche Klarheit in die Lehre von der Lustseuche gelange. In der vorliegenden Schrift erhalten wir nun den ersten, und zwar nicht unbedeutenden Beitrag zur Beantwortung unserer Fragen, soweit sie die Schweiz angehen. Der Verf., welcher die Geschichte

Digitized by Google

der Medicin seines Vaterlandes zu seinem Hauptstudium macht, hatte dieselbe in einer der Sitzungen der medic. Gesellschaft vorgetragen und diese sie in ihrer Zeitschrift abdrucken lassen; mehrfache typographische Irrthümer veranlafsten den Verf., einen besonderen verbesserten Abdruck von jener Abhandlung machen zu lassen und sie so in den Buchhandel zu geben. Wegen der Nähe Italiens, welches man gewöhnlich als den Ausgangspunkt der Lustseuche betrachtet, mufs die Schweiz natürlich ein vorzugsweises Interesse haben, leider aber stöfst die Forschung hier auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten wegen der Zerstückelung des Staatenbundes, welche der Verf. ungeachtet aller Mühe nicht zu beseitigen vermochte; denn es gilt hier besonders die Durchforschung der Archive sämmtlicher Bundesörter, und da Hrn. M. A. es nicht gelang, Mitarbeiter zu erhalten, so war er fast allein auf das Archiv zu Zürich beschränkt, dessen Materialien denn auch hier zur Grundlage dienen, wenn schon eilf freundliche Collegen dem Verf. wenigstens kurze Mittheilungen zugehen liefsen. In der ersten Abtheilung spricht der Verf. von dem ersten Auftreten der Lustseuche in der Schweiz, und zwar zunächst vor dem Ende des XV. Jahrh., und liefert aus den ältesten Gerichtsprotocollen den Nachweis, dafs unreine Behaftungen der Genitalien allerdings auch hier beobachtet wurden. So warf z. B. in einem Streite, der im J. 1468 in einem Bordelle vorfiel, ein Mann dem andern vor: „er schmackt einen, dem der Zers (Penis) mer denn halb ful vere.“ Dergleichen Stellen sind von um so gröfserer Bedeutung, als sie aus dem Volke hervorgegangen und zugleich eine bestimmte Zeitangabe zulassen, und wir müssen den Verf., so wie jeden andern Collegen ersuchen, alles dasjenige zu veröffentlichen, was ihnen der Art aufstöfst, da dadurch nicht nur der Vorwurf des vereinzelten Factums schwindet, sondern auch der factische Beweis geliefert wird, dafs zu allen Zeiten Genital-Affectionen schon vor dem Anfang des XVI. Jahrh. beobachtet wurden und das in den ärztlichen Schriften Vorkommende sonach nicht etwa blofs Nacherzähltes darstellt. — Der Verf. weist hierauf nach, dafs Joh. v. Müller in seiner Geschichte der Schweiz (Bd. IV. S. 228. Anmerk. 65.) mit Unrecht einige Stellen aus Hemmerlin und Rottinger für das frühere Vorhandensein der Lustseuche angeführt habe; auch die Stelle aus Muratori über die Krankheit des Pabstes Nicolaus V. möchten wir mit ihm für Hämorrhoidalleiden halten, denn das novus bezieht sich wohl nur auf den Pabst, nicht auf die Krankheit, wie das frühere „quem medici veteres graeco verbo Ragadiam appellarunt“ zeigt. Endlich weist der Verf. nach, dafs Walser's Angabe, die Lustseuche sei 1491 nach der Schweiz eingeschleppt, auf einem Irrthum beruhe, alle andern Chronisten setzen sie ums J. 1495, wie durch viele Beispiele gezeigt wird. Merkwürdig ist die Angabe des Chronisten Diebold Schilling, eines Zeitgenossen: „und in dem ersten tag zu Neapols giengend die bösen Blatern uss, die man nennt mal Frantzosen, die darvor eben vor Jahren auch warend gewesen und währetend ob 20 jahren etc.“ Die Seuche um 1400, welche auch Trithemius für Syphilis hält, hat damit aber nichts zu thun, dies war Bubonenpest, wenn auch Kaiser Wenzel allerdings an Lustseuche gestorben ist (Korneck, österr. Reim-Chronik, k. 754.). Merkwürdig ist, was Werner Schodeler schreibt: „Sy ist auch als man .... hört erstmalen ussgangen in der Heydenschaft, do man zelt hat 1480 Jar vnd also vorgedachter Zit über mer und dornach auch harus in tütsche land krochen.“ Alle Chronisten stimmen darin überein, dafs die Krankheit von den eidgenössischen Söldnern aus dem neapolitanischen Kriege nach der Schweiz gebracht sei; anfangs hielt man die Krankheit für Aussatz oder eine Art desselben (Schilling, Schodeler, Bullinger); später beobachteten schweizer Aerzte den Uebergang der Lustseuche in Aussatz (S. 25); die Zeitgenossen kannten sehr wohl die Fortpflanzung durch den Beischlaf (Feer, Anshelm, Bullinger, Schweizer). Bemerkenswerth ist Schweizer's Angabe: „—, da der Arzten Kunst nicht nur nichts helfe, sondern mehrtheils der menschen gift ware.“ Da die Materialien über die damals herrschenden Witterungs-Verhältnisse aus schweizer Quellen gering sind, so hat der Verf. das Fehlende aus Schnurrer u. Haeser ergänzt. In der späteren Zeit waren es besonders die Jahre 1592, 1609, 1634—37, 1689 (hier hätten wir wohl die Berichte Muralt's und Efslinger's ausführlich mitgetheilt gewünscht), ferner 1708, wo sich die Lustseuche in der Schweiz weit verbreitete, in der neuesten Zeit ist sie besonders in den östlichen Theilen heimisch, wo Fabriken sich befinden. Zuletzt theilt der Verf. die Beobachtungen Abegg's über den Einfluss des genius epidemicus mit, welche mit unseren früheren Angaben durchaus übereinstimmen. Abegg schien besonders die typhos-exanthematische, so wie die catarrhalische Constitution zur Häufigkeit und Bösartigkeit der Krankheits-Erscheinungen wesentlich beizutragen. Die letzten Jahre, mit ihrem fast stationair gewordenen genius epidemicus typhodes, boten viele Geschwüre der Genitalien dar, die sich durch ihre Hartnäckigkeit, ihr Hinneigen zum Fungösen, auszeichneten; unter den secundairen Erscheinungen hingegen boten sich häufiger Bubonen und Condylome dar, als Exantheme und Entzündungsformen, namentlich des Halses. Eben so auffallend schien Dr. Abegg die catarrhalische Constitution auf vorzugsweises Auftreten des Trippers einzuwirken, was namentlich die Zeit der Influenza bewies. Die syphilitischen Exantheme scheinen dagegen seit geraumer Zeit seltener vorzukommen, früher wo Morbillen und Varicellen in verbreiteten Epidemieen herrschten, bemerkte A. auch öfter Psoriasis und Impetigo syphilitica und einen milderen Character der syphilitischen Erscheinungen überhaupt, der sich aber in den letztern Jahren wieder zu verlieren schien. — In der zweiten Abtheilung stellt der Verf. die gegen die weitere Verbreitung der Lustseuche in der Schweiz, und namentlich in Zürich angewendeten Maafsregeln dar. Sie beginnen mit der Verordnung von 1496, sind aber keines Auszugs fähig. Auffallend ist die Strenge, mit der die Gesetze bis in diesem Jahrhundert noch die Angesteckten wie die Ansteckenden bestraft wissen wollen, Fremde wurden Landes verwiesen, Einheimische kamen ins Gefängnifs, selbst an den Pranger. Dagegen nimmt es sich sonderbar aus, dafs unter den von 1836—40 in das Krankenhaus Aufgenommenen 4 Polizeisoldaten waren. In Betreff der Bordelle ist es ungewifs, wann die ersten in Zürich entstanden; im Ganzen gab es drei daselbst, von denen das eine bereits 1314 aufgehoben ward, und für die übrigen erschien ein Gesetz, ebenso in Luzern 1469, wo 1571 das Bordell aufgehoben, aber 1576 bereits wieder eröffnet ward, um es 1581 abermals aufzuheben, was auch 1580 in Solothurn stattfand und 1593 alle Huren eingefangen und Landes verwiesen; es gab hier sogar Zunftmetzen. Zu Lausanne drohten die Geistlichen durch Concurrenz die Stadtbordelle zu Grunde zu richten. In Bern werden 1314 Bordelle erwähnt, bis zu Ende des XV. Jahrh. S. 57 ist wohl lupanar publicum zu lesen, für lupinam publ. Zuletzt beschäftigt sich der Verf. ausführlich mit der Züricher Verordnung, weiset deren Mangelhaftigkeit nach, und versucht in 16 Paragraphen eine bessere zu geben, auf deren Critik wir hier nicht weiter eingehen können; §. 14. ist aber gewifs nicht ausführbar. Wir hätten in dieser Abtheilung gewünscht, dafs der Verf. die ihm durch seine Studien gewifs reichlich zugeflossenen Materialien zur speciellen Darlegung der grenzenlosen Unzucht, die besonders unter der Geistlichkeit, selbst in den Klöstern, sicher auch in der Schweiz bis nach der Reformation herrschte, benutzt und ein ausführliches Gemälde davon entworfen hätte; denn dessen bedürfen wir durchaus, wenn wir über die schnelle und weite Verbreitung der Krankheit in jener Zeit ein richtiges Urtheil fällen wollen. Manchen interessanten Beitrag hat bereits Weber in seiner Möncherei gegeben, und die Geschichte der Kirchenversammlungen, z. B. zu Constanz, wo 1414 an 700 eingeschriebene Huren waren, werden es dem Verf. nicht an Material fehlen lassen, eben so wie die Geschichte der Klöster und namentlich ihrer Aufhebungen. Der Arzt ist ja der Einzige, für

Digitized by Google

den es sich ziemt, hier in aller Ausdehnung ohne Scheu Wahrheit zu reden, und dafs dies Noth thue, zeigen einfach schon die Versuche derjenigen, welche uns so gern wieder in den Zustand des Mittelalters versetzen wollen und beinahe nicht anstehen, die Reformation mit dem Sündenfall im Paradise zu parallelisiren. — Unter No. II. giebt der Verf.: Geschichtliche Notizen über das Verhalten des Aussatzes in der Schweiz und die gegen dessen weitere Ausbreitung angewendeten sanitätspolizeilichen Maafsregeln. Zunächst werden aus den baseler Rathsbüchern 8 Siechtage oder Krankheiten genannt, die Absperrung verlangten, leider ohne Angabe der Jahreszahl, was um so mehr zu bedauern, als gleich zuerst genannt wird: „ein durchspitzige Suchte, als mit den Bullen laufft", was, wenn Bullen nicht für Beulen steht, offenbar auf Lustseuche geht. Zürich hatte schon im XII.-Jahrh. ein Aussatzhaus, ein zweites wurde im XV. Jahrh. errichtet; zu gleicher Zeit entstanden auch zu Bern, Bünden, Freiburg, Basel und Genf Leprosarien; amtliche Untersuchung der Aussätzigen wurden 1396 zu Basel verordnet, 1491 zu Zürich, auch zu Genf um diese Zeit. Besonders grofs war der Andrang der Aussätzigen nach der Schweiz 1561 und 1578, wenn schon, wie Plater klagt, häufig Irrungen in der Diagnose vorkamen. Von 1651—1705 wurden auch Syphilitische in das Siechenhaus aufgenommen und der Name Sondersieche auch auf andere unheilbare Krankheiten übertragen. Noch in den Jahren 1716 und 1756 kamen amtliche Untersuchungen auf Aussatz vor. Den Beschlufs des Buches macht ein sehr genaues Verzeichnifs der angeführten Schriften, nebst erläuternden Nachträgen und Bemerkungen. Darunter befindet sich eine Uebersicht der bedeutendern schweizerischen Aerzte zu Anfang des XVI. Jahrh. (S. 82), der Abdruck mehrerer früher besprochenen Verordnungen, Tahellen über die seit 1836 aufgenommenen Kranken, aus denen hervorgeht, dafs die Schweizer nur den 11ten, die Nicht-Schweizer den 4ten Theil der Kranken betragen und dafs auffallend wenig Kranke weiblichen Geschlechts behandelt wurden, dafs bei ihnen die secundairen Formen überwiegen. In dem Matrimonialgesetz vom Anfange des XVI. Jahrh. wurde bestimmt, dafs Aussatz zwar Ehescheidung begründe, aber erst nachdem die Eheleute 10 Jahre zusammengelebt und auf keine Besserung mehr zu hoffen, ja nach dem catholischen Kirchenrecht war gar keine Trennung möglich und der gesunde Gatte war sogar verpflichtet, dem während der Ehe an Aussatz Erkrankten die eheliche Pflicht zu leisten. Wie läfst sich dies mit der von Vielen behaupteten Ansteckung durch den Beischlaf vereinigen? Aufserdem finden sich hier wie in dem Texte selbst noch mehrere interessante Notizen zur Geschichte epidemischer Krankheiten, auf die wir uns hier aber nicht weiter einlassen können, um die Anzeige nicht zu weitläufig werden zu lassen; für den sich dafür, wie für die Geschichte der Lustseuche und des Aussatzes Interessirenden wird das Gegebene mehr als ausreichend sein, um ihn zu der Ueberzeugung zu bringen, dafs wir nicht nur persönlich, sondern auch im Namen der Wissenschaft, alle Ursache haben, dem sorgsamen Verf. unsern besten Dank zu sagen für den sicher bedeutenden Aufwand von Zeit und Mühe, den er auf die vorliegende Schrift verwendet hat. Glänzende Resultate, zumal in so beschränktem Raume, hängen nicht von dem Verf., sondern von den Materialien ab. Möge sein Beispiel zur Nachfolge aufmuntern, und dies wird sicher geschehen, wenn man nur erst zu der Ueberzeugung kommt, dafs die Früchte unserer Arbeit nicht einer Persönlichkeit, sondern der Wissenschaft zu Gute kommen, und dafs sich die Forscher hierdurch dauerndere Verdienste erwerben, als durch Bestrebungen, die nur ihr liebes Ich im Auge haben und dem Götzen des Tages fröhnen. I. Rosenbaum.

II. Tagesgeschichte.

Mecklenburg-Schwerin. *Schwerin* (d. 10. Febr.). Sämmtliche promovirte Aerzte unserer Hauptstadt haben am Schlusse des vorigen Jahres einen Verein gestiftet, dessen Zweck wissenschaftliche Besprechung und Beförderung der Collegialität ist; sie versammeln sich monatlich zweimal in einem Locale des hiesigen neuerbauten und vortrefflich eingerichteten städtischen Krankenhauses; das Resultat der einzelnen Vorträge und Besprechungen wird nach beendigter Sitzung in das Protocoll der Gesellschaft so kurz als möglich eingetragen; Gesetze sind möglichst wenige entworfen, um in keiner Hinsicht zu beschränken oder zu hemmen.

Die nächste Zusammenkunft des Vereins mecklenburgischer Aerzte und Apotheker wird im Laufe des Sommers hier statt haben. In demselben ist neuerdings den mündlichen Besprechungen besondere Aufmerksamkeit und mehr Zeit, als früher, gewidmet worden; es wurden auch in der Versammlung einige Krankheiten und einige Heilmittel oder Heilmethoden bestimmt, über welche in der folgenden die mündliche Discussion unter Vorsitz und Direction eines jedesmal dazu erwählten Präsidenten geführt werden soll.

Seit etwa 4 Wochen haben wir hier, wie in dem gröfsten Theile Mecklenburgs und wohl ganz Deutschlands, in Folge der bis zu Anfang dieses Jahres ungewöhnlich milden und nassen Witterung sehr viele Kranke, vorzüglich gastrisch-nervöse Fieber in allen ihren verschiedenen Abstufungen und Formen; oft gestalten sie sich als reiner Abdominal-Typhus und werden dann häufig tödtlich, nicht sowohl aus Erschöpfung durch die meist profusen Diarrhöen, als durch Lähmung von der sensiblen Sphäre aus und durch die bekannten Erscheinungen der Geschwürsbildung im Darmkanale; dabei ist eine Neigung zur Zersetzung, zu fauligen und colliquativen Entartungen nicht zu verkennen; alle Krankheiten, selbst einfach catarrhalische und rheumatische, nehmen gerne einen nervösen Anstrich, ich möchte sagen, eine levis neurositatis macula, weshalb denn auch die Reconvalescenz aufserordentlich langsam ist; Viele leiden an Diarrhöen, welche oft in wenigen Tagen vollständig geheilt werden, oft aber sich mit Fieber compliciren und hartnäckig werden, zuweilen endlich in Typhus abdominalis übergehen. — Brechmittel im Anfange, auch wohl milde Abführungen, wo mehr das Gastrische als das Nervöse vorherrscht und in der Reconvalescenz, wo Neigung zu hartnäckiger Verstopfung mit Congestionen nach edlen Organen sie oft dringend erheischen, Salmiak, Nitrum, schleimige Getränke bei sehr beschränkter Diät, reine oder oxygenirte Salzsäure, Alaun und Chinin sind wohl die am meisten in Anwendung gekommenen Heilmittel, und namentlich hat der Alaun zur Beschränkung der Diarrhöe oft wesentlich genützt, wie das Chinin häufig vortrefflich wirkte, sobald das Fieber irgend einen periodischen Character annahm. Blutegel an den Kopf oder Unterleib, Vesicatore, kalte Kopfumschläge, spirituöse, allgemeine Waschungen, erweichende oder aromatische Umschläge über den Unterleib, schleimige Clystiere mit und ohne Alaun u. s. w., bewiesen sich zur Bekämpfung einzelner lästiger oder drohender Symptome nützlich. — Flechten kamen häufiger als gewöhnlich vor, vorhandene verschlimmerten sich; im Januar und Februar dieses Jahres kamen dazu die bei plötzlich eintretender gröfserer Kälte nie fehlenden catarrhal. und rheumatischen Uebel und die Masern gewinnen immer gröfsere Ausbreitung, was nicht zu verwundern ist, da wir dieselben hier seit dem Winter 1827 auf 1828 als Epidemie nicht gehabt haben. — a —

— *Güstrow* (d. 13. Febr.). Die aus Haeser's Repertorium in d. 9ten St. dies. Ztg. übergegangene Mittheilung, dafs die Zahnheilkunde bei uns künftighin nur von eigentlichen Aerzten ausgeübt werden soll, dürfte keine zuverlässige sein, indem ein hiesiger Professionist erst unterm 21sten v. M. von der Medicinal-Commission die Zulassung zum Examen als Zahnarzt erhalten hat.

Fr. Jürfs, Zahnarzt.

Norwegen. *Christiania.* Am 26. Jan. d. J., als an dem feierlich begangenen 78sten Geburtstage unseres Königs, gab unser hochgeschätzter Prof. Dr. Holst in einer lateinischen Rede eine historische Uebersicht dessen, was während der gegenwärtigen Regierung für das Medicinalwesen geschehen ist, wovon schon die Thatsache zeugt, dafs im Jahre 1814 nur 13, jetzt aber 204 Studirende der Heilkunde obliegen, und dafs statt der damaligen 99 Aerzte gegenwärtig 209, nebst mehr als 400 Hebammen, im Lande vertheilt sind. — Merkwürdig bleibt es aber immer, dafs seit etwa 20 Jahren in unserer sonst so wohlgelegenen und wohleingerichteten Stadt die Mortalität auf eine immer bedenklichere Art im Steigen gewesen, und dabei sonst bei uns ganz unbekannte Krankheitsfälle zum Vorschein kommen. — Bei unserer Universität, die bekanntlich unter den ungünstigsten Verhältnissen im Aug. 1813 mit 6 Lehrern und 18 Studirenden in Wirksamkeit gesetzt worden, hatten bis zum Jahre 1836 im Ganzen 123 Mediciner (54 in lateinischer und 69 in norwegischer Sprache) sich dem Examen der Anstellungs-Fähigkeit unterzogen. Seit dieser Zeit aber hat die Zahl derselben bedeutend zugenommen. Eben so sind die Sammlungen der medic. Facultät an anatomischen, pathologischen und pharmacologischen Präparaten, so wie an chirurg. Instrumenten und Bandagen bedeutend gewachsen. Höchst reichhaltig sind auch unsere zoologischen und mineralogischen Museen, eben so der botanische Garten, der mehrere sehr ansehnliche Herbarien einheimischer Pflanzen, dann von Grönland und Spitzbergen, von den canarischen Inseln und St. Croix, von Ostindien, durch ein Geschenk des Dr. Wollich in Calcutta u. a. M. besitzt. — Im Personal der medic. Facultät sind in den letzten 1½ Jahren wesentliche Veränderungen vorgegangen. An die Stelle des Oberarztes des Reichshospitals, Prof. u. Ritters Dr. Sörenssen, der mit einer Pension von 1300 Spcthlrn. pensionirt wurde, trat der Regimentsarzt, Lic. Conradi, der zugleich zum Lector der Pathologie und Therapie ernannt worden, wofür er zusammen 1100 Spcthlr. erhält. Ferner wurde dem Cavallerie-Brigadearzt Dr. Hjort mit einer jährlichen Renumeration von 300 Spcthlr. der Auftrag, Vorlesungen über medic. Clinik zu halten, und nächstdem wird er auch noch für seine übernommene ärztliche Oberaufsicht einer Filial-Abtheilung des Reichshospitals remunerirt. Der Militairarzt Faye ward Licentiat der Medicin nach öffentlicher

Digitized by Google

Vertheidigung seiner Abhandlung: „de vesiculis seminalibus P. J.“ Die Disputation dauerte gegen 8 Stunden, mit einer Unterbrechung am Nachmittage bis nach 10 Uhr Abends. Der Lector der Veterinairkunde, Boeck, wurde zum Prof. der Physiologie, vergleichenden Anatomie und Veterinairwissenschaft ernannt. Im ersten Semester des Jahres 1841 lasen in der Facultät Prof. J. Rathke: über Zoologie und Pflanzen-Physiologie; Prof. Keyser: über Theorie der Wärme und des Lichts und Experimentalphysik; Prof. Blytt: über Botanik und norw. Cryptogamen; Lector Thaulow: organische Chemie; er leitet auch die Arbeiten im chem. Laboratorium. Prof. Skjelderup: Anatomie und die Lehre vom vegetativen Leben; Prof. Thulstrup: Chirurgie und Geburtshülfe; Prof. Holst: med. Polizei und Diätetik; Prof. Heiberg: chirurg. Clinik, Augenheilkunde und plastische Chirurgie; Prof. Chr. Breck: vergleichende Anatomie und Histologie; Prosector Heiberg: Anthropotomie und anatomische Uebungen; Brigadearzt Hjört: Hautentzündungen. Die medicinische Gesellschaft, welche aus den Facultätsmitgliedern und einigen Aerzten der Hauptstadt besteht, edirt auch das „Norsk Magazin for Laegevidenskaber“, von dem schon in No. 11. dies. Ztg. die Rede war. Dasselbe ist eigentlich an die Stelle des 1837 eingegangenen Journals „Eyr“ getreten. — Kurz, wie die medic. Facultät, so steht die ganze Universität durch die Liberalität ihres Stifters und des dermaligen Landesherrn, der Reichsstände und vieler Privaten reichlich ausgestattet da, und ebenbürtig sowohl hinsichtlich ihrer Lehrmittel, wie in Betracht der ernsten Bestrebungen ihrer Lehrer und der wissenschaftlichen Erfolge derselben, neben ihren ältern Schwestern im Norden Europas.

Frankreich. Im Dept. Loire-et-Cher mufsten in den letzten Jahren eine Menge von Dienstbefreiungen zugestanden werden wegen eines Gebrechens, das, jährlich wiederholt, sich in derselben Form zeigte, und das in dem Uebereinanderliegen zweier Fufszehen bestand. Nachdem schon viele Dienstbefreiungsatteste ausgestellt waren, fing die Untersuchungs-Commission an, Argwohn zu schöpfen, und der Betrug wurde entdeckt. Man fand heraus, dafs einige Subjecte ein Geschäft daraus machen, die Conscribirten zur Untauglichmachung zu bearbeiten. Die Operation besteht darin, dafs eine Zehe luxirt oder gebrochen, und dann quer über die andere gelegt wird, in welcher Lage die beiden Zehen bis zur völligen Heilung erhalten werden, was eine peremptorische Dienstbefreiung zur Folge hatte. Das Honorar für diesen Liebesdienst war 100—120 Franken, fiel aber bei gröfserer Concurrenz auf 45 Fr. Zwölf Conscribirte haben vor Gericht das Factum eingestanden, aber behauptet, nur den Aufforderungen jener Leute nachgegeben zu haben. Der Gerichtshof hat die Verstümmelten zu 3monatlicher Einsperrung, die Verstümmler (deren 6 aufgefunden) auf 4, 5, 6, 9 Monate und ein Jahr in dieselbe Strafe verurtheilt.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät haben (mittelst Allerhöchster Cabinetsordre d. d. Im Haag, vom 7. Febr. 1842) dem Regier. Med. Rath Dr. Kleefeld zu Danzig, welcher am 25sten h. mens. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum gefeiert, den Rothen Adler-Orden III. Classe zu verleihen geruht.

— Als Kreis-Physici wurden bestallt: Dr. B. Brach für den Altenkirchener Kreis (Reg. Bez. Coblenz) und Dr. Plefsner zu Schönbaum (Reg. Bez. Danzig) für den Friedländer Kreis (Reg. Bez. Königsb.). — Versetzt wurden: Kreis-Physicus Dr. Kefsler vom Samterschen nach dem Meseritzer Kreis und Kreis-Physicus Dr. Schreiber von Schubin (Reg. Bez. Bromberg) nach dem Pyritzer Kreise (Reg Bez. Stettin). (Das Schubiner Physicat ist vacant.) — Wundarzt I. Classe J. Au ward Kreis-Chirurg des Steinauer Kreises (Reg. Bez. Liegnitz).

Bayern. Dem Hofrath Dr. Reisinger, Direct. des Krankenhauses in Augsburg, bezeigte unseres Königs Majestät in einem huldvollen Schreiben Allerhöchstsein besonderes Wohlgefallen über drei von demselben hier gegründete Heil-Anstalten: 1) über die ambulatorische Kranken-Anstalt für katholische Hausarme (für protestantische Hausarme bestehen schon längere Zeit zwei Heil-Anstalten), 2) über den Verein zur Unterstützung unbemittelter Kranken durch Bruchbänder und andere ähnliche chirurgische Hülfsmittel u. 3) über die Augenheilanstalt für arme Kranke vom Lande.

†**Preufsen.** Kreis-Chirurg Pluwe zu Münsterberg (Reg. Bez. Breslau) ist gestorben und das Kreis-Chirurgiat noch vacant.

IV. Bibliographische Notizen

— Von der bekannten „Medicinischen Unterhaltungs-Bibliothek“ sind das sechste und siebente Bändchen erschienen (Leipzig, Engelmann 1841 und 42, S. 223 und 204), die — unseres Erachtens — hinsichtlich der unterhaltenden Mannigfaltigkeit des Inhalts den früheren fünf Bändchen nicht nachstehen.

— Bei den Verlegern dieser Zeitung ist der zweite Band von K. G. Neumann's mit so vielem Beifall aufgenommenen „Pathologischen Untersuchungen“ unter der Presse.

— Bei Herbig in Berlin erscheint ehestens von desselben Verf.'s berühmtem Werke: „Von den Krankheiten des Menschen“, allgemeiner Theil, oder „allgemeine Pathologie“, eine sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

In demselben Verlage ist nunmehr auch die neue Auflage von Prof. C. Blasius „Akiurgischen Abbildungen“ bis auf das Supplement fertig, das aber noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres geliefert werden soll. Dasselbe ist auch für die Besitzer der ersten Auflage bestimmt und mit ihm wird die Zahl der einzelnen Abbildungen auf mehr als 3000 anwachsen. Sämmtliche Tafeln der ersten Auflage sind, sorgfältig durchgesehen und berichtigt, ganz neu in gr. 4to und gr. 8vo gestochen, und der Preis des Werkes, ohne Supplement, noch billiger als bei der ersten Auflage gestellt worden.

— Von Sobernheim's „tabellarischer Arzneimittellehre“ wird auch schon die fünfte Auflage vorbereitet.

— In der Flemmingschen Buchhandlung zu Glogau sollen die „Institutiones med.-pract.“ von Burserius in deutscher Uebersetzung von Dr. Posner auf Subscription erscheinen, sobald 300 Bestellungen darauf eingegangen sein werden. Zwei Geburtshelfer für das neue Geisteskind prangen schon auf der Subscriptionsanzeige, nämlich der Uebersetzer selbst als solcher und Hr. Med. Rath Betschler in Breslau als Vorredner.

— Dafs in diesen Blätt. v. Ringseis's „System der Medicin“ Th. I. und die seitdem erschienenen Pro- und Contra-Schriften über dieses Werk bisher noch nicht besprochen worden, hat darin seinen Grund, dafs wir das Erscheinen des II. Thls. erst abwarten mochten, um etwas Ganzes vor uns zu haben; wie wir hören, wird auch Hr. v. R. selbst dort die bis jetzt ihm gemachten Vorwürfe zu widerlegen suchen.

V. Inserate.

Nach dem Ableben des Geh. Raths Dr. Osann hat der Unterzeichnete, im Einverständnifs mit den Hinterbliebenen Hufeland's und Osann's, die Redaction des:

„Hufelandschen Journals für praktische Heilkunde“

übernommen, und dasselbe Oehmigke's Buchhdlg. (J. Bülow) in Verlag gegeben. Indem der Herausgeber hinsichts der im Wesentlichen unveränderten Einrichtung dieser Zeitschrift (12 Monathefte, jährlich 5⅓ Rthlr.) auf die ausführliche Anzeige verweist, welche dem in einigen Tagen auszugebenden ersten Hefte des laufenden Jahres vorgedruckt ist, bittet er Beiträge für dieses Journal portofrei mit der Adresse des Herausgebers, entweder mit der Fahrpost oder durch Buchhändler-Gelegenheit an die Verlagshandlung, ihm zukommen zu lassen. -

Berlin, im Februar 1842.

Dr. F. Busse,
K. Med. Rath und Hof-Medicus.

In Georg Egger's Buchhandlung in Reval sind erschienen:

Pirogoff, Hofrath und Prof. Dr. N., Chirurgische Anatomie der Arterienstämme und der Fascien. Mit 51 Steindrucktafeln in gr. Folio. Lex. 8. 1840. geh. n. 20 Rthlr.

Pirogoff, Anatomia chirurgica truncorum arteriarum atque fasciarum fibrosarum. Cum 51 tab. in fol. maj. — 8. maj. 1841. n. 20 Rthlr.

Pirogoff, Ueber die Durchschneidung der Achillessehne, als operativ-orthopädisches Heilmittel. Mit 7 theils color. Taf. gr. 4. geh. n. 3 Rthlr.

Das erstere dieser Werke, die chirurgische Anatomie der Arterienstämme und Fascien, hat den Ruf des Hrn. Verf. begründet, der in demselben die Wissenschaft bereicherte, indem er den Gegenstand von einer ganz neuen Seite behandelte und in einer Vollständigkeit, wie es vor ihm von Niemanden geschehen. Jeder, der mit dem anatomischen Messer dieses Werk durcharbeitet, wird zu der Ueberzeugung gelangen, dafs es kaum möglich ist, die Sache gründlicher und umfassender zu geben, und es konnte auch nur einem Manne gelingen, der so mit ganzer Seele sich diesem Studium gewidmet hat, wie Hr. Prof. Pirogoff. Achtjähriges Studium, Hunderte von Leichen, mehrjährige Leitung der Operationsübungen an Leichen waren nöthig, um diese in's Einzelne gehende genaue und practische Beschreibung der Theile zu liefern, wie es vor ihm Niemanden in so hohem Grade gelungen ist.

Die anatomia chirurgica trunc. art., ursprünglich für seine Vorträge an der Universität Dorpat geschrieben, ist allen Studirenden der Chirurgie unentbehrlich, so wie den angehenden practischen Chirurgen. Dieses Werk ist ein Muster der Bearbeitung der chirurgischen Anatomie: alles ist so naturgemäfs getrennt, keine Knochen zersägt, kein Zellgewebe losgerissen oder fortgenommen — nein, die Präparate sind so eigenthümlich und schön, dafs man sie wahre Illustrationen der Natur, ein Durchsichtigmachen des menschlichen Körpers nennen könnte. Die Zeichnungen sind nach den natürlichen Präparaten des Hrn. Verf. und unter seiner speciellen Aufsicht von F. Schlater auf Stein gezeichnet, und die technische Ausführung kann mit Recht den besten dieser Art an die Seite gesetzt werden.

☞ **Bei diesem Zeitungsstück befindet sich von H. B. König in Bonn eine Verlagsanzeige medic. u. naturhistor. Werke.**

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 9. März 1842. 19. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Düntzer: Die Competenz des Geburtshelfers über Leben und Tod; Busch: Lehrbuch der Geburtskunde, Atlas geburtshülflicher Abbildungen, das Geschlechtsleben des Weibes Bd. II. und Handbuch der Geburtskunde III. Bd.

II. Tagesgeschichte. Bemerkungen über einige der berühmtesten Aerzte in Paris und deren Kranken-Abtheilungen.

I. Bücher-Anzeigen.

1.

Die Competenz des Geburtshelfers über Leben und Tod. Mit besonderer Rücksicht auf die Streitfrage: Darf in zweifelhaften Fällen das Kind der Mutter, oder die Mutter dem Kinde geopfert werden? Von Dr. Ignaz Düntzer, pract. Arzte etc. in Cöln a. Rh. Das. (bei J. Bachem), 1842. S. VIII. u. 49.

Wenn gleich es Ref. einige Freude macht, durch seine Schrift: Ueber das weibl. Gebär-Unvermögen etc. die Aufmerksamkeit der Aerzte auf obigen Gegenstand mehr hingelenkt und eine gewisse Thätigkeit in diese Angelegenheit gebracht zu haben: so muſs er doch mit grofser Betrübniſs gestehen, daſs die bis jetzt darüber erschienenen Monographieen nur dürftige Arbeiten sind und selbst den billigsten Anforderungen keinesweges entsprechen. Die vorliegende Schrift gehört unstreitig aber zu den schwächsten Versuchen in dieser Beziehung, die daher am allerwenigsten eine weitläufige Anzeige verdient. Nach einer kurzen Einleitung schreitet der Hr. Verf. zur Beantwortung folgender Fragen: 1) Unter welchen Umständen und Verhältnissen kommt der Geburtshelfer ganz vorzugsweise in den Fall, durch entschiedenes Handeln als Retter des noch im Mutterleibe lebenden Kindes in den letzten Schwangerschaftsmonaten oder während der Geburt aufzutreten? 2) Können Fälle vorkommen, welche dem geburtshelfenden Arzte das Recht und die Befugniſs ertheilen, zu Gunsten der gefährdeten mütterlichen Gesundheit und Existenz die Vernichtung des Kindeslebens zu bewirken? 3) Welchen Weg soll der Geburtshelfer einschlagen, welche Handlungsweise kann er wissenschaftlich, gesetzlich und moralisch rechtfertigen, wenn die Frau sich weigert, ihr Leben den Gefahren des Kaiserschnittes auszusetzen? — Bei Beantwortung der ersten Frage werden drei verschiedene Fälle aufgezählt, nämlich Tod der Schwangern während der Geburt oder während der letzten Schwangerschaftsmonate, absolute Becken-Enge, wo selbst ein zerstückeltes Kind nicht mehr hindurchgeht, und relative Becken-Enge, wo zwar die durch die Enthirnung oder Zerstückelung verkleinerte Frucht hindurchgeführt werden kann, nicht aber eine ausgetragene, lebende Frucht von gewöhnlicher Gröfse. — Der zweiten Frage werden oberflächliche Betrachtungen über den Kaiserschnitt und die Perforation, namentlich über die Gefahren des Kaiserschnitts vorausgeschickt, und hier behauptet Hr. Dr. D., daſs die von Michaelis gelieferte Berechnung unbedingt die richtigste sei, nach welcher von 9 Operirten nur 5 sterben und 4 gerettet werden. „Sollte sich, fügt er (pag. 11) hinzu, nicht selbst ein noch weit günstigeres Verhältniſs der Geretteten zu den Gestorbenen ergeben, wenn nur solche Fälle zur Ermittelung desselben benutzt werden, die eine schärfere Critik als sicher ausgeführt und in vollständiger Weise wiedergegeben nachzuweisen vermag?“ Hierauf fuſsend redet er natürlich dem Kaiserschnitte stets das Wort. Es beweist dies aber die grofse Unkenntniſs und den Mangel eigener Erfahrung am auffallendsten; denn selbst die gröſsten Lobredner des Kaiserschnittes haben nie so überspannte Ideen von dem Ausgange der Operation gehabt. Dabei giebt Verf. (p. 14) den schönen Rath, „der Kreiſsenden erst dann die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts vorzutragen, wenn durch den zögernden Fortschritt der Geburt und einen innern sehnenden Drang der Wunsch nach Beendigung derselben mit jedem Augenblicke wächst, das Verlangen nach Erlösung sich immer mahnender und gebieterischer geltend macht. Dies ist der Zeitpunkt, wo sie in befangenem Gemüthe und einem fast geistesunfreien Zustande selbst den schlimmsten, mit grofser Gefahr verknüpften Ausweg, den ein abwägendes Urtheil bei unumnebelten Verstandeskräften meist mit Zagen und Abscheu verschmäht haben würde, als den einzigen und sichern Hoffnungsanker vertrauensvoll ergreift.“ — Treffliche Grundsätze! Hr. Dr. D. fühlt also selbst, daſs die Kreiſsende bei gesundem und nüchternem Verstande sich wohl schwerlich zum Kaiserschnitt entschlieſsen könne und werde. — Während der 25 Jahre, die Ref. bereits in Berlin lebt, sind daselbst 9 Kaiserschnitte gemacht worden, von denen 2 einen glücklichen Ausgang für die Mutter hatten. Eine dieser beiden Frauen starb aber bald nach der Mitte ihrer zweiten Schwangerschaft, indem die Uterinwunde wieder aufriſs. Busch selbst hat innerhalb 20 Jahre gegen 7 Kaiserschnitte gemacht, und keine einzige Mutter ist mit dem Leben davon gekommen. Wie kann man die Mängel der bisherigen Zusammenzählungen so ganz verkennen und so einseitig sein, die Gefahr der Operation nach einem einzigen Autor beurtheilen zu wollen. Will Verf. über die Mortalität des Kaiserschnitts besser unterrichtet sein, so studire er die neueste Schrift vom Dr. C. Kayser in Kopenhagen. Hier wird er in einer Sammlung von 341 Kaiserschnitten 214 tödtlich abgelaufene Fälle finden; folglich verhält sich die Sterblichkeit wie 63 zu 37. Zugleich bemerkt Dr. K., daſs das Mortalitätsverhältniſs gewiſs noch viel zu gering berechnet sei. — Nach den oben ausgesprochenen Ansichten über die Gefahr des Kaiserschnittes erklärt sich nun Verf. (pag. 35 und 36) dahin, „daſs dem Geburtshelfer im Allgemeinen nie die Befugniſs zustehe, das Kind durch die Perforation zu tödten, so lange er vernünftigerweise erwarten darf, beide Leben durch den Kaiserschnitt zu erhalten. Denn es sei höchst inhuman und laufe allem Rechte und Gefühle zuwider (pag. 10 u. 44), dem Leben der Mutter einen gröſsern Werth zu verleihen, als dem des Kindes. Vielmehr ist Beider Leben gleich hoch zu stellen.“ Doch verdient nach ihm (pag. 31) „die Zeitdauer eine besondere Berücksichtigung, während welcher der Kopf im Muttermunde steht, da die durch mechanische Miſsverhältnisse zwischen Kopf und Becken gesetzten vergeblichen Uterusanstrengungen nothwendigerweise zu Quetschungen der Muttermundslippen Anlaſs geben und hierdurch die Gefahren der Entzündung, des Brandes, ja der Zerreiſsung des Organs hervorrufen, welche Gefahren, in gradem Verhältnisse mit der fortschrei-

Digitized by Google

tenden Verzögerung der Geburtsvollendung, von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute wachsen. Allerdings wird auch hier eine wohlgewählte prophylactische und curative Behandlungsweise, namentlich Aderlässe, gefolgt von narcotischen Mitteln (Opium, Belladonna), Viel des Unheils abzuwehren, das Uebel selbst oft zu heben vermögen; immer aber bleibt sehr ernstlich zu bedenken, welche neue Gefährdung wir den schon bestehenden Uebelständen hinzufügen, wenn wir ein höchst gereiztes oder gar entzündetes Organ einem so bedeutenden Eingriffe, als welcher der Kaiserschnitt anzusehen ist, aussetzen, welchen schrecklichen Vorschub wir hierdurch dem drohenden Verderben leisten, wie wir dessen Uebergang in ein unausbleiblich tödtliches Ende beschleunigen. Dies ist einer der höchst seltenen Fälle, vielleicht der einzige, wo vernünftigerweise die Alternative zwischen Perforation des lebenden Kindes und Kaiserschnitt gestellt werden kann, und wo die individuellen Verhältnisse des concreten Falles es als zulässig erscheinen lassen, der Erhaltung der Mutter den Vorzug vor der des Kindes einzuräumen, indem hier in der That das eine oder das andere Leben als Opfer fallen muss, wenn es nicht gelingt, den durch die Geburtsabnormität hervorgerufenen und diesen so mächtig verwickelnden Krankheitszustand zu heben." — Man sieht hieraus gleichfalls, welche Inconsequenz sich der Verf. zu Schulden kommen lässt, wie er hier ganz aus seiner Rolle fällt und der Mutter auf einmal einen Vorzug vor dem Kinde einräumt, den er ihr sonst nicht zugesteht, ja sich sogar zu dem „Henkeramt" hergiebt, Hand an das lebende Kind zu legen und einen „Mordfrevel" zu begehen. Wo bleibt die von ihm so oft und so streng gerügte Verpflichtung des Arztes, nur Menschenleben zu erhalten, aber nie zu zerstören? Demnach müsste er in diesem Falle, wo der Kopf schon feststeht im kleinen Becken, zur möglichen Rettung der Mutter und des Kindes den Schamfugenschnitt unternehmen, aber niemals die Perforation des lebenden Kindes. — Die dritte Frage beantwortet der Verf. (pag. 40) mit dem so vielfach getadelten Rathschlage, die den Kaiserschnitt verweigernde Mutter ihrem Schicksale bis zum erfolgten Tode des Kindes zu überlassen und dann erst zu perforiren. Ist etwa ein langsames, qualvolles Absterben minder grausam, als ein rasches Tödten? Es ist dies jedenfalls nur eine unpassend übertriebene Empfindelei des Arztes, ein Besänftigungsmittel für sein zartes Gewissen. Und wenn der Verf. in dem eben erwähnten Falle den Muth hat, das lebende Kind zu perforiren: so sieht Ref. nicht ein, warum er es hier nicht auch thun will? Es ist dies also wieder eine Inconsequenz. Ref. würde eine solche Massregel minder tadelnswerth finden und denen, die ein zu zartes Gewissen haben (wiewohl dergleichen nicht Geburtshelfer werden sollten), nicht weiter zur Last legen, wenn nur die Mutter selbst darunter nicht litte. — Auch macht der Verf. die Bemerkung, dass die zweideutige Rede des Arztes, der den Kaiserschnitt scheut und sich davon befreit wissen will, an der Weigerung der Mutter Schuld sei. Dies ist abermals ein Beweis von Unkenntniss und Mangel an Erfahrung; denn es herrscht vielmehr eine grosse Vorliebe für den Kaiserschnitt und eine Sucht unter den Aerzten, sich mit der Operation brüsten und rühmen zu können. Die Enthirnung und nachherige Extraction des Kindes bei engem Becken ist aber ein so schwieriges und mühseliges Geschäft, dass es gern Jeder umgeht, der es jemals gesehen oder selbst verrichtet hat. Der Kaiserschnitt hingegen ist im Vergleich zur Perforation so ausserordentlich leicht, dass ihn gewiss kein verständiger Arzt zu unternehmen sich scheuen wird. Mit blosser Anführung dreier Beispiele, deren Zahl Ref. leicht hätte vermehren können, widerlegt er keineswegs die Behauptung Kilian's, dass sich wohl alle Mütter zum Kaiserschnitt entschliessen werden; allein er hat mehr denn 100 gebildete Frauen selbst gefragt, was sie in einem solchen Falle thun würden, und hörte von ihnen, dass sie sich einstimmig für die Aufopferung des Kindes erklärten. Bisher hat man den armen Frauen gar keine Wahl gelassen, selbst nicht in den von Ref. mitgetheilten 3 Fällen, sondern sie immer nur zum Kaiserschnitt verurtheilt. Dies sind Thatsachen und Erfahrungen, die Hr. Dr. D. trotz seiner Keckheit nicht wegdisputiren kann, und solche Beweise schlagen wahrlich blosse Vermuthungen und alle eingebildeten Voraussetzungen total zu Boden. Und war der Verf. seiner Sache so gewiss, dass eine Verweigerung des Kaiserschnitts nicht füglich vorkommen könne, warum gab er da den schon oben mitgetheilten Rathschlag, der Kreisenden die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts erst dann anzuzeigen, wenn nach langer Geburtsanstrengung der Geist getrübt und ihr Gemüth bereits befangen sei? — Endlich liefert diese Schrift einen neuen Beleg, wie Noth es thut, der schrecklichen Verwirrung in den verschiedenen Ansichten über obige Angelegenheit durch ein positives Gesetz ein Ende zu machen, so sehr auch der Hr. Verf. dagegen eifert und auch deshalb den hier unterzeichneten Ref. tadelt. Er will die Einmischung der Juristen in diese Angelegenheit durchaus nicht, ohne einen vernünftigen Grund anzugeben. Da es sich hier aber nicht nur um Menschenrechte, sondern sogar um Menschenleben handelt, so steht jedenfalls dem Gesetzgeber ein weit grösseres Recht der Entscheidung zu, als dem Arzte, dessen Verfahren hier für alle Fälle durchaus auf eine gesetzliche Bestimmung zurückgeführt werden muss, um der grenzenlosen Willkürlichkeit endlich ein Ziel zu setzen. Jedes Land sollte hierin sein eigenes Gesetz haben, wie dies in anderen Dingen ja auch der Fall ist. Dergleichen entwürdigt die Wissenschaft keineswegs und ist ihr auch in ihren ferneren fortschreitenden Bestrebungen nicht hinderlich. Denn sollte später bei den erfolgten Fortschritten der ärztlichen Kunst und Wissenschaft das Gesetz nicht mehr passen, so wird es abgeändert, wie dies so häufig geschieht. Solche gesetzliche Bestimmungen finden z. B. in Betreff der Erb- und Lebensfähigkeit eines Kindes statt, die nach dem römischen Rechte auf den 182sten, nach dem Preussischen Landrecht auf den 210ten Tag, und nach dem österreichischen Gesetzbuch auf den 7ten bis 10ten Sonnenmonat festgesetzt wird. Und es ist dies weit mehr eine rein wissenschaftliche, blos medicinische Frage, wo ebenfalls die verschiedensten Meinungen herrschen, als wo es sich lediglich um Leben und Tod handelt. — Obgleich nun die ganze Schrift, wie hier eben auseinandergesetzt worden, höchst mangelhaft ist, überhaupt nur längst Bekanntes enthält und durchaus nichts Neues hinzufügt, auch die vom Verf. aufgestellten Grundsätze durch keinen einzigen Vernunftgrund gerechtfertigt werden: so herrscht dabei noch in derselben ein so anmassender und leidenschaftlicher, ja oft sogar beleidigender Ton, wie man ihn sonst nur in Hahnemmann's Schriften wiederfindet. Bescheidenheit gehört aber zu den Haupttugenden eines Autors, besonders eines jugendlichen; denn Arroganz und Rechthaberei thun jeder guten Sache Schaden und sind eines wissenschaftlich Gebildeten unwürdig. Wir können daher dieser kleinen, seichten und nur mit Worten prunkenden Schrift keine Empfehlung mitgeben, sondern nur dem Verf. wohlmeinend rathen, bei künftigen literarischen Leistungen sich einer grössern Gründlichkeit und Bescheidenheit zu befleissigen. Auffallend ist es übrigens, warum nicht anerkannt tüchtige Männer von Ruf, sowohl Aerzte als auch Rechtsgelehrte, in der hier besprochenen Angelegenheit ihre Meinung öffentlich kundgeben und sie mit Gründen zu vertheidigen suchen! Warum soll dies immer nur jungen Leuten überlassen sein, die weder Erfahrung, noch gehörige Einsicht für ein richtiges Urtheil haben? In ihren Werken spiegelt sich gewöhnlich nur das Bild ihrer Schutzpatrone ab, und mitleidsvoll sieht man, wie gewaltig sie sich abquälen, um den wackligen Ideen ihrer Gönner einigen Halt zu verschaffen. Wer mit gutem und redlichem Willen, nicht mit Hochmuth und Dünkel auftritt, auch nicht an alten eingewurzelten Vorurtheilen klebt, sondern gern vorwärts schreitet, wenn der Impuls auch von Anderen ausgegangen ist, der braucht die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen, am allerwenigsten in der Wissenschaft, wo der Verständige und Bescheidene selbst des Eingeständnisses begangener Irrthümer sich nie zu schämen braucht. Wilde.

Digitized by Google

2.

Dr. D. W. H. Busch, Königl. Preufs. Geh. Med. Rath, ord. Prof. und Director des clinischen Instit. für Geburtshülfe an der Königl. Universität zu Berlin, Ritter etc., 1) Lehrbuch der Geburtskunde, ein Leitfaden bei acad. Vorlesungen und bei dem Studium des Faches. 4te verm. u. verb. Aufl. Berlin (bei Nauck), 1842. S. XVI. u. 560 in 8., mit 10 Holzschnitten.

Desselben: 2) Atlas geburtshülflicher Abbildungen mit Bezugnahme auf dessen Lehrbuch der Geburtskunde. Berlin (bei Hirschwald), 1841. 48 Taf. mit 183 lith. Abbild. gr. 8. mit erläuterndem Texte (sauber cartonn.).

Desselben: 3) Das Geschlechtsleben des Weibes etc. III. Bd. Von den Geschlechtskrankheiten des Weibes und deren Behandlung. Specielle Pathologie und Therapie der Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane. Leipzig (bei Brockhaus), 1841. S. 544 in 8.

Desselben und Dr. A. Moser's: 4) Handbuch der Geburtskunde in alphabetischer Ordnung etc. Berlin (bei Herbig), 1841. 5te bis 8te Lieferung oder II. Band., die Art.: Congestion — Gesichtslage enthaltend.

Wenn man anders sich seines Fleifses selbst rühmen darf, so steht dies wohl dem Hrn. Verf. dieser vier obstetricischen Werke gewifs zu, denn schwerlich existirt ein Schriftsteller auf unserem gegenwärtigen Heilgebiete, der, wie Hr. B., mit Wissen und Gewissen, bei so vielen literarischen Productionen auch noch die Pflichten als Catheder- und Clinik-Lehrer, als Director eines grofsen Entbindungshauses, wie als vielbeschäftigter Geburtsarzt in bekannter strengster Treue erfüllt. Würde nicht schon der berühmte Name des Hrn. Verf.'s und seine Stellung für den Werth und die Brauchbarkeit dieser Werke Bürge sein, so müfste es jedenfalls der Umstand, dafs No. 2. — die Quintessenz der übrigen drei genannten Schriften — nicht nur schon in vierter deutscher Auflage vor uns liegt, sondern dafs von dessen Uebersetzungen ins Holländische und Dänische auch schon mehrere Editionen erschienen sind. Der Hauptgrund des Beifalls dürfte wohl hauptsächlich in der dem Hrn. Verf. eigenthümlichen klaren und natürlichen Darstellung und Behandlungsweise seines Stoffes, so wie in genauer Uebereinstimmung seines Inhalts mit dem neuesten Standpunkte der Geburtskunde und ihrer Hülfsdoctrinen liegen, welche, die Dynamik mehr würdigend, der Natur-Therapeutik einen gröfseren Wirkungskreis einräumt und die Mechanik auf bestimmte engere Gränzen reducirt. So finden wir denn auch nirgend etwas überraschend Neues, aber auch nichts aufgenommen, bei dem der Hr. Verf. nicht auch seine eigene Erfahrung einfliefsen läfst, daher Ref. hier auch nur kurz bei den Anzeigen derselben zu sein braucht, zumal aufser No. 2. alle andern Schriften in dies. Blätt. schon mehrfach gewürdigt worden sind. No. 1. ist gegen seine frühere Ausgabe durch zahlreiche Zusätze und Verbesserungen in der Seiten- wie in der Paragraphen-Zahl vermehrt. Die Verbesserungen des practischen Theils betreffen vorzüglich die künstliche Frühgeburt und die Cephalotripsie, so wie auch die durch Holzschnitte eingeschalteten Abbildungen zur Lehre von dem regelmäfsigen und regelwidrigen Becken. — Schade, dafs die äufsere Ausstattung des Buchs, namentlich das Papier, so schlecht ist. — In No. 2. ist der Hr. Verf. auf dem in Deutschland durch v. Siebold im Jahre 1828, mittelst seiner Complettirung der Maygrierschen geburtshülflichen Abbildungen, die vollständige Geburtskunde bildlich zu erläutern, eingeschlagenen Wege noch weiter fortgefahren, und während er neben Kilian schon in den J. 1834—37 ein gröfseres bildliches Originalwerk herausgegeben, erhalten wir in vorliegendem Atlas ein der Form nach dem (nunmehr im Preise herabgesetzten) v. Siebold-Maygrierschen Werke noch ähnlicheres, nur nicht an Instrumenten-Abbildungen so reiches, das sich aber durch seine in hübscher Kreidemanier lithographirten Tafeln nach guten und gröfstentheils Originalzeichnungen empfiehlt und durch seinen billigen Preis (4 Rthlr. Preufs. C.) den Studirenden insbesondere, neben dem Gebrauche des eben genannten Lehrbuchs des Verf.'s, leichter zugänglich wird. Von den 183 Figuren behandeln, der Reihefolge nach, 31 die Beckenlehre, 12 die Anatomie der weiblichen Geschlechtstheile und die abweichenden Bildungen derselben, 8 die Profil-Ansichten der Schwangern zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft, 7 die Formveränderung des Scheidentheils der schwangern Gebärmutter, 4 den verschiedenen Höhestand des Muttergrundes in den einzelnen Monaten und Wochen der Schwangerschaft, 6 die Structur- und Formverschiedenheiten der Placenta und der Nabelschnur, 3 die Durchmesser des reifen Kindes, 41 die verschiedenen Lagen und Stellungen der Frucht beim Durchgange durch die Geburtswege und die davon abhängigen Veränderungen in den mütterlichen Geschlechtstheilen, 8 die innere und äufsere Manual- und Instrumental-Exploration, 2 die Darmunterstützung bei der Rücken- und Seitenlage der Kreifsenden, 2 die Construction des Geburtsbettes und der Geburtskissen, 3 das künstliche Eihautsprengen mittelst des Fingers und der Instrumente (Nabelschnur-Scheere und verborgene Nadel des Verf.'s), 2 das Erregen der künstlichen Frühgeburt durch Erweiterung des Muttermundes mit dem Dilatatorium des Verf.'s und Einführung des Prefsschwamms nach Kluge, 3 die Stellung und Einführung der Hand zur Wendung, 19 das Wenden des Kindes auf dessen Kopf, Steifs und Füfse, und die Extraction und Entwickelung desselben, 18 die Geburtszange des Verf.'s und deren Anlegung und Anwendung bei den verschiedenen Kopflagen und bei der Steifslage (eine übersichtliche Zusammenstellung der sonst gebräuchlichen Geburtszangen ist, als dem practischen Zwecke dieses Werkes nicht entsprechend, fortgelassen, Ref.), 7 die Perforation, das Perforatorium (blofs das schwertförmige, Ref.) nebst den dazu erforderlichen Instrumenten, 3 von dem Verf. verbesserte Cephalotribe des Baudelocque und die Cephalotripsie (diese Gegenstände erscheinen hier zum erstenmal bildlich), 6 den Kaiserschnitt und die Methoden zur Ausführung desselben, nebst den vom Verf. dazu empfohlenen Werkzeugen, endlich 3 das Lösen der Nachgeburt. Hat der Hr. Verf. auch dies Bilderwerk zunächst als eine Zugabe zu der 4. Aufl. seines oben erwähnten Lehrbuchs, dessen Paragraphenzahl besonders im Auge behalten wurde, betrachtet, so ist dasselbe doch in allen Beziehungen auch als selbstständiges Werk für sich nutzreich. So merkte sich Ref. bei der Lecture desselben Nachstehendes, was auch die Leser dies. Ztg. vielleicht interessirt. Da, wo der Hr. Verf. die erste Unterart der vier Schulterlagen bei der Geburt des Kindes abhandelt, versteht er hierunter die Lage, wenn der Rücken des Kindes der vorderen Gebärmutterwand zugekehrt ist. Die zweite Unterart ist, wo die Bauchfläche des Kindes in diesen Fällen nach vorne gekehrt ist. Unter den tiefen Schulterlagen, der Rückenlage, Bauchlage und Brustlage des Kindes bei der Geburt ist diejenige als tiefe und tiefste mit Uebergang zur Selbstwendung (Selbstentwickelung) dargestellt, bei welcher die Wendung auf die Füfse nicht mehr ausführbar ist, sondern nach verrichteter Exenteration der Steifs herabgeführt, und so die Geburt beendet werden soll. — Bei der äufsern Instrumentalmessung des Beckens und der Neigungsmessung wird Kluge's Pelycometron vom Hrn. Verf. dahin abgeändert, dafs das Instrument bald nur als Dickemesser, bald durch Ansetzen einer Neigungsscala als Neigungsmesser gebraucht werden kann. — Da, wo von der künstlichen Frühgeburt durch Reizung und Erweiterung des Muttermundes und die Handstellung zur Wendung abgehandelt wird, sagt Verf., dafs er neuerdings den Tampon allein zur Hervorrufung der Wehen genügend gefunden habe, und nur da, wo er nicht hinreicht, soll der Prefsschwamm angewendet werden; ist aber der Muttermund zur Aufnahme desselben noch zu eng, so wird er vorher durch sein dreiblättriges Dilatatorium (Fig. 125.) erweitert und gereizt, wodurch allein häufig schon Wehen erscheinen. — Hinsichtlich der Armlösung und Kopfentwickelung nach der Wendung auf die Füfse lehrt B., dafs beides beinahe in allen Fällen nicht unterlassen werden könne, selbst wenn das Kind nicht ausgezogen, sondern durch die Kräfte der Natur bis zu den Schultern hervorgetrieben worden war, weil die geringste Verzö-

Digitized by Google

gerung des Austrittes der Schultern und des Kopfes den Tod des Kindes verursachen kann. — Bei Gesichtslagen mit nach vorn gerichteter Stirn soll die Zange nicht früher gebraucht werden, bis sich das Kind der vordern Beckenwand zugekehrt hat, da das Leben des Kindes dabei meistens gefährdet wird. Verlangt aber etwanige Lebensgefahr der Mutter die Operation, so soll man durch sogenannte stehende Tractionen den Schädel herunter zu bringen suchen (was Fig. 162. vorgestellt ist). — Den Cephalotribe und die Cephalotripsie empfiehlt auch Hr. B., auf eine Reihe von günstigen Beobachtungen gestützt, mit voller Ueberzeugung statt der Perforation, nach welcher die Extraction des eröffneten Schädels oft noch längere Zeit erfordert und gewöhnlich nicht ohne beträchtliche Reizung der mütterlichen Weichtheile beendet werden kann, wodurch die Sterblichkeit der Mütter doch immer bedeutend ist. Derselbe hat mit dem Baudelocqueschen Instrumente (vergl. Prof. Trefort's Anzeige in Holscher's Annalen, 1841, Hft. 6.) sehr wesentliche Verbesserungen vorgenommen; es ist leichter, indem es mit der Schraube nur vier Pfund wiegt, hat eine Beckenkrümmung von 4 Zoll, die Kopfkrümmung hält nur 1 Zoll (bei Baudelocque 1½ Zoll), die Spitzen der Blätter liegen im geschlossenen Zustande in der Länge eines Zolles fest an einander, das Schloss ist fester, als das von B.'s Kopfzange, 1½ Zoll unterhalb desselben befinden sich die zum Parallelisiren der geworfenen Blätter und zum Zuge gleich trefflichen hakenförmigen Hervorragungen, und die Handgriffe sind zur festeren Anlegung der Hand wellenförmig ausgeschnitten. — Was die Relation von No. 3. betrifft, so müsste das Empfehlende, welches in den beiden Anzeigen des ersten und zweiten Bandes schon im 37. Stück des VIII. Jahrg. und im 38. Stück des IX. Jahrg. d. Bl. mit Recht ausgesprochen worden, hier nur wiederholt werden; dessen muss sich aber Ref., bei der Beschränktheit des Raumes d. Bl., enthalten. Hr. B. ist in der Darstellung der Krankheiten der Geburtsorgane, als des Beckens und seiner Weichtheile, welche in einer sehr übersichtlichen Anordnung vorgeführt werden, sehr umsichtig verfahren; die gesammte hierher gehörige Literatur Deutschlands und des Auslandes ist gut benutzt. Man findet hier eigentlich mehr, als man erwarten dürfte, nämlich Pathologie und Chirurgie dieser Organe überhaupt, wie z. B. gleich im ersten Capitel Luxationen, Fracturen des Beckens und die bei denselben vorkommenden Knochenkrankheiten: Sarcom., Exostose u. s. w. (blos Anchylosen hat Ref. vermisst). Capitel II. handelt von den Krankheiten der weiblichen Harnröhre; auch hier hätten, wenn der Hr. Verf. anders schon vollständig sein wollte, die Blasenkrankheiten mit berücksichtigt werden sollen. Sehr befriedigend ist das III. Cap., das in 12 Segmenten die Affectionen der äusern Geschlechtstheile darstellt. Das IV. und V. Cap. handelt in drei §§. von den Krankheiten des Hymens und der Clitoris. Ein sehr umfassendes Cap. ist das darauf folgende VI., von den Krankheiten der Mutterscheide, das in 15 Segmente zerfällt. Das letzte Cap. beschäftigt sich mit den Krankheiten der Scheide, wo mit der Darstellung der Formfehler der Gebärmutter der Anfang gemacht wird. Hoffentlich wird dies, Deutschlands Literatur zur Zierde gereichende Werk, das auch äuserlich sehr gut ausgestattet ist, bald vollendet sein. — Was endlich No. 5. anlangt, so schreiten die Verf. fort, die hierher gehörigen Gegenstände des Gesammtgebietes der Geburtskunde in einzelnen Monographieen so darzustellen, dass diese dem gegenwärtigen Stande dieser Wissenschaft vollkommen entsprechen, was auch schon in den früheren ausführlichern Anzeigen dieses practischen Handbuchs und zuletzt erst im 47. St. d. IX. Jahrg. dies. Ztg. ausgesprochen wurde, worauf hier nur verwiesen werden kann. Der Artikel: „Gebärmutter" umfasst z. B. allein 176 Seiten, indem hier alle bekannten Zustände, Lagen-Veränderungen und Krankheiten derselben zugleich abgehandelt sind. Ob das Werk jedoch, wie anfänglich versprochen, mit der 12. Liefer. beendigt sein wird, ist zu bezweifeln, indem die eben erschienene 10. Liefer. erst beim Art. „Kopfblutgeschwulst" steht; indefs kann und wird es den zahlreichen Käufern dieses gediegenen Werkes auf die dadurch entstehende Preis-Differenz nicht sehr ankommen.

II. Tagesgeschichte.

Bemerkungen über einige der berühmtesten Aerzte von Paris und deren Krankenabtheilungen in den Wintermonaten von Dezember 1840 bis April 1841.

Gar vieles erscheint täglich in unseren Zeitschriften über die Cultur der Medicin in der „Stadt der Welt", und fast die kleinste dortige scientifische Neuigkeit wird bald durch unsere Journalistik verbreitet. Vorzüglich galt diefs von der während meines Aufenthaltes so berüchtigten Stotteroperation, wogegen von den Forschungen der Pariser Aerzte in der innern Heilkunde zu dieser Zeit sehr wenig verlautete. Defshalb dürften einige Bemerkungen gerade über letztere hier nicht ohne Interesse sein.

Erfüllt von Eifer für die Matadoren der innern Medicin, entzückt, Männer wie Andral, Chomel, Louis, Bouillaud in ihrer Thätigkeit bewundern, aus ihrem Munde Lehren der Weisheit schöpfen zu können, war ich, kaum in Paris angelangt, auch schon in den Hospitälern, um wenigstens das Aeufsere dieser Männer kennen zu lernen. Bald war mein Wunsch erfüllt, und in Andral erblickte ich einen mittelgrofsen, eher hageren Mann mit lebhaften, geistreichen Augen; in Chomel einen schlichten, ruhigen, gutmüthigen Menschen, ohne weitere Originalität; in Cruveilhier einen kräftigen Greis, mit sehr gemüthlichen, wohlwollenden Gesichtszügen; nur Bouillaud frappirte mich, sein hageres Gesicht hatte mir etwas merkwürdig Abstofsendes, seine dunkeln Augen etwas geheim Lauerndes, und sein Spielen mit der an einer langen goldenen Kette über den Rock herabhangenden Uhr, was er selbst am Bette wichtiger Kranken nicht unterliefs, etwas arrogant Gleichgültiges. Auch Louis, ein grofser starker Mann, mit stark markirten Gesichtszügen; ernst abgemessenem, wenig freundlichen Wesen, machte Anfangs keinen angenehmen Eindruck auf mich; anders war es bei Gendrin; sein geistreiches, lebendiges Auge, seine Freundlichkeit und Vertraulichkeit mit den Kranken, die er sämmtlich mit Du anredet, seine Theilnahme gefielen mir ungemein, und nur zu sehr stach dagegen ab das eitel arrogante Wesen seines Collegen im Hospital, Piorry. — Diese Männer waren es, die mich am meisten interessirten. Wie war aber eine passende Auswahl unter ihnen zu treffen? Welchem unter ihnen sollte ich folgen? Denn Einen Tag zu diesem, den andern Tag zu jenem zu gehen, ist nach Kenntnifs der Personen gewifs ganz nutzlos; und leider werden in allen Hospitälern die Krankenbesuche zu derselben Stunde (Morgens von 6—9 Uhr) gehalten, so dafs also der Besuch bei mehreren Aerzten an demselben Morgen durchaus unmöglich ist. Hierin aber kam sehr bald die Erfahrung zur Hülfe; nur die Aerzte besuchte man mit wahrem Interesse, welche zu der Zeit, in welcher man in Paris ist, clinische Vorträge halten. In den gewöhnlichen Krankenvisiten untersuchen die Meisten nur die Kranken, verordnen ihre Potions oder Saignées, und damit fertig; nur Einzelne, wie Bouillaud und Andral, dictiren die interessanten Krankengeschichten selbst.

Während meiner Anwesenheit hatten Chomel, Rostan, Fouquier die Cliniken der Facultät, Gendrin und Trousseau aber Privatcliniken. Diese Männer besuchte ich hauptsächlich, und zuerst widmete ich Chomel, Arzt am Hôtel-Dieu, mit Roux abwechselnd die Clinik haltend, meine Aufmerksamkeit.

Seine Säle boten viel Interessantes dar, Typhen, Pneumonieen, Blattern, Tuberculosen und andere Krankheiten füllten dieselben an. In seinen nach der Krankenvisite stattfindenden, leicht verständlichen clinischen Vorträgen berücksichtigte Chomel Anfangs die tumeurs phlegmatiques de la fosse iliaque; von ihnen sah ich mehrere Fälle mit an. So bekam ein Mann unter heftigen Fiebererscheinungen und Schmerzen eine deutlich umschriebene Geschwulst in der fossa iliaca sinistra. Die Geschwulst zertheilte sich nach gehöriger Antiphlogose vollkommen. — Eine Frau empfand einen heftigen Schmerz in der linken Darmbeingegend; es entstand daselbst eine Geschwulst, die nach und nach deutliche Fluctuation zeigte, endlich in Eiterung überging und sich nach aufsen entleerte. — Ein starker junger Mensch von 16 Jahren fühlt plötzlich Morgens einen heftigen Schmerz in der regio iliaca dextra. Denselben Nachmittag mufs er sich zu Bett legen, und jede Bewegung ist ihm von da an unerträglich schmerzhaft. Das Fieber wird heftig, auch Verstopfung ist vorhanden. Blutegel und oleum ricini werden gereicht. Den andern Tag verordnet Chomel Bäder und Cataplasmen auf die sehr ausgebreitete, die ganze Gegend einnehmende Geschwulst. Am nächstfolgenden Morgen fühlt der Kranke plötzlich einen sehr heftigen Drang zum Stuhlgang und entleert denselben Tag in 25 Malen eine bedeutende Menge purulenter Massen mit den Faeces. Nach 14 Tagen verlässt der Kranke das Hospital; es ist zwar noch eine kleine Geschwulst zurückgeblieben, indefs dauert es nach Chomel oft Monate lang bis zur völligen Zertheilung solcher Geschwülste. — Auch mehrere Frauen zeigten nach der Entbindung solche Geschwülste, theils in der rechten, theils in der linken fossa iliaca; sie bildeten sich ebenfalls nach heftigen Schmerzen, zugleich war metritis vorhanden; bei einer derselben verkleinerte sich die Geschwulst erst, nachdem eine Masse Eiter durch die vagina abgegangen war (doch konnte man in der vagina keine Abscefs-Oeffnung finden); bei den übrigen verschwanden dieselben nach und nach ohne Eiterung.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 12. März 1842. 20. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Günther: Ueber die Entwickelung des Gehörorgans; Proske: De myotom. et tenotom. oculi; Girandeau de St. Gervais: Die syphilitischen Krankheiten mit vergleichender Prüfung ihrer verschiedenen Heilmethoden etc.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Czykanek: Ueber die Krankheiten durch Rotzgift beim Menschen; Maafs: die Mineralquellen Homburgs.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Magdeb., München, Hannover, Hamb., Paris.

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Beobachtungen über die Entwicklung des Gehörorgans bei Menschen und höhern Säugethieren, von Dr. August Friedrich Günther. Mit einer Kupfertafel. Leipzig (bei Engelmann), 1842. S. 64.

Diese kleine Schrift enthält einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Gehörorgans. Kurz und bündig, mit steter Hinweisung auf die bisher bekannt gewordenen Beobachtungen, giebt Verf. das Haupt-Resultat seiner eigenen Forschungen ungefähr in folgenden Lehrsätzen: An der Bildung des Gehörorgans nehmen das seröse Blatt, das Schleimblatt und das Gefäfsblatt des sich entwickelnden Fötus Antheil; das demnächstige Labyrinth ist uranfänglich eine Hervorstülpung des serösen Blattes, — Tuba, Pauke u. s. w. sind Bildungen aus dem Schleimblatte, — und zwischen beide Blätter schiebt sich ein Product des Gefäfsblattes: Muskeln, Gehörknöchelchen u. s. w. ein. Das sogenannte Emmertsche Bläschen ist, nach seiner Beobachtung, uranfänglich eine Hervorstülpung des serösen Blattes, also desselben Blattes, aus welchem auch die Bildung des Centralnervensystems stattfindet. Der Zusammenhang dieser Hervorstülpung mit dem demnächstigen Hirn verringert sich allmälig und schliefst sich dadurch, dafs sich Nervensubstanz in demselben ausbildet; die Hervorstülpung aber schnürt sich an der Gegend des Eintritts des Nerven in zwei Theile ab, während der Nerv selbst allmälig in zwei Bündel zerfällt. Das eine Bündel des Nerven tritt in den einen abgeschnürten Theil des Emmertschen Bläschens, und dieser gestaltet sich nach und nach zum Modiolus, das andere Bündel tritt in den andern Theil, der sich nach und nach zum Vestibulum und den drei canales semicirculares umbildet. Die drei halbbogenförmigen Kanäle bilden sich zuerst als drei faltige Erhebungen; die beiden Innenflächen jeder der drei Falten berühren sich in der Mitte und verwachsen, wodurch dann allmälig jede Falte in einen halbbogenförmigen Kanal verwandelt wird, dessen Höhlung mit dem hohlen Raume des ursprünglichen Emmertschen Bläschens zusammenhängt. — Verfolgt man die Bildung der Schnecke, so gewahrt man, dafs die allmälig zur Ausbildung gekommenen häutigen Bestandtheile des Labyrinths sich bei der Schnecke nach und nach als zwei in einander geschobene Säckchen darstellen, von denen das eine mit der Abschnürungsstelle im Emmertschen Bläschen zusammenhängend, wie schon früher bemerkt wurde, den Modiolus abgiebt, das andere aber über dieses hingezogen einen Raum umschliefst, der mit dem Vestibulum zusammenhängt, und das demnächstige Schneckenrohr abgiebt. Von diesem letztern häutigen Theil senkt sich dem Modiolus entgegen eine Falte, vom Vestibulum angefangen in einer Spirallinie von 2½ Windung, berührt den Modiolus und verwächst mit demselben. Auf diese Weise wird das Schneckenrohr gebildet. Die Einfaltung geschieht aber in derselben Ebene, da das den Modiolus abgebende Säckchen nur einem flachen Grübchen gleicht, die Schnecke sieht daher in dieser Zeit einer Planorbis sehr ähnlich. Nach und nach heben sich von der letzten halben Windung aus die Windungen in die Höhe, so dafs nun die Schnecke einer Gartenschnecke ähnelt. Gleichzeitig wird damit der von dem einen Nervenbündel ausgefüllte Raum des Modiolus länger, und es wächst von dem Modiolus aus in das Schneckenrohr hinein, der äufsern Schneckenwand durch Faltenerhebung entgegen, die lamina spiralis, wodurch die beiden scalae im Schneckenrohre abgetheilt werden. — Das Schleimblatt des sich entwickelnden Fötus giebt bekanntlich die Grundlage des Darmrohrs ab, und um dessen oberes Ende (Kiemenhöhle genannt) gestaltet sich der Kiemenapparat. Die zwischen dem ersten und zweiten Kiemenbogen gelegene Kiemenspalte ist es, die durch angehäufte Bildungsmasse länglicher wird und sich nach und nach zur tuba Eustachii, zur Paukenhöhle und zum äufsern Ohre umgestaltet. Der knorplige Visceralstreifen des ersten Kiemenbogens giebt die Grundlage ab für die Gehörknöchelchen, aus einem knorpligen Fortsatz des zweiten Kiemenbogens bildet sich nach und nach der Trommelfellring hervor.

Dr. J. Wilbrand.

2. F. G. Proske, de myotom. et tenotom. oculi. Dissert. inaug. Vratisl. 1841. 8. c. tab. pp. IV. et 41.

Verf. stellt die Myotomie und Tenotomie des Auges, über die er uns Kuh's Ansichten und Verfahrungsweise vorführt, sogleich auf den jetzigen (und zukünftigen) Standpunkt, indem er sie indicirt hält: 1) um den Strabismus nebst seinen Complicationen mit Diplopie, Myopie, Nystagmus, Amblyopie etc., zu heilen; 2) um, wenn verdunkelte Stellen der Augenradien in die Sehaxe fallen, Schielen hervorzubringen; 3) um Myopie und Presbyopie zu beseitigen, erstere mittelst Durchschneidung aller recti, letztere durch die der beiden obliqui oder des oberen allein. Nachdem er die Contraindicationen und allgemeinen Methoden, Bekanntes, besprochen, hält er sich bei der Aetiologie des Schielens nicht auf, da es ihm mit Recht um die Operation zu thun ist, wie Kuh sie ausführt. Derselbe bedient sich statt des Pellierschen Augenhalters jetzt nur noch der Finger des Assistenten, 1—2 Gehülfen, des v. Ammonschen Doppelhakens, einer gezähnten Pincette, eines stumpfen Hakens und einer Richterschen Scheere. Dieses Verfahren ist, unseres Wissens, unter den Aerzten, denen es nicht um Bereicherung der Instrumentenkammer zu thun ist, das jetzt meist gebräuchliche, über welche Congruenz wir uns nur freuen dürfen. Zu empfehlen ist indessen seine Vorsicht bei Durchschneidung des rect. sup. und trochlearis, indem er vor der endlichen Trennung derselben das obere Augenlid herabläfst, um sich zu überzeugen, dafs er den rechten gefafst. Nach der Operation beobachtete Kuh entgegengesetztes Schielen selten, fand aber häufig nöthig, noch rect. sup., oder obliq. sup., oder beide zu durchschneiden; Prominenz des Bulbus war gewöhnlich, Diplopie,

Digitized by Google

wenn sie erfolgte, verschwand. Dieser kurzen, aber genügenden Beschreibung folgt eine ausführliche, critische Darstellung der verschiedenen Operationsmethoden, die von der Belesenheit und dem tüchtigen Urtheil des Verfs. zeugt. Hier ist die deutsche Literatur vollständig, die französische ziemlich vollständig, die englische aber sehr unvollständig benutzt; vor Allem heben wir die gründliche Besprechung und Widerlegung der Methode von Guérin (irrig Quérin) hervor. Verf. kommt nun auf die Operation der Myopie nach Kuh mittelst Durchschneidung der vier recti, wovon er fünf Krankengeschichten erzählt, von denen die meisten einigen, aber bei weitem nicht den verheifsenen glänzenden (splendidissima laurea) Erfolg hatten; die Operatien der Presbyopie scheint noch Vorschlag geblieben zu sein. Die beigefügte Tafel stellt das Verfahren deutlich und sauber dar. Von den 55 Krankengeschichten geben wir schliefslich folgende Uebersicht:

Strabism. convergens.	oc. dextri, sinistri, utriusque.	Heilung.	Besserung.	Nicht-Erfolg.
55	21 24 10	43.	11	1

Bemerkungen.
Wiederholung der Operation . . . 1
Entzündung 1
Zugl. Durchschneid. des obl. sup. 9
aufserdem des rect. sup. 2
aufserdem des rect. inf. 1

Unna.

3. Die syphilitischen Krankheiten mit vergleichender Prüfung ihrer verschiedenen Heilmethoden und besonderer Würdigung der Behandlung ohne Mercur; nebst einem Anhange über die Prostitution. Von Dr. Girandeau de Saint-Gervais, ehemal. Arzte (soll wohl heifsen Schüler, Ref.) der Spitäler, Mitglied vieler (?) gelehrten Gesellschaften etc. zu Paris. Aus dem Franz. nach der 2. Ausg. des Originals unter Mitwirkung des Verf. übertragen. Mit dem Bildnifs des (hübschen, Ref.) Verf. und 5 color. Kupfertafeln. Paris und Leipzig (bei Brockhaus und Avenarius), 1841. 8. Bd. I. 346 S. und Bd. II. 235 S.

Wer die französische Behandlung der Franzosen (morb. gallic.) in allen ihren Nüancen kennen lernen will, mag sich mit dem Werke befreunden, dessen junger Verf. vor seinen Landsleuten zwar in Betreff seines Fleifses sich auszeichnet, dem Ref. aber erscheint das Werk eben so breit, wie der Titel desselben, ja mitunter wirklich schülerhaft. So z. B. liest man S. 35: „Bei gewissen Thieren theilt sich der Same des Männchens dem Ei bei der Zeugung dann erst mit, wenn das Weibchen dasselbe ausgeworfen hat. Dies findet bei den Fischen statt“ (bei den Amphibien also nicht? Ref.); „endlich trennt sich das befruchtete Ei vom Eierstock und setzt sich im Uterus fest, wo es die Säfte zu seiner Entwickelung empfängt und die Gestalt, die es nach seiner Geburt behält, annimmt; diese Art der Erzeugung findet allein nur beim Menschen statt“ (bei den übrigen Säugethieren also auch nicht? Ref.). In Bd. II. S. 13. wird mit Desruelles (Esculape du XII Avril 1840) über den armen Mercur folgendermafsen hergefahren: „Auch die geringste Gabe Mercur kann in der Syphilis schaden. Der Kranke wird sichtbar traurig und niedergeschlagen; die Zunge ist gelblich belegt, der Athem wird übelriechend, der Appetit verliert sich; was man auch dagegen thut, es bleibt stets der Metallgeschmack im Munde zurück. Wenn man bei diesen Erscheinungen nicht auf seiner Hut ist, dann kommen bald Colik, Magendruck, Ekel, selbst Erbrechen, heftiges Fieber mit Durst, Trockenheit und Brennen im Halse, schnelles Magerwerden, Zerfressung der Gedärme, des Magens, gelbliches Aussehen, Nervenabzehrung und Lungenschwindsucht. In diesem Falle theilen die venerischen Krankheiten die Leiden des Organismus, das gegen sie angewendete Mittel macht sie nur noch heftiger, stört ihren Verlauf und führt einen bösen Ausgang herbei. Auf die secundären Symptome folgen die consecutiven Krankheiten, besonders die der Haut, der Oeffnungen der Schleimhäute; sie verschlimmern und compliciren sich immer mehr und mehr. Hier müssen Diät und andere hygieinische Mittel aushelfen.“ Aus diesem Grunde ist es dem Verf. nicht zu verargen, wenn er seit 15 Jahren bei allen seinen Kranken, die nach obiger Schilderung schier von Marzipan gewesen sein müssen, dies diabolische Mittel nicht mehr gebraucht hat; und wer nimmt nicht ein Aergernifs an dieser übertriebenen Schilderung, die wohl für ein funfzehntes, aber nicht für ein neunzehntes Jahrhundert paßt! Was aber aus den armen Kranken, die alle über einen Suppressionsleisten geschlagen wurden, geworden, läfst Verf. dahin gestellt; zum Glück für dieselben sind aber nicht alle Galanteriekrankheiten wirklich venerisch, und so mag es kommen, dafs mancher ohne ein blaues Auge davon kommt. — Das Werk ist in 30 Capitel getheilt, welche wir hier nicht speciell aufführen wollen; es genüge die Versicherung, dafs nichts ausgelassen ist, was nur zu dieser Monographie in irgend einer Beziehung steht, selbst die Prostitution in Paris ist historisch-statistisch abgehandelt. Jedes Capitel hat zum äufsern Prunk, auf den das ganze Buch berechnet ist, ein Motto, und wie es scheint, ist der Verf. mit letzteren unerschöpflich; weit besser wäre es dagegen gewesen, wenn er die dazu verbrauchte Zeit wirklichen Forschungen zugewendet hätte, die wir gänzlich vermissen. Worin die Mitwirkung des Verf.'s der deutschen Bearbeitung bestand, ist nicht einzusehen; nur aus Häser's Repert. erfuhren wir, dafs das Buch von einer Dame ins Deutsche übersetzt worden sei.(!) — Die Ausstattung des Werkes ist äufserst splendid, was vielleicht die Verlagshandlung nicht auf ihre Kosten allein gethan hat; wer aber nach den Kupfertafeln die Syphilis kennen lernen will, der wird getäuscht, denn trotzdem, dafs es die Originalplatten sind, so ist das ganze Colorit (namentlich die gesunde Haut) unter aller Würde.

Nevermann.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die durch Uebertragung des Rotzgiftes der Pferde auf den menschlichen Organismus sich bildende Krankheit, verbreitet sich Dr. Czykanek zu Wien — in d. Oest. medic. Jahrb., Nov. 1841 —. Die Rotzkrankheit der Pferde theilt sich dem Menschen durch örtliche, und höchst wahrscheinlich auch durch allgemeine, Ansteckung mit. Die erstere findet statt, wenn die Rotzmaterie mit einer wunden oder sehr zarten Hautstelle in Berührung kommt, wie es vorzüglich bei Sectionen an dieser Krankheit umgestandener Thiere zu geschehen pflegt; die letztere bei Personen, die kürzere oder längere Zeit in nicht gehörig gelüfteten Ställen, in denen sich rotzkranke Thiere befinden, verweilen und dieselben pflegen. Ist locale Ansteckung vorangegangen, so treten die localen Zufälle zuerst auf, als: Entzündung der verletzten Stelle, Anschwellung, gehemmte Beweglichkeit der Extremität (gewöhnlich ist die Hand der verletzte Theil); Entzündung der Lymphgefäfse und Drüsen, Eiterung der Wunde. Nach 6—8 Tagen zeigen sich gewöhnlich die der Rotzvergiftung bei dem Menschen eigenthümlichen Zufälle, und zwar unter einem acuten Verlaufe, welcher binnen 14—28 Tagen tödtet, oder unter einem chronischen, der nach mehreren Monaten, wenn keine Heilung erfolgt, den Tod herbeiführt. Bei dem acuten Verlaufe treten nun die Erscheinungen auf, welche mit denen bei einer wahrscheinlichen allgemeinen Infection beobachteten vollkommen übereinstimmen. Grofse Abgeschlagenheit des Körpers, Kopfschmerz, Schwindel, Appetitlosigkeit, Brechlust, Erbrechen von Schleim und Galle, Traurigkeit, Schlaflosigkeit, deutliche, sich wiederholende Frostanfälle, heftiges Fieber mit nach der Individualität mehr oder weniger entwickeltem entzündlichen Character und gichtähnlichen Schmerzen längs des Nackens und Rückgrathes und in den Extremitäten. Diese Zufälle währen beiläufig 8—10 Tage, während welcher sich an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an den Extremitäten oder in der Nähe des Auges und der Nase, einzelne kleinere und gröfsere Beulen oder Geschwülste, unter den oben angeführten Schmerzen bilden. Die gröfsern Geschwülste fangen bald

Digitized by Google

an zu fluctuiren, röthen sich an der Oberfläche und entleeren, natürlich oder künstlich geöffnet, anfangs einen anscheinend guten Eiter, später aber Jauche. Oft entstehen Anschwellungen der Gelenke, die gleichfalls in Eiterung übergehen. Seltener sind erysipelatöse Entzündungen, besonders an den Unterschenkeln, von mehr livider Farbe, welche immer abscediren, und in deren Umkreise sich die rothen Stränge nach dem Verlaufe der Lymphgefäfse bilden, wie bei der örtlichen Ansteckung. In diesem Stadium zeigen sich nun auch die so wichtigen, leider nicht immer mit der gehörigen Aufmerksamkeit im Leben und im Tode beobachteten Erscheinungen der erkrankten Nasenschleimhaut: heftiger Stirn- und Nasenschmerz, Verstopfung der Nase, bald darauf der oft sehr reichliche Ausfluss einer gelblichen, serösen, manchmal blutig gefärbten Flüssigkeit aus den etwas gerötheten und angeschwollenen Nasenhöhlen, wodurch ihre Umgebung aufgeätzt wird. Der innere Hals wird geröthet, das Hinabschlingen schmerzhaft, die Sprache heiser, es tritt Husten und mehr beschwerte Respiration ein. Der Auswurf ist dem Nasensecrete ähnlich, nur consistenter. Schnell geht nun der anfangs entzündliche Character in den typhösen über, die Kranken deliriren, schwitzen oft übermäfsig und verbreiten so und durch den Nasenausfluss einen widerlichen Geruch, es tritt heftiger Durst, kleiner schwacher Puls, Sehnenhüpfen, Meteorismus etc. ein. Nun kommt meistens 3—4 Tage vor dem unglücklichen Ausgange das diese Krankheit vorzüglich mit characterisirende eigenthümliche Exanthem hinzu, es bilden sich pockenähnliche Pusteln am ganzen Körper, und zwischen diesen hier und da den Petechien ähnliche Flecke und gangränöse Blasen, Phlyctaenen im Gesichte, am Stamme, an den Extremitäten. Nicht so constant sind blaurothe Streifen und Flecken an verschiedenen Körpertheilen, Geschwulst des Kopfes mit Blasenbildung und die manchmal bewirkte Zerstörung einzelner Theile im gröfseren Umfange. Unter fortwährender Zunahme der Symptome erfolgt endlich der Tod oft schnell, gewöhnlich zwischen dem 12ten bis 27sten Tage. — Ist der Verlauf nach der localen Affection chronisch, so kommt nach den auf die örtliche Ansteckung folgenden örtlichen Erscheinungen und nach einem kürzern oder längern Zwischenraume, während dessen sich verschiedene Zeichen von Unwohlsein einstellen, die langsame Bildung der schon oben beschriebenen Beulen oder Geschwülste zu Stande, und zwar unter heftigen gichtähnlichen Schmerzen und leichten Fieberschauern. Diese Geschwülste gehen langsam in Eiterung über und verwandeln sich in bösartige und hartnäckige Geschwüre, unter grofser Abmagerung und Abnahme der Kräfte. Diese Geschwüre heilen nur sehr langsam, und nach ihrer Heilung kommen unter denselben Zufällen wieder andere Geschwülste zum Vorschein, die demselben Procefs unterliegen, und so vergehen oft viele Monate, bis endlich doch in seltenen Fällen durch die geeigneten Mittel eine sehr langsame Heilung errungen wird, oder sich, was meistens geschieht, der oben geschilderte, von dem characteristischen Ausschlage begleitete typhöse Zustand entwickelt und so den langen Leiden ein Ziel setzt. — Bei den Leichenöffnungen ist sehr zu bedauern, dafs sehr wenige mit der nothwendigen Genauigkeit gemacht, ja in vielen Fällen gar nicht einmal die Nasenhöhle und ihre Schleimhaut untersucht wurden. An der Oberfläche des Körpers fand man die schon im Verlaufe der Krankheit beschriebenen Veränderungen, Geschwülste, Geschwüre, pustulösen Ausschlag etc. Das Gehirn und seine Hüllen traf man stets mit Blut überfüllt, die Hirnhöhlen und die Rückenmarkshöhle gewöhnlich blutiges Serum enthaltend. Die Nasenschleimhaut war zuweilen nur aufgelockert und mit Geschwüren bedeckt, besonders bei längerer Dauer der Krankheit; zuweilen zeigte sich offenbar eine hirsekorngrofse pustulöse Eruption, und an den Stellen, wo diese Pusteln nicht safsen, hatte die Schleimhaut ihre natürliche Festigkeit, war aber injicirt und roth punktirt. Stirn- und Keilbeinhöhlen zeigten sich geröthet. Die Zungenwurzel und die obere Fläche des Kehldeckels fand man ebenfalls geröthet, an der untern Fläche desselben kleine weifse Punkte, die, angestochen, Eiter entleerten. Die Schleimhaut des Kehlkopfes aufgelockert, mit Blut infiltrirt und doppelt so dick wie im gesunden Zustande. Der kleine pustulöse Ausschlag erstreckte sich von der untern Fläche des Kehldeckels bis in die Ventrikel desselben. Die Schleimhaut der Luftröhre fand man bläulich-roth, und die der Bronchien mit dickem Schleime belegt, jedoch ohne Eruption. Die weichen und knisternden Lungen zeigten auf einigen Stellen ihrer Oberfläche kleine umschriebene Abscesse. Einschnitte in die Lungen zeigten ähnliche kleine Abscesse in ihrem Innern, welche grünlichen Eiter enthielten. Manchmal fand man theils rohe, theils erweichte Tuberkeln, theilweise lobuläre Hepatisation; einmal sah man sogar auf der Pleura ähnliche Pusteln wie auf der äufsern Hautfläche. Herz und grofse Gefäfse zeigten keine Veränderungen; im Herzbeutel und in den Pleurasäcken war blutiges Serum. Leber und Milz erschienen meistens erweicht. Der Verdauungsapparat zeigte keine auffallenden und beständigen Abnormitäten, manchmal fand man rothe Flecke auf der Schleimhaut der Speiseröhre, des Magens und des Darmkanals, manchmal die Magenschleimhaut roth und mit Ecchymosen besetzt. In den Nieren und der Blase gewahrte man nichts Abnormes. Manchmal zeigten die Venen gar keine Veränderung, manchmal waren wieder einige verdickt, an ihrer innern Fläche mit Eiter überdeckt und auch das Blut derselben mit Eiter vermischt. Das Lymph- und Drüsensystem wies keine besondern Abnormitäten. Die Untersuchung der Beulen oder Geschwülste entdeckte als Sitz derselben nicht blofs das Unterhautzellgewebe, sondern auch die Muskeln selbst, ja bisweilen drangen sie bis auf den Knochen, und wo man auf sie einschnitt, zeigten sich Eiter-Infiltrationen in das Zellgewebe. Die Muskeln am Stamme und an den Extremitäten waren gewöhnlich in den Interstitien ihrer Bündel mit kleineren und gröfseren Eiterablagerungen wie besäet. — Der Verf. fügt nun noch die Schilderung eines von ihm beobachteten Krankheitsfalles hinzu. Derselbe betrifft einen Correpetitor am k. k. Thierarznei-Institute, der sich beim Präpariren von zu macerirenden Köpfen muthmafslich an der Rotzkrankheit umgestandener Pferde mit einem Knochensplitter am Daumen der rechten Hand verletzt hatte. Die Krankheit verlief unter den geschilderten Erscheinungen und hatte den Tod zur Folge, welcher am 23sten Tage nach der Verletzung eintrat.

— Practische Bemerkungen über die Mineralquellen zu Homburg vor der Höhe am Taunus theilt (ebendaselbst) Dr. Maass in Linz mit. Er sucht diesem neuentstandenen Curort die Aufmerksamkeit der Aerzte zuzuwenden. Es befinden sich daselbst drei Quellen, deren chemische Constitution nach Liebig folgende ist. Die erste, die Badequelle genannt, reihet sich den Soolenbädern an und bietet aufser einem bedeutenden Ueberschufs freier Kohlensäure einen grofsen Gehalt von salzsaurem Natron und Magnesia, Chlorcalcium, schwefelsauren Kalk, hydrobromsaure Magnesia, Thon- und Kieselerde und kohlensaures Eisenoxydul. — Die zweite Quelle, gewöhnlich die Mineralquelle genannt, ist ein Sauerbrunnen und enthält neben einem reichen Gehalt an Kohlensäure salzsaures Natron, Talk- und Kalkerde, schwefelsauren Kalk, Thon und Kieselerde mit wenig Eisenoxyd. Der Verf. stellt ihn dem Gleichenberger Brunnen an die Seite. — Als Krone der drei Quellen bezeichnet der Verf. den Elisabethbrunnen oder schlechtweg Curbrunnen genannt, dessen Hauptbestandtheile sind: Chlornatrium, kohlensaurer Kalk und Bittererde, Chlorcalcium und Chlormagnesium, schwefelsaures Natron und kohlensaures Eisenoxyd, mit einem grofsen Ueberschufs freier Kohlensäure. Der Verf. macht auf die grofse Aehnlichkeit zwischen letzterem Brunnen und dem Ragozi zu Kissingen aufmerksam und bemerkt, er habe glänzende Resultate in jenen Krankheitsformen erwiesen, in welchen Kissingen, Wiesbaden und Ems zu Schanden geworden waren.

Digitized by Google

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. Das ärztliche Personal der Monarchie hat in den letztvergangenen beiden Jahren wiederum den ansehnlichen Zuwachs von 372 Aerzten und Wundärzten (worunter blos 13 als Aerzte allein), 127 Wundärzten 1ster Cl., und 158 Apothekern 1ster Cl. erhalten. — Nach des Geh. Ober-Med. Raths etc. Dr. Klug in d. Vereins-Ztg. 1842 No. 9. gegebener Uebersicht der im Semester 1840 und 41 in Preufsen stattgefundenen ärztlichen, wundärztlichen und pharmaceutischen Staats-Prüfungen bestanden: 1) von 260 hierzu angemeldeten Doctores promoti 184, und zwar als Arzt und Wundarzt 177, als Arzt 7 (und zwar in Berlin 142, Breslau 12, Coblenz 18, Greifswald 6, Königsberg 5, Magdeburg 1); 2) von den 122 nicht promovirten Candidaten, als Wundärzte erster Classe, 77 (und zwar in Berlin 33, Breslau 16, Coblenz 10, Greifswald 8, Magdeburg 10), von den 103 Behufs ihrer Qualification als Apotheker erster Cl. 83 (in Berlin 82 und Breslau 1). Von den 485 zur Prüfung Angemeldeten bestanden 344.

Von den im Semester 1839—40 zu den Prüfungen Angemeldeten 449 (268 Doctores promoti und 181 nicht promov. Candidaten) bestanden 313, und zwar 182 als Aerzte und Wundärzte, und 6 als Aerzte allein, 50 als Wundärzte 1ster Classe und 75 als Apotheker 1ster Cl.

— *Berlin.* Am 1. Jan. d. J. betrug der Cassenbestand der hiesigen Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte c. 35,605 Rthlr. Preufs. C., wonach das Capitalvermögen während des vergang. Jahres um 1600 Rthlr. gestiegen ist. An 65 hülfsbedürftige Aerzte wurden 2185 Rthlr. gezahlt, die Bestreitung der Verwaltungskosten erforderte 355 Rthlr. — Das Capitalvermögen der Wittwen-Unterstützungscasse vergröfserte sich während des vorigen Jahres um 1000 Rthlr., und betrug der Cassen-Bestand am 1. Jan. d. J. 9622 Rthlr. Unterstützt wurden im J. 1841 8 dürftige Wittwen mit 300 Rthlrn. Die zurückgezahlten Beiträge beliefen sich bei beiden Anstalten auf 59 Rthlr.

— Im hies. Charité-Krankenhause sind im verwichenen Jahre 1841 9934 Personen behandelt worden; die Zahl der Geheilten und Gebesserten verhielt sich zur Zahl der Aufgenommenen, wie etwa $8\frac{1}{2}$ zu 9, die der Ungeheilten wie 1 zu beinahe $34\frac{3}{4}$, die der Todtgebornen zu den Geburten wie 1 zu beinahe $9\frac{1}{2}$, und die der Verstorbenen zu den Aufgenommenen wie 1 zu beinahe $8\frac{1}{4}$.

In der unter Leitung des Geh. Ober-Med. Rathes Prof. Dr. Trüstedt mit der Charité in Verbindung stehenden Anstalt für zahlende Kranke aus gebildeten Ständen wurden 180 Kranke behandelt, von diesen 149 geheilt u. gebessert, 18 starben.

— *Magdeburg* (d. 3. März). In der Note zu Sp. 107 in No. 13 hat eine ärztliche Klätscherei, die nur aus Magdeburg kommen konnte, Gehör gefunden, wonach es einem hiesigen homöopath. Arzte bei Steuerbeamten besser gelungen sei, als zweien jungen Aerzten in Berlin, durch zudringliche Machinationen sich Kundschaft zu erwerben. Nun bekenne ich mich zwar zu dem Bezeichneten, mufs aber die Parallele zwischen den Berliner Aerzten und mir durchaus zurückweisen, da ich ohne das geringste Zuthun von meiner Seite auf eine rechtliche, ehrende Weise dazu gekommen bin, für ein geringes Sostrum Arzt einer Anzahl von gröfstentheils Unterbeamten des Steuerwesens zu werden. Als ich noch in Nordhausen wohnte, ersuchte mich der ehemalige dortige Steuerrath Krey, ihm meinen Beistand zu einem wohlthätigen Zwecke zu leihen; er wolle nämlich, wie er bereits an einem anderen Orte gethan habe, unter seinen meistens unbemittelten Beamten mit grofsen Familien einen Verein zu gründen suchen, dafs sie für eine monatliche, ihnen nicht fühlbare Einlage der Verlegenheit entkämen, bei langwierigen Krankheiten in drückende Schulden zu gerathen. Er liefs zu dem Ende von sämmtlichen Theilnehmern 3 Aerzte in Vorschlag bringen, von welchen ich mit Stimmenmehrheit gewählt wurde. Ich nahm die Stellung, ohne zuvor nach dem Gehalte zu fragen, an, um an einem guten Werke mit zu arbeiten. Als ich meinen frühern Wohnort mit Magdeburg vertauschte, wo ich Niemandem, als der städtischen Behörde, einigen Verwandten, einigen ältern Freunden und sämmtlichen hiesigen Aerzten Besuche machte, die auch von den letzten zur Ehre des 19ten Jahrhunderts zur Hälfte erwiedert wurden, fragte mich der hiesige Hr. Ober-Controlleur Müller, der früher in Nordhausen wohnte, ob ich wohl nicht das gute Werk uneigennütziger ärztlicher Behandlung in einem kleinen Kreise hiesiger Steuerofficianten fortsetzen wolle. Mit meiner Zusage trat sofort ein Verein ins Leben, ohne dafs ich ein anregendes Wort deswegen verloren oder einen Besuch zu diesem Zwecke gemacht hätte, wovon mich sowohl beigefügtes Zeugnifs *), als meine Ehre freisprechen.

Dr. Roth.

Bayern. Die offenbar epidemische (?) Wuthkrankheit unter den Hunden nimmt durch ihre Ausdehnung mittelst aller grofsen Städte des Landes einen wirklich gefährlichen Character an. Auf dem Lande sind hier und da ganze Landstrecken durch dergleichen tolle Thiere unsicher. In Nördlingen und der Umgegend sind von solchen dieser Tage 16 Menschen gebissen worden.

— *München* (d. 2. März). Die Erleichterung der Gefangenschaft des Dr. Eisenmann besteht darin, dafs er in Begleitung eines Unterofficiers mit andern Leuten sprechen und minder stark betretene Orte aufserhalb der Festung besuchen darf. — Die Sanitäts-Commission stellte das Gutachten aus: Dr. E.'s Gesundheit könne in keinem Falle mehr hergestellt, sein Leidenszustand aber durch Aufhebung dessen Isolirung erleichtert werden. Mit diesem Parere hat sich die K. Commandantschaft beim Könige verwendet, auf welche Weise also Sr. Majestät Gnade motivirt worden ist. — E.'s neuestes Werk über Rheumatosen ist, auf dessen Kosten gedruckt, in Commission bei Enke in Erlangen erschienen.

— a —

Hannover. (Aus einem Schreiben des Dr. Dorsch in Celle an Dr. Holscher in Hannover). Wie früher in Osnabrück brach im Nov. v. J. auch im Zuchthause zu Celle die Ophthalm. aeg. aus und ergriff 88 von den dortigen 427 Züchtlingen; bei manchen war sie sehr acut, bei der Mehrzahl jedoch sehr schleichend in Folge des erschlafften Zustandes bei den meisten Züchtlingen. D. fand in beiden Epidemieen das An- und Aufstechen der Bläschen, wie er die auf der Conjunctiva befindlichen Körperchen nennt, sehr nützlich. Wo aber diese Körperchen nicht mehr mit der Staarnadel zu fassen waren, bewährte sich die Cauterisation, und zwar das Bepinseln mit einer Solution von Arg. nitric. gr. viij auf ʒj Wasser.

Hamburg. Dafs die Besetzung der Frickeschen Stelle an unserem allgemeinen Krankenhause noch immer nicht entschieden ist, kommt wahrscheinlich davon, dafs man die Stellung des Oberwundarztes künftig ändern will.

— Die treffliche Zeitschrift für die gesammte Medicin, nunmehr von unserem Dr. Oppenheim allein redigirt, ist von diesem mit einer interessanten Würdigung der periodischen Literatur des Auslandes Anfangs 1842, ihrem Werthe, wie ihrer Zahl und Bedeutung nach, eingeleitet. Nach derselben besitzen wir jetzt aufserhalb Deutschlands schon über 170 Zeitblätter, die in gröfseren oder kürzeren Fristen das Neue und Wissenswerthe in und über medicinische Wissenschaft verbreiten. 148 derselben erscheinen in Europa, 20 in America und 4 in Asien. Am thätigsten erweist sich in dieser Beziehung Frankreich mit seinen 56 periodischen Schriften *), wovon 42 auf Paris kommen, und die etwa 865 Fr. kosten; ihm zunächst steht Italien mit 24 (die aber für das Ausland von untergeordnetem Interesse sind), England mit 20 (wovon Schottland 1 und Irland 2), die vereinigten Staaten von Nordamerica mit 18, Belgien mit 12, Rufsland mit 10, Holland mit 8, Schweden mit 5, Indien mit 4, und Dänemark, Polen, Portugal und Spanien jedes mit 2, die übrigen Länder, wie Norwegen, Ungarn, Griechenland, die Türkei, Brasilien und Mexico haben jedes nur eine. In England wird für Originalarbeiten in der Regel gar kein Honorar gezahlt.

Frankreich. *Paris.* Am 17ten. d. M. wird der Concurs des durch Sansons Tod erledigten Lehrstuhls der chirurg. Clinik an der hiesigen Universität eröffnet.

— Donné hat Thierchen, Vibriones, eine Species von Müller's Vibrio lineola, im Chankerausflusse gefunden und hält sie für das wahre Gift. Er fand sie in Geschwüren der Eichel, Vorhaut und Scheide (eben dieselben auch bei Inoculationspusteln); ein kleiner Tropfen enthielt deren Myriaden. Eine davon verschiedene Species fand er im Secret der Vagina. Im Tripper-Ausflufs hat er diese V. bisher noch nicht entdeckt.

— Die Schädelsammlung, welche Hr. Dumoutier von der Zélée mitgebracht, ist mit Hülfe der Daguerreotypie lithographirt worden. Die Bilder nach Hrn. Buisson's Verfahren werden als die gelungensten in ihrer Art betrachtet. — Die jüngst in der Sitzung der Academie der Wissenschaften statt gehabte Erörterung zwischen Hrn. Guérin und Hrn. Bouvier über Muskeldurchschneidung bei seitlichen Wirbelverkrümmungen wird durch eine Denkschrift des Letzteren fortgesponnen, worin er die gänzliche Nutzlosigkeit dieses Verfahrens darzuthun sucht, indem diese Verkrümmungen höchst selten auf Muskelverkürzung, vielmehr auf Leiden der Wirbel und Zwischenkörper, beruhen. — In der Sitzung der q. Academie vom 14. Febr. zeigte Hr. Geoffroy St. Hilaire ein zu Siseux gebornes kopfloses Schaf vor, dessen Kopflosigkeit mit derjenigen menschlicher Früchte in allen Beziehungen übereinstimmt. — Hr. Longet hat durch Versuche an 40 Hunden gefunden, dafs man durch Reizung der Oesophagus-Geflechte immer Magenzusammenziehungen bewirke, wenn der Magen im Zustande der Chymification sich befinde. — Hr. Matteucci will einen galvanischen Strom bei den warmblütigen Thieren entdeckt haben. Auch bei den Fröschen sah er eine Abweichung des Galvanometers durch Berührung von Nerv und Muskeln. Sie beträgt bei einem Frosche 4 Grad, bei einer Säule von fünf Fröschen aber 25 Grad.

S. A. W—g.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät haben dem Leibarzt Ihrer Königl. Hoh. der Prinzessin Albrecht von Preufsen, Dr. Vehsemeyer, den rothen Adlerorden vierter Classe zu verleihen geruht.

Frankreich. *Paris.* Dem Leibarzte des Herzogs von Nemours, Dr. Baudens, dessen Apparat bei dem Beinbruch des Herzogs von Bordeaux angewendet worden, ward von diesem eine goldene Dose übersandt.

† **Preufsen.** In Greifswalde ist der dortige Prof. der Chirurgie, Dr. K. Kneip, und in Berlinchen (Kreis Soldin) Stadt-Chirurgus Wolfgram gestorben.

*) Dasselbe lautet wie folgend: „Dem Dr. med. Hrn. Roth, hier, bescheinigen wir auf Verlangen, dafs die von uns als wohlthuend unterstützte Uebereinkunft, nach welcher derselbe mehreren der hiesigen Steuerbeamten gegen ein, nach der Höhe des Diensteinkommens zu bemessendes, monatliches Honorar ärztlichen Beistand leistet, von denjenigen Steuerbeamten gewünscht und eingeleitet worden ist, welche früher in Nordhausen stationirt gewesen, daselbst zu dem Herrn Dr. Roth in denselben Beziehungen gestanden und hierher versetzt worden sind. Magdeburg, den 22. Februar 1842. Königliches Haupt-Steuer-Amt."

*) Wir glauben die Zahl derselben noch gröfser; so vermissen wir z. B. das zu Montpellier schon seit 6 Jahren erscheinende Répertoire universel de clinique médic. et chirurgic., ou Résumé de tout ce que les journaux de médecine français et étrangers etc. par P. L. Cutterel. D. H.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 16. März 1842. 21. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Clefs: Lungenemphysem; —: Theer gegen Flechten; —: Scrupeldosen Calomel gegen Typhus; Stilling: üb. d. vorderen Stränge des Rückenmarks; Reichert: Gaumendrüse; Simon: über Acne punctata; Zeis: Catheterisation d. Harnblase; Buchheister: sicheres Zeichen der Schwangerschaft; Osiander: Cephalaematom; Paris und Latour: Chlorsodium gegen Phthisis; Strohl: Aetzmittel und Adstringentia gegen Chanker.
II. Tagesgeschichten aus Berlin, Stettin, Dresden und Bemerkungen über einige der berühmtesten Aerzte in Paris etc. (Forts.)
III. Personalien. IV. Bibliographische Notizen.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ober-Med. Ass. Dr. Clefs zu Stuttgart verbreitet sich in seinem (14.) Jahresbericht über die innerl. Abtheil. des Catharinen-Hospitals daselbst (vgl. Würt. Corresp. Bl. Bd. XI. No. 43.) über das Lungenemphysem. Er ist der Meinung, dafs wohl die Mehrzahl der bisher als sogenanntes nervöses Asthma oder als Brustwassersucht diagnosticirten und getauften Krankheitszustände sich auf Lungenemphysem reducirt. Dies ist in der Regel eine der am langsamsten verlaufenden, meist von Jahrzehenden her sich datirenden Krankheiten, hauptsächlich durch habituelle Dyspnöe und asthmatische Zufälle bezeichnet, bis jetzt füglich als absolut unheilbar zu betrachten, in ihren Ursachen noch sehr dunkel, u. die meistens mit einer rasch verlaufenden Bronchitis oder mit hydropischen Zufällen schliefst. Eine allmälig sich ausbildende Difformität des Thorax, bestehend in einer gröfseren Wölbung desselben und Annäherung zur Kugelform, abnorm heller Percussionston, bei auffallend schwachem, häufig mit einem bronchitischen, trocknen râle vergesellschafteten Respirationsgeräusche und eine sehr hohe, gröfstentheils abdominelle Respiration sind die physicalischen Zeichen, welche die Untersuchung der Brust durch Gesicht und Gehör in den höheren Graden dieser Krankheit ergiebt. Ihr anatomischer Character besteht in einer abnormen Ausdehnung der Lungenzellen und Verlust ihrer Elasticität. Ihr Lieblingssitz, in welchem sie fast immer beginnt, von wo aus sie sich aber über die ganze Lunge verbreiten kann, ist der vordere freie Rand der Lungen. Sie erscheint häufig als einzeln stehende, selbstständige Krankheit, höchstens verbunden mit einer secundären, in Folge des gestörten kleinen Kreislaufs entstandenen, passiven Erweiterung des rechten Herzens. Niedere Grade des Uebels trifft man sehr häufig unerwartet bei Sectionen als Complication der verschiedensten Krankheiten.

— Derselbe berichtet (ebend. No. 44.) die weiteren Ergebnisse, die er von der Behandlung der Flechten mit Theer erzielte (vergl. Centralzeitg. 1841, No. 16.). Es wurden im Ganzen 30 Fälle chronischer Hautausschläge mit der Theerseife, mit Ausschlufs aller andern, innerlichen oder äufserlichen, Mittel behandelt, und zwar 8 Fälle von einfachem chronischen Eczema, 2 von Eczema impetiginodes, 9 von Psoriasis guttata und diffusa, 3 von Psoriasis palmaris, 2 von Prurigo, 1 von Lichen, 1 von Lepra. In keinem einzigen dieser Fälle versagte er seine Heilkraft. Die Cur war bei dem Einen schon mit 8, bei dem Andern mit 14, und nur in wenigen veralteten und intensen Fällen mit 21 Tagen beschlossen. Es waren darunter Kranke, die schon alle erdenkliche Curen durchgemacht hatten, ohne je auch nur kurze Zeit von ihrem Ausschlage befreit worden zu sein. Die Cur sichert aber nicht vor Recidiven; es kamen mehrere vor, gegen die sich aber bei der Wiederholung der Cur der Theer stets eben so wirksam zeigte, wie bei der ersten Anwendung. Nie zeigte sich von der Vertreibung des Ausschlags die geringste nachtheilige Einwirkung auf das Allgemeinbefinden des Kranken.

— Desselben Ergebnifs der Behandlung des Typhus mit Scrupeldosen Calomel im Catharinen-Hospital (vergl. ebendaselbst), ist folgendes: Im Ganzen wurden 49 Kranke im ersten Stadium eines den Uebergang ins Nervöse befürchten lassenden Fiebers nach dieser Methode behandelt. Es wurde immer eine volle Scrupeldose auf einmal in Oblaten gegeben, und diese Gabe in den folgenden Tagen nach Gutdünken 1, 2—3 Mal wiederholt. Bei 4 Kranken stellte sich nachher ein Irrthum in der Diagnose heraus, und sie sind deshalb aus der Berechnung wegzulassen. Unter den übrigen 45 wirklichen Fieberkranken entwickelte sich bei 22 die Krankheit nicht weiter, sondern ging, ohne dafs nervöse Erscheinungen auftraten, meist rasch in Genesung über. Bei 23 aber war die Krankheit durch das Mittel nicht abgeschnitten, sondern verlief die weitern Stadien eines Typhus; von diesen genasen 14, und starben 9. Das Calomel hat also weder die Zahl der ins typhöse Stadium übergehenden, noch die Zahl der lethal endigenden Fälle, in Vergleich mit der früheren einfach antigastrischen oder exspectativen Behandlungsweise reducirt. In den meisten Fällen traten Erscheinungen von Salivation, die aber nur selten einen hohen und lästigen Grad erreichte, ein; sie mangelte grade fast in allen Fällen, die nachher als schwerer Typhus verliefen, gänzlich, wiewohl auch mehrere leichte Fälle ohne alle Spur derselben verliefen. C. glaubt, dafs der Organismus bei der schwereren Erkrankung für diese Wirkung weniger zugänglich ist. — Die unmittelbare, purgirende Wirkung war bei den einzelnen Individuen sehr verschieden.

— Dr. Stilling zu Cassel spricht sich über die vorderen Stränge des Rückenmarkes und ihr Verhältnifs zur willkührlichen Bewegung (in Oppenheim's Zeitschrift etc., Bd. 19. Hft. 1.) dahin aus, dafs die allgemeine Annahme, die vorderen Stränge des Rückenmarks seien diejenigen Theile, welche den Willeneinflufs vom Gehirn direct empfangen und zu den motorischen Nervenwurzeln fortpflanzen, auf einer fehlerhaften Voraussetzung beruhe. Man begriff nämlich unter „Vorderstränge“ die vordere weifse und graue Substanz des Rückenmarks. Zwischen beiden Substanzen besteht aber ein gänzlicher Unterschied, indem sie nicht gleiche Functionen haben. Es kann nämlich nach St. die weifse Substanz (die eigentlichen Vorderstränge) durch einen Querschnitt getrennt werden und der Einflufs des Willens auf alle Theile unter der Trennung bleibt unverändert. Wird aber die graue vordere Substanz bis zur Mitte der Dicke des Rückenmarks getrennt, so hört jeder Einflufs des Willens, die Bewegung aller Theile unter dem Schnitte auf. Diese Behauptung beweist St. durch an Fröschen gemachte Experimente.

— Prosector Dr. Reichert in Berlin bemerkt — in der medic. Vereins-Zeitung, 1842. No. 9. — in Betreff der vom Dr. Pappenheim jüngst beschriebenen Drüse am Gau-

Digitized by Google

men (vgl. 9. St. d. Ztg.), dafs diese zu den bekannten glandulae palatinae gehört, deren acini in bald gröfseren, bald kleineren Anhäufungen, bald lockerer, bald inniger zusammenhängend, an dem hintern Gaumen und dem velum palatinum umher liegen, und bei der Präparation der Gaumenmuskeln oft lästig genug im Wege stehen.

— Dr. G. Simon hat (vergl. ebendas.) bei Untersuchung der acne punctata (comedones) in der aus ihr ausgedrückten Masse lebende Thiere wahrgenommen. Diese sind 0,06—0,09 Par. Linien lang und ungefähr 0,02 Par. Linien breit; am Vorderkörper befinden sich auf jeder Seite 4, aus 3 Gliedern bestehende kurze Füfse. Das letzte Fufsglied ist mit 3 feinen Krallen besetzt. Vorn am Kopfe stehen 2 bewegliche zweigliedrige Organe (Palpen), und zwischen diesen ein Rüssel mit 2 aufliegenden Borsten. Der Hinterleib ist bei den meisten sehr lang und am Ende abgerundet, bei einigen indefs kürzer und zugespitzt. Das Vorkommen derselben ist aber nicht constant, und S. hat in 10 Fällen es nur 3mal gefunden, und auch hier enthielten nicht alle Comedonen Thiere. Sie sind von Entomologen für im Jugendzustande befindliche Milben erklärt worden. (Wir zweifeln sehr, dafs diese Thierchen nur bei Comedonen vorkommen, und hoffen von Seiten der Microscopisten in d. Bl. bald eine Berichtigung, wie die eben von Dr. Reichert erwähnte, melden zu können. D. H.)

— Dr. Eduard Zeis zu Dresden beschreibt (in Oppenheim's Zeitschrift f. d. ges. Med., Bd. 19. Hft. 1.) eine neue Art von Hindernifs bei der Catheterisation der Harnblase. Es betrifft dies den Fall, wo varicöse Venen am Blasenhalse, welche beim Eindringen des Catheters einigen Widerstand leisten, und durch ihn zu Blutungen veranlafst werden, durch das geringe, ganz frisch entstandene Blut-Coagulum dem grofsen Drange des vordrängenden Urins ein Hindernifs entgegensetzen. Dieses konnte Z. nur durch ein elastisches Bougie, das in und mit dem Catheter eingebracht, dessen Fenster vollkommen verschlofs, beseitigt werden, während der gewöhnlich zum Ausräumen der Catheter in ihnen befindliche Draht keineswegs dem Zwecke entsprach.

— Dr. Buchheister zu Hamburg erklärt — ebendaselbst — hinsichtlich der sicheren Zeichen der Schwangerschaft sich dahin, dafs das von Jacquemin angegebene Symptom, eine dunkele Färbung, zuweilen lie-de-vin, der Schleimhaut der Scheide, nicht ein durchaus untrügliches sei, wenn es auch unter den bisher bekannten eines der sichersten ist. Er fand nämlich, dafs bei einzelnen Hochblondinen diese Färbung nicht statt hatte und dafs sie wohl auch vorkomme, wo keine Schwangerschaft vorhanden ist. Nach seinen Beobachtungen ist darum das Jacqueminsche Zeichen meistens, aber nicht immer, richtig in affirmativem Sinne, d. h. es ist zugegen und dennoch ist keine Schwangerschaft vorhanden, und auch negativ täuscht es einzeln, d. h. es fehlt und Schwangerschaft ist dennoch vorhanden.

— Prof. Osiander in Göttingen verbreitet sich über Cephalämatom (ibid. 41. 6. St.). Wenn man bei todtgeborenen, oder in den ersten Tagen nach der Geburt verstorbenen Kindern den Schädel scalpirt, so findet man in der Regel eine schwarze Sugillation unter dem Pericranium, die sich zuweilen auf die Textur des Knochens selbst und die Galea erstreckt. Aus dem Sitz dieser Blutergiefsung ins Zellgewebe, die am hinteren Ende der ossa bregmatis am stärksten zu sein pflegt, läfst sich, was forensisch wichtig ist, mit ziemlicher Sicherheit auf die Lage des Kindes in der Geburt schliefsen; denn bei der gewöhnlichen Kopfgeburt und regelmäfsigen Lage trifft man die Sugillation auf einem oder dem andern Scheitelbein, oft auf beiden und am stärksten nach hinten zu; bei Gesichtsgeburt unter der Stirnhaut und dem ganzen Umfang des Gesichts; findet sich keine Sugillation auf dem entblöfsten Schädel, so lag entweder der Kopf nicht vor, oder die Geburt verlief überraschend leicht. — Das Hämatom auf dem Schädel ist nun nichts Anderes als Uebertreibung oder Steigerung eines gleichsam natürlichen Zustandes, nämlich derjenigen Congestion, worin sich der Schädel bei der Mehrzahl der Geburten befindet; d. h. es ist etwas mehr Blut als gewöhnlich ausgetreten, und hat sich auf dem Schädel unter dem Periost angesammelt, dies in gröfserem oder geringerem Grade aufgehoben, so dafs die über ihm liegende galea aponeurotica und Kopfhaut eine längliche oder runde, weiche, fluctuirende oder harte Geschwulst bildet. Nicht Quetschung allein giebt Veranlassung zur Geschwulst, sondern Blutandrang gegen den declives, vom Druck allein verschonten, frei liegenden Theil des durch die Uterinalcontractionen von allen Seiten zusammengepreften kindlichen Körpers. — O. verbreitet sich nun über Diagnose und Behandlung dieses von ihm in 26jähriger Praxis etwa 40 bis 60 Mal beobachteten Leidens; die fluctuirende Kopfgeschwulst will er nie von selbst vergehen gesehen haben, wohl aber verschwanden einige harte empfindliche Kopfgeschwülste unter zertheilenden Applicationen nach 3 bis 4 Wochen gänzlich; O. wartet immer, bis sich deutliche Schwappung eingestellt hat, und entleert dann mit der Adenlafslanzette, die er so tief einsticht, dafs ihre Spitze den Knochen leise berührt, und mit der einzigen Cautel, die durchscheinenden Hautvenen zu schonen, das extravasirte Blut; die kleine Wunde bedeckt er mit einer in weifsen Wein getauchten Compresse; zuweilen macht eine neue Füllung eine neue Operation nothwendig. — Den Schlufs bilden 9 Krankengeschichten; am interessantesten ist die 7te: ein Kind, dessen Schädelknochen bei der Untersuchung das Gefühl gaben, als ob sie aus Pergament beständen, mufste mit der Zange entbunden werden; beim lebensfrischen Kinde zeigten sich nun 2 Blutgeschwülste, deren eine nach 6 Wochen trotz mehrmaliger Punction und Anwendung anderer Mittel noch fortbestand.

Frankreich. Die Prophylaxis der Lungenschwindsucht und den Nutzen des Chlorsodiums betrachteten in zwei verschiedenen Aufsätzen Dr. Paris und Dr. Latour — im Bulletin général de Thérapeutique, Aug. u. Sept. 41. P. sagt: Trotz des ganzen Arzneischatzes, der gegen die Lungenphthise versucht ist, trotz der Auscultation und Percussion und der dadurch erleichterten Diagnose ist diese Krankheit eben so häufig, eben so unheilbar und im Allgemeinen schneller tödtlich verlaufend, als früher. Dies scheint im ersten Augenblicke zwar ein Widerspruch, allein wenn früher Kranke husteten und von Jahr zu Jahr Blut spieen, so zogen sie selten einen Arzt zu Rathe, und so verstrichen oft viele Jahre zwischen dem ersten und zweiten Stadium der Krankheit. Jetzt aber wird einem solchen, sobald man nur die geringste Schallverschiedenheit, die leiseste Abnormität des Wiederhalls, das kleinste Aftergeräusch bemerkt, zur Ader gelassen, und ihm so mehr Blut entzogen, als er vielleicht in 10 Jahren durch Hämoptysis verloren hätte, und er überdies durch Fasten, Milchdiät, Antiphlogistica geschwächt. Hierzu kommt noch die Aufregung und Angst eines solchen, der stets das Schwert des Damocles über seinem Haupte sieht. P. zieht nun aus 62 von ihm beobachteten Fällen folgende Schlüsse: 1) Die Lungenphthise hat gleich allen unheilbaren Krankheiten der grofsen Lebenscentra einen wesentlich chronischen Verlauf. 2) Nimmt sie einen unregelmäfsigen und schnellern Verlauf, so hängt dieser ab: a) von der antiphlogistischen Behandlung, b) von dem Fasten oder der Milchdiät, welche Atonie des Darmkanals und Armuth des Blutes herbeiführt, c) von der Niederdrückung der Psyche. 3) Ein an Husten, Blutspeien, Schweifsen, mit einem Worte, an Lungentuberkeln Leidender, kann 10, 20, 30 Jahre und länger leben, wenn keine Complication sich hinzugesellt und der Darmkanal gesund bleibt. 4) Die antiphlogistische Methode ist selbst im ersten Stadium gefährlich, denn sie kann den Tod herbeiführen, oder wenigstens die Erweichung der Tuberkeln beschleunigen. Man mufs daher alle Mittel vermeiden, welche der Verdauung schaden oder den Geist des Kranken niederdrücken. 5) Die ganze Aufmerksamkeit des Arztes mufs auf das Gemüth und die Verdauung des Kranken gerichtet sein. Man mufs folglich alle krankhaften Symptome bei Seite lassen, gegen welche die Kunst doch

Digitized by Google

nichts vermag. Für die Verdauung sorge man durch animalische Diät, tonische Weine. Bei einer solchen Behandlung trat bei vielen Kranken erst nach vielen Jahren das dritte Stadium ein, ohne dafs sie ihren Zustand ahneten. — Hrn. Latour's Aufsatz geht auf Folgendes hinaus: 1) Die Lungenschwindsucht ist eine rein örtliche Affection. 2) Sie ist stets mit einer Krankheit der Nutrition verbunden, und diese erzeugt eine eigenthümliche Veränderung des Blutes, welche die Tuberkelsecretion nach sich zieht. 3) Diese Veränderung des Blutes besteht namentlich in einem Mangel an nährenden Bestandtheilen. 4) Jede Behandlung der Phthisis, welche die Armuth des Blutes noch vermehrt, widerspricht den wahren therapeutischen Indicationen. 5) Stärkende Diät, Bewegung, Sonne und frische Luft sind kräftige Heilmittel. 6) In vielen Fällen wurde durch Chlorsodium und den steigenden Gebrauch des Chlornatrium Heilung erzielt. 7) Die von L. auf diese Weise bewirkten Heilungen haben bis jetzt (4, 3, 2 Jahre) Stand gehalten.

— In der Gazette médicale de Strasbourg (No. 15 u. 17.) behauptet Strohl, dafs man, zur Verhütung einer allgemeinen Ansteckung, den Chanker so schnell als möglich heilen müsse, was vorzüglich durch örtlich angewendete Aetzmittel u. Adstringentia gelingt. Unter letzteren empfehlen sich besonders eine Auflösung von 1 Th. Kupfervitriol auf 300 Th. destillirtes Wasser, die sehr kräftig, weder kostspielig, noch schmerzhaft ist, und zu Entzündungen und Bubonen am wenigsten prädisponirt. Es verursacht zwar anfänglich einigen Schmerz, der aber selten lange dauert, nach 3—6 Tagen wird das Geschwür rein und beginnt zu vernarben. Ist der Chanker so fast vernarbt, dann ätzt man ihn einigemal mit Höllenstein und verbindet ihn mit trockener Charpie. Noch kräftiger und wirksamer ist aber die örtliche Anwendung des blausauren Quecksilbers. St. wendet es nur in den schwersten und hartnäckigsten Fällen an, und zwar als Salbe (1 Th. blaus. Quecks. auf 30 Th. Fett), die dünn auf Charpie gestrichen wird. Die erste Application verursacht oft sehr heftige Schmerzen, die aber nach einigen Stunden aufhören. Man läfst die Salbe 4—10 Stunden liegen; oft genügt eine einzige Application, und das Geschwür hat schon am folgenden Tage ein reines Aussehen; man verbindet es dann mit der Kupfervitriol-Auflösung. Im entgegengesetzten Falle reicht meist die zweite Anwendung des blausauren Quecksilbers hin, um die Vernarbung des Chankers hervorzurufen.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Breslau* (d. 8. März). Unserm Geh. Rath Benedict ist nun endlich die Freude zu Theil geworden, einen Platz zur Erbauung einer neuen chirurgischen Clinik angewiesen erhalten zu haben. Wer das alte Gebäude kennt, mufs in Zweifel sein, was er zuerst bewundern soll: ob den unausgesetzten Eifer, womit B. in einem solchen Hause seinem Amte als clinischer Lehrer vorsteht, oder die grofsen Leistungen und vielleicht glücklichsten Resultate der chirurg. deutschen Clinik überhaupt in einem Locale, das trotz einer durchlöcherten Fregatte dem Wind und Wetter ausgesetzt ist. Möge er das Steuerruder noch lange kräftig führen!

— Der allgemein verehrte Geh. Rath Wendt ist wegen asthmatischer Beschwerden eine Zeit lang ans Krankenbett gefesselt gewesen, und jetzt in der Genesung begriffen; möge sie andauernd sein!

— Unser Prof. phil. Dr. Melzer fordert in s. „Denkschrift über die wissenschaftlich nothwendige Umgestaltung der weltlichen Facultäten auf den deutschen Hochschulen" (Leipzig, Seite 9), welche die Constructionen einer Universal-Encyclopädie aller academ. Hauptstudien nach vier Categorien enthält, eine Facultät der Naturwissenschaften in vier Unterabtheilungen, zu denen auch die Hygiälogie und Heilkunde, als die Gebiete der geflissentlichen Erhaltung richtiger Bildung und der künstlichen Rückbildung des Verbildeten, gehören; beide sind theils aus dynamischem, theils aus mechanischem Gesichtspunkte zu behandeln, oder (nach dem gemeinen oder ungenauern Ausdrucke) ärztlich und wundärztlich. Auch M. tadelt, dafs eine ärztliche Facultät Aerzte prüft und graduirt und dafs die Verwaltung darauf nichts giebt, sondern ihn noch einmal für die Zulassung als heilender Arzt prüfen läfst. Viel consequenter, sollte die Universität nur Doctoren der Naturwissenschaft, mit besonderer Berücksichtigung ihrer vorzugsweise betriebenen Studien, die Verwaltungsbehörde aber dann die Aerzte ernennen, so dafs die Doctores med. et chirurg. verschwinden. Diejenigen, welche das Facultätsstudium der Naturwissenschaften im Allgemeinen oder speciell nach einer aufserärztlichen Richtung bis zum Graduiren betreiben wollen, sind dann eben so mit der Kenntnifs des Heilens bei der Prüfung zu verschonen. Mögen diese Worte Höchsten Orts Gehör finden!

— Gestern hielt in der Versammlung des wissenschaftlichen Vereins unser Prof. Henschel vor einem gemischten Publicum einen anziehenden Vortrag: „Ueber den religiösen Ursprung der Medicin und die Ansichten der alten Völker von Krankheit und Heilung". Mögen ähnliche Vorlesungen auch in den andern Hauptstädten sich wiederholen und durch sie die leidigen volksmedicin. Bücher verdrängt werden, die meisthin nur ärztliche Pfuscher zu Verfassern haben! °†

— *Stettin.* Das schöne Laboratorium mit dem Reagentien-Cabinet der hiesigen Pelican-Apotheke, im Besitze des würdigen Medic. Rathes Ritter, welches schon viele reisende Aerzte und Pharmaceuten als eine der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten unserer Provincial-Hauptstadt erkannten, verdient in der That diesen Ruf. Interessenten dafür erhalten auch bei Besichtigung derselben von dem freundlichen Besitzer einen lithographirten Grundrifs dieser chem. Anstalt. Ein fleifsiger Experimentator daselbst ist der in d. Bl. schon mehrmals ehrenvoll erwähnte hiesige Arzt Dr. Scharlau, von dem ehestens einer umfassenden Monographie über die Scrofulosis entgegenzusehen ist.

Sachsen. *Dresden* (d. 20. Febr.). Man beschäftigt sich jetzt eifrig mit dem Vorschlag, zur Verhütung des Gebissenwerdens von tollen Hunden, diesen überhaupt Maulkörbe anzulegen; ein geschickter, in Paris gebildeter Instrumentenmacher von hier, Hr. Sehroedel, hat bereits den Auftrag erhalten, einen solchen als Probe zu fertigen. Corresp. hat ihn gesehen und practisch gefunden.

— Die Wasserheilanstalt in unserer nächsten Nähe zu Kreischa hat, nach ihrem öffentl. Berichte, während des verwichenen Jahres 1841, 208 Kranke aufgenommen (worunter 63 weibl.), von denen 106 geheilt, 62 gebessert, 49 ungeheilt entlassen worden, u. eine in Folge von Caries der Wirbelbeine gestorben ist. Besonders merkwürdig waren mehrfache Heilungen veralteter, nervöser Gicht und einiger Lähmungen; der jüngste der Badegäste war 3, und der älteste 74 Jahr alt; ferner waren von denselben 113 Sachsen, 61 Preufsen, 3 Mecklenburger, 7 Russen, 2 Polen, 3 Belgier, 2 Engländer, 3 Dänen, 2 Schweden, 1 Ungar, 2 Brasilianer und 10 aus andern kleinen deutschen Staaten.

— Hofrath Carus hielt hier Vorlesungen über Phrenologie für Gebildete aus allen Ständen. C.

Bemerkungen über einige der berühmtesten Aerzte von Paris und deren Krankenabtheilungen in den Wintermonaten von Dezember 1840 bis April 1841.

(Fortsetzung aus dem 19. St. d. Ztg.)

Diese Geschwülste sind nach Chomel rein entzündlicher Natur; sie bilden sich in dem Zellgewebe beider fossae iliacae, sie werden meist durch Blutegel, Aderlafs, Quecksilber-Einreibungen zertheilt; doch kann man nicht immer den Uebergang in Eiterung verhüten, und die Eiterung kann schon in 36—48 Stunden eintreten. Die Entleerung des Eiters geschieht dann entweder nach aufsen oder in den Darm, die Blase, Scheide und das Peritonaeum. In den Fällen, wo eine solche Geschwulst der linken fossa iliaca mit dem Darm communicirt, läfst Chomel zuweilen Clystiere anwenden, welche bis in den Abscefs dringen. Dadurch wird die Heilung der Geschwulst durch Eiterungsvermehrung beschleunigt, welches im entgegengesetzten Fall oft sehr lang verzögert wird. So wird bei einer Frau seit zwölf Jahren von Zeit zu Zeit unter Fiebererscheinungen Eiter entleert und bei einer anderen ist dieſs seit 3 Jahren alle 14 Tage der Fall. Chomel empfiehlt in solchen Fällen reizende Einspritzungen durch Clystiere. Bei an metritis puerperalis Erkrankten hängen diese Geschwülste oft mit dem Uterus zusammen, ja können selbst theilweis von demselben gebildet sein; dann bleibt eine renitirende Geschwulst an dieser Stelle zurück, dieſs ist der Uterus, welcher durch in Folge der stattgehabten Entzündung gebildete Adhäsionen mit dieser Gegend zusammenhängend, also dislocirt bleibt.

Ferner sprach Chomel ausführlicher über eine sehr merkwürdige Turgescenz und Volumen-Zunahme der oberen Körperhälfte bei einer alten Frau. Der Grund einer solchen Anschwellung der oberen mit Gleichbleiben der unteren Körperhälfte liegt in Hindernissen der Blut-Rückleitung, wodurch nicht so viel Blut von einem Theil geleitet wird, als zu ihm gelangt. Man beobachtet dieſs besonders bei Aneurysmen und andern Geschwülsten, welche die gröfseren Venen-Stämme comprimiren. Auch bei Lähmungen, z. B. eines Armes, besonders aber bei denen, welche vom Gehirn ausgehen, und wo man sonst gewöhnlich Abmagerung beobachtete, findet bisweilen diese Volumen-Zunahme dadurch, dafs der verminderte Tonus der Gefäfse das Blut nicht rasch genug forttreibt, statt. In dem vorliegenden Fall ahnte Chomel ein aneurysma aortae.

Unter den epidemischen Krankheiten spielte die Fièvre typhoide, wohl wegen der furchtbaren Kälte, eine sehr unbedeutende Rolle; nur wenige leichte Fälle kamen vor; höchstens im Beginn der Krankheit wurde zur Ader gelassen, sonst nichts Eingreifendes angewendet. In einem Fall trat plötzlich starker Collapsus ein, Chomel befürchtete als Ursache desselben eine Verletzung des Rectum durch ungeschickte Application der Clystierspritze, wodurch er in zwei Fällen Tod durch Peritonitis hatte eintreten sehen (er ziehet deshalb die Anwendung von Spritzen aus Gummi elasticum an den Clystirmaschinen vor); hier war nichts davon zu finden. — Zu bestreiten wäre wohl die Behauptung Chomel's, dafs gleich wie in einer ohne andere offenbare Ursache entstandenen febris hectica tuberculosa der Lungen, so in einem ohne bestimmt anzugebende Veranlassung auftretenden Fieber jedes Mal ein Typhus zu suchen sei. — Dagegen trat im Dezember und Januar eine wahre Blatternepidemie ein; sowohl Geimpfte als Ungeimpfte erkrank-

Digitized by Google

ten, und in den Krankensälen wurden viele an andern Krankheiten Leidende davon befallen (Beweis genug für die Zweckmäfsigkeit, Blatternkranke zu separiren). Mehrere Fälle von variola confluens boten einen schrecklichen Anblick; einige endeten tödtlich unter heftigen Delirien. Auch kam ein Fall vor, wo ein Kranker, welcher vor 7 Jahren Varioloid gehabt, wiederum davon befallen wurde. Ein Beweis der Nothwendigkeit der Revaccination. Chomel tritt der Meinung bei, dafs Varioloid und Variola nicht wesentlich von einander unterschieden, sondern jenes nur eine Nüance von dieser sei. Im Anfange der Krankheit, welcher oft grofse Aehnlichkeit mit Typhus zeigt, hält er die Nierenschmerzen für wichtige Zeichen der Variola. In der Behandlung verwirft er die Aderlässe, wenn keine Complication vorhanden; sie stören den decursus morbi und verhindern die Resorption des Eiters der Pusteln. Zur Verminderung des starken Gonflement der Haut, besonders des Gesichtes, wendet er aus Heftpflaster geschnittene, mit emp. de Vigo cum mercurio bestrichene Masken, und auf den Kopf Einreibungen von Mercur-Salbe an. Dadurch soll die Intensität des Exanthems sehr gelindert und eine bessere Vernarbung herbeigeführt werden. Ich konnte mich jedoch nicht von dieser Wirkung überzeugen, wohl aber bemerkte ich, dafs den Kranken die Anlegung der Maske höchst zuwider war. — Von Brustkrankheiten waren Pneumonien häufig; sie verliefen im Allgemeinen günstig, mit Ausnahme einiger Fälle bei alten Leuten, wo unter Dyspnöe und Delirien der Tod erfolgte. Die physicalischen Zeichen fehlten oft am Anfang, während sie nach Anwendung von Aderlafs, tart. emet. und vesic. hervortraten. Oft auch fand man Complic. mit Pleuritis; wenn die Oberfläche der Lungen entzündet ist, fehlt eine gleichzeitige Pleura-Affection nach Chomel nie. Die Behandlung nach Chomel bot nichts besonderes dar. Von Bronchitis war ein Fall von bronch. capillaris durch die sehr starken Respirationsbeschwerden und grofse Angst, die Entleerung von eiterartigen grünlichen Sputis ausgezeichnet. Die Auscultation zeigte Räle sibilant in den verschiedensten Modificationen. Dafs viele Fälle von Tuberculose nicht fehlten, versteht sich von selbst, doch schien mir die acute Tuberculose verhältnifsmäfsig seltener, als in Wien. Chomel machte besonders auf die Falle von latenter Tuberc., die sich nur durch Heiserkeit, Aphonie, leichtes hectisches Fieber, Diarrhöe (vorzüglich die beiden letzteren Symptome in Verbindung) äufsern, wobei aber der Husten und die physicalischen Symptome der Krankheit durchaus unbedeutend sind, aufmerksam. In einem sehr weit vorgerückten Fall von Tuberculose hörte man rechts oben nebst den amphorischen Wiederhall tintement métallique, die Percussion war matt. Legte sich die Kranke auf die rechte Seite, so entleerte sie von Zeit zu Zeit auf ein Mal an einen halben Schoppen einer eiterigen Materie, welche in Wasser demselben einen opalisirenden Schein gab. Ch. dachte an Entleerung eines pleuritischen Exsudats durch eine in Folge von Perforation einer Caverne gebildete Communication der Pleura und Bronchien. Bei der Section zeigte sich jedoch nur in dem rechten oberen Lungenlappen eine ungeheure Tuberkelhöhle, mit sehr dichten und verdickten Wandungen. Die gröfste Intensität der genannten Geräusche nach vorn und oben spricht nach Ch. für eine tub. Excavation. — Von Uterus-Krankheiten zeigte sich die metritis puerperalis mit Peritonitis sehr häufig, Ch. schreibt das häufige Vorkommen dieser Krankheit dem zu frühen Entlassen der Wöchnerin (am 5ten, 6ten Tag nach der Entbindung) aus der clinique d'accouchemens de la faculté zu. Uebrigens hält er die, wenige Stunden nach der Entbindung entstehende Metritis für viel gefährlicher, als die einige Tage nachher durch Erkältung herbeigeführte. Auch Carcinome des Uterus sahen wir viele; in einem Fall war zugleich tuberculosis pulmonum vorhanden (dies spricht gegen die Rokitansky'sche Annahme der Ausschliefsung von Tuberkeln und Carcinom). — Von Hemiplegien erregte vorzüglich die Section eines Falles Aufmerksamkeit; man fand aufser Ausschwitzung in den Hirn- und Rückenmarkhäuten in der Mitte des Rückenmarks eine krebsartige Geschwulst (Medullarcarcinom) von Bohnengröfse, zugleich war das Rückenmark in der Umgebung der Geschwulst erweicht. Die Aengstlichkeit Ch. vor Phlebitis in Folge von schlechtem Aderlassen, welche er öfter tödtlich verlaufen sah, und die Opposition von Lisfranc dagegen, ist bekannt.

Dies sind die vorzüglichsten Fälle, welche Ch. während der genannten Monate in seinen clinischen Vorträgen berücksichtigte. Ich lernte ihn während dieser Zeit als einen genauen Beobachter am Krankenbett, als einen wahrheitsliebenden Referenten und einen Gelehrten au niveau de la science kennen, und wenn man auch ein geniales Auffassen der Fälle, besonders aber eine eigenthümliche Art der Behandlung an ihm vermifst, auch wohl zuweilen mit Recht über das Monotone seines Vortrags als langweilig klagen hört, so ist er als ein vorzüglicher clinischer Lehrer hinlänglich bekannt. Dies beweist die Menge von Zuhörern, welche seine Clinik mit dem gröfsten Fleifs besuchen; wodurch freilich der Zutritt zu den einzelnen Krankenbetten so erschwert wird, dafs man nur wenige der Fälle zugleich mit Ch. beobachten kann.

Rostan, ebenfalls Arzt im Hôtel-Dieu, ist der einzige Cliniker, welcher, wie man bei uns die Practikanten, so seine Internes am Krankenbette examinirt. Er hält keine längeren Vorträge, und wird deshalb selten von Ausländern besucht. Seine Freundlichkeit, vor Allem aber die streng logische Art seines Krankenexamens zeichnen ihn sehr aus. Sein Service war zu meiner Zeit besonders an Brust- und Blatterkranken, weniger an Typhen reich. Seine Behandlungsweise ist sehr einfach; er scheint den Blutentziehungen ziemlich geneigt. Die Brustkranken seines Service kann man unter Vigla, chef de clinique von Rostan, in einem Privatcurs, welcher sogar dem von Raciborsky vorgezogen wird, genau untersuchen, und sich in der Anwendung des Stethoscops und Plessimeters grofse Uebung verschaffen. Doch mufs man vorher schon mit der Theorie der Auscultation und Percussion vertraut sein, indem der Vortrag des Hrn. V. höchst mangelhaft und oberflächlich ist. Von interessanten Brustkrankheiten, welche ich bei Rostan beobachtete, möchte ich besonders mehrere Fälle von Hydro-pneumothorax, von Bronchitis mit emphysem, bronchitis capillaris (bei der Section fanden sich die feinsten bronchi erweitert und von einer grünen, viscösen Masse erfüllt, so wie ihre Schleimhaut geröthet), Pneumonieen, und eine reiche Auswahl von Herzfehlern erwähnen. In einem Fall von Pleuritis ward nach Lagerung des Kranken auf Knie und Ellbogen das bruit de frottement Reynaud's gehört. Auf die exspiration prolongée als Zeichen der tuberculosis pulm. legt V. grofses Gewicht. Wir nahmen sie in mehreren Fällen wahr, doch kann sie auch bei andern Infiltrationen des Lungengewebes vorkommen.

Fouquier, welcher die clinischen Vorträge vorigen Winter in der Charité zu halten hatte, verdient keine weitere Berücksichtigung. Er hat durchaus keinen Vortrag und wird daher weder von Studenten, noch von Fremden besucht. Nur die Internes seiner Abtheilung bilden sein Auditorium, und es erregt einen traurigen Anblick, wenn man in dem grofsen Amphitheater nur die schläfrigen Minen der Internes und leere Bänke erblickt.

Cruveilhier, ebenfalls an der Charité, ist durch seine milde Behandlung der Kranken ausgezeichnet; sein drittes Wort ist: „patience". Während seiner Visite beschränkt er sich ebenfalls auf eine kurze Angabe der Diagnose und Indication der Heitmittel. Seine Behandlung hat nichts Eigenthümliches. Die Mehrzahl seiner Krankheitsfälle waren Brustkrankheiten, besonders Tuberculosen, Rheumatismen und chronische Krankheiten. Bei einem Kranken, welcher früher schon an einer organischen Herzkrankheit gelitten, beobachtete man nach dem Anfall eines rheumatismus acutus genu eine bedeutende Vermehrung des Herzübels. — In einem Fall von Hydropneumathorax waren die metallischen und amphorischen Zeichen sehr deutlich hörbar. Cr. verdient als mitleidsvoller Mensch alle Achtung; als Arzt vermifst man an ihm Kraft und Energie.

Andral, an demselben Hospital wie die beiden Vorhergehenden, hielt während meines Aufenthaltes nur sehr kurze, daher wenig interessante Krankenbesuche; die Blutuntersuchungen werden sehr fleifsig in seinem Service betrieben. Um so mehr aber lernte ich A. in seinen berühmten, schon hinlänglich bekannten Vorlesungen über das Blut schätzen, und wenn auch anfangs schwer verständlich, so vermehrt doch das Lebendige, Geistreiche seines Vortrages das Interesse der Sache gar sehr. Fast in jeder Stunde hatte man Gelegenheit, den ächt französischen Forschergeist dieses Mannes zu bewundern. Freilich müssen der Speculation auch solche Mittel zu Gebote stehen, wie zu Paris.

(Schlufs folgt.)

III. Personalien.

Preufsen. Angestellt wurden: Districtsarzt und Wundarzt 1ster Cl. Eichler zu Atzbach, als Kreis-Chirurg des Wetzlarschen Kreises, Reg. Bez. Coblenz.

Rufsland. Seit Anfang d. M. hat der im 16. Stück d. Bl. bereits von Moskau aus rühmlichst erwähnte wirkliche Staatsrath, Dr. v. Richter seinen neuen Posten als Civil-Generalstabs-Doctor angetreten, dessen bisheriger Inhaber, der verdienstvolle Geh. Rath Gajewsky, sich in den Ruhestand zurückgezogen hat.

†**Oesterreich.** In Wien verschied der K. K. Rath und Stabsfeldarzt Dr. K. Riedel, 74 Jahr alt.

IV. Bibliographische Notizen.

— Von E. Isensee's Geschichte der Medicin ist der II. Th. I. Abth.: „die Naturwissenschaften" erschienen. Wie sehr dies Werk auch im Auslande ehrenvolle Anerkennung findet, ergiebt sich nicht blos aus den Recensionen in d. London medical Gazette und in Forbes Quarterly-Journal (wo der berühmte Hawkins dasselbe als das beste Handbuch der Geschichte der Medicin empfiehlt), sondern auch daraus, dafs Hofrath und Prof. Stürmer in St. Petersburg dieses Werk bereits seinen academischen Vorträgen zu Grunde gelegt hat, und dafs dasselbe von Longhi in Mailand ins Italienische, und von Santiago de Palacios y Villalbo ins Spanische übersetzt wird.

— Dr. Ottoc. Thon's Inauguralabhandlung: Von den verschiedenen Abweichungen in der Bildung der menschlichen Kiefer und Zähne; mit lithogr. Abbild. (Würzbg. Al. S. 39), beschreibt in Form einer Erklärung der beigefügten 12 Tafeln, verschiedene Abnormitäten in dem Ausbruch, der Gestalt und dem Sitz der Zähne und in der dadurch bedingten Form der Kieferknochen, aus der Sammlung des Prof. Ringelmann, wozu noch Beispiele übereilten oder verspäteten Zahndurchbruchs aus ältern Schriftstellern beigebracht sind. Der bei weitem gröfste Theil der Abbildungen betrifft einzelne Zähne von monströser oder sonst anomaler Gestalt. Verf. erklärt sich für die Existenz einer eignen sogenannten Hornsubstanz als eines regelmäfsigen Bestandtheils menschlicher Zähne.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 19. März 1842. 22. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. v. Sömmerring: vom Baue des menschlichen Körpers. IV. Bd. (Valentin: Hirn- und Nervenlehre.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Payan: Mittel gegen ins Fleisch gewachsene Nägel; Prus: die Krankheiten des höheren Alters.

III. Tagesgeschichten aus St. Petersburg und Mailand.

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

Sam. Thomas v. Sömmerring, vom Baue des menschlichen Körpers. Neue umgearbeitete und vervollständigte Original-Ausgabe, besorgt von W. Th. Bischoff, J. Henle, E. Huschke, F. W. Theile, G. Valentin, J. Vogel und R. Wagner. — Motto: „Ich wünschte ein Handbuch zu liefern, und seine Einrichtung so zu treffen, dafs man künftig an ihm, als einer Basis, nach Erfordernifs leicht ändern, wegnehmen und zusetzen könnte.“ — Leipzig (bei Leopold Vofs), 1841.

Bei dem grofsen Reichthum an Material, welches sich noch fortwährend bei der genauern Untersuchung über den Bau des menschlichen und thierischen Körpers überhaupt darbietet, kann es nicht ausbleiben, dafs die einzelnen Forscher bald diese, bald jene Partie mit besonderer Vorliebe bearbeiten; dankenswerth und dem aus Sömmerring's Vorrede entnommenen Motto vollkommen entsprechend ist es deshalb, wenn sich viele in den verschiedenen Zweigen der anatomischen Wissenschaften literarisch schon bekannte Männer zur Herausgabe eines Gesammt-Werkes vereinen, wo dann jeder den früher schon mit Liebe bearbeiteten Gegenstand behandelt. — Wir sehen hier den vierten Band der Gesammt-Ausgabe vor uns, der indessen nach der Anlage des Gesammt-Werkes, wie die übrigen Bände ebenfalls, als ein selbstständiges Werk angesehen werden kann. Er umfafst die Hirn- und Nervenlehre und ist von G. Valentin umgearbeitet. Er zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, einen allgemeinen und einen speciellen Theil. Was den allgemeinen Theil anbelangt, der auf 132 Seiten die allgemeine Morphologie, die philosophische Anatomie u. die Chemie des Nervensystems der Wirbelthiere, insbesondere des Menschen, abhandelt, so gesteht Ref., dafs er ihn mit dem gröfsten Interesse mehrere Male durchgelesen, da hier grade der Hr. Verf. sich in einem Felde bewegt, in welchem er selbst bekanntlich so Bedeutendes geleistet hat. Der grofse Reichthum der in diesem allgemeinen Theil niedergelegten Ideen, die kurze und bündige Bearbeitung des Stoffes gestatten uns hier nicht ins Einzelne einzugehen, da hiermit die Grenzen einer blos kurzen Relation überschritten werden müfsten; Ref. begnügt sich deshalb, nur einige Hauptmomente in der Reihefolge der Darstellung hervorzuheben. — Der Verf. beginnt zunächst mit der Beschreibung der Körperbestände, die wir zum Nervensystem rechnen, in so weit sie microscopisch erkannt zu werden vermögen, berücksichtigt hierbei die Veränderungen, welche in Folge des Todes oder der Untersuchung selbst zu beachten sind, und kommt dann auf die Entwickelung des nervösen Grundgewebes zurück. Störend fällt es auf, dafs der Verf. die den Kernkörper umgebende Schale (sogenannter Zellenkern anderer Autoren), in §. 24. und 25. und im Anfange des §. 28., Primitivzelle, und die diese umgebende Umschliefsungszelle (sogenannte Primitivzelle anderer Autoren), in der Fortsetzung des §. 28., wie man aus dem Texte zu schliefsen gezwungen wird, ebenfalls Primitivzelle nennt. Alsdann beschreibt der Verf. die anatomische Zusammenordnung der Nervenprimitivfasern zu Strängen und Nerven, und der dieselben zunächst umgebenden Scheidengebilde, und verbreitet sich dann weiter über die Verschiedenheit des Verlaufs der Nervenprimitivfasern und der durch die wieder stattfindende Zusammenordnung sich ergebenden Verschiedenheiten. Hierauf beziehen sich auch die in der beigefügten Kupfertafel angegebenen Abbildungen von Fig. I—VI. Zugleich geht der Verf. näher auf die Beschreibung der Ganglien und ihrer Verschiedenheiten ein, kommt hierbei auch auf die sogenannten grauen Nerven zu sprechen, und berührt, was sich hierüber auf das Centralnervensystem anwenden läfst, ebenfalls kurz. — In der weitern Fortsetzung handelt der Verf. die Nerven selbst ab, namentlich was sich bei der Verfolgung derselben von ihren Wurzeln angefangen ergiebt, und was die Untersuchungen bis jetzt über die sogenannten Endigungen der Nerven ergeben haben, und versucht die Ursprungsweise, die Art der Verbreitung und das Zusammenkommen der Nerven auf einige Grundgesetze zurückzuführen und durch dieselben anschaulich zu machen. Dieser Versuch giebt, wie der Verf. selbst zugesteht, eine Betrachtungsweise des Nervensystems, die noch nicht genug bearbeitet worden ist, dem Forscher daher ein neues interessantes Feld darbietet, um so mehr, da sie sich zu einer rein philosophischen Betrachtungsweise des Nervensystems gestalten mufs. Obigen Versuch näher zu beleuchten, kann der kurze Raum dieser Relation nicht gestatten, wir müssen auf das Werk selbst verweisen, und wollen nur bemerken, dafs der Verf. keine Mühe gescheut hat, das Material, das aufser den vielen eigenen Forschungen die Literatur des Nervensystems überhaupt, und die der vergleichenden Anatomie des Nervensystems im Thierreich insbesondere darbot, für diesen Zweck zu benutzen. — Nachdem die allgemeinen Angaben über das peripherische Nervensystem erschöpft sind, geht der Verf. auf den Zusammenhang des peripherischen mit dem centralen Nervensysteme über, und sucht, in Bezug auf die Anordnung im Centralnervensysteme, auf ähnliche Weise, wie beim peripherischen Nervensysteme einige Grundgesetze durchzuführen mit Benutzung der Thatsachen, welche durch die Entwickelungsgeschichte des Centralnervensystems und die vergleichende Anatomie des Thierreichs dargeboten werden. Den Schlufs des allgemeinen Theils macht die Angabe der verschiedenen bekannt gewordenen bessern chemischen Analysen des Nervensystems der Wirbelthiere und vorzugsweise des Menschen, in so weit überhaupt solche Analysen möglich sind. — Der specielle Theil umfafst die descriptive Anatomie des Nervensystems vom erwachsenen Menschen, und beginnt mit der wichtigsten Specialliteratur, welche auf 18 Seiten abgehandelt wird. Alsdann folgt die anatomische Beschreibung der Hüllen des Central-Nervensystems, wo der Verf. zunächst nur die drei Hirnhäute abhandelt, und auch nur in

Digitized by Google

sofern, als sie in näherer Beziehung zum Central-Nervensysteme selbst stehen, deshalb auch die Beschreibung der Gefäfsverbreitungen in denselben, als zur Gefäfslehre gehörig, dorthin verweist, die Nervenverbreitung aber bei der Beschreibung des peripherischen Nervensystems abhandelt. Die Morphologie des centralen Nervensystems, auf 128 Seiten dargestellt, zerfällt in drei Hauptabtheilungen, indem der Verf. zuerst die einfache Beschreibung der einzelnen Theile giebt, wie sie sich beim unverletzten Hirn und beim Blofslegen der verborgenen Theile darbieten, darauf auf die Vertheilung der Belegungsmasse zurückkommt, und endlich in die Beschreibung der Faserungen des Central-Nervensystems, wie sie beim erhärteten Rückenmark und Hirn sich herausstellen, übergeht. Hierauf folgt alsdann auf 462 Seiten die Morphologie des peripherischen Nervensystems. — Wenn wir zu einem Urtheile über vorliegendes Werk aufgefordert werden, so mufs Ref. gestehen, dafs er mit manchen auf physiologische Deutungen sich stützenden Bezeichnungen nicht übereinstimmen kann, z. B. nicht mit der Bezeichnung sensibele Nerven als einer Unterschiedsbezeichnung vor andern Nerven, da nach des Ref. Ansicht die sichern anatomischen Beweise, dafs es blofse Empfindungsnerven gebe, noch fehlen, indem bei Durchschneidung eines Nerven eine Menge Nervenprimitivfasern durchschnitten werden, uns aber die Verbreitung der verschiedenen Arten von Nervenprimitivfasern, so wie die Function der einzelnen Nervenprimitivfasern, so vieles auch von dem Verf. und Andern in diesem Felde schon geschehen ist, demungeachtet doch noch nicht hinlänglich genug bekannt ist. Möglich, dafs, wenn es sich als bestimmtes Gesetz herausstellt, dafs diejenigen Nervenprimitivfasern, welche den Heerd ihrer Reproduction im Central-Nervensysteme selbst finden, durch Endumbiegungsschlingen zum Central-Nervensysteme zurückkehren (wie es den bekannt gewordenen Thatsachen zu Folge für diejenigen Nervenpartien, durch welche willkürliche Bewegung vermittelt wird, wohl angenommen werden mufs), grade in ihrer zum Central-Nervensystem zurückkehrenden Abtheilung die Empfindung, dafs eine willkürliche Bewegung stattfindet, vermitteln, alsdann würden aber grade viele, und beinahe die Hälfte der in den vordern Nervenwurzeln des Rückenmarks vereinigten Nervenprimitivfasern als Empfindungsnerven angesehen werden müssen. Da aber nicht alle Nervenprimitivfasern den Heerd ihrer Reproduction im Central-Nervensysteme haben, und wie viele Thatsachen zu erweisen scheinen, grade die, welche Träger des Gemeingefühls sind, den Heerd ihrer Reproduction in den verschiedensten Theilen des Körpers, wo die feinste Gefäfsverbreitung statt hat, ebenfalls finden, insofern sie Träger des Gemeingefühls sind, doch auch als Empfindungsnerven betrachtet werden müssen, dasselbe aber auch für die Sinnesnerven gilt, insofern doch durch die Sinnesnerven die stattgefundene Sinnesanschauung zum Bewufstsein gelangt, so käme die Bezeichnung Empfindungsnerv am Ende wohl allen Nerven zu, und zwar insofern, als sie eine centripetale Richtung haben. Da Ref. sich schon an andern Orten ausgesprochen hat, so erlaubt er sich blofs, um nicht mifsverstanden zu werden, seine Definition von Empfindung hierher zu setzen: jede körperliche Veränderung, welche in Folge einer stattgefundenen Einwirkung (mag dieselbe Folge des Lebensprocesses, oder der Thätigkeit eines Organs, oder eine Einwirkung von aufsen sein) zum Bewufstsein gelangt, bezeichnen wir mit Empfindung. Abgesehen von diesen Bemerkungen, die indessen nur auf einzelne gebrauchte Bezeichnungsweisen Bezug haben, so verkennt Ref. am allerwenigsten, dafs eine Umarbeitung der Nervenlehre im Sömmerringschen Sinne wohl keinen bessern Händen anvertraut werden konnte, als denen Valentin's, denn was sich nur irgend vom Nervensystem überhaupt, so weit Thatsachen vorliegen, sagen läfst, ist gewifs auf die umfassendste und erschöpfendste Weise in diesem Werke niedergelegt. Julius Wilbrand.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Frankreich. Gegen den ins Fleisch gewachsenen Nagel empfiehlt Payan, Ober-Chirurg am Hôtel-Dieu zu Aix (im Journ. des conn. méd. chir. u. Froriep's Notizen Bd. XX. No. 11.), als ein vielfältig erprobtes, fast schmerzloses Verfahren, mit welchem man nur denjenigen Theil der Nagelwurzel und der Matrix zerstört, welcher der ins Fleisch eingewachsenen Portion des Nagels entspricht und die übrigen Theile des den Nagel absondernden Organs schont, so dafs, wenn die Onyxis nur auf einer Seite vorhanden ist, man die Heilung erlangt, obgleich man die übrigen zwei Drittel des Nagels unversehrt läfst und erhält. Die Wirkung des pulvis calcis kalicus oder poudre de Vienne ist so sicher und schnell, dafs man sie gewissermafsen vorher berechnen kann, was man, z. E. von dem kali causticum wegen seines starken Zerfliefsens nicht sagen kann. P. nimmt übrigens bei der kleinen Operation folgende Vorsichtsmafsregeln. Ist z. B. der äufsere Rand des grofsen Zehennagels ins Fleisch gewachsen, so schneidet er ein Stück gutklebendes Heftpflaster so, dafs es genau die Form des Nagels hat und, auf diesen aufgelegt, die Rinne, welche der Nagel mit der Haut der Zehe sowohl an den Seitenrändern, als an der Basis bildet, völlig bedeckt und ausfüllt. Wenn diese Mafse genau genommen sind, so macht er mit der Scheere einen schmalen, halbmondförmigen Ausschnitt, der dem Theile der Nagelwurzel entspricht, welcher die eingewachsene Nagelportion ernährt und welchen er absterben lassen will. Darüber kommt nun ein zweites gröfseres Stück Heftpflaster zu liegen, welches, die Rückenhaut des Nagelgliedes bedeckend, ebenfalls einen, dem vorhin erwähnten entsprechenden Ausschnitt, darbietet. Während das erste Pflaster den Nagel und dessen Wurzel schützt, ausgenommen an der Stelle des Ausschnittes, wirkt das zweite auf denselben Zweck hin und schützt zugleich die benachbarte Rückenhaut der Zehe. Endlich wird ein schräg nach innen gerichteter Pflasterstreif auf die Seite der Zehe gelegt und bringt so einen länglichen dreieckigen Raum zu Wege, in welchem man das äufsere Ende der hintern Nagelrinne, etwas von den benachbarten Hautdecken und der äufsern Rinne wahrnimmt. In diesem Raume, dessen Basis folglich dem zu zerstörenden Theile der Nagelwurzel entspricht, wird nun das Aetzpulver angebracht, welches zuvor mit etwas Alcohol zu einer Art von Paste gemacht wird. Man empfiehlt dem Kranken, den Fufs etwas nach Aufsen geneigt zu halten, damit der Theil des Aetzmittels, welcher flüssig werden möchte, nur auf das von dem Nagel erhobene Fleisch wirken könne, was keinen Nachtheil bringt. Der Apparat wird in dieser Weise etwa 15—20 Minuten lang erhalten. Nun geschieht Folgendes: Das Aetzmittel zerstört durch seine caustische Eigenschaft die Haut, womit es in Berührung war, so wie auch den entsprechenden Theil der Nagelwurzel, nämlich denjenigen Theil, von welchem der fehlerhaft gerichtete Theil des Nagels abhängt. Hiervon kann man sich nach einigen Tagen, wenn der Schorf sich abstöfst, überzeugen, auch ist der hintere Theil des von dem Nagel in die Höhe gehobenen Fleisches zerstört, was ebenfalls günstig ist. Die Vernarbung der Wunde, welche nach dem Abfallen des Schorfes eintritt, erfolgt meist zwischen dem zwölften und zwanzigsten Tage. Man kann die Heilung beschleunigen, wenn man mit einer schmalblättrigen Scheere den in das Fleisch eindringenden Theil der Nagels, der nun nicht wieder wachsen kann, durchschneidet.

— Ueber die Krankheiten des höhern Alters verbreitet sich Prus in den Mém. de l'Acad. (vgl. Rep. f. d. ges. Medic. Bd. 3. H. 4.). P., der seit 7 Jahren als Arzt an dem Hospital für männl. und weibl. Greise abwechselnd beschäftigt ist, meint, die Ursache, weshalb man über Alterskrankheiten so wenig wisse, liege darin, dafs nur wenigen Aerzten sich ein hinreichendes Feld zu Beobachtungen darbiete; er selbst will diesmal nur einiges Material für zukünftige Bearbeitungen liefern. — P. bietet nun eine kurze Uebersicht der physiologischen Veränderungen im höheren Alter, jedoch

Digitized by Google

bei Weitem nicht so ausführlich, wie Canstatt, dessen fleifsiges Werk P. noch nicht kannte; bei Gelegenheit der Veränderungen in den Arterien stellt er das practische Dogma auf, dafs man bei Greisen am Herzen den Puls fühlen müsse, da man sehr häufig hier an der Radialis einen schwachen Puls antreffe, wo das Herz durch kräftige Schläge mehr oder minder starke Aderlässe indicire, ohne welche der Kranke unfehlbar unterliegen würde. — Welches sind die dem Greisenalter am meisten verderblichen Krankheiten? In den 6 Jahren von 1832 bis 1838 hat P. im Bicêtre 390 Sectionen von Personen, die zwischen 60 und 90 Jahren standen, gemacht; hierunter waren 149 Krankheiten der Respirationsorgane, nämlich: 77 Pneumonieen, 26 Pleuresieen, 18 phthis. tuberculos., 10 Asthmen, 8 Bronchiten u. s. w. Zunächst häufig war die Todesursache in den nervösen Centren und ihren Umhüllungen gefunden worden; hierher gehören 101 Todte, nämlich: 25 Meningiten, 23 Hirnerweichungen, 18 frische und 6 chronische Gehirnapoplexieen, 6 Hirnhautapoplexieen, 5 Gehirnentzündungen (bei denen sich Eiter, mit Gehirnsubstanz gemischt, vorfand), 4 seröse Apoplexieen u. s. w. Es folgen nun 64 Todesfälle an Krankheiten der Circulationsorgane, als: 54 Herzkrankheiten, 3 Arterienentzündungen (gangraena senilis erzeugende Verknöcherungen), 2 aneurysmata aortae, 2 Pericarditen, 1 obturatio venae cavae inferioris, 1 Fall von Vegetationen in der Aorta. — Dann 49 Fälle von Krankheiten des Darmkanals, worunter 27 Enteriten, 10 Magenkrebse, 4 Gastroenteriten u. s. w., 8 Fälle von Krankheiten der Leber, Gallen-Blase und Gänge, endlich 19 verschiedene Todesfälle, z. B. 5 d. Erysipelas, 3 Nierenentzündungen, 1 Fall von hartnäckiger Verstopfung, 1 Gelenkrheumatismus. Es braucht jedoch wohl kaum erinnert zu werden, dafs neben den als Todesursache vorgefundenen Störungen sich in der Regel noch andere secundäre Veränderungen zeigten; übrigens sieht man aus dieser Tabelle, dafs die Lunge bei Greisen das am meisten gefährdete Organ, und dafs das alte Axiom falsch ist, welches die Greise vorzugsweise Unterleibskrankheiten unterwirft. — Neben der Bemerkung, dafs Pneumonieen und Apoplexieen mehr als andere Krankheiten des höheren Alters von der constitutio annua abhängig sind, giebt P. die Mortalität in seinen Krankensälen von 1 : 3¼ an (wiewohl in denselben auch einige noch nicht das 60ste Jahr erreicht habende Individuen aufgenommen wurden, von welchem Jahre an er das Alter datirt), während die von Polinière in Lyon 1 : 1 betrug, reiht hieran Tabellen, die die bekannten Facta bestätigen, dafs mit dem zunehmenden Alter, der rauheren Jahreszeit u. s. w. die Prognose mifslicher wird, und giebt dann Tabellen der Geheilten oder in ihren Beschwerden Gelinderten, die in Bezug auf Häufigkeit der ergriffenen Organe das von den Todesfällen Gesagte bestätigen. — Beim Kinde, welches erkrankt, bemerkt man viele Symptome und wenig (materielle) Veränderungen, umgekehrt beim Greise, wo die Reaction mangelt; die Lunge kann bis zur grauen Verhärtung, der Magen zur krebsigen Entartung gediegen sein, ohne bedeutende Symptome zu erregen; schon Bichat bemerkte, dafs Greise mit Herzfehlern lebten, welche Kinder und Erwachsene schnell hätten tödten müssen, deshalb mufs die Diagnose der Alterskrankheiten mit der gröfsten Umsicht angestellt werden. — Pinel, der so lange Jahre in den Hospitälern für Greise zugebracht, hat als fièvre adynamique einen Zustand beschrieben, den man jetzt für pneumonia senilis zweiten oder dritten Grades erkennt. - Die Solidarität der Körpertheile, welche diese in Bezug auf ihre Erhaltung sonst zeigen, findet sich im Greisenalter fast gar nicht wieder, das sympathische Band ist fast ganz zerrissen; so kann eine Lunge impermeabel oder völlig desorganisirt sein, ohne dafs das Herz durch Stärke oder Frequenz seiner Schläge anzeige, dafs eine der wichtigsten Lebensfunctionen aufzuhören droht. Wie aber die einzelnen Theile des Greisenkörpers in keinem Verbande mit einander mehr stehen, eben so wenig der Greis selbst mit andern Menschen, und in den für Greise bestimmten Krankensälen sehen die Kranken mit der höchsten Gleichgültigkeit ihre Nachbarn sterben.

III. Tagesgeschichte.

Rufsland. *St. Petersburg.* Die von des Kaisers Majestät genehmigten Vorschläge des Hrn. Ministers des Innern in Betreff der Umbildung des Medicinalwesens, deren schon theilweise im 16. St. d. BL erwähnt worden, lauten wie folgend: 1) Das Medicinal-Conseil ist die höchste gelehrte, polizeiliche und gerichtliche Medicinal-Behörde im Reiche. 2) Jedes Mitglied des Medicinal-Conseils, welches ein besonderes Fach dirigirt, giebt jährlich dem Conseil über seine Wirksamkeit in dem ihm anvertrauten Fache Rechenschaft, um Se. Maj. dem Kaiser einen allgemeinen Bericht über die ganze Medicinal-Organisation im Reiche zu unterlegen. 3) Keine Maafsregel in Betreff der Medicinal-Organisation darf, ohne vorläufige Berathung derselben im Medicinal-Conseil, zur Allerhöchsten Bestätigung präsentirt werden. 4) Dem Conseil unterliegt die Durchsicht der Statuten von gelehrten medicinischen Gesellschaften. 5) Der Präsident des Medicinal-Conseils mufs durchaus selbst Arzt sein. 6) Die activen Mitglieder des Conseils werden als überflüssig aufgehoben, es bleiben nur die beständigen und Ehren-Mitglieder; letztere werden zu Berathenden umbenannt, und zu ersteren kommt noch ein Medicinal-Inspector der Anstalten des Curatel- und des Pupillen-Conseils, und ein Medicinal-Beamter des Ministeriums der Volks-Aufklärung. Wenn der Director des Depart. zur Anschaffung von Kron-Medicamenten kein Arzt oder Pharmaceut ist, so wird dessen Stelle im Conseil von dem ältesten Rath des Depart. eingenommen, welcher immer ein Arzt ist. 7) Der gelehrte Secretair wird aus der Zahl der berathenden Mitglieder nach Stimmenmehrheit erwählt, und vom Minister des Innern bestätigt. 8) Der gelehrte Secretair erhält den früher festgesetzten Gehalt; die Etatsumme für die Gehalte der beiden aufgehobenen Stellen wirklicher Mitglieder werden für die Bibliothek und die Canzlei des Conseils verwandt. 9) Alle Angelegenheiten werden in der allgemeinen Sitzung der beständigen und berathenden Mitglieder, welche in allen Sachen, die der Beurtheilung des Conseils unterliegen, gleich den ersteren Stimme haben, geprüft und nach Stimmenmehrheit entschieden. Bei Stimmengleichheit giebt die Stimme des Präsidenten den Ausschlag. In Fällen aber, wo es nöthig ist, den Gang der rein administrativen Geschäfte zu beschleunigen, beruft der Präsident eine aufserordentliche Versammlung, die nur aus den beständigen Mitgliedern besteht, bei welcher er und der gelehrte Secretair zugegen sind. 10) Die vom Minister bestätigten Beschlüsse des Conseils werden durch Mittheilung der Auszüge aus dem Journal des Conseils an die Behörden geschickt, welche zum Ressort der beständigen Mitglieder gehören. 11) Das dem Conseil ertheilte ausschliefsliche Recht, Aerzten ohne Prüfung höhere gelehrte Grade zu ertheilen, wird aufgehoben.

— Unsere Marien-Casse für die ärztl. Wittwen und Waisen gedeiht auf das Beste; sie hat jetzt schon eine Summa von 27,490 R. S. Der hochverdiente Stifter dieses Instituts, dessen feste Grundlage keine gleiche anderswo hat, der wirkliche Staats-Rath Dr. Carl v. Meyer, ward in der neuerlich stattgehabten fünften jährlichen General-Versammlung wiederum zum Präsidenten gewählt. Vice-Präsident ward ferner nach Stimmenmehrheit: Collegien-Rath Dr. v. Scholtz; Secretair der General-Versammlung: Staatsrath Dr. v. Otsolig; Vice-Secretair: Staatsrath v. Prinz; Revisor: Staatsrath Dr. J. D. v. Dobbert; Vice-Curator: Stabsarzt H. H. Kantzler. — Das Curatorium für dieses Jahr besteht aus den Curatoren: Hofräthen DDr. A. P. Sagorskij und A. K. v. Sadler, Staatsrath Dr. K. F. v. Gauger und Vice-Curator Stabsarzt G. G. Kantzler.

— Auch das hiesige, vom Staatsrath Dr. Weifse dirigirte Kinder-Hospital entwickelt seine menschenfreundliche Thätigkeit immer mehr. Im vergangenen Jahre waren 5016 Kinder der ärztl. Obhut dieses Spitals anvertraut, wovon aber 4218 nur im Saale für ambulirende Kranke behandelt wurden; 6mal ward der Steinschnitt, stets bei Knaben, gemacht. Seit der Eröffnung der Anstalt, d. h. in Zeit von 7 Jahren, befanden sich daselbst 24,139 kranke Kinder (circa 12,500 Knaben und 11,600 Mädchen). Am 1. Januar d. J. waren 70,545 Rub. Banco in Bestand, wozu noch 21,700 Rub. Geschenke kamen. — In dem vom hiesigen deutschen ärztlichen Verein nächstens erscheinenden Bande ihrer Abhandlungen wird Hr. Staatsrath W. ausführlichen wissenschaftlichen Bericht über diese Anstalt abstatten. (Ueberhaupt wird dieser 6. Bd. (der 5. erschien 1835) sehr interessante Berichte enthalten, z. B. von Dr. Herzog über die hies. Irren-Anstalt, von Dr. Doepp über das Findelhaus. Lerche wird sich über ägyptische und syphilitische Augenentzündungen verbreiten, und die Professoren Busch, Lichtenstädt und Salomon interessante Beobachtungen mittheilen.)

— Sie wünschten in Ihrem werthen Schreiben über die Mandtsche Clinik etwas Näheres für diese Zeitung; möge folgende Notiz dafür ausreichen. Im Sommer 1840 überwies Se. Maj. der Kaiser seinem Leibarzte etc. Dr. Mandt 12 Zöglinge des letzten Cursus der hiesigen medico-chirurg. Academie, um dieselben in einer besondern Clinik noch ferner in der Arzneikunde zu unterrichten. Der Chef der Anstalt, Graf v. Kleinmichel, hatte die nöthigen Einrichtungen mit der ihm eigenen Umsicht bald getroffen. Er stellte das mit der Academie verbundene Hospital für die Krankenfälle zur Verfügung, und gestattete eine zweckgemäfse Auswahl der Zöglinge, wie die erforderliche Unabhängigkeit der neuen Clinik sowohl in ihrer wissenschaftlichen Richtung, als auch in ihrem Verhältnisse zu dem ärztlichen Personal der Academie. Durch diese Einrichtung waren dem neuen Institut alle Mittel gesichert worden, einen besondern Zweck zu verfolgen, und es wurde am 2. December 1840 eröffnet. — Die Clinica der Academie werden von den verdienstvollen u. bekannten Professoren Seidlitz und Salomon dirigirt, das medicinische von Ersterem, und das chirurgische von Letzterem. Die Namen beider Männer enthalten die Bürgschaft für die Leistungen ihrer Anstalten innerhalb der Grenzen der academischen Studien, und der eigentliche Weg, den Dr. Mandt bei

Digitized by Google

seinem Unterrichte verfolgt, beweist hinlänglich, dafs er die Schwierigkeit, ja vielleicht die Unmöglichkeit erkannt hat, diesseits der genannten Grenzen Lücken auszufüllen und zu ergänzen, und schliefst darin jeden Vergleich a priori aus. — Die neue Clinik ist darum nicht ausschliefslich für Medicin bestimmt, sondern umfafst ebenso Chirurgie und Augenheilkunde. Die Tendenz ist ganz besonders auf die Entwickelung des Denkvermögens beim speciellen Krankheitsfalle, auf die Nothwendigkeit denselben zu individualisiren gerichtet, mithin weniger auf die Vermehrung der Summe der Kenntnisse, als vielmehr auf die Kunst, dieselben nützlich und zweckgemäfs anzuwenden. Der Kranke, dem Lehrer und den Zuhörern unbekannt, wird zuerst der genauesten objectiven Untersuchung unterworfen, um Sinne und Auffassungsvermögen zu üben. Jedes so erhaltene Symptom wird streng anatomisch und physiologisch geprüft und gedeutet; es bedarf keiner Erwähnung, dafs man sich dabei aller vorhandenen Erleichterungsmittel bedient, die uns das Stethoscop und die Percussion gewähren. — Vorzüglich aber ist es die von Marshall Hall entdeckte Reflexbewegung, die zur Symptomedeutung und mithin zur Diagnostik auf das Sorgfältigste benutzt wird. Die Physiologie hat die Action aufgefunden und es ist nunmehr die Aufgabe der Pathologie, das Symptom nachzuweisen und darauf zu reduciren, worauf der geistreiche Marshall Hall bereits practisch hingewiesen und dabei die vorläufige Meinung ausgesprochen hat, dafs in einigen Jahren eine gute Clinik ebensowenig ohne Benutzung der Reflexlehre bestehen werde, als wir jetzt eine solche ohne Hörcylinder und Percussion finden, — eine Meinung, welche sich ganz gewifs rechtfertigen wird. Die bisherige clinische Praxis hat es dem Dr. Mandt fast als Gesetz nachgewiesen, dafs die Reflexsymptome sich nur centrisch und niemals peripherisch künstlich hervorbringen lasslen. Eine hyperaestesia intercostalis z. B., die von einer kranken Leber herrührt, wird durch Druck auf dieses Organ nicht vermehrt und durch einen Druck auf den leidenden Nerv eher vermindert, während eine geringe Gewalt mittelst Percussion durch die betreffenden Centraltheile geleitet, das Symptom an der Peripherie sogleich mehr oder minder erregt; und nicht dieses allein, sondern es markiren sich Empfindungen in anderweitigen sensibeln Nervenbahnen, die nicht selten neue oder doch genauere Untersuchungen nöthig machen. Die Percussion, wozu Dr. Mandt dem Piorryschen Instrumente noch eine zweite hammerartige Extremität beigefügt hat, spielt daher in seiner Clinik eine Rolle. Schon seit mehreren Jahren übte er auch die Percussion des Kopfes, durch die Theorie der Schädelfracturen und Commotion darauf geleitet; seit der Nutzanwendung der Reflexlehre am Krankenbette hat aber dieses Hülfsmittel erst Leben und Bedeutung gewonnen. Vorzüglich wichtig wird es, mittelst einer kleinen runden Elfenbeinplatte gerade auf einen empfindlichen processus spinosus angewendet. In dem Grade nämlich, wie das Rückenmark und seine Function beeinträchtigt sind, erregt ein mäfsiger Hammerschlag auf die festanliegende Platte die verschiedenartigsten Symptome, je nach der Art und Lage des Wirbels, und deutet demnach den Antheil dieses wichtigen Organs am Krankheitsbilde an. — Nachdem nun so eine möglichst vollständige Symptomatologie aus dem objectiven Thatbestande gewonnen, wird dieselbe erst durch die Anamnese ergänzt und so bis zur Therapie fortgeschritten. Der Schüler entwirft später eine lateinische Krankengeschichte, die zu bestimmten Stunden öffentlich vorgelesen und critisirt wird. Der Vortrag geschieht in deutscher Sprache, welche den russischen Arzt am innigsten mit der Gegenwart und nächsten Zukunft verbindet, indem er durch sie alles oder doch wenigstens in Uebersetzungen erhält, was in andern Ländern für die Wissenschaft nur irgend geleistet wird. Der systematische Theil der Arzneikunde wird während der clinischen Stunden, wo die Gelegenheit darauf hinweist, in ungezwungenem Vortrage behandelt. — Diese Art, den Schüler fortwährend in allen Zweigen der Heilkunde und in den verschiedensten geistigen Richtungen bei seinem Kranken zu beschäftigen, erwies sich bald durch den regen Antheil, den sowohl die jungen Leute selbst, als auch ältere Aerzte an der Clinik nahmen, als sehr nützlich. Die ursprüngliche Zahl der Erstern mufste im Laufe des ersten Winters auf 20 ausgedehnt werden. Das Interesse der Zöglinge an dem clinischen Unterrichte sprach sich besonders nach der gesetzlichen Beendigung ihrer Studien aus; sie äufserten nämlich den dringenden Wunsch, noch ein Jahr hindurch die begonnenen clinischen Uebungen fortsetzen zu können, welcher den 10 Ausgezeichnetsten derselben von unserm, alle wissenschaftlichen Bestrebungen mit Kaiserlicher Munificenz befördernden Monarchen, in der Art ihnen gewährt wurde, dafs sie mit Gehalt und Dienstanrechnung dem academischen Hospitale zugezählt und in ihren wissenschaftlichen Beschäftigungen nur an die Mandtsche Clinik gewiesen wurden. Aufserdem geruhten Se. Maj. der Kaiser noch zu befehlen, dafs für die Zukunft der ganze letzte Cursus der medico-chirurg. Academie noch 1 Jahr länger bleiben soll, um denselben mehr unabhängig von den Schulstudien in practischer Richtung zu beschäftigen. — Ganz in der vorhin gezeichneten Art hat nun auch der clinische Unterricht in diesem Winter wieder begonnen. Zwanzig neue Zöglinge, die zehn ältern und die vielen jüngern Aerzte aus der Stadt versammeln sich täglich in den zur Clinik bestimmten Morgenstunden von 9—11 Uhr; aufserdem ist jedem Besuchenden freier Zutritt gestattet. — Für die ältern Zöglinge ist der Clinik noch eine Lazareth-Abtheilung von 30 Kranken zugefügt worden; jeder von ihnen hat 3 Kranke zur möglichst selbständigen Behandlung unter der Specialaufsicht des wackern clinischen Assistenten Dr. Zelekauva, den Dr. Mandt zu diesem Posten besonders herangebildet zu haben scheint. Die Kranken-Behandlung ist in dieser Station durchaus clinisch und M. erscheint darin zu bestimmten Zeiten, um die Arbeiten zu controliren. Einem jeden der 10 Stationarien sind zwei von den jungen Zöglingen als Assistenten beigegeben, theils um die kleinen Hülfsleistungen am Krankenbette zu verrichten, vorzüglich aber um sie früh an die sorgsamste Behandlung und clinische Auffassung eines jeden individuellen Falles zu gewöhnen. Wichtige Fälle werden zur Diagnose aus der Station in die Clinik gebracht. Von jedem Stationskranken wird eine sorgfältige lateinische Geschichte angefertigt, die, sowie die clinischen, für eine öffentliche Controle bestimmt ist. — Schliefslich hält es Ref. für eine Pflicht zu bemerken, dafs er den Dr. Mandt wiederholt aussprechen gehört, wie er es allein der thätigen Umsicht des Grafen v. Kleinmichel zuschreibe, dafs der Zweck, den er sich bei dieser Clinik vorgezeichnet, so einfach und leicht erreicht werden konnte.

— Medicinal-Rath Dr. Schmalz aus Dresden, der, wie in Nr. 17. d. Bl. schon erwähnt, seit einem Monate in unserer Mitte sich aufhält, hat bereits mehrfache Proben seiner otiatrischen Tüchtigkeit gegeben, was uns um so erwünschter ist, als es seit dem Tode des Dr. Fleischer an einem erfahrenen Ohrenarzte unserer Residenz gebricht. Eben so ist S.'s letzte Schrift: „Ueber das Absehen des Gesprochenen", mit Interesse aufgenommen worden und dürfte wohl bald ins Russische übersetzt erscheinen.

— Der Begründung eines Kinder-Clinicums hierselbst sieht man in der allernächsten Zeit entgegen, wodurch eine sehr empfindliche Lücke in unseren Lehrheilanstalten ausgefüllt werden wird.

— Unseres berühmten v. Baer physiologische Vorlesungen bei der medic. chirurg. Academie (vergl. No. 14. d. Bl.) erfreuen sich mit dem gröfsten Rechte eines ungetheilten Beifalls.

— Hinsichtlich der aufzuhebenden medic. chirurg. Academie zu Wilna ist befohlen: die gedachte Academie, in deren Stelle eine medic. Facultät bei der St. Wladimir-Universität errichtet worden, am 1. Aug. d. J. zu schliefsen, und beim Schliefsen derselben ein unter der Verwaltung des Curators des Lehrbezirks von Weifs-Rufsland und aus Beamten dieser Academie bestehendes einstweiliges Comité anzunehmen, um sämmtliche Angelegenheiten derselben zu beendigen.

— Die Bevölkerung unserer Hauptstadt ist im bedeutenden Zuwachsen. Am Schlusse des vergangenen Jahres belief sie sich auf nahe an 456,000 Individuen. Geboren wurden im genannten Jahre 11,800 Kinder und gestorben sind 18,600. Selbstmorde fielen nur 27 vor. Aufser den 7 grofsen Stadt- und 8 Militair-Hospitälern existiren noch 93 verschiedenen Instituten und Regimentern angehörige Krankenhäuser. Von den 70 Apotheken sind 24 der Krone zugehörig, 46 sind private. — Die Kuhpocken wurden c. 11,200 Kindern geimpft. (Im Jahre 1840 waren in dem ganzen russischen Reiche 1,316,854 Personen geimpft worden, und man zählt 7093 ausübende Aerzte und 634 Apotheker. Moskau zählte im vorigen Jahre 330,000 Einwohner; geboren wurden daselbst 15,000 Kinder, und gestorben sind 13,500 Personen.)

Mailand. Einem mit seiner Frau herumreisenden französischen Oculisten, Namens Nicod, ist es anfangs dieses Winters gelungen, von der österreichisch-lombardischen Regierung eine dreimonatliche Erlaubnifs zur oculist. Praxis für hier zu erhalten, und seitdem er zwei Operationen, die der Cataracta per extractionem und die der Thränenfistel, nach Dupuytren's Methode, unternommen, hatte er zu Neujahr schon eine Einnahme von mehr als 100,000 Liri milanesi = 40,000 Fr. Die geblendeten Nobili zahlen diesem Charlatan, der nicht immer Staare sticht, sondern auch schon bei Glaucomen und Amaurosen Hornhautschnitte gemacht, das schwerste Gold, wo sie sonst einheimischen, weit tüchtigeren Augenärzten kaum mit schlechtem Silber lohnen. N's. Frau assistirt trotz dem besten Chirurg, und benimmt sich bei der Nachbehandlung so gewandt, dafs kein Operirter so leicht es vermag, das dafür von ihr geforderte, noch so grofse Honorar zu verweigern. Nächstdem verkünden alle Sonn- und Festtage die Pfarrer von den Kirchkanzeln die eclatantesten Erfolge dieses französischen Heilands der ganzen Lombardei.

IV. Personalien.

Preufsen. Der Bataillons-Arzt Meyer vom Füselier-Bataillon des 30. Inf. Reg. hat die erbetene Entlassung mit der gesetzlichen Pension und den Character als Regiments-Arzt erhalten.

— Dr. Altdorfer, im Flecken Gingst auf der Insel Rügen, ist als ritterschaftlicher Arzt angestellt worden.

Vacanzen: Ein Wund-Arzt II. Classe wird sowohl in der Stadt Barcin als in Gollancz, Reg. Bez. Bromberg, gewünscht.

---

†**Preufsen.** Zu Königsberg in Pr. verschied plötzlich der auch literarisch ehrenvoll bekannte Practiker Dr. L. Jacobsohn; ferner: der pension. Kreis-Chirurg Frank zu Ostrowa (Reg. Bez. Posen).

†**Sachsen-Weimar.** In Weimar sind Geh. Hofrath und Leibarzt Dr. Schwabe (am 24. Jan.) und Hofchirurg Dr. Fischer (am 13. h. m.) mit Tod abgegangen.

†**Dänemark.** In Kopenhagen starb der auch in Deutschland literarisch wohlbekannte Staatsrath und Archiator Dr. v. Schönberg.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 23. März 1842. 23. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Müller: salinisch-eisenhaltige Mineralquelle in Homburg a. d. Höhe.
II. Bücher-Anzeigen. Schmelkes: Teplitz und seine Mineralquellen; Tyrrel: Ophthalmiatrik.
III. Tagesgeschichten aus Breslau, Minden und München.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I. Original-Mittheilung.

Ueber eine neue salinisch-eisenhaltige Mineralquelle in Homburg a. d. Höhe;

vom

Hofrath Dr. Müller, Brunnen-Arzt daselbst.

Unser Curort hat eine wesentliche Bereicherung erhalten, nämlich eine neue Quelle, die aller Beachtung werth ist, indem dieselbe, aufser vieler Kohlensäure und salinischen Bestandtheilen, einen Eisengehalt hat, welcher dem stärkeren schwalbacher Brunnen gleich steht. — Es wird dieselbe, ihrem Gehalte nach, selbstständig unter den kräftigeren salinischen Eisenquellen auftreten können, besonders aber sich in vielen Fällen zur Nachcur des Elisabether Brunnens trefflich eignen.

Obgleich die vortrefflichen Wirkungen des Elisabether Brunnens, besonders gegen die in ihrem symptomatischen Auftreten proteusartigen Folgen überwiegender Venosität der Unterleibsorgane, demselben in den wenigen Jahren seines Gebrauchs ein grofses Publicum erworben haben — die Zahl der Gäste hat sich in einem Zeitraum von 6 Jahren von 200 auf 1200 jährlich gesteigert — so verdient auch diese ausgezeichnete Quelle immer noch allgemeiner bekannt und erkannt zu werden. — Es nimmt dieselbe, sowohl nach dem Reichthum wirksamer Bestandtheile, als auch nach ihren Leistungen als Heilmittel, eine der ersten Stellen unter den salinisch-eisenhaltigen Säuerlingen ein und zeichnet sich besonders durch einen sehr aufsergewöhnlichen Kohlensäuregehalt aus. Letzterem ist es wohl besonders zuzuschreiben, dafs das Wasser des Elisabether Brunnens, bei einem Gehalte von 108 Granen fixer Bestandtheile, worunter 0,4623 Eisenoxydul, in einem Pfunde à 16 Unzen, so sehr leicht verdaulich ist, und in sehr vielen Fällen darin die Kissinger Trinkquelle (Ragozy), welche nur 85 Grane fixer Bestandtheile in gleichem Quantum Wasser hat, bei weitem übertrifft. Das Quantum des freien kohlensauren Gases des Elisabether Brunnens verhält sich zu dem des Rakoczy wie 48,64 zu 26,25, und selbst das verfüllte und der Probe wegen mehrere Jahre aufbewahrte Elisabether Brunnenwasser hatte immer noch mehr Kohlensäure, als der Rakoczy an der Quelle.

Den Besitz der neuen — Stahlquelle — verdanken wir den für das Emporblühen unseres Curorts rastlos thätigen Hrn. Gebrüdern Blanc, deren Bohrversuche, die immer noch fortgesetzt werden, durch die Entdeckung der neuen Quelle belohnt wurden.

Die von dem rühmlichst bekannten Chemiker, Hrn. Dr. Justus Liebig, Prof. der Chemie in Giefsen, vorgenommene und eben beendete Analyse der neuen Quelle ergiebt folgende wichtige Resultate.

Ein Pfund Wasser à 16 Unzen der neuen Stahlquelle enthält:

Chlornatrium	79,86432 Grane
Chlorkalium	0,17664 -
Chlormagnesium	5,32992 Grane
Chlorcalcium	10,66752 -
Schwefelsauren Kalk	0,14592 -
Kohlensauren Kalk	7,53408 -
Eisenoxydul	0,93096 -
Kieselerde	0,31488 -
freie Kohlensäure	21,26592 -

= 518,60922 Cubikcentimeter = 46,90528 Cubikzollen.

II. Bücher-Anzeigen.

Deutschland.

1. Teplitz und seine Mineralquellen mit besonderer Rücksicht auf ihren Werth als Heilmittel. Von Dr. Gottfried Schmelkes, pract. Arzte in Teplitz etc. Dresden (bei Arnold) und Prag (bei Kronberger), 1841. XXI. S. 338 in 8.

Je mehr Bade- und Brunnenschriften in neuerer Zeit erschienen sind, und je mehr davon in den Orcus der Vergessenheit geworfen werden, um so schwieriger ist es, für eine dergleichen Schrift sich aus dem Wust unwissenschaftlicher Producte an das Tageslicht hervorzudrängen und mit Ehren den Platz zu behaupten. Giebt einerseits schon die Wissenschaft das schwere Problem: ein bestimmtes Mittel (und das ist ein Bad, ein Brunnen ebenfalls) monographisch aufzufassen, in gewisse Grenzen zu bannen, characteristisch erschöpfend darzustellen, so legt auf der andern Seite das Bestreben, pro aris et focis zu kämpfen, die eigne Existenz durch die des Ortes zu fördern, einem halbwegs schwanken Character schwere Alternativen auf. Wir freuen uns, von dem Verf. vorliegender Schrift, der mehr als andere junge Badeärzte, welche ohne die gehörige Erfahrung in einer solchen Buche nur Visitenkarten abzugeben scheinen, durch längere Praxis befähigt ist, Wissenschaftlichkeit und Offenheit in gleichem Mafse rühmen zu können, und haben in seiner Schrift eine fleifsige und gewandte Beobachtung, ein strenges Festhalten an empirische Rationalität und das Bestreben, der Wissenschaft zu nützen, auf eine lobenswerthe Weise durchgängig erkannt. Kommt nun dazu, dafs seit Hansa, Ambrozi und Reufs's Versuchen eine Schrift über Teplitz ein Bedürfnifs war, so ist das Erscheinen dieser weitern Ausführung einer frühern Skizze des Verf.'s vollkommen gerechtfertigt. — Mit Recht hat der Verf. den wissenschaftlichen Zweck über die Anleitung für den Curgast gesetzt, ja er würde auch schwerlich mit einem solchen Doppelgriffe reüssirt haben. Während in jenem Falle Zwittergebilde entstehen, ist hier das Product ein klar und entschieden ausgesprochenes. — Die erste Abtheilung giebt uns: Teplitz in geschichtlicher und topographisch-statistischer Beziehung, ein wegen mannigfacher therapeutischer Beziehungen keineswegs unwichtiger Ballast, und zwar: I. historische Notizen über Teplitz. II. Topographisch-statistische Schilderung von Teplitz und Schönau (wir vermissen unter den cli-

Digitized by Google

matischen Verhältnissen die Anführung epidemischer Krankheiten, für Aerzte und Kranke zur Kenntnifs der climatischen Verhältnisse gleich wichtig). III. Geschichte der Quellen und Bäder. IV. Beschreibung derselben. V. Geistige und gesellige Unterhaltung. VI. Kurze (öconomische etc.) Notizen für den Curgast. VII. Pittoreske Skizze der Umgebungen (S. 1 bis 82). — Die zweite Abtheilung enthält: Teplitz in naturhistorischer Beziehung, und zwar: I. Die geognostischen Verhältnisse von Reufs (besonders wichtig, wegen des Quellenursprungs; sehr fleifsig). II. Physicalisch-chemische Darstellung: a) physische Eigenschaften: Farbe des Wassers, Geschmack, Geruch, Menge, Temperatur (hier besonders wichtig), Wärmecapacität, spec. Gewicht, mineralischer Quellenabsatz, vegetabilischer (hier wäre eine Erinnerung an [Stiebel's] Infusorien nicht überflüssig gewesen); b) chemische Analysen nach Ficinus und Wolf (kohlensaures Natron überall Hauptbestandtheil). III. Ueber die Entstehung der Teplitzer Quellen (Auslaugungstheorie). IV. Flora, von Reufs (eine freundliche Zugabe), S. 83—144. — Nach diesen Präliminarien folgt die dritte Abtheilung: Teplitz in medicinischer Beziehung. I. Heilkräfte im Allgemeinen: A. Schlufs nach chemischer Analogie (der durch Eisen geminderte Verflüssigungsprocefs des Alkali, Jod, Stickstoff, — eine gute Würdigung dieser Einwirkungen, wobei die Temperatur, der Wassergehalt, die Dunstatmosphäre und der dynamische Obersatz, das Bad, als Ganzes betrachtet, nicht vergessen sind). B. Wirkungen am menschlichen Organismus (gute Definition der primären und secundären Wirkungen; Untersuchungen über Puls und Respiration, welche freilich wegen der schwer zu bestimmenden Individualitäten immer nur approximative Resultate geben; Nachwirkung, — wobei wir die eigentlich physiologische Beziehung zu dem Krankheitsprocefs vermissen). — II. Verhalten der Quellen untereinander qua Wirkung (S. 190 giebt selbst einen Gegenbeweis, dafs wohl nicht allein die Temperatur die ganze Verschiedenheit bedinge). Zwischen hier und dem Folgenden: III. Heilkräfte bei einzelnen Formen würden wir an des Verf.'s Stelle einen Sprung von der physiologischen Wirkung zu den Formen dadurch vermieden und die ganze Anordnung erleichtert haben, dafs wir zuerst die Heilkraft gegen gewisse pathologische Zustände, Krankheitsprocesse gegeben und somit die innige Verwandtschaft der physiologischen zu den Heilwirkungen, welche so nur sprungweise auftritt, klarer bewiesen hätten. Durch eine solche Schilderung hätte auch der Verf. die vielen Wiederholungen, Bedingungen ersparen können, die er nothwendig bei seiner Eintheilung machen mufste. Zu dem arthritischen Krankheitsprocefs z. B. hätten dann ebenfalls die Hautausschläge, die Lähmungen etc. gehört. Demnach vereinigen auch die Rubriken: Lähmung, Hautausschläge, Geschwüre, Neurosen etc. die verschiedenartigsten pathologischen Zustände, die eben oft nur den von einem Symptom abgeleiteten Namen gemeinschaftlich haben. Gegen die Ausführung der Artikel selbst läfst sich nichts einwenden, diese sind im Gegentheil mit Fleifs und Beobachtungsgabe und mit redlicher Angabe des Nutzlosen und Schädlichen (besonders bei Arthritis sehr hübsch unter allgemeine Sätze gebracht) ausgeführt und mit specieller Gebrauchsanweisung versehen. Die einzelnen Formen sind: A. Gicht (ist das arterielle System wirklich primär ergriffen?). B. Chronischer Rheumatismus. C. Lähmung. D. Scrofeln. E. Chronischer Hautausschlag (mit Recht ist hier die Bedeutung desselben hervorgehoben). F. Geschwüre. G. Einige Neurosen (die Zusammenstellung hier rechtfertigt unsere obige Behauptung). H. Menstrualleiden und Leucorrhöe. I. Hämorrhoiden etc., Steinbeschwerden. K. Verwundung und Folgen. L. Syphilis und Mercurialcachexie (hört! hört!). M. Einige Augen- und Ohrenkrankheiten (die Zusammenstellung ist hier nicht recht wissenschaftlich). IV. Gegenanzeigen (zu kurz). V. Teplitz als Nachcur von Carlsbad und Marienbad (sehr beachtenswerth!). VI. Teplitz im Vergleich mit andern Heilquellen (hätte wohl eine gröfsere Ausführung verdient; die Priefsnitzische Cur in Parallele?). VII. Ueber den zweckmäfsigen Wärmegrad (gut!). VIII. Verschiedene Anwendungsformen. IX. Anwendung anderer Arzneien während der Cur. X. Anleitung zum Gebrauch. XI. Diätetik. XII. Ueber den innern Gebrauch der Teplitzer Quellen (wohl nur unterstützend?). XII. Die Teplitzer Moorbäder (der Verf. hat das Verdienst, sie in Teplitz angeregt zu haben). Ein Verzeichnifs der Literatur über Teplitz beschliefst diese eben so reichhaltige, als selbstständig wissenschaftliche Schrift, welche wir nach obiger Darlegung als eine den besten neuen Badeschriften würdig zur Seite stehende zu bezeichnen keinen Anstand nehmen. — Die Ausstattung ist elegant. Hirschel.

England.

2. Aus F. Tyrre'sl Ophthalmiatrik. (Nach dessen „A practical Work on the diseases of the eye, and their treatment medically, topically and by Operation — two volumes with plates. London 1840 und dem Repert. für d. ges. Med. Bd. 4. Hft. 1.)

Nach T. mufs die Behandlung der Augenkrankheiten im Allgemeinen, aufser Regulirung der hauptsächlichsten Secretionen und der Besserung des Localleidens, sich auch zumal mit Regulirung des allgemeinen Kräftezustandes beschäftigen, denn wenn dieser über oder unter Pari steht, wird schwerlich der Heilprocefs eintreten oder von Dauer sein können. Für Blutentziehungen schwärmt T. bei der Behandlung eben nicht, die Völle des Pulses ist in der Regel sein Leitfaden; unter den Tonicis wählt er, wo die Schwäche von Blutverlust herrührt, der Kranke bleich, kalt, und sein Puls klein, schnell und schwach ist, Eisen- und Zinkpräparate; wo lang dauernde Fieber, Diarrhöe, widrige Nahrungsmittel dieselbe veranlafsten, nützt China mehr als Mineralsäuren, wo die Schwäche von scrofulöser, syphilitischer Dyscrasie u. s. w. abhängt, giebt er Sarsaparille mit einem kleinen Zusatze von Jod oder Mercur; letzteren hält er für das vielleicht hülfreichste Mittel in Augenkrankheiten, doch soll man, wenn man ihn länger fortgebraucht, gleichzeitig eine liberale Diät und keine Hungercur anordnen. — Unter den äufsern Mitteln giebt er viel auf Dämpfe, die durch lange trichterförmige Röhren ans Auge geleitet werden. Die Augenwässer wendet er an, indem er damit befeuchtetes weiches Leinen an und auf die Augenlieder bringt; von Augengläsern und Spritzen zu diesem Behufe hat er schon viel Unheil gesehen; die deutschen Kräuterkissen lobt er. Blutegel will er aber so wenig an die Schläfe, wie an die Conjunctiva angewendet wissen, sondern auf die äufsere Oberfläche der Augenlieder, und auf die Wange etwas unterhalb des unteren Liedes; auch von den Scarificationen der Conjunctiva ist er nicht erbaut, dagegen öffnet er, wenn Blutegel nicht zu haben, oder ihre Anwendung durch Idiosyncrasie, wenn sie z. B. Hautentzündungen erregen, und dergleichen untersagt ist, mitunter die Vena angularis, sobald sie gut entwickelt ist, lobt auch „Schröpfen in der Schläfe" oder hinter dem Ohr, ein wenig unterhalb des Processus mastoideus. Fliegende Vesicatore zieht er den permanenten vor; für Haarseile ist er nicht sehr eingenommen, theilweise auch wegen der oft darnach entstehenden unvertilgbaren Narben. — Chemosis behandelt er mit Incisionen in die Conjunctiva; von der Blepharoblennorrhöe bei Kindern nimmt er drei Quellen an: 1) und zwar die hauptsächlichste ist Leucorrhöe der Mutter, 2) weniger häufig ist die Eitersecretion aus der mütterlichen Urethra (Gonorrhöe), 3) Kälte und Feuchtigkeit; seine Behandlung hat nichts Ausgezeichnetes; bei dem granulösen Augenliede unterscheidet er die Papillen, je nachdem sie roth, fest und elastisch, wie Granulationen eines gesunden Geschwürs aussehen, oder weich und matsch oder klein, hart und lichtfarben sind; bei der ersten und letzten Varietät scheint das Allgemeinbefinden wenig gelitten zu haben, wohl aber bei der mittleren; die Behandlung dieses Uebels mufs durchaus so lange fortgesetzt werden, bis die Conjunctiva palpebralis ihr völlig normales Ansehen wieder erlangt hat. — Das Symblepharon läfst er am liebsten unoperirt; beim Pterygium fand er die conische

Digitized by Google

Form vorherrschend. — Von Hornhautgeschwüren kennt er drei Hauptformen, das gutartige, entzündliche und das indolente. Der Character des ersten ist eine neblige oder opake Oberfläche und Circumferenz, beim entzündlichen aufser dieser kleine, rothes Blut führende Gefäfse, das indolente Geschwür aber erscheint klar und transparent; nur die genaue Untersuchung sieht eine Kerbe, als wäre ein kleines Partikelchen durch irgend ein scharfes Instrument rein ausgeschnitten worden. — Bei Gelegenheit der Conjunctiva-Verfärbung, welche durch einen verlängerten Gebrauch der Höllensteinlösung herbeigeführt wird, bemerkt T., dafs diese immer am unteren Theile beginne, da, wo sich die Conjunctiva vom Liede zum Augapfel umschlage, und von hieraus erst sich weiter nach und nach ausbreite. Beim partiellen Staphylom hat T. oft vielen Nutzen von sorgfältiger Anwendung des Höllensteins oder Kalihydrats in Substanz gesehen; letzterem giebt er den Vorzug, wenn nicht etwa der Irisvorfall sehr klein ist, da seine Anwendung eine gröfsere Menge Fibrine erzeugt. Er wendet nun das Escharoticum zuerst an der Basis des Vorfalls an, hütet sich aber dabei, die übrige gesunde Cornea zu beleidigen; es trennt sich sodann ein kleiner Schorf ab, nachdem sich jedoch vorher ein Absatz von Fibrine unter demselben gebildet, wodurch der tiefere Theil an Festigkeit gewinnt. Hat sich nun der Theil von dieser Anwendung erholt, so wird eine neue Cauterisation, nicht an, aber doch nahe bei derselben Stelle, und etwas näher an dem Gipfel des Vorfalls unternommen, und so ferner, bis eine beträchtliche oder vollkommene Reduction des Staphyloms erzielt worden, die dann mitunter eine künstliche und dem Kranken nun erst nützende Pupillenbildung erlaubt. — Bei der conischen Cornea sah er nach örtlicher Anwendung von Reizmitteln den Fortgang des Uebels sistirt, eine Rückbildung aber nie; in 7—8 Fällen hat er mit gröfserem oder geringerem Nutzen, da, wo die Spitze der conischen Hornhaut verdunkelt war, und das Sehvermögen folglich gelitten hatte, nach Middlemore's Vorschlage eine künstliche Pupille nahe dem Rande der Hornhaut angelegt, die den doppelten Vortheil haben soll, die Pupille aus dem dunkelen Theil der Hornhaut zu verlegen, und das Licht durch den am mindesten convexen Theil der Hornhaut zuzulassen. Unter den Entropien macht T. auf eine Form aufmerksam, die, abgesehen von der Laxität der Haut, von einer partiellen Verdickung der Conjunctiva abhängig ist, die da stattfindet, wo sie sich vom Liede auf den Apfel umschlägt; auf diese Weise wird der Orbitaltheil des Liedes vorwärts getrieben und folglich der freie Rand nach innen eingestülpt; bei Entropium, welches von Krümmung des Tarsalknorpels herrührt, meint T., könne nur die Wegnahme des ganzen Tarsus, oder mindestens eines so grofsen Theiles seines freien Randes und der benachbarten Gewebe nützen, dafs darin die Cilien und die sie erzeugenden Folliculi mit einbegriffen seien. — Balggeschwülste in den Augenliedern, die mit deren Periosteum zusammenhängen, operire man lieber nicht, denn grofse Knochenexfoliationen und Entstellung folgen häufig; den Naevus behandelt er mit reizenden Einspritzungen in der Art, dafs er erst das umgebende gesunde Zellgewebe injicirt, welches sich durch die nun folgende Entzündung consolidirt, und dann injicirt er erst das Muttermaal. — Die Thränencarunkel sah er mehrmals carcinomatös, fungös und dergleichen; das Uebel hatte dann aber jeder Zeit in den Augenliedern oder ihrer unmittelbaren Nachbarschaft begonnen. — Einen eigenthümlichen contrahirten Zustand der Thränenpunkte, deren Diameter so klein war, dafs man sie nur mit Mühe auffinden konnte, will er mehrfach gefunden haben. — Die mouches volantes, die er von einem Leiden der Choroidea oder Retina ableitet, sollen, wenn sie bei einer Cataracta vorhanden sind, die Prognose derselben verschlimmern. — Cataracta congenita operirt er frühzeitig, bei sonst guter Gesundheit nie später, als nach dem dritten Lebensmonde, einmal mit völligem Erfolg bei einem vierwöchentlichen Kinde; bei Kindern unter 2—3 J. ceratonyxirt er; bei älteren, weichen Linsenstaaren u. s. w. macht er die Zerstücklung durch die Hornhaut. Nach seinen Beobachtungen stumpft der Gebrauch der Belladonna zur Pupillenerweiterung in keiner Art die Reizbarkeit der Iris ab: so fand er bei einem Manne, der seit 18 Jahren 4—5mal täglich von ihr Gebrauch machend, denselben 48 Stunden unterlassen hatte, die Pupille von natürlicher Gröfse und die Bewegung der Iris eben so schnell und vollkommen, als wenn nie Belladonna gebraucht worden wäre. Die Fälle von cataracta congenita übrigens, die sich beim Gebrauch der Belladonna bessern, eignen sich nicht gut für die Operation, mindestens hat man im londoner Hospital für Augenkranke beobachtet, dafs dann nach derselben viel häufiger Entzündungen vorkamen, als bei anderen Cataractformen. T. operirt beide Augen nie gleichzeitig. — Nach vielfältigen Erfahrungen über die Modificationen des Hornhautschnittes, giebt er dem von Wenzel und Rosas geübten Schrägschnitt, wobei der Hornhautlappen eine Richtung nach unten und aufsen bekommt, den Vorzug, weil, wenn nach der Operation durch Vorfall der Iris die Pupille dislocirt wird, es für das Gesicht besser ist, dafs die Pupille nach unten und aufsen verzogen sei, als wenn sie nach oben gerichtet ist; ein vorgängiges Erweitern der Pupille vor der Extraction liebt er nicht; bei derselben liegt der Kranke; der Operateur sitzt am Bette, fixirt das obere Augenlied und operirt mit der linken Hand das rechte, mit der rechten das linke Auge. — In einigen Fällen, wo T. die dislocirte Linse entfernte, erfolgte so heftige Blutung, dafs das Auge zerstört ward; er glaubte, dafs diese aus der Arterie der hinteren Linsenkapsel entstanden sei; in einem derselben ging alles während der Operation gut, und die Blutung wurde erst nach Anlegung der Bandagen entdeckt; in all den Fällen hatte aber die Cataract schon lange bestanden. — Am liebsten operirt er, wenn der Staar auf dem einen Auge ganz ausgebildet, und das Gesicht auf dem anderen schon etwas getrübt ist. — Nach der Operation läfst er den Kranken gern auf einem bequemen Stuhl oder Sopha in halb aufgerichteter Stellung zubringen, damit er in der folgenden Nacht besser schlafe; an Opiate Gewöhnten oder an Schlaflosigkeit Leidenden giebt er auch ein Opiat, bei entzündlichen Zufällen Anwendung der ganzen Antiphlogistik mit Ausnahme des Mercurs und der Nauseosa, weil ersterer die Vereinigung der Hornhautwunde hindere, letztere den Verlust des Glaskörpers herbeiführen könnten. — Er unterscheidet die der Operation folgende acute und subacute Entzündung: bei der ersteren sind die Augenlieder geschwollen, florid, roth, beim Berühren schmerzhaft, zeigen dicke gelbe Secretion, die Conjunctiva total entzündet, bei der letzteren sind die Augenlieder mehr ödematös, die Secretion dünn und die Conjunctiva zeigt eine seröse Chemosis; der Schmerz ist hier jedoch bisweilen eben so heftig, und beide können gleichmäfsig eine Zerstörung des Auges bedingen; bei der subacuten Entzündung, bei der grofse Schwäche und Depression stattfindet, hält er sich mehr an nahrhafte Diät und gewöhnliche Reizmittel, als an die aus der Materia medica. — Er untersucht das Auge erst gern nach 72 Stunden, und wenn der Kranke gar keine Unbequemlichkeiten daran spürt, erst nach 8 Tagen; die Wiedervereinigung, bemerkt er, geht in sehr verschiedenen Zeiträumen vor sich. — Die Depression, welche er mit der Reclination verbunden bei harten Staaren macht, gab ihm nicht so gute Resultate, wie die von ihm vorgezogene Extraction; vor Allem fürchtet er Beleidigungen der processus ciliares, vielleicht weil er seine Nadel so sehr nahe ($\frac{1}{12}$ Zoll) dem Vereinigungspunkte von Cornea und Sclerotica einsticht. — Die von Conradi eingeführte Zerstückelung per corneam übt er mit einer graden, vorn zugespitzten, aber keine schneidenden Ecken habenden Nadel, die er an der Temporalseite der Cornea nahe bei der Verbindung mit der Sclerotica, die Fläche gegen die Iris gekehrt, einführt; bei mehreren derartigen Operationen folgte Erbrechen, und in allen, mit nur einer Ausnahme, wenn der Staar ein flüssiger war; in der Regel hörte es nach zwei oder drei Stunden auf, doch sah er es auch fast ohne Unterbrechung 48 Stunden lang anhalten; übrigens fand in keinem dieser Fälle Localentzündung von einiger Bedeutung statt.

Digitized by Google

— Seine Nadel für Zerstückelung durch die Sclerotica ist ebenfalls grade, hat aber in der Ausdehnung von ¼ Zoll schneidende Ränder, womit die Zerstückelung der Linse in kleine Stücke am zweckmäfsigsten bewirkt wird; er bedient sich ihrer auch, um eine dunkle Linsenkapsel zu zerstören, die doch nicht absorbirt wird, wenn diese nach Entfernung der Linse in Folge von Operation oder Zufällen zurückgeblieben ist. Ueberhaupt aber, meint er, sei die, die Auflösung des Staars bezweckende Operation gewifs nur höchst selten bei harten Cataracten indicirt, denn es könnten Monate und Jahre vergehen, ehe die harte Masse völlig von der wässerigen Flüssigkeit aufgelöst sei, und abgesehen von der langweiligen Cur finde beständig Gelegenheit zur Dislocation des verhärteten Centrums statt, sobald die weichere Circumferenz sich ablöse, und dann müsse eine Extraction mit grofser Gefahr gewagt werden, oder es folgte auch eine tiefe destructive Entzündung, wie er diese mehrfach beobachtet habe. — T.'s Bemerkungen über künstliche Pupillenbildung bieten nicht viel Bemerkenswerthes; er folgt hauptsächlich Gibson und Beer, legt aber grofsen Werth auf den kleinen stumpfen Haken mit langer Krümmung, womit er den Pupillenrand der Iris erfafst, und ihn durch die Corneawunde auszieht, weil durch dies Verfahren die Linse am besten vor Verwundungen geschützt sei. — Wo bei gleichzeitigem partiellen Staphylom eine künstliche Pupille geschaffen werden mufs, mufs zuerst das Staphylom auf die oben angegebene Weise beseitigt werden.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Breslau* [d. 21. Febr. *)]. Wenn der weniger geheime als vorlaute Bresl. Referent vom 16. Januar d. J. in der Leipz. Allg. Ztg. (No. 21. S. 229) **), einen hier vorgekommenen Vergiftungsfall betreffend, vor aller Feststellung des Thatbestandes, ein übereiltes Votum ausgesprochen hat, ist man hier fast allgemein überzeugt, dafs nicht augenblickliche Verwechselung von Recht und Unrecht, sondern ein trauriger Mangel an Gefühl für Männerehre von seiner Seite eine Anzeige veranlafste, der nur sehr trübe Motive zum Grunde liegen können, und welche von Verläumdung sich schwer unterscheiden läfst. Ihm ist hinlänglich Zeit geworden, sich genauer zu unterrichten, und von dem wissenschaftlichen Standpunkte aus haben Männer, wie die Herren Prof. Dr. Göppert und Dr. Duflos, in chemischer Beziehung ihn belehrt. Nach allen bekannt gewordenen Umständen hätte jener Ref. seine erste Anzeige gewifs bedeutend modificiren müssen. — Auf Ansuchen des inculpirten Arztes ist der traurige Vorfall gleich von Anfang an der Justiz anheim gefallen. Der Vorgang selbst ist folgender: Ein an Hämorrhoiden seit lange schwer leidender Mann von 35 Jahren erhielt nach Beseitigung der dringendsten Beschwerden zur Minderung seiner ungemein aufgeregten Nervenreizbarkeit am 13. Jan. Mittags die Verordnung: Rp. kali hydrocyanici ʒij, aquae chamomillae ℥ij, sacch. albi ʒij. M. D. S. 4stündl. einen schwachen halben Efslöffel voll. Der Kranke nahm um 2 Uhr Nachm. etwa 100—110 Tropfen, merkte sogleich eine verderbliche Wirkung, trank Wasser nach, zeigte Neigung zum Erbrechen, verlor das Bewufstsein und starb etwa eine halbe Stunde darauf unter Convulsionen. Zwei andere nach einander herbeigerufene Aerzte fanden den Kranken dem Tode nahe. Rettungsversuche konnten also nicht angestellt werden. Der behandelnde Arzt traf um 3½ Uhr die Leiche. Der Verdacht einer Intoxication wurde von den anwesenden Verwandten ausgesprochen, aber durch den Geruch und den Geschmack der Arzneimischung nicht bestätigt. Darum nahm der Arzt die vorgeschriebene Dosis selbst, hielt sie noch einen Moment im Munde und spuckte, aufmerksam gemacht durch ein eigenthümliches schrumpfendes Gefühl im Kehlkopfe, etwa ¼ der genommenen Quantität wieder aus. Die nun sogleich eintretenden Vergiftungs-Symptome drohten ihm ein gleiches Loos. Durch schnell hervorgerufenes Erbrechen fühlte er sich nach einer Stunde in so weit frei, dafs er die Arzneiflasche versiegeln und sie mit dem Recepte zum Behufe der Anzeige an sich nehmen konnte. Aus diesem Verhalten des Arztes geht hervor, wie wenig er eine so arge Mifsdeutung seiner Verordnung erwartet hatte. Bekanntlich, wie Hr. Prof. Göppert (Bresl. v. 24. Jan. in d. L. Allg. Ztg. v. 28. Jan.) auseinander setzte, pflegen unter dem Namen k. hydrocyanicum hiesige Aerzte und Apotheker seit mehr als zwanzig Jahren nichts anderes als das nicht giftige, bei uns allein gesetzlich eingeführte blausaure Eisen-Kali (= k. ferruginoso-hydrocyanicum) zu verordnen und zu verabreichen, da das giftige (eisenfreie) erst seit einigen Jahren in Frankreich von Robiquet und Villermé angewendete kali cyanique, cyanuretum potassii, cysnetum kalicum Berzelii, Blaustoff-Kalium, aber niemals kali hydrocyanicum genannte, in Deutschland kaum einige Male gebrauchte Präparat, bei uns in Officinen gar nicht vorhanden, oder von hiesigen Aerzten bisher nicht verordnet worden. Da nun das letztere bei weitem giftiger, als die gleiche Quantität der officinellen concentrirten Blausäure ist, so waren die Pharmaceuten (wenn sie wirklich hätten glauben können, das cyanetum calicum [sine ferro] sei gemeint) um so mehr verpflichtet, die gesetzlich vorgeschriebene Anfrage zu machen. Diese Unterlassung, offenbar durch Unkenntnifs des Mittels oder der obigen gesetzlichen Vorschrift herbeigeführt, veranlafste, wie jeder Unbefangene einsehen mufs, den traurigen Vorfall, der um so weniger zu besorgen stand, als zwischen Arzt und Apotheker früher eine Unterredung über das besagte Präparat vorangegangen war. Es folgt aus dieser, der strengsten Wahrheit gemäfsen Erzählung des Factums, wie unrecht, mit welcher Nichtbeachtung aller Umstände, und mit wie inhumanen Gesinnungen ein ohnehin schon beklagenswerther Arzt durch einen völlig einseitigen, den Mifsgriff der Apotheker entschuldigenden Bericht *) in der öffentlichen Meinung herabgesetzt wurde, die, wie wir glauben, wenigstens hierorts jetzt zu einer richtigen Würdigung des ganzen Sach-Verhältnisses gelangt ist.

— *Minden.* Reg.-Med. Rath Dr. Meyer ward neuerlich zu einem Schmiede gerufen, dem ein schmales, langes Stück glühenden Stahls ins Auge geflogen, hier in die Sclerotica bis unter die Iris gedrungen und nicht zu fassen war. Mit Hülfe eines über 30 Pfund tragenden Magneten gelang es, den fremden Körper hervorzuziehen, und die sehr schmerzhafte Entzündung wich Blutegeln, Umschlägen mit kaltem Wasser, dem nachher zu grofser Erleichterung Aq. lauroc. beigefügt wurde.

Bayern. *München* (d. 20. Febr.) Wie schon in dies. Bl. gemeldet worden, mehrten sich die nervösen Schleimfieber, welche seit dreiviertel Jahren wenig mehr beobachtet wurden, seit Neujahr bedeutend, ohne jedoch eine besondere Sterblichkeit im Gefolge zu haben. Eine andere, jedenfalls lästigere Plage der Laien, wie der Aerzte aber besteht in dem häufigen Vorkommen der Blattern, und zwar sowohl der Variolen, Varioloiden, wie Varicellen. Der Heerd der Infection befindet sich im allgemeinen Krankenhause, indem die Blatternkranken unter dem Dache daselbst untergebracht und behandelt werden. Hierdurch kommt es, dafs auf den chirurg. und medic. Abtheilungen des Hauses nicht selten, sondern häufig, bei Reconvalescenten dieses Exanthem ausbricht. Auf diese Weise wird es auch von letzteren in die Stadt verschleppt. Natürlich sagen die Dirigenten dieser Abtheilungen nichts, dürfen sich wohl auch nicht darüber aussprechen. Die Schuld dieses ganzen Uebelstandes liegt in der Knickerei des hiesigen Magistrats, der früher im ehemaligen Schwabinger Leprosenhause ein eigenes Spital, mit einem besondern Arzte für die Blatternkranken, mit strenger Isolirung eingerichtet und unterhalten hatte, es aber aus übertriebener Sparsamkeit, noch dazu ganz am unrechten Orte, seit mehreren Jahren aufhob, und die betreffenden Kranken ins allgemeine Krankenhaus überwies. Ob von Seiten des Ministeriums diesem Uebelstande nicht recht bald abgeholfen werde, kann Corresp. weder bejahen, noch verneinen.

*) Diese verspätete Publicirung dieses Artikels ist nicht unsere Schuld. Das Schreiben ist als Einschlufs beim Hrn. Geh. Rath W—e hier erst am 15ten d. M. uns pr. Stadtpost zugegangen. Red.

**) Von wo aus sie in die Tagesgeschichte vieler Blätter und so auch in diese Ztg. vom 26. Jan. übergegangen. Red.

*) Bei der Uebertragung jenes Referates in d. Ztg. ward von uns sogleich „der Apotheker nicht für völlig aufser Schuld" erklärt; nur bei der daselbst gemachten Vergleichung drückten wir uns nicht ganz klar, obschon verständlich, aus. Red.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Maj. haben dem Regiments- und Reise-Leibarzt des Kronprinzen von Bayern Königl. Hoheit, Dr. Ellersdorfer, den rothen Adlerorden 4ter Cl. zu verleihen geruht.

— Der General-Arzt etc. Dr. Kothe in Berlin erhielt von der Königin von Portugal das Commandeur-Kreuz des Militairordens San vento d'Aviz.

†**Baden.** Der Med. Rath und Med. Ref. am Hofgerichte in Rastatt und der Regierung des Mittelrheinkreises Dr. W. Sander ist am 15. d. M. gestorben.

V. Bibliographische Notizen

— Dr. med. Clemens in Frankfurt a. M. hat mit seiner kleinen Skizze: „Goethe als Naturforscher" (Frankf. S. 30), diesem Dichterfürsten ein hübsches Denkmal gesetzt, das von den Verehrern desselben, die doch gewifs auch unter den Aerzten sehr zahlreich sind, dankbar hingenommen werden darf, wenngleich des Skizzirten Verdienste um die Naturwissenschaft hier etwas zu hoch angeschlagen werden.

— Das (bei Wigand in Leipzig erschienene) Sendschreiben des Dr. Weifs (aus Schaumburg) an den Geh. Hofrath Eichstädt in Jena bezieht sich auf die von Ersterem am 1. Aug. 1841 zu Jena vertheidigte Inauguralschrift, welche die 10jährige Wirksamkeit der Kieserschen Clinik von 1831—1841 zusammenstellte, und wobei auch des Elends der armen Volksclasse Jena's gedacht ward. Geh. Hofrath E. bestritt darauf einige Behauptungen W.'s in einer latein. Gefegenheitsrede, die auch latein. und deutsch anonym erschienen ist, und gegen diese Rede ist nun W.'s Sendschreiben gerichtet.

Zahlfehler. Im 20. St. d. Ztg. Sp. 163 lies: als Cassenbestand der hiesigen Hufelandschen Stiftung „31,605 Rthlr.", nicht 35,605 Rthlr.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 26. März 1842. 24. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Hancke: Chlorzink als Heilmittel gegen Syphilis etc.

II. Tagesgeschichten aus Berlin, Heidelberg, Nassau, Strafsburg und Bemerkungen über einige der berühmtesten Aerzte in Paris etc. (Schluss.)

III. Personalien.

IV. Bibliographische Notizen. (Dr. J. de Carro's Almanach von Carlsbad.)

I. Bücher-Anzeigen.

Chlorzink als Heilmittel gegen Syphilis, chronische Exantheme und Ulcerationen; von Dr. W. Hancke, Ritter des eisernen Kreuzes und rothen Adler-Ordens, Kgl. Preufs. Medicinal-Rathe, ordinirendem Arzte am Kranken-Institut des Ordens der barmherzigen Brüder etc. zu Breslau. Das. (bei Grafs, Barth & Comp.), 1841. S. IV. u. 230 in 8.

Je mehr das Gebiet der Pathologie auf den Grundlagen der Physiologie und pathologischen Anatomie durch vereinte Kraft rüstiger Arbeiter und in gediegen wissenschaftlichen Formen sich hebt und ausdehnt, um so kläglicher tritt die Haltlosigkeit und Dürftigkeit unserer wahren Arzneimittelkenntnifs in das Bewufstsein der practischen Aerzte. Nur durch monographische Bearbeitung einzelner Arzneimittel, basirt auf unbefangene physiologische und clinische Prüfungen der specifischen Heilkräfte derselben, ist eine wahrhaft wissenschaftliche Arzneimittelkenntnifs und mittelst dieser die so lange ersehnte harmonisch gleichmäfsige Durchbildung der Pathologie und Therapie zu erreichen. Daher bewillkommnen wir freudig die vorliegende Monographie des Chlorzinks, in deren Studium wir um so vertrauensvoller eingehen, als sie die Affiche: zwanzigjährige clinische Erfahrung! an der Stirn trägt. Und dann über Alles, was sie uns bietet, diese Monographie: ein Specificum gegen die Krankheitsgruppen, die in Wesen und Form seit Menschengedenken das höchste Elend der Menschen mitbildeten und an deren Bekämpfung der Witz der Aerzte so oft zu Schanden wird. Indem wir das Vorwort des Hrn. Verf. für ein Gegenwort am Schlusse unserer Relation reserviren, versuchen wir zuvörderst, hier den Inhalt vorliegender Schrift in Kürze darzulegen. I. Cap. Von der Wirkung des Zinks überhaupt, des Chlorzinks insbesondere, dessen Zubereitung und Anwendung. Der Hr. Verf. construirt zuvörderst die pharmacodynamischen Eigenschaften des Chlorzinks aus den Separatwirkungen des Zinks und der oxygenirten Salzsäure, und da wir die Vermuthungen und Ahnungen der Herren Vogt, Sundelin, Ideler und Kopp über die genannten beiden Arzneistoffe hier nicht in zweiter Instanz wiederholen mögen, so begnügen wir uns mit der Rélation dessen, was der Verf. über die Wirkung des Chlorzinks selbst aussagt. Es betrachtet derselbe den Chlorzink als ein das niedere vegetative Leben, die Sphäre der Metamorphose alterirendes Metallsalz, das zwar analog den Verbindungen anderer Metalle mit Salzsäure, aber nur blander und ohne Nachtheile auf die Mischung der Organe einwirke. Wie in allen Chlormetallsalzen will der Verf. auch im Chlorzink den Chlor als das eigentliche movens et agens betrachtet wissen. — Die den Chlorzink gebrauchenden Kranken klagen nie über Appetitlosigkeit, sondern über den entgegengesetzten Zustand; es entsteht keine Cacochymie wie nach dem Gebrauch anderer Metallsalze; Se- und Excretionen gehen ungehindert von Statten, und Lebensmuth und Heiterkeit bleiben bis ans Ende der Cur. Der Verf. erwähnt hier noch, dafs, als Vogt im J. 1828 seine Verwunderung ausgesprochen, dafs die Aerzte noch nicht an den innern Gebrauch des Chlorzinks gegen Cacochymieen und Dyscrasieen gedacht, er dieses Präparat schon seit mehreren Jahren innerlich angewendet hätte, und wie er bisher überhaupt Anstand genommen, seine Erfahrungen über die Wirkung des Chlorzinks zu veröffentlichen, so beschränke er sich für jetzt auch nur darauf, seine Erfahrungen über die Wirkung des Chlorzinks bei Behandlung der im vorliegenden Buche abgehandelten Krankheitsformen der öffentlichen Prüfung vorzulegen, und bemerke nur beiläufig, dafs er das Mittel auch gegen Wechselfieber, Gicht und Rheumatismus mit dem besten Erfolge angewendet habe. — Zubereitung des Chlorzinks. Verf. führt zwei Bereitungsarten des Chlorzinks an, giebt jedoch der einfacheren hiervon den Vorzug, darin bestehend, dafs man reines kohlensaures Zink in Chlorsäure auflöst und die Auflösung bis zur Trockenwerdung verdunstet. Das reine, gut ausgetrocknete Präparat stellt eine feste Masse von bräunlicher Farbe dar, welche herb, säuerlich metallisch schmeckt, an der Luft leicht zerfliefst, daher im Wasser leicht löslich ist, und sich in der wässerigen Auflösung leicht niederschlägt, wenn nicht die Hälfte seines Gewichts von Chlorsäure zugesetzt wird. — Von der Anwendung. Der Verf. wendet den Chlorzink innerlich in Form von Pillen und wässeriger Auflösung, äufserlich ebenfalls in wässeriger Auflösung, als Salbe oder rein als Causticum an, indem er die zu ätzende Stelle mit einer dünnen Schicht von Chlorzink bestreut und die Nachbartheile durch einen Pflasterwall gehörig schützt. Immer aber ist der Zusatz einer verhältnifsmäfsigen Quantität Salzsäure nöthig, wodurch das Mittel an Causticität verliert. Endlich erwähnt der Verf. noch der sehr wirksamen Anwendungsform des Chlorzinks als Paste. — Der Verf. sah bei der innern und äufsern Anwendung des Chlorzinks (innerlich selbst bis zu 12 Gr. täglich), aufser einer vermehrten Urinabsonderung, keine anderweitigen physiologischen Wirkungen. Nur die Erscheinung eines eigenthümlichen Metallgeschmackes gilt dem Verf. als das Zeichen eingetretener Sättigung. Auf das Hautorgan angewendet, wirke der Chlorzink in kleinen Gaben reizend, resolvirend, schmelzend, in grofsen Gaben oder in concentrirter Form ätzend, zerstörend. Hiernach steigern sich die Sensationen vom blofsen Kriebeln bis zum heftigsten Brennschmerz, mit Frost und Hitze und grofser Unruhe. In Betreff der Diät beim Gebrauch des Chlorzinks, so ist eine eigentliche Entziehung der Nahrungsmittel nicht nöthig. Zu vermeiden sind: fette und scharf gesalzene Fleischspeisen, Säuren, geistige Getränke aller Art — Gemüthsaffecte, schneller Temperaturwechsel, grofse anhaltende Körperanstrengungen und Geistesarbeiten. Gestattet ist: zum Frühstück Kaffe, Milch oder Suppe mit Semmel; des Mittags Fleischbrühe, gekochtes Fleisch mit leicht verdaulichen Gemüsen; des Abends leichte

Digitized by Google

Suppen, Milch oder Gartenfrüchte. Dabei mäfsige Körperbewegung in warmer Bekleidung, leichte Arbeit und heitere Gesellschaft. Besonders zu empfehlen ist der fleifsige Genufs von Wasser. — II. Cap. Syphilis. Nach vorläufig gegebener Definition des Begriffes Syphilis, einigen Noten über den Ursprung derselben und einer nach Simon's Geschichte der Syphilis gearbeiteten kurzen Darstellung der verschiedenen Heilmethoden der älteren und neueren Aerzte bei syphilitischen Geschwüren, wendet sich Verf. zur Beantwortung der bekannten Frage über Zulässigkeit örtlicher Behandlung (richtiger Zerstörung, Ref.) syphilitischer Affectionen. Sein Votum geht dahin, dafs, so lange die Chankerpustel noch nicht in Geschwür umgewandelt, das schorfbildende Aetzmittel, nach geschehener Geschwürsbildung aber nur das reizende Aetzmittel anzuwenden sei. Also Zulässigkeit örtlicher Behandlung! — Der Verf. erkennt dem Mercur seine grofse Specificität gegen Syphilis gern zu, ist aber doch wegen der lästigen Nebenwirkungen desselben und wegen des bei der Administration des Mercurs nöthigen rigorosen Regimens, mit andern Aerzten immer von dem Wunsch beseelt gewesen, ein die gerügten Uebelstände nicht mit sich führendes Antisyphiliticum ausfindig machen zu können. Da Verf. nun schon früherhin scrofulöse und veraltete Geschwüre jeder Art mit dem besten Erfolge durch örtliche Anwendung des Chlorzinks geheilt hatte, so machte er mit diesem Mittel zuerst Heilversuche gegen secundäre syphilitische Geschwüre, deren glückliche Resultate ihn weiter zu Heilversuchen gegen primäre syphilitische Geschwüre führten, und so wurde das Gelingen auch dieser Versuche die eigentliche Veranlassung zu der vorliegenden Monographie. Der Hr. Verf. stellt hierauf folgende inhaltsschwere Thesis auf: „Meine Absicht ist, durch den Gebrauch des Chlorzinks ein besseres, bequemeres und unschädlicheres Heilverfahren, als das bisherige durch den Mercur, aufzustellen, ein Verfahren, durch welches alle Formen von Syphilis (??) geheilt und die oft eintretenden traurigen Folgen des Mercurs vermieden werden können.“ Nachdem Verf. den Begriff eines Aetzmittels als ein blofs reizendes nochmals ins gehörige Licht gesetzt, wendet er sich zunächst zur Beschreibung der Formen primär syphilitischer Affectionen in der Weise, dafs er von jeder einzelnen Form eine kurze pathologisch-diagnostische Beschreibung giebt, und dieser den therapeutischen Theil, d. i. die Anweisung zur Behandlung der resp. Form mit Chlorzink folgen läfst. Der Verf. führt folgende einzelne Formen auf: ulcus syphiliticum primarium, phimosis, paraphimosis, bubo, gonorrhoea mit ihren Folgen: cystitis, prostatitis, strictura urethrae, epididymitis, bubo gonorrhoicus, ophthalmia gonorrhoica und medorrhoea chronica. Wir müfsten diese Relation zu einem Excerpt ausdehnen, wollten wir, was wir gern möchten, die bei den genannten einzelnen Formen der primären (?) Syphilis angegebene Therapie hier aufführen. Genug, dafs bei allen Formen der Chlorzink äufserlich und innerlich zur Anwendung kommt, und wie die beigegebenen Krankengeschichten casuistisch bestätigen, in allen Formen unbedingte Heilung in verhältnifsmäfsig kurzer Zeit (3 Wochen bis 3 Monate) bewirkt. — Die Formen der secundären Syphilis theilt der Verf. nach Wendt's Vorgange in zwei Reihen, von denen die erste die exanthemata syphilitica, die condylomata, die angina faucium ulcerosa syphilitica und die secundären syphilitischen Hautgeschwüre; die zweite Reihe die dolores osteocopi syphilitici, die periostitis, exostosis und caries syphilitica, so wie die ulcera faucium syphilitica inveterata umfassen. Auch bei den genannten Formen secundärer Syphilis, die in der oben angegebenen Weise abgehandelt sind, reicht die äufsere und innere Anwendung des Chlorzinks zur Heilung aus, nur dafs, wie aus den beigegebenen Krankengeschichten hervorleuchtet, hier eine längere Zeit zur Cur erforderlich ist und öfter unterstützende Mittel zur Anwendung kommen müssen. Am Schlusse dieses wichtigen Capitels verwahrt sich Verf. nochmals gegen den etwanigen Vorwurf, dafs er den Chlorzink gegen syphilitische Geschwüre als Aetzmittel angewendet habe, und giebt die beruhigende Versicherung, dafs ein örtliches Reizmittel, wie es der Chlorzink in seinen Händen sei, gegen Einsaugung schütze und das syphilitische Contagium vielmehr vermittelst der durch ihn unterhaltenen Eiterung vernichtet werde. — III. Cap. Impetigines. Wenn wir die im vorigen Capitel genannten Krankheitsformen als aus einem und demselben seminium morbi hervorgehende und daher in ihrer Wesenheit fast identisch recht wohl durch ein und dasselbe wahre Specificum heilbar halten, so beschleicht uns hier bei der Familie der Impetigines, die Verf. noch dazu in dem weitausgreifenden Sinne Peter Frank's als durch Chlorzink unbedingt heilbar erklärt, doch ein unheimliches Grauen vor diesem alles verschlingenden Wundermittel, das sich unter der Hand als eine wahre Panacee gestaltet. Der Hr. Verf. behauptet, dafs der Chlorzink nicht nur gegen Herpes, sondern überhaupt gegen alle chronischen Hautkrankheiten als das alleinige wahre Specificum dastehe, und dafs alle bis daher gegen chronische Exantheme empfohlene Mittel nicht als Specifica zu betrachten seien. Verf. führt hierauf die von Schönlein aufgestellten Indicationen zur radicalen Heilung der Impetigines einzeln auf, und stellt seine achtzehnjährigen Beobachtungen als Bürgen für die Erfüllbarkeit dieser Indicationen durch Chlorzink hin. Die von Schönlein unter den Hauptformen der Phlogosis und Tuberculosis angegebenen Folgekrankheiten falsch behandelter Impetigines sollen auf die Behandlung mit Chlorzink nie eintreten, denn der Chlorzink vertreibe das Exanthem nicht, sondern heile es specifisch. Die Behandlung ist durchweg sehr einfach: der Impetiginöse erhält entweder eine Chlorzink-Auflösung zur Waschung, oder eine Chlorzinksalbe zur Einreibung und nebenbei auch innerlich etwas Chlorzink. Das Speciellere mufs in dem Buche selbst gelesen werden. Auf pathologisch-diagnostische Expositionen hier Verzicht leistend, geht der Verf. sofort zur Darlegung der Wirksamkeit des Chlorzinks in Fällen von herpes furfuraceus, porrigo favosa, Lepra, herpes pustulosus, lepra alphoides, lupus, elephantiasis, herpes phlyctaenodes circinnatus und eczema impetiginosum durch Beweisführung aus der Praxis und Krankengeschichten. Eine Krankengeschichte für jede Form mufs wohl da genügen, wo die Bürgschaft achtzehnjähriger Erfahrung ehrfurchtgebietend, zweifeltödtend zur Seite steht. Die mittlere Zeit zur Heilung sind hier zwei Monate. Endlich kommt die Krätze heran, die ebenfalls in allen Formen, jung oder alt, durch äufserliche und innerliche Anwendung des Chlorzinks geheilt wird. Verf. erklärt sich für die Milben-Theorie. — IV. Cap. Scrofeln. Der Verf. entwickelt zunächst seine Ansichten über Pathogenese und Aetiologie (als deren Hauptmoment ihm die Vaccination im Kindesalter gilt) und Physiognomik der Scrofeln, geht dann weiter zur Therapie der Scrofelgeschwüre der Drüsen, die von ihm durch Chlorzinksalbe und innerlichen Gebrauch des Chlorzinks in 4—6 Wochen geheilt werden. Dasselbe gilt von den Scrofelgeschwüren der Knochen und der exostosis scrofulosa. — V. Cap. Krebs. Die Krebsgeschwüre entstehen nach des Verf. Ansicht mit den scrofulösen aus einer und derselben Quelle, sind daher auch durch Chlorzink heilbar. Hier spielt nun die Chlorzink-Aetzpaste (wie schon bei Canquoin und Bereal) die Hauptrolle. Wir können die pathologischen Ansichten des Verf. wegen Mangel an Raum nicht wiedergeben und begnügen uns, zu referiren, dafs der Verf. laut der hierhergehörigen Krankengeschichten: scirrhus mammae, Carcin. faciei, cancer labii inferioris, scirrhus glandulae submaxillaris, carcinoma anguli oris, carcinoma penis, carcinomata cruris etc., durch äufserliche und innerliche Anwendung des Chlorzinks geheilt zu haben erzählt. — VI. Cap. Abdominalgeschwüre. Der Hr. Verf. bezeichnet hiermit die vulgo sogenannten varicösen Geschwüre, die vom Verf. an den verschiedensten Stellen des Körpers vorkommend ebenfalls durch Chlorzink geheilt werden. Endlich handelt das VII. Cap.

Digitized by Google

vom Varix, naevus maternus und fungus haematodes, als von durch Chlorzink heilbaren und vom Verf. nach dem Ergebnifs der beigebrachten Krankengeschichten auch wirklich geheilten Krankheitsformen. — Ref. bedauert aufrichtig, durch die räumliche Beschränkung in diesen Blättern an der Hervorhebung vieler von Hrn. H. hier und da eingestreuten practischen Bemerkungen von Wichtigkeit behindert gewesen zu sein, dafür bleibt dem Hrn. Dr. H. aber auch der Nachweis begangener Inconsequenzen, seichter Diagnostik etc. erlassen. Dem Verf. scheint es aber überhaupt nicht um wissenschaftliche Expositionen der abgehandelten Krankheitsformen zu thun gewesen zu sein, er behält stets den Hauptzweck der Monographie im Auge: die Darlegung der Specificität des Chlorzinks gegen ein sonst für so schwer besiegbar gehaltenes Krankheitsheer. — Wenn nun Hr. H. in seinem Vorwort ganz ausdrücklich und sehr nachdrücklich nur ergraute und als erfahren anerkannte Aerzte, und zwar wiederum nur Spitalärzte als zur Beurtheilung seiner mit dem grofsartigen Chlorzink gemachten Erfahrungen fähige Richter provocirt, und dagegen die von Hrn. Dr. H. sogenannten „jugendlichen Beurtheilungen in unserer Zeit" mit Verachtung und immer auf sein in der Praxis ergrautes Haupt zeigend von sich weiset, so sollte Ref. eigentlich „demüthiglich und verzagt" die Anzeige dieses Buches ohne weitere Bemerkungen schliefsen, da er weder ein „ergrauter noch als erfahren anerkannter Spitalarzt" zu sein die Ehre hat. Da nun aber die jugendliche Critik so eine Art von klar wissenschaftlichem Bewufstsein hat, und wenn auch das ehrwürdige Alte hoch ehrend, so doch nicht jeden mit seinen grauen Haaren coquettirenden Practicus unbedingt an- und nachbetet, so erlaubt sich Ref. doch schliefslich noch einige bescheidene jugendliche Bemerkungen. Es verlangt nämlich die Jugend ganz andere Garantieen für die wahrhafte Specificität eines Heilmittels, als sie Hr. Dr. H. für den Chlorzink als ein so weitausgreifendes Specificum gewährt. Denn erst zweifelt die Jugend ein für allemal, dafs es in der Natur ein General-Specificum gäbe für die grofse Reihe der in vorliegender Schrift genannten Krankheitsformen, die jede für sich ein selbstständiges Eigenleben führt. Und meint die Jugend weiter, dafs ein Mittel, welches selbst zu 12 Gr. tägl. innerlich genommen, kaum bemerkbare physiologische Wirkungen zeigen soll, auch nimmermehr absolut specifisch wirken könne auf Krankheiten, die selbst den mächtigen Heilkräften des Arseniks, des Mercurs und der Jodpräparate oft nicht weichen. Auch ist die Jugend in unserer Zeit keck genug, Hrn. Dr. H. absolut das Recht, das Chlorzink als ein alexipharmacon erprobt zu haben, abzusprechen, denn in allen von Hrn. H. angeführten Krankheitsfällen ist nicht eine Heilung durch blofs innerlichen Gebrauch des Chlorzinks vollzogen, vielmehr ist der Chlorzink immer und ganz besonders auch äufserlich angewendet worden, unmittelbar auf die peripherischen Organe des Krankheitsorganismus, mehr oder weniger ätzend, zerstörend, einwirkend. Es ist wahr, Hr. Dr. H. bringt einige Beobachtungen herbei, wo er die nachhaltende Heilwirkung des Chlorzinks nachweisen kann, aber die meisten Beobachtungen sind doch im Spital gemacht, an Individuen, die der Spitalarzt meist nach der Entlassung aus den Augen verliert. Und wer will sich verbürgen, dafs der Schneidergeselle, dessen primärer Chanker im Spitale der barmherzigen Brüder zu Breslau von Hr. Dr. H. mit Chlorzink örtlich behandelt und geheilt (?) worden ist, nicht kurze Zeit darauf in der Berliner Charité an secundärer Syphilis behandelt wird? Der Jugend gilt nur das Mittel als ein Specificum, das nur innerlich und unvermischt angewendet, die resp. Krankheiten heilt. Und wenn Hr. Dr. H. beiläufig erzählt, dafs auch Wechselfieber, Gicht und Rheumatismus von ihm durch Chlorzink geheilt werden, warum, um jeden Zweifel niederzuschlagen, nicht hierhergehörige Beläge in einer Monographie des Chlorzinks beigebracht? Aber freilich Hr. Dr. H. zweifelt an der Möglichkeit eines Zweifels, und so mögen denn die deutschen ergrauten Aerzte die höchst beachtenswerthe Schrift zur Hand nehmen und den Chlorzink auf seine vielseitigen specifischen Heilkräfte clinisch und physiologisch! durchprüfen. Wir aber wollen vorläufig zurückhalten, was hier noch zu sagen wäre, und nur bemerken, dafs wir als „Unerfahrene" in einer nicht unbedeutenden syphilidoclinischen Praxis in mehreren seit 8 Monaten mit dem Chlorzink gemachten Heilversuchen eines guten und sicheren Erfolges uns derzeit noch nicht rühmen können. Gerson.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. Anfangs des vergangenen Jahres befanden sich in unserer ganzen Monarchie 738 in der K. Thierarzneischule unterrichtete Veterinair-Aerzte, und zwar 259 Militair- und 479 Civil-Thierärzte, wovon aber wieder überhaupt 374 zu den Thierärzten 1ster Cl. und 364 zu den denen 2ten Cl. gehören.

Berlin. Die hier herausgekommenen „Medic. Jahrbücher mit besonderer Berücksichtigung der specifischen Heilmethode", herausg. v. Dr. Vehsemeyer hier u. Med. Rath Kurtz in Dessau, haben mit dem 3ten und 4ten Hefte des vierten Bandes zu erscheinen aufgehört. Nach der „Hygea" hat Hr. K. sich von der Redaction zurückgezogen, und dem Hrn. Dr. V., der Spitalarzt geworden, (?) fehle die Zeit zum Redigiren.

— In Bezug zu den neuesten Ereignissen aus der hiesigen (Berliner) Spital-Homöopathie bemerkt Dr. Griesselich (in s. Hygea 16. Bd. H. 1.) selbst: „dafs ein eigener Unstern über die homöopath. Spitäler zu herrschen scheine. Dr. Rummel soll auf der Candidaten-Liste zu dem neuen Hospitale in Berlin stehen; nun, wir wollen sehen, ob er der heifersehnte Spital-Messias sein und öffentlich tuto, cito und jucunde heilen werde, was Hrn. Stapf schon einmal in Berlin mifslungen"!! — (Schade, dafs Dr. Griesselich die schöne Abtheilung seiner Hygea: „das pharmacodynamische Repertorium", nach den freilich einsichtlichen Gründen (XV. Bd. H. 3.) in Zukunft eingehen lassen will.)

— Wenn unlängst der in New-York erscheinende Homoeopathic-Examiner die HHr. Prof. Lippich in Wien und Succow in Jena, so wie Neef in Frankfurt a. M., Zeroni in Mannheim u. A. zu Homöopathen creirt, so kann diese Lüge in der so grofsen Entfernung bis nach Nordamerica einigermafsen einen Anhalt finden; was werden aber die Herren in der Wiener Facultät dazu sagen, wenn sie in der „Gazette des Hôpitaux" 1842 No. 4. lesen: „l'homéopathie est en faveur en Allemagne! Par un décret d'Octobre 1841 l'empereur d'Autriche à crée; 1) une chaire d'homéop. à la faculté de méd. de Vienne, et nommé professeurs MM. les Docteurs Worm et Nerhrar; 2) un service de 100 Lits à l'hôpital Ste. Elisabeth pour le traitement homéop. confié aux soins du Dr. Levi."

Baden. *Heidelberg.* Von der Aufhebung oder Umwandlung einer unserer beiden Hochschulen des Landes — Heidelberg oder Freiburg — ist gar keine Rede mehr. Die Kammer hat den vom Abgeordneten Sander gestellten Antrag nicht einmal in Berathung gezogen, denn die Staats-Regierung hat sich aufs Bestimmteste für die fernere Beibehaltung beider Hochschulen erklärt; möge sie auch immer bedacht sein, nicht nur eintretende Lücken durch tüchtige Lehrer zu ersetzen, sondern auch die medicinischen, naturhistorischen und sonstigen wissenschaftlichen Anstalten mit angemessenen Geldsummen zu unterstützen.

— — Eine Revision der Landespharmacopöe, wie sie jetzt in Preufsen vorgenommen ist, hat bei uns längst stattgefunden. Schon mittelst eines Rescripts vom 29. Mai v. J. wurde dieser lang erwartete Aerzte- und Apotheker-Codex, statt der bisher vorgeschrieben gewesenen preufsischen und hamburger Pharmacopöe, gesetzlich eingeführt. Bekanntlich war unser seliger Prof. Geiger lange mit der Ausarbeitung derselben beauftragt, und beabsichtigte derselbe, sie mit der von ihm begonnenen Pharmacopoea universalis in der Art zu verbinden, dafs diejenigen Mittel und Präparate, welche die vaterländischen Apotheker vorräthig zu halten verpflichtet seien, eine Auszeichnung durch gröfsern Druck erhalten sollten. Der dazwischen erfolgte Tod G.'s verhinderte aber die Ausführung dieses Planes, und so sah sich die Regierung genöthigt, die Prof. Dierbach in Heidelberg und Fromherz in Freiburg, die Apotheker Dr. Haenle in Lahr und Hesse in Baden, sowie den nunmehr auch schon verstorbenen Prof. pharm. Dr. Probst hierselbst mit der Abfassung der Pharmacopoea Badensis zu beauftragen, die nunmehr auch noch im vorigen Jahre beim Buchhändler Winter hier, 353 Seiten stark, erschienen ist. Jeder der Genannten hatte einen besondern Theil des Werkes zur Ausarbeitung, während Hofrath Dr. Fromherz sich unter Leitung der obersten Medicinalbehörde der Redaction des Ganzen unterzog, die jetzt dem langgefühlten Bedürfnisse aufs Vollkommenste entspricht. Die Arzneimittel, deren Anzahl durch Hinweglassung der nur einigermafsen entbehrlichen möglichst beschränkt ist, sind unter 3 Rubriken vertheilt: Rohe Stoffe, käufliche und pharmaceutische (in den Officinen selbst zu bereitende) Präparate; die Nomenclatur erscheint den Fortschritten der Wissenschaft eben so, wie der pract. Bequemlichkeit geschickt angepafst, die Beschreibungen der characteristischen Kennzeichen der rohen Stoffe und zusammengesetzten Mittel sind kurz und treffend, die Vorschriften zur Bereitung der pharmaceutischen Präparate fast durchgängig zweckmäfsig und auf die neuesten Verbesserungen der Verfahrungsweisen begründet.

Nassau. (N. öffentl. Bl.) In einem nassauischen Städtchen hat die Regierung eine Spielschule errichtet, wozu jedoch die Stadt die Kosten hergiebt. Der Prediger ertheilt den 12- bis 14jährigen Mädchen Unterricht über die Pflege und Erziehung der kleineren Kinder, und sie müssen, abwechselnd täglich ihrer 4 bis 6

Digitized by Google

die empfohlenen Grundsätze unter seiner Aufsicht und unter specieller Leitung der Wartefrau an den Kindern der Spielschule ausüben. Also eine practische Uebungsschule für die weibliche Jugend im Warten und Erziehen kleiner Kinder! Der Prediger confirmirte ein Mädchen nicht, das sich seiner Anleitung entziehen wollte.

Frankreich. *Strasburg.* Anfangs Septbr. d. J. wird hier auch die Versammlung des Rheinischen Vereins für specifische Heilkunde (die im vorigen Jahre zu Mannheim sehr geringe besucht war) stattfinden. Geschäftsführer derselben ist der (Homöopath) Prof. Dr. Kirschleger hier.

Bemerkungen über einige der berühmtesten Aerzte von Paris und deren Krankenabtheilungen in den Winter-Monaten von December 1840 bis April 1841.

(Schluss dieses Artikels in dem 21. St. dies. Ztg.)

Bouillaud, der blutdürstigste Arzt von Paris, stellt, wie in seinen Werken, so in seinem Service in der Charité, eine wahre Personificirung der Eitelkeit und Arroganz dar. Leider nur wird der grofse Mann immer von der Welt verkannt, und so gehet es auch ihm, dem Glanzpunkt der berühmtesten Aerzte der Welt!? Oft steht er ganz stillschweigend am Krankenbett, kaum nimmt er den Puls eines schweren Kranken in die Hand, und nur der Wink seines mächtigen Armes gebeut neues Blutlassen. Merkwürdig ist es indefs wirklich, glückliche Resultate (ich sah diefs z. B. in einem Fall von Pneumonie) seiner famosen saignée coup sur coup, die oft viermal des Tages wiederholt wird, zu sehen. Die vielen Fälle von Brustkrankheiten, welche B. mit wahrer Virtuosität auscultirt, würden seine Krankenabtheilung sehr interessant machen, wenn nicht seine Persönlichkeit jedem Besucher das Ganze bald verleidete.

Um so angenehmer ist Gendrin, welcher, wenn nicht sein politischer Character bei der Facultät suspect gewesen wäre, ohne Zweifel in dem Concurs um die Professur der pathologie interne über Piorry den Sieg davon getragen haben würde, jetzt aber leider in dem sehr entlegenen Hôpital de la pitié seine Privatclinik hält. Sein Krankenexamen ist kurz, scharf und genau, sein Benehmen gegen die Kranken liebevoll u. seine Krankensäle zeigen eine grofse Mannigfaltigkeit der Fälle. In seinen Vorträgen giebt er einen kurzen Krankenbericht über die vorhandenen Fälle und motivirt dabei seine Diagnose und Behandlung. Während meiner Besuche sprach er viel über Bronchitis und als eine häufige Folge derselben von Emphysem. Der Husten ist dabei nach G. nur phenomenon convulsivum, wodurch die secernirten Stoffe entleert werden; im stad. eruditatis, wo die Secretion nur sehr gering, hängt er von der trockenen Beschaffenheit der Luft ab (deshalb ist eine künstlich erzeugte feuchte Luft in den Krankenzimmern von Nutzen). Bei alten Leuten wird der convulsivische Husten bisweilen so stark, dafs sie in Lypothymie fallen und eine Lähmung der respiratorischen Muskeln eintritt. Dann sind stimulirende Dämpfe (aus Essig) nöthig. Das Asthma der Alten, welches man für bronchite chronique hält, ist mehr Folge von Bronchitis mit Emphysem, welches nach den einzelnen Anfällen wieder verschwindet etc. In der tuberculosis pulmon. bemerkt man nach G. nur wenn die Tub. in Ulceration übergegangen sind, ein Einsinken der Brustwand (une sorte d'atrophie), die Lunge selbst absolescirt Sind aber die Tuberkeln zerstreut in sehr grofser Anzahl in der Lunge enthalten und noch nicht in Erweichung übergegangen, so wird deren Umfang vermehrt, und daher in diesem Stadium der Tuberculose eine Erweiterung des Thorax beobachtet. In der Behandlung der Tuberculose kann leider keine Resorption derselben erzielt werden, wohl aber ist das Uebel durch die Bekämpfung der Bronchitis, welche durch die Reizung der tuberculosen Masse sehr oft rasch hintereinander entsteht und den Gang der Krankheit sehr beschleunigt, zu lindern, in die Länge zu ziehen und dadurch secundär die Metamorphose der Tuberkeln aufzuhalten. Das beste Mittel hierfür sind grofse Vesicantien zwischen die Schulterblätter, also so nah als möglich an den grofsen Bronchialstämmen. — In Pneumonieen will G. die Venaesection nur bei wahrer plethora pulm. angewendet wissen, da die Resorption der exsudirten Masse dadurch nicht bewirkt werden kann. In der fièvre typhoide bei trockener Haut und geringer Brustaffection ist G. ein grofser Freund der kalten Begiefsungen. In der Behandlung der Bleicolik, einer in seinem Service sehr häufigen Krankheit, giebt er der limonade sulfurée und den Schwefelbädern, weil die Haut der Kranken oft noch Blei enthält, den Vorzug vor den drasticis, welche die nervösen Schmerzen viel weniger gut bekämpfen. Icterus ist eine häufige Folge der Krankheit. — In mehreren Fällen von carcinoma ventriculi versuchte G. vergebens gegen das hartnäckige Erbrechen den Wismuth, Opium, Morphium, Codein u. acetas plumbi, am meisten nützte noch ein Pulver aus 2 gr. extr. hyosc. und XII-XIV gr. mag. bismuth. Leicht verdauliche Nahrungsmittel liefs er kühl, nicht kalt nehmen, indem er durch die Kälte eine Verminderung der ohnehin schon schwachen Reactionskraft des Magens befürchtete. Scharfe Beobachtung, grofse Kenntnifs auch fremder und besonders deutscher Schriften, deutlicher, wenn auch monotoner Vortrag zeichnen G. aus. Von seinen Landsleuten wird ihm zu geringe Productivität vorgeworfen.

Piorry, ebenfalls Arzt in der Pitié, ward daselbst nur von Wenigen während meines Aufenthalts besucht. Ich folgte meist seinen Vorträgen über specielle Pathologie; er zeigte in denselben grofse Gelehrsamkeit, aber auch zwei grofse Schwächen, welche seinen Namen in ganz Paris verschrieen gemacht haben: die eine ist seine Eitelkeit, welche die an und für sich schon hinlänglich werthvolle Entdeckung des Plessimeters überall in das glänzendste Licht zu setzen strebt, und dabei Resultate der Percussion giebt, die Niemand glaubt; die andere ist seine unselige Neigung, neue Namen zu bilden, die oft so weit geht, *dafs selbst* seine Zuhörer zuweilen in lautes Lachen darüber ausbrechen. Ueberdies ist sein Bestreben, die Existenz von Krankheiten, wie Rheumatismus, das Dasein von Crisen in den Fiebern, zu läugnen, wohl nur aus dem Geist des Widerspruchs entstanden. Vor allem aber hat sich die neueste deutsche Literatur der Medicin, welche er unglücklicher Weise nach Hufeland's Enchiridion beurtheilt, sehr über ihn zu beklagen. Sein Vortrag ist schön und er gesticulirt meisterhaft, doch das Ganze seines Collegiums nahm sich mehr wie Ironie denn Wahrheit aus.

Louis, Arzt in dem herrlich eingerichteten Hospital Beaujon, so wie Trousseau, Arzt im Hospital Hecker, hatte ich nur selten zu sehen Gelegenheit. Tr. beschäftigte sich in seinen Vorträgen viel mit Keuchhusten. Louis ist auch am Krankenbett so ernst, wie man ihn in den Sitzungen der Academie erblickt, und ziemlich trocken; Tr., ein noch ganz junger Mann, hat etwas lebendig Geistreiches in seinem Vortrage und ist sehr liebenswürdig im Umgange mit seinen Zuhörern. BP.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten dem Kreis-Physicus Dr. Schmidt in Paderborn den rothen Adlerorden IV. Cl. zu verleihen, so wie den Kreis-Physikern Dr. Schnuhr zu Gumbinnen und Dr. Suffert zu Tilsit den Character als Sanitätsräthe beizulegen.

— Dr. Filehne (aus Märkisch-Friedland) ist als Physicus des Kreises D. Crone bestallt worden.

IV. Bibliographische Notizen.

— Von dem wackern 71jährigen Chevalier Dr. de Carro in Carlsbad, dessen verdienstliches Leben und Leisten in den vorjährigen Prager Blättern „Ost und West" der geschätzte Dr. Weitenweber zu Prag anziehend geschildert hat, liegt der 11. Jahrgang seines bekannten, in franz. Sprache erscheinenden Almanach de Carlsbad, Prague 1841, p. 249 in 12., avec des gravures, schon etwas lange auf eine Anzeige harrend, vor uns. Wie bereits in den früheren Jahrgängen dieses interessanten Gedenkbüchleins für alle Aerzte und Nichtärzte, die an Carlsbads Thermen verweilten, die in denselben gebotenen „Mélanges médicaux, scientifiques et littéraires relatifs à ces thermes et au pays" eine belehrende und unterhaltende Lectüre gewährten, ist dies nicht minder mit vorliegendem und gewifs auch so mit dem folgenden der Fall, der in diesem Augenblick vielleicht auch schon die Presse verlassen hat. „Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci" scheint auch der Wahlspruch des Hgbrs. dieses Almanachs zu sein. Hier wollen wir von dessen 19 Artikeln nur derer gedenken, welche ärztl. Leser interessiren können; dahin gehören: Dr. R. Mandl's (in Carlsbad) Aufsatz „über die Seelen-Diät während der Carlsbader Brunnencur"; die Schreiben des Dr. Bigel in Warschau über Steinbeschwerden und des Dr. Helbich in Kalisch über die Plica polonica; das traurige Beispiel von eigenmächtigem Gebrauch der heroischen Carlsbader Quelle; Dr. Lorenz's (in schles. Waldenburg) Würdigung der Moorbäder Carlsbads u. des würdigen Dr. Pöschman (in Carlsbad) Mittheilung über das physicalische Verhältnifs der Carlsbader Thermen (vgl. dessen deutschen Aufsatz in Hufeland's Journal) u. die Berichtigungen des Hrn. Hgbrs. zu Dr. Vetter's Skizze über Carlsbad, in seinem gröfsern Werke und in Häser's Archiv, wo dieser Almanach ein „Pêle-mêle d'Articles intéressants et ennuyeux" (!) genannt worden ist. Die beiden Abbildungen betreffen des geschickten Carlsbader Pharmaceuten Neutwich Apparat zur Bereitung der doppelt kohlensauren Soda und die zu Ehren des ersten ärztl. Descriptors Carlsbads, W. Payers, geprägte Denkmünze, dessen Werk in erster Ausgabe i. J. 1521 erschienen ist. — Es wundert den Hgbr. d. Ztg., dafs dieses Taschenbuch nicht in englischer Sprache erscheint, da er bei seiner vorjährigen Anwesenheit in Carlsbad dort mehr englisch als französich sprechen hörte. Ohnehin bestehen Dr. de C.'s meiste Patienten aus Engländern, da er mit s. „Essay on the mineral-waters of Carlsbad" (Prag, 1834) so eigentlich erst die Aufmerksamkeit der Britten auf diesen Curort hingelenkt hat; nur freilich sprechen die meisten Engländer auch französisch, während nur wenige der Franzosen englisch verstehen.

— Haben wir hier eben eines böhmischen Products freundlich gedacht, so müssen wir anderseits rügend gedenken, dafs Böhmens Aerzte uns mit schlechten volksmedicinischen Schriften überschwemmen wollen. Von der sonst so ehrenwerthen Prager Buchhandlung, Haase Söhne, kommen uns eben drei solche mit einem Male von 1842 vor Augen, 1) Dr. James (?) Wohlgemeinte (!) Rathschläge für die an Hämorrhoiden und Harnbeschwerden Leidenden, S. 78. 2) Dr. Peel (?) Wohlgemeinte (!) Rathschläge für die an Schwerhörigkeit Leidenden, S. 81. 3) Dr. Raudnitz, freundliche (!) Belehrungen an Eltern über die gefährlichen Krankheiten ihrer Kinder u. s. w. S. 224. Von letzterem grofsen Unbekannten erschienen in demselben Verlage seit Kurzem auch schon: ein Almanach für Schwangere, Belehrungen über übelriechenden Athem, über die Unfruchtbarkeit und den Abortus, Gesundheitspflege des Auges, Garantie gegen Scrofeln etc. Man sieht, College Raudnitz ist unerschöpflich; gewifs folgen nun ehestens noch Catechismen für Brust- und Unterleibskranke, Tractätchen über Hühneraugen und Frostbeulen und m. dgl.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 30. März 1842. 25. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Mohr: Fall von Pneumothorax.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Goldberger: Graviditas extrauterina abdominalis; Sicherer: Fluor albus; Bauer: Kaffe als Nahrungsmittel für zarte Kinder; Landouzy: neue Art des Stethoscopirens.
III. Tagesgeschichten aus Meiningen (Dr. Martiny's Wasserheilanstalt in Liebenstein), Niederlande.
IV. Personalien.

I. Original-Mittheilung.

Pneumothorax in Folge von Perforation der Pleura über einem oberflächlich gelagerten erweiterten Bronchuszweige, nach vorausgegangenen Erscheinungen chronischer Bronchitis u. (nachfolgender) exsudativer Pleuritis*);

mitgetheilt vom

Privat-Docenten Dr. B. Mohr in Würzburg.

K. Grönert, 20 Jahre alt, Schneider, in seiner Jugend kränklich, seit 2 Jahren, besonders zur Winterszeit, öfteren Catarrhen unterworfen, wurde vor etwa 3 Wochen unter Steigerung der seit längerer Zeit bestehenden catarrhalischen Beschwerden — angeblich in Folge von Verkältung — von Fieberbewegungen und reifsenden Schmerzen in den Extremitäten befallen. Hierzu gesellten sich rasch zunehmender Kräfteverfall, sehr copiöser Auswurf, gänzliche Appetitlosigkeit, pappiger Geschmack und zeitweise eintretende Diarrhöe, so dafs sich Grönert endlich gezwungen sah, am 23. Juni 1840 um seine Aufnahme in das Julius-Hospital nachzusuchen.

Status praesens: Ziemlich regelmäfsiger Körperbau, gedunsenes Unterhautzellgewebe, blasses Gesicht, schnelle, frequente Respiration, häufiger Husten mit Auswurf einer dicklichen, gelblich-grünlich-gefärbten, confluirenden, etwas übelriechenden Schleimmasse, weifsbelegte Zunge, mäfsig aufgetriebenes Abdomen, mäfsiges Fieber, spärlicher, etwas hochgestellter Harn. Klagt über Stirnschmerz, etwas Schwindel, Appetitlosigkeit, pappigen Geschmack und Oppressionsgefühl auf der Brust; aufserdem über herumziehende reifsende Schmerzen in den Gliedern. Physicalische Zeichen: Normaler Percussionston. Rauhe, stellenweise undeutliche, in der ganzen Ausdehnung der Brust von trocknen Rasselgeräuschen, in den unteren Dorsalgegenden von Schleimrasseln begleitete Vesicular-Respiration.

Zu diesen Erscheinungen gesellten sich nach einigen Tagen unter Zunahme des Fiebers und der Oppression stechende Schmerzen in der rechten Brusthälfte (Venäsection, Blut mit crusta phlogistica), welche (nach circa 3 Tagen) von den Zeichen eines reichlichen, die seitlichen und hinteren Regionen dieser Thoraxhälfte — von den tiefst- bis zu den höchstgelegenen Parthien — einnehmenden Exsudats gefolgt wurden (matter, völlig leerer Percussionston in den bezeichneten Regionen, Bronchial-Respiration und Broncho-Antrophonie an der Wurzel der Lunge). Fieber — als continua remittens — Oppressionsgefühl und Husten mit einer reichlichen Menge obenbeschriebenen Auswurfes dauerten fort. Auch im ferneren Verlaufe der Krankheit trat nur insofern eine Veränderung ein, als die Füfse allmälig zu schwellen anfingen, das Gesicht gedunsener wurde, und die Kräfte des Kranken sichtlich verfielen. Zwei Tage vor seinem Tode wurde derselbe jedoch plötzlich von ungemein grofser Beengung und Angst mit Lividwerden des Gesichtes befallen, versank darauf alsbald in Sopor und starb endlich am 31. Juli unter den gewöhnlichen Erscheinungen allmälig erlöschenden Kreislaufes.

Man hatte immer bei Beobachtung und Untersuchung die Aufmerksamkeit zu sehr auf das rechte cavum thoracis und nicht auf das Herz gerichtet. In den letzten Tagen war die physicalische Untersuchung des Kranken (wegen Schwäche) gar nicht vorgenommen worden.

Section den 2. August, 41 Stunden nach dem Tode. Leiche mittlerer Gröfse, ziemlich regelmäfsig gebaut, Gesicht etwas gedunsen, livid, Hals proportionirt, Brustkorb mäfsig gewölbt, in seiner rechten Hälfte sichtlich mehr, als in seiner linken, Unterleib straff, gespannt, untere Extremitäten leicht wassersüchtig geschwollen. Brusthöhle: Beim Eröffnen der rechten Brusthälfte drang während der Dauer einiger Secunden gasförmiges Fluidum unter zischendem Geräusche hervor. Rechte Lunge nach vorn — dem Knorpel der dritten Rippe entsprechend — und von da an schief nach abwärts bis zum Diaphragma stellenweise durch kurzes straffes Zellgewebe mit der Brustwand (und dem Diaphragma) verwachsen; desgleichen nach hinten — über der fünften Rippe — hier jedoch nur in kurzer Längserstreckung; in ihrem übrigen Umfange, namentlich in ihren oberen Parthien stark von der Brustwand ab nach oben gedrängt, und unter Form eines membranösen (oberwärts kaum ¼ Zoll dicken, unterwärts bedeutend mächtigeren) Gebildes über das Mediastinum ausgebreitet. Brustwand, Lungenoberfläche und Mediastinum (letzteres mit Verdrängung des Herzens einen Querfinger breit über den linkseitigen Rand des Sternums) von einer ¼—½ Linie dicken, consistenten, festaufsitzenden Pseudomembran überkleidet, welche über Brustwand und Mediastinum mit einem gräulichgelben Lymphanfluge bedeckt, über der Lungenoberfläche aber (oberwärts im gröfsten Theile ihrer Ausdehnung, unterwärts nur fleckenweise) grünlich-bräunlich-schwärzlich-mifsfarbig war, und sich unter Form eines zähen, stechendscharf riechenden Breies von der unterliegenden Serosa abstreifen liefs. Nirgends drang diese gangränöse Zerstörung bis in die Lungensubstanz selbst ein. Brustraum (bei der Lage der Leiche auf dem Rücken) in seinen hinteren Parthien mit einer trüben, grünlich-gelben, eiterähnlichen Flüssigkeit (beiläufig 1½ Maafs) erfüllt. Lunge in ihrer, dem Extravasate zugekehrten Fläche — und zwar beiläufig 7 Zoll unter ihrer Spitze — mit einer erbsengrofsen, rundlichen, schlaffrandigen, unter aufgegossenem Wasser sich aufblähenden Continuitätstrennung versehen, die zu einer oberflächlich gelagerten, etwas über kirschgrofsen, nach Abspülung ihres wenigen schleimig-eitrigen Contentums glatt-

*) Es ist diese Krankengeschichte ein interessantes Pendant zu dem vom Hrn. Verf. schon im Jahrgange 1840 d. Bl. mitgetheilten Fall von Pneumothorax in Folge einer geborstenen Vomica, und soll hier schon ehestens — wie es der Raum nur irgend gestattet — auch dessen Mittheilung eines Falles von Pneumo-Pyothorax in Folge von Perforation der Pleura über peripherischer Bronchienerweiterung folgen. Red.

Digitized by Google

wandigen, in der Tiefe durch sichtliche kleine rundliche Oeffnungen mit den Bronchien communicirenden Höhle führte. Eine ähnliche Höhle, etwas höher aufwärts — 4—5 Linien von der Lungenoberfläche entfernt — beiläufig wallnufsgrofs, mit eitrig blutigem Fluidum erfüllt. Lungengewebe im Umkreise dieser Höhlen, so wie allerorts, vollständig impermeabel, in eine glatte, fleischähnlich glänzende, saft- und blutleere, ungemein (fast brettähnlich) zähe — carnificirte — Masse verwandelt, ohne alle Spur von Tuberkeln und durch Entzündung (Hepatisation) bedingten Veränderungen. Bronchus in seinem Stamme eine dunkelgeröthete, in zahlreiche starke Längsfalten angewulstete, grobem, gegen den Strich angebürsteten Sammet ähnliche, merklich (wenigstens auf das Dreifache ihres Normalvolumens) verdickte, etwas brüchige Schleimhaut, aber keine sichtliche Lumens-Veränderung darbietend. Oeffnungen der aus ihm entspringenden Zweige von natürlichem Durchmesser; Zweige selbst, mehr aber noch die der dritten Ordnung, bei allmälig erblassender Röthe ihrer Schleimhaut und immer sinnenfälliger werdenden Verdünnung ihrer Wandungen, auffallend erweitert, und zwar ziemlich gleichmäfsig bis zur Lungenoberfläche, wo sie mit blindsackigen, erbsen-, kirschkern- und darüber grofsen Ausdehnungen endeten. Einzelne dieser Zweige, namentlich deren Endigungen, mit einem der in der obenbeschriebenen Höhle aufgefundenen Flüssigkeit völlig analogen Fluidum erfüllt. Linke Lunge vollkommen frei, von etwas über ein Maafs leicht ins Gelbe ziehender Serosität umspült, in ihrem Pleura-Ueberzuge von einer dünnen, wie leicht bestäubten Membran überzogen, an zahlreichen Stellen emphysematisch (Lobularemphysem), beim Einschneiden unter lebhaftem Knistern und Abfluſs von Strömen farbeloser, im unteren Lappen kaum leicht blutig tingirter Serosität merklich zusammensinkend, gegen den unteren Rand ihres oberen Lappens hin ein braun-, auch wohl graurothes, undeutlich körniges, von einer eiterähnlichen Flüssigkeit infiltrirtes — hepatisirtes — in ihrem unteren Lappen ein stellenweise carnificirtes Gewebe darbietend. Linker Bronchus vollkommen normal. Kanal desselben von schäumiger, zähschleimiger Flüssigkeit obstruirt. Im Herzbeutel etwas Serum und eine unbedeutende Menge gelatinöser Gerinnsel angesammelt. Herz von einer $\frac{1}{4}$ Linie dicken, mäfsig consistenten, oberflächlich ungleichen, rugösen (Katzenzunge ähnlichen) Pseudomembran überkleidet, die von der unterliegenden unveränderten Serosa mehr oder weniger leicht in grofser Längserstreckung abzuziehen stand. Ein gleicher, stellenweise unterbrochener Ueberzug fand sich auf der innern Fläche des Pericardiums. Herz selbst, bezüglich auf Form und Dimensionen normal, im Allgemeinen derbe, besonders in seiner rechten Hälfte und der leicht hypertrophisch entwickelten Schichte der musculi pectinati. Am Klappenapparat durchaus keine sinnenfällige Veränderung. In den Höhlen, zumal rechterseits, lockergeronnenes und dünnflüssiges Blut, so wie polypöse festsitzende Gerinnsel angesammelt.

Bauchhöhle: Leber grofs, gegen fünf Querfinger den Rand der falschen Rippe überragend (bei Eröffnung des Brustraums war sie nicht in die Höhe gerückt, was sich aus Verwachsung eines grofsen Theils der Lungenbasis mit dem Diaphragma erklärt), braunroth, dicht, derbe, blutarm; in ihrer stark ausgedehnten Blase bräunlichgelbe dünnflüssige Galle. Milz grauroth, mürbe und brüchig. Uebrige Baucheingeweide normal, kaum dafs sich auf der blassen Ileumsschleimhaut in der Nähe der Cöcalklappe einzelne, schlaffe, schwarzpunktirte Peyer'sche Drüsenhaufen fanden.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Einen Fall von Graviditas extrauterina abdominalis mit tödtlichem Ausgange erzählt Dr. Goldberger zu Wien in d. österr. med. Jahrb., Nov. 1841. G. hat den ganzen Verlauf der Extra-Uterin-Schwangerschaft beobachtet, und giebt ein ausführliches Bild des von ihm beobachteten Falles. Er betrifft eine 36jähr. Frau, die in ihrem 20sten Jahre geheirathet und zweimal leicht geboren hatte, seit 11 Jahren unbefruchtet blieb. Der Verf. wurde im Juni 1840 gerufen und fand Symptome, die ihn auf ein Leberleiden und Gallenconcremente schliefsen liefsen, nämlich: gelbgrüne Gesichtsfarbe, bitterer Geschmack, Schmerzen im rechten Hypochondrium, galliges Erbrechen etc. Die Menstruation war seit Ende März fehlend, zeitweise traten krampfhafte Schmerzen im ganzen Unterleibe, im Mai aber stellte sich ein seröser röthlicher Fluſs aus den Genitalien ein. Der Verf. verordnete Solventia und Brausepulver, und die Kranke befand sich dabei wohl bis zur Mitte Juli's. Da traten heftiges Erbrechen einer grünlichen Flüssigkeit, grofse Schmerzen im Hypochondrium, Ohnmachten, Tympanitis, Stuhlverstopfung ein. Der Sturm wurde nur schwierig durch Antiphlogistica und Narcotica beschwichtigt. Die darauf folgende Untersuchung per vaginam et rectum liefs durch den Mastdarm eine elastische Geschwulst von der Gröfse eines Apfels fühlen, die von dem consultirenden Arzt für einen Polypus oder Fungus gehalten wurde. Das Befinden der Kranken besserte sich, sie konnte aufstehen, doch blieben Neigung zum Erbrechen, zeitweise Schmerzen im Unterleib, Blähungen und verschiedene Belästigungen des Darmkanals zurück; auch fühlte sie da, wo die Eierstöcke auf der rechten und linken Seite liegen, ein heftiges Brennen und ein Gefühl, als wollte sich etwas im Unterleibe aufstellen. Gegen Ende August waren deutliche Kindesbewegungen im rechten Hypochondrium zu fühlen. Es wurden Nervino-Tonica gereicht, wobei sich die Kranke leidlich gut befand bis zum November, wo die Schmerzen heftiger wurden, aus den Genitalien ein copiöser, wässriger Ausfluſs sich einstellte und aus den Brüsten beim Druck eine milchige Flüssigkeit abfloſs. Im December, dem neunten Schwangerschaftsmonat, ging unter wehenartigen Schmerzen eine fleischige Substanz von der Gröfse eines kleinen Kinderkopfs ab, die der Verf. als Decidua Hunteri erkannte. Die Bewegungen des Kindes hörten gänzlich auf, der Bauch wurde kleiner. Mitte Jänners stellten sich ordentliche Wehen u. heftige Kreuzschmerzen ein; die Untersuchung durch die Scheide liefs eine elastische Geschwulst fühlen, die das durch den Foetus in die Beckenhöhle herabgedrängte Peritonaeum schien. Durch den Mastdarm war der Kopf des Kindes zu fühlen. Der Gebärmuttermund war in die Quere gezogen. Verf. war für die Operation, allein da der consultirende Accoucheur und die Kranke sich dagegen erklärten, so wartete man ab, welchen Weg die Natur einschlagen werde. Bis Februar konnte die Kranke umhergehen und leichtere häusliche Geschäfte verrichten. Im Februar fühlte sie aber öfter einen Schauer und darauf folgende Hitze. Diese Fieberbewegungen stellten sich nicht jeden Tag ein, erschienen aber oft des Abends oder auch Vormittags, der Puls war schnell und schwach. Nun konnte die Kranke das Bett nicht mehr verlassen, die leiseste Bewegung verursachte heftige Bauchschmerzen, es trat Erbrechen, heftige Diarrhöe ein, die Geschwulst im rechten Hypochondrium wurde gröfser und schmerzhafter. Emollientia und Narcotica brachten Linderung der Schmerzen und der Diarrhöe, nur blieben noch Kreuzschmerzen und Tenesmus im Mastdarm. Im März, dem zwölften Schwangerschaftsmonat, schwoll der linke Schenkel ödematös an, die leiseste Bewegung desselben war äufserst schmerzhaft, der rechte Schenkel hingegen war bedeutend abgemagert; zugleich traten Schmerzen in beiden Armen, Anschwellung des Ellbogengelenks, der Hals- und Achseldrüsen hinzu. Dazu kamen alle Zeichen eines Zehrfiebers. Tonica wurden schwer vertragen. Die Exploration gab dasselbe Resultat, nur war die Geschwulst gegen den Mastdarm gröfser und die Untersuchung für die Kranke äufserst schmerzhaft; durch die Scheide war die Peritonaealgeschwulst wie sonst bemerkbar. Zu Ende Aprils stellten sich heftige Bauchschmerzen, besonders im rechten Hypochondrium, ein, die Geschwulst daselbst erreichte die Gröfse eines Hühnereis, brach endlich auf und entleerte übelriechende Jauche. Die Erweiterung der Wunde konnte wegen der grofsen Schwäche

Digitized by Google

der Kranken nicht vorgenommen werden; sie vertrug keine Nahrungsmittel, keine stärkenden Arzneien, selbst nährende Bäder nicht mehr. Die Wunde vergrößerte sich bis zur Größe eines Groschens, entleerte immer höchst übelriechende Jauche, bis endlich die Kranke am 14. Mai starb. — Die Section ergab Folgendes: Nach Eröffnung der Bauchhöhle fand man alsbald den Foetus mit dem Rücken gegen das heilige Bein der Mutter gerichtet, mit Brust und Bauchhöhle gegen das Bauchfell; der Kopf lag nach abwärts gegen die dritte Biegung des Grimmdarms, die Füße auf den Weichtheilen des rechten Hüftbeins, nach oben grenzte er an die Leber, welche sehr nach aufwärts gedrängt, größer und pechschwarz erschien. Die dünnen Gedärme und der Magen waren gegen die linke Seite verschoben, mit schwarzen Flecken besäet und schienen verengert zu sein; das Bauchfell war gegen den Nabel hin bedeutend verdickt und hatte hier etwas ähnliches mit einer Placenta. Der Foetus hatte die Größe eines vollkommen reifen Kindes; die Muskeln waren in eine weiße, fettartige Substanz verwandelt, die Knochen bis auf ein Seitenwandbein im vollen Zusammenhange. Zur Eröffnung des Uterus, der Ovarien und Tuben schritt man nicht, weil die Fäulniß schon so überhand genommen, daß von ihnen wenig zu sehen war.

— Dr. Sicherer behandelt (n. d. Würt. medic. Corresp.-Blatt Bd. XI.) im Paulinen-Hospitale zu Heilbronn den Fluor albus (benignus) mit dem größten Nutzen und oft glänzenden Erfolg (außer der Berücksichtigung der verschiedenen causalen Momente), mit kalten Sitzbädern, deren Dauer nicht über 10 Minuten währen darf, und deren Temperatur, von 14—15 Grad Wärme im Anfang, bald bis 7 und 8 Grad sinken muß; sie werden anfänglich 1mal täglich, später 2mal genommen, worauf die Kranken sich einige Zeit durch Gehen Bewegung machen müssen, durchaus nicht sogleich nach dem Bade dem Bette zueilen. Innerlich bekommen die Kranken Ferrum subcarbon. saccharat., zu ½ — 1 Scrupel täglich 4mal. Verliert sich der Fluor albus neben einer Diät, welche sich mehr der Hungercur als einer nutrirenden nähert, nicht vollständig, so muß der introitus vaginae in der Gegend, wo die Ausführungsgänge der von Tiedemann wieder aufgefundenen Bartholinischen Drüsen sich münden, mit lapis infern. leicht cauterisirt werden.

— Dr. Bauer rühmt (ibid.) den Kaffe, aus eigener mehrfacher Erfahrung, trotz aller bisherigen Vorurtheile gegen dieses Getränk, als ein heilkräftiges Nahrungsmittel zarter Kinder, das ihm als Surrogat der Muttermilch diente, nicht nur beim Entwöhnen der Säuglinge, sondern auch bei der Ernährung von Neugeborenen, denen das Glück der Mutterbrust gar nicht zu Theil wurde. Er ist ihm zur heilsamen Medicin geworden bei allen Kindern, welche wegen grüner Durchfälle, Aphthen, gichterischer Zufälle und Atrophia meseraica in seine Behandlung kamen.

Frankreich. Ueber das Verfahren bei der Auscultation und eine neue Art des Stethoscopirens ist Prof. Landouzy zu folgenden Ergebnissen gelangt (vgl. Gaz. méd. 41. und Froriep's Notizen XX. No. 6.). Die mittelbare Auscultation ist der unmittelbaren vorzuziehen, so oft man die Intensität der organischen Geräusche zu steigern wünscht. 2) Die in der letzten Zeit als die besten betrachteten Stethoscope, an der Basis mit einer aufgeschraubten Elfenbeinplatte, sind die schlechtesten; sie leiten die Töne nicht so gut, als die einfache Röhre von Laennec. 3) Der beste Leiter würde ein Cylinder von leichtem Holze sein, namentlich von Tannenholz, aus einem Stücke, mit dünnen Wänden, unten mit einer conischen Erweiterung, oben durch einen Knopf oder eine Röhre sich endigend, welche in die Ohrmuschel eingeführt werden kann. 4) Der Conus muß einfach abgeschnitten sein, damit der Ton nicht reflectirt werde, bevor er in das Ohr gelangt. 5) Man vermindert das von hohlen Cylindern nicht zu trennende Saugen dadurch, daß man sich eines Stethoscops bedient, welches nicht mit einer Scheibe endigt, und daß man die Spitze des Conus gegen die Ohröffnung anlegt, ohne sie vollkommen zu verstopfen. 6) Ein langes Stethoscop ist günstiger, als ein kurzes, weil das Ohr von den fremdartigen Geräuschen weit entfernt ist, welche durch die benachbarten Organe bewirkt werden. 7) Will man durch secundaire Töne die Intensität der primitiven Töne verstärken, so bedient man sich der Stethoscope aus Crystall oder aus sehr dünnem Blech, welche unten mit einem feinen Zeuge überzogen sind, um dem Kranken das Gefühl von Kälte zu ersparen. 8) Man kann, durch Vergrößerung des Durchmessers der Röhre und ihrer Länge, ein organisches Geräusch, welches nicht bestimmt anzugeben ist, in einen musicalischen Ton umwandeln, und erhält dadurch, je nach der Länge des Stethoscops, verschiedene Töne und, nach dem Material der Röhre, einen verschiedenen Klang des Tones. 9) Um die unmittelbare Auscultation auf eine gewisse Entfernung auszuführen, faßt man zuerst den Character des Tones auf, indem man das Ohr auf die Stelle selbst auflegt und sich nachher allmählig entfernt, wobei die Perception deutlich bleibt. 10) Um die mittelbare Auscultation auch in einiger Entfernung auszuführen, setzt man nur den Cylinder an der Stelle des Geräusches auf und wird, ohne das Ohr anlegen zu müssen, im Stande sein, den verstärkten Ton in ziemlicher Entfernung zu hören. 11) Zur mittelbaren gleichzeitigen Auscultation kann man bei kräftigen Geräuschen sich eines Stethoscops mit mehreren Ansätzen oder eines hohlen Cylinders mit dünnen Wänden, auf welchen man das Ohr anlegt, oder einer Röhre aus Kupfer oder Eisenblech bedienen, die in ihrer ganzen Länge eine Oeffnung von 3 Centimeter in ihrem Umfange hat und mit einem feinen Zeuge bedeckt wird, auf dessen Oberfläche man leicht das Ohr anlegt. 12) Will man den Abgang an Ton oder die Resonanz der Röhre vermindern, so gebraucht man einen vollen Cylinder von leichtem Holze, dessen Ende man auf der Stelle der Production des Tones aufsetzt, und auf dessen ganzer Länge man mit Leichtigkeit die Geräusche vernimmt, wenn man das Ohr anlegt, ohne es fest aufzulegen. 13) Es ist nie nöthig, ein anomales Geräusch rasch einer großen Anzahl von Zuhörern hörbar zu machen, es ist indeß, nach einem bekannten acustischen Gesetze, sehr wohl möglich, daß man 100 Personen gleichzeitig und in einigen Minuten eine vollkommene Idee von demselben organischen Geräusche geben könnte. Diese Thatsache besteht darin, daß man an irgend einem Punkte der äußern Fläche eines hohlen, oder vollen Cylinders das Ohr bloß oder mit einem Stethoscope aufsetzend, die durch den Cylinder fortgepflanzten Geräusche fast eben so deutlich erkennt, als wenn das Ohr am Ende des Cylinders angelegt werde. Landouzy hat hiernach ein Stethoscop aus Blech von 120 Centimeter Länge, mit mehreren beweglichen Gelenken und mit 10 biegsamen Ansätzen, anfertigen lassen, so daß, wenn die conische Basis des Cylinders über irgend einem Organe angesetzt war, man mittelst dieser Ansätze leicht die Töne vernehmen konnte. Das Resultat war ganz entsprechend, und 10 Personen konnten gleichzeitig mit L., ohne sich im Mindesten zu geniren, auf das Bestimmteste das Geräusch hören, welches er bei seinem Unterrichte ankündigte.

III. Tagesgeschichte.

Meiningen. Die in unserer nächsten Nähe als Eigenthum unseres trefflichen Herzogs 1840 von Dr. Martiny begründete und geleitete, und unter unmittelbarer Aufsicht der Herzogl. Bade-Direction gestellte Wasserheilanstalt im ehemaligen Mineral-Badeorte Liebenstein erfreut sich geräuschlos eines guten Fortgangs. Es dürften aber auch nur sehr wenige Heilorte dieser Art existiren, in denen mit einer hübschen, parkenreichen Naturanlage im südlichen Theile des thüringer Waldgebirges ein so ungewöhnlicher Wasserreichthum aus Granitgebirgsquellen verbunden ist, in welchem ferner grosartige Bade- und Douche-Anstalten mit reicher Badedienerschaft und geräumige und bequeme Wohngebäude aller Art zu sehr mäßigen und festgestellten Preisen anzutreffen sind, und dabei für Zerstreuungen und Vergnügungen der Curgäste durch die gnädige Gesinnung des Herzogs so mannigfaltig gesorgt ist. So sind fast alle den Kranken umgebende Verhältnisse in einer Weise regulirt und geordnet, daß sie selbst als Curmomente günstig auf ihn einwirken, und es kann deshalb um so strenger auf Beobachtung der dem Kranken vorgeschriebenen Cur gesehen werden. Dr. Martiny's Ansicht war schon im Momente der Begründung,

Digitized by Google

dafs es das Wesen der Wassercur verkennen heifse, wolle man in ihr dem Wasser allein die wirkende Kraft zuschreiben. Er fand das Wesen und die Aufgabe der Wasserheilmethode darin: dafs Kranke, deren Uebel vermöge ihrer eigenen Natur durch die vis medicatrix naturae geheilt werden können, in den natürlichen Connex aller der als cosmische Agentien auf sie einwirkenden Aufsendinge zurückgeführt werden, und zwar so, dafs gerade diese Aufsendinge, denen sich keine individuelle Menschenexistenz entziehen kann, so wie die socialen Aufsenverhältnisse, vom Arzte benutzt und zu Heilpotenzen umgewandelt werden. Der Physiatrik (die in unserem Jahn einen so verdienstvollen Vertheidiger in der neuesten Zeit gefunden, und der auch diese Wasserheilanstalt mit protegirt) blieb es überlassen, gerade diese stetig und nothwendig auf den Menschen einfliefsenden Momente in ihrem Einflusse zu ergründen und zu Heilpotenzen zu machen. Das Wasser hat schon, als ein integrirender Theil der lebendigen Erde, einen ganz allgemeinen Bezug zu allem Lebendigen auf dieser Erde; ein Bezug, der, obschon er nur zu leicht in das dunkle Reich mystischer Speculationen führen kann, doch nicht aus dem Auge verloren werden darf. Das Wasser ist ferner das Allgemein-Verflüfsigende in der Natur, und bekannter Weise: kein chemischer, kein organischer Procefs ohne Verflüssigung. Das Wasser hat auch eine nur ihm eigenthümlich chemische Zusammensetzung zweier Elementarstoffe, und die Wirkung dieser auf den Chemismus des menschlichen Körpers zu erforschen, ist zwar ebenfalls eine klippenreiche, aber nicht minder dringende Aufgabe. So bietet das Wasser schon als ganz eigenthümlicher in sich abgeschlossener Körper Seiten dar, von denen gewifs einzelne Fäden an die physiologischen Vorgänge des Organismus sich werden anknüpfen lassen, um hier schon die physiologischen Wirkungen des Wassers festzustellen. Aber das Wasser hat eine eben so werthvolle Bedeutung durch Beimengung chemischer Bestandtheile, die nicht unwichtiger als seine physicalischen Kräfte sind. Wer sollte die Wassercuren kennen und nicht wissen, welchen Einfiufs die Schwerkraft in den Douchen, die Temperaturen besonders in den Bädern, Umschlägen etc. ausüben? So spielt das Wasser gleich wieder hinüber in das allgemeine Reich der uns stetig und nothwendig umgebenden Natur, und es wird zum Repräsentanten, Träger und Vermittler allgemeiner Kräfte. — Deshalb gilt nur das Wasser in der Behandlung von chronischen Krankheiten hauptsächlich als der Hebel, mit dem das ganze Räderwerk einer sogenannten Wassercur in Bewegung gesetzt werden soll, als der Vermittler, der das gegenseitige Verhältnifs zwischen Individuum und Aufsenwelt einerseits wieder auszugleichen hat, und andererseits den Körper in seinen eigenen Heilbestrebungen unterstützt und auf richtigen Weg leitet. Aber dabei bleibt es immer die doppelte Aufgabe, das allgemeine Räderwerk nicht zu übersehen, und so viel als nur möglich die Wirkungen jeder Einzelheit zu erforschen und in die Factoren der Heilmomente einzureihen, um am Ende die richtige Summe zu erlangen, deren Werk der Effect der Wassercur, resp. die Heilung ist. — Nach diesen Grundsätzen ist in der Liebensteiner Wasserheilanstalt so viel möglich Alles eingerichtet, ihnen accommodirt. Ueber strenge Anwendung der vorgeschriebenen Applicationsweisen des Wassers wird vom Arzte selbst gewacht; die diätetischen und socialen Verhältnisse der Kranken sind zwar bis auf gewisse Punkte durch eine Hausordnung regulirt, mehr aber zum herrschenden Geiste erhoben, der sich von Gesellschaft zu Gesellschaft fortpflanzt, ohne erzwungen zu sein, und wo er zu weichen beginnt, fruchtete bis jetzt immer das Bitten des Arztes; sonstige häusliche Verhältnisse, Vergnügungen etc., Alles trägt den Stempel der durch die oben genannten Grundsätze gebotenen Zweckmäfsigkeit. Bei Aufnahme von Kranken wird mit aller nöthigen Vorsicht verfahren. Kranke mit Uebeln, die bisher sich als schwerheilbar durch eine Cur erwiesen haben, werden darauf aufmerksam gemacht, andere, deren Uebel sich als der Cur unzugänglich erwies, oder wo a priori Heilung nicht erwartet werden kann, durchaus zurückgewiesen. — Jeder Kranke wird vom Arzte der Anstalt in der Regel täglich ein Mal besucht, die Verordnungen für den Tag werden ihm schriftlich gegeben; sonst ist der Arzt fast in jedem Augenblicke zu sprechen. — Unter den in der Heilanstalt zu L. bisher behandelten Fällen sind vorzugsweise einige geheilte Nervenkrankheiten deshalb hier nennenswerth, weil noch immer die irrige Ansicht sehr verbreitet ist, dafs diese Classe von Uebeln der Cur absoluten Widerstand leiste. Namentlich zwei Fälle: der erste von erworbenem Blödsinne. — Ein junger kräftiger Domänenpächter mit entschieden ausgeprägtem habitus haemorrhoid. und mehreren daraus entspringenden Symptomen (Stockungen im Pfortadersysteme); accidentelle psychische Veranlassungen hatten das Uebel zur Blüthe gebracht, und der Med. Rath Dr. Jahn hierselbst überwies den Kranken dieser Heilanstalt Darniederliegen der Function aller geistigen Sphären: fast absolute Willenslosigkeit, gar keine Regung höheren Gefühls, selbst das der Vaterliebe gänzlich unterdrückt; kaum noch eine Aeufserung eines thätigen Denkvermögens. Der Kranke wurde 7 Monate lang auf rein hydrotherapeutischem Wege behandelt; es traten regelmäfsige Hämorrhoidenblutungen ein, und jetzt versieht er, geheilt, wieder seine bürgerlichen Geschäfte. — Der zweite Fall: eine Dame von 18 Jahren, schon seit drei Jahren verheirathet, in welcher Zeit drei Geburten, die letzte fausse couche mit starken Blutungen. In Folge dessen u. aus erblicher Anlage heftige Uterinkrämpfe, die nun allgemeine tonische geworden waren, und mindestens ein Mal während der Woche in schaudererregenden Anfallen wiederkehrten, sonst aber durch jeden Schreck, und oft durch die unbedeutendste geistige Affection hervorgerufen wurden. Dauer der Cur 5 Monate. Die Krämpfe kehren immer häufiger wieder, was als die Acme des Uebels angesehen wird; endlich sogar einige Male des Tages. Doch verlieren sie immer mehr an Intensität, gehen allmälig in blofse Andeutungen über, und sind jetzt seit den fünf Monaten, dafs die Dame die Heilanstalt verlassen, nicht ein einziges Mal wiedergekehrt, obgleich, wie der Gemahl dem Dr. M. freudig schreibt, sie seitdem eine Reise von 15 Meilen gemacht, auf dieser Reise eine Tante mit ähnlichen Krämpfen gesehen hat und die Pferde mit ihr durchgegangen sind. — In diesen und vielen andern Fällen hat Dr. M. wiederholt seine Ansicht bestätigt gefunden, dafs die sogenannten Gräfenberger Crisen in der Haut weder immer nothwendig zur Heilung des Uebels sind, noch immer als Crisen gelten dürfen. Es treten Heilungen ein, ohne dafs auch nur eine Spur von Hautausschlägen dabei wahrgenommen wird, obgleich er die Patienten meist mit der Lupe untersucht. Hingegen sah er Furunkeln, während das Uebel keine Veränderung erlitt. Er sieht daher diese sogenannten Crisen, um deren Erscheinen die Kranken sich oft unnütz härmen, mehr als selbstständige, durch die Proceduren der Cur erzeugte Hautkrankheiten an, die in vielen Fällen zum früher bestehenden Uebel antagonistische Bedeutung bekommen, in manchen Fällen wohl als Metastasen betrachtet werden dürfen, und hin und wieder auch gar keinen Bezug zum vorherrschenden Leiden haben. Immerhin mache man sie zum Gegenstande unausgesetzter Beobachtungen; aber man vergesse über sie nicht Schweifs, Urin und Stühle, deren häufige chemische Untersuchungen noch sehr wichtige Aufschlüsse geben werden. Dr. Martiny räth den ärztlichen Collegen, unter den chronischen Krankheiten, die man gewöhnlich der Behandlung durch eine Wassercur überweist, den torpiden Fällen den Vorzug zu geben. Vage Gicht z. B. wird häufig in den Wasserheilanstalten nicht geheilt, um so sicherer aber die knotige Gicht; entzündlicher Rheumatismus setzt einer Wassercur ebenfalls manche Schwierigkeit entgegen. Ferner wünscht er, dafs sie bei Leberkrankheiten, die sie Wasserheilanstalten überweisen, mehr distinguiren mögen. Die Fälle, wo hier Heilungen erzielt wurden, waren meist secundärer Art. oder blofse Congestionen nach der Leber, oder beginnende Entzündungen nach organischen Veränderungen.

Niederlande. *Riauw* (auf d. Insel Bintang) Octbr. 1841. Höchst erfreulich ist es hier wahrzunehmen, dafs die so gefürchtete und bösartige Cholera, die seit April d. J. unter den Bewohnern vieler Inseln des ostindischen Archipels, und namentlich auch unter der hiesigen Bevölkerung wüthete, nunmehr fast gänzlich wieder verschwunden ist. Merkwürdig ist, dafs, während vom Mai bis September die Cholera auf der Insel Bintang fast täglich ihre Opfer forderte, die niederländisch-indische Besatzung des hiesigen Forts „Kroonprins" von dieser Seuche gänzlich verschont blieb; denn auch nicht Ein Soldat ist in dem Fort von der Cholera oder einer ähnlichen Krankheit befallen worden, da doch mehrere eingeborene Dienstboten und Frauen der hier garnisonirenden Truppen, kurz nachdem sie das Fort verlassen und sich nach den Bazars begeben hatten, von der Cholera ergriffen wurden und schon wenige Stunden danach starben.

— *Harlem.* Die hiesige K. Gesellschaft der Wissenschaften hat folgende fünf naturwissenschaftliche Preisfragen gestellt, deren Beantwortung zum 3. Dec. d. J. gewünscht wird; 1) Welche chemische Veränderungen erleiden die Früchte bis zur Reife? Es wird genauere Analyse mehrerer Arten von Früchten und die Anwendung der Resultate auf die Pflanzen-Physiologie verlangt. 2) Welcher Unterschied findet zwischen dem animalischen und vegetabilischen Eiweifs statt, falls sie nicht ein und derselbe Stoff sind, und auf welche Weise können sie vollkommen rein aus Pflanzen- und Thierkörpern dargestellt werden? 3) Welche Verschiedenheit findet statt zwischen dem Magensafte der warmblütigen Wirbelthiere und dem der Fische und Amphibien? Wie werden die Veränderungen, welche die Nahrungsmittel im Magen erleiden, bei so verschiedenen Temperaturen durch die Vermittlung dieser Flüssigkeiten bewirkt? 4) Welches ist der Ursprung des Eisenoxydhydrats, das man in Lagern in einer gewissen Tiefe im Sandboden, vorzüglich in dem bedeckten Sande der Haiden findet? Welche Beziehung findet zwischen diesen Ocherschichten und den Pflanzen statt, die auf den Bodenarten wachsen, in welchen sie sich finden? 5) Wird der Kohlenstoff in den Pflanzen durch die Zersetzung der Kohlensäure oder einer andern Substanz erzeugt? Tritt die Kohlensäure, wenn sie es ist, die den Kohlenstoff liefert, in die Pflanzen aus dem Boden in die Wurzeln, oder aus der Atmosphäre in die grünen Theile ein, oder endlich durch beide Organe zugleich? Giebt es aufser der Kohlensäure andere, im Wasser des Bodens aufgelöste kohlenartige Substanzen, welche von den Pflanzen mit dem Wasser aufgesogen werden? Welches sind dieselben, und wie kann man die Abscheidung des Kohlenstoffes sowohl aus diesen Substanzen, als aus der Kohlensäure erklären? — Der Preis für genügende Beantwortung einer dieser Fragen besteht in einer goldenen Medaille von 150 holl. Gulden, und aufserdem nach Befinden in einer baaren Vergütigung von 150 holl. Gulden.

IV. Personalien.

Oesterreich. *Wien.* Unser Dr. Helm wird ehestens den Erzherzog Stephan K. K. Hoh. auf einer gröfsern Reise begleiten. Wir freuen uns, hierdurch diesen trefflichen Collegen für die Zukunft in unserer Mitte zu erhalten, da er dem erhaltenen Rufe nach Freiburg nun wohl nicht folgen dürfte.

— Dem Stabsarzte Dr. chirurg. Marenzeller wurde vom Erzherzog Johann K. Hoh., auf dessen unterthänigstes Ansuchen, der Titel eines Leibarztes verliehen.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 2. März 1842. 26. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus dem Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Dieffenbach: Ueber das Schielen.

II. Tagesgeschichten aus Berlin, Königsberg in Pr., Wien und St. Petersburg.

III. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

Ueber das Schielen und die Heilung desselben durch die Operation; von J. F. Dieffenbach. Berlin (b. Förstner), 1841. S. VIII. u. 220 gr. 8., mit 3 Tafeln Abbildungen.

Mehr als zwei Jahre sind seit der ersten Operation des Strabismus verflossen, während welcher Zeit gröfsere und kleinere Schriften in allen Sprachen über diese, die medicinische Welt in fast electrische Spannung versetzende Erfindung erschienen, und die mannichfaltigsten Ansichten, Anwendungen und Modificationen dieser neuen Operation von den Chirurgen aller Länder veröffentlicht wurden, und jetzt erst ist es uns vergönnt, das Originalwerk des Erfinders über diese glänzendste Production seines Genies zu begrüfsen. Wie reiche Ausbeute aber auch diese neue Schatzgrube den emsig Nachforschenden schon gewährte, wie viel auch durch sie sowohl für die Lehre von der Tenotomie und die gesammte Chirurgie, als auch für die Physiologie des Gesichtsorgans bereits gewonnen worden, so zeigt doch das vorliegende Werk deutlich, dafs noch nicht Alles von den Nachfolgern in operibus und Vorgängern in scriptis des Verf. erschöpft wurde. Mit Freude sprechen wir es aus, dafs dasselbe, — nicht nur weil es von dem Erfinder der operatio strabismi selbst geboten wird und die gewonnenen Resultate des Meisters vor Augen legt, der unverhältnifsmäfsig reichere Erfahrungen in Bezug auf diese Operation, als noch alle Anderen, gemacht hat, die sie nach ihm ausgeübt, sondern weil es auch so Viel des Guten und Neuen enthält, — unbedingt eines der ersten Plätze unter den über Strabismus erschienenen Werken einnimmt. Es ist dies ein neuer Beweis, dafs die Wissenschaft ein unerschöpflicher Bronnen sei und dafs jede Concurrenz in ihr, weit entfernt den Concurrenten zu schaden, denselben vielmehr zum gröfsten Nutzen gereiche. — Dieffenbach hat nicht nur das von Anderen zu seinem ursprünglichen Werke Hinzugefügte gut benutzt, sondern ist, von seinem Genie geleitet, durch dasselbe wieder auf neue und zweckmäfsige Modificationen gebracht worden, so dafs vorliegendes Werk, namentlich in operativer Hinsicht, das vollständigste und umfassendste über den Strabismus ist. Auch die Sprache, welche in demselben waltet, ist (was wir an den Coryphäen der Wissenschaft so gern loben) eine des Gegenstandes und Verfassers gleich würdige.*)

Das Werk zerfällt in 78 Capitel, die hier, bei der Wichtigkeit des Inhalts, mit Erlaubnifs der löbl. Redaction, einer ausführlichen critischen Analyse unterworfen werden sollen.**)

Nachdem D. in dem I. Cap.: „Allgemeine Bemerkungen über das Schielen", die Entstellung, welche das menschliche Antlitz durch diesen häfslichen Fehler erleidet, geschildert, geht er in dem folg. Capitel zur Würdigung des beim Schielen so häufig stattfindenden gestörten Sehvermögens über. Hier ist es besonders der Umstand, dafs nicht selten bei geringeren Graden des Strabismus eine bedeutendere Gesichtsschwäche stattfindet, welche sich selbst bis zur Amaurose steigern kann, während höhere Grade des Schielens oft mit geringerer Gesichtsschwäche einherschreiten, welcher seine vorzügliche Aufmerksamkeit erregt und welchen er ganz unerklärlich findet. Bei dem höchsten Grade des Strabismus, wo eine bedeutende Abweichung der Pupille oder ein störender Druck des verkürzten Augenmuskels vorhanden sind, scheint die Entstehung dieses Phänomens eben hieraus sich zu ergeben, bei geringem, ohne sichtbare materielle Veränderung der betreffenden Organe sich darstellenden Schielen fehlt jedoch ein solcher Grund. D. hat diesen Punkt unerläutert gelassen, gleichwohl möchte die genaue Erkenntnifs der causa ultima dieses Phänomens nicht nur für die Lehre vom Strabismus und der Amaurose, sondern auch für die gesammte Nervenphysiologie von der höchsten Wichtigkeit sein. Es handelt sich hier um nichts Geringeres, als um eine genaue Einsicht in den noch mit so dichtem Schleier umhüllten Proceſs der Reflexaction zwischen motorischen und sensiblen Nerven überhaupt, und den motorischen Nerven und dem Sinnesnerv des Auges im Besonderen. Indem ich mich hier begnügen mufs, auf Stromeyer's kleine, aber gehaltreiche Schrift: „De combinatione actionis nervorum et motoriorum et sensoriorum" hinzuweisen, will ich nur noch hinzufügen, dafs mannigfache Versuche an Thieren, sowohl in Bezug auf die Nerven des Auges, als anderer Körpertheile mir die von Stromeyer aufgestellte Ansicht über diese Reflexactionen vollkommen bestätigten, und mich zu der, der tenotomia ocularis in Bezug ihrer Heilkraft der mit Strabismus verbundenen Amblyopie analogen, subcutanen Durchschneidung der Ohrenmuskeln bei nervöser Schwerhörigkeit brachten (siehe das St. 17. dieser Zeitung), worüber ich an einem anderen Orte mich noch weiter auszulassen gedenke. — Das III. Cap. ist dem beim Strabismus nicht selten vorkommenden Doppelsehen gewidmet. Ungefähr der dritte Theil der von D. beobachteten Schielenden war damit behaftet. Nach der Operation fand stets von den drei Fällen einer Statt: Entweder dauerte das Doppelsehen noch einige Zeit fort und hörte dann auf, oder es verschwand sogleich für immer, oder es stellte sich auf einige Zeit ein, wenn es vor der Operation nicht dagewesen war. — Im IV. Cap. finden sich einige Bemerkungen über das Aufhören des Schielens bei Schliefsung des einen Auges. Auch dieses Phänomen halten wir für ein durch die Combination des Einflusses des Lichts auf die Retina und die Reflexaction der Augennerven bedingtes. — Das V. Cap. handelt von der Verschiedenheit der Pupillenweite beim Schielen. Diese war bei den verschiedenen Fällen so grofs,

*) Eben diese Sprache in des Hrn. Verf. letzter Schrift war es, mit der wir uns auch in d. Bl. gar nicht befreunden konnten. Red.

**) Wir haben dies dem Hrn. Ref., als einem unserer talentvollsten und uneigennützigsten Mitarbeiter, diesmal ausnahmsweise in gröfserem Raume gestattet, da er diese Relation für einen passenden Ort gehalten, der in Deutschland ihm lediglich eigenthümlichen subcutanen Tenotomie beim Schielen das Wort zu reden.
Red.

Digitized by Google

dafs sich bisher keine constante Regeln aus denselben abstrahiren liefsen. — Im VI. Cap. wird von der Verschiedenheit der willkürlichen Augenbewegungen beim Schielen gesprochen, auf welcher der früher für so gewichtig gehaltene Unterschied zwischen Strabismus (Schielen mit freier Beweglichkeit des Auges nach der entgegengesetzten Seite) und Luscitas (Schielen mit unbeweglichem Feststehen in der falschen Richtung) beruhte. — Das VII. Cap. ist den Ursachen des Schielens gewidmet. Hier werden nun verschiedene Theorieen früherer Autoren angeführt, namentlich Maitre Jean, welcher eine fehlerhafte Lage der Hornhaut in Bezug auf die Augenaxe als Grund des Uebels ansah; Buffon, welcher denselben in die ungleiche Sehkraft beider Augen setzte; Ravaz, welcher eine normwidrige Lage der Linse zur Pupille als solchen angab; Rossi, der bei allen Schielenden die Orbitalhöhlen schief und verbildet gefunden haben will. Nach der gehörigen Würdigung aller dieser Ansichten giebt D. selbst folgende Krankheitszustände als die häufigsten Ursachen des Schielens an: Trübung der Hornhaut, Centralleucom, Pterygium, synechia anterior et posterior, Verengerungen und Verziehungen der Pupille, cataracta centralis und andere partielle Verdunkelungen der Linse, der Linsenkapsel und des Glaskörpers. — Obgleich also nicht die den Muskelapparat des Auges unmittelbar afficirenden Krankheiten die gewöhnlichsten Ursachen des Schielens sind, so werden doch durch jene genannten Uebel die Augenmuskel mittelbar afficirt und zur Hervorbringung des Strabismus veranlafst. Wenn demnach auch jene Krankheitsprocesse schon erloschen sind, so bleibt nicht selten dennoch letzterer als secundäres Leiden zurück. — Die beiden folgenden Cap. VIII. u. IX. handeln von den verschiedenen Arten und Graden des Schielens. Die Arten des Schielens, welche von den Autoren allgemein anerkannt sind, dürfen hier nicht weiter erwähnt werden, hinsichtlich der Grade ist zu bemerken, dafs D. deren drei annimmt, von denen der erste in einer geringen Abweichung des Auges nach der falschen Richtung besteht, der zweite sich dadurch ausdrückt, dafs der Rand der Iris bis an den betreffenden (inneren oder äufseren) Augenwinkel reicht, und der dritte dadurch, dafs die Cornea sich ganz oder theilweise in jenen Winkel hinabsenkt. — Im X. Cap. spricht D. von der Wirkung der Augenmuskeln, und legt den graden Augenmuskeln eine von der Willkür abhängende, den schrägen eine unwillkürliche Wirksamkeit bei. Die vier graden Muskeln wenden jeder das Auge nach seiner Seite, und wenn zwei mit einander combinirt wirken z. B. m. rect. int. und rect. sup. nach der zwischen beiden Richtungen liegenden Diagonale. Aufserdem halten die graden Muskeln den Augapfel in der Höhle fest, indem sie ihn gegen das unterliegende Fettpolster andrücken. Hieraus scheint es denn nun auch erklärlich, dafs nach der Durchschneidung eines oder mehrerer graden Muskeln bei der operatio strabismi der Bulbus weiter hervortrete aus seiner Höhle. Indefs möchte hierbei wohl auch die nach Durchschneidung eines oder mehrerer graden Augenmuskeln sich stärker documentirende entgegengesetzte Wirkung der m. m. obliqui, welche den Augapfel nach vorn ziehen, in Betracht kommen. D. scheint diese Wirkung der m. m. obliqui nicht anzuerkennen, so wie er ihnen überhaupt die Fähigkeit, Antagonisten der Recti zu sein, abspricht, und nur ihre mit jenen combinirte und sie unterstützende Wirksamkeit gelten läfst. Allein durch Guérin's Untersuchungen dürfte wohl jetzt aufser Zweifel gesetzt sein, dafs sie sowohl Antagonisten als auch Coadjutoren der Recti sein können, und je nach den verschiedenen Functionen, welche sie in besonderen Fällen auszuüben haben, auch beides sind. — Ueberhaupt ist die Frage über die Wirkung der m. m. obliqui durchaus noch nicht erledigt, da die verschiedenen Autoren noch immer hierin verschiedener Meinung sind. D. giebt an, dafs die meisten Physiologen mit Ch. Bell dem obliq. sup. das Vermögen zuschreiben, den Bulbus nach aufsen und unten zu rollen, dem m. obliq. inf. nach oben und innen. D. selbst glaubt dagegen, dafs der obliq. sup. den Bulbus nach oben und innen, der obliq. inf. nach unten und aufsen rolle. Guérin behauptet, der obliq. sup. ziehe den Augapfel nach innen und unten, der obliq. inf. nach innen und oben, und wenn ich hierüber meine eigene Meinung sagen soll, so möchten mich verschiedene Versuche dazu bestimmen, dem m. bliq. osup. die Wirkung, den Bulbus nach innen und unten, dem obliq. inf. denselben nach aufsen und oben zu ziehen, zuzuschreiben. D. giebt zur Unterstützung seiner Ansicht, dafs der obliq. sup. den Bulbus nach innen und oben ziehe, an, dafs er beim Strabismus nach innen und oben nach Durchschneidung des rectus internus das Auge nicht selten in seiner falschen Richtung verharren, und erst nach Durchschneidung des obliq. super. die richtige annehmen sah. Doch hiergegen liefse sich einwenden, dafs (wie auch Guérin dies schon bemerkte) die Wirkung des obliq. super. auf den durch den rect. int. verzogenen Bulbus eine andere sein müsse, als auf den normalen, dafs Baudens in solchen Fällen statt den rectus int. und obliq. super. zu durchschneiden, den rectus int. und rectus super. durchschnitt, und gleichfalls die richtige Stellung eintreten sah, und endlich, dafs bei Vergröfserung der Wunde der Conjunctiva (um auch den m. obliq. super. bloszulegen) auch die den Bulbus umgebende Sehnenhülle weiter nach oben getrennt werden müsse, was sicherlich gleichfalls zur Aenderung der Stellung beitragen kann. — Das folg. Capitel führt die Ueberschrift: Geschichte der Schieloperation. Das in demselben Angeführte kann jedoch nur als die Geschichte der Methode des Verf.'s und einiger ihrer Modificationen angesehen werden, da nicht einmal Guérin's Name hier genannt wird. — Das XII. Cap. spricht über die in früheren Zeiten so gebräuchliche, und wie D. bemerklich macht, so erfolglose Behandlung des Schielens durch Augengymnastik ohne Operation u. in den beiden folgenden Capiteln, welche über die Heilung des Schielens ohne Muskeldurchschneidung durch Aetzen der Bindehaut und durch Ausschneiden eines Stücks aus derselben handeln, giebt D. den Beweis, dafs er selbst einen der gegen seine Methode aufgestellten Einwürfe auf höchst geniale Weise zur Auffindung neuer und einfacher Heilmethoden zu benutzen wufste. Bei geringen Graden des Schielens empfiehlt er nämlich das Aetzen der Bindehaut mit Lapis infernalis an dem der fehlerhaften Stellung entgegengesetzten Winkel oder das Ausschneiden einer Conjunctivafalte an dieser Stelle, und zwar räth er jenes Verfahren namentlich bei strabismus divergens älterer torpider Subjecte, während er das Ausschneiden einer Conjunctivafalte am äufseren Augenwinkel bei geringeren Graden des strabismus convergens junger, kräftiger Subjecte empfiehlt. — Offenbar beruhen beide Methoden hauptsächlich auf der durch die Vernarbung herbeigeführten Verkürzung und Verdichtung der Conjunctiva, die zugleich stattfindende dynamische Einwirkung auf den Antagonisten des afficirten Muskels möchte schon deshalb von geringerem Belange sein, weil, wie D. selbst angiebt, besonders bei dem Ausschneiden eines Stücks aus der Conjunctiva, die günstige Wirkung erst nach erfolgter Vernarbung eintritt. — Im XIII. Cap. handelt D. die Indicationen und Contraindicationen in gedrängter Kürze ab, und nachdem in den beiden folg. Capiteln der Instrumentenapparat, so wie der Vorbereitungsact zur Operation angegeben ist, hinsichtlich welcher wir nur bemerken, dafs auch hier D. sein Verfahren vereinfacht hat, indem er sowohl eine geringere Zahl von Instrumenten (namentlich ist das von ihm erfundene spatelförmige Instrument, welches er Schieber nannte, und welches zum Lostrennen des Muskels vom Zellgewebe des Bulbus diente, hier nicht mit aufgeführt), als auch von Assistenten (3 und für den Geübten nur 2) für nöthig hält, geht er in den 12 folg. Capiteln zur Beschreibung der Operation selbst, je nachdem sie in den verschiedenen Fällen von Strabismus an den verschiedenen Augenmuskeln vollführt wird, über. Da das Technische dieser Operationen wohl als hinlänglich bekannt und besprochen anzunehmen ist, so glaube ich es hier übergehen zu dürfen, um dafür etwas länger beim Inhalt des XXX. Cap. über „subcutane Durchschneidung des verkürzten Augenmuskels beim Schielen" verweilen zu können.

Digitized by Google

Die hier sich darbietende Gelegenheit über die subcutane Tenotomie der Augenmuskeln zu handeln, soll nicht blos zur Beurtheilung der im vorliegenden Werke ausgesprochenen Ansichten hierüber, sondern auch zur Vertheidigung dieser Methode gegen ihre offenen und heimlichen Angreifer benutzt werden. — Fast alle bisher über Strabismus schreibenden Autoren haben ein tiefes Stillschweigen über diese neuere Methode beobachtet, als ob sie, wenn man ihrer nicht erwähnte, deshalb weniger existirte! — Nur der einzige Ruete hat, wahrscheinlich um seinem Werke den Schein der Vollständigkeit zu geben, einige Worte über sie fallen lassen, indefs auch er hätte besser gethan, sie mit Stillschweigen zu übergehen, denn er würde alsdann seinen, namentlich in physiologischer Hinsicht höchst gehaltvollen und mit sichtlicher Liebe zu seinem Gegenstande verfafsten Werke den Vorwurf der Oberflächlichkeit und Unrichtigkeit, der dasselbe in Bezug auf diese Methode trifft, erspart haben. — Dafs das von ihm hierüber Gesagte oberflächlich sei, geht nicht blos daraus hervor, dafs diesem, doch gewifs die Aufmerksamkeit der Tenotomen und Augenärzte verdienenden Gegenstande nur wenige Seiten gewidmet sind, sondern vielmehr daraus, dafs das gegen diese Methode geschleuderte Verdammungsurtheil auch nicht im geringsten motivirt ist. Dafs das Wenige, was gesagt ist, grofsen Theils unrichtig sei, beweisen historische Facta. *Ruete scheint v. Ammon als den Erfinder der subcutanen (will beim Auge sagen: subconjunctivalen) Tenotomie der Augenmuskeln zu betrachten, was sich doch v. Ammon selbst gewifs niemals hat träumen lassen. Was Ruete zu dieser Behauptung verleitet hat, ist der von Ammon in Bezug auf den m. rect. ext. gegebene Rath, denselben durch Durchschneidung und Ablösung der äufseren Haut von aufsen aus bloszulegen und zu durchschneiden (s. v. Ammon's Sendschreiben an Dieffenbach). Wenn die Wunde der äufseren Haut parallel dem Muskel verliefe, so könnte dies Verfahren „eine wahrhafte subcutane Tenotomie" im Gegensatze zur subconjunctivalen, von Guérin und mir angegebenen, genannt werden, da jedoch der Hautschnitt sich über dem Muskel befindet, so ist dasselbe nicht einmal als eine solche zu betrachten, sondern ganz der älteren (von Thilenius, Michälis etc. ausgeübten) Durchschneidung der Achillessehne analog. Denn auch die von v. Ammon zur Vereinigung der verhältnifsmäfsig grofsen Hautwunde angegebene Nath kann die von ihm vorgeschlagene Operation noch nicht zu einer subcutanen Tenotomie machen. Sodann behauptet er auch, die von Velpeau zuerst angewandte Methode sei eine subcutane Tenotomie gewesen, allein man hat nur nöthig, einen Blick auf die zuerst erschienene Beschreibung seiner Methode (in der Gazette des Hôpitaux vom 17. September 1840) zu werfen, um sich vom Gegentheile zu überzeugen. — Obgleich nun Ruete die subcutane Tenotomie der Augenmuskeln weder selbst jemals ausgeführt hat, noch sie je hat ausführen sehen, ja nicht einmal richtige Data über ihre Entstehung anzugeben weifs, wirft er ihr doch ein durch nichts motivirtes Verdammungsurtheil entgegen. Auf dieses Ruete'sche Urtheil sich stützend, ging nun Holscher in seinen Annalen noch um einen Schritt weiter, indem er zu der hochmüthigen, durch nichts motivirten Verurtheilung der Methode noch eine wahrhaft übermüthige und eben so wenig motivirte Beurtheilung der sie ausübenden Chirurgen hinzufügte, die selbst in diese Zeitung überging. — Was kann man nun aber solchen, aller stützenden Gründe entbehrenden medicinischen Machtgeboten entgegensetzen? Nichts, durchaus nichts! denn nur wo Gründe angegeben sind, kann man sie durch Gegengründe bekämpfen. Dies aber ist in der uns vorliegenden Schrift Dieffenbach's der Fall, und so gehen wir denn auch hier ans Werk. — Die Gründe, welche D. gegen die Ausübung der subcutanen Tenotomie der Augenmuskeln anführt, möchten sich nun ungefähr in Folgendem subsumiren lassen. I. Die Durchschneidung der Augenmuskeln nach vorhergegangener Ablösung der Conjunctiva habe nicht die Nachtheile, welche man ihr vorgeworfen, und II. die subcutane Durchschneidung, welche diesen Nachtheilen vorbeugen soll, habe dagegen andere, noch gröfsere Nachtheile. Ad I. leugnet nun D., 1) dafs seine Methode jemals mit einer so heftigen Entzündung verbunden sei, dafs eine profuse Eiterung ihr folge. Und seine Stimme ist hier in der That von dem gröfsten Gewicht, denn er behauptet bei 1200 von ihm operirten Fällen niemals diese übele Folge gesehen zu haben. Zugegeben, dafs keine profuse Eiterung entstehe, ist deshalb niemals eine bedeutende Entzündung nach dieser Operation zu fürchten? — Wir brauchen nur einige Blätter in diesem Werke weiter zu gehen, um im 38sten Capitel, welches „von der Entzündung nach der Operation des Schielens" handelt, die genügendste Antwort hierauf von D. selbst zu erhalten. Guérin behauptet nun aber, nach seiner subcutanen Tenotomie entstehe niemals eine heftige Entzündung, und so lange Guérin nicht widerlegt ist, mufs man diese Behauptung respectiren. — So gering auch bei meinem beschränkten Wirkungskreise meine Erfahrung ist, so habe ich doch D. einen Fall entgegenzusetzen, wie er bei der ungeheuren Menge der von ihm Operirten ihn nicht aufführen kann. Dieser von mir in den Schmidt'schen Jahrbüchern Band XXXII. sub. No. 189. mitgetheilte Fall betraf einen Knaben, bei welchem ich zu gleicher Zeit an dem einen Auge die subcutane Tenotomie, und an dem anderen die Durchschneidung des m. rect. int. nach vorhergegangener Ablösung der Conjunctiva verrichtete. Das durch subcutane Tenotomie operirte Auge zeigte nicht die geringste Spur von Entzündung, und das andere wurde von einer sehr heftigen Entzündung afficirt. — 2) Behauptet D., die Wucherungen, welche nach der gewöhnlichen Operation vorkommen, seien unbedeutend und leicht zu vermeiden; und doch hat D. dieser übelen Folge abermals ein Capitel (das 39ste), gewidmet, in welchem er Fälle einer zweiten zu diesem Behufe nöthigen Operation anführt. 3) Die nach der gewöhnlichen Operation zurückbleibende Furche verschwinde oft später, und die widernatürliche Prominenz des Augapfels werde durch eine geschickte Operation gleichfalls vermieden. — Dafs es jedoch offenbar vorzuziehen sei, die entstellende Furche gar nicht hervorzubringen, als sie vielleicht später verschwinden zu lassen, leuchtet ein; was aber die Prominenz des Augapfels betrifft, so finden wir derselben und der nach der Operation zurückbleibenden gehinderten Beweglichkeit des Auges gleichfalls weiter unten ein Capitel (das 41ste) gewidmet, in welchem eine neue Behandlung gegen dieses Uebel angegeben wird. Ein anderer Beweis, dafs dieselbe nicht gar so selten nach der gewöhnlichen operatio strabismi vorkomme, ist die von Cunier vor kurzem in dieser Zeitung (5tes St. dieses Jahrgangs) zu ihrer Heilung angegebene Conjunctivalnath. Proceduren, welche man sich ersparen kann, wenn man statt der gewöhnlichen Operation die subcutane Tenotomie der Augenmuskeln anwendet. Was nun II. die von D. angegebenen Nachtheile betrifft, welche die subcutane Operation gegen seine Methode haben soll, so sind dies folgende: 1) Soll eine neben dem Augapfel eindringende Stichwunde viel schlimmere Folgen haben, als eine gröfsere Schnittwunde, namentlich eine viel heftigere Entzündung hervorrufen. Als Beweis dieser Ansicht führt D. Fälle an, in welchen zufällige Verletzungen durch die Spitze eines Nagels, eines Federmessers oder eines Pfriems stattfanden, welche in der Nähe des inneren Augenwinkels ohne den Augapfel zu verletzen eingedrungen waren. Abgesehen davon, dafs es wohl schwer zu constatiren sein möchte, ob in diesen Fällen nicht eine Verletzung des Augapfels, namentlich der Sclerotica stattgefunden habe, so können doch die nach solchen rohen zufälligen Eingriffen entstehenden üblen Folgen nicht von grofsem Belang sein für die ausgesprochene Meinung, sobald andererseits feststeht, dafs nach dem leichten Eingriff durch die Kunst dergleichen übele Folgen nicht stattfinden. Dies hat aber Guérin behauptet, und ich mufs seiner Angabe beitreten, namentlich möchte der oben bereits erwähnte Fall der Doppeloperation wohl in dieser Hinsicht unzweideutig zu Gunsten der subcutanen und gegen die gewöhnliche Operation sprechen.

Digitized by Google

2) Wichtiger dagegen, ja von der höchsten Bedeutung ist der zweite Einwurf, dafs die subcutane Operation viel unsicherer sei, sowohl hinsichtlich des Auffindens des zu durchschneidenden Muskels, der oft einen abnormen Ansatz und Verlauf habe, als auch der möglichen Verletzung des Bulbus. — Diese beiden Nachtheile, auf die ich wohl zuerst aufmerksam gemacht habe, und die, wie ich selbst bekennen mufs, schon allein hinreichen, die subcutane Tenotomie der Augenmuskeln zu verwerfen, lassen sich in Bezug auf die Guérin'sche Methode durchaus nicht leugnen, selbst das von Baumgarten zur Wahrung des Bulbus angegebene Tenotom möchte wohl nur wenig zur gröfseren Sicherheit beitragen. Kann man aber dasselbe von den eben zur Vermeidung dieser Uebelstände von mir angegebenen Methoden, namentlich meiner pseudosubcutanen Tenotomie, sagen? Durchaus nicht! Was geschieht denn bei der Anwendung der pseudosubcutanen Operation? — Bei diesem höchst einfachen Verfahren (welches eben so wenig eine Modification der Guérin'schen Methode genannt werden kann, als die Guérin'sche Methode eine Modification der Dieffenbach'schen, wie Ruete dies glauben machen möchte) wird aus einer kleinen, parallel dem Muskel verlaufenden Conjunctivaspalte mittelst meines kleinen Miniaturhäkchens der zu durchschneidende Muskel herausgezogen, und alsdann aufserhalb mittelst einer kleinen Scheere durchschnitten. Wie kann bei dieser höchst einfachen und leichten Procedur der Bulbus verletzt werden? Es ist ja nur der kleine stumpfe Haken, welcher mit ihm in Berührung kommen könnte. — Aber der Muskel könnte vielleicht nicht erreicht, oder wenigstens einige Fasern desselben zurückgelassen werden? Keineswegs! Mit diesem kleinen stumpfen Häkchen hole ich nach einander alles zwischen Conjunctiva und Bulbus Liegende, die Sehnenscheide, den Muskel und wenn es mir beliebt, auch das zwischen Muskel und Bulbus befindliche Zellgewebe heraus und durchschneide es; auch nicht das kleinste Muskelfaserchen entgeht diesem feinen Instrumente. (Schlufs folgt.)

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Den so oft schon laut gewordenen Klagen über die vielen schlechten Inauguralschriften der Doctoranden an unseren medicinischen Facultäten wäre vielleicht dadurch abzuhelfen, dafs die Candidaten in Zukunft überall nur Dissertationen in deutscher Sprache schrieben und die Decane von den betreff. Ministerien verpflichtet werden möchten, die alljährlich erscheinenden Dissertationen gesammelt herauszugeben, wie dies z. B. in Strafsburg geschieht, wo erst im vorigen Jahre, bei Berger-Levrault, eine „Collection générale des dissert. de la faculté de médecine de Strasbourg", II. Ser., Tom. III., Ann. 1840, gr. 4., erschienen ist. Durch eine strenge Critik in öffentl. Bl. würden dann die Herren Decane ernstlich belehrt werden, mit schärferen Augen diese Doctoranden-Arbeiten zu bewachen. In Strafsburg haben die Doctoranden zur Erlangung des Doctorats vier ihnen von der Facultät vorgelegte Fragen schriftlich zu beantworten; zur Promotions-Feierlichkeit aber bleibt es, wie es scheint, ihnen überlassen, ob sie eine wissenschaftliche Abhandlung, oder die auf die vier vorgelegten Fragen von ihnen entworfene Ausarbeitung drucken lassen wollen, wo dann die Meisten das letztere wählen. Bei uns werden, sowohl den Examinanden bei den wundärztlichen Staatsprüfungen, als auch bei den Physicatsprüfungen, Themata zu umfassenden schriftlichen Bearbeitungen aufgegeben, welche dann schon so manchem seitdem erschienenen Collectiv-Artikel in encyclopädischen Handbüchern zu mehr als blofser Grundlage gedient haben; würden solche Doctoranden-Arbeiten, von Facultäten aufgegeben, nicht auch manchen Nutzen für die Wissenschaft herbeiführen? —

— In der Notiz über das Laboratorium der Pelican-Apotheke in Stettin (im 22. St. d. Ztg. Sp. 170) ist der Herr Besitzer derselben, Medic. Assessor Ritter, „Medic. Rath" genannt worden. Nach einem der Redaction d. Ztg. von diesem Ehrenmann zugekommenen Schreiben wünscht derselbe hier dies unrichtige Prädicat berichtigt, und bemerkt dabei: „dafs das seinem Laboratorium dort gespendete Lob, wie gut gemeint es auch sein mag, doch über die ihm selbst davon beiwohnende Meinung weit hinausgehe."

— *Königsberg i. Pr.* Von den 7000 Rthlrn., die des Königs Majestät jährlich als Zuschufs für die hies. Universität bewilligt hat, kommt der medicin. Facultät und ihren Anstalten sehr wenig zu gut; die Prof. Burdach jun. und Meyer erhalten jeder 100 Rthlr., Prof. Cruse und der Conservator der zoolog. Sammlung Wiedemann jeder 50 Rthlr.; nächstdem werden 200 Rthlr. der zoolog. Sammlung und 400 Rthlr. dem botan. Garten zu Theil.

Oesterreich. *Wien* (d. 20. März). Die typhösen Fieber nehmen weder an Zahl, noch Heftigkeit ab, selbst die günstiger sich gestaltende Witterung bleibt ohne Einfluss auf den bösartigen herrschenden Krankheitscharacter. Der Fürst von Lobkowitz ist eben einem Recidive des Typhus (Durchlöcherung des Ileums) unterlegen, nachdem er sich in voller Reconvalescenz zu befinden schien; überhaupt scheint seit einiger Zeit der Typhus selbst in den höchsten Classen der Gesellschaft zahlreichere Opfer zu fordern als ehedem, und die Ansicht von der Genese der Krankheit durch Einfluss ungünstiger häuslicher und öconomischer Momente wird dadurch zum Theil widerlegt; immerhin haben Erkältungen und diätetische Fehler grofsen Antheil an demselben.

— Prof. v. Rosas edirt für die Michaelismesse sein neues Werk: Augenheilkunde für practische Aerzte u. Wundärzte, in zwei Bänden; eine Arbeit, für die dieser verdiente Repräsentant seines Faches schon mehrere Jahre sammelt.

Rufsland. *St. Petersburg.* (10 Febr. 42.). Die öffentliche Aufmerksamkeit ist schon lange auf die Wichtigkeit der Krankenpflege gerichtet worden. Man hat daher mancherlei Versuche gemacht, durch mündliche und schriftliche Belehrung, ganz besonders aber durch practische Ausbildung am Krankenbette, Wärter und Wärterinnen zu bilden, die theils zum Hospitaldienst, theils zur Privathülfe verwendet werden können. Man hat aber die Irren hierbei wenig oder gar nicht bedacht. Jemehr nun die Ueberzeugung vorherrschend wird, dafs Irre fremden Personen zur Pflege übergeben werden müssen, je klarer es ist, dafs die Besuche der Arztes und die von ihm angeordneten Maafsregeln nur dann dem Zwecke entsprechen können, wenn die den Kranken umgebenden Personen anhaltend in derselben Richtung wirken, — um desto mehr mufs man es beklagen, dafs die Wärter der Irren nicht selten durch Rohheit und Unverstand, wie auch durch heimliche Bosheit den Erfolg der ärztlichen Maafsregeln vereiteln, den unheilbaren Irren aber immer tiefer in den Abgrund des Irrseins führen und ihm die peinlichsten Empfindungen erregen. Der K. Geh. Rath und Leibarzt Dr. v. Rühl, durch vieljährige Oberaufsicht der hies. Irrenanstalten von der Wichtigkeit eines guten Wärterpersonals für Irre überzeugt, hat daher dem „Verein Deutscher Aerzte zu St. Petersburg" 100 Holländ. Duc. zugestellt, welche derselbe auf genügende Beantwortung folgender Preisfrage ertheilen wird: „Wie ist eine dem „Heilzwecke vollkommen entsprechende Wartung der „Irren zu veranstalten? — Auf welche Weise kann man ein „Personal zur Pflege der Irren erlangen, welches dem Arzte nicht „nur zweckmäfsig zur Seite steht, sondern überhaupt Gewähr giebt, „dafs es den Irren jeden geeigneten Beistand leisten, und sich auch „heimlich keine Ungebühr gegen sie erlauben werde?" — Der Verein wird nur diejenigen Beantwortungen berücksichtigen, welche sich auf eine genügende eigene Erfahrung beziehen und zugleich die bekannt gewordenen Mittheilungen der Irrenärzte über diesen Gegenstand critisch beleuchten. Sehr wünschenswerth wäre es, dafs die verehrlichen Preisbewerber Bezug auf die Irrenanstalten Rufslands nehmen und Vorschläge machten, welche für dieselben in Anwendung gebracht werden könnten. Die Abhandlungen können in Deutscher, Russischer, Lateinischer, Französischer u. Englischer Sprache abgefafst sein. Die Namen der Verfasser müssen sich in einem versiegelten Zettel befinden, dem man ein Motto aufschreibt, welches sich gleichmäfsig in der Abhandlung selbst befindet. Die Einsendung erfolgt portofrei an den unterzeichneten Secretair des Vereins bis zum 15. Septbr. 1843. Die Entscheidung wird im Laufe des Jahres 1844 bekannt gemacht. — Indem der Verein mit gebührender Anerkennung der menschenfreundlichen Absicht des hochgeehrten Herrn Preisstellers sich hiermit seines Auftrages entledigt, mufs er noch hinzufügen, dafs derselbe aufser jenen 100 Ducaten auch 300 Rub. B. A. zur Beförderung einer Veröffentlichung in Russischer Sprache der etwa gekrönten Abhandlung deponirt hat.

Prof. Dr. Seidlitz,
d. zeit. Secretair des Vereins Deutscher
Aerzte zu St. Petersburg.

III. Personalien.

Bayern. *München.* Des Königs Leibarzt, Geh. Rath von Wenzl, ist in den erblichen Adelstand unsers Königreichs erhoben worden.

Oesterreich. *Wien.* Die Stelle eines Proto-Medikers und Sanitäts-Referenten bei der Regierung in Linz ist dem Grätzer Kreisarzte Dr. Onderka (einem sehr eifrigen Geschäftsmanne) von Sr. Majestät verliehen worden. — Die Errichtung einer zweiten chirurgischen Clinik an der hiesigen Universität steht nun aufser Zweifel und wird die Leitung derselben dem Vernehmen nach dem jetzigen aufserordentlichen Prof. und Primar-Wundarzte Dr. Schuh übertragen werden. — Die Professur der chirurg. Operationslehre für Viehärzte erhielt der Gestütsarzt Straufs in Raduntz. — Der Primar-Geburtsarzt Dr. Bartsch erhielt die zweite Lehrkanzel der theoret. und pract. Geburtshülfe an der k. k. Universität.

— Primar-Arzt Dr. Skoda wurde von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Heidelberg zum Mitgliede ernannt; Regier. Rath Dr. Knolz von der naturforschenden Gesellschaft in Halle; Prof. Czermak hier und Prof. Piringer in Grätz von der Gesellschaft russischer Aerzte in St. Petersburg und Dr. Sigmund von derselben Gesellschaft, von dem Verein für Natur- und Heilkunde in Dresden und von der naturforschenden Gesellschaft in Halle.

† **Oesterreich.** *Wien.* Der auf dem Gebiete der Psychiatrik auch literarisch vortheilhaft bekannte Primar-Arzt Dr. Köfstler ist in der Blüthe seines Alters verschieden.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 6. April 1842. 27. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Hecker: Untersuchungen über brandige Zerstörung; Dieffenbach: Ueber das Schielen. (Schluss.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Heidenreich: Croup; Schmitt: Hirnbruch; Arnold: Wirkung des Opiums aufs Nervensystem.

III. Tagesgeschichten aus Giessen, Detmold, Franzensbad, Kalisch, Frankfurt a. M., Marseille und Paris.

IV. Personalien.

V. Bibliographische Notizen. (Hörner u. Dünzer: Reg. sanit. Salern.; Choulant: Bücherkunde; Linke: Recept-Taschenbuch.)

I. Bücher-Anzeigen.

Nosologisch-therapeutische Untersuchungen über die brandige Zerstörung durch Behinderung der Circulation des Blutes. Von Dr. C. F. F. Hecker, aufserordentl. Prof. und Assistenzarzt an dem chirurg. ophthalm. Clinicum etc. zu Freiburg. Stuttgart (bei Balz), 1841. S. 71. gr. 8.

In dieser empfehlungswerthen Monographie begnügt sich ihr Verf. nicht blos, die Meinungen Anderer über diesen Gegenstand zusammenzustellen, sondern er bemüht sich auch, durch eigene Untersuchungen und Erfahrungen diese zu erläutern und zu sichten, wobei er sich noch für die Aetiologie der statistischen Methode mit derselben Umsicht bedient, mit welcher sie z. B. Hergt in s. Abhdlg. „über Selbstverbrennung" in Gebrauch gezogen. In der Einleitung zeigt Hr. H., dafs die mumienartige Verschrumpfung oder der trockene Brand, welcher bei sehr bejahrten oder frühzeitig gealterten, meist gichtischen Subjecten an den Enden der Extremitäten, seltener an andern Theilen, beobachtet wird, die verschiedensten Benennungen erhalten hat, als gangraena senilis, Brand der Reichen (Jeanroy), Atrophie durch Verschliefsung der Arterien und Venen (Balling) etc., die aber alle als zu eng verworfen werden müssen. Die richtigste Bezeichnung des Leidens giebt zunächst Carswell: als ein mechanisches Hinderniss in der Circulation des Blutes, das, je nach den Verhältnissen, die Erscheinungen eines mehr acut oder chronisch entzündlichen Leidens offenbart, ersteres als gangraena inflammatoria asphyctica s. spuria, letzteres als gangraena atonica vera s. genuina. Bei Beiden lassen sich aber deutlich fünf verschiedene Stadien erkennen. Absch. II. Was das Wesen und die Natur des Brandes betrifft, so wird derselbe durch eine allmälig, in Folge eines chronisch entzündlichen Zustandes entstehende Organisationsveränderung der arteriellen und capillaren Gefäfse, wodurch Verengerung oder complete Verschliefsung derselben gesetzt wird, hervorgerufen, ebenso wie auch durch eine acute Arteritis mit ihren nothwendigen Folgen derselbe pathologische Process vermittelt werden kann. Die Meinung, als könnte eine Entzündung der Venen oder Saugadern, oder der Verlust des Nerveneinflusses ohne gleichzeitige Affection der arteriellen Gefäfse, die Modification zu Wege bringen, bestreitet der Verf. Mit vielem Fleifse stellt Verf. im III. Absch. 73 Beobachtungen tabellarisch zusammen, von denen in 55 Fällen die untern, in 19 die obern Extremitäten ergriffen waren; 42 betrafen Männer, 27 Frauen; 43 wurden geheilt und 26 starben. Die Hälfte der Erkrankungen fand in den Jahren von 50—70 (24 jedoch in dem Zeitraum von 1—50 J.) statt; 4mal war eine obere und eine untere Extremität bei demselben Individuum ergriffen. — Absch. IV. Symptomatologie. Absch. V. Dauer u. Verlauf. Absch. VI. Diagnose; am leichtesten Anlafs zur Verwechselung kann ein Pseudoerysipel geben. Absch. VII. Prognose. Absch. VIII. Von der Cur. Der Verf. giebt sehr sorgfältig mit genauester Berücksichtigung aller hierbei in Frage kommenden Momente das Verfahren an, wie man das Fortschreiten des Brandes zu hemmen, den Abstofsungsprocefs zu erleichtern und die damit verbundenen Beschwerden zu lindern habe (worauf sich im Grunde die ganze ärztliche Thätigkeit dabei beschränkt). Vor der Amputation, ehe sich eine Demarcationslinie gebildet hat, wird gewarnt. Ueberhaupt soll nur erst operirt werden, wann die sehnigen und knorpligen Gebilde schon in ihrer Organisation merklich verändert sind. Mit Unrecht vernachlässigte man bisher eine Prophylaxis, von der mehr als durch alle bisher empfohlenen Methoden bei schon vorgeschrittenen Leiden sich ausrichten liefse. — In einem besondern Anhange folgt die Angabe der vom Verf. für diese gediegene Abhandlung benutzten in- und ausländischen Literatur.

2. Ueber das Schielen und die Heilung desselben durch die Operation; von J. F. Dieffenbach. Berlin (b. Förstner), 1841. S. VIII. u. 220 gr. 8., mit 3 Tafeln Abbildungen.

(Schluss der Anzeige im 26. St. d. Ztg.)

Wenn somit die von D. gegen die subcutane Operation angeführten Gründe widerlegt sein dürften, so sind dagegen zwei gegen seine Methode und zu Gunsten jener bereits aufgestellte Einwürfe hier unbesprochen geblieben, nämlich: 1) das Vorkommen eines Schielens nach der entgegengesetzten oder nach derselben Seite nach Ausführung der D.'schen Methode, welches bei der subcutanen Tenotomie weniger zu fürchten ist, und 2) die Zusammenziehung und Verkürzung der Conjunctiva, welche durch die Narbe hervorgebracht werden kann. — Von wie grofser Wichtigkeit jedoch der erste Einwurf sei, und wie sehr D. selbst, namentlich in Bezug auf das Entstehen eines strabismus externus nach der Operation des str. int., bemüht gewesen ist, gegen diese höchst unangenehme üble Folge Heilmittel aufzufinden, beweist er in dem LXVI. Capitel, welches „vom Schielen nach der Operation auf die entgegengesetzte Seite" handelt. Der Umstand, dafs weder von Guérin, noch von mir, die wir doch allein die subcutane Durchschneidung der Augenmuskeln ausüben, jemals ein Schielen nach aufsen nach der subcutanen Durchschneidung des m. rect. int. wahrgenommen worden ist, sollte in der That schon allein hinreichen, dieser Methode mehr Eingang zu verschaffen. — Was den zweiten Einwurf betrifft, so konnte D. hier seine Bedeutung um so weniger leugnen, als er gerade auf diesen Umstand seine schon erwähnten Methoden, niedere Grade von Strabismus mittelst Aetzung und Resection der Conjunctiva des entgegengesetzten Augenwinkels zu heilen, gegründet hat.

Obgleich ich nun hier die subcutane Tenotomie der Augenmuskeln gegen die höchste Autorität in der Lehre vom Strabismus zu vertheidigen gewagt habe, so will ich doch damit keineswegs die Meinung aufgestellt haben, dafs dieselbe in allen Fällen und unter allen Umständen der jetzt gewöhnlichen Methode zu substituiren sei. Im Gegentheil habe ich mich vielmehr schon an einem anderen Orte (in den Schmidtschen Jahr-

Digitized by Google

büchern a. cit. O.) dahin ausgesprochen, dafs beide Methoden einander keineswegs ausschliefsen, sondern ergänzen, gleichwie die verschiedenen Methoden der Staaroperation.

Uebrigens scheint auch Dieffenbach dieser Ansicht nicht ganz abgeneigt zu sein; dies geht daraus hervor, dafs er in diesem Capitel eine Modification seiner Methode für geringere Grade des strab. int. angiebt, welche sich der subcutanen Operation nähert, und zwar wohl am meisten meiner pseudosubcutanen Tenotomie, von der sie im Wesentlichen nur dadurch unterschieden ist, dafs die kleine Conjunctivaspalte nicht wie bei dieser parallel, sondern über dem zu durchschneidenden Muskel liegt. Wie nützlich diese „im kleinen Maafsstabe" angestellte Operation D. bereits war, beweist der Umstand, dafs alle mittelst derselben von ihm operirten Fälle günstige Resultate lieferten. — Die folgenden drei Capitel handeln von dem unmittelbaren Einflusse der Operation auf die Stellung des Auges, auf das Sehvermögen, und die beiden nächsten von dem Thränenflusse während der Operation, und vom Einflusse derselben auf das Nervensystem. Von den daselbst angegebenen höchst interessanten Phänomenen, welche bei den verschiedenen Patienten während oder nach der Operation stattfanden, erwähne ich hier nur des Erbrechens nach der Operation. Diese nervöse Erscheinung, welche ich als Reflexaction der Augennerven auf den Vagus und Sympathicus betrachte, zeigte sich in einem von mir operirten Falle in so bedeutender Intensität, dafs eine mehrmalige Haematemesis, verbunden mit einem heftigen Fieber und (beim äufseren Drucke sich vermehrenden) Schmerzen im Magen, wie auch im Kopfe das Auftreten einer Gastritis oder Encephalitis befürchten liefsen. — Im XXXVI. Cap. spricht D. von den Blutungen, welche während und nach der Operation eintreten können, und die nur selten von Bedeutung sind; und das nächste Capitel ist der Nachbehandlung der Operirten gewidmet. Dieselbe ist sehr einfach und rationell, in einer in der Regel mäfsigen antiphlogistischen Behandlung, und nur in seltneren Fällen in einer strengeren Antiphlogose mittelst Blutegel und Aderlässe bestehend. Hinsichtlich der orthopädischen Nachbehandlung giebt D. den Rath, dem Bette, in welchem sich der Kranke befindet, eine solche Stellung zu geben, dafs er gegen[illegible]gen werde, nach der der Operationsstelle entgegengesetzten Seite das Auge zu wenden, und später durch den Willenseinfluss des Patienten und Zubinden des nicht operirten Auges die passende Stellung zu erzielen, indem auch er der Meinung beitritt, dafs beim Schielauge schon hierdurch das bewirkt werden könne, was beim Klumpfufse durch Maschinen erzwungen werden mufs. — Die vier folgenden Capitel sprechen nun von den üblen Folgen, welche nach der Operation statthaben können, der Entzündung, den Wucherungen der Conjunctiva, der an der Operationsstelle sichtbaren Furche und andern geringeren Residuen, der stärkern Prominenz und beschränkten Beweglichkeit des Auges, Zustände, deren wir schon oben erwähnten. In dem Capitel, welches von der nach der Operation möglicherweise statthabenden Entzündung handelt, giebt D. eine ausführliche Darstellung jenes unglücklichen Falles, welcher, in der ersten Zeit nach der Erfindung der Operation von der Mifsgunst seiner Gegner rücksichtslos ausgebeutet, dieselbe für einen Augenblick in Mifscredit zu bringen drohte. — Das XLII. Capitel spricht von dem Verhalten der durchschnittenen Augenmuskeln und dem Werthe der verschiedenen, von D. verrichteten Operationsmethoden und in den 11 folgenden Capiteln werden mehrere physiologisch pathologische Zustände der Conjunctiva und der Augenmuskeln, welche beim Schielauge vorkommen, abgehandelt. — Hier mag nur angeführt werden, dafs D. bei starkem Grade des Strabismus, namentlich des strab. int, die Conjunctiva im inneren Augenwinkel oft sehr verdichtet (fast von der Consistenz der Cornea), faltenlos und einen bedeutenden Widerstand entgegensetzend, fand, und dafs er die active Verkürzung eines Augenmuskels (namentlich des rect. int.), als die bei weitem häufigste unmittelbare Ursache des Schielens betrachtet. — Das LIV. und LV. Cap. beantworten die Fragen, ob die operatio strabismi in sehr frühem und spätem Lebensalter vorzunehmen sei. D. giebt als Regel an, die Operation erst nach dem fünften Lebensjahre anzustellen, und läfst früher zu unternehmende Operationen nur als Ausnahme gelten, dagegen waren die im späteren Lebensalter unternommenen Operationen trotz der rigideren Beschaffenheit der zu durchschneidenden Theile wider Erwarten günstig. — Das LVI. Cap. behandelt die Frage, ob bei doppeltem Schielen beide Augen gleichzeitig, oder zu verschiedenen Zeiten zu operiren seien, und hier spricht sich auch D. zu Gunsten einer Operation à deux temps aus. — Nun folgen 15 Capitel, in welchen die verschiedenen Arten des Schielens, nach innen, aufsen etc., mit dem rechten oder linken Auge, als Recidiv oder Fortdauer nach vorhergegangener Operation, sowohl als Schielen nach derselben Seite, als auch nach der entgegengesetzten specieller abgehandelt werden. — Wir heben hier nur den nach der Operation des strabismus convergens entstehenden strab. divergens hervor, welchen D. selbst zu den „unangenehmsten nach der Operation vorkommenden Ereignissen" rechnet. Die verschiedensten Proceduren und Operationen hat D. gegen dieses fatale Product des sonst so heilsamen Kunstactes angewandt: Aetzen der Conjunctiva des inneren Augenwinkels, Ausschneiden einer Falte bei den geringsten Graden, dann bei etwas stärkerem Grade die einfache Durchschneidung des m. rectus externus, und bei dem stärksten, zugleich mit dieser die Ausschneidung einer Falte aus der Conjunctiva des inneren Augenwinkels und das Festbinden des Sehnenstumpfes des durchschnittenen m. rectus extern. auf dem Rücken der Nase. — LXXII. und LXXIII. Cap. handeln von der operatio strabismi bei grofsen Central-Leucomen und nach früher vorgenommener künstlicher Pupillenbildung. In solchen Fällen sah auch D. zugleich mit der Verbesserung der Stellung des Auges das Gesicht verbessert werden, wogegen die Operation des Schielens bei zugleich stattfindendem staphyloma pellucidum, welche im folgend. Capitel besprochen wird, nur die Stellung des Gesichtsorgans, nicht seine Function zu verbessern vermag. — Im LXXV. Cap. führt D. Fälle von gleichzeitigem Vorkommen des Strabismus und der Cataracta an. Während er früher hier die Operation nicht selten gleichzeitig unternahm, räth er jetzt auch hier eine opération à deux temps an, aufserdem aber giebt er den, namentlich für minder geübte Operateurs gewifs zu beherzigenden Rath, auch bei der Operation der einfachen Cataract sich des scharfen (Dieffenbachschen) Hakens zur Fixirung des Bulbus zu bedienen. Wir halten diesen Vorschlag um so mehr beherzigenswerth, als sich gegen den kleinen scharfen Haken die meisten Vorwürfe, die man den früher hierzu gebräuchlichen Instrumenten (Pamard's Spiefs, Rumpelt's Fingerhut) machte, wohl nicht einwenden lassen. — Das folg. Cap. handelt vom Nystagmus und seiner Complication mit Strabismus. D. hält die unwillkürlichen, spastischen Bewegungen des Augapfels, welche den Nystagmus construiren, hauptsächlich von den m. m. obliqui abhängig, obgleich auch die recti zur Hervorbringung dieses Uebels mit beitragen können. Zur Heilung des Nystagmus allein hat er in mehreren Fällen die m. m. rect. intern. und extern., und in einem die obliqui durchschnitten, beim gleichzeitigen Vorkommen des Nystagmus und Strabismus hält auch D. die Durchschneidung des den Strabismus hervorbringenden Muskels in der Regel für hinreichend zur gleichzeitigen Heilung des Nystagmus. Die beiden letzten Capitel sind dem gleichzeitigen Vorkommen des Strabismus und der Amblyopie oder Amaurose gewidmet, und zwar giebt das LXXVII. Cap. Fälle an, in denen der Strabismus Ursache der Amblyopie ist, während das letzte Capitel die entgegengesetzten, in denen die Amblyopie Ursache des Strabismus ist, abhandelt. Hinsichtlich jener Fälle glaubt D., dafs die Amblyopie durch die falsche Stellung und den Druck des verkürzten Augenmuskels entstehe; wir haben schon oben ausgesprochen, dafs wir uns berechtigt glauben, hier eine Reflexaction der Bewegungsnerven auf den Sinnesnerv des Auges anzunehmen, in den letzten Fällen hält D. eine partielle Schwächung der Retina

Digitized by Google

für die Ursache des Strabismus, und tritt somit der Ansicht bei, hier die Operation des Strabismus nicht vor der Heilung der Amblyopie zu unternehmen. Nach derselben hat er sie jedoch zuweilen mit glücklichem Erfolge ausgeführt.

So weit, — die etwas umfangreiche Analysis dieses wichtigen Werkes über die glänzendste Erfindung Dieffenbach's, auf welche man wohl gewifs nicht, wie D. in der Vorrede bescheiden ausspricht, nach 30 Jahren mitleidig herabblicken wird; denn wie auch die Wissenschaft fortschreiten, wie hoch sie sich schwingen, wie tief sie eindringen möge in bisher ungeahnte Geheimnisse des Lebens, so werden doch die beiden Tage, an denen Stromeyer zuerst die Achillessehne, und Dieffenbach zuerst den m. rectus internus durchschnitt, in der Geschichte der Medicin für alle Zeiten denkwürdig bleiben. Hat jener eine neue Aera in der operativen Chirurgie begonnen, so begann dieser den zweiten Abschnitt dieses neuen Zeitraums. Stromeyer und Dieffenbach haben den neuen Weg gebahnt, dies mufs die Mitwelt und Nachwelt stets dankbar anerkennen, möge nunmehr die Wissenschaft auf diesem Wege immer weiter fortschreiten, denn ein stetes Fortschreiten ist ja ihre Bestimmung; mögen ihre wahrhaften Anhänger unermüdet vorwärts streben, damit endlich eine fest auf Physiologie basirte chirurgische Wissenschaft entstehe. Immer vorwärts, vorwärts, nie zurück! Ph. H. Wolff.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. F. W. Heidenreich in Anspach theilt im med. Corresp.-Blatt bayrischer Aerzte No. 45. u. 46. nur Diagnose einzelner Formen des Croups einige Beobachtungen mit, indem er auf das Vorkommen desselben unter zwei Formen, schon von Jurine und Albers als Croup des Larynx und Croup der Trachea durch Symptome, Verlauf etc. unterschieden, aufmerksam macht. Könnten diese Fälle genau und zeitig an ihren Symptomen erkannt und unterschieden werden, so würde man in verzweifelten Fällen ein hier gewifs helfendes Mittel in der Tracheotomie besitzen. Er behauptet, dafs diese Operation anderer Ursachen wegen, als fremder Körper in der Luftröhre etc., meist von einem glücklichen Erfolge begleitet war, und wenn auch viele in Folge des Croups Operirte starben, so lag dieses also wohl nicht an der Operation als solcher, sondern lediglich an der Form der Krankheit, in der man operirte. Soll die Tracheotomie mit sicherer Aussicht auf guten Erfolg angestellt werden, so mufs sie, wie jede Operation, zeitig genug unternommen werden, wenn die krankhaft metamorphosirte, das Eindringen der Luft verhindernde Stelle der Respirationswege oberhalb des zu machenden Einschnitts gelegen ist, und unterhalb desselben frei ist oder leicht frei gemacht werden kann. Ist die geschehene Exsudation in der Glottis oder im Larynx, und man operirt in der Membran zwischen Schild- und Ringknorpel, so kann die Operation nützen; ist aber die Trachea mit einer tief hinabreichend exsudirten Pfeudomembran oder Röhre erfüllt, die aus der künstlichen Oeffnung selbst durch Instrumente nicht ausgezogen werden könnte, sind die Bronchien ergriffen u. s. w., ist die Operation vergeblich. — Die bisherigen diagnost. Merkmale, als der Schmerz, die Hitze, Röthe, Anschwellung im Rachen, die Veränderung der Stimme, der Husten, der Auswurf, das Gerinnen desselben, das Zurückbeugen des Kopfes nützen meist nur wenig für die Form und den genauen Sitz der Krankheit. Sucht man in Schriften nach, die competent sein könnten und sollten, so ist die Sache oft kurz abgethan. Albers sagt: der Croup des Kehlkopfs kommt plötzlich und sein Verlauf ist schneller, als im Luftröhren-Croup. Dergleichen Symptome führen zu spät zur Wahrheit. — Das einzige Mittel, hier zur Klarheit zu kommen, ist die Respiration und ihre Untersuchung durch die Auscultation. Es ist nämlich möglich, die Stelle, an welcher das Hindernifs sitzt, bestimmt durch das Stethoscop zu unterscheiden, wie auch die Art desselben, ob fest oder flüssig. Die Töne, die wahrgenommen werden, wenn eine Pseudomembran in den Luftwegen vorhanden ist, sind nach H. ein sonores, pfeifendes Rauschen, wo Schleim angehäuft ist, ein Rasseln, und dort, wo das Hindernifs am meisten vorwaltet, wird es auch durch den stärksten Ton bezeichnet. Verf. giebt nun als ein sich ihm bewährt habendes Instrument hierzu folgendes an. Ein Stethoscop von gewöhnlicher Länge, oder auch wohl etwas kürzer, die Ohrplatte fest geleimt, so grofs, als gewöhnlich, der Cylinder selbst etwas dünner, das Loch darin etwas enger, der Trichter aber mit kleinpassendem Keil, nur halb so grofs, als an den gewöhnlichen Instrumenten.

— Dr. Schmitt in Hengersberg beschreibt (im medic. Corresp.-Bl. bayrischer Aerzte 1842 No. 1.) einen Hirnbruch bei einem Kinde, das 10 Tage nach der Geburt an Convulsionen ganz abgezehrt gestorben war. Nach Abnahme aller Weichtheile sah man folgende pathologische Bildung: alle die Hirnhöhle bildenden Knochen waren normal, nur fehlte die crista galli. Von den Nasenbeinen und den Nasenfortsätzen des Oberkiefers waren nur kleine Knochenstücke an der Vereinigung mit dem Stirnbeine zugegen, eben so fanden sich nur kleine Stücke von Endigungen der Nasenbeine am Oberkiefer. Der Ursprung der Nasenfortsätze des Oberkiefers war durch zwei spitzige Erhabenheiten angedeutet. Die Thränenbeine fehlten ganz. Das Siebbein war nach unten gerückt und über ½ Zoll von der Verbindungsstelle mit dem Stirnbeine entfernt. Hierdurch war auch der Nasenkanal platt gedrückt, der auf seinem Rücken mit Knorpel gedeckt ist und genau mit der ohnehin meist noch knorpligen Siebplatte in Verbindung steht. Durch dies pathologische Zusammentreffen entstand eine fast runde Oeffnung, die im Längendurchmesser ½ Zoll, und im gröfsten Querdurchmesser 6½ Linien enthielt, durch die der Bruch, gelagert auf der Siebplatte, nach vorn und unten heraustrat.

— Dr. Arnold zu Heidelberg theilt (in der Hygea Bd. 16. Hft. 1.) seine Versuche an Thieren über die Wirkung des Mohnsafts auf das Nervensystem mit, aus denen hervorgeht, dafs das Opium (u. Morph. acet.) nach Entfernung des Gehirns keine erhöhte Sensibilität und keinen Tetanus erzeugt, dafs es in der Regel auch nicht bemerkbar die Herzbewegungen verändert; es müsse denn unmittelbar auf das Herz angebracht werden. Bei unverletzten Thieren aber, bei denen das Gehirn noch mit dem verlängerten Mark und Rückenmark in Verbindung steht, stellt sich meist bald nach erfolgter Betäubung erhöhte Reizbarkeit und Tetanus, ähnlich dem, welchen die Krähenaugen hervorrufen, ein. Auch findet man bei diesen Thieren die Herzbewegung verlangsamt.

III. Tagesgeschichte.

Hessen. *Giefsen.* Auf dem Landtage hat der betreffende Ausschufs 60,000 Fl. zum Bau einer neuen anatomischen Anstalt hierselbst, als ein unabweisbares Bedürfnifs, gebilligt.

Lippe. *Detmold.* Es giebt in unserer Nähe einen Bauer, Namens Schmiedekamp, der gegen Hydrophobie (sobald diese vermuthet wird) ein Mittel hat, das hauptsächlich in einem Decoct aus der Wurzel einer unscheinbaren Wasserpflanze, zum Einnehmen und Waschen, besteht und welches er auch unter Duldung der Regierung, d. h. wenn er einen Arzt benachrichtigt, seit länger als 30 Jahren hier in der Gegend mit Erfolg angewendet. — Ein kürzlich hier vorgefallener trauriger Ausgang eines solchen Falles soll davon gekommen sein, dafs Pat. gegen Verordnung eine Woche zu früh die Wunde zuheilen liefs. (Leipz. Ztg.)

Böhmen. *Franzensbad* (den 14. März). Die hierselbst durch den Tod des k. k. Rathes Dr. Conrath erledigte Brunnenarztstelle, mit welcher die Leitung des hiesigen Armenbadehospitals verbunden ist, hat die hies. Landes-Regierung dem Unterzeichneten verliehen, wodurch die Substitution dieser Stelle durch Dr. Köstler aufgehört hat. — Unterzeichneter erlaubt sich daher, die Herren Aerzte des Auslandes hiermit zu bitten, die von einem Armaths- und Sittenzeugnisse, so wie von einer umständlich abgefafsten Krankheitsgeschichte begleiteten Gesuche jener mittellosen Kranken, welche in das Franzensbader Armenbadehaus aufgenommen zu sein wünschen, den bestehenden Bestimmungen gemäfs, an den löbl. Magistrat der k. Stadt Eger richten zu lassen, welcher sodann — nach eingeholter Begutachtung des Brunnenarztes über die Eig-

Digitized by Google

nung des Kranken für die hiesigen Heilquellen*) — die einschreitende Behörde von dem Beschlusse in Kenntnifs setzt und zugleich anzeigt, an welchem Tage der aufgenommene Kranke hier einzutreffen hat. Dr. Cartellieri, Brunnenarzt.

Polen. *Kalisch.* Das hiesige israelitische Hospital, geleitet von der ärztlichen Umsicht des Dr. Morgenstern, erfreut sich von Seiten der Regierung jedes möglichen Vorschubs, und hat auch schon eine Stufe erreicht, wie fast keines aufser demselben im Königreiche. Der Administrations-Vorstand desselben veranstaltete kürzlich einen „Armen-Ball" gegen Entrée, der so dem Hospital eine reine Einnahme von 200 Rthlrn. brachte, und sollen durch Wiederholungen desselben dem Hospitalfonds auch in Zukunft ähnliche Revenüen zugewandt werden.

Freie Städte. *Frankf. a. M.* Die Senkenburgsche naturforschende Gesellschaft wird ihr diesjähr. Stiftungsfest, womit das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens schliefst, wegen des projectirten Neubaues ihres Museums, nicht im nächsten Mai, sondern im September, zur Zeit der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte im benachbarten Mainz, begehen. Dr. Rüppel hat der Gesellschaft 8000 Fl. aus eigenem Vermögen, gegen Versicherung einer lebenslänglichen Rente von nur 4 μCt., überwiesen. Mit seinem Ableben fällt dies Capital der Gesellschaft zu. — Schade, sehr schade, dafs durch Zwistigkeiten der Mitglieder unter sich und des in Folge derselben geschehenen Austrittes des Mineralogen Dr. Herrmann v. Meyer und des Botanikers Dr. Fresenius, wichtige Abtheilungen des Senkenburg-Museums fast verwaist da liegen, und somit jetzt aufser Dr. Rüppel kein einziges unter den sogenannten arbeitenden Mitgliedern mehr ist; der Mitstifter der Gesellschaft, Dr. Vögner, ist gleichfalls ausgetreten. Unter solchen Umständen ist freilich dem weiteren wissenschaftlichen Gedeihen dieses Instituts kein glänzendes Horoscop zu stellen; doch — vielleicht treten die genannten Herren wieder ein und heben so die eben ausgesprochene Besorgnifs.

Frankreich. *Marseille* (d. 18. Febr.). Unser Stadtspital, die Zuflucht so manches deutschen Landsmanns, zählt seit mehrern Wochen eine nicht abnehmende beträchtliche Menge typhöser Fieber; dabei ist indessen das Mortalitätsverhältnifs ein weit günstigeres, als in vielen andern Anstalten, denn es starben nicht mehr als ⅛ aller Befallenen. Die höchst einfache und mehr auf die diätetischen Einflüsse als auf directe pharmaceutische Mittel gerichtete Behandlung erweiset sich als die vorzüglichste Ursache dessen. Auffallend milde verlaufen gegenwärtig die syphilitischen Krankheitsformen, was zum Theil dem milden, trockenen Winter zuzuschreiben ist. Irgend ein deutscher Arzt (ich entsinne mich seines Namens augenblicklich nicht) hat behauptet, an den Meeresküsten verlaufe die Syphilis im Allgemeinen in bösartigen Formen (wahrscheinlich wegen des in der Luft suspendirten Chlors); in Marseille, Toulon und in andern an der Küste gelegenen Heilanstalten bestätigte sich jener Satz niemals, wie die ältesten Aerzte mir versicherten. — Die Secondärschule zählt noch immer nicht viele Schüler (22), während andere, z. B. die in Lyon etablirte bereits über 100 besitzt; ob im Interesse der Wissenschaft ein Emporkommen der Secondärschulen zu wünschen ist, lasse ich unentschieden; für die Studirenden gewähren sie grofse Erleichterungen, und wenn die Facultäten von ihnen legal ein oder zwei Jahre noch zum Schlusse der Studien besucht werden müfsten, so liefse sich auch für die Praxis nur Erspriefsliches erwarten. — Die medic. Secondärschule in Dijon zählte im v. J. bei 12 Professoren nur 14 Zöglinge; sie ist in dieser Beziehung vielleicht die ärmste ihrer 23 Schwestern, und wird das, alle Umstände zusammengenommen, wahrscheinlich auch bleiben. M—r.

— *Paris.* Es ist dem einsichtsvollen Theile des „Conseil d'administration des hôpitaux" endlich doch gelungen, wenn auch in der Minderzahl, Recht zu behalten gegen die Machtsprüche, denen zufolge fortan in den Spitälern die Section der Cadaver für pathologische Zwecke von einer schriftlich beglaubigten Bewilligung der Angehörigen abhängig gemacht werden sollte. Man wird, wie ehedem, die Cadaver seciren und nur, wenn directes Verlangen der Nichtantastbarkeit vorgelegt ist, die Section für anatomische Uebungen unterlassen. (Vgl. d. 2. St. d. Ztg. Sp. 10.)

— Der Wiener Prof. der Geschichte der Medicin, Dr. Seligmann, wurde vom Collège de France auf eine sehr ehrenvolle Weise mit der Uebersetzung eines arabischen Pharmakologen beauftragt.

— Von Al. Becquerel's „Traité des maladies des enfans" sind die ersten beiden Lieferungen erschienen. Das ganze Werk wird in 5—6 Lieferungen bestehen (etwa zwei Octav-Bände), sich aber nur über die von der Dentition bis zur Pubertätszeit (vom 2ten bis zum 15ten Jahre) vorkommenden Krankheiten erstrecken. W.

*) Wie nahe auch die Frage liegt, warum man keinem der (6 od. 7) so lange schon in Franzensbad practizirenden Brunnenärzte diese eben nicht sehr einträgliche amtliche Stelle übertragen habe, so mögen wir hier doch auf eine Erörterung derselben nicht weiter eingehen; den neu creirten Brunnenarzt Hrn. Dr. C. mögen wir aber wohlwollend darauf aufmerksam machen, dafs er in denjenigen Fällen, in welchen er die Ansuchenden als für Franzensbad ungeeignet zurückweisen sollte, den desfallsigen Antworten des Eger Magistrats eine seinerseits näher motivirte einzuverleiben habe. Denn diejenigen Aerzte, welche eben ihren Kranken den Besuch dieser Quellen angerathen, würden ihm, der niemals an diesem, ja noch nicht einmal an einem andern Orte, der Brunnenpraxis vorgestanden, eine unmotivirte Zurückweisung nicht mit Unrecht als eine Anmafsung anrechnen. Red.

IV. Personalien.

Preufsen. Dem Garnisons-Stabsarzt Dr. Reiché in Magdeburg ist der rothe Adler-Orden IV. Cl. verliehen worden.

— Med. Rath u. Prof. Seerig zu Königsb. i. Pr., bisher unbesold. Ehrenmitglied des dortigen Medicinal-Collegiums, ward zum besold. wirkl. Mitgliede, und — der bisherige Kreis-Chirurg H. Hillinger zu Belgardt (Reg. Bez. Cöslin) ward zum Inspector der Provinzial-Irren- und Siechen-Anstalt zu Rügenwalde ernannt. (Das Belgardtsche Kreis-Chirurgat ist noch vacant.)

— Dem Dr. Hoffacker zu Wrietzen wurde gestattet, die ihm verliehene Grofsherzoglich Badensche Felddienst-Medaille zu tragen.

Frankreich. *Paris.* Die Herren Baudens, Blandin und Velpeau sind zu consultirenden Wundärzten des Königs ernannt worden. (Es existiren mithin jetzt 13 dieses Ranges.)

— Dem Andenken Bichats setzt die Stadt Bourg (Depart. Ain), in deren Mauern B. den ersten Unterricht genossen, ein Denkmal. (Brüssel wiederum will dem daselbst gebornen berühmten Anatomen A. Vesal eine Bronce-Statue setzen.)

England. *Dublin.* Am Royal College of Surgeons ist eine neu begründete Professur der Staats-Arzneikunde (political medicine) dem Dr. Maunsell übertragen worden.

---

† **Preufsen.** Gestorben sind: Dr. Ott zu Ziesar und die Wundärzte II. Cl. Robrade zu Rhoden und Krebs zu Hornberg (beide Orte im Kreise Halberstadt), Lindemann zu Salzwedel, Walther zu Anderbeck (Kreis Aschersleben) und Schindler in Neustettin.

V. Bibliographische Notizen.

— Von dem allbekannten Regimen sanitatis Salernitanum, von welchem Ackermann's latein. Ausgabe mit historischen Einleitungen im J. 1790 noch die beste sein dürfte, waren im J. 1806 schon deutsche Uebersetzungen in 23 verschiedenen Editionen vorhanden. In deutschen kurzen Versen erschien aber seit 1750 vor Schuster keine. Im J. 1840 gab Dr. M. F. Hörner dieses seiner didactischen Form und seines kerngesunden Inhalts wegen noch immer recht interessante Gedicht gut revidirt und metrisch übersetzt in deutscher und lateinischer Sprache als Inauguralschrift heraus (Würzb. 1840. S. 35), und im vorigen Jahre folgte demselben wiederum Dr. J. Düntzer zu Cöln mit seinen: Gesundheitsregeln der Salernit. Schule nebst der Geschichte dieser Schule (Cöln S. 48). (Dr. Hefsler beweist in der Ztg. f. Chirurgie 1842 No. 7., dafs der Salernit. Schule die indische Medicin und namentlich der Süsrutas-Ayurvedas nicht fremd war.)

— Der rühmlich bekannte Hofrath und Prof. Dr. Choulant in Dresden edirte die zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Auflage seines Handbuchs der Bücherkunde für die ältere Medicin, zur Kenntnifs der griechischen, lateinischen und arabischen Schriften im ärztlichen Fache und zur bibliographischen Untersuchung ihrer verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen (Leipz., b. Vofs, 1841. S. 456). Dasselbe behandelt in vier Abtheil. die griechischen, lateinischen und arabischen Schriftsteller, führt dann die Sammlungen aller Aerzte auf, wie sie bis auf die neuesten Zeiten von einzelnen Herausgebern veranstaltet worden sind, und eben so die medic.-philolog. Lexica, die man noch immer als Hülfsmittel des Studiums jener zu betrachten hat. Die Abtheilung der griechischen und arabischen Aerzte wurde bis zum Erlöschen der uns bekannten griechischen und arabischen Medicin fortgesetzt, die der lateinischen aber mit dem Ende des zwölften Jahrhunderts abgeschlossen, weil mit diesem das frühere Mittelalter zu Ende geht und mit dem inhaltreichen dreizehnten Jahrhundert eine neue Epoche für Wissenschaft und Kunst des Mittelalters beginnt, welche der Verf. für eine spätere besondere Bearbeitung sich vorbehalten hat. Von der letzteren, mit der er auf bisher ganz unbetretenen Wegen, ohne Vorgänger und Mitbewerber, vorschreitet, hat er auch bereits Proben gegeben in dem 2. und 3. Jahrgange seines histor. literar. Jahrb. f. die deutsche Medicin. (Marbodus, Nicolaus Praepositus und die beiden Platearius, die dort ebenfalls abgehandelt wurden, sind in dem vorliegenden Handbuche ihrer Zeit nach in die Abtheilung der lateinischen Schriftsteller mit aufgenommen.) Jeder der drei ersten Abtheilungen ist eine einleitende Würdigung des Verhältnisses vorausgeschickt, in welchem die betreffenden Schriftsteller und die von ihnen herrührende Literatur zur Entwickelung und Förderung der Medicin stehen, und wie sie selbst in ihren Eigenthümlichkeiten aus ihrer Zeit nothwendig hervorwachsen.

— Von des Doc. Dr. C. G. Linke (in Leipz.) Vollständigem Recept-Taschenbuch in alphabetischer Ordnung, nebst Angabe der Wirkung und Anwendung sämmtlicher gebräuchlichen Arzneimittel im Allgemeinen, und der Heilformeln im Besondern erschien Leipz. 1841, (b. Gebhardt u. Reisland) der II. Bd. (S. 913 gr. 16.), der von Jacea bis Zingiber reicht, und die Sammlung mehrerer Tausend ausführlich mitgetheilten Receptformeln schliefst. Diese Notiz wird hier genügen, da über Tendenz, Form und Einrichtung schon im vorigen Jahrgange dies. Ztg. No. 13. ausführlich berichtet worden ist.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 9. April 1842. 28. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Nicolai: Handbuch der gerichtlichen Medicin.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Puchelt: Pneumo-hydrothorax; Dürr: Eisen geg. Krebsgeschwüre; —: Mutterlaugensalz geg. fistulöse Geschwüre; Mayerhoffer: microscop. Untersuchungen der Metallpräparate; Luigi Sementini: neues Symptom der Peritonitis.
III. Tagesgeschichten aus Berlin, Lyon und New-York.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen. (Heyfelder: die Heilquellen Badens etc.)

I. Bücher-Anzeigen.

Handbuch der gerichtlichen Medicin, nach dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Wissenschaft für Aerzte und Criminalisten; vom Dr. G. H. Nicolai, Privat-Docenten, Medic. Rathe etc. in Berlin. Das. (b. A. Hirschwald), 1841. S. XII. u. 556 in 8.

Niemand wird leugnen, dafs ein Handbuch der gerichtlichen Medicin, geschrieben von einem tüchtigen Gerichts-Arzte und unter streng-critischer Benutzung dessen, was die Literatur darbietet, den vorhandenen derartigen Werken grofsen Abbruch thun könnte. Ob das mit dem vorliegenden der Fall sein, ob dasselbe namentlich den Gebrauch des so sehr beliebten Lehrbuchs von Henke beschränken werde, müssen wir recht sehr bezweifeln; denn gerade das, was das Henke'sche Buch auszeichnet: leicht übersichtliche Anordnung der Materien, gehörige Benutzung der vorhandenen Beobachtungen und Erfahrungen, eine ausgewählte und am gehörigen Orte angebrachte Literatur, Bündigkeit und Klarheit der Schreibart etc., gerade das vermissen wir am vorliegenden Buche. Dasselbe trägt aufser seinem toxicolog. Theile, den Dr. J. Franz Simon bearbeitet, überall das Gepräge der Eile und Flüchtigkeit an sich, weshalb es nicht frei ist von Wiederholungen, Widersprüchen und falschen Behauptungen. Ganz besonders unangenehm hat uns der Leichtsinn berührt, mit welchem in demselben die schwierigsten Materien der gerichtlichen Medicin behandelt sind. Was das Buch nächstdem für den ausübenden Gerichts-Arzt noch unbrauchbar macht, das ist, mit sehr geringen Ausnahmen, der Mangel der Citate über die einzelnen Materien. „Fälle, wo sich dieses ereignet hat, sind beobachtet worden", heifst es. Warum weist Hr. N. diese Fälle aber nicht nach? Daran mufs ja gerade sehr vielen Gerichts-Aerzten und auch Rechtsgelehrten, die sich mit der Literatur der gerichtlichen Medicin nicht vorzugsweise beschäftigen können, sehr gelegen sein. Eine Aufstapelung der Literatur im Allgemeinen mufs den meisten ausübenden Gerichts-Aerzten nur von sehr untergeordnetem Werthe erscheinen.

Eine ausführliche Anzeige des Buches würde für diese Zeitung viel zu lang werden; um jedoch näher das eben ausgesprochene Urtheil über dasselbe zu rechtfertigen, wollen wir nur die beiden ersten Paragraphen desselben hier flüchtig durchgehen. Was die Anordnung der Materien anbetrifft, so folgt Verf. Mende, der überhaupt sein Orakel zu sein scheint. Uns hat es nie gefallen wollen, die gerichtliche Medicin nach den Lebensperioden des Menschen zu betrachten, und halten wir es in dieser Hinsicht mit Henke. S. 6 meint Hr. N., dafs bei chemischen Untersuchungen die Gegenwart des Richters nicht überflüssig sei, um jeden Schritt genau beobachten und sich die Ueberzeugung verschaffen zu können, dafs nichts Anderes, als der fragliche Gegenstand der Untersuchung unterworfen worden! Wenn Hr. N. die Richter in dieser Hinsicht für Sachverständige, und die Gerichts-Aerzte für gar unzuverlässige und betrügerische Leute hält, warum überträgt er die chem. Untersuchung den Richtern nicht allein? — S. 13 macht derselbe den müfsigen Unterschied zwischen Ueberschwängerung und Ueberfruchtung. — Ueber Molen spricht Hr. N. S. 16 u. ff. ein Langes und Breites, zählt S. 16 und noch einmal S. 18 die Verhältnisse bei Weibern und Männern auf, unter welchen Molenschwangerschaft eintreten soll, und erklärt es dann S. 17 für unentschieden, ob Molen nur in Folge eines Beischlafs, oder auch ohne denselben entstehen können. Derselbe spricht zwar von Ernährungs- und Zeugungs-Molen, oder solchen, die durch eine krankhafte Bildung, und solchen, welche in Folge eines Beischlafs entstehen (ohne krankhafte Bildung?), gedenkt aber mit keinem Worte der alten Eintheilung in wahre und falsche. Eine Mola ist aber immer das Product einer Befruchtung und unterscheidet sich von den Concrementen, die man falsche Molen genannt hat, durch die organische Textur. Unter den wesentlichen Zeichen der Schwangerschaft wird S. 21 u. ff. Alles aufgezählt, was man nur irgend einmal beobachtet haben will. Erscheinungen, die man nur bei wenigen Schwangeren wahrnimmt, können doch nicht wesentliche sein. S. 27 giebt Hr. N. zu, dafs Erstgebärende, „welche das Bestehen der Schwangerschaft oft so lange in Zweifel ziehen, bis das Kind selbst sie davon überzeugt", gebären können, ohne dafs sie es bestimmt wissen. Dann meint er wieder, dafs bei vollkommenem Bewufstsein dieses Verkennen nicht leicht möglich sei, da jede erwachsene, sich eines Beischlafs bewufste Person wisse, dafs auf den Beischlaf Schwangerschaft folge, dafs dieser Zustand mit der Geburt endige und der Mensch durch die Geschlechtstheile zur Welt komme. Wie oft hört man nicht erstgebärende Frauen versichern, dafs sie das Letztere nicht gewufst hätten! Hr. N. thut gerade so, als hätten alle Mädchen seine Vorlesungen über gerichtliche Medicin besucht. Wie nun, wenn eine erwachsene sich eines Beischlafs bewufste Person nicht weifs oder glaubt, dafs auf den Beischlaf, namentlich den ersten, Schwangerschaft folgt? Der Hr. v. Klein hat einen solchen interessanten Fall mitgetheilt (conf. Harlefs Jahrbücher der deutschen Medic. u. Chirurg. Bd. 3. Hft. 1. S. 51; s. auch bei Orfila Leçons de méd. lég. T. I. pag. 210.). Wenn nun ferner eine Person, die den Beischlaf nur einmal vollzogen, der, ihrer Aussage nach, „keine zwei Vaterunser gewährt hatte", sich nicht für schwanger hält, weil sie glaubte, es müsse länger dauern, wenn es ein Kind werden sollte" (m. s. Henke's Zeitschr. f. d. St. A. K. 28. Ergänzungs-Heft S. 187).? Auch Desgranges (bei Fodéré, de méd. légal. et d'hygiène publique. T. I. pag. 496.) und Mende (Ausf. Handbuch der gerichtl. Med. Th. 3. S. 544), dem Hr. N. doch vorzugsweise folgt, erzählen solche Fälle, in denen Erstgeschwängerte von ihrer vorgerückten Schwangerschaft keine Ahnung hatten. Ist es nicht selbst vorgekommen, dafs eine verehelichte Frau, schon als sie Wehen hatte, und die Blase sprang, durchaus nicht an

Digitized by Google

Schwangerschaft glauben wollte und diese für unmöglich hielt, weil sie nie das Geringste empfunden habe (Harlefs Jahrbücher der etc. l. c.). „Wir müssen bemerken", sagt die Medicinal-Deputation der Breslauer Regierung, „dafs uns mehrere Fälle bekannt sind, wo selbst erfahrene Frauen, die mehrere Kinder geboren hatten, in einer spätern Schwangerschaft über ihren Zustand bis zu ihrer Niederkunft in Ungewifsheit blieben" (Kopp's Jahrb. Bd. 9. S. 43). Wenn wir daher Henke's Worte: „Sonach mufs also auch die Möglichkeit eines gänzlichen Unbewufstseins der Schwangerschaft einer Angeklagten zu gut kommen, im Fall nicht Zeugenaussagen über frühere Aeufserungen derselben beweisen, dafs dieselbe mit ihrem Zustande bekannt war" (Abhdlg. Bd. 1. Aufl. 2. S. 51), aus voller Ueberzeugung unterschreiben müssen, so sind wir es der Humanität und der Vernunft und dem Glauben an die moralische Güte der Menschheit schuldig, Hrn. N. zu tadeln, wenn er S. 27 sagt: „allein in der Regel waltet hier Uebertreibung oder die Absicht des Betruges und der Beschönigung des vielleicht begangenen Verbrechens ob." Quilibet praesumitur bonus! — S. 28 sagt Hr. N., „anders verhält es sich jedoch, wenn eine Person im bewufstlosen Zustande: Betäubung, Sinnlosigkeit, Wahnsinn, Trunkenheit u. s. w. sich befand, während die Geburt begonnen und beendigt wurde. Auf solche Weise kann sowohl die Geburt ohne Wissen der Person von Statten gehen, als auch Beschädigung und selbst Tödtung der Leibesfrucht ohne Willen und Wissen geschehen." Wie nun aber, wenn nicht Betäubung, Sinnlosigkeit, Wahnsinn, Trunkenheit, überhaupt kein bewufstloser Zustand stattfand, und die Geburt dennoch ohne Wissen der Person von Statten ging, und Beschädigung, ja Tödtung der Leibesfrucht stattfand? In dem Falle, welchen v. Klein (in den schon oben citirten Harlefsschen Jahrbüchern Bd. 3. Hft. 1. S. 48) mittheilt, wurde zwar das durch v. K. aus dem Nachtstuhle gezogene Kind durch unermüdet angestellte Belebungsversuche gerettet; aber wie leicht hätte das auch nicht der Fall sein können? Und diese Frau, welche nicht wufste, dafs der ganze Act des Gebärens völlig vorüber sei, hatte schon einmal geboren, war eine sehr gebildete Frau und bei vollkommenem Bewufstsein während und nach der Geburt. „Man denke sich", sagt v. K., „diesen Fall ganz wie er ist, bei einer unehelich Schwangeren, welche nach Hülfe zu schicken noch nicht nöthig zu haben glaubt. Nach einiger Zeit wird das Kind im Leibstuhl gefunden; wer wird ihr glauben, wenn sie schwört, sie wisse gar nicht, dafs sie entbunden sei. Man denke sich noch, dem nun gefundenen Kinde werde, um es noch zu retten, öfters Luft eingeblasen; wer würde ihrer Aussage glauben und nicht annehmen, das Kind sei nach einigen Athemzügen absichtlich im Wasser ertränkt, und aus Absicht — nicht aus Reinlichkeit — so viel Wasser in den Topf gethan worden? Man schaudert, wenn man sich die Möglichkeit der Aerzte und Richter denkt." Und, fügen wir hinzu, man denke sich Aerzte und Richter, die, wie Hr. N., so grofse Feinde der unehelich Geschwängerten sind, dafs sie überall nur „Uebertreibung oder die Absicht des Betruges und der Beschönigung des vielleicht begangenen Verbrechens" sehen! — S. 33 heifst es: durch eine zu schnelle Geburt bei kräftigen Wehen entstehen bedeutende Einrisse des Muttermundes, der Gebärmutter, der Scheide, des Dammes und Mastdarms, Quetschungen der Blase und nachherige Entzündung derselben. Wäre es nicht vollkommen hinreichend gewesen, wenn Hr. N. gesagt hätte: es können unter solchen Umständen dergleichen Uebel entstehen. — S. 35, wo Hr. N. davon spricht, wie eine Gebärende im bewufstlosen Zustande während und nach der Geburt, oder durch Ohnmacht und Schwäche nach derselben, aufser Stand gesetzt gewesen sein kann, dem Kinde die nöthige Hülfe zu leisten, so dafs dieses dadurch seinen Tod findet, hätte derselbe nicht unterlassen sollen, den von W. Hunter mitgetheilten Fall (s. Henke's Abhdlg. Bd. 1. S. 109) den Gerichts-Aerzten zur Beherzigung zu empfehlen. — S. 55 meint Hr. N., der Sturz der Kinder auf den Boden bei der Geburt komme vorzugsweise da vor, wo das Becken und die Geschlechtstheile

weit, die Scheide schlaff, das Kind klein, viel Fruchtwasser und kräftige Wehen vorhanden seien. Diese Umstände seien aber da, wo dieser Gegenstand am meisten in Betracht komme, bei erstgebärenden unehelich Geschwängerten nicht leicht vorhanden. Warum sollen denn aber unehelich Geschwängerte nicht ein weites Becken und weite Geschlechtstheile, eine schlaffe Scheide, ein kleines Kind, viel Fruchtwasser und kräftige Wehen haben können? Dann heifst es wieder: „allein dafs diese (die unehelich Geschwängerten) ihre Niederkunft häufig verbergen, die Wehen in den ersten Geburtsperioden nicht verarbeiten, und diese daher gegen das Ende noch nicht so geschwächt sind, die Geburt auch wohl im Stehen stattfindet, begünstigt doch das Zustandekommen des Sturzes bei unehelich Geschwängerten." Hr. N. hat zwar Wigand's Schrift citirt, aber gewifs nicht gelesen, sonst würde er wissen, „dafs Furcht, Angst und Schreck so unendlich viel zur Beschleunigung der Geburt beitragen, und wahre Ueberstürzungen der Gebärmutter veranlassen können" (Die Geburt des Menschen, Bd. 1. S. 80). Oder meint Hr. N., dafs Furcht, Angst und Schreck bei erstgebärenden unehelich Geschwängerten nicht leicht vorkommen? Hr. N. scheint überhaupt ein grofser Feind aller unehelich Geschwängerten zu sein, weshalb wir nicht umhin können, zu deren Gunsten hier noch zu bemerken, dafs nach den Erfahrungen des trefflichen Wigand (l. c. S. 81) mit der Ueberstürzung der Gebärmutter jedesmal ein gewisser Grad von Sinnlosigkeit, Heftigkeit, Wuth oder ähnlichen sonderbaren Gemüthszuständen verbunden zu sein pflegt. — Unter den Ursachen des suffocatorischen Scheintodes steht (S. 60) lange dauernde Geburt oben an. Hier hätte Hr. N. doch darauf aufmerksam machen sollen, dafs bei den sich selbst ganz überlassenen Ueberstürzungen der Gebärmutter die Kinder in der Regel todt, oder doch so lebensschwach auf die Welt kommen, dafs sie nach einigen wenigen Athemzügen wieder sterben (Wigand l. c. S. 81). S. 77 heifst es: „Zunächst findet man, wenn Athem stattgefunden hat, die Luftwege frei von Schleim und Fruchtwasser, Mund und Nasenhöhle sind frei und gangbar (wenn also Mund und Nasenhöhle nicht gangbar, sondern mit Sand, Asche, Spreu etc. verstopft sind, hat kein Athmen stattgefunden? Ref.), der Kehldeckel steht in die Höhe gerichtet, die Stimmritze ist geöffnet und erweitert wie die Luftröhre und deren Aeste, von denen der linke, längere, dünnere mehr nach vorn gerichtet ist, der rechte aber mehr nach oben tritt (hier ist ein Citat angebracht; Ref.), die Knorpel der Luftröhre stehen mehr von einander; der Unterleib ist voller, nach unten mehr gespannt, das Zwerchfell nach unten gedrängt, dessen Wölbung nicht so bedeutend." Sollte man hiernach nicht glauben, es könne niemals zweifelhaft sein, ob Athem stattgefunden hat oder nicht, besonders wenn man noch die S. 78 und 79 aufgezählten Merkmale in Betracht zieht, die für stattgefundenes Athmen sprechen sollen? Da soll das Herz mehr in der Mitte der Brust und nach vorn liegen, die rechte Herzkammer und die Lungenarterie weiter sein, der ductus arteriosus Botall. mehr verengt oder ganz geschlossen; Magen, Leber, Milz und Grimmdarm sollen mehr nach unten liegen, Magen und Därme von Luft ausgedehnt sein und ersterer auch wohl Reste von Speisen (!!) enthalten; die Nabelarterien sollen verengert sein, die Beckenarterien aber weiter etc. Wer sieht nicht ein, rufen wir mit W. J. Schmitt aus (Neue Versuche und Erfahrungen über die Ploucquetsche und hydrostatische Lungenprobe S. 196), wie grofs hier die Gefahr zu irren sei, da Alles dem geübten Blicke des Beurtheilenden überlassen bleibt! Wer hat das Normal-Maafs gefunden für alle diese Zustände? Wo sind die Gränzpunkte des Viel und Wenig in jedem einzelnen Falle, wer kennt sie und wie sind sie zu finden? Alles kommt hier auf die Beurtheilung relativer Verhältnisse an; was dem Einen Viel dünkt, dünkt dem Andern Wenig. — S. 79 soll die Leber nach dem Athmen gröfser, blutreicher und ihr Gewicht beträchtlicher sein, auch so der Gehalt an Blut, als vor demselben! S. 87 heifst es wieder: „Nach der Geburt und beim Athmen hört dieser Blutzufluss auf und es erscheint daher

Digitized by Google

die Leber verhältnifsmäfsig blutarmer, daher auch leichter, heller von Farbe.“ Welches ist denn nun die wahre Meinung des Hrn. N.? Da derselbe den unehelich Geschwängerten alles Böse zutraut, so ist es zu verwundern, dafs er ihre Neugebornen so lange leben läfst, dafs alle jene Veränderungen eintreten können. Dazu gehört doch Zeit. Eine Mahlzeit läfst er die Kleinen noch halten, denn er spricht von Speiseresten im Magen. S. 81 sagt Hr. N., dafs Lungen, die aufgeblasen sind, wie blutleere Häute und Höhlen erscheinen. Wenn es doch wahr wäre! Die Versuche des trefflichen W. J. Schmitt, dessen Schrift Hr. N. doch citirt, haben ganz andere Resultate geliefert. Diese Behauptung des Hrn. N. ist rein aus der Luft gegriffen. Derselbe ist noch ein Anhänger der alten irrthümlichen Lehre, nach welcher beim Fötus kein Lungenkreislauf stattfindet. Ein Mann, wie Hr. N., der es unternimmt, ein Handbuch der gerichtlichen Medicin zu schreiben, sollte doch wissen, dafs Gefäfse, ohne Blut zu führen, nicht bestehen können, dafs sie von dem Blutstrome selbst, seiner Gröfse und Stärke gemäfs, gebaut werden, dafs überall, wo ein arterielles oder venöses Gefäfs angetroffen wird, auch Blutumlauf stattfinden müsse, und dafs man aus der Gröfse der Arterie oder Vene auch auf die Gröfse des durch sie gehenden Blutstromes schliefsen könne (Kilian, über den Kreislauf des Blutes im Kinde, welches noch nicht geathmet hat, S. 150). Auch bei W. J. Schmitt hätte Hr. N. finden können, dafs Lungen todtgeborner Kinder oft so viel Blut enthalten, dafs dieselben, wenn sie aufgeblasen sind, unmöglich wie blutleere Häute und Höhlen erscheinen können. — S. 82 heifst es: „Beim Lufteinblasen wird aufserdem aber auch der Brustkasten nicht so ausgedehnt und erweitert, wie beim Athmen, eine Messung des Umfangs der Brust daher nicht so beträchtliches Maafs ergeben, wie nach dem Athemholen.“ Man sollte gar nicht glauben, dafs ein Preufsischer Medicinal-Rath solche Dinge schreiben könnte! S. 84 sagt Hr. N. wieder: „Beim Lufteinblasen wird sie (die Brust) nicht erweitert.“ Welches Gerede ins Gelach hinein! Hat denn Hr. N. nicht einen einzigen Blick in W. J. Schmitt's höchst wichtige Schrift geworfen, wo es S. 82 heifst: „Wenn man nun berücksichtigt, dafs beim Kindermorde nicht leicht Lufteinblasen ausgeführt wird etc.“ Aber es soll ja erst ausgemittelt werden, ob Kindermord stattgefunden hat oder nicht. Wir stimmen zwar Wagner (s. d. Jahresbericht etc. S. 30) bei, wenn derselbe sagt, man brauche nur einmal gesehen zu haben, wie ungenügend und obenhin das Lufteinblasen in der Regel geschehe, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dafs dabei selten oder nie auch nur die mindeste Luft bis in die Lungen gelangen könne. Wie nun aber, wenn das Lufteinblasen nicht so ganz obenhin und ungenügend geschieht? Dafs dann Luft in die Lungen dringt, beweisen die Versuche W. J. Schmitt's (l. c. S. 183), und können wir nicht umhin, folgende Worte dieses trefflichen Mannes den Gerichts-Aerzten ans Herz zu legen: „Reflectirt man über das bisher Gesagte, so wird man eingestehen müssen, dafs es keine leichte Aufgabe für den obducirenden Arzt bei Legalsectionen neugeborner Kinder sei, den Zustand des Einblasens von dem des natürlichen Athmens aus den Phänomenen, welche die Lungen und der Brustkasten darbieten, mit Gewifsheit zu unterscheiden, selbst dann nicht, wenn er das Experiment ganz im Meckelschen Sinne, und mit jener allseitigen Berücksichtigung, welche die Athemprobe der Neueren zum Gesetze macht, vornimmt. Ja man wird zugeben müssen, dafs es in vielen, oder besser zu sagen, in den meisten Fällen schlechterdings unmöglich sei, auf diesem Wege die Wahrheit zu ergründen, weil in den mehrsten Fällen dieser Art das Aufblasen gewöhnlich nur unvollkommen gelingt, und die Erscheinungen eines solchen unvollkommenen Aufblasens mit jenen des unvollkommenen Athmens genau parallel, und beide, so zu sagen, in einander übergehen. Dasjenige, was man in einigen wenigen Fällen vielleicht noch auszumitteln im Stande ist, wird sich höchstens auf so viel Wahrscheinlichkeit reduciren, als nöthig ist, um dem Richter einen Wink zu geben, damit er die Wahrheit auf einem anderen Wege weiter erforsche.“ — S. 87 behauptet Hr. N., der ductus venosus Arantii führe einen Theil des Blutes der Nabelvene unmittelbar in die vena cava inferior. Das ist falsch, indem derselbe beim ausgetragenen Kinde sich immer in diejenige der obern Lebervenen einsenkt, welche unter allen Venen, die aus der Leber in die vena cava inferior gehen, am meisten links gelegen ist (s. Kilian l. c. S. 159). Doch genug! wir sind es müde, und die Leser würden es nicht minder sein, dem Hrn. N. noch weiter zu folgen. Obgleich wir mit dem zweiten Paragraphen noch lange nicht zu Ende sind und in demselben, sowie auch in dem ersten, hier wirklich nur erst ein Weniges von dem, was zu rügen ist, gerügt haben, so halten wir doch durch das Mitgetheilte unser oben ausgesprochenes Urtheil schon hinreichend gerechtfertigt. Dr. August Schubert.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Docent Dr. Puchelt in Heidelberg erzählt einen interessanten Fall von Pneumo-hydrothorax duplex und drei andere von P.-hydrothorax simplex — in den Heidelb. clin. Annal. Bd. 7. Hft. 4. — und macht dabei, sie mit den Beobachtungen Anderer vergleichend, folgende Bemerkungen: Die häufigste und gewöhnlichste Ursache des Uebels ist Oeffnung von Tuberkelhöhlen in die Pleura. Der Pneumothorax duplex ist immer acut, beim unilateralis könne der Kranke wohl ein Jahr leben. Heftige Dyspnöe und ein Schmerz in der leidenden Seite sind characteristische Erscheinungen. Dieser Schmerz ist im Beginn der Krankheit analog dem bei Darmperforation entstehenden, im Verlauf der Krankheit pleuritischer Natur. Das Aussehen und Allgemeinbefinden des Kranken ist besonders bei p. duplex ein suffocatorisches, bei p. unilateralis wird dieses um so geringer sein, je gesunder die vicariirende Lunge ist. Unter den localen Erscheinungen stellt sich vor Allem eine Erweiterung des Thorax und dadurch bedingt ein Verschwinden der phthisischen Form desselben als wichtig heraus, von ihr abhängig ist dann auch eine Dislocirung der benachbarten Organe, besonders des Herzens. — Der Schall bei der Percussion ist bald matt, bald hell, bald tympanitisch, je nachdem viel oder wenig Luft und Flüssigkeit in den Pleurahöhlen enthalten ist, und P. glaubt, dafs man mittelst der Percussion das Niveau der in der Brusthöhle enthaltenen Flüssigkeit wohl nicht angeben könne. Denn auf den Percussionsschall influiren, aufser Luft und Wasser, auch noch die vor der Krankheit gebildeten Verwachsungen der Lunge mit der Brustwand und Pseudomembrane, die auf der pleura costalis gelagert sind. — Bei der Auscultation wird das pathognomische Zeichen, tintement métallique, vernommen und unterscheidet sich von dem bei Tuberkelhöhlen wahrnehmbaren dadurch, dafs es in grofsem Umfange und vorzüglich in der Mitte und unten zu hören ist. Zur Erklärung dieses tintement métallique unterscheidet P. zwei Arten desselben. Die eine ist das tintement métallique bullaire, zu dessen Erzeugung Luft und Flüssigkeit nöthig ist, und welches dadurch entsteht, dafs die äufsere Luft, bevor sie zu der in der Pleura befindlichen gelangt, durch ein Fluidum steigen mufs, was ein Zusammenschlagen der Flüssigkeitstheile an einander und an die gespannten festen Brustwandungen hervorruft. Die zweite Art des tintement métallique ist der metallische Nachklang, welchen man vorzüglich beim Sprechen und Husten vernimmt und welcher dem Nachtönen einer Metallsaite gleicht. Zu Erzeugung desselben ist keine Flüssigkeit nöthig, denn dieser Ton ist nichts Anderes, als der reine Wiederhall der Stimme und des Hustens. Wenn zuweilen, wiewohl gewifs nur selten, das blasige Metallklingen fehlt, so dürfte nach P. dieis in Mündung der Lungenöffnung oberhalb des Niveau des Pleuraexsudats, in Kleinheit der mit der Oeffnung communicirenden Caverne, oder in Trockenheit derselben bedingt sein. Für das Fehlen des metallischen Nachklanges aber liefse sich vielleicht die grö-

Digitized by Google

fsere Ferne eines Bronchus von der Lungenoberfläche, die dicke Auskleidung der pl. costalis mit Pseudomembranen anführen; vor allem jedoch wird der Wahrnehmung desselben die bei Pneumothorax beobachtete Aphonie im Wege stehen. — Die in dem durchbohrten Pleurasack befindlichen Gasarten enthalten nach John Davy sehr wenig Oxygen (2,5), etwas kohlensaures Gas (7—16), dagegen viel Azot (82—93). Nach Gmelin 20,3 kohlensaures und 79,1 Stickgas. — Die Heilung des Pneumothorax ist selten möglich, zuweilen kann sie spontan eintreten, wenn die Fistel sich schliefst und die Luft allmählig resorbirt wird.

— Oberamtsarzt Dr. Dürr in Hall gebraucht bei Krebsgeschwüren Eisenpräparate äufserlich als nützliche Palliativa (Würt. Corresp. Bl. Bd. XI. No. 31.). Sie vermindern den Gestank und den Schmerz und haben eine bessere Absonderung zur Folge. Er bedient sich hierzu gewöhnlich einer Mischung von 3ij caliothar(?) vitrioli mit ʒjβ ung. basil. Vor dem Verbande wird das Geschwür mit Chlorwasser gereinigt.

— Bei fistulösen Geschwüren, auch wenn eine andere Dyscrasie als Scrofulosis dabei im Spiele war, lobt Derselbe (ibid.) die Anwendung des Mutterlaugensalzes der Salzsoole, in verchiedenen Graden der Concentration, zu Injectionen.

— Dr. Mayerhoffer zu Kramsmünster (in Ober-Oesterreich) beginnt (in d. Hygea Bd. 16. Hft. 1.) seine microscopischen Untersuchungen der homöopathischen Metall-Präparate, durch Zeichnungen erläutert, mit dem Motto: „Es giebt eine Gröfse, die klein, und eine Kleinheit, die grofs ist", mitzutheilen.

Italien. Luigi Sementini will (nach d. Ann. univ. und Haeser's Repert. Bd. 4. Hft. 1.) ein neues Symptom der Peritonitis in mehr als 40jähriger Praxis allemal gefunden haben; welchen Theil der Bauchhöhle die Entzündung auch occupirte, immer fand sich Schmerz am Schambein und auf den grofsen Tronchanteren, der, wenn er nicht spontan geklagt wurde, doch sich jedesmal beim Druck erkennen liefs, und dessen Heftigkeit in gradem Verhältnifs zu derjenigen der Peritonitis stand. S. will es durch Nervenanastomosen und die Beziehungen des Peritoneums zur Fascia und den sie umgebenden Muskeln erklären, und behauptet, dafs, abgesehen von dem Werth, den dies Zeichen für Diagnose der oft dunkeln und latenten Fälle von Peritonitis und für ihre Intensität habe, ihm auch die Anwendung von Blutegeln und Vesicatoren über den Trochanteren statt auf den Unterleib sich sehr wohlthätig erwiesen habe.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Zur Statistik der Opfer am delirium tremens dürfte folgende Notiz interessiren. Vom 1. Nov. 1840 bis dahin 1841 wurden im hiesigen Charité-Krankenhause 106 Kranke dieser Art aufgenommen, von denen 82 genasen und 24 starben, so dafs durchschnittlich von fünf Kranken einer gestorben ist. (Bei dieser Zahl sind nur die aus der Abtheilung für innere Krankheiten gemeint, abgerechnet derer, die, mit chirurgischen Uebeln, anderen Abtheilungen zugewiesen worden.) Von diesen 106 befanden sich schon zum 2tenmale an demselben Uebel leidend in der Anstalt 10, zum 3tenmale 3, zum 4tenmale 2, zum 5tenmale 2, zum 6tenmale 1, und ein Individuum, ein hiesiger Sackträger, bereits zum 13tenmale! Ein trauriger Beweis sowohl von der Unverbesserlichkeit des durch seine Völlerei in diesen Zustand geführten Subjects, als auch andererseits freilich von der unglaublichen Zähigkeit seiner körperlichen Natur. Die Mehrzahl behauptete, etwa nur ein Viertelquart (½ Pfd.) täglich getrunken zu haben, doch Einige gaben bereitwillig ein oder gar zwei Pfund, also ein volles Quart zu! Eine weibliche Kranke, die 22jährige Frau eines Bürgers, räumte ein, bis anderthalb Quart täglich getrunken zu haben! Da sich unter den Kranken 45 sogenannte Arbeitsleute und 41 Handwerker befanden (die übrigen waren 3 Victualienhändler, 5 Dienstboten, 6 den höheren Ständen angehörige Personen und 6 Weiber), so würde bei der Mehrzahl dem Uebermaafs des Lasters am wirksamsten durch einen höheren Preis des Branntweins gesteuert werden. Dringend wünschenswerth erscheint daher eine Besteuerungsweise, wodurch dieses so verderbliche Getränk bedeutend theurer, dagegen das nahrhafte gesunde Bier bedeutend wohlfeiler werde! Die Thatsachen sprechen hier lauter als alle Gründe; denn in jenen unglücklichen Delirien-Kranken sieht man doch nur bei weitem den kleinsten Theil der auf verschiedenartigste Weise (durch zerrüttete Gesundheit, Vermögens-Umstände, Moralität u. s. w.) durch dieses Gift zu Grunde gerichteten. (Nach öffentl. Bl.)

Frankreich. *Lyon* (d. 22. Febr.). Die hiesige medicin. Secondärschule, durch die Gröfse der Spitalsanstalten an practischen Hilfsmitteln vielleicht die reichste und in der Zahl der Zöglinge mit der Secondärschule in Toulouse wetteifernd (in beiden über 100), steht darin selbst der Universität in Strafsburg voran. — Die Thierarzneischule, bekanntlich die älteste in Frankreich, zählt nahe an 150 Schüler, und ihre Cliniken, gleich dem botanischen Garten, sind sehr geeignet vortheilhafte Eindrücke zu machen. Betrachtet man die vorzüglichsten Heilanstalten. Hôtel-Dieu (1200 Betten), Charité (3000 Betten) für Kranke, Altersschwache, Gebärende, Findelkinder u. s. f., und die Antiquaille (über 500 Betten), so begreift man, wie der Wunsch der Lyoneser nach der Errichtung einer Facultät der Medicin begründet ist. Sénac, Bonnet, Richard, Nichet, Dupasquier, Baumés, Pravaz — hier wirkende Lehrer und Aerzte sind übrigens auch Männer, welche jede Hochschule zieren würden. — Vor Kurzem hat ein hier durchreisender österreichischer Arzt, Sigmund, durch sehr wohl ausgefallene Staaroperationen an mehrern Kranken sich die Achtung seiner Collegen und den Dank der Betreffenden um so mehr verdient, als er dabei ganz uneigennützig zu Werke gegangen ist. — Nächstens vielleicht Einiges über das hier bestehende orthopädische Institut, an dessen Leitung der geistreiche und thätige Pravaz den emsigsten Theil nimmt. Bonnet operirt noch immer mit günstigen Erfolgen Stotternde, aber blos, indem er die musculos genioglossos durchschneidet; B. verdient in der Angabe seiner Resultate allen Glauben, sollte sich aber mehr Zeit lassen für die öffentliche Mittheilung der Resultate. Cz.

Nordamerica. *New-York.* (Aus dortigen Dr. Detmold's Schreiben an Dr. Holscher in Hannover; vergl. dess. Annal. 1841 Hft. 6.) Man hat in Nordamerica Dieffenbach's Operation bei Stotternden für zu gefährlich gehalten und auch Amussat's Durchschneidung der Zungenmuskeln nicht so nützlich gefunden, wie die Pariser Journale sie gepriesen; dagegen hat D. seine gelungenen Versuche mit der Acupunctur gegen Muskel-Contraction auch gegen das Stottern mit vorzüglichem Erfolge angewendet. Er bringt 4—5 Acupunctur-Nadeln von der einen Seite durch die Substanz der Zunge, bis die Spitze auf der anderen Seite herauskommt. Die Operation verursacht heftige Schmerzen in den Ohren, welche aber aufhören, sobald die Nadeln, die etwa eine Minute stecken bleiben, entfernt sind. Es erfolgt keine Blutung oder Entzündung. Die Wirkung ist in vielen Fällen zauberhaft, zumal in sehr bedeutenden Fällen von Stottern. Die Kranken sprechen in der Regel unmittelbar nach der Operation ganz geläufig, jedoch dauert die Wirkung nicht immer fort. Die Operation wird dann wiederholt, bis das Uebel gehoben ist, da dieselbe ohne Nachtheil fast täglich gemacht werden kann. (Wenngleich auch diese Heilversuche nicht mit zu sanguinischen Augen betrachtet werden dürfen, so verdienen sie doch nachgeahmt zu werden, zumal in den Fällen, in denen das Stottern durch habituell gewordene spastische Actionen der Zungenmuskeln verursacht wird.)

IV. Personalien.

Preufsen. Bataillons-Arzt Dr. Rudolph vom 2ten Bat. (Saarlouisschen) 30sten Landw. Reg. wurde zum Füselier Bataillon des 30sten Infant. Reg. versetzt, und Comp. Chirurg Dr. Brumby der 8ten Artill. Brig. zum Bataillons-Arzt des vorgedachten Landw. Bat. ernannt.

V. Bibliographische Notizen.

— Dr. Heyfelder's Schrift: Die Heilquellen des Grofsherzogthums Baden, des Elsafs und des Wasgau (Stuttgart, 1841, 8. S. XV. u. 232) ist gewissermafsen ein Pendant zu seiner ähnlichen gediegenen Zusammenstellung der Heilquellen Würtembergs und der Hohenzollerschen Fürstentümer. In dieser giebt er eine Belehrung über die geognostischen, physischen, chemischen und pharmacodynamischen Eigenthümlichkeiten der eben genannten Quellen, die sowohl an sich, wegen der Dunkelheit und Unbekanntheit, unter denen manche dieser Quellen leiden, als auch in der Zusammenstellung durch die Vergleichung sehr schätzenswerth ist. Die Mühe, das Einzelne aus den zerstreuten Schriften zusammenzutragen, ist gewifs keine unbedeutende gewesen, der Trockenheit der Arbeit gar nicht zu gedenken. Eine geognostische Skizze des Schwarzwaldes und der Vogesen geht voran, dann folgen allgemeine Bemerkungen und die Eintheilung, die sehr passend des therapeutischen Anhalts wegen nach chemischer Grundlage genommen wurde. Die Bäder zerfallen in 1) Thermen, 2) Sauerwasser, 3) Eisenwasser, 4) Schwefelwasser, 5) Salzwasser, 6) kalte chemisch-indifferente Wasser, 7) unbestimmte; eingegangene Bäder. Die physischen Eigenschaften, chemischen Analysen, physiologischen Wirkungen, Anwendung in Krankheiten, Gebrauchsweisen. Descriptionen sind bei den einzelnen Quellen, je nach der Wichtigkeit derselben weitläufiger oder kürzer, und überall Literatur beigegeben. Unter den Thermen erscheinen als bedeutendste: Bourbonne-les-Bains, Baden-Baden, Luxeuil, Plombières (mit Teplitz verwandt), Badenweiler, unter den Sauerwässern: Bippoldsau und Petersthal (zwei hübsche Ansichten sind beigefügt), unter den Eisenwässern nichts Hervorragendes, unter den Schwefelwässern: Langenbrücken, unter den Salzwässern: Niederbrunnen etc. — „Einige allgemeine Andeutungen über Brunnencuren", „vom Füllen und Versenden der Mineralwässer", und der „Schlufs" enthalten manches Beherzigenswerthe. Hirschel.

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XI. Jahrgang. Berlin, den 13. April 1842. 29. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Bochdalek: Gaumennerven; Schuh: Tymp. perit; Skoda: Bericht üb. d. Abtheil. d. Brustkranken; Schöpf: Soutin's grofse Mercurial-Schmiercur; Hyrtl: Anom. der Geschlechts-Organe; Eckstein: Cyanosis abdom.

II. Tagesgeschichten aus Berlin und St. Petersburg.

III. Personalien.

IV. Bibliographische Notizen. (Schnackenberg: Die practische Heilkunde und die Wasserheillehre.)

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Von den Nerven des harten Gaumens handelt Dr. Bochdalek, Prof. d. pathol. Anat. zu Prag — in d. österr. med. Jahrb., 1842, Jan. —. Der Verf. nahm eine genaue Untersuchung des Verlaufes desjenigen Theiles vom nerv. pterygopalatinus vor, welcher die hintern Gaumenlöcher passirt, an welchem er ein eigenthümliches Verhalten und eine bei weitem reichlichere Zahl an Zweigen beobachtete, als bisher bekannt war. Sobald nämlich die Aeste desselben aus dem hinteren Gaumenloch hervorgekommen sind, fahren sie zum Theil sogleich auseinander, indem die schwächsten Zweige zum weichen Gaumen, besonders den Drüsen daselbst, die stärkern zum Zahnfleisch der letzten Backenzähne, die stärksten und zahlreichsten aber, 5—6 an Zahl, strahlenförmig nach vorn sich ausbreiten, um sich am harten Gaumen in unzähligen Netzen und Verflechtungen aufzulösen. Sie liegen sogar in mehreren Schichten über einander, schwellen im Verlaufe mehr weniger an, so dafs die Summe der Zweige der Geflechte den dicken Durchmesser der 5—6 ursprünglichen Aeste um sehr Vieles übertrifft. Besonders drängen sie sich im innern Zahnfleisch hinter den Schneide- und Eckzähnen zusammen, zerfallen daselbst büschelartig und verschmelzen hier in netzartige, dichtgedrängte, dem gangl. Gasseri ähnliche Nervenmassen. Einige Zweige dringen bis zur äufsern Platte des Zahnfleisches und verbinden sich daselbst mit den daselbst die vordere Zahnfächerplatte durchbohrenden Endzweigchen der Oberkiefernerven; sehr viele aber verlieren sich im Verlaufe in den Schleimdrüsen des harten Gaumens. Der Verf. fand die Angabe Wrisberg's, dafs die Nervenzweige die Gaumenarterien umschlingen, nicht bestätigt. Dieses Nervenreichthums wegen bezeichnet der Verf. die harte Gaumenhaut als Tastorgan der Mundhöhle, gemeinschaftlich mit der Zunge, indem er sich zugleich aus dem Grunde, weil nur am weichen Gaumen Geschmacksempfindung stattfindet, derselbe aber sehr wenige und schwache Zweige vom nerv. pterygopalatinus erhält, für die Ansicht Panizza's ausspricht, wonach die Geschmacksfunction allein dem nerv. glossopharyngeus, der auch Zweige zum weichen Gaumen schickt, zukomme. — (Eine vom Verf. beigefügte Tafel giebt ein Bild des Verhaltens der Gaumennerven.)

— Ueber die Diagnose der tympanitis peritonaei und die in dieser Krankheit vorzunehmende Punction verbreitet sich Prof. Dr. Schuh zu Wien (ibid). Der Verf. stellt folgende physic. Unterscheidungsmerkmale der t. perit. von der Gasansammlung in den Gedärmen auf. Wenn sich das Gas frei in der Bauchhöhle erzeugt, oder in Folge von Durchlöcherung der Gedärme dahin gelangt, so dehnt es sich gleichförmig aus, drückt das Zwerchfell aufwärts, die Bauchwand vorwärts, schiebt sie in alle Zwischräume der Organe und entfernt sich von einander. Dies bezieht sich vorzüglich auf die Leber, das Zwerchfell und die Bauchwand im rechten Hypochondrium. Die Leber wird nämlich durch den Druck des Gases bei horizontaler Rückenlage des Körpers nach rückwärts gegen die Wirbelsäule und so weit nach abwärts gedrängt, als es die Duplicaturen des Bauchfelles erlauben. Dadurch entfernt sie sich von der seitlichen Bauch- und Rippenwand, und die Percussion vermag keine Leber mehr zu entdecken, indem der Schall, welchen der gashältige Unterleib veranlafst, unmittelbar in jenen übergeht, der durch die comprimirte Lunge hervorgebracht wird. Dabei ist der Bauch allenthalben gespannt; der hervorragendste Theil befindet sich im Epigastrium, und der Schall ist an allen Punkten voll, nicht sehr hell, und um so weniger tympanitisch, je gröfser die Spannung der Bauchwand ist. Der Schall ist zugleich meist tief; Druck auf den Bauch selbst bei entzündeten Gedärmen bewirkt keinen Schmerz, weil derselbe durch das Gas auf eine grofse Fläche vertheilt und geschwächt wird. Das Zeichen der Verdrängung der Leber würde bei Atrophie oder Verwachsung derselben mit dem Zwerchfell wegfallen. Bei Ansammlung von Gas in den Gedärmen wird das Zwerchfell und die Leber zwar auch hinaufgeschoben, allein diese weicht nicht gegen die Wirbelsäule, sondern bleibt mit der Rippenwand in Berührung und dämpft innerhalb einer gewissen Breite den Percussionsschall. Auch ist die Schallhöhe in verschiedenen Theilen des Unterleibes verschieden; der gewölbteste Punkt desselben fällt etwas tiefer, so wie auch unter übrigens gleichen Umständen die Empfindlichkeit gegen Druck gröfser erscheint. — Nachdem der Verf. die Arten bezeichnet hat, auf welche Gasansammlungen innerhalb des Bauchfells entstehen können, stellt er folgende Anzeigen für Entfernung des Gases auf mechanischem Wege auf: wenn die Quantität desselben so grofs ist, dafs schon durch den Druck auf das Zwerchfell und die Lunge Gefahr für den Patienten entsteht; oder: wenn das Vorhandensein des Gases die einzig mögliche Naturheilung vereitelt, die durch Anlagerung des Bauchfelles an das durchlöcherte Darmstück in glücklichen Fällen noch erzielt werden könnte. Letzteres findet vorzüglich dann statt, wenn in Folge sphacelöser Zerstörung oder eines typhösen Geschwüres Durchlöcherung des Darms eintrat, und dann das zwischen der Bauchwand und dem Darm befindliche Gas die Anklebung desselben durch adhäsive Entzündung verhindert. — Unternimmt man die Punction, so wähle man als Einstichspunkt die erhabenste Stelle der Wölbung. Der Troicart sei ein feiner, damit die Entleerung sehr allmälig vor sich gehe und die Eingeweide, besonders die Lunge, nicht zu plötzlich des Druckes entledigt werden. Es wird daher gut sein, die Oeffnung von Zeit zu Zeit mit dem Finger zu schliefsen; Druck auf die Bauchwand würde auch insofern schaden, als dadurch das Austreten von Fäcalstoffen veranlafst werden könnte. — Der Verf. hat bisher nur einmal diese Operation ausgeführt, nämlich in einem Fall von Typhus, wo die Section die oben bezeichnete Lagenänderung der Leber und sphacelöse Zerstörung und Durchlöcherung im colon trans-

Digitized by Google

versum, nebst den gewöhnlichen Zeichen des typhösen Processes, nachwies.

— Bericht über die auf der Abtheilung für Brustkranke im k. k. allg. Krankenkause in Wien behandelten Kranken erstattet Dr. Skoda (ibid.), indem er wieder zwei Fälle von pleuritischem Exsudate mittheilt, in welchen die Paracentese gemacht wurde. Das Resultat war — dafs in beiden Fällen der Tod erfolgte; ja von einem derselben gesteht der Verf. selbst, er glaube, die Heilung würde ohne die Operation erfolgt sein, welche nur darum unternommen wurde, um die Genesung zu beschleunigen (!).

— Die grofse Mercurial-Schmiercur zur Heilung der eingewurzelten und complicirten Lustseuche, nach Dr. Seutin's (in Wien) Methode, angewendet bei Erwachsenen und Kindern, theilt Prof. Dr. Schöpf zu Pesth (ibid.) mit. Der Verf. ist ein warmer Vertheidiger der grofsen Schmiercur, von deren glücklichen und, wie Verf. behauptet, niemals schädlichen Folgen (vorausgesetzt, dafs sie nach S. Methode und mit den nöthigen Cautelen vorgenommen wird) er sich durch zahlreiche Fälle überzeugt hat. S., Schüler Louvrier's, sagt: durch die Schmiercur werde ein Amalgam zwischen dem Mercur und dem Lustseuchenstoff gebildet; nach einem gewissen Grad von Mercurialsättigung entstehe im Organismus eine kräftige Rückwirkung, in deren Folge durch scharf ausgesprochene Haut- und Darmcrisen jenes Amalgam aus dem Körper ausgeschieden werde. Nur wenn diese Crisen regelmäfsig durch die Mercurialcur herbeigeführt werden, ist sie eine wirksame Cur; daher wendet sie S. und nach ihm der Verf. auch in jenen Fällen an, wo schon Mercur ohne Erfolg angewendet wurde, ja selbst dort, wo übermäfsiger, aber unzweckmäfsiger Gebrauch desselben schädliche Folgen nach sich gezogen. Es kommt nämlich Alles darauf an, dafs diese Cur auf die gehörige Art vorgenommen werde, welche nach S. nun folgende ist: Die Vorbereitung besteht in einer Purganz aus Calomel und Jalappa, welche jeden zweiten Tag genommen wird, bis die nöthigen Vorkehrungen zur Schmiercur getroffen sind. Das Zimmer soll geräumig sein, und das Bett zwischen zwei sich entgegengesetzte Fenster oder Fenster und Thüre gestellt werden. Die Temperatur soll auf 13—14 Grad erhalten werden. Dann wird durch 10 Tage eine Tisane aus ras. lign. guajac., rad. sassap., sassaf. ana., und zugleich Früh u. Abends ein laues Bad durch ½ Stunde, gegeben. Es ist nicht zweckmäfsig, nach den Bädern den Schweifs zu befördern. Nun beginnt die eigentliche Cur. Sie wird begonnen mit einem Purganz aus aq. laxat. vindob. unc. 4, extr. gramin. unc. β, tart. stib. gr. β. M. D. S. zwei Efslöffel Abends am letzten Tage der Bäder zu nehmen. Am 1sten Tag der eigentlichen Cur jede Stunde zwei Efslöffel voll, so dafs 4—5 Oeffnungen erfolgen. Der Kranke behält von nun an dieselbe Wäsche an. Die Einreibungen werden vom Pat. selbst gemacht, und zwar mit blofser Hand, in Gegenwart des Arztes, bis dieser die Haut genug trocken findet, etwa 20 Minuten lang. Nach geschehener Einreibung zieht der Kranke Handschuhe an und bleibt im Bette, mindestens noch eine Stunde lang, wohl zugedeckt; dann steht er auf, wäscht sich die Hände mit Seife und kleidet sich an. Morgens geniefst Pat. eine Tasse Suppe, Mittags Suppe und etwa 3 Loth Fleisch, Abends Suppe und den ganzen Tag über eine Semmel. Alles, was er geniefst, sei nur lauwarm. Zu den Einreibungen wird das ung. hydr. duplic. angewendet, wovon man gewifs sein mufs, dafs es durch 3—4 Tage fortgesetztes Reiben bereitet wurde. Es wird verschrieben: Rp. ung. merc. duplic. cum axung. porc. parat. dr. 1. D. tal. dos. Num. 8. ad chart. cerat. Während der Einreibungen hält man ein starkes Salbeidecoct im Munde, auch putze man sich täglich zweimal die Zähne mit folg. Pulver: Rp. Alum. usti dr. β, pulv. cort. peruv. alcoh. unc. 1. — Die erste Einreibung wird am 2ten Tag der eigentlichen Cur Morgens vorgenommen, indem ein Paket Salbe in zwei Theile getheilt und eine Hälfte auf die innere vordere Fläche des Unterschenkels eingerieben wird. Am nächsten Tag wird keine Einreibung gemacht; am 4ten: Einreibung in den Oberschenkel und so abwechselnd fortgefahren, bis zur Einreibung in den Rücken, die am 10ten Tage durch einen Assistenten geschieht. Am 12ten Tag geschieht die sechste Einreibung mit dr. ij in die Unterschenkel und Füfse, und so wieder fortgefahren bis zum 22sten Tag, wo die elfte Einreibung mit dr. ij in die ganzen untern Extremitäten, am 24sten die zwölfte eben so in die obern, und am 26sten die letzte eben so in das Rückgrath, gemacht wird. Am 27sten Tag keine Einreibung; das Uebrige vom Laxirtrank, Morgens anfangend, stündlich zwei Efslöffel. Bei energischer Anwendung der Gegenmittel ist die Salivation selten heftig, oft wird sie ganz vermieden, übrigens ist sie keine critische Erscheinung. Treten während dieser Zeit Diarrhöe und Bauchschmerzen ein, so werden warme Tücher auf den Bauch und leichter Kamillenthee gebraucht. Sollten heftige, entzündliche Symptome der Salivation eintreten, so müfsten einige Einreibungen ausgelassen werden. — Nun folgt die Zeit der Crise. Zu dieser wird der Pat. vorbereitet, indem man ihn ein laues Bad (10—20 Minuten lang) nehmen läfst, worin er sich mit Seife abwäscht. Indessen wird das Bett frisch überzogen. Ein starkes Individuum, nachdem es den Pat. mit Leinentüchern wohl abgetrocknet, reibt nun dessen ganzen Körper mit Flanell, bis die Haut recht roth wird. Hierauf geht er zu Bette und wartet wohl zugedeckt den Schweifs ab. Dieser stellt sich aber am 1sten Tag nur selten ein. Abends werden wieder zwei Efslöffel Laxirtrank genommen; 2ter Tag: Früh Kaffe mit Milch, Mittags und Abends Suppe. Pat. bleibt bis Mittag im Bette. Den Rest vom Laxirtrank; 3ter Tag: Um 5—6 Uhr Morgens den Kaffe, dann wo möglich uriniren und auf den Leibstuhl gehen, worauf sich Pat. recht sorgsam selbst über den Kopf zudeckt. Bald tritt nun der Schweifs ein und währt mehrere Stunden lang (7 Stunden) mit starkem Durst. Pat. kann Wasser nach Bedürfnifs trinken und steht erst auf, wenn die Haut trocken geworden. Wäsche wird während der ganzen Crise nach jedem Schweifs rein genommen. Am 4ten, 5ten Tag: ähnlich. Es kann etwas Fleisch gestattet werden; man steigt überhaupt mit der Diät vorsichtig nach Maafsgabe des Appetits. Von nun an bis zum 40sten Tage werden die Schweifse täglich auf ähnliche Art abgewartet und gefördert; sie anticipiren gewöhnlich Anfangs und werden so profus und lang, dafs sie 12 Stunden dauern und durch die Matratze durchschlagen. Das Maximum erreicht der Schweifs zwischen dem 10—18ten Tag. Dabei verheilen die Geschwüre und Knochengeschwülste werden aufgesogen. Von da an nehmen die Schweifse allmälig ab, bleiben wohl auch manchen Tag aus. Vom 9ten Tage angefangen, kann Pat. das Zimmer Nachmittags etwas verlassen. Am 40sten Tag Abends ein infus. laxat., am 41sten den Rest des Laxirtrankes. — Hiermit ist die ganze Behandlung meistens geschlossen. In einzelnen Fällen aber, wo die Crisen aufhören, während noch die Exostosen zurückbleiben, werden entweder gleich, oder nach einigen Wochen, nach Vorausschickung der Bäder, Purganzen etc., nach Umständen noch 3—5 Einreibungen gemacht. — S. betrachtet die Salivation als nachtheilig, dagegen hält er Coliken mit Stuhlentleerungen (grauliche, stinkender Materien) für halbcritisch. — Der Verf. fügt noch zum Belege seiner Aussprüche die Erzählung mehrerer Krankheitsfälle hinzu, wo er die Schmiercur mit äufserst günstigem Erfolg, oft in ganz verzweifelten Fällen vornahm, und schliefst mit Anführung einiger Beispiele, wo er an Kindern dasselbe that.

— Ueber die unpaarige Höhle der Geschlechtsorgane nebst Mangel der Saamenbläschen im Manne verbreitet sich Dr. Hyrtl, Prof. der Anatomie in Prag (ibid. 1841, No. 45.). An einem 26jährigen, kräftig gebauten, muskelstarken Individuum verliefen die vasa deferentia von ihrem Eintritt in die Bauchhöhle an bis zum Blasengrunde normgemäfs. Von der Stelle an, wo das Bauchfell die hintere Blasenwand verläfst, um sich sub forma der Duglasschen Falten zum Mastdarme zu begeben, convergirten beide

Digitized by Google

vasa deferentia plötzlich stark, bekamen ein höckeriges, buchtiges Aussehen, erweiterten sich merklich und vereinigten sich ohne alle Spur seitlicher Bläschenbildung in einen elliptischen, unpaarigen, symmetrisch in der Axe des Beckens liegenden Behälter, welcher längs dem Blasengrunde zur Prostata sich erstreckte, sich zuspitzte und in einen einfachen, conisch gestalteten, tubenförmigen Kanal auslief, welcher sich durch den Körper der Prostata Bahn brach und an der hintern Wand der pars prostatica urethrae am höchsten Punkte der crista urethralis (Schnepfenkopf) ausmündete. Die samenerzeugenden Organe, die Samenstränge, die Blase, die Harnröhre sammt allen organis succenturiatis waren vollkommen normal. Verf. betrachtet dies als das Resultat des Stehenbleibens einer gewissen Parthie der Geschlechtsorgane auf einer embryonischen Bildungsphase, während die Entwickelung der andern ungehemmt ist.

— Ueber cyanosis abdominalis handelt Dr. Eckstein, pract. Arzt zu Pesth (ibid. No. 46.). Der Verf. entwirft von dieser in den Militairspitälern von Ofen und Pesth seit der grofsen Donauüberschwemmung im J. 1838 beobachteten Krankheitsform folgendes Bild. Es ist eine chronische, nur in ihren, mit unregelmäfsigem Typus auftretenden Verschlimmerungen fieberhafte Krankheit, mit Digestionsbeschwerden und röthlich-blauer Färbung der Haut, ohne organische Fehler der Respirations- und Circulationswege. Die Vorboten sind verschieden: gastrische, gastrisch-biliöse Wechselfieber, Diarrhöe, Mattigkeit, Kopfschmerzen. Der erste Anfall stellt sich gewöhnlich ohne Kälte, sogleich mit Kopfschmerz, Hitze, schnellem Puls, Mattigkeit und violetter Färbung der Haut ein. Diese Hautfärbung dauert ununterbrochen bis zum Ende der Krankheit, tritt aber mit jeder neuen Verschlimmerung deutlicher hervor; am auffallendsten ist sie an Lippen, Wangen, Zunge, Zahnfleisch, Nägeln, Händen und Füfsen. Doch sind keine Flecken dabei vorhanden. Nebst diesen erscheinen folgende Zufälle bei den Verschlimmerungen: Aufstofsen, Uebelkeit, mehrere weiche Oeffnungen, ziehende Schmerzen in den Knien; bei höherm Grade: Betäubung, Bewufstlosigkeit, Tod. Die Exacerbation dauert 6—12 Stunden, manchmal noch länger. Die Zufälle schwinden ohne Schweifs; es stellt sich nur eine Remission ein, während welcher die Hautfärbung weniger intensiv ist, die Kranken matt sind, die Verdauung schwer, Leibesöffnung weich, das Epigastrium gegen Druck empfindlich, das Gemüth gedrückt erscheint. Die Verschlimmerung tritt gewöhnlich Mittags nach dem Essen, seltener in der Nacht ein, ohne jedoch einen regelmäfsigen Typus zu beobachten. Bei eintretender Besserung (meist gegen den Winter) werden die Exacerbationen seltener. — Die chemische Analyse des Blutes solcher Kranken, durch Dr. Wagner, ergab folgende Resultate: das Blut coagulirte sehr schwer, war sehr dick, von leimartigem, eigenthümlichen Geruch, fast schwarzrother Farbe; nach 8 Stunden war die Absonderung des Serum vom Blutkuchen noch unvollständig; das Serum war neutral. In 1000 Gewichtstheilen Blut waren 737 Wasser, 263 feste Stoffe enthalten, also das Blut sehr dicht; durch Behandlung mit Aether fand man eine bedeutend gröfsere Menge Fett in diesem Blute, als im gesunden. — Die gewöhnliche Dauer der Krankheit ist 3—6 Monate, der Ausgang in Genesung der bei weitem häufigere, jedoch geschieht er sehr langsam; der Ausgang in den Tod geschieht während des Anfalls durch Hirnlähmung. Bei der Section fand man Lungen, Gehirn und Leber mit schwarzem Blute überfüllt, im Herzen und den grofsen Gefäfsen keinen organischen Fehler. Die innere Haut der Gedärme war mit gelblichem Schleim überzogen und ohne Spur von Röthung. — In Hinsicht der Geschichte der Entstehung und Verbreitung dieser Krankheit bemerkt der Verf., dafs dieselbe seit dem J. 1838 gleich nach der Ueberschwemmung in den Militairspitälern von Pesth und Ofen erschienen sei, und daselbst noch fortdaure. Die Jahre 1840 und 1841 hatten die meisten Kranken aufzuweisen. In der Civilpraxis kommt sie selten vor. Die meisten Kranken waren in einem Alter von 18—30 Jahren, alle bisher beobachtete waren Männer. Es wurden oft ganz gesunde, kräftige junge Männer davon plötzlich ergriffen. Die Krankheit erscheint vorzüglich im Sommer, wird gelinder bei kühler, herbstlicher Witterung und ergreift vorzüglich solche, die dem Genufs des Branntweins ergeben waren. Die Vermuthung, dafs zurückgebliebene Nässe der Wohngebäude Ursache sei, wird dadurch widerlegt, dafs sich die Krankheit am häufigsten in Häusern einfand, die entweder gar nicht der Ueberschwemmung ausgesetzt waren, oder erst seitdem neu erbaut wurden. — Der Verf. betrachtet als die Grundursache der Krankheit eine specifisch krankhafte Veränderung der Digestions- und Assimilationsfunctionen mit mangelhafter Entkohlung des Blutes durch die Unterleibsorgane, namentlich die Leber, daher er derselben den Namen cyanosis abdominalis beigelegt. — In Bezug auf Therapie erwiesen sich während der Anfälle Blutegel hinter den Ohren und kalte Waschungen des Kopfes als hülfreich; stärkere Blutentleerungen bringen grofsen Schaden. Während der Remission haben bittere Pflanzenstoffe, vorzüglich Rheum, noch den gröfsten Nutzen gewährt.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* So wie in der hiesigen Residenz, nach der Angabe der angesehensten Practiker, fast ein Viertel aller Todesfälle auf Rechnung der verheerenden Phthisis kommt, kann es in philanthropischer, wie in wissenschaftlich-therapeutischer Beziehung, nur erfreulich sein, hier von der Entstehung einer eignen Anstalt zur Behandlung von Brustkranken und Brustschwachen überhaupt eine präcursive Nachricht geben zu können, welche einer unserer hiesigen jungen Aerzte, Hr. Dr. Palmedo, so eben hierselbst (in der Nähe des Landwehrgrabens) ins Leben treten lassen will. Bekanntlich hat Hr. Dr. P., dem jene charlatanischen Tendenzen, wie sie sich bei den viel versprechenden Heilungen des hier in Rede gestellten Uebels in dem wissenschaftlichen Theil der hies. politischen Zeitungen noch kürzlich erst zur erbärmlichsten Schau gestellt, ganz fremd sind, schon in seinem, im J. 1840 herausgegebenen und nirgends ungünstig beurtheilten: „Beitrag zur Heilung der Lungenschwindsucht", das Unrecht der Vernachlässigung der topischen Behandlung der tuberculosis pulmonum nachgewiesen. Sein weiteres Studium über das Wesen dieses Leidens sowohl, als auch seine fortgesetzten Beobachtungen desselben, wozu die hiesige Hauptstadt leider nur eine zu überreiche Gelegenheit bietet, haben ihn noch mehr überzeugt, dafs von sehr sorgfältiger Verhütung nachtheiliger Einflüsse u. einer diätetischen Lebensweise, so wie von einer anhaltenden und wohlgeordneten örtlichen Anwendung dunstförmiger und anderer Mittel mittelst eigner pneumatischer Apparate, bei genauer Erfüllung der Indicationen einer allgemeinen Behandlung, wenn auch nicht gerade eclatante Erfolge, doch manche ansehnliche Vortheile zu erreichen sind. Da dies Alles indefs nur in einer eigenen Curanstalt vollständig zu erlangen ist, so steht auch zu erwarten, dafs eine solche gewifs sehr nutzreich werden wird, weshalb wir späterhin in dies. Bl. gern wieder auf dieselbe zurückkommen werden.

— Wie der eben erwähnten neuen Privat-Heilanstalt, erinnern wir uns, auch einem andern ähnlichen Privat-Unternehmen vor einigen Jahren in d. Bl. ein gutes Horoscop gestellt zu haben, und mit welchem Rechte, zeigt jetzt das geräuschlos wachsende Gedeihen desselben. Wir meinen das von uns erst vor einigen Tagen in Begleitung einiger fremden Aerzte besuchte hiesige orthopädische Institut des Hrn. Dr. H. W. Behrend, welches die Orthopädie nach dem neuesten Standpunkt dieser Wissenschaft in ihrem weitesten Umfang umfafst, und in welchem während der 2 Jahre seines Bestehens auch bereits über 60 Kranke behandelt worden sind. Diese, obschon noch junge Anstalt erfreut sich der gerechten Anerkennung der achtungswerthesten hiesigen und auswärtigen Aerzte. Der Dirigent ist nicht, wie es bei den meisten Anstalten dieser Art noch immer der Fall ist, Laie, sondern als früherer Assistent Dieffenbach's auch ein als Chirurg wohl geübter Arzt, der noch von seiner letzten wissenschaftlichen Reise nach Paris manches Nützliche für sein Specialfach in die Heimath verpflanzt hat, und namentlich die Operation d. Rückenmuskeldurchschneidung, auf welche in Deutschland diese Zeitung im vorigen Jahre ganz besonders die Aufmerksamkeit hingelenkt hat, mit Erfolg übt. Die Localität des Instituts, so wie die Pflege und sittliche Aufsicht der getrennten Abtheilungen männl. und weibl. Kranken dürfte wohl jeder Anforderung entsprechen. Aerztliche Besucher aber interessirt besonders die nicht grofse, aber ausgewählte Sammlung des Instituts sowohl an Apparaten, als noch mehr an Gips-Abgüssen fast aller orthopädischen Difformitäten, deren Anblick allein schon zum Studium dieses interessanten chirurgischen Zweiges einladet, der offenbar in weit tieferen Beziehungen zur Lehre der Cachexieen und ähnlicher pathologischer Verhältnisse steht, als man im ersten Augenblicke glauben möchte. Hr. Dr. B. ist gegenwärtig mit der Abfassung eines wissenschaftl. Berichts über die bisherigen Leistungen dieses Instituts beschäftigt, und dürfte nach dessen Erscheinen dasselbe dann vielleicht auch die Aufmerksamkeit unserer höheren, alles Gute und Nützliche so gern fördernden Behörden für seine noch gröfsere Entwickelung auf sich lenken.

Digitized by Google

— In Bezug zu dem in der Randglosse zu Sp. 107 dies. Bl. mitgetheilten Factum: „dafs ein anderer hiesiger Arzt in einem Rundschreiben an die Gehülfen gröfserer Druckereien diesen und deren Familien, wenn sie in etwas ansehnlicher Zahl zusammentreten, seine Dienste als Hausarzt gegen ein überaus niedriges Honorar anbietet, indem sie dies wöchentlich nur zu einem Silbergroschen zusammen legen sollen", sind wir, nach gewonnener näherer Ueberzeugung, durch falsche Berichte, die uns von Einigen, offenbar nicht aus den besten Motiven, hinterbracht worden sind, getäuscht worden. Wir mögen dies nun aus der dem Betheiligten gebührenden Rücksicht hier gern bemerken, bedauernd, dafs durch die Entstellung jenes Factums, dem ein ganz anderes Verhältnifs zum Grunde liegt, einem Arzt zu nahe getreten ward, dessen moralischer Character mit Recht die Achtung seiner Collegen und des Publicums geniefst.

— Von unserem „Repertorischen Jahrbuch für die Leistungen der gesammten Heilkunde", 10ter Jahrgang, wird wohl der erste Band schon zu Ende des nächsten Monats erscheinen.

Rufsland. *St. Petersburg.* Zur Frage über die Contagiosität der morgenländischen Pest dürfte folgende Notiz hier nicht ohne Interesse sein. Bekanntlich hat J. A. Aubert in der Sitzung der Academie zu Paris am 1. Mai v. J. einen Vortrag gehalten über allgemeine Prophylaxis geg. die Pest, worin er, wie in d. vorj. Ztg. auch schon erwähnt worden, die Entstehung der Pest örtl. Verhältnissen zuschreibt und durch Thatsachen die unbedingte Zweckmäfsigkeit von Lazarethen und Sanitäts-Maafsregeln ausspricht. Als Resultat seiner Untersuchungen behauptet A., dafs, da seit 124 Jahren die Pest 64 Mal auf Schiffen, aber stets vor ihrer Ankunft in Europa, geherrscht hat, so genüge diese Erfahrung hinreichend zur Annahme, dafs ein Schiff, auf welchem die Pest nicht auf der Reise aus dem Oriente nach Europa ausbrach, selbst bei verdächtigen Papieren nur eine fünftägige Quarantaine für Personen, eine neuntägige für Sachen, zu unterliegen brauche. — Wenn A.'s Behauptung im Sinne der Noncontagionisten ausgesprochen ist, so wird es interessant sein zu erfahren, dafs jetzt ein Mann auftritt, der seit einer Reihe von Jahren in Aegypten war und jetzt in Constantinopel lebt, und dessen Stimme in dieser Angelegenheit Berücksichtigung und Vertrauen verdient, um so mehr, da er auch in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt ist, ein Mann, der die Gründlichkeit der Thatsachen, auf die A. seine Schlüsse stützt, bestreitet. — Es ist dies der Kaiserl. Russ. Staatsrath Dr. Anton Pezzoni, Abgeordneter von Seiten unserer Gesandtschaft in Constantinopel bei dem Ober-Medicinal-Rathe der Pforte und Mitglied desselben. — In einem in franz. Sprache abgefafsten Sendschreiben des Dr. P., datirt Pera, den 10. Juli 1841, an den Dr. John Davy, General-Inspector der Militair-Hospitäler von Grofsbritanien, zu jener Zeit in Constantinopel anwesend und ein Vertheidiger der Noncontagiosität der Pest, beweist Dr. P. thatsächlich, dafs, nachdem jene Stadt 3 Jahre von der Pest frei gewesen, diese Seuche jüngstens durch Waaren und Sachen von einem Türkischen Schiffe aus Alexandrien eingeschleppt worden, und zwar auf einen Wächter und einen Lastträger überging, von denen Letzterer nie das Schiff betreten hat, sondern nur der Passagiere Gepäck in deren Zimmer ins Lazareth von Kulély brachte. — Ein anderes hierher gehöriges Actenstück ist, gleichfalls in franz. Sprache abgefafst, ein Umlaufschreiben jenes Ob. Med. Rathes des Ottoman. Reiches vom 20. Jan. d. J. an die verschiedenen Verwaltungs-Behörden sämmtlicher europäischer Sanitäts-Anstalten gegen die Pest, worin zur Widerlegung der von einem Noncontagionisten der Pest aufgestellten Facta, um eine Beantwortung folgender Fragen gebeten wird: 1) hat die Pest jemals einen Beamten des Quarantaine-Lazareths zu N. N. erreicht? 2) in dem Falle, dafs dies geschehen sei, war der Beamte beschäftigt, Ballen von Baumwolle, Wolle, Leinen oder andere Gegenstände zu berühren, die aus der Levante kommend, als giftfangend und unter der Rubrik „Brutto-Ladung" bekannt sind? 3) welches waren die pathognomonischen Symptome des Kranken, sein Alter, sein Name? an welchem Tage brach die Krankheit aus, wie war ihr Verlauf und Ausgang, welche Umstände gingen diesem Vorfalle voraus?

— Die neueste im Jahre 1840 bei uns zum Schutze gegen das Eindringen der Pest errichtete Quarantainenlinie beginnt an den Gränzen Befsarabiens und der Moldau, im Flecken Lipkany, und zieht sich längs dem linken Ufer des Pruth und der Donau und der Westküste des Schwarzen Meeres bis zur Mündung des Dniestr und Odessa; dann geht sie längs den Küsten der Krymschen Halbinsel bis zur Meerenge von Kertsch, wo sie auf die Asiatische Küste übertritt und in zwei Zweige zerfällt. Der eine dieser Zweige geht von der Nordostküste des Schwarzen Meeres nach Süden, wo er sich mit der Transkaukasischen Quarantainelinie vereinigt; der andere Zweig geht von Kuban stromaufwärts, diesseits der Kaukasischen Berge, längs dem Podkumok und Terek bis zum Kaspischen Meere; dann durch die Insel Tschetschén bis zur Landzunge Biriutschja, in der Nähe von Astrachan. Von der Mündung des Terek wendet sich die Quarantainelinie nach Südwest längs der Westküste des Kaspischen Meeres und den Landgränzen Transkaukasiens mit Persien und der Türkei; dann längs der Ostküste des Schwarzen Meeres bis Anapa, wo er sich mit dem Zweige der Kaukasischen Quarantainen vereinigt. Aufserdem giebt es noch eine Quarantainenlinie innerhalb der Transkaukasischen Provinzen. — Die frühere Quarantainenlinie längs dem linken Ufer des Dniestr ist gegenwärtig aufser Thätigkeit. Auf der ganzen oben angegebenen Quarantainenlinie befinden sich 25 Land- und 11 Küsten-Quarantainen, 17 Land- und 10 Küsten-Quarantaine-Barrieren, insgesammt mit 334 Beamten. Die Quarantainenwache besteht aus 79 Officieren und 2440 Gemeinen. Der Unterhalt der Quarantainen, mit Einschlufs der Krankenhäuser, den Gehalten und Medicamenten betrug im Jahre 1840: für die Quarantainen selbst 181,211 Rub. 45 Kop. S.; für die Quarantainenwache: 97,619 Rub. 6 Kop. S.

— Im Seehospital zu Cronstadt ist kürzlich wiederum die Paracentese gegen pericarditis exsudativa mit Erfolg vorgenommen worden. Es wurden 3 Pfunde der blutig serösen Ausschwitzung aus dem Herzbeutel entleert, das im Laufe einer Stunde allmählig ausflofs. Am zehnten Tage nach der Operation ging Pat. schon im Zimmer herum.

— Zur Vervollständigung einiger statistischen Notizen im letzten Berichte in No. 22. d. Ztg. mögen hier noch nachstehende officielle (aus dem Bericht des K. Ministeriums des Innern) folgen: Im J. 1840 sind 127,995 Kinder mehr als im J. 1839 geimpft worden. Die Zahl der Aerzte mit voller Praxis (in Rufsland und dem Königreich Polen) betrug 7095, im J. 1839 dagegen 6856 — also nur eine Vermehrung von 239. Aufserdem waren noch mit beschränkter Praxis (d. h. Oculisten, Zahnärzte, Veterinaire, ohne die Gehülfen der letztern) 505; im J. 1839 gab es deren nur 498. Im J. 1840 wurden 25 neue Apotheken eröffnet und eine der bestehenden geschlossen.

III. Personalien.

Preufsen. Dr. Fr. Mehr, pharmac. Assessor beim Medic. Collegium zu Coblenz, ist zugleich zum pharmac. Mitgliede der dortigen delegirten Ober-Examinations-Commission (an die Stelle seines verstorbenen Vaters) ernannt worden.

— Der Director der obstetricischen Clinik, Prof. Dr. Kilian in Bonn, hat die von St. Petersburg aus unter vortheilhaften Bedingungen an ihn ergangene Vocation abgelehnt.

— Kreisthierarzt G. C. Haubner ist zum Departements-Thierarzt des Regier. Bez. Stralsund und Veterinairarzt Naumann in Stettin zum Kreisthierarzt für die Meseritzer und Bomster Kreise, Regier. Bez. Posen, bestallt worden.

Hannover. Dr. Julius Vogel aus München ist zum Professor extraordin. der medic. Facultät in Göttingen ernannt worden.

IV. Bibliographische Notizen.

— Dr. Wilh. Schnackenberg's (in Cassel) Schrift: Die practische Heilkunde und die Wasserheillehre (Cassel, 1841. 8. S. IX. u. 131), wahrscheinlich dem Anhange, welcher die neue Wasserheilanstalt zu Wolfsanger bei Hessen-Cassel empfiehlt, als Programm dienend, stellt sich die Aufgabe, die alte Heilkunst mit der Hydriatrik zu versöhnen. Soll dadurch, wie aus manchen Stellen hervorgeht, eine Verbindung der Arzneimittelverordnung mit den Kaltwassercuren, wir meinen die eigentlichen Badecuren, mit bezweckt werden, so finden wir das insofern zu zeitig, weil ja die eigentlichen Wirkungen der letzteren, zu deren Erkenntnifs nur eine reine, unvermischte Anwendung führt, noch nicht hinlänglich constatirt sind. Die Einleitung bringt Behufs der vom Verf. übernommenen Aufgabe die allgemeine Bedeutung und das Verhältnifs der Wasserheilmethode zu der Heilkunst zur Anschauung, so zwar, dafs die allgemeinen auch in unserer Schrift bereits auseinandergesetzten Verhältnisse: Hindernisse, Beförderungen, Widerstand der Aerzte etc. nach einem etwas unklaren Plane, bald pro, bald contra auftretend, entwickelt werden. Da der Verf. den Nutzen einer Geschichte nicht einsehen will, und so gewissermafsen auch uns (ob unserer Hydriatica. Leipz. 1840) tadelt, müssen wir zur Antwort auf unsere Einleitung in die Geschichte der Wasserheilkunde verweisen, begreifen aber nicht, warum er dennoch eine Geschichte gegeben. Wir freuen uns übrigens, hier eine Gelegenheit zu haben, unser Bedauern über so viele Druckfehler auszusprechen, die sich in unsere Darstellung der Geschichte eingeschlichen, zumal da leider! auch Hrn. Schn. ganz dieselben Druckfehler betroffen haben, wie uns. So steht bei uns S. 53. Dionippus statt Dioxippus, beim Verf. S. 25 ebenfalls; bei uns S. 57 Arktaeus statt Aretaeus, hier S. 26 ebenfalls; bei uns S. 68 Bayonard statt Baynard, hier S. 29 ebenfalls; bei uns S. 80 Danter statt Dauter und leider! auch beim Verf. S. 33. — Solche Druckfehler sind deswegen so schlimm, weil sie so schwer wieder gut zu machen sind. — Der Verf. vindicirt hierauf mit Recht schon den früheren Aerzten die Anwendung des Wassers (und ist das nicht wieder ein Nutzen, der aus dem Studium der Geschichte entspringt?), bespricht die Universalheilkraft, die Beschaffenheit des Wassers, die verschiedenen Anwendungsweisen, wobei nur nicht Physiologisches, Pathologisches und Therapeutisches hätte untereinandergemengt werden sollen, die Crisen, bekämpft die Vorwürfe, die man der Wasserheilkunde gemacht hat, u. s. w. Es ist wohl manche gute Wahrheit in dieser Schrift, aber die unklare Zusammenstellung, das Untereinander der Gründe und Gegengründe benimmt ihr die Entschiedenheit, die allemal nothwendig ist, wenn wir entweder einen bestimmten, uns deutlich vorschwebenden Zweck verfolgen, oder wenn Andere sich dessen bewufst werden sollen. Hirschel.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 16. April 1842. 30. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Beyer: das Louisenbad in Polzin.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Lutterotti: Gesichtsschmerz; Barosch: Prurigo perinaealis herpetica; Diesing: Ditrachyceros rud.; Lumpe: Metroperit. puerperalis; —: Blutabgang durch den After; Weinhold: Phlegm. alba dol. puerper.; Rosenthal: zur Kinder-Praxis.
III. Tagesgeschichten aus Berlin, Heidelberg, Moskau, St. Petersburg, Riga.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen. (Wilson's Anatomie; Saldmon u. Aulich's anatom. Atlas; v. Gerichten: Abtrennung der Knochensätze.)

I. Original-Mittheilung.

Ueber die Mineralquellen des Louisenbades bei Polzin (in Pommern);

vom

Provisor F. W. Beyer zu Gülzow.

Das schon länger als 30 Jahre durch seine Wirkung in grofser Umgegend sehr vortheilhaft bekannte Louisenbad verdient hier einen kleinen Platz, um sich so der Reihe seiner berühmteren Schwestern in der balneologischen Literatur anzuschliefsen. Dasselbe liegt ¼ Meile von Polzin im Belgardter Kreise des Cösliner Regierungsbezirks, in einem angenehmen Wäldchen, welches von einem kleinen Bache durchströmt wird. Das Bad selbst ist zweckmäfsig eingerichtet und hat durch seinen jetzigen Besitzer an Verschönerungen sehr gewonnen. — Die Quellen daselbst wurden im Mai des J. 1688 gefunden (vergl. Dr. Barnwasser: Nachricht von den Mineralwässern in und bei Polzin; Stettin, 1773). Auf dem Louisenbade sind neun Quellen befindlich, welche sämmtlich eisenhaltig, und sowohl quantitativ als qualitativ nicht sehr verschieden sind. Fast alle sind in Holz gefafst und tempelartig überbaut. Aufserdem befindet sich eine aus einem Sandberge entspringende, von allen Mineraltheilen freie Quelle, welche als Fontaine das Wasser bis 30 Fufs hoch spritzt. — Im Jahre 1802 wurde das Mineralwasser von dem Professor Bartholdi und dem Hofapotheker Meyer zu Stettin untersucht, und von diesen die Bestandtheile aus 50 Civil-Pfunden bestimmt. — Später analysirte Prof. Dr. John im J. 1824 das Wasser der Friedrichsquelle und gab blos das Verzeichnifs der Bestandtheile des Mineralwassers (vgl. Dr. J. F. John kurze Beschreibung des Louisenbades bei Polzin in Hinterpommern; Berlin, 1824). Da nun die neuere Zeit gelehrt, dafs wir noch lange nicht alle Bestandtheile der Mineralwässer kennen, so unternahm ich, zu meiner eigenen Belehrung, aufs Neue eine sorgfältige Analyse des Wassers, und zwar von dem der Friedrichsquelle, welche das Wasser zu den Bädern liefert, am 15. Juni 1840, bei anhaltend schönem Wetter. Von der gänzlichen Abwesenheit des Schwefelwasserstoffgases in demselben überzeugte ich mich durch den Geruch. Aufserdem wurde noch eine Flasche mit dem Mineralwasser zur Hälfte angefüllt, in dem Halse derselben mittelst des Korks ein Streifen mit Bleiacetat getränkten Papiers befestigt, sodann die Flasche längere Zeit gelinder Wärme ausgesetzt und die Veränderung beobachtet, und es konnte nicht das geringste Anlaufen des Papiers bemerkt werden. Als ich einige Wochen später bei regnichtem Wetter dasselbe Verfahren wiederholte, zeigte sowohl der Geruch, als auch Bleipapier eine deutliche Reaction auf Schwefelwasserstoff. Derselbe ist hiernach kein constanter Bestandtheil der Quellen, und sein Vorhandensein läfst sich sehr leicht aus dem vermehrten Drucke der Tagewässer auf die unterirdischen Salzlager und organischen Stoffe erklären. — Das specifische Gewicht bei + 11 Grad R. wurde nach Wackenroder's Methode bestimmt und ist 1,004, mittlere Temperatur des Wassers + 7,5. — Sämmtliche zur Erforschung der Bestandtheile des Mineralwassers angewandten Reagentien zu nennen, übergehe ich, und will nur bemerken, dafs von electropositiven Bestandtheilen Kali, Natron, Kalk, Bittererde, von electronegativen Chlor, Kohlensäure, Humussäure, Kieselsäure und Spuren von Mangan, Lithion, Phosphor und Quellsatzsäure (letztere in dem am Ausflusse sich gebildet habenden Eisenniederschlage) vorhanden sind. — Das kohlensaure Eisenoxydul ist in dem Wasser in Form der tinctura martis alkalina Stahlii enthalten (conf. Dr. J. Bechert: dissertatio inauguralis de fontibus medicatis in Argo Polzinensi 1840). — Um die Untersuchung auf Jod nicht zu übergehen, wurden 6 medic. Pfunde des Wassers in einer Porcellanschale bis zur Trockene verdampft. Der Rückstand bräunte sich gegen das Ende bedeutend; er wurde mit Weingeist extrahirt. Der schwach gelblich gefärbte Weingeist wurde mit Stärkemehllösung versetzt, und darauf einige Tropfen Salpetersäure hinzugesetzt, wodurch aber die blaue Farbe der Jodstärke nicht hervorgebracht werden konnte. Um die Natur des braunen Rückstandes zu ergründen, wurde derselbe mit etwas verdünnter Aetzkalilauge digerirt. Die Lauge erhielt hierdurch eine intensiv dunkle Farbe, und gab nach dem Filtriren und bis zur sauren Reaction mit Salzsäure versetzt einen starken voluminösen Niederschlag, ohne dabei die geringste Spur von Schwefelwasserstoff zu entwickeln. Der Niederschlag wog nach dem Auswaschen und Trocknen 1,4 und besafs folgende Eigenschaften: 1) bildete er eine braunschwarze, spröde, geruch- und geschmacklose Masse von muschligem, glänzenden Bruche; 2) zeigten Wasser, Alcohol und Aether auf denselben keine auflösende Wirkung, sondern wurden nur schwach gelblich gefärbt; 3) auf einem Uhrgläschen erhitzt, entwickelte sich anfangs brennbares Gas und verglimmte dann nach Art des Torfes, ohne einen Rückstand zu hinterlassen; er ist daher Humussäure. — Was die quantitative Bestimmung der fixen Bestandtheile betrifft, so wurden 12 Pfund (medic. Gew.) Mineralwasser in einer Porcellanschale bis auf ¼ eingedampft; der so sich gebildete Niederschlag durch ein Filter von der Flüssigkeit getrennt und gut ausgewaschen mit X. bezeichnet. Die abfiltrirte Flüssigkeit wurde in zwei Theile, A. u. B., getheilt. I. A. wurde mit Salpetersäure neutralisirt, darauf mit Silbernitrat versetzt, so lange als noch ein Niederschlag von Chlorsilber erhalten wurde. Derselbe wurde ausgewaschen, getrocknet und geglüht, er betrug 2,6 Gran, fürs Ganze × 2 = 5,2. II. Darauf wurde die Abtheilung B. mit Salzsäure übersättigt, dann bis zur Trockne abgedampft, ausgeglüht, in Wasser wiederum gelöst, filtrirt, und nun die ganz neutrale Flüssigkeit in zwei gleiche Unterabtheilungen getheilt und diese mit a. u. b. bezeichnet: a) wurde mit Silbernitrat versetzt, vorher aber mit Salpetersäure angesäuert; der erhaltene Niederschlag von Chlorsilber betrug nach gehöriger Behandlung 2,4 × 4 fürs Ganze = 9,6 Gran. — b) Dieser

Digitized by Google

sich in seinem neutralen Zustande befindliche Theil mit Platin-Chloridlösung versetzt, darauf im Wasserbade fast bis zur Trockne abgedampft und in Weingeist aufgelöst, gab einen pulverigen, citronengelben Rückstand, der nach dem Austrocknen 1,1 wog, fürs Ganze = 4,4 Gran Kaliumplatin-Chlorid betrug, welche 1,3578 Chlorkalium entsprechen. Der hierin enthaltene Chlorgehalt mit Silber verbunden, würde 2,616 Gran Chlorsilber betragen. — Beweisführung. 1) Aus dem Versuch von A. resultirten 5,2 Gr. Chlorsilber. Wird hievon das Chlor, welches an Kali gebunden, bei B. b. ausgewiesen, sich in der Verbindung von 2,616 Chlorsilber repräsentirt, abgezogen, so erhält man 2,584 Gran Chlorsilber, deren Gewicht nach der Atomenzahl des Chlorsilbers zu Chlornatrium 1,0564 Gr. berechnet ist. 2) Das Ergebnifs von B. a. waren 9,6 Chlorsilber. Zieht man davon diejenige Menge von Chlorsilber ab, welche zur Berechnung von Chlornatrium diente, und auch diejenige, welche aus Chlorkalium zusammengestellt wurde (= 5,2 Gr.), so restiren 4,4 Chlorsilber, welche für kohlensaures Natron zu berechnen sind und 1,0791 Gr. kohlensaures Natron geben. III. Der mit X. bezeichnete Rückstand löste sich unter Aufbrausen in Salzsäure mit Zurücklassung der Kieselerde von 0,86 Gr. auf. Aus der sauren mit Ammoniak im Ueberschusse versetzten Flüssigkeit schied sich Eisenoxydul aus, welches im oxydirten Zustande ½ Gr. wog; dasselbe entspricht 1,460 kohlensaurem Eisenoxydul. Die ammoniakalische Flüssigkeit wurde mit kleesaurer Kalilösung so lange versetzt, als ein Niederschlag entstand. Die entstandene oxalsaure Kalkerde gab nach dem Aussüfsen und Glühen 19,4 kohlensaure Kalkerde. Die vom Kalkerdegehalt befreite Flüssigkeit gab mit basisch phosphorsaurem Ammoniak versetzt die phosphorsaure Ammoniaktalkerde. Diese betrug nach dem Glühen 2,64, worin 0,969 reine Magnesia enthalten sind, die 2,0069 kohlensaurer Magnesia entsprechen. — Hierauf wurde zur Untersuchung der am Ausflusse der Quelle sich gebildeten Absätze geschritten, in welchen bekanntlich die seltneren und in kleinen Quantitäten vorkommenden Bestandtheile des Wassers enthalten sind, deren Ermittelung aus einem auch noch so grofsen Volumen des Wassers dennoch sehr schwierig sein würde. In diesen konnte das Mangan vermittelst des Löthrohrs durch die bekannte characteristische amethystrothe Farbe der Boraxperle erkannt werden. — Zu einem Theil des in Chlorwasserstoffsäure gelösten Absatzes wurde, nachdem das Eisen durch Schwefelammonium gefällt war, salpetersaures Silber getröpfelt, dann etwas Ammoniak hinzugesetzt. Es entstand eine geringe, eidottergelbe Färbung, Phosphorsäure anzeigend, deren Gegenwart durch Behandlung des Niederschlags vor dem Löthrohre noch bestätigt wurde. Das eisenfreie Filtrat wurde abgedampft, diese concentrirte Flüssigkeit mit phosphorsaurem und etwas kohlensaurem Natron versetzt, bis zur Trockne verdampft, wiederum in destillirtem Wasser gelöst, hinterliefs einen sehr geringen Rückstand von phosphorsaurem Natron-Lithion. — In dem vorhandenen Eisenniederschlage konnte aufserdem Quellsäure durch deren Verhalten gegen schwefel- und salzsaures Eisenoxyd, Kochsalzlösung und salpetersaures Quecksilberoxydul nachgewiesen werden. — Hiernach enthalten 12 medic. Pfunde Wasser der Friedrichsquelle an fixen Bestandtheilen im wasserfreien Zustande:

Chlornatrium	1,0564
Chlorkalium	1,3578
Kohlensaures Natron	1,0791
Kohlensauren Kalk	19,4000
Magnesia carbonica	2,0069
Kohlensaures Eisenoxydul	1,4600
Kieselerde	0,8600
Humussäure	2,8000
Mangan, Lithion, Phorphorsäure, Quellsatzsäure	Spuren
	30,0202

Dividirt man diese Zahl mit 12, so erhält man 2,5016, und dies ist die Summe der festen Bestandtheile eines Pfundes Wassers der Friedrichsquelle. — Die Heilquellen des Louisenbades werden hiernach immer als sehr wirksame Brunnen angesehen werden müssen, und dies auch von Niemandem bezweifelt werden, der Gelegenheit gehabt, die Erfolge zu sehen, welche durch den Gebrauch des Bades bei Gicht, Lähmungen, passiven Schleim- und Blutflüssen, Chlorosis etc. erzielt worden sind. — Auch der Eisengehalt wird in therapeutischer Beziehung nicht zu mifsachten sein, wenn auch das quantitative Verhältnifs desselben nicht grofs ist. Ueberhaupt lehrt ja die Erfahrung, dafs der Werth einer Heilquelle nicht einzig nach der Menge der darin enthaltenen Salze und anderer Stoffe beurtheilt werden darf, und dafs die eigenthümliche Mischung und ein höherer Grad von Verdünnung eben dadurch ausgezeichnet sein kann, dafs eine leichtere Aufnahme durch die absorbirenden Gefäfse, sowohl der Epidermis, als auch der Schleimmembranen des Ernährungsweges, also eine durchgreifende Einwirkung auf den Gesammtorganismus dadurch begünstigt wird, während ein stärkerer Salzgehalt mehr örtlich reizt, und deshalb, innerlich gebraucht, abführend wirkt, wie dies bei mehr salinischen Mineralbädern, Sool- und Seebädern der Fall ist. — Das Mineralwasser des Louisbades molestirt den Magen keineswegs, noch zeigt es einen so grofsen Reiz, dafs eine Abnahme der Lebensthätigkeit nach dem Trinken desselben wahrgenommen werden könnte, sondern es bewirkt vielmehr die Steigerung und Belebung der vegetativen Lebensfähigkeit in einem hohen Grade.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber einen Gesichtsschmerz, geheilt durch salzsauren Baryt, verbreitet sich Dr. Lutterotti, Stadtphysicus in Linz (in den Oesterr. medic. Jahrbüchern; Jan. 1842, No. 47.). Der Fall betrifft einen bejahrten Mann mit scrofulösem Habitus, welcher seit 8 Jahren am Gesichtsschmerz litt, der allen Mitteln widerstand und endlich einen fürchterlichen Grad erreichte, vom Verf. aber in der kürzesten Zeit durch baryta muriat. (in Auflösung) vollkommen gehoben wurde.

— Die rasche Heilung einer prurigo perinaealis herpetica durch die äufsere Anwendung der Jodine theilt Dr. Barosch, pract. Arzt in Lemberg (ibid. No. 49.) mit. Ein 28 Jahr alter, mit Hämorrhoiden behafteter Mann, litt seit 12 Jahren an einer Prurigo, die das Mittelfleisch, die ganze Scrotalhaut und die innere Fläche der Oberschenkel einnahm und in Form langer, brauner Schuppen erschien; der Kranke wurde unwiderstehlich zum Kratzen getrieben, so dafs er aus Scham jede Gesellschaft mied. Das Uebel wüthete besonders bei Nacht, raubte ihm den Schlaf, so dafs er ganz cachectisch wurde. Eine Unzahl von Mitteln war bereits dagegen gebraucht worden, aber ohne Erfolg. Nachdem Verf., das Uebel als rein local ansehend, die äufsere Anwendung des liquor cupri ammoniaco-muriatici fruchtlos unternommen, ging er zur Jodine nach Hanke's Vorschrift über unter der Formel: Rp. Jodii puri gr. vj, kali hydrojod. scrup. ij, solve in aq. dest. simpl. unc. v, adde spir. vini rectificati unc. j, M. D. Durch die äufserliche Application dieses Mittels wurde der Kranke binnen 3 Wochen von seinem qualvollen Uebel gänzlich befreit.

— Von Ditrachyceros rudis Sultzer, einem Pseudohelminth, handelt Dr. Diesing (ibid. No. 50.). Seit dem Jahre 1801, wo Sultzer den genannten Helminthen beobachtet und beschrieben hat, wurde derselbe von keinem der Helminthologen gefunden, Bremser aber sprach die Vermuthung aus, dafs hier von keinem Eingeweidwurm, sondern von entleerten Samenkörnern die Rede sein müsse. 40 Jahre darnach hatte Landphysicus Grove in Rönne ganz ähnliche Würmer beobachtet und dem Prof. Eschricht in Kopenhagen eingesandt, welcher denselben für den von Sultzer beschriebenen erkannte und in Müller's Archiv (Hft. 5, 1841) sich dahin erklärte, die Sultzersche Arbeit sei so vollkommen, dafs er kaum etwas werde hinzufügen können; Bremser habe Sultzern Unrecht gethan und da-

Digitized by Google

durch auf das Schicksal seiner Abhandlung sehr schädlich eingewirkt, indem er den genannten Eingeweidwurm für ein Pflanzenproduct ansah. Nachdem Hr. Eschricht auch nach Wien ein Exemplar seines Eingeweidewurmes eingeschickt hatte, wurde derselbe einer genauen microscopischen Untersuchung durch die Prof. Endlicher, Unger und Fenzl unterworfen, woraus hervorging, dafs Bremser allerdings Recht hatte, den angeblichen Helminthen für einen Pflanzentheil anzusehen. Denn man fand in demselben, der sich schon auf den ersten Blick als ein Fruchtknoten mit zottigen Narben erkennen liefs, deutliche Pflanzenzellen mit Spiralgefäfsen und an der Epidermis unzweideutige Spaltöffnungen. Durch Eröffnung aber fand man einen durch Lage und Richtung hinreichend characteristischen Pflanzenkeim (Embryo), der ganz in Uebereinstimmung mit Gröfse und Gestalt des Fruchtknotens und der Narben, den vermeintlichen Wurm als eine noch nicht vollkommen reife Einzelfrucht der allbekannten schwarzen Maulbeere (morus nigra) zu erkennen gab. Bremser's scharfsinnige Vermuthung ist somit vollkommen gerechtfertigt und zur unzweifelhaften Thatsache erhoben.

— Eine heftige metroperitonitis puerperalis mit starkem Exsudate heilte Dr. Lumpe zu Wien (ibid.) nur durch energische Anwendung der antiphlogistischen Methode. Der Verf. fügt hinzu, dieser Fall diene als Beleg für die Richtigkeit des Erfahrungssatzes, dafs selbst die heftigsten Entzündungen der Sexualorgane bei Wöchnerinnen, wenn sie in Folge einer grell einwirkenden excitirenden Ursache entstehen, eine bessere Prognose zulassen, als diejenigen, deren Entstehungsgrund man allein in epidemischen Einflüssen zu suchen gezwungen ist, und dafs fast nur jene eine energische antiphlogistische Behandlung rechtfertigen, während man bei diesen wegen des oft überraschend schnell auftretenden adynamischen Characters jede Blutentziehung nur zu oft zu bereuen Gelegenheit finde.

— Einen merkwürdigen Fall von Blutabgang durch den After bei einem Neugebornen theilt Derselbe (ibid. No. 51.) ebenfalls mit. Ein starker Knabe wurde durch eine schwierige Zangenoperation — in der Stirnlage — zu Tage gefördert und befand sich wohl darnach. Am 3ten Tage gingen ungefähr 3 Unzen gröfstentheils gestockten dunkelfarbigen Blutes durch den After ab, das sich in 24 Stunden noch 2mal in geringerer Quantität ohne Beimischung von Kindspech wiederholte. Am 4ten Tage ging in noch geringerer Menge Blut ab, theils ohne, theils mit beigemengtem Kindspech, und am 5ten Tage bekamen die Excremente die natürliche Beschaffenheit. Dabei war keine Störung des Allgemeinbefindens vorhanden. Der Verf. erklärt diese Erscheinung aus einer Blutüberfüllung der Leber in Folge der schweren Geburt und daher gehinderten Circulation in den grofsen Gefäfsen. Er glaubt ferner, dafs das Blut aus der Leber unmittelbar durch die Gallengänge in die Gedärme gelangt sei, indem er die Ansicht von Berres annimmt, dafs in der Leber zwischen den feinsten Zweigen der Blut- und Gallengefäfse ein unmittelbarer Zusammenhang stattfinde.

— Zur phlegmasia alba dolens puerperarum theilt Weinhold, Wundarzt in Jägerndorf (ibid. No. 51.), einen Fall mit, in welchem die glückliche Cur nur von den schnell angewandten örtlichen Blutentleerungen abhing, welche die Anhäufung und Verstopfung der entzündeten Venen verhinderten. Tritt in ähnlichen Fällen mit einem Male der erwünschte Erfolg nicht ein, so ist es nach seiner Erfahrung räthlicher, wiederholt eine kleinere, als mit einem Male eine gröfsere Anzahl Blutegel, etwa 40—60 Stück, anzulegen, weil widrigenfalls Eiterung sich einstellt. Das Terpenthinöl, das Verf. auch angewendet hat, hält er für ein schätzbares Mittel in der phlegmasia alba dol., doch nur dann, wenn es nach gebrochener Entzündung und vermindertem Fieber gegeben wird.

— Folgende Aphorismen zur Kinder-Praxis von Dr. Rosenthal zu Güstrow finden sich im Mecklenb. med. Corresp.-Bl. 1841, No. 8.: Kinder sind leichter noch zu heilen, als zu behandeln. — Bei Kindern ist die Ernährung in hohem Grade vorherrschend; daher magern sie so schnell ab und sind sie so leicht in hohem Grade entkräftet, wo die Ernährung mangelhaft, wogegen sie sich auch so schnell wieder erholen, sobald die Ernährung wieder hergestellt ist. — Bei kleinen Kindern tödtet der Croup, nachdem die entzündliche Localaffection gehoben ist, öfter durch Wiederkehr und schnelle Zunahme des Asthma, welches dem Croup angehört, als durch Wiederkehr der Entzündung; dagegen bringt bei älteren Kindern die Wiederkehr der Entzündung öfter Gefahr, während das Asthma, obwohl es sich nicht selten noch Jahre lang nach überstandenem Croup bei jedem Husten kenntlich zeigt, bei ihnen gar nicht Gefahr bringt. — Im Keuchhusten ist das Asthma, welches ihm eigenthümlich ist, das gefährlichste Symptom, welches bei kleinen Kindern (unter 1 Jahr) so oft tödtlich wird. — Die lobelia inflata, in passenden Verbindungen, hat R. ausgezeichnete Dienste dagegen geleistet. Wenn keine bestimmte Indicationen zu sonstigen Mitteln oder Zusätzen vorhanden ist, verordnet er: Rp. Tinct. lobeliae inflatae ʒj-ʒβ, Inf. valerianae concentr. ʒjβ, Liquor. ammonii anisati ʒj, Syrup. senegae ʒjβ. S. Alle 2-4 Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen. (Viel zu componirt, um die Wirksamkeit der Tr. lob. inf. zu erkennen, Ref.) — Die Athemnoth im Croup, im asthma infantum (thymic. s. dictum), im asthma Millari, im Keuchhusten sind nicht wesentlich von einander verschieden, erfordern gleiche Aufmerksamkeit und an sich dieselbe Behandlung. — Die nux moschata hat R. in der Kinderpraxis sehr schätzen gelernt; er wendet sie (zu 2—5 Gran pro dosi, allein oder in paſslichen Verbindungen) als beruhigendes, schmerzstillendes Mittel, besonders in den häufigen Unordnungen in der Digestion der Kinder, mit Nutzen an. Auch als febrifugum ist sie ziemlich sicher, und wo Durchfälle bei den Fiebern sind, besonders paſslich.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Zu den schon im vor. Jahrg. d. Ztg. No. 12. vorgebrachten Beweisen, dafs das Publicum von den bestehenden Leichenhäusern eine bei weitem geringere Notiz nehme, als diejenigen Schriftsteller zu jener Zeit von denselben glauben machen wollten, in welcher sie auf die Herstellung derselben so sehr gedrungen, wollen wir noch folgenden anführen: Im Laufe des vergangenen Jahres 1841 sind in den in hies. Hauptstadt bestehenden 4 Leichenhäusern von den 8—9000 Todesfällen, die wir im Durchschnitt alljährlich hier zählen, nicht mehr als 8 Leichen eingestellt worden, obgleich die Einrichtung dieser Leichenhäuser als höchst zweckmäfsig anerkannt werden mufs, und die Einstellung auf die liberalste Weise erleichtert wird. Auch zu Wiederbelebungs-Versuchen hat sich in denselben keine Veranlassung gefunden.

— Während wir so eben von Frankreich aus mit zwei gediegenen Originalwerken über das allerdings der literarischen Pflege noch sehr bedürfende Gebiet der Pädiatrik bedacht werden, indem von Paris aus Becquerel's Werk (vergl. No. 27. Sp. 219 dies. Ztg.) und von Lyon aus F. Barrier's „Traité pratique des maladies de l'Enfance" uns zukommen, ist unsere sonst so productive deutsche ärztliche Presse auf diesem Felde ganz unthätig, und so müssen wir es uns schon gefallen lassen, wenn die hiesige Collections-Industrie 2 compilator. Werke dieser Gattung nunmehr mit einem Male spendet. — Ein Collectiv-Werk dieser Art für die Kinder-Praxis in Einem Bande ist nämlich in der hiesigen Haynschen Buchhandlung bereits unter der Presse, und das andere, wie wir hören, auf zwei Bände berechnet, wird bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinen; zu beiden wird wohl wiederum, wie schon zur „chirurg. Praxis", das beliebte Modell: „die medic. Praxis" herhalten, da dieſs ohnehin wohl nur den Herausgebern den Impuls und den Verlegern den Muth für die neuen Unternehmungen eingeflöſst haben dürfte.

— Die von dem hiesigen geschätzten Arzte Dr. G. Simon gemachte microscopische Beobachtung neuer Bewohner der menschlichen Haut, nämlich Milben in den sogenannten Comedonen (vergl. d. 21. Stück dies. Ztg.), bestätigt sich. Es sind bisher 3 Formen derselben beobachtet worden, und wird schon das ehestens erscheinende Heft von „Müller's Archiv" die Abbildungen derselben nach dem Entdecker enthalten.

Baden. *Heidelberg.* Der Verein Badischer Medicinal-Beamten wird am 13. Aug. d. J. seine achte Jahresfeier und General-Versammlung in dem uns so nahen Neckargemünd abhalten. (Im vorigen Jahre war dieser in Rastatt.)

Rufsland. *Moskau* (d. 1. März.) Wann und auf welche Art die Vereinigung der hiesigen medic. chirurg. Academie mit der Universität stattfinden werde, ist zur Zeit noch ungewifs; nur so viel scheint evident, dafs die Plane, welche man von hier dieser Vereinigung wegen nach St. Petersburg gesandt hatte, daselbst nicht angenommen, vielmehr in ganz anderer Art in Ausführung gebracht werden sollen. Ueberhaupt scheint das jetzige Ministerium der Auf-

Google

klärung, mit steter Berücksichtigung der Beförderung des Nationalsinnes, die Universitäten allmählig auf bedeutende Reformen vorbereiten zu wollen, die eine Annäherung an die Organisation der Hochschulen in Deutschland bezwecken. Man soll in dieser Hinsicht mit Kiew den ersten Versuch machen wollen, glaubend, dafs da die Sache am ehesten ausführbar sei. Möge die Folge zeigen, dafs die Ausbildung der eigentlich russischen Jugend sich zu diesem Versuch schon eigne! — Wie sehr in Rufsland der Wohlthätigkeitssinn schon entwickelt ist, bezeugt abermals das schon ehestens ins Leben tretende Kinderhospital. Kaum dafs vor einem Jahre die früher schon öfter ausgesprochene Idee von einem jungen tüchtigen Arzte, Dr. Kronenberg, aufgegriffen und die nöthigen Plane hierzu höheren Orts eingereicht wurden, so fanden sie nicht allein von Seiten des Gouvernements sogleich die Erlaubnifs und alle mögliche Unterstützung, sondern in kurzer Zeit waren auch über 300,000 Rubel zur Gründung dieses Hospitals von Privaten eingegangen. Man war daher schon im Stande, das hierzu nöthige Gebäude mit 105,000 Rubel anzukaufen, und hofft, dafs der Umbau und die Einrichtung des Gebäudes bis zu dem nächsten Winter die Anstalt zu eröffnen erlauben werden. Vorläufig ist die Zahl der Betten auf 100 bestimmt, in welche Kinder vom 3ten bis zum 14ten Jahre aufgenommen werden. Das officielle Reglement, die Anstalt und die daselbst Dienenden betreffend, enthält einen Oberarzt in der Person des schon oben genannten Dr. Kronenberg (der in Kurzem wohl selbst in Berlin eintreffen wird), einen consultirenden Arzt und 5 Ordinatoren. Zur jährlichen Unterhaltung der Anstalt, mit Einschlufs des Gehaltes der bei dem Krankenhause Dienenden, sind (beinahe) 50,000 Rubel bestimmt. — Das Bedürfnifs eines solchen Hospitals war schon längst fühlbar, und daher ist dessen rasche Entwickelung und glückliches Fortbestehen nur recht sehr zu wünschen! — Leider scheint uns der Platz, wo sich das Gebäude befindet, nicht ganz gut gewählt, da er etwas niedrig und auf morastigem Boden gelegen ist, und dabei eines gröfseren Gartens entbehrt — hier noch mehr Bedürfnifs, wie anderswo.

— *St. Petersburg.* Von unserem wackern Prof. Dr. Seidlitz, dessen frühere literarische Arbeiten über die verheerende Seuchen der Pest und der Cholera, über morbus cardiacus, über den Erfolg der Homöopathie u. s. w., auch in Deutschland wegen so mancher ihrer Eigenthümlichkeit wohl accreditirt sind, ist kürzlich ein Abdruck seines vorjährigen Berichts über die letzten Ergebnisse seines therapeut. Unterrichts in der Clinik der hies. K. medico-chirurg. Academie, aus dem ersten Bande des von dieser Academie herausgegebenen „Journals für Natur- und Heilkunde" erschienen, der, wir möchten sagen, fast auf jeder Seite den Mann des Fortschritts in seinem Verf. erkennen läfst. Vergleicht man mit demselben die in d. Bl. No. 22. schon mitgetheilte schöne clinische Lehrweise unseres Staatsrathes Mandt, so kann die Beurtheilung des clinischen Unterrichts an unserer Academie Niemandem schwer werden. Nur freilich wird noch einige Zeit hingehen, ehe unsere Jugend solcher Lehrer ganz würdig werden wird, aber fortgesetzte ernstliche Bestrebungen, die Vorbildung derselben zu potenziren, werden schon dahin führen. Seidlitz verwirft die moderne Auffassung der Krankheiten als Parasiten und selbstständige Organismen; Krankheit sei allerdings nicht blos Negatives und noch weniger etwas Ungesetztes, sondern ein veränderter, eigenthümlicher Lebenszustand, dessen Umwandlung in einen gesunden Zustand die wesentliche Aufgabe der practischen Medicin sei. Er klagt, dafs man bei dem Unterricht in der practischen Medicin die Schüler mit dem Theoretischen überhaupt zu sehr plage, ehe man zum Practischen übergehe; deshalb sucht er nichts zu lehren, was nicht sogleich durch unmittelbare Anschauung erläutert würde. Es werden daher von ihm die grofsen Functions-Apparate nach ihren subject. und object. Erscheinungen untersucht, und diese sodann als Zeichen benutzt. Er bezeichnet als erstes Geschäft des Clinikers, „dem Schüler die Sinne für die Erscheinungen des gesunden und kranken Menschen zu öffnen, auf dafs ihm nichts entgehe, was sich an diesem darstellt, und er jede Erscheinung richtig und genau auffassen, auch in die üblichen Worte kleiden könne", und nennt diese Aufgabe: practische Semiotik. Das 2te Geschäft des Clinikers ist ihm eine Begeistigung jener rohen, anatomischen Diagnostik. Das 3te, die Nachweisung der Krankheitsentwickelungen, und zwar sowohl der von der Kunst ungestörten, als der auf die Heilmittel gegenwirkenden, ferner die pathologische Anatomie im genauesten Zusammenhange mit der Krankheit und ihrem Verlaufe, endlich eine gebildete und richtige Darstellung des Erlebten, wozu er auch das Kranken-Examen rechnet. Die 4te Aufgabe ist, den Schüler auf den Weg einer angewendeten allgemeinen Therapie zu leiten, damit er nicht blos in den der clinischen Beobachtung gerade zufällig sich darbietenden, nicht zahlreichen Fällen, sondern überhaupt handeln lerne. — Jeder Schüler der Academie mufs sie 5 Jahre regelmäfsig besuchen, und wird zu Ende eines jeden Jahres geprüft, um in eine höhere Classe zu kommen und aus der V. Classe als selbstständiger Practiker entlassen zu werden. Die Vorlesungen sind auf ganze Jahre berechnet. — Die Clinik des Verf.'s ist für das 3te und 4te Jahr bestimmt; im 5ten wird die Hospital-Praxis unter Leitung anderer Lehrer benutzt. — Im 3ten Jahr werden am Krankenbette zuvörderst allgemeine und specielle Semiotik gelehrt, und die Benutzung aller Mittel zur möglichst genauen object. Erkenntnifs gesunder und kranker Zustände im Einzelnen nachgewiesen u. geübt. Hierauf wird zur allgem. Diagnostik geschritten, an welche die allgemeine Therapie, ebenfalls im practischen Vortrage am Krankenbette, angeschlossen wird. — Im 4ten Jahre wird die Auffassung vollständiger Krankheitsbilder gelehrt, woran sich der Heilplan und dessen Ausführung schliefsen. Das Ende des Jahres bildet eine Reihe von Vorlesungen, in denen eine Uebersicht der Ergebnisse gegeben wird, und eine solche bildet zum gröfsten Theile den eben erwähnten Bericht. (Dessen specieller Inhalt wird den Lesern dieser Zeitung schon in den nächsten Stücken derselben vorgeführt werden, Red.)

— Der Besitzer vom Schlosse Wenden, Wirklicher Geh. Rath Graf Sievers, hat daselbst eine (sogenannte Priessnitzsche) Wasserheilanstalt errichtet, dessen ärztl. Vorstand, Dr. Mayer, für diesen Zweck in Deutschland gereist war; es wird, nach dem darüber publicirten Reglement, dort nur getrunken und die Douche gebraucht, von Schwitz- und darauf folgenden kalten Bädern aber ist gar nicht die Rede.

— Anstalten der Krone zu Niederlagen für Arzneimittel und chirurgische Instrumente, um damit die Armee und Flotte zu versorgen, sind: 2 Apotheken-Magazine in St. Petersburg und Warschau; 8 Succurs-Apotheken in Moskau, Kiew, Cherson, Wilna, Reval, Lubny, Tawasthus und in der Befestigung Noworofsijsk; 8 Receptur-Apotheken in St. Petersburg, Archangelsk, Orenburg, Tobolsk, Irkutsk, Stawropol (in der Prov. Kaukasien), Tiflis und Pätigorsk, bei den Mineralwassern; der botanische Garten in Lubny, die Niederlage für Arzneikräuter in Woronesh. Für die Zubereitung von Apotheker-Materialien nebst deren Versendung sind 224,896 Rub. 8½ Kop. S. verausgabt worden. An chirurgischen Instrumenten sind verabfolgt worden: an die Armee für 21,055 Rub. 64 Kop., an die Flotte für 975 Rub. 17½ Kop., an das Civil-Ressort für 8768 Rub. 87½ Kop.; in Allem für 30,799 Rub. 68½ Kop.

— *Riga.* Die hies. Anstalt zur Bereitung der künstlichen Mineralwässer wurde im vergangenen Sommer von 122 hiesigen u. 46 auswärtigen Trinkgästen besucht; verkauft wurden 9000 Flaschen künstlicher Mineralwässer daselbst. Die von der Berliner Anstalt zuerst angefertigten, wirksamen künstlichen Compositionen von kohlensaurem Bitter- und Magnesiawasser und Natrocrene werden jetzt auch hier bereitet und gereicht.

IV. Personalien.

Oesterreich. Dem Dr. J. Malfatti, Edlen von Monteregio, ist von Sr. K. K. Majestät der Orden der Eisernen Krone dritter Classe verliehen worden.

Rufsland. Die physico-medic. Gesellschaft zu Moskau hat den Geh. Hofrath Dr. Pees in Wiesbaden und den Brunnenarzt Dr. L. Fleckles in Carlsbad zu ihren Mitgliedern ernannt.

— Academiker und Prof. Dr. Eichwald, Secretair der medic. chirurg. Academie zu St. Petersburg, ist zum Correspondenten der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen ernannt worden.

†**Freie Städte.** Der verdiente Arzt in Bremen und Brunnen-Arzt zu Nenndorf, Geh. Hofrath Dr. d'Oleire, ist gestorben.

V. Bibliographische Notizen.

— Zu den guten deutschen Handbüchern der Anatomie von practischer Tendenz, an denen wir eben keinen Mangel haben, tritt noch ein neues von England aus hinzu, das sich von den unsrigen wesentlich nur durch seine netten xylographischen Illustrationen und die hier und dort enthaltenen physiolog. und practisch-chirurgischen Bemerkungen unterscheidet. Von dem W. J. Erasmus Wilson'schen Compendium der Anatomie des Menschen, mit 150 gut ausgewählten und mittelst Holzschnitte in den Text eingedruckten Abbildungen, liegen nämlich 2 Lieferungen einer von einem kenntnifsreichen Arzte Berlins, Dr. L. Hollstein (bei Schröder in Berl.), besorgten deutschen Bearbeitung vor uns. Wir sagen Bearbeitung: insofern der Text, theils weil Wilson's Descriptionsweise von unserer usuellen abweicht, theils um hier und dort nach Quellen deutscher Anatomen noch eine gröfsere Vollständigkeit zu erzielen, in der That vom Hrn. Dr. Hollstein umgearbeitet worden ist. Die beiden sauber ausgestatteten Lieferungen umfassen auf 192 S. kl. 8. und 72 (meisthin recht deutlichen) Abbildungen die vollständige Knochen- und Bänderlehre, und theilweise auch schon die Myologie. Zur Empfehlung des Werkes, das nach seinen wahrscheinlich noch innerhalb eines Jahres vollendeten sieben Lieferungen nicht mehr als 3½ Rthlr. Pr. Cour. kosten wird, wollen wir hier nur anführen, dafs dasselbe, wie wir von Präparanten auf dem hiesigen (Berliner) anatom. Theater vernehmen, von Joh. Müller und noch mehr von Schlemm für sehr beachtungswerth gehalten wird. Was wir unsererseits in dem Werkchen vermissen, ist für den Text ein Introductions-Abschnitt zur allgemeinen Anatomie, so wie für die Abbildungen eine illustrirte Darstellung des ganzen Skelets und auch der Wirbelsäule. S. 6. — In wie fern aber hinsichtlich der Erleichterung des Lernens durch gute Abbildungen der jüngst von Dr. Salomon und anat. naturh. Zeichenlehrer Aulich zu Leipzig (das. bei Gebhardt und Reisland) erscheinende Atlas der Anatomie des Menschen, mit 27 lithogr. Taf. und S. 108 gr. Fol., wo die Abbildungen in ¼-½ der Lebensgröfse und dabei theilweise colorirt erscheinen und auch nicht mehr als c. 4½ Rthlr. (durchweg colorirt 7 Rthlr. Preufs. Cour.) kosten, dem eben genannten Werke nicht vorzuziehen wäre, mag hier vorläufig, da wir letztgenanntes Werk erst aus den öffentlichen Anzeigen kennen, noch unentschieden bleiben. Zum Handgebrauche bei Secir-Uebungen dürfte das Wilson-Hollsteinsche Werk, schon seines bequemen Taschenformats wegen, gewifs besonders sich eignen.

— Bei der spärlichen Literatur über spontane, traumatische und secundäre (ulcerative) Lösung der Epiphysen verdient G. E. v. Gerichten's Inaugural-Dissertation: über die Abtrennung der Knochenansätze (Erlang. 1841, S. 45) gelesen zu werden, wenn sie meisthin auch nur Gesammeltes vom Auslande enthält.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 20. April 1842. 91. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Anzeige des Journals für Natur- und Heilkunde der K. medico-chirurg. Academie zu St. Petersburg. (Schluss folgt.)

II. Tagesgeschichten aus Paris und Miscellen aus Westindien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Journal für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von der Kais. medico-chirurg. Academie zu St. Petersburg. St. Petersburg (in Comm. bei W. Gräff's Erben), 1840 u. 41. 3 Hefte zu 183, 183 u. 192 S. in gr. 8.

Mit dieser neuen, im tagesgeschichtlichen Theile dies. Ztg. bereits mehrfach erwähnten Zeitschrift bekundet die Kais. Academie ein Streben nach Erweiterung ihres wissenschaftlichen Wirkungskreises, das erst mit der Zeit noch deutlicher hervortreten wird. Man will einerseits dadurch allgemein nützliche Kenntnisse für Natur- und Heilkunde in Rufsland verbreiten, und andererseits die Aerzte des Auslandes mit der medicinischen Literatur und mit dem gegenwärtigen Zustande der Heilkunde in Rufsland näher bekannt machen: daher auch das Erscheinen des Journals in russischer, deutscher und französischer Sprache; doch wird das russische Original ausführlicher gehalten als die Uebersetzungen, welche viele Abhandlungen des Originals nur auszugsweise wiedergeben. Vier Hefte, deren jedes alle 3 Monat erscheinen soll, werden einen Jahrgang bilden, und die Zeitschrift wird Mittheilungen aus allen Fächern der Medicin, Chirurgie, so wie der Naturwissenschaften aufnehmen. In jedem Hefte sollen umfassende Originalaufsätze die erste Rubrik füllen, denen Auszüge von medicinischen russischen Schriften, die Einfluss auf Rufslands Heilkunde haben können, mit ausführlicher Beurtheilung ihres Werthes folgen, welche letztere jedoch sich auf eine darstellende Abfassung beschränken soll. Daran reihen sich Medicinalverfügungen, Medicinal- und Sanitäts-Statistik und andere, die Cultur und Cultoren der Heilkunde im russischen Reiche betreffende Artikel, so wie zum Schluss Miscellen aus den andern russischen medicinischen Journalen, welchen auch noch die wichtigsten Mittheilungen aus der gesammten Journalistik anderer Länder auszugsweise beigegeben werden. — Zur Förderung dieses wissenschaftlichen gemeinnützigen Unternehmens ladet nun die Academie nahe und ferne Theilnehmer ein, namentlich ersucht sie die Hrn. Ehrenmitglieder und Correspondenten, die Vorgesetzten und Mitglieder höherer wissenschaftlichen und anderer medicinischen Anstalten, die Aerzte der Militair- und Civilhospitäler, so wie alle Aerzte und Naturforscher Rufslands, um Einsendung von Aufsätzen, sie erbietet sich, dieselben in lateinischen, wie in den gebräuchlichen europäischen Sprachen entgegen zu nehmen, macht sich jedoch nicht verbindlich, von der Nichtaufnahme einzelner Artikel Rechenschaft zu geben (aber hoffentlich doch sie den Einsendern innerhalb eines solchen kurzen Zeitraums zurückzuschicken, wo ihr Inhalt noch nicht dem Veralten ausgesetzt ist, Ref.). Unbekannt mit den Local- und Personal-Verhältnissen der grofsen Nordischen Hauptstadt, für die wir hier billig nicht den Mafsstab anlegen können, nach dem man sonst eine in der Mitte Deutschlands entstehende neue Zeitschrift zu messen hat, wollen wir hier vorläufig noch den guten Willen für die That hinnehmen. — Durch das erste und zweite Heft erstreckt sich ein sehr ausführlich und genau gehaltener, in einen geognostischen und zoologischen Theil zerfallender Aufsatz des Academikers Dr. Eichwald, „über das silurische Schichtensystem in Esthland". Der Verf., der bereits im J. 1825 in einer früheren Schrift die Verwandtschaft der Gebirgsbildung von Esthland und Schweden zu erweisen gesucht und überall an der Ostseeküste eine Uebergangsformation angenommen, glaubt, da diese durch Sedgewick's und Murchison's weitumfassende Untersuchungen in das cambrische und silurische Schichtensystem eingetheilt wird, durch nähere Bestimmung und Vergleichung der fossilen Thierreste von Esthland mit denen von England jene Gebirgsbildungen vorzugsweise den mittleren Schichten des silurischen Systems zuzählen müssen, gleich den um Pawlowsk anstehenden, wie sie durch Pander's sorgfältige Schilderung näher bekannt geworden sind. (Das Nähere mögen Intressenten im Original nachlesen, Ref.). — Die folgende Abhandlung über „die blutstillende Flüssigkeit" (aqua haemostatica, antihaemorrhagica, Bloedstelpen) des Academikers Prof. Neljubin wird auch erst im zweiten Hefte vollendet. Verf. verbreitet sich über die blutstillenden Mittel überhaupt, über ihre Nothwendigkeit und die geringe Zuverlässigkeit der im Gebrauch stehenden; selbst das Wasser von Binelli und Ferrari habe selten den erwünschten Erfolg geleistet, sei auch zu theuer, da ein Flacon von 2½ Unze 20 Rbl. Banco koste. Ebenso sei das blutstillende Wasser des Italieners Brocchieri, Balsameleon, eau hémostatique et antiscorbutique, eine Composition, welche der Flüssigkeit von Ferrari ähnlich sei, und mit derselben gleiche Wirkungen thelle. Aber wichtig sei die vom Dr. Chapelain im Jahre 1839 zu Paris gemachte Erfindung, da diese „eau du Dr. Chapelain contre les Hémorrhagies et les inflammations" bei Bestätigung ihrer Wirksamkeit ein überaus wirksamer Arzneistoff sei. Indefs auch der Verf. habe eine Flüssigkeit bereitet, welche, wie das Wasser von Chapelain, sich aufserordentlich hülfreich erweise, und aufser ihrer dynamischen Kraft auf die Blutgefäfse auch eine chemische auf die plastischen Bestandtheile des Blutes übe. In der That sprechen die verschiedenen Versuche, welche Hr. Prof. Neljubin hier speciell aufführt, aufs Glänzendste für die Wirksamkeit seines Wassers, von dem er nun noch die physischen und chemischen Eigenschaften, die physiologischen und pathologischen Beobachtungen über die Heilkräfte, so wie die pharmacodynamischen Kräfte desselben, dann die Indicationen und Contraindicationen, auch die Dosis und Form ausführlich beschreibt. Aber das eigentliche punctum saliens dieses Aufsatzes: wir meinen die liberale, von jedem Eigennutz freie Mittheilung der Bestandtheile dieses Wassers, bringt der Verf. nicht, nur die Hoffnung dazu, dafs er es thun werde, sobald er durch vielfältige Beobachtungen sich vollkommen von der Wirksamkeit des Mittels überzeugt habe. (!!) Als ob die

Digitized by Google

Wirksamkeit nicht weit sicherer erforscht werden könnte, wenn durch Mittheilung des Geheimnisses jedem Arzte Gelegenheit zur Prüfung gegeben würde. — Im ersten Hefte folgt noch eine viel zu weitläufige Inhalts-Uebersicht des vom Academiker Ch. Salomon herausgegeb. Handbuchs der operativen Chirurgie (1840, 2 Theile in russischer Sprache), in welchem der Verf. seine Landsleute mit dem gegenwärtigen Standpunkte der operativen Chirurgie bekannt zu machen sucht. Bei Beschreibung der einzelnen Operationen hat sich derselbe nur auf diejenigen Verfahrungsweisen beschränkt, welche durch vielfache Erfahrung anderer berühmten Wundärzte und durch seine eigene sich bestätigt haben. — Passender ist die nun folgende Mittheilung über den „gegenwärtigen Zustand der Academie zu St. Petersburg", mit denen aber die Leser in dies. Bl. excerptisch schon bekannt gemacht worden sind. — An diese Mittheilung schliefst sich zweckmäfsig ein sehr instructiver, auch durch das 2. u. 3. Hft. sich erstreckender Bericht über „die Ergebnisse des therapeutisch-clinischen Unterrichts an der K. medico-chirurg. Academie zu St. Petersburg während des Lehrjahres 1839—40 vom Prof. Dr. Seidlitz". Der Verf. entwickelt in demselben, der offenbar die Zierde des vorliegenden I. Bandes des Journals ist, und dessen Schlufs dem vierten, vielleicht auch erst dem fünften Hefte dieser Zeitschrift vorbehalten sein dürfte, zuvörderst seine Ansichten über die Aufgabe, welche an den clinischen Lehrer gerichtet ist (vergl. voriges St. dies. Ztg. Sp. 243, Ref.); er theilt darauf, nachdem er auch die Mittel angegeben, durch welche sie bei dieser Anstalt gelöst wird, die Ergebnisse der im benannten Lehrcursus in der therapeutischen Abtheilung des Clinikums gemachten Beobtungen mit, und giebt gleicher Zeit eine sehr klare und scharfsinnige Beleuchtung der beobachteten Krankheiten und ihrer Behandlung. — Vom September 1839 bis Mai 1840 wurden 220 Kranke behandelt, von denen 167 genasen, 24 die Anstalt mehr oder weniger erleichtert verliefsen und 29 ihren Krankheiten unterlagen. Das sich hieraus ergebende Sterblichkeitsverhältnifs von 13¼ bildet jedoch keine Norm, da eine grofse Zahl von ungemein schweren und vernachlässigten Kranken, ja viele Sterbende aufgenommen wurden. In den frühern Jahren, wo die pathologische Anatomie weniger berücksichtigt ward, betrug das Sterblichkeitsverhältnifs 8—9 pCt., während es in den Civilhospitälern von St. Petersburg 20—30 pCt., in den Militairhospitälern von 5—7 pCt. angeschlagen ist. Bei den behandelten Krankheiten waren die Apparate der Verdauung und der Athmung am häufigsten zum Heerd der krankhaften Veränderungen geworden, nächst diesen das Blut. Die Zahl der Krankheitsfälle im Apparate der willkürlichen Bewegungen betrug etwa ¼ vom Ganzen; Krankheiten im Apparate der parenchymatösen Nutrition (Cachexien) kamen viel weniger vor; von Krankheiten im Apparate der Stoffaufnahme und der leiblichen Zeugung fanden sich gar keine Fälle vor. (Die alte Eintheilung der Krankheiten in acute und chronische berücksichtigt der Verf. nicht; ob mit Recht, lassen wir hier eben so ununtersucht, wie, ob die überhaupt von ihm gewählte Eintheilung eine ganz richtige sei.) Der Verf. bemerkt, dafs im Allgem. weder in allen Gegenden, noch in allen Menschen-Classen, auch nicht in allen Jahren dieselben Verhältnisse in den Verstimmungen der einzelnen Apparate stattfinden. In niedrigen sumpfigen Gegenden leidet vorzugsweise das Lymphsystem, in höhern die Lunge. In welchen Menschen das leibliche Leben vorwaltet, werden mehr die Apparate der vegetativen Sphäre zum Heerd der Krankheiten; bei vorragendem geistigen Leben die Apparate der animalen Sphäre. Nur aus einer sorgfältigen Vergleichung der leidenden Apparate und der Qualität ihrer krankhaften Zustände läfst sich die constitutio epidemica annua ermitteln. Die Zahl der Fälle der krankhaften Blutmischung pflegt in Petersburg im Januar und Februar am gröfsten zu sein, und da die Respirationskrankheiten im Februar, die der Digestion im März ihre gröfste Extensität erreichen, so erkranken daselbst im Frühling die meisten Menschen. Rücksichtlich der Sterblichkeitsverhältnisse in den Krankheiten der verschiedenen Apparate lassen sich von je 100 Fällen, wie solche im Hospital der Academie zur Behandlung kamen, etwa folgende Zahlen aufstellen: im Apparate der Circulation 38,5; im Apparate der Athmung 17,6; im Apparate der parenchymatösen Ernährung 15; der Verdauung 10,0; der krankhaften Blutmischung 8; der willkührlichen Bewegung 5,4. — Von den vorgekommenen Krankheiten im Apparate der Stoffverarbeitung, und zwar a) der Chymification und Chylification betrachtet Verf. Fälle von α) einfachen Störungen in den functionellen Thätigkeiten des Darmkanals, nämlich Reizung der Schleimhaut des Darmkanals, wenn nur zu Anfange der Krankheit eine aufgeregte Thätigkeit des Gefäfssystems, als einmaliger Fieberanfall, stattgefunden hat, und gastrisches Fieber, wenn das Gefäfssystem durch die functionelle Störung im Darmkanal sehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Fast bei allen Kranken brachen Schweifse mit grofser Erleichterung aus und im Urin entstand gegen die Zeit der Besserung ein eigenthümliches kegelförmiges schleimiges Wölkchen. β) Reizung der Schleimhaut des Darmkanals mit Hyperämie. Bei Behandlung dieser Fieber suchte Verf. zuerst die Reizung der Darmschleimheit direct zu mäfsigen und die unterbrochene Darmsecretion wieder herzustellen, und brauchte dazu eine volle Gabe des ol. ricini oder eine gesäuerte Bittersalzauflösung (sulphat. magnes. ℥β in 6 Unzen Wasser mit einer halben Drachme verdünnter Schwefelsäure, 2—3stündlich einen Efslöffel). Ein zweites Augenmerk richtete er auf den Zustand des Blutes und die im Gefäfssystem angefachte consensuelle Thätigkeit. Letztere stimmte er nicht zu sehr herab. Viel Gewicht legte er auf die Unterhaltung der Hautausdünstung. γ) Hyperämie und Reizung der Leber. Es kamen zwei ziemlich leicht von einander unterscheidbare Formen der Hyperämie und Reizung der Leber vor; die eine im Herbste und im Frühlinge, die andere im Winter. Dort war eine längere Periode von Unbehaglichkeit und Schmerz in den Hypochondrien vorangegangen, hier die Krankheit plötzlich nach einer Erkältung des schwitzenden Körpers entstanden, dort erstreckten sich die Schmerzen bis auf die Brust, schmerzte der Kopf, hier zogen sich die Schmerzen bis zum Nabel hin; dort war die Zunge gelb, hier weifs gefärbt; in beiden Formen aber der bittere Geschmack zugegen; dort wenig Aufregung im Gefäfssystem, hier die abendliche zu bemerken. Jene nannte Verf. die venöse (cholämitische), diese die rheumatische (neuralgische) Hyperämie und Reizung der Leber. Bei der Behandlung konnte er sich mit ziemlicher Zuversicht der natürlichen Entwickelung des krankhaften Zustandes überlassen, und wo er thätig einschreiten mufste, geschah es immer in derselben Richtung, in welcher jene zu gehen pflegt, daher saure Bittersalzauflösung zur Unterhaltung oder Vermehrung der wässrigen Ausscheidungen im oberen Theile des Darmkanals und Entfernung der zurückgehaltenen Unreinigkeiten durch Recinusöl: Beschwichtigung der Nervenaufregung in dem cholopoetischen Systeme durch Oeleinreibungen oder Auflegen von warmen Cataplasmen auf das rechte Hypochondrium und allgemeine Blutentleerung, wenn die physiologische Verminderung der Blutfülle in der Leber (durch Schweifs und Darmentleerungen) nicht rasch genug erfolgen zu können schien. Der höchste Grad von Blutüberfüllung in einem Organe hemmt alsbald deren Lebensäufserungen: Blutschlag, Hämiplegie, oder überhaupt Schlag, Apoplexie. So kamen auch 3 Fälle von Leber-Apoplexie vor. Von allen Schlagflüssen ist der der Leber der wenigst gefährliche, weil das Geschäft dieses Organs wirklich eine Zeitlang ohne Lebensgefahr unterbrochen bleiben kann, da Zellgewebe und Nieren es so leicht übernehmen und weil das Parenchym viel härter als Hirn und Lunge ist, mithin keine Zerreifsung der Gefäfse zuläfst. In mehreren Krankheiten dieser Kategorie verdiente der Umfang der Hypochondrien eine besondere Aufmerksamkeit, denn er war zu Anfange der Behandlung stets um ¼—½ Zoll gröfser als nach der Genesung, und die Erweite-

Digitized by Google

rung dieses Umfanges während des Einathmens hatte in gleichem Maafse von ¼ bis auf ¾ Zoll zugenommen. δ) Entzündung der Leber ist von der letztgenannten Krankheitsgruppe nur durch ein stärkeres Hervortreten der Symptome unterschieden. Die Schmerzen sind beständiger und heftiger und werden durch jede Bewegung, noch mehr durch Betastung der Lebergegend gesteigert; sie erstrecken sich längs der grofsen Hohlvene aufwärts bis zum Herzen, Herzklemmen wohl auch Ohnmacht erregend, bis zum hintern Mediastinum, wo sie als Rückenschmerz empfunden werden, ja bis zur rechten Schulter und dem Halse. Abwärts gehen sie bis in das Becken und in den rechten Schenkel, dessen Muskeln vertauben oder krampfhaft zusammengezogen werden. Eine dritte Richtung nehmen sie bisweilen nach dem Nabel und den Bauchmuskeln. Bei weniger heftigen oder partiellen Leberentzündungen ist der Schmerz begrenzt, in der Herzgrube unter den kurzen Rippen, hinten am Schulterblatte. Verf. warnt aber, den bei der Berührung erregten Schmerz in der Lebergegend allemal für Leberschmerz zu halten: oft ist derselbe eine allgemeine Hyperästhesie der Hautnerven. (Dieselbe Warnung gegen übermäfsigen Druck und daraus entstehende falsche Folgerungen wiederholt der Verf. später und beim Typhus abdominalis, Ref.). Wahre entzündliche Leberschmerzen empfindet der Kranke ohne künstlich angebrachten Druck. Bei Anwendung dieses Untersuchungsmittels räth Verf., es nur durch Auflegen der flachen Hände auszuüben, als ob man blos den Raum für das Organ verengen wollte. Die Auftreibung im rechten Hypochondrium ist nicht immer so bedeutend, wie in der einfachen Hyperämie der Leber; wenn sie aber stattfindet, so ist sie stets mit Schmerzen und einer so sehr gesteigerten örtlichen Hyperästhesie der Haut verbunden, dafs letztere gleichsam in Distanz die Gegenstände fühlt. Die Anorexie, welche eine Leberentzündung begleitet, besteht ohne Widerwillen gegen irgend eine besondere Speise, ist eine völlige Vernichtung des Gedankens an Nahrung, dagegen der Gaumen nach kaltem Wasser lechzt. Die peristaltische Bewegungen des untern Theils des Darmkanals nehmen ihre Richtung aufwärts zur Leber, daher Stuhlverhaltung und Ansammlung der Darmsecrete im Zwölffingerdarm, Vollheit in der Herzgrube, endlich Erbrechen von Magen- und Darmschleim. Ganz besonders unterscheidet sich Hyperämie und Entzündung der Leber durch das Verhalten des Blutsystems. Dort zeigt das Blut eine rein venöse, auch wohl gallige Beschaffenheit, hier eine plastische; dort sind die Fieberbewegungen nur Steigerung der physiologischen Abendexacerbationen im Gefäfssystem, hier eine stetige Aufregung desselben durch einen ungewöhnlichen Zustand in der Leber hervorgebracht; dort schleicht gleichsam das Fieber heran, hier tritt es plötzlich auf mit einem Schüttelfroste. Wichtig ist es bei der Leberentzündung, eine klare Einsicht in die Entwickelung der fernern krankhaften Zustände, nicht blos der Leber (Zertheilung, Verstopfung, Eiterung), sondern auch der connexen Organe zu haben, denn keins erstreckt so weit seinen krankmachenden Einfluss, als die Leber. Der Umlauf wie die Reinigung des Blutes im Unterleibe werden gehemmt; die Zusammenpressung der Lebergänge wie der Lebervenen und Pfortaderverzweigungen, durch Entzündungsgeschwulst der Substanz, verursacht eine Sperrung in dem Abflusse des venösen Blutes aus den Baucheingeweiden, als ob eine Ligatur um die Pfortader geschlungen wäre. Selbst die untere Hohlvene wird in ihrem Durchgang durch die Leber eingeengt, kleiner, leerer, gespannter Puls. Leichter als gewöhnlich fliefst das Blut aus der obern Hohlvene ab. Blutmangel im Kopfe, daher bleiches Gesicht, Ohrenklingen, Schwindel, Ohnmachten. Bei Vernachlässigung oder in heifsen Ländern dehnt sich die Krankheit weiter aus und nimmt zuletzt die Gestalt des Typhus icteroides an, während die Leber selbst in Erweichung und Putrescenz übergeht. Eine andere Art von Leberentzündung, bei welcher nur die seröse Umkleidung der Leber ergriffen ist, will Verf. peritonitis hepatica bezeichnen. Die Schmerzen sind schneidend, reifsend, die Gedärme zusammenschnürend, sich längs den Bauchdecken bis zu den Schaambeinen hin erstreckend und machen Remissionen, sogar Intermissionen. Die Lebergegend ist nicht aufgetrieben, sondern hart, gespannt, unbeweglich. Die Gelbsucht tritt früh und plötzlich ein, das Fieber trägt die Erscheinungen eines Reizfiebers, es bilden sich plastische Entzündungen, aus welchen sich andere allgemeine und örtliche Krankheiten entwickeln. Ausgänge der Entzündungen an der untern und obern Fläche der Leber sind Verwachsungen, Verdickungen des Gallenganges, der Gallenblase, Wasserergiefsungen in die Bauchhöhle, Abscesse zwischen der Lebersubstanz und ihrer serösen Bekleidung. Diese Leberentzündung, auch die seröse oder rheumatische genannt, kommt in Petersburg bedeutend häufiger vor, als die parenchymatöse. Die Anwendung des Calomels bei Leberentzündungen hält Verf. für entbehrlich. ε) Organische Krankheiten der Leber sind ungemein häufig, aber es ist sehr schwierig, den Zusammenhang solcher Erscheinungen aufzufassen, und noch viel schwieriger, die Heilung zu bewerkstelligen. Aus den vom Verf. herangezogenen Fällen von Leberleiden läfst sich erkennen, dafs während derselben die Milz fast immer in den Kreis des krankhaften Processes hineingezogen wird, dasselbe war mit der rechten Lunge der Fall, nicht minder wurde die Hämatose stets mehr oder weniger betheiligt. ϱ) Hyperämie der Milz. Die hierbei erzeugten periodischen Fieberbewegungen (intermittirende Neurosen im Gefäfssystem) gestalteten sich verschieden, je nachdem die Milz von normal beschaffenem oder von krankhaftem Blute überschwemmt ward; gewisse krankhafte Zustände des Blutes zeichneten sich durch Concentrationen auf die Milz aus. Nicht selten bringen Hyperämien der linken Lunge einen ähnlichen Zustand in der Umgebung der Milz hervor, dann gesellt sich auch mehr oder weniger ein typisches Fieber zu der Hauptkrankheit, das, wenn es sehr stark auftritt, als unangenehme Complication durch China beseitigt werden mufs. Blutentleerungen hält Verf. bei Hyperämie der Milz (die ihren Blutgehalt sehr oft verändert) nur palliativ, nicht für radical nützlich. „Passive Congestion" der Milz werden Mittel beseitigen, welche direct die Lebensthätigkeit der Milz erhöhen; Verf. fand hier schwefelsaures Chinin und Eisen bewährt. Hyperämien der Milz, für welchen das Blut von ziemlich normaler Beschaffenheit ist und eine Congestion desselben zur Milz durch eine schon bestehende krankhafte Stimmung dieses Organs bedingt wird, haben wenig zu bedeuten. Heftiger und hartnäckiger sind diejenigen Fälle, wo die krankhafte Stimmung der Milz ein auch krankhaftes Blut zu seinen Concentrationen herbeiruft. Solche Hyperämie der Milz wird Veranlassung zu einer schnellen Auflösung des Blutes, wobei der Organismus nur zu Anfange der Krankheit durch die täglichen Wechselfieber-Anfälle das Milzleiden anzeigt. (Schlufs folgt)

II. Tagesgeschichte.

Frankreich. *Paris.* In unserer Mittheilung vom Sept. v. J. (vergl. das 35. Stück der vorj. Ztg.) ward eine Fortsetzung des dort begonnenen Excerpts aus Magendie's umfangreichem Commissions-Bericht über die Gallerte versprochen, sobald dieser erschienen sein würde; hier nun — obschon etwas spät — die Resultate desselben, die um so mehr interessiren, als bekanntlich unsere Theorie der Ernährung noch in der Kindheit ist: 1) Durch kein bekanntes Verfahren kann aus den Knochen ein Nahrungsmittel ausgezogen werden, welches für sich oder mit andern Substanzen vermengt, das Fleisch selbst ersetzen könnte. 2) Die Gallerte, der Eiweifsstoff, das Fibrin (Faserstoff), jedes für sich genommen, ernähren die Thiere nur auf eine sehr beschränkte Zeit und sehr unvollkommen. In der Regel erzeugen diese Substanzen bald einen unüberwindlichen Ekel, so dafs die Thiere endlich lieber aus Hunger sterben, als davon verzehren. 3) Dieselben nähern Bestandtheile werden, wenn man sie künstlich vereinigt und ihnen durch Würzung einen angenehmen Geschmack giebt, mit weniger Widerstand und längere Zeit fort eingenommen, als jedes für sich; sie wirken aber am Ende auf die Ernährung doch nicht besser ein, denn die Thiere, welche davon, und zwar in beträchtlichen Mengen genieſsen, sterben endlich mit allen Zeichen einer vollkommenen Entkräftung durch Hunger. 4) Das Muskelfleisch, in welchem die Gallerte, der Eiweifsstoff und das Fibrin nach den Gesetzen der organischen

Digitized by Google

Natur vereinigt enthalten und mit andern Substanzen, wie den Fetten, Salzen u. s. w. verbunden sind, genügt, sogar in sehr kleiner Quantität, zur vollkommenen und andauernden Ernährung. 5) Die rohen Knochen haben denselben Vorzug, allein die in 24 Stunden verzehrte Menge mufs weit gröfser sein, als beim Fleisch. 6) Alle Arten der Zubereitung, wie das Kochen in Wasser, die Einwirkung der Salzsäure, vorzüglich aber die Umwandlung in Gallerte, vermindern die ernährende Eigenschaft der Knochen und scheinen sie in gewissen Fällen sogar derselben ganz zu berauben. 7) Die fetten Körper, als einziges Nahrungsmittel, erhalten das Leben einige Zeit lang, allein sie verursachen eine unvollkommene und unregelmäfsige Ernährung, bei welcher sich das Fett in allen Geweben, bald im Zustande des Oleins und Stearins, bald als beinahe reines Stearin anhäuft. 8) Der Kleber, so wie er aus dem Waizen- oder Maismehl gewonnen wird, kann für sich allein vollkommen und andauernd ernähren. — Die Commission will sich zur Zeit noch nicht ganz über die Anwendung der Gallerte in Verbindung mit andern Nahrungsmitteln zur Ernährung des Menschen aussprechen. Sie sieht ein, dafs directe Versuche allein im Stande sind, hierüber auf eine bestimmte Weise Aufklärung zu geben; gegenwärtig mit diesen Versuchen beschäftigt, werden ihre Resultate später mitgetheilt werden.

— (d. 8. April.) Seit zwei Wochen zeigt sich hier eine sehr grofse Sterblichkeit. Es sind auch einige Cholerafälle vorgekommen, doch hat diese Krankheit weniger schreckliche Symptome angenommen, als zur Zeit ihres ersten Erscheinens. Die Temperatur ist die nämliche, wie im April des Jahres 1832; wir haben eine scharfe und trockene Kälte, wie zu jener Zeit traurigen Andenkens. Alle unsere Spitäler sind mit Kranken angefüllt. Die Zahl der Todesfälle beläuft sich seit einiger Zeit täglich auf 30 in jedem Arrondissement, was seit 10 Jahren nicht statt gefunden hatte.

— Der Chirurgien-Aide-Major im ersten Africanischen Jäger-Regiment, Dr. Frey, welcher jüngst zum Chevalier der Ehrenlegion erhoben worden, ist ein Deutscher, und zwar aus Frankfurt a. M.

Aus *Westindien*. (Nach Dr. Fr. Hille's Miscellen in Casper's Wochenschrift, 1842, No. 6.) Man beobachtet bei den Affen hier gleichfalls die Menstruation. Sie sind dabei sehr geil, beifsen und kratzen Frauen, besonders Negerinnen, um diese Zeit. Bei diesen Säugethieren erzeugt auch der narcotische Reiz des Tabaks ein wollüstiges Gefühl. Er schwelgt im Vergnügen, wenn man in seiner Nähe raucht oder ihm gar ein Stück Cigarre giebt. — Die zwei giftigsten Schlangen Surinam's sind: die sogenannte Orocucuschlange und die Klapperschlange. Die Orocucuschlange zieht sich zusammen, wird so kürzer und dicker und fährt dann auf einmal aus, wenn sie beifsen will, sonst ist sie es nicht im Stande. Die Klapperschlange dagegen mufs sich in einen Knäuel zusammenrollen, und indem sie denselben entwickelt, ist sie im Stande zu beifsen; daher man jederzeit das Klappern der Schwanzklapper hört, weil sie dieselbe bei dem Aufrollen stark bewegt. — Wenn man von einer Scolopendra oder einem Scorpion gestochen wird, so sucht man das Thier habhaft zu werden und es auf der gestochenen Stelle zu zermalmen, wodurch Schmerz, Anschwellung und Fieberbewegungen sehr gemildert werden. Zu diesem Zweck zerquetscht man auch derartige Thiere in Oel und bestreicht mit dieser Masse die gestochene Stelle. — Eine merkwürdige, von H. durch eigene Erfahrungen bestätigte Wahrheit ist, dafs, wenn man durch eine dasige braune Wespenart, die sogenannte Maraponic, gestochen wird, durch das Auflegen von drei verschiedenen Blättern oder Grasarten der Schmerz schnell gestillt und die Anschwellung sehr vermindert wird. — Neger und Indianer tragen ganz verschieden Lasten fort. Erstere nehmen alles auf den Kopf, wobei sie, ohne die Hände zu gebrauchen, wahrhaft bewundernswürdig das Gleichgewicht zu erhalten wissen; Letztere alles mit ihrer Stirn auf dem Rücken. Sie befestigen das zu Tragende an einem Stricke, machen an demselben eine Schlinge, schlagen dieselbe um die Stirn und tragen so die schwersten Gegenstände mit nach vorn gebogenem Kopfe, der gleichsam den Gegenstand vorauszieht, auf dem Rücken. — Man glaubt mit Unrecht, dafs der Indianer von Südamerica eine braune, oder wenigstens eine dunkelrothe Farbe habe; dieselbe ist vielmehr hellgelb. Durch rothe und schwarze Pflanzenfarben, die er überall auf seinen Körper schmiert, und die blofs durch die Epidermis angenommen werden und auch wieder verschwinden, wenn sich die Epidermis ablöst, scheint seine Haut diese dunkle Färbung zu haben. — Der Indianer ist, dem Character nach, ein ungenirt gutmüthiges, aber auch sehr zudringliches und dabei furchtsames Geschöpf. Die geringste Kleinigkeit kann ihn erzittern und weglaufen lassen, und nie wird er sich in einen offenen Kampf mit einem Thiere einlassen, sondern immer dasselbe beschleichen, und so seines Schusses sicher bleiben. Wie die meisten rohen Völker, sind auch sie den Spirituosis ungemein ergeben. H. hat oft gesehen, dafs ein Indianer, der von einem Europäer Rum erstanden hatte, so lange davon trank, bis alle Sensibilität unterdrückt war und er wie eine Leiche dalag. Sobald er sich erholt hatte, begann dieselbe Unmäfsigkeit wieder von Neuem. Die Weiber sind diesem Laster eben so ergeben, wie die Männer. Selbst kleinen Knaben und Mädchen wird zu trinken erlaubt. — Wenn der Indianer ruhen will, und er seine Hängematte, die ihm sonst als Bett und Stuhl dient und die er überall mit sich führt, nicht zur Hand hat oder nicht aufhängen kann, so wird er immer mit gebogenen Knieen auf seinen Fersen sitzen, seine Ellenbogen auf die Knie gestützt, die Hände an beiden Seiten des Gesichts. In dieser scheinbar nicht bequemen Position sieht man schon kleine Kinder sitzen. — Sorgfältig reifst der Indianer alles an seinem Körper vorkommende Haar aus, das auf dem Kopfe natürlich ausgenommen, oder läfst es sich vielmehr mit einer Art hölzerner Zange von seiner Frau ausreifsen. Denselben Dienst erweist er seiner Frau auch wieder. — Der männliche Indianer ist, wenn auch nicht sehr musculös und eher klein als grofs, doch sehr hübsch gewachsen, und unglaublich behend und gelenk, wenn er sich einmal aus seinem Phlegma gerissen hat. Die Frauen haben ebenfalls, so lange sie noch im jungfräulichen Zustande sind, recht hübsche Körperformen, und zuweilen sehr schöne Gesichtsbildungen, bekommen aber, wenn sie einmal erst Mutter geworden sind, solche unförmlich breite Hüften, und dabei platte, eingedrückte Posteriora, dafs ihre Gestalt sich dem wirklich Häfslichen nähert. — Die Sinneswerkzeuge der Indianer, und besonders der Geruchssinn, sind von unglaublicher Stärke. Ein Hund kann keinen stärkeren Geruchssinn haben, als der Indianer, der, wenn er erst mit seinem ungemein scharfen Auge gesehen, dafs durch das Laub des Waldes ein Mensch gegangen, augenblicklich an dem Laube riecht, ob es ein Weifser, Neger oder Indianer gewesen ist. — Auch bei den Negern und farbigen Menschen, besonders deren Weibern, finden sich partielle Entfärbungen der Haut, die sich als Flecken zeigen, hauptsächlich auf dem Rücken, dem Halse, dem Gesichte und den Armen vorkommen. Bei Negern nehmen sie eine schmutzig braune Farbe an, und bei Mulatten sind sie gelb. Diese Flecken sind ganz zufällig, werden auch wohl angeboren, entwickeln sich aber gewöhnlich erst zur Zeit der Pubertät, und nehmen alle möglichen Gestalten an, sind aber meistens unregelmäfsig rund. Sie werden von ganz und gar keinen andern pathologischen Symptomen begleitet, machen aber einen unangenehmen Eindruck, obgleich sie von den Creolen für schön gehalten werden. Mulatten sind am meisten damit behaftet. In einiger Entfernung würde man diesen Vitiligo für Lepra-Flecken halten können, wenn man aber näher kommt, sieht man, dafs die Epidermis gar nicht verändert, sondern dafs es nur ein partiell verändertes Pigment des rete Malpighii ist. Selbst die Färbung der Haare, wenn sie zufällig auf diesen Flecken vorkommen, erleidet eine Veränderung. Man nennt sie in der Creolensprache Lutu. — Auf der Zuckerplantage Sinabo befindet sich ein Neger, der ein vollkommener Albino ist. Er ist etwa 40—50 Jahr alt, stark und gesund, nie erheblich krank gewesen, hat alle characteristische Zeichen eines Negers in vollkommenem Grade. Seine Haare sind wollig und hellblond, die Farbe seiner Haut wie die eines weifsen Europäers, selbst seine Wangen sind roth gefärbt, welches Europäer, die lange hier leben, verlieren, oder eingeborene Weifse nie haben. Seine Augen sind hellbraun, mit starken, wolligen Augenbrauen, sehr lichtscheu, so dafs er die Augenlieder nicht gern aufschlägt und nicht weit vor sich hinsieht, dabei in einer immerwährenden halbrotirenden Bewegung. — Das aus einer geöffneten Ader gelassene Blut der Neger hat selten oder niemals crusta inflammatoria. Mehr als die Hälfte enthält Serum. Der Blutkuchen schwimmt gleichsam im Serum, und ist gewöhnlich von einer dunkelrothen Farbe, während das Serum heller gefärbt ist, als das eines Europäers. — Europäer, die noch nicht lange in Surinam sind, lassen noch deutlich bei ihren ersten Krankheiten, die gewöhnlich noch einen Europäischen Entzündungscharacter haben, eine crusta inflammatoria auf dem gelassenen Blute wahrnehmen, aber später verliert sich auch bei ihnen dieselbe; das gelassene Blut wird gerade, wie das der Neger, nur dafs es weniger Serum und einen festeren Blutkuchen zu behalten scheint. Mit allen Creolen ist es dasselbe Verhältnifs, als mit den Negern. — Bei den vorkommenden vielen Krankheiten mit intermittirendem Character wirkt das Chinin nur in grofsen Dosen von 12—40 Gr. täglich allein dauernd. Ein sicheres Zeichen, dafs die gehörige Dosis gegeben worden, ist nach Verf., ein Sausen in den Ohren, worüber Patienten klagen; nach dessen Wahrnehmung man getrost mit dem Mittel aufhören kann, und selten ein Recidiv eintritt. Wenn dagegen ohne dieses Brausen sich das Fieber endigen sollte, so ist man in den meisten Fällen sicher, ein Recidiv zu bekommen. — Ein unverkennbares Zeichen der Gegenwart von Würmern bei Kindern sowohl als Erwachsenen ist eine weifsbelegte Zunge mit kleinen rothen runden Flecken, die über die ganze Zunge bald mehr bald weniger verbreitet sind, und die auch verschwinden, wenn diese fremden Gäste entfernt sind. — Der sogenannte Belljak (Bellyache) ist nichts als eine Bleicolik. Seine Symptome sind: Neigung zum Brechen, träger oder ganz verstopfter Stuhlgang, schnürende Schmerzen in der Nabelgegend, erleichterndes Erbrechen grasgrüner Galle, reifsende, spannende Schmerzen in den glühend heifsen Plattfüfsen und Handflächen, zäher, gelbbrauner oder grünlicher Zungenbeleg, widriger, süfser Geschmack, grofser Durst und spärliches Harnen. Er endigt sich nach 91—4—21 Tagen entweder mit einem freien Wind- und Stuhlabgang in Gesundheit, oder geht in Lähmung der unteren Extremitäten und Contracturen der Hände über, wenn nicht schon eine Darmentzündung den Tod veranlafst hat. Oder die Anfälle werden chronisch, verursachen Steifigkeit der Gelenke, und führen durch die davon und von den entstandenen Verhärtungen in den Darmwänden abhängenden Störungen Cachexieen, Abzehrungen und den Tod herbei. H. glaubt, dafs diese Krankheit ihren Grund im übermäfsigen, dort herrschenden Genusse von rothem Franzwein habe, der meist mit Bleizucker verfälscht sei, da Menschen, die diesen nicht trinken, fast nie vom Belljak ergriffen werden.

Verbesserungen. In der Relation über Nicolai's Handbuch etc. im 28. Stück dies. Ztg. Sp. 225. Z. 29. von oben statt: „wo es S. 82 heifst:" lese man „S. 82 (nemlich der Nicolai'schen Schrift) heifst es:" etc. Eben so Z. 37. statt: „Gelach" l. „Gelag".

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 23. April 1842. 32. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Simon: über Schleim und Eiter; Seidlitz: Krankheiten der Milz und des Darms; Warlitz: Sterblichkeit angewandter Blutegel; Savenko: Lithotripsie; Berg: Hasenscharte und Blasenscheidenfistel.

II. Tagesgeschichten aus München, Bamberg, Ulm, Mainz, Wien, Neuchatel und Paris.

III. Personalien.

IV. Bibliographische Notizen.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Nach Dr. J. Fr. Simon's (in Berlin) Aufsatze: Ueber Schleim und Eiter (in Hufeland's Journ. Nov. 41), ist ein Stoff im Schleime aufgelöst, der für ihn characteristisch ist. Dieser ist im reinen Wasser sehr wenig löslich, löst sich aber in schwach alkalischem Wasser und wird aus dieser Lösung durch Alkohol mit einem Gehalt an Alkali gefällt; kochender wasserhaltiger Alkohol löst einen Theil desselben, der sich aber beim Erkalten gröfstentheils wieder herausschlägt. Alle verdünnte Säuren fällen diesen Stoff, Essigsäure im Ueberfluss löst die Fällung nicht wieder auf, wohl aber überschüssige Chlorwasserstoffsäure; in dieser sauren Lösung bewirkt Cadmiumeisencyanur keine Fällung. Blei-, Kupfer- und Silbersalze fällen den Stoff, ebenfalls auch Alaun, der Niederschlag löst sich in einem Ueberschuss von Alaun nicht wieder auf. Kommt Schleim in Wasser, so gerinnt gleich der Theil des früher gelösten Schleimstoffs, der mit dem Wasser in unmittelbare Berührung kommt, und verhindert das Wasser, tiefer einzudringen, dadurch werden die Luftblasen verhindert, auszutreten, und der an sich wegen seiner specifischen Schwere im Wasser untergehende Schleim bleibt lange Zeit obenauf schwimmen. Enthält ein Schleimballen auch Eiter, dann zieht sich gewöhnlich von der auf der Oberfläche der Flüssigkeit schwimmenden Schleimmasse der Eiter in Fäden zu Boden und bildet dort nach und nach eine Schicht von purulentem Ansehen. Hieraus und aus mehreren angeführten Versuchen resultirt nun nach S.: Reiner Schleim schwimmt, wenn er Luftblasen enthält, längere Zeit auf dem Wasser; — reiner Eter sinkt im Wasser schnell zu Boden; — eiterhaltiger Schleim schwimmt, wenn er Luftblasen enthält, auf dem Wasser, läfst aber den Eiter als purulente Masse oft in langen herunterhängenden Fäden zu Boden fallen; enthält reiner Schleim keine Luftblasen, so sinkt er im Wasser zu Boden. — Reiner Schleim erscheint, wenn er im Wasser liegt, als gleichförmige, nicht feinkörnige, sondern streifige oder kuglige, weifsliche oder weifsgelbliche, schlüpfrige, zusammenhängende, dem Drucke ausweichende Masse; — reiner Eiter bildet im Wasser eine am Boden liegende, weifsgelbe, gelbe bis grüngelbe, oder blutig tingirte Schicht, welche sich beim Bewegen leicht im Wasser zertheilt und in kurzer Zeit wieder am Boden sammelt; — eiterhaltiger Schleim bildet streifige oder kuglige, oft misfarbige, leicht zertheilbare, grieflicht, nicht gleichförmig aussehende Massen, oder schleimige, grieflichte Sedimente. — Reiner Schleim ertheilt dem Wasser kein Albumin oder Mucin (Schleimstoff), nur ein mit vielem Speichel vermischter Schleim macht das Wasser wenig eiweifshaltig; — reiner Eiter theilt dem Wasser eine grofse Menge Albumin mit; — eiterhaltiger Schleim theilt dem Wasser um so mehr Albumin mit, je eiterhaltiger er ist. — Um im Harne mit Sicherheit Eiter zu erkennen, untersuche man ihn frisch entleert. Eiterhaltiger Harn wird schon trübe entleert, ist gewöhnlich blafs gefärbt und von schwach saurer Reaction; er bildet in ganz kurzer Zeit ein gelbweifses, gelbliches, schmutziges, bisweilen blutig tingirtes, dem unbewaffneten Auge körnig erscheinendes Sediment, ohne sich dabei vollkommen zu klären, was erst nach längerer Zeit geschieht. Wenn man etwas des filtrirten Harns erhitzt, so findet man darin ansehnliche Mengen Albumin; das Sediment läfst, mit dem Microscop betrachtet, Eiterkörperchen erkennen; bewegt man das Gefäfs, so mischt sich das Sediment leicht mit dem Harne und senkt sich in der Ruhe bald wieder, um eine scharf begrenzte Schicht auf dem Boden des Gefäfses zu bilden. Enthält der Harn dagegen nur Schleim, so kann er zwar in seltneren Fällen auch schon beim Lassen trübe erscheinen, aber es bildet sich nie so schnell ein durch blofses Rütteln leicht zertheilbares Sediment, wie beim Eiterurin, sondern man findet den Schleim mehr in Wolken, Flocken oder Fäden aufgeschwemmt, das Sediment ist schleimig, oft zähe oder fadenziehend. Der abfiltrirte Harn enthält gewöhnlich kein Albumin, sollte es sich aber doch vorfinden, so wäre es nach dem Verf. zweifelhaft, ob dem Schleime Eiter beigemischt sei oder nicht.

Rufsland.

Journal für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von der Kais. medico-chirurg. Academie zu St. Petersburg. St. Petersburg (in Comm. bei W. Gräff's Erben), 1840 u. 41. 3 Hefte zu 183, 183 u. 192 S. in gr. 8.

(Schlufs vom letzten Stück dieser Ztg., Sp. 249.)

Diejenigen krankhaften Zustände des Bluts, welche sich durch Concentrationen auf die Milz auszeichnen, sind Folge der Intoxication durch Sumpfmiasma (Malaria) und durch Typhuscontagium. Das Blut solcher Kranken nimmt eine eigenthümliche Beschaffenheit an, von der wir jetzt nur die schwarze Pigmentbildung, die Gerinnung zu einem weit lockrern Blutkuchen und vielleicht einen eigenthümlichen Geruch kennen. Es entsteht das berüchtigte Sumpf-Wechselfieber. Die Milz wird gleichsam narcotisirt, verliert entweder plötzlich alle Lebensenergie, oder verändert allmälig ihre Substanz in eine weiche, zerreibliche Materie von dunkelvioletter Farbe. Beide Vorgänge werden von Fieberanfällen begleitet und von Symptomen, die das Milzwechselfieber hinlänglich von andern Wechselfiebern unterscheiden. Das erste ist die von Anfang an sich äufsernde Volumsannahme der Milz, nebst den bisher bekannten, aber nicht erklärten subjectiven Empfindungen in dem linken Hypochondrium, Empfindungen, die vom Gefühl leisesten Rieselns im Rücken bis zu den stärksten Schmerzen verschieden sind. Diese, besonders der längst beobachtete Schmerz in einigen Rückenwirbeln beim Wechselfieber, kommen am meisten den Wechselfiebern zu und sind wahrscheinlich reflectosensibler Natur, aber kein pathognomonisches Zeichen für Wechselfieber überhaupt, da sie sich bei allen Hyperämien der parenchymatösen Unterleibsorgane einstellen. Die Milzanschwellung tritt bei andern Wechselfiebern nur als secundäre Erscheinung auf. Characteristisch für Milzwechselfieber

Digitized by Google

ist 2) der eigenthümliche Stirnkopfschmerz, der das Gemüth mit Trübsinn, Zaghaftigkeit überzieht und typhösen Stupor des Bewufstseins hervorzurufen vermag. 3) Die Uebligkeit, welche gleich der in der Seekrankheit, durch Bewegung bis zum Erbrechen gesteigert wird. 4) Der Frostschauer, welcher zuerst von der Nierengegend ausgeht, bei absoluter Ruhe ganz und gar zu fehlen scheint, dennoch aber, durch die leiseste Bewegung eines Muskels angeregt, wie ein Blitz von diesem Punkte aus, nicht aber unangenehm, den ganzen Körper in centripetaler Richtung durchläuft. In heftigen Milzwechselfiebern springt diese reflecto-sensible Nerventhätigkeit auch auf motorische Nerven über und erzeugt das bekannte Zittern und Zähneklappern. Der Frost ist so wenig nothwendige Erscheinung in den Milzwechselfiebern, dafs er gerade in dieser schlimmsten Form fehlt. Dieses Umstandes willen ist man oft in den Irrthum verfallen, ganze Milzwechselfieber-Epidemien für Typhus-Epidemien zu halten. 5) Der ganz eigenthümlich riechende Schweifs; der Geruch ist so durchdringend, dafs er bei Andern den eigenthümlichen Stirnkopfschmerz und einen Anfall von Wechselfieber erzeugen kann. 6) Der jumentöse Urin. Der Bodensatz im Urin fehlt beim Milzwechselfieber niemals, er ist wahrhaft critisch. 8) Die im Anfange rosenrothe, ganz reine, mit jedem Fieberanfall sich immer mehr belegende Zunge. Dieser Beleg hat das Characteristische, dafs er in einer Anschwellung und einem Weifswerden der Zungenpapillen besteht, die nach mehreren Anfällen linienlange, weifse Zotten bilden. Er giebt in perniciösen Wechselfiebern die einzig sichere Andeutung für das Milzwechselfieber. Wo sich der Krankheitsprocefs bereits auf das cholepoetische System hinüber gezogen hat, erhält die Zunge freilich einen gelben schmutzigen Beleg, der nicht verführen darf, das Wechselfieber „methodisch zu behandeln, denn trotz der „vortrefflichen Ausleerungen" wird die Zunge immer schmutziger. Es giebt auch Fälle, wo die Einwirkung des vergifteten Blutes auf die Milz so gewaltsam statt hat, dafs dieses Organ, oder vielmehr sein Nervenplexus, apoplectisch getödtet wird, was unerwartet rasende Delirien, und am 3ten und 4ten Tage plötzlichen Tod nach sich zieht. Bei solchen Patienten, die scheinbar ganz leicht am Typhus darniederliegen, hat man nichts Abnormes auffinden können, als eine bis auf 8 oder 10 Zoll im Längendurchmesser erweiterte, 3—5 Pfd. schwere, ganz erweichte Milz. Verf. stellt zur Abwehrung solcher Fälle als Grundsatz fest: in jedem typhösen Fieber, wo das linke Hypochondrium schmerzt, sogleich Chin. sulph. zu geben. η) Organische Krankheiten der Milz. Am häufigsten beobachtete Verf. Erweichungen und Zerfliefsungen dieses Organs, die nie anders als in Wassersucht endigten. Stets trifft die Milzerweichung mit Erweiterung des rechten Herzens zusammen, es ist aber noch nicht ausgemacht, welches von beiden das vorangehende Leiden sei. Auch auf ein Zusammentreffen mit einem Hirnleiden macht Verf. aufmerksam, wofür die wüthenden Delirien, der vorübergehende Wahnwitz und die Hypochondrie zeugen. ϑ) Die Krankheiten, welchen der Darmkanal unterworfen ist, stehen in Beziehung zu seiner physiologischen Bedeutung. Merkwürdig ist in dieser Beziehung derjenige Zustand, wo das Dickdarmsecret nicht nur überaus reichlich, sondern auch von saurerer Beschaffenheit als gewöhnlich erscheint. Bei Kindern tritt ein solcher Zustand, oder die Ruhr, während des Zahnens, bei Erwachsenen von äufsern Ursachen, auf, und da auch hier eine Dyscrasie des Blutes stattfindet, so schlägt diese leicht in eine naheliegende andere Dyscrasie des Blutes um, in Typhämie, Scorbut, Pest; sie schliefst sich auch leicht dem Morastwechselfieber, der Limnämie, an. Die physiologische Aehnlichkeit zwischen dem obersten und untersten Ende des Darmschlauches erklärt das gleichzeitige Auftreten der Bräunen bei Ruhr-Epidemien. Verschiedene vom Verf. beobachtete Fälle von Ruhr zeigten deutlich, dafs das Fieber der Krankheit dem leichtern Grade von Brennfieber und dem Typhus sehr ähnlich war, dafs das Ruhrfieber auch ohne die für pathognomonisch gehaltenen schleimigen oder blutigen Darmausleerungen und Tenesmen bestehen kann, und dafs die Entzündung des Mastdarms eine ganz andere Krankheit darstellt. Die grofse Analogie, welche zwischen den Erkrankungen des Dickdarms und des Schlundes stattfindet, beobachtete Verf. an verschiedenen Kranken, und er bemerkt, dafs sich aus Schwächung der Rückenmarksinnervation, sei es durch Onanie, oder durch andere Rückenmarkskrankheiten, entweder im Schlunde, Kehlkopfe und der Luftröhre, oder im Mastdarme Krankheitszustände entwickeln, welche dort als Luftröhren- und Kehlkopfschwindsucht, hier als Mastdarmschwindsucht tödtlich werden. An beiden Organen findet man dann in den Schleimhäuten eine Geschwürbildung, die mit Unrecht für tuberculös gehalten wird. Die Lungen und der ganze Darmschlauch sind, wie alle Muskeln, in höchster Atrophie. — Die Ruhr behandelt Verf. ganz durch oleum ricini und ähnliche Mittel (Opium finden wir gar nicht erwähnt; bei Stuhlzwang und Durchfall, selbst bei kleinen Kindern, wird Kohlenpulver oder kohlensaure Magnesia in den Mastdarm zu injiciren empfohlen, Ref.). ι) Neurosen des Dauungsapparates. Um nicht in den täglich vorkommenden Fehler zu verfallen, den wahren Typhus (Typhämie) für Abdominaltyphus zu halten, räth Verf. 1) den Unterschied festzuhalten, welcher zwischen Bluttyphus und Nerventyphus überhaupt stattfindet, und 2) an der Idee festzuhalten, dafs der Abdominaltyphus zu den Nerventyphen gehöre (sonach kann es die Leser dieser Ztg. nicht überraschen, ihn hier aufgezählt zu finden, Ref.). Der Unterschied zwischen Bluttyphus und Abdominal- und Nerventyphus ist wesentlich. Im Bluttyphus haben wir ein kurzes Stadium der Vorboten, einen raschen, durch irgend ein auffallendes, aber vorübergehendes Symptom, Frost, Kopfweh, Erbrechen, aufserordentliche Abgeschlagenheit u. s. w. bezeichneten Ausbruch und rasche Steigerung der Krankheit bis zur Höhe, heftige Aufregung im Gefäfssystem und Concentration des schwarzen, eigenthümlich veränderten Blutes auf Haut oder Hirn, Lungen, Leber, Gedärme (hypostatische Entzündungen, Apoplexien der genannten Organe), Entwicklung vieler, dem Fremden unangenehmen, beifsenden Wärme auf der Haut, Bildung von grofsflächigem Exanthem auf der ganzen Körperfläche mit erysipelatöser Färbung und Spannung, sparsamen, dunklen, dick und mit Krystallen sedimentirenden Urin und ein Contagium. Der Verlauf der Krankheit ist genau an die siebentägige Periode gebunden, die Entscheidung ist nur durch materielle Crisen sicher. Im Abdominaltyphus haben wir lange vorhergehendes Unwohlsein, allmäliges Auftreten und Steigen der Krankheit mit ganz besonders hervorstechenden Abweichungen im Apparate der Verdauung, erst später hinzukommender Aufregung im Gefäfssystem, dessen fast normales Blut keine Concentrationen auf die parenchymatösen Organe macht, wohl aber zu späteren Ausschwitzungen geneigt ist, späteres, offenbar consensuelles Ergriffensein des Gehirns, keine erhöhte unangenehme, sondern sehr verminderte Wärmeentwickelung, zerstreute Petechien auf dem Unterleibe, Krystallfriesel gegen Ende der Krankheit, strohgelben, zuletzt mit einem, wie aus Spinnegewebe gebildeten Sedimente versehenen Urin, kein Contagium. Der Verlauf ist sehr unbestimmt, über 4 Wochen hinaus bis zu 6 Monate (?) sich erstreckend. Die Entscheidung ist sicher durch Schlaf und Verstopfung. Der Abdominaltyphus mufs sich in den verschiedenen Lebensaltern etwas verschieden gestalten. Die merkwürdigen, so gefährlichen Durchfälle der Kinder nach dem Entwöhnen, mit ihren Ausgängen in Aphthen und Erweichung, dürften vielleicht das erste Glied in der Kette der Abdominaltyphen sein, wie die torpide Verstopfung und die Vernichtung des Appetits bei Greisen das letzte. (Vom Bluttyphus handelt Verf. hier nicht weiter, Ref.). Aufser der diätet. Sorgfalt, welche die Entwickelung der höheren Stadien oft zu verhindern vermag, empfiehlt Verf. die Vermeidung aller die Verdauung stark angreifenden Mittel, und, wie schon vorher bemerkt, ist ol. ricini das einzige von ihm angewendete Abführmittel, welches nebst öligen Emulsionen und

Digitized by Google

in frühern Stadien Salzsäure, in den letzten Blei, überall das Hauptmittel bildet. Den Nutzen des Bleies bezieht Verf. nicht auf die Hemmung des Durchfalls, und giebt es daher auch, wo ein solcher den T. abd. nicht begleitet; es wirket nach ihm als Nervinum, so wie es andererseits die colica saturn. erzeugt. Von Blutegeln macht er gar keinen, von lauwarmen Bädern oft, von Blasenpflastern, Calomel in kleinen Dosen und Einreibungen von Ung. neapol. nur zuweilen Gebrauch. — Hier wird nun vom Verf. zu unserem Bedauren der Bericht, (aus welchem Casper's Wochenschrift schon einige Fragmente, ohne Angabe der Quelle, woher sie entnommen sind, mitgetheilt hat), abgebrochen, hoffentlich wird im Interesse der Wissenschaft die Fortsetzung bald erfolgen, wenn auch allerdings dieselbe den Umfang eines Journal-Artikels sehr überschreitet. — In dem nächsten Aufsatze (des 2ten Heftes), „über die Sterblichkeit der angewandten Blutegel", vom Arzte I. Cl., Warlitz (der vom Geh. Rath Casper in s. Wochenschrift ebenfalls als Original mitgetheilt worden), sucht derselbe die Frage zu beleuchten, welchen Einfluss das menschliche Blut in seinen verschiedenen krankhaften Zuständen auf das Befinden und Leben der Blutegel äussere, und wie sich mithin die Sterblichkeit der einmal angewandten Blutegel verhalte. Die Resultate, die der Verf. aus seinen Versuchen darüber erhielt, waren: von 60 bei Typhösen (typhus contagiosus, typh. petechialis) angesetzten Blutegeln starben 42 oder 70 pCt. Von 176 bei venösen Hämatosen (Erweiterung des Herzens, Hämorrhoiden, Leberentzündung) angesetzten Blutegeln starben 72 Stück oder 40 pCt. Von 93 bei Algien (Neuralgie, Rheumatismus) angesetzten Blutegeln starben 36 oder 38 pCt., und von 35 bei Lungenschwindsuchten angesetzten starben 13 Stück oder 37 pCt. — Im 3ten Hefte des ersten Bandes erhalten wir einen Abriss der merkwürdigsten, bis jetzt über die Lithotripsie bekannten Facta, vom Dr. Savenko. Der Aufsatz ist aber in der vor uns liegenden deutschen Ausgabe dem russischen Originale nur fragmentarisch entlehnt, auch fehlen die der Urschrift beigegebenen 3 lithographirten Tafeln und 65 Figuren. Von den ersten Spuren, die sich im grauen Alterthum über diese Operation vorfinden, beschreibt der Verf. alle hierher gehörigen wissenswerthen Facta bis auf die im Jahre 1827 von Civiale erfundenen lithotripischen Instrumente und erwähnt zum Beschluss des ersten Abschnitts noch der Abänderungen, welche Amussat und v. Graefe mit dem Civialeschen Steinbohrer vornahmen, so wie des von Leroy d'Etiolle erfundenen Lithometers und Heurteloup's zum Zerreiben flacher Steine eingerichteten Brise-Coque. In dem zweiten historischen Abschnitt beschreibt der Verf. die Entstehung, Entwickelung und endliche Vervollkommnung jener andern in die Chirurgie eingeführten Methode, den Blasenstein durch die Harnröhre ohne blutige Operation zu entfernen. Sie ist in drei Categorien getheilt: die erste umfasst alle auf das Zerreiben und gleichzeitige Zerquetschen des Steins sich beziehenden, die zweite, die verschiedenen auf das Zerquetschen desselben allein berechneten Operationen, die dritte endlich begreift das Zerhämmern und Zerquetschen des Steins. Dieser Eintheilung gemäss geht Dr. Savenko die von den neueren Chirurgen erfundenen lithotriptischen Operationsmethoden und Instrumente durch und beschreibt demnach 1) Amussat's zum Zerreiben des Steins eingerichtetes Instrument, 2) die aus Civiale's und Leroy d'Etiolle's Erfindungen entstandene Zerquetschungsmethode, 3) das Zertrümmern der Blasensteine. Dieser Darstellung folgt eine Beschreibung des Baues der Harnröhre und ihrer physiologischen und pathologischen Eigenthümlichkeiten, insofern dieselben auf die in Rede stehende Operation Einfluss haben. Hierauf setzt Verf. alle Kräfte auseinander, mittelst welcher der Urin aus der Blase und durch die Harnröhre getrieben wird; er untersucht dann die Blase hinsichtlich ihrer räumlichen Verhältnisse zu den Bewegungen der geraden und gekrümmten Sonde, endlich die physischen Eigenschaften der Blasensteine, so wie ihre dynamisch-mechanischen Einwirkungen auf den Organismus. Ein folgendes Capitel bringt die Darstellung der jetzt gebräuchlichen lithotriptischen Operationsmethoden, so wie die Umstände, welche indirecter oder directer Weise auf den Erfolg der Steinzertrümmerung Einfluss haben. Das letzte Capitel endlich enthält eine vergleichende Uebersicht über die Lithotomie und die Lithotripsie, in welcher die Vortheile und Nachtheile dieser Operationen auseinandergesetzt und die besondern physiologischen und pathologischen Zustände zu bestimmen gesucht werden. Der Aufsatz ist nach seiner Anlage und Form mit besonderem Fleisse gearbeitet und müssen wir nur bedauern, dass derselbe in sehr zerstückelter Weise uns zugeführt wird. — Aus den in jedem Hefte folgenden Mittheilungen einzelner Medicinal-Verfügungen und Miscellen aus dem russ. Reiche sind schon verschiedene dies. Ztg. einverleibt worden; so hat namentlich jenes vom holländischen Gesandten am russischen Hofe, Baron Schimmelpennink früher einmal bekannt gemachte Arcanum gegen Epilepsie schon im vorigen Jahrgange dies. Ztg. Sp. 840 einen Platz gefunden und eben so die vom Prof. Schipulinsky mitgetheilten Versuche über das Erweichen von Harnsteinen durch Electrogalvanismus in gegenwärtigem Jahrgange Sp. 35. Ferner finden wir entnommen der russischen Zeitschrift: „der Gesundheitsfreund", ausführliche Berichte über Pockeneinimpfung in Russland, Mittheilung eines Beispiels vom Einfluss des Aberglaubens auf die Gesundheit, und eines Falles von Hydrophobie bei einem Manne, der 2mal in verschiedenen Perioden seines Lebens nach dem Biss von tollen Hunden von dieser Krankheit befallen und beide Male gerettet wurde. Hiernächst folgen von einem Ungenannten philanthropische Bemerkungen über die Stellung der Blindgebornen und Taubstummen im bürgerlichen Leben mit Vorschlägen zu deren Fürsorge, sodann ein Auszug aus Dr. de Kott's Mittheilungen über einige merkwürdige Krankheitsfälle aus seiner 30jährigen Praxis im Wolhynischen und Ukrainischen Gouvernement, denen Beschreibung des Climas dieser Provinzen, der Lebensart ihrer Einwohner vorangeschickt ist. Bei Gelegenheit der Krankheitsfälle, unter welchen sich namentlich drei Augenentzündungen mit intermittirendem Typus, eine febris intermittens algida und eine Entzündung der Luftröhre auszeichnen, spricht derselbe sich auch über die Heilkraft des kalten Wassers aus, welche er in vielen Fällen erprobt hat, giebt aber hierbei nichts Neues. Auch einige Beispiele der glücklichen Anwendung des frisch ausgepressten Saftes der frischen pulpa fructuum caricis papaycae Linn. gegen Spulwürmer theilt Dr. de K. mit und macht dabei auf die wahrscheinlich wirksame Kraft des Mittels gegen den Bandwurm aufmerksam. Der Artikel: über den innerlichen Gebrauch der Cantharidentinctur im Scorbut, vom Stabsarzt Iwen, ist bereits im 6. St. dies. Ztg. mitgetheilt worden. — Die Mittheilungen endlich von Dr. L. Berg aus Warschau erstrecken sich über die Hasenscharte und die Blasenscheidenfistel (ebenfalls theilweise von Casper in seiner Wochenschrift als Original mitgetheilt). B. giebt über beide Fehler recht lehrreiche Bemerkungen mit Belegen aus der Praxis. Die Hasenschart-Operation modificirt er dahin, dass er, statt beim Wundmachen der Ränder dieselben mittelst eines graden Schnittes ganz abzutragen, deren unterste Theile erhält und sie in Form von Spitzen gegen einander richtet. Es werden also wirklich Stücke ausgeschnitten, die nach oben schmal verlaufen, an der Basis zwei Linien lang und mehr breit sind und einen fast rechten Winkel haben. Kommt der Fall vor, dass einige Schneidezähne unbedeckt bleiben, so führt Verf. dicht über dem Schleimhautrande einen scharfen Haken durch die Lippe, und durchschneidet 2 — 3 Linien oberhalb desselben mit einem schmalen, spitzen Messer horizontal die Lippe. Der 4—5 Linien lange Schnitt erstreckt sich gleichweit zu beiden Seiten der alten Narbe und man kann nun mittelst des Hakens den Lippenrand ohne Schwierigkeit herunterziehen und die Einbiegung ausgleichen.

Digitized by Google

Man hat bei dieser Operation darauf zu sehen, dafs der Schnitt in der Schleimhaut nicht kürzer sei, als in der Haut und dem Muskel. Eine andere Operationsweise für diesen Fall schlägt Verf. darin vor, dafs er räth, am untern Ende der Narbe auf jeder Seite derselben ein *V*förmiges Stück auszuschneiden, wobei hinlänglich von ihr und der Schleimhaut Substanz hinweggenommen werden soll. **Strumpf.**

II. Tagesgeschichte.

Bayern. *München.* Als Prodromus einer umfassenden vergleichenden Darstellung des innern Baues der Haare bei Menschen und Thieren hat der Adjunct des hiesigen anatomischen Theaters, Prof. Erdl, dem neuesten Bande der Denkschriften und Abhandlungen unserer Königl. Academie der Wissenschaften eine übersichtliche Zusammenstellung der Hauptformen nach seinen speciellen Untersuchungen einverleibt, nach welcher die Haare der verschiedenen Thiere an äufserer Form und Structur so verschieden sind wie die Thiere selbst, so dafs man aus einigen Haaren nicht allein eine Thiergattung, sondern gar oft auch die Thierart genau bestimmen kann.

— *Bamberg.* Durch eine Beschwerde-Erhebung des Stadt-Physicats glaubte jüngst der hiesige Magistrat zu der merkwürdigen Verfügung sich berechtigt, das gesammte hiesige ärztl. Personal (pract. Aerzte und Praxis übende Militairärzte, Apotheker, Thierärzte und Hebammen), bei Vermeidung polizeil. Einschreitung(!) anzuweisen, in Fällen ihrer Erkrankung, Verhinderung und Entfernung von hier sogleich dem Magistrate und Stadt-Physicate hiervon Nachricht zu geben, demselben den aufgestellten Substituten anzuzeigen und die polizeil. Genehmigung hiervon einzuholen(!). Der Gegenstand ist bereits im Bayer. Corresp. Bl. vom 10. März d. J. ausführlich gerügt worden, und werden wohl unsere Regierungen solche, das ärztl. Personal indirect einer Pflichtverletzung öffentlich beschuldigende und herabsetzende Verfügungen für die Zukunft überwachen.

— *Ulm.* Auch hier hat sich unter specieller Leitung des Kreis-Med. Rathes Dr. Härlin ein Verein zum Genufs des Pferdefleisches gebildet. (Vergl. Sp. 115. der diesjähr. Ztg.)

Rheinhessen. *Mainz.* Unsere Stadt hat beschlossen, die im September d. J. hier erwartete Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte auf eine Weise zu empfangen, die in keiner Hinsicht der Aufnahme der zu Braunschweig stattgefundenen nachstehen soll. Auch Se. Hoheit der Grofsherzog hat eine Summe von mehreren Tausend Gulden zu gleichem Zweck angewiesen.

Oesterreich. *Wien.* In der hiesigen Medic. Wochenschrift brachte Dr. Beer neulich mehrere Beweise, wie viel in der älteren medicinischen Literatur gefunden werde, was als neu besprochen oder angeführt wird, z. B. über Hemitis(!), Pyogenie, Myo- und Tenotomie etc. So weist er namentlich durch eine in Tübingen im J. 1734 erschienene, von Fr. Jäger verfafste Dissertation nach, dafs die Muskeldurchschneidung bei schiefem Halse schon damals verrichtet und die Anzeigen zu dieser Operation mit einer Genauigkeit festgestellt wurden, wie sie unsere Zeit nicht selten ganz aufser Acht läfst.

— In Dr. Helm's Bericht über Franzensbad (wo derselbe bekanntlich in voriger Sommer-Saison als Brunnenarzt fungirte), kommt eine Stelle vor, die hier eine Recapitulation verdient: „Schon Osann behauptete, unter allen Mineralwässern keine zu kennen, welche so sehr zum Hausgebrauch taugen, als die Franzensbader Quellen, vor allem jedoch müsse er dies von der Salzquelle sagen." Der hochgeachtete K. Rath und Bürgermeister zu Eger, Dotzauer, dem dies eben Osann mitgetheilt, trinkt schon seit Jahren zur Curzeit mit dem besten Erfolge die Salzquelle in seiner Arbeitsstube während seiner anstrengenden Dienstleistung. Ein Beispiel genüge hier statt vieler. Dieser vortrefflichen Eigenschaften wegen verdient auch die Salzquelle allein oder in Verbindung mit der Franzensquelle jedesmal da angewendet zu werden, wo man den Uebeln vorbeugen will, die aus der sogenannten sitzenden Lebensweise entstehen. — Noch mufs ich hier einer Thatsache erwähnen, bei welcher ich vor allem (in Bezug des Begriffs von Surrogat) einerseits nicht mifsverstanden werden mag, andrerseits aber wünschte, dafs wiederholte sorgfältige Versuche billig denkender Aerzte und nicht voreiliges Urtheil und Absprechen darüber entscheiden mögen. — Es ist eine schon lange bekannte, nicht etwa hier zuerst erzählte Thatsache, dafs die Eger-Salzquelle durch Erhitzung dem Carlsbader Wasser an Geschmack sehr ähnlich wird, und dafs bei geringerem Grade der Erhitzung noch der säuerliche Geschmack, und dadurch mehr die Aehnlichkeit mit dem Schlofsbrunnen hervortritt, während bei stärkerer Erhitzung der characteristische Geschmack der schwachen Hühnersuppe sich deutlich ausspricht. Nun erhitzte ich die wohlverpichte und versendete Eger-Salzquelle, und sie zeigte dieselben Erscheinungen. Ein ruhiger, vergleichender Ueberblick der chemischen Bestandtheile beider Wässer wird die Sache nicht unwahrscheinlich machen; der einfache Versuch jedoch, in einer Porcellantasse über einer starken Spiritusflamme die Salzquelle zu erhitzen, wird jedem die Behauptung bestätigen. — Nun fordert uns diese Thatsache gewifs auch zur genauen und näheren Untersuchung auf, ob nicht den vereinten Aehnlichkeiten der chemischen Bestandtheile, des Hitzegrades und des Geschmackes — ob diesen nicht auch eine Aehnlichkeit der Wirkung entspricht, d. h. ob wir nicht in der von 30—60 Gr. R. erhitzten Eger-Salzquelle ein Surrogat für Carlsbad finden können. So weit sich in derlei Dingen a priori etwas sagen läfst, so halte ich die Wahrscheinlichkeit für grofs genug, um wenigstens solche Versuche anzustellen, welche uns in den Stand setzen, ein decidirtes Urtheil darüber abzugeben."

Schweiz. Die nach dem Constit. Neufch. von des Königs von Preufsen Majestät dem rühmlich bekannten Prof. Agassiz zur jährlichen freien Verfügung gestellte Summe von 3000 Fr. soll auf Vorschlag Hrn. A. v. Humboldt's und auf Empfehlung der Herren v. Pfuel und v. Werther erfolgt sein. Es fällt hierbei nur auf, dafs Deutschland ähnliche Anerkennung dem Lehrer Agassiz's, dem nicht minder verdienten Schimper, versagt. Des Letztern Arbeit ward in der deutschen Naturforscher-Versammlung in Erlangen bagatellmäfsig behandelt, während dies mit Agassiz's Vorträgen bei dem Schweizer Naturforscher-Concilium nicht geschah, und diese auch in der Augsb. allgem. Ztg. Gegenstand der Besprechung wurden. Schimper, den seine Entdeckung der Blattstellung allein schon in die vorderste Reihe der Naturforscher stellt, verdient wahrlich Aufmerksamkeit, und dafs dies nicht geschieht, kann nur jener Cotterie zur Last fallen, die ihn nicht aufkommen lassen will.

Frankreich. Die Preis-Aufgaben unserer Académie royale de médecine für 1843 u. 1844 sind folgende: 1) Aufgabe der Academie. Welches sind die Ursachen der Angina laryngea oedem. (oedema glottidis). Hier werden Angaben des Verlaufes der successiven Symptome und der differentiellen Diagnose, sowie der Vorzüge und der Nachtheile der Tracheotomie bei dieser Krankheit gewünscht. Preis 1500 Fr. — 2) Portal'sche Aufgabe. Ueber die Art der Bildung und Entwickelung der zufälligen Productionen in der thierischen Oeconomie. Preis 1200 Fr. — 3) Civrieux'sche Aufgabe. Wiederholung der nicht beantworteten Aufgabe: Einfluls der Erblichkeit auf die Erzeugung einer nervösen Ueberreizung. Einlieferung vor dem 1. Mai 1843. Preis 2500 Fr. — 4) Marquis d'Argenteuil'sche Aufgabe. Für die bedeutendste Verbesserung in der Behandlung der Harnröhrenstricturen oder der Urinwege überhaupt. Vertheilung 1844. Preis 8238 Fr., nebst den Zinsen von 6 Jahren. — 5) Itard'sche Aufgabe für das beste, mindestens schon 2 Jahre alte Buch über practische Medicin. Vertheilung 1843. Preis 3000 Fr.

— Die drei Preis-Aufgaben für das J. 1841 sind sämmtlich unvollständig gelöst worden. Der Preis der Academie, 2000 Fr. für die Aufgabe: Ob die Phthisis schon geheilt worden, und in welchen Fällen etc., ist nicht vertheilt worden. Die Verf. einer Abhandlung, Raciborski und Henriz, erhielten blos 600 Fr. als Aufmunterung. — Auch der Portal'sche Preis, 1200 Fr., für den die Beschreibung der Hirnerweichung gefordert ward, ist nicht vertheilt worden. Dr. Durand-Fardel erhielt für seine Abhandlung 600 Fr. nur als Aufmunterung. — Dasselbe gilt vom Civrieux'schen Preis, 2000 Fr. für die geforderte Nachweisung des Einflusses der Erblichkeit auf Erzeugung nervöser Krankheiten. Aufmunterungs-Preise, jeder zu 300 Fr., erhielten blos Dr. Gaussail in Toulouse und Dr. Lubonsky.

— In Récamier's Clinik hat sich wiederum ein neues gefahrloses, vom Pharmacenten Tisseraut (Rue St. Denis 248) bereitetes antihämorrhagisches Wasser von Nutzen gezeigt. Dasselbe enthält ein harziges Princip aufgelöst, und ist bei Blutungen auf inneren Schleimhäuten, innerlich in der Gabe von 20—30 Grammen alle Viertelstunden gereicht, bis die Blutung steht, erprobt gefunden. Die Fälle betreffen nach der Revue médic. Gebärmutterblutungen in Folge von carcinomatösen Affectionen und von Fungus der Gebärmutter, so wie von Abortus, Hämoptysis, Dysenterieen und Nasenbluten.

III. Personalien.

Frankreich. Dr. Lachèze, welcher während der furchtbaren Pest von 1834 zu Cairo eine so grofse Energie entwickelt und später die medicinischen Einrichtungen der ägyptischen Armee organisirt hat, ist zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

† **Preufsen.** In Berlin starb nach 11jährig. Blindheit Dr. Bernhard, früherer pract. Arzt zu Birnbaum u. in Cleve Dr. Arntz.

† **Frankreich.** Jüngst verschied, 73 Jahr alt, der älteste Arzt zu Genf, Dr. Colladon, verdient um die erste Einführung der Vaccine in Frankreich.

V. Bibliographische Notizen.

— Von des Regiments-Arztes Dr. Seeger (in Ludwigsburg) Handbuch der topographischen Anatomie (daselbst 1841) ist die zweite Abtheilung (S. 255—471) mit 3 lithog. Abbildungen erschienen. Wie recht wir daran gethan, in unserer Notiz über die erste Abtheilung (in No. 25. der vorjähr. Ztg.) das Urtheil noch bis zum Erschienensein des Ganzen zu suspendiren, überzeugen wir uns jetzt, wo das Büchelchen, vollendet wie es ist, recht instructive schichtenweise Beschreibungen aller einzelnen Körper-Regionen bietet, und sonach unsere Ansprüche an ein gedrängtes topographisch-anatomisches Compendium, besonders in practischer Richtung, ganz befriedigt. Die anatomische Disciplin erscheint hier nicht so leichenhaft, wie bei den gewöhnlichen descriptiven und systematischen anatomischen Lehrbüchern, und wenn z. B., wie Velpeau in Frankreich, auch Bock in Deutschland ihren anatom. Werken brauchbare topographische Uebersichten beigegeben haben, so sind es doch dort nichts weiter als Anhänge, die gerade hier zu einer solchen Selbstständigkeit erhoben werden, dafs die Anatomie nicht mehr für jene Fleischhauerkunst gelten kann, wofür sie doch noch vor gar nicht langer Zeit von so Manchem gehalten worden ist.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 27. April 1842. 33. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Frantz: Fall von Hern. foraminis ov. incarc.
II. Bücher-Anzeigen. Bruchstücke aus Schönlein's clin. Vorträgen.
III. Tagesgeschichten aus Elgersburg, Kopenhagen, Constantinopel.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen. (Hlawaczek: über Carlsbad.)

I. Original-Mittheilung.

Fall von hernia foraminis ovalis incarcerata;

mitgetheilt vom

Kreiswundarzt und Operateur Frantz zu Genthin.

Die Seltenheit der Brüche des Hüftbeinlochs, die Schwierigkeit, dieselben zu diagnosticiren, und manche andere Eigenthümlichkeit im Verlauf und in der Aetiologie des mitzutheilenden Falles lassen es mir werth erscheinen, denselben zu veröffentlichen. Er kam bei einer 40jährigen, stark gebauten, brünetten Arbeitsfrau vor, zu welcher ich Nachts im Septbr. 1837, also zu einer Zeit gerufen wurde, wo in hiesiger Gegend Cholerafälle häufig sporadisch vorkamen. Die Kranke lag in ärmlicher Umgebung im Bett, dem Gesicht war ein angstvoller Ausdruck aufgeprägt, die Augen waren in ihre Höhlen zurückgesunken, ein bräunlich schmutziger Ring umgab dieselben, die Haut war kühl, kalter Schweifs auf der Stirn, die Zunge feucht, ohne Belag, der Durst gering, der Puls machte 90 Schläge in einer Minute, war zusammengezogen, einige Unregelmäfsigkeit in Stärke und Rhythmus wahrnehmbar; der Athem schnell, gleichmäfsig und ungehindert; die Haut am übrigen Körper trocken, aber warm von den bereits länger angewandten äufseren Erwärmungsmitteln; durch Erbrechen, welches von Viertel- zu Viertel-Stunde erfolgte, wurde eine wässrige, galliggefärbte, Schleimflocken enthaltende Flüssigkeit entleert; in dem früher Entleerten nahm man Camillen und Speisereste wahr, übler Geschmack fehlte, das Erbrechen erfolgte leicht ohne Anstrengung, Stuhlgang fehlte seit Vormittags, doch klagte die Kranke über ein lästiges Gefühl, als ob Blähungen abgehen wollten; die Hauptklage der Kranken betraf aber einen heftigen Schmerz innen und oben am linken Oberschenkel, der plötzlich, als ob eine schwere Last herabgeschossen wäre, eingetreten war, sich von 10 zu 10 Minuten steigerte, die Kranke, laute Schmerzensäufserungen ausstofsen und mit den Fingern angstvoll nach der Stelle hinzugreifen, nöthigte. Ein taubes Gefühl blieb nach einem solchen, 2—3 Minuten langen Schmerzparoxysmus im ganzen Schenkel zurück. Bei der Untersuchung war an der Stelle weder Röthe, Hitze, noch Geschwulst wahrnehmbar, aber sobald mit den Spitzen der Finger an der innern obern Seite des Oberschenkels zwischen triceps und adductoren gegriffen wurde, entstand derselbe Schmerz sogleich, obwohl in der Tiefe nichts zu fühlen war. Der Unterleib war nicht aufgetrieben, unter dem Nabel entstanden mit dem Eintritt des Schmerzes im Schenkel Kolikschmerzen (von der Kranken selbst so benannt), aber weder die Nabel-, noch die Magengegend waren beim Druck auffallend schmerzhaft. Dabei theilte die Kranke mit: sie sei Mutter von 4 Kindern, habe einmal Zwillinge geboren und kurz nach der Zwillingsgeburt durch einen Fall mit einer schweren Last auf dem Rücken einen Bruch, wie die Untersuchung ergab, eine hernia cruralis, rechter Seits erhalten, zu welchem nach und nach sich später noch ein solcher linker Seits gefunden hätte; beide wären selten hervorgetreten, hätten ihr auch wenig Leid gemacht, weshalb sie dagegen niemals ein Bruchband getragen habe. Zum ersten Male vor drei Jahren habe sie, mit schwerer Handarbeit beschäftigt, den Schmerz im Schenkel ganz in derselben Art, wie jetzt, empfunden, Erbrechen unter grofser Angst bekommen und in ihrem Schmerz sich wie reitend über die Armlehne eines sogenannten Grofsvaterstuhls gesetzt, wobei durch Drücken und Hin- und Herrücken ihr plötzlich geworden sei, als wenn etwas mit einem eigenen Geräusch (Gnupsen) in den Unterleib zurückspränge, wonach alle Schmerzen plötzlich verschwunden gewesen wären. Noch einige Male seit jener Zeit sei bei schweren Arbeiten ganz derselbe Schmerz mit Erbrechen und Stuhlverstopfung eingetreten, bei dem beschriebenen Manoeuvre aber glücklich und rasch beseitigt; auch am Nachmittage desselben Tages, wo sie, mit schwerer Feldarbeit beschäftigt, erhitzt und vom Regen durchnäfst gewesen wäre, sei ihr ebenso geschehen, und nur mit grofser Anstrengung habe sie sich mühsam nach ihrer entfernten Wohnung schleppen können, wo man sich bemüht habe, sie durch warme Steine, Deckel, häufigen Genufs von Kamillenthee zu erwärmen, dadurch aber in ihrem Befinden nichts gebessert. — Nach dem Angeführten schlofs ich, nachdem ich beim Examiniren sehr bald den aus der Autopsie genommenen Verdacht an Cholera hatte fallen lassen, auf eine Bruchincarceration, und zwar dem Orte nach, auf incarceratio herniae foraminis ovalis, denn die Schenkelbrüche waren nicht ausgetreten, mit der Fingerspitze konnte man, ohne Schmerz zu verursachen, in die erweiterten Schenkelringe einbohren, Damm, Scheide und hinterer innerer Theil des Schenkels waren frei von Geschwulst u. Schmerz, dieser wurde nur bei einem von der Scheide aus nach dem foramen ovali der kranken Seite gerichteten Druck, doch nur schwach, erregt, Geschwulst an dieser Stelle war nicht zu fühlen, die Gegend der incisura ischiadica ganz frei. — Mit der Anwendung der äufseren Wärme wurde fortgefahren, Kamillenclystiere mit ol. ricini, alle 2 Stunden eins applicirt, inf. r. ipecac. (c. ℈j). ℥iv mit liq. c. c. succ. u. tr. opii simp. sing. ℈ij, stündlich ein Efslöffel, der Kranken gegeben, in den Schenkel ein Liniment von Hyoscyamusöl und caustischem Salmiakgeist mit Belladonnaextract eingerieben, Streichen des Schenkels nach oben und Kneten der schmerzhaften Stelle wurden behufs der Taxis versucht, aber ohne Erfolg, obgleich sich bald ein warmer duftender Schweifs einstellte. Um ihn zu unterhalten, folgte später Dowerspulver; und nach und nach alle die für krampfhafte Incarceration empfohlene Mittel in der Form als Einreibungen, Fomentationen, Clystiere (worunter auch welche von Tabacksrauch), für deren Wahl mir der Hr. Kreisphysicus Dr. Lefsmann rathend zur Seite stand, die Kranke wurde dabei mit erhöhtem Steifs und hochgestellten Füfsen gelagert, von einem starken Manne bei den Füfsen in die Höhe gehoben und gerüttelt, die eigenen

Digitized by Google

Versuche der Geängstigten, die ihr öfter geholfen hatten, immer wieder von ihr angestellt, allein alles war vergebens; Erbrechen und Aufstofsen, Schmerz im Schenkel und Leibe dauerten fort, Stuhlgang und Blähungen traten aber nicht ein. Am Abend des dritten Tages fand sich plötzlich ein starker Schüttelfrost, die vorher warme Haut blieb nach demselben kühl, wurde an Händen und Füfsen livide, grofser Durst nach kaltem Getränk, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit quälten die Kranke, ihr Gesicht collabirte, die Zunge war trocken, mit braunen Schleimstreifen überzogen, der Leib wurde schmerzhafter, bis er zuletzt auch nicht die leiseste Berührung mehr ertrug, Erbrechen und Schmerzen im Schenkel dauerten fort, aber traten nur in längeren Zwischenräumen ein, der Puls zählte c. 100 weiche Schläge in einer Minute. Es wurde ein Aderlafs von 20 Unzen gemacht, Blutegel wiederholt an den Unterleib und gegen die schmerzhafte Stelle des Schenkels gesetzt, graue Salbe eingerieben, Calomel, zwischendurch Ricinusöl verordnet und der Kranken und ihren Angehörigen die Operation vorgeschlagen, wogegen aber alle und mit aller Macht protestirten und allen Vorstellungen ihr Ohr verschlossen. Am 9ten Tag trat Kotherbrechen ein und dauerte bis zum 12ten Tage an, worauf nur noch einiges stinkende Wasser des Tages 5—6 Mal entleert wurde, der Puls wurde von Tag zu Tag beschleunigter, schwächer, die Zunge war hart, trocken, fast unbiegsam, aber rein, der Durst sehr grofs, das Gesicht fast dreieckig, die Jochbogen sprangen hervor, die Augenlieder schlossen das mit schmutzigem Schleim überzogene Auge nicht, die Haut war schmutzig braun gefärbt, die Stimme heiser, die Kranke ohne Schlaf, bald voll Unruhe, bald lag sie apathisch hin, zwischendurch traten blande Delirien ein, es fand sich häufig Schluchzen, der Athem wurde beengt, die Schmerzen im Schenkel waren mehr dumpf, der Unterleib blieb höchst schmerzhaft, war aufgerieben, so dafs die Kranke schon bei einer Annäherung an ihr Bett ängstlich abwehrte; die Haut derselben war brennend heifs, der ferneren Anwendung von Mitteln widersetzten sich Alle, die Kranke selbst schien ihre Auflösung zu erwarten, war ganz theilnahmlos in den kurzen Zwischenräumen, welche frei von Delirien waren. Am 14ten Tage der Krankheit schien mir selbst, als ob hier gar nichts zu thun und der Tod auf der Schwelle sei, denn die Kranke konnte vor grofser Mattigkeit nicht mehr sprechen, die Extremitäten und das Gesicht waren kalt und mit klebrigen Schweifsen bedeckt, beim Drücken des Unterleibes verzogen sich kaum die Mundwinkel, der Schenkel lag nach aufsen gekehrt, wie ihr nicht angehörig, regungslos und empfindungslos, der Puls ging langsamer, aber kaum fühlbar, da trat zum Erstaunen Aller am Mittage eine bedeutende kothige Ausleerung durch den Mastdarm ein, die sich in der Nacht wiederholte und nach derselben belebte sich der todtmatte Körper immer mehr, besonders durch einen langen festen Schlaf. Die Genesung ging bei fortdauernder Reizbarkeit des Magens langsam von Statten, doch ohne wesentlich gestört zu werden; selbst unter den schwersten Arbeiten ist die Kranke bis jetzt durch diesen Bruch nicht wieder belästigt, so dafs sie sich für vollkommen geheilt von demselben hält. — Später angestellte Untersuchungen ergaben auch hier ein bedeutend reclinirtes Becken, demnächst vorausgegangene Geburten (Zwillingsgeburt), Fallen mit einer Last auf dem Rücken und schwere Arbeit, als ursächliche Momente dieser Lagenveränderung. Obgleich keine dem Gefühl und Gesicht bemerkbare Geschwulst zur Diagnose führte, so wurde sie doch in diesem Fall durch die Art des Schmerzes, wodurch die Kranke selbst genau die Stelle angeben konnte und durch genaue Angabe früherer Erkrankungen und der in eigenthümlicher Art bewerkstelligten Reposition aufser Zweifel gesetzt. Diese selbst möchte in der bezeichneten Art, wenn sonst der Bruch nicht sehr empfindlich, oder bereits zwischen den Muskeln hervorgetreten ist, eher gelingen, als durch ein blofses Streichen und Welgern der Theile.

non

II. Bücher-Anzeigen.

Bruchstücke aus: „Schönlein's clinische Vorträge im Charité-Krankenhause zu Berlin; redigirt und herausgeg. von Dr. L. Güterbock in Berlin. Das. (b. Veit & C.) Hft. I."

(Eine recensirende Anzeige dieses, wie wir glauben, mit Schönlein's Wissen erschienenen Werkes, zu dem wohl die von Meier vor zwei Jahren — freilich aus ganz anderer Absicht — herausgekommenen „Dieffenbachs clin.-chirurg. Vorträge" den Impuls gegeben, soll später erfolgen; hier vorläufig nur fragmentarische Bemerkungen und Ansichten aus demselben, die freilich, aus dem Zusammenhange gerissen, nicht so viel Belehrung gewähren, als in dem Werke selbst, und noch besser aus Schönlein's Munde vernommen. Die hier mitgetheilten 17 Fälle betreffen Typhus, Pneumonieen, acute Rheumatismen und Herzkrankheiten. Wir werden von den 6 den Typhus abdom. betreffenden Beobachtungen hier gleich den Anfang der ersten mittheilen, um vorzüglich eine Probe von Schönlein's eigenthümlicher Symptomen-Gruppirung zu geben.)

(S. 1.) „2. Nov. 1840. C. K., 19 Jahr alt, Weberlehrling. Seit 4 Wochen, erzählt er, sei er unwohl, fühle sich matt, seine Füfse zu schwach, den Körper zu tragen; er habe häufig Schwindel bekommen, sein Schlaf sei unruhig, von Träumen unterbrochen, in der Stirngegend habe er einen drückenden Schmerz empfunden. Vor 8 oder 9 Tagen (genau wufste es der Kranke nicht anzugeben) habe er heftige Frostanfälle bekommen, denen aber seitdem anhaltende Hitze gefolgt sei. Diese Angabe ist von Wichtigkeit; denn bis zu diesem Zeitpunkt, müssen wir annehmen, befand sich die Krankheit im Stadium der Opportunität, und somit tritt sie jetzt gerade in die zweite siebentägige Periode. Wir finden jetzt bei dem Kranken drei Reihen von Erscheinungen vor: 1) nervöse Symptome, als Mattigkeit, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Schwanken beim Aufrichten, Schlaflosigkeit; 2) Schleimhautsymptome, die sich auf die Bauchschleimhaut beschränken: der Unterleib ist weich, nicht schmerzhaft, selbst nicht an der Coecalgegend auf angebrachten starken Druck; drei mehr wässrige Stühle wurden in den letzten 24 Stunden entleert; die Zunge, weifslich belegt, fand sich gestern Abend auf ihrer Höhe trocken; 3) Reactionssymptome: das Fieber zeigt entschieden den Typus der remittens, die Remission in den Morgenstunden, die Exacerbation in den Abendstunden. Der Puls, welcher gestern Abend in der Minute 108, machte heute 84 Schläge. Die Haut ist verschlossen, trocken, des Abends heifser. Der Harn ist unklar, einen schleimigen Bodensatz machend, der ohne Bedeutung. Nach Zusammenstellung dieser 3 Reihen von Erscheinungen wird kein Zweifel obwalten, dafs die Diagnose der vorliegenden Krankheit auf Abdominaltyphus im Anfange der zweiten siebentägigen Periode zu stellen ist. — Wir haben in der neuern Zeit Versuche gesehen, diesen Krankheitsprocefs abzuschneiden, ihn abortiv zu Grunde gehn zu machen, oder, wenn dies nicht mehr möglich, wenigstens seinen Verlauf zu ermäfsigen. Dieser Ansicht steht eine andre gegenüber, nach welcher, wenn einmal der Schüttelfrost eingetreten, und alle Symptome der Krankheit sich manifestirt haben, dieselbe nothwendig ihren Verlauf durch alle Stadien machen müsse. Die ältern Aerzte (Hildenbrandt, Stoll, Richter) haben den Abortus der Krankheit durch Brechmittel zu bewirken gesucht, wozu sie um so mehr Aufforderung zu haben glaubten, als sich meist im ersten Stadium gastrische Symptome vorfinden. Ich mufs mich entschieden gegen dieses Mittel erklären, da ich nichts Vortheilhaftes von ihm gesehen habe, selbst wenn ich mich dazu nur der Ipecacuanha bedient habe. Weit entfernt, hiernach eine günstige Wendung oder gar ein Abschneiden dieses Krankheitsprocesses bemerkt zu haben, glaube ich vielmehr, dafs derselbe bösartiger geworden, besonders wenn ich mit der Ipecacuanha den tartarus stibiatus gab. Wenigstens habe ich es so im Juliushospitale zu Würzburg an den früher ganz gesunden und kräftigen Wärtern beobachtet, welche durch Ekel, Erkältung etc. von dem Typhus befallen wurden. Es wurde ihnen ein Emeticum gereicht, die Zunge belegte sich darnach noch stärker; die Ausleerungen des Darmes wurden noch häufiger, und schon am vierten Tage der Krankheit erfolgte in einigen Fällen der Tod. Es

Digitized by Google

läfst sich hier wieder die Analogie dieses Krankheitsprocesses mit den acuten Exanthemen nicht verkennen. Wie in diesen Krankheiten die Eruption grade an den Stellen am stärksten, wo man einen äufsern Hautreiz anbringt (so z. B. pflegt die Pockeneruption, wenn dieselbe ein Aderlafs verlangte, um die Aderlafswunde am stärksten zu sein), so scheint auch durch den Reiz, welches das Emeticum auf die Darmschleimhaut ausübt, das Exanthem auf derselben um so intensiver zu werden. Aus demselben Grunde wirken auch einfache salinische Abführmittel in dieser Krankheit so nachtheilig. — Theils aus diesen rationellen Gründen, theils nach meinen Erfahrungen glaube ich den Gebrauch der Emetica zum Abschneiden des typhösen Krankheitsprocesses verwerfen zu müssen. Beachtenswerther scheint mir zu diesem Zwecke ein Vorschlag neuerer Zeit, nämlich die Anwendung des Calomels. Dem alten Autenrieth gebührt das Verdienst, dasselbe zuerst in den Typhen gebraucht zu haben; derselbe gab es schon 1806 und 1807 in kleinen Gaben, um die eigenthümlichen grünen Stühle zu bewirken. Es wird hier gleich von vorn herein einer Einwendung zu begegnen sein: „Wenn man nämlich so sehr vor der Anwendung selbst der gelindern Mittelsalze warnt, wie kann man dem Calomel das Wort reden?“ — Allerdings entstehen durch Calomel Darmausleerungen, aber nicht solche, wie nach Reizung der Darmschleimhaut; ferner hat sich ergeben, dafs das Calomel nur dann von Nutzen ist, wenn es Entleerungen eigenthümlicher Art bewirkt, die, wie man bisher glaubte, die Bestandtheile der Galle enthalten, nach neuern Untersuchungen aber wahrscheinlich verändertes Blutroth. Noch deutlicher zeigt sich der Unterschied zwischen den Wirkungen des Calomel und denen der Mittelsalze in dieser Krankheit darin, dafs, während durch den Gebrauch der Mittelsalze die Diarrhöen zunehmen und noch wässriger werden, durch Calomel mehr breiige Stühle erfolgen, die bei Fortgebrauch des Mittels immer seltner werden, so dafs man selbst zu eröffnenden Mitteln (Clystiren) seine Zuflucht nehmen mufs. — In welchem Zeitabschnitte der Krankheit, und bis zu welchem Momente des individuellen Krankheitsfalles kann das Calomel gegeben werden? — Darin stimmen alle Beobachtungen überein, dafs seine Anwendung sich nur auf die erste siebentägige Periode und die ersten Tage der zweiten siebentägigen Periode beschränken darf, und dafs, je früher man es reiche, um so eclatanter sein Erfolg sei; der Eintritt bedeutender Erscheinungen auf der Bauchschleimhaut und der nervösen Symptome (als grofse Schmerzhaftigkeit des Bauches, trockne Zunge, frequenter Puls) bildet die Grenze für seine Anwendung. In einem spätern Zeitraum hat sich dies Mittel schädlich erwiesen; der beste Zeitpunkt für seine Anwendung ist bis zum vierten Tage der Krankheit. — Die gelinden Symptome im vorliegenden Fall möchten den Entschlufs rechtfertigen, hier noch diese neue Abortivmethode zu versuchen. Ueber die Dosis des Calomel sind die Meinungen noch getheilt; die Einen geben 3—4 Gr. alle 2, 3 Stunden, bis die bezweckten Darmentleerungen erfolgen; eine andre Methode, von der Tübinger Schule ausgehend, besteht darin, eine volle Dose von ℈j zu verabreichen, den nächsten Tag mit dem Mittel auszusetzen, den folgenden Tag wieder eine Dose von ℈j zu geben, bis die Stuhlentleerungen immer seltner werden. — Wir haben früher die erste Methode angewendet; lassen Sie uns jetzt einmal die zweite versuchen. Da beim Gebrauch des Calomel sich leicht Säure im Magen bildet, so wollen wir dem Calomel noch 8 Gr. Magnesia carbonica zusetzen.“

(Note d. Hgbrs. z. S. 9.) „Die Clystire, welche Schönlein so häufig im t. abdom. anwenden läfst, besonders wenn starke Diarrhöen zugegen sind, werden aus einer Abkochung von Stärkemehl bereitet und dann 10—12 Tropfen des acetum saturninum hinzugesetzt; gut ist auch der Zusatz von einigen Tropfen Opiumtinctur. Bei der Anwendung dieser Clystire ist zu berücksichtigen, dafs die Menge derselben nicht zu grofs sei (3—6 ℥), dafs sie nicht zu warm, und dafs die Flüssigkeit möglichst hoch hinauf gebracht werde (deshalb die Anwendung einer langen Spitze). Je länger der Kranke das Clystir bei sich behält, um so besser; sonst ist es zu wiederholen, und nach Umständen die Menge des zugesetzten acetum saturninum zu vermehren.“

(S. 17.) „Man darf sich durch die Abwesenheit der functionellen Bauchsymptome in Hinsicht auf die Darmschleimhaut nicht täuschen lassen. Oft wird man schon während des Lebens darüber eines Bessern belehrt, indem plötzlich statt der Verstopfung frequente cadaveröse Stühle eintreten. Die Durchfälle sind keinesweges pathognomonisch in dieser Krankheit, wie einige Aerzte behauptet haben, und man mufs die Anomalie kennen, um nicht durch die Abwesenheit derselben zum Irrthum verleitet zu werden. Trotzdem hier lange Zeit Verstopfung, lange kein Kollern, kein Schmerz in der Coecalgegend wahrgenommen worden, sind hier doch Läsionen auf der Darmschleimhaut vorhanden.“

(S. 21.) „Schon Buzzorini hat auf die auffallende Abnahme des Volumens der organ. Masse in dieser Krankheit hingewiesen, wie schnell solche Individuen, die vom Typhus befallen worden, und wie auffallend sie abmagern. Aus dem Mangel der Aufnahme von assimilirbaren Stoffen läfst sich dieses räthselhafte Schwinden in so kurzer Zeit nicht erklären; denn auch in Entzündungen, wo man viel Blut entzogen, und die Kranken oft lange Zeit noch weniger als die Typhuskranken genieſsen, läfst sich diese Abnahme der organischen Masse und diese Mattigkeit nicht wahrnehmen; in drei Tagen sitzt ein Pneumoniker, dem man in kurzer Zeit mehrere Pfunde Blut entzogen, schon wieder auf, während ein Typhuskranker weit längerer Zeit bedarf, bis er wieder zu Kräften kommt. Dies hängt sicher von der Verminderung der festen Bestandtheile des Blutes in dieser Krankheit, und besonders von der Abnahme der Blutkörperchen ab. — Ich bemerkte schon, dafs einige Uebereinstimmung des Blutes der Typhuskranken mit dem der Chlorotischen stattfände (selbst auch in einzelnen Symptomen), doch auch ein deutlicher Unterschied; denn im chlorotischen Blute zeigt sich ebenfalls Zunahme des Wassers, doch nicht in dem Maafse, wie im Typhusblut; die Abnahme der festen Bestandtheile kommt aber nicht auf Rechnung der Fibrine und des Albumen (denn erstere hat ihr normales Verhältnifs, letzteres ist sogar vermehrt), sondern auf Rechnung der Blutkörperchen *). In dieser Beziehung ist also Uebereinstimmung zwischen Typhus und Chlorose, während das Verhältnifs des Albumen und der Fibrine in beiden Krankheiten verschieden. Diese Untersuchungen sind um so interessanter, als die in der neusten Zeit von Andral u. Gavaret angestellten auch mit den älteren von Reid und Clanny übereinstimmen. Die Untersuchungen sind aber noch nicht geschlossen, nicht blofs in Beziehung auf Extension, sondern auch in Bezug auf die Intensität; es bleibt noch zu forschen übrig, wie sich das Blutroth in dieser Krankheit verhält. Es zeigen sich einige Erscheinungen, die darauf hindeuten, dafs ohne Zweifel chemisch nachweisbare Veränderungen in demselben vorgehen, wie die Bildung des schwarzen Pigments an den Zähnen, auf den Papillen der Zunge, die Imbibition von Blutroth auf der Bauchschleimhaut und der innern Arterienhaut, und besonders die Beschaffenheit des Harnes lehren. Nach einer Untersuchung des Dr. Simon fand sich in dem dunkel gefärbten Harne einer Typhösen das Blutroth mit der Harnsäure zu einem basischen Stoffe verbunden. Auf der Veränderung der Beschaffenheit des Blutrothes scheint eine Modification gewisser Symptome des Typhus zu beruhen.“

(S. 26.) „Die Respirationsafffection im Verlauf der typhösen Fieber hat erst in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit

*) Zur Vergleichung führt der Hr. Hgbr. eine Analyse des chlorotischen Blutes nach Dr. F. Simon, aus dess. Handbuch der medicin. Chemie II., pag. 207, an:

chlorot. Blut.		gesundes Blut.
871,5	Wasser	795,8
128,5	feste Bestandtheile	204,0
2,0	Fibrine	2,1
79,8	Albumin	76,7
32,3	Haematoglobulin	109,2

Digitized by Google

auf sich gezogen, welche sie verdient. Früher scheint der Mangel der objectiven Untersuchungsmethode die Vernachlässigung verursacht zu haben, zumal da hier die subjectiven Erscheinungen sehr gering zu sein pflegen. Hier gilt auch der Satz, dafs nur im Beginn dieser Affection eine eingreifende Behandlung von glücklichem Erfolge gekrönt wird. Die anatomisch-statistischen Untersuchungen von Louis in Betreff dieser Krankheit sind besonders beachtenswerth, weil sie in grofser Menge und mit lobenswerther Umsicht angestellt worden, und weil sie zeigen, wie häufig diese Nachkrankheit vorkommt, und wie schnell die sich daraus entwickelnde Phthisis verläuft. Man hat diese Nachkrankheit zu fürchten, wo schon vor Beginn des typhösen Krankheitsprocesses Reizung in den Respirationsorganen, chronischer Catarrh, oder wo phthisische Anlage oder latente Scrofeln vorhanden waren, obgleich dabei nicht übersehen werden darf, dafs die epidemische wie endemische Constitution auf diese Nachkrankheit nicht wenig influencirt, indem zu einigen Zeiten fast alle Typhen von Respirationsaffection begleitet werden, während sie zu andern Zeiten ganz fehlt." (Fortsgn. folgen.)

III. Tagesgeschichte.

Coburg-Gotha. *Elgersburg.* Von den im verg. J. 1841 in hies. Wasserheilanstalt mir zur Behandlung gekommenen 97 Kranken waren 5 derselben v. J. 1840 überblieben, 9 verweilten zu Anfang dieses Jahres noch in der Anstalt (zur Wintercur), 88 Kranke wurden demnach im Verlauf des vorigen Jahres entlassen. Von diesen 88 verliefsen die Anstalt: 21 geheilt, 33 vielgebessert, 19 etwas gebessert, 5 ohne Erfolg, 9 wegen zu kurzen Aufenthalts ohne Resultat und 1, der erste Kranke seit 5jährigem Bestehen der Anstalt, starb darin.*) Von den 21 Geheilten litten: 2 an cephalaea nervosa, 1 an hysteria, 6 an hypochondria, 1 an rheumatismus fixus, 1 an gastroataxia post us. ol. jecin. aselli, 1 an plethora abdominalis, 1 an angina fauc. chron., 1 an gonorrhoea chron., 1 an lues syphilit. und mercurial. c. ulcerat. linguae, 1 an lues syphil. c. periostit. und ostitit, 2 an lues mercurial., 1 an scrofulosis, 1 an scabies vesicul., 1 an lichen simpl. — Von den 33 Vielgebesserten litten: 4 an hysteria, 10 an hypochondria, 1 an neuralgia, 1 an tabes dorsal. incip., 1 an rheumatism. vagus, 1 an rheumatism. fixus, 1 an arthritis vaga, 1 an arthrit. regular., Podagra, 2 an arthritis nodosa atonica, 1 an cardialgia arthrit., 2 an molimina haemorrhoid., 1 an gonorrhoea chron., 1 an gonorrhoea syphil., 1 an syphilis secund. c. ulc. praeput., 1 an lues mercurial., 1 an chlorosis, 1 an adiposis (Pat. war 46 Jahre alt und wog 297 Pfd.), 1 an lupus laevis exulc. faciei, 1 an lichen simplex. — Von 19 etwas Gebesserten litten: 1 an melancholia, 1 an cephalaea organ., 2 an hysteria, 1 an spasm. hyster., cephalaea hyster., lichen agrius, 1 an auditus obtusus, 1 an plethora vera, 1 an tabes dorsalis, 1 an rheumat. vagus (13 Tage in Behandlung), 4 an arthritis nodosa atonica, 1 an aneurysma cordis passiv., 1 an coryza chron., 1 an tuberculosis pulmonum, 1 an ancylosis spuria genuum ambor., 1 an lychen agrius, 1 an apoplexia sanguinea. — Von 5 ohne Erfolg Behandelten litten: 1 an arthritis nodosa atonica, 1 an leucoma cretaceum, 1 an abscessus lymphat. dyscras., pneumophtisis, caries vertebrarum dorsi (später gestorben), 1 an lipoma in cavo abdominis, 1 an congestiones ad caput. Ein Kranker, welcher nach 6wöchentlichem Hiersein, unter sehr vorsichtiger Anwendung von nicht ganz kalten Uebergiefsungen, täglich einem Sitz- und Fufsbade, starb, litt seit 17 Jahren an Epilepsie cephalica und Blödsinn seit 2 Jahren; monatlich traten 18 bis 20 epileptische Anfälle, meistens Nachts, ein. Die Section ergab Atrophie der untern Hälfte der medulla spinalis und bedeutende Ansammlung von Flüssigkeit (etwa ℥v) im häutigen Rückenmarkskanale. Aufser venöser Ueberfüllung der Gefäfse ergab im Kopfe sich nichts Abnormes. Das Gehen war erschwert, doch keine Lähmung der Extremitäten vorhanden, trotz Zerstörung der cauda equina etc. — 66 Kranke waren männlichen, 28 weiblichen Geschlechts. Die Dauer des Aufenthaltes derselben in der Anstalt variirte zwischen 3 Wochen und 9 Monaten, das Alter der Kranken zwischen 10 und 65 Jahren, die bisherige Dauer deren Uebel zwischen 3 Monate und 25 Jahren. — Im letztverflossenen Winter waren fortwährend 7, im Februar 9 Kranke in der Anstalt in Behandlung. Es könnten selbst im Winter noch mehr Kranke aufgenommen werden, da hinreichende Einrichtungen, als Badestuben, Douchen u. s. w., zum Wintercurgebrauche vorhanden sind. — In Ilmenau verweilten den Winter über 1 oder 2 Kranke, in den übrigen Thüringer Anstalten meines Wissens keine. Gegenwärtig ist unsere Krankenzahl 15; mehrere Familien und Einzelne werden in den nächsten Tagen erwartet, andere im Mai. Dr. Piutti.

*) Einer ähnlichen nicht in den Buchhandel gekommenen Uebersicht der Cur-Resultate v. J. 1840 hat Hr. Dr. P. interess. erläuternde Bemerkungen adnectirt, die wir ehestens in dies. Bl. mittheilen wollen, da sie offenbar mehr als die meisten seither erschienenen Schriften zur wissenschaftlichen Würdigung der in der Wasserheilanstalt gewonnenen Ergebnisse beizutragen vermögen, und obnehin auch noch Manches enthalten, was die in No. 25. d. Bl. von Meinungen ausgesprochene Ansicht berichtigt. Red.

Dänemark. *Kopenhagen.* Bei einer sehr ernstlichen nächtlichen Prügelei zwischen einer Rotte auf Diebstahl ausgegang. sogenannten Nachtmännern (Zigeuner-Abart) im Hjdning-Amt mit dasigen jütländischen Einwohnern, wobei von Ersteren vier auf der Stelle todt geblieben, fand der Stifts-Physicus Clemensen (vergl. Ztg. f. Chirurg.) bei den Obductionen derselben folgende unerhörte Laesionen: 1) Bei einem weiblichen c. 56jährigen Individuum: a) fractura comminuta hum. dextri; b) fr. commin. cruris sinistri, dextri, femoris sinistri, dextri mit aussteckenden Beinstücken, und die weichen Theile dieser Extremitäten mit Beinsplittern und extravasirtem Blut so untermengt, dafs mnn nichts davon erkennen konnte; c) fr. stapulae sinist.; d) fr. costarum; 6—11 sinist. mit verminderter Länge und Contusionswunden auf den obern Extremitäten. 2) Bei einem 20jährigen männlichen Individuum: a) fr. hum. sin. mit Zerreifsung der Art. brachialis; b) patell. sin. in viele kleine Stücke zerbröckelt; c) fibulae sin. eben so; d) tib. sin. gebrochen und am obern Ende aussteckend; art. tib. postica zerrissen; e) ½ Elle der tib. dextr. aus einer 3½ Zoll langen Wunde herausragend; f) 8 verschiedene Wunden. Die 2 andern Subjecte waren in derselben Weise behandelt.

Türkei. *Constantinopel.* Wie bereits früher in dies. Bl. mitgetheilt worden, hatte man, um das ganze Medicinalwesen auf deutschem Fufs einzurichten, vier Bataillons-Aerzte als Dirigenten von vier Hauptspitälern Constantinopels von der österreichischen Regierung erbeten, die auch bereits von dorther auf zwei Jahre bewilligt wurden. Als der Sultan aber kürzlich erfahren, dafs viele Erkrankungen bei der Garnison vorgekommen, befahl er, dafs auch noch eine Sanitäts-Commission ausschliefslich von deutschen Aerzten gebildet werde, um über die Sanitätspflege der Armee zu wachen. Diese Commission ist nun bereits aus dem Director der medicinischen Schule in Galata-Serai, Dr. Bernard, als Präses, und den DDr. Spitzer und Herrmann, in Wirksamkeit getreten. Zu gleicher Zeit ist Dr. Herrmann zum General-Inspector sämmtlicher Militairhospitäler, deren es hier zehn giebt, durch grofsherrlichen Ferman ernannt.

IV. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Des Königs Majestät geruhten, dem Kreis-Physicus Dr. Sonderland zu Barmen die erbetene Entlassung aus dem Staatsdienste, unter huldreichster Beilegung des Characters als Sanitätsrath, zu ertheilen.

— *Bonn.* Die hies. medic. Facultät hat den quiesc. Regiments-Arzt C. L. Meyer zu Trier, bei Gelegenheit seiner ehrenvollen Entlassung aus der Königl. Armee, nach 40jähr. Dienste honoris causa zum Dr. med. et chir. promovirt.

— Unsere niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde hat den Privat-Docenten Dr. Wilde in Berlin zu ihrem auswärtigen Mitgliede erwählt.

Hamburg. Die durch Dr. Fricke's Tod erledigte Stelle des dirigirenden Wundarztes am hies. allgem. Krankenhause erhielt Dr. Herzfeld, der bekanntlich als früherer Assistenz-Arzt dieser Heilanstalt, vom verst. Fricke sehr geschätzt ward.

England. *London.* Die Königl. Regierung hat dem Physicus und Badearzt auf Helgoland, Dr. v. Aschen, in Anerkennung seiner grofsen (valuable) Verdienste um diesen Badeort, für sein ferneres Verbleiben in dieser amtlichen Stellung den Character eines Königl. Ober- und Stabsarztes verliehen.

†**Preufsen.** Es sind gestorben: Kreis-Physicus Dr. Heilgers zu Heinsberg, Medicinal-Assessor, Hof- und Kreis-Chirurg Bernhardt zu Königsberg in Pr., Kreis-Wundarzt Clare zu Neuhaldensleben (Reg. Bez. Magdeburg) und Stadt-Wundarzt Nicoll in Frankfurt a. d. O. (Das genannte Kreis-Physicat und die beiden Kreis-Chirurgate sind noch vacant.)

V. Bibliographische Notizen.

— Wer eine aus der jüngsten Gegenwart hervorgegangene naturgetreue, gedrängte und doch vollständige Würdigung von Carlsbad und seinen schon seit vielen Jahrhunderten weltberühmten Thermen in topographischer, wie in pharmac. therapeut. Beziehung lesen will, der nehme die zweite durchaus umgearbeitete und vermehrte Ausgabe der Schrift „Carlsbad, beschrieben vom pract. Arzte Dr. Eduard Hlawaczek das." (Prag, 1842. S. 230) zur Hand, und er wird volle Befriedigung finden. Der Verf. ist uns, aus unserem vorjährigen Aufenthalte in Carlsbad, als ein eben so bescheidener, wie wissenschaftlicher und klar denkender Brunnenarzt bekannt, und so finden wir ihn auch in diesem kleinen, aber viel umfassenden Buche wieder, dessen erste Auflage noch vor gar nicht langer Zeit erschienen ist. Bei unserem Curgebrauche an diesen Thermen belustigten wir uns selbst gegen die damals mit anwesenden Herren Hohnbaum, Otto u. A. über die aus ärztl. Munde noch so oft vernommen werdenden Ausdrücke obstructio viscerum, Anschoppungen u. dgl. Vergebens wird man aber solche Gemeinplätze, so wie die Schilderungen sogenannter physconia hepatis, Infarcten u. m. dergl., in diesem wohlgeschriebenen Buche suchen, dafür findet man klargesonderte pathologisch-anatomische Krankheitsbilder, wie sie die neue Wiener Schule lehrt. Eben so vorurtheilsfrei ist, fern von allem naturphilosoph. Nebel, die Wirkungsweise der Thermen nach einsichtlichen physicalisch-chemischen Principien gewürdigt, und was der wissenschaftliche Leser aufserdem als Curgast da noch in topographischer, climatischer und geognostischer, wie in diätetischer Beziehung erfahren kann, das mag er selbst herauslesen.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 30. April 1842. 34. Stück

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man sie durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Bruchstücke aus Schönlein's clinischen Vorträgen. (Fortsetzung.)
II. Tagesgeschichten aus Braunschweig, Wien, Berlin, Breslau, New-Orleans.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen. (v. Ammon's Brunnen-Diätetik.)

I. Bücher-Anzeigen.

Bruchstücke aus: „Schönlein's clinische Vorträge im Charité-Krankenhause zu Berlin; redigirt und herausgeg. von Dr. L. Güterbock in Berlin. Das. (b. Veit & C.) Hft. I."

(Fortsetzung aus dem vorigen Stück dies. Ztg.)

(S. 30.) „Die Krankheitsformen, wie wir sie hier in kurzer Zeit schon mehrere Male gefunden, scheinen ein pathol. Aequivalent der intermittirenden Fieber zu sein, welche merkwürdigerweise in diesem Frühling ganz fehlen *). (Ich habe jetzt einen Fall zu behandeln, wo statt des sonst im Frühjahr vorkommenden Wechselfiebers eine Person periodisch regelmäfsig ihre Lipothymie bekommt.) — Diese Aequivalenten der intermittirenden Fieber, wie wir sie nannten, zeigen sich meist so: die Affection tritt Anfangs nur als unbedeutende Reizung der gastrischen oder respiratorischen Schleimhaut auf; es ist anfangs nur ein unbedeutender Catarrh; aber alle diese Fälle sind gleich von vorn herein mit einer ungewöhnlichen Mattigkeit und Kraftlosigkeit verbunden, zuweilen gehen diese auch den catarrhalischen Erscheinungen voraus. Dazu kommt noch bei einigen, besonders jungen, kräftigen, sanguinischen Subjecten eine Blutung, die oft erschöpfend wird; bei Frauen greift zuweilen die Menstruation vor, und wird dann colliquativ — alles Erscheinungen einer Blutzersetzung! Wo Sie die angeführten Erscheinungen finden, sein Sie auf Ihrer Hut. Sie haben es nicht mit einem einfachen Catarrh zu thun. Aber auch in Bezug auf die Therapeutik ist es wichtig, diesen Zustand zu kennen. Man läfst sich durch die belegte Zunge, den Kopfschmerz, kurz durch die gastrischen Erscheinungen gar zu leicht durch Darreichung eines Emeticum verleiten, welches nicht wohlthätig wirkt, sondern nur die Entwickelung des Krankheitsprocesses präcipitirt **). Indessen schadet hier das Brechmittel noch weniger, als die Salze, wovon wir hier selbst einige schlagende Beispiele gesehen haben. — Genug, die Erscheinungen, wie wir sie bei unserem Kranken finden (die Eingenommenheit des Kopfes, die Müdigkeit, die Neigung zu Ohnmachten), warnen uns, seinen Zustand für gering zu achten. Der Unterleib ist etwas aufgetrieben, in der Coecalgegend wenig empfindlich. — Während mehrerer Epidemieen sind mir Fälle vorgekommen, wo die Kranken aufser über Mattigkeit und Hinfälligkeit wenig klagten, wenig Baucherscheinungen zeigten, und besonders geringe Pulserregung zugegen war; Fälle, die schon die ältern Aerzte gekannt, und mit dem Namen „febres epidemicae malignae sine febre" bezeichnet haben, wo aber zur critischen Zeit, meist gegen den 21sten Tag, sich ein heftiger Gefäfssturm, wie vom Himmel herabgeschneit, erhebt, und wo dann entweder mit Haut-, Harn- und Darmcrise Genesung eintritt, oder in andern Fällen schnell grofser Collapsus, Absterben einzelner Glieder und ungünstiger Ausgang erfolgt. — Wenn Sie die Krankheit blofs nach der Pulsfrequenz deuten wollten, so würden Sie den Kranken gar nicht als an einer bedeutenden Krankheit leidend betrachten dürfen; die Pulsfrequenz variirt von 72—90 Schlägen in der Minute, jetzt zähle ich nur 72, dabei ist der Puls voll und kräftig. Schliefsen Sie daran, dafs die Haut gar nicht heifs, nehmen Sie dazu die Beschaffenheit des Harnes, der sich beinahe wie ein normaler verhält, so scheint jene Meinung noch mehr an Raum zu gewinnen. Sie sehen aber daraus, wie jene Aerzte im Irrthum sind, die blofs die Reaction, das Fieber, als einzige Richtschnur für die Beurtheilung dieser Krankheit betrachten. Wie erwähnt, die älteren Aerzte haben dies sehr wohl gewufst, und sie febris maligna sine febre genannt, wovon Sie hier ein Beispiel haben. Es ist aber eine Reihe anderer Erscheinungen zugegen, die über die Natur der Krankheit keinen Zweifel läfst; dahin gehört: die Eingenommenheit des Kopfes, die Müdigkeit, Schläfrigkeit, ungewöhnliche Mattigkeit, Schwere der Glieder, die trockene, rissige, braune Zunge, die seit mehreren Tagen sich wiederholende Nasenblutung, durch die ein schwarzes Blut entleert wird, endlich noch die Bauchsymptome. Das sind die Fälle, wo man bei der Untersuchung post mortem die bedeutenden Läsionen auf der Bauchschleimhaut gefunden hat, von denen man im Leben nichts erkannte, und welche zur Annahme der inflammationes occultae Veranlassung gegeben haben. Wenn aber der Arzt sich in der Deutung der Symptome geirrt hat, mufs man deshalb die Natur anklagen, dafs sie Versteck mit uns spiele? Dieser Schluss wäre

*) Wir erinnern an die Verwandtschaft der Typhen und Intermittenten, auf welche Schönlein wiederholt aufmerksam gemacht hat, namentlich in Bezug auf ihr genetisches Moment; aus Intermittens bildet sich nicht selten Typhus, was sich recht deutlich in den grofsen Epidemieen von 1827 und 1828 im Norden Europas gezeigt hat. Auch finden sich beide neben einander, wie Schönlein namentlich in der Schweiz beobachtet hat: wo der Rhein in den Bodensee mündet, der Flufs stockt, und sich Sumpfmalaria bildet, da findet sich Intermittens, aber wo das Land sich erhebt, in Appenzell, keine Intermittens, wohl aber Typhus, und oft sehr verwüstend. (Note des Dr. G.)

**) In Betreff des vorsichtigen Gebrauchs der Brechmittel bemerkte Schönlein bei einem an einer febris gastrica leidenden Kranken: „Nach den gewöhnlichen medicinischen Grundsätzen müfste hier das Emeticum seine vollkommene Rechtfertigung finden; es waren alimentäre Schädlichkeiten im Magen, Druck in der Magengrube, bitterer Geschmack, belegte Zunge, cephaleae gastrica zugegen; der Arzt verordnete ein Brechmittel. Ich hänge zwar nicht dem Grundsatze an, dafs der Erfolg das Mittel kröne; doch mufs hier angeführt werden, dafs das Emeticum nicht den gewünschten Erfolg hatte. Das Fieber nahm zu und die gastrischen Symptome ermäfsigten sich nicht. Ich wollte dies nur darum bemerken, weil dies gerade ein Fall ist, wo die Verhältnisse so dringend ein Emeticum zu fordern schienen. Doch wir haben gesehen, wie dieses Mittel die Entwickelung des typhösen Fiebers präciptirte; wir haben gesehen, dafs der tartarus stib., so beliebt in der Pneumonie, diese Krankheit mit Abdominaltyphus complicirte; wir sahen im vorigen Semester, dafs der tartarus stib., der sonst so wunderbar im rheumatismus articularis wirkte, in dieser Krankheit höchst nachtheilig war. — So richtig auch sonst die Wahl dieses Mittels sein mag, so kann sie doch durch die endemische und epidemische Constitution modificirt werden." (Note des Dr. G., und eine sehr beherzigenswerthe, da Aerzte gar zu leicht in solchen Fällen mit den Emeticis bei der Hand sind. Red.)

Digitized by Google

wahrlich höchst albern! solcher Doctor hat nur nach dem Puls gegriffen, und, wenn es weit gekommen, noch den Urin beschaut, bis, ihm unerwartet, nach einiger Zeit die Catastrophe eingetreten. Wir dürfen uns also durch den scheinbaren Mangel aller Gefäfsreaction über die Natur der Krankheit nicht täuschen lassen."

(S. 36.) „Die Durchfälle sind keinesweges pathognomonische Zeichen des Abdominaltyphus; sie lassen sich mit der oft bei der nervosa stupida Frankii beobachteten Harnverhaltung vergleichen. Diese Thatsache hat eine Menge von Streitigkeiten hervorgerufen. Man hat nämlich oft bei dem Petechialtyphus Durchfälle und keine Darmgeschwüre gesehen, was den Dr. Lombard in Genf ganz aufser Fassung brachte und den Verstand verlieren liefs; wenigstens hat das, was er darüber geschrieben, keinen. Er hatte nicht bedacht, dafs er bisher in Genf den Abdominaltyphus vor sich gehabt hatte, während er in Dublin und Edinburg den exanthematischen Typhus sah. Um diesen zu sehen, hätte er es näher haben können; er brauchte nur nach Mailand zu gehen, und hätte auch dort diese Krankheitsform gefunden. — Bei unserem Kranken ist gerade, wie bei jenem da drüben, die Entzündung in der rechten Lunge noch nicht zu seinem Bewufstsein gekommen, und daher zeigen sich keine subjectiven Symptome. Es geht aus diesem Falle wieder hervor, dafs man sich nicht auf die functionelle Störung und die Aussage des Kranken stüzen darf, wenn man nicht unter 100 Fällen wenigstens 50mal einen Bock schiefsen will."

(S. 39.) „In Bezug auf die allgemeine Blutentleerung bei Typhen*) ist unter den Aerzten ein bedauernswerther Conflict entstanden; beide Parteien stützen sich auf Thatsachen, und Bouillaud tritt sogar vor die Academie mit grofsen statistischen Tabellen, um seine Gegner, wenn auch nicht durch Vernunft-, doch durch mechanische Gründe zu Boden zu schmettern. Es liegt die Wahrheit, wenn auch nicht in dem französischen juste milieu, so doch in der guten deutschen Mitte. Ich bemerke hier nur, dafs ich weder zu denen gehöre, die das Mittel als einzige Panacee gegen diese Krankheit ansehen, wie zuerst der deutsche Arzt, der ältere Marcus gethan, der in Frankreich später nur Nachäffer gefunden (obgleich man den Franzosen gern die Priorität dieser scharfsinnigen Methode zugestehen könnte), noch zu denen, welche diese Methode im Typhus ganz verwerfen. Es mag hier nur zu erwähnen genügen, dafs der endemische Character, und vor Allem der epidemische Genius, dafs die individuelle Constitution und besonders die Concentrirung in einem zum Leben nothwendigen Organe (in der neuern Zeit besonders in den Lungen, während man sie früher beim Petechialtyphus im Gehirne beobachtete) bestimmen müssen, ob eine allgemeine Blutentleerung vorzunehmen sei!"

*) Schönlein äufserte bei einem anderen Falle von typhus abdominalis, dem sich am achten Tage eine Pneumonie zugesellt hatte, und wo er mit dem günstigsten Erfolge die Vene hatte öffnen lassen, über die allgemeine Blutentziehung in dieser Krankheit Folgendes: „Ich theile nicht die Meinung, dafs die Typhen in einer Entzündung des Gehirns bestehen (wie Marcus behauptet), oder in einer Entzündung des ganzen Nervensystems (wie Weinhold), oder in einer Entzündung der Darmdrüsen und Darmschleimhaut (wie die neuere Schule), oder gar in der inneren Herzhaut (wie Bouillaud), und dafs sie durch Aderlässe zu bekämpfen seien. Wohl aber können die Typhen, wie ich es namentlich vom Petechialtyphus gesehen, unter dem genius epidemicus inflammatorius stehen und reichliche Aderlässe verlangen. Aber, wie die französischen Aerzte und namentlich Bouillaud, immer in ihnen Entzündung zusehen, und sie immer durch Aderlässe zu behandeln, scheint mir ein Unsinn! Es können im Laufe der Typhen Fälle vorkommen, welche die Venaesection nicht entbehren können, Fälle, die abhängig sind von gewissen Zuständen gewisser Organe. — Von diesen ist aber wohl ein anderer zu unterscheiden, wo sich beim Ausbruch des Typhus heftige Reaction und alle Erscheinungen der Encephalitis zeigen. Hier hüten Sie sich, zur Lancette zu greifen, die Venaesection ist hier höchst nachtheilig; ihr folgt ein rascher Collapsus. So erinnere ich mich noch mit Schrecken eines Falles: Ein kräftiger Schlossergesell wurde mit allen Zeichen der Encephalitis 1835 in das Zürcher Hospital gebracht; er wurde zur Ader gelassen, es folgte schnell Collapsus und der tödtliche Ausgang. Bei der Section fanden wir im Gehirn keine Spur einer Inflammation, dagegen die ausgeprägteste typhöse Affection des Darmkanals. Es ist diese Erscheinung mit der heftigen Gehirnreizung (nicht Entzündung) beim Ausbruch exanthematischer Krankheiten zu vergleichen, wie sie häufig bei Pocken und Scharlach beobachtet wird, wo die Kopferscheinungen mit dem Erscheinen des Exanthems verschwinden. Besser als allgemeine Blutentleerungen wären unstreitig in obigem Falle topische, Ableitung durch Sinapismen und Essigclystire gewesen. In den Typhen werden die allgemeinen Blutentleerungen nur durch das Auftreten der entschiedenen Symptome der Lungenentzündung oder des heftigen Blutdrucks auf das Gehirn gerechtfertigt!"

(S. 39.) „Wir finden bei dem Kranken ein Symptom eingetreten, das wir bei dieser Krankheitsform, besonders im Laufe der letzten Monate, schon mehrfach beobachtet haben, das sich aber während des vergangenen Winters nicht vorgefunden, nämlich eine starke Blutung aus der Nase, zusammenfallend mit einer Colliquation durch die Haut, indem der Kranke in diesen copiösen Schweifsen liegt, welche aber, wie die erhöhte Hauttemperatur, der frequente Puls (104 Schläge in der Minute) u. s. w. nachweisen, Symptome der Krankheit und keine critischen sind. Diese Blutung zeigt mehr den Character und die Form, wie sie Huxham bei dem putriden Fieber beschrieben; ich habe aufser dem Hospitale ähnliche Blutungen aus dem After und den Lungen erfolgen sehen. Es ist aber merkwürdig, dafs, so wie diese Erscheinungen sich entwickeln, die Baucherscheinungen in den Hintergrund treten, und damit auch im Widerspruch die Beschaffenheit des Harnes steht; während wir früher den Harn in dieser Krankheit dunkel, Zersetzungen eingehend fanden, zeigt er sich mehr blafs; man würde ihn, besonders betrachtet, nicht für einen fieberhaften halten können. — Das durch die vehemente Epistaxis entleerte Blut hat indessen, was uns lieb sein mufs, bei weitem nicht die Beschaffenheit, wie wir es in andern Fällen gesehen: es ist geronnen, das Serum aber mit Blutroth gefärbt. Diese so copiöse Blutung hat hier doch, wenn auch nur vorübergehend, eine Art critischer Bedeutung, indem die Kopfaffection, in der sich in diesem Falle der Krankheitsprocefs concentrirt gezeigt, heute etwas gemindert erscheint: das Gesicht nicht mehr diese Röthung zeigend, die Kopftemperatur ermäfsigt, die Eingenommenheit geringer."

(S. 44.) „Bei unserm Kranken hat sich auf die Anwendung des Gargarisma eine merkliche Veränderung gezeigt: das Schleimhautepithelium hat sich losgestofsen, und man sieht darunter die Schleimhaut leicht geröthet und mit oberflächlichen Excoriationen, während hingegen die linke Tonsille ödematös angeschwollen erscheint; so wäre scheinbar die Sache ihrem Ende nahe. Täuschen Sie sich aber darüber nicht! Es ist in den neuesten Tagen eine Affection zur Kenntnifs der Aerzte gekommen (sie selbst nicht, aber ihre Kenntnifs ist neu), eine wegen der Raschheit ihres Verlaufs Schrecken erregende Affection, die, im Anfang erkannt, glücklich bekämpft werden kann, einmal ausgebildet aber den gewissen Tod herbeiführt, ich meine das oedema glottidis. Ebenso wie Sie hier die Tonsille geschwollen sehen, so kann sich auch unter die Schleimhaut der Glottis und Stimmspalte Wasser ergiefsen, und dadurch schon in 24 Stunden durch Suffocation der Tod erfolgen. Die französischen Aerzte haben eine ziemliche Reihe von diesen Zufällen bei Reconvalescenten von acuten Krankheiten, namentlich typhösen Fiebern, bekannt gemacht; auch bei acuten Exanthemen kommen sie vor (es zeigt sich hier wieder die Aehnlichkeit dieser beiden Krankheitsfamilien); ich habe diese Erscheinung nicht blofs bei Scarlatina, Morbillen, sondern auch bei Variolis gesehen. Die Krankheit fängt oft von der Schleimhaut des Rachens dem Auge sichtbar an, die ödematöse Anschwellung steigt dann tiefer; es erfolgen Athmungsbeschwerden, wie beim Croup, die heftigsten Erstickungszufälle und ein schneller Tod. Man mufs daher bei solcher Affection, wie wir sie hier sehen, auf seiner Hut sein. Die örtliche Anwendung der Säuren und des Alauns halte ich noch für die zweckmäfsigsten Mittel dagegen, welche ich in meinem eigenen Hause bei meinem Kinde erprobt habe; es trat danach eine schnelle Hülfe ein."

(S. 46.) „Dieses oedema glottidis ist, wie gesagt, erst neuerlich zur Kenntnifs gekommen; es hat sich besonders bei

Digitized by Google

Reconvalescenten gezeigt, und hier eine auffallend schnelle Catastrophe herbeigeführt. Vorzüglich kommt es nach meiner Erfahrung vor, wo zuvor Veränderungen im Blute stattgefunden, welche dasselbe zu seröser Ausschwitzung geneigt machen. Wie bei chlorotischen Mädchen Erguss von seröser Flüssigkeit an den Knöcheln im Unterhautzellgewebe sich zeigt, so findet sich hier eine solche Infiltration im Unterschleimhautzellgewebe an der Kehlkopfspalte, nur mit dem Unterschied, dass jene nicht gefährlich, nach tonischen Mitteln schwindet, während hier schon eine unbedeutende Infiltration den letholen Ausgang herbeiführt. Bei solchen Individuen kann eine unbedeutende Reizung der respiratorischen Schleimhaut, die in einem gesunden Individuum nur ein unbedeutender Catarrh wird, hier schon oedema glottidis bilden."

(S. 49.) „Sie sehen, der Kranke legt uns alle möglichen Probleme vor, die im Laufe des typhösen Krankheitsprocesses in einem Individuum nur immer aufgestellt werden können, Probleme, die zu lösen hier um so schwieriger, als der ganze Krankheitsprocess sich so in die Länge gezogen, und die Kräfte des Kranken so consumirt hat, dass die neue gestern aufgetretene Erscheinung keine glänzende Zukunft verkündet, ich meine die Entwickelung der Parotide. Hier haben sich die Vorläufer derselben nur kurze Zeit vor der Entwickelung der Geschwulst merklich gemacht: ziehender Schmerz von dem äussern Ohr nach dem Halse zu, Schmerz beim Oeffnen des Mundes, doch kein Ohrensausen; bei Manchen gehen die Vorläufer mehrere Tage voraus; schon am Abend war hier die Geschwulst da, auch hier wie in den meisten Fällen auf der linken Seite, wie auch die Eiterung des inneren Ohrs häufiger links vorkommt. Nach den Grundsätzen, die ich Ihnen schon öfters auseinandergesetzt, sind wir auch hier wieder verfahren, nämlich antiphlogistisch, indem wir in dem Erscheinen der Parotide keinen critischen Act erkennen, am wenigsten darin eine Aufforderung, Reizmittel anzuwenden. Meiner Meinung nach ist diese Geschwulst mit der Entzündung in dem Lungenparenchym und in dem untern Hautzellgewebe, wie sie bei Typhösen vorkommt, zu vergleichen. Wenn die Parotide auch nicht durch Druck auf die Gefäfse eine gefährliche Gehirncongestion hervorruft, so ist doch die gröfste Gefahr später noch von der Suppuration zu fürchten; dieser muss vorgebeugt werden. Das beste Mittel dagegen ist die topische Blutentleerung und Mercurialfrictionen; die reizende Behandlungsmethode aber, die man gewöhnlich in der Absicht, die Parotide festzuhalten, anwendet, läuft in der Regel ungünstig ab. Die bronchitischen Erscheinungen sind gehoben."

(Fortsetzungen folgen.)

II. Tagesgeschichte.

Braunschweig. (16. April.) Das Staats-Ministerium hat angeordnet, dass künftig alle angehende Aerzte, welche sich für die Ausübung der homöopathischen Heilmethode bestimmen, auch in diesem Theile der Heilkunde einer Prüfung unterworfen und die Fähigkeiten des Geprüften in jener Doctrin bei der Entscheidung über den Ausfall des Staats-Examens mit in Betracht gezogen werden sollen. (Zur Abhaltung der angeordneten Prüfung ist der vor einigen Jahren aus dem Auslande hier recipirte Homöopath, Dr. Firlitz, ernannt worden.)

Oesterreich. *Wien* (d. 15. März). Die Total-Uebersicht der in dem, seit dem Jahre 1837 vom Dr. Mauthner auf eigene Kosten errichteten und seitdem in mehreren Städten des In- und Auslandes nachgeahmten, Kinderspital behandelten armen kranken Kinder weist im Spitale 974, zu Hause 804 und Ambulanten 7096 — im Ganzen die grofse Zahl von 8874 Kranken nach. Von den im Laufe des vergangenen Jahres 1841 behandelten 3022 wurden 331 im Spitale verpflegt, 196 in ihren Wohnungen besucht und 2495 ambulatorisch behandelt. Unter diesen zeigten sich Krankheiten der Brustorgane am häufigsten, denn es sind 447 hitzige und 126 chronische Leiden der Brustorgane vorgekommen. Durchfälle, Nervenfieber, Blattern und Scharlach waren zu verschiedenen Jahreszeiten mehr und minder häufig. Innere und äufsere Scrofeln blieben, wie bisher, die alltägliche Form des kindlichen Krankseins. Den practischen Unterricht in der Pflege gesunder und kranker Kinder erhielten 18 Frauen und 42 Zuhörer, und 127 in- und ausländische angehende und reisende Aerzte haben die Anstalt während des J. 1841 besucht. — Um der so wohlthätig begründeten Anstalt einer der zahlreichen Bevölkerung angemessenen Erweiterung zuzuführen, und ihre erspriefsliche Wirksamkeit auch für die Folgezeit sicher zu stellen, hat sich unter dem Schutze Ihrer Maj. der Kaiserin Maria Anna ein menschenfreundlicher Verein gebildet, von welchem Statuten in 15 §§. entworfen und angenommen worden sind.

Preufsen. *Berlin.* In den letzten beiden Versammlungen der hiesigen Gesellschaft naturforschender Freunde lieferte Hr. Prof. Dr. Reich eine Zusammenstellung der aus dem gemeinen Leben entlehnten Thatsachen zum Beweise, dass weder bei dem Athemholen die so allgemein verbreitete Meinung von einer chemischen Zersetzung der atmosphärischen Luft in ihre beiden chemischen Elemente, noch die von einer Aufnahme des angeblich freigewordenen Sauerstoffs der Luft durch die Lungen und die Haut vermittelst Einsaugung zulässig sei; dass vielmehr auf beiden Wegen eine während des ganzen Lebens fortdauernde Ausgabe chemischer Stoffe erfolge, so lange das über dem ganzen Erdenrund sich verbreitende Verhältnifs einer niedrigern Temperatur der atmosphärischen Luft im Gegensatz zur Normalwärme des Organismus besteht, dass Uebelbefinden und Krankheit die Folge des umgekehrten Verhältnisses nothwendig sein müssen, wie die Erfahrung lehrt, dass es der unverzeihlichste Rechnungsfehler sei, wenn Aerzte, Chemiker und Laien so allgemein noch bis auf den heutigen Tag in Einnahme stellen, was als Ausgabe in Rechnung gebracht werden muss, und dass von der Berichtigung dieses Grundirrthums die Erhebung der Heilkunde zum Range einer Wissenschaft gleich dem aller übrigen inductiven Wissenschaften abhänge, die nur dadurch zu den riesenmäfsigen Fortschritten der jetzigen Zeit haben gelangen können, weil sie bei ihren Erfahrungen und Versuchen auch den kleinsten Rechnungsfehler zu vermeiden angewiesen sind.

— *Breslau.* Die wissenschaftlichen Anstalten Schlesiens haben dem Wohlwollen des Königs Majestät kürzlich viel zu verdanken. Eben ist auch die Genehmigung zur Errichtung eines neuen Gebäudes für das Hebammen-Institut erfolgt. Der Etat der hiesigen Universität und der mit ihr verbundenen Anstalten ist nun auf jährlich 10,000 Rthlr. vermehrt worden, über deren Vertheilung noch nähere Bestimmungen entgegen zu sehen sind. Der botanische Garten und die naturwissenschaftlichen Cabinette haben vor Allem darauf Ansprüche, da mehrere derselben schon zeither Vorschüsse bedurften.

Nordamerica. *New-Orleans* (im Decbr. 1841.)*). Das gelbe Fieber, diese westindische Pest, hat erst seit November zu wüthen aufgehört. Seit dem Anfange des August schwang sie ihr verheerendes Schwert über New-Orleans und suchte sich täglich, stündlich ihre Opfer. — Alles, was reich und unabhängig ist, verliefs schon lange vor des Fiebers Eintritt Stadt und Staat, um dem gesunderen Norden zuzueilen. Was zurückblieb, bestand aus Beamten, die sämmtlich acclimatisirt und daher vor der Seuche gesichert sind; aus Creolen und Negern, die fast nie davon ergriffen werden; aus Yankee's, wie die aus dem Norden der Union herunterkommenden Amerieaner hier genannt werden, und aus europäischen Einwanderern, die, pecuniärer Verhältnisse wegen, sich nicht entfernen konnten. Bereits im Juli zählte die Stadt kaum 60,000 Einwohner. Die sonst so volkreichen Strafsen waren verödet, der kurz zuvor so imposante Hafen hatte kaum zwei Dutzend Schiffe aufzuweisen. In den Geschäfts-Locales hielten Commis sowohl, wie Principale ihr Mittagsschläfchen, indem sie Niemand störte, weil Niemand etwas zu kaufen verlangte. Die Legislatur vertagte sich, die Gerichtshöfe, die Theater und Ballsäle wurden geschlossen. Die Stadt war ruhig, wie das Meer vor dem Ausbruche eines Orcans. Von Westindien liefen mit jeder Post niederschlagendere Nachrichten ein. In den Häfen von Havana und St. Jago de Cuba war die sämmtliche Mannschaft mehrerer spanischen und deutschen Schiffe, vom Capitain bis zum Schiffsjungen herab, ein Raub des Fiebers geworden, das, besonders auf Cuba, mit einer Zerstörung hauste, die in den Annalen dieser Insel fast als beispiellos dasteht. Da das gelbe Fieber dann erst das Continent America's heimsucht, wenn es in Westindien zu wüthen aufgehört hat, so glichen die Berichte von dorther magischen Spiegeln, in welche ein Jeder — unter welchen Gefühlen, kann man sich leicht denken — Louisiana's nächste Zukunft erblickte. Es ist eigenthümlich, dass diese Seuche hier nur alle zwei Jahre epidemisch auftritt; so waren die ungeraden Jahreszahlen 1833, 35, 37 und 39 für Louisianna verderblich, während die geraden Jahreszahlen fieberfreie Jahre bezeichnen. Aus diesem Grunde nennt der Creole das gelbe Fieber scherzweise „das grofse Wechselfieber". Man wusste mithin im Voraus, dass es 1841 seine Opfer verlangen würde. Dazu kam noch, dass in den Monaten Mai, Juni und Juli kaum ein Regentropfen fiel und wir viele Tage hatten, wo das Fahrenheit'sche Thermometer,— bei völliger Windstille — 120 bis 127 Grade im Schatten zeigte. Wenn man an solchen Tagen, beim Auf- und Untergang der Sonne, Stadt und Umgegend von einem erhöhten Standpunkte aus überblickte, sah man weifsgraue Nebelwolken aus den nahe liegenden Sümpfen langsam gen Himmel steigen und die Stadt wie in ein unermefsliches Leichentuch einhüllen. Aus diesen Nebeln kocht die Sonne das für den Süden der Union so verderbliche Miasma. O, es ist eine furchtbare Seuche, dies gelbe Fieber! — Schnell, unerwartet, überfällt es seine Beute! Der von ihr Ergriffene fühlt Anfangs kaum, dass der Tod an ihn rüttelt — eine kleine Unbehaglichkeit, ein leiser Schauer den Rücken entlang, etwas Schmerz in Kopf und Magen, das ist Alles! Solche Anwandlung beachtet der scheinbar vollkommen Gesunde kaum; dabei kann er im Freundeskreise scherzen, lachen — der Vater für die Zukunft seines Sohnes Pläne machen — die Jungfrau ihr Brautkleid zurechtlegen — — wenige Stunden vergehen und — sie wälzen sich, unter den furchtbarsten Magen-, Rücken- und Kopfschmerzen, im Fieberwahnsinn auf ihrem Lager, dann kommt das schwarze Erbrechen, dann der Tod und mit ihm zugleich vollkommene Verwesung. — So sind oft die am Abend Glücklichen am nächsten Mittag bereits

*) Von Dr. Wiener aus Berlin (Verf. des auch auf medic. Gebiete bekannten Buches: „Selma, die jüdische Scherin").

Digitized by Google

unter dem grünen Rasen gebettet! — Wohl ihnen, wenn sie es schnell überwunden! Beklagenswerther sind Andere, die diesen Crisen erst nach drei oder fünf Tagen unterliegen! — Die Zahl der seit 1839 Neueingewanderten mag etwas über acht Tausend betragen, und unter diesen allein — da die übrigen Einwohner theils das Fieber bereits gehabt, theils als Eingeborne nichts davon zu fürchten hatten — suchte sich die Seuche ihre Opfer. Ergriffen wurden fast Alle davon und es sind ihr im Ganzen über drei Tausend als Opfer gefallen. Kaum, dafs man zehn Schritte weit gehen kann, ohne Leidtragende, in tiefe Trauer gehüllt, zu erblicken. Rollte ein Fuhrwerk über die Strafse, so war es entweder der Leichenwagen oder die Doctorkutsche. Ganze Häuser standen verödet, weil das Fieber die Bewohner ins Grab gestürzt hatte. Die Stadt war mit einer Atmosphäre geschwängert, die im Geruch der verdorbenen Luft in überfüllten Hospitälern glich. — Was den Zustand der Stadt noch viel beklagenswerther machte, war das Steigen aller Lebensmittel, da die Furcht vor der Seuche jede Communication mit der Umgegend hemmte. Grausenerregend war die Gleichgültigkeit, mit der man Alles um sich her aussterben sah. Vergebens suchte der Beobachter die Thränen des Mitgefühls oder den Trost des Freundes! Ohne Schrecken, ja nicht einmal mit Befremden wurde die Nachricht von dem Tode eines Bekannten, eines Freundes aufgenommen. In New-Orleans ist der Mensch abgestumpft gegen die Schrecken des Todes und verhärtet unter Gräbern! — Ich habe das Fieber in allen seinen Stadien beobachtet; des Kranken Gesicht ist bis zur Unkenntlichkeit entstellt, die Augen verglast und wie gebrochen, oder sie rollen in beständiger Bewegung, ohne auf einen Punkt zu haften, umher. Jedes Schamgefühl ist verschwunden, mit halb entblöfstem Leibe, besudelt mit Blut und schwarzen, stinkenden, Abscheu erregenden Massen, die ihnen aus dem Rachen quellen, wälzen diese Unglücklichen sich sinnlos auf dem Lager umher und gewähren einen so widrigen, schauderhaften Anblick, dafs die herzliche Mutterliebe, die sanfte, reine Zärtlichkeit des Mannes gegen seine Gattin, die brennende Sehnsucht des Bräutigams sich in Abscheu und Grausen verwandelt. Mag eine solche Person uns auch Alles gewesen sein, mögen wir uns nur allein in ihrem Besitze glücklich geschätzt haben, mit dieser fürchterlichen Krankheit bleibt uns nur der eine Wunsch, recht bald von ihrem Anblicke erlöst zu werden. Als Schutzmittel gegen die Seuche scheint sich Schwefelsäure, drei Mal täglich fünf Tropfen in einem Glase Wasser genommen, zu bewähren. Wenigstens gebrauchte ich es während der Dauer des Fiebers, wo ich häufig bis fünf und zwanzig Fieberkranke des Tages besuchte, rieth es auch meinen Freunden an, und keiner von uns hatte auch nur einen Anflug von der Seuche. — Die Staaten Süd-Carolina und die beiden Florida, sonst viel stärker als Louisianna vom gelben Fieber heimgesucht, sind diesmal davon verschont geblieben. So kam z. B. in Charleston auch nicht ein Fieberfall vor. Selbst Lousianna, wenn man New-Orleans, das angrenzende Lafayette und das sechs englische Meilen von hier liegende Carollton ausnimmt, blieb in diesem Jahre davon verschont. In dem nahe liegenden Mobile starben 1839 sämmtliche Aerzte an dieser Seuche, so dafs man sich genöthigt sah, von hier aus welche dorthin zu senden; auch diese Stadt hat dies Jahr kein Fieber aufzuweisen. Da die Localität der bis dahin stets inficirten Ortschaften noch immer dieselbe ist, sie eben so gut, wie wir, mit Westindien und Mexico in directer Handelsverbindung stehen, eben so wenig, wie bei uns, an Quarantaine-Einrichtung zu denken ist, da sie gleichfalls ihre Sümpfe und Sonnenglut haben, so wirft ihr diesmaliges Verschontbleiben alle bekannten Hypothesen über Epidemie und Contagium über den Haufen. — Mehrere Personen, welche die Vorboten des gelben Fiebers bei sich wahrnahmen, benutzten ein gerade nach dem Norden abgehendes Dampfboot, um aus der verpesteten Gegend zu kommen; sie starben, kaum 300 (englische) Meilen nordwärts, an dieser Seuche, ohne dafs ein anderer der Passagiere erkrankt oder die Orte, wo das Boot anlegte, inficirt worden wäre. — Da die an diesem Fieber Gestorbenen sehr schnell in Fäulnifs übergehn, so wartet man mit der Beerdigung in der Regel nicht länger als acht Stunden. Diesem allerdings sehr nützlichen Gebrauche gemäfs wurde ein Buchdrucker, der am gelben Fieber verschieden war, in den Sarg gelegt. In dem Augenblicke, wo man den Deckel darüber nageln wollte, fing der Scheintodte zu schreien an und wurde so vom schrecklichsten aller Todesarten, dem Lebendigbegrabenwerden, gerettet; er ist jetzt vollkommen gesund. Was Einmal möglich ist, kann sich öfter ereignen! Wie mancher mag auf diese Weise lebend hinabgesenkt worden sein! — Die besten Krankenpfleger in dieser Seuche sind Creolen und Farbige, da langjährige Erfahrung sie mit dem Verlaufe des Fiebers bekannt gemacht hat und sie eine heilsame Crisis durch sogenannte Hausmittel oftmals besser, als der Arzt zu unterstützen verstehen. Leider haben aber nur Wenige der Einwanderer die Mittel, sich einen so kostspieligen Wärter anzuschaffen. Die Meisten leben in Kosthäusern (Boarding houses), wo sich Niemand um sie bekümmert; sterben sie in einem solchen Hause, so beerbt sie der Wirth ganz in der Stille und läfst die Stadt für die Begräbnifskosten Sorge tragen. Auf diese Weise haben die meisten Kosthausbesitzer ihren Reichthum erworben. Im Charité-Hospital, wo Patienten unentgeltlich behandelt werden, war es so überfüllt, dafs die Fieberkranken, aus Mangel an Betten, auf den Fufsboden gelagert wurden. Die daselbst angestellten Aerzte konnten nicht jedem einzelnen Krankheitsfalle die nöthige Aufmerksamkeit schenken; wer daher das Fieber in dieser Anstalt überwand, hatte es mehr seiner guten Natur, als der Kunst zu verdanken. Mehrere von hiesigen Aerzten errichtete Privat-Krankenhäuser waren zwar mit den erforderlichen Bequemlichkeiten versehen, aber für die Meisten zu kostspielig, da für den Tag die hohe Summe von drei bis fünf Piaster gefordert wurde. — Von dieser Epidemie werden auch Thiere angefallen. In dem Hause, wo ich wohnte, starben drei Hunde schnell hinter einander am schwarzen Erbrechen; auch Canarienvögel unterlagen der Seuche. Diese Beobachtung ist nicht neu, Dr. Don Pedro Maria Gonzalez, in seinem Werke: „Ueber das gelbe Fieber, welches im Jahre 1800 in Cadix herrschte", erwähnt ebenfalls solcher Todesfälle unter Hausthieren. — Bis jetzt glaubte man allgemein, dafs die Epidemie mit dem Eintritte des ersten Frühreifes verschwände; auch dieser Erfahrungssatz hat sich diesmal nicht bestätigt. Mitte October hatten wir scharfen Nordwind, der uns eine für diese Jahreszeit so ungewöhnliche Kälte brachte, dafs die Zuckererndte vom Reif beschädigt worden ist; die Sterblichkeit liefs nun zwar in Folge dessen bedeutend nach, doch wüthete das Fieber unter den Neuangekommenen mit ungeschwächter Kraft. Unser Hafen füllte sich bereits Anfangs September wieder mit Schiffen aus allen Welttheilen und leider brachten diese Schiffe Einwanderer zu Tausenden mit, von denen ein grofser Theil der Seuche unterlag oder doch von ihr aufs Siechbett geworfen wurde. Die ersten Ankömmlinge durften das Weichbild der inficirten Stadt nicht betreten, sondern wurden auf Kosten der Behörde anderweitig untergebracht und beköstigt. Der Andrang von Einwanderern war jedoch so grofs, dafs, aus Mangel an nöthigen Mitteln, diese menschenfreundliche Anordnung unterbleiben mufste. Alles strömte nach der verpesteten Stadt und dieser Andrang diente nur dazu, die Dauer der Epidemie zu verlängern. Dies war, bis gegen die Mitte des November, der traurige Zustand einer Stadt, welche irrthümlich nicht allein von Europäern, sondern auch von den im Norden wohnenden Americanern für das Eldorado der Vereinigten Staaten gehalten wird! Tausende fallen, ein Opfer des gelben Fiebers, um — Tausenden Platz zu machen, die, durch den Glanz des Goldes geblendet, sich wissentlich und willentlich in dieselbe Gefahr begeben. Dabei sind hier die Zeiten in der That so schlecht, wie überall in America. Der gröfste Theil des circulirenden Geldes besteht in Bank- und Municipalität-Noten, die in solcher Menge in Umlauf sind, dafs an ein Einlösen derselben niemals zu denken ist, weil dazu alle Schätze Peru's nicht hinreichen würden. Mit Recht hat diese Zerrüttung der Finanzen das Mifstrauen Europa's erregt und den vormals so blühenden Verkehr mit diesem Welttheile untergraben. Wie natürlich liegt mit dem Handel auch jedes andere Gewerbe darnieder. Dabei ist der Lebensunterhalt hier bei weitem kostspieliger, als selbst in London. Dennoch strömt schon seit 1837 Alles, was nur die Mittel zur Reise erschwingen kann, nach New-Orleans. Wenigen glückt es, ihre Hoffnungen auch nur einigermafsen verwirklicht zu sehen, und selbst diese Wenigen müssen Jahrelang mit Noth und Entbehrungen kämpfen, vor denen sie im Vaterlande zurückbeben würden. Die Meisten eilen hierher, um aus der Stadt ein grofses Krankenhaus zu machen oder hier schmählich unterzugehen. —

III. Personalien.

Preufsen. Domicilirungen: a) als pract. Aerzte: die DDr. Meyer zu Stolberg (Landkreis Aachen), Walther zu Bonn, Zwicke zu Saarbrücken (Reg. Bez. Trier), Klusemann zu Gommern (Reg. Bez. Magdeburg), Wisselink zu Tempelburg, Schütze und Badt zu Märk. Friedland; b) als Wundärzte I. Cl.: Streitz zu Callies, Brünn (früher in Ratzebuhr) in Neustettin und Bauer zu Stolpmünde (alle 3 im Reg. Bez. Cöslin); c) als solche II. Cl.: Lamers (früher in Urbach) in Simmerath (Reg. Bez. Aachen) und Gellhaar (früher zu Wreschen und Klecko) in Pudowitz (Kreis Schroda); d) als approb. Zahnarzt: Brücke in Greifswald; e) als Thierärzte I. Cl.: Frey zu Driesen (Reg. Bez. Frankfurt) und Weifs zu Wirsitz (Reg. Bez. Bromberg). — Bestallt wurden: Kreis-Thierarzt Haubner zum Departements-Thierarzt im Reg. Bez. Stralsund und Thierarzt I. Cl. Naumann zu Stettin als Kreis-Thierarzt für Meseritz und Bomst (Reg. Bez. Posen).

Belgien. Die medic. chirurg. Gesellschaft in Brüssel hat den Geh. Rath und Leibarzt Dr. S. J. Teuffel in Carlsruhe und die medic. Gesellschaft in Antwerpen die pract. Aerzte DDr. Friedr. Pauli zu Landau und J. M. Scherer in Baden-Baden zu ihren correspond. Mitgliedern erwählt. Letzterer ward auch noch von der medic. und naturhistor. Gesellschaft in Mecheln zum Correspondenten ernannt.

IV. Bibliographische Notizen.

— Des Hofraths und Leibarztes etc. Dr. A. v. Ammon's „Brunnen-Diätetik", 4te Auflage (Leipzig, 1841, bei Weidemann, XVI. u. 256 S. in 16.), welche in 8 Abschnitten die Anweisung zum zweckmäfsigsten Gebrauche aller Gesundbrunnen und Mineralquellen Deutschlands, nach der hierher gehörigen Erfahrung der ausgezeichnetsten Aerzte aller Zeiten, enthält, ist im medicinischen Publicum bereits so vortheilhaft accredirt (ja sogar auch schon im Auslande übersetzt worden), dafs unsere Empfehlungsworte für dasselbe dadurch wohl überflüssig sein dürften. Der sonst so hochwissenschaftliche Verf. gehört offenbar zu der sehr kleinen Zahl volksmedicinischer Schriftsteller, die vom Genius der Popularität die wirkliche Weihe empfangen haben.

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XII. Jahrgang. Berlin, den 4. Mai 1842. 35. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Vogel: Beiträge zur Kenntnifs der Säfte und Excrete des menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande. — Bruchstücke aus Schönlein's clinischen Vorträgen. (Fortsetzung.)

II. Tagesgeschichte aus dem Hannöverschen.

III. Bibliographische Notizen.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Beiträge zur Kenntnifs der Säfte und Excrete des menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande, auch: Anleitung zum Gebrauch des Microscops zur zoochemischen Analyse und zur microscop. chem. Untersuchung überhaupt, von Dr. J. Vogel. Leipzig (bei L. Vofs), 1841. S. XXVIII u. 499. Nebst 3 Steindrucktafeln.

Der Verf., bekanntlich mit den Gebieten der Microscopie und organischen Chemie wohl vertraut, übergiebt hier seinen ärztlichen Collegen eine Anleitung, wie sie in das neue und ziemlich beschwerliche Feld der microscopischen und chemischen Untersuchungen eingehen können, und hat er bei derselben noch mehr auf practische Brauchbarkeit als auf Neuheit und Eigenthümlichkeit gesehen. Was bis jetzt (d. h. bis zur Edition des Werkes) im Gebiete der Pathologie durch microscopische und zoochemische Analysen von Physiologen und Chemikern gearbeitet worden ist, genügt dem Verf. nicht, weil jenen die specielle Kenntnifs des rein medicinischen Moments abgehe, ohne welche die Untersuchungen am Krankenbette nie Nutzen stiften können, und doch ist bisher so viel Gutes und Anerkanntes von Physiologen und Chemikern im Gebiete der physiologischen und pathologischen Chemie geleistet worden, und von den eigentlich practischen Medicinern so wenig! Verf. hätte doch bedenken sollen, dafs ein tüchtiger Chemiker schwerlich ein tüchtiger Patholog und Therapeut zugleich sein kann, und dafs es darum immer besser sein dürfte, wenn ein tüchtiger Mediciner und Chemiker gemeinschaftlich arbeiten, wie man z. B. in einer Berliner medic. Clinik den Dr. J. Fr. Simon stets dem grofsen Schönlein zur Seite sieht.

Das Werk zerfällt in drei Abtheilungen, von denen die erste (S. 1—166) sich ausschliefslich mit der Construction des Microscops, mit den Regeln zur Anwendung desselben, mit der Beschreibung der verschiedenen Arten von Microscopen nebst ihrem Zubehör und mit der Geschichte der Microscope beschäftigt. Dieser Abschnitt hätte, mit Ausnahme einiger Paragraphen, kürzer gefafst werden können, ohne den practischen Nutzen des Werkes zu beeinträchtigen. In der Einleitung wird von der Theorie der einfachen und zusammengesetzten Microscope gehandelt und sodann eine ins Detail gehende Beschreibung der einzelnen Theile der verschiedenen Microscope und ihres Zubehörs geliefert; zwei Steindrucktafeln enthalten hierfür erläuternde Abbildungen. Hierauf wird von der Aufstellung und Beleuchtung des Microscops, von den möglichen Täuschungen und von der Wahl des Microscops gesprochen; den Schlufs des Capitels macht die Theorie, Beschreibung und Anwendung der catoptrischen, Sonnen- und Gasmicroscope, der Loupen und einfachen Microscope. Während die Theorie der Microscope und die Beschreibung ihrer einzelnen Bestandtheile, besonders der für wissenschaftliche Untersuchungen (in Deutschland) fast gar nicht mehr in Anwendung gezogenen Spiegel- und Sonnenmicroscope kürzer hätte sein können, wäre eine gröfsere Ausführlichkeit da, wo von der Güte des Microscops, vorzüglich von der Prüfung auf Beseitigung der chromatischen und sphärischen Aberration, ferner von der Gröfse und Helle des Gesichtsfeldes, dem Abstand der Objectivlinsen vom Objecte etc., und da, wo von den Täuschungen beim Beobachten die Rede ist, dem Werke von grofsem Vortheil gewesen. Ref., der mit microscopischen Untersuchungen auch wohl Bescheid weifs, glaubt übrigens nicht, dafs es mit den Täuschungen so leicht zu nehmen sei, als der Verf. es meint. Nicht jene durch Flecken, Streifen, Blasen in den Linsen oder den Objectgläsern hervorgebrachten Täuschungen werden den Beobachter irre leiten, schon ein mehrwöchentliches mit Aufmerksamkeit fortgesetztes Beobachten schützt davor, wohl aber zahlreiche Täuschungen anderer Art sind hier und dort selbst geübten Beobachtern begegnet; die Geschichte der microscopischen Forschungen lehrt dies hinreichend. — Eine für manchen Leser gewifs sehr willkommene Beigabe dieses Abschnitts ist eine Gegenüberstellung der Gröfsenverhältnisse nach Pariser Duodecimalzoll, Par. Duodecimallinie und Millimeter von 1,0 Par. Duodecimallinie beginnend, bis zu 0,0001 derselben fortgesetzt; für die Par. Duodecimallinie und für das Millimeter sind die Werthe in Decimal- und gewöhnlichen Brüchen ausgeworfen. — Die zweite Abtheilung des Werkes (S. 167—393) behandelt die chemische Untersuchung der (besonders) thierischen Stoffe, welcher die Anweisung der gewöhnlichsten chemischen Operationen und Anwendung der Apparate vorausgeht, und die mit der Aufzählung der wichtigsten Reagentien nebst Zusammenstellung der Stoffe, welche durch dieselben erkannt werden, beschlossen wird. Die thierischen Stoffe handelt der Verf. in folgenden Gruppen ab. 1ste Gruppe: die Proteinverbindungen: Fibrin, Albumin, Casein, Hornstoff, Chitin, Pepsin. 2te Gruppe: Leimarten: gewöhnliche Colla, Chondrin, Leim des leimgebenden Gewebes. 3te Gruppe: Extraction thierischer Materie: Wasserextract, Speichelstoff, Pyin, Schleim. 4te Gruppe: thierische Fette und Oele: Olein, Margarin, Serolin, Stearin, Butyrin, Cholesterin, Hirnelain, Hirnstearin. Im Anhang: die Fettsäure, Oelsäure, Margarinsäure, Stearinsäure, Buttersäure. 5te Gruppe: thierische Farbstoffe, Hämatin, Gallenbraun, rother Harnfarbstoff, schwarzes Pigment. 6te Gruppe: Zuckerarten: Rohrzucker, Harnzucker, Milchzucker. 7te Gruppe: krystallisirbare thierische Stoffe: Harnstoff, Cystin, Harnoxyd, Allantoin. 8te Gruppe: thierische Säuren. Es folgen nun die bei den zoochemischen Untersuchungen vorkommenden unorganischen Stoffe, bei welchen jedoch mehrere Stoffe ausgelassen sind, die man nur ungern vermifst; so fehlt das Bilin und seine Säuren, die Hippursäure, Oxalsäure, das Cetin und Aethal, das Globulin ist nur sehr flüchtig berührt, dagegen sind die Stoffe mit aufgenommen, deren Weglassung weniger fühlbar gewesen wäre, wie Chitin, Rohrzucker, Xanthicoxyd. Die einzelnen Stoffe sind ähnlich wie bei Simon ab-

Digitized by Google

gehandelt; zuerst wird ihr Vorkommen, dann ihr physicalisches und chemisches Verhalten, welchem letzteren sogleich das Verhalten gegen Reagentien angehängt ist, darauf ihre Erkennung bei qualitativen Analysen und ihre Abscheidung bei quantitativen Untersuchungen betrachtet. Wünschenswerth wäre eine genaue Angabe ihrer Reindarstellung gewesen, da die Abscheidung bei quantitativen Analysen nicht immer dieselbe ist, deren man sich zur Reindarstellung der Stoffe bedient, der Anfänger aber, soll er anders die Reactionserscheinungen kennen lernen, mit ganz reinen Stoffen arbeiten mufs. Wenn der Verf. fand, dafs das Wasserextract des Fleisches aus der sauren Lösung durch Kaliumeisencyanur gefällt wird, so enthielt dies sicher noch etwas Globulin. Die Stellung des Schleims als eines aus vielen Stoffen zusammengesetzten Secretes zu den organischen Grundstoffen ist nicht zu billigen, eben so gut könnte dann auch Eiter daselbst abgehandelt werden. — Die dritte Abtheilung des Werkes (S. 393—489) enthält eine pract. Anleitung zu microscop. chem. Untersuchungen mit Beispielen. Dies Capitel ist lehrreich und interessant und den Freunden der Microscopie, welche Objecte suchen und Uebung in der zweckmäfsigen Behandlung und Bearbeitung derselben, so wie in dem erfolgreichen Beobachten mit dem Microscope zu erlangen wünschen, sehr zu empfehlen. — Die Abtheilung umfafst (mit Uebergehung der Einleitung, in welcher noch einige Bemerkungen über Täuschungen, über microscopische und microchemische Untersuchung anorganischer Gegenstände mitgetheilt sind) 1) die Untersuchung thierischer Flüssigkeiten: der Sudamina eines Fieberkranken, des Urins, Blutes, Eiters, Auswurfs, die Untersuchungen dieses letztern besonders ausführlich und instructiv; 2) Untersuchung thierischer Concremente: eines Gallensteins; 3) Untersuchung organisirter Theile, des Zellgewebes, elastischen Gewebes, der willkürlich beweglichen und nicht willkürlich beweglichen Muskeln, der Haare, der Epidermis und des Epitheliums, der Nerven, der Knorpel, der Knochen, der Lungen sowohl im normalen, als im pathologisch veränderten Zustande, der Leber, Milz, Nieren, bei welchen ebenfalls kurz die wichtigsten Veränderungen im pathologischen Zustande angegeben sind; 4) Untersuchung pathologischer Objecte: der Tuberkeln in den verschiedenen Stadien ihrer Entwickelung, der Balggeschwülste sowohl in morphologischer wie chemischer Beziehung; 5) Verfahren bei der Beobachtung und Untersuchung des Kreislaufs in der Froschschwimmhaut, in den Schwänzen der Froschlarven, Beobachtung der Flimmerbewegung, Beobachtung und Untersuchung der Spermatozoen, Krätzmilben und Infusorien. Den Schlufs des Werkes macht eine Anweisung zur Anstellung von Brütversuchen und zur Conservation und Aufbewahrung microscopischer Präparate. — Zwar sind die microscopischen Untersuchungen der thierischen Flüssigkeiten, der Gewebe, Nervengeflechte, pathologischer Producte auch in andern Handbüchern mit Sorgfalt geschildert, allein man erkennt in der Darstellung des Verf.'s sogleich den mit der practischen Handhabung und Untersuchungsmethode genau Vertrauten, und in der gedrängten Darstellungsweise das Resultat fleifsiger eigener Forschungen. — In practischer Hinsicht verdient das besprochene Werk demnach alle Empfehlung, es kann wesentlich dazu beitragen, den Sinn für microscopische und chemische Forschung bei den Aerzten anzufachen und Theilnahme für zwei neue Richtungen in unserer medicinischen Wissenschaft anzuregen, von denen derselben noch viel Ersprieísliches erwachsen kann und gewifs auch wird.

2. Bruchstücke aus: „Schönlein's clin. Vorträge im Charité-Krankenhause zu Berlin; redigirt und herausgeg. von Dr. L. Güterbock in Berlin. Das. (b. Veit & C.) Hft. I."

(Fortsetzung aus dem vorigen Stück dies. Ztg.)

(S. 50.) „Heute lenke ich Ihre Aufmerksamkeit zuerst auf ein Secretionsproduct, das hier eine auffallende Reihe von Veränderungen zeigt: früher war der Harn mehr dunkel, rothbraun und sehr sauer; seit gestern geht er in grofser Menge ab, ist auffallend ammoniakalisch, und sobald man einen in Salzsäure getauchten Glasstab darüber hält, starke Chlor-Ammonium-Dämpfe entwickelnd. Damit trifft zusammen dieses bedeutende schleimige Sediment im Harn; es wäre interessant, zu wissen, ob darin Fetzen von Schleimhautepithelium vorhanden sind; es würde sich alsdann diese Erscheinung an eine andere reihen, die wir auf der Rachenschleimhaut gesehen haben. Sie haben den gleichen Vorgang bei einem andern Typhösen beobachtet, wo ebenfalls eine solche Ausscheidung durch den Harn erfolgte. Die Thatsachen sind klar, ihre Deutung aber an sich und in Beziehung zum genauen Krankheitsprocefs ist schwierig. Das ist es aber, was wir schon so oft erwähnt haben, dafs es keines grofsen Scharfsinns bedarf, die Thatsachen aufzufinden, wohl aber sie zu deuten. Ich verglich diese Ausleerung durch den Urin mit den Ausleerungen aus dem Darm, aus den Lungen, mit dem Häutungsprocefs im Rachen u. s. w. Wichtig ist noch der Uebergang von der sauren zur alkalischen Reaction des Harnes; gestern fanden wir ihn sauer und noch keine Spur von Ammonium, heute diesen Stoff in grofser Quantität. Wir wissen, wie Zustände des Centralorgans der sensitiven Sphäre, des Gehirns und Rückenmarks auffallende Veränderungen in der Mischung des Harnes hervorbringen können, eine physiologische Thatsache, welche die Physiologen aber noch nicht so gewürdigt haben, wie sie es verdient; in diesen Zuständen ist die ammoniacalische Reaction des Harnes öfters beobachtet worden; ich glaube sogar, dafs sie hier pathognomonisch ist. Auch die Alten kannten diese Veränderung des Harnes, und hielten dieses „Laugigwerden" desselben, wie sie es nannten, für ein schlimmes Zeichen."

(Note des Hgbrs. zu S. 53.) „Schönlein's Emulsio chinata besteht aus der Mischung von einem decoct. cort. chinae mit ol. amygdal. und gummi mimos., welche Verbindung weniger reizend auf die Darmschleimhaut einwirkt, als das reine Chinadecoct."

(S. 54.) „Die schnelle Abmagerung und das Schwinden der organischen Masse der Typhuskranken ist um so räthselhafter, als sie so schnell kommt, ohne dafs ein Grund in einem materiellen Verlust aufzufinden ist; sie stellt sich in dieser Krankheit selbst da ein, wo die Secretionen unterdrückt sind, eine Erfahrung, für die wir keineswegs eine genügende Erklärung darin finden, dafs wir sagen, der Kranke nähme nichts zu sich. Denn auch bei andern Krankheiten findet die Entziehung der Nahrung in hohem Grade und viel längere Zeit statt, und doch sieht man nicht diese schnelle Abmagerung. So wichtig diese Erscheinung für die Natur des typhösen Processes und rückwirkend auf die Praxis, so wichtig mufs die Erforschung sein, worin der Grund dieser Abnahme der organischen Masse bestehe. — Ich bin weit entfernt, dieses Problem, diese Frage, die kaum erst zur Sprache gekommen, lösen zu wollen, doch vergönnt wird es sein, auf die Beschaffenheit des Harnes in dieser Krankheit hinzuweisen, besonders wenn wir daran anreihen, was wir bei andern Krankheiten, besonders chronischen, darüber wissen. Wir finden nämlich auf der Höhe der Krankheit einen Harn, der viel Harnstoff, also viel azothaltiges Product enthält; später eine andere stickstoffhaltige Substanz, Ammonium. Ob hierin nicht gerade der Grund des Schwindens der organischen Masse zu suchen sein möchte? Diese Vermuthung mufs sich einem Jeden bei einiger Beurtheilung aufdringen."

(S. 59.) „Der Harn, den der Kranke des Abends bis Mitternacht gelassen, zeichnet sich vor dem in den Morgenstunden gelassenen schon durch seine physicalischen und noch mehr durch seine chemischen Eigenschaften aus: der letztere hat die normale Farbe, und reagirt sauer, jener aber ist trübe und alkalisch. Ich habe Sie schon öfters auf die Verschiedenheit des Harnes, je nach den verschiedenen Tageszeiten, in denen er gelassen wird, aufmerksam gemacht, eine Differenz, die, wenn sie unbeachtet bleibt, bei der Diagnose der Krankheiten zu grofsen Irrthümern führen kann. Bei Affectionen der Leber und Milz findet sich die auffallende Thatsache, dafs der Harn, der nach der Mahlzeit gelassen, die anomale Beschaffenheit zeigt, während er zu andern Zeiten ganz normal: bei Affection der Niere, was man gar nicht

erwarten sollte, findet man eben diese sonderbare Erscheinung: der Harn, der zur Nachtzeit gelassen wird, enthält häufig eine bedeutende Menge Eiter, der bei Tage gelassene keine Spur oder nur eine geringe Quantität. Auch bei Diabetischen kommt oft dieselbe Sonderbarkeit vor: Der Harn von der Nachtzeit und nach der Mahlzeit enthält viel Zucker, der in der übrigen Zeit gelassene keine Spur. Die ältern Aerzte haben dies viel besser beobachtet, als die neuern, und trotz der Verzerrung ihrer Uroscopie, enthält diese doch viel Vortreffliches, was die neuere chemische Untersuchung erst gerechtfertigt hat. Die neuern Aerzte haben diese wichtige Differenz des Harnes je nach der Tageszeit und den genossenen Speisen zu sehr vernachlässigt. Wenn aus der Beschaffenheit des Harnes für die Diagnose eine Folgerung gezogen werden soll, so mufs der Harn, der zu den verschiedenen Tageszeiten gelassen wird, getrennt aufbewahrt, und untersucht werden. Hier haben Sie einen Beleg dafür: der bei Nachtzeit gelassene Harn zeigt noch immer die critische Beschaffenheit, wie wir ihn vor einigen Tagen gesehn, während der heute Morgen gelassene ganz normal ist."

(S. 63.) „Verordnung: Valerianaclystire mit Zusatz von castoreum *) und innerlich Rp. inf. rad. valerianae (℥ij) ℥jv, mucilag. salep. ℥ij, acid. muriat. ℥j, syrup. simpl. ℥j M. S. Zweistündlich einen Eslöffel zu nehmen."

(S. 64.) „Ich habe Sie auf zwei Beschaffenheiten des Harnes in dieser Krankheit aufmerksam gemacht: 1) jene, wo der Kranke so blassen Urin läfst, wie die Hysterischen; dieser Harn, wenn er überhaupt eine Veränderung zur Zeit der Crise eingeht, trübt sich nur ein wenig; er kann also weder ein diagnostisches, noch prognostisches Moment abgeben; 2) wo der Harn so rothbraun, so sauer ist (wahrscheinlich verändertes Blutroth enthaltend, das gleich einem basischen Stoffe an Harnsäure gebunden); hier ist der Urin zur Zeit der Crise von grofser Bedeutung, er trübt sich, und bildet ein stark flockiges Sediment. Wir haben hier selbst einen Fall gesehen, wo diese Harncrise in Blennorrhöe des uropoetischen Systems überging. Ich habe diesen Procefs im Harne mit dem Häutungsprocefs, wie er im Petechialtyphus vorkommt, verglichen, worauf schon der alte Hartmann in Wien aufmerksam gemacht hat. Wir sehen hier eine ähnliche Losstofsung des Epithelium auf der Zunge, so müssen wir auch die Erscheinungen in der Lunge als Häutungsprocefs deuten; ähnlich geschieht es im Darm, bei Frauen findet man auch oft eine ähnliche Losstofsung des Epithelium der Vaginalschleimhaut. — Wir hatten hier Valerianaclystire mit Castoreum angewendet; es ist dies ein vorzügliches Mittel, um die Reizung des nervösen Systems zu mindern."

(S. 65.) „Es gehört die versatilis Frankii, wovon Sie hier ein entsprechendes Bild gesehen haben, nach dem Ausspruch Frank's zu den schlimmern Formen, während die stupida eine günstigere Prognose stellen läfst. Doch glaube ich, dafs dieser prognostische Satz zu limitiren ist; denn ich habe mich wiederholt überzeugt, dafs, was Frank nervosa versatilis genannt, viele ganz verschiedene Krankheitsformen zusammenfafst. So sah ich oft, besonders im Juliushospitale zu Würzburg, dafs reizbare Personen, namentlich junge Mädchen, die an Lungenphthise litten, vorzüglich den Hirsekorntuberkeln, wie auch Rokitansky berichtet, alle Erscheinungen der nervosa versatilis zeigten. Auch bei florider Phthise, besonders in nervösen Frauen, traten oft die Haupterscheinungen ganz zurück, während sie in ihrer Geschwätzigkeit ohne Beschwerde in einem Strome fortsprachen. Es scheint mir, dafs Frank, geleitet von dieser höchst zufälligen Symptomengruppe, eine Verwechselung begangen, und dadurch dieser sein falscher prognostischer Satz seine Erklärung findet. Ich habe diese nervöse Symptomengruppe im Typhus nicht von so schlimmer Bedeutung erprobt, wenigstens wo diese Geschwätzigkeit, Unruhe, Muskelspiel allein zugegen waren, und nicht noch andere nervöse Symptome, namentlich Krampf der Schlingmuskeln, Hydrophobie oder Trismus und Tetanus, welche geradezu als den Tod verkündend zu betrachten sind, mit vorhanden gewesen *). Die Mittel gegen diese nervöse Symptomenreihe, welche wir auch in diesem Falle erprobt, sind die Valeriana und das Castoreum (am zweckmäfsigsten in Form der Clystire angewendet), vielleicht auch Moschus, während Opium, wie überhaupt die Narcotica, hier nicht blofs nutzlos, sondern auch schädlich ist.

(S. 67.) „Bei Reconvalescenten von typhösen Fiebern, besonders der versatilen Form, ist meiner Erfahrung nach noch ein Umstand besonders zu beachten, nämlich die excessiv erhöhte Erregbarkeit in den Geschlechtstheilen, die sich bei Männern wie Frauen bis zur Satyriasis steigern kann, und dann entweder auf natürlichem oder unnatürlichem Wege befriedigt wird; daher man nicht blofs auf die Kranken, sondern (und besonders in der Praxis) auf das Wachpersonal ein wachsames Auge haben mufs. Ich habe so oft Unglück durch Vernachlässigung dieser Regel gesehen, dafs ich Sie dringend darauf aufmerksam machen mufs. Ferner ist auch öfters eine genaue Untersuchung der Leibwäsche des Kranken vorzunehmen, damit der Arzt frühzeitig dahinter komme, mit welchem Feinde er zu kämpfen habe. — Bei andern Reconvalescenten vom Typhus zeigt sich eine gesteigerte Erregung der Dauungsthätigkeit, eine wahre Freflust, die gar zu leicht Indigestionen herbeiführen kann, welche besonders dann schlimm, wenn der Procefs der Vernarbung der Darmgeschwüre noch nicht vollendet, indem von Neuem alle Symptome des gastrisch-nervösen Fiebers auftauchen **)."

*) Rp. Infus. rad. valerian. (℥ij) ℥iij, pulv. gummi mimos. ℥ij, castorei canad. ℈β, M. Es ist hier statt der verordneten tinct. castorei das viel wohlfeilere castoreum canadense in Substanz genommen worden.

*) Ausführlicher liefs sich Schönlein darüber bei einem andern Kranken aus, welcher ebenfalls an nervosa versatilis litt, und bei dem sich ein beständiges Schütteln mit dem Kopfe eingestellt hatte: „In Beziehung auf die nervösen Erscheinungen kommt eine Menge von Modificationen vor, die wohl ziemlich gleiche Beziehung zu der Krankheit haben, aber in prognostischer Hinsicht von verschiedener Bedeutung sind, und deren Kenntnifs deshalb dem practischen Arzte von Wichtigkeit: Die bekanntesten und gewöhnlichsten sind die involuntären Muskelbewegungen der Extremitäten (Sehnenhüpfen, Flockenlesen); eine andere nervöse Erscheinung, die auch nicht selten in dieser Krankheit, doch schon von gröfserer Bedeutung, sind heftige Brustkrämpfe; ich habe kürzlich erst einen Fall der Art gesehen, wo nach einem befriedigenden Verlauf der Krankheit plötzlich Asthma und 24 Stunden darauf schon der Tod eintrat. Einen ähnlichen Fall sahen Sie hier bei einem Mädchen, wo sich die heftigsten Larynxkrämpfe einstellten, die aber den angewandten Mitteln wichen. Die schlimmste Krampferscheinung ist die Hydrophobie, die wahre Wasserscheu, wo der geringste Versuch, Wasser zu verschlucken, sogleich die heftigsten Krämpfe hervorruft; sie ist zum Glück sehr selten. Fast dieselbe prognostische Bedeutung hat der während des Verlaufes des Typhus zuweilen eintretende Trismus und Tetanus. — Hier in diesem Falle zeigen sich involuntäre Bewegungen der Nackenmuskeln, was als ein unangenehmes Zeichen anzusehen ist, und befürchten läfst, dafs es zur Wasserbildung im Schädel kommen möchte." (Note des Dr. G.)

**) Die Vernarbung der Darmgeschwüre beginnt in der Regel gegen Ende der dritten siebentägigen Periode, und dauert je nach der Heftigkeit des vorangegangenen Typhus verschiedene Zeit; zuweilen ist sie selbst am 80sten Tage der Krankheit noch nicht vollendet, in den gelinden Fällen meist schon gegen den 30sten Tag. So lange die Geschwüre nicht vollständig geheilt sind, und wenn die Exulceration noch so klein, ist der Kranke nicht aufser Gefahr. Diese besteht 1) darin, dafs durch Diätfehler, Erkältung u. s. w. der Heilungsprocefs gestört wird, was man Recidiv der Krankheit genannt hat; es beruht jedoch nicht auf einer neuen Bildung von Excrescenzen auf der Darmschleimhaut, sondern auf einer neuen Reizung derselben, welche von einem asthenischen Fieber begleitet wird; 2) dafs sich eine Perforation an der geschwürigen Darmstelle bildet, indem hier die Exulceration nach Abstofsung des Schorfes, statt zu vernarben, weiter fortschreitet. Sie kommt in der Regel zwischen dem 21sten und 40sten Tage der Krankheit vor, doch zuweilen selbst noch am 70sten, 80sten Tage. — Es fragt sich daher: giebt es gewisse Erscheinungen, aus denen man wenigstens mit Wahrscheinlichkeit den Terminus bezeichnen kann, wo die Heilung der Geschwüre eingetreten? Schönlein bejaht die Frage, und giebt als solche Zeichen an, nach denen man genau zu forschen habe: 1) ob sich noch Empfindlichkeit oder Kollern in der regio iliaca dextra zeige, zu welcher Bestimmung man den Kranken an verschiedenen Tageszeiten, im nüchternen Zustand wie nach dem Essen, untersuchen müsse; 2) ob in den Excrementen noch Eiterkügelchen; 3) ob noch Reste von Gefäfsirritation, besonders des Abends, kurz vor Mitternacht vorhanden, wobei sich der Arzt nicht auf die Aussage des Kranken verlassen darf; 4) ob die Abmagerung noch fortdauert. — Erst von der vollständigen Vernarbung der Darmexulcerationen an (d. h. wenn alle die angeführten Zeichen sämmtlich verschwunden) hat man die eigentliche Reconvalescenz der Typhösen zu rechnen. (Note des Dr. G.)

Digitized by Google

(S. 72.) „Was die Nervenaffection, namentlich die Cerebralerscheinungen im Typhus betrifft, so glaube ich, dafs ihre Quelle eine sehr verschiedene sein kann, und nach dieser Verschiedenheit die Behandlung abzuändern ist. Es giebt eine Reizung des Gehirns, die schon am dritten, vierten Tage der Krankheit auftritt, von der ich glaube, dafs sie zusammenfällt mit der Eruption auf der Bauchschleimhaut und dieselbe Bedeutung hat, wie die Kopferscheinungen, welche dem Ausbruch der acuten Exantheme, namentlich der Pocken, vorausgehen. Dafür spricht die Zeit, in der diese Reizung eintritt, die Beschaffenheit der Gehirnaffection, die furibunden Delirien, das geröthete Gesicht, der volle Puls, die heifse Haut, und dafs, sowie die Eruption auf der Bauchschleimhaut geschehen, die Erscheinungen nachlassen oder ganz verschwinden (meist gegen den siebenten Tag). — Eine andere Hirnreizung kommt oft im Verlaufe der Krankheit vor, und beruht in einem Congestionszustand, der zur Entzündung neigt, sie constituirt die Form, welche man den Cerebraltyphus genannt hat; sie tritt oft schon frühzeitig auf, kann aber auch, wie Sie in einzelnen Fällen gesehen, am 17ten oder 18ten Tag erfolgen. — Es kommt eine dritte Art von Cerebralreizung in dieser Krankheit vor, die offenbar vom Abdomen ausgeht, und von der Geschwürbildung im Darme abhängt, ähnlich wie bei Kindern die Gehirnreizung durch Helminthen hervorgebracht wird. — Eine vierte Reizung des Gehirns findet sich in einem Stadium der Krankheit, wo schon die Crisen eingetreten, ähnlich wie die Gehirnreizung bei Leuten, die einen grofsen Säfteverlust erlitten; das sind Delirien aus Schwäche. Während diese durch gute Nahrung, China etc. gehoben werden, ist bei der inflammatorischen Form das Mittel: Blutentziehung, Eiskappe, Ableitung, und bei der dritten Form, der abdominellen, sedative Mittel, Clystire von Milch, Leinsaamen, Castoreum, Moschus. — So kann also dieselbe Erscheinung in demselben Krankheitsprocefs eine sehr verschiedene Bedeutung haben, und ist es somit eine Thorheit, sie immer für dieselbe anzunehmen, wie Marcus gethan, und ihm die Franzosen nachgebetet haben. Es ist daher nothwendig, in dem individuellen Falle zu ermitteln, von welcher Art die Hirnreizung sei. Hier ist offenbar eine sympathische Reizung, abhängig von der Darmaffection. Lassen Sie deshalb der Kranken ein Clystir von einem Valeriana-Aufgufs mit Castoreum geben, und sie wieder ein Bad nehmen." (Fortsgn. folgen.)

II. Tagesgeschichte.

Aus dem **Hannoverschen.** (Jan. 1842.) — Wir besitzen in unserem Lande noch kein völlig organisirtes Medicinalwesen, mit einer Centralbehörde an der Spitze und einer von da aus vermittelten Wirksamkeit in die einzelnen Zweige der Medicinalpolizei und des ärztl. Wirkens überhaupt. Eine solche mufs noch neu geschaffen werden, wozu jedoch erst dann Aussicht vorhanden sein wird, wenn zuvörderst noch mehrere Gegenstände der Verfassung völlig erledigt sein werden. Dann aber dürfen wir uns zu einer zweckmäfsigen Einrichtung der bezeichneten Art um so mehr Hoffnung machen, als ein umsichtiger Regent jetzt selbst die wahren Bedürfnisse des Landes überschaut und gewifs zu der Einsicht gelangen wird, dafs unser in so mancher Beziehung glückliches Land, eine solche Einrichtung ohne grofse Nachtheile nicht entbehren kann und im entgegengesetzten Falle gegen fast alle übrigen deutschen Staaten sehr unvortheilhaft zurückstehen würde. Inzwischen geschieht doch auch hier Manches, theils auf unmittelbare Verfügung der Regierung, theils durch Vereinigung von Privaten, welches jenem Zwecke wohlthätig entgegenarbeitet und in dieser Hinsicht nicht unbemerkt zu bleiben verdient. — Seit dem letzten Sommer ist bei dem längst bekannten Bade Rehburg eine sehr zweckmäfsige Molkenanstalt auf Verfügung der Regierung eingerichtet. Unser Rehburg hat zwar nicht den weit verbreiteten Ruf und die Frequenz vieler andern deutschen Bäder erlangt. Aber es ist ein freundliches, anmuthiges Plätzchen, welches in jeder Hinsicht die günstigsten Verhältnisse für eine Brunnen- und Badecur darbietet. Dessen Quellen sind in pharmacodynamischer Beziehung höchst erfolgreich, besonders in erethischen Zuständen der mannigfachsten Art, welche keine sehr eingreifende Mittel fordern und vertragen. Es war daher ein recht glücklicher Gedanke, gerade hier, wo Annehmlichkeit des Aufenthalts, günstige Verhältnisse für die Nahrung der Ziegen, deren Milch zu den Molken verwandt wird, und die Wirkung des Bades selbst mit dem beabsichtigten Zwecke vorzugsweise übereinstimmen, eine Molkenanstalt zu begründen. Damit diese neue Anstalt vollständig eingerichtet werde, wurde der Hr. Hof-Chirurgus Dr. Kohlrausch zu Hannover nach Kreuth gesandt, um sich bei der dortigen musterhaften Anstalt genau mit Allem bekannt zu machen, was für eine Molkenanstalt wichtig ist, und dieses dann in Rehburg ebenmäfsig auszuführen. Dieses geschah frühzeitig genug, um schon im letztverflossenen Sommer die Anstalt ins Leben zu rufen. Hr. Dr. K. hat in einer kleinen Abhandlung (über die Molkenanstalt zu Bad Rehburg; Hannover, 1841. S. 26 in 8.), alles zwar kurz, doch bündig erörtert, was bei einer Molkenanstalt in Betracht kommt, wie die Verhältnisse in Rehburg theils an sich, theils in Vergleich mit ähnlichen Anstalten dazu geeignet sind und was sich gerade an jenem Orte von einer solchen Anstalt erwarten läfst. Nächstdem trat — auch noch, wiewohl überflüssig und viel zu früh — Hr. Hofmedicus Dr. Biermann in Peine im Herbste des vorigen Jahres mit einer Schrift über denselben Gegenstand hervor (über die Molkenanstalt zu Rehburg und besonders ihrer heilkräftigen Verhältnisse zu den dortigen Mineralbädern. Braunschweig, bei Leibrock, S. 83 in 8.). Beide Schriften sind von der Regierung an die Physici im Lande gratis vertheilt. Diese spätere Abhandlung von Biermann scheint für Aerzte und auch Laien zugleich bestimmt und trägt daher alle Mängel an sich, die solchen Producten gewöhnlich ankleben. Mit einer üppigen Wortfülle und öftern Wiederholungen, mit eingewebten poetischen Floskeln und einigen phantastischen Visionen von den Brunnen- und Badecuren ab in die künftige Heilwissenschaft hinein, enthält sie zuvörderst viel Weihrauch für Behörden, welche diese Anstalt gefördert haben (denen sie auch dedicirt ist), dann eine pomphafte Darstellung aller Annehmlichkeiten und Vorzüge, welche das Clima, die Umgebungen und die Localität von Rehburg darbieten sollen, und zuletzt eine Erörterung der Indicationen zu einer Molken- und Badecur in Rehburg nebst einigen Krankengeschichten, zur Bestätigung des Vorgetragenen. Das Wissenschaftliche der Abhandlung bietet daher nichts Weiteres, als was wir aus andern sehr gründlichen und werthvollen Schriften, von denen wir nur Krämer's Werk über Kreuth zu nennen brauchen, über Molkencuren längst wissen, und was in specieller Beziehung auf Rehburg Kohlrausch zwar kurz, doch hinreichend dargestellt hatte. Sie hätte aufserdem billig die Mangelhaftigkeiten berühren sollen, die in Rehburg noch einer Abhülfe bedürfen, wohin besonders der Umstand gehört, dafs durch den schwachen Besuch dieses Bades in den letzten Jahren die meisten dortigen Wohnungen sehr verfallen sind und den Curgästen nur sehr beengtes und zum Theile sehr unbequemes Unterkommen gewähren. Die ganze Schrift hätte daher füglich zurückbleiben können, bis sich erst mehrere Resultate von dieser neuen Anstalt ergeben haben.*) — Seit zwei Jahren besitzen wir auch eine Wasserheilansalt zu Lauterberg am Harze unter Leitung des dortigen Hrn. Dr. M. Ritscher. Zur möglichst vollständigen Einrichtung dieser Anstalt wurde ebenfalls der gedachte Hr. Dr. R. mit Begünstigung der Regierung nach Gräfenberg gesandt, um sich dort mit der Wasserheilkunde vertraut zu machen. Derselbe hat darüber einen Bericht an das Königl. Ministerium des Innern abgestattet, welcher in den Hannoverschen Annalen von Holscher 1839, Bd. IV. Hft. IV. abgedruckt ist, aber auch gerade keine sonderliche wissenschaftl. Ausbeute darbietet. Ueber die Resultate der Curen in Lauterburg selbst ist noch kein öffentlicher ärztl. Bericht erschienen. Dagegen hat Hr. Oberförster v. Berg, unter dem Titel: Lauterberg und seine Umgebungen, Clausthal b. Schweiger, 1841, die sämmtlichen Verhältnisse dieses Curorts sehr gut beschrieben. Die Anstalt enthält jetzt 12 Douche-, 2 Wellen- und Regenbäder, mehrere Flufs- und Teichbäder, eine zweckmäfsige Restauration etc. Nach Berichten von Kranken, die dort die Cur gebraucht haben, ist man mit der Anstalt sehr zufrieden und kann davon alles erwarten, was diese Curmethode überhaupt zu leisten vermag. — Auch zu hannoverisch Münden an der Weser ist seit vorigem Jahre eine Kaltwasseranstalt errichtet, die im nächsten Sommer mit vermehrtem Umfange wieder eröffnet werden soll. — Eben so wird ferner zu Lehrbach am Harze eine Wasserheilanstalt unter Direction des Arztes Dr. Frank zu Osterode eröffnet, die für künftigen Sommer erweitert werden soll.

(Schlufs folgt.)

*) Ein ähnliches Urtheil ist kürzlich auch schon im „Hamburger unpartheiischen Correspondenten", Jan. d. J., darüber gefällt, dem der Verf. in No. 23. desselben Blattes sehr unwillig geantwortet hat, ohne aber die gemachten Bemerkungen zu widerlegen.

III. Bibliographische Notizen.

— Es werden erscheinen: 1) Von Dr. F. J. Behrend unter Kluge's Mitwirkung: Eine iconographische Darstellung der Fracturen und Luxationen in ihren anatom. pathol. und therapeut. Verhältnissen (in Leipzig). 2) Von Dr. Mitscherlich C. F. v. Graefe's opus posthumum: die Gasquellen Süd-Italiens und Deutschlands (in Berlin). 3) Von A. K. Hesselbach: ein Handbuch der gesammten Chirurgie in 3 Bde. (in Jena), I. Medico-Chirurgie, II. Acologie und III. Aciurgie. 4) Von M. Jacobi: Darstellung der wenigen Hauptformen der Seelenstörungen, 3 Bde. (in Leipzig). 5) Von Häser: Geschichte der Medicin und der Volkskrankheiten (in Jena). 6) Von Liebig: die organische Chemie und ihre Anwendung auf Physiologie und Pathologie (in Braunschweig).

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XI. Jahrgang. Berlin, den 7. Mai 1842. 36. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Fleckles: Mittheilungen aus seiner Brunnenpraxis.
II. Bücher-Anzeigen. Bruchstücke aus Schönlein's clinischen Vorträgen. (Fortsetzung.)
III. Tagesgeschichten aus München, Carlsruhe, Rostock, Dresden, Hannover und Wien.
IV. Personalien.

I. Originalien.

Mittheilungen aus meiner Praxis;

von

Dr. L. Fleckles, Brunnenarzt in Carlsbad *).

I.

Hysterisches Leiden. — Abgang von 200 Darmsteinen.

Frau N. N. überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten ohne alle üble Folgen, erfreute sich als Mädchen einer fast ungetrübten Gesundheit, war stets regelmäfsig menstruirt, verheirathete sich im 18ten Jahre, wurde Mutter einer zahlreichen Familie und ist gegenwärtig 58 Jahr alt. Im Jahre 1816 ward sie von einem entzündlichen Leiden der Leber befallen, welches eine langandauernde Gelbsucht zur Folge hatte. Dieses Uebel wurde damals, so viel sich die Kranke erinnert, mit reizenden krampfstillenden Mitteln behandelt, und sehr wahrscheinlich wurde damals auch der Keim zu dem nachfolgenden, bis in die Gegenwart dauernden chronischen Leiden gelegt. Sie ward Mutter von 5 Kindern, und die zahlreichen Schwangerschaften, so wie die vielen Wochenbetten scheinen zur fernern Ausbildung der chronischen Unterleibsaffection, die sich mit hysterischen Zufällen complicirte, sehr viel beigetragen zu haben. Dieses Leiden wurde von dem würdigen Practiker Hrn. Dr. Kosel in Tarnov gründlich gewürdigt und zweckmäfsig behandelt. Im Jahre 1826, ungefähr nach 10 Jahren, trat abermals eine Leberentzündung mit Krämpfen bei dieser Krankheit auf, die dem antiphlogistischen Heilapparate bald wich. Im Jahre 1836 reiste Patientin nach Lemberg, um den hochgeschätzten Dr. Rappaport zu consultiren, und dieser tiefkundige Practiker rieth ihr, noch in demselben Jahre die Heilquellen von Carlsbad zur radicalen Heilung ihres verjährten Leberleidens in Gebrauch zu ziehen. Sie trank im Spätsommer d. J. durch sechs Wochen die Carlsbader Thermen, durch volle vier Wochen die Sprudelquelle, badete in Sprudelbädern und es entleerte sich unter sichtbarer Erleichterung schwarzgallichte Masse durch den Stuhl. — Ich rieth der Kranken, nach Beendigung der Carlsbader Brunnencur, zur Heimreise, um unter dem Schirm einer zweckmäfsigen Diät die Nachwirkungen ruhig abzuwarten, allein sie ging nach Teplitz und störte dadurch die fortdauernden critischen Vorgänge, die die Carlsbader Brunnen- und Badecur eingeleitet hatte; dennoch war der Winter besser vorübergegangen als alle früheren. Patientin unterliefs die Wiederholung der Cur im nächsten Jahre. Als aber im Spätherbste d. J. 1839 das chronische Leberleiden keinen Zweifel mehr an der Bildung von Gallensteinen liefs, sich häufiger und häufiger zeigte, die vorgeschrittene Jahreszeit zu einer Reise nach Carlsbad aus dem fernen Polen nicht mehr geeignet schien, begab sich Patientin nach Czernovitz, um sich der Behandlung des dortigen Regimentsarztes Dr. Herbert zu unterziehen. Dieser verordnete auflösende Mittel, regulirte die Diät, liefs unsere Kranke, so viel die Jahreszeit es erlaubte, Bewegung im Freien machen, und wirkte auch trefflich auf das darniedergebeugte Gemüth. Was den pharmaceutischen Heilapparat anlangt, verordnete er eine Pillenmasse aus extract. tarax., chelidon., fel. tauri insp. und valeriana, Kämpfsche Clystire und Malzbäder. Unter dieser rationellen Behandlung entfernten sich während eines Zeitraums von 5 Monaten mehr als 200 steinartige Gebilde, gröfstentheils Darmsteine, theils auch Gallensteine, von der Gröfse einer Erbse bis zu jener eines Taubeneies. Die hysterischen Zufälle, die unter der Form von colikartigen Affectionen erzeugt wurden, waren nie entzündlicher Natur, erforderten weder locale, noch allgemeine Blutentleerungen. Im Frühjahre 1840 folgte sie dem Rathe des genannten Arztes, wieder die Carlsbader Mineralwässer zu gebrauchen, reiste nach Wien, consultirte daselbst den erfahrungsreichen Practiker Hrn. Dr. von Malfatti, der sich ebenfalls für die Carlsbader Brunnencur erklärte. Im Juni des Jahres 1840 kam sie nach Carlsbad, ward wieder Gegenstand meiner brunnenärztlichen Beobachtung und brachte auch die 200 bezeichneten steinartigen Gebilde mit. Diese sowohl, als die grauen sparsamen Stuhlentleerungen, die gelbe Gesichtsfarbe, die mit kurzen Pausen stundenlang andauernden Leberkrämpfe, welches Eingeweide sich eben so wie die Milz hart anfühlen liefs, bezeichneten die Diagnose als ein hysterisches Leiden aus materieller Basis, durch Galle und Darmsteine unterhalten. — Sie trank durch 8 Wochen die Carlsbader Thermen, 14 Tage blofs Theresien- und Mühlbrunnen, und durch 6 Wochen die Sprudelquelle zu 6—8 Bechern, und des Abends zu 2 Bechern, sie badete in den Schlammbädern jeden zweiten Tag, in den letzten 4 Wochen täglich, und benutzte die Schlammüberschläge, die sie durch 1—2 Stunden jeden Abend, an dem sie nicht trank, auf die leidenden Unterleibseingeweide legte. Indem ich auf diese Weise aus dem Heilschatze unseres Curortes den indicirtesten Heilapparat anwandte, zeigten sich am 21sten Tage der ganzen Brunnencur Abdominalcrisen. Es erschienen schwarzgrüne, verdickte Massen als specifische Stuhlentleerungen unter heftigen Leberschmerzen, Neigung zum Erbrechen und allgemeine Krämpfe. In diesen Stuhlabgängen zeigten sich (wie dies oft während der Brunnencur geschieht) keine Steine, im Urine aber, der zu Hause immer ohne Sediment erschienen, zeigte sich eine Masse eines ziegelrothen Bodensatzes und kleine Steinchen, als Beweis, dafs in dieser wie in vielen ähnlichen Krankheiten des Unterleibes, erst nachdem Ausscheidungen vor sich gehen, die verborgenen Krankheitselemente characteristischer hervortreten und sich sondern. Nachdem die Crisen vorübergezogen waren, trank Patientin

*) Die hier mitgetheilten interessanten Krankheitsfälle sind Fragmente aus Hrn. Dr. Fleckles' gröfserem practisch-balneologischen Werke, welches unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten aus der brunnenärztlichen Praxis" künftig bei Otto Wigand in Leipzig erscheinen wird. Red.

Digitized by Google

und badete fort, bis die Stuhlentleerungen die normale Farbe zeigten, Appetit und Schlaf sich regelten und die zu Anfange der Cur fühlbaren Anschwellungen der Leber und Milz entfernt waren. Unter diesen Erscheinungen, die eine günstige Prognose stellen liefsen, verliefs die Kranke voll Hoffnung Carlsbad und befindet sich auch seit der letzten Brunnencur noch fortdauernd körperlich und geistig wohl.

II.

Eigenthümliche übelriechende Ausdünstung zur Zeit der Verdauung.

Herr N. N., 45 Jahr alt, von kräftiger Körperbeschaffenheit, erinnerte sich vor seinem 40sten Jahre keiner Krankheit. Im Jahre 1834 zeigten sich bei ihm die ersten Spuren von plethora abdominalis, die sich durch Anschoppungen in der Leber und Milz Flatulenz, Magensäure, Stuhlverhaltung hypochondrische Verstimmung und Goldaderbeschwerden characterisirten. Unter diesen Zufällen belästigte Patienten, der in den glücklichsten äufsern Verhältnissen lebte, am meisten eine übelriechende Ausdünstung, die sich 1 oder 2 Stunden nach der Mahlzeit über den ganzen Körper verbreitete. Dieses Uebel steigerte sich nicht, blieb auch beim Genusse von Pflanzen- und Fleischkost, bei Wein, Bier oder Wasser, die er abwechselnd zum Getränke wählte, ganz gleich. Verschob der Kranke sein Mittagmahl, so trat die übelriechende Ausdünstung später auf. Patient huldigte der Reinlichkeit aufserordentlich, gebrauchte die verschiedensten Mittel und kam endlich auch nach Carlsbad. Er consultirte mich und ich betrachtete dieses eigenthümliche Leiden im innigsten Zusammenhange mit den seit Jahren begonnenen Störungen des Unterleibes. Ich liefs Patienten durch 8 Wochen die Sprudelquelle täglich 6—8 Becher trinken und in Sprudelbädern baden. Der Zustand blieb während und auch nach einiger Zeit der Carlsbader Brunnen- und Badecur ganz derselbe; erst nach 4 Monaten erschienen fliefsende Hämorrhoiden, die das Leiden veränderten, das endlich nach einem heftigen Nervenfieber, das Patienten befiel und glücklich gehoben wurde, gänzlich verschwand. Zu gleicher Zeit wechselte er seine sonst mehr sitzende Lebensweise mit häufigen Reisen, und trug vielleicht durch diese wohlthätige diätetische Umänderung nicht wenig zur vollkommnen Herstellung seiner Gesundheit bei.

III.

Sterilität in Folge von plethora abdominalis.

Dafs die Carlsbader Mineralwässer, sowohl als Trink- wie auch als Badequellen gebraucht, nur in den seltensten Fällen eine Sterilität gehoben, darf nicht befremden, besonders wenn man erwägt, wie mannigfaltig die Causal-Momente dazu sind, dafs oft tiefverborgene organische Fehler des Gebärsystems die Unfruchtbarkeit begründen, und dafs dieser Zustand oft relativ, oft nur temporär erscheint. Unter mehrern Fällen, wo die Carlsbader Thermen keine Heilerfolge erzeugten, ist der mit wenigen Worten zu beschreibende eine Ausnahme. — Eine Dame von 29 Jahren, seit 4 Jahren verheirathet, lebte in kinderloser Ehe; sie war, einige catarrhalische Leiden ausgenommen, immer gesund gewesen, die Menstruation erschien regelmäfsig und stets sehr stark. Im Jahre 1835 kam sie nach Carlsbad, um Reste eines vor 2 Jahren überstandenen viertägigen Wechselfiebers los zu werden, seit dieser Zeit trübte sich ihre Gesundheit immer mehr und mehr, gelbe Gesichtsfarbe, Appetitlosigkeit, Leberschmerzen, Stuhlverhaltung, Menstrualkrämpfe, die stets die jetzt karger erscheinende Periode begleiteten, waren die hervorragendsten Krankheitssymptome, gegen die sie Hülfe an unseren Quellen suchte. Ich liefs Patientin mit dem milden Theresienbrunnen beginnen, täglich 4—6 Becher trinken, machte den Uebergang zum Sprudel, verordnete Mühlbäder zu 29 Gr. R. Die Kranke verliefs nach 6 Wochen unsern Curort ohne wesentliche Erleichterung. Im nächsten Jahre erschien sie zur Wiederholung der Brunnencur in Carlsbad, sie sah blühend aus, die früher fühlbaren Anschwellungen in der Leber und der Gebärmutter waren nur in sehr geringem Grade noch vorhanden, nur die Hartleibigkeit belästigte Patientin am meisten. Die Menstruation trat wie früher ohne Krämpfe, regelmäfsig und nicht zu erschöpfend auf. — Die Wiederholung der Cur, bei der ich sie vorzüglich durch 4 Wochen Sprudel trinken und gleichzeitig im Sprudel baden liefs, hob die letzten Reste dieses Unterleibsübels. Zwei Jahre darauf erfuhr ich, die Dame sei im Besitze einer beneidenswerthen Gesundheit und in ihrer zehnjährigen Ehe zum Erstenmale Mutter eines gesunden Knaben geworden.

II. Bücher-Anzeigen.

Bruchstücke aus: „Schönlein's clin. Vorträge im Charité-Krankenhause zu Berlin; redigirt und herausgeg. von Dr. L. Güterbock in Berlin. Das. (b. Veit & C.) Hft. I."

(Fortsetzung aus dem vorigen Stück dies. Ztg.)

(S. 74.) „Oft habe ich eine sehr schlimme Form des Abdominaltyphus grade mit scheinbar günstigen Bauchsymptomen gesehen. Ich erinnere mich besonders einer ganzen Familie, die daran leidend in das Zürcher Hospital gebracht wurde, wo der Unterleib so zusammengezogen, dafs die columna vertebralis durchzufühlen war; eine solche Betäubung, dafs gar kein Schmerzgefühl vorhanden; statt Diarrhöe war Verstopfung zugegen; bei der Section fanden sich bedeutende Exulcerationen auf der Darmschleimhaut. Es können daher die Erscheinungen im Bauche nur unter der Controlle und im Zusammenhange mit andern Erscheinungen, namentlich den Gehirnsymptomen, beurtheilt werden. Denn es kann in Folge der Gehirncongestion Wassererguſs erfolgen, und dann Baucherscheinungen sich wie beim Hydrocephalus zeigen, unter welche die typhösen Bauchsymptome zu stehen kommen. Sie sehen somit, dafs das einzelne Symptom für sich allein nicht aus dem Individuum herausgerissen werden, und, wenn man es nicht in Connex mit den übrigen beurtheilt, der gröfste Irrthum entstehen kann."

(S. 76.) „Wir haben gestern zu den alten Erscheinungen noch eine neue Symptomengruppe hinzutreten sehen, die uns besonders unangenehm, ich meine die Erscheinung im Larynx (auffallende Veränderung der Stimme, eigenthümlich pfeifender Ton bei der In- und Exspiration), die sich später noch zu heftigen krampfhaften Zusammenziehungen im Halse, resp. im Larynx, mit grofser Unruhe und Angst steigerte. Es war daraus einmal zu befürchten, dafs es zu einer Entzündung auf der Larynx-Schleimhaut kommen möchte, die rasch in bösartige Exulcerationen übergeht, ein Fortgang, der noch in den späteren Zeiträumen durch Laryngophthise lethal endet. Ich erinnere Sie an einen Fall aus einem früheren Semester: Ein junger Mann von 22 Jahren kam hier herein mit einem typhus abdominalis. Nachdem das typhöse Leiden schon abgelaufen, bestand die dasselbe begleitende Respirationsaffection fort; es entwickelte sich eine acute phthisis laryngea, welcher der Kranke unterlag. Bei der Section fand man zwei kleine Geschwürchen im Larynx, welche schon die cartilago thyreoidea tief zerstört hatten, während die Darmgeschwüre, bis auf wenige, bereits vernarbt waren. Dieser Ausgang des typhösen Krankheitsprocesses ist im Allgemeinen selten; in einer grofsen Reihe von Beobachtungen hat Louis kaum zwei oder drei Fälle bemerkt. Eine zweite Eventualität, die uns hier bevorsteht, ist die Steigerung der Larynxaffection zum oedema glottidis. Wenn in dem ersten Falle die materielle Veränderung im Larynx mit langsamen, aber sicherm lethalen Ausgange, in dem andern schneller, oft schon in 10—12 Stunden durch Suffocation, durch Verschliefsung der Stimmritze tödtlich endet, so ist hier noch eine dritte Eventualität vorhanden, welche auch höchst unangenehm: nämlich, dafs diese krampfhafte Zusammenschnürung nicht blofs im Larynx bleibe, sondern sich auch auf den Pharynx erstrecke; die Folge davon ist die Erscheinung der Hydrophobie; ich habe auch hiervon Beispiele gesehen; zum Glück sehr selten; ich möchte sagen,

dafs sie ein sicher lethales Zeichen sei. — Es sind also Gründe genug vorhanden, dieses Auftreten der Larynxaffection als höchst unangenehm zu bezeichnen; darin liegt auch der Grund unseres raschen Einschreitens (Application von Blutegeln, Mercurialfriction, und als die krampfhaften Erscheinungen eintraten, Anwendung von Sinapismen)."

(S. 77.) „Sie werden aus unseren Vorträgen und einer Reihe von Krankheitsfällen ersehen haben, dafs neben den Grunderscheinungen des Typhus es vorzüglich die episodischen Zustände sind, die in ihrer Mannigfaltigkeit den Gang der Krankheit so sehr modificiren und abändern, und so auf die Behandlung zurückwirken, dafs der Grundgedanke in der Therapeutik, die an sich eben so einfach wie der Gang der Grundkrankheit, eben so veränderlich und schwankend wird, wie die episodisch auftretenden Zustände die Grundkrankheit abändern, und das ist es, was die Behandlung der Typhösen so schwierig macht. Es ist ein Verdienst der neueren Medicin, aus dem Wirrwarr, wie ihn die Beschreibungen der älteren Aerzte (selbst die von P. Frank) ergaben, die stetigen Erscheinungen dieses Krankheitsprocesses, sich stützend auf die materielle Grundlage, als eine unerschütterliche Basis gesondert, daran die Differenzen und Abänderungen, selbst mit einem ziemlich sichern statistischen Zahlenverhältnisse gereiht, und so, was bisher noch ein Desideratum, die rationelle Behandlung vorbereitet zu haben."

(Note d. Hgbrs. z. S. 79.) „Schönlein empfiehlt bei der Behandlung der Typhen um die Zeit der Crise (d. h. um den 14ten Tag der Krankheit) besonders die Anwendung der Bäder. Da die Crise in dieser Krankheit meist durch das Hautorgan erfolgt, so ist es gut, um dasselbe zur Ausscheidung vorzubereiten, den Kranken schon gegen den 11ten, 12ten Tag der Krankheit ein warmes Wasser- oder Seifenbad nehmen zu lassen, besonders wenn die Haut sehr rigide oder mit Schmutz bedeckt ist. Bei Individuen, wo die Haut leicht transspirabel und die Reaction sich mehr zur torpiden neigt, sind warme Bäder und warme Begiefsungen anzuwenden; wo ein rascher Collapsus zu befürchten ist, da setze man den warmen Bädern Abkochungen von Kamillen, aromatischen Kräutern, aromatische Spiritus u. s. w. zu. Wenn hingegen die Haut ganz trocken, glühend heifs, und gleichzeitig starke Congestion nach dem Kopf vorhanden ist, verdienen die kalten Uebergiefsungen den Vorzug, die aber nur auf einige Minuten zu machen, und in der Regel alle 3—4 Stunden zu wiederholen sind. Jede Affection der Brustorgane, so wie klebrige colliquative Schweifse und Petechien auf der Haut contraindiciren ihre Anwendung. Neben den Bädern empfiehlt Schönlein die Waschungen der Haut, welche besonders dann nothwendig werden, wenn häusliche Umstände die Begiefsungen unmöglich machen. Auch finden sie ihre Anwendung, wenn die Haut mit klebrigen, zerfliefsenden Schweifsen und Petechien bedeckt ist, besonders die kalten Waschungen mit Zusatz einer Säure (Essig- oder Chlorwasserstoffsäure)."

Um mit der stehenden Rubrik: „Zeitschriften-Ergebnisse" in dies. Ztg. nicht zu sehr zurückzubleiben, beschliefsen wir hier vorläufig diese fragmentarischen Bemerkungen Schönlein's über die Typhen, werden aber nach einigen Wochen mit denselben über Pneumonieen und Rheumatosen continuiren. Red.

III. Tagesgeschichte.

Bayern. *München* (d. 26. April). Zufolge einer hohen Ministerial-Entschliefsung vom 14ten v. M. ist in unserem Lande die Anwendung des homöopathischen Heilverfahrens nicht nur für die Frohnvesten, sondern bis zur Sammlung neuer und befriedigender Erfahrungen über die Zweckmäfsigkeit dieses Heilverfahrens auch für öffentliche Kranken- und Armenhäuser unzulässig.

Baden. *Carlsruhe.* Unser Grofsherzogl. Ministerium des Innern hat kürzlich verfügt, dafs sämmtliche Physici angewiesen werden sollen, bei Gelegenheit ihrer Besuche in den verschiedenen Orten ihres Bezirks, die Schulen in den Landgemeinden und Städten wenigstens zweimal des Jahres zu besuchen, um sich von dem äufsern Ansehen der Schulkinder und dem Gesundheitszustande der Schuljugend überhaupt selbst zu überzeugen und von etwa vorhandenen Krankheiten derselben Kenntnifs zu erhalten, sodann um von der Beschaffenheit der Schulhäuser und Schulzimmer ins besondere Einsicht zu nehmen, etwaige Fehler in einer oder der andern Beziehung zu entdecken und nach Erfordernifs darüber zu berichten, jedenfalls aber in dem Hauptjahresbericht die Ergebnisse ihrer Untersuchung aufzuführen.

Mecklenburg-Schwerin. *Rostock* (den 10. April). Dem Vernehmen nach soll das examen rigorosum bei der hiesigen medicinischen Facultät, welches aufser dem Doctor-Grade zugleich die Berechtigung zur Praxis im ganzen Mecklenburg-Schwerin erwirbt und schon seit einem Jahrzehend an Strenge immer mehr geschärft wurde, von Johannis d. J. an noch in der Art erschwert werden, dafs demselben kurz zuvor ein Philosophicum voraufgestellt wird, welches insbesondere die Naturwissenschaften, die pathologische und vergleichende Anatomie, sowie die Physiologie und Anatomie umfassen soll.

— Das zoologische Cabinet der hiesigen Universität, welches bis 1832 sehr im Argen lag, und um dessen Renovation damals die Herren Ob. Med. Rath Strempel, Prof. Karsten und Dr. Hanmann sich thätig bemühten, befindet sich jetzt unter der Aufsicht des Prof. Röper und ist durch die Munificenz mehrerer Gönner und gröfsere Berücksichtigung von Seiten der Regierung gegenwärtig zu einer hübschen Blüthe gelangt Die mineralogische Sammlung ist ebenfalls viel reichhaltiger geworden und unter Aufsicht des Prof. Karsten gestellt. Einem vergleichend-anatomischen und physiologischen Institute, welches erst vor wenigen Jahren eingerichtet wurde, steht Prof. Stannius vor, und beginnet dieses ein erfreuliches Wachsthum. — Ein Naturalien-Cabinet, welches bisher in drei Zimmern des Grofsherzoglichen Schlosses zu Schwerin aufgestellt war, ist von Sr. Königl. Hoh. unserm jetzt regierenden Grofsherzoge Friedrich Franz an die Landes-Universität geschenkt und auch schon hierher gebracht worden; es nützt vorzugsweise durch Ergänzung der weniger guten Exemplare, enthält aber auch manche bisher noch fehlende Gegenstände.

— In der am 11ten v. M. stattgehabten Versammlung der Mecklenburgischen naturforschenden Gesellschaft wurden mehrere eingegangene Naturalien und Bücher vorgelegt, namentlich Sendungen von Hrn. Consul Lutteroth in Triest und Hrn. Dr. Kröyer in Kopenhagen. Hr. Prof. Röper übergab einen Abdruck seiner Abhandlung über die neuerlich beobachtete Kartoffelkrankheit, theilte hierauf die Resultate der neuesten Untersuchungen über die Entwickelung der Medusen mit, und machte darauf aufmerksam, dafs neueren Untersuchungen, namentlich Siebold's, zufolge, alle Mollusken mit wahren Gehörsorganen versehen seyen. Hr. Prof. Stannius sprach über den Narval (Monodon monoceros), namentlich über die Zahnbildung desselben und das Vorhandensein nicht nur zweier Stofszähne, sondern auch deutlicher Backenzähne; ferner über das Wallrofs und die aus der Vergleichung vieler Schädel desselben hervorgehende Nothwendigkeit, zwei verschiedene Species dieses Thieres anzuerkennen. Derselbe legte den Schädel eines Dorsch (welcher 3 Fufs lang und 16 Pfd. schwer gewesen) vor und machte auf einige merkwürdige Punkte in der Knochenbildung dieses Fisches, namentlich die Knöchelchen in der Seitenlinie desselben, und die dazu gehörigen am Schädel, aufmerksam, woran er einige Bemerkungen über Schädelbildung im Allgemeinen, so wie über die Wurzeln der Rückenmarksnerven, anknüpfte. Derselbe sprach endlich noch über die Zellenbildung krebsartiger Geschwülste und den Uebergang aus der normalen in die krankhafte Structur derselben. Hr. Dr. Hanmann theilte einige Beobachtungen über die giftige und anthelminthische Wirkung des Oleander (nerium oleander splendens) mit, welche er an Gänsen gemacht hatte.

— Die Wasserheilkunde erwirbt sich auch bei uns Freunde und Gönner unter Laien und Aerzten, findet indefs unter den letzteren noch keine eigentliche Vertreter Wo man bisher ihre volle Anwendung verordnete, wurde diese besorgt durch einen Schneider, der seit einigen Jahren sein Handwerk aufgegeben und eine nur mangelhafte, aber häufig benutzte Bade- und Schwimm-Anstalt für seine Subsistenz vorgezogen hatte. Dieser besuchte vor einigen Jahren auch Gräfenberg, und seitdem vertraut sich ihm Mancher an, so dafs er in diesem Augenblick täglich achtzehn Patienten in seiner Wohnung das Bad nach der neuen Methode gebrauchen und sich für jedes Bad ⅓ Rthlr. zahlen lassen soll. Weil solche Leute auch aus den ersten Ständen sich Gönner und Beschützer, besonders durch Selbstlobrederei, erwerben, so ist dem Mifsbrauch zu begegnen sehr erschwert, obgleich weder jener Schneider, noch seine Badeanstalt, selbst bei den nachsichtigsten Ansprüchen, einer Wasserheilanstalt genügen, und aufserdem in dem uns sehr nahe gelegenen Dobberan eine solche von einem Arzte eingerichtet ist, die nur geringen Zuspruch haben soll.

Sachsen. *Dresden* (d. 25. April). Der in dies. Bl. schon erwähnte ungarische Graf Szapary, der sich hier so unbefugt mit der Ausübung der Heilung durch den thierischen Magnetismus beschäftigt hatte, hat nun unsere Stadt verlassen; ob derselbe sich nach Ungarn zurückbegeben wird, oder anderswo zu wirken beabsichtigt, ist unbekannt.

Aus dem **Hannoverschen.** (Schlufs v. vor. St. Sp. 283.) — Bei der Universität Göttingen waren bekanntlich schon längst die werthvollsten Sammlungen und Apparate für fast alle Zweige der Wissenschaften vorhanden, auch besonders eine Sammlung anatomischer Präparate, die sich durch wahre Prachtstücke von Langenbeck's Meisterhand auszeichnet; aber eine Sammlung anatomisch-pathologischer Präparate fehlte bis jetzt noch. Eine solche wird gegenwärtig durch Hrn. Ober-Med. Rath Langenbeck und Hrn. Prof. Fuchs begründet, und es sind alle Aerzte des Landes eingeladen, dazu pafsliche Beiträge zu liefern, wozu sich gewifs jeder, der irgend dazu Gelegenheit hat, mit Vergnügen verstehen wird. In derselben Universitätstadt besteht auch schon seit dem Jahre 1838 ein Verein für Natur- und Heilkunde (von dem auch schon in dies. Bl. die Rede war, Red.), dessen Zweck nach den gedruckten Statuten es ist: für das Wohl des Publicums, der

Digitized by Google

Wissenschaft und der Vereinsmitglieder selbst einen gleich wichtigen Gemeingeist zu wecken, so wie wissenschaftliche und practische Ausbildung zu fördern. Der Verein besteht aus ordentlichen, in Göttingen oder dessen Umgegend wohnenden, aus aufserordentlichen, mindestens ein halbes Jahr in Göttingen verweilenden und correspondirenden Mitgliedern. Versammlungen finden am ersten Donnerstage jeden Monats statt und das Ganze wird von einem Director und zwei Secretairen geleitet, die jährlich durch Ballottement neu erwählt werden. Die Versammlungen selbst werden durch ausführliche Vorträge, die acht Tage vorher dem Director angezeigt werden müssen, und durch Erörterungen darüber, oder über anderweitige Gegenstände ausgefüllt. Die auswärtigen Mitglieder haben wie gewöhnlich die Verpflichtung, durch zeitweise pafsliche Mittheilungen mit dem Vereine in Verbindung zu bleiben. — Ein sehr wohlthätiges Institut für unser Land ist der (wie auch in d. Bl. schon gemeldet, Red.), im J. 1836 gestiftete Unterstützungs-Verein für hülfsbedürftige Wittwen und Waisen von Aerzten im Königreiche Hannover, welcher durch Hrn. Ober-Med. Rath Lodemann, Leibchirurgus Holscher, Dr. Manstädt, Dr. Freudenberg und Hofmedicus Dürr in Hannover begründet wurde und sich bald im ganzen Lande auch auswärtige Mitglieder zur Beförderung des wohlthätigen Zweckes erwarb. Bei dem verhältnifsmäfsig nur kleinen Umfange des Landes, bei dem Mangel an grofsen und reichen Städten, die den Aerzten ein lucratives Feld darbieten, und bei den beschränkten Einnahmen der meisten Aerzte, welche besonders in der Ueberfüllung des Standes ihren Grund haben, kann man freilich keine grofse Summe der Beiträge erwarten; gerade um so mehr wächst aber die Zahl der in dieser Hinsicht Hülfe Bedürfenden, und für diese ist oft schon eine mäfsige Unterstützung vom gröfsten Werthe. (Im vor. Jahre sind Wittwen und Waisen von 33 Aerzten des Königreichs mit 742 Rthlr. unterstützt worden. Das Capital ist jetzt, nachdem durch das Vermächtnifs Stieglitz's mehrere Hundert Thaler jüngst hinzugekommen, auf c. 1500 Rthlr. herangewachsen, vergl. Holscher's Annalen, 1842. Hft. 1. Red.) — Es ist hier kürzlich eine Geschichte der Mäfsigkeits-Gesellschaften in den norddeutschen Bundesstaaten, oder Generalbericht über den Zustand der Mäfsigkeits-Reform bis zum Jahre 1840. Erster Jahresbericht über Deutschland mit juridischen und medicinischen Gutachten und andern Documenten, statistischer und tabellarischer Zugabe, und einem literarischen Anhange von J. H. Böttcher, Pastor zu Imsen bei Alfeld, im Königreiche Hannover. Hannover (Hahnsche Buchhdl.), 1841. 688 S. in gr. 8. erschienen. Der weitläuftige, von uns hier absichtlich vollständig mitgetheilte Titel, und die starke Seitenzahl beweisen schon, dafs der Gegenstand darin sehr ausführlich behandelt ist; ob dieses immer mit zweckmäfsiger Auswahl geschehen sei und sich nur auf Gegenstände beschränke, die wirklich zur Sache gehören und den beabsichtigten Zweck recht eigentlich fördern, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Wohl aber mag bemerkt werden, dafs die Regierung die Herausgabe dieses Werkes sehr unterstützt und dasselbe in vielen Exemplaren durch das ganze Land gratis verbreitet hat — ein Beweis, wie sehr unsere höhern Behörden jede wohlthätige Absicht im Lande so gern fördern und stützen. — Seit dem Jahre 1790, in welchem ein Repertorium über das gesammte Medicinalwesen des Churfürstenthums Hannover von dem damaligen Landphysicus Dr. Ingler in Gifhorn herausgegeben war, hatten wir keine Sammlung der Gesetze und Ausschreiben verschiedener Behörden, welche in dieser langen Zeit in Bezug auf das Medicinalwesen erschienen waren. In den voluminösen allgemeinen Gesetzsammlungen waren sie allerdings aufgenommen, aber so zerstreut, dafs es nicht geringe Mühe kostete, die einzelnen Gegenstände aufzufinden. Den daraus entspringenden Bedürfnissen einer schnellern Uebersicht ist durch ein erneuertes Repertorium abgeholfen, unter dem Titel: des Königreichs Hannover Gesetze, Verordnungen und Ausschreiben über das Medicinal- und Apothekerwesen, gesammelt und geordnet von Dr. M. Knopf in Hameln. Das. (b. H. Weichelt), 1840. 264 S. in 8. Aufserdem werden in den Hannoverschen Annalen für die gesammte Heilkunde von Holscher die neueren Medicinalverordnungen, so wie die Veränderungen im ärztlichen Personale mitgetheilt. — Zwei nicht ganz unwichtige Gegenstände der Medicinalpolizei sind in der letzten Zeit durch gesetzliche Bestimmungen erledigt. Bisher waren die Apotheker in den hiesigen Landen noch nicht verpflichtet, Blutegel officinell zu halten. Bei der Verringerung dieser Thiere in unserm Lande selbst, besonders durch die Verkoppelung und Entwässerung vieler Brüche und sumpfiger Gegenden, und die oft theuere Preise und das häufige Sterben der aus der Ferne gekauften Blutegel, könnte daher leicht ein momentaner, sehr empfindlicher Mangel derselben entstehen. Durch ein Gesetz des Königl. Ministeriums des Innern vom 22. Octbr. 1841 ist nun bestimmt: dafs die Apotheker beständig Blutegel halten müssen, und zwar in drei verschiedenen Sorten, grofse, mittlere und kleine. Die Preise derselben werden von den verschiedenen Landdrosteien in den einzelnen Provinzen nach einer auf- oder absteigenden Scale halbjährig festgesetzt; auch sind die Rechnungen darüber für öffentliche und Armeninstitute, bei denen gesetzlich ein Rabatt von 25 pCt. stattfindet, hiervon ausgenommen. Beide Bedindungen sind insofern zweckmäfsig, als der Preis in den verschiedenen Gegenden oft verschieden ist, und bei dem Umsatze der Blutegel der Apotheker wohl selten wirklichen Gewinn haben wird. — Es hatte sich schon lange, besonders in der letzten Zeit, ergeben, dafs, sowohl hier im Lande, als auch in dem benachbarten Mecklenburgischen mit den Morisonschen Geheimmitteln ein grofser Unfug getrieben wurde. Wie weit solches gegangen, ersieht man daraus, dafs die pomphaften Ankündigungen dieser Mittel, nebst Vorschriften zu deren Gebrauche nicht allein von den Gebrüdern Berck zu Frankfurt a. M., Zeile No. 3., von wo aus die Mittel zu beziehen sind, überall verbreitet waren, sondern auch bei dem Steueramte zu Gifhorn (einem Städtchen an der Braunschweigischen Grenze), während der ersten 3½ Monate des Jahres 1840 netto 530⅝ Loth dieser Arzneien zur Eingangssteuer vorgekommen sind. Jedes Loth dieser Mittel kam derzeit mit Porto und Steuer ohngefähr auf 1 Rthlr. zu stehen und diese enorme Quantität mufs gröfstentheils nur für jenen kleinen Ort und die umliegende Gegend bestimmt gewesen sein, weil sonst die Versteuerung nicht dort, sondern erst am Bestimmungsorte eingetreten sein würde. Diesem Unfuge ist nun auch durch ein gesetzliches Verbot der Morisonschen Geheimmittel möglichst abgeholfen; nicht allein der Debit dieser Mittel ist bei 10 Rthlr. Strafe verboten, sondern auch allen Obrigkeiten und Polizeibehörden ist aufgegeben, über den Absatz dieser Arzneien zu wachen und dieselben, wo sie vorgefunden werden, zu confisciren. In dem Grofsherzogthum Mecklenburg-Schwerin ist auf die dringende Vorstellung des Hrn. Sanitätsraths Dr. Richter in Boitzenburg ein ähnliches Verbot ganz kürzlich erfolgt. — Auch der Verkauf des sogenannten Fliegenpapiers ist in hiesigen Landen bei 5 Rthlr. Strafe verboten. (In diesem Augenblick sind wieder einige Mängel im Apothekerwesen abgestellt. Es sollen nämlich die Apotheker Neujahrsgeschenke weder an Aerzte und Wundärzte, wie dies schon 1820 verordnet war, noch auch an Kunden oder andere Personen in Beziehung auf ihr Gewerbe verabfolgen lassen, bei einer von dem betreffenden Apotheker zu erlegenden polizeilichen Strafe des 4fachen Geldwerthes des angebotenen oder gegebenen Geschenkes. Ferner soll künftig in allen Apotheken, in denen mehr als eine Person zur Anfertigung der Arzneien befugt sind, diejenige, welche das Recept verarbeitet hat, auf den Rücken des Recepts ihren Namen beischreiben, damit bei etwaigen Fahrlässigkeiten in der Arzneianfertigung die betreffenden Personen leichter zu ermitteln sind. Red.)

— Aerztliche Staats-Examen machten im J. 1841: 19 Doctoren, von denen 6 sogleich zu Physicats-Verwaltungen zugelassen wurden; 17 derselben wurde auch die Ausübung der Chirurgie gestattet. Von 13 neugeprüften Wundärzten ward nur einer abgewiesen. Von 22 Pharmaceuten bestanden 18, 4 haben sich eine Beschränkung ihrer practischen Befugnisse gefallen lassen müssen, und ein Zahnarzt, der seine Praxis auf das Königreich auszudehnen wünschte, ward abgewiesen.

Oesterreich. *Wien* (d. 15. März). Wenn es im Publicum verlautet, dafs hier eine oder mehrere homöopathische Lehrkanzeln von der Regierung errichtet werden sollen, so ist diese Nachricht vor der Hand dahin zu erklären, dafs einige der hiesigen Aerzte um die Erlaubnifs gebeten haben, Pathologie und Therapie nach den Ansichten des homöopathischen Systems öffentlich lehren zu dürfen. Die Therapie am Krankenbette clinisch zu lehren, hat der Ordinarius des Spitals der grauen Schwestern, Dr. Fleischmann, nachgesucht. Es darf nicht unbemerkt bleiben, dafs in dieses ausgezeichnet wohl eingerichtete Krankenhaus die Aufnahme der Kranken nicht unbedingt stattfinde, sondern unter Zurückweisung der meisten chronischen und gewöhnlich nach längerem Aufenthalte tödtlich endigenden Fälle, während im allgemeinen Krankenhause Einheimische und Fremde, Unheilbare, sowie Vernachlässigte, und oft schon Sterbende zu unbedingter Aufnahme überbracht werden.

IV. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Se. Königl. Hoheit der jüngst verstorbene Grofsherzog von Mecklenburg-Schwerin haben den verantwortlichen Redacteur dieser Central-Zeitung, Dr. J. J. Sachs, zum Medicinalrathe ernannt, und unseres Königs Majestät geruhten demselben mittelst Kabinetsordre vom 9ten v. M. zu gestatten, diesen ihm beigelegten Character annehmen und führen zu dürfen.

Oesterreich. *Wien.* Die Kaiserl. Gesellschaft russischer Aerzte in St. Petersburg hat die hiesigen Aerzte DDr. Grohmann und C. Sigmund zu ihren Mitgliedern erwählt.

Frankreich. *Paris.* Zum Chef der anatomischen Arbeiten an der hiesigen Facultät, vacant durch Blandin's Ernennung zum Prof. an der Universität, ist nach beendetem Concurse, an dem die HHr. Denonvillers, Chassaignac, Lenoir, Huguier Theil nahmen, ersterer derselben erwählt worden.

Rufsland. *St. Petersburg.* Der Geh. Rath Peschtschuroff ist nunmehr auf seine Bitte Allergnädigst vom Dienste eines Präsidenten des Midicinalrathes entlassen und der Leibarzt, wirklicher Staatsrath, Dr. Marcus, definitiv an dessen Stelle getreten. Zum gelehrten Secretair des Medicinalrathes ist Hr. Zagorski, Prof. der Physiologie an der medic. chirurg. Academie allhier, ernannt worden.

England. *London.* Die hiesige physicalische Gesellschaft hat den Prof. Berzelius in Stockholm und Geh. Rath und Prof. Nägele in Heidelberg zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt.

---

†**Oesterreich.** In Wien ist am 31. März der hochgeachtete Prof. der pract. Medicin für Wundärzte, Dr. Wawruch, 69 Jahr alt, an der Brustwassersucht gestorben.

†**Sachsen.** *Freiburg.* Am 13. April d. J. verschied hier der als Chemiker sehr ehrenvoll bekannte Bergrath Lampadius, Prof. an der hiesigen Academie.

†**Wallachei.** In Jassy starb der sehr verdient gewesene Physicus Dr. Bas. Bürger.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 11. Mai 1842. 37. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Schindler: Acupunctur; Roth: Keuchhusten; Neven: lux. max. inf.; Kindervater: Aconits-Anwendung; Münchmeyer: Asthma thym.; Droste: passio iliaca; Susemihl: Gallensteine; Pentzlin: Theerseife; Elsholz: Clystire aus argent. nitr.; v. Rosas: exophthalmus.

II. Personalien.

III. Bibliographische Notizen. (Anzeige vom medic. Argos, Bd. 3. Hft. 3.)

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Schindler in Greiffenberg empfiehlt sehr die Acupunctur als Heilmittel in äusseren Krankheiten — in Rohatzsch's allgem. Ztg. etc. 1842, No. 8 —. Namentlich wandte er sie an in anasarca, wenn die Ausdehnung der Haut nicht schon sehr bedeutend war, bei hydrocele, in einem Falle einer enorm grofser Wasseransammlung unter der Kniescheibe, bei Ganglien in Verbindung mit einer Jodsalbe oder Jodtinktur, welche letztere für sich allein nichts wirkt, bei nicht eingebalgter Ablagerung ins Zellgewebe, eben so wo Exsudationen, adhäsive Entzündungen etc. hervorzurufen sind; vorzüglich aber ist die Acupunctur bei Telangiectasien ein durch kein anderes Verfahren zu ersetzendes Mittel, besonders wenn sie an Stellen liegen, wo man mit dem Messer nicht sicher wirken oder nicht comprimiren kann. — Die Acupunctur wirkt nach S. in genannten chirurgischen Krankheiten in zweifacher, sehr verschiedener Art und Weise, indem sie entweder die Aufsaugungsthätigkeit steigert und die Aufsaugung krankhafter Ablagerungen veranlafst, oder indem sie Gerinnung, Ablagerung plastischer Lymphe, neue Adhäsionen und Obliterationen von Gefäfsen bewirkt.

— Ueber den Keuchhusten, hauptsächlich über den Sitz und das Wesen desselben, verbreitet sich Dr. Roth zu Weilbach — in Holscher's Annalen, 1841, Hft. 6. — indem er unter Anderem Folgendes bemerkt. Er beobachtete beim Anfang des Keuchhustens zuerst im Unterleibe, besonders im scrobicul. cordis, ein unangenehmes, dumpfes, schmerzhaftes Gefühl und schliefst hieraus, dafs die Krankheit hauptsächlich im plexus solaris ihren Sitz habe, und mit der Epilepsie zu vergleichen sei, also zu den Neurosen gehöre, wofür folgende Momente sprächen: Das Auftreten der Krankheit in einer Lebensperiode, wo das Abdominal-Nervensystem vorwiegend thätig ist, die Hartnäckigkeit der Krankheit bei Personen mit verstimmtem Abdominal-Nervensystem, die Erfahrung, dafs mehr Mädchen, und, sind es Erwachsene, besonders Schwangere und Kindbetterinnen ergriffen werden, das Periodische der Anfälle, das epidemische Vorkommen des Keuchhustens in Gegenden, wo Wechsel-, Schleim-, Nervenfieber, Ruhren etc. häufig sind und offenbar eine krankhafte Disposition des Abdominal-Nervensystems besteht, endlich die günstige Wirkung der Brechmittel, die durch unmittelbare Erregung des plexus solaris das Krankheitsproduct entfernen. Nach R. hat man sich den Verlauf des einzelnen Paroxysmus so vorzustellen: Von der Stelle der Aufreizung nehmen die sensitiven Fasern des Vagus die Empfindung auf und leiten sie zum Gehirn fort, worauf, wie bei Reflexionsbewegungen, der n. accessorius Willisii in Thätigkeit gesetzt wird und Zusammenschnürung der rima glottidis veranlafst. Um das dem Durchgange der Luft gesetzte Hinderniss zu überwinden, werden erst auf wiederholte Reflexionsbewegungen die übrigen Athemnerven in Anspruch genommen und es entstehen nun die bekannten Erscheinungen bei der In- und Exspiration. Das bei der Epilepsie aufgehobene Bewufstsein ist, nach Verf., bei dem Keuchhusten, wenn complete Anfälle mit Convulsionen kommen, wohl zugegen, aber sie werden bei den kleinen Kranken, wo man diese Form gewöhnlich nur beobachtet, nicht bemerkt. So ist auch die Epilepsie ein Leiden des Sympathicus und nur bei der Epilepsia thoracica, die gerade unter den Epilepsien dem Keuchhusten am nächsten steht, beschuldigte man den vagus. Doch hält Verf. den Sympathicus in allen Epilepsieformen für betheiligt. Die Fortleitung der Aufreizung in dem Sympathicus geschieht nicht durch diesen selbst, sondern durch die an der jedesmal afficirten Stelle des Sympathicus mit ihm verbundenen sensitiven Nerven des Rückenmarks und der ähnlichen des Gehirns. Dann kommen die Paroxysmen bei der Epilepsie wie beim Keuchhusten am häufigsten und heftigsten bei Nacht. In der Epilepsie, wie im Keuchhusten zeigen sich dieselben Mittel wirksam. Doch unterscheidet er sich von der Epilepsie durch seine kürzere und bestimmtere Dauer, durch ein Hervorgehen aus einem Miasma, welches ihm eine festere Norm vorschreibt und die Krankheit nicht zu der Intensität wie die Epilepsie kommen läfst, und durch das auf der Höhe der krampfhaften Hustenanfälle öftere Erzeugen eines Contagium. — Den im ersten Stadium beim Keuchhusten erscheinenden Catarrh hält Verf. für eine blofse Combination, bedingt durch die atmosphärischen Zustände, der allerdings durch die Affection der Nerven nicht als ein einfacher zu betrachten ist; es kommen Keuchhusten-Epidemieen auch ohne denselben vor. — Die Complicationen zerfallen in solche, die an dem Anfangspunkt der Reizung, und in solche, die an dem Endpunkte derselben sich finden. Erstere sind diejenigen, bei denen das Gangliensystem des Unterleibes besonders betheiligt ist, letztere hydrocephalus- und veitstanzähnliche Erscheinungen, welche Heyfelder bei jungen Mädchen sah. Aus der Combination mit Catarrh entstehen wohl zuweilen Croup, Bronchitis und Pneumonie. — Die kräftige Anwendung eines Emeticums ist darum immer das beste Mittel, das alle 8—12 Tage zu wiederholen ist. Sollten Complicationen diefs nicht gestatten, so beseitige man sie und schreite dann zum Brechmittel. Durch die heftige Erschütterung des plexus solaris wird eine Umänderung in seiner Vitalität hervorgerufen und so die Krankheit entfernt.

— Dr. Neven zu Uslar erzählt (ibid.) folgenden Fall einer luxatio maxillae inferioris. Es hatte sich dieselbe nach einer mit tetanus complicirten Gehirnentzündung eingefunden und trotzte allen Repositionsversuchen. N., annehmend, dafs der partielle, locale Tetanus der Kaumuskeln vielleicht noch nicht ganz gehoben und so Ursache der Verrenkung sei, wandte beruhigende, krampfstillende, erschlaffende Mittel local an. Er legte täglich auf jeder Seite 6 Blutegel an, liefs zweimal täglich 4—8 Gran morphium aceticum mit Oel auf die contrahirten Muskeln einreiben und ein starkes Seifenbad nehmen. Am siebenten Tage unter-

Digitized by Google

nahm er die Reposition, die dann auch gelang, und 14 Tage später war der Kranke schon im Stande, kleinere Portionen nicht zu harter Nahrungsmittel zu zermalmen. Der Kranke befand sich nach N. ein halbes Jahr später durchaus gesund, ohne dafs die geringste übele Folge zurückgeblieben wäre.

— Dr. Kindervater zu Burgdorf handelt (ibid.) die Anwendung des Aconits in acuten Krankheiten ab. Man soll in acuten, durch Erkältung hervorgebrachten Krankheiten, wenn sie auch nicht deshalb rheumatischer Natur seien, das Aconit anwenden. In solcher Entzündung stelle sich bei genauer Nachforschung heraus, dafs, ehe der entzündliche Procefs sich in einem inneren Organe fixire, erst reifsende Schmerzen in den äufseren Gebilden vorhergehen. Verdeckt wird diese rheumatische Grundlage eine Zeitlang durch die intensiven Symptome der Entzündung, tritt aber, wenn das excessive Gefäfsleben herabgestimmt ist, in den Erscheinungen wieder hervor, und die reifsenden Schmerzen werden nur endlich durch die Crisen, die den rheumatischen Procefs auslöschen, getilgt. In diesem Stadium scheint es ihm somit Indication zu sein, dem rheumatischen Grundprocesse entgegenzutreten, und hier empfiehlt sich das Aconit als sehr nützlich und heilbringend. Vorzüglich hat Verf. es in Brustentzündungen angewendet und hier in Verbindung mit einer mixtura salina Riveri oder kali nitr., und liq. ammon. acet., aq. samb. und syr. nach einem vorhergegangenen Aderlafs von 10—20 Unzen sehr guten Erfolg gesehen. Er bediente sich hier auch dessen äufserlich unter dem Namen spir. antirheumaticus, bestehend aus camph., liq. ammon. caust., tinct. aconiti ana ʒj, alkohol. oder spir. sulph. aeth. ʒj. Die Vortheile dieser Behandlung sind, dafs der ganze Krankheitsprocefs abgekürzt wird, und die Wiederherstellung des Patienten schneller erfolgt. Nur äufserst selten sah K. sich in die Nothwendigkeit versetzt, den Aderlafs zu wiederholen; die Crisen durch Schweifs und Harn fanden früher statt, waren vollständiger durchgebildet, kräftiger ausgeprägt, die Krankheit gründlicher gehoben, in der Reconvalescenz keine unangenehmen Nebenwirkungen zu heben. In Brustentzündungen, die, ehe sie zu ärztlicher Behandlung gelangten, schon die Acme erstiegen hatten oder gar über diese hinaus schon ihre Producte zu setzen begonnen, liefs Verf. nach vorheriger Blutentleerung Senfpflaster mit tinct. aconit. appliciren; ferner liq. ammon. caust. und tinct. acon. ana mit Compressen auflegen, oder es wurde ein Vesicans mit Zusatz von camph. und extract aconit. gr. viij — auf ʒj Pflaster mit etwas oleum hyosc. coct. gemischt. Innerlich inf. flor. arnicae oder inf. rad. senegae mit ʒj—ij, liq. amm. succ. und succ. liq. abwechselnd mit Pulv. aus calomel grij—iij, extr. acon. grj, kerm. min. grβ, alle 3—4 Stunden 1 Pulver. Aufser dem Nutzen des Aconits in acuten Entzündungen der Lungen und der Pleura bewährte sich ihm das Mittel als heilkräftig im rheumatischen Fieber mit synochischem oder erethischem Character ohne Local-Erscheinungen, in rheumatischen und catarrhalischen Anginen, im Erethismus der Bronchialnerven nach entzündlichen und catarrhalischen Affectionen der Luftwege, in einer Magen- und Darmentzündung, entstanden nach vorhergegangener Antiphlogose, in peri- und endocarditis nach einem rheumatismus acutus. Ebenso zeigte sich dem Verf. das Aconit oft in rheumatischen Neuralgien, Odontalgien u. Kopfschmerzen, wenn auch nur palliativ wirksam. Im Allgemeinen ist rheumatische Diathese im weitesten Begriffe sein Indicans, sowohl der chronische als acute, als auch Entzündungen mit rheumatischem Hintergrunde.

— Med. Rath Dr. Münchmeyer zu Lüneburg handelt (in Oppenheim's Zeitschrift Bd. 19. Hft. 3., 1842) vom asthma thymicum und dessen Zusammenhang mit Hypertrophie des Gehirns. Nach ihm ist es 1) nicht allein möglich, sondern auch höchst wahrscheinlich, dafs ein eigenthümlicher Stimmritzenkrampf, als eine sehr characteristische Krankheitsform, von pathischen Zuständen der Thymusdrüse abhängig ist und den Namen asthma thymicum mit vollem Rechte verdient. 2) Hat diese Krankheitsform in vielen Fällen genauen Zusammenhang und nimmt häufig ihren Ursprung aus einem allgemeinen Hemmungszustande in der Entwickelung des kindlichen Organismus, der sich als Hypertrophie des Gehirns darstellt. 3) Kann es noch andere Entstehungsweisen des Stimmritzenkrampfes geben, bei denen jedoch fast immer eine örtliche Ursache anzunehmen ist, welche in gleicher oder ähnlicher Weise auf die Respirationsnerven einwirkt, als eine kranke Thymus. Auch diese anderen Arten des Uebels sind nicht selten aus jenem allgemeinen Hemmungszustande in der Entwickelung näher oder entfernter herzuleiten. 4) Wo sich irgend der characteristische Stimmritzenkrampf zeigt, bleibt es stets das erste practische Bedürfnifs, danach zu forschen: ob und welche von diesen localen Ursachen Schuld daran sind. Man begnüge sich nimmer hierbei, nur eine allgemeine Entwickelungskrankheit, oder einen reinen, idiopathischen Krampf vor sich zu haben, sondern man strebe dahin, gerade die speciellen und eigenthümlichen Ursachen des Krampfes aufzufinden. Ob hier bei der Diagnose des eigentlichen asthma thymicum die Percussion und Auscultation etwas leisten können, mufs erst die Folge noch weiter lehren. 5) Gerade dann, wenn diese specielle Diagnose ins Reine gebracht ist, werden die von den verschiedenen Schriftstellern empfohlenen Heilmittel jedes erst seinen rechten Platz und seine rationelle Anwendung finden. Die Hauptrücksicht bei der Cur mufs immer darauf gerichtet sein, den gehemmten Zustand der allgemeinen und der hier gerade besonders vorgehenden Entwickelung zu verbessern und mit dem Ganzen auszugleichen, wozu gesunde Luft, mäfsige Bewegung im Freien, eine sehr geregelte Diät, besonders auch pafsliche Bäder und den Umständen nach richtig berechnete psychische Einwirkungen, sowie überhaupt consequente Beachtung der ganzen sensitiven und animalischen Entwickelung die Hauptgegenstände ausmachen.

— Dr. Droste zu Osnabrück erzählt (ibid. Bd. 18, Hft. 4.) 3 Fälle von passio iliaca, welche ein College von ihm, Dr. Lamby in Iburg, durch Belladonna-Clystiere mit Erfolg behandelt hat. Er empfehle demnach, gleich Hannius, Wagner u. A. hier die Belladonna. Die, jenes von ihm geschilderte Uebel wesentlich bedingenden Momente erzeugen und unterhalten eine der normalen peristaltischen entgegengesetzte innormale Bewegung des Darmkanals oder heben die Durchgängigkeit desselben auf. Es sind diefs organisch-mechanische, mechanische oder dynamische Ursachen. Da nun die Erkennung dieser Verhältnisse meist sehr schwer, ja oft unmöglich ist, das Leiden jedoch in furchtbarer Gestalt auftritt, so befindet sich wohl der hinzugerufene Arzt in Verlegenheit, wenn er, aller sorgsamen Nachforschung ungeachtet, die bestimmte Veranlassung nicht auffinden kann; doch mufs ihm hierbei ein doppelter Umstand vor Unthätigkeit bewahren, weil er nur durch Rücksichtsnahme auf denselben einer rationellen Therapie genügt und durch solche nicht sogar selten Genesung herbeiführen wird. Es kann nämlich durch irgend eine Ursache, besonders bei grofser Empfindlichkeit und Reizempfänglichkeit des Körpers, Krampf im Darmcanal entstehen, ihn zu abnormer Verrichtung stimmen, oder theilweise zusammenziehen, sonach antiperistaltische Bewegung desselben erzeugen, oder theilweise gröfsere oder geringere Undurchgänglichkeit für die Ingesta in ihm hervorbringen. Es ist mit dem Ileus stets Krampf verbunden, der zwar durch die Ursachen desselben hervorgerufen wird, aber rückwirkend auch ihre verderbliche Kraft unterstützt und so die völlige Ausbildung des Uebels erst bedingt. So hat man schon immer mit Vortheil beim Ileus die Narcotica, besonders Opium gegeben. Mehr aber noch thut diefs die Belladonna, und erklärt D. ihre Wirksamkeit, indem sie zunächst das Nervensystem ergreife und sich erst durch dieses dem Blutsysteme und der Irritabilität mittheile. In entschieden feindlicher Richtung gegen ersteres veranlafst sie hohe Potenzirung seiner Lebensthätigkeit und fordert diese gleichsam zur Gegenwehr heraus. Sie wird also den Krampf im Ileus dadurch lösen, dafs sie die denselben begründende, krankhaft erhöhte Nerventhätigkeit zu noch gröfserer Action um-

Digitized by Google

stimmt, und dadurch ihren Einfluſs auf die Faser aufhebt, wodurch die Muskelzusammenziehung dann bald nachläſst. Bei höherer Irritabilität, Fieber, activer Entzündung, Plethora, Congestion und bei Kindern darf sie jedoch entweder gar nicht, oder nur mit höchster Vorsicht gebraucht werden.

— Dr. Susemihl in Lage theilt (im Mecklenb. med. Conv. Bl. 1841, No. 11.) den Abgang von 7 Gallensteinen durch 3 Fistelöffnungen in der rechten Darmbeingegend mit. Eine 44jährige Frau, die 12 lebende Kinder geboren und eine Fehlgeburt gehabt, auſser häufig erlittenen Gallencoliken aber stets gesund gewesen, erlitt eine chronische Entzündung des Bauchfells, in deren Folge sich eine Geschwulst und endlich Fisteln bildeten. Beim häufigen Sondiren derselben hatte S. niemals einen fremden Körper wahrgenommen, und war daher um so mehr erstaunt, als ihm eine Substanz gezeigt wurde, die beim Abnehmen des Verbandes mit dem Eiter hervorgekommen war, und die er auch sogleich für einen Gallenstein erkannte. Er entfernte hierauf noch 6 Gallensteine, von denen einer 124 Gr., die andern 15—19 Gr. schwer waren; der erste hatte 5 Gr. gewogen. Hierauf wurde die Geschwulst immer kleiner und unschmerzhafter und endlich erfolgte eine gänzliche Verschlieſsung der Fistelöffnungen. — Verf. glaubt, daſs die Gallensteine sich aus der Gallenblase durch den gemeinschaftlichen Gallengang in den Zwölffingerdarm entleert, tiefer in den Darmkanal hinabgesunken sind, dort sich eingesackt haben und darauf durch eine chronische adhäsive Entzündung und Vereiterung nach auſsen zum Vorschein gekommen sind. Diese Entleerungen in den Darmkanal erfolgten wohl nur successive, und zwar nach jedem Anfalle von Gallencolik. Verf. wünscht sehr Mittheilung ähnlicher Fälle von beleseneren Collegen und eine Critik seiner Ansicht über diesen Fall.

— Dr. Fr. Pentzlin in Wismar empfiehlt nach seinen Beobachtungen im dasigen Krankenhause (ibid. 1842, No. 1.) die Theerseife als ein Mittel zur sicheren und rascheren Behandlung der Krätze. Er bereitet sie aus einem Theile guten Theeres, zwei Theilen Butter bei gelindem Feuer zusammengeschmolzen und darunter ein Theil fein gepulverte rohe Pottasche gemischt. Mit dieser Seife wird der Kranke über den ganzen Körper mittelst eines breiten, weichen Pinsels eingerieben und bleibt dann eine kurze Zeit auſser dem Bette. Die Einreibungen werden gewöhnlich gegen Abend gemacht. Bei manchen Individuen mit reizbarer Haut zeigt sich ein weisses Frieselexanthem. Gewöhnlich genügen 4—5 Einreibungen. Bei harter Haut an Händen und Füſsen müssen die sich nun als weiſse Blasen bemerkbar machenden darunter liegenden Krätzpusteln von der darüber befindlichen harten Decke, mittelst einer Scheere, befreit werden; eben so sind bei fetter Krätze die dicken, oft linsengroſsen Pusteln aufzuschneiden, damit das Heilmittel auf den Grund des kleinen Geschwürs kommen kann. So bilden sich auf den, oft mehr als zolllangen Krätzgeschwüren an den Füſsen dickliche Borken, die mehrere Male abgehoben werden müssen, um dann das Geschwür jedes Mal wieder mit der Theerseife zu bedecken. — Hierauf wird ein Bad zur Reinigung angewendet.

— Clystiere aus argentum nitricum fusum gegen symptomatische Durchfälle mehrseitig empfohlen, rühmt auch Regiments-Arzt Dr. Elsholz (Vereinsztg. 1842, No. 11.). In der Regel war eine 2—3malige Anwendung eines solchen Clystiers, jedes aus ℥iij eines schleimigen Decocts mit ¼—½ Gr. Höllenstein bestehend, hinreichend, um den Durchfall ohne weitere nachtheilige Folgen zu beseitigen. Insbesondere zeigten sich dieselben von glänzendem Erfolge bei einem am Abdominal-Typhus mit putriden Erscheinungen, als Petechien, öfterem Naſsenbluten — wobei ein dünnflüssiges, nicht gerinnbares Blut entleert wurde — häufigen, zum Theil blutigen Durchfällen etc. leidenden Musquetier, wo am eilften Tage der Krankheit, nach Anwendung von vier dergleichen Clystieren und gleichzeitigem innern Gebrauche der Salzsäure, nicht nur der entkräftende Durchfall sistirte, sondern auch der ganze Zustand des Pat. sich bald ganz besserte.

— Den Fall von exophthalmus, bedingt durch ein atheroma orbit. erzählt Prof. v. Rosas (i. d. Oester. med. Wochenschr. 42, 1.). Ein Mann bekam in Folge eines Schlages auf das Auge eine Entzündung, worauf sich in der Gegend des obern Augenhöhlenrandes eine härtliche, der Haut gleichgefärbte, unbegränzte, schmerzlose Geschwulst bildete. Diese nahm durch mehrere Monate hindurch immer zu und drängte den Bulbus nach unten und auſsen, bis sie die Gröſse eines Gänseeies erreicht hatte, womit zugleich das Sehvermögen des Pat. gänzlich aufgehoben war. Die von ihm befragten Aerzte sprachen von Ausrottung des Auges als dem einzigen Rettungsmittel. Pat. begab sich daher voll Gram zu dem Verf. nach Wien. Demselben lag die Diagnose des Exophthalmus klar vor Augen, allein die nähere Bestimmung des, dem Uebel zum Grunde liegenden pathologischen Zustandes der Orbita war nicht möglich. Er nahm daher versuchsweise einen Einstich in die Geschwulst vor, worauf sich aus derselben bei 6 Unzen einer breiigen, schmutzigen Substanz ergossen. Der Augapfel kehrte sogleich in die Orbita und damit auch das Sehvermögen zurück. Es wurde nun durch Injectionen der Ausfluſs derselben Masse während mehrere Tage befördert, dann aber durch adstringirende Einspritzungen das Vernarben der Wunde eingeleitet. — Der Verf. nimmt hieraus Anlaſs die wichtige practische Regel in Erinnerung zu bringen, bei zweifelhafter Diagnose eines Exophthalmus und nöthig scheinender Ausrottung des Bulbus, stets früher einen Einstich in die Geschwulst zu wagen, weil dieser: 1) von grossem Nutzen sein kann, indem durch ihn die dunkle Diagnose bisweilen ins Reine gebracht und die Exstirpation des Auges überflüssig werden dürfte; 2) im Falle sich auch das Leiden, nach gemachtem Einstich, als bösartig und die Exstirpation fordernd auswiese, der vorsichtig gemachte Einstich die Summe der Beleidigungen, mit welchen die Ausrottung verbunden ist, nicht wesentlich vermehren würde. — Zwei beigefügte Tafeln stellen den Zustand des Kranken vor der Operation und nach erfolgter Heilung dar.

II. Personalien.

Preuſsen. *Berlin.* Des Königs Majestät geruhten, dem Director des hies. botanischen Gartens, Geh. Med. Rath u. Prof., Dr. Link den rothen Adler-Orden II. Cl. mit Eichenlaub zu verleihen*).

— *Breslau.* Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur hierselbst hat die Aerzte DDr. Baumgarten in Dresden, Frankl in Marienbad, Hofrath und Prof. Dr. Koch in Erlangen, den Director des botanischen Gartens Prof. Dr. v. Schlechtendal in Halle und den KK. Bezirkswundarzt Dollinger in Wien zu ihren correspondirenden Mitgliedern ernannt.

Dänemark. *Kopenhagen.* Der König hat dem Geh. Rath und Prof. Nägele zu Heidelberg den Danebrog-Orden verliehen.

III. Bibliographische Notizen.

Medicinischer Argos; herausgegeben vom Dr. Hacker (fortan alleinigem Redacteur). III. Bd. Hft. 3. Leipzig, 1841. S. 257—384 und IV. Bd. Hft. 2. Leipzig, 1842.

I. Die Originalabhandlungen in Bd. III. Hft. 3. beginnen mit: „Vorschläge zu einer Arznei-Taxe für Deutschland“, von Dr. Eisenmann, die aber schwerlich groſsen Anklang finden möchten, da Verf. die Procente, welche der Apotheker zu genieſsen habe, je nach dem Verkaufsquantum zu 25, 50 und 100 pCt. bestimmt, die Basis aber, nach welcher die Apotheker ihre Provision zu berechnen haben, nach dem Preiscourant der nächstgelegenen Materialhandlung gewählt wissen will, von welcher der Apotheker seine Arzneimittel bezieht. — Die in dem zweiten Aufsatze aufgestellten Fragen: Wie weit geht die Verantwortlichkeit eines Arztes für einen Kunstfehler, und von welchen Gesichtspunkten aus kann die Beurtheilung desselben geführt werden, von Dr. G. W. Scharlau in Stettin, werden dahin erörtert, daſs wegen eines angeblichen Kunstfehlers niemals gegen einen Arzt eine Criminal-Untersuchung eingeleitet werden kann und darf; wohl aber soll derselbe, wenn er bei seinem ärztlichen Handeln irrte, eine Zurechtweisung erfahren, wenn 1) der Krankheitsfall der Art war, daſs er nicht zu den schwierigen zu rechnen war; 2) wenn das Handeln des Arztes mit den bis jetzt gewonnenen positiven Kenntnissen im graden Wider-

*) Dieser liebenswürdige und in jeder Beziehung als Mensch wie als Gelehrter hochverehrte Mann umging vor 2 Jahren durch eine absichtlich unternommene weite Reise die damals ihm vielseitig zugedachte öffentliche Feier seines 50jährigen Doctor-Jubiläums, scherzhaft vermeinend: er fühle sich noch sehr jung und möge an sein Alter nicht gern erinnert werden. Hgbr.

Google

spruche steht. Die Beurtheilung eines Kunstfehlers endlich sei drei verschiedenen Collegen zu übergeben, damit zwei Stimmen das Schuldig oder Nichtschuldig aussprechen können. — Beachtenswerth in mancher Hinsicht ist der nun folg. Aufsatz: Einige über einige Bemerkungen, betreffend die Reform der Arzneimittellehre, vom Dr. M. R. Kurtz in Dessau, welcher durch die Aufsätze von Siebert: „Geziemendes Promemoria etc.“, von Scharlau: „was der Arzneimittellehre Noth thut“ (vergl. Argos S. III. 2., desgl. diese Zeitung St. 23.) und von v. Maack: „Zur wissenschaftlichen Pharmacodynamik“ (Schmidt's Jahrb. XXIX. 145.) veranlafst wurde. K. geht auf jeden der genannten Grundsätze critisch ein und legt als Complement des von Siebert Gesagten der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte dringend ans Herz: 1) die Prüfungen der Medicamente an Gesunden nicht nur zu vermitteln, sondern auch durch Preisaufgaben dazu anzuregen; 2) so oft als nur möglich den natürlichen Verlauf der Krankheiten zu beobachten und darnach unsere so oft irrthümliche Nosologie zu berichtigen; 3) bei Bekanntmachung der Erfahrungen über das eine oder andere Mittel stets recht characteristische Krankheitsbilder zu liefern, weil sonst mit dem Experimentiren jeder Andere wieder von vorn anfangen müsse; 4) mit der Bekanntmachung künstlerischer Heilungen, besonders bei langwierigen Krankheiten nicht voreilig zu sein; 5) eine ganz allein der Arzneimittellehre gewidmete Zeitschrift zu gründen und mit Hülfe dieser ein Lehrbuch ins Leben zu rufen, welches in aller Vollständigkeit die practischen Beobachtungen und Erfahrungen enthielte, die Volk und Aerzte aller Länder seit dem Beginne der Heilkunst bis heute über die Wirkungen von Giften, Arznei- und Nahrungs-Stoffen an gesunden und kranken Menschen oder Thieren gelegentlich gemacht haben. Darnach müsse dann auch der Hauptgedanke in Scharlau's Aufsatz: „Alles nicht Nothwendige aus dem Arzneischatze hinwegzuweisen“ geändert und zuerst festgestellt werden, was überhaupt im Arzneischatze wirklich nöthig ist, ehe zum Ausmerzen des Ueberflüssigen zu schreiten sei. Nothwendiger aber, als den Arzneischatz zu verringern, sei, diesen von dem Ballast seiner Präparate zu säubern, da die von Hahnemann eingeführte Bereitungsweise (Tincturen aus dem Safte und Verreibungen mit Milchzucker) aufs Dringendste zu empfehlen sei. — Endlich beleuchtet mit Hinzufügung einige Bemerkungen über das religiöse Bedürfnifs des Arztes Dr. Thierfelder „die Ergebnisse neuerer naturwissenschaftlicher Forschung in Beziehung auf die Lehre vom Wesen der menschlichen Seele, von Gott und Unsterblichkeit.“ Solche Bemerkungen kommen immer zur rechten Zeit, wie viel oder wie wenig ihrer auch sind, da in der That der Leichtsinn, mit welchem manche ärztliche Schriftsteller die genannten Gegenstände behandeln, grofs ist.

II. Critiken. Aus Dr. G. H. Meyer's „Bemerkungen zu Dr. Leonhard's Aufsatz über die Resorptionskraft der Venen“ (Vereinsztg. 1840, 30. Sptbr.) ergiebt sich für Leonhard's Beweisführung der doppelte Irrthum, die Möglichkeit der Resorption des Eiters in seiner besondern Gestalt zu gestatten, und das Eindringen des Eiters in die offenen Venen für Resorption zu halten. — In welchem eigenthümlichen Lichte die Geburtshülfe in Bremen steht, das zeigt uns Dr. Oehler's Beleuchtung jener von Dr. Töpken in v. Siebold's Journal XVI. 1. niedergelegten Bemerkungen über die Wirkung des secale cornutum, besonders in Beziehung seiner Wehen erregenden Kraft. Diese Entbindungsgeschichte, die nur als eine Warnung, als ein Beispiel dastehen kann, wie der Geburtshelfer nicht handeln soll, die dessen ungeachtet von Siebold mit keiner warnenden Bezeichnung abgedruckt ward — stellt drei Bremer Aerzte und Geburtshelfer in ihrer abscheulichsten Unwissenheit an den Pranger. Schade, dafs Hr. Dr. Töpken nicht die Namen seiner beiden Herrn Collegen, die ihm würdig assistirten und mit ihm vereint, Todesschuld auf sich luden, genannt hat: man könnte zur Zeit vor ihnen warnen. — Zu den von Hervez de Chegion (Gerson und Julius Magaz. 1831, Nvbr. Dcbr.) und Clemens (Hufeland's Journ. 1840, X. mitgetheilten Fällen von „freiwilliger Lösung der Gebärmutterpolypen“ bemerkt Dr. Thierfelder, dafs die Wirksamkeit der Naturheilkraft bei Gebärmutterpolypen ungleich engere Grenzen habe, als die genannten Schriftsteller zu glauben scheinen, und dafs die allgemeine Befolgung jener Ansicht, Gebärmutterpolypen stets der Naturheilkraft zu überlassen, ebenso verderbliche Früchte tragen müsse, wie die Erwartung des Eintritts von Ohnmacht bei Gebärmutterblutflüssen, in denen sich jene der Erfahrung zufolge auch bisweilen heilsam erwiesen hat. — Docent Dr. L. Kramer fährt fort, in seiner schon in früheren Heften begonnenen „Critischen Uebersicht der balneologischen Literatur“ seit der Saison in d. J. 1839. Sie betrifft Schriften, die zum gröfsten Theil den Lesern dies. Ztg. schon recensirt vorgeführt worden sind.

III. Anticritiken. Dr. J. Rosenbaum's „offenes Sendschreiben an Hrn. Prof. Dr. Albers in Bonn“ macht dem Letzteren bemerklich, dafs derselbe sich in der Vorrede zu dem III. Thl. seiner Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie über seine (R.'s) ruhig und anständig gehaltene Anzeige der beiden ersten Theile dieses Werkes auf eine nur persönliches Interesse verrathende Weise geäufsert, ferner den Lesern Unwahrheiten berichtet und mit persönlichen Invectiven geantwortet habe, anstatt die nirgends ohne beigefügte Gründe gemachten Ausstellungen mit Gründen zu widerlegen. — Die Entgegnung des Dr. Upmann auf die in der Berliner medicinischen Central-Zeitung mitgetheilte Recension des Hrn. Hofrath Dr. Isensee (1840, St. 37.), sowie auf die (St. 37. u. 43.) angeführte Bemerkung des Hrn. Herausgebers dieser Zeittung soll hauptsächlich darthun, dafs Dr. Upmann des Dr. Rieken's Schrift: „Hambach und Schwollen etc.“ nicht so günstig beurtheilen könne, als es die DDr. Hofrath Isensee, Med. Rath Sachs u. Geh. Rath Casper gethan haben. Unstreitig bewegt sich Dr. Upmann mit seinem Tadel gegen die bezeichnete Schrift nur in Kleinlichkeiten und Oertlichkeiten, die derselbe in Birkenfeld allerdings genauer zu beurtheilen vermag, als die fern wohnenden Recensenten, die indefs aus nicht ganz achtbaren Motiven hervorgegangen zu sein scheinen*). Dafs kein Buch in aller Beziehung vollkommen sein kann, weifs man längst, dafs aber Dr. Rieken's Schrift nicht so ganz übel sein kann, geht nicht blofs aus dem dreistimmigen Urtheile der genannten Herren hervor, denn es haben auch Andere nicht minder günstig darüber referirt, wie z. B. Heyfelder in Schmidt's Jahrbüchern, die Referenten in der medic.-chir. Ztg., sowie in den österr. Jahrb. und selbst der in seinen strengen Urtheilen viel Vertrauen verdienende Dr. Krahmer, in diesem Argos, darum sapienti sat. — „Die Entgegnung des Hrn. Ob. Med. Rath Prof. Spitta in Rostock der Recension der Schrift: Die Medicinal-Ordnung im Grofsherzogthum Mecklenburg-Schwerin critisch erörtert vom Hofrath Dr. Dornblüth in Plau, Güstrow, 1840, durch Hrn. Dr. Schubert in der Berliner Central-Zeitung No. 8. und 10. d. J. 1841, gewürdigt von Dr. Dornblüth.“ Diese Würdigung besteht in einer Darstellung sämmtlicher über die Dornblüthsche Schrift vor und nach ihrem Druck erschienenen Critiken, die sich allerdings lobend über das genannte Werk und tadelnd über die Mecklenburger Medicinal-Verfassung aussprechen; indefs ist damit noch keine directe Widerlegung der Spittaschen Worte gegeben, die übrigens nach Ref.'s Dafürhalten gar nicht so hämisch sich ausnehmen, wie Hr. Dr. Dornblüth glauben machen will, um — seiner — dort etwas ins Blasse gestellten Person ein vortheilhafteres Licht zu geben. Wer reformiren will, sollte wohl billig erst selbst den Standpunkt einnehmen, den er von Andern fordert; und wer namentlich hochgestellte Collegen tadeln will, mufs stets bedenken, dafs diese meisthin nach den ihnen vorliegenden allseitigen amtlichen Berichten höhere und weiter ausgedehntere Gesichtspunkte haben, als der aufserhalb ihrer Kreise und unter ihnen stehende Einzelne.

IV. Miscellen. Nachweisung, dafs die (quellenlosen, Ref.) Angaben in Casper's Wochenschrift No. 11. 1841, über das Petersburger Findelhaus, die Einkünfte und Unterhaltungskosten desselben betreffend, falsch sind. — Dr. Fischer fragt an, wann Ph. von Walther den zweiten Band seiner Chirurgie erscheinen lassen wird, und — ob Dr. Eisenmann nicht auch die Phthisen gleich den Typosen bearbeiten wolle. (Schlufs folgt.)

*) Einer unserer früherer Correspondenten in Brüssel, Hr. Dr. Pincoffs, gegenwärtig zu Manchester, schrieb uns schon im Decbr. v. J., als wir ihn aufforderten, mit Hrn. Dr. R. wegen dieser Upmannschen sogenannten Entgegnung eine gelegenheit. Rücksprache zu nehmen: „dafs ihn Hr. Dr. R. versichert habe, wie er den Hrn. Dr. U. persönlich gar nicht kenne, dafs dieser ihn nie am Krankenbette gesehen, und auch mit Unrecht öffentlich verschweige, wie er erst in seinen Wirkungskreis nach Birkenfeld gekommen sei, als Hr. Dr. R. schon von dort fort war. Hr. Dr. Rieeken versichert ferner, dafs er sowohl während seiner 17jährigen Dienstführung in Birkenfeld die Hambacher und Schwollener Mineralwässer zum arzneilichen Gebrauche in vielen verschiedenartigen Krankheitsfällen, als auch während seiner 5jährigen Anwesenheit hier (in Brüssel) das versendete Hambacher Wasser in einer nicht ganz unbedeutenden Anzahl von Fällen mit recht vielem Erfolge angewendet habe. Noch in diesem Augenblicke behandele er hier eine junge Dame mit Gliederzittern in Folge nervöser Schwäche und einen langjährigen Hypochondristen, die sich dieses Wassers mit dem augenscheinlichsten Nutzen bedienen. Nächstdem habe er ja nicht allein auf die Grundlage der Analyse, sondern auch unter sorgsamer Berücksichtigung seiner eigenen Erfahrungen, die Eigenthümlichkeiten derselben, so weit es in seinen Kräften stand, klar nachgewiesen und ihre Indicationen und Contraindicationen — die natürlich, da jene Wässer alkalisch-erdige Eisenwässer sind, auch mit denen anderer Stahlwässer aus derselben Classe und gewissermafsen auch aus der Classe der alkalisch-salinischen Eisenwasser zusammenfallen müssen — festzustellen gesucht. Endlich habe er die Brunneneur aller Personen ohne Ausnahme, die sich während seines Aufenthalts in Birkenfeld zum Zwecke des Curgebrauches an Ort und Stelle aufhielten, ausschliefslich geleitet, was selbst von den wenigen Kranken gilt, deren täglich berathender Arzt er nicht war. Hr. U. irrt sehr, wenn er meint, dafs deren Zahl sich auf 6 beschränkt habe. Indessen thut dies nichts zur Sache; denn es geht ja hinreichend aus seiner Schrift hervor, dafs durch seine Vermittelung erst in den letzten Jahren seiner Anwesenheit in Birkenfeld einige nothdürftige Bade-Einrichtungen an Ort und Stelle getroffen wurden. Wer die einzelnen Sätze seiner Schrift nur hübsch im Zusammenhange lesen und nicht aus demselben reifsen und deren Sinn entstellen will, der wird seinen Aeufserungen gewifs keine andere Deutung unterlegen, als dafs er die meisten seiner Erfahrungen auf dem weit mühsameren Weg der Privatpraxis gewonnen habe. So habe er z. B. selbst jene Wässer in fünf verschiedenen Jahren, theils nach einer Vorcur in Wiesbaden i. J. 1832, theils nach dem Trinken des Marienbader Kreuzbrunnens und des Kissinger Ragotzy, mit dem gröfsten Nutzen regelmäfsig gebraucht, ohne sich zum Zwecke des Curgebrauchs ein einziges Mal an Ort und Stelle verfügt zu haben. (Wollte man, fügt hier Dr. F. hinzu, die in der Privat-Praxis vorurtheilsfrei gesammelten Erfahrungen über Stahl- und andere Mineralwässer nicht für Erfahrungen gelten lassen, wie sähe es da um unsere balneotherapeutischen Kenntnisse aus. Was würden wir dann z. B. noch heute von den Wirkungen des Selterwassers wissen?) — Er habe auch die Indicationen und Contraindicationen jener Wässer in Form der Douche und des Tropf- und Gasbades u. s. w. festzusetzen gesucht, obgleich Anstalten dazu bis jetzt weder in Hambach, noch Schmollen bestehen, dadurch glaubt er namentlich den Aerzten der Umgegend der Quellen, die keine bedeutende balneologische Bibliothek besitzen und nicht durch dünkelhafte Eigenliebe verblendet sind, einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben. Da seine Schrift aber auch dazu dienen sollte, das Grofsherzogl. Oldenburg. Gouvernement auf alle einzelne, bei Einrichtung einer förmlichen Curanstalt ins Auge zu fassende Punkte aufmerksam zu machen, so konnte er natürlich auch diesen Gegenstand nicht unberührt lassen. Die Charte ist für den Zweck, zu dem er sie dem Werke anhing, mehr als genügend; er wollte dadurch nur die Lage der Quellen und der ihnen zunächst befindlichen Ortschaften andeuten. Die Charte hätte füglich auch ganz weggelassen werden können. Eine Charte, auf welcher, wie auf der von Preufsischen Ingenieur-Offizieren während seines Aufenthalts in Birkenfeld gefertigten Original-Charte, alle einzelnen Berge, Hügel, Bäche, Höfe u. s. w. verzeichnet gewesen wären, würde die Kosten des Werks zur Ungebühr vermehrt haben. Man forderte ihm hier für 300 Exemplare einer ganz nach dem Originale lithographirten Charte zwischen 600 und 700 Fr. (Hr. Dr. U. — setzt Dr. F. hinzu — sollte übrigens um so unbekümmerter sein, da das Werk den Dr. R. bis jetzt nicht den entferntesten materiellen Gewinn gebracht, indem, wie der Verleger Hr. Muquardt mir neuerlich versichert hat, Dr. R. noch lange nicht für seine Auslagen entschädigt ist. Sie aber thun gut, auf diesen Bagatellkram gar nicht weiter einzugehen.) Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 14. Mai 1842.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs (Bd. aus 104 Bogen in 8. [illegible] 4½ Thl. Pr. Cour., [illegible] durch alle Buchhandlgn. u. die Post u. Oestr. Postämter [illegible]

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Ulrich: Section bei Hydrophobie; Nasse: chron. Irresein, Säuferwahnsinn, Scrofeln und China-Mifsbrauch; Albers: Colica hep.; Meyer: Smegma praeputialis; Pleischl: Brandes's-Pillen; Lutterotti: Ophthalmia gonorrh.; Sigmund: Mittheilungen aus Paris.
II. Tagesgeschichten aus Stuttgart und Hannover.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen. (Anzeige vom medic. Argos, Bd. 4. Hft. 1.)
V. Inserat.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Med. Rath Dr. Ulrich in Coblenz theilt in Nasse's u. Albers med. Corresp.-Bl. rhein. u. westph. Aerzte Bd. I. No. 5. mit, dafs er bei Leichenöffnungen nach dem Tode durch Hundswuth im Herzen und in den grofsen Gefäfsen das Blut in einem schwarzen, theerartigen, schmierigen Zustande gefunden habe, und glaubt, dafs diese Ansammlung erst in den letzten Momenten stattfinde. Die ganze Beschaffenheit des Blutes spräche jedoch nicht für ein Product aus den letzten Lebensstunden, sondern vielmehr für eine durch das Wuthgift bewirkte Veränderung der Säftemasse. Vielleicht ist auch die grofse Athemnoth die nächste Ursache dieser Blutumänderung. Mögen andere Aerzte ihre Aufmerksamkeit auf diesen nicht unwichtigen Punkt richten. Auch Bläschen mit einer trüben, fast gallertartigen Flüssigkeit von der Gröfse einer kleinen Erbse an der Wurzel der Zunge und auf den Bändern des Kehlkopfs fielen U. auf; sie schienen deutliche Afterorganisationen zu sein.

— Ebendaselbst (No. 6.) erstattet Geh. Rath Nasse zu Bonn den ersten Monatsbericht über die daselbst von ihm geleitete medic. Clinik im Januar d. J. Hierbei werden zwei Fälle von an, chronischem Irresein Leidenden erwähnt, welche, ohne geistiges Getränk mifsbraucht zu haben, an Hallucinationen litten, der eine nur an zwei, der andere an allen vier Sinnen zugleich. Bei dem ersten verschwanden nach starkem Schweifs die Täuschungen des Gesichts, die des Gehörs blieben; der zweite glaubte die Bewegung der Kleider auf seinem Leibe zu fühlen. Bei einem dritten Wahnsinnigen, der meistens in der Nacht oder gegen Abend Anfälle von Aufregung bekam, besserte sich der Zustand nach einem Brechmittel vor dem erwarteten Anfall. — Für die zuerst von N. und dann auch von Watson aufgestellte Ansicht: Der Säuferwahnsinn enstehe nicht vom übermässigen Genufse des Branntweins, sondern durch die plötzliche Entziehung desselben, spricht folgender Fall: Ein Mann, an eine starke Portion Branntwein gewöhnt, war genöthigt, einige Gläser Rothwein zu trinken, der, wie er sagte, ihm den Magen, und auf ein Paar Tage die Lust zum Branntweine verdarb, wahrscheinlich in Folge der Säure. Nachdem er drei Tage hintereinander nur ¼ der sonst gewöhnlichen Menge getrunken, bekam er Zittern, eine schlaflose Nacht, Tags darauf Delirium mit Gesichts- und Gehörs-Hallucinationen. Opium half, zugleich die erhöhte Gehirnreizbarkeit tilgend, und den Branntwein im Magen und Darm ersetzend, wozu auch ein Getränk aus Pfeffermünzwasser mit wenig Spiritus beitrug. Zugleich wurde der Kranke streng bewacht, um nicht, wie es schon früher geschehen, wieder aus dem Fenster zu springen. — Von Negrier's Empfehlung der frischen Wallnufsblätter bei Scrofeln sah auch N. schon gute Wirkungen in einigen Fällen, und wird er seine Beobachtungen hierüber fortsetzen.

— Prof. Albers in Bonn verbreitet sich (ibid.) über die Heilung der colica s. neuralgia hepatica durch eine Mischung von Terpenthinöl und Schwefeläther. Jene Form der Neuralgie, die von der Mitte des rechten Hypochondrium ausgeht, dessen Schmerz sich fast im Epigastrium concentrirt, stets aber dorthin zurückkehrt, wo er ausgegangen, wobei das Hypochondrium aufgetrieben, gegen Druck weniger empfindlich ist, in welcher selten Erbrechen, stets Aufstofsen stattfindet, der Stuhl verhalten, bald mehr, bald weniger Galle enthaltend, ist sehr quälend, da der Schmerz nur mit der Krankheit zugleich aufhört. Dazu kommen krankhafte Schleimabsonderung der Luft- und Harnwege, der Genitalien, oft auch intercurrinde Zufälle von acutem Rheumatismus und Gicht, die sich aber nie völlig ausbilden. Obwohl selten ein Stein abgeht, nennt man die Krankheit doch colica hepatica calculosa. Stets ist aber die Excretion der Galle abnorm, der Stuhl bald weifs, bald dunkel gefärbt, und bei Abnahme der Krankheit wird viel Galle entleert, die eine Menge Fett enthält. Der zunehmende Schmerz beim Druck und die Fieberzufälle der hepatitis acuta fehlen hier, und die vorkommenden krampfhaften Leiden werden nicht durch Opium und nicht durch Hyoscyamus geheilt, wohl aber durch ein Mittel, das Durand gegen Gallensteine empfohlen hat. Nach wiederholter Anwendung von Schröpfköpfen heilt folgende Mischung: Rp. Olei therebinth. rect., spir. sulphur. aetherei ana 3ij. D. S. Alle 2 Stunden 25 Tropfen.

— Den Mifsbrauch der China in der Behandlung der Wechselfieber rügt Geh. Rath Nasse zu Bonn (ebendaselbst No. 2.). N. hat, v. Thuissink folgend (s. dessen Wahrnehmungen), schon in Hufeland's und Himly's Journal, Jahrgang 1814, gegen die grofsen Chinamengen in der Behandlung des Wechselfiebers gesprochen, da diese offenbar sicherer durch kleine Mengen China oder Chinin geheilt werden. Gr. iij—iv Chinin oder 3ß pulv. chinae, zur Hälfte eine Stunde vor Eintritt des Fiebers, die andere beim ersten Frostschauer gegeben, halten zwar nicht diesen, wohl aber noch, auf gleiche Art wiederholte Gaben den nächstfolgenden Anfall ab. Selten ist es nöthig, dieselben Gaben zum dritten Male zu reichen. Es versteht sich, dafs das Wechselfieber nach Beschaffenheit der Zunge, der Magengegend, der Hypochondrien, der Apyrexie der Art ist, dafs China indicirt ist. Gegen Recidive ist dieselbe Anwendungsweise angezeigt. Natürlich wird der Kranke die Arznei vor dem Anfalle lieber, als während der ganzen Intermission nehmen; statt des Pulvers von der Hälfte von 1½ Drachmen, das freilich zu grofs ist, und höchstens durch Zimmet corrigirt wird, um nicht Erbrechen zu erregen, kann man ja jetzt das Chinin geben. China und Chinin in zu grofsen Gaben erzeugt leicht Entzündung, wenn die Anlage dazu vorhanden ist, Abends Vermehrung der Wärme, Puls beschleunigt. Ueberhaupt führt jedes Wechselfieber Disposition zur Entzündung mit sich, was sich durch die Aufregung im Hitzestadium und die entzündlichen Leiden der

Digitized by Google

Milz, Leber, des Darms, die oft mit ihm verbunden sind, ergiebt. Anlage zu Lungentuberkeln, oder auch schon diese im ersten Stadium, bringt das Wechselfieber zum Ausbruch, gleich dem Catarrh, der Bronchitis, dem Typhus, um so mehr nach grofsen Gaben der China oder des Chinins. Auch in den Gegenden, wo das Wechselfieber endemisch ist, reicht man mit kleinen Gaben jenes Mittels aus.

— Dr. Meyer in Elberfeld schickte an die Redaction des med. Corresp.-Bl. rhein. u. westph. Aerzte (s. daselbst Bd. I., No. 5.) eine Masse Smegma praeputialis, die, als ein dicker ringförmiger Wulst zwischen Eichel und Vorhaut durch eine Atresie der letzteren zurückgehalten, bei einem Irren sich befunden hatte. Die Masse war bei Oeffnung der Leiche an der Oberfläche weifsgelblich, roch eigenthümlich süfslich, fettartig, widrig.

— Ueber die Brandes's kohlens. Eisenoxydul enthaltende Pillenmasse spricht sich Prof. Dr. Pleischl i. d. Oest. med. Wochenschr. No. 52. sehr günstig aus. Nach ihm soll man vorzügliche Sorgfalt beim Austrocknen der Pillenmasse anwenden, um die Feuchtigkeit möglichst zu entfernen, ferner jede Spur eines Anbrennens vermeiden, weswegen man stets bei mäfsiger Wärme arbeiten mufs. Von ersterem Umstand hängt das lange Brauchbarbleiben der Pillenmasse ab. Eine vor 6 Monaten bereitete Pillenmasse hielt sich sehr gut, obwohl sie nicht besonders sorgfältig aufbewahrt wurde.

— Den Fall von ophthalmia gonorrhoica theilt Dr. Lutterotti in Linz (ibid.) als Beleg dessen mit, wie wichtig es in jenem Leiden sei, den Tripper wieder zum Ausfluss zu bringen. Trotz einer energischen Antiphlogose stieg das Uebel immer höher und liefs nicht eher nach, als bis, nach Anwendung lauwarmer Injectionen in die Harnröhre und erweichenden Cataplasmen auf das Perinaeum, der Ausfluss wieder hervorgerufen wurde.

— Mittheilungen aus Paris setzt Dr. C. Sigmund aus Wien (ebendaselbst No. 46.) fort. 3) Resectionen von Knochen. Die Resection der Knochen wird in Paris gegenwärtig häufiger ausgeführt, als in Deutschland; doch beschränkt man sich auch dort auf die Resectionen der obern Extremität, des Ober- und Unterkiefers. S. sah ähnliche Operationen von Roux, Velpeau, Ricord, Lisfranc und Blandin verrichten. — Roux, der dieselbe an allen Gelenken mit Ausnahme des Hüftgelenks versucht hat, spricht gegenwärtig blofs der Resection an Gelenken der obern Extremität das Wort. Von diesen hat er sie am Ellbogengelenke 14 Mal verrichtet und dabei 4 Kranke verloren, 8 wurden geheilt, 1 leidet fortwährend an Caries der Ulna, 1 befindet sich in Behandlung. Von den Geheilten stellte Roux zwei Weiber vor, deren eines vor 15 Jahren operirt worden war; der linke Arm, an dem es geschehen, ist um ¾ Zoll kürzer, als der rechte, so gut genährt als dieser, die Beugung im Ellbogengelenk ganz frei, die Streckung gleichfalls, aber ohne Festigkeit; Supination, Pronation, so wie alle Bewegungen der Hand und der Finger gehen gut von Statten; der kleine Finger und die Ulnarseite des Ringfingers sind gefühllos. Die zweite Vorgestellte war vor drei Jahren operirt worden; die Bewegungen gehen bei derselben nicht so frei von Statten, namentlich im Ellbogengelenke nicht; alle Finger haben das normale Gefühl. — Roux führte die Operation nach seiner schon im Jahre 1812 beschriebenen Methode aus und erhielt dabei jedesmal den Cubitalnerven unverletzt. Zum Absetzen der Gelenksenden bediente er sich der Stromeyerschen Säge. Die Blutung war in den beiden Fällen, denen der Verf. beiwohnte, so gering, dafs keine Unterbindung nöthig wurde, die Vereinigung der Wunde geschah durch die Knopfnath und Heftpflasterstreifen. Hierauf wurde der in Paris nach Operationen übliche Verband, bestehend aus einem angemessen grofsen, gefensterten Leinwandläppchen mit Cerat bestrichen, darüber Charpiebäuschchen, Compressen und eine vielköpfige Binde angebracht. Dieser Verband wurde in den ersten 3 Tagen nicht abgenommen. Am vierten und fünften entfernte man die Hefte der Knopfnath, ersetzte die Heftpflasterstreifen und drückte den, besonders aus den Stichkanälen dringenden Eiter sorgfältig aus; dasselbe geschah auch bei jedem nachfolgenden, täglich wiederholten Verbande. Die Vereinigung der Wundränder gelang bei beiden vollständig; man bestrich die granulirenden Narben mit nitr. arg.; bei beiden Kranken stellten sich nach dem 14ten Tage kleine Abscessbildungen über den resecirten Knochen ein; bei dem einen Kranken folgte ihrer Eröffnung rasche Heilung und derselbe ist binnen 9 Wochen vollkommen genesen, bei dem zweiten exfoliiren sich gegenwärtig noch kleine Parthieen erweichter Knochensubstanz vom Oberarmbeine. — Von Roux sah der Verf. noch die Resection der neunten Rippe wegen Caries an einem 15jährigen Knaben, von Ricord die des Radius, von Lisfranc die des linken Oberkiefers (wegen Osteosarcom) mit glücklichem Erfolge ausführen. Dagegen endete die von Blandin verrichtete Resection des Kopfes vom Oberarmbeine am dritten Tage tödtlich (Phlebitis); so wie auch die von Velpeau sehr präcis vollzogene Resection der linken Unterkieferhälfte (wegen Exostose), wo der Kranke 36 Stunden nach der mit gröfster Ruhe ertragenen Operation plötzlich in der Nacht starb, und die Autopsie Apoplexie des Gehirns nachgewiesen haben soll. 4) Amputationen bei Kindern. Der Verf. sagt: „wer für die Ansicht, dafs Kinder grofse Verletzungen ohne verhältnifsmäfsig so heftige Reactionen überstehen, als diese bei Erwachsenen sich einstellen, Bestätigung sucht, kann im Hôtel-dieu, noch häufiger aber im Hôpital des enfans malades (bei Guersant fils) triftige Belege sammeln. Letzterer unternahm binnen 19 Monaten 25 Amputationen der untern Extremität und verlor nur 7 Kranke durch den Tod. Die Indication bildete durchgehends Tumor albus des Knie- oder Fufsgelenkes bei Scrofulösen. Den günstigen Erfolg schreibt G. der vorgängigen genauen Untersuchung der Respirationsorgane der Kranken, der sorgfältigen Vermeidung grofser Blutverluste bei der Operation, der unmittelbaren Vereinigung der Wunde auf mindestens ⅔ ihres Umfanges und der nicht zu strengen Entziehung der Nahrung nach der Operation zu. — Bemerkenswerth fand auch der Verf., dafs die Amputation sous-malléolaire (nach Lenois) bei Kindern immer günstigen Erfolg hatte, was bei Erwachsene sehr selten stattfindet. 5) Beinbrüche bei Kindern. Diese kommen in Paris häufig vor. Man wendet bei Kindern ebenfalls den Dextrieverband ohne Schienen an; diese werden über den schon vollendeten Verband nur von aufsen mit einigen Bändern so lange angelegt, bis derselbe getrocknet ist, was in zwölf, höchstens 18 Stunden erfolgt. Bei Quetschungen der Weichtheile schickte G. der Anwendung des Dextrieverbandes die von Blutegeln und kalten Umschlägen voraus. Die rasche Consolidation fällt namentlich bei Scrofulösen und Rhachitischen auf, wo sie schon binnen 11—14 Tagen erfolgte. 6) Behandlung der Hydrocele der Scheidenhaut des Hodens. Die meisten Chirurgen in Paris verrichten dabei die Punction und machen Einspritzungen von rothem Weine oder Jodtinctur. Der rothe Wein wird auf + 36° C. erhitzt und soviel eingespritzt, als erforderlich ist, um die Scheidenhaut so stark auszudehnen, als die krankhaft angesammelte Flüssigkeit gethan hatte; man spritzt nur allmälig ein und läfst den rothen Wein 4 Minuten in der Scheidenhaut verweilen; man wiederholt hierauf dasselbe Manoeuvre noch einmal, nachdem man die zuerst eingespritzte Portion abfliefsen liefs, sogleich; nach dem Abfliefsen der zweiten Operation welgert man bei noch eingelegter Canule die Reste des rothen Weines heraus und zieht dieselbe rasch ab. Die nachfolgende Reaction war in der Mehrzahl der Fälle und oft von einer neuen Ansammlung von Flüssigkeit in der Scheidenhaut begleitet, die aber in 8—12 Tagen unter der Anwendung von Fomenten und warmen rothem Weine zur Aufsaugung gelangte. Von 12 bisher auf diese Art behandelten Hydrocelen genasen 5 vollkommen ohne irgend ein widriges Ereignifs, bei dreien entstanden in Folge von Infiltration des Weines in's Zellgewebe Abscesse, bei vier war die Operation erfolglos. Die Jod-

Digitized by Google

tinctur spritzen die meisten mit ½—¾ Wasser verdünnt kalt ein, und zwar nur einmal auf gleiche Weise, wie beim rothen Wein bemerkt wurde. Von 8 mit Jodtinctur behandelten Hydrocelen genasen 4 ohne widriges Ereignifs, 1 wurde mit einer bedeutend gröfsern entlassen, nachdem die vielfache Punction (Velpeau) vergeblich versucht worden war, 1 genas unter dieser, jedoch erst nach 3maliger Wiederholung derselben, 2 blieben ungeheilt. Der Vorzug, den man der Jodtinctur giebt, scheint unbegründet. Velpeau u. A. wiederholen die Injection von Jodtinctur nach 14—21 Tagen, wenn die neu angesammelte Flüssigkeit in der Scheidenhaut nicht resorbirt wird; mifslingt auch die zweite Injection, so liebt der genannte Wundarzt die von ihm bekannt gemachte Punction der Hydrocele mit einer Stecknadel auf 4—6 Stellen des Hodensackes, wo die Fluctuation am deutlichsten wahrnehmbar ist; doch sah der Verf. bisher noch keinen bedeutenden Vortheil davon. 7) Die subcutane Operationsmethode. Guérin ist fortwährend bemüht, der subcutanen Trennungsmethode die ausgebreitetste Anwendung bei verschiedenen Operationen zu geben, indem er sie auch auf Eröffnung von Abscessen, Atheromen und Ganglien, ferner auf Entleerung des Eiters bei Arthropyosen und des Blutes bei Extravasaten und bei Entfernung harter, beweglicher Concremente in der Nähe der Gelenke, endlich auch bei der Operation der Hernien in der Leistengegend anwendet. — G. hat auch in der letzten Zeit Versuche gemacht, frische reine Wunden an den Extremitäten in Kautschuckblasen zu hüllen und durch ein angebrachtes Röhrchen mit Hahn die Luft auszupumpen, um so gewissermafsen einen Zustand, der dem subcutanen ähnlich wäre, nachzuahmen. Die Erfolge waren in keinem Falle bisher günstig. — (Ueber die Orthopädischen und andern Operationen Guérin's wird Dr. Kaczkowski berichten.) 8) Ueber subconjunctivale Trennung der Augenmuskeln bemerkt S. nach der Beobachtung von 4 Fällen, dafs dieselbe weit schwieriger zu verrichten sei, als die offene, dafs sie weniger Sicherheit für den zu erreichenden Zweck bietet und endlich jedesmal eine bedeutende Ecchymose des Blutes unter die Conjunctiva verursacht, welche sehr langsam aufgesogen wird. Ob der Bulbus nach der subconjunctivalen Trennung der Muskeln nicht eben so wie nach der offenen hervorspringt, ein Vortheil, den Guérin besonders hervorhebt, war in den bezeichneten Fällen nicht zu entscheiden, weil in drei auf beiden Augen und in dem vierten nur auf einem (Strabismus geringeren Grades) operirt worden war.

II. Tagesgeschichte.

— *Stuttgart.* Die letzte vorjährige Versammlung der Wundärzte der Ober-Amtsbezirke Hall, Künzelsau und Oehringen in Kupferzell redete Dr. Eisenmenger mit folgenden Worten an, die, geistlos an sich, hier nur als zu dem so vielseitig besprochenen Tages-Thema gehörig, erwähnt werden. „Der Rangstreit zwischen Medicin und Chirurgie, der mit der Gründung des Collegiums der Wundärzte von St. Come im 13ten Jahrhundert begonnen — sagt er — ist nun zu Ende. Es ist eine Coordination eingetreten, die für Wissenschaft und Kunst gleich ersprieslich geworden; während die Medicin ihre Schlüsse ziehen mufs von den inneren Vorgängen im Organismus, hat der manuelle Theil der Chirurgie einen mehr mathematischen Boden, und was dort als Axiom gilt, ist hier nicht leichter, aber oft sicherer gefunden. Damit soll aber nicht gesagt sein, dafs die Chirurgie nicht ihre Irrwege hat, ich erinnere z. B. an die Wunden; schon im 16ten Jahrhundert hat Biondo die Behandlung der Wunden mittelst kalten Wassers dringend empfohlen, später war der Mifsbrauch balsamischer Mittel längere Zeit herrschend. Die Behandlung der Beinbrüche und Luxationen hatte schon einen guten Fortgang genommen, bis Salben und Pflaster Reposition und Retention verdrängten; Meister in der Chirurgie erhoben sich aber in der späteren Zeit, und diese Capitel wurden sorgsam gepflegt. Die Bandagenlehre ist zwar die Alexandrinische geblieben, allein aus ihr entwickelte sich die Orthopädie, die höchst wichtig geworden ist, die Lehre von den blutigen Operationen wurde immer weiter ausgebreitet und vervollkommnet. Die Amputation, die Celsus in Anregung brachte, aber von Galen wieder verworfen wurde, bekam im 18ten Jahrhundert ihr volles Recht. Die Trepanation brachte Celsus auch in Vorschlag, Galen wollte sie ebenfalls kaum gelten lassen, auch jetzt sind die Stimmen noch pro et contra. So viel ist richtig, dafs es Fälle giebt, wo man trepaniren mufs, und dafs man denen dankbar sein darf, die vom occiput bis per orbitam zu trepaniren gelehrt haben. Die schreckenerregenden aneurysmatischen Geschwülste lernte man durch Compression und Ligatur gröfsentheils bezwingen; eine Eintheilung des Krebses nach den betreffenden Organen hat einen grofsen, mehr theoretischen Werth, und die Diagnose der einzelnen Arten ist immer schwankend; übrigens hat die Chirurgie doch die schnellsten Mittel in der Hand, ebenso ist es mit dem Beinfrafs. Die Krankheiten der Zähne sind gehörig gewürdigt worden, und der Schiefstand derselben neuerdings mehr berücksichtigt. Die Laryngotomie hat ihre bestimmte Indication bekommen; von Interesse wäre es, wenn dieselbe in der Halsschwindsucht öfter angewendet werden könnte. Die Paracenthesis bleibt die momentane Rettung des Wassersüchtigen, die Heilung der Brustwassersucht auf chirurgischem Wege hat einen bemerkenswerthen Fortschritt gemacht; neben dem Steinschnitt steht Lithotritie, welche letztere so wenig die Lithotomie verdrängt, als die Ceratonyxis die Extraction. In der Ophthalmiatrik wird der Electromagnetismus die Operation des grauen Staares schwerlich verbannen. Von grofsem Vortheil wäre es, wenn die Methode, Hernien durch den Cylinder (?) radical zu heilen, allgemein eingeführt würde, da der Bruchschnitt bei hernia incarcerata immer lebensgefährlich ist. Die Fisteln sind lange einer gründlichen Heilung widerstanden, Polypen der Gebärmutter sind nun von anderen Krankheiten des Uterus zu unterscheiden. Die Krankheiten des Gehörorgans sind sorgfältig untersucht worden, aber sie sind für die Ergründung so tief, als das Labyrinth verborgen liegt; die Operation des Schielens und des Stotterns sind ein bedeutendes Geschenk. Die Methode, den Vorfall des Uterus durch das Messer zu heben, werden die Weiber wohl selten eingehen, dagegen ist die Anwendung des Tampons in der geburtshülflichen Praxis von höchster Wichtigkeit. Die friedlichste Operation ist die Einimpfung der Kuhpocken, aber eine segensreiche, wenn sie gewissenhaft vollführt wird.“ (Würtemb. medic. Corresp. Bl. Bd. XII. No. 8.)

— *Hannover.* Unser Med. Rath Dr. Kaufmann empfiehlt sehr die vom hies. Hofkunstdrechsler Schnath (Marktstr. No. 456) aus sehr dünnen Bleiplatten gepreisten und sehr biegsamen Warzenhütchen in Verbindung mit dem in der hies. Hofapotheke vorräthigen liquor papillaris als das schnellste und sicherste Mittel zum Schutze durchg. u. entzünd. Brustwarzen. Diese Hütchen kosten 2 gGr.

III. Personalien.

Oesterreich. *Wien.* Die K. K. Gesellschaft der Aerzte hat in ihrer diesjährigen Hauptversammlung nur eine sehr kleine Zahl von Mitgliedern im In- und Auslande gewählt, aus Wien selbst gar kein neues, da die festgesetzte Zahl von 100 voll ist. — Von den im Auslande gewählten Mitgliedern nennen wir: Prof. Lallemand in Montpellier, Prof. T. Wharton Jones in London, Prof. Otto in Kopenhagen, Dr. Oppenheim in Hamburg, Dr. Stilling in Cassel, Med. Rath und Prof. Damerow in Berlin und Hofrath Isensee ebendaselbst.

— Dem Prosector an unserer Universität, Dr. med. K. Nagel, ist die Lehrkanzel der Anatomie an der Universität Lemberg verliehen worden.

Coburg. Der Geh. Medic. Rath Dr. v. Langen hat von unserem Herzoge das Comthurkreuz II. Cl. erhalten.

IV. Bibliographische Notizen.

Medicinischer Argos; herausgegeben vom Dr. Hacker (fortan alleinigem Redacteur). III. Bd. Hft. 3. Leipzig, 1841. S. 257—384 und IV. Bd. Hft. 2. Leipzig, 1842.

(Schlufs aus dem vorig. Stück dies. Zeitung, Sp. 300.)

In dem IV. Bd. Hft. 1. stofsen wir unter I. Original-Abhandlungen zunächst auf „Ideen zu einer Reform des Baderwesens“, von Dr. Eisenmann. E. bemerkt hier, dafs, nachdem alle Versuche, die man in Bayern mit landärztlichen, chirurgischen und Bader-Schulen und den daraus hervorgegangenen Pseudo-Aerzten angestellt hat, mifslungen sind, es wohl an der Zeit sein dürfte, die Sache von einem andern Gesichtspunkte aufzufassen, und er wirft deshalb die Frage auf, ob denn überhaupt neben den approbirten Aerzten noch eigene Wundärzte nöthig seien. Die Beantwortung dieser Frage führt ihn zu dem Resultate: 1) dafs für die Gerichtswundarzt-Stellen keine sogenannte Chirurgen, sondern absolvirte Aerzte zu wählen seien, und es koste dem Staate ein solcher Fortschritt nicht das geringte Opfer; 2) auch für die Behandlung der in der Privatpraxis vorkommenden chirurgischen und geburtshülflichen Fälle werde der Chirurg auf dem Lande besser durch practicirende Aerzte ersetzt; 3) die Unterstützung in den sogenannten kleinen chirurgischen Verrichtungen, welche dem Arzte von Seiten des Chirurgen zu Theil wird, sei ferner von den dazu angelernten Hebammen und Krankenwärterinnen vorzunehmen; 4) das Baderrecht sei nicht mehr den Chirurgen, sondern den Thierärzten zu verkaufen und zu übertragen. Bei Durchführung dieses Vorschlags werden freilich die Baderschulen überflüssig werden und die Chirurgen verschwinden, auch könnte der Staat die dadurch ersparten Ausgaben zum wahren Gedeihen der Wissenschaft den Universitäten zuwenden — ob aber nicht andere Uebelstände im Gefolge dieser Reform auftreten würden? Daran möchte wohl kaum zu zweifeln sein. — „Ueber das Selbstdispensiren der Aerzte und das Curiren der Apotheker“ behauptet Dr. Meurer zu Dresden sehr richtig, dafs sehr viele Land- (auch Stadt-) Aerzte nur aus Gewinnsucht dazu verlockt würden, den Kranken die Medicin selbst zu reichen, dadurch erwachse aber dem Publicum ein dreifacher Schaden, denn es erhalte schlechtere Medicin, müsse dieselbe theurer bezahlen und entbehre deshalb der wissenschaftlich gebildeten Aerzte, die da einsehen, dafs sie nicht Arzt und Apotheker gleichzeitig sein können.

Digitized by Google

Das Curiren von Seiten der Apotheker dürfte nicht leicht angetroffen werden und aufser, wenn etwa der Apotheker bei plötzlichen Lebensgefahren, wie bei Vergiftungen, Schlagfluſs u. s. w. in Ermangelung des Arztes schleunigst etwas verordnen müsse, verkaufe dieser wohl nur aus Mitleiden armen Leuten für wenige Pfennige ein ihrer Constitution angemessenes leichtes Mittel. Gegen solche Art des Curirens sollte der Staat aber bestimmte Formeln für allgemeine Fälle mit Anmerkungen in die Pharmacopöen aufnehmen. — „Die Richtungen und Bestrebungen der Gegenwart aus der Vogelperspective", betrachtet von Dr. Hirschel in Dresden. Mit Recht verlangt der Verf., dafs wir, die wir als Aerzte dem grofsen Ziele der Vollendung unserer Wissenschaft entgegen gehen, nicht träumerisch unsere Laufbahn machen, sondern mit der Erkenntnifs dessen, was schon vollendet, also der Geschichte, der Richtungen und Bestrebungen der Gegenwart uns bewufst werden, um mitten in der Zeit zu stehen und an ihrem Wirken und den Vorarbeiten der Zukunft Theil zu nehmen. Dabei sollen wir von den äufsern Verhältnissen der Aerzte, die uns leider sehr dunkele Schattenpartieen liefern, zur Wissenschaft fliehen, die uns mit ihrem regen Fortschritt und trotz ihrer schwankenden Basis über das niedere Treiben erheben wird. — In dem Aufsatze: „Ueber etwas Irriges in der Lehre der Syphilis", von Dr. Thierfelder in Meifsen, sucht der Verf. das Verirrende oder practisch Nachtheilige einer übertriebenen Würdigung des Lymphsystems in der Syphilis darzulegen und die wahre Bedeutung und den Werth dieses Systems überhaupt und in der genannten Krankheit insbesondere mit zu bezeichnen, um auf diese Weise zur Verbreitung der naturgemäfsen Ansicht von diesen Gegenständen beizutragen. — Hieran schliefst sich eine „historisch-critische Darstellung der Ansichten und Resultate über die einfache Behandlung der Syphilis", von Dr. Hacker, Herausgeber des Argos. Seine Ergebnisse der Untersuchung sind: 1) es hat von jeher gewichtige Autoritäten gegeben, welche die Trüglichkeit und die Nachtheile der Mercurialcur anerkannten; 2) die einfache, die Behandlung nach allgemein therapeutischen Grundsätzen, hat sich bei allen möglichen Arten syphilitischer Geschwüre und bei den verschiedensten Constitutionen bewährt, und steht mindestens fest, dafs sie bei Primärleiden stets den Vorzug verdient, weil sie 3) minder lästig ist, kürzere Zeit und weniger Kosten erfordert; 4) desbalb, und da sie in administrativer Beziehung überhaupt grofse Vortheile gewährt, gröfsere Reinlichkeit zuläfst und weniger abschreckt, ist sie in vielen Heilanstalten eingeführt; 5) sie zieht seltner Rückfälle nach sich, und treten deren ein, so sind sie durchschnittlich gelinder und leichter zu heben, und können natürlich nie die so höchst unangenehmen Complicationen mit Hydrargyrose vorkommen; 6) das Allgemeinbefinden wird dabei viel weniger angegriffen, im Gegentheil oft verbessert, wogegen 7) nach der Quecksilberbehandlung die Constitution oft auf das Tiefste erschüttert wird, und aufser den genannten Complicationen schlimmere Secundärleiden, Knochenkrankheiten u. s. w. eintreten; 8) trotzdem ist der Mercur nicht aus dem antisyphilitischen Arzneivorrathe zu verbannen, sondern ausnahmsweise und unter gewissen, noch nicht durchaus festgestellten, a priori vielleicht nie ganz genau zu bestimmenden Umständen als ein vorzügliches Heilmittel zu gebrauchen.

II. Critiken. „Zur Revision der gewöhnlichen Anwendung der kalten und warmen Fomentationen" beleuchtet Dr. Th. Reinbold in Hannover die eigenthümliche Richtung des ärztlichen Heilverfahrens. Die Wahl der einen oder der andern Fomentation nicht nach der Verschiedenheit der Krankheit an sich, sondern nach der Localität der Organe im Allgemeinen zu bestimmen, obwohl sich dieser Bestimmungsgrund keineswegs auf die Eigenthümlichkeit der Organe an sich stütze. Es müfsten aber bei diesem Verfahren oft die entgegengesetzten Resultate, als man beabsichte, zum Vorschein treten, namentiich aber würde die Anwendung der kalten Fomentationen, den theoretischen Ansichten nach, ihr grofses Bedenken haben. Derselbe Verf. spricht sich in seinen „Bemerkungen zu dem in der neuern Nervenphysik aufgestellten Gesetze der „excentrischen Erscheinung für die Action sensibler Nerven" (Romberg, Müller)" gegen die Ansicht aus, dafs bei Reizung eines Nervs an irgend einer Stelle zwischen seinen beiden Endpunkten die Empfindung nur scheinbar an seinem peripherischen Ende sei, insofern dort keineswegs auch ihre materielle Bedingung, ihr materielles Substrat im Nerv sich befinde. Dr. Reinbold hält es vielmehr für wahrscheinlicher, dafs unter den gegebenen Verhältnissen die Empfindung nicht an der Stelle, wo der äufsere Moment, das Drückende, Zerrende u. s. w. einwirkt, sondern in der That an dessen peripherischem Ende ist, und hiermit stimmen gerade die Thatsachen überein, die jenem Gesetze widersprechen würden. Nach dieser Theorie, aber nicht nach jenem Gesetze, sei denn auch die Erscheinung erklärlich: dafs, wenn der Druck zwischen der Peripherie und dem Centrum des Nervs fortdauere und bis zu einem gewissen Grade verstärkt werde, der Schmerz im peripherischen Theile zuletzt aufhöre, und dafür ein Schmerz an der gedrückten Stelle selbst eintrete.

III. Anticritiken. Gegen Dr. E. Salomon in Leipzig (christlicher Confession), der im 1. Hfte. des 3. Bds. des Argos die rügenden Bemerkungen des Dr. M. G. Salomon in Hamburg (jüdischer Confession) wegen Beifügung des Glaubensbekenntnisses, namentlich des jüdischen, bei Krankheitsgeschichten getadelt, sucht der letztere die tadelnden Bemerkungen des ersteren zu widerlegen und die Juden abermals vor dem Vorwurf zu schützen, als seien ihnen besondere Krankheiten eigenthümlich. Die Entgegnung hat übrigens wenig Interesse und ist nicht ganz von persönlicher Bitterkeit freizusprechen. Was übrigens die besondern oder nicht besondern Krankheiten der Juden betrifft, so hätte Dr. M. G. Salomon seine Vertheidigung, um solche vor fernern Angriffen zu wahren, besser begründen können, was ihn unseres Erachtens, und wie wir auch von Collegen jüdischen Glaubens hörten, gar nicht schwer geworden wäre. — Das geharnischte Sendschreiben des Dr. Rosenbaum in Halle (Argos Bd. 3. Hft. 3.) beantwortet Prof. J. F. H. Albers in Bonn mit grofser Ruhe und zeigt, dafs alles von Dr. R. Ausgesagte nicht so durchweg wahr gewesen. — Energischer tritt Dr. Stilling auf gegen eine Critik des Dr. A. W. Volkmann in Dorpat, betreffend die „Untersuchungen über Spinal-Irritation" etc. Der Verf. durfte hier aber auch um so weniger schweigen, als eine, entweder aus Oberflächlichkeit und Unwissenheit, oder aus niederer Absicht hervorgegangene, den Inhalt schmählich verunstaltende Darlegung seines Werks weniger kundige Leser leicht irre zu führen und ihnen das Interesee für einen Krankheitszustand zu rauben vermochte, der mit zu den wichtigsten in der Pathologie gehört. Die Anticritik zeigt klar, wie sehr Dr. Volkmann theils nur mit seichten und unhaltbaren, theils aber auch mit durchaus falschen Gründen bei seiner Recension zu Werke ging. Schliefslich macht Dr. Stilling noch auf die Nichtigkeit der Autorität des Dr. Volkmann aufmerksam, indem Burow in seiner vortrefflichen Schrift „Beiträge zur Physiologie und Physik des menschlichen Auges, Berlin, 1842", die gänzliche Unhaltbarkeit der Volkmannschen Schrift, „Neue Beiträge zur Physiologie des Gesichtssinnes, Dorpat, 1836", aufs Beweisendste dargethan, und V. aufserdem nichts geschrieben, was nur irgendwie Beachtung verdiente. — Dr. Eisenmann vertheidigt in seinem Schreiben an Prof. Dr. H. E. Richter einige Anstände, die derselbe in einer Anzeige über Eisenmann's Schrift: die vegetativen Krankheiten u. s. w. aufgeworfen. — Mit der Frage: Warum soll es ungeeignet sein, bei Abfassung von Krankengeschichten die Religion der Kranken zu benennen? und in Berücksichtigung der vom Dr. E. Salomon in Leipzig ausgesprochenen Bemerkungen (Argos, Bd. III. S. 247) beleuchtet auch Dr. Braun in Fürth die Rüge des Dr. Salomon in Hamburg über Anführung der Religion bei Krankengeschichten (Argos, Bd. III. S. 119), und hält es ebenfalls für unklug, darüber sich zu äufsern, und mit Recht, denn in der blofsen Bezeichnung Jude liegt so wenig eine Beleidigung, wie in den Bezeichnungen Christ oder Muhamedaner; man hat auch Anführungen der Art bisher noch niemals gemifsbilligt, obwohl sie schon in den ältesten Krankheitsberichten vorkommen. Auch Dr. Braun glaubt, dafs den Juden mehrere Krankheiten eigenthümlich seien (aber welche, nennt er uns so wenig, als dies auch kein Anderer von unseren civilis. jüdischen Mitbewohnern zu nennen vermöchte, Ref.), und stützt sich dabei noch auf eine Bemerkung von Steinheim's (in Sachs' medic. Almanach, 1840. S. 39) gegebenen Andeutungen über die Lebensweise der Juden (die aber ganz gewifs bei den gebildeten Juden in Deutschland ebenfalls keine andere als die der gebildeten Christen ist, Ref.). Schliefslich räth er dem Dr. Salomon, seinen Glaubensgenossen den Wahn der Exemtion von Manchem zu benehmen, welchem sich der Christ unterwirft, namentlich in Rücksicht der Diät, und dafs auch die Leichen von Juden secirt werden dürfen. — Die Erwiderung des Dr. Hauff zu Kirchheim unter Teck betrifft eine Critik des Dr. Steinheim über Rösch's Schrift: „Die Bedeutung des Nervenmarks und Blutes etc.", bei welcher Gelegenheit auch Hauff's Schrift: „Die Solidar- und Humoralpathologie" beurtheilt wird, und zwar im Tone verachtenden Hohnes, während jene andere eine schmeichelhafte Anzeige erfahren.

IV. Miscellen. Dr. Schreber's zu Leipzig Vorschlag zur Einführung einer polizeilichen Vorsichtsmafsregel in Betreff der Arsenikvergiftungen geht dahin, dafs überall, wo Arsenik zu welchem Zweck immer bewahrt oder verwendet wird, auch eine gewisse Menge des Gegengiftes vorräthig gehalten werden müfste; dafs demnach beim Verkaufe des Arseniks in den Fabriken und Apotheken den Bedingungen der Verabfolgung auch die des gleichzeitigen Entnehmens einer gewissen Menge von Eisenoxydhydrat hinzugefügt würde; und dafs alle Fabriken und Officinen, welche zu technischem Gebrauche Arsenik fortwährend vorräthig haben, und wo eben deswegen die Möglichkeit einer Vergiftung immer vorhanden ist, einer zeitweisen strengen Revision, besonders behufs der Vorzeigung der vorgeschriebenen Menge des Gegengiftes, unterworfen würden. — Die Redaction des Argos rügt abermals, wie bereits früher (Argos, Bd. II. S. 526), dafs Anzeigen von Schriften über venerische Krankheiten in nicht-medic. Journ. unpassend, undelicat und von nachtheiligen Folgen wären und trotz strenger Ministerialverordnungen kämen dergleichen doch noch vor. — Da bereits die Aerzte Hamburgs den bestellten, wie den eigenen Lobhudeleien in öffentlichen Blättern zu steuern suchen, so empfiehlt die Redaction dasselbe auch den Aerzten Leipzigs zur Nachahmung. — In den kleinen Notizen über hohes Lebensalter der Menschen werden drei Personen aufgeführt, die ein Alter erreichten von resp. 112, 110 und 107 Jahren. — Unter 25 Individuen, die in Leipzig vom 17. bis 23. Decbr. getauft wurden, befanden sich 10 uneheliche Kinder, facit 40 pCt. Dr. Strumpf.

V. Inserate.

Bei den Verlegern dieser Zeitung ist so eben erschienen und bereits in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Nahrungsmittel in ihren diätetischen Wirkungen; bearbeitet von Dr. Ign. Hayn, pract. Arzte etc. in Berlin, 8. broch. Preis 15 Sgr. (12 ggr.)

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 18. Mai 1842. 39. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Albers: Extr. Bellad. gegen Hypochondrie; —: anat. Unters. geheilter Leistenbrüche; Fischer: Brechweinstein gegen Manie; Engel: Beiträge z. Pathologie der Gewebe; —: Narben-Bildung b. Typhusgeschwüren; —: Untersuchungen d. vergl. pathol. Anatomie; Hyrtl: totale Halskiemenöffnung; Wagner: Vereiterung der Spinnenwebenhaut; Schröder: Dr. Mojsisovics Aequilibrial-Methode; Moos: Versuch einer subjectiven Ansicht üb. d. Wesen d. Typhus.
II. Tagesgeschichte aus Wien.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen. (Die chir. Praxis. Choul: Magnetismus.)

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Prof. Albers in Bonn preist im Bonner medic. Corresp. Bl. No. 2. das extractum belladonnae in der Hypochondrie. Noch immer wird die Hypochondrie durch resolventia, tart. tartarisat., rhab., extr. leont. behandelt, indem man von dem Grundsatz ausgeht: vena porta malorum, und doch wird durch jene Mittel die Verdauung nur immer mehr gestört, und Kräfte und Fleisch des Kranken nehmen in dem Grade ab, als abnorme Reizbarkeit und Empfindlichkeit zunehmen. Stets läfst sich bei der Hypochondrie eine Gelegenheitsursache nachweisen, die aber nicht immer gestörte Verdauung, sondern auch abnormer Zustand der Haut, plötzlich gestörte Hautausdünstung ist. Von sieben, durch A. behandelten Hypochondristen, erinnerten sich fünf, an Rheumatismus oder Catarrh gelitten zu haben, ehe die Hypochondrie bei ihnen ausbrach. Daher wird mit der Beseitigung des krankhaften Hautzustandes viel gegen die Hypochondrie selbst gethan, deren subjective Erscheinungen vielfach von der Haut bedingt sind: Jucken, Ameisenkriechen, Kältegefühl, Zucken, Schmerzen, Lähmung und Taubheit der Glieder. Die anliegenden Schleimhäute mitergriffen, sondern krankhaft ab, Ohrenschmalz krankhaft abgeschieden, Zunge belegt, Nase verstopft. Alle diese Erscheinungen erkennt der Gemüthszustand des Hypochondristen für die fürchterlichsten Krankheiten, die er nur vergifst, um andere, noch gefährlichere aufzufinden. Dagegen hat A. das extr. bellad. zu ½ Gr. als sehr vorzüglich kennen gelernt, so anhaltend gereicht, bis Trockenheit des Halses erfolgt. Schmerzen, hartnäckige Verstopfung nehmen ab, Hautsecretion nimmt zu. Einer seiner Kranken, der schon mehrere Jahre an Hypochondrie litt, erhielt drei Wochen lang jeden Abend extr. bellad. ½ Gr., Anfangs wirkte es wenig, später nahmen die Hautbeschwerden ab, der Stuhl wurde regelmäfsiger, reichlicher selbst als nach den in der letzten Zeit gereichten Abführmitteln. Neben Belladonna wurde dann das salpetersaure Silber gereicht. Der Körper nahm an Farbe und Fleisch zu, und Pat. ist jetzt fast gänzlich hergestellt.

— Nach Dessen anatomischen Untersuchungen geheilter Leistenbrüche (ibid.) kann Vernarbung des Bruchkanals stattfinden, und besteht nicht jede Besserung in einer beträchtlichen Verengerung des Bruchkanals, die durch das Nachdrängen der Baucheingeweide wieder erweitert werden kann. Ein 48jähr. Mann erhielt während des Beischlafs einen äufseren Leistenbruch, und nach Anlegung eines Bruchbandes war die Geschwulst nach einem Jahre verschwunden, der Kanal geschlossen. 1841 starb derselbe an einem Leberabscefs. Die Section zeigte den Leistenkanal und Ring vollkommen fest und verschlossen. Eine ähnliche Beobachtung machte Hingeston und Aston Key (Guy's Hospital Reports, Oct. 1841) bei einem alten Manne, der mitunter an Diarrhöe litt, einmal auch an einem Schleimhusten, und in einem Hustenanfalle einen Bruch auf der rechten Seite bekam, durch ein Band behandelt wurde, und sich zuletzt geheilt glaubte (1836). Nach seinem Tode (er starb 65 Jahr alt an einer Blasendarmfistel) fand man die Mündung des Bruchsacks fest genug, um einer eingeführten Sonde Widerstand zu leisten. So war also der Bruch innerhalb 5 Jahre in schon vorgerücktem Lebensalter geheilt und die Heilung scheint in jeder Lebensperiode erfolgen zu können, wenn nur bald nach der Entstehung des Risses des Leistenringes und dem Vorfall der Eingeweide die Application des Bandes geschieht, dann nur kann die Verwachsung des gerissenen Zellgewebes und der serösen Haut geschehen; dauert der Bruch ohne Druckverband länger, so indurirt das Zellgewebe und die seröse Haut, und Heilung ist nur noch möglich, wenn die indurirte Masse durch Entzündung zerstört und Exsudation erfolgt ist. Je älter der Bruch, desto indurirter die Gewebe, desto weniger ist Heilung möglich. Auch mufs das Band fest anliegen und ziemlich stark drücken, darf auch nie des Nachts abgelegt werden.

— Die Heilkraft des Brechweinsteins in der Manie lobt Dr. Fischer zu (Mähr.) Fulnek in der Oesterr. medic. Wochenschrift, 1842, No. 2. — Der Fall betrifft eine 35jährige gesunde verheirathete Frau, die in Folge unglücklicher häuslicher Verhältnisse in heftige Manie verfiel. Die Mittel, die Verf. anwandte, waren: anfangs 2 Venaesectionen, dann tart. emet., sal Glauberi, extr. gratiolae innerlich, Douche von kaltem Wasser auf dem Kopf. Da diese Mittel durch mehrere Tage gebraucht, keine Besserung bewirkten, liefs F. den Kopf abscheeren und die Brechweinsteinsalbe einreiben. Mit dem Hervortreten der Pusteln stellten sich zeitweise ruhige Momente ein. Nach 7tägigem Gebrauch obiger innerlicher Mittel mufste wegen auftretender Zeichen von gastritis davon abgegangen werden. Nach Beseitigung dieser Zufälle wurde wieder zum tart. emet. gegriffen, welcher zu ¼ Gr. alle 2 Stunden gegeben ward, während die kalte Douche ausgesetzt, aber die Einreibungen mit Brechweinsteinsalbe fortgesetzt wurden. Durch diese Mittel wurde allmählige Beruhigung und endlich nach Verlauf von 18 Tagen vollkommene Heilung der Kranken bewirkt, die von dem, was mit ihr vorgegangen, nichts wufste.

— Beiträge zur Pathologie der Gewebe giebt Dr. Engel in Wien (ibid. No. 3.). Er sucht zu beweisen, dafs das auf der innern Schädelfläche bei Schwangern häufig vorkommende Osteophyt und dessen Entstehung in keinem Nexus mit der Schwangerschaft stehe. Abgesehen davon, dafs dieser Procefs bei Schwangeren in anderen Ländern (z. B. England) nicht beobachtet wird, spricht auch der Umstand gegen jene Ansicht, dafs diese Knochenneubildung auch zuweilen bei Männern sich vorfindet, und endlich auch die Art der neuen Knochenformation selbst. E.'s Beobachtungen darüber sind folgende: Das in der ersten Zeit auf der äufseren Fläche der dura mater abgelagerte gallertartige, gelb-röthliche Exsudat bietet unter dem Microscope ausgebildete kernhaltige Zellen dar, die durch ein formloses Bindungsmittel

Google

zusammengehalten werden und sich an einer oder beiden Seiten verlängern. Dadurch wird die dura mater an die Schädelknochen angeklebt, und von diesen her beginnt die Ablagerung von Kalksalzen. Unter der am Knochen anliegenden schon verknöcherten Schichte findet man das gallertartige Exsudat als die jüngst abgelagerte Schichte mit kernhaltigen Zellen. Die Ablagerung von Kalksalzen geschieht nur, weil die Exsudation mit einem Knochen in Contact gekommen; aus denselben Ursachen, aus welchen bei dem sich bildenden Callus die Knochenbildung von den Bruchenden anfängt. Diese Exsudation scheint die nächste Veranlassung zur Verwachsung der dura mater mit dem Schädeldache zu werden, indem man bei derartigen Concretionen häufig eine neue, weifse, elfenbeinartige Schichte von Knochensubstanz über die Glastafel wie hingegossen findet. Diese findet sich nur an einzelnen, und zwar jenen Stellen, wo die dura mater mit dem Schädeldach verwachsen ist. Bedenkt man nun, dafs diese Verwachsungen häufig, besonders bei vorgerücktem Alter gefunden werden, so schwindet jeder Grund zu einer Beziehung zwischen Osteophytbildung und Schwangerschaftsfunction. In den wenigsten Fällen giebt sich die Exsudation während des Lebens durch Symptome kund; nur zwei männliche Individuen, deren Schädel mit ziemlich frischem Exsudate besetzt waren, hatten an zeitweise wiederkehrenden Kopfschmerzen gelitten.

— Ueber die Bildung der Narben bei Typhusgeschwüren hat Derselbe folgende Beobachtungen gemacht (ibid.): Wenn der ulcerative Proceſs völlig erloschen ist und das typhöse Geschwür als sogenanntes gereinigtes sich darstellt, zeigt sich die Basis mit einem sehr feinen, nur bei schief einfallendem Lichte bemerkbaren Häutchen bedeckt. Dieses beginnt von den gleichsam scharf abgeschnittenen, meist schiefergrau gefärbten schleimhäutigen Geschwürsrändern gegen das Geschwürscentrum hin und endigt in einiger Entfernung von letzterem, so dafs dieses noch vollkommen nackt erscheint, während das übrige Geschwür bereits einen membranenartigen Ueberzug besitzt. Dieser letztere besteht aus theils aus kernhaltigen Zellen, theils aus Fasern, welche sich auf zweifache Weise zu bilden scheinen. Von den Zellen nämlich, die theils elliptisch, theils rund geformt sind, lagern sich die letztern mit ihren homologen Seiten ährenförmig aneinander, und scheinen durch Verschmelzung und nachherige Resorption ihrer Wendungen Fasern zu bilden. Zugleich bemerkt man aber auch Faserbündel, die nur einen Zellenkern besitzen und daher ohne Zweifel sich aus einer einzelnen Zelle durch Zerfallen derselben in Fasern hervorgebildet zu haben scheinen.

— Einen Fall von foetaler Halskiemenöffnung beim Erwachsenen theilt Prof. Hyrtl in Prag (ibid.) mit: Ein Herr von 35 Jahren, stets gesund, bemerkte vor 20 Jahren, dafs sein Halstuch und sein Hemd beim Auskleiden links am Halse regelmäfsig anklebten; er gewahrte an der Haut des Halses daselbst eine kleine Oeffnung, welche beim Druck oberhalb derselben einen Tropfen Schleim heraustreten liefs. Da die Sache weiter keine Unannehmlichkeiten verursachte, unterliefs er es, einen Arzt zu befragen. Später aber im Begriffe, sich zu verehelichen, holte er den Rath eines Chirurgen ein, der die Oeffnung für ein callös gewordenes Fistelgeschwür erklärte, welches aufgeschlitzt werden müsse. Er stellte sich nun dem Prof. H. vor, welcher am inneren Rande des linken musc. sternomastoideus eine runde Oeffnung von der Gröfse eines Stecknadelkopfes, 1½ Zoll über dem Sternoclaviculargelenke, fand, die mit einem röthlichen, unempfindlichen und niedern Hautwall umgeben, mit den Hautdecken verschiebbar war und beim Streichen derselben von oben nach abwärts ein Paar Tropfen entleerte. Als H. eine Fischbeinsonde einführte, drang diese drei Zoll hoch ein; er liefs den Mund öffnen, drückte den Zungengrund mit dem linken Zeigefinger abwärts und sah das Köpfchen der Sonde links neben dem Kehldeckel in die Höhe steigen. Die Einmündungsstelle des Fistelkanals in den Pharynx konnte nicht gesehen werden, da sie unter dem Niveau des Zungengrundes lag. Genossene Getränke hatten nie durch die Fistel den Weg nach aufsen gefunden, obwohl eine Injection mit verdünntem Alkohol leicht in den Pharynx gelangte. H. erklärte nun den Zustand für eine angeborne Halsfistel, die wohl in die Categorie der Hemmungsbildungen, aber durchaus nicht in die Reihe operirbarer chirurgischer Krankheiten gehöre, indem sie als Residuum der fötalen Halskiemenspalten seit der frühesten Epoche der Bildung des Schlundganes existire und erst im Jünglingsalter entdeckt wurde, da die am Halse besonders thätig auftretende Pubertäts-Evolution ihre absondernde Thätigkeit steigerte.

— Eine mit schnellem Tod geendigte Vereiterung der Spinnenwebenhaut im ganzen Umfange des erweichten Gehirnes und Rückenmarkes ohne bei Lebzeiten wahrnehmbare Krankheitserscheinungen beobachtete Prof. Dr. Wagner in Wien (ibid. No. 4.). Pat., ein tüchtiger Soldat, hatte während seiner 7jährigen Dienstzeit keine Krankheit überstanden, sich aber am 17. November 1839 mit den Symptomen eines Gastricismus marod gemeldet, worauf er eine, den folgenden Tag in verstärkter Gabe wiederholte und seinen Zustand erleichternde Salzmixtur erhielt, sich jedoch am 18. November um 11 Uhr Mittags zu Bett legte, entschlief und nach einer Stunde mit den Erscheinungen eines gestörten Bewufstseins erwachte, welches nach und nach bis zur gänzlichen Bewufstlosigkeit herabsank und in heftige Krämpfe überging, wogegen allgemeine und örtliche Blutentleerungen mit ableitenden Mitteln fruchtlos angewandt wurden, da bereits am 19. November um 4 Uhr Morgens der Tod erfolgte. — Bei der Section fand man die Schädelknochen auffallend dünn, etwas nach der rechten Seite verschoben, die harte Hirnhaut pergamentartig, nach Abnahme derselben die ganze Oberfläche des grofsen Gehirns mit gelbem dünnflüssigen Eiter der Art überzogen, dafs derselbe tropfenweise vom Gehirne abfloſs und leicht mit dem Scalpelle abgeschabt werden konnte; das Gehirn über der Seitenkammer abgeflacht, und etwas eingedrückt; die Spinnenwebenhaut der Art vereitert, dafs keine Spur von ihr aufzufinden war; die Blutgefäfse der Pia mater vom Blute ausgedehnt und bis in ihre feinsten Verzweigungen von demselben strotzend, auch innerhalb der Hirnwindungen eine nicht unbeträchtliche Menge Eiter; die Hirnsubstanz breiartig erweicht und reichlich mit Blutpunkten versehen; die Seitenkammern des Gehirns leer, ihre Wände in einem so hohen Grade erweicht, dafs sich die Hirnsubstanz leicht mit dem Scalpellhefte entfernen liefs, die Zirbeldrüse auffallend grofs, ohne Sand; auch die untere Fläche des grofsen Gehirns und den ganzen Umfang des kleinen Gehirns ohne Spur von Spinnenwebenhaut, mit Eiter überzogen und der Art erweicht, dafs die Hirnsubstanz nur mühsam und mit Zerreifsung ihres Gefüges aus der Schädelhöhle herausgenommen werden konnte; den ganzen Grund der Schädelhöhle mit Eiter bedeckt; das Rückenmark im ganzen Umfange, besonders aber gegen den Pferdeschweif zu mit dem beim Gehirne beschriebenen Eiter überzogen, ohne alle Spur der Spinnenwebenhaut; die Rückenmarkssubstanz in einen dünnen Brei aufgelöst.

— Untersuchungen im Gebiete der vergleichenden pathologischen Anatomie liefert Dr. J. Engel (ibid. No. 5.). Dr. E. vergleicht die Pneumonie des Pferdes mit der des Menschen. Im Verhältnifs zur Gröfse der Lunge ist die Hepatisation bei jenem auf keinen sehr bedeutenden Umfang ausgedehnt, was darin seinen Grund zu haben scheint, dafs die Pferde auch im normalen Zustande sehr blutarme Lungen besitzen. Ferner scheinen sich bei diesen die Pneumonien häufig auf die obern (vordern) Lungentheile zu beschränken, so wie auch diese von pleuritischen Ergüssen am meisten zu leiden haben. Eine pneumonische Pferdelunge besteht aus einem Aggregat von hepatisirten Läppchen, zwischen denen schmale Streifen eines nicht ergriffenen, wenngleich comprimirten Lungengewebes verlaufen. Mit den eigentlichen Pneumonien ist ferner häufig eine interstitielle Lungenentzündung verbunden, wie sie beim Menschen nie oder höchst selten vorkommt. Unter der Pleura des ergrif-

fenen Lungentheils ist eine mehrere Linien dicke Schichte faserstoffigen Exsudats abgelagert; von wo aus der interstitielle Zellstoff im pneumonischen Theile mit ähnlichem Exsudate infiltrirt erscheint. — E. hat ferner den typhösen Processs beim Pferde beobachtet, welcher ein eigenthümliches Gepräge erhält durch die Qualität der abgelagerten graugelben zottigen Typhusmaterie, durch den Ort der Ablagerung — den Pylorusmagen, und endlich durch die stürmische Reaction in Form einer bedeutenden Wulstung und blutig serösen Infiltration der Schleimhaut und des submucösen Zellstoffes.

— Einen Comminutiv-Bruch des Oberschenkels, geheilt nach der Aequilibrial-Methode des Primarius Dr. Mojsisovics, theilt Dr. Schwöder in Wien (ibid. No. 6.) mit. Die Construction des von Dr. M. erfundenen, von ihm nächstens in einer eigenen Abhandlung zu beschreibenden Apparats bezweckt die Erfüllung folgender 5 Postulate: 1) die Wirksamkeit der auf die Bruchstücke influirenden Muskeln, vorzüglich jene der Beckenmuskeln, soll annullirt werden; 2) das oft ohne wahrnehmbare Ursache und auch ohne den Willen des Kranken erfolgende Spiel einzelner Muskeln soll so wenig als möglich störend auf die coaptirten Knochen wirken; 3) durch genau berechenbare Zugkraft soll die kranke Extremität vor Verkürzung geschützt werden; 4) die sehr leicht mögliche und äußerst nachtheilige Verschiebung des Beckens soll verhütet und endlich 5) die Koth- und Urinentleerung, so wie auch die Reinigung des Kranken auf eine einfache, leichte, die Verrückung der gebrochenen Knochenstücke nicht bedrohende Art möglich gemacht werden. — Um die Muskeln des Beckens, deren Action auf die Verrückung des obern Bruchstückes vom Oberschenkel den meisten Einfluss übt, in einen Zustand von passiver Contraction zu versetzen, wird der Oberschenkel in die verticale Richtung, also in einen rechten Winkel mit dem ganz horizontalen Stamm, und dabei der Unterschenkel ebenfalls rechtwinklicht mit dem Oberschenkel gebogen, wodurch auch alle am Unterschenkel sich fixirenden Beugemuskeln erschlafft werden. Um die kranke Extremität in dieser Lage zu erhalten, wird ein hufeisenförmiger, unten mit einer Leinwandrolle geschlossener Bogen von Holz, wie ein Ring, so hoch an das Kniegelenk gebracht, dass die untere Fläche des Unterschenkels auf dem horizontalen, aus Leinwand bereiteten, also nachgebenden Theil des Bogens zu ruhen kommt. Um jedoch den Druck auf die untere Fläche des Unterschenkels auf mehrere Punkte so viel als möglich gleichmäßig zu vertheilen und auf diese Art Excoriation der Haut zu verhüten, wird zwischen Unterschenkel und Basis des Bogens eine Pappschiene gelegt. Die Basis des Bogens und somit auch der Abstand der seitlichen Schenkel desselben ist nun ein Drittheil größer, als der Querdurchmesser des Unterschenkels, wodurch auch jeder seitliche Druck auf denselben vermieden wird. Am convexen Theile des Bogens wird eine Schnur befestigt, welche zuerst senkrecht bis zu einer Rolle steigt, über diese dann wagerecht fortlaufend in einem der Länge des Unterschenkels gleichkommenden Strecke eine zweite Rolle trifft, um sich über diese nach abwärts zu senken. Am Ende dieser Schnur werden nun Gewichte befestigt, deren Schwere genau jener der gebrochenen Extremität gleichkommt, da die Muskelwirkung durch die Beugung im rechten Winkel bereits aufgehoben ist, und somit nicht in Rechnung genommen werden darf. Hierdurch unterscheidet sich Dr. M.'s Aequilibrial-Apparat von jedem andern Extensiv- und Cotentiv-Apparate, da bei letzterem die Zugkraft die Zusammenziehung der beim Bruche interessirten Muskeln überwinden muss, um die dislocirten Knochenstücke in die normale Axe bringen zu können. Durch diese Einrichtung wird den drei ersten Postulaten Genüge geleistet. Um die seitliche Verrückung der Bruchstücke um so sicherer zu verhüten, wird um den Oberschenkel eine mit Leinwand gefütterte und durchnähte, 2 Drittheile der Peripherie des Oberschenkels bedeckende Pappschiene gelegt, welche mit Bändchen befestigt wird. Auf diese Art ist die innere, vordere und hintere Fläche des Oberschenkels bedeckt und nur die äußere frei, und die nun bei dem allmäligen Fallen der Geschwulst zu groß werdende Schiene kann durch festeres Zusammenziehen der Bändchen dem Umfange des Oberschenkels genau angepasst werden. Der Fuß der leidenden Extremität wird mittelst einer Binde, welche von demselben schräge nach vor- und aufwärts gegen den Winkel eines über das Bett angebrachten Gestelles läuft, an letzterem leicht befestigt. Auch die gesunde Extremität wird mittelst einer Schlinge in gebeugter Lage nach oben am Balken des Gestelles fixirt und in dieser schwebenden Lage erhalten. Wenn dieses nicht geschähe, so könnte die ausgestreckte gesunde Extremität leicht einen festen Punkt an der Unterlage oder dem Bettrahmen erreichen, und durch Anstemmen derselben würde eine seitliche Verschiebung des Beckens und sofort eine Verrückung des obern Bruchstückes vom Oberschenkel bedingt werden. Hierdurch wird aber auch zugleich eines der schädlichsten und am leichtesten stattfindenden Momente zur Dislocation beseitigt, nämlich die bei jedem andern Apparate so schwer mögliche Aufnahme der Excremente und die so nothwendige Reinigung des Kranken. Zur Fixirung des Stammes an das Bett dient eine lange Louissche Binde, welche zuerst um den Leib des Kranken geführt, dann an den Seitentheilen des Bettes befestigt wird. — Der Verf. erzählt nun einen Fall von Comminutivbruch des Oberschenkels, der nach der obigen Methode binnen 13 Wochen vollkommen und ohne einen zurückgebliebenen Uebelstand geheilt worden war.

— Einen Versuch, über das Wesen des Typhus sich eine subjective Ansicht zu bilden, giebt Dr. Moos zu Wien i. d. Oest. med. Jahrbüchern, 1841, Decbr.) M. beklagt sich darüber, dass dieses Fragment, das derselbe in der K. K. Gesellschaft der Aerzte vorgelesen, von dem Referenten über die Verhandlungen der genannten Gesellschaft in dieser medic. Central-Ztg. missverstanden und hämisch erwähnt worden sei *). Dass sei auch der einzige Grund der gegenwärtigen Bekanntmachung desselben. Die subjective Ansicht des Verf.'s über das Wesen des Typhus besteht nun kurz in folgendem. Als Basis dienen die philosophischen Grundsätze: das Nervensystem ist im lebenden Organismus Regulator alles Lebens; seine Integrität, normales Verhalten des Centrums zur Peripherie, ist die erste Bedingung vollkommener Gesundheit; es giebt eine fortwährende Leitung des Nervenprincips von den Nervencentren durch die Nervenbahnen. In Letztern ist der geistige Act der Innervation der Belebung gegeben, während im Capillargefäßsystem der materielle Act der Vegetation gegründet ist. Auf dem Zusammentreffen beider Acte beruht die Gesundheit, aber es entwickelt sich aus demselben auch der erste einfache pathologische Process und daraus wieder eine ganze Reihe von zusammengesetzten Processen in der Krankheit. Es wird hieraus die Wichtigkeit der peripherischen Nervennetze für die thierische Oeconomie abgeleitet. Nun sucht M. nachzuweisen, dass alle den Typhus erzeugenden Schädlichkeiten auf die Capillarnervennetze einwirken, und dass die erste Reihe der Symptome auf dem Ergriffensein der Nervennetze, und zwar beim exanthematischen Typhus der äußern Haut, beim Pneumo- und Ileotyphus der Schleimhäute der Digestions- und Respirationsorgane beruhe. Hieraus entsteht die zweite Reihe von Symptomen, nämlich die Erscheinungen in den Nervencentren, im Gehirn und Rückenmark, indem die normale Wechselwirkung zwischen Centrum und Peripherie aufgehoben, die freie Leitung des Nervenprincips gehemmt, das Nervenfluidum in den Centralorganen angesammelt wird und dadurch die Störungen aller von hier abhängenden Lebensäußerungen begründet werden. M. nimmt daher keinen Cerebraltyphus an; dieser ist bloßer Reflex auf das Hirn, eine Erscheinung, die beim impetuösen Auftreten des exanthematischen Pneumo- und Ileotyphus, be-

*) Der Ref. hatte Recht. Noch jetzt muss jeder demselben beipflichten, der jenes Fragment gelesen, das später in den Oesterr. med. Jahrbüchern erschienen war. Ref.

Digitized by Google

obachtet wird. M. kommt nun zu dem Schlufs, dafs der Hauptcharacter des Typhus ein Ergriffensein des peripherischen Nervensystems mit Störungen der von demselben abhängigen Lebensäufserungen sei.

II. Tagesgeschichte.

Oesterreich. *Wien.* Zürnen Sie nicht meiner Saumseligkeit im Correspondiren! Ich habe absichtlich mit Fortsetzung desselben, und zwar zunächst über die Verhandlungen des K. K. Vereins der Aerzte gezögert, weil ich zuerst den Geist, wie er jetzt die Gesellschaft beseelt, näher ins Auge fassen wollte. Nun kann ich Sie versichern, dafs der Erfolg meine Erwartungen wirklich übsrtrifft; ich war zwar von jeher Zweifler, und erwartete nach dem Vorgange des ersten Triennium's keine Wunderdinge, nun aber mufs ich gestehen, dafs der Verein, wenigstens in Bezug auf Form, Anstand, unbefangenes Auftreten und Freiheit der Debatten überraschende Fortschritte gemacht hat. Es ist zwar wahr, dafs es beinahe immer dieselben Männer sind, welche einen Vortrag oder eine Incidenzfrage benutzen, um ihre Ansichten ex tempore vorzutragen; aber bei der Neuheit dieses Instituts und bei dem Mangel eines Vorbildes ist auch diese kleine Zahl grofs genug, um als Beispiel zu dienen. Zu jenen gehören die Herrn Moos, Bischof, Mojsisovics, und wenn chirurgische Gegenstände verhandelt werden, Prof. Wattmann. Am 15. Octbr. v. J. wurde die erste diesjährige Sitzung gehalten, bei welcher nach Vorlesung der Protocolle und nach einer Besprechung der administrativen Geschäfte des Vereins, in Folge eines vielseitigen Wunsches Dr. Mojsisovics einen Vortrag hielt über die von ihm erfundene Aequilibrial-Methode zur Heilung der Oberschenkelbrüche, welche in der letzten Zeit durch die vollständige Heilung des Herzogs von Bordeau eine verdiente Celebrität erlangt hat, und welche der Erfinder nächstens in eigener Monographie bekannt zu machen versprach.*) Dann folgte eine Aufforderung vom Hrn. Präsidenten v. Wirer, der Verein möge bei dem häufigen Vorkommen der Hydrophobie diesem wichtigen Gegenstande einige Sitzungen widmen. Von nun an blieb die Hydrophobie das herrschende Thema. Director Eckel hielt mehrere Vorträge über die Statistik der Hundswuth und die Incubationsstadien. Im Verlaufe dieser Verhandlungen entspann sich eine Controverse zwischen den DDr. Mojsisovics und Raimann über einen speciellen Fall, welchen der erstere für einen Tetanus, und letzterer für Hydrophobie erklärte. In der nachfolgenden Sitzung, der auch der Hr. Protector etc. Graf v. Kolowrat beiwohnte, sprachen noch aufser den erwähnten, die Herrn DDr. Reider, Bischof und Hager. Interessant war ein Vortrag vom Prof. Wattmann über eine sehr originelle Methode, künstliche Gelenke zu bilden; auch sind Kranke vorgestellt worden, bei denen vor einigen Jahren die Rhinoplastik gemacht war. Am 16. Jan. d. J. hielt Dr. Moos einen schönen Vortrag über die Therapie des Typhus.**) Den letzten Januar beglückte den Verein Se. Königl. Hoheit der Erzherzog Stephan mit seiner Gegenwart. Dr. Bär las eine theoretische Abhandlung über Hydrophobie vor, welche Gelegenheit Dr. Mojsisovics benutzte, um einen Fall von Hydrophobie, den er in den letzten Tagen behandelte, mitzutheilen. Dem Kranken wurden vom Dr. Mojsisovics die venae raninae geöffnet, und die rad. gentianae em. nach Lalich gegeben. Der Patient starb. Nun folgte Reg. Rath Dr. Knolz mit einem classischen Vortrage über die Geschichte der Medicin. Viele von diesen Vorträgen sollen bald im Drucke erscheinen, dahet mag ich mich hier bei einem Auszuge nicht aufhalten, dafür lieber noch einiges über das äufsere Leben der Medicin in Wien mittheilen. — Vor allem erscheint es den Bessergesinnten unter uns als höchst nothwendig, den Unterrichtsplan mit einer neuen Wissenschaft zu vermehren. Die Theologen geben uns ein gutes Beispiel mit ihrer Theol. pastoralis; wir Aerzte bedürfen auch einer solchen Medicina pastoralis, oder, wie ich sie lieber nennen würde, einer Moral der medicin. Praxis. Dafs die Medicin die Achtung des Publicums immer mehr und mehr verliert, daran sind leider die Aerzte selbst Schuld. Sie werden wohl gehört haben, mit welch seltener Auf- und Zudringlichkeit ein gewisser Prof. Strempel, einen Intimissimus Dieffenbach's in Berlin sich nennend, was er auch in der That zu sein scheint, da er ihn so ziemlich gut copirt, bei uns aufgetreten ist. Er hat eine grofse Menge unglücklicher Operationen gemacht, und so z. B. im Spital zu Baden allein bei zwölf Augenoperationen einen sehr traurigen Erfolg herbeigeführt. Nun wollte er das Publicum zum Richter seiner Handlungen machen, denn die Aerzte hat er sorgfältig gemieden, er war jedoch klug genug, zeitig sich zu entfernen. Uebrigens hat er auch etwas Gutes veranlafst, denn er hat die Facultät aus ihrer Lethargie, in welche sie bezüglich ihrer äufsern Verhältnisse versunken war, geweckt, und sie zur Revision alter Statuten, welche zum Theil für die gegenwärtige Zeit nicht passen, veranlafst. — Einer Ihrer Correspondenten hat sich bei der Mittheilung des herrlichen Erfolges einer vom Dr. Skoda gemachten paracent. pericardii einer rhetorischen Figur bedient, nämlich der figura praeteritionis, indem der Kranke schon längst todt war, als man in allen Zeitschriften diesen Fall so pomphaft bekannt machte.***) Er hat vergessen zu sagen, worin der herrliche Erfolg bestand! — Die Homöopathie macht bei dem Publicum von der Zeit an, wo sie gesetzlich erlaubt ist, riesenhafte Fortschritte einer metamorphosis regrediens, und ohne das frühere Verbot würde sie bei uns längst schon vergessen sein. — In Neuschl (Ungarn, Schl. Comitat) wird im künftigen August eine Versammlung der Aerzte und Naturforscher stattfinden; es wäre zu wünschen, dafs vorzüglich viele Norddeutsche daselbst eintreffen möchten; man kann sich keinen Begriff machen von den Schönheiten und Seltenheiten der Natur, welche daselbst zu finden sind; die Einwohner gehören zu den gebildetsten und sind meistens Deutsche; sie treffen grofse Anstalten zum würdigen und splendiden Empfange ihrer Gäste. — Die Stelle des obersten Feldarztes der Armee ist noch nicht besetzt, obgleich der Concurs, der sowohl Civil- als Militair-Aerzte, welche medic. und chirurg. Doctoren sind, zur Bewerbung einladet, schon im Dec. v. J. ausgeschrieben war. — Der Typhus abdominalis will uns noch immer nicht verlassen, das gegen denselben empfohlene Kali hydrojodicum hat schon selbst der Urheber vergessen, dagegen wird es immer häufiger und zwar mit bestem Erfolge gegen die Syphilis angewendet; bei den Militairärzten steht aber der Mercur noch im grofsen Ansehen. — Prof. Carabelli giebt so eben die Anatomie der Zähne heraus, ein Werk, welches classisch zu werden verspricht. Auch die Acta der ärztl. Gesellschaft, betreffend ihrer Leistungen der ersten dreijährigen Periode, sind unter der Presse. — Die Wassercuren kommen auch immer mehr und mehr in Mifscredit; Laab und Kaltenleutgeben leben nur in der Hoffnung einer bessern Zukunft. M. P. A.

*) Vergl. vorhin Sp. 313. Red.

**) Vergl. ebenfalls vorhin Sp. 314. Red.

***) Diese Notiz ward uns nicht unmittelbar von Wien gemeldet, sondern den Miscellen der Froriepschen Notizen entlehnt. Red.

III. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Des Königs Majestät geruhten, den Kreis-Physikern: Dr. Thümmel in Berlin (Physicus des Niederbarnimschen Kreises), Dr. Münzer zu Striegau, Dr. Hillenkamp zu Salzkotten und Dr. Consbruch zu Minden den Character als Sanitäts-Räthe beizulegen.

Hamburg. Der hies. ärztl. Verein hat den Reg. Rath und Protomedicus Dr. Knolz u. den pract. Arzt Dr. Siegmund in Wien, so wie Dr. Piringer in Grätz zu correspond. Mitgliedern gewählt.

†**England.** *London.* Die Zierde des medicinischen Englands, der Mitschöpfer der Nerven-Physiologie, Sir Charles Bell, ist am 1sten d. M. verschieden.

IV. Bibliographische Notizen.

— Das nach Chelius's Systematik von Ungenannten bearbeitete und in der Vofs'schen Buchhandlung zu Berlin erschienene Collectivwerk: „Die chirurgische Praxis der bewährtesten Wundärzte unserer Zeit“ etc., über das in d. Bl. schon mehrfach referirt worden, liegt in seinen an 226 engen Druckbogen umfassenden 3 Bänden (der 3te in zwei Abtheilungen) jetzt vollendet vor uns. Es kostet nicht mehr als 15 Rthlr. Preufs. Cour., gewifs ein billiger Preis bei dem angegebenen Umfang eines practischen Werkes, das nicht ohne Geschick ein fast unübersehbares Material in faslicher Ordnung und Uebersicht darstellt. Setzen wir uns über den Mangel eines durchgreifenden Einheitsprincips für seine Inhalts-Elemente, der einmal in solchen, den encyclopädischen Zeittendenzen huldigenden Werken nicht überraschen kann, und darum auch das beliebte Vorbild dieses Opus: „die medic. Praxis“, mit characterisirt, fort, bedenken wir ferner, dafs bei der Verschiedenartigkeit des hier zu bewältigenden Materials den Herausgebern sehr bedeutende Schwierigkeiten in der von ihnen erzielten Abrundung der Darstellung sich entgegenstellen mufsten, die leichter erkannt als verbessert werden, so darf dieses Werk nicht als Compendium für angehende, wohl aber als Nachschlagebuch für schon selbstständige und erfahrene Wundärzte, mit Gunst aufgenommen werden, wie dies auch, so weit wir hören und gelesen, geschehen ist. Die Chirurgie, mit ihrem vielleicht schon übergrofsen Reichthum an positivem Material, eignet sich unbedingt weit mehr als unsere Medicin mit ihren vielfachen Theorien und Systemen und der grofsen Menge bis jetzt noch unerklärter und deshalb auch so mannigfaltiger Deutung fähigen Erscheinungen für eine practische Collectiv-Bearbeitung dieser Art, und eine solche sieht übrigens weit leichter aus, als sie in der That ist. Wo man auch hinblickt, überall sieht man unzählige journalistische, monographische und encyclopädische Artikel excerptisch benutzt, wie sie in den neuesten hierhergehörigen Handbüchern sich allerdings noch nicht vorfinden, und gewöhnlich bleiben solche Quellen dem nicht literarisch sehr bewanderten wundärztlichen Publicum doch für immer begraben. Haben wir also hier kein Originalwerk, so haben wir doch ein an Originalen der bewährtesten Chirurgen reiches vor uns; die Art der Subjectivitäts-Verläugnung der Herausgeber versöhnt uns gewissermafsen mit dem plagiatorischen Character derselben, und läfst uns gern die hier und dort allerdings anzutreffenden kleinen formellen Verstöfse übersehen, zumal sie nichts schädliches für die Praxis enthalten, uud das Buch lediglich practischen Interessen dienstbar sein soll.

— Hofrath Choulant's Vorlesung in der Gesellschaft Albina zu Dresden: über den animalischen Magnetismus, die auch in dies. Bl. ihres guten und gedrängten historischen Ueberblicks dieser Lehre wegen bereits früher vortheilhaft erwähnt ward, ist in zweiter unveränderter Auflage erschienen (Dresden, 1842. S. 39, geh.).

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 21. Mai 1842. 40. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Wolff: Biegsame silberne Catheter.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Kern: Tet. traumaticus; Skoda: Ueber Brustkranke; Engel: Arzneistoff-Prüfung an Leichen; Quadrat: Bericht über Kinder-Clinik.
III. Tagesgeschichten aus Prag, Franzensbad, Pesth, Ofen, London, St. Petersburg und Nordamerica.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I. Original-Mittheilung.

Biegsame silberne Catheter;

von

Dr. Ph. H. Wolff,

practischem Arzte etc. in Berlin.

Dafs es von jeher wünschenswerth erschien, biegsame Metall-Catheter zu besitzen, beweiset die Angabe des Flurantschen, aus spiralförmig gewundenem Silberdrahte verfertigten Catheters und seine Verbesserung durch Theden in früheren Zeiten, so wie die Angabe der biegsamen Catheter aus Zinn in neuerer Zeit. Dem Flurantschen Catheter ist jedoch wegen seiner Zerbrechlichkeit längst das Urtheil gesprochen. Empfehlenswerther sind offenbar die silbernen Catheter, indefs ist leicht einzusehen, dafs biegsame, aus einem edlen Metall bestehende Röhren, welche nicht den Nachtheil der Flurantschen haben, diesen noch vorzuziehen sein müssen. — Mannigfache Veränderungen, welche ich bei Ausübung des Catheterismus der Tuba Eustachii mit den dabei nöthigen Instrumenten für die grade sich darbietenden Fälle vornahm, namentlich die Anwendung biegsamer silberner Röhren brachten mich auf den Gedanken, auch biegsame silberne Catheter, deren Continuität nicht unterbrochen sei (wie bei der Flurantschen), für die Harnröhre anfertigen zu lassen. Bei sehr engen Nasengängen war ich endlich gezwungen, den durch meine Leitungsröhre einzuführenden Catheter (vergl. St. 12. u. 13. d. Ztg.) aufserordentlich dünn in Gebrauch zu ziehen. Um nun bei grofser Dünnheit dieser Silberröhre sie weniger leicht zerbrechlich zu machen, schien es mir zweckmäfsig, sie biegsam darzustellen. Auf diese Weise trat mein Verfahren in solchen Fällen von sehr verengtem unteren Nasengange dem Deleau-Kuhachen noch um einen Schritt näher. Zur Verfertigung solcher dünnen biegsamen Röhren eignete sich jedoch das gewöhnlich zu chirurgischen Instrumenten etc. verarbeitete Silber durchaus nicht, weil dasselbe viel zu hart ist, um die hier verlangte Bestimmung erfüllen zu können. Diese Härte und geringe Biegsamkeit erlangt es aber durch seine Verbindung mit Kupfer, welches zu demselben hinzugefügt zu werden pflegt. Das reine Silber kann viel leichter zu solchen biegsamen Röhren verarbeitet werden. Ich liefs also zuerst dünne Catheter für die Tuba Eustachii aus reinem Silber anfertigen, welche vollkommen meinen Erwartungen entsprachen, da sie leicht biegsam und doch dauerhaft waren. Darauf versuchte ich es auch, gröfsere Catheter für die Harnröhre aus reinem Silber anfertigen zu lassen, hoffend, dafs auch diese bei grofser Dünnheit der Wände biegsam gemacht werden könnten. Indefs die ersten Instrumente erwiesen sich mir bald als unbrauchbar. Es kommt nämlich nicht allein auf die Masse (reines Silber) und auf die Dünnheit der Wände, sondern auch auf den Umfang (die Stärke) der ganzen Röhre an. Die ersten Catheter hatten die gewöhnliche mittlere Stärke ($1\frac{1}{2}$—2 Linien im Durchmesser); dadurch aber war ein zu grofses Mifsverhältnifs in Bezug auf die Dünnheit ihrer Wände entstanden. Wenn ich einen solchen Catheter biegen wollte, so brachte ich zugleich mit der Biegung nach der Länge der Röhre auch eine Einbiegung der Wände (gegen einander) nach der Dicke derselben hervor; ich sah demnach bald ein, dafs, was sich für den Catheterismus der Tuba Eustachii bewährt hatte, nicht in allen Fällen des Catheterismus der Harnröhre gültig sei. Dennoch liefs ich mich durch die ersten verunglückten Versuche nicht abschrecken. Hier mufste eine Grenze aufzufinden sein, bis zu welcher die aus reinem Silber verfertigten Röhren noch biegsam sein konnten, ohne verbogen zu werden. Mehrere solcher Röhren von verschiedenem Umfange wurden nun sofort gefertigt, und auf diese Weise gelang es mir, für den Catheterismus in einigen Fällen brauchbare, biegsame silberne Röhren zu erhalten. Der Durchmesser derselben darf nicht mehr als $1\frac{1}{4}$ Linie betragen, wenn sie vollkommen ihren Zweck erfüllen sollen; demnach sind dieselben nur in solchen Fällen von Harnstricturen besonders zu empfehlen, in welchem die Strictur nur einen sehr geringen Raum in der Harnröhre freigelassen hat. In diesen gleichwohl nicht ganz seltenen Fällen scheinen sie mir jedoch allen bisher bekannten Cathetern und Sonden vorzuziehen zu sein, denn 1) verursachen sie bei der Einführung durch ihre Biegsamkeit und Nachgiebigkeit offenbar weniger Schmerz als die gewöhnlichen silbernen Catheter; 2) haben sie vor den gewöhnlichen elastischen Cathetern den Vorzug, dafs man bei ihnen nicht eines Drahtes bedarf, dessen Biegung allein die Form des Instruments bestimmt. Hieraus folgt nun auch der doppelte Vortheil, dafs a) ihr Gebrauch weniger complicirt ist und sie leichter in jede beliebige Form gebracht werden können, und b) dafs sie innerhalb der Harnröhre sich besser nach den verengerten Theilen, durch welche sie dringen müssen, formiren, als die mit dem Draht versehenen elastischen Catheter, und leichter vordringen als die elastischen Catheterröhren, denen der Draht entnommen ist; 3) haben sie vor den kürzlich empfohlenen biegsamen zinnernen Cathetern die Vorzüge, welche die aus einem edlen Metall bestehende Masse vor der aus einem unedlen Metalle verfertigten mit sich bringen mufs; hier z. B., dafs sie weniger leicht angegriffen werden und sich besser dazu eignen, längere Zeit in der Harnröhre liegen zu bleiben. — Bei ihrer Anwendung ist nur die einzige Vorsichtsmafsregel zu empfehlen, ihnen nur allmälig die verlangte Biegung zu geben, weil bei einer heftigen und schnellen Formveränderung doch wohl Einbiegungen nicht vermieden werden könnten.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Von Dr. Kern zu Würtemb. Unterweissach enthält das Würt. med. C. Bl. Bd. XII. No. 9. folg. Fall von

Google

tetanus traumaticus, der wiederum eine merkwürdige Complication eines Wundstarrkrampfes mit Wasserscheu darbietet. Ein 4jähriger Knabe eines Taglöhners ward während des Spielens mit einem Huhn von dem Haushahne, in dessen Gefolge solches gehörte, aus Eifersucht dergestalt gemifshandelt, dafs der Knabe auf der rechten Schläfen- und der linken Stirnseite drei Wunden bekam, und die Eltern desselben, hierauf weniger aufmerksam, da das Kind sich nicht krank zu fühlen schien, riefen K. erst herbei, als dasselbe, bisher scheinbar gesund, den Kopf rückwärts bohrte und steif werdend Krämpfe bekam. K. fand das Kind mit völligem Opisthotonus und spasmus cynicus behaftet, die Lippen krampfhaft hervorgetrieben, und überhaupt in einem Zustande, welcher den vollkommensten Starrkrampf andeutet, der Kinnbackenkrampf war so stark, dafs durch den Mund kein Arzneimittel und wegen des Krampfes im After nicht einmal ein Clystier beigebracht werden konnte. Der Kleine sollte zwar Durst geäufsert haben, aber als man ihm ein Glas mit Wasser an den Mund brachte, seien die Zuckungen und Krämpfe so heftig geworden, wie bei einem wirklich wasserscheuen Individuum; eben so wenig fruchtete die Anwendung eines lauen Bades und zur Anwendung der Stütz'sches Heilmethode war die Zeit zu kurz, denn der Knabe solle schon drei Stunden nach dem Hilferuf gestorben sein. — Dr. Kern fand die Stellen des Hahnenbisses an der rechten Schläfenseite bis auf einen kleinen sickernden Punkt schon vernarbt, und keine auffallende Veränderung daran. Beim Dringen auf die Section konnte er von den Eltern nur soviel bewirken, dafs sie die Untersuchung der Schläfenverletzungen zugaben, wo man dann unter der Haut nicht nur bis tief in die tendinösen Membrane des Schläfenmuskels, sondern auch in die Fleischfasern desselben hineinlaufende Sinuositäten und tiefer gehende Unterlaufungen von übelriechender Jauche, in dieser aber deutlich eine Spitze von Hahnenfufskralle, etwa von der Gröfse einer Linie, entdeckte; ein ähnliches, nur kleineres Stückchen fand sich auch in der Stirnverletzung vor. Hierbei fragt Dr. Oesterlein: Ob es wohl wahrscheinlich ist, dafs diese Zeichen von Wasserscheue einem in die Wunde gekommenen Geifer des erzürnten Hahnes, welcher überhaupt als bös gilt und hier einen schon erwachsenen Bauernburschen eine nicht unbedeutende, sonst aber erfolglose Wunde auf den Kopf beigebracht habe, in welcher man ebenfalls einen Krallenrest fand, zuzuschreiben sein dürfte, oder kann man die mitbestandene Wasserscheue blofs als Nervenreiz ansehen? —

— Bericht über die auf der Abtheilung für Brustkranke im K. K. allgemeinen Krankenhause in Wien vom Monate Mai bis Ende December 1840 behandelten Kranken stattet Primararzt Dr. Skoda (in d. Oesterr. med. Jahrb. Febr. Heft) ab. Als Fortsetzung zu den früheren Berichten liefert Dr. S. vier Krankengeschichten von pleuritischen Exsudaten, wo die Paracentese nur palliativ zur Minderung der grofsen Beklemmungen des Athems vorgenommen wurde. In drei Fällen erfolgte der Tod, und die Section wies die Richtigkeit der ungünstig gestellten Prognose durch das Vorhandensein tuberculöser Affection der Lungen nach. In einem Falle jedoch, der einen 28 Jahre alten Mann betrifft, wo ein grofses Exsudat in der Brusthöhle, die Tuberculose unzweifelhaft war, und die Punction ohne Aussicht auf Heilung, blofs wegen der nahen Erstickungsgefahr unternommen wurde, erfolgte dennoch der Tod nicht, obwohl nach der Operation, — wahrscheinlich durch das Einreifsen der dünnen Wandung einer tuberculösen Höhle, — Pneumothorax und Pyothorax entstanden war. Der Kranke verliefs wohl genährt, ziemlich kräftig, gesund aussehend und seiner Meinung nach vollkommen gesund das Krankenhaus nach fast achtmonatlichem Aufenthalte daselbst. Er athmete nur mit der linken Lunge; der über die Hälfte verkleinerte rechte Brustraum enthielt keine Flüssigkeit mehr, sondern blofs Luft, die aber mit der Trachea nicht in Communication stand.

— Die Wirkungen folgender Arzneistoffe weist Dr. Engel an der Leiche (ibid.) nach. Aus Dr. E.'s Untersuchungen geht hervor, dafs das schwefelsaure Natron seine Wirkung im Dünndarm fixire, wo die Schleimhaut eine sehr hellrothe Färbung zeigt; dafs der Genufs von Calomel (bis zur Sättigung) nicht die geringste örtliche Reaction hervorbringe, indem der Darmkanal blafs und blutarm erscheint; die Wirkungen des tartarus stibiatus aber vom Magen bis zur Afteröffnung bemerkbar sind, indem allenthalben an der Schleimhaut theils Gefäfsinjection, theils ein Zerfallen derselben zu einer breiigen Masse zum Vorschein kömmt; derselbe hat also Ertödtung der Schleimhaut zur Folge.

— Aus dem Berichte der Leistungen der ambulatorischen Kinderclinik zu Prag während des Schuljahres 1840—41 von Prof. Dr. Quadrat (ebendaselbst) entnehmen wir nur Folgendes: Die Keuchhustenepidemie lieferte der Clinik 23 Fälle, wovon 18 genasen, 1 starb, 3 von der Ordination ausblieben. Dabei wurden folgende Abnormitäten beobachtet. Einmal entstand umschriebene Pneumonie und partielles Lungenemphysem der rechten Seite nach vorausgegangener Lungenblutung in Folge von tussis convulsiva. Antiphlogose brachte Heilung hervor. Intercurrirende bronchitis capillaris gesellte sich mehrmals zur tussis convulsiva. Bei scrofulösen oder rhachitischen Individuen gab der Keuchhusten zu Rückgratsverkrümmungen, Lungentuberculose, Herz- und Leberhypertrophie Veranlassung. Erschwertes Zahngeschäft steigerte sich in allen Fällen auf einen gefährlichen Grad. In wenigen Fällen ging der Keuchhusten in Respirations-Krampfbeschwerden als asthma convulsivum in milder Form über. — In Bezug auf Therapie, bemerkt Q., dafs ein bestimmtes Mittel nirgends als specifisch wirksam sich bewährte; am besten wirkte eine Verbindung von inf. fol. ledi ex dr. sem. bis dr. j auf 3 Unzen Col. mit Salmiak und Ipecac. dos. refr., später kohlensaures Eisen mit ledum palustre in Pulverform. Das von Geigel gerühmte Tannin konnte als nicht officinelles Präparat in der Armenpraxis nicht angewendet werden. — Von entzündlichen und dyscrasischen Krankheiten der Mundhöhle kamen vor: 2 Fälle von Soor, 6 von Aphthen, 3 von stomatitis scrofuloso-ulcerosa. Letztere wich antiseptischen Pinselsäften, verdünnten kalten Essigwaschungen und antiscrofulösen Abführmitteln. Ein Fall von Noma entstand nach abnorm verlaufenen Masern, und wurde durch China mit Mineralsäuren und stärkenden Bädern geheilt. — Hypertrophische Entartung der Milz kam in vier Fällen vor, und zwar immer bei rhachitischen Individuen, deren Mütter sämmtlich an chronischen Unterleibsverhärtungen litten, hierdurch sich aber vom Stillen ihrer Kinder dennoch nicht abhalten liefsen. Die Dauer des Leidens war höchst langwierig. — Helminthiasis kam 9mal, Arthritis 1mal bei einem 6 Jahre alten, von einem an allgemeiner Arthritis leidenden Vater stammenden Knaben an der Vereinigungsstelle der Unterschenkel- mit den Fufswurzelknochen. Von Hydropsien sah man drei Fälle von Ascites (einmal Folge von Scarlatina, zweimal von Anschoppungen der Masenterialdrüsen) und einmal eine Hautwassersucht in Folge von Verkühlung während der Abschuppungsperiode von Morbillen. Antiphlogistische, diaphoretische und diuretische Mittel wurden mit Erfolg angewandt. — Interessant war ein Fall von Lithiasis bei einem 11 Wochen alten Kinde, von welchem elf Harnsteine abgingen, der gröfste in Linsenform mit höckriger Oberfläche, grauer Farbe und fester Consistenz, worauf das Kind unter dem Gebrauch von bicarbonas sodae vollkommen genas. Erbrechen und Diarrhöe hatten durch 2 Monate vorher gedauert, ehe Dysurie und der Abgang der Steine eingetreten waren. — Rheumatische partielle Affectionen der Rückenmarksmeningen wurden in drei Fällen unter acuter inflammatorischer Form mit gleichzeitigem Leiden des Perimysiums der Beugemuskeln des Vorderarms und der Streckmuskeln des Unterschenkels und mit entzündlich rheumatischer Affection der Gelenke der Mittelhand und des Mittelfufses, beobachtet. Die Krankheit dauerte 3—6 Tage, und wurde mit tart. emet.

Digitized by

refr. dos. glücklich behandelt. — Unter diaphoretisch-diluirendem Regimen trat der frühere Hautausschlag hervor, womit der Anstofs zur Rückkehr der Beweglichkeit gegeben und die weitere Heilung (durch Sinapismen, aromatische Bäder, spirituöse Einreibungen, kleine Dosen von nux vomica) eingeleitet wurde. — Unter den specifisch dyscrasischen Krankheiten hebt Verf. besonders Tuberculose, Scrofulose und Syphilis hervor. Von 297 Fällen kamen auf diese drei Formen 43, und darunter 10 Todesfälle, ein sehr schlimmes Mortalitätsverhältnifs, was sich um so ungünstiger herausstellen mufs, wenn man bedenkt, dafs mehrere der Zurückgebliebenen früher oder später dem sichern Tode erliegen müssen. Aus seinen Beobachtungen zieht Q. den Schlufs, dafs die Tuberkelkrankheit im Kindesalter weniger als Lungenaffection sich darstelle, sondern vielmehr als eine allgemeine, in die verschiedensten innern Organe ihre krankhaften Ablagerungen bildende Dyscrasie erscheint, und dafs bei Kindern im zarteren Alter vorzugsweise die der Vegetation zukommenden Organe den ursprünglichen Herd derselben bilden. Allgemeine Tuberculose als Lungen- und Darmphthisis endend kam 13mal vor, worunter neun dem weiblichen Geschlecht angehörend. Merkwürdig war ein Fall, der unter der Gestalt eines Carbunkels mit wahrhaft allgemeiner furunculöser Dyscrasie, wahrscheinlich als critische Bestrebungen einer angebornen Tuberculose, erschien. — An Scrofulose und Rhachitis leidend, kamen 24 Kinder vor, von denen blofs 8 Individuen, namentlich jene genasen, die an scrofulöser Anschwellung und Vereiterung der Drüsen des Halses oder an Hautausschlägen litten; 4 Fälle von ausgezeichneter, fruchtlos behandelter Entartung der lymphatischen Drüsen des ganzen Körpers entzogen sich der fernern Behandlung, 3 anderen, blofs vorgezeigten, wurde nur zweckmäfsige Diät und Landluft anempfohlen. Die übrigen Formen betrafen Anschwellungen der Lymphdrüsen des Unterleibes, der Leistengegend etc. Bei der Behandlung leisteten wesentliche Dienste ölige, auflösende, abführende und alterirende Mittel, Waizenkleien und Malzbäder, Jod mit seinen Präparaten entsprach nicht nur den gehegten Erwartungen nicht, sondern beförderte vielmehr selbst bei dem vorsichtigsten Gebrauch die Entwicklung der Lungentuberkeln; allgemeine Oeleinreibungen brachten blofs vorübergehende Erleichterung; oleum jecoris aselli, innerlich und äufserlich gebraucht, fruchtete bei tumor albus nicht im Geringsten, eben so wenig der salzsaure Baryt, nur von Gölis's antiscrofulöser Mischung zeigte sich nach langem Gebrauche bei torpider Constitution eine Besserung. Bei Ausschlägen bewährten sich die Antimonialien innerlich, merc. praec. albus äufserlich; ein hartnäckiger lupus scrofulosus wich vollkommen der 6wöchentlichen Einreibung von merc. deutojod. (2 Gr. auf 1 Dr. Fett.) — Syphilis wurde an 6 Säuglingen beobachtet, von welchen blos einer genas, drei starben und die andern in mehr oder weniger gebessertem Zustande die Clinik verliefsen. Vier stammten von syphilitischen Eltern, bei einem erfolgte die Ansteckung durch die Amme; bei dem sechsten konnte die Entstehungsweise nicht eruirt werden. Die ersten Spuren der Krankheiten zeigten sich in der Regel nach vorausgegangenen dyspeptischen, colikartigen Zufällen an der äufsern, der Schleimhaut und den Genitalien, in Form von tiefen Geschwüren an den Lippen; dem weichen und harten Gaumen, Zahnfleisch, als Schankergeschwüre, maculöses, pustulöses Exanthem auf der äufsern Haut etc. Die Krankheit führte bei allgemeiner Abmagerung rasch dem Tode entgegen. Die Behandlung war mercuriell, wurde diese nicht vertragen, so ging man zur Sass. d. Bardana, carex aren. über. — Von interessanten, aus der Privatpraxis gesammelten Präparaten wurden vorgezeigt, einmal eine reine angeborne atrophia tubi intestinalis, zwei Herzen von chlerotischen Kindern mit noch offenem ductus art. Botalli und foramen ovale als Belege für die Ansicht, dafs die Zellgewebsverhärtung der Neugebornen neben andern Störungen gleichzeitig in selbst nach der Geburt fortbestehender mangelhafter Entwicklung des Kreislaufsapparates ihren wesentlichen Grund habe. — Schliefslich spricht Q. den Wunsch aus, dafs die Regierung das Studium der Pädiatrik durch Vereinigung der ambulatorischen mit einer stabilen Kinderclinik unterstützen möge.

III. Tagesgeschichte.

Böhmen. *Prag* (April.) Unser nunmehr im zweiten Jahre bestehendes medicinisches Lese- und Conversations-Cabinet gedeiht recht gut. Hier findet der Einheimische und Fremde die meisten medicin. Zeitschriften, so wie hier auch der Grund zu einer Sammlung von vollständigen medicin. Werken gelegt wurde. Die Theilnahme daran wird dadurch sehr erleichtert, dafs die medicin. Facultät aus ihren allgemeinen Fonds die Zeitschriften und Bücher herbeischafft, während die Theilnehmer nur die Unkosten für Miethe, Heizung und Beleuchtung zu bestreiten haben. Der Besuch ist auch sehr zahlreich; und wenn nur alle Besuchenden die Demarcations-Linie zwischen Lese- und Conversationszimmer streng genug respectiren würden, dann wären alle, selbst diejenigen befriedigt, die nur lesen und nicht hören wollen. — Dieses Lese-Institut hat die andere eben so nützliche Einrichtung ins Leben gerufen, dafs sämmtliche Facultäts-Mitglieder jeden Monat einmal im Carolinum zusammenkommen, um sich die Resultate ihrer Beobachtungen wechselseitig mitzutheilen. Schade, dafs neben manchem Gediegenen hier auch manche trockene Gegenstände auf die möglich trockenste Art vorgebracht werden, anstatt sich eines freien, lebhaften eindringlichen Vortrages durchweg zu befleifsigen. Freilich trifft diese Bemerkung nicht die hier erwähnte Versammlung allein, denn es giebt wohl im lieben Deutschland noch viele gelehrte Versammlungen, wo man sich über solche vornehme Nachlässigkeiten zu beklagen hätte, sich aber nicht beklagt, weil es so Herkommens ist; aber unsere jüngeren talentreichen Männer, die sich hier von Zeit zu Zeit hören lassen, und die doch unverkennbar bestrebt sind, den Schlendrian aus der Wissenschaft zu vertreibeu, die müfsten es doch der Mühe werth halten, auch den Schlendrian aus den Vorträgen zu verscheuchen! — Durch die grofsartige Erweiterung unseres Krankenhauses haben auch die Cliniken eine andere Gestalt erhalten. Sie sind gröfser, für die Kranken bequemer, und mit allen nothwendigen hier auch manche trockene Gegenstände auf die möglich physicalischen Behelfen, so wie mit einer entsprechenden Bibliothek versehen. — Unter den clinischen Lehrern gefällt Prof. Opolzer jedem, der sich auf seiner Clinik und Abtheilung mit den neuesten Fortschritten in der medicinischen Wissenschaft vertraut machen will; er selbst geht mit seinem Eifer den ihm untergeordneten Aerzten, so wie der ganzen jüngeren ärztlichen Generation mit dem besten Beispiele voran. Auf derselben Abtheilung gab vor einiger Zeit auch Dr. Hammernik regelmäfsige Unterweisungen in der Handhabung der in neuerer Zeit eingeführten physicalischen Behelfe der Diagnostik, und es ist für diejenigen practischen Aerzte, die diese Gelegenheit mit dem gröfsten Eifer für ihrer Belehrung ergriffen, zu bedauern, dafs er, diese Uebungen aus besonderen Gründen aufzugeben, sich veranlafst fühlte. — So viel Eifer Prof. Opolzer unter den Lebendigen, eben so grofsen entwickelt Prof. Bohdalek unter den Todten. Zeuge seines Strebens ist das pathologisch-anatomische Cabinet, das er unter Mitwirkung seines eben so fleifsigen Prosectors Dr. Paulus, seit den 5 Jahren ihres Zusammenwirkens, mit 1200 Präparaten beschenkt hat. — Prof. Hyrtl ist wegen des belebten Vortrages, den er in seinen Vorlesungen über Anatomie und Physiologie entwickelt, bei seinen Schülern sehr beliebt. Auch seine jüngst eröffneten Collegien über comparative Physiologie werden sehr eifrig von denselben besucht. Zu bedauern ist nur, dafs der Besuch dieser aufserordentlichen Vorträge nur ordentlichen Schülern gestattet ist. Sollte man aber glauben, dafs davon blos die allzugrofse Bescheidenheit des Prof.'s selbst die Schuld trägt, wodurch er den Besuchen promovirter Doctoren ganz andere Gründe beimifst, als blofse Lernbegierde!

— *Eger Franzensbad.* Am 7. Juni d. J. wird der hiesige Curort sein 50jähriges Stiftungsfest feierlich begehen. — Für Verschönerung des Curorts ist, wie bisher, auch zur diesjährigen Saison viel gethan worden. Besondere anerkennende Erwähnung verdient das von Hrn. Loimann mit grofsen Kosten erbaute und sehr zweckmäfsig eingerichtete Haus für Schlammbäder.

Ungarn. *Pesth.* Dr. Flór hat schon fünf Lithotritien mit dem besten Erfolge verrichtet. Ueberhaupt gewinnt diese Operationsmethode in Ungarn, wo Steinkranke bekanntlich nicht selten sind, unter den Practikern täglich mehr Vertrauen.

— Prof. Dr. Tognio ist mit der Redaction seiner neunjährigen gediegenen Untersuchungen über ungarische Mineralquellen auf das emsigste beschäftigt. Ohne Zweifel wird die K. ungarische Academie im Sinne ihrer Statuten diese mit vieler persönlicher Aufopferung geförderte wichtige Arbeit dem Verf. möglichst erleichtern helfen. Prof. Tognio supplirt seit Bene's Beförderung zum Studiendirector auch das Lehrfach der speciellen Therapie mit ebenso umsichtiger Gewandtheit, wie mit tiefer Kenntnifs der clinischen Leistungen, wie sie nur eine frühere Stellung im allgemeinen Krankenhause und an Wawruch's Seite T. geben konnte. Es wäre ein Verlust für die Schüler und für die gesammte Facultät, wenn dieser clinische Lehrer diesem Zweige nicht erhalten würde. —M—

— *Ofen.* Das Aufleben der ungarischen Sprache, der wir hier ohne Zweifel all die neu erwachten kräftigeren Thätigkeiten verdanken, hat die Stellung derer, die sich ihr nicht anschliefsen wollten oder konnten, noch heterogener gemacht, und dies erklärt auch so manche Erscheinung bei uns. Dieser Bewegung hat sich aber leider der alte grofse nucleus unserer Landes-Universität auch

Digitized by Google

nicht angeschlossen — weil es denn doch Bewegung ist — und ich bin daher überzeugt, dafs, wenn Sie letztere kennen zu lernen Gelegenheit hätten, Sie es natürlich fänden, dafs die Darstellung der medicin. Notabilitäten Pesths von Dr. Rechnitz in Ihrem Almanach bei uns einen sonderbaren Eindruck machen mufste. Ich möchte mich zum Werkzeug öffentlicher Beschimpfung noch weniger aber zu dem von Lobhudelei um keinen Preis hergeben; aber ein für allemal will ich Ihnen denn doch sagen, dafs es dort mehr als einen med. Prof. ord. giebt, der aus seinem 20 Bogen starken Manuscript schon seit 20 Jahren immerfort noch dieselben starren Worte herausliest. Die Bemerkung indefs, welche Sie in sehr richtigem Takte vorsichtigerweise dem genannten Rechnitzschen Aufsatze beigefügt haben, genügt einigermafsen, der übertriebenen und oft sehr einseitigen Lobhudelei wie dem Tadel mancher Sachen und Personen das rechte Licht zu geben, und man weifs in Pesth recht gut, dafs offenbar nur durch Procuration eines Glaubensgenossen R.'s die spätere Berichtigung in No. 15. Sp. 124 dies. Ztg. an Sie gelangt ist. Die Bewegung, die sich in unserem Ungarn so allgemein und stark entwickelt hat, wird aber nolens volens die Universität mit fortreifsen; eine Reform dieser Anstalt, überhaupt des ganzen Lehrwesens, wird sehr wahrscheinlich schon durch die bedeutendsten Männer der Opposition am nächsten Reichstage (1843) aufs Tapet gebracht und urgirt werden. Die meisten wünschen das Preufsische System einzuführen — Privat-Docenten, extraord. Professoren, u. s. w. Dafs überhaupt ganz Oesterreich eine vervollkommnende Veränderung des Medicinalwesens — intensiv und extensiv — bevorsteht, wird auch gar nicht mehr bezweifelt. Die Reisen Dr. Schuh's, Sigmund's u. A. auf ärariale Kosten, und dafs Ersterer nun als Prof. extr. der Chirurgie neben Prof. Wattmann fungirt, ist wohl als bezeichnender Schritt zu betrachten. Viele Stimmen erhoben sich wider die Concurse bei Besetzung der Lehrkanzeln; sogar Nicht-Aerzte in der Augsburger allgem. Zeitung, und man dürfte fast die letztgeschehene Ausschreibung der Concurrenz zur Besetzung der medic. Clinik in Pesth nicht viel besser denn als eine Formalität betrachten. Die Concurrenten sind vis à vis einer Masse von Recurrenten — lauter anerkannt ausgezeichneten Männern — in der That in eine Stellung gerathen, in der man sie gewissermafsen bedauert oder belächelt, und sieht der Abolition dieser früher nur zu streng gehandhabten Mafsregel sehnsuchtsvoll entgegen. Und da der Einflufs von Wien auf unser Pesth, und mit allem Rechte, sehr bedeutend ist, so kann man nicht ohne Grund aus diesem Ereignisse wichtige Schlüsse folgern. C.

England. *London.* Hr. Nunneley empfiehlt in der Lancet Caoutschuk-Fäden zu Heften. Sie reizen die Theile nicht, halten sie durch ihre Elasticität mit geringer Zerrung an einander, üben stets die gleiche, der Geschwulst und beim Nachlafs derselben sich anpassende Constriction, können, da sie nicht reizen, in gröfserer Menge angelegt werden, lassen daher eine genauere Adaptation zu und lassen kleinere Narben zurück, als andere Fäden. — Zur Unterbindung von Gefäfsen sind sie wegen Elasticität, und weil sie die tun. int. nicht durchschneiden, untauglich. Verf. hat sie sich aus Litzen etc. durch Abwickeln des Ueberzuges verschafft, giebt jedoch die Stärke und Zuverlässigkeit nicht an.

— Dr. J. Gardner hier schlägt senecis jacobaea als ein neues sehr beachtenswerthes Mittel gegen Gonorrhöe vor. Das Extract mufs des widrigen Geschmackes wegen in Pillenform gegeben werden; für jeden, der das Mittel versuchen will, hat er Proben beim Apotheker Hrn. Bulloch, 22 Conduit-street., niedergelegt.

— J. Blake fährt fort, die Wirkungen transfundirter Stoffe, besonders Metallsalze, zu untersuchen; sie sollen von der chemischen Constitution der Mittel abhängen, isomorphe Körper gleiche Wirkungen haben, — aber mit Ausnahmen. Die gleiche Wirkung besteht indefs in Lähmung des Herzens, und gewifs wird alles, was so gewaltsam chemisch, wie Metallsalze, das Blut, den Normalreiz des Herzens, alterirt, diese Wirkung haben. (Wer weifs aber nicht, welche complicirte und unsichere pharmacodynamische Untersuchungsmethode die Transfusion ist.)

— *Edinburg.* In Südamerica wird die Matias-Rinde von einer südamericanischen Pflanze, wahrscheinlich von dem genus Wintersonia, häufig statt der China bei intermittirenden Fiebern gebraucht. Sie enthält hauptsächlich einen bittern harzigen Stoff, ein Alkaloid ist nicht gefunden worden; aufserdem enthält sie zwei wesentliche Oele. Die Wirkung ist tonisch, aromatisch, adstringirend. Die von Dr. M'Kay hier angestellten Versuche bewährten das Mittel bei Dyspepsie mit Appetitlosigkeit, bei Phthisis zur Unterstützung der Kräfte, bei Wassersuchten neben den Diureticis, sowie bei den Fällen von Migräne, die den Gebrauch des Chinins zulassen.

Nordamerica. Nach dem Census von 1841 befinden sich in den Nordamericanischen Vereins-Staaten 17,181 Geisteskranke bei einer Population von 17,013,379, also kömmt ein Geisteskranker auf 990 Einwohner. Wenn nun bisjetzt nur 16 Irrenanstalten dort existiren, so könnten wohl noch einmal so viele hinzukommen.

Rufsland. *St. Petersburg.* Das medico-philanthropische Comité der Kaiserl. menschenliebenden Gesellschaft hat beschlossen, denjenigen bedürftigen Frauen, die sich besonderer Verhältnisse wegen nicht an öffentliche Entbindungs-Anstalten wenden können, von, durch das Comité besoldeten Hebammen Hülfe leisten zu lassen. Auch gewährt es bei grofser Armuth der Betreffenden noch Unterstützung an Arzneien und Lebensmitteln.

— Med. Rath Schmalz aus Dresden hat uns jetzt verlassen, um sich auch in Moskau einige Zeit durch seine otiatrische Tüchtigkeit nützlich zu machen.

— Der fleifsige Pirogoff ist von seiner Krankheit wieder hergestellt. Er hat in neuerer Zeit interessante Beobachtungen über das Hospitalerysipel gemacht, welches hier wie in keiner andern Stadt häufig ist. P. ist auch für die Cultur der pathologischen Anatomie sehr fleifsig. Er begnügt sich nicht mehr mit den Ergebnissen in dem von ihm geleiteten Militair-Hospitale, sondern secirt auch sehr oft in dem vom wirklichen Staatsrathe Dr. C. v. Meyer dirigirten Obuchowschen Civil-Hospital, das mit seinen 500 Betten ihm freilich noch gröfsere Ausbeute liefert.

— Stabsarzt Mark Netschajew theilt in dem in dies. Bl. schon angezeigten Petersb. Journal für Natur- u. Heilkunde, Hft. 2. folgende Bemerkungen über die Heilkunde am Ural, im Permschen Gouvernement mit: Kaufleute gebrauchen gegen Sodbrennen einige Stücke Gummi myrrhae oder auch Gummi larycini; Weiber gebrauchen in derselben Krankheit einige gut gereinigte Haferkörner. Gegen Auszehrung und Scorbut wird Milch mit Gummi larycinum gekocht und als Getränk verbraucht; desgleichen ist es ein gutes Mittel gegen Scrofeln. Dasselbe Gummi wird gegen Atrophie der Kinder, Caries der Zähne und übelriechenden Athem empfohlen. Das Panaritium heilt man mit aq. fortis und Eintauchen der Finger in heifses Wasser; diese Krankheit herrschte in einem Winter epidemisch. Die meisten Heilungen geschehen durch Einreibungen von ungt. hydrarg. ciner. Inguinalbrüche kommen oft vor, schwere Arbeit mit grofser Hitze sind die Ursache. Scrobut ist unter den Goldwäschern zu Hause, die in sumpfigen, nassen Gegenden arbeiten. Im nördlichen Theile des Urals sieht man oft Wurmkrankheiten, Krätze und Fleckfieber; die kalten Fieber sind in den feuchten, niederen Gegenden endemisch; in den hohen, trockenen hat Verf. in sieben Jahren keinen Fall beobachtet; nur solche, die in den südlichen Gegenden von Sibirien sich aufgehalten, erkranken daran. Fieber nehmen meist einen entzündlichen Character an.

IV. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Des Königs Majestät geruhten dem Privat-Docenten und Arzte des chirurg. clinischen Instituts der hiesigen Universität, Dr. Angelstein, das Prädicat „Sanitäts-Rath" zu verleihen.

Braunschweig. Dem aufserordentl. Prof. der Anatomie am hiesigen Collegium Carolinum, Dr. Bruns (Verf. des Handbuchs der allgemeinen Anatomie) ist, nach Pensionirung des Med. Rath Dr. Kramer, die Leitung des chirurgischen Theils am Hospitale und das Prüfungswesen in dieser Doctrin übertragen worden.

Schweiz. *Zürich.* Der Erziehungsrath hat den Prof. extraord. der med. Facultät, Dr. Locher-Zwingli, zum ordentlichen Professor derselben ernannt.

Rufsland. *Dorpat.* Dem bisherigen Collegien-Assessor, Prosector Dr. Bidder, wurde mit dem Prädicat als Hofrath eine aufserordentliche Professur verliehen, und dem Privat-Docenten, Collegienrath und Ritter Dr. H. Köhler, das Prädicat eines Staatsraths ertheilt.

Frankreich. *Strafsburg.* Der erste Professor an unserem hôpital militaire d'instruction, Dr. H. J. Scoutetten, hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

---

†**Frankreich.** *Paris.* Hier starb der ehemalige Oberarzt der Armee und ärztliche Dirigent des Hospitals de Bourbon, Dr. J. J. Ballard, der vor vielen Jahren schon Metzger's Handbuch der Staatsarzneikunde u. m. A. ins Französische übersetzt hat.

†**Italien.** In Bologna starb die gelehrte und geschickte Anna Maria Dolle-Donne, Dr. und Prof. der Geburtshülfe.

V. Bibliographische Notizen.

— Das von Dr. J. C. Fleck nach Menville's Darstellung bearbeitete Werkchen: Des weiblichen Geschlechts Anfang und Ende (Mitte nicht? Ref.) oder: Das Leben der Jungfrau, Gattin, Mutter und Matrone etc. (Weimar, Voigt, 1842. S. 252.) enthält einzelne recht gute Bemerkungen, gewährt aber keinen solchen Totaleindruck, um hier ärztliche Leser zur weitern Empfehlung desselben in ihren Damenkreisen zu animiren. Abgesehen von der Menge der Terminologieen aus der Anatomie, Physiologie und Pathologie, so wie ganzer lateinischer Sentenzen (z. B. S. 65 ff., S. 21) u. A., und der weitläufigen Erzählung anatomischer Beobachtungen über den Zustand der Organe während der Menstruation (z. B. S. 74 seq.), finden sich leider auch bei einzelnen Capiteln Recepte, wie z. B. S. 149 seq., was stets als eine Entwürdigung der Kunst anzusehen ist.

— Bei Schmidt in Nordhausen erscheint ehestens ein Opus posthumum des weiland Hofrathes und Prof.'s K. Himly: Die Krankheiten und Mifsbildungen des menschlichen Auges und deren Heilung; herausgegeben und mit Zusätzen versehen vom Prof. C. A. W. Himly in Göttingen.

Berichtigung. In der Todesanzeige von Ch. Bell im vor. St. dies. Ztg. Sp. 316 lies „Edinburg" statt „London".

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 25. Mai 1842. 41. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Kilian: Geburtslehre.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Winternitz: Monom. ophthalm.; Lackner: Gebärmutterblutflüsse; Arlt: Heilung des Schielens.

III. Tagesgeschichten aus Goch, Wien, Klausenburg, Hermannstadt, Grätz, Linz, Constantinopel und England.

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

Die Geburtslehre von Seiten der Kunst und Wissenschaft dargestellt. Von Dr. H. Fr. Kilian, Prof. der Geburtshülfe und geburtshülflichen Clinik an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn etc. Frankfurt a. M. (bei F. Varrentrapp), 1842. II. Bd. S. X u. 702.

Der erste Band dieses trefflichen Werkes erschien im Jahre 1839 und die erste Hälfte des zweiten Bandes 1840. Mit der zweiten Hälfte ist nun das Ganze vollendet, und es umfafst vorliegender Schlufsband nicht nur die reichhaltigsten, sondern auch die wichtigsten und schwierigsten Capitel der Geburtslehre. Mit vielem Vergnügen geht Ref. an den Bericht über diesen zweiten Theil, dessen erste Hälfte die obstetricischen Operationen, die zweite und letzte die Pathologie und Therapie der Geburt enthält. Den Operationen ist eine kurze Einleitung (S. 1—15) vorangeschickt, worin allgemeine Regeln für das operative Verfahren aufgestellt, und die einzelnen Theile des geburtshülflichen Besteckes namhaft gemacht werden. Die Operationslehre selbst beginnt mit der obstetricischen Untersuchung und der Beckenmessung (S. 15—55), hierauf folgt die künstliche Eröffnung des Muttermundes, die künstliche Frühgeburt, der Kaiser-, Bauch- und Schamfugenschnitt (S. 57—117), dann werden die verschiedenen Wendungen, die Extraction am Steifse und an den Füfsen, die Zangen- und Hebeloperation, so wie die Verkleinerung des Kindes durch die Enthirnung und Zerstückelung (S. 117—263) abgehandelt, und der künstliche Blasensprung, das Accouchement forcé und die Placentaroperationen (S. 264—286) machen den Beschlufs der ersten Hälfte dieses Bandes. Der Hr. Verf. folgt hierin ganz denselben Ideen und Grundsätzen, welche er bereits in seinem grofsen und classischen Werke über die operative Geburtshülfe ausgesprochen hat. Wenngleich unsere Ansichten und Erfahrungen in manchen Punkten von einander abweichen, so müssen wir diesem Theile der Arbeit dennoch dasselbe Lob und denselben Beifall spenden, welchen wir bereits jenem grofsen Werke ertheilt haben. Mit besonderem Fleifse sind die Indicationen zu den meisten Operationen bearbeitet, ebenso die Lehre von der Untersuchung, die künstliche Frühgeburt, die Wendung, die Zangen- und die Placentaroperation, worauf wir daher vorzugsweise aufmerksam machen, und sie dem Studium der Fachgenossen angelegentlich empfehlen. Wenn man dem gröfseren Werke den Vorwurf gemacht hat, dafs es mitunter zu weitschweifig geschrieben, und die Ansichten Anderer oft einer zu scharfen Critik unterworfen seien: so finden wir diesen Tadel hier vermieden, indem sich das Buch der möglichsten Kürze befleifsigt, und jeder gehässigen Polemik geflissentlich ausweicht. — In Betreff des Instrumentenapparates ist Ref. der Meinung, dafs man diesen nicht ohne Noth vergröfsern, oder vertheuern mufs; deshalb halten wir eine besondere Nabelschnurscheere für überflüssig, da jede andere Scheere dazu gebraucht werden kann. Auch lassen wir das Zollstäbchen mit dem Schlingenführer vereinigen, und statt der kleinen Kopfzange führen wir eine Steifszange im Besteck, die zugleich zur Extraction kleiner, acephalischer oder perforirter Köpfe benutzt werden, und im Nothfalle selbst die gewöhnliche Kopfzange ersetzen kann. — Die über die Anwendung des Kaiserschnittes und der Perforation geführten Raisonnements konnten Ref. leider nicht befriedigen; doch erhielt er vom Hrn. Verf. bei seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin die mündl. Zusicherung, dafs er niemals einer Kreisenden, wo die Wahl zwischen Kaiserschnitt und Perforation eintrete, die Zulässigkeit beider Operationen verschweige, sondern es ihr stets anheimstelle, ob sie sich lieber dem Kaiserschnitte unterwerfen, oder ein todtes Kind gebären wolle? Folglich sind wir in der Hauptsache, dafs der Mutter allein die Entscheidung gebühre, ganz mit einander einverstanden, was mir um so mehr Freude macht, da dieser Grundsatz in dem Buche nirgends geradezu ausgesprochen ist. Dagegen will der Verf., mit Ausnahme des Falls, wo der Kopf in einem rhachitischen Becken fest eingekeilt ist, niemals ein lebendes Kind perforiren, sondern dies erst absterben lassen, bevor er zur Enthirnung schreitet. Es läuft seinem Gefühle und seinem Gewissen zuwider, selbst Hand an das lebende Kind zu legen, worüber sich allerdings nicht disputiren läfst. Doch wird es mir der ehrenwerthe Hr. Verf. gewifs nicht übelnehmen, wenn ich hierin eine Inconsequenz finde; denn wer einmal den Grundsatz aufstellt, niemals ein lebendes Kind zu perforiren, und dies sogar (wohl in der Uebereilung S. 80) einen „Frevel“ nennt, der darf auch bei der Einkeilung des Kopfes im rhachitischen Becken das lebende Kind nicht enthirnen, sondern mufs zur möglichen Rettung beider Leben den Schamfugenschnitt machen. Ref. würde auch das Absterbenlassen der Frucht gar nicht mifsbilligen, wenn man nur sicher vorher wissen könnte, dafs die Mutter durch den Zeitverlust nicht leide, ob und wann der Tod des Kindes wirklich erfolgt sei. Zugleich versichert der Hr. Verf., dafs er die Verweigerung des Kaiserschnittes nie zu fürchten habe, obgleich er die Gefahren der Operation so wahr und so lebendig als möglich zu schildern suche. Ref. hat indefs gerade die entgegengesetzte Erfahrung gemacht und glaubt daher, gleichfalls versichern zu können, dafs sich nach seiner Darstellung des Sachverhältnisses gewifs die meisten Frauen für die Aufopferung des Kindes entschliefsen werden. Ebenso pflegen die meisten Schüler immer der Ansicht des Lehrers zugethan zu sein, was der Hr. Verf. gewifs auch bestätigen wird. Allein dies Alles beweist nur, und zwar unverkennbar, wie viel von der Art und Weise der Schilderung des Sachverhältnisses abhängt, und welchen grofsen Einflufs hierbei eines jeden Persönlichkeit und das ihm geschenkte Vertrauen auf den Entschlufs der Kreisenden ausübt. Wenn übrigens der verehrungswürdige Hr. Verf. behauptet, dafs Frauen, welche wirklich in solcher Gefahr schweben, sich gewifs eher zum Kaiserschnitt entschliefsen werden, als diejenigen, welche nicht in dieser traurigen Lage sind: so beruht dies jedenfalls

Digitized by Google

auf einem psychologischen Irrthum, denn der Mensch gelangt leichter zu einem kühnen Entschlufs und begeht eher eine grofsmüthige Handlung, wenn er sich im Besitz seiner vollen Kräfte fühlt und selbst nicht in Gefahr schwebt, als wenn er entmuthigt, ja wohl gar von Angst und Schmerzen geplagt ist. Wohl Jeder wird dies bereits an sich und an Anderen erfahren haben, dafs der Mensch in der Noth verzagter ist und weit weniger wagt, als im Gefühle voller Kraft und im Uebermuth strotzender Gesundheit.*) — Die zweite Hälfte dieses Bandes zerfällt in 2 Hauptabschnitte, wovon der eine (S. 290—459) die Geburtshindernisse, der andere (S. 450—641) die Geburtsgefahren schildert. Die Geburtshindernisse werden wiederum in dynamische (Wehenschwäche und Krampfwehen) und in mechanische (Fehler des Beckens, der Frucht und der weichen Geburtswege) eingetheilt, namentlich ist das Capitel von den Krampfwehen und den Beckenfehlern mit musterhaftem Fleifse bearbeitet. Die Krampfwehen sind entweder orgastischer oder tetanischer Art, wovon die letztere Gattung am übelsten ist, und oft die gröfste Gefahr für Mutter und Kind herbeiführt. „Denn die tetanischen Wehen", sagt der Hr. Verf. (S. 318), „sind viel schwerer heilbar, wie die orgastischen, und die Ergebnisse der Cur nicht so schnell, wie bei diesen, sondern nur langsam und allmälig zu erreichen; auch erschöpfen sie weit gründlicher die Kräfte und führen häufig langes Siechthum in ihrem Gefolge. Nicht zu übersehen ist es ferner, dafs sie der Ausführung von Operationen, namentlich von Wendungen, die allerschwersten Hindernisse in den Weg legen, und dafs nirgends, will man Widerstand mit Widerstand bekämpfen, die Gefahr der Uterinruptur näher liegt, als hier; Blutungen gehören zu ihren Begleitern, dahingegen aber haben wir nach ihnen in der Nachgeburtsperiode Ecclampsie zum Ausbruch kommen sehen." — Bei der Behandlung der Krampfwehen empfiehlt der Verf. vor allen Dingen eine tüchtige Venäsection, nächstdem Opium, rad. ipecac. und die Anwendung der Wärme, besonders warme allgemeine Bäder, so wie heifse Dämpfe an den Unterleib und die Genitalien. Die übrigen antispastischen Mittel, als asa foetid., Valeriana, Castor., liq. corn. cerv. succ., Moschus, Bellad., Hyosc. u. dgl., sind von minderer Wirksamkeit. — Noch mehr Lob und Anerkennung verdient es aber, dafs der gründliche Hr. Verf. die Lehre von den fehlerhaften Kindeslagen vereinfacht und den bisherigen Schlendrian nachdrücklich bekämpft. Denn er erklärt (S. 444) geradezu, womit auch Ref. vollkommen einverstanden ist, „dafs man beim Beginnen des Geburtsgeschäftes nur eine einzige Art von falscher Kindeslage mit Bestimmtheit auffinden wird, und diese ist die Schulterlage mit mehr oder weniger herabgedrängtem Steifsende des Rumpfes. Sie ist es allein, die beim ausgetragenen Kinde gewissermafsen aus den Händen der Natur selbst hervorgeht, und daher mit vollem Rechte den Namen der ursprünglichen oder primären verdient, wohingegen die verschiedenen Abstufungen derselben, in welchen sie jedoch stets den entschiedenen Grundtypus bildet, und die sowohl durch langandauernde stürmische Wehen, wie durch unruhiges Herumwerfen der Kreisenden, mifsglückte Wendungsversuche u. dgl. erzeugt werden, als später gewordene oder secundäre bezeichnet werden müssen. Aber auch diese, wie sehr sie von den Umständen abhängen mögen, sind doch nur in sehr beschränkter Zahl vorhanden, und bestehen kaum je in etwas Anderem als, im mehr oder weniger ausgebildetem Vorliegen der vollen Seitenfläche des Rumpfes, und zwar mit deutlicher fühlbarer Rücken- oder entschiedener vorangelagerter Brustfläche. Auszuscheiden aber sind um so gewisser aus unseren Compendien alle vollständigen Querlagen, die es gar nicht giebt, demnächst auch die vollen Rücken-, Brust-, Bauch-, Becken-, Nacken- und Halslagen, da dergleichen wohl in das Phantom hineingelegt werden können, in dem kreisenden Weibe aber und bei reifer Frucht nimmer vorkommen." — In dem zweiten Hauptabschnitt, welcher von den Geburtsgefahren handelt, werden die Metrorrhagien, die Rupturen, die übereilten Geburten, der Tod, die Nervenzufälle und sonstigen Krankheiten der Kreisenden, der Vorfall, die Umschlingung und Verkürzung der Nabelschnur, placenta praevia et retenta, die graviditas extrauterina, sowie die Früh- und Spätgeburten, ausführlich zur Sprache gebracht; doch vorzugsweise sind in diesem Abschnitte die Capitel von den Mutterblutflüssen, der Ecclampsie, dem Vorfall der Nabelschnur, dem Abortus und den Extrauterinschwangerschaften mit vieler Sorgfalt und Gediegenheit abgehandelt. Ref. stimmt Collins und dem erfahrenen Hrn. Verf. vollkommen bei, dafs die Ecclampsie fast nie bei fehlerhafter Kindeslage und auch nur überaus selten bei Mehrgebärenden vorkommt. Unter der grofsen Masse der gegen Mutterblutflüsse gerühmten Mittel vermissen wir jedoch die Phosphorsäure, welche jedenfalls wohl eine besondere Erwähnung, und auch unter den im Besteck vorräthigen Arzneistoffen geführt zu werden verdient, da sie unter allen Säuren vorzugsweise auf den Uterus wirkt, wofür nicht blofs des Ref., sondern auch gewichtiger Autoritäten Erfahrung ganz entschieden spricht. — In Betreff der therapeutischen Behandlung vorgefallener Nabelstränge beobachtet Ref. ganz dieselbe vom Verf. aufgestellte Regel; „eine zwar möglichst schleunige, doch nicht gewaltsam übereilte Vollendung der Geburt als die Hauptsache fortwährend im Auge zu halten, und alle anderen Vorschläge nur so zu benutzen, dafs, im Fall ihres Fehlschlages, der eben bezeichnete wichtigste Theil unserer Aufgabe darunter auf keine Weise leiden kann." Das zur Ermittelung einer Extrauterinschwangerschaft von Osiander dem Verf. empfohlene Sondiren der Uterinhöhle, welches der Hr. Verf. ebenfalls sehr rühmt, kann Ref. practischen Geburtshelfern in zweifelhaften Fällen nicht genug empfehlen, zumal da es ohne allen Nachtheil für das Wohl der Mutter und des Kindes geschieht. Man bedient sich hierzu langer silberner oder fischbeinener Sonden, die jedoch stark genug sein müssen, um sich bei der Einführung nicht umzubiegen. — Wenn der Hr. Verf. zu den häufigen Ursachen des Abortus auch den Mifsbrauch des Aderlasses zählt, und bei Behandlung der Frühgeburten in Betreff der Blutentziehungen grofse Vorsicht anempfiehlt, so thut er hierin sehr Recht; denn es ist fast nichts mehr zum Schlendrian geworden, als das Aderlassen während der Geburt und bei drohendem Abortus. Mit demselben Rechte spricht der Verf. seine Mifsbilligung darüber aus, dafs bei Metrorrhagien und beim Abortus gewöhnlich Einspritzungen von kalten, adstringirenden oder scharfen Mitteln in die Gebärmutter gemacht werden, ja dafs Gooch sogar Eisstücke in die Scheide der Uterinhöhle legen läfst. Sehr selten ist ein solches Verfahren von wirklichem Nutzen, sondern veranlafst oft die übelsten und gefährlichsten Nachkrankheiten, weshalb es nur etwa in höchst verzweifelten Fällen versucht werden dürfte. Den Beschlufs des Buches (S. 643—700) macht ein überaus fleifsig und vollständig ausgearbeitetes Sach- und Namenregister, wodurch das Nachschlagen sehr erleichtert und der Gebrauch auch noch den Practikern comfortabel gemacht wird. Die typographische Ausstattung ist ebenfalls lobenswerth; nur schade, dafs so viele Druckfehler stehen geblieben sind. Ref. hat das ganze Werk mit vieler Befriedigung studirt und den hier besprochenen zweiten Band fast mit noch gröfserem Interesse gelesen, als den ersten. Er schliefst daher gegenwärtigen Bericht mit dem aufrichtigen Wunsche, dafs dieses Werk sich nicht nur bei den vaterländischen, sondern auch bei den auswärtigen Fachgenossen der allgemeinsten Theilnahme erfreuen und die Anerkennung finden möge, welche es wahrhaft verdient. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs eine radicale Reform der in den bisherigen Compendien stereotyp gewordenen Lehrsätze Noth thut, und der berühmte Hr. Verf. hat mit diesem Werke einen herrlichen Anfang gemacht.

Wilde.

*) Dies dürfte keineswegs immer der Fall sein. Der Mensch leistet oft gerade in dem Momente das Aufserordentlichste, in welchem sein Leben bedroht ist. Red.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Monomania ophthalmica, als eine neue Species der Hypochrondrie, stellt Dr. Winternitz

Digitized by Google

zu Wien i. d. Oest. med. Wochenschr., 1842, No. 7. auf, gegründet auf folgenden, von ihm beobachteten Fall. Ein Herr von 49 Jahren, bei dem sich schon früher arthritritische u. hypochondrische Symptome gezeigt hatten, klagte über anfallsweise erscheinendes krampfhaftes Zusammenziehen des rechten obern Augenliedes, die Gegenstände erschienen wie mit einem Flor umhüllt, Unvermögen zum Lesen, da die vorgehaltenen Lettern vor dem Blicke des Pat. zu schwimmen schienen. Das Auge selbst bot aufser wenig vermehrter Thränenabsonderung nichts Krankhaftes dar. Dabei war Anorexie, Schlaflosigkeit, erdfahle Hautfarbe und Abmagerung vorhanden. Es wurden mehrere der berühmtesten Aerzte zu Rathe gezogen, allein keines der empfohlenen Mittel gebraucht, da Pat. in seiner hypochondrischen Stimmung gegen jedes etwas einzuwenden hatte. Da im materiellen Zustand des Auges keine Veränderung zu finden war, so sah W. das Leiden desselben als reines Product der Hypochondrie an, indem durch eine verkehrte Richtung der Intelligenz die ganze Aufmerksamkeit des Kranken auf die Untersuchung der Natur des Uebels gerichtet, das ihm bald congestiv, bald nervös, bald arthritisch-metastastisch u. s. w. dünkte. W. schlug gänzliche Umwandlung der Verhältnisse durch eine Reise vor, und wirklich brachte eine Reise nach Paris und die damit verbundene Zerstreuung Heilung der Hypochondrie und des Augenübels hervor.

— Bemerkungen über Gebärmutterblutflüsse aufserhalb der Epoche der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes theilt Dr. Lackner in Wien (ibid.) mit. Nachdem Dr. L. schon früher über mehrere Arten der Gebärmutterblutflüsse seine Erfahrungen mitgetheilt, handelt er hier von den durch Entzündung der Gebärmutter und durch Hämorrhoiden derselben bedingten. In Beziehung auf erstere äufsert er sich dahin, dafs so leicht die Diagnose einer acuten Metritis und deren Behandlung ist, so schwer jene der chronischen erscheint; nur die innerliche Untersuchung könne die Diagnose über allen Zweifel erheben. Dafs der Blutflufs aus der Gebärmutter auf chronischer Entzündung derselben beruhe, dafür sprachen nach Dr. L. folgende Zeichen: Kreuzschmerzen, das Gefühl von Schwere in der Beckengegend, häufiger Drang zum Uriniren, der Urin selbst röther gefärbt, schmerzhaftes Brennen verursachend, sympathische Magenbeschwerden, der Puls immer etwas gespannt, ziemlich schnell und voll; bei der innerlichen Untersuchung der Geburtstheile: die Gebärmutter angeschwollen, an manchen Stellen beim leiseren Drücken empfindlich, ohne weitere Regelwidrigkeit. Die Folgen sind häufig schmerzhafte Verhärtungen, Exulcerationen u. dgl. In solchen Fällen sollen die Blutungen nicht unterdrückt, sondern durch antiphlogistische Mittel, namentlich örtliche Blutentleerungen, zum Stillen gebracht werden. Als Beleg hierzu liefert Dr. L. die Krankengeschichte einer 36 Jahre alten Frau, die, durch langwierige Metrorrhagie in einen höchst cachectischen Zustand versetzt, von dem Dr. L. mittelst der bezeichneten Methode, wonach er einmal binnen einigen Tagen sechzig Blutegel an das Mittelfleisch und die untere Bauchgegend applicirt hatte, vollkommen und dauernd geheilt wurde. — Hierauf spricht Dr. L. von den durch Hämorrhoiden der Gebärmutter bedingten Blutflüssen. Sie finden sich immer nur bei solchen Individuen, welche die Erscheinungen der Hämorrhoidalanlage mehr oder weniger deutlich ausgeprägt an sich tragen. Es sind daher aufser den gewöhnlichen Zeichen der Hämorrhoiden im Allgemeinen und insbesondere jener der Mastdarmhämorrhoiden folgende örtliche Symptome vorhanden: die Schamlippen und die Mutterscheide sind angeschwollen, die Temperatur derselben sowohl als jene der Scheidentheile der Gebärmutter erhöht; dieser selbst wulstig, durch varicöse Ausdehnungen der venösen Gefäfse uneben; jedoch nicht schmerzhaft, noch hart. Dem Erscheinen des Blutflusses gehen voran: ziehende Schmerzen im Kreuz und den Lenden, drang zum Stuhl, Gefühl von Völle der Gebärmutter, Jucken, Schweifse an den äufsern Genitalien, Trieb zum Beischlaf, Urinbeschwerden etc. Hier tritt die Natur durch die Blutung heilbringend auf; daher die Prognose auch nicht ungünstig ist; nur ist die durch häufige Wiederholung der Blutungen entstehende Schwäche zu fürchten. Die Hauptaufgabe der Behandlung ist in diesem Falle die Hämorrhoidalanlage, wozu aufser dem entsprechenden Regimen auflösende Mittel dienen. Im Falle zu heftig eintretender Blutung dienen zur augenblicklichen Beseitigung derselben kalte Umschläge, sonst ist aber auch hier keineswegs die Indication auf plötzliche Stillung des Blutflusses, sondern auf Behandlung des Grundübels zu stellen.

— Beiträge zur Lehre vom Schielen und dessen Heilung durch den Muskelschnitt giebt Dr. Arlt zu Prag (ibid.). Folgendes sind die Ergebnisse der unternommenen Operationen. Von 20 nur auf Einem Auge Operirten sind 11 geheilt, d. h. sie schielen nicht mehr, 6 gebessert, d. h. es ist noch ein geringer Grad von Abweichung entweder auf dem früher schielenden, oder auf dem früher immer gerade gestandenen vorhanden, und 3 ungeheilt, d. h. sie schielen nicht stark, wenn auch nicht so, wie vor der Operation. Dr. A. theilt hierauf die Geschichte dieser Fälle im Auszuge mit. — Unter den vier vom Dr. A. angeführten Fällen, wo beide Augen operirt wurden, und zwar zu verschiedenen Zeiten, trat nur einmal vollkommene Geradstellung beider Augen ein, in den übrigen war die Heilung unvollkommen. — Auf beiden Augen kurz nach einander wurden 34 operirt. Darunter sind 30 geheilt, 2 wesentlich gebessert, 2 ungeheilt, oder, wenn man will, verschlimmert, indem starke Divergenz eingetreten ist. Von den ersteren sind 22 in der Art geheilt, dafs sie keine Spur ihres ehemaligen Leidens oder der Operation an sich tragen (etwa noch bestehende Amblyopie und die Unart, den Kopf schief zu halten, abgerechnet). Bei den andern ist theils bei gewissen Wendungen, theils bei Unaufmerksamkeit noch etwas Fremdes im Blick, oder auch eine mefsbare temporäre Abweichung nach innen oder aufsen bemerkbar. Die Ursache liegt theils in grofser Differenz der Sehkraft der Augen und in der Unmöglichkeit der gehörigen Uebung bei diesen Individuen, theils auch in der nicht gehörig verübten Operation. Denn viele der hierher gehörigen Fälle sind aus einer Zeit, wo A., noch schwankend, ob ein oder beide Augen zu operiren seien, die gerade Stellung durch Gröfse der Wunde und Isolirung des Muskels zu erzwingen suchte, und erst, wenn er sah, dafs dieis nicht ausreichte, zur Operation des zweiten Auges schritt. So geschah es, dafs das eine Auge manchmal zu frei, und das andere nicht so weit, als es ihm an und für sich nöthig gewesen wäre, gelöst, mithin immer noch einige Disharmonie in der Beweglichkeit der beiden Augen gesetzt wurde. A. theilt diese als lehrreich bezeichneten Fälle nebst mehreren anderen ganz gelungenen in Kürze mit.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Goch* (am Niederrhein), d. 12. Mai. In d. Central-Ztg. No. 2. d. J. finde ich eine Bitte um literar. Hinweisung in Betreff Hrn. Dr. Joël's seltenen Krankheitsfalles. Es giebt allerdings in der alten Literatur ähnliche Fälle; da ich aber künftigen August in das 70ste Jahr trete und daher mein Gedächtnifs nicht mehr so gefällig ist, so können meine Hinweisungen auch nur mager ausfallen, doch gebe ich, was ich kann, um unserem achtbaren Collegen Joël zu zeigen, dafs sein Fall allerdings ein sehr seltener, aber doch nicht der einzige in der Literatur ist. Petrus Forestus, lib. 16. observ. 14., erzählt folgenden Fall: Juvenis Alcmarianus, supra annos triginta natus, cum ex destillatione acri rodente vara pulmonis longa spuitione cruenta laborasset et variis usus esset medicis, in fine me etiam vocavit cum bronchia asperae arteriae una cum sputo cruento in pelvim rejiceret, aliquando particulas substantiae pulmonis corruptas. Cui mortem praedixi: nam cum ad eum venirem, vix per octo dies supervixit. — Lib. 16. obs. 53. findet sich in dem Scholio etwas Aehnliches. — Nicolaus Tulpius (Observ. med. lib. II. cap. 13.) sah, dafs ein Schiffer Lungenblutgefäfse beim Blutspeien auswarf. Effudit ex inopinato, non tantum sanguinem, sed praeterea duos insignes venarum ramos adaequantes singulos expansae manus magnitudinem. Der Tod ist gleich nach dieser Entleerung gefolgt. NB. Ruysch hat diese Beobachtung zu verdächtigen gesucht (Sprengel, Geschichte der Medicin, neueste Ausg. Bd. IV. S. 468). In E. A. Nicolai's neunbändiger Pathologie finde ich folgende, etwas Aehnliches angeblich enthaltende Schriften angeführt, die ich aber nicht

Digitized by Google

gelesen: Jac. Abel, Dissert. de phthis. 1817.; Fr. Home, fundam. med. pag. 125; Benedictus, Theatrum tabidorum; Muzel, erste Sammlung medic. und chirurg. Schriften, S. 15. Ich kann nicht dafür bürgen, dafs Hr. Dr. Joël das, was er sucht, wirklich in diesen Schriften finden wird. Im Allgemeinen kann man annehmen, dafs die Compilatoren in ihren Hinweisungen nicht sonderlich zuverlässig sind; jedoch war E. A. Nicolai einer der besseren dieser Gattung. — Uebrigens glaube ich nicht, dafs die Berliner Hrn. Aerzte unbefähigt gewesen, der literarischen Neugier des Hrn. J. freundschaftlichst zu Hülfe zu kommen, denn in dieser Residenz finden sich unter den vielen Aerzten doch gewifs auch recht belesene; ich glaube vielmehr, dafs es diesen Vielbelesenen blofs an gutem Willen gefehlt, denn so viel ich im Allgemeinen die Caste der Aerzte kennen gelernt, pafst auf sie der alte Spruch: Jeder sorgt für sich und Gott für uns Alle. Auf jeden Arzt kann man, sobald er seine Staats-Prüfung bestanden, sowohl in literarischer als practischer Hinsicht gar trefflich die zwei Strophen aus Schiller's „Reuterlied" anwenden: „Es tritt kein Anderer für ihn ein, auf sich selber steht er da ganz allein." Dr. J. G. Rademacher.

Oesterreich. *Wien* (d. 10. Mai). Dem vor kurzen zum aufserordentl. Professor der pract. Chirurgie und Clinik ernannten Dr. Schuh ist dieser Lehrstuhl als ordentl. Professor nur provisorisch verliehen worden und hat derselbe die für niedere Chirurgie bestimmten Zöglinge zum Unterrichte zu übernehmen, welche bisher gemeinschaftlich mit den für höhere Chirurgie und Medicin bestimmten unter Prof. Wattmann's Leitung studirten. Diese Trennung der Zuhörer, deren Vorkenntnisse und Bildungsgrad so ganz verschieden sind, ist eine längst erwünschte und höchst zweckmäfsige Mafsregel, da die Säle die Zahl der Zuhörer nicht zu fassen vermögen. Eine Zeit lang gab man sich der angenehmen Hoffnung hin, es würden dem auch als Mediciner geschätzten Dr. Schuh die Mediciner zugetheilt werden, eine Hoffnung, welche auf dessen reges Streben nach Fortschritt begründet erschien. — Die Lehrkanzel für theoretisch-specifische Heilkunde dürfte zweifelsohne dem Dr. Wurm, jene für practische dem Dr. Fleischmann verliehen werden; diese bezeichnet man mindestens aus einer guten Quelle als solche. — Von Dr. Götz ist unlängst eine populäre medicinische Schrift über Gesundheitspflege des Kindes erschienen; sie findet, als von einem über 25 Jahre bei uns accreditirten Practiker in der Pädiatrik ausgehend, bei dem Publicum sehr beifällige Aufnahme; einer gleichen wird sich die neue Ausgabe von Lederer's „Mutter und Kind" zu erfreuen haben, da Mann und Buch ebenfalls ihre Geltung haben. — Prof. Rokitansky unternimmt eine gröfsere wissenschaftliche Reise, auf welcher er auch Norddeutschland und Berlin zu besuchen gedenkt; zunächst geht derselbe nach Paris; seit Kurzem bemerkt man unter unsern als Lehrer und Practiker beschäftigten Aerzten eine auffallend vermehrte Reiselust. Auch Dr. Sigmund soll, dem Vernehmen nach, noch England besuchen. — Die Wasserheilanstalten in Laab, jetzt unter Dr. Visanik's Leitung, in Kaltenleutgeben, unter dem Landarzte Emmel, in Nefsdorf u. a. O. m. bekommen jetzt schon die Gäste und haben sich einer steigenden Frequenz versichert zu halten, wenn tüchtige Leute die Curen dirigiren; der gesunde Sinn unseres Publicums huldigt einem wohlgeleiteten Gebrauche eines so ausgezeichneten Mittels, als das kalte Wasser durch Priefsnitz geworden ist, täglich mehr. Emmel's Anstalt in Kaltenleutgeben ist unter den nahe um Wien bestehenden die älteste.

— Prof. Damerow's P. Mem. an Deutschlands Irrenärzte, über die Herausgabe einer allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie etc., hat hier sehr angesprochen, und wir lesen in No. 12. der österr. medic. Wochenschrift eine Aufforderung an Oesterreichs Irrenärzte, diesem ebenso zeitgemäfsen als gedeihlichen Unternehmen alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Auch Dessen Schrift „über die relative Verbindung der Irrenheil- und Pflegeanstalten" fand an dem würdigen Primararzte der Prager KK. Irrenanstalt, Dr. Riedel, einen, dem geistreichen Verf. ebenbürtigen, Recensenten (österr. medic. Jahrb. Märzheft, 1842); R.'s Aeufserungen sind als Votum für gleiche Bestrebungen bei uns zu betrachten. R.

— *Klausenburg.* Wie wenig noch die Vorurtheile gegen Spitalanstalten hierorts zu besiegen sind, ergiebt sich aus der geringen Zahl der Kranken, welche in unserem Landeskrankenhause im vorigen Jahre behandelt worden sind, obwohl es sich einer trefflichen Einrichtung und Leitung erfreut. Die Gesammtzahl der Behandelten im J. 1841 beträgt nur 388 aus verschiedenen Nationen und Confessionen, obwohl das Haus leicht 50—70 Kranke fassen kann und der mittellosen Kranken bei uns genug sind.

— *Hermannstadt.* Eine Kaltwasserheilanstalt im nahen Gebirge bei Zoodt, geleitet von einem Laien, zählte auch im verflossenen Jahre Erfolge, die für diesen Sommer neue Gäste herbeiführen dürfte. Wenn irgendwo der Kranke in den Zustand der Natur zurückgeführt wird, so geschieht das hier, wo einige Bretterhütten, Alpenmilch und einfache Fleischspeisen fast die einzige Nahrung nächst dem Brote ausmachen und die Umgebungen aus Hochwald und Alpenwiesen — weit und breit keine Ortschaft — bestehen.

— *Grätz* (d. 6. Mai). An die Stelle des verstorb. Dr. v. Vest ist Gubernialrath und Dr. Streinz Director des medic. chirurg. Studiums an der hiesigen Universität geworden. Man verspricht sich von der neuen Leitung dieselbe Liebe für die Anstalten, welche Dr. von Vest bei jeder Gelegenheit entwickelte. Man hofft aber auch mit Recht, dafs es endlich gelingen werde, unsere schönen Anstalten besser gebildeten Zöglingen, als es die Bader- und Barbierlehrlinge sind, zugänglich zu machen. Die jetzt verwendeten Mittel würden genügen, um vollkommen vorgebildete Individuen zum Unterrichte zu erhalten; die Verbindung der Chirurgie und der Medicin mit dem Barbier- und Baderstande ist eine der traurigsten Lasten, unter welche die Wissenschaft gelegt werden konnte, aber auch die sociale und moralische Stellung so herangebildeter Practiker bleibt immer eine beklagenswerthe und für besser Unterrichtete eine peinliche. G.

— *Linz* (d. 16. Mai). Die Frequenz des in unserem Salzkammergute gelegenen Badeort Ischl, der wegen seiner ausgezeichnet schönen Gegend, sowie seiner Soolen-, Dampf- und Schlammbäder, seiner Quellen und Alpenmolken in den letzten Jahren so berühmt geworden, und um dessen therapeut. Ansehen Hofrath Dr. v. Wirer aus Wien viele Verdienst sich erworben, steigt so ansehnlich, dafs dasselbe einer immer gröfsern Entwickelung sowohl rücksichtlich seiner Sanitäts-Anstalten, als auch derjenigen, welche das Vergnügen und die Bequemlichkeit des Publicums zum Zwecke haben, mit Riesenschritten entgegengeht. Auch dem Uebelstande, dafs an diesem so sehr besuchten Curorte aufser dem Hofrathe v. Wirer nur ein einziger Arzt, der dort angestellte Salinen-Arzt Ritter v. Brenner, während der Badezeit stabil anwesend ist, der, so sehr man seiner Talente und seiner Thätigkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen mufs, auch wegen zu grofser Beschäftigung nicht allen Ansprüchen der Badegäste genügen kann, wird für dieses Jahr dadurch abgeholfen, dafs Hr. Dr. Gischinsk*) aus Prag, ein mit ärztlichen Erfahrungen bereits ausgestatteter Arzt, der die Einrichtungen und Wirkungsfähigkeit der sämmtlichen böhmischen Bäder so wie vieler ausländischen, aus eigener Anschauung bereits kennt, sich in dieser Saison dort nieder zu lassen gesonnen sein soll. Mbch.

Türkei. *Constantinopel* (d. 13. März). Unsere medic. Schule verfolgt zwar noch immer mit Eifer den Zweck der Bildung von Aerzten; aber zu fleifsigen anatomischen Uebungen und zu einer wohlgeordneten Clinik kommt es noch immer nicht. Jene wäre die Basis für die hierzuland so nothwendige chirurgische Bildung; diese, die Clinik, müfste die Barbaren eine ordentliche Krankenlehre lehren; denn zu einer höhern ärztlichen anatomischen Bildung fehlt es den guten Türken (und was man noch unter dem Generaltitel Türken an Armeniern, Griechen, Arnauten, Juden und Wallachen zusammengeschaart hat) an den Vorkenntnissen. Dem Vernehmen nach beruft die Regierung wieder vier Oesterreichische Militairärzte hierher, theils zu Lehrerstellen, theils zu Anstellungen in der Armee; ohne unsere Oesterreichischen Collegen damit kränken zu wollen, müssen wir erklären, dafs ihnen jene Routine im Dienste abgeht, welche den Preufsischen Militairärzten in so hohem Grade eigen ist, ein Vorzug, den sich diese durch ihren practischen Bildungsgang von vorneherein erwerben, während sie gleichzeitig auch theoretischen Studien obliegen. Die Türkische Regierung hat gegenwärtig in Paris eine namhafte Anzahl von ärztlichen Eleven, deren Rückkehr wesentlich beitragen wird, den Stand der Armeeärzte zu heben. Mr.

England. *Lond.* Dr. Eduard's Vergleichung über d. nährende Kraft der Fleischbrühen (in s. Schrift Means of preserving health Lond. 4.) ergeben Folgendes: Wenn man kräftige Fleischbrühen vollkommen abdampft, findet man eine so kleine Quantität fester Masse, dafs man scheinbar sie durchaus für nicht geeignet halten möchte, die Körperkraft zu unterstützen; dennoch haben starke Fleischbrühen auf merkwürdige Weise die Eigenschaft, nach Erschöpfung oder Ermüdung die Muskelkräfte wiederherzustellen. Nach E.'s Versuche mit dem Dynamometer übertreffen solche Brühen alle andere Mittel zur Wiederherstellung der erschöpften Kräfte bei weitem, während Wein oder Weingeist, auf welche man in dieser Beziehung so allgemein viel vertraut, von niederem Werthe sind. Hieraus folgere man jedoch nicht, dafs aufeinander folgende Gaben im Stande seien, die Wirkung immer noch zu steigern; im Gegentheil ist es wahrscheinlich, dafs grofse Mengen dieser, ebenso wie anderer Flüssigkeiten, belästigen. Die Thatsachen, die Dr. E. ermittelt hat, sind jedoch sehr wichtig in Bezug auf den Mifsbrauch von Bier oder Spirituosen, welche gewöhnlich von sehr anstrengend arbeitenden Leuten für unentbehrlich gehalten werden.

IV. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Des Königs Majestät geruhten dem pract. Arzt Dr. Schumann zu Reichenbach den rothen Adlerorden IV. Cl., so wie dem Leibarzt des Königs von Hannover, Dr. Baring, den rothen Adlerorden III. Cl. zu verleihen. — Als Physici wurden bestallt: Dr. Keber für den Schubiner Kreis (Reg. Bez. Bromb.) u. Dr. Schlecht für den Samterschen Kreis (Reg. Bez. Posen). — Die Niederrh. Gesellschaft f. Natur- u. Heilkunde zu Bonn hat den Reg. Rath Dr. C. G. Neumann in Aachen zu ihrem corresp. Mitgliede ernannt.

Oesterreich. *Wien.* Dr. Edler von Virenot, ein würdiger Sohn des seiner Zeit vielgeehrten Arztes, erhielt vom Kaiser von Brasilien den Christus-Orden. — An die Stelle des zum Stabsarzte des Invalidenhauses ernannten Dr. Hauer ist Dr. Kottmayer zum dirigirenden Stabsfeldarzte des Wiener Garnisonspitals ernannt worden. — Der Chefarzt des Garnisondistricts, Dr. Preyfs, ging auf eine längere Reise in das Ausland.

†**Preufsen.** Der Privat-Docent Dr. Vogel zu Bonn, der als Naturforscher die Niger-Expedition begleitete, ist auf der Insel Ferdinand gestorben. — Zu Marienburg starb der Kreis-Physicus und Med. Rath Dr. Lösch.

†**England.** Zu Swathling-Grange in Hantshire verschied am 31. Jan. d. J. der pract. Arzt Dr. Edwin Godden Jones, ehemal. Leibarzt des Herzogs von York, als balneolog. Schriftsteller geschätzt.

*) Von böhmischen Badeärzten, die reichlich in diesem Frühjahr hier (in Berlin) anwesend gewesen, hörten wir den Namen Gitschin. Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 28. Mai 1842. 42. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Cohnfeld: diagnostisches Problem.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Engel: Beiträge zur Pathologie der Gewebe; Fischer: Heilung einer Lues syphilitica.

III. Tagesgeschichten aus Franzensbad, Dresden, Mainz, Paris, Lamirault, Strafsburg, Bern.

IV. Personalien.

I. Original-Mittheilung.

Ein diagnostisches Problem;

mitgetheilt von

Dr. Cohnfeld, pract. Arzte in Berlin.

Wenn Mittheilungen interessanter Krankheitsfälle sonst in der Regel den Zweck haben, dem Leser eine reiche diagnostische, pathologische oder therapeutische Ausbeute zu liefern, wie sie der Verf. selbst im Reiche der Erfahrung gewonnen, so weicht der Inhalt der nachfolgenden insofern von dem gewöhnlichen ab, dafs er nicht das reine Metall selbst, sondern nur das Erz bringt, aus dem der Kundige wohl edles Gold gewinnen mag. Nicht die Lösung nämlich wird dem Leser geboten, sondern das (diagnostische) Räthsel, dafs er selbst es auflöse.

Es handelt sich um einen Krankheitsfall, der vor wenigen Jahren einiges Aufsehen in dem ärztlichen Publicum Berlins machte, weil er nach seinen objectiven und subjectiven Erscheinungen wichtig, nach seinen anamnetischen, causalen und epikritischen Beziehungen höchst interessant war, in diagnostischer Hinsicht aber noch jetzt ungelöst ist.

Letzter Umstand hauptsächlich wird uns nun dringende Veranlassung zur Veröffentlichung des Falles, zumal da bisher nichts geschehen ist, um das Problem seiner Lösung näher zu führen, obwohl mehr als 30 Aerzte, den Fall selbst zu sehen und zu beobachten, Gelegenheit hatten. Es ist sonach nicht der Zweck dieses Aufsatzes, eine Probe von dem diagnostischen Scharfsinn seines Verf.'s zu geben, sondern vielmehr der, im Interesse der Wissenschaft die möglichst richtige und erschöpfende Diagnose eines von vielen ausgezeichneten Aerzten unerkannten Krankheitsfalles zu erhalten. Meine Aufgabe wird sich daher darauf beschränken, in der Darstellung des fraglichen Krankheitsfalles so treu, umfassend und erschöpfend als möglich zu sein, und namentlich in Bezug auf die Anamnese alles das mitzutheilen, was als causales Moment wichtig oder überhaupt lichtgebend sein könnte. Und nun zur Sache.

Der Prediger Dr. C. Witte, der in Europa ruhmvoll bekannte Vater und Erzieher seines im dreizehnten Lebensjahr zum Doctor promovirten Sohnes ist es, an dessen Namen sich auch in den Annalen der Medicin ein besonderes Interesse knüpfen zu sollen scheint. — Einer Familie entsprossen, in welcher eine mens sana in corpore sano seit mehreren Generationen sich erblich erwies, verlebte unser Pat. die sechs ersten Jahre seines Lebens in fast ungetrübter Gesundheit, indem er die gewöhnlichen Kinderkrankheiten im ersten Lebensjahre leicht und glücklich bestand. Nach dem sechsten Lebensjahr aber gestalteten sich die Lebensverhältnisse des Knaben höchst unglücklich. Er wurde hart und lieblos behandelt, mufste fast beständig Hunger leiden und ward in Kleidung und Reinlichkeit nur allzu sehr vernachläfsigt. Da hierzu noch vorzeitig ein schwächendes Moment kam, das seine traurigen Einwirkungen sonst gewöhnlich erst in den Pubertätsjahren geltend zu machen pflegt, so konnte es nicht fehlen, dafs aus dem einst so munteren, geistvollen und blühenden Knaben nicht bald ein kränkelndes, verkümmertes und schwächliches Subject wurde, dessen Munterkeit in düstere Verschlossenheit, dessen geistige Lebhaftigkeit in Trotz und Eigensinn sichver wandelt hatten. Eine widerliche Tinea bedeckte wie eine Kappe den ganzen Kopf, der von Ungeziefer wimmelte. Häufige Erkältungen — denn der unglückliche Knabe mufste selbst bei nassem, kalten Wetter mit zerrissenen Stiefeln sich stundenlang in den Strafsen herumtreiben — hatten häufige Rheumatismen in Armen und Beinen zur Folge, namentlich aber auch äufserst heftige, fast ununterbrochen andauernde Zahnschmerzen, die den Pat. Jahrelang peinigten, bis endlich eine vollständige Aenderung der verderblichen Lebensweise dem quälenden Uebel ein Ende machte. Incontinentia urinae, selbst alvus involuntaria und eine Anschwellung der Prostata, welche um dieselbe Zeit sich zeigten, scheinen auf Rechnung der oben angedeuteten schwächenden Ursache geschrieben werden zu müssen. Besonders wichtig aber erscheint ein nervöses Krankheits-Phänomen, das, da es sich im späteren Leben in überraschender Gestaltung wiederholte, für das ganze nervöse und sensorielle Verhalten unseres Pat. characteristische Bedeutung hat. Im 10ten Lebensjahre nämlich entwickelte sich bei ihm ein förmlicher Ideosomnambulismus, der durch folgende Erscheinungen sich manifestirte: Wenn Pat. Abends vor Mattigkeit schon früh, auf einem Stuhle sitzend, eingeschlafen war, ging nach einer Weile der wirkliche Schlaf in einen Mittelzustand von Schlafen und Wachen über, wobei das Blut in Wallung gerieth und die Phantasie des kleinen Pat. aufgeregt wurde. Er fühlte dann so zart, dafs er die Bewegung eines Arms in seiner Nähe dadurch wahrnahm, dafs er den Luftstrom von der Seite her, von welcher der Arm kam, auf sich zuströmen fühlte; er bemerkte die Dinge um sich her, erkannte jede Ortsveränderung irgend eines Gegenstandes, und unterschied dabei nicht selten so scharf und machte so feine Bemerkungen, dafs sie jedem Beobachtenden über sein Alter hinauszugehen schienen; dabei sah er mit verschlossenen Augen, was vorging, erkannte die Anwesenden und nannte sie, wenn er darum befragt wurde. Die gegen diesen Zustand angewandten Arzneimittel blieben fruchtlos, ja die gleichzeitig in Anwendung gebrachte noch spärlichere Kost verschlimmerte das Uebel sogar noch. Erst als Pat. in seinem 14ten Lebensjahre aus seinen damaligen Verhältnissen in glücklichere kam, genügendere Nahrung erhielt und gut bekleidet wurde, schwand das Uebel allmälig. Zwei Jahre lang war Pat. nun, mit Ausnahme öfterer rheumatischer Beschwerden, gesund; geistig und leiblich gedieh er täglich mehr, da die schwächenden Einwirkungen, mit Einschlufs derjenigen, welche er früherhin selbst verschuldet hatte, von jetzt an beseitigt waren. Dennoch trat im 16ten Lebensjahre jene eigenthümliche Stimmung des centralen und peripheri-

Digitized by Google

schen Nervensystems mit einer fast wunderbaren Erscheinung wieder ins Leben. Pat., der damals durch niederdrückende Gemüthsaffecte sich in trüber Seelenstimmung befand, träumte einmal Nachts, er sehe einen Sarg mit schwarzem Tuch behängt, worauf die Worte standen: „K. H. Witte, geboren am..... etc., gestorben zu Salzwedel.....“ Vor Schreck erwachend, glaubte er noch zu lesen: „am 19. Novbr.“ nebst der laufenden Jahreszahl. Sogleich weckte er seine Stubengenossen und erzählte ihnen seinen Traum; diese theilten ihn ihren Mitschülern und Lehrern mit, und so ward er in der ganzen Stadt bekannt und zum Tagesgespräch. Man neckte den Träumer und dieser ging auf die Scherze ein. Zwischen der Nacht des Traumes und dem auf dem Sargtuche bezeichneten Todestage lag etwa eine Woche, während welcher Pat. sich vollkommen wohl befand. Ein jeweiliges Zucken der Zunge und die öftere Unmöglichkeit, das R auszusprechen, beachtete er nicht. Am 19. Nov. Abends war er in Gesellschaft bei dem Superintendenten N., der ihn mit scherzhafter Verwunderung, dafs er noch lebe, empfing; später unterhielt er sich mit einigen Bekannten theils ernst philosophirend, theils scherzhaft ebenfalls über seinen Traum, ohne die geringste Bangigkeit zu empfinden, überhaupt ohne an eine Erfüllung zu glauben, zumal da der verhängnifsvolle 19. Novbr. ja eigentlich schon so gut als vorüber war. Nach 8 Uhr Abends kam er nach Hause, und da auch hier seine Stubengenossen ihn neckend willkommen hiefsen, so wollte er eben in gleichem Tone antworten, als das heftige Zucken der Zunge, das an dem Tage sich ungewöhnlich häufig eingefunden hatte, ihn am Sprechen hinderte, — und wenige Augenblicke darauf stürzte er bewufstlos zu Boden. Vierzehn Stunden blieb Pat. des Bewufstseins beraubt, und während dieser Zeit erlitt er drei epileptische Anfälle und wurde eben so oft venäsecirt. Pat. brauchte 4 Monate, ehe er sich von der Schwäche, welche als Folge jener Unglücksnacht auftrat, ganz erholen konnte; indefs ist die Epilepsie nie wieder zurückgekehrt, und die regelmäfsige und rücksichtsvolle Lebensweise, die Pat. nach jenem Vorfall führte, war sogar die Ursache, dafs sein körperliches Wohlbefinden seit jener Zeit rasche und sichere Fortschritte machte.

Wirklich war Pat. von jetzt an länger als 15 Jahre vollkommen gesund, und in gleichem Maafse entwickelten sich seine geistigen Fähigkeiten zu einem ungewöhnlichen Grade. Im 33sten Lebensjahre aber ward er von einer Krankheit heimgesucht, die auf sein ganzes zukünftiges Leben einen traurigen Einfluss behalten zu haben scheint. Er hatte sich verheirathet und nahm für seinen neugebornen Sohn eine Wärterin an; diese Person litt an der Krätze und inficirte Eltern und Kind. Prof. Meckel in Halle hielt den Ausschlag nicht für Scabies; allein seine länger als zweijährige Behandlung blieb ganz ohne Erfolg, der Ausschlag verbreitete sich über den ganzen Körper und erschien sogar im Gesicht. Erst als nach Meckel's Tode ein anderer Arzt Schwefelmittel anwandte, verschwand der Ausschlag bei Mutter und Kind nach einigen Monaten; unser Pat. aber wurde weder durch Einreibungen, noch durch innere Mittel, noch auch durch den Gebrauch der besten Schwefelquellen, jemals ganz von dem juckenden Exanthem befreit. Mehr oder minder deutlich zeigte es sich fortwährend an den Gelenken, zuweilen sich weiter ausbreitend, und nur die grofsen Fufsreisen, die Pat. oft machte, brachten jedesmal eine zeitweilige Besserung hervor.

Die Gesundheit unseres Pat. war also jetzt von neuem untergraben und er ward denn auch in der That von zahlreichen und nicht unwichtigen Krankheiten heimgesucht. In den Jahren 1803 bis 1806 (im 36sten und 39sten Lebensjahre) litt er dreimal an acuten Fiebern, die er zwar als Nervenfieber bezeichnet, die gleichwohl nur rheumatische, oder catarrhalische Fieber gewesen zu sein scheinen, da sie jedesmal nur ungefähr eine Woche dauerten und hauptsächlich der Anwendung von Diaphoreticis wichen. Demnächst erkrankte Pat. im Frühling und Herbst 1807 an einer febr. intermittens, die das erste Mal 18, das zweite Mal 19 Wochen dauerte und aus dem Tertian- in den Quotidiantypus überging. Solche Erschütterungen konnten nicht ohne Folgen bleiben. Die Digestionsorgane waren geschwächt, der Appetit vermindert, die Verdauung unregelmäfsig und einige Zeit später (wahrscheinlich 1808) ward Pat. von einer Diarrhöe befallen, die, allen Mitteln trotzend, bald so heftig wurde, dafs Pat. aus höchster Schwäche genöthigt war, fortwährend das Bette zu hüten. Vier Monate dauerte dieser Zustand; Pat., einer Leiche dem Aussehen nach ähnlicher als einem lebenden Menschen, genofs nichts Anderes als alten Cahors mit Eigelb. Die Art aber, wie Pat. nach viermonatlichem Leiden seine Gesundheit wieder erlangte, knüpft sich eng an die ideomagnetischen Erscheinungen seines früheren Lebens. Acht Tage lang nämlich war es ihm, als ob ihm ein unsichtbares Wesen zuflüsterte: „Du mufst Branntwein trinken oder Du stirbst!“ Pat., theils aus langgehegtem Abscheu gegen das ihm angerathene Mittel, dessen dämonische Kraft drei ihm theure Personen in Irrsinn (del. trem.) und frühen Tod gestürzt hatte, theils aus Besorgnifs, für einen Phantasten gehalten zu werden, verschwieg das Sonderbare und theilte es erst nach 8 Tagen seiner Gattin mit. Der Arzt, durch diese davon unterrichtet, erklärte es für „einen Schrei der Natur“ und sendete dem Pat. sofort eine Flasche guten Branntweins. Merkwürdiger Weise führte der mäfsige Gebrauch desselben sofort die Genesung herbei; doch hat Pat. seitdem lebenslang starke Neigung zu Diarrhöen behalten.

Die eigenthümliche Stimmung des Nervensystems unseres Pat., welche sich in derartigen ideomagnetischen Phänomenen kund gab, dauerte bis in das spätere Leben desselben fort. Noch in seinem 50sten Lebensjahre litt Pat. an Zufällen, welche mit dem Incubus eine ferne Aehnlichkeit haben und jedenfalls einen erethismus nervorum peculiaris darthun. „Vor dem Einschlafen“, so schreibt Pat. in seiner Autobiographie, „habe ich bisweilen eine unnatürliche und sehr ängstliche Empfindung in den Nerven des Gehirns“ (d. h. im Innern des Kopfs) „die mit einem kleinen Schlage endigt, der einen Ton von sich giebt, als wenn die Hutmacher mit dem Fachbogen die Wolle in einander schnellen. Dann gerathe ich in grofse Angst und mufs mich schleunig auf die andere Seite legen, wenn die Angst nicht gewaltsam zunehmen und der mir unaussprechlich peinliche Schlag nicht schnell und heftiger wiederkommen soll.“ Anderemale fühlt Pat. das Blut in seinen Adern wogen und sieden, dann glaubt er thurmhohe Wellen auf sich zurollen zu sehen, die Angst nimmt zu und ein allgemeiner reichlicher Schweifs überfliefst ohne Erleichterung den ganzen Körper. Abkühlung und das Trinken kalten Wassers macht der peinigenden Scene allmählig ein Ende. — Ein anderer Zufall, der dem Pat. im Sommer 1822 begegnete, scheint der Analogie nach ebenfalls hierher zu gehören. Scheinbar vollkommen gesund, ging er eines Tages mit seiner Gattin in den Strafsen Berlins, als er plötzlich eine Empfindung hatte, als ob ein Strom lauwarmen Wassers ihm von der Mitte der Wirbelsäule über die rechte Weiche hinweg nach der innern Seite des rechten Schenkels hinabflösse und dort mit einem leisen Schlage endete. Sogleich fühlte Pat. eine merkliche Schwäche in dem getroffenen Bein, welches bei der näheren Untersuchung merkwürdige Wahrzeichen des stattgehabten Krankheits-Phänomens sichtbar werden liefs. Gegen das Ende der innern Fläche des rechten Schenkels nämlich zeigte sich eine runde, gegen die Umgebung höchst abstechende, leichenblasse Stelle, von der Gröfse eines Handtellers, welche von einem halbzirkelförmigen, braunrothen, feinen Adernetz (beiläufig 2½ Zoll im Umfange und ½ Zoll breit) umgeben war. Beides ist noch jetzt vorhanden, wiewohl die runde Stelle nicht mehr ganz so bleich ist, als sie ursprünglich gewesen. Ob der ganze Zufall, wie Pat. glaubt, Folge der durch den Willen seiner Gattin veranlafsten, geschlechtlichen Abstinenz, als deren Wirkung die Aerzte ihm eine Apoplexie gedroht hatten, wirklich gewesen ist, lasse ich dahingestellt sein. Eigentliche üble Folgen hatte der Zufall übrigens nicht, denn die Schwäche des Fufses verlor sich bald, und obgleich Pat. von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit, und namentlich in seiner späteren Krankheit Empfindungen in der Linie von der Wirbelsäule nach dem Schenkel, wie sie von dem lauen Strom gezeichnet worden, hatte, auch einmal etwa 15 Jahre später plötzlich beim Gehen eine solche Schwäche in dem rechten Bein fühlte, dafs er niederfiel, so waren Erscheinungen dieser Art doch stets entweder unerheblich, oder doch rasch vorübergehend.

Unterdefs hatte aber auch die Krätze nicht aufgehört, sich in verschiedenen Aeufserungen als fortdauernd kund zu geben. Drei Jahre nach der Infection wurde dem Pat. ein Kind geboren, das nach 8 Tagen einen krätzähnlichen Ausschlag bekam und etwa 14 Tage darauf an Krämpfen starb. Bei dem Pat. selbst schwoll 1805 oder 1806 ein kleines Knötchen am unteren Augenlide in der Nähe der caruncula lacrymalis, welches er seit seiner frühesten Kindheit hatte, plötzlich an und vergröfserte sich bis zu dem Umfange einer kleinen Bohne. Pat. nennt das Uebel eine Balggeschwulst, als welche es ihm von den verschiedenen Aerzten, die es behandelten, bezeichnet worden ist. Dafs der Geschwulst ein dyskrasisches Leiden zum Grunde lag, scheint aus dem Umstande hervorzugehen, dafs sie, trotz der, von den ausgezeichnetsten Aerzten (Reil, Loder, Langenbeck) vollzogenen Operationen und dem nachdrücklichsten Aetzen mit Höllenstein, doch nach einigen Jahren stets wieder erschien. Interessant ist noch die Thatsache, dafs die Geschwulst einmal auch durch eine sogenannte sympathetische Cur, nämlich durch Bestreichen mit rohem Fleisch, ohne alle andere Mittel beseitigt wurde und erst nach einigen Jahren wieder erschien. *) Erst nachdem Gräfe die Geschwulst im Jahre 1816 oder 1817 operirte und sehr nachdrücklich mit Sublimat ätzte, blieb sie für immer fort. Allein die verborgene Dyskrasie bahnte sich nun einen andern Ausweg. Als Pat. im Jahre 1821 sich im Bade zu Aachen befand, bemerkte er gleich nach dem ersten Bade ein nässendes Pünktchen im linken Schlaf. Ziemlich rasch vergröfserte sich die erkrankte Hautstelle und erreichte so allmählig die Gröfse eines Silbergroschens. Aus dieser, lebhaft rothgefärbten Stelle sikkerte eine Feuchtigkeit hervor, die zu einem weifslichen Schorf antrocknete, welchen Pat. leicht mit Milchrahm auflösen und entfernen konnte. Gräfe beseitigte diese Flechte, nachdem er sie 2 Jahre lang (bis 1824) als eine heilsame Ableitung hatte bestehen lassen, endlich durch Anwendung des Sublimats in Salbenform, und Pat. erfreute sich von der Zeit an 10 Jahre lang einer ungetrübten Gesundheit.

Allein diese Zeit körperlichen Wohlbefindens war doch andererseits von mannigfachen nachtheiligen Einwirkungen nicht frei. Pat., das Opfer eines traurigen Familienzwistes, war häufigen unangenehmen Gemüthsbewegungen ausgesetzt, und Kummer, Gram und Verdrufs trübten nur zu oft seine Ruhe, bis endlich eine gewaltsamere Einwirkung dieser Art die causa occasionalis zu dem Ausbruch jenes Krankheitszustandes wurde, dessen Diagnose, wie wir Eingangs dieses Aufsatzes sagten, problematisch geblieben ist.

Am 18. Januar 1834 erhielt Pat. unerwartet eine sein Lebensglück hart bedrohende Nachricht, die ihn so heftig erschütterte, dafs er bewufstlos auf seinem Sitz zurücksank. Wie lange dieser Ohnmachts-Zustand gedauert hat, weifs Pat. nicht. Als er wieder zu sich kam, fühlte er sich äusserst matt; in der Aufregung aber, in welcher er sich befand, achtete er seines körperlichen Zustandes so wenig, dafs er vielmehr in den nächsten Tagen noch die Geschäfte besorgte, welche durch die ihm gemachte Mittheilung nothwendig geworden waren. Unterdefs traten die Nachwirkungen der heftigen Seelenerschütterung bald entschiedener hervor. Gleich am ersten Tage hatte Pat. heftige Schmerzen im ganzen Kopfe bekommen; diese nahmen in den nächsten Tagen zu und wuchsen bald bis zur Unerträglichkeit. Dabei fühlte Pat. ein eigenthümliches, peinigendes Kribeln und Nagen unter der Hirnschaale, besonders aber an einer concentrirten Stelle am vordern obern Winkel des rechten Scheitelbeins. „Es war mir," sagt er, „als ob Ameisen in meinem Gehirn umher kröchen und darin fräfsen; ich hätte das Gefühl des Kriechens und Nagens beschwören können." Plötzlich bemerkt Pat. nach etwa 14 Tagen, dafs an der obenerwähnten concentrirten Stelle der Schädelknochen eingesunken sei. Prof. Dr. Hertwig hierselbst, der den Zustand aus Autopsie kennt, beschreibt ihn folgendermaafsen: „Auf der vordern Hälfte des rechten Seitenwand-Beines gegen einen Zoll von der Pfeilnaht entfernt, fühlte ich zwei neben einander liegende Querfurchen, *) deren jede gegen 1 Zoll lang und 1—1½ Linie tief war, beide ½ Zoll von einander entfernt, aber in gleicher Richtung liegend." Die Hautbedeckung auf dieser Stelle war an Farbe und sonstiger Beschaffenheit normal, an den Furchen aber ebenfalls eingesenkt. Demnächst zeigten sich am Kopfe verschiedene emphysematische Geschwülste, meist in der Richtung der Nähte, die bei der Berührung ein zischendes und knisterndes Geräusch hören liefsen. Unmittelbar hinter den Furchen ward eine Stelle von dem Umfange eines Hühnereies nach und nach ganz kahl, indem die Haare abstarben und ausfielen. Mehr als 30 Aerzte Berlins, darunter die ausgezeichnetsten, haben jene merkwürdigen, furchenartigen Vertiefungen gesehen und untersucht, allein keiner von ihnen hat geglaubt, sie als ein pathologisches Phänomen erklären zu können. Den bestimmten Versicherungen des Pat. zum Trotz hielten sie jene Furchen für angeborne Abnormitäten, oder für die Folgen äusserer Einwirkungen, z. B. eines Stofses, obgleich dagegen die Form der Vertiefungen oben so entschieden sprach, als der Zustand der Hautbedeckung. Während aber die Aerzte behaupteten, Pat. werde diese angeborne Abnormität bis zu seinem Tode behalten, wie er sie, ihrer Meinung nach, seit seiner Geburt besitze, war Pat. im Gegentheil von Anfang an der festen Ueberzeugung, und sprach diese unablässig aus, das organische Leiden des Schädels werde gleichzeitig mit seinem Allgemeinleiden schwinden, eine Meinung, der auch diejenigen, welche die Vertiefungen für pathologisch zu halten geneigter waren, nicht beistimmen wollten, da sie dem damals 67jährigen Pat. eine solche Reproductionskraft nicht mehr zuschreiben zu dürfen glaubten.

Was nun das übrige Leiden des Pat. betrifft, so war dies der Art, um eine prognosis mala in vollem Umfange zu rechtfertigen. Die Schmerzen im Kopfe erreichten einen solchen Grad, dafs Pat. weder bei Tag, noch bei Nacht Ruhe hatte; nicht eine erbsgrofse Stelle war am ganzen Kopfe, die nicht entsetzlich schmerzte. Die Schmerzempfindung war theils brennend, theils stechend, — am häufigsten meist im Hinterkopfe. Jede Berührung des Kopfs, der Druck der weichsten Kopfbedeckung, ja selbst der Bettkissen, vermehrte die furchtbaren Schmerzen, so dafs Pat. fast 2 Jahre lang im Bette auf dem Gesicht liegen mufste, wenn er einige Minuten Schlaf haben wollte. Ich sage einige Minuten, denn in der That liefsen die unerträglichen Schmerzen den Kranken, auch wenn er auf dem Gesichte lag, nur 5 bis 15 Minuten hintereinander schlafen, und eine neue Ruhe mufste erst wieder durch einen stundenlangen Kampf erkauft werden. Nur dann fühlte Pat. die Schmerzen minder, wenn der verzweiflungsvolle Kummer ihn betäubte, und so theilten sich die entsetzlichsten Körper- und Seelenleiden in das Leben des beklagenswerthen Greises. Bald ward die geistige Sphäre in den Kreis des Leidens mit hineingezogen. Pat., bis dahin trotz seines Alters im vollen Besitze seiner geistigen Kräfte, ward nunmehr bald schwachsinnig, das Gedächtnifs verliefs ihn, ja von Zeit zu Zeit traten Paroxysmen völligen Irrsinns ein. Pat. sprach dann viertelstundenlang verkehrt und widersinnig und handelte auch demgemäfs. Den Eintritt dieser Paroxysmen fühlte er vorher; es schien ihm, als regte sich

*) Es ist wohl allgemein bekannt, dafs Herr Geh. Rath Dr. Kluge in Berlin auch Feigwarzen durch Bestreichen oder Belegen mit rohem Fleisch vertrieb, nachdem eine alte Frau in der Charité unter seinen Augen dieselbe Cur, freilich mit sympathetischem Beiwerk, gegen hartnäckige Feigwarzen, die allen Mitteln widerstanden, mit Erfolg angewendet hatte.

*) D. h. in der Richtung vom Hinterhaupt nach der Stirn.

Digitized by Google

etwas Unheimliches in seinem Kopfe, und er eilte dann, sich von jedem Zeugen eines so beklagenswerthen Zustandes zu befreien. Mismuth und Trübsinn bis zur Melancholie waren die natürlichen Folgen dieser Qualen. Pat. vergrub sich in Einsamkeit, verschmähte alle ärztliche Hülfe und hatte keinen andern Wunsch, als den Tod. — Wie der Geist, so litten die Sinne; die Sehkraft nahm beträchtlich ab, noch mehr das Hörvermögen, und der Geruch verschwand ganz. — Dafs die animalischen Functionen nicht verschont blieben, bedarf kaum der Erwähnung. Pat., mit gebrochenem Herzen die Beute eines tiefen Grams, durch schlaflose Nächte abgemattet, durch fast unerträgliche Schmerzen gepeinigt, genofs äufserst wenig, manche Tage gar nichts, und die dadurch herbeigeführte Schwäche ward, wo möglich, noch gesteigert durch zeitweilige Diarrhöen.

Nach dem Tode sich sehnend, ja fast ihn zu erzwingen entschlossen, hatte Pat. in dem ersten Jahre seines Leidens eben deshalb keinen Arzt consultirt. Da aber sein Todeswunsch keine Erfüllung fand, sondern im Gegentheil seine Leiden etwas milder wurden, so siegte endlich doch das Pflichtgefühl, und Pat. vertraute sich einem geschickten Arzte an. Merkwürdiger Weise fand jedoch dieser nicht sich veranlafst, dem beklagenswerthen Zustande unseres Pat. durch ein Heilverfahren entgegenzuwirken. Er erklärte das Ganze theils für Marasmus senilis, theils für Hypochondrie oder sogen. hysterismus virilis. Dennoch fesselte das Vertrauen den Pat. 5 Jahre lang an seinen Arzt. Dann erst, im sechsten Jahre seines Leidens, consultirte er einen andern Arzt, der namentlich als Chirurg sich eines Europäischen Rufs erfreut. Dieser stimmte mit seinem Vorgänger nur darin überein, dafs er die Furchen auf dem Kopfe für angeboren hielt, im Uebrigen aber die Krankheit des Pat. nicht für Marasmus, sondern zur ärztlichen Einwirkung geeignet erklärte und auf des Pat. Wunsch ein derivirendes Heilverfahren, namentlich mittelst gelinder Abführungen und eines Vesicators im Nacken, einleitete.

Indessen hatte sich der Zustand des Pat. zu der Zeit, als er den zweiten Arzt nahm, bereits bedeutend gebessert, und wie dies bis dahin durch eine Selbsthülfe der Natur geschehen war, so fuhr diese auch nunmehr in gleicher Weise fort, und den medicinischen Einwirkungen kann überall nur der Rang des Adjuvirens zugesprochen werden.

Es traten nämlich bei dem Pat. theils locale, theils allgemeine Krisen ein, deren entschiedenen und heilsamen Character zu verkennen, nur dem unbegreiflichen Vorurtheil des ersten Arztes möglich sein konnte. Von Zeit zu Zeit zeigte sich ein krätzartiger Ausschlag an einzelnen Stellen des Körpers; späterhin war eine Zeitlang der ganze Körper mit kleinen Geschwüren bedeckt, jeweilige Diarrhöen, statt wie früher zu schwächen, hatten jedesmal eine sehr merkliche Erleichterung der Beschwerden zur Folge, und alle diese heilsamen Bestrebungen der Natur, zu denen noch reichlicher Schleimauswurf aus Lunge und Nase kam, aus den hinteren Choanen oft in der Form verhärteter, eiterartiger Pfropfen, wurden sehr wirksam durch starke allgemeine Schweifse unterstützt. Dabei fehlten auch Localkrisen nicht. Nachdem nämlich anfangs die ganze Kopfhaut von einem fast unerträglichen Jucken heimgesucht worden war *), stellten sich späterhin sehr starke und anhaltende Kopfschweifse ein, die natürlich aufserordentliche Erleichterung brachten. Jetzt war auch dem Pat. Wärme des Kopfs sehr gedeihlich und er trug deshalb mit grofsem Nutzen beständig eine warme Kappe; an dieser liefs er in der Folge hinten eine Art Latz anbringen, wodurch zugleich der Nacken mit bedeckt wurde, denn die Schmerzen des Kopfs pflegten sich gegen das Ende der Krankheit nach der linken Seite des Genicks hinabzuziehen und dort zu concentriren. Manchmal schwoll auch die rechte Seite des Genicks ziemlich beträchtlich an, und es ist besonders merkwürdig, dafs dieses periodische Anschwellen stets mit dem Jucken der Kopfhaut alternirte. — Selbst die Augen übernähmen eine kritische Function, indem sie ohne alles locale Leiden allnächtlich so viel zähen Schleim absonderten, dafs sie des Morgens stark verklebt waren und aufgeweicht werden mufsten.

Unter diesen Erscheinungen, fast ohne alle ärztliche Hülfe, nur bei dem Gebrauch Russischer Bäder; schritt die Besserung in dem Befinden des Pat. allmählig bis zur vollständigen Genesung vor, und selbst unerfreuliche Zwischenfälle hinderten nicht die Wiederherstellung des greisen Kranken. So hatte Pat. sich im December 1840 durch einen Spaziergang im Freien **) bei starkem Nordostwinde ein subinflammatorisches Lungenleiden zugezogen, das ihn noch jetzt zwingt, ein beständiges Vesicator auf der Brust zu tragen, so wie seit jener Zeit fast jedesmal beim Nordostwinde sich asthmatische Beschwerden einstellen. Doch ist, wie gesagt, seine qualvolle Krankheit durch reine Naturhülfe beseitigt, und Pat., jetzt ein Greis von 75 Jahren, ist seit einem Jahre wieder im Besitze seiner geistigen Kräfte; seine Sinne erscheinen, — bedenkt man dabei das hohe Alter des Pat. —, kaum geschwächt; der Geruch hat sich wieder gefunden, das Gesicht ist so ungetrübt, dafs Pat., wenn er es will, ohne Brille lesen kann; das Gehör hat nur unmerklich an Schärfe verloren. — Der ehrwürdige Greis, von cholerisch-sanguinischem Temperament und ursprünglich kräftiger Constitution, zeigt noch jetzt eine erstaunenswerthe geistige und körperliche Kraft und Rüstigkeit; seine Sprache ist noch volltönend und kräftig, seine Bewegungen sind rüstig und sicher, sein Auge hat ein lebhaftes natürliches Feuer, und selbst sein Gesicht, trotz des Mangels der Zähne, eine ungewöhnliche Fülle; sein Haupthaar ist noch zum gröfsten Theile schwarz und die obenerwähnte, kahlgewordene Stelle ist wieder behaart. ***) Sein Appetit ist leidlich, sein Schlaf ziemlich ruhig, seine Verdauung vollkommen. Täglich macht er noch jetzt nicht unbeträchtliche Promenaden zu Fufs, die manchen viel Jüngeren ermüden würden. Sieht man ihn an und hört man ihn sprechen, so mufs man glauben, er sei noch nicht 60 Jahre alt. — Das Wunderbarste aber ist, dafs, seiner Vorhersage gemäfs, auch jene ominösen Furchen auf dem rechten Scheitelbeine — ganz verschwunden sind und nur eine flache Vertiefung von dem Umfange eines Silbergroschens zurückgelassen haben, die kaum dem sorgfältig tastenden Finger fühlbar ist. „Die oben bezeichneten Furchen", schreibt Prof. Dr. Hertwig im Octbr. 1841, „sind zu meiner Verwunderung und zur Verwunderung eines Jeden, der den Kopf früher gesehen oder befühlt hatte, wirklich wieder verschwunden, ohne dafs örtlich ein Mittel angewendet worden ist." Selbst der oben erwähnte zweite Arzt des Pat. erklärte diese Selbstheilung „für ein Wunder".

Soweit der Thatbestand. Die aus demselben hervorgehenden Fragen ergeben sich von selbst. Welche Organe litten? War das Gehirn afficirt? Waren es die Schädelknochen, und haben wir namentlich es hier mit einer caries interna zu thun? Welchen Antheil hatte die Krätze oder eine andere Dyskrasie in ursächlicher Beziehung an der Krankheit? Wie und durch welche Prozesse ward die Heilung der Krankheit überhaupt, und der Furchen insbesondere bewirkt? Hic Rhodus, hic salta!

*) Wie unglaublich oberflächlich der erste Arzt das Leiden des Pat. behandelte, geht unter Anderem daraus hervor, dafs er, als Pat. über das Jucken in der Kopfhaut klagte, nichts Besseres zu erwiedern wufste, als: „Wen's juckt, der kratze sich!" —

*) Pat. mufste auf Verordnung seines Arztes täglich 3 Stunden spazieren gehen. Als Mitte Decbr. 1840 heftige Kälte mit Nordostwind eintrat, bat er, von seinen Promenaden einstweilen dispensirt zu werden; allein der Substitut seines Arztes bestand so nachdrücklich darauf, dafs Pat. sich fügen mufste; die Folge davon war eben die Lungenentzündung, gegen welche ein Aderlafs erst nach 14 Tagen, und zwar auf dringendes Verlangen des Pat. und mit sofortiger Erleichterung, angewendet wurde.

**) Pat. reibt täglich den Kopf mittelst einer scharfen Bürste stark mit gutem Provenceröl ein und schreibt diesem seit vielen Jahren beobachteten Verfahren die für sein Alter wunderbare Reproductionskraft der Kopfhaut zu. Auch trägt er jetzt beständig eine warme Kopfbedeckung. Selbst die ungewöhnliche kritische Thätigkeit seiner Haut glaubt Pat., und gewifs mit Recht, durch die aufserordentliche, wahrhaft blendende Reinlichkeit, die er beobachtet, hervorgerufen und begünstigt zu haben. Pat. wäscht nämlich täglich fast den ganzen Körper mit Seife und wechselt die Leibwäsche so oft, als sie nur eine Spur von Feuchtigkeit wahrnehmen läfst.

Digitized by Google

Möchten die geehrten Leser es der Mühe nicht unwerth finden, das hier Mitgetheilte ihrer Beachtung zu würdigen, und ihre Ansichten durch die medicinischen Tagesblätter zu veröffentlichen. Mit besonderem Danke würde es Verf. anerkennen, wenn die verehrlichen Redactionen ihm die Nummern ihrer resp. Journale, welche auf diesen Gegenstand bezügliche Mittheilungen enthalten, geneigtest zugehen lassen wollten.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Beiträge zur Pathologie der Gewebe theilt Dr. Engel in Wien (Oest. med. Wechenschr. 1842, No. 9.) mit. Die microscop. Untersuchung eines Kapselnachstaars lehrte Dr. E., dafs der in der zusammengeschrumpften Linsenkapsel enthaltene Kern seine dunkle Färbung in der Mitte aufgelagerten Pigmentkörnchen zu verdanken habe, ferner, dafs in den Falten der eingeschrumpften Linsenkapsel die schönsten Cholesterincrystalle der verschiedensten Gröfse in sehr bedeutender Quantität in regellosen Haufen geschichtet, mit zahlreichen Pigmentkörnchen vermischt, enthalten seien. Diesen Fettcrystallen, bemerkt E., verdankte die Masse unstreitig den fettigen Glanz und ihre Undurchsichtigkeit; sie, sowie die Pigmentkörner, dürften vielleicht die Residuen des Productes der Entzündung sein, die im Auge statt gehabt hatte. — Aus der Untersuchung einer blennorrhöisch erkrankten Conjunctiva schliefst E., dafs die scheinbare Hypertrophie dieser Membrane in einer Organisirung eines auf und in das Gewebe der Conjunctiva abgesetzten, plastischen Entzündungsproductes bestehe. Er fand nämlich die Oberfläche der von einer dicken Lage puriformen Schleimes belegten Conjunctiva (unter 300maliger Vergröfserung) mit senkrecht und schief von dieser Fläche abstehenden Zellen besetzt, die in die Länge gezogen, nach vorn etwas schwarz pigmentirt, nicht selten in mehrere Spitzen auslaufend, an die Conjunctiva nur lose befestigt sind, und dieser das filzartige Aussehen geben. — Die Fett- und Zellgewebsumwandlung der Muskeln besteht nach E.'s Beobachtungen in der Ablagerung von Fettcysten zwischen die ihres Ueberzugs beraubten Muskelbündel. Hieraus zieht er den Schlufs, dafs der Nutzen, den die Scheide den Muskelbündeln gewährt, in der Erhaltung der Elasticität und Festigkeit, die den Muskeln eigen ist, bestehe. Als kaum zu lösendes Räthsel erscheint E. das: ob die Muskelbündel defswegen ihre Scheide einbüfsen, weil sich zwischen dieselben Fett ablagert, oder ob das Umgekehrte stattfindet, oder ob beide Umstände einander bedingen. — Die genaue Untersuchung des Extravasates bei Apoplexia intermeningea lehrte E., dafs dasselbe nicht die geringste Organisation darbiete, sondern aus einer unförmlichen Masse geronnenen Faserstoffes, mit einigen eingetragenen Blutstellen und einer stellenweise safrangelben Färbung von aufgelöstem Blutroth, bestehe. Durch die Unfähigkeit zur Organisirung ist somit das Extravasat vom Exsudate hinreichend characterisirt. — Schliefslich bemerkt E., dafs er die von Gluge angegebene Umänderung der Primitivröhren der Nerven bei Typhus nicht habe finden können.

— Ueber die Heilung einer sieben Jahre bestandenen Lues syphilitica bei einem Knaben, die ihm als Säugling von einer syphilitischen Amme beigebracht wurde, berichtet Stadtphysicus Dr. Fischer zu Fulnek in Mähren (ibid.). An dem gesund geborenen Kinde zeigte sich wenige Wochen, nachdem es einer Amme anvertraut worden war, ein flechtenartiger Ausschlag, der für Milchborke genommen wurde. Das Kind blieb in der Entwicklung zurück, wurde als scrofulös behandelt und siechte bis zum siebenten Jahre fort, nachdem schon im vierten Jahre der Ausschlag eine andere Gestalt angenommen hatte. Es bildeten sich nämlich bläulich rothe, etwas über der Haut erhabene, schmerzlose Flecken von der Gröfse einer Linse bis zu jener einer Haselnufs über den ganzen Körper, die an mehreren Stellen, besonders an den obern und untern Extremitäten und hier vorzüglich an den Gelenken sich entzündeten, eiterten und um sich fressende Geschwüre bildeten, dabei schwollen die Halsdrüsen an und kamen zum Aufbruche; später entstanden jauchende Geschwüre unterhalb der Nase und innerhalb der Nasenhöhlen; noch später traten ähnliche Geschwüre am Gaumen auf, die denselben durchbohrten. Dabei waren so heftige nächtliche Knochenschmerzen vorhanden, dafs das Kind vor Mitternacht nie schlafen konnte. Dr. F. sah in diesem Zustande das unglückliche Kind und erkannte das Uebel als Syphilis, die dem Säugling von der Amme, die damals Schankergeschwüre an den Genitalien gehabt hatte, mitgetheilt worden war. Er verordnete Jod mit Jodkali innerlich und äufserlich; da diefs nach drei Wochen noch keine Veränderung hervorbrachte, so ging er zum Gebrauch des Sublimats über, und nachdem ungefähr 10 Gr. desselben verbraucht waren, zeigte sich eine gänzliche Umstaltung des Körpers; alle Exostosen und Geschwüre waren verschwunden, worauf die vollkommene Herstellung durch stärkende und nährende Mittel erreicht und so begründet wurde, dafs der Knabe bereits seit 1½ Jahre vollkommen gesund ist.

III. Tagesgeschichte.

Böhmen. *Franzensbad.* Die Anerkennung der in Nr. 32. d. Bl. erst kürzlich so vortheilhaft gedachten Wiesenquelle hierselbst steigt zwar, allein dieselbe ist noch lange nicht genug gewürdigt, denn obschon sie erst im Jahre 1837 zweckmäfsig gefafst und im Jahre darauf speciell analysirt worden, ist sie doch schon seit dem Jahre 1826 von Dr. Meyer aus Schneeberg und dann von mir ärztlich angewandt worden. — Sie ist crystallhell und perlt sehr lange fort; ihre unveränderliche Temperatur beträgt + 8,2° R. Die Wassersäule hat eine Höhe von 9 Fufs und der ungeheure Druck auf die Quellensohle beträgt 30 Ctr. 5,637 Pfd.; dennoch giebt sie binnen einer Stunde 66 Eimer Wasser her. Von ihren festen Bestandtheilen, 46,690 in 16 Unzen Wasser, gehören den Salzantheilen allein 45,950 an. An Gasen enthält sie viel freie Kohlensäure, Stickgas und eine bedeutende Quantität Schwefelwasserstoffgas. Dem Salzgehalte nach gehört sie zu den milderen aber kältesten Glaubersalzwässern; bezüglich des Gehaltes an Gasen aber kann man sie mit Recht den kalten salinischen Schwefelwässern anreihen. Ihre Wirkung ist der Erfahrung gemäfs und in Betracht ihrer Bestandtheile ganz eigenthümlich, und dadurch unterscheidet sich unsere Quelle auch von allen bis jetzt bekannten Mineralwässern. Sie wird, was sorgfältige Beobachtungen beweisen, auch von dem schwächsten Magen sehr gut vertragen, ohne Druck, ohne Congestionen nach edleren Organen zu verursachen; sie löst auf, führt ab, ohne zu schwächen.

Sie bewährte sich bis gegenwärtig ganz vorzüglich bei allen Verstopfungen der Unterleibseingeweide, selbst bei jenen, die mit Congestionen verbunden waren, bei vorwaltender Säure in den ersten Wegen, bei allen Arten von Schleimanhäufungen, bei Hämorrhoidalbeschwerden der Blase, bei hartnäckiger, oft wiederkehrender Gelbsucht, deren Ursache Stockungen des Pfortadersystems sind, bei Störungen in der Geschlechtssphäre, bei chronischen Ausschlägen, bei den so häufig vorkommenden Beschwerden von Madenwürmern im Mastdarme. Sehr wirksam ist das gleichzeitige Vorhandensein des doppelt kohlensauren Natrons mit einer bedeutenden Quantität von Schwefelwasserstoffgas. Die durch das doppelt kohlensaure Natron vorbereitete Auflösung von Verhärtungen, die Rückbildung organischer Veränderungen, wird durch die tiefer eingreifende Wirkung des Hydrothiongases erst vollendet; indem dieses Gas auf die Schleimhäute der ersten Wege, Luftröhre und Lungen, auf die äufsere Haut reizend, krampfstillend, expandirend die Wirkung der auflösenden Salze verflüchtigend und nach den nervenreichen Capillargefäfsen hin determinirend wirkt.

Folgende Krankengeschichten mögen hierzu als Belege dienen:

I. Ein wohlhabender Mann, von etwa 44 Jahren, litt seit mehreren Jahren schon an oft wiederkehrenden Gelbsuchten, wahrscheinlicher Folge luxuriöser, unthätiger Lebensweise. Bei seiner Ankunft in Franzensbad war die Haut am ganzen Körper schwarzbraungelb gefärbt, ganz trocken; die Stuhlentleerungen unregelmäfsig, Excremente grau, der Urin sparsam, dunkelbraun, Appetit schlecht, Kurzathmigkeit auch bei mäfsiger Bewegung, Jucken und Brennen am After ohne Hämorrhoidalknoten. Pat. war voll von Mifsmuth, der beinahe am Lebensüberdrufs grenzte. Nachdem er 13 Tage Wiesenquelle, täglich 8 — 10 Becher, getrunken hatte, vermehrten sich die Stuhl- und Urinentleerungen. Durch den Stuhlgang gingen ungeheure Massen harten Kothes, in Schleim gehüllt, und gelatinöse Stücke ab. In der dritten Woche fingen sich die Excremente an zu färben. Der Urin wurde noch vermehrt und blässer, — die Albuginea lichter. So wurde es unter dem Fortgebrauche der Wiesenquelle innerlich, und bei dem Gebrauche von Seifenbädern, von Tag zu Tag mit dem Pat. besser; leider liefs seine Ungeduld es nicht zu, den vollen Erfolg hier abzuwarten. Nach einem Jahre erhielt ich die erfreuliche Nachricht, dafs die Gelbsucht sich zu Hause, ohne weiter noch etwas zu gebrauchen,

Digitized by Google

nach und nach ganz verlor. Er befindet sich seit dieser Zeit, es sind nun drei Jahre vorbei, ohne einen Rückfall ganz wohl

II. Ein angesehener Staatsmann, 55 Jahr alt, hatte seit vielen Jahren schon die furchtbarsten Schmerzen in Folge von Blasenhämorrhoiden. Das Leiden war in einem hohen Grade da, der Urin ging ohne Anwendung des Catheters, nur tropfenweise ab. Es hatten sich Fistelgänge von der Prostata aus nach dem Mittelfleische zu gebildet, in Folge deren der Pat. zu wiederholten Malen operirt werden mufste. Der gröfste Schmerz war stets beim Urinlassen, das noch bei Ankunft nach Franzensbad nur tropfenweise ging. — Er trank auf meinen Rath Wiesenquelle, des Morgens 6, des Abends 4 Becher. Der Urinabgang wurde nach und nach bedeutend vermehrt, es ging dabei viel Schleim, jedoch ohne Blut, mit ab. In der vierten Woche des Gebrauches traten bedeutende Rückenschmerzen ein, und bei dem Fortgebrauche der Wiesenquelle nach wieder vier Tagen erfolgte eine starke Blutentleerung durch den After mit grofser Erleichterung des Urinirens. Der Harn lief seit dieser Zeit in einem Strahle und hinreichender Quantität ab. Der Patient verliefs unter tausend Segnungen den herrlichen Quell und mit dem besten Vertrauen für die Zukunft Franzensbad. Es soll ihm seitdem gut gehen, wenigstens wiederholte er die Cur nicht.

III. Eine Dame, dem höhern Stande angehörig, 38 Jahre alt, in einer glücklichen, aber kinderlosen Ehe schon seit 10 Jahren lebend, litt seit mehreren Jahren, wahrscheinlich in Folge anhaltender sitzender Lebensweise, an so bedeutenden Anschoppungen im Unterleibe, verbunden mit unordentlichen Catamenien und daher sichtbar zunehmendem Umfange des Unterleibes, dafs man sie für schwanger gehalten hatte. Nach einer ärztlichen Untersuchung wurde einstimmig erklärt, dafs es keine Schwangerschaft, sondern blofs Anschoppungen in sämmtlichen Unterleibsorganen wären. Der Erfolg der hierauf angewandten Mittel bestätigte die Richtigkeit der Diagnose; die Dame genas, jedoch bei dem lange anhaltenden Winter und wahrscheinlicher Fortsetzung der einmal gewohnten Lebensweise, verbunden mit reichlicher Kost, erzeugten sich abermals die Anschoppungen; die Catamenien waren noch immer sowohl in der Zeit, als der Quantität unregelmäfsig. — So kam sie nach Franzensbad; 4 Becher Salzquelle und 4 Becher Wiesenquelle des Morgens, und 2 Becher Wiesenquelle des Abends, und nach 8 Tagen blos Wiesenquelle, erzeugten hinreichende Stuhlentleerungen. Sie badete täglich des Abends aus der Louisenquelle, später aber aus der Franzensquelle. Nach drei Wochen erschien die Menstruation zur gehörigen Zeit, und flofs auch diesmal etwas stärker. Sie gebrauchte die Cur durch volle 8 Wochen; der beste Erfolg krönte aber auch ihre Ausdauer. Sie ist seit einem Jahre von einem gesunden Buben entbunden worden und befindet sich gegenwärtig ganz wohl. — Mögen diese Fälle beweisen, wie tief die Wiesenquelle in das vegetative Leben eingreift!

Dr. Palliardi, Med. Rath.

Sachsen. *Dresden* (d. 12. Mai). Die in meinem frühern Schreiben berührte Szaparysche Magnetisiranstalt hat leider ein schnelles Ende genommen. Als die finanziellen und curativen Resultate nicht glänzend ausfielen, gingen dem Hrn. Grafen, so wie der Regierung selbst die Augen auf. Man ordnete eine ärztliche Commission an, verbot die Aufnahme neuer Kranken, und die Folge davon war, — dafs der hohe Unternehmer abreiste und seinen Vicedirector, den Dr. med. Bork aus Frankfurt (!) zurückliefs, um die letzten Trümmer noch eine Zeitlang dem Zahne der Zeit zu entziehen, deren characteristisches Kennzeichen Aufklärung heifst. Jetzt spricht kein Mensch mehr davon. — Die Gesundheit unserer Prinzessin soll noch immer leidend sein. Man erzählt, dafs die behandelnden Aerzte, früher uneinig über die eigentliche Diagnose, durch einen herbeigeeilten Dritten (v. Stosch aus Berlin) dahin einig geworden seien, dem Vorschlag des Einen (v. A.) Gehör zu geben. Das angewandte Chinin hatte auffallenden Erfolg. — Ein löblicher Versuch, dem überhandnehmenden Lobhudeln in Zeitungen dadurch Einhalt zu thun, dafs die hiesigen Aerzte durch Unterschriften um vorherige Mittheilung der sie betreffenden Danksagungen Seitens des Redacteurs baten, scheiterte, obwohl keine Unterschrift fehlte, wie es scheint, an dem Eigennutze des Redacteurs selbst. — Dem Hofrath Seiler, gegenwärtig auf Reisen, wurde neulich vom gröfsten Theil hiesiger Aerzte ein glänzendes Diner gegeben, und eine Büste, ihn selbst darstellend, überreicht. In diesen Tagen hat sich der würdige Veteran durch ein von ihm veranstaltetes Diner würdig revanchirt. H.

— Das Königreich Sachsen zählte im Jahre 1840 1,706,276 Einwohner (incl. des Militairs von 15,302 Personen), worunter 1199 Blinde und 1172 Taubstumme sich befanden.

Rheinhessen. *Mainz* (d. 11. Mai). Die Herren Med. Rath Dr. Gröser und Notar Bruch dahier haben folgende Einladung zur 20sten Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte hierselbst erlassen. Die erste allgemeine Sitzung wird den 19. Sept. stattfinden. Einem früheren Vorschlage Oken's folgend, sind alle speciellen Einladungen unterlassen. Mögen alle verehrte hohe Schulen, gelehrte Corporationen, so wie alle einzelne hier Betheiligte, diese Einladung so anerkennen, als sei sie ihnen namentlich zugekommen. Zufolge der zu Braunschweig beschlossenen, in der bevorstehenden Versammlung vorzunehmenden Revision der Statuten, sollen die desfallsigen Bemerkungen den genannten Geschäftsführern mitgetheilt werden. Demnach ersuchen sie Alle (insbesondere sämmtliche früheren Herrn Geschäftsführer), welche geneigt sein sollten, in der vorerwähnten Angelegenheit Bemerkungen oder Vorschläge machen zu wollen, dieselben baldigst einzusenden. Um mehrfach geäufserten Desiderien hinsichtlich der zu haltenden Vorträge möglichst genügen zu können, halten sie es für sehr wünschenswerth, dafs ihnen frühzeitig Kenntnifs von denselben gegeben werde. Die verehrten Besucher der Mainzer Versammlung, welche wünschen, dafs auf sie bei den Anordnungen zu ihrer Aufnahme Rücksicht genommen werde, wollen längstens bis zum 1. Septbr. d. J. den Geschäftsführern ihre Ankunft gefälligst anzeigen.

Frankreich. *Paris.* Hr. Louis hat der Académie de Médecine vorgeschlagen, reisende Aerzte zu beauftragen, die Krankheiten fremder Länder zum Gegenstande ihrer Untersuchungen zu machen. Es soll dadurch die Heilkunde in ähnlicher Weise gefördert werden, wie die Naturkunde durch die reisenden Naturforscher. Die Academie hat, nach einer vorläufigen Discussion und durch Abstimmung beschlossen, den Vorschlag in weitere Ueberlegung zu nehmen, ehe sie die Ausführung des Vorschlags dem Gouvernement empfiehlt.

— Als der im vorigen Jahre verstorbene Prof. Sanson zu einem seiner Würde angemessenen Begräbnisse nichts hinterlassen, da hatte der Vorstand der Facultät übernommen, die nöthigen Kosten herzugeben, und so war das Leichenbegängnifs auch würdig und ehrenvoll. Bald darauf verkündigte man aber, dafs die Facultät nach einer stürmischen Berathung diese Ausgabe abgelehnt hat, weshalb sie der Wittwe Sanson's zur Last fallen müfse.

— Im hies. Invalidenhause befinden sich gegenwärtig 3051 Soldaten, darunter: 154 Blinde, 12 an beiden Beinen, 313 an einem Beine, 9 an beiden Armen und 226 an einem Arme Amputirte, 237 vom Schlage gelähmt, 12 Epileptische, 31 Geisteskranke, 8 mit Nase und Kinn von Silber, 133 lahm, 28 mit erfrorenen Extremitäten aus Rufsland, 1321 mit gelähmten Händen, 1205 mit verschiedenen Wunden, 516 Greise über 70, 37 über 80 Jahre.

— Wir haben wiederholentlich von einem neuen haemostat. Wasser zu berichten (vgl. No. 32. d. Ztg.). Pharmacent Deschamps empfiehlt als solches: 500 Th. Terpenthin, 600 Th. Wasser worden erhitzt, eine Viertelstunde gekocht und dann wieder zu 1000 Th. mit Wasser ergänzt, abgekühlt und filtrirt; nach 5 Monaten hat die Colatur noch ihre Kräfte, setzt Flocken ab.

— *Lamirault.* Der Director der hiesigen Militair-Veterinärschule, Hr. Gally, hat von der aqua haemostatica Brocchieri vortreffliche Wirkungen gegen den Rotz beobachtet, und hat der Kriegsminister, Versuche über die Heilmethode dieser Krankheit anzustellen, befohlen.

— *Strafsburg.* Hr. Guépin, Prof. an der medicinischen Secundärschule in Nantes, gedenkt bei dem hier im Septbr. d. J. stattfindenden Rendez-vous den Ophthalmologen folgenden Antrag zu stellen: In der Medicinal-Abtheilung des Congresses soll eine speciellere Unter-Abtheilung gebildet werden unter dem Namen: „Sous-section de Médecine et de Chirurgie oculaires", welche sich, aufser mit den theoretischen Wissenschaften, auch mit den Mitteln beschäftigen soll, unserer Kunst alle ihr schuldige Achtung zu verschaffen, indem man sie durch starke Barrieren von dem Charlatanismus abgrenzt und die Autoritäten der verschiedenen europäischen Staaten um eine allgemeine und gleichstimmige Organisation in Allem, was uns betrifft, angeht. (!) Sonach solle auch mit jedem grofsen Hospital in Europa ein ophthalmiatrisches Dispensaire verbunden, oder aufserhalb an einem für die Armen bequemen Orte errichtet werden. Ferner sollen die wissenschaftlichen Congresse ermächtigt werden, Doctor-Diplome an Augenärzte verleihen zu dürfen. (!) Auch die Anzahl der Blindenanstalten soll vermehrt werden. Ferner soll es Allen, selbst auch den Pharmaceuten, untersagt werden, Medicamente ohne ärztliche Verschreibung auszuhändigen, um allen Quacksalbern das Handwerk besser legen zu können.

Cr.

Schweiz. *Bern.* In Dr. Guggenbühl's Schreiben an das Hamb. Comité zur Rettung der Cretinen heifst es: „Aufser ihren Fingern wollten die kleinen Cretinen anfangs gar nichts ansehen; jede Bewegung ist ihnen zuwider, und in der Gehmaschine benehmen sie sich, als geschähe ihnen Unrecht. Um die Gehörnerven zu erschüttern, wird täglich mit der grofsen Thurmglocke der Anstalt geläutet, die Electrisirmaschine wirkt erst nach häufig wiederholter Anwendung auf das erstorbene Nervenleben der Unglücklichen. Zu Nutzen kommt jedoch der Schnee; die Kinder werden täglich mit Schnee gerieben. Der Unterricht wird auf eine eigenthümliche Art ertheilt; so hat man den Schreibunterricht älterer Kinder Nachts mit Phosphor begonnen, dessen Leuchten das Auge am besten fixirt und Lust zum Nachahmen weckt."

IV. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Des Königs Majestät geruhten dem Leibarzt des Königs von Portugal, Dr. Fr. Kefsler in Lissabon, den rothen Adlerorden III. Cl. zu verleihen, und dem practischen Arzte Dr. Bernigau zu Mühlhausen zum Sanitätsrath zu ernennen.

— Der geschätzte Hydrotherapeut Dr. Weigersheim hierselbst, vormaliger Königl. Hofarzt im Residenzschlosse Charlottenburg, hat vom König von Hannover die silberne Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Sachsen-Altenburg. Der Herzog hat dem Hannoverschen Generalstabsarzte der Armee, Dr. Spangenberg, das Ritterkreuz des Ernestinischen Housordens verliehen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 1. Juni 1842. 43. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Isensee: Geschichte der Medicin, II. Th. 1. Abth.; Buxorini: Luftelectricität, Erdmagnetismus und Krankheits-Constitution; Welzel: Reinerz's Bade- und Brunnenanstalt.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Lüdicke: Acid. tannic. geg. Vergiftung mit Strychnin; Wutzer: Einführung der Schlund- und Magenröhre; Kathriner: Wirkungen des Mutterkorns; Varotti; hydroceph. acutus geheilt durch cupr. sulph.
III. Tagesgeschichten aus Erfurt, München, Dänemark, Lemberg.
IV. Inserat. Nordseebad der Insel Helgoland.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Die Geschichte der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften; von Dr. E. Isensee, Hofrath und Universitätslehrer zu Berlin. II. Th. Neuere und neueste Gesehichte 1. Abth. Naturwissenschaften. Berlin (bei Liebmann u. C.), 1842, 8. S. 240.

(Vergl. die Anzeige des I. Bds. in No. 39. der vorjähr. Ztg.)

Die Naturwissenschaften, deren neuere und neueste Geschichte der Verf. in dieser Abtheilung abhandelt, sind die Chemie, die Physik, die Mineralogie, zu welcher Geologie, die Lehre von Mineralwässern und die Wasserheilkunde gezogen sind, die Botanik, die Zoologie und Zootomie. Ueberall beweist der Verf. grofsen Fleifs und genaue Kenntnifs der Entwickelung der genannten Disciplinen, überall offenbart sich das gesunde Urtheil des Sachkenners. Rec. erwartete, die Physik vor der Chemie vorausgestellt zu sehen, da diese ein Theil jener ist: warum das Gegentheil geschehen, hat der Verf. nicht erklärt.*) Gerade die Geschichte der Chemie ist mit der meisten Liebe behandelt, sie hat aber auch unter allen Disciplinen der Erfahrungswissenschaft die gröfsten Fortschritte gemacht, ja sie ist ganz und gar eine Frucht der neueren Zeit. Denn die Alten kannten sie so gut als gar nicht; die Araber kann man als ihre Erfinder ansehen, und der Schwindel, an welchem später ganz Europa litt, als alle grofse Herren Gold machen und die Geheimnisse der Rosenkreuzer erforschen wollten, hat sehr viel zu ihrer Zeitigung gewirkt; gleichwohl, was war sie vor Lavoisier und Priestley, und was ist sie jetzt? In einem halben Jahrhundert hat sie die Welt durch Entdeckungen bereichert, die in Erstaunen setzen, und doch ist sie immer nur noch auf dem Wege zu weit gröfseren. Diese erstaunungswürdigen Fortschritte befinden sich hier in gedrängter Kürze verzeichnet, das Verdienst der Entdecker und Pfleger der Wissenschaft überall gewürdiget. Niemand wird die zwei Bogen, auf welche diese Uebersicht zusammengedrängt ist, ohne Belehrung und Interesse lesen. Sehr dankenswerth sind die kurzen biographischen Notizen einiger der wichtigsten Entdecker. — Die Geschichte der allgemeinen Physik konnte, auf 20 Seiten, nicht anders als höchst summarisch mitgetheilt werden, zumal da noch biographische Notizen und Verwerfungsurtheil der sogenannten (idealistischen) Naturphilosophie einen grossen Theil dieses Raums einnehmen. Wir fangen an einzusehen, dafs unsere Naturphilosophen uns vor aller Welt lächerlich gemacht haben, und dafs sie schuld sind, wenn wir hinter Engländern und Franzosen zurückgeblieben sind. Indessen darf sich der Deutsche doch rühmen, Erfinder der vollkommensten astronomischen Werkzeuge zu sein, die unseren Künstlern kein Ausländer nachgemacht hat. Die Anwendung der allgemeinen Naturlehre auf die Medicin beschäftigt den Verf. besonders. So wahr es ist, dafs, wie Magendie sagt, Thatsachen zuerst sicher gestellt sein und nicht die Einbildungskraft, sondern die sinnliche Erfahrung der Medicin zum Grunde liegen mufs, so wahr ist auch, dafs die Thatsachen nur insofern Werth haben, als sie das Urtheil begründen und berichtigen. Es ist ein Unterschied zwischen Beobachten der Erscheinung und Verstehen derselben. Wenn man Electricität und magnetische Anziehung, wenn man die galvanische Säule als Heilmittel hat brauchen wollen, so war das blos ein Versuch, und der geringe Erfolg ist eben so wenig ein Grund gegen die Anwendung physicalischer Entdeckungen und Kenntnisse auf den Heilzweck, als der allerglücklichste ein Grund gewesen wäre, den Zusammenhang des Lebens mit der grofsen Natur aufser uns zu beweisen. Wir wollen die Erscheinung des Lebens verstehen, den Zusammenhang des cosmichen u. des organ. Lebens begreifen und dadurch die Therapie begründen lernen. Von Licht, Wärme, der Lehre von der Atmosphäre, der Auscultation folgt der historische Nachweis ihrer Anwendung auf das Leben, der wenig mehr (?) darthut, als die alte Wahrheit, dafs es der Therapie zur Zeit an wissenschaftlicher Begründung fehlt. — Nach kurzer Geschichte der Mineralogie und Crystallographie folgt eine kurze Einleitung in die Geschichte der Mineralwässer im Allgemeinen, auch der Seebäder. Die künstlichen Mineralwässer werden in Schutz genommen; immer wird gegen sie zeugen, dafs es entdeckte Bestandtheile der natürlichen Wässer giebt, die keine Kunst nachahmen kann, und dafs es ohne Zweifel noch unentdeckte giebt. Auch die Verbindung der Bestandtheile der natürlichen Wässer ist ganz eine andere, als welche der Kunst gelingen kann. Daher unstreitig die Erfahrung, dafs nachgeahmte Wässer ganz anders wirken, als natürliche. Wie wenig schwefelsaure Bitterde ist in einem Zehn-Unzen-Glas Bitterwasser? Aber es erregt Durchfall, den die vierfache Quantität desselben Salzes, absichtlich aufgelöst, nicht erregen würde. Die Aachener Quelle enthält viel mehr schweflige Wasser (?) aufgelöst, als anderes Wasser, bei nachgeahmter Mischung, aufzulösen fähig ist. Die dermalen moderne Wasserheilkunde wird viel besprochen, dazu frühere Anwendungen und Empfehlungen des Wassers ziemlich vollständig angeführt, über Priefsnitz ein vortheilhaftes Urtheil gefällt. Es ist wohl nichts gewisser, als dafs die hirnlosen Uebertreibungen dieser Wassermethode, die noch zum Ueberfluss alle Kranke gleich mifshandelt, die Narrheit der zuströmenden Menge bald heilen wird. Dann ist zu fürchten, dafs der wahre Nutzen der Anwendung des Wassers verkannt, und das so narrenhaft überschätzte einfachste und werthvollste aller Heilmitttel aufser Gebrauch kommen werde. — Die Geschichte der Botanik ist mit Vorliebe auf 54 S. behandelt, und Schultz physiologisches Pflanzensystem vorzüglich herausgehoben worden. — Zoologie u. Zootomie sind ebenfalls sehr vollständig behandelt und das Verdienst der neuesten Zeit um letztere besonders gewürdigt worden. Es ist gut, daran zu erinnern in Zeiten, wo die materiellen Interessen täglich überwiegender werden. Allerdings kann man kochen und backen, auch Geld zählen, ohne zu wissen, ob die

*) Allerdings giebt Verf., pag. 4. oben, den Grund an. Red.

Digitized by Google

Botanik oder Zoologie zwanzig Tausend Pflanzen oder Thiere mehr oder weniger unterscheidet, allein das Thier frifst sogar den Klee, ohne sich im mindesten um seine Naturgeschichte zu bekümmern, und ist darum doch nicht weiser, als der Mensch, ja nicht einmal als die Menschen, die alles vom Standpunkt des Kochens, Backens und Geldzählens aus beurtheilen. *) — Die Fortsetzung dieses trefflichen Werks wird mit Begierde erwartet. K. G. Neumann.

2. Luftelectricität, Erdmagnetismus und Krankheitsconstitution; von L. Buzorini, Dr. med. in Ehingen. Bellevue (bei Constanz), 1841, 8. S. XV. u. 229. Mit einer Charte.

Die neuerdings wichtiger gewordene Lehre von den Volkskrankheiten, was die historischen Forschungen eines Schnurrer, Hecker u. s. w. besonders herbeigeführt haben, erheischt auch eine genauere Untersuchung der ätiologischen Momente. Es ist nun wohl im Allgemeinen gefühlt und in leisen Andeutungen ausgedrückt worden, dafs Electricität und Erdmagnetismus einen grofsen Einflufs auf die Entwicklung der Epidemieen geäufsert haben, und bei Aufzählung der annuären Krankheitsconstitutionen, bei Topographien, Krankenberichten aus Hospitälern nimmt man auch wohl, soweit man sich mit dem Allgemeinsten bekannt gemacht hat, auf diese Agentien Rücksicht, aber eine gründliche Forschung geht durchaus noch ab. Darum können wir dem Verf. nicht genug danken, dafs er durch seine redlichen Bemühungen einen tüchtigen Anfang gemacht hat, dieses so lange brach gelegene Feld zu bearbeiten und dadurch die Aetiologie und die ganze Pathologie um ein Grofses zu bereichern. — Wir bemühen uns, den Inhalt so weit anzugeben, als es die nur im Buche selbst zu würdigenden Untersuchungen erlauben. Der erste Abschnitt, der Luftelectricität gewidmet, geht 1) von einer geschichtlichen Aufzählung der Würdigung dieser Momente aus und bringt dann 2) die Erscheinungen und Gesetze der Electricität im Allgemeinen, als: Stärke, Periodicität in Tagen und Jahreszeiten; Electricität der Hydrometeore, bei Gewittern, Einflufs atmosphärisch-tellurischer und terrestrischer Erscheinungen; 3) Quellen der Luftelectricität, als: Verdunstung, Vegetation, Entfernung vom Boden, Reiben der Lufttheilchen, Mischung der Lufttemperaturen, chemische Prozesse im Innern der Erde (Matteucci), Wechsel der Temperatur und Sonnenstrahlen (Munke); Nordlicht (Schübler u. Verf.). Wichtig ist 4) Bedeutung der Luftelectricität und ihr Einflufs auf das organische Leben: Beobachtungen über den Sauerstoffgehalt im Verhältnifs zur Electricität vor und nach dem Gewitter, Wachsthum der Pflanzen, thierische Prozesse. Dafs der Verf. auch für einen ferneren Anbau dieser Untersuchungen sorgt, geht aus 5) hervor, wo über die Art und Weise, Beobachtungen über Luftelectricität anzustellen, Unterricht ertheilt wird (Electrometer). Im II. Cap. enthält nun dieser physicalische Abschnitt seine Beziehung zur Krankheitsconstitution in höchst interessanten speciellen Untersuchungen über die Luftelectricität während der Choleraepidemie in München im Jahre 1836, und in Ehingen in den Jahren 1837—38, mit Vergleichung der jedesmaligen Krankheitsconstitution, die zum gröfsten Theil schon vom Verf. früher anderweitig veröffentlicht worden sind. Schon damals war das Resultat interessant, dafs zur Zeit der Cholera in München die positive Electricität vermindert, die negative besonders hervorragend war, woraus jedoch bis jetzt, so viel Ref. sich erinnert, noch keine Folgerungen auch für andere Städte gezogen worden sind, was nur zu bedauern ist. Bei den entzündlichen Krankheiten wird die Electricität als vorherrschend positive bezeichnet, ihnen gegenüber als höchste Entwicklung der gastrisch-nervösen Krankheiten die Cholera gesetzt. — Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Erdmagnetismus, giebt die Beziehung der Electricität zu diesem (gestützt auf die hypothetische, aber wahrscheinliche Umkreisung der Erde von electrischen Strömen nach Ost und West). Der Verf. sieht in dem Erdmagnetismus die Quelle der Luftelectricität, Gesetze der Erscheinungen des Erdmagnetismus, als: Declination, Inclination (Abweichungen derselben), Intensität. Zur Vergleichung des Erdmagnetismus und der Krankheitsconstitution dient die Differenz von der an jedem Beobachtungstag vorgekommenen westlichen Stellung der Magnetnadel als Beweis ihrer Variation. Bei der Cholera in München fand die gröfste tägliche Declination statt. Vergleichung mit andern Städten, Folgerungen. Entwicklungsgang der Cholera; Beobachtungen über Intensität. — Der dritte Abschnitt handelt von der Wärme, deren Beziehung zur Electricität und zum Erdmagnetismus; Wärmevertheilung auf der Erdoberfläche und ihre Gesetze: Sonne, Aequator und Polarwärme, Jahreszeiten, Seeclima und Continentalclima, Höhe- und Tiefewärme, Ortstemperaturen; Tabellen der mittleren Temperaturen an verschiedenen Orten, Vergleichung mit den verschiedenen Krankheitsconstitutionen; erhöhte Temperatur und Cerebal- oder gastrisch-nervöse, verminderte Temperatur, entzündliche Krankheiten. Zahlreiche Tabellen berücksichtigen die Verhältnisse der Höhe, der Jahreszeiten u. s. w. Als Anhang folgen noch die vulcanischen Eruptionen und Erdbeben, eine Aufzählung der verschiedensten derartigen Erscheinungen, im Vergleich mit der Cholera. — Der vierte Abschnitt enthält die Beziehung der Electricität und des Erdmagnetismus zum organischen Leben: Pflanzenleben, Respirationsprozefs, chemische Erfolge des Athmungsprozefses der Thiere, in unelectrisirter und in electrisirter Luft, und zwar in positiver und negativ-electrischer Luft; Erfolge des Athmungsprozefses beim Menschen, in gewöhnlicher und electrischer Luft; Sanguificationsprozefs. Hiernach wird die Krankheitsconstitution, als durch Electricität und Magnetismus vorzugsweise bedingt, entwickelt. In diesem letztern Abschnitt ist des hypothetischen Mancherlei, was noch weiterer Bestätigung bedarf, während die ersteren Abschnitte, rein auf positive Thatsachen begründet, sich vor jeder zu weit führenden Folgerung möglichst hüten. Die beigegebene Karte enthält eine Darstellung der östlichen isogonischen Linien, der isodynamischen Linien nach Duperrey, und des Entwicklungsganges der epidemischen Cholera von 1817—1837 auf sehr instructive Weise. — Wir empfehlen dringend dieses Buch, welches trotz so mancher Schwierigkeiten, wie sie ein unangebautes Feld bietet, doch schöne Früchte zu ziehen verstand, und wünschen den redlichen Bemühungen des Verf.'s ausreichende Kräfte zur Fortsetzung dieser instructiven Studien, und — der Wissenschaft überdiefs zahlreiche Nachfolger desselben. — Hirschel.

3. Die Molken-, Brunnen- und Bade-Cur-Anstalt bei Reinerz in der Preufsisch-Schlesischen Grafschaft Glatz; von Dr. C. J. Welzel, Königl. Med. Rath, Physicus des Glatzer Kreises, Badearzte von Reinerz und Ritter des rothen Adlerordens IV. Cl., und Dr. C. P. Welzel, practischem Arzte. Breslau (bei Aderholz), 1841. 2 Thle. 8. 19 Bog. nebst Karte und einer Lithographie.

Was diese Schrift vor den meisten ihrer Art ausgezeichnet, ist die überall hervorspringende, fast ans Aengstliche grenzende Aufrichtigkeit, welche die Quelle bei weit mehr Krankheiten contraindicirt als empfohlen darstellt. — Das Buch selbst enthält zwei Theile, wovon der erste, für Aerzte geschrieben, mit einer physicalischen Karte 2 Hauptabschnitte darbietet. Der erste dieser handelt von dem Naturgeschichtlichen, der Gegend im Allgemeinen und dem der Stahlsäuerlinge des Reinerzer Brunnenthales insbesondere, welche sich mit mehr oder minder grofsem Gehalt auf 13 belaufen. Der zweite Hauptabschnitt handelt von dem Medicinischen, und fängt, wie billig, mit einem der Hauptagentien von Reinerz, den Molken, an. Sie werden nach der von Mogalla aus den Karpathen hierher übertragenen ursprünglichen Methode bereitet, und zwar meist aus Ziegenmilch, seltener von Kuh- oder Eselsmilch. (Es ist zu bedauern, dafs die Molken nur im Anfange der jedesmaligen Saison vortrefflich sind, späterhin bei grofsem Andrange der

*) Wir gestehen, den würdigen Hrn. Ref. — unsern wackern Lehrer, den Hrn. Reg. Rath N. in Aachen, — in diesem Satz nicht ganz verstanden zu haben; vielleicht gelingt dies den resp. Lesern besser. Hgbr.

Digitized by Google

Gäste theils durch verminderte Aufmerksamkeit, theils durch Mangel an Milch sehr an Gehalt verlieren. Wenn man dasselbe auch in anderen Anstalten beklagen muſs, wie z. B. in Salzbrunn u. s. w., so konnte in Reinerz, theils durch vermehrtes Personale bei der Molkenbereitung, theils durch Anschaffung einer gröſsern Anzahl von Thieren dieser Mangel weniger fühlbar gemacht werden, wenn die Leiter dieser Anstalt anstatt von einem frühern Juristen, dem Badearzt zum Possen, mit vielen Kosten ein schlechtes Buch zusammenstoppeln zu lassen, das Geld lieber zum wahren Nutzen des Bades verwendet hätten, Ref.) — Der Hr. Verf. bespricht sodann die Wirkung der R. Heilmittel im Allgemeinen (was sich hier nicht wiedergeben läſst), und geht dann zur besondern Wirkung auf einzelne Organe und Systeme über. Die Wirkung der lauen Quelle wird als auflösend, umstimmend und gleichzeitig (?) aufregend und tonisirend dargestellt — eine Erklärungsart, die dem geübten Practiker zwar begreiflich, aber mindestens nicht mehr zeitgemäſs ist. Verf. fühlt das Unzulängliche selbst, denn er sagt: „die laue Quelle vermindert die Secretion der Schleimhaut der Athemwerkzeuge und verändert sie auf eine eigenthümliche Weise, welche sich im Allgemeinen nicht näher und durch den Ausdruck: umstimmend, nur sehr mangelhaft bezeichnen läſst.“ Allerdings! jedes Mittel wirkt umstimmend, und dies Wort sollte überhaupt aus der Medicin verbannt werden. Dagegen sagt Verf. viel besser: „einen deutlichen Einfluſs übt die laue Quelle auf die respiratorischen Nerven aus, und ihre Heilsamkeit in der Phthisis mit vorwaltendem Leiden der Lungennerven, im asthma spasmodicum u. s. w. scheint sie der groſsen Menge flüchtiger freier Kohlensäure und dem geringen Antheile an Eisen zu danken“ u. s. w. Es wird sodann die Wirkung auf Magen, Darmkanal, Pfortadersystem, (bei letzterem wieder die „Umstimmung“ der Unterleibsnerven), äuſsere Haut und Nieren besprochen und bei letzteren sehr aufrichtig erklärt, daſs die Quelle nicht vermögend sei, steinige Concremente aufzulösen, und darin Carlsbad und Salzbrunn nachstehe. Auf die Geschlechtsorgane wirkt die laue Quelle erregend, jedoch eigenthümlicher Weise auf die der Frauen nicht. Von vorzüglichem Einfluſs ist sie auf das Nervensystem überhaupt, und die Wirkung weniger eine rein stärkende, als eine die Reizbarkeit herabstimmende und sopirende, daher sie bei rein nervöser Hysterie, Hypochondrie und tabes nervosa so sehr zu empfehlen. Die kalte Quelle wirkt rein tonisirend und adstringirend, daher ihr die obengenannte specifische Wirkung der lauen Quelle auf die Respirationsorgane ganz abgeht, die tonisirende dagegen auf Magen, Darmkanal (wie ist es mit den Nieren?), Sexualorgane, besonders bei Frauen, besitzt sie in vollem Maſse, obgleich bei fluor albus Cudowa und Pyrmont ehrlicher Weise der Vorzug gegeben wird. Eben so aufrichtig schreibt der Verf. das häufige Abgehen von Band-, Spul- und Madenwürmern nicht der Specificität der Quelle, sondern der Kälte des Wassers zu. Mit Recht nimmt er aber die Quelle für alle Krankheiten, die sich durch Mangel an Cruor im Blute auszeichnen, in Anspruch. Ueber die Wirkung der Wannenbäder, der Molken u. s. w. findet sich nichts erwähnenswerthes Neues. Was dagegen von der besondern Wirkung von R. gegen einzelne Krankheitsformen gesagt wird, besonders der Respirationsorgane, davon wünschten wir, daſs auch nicht Ein Wort dem ärztlichen Publicum entginge — nicht bloſs, weil es der unstreitig mit dem sichtbarsten Fleiſse gearbeitete Theil der Schrift ist, sondern weil es die Quintessenz eines 40 Jahre lang gesammelten Erfahrungsschatzes ist. Dabei ist die Darstellungsweise eine klare und aus dem Leben gegriffene, besonders bei den Capiteln über Vomica und phthisis tuberculosa (ob mit dem neuen Namen Phthisis pulm. localis, nämlich eine vomica aperta in Individuen ohne erbliche Anlage, der Zustand passend bezeichnet oder überhaupt etwas gewonnen sei, wollen wir dahin gestellt sein lassen, Ref.). Minder ausführlich, jedoch practisch, sind die Krankheiten der Verdauungsorgane, als: Verschleimung, Schwäche, Reizbarkeit, Krämpfe des Magens und Darmkanals abgehandelt. So heiſst es bei Cardialgia bloſs: „sind aber materielle Krankheiten der Leber u. s. w. und andere Desorganisationen vorhanden, so paſst der Magenkrampf nicht nach R., weil die Erfahrung gelehrt hat, daſs die Kranken weder die Quellen, noch die Molken vertragen.“ Dasselbe gilt von dem chronischen Erbrechen und der Diarrhöe. Hier passen nur diejenigen Fälle, denen entweder eine nervöse Ursache zum Grunde liegt, wie z. B. bei Hysterie, oder wo reine Atomie vorherrscht, z. B. nach dem Gebrauche darmausleerender Mittel. Bei dem Wasserbrechen der Säufer und bei Desorganisation ist die Quelle ohne Erfolg. Die Krankheiten der Harnorgane und des Sexualsystems, des Blutes, der Nerven, ferner die Dyscrasien sind leider etwas zu aphoristisch behandelt, indeſs sind der Goldkörner so viele für den Practiker zu finden, daſs ihn die Qualität für die Quantität entschädigen wird. — Von dem zweiten, für die Curgäste bestimmten Theile sind auch für den Arzt die in dem ersten Abschnitte gegebenen diätetischen Vorschriften bei dem Gebrauche der Cur zu R. von vielem Interesse, während die folgenden Abschnitte nur topographische und historische Notizen betreffen. Die Herrn Verf. haben die noch fehlenden Krankheitsgeschichten versprochen; mögen sie Wort halten, da es hier die genauere Kenntniſs einer mit dem gröſsten Unrechte literarisch noch lange nicht genug gewürdigten Heilquelle gilt. S.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Lüdicke empfiehlt (Vereins Ztg. No. 11. 1842) gegen Vergiftung mit Strychnin das acidum tannicum. In einem Falle, wo im Verlaufe von 6 Stunden 2 Gr. strychn. nitr. verbraucht worden und sich hierauf Schwindel, Erbrechen, Opisthotonus und andere Zufälle von Strychninvergiftung gezeigt hatten, wandte er das acid. tann. in einer mit destillirtem Wasser verdünnten Sättigung des Citronensaftes mit natr. carbon. an, wobei Pat. stündlich ½ Gr. Gerbestoff erhielt. Nachdem das Erbrechen aufgehört, ward das Mittel in unveränderter Dosis in bloſsem destillirten Wasser mit Zusatz von syr. simpl. fortgebraucht und nach 24 Stunden waren die Intoxications-Zufälle geschwunden. An die Stelle des reinen Gerbestoffs, von welchem überhaupt 12 Gr. verbraucht worden war, verordnete er ein Absud von ℥ij Eichenrinde auf ℥vj Colatur, welchem ℥j Zimmt-Syrup und ℈j Essigäther zugesetzt war, und Pat. genas hierbei vollständig.

— Nach Geh. Rath Wutzer's (in Bonn) Erfahrungen über das Einführen der Schlund- und Magenröhre durch die Nasenhöhle (vergl. ibid.) muſs die Schlundsonde in der Regel durch die Nasenhöhle eingeführt werden und ihre Einbringung durch die Mundhöhle die Ausnahme bilden. Hierdurch werden nicht nur die dem Kranken ebenso wie dem Wundarzte in hohem Grade beschwerlichen und hinderlichen Anstrengungen zum Erbrechen vermieden, sondern die Sonde ist dann auch nicht genöthigt, beim Vordringen in den unteren Abschnitt des Schlundkopfs einen beinahe rechten Winkel zu beschreiben, während welches Manövers das Instrument bisweilen einknickt und bricht, oft sich auch nur mühsam von der hinteren Wand des Pharynx, an welche es sich nothwendig anstemmen muſs, entfernen und weiter nach abwärts treiben läſst. Hierzu kommt noch, daſs meist die Sonde längere Zeit liegen bleiben muſs, und daſs dies viel leichter in der Nasen- und Schlund-, als in der Mundhöhle vertragen wird. — Man wähle nach W. die geräumigere Nasenhöhle und führe das Instrument durch den mittleren Nasengang, bis es auf den harten Widerstand der hinteren Schlundkopfswand stöſst. Jetzt sucht man seine Spitze durch Erheben des Handgriffs vorsichtig nach abwärts zu dirigiren, worauf das Instrument meist leicht weitergeht und nur Krampf oder Stricturen noch Schwierigkeiten verursachen können. — Soll eine Röhre in den Kehlkopf geleitet werden, so muſs nach W. nothwendig der Weg durch die Mundhöhle gewählt werden.

— Dr. Kathriner in Opperau spricht sich über die Wirkungen des Mutterkorns im Allgemeinen und

Digitized by Google

insbesondere über seine Wirksamkeit gegen Nachwehen in d. Heidelb. medic. Annal. Bd. VII. Hft. 3. dahin aus, dafs es nach seiner 12jährigen Erfahrung vermöge der eigenthümlichen Wirkung auf das Gebärorgan den Namen eines Specificums verdiene. Ganz besonders nütze es bei den sogenannten Nachwehen, wo die auf krampfhaften Erscheinungen beruhenden ihren Grund in geschwächter Irritabilität und dadurch bedingter, abnorm gesteigerter Sensibilität haben, und daher, wie so oft, secundär sind. Am besten vertragen es torpide und lymphatische Constitutionen, und am meisten ist es wohl auch bei der geringsten entzündlichen Affection zu vermeiden, was genau zu beachten ist, wenn dies Mittel gegen Nachwehen gereicht wird. K. giebt es ¼stündlich 2 Gr. mit 5 Gr. cort. cinnam. Gegen Nachwehen wo sich das Mittel überhaupt noch schneller wirksam und hülfreich zeigte, gr. j. p. d. — 16-20 Gr. reichen hier gewöhnlich hin.

— Dr. Varotti zu Constanz (vergl. ibid.) heilte in kurzer Zeit einen Knaben, der einen Rückfall von hydrocephalus acutus erlitten, bei deutlich erscheinender Unterdrückung der Hirnthätigkeit und fast hoffnungslosem Zustand, durch den Gebrauch des cuprum sulphuricum in einfacher, wässriger Lösung, anfangs zu einigen Granen, dann bis zu 10 Gr. täglich steigend. Hierbei ward ein Vesicator auf den abgeschorenen Kopf gelegt und in Eiterung erhalten und später inf. arnicae gegeben.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Erfurt.* Die hier am 19. September 1840 ins Leben getretene, und seitdem allmonatlich sich versammelnde medicinische Gesellschaft zur gegenseitigen Mittheilung eigner und fremder medicinischer Beobachtungen und Ansichten, um so die Fortschritte der Wissenschaft mit zu verfolgen und wo möglich zu fördern, zählt gegenwärtig 34 Mitglieder, und besteht der zeitige Vorstand aus: Prof. Dr. Bernhardi (Director), Reg. u. Med. Rath Dr. Horn (Vice-Director), Kreis-Physicus Dr. Wittcke und Apotheker Trommsdorf (Secretairen).

Bayern. *München* (d. 28. April). Die Schleim- und nervösen Fieber, welche vom vorigen Frühjahre an in ihrem Erscheinen sehr nachgelassen, treiben nun seit letztem Spätwinter aufs neue ihr Unwesen. — Geh. Rath v. Walther hat bekanntlich Se. Maj. nach Sicilien als Leibarzt begleitet. Nach brieflichen Berichten von ihm befindet er sich wohl, was um so erfreulicher ist, als ihn ein Familienunglück sichtlich niedergedrückt, so dafs er den letzten Winter über kränkelte. — Man geht damit um, einen neuen Prosector anzustellen, weil Schneider als Professor der Anatomie jenen nicht zugleich repräsentiren kann, und sein ihm beigegebener Assistent, ein zwar sehr fertiger Zergliederer, ein längeres Verweilen in seinen Secir-Sälen nicht liebte. Wenn man aber ausmerzen wollte, dürfte man bei ganz Anderen anfangen. *γ.*

Dänemark. Prof. Dr. Otto in Kopenhagen giebt in Oppenheim's Zeitschrift etc. Bd. 19. Hft. 4. eine Schilderung des Königl. Friedrich-Spitals daselbst nebst Bemerkungen über mehrere dort gebräuchliche Heilmethoden. 1757 von Friedrich V. erbaut, war es anfangs für arme, nicht unheilbare Kranke, die keine Unterstützung von anderen milden Stiftungen erhalten, bestimmt, doch werden jetzt auch bezahlende Kranke dort aufgenommen. Es zerfällt in eine medicinische und eine chirurgische Abtheilung, jene hat 200, diese 170 Betten. Die jährliche Mittelzahl der Kranken ist ungefähr 3000—3500. Die gewöhnliche Mortalität 1 von 12. — Für die Verpflegung giebt es 3 Classen: gewöhnliche Verpflegung, beste Verpflegung, Extra-Verpflegung. Die beiden ersten bestehen aus ganzer und halber Kost, die letztere aus Mittelkost, Fieberkost und Halb-Fieberkost. — Aerzte sind folgende am Spitale angestellt: 1) der Oberarzt, Etatsrath Prof. O. Bang (in neuester Zeit ist der ausgezeichnete Arzt jüdischer Confession, Dr. Trier, an seine Stelle gewählt worden). 2) Der Oberwundarzt, gegenwärtig Prof. Gundelach-Möller; beide mit 666 Rthlr. und freier Wohnung im Spitale. 3) Ein Reservearzt mit 150 Rthlr. 4) Ein Reservewundarzt mit 100 Rthlr. 5) 4 medicinische und 4 chirurgische „Candidaten" (elèves internes) mit 100 Rthlr. und Wohnung im Spitale. 6) 4 sogenannte medicinische und ein unbestimmter jahrchirurgischer „Volontair" (elèves externes). Dann wohnt im Spitale ebenfalls ein Apotheker und ein Bademeister. Die Kranken werden zweimal täglich Morgens zwischen 7 und 8, und Abends zwischen 7 und 9 Uhr von dem Oberarzte und Oberwundarzt besucht. Es werden genaue Tagebücher in lateinischer Sprache und in duplo über alle die Krankheitsfälle und die Behandlung gehalten, und alle Todten, wenn ihre Verwandten es erlauben, secirt; 150—208 Leichenöffnungen werden jährlich vorgenommen. Das Friedrichs-Spital ist der Sitz der clinischen Uebungen; die chirurgische Clinik wird vom Prof. Gundelach-Möller, die medicinische vom Prof. O. Bang geleitet. — Die Behandlung der Kranken ist im Allgemeinen sehr einfach, man folgt der Anweisung der Natur. Die Auscultation und der Gebrauch des Stethoscops ist bei allen Brustkrankheiten allgemein. Die Mittel, welche Prof. B. bei der Behandlung des Typhusfiebers gebraucht, sind: reine, frische Luft, kaltes Wasser, sowohl zum Trinken als auch zum Baden, zu Uebergiefsungen, überhaupt werden die Köpfe aller Kranken mit Leinwand, mit kaltem Wasser getränkt, bedeckt. Getränke werden nur kühlende und schleimige gestattet. Brechmittel, wenn Schwindel und bitterer Geschmack zugleich vorhanden sind. Aderlässe werden selten angewandt, meistens Blutegel oder Schröpfköpfe. Laxantia, Vesicatoria überhaupt und Sinapismen häufig gebraucht. Mineral-Säuren werden in kühlenden Getränken gereicht, um entweder schädliche Absonderungen oder septische Symptome zu bezwingen. Von den übrigen Digestivmitteln wird nur Salpeter, Cremor tartari, allein, oder mit Salpeter, seltener eine Saturation aus Kali aceticum gegen Erbrechen, verordnet. — Die Chinarinde, Campher, Valeriana, Moschus, Aether etc. sind selten erforderlich; wo sie indicirt sind, ist Moschus das beste Mittel. Wenn der Typhus als ein wahrer Abdominaltyphus sich darstellt, hat B. folgendes Mittel mit gutem Erfolge angewandt: Rp. Pulv. carb. gr. v, sacch. saturni gr. β, amyli gr. x, 4—6mal täglich. Von eigentlichen stopfenden Mitteln durch Clystire applicirt, sah er mehr Wirkung, als von ihrer innerlichen Anwendung. Die Symptome des Abdominaltyphus waren gröfstentheils eben so inconstant bei B.'s Kranken, als bei denen der Deutschen und Französischen Aerzte. Die regelmäfsige Veränderung in den Darmgeschwüren im Verlaufe der Krankheit wurde nicht bei den Dänischen Kranken beobachtet. Aufser den Geschwüren fanden sich noch verschiedene andere Abnormitäten bei den Sectionen, und es giebt nach B.'s Erfahrungen kein constantes diagnostisches Zeichen des Abdominaltyphus. — B. hält die Geschwüre in den Gedärmen nicht für die Ursache, sondern nur für eine Complication des Typhusfiebers. B. ist ebenfalls ein grofser Lobredner des tart. stib. in grofsen Gaben gegen Brustentzündungen. Er wird überhaupt gegen anfangende Lungensucht, Rheumatismen, Gemüthskrankheiten und Delir. trem. angewendet. Mercurialmittel (Calomel) werden vorzüglich theils als Laxanzen, theils als Antiphlogistica angewendet. Bei allen hysterischen Kranken wird das Rückgrat untersucht, und wenn, wie oft, Empfindlichkeit auf irgend einer Stelle bemerkt wird, so hat die Einreibung der Brechweinstein-Salbe, nachdem vorher Blutegel oder Schröpfköpfe angewandt worden sind, einen trefflichen Erfolg. — Die endermatische Methode wird vielfach im Spitale angewendet, das Chinin und Morphium haben sich hierfür besonders hülfreich erwiesen, weniger das Strychnin.

Gallicien. *Lemberg.* Die Stelle eines Königl. ständischen Landesaugenarztes wurde dem Dr. Hawranek, ehemal. Assistenten an der K. K. Augenclinik in Wien, verliehen; die emsige Berufsthätigkeit dieses Arztes gewinnt in allen Kreisen Anerkennung. — Die Professur der Anatomie an unserer chirurgischen Schule erhielt der Prosector der Wiener anatomischen Anstalt, Dr. Nagel. — Die Errichtung eines orthopädischen Instituts wird hierorts sehr gewünscht; möchte das einem geeigneten jungen Arzte als Fingerzeig dienen; der polnische Adel unterstützt gern gemeinnützige Unternehmungen.

IV. Inserat.

Nordseebad
der
Insel Helgoland.

Die hies. Seebad-Anstalt wird auch in dies. Jahre am 15. Juni eröffnet und mit dem 1. October geschlossen werden.

Durch seine insularische Lage recht eigentlich zu einem heilkräftigen Seebade geschaffen, indem Wasser und wirkliche Seeluft, diese gleich wichtigen, fast unzertrennlichen Erfordernisse für die Heilwirkungen der Seebäder, hier ihre belebende Kraft rein und unbelästigt von der Schwüle und von den Ausdünstungen des Festlandes entwickeln, bietet Helgoland den grofsen, für das Gelingen der Badecur so höchst wesentlichen Vortheil, dafs unabhängig von Ebbe und Fluth zu jeder Tageszeit sicher und angenehm gebadet wird, so dafs die resp. Badegäste nach Neigung oder nach ärztlicher Vorschrift ihre Badestunden selbst bestimmen können.

Alle Einrichtungen für den Nutzen und für die Annehmlichkeit des Aufenthalts auf dem romantischen Eilande sind der Vollkommenheit so nahe gebracht, wie es mit Recht von einem Badeorte erwartet werden darf, welcher der glücklichsten Aufnahme und eines stets zunehmenden Besuches sich erfreut. — Es entsprechen das grofse massive Badehaus, mit allen Vorrichtungen zu warmen Bädern, zu Regen-, Sturz- und Douchebädern, die grofse Auswahl bequemer, selbst eleganter Gasthöfe und Privatwohnungen, die mässigen Preise und die wohlbestellten Küchen und Keller allen möglichen, gerechten Anforderungen.

Eine regelmäfsige Dampfschifffahrt unterhält während der Saison in vier schönen, bequem eingerichteten Dampfschiffen eine stete, fast tägliche Verbindung zwischen Hamburg, Cuxhaven, Helgoland und den benachbarten Seebädern, von Hamburg ausgehend, deren resp. Directionen über die Tage und Stunden der Abfahrten das Nähere veröffentlichen werden.

Bestellungen von Logis etc. besorgt mit Bereitwilligkeit sowohl die Unterzeichnete, als unser Badearzt, Hr. Dr. v. Aschen.

Helgoland, im Mai 1842.

Die Direction.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 4. Juni 1842. 44. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihr durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter bezogen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Beyer: Das Wasser des baltischen Meeres zu Divenow bei Cammin; Piutti: Zur hydrotherapeutischen Behandlung des Rheumatismus acutus.

II. Zeitschriften-Ergebniss. Sigmund: Mittheilungen aus Paris; Lumpe: Ueber Cephalohaematoma.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Paris, Moskau.

IV. Personalien.

I. Originalien.

1. Das Wasser des baltischen Meeres zu Divenow bei Cammin.

Bei einem Vergleiche des 7000 □Meilen Flächenraum betragenden Wassers der Ostsee mit dem anderer Meere ergeben sich als Unterschiede: geringerer Salzgehalt, geringere Tiefe, keine Ebbe und Fluth, welche letztere Eigenschaft mit der Ostsee auch das mittelländische und schwarze Meer theilen. Hierzu kommt noch die Beobachtung, dafs der Wasserspiegel der Ostsee einige Fufs höher liegt, weshalb ein Ausströmen durch den Sund stattfindet. — Die Nordsee, welche unmittelbar mit dem atlantischen Meere und dem grofsen Ocean in Verbindung ist, wenn auch die brittischen Inseln sie einigermaafsen davon trennen, zeigt die allgemeinen oceanischen Charactere, obgleich schon ein geringerer Salzgehalt bemerkbar wird. Ueberhaupt nimmt bei einer comparativen Zusammenstellung der Salzgehalt des Meeres immer mehr ab mit der zunehmenden Entfernung vom Ocean.

Er beträgt:

im Südmeere	4,26 pCt.	nach	Marcet.
unter dem Aequator	4,20	-	Durandeau.
im mittelländischen Meere	3,94	-	Marcet.
im atlantischen Meere	3,57	-	Durandeau.
in der Nordsee (Norderney)	3,05	-	Soltmann.
Ostsee bei Dobberan	1,69	-	Link.
- - Cammin	1,56	-	Beyer.
- - Zoppot b. Danzig	0,76	-	Lichtenberg.
- - Cranz b. Königsb.	0,70	-	-

Das zu meiner Analyse verwandte Wasser wurde an der Küste von Divenow bei Cammin auf hoher See am 28. August des vorigen J. 1841 bei 20° R. und 27,9 Barometerstand geschöpft. Temperatur der Ostsee war 14,5. Wind NW. Specifisches Gewicht 1,019. Zur Bestimmung der freien Kohlensäure war ein Liebigscher Apparat, eine Lösung von 1 Theil Chlorcalcium und 3 Theilen Aetzammonink enthaltend, in Bereitschaft. In diesem hatte sich ein Niederschlag von kohlensaurem Kalk gebildet, welcher edulcurirt und bei + 80° R. getrocknet, 4,75 Gr. betrug. Diese Menge erhielt man aus 117,5 Cubikzoll Ostseewassers. Aus den 4,75 kohlensauren Kalks wurden unter einer graduirten Glasglocke mit Quecksilber, nach Hineinspritzung von mit Kohlensäure gesättigter verdünnter Salzsäure, 3,56 Cubikzoll kohlensaures Gas (Temperatur auf 0° und Barometerstand auf 28″ reducirt) erhalten. Mithin resultiren für ein Pfund (à 16 Unzen) Ostseewassers 0,94 Cubikzoll kohlensaures Gas.

In 10,000 Theilen des bei anhaltend schönem Wetter geschöpften Wassers waren an wasserfreien Salzen enthalten:

Chlormagnesium	11,2.
Chlorkalium	6,7.
Chlornatrium	123,8.
Schwefelsaurer Kalk	5,6.
Schwefelsaure Magnesia	9,4.
kohlensaures Eisenoxydul	Spuren.
- Manganoxydul	
kohlensaurer Kalk und Magnesia	
phosphorsaures Brom, Jod	
Organische Materie	
	156,7.

In den Analysen des Meerwassers von Pfaff, Link, Bouillon Lagrange, Vogel, Murray, Marcet, Gauthier de Claubry und Salphati ist kein Jodgehalt angegeben; auch im Wasser der Ostsee ist derselbe lange negirt worden. Berzelius hat jedoch in einigen Tangarten an der Küste von Blekinge Jod nachgewiesen. Vor einigen Jahren, als durch Asmus eclatante Versuche mit Jod die übergrofse Furcht vor Jahn's Jodcachexie verscheucht wurde, suchte und fand ich Jod sowohl als auch Brom in der Asche mehrerer Exemplare von: Clupea Harengus, pleuronectus flesus, medusa aurita, fucus vesiculosus und serratus, welche sämmtlich an der Küste der Ostsee unweit Schlawe gefangen und gesammelt waren. Woher sollten diese jod- und bromhaltigen Organismen diese Stoffe anders als aus dem Wasser, in welchem sie leben, nehmen? Dafs dieselben in ihrem Innern durch den Lebensprocefs erzeugt werden können, kann doch wohl nicht zugegeben werden. Die Meerpflanzen und alle Meerthiere der unteren Ordnungen haben das Vermögen, kleine, für uns unwägbare Mengen von Jod und Brom dem Meerwasser durch irgend eine Anziehungskraft zu entreifsen, und in sich anzuhäufen, wie es bei Landpflanzen mit dem Kali der Fall ist. — Später wurde es mir nicht schwer, in Zoppot aus dem zu warmen Bädern angewandten, nach Beendigung der Saison im Badekessel sehr concentrirten Ostseewasser mittelst Kupferchlorür, Stärkmehl und Salpetersäure, Chlorgas und Aether, sowohl Jod als Brom nachzuweisen.

Wie Seebäder überhaupt wegen ihrer resolutorischen tonisirenden Wirkungen immer mehr besucht werden, zeigt sich auch in Divenow, woran der gröfsere Wellenschlag (denn es liegt frei, von allen Winden erreichbar, während das benachbarte Swinemünde, in einer Bucht und am gröfseren Ausflusse der Swine liegend, geringeren Salzgehalt und Wellenschlag zeigt), der schöne weiche Strand, seine idyllische Abgeschiedenheit, wohlfeile Lebensweise, und der leichte Verkehr mit Stettin durch ein Dampfschiff hauptsächlichen Antheil haben.

Provisor F. W. Beyer in Gülzow.

---

2. Zur hydrotherapeutischen Behandlung des Rheumatismus acutus;

von

Dr. Piutti, pract. Arzte u. ärztl. Vorstand der Wasserheilanstalt in Elgersburg.

Der ungemein günstige, und im Vergleich mit dem Krankheitsverlaufe bei anderen Behandlungsweisen ungemein ra-

Digitized by Google

sche Erfolg, den die Anwendung des Wassers in zweien Fällen von Rheumatismus acutus in gleicher Weise herbeiführte, veranlafst mich, auf die hydriatrische Behandlung jener Krankheit ganz besonders aufmerksam zu machen und den dringenden Wunsch auszusprechen, dafs von Aerzten mit dem sogleich näher zu bezeichnenden Verfahren, welches mit Leichtigkeit in der Privatpraxis, wo Rheumatismus acutus fast ausschliefslich zur Behandlung kommt, ausgeübt werden kann, Versuche gemacht und die Erfolge mitgetheilt werden möchten.

Die Behandlung ist folgende: Der Kranke wird alsbald in ein, in ganz kaltes Wasser eingetauchtes und nicht zu stark ausgerungenes Laken, und darauf in die wollene Decke fest eingewickelt. Ist das Fieber heftig, die äufsere Haut sehr heifs und trocken, so empfindet der Kranke, dem die Einwicklung in das kalte nasse Laken nur ein augenblickliches, nicht einmal unangenehmes Kältegefühl verursachte, schon nach 10—15 Minuten grofse Hitze der Haut, vermehrten Schmerz in den angeschwollenen Gelenken und Pulsation der Arterien. Bei geringerem Fieber tritt diese Hitze nach 20 bis 30 Minuten ein. In jedem Falle wird der Kranke alsbald herausgenommen, in einer gegen 6 Zoll hoch mit + 16° R. haltendem Wasser angefüllten Badewanne bis zur Abkühlung des ganzen Körpers reichlich übergossen und unmittelbar darauf wieder eingewickelt in das von Neuem in kaltes Wasser eingetauchte Tuch und in die wollene Decke. Die Uebergiefsung ist in der Regel mit einer bis zwei Minuten beendet und darf in keinem Falle über den Zeitpunkt hinaus fortgesetzt werden, wenn der Kranke ein Frostgefühl in den Füfsen äufsert. In dieser zweiten Einwicklung, nach geschehener bedeutender Abkühlung der ganzen Blutmasse, tritt langsamer die Wärme der Haut wieder ein. Erreicht die Wärme — nach ½ bis ¾ Stunden — den Grad der von dem Kranken unangenehm empfundenen Hitze wieder, so folgt von Neuem Uebergiefsung und Einwicklung, wie zuvor. Häufiger jedoch unterbleibt dies Hitzstadium und es bricht ein allgemeiner, wohlthätiger Schweifs hervor. Oft auch verfällt der Kranke nach wiedereingetretener Wärme in Schlaf und erwacht im Schweifse. Es wird nunmehr dem Kranken alle ½ Stunden ein halbes Glas kaltes frisches Wasser zum Trunke gereicht, mehrere Fenster werden geöffnet, damit frische Luft einströmt und den Kranken erquickt, und bei etwa vermehrter Wärme des Kopfes oder Kopfweh werden kalte, alle 4 Minuten zu wechselnde Umschläge auf den Vorderkopf applicirt. Zwei Stunden lang wird der Schweifs unterhalten, so fern der Kranke nicht früher schon unruhig wird, über aufserordentliche Hitze klagt, oder das etwa eingetretene Kopfweh den Umschlägen nicht mehr weichen will. Es folgt nun abermals eine reichliche Uebergiefsung von + 14° R. haltendem Wasser, bis zur völligen Abkühlung des ganzen Körpers, und der Kranke wird mit frischem Hemde in sein gewöhnliches Bette gebracht. Um alle angeschwollenen Gelenke werden nunmehr nasse, halb ausgerungene, fest anschliefsend und mit trockner Umhüllung befestigte Umschläge gemacht und solche alle 2 Stunden erneuert. Noch einmal des Tages wird die beschriebene Procedur des Schwitzens und Badens wiederholt. Bei heftigem Fieber, besonders des Abends, werden gleich häufig oder nach Umständen noch öfters die allgemeinen nassen Einwicklungen wiederholt; in der Regel indefs ist an den folgenden Tagen nur das einmalige Einpacken hinreichend, um, ohne dafs der höchste Grad der Hitze der Haut eintritt, reichlichen Schweifs hervorzubringen. Frisches, möglichst kaltes Wasser ist das einzige Getränk des Kranken, wovon derselbe, mehrentheils auf eigenes öfteres Verlangen, oder nach häufiger Ermunterung zum Trinken, 14 bis 18 grofse Gläser voll des Tages geniefst. Der Appetit, wenn solcher vorhanden, wird befriedigt mit Reis-, Gries- oder Wassersuppe mit Weifsbrod, lauwarm genossen; frisches und gekochtes Obst, namentlich Pflaumen mit Brühe, dürfen ebenfalls gegeben werden. — Sobald das Fieber gewichen ist, was in den mir vorgekommenen Fällen am vierten Tage der Behandlung geschah, während die Gelenkanschwellungen noch nicht beseitigt sind, läfst man den Kranken zweimal täglich in der wollenen Decke, ohne nasses Tuch, eine bis 1½ Stunden schwitzen und im Schweifse mit + 12° R. haltendem Wasser übergiefsen, läfst auf die noch angeschwollenen Theile je 2 Stunden lang nasse anschliefsende Umschläge tragen, und befriedigt den zunehmenden Appetit des Kranken mit Suppe, Fleisch, Milch und Brod. Erlaubt es die Witterung und ist es nicht zu kalt, so darf Pat. selbst bei noch vorhandenen Gelenkanschwellungen mehrmals des Tages ½ bis 1 Stunde lang im Freien verweilen und sich nach Kräften Bewegung machen. — Diese Behandlung des Rheumatismus acutus erleidet nach den etwa eintretenden Complicationen des Uebels, oder der Steigerung des Krankheitsprocesses in einzelnen, zumal inneren Theilen mancherlei Modificationen. So wird bei hervorstechenden gastrischen Symptomen, starkem Zungenbeleg, pappigem oder bitterem Geschmack, Brechneigung u. s. w. durch rasches Trinken mehrerer Gläser kalten Wassers die Turgescenz nach oben befördert und durch mehrere Gläser lauwarmen Wassers Erbrechen bewirkt. Bei beginnender Hirnhautentzündung werden bis zur völligen Beseitigung des heftigen, reifsenden Kopfschmerzes u. s. w. kalte, alle 4 Minuten zu wechselnde Umschläge um den ganzen Kopf gelegt. Bei eintretender Brustfellentzündung werden auf gleiche Weise kalte Umschläge auf die schmerzhafte Stelle oder nach Umständen auf die ganze Hälfte der Brust applicirt und selbst während der Einwicklung und des Schwitzens alle 4—6 Minuten erneuert. Friesel, welcher bei der gewöhnlichen Behandlung des Uebels mittelst Aderlässe, schweifstreibender Mittel, bei grofser Zimmerhitze und überflüssiger Bedeckung mit Federbetten leicht entsteht und mit Recht daselbst so sehr gefürchtet wird, tritt ganz sicherlich bei unserer Behandlungsart, die durchaus keine Schwächung des Körpers und statt der Hautexhalation vielmehr die kräftigste Bethätigung und Stärkung der Haut zur Folge hat, sehr selten, und, sollte es ja der Fall sein — wie ich einmal es beobachtete — nur als reine Hautaffection, ohne Herzklopfen und das eigenthümliche prickelnde Gefühl in den Fingerspitzen ein und verläuft als ein wenig bedeutendes, nicht gefährliches, mehr critisches Symptom und bei der hauptsächlich peripherische Thätigkeit bewirkenden Behandlung unfähig zurückzutreten, binnen wenigen Tagen, unter fortschreitender Besserung des Hauptübels. Die vollständige Genesung erfolgt unter obiger Behandlung binnen 14 bis 21 Tagen. — Ich gebe in Vorstehendem mein nach Priefsnitz's Methode geregeltes Verfahren bei dem entzündlich fieberhaften Rheumatismus, weil es mir wichtig erscheint, dafs dieses, mit Schönlein's Worten „immer gefährliche" Uebel, welches bei der gewöhnlichen Behandlung mittelst Aderlässe, Brechmittel, vinum seminis colchici (Herbstzeitlosentinctur), Umwicklungen mit Flanell oder Werg, Räucherungen mit Mastix, Benzoë, Theer, Cataplasmen u. s. w. im günstigen Falle selten unter 3 Wochen, oft aber erst nach 5—7 Wochen, mit bedeutender Schwächung des Organismus, einer langsamen Reconvalescenz und mit zurückbleibender Neigung zu Recidiven beseitigt wird, nicht gar zu selten aber auch tödtlich verläuft, dafs dieses Uebel, sage ich, bei der einfachen, aber den Krankheitsfällen genau entsprechenden hydriatrischen Behandlung gefahrlos, ohne Schwächung des Organismus, ohne Stadium einer langsamen Reconvalescenz und rasch — binnen 2, höchstens 3 Wochen — vorübergeführt und dauernd geheilt wird. Man mache den Versuch, und urtheile dann über die Richtigkeit meiner Angabe. Eine kurze Beschreibung der beiden mir zur Behandlung gekommenen Fälle mag hier noch ihren Platz finden. Der erste Fall datirt sich vom Monat August des Jahres 1838.

Ein junger Mann von 17 Jahren, Bergmann, von schwacher Körperconstitution, von leucophlegmatischem Aussehen, und in Folge eines vor einem Jahre stattgefundenen 10monatlichen Krankenlagers, eines Knochenleidens — necrosis ossis tibiae — sehr geschwächt, wurde am 12. August von rheumatismus acutus befallen, wobei die plötzlich eintretende und äufserst schmerzhafte Anschwellung des rechten Knie-

Digitized by Google

und des linken Handgelenkes, mit Röthung und Unbeweglichkeit dieser Theile und mit heftigem continuirlichen Fieber als Hauptserscheinungen genannt wurden. Acht Tage darauf, am 20. August, als ich den Kranken zum erstenmale sah, waren beide Kniee bedeutend angeschwollen, roth, prall, glänzend, nicht die leiseste Berührung vertragend, desgleichen das linke Handgelenk und das rechte Ellenbogengelenk. Fieber mit Durst, Hitze, frequentem, härtlichem Pulse, wenig belegter Zunge, Schlaflosigkeit. An demselben Tage Vormittags, wurde der Kranke aus seinem, ½ Stunde entfernten Wohnorte — Arlesberg — unter sehr heftigen Schmerzen hierher getragen, sofort in nasse Leintücher und die wollene Decke eingewickelt, nach 4stündigem Liegen im Schweifse herausgenommen, mit + 14° R. haltendem Wasser bis zur vollständigen Abkühlung übergossen, darauf wiederum eingeschlagen, nach 2 Stunden gebadet und ins Bett zurückgebracht. Während der Nacht wurden alle angeschwollenen Gelenke mit nassen, erregenden Umschlägen umgeben. Tags darauf, am 21. August, nachdem Pat. seit 8 Tagen zum erstenmale fast die ganze Nacht hindurch geschlafen hatte, wurde derselbe fünfmal, je 2 Stunden lang, eingewickelt und eben so oft beim Wechseln des Leintuches 3 Minuten lang mit Wasser von + 12° R. übergossen. Am Abend ist die Geschwulst der Hand verschwunden, das rechte Knie ist besonders schmerzhaft, desgleichen die rechte Schulter. Der Appetit ist wiedergekehrt, Pat. genieſst Milch mit Weifsbrod. Kein Fieber, Puls regelmäfsig, nicht frequent. Allgemeinbefinden gut. Nachts werden anschliefsende Umschläge auf alle angeschwollenen und schmerzhaften Theile applicirt. Am 22. August: die Nacht war gut; mehrere Stunden Schlaf. Pat. wird dreimal in nasse Tücher zum reichlichen Schwitzen eingeschlagen und eben so oft 2 Minuten lang in der vollen Wanne kalt gebadet. Befinden ist wie gestern. 23. August: Einwicklung von 4—10 Uhr Morgens; reichlicher Schweifs. Wannenbad von 2 Minuten Dauer. Pat. klagt über stechende Schmerzen in der Brust während des Bades. Husten mit etwas Auswurf. Während des Schwitzens und nach dem Bade sind keine Schmerzen verhanden. Nachmittag Einwicklung von 3 bis 6½ Uhr. Wannenbad. Die Hand ist vollkommen frei, die rechte Schulter schmerzhaft; die Kniee angeschwollen, aber schmerzlos. Kein Fieber. 24. August. Nachdem Pat. die Nacht über in der nassen Einwicklung zugebracht, zum Theil geschlafen und gegen Morgen transpirirt hat; wird 7 Uhr Morgens ein Wannenbad im Schweifse genommen. Darauf des Tages noch zweimal Einwicklung und Wannenbad nach reichlichem Schweifse. Das Fieber ist gänzlich gewichen, Pat. hat nirgends Schmerz, wiewohl beide Kniee noch angeschwollen sind; nach dem Bade geht Pat. ½ Stunde lang ins Freie, genieſst mit Appetit Brod und Butter, Suppe und Fleisch. Von jetzt an wird Pat. täglich 2mal zum Schweifs eingepackt, liegt des Morgens 2 Stunden lang und Nachmittags 1½ Stunden lang in reichlichem Schweifse, nimmt nach jedesmaligem Schwitzen ein Wannenbad von 2 Minuten, trinkt 16 Gläser Wasser des Tages und trägt anschliefsende Umschläge um die befallenen Gelenke. Von Tag zu Tag schwinden die Anschwellungen mehr, die Kräfte nehmen zu, und Pat. verläfst 3 Wochen nach seiner Aufnahme die Anstalt, gesünder und blühender aussehend als vorher, und tritt darauf seine volle Arbeit als Bergmann wieder an. Bis jetzt, nach Verlauf von 3 Jahren ist Pat. vollkommen gesund und kräftiger als je vorher. — Der zweite Fall betraf ein Mädchen von 16 Jahren, mit schwächlicher Constitution, leucophlegmatischem Aussehen, scrofulöser Disposition und schwacher Brust. Seit 4 Tagen bestand die Krankheit, welche sich durch heftiges, anhaltendes Fieber, Anschwellung und grofse Schmerzhaftigkeit der Kniee, Füfse, Hände und Ellenbogen, Brustschmerz und Husten kundgab. Sie wurde nicht in der Anstalt, sondern im Hause ihrer Eltern behandelt. Unter einem, dem obengenannten ähnlichen Verfahren, wobei aufserdem noch kalte Umschläge um die Brust und hin und wieder Sitzbäder von ½ Stunden langer Dauer in Anwendung kamen, schwand das Fieber nach 4 Tagen und nach 14 Tagen wurde die Kranke vollkommen genesen entlassen.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. C. Sigmund in Wien continuirt seine Mittheilungen aus Paris in der Oest. med. Wochenschrift, 1842, No. 11. u. 12. Die Untersuchungen Bouchardat's über den Diabetes sind in Deutschland bekannt; sie beziehen sich vorzüglich darauf, durch Entziehung stärkmehlhaltiger Nahrungsmittel die Zuckerbildung im Harn zu verhindern. Da aber die Kranken gerade nach solchen Speisen grofses Verlangen tragen, so hat B. ein eigenthümliches Brod erdacht, das gröfstentheils aus Kleber besteht, das er jetzt nebst Fleischkost den Kranken geben läfst. Es war für den Verf. interessant, Bouchardat am Krankenbette selbst Beobachtungen und Versuche bei zwei Kranken im Hôtel-Dieu anstellen zu sehen, von denen jedoch keiner hergestellt, sondern nur gebessert wurde. Nach B. verdient nächst dem Opium das kohlensaure Ammoniak, bei gleichzeitiger Flanellkleidung, das meiste Vertrauen. Das aus Kleber bereitete Brod hat mit dem gewöhnlichen Aehnlichkeit, ist sehr locker, schwammig und leicht, riecht angenehm, schmeckt auch nicht widerlich, legt sich aber während des Kauens an die Zähne so an, dafs es kaum losgebracht werden kann, was seinen Genufs allerdings verleidet. Da man zu seiner Bereitung immer wenigstens ½ Mehl nehmen mufs, so erhält der Kranke dabei doch noch immer nicht wenig Stärkmehl. — Ueber die von Guérin empfohlene und geübte subconjunctivale Trennung der Augenmuskeln bemerkt der Verf. nach der Beobachtung von vier Fällen, dafs dieselbe weit schwieriger zu verrichten ist, als die offene, dafs sie weniger Sicherheit füs den zu erreichenden Zweck bietet und endlich jedesmal eine bedeutende Ecchymose unter der Conjunctiva verursacht, welche langsam aufgesogen wird. Ob der Bulbus nach der subconjunctivalen Trennung der Muskeln nicht ebenso wie nach der offenen hervorspringt — ein Vortheil, den Guérin besonders hervorhebt — war in den bezeichneten Fällen nicht zu entscheiden. — Die Amputation des Unterschenkels über den Knöcheln (Amp. sus-malléolaire) hat der Verf. im Hôtel-Dieu der Charité und im Hôpital des enfans malades öfters verrichten gesehen, ohne sich von den Vorzügen derselben zu überzeugen. Abgerechnet die Kinder, bei denen die meisten Operationen von günstigem Ausgang begleitet sind, verhält sich der Verlauf nach der Amp. sus-malléolaire keineswegs günstiger, als bei der am oberen Drittheil unternommenen; das schwierigste bleibt aber auch nach der glücklichsten Heilung für alle Genesenen jedes Alters die Erhaltung des künstlichen Fufses; sie ist selbst für Wohlhabende sehr kostbar, und wohnen sie nicht in der Nähe eines geschickten Mechanikers, so mögen sie nicht selten, da der von Martin construirte Fufs leicht unbrauchbar wird, in der Bewegung gehindert sein, abgesehen davon, dafs mancher Stumpf sich der Schmerzhaftigkeit halber dafür nicht eignet oder das Individuum mit dessen Anlegung nicht selbst umzugehen vermag. Für die arbeitende Classe, für Individuen, welche einen grofsen Theil ihrer Zeit stehend oder gehend zubringen, und für Minderbegüterte überhaupt wird sich daher die Amp. über den Knöcheln niemals Freunde erwerben, möge man was immer für Vortheile von ihr rühmen.

— Dr. Lumpe sucht, die von Dr. Pauli in Casper's Wochenschrift, 1841, No. 39., ausgesprochene Ansicht über das Cephalohaematoma der Neugebornen zu berichtigen (ibid.). Während P. behauptet, der Sitz des Blutergusses sei zwischen der galea aponeurotica und dem Pericranium, geht aus den an der Wiener Gebärclinik angestellten Untersuchungen hervor, dafs das ergossene Blut sich zwischen Cranium und Pericranium befinde; auch kommt der Thrombus, wenngleich selten, an der innern Tafel der

Digitized by Google

Schädelknochen vor, wo es doch keine galea aponeurotica giebt. Ferner sucht P. die Ursache des Cephalohaematoms in dem durch eine schnelle Geburt verursachten plötzlichen Drucke des Kopfes auf das Becken, und in seltenen Fällen in einer längern Zeit nach der Geburt stattfindenden Gewaltthätigkeit. Nach den Beobachtungen an der Wiener Gebärclinik kommt der Trombus bei schweren wie bei leichten Geburten, bei gesunden und starken, wie bei kranken und schwächlichen Kindern vor, dafs also die Idee mechanischer Einwirkung hierin nicht den mindesten Aufschlufs giebt. Das ergossene Blut soll nach P. von Aesten der arteria temporalis und occipitalis, die durch den Druck bei der Geburt zerrissen, geliefert werden. Dagegen bemerkt der Verf., dafs, wenn dies der Fall wäre, die Blutung bedeutender und viel schwerer zu stillen sein müfste, während der Trombus fast nie am ersten Tage durch seine Gröfse auffällt und die Blutung immer durch die blofse Kälte ohne Druckverband sicher gestillt wird. Der Verf. erklärt, dafs es weit natürlicher sei, die vena emissoria als Quelle des Blutergusses anzusehen. Der Verf. bezeichnet endlich auch das auf obige Ansichten gegründete Verfahren Pauli's bezüglich der Eröffnung der Geschwulst am 18ten und 24sten Tage nach der Geburt, als unzweckmäfsig.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Dem hiesigen industriösen Hof-Mechanicus Amuel (Königstrafse, 26.) ist die Construction eines neuen eben so zweckmäfsigen als bequemen Hörrohrs in Schneckenform gelungen, das nach bereits mehrfachen Versuchen Schwerhörigen sehr zu empfehlen sein soll. Der Schall wird von demselben so gut aufgefangen, dafs sich der Schwerhörende selbst in bedeutender Entfernung mit Sprechenden unterhalten kann; weder der Schwerhörende, noch der Sprechende sind genöthigt das Instrument zu halten, indem es so auf dem Kopfe befestigt wird, dafs die Trichter in die Ohrmuschel zu liegen kommen, und es kann bei jeder Beschäftigung gebraucht werden, ohne den Träger zu geniren; auch ist dasselbe bei jeder Kopfbedeckung nicht zu bemerken, und im Verhältnifs zu der Bequemlichkeit, das es bietet, ist es auch billig, etwa 5 Rthlr., und für Unbemittelte noch weniger.

— Mit besonderer Beziehung zu dem auch von uns in d. vorjährig. Ztg. mitgetheilten (vom Hr. Geh. Rath und Prof. Mitscherlich verfafsten) Gutachten der hiesigen wissenschaftlichen Deputation des hohen Ministeriums der Medicinalangelegenheiten, hinsichtlich des Einflusses der Erwärmung von Zimmern und Räumen durch Luft auf die Gesundheit der Bewohner derselben, das sich bekanntlich gegen diese Luftheizung ausgesprochen, ist unlängst in Hamburg eine Schrift: „über die Erwärmung der neuen Gebäude für Hamburgs Bilduugsanstalten durch heifse Luft etc." (S. 90.) erschienen, welche eine genaue Beschreibung der Einrichtungen dieser Austalten enthält und durch Hervorhebung der besonderen Vortheile der Luftheizungsmethode u. der Unschädlichkeit derselben jenes Gutachten zu widerlegen sucht.

Frankreich. *Paris.* Auch hier zeigt sich das Bedürfnifs einer Reform der ärztlichen Legislation. Eine sehr achtbare Association de prévoyance des médecins de Paris hat sich gebildet, und dem Präsidenten Orfila und dem Minister des öffentlichen Unterrichts ist abermals eine Bittschrift eingereicht, dafs in Zukunft sicherere Garantieen über die Fähigkeiten der Aerzte II. Cl. (officiers de santé) geleistet werden möchten, und die neu recipirten sich nur in kleinen Ortschaften (unter 2000 Seelen), in den Communen der Universität oder Secundärschule, in der sie ihr Examen gemacht, niederlassen dürfen — Die Bittschrift ist mit 515 Unterschriften versehen. — Auch der Mifsbrauch der Patenten-Ertheilung auf Geheimmittel, der noch immer nicht abzuschaffen war, ist Gegenstand der Aufmerksamkeit dieser Gesellschaft. — In einer der letzten Sitzungen der Academie der Wissenschaften legten die Herren Bouchardat und Sandres eine Denkschrift über den Verdauungsprocefs vor, ebenso las Hr. Andral die Abhandlung der Herren Andral, Gavrat und Delafond über die Zusammensetzung des Thierbluts im gesunden und kranken Zustande zu Ende. Das normale Verhältnifs des Faserstoffs, der Körperchen, festen Bestandtheile, des Blutwassers und Wassers ist den Arten nach sehr verschieden, so z. B. ergab der Faserstoff 3 verschiedene Mittelzahlen zwischen 1 und 6. Der Gehalt beim Menschen steht zwischen dem faserreichen und ärmeren Thierblute in der Mitte. Bei gesunden Thieren findet man Gehaltsverschiedenheiten, wie sie beim Menschen nur im kranken Zustande vorkommen. Das faserstoffreichste Blut enthält deshalb doch nicht die meisten Körperchen. Nur der Hund besitzt deren mehr als der Mensch. Veredelung der Racen durch Kreuzung soll die Menge der Blutkörperchen vermehren. Sehr junge Lämmer hatten sehr wenig Faserstoff und sehr viele Körperchen, binnen 96 Stunden war aber das Normalverhältnifs schon eingetreten. Bei Trächtigen vermindern sich diese Bestandtheile, nehmen aber bald nach der Geburt wieder zu. Die Verf. haben ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Fäule der Schaafe gerichtet. Hier bleibt der Fasergehalt gleich, aber die Blutkörper sind sehr vermindert und der Wassergehalt steigt auf 93 Hundertel. — Hr. Grubi will die Ursache der Schwämmchen der Kinder in einer Schimmelbildung gefunden haben, dieselben Sporotrichien sehr ähnlich sein soll und also den Hautpilzen der Tinea entspräche.

Rufsland. *Moskau* (den 27. April). Unter den hies. vorzüglicheren Aerzten hat sich ein collegialischer Verein zur gegenseitigen Mittheilung aller neuen Erlebnisse aus der täglichen Praxis mit Rücksicht auf die Einflüsse der bestehenden Witterungs- und Krankheitsverhältnisse gebildet, dessen 18 Mitglieder alle 14 Tage bei einem derselben für diesen Zweck zusammenkommen, und auch durch gemeinschaftliche Lectüre die Fortschritte der Medicin im Auslande verfolgen. Für die Protocollführung der kleinen, aber thätigen Societät soll der Dr. Levestamm ein eigenes Talent zeigen. — Die Lithotripsie wird auch hierorts vom Staatsrath Dr. Pohl, Oberarzt des Catharinen-Hospitals und Prof. der Chirurgie an der hiesigen Academie, selbst bei Kindern, mit vielem Erfolge gemacht. Nicht minder häufig wird auch die Operation des Strabismus jetzt bei uns vollzogen, nicht blofs von unserem Universitäts-Prof. Dr. Inosentchef, der sie von seinem längeren Aufenthalte in Paris nach hier gebracht, sondern auch schon von einigen seiner Schüler. Eben so werden Auscultation und Percussion von jungen Aerzten hier schon fleifsig angewandt; nur Schade, dafs diese so wichtige physicalische Untersuchungsmethode nicht auch von allen älteren und beschäftigteren Aerzten an geeigneten Orten in Gebrauch gezogen worden. — In Bezug zu der neuerlich hier erwähnten neuen Begründung des Kinderhospitals ist noch nachträglich zu bemerken, dafs dasselbe nicht nur einen sehr geräumigen Gartenplatz erhält, sondern dafs mit demselben, was noch wichtiger ist, ein Ausoultatorium verbunden sein wird. Man kann dem wackeren Protector derselben, den edlen Generalgouverneur, Fürsten Gallizin Durchlaucht, für diese Wohlthat nicht genug danken, denn nur im Vertrauen auf den genannten Beschützer haben so viele edle Menschenfreunde so bedeutende Summen für dies *philanthropische* Institut beigesteuert, da man gewohnt ist, von demselben nur wahrhaft Gutes und Nützliches gefördert zu sehen. Der ärztliche Dirigent der Anstalt Dr. Kronenberg*), der schon früher für seine ärztliche Bildung mehrjährige Reisen gemacht, ist so eben auch wieder für seinen gegenwärtigen Spezialzweck nach Deutschland abgegangen. — Unsere naturforschende Gesellschaft ist weit thätiger als unsere physicalisch-medicinische; letztere sollte der ersten in der Edition ihrer Bulletins folgen; während man die Beiträge der ersteren Societät auch schon im Auslande genügend kennt und schätzt, weifs man von Letzterer bis jetzt auswärts noch sehr wenig. G.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten eine besondere Classe des von Friedrich dem Grofsen gegründeten und seit 1810 Eigenthum des Heeres gewordenen Ordens „pour le mérite" für Wissenschaften und Künste zu stiften, und die Zahl der stimmfähigen Ritter dieser Friedensclasse, die sich durch weitverbreitete Anerkennung ihrer Verdienste in diesen Gebieten (wovon nur die theologische Wissenschaft ihrem Geiste gemäfs ausgeschlossen bleibt) einen ausgezeichneten Namen erworben haben, auf 30 Deutscher Nation festzusetzen, wobei jedoch auch verdienstvollen Männern anderer Länder die Insignien dieses Ordens verliehen werden. Beim Abgange eines der 30 Ritter hat jeder der übrigen seine Stimme über vorzunehmende neue Verleihung dem Kanzler des Ordens abzugeben, der dann die gesammelten Vota Allerhöchstenorts zur weitern Beschliefsung vorlegt. Gegenwärtig sind aus der Zahl der Mitglieder der wirkl. Geh. Rath und Freiherr v. Humboldt zum Kanzler, und der vormalige Director v. Cornelius zum Vice-Kanzler dieses Ordens ernannt, und die Liste der gestern, am 31. Mai d. J., am Stiftungstage dieser Ordensclasse zu stimmfähigen Rittern Deutscher Nation ernannten Gelehrten enthält auch die Namen der Physiologen: Ehrenberg und Joh. Müller, und der Aerzte Dieffenbach und Schönlein in Berlin.

— Des Königs Majestät geruhten dem practischen Arzt Dr. Strahl das Prädicat „Sanitätsrath" zu verleihen, und

Se. Königl. Hoheit, der Prinz von Preufsen, haben den Stabsarzt Dr. Hauck zu Höchstihrem Leibarzte ernannt.

†**Deutschland.** In Hannover starb einer der dasigen respectabelsten Practiker, der einst auch literarisch thätige Hofmedicus Dr. G. H. Detmold, in dem hohen Alter von 81 Jahren.

†**Preufsen.** In Berlin verschied der Jubilar-Greis und quiesc. Geh. Ober-Med. Rath u. Ritter etc. Dr. Welper, im 80sten Lebensjahre.

†**Italien.** In Modena starb der Prof. der dasigen medic. Universitäts-Clinik, Dr. Vandelli, und zu Bologna der berühmte Zoolog Prof. Ranzani.

†**Nordamerica.** Zu Kurnaul starb Dr. John Murray, Esq, General-Inspector der Hospitäler im Gouvernement Calcutta.

*) Derselbe soll bereits seit 8 Tagen hier in Berlin sein und mit Eifer die hies. medicin. Cliniken besuchen, in denen er vor etwa 7—8 Jahren seine Vorbildung erhielt, zu welcher Zeit ihm auch die hiesige medicin. Facultät einen Preis ertheilte, worauf s. Preisschrift: de plexu nervorum structura et vertatibus etc., erschienen ist. Hgbr.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 8. Juni 1842. 45. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Schmidt: Ueber Trinität in der höheren Medicin u. deren Spaltung im medic. Subaltern-Personale.

II. Tagesgeschichten aus Moskau, Salzburg.

III. Personalien.

IV. Bibliographische Notizen.

I. Bücher-Anzeigen.

Ueber Trinität in der höhern Medicin und deren Spaltung im medicinischen Subaltern-Personale. Ein Beitrag zur medicinischen Logik und administrativen Tagesfrage, von Dr. J. H. Schmidt, Ritter, Director, Kreis-Physicus etc. zu Paderborn. Das. (bei Crüwell), 1842, S. 59. in 8.

Wir freuen uns, in dem vorliegenden Schriftchen die Ansichten des General-Arztes Wasserfuhr, die wir immer vertheidigt haben, im Wesentlichen wieder zu finden. Wie W. nur solche Aerzte verlangt, die es wirklich und in jeder Beziehung sind, so fordert auch der Verf. von jedem Arzte eine durchaus allgemeine Bildung, ohne Zurücksetzung irgend eines Zweiges der Heilkunde. Aber sowie er es der Wissenschaft des 19ten Jahrhunderts für unwürdig erklärt, besondere Classen von Medicinal-Personen zu approbiren, so bezeichnet er es doch als den gröfsten Gewinn für die Wissenschaft, wenn sie, auf allgemeinem Boden entstanden, in einzelnen Zweigen weitersprofst. Der Verf. gelangt im Allgemeinen zu denselben Resultaten, wie der Geh. Rath v. Walther („Ueber das Verhältnifs der Medicin und Chirurgie und die Duplicität im ärztlichen Stande etc."), nur dafs von ihm, wie dies v. Walther unterlassen, die Geburtshülfe mitberücksichtigt wird, und dafs er von einem ganz andern Standpunkte ausgegangen ist. Die Art und Weise, wie Verf. alle seine Ansichten aus der Natur zu entwickeln sucht, dürfen wir den Lesern dieser Zeitung nicht vorenthalten. Sie ist kurz folgende: Die Medicin ist dreieinig, nicht dreitheilig. Sowie der thierische Organismus im Wesentlichen aus drei allgemein verbreiteten Geweben, dem Zell-, Gefäfs- und Nervengewebe besteht, doch so, dafs alle drei sich gegenseitig auf das Innigste durchdringen, so besteht der Organismus der medicinischen Wissenschaft und des medicinischen Staats gleichfalls aus drei anatomischen Theilgliedern, Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Sie durchdringen sich an allen Stellen. Die Chirurgie schickt ihre Zweige zur Medicin und diese die ihrigen zur Chirurgie. Die Geburtshülfe ist ein mixtum compositum aus beiden. So wenig es eine rein medicinische Krankheit giebt, eben so wenig giebt es eine rein chirurgische. Daher ist es eine Satyre auf die sich überall kreuzende Wissenschaft, sich einen abstracten Chirurgus, einen medicus purus zu denken, oder einen Geburtshelfer, der vom Nervengeiste der Medicin und vom Blutgeiste der Chirurgie rein präparirt ist; so wie es eine Satyre auf die lebendige Physiologie sein würde, sich einen abstracten Nerven zu denken, d. h. einen eingetrockneten Nerven, der nicht die Spur Blutes und Zellstoffwassers in sich enthielte, oder ein abstractes Gefäfs, ein cor nervis carens der ältern Schule oder ein isolirtes Bildungsgewebe, ohne belebenden Einfluss von zwei Seiten, der Gefäfs- und Nervenseite. Die Wissenschaft kennt keine Theilung; in der Administration ist aber Theilung unerläfslich; so ist es mit der Wissenschaft und Administration der Natur. Sowie die Natur nämlich an einigen Stellen das Nervengewebe, an andern das Gefäfsgewebe und wieder an andern die Bildungsgewebe aufgehäuft, ja ganze Geschöpfe hervorgebracht hat, in welchen die Sensibilität, andere, in denen die Irritabilität, und noch andere in denen die Reproduction vorwiegt, so braucht auch der medicinische Staat Leute und Anstalten (individuelle und moralische Personen), in denen das beobachtend-denkende, und andere Leute und Anstalten, in denen das mechanisch-künstlerische Talent vorwiegt, und wieder andere Leute und Anstalten, die im juste milieu zwischen beiden mit der Pathologie des Uterus, aber auch mit der exerese kleiner Kinder sich beschäftigen. Durch die Theilung gedeihet das Einzelne an einzelnen Stellen, folglich das Ganze an der Summe aller Stellen zuweilen besser. Aber die Theilung mufs keine chemische, sondern eine organische sein, nicht nach Analogie der Zerlegung der Salze in Säuren und Basen (dann fällt das ganze Salz auseinander), sondern nach Analogie der Theilung der Salze in saure und basische (und neutrale) Salze; dann bleibt das Salz immer ein Salz, nur mit Vorliebe eines Factors (oder Gleichstellung beider). Darum kann man sich kein Gebärhaus und keine chirurgische Clinik denken, welches und welche nicht vom Geiste der Medicin durchdrungen wäre, und keine medicinische Clinik, welche allen gynäcologischen und chirurgischen Wahrheiten die Thür verschlösse. Wie es aber mit den Häusern ist, also ist es mit Personen. Daher mufs die Bildung und Erziehung jeder Medicinalperson, wenigstens der höheren (bei den niederen ist es anders, wie es auch bei den Subaltern-Personen der Natur, den niederen Organisationen, anders ist), eine durchaus allgemeine sein, ohne Zurücksetzung eines oder gar zweier wesentlicher Theilglieder der dreieinigen Gesammtwissenschaft. Es ist unwürdig der Wissenschaft des 19ten Jahrhunderts, einen medicus purus zu examiniren und zu approbiren, oder einen Geburtshelfer ohne gründliche Pathologie passiren zu lassen. Allein es ist der gröfste Gewinn für die Wissenschaft, wenn sie, auf allgemeinem Boden entstanden, in einzelnen Zweigen weiter sprofst. Darum mufs es jeder Medicinalperson überlassen bleiben, diesen oder jenen Zweig (oder alle Zweige) der medicinischen Gesammtwissenschaft zu üben. Immer mufs aber eine allgemeine Bildung und Befähigung vorangehen, damit die einseitige Richtung eines angebornen Talents oder einer erworbenen Vorliebe kein Unheil anrichte. Es ist der gröfste Rückschritt für die Wissenschaft, wenn man die vita propria der einzelnen Zweige in dem Grade anerkennt, dafs man letztere von Anfang an als Organismen für sich betrachtet und einem ganz andern Boden einsenkt, inselartig abgesperrt vom grofsen Continente der Naturkunde. Es ist auch eins der gröfsten Vorurtheile, wenn man glaubt, das Studium eines isolirten Zweiges sei leichter, als das Studium des Ganzen. Wer den Stamm begriffen hat, wird auch die daran enthaltenen Zweige kennen lernen. Ein nicht minder grofses Vorurtheil ist es, es sei leichter, ein medicus purus zu sein, als

Digitized by Google

ein Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer. Es heifst dies eben so viel, als sagen, es sei möglich, die unsichtbare Welt zu erkennen, ohne vorab die sichtbare erkannt zu haben; es sei möglich, dynamische Parasiten zu begreifen, ohne mit den Lebensverhältnissen organischer Parasiten bekannt zu sein. — Dies im Wesentlichen der Inhalt der ersten und zweiten Abtheilung der kleinen Schrift, welche „I. Wissenschaft, Personal, Administration" und „II. Studium, Approbation, Ausübung" überschrieben sind. Wir sind mit den Resultaten, zu denen der Verf. gelangt, vollkommen zufrieden, unterschreiben die Forderung, dafs der Staat nur allseitig ausgebildete Aerzte approbire, ohne jedoch die Ausübung aller Zweige der Heilkunde von jedem Arzte zu fordern, unbedingt, doch können wir uns mit dem Standpunkte, von welchem der Verf. ausgegangen ist, nicht befreunden, wenn wir auch die von demselben angestellten Gleichungen zwischen dem thierischen Organismus und dem Organismus der medicinischen Wissenschaft und des medicinischen Staats; zwischen der medicinischen Dreieinigkeit und dem dreieinigen Fiscus; zwischen dem Drei und Eins des Gefäfs- und Nervensystems und Zellstoffs, und dem Drei und Eins des Staats, der Kirche und der Schule; zwischen dem medicinischen Subaltern-Personale und den niederen Organisationen etc., nicht geradezu als müfsige Spiele des Witzes bezeichnen wollten. Warum denn von der Erschaffung der Welt anfangen, um zu beweisen, dafs zwei mal zwei vier sei, was doch Jedermann weifs? Warum denn weitläufig zu beweisen suchen, dafs Etwas so sein soll, wie es längst ist? Gesteht der Verf. (S. 37) doch zu, dafs das vereinigte Studium aller Zweige der Heilkunde jetzt allgemein Statt findet; sagt er doch, dafs schon nach der Gesetzgebung vom Jahre 1825 nach Rust's eigenem Geständnifs neun Zehntel aller geprüften Aerzte gleichzeitig für die Ausübung der Chirurgie mitgeprüft und mitapprobirt wurden, und dafs das Eine Zehntel im practischen Wirkungskreise höchst wahrscheinlich schwere Reue empfunden habe, dafs es nicht auf viele Nachfolger rechnen dürfe. Jetzt meldet sich wohl nicht einmal der dreifsigste Theil der doctor. promot. zu der Prüfung als medicus purus. Die Behauptung des Verf., „dafs der ganze nicht mechanische Theil der Geburtshülfe durch nichts klarer wird, als wenn man Ophthalmologie studirt, dafs man im Leben der Iris das Leben des Uterus, und in der Pathologie der Linse die Entwicklungsgeschichte des Embryos aus der organischen Wasserblase wieder finden kann", hier zu beleuchten, verbietet der Raum. III. Observanz, Gesetzgebung, Vervollkommnung. „Gesetze haben keine rückwirkende Kraft" ist der erste Grundsatz der Justiz, und die alte Wahrheit: „Niemand setzt einen neuen Lappen auf ein altes Kleid, denn es reifst immer weiter", ist der erste Grundsatz der schaffenden Verwaltung. Beide Grundsätze müssen fest gehalten werden, wenn man Gesetze macht. Weil der erste Grundsatz feststeht, kann man die letztgenannte Warnung ungenirt befolgen, d. h. aus einem Gusse giefsen." Der Verf., ein grofser Freund der Dreizahl, findet dieselbe auch im Irrthum, nämlich drei Stadien: 1) das Stadium der irrigen Prämisse; 2) das der irrigen Schlufsfolge; 3) das des irrigen Handelns. Erstens: Die Prämisse. Rust, dieser medicinische Blücher seiner Zeit, sagt der Verf., hatte darum einen tiefen Respect vor den Einseitigkeiten früherer Zeiten, war darum beschäftigt, hier neue Stücke anzusetzen, dort abgenutzte wegzuschneiden, dort halb brauchbare auszubessern, weil er glaubte — Gesetze haben rückwirkende Kraft! Darin findet der Verf. einen neuen Beweis für die Wahrheit, dafs auch der gröfste Arzt nicht im Stande sei, ein Gesetz zu machen, sondern dafs juristisches Talent und juristisches Wissen dazu nöthig sei. Aber um zu wissen, dafs Gesetze nicht rückwirkende Kraft haben, braucht man nicht juristisches Talent und juristisches Wissen, sondern nur gesunden Menschenverstand, und daher weifs auch jeder Nichtjurist, dafs, wer einmal ein wohlerworbenes Recht, z. B. ein Strohdach auf seinem Hause hat, es behält, wenn er will." Und „der grofse Rust, dieser medicinische Blücher seines Zeit, dem es an Geist und Energie nicht fehlte, die alten Verkehrtheiten der administrativen Medicin mit einem Schlage todt zu machen, und vom Fundamente aus neu zu bauen", sollte das nicht gewufst haben? Zweites Stadium: Die Schlufsfolge. Da, meint der Verf., Rust einmal vom geraden Wege abgekommen war, so mufste er manchen Nachsatz mit der in den Vordergrund gestellten Ansicht in Einklang bringen, ja sogar der Prämisse wegen schaffen. Deshalb habe er gegen sein besseres Wissen alle nur mögliche Scheingründe aufgesucht, um die innige Verschmelzung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe im Medicinal-Personale als eine überaus schwierige Aufgabe darzustellen. Drittes Stadium: Das Handeln. Sei man einmal, sagt der Verf., durch den Weg des Irrthums auf den Weg der Scheingründe gerathen, so sei die nächste Folge hiervon, dafs man den Nachtheil dieser Scheingründe durch neue Verdienste auszugleichen suche (Welches sind denn die alten? Ref.). Während der sel. Rust gegen die Verbindung der Medicin und Chirurgie geeifert habe (wo denn? Ref.), sei gleichwohl sein redliches Streben zum Guten so überwiegend gewesen, dafs er dennoch diese Verbindung halb unwillkührlich gesucht und alles Mögliche aufgeboten habe, um sie zu realisiren, und so sei das Institut der Chirurgen I. Cl. entstanden. „Dieses war hiernach auf eine gewisse Weise vollkommener, wie jenes der promovirten Aerzte. Denn es repräsentirte die medicinische Triple-Alliance ohne Doctor-Titel, während das aus den Universitäten hervorgezogene Personal den medicinischen Specialismus mit Doctor-Titel darstellte." Hier irrt der Verf., indem kein Wundarzt I. Cl. verpflichtet ist, sich als Geburtshelfer approbiren zu lassen, wenn er nicht Kreischirurgus etc. werden will. Der Verf. erklärt das Institut der Chirurgen I. Cl. ganz im Widerspruch mit der Natur-Administration, indem die Natur in den höheren Organisationen eine synthetische Maxime befolge und auf den niedrigsten Stufen den Thierleib in seine Elemente zergliedere. Rust habe eben die medici puri neben den Jatro-Chirurgen passiren lassen, eine Stufe tiefer nur combinirte Jatro-Chirurgen geschaffen. Er habe es für unmöglich gehalten, ein einfaches Gesetz zu geben: „von heute an werden nur Aerzte im vollkommenen Umfange des Worts approbirt", aber der auf der höchsten Stufe in Stücke getheilten Heilwissenschaft allseitige, aber nicht gelehrte Surrogate gegenüber gestellt, die in drei Jahren ohne vollendete Gymnasial-Bildung alle Künste erlernen sollten, während es einem legitime promotus überlassen blieb, in vier Jahren sich für ein Drittheil der Wissenschaft approbiren zu lassen. Alles das erklärt nun der Verf. aus dem Umstande, dafs die redlichste Tendenz zum Bessern durch die unjuristische Ansicht von der rückwirkenden Kraft der Gesetze gehemmt wurde. Aber es steht ja in dem Gesetz vom 28. Juni 1825 geschrieben: „Bei der Ausübung der vorgedachten Classification wird das gegenwärtige Verhältnifs der bereits approbirten, promovirten und nicht promovirten Aerzte nicht berührt, sondern eines Jeden Berechtigung bleibt genau dieselbe, wie sie bereits festgesetzt ist. Wenn wir auch bei Rust „die redlichste Tendenz zum Bessern" nicht in Frage stellen, und auch W.'s Worte: „Die Form, die Classification, die Empirie, das Negative, das war von jeher die Sache des Herrn Rust" nicht unbedingt unterschreiben wollen, so können wir doch dem Verf. nimmermehr beistimmen. Lassen wir dahin gestellt, ob die betreffenden österreichischen Statuten und I. P. Frank's medicinische Polizei Einfluss auf das Gesetz von 1825 gehabt haben oder nicht, soviel ist gewifs, dafs Rust die fixe Idee hatte, es fehle in Preufsen, besonders auf dem Lande, an Aerzten, und der Meinung war, dafs man ohne gelehrte Bildung ein guter practischer Arzt sein könne. Mit dürren Worten sagt er („die Medicinal-Verfassung Preufsens etc." S. 166), dafs es gelehrte und blos practische Aerzte geben müsse, dafs jene die Pfleger der Arzneikunde, als Kunst und Wissenschaft betrachtet, diese die Pfleger erkrankter Individuen seien, und dafs er in der That nicht einsehen könne, warum man nicht ein für die Menschheit sehr wohlthätiger und viel Heil und Segen spendender practischer Arzt sollte sein können, ohne

Digitized by Google

zugleich Anspruch auf gelehrte Bildung machen zu dürfen, und ohne die Fähigkeit zu besitzen, die Wissenschaft selbst zu fördern. Solche Heil und Segen spendende Aerzte sah er nun in den sogenannten Chirurgen I. Cl., „mit der Geburtszange in der Linken, der achtzehnköpfigen Binde in der Rechten, und tüchtigen Magistralformeln im Kopfe.“ Sowie Wendt, war auch Rust nicht frei „von dem gröfsten und schädlichsten Vorurtheil, der wahren Erbsünde des ärztlichen Standes, als ob wissenschaftliche und practische Ausbildung entgegengesetzte Dinge seien.“ Sowie Wendt, hielt auch Rust die Universitäten nicht für geeignet, die sogenannten Chirurgen I. Cl. zu bilden, weil da kein Zwang stattfindet. Rust glaubte nun von seinen Chirurgen, dafs sie bescheiden sein und sich dahin begeben würden, wo es seiner Meinung nach an Aerzten fehlte. Mit den Verhältnissen in den Provinzen war er total unbekannt; hatte es nur immer mit der Seelenzahl zu thun, rechnete auf Einen Arzt so und soviel Menschen, ohne auch nur einen Augenblick die Bildung und Vermögensumstände derselben in Betracht zu ziehen. Also nur Rust's fixer Idee, dafs es in Preufsen an Aerzten fehle, und seiner Meinung, dafs man ohne gelehrte Bildung ein sehr guter Arzt sein könne, haben wir das Institut der sogenannten Chirurgen I. Cl., und seinem Kleben an der Form das ganze „unbiblische Flicksystem“ zu verdanken. Als seine Schöpfung später von allen Seiten angegriffen wurde, ergriff er hastig jedes Vertheidigungsmittel, und willkommen war ihm nun auch Wendt's Aeufserung, dafs man die Aerzte, die nichts von Chirurgie, und die Wundärzte, die nichts von Medicin verstanden, doch nicht habe todtschlagen oder nach Botany-Bay senden können. Warum liefs er aber diese Leute nicht aussterben, so wie die Chirurgen grofser Städte, die nicht in seine Classification pafsten, und die er darum überdies für ihre übrigen Lebenstage zu Chirurgen II. Cl. machte? Sehen wir überdies, dafs er auch die ehemaligen Landchirurgen, die fast ohne Ausnahme ihre Bildung in den Barbierstuben erhalten haben und daher ungleich tiefer stehen, als die cursirten Chirurgen grofser Städte, gleich diesen zu Wundärzten II. Cl. machte, so müssen wir Wasserfuhr beistimmen, wenn er behauptet, Rust habe so sehr an der Form geklebt, dafs, wenn nur diese zu passen schien, es ihm auf das Wesen, auf die Wissenschaft nicht angekommen sei. Es erhellt daraus auch, dafs, sobald es sich darum handelte, seiner sogenannten neuen Ordnung Etwas anzupassen, ihm seine unjuristische Ansicht von der rückwirkenden Kraft der Gesetze nicht im Wege war. Wie aber der Verf. seinem medicinischen Blücher eine panische Zaghaftigkeit, einen tiefen Respect vor dem Bestehenden aufbürden kann, begreifen wir nicht. — Mit Recht tadelt der Verf. die Benennung „Wundärzte I. Cl.“, doch dafs Dieffenbach, Chelius, v. Walther, Wutzer u. A. an dieser Benennung besonders Anstofs nehmen sollten, ist wohl vom Verf. nicht ernstlich gemeint. Die Klagen desselben darüber, dafs nur immer von Medicin und Chirurgie die Rede sei und der Drillingsschwester, der Geburtshülfe, gar nicht gedacht werde, da doch die Zeiten, dieselbe als Unterabtheilung der Chirurgie zu betrachten, längst vorüber seien, wird Jedermann gerecht finden. — Was nun endlich die Classification des Medicinal-Personals, wie sie sich aus den Prämissen des Verf.'s ergiebt, anbetrifft, so können wir derselben nur unsern ganzen Beifall schenken. „1) Die Verschiedenheit des Heilpersonals kann keine andere sein, als die aus der grofsen medicinischen Dreieinigkeit, der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, hervorgegangene. Anhängsel, besondere Organe betreffend, sind nicht mehr zeitgemäfs. 2) Diese Verschiedenheit wird aber nicht durch den ausschliefslichen Besitz, sondern durch die Präponderanz eines dieser drei Factoren bedingt, sie existirt weder im Examen, noch auf den Approbationen, sondern entwickelt sich im nachherigen Wirkungskreise. Nur die höheren Medicinal-Personen sind combinirte Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer. Auf den niedrigsten Stufen des Medicinal-Personals zerfällt die Trinität in ihre Elemente, und es erscheinen: a) in der medicinischen Richtung die Krankenwärter, b) in der chirurgischen Richtung die (niederen) Wundärzte, c) in der geburtshülflichen Richtung die Hebammen. 4) Dieses dreigetheilte medicinische Subaltern-Personal verhält sich zu dem dreieinigen höheren Medicinal-Personale, wie die Trabanten sich zu dem Hauptplaneten verhalten. 5) Da indefs die niedere Chirurgie zwischen Krankenwärterkunst und Hebammenkunst in der Mitte liegt, so ist eine Combination von a. und b. einerseits, und eine Combination von b. und c. andererseits zwar nicht nöthig, aber schon aus dem Grunde, weil doch derartige Leute auch leben müssen (letztere jedoch insofern, als die Hebammen auch kleine chirurgische Dienstleistungen bei Frauen und Kindern verrichten), zulässig, während a. und c. sich immer entfernter bleiben, schon damit die Hebamme ihren Wöchnerinnen keinen Typhus und den Neugeborenen keine Blattern zuschleppe, aber auch weil das Abwarten der Geburten ein langweiliges Geschäft ist, welches keine Entfernung gestattet. 6) Apotheker. 7) Comparative Seitensprossen der höheren Aerzte sind nach der Richtung der Geisterwelt die Psychiatriker, nach der Richtung der Thierwelt die Thierärzte. Comparative Seitensprossen der Apotheker sind die Droguerieshandlungen, der Chirurgie und Geburtshülfe die Instrumentenmacher. Andere Medicinal-Personen existiren schlechterdings nicht. Militairärzte giebt es nicht, sondern nur militairärztliche Beamte. Stadt- und Landärzte giebt es auch nicht, wohl aber ärztliche Communal-Beamte. Damit sind wir ganz einverstanden, wie wir denn auch schon vor Jahren im Wesentlichen ganz dasselbe gesagt haben (vergl. diese Ztg. Jahrg. 1838, St. 1.). Nachdem wir nämlich daselbst Wasserfuhr's Forderung: „dafs der Staat nur Aerzte anerkennt, welche es wirklich und in jeder Beziehung sind“ unsern Beifall gegeben hatten, verlangten wir zugleich das Fortbestehen der Wundärzte II. Cl., „nicht als selbstständige Wundärzte, sondern als untergeordnete Gehülfen der Aerzte, denen alles und jedes Curiren und jedes selbstständige Handeln unbedingt und unter allen Umständen untersagt ist. Diese Chirurgen müssen den Dienst eines Krankenwärters, das Appliciren von Schröpfköpfen, Blutegeln, Clystieren verstehn etc.“ Zugleich verlangten wir daselbst das Privilegium der Pegonotomie für diese Leute zurück. Seltsam finden wir Eisenmann's Forderung (med. Argos Bd. 4, Hft. 1.), das Baderrecht nicht mehr den Chirurgen, sondern den Thierärzten zu verkaufen. — In des Verf. Bitte um sorgfältige Revision der Armen-Krankenpflege-Angelegenheit und Verbesserung der Lage der Landhebammen wird Jedermann einstimmen, dafs der Verf. seine Trinität auch auf die ärztlichen Beamten anwenden würde, war zu erwarten; und wohl nur dieser zu lieb erwartet er für die Folge die Anstellung von Kreis-Heb-Aerzten. Wozu diese? Wollen die Gerichte das Gutachten eines Sachverständigen, so haben sie ja den Kreis-Physicus. Ueberdiefs wird es da, wo es nicht an Aerzten fehlt, auch nicht an Geburtshelfern fehlen, da in kleinen Städten ein Arzt ohne die Trinität sehr schwer fertig werden kann. Wir kennen keine reineren Sinecuren, als die Kreischirurgiate, und wünschten daher auch noch diese abgeschafft. Der Verf. wirft nun noch die Frage auf, ob es jetzt schon an der Zeit sei, das Institut der Chirurgen I. Cl. eingehen zu lassen? Daraus erhellt nun auch, dafs derselbe die ehemalige Nützlichkeit desselben zugiebt. „Auf niederen Bildungsstufen sind nicht selten besondere Organe nöthig, die auf der höchsten Bildungsstufe necrotisiren und absterben. — Es fragt sich, der Organismus des medicinischen Staats schon reif genug ist, dafs die Gesetzgebung derartige ductus arteriosi Botalli und ductus venosi Arantii, wie die Wundärzte I. Cl. sind, jetzt schon zugehn lassen darf, oder ob sie vorläufig noch offen bleiben müssen, damit das corpus medicorum respiriren könne.“ (!!) Eine leichtsinnige Beantwortung dieser Frage hält der Verf. für unverantwortlich, und empfiehlt daher dreimal drei Anhaltspunkte der Berücksichtigung. Ohne uns hier auf eine Würdigung dieser Anhaltspunkte einzulassen, fragen wir: Fehlt es Preufsen an promovirten Aerzten? Diese Frage haben wir bereits vor fünf Jahren (vergl. d. Ztg.

Digitized by Google

Jahrg. 1837, St. 6.) verneinend beantwortet. In den Anzeigen der Schriften von Wasserfuhr, Wendt, Rust und Fischer haben wir kein Wort von dem dort Behaupteten zurückgenommen, und es wäre ein müfsiges Unternehmen, wollte heut zu Tage noch Jemand den Beweis führen, dafs es in Preufsen überall zu viele Aerzte giebt. Auch in Pommern, Posen und Preufsen findet man in kleinen Städten, wo nur ein Arzt mit Ehren bestehen könnte, zwei und drei, die sich, wie man es nennt, gegenseitig todt zu machen suchen. Dem, was Wendt über Schlesien gesagt hat, ist längst von dort aus widersprochen. Bei Beantwortung der Frage: ob es hier oder dort noch an Aerzten fehlt? geht man immer einseitig zu Werke. Wir kennen auch solche Gegenden, wo auf 6000 Menschen noch nicht Ein Arzt kommt. Man ziehe aber in Betracht, dafs die Menschen da selten ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen, weil sie arm, dumm, abergläubisch sind und sich daher lieber an Quacksalber, von denen es in solchen Gegenden wimmelt, wenden. Hat Rust nicht selbst gesagt, dafs man in einigen Gegenden das Gehalt habe erhöhen müssen, um Kreis-Physiker zu bekommen? Man gebe den Aerzten in solchen Gegenden ein kleines Gehalt, und Hunderte von denen, die jetzt in grofsen und kleinen Städten Mangel leiden, werden sich zu solchen Stellen melden. Wozu also noch Wundärzte I. Cl.? Sagt man aber, wie Wendt und Rust, dafs von denselben hinsichtlich des practischen Wissens und Könnens ganz dasselbe Maafs gefordert werde, wie von den Doctoren, dafs sie eben so thatkräftig und tüchtig als Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer seien, als auch die Gegend ihre segensreiche Nähe dankbar anerkenne, so mufs man doch fragen: Wozu denn überhaupt promovirte Aerzte? Warum ihnen um nichts und wieder nichts das Geld aus der Tasche jagen, da Wundärzte I. Cl. mit den Kenntnissen eines Tertianers in drei Jahren eben so tüchtig werden als sie, auf einer Schule, die sie, wie Wendt bemerkt, so oft mit bösen Leidenschaften aller Art, und nachdem sie sich schon allerlei in der Welt versucht haben, beziehen? Gehört dann nicht Alles, was man von den Aerzten mehr als von diesen Primanern verlangt, zu den unnützen Spielereien? Die Idee, diese Leute auf das Land zu verweisen, verräth abermals eine gänzliche Unbekanntschaft mit den Verhältnissen in kleinen Städten und auf dem Lande, worüber wir uns gleichfalls bereits vor Jahren in dieser Zeitung ausgesprochen haben.

Dr. A. Schubert.

II. Tagesgeschichte.

Rufsland. *Moskau* (d. 5. [17.] Mai). Die Kaiserl. naturforschende Gesellschaft zu Moskau hat auf die Einladung ihres Präsidenten, Grafen S. v. Stroganoff, ihren Vice-Präsidenten, Se. Excellenz den wirklichen Staatsrath, G. Fischer v. Waldheim, aufgefordert, der diesjährigen allgemeinen Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Mainz, in der hiesigen Gesellschaft Namen, beizuwohnen, der auch der Vice-Präsident nun folgen wird. — Ehestens wird auch eine Commission, bestehend aus einem Chemiker, einem Hydrauliker und einem Geologen, in den Caucasus abreisen, um daselbst nochmals die dortigen Mineralwässer und das dortige Terrain genau zu untersuchen, um darauf die nöthigen Veränderungen und Verschönerungen der dortigen Badeanstalten fufsen zu können. Diese Veränderungen sind namentlich für die Alexanderquelle zu wünschen, da sie als die wirksamste der dortigen Schwefelquellen gerade am schlechtesten eingerichtet und dem Kranken die meisten Unbequemlichkeiten bei ihrem Gebrauche darbietet. Allein vor Allem sollte die Regierung auch suchen, den Kranken die Reise dahin zu erleichtern durch Anlegen und Unterstützug von guten Gasthöfen, deren es beinahe auf dem ganzen Wege mangelt, so dafs die Reise sehr häufig das wieder verdirbt, was die Quellen gut gemacht haben!! — Der bekannte Ohrenarzt, Med. Rath Dr. Schmalz aus Dresden, hielt sich auch hier in Moskau einige Wochen auf und verschaffte hier, wie in St. Petersburg, einer grofsen Anzahl Leidender Hülfe. Er fand nicht allein im hiesigen Publicum, sondern auch bei seinen hiesigen Collegen Anerkennung, denn er kehrt mit den Diplomen als Mitglied der moskauer medico-physicalischen und eben so mit dem der hiesigen naturforschenden Gesellschaft in seine Heimath zurück. — Das von unserem hiesigen tüchtigen Prof. der Botanik, Al. Fischer v. Waldheim, erfundene, in Paris und in St. Petersburg durch Ertheilung von goldenen Medaillen als ausgezeichnet erkannte Microscop ist im Auslande doch noch lange nicht so eingeführt, als es dies wohl verdient. Das Instrument ist nach den Ideen des Erfinders von dem tüchtigen Optiker, dem Ritter Chevalier in Paris, ausgeführt, u. hat den Namen pancratisches*) Microscop Alexander Fischer von Waldheim. — Es zeichnet sich vor Allem durch seine Leichtigkeit, es zu handhaben, aus, so dafs man nicht, wie bei allen anderen, genaue Kenntnifs und längere Uebung im Gebrauche solcher Instrumente bedarf. Man verschafft sich ein 12—360malige allmälige Vergröfserung, ohne die Linsen zu ändern, durch das einfache Drehen einer bei dem Instrumente angebrachten Schraube und durch blofses Einstellen eines andern Oculars, so dafs dadurch ein genaueres, weniger ermüdendes Beobachten des zu untersuchenden Gegenstandes möglich ist, dabei auch Zeit gewonnen und das Instrument um Vieles geschont wird. Das Bemerkenswertheste des Instrumentes ist aber die vollkommene Klarheit und Präcision, mit welcher dasselbe bei allen diesen Vergröfserungen die Gegenstände darstellt. Selbst bei einer Vergröfserung von mehr als 360, welche nun bei einem später verbesserten Instrumente bis zu 900 geht, bleibt die Klarheit und Schärfe der Umrisse ganz dieselbe; bei dem neuen Instrumente hat gleichzeitig das Feld des zu beobachtenden Gegenstandes bedeutend gewonnen, und die gröfsere oder geringere Erleuchtung des letzteren ist ganz der Willkür des Untersuchers anheim gestellt. In Bezug auf die nähere Kenntnifs des Baues und der sonstigen Vorzüge dieses Microscops verweise ich Sie auf das Bulletin der hiesigen naturforschenden Gesellschaft vom vor. Jahre pag. 125, wo Hr. Al. F. v. W. eine nicht weniger interessante als klare Beschreibung dieses seines Instrumentes gab. Ich kann Ihnen nur wiederholen, dafs dieses Instrument ein bedeutender Gewinn für alle Naturforscher und Aerzte ist, da nichts über seine Klarheit und Präcision geht. — Seit mehreren Jahren wird auch hier in Moskau die pathologische Anatomie sehr gepflegt, und wir haben dies namentlich dem unermüdlichen Eifer und Fleifse des Dr. Auvert, Profs der therapeutischen Clinik an der hiesigen medicin. chirurg. Academie, zu verdanken. Schon mehrere Jahre, ehe Hr. Auvert diese von ihm so ehrenvoll und mit so vielem Erfolge vertretene Professur erhielt, hatte er sich in dem schönen grofsen Stadthospitale, wo er Oberchirurg ist, mit einem seltenen Eifer anatomisch-pathologischen Studien hingegeben, liefs keine Gelegenheit mit Aufopferung von Zeit, Gesundheit und Geld vorübergehen, um in dieser Hinsicht immer mehr Beobachtungen zu sammeln. Er hat auf diese Weise ein pathologisch-anatomisches Cabinet gegründet, welches im höchsten Grade interessant und zu einer grofsen Anzahl von sehr wichtigen und seltenen Präparaten angewachsen ist. In den letzten 2 Jahren hat nun Dr. Auvert manche Nachahmer in den übrigen Hospitälern Moskaus gefunden, und so Prof. Auvert eine gleiche Liebe zur pathologischen Anatomie bei seinen Schülern zu wecken und zu unterhalten sucht, so sind mit der Zeit bei den bedeutenden Spitälern Rufslands wohl auch durch die patholog. Anatomie manche wichtige Resultate für Pathologie und Therapie zu erwarten. R.

Tyrol. *Salzburg.* Der Prof. Flögel, welcher an unserer Chirurgenschule Physiologie, generelle Pathologie u. Therapie, Pharmacologie und Receptirkunst lehrte, hat seine nachgesuchte Versetzung in die Armee als Regimentsarzt erhalten; derselbe war nämlich Zögling der K. K. Josephsacademie in Wien gewesen. — Von Prof. Hornung dürfte wohl demnächst wieder ein Bericht über das Johannishospital, worin er seine Clinik hält, erscheinen. Es ist sehr zu beklagen, dafs von den wenigsten österreichischen Cliniken öffentliche Berichte herauskommen. — Die in Innspruck erscheinende „medic. chirurg. Zeitung“ wird wahrscheinlich mit dem Ende dieses Jahres zu erscheinen aufhören. T.

*) ? Hgbr.

IV. Personalien.

Preufsen. Es wurden 1) bestallt: Dr. Hansen zu Trier (früher Physicus im Kreise Merzig) als Physicus des dasigen Stadtkreises, und Dr. Brisken zu Arnsberg als Physicus des Kreises Elberfeld; 2) zurückversetzt: Kreis-Chirurg John vom Kreise Jauer in Kreis Hoyerswerda; 3) pensionirt mit ges. Pension: Bataillonsarzt Laur vom 3ten Bat. (Cotbussches) 2ten Garde-Landwehr-Regiments; 4) entlassen auf seine Nachsuchung: Kreis-Physicus Dr. Rampelmann im Arnsbergschen Kreise (die Stelle ist noch vacant); 5) erledigt sind: die Kreis-Chirurgate des Fürstenbergischen Kreises (Reg. Bez. Cöslin) und des Jauerschen Kreises (Reg. Bez. Liegnitz).

— Compagnie-Chirurg J. Kleine von der 3ten Pionir-Abthlg. hat das Allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

V. Bibliographische Notizen.

— In Wien erscheint ehestens Dr. F. Hebra's geschichtliche Darstellung der gröfseren chirurgischen Operationen, mit besonderer Rücksicht auf v. Wattmann's*) Operations-Methoden.

— Prof. Häuser in Ollmütz gedenkt über den Schwamm der harten Hirnhaut eine Monographie erscheinen zu lassen.

— Von A. Becquerel's in diesem Jahre zu Paris erschienener Sémiotique des Urines ou Traité des Altérations de l'urine dans les maladies ist eine von den DDr. Frankenberg und Landman veranstaltete Uebersetzung bei Kollmann in Leipzig unter der Presse.

*) Die uns kürzlich von unbekannter Hand aus Wien zugegangene Satyre auf diesen Chirurg steht dem Einsender zur Disposition; ist auch, so weit uns aus unserem kurzen Aufenthalte in Wien die dortigen Localverhältnisse bekannt sind, unverkennbar viel Wahres in derselben enthalten, da W. bekanntlich sehr wenig wahre Freunde in Wien hat, so hat doch der ganze Aufsatz eine Form und Fassung, dafs durch den Abdruck desselben diese Zeitung anstatt eine „allgemeine“ leicht eine „gemeine“ werden könnte. Hgbr.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 11. Juni 1842. 46. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Wilbrand: Sendschreiben an Carus über Blut-Circulation.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Engel: Beiträge zur patholog. Anatomie; Fischer: Intermittens; Schaible: Kindbettfriesel; —: Fall von Durchreifsung des Grimmdarms.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Rom und Ferrara.

IV. Personalien.

V. Bibliographische Notizen. (Hayn: die Nahrungsmittel.)

I. Originalien.

Sendschreiben an Hofrath Carus in Dresden

vom

Geheim. Rath und Prof. etc. Dr. J. B. Wilbrand in Gießen.

Es giebt einen Kreislauf in der Natur überhaupt, und darum in den organischen Individuen einen solchen, welcher sich auf ihren ganzen materiellen Gehalt bezieht, — aber es giebt keinen Kreislauf des Blutes als solchen!

Herr Hofrath und College! Sie sagen in einer Recension der allgemeinen Anatomie von J. Henle (neue Jenaische Literaturztg. No. 57. S. 233.): „Dergleichen Ansichten, wie etwa auch Wilbrand's Läugnen der Blutcirculation, bleiben am besten unbeachtet!“ —

Es ist unstreitig am klügsten, und zugleich am bequemsten, einen Schriftsteller, welchen man auf dem Felde einer Wissenschaft nicht gern neben sich sieht, — von dessen Bearbeitungen dieser Wissenschaft man vielleicht fürchtet, sie möchten unsere eigenen Arbeiten vielleicht in den Hintergrund drängen, — es ist am klügsten und am bequemsten einen solchen nicht zu beachten, und es auch anderen auf eine geschickte Weise beizubringen und zu rathen, diesen Schriftsteller, und seine Bearbeitungen der fraglichen Wissenschaft nicht zu beachten! Aber verehrter Herr College! wie wollen Sie dieses bequeme „bei-Seite-schieben“ als wissenschaftlicher Arbeiter auf dem Felde der Physiologie in den Augen völlig Unbefangener rechtfertigen, ohne bei denselben in den Verdacht zu gerathen, dafs Ihnen bei der Bearbeitung dieser Wissenschaft Ihre Persönlichkeit und das Flotterhalten Ihrer eigenen Ansichten mehr gilt, als diese Wissenschaft selbst, — und dafs Sie es deshalb ungern sehen, wenn neben Ihnen auch noch ein zweiter oder dritter, oder gar mehrere etwas gelten? — Doch es ist dieses Ihre Sache, und da ich voraussetzen darf, dafs unbefangene Leser dieses Unbeachtetlassen, und den Rath dazu, welchen Sie andern Naturforschern so nebenbei geben, zu würdigen wissen werden: so lasse ich diesen Punkt ganz fallen, und gehe auf die Sache selbst ein.

Da Sie es jetzt fürs Beste halten, mein Läugnen einer Blutcirculation unbeachtet zu lassen, und dieses vermuthen läfst, dafs Sie dieses auch schon früher fürs Beste gehalten haben, und dafs Sie deshalb meine Darstellung des Kreislaufes, und die Gründe, warum ich die Existenz einer Blutcirculation läugne, entweder gar nicht kennen, oder wenigstens nicht beachtet haben: so gebe ich Ihnen jetzt hierüber einiges, und nehme die Leser zu Zeugen, dafs ich Ihnen dieses hier vorgelegt habe!

Ich habe bereits im Jahre 1815, in der ersten Ausgabe meiner Bearbeitung der Physiologie des Menschen, später zu verschiedenen Zeiten in besonderen Aufsätzen, dann in der neueren Zeit in einer allgemeinen und vergleichenden Physiologie (Heidelberg etc. bei C. Groos, 1833), endlich in der zweiten Ausgabe der Physiologie des Menschen (Leipzig, bei Fr. Fleischer, 1840) diesen Gegenstand für die, welche sehen wollen, in ein klares Licht zu setzen gesucht! — Es ist also nicht etwa von einer philosophischen Floskel die Rede, womit ich meinen schriftstellerischen Arbeiten einen philosophisch-scheinenden Anstrich zu geben suchte (wie, beiläufig gesagt, Sie dieses bei Ihren Schriften lieben, wovon sich die Leser der angeführten Recension überzeugen können), — es ist auch kein etwaiger barocker Einfall, womit ich Aufsehen erregen wollte, — es ist vielmehr die klarste Ueberzeugung, die ich auszusprechen und nachzuweisen mich gedrungen fühlte. Hören Sie hier kurz, was Sie in den genannten Schriften gehörig auseinander gesetzt, und mit der nöthigen Beleuchtung der Meinung eines Blutkreislaufes versehen finden können.

1) Ich läugne nicht die Bewegung des Blutes in den bluthaltigen Thieren, vom Herzen abwärts, soweit als das unbewaffnete und bewaffnete Auge diese Bewegung durch die Arterien und ihre letzten Zweiglein verfolgen kann!

2) Ich läugne ferner nicht die Bewegung des Blutes in den, den jedesmaligen Arterien gegenüber liegenden Venen, zum Herzen hin!

3) Aber ich läugne, dafs das Blut in den Venen von den Arterien aus, zufolge eines Ueberganges, seinen Ursprung habe! — Ich läugne also den Uebergang des Blutes als solchen aus den Arterien, etwa durch die Haargefäfse hindurch, in die Venen, — läugne also eine Blutcirculation! — Ich spreche dagegen

4) den Satz aus: „Das Blut in den Arterien gehe mit dem Uebergange in die Haargefäfse seiner organischen Zersetzung, seinem Untergange entgegen, und werde in der jedesmaligen Bildungs- und Verwandlungsgeschichte, — kurz in der Metamorphose verbraucht! — und das Blut in den Venen sei ein neu erzeugtes Blut, welches in allen Gebilden des Körpers, in der jedesmaligen individuellen Metamorphose, durch den dort vorgehenden Lebensprozefs, — wie ein Phönix aus seiner Asche, — wieder erstehe; — und zwar dieses deswegen, weil auch die festen Gebilde einem beständigen innern Wechsel, und folglich einer mit der fortgehenden Bildung auch nothwendig verbundenen Wiederauflösung des Bestehenden unterworfen seien, — indem nach bestimmten Zeiten eine Veränderung derselben wahrgenommen werde, und weil an einem Wechsel der Materie, besonders seit Doutrepont's Bearbeitung dieses Gegenstandes, wohl nicht weiter zu zweifeln sei.

5) Ich spreche darum den Satz aus: „eine Blutcirculation existirt nicht, weil zwischen der jedesmaligen arteriellen und gegenüber liegenden venösen Blutbewegung die Metamorphose liegt, und zwar da, wo dem bewaffneten Auge die Haargefäfse erscheinen. Ich spreche darum

6) weiter den Satz aus: Die jedesmalige Metamorphose, — welche in jedem Gebilde nach seiner Naturbestimmung in-

Digitized by Google

dividuell ist, — ist ein wesentliches Glied im Kreislaufe, — ohne welches die Bewegung des Blutes in den Gefäfsen nicht sein würde, und der Kreislauf bezieht sich mithin nicht blofs auf das Blut, sondern auf den jedesmaligen ganzen materiellen Gehalt eines organischen Individuums. — Die Bewegung des Blutes macht also nur einen Theil des Kreislaufes aus, — bezieht sich nur auf den Säftegehalt, und ist nicht in sich geschlossen, — und die Bewegung in der Metamorphose macht den andern Theil des Kreislaufs aus, und ist gleichfalls in sich geschlossen! — Aber beide greifen gegenseitig in einander, und machen so den Kreislauf im ganzen Individuum, welcher Kreislauf also das ganze materielle Dasein umfafst! — Die am Blute in den Gefäfsen wahrnehmbare Bewegung ist eine äufsere platzwechselnde Bewegung; — die in der Metamorphose gegebene Bewegung ist dagegen eine innere, auf die jedesmalige eigenthümliche Natur des Gebildes sich beziehende Bewegung, — und tritt darum, weil sie eine innere ist, dem Gesichtssinne nicht entgegen! Sie wird aber wohl aus ihren Folgen erkannt, indem nach gewissen Zeitabschnitten das Andersgewordensein der verschiedenen Gebilde, eines jeden in seiner Art, wahrgenommen wird! Kein Mensch vermag es zu sehen, wie eine Pflanze actu wächst, — aber nach einer gewissen Zeit ist es aus der Vergleichung wahrnehmbar, dafs sie 1) gröfser geworden ist, und sich auch 2) in der Farbe etwas verändert hat, etwa dunkler grün geworden ist, — und dieses alles kann nicht anders, als in der Metamorphose, und hiermit in einer inneren Bewegung sich ereignet haben!

Diese Lehre vom Kreislaufe umfafst also nicht blofs einseitig einen Theil in den Körpern organischer Individuen, nicht blofs das Blut, sondern den ganzen körperlichen Gehalt derselben.

Ich spreche den Satz aus, dafs ein solcher Kreislauf im Wesen der Natur seine ursprüngliche Begründung hat, und in dem Gehalte des Weltkörpers, den wir bewohnen, ursprünglich in seiner doppelten Bewegung, theils um die Sonne, theils um seine Axe, begründet wird. In dieser doppelten Bewegung ist das Leben in der organischen Natur offenbar begründet, wie dieses jedem Menschen klar vorliegt, — und die doppelte Bewegung unseres Weltkörpers bezieht sich nicht blofs auf seinen flüfsigen Gehalt, sondern auch auf den nichtflüfsigen Gehalt desselben. Die Durchbildung dieser doppelten Bewegung, wie sie uns in den organischen Geschöpfen als Kreislauf der Materie entgegentritt, kann sich deshalb auch nicht blofs auf ihren flüfsigen Theil, auf ihre Säfte allein beziehen, mufs vielmehr auch in ihrem nichtflüssigen Theile vorhanden sein, — und ist in der Metamorphose aller Gebilde klar genug gegeben. Die Nachweisung und Durchführung des so eben Ausgesprochenen habe ich bereits 1812 in der Schrift: „über den Ursprung und die Bedeutung der Bewegung auf der Erde“ in einzelnen Vorlesungen abgehandelt, bekannt gemacht.

Was ist nun gegen diese Darstellung des Kreislaufes, — wonach es also keine Blutcirculation (Uebergang des Blutes aus den Arterien, etwa durch ein Haargefäfssystem, in die Venen) giebt, — sondern nur ein Verbrauchtwerden des jedesmaligen sich hinbewegenden arteriellen Blutes zur Unterhaltung der jedesmaligen Metamorphose in jedem Gebilde, und ein beständiges Erzeugtwerden desjenigen Blutes giebt, was wir in den Venen wahrnehmen, — was ist gegen diese Darstellung zu sagen? „Wilbrand's Läugnen der Blutcirculation bleibt am Besten unbeachtet“, sagt Herr Carus! — und damit ist er mit diesem Gegenstande fertig! So zeigt er, wie Ernst es ihm um die Wissenschaft gilt, die er cultivirt! — Ist etwa der Glaube an eine Blutcirculation ein Glaubenssatz, den man nicht angreifen darf? — oder steht er so unerschütterlich fest, liegt er in den Organismen so klar vor Augen, dafs es eine Thorheit ist, ihn zu läugnen? — Ich läugne die Blutcirculation, weil sie nicht existirt! Sie existirt nicht, weil alle Säftebewegung erst aus der Metamorphose hervorgeht, und hierin ihren Ursprung hat, und dann wieder in die Metamorphose zurückläuft, und die Säfte hierin wieder verbraucht werden, — in jeder Metamorphose auf die entsprechende Weise, — denn alles ist nicht einerlei! — In dem noch nicht bebrüteten Ei ist auch noch kein Blut vorhanden! — Erst, wenn es bebrütet wird, d. h. wenn zufolge der Einwirkung der Brütwärme die eigenthümliche Metamorphose beginnt, erst dann wird allmählig Blut erzeugt, und bewegt sich nun in Gefäfsen, und kehrt wieder zur Ausbildung des Küchleins zurück. — Wie soll die Existenz der Infusionsthierchen, und der Blumen- und Strahlenpolypen, in welche selbst unter Beihülfe der zusammengesetzten Brillen (Microscope) eine geschäftige Phantasie eine Säftebewegung kaum hineinphantasiren kann (denn wo man etwas sehen will, und doch nichts zu sehen ist, da hilft die Phantasie): wie soll die Existenz derselben begriffen werden, wenn in ihnen nicht diejenige Seite des Kreislaufes, die in der Metamorphose gegeben ist, jede Säftebewegung an jedem Punkte gleich fixirt?

Wollten Sie, Herr Carus! zur Begründung einer Blutcirculation mir etwa die Autopsie entgegenhalten, — nämlich, dafs man unter dem Microscope den Uebergang des Blutes aus den Arterien durch die Haargefäfse in die Venen sehe: so übersehen Sie, dafs Sie in den Haargefäfsen kein unzersetztes, sondern bereits ein zersetztes Blut vor sich haben, worin sich also die Metamorphose schon sichtlich äufsert, indem sein (des Blutes) Uebergang schon eingeleitet ist! Sie sehen insbesondere sich bewegende Blutkügelchen und Serum, und können auch von diesen nicht einmal, ohne Ihre Phantasie zu Hülfe zu nehmen, behaupten, dafs diese bis zu den Venen gehen. Ich sage also: Sie sehen ein zersetztes Blut, und haben mithin die Metamorphose, so weit sie gesehen werden kann, im Gesichtsfelde des Microscops. Sie läugnen vielleicht dieses, — und sagen, dieses sei eben das Blut! — es bestehe aus Blutkugeln und Serum u. s. w. Wollen Sie dieses anführen: so fordere ich Sie zu der factischen Nachweisung auf, dafs das Blut, wie es in den Gefäfsen des lebenden Körpers vorhanden ist, keine homogene Flüssigkeit ist, und stelle Ihnen dagegen die Thatsache, dafs das aus der Ader hervorspritzende Blut doch als eine homogene Flüssigkeit erscheint, und erst später, wenn es sich zersetzt, was sehr bald geschieht, einen Blutkuchen und Blutwasser, und weiterhin Blutkügelchen wahrnehmen läfst. Diese Zersetzung des absterbenden Blutes, was aus der Ader gelassen ist, weiset also darauf hin, dafs in dem Blute, was in den Haargefäfsen gesehen wird, die organ. Zersetzung eingetreten ist, u. dafs der Uebergang desselben als Blut, mit der eintretenden organischen Metamorphose begonnen hat.

Was nun die Erzeugung des jedesmaligen venösen Blutes in der Metamarphose betrifft, so hat diese schon ihre Analogie auf das klarste in der Erzeugung des Chylus und auch in der Erzeugung der Lymphe. Wenn der Chylus sich im Darmkanale erzeugt, und nun ins Hohlvenenblut übertritt, wenn dieses auch von der Lymphe gelten mufs, namentlich, wie sie aus dem Zellgewebe hervorgeht, und wenn diese Säfte sich ins Hohlvenenblut ergiefsen, weisen dann diese Verhältnisse nicht darauf hin, dafs auch dieses Blut sich erzeuge?

Weiter, ist nicht das jedesmalige Venenblut schon der äufsern Gestalt nach verschieden von dem gegenüberliegenden Arterienblute? Sie antworten mir vielleicht: das rührt daher, weil in den Haargefäfsen von dem Arterienblute, das, was zur Ernährung dient, so wie das, was ausgeschieden wird, aufgesaugt ist, und weil ihm etwas anderes wieder beigemischt ist. Aber was spricht für dieses Aufsaugen? Wer hat das gesehen? Man denkt sich das so, und ist genöthigt, zu diesen Phantasie-Erzeugnissen seine Zuflucht zu nehmen, weil man sonst mit der Blutcirculation nicht fertig wird. Man kann das Aufsaugen nicht in der Natur nachweisen, und es kommen hierbei noch mancherlei Fragen zu beantworten vor, z. B. ob das aufzusaugende im Blute schon präexistirt, und wie das nachgewiesen werden könne? u. s. w.; aber die Metamorphose, die Transsubstantiation, liegt in zahllosen Erscheinungen als Thatsache vor uns, z. B. wenn

Digitized by Google

im Ernährungsacte aus vegetabilischen Nahrungsstoffen der thierische Stoff eines Thieres weiterhin erzeugt wird. Endlich, was ist dann der Ernährungsprozefs aus dem Blute, und die hiermit verbundene Aussonderung, und die hiermit verbundene Zerstörung des Bestehenden, und die hierin gegebene Wiederauflösung und Veränderung, — was ist alles dieses anders, als eine Fortsetzung des Assimilationsprozefses in dem Verdauungskanale? — und hier wird der Chylus erzeugt, und dort soll das Venenblut nicht erzeugt werden? Es soll vielmehr das Blut aus den Arterien in die Venen gehen?

Doch wozu alles dieses? Wenn es am besten ist, mein Läugnen der Blutcirculation nicht zu beachten, wozu mühe ich mich ab? Heifst es doch schon beim Volke: „was hilft Kerze, was hilft Brille, wenn man nicht sehen will!" da kann nur gesagt werden: „stat pro ratione voluntas!"

Zum Besten des unbefangenen Lesers möge hier noch folgendes kurzes Bild des Kreislaufes im Menschen stehen:

Das im Hohlvenensystem enthaltene Blut geht, nachdem sich auch der Chylus und die Lymphe mit demselben vermischt haben, durch die rechte Vorkammer des Herzens und durch die rechte Herzkammer in die Lungenarterien, und von den haarförmigen Verzweigungen der Lungenarterien in die Substanz der Lungen über, und so in die dort stattfindende Metamorphose ein, in welche auch die eingeathmete Luft eingreift, und in welcher auch die Substanz der Lungen mit befangen ist. In dieser Metamorphose erzeugt sich das Blut, was durch die linke Herzvorkammer und linke Herzkammer ins Aortensystem übertritt, und von da in die jedesmalige Metamorphose aller übrigen Gebilde eingreift und dort verbraucht wird. In dieser Metamorphose erzeugt sich wieder das Hohlvenenblut und die Lymphe, welche später durch ihre Gefäfse in die Blutgefäfse übergeht. Die Kreisbewegung umfafst so den ganzen körperlichen Gehalt des lebenden Menschen; sie ist in den Gefäfsen eine äufserlich sichtbare platzwechselnde Bewegung, sie ist in der Metamorphose eine innere, die Substanz verändernde, und mancherlei Erscheinungen begründende Bewegung. Die beiden Blutbewegungen liegen zwischen den beiderseitigen Metamorphosen und sind die organischen Verbindungen beider, und sind mit den beiderseitigen Metamorphosen zu einem Gesammtkreise vereinigt. — In den Infusionsthierchen und Strahlenpolypen, und überall, wo noch keine Säfte in Gefäfsen unterschieden worden, liegen noch die beiderseitigen Metamorphosen in einander verschlungen und darum keine Säftebewegung von der einen zu der andern. Uebrigens sind von den beiderseitigen Metamorphosen die eine der Erde, wovon alle Ernährung ausgeht, und die andere der Sonne zugekehrt, als von welcher alle Belebung ausgeht; und wie der Sonnen-Einfluss organisch-schaffend auf die Erde eingreift, so greift auch hier die Lungenfunction im Athmen belebend auf die Metamorphose in allen übrigen Gebilden des Körpers ein.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Untersuchungen im Gebiete der comparativen pathologischen Anatomie theilt Dr. J. Engel zu Wien in der Oesterr. medicin. Wochenschrift No. 12. mit, indem er sich über das Vorkommen des Krebses und Tuberkels beim Pferde verbreitet. Das Vorhandensein der medullarkrebsigen Dyscrasie beim Pferde, hat der Verf. bisher nur einmal beobachtet, und zwar an einem Pferde, das durch den Stofs einer Wagenstange am Hinterkiefer getroffen war, welcher wirklich gebrochen, und so fragil gefunden wurde, dafs er bei geringer Kraftanwendung von Neuem zersplitterte. Die Markhöhle und der Kieferkanal waren erweitert, mit einer weifslichen, beim Risse fasrigen, derben knolligen Masse erfüllt — kurz ganz so, wie es der Verf. auch beim Menschen an den Beckenknochen, am Oberkiefer und an den Wirbelknochen beobachtet hat. Bei der microscopischen Untersuchung der Masse fanden sich rundliche, plattgedrückte Zellen, wenige spindelförmige, mit einem oder mehreren Kernkörpern. — Die Tuberkelkrankheit beim Pferde fand der Verf. als Lungen- und Schleimhauttuberculose der Nasenhöhle beim Rotz, welcher nach ihm eine tuberculöse, wahrscheinlich höchst acute Infiltration der Nasenschleimhaut ist. In beiden Formen ist sie der Tuberculose beim Menschen gleich und führt dieselben secundären Erscheinungen mit sich. Beim Rotz findet Tuberkelinfiltration in den ganzen Schleimhauttractus der Nasenhöhlen statt; im Stadium der Crudität ist die Nasenhöhle mit puriformen Schleime erfüllt, worauf die Erweichung des Tuberkels und dessen Uebergang in das characteristische, trichterförmige Tuberkelgeschwür erfolgt, wobei die Nasenhöhle ganz mit röthlich grauer, krümlicher Masse erfüllt ist. Der Rotz beim Pferde ist meist mit Lungentuberculose verbunden. Doch erscheint hier der Tuberkel als discreter, interstitieller Tuberkel von der Gröfse eines Mohnsamenkorns bis zu jener einer Erbse, und bringt keine Reaction im Lungengewebe hervor, was von der Blutarmuth der Pferdelungen abzuleiten ist. Der Sitz des Tuberkels in der Nasenschleimhaut, so wie seine Quantität daselbst ist eben das Characteristische beim Pferde und findet kein Analogon beim Menschen. Auch beim Pferde ist die Tuberculose eine Krankheit der Jugendperiode. Der Verf. leugnet die Uebertragbarkeit der Rotzkrankheit auf den Menschen, eben weil der Rotz eine tuberculöse Infiltration der Nasenschleimhaut, und als diese ganz identisch mit der menschlichen Tuberculosis sei; er hält die bisher veröffentlichten Einzelfälle von Rotzansteckung beim Menschen für nicht streng wissenschaftlich begründet.

— Einen Fall von Febris intermittens larvata cephalica theilt Dr. Fischer, Stadtphysicus zu Fulneck in Mähren (ibid.), mit. Derselbe betrifft einen 30jährigen kräftigen Mann, bei dem nach vorausgegangenem periodischen gelinden Kopfschmerz, mit den Zeichen von Polycholie, gleichzeitig ein so heftiger Anfall plötzlich eintrat, dafs der Verf. Blutegel setzen und kalte Umschläge brauchen liefs. Ein starker Schweifs folgte dem Anfall. Nach beseitigter Polycholie durch Tamarindenabkochung und Sal amarum wurde das Uebel durch Sulf. Chinin. glücklich gehoben.

— Dr. Schaible in Renchen beschreibt einen daselbst epidemisch aufgetretenen Kinderbettfriesel im Jahre 1839, indem von 150 Wöchnerinnen 90 vom Friesel befallen wurden. Von diesen starben 10 in den ersten 3—6 Tagen nach der Entbindung an Hirnlähmung; die übrigen hatten Wochen, ja oft Monate lang mit dem Friesel zu kämpfen. Erschien er am ganzen Körper, so starben die Kranken meist, zeigte er sich aber in mehrfachen Eruptionen, so war der Ausgang günstig. S. hat die von Schönlein und auch von Andern schon nach ihm empfohlenen Kaliwaschungen und das kali carb. innerlich nicht mit offenbar günstigem Erfolge angewendet, indem alle Patienten, bei denen der Friesel schnell über den ganzen Körper ausbrach, ungeachtet jener Waschungen starben. (Heidelb. med. Jahrb.)

— Derselbe erzählt (ibid.) einen Fall einer gänzlichen Querdurchreifsung des absteigenden Grimmdarms in Folge gewaltsamer Reposition eines eingeklemmten Leistenbruches. Ein 60jähriger Bauer wollte seinen von Neuem ausgetretenen Bruch wie sonst gewöhnlich zurückbringen, gebrauchte dabei aber solche Gewalt, dafs die ausgetretenen Contenta des Bruches plötzlich mit heftigen Schmerzen und hörbarem Knalle unter der Bruchstelle schnell in den Bauch zurückwichen. Die Schmerzen stiegen hierauf mit jeder Minute, und als S. eine Stunde später gerufen wurde, lag der Mann in agone. Die Section ergab, dafs ein Stück des absteigenden Colons nach seinem Lumen total zerplatzt war, so dafs die beiden Darmenden von einander gewichen und die Excremente in die Bauchhöhle getreten waren.

Digitized by Google

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Zu dem vielen Erprieflichen, das auch auf negativem Wege durch eine ernste medicinal-polizeiliche Wachsamkeit dem Gemeinwohle entspringt, gehört auch der von der betreffenden hiesigen Physicats-Behörde schon so ziemlich gesteuerte Unfug absichtlicher Fälschung der echten Mineralbrunnen. Man liest jetzt weit weniger Ankündigungen sogenannter natürlicher Mineralwässer von solchen industriösen Seiten her, wo eine nähere Recherche stets die bestimmte Absicht, durch echte Krüge und Flaschen das Publicum mit einem künstlichen Gebräu zu täuschen, an den Tag gebracht hat. Ist die hierdurch erlangte Sicherheit gegen solchen Betrug an und für sich schon ein grofser Gewinn, für die man der Behörde nur die vollste Anerkennung zu zollen hat, so wird anderseits hierdurch auch der Erfolg der Bestrebungen abseiten derer, die nicht ohne Kostenaufwand und Risico reelle Lager echter Quellwasser für jeden Sommer in der hiesigen Residenz unterhalten, wesentlich gesichert, was wiederum nicht ohne nützlichen Reflex auch für die leidende Menschheit bleibt. Denn indem der Absatz in solchen Handlungen dadurch bestimmter basirt wird, ist auch das Vorschreiten derselben in der vollkommneren Bedienung des brunnentrinkenden Publicums gewissermafsen erleichtert und dürfte es bald noch mehr sein, wenn das Eisenbahnnetz Deutschlands sich mehr und mehr geschlossen haben wird. Die Niederlagen-Unterhaltenden würden dadurch in Stand gesetzt, die Brunnenwasser in kleinen Quantitäten von den Quellorten zu beziehen, wodurch dann auch der Unterschied des an den Quellen getrunkenen von dem versandten natürlichen Mineralwasser nur ein sehr geringer sein wird. So soll auch die hiesige renommirte Handlung der Herren Heyl u. Comp. (Leipzigerstrafse No. 73), welche bekanntlich schon seit vielen Jahren das wohlsortirteste und reellste Lager aller gangbaren natürlichen Mineralbrunnen unterhält, in diesem Sommer in der That schon von einigen Orten Zusendungen zweiter diesjähriger Füllung erhalten haben, was diejenigen Aerzte, welche gleich uns, jedes natürliche Wasser weit über jedes künstlich bereitete stellen, im Interesse derjenigen ihrer Patienten, denen Umstände es verbieten, mit jenem Dichter auszurufen: „Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae"! hier gewifs gern vernehmen.

— Der hiesige patentirte Sanitäts-Chokoladenfabrikant W. Pollack (Hausvoigteiplatz No. 12.) hat den, manchen scrofulösen Kindern bei anhaltendem Genusse widerlich werdenden Leberthran mit Chocolade, die von demselben erst lege artis entfettet wird, verbunden, und haben bereits mehrere Aerzte diese Leberthran-Chocolade, roh und nüchtern (nach Gebrauchsanweisung), mit scheinbar gutem Erfolge nehmen lassen.

Italien. *Rom.* Hier ist ein neues Hospital von der Stadtgarnison eröffnet worden, das 300 Betten enthält, in welches alle gebrechlichen Personen, von welcher Waffengattung sie auch seien, aufgenommen werden sollen.

— *Ferrara.* Die Provinzialversammlung hatte im Decbr. 1840 mit dem Wunsche, auch ihrerseits die medicinisch-chirurgischen und naturhistorischen Wissenschaften zu fördern, beschlossen, dafs eine goldene Medaille, im Werth von 100 Rthlr. *) jährlich, dem Verf. der besten Abhandlung über ein von unserer medic. chirurg. Academie gegebenes Thema zu Theil werde. Dieser Preis soll den Namen Preis der Provinz erhalten und von der Academie selbst vertheilt werden. — Dieser Beschlufs wurde von Sr. Heiligkeit sanctionirt, und so forderte die Academie zum Concurse für 1841 die möglichst genaueste Bestimmung: 1) über die Natur der aus sumpfigen Gegenden aufsteigenden Effluvien; 2) wie man ihr Dasein erkennen oder mindestens voraussetzen könne, bevor sie ihren Einfluss auf die Thiere ausgeübt haben; 3) wie sich die Luft in der Nähe dieser Ausdünstungen verhalte; 4) welches die Natur und der Grad des Einflusses ist, den das Clima auf ihre Erzeugung habe, sowie über die Folgen, die hieraus für die Thiere entstehen; 5) woher es kömmt, dafs in manchen Jahren ihre verderbliche Macht vermehrt ist, obgleich in den Stellen, die sie hervorbringen, keine Veränderung stattgefunden hat; 6) welches sind die gewöhnlichsten nachtheiligen Veränderungen und krankhaften Formen, die sie beim Menschen und bei den grofsen grasfressenden Hausthieren darbieten; 7) endlich, welches Mittel beim Wegziehen oder der Austrocknung der ungesunden Orte das geeigneste ist, ihren Einfluss zu schwächen, vorzüglich bei den acclimatisirten Subjecten oder bei den Grasfressern, um ihre Wirkung auf Menschen und Thiere zu neutralisiren. — Jede Arbeit mufs eine Aufschrift enthalten und von einem versiegelten Briefe begleitet sein, welcher aufsen dieselbe Aufschrift, innen den Namen, Vornamen und Wohnort des Verf.'s enthält. Dieser soll sich sorgfältig jedes Ausdrucks enthalten, der ihn könnte erkennen lassen. — Die eingeschickten Aufsätze müssen in italien. lateinischer oder französischer Sprache, postfrei und vor dem 10. Febr. 1843 an den Hrn. Secretair der medic. chirurg. Academie zu Ferrara eingesandt sein. Die Arbeiten werden gelesen, und wenn die Richter entschieden haben werden, welche den Preis verdient, wird man den entsprechenden Zettel öffnen und alle übrigen werden ohne Weiteres verbrannt. Der Verf. der gekrönten Schrift enthält 24 Exemplare seiner Arbeit, die entweder für sich oder in einem der verbreitetsten Journale Italiens veröffentlicht werden wird. — Der Concurs ist eröffnet für die italienischen, wie für die fremden Gelehrten. — In dem Falle, wo kein Concurrent die gestellte Frage genügend beantwortet haben sollte, wird der, welcher sie am besten behandelt hat, eine silberne Medaille mit der Aufschrift „Ermuthigung" erhalten.

*) Wir entnehmen diese Notiz der Gaz. méd. de Paris, wo diese Summe so angegeben ist. Red.

IV. Personalien.

Preufsen. Es wurden 1) ernannt: Prof. Dr. Hayn zu Königsberg in Pr. zum Med. Assessor beim dortigen Medicinal-Collegium für die Provinz Preufsen; 2) angestellt: Dr. Steinhauer zu Rügenwalde als Hausarzt für die Provincial-Irren- und Siechen-Aufbewahrungs-Anstalt; 3) in den gewünschten Ruhestand versetzt: Geh. Reg. und Med. Rath Dr. Wegeler zu Coblenz, unter Ernennung zum Ehrenmitgliede der Regierung und des Medicinal-Collegiums; 4) haben sich niedergelassen: a) als pract. Aerzte: die Doctoren Morsch in Cottbus, Altmann in Poln. Wartenberg; b) als Wundärzte I. Cl.: Martin zu Kobylin (Reg. Bez. Posen) und Stöhr in Zanow (Reg. Bez. Cöslin).

— Stadtwundarzt Märker in Neustadt-Eberswalde hat das allgemeine Ehrenzeichen erhalten.

— Die Personal-Notiz über den Stabsarzt Dr. Hauck in No. 44. d. Ztg. beruht auf einen Irrthum. Derselbe ist nur als Arzt zur Reise Sr. K. Hoheit des Prinzen von Preufsen befohlen.

Bayern. Med. Assessor Dr. Dotzauer zu Bamberg hat das Verdienstkreuz des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens erhalten.

Frankreich. Der bisherige Prof suppléant Dr. Bessières in Toulouse ist zum Prof. der medic. Clinik an der dasig. medic. pharmac. Schule ernannt worden. — Dem Chirurgien en Chef des Militairhospitals Val de Grace, Prof. Dr. Begin, ist das Officierkreuz der Ehrenlegion verliehen worden.

†**Preufsen.** In Berlin starben Dr. Bieske, Regimentsarzt des Garde-Cuirassier-Regiments, und Wundarzt Rasch. In Crossen: Med. Assessor Kintop und in Stralsund: Wundarzt II. Cl., Neumann.

†**Schweiz.** Zu Lichtensteig bei St. Gallen starb einer der ausgezeichnetsten und vieljährigsten Beamten des Cantons Dr. med. J. H. Steger, 74 Jahr alt; er war 1841 Präsident des neu constituirten Grofs-Rathes.

V. Bibliographische Notizen.

— Die Nahrungsmittel in ihren diätetischen Wirkungen, Bearbeitet vom Dr. Ign. Hayn, practischem Arzte in Berlin. Berlin, 1842. S. IV. u. 88. Broch. mit Umschlag. Wenn wir nicht schon wüsten, dafs das Naheliegende häufig einer gründlichen Untersuchung entgeht, weil es mit dem Bekannten und schon Erforschten verwechselt und so damit als gleichbedeutend übersehen wird, so würden wir kaum es uns erklären können, wie der so interessante Theil der Hygieine, der speciell in vorliegender gediegener Schrift bearbeitet ist, nicht längst schon selbstständig dargestellt worden, zumal da über so viele seiner Objecte auch noch gar viele unübereinstimmende, verworrene, ja oft sich ganz widersprechende Ansichten nicht blofs bei den Laien, sondern auch innerhalb der ärztlichen Schule vorherrschend sind. Und fürwahr, es ist dies doch keine kleine Schattenseite unseres der wissenschaftlichen Pflege noch so sehr bedürfenden Heilapparats überhaupt! Pafsliche Nahrungsmittel sind offenbar die besten Roborantia und verdienen unseres Erachtens diese Bezeichnung ausschliefslich, denn stärken können nur solche Dinge, welche das materielle Substrat der Kräfte und mit diesen die Kräfte selbst ersetzen oder vermehren. Nur richtig gewählte Roborantia vermögen krankhafte Ursachen der Schwäche zu heben, die Thätigkeit der verdauenden und ernährenden Organe zu fördern und die Kraftäufserungen anzuregen. Wir können darum dem geschätzten, noch vom unsterblichen Heim in die Praxis geführten Verf. wirklich nur dafür recht sehr danken, dafs er seine Mufsestunden zu dem vorliegenden Versuche benutzte, die diätetischen Einwirkungen der Nahrungsmittel auf festere Stützen, auf Betrachtung ihrer Bestandtheile, zu gründen, während er eine Darstellung der eigentlichen medicinischen Heilwirkungen der Nutrientia noch für eine andere selbstständige Arbeit sich vorbehielt, die später der vorliegenden gewissermafsen als Ergänzung dienen soll. So suchte er nun hier zunächst in einem allgemeinen Theile die Leser über die Bestandtheile der Alimente nach den neuesten chemischen Untersuchungen zu belehren, indem er zugleich die wunderbare chemische Retorte in uns selbst — nämlich die Verdauungsfähigkeit und die Umwandlung der einfachen Stoffe mittelst derselben so klar als möglich skizzirt. Darauf werden im speciellen Theile alle bekannten Speisen und Getränke hinsichtlich der Verdaulichkeit, Nahrhaftigkeit und sonstigen Eigenschaften derselben erklärt, und im Anhang noch der durch Sitte und Gewohnheit gleich den Alimenten zu einem allgemeinen Bedürfnifs gewordene Tabak abgehandelt. Hiernach verdient dieses Werkchen, das in seinem populären Gewande eine wahre ärztliche Volksschrift und keine jener Parasitengewächse ist, wie sie leider auf dem volksmedic. Gebiete allzusehr noch wuchern, schon aus philanthropischem Grunde alle Anerkennung. Sie wird sich diese aber auch in scientifischer Beziehung bei Aerzten erwerben, denn richtige Ansichten, wie sie hier uns vorgeführt werden, vermögen allein das richtige Urtheil zu begründen, welches die richtige Benutzung und Anwendung verbirgt. Schade nur, dafs der Verf. bei vielen Materien nicht noch ausführlicher gewesen, und dafs wir darin jene nützliche Art von Digestionstabelle vermissen, welche wir vor einigen Jahren irgendwo in englischer Sprache gelesen zu haben uns erinnern, nämlich: eine Zusammenstellung von Beobachtungen über die Durchschnittszeit der Verdauung eines grofsen Theils von Speisen nach der Art der Zubereitung derselben.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 15. Juni 1842. 47. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Borkheim: Jahresbericht der medicinischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

II. Tagesgeschichte. Neumann: Beitrag zum Vampyrismus der jetzigen Aerzte; Berlin, Carlsbad, Strafsburg, Paris und Schweiz.

III. Bibliographische Notizen.

IV. Inserat.

I.

Aus dem

vom Hrn. Hofrath Dr. Borkheim in Breslau abgestatteten

Jahres-Berichte

der medicinischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur im Jahre 1841.

Durch die Bereitwilligkeit, mit welcher die Herren Mitglieder der Section der Aufforderung zur Uebernahme von Vorträgen Folge leisteten, sah die Section auch in diesem Jahre sich in dem Stande, die von ihr beabsichtigten Zwecke unausgesetzt zu verfolgen. Ob und in wie fern die gleiche Fortdauer ihrer Bestrebungen zu der Hoffnung berechtige, dafs sie das Ziel, welches sie sich gesteckt, früher oder später erreichen und ihre fortgesetzte Wirksamkeit für die Fortbildung und irgend mögliche Verbreitung der, nicht weniger im Interesse der leidenden Menschheit, als um ihrer selbst willen mit Ernst zu pflegenden Wissenschaft dem Gedeihen derselben ersprieſslich sein werde, dürfte nach Mafsgabe ihrer wie früheren, so auch diesjährigen Leistungen am besten zu beurtheilen sein. — Den 8. Jan. machte Geh. Hofrath Dr. Zemplin einige Mittheilungen aus der vorjährigen Curzeit zu Salzbrunn, an deren Schlusse er die Aufmerksamkeit auf die, von ihm angestellte Vergleichung Salzbrunns vom Jahre 1815 mit dem Jahre 1840 lenkte, indem er zeigte, wie diese Heilquelle, welche unter thätiger Mitwirkung Theil nehmender Collegen durch ihn in die Reihe der übrigen Heilquellen Deutschlands eingeführt und als Heilanstalt eingerichtet worden, als solche nun das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens zurückgelegt hat. — Prof. Dr. Göppert machte einige Mittheilungen über das Entstehen der Mineral-Quellen im Allgemeinen. Seine Ansicht über den, ihm wahrscheinlichen Einfluſs geognostischer Verhältnisse auf die Bildung und Entstehung derselben in Kürze entwickelnd, machte er auf den innigen Zusammenhang aufmerksam, in welchem, den neuesten, desfalls angestellten Untersuchungen zu Folge, beide mit einander stehen, indem nicht nur, wie schon Plinius durch die Worte: tales sunt aquae, qualis terra per quam fluunt angedeutet zu haben scheint, die jedesmalige Beschaffenheit einer Quelle von ihrem respectiven geognostischen Untergrunde abhänge, sondern auch die jedesmalige Tiefe, aus welcher sie zu Tage komme, nach Mafsgabe ihrer, von der Oberfläche der Erde aus nach dem Inneren immer zunehmenden Temperatur in einem, ihrer Zunahme entsprechenden progressiven Verhältnisse sich bestimmen lasse. — Den 5. Febr. theilte Dr. Preifs einige Beobachtungen aus der vorjährigen Curzeit zu Warmbrunn mit, zunächst bemerkend, dafs im vorigen Jahre 2300 Curgäste und 5 Todte gezählt wurden. Wie ungleich auch die Resultate der Cur bei solchen, von ihm besonders hervorgehobenen Lähmungszuständen waren, welche zum Cerebro-spinalsystem in unmittelbarer Beziehung standen, so haben sich doch, wie Hr. Pr. beobachtet, in einigen derartigen Fällen von, nach Gehirn-Apoplexie, delirium tremens und Rückenmarkerschütterung eingetretenen Lähmungen die dortigen Thermen sehr wirksam bewiesen, zum Theil auch gänzliche Genesung herbeigeführt. Welche Heilkräfte sie gegen Metall-Vergiftungen besitzen, dafür zeugt die Mittheilung einiger von ihm beobachteten interessanten Fälle von, wie durch den Mifsbrauch des Mercurs in der Syphilis, so auch durch Blei (bei Töpfern) und Arsenik theils zufällig entstandenen, theils absichtlich bewirkten Vergiftungen. Die, auf diese Weise Erkrankten wurden alle durch den mehrwöchentlichen Gebrauch der Thermen wiederhergestellt. — Dr. Krauſs theilte den Beschluſs eines Krankheitsfalles von Cerebral-Epilepsie nebst Sections-Bericht mit. — Den 8. März theilte Prof. Dr. Henschel ein Document zur Geschichte des schwarzen Todes im 14ten Jahrhundert mit. In einigen vorläufigen Betrachtungen über diese schreckliche Krankheit lenkte er zuvörderst die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Gröfse der, mit dieser, so viel geschichtlich bekannt ist, mit keiner anderen, wie sehr auch verheerenden (Pest-) Krankheit in gleichem Verhältnisse gegebenen Mortalität. Ganze Länder wurden durch sie in Wüsteneien verwandelt und viele Städte dermafsen entvölkert, dafs keine Menschen zur Beerdigung der Todten übrig blieben. In einzelnen Städten, z. B. in London, wurden die Leichen zu Tausenden schichtweise begraben und in Avignon in die, vom Papste Clemens VI. desfalls geweihete Rhone geworfen. (In H. Häser's Archiv für die gesammte Medicin Bd. II. Heft I. unverkürzt abgedruckt, ist dieser interessante Vortrag seitdem auch zur Kenntnifs eines gröfseren Publicums gekommen). — Prof. Dr. Kuh sprach über die Operation des Strabismus. Das Schielen als die meist unmittelbare Folge einer fehlerhaften Muskelaction, und diese, wie verschieden auch die entfernten Ursachen sein mögen, als seine nächste Ursache betrachtend, hatten schon die Alten, je nach der stets oder nur zeitweise veränderten fehlerhaften Stellung des Auges, den Strabismus von der Luscitas unterschieden. Obgleich selten vorkommend, ist doch auch letztere in vielen Fällen Folge eines seitlichen, durch allerlei Geschwülste in der Orbita bedingten Druckes. Bei, wie in den meisten Fällen, mit Fehlern des Sehens gepaartem Strabismus bedarf es eines sorgfältigen Studiums der Krankheit und einer möglichst klaren Einsicht in den, wiewohl bisweilen schwer zu ermittelnden Causal-Nexus, in welchem beide mit einander stehen. Mit der, als nächste Ursache anzunehmenden fehlerhaften Muskelaction ist die oft, aber nicht immer vorhandene Muskelcontractur nicht zu verwechseln, wiewohl auch diese durch die Myotomie und Tenotomie zu heilen. Eben so können auch habituelle, nicht in einem Leiden der Central-Organe des Nervensystems gegründete Krämpfe geheilt werden. Bei Feststellung der, im Allgemeinen mit jeder perversen Muskelthätigkeit gegebenen Indicationen für

Digitized by Google

die myotomia und tenotomia ocularis dürften als Contra-Indicationen 1) Hydrocephalus und jede andere Hirnaffection und 2) solche Strabismen, welche unter dem Vorhandensein anderer Augenübel das Sehen offenbar begünstigen, vorzüglich zu beachten sein. Zur näheren Angabe des operativen Verfahrens dann übergehend, zeigte Dr. K., wie die, im Allgemeinen durch dasselbe zu bezweckende vollständige Trennung des fehlerhaft wirkenden Muskels, meist des muscul. recti interni, eben so wenig Schwierigkeit habe, als es zur Erreichung dieses Zweckes eines grofsen Apparats von Instrumenten bedürfe. Unter den mancherlei, durch eigenes Bedürfnifs oder Bequemlichkeit des jedesmaligen Operateurs veranlafsten Modificationen hat auch die, von Jul. Guérin vorgeschlagene subcutane oder conjunctivale Durchschneidung, wie Dr. K. glaubt, keinen wesentlichen Vorzug vor der gewöhnlichen, von ihm ausführlich besprochenen Methode. Einige Bemerkungen über die, in Folge der Operation eintretenden, im Allgemeinen geringfügigen und leicht zu beseitigenden Zufälle, so wie die Angabe des numerischen Verhältnisses der von ihm Operirten, machten den Beschlufs dieses seines Vortrages. — Den 2. April las Dr. Seidel: Ueber die arzneiliche Anwendung der näheren (einfachen) Pflanzenbestandtheile. Bei unserer überreichen Menge Arzneistoffe dürfte schon die blofse Uebersicht derselben, geschweige denn die genauere Erforschung jedes einzelnen, grofsen Schwierigkeiten unterliegen. Nachdem Dr. S. den Entwickelungsgang, welchen die Medicin genommen, bis auf die neueste Zeit verfolgend, geschichtlich nachgewiesen, wie keines ihrer Systeme zu dem erwünschten Ziele, der klaren Einsicht in das Wesen der Krankheit, wie in die Wirkungsweise der Arzneimittel geführt, zeigte er, dafs unter so bewandten Umständen unser Hauptaugenmerk auf die sinnlich wahrnehmbaren und erweislichen Wirkungen der Arzneien gerichtet sein und ihre so erlangte Kenntnifs zur Zeit uns genügen müsse. Zu dem Ende empfiehlt er Einfachheit der Medication überhaupt und die Anwendung möglichst einfacher Stoffe ins Besondere. Zu den sogenannten einfachen vegetabilischen Stoffen sind nach Dr. S. 1) das Lignin, 2) Amylum, 3) Inulin, 4) Bassorin, 5) Gummi und 6) der Zuckerstoff mit allen ihren resp. Abarten zu zählen. Zur specielleren Betrachtung jedes dieser Stoffe dann übergehend, lenkte er die Aufmerksamkeit der Versammlung zunächst auf das Lignin, seine sinnlichen Eigenschaften und chemischen Verhältnisse, so wie auf die verschiedene Bereitungs- und Gebrauchsweise desselben. — Hofrath Dr. Burchard sprach: Ueber eine neue Heilmethode des Vorfalls der Scheide und der Gebärmutter. Es besteht dieselbe nach Angabe des Dr. Dammer, der sie erst vor Kurzem empfohlen, in der ein- oder mehrmaligen Durchlöcherung beider grofsen Schamlefzen, durch deren, zur schicklichen Vernarbung gebrachte Oeffnungen alsdann ein oder mehrere Ringe durchgeführt und so der pronaus vaginae verschlossen werde. Dieses neue Verfahren dürfte sich den, den oft lästigen und selbst schädlichen Gebrauch der Mutterkränze u. anderer mechanischen Retentionsmittel beschränkenden Operationen der Episiorrhaphie, Hymenorrhaphie, Kolporrhaphie und Kolpodesmorrhaphie anschliefsen. Ohne über deren Werth oder Unwerth, in Ermangelung darauf bezüglicher Erfahrungen, absprechen zu wollen, theilte Dr. B. den jedesmaligen Erfolg dieser weder schmerzhaften, noch irgend gefährlichen Operation, wie er ihn bei sieben Individuen beobachtet, mit dem Bemerken mit, dafs ihm letztere in der kleineren Hälfte gelungen sei. — Prof. Dr. Kuh theilte, mit Bezugnahme auf die, von ihm jüngst besprochene myotomia ocularis, einen Fall von Myopie mit, in welchem er nach Durchschneidung aller, den Augapfel comprimirenden Muskeln (nicht nur, wie beim Schielen, des muscul. rect. intern. et extern., sondern auch des muscul. rect. super. et infer.) eine bedeutende Zunahme der Sehweite beobachtet habe. Dieser Mittheilung fügte er noch die Bemerkung bei, dafs, wie er erst hinterher erfahren, schon vor oder doch gleichzeitig mit ihm Jul. Guérin (S. revue médicale, mars 1841. p. 456—58: sur la cause et le traitement chirurgicale de la myopie; note adressée à l'académie des sciences, le 15 mars 1841; ferner gaz. méd. de Paris. 20 mars 1841. No. 12) in einem ähnlichen Falle auf gleiche Weise operirt und dasselbe Resultat erhalten habe, er (Dr. K.) mithin das Prioritätsrecht nicht für sich in Anspruch nehmen könne. — Den 7. Mai las Geh. Med. Rath Dr. Wendt über Zurechnungsfähigkeit in foro. Zuvor über die Nothwendigkeit der (strafrechtl.) Beurtheilung einer That nach der jedesmaligen, ihr zu Grunde liegenden Absicht im Allgemeinen sprechend, zeigte er, wie schwierig es für die Rechtspflege sei, diese in allen und jeden Fällen zu ergründen, und wie nicht minder schwierig die, von Seiten der Experten zu lösende Aufgabe sei, über die, dem Richter zweifelhafte und deshalb von ihm in Frage gestellte Zurechnungsfähigkeit zu entscheiden. Das Bedürfnifs einer festeren Begründung der Lehre von derselben mit Anderen lebhaft fühlend, halte er es nicht für überflüssig, im Interesse des Gegenstandes auf die rechtsarzneilichen Ergebnisse auch der Beobachtungen aufmerksam zu machen, welche in diesem Gebiete anzustellen, während seiner langjährigen amtlichen Wirksamkeit sich ihm vielfache Gelegenheit dargeboten. Er theilte dann einen hierher gehörigen interessanten Fall mit, in welchem ein achtzehnjähriger Mensch, der früher wegen öfteren Feueranlegens und anderer Verbrechen längere Zeit im Zucht- u. Correctionshaus gesessen, unmittelbar nach seiner Entlassung einen Schafstall anzündete, mit dessen, gegen 6000 Thaler geschätztem Verlust auch der zweier Menschenleben verbunden war. Der That überführt und geständig, wurde er zur poena ordinaria (Hinrichtung durch das Beil und nachheriger Verbrennung des Leichnams) verurtheilt. Gleichwohl konnte unter den gegebenen Umständen von einer vollkommenen Zurechnungsfähigkeit und der Anwendung der poena ordinaria um so weniger die Rede sein, als der, von Dr. W. selbst im Gefängnisse beobachtete Verbrecher körperlich und geistig das vollendete Bild eines Cretins darbot. Derartige Fälle, in welchen die Klarheit des geistigen Lebens irgendwie gestört erscheint, dürften in foro eben so häufig vorkommen, als die gewissenhafte Beobachtung desfalls erforderlicher Cautelen dringend nothwendig machen. Unter den verschiedenen Lebensverhältnissen kommen in Betreff der Zurechnungsfähigkeit hier besonders die Entwickelung der Pubertät und die Zeit der Schwangerschaft, der Entbindung und des Wochenbettes, so wie die mancherlei durch sie begründeten, den Aerzten theils als somatische Beschwerden, theils als eigenthümliche Gemüthsstimmungen hinlänglich bekannten krankhaften Zustände in Betracht. Hieher gehören die, wie oft auch bezweifelte, in der Mehrzahl der Fälle gewifs vorhandene Feuerlust (Pyromanie), eine unbezwingliche Neigung zur Brandstiftung ohne Motiv des Verbrechens; der sogenannte Kindermord Gebärender und Neuentbundener, deren leidenschaftliche Aufregung oft einen wahren raptus maniacus herbeiführt, von welchem fortgerissen, sie dieses Verbrechen begehen. Als zwei, für die Lehre der Zurechnungsfähigkeit gleich wichtige Zustände sind: die mania periodica und mania occulta anzusehen. Wie das Wesentliche der ersteren in einem Wechsel der, in bald kürzeren, bald längeren Perioden wiederkehrenden Anfälle und einer, oft nur scheinbar freien Zwischenzeit besteht, so liegt der letzteren ein, meist aus frühester Zeit tief im Gemüthe ruhendes, oft auch als seminium hereditarium gegebenes, durch Leidenschaftlichkeit und Ausschweifungen aller Art leicht zu weckendes psychisches Moment zu Grunde. Beide Zustände richtig zu würdigen, ist von eben so hoher Bedeutung, als von Seiten der Sachverständigen die gröfste Vorsicht und fortgesetzte Beobachtung erforderlich. Auch Krankheitszustände von acutem sowohl als chronischem Verlaufe dürfen, als die geistige Freiheit mehr oder weniger beschränkend, nicht übersehen werden. Was den sogenannten partiellen, nur über einzelne Gegenstände sich erstreckenden Wahnsinn betrifft, so betrachtet Leupoldt eine solche Partialität mit Recht als das nunmehrige Centrum der Totalität des Selbstbewufstseins. Daher dürfte ein so Gestör-

Digitized by Google

ter in Betreff der, aufser dem Bereiche seines Irrwahns liegenden Gegenstände so wenig für zurechnungsfähig zu halten, als die, die besseren Ansichten über diesen Gegenstand nur verwirrende Bezeichnung Monomanie für die Wissenschaft von der Bedeutung sein, zu welcher Esquirol, nach Mafsgabe der, durch ihn zur Ungebühr erweiterten Begriffsphäre, jene erhoben wissen wollte. Den Beschlufs dieses lehrreichen, durch Mittheilung mehrerer interessanten rechtsarzneilichen Fälle erläuterten Vortrages machten einige Betrachtungen über die, nach dem allgemeinen Landrechte bei uns geltenden Bestimmungen krankhafter Gemüthszustände. — Prof. Dr. Barkow machte Mittheilungen über eine lebende (3 Tage alte) Mifsgeburt vom Kalbe mit doppeltem Gesichte, einfachem Hinterkopfe und Leibe, welche er kurz als diprosopus tetrophthalmus oculis intermediis septo membranaceo separatis definirte. — Dr. Krocker jun. zeigte schliefslich ein nach seiner Angabe vom hiesigen Drechsler Herrn Hanisch verfertigtes Stethoscop mit so schwacher niedriger Porabel vor, dafs es, den damit angestellten Versuchen zu Folge, als Schall leitendes (nicht verstärkendes) Instrument dem gewöhnlichen Stethoscop vorgezogen zu werden verdiene. — Den 4. Juni sprach Dr. Seidel, seinen im April d. J. begonnenen Vortrag über die arzneiliche Anwendung der näheren Pflanzenbestandtheile fortsetzend, über das, in den Vegetabilien in Form fast microscopischer, von membranösem Gewebe eingeschlossener Körnchen sehr allgemein verbreitete Amylum (Satz- oder Stärkmehl), welches die Samen der Cerealien und verschiedene Wurzeln, das Mark der Palmen und unter den Flechten besonders lichen islandicus am reichlichsten liefern und dessen Bereitungsweise schon Plinius (histor. natural. lib. XVIII. c. 17.) recht gut angegeben. Wie verschieden auch die Satzmehlarten sein mögen, so findet man gegenwärtig in ihnen doch nichts Specifisches mehr, wie denn auch die therapeutische Anwendung des Satzmehls minder ausgedehnt, als seine technische und öconomische Benutzung ist. Obgleich für eine sehr nährende Substanz geltend, eignet sich dasselbe doch bei ganz darnieder liegender Verdauung so wenig, als bei grofsem Torpor oder Erethismus. Nachdem Dr. S. die Eigenschaften des Amylums ausführlich angegeben, besprach er noch das Arrow-Mehl (amylum marantae und deren verschiedene Species), das, unter dem Namen tout le mois der Franzosen bekannte Amylum der Wurzeln von canna coccinea und die tapioka. — Hofrath Dr. Burchard sprach, nach einigen vorläufigen Bemerkungen über die Beckenlehre im Allgemeinen, wie solche zuerst durch W. Smellie wissenschaftlich begründet und nachher besonders durch Stein den Jüngeren weiter ausgebildet worden, über angeborne Deformitäten des Beckens, als auf die Gröfse, Form oder Neigung desselben zu beziehende Regelwidrigkeiten. Den, von ihm desfalls angestellten Untersuchungen zu Folge lassen sich schon im Fötalzustande Verschiedenheiten der, von Weber sogenannten Urform in beiden Geschlechtern wahrnehmen. Als die wesentlichste Bedingung der angebornen (rhachitischen) Deformität des Beckens, bei welcher sich die vordere Wand desselben seiner hinteren nähert, glaubt er die, oft schon beim Fötus vorhandene Knochen-Erweichung (Osteomalacie), als gelegentliche Ursache aber theils die Wirksamkeit der Muskeln sowohl als Bänder, theils auch die Neigung des Beckens und mehrere andere mechanisch wirkende Einflüsse, wie gewisse Lagen und Stellungen u. s. w. betrachten zu dürfen. Einige, von ihm vorgezeigte Exemplare von skeletirten Früchten und deren Abbildungen, welche neben den hierher gehörigen Regelwidrigkeiten einen krankhaften Zustand des gesammten Knochensystems erkennen liefsen, dienten ihm zur Erläuterung seines Vortrages. (Schlufs folgt.)

II. Tagesgeschichte.

Beitrag
zum
Vampyrismus der jetzigen Aerzte.

Mein Bruder, 33 Jahr alt, von schwächlicher Leibes-Constitution, Pächter der Kowalewkoer Güter in Polen, erkrankte im Monat März d. J. an einem Donnerstage an Stichen in der rechten Brustseite mit geringem Blutspeien. Freitag bat er um die Hülfe des Kaiserl. Russischen Physicus des Mlawaer Kreises Dr. Krassowski in Mlawa, welcher einen Aderlafs und die Application von 20 Blutegeln ad locum affectum nebst einer Ricinus-Laxanz verordnete. — Sofort nach angestellter Venaesection milderten sich sehr bedeutend die Stiche nebst dem Blutspeien, Pat. vermochte auf der kranken Seite, was er bisher nicht gekonnt, liegen, und begann stark zu transpiriren. — Da aber das entlassene Blut eine starke Entzündungshaut zeigte, wurde Sonnabend 3 mal und Sonntag darauf 2 mal ein Aderlafs angestellt, und somit im Ganzen per venaesectionem 11 Pfund 3 Unzen Medicinal-Gewicht Blut binnen, sage 60 Stunden entleert, ungerechnet des durch die Application der 20 Blutegel dem Körper noch entzogenen. Nach starker Wirkung der Ricinus-Laxanz wurden weiter keine Medicamente verabreicht. — Montag frühe langte ich aus einer Entfernung von 10 Meilen, und nachdem mir der liebe Gott durch den schon geschlossenen Schlagbaum des Polnischen Zollamtes geholfen, und auf den schmalen, grundlosen Polnischen Wegen, und in einer stockfinstern Nacht vor dem Umwerfen des Wagens und jedem Unglücksfall mich bewahrt hatte, bei meinem Bruder an, und verhinderte die siebente Venaesection nebst Application von 20 Blutegeln und Scarificirung der Blutegelstellen. Mit diesen Verordnungen nämlich entfernte sich Dr. Krassowski, nachdem er mir die obigen Mittheilungen selbst gemacht, und zugleich behauptet hatte, dafs eine Vomica für den Pat. zu fürchten sei, während ich den bestimmt herannahenden nervösen Zustand prophezeiete und daher die gröfste Schonung der Kräfte des Pat. verlangte. — Denselben Tag, Nachmittags, nachdem ich durch Ausmessung des Tellers, in welchem das entflossene Blut aufgefangen war, das obige Quantum desselben festgestellt, trat der Status nervosus mit grofser Vehemenz ein und hielt unter heftigen Delirien bis zum 14ten Tage an, wo er sich, wie es schien, ganz günstig entschied. Nach zwei Wochen jedoch bildete sich plötzlich eine Hoden-, und darauf eine Hals-Entzündung aus, welcher ein Recidiv des nervösen Zustandes folgte, unter dem Pat. bald darauf den Geist aufgab. — In der ersteren Krankheit behandelte ich nach Dr. Krassowski's Zurücktritt meinen Bruder selbst, bei dem Recidiv aber war ich selbst aus Kummer und Sorgen schwer erkrankt, und mufste daher die Behandlung anderen Aerzten überlassen. — Hiermit lege ich diesen Fall vor dem Richterstuhle des medicin. Publicums nieder, mit der Versicherung an Eidesstatt, dafs ich alle Data desselben nach meinem besten Wissen der Wahrheit gemäfs mitgetheilt, und frage an, ob ein Arzt, der so handelte, wie Dr. Krassowski, noch weiter verdient, der edlen Genossenschaft der Heilkünstler anzugehören.

Strafsburg in Westpreufsen, den 31. Mai 1842.

Der tiefbetrübte Bruder
Dr. Neumann,
Königl. Preufsischer Kreis-Physicus.

Preufsen. *Berlin.* So lange uns die Chemie nicht echte Cosmetica liefert, und insbesondere die thierische, wie die pathol. Chemie die genaueste Organisation des Haargebildes u. dessen pathol. Processe nicht kennen lehrt, sollte die Medicinal-Polizei auf die noch fortdauernd in unsern öffentlichen Blättern mit ungemeiner Keckheit feilgebotenen Haarfärbungs und Haarwuchs befördernde Mittel ein wachsameres Auge haben, als dies bis jetzt geschieht, da diese Mittel höchst selten aus innocenten vegetabilischen Bestandtheilen zusammengesetzt sind. So lesen wir in diesem Augenblicke im Bonner medic. Corresp. Bl. vom 15. Mai den Fall eines den Verlust der Sehkraft sehr bedrohenden Leidens bei einer bejahrten Dame, die vom Friseur Frühling in Cöln ein Poudre d'Italie als Haarfärbemittel (das Gläschen zu 1 Rthlr.) verschrieben hatte, in der Voraussetzung, dafs ein unter den Augen der Cölner Physicatsbehörde feilgebotenes Mittel keine der Gesundheit nachtheilige metallische Bestandtheile enthalten werde! Eine chemische Untersuchung, die der Arzt der Pat., Hofmedicus Brück in Osnabrück, angestellt, ergab jedoch, dafs das sogenannte Poudre d'Italie eben so aus Blei und Kalk bestehe, wie das Poudre de Chine, vor dem erst jüngst in Holscher's Annalen so ernstlich gewarnt worden ist.

Böhmen. *Carlsbad.* (N. öffentl. Bl.) Die Zahl der hier etablirten Medici aquarii beläuft sich jetzt auf 17*), und wenn uns, nach dem Beispiele Australiens, das bereits mehrmals sein Contingent hersandte, China oder Japan einige kranke Mandarinen oder Hongkaufleute schicken wollte, könnten diese das seltene Vergnügen haben, sich mit ihrem Arzte in ihrer Muttersprache zu berathen, da unter den practizirenden Aerzten dieser Saison auch Dr. Aug. Pfizmayer, eine wahrhafte lebende Polyglotte, eingeschrieben ist.

Frankreich. *Strafsburg.* Der diesjährige wissenschaftliche Congrefs von Frankreich hierselbst, welcher sich Zeit und Localität nach der Zusammenkunft Deutscher Naturforscher in Mainz gut anschliefst, wird am 28. Sept. in einem der Säle des Königl. Schlosses eröffnet werden. Es wird in 8 Sectionen gearbeitet werden, alle Discussionen über Religion und Politik sind untersagt, und die Vorträge können in einer andern als der Französischen Sprache gehalten werden. Die Verhandlungen werden später in einem besondern Compte-rendu erscheinen.

*) Hierbei sind wahrscheinlich die städtischen Wundärzte mitgezählt. Red.

Digitized by Google

— *Paris.* Das so grofse Feuer-Unglück in Hamburg wird sicherlich für die Lehre von der Combustion auch manchen Beitrag bringen; hier nur Einiges der furchtbaren Erfahrungen über das vor einigen Wochen an 60—70 Menschen vor unseren Augen Geschehene. Durch die Erschütterung, welche die Personen im Innern der Wagen durch das plötzliche Anhalten derselben bei dem Unfalle auf der Versailler Eisenbahn am 7. v. M. erlitten, stellte sich merkwürdigerweise, nach dem Vorübergehen der Besinnungslosigkeit, ein so dringendes Bedürfnifs zu uriniren ein, dafs ein Individuum darüber seine Schmerzen durch die Fractur des Unterkiefers, durch den Verlust von 8—10 Vorderzähnen und den Bruch mehrerer Rippen unbeachtet liefs. Bei demselben fand sich auch eine fractura comminutiva und Verwundung des rechten Beins, so wie Verbrennung des Schenkels, untern Fufses und rechten Hinterbackens. Eine Dame, die in den Saal Sainte Marie gebracht wurde, bat sogar, den Catheter anzuwenden, wobei dennoch nur wenige Tropfen Urin abgingen. — Im College de France hielt Hr. Magendie über den Zustand der Organe dieser Verunglückten eine Vorlesung, in der er die traurigen Reste der Unglücklichen seinen bewegten Zuhörern vorlegte. Von 31 Cadavern hatten nur 2 ihre untern Extremitäten behalten, bei denen sich die Haut der Fufssohle wie eine grofse Blase erhob, welche Wirkung Magendie auch bei Thieren in einer Temperatur von 110 Gr. hervorgebracht hatte. Der Schädel des unglücklichen Dumont d'Urville*) war in seiner äufsern Tafel calcinirt, die Diploe und innere Tafel unverletzt, überhaupt war die Härte dieses Schädels bewundernswerth. Die harte Hirnhaut war fast hornartig, die Hirnmasse auf eine faustgrofse Wulst reducirt. Auch die Haut, wo sie nicht calcinirt worden, war hornartig zusammengeschnürt, dicht auf die Organe gedrängt. Durch die geplatzten Abdominalwandungen drangen die Eingeweide, eben so lagen auch Herz und Lungen blofs. Die mit der Hitze in Berührung gewesene Haut war hart, schallte wie Knochen, überhaupt waren alle mit Flanell bedeckten Theile nur gehärtet. Bei allen Leichen war die untere Kinnlade verkohlt, weniger die obere, die Zähne waren vorn verbrannt, das Email hatte mehr als die Wurzel gelitten. Die Zunge im Innern völlig gebacken, bildete einen kleinen Höcker im hinteren Theile des Mundes. Die Gelenkfläche eines Femurs war unverletzt, die Diaphysis desselben wie durch künstliche Arbeit vom Gelenkkopfe getrennt. — Ein Stück verkohlter Lunge war schwarz, hart wie Holz, ein anderes Stück nur gebacken, gleich dem Lebergewebe, war jedoch von dem in den Zellen ergossenen Blute roth gefärbt. — Durch die Retraction der Pleura und ihrer eigenen Membranen waren Herz und Lungen an die hintere Wand des Brustkastens gedrängt. Das Herz zeigte sich gebacken, wahrhaft gekocht, das Blut nicht coagulirt, an Farbe dem aus den Gefäfsen und Lungen gesammelten gleich. — Die Leber war äufserst hart, schallend, das Innere gekocht, mit 2 Arten von Granulation. Die verhornten Därme klebten in ihren Wänden zusammen, waren zusammengezogen, enthielten unversehrten Darmkoth. Am wenigsten von allen Organen hatte das Hirn an Feuchtigkeit verloren. — Ein Theil des Muskelgewebes war hanfähnlich, isolirt, da das Zellgewebe geschwunden war, ein anderes calcinirt und unkenntlich. Die Zwischengelenkknorpel zusammengeschnürt, trocken. Ein tendo Achillis war oben noch an einem Muskellappen befestigt, dick, unten wie eine Rabenfeder, erschien wie durchsichtige Gelatina in eine grofse Scheide eingeschlossen. — Die meisten männlichen Geschlechtstheile waren verschwunden, bei den wenigen gefundenen waren die Hoden, wie alle mit fasriger Haut umkleideten Organe, nur gekocht, äufserlich verhornt, zurückgezogen. Eben so der Penis. Das Blut der Corpora cavernosa war roth, die Prostata gekocht. Der Uterus der Frauen hatte, durch das Becken geschützt, sein natürliches Ansehen behalten. — Das Resüme ergiebt demnach 1) Retraction aller fibrösen Membranen, Verhornung (ratatinement) und Beschützung der eingeschlossenen Organe; 2) Verkohlung der mit der Flamme unmittelbar in Berührung gewesenen, Kochung und völlige Austrocknung der tiefer gelegenen Theile. Man kann sagen, dafs niemals so furchtbare Verletzungen so plötzlich und in so grofsem Mafse hervorgebracht worden sind; die schrecklichsten Feuersbrünste, alle Scheiterhaufen des Alterthums und der neuen Zeit, bieten kein analoges Beispiel.

— Der ehrwürdige Larrey hat im Regierungsauftrage noch in seinen alten Tagen die See-Reise nach Africa unternommen, um den Zustand der dortigen Hospitäler zu untersuchen.

— Mit welchen Uebertreibungen und Zusätzen die französischen Blätter manche Notizen aus Deutschen Zeitungen, **) und zwar nicht blofs denen politischen Inhalts, in ihre Spalten aufnehmen, ist aus folgender wörtlich copirten Mittheilung aus der Lancette Franç. vom 3. Febr. d. J. (nach der Quotidienne) am besten ersichtlich: „Suspension des Facultés de Médecine en Bavière. — Le ministre de l'intérieur de Bavière vient d'adresser aux sénats des trois universités nationales un arrêté, à l'effet de leur enjoindre de ne plus enseigner la médecine aux jeunes gens, parce que dans cette partie, non seulement toutes les places sont occupées, mais qu'il y a encore plus de sept cents individus qui postulent."

Schweiz. Dr. Fr. Lusser, Präsident der schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften, ladet die Mitglieder derselben zur Versammlung in Altdorf, im Canton Uri, ein. Die Versammlungstage sind auf den 25. bis 27. Juli d. J. festgesetzt, und über die zu haltenden Vorträge mufs der Präsident bis zum 10. Juli in Kenntnifs gesetzt sein.

*) Die Körperreste des für die Naturgeschichte durch seine Reisen so berühmten Admirals Dumont d'Urville, Präsidenten der geographischen Gesellschaft in Paris, hat nach öffentl. Bl. der Prof. der Phrenologie, Dumoustier, welcher unter dem Commando dieses ausgezeichten Seefahrers die letzte Expedition des Schiffes l'Astrolabe für anthropolog. Forschungen mitgemacht, unter den auf dem Kirchhofe des Mont-Parnasse niedergelegten Leichnamüberbleibseln nur an der von ihm schon früher öfters untersuchten und abgeformten eigenthümlichen Kopfbildung wieder erkannt. Red.

**) Vergl. die Notizen No. 48. der vorjähr. Ztg. Red.

III. Bibliographische Notizen.

— Unter dem Titel: „Codex medico-forensis" ist kürzlich (Berlin, 1842, bei Schlesinger) von dem Ober-Med. Rath Wildberg in Strelitz eine Zusammenstellung dessen, was bei Ausübung der gerichtlichen Medicin zu beobachten ist, erschienen. Der Verf. klagt in der Vorrede darüber, dafs die gerichtlichen Aerzte so oft verschiedener Meinung sind, bald dieser, bald jener Autorität folgen, und verlangt daher für dieselben ein Gesetzbuch, nach welchem sie, so wie die Juristen nach ihren Gesetzbüchern, zu entscheiden haben. Die Gesetzeskraft habenden Grundsätze, nach welchen dieses geschehen soll, sollen aus der Wissenschaft und Erfahrung hergeleitet, individuelle Meinungen und Ansichten, hätten sie auch noch so viele Autoritäten für sich, aber nie als Norm angenommen werden. Sollte, meint der Verf., sein Entwurf noch nicht werth geachtet werden, als wirkliches Gesetzbuch für alle gerichtlichen Aerzte allenthalben eingeführt zu werden, so könne er doch durch das Zusammenwirken erfahrener practischer Gerichtsärzte und Rechtsgelehrten zu solcher Vollkommenheit gebracht werden, um als Gesetzbuch für die gerichtlichen Aerzte dienen zu können, damit, hätte derselbe im Sinne des merkwürdigen Preufsischen Edicts vom 22. März 1717 (Mylii C. C. M. II. III. N. 34.) hinzufügen können, alles unnöthige Disputiren über Gegenstände der gerichtlichen Medicin inskünftige gar cessiren möge. — Wenn nun auch das kleine Schriftchen eine ziemlich vollständige Uebersicht dessen bietet, was der Gerichtsarzt bei Ausübung der gerichtlichen Medicin zu beachten hat, so möchten wir dasselbe doch nimmermehr als Gesetzbuch für dieselben eingeführt wissen. Denn abgesehen davon, dafs wir in demselben „individuelle Meinungen und Ansichten, die nicht als in der Wissenschaft gegründet und auf dem Probiersteine der Erfahrung bewährt erkannt werden können" vorfinden, halten wir Positiverei für das Grab der gerichtlichen Medicin. Es ist wahr, die Gerichtsärzte sind sehr oft verschiedener Meinung, wie die Juristen, trotz ihrer Gesetzbücher. Aber dieser Vorwurf trifft nicht die Wissenschaft. Wenn ein Gerichtsarzt dieser, ein anderer jener Autorität folgt, so hat das sehr oft allein darin seinen Grund, dafs der eine nur dieses, der andere nur jenes Handbuch der gerichtlichen Medicin besitzt und kennt. Man nehme zu Gerichtsärzten nur tüchtige und rechtschaffene Leute, stelle sie so, dafs sie nicht ganz bei den practischen Aerzten zu Tische gehen müssen, sondern Zeit und Mittel haben, etwas für die Wissenschaft zu thun; so werden schlechte Gutachten immer seltener werden. Schleichen sich doch armselige Tröpfe unter die Gerichtsärzte ein, nun, so haben wir ober- und oberstbegutachtende Behörden, die aus Männern bestehen, welche sehr wohl individuelle Meinungen und Ansichten von dem, was als in der Wissenschaft begründet und auf dem Probiersteine der Erfahrung bewährt erkannt worden ist, zu unterscheiden wissen. Dr. August Schubert.

IV. Inserat.

Nordseebad

der

Insel Helgoland.

Die hies. Seebad-Anstalt wird auch in dies. Jahre am 15. Juni eröffnet und mit dem 1. October geschlossen werden.

Durch seine insularische Lage recht eigentlich zu einem heilkräftigen Seebade geschaffen, indem Wasser und wirkliche Seeluft, diese gleich wichtigen, fast unzertrennlichen Erfordernisse für die Heilwirkungen der Seebäder, hier ihre belebende Kraft rein und unbelästigt von der Schwüle und von den Ausdünstungen des Festlandes entwickeln, bietet Helgoland den grofsen, für das Gelingen der Badecur so höchst wesentlichen Vortheil, dafs unabhängig von Ebbe und Fluth zu jeder Tageszeit sicher und angenehm gebadet wird, so dafs die resp. Badegäste nach Neigung oder nach ärztlicher Vorschrift ihre Badestunden selbst bestimmen können.

Alle Einrichtungen für den Nutzen und für die Annehmlichkeit des Aufenthalts auf dem romantischen Eilande sind der Vollkommenheit so nahe gebracht, wie es mit Recht von einem Badeorte erwartet werden darf, welcher der glücklichsten Aufnahme und eines stets zunehmenden Besuches sich erfreut. — Es entsprechen das grofse massive Badehaus, mit allen Vorrichtungen zu warmen Bädern, zu Regen-, Sturz- und Douchebädern, die grofse Auswahl bequemer, selbst eleganter Gasthöfe und Privatwohnungen, die mässigen Preise und die wohlbestellten Küchen und Keller allen möglichen, gerechten Anforderungen.

Eine regelmäfsige Dampfschifffahrt unterhält während der Saison in vier schönen, bequem eingerichteten Dampfschiffen eine stete, fast tägliche Verbindung zwischen Hamburg, Cuxhaven, Helgoland und den benachbarten Seebädern, von Hamburg ausgehend, deren resp. Directionen über die Tage und Stunden der Abfahrten das Nähere veröffentlichen werden.

Bestellungen von Logis etc. besorgt mit Bereitwilligkeit sowohl die Unterzeichnete, als unser Badearzt, Hr. Dr. v. Aschen.

Helgoland, im Mai 1842.

Die Direction.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 18. Juni 1842. 48. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Borkheim: Jahresbericht der medicinischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. (Schluss.)

II. Tagesgeschichten aus Berlin, Aachen, Heidelberg, Athen, Paris.

III. Personalien.

I.

Aus dem
vom Hrn. Hofrath Dr. Borkheim in Breslau abgestatteten

Jahres-Berichte

der medicinischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur im Jahre 1841.

(Schluss aus dem vorigen Stück dieser Zeitung.)

Am 2. Juli las Dr. Seidel über Eintheilung der Arzneimittel. Von der Betrachtung des gleich hohen Alters der Arzneikunde und der Arzneimittellehre ausgehend, zeigte er zuvörderst, wie letztere, anfänglich nur auf die Anwendung materieller Stoffe (Pharmacologie oder materia medica im engeren Sinne) beschränkt, durch Benutzung auch physicalischer, psychischer, imponderabler (Heil-) Mittel sich zur Jamatologie (Heilmittellehre) erweiterte. Von den Erfordernissen einer systematischen Erkenntniss und eines streng wissenschaftlichen, von dem blofs fragmentarischen Wissen zu unterscheidenden Systems dann sprechend, gab er die Criterien desselben, als eines, wie er es definirt, so organisirten Ganzen an, dass sich dessen Theile innerlich gegenseitig bedingen, so wie sie durch die Idee des Ganzen bestimmt werden. Ein solches System aber dürfte uns in der Arzneikunde zur Zeit so wenig gegeben, als in nahe Aussicht gestellt sein, wie unzählbar auch, wenn von der Praxis die Rede ist, die Fälle gelungener Heilungen und wie grofs die Menge der Arzneimittel sein mögen, welche wir ohne erforderliche Einsicht in ihre Wirkungsweise nicht selten auf's Gerathewohl anwenden. Wie der gesunde Organismus, unwandelbaren Naturgesetzen folgend, beobachten die Krankheiten einen bestimmten, uns mehr oder weniger bekannten Verlauf. Anders verhalte es sich mit den Heilmitteln, von deren Wirkungsweise wir so viel als Nichts wissen. Die, dessen ungeachtet besonders in neuerer Zeit gemachten Versuche, beide in Systeme zu bringen und nach einem irgendwie beliebten Princip (fundamentum) einzutheilen, dürften daher auch so lange erfolglos bleiben, als uns eine klare Einsicht in das innere Wesen der Krankheiten wie in die Wirksamkeit der Heilkräfte der Arzneistoffe nicht gegeben ist. Dr. S. deutete nun im ferneren Verlaufe seines gehaltreichen Vortrages die verschiedenen Standpunkte an, von welchen aus man eine Eintheilung (Classification) der Heilmittel theils schon längst versucht, theils noch zu versuchen habe, auf die, falls eine solche Eintheilung allen, an sie zu machenden Anforderungen vollkommen genügen solle, desfalls nothwendige, vielfache und genaue arzneiliche Prüfung möglichst einfacher Stoffe, so wie auf alle, bei deren Anwendung concurrirenden Umstände besonders aufmerksam machend. — Dr. Goldschmidt theilte einige von ihm beobachtete Krankheitsfälle mit. — Hofrath Dr. Burchard sprach über die Verschiedenheit der in früherer sowohl als neuester Zeit (besonders von Lallemand mittelst seiner Sonde érigne nach vorheriger Cauterisation der Fistelränder mit dem Glüheisen oder Höllenstein, v. Gaz. méd. No. 41.) angewandten operativen Behandlung der Blasenscheidenfistel (fistula vesico-vaginalis), und zeigte dann ein zu dem Behufe von ihm (Dr. B.) erfundenes Instrument vor, mittelst dessen die fragliche Operation eben so leicht und sicher gemacht, als die Heilung selbst veralteter Blasenscheidenfistel noch erzielt werden könne, wie er dies in zweien von ihm behandelten und mitgetheilten Fällen von Blasenscheiden- und Scheidenmastdarm-Fistel beobachtet habe. — Den 6. August trug Dr. Lüdicke die Beobachtung eines Falles von Melancholie und Zitter- (Säufer-) Wahnsinn einer und derselben Person vor. — Hofrath Dr. Weidner theilte einen, von ihm gerichtsärztlich begutachteten Fall von Brandstiftung mit. — Der Secretair der Section, Prof. Dr. Borkheim, theilte einen Fall von bei einer 36jährigen Frau beobachteten, von einem Nesselfieber (febris urticata) begleiteter Zungenentzündung (glossitis) mit, welche Abends unmittelbar nach dem Genusse von Krebsen ohne wahrnehmbare mechanische (traumatische) Verletzung entstanden, ohne weiteres durch die blofse Inhalation warmer (Wasser-) Dämpfe schnell (über Nacht) rückgängig wurde. — Prof. Dr. Wentzke knüpfte hieran die Mittheilung eines ähnlichen, nach dem Genusse von Salat bei einer Dame beobachteten Falles, in welchem die von Erstickungszufällen begleitete Zungenentzündung durch eine reichliche, mittelst Einschnitte in die Zunge bewirkte Blutung schon binnen wenigen Stunden gehoben und mit ihr alle Gefahr beseitigt wurde. — Den 3. Sept. las Dr. Klose: über Eclampsie als Entwickelungskrankheit. Unter den krampfhaften Krankheiten eine, den ihr eigenthümlichen Erscheinungen zufolge für sich bestehende, durch das Aufgehobensein der Willensthätigkeit in den der Willkür unterworfenen Muskelpartieen sich characterisirende Form bildend, ist sie auch als eigene Species anzusehen, und als solche zu behandeln, wiewohl sie von den Alten immer und selbst in neuester Zeit der Epilepsie beigezählt wurde. Einzelne Spuren von Erkenntniss der, in Rede stehenden von der Epilepsie zu unterscheidenden Krankheitsform finden sich jedoch schon in den Schriften des Hippocrates, Celsus, Aretäus und besonders des Cälius Aurelianus, der, beide Arten von Krämpfen genau unterscheidend, der Eclampsie ausdrücklich gewisse Entwickelungsmomente zu Grunde legt. Aus einem, von diesem mehr oder minder verschiedenen Gesichtspunkte betrachten diese Gattung von convulsivischen Krämpfen Prosper Alpinus, van Helmont, Sydenham und Bagliv. Gegen Berends, Busch und Andere, welche in neuester Zeit die Eclampsie als der Epilepsie mehr oder minder untergeordnet oder auch als Symptom wesentlich verschiedener Krankheitszustände ansehen, glaubt Richter sie als eine eigene Krankheitsspecies gelten lassen zu müssen. Mit Bezugnahme auf

Digitized by Google

die Schriften von Lucä und Osiander suchte Dr. Kl. nachzuweisen, wie die fragliche, keineswegs zufällig entstehende Krankheit in dem Verhältnisse der Entwickelungsperiode des Organismus wesentlich gegründet sei. Erfahrungsgemäfs werde der Ausbruch der Eclampsie durch die Dentition, die Pubertät und die Fruchtbildung als eben so viele Alters- oder Entwickelungsstufen begünstiget, in welchen eine höhere Potenzirung des Nerven- und Gefäfslebens dergleichen momentane Umänderungen zu erleiden pflege. Bisweilen dem Ausbruche von Exanthemen vorangehend, sei sie auch hier als Evolutionsact anzusehen. Als clonischer Krampf mit Neigung zur Auschwitzung sich darstellend, wird die Eclampsie wie durch irgend ein Evolutionsmoment im Organismus bedingt, so auch durch einen eigenthümlichen Reiz des Blutgefäfssystems auf das Centralnervensystem und seine Colatorien hervorgerufen. Die einzelnen Entwickelungsmomente und ihre verschiedene Beziehung zu den Systemen und Organen nach verschiedenen Epochen genauer betrachtend, machte Dr. Kl. auf die, mit deren mehr oder minder heftigem Eintritte gegebenen Anomalieen als ihre unmittelbaren Folgen aufmerksam. Nachdem er gezeigt, dafs dem jedesmaligen, ob zwar scheinbar plötzlichen Ausbruche der Eclampsie ein Congestivzustand nach dem Gehirn und eine deutliche Turgescenz sämmtlicher Gesichtstheile als nicht zu übersehende Vorboten vorausgehen, ging er zur ausführlicheren Erörterung der eigenthümlichen, den Ausbruch selbst begleitenden Erscheinungen über. Die Mittheilung des Leichenbefundes, so wie die nähere Angabe der besonderen ursächlichen Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten, durch welche die, beim ersten Anblicke mit der Epilepsie und anderen ihr ähnlichen clonischen Krämpfen zu verwechselnde Eclampsie sich von ihnen unterscheide, machte den Beschlufs des Vortrages. — Dr. Seidel theilte, auf seine früheren (über die, gegen den Hydrocephalus von ihm versuchte methodische Einreibung der grauen Quecksilber-Salbe im Mai 1836 und April 1839 gehaltenen) Vorträge Bezug nehmend, einige, seit jener Zeit auf gleiche Weise und mit gleich glücklichem Erfolge von ihm behandelten Fälle von Hydrocephalus mit, und sprach dabei den Wunsch aus, dafs auch die Herren Mitglieder die Resultate der, von ihnen desfalls beliebigst anzustellenden Versuche gelegentlich zur Kenntnifs der Versammlung bringen mögen. — Den 8. Oct. las Dr. Grötzner: Ueber Caries der Rückenwirbel und die damit in Verbindung stehenden Congestions-Abscesse nebst einigen darauf bezüglichen Krankheitsfällen. Von den Schwierigkeiten der Erkenntnifs und Behandlung der Rückenwirbelleiden zuvörderst im Allgemeinen sprechend, glaubt er den Grund hievon theils in nicht gehöriger Würdigung aller und jeder, derartige Leiden begleitenden und mit ihnen in irgend einem Zusammenhange stehenden Krankheitserscheinungen, theils aber auch in unrichtiger Beurtheilung und Verwechselung der sie bedingenden ursächlichen Verhältnisse, oder der sie einleitenden, lange vor ihrem Eintritte schon begonnenen, allmälig vorgeschrittenen und unvermerkt bis zu dem Grade, in welchem sich die bereits vorhandene Formveränderung der Knochen selbst kund giebt, gesteigerten pathologischen (Krankheits-) Prozesse suchen zu müssen. Eine, unter den angedeuteten Umständen leicht zu verfehlende, an sich schwierige Diagnose des fraglichen Rückgratleidens könne und müsse auch zu allerlei Mifsgriffen in der Behandlung Anlafs geben. Zur näheren Betrachtung des, wenn irgend, nur in seinem ersten Entstehen noch heilbaren Rückenwirbelleidens selbst dann übergehend, machte er auf die, als die wichtigsten anzusehenden Momente besonders aufmerksam, welche den Arzt in den Stand setzen, wie das Uebel selbst zu rechter Zeit zu erkennen, so auch ihm hülfreich zu begegnen und die, dem Kranken aus der Ferne nur drohende Gefahr abzuwenden. Obgleich dem Knochen- wie dem Eiter-Geschwür in den Weichgebilden ein, im Allgemeinen durch dieselben (der Entzündung als solcher zukommenden) Merkmale sich characterisirender Entzündungs-Prozefs vorausgeht, so tritt doch

die, in dem Knochengewebe wegen verminderten Nerveneinflusses sich ganz anders gestaltende Entzündung hier mehr als Congestivzustand auf und mit ihm eine, durch die immer gröfsere Beeinträchtigung der Ernährung der Substanz des Knochens bedingte, so wesentliche Veränderung seiner Form und Mischung ein, dafs er, auf diese Weise seines gallertartigen Gehalts als des eigentlichen Bindemittels verlustig gehend, in seiner Integrität nicht länger bestehen kann, diese vielmehr, nicht ohne Nachtheil auch für die Weichgebilde, aufgehoben werden mufs. Wie der spina ventosa, dürften auch dem fraglichen Knochenleiden eine scrofulöse Anlage, im späteren und höheren Alter aber auch Störungen in den Unterleibseingeweiden, Excesse aller Art, besonders in venere, zu Grunde liegen und bei vorhandener dyscrasischer Anlage auch mechanische Einflüsse sein Entstehen begünstigen. Den Verlauf der Krankheit nach eigener Beobachtung und so schildernd, wie die, sie begleitenden und ihre verschiedenen Entwickelungsstufen näher bezeichnenden Erscheinungen auf und neben einander folgen, hob Dr. Gr. die, wie bei der Coxarthrocace vorhandene, wie ihm scheint, in Folge gestörter Muskelaction und Nervenfunction eintretende Verkürzung des Schenkels als ein constantes characteristisches Kennzeichen besonders hervor. Nachdem er noch die, nach den verschiedenen, von ihm angenommenen Stadien (1. der Congestion, 2. der Suppuration und 3. der Colliquation) und anderweitigen Verhältnissen der Krankheit entweder so oder anders zu stellende Prognose so wie das, nach Umständen auf gleiche Weise zu modificirende Heilverfahren in Kürze angedeutet, theilte er schliefslich einige hierher gehörige Krankheitsfälle und in dem einen derselben, der tödtlich verlaufen, auch die Sections-Ergebnisse mit. — Hofrath Dr. Weidner nahm hievon Veranlassung zur Mittheilung eines Falles von, bei der gerichtlichen Section eines Knaben unter Anderem vorgefundener luxatio femoris und gänzlicher, wie es schien, durch vorangegangene Vereiterung bewirkter Zerstörung (Auflösung) der muscul. psoas und iliac. intern., ohne dafs die fragliche Gelegenheitsursache hievon mit Bestimmtheit ermittelt werden konnte. — Dr. Seidel theilte mehrere, in neuester Zeit bei jungen Mädchen, welche in den Entwickelungsjahren sich befanden, von ihm beobachtete Fälle von ozaena scrofulosa (insons) mit, von welchen zwei durch den Gebrauch abführender Mittel und die äufsere (örtliche) Anwendung des Chlors mit Erfolg behandelt und geheilt wurden. Obgleich das Uebel wie eine blofs örtliche Affection der Schneiderschen Haut sich zu verhalten schien, so glaubt er doch das scheinbar örtliche Uebel als in einer dispositio (dyscrasia) scrofulosa gegründet, mithin als den Reflex eines Allgemeinleidens betrachten zu müssen. — Derselbe machte auch den 5. Nov. einige kurze (zeitgemäfse) Bemerkungen gegen volksthümlich medicinische Schriften und Schriftsteller. — Hofrath Dr. Burchard theilt die Geschichte eines von von ihm gem. Kaiserschnittes nebst den Ergebnissen der Leichenöffnung mit. Nachdem er einige Bemerkungen über die fragliche Operation im Allgemeinen vorausgeschickt und auf die, von Englischen, Französischen u. Deutschen Geburtshelfern selbst in neuester Zeit so sehr gefürchtete Gefahr und Tödtlichkeit der wenn auch nach genau bestimmten Indicationen unternommenen Operation wie auf die Wichtigkeit der Nachbehandlung (apotherapia) besonders aufmerksam gemacht, gab er die constitutionellen Verhältnisse der, obgleich in einem Alter von 23 Jahren in ihrer körperlichen Entwickelung ganz zurückgebliebenen, dennoch im Monate Jan. d. J. unehelich Geschwängerten näher an und ging dann zur genaueren Beschreibung des, im hiesigen Gebärhause in Gegenwart mehrerer und unter Assistenz einiger Herren Collegen von ihm verrichteten Kaiserschnittes selbst über. Durch denselben, besonders wegen angebornen und verrenkten Beckens, von einem (zur Zeit noch) lebendem Mädchen entbunden, konnte die Operirte, ungeachtet der sorgfältigsten Nachbehandlung, nicht am Leben erhalten werden. Sie starb 60 Stunden nach der Operation. Bei der, von Hrn. Prof.

Digitized by Google

Dr. Barkow angestellten Section wurden so wenig Spuren von Entzündung, als Extravasat, oder andere anatomisch-pathologische Erscheinungen, dagegen aber eine, nach Hrn. Burchard als wahrscheinliche Todesursache anzusehende Dehiscenz der Gebärmutterwunde vorgefunden. — An diese interessante Mittheilung knüpfte Prof. Dr. Barkow noch die Bemerkung, dafs die Heilung am Kaiserschnitte Operirter, seiner Ansicht nach, vorzüglich davon abhänge, dafs die Operation in dem Moment vollzogen werde, in welchem unter normalen Verhältnissen die Geburt vor sich gehe. In dem vorliegenden Falle seien der günstige Moment verstrichen, die Blase lange vor der Operation gesprungen, die Wasser abgeflossen, die Gebärmutter habe sich in vergeblichen Anstrengungen, die Frucht auszustofsen, abgemühet, die Contractionen wären wahrscheinlich vom fundus uteri ausgegangen, das Kind sei gegen den unteren Theil der Gebärmutter hingedrängt, dieser, da hier gerade der Schnitt gefallen, dadurch in einen atonischen Zustand versetzt und daraus die nicht erfolgte Contraction dieses Gebärmuttertheiles wie das Klaffen (Dehiscenz) der Wunde zu erklären. — Den 3. December las Medicinal-Rath Dr. Ebers: Ueber den Blutschwär (furunculus) und seine Behandlung durch Zertheilung. Obgleich bereits im Alterthume bekannt, scheint diese, dem Leben nur selten gefährliche und eben so selten bleibende Störungen im Organismus zurücklassende Krankheitsform auch deshalb ihrem Wesen nach unerforscht geblieben zu sein. Was darüber in den meisten, selbst anerkannt guten Handbüchern der Wundarzneikunst gesagt ist, dürfte daher, als mehr auf die äufsere Erscheinung sich beziehend, desfalls kaum in Betracht kommen. Die verschiedenen ätiologischen und pathogenetischen Verhältnisse, deren möglichst zu erlangende Kenntnifs auf die Behandlung selbst einen so wesentlichen Einflufs habe, im Zusammenhange des Vortrages näher erörternd, machte Dr. E. besonders darauf aufmerksam, dafs mit dem verschiedenen Entstehen des Blutschwärs, je nachdem dieser nämlich entweder durch eine allgemeine, im Körper selbst vorhandene Ursache bedingt werde, oder nur für die Folge eines äufseren (örtlich wirkenden) Hautreizes zu halten sei, auch seine critische oder nicht critische (idiopathische) Natur gegeben sei. Wie in jenem Falle die Heilung nicht ohne Vereiterung zu Stande gebracht werden könne, so werde sie in diesem Falle oft durch Zertheilung bewirkt. Auf Grund der, desfalls von ihm, zum Theil an sich selbst gemachten Beobachtungen, die äufsere (örtliche) Anwendung des Bleies (acet. saturnin.) als wirksam empfehlend, stellte er schliefslich noch in Frage, ob nicht zur Erreichung des angedeuteten Zweckes versuchsweise auch von Zinkchlor Gebrauch gemacht werden könne. — Prof. Dr. Barkow zeigte einige anatom. Präparate vor.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Die Redaction der „Allg. Ztg. für Chirurgie" etc. fordert unterm 13ten v. M. alle Aerzte und ärztliche Vereine auf, nach Kräften und Vermögen den Jammer und die Noth ihrer bei der Feuersbrunst ergriffenen Fach- und Standesgenossen in Hamburg zu lindern. Ob und wie weit diese hiermit einverstanden sind, mögen wir unsererseits hier unberührt lassen, wiewohl nach den uns zugegangenen Nachrichten leider an 28 oder 29 Aerzte und Wundärzte von der Feuersbrunst heimgesucht worden sind. Nur eingedenk des „qui cito dat, bis dat", bemerken wir mit Bedauern, dafs in den seitdem von dieser Zeitung erschienenen Stücken bisjetzt noch keine dieser Redaction eingegangenen Beiträge verzeichnet sind. Unterm 21sten v. M. forderten auch die Herren Prof. Häser in Jena und Dr. Schmidt in Leipzig in ihren Zeitschriften die ärztlichen Schriftsteller Deutschlands auf zur Einsendung je eines Exemplars ihrer wichtigeren medicin. Schriften behufs der Gründung einer neuen Bibliothek des Hamburger ärztlichen Vereins, da diese (bekanntlich mit dem Locale des Vereins) völlig ein Raub der Flammen geworden ist*). Die Pakete können auf buchhändlerischem Wege an jeden Hamburger Buchhändler „für den ärztl. Verein" adressirt werden. Der gegenwärtige Bibliothekar des Vereins ist Dr. Schrader. — Die Redaction dieser Central-Ztg. sowohl, als auch die Verlags-Expedition derselben, sind ebenfalls mit Vergnügen bereit, jede Sendung für die genannten Zwecke von hier aus nach Hamburg zu fördern.

— Die No. 18. der Oesterr. medic. Wochenschrift bringt unter der Ueberschrift: „An unsere Herren Mitarbeiter und Leser", eine Erklärung, welcher wohl die meisten Redactionen beitreten. Dieselbe fordert nämlich zur ausschliefslichen Einsendung nur wichtiger und gediegener Aufsätze auf, wünscht alle persönlichen Beziehungen dabei, sofern sie nicht mit der Sache nothwendiger Weise verbunden sind, beseitigt, verlangt leidenschaftslose Discussion, öffnet jeder Schule die Spalten ihres Journals unter diesem Vorbehalte und bedeutet schliefslich, es mögen Krankengeschichten nur den bedeutenden Details nach gegeben werden, Nachrichten von Bädern und Mineralwässern aber sich auf das wissenschaftlich und practisch wirklich Erhebliche beschränken.

— Dr. H. Roger's Bericht an den französ. Minister des Unterrichts über das Medicinalwesen in Deutschland ist, wie schon vor einigen Monaten in dies. Bl. erwähnt worden, in fünf Nummern des Moniteur universel abgedruckt worden. Preufsen ist dabei so ziemlich, doch kurz weggekommen, was wohl nicht der Fall gewesen wäre, wenn der Ref. bei uns an Ort und Stelle die Materialien seines Berichts selber gesammelt hätte. Am weitläufigsten hat Dr. R. sich über das österreichische Medicinalwesen ausgesprochen, nachdem er in Wien selbst dazu den Stoff geholt hatte. Wohl mögen sich die Oesterreicher über einige Unrichtigkeiten zu beklagen haben, doch dürfte schwerlich Jemand in kurzen, scharfen Zügen manche der Institutionen so categorisch critisirt haben, als Dr. R. Sein Rapport enthält eine Mehrzahl von Bemerkungen, von denen wir, den Franzosen gegenüber, um der Deutschen Ehre willen, wünschen müssen, dafs sie von Oesterreich widerlegt würden*), wenn sie überhaupt widerlegt werden können. Wenn die Oesterreichischen, namentlich aber die Wiener Herren Collegen, dem Baderthume gegenüber, wirklich so gestellt sind, wie Dr. R. es beschreibt, so sind sie zu beklagen. Dr. R.'s Bericht ist übrigens in dem ersten politischen Blatte Frankreichs publicirt, und zwar an den Minister des Unterrichts amtlich gerichtet; sonach dürften bei der harmlosesten Gutmüthigkeit und genügsamsten Selbstzufriedenheit die Herren Collegen sich solche Aeufserungen nicht gefallen lassen, wenn sie unbegründet sind. Wir werden später noch auf das Detail dieses Berichts vielleicht ausführlicher zurückkommen, weil er mit Scharfsinn verfafst ist und am Schlusse mehreres Beherzigenswerthe enthält.

— *Aachen.* (Aus Dr. v. Sartorius's Bericht an die Königl. Regierung.) Dafs der Ruf unserer Heilquellen weder durch die immer wachsende Zahl neu entdeckter und neu benutzter Mineralwässer, noch durch den Krieg auf Leben und Tod, den das Quellwasser gegen sämmtliche Thermen bereits seit einigen Jahren führt, gelitten hat, davon liefert die Curzeit des Jahres 1841 durch die Frequenz unserer Curgäste, die auf 3094 Personen sich beläuft, einen so erfreulichen Beweis, dafs dieser auch jede Sorge für die Zukunft benimmt. Was dem Rufe unserer Thermen aber bestimmt Schaden bringt, das ist das Gewimmel der Aerzte, die sich hier auf eine wirklich alle Gebühr übersteigende Weise vermehren. Die Folge davon ist, dafs der Curgast in den ersten 8 Tagen seines Aufenthalts bei uns von einigen Dutzend Aerzten Einen nach dem Andern als den Besten anpreisen hört, und er deshalb bei jedem neuen Symptom, das er empfindet oder zu empfinden glaubt, in dem Wechsel des Arztes und somit in der Behandlungsweise das rechte Mittel für seine Genesung zu finden wähnt. Wenn dies aber schon schlimm in der Praxis des Arztes überhaupt ist, so gereicht es noch mehr dem Kranken und der Kunst zum Verderben in der Badepraxis, denn der Curgast, der nur kurze Zeit an der Heilquelle verweilen kann, wird so zwischen Aerzten und Systemen hin und her ballotirt, kann unmöglich von seiner Badereise den gehofften Erfolg ärndten, und tritt mifsvergnügt die Rückreise in die Heimath an, meist die Heilquelle und die Aerzte verwünschend. Ich weifs wohl, dafs diese Klage auch aus andern Badeorten vernommen wird, aber das ist eben das Uebel der Zeit, durch das mehr noch die Kranken als die Aerzte leiden. Ehemals hatte jede Heilquelle auch ihren eigenen Brunnenarzt, dessen ganzes Sein dem Studiren seiner Quelle und ihrer Anwendung bei den sie besuchenden Kranken gewidmet war.**) Sein Ruf war mit dem der Quellen verschmolzen, die Curgäste hörten die Stimme der Erfahrung, und so kamen Heilquellen empor. Heutzutage werden die Curorte durch die täglich sich mehrenden Aerzte überschwemmt, deren Streben hauptsächlich nur dahin geht, den vor ihnen Dagewesenen den Rang abzukaufen, ein Ziel, zu dessen Erreichung sie, zum Schaden für das Ansehen der Aerzte und der Arzneikunst, kein Mittel verschmähen, ganz in würdiger Nachahmung der Gast- und Badewirthe, die, um Kunden zu gewinnen, sich untereinander verleumden. So bewährt sich auch im Punkte der Balneotherapie die Schädlichkeit einer übermäfsigen Concurrenz, nur mit dem Unterschiede, dafs der Schade das edelste Gut der Menschheit, die Gesundheit, betrifft. — Unter den Krankheiten, wegen deren Heilung die Curgäste des Jahres 1841 unsere Thermen besuchten, nahmen, meiner Erfahrung zufolge, Syphilis- und Mercurialkrankheiten die vorzüglichste Stelle ein. Man kann Aachen wirklich im Sommer das Rendez-vous der Venerischen aus allen vier Welttheilen nennen. Möge der Himmel den Heilquellen Aachens den Ruf

*) Diese medicin. Bibliothek war — so weit wir uns aus einem früheren Aufenthalte in Hamburg erinnern — eine sehr vorzügliche. Dieselbe bestand keineswegs aus blofsen literarischen Geschenken einheimischer und auswärtiger Mitglieder des Vereins, sondern es wurden schon seit einer langen Reihe von Jahren alljährlich für 5 oder gar 600 Mk. Bco. neue und gediegene Werke in allen Sprachen für dieselbe angeschafft. Red.

*) So wie wir mit Vergnügen den Leserkreis dies. Central-Ztg. in Oesterreich von Jahr zu Jahr wachsen sehen, sind wir gern bereit, für jede Reclamation und Aufrechthaltung der Ehre dortiger Collegen die Spalten d. Ztg. offen zu halten, zumal in einer Angelegenheit, wie die der Reformen des Medicinalwesens. Wenn auch nicht die ganze Behauptung des Franzosen wahr wäre, mufs ihr doch irgend eine Gruppe von Thatsachen zum Grunde liegen, da er aus achtbaren Quellen geschöpft zu haben versichert und auch uns schon ähnliche Thatsachen zu Gehör gekommen sind. Red.

**) Ehemals waren aber auch die Bäder weniger besucht; so wie seither aber der Andrang zu den Thermen reine Modesache geworden, mufste sich auch die Zahl der Aerzte vermehren. Ueberhaupt scheint hier Hr. Dr. v. S. pro aris et focis kämpfend sich von Uebertreibung nicht frei zu erhalten. Red.

Digitized by Google

ihrer Wirksamkeit gegen diese Ausgeburt einer zu sehr in Sinnlichkeit befangenen Menschheit unverkümmert erhalten, und möge er die zahlreichen Priester Aesculaps, die jetzt am Heilquell die kranken Pilger empfangen, mit Weisheit segnen, auf dafs sie durch richtige Unterscheidung zwischen Syphilis- und Mercurialkrankheiten keinen für den Ruf unserer Thermen verderblichen Irrthum begehen! Es wird dann für Aachen noch lange Heil aus dem Unheil sprieſsen. (A. d. Vereins-Ztg.)

Baden. *Heidelberg* (den 11. Mai). Georg Combe aus London hat heute seine früher schon angekündigte Vorlesungen über Phrenologie in unserer Stadt begonnen. Die Herren Geh. Räthe Chelius, Nägele und Mittermaier, Prof. Bischoff, Director Roller, mehrere andere Aerzte und Männer von Auszeichnung finden sich unter seinen Zuhörern.

— (Ebendaher v. 8. Juni). Der Rheinische (Homöopathen-) Verein für pract. Medicin, besonders für specifische Heilkunst, hat gestern dahier eine Zusammenkunft, welcher Mitglieder aus Baden, Würtemberg, Rheinbayern und Hessen beiwohnten und in der sich die physiologische Richtung bestimmter und allgemeiner als bei den früheren Versammlungen ausgesprochen hat. Für das nächste Jahr wurde Heilbronn zum Versammlungsorte bestimmt.

Griechenland. *Athen* (d. 12. Mai). Unsere medic. Gesellschaft hat folgende zwei Preisfragen gestellt: 1) Ueber den in Griechenland während des Sommers herrschenden Durchfall der Säuglinge; nämlich genau wissenschaftl. Beschreibung der Erscheinungen, der krankhaften Gewebs-Veränderungen, der unmittelbaren und der mittelbaren Ursachen, des Wesens, des Verlaufes, der Behandlung und der Verhütung desselben. 2) Welche sind in Griechenland die vorzüglichsten Ursachen der Erweichung der Lungenknoten? — Beschleunigen Wechselfieber die Erweichung derselben (bereits gebildeten)? — Schlieſsen die Orte, wo Wechselfieber einheimisch sind, die Erzeugung der Lungenknoten aus? — Welche Orte Griechenlands sind die geeigneten zum Aufenthalte der an Lungenknoten Leidenden? — Hauptsächlich aber, welche Vorzüge haben jene Orte im Vergleich zu jenen der in dieser Beziehung berühmten Orte des übrigen Europa's? — Worin übertrifft im Allgemeinen das Clima Griechenlands die Climate der andern europäischen Länder in Betreff der Erzeugung und Therapie der Lungenknoten? — Der Preis besteht a) in einer goldenen Medaille von 200 Drachmen an Metallwerth. Auf ihrer Vorderseite befindet sich das Brustbild Sr. Majestät des Königs Otto I. von Griechenland; auf ihrer Rückseite befindet sich innerhalb der Symbole von Epidavros der Name des Empfängers u. s. w.; b) im Diplome eines Preistragenden oder Ehrenmitgliedes der Gesellschaft; c) im Ertrage der Abhandlung, welche auf Staatskosten gedruckt wird. Die Abhandlungen werden in alt- oder neuhellenischer oder lateinischer Sprache geschrieben und mit einem Motto versehen, eingesandt. Letzteres ist gleichlautend mit jenem, welches sich auf dem Briefe befindet, der den Namen und den Wohnort des Verf.'s in sich schlieſst. Jede Abhandlung wird wo möglich auf vier Druckbogen zusammengedrängt. Die Einsendung geschieht portofrei an das Königl. griechische Consulat in Triest oder Marseille unter der Adresse: „*Πρὸς τὴν ἐν Ἀθήναις ἰατροχὸν Ἑταιρείαν*". Eine von der Gesellschaft durch Stimmenmehrheit gewählte Commission aus fünf Mitgliedern entscheidet über die Zuerkennung des Preises; bei mangelnder Einstimmigkeit jener entscheiden sämmtliche Mitglieder. Aufser der gekrönten Preisschrift wird auch jede Abhandlung, welcher das „Accessit" zuerkannt wurde, auf Kosten der Gesellschaft gedruckt werden. Der Termin für die erste Preisfrage ist bis zum 31. Dec. 1842 (12. Jan. 1843), der für die zweite bis zum 31. Dec. 1843 (12. Jan. 1844). Durch das erhabene Streben Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs, die Wissenschaften in Griechenland, deren einstiger Wiege, auf jede mögliche Weise wieder anzufachen und zu befördern, sind wir in den Stand gesetzt, in Zukunft jährlich eine Preisfrage, welche gemäfs eines Allerhöchsten Rescripts vom 3. Mai zugleich Griechenland irgend einen practischen Nutzen gewähren soll, geben zu können. Wir laden die Aerzte des übrigen Europas, insbesondere jene, welche Gelegenheit hatten, in Griechenland selbst Beobachtungen anzustellen, zur Theilnahme an der Lösung obiger, für Hellas so bedeutungsvollen Preisfragen, höflichst hiermit ein.

Frankreich. Unsere Population von c. 32—33 Mill. Einwohnern hat ungefähr 16,000 Aerzte (somit einen Arzt auf 2000 Einwohner), hingegen nur 5—6000 Pharmaciens (also den dritten Theil der Aerzte). Dieses Verhältnifs für das ganze Land variirt aber bedeutend im Norden und Süden, in den grofsen und kleinen Städten, in den Seehäfen und Universitäten, in den Fabrik- und Manufacturstädten und in denen, wo träge Aristocratie und grofse Opulenz vorherrschen; es ist selbst ein merklicher Unterschied in den streng catholischen Städten und denen, wo die Mehrzahl der Bewohner nicht Catholiken sind. Im Departement der Seine z. B. mit 1,000,000—1,1,00,000 Einwohnern finden sich 1500 Aerzte, ohne die vielen schon practisirenden Eleven, die Charlatans etc. zu zählen; das macht also nicht mehr als 700 Einwohner auf einen Arzt; und in dieser Zahl wie viele, die den Hospitälern und Hospicen anheim fallen, wie viele Arme aufserdem und wie viele Böswillige! Etwas weniger ungünstig ist das Verhältnifs in Lyon, 130,000 Einwohner und nur 115 Aerzte; noch besser in Nantes, 69,000 Einwohner und 56 Aerzte. Vortrefflich ist das Verhältnifs in Marseille; nur 103 Aerzte bei 148,000 Einwohnern. Ein weniger günstiges Verhältnifs bietet Rouen seinen Aerzten, es zählt 85 Aerzte bei 88,000 Einwohnern. Noch unvortheilhafter zeigt sich Nantes, 78,000 Seelen mit 86 Aerzten. Die schlechteste Vertheilung aber ist in Bordeaux, wo auf nicht volle 100,000 Einwohner die ungeheure Zahr von 178 Doctoren kommt. Bordeaux ist nach Paris die Stadt, die verhältnifsmäfsig am meisten Aerzte zählt. — Die Apotheker, positiver in ihren Rechnungen und vorsichtiger bei der Wahl ihrer Niederlassung, geben für die einzelnen Städte ganz andere Verhältnisse; sie verstehen es besser, die wahren Bedürfnisse jedes Orts zu ermitteln. Machen sie z. B. in Paris den 5ten Theil der Aerzte aus, so sind sie in Lyon die Hälfte, kaum der 3te Theil in Lille, ¾ in Nantes, etwa die Hälfte in Marseille und nur ⅔ in Bordeaux; am auffallendsten ist das Verhältnifs in Montpellier, einer mächtigen Universitätsstadt mit 36,000 Einwohnern, wo sich 72 Aerzte und nur 11 Apotheker befinden. — Die Zahl der neu creirten Doctoren an den drei Hauptfacultäten des Landes: Paris, Montpellier und Strafsburg ist seit den letzten drei Jahren im Abnehmen, und nähert sich so mehr dem wirklichen Bedürfnisse. So wurden in P. nur 284, in M. 104 und in St. nur 19 — im Ganzen also nur 412 creirt; betrübend dagegen ist die noch immer sehr grofse Zahl der officiers de santé, von denen z. B. im J. 1840 noch 323 an den gedachten Facultäten entlassen wurden.

— *Paris.* Der Lehrkörper der hies. medicin. Facultät besteht gegenwärtig aus 26 ordentlichen Professoren, 24 sogenannten Agrégés en exercice und 39 Agrégés libres, dazu 12 Agrégés Stagiaires, so beträgt die Gesammtsumme der Lehrer 101. Der Decan der Facultät wird von den Professoren auf 5 Jahre gewählt. Alle Professuren, sowie die Stellen der Agrégés en exercice und en Stage werden durch öffentlichen Concurs besetzt. Die Vorlesezeit dauert vom November bis zum August. Die Besoldung eines Prof.s beträgt als solche 6000 Fr. aufser den Prüfungstaxen und den Spitaldienstvergütungen. Die Agrégés sind den aufserordentlichen Professoren Deutscher Universitäten gleichzustellen; früher bestanden dieselben eine Vorbereitungszeit von 3 Jahren, wo sie Stagiaires hiefsen und worauf sie durch 6 Jahre als Agrégés en exercice dienten, jetzt werden die einmal ernannten sogleich zum Exercice zugelassen, dienen 9 Jahre und können darnach als Agrégés libres fortlehren. Die Agrégés en exercice suppliren die Professoren in dem Unterricht, geben freie Vorträge und wohnen mit den Professoren den Prüfungen der Schüler zur Erlangung der academischen Grade bei. Die Prüfungen der Schüler zur Erlangung der letzteren sind öffentlich, für den Doctorgrad fünf an Zahl, bei deren jeder zwei Professoren und ein Agrégé den Candidaten durch ¼ Stunde prüfen. In dem Gebäude der medic. Facultät befindet sich blofs die chirurgische Clinik von Cloquet und die geburtshülfliche, die übrigen Cliniken sind in den verschiedenen Spitälern zerstreut. — Bestandtheile der Facultät sind noch: die Schule für anatomische Uebungen, worin 600 Zöglinge arbeiten können; das chemische Laboratorium; der botanische Garten; die Bibliothek; das Museum der Facultät in 5 Sälen, eine anatomische, chirurgische, physicalische und naturhistorische Sammlung enthaltend; das Museum Dupuytren's für pathologische Anatomie; die Ecole pratique, bestehend aus 150 Schülern der Facultät, die durch öffentliche Concursprüfung ernannt werden, um eigene Preise concurriren dürfen und allein berufen sind, Prosectoren, Präparatoren (in der Chemie) und Assistenten der clinischen Anstalten zu werden. — Die pharmaceutische Schule besteht, abgesondert von der medicinischen Facultät, aus 1 Director, 1 Vicedirector, 10 Professoren und 1 Secretair für die Administration. — Die Hebammenschule besteht in der sogenannten Maternité, einem öffentlichen Gebärhause, wo der Zutritt zu den Entbindungen für den Zweck des Unterrichts blofs Frauen gestattet ist. Die Entbindungen gehen unter der Leitung der Oberhebamme (Mad. Charrier) vor sich, und nur in schwierigen Fällen stehen die Geburtshelfer der Anstalt (Dubois und Danyau) bei. Der Unterricht dauert mindestens ein Jahr; alle Schülerinnen müssen in der Anstalt ihre volle Verpflegung nehmen, die sie für 600 Fr. erhalten, und gehen aus der Anstalt nur auf specielle Bewilligung aus. (Schluſs folgt.)

III. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Nicht ohne Bedauern melden wir, dafs der allverehrte wirkliche Geh. Ober-Justiz-Rath, Director der geistlichen und Medicinal-Angelegenheiten im hohen Cultus-Ministerio Staats-Secretair v. Düesberg, die Leitung der Medicinal-Abtheilung abgegeben hat, indem er an die Stelle des zum Ober-Präsidenten von Preufsen berufenen Geh. Raths Bötticher tritt. Bekanntlich hat Hr. v. D. erst vor ungefähr einem Jahre das Directorium der ihm bis zu jener Zeit ganz fremd gewesenen Medicinal-Angelegenheiten übernommen, von dem ihn nun die Mitglieder dieses Ressorts sehr ungern scheiden sehen. Sie erkennen einstimmig an, dafs sich kaum jemals ein Justizbeamter so schnell in eine Medicinal-Administration hineingearbeitet und orientirt habe, wie Hr. v. D., der die vielseitigsten Kenntnisse, die sekenste Umsicht und Klarheit, den ausgezeichnetsten Takt, und eine ungewöhnlich scharfe Auffassung aller amtlichen Verhältnisse mit der gröfsten Humanität und Anspruchslosigkeit verbindet.

— Des Königs Majestät geruhten dem (gegenw. Ref. über Irren-Angelegenheiten beim hohen Medicinal-Ministerium) Med. Rath und Prof. Dr. Damerow in Berlin und dem Prof. Dr. Ritterich *) zu Leipzig den rothen Adlerorden IV. Cl. zu verleihen, so wie den Kreis-Physicis DDr. Arnold zu Posen und Kauser zu Neifse den Character als Sanitätsrath beizulegen.

— Die Stadt Bentschen hat den Kreis-Chirurg La Roche bei seinem Abgange von dort nach Kurnick das Ehrenbürgerrecht verliehen.

— Der interm. Physicus des Chodziesener Kreises, Dr. Fränkel, ist nunmehr definitiv als solcher angestellt worden.

*) Derselbe behandelte zeither in seiner Augenheilanstalt für arme Augenkranke (vergl. No. 43. dies. Ztg.) sehr viele Preufsen. Red.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 22. Juni 1842. 49. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. v. Sömmerring: vom Baue des menschlichen Körpers. Bd. III.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Zink: über Entzündung und ihre Ausgänge; Nissen: Darmeinschiebungen bei Kindern; Baruch: Bemerk. üb. Pathogenie und Therapie der Rhachitis.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Düsseldorf, Wien, St. Petersburg, Paris.

I. Bücher-Anzeigen.

Samuel Thomas von Sömmerring, vom Baue des menschlichen Körpers u. s. w. Bd. III. Die Lehre von den Muskeln und Gefäfsen etc.; umgearbeitet von Fr. Wilh. Theile. Leipzig (bei L. Vofs) 1841. II. Abthlgn. 48¾ Bog.

Erste Abtheilung: Muskeln. Der Verf. beginnnt nach einer kurzen Vorrede mit einigen Worten über die Muskeln im Allgemeinen (S. 5—17), und geht rasch auf die Beschreibung der einzelnen Muskeln nach Regionen über. Zuerst die Beschreibung der Muskeln des Kopfs, dann die des Rumpfs und hierauf die der Extremitäten. Die Haupttendenz des Verf., wie aus seinen eigenen Worten hervorgeht, war, eine auf Autopsie gestützte anatomisch getreue Beschreibung der Muskeln zu liefern. Aus diesem Grunde giebt er auch bei jedem Muskel zuerst die Beschreibung, wie sich derselbe bei genauerer Untersuchung in den meisten Fällen darbietet, kommt dann auf die Abweichungen von der gewöhnlichen Regel zu sprechen, und verbreitet sich zuletzt über die Wirkung. Bei der genaueren Beschreibung der Muskeln läfst sich nicht verkennen, dafs der Verf. viel und fleifsig untersucht hat, denn überall geht aus der Beschreibung hervor, dafs derselbe nur durch Autopsie Erkanntes wiedergeben wollte, sich deshalb auch nicht mit einer blofs oberflächlichen Beschreibung begnügte, sondern auch auf die Verbreitung der einzelnen Bündel Rücksicht nahm, wie dieses namentlich von den Muskeln der äufsern Bedeckungen des Auges, des gesammten Gesichts überhaupt, des Afters und Damms, Kehlkopfs, Rachens, Schlundes, Rückens und Magens u. s. w. gilt. Bei der Beschreibung der Abweichungen giebt der Verf. theils darüber bekannt Gewordenes, theils Eigenes. Da es dem Verf. hauptsächlich um die blofse anatomische Beschreibung galt, so ist auf die topographische Anatomie wenig Rücksicht genommen worden, und die Beschreibung der Fascien nur oberflächlich gegeben. Wir dürfen über den ausgeführten Plan des Werkes zwar nicht mit dem Verf. rechten, können uns aber nicht enthalten, den Wunsch auszudrücken, demselben möchte es gefallen haben, auf ähnliche Weise, wie es von Valentin in seiner Umarbeitung der Sömmerring'schen Hirn- und Nervenlehre geschah, in der allgemeinen Einleitung auf die morphologischen Verhältnisse der Muskeln etwas näher einzugehen, die Gesetze der Anorduung, sowohl in Bezug auf die Function, als ihrer einfachen Auf- und Nacheinanderfolge, wie sie sich aus den anatomischen Thatsachen ergeben u. s. w., vor Augen zu führen, so dafs hierdurch der Grund zu einer philosophischen Betrachtungsweise der Muskeln gelegt worden wäre. Namentlich hätte Ref. gewünscht, dafs auf die Beschreibung der fibrösen Ausbreitungen überhaupt, besonders aber derjenigen, welche direct mit Musculaturen zusammenhängen, etwas näher eingegangen wäre, da jedem umsichtigen Anatomen es bei Vergleichung vieler Leichen miteinander sich aufdrängen mufs, dafs bei dem einen Individuum bald mehr die Sehnen-, bei dem anderen bald mehr die Muskelbildung ausgesprochen ist, und dafs sich Sehnen und Muskeln gegenseitig zu ergänzen pflegen. Ref. fand jedesmal, um nur ein Beispiel zu wählen, wenn bei einer Leiche die musculi occipitales und frontales stark entwickelt waren, dafs dieses Hervortreten der musculösen Bildung nicht blofs in der Sehnenhaube ausgesprochen war, vielmehr andere Musculaturen ebenfalls relativ stärker, die ihnen angehörigen Sehnenbildungen relativ schwächer erschienen, so z. B., dafs die dünne sehnige Haut, die sich gewöhnlich unter der äufsern Haut des Gesichts verbreitet findet, und an welche sich die obern Enden einiger Muskelpartien des musculus platysma myoides anlegen, mitunter als eine vollständige Muskelschicht erschien, die in ununterbrochenem Zusammenhange mit dem platysma myoides das ganze Gesicht bis zum Jochbogen und zur Nasenwurzel bedeckte. Bei solchen Leichen fand sich auch fast constant ein musculus sternalis vor, und ebenso bald hier bald dort ein weiterer überzähliger Muskel. — Es kann eine detaillirte Critik in einer blofs kurzen Relation nicht gegeben werden, Ref. begnügt sich deshalb, hier nur einige wenige Bemerkungen zu machen. Bei der Beschreibung der Muskeln des äufsern Ohrs ist des von Hyrtl entdeckten musculus stylo-auricularis nicht Erwähnung geschehen, der zwar, wie auch Hyrtl bemerkt, und eigene Untersuchungen den Ref. gelehrt haben, nicht jedesmal vorkommt, aber doch bei vielen Leichen zu finden ist. Wir wollen indessen in so fern dem Verf. nicht zu nahe treten, als er bei dem musculus styloglossus einer Sehnenfortsetzung Erwähnung thut, die sich an dem Griffelfortsatz aufwärts weiter begiebt, und diese grade ist es, die bis zum knorpligen Theile des äufsern Gehörgangs geht und mitunter auch musculös gefunden wird. — Was den (S. 24 in der Anmerkung) citirten, von Arnold abgebildeten musculus obliquus auriculae anlangt, den der Verf. bisher noch nicht auffinden konnte, so hat Ref. denselben jedesmal bei Leichen gefunden, wo die zwischen den beiden Schenkeln des Antihelix befindliche fossa triangularis und die obere Hälfte der concha auriculae (die sogenannte Cymba) sehr vertieft waren, der untere Schenkel des Antihelix also stark nach Innen vorsprang. Der musculus obliquus auriculae wird, wenn er nicht vorhanden ist, ebenfalls durch eine Sehnenschicht ersetzt. — Den Erfahrungen des Ref. zu Folge, lassen sich übrigens die Ohrmuskeln sehr leicht und sehr bestimmt nachweisen, wenn man nur die Vorsicht gebraucht, sie nicht frisch anfertigen zu wollen, vielmehr die eine Kopfhälfte einer recht musculösen Leiche längere Zeit in gutem Branntwein liegen läfst und erst später präparirt, indem alsdann die zarten Mukeln des Ohrs sich durch ihre dunkel bräunlich rothe Färbung sehr bestimmt von den glänzend-weifsen Sehnenfasern und dem gelbweisen Zellgewebe und Fett unterscheiden lassen. — Was den musculus protrahens auriculae anlangt, so hat ihn der Verf., wie es auch meistens der Fall ist, von den absteigenden Fasern der Sehnenhaube entspringen las-

Digitized by Google

lassen, indessen nicht selten entspringt er auch von dem obern Rande des Jochbogens, so dafs man erst die an der Schläfengegend absteigende Fortsetzung der Sehnenhaube wegpräpariren mufs, um ihn aufzufinden, und ist in diesem Falle ein Muskel, der theils das ligamentum auriculae anterius s. Valsalvae ersetzt, theils auch mit demselben zusamhängt. Manchmal kommt der oben angeführte und der vom Verf. beschriebene Muskel zusammen vor. — Was den von Sömmerring angeführten Schilddrüsenmuskel (musculus thyreoideus) anbelangt, so hat Ref. denselben bei recht musculösen Leichen nicht selten zu sehen Gelegenheit gehabt. Es war aber immer eine Musculatur, die in der Fascie gelegen ist, welche die ganze Schilddrüse und den Kehlkopf überkleidet und sich in die tiefere Halsfascia fortsetzt. Bald lag die Musculatur mehr auf der einen, bald mehr auf der andern Seite, bald in der Mitte, bald überkleidete sie die ganze Schilddrüse, und war mitunter so stark, wie das platysma myoides bei magern Leichen. Zweimal fand Ref. auch in derselben Fascia gelegen einen Muskel, der sich von der Sehne, welche die beiden Köpfe des musculus omohydeus verbindet, bis an die hintere Fläche des manubrium sterni festsetzte. Den musculus sternalis hat Ref. oft zu sehen Gelegenheit gehabt, jedoch immer nur auf der rechten Seite gefunden.

Zweite Abtheilung: Gefäfse. Auch in dieser Abtheilung läfst es sich nicht verkennen, dafs der Verf. sich stets bestrebte, nur das durch Autopsie Erkannte als Basis anzunehmen. Von dem ausgehend, wie es sich ihm und Anderen in den meisten Fällen darbot, giebt der Verf. zuerst die Beschreibung des gewöhnlichen Verlaufs der Gefäfse, und verbreitet sich nachher auch über die theils von Andern schon bekannt gemachten, theils von ihm beobachteten Abweichungen. Auf eine nähere Begründung der vorkommenden Abweichungen hat sich der Verf nicht eingelassen, sondern giebt blofs Thatsachen an. Da der Verf., wie aus seiner Darstellung hervorgeht, hauptsächlich die Beschreibung gab, wie sich das Gefäfssystem in seiner Anordnung und seinem Verhalten beim Erwachsenen darbietet, so wollen wir hier nicht mit ihm rechten, glauben aber, die gröfsere Vollständigkeit des Werkes hätte es erfordert, auch auf die Anordnung und das Verhalten des Gefäfssystems beim Kinde und Embryo einige Rücksicht zu nehmen. Der verschiedenen Lage des Herzens beim Kinde und Embryo, verglichen mit der des Erwachsenen, der Dicke der Wandungen der verschiedenen Kammern, wie sie sich beim Kinde zu einander verhalten, verglichen mit diesem Verhalten beim Erwachsenen, ist nicht Erwähnung geschehen. Auch würde sich bei Vergleichung des Gefäfssystems beim Kinde und beim Erwachsenen herausgestellt haben, dafs manche sogenannte Verschiedenheiten in dem Blutlauf und der Gefäfsverzweigung beim Fötus ihre Begründung finden. Als Beispiel will ich nur den Ursprung der arteria obturatoria anführen (s. Lauth's Handbuch der pract. Anatomie B. II. S. 182): Da beim Embrio jedesmal die durch den obern Theil des Hüftlochs gehende Pulsader aus zwei Wurzeln entspringt, von denen die eine aus der Beckenschlagader oder einem ihrer Zweige, die andere aus der Schenkelschlagader abgeht, so scheint, je nachdem die eine dieser Wurzeln mit dem Wachsthume des übrigen Körpers sich vergröfsert, die andere aber in ihrer weiteren Entwickelung stehen bleibt, die arteria obturatoria bald ein Gefäfs aus der Beckenschlagader, bald ein Gefäfs aus der Schenkelschlagader zu sein; immer aber wird man, bei gelungener Injection, auch die andere Wurzel, wenn auch mitunter nur von dem Durchmesser eines Capillargefäfses, wiederfinden. — Abgesehen von dem eben Erwähnten, kann indessen nicht in Abrede gestellt werden, dafs mit grofsem Fleifse und vieler Umsicht vorliegende zweite Abtheilung ausgearbeitet wurde, und die Brauchbarkeit durch die stete Hinweisung auf die Abbildungen der besten bekannten Kupferwerke nur erhöht worden ist. — Ein Wunsch ist es indessen, den Ref. bei näherer Betrachtung dieses dritten Bandes der Sömmerring'schen Anatomie nicht unterdrücken kann, hier auszusprechen: Dem Verf. möchte es gefallen haben, auf die topographische Anatomie näher einzugehen. Bei der Beschreibung des Verlaufs der Gefäfse ist zwar der Lage desselben im Allgemeinen gedacht worden, doch nirgend ist, aufser den allgemeinen Angaben, specieller bemerkt, ob sie unter- oder oberhalb der Fascien, Muskelscheiden etc. gelegen sind, wo sie dieselben durchbohren u. s. f., anatomische Thatsachen, die gerade für den Operateur von grofser Wichtigkeit sind. Wäre in der ersten Abtheilung vorliegenden Werkes specieller von der Anordnung und dem Zusammenhange der verschiedenen fibrösen Ausbreitungen die Rede gewesen, so hätte sich in der zweiten Abtheilung der Verf. nur kurz darauf zu beziehen brauchen, und der practische Werth des Buches wäre dadurch um ein Bedeutendes erhöht worden.

Dr. J. Wilbrand.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber Entzündung und ihre Ausgänge verbreitet sich in morphologischer und genetischer Beziehung Dr. B. Zink aus München in den Jahrbüchern des ärztlichen Vereins zu München, Jahrg. IV. Hft. 1.*) Verf. hält eine Definition der Entzündung für unmöglich, beschreibt sie aber als „einen eigenthümlichen, gewisse Entwickelungsperioden durchlaufenden Krankheitsprocefs." Er theilt dieselbe in 1) das Stadium der eigentlichen Entzündung, in welchem die anfangs noch gleichförmige Blutbewegung in den Haargefäfsen beim Uebergange in die Entzündung stofsweise geschieht, Oscillationen der Blutströmungen sich bilden, die Blutkörperchen ihre Form verlieren und sich zu undurchsichtigen, braunrothen Massen vereinigen. Stockung tritt ein, der Farbestoff löst sich im Serum auf, Serum und Blutkörperchen treten ins Parenchym der Organe, bilden Ecchymosen. Verf. widerspricht der Annahme von Neubildung der Gefäfse; nur frühere unsichtbare Gefäfschen werden jetzt sichtbar. Im zweiten Stadium, dem der Lymphexsudation, ergiefst sich liquor sanguinis ins Parenchym der Organe, oder auf die Oberfläche derselben. Die ergossene Flüssigkeit ist klar, gelblich, leicht gerinnbar, ohne Spur von Eiterkügelchen, bewirkt gröfsere Consistenz, Undurchsichtigkeit der Gebilde. Das dritte Stadium umfafst die Neubildung (Zellenbildung) in dem Cytoblastem, welche öfter im festen Blastem als im flüssigen vor sich geht. Dieselben sind entwickelungsfähige Primitivzellen oder selbstständige Primitivzellen, welche letztere, einmal gebildet, sich nicht weiter entwickeln, und a) Eiterzellen, b) eine eigenthümliche Art Zellen, deren Bildung, Zerfallen und Aufsaugen die Resorption des Lymphexsudats darstellen. Verf. beweist nun, dafs der Procefs der Neubildung mit der Urbildung im Embryo identisch ist, was die Pseudomembranen in der Pleuritis-Exsudation augenscheinlich darthun. Eiter ist Emulsion von Eiterkörperchen und Eiterserum; Eiter und Lymphe sind nur Modificationen des Zellenbildungsprocesses. Die Eiterkörperchen sind nicht necrotisirtes Zellgewebe, sondern amorphes Faserstoffgerinsel. Bei der Resorption wird zuerst das Eiterserum aufgelöst, dann zerfallen die Eiterkörperchen und werden ebenfalls resorbirt. — Zugleich thut Verf. noch dar, dafs die Gangränescenz nicht ein besonderes Stadium der Entzündung ist, da sie in jedem Stadium zutreten kann.

— Ueber Darmeinschiebungen bei Kindern, durch Reposition geheilt, theilt Dr. Nissen zu Nienstädten in Oppenheim's Zeitschrift für die gesammte Medicin Bd. XIX. Hft. 2. einige Beobachtungen mit. Er nennt als pathognomonische Zeichen der Invagination des Dickdarms: häufigen Abgang von blutigem Schleim unter Stuhlzwang u. ohne Darmkoth, Erbrechen alles Genossenen, deutlich fühlbare, aus dem Becken aufsteigende, längliche Geschwulst in der linken re-

*) Diese Jahrbücher, bisher schon einigemal in einem Bande herausgekommen, erscheinen jetzt (bei Vogel in Landshut) in vier Heften, wodurch die Anschaffung derselben erleichtert wird. Red.

gio hypogastrica, die durch den Mastdarm leicht mit dem Finger erreicht wird. Nur Laparotomie hält man für einziges Rettungsmittel, die aber freilich höchst selten gelingt. Verf. liefs Behufs der Reposition des Darms Clystire von 2 Tassen kalten Wassers geben, die alle Stunde wiederholt wurden, und ziemliche Zeit blieben. Auf die Geschwulst wurden kalte Umschläge gelegt, kaltes Wasser zum Getränk gereicht. Zweistündlich wurden die Clystire fortgesetzt, und eine Lösung von Plumb. acet. gereicht, das sich oft bei eingeklemmten Brüchen bewährt hatte. Auf den Unterleib Eisumschläge. Durch diese Behandlung heilte Verf. 2 Kinder aufs Vollständigste.

— Dr. A. Barach zu Lemberg macht in Rohatzsch' Allg. Ztg. No. 10. u. 11., 1842, folgende Bemerkungen über Pathogenie und Therapie der Rhachitis: Dafs zur Bekämpfung der Rhachitis hauptsächlich die tonisirenden Heilmittel in Anwendung zu ziehen seien, wird ziemlich allgemein angenommen; in welchem Verhältnisse jedoch die innere Anwendung dieser Mittel zu der der äufseren stehe, ist bisher noch wenig erörtert, und diesem sucht nun B. durch practische Versuche näher zu kommen. Er behandelte einen Theil der seiner Pflege anvertrauten Kranken nur innerlich, den andern nur äufserlich und es stellte sich das Resultat bei mehr als 30 auf diese Weise behandelten Kindern dahin, dafs bei dem inneren Gebrauche der Tonica die Verdauungsbeschwerden zwar abnahmen und der allgemeine Kräftezustand sich etwas hob, allein die Knochenerweichung mit den bestandenen Verkrümmungen der Knochengebilde, so wie die Torpidität und die Welkheit der äufseren Haut, sammt der Laxität der Muscularfasern, blieben nach wie vor, und zwar so lange auf der einmal eingenommenen Krankheitsstufe stehen, bis B. seine Zuflucht zur äufseren Anwendung der erregend-stärkenden Heilstoffe nahm, worauf denn auch das Uebel in seinem Umfange rasch und radical beseitigt wurde. Wandte B. die tonischen Arzneisubstanzen blofs äufserlich an, so wurde die Krankheit in weit kürzerer Zeit und vollkommen geheilt. Die Richtigkeit dieses Ausspruchs sucht er durch die Erzählung zweier Krankheitsgeschichten, die gleichsam die Repräsentanten der von ihm behandelten Fälle sein sollen, zu beweisen. Er fügt noch hinzu, dafs, bezüglich der äufseren Behandlung der Rhachitis, ihm am Meisten der Gebrauch der gelatinös-aromatischen Bäder genützt, und dafs sowohl die trockenen Reibungen der äufseren Haut durch einfache oder mit aromatischen Stoffen imprägnirte flanellene Lappen, als auch die Einreibungen mit aromatischen und spirituösen Arzneisubstanzen, die Heilwirksamkeit der in Erwähnung gebrachten Bäder mächtig unterstützt haben. Von den inneren Mitteln haben sich ihm vorzüglich die nützlich erwiesen, die zur Regulirung der Leibesöffnung und der Digestion erforderlich waren. — Was die Ursache der Rhachitis betrifft, so hält B. einen lähmungsartigen Zustand der peripherischen Gefäfsnetze des äufseren Hautsystems und das in Folge dessen hervorgehende Gesunkensein der organischen Prozesse dieses Gebildes für das erste ursächliche Moment der in Rede stehenden Krankheit, und die Störungen der ersten Assimilation und die Alienationen der animalischen Crystallisation für die Mitglieder der rhachitischen Dyscrasie und endlich die krankhafte Erweichung der Knochen für das letzte Glied, das eigentliche sichtbare Resultat aller vorausgegangenen Krankheitsprocese. Sonach sei auch das angegebene Heilverfahren wissenschaftlich begründet, indem es ja hauptsächlich darauf ankomme, den paralytischen Zustand der Haut als erstes ursächliches Moment zu heben, und die Ernährung des Organismus weniger durch die in ihren Functionen gestörte Assimilation im Darmkanale, als vielmehr durch die, gewöhnlich noch in normaler Kraft u. Weise fortbestehenden, Actionen der lymphatischen Gefäfse der äufseren Haut vor sich gehen zu lassen. Denn durch die unmittelbare Erhebung der gesunkenen Hautfunctionen werden die Störungen in der Digestion und Chylification auf antagonistische Weise gehoben, die Erzeugung der krankhaften Producte der ersten Assimilation verhindert, der gesammte Vegetationsprozefs vermöge der wieder hervorgerufenen normalen Hautausscheidungen von fremdartigen Stoffen befreit und zur Ausarbeitung normaler plastischer Stoffe bestimmt.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Es wird hier ziemlich allgemein schon behauptet, dafs die Statuten des in No. 44. dies. Ztg. erwähnten neuen Ordens „pour le mérite um die Wissenschaft und Kunst" eine Erweiterung erfahren werden. Es hat sich zu sehr durch die öffentliche Stimme herausgestellt, dafs die Zahl der (meisthin unter A. v. Humboldt gewählten) Ritter einestheils zu beschränkt überhaupt ist, anderntheils auch die Wahl in manchen Fällen nicht die wirklichen Coryphäen getroffen hat*). Es soll nun, wie man hört, eine Doppelclasse errichtet werden, nämlich eine Promotion aus der jetzt bestehenden Ordnung zu einer höhern Elite, zu der nur 10 europäische Namen gehören werden, während man die jetzt bestehende Classe auf 100 Deutsche und 100 Ausländer erweitern wolle. †

— Wie auf den vielen andern Gebieten vaterländischer Interessen sieht man auch innerhalb unserer medicinische Journalistik vorerst nur noch sehr Wenige von der durch das erweiterte Censur-Edict eröffneten Gelegenheit zu öffentlichen Be- und Verhandlungen nahe liegender vaterländischer Gegenstände Gebrauch machen. Darum erscheint auch diese Central-Zeitung in diesem Augenblicke für die Medicinal-Interessen des Vaterlandes nicht viel belebter als früher, wo von einigen andern wackern Mitarbeitern und auch vom Redactionsorgan selbst (so viel oder richtiger so wenig dasselbe von seiner Seite hierfür beizutragen vermochte), die mannigfachsten Anregungen hierfür, sowohl in den Spalten der lange offen gehabten Rubrik: „zur Reform des Preufs. Medicinalwesens" als auch continuirlich im tagesgeschichtlichen Theile dieser Bl. öfter schon geliefert worden sind, da der äufserst liberale Censor dies. Ztg., der in jeder Beziehung würdige Geh. Ober-Med. Rath und Prof. etc. Dr. Klug dieselbe hierin niemals beschränkt hat. Bei den Gründen für dieses Schweigen unserer sonst doch so zahlreichen durchgebildeten und für ihr Vaterland gewifs nicht gleichgültigen Aerzte dürfte wohl der Umstand obenan stehen, dafs man schon so ziemlich allgemein weifs, wie von Seiten unseres, dem Fortschritte so sehr huldigenden hohen Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten eine neue Medicinalverfassung vorbereitet wird, und dafs viele der vorzüglichsten ärztl. Beamten in der ganzen Monarchie schon zu Begutachtungen und auch zu Vorschlägen für die verschiedenen Richtungen derselben angegangen sind, welche von den Regierungen gesammelt und hohen Orts vorgelegt werden. So ist z. B. ein solches Privatvotum durch die kürzlich im 45sten St. d. Ztg. besprochene Schrift des Directors Dr. Schmidt in Paderborn durch den Druck sogar schon in die Oeffentlichkeit übergegangen. Bedenkt man aber, dafs, wenn erst die neuen Institutionen ins Leben getreten sind, die Einwendungen gegen dieselben, wenn sie auch wirklich ganz gegründet sind, für die erste Zeit immer unberücksichtigt bleiben, wie dies z. B. bei der letzten Edition der Pharmacopoe, bei den Gesetzen in Betreff des Instituts der Wundärzte I. Cl. u. m. dgl. der Fall war, so sollte man gerade in der augenblicklichen Gegenwart um so ernstlicher bemüht sein, sowohl zur Beseitigung vieles unrichtig Fortbestehenden, als noch neu zu Begründeten die Oeffentlichkeit zu benutzen, wozu es ja wahrlich an Ort und Gelegenheit in den medicin. Monats- und Wochenschriften nicht fehlt. Die Freiheit der Presse entwickelt und bildet einmal die allgemeine Meinung, und setzt so auch jeden ärztlich Gutgesinnten in den Stand, sein Schärflein fürs allgemeine Bes e zur Herstellung einer allgemein zufriedenstellenden Medicinal-Verwaltung im Vaterlande wesentlich beizutragen. Um nun auch diesmal nicht ganz müfsig vor unseren Lesern zu erscheinen, wollen wir nach der eigentlichen Aufgabe dies. Bl. hier das Wenige concentriren, was zur Reform des Medicinalwesens sowohl als zur Verbesserung des ärztl. Standes überhaupt kürzlich an anderen Orten vorgekommen, obschon gar Vieles davon, nur in anderer Form in dies. Bl. früher zur Sprache gebracht worden ist.

— So ward jüngst, nachdem kurz vorher von Wien aus in No. 39. Sp. 315 dies. Ztg. eine neue Moralschule für die Aerzte der Gegenwart als eine laute Zeitforderung dargestellt worden, auch in einer der hiesigen drei politischen Zeitungen (No. 117. der Voss. Ztg.), eine Reform der Moral des ärztlichen Standes begehrt. „Es gab eine Zeit — sagt dort der Ungenannte — wo diese unfehlbar weit höher stand, als jetzt, wo die Liebe zur Menschheit nicht so freventlich verhöhnt wurde, wo man wohl auch wufste, dafs der Reiche belohnen, der Mächtige erhöhen könne, aber deshalb doch nicht unterliefs, dem Armen und Geringen mit demselben Eifer dieselben Dienste zu leisten, wo man mehr danach strebte, wirklich zu heilen, als glänzende Versuche auszuschreien, wo man weniger um Lob und Tadel der Unwissenden, als um seine eigenen Pflichten und sein eigenes Gewissen besorgt war. Hat der alte Heim jemals das Krankenbette eines armen Mannes um die Vapeurs einer vornehmen Dame vergessen? Hat Berends jemals einen Unterschied darin gefunden, dafs ihm die eine Heilung einen Orden einbringen konnte, während er zur anderen mit freigebiger Hand die Mittel lieferte? Haben Männer wie Formey, Mursinna, Pallas ihre Ruhmposaune an allen Ecken der Welt ausgestellt,

*) So sind in einem Correspondenz-Artikel von Berlin in der Leipz. Allg. Ztg. viele mit Unrecht Uebersehene namentlich gemacht worden, wobei sich der umsichtige Correspondent auch mit der auf die beiden Aerzte gefallene Wahl nicht einverstanden erklärt hat. Während ferner z. B. der Nestor unserer hiesigen medicin. Facultät, Link, dieses Ordens ungewürdigt blieb, ward er eben von der K. Academie der Wissenschaften in London (der Royal-Society) zu ihrem Mitgliede erwählt. Red.

Digitized by Google

um ihr den aufgeregten Staub in die Augen zu streuen? Wenn Jemand, der scharf in diese Fäulnifs und Verderbnifs der Zeit hineingeblickt hat, einmal die Decke von dem Geschwüre hinwegziehen wollte, so würden seine gewaltigen Zerstörungen jedes nicht ganz verhärtete Herz mit Entsetzen erfüllen. Mögen also die Bürger des Staates, die Menschen, für welche der Arzt leben soll, Theil nehmen an der Medicinalreform. Der Arzt mufs leben, und so gewähre ihm Jeder nach Vermögen den verdienten Lohn und halte seinen Luxus nicht für etwas Geldwertheres, als seine Gesundheit. Dagegen aber verlange er auch vom Arzte jene Freiheit von sittlichen Fehlern, jenen Ernst, jene Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit, welche allein dafür Bürge sein können, dafs Leben und Gesundheit nicht dem Leichtsinne oder irgend einer Leidenschaft zum Opfer gebracht werden. Dafs die grofse Anzahl der Aerzte viele mit persönlichen Leiden und Kümmernissen belastet, liegt leider in der Zeit. Einiges könnte vielleicht der Staat hierbei noch thun. In einem Lande, wo Ueberflufs an Medicinalpersonen vorhanden ist, dergleichen noch auf öffentliche Kosten (die sich auf c. 900,000 Rthlr. belaufen sollen) zu erziehen, das scheint gespart werden zu können. Der gröfste Theil der Vorlesungen für das Friedrich-Wilhelms-Institut wird an der Universität und in der Charité gehalten, es sind dieselben Vorlesungen in denselben Räumen und zu denselben Stunden, welche den Studenten gelesen werden und der Unterschied besteht blofs darin, dafs der vorlesende Prof. aufser seinem Universitätsgehalte auch noch den vom Institute bezieht *). Wenn die Militairarztstellen durch Concurs und Prüfung unter geprüften Aerzten besetzt würden, die ihre freiwillige Dienstzeit nach bestimmten Vorschriften bereits als Compagnie-Chirurgen durchgemacht haben, so würde man immer noch sich kaum des Zudrangs von geeigneten Personen erwehren können. — Als sich weniger hiergegen, wie vielmehr gegen andere noch vom Verf. vorgebrachte Dinge, die freilich Unkenntnifs verrathen, weshalb sie hier auch unberührt bleiben, eine sehr schwache Stimme in einer anderen hies. polit. Ztg. (Spenerschen) vernehmen liefs, continuirte der Ungenannte seinen Aufsatz in No. 123. der Voss. Ztg., und sagt darin: „Den Opfern und Anstrengungen, welche der Staat der medic. Erziehung des Heilpersonals widmet, darf man alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne doch zu läugnen, dafs es ein Glück für die „Unterthanen" ist, nicht blofs auf den Beistand derer angewiesen zu sein, die, obgleich „streng geprüft", noch weit entfernt sind von jener eigentlichen Lebenserfahrung, welche weder der Hörsaal, noch das Clinicum verschafft. Da man auch diesen Punkt so vornehm für gesichert erklärt, mag es gestattet sein, einige Bedenken zu äufsern. Es ist wirklich zu bezweifeln, ob der Staat durch die gegenwärtigen Prüfungen seinen Zweck hinreichend und in einem der Gröfse der angewendeten Mittel entsprechenden Maafse erreicht. Ich weifs zwar nicht mehr, wie es mit den Prüfungen gegenwärtig beschaffen ist, aber ich wende mich an diejenigen, denen die früheren Verhältnisse bis auf die neuere Zeit bekannt geworden sind, mit der Frage, ob nicht sehr viele Umstände zusammentrafen, welche geeignet waren, eine Täuschung in Bezug auf die Erfolge der Prüfungen hervorzubringen. Dafs z. B. wenigstens die Form der Dissertation, d. h. die Latinität, sehr häufig nicht von den Doctoranden herrührt, ist sicher. Dafs in manchen Abtheilungen des Cursus unter den Subalternbeamten und Prüflingen ein fast systematischer Verkehr stattfand, dürfte noch manchem practischen Arzte in Erinnerung sein. Dafs es in der Charité Kranke gab, welche regelmäfsig zur Prüfungszeit wieder eintrafen, vollkommen vertraut mit Diagnose, Prognose und Therapeutik ihres Uebels, und eben so bereit, diese den Practikanten mitzutheilen, wufste das ganze Personal. Solche Uebel sind zum Theile der Art, dafs sie durch die strengste Aufsicht nur beschränkt, schwerlich aber völlig ausgerottet werden können. Sie liegen auch nicht im Gesetze, noch fallen sie diesem zur Last, wohl aber ist Letzteres der Fall mit jener unbegreiflichen Einrichtung, wonach Lehrer und Prüfer in einer Person vereinigt sind und das Urtheil über das Ergebnifs der Prüfung von ihnen mit fast souverainer Machtvollkommenheit gesprochen wird. Gewifs, es kommt dann weniger darauf an, viel oder wenig zu wissen, als sich in seinen Examinator zu schicken. Man kennt seine Lieblingscapitel, seine Lieblingsansichten: es giebt Leute genug, die sich aus der Erforschung dieser Umstände ein eigenes Geschäft machen, um danach den Prüfling „einzuhetzen." Wie mancher tüchtige auswärtige Lehrer ist wenigstens für die Zeit des Examens von dem nach dem Prüfungszeugnisse verlangenden Schüler verleugnet worden. Es kommt nicht darauf an, ob dies in des Examinators Willen liegt; Einiges liegt in seiner Natur, Anderes in derjenigen des Canditaten, und die Thatsache besteht. Autorität gegen Autorität, wird der Prüfling selten wagen, bei streitigen Punkten etwas Anderes zu bekennen, als die Meinung des Prüfenden. Und wenn man hierbei noch die leise Verführung bedenkt, welche das Gold oft selbst auf bessere Charactere ausübt, so erklärt sich daraus leicht die Fülle der Hörsäle bei Denen, in deren Hand das ganze künftige Loos des Examinanden liegt. Alle diese Umstände zusammengenommen, dürften wohl geeignet sein, den schönen Traum von der vollendeten Durchbildung des promovirten Arztes zu stören und so wende ich mich nun noch einmal an den Referenten in der Spenerschen Zeitung mit der bescheidenen Frage, ob unbrauchbare Dinge dadurch brauchbar werden, dafs man das Thema nicht mehr berührt, oder ob es nicht vielmehr Pflicht ist, so lange von ihnen zu sprechen, bis sie verbessert worden sind, oder doch die Absicht, sie zu verbessern, deutlich wird. Wenn ein Professor der Medicin viererlei Gehalte oder Entschädigungen und Honorare bezieht, nämlich: 1) als Professor an der Universität, 2) als Professor am Friedrich-Wilhelms-Institut, 3) als Professor an der medicinisch-chirurgischen Academie, 4) als Lehrer für die der Chirurgie und Pharmacie Beflissenen, so mufs man sehr sachverständig sein, um nicht zu glauben, dafs er dafür auch viererlei Arbeit thun müsse, und ein grofser Optimist, um es nicht der Rede werth zu erachten, dafs der Lehrer in derselben Vorlesung die wissenschaftlichen Bedürfnisse des Studenten, des Militairzöglings, des vormaligen Barbiers u. s. w. auf gleichem Fufse zu behandeln unternimmt.*) (Forts. folgt.)

*) Dafür bezieht derselbe aber auch von 30 Zöglingen des Instituts kein Honorar, was, zwei Semester hindurch gerechnet, sein Gehalt übersteigt. Red.

— *Düsseldorf.* (N. öffentl. Bl.) Eine dem Gerüchte nach bevorstehende Erhebung der Aerzte zu Staatsbeamten, mit einer festen Bestimmung ihres Wohnsitzes, wie dieses bei den Notarien des Rheinlandes zum Segen des Institutes stattfindet, könnte hiesigen Provinzen nicht willkommener sein, da die willkürliche Niederlassung der Aerzte die Heilkundigen an einigen Orten in dem Maafse angehäuft hat, dafs die meisten nur kümmerlich ihr Leben fristen, wohingegen wieder andere Gegenden ganz der ärztlichen Hülfe entbehren. *)

Oesterreich. *Wien.* Don Nicolas de Alfaro, ein ausgezeichneter spanischer Arzt aus Madrid, wurde von seiner Regierung zum Besuche Deutschlands und Frankreichs gesendet, um Materialien für die Reorganisation des ärztlichen Studien- und Administrationswesens zu sammeln. Zu diesem Zwecke verweilt derselbe auch hier, wo er sich einer sehr ehrenden Aufnahme erfreut. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete er unter Anderen den clinischen Anstalten im allgemeinen Krankenhause und auch dem Kinderspitale des Dr. Mauthner. Die Anspruchlosigkeit, womit diese letztgenannte Anstalt fast blos aus den Mitteln desselben unterhalten wird, befremdete den Spanier, der aus dem Lande alter reicher Stiftungen kam, nicht wenig. Nig.

— Einer Ihrer hiesigen, wie aus Allem hervorgeht, sehr wohl unterrichteten Correspondenten berichtet Ihnen über die Paracentesen der Brusthöhle, welche seit ungefähr drei Jahren in dem hiesigen allgem. Krankenhause unternommen werden, nicht viel Vortheilhaftes. Dem Lärme nach, welcher sogar in politischen und belletristischen Blättern von diesen Operationen auf eine (hinsichtlich des letzten Endzwecks sehr klare) Weise geschlagen worden war, hätte man Ungemeines zu erwarten gehabt: aber nun ist Alles ziemlich still, fast so still, als es die Todten sind, die, ungeachtet zuweilen selbst wiederholter Paracentesen, heimgegangen sind. Damit soll dem vom wissenschaftlichen Eifer Begeisterten kein Tadel werden, und wir hoffen bald einen sehr treuen Bericht über die Resultate zu erhalten und sparen bis dahin jede weitere Bemerkung auf. Von 26 Fällen, über die uns die Einzelnheiten bekannt sind, und die auf den Spitalszimmern No. 7., 95., 96., 100 und 102. behandelt wurden, sind 17 bereits gestorben; unter den Entlassenen sind mehrere Gebesserte, und vollkommen Geheilte kaum mehr als drei. Wären diese ohne Paracentese nicht auch geheilt worden?? — So glaubt wenigstens ein nicht geringer Theil Sachverständiger. — Ihr Herr Correspondent läfst ferner die Homöopathie schnelle Fortschritte einer metamorphosis regrediens machen; damit hat er wohl nur den Unsinn gemeint, der, aus den Extremen der Hahnemannschen Ansichten gezogen, der Homöopathie aufgebürdet wird; über diese der Entwickelungsperiode der specifischen Heilmethode — und nur so kann man die Homöopathie mit Recht heutzutage nennen — angehörigen Extreme sollte man bei einer Doctrin nicht mehr sprechen, welche gegenwärtig die physicalische Diagnose, die pathologische Anatomie, die rationelle Therapie hier in Wien mit der emsigsten Theilnahme pflegt und fördert, bedacht um eine Begründung der practischen Medicin, die vielleicht die wenigsten jener blindlings Anathema Rufenden ahnen mögen. — Dermalen zählt die Homöopathie unter den Doctoren der Facultät über 40 entschiedene Anhänger und, wenn man strenge sonderte, dürften sich auch noch mehrere verkappte Homöopathen finden, welche dem einmal Abgesagten zu huldigen sich geniren.

Dr. L.

Rufsland. *St. Petersburg.* Die Kaiserl. Academie der Wissenschaften hat bei der öffentlichen elften Zuerkennung der Demidowschen Preise den halben Preis auch Prof. Dr. Salomon's Anleitung zur operativen Chirurgie zuerkannt, doch nur weil dieselbe in russischer Sprache erschienen ist.

Frankreich. *Paris.* Die Sitzung, welche die K. Academie der Medicin am 31sten d. verflossen. Monats hielt, war durch einen Zwischenfall bezeichnet, der auch für Deutschland nicht ohne Interesse sein kann. Es hatte nämlich auf Veranlassung eines gegenwärtig hier anwesenden Arztes aus Hamburg das Journal des Débats vom 19. Mai die Nachricht gegeben, dafs bei dem neulichen Brande dieser Stadt auch die Bibliothek des dortigen „ärztlichen Vereins" ein Opfer der Flammen geworden sei. Diese Mittheilung wurde für die Königl. Academie der Medicin in der obenerwähnten Sitzung die Gelegenheit zu einem Beschlufs, dessen Natur das Journal des Débats vom 4. Juni mit folgenden Worten anzeigt: „Da die Academie der Medicin zu Paris in Erfahrung gebracht, dafs der ärztl. Verein von Hamburg in dem unheilvollen Brande dieser Stadt seine Bibliothek verloren, so hat sie genanntem Verein durch die Vermittlung der hanseatischen Gesandtschaft ein Exemplar ihrer Denkschriften und ein Exemplar ihrer Bülletins angeboten. Möge dieses Beispiel durch alle gelehrten Gesellschaften Europa's und durch alle medicinischen Schriftsteller nachgeahmt werden."

*) Ueber die in einzelnen Fällen wirklich sehr ungerechte Anhäufung von Aemtern bei Medicinal-Beamten in Berlin hätte der Verf. noch ganz andere Beispiele anführen können, durch die ad oculos demonstrirt werden kann, dafs Einer unmöglich mit seinem Zeit- und Kraftaufwand so vielen Aemtern zugleich dienstbar sein könne. Red.

**) Auch wir wollen wünschen, dafs es mehr als ein blofses Gerücht sei, halten aber vorläufig die ganze Nachricht nur für eine absichtlich fingirte. Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 25. Juni 1842. 50. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Albers: Scrofeln der Thymus; Berlyn: Heilung einer in Eiterung übergegangenen Milzentzündung; Nasse: Begriffe von Functionsfehler, Functionsstörung und Krankheit; Blasius: Bedeutung innerer Krankheitsbedingungen für den Chirurgen; Bolardini: Vergiftung durch Aconitum Napellus; Guastamacchia: Nepeta cataria gegen Zahnschmerz.
II. Tagesgeschichten aus Berlin, Hamburg, Wien und Baden bei Wien.
III. Personalien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Scrofeln der Thymus weist Prof. Dr. Albers zu Bonn im dort. Med. Corresp. Bl. No. 6. nach, dafs nicht allein die Hypertrophie der Thymusdrüse, sondern auch alle Veränderungen derselben, mögen sie nun das asthma thymicum bedingen, oder nicht, die gröfste Aufmerksamkeit verdienen. Die häufigste unter allen Krankheiten der Thymus ist die scrofulöse Entartung derselben, als infiltrirte und isolirte Scrofelmasse, welche sich ins Parenchym ablagert, wodurch die Drüse anschwillt, fest wird, den Saft verliert, röthlich weifs aussieht, und nur noch an einzelnen Stellen die ihr eigenthümlichen zellulösen Vierecke zeigt. Die einzelnen Fortsätze zum Kehlkopf und zwischen den Gefäfsen sind mehr rund, fest, von derselben Farbe. Die isolirten Scrofelmassen haben die gewöhnliche Form der lymphatischen Drüsenanschwellungen, sind aber mehr rund, von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer kleinen Nufs, stets weifs, und an den Seiten oder unter der Drüse, nie in deren Gewebe, enthalten. Da die gröfsten Drüsen unter der Thymus liegen, so drücken sie die Luftröhre und die grosen Gefäfse des Halses und stören die Athmung und den Blutlauf. A. hat durchgängig beide Formen der Scrofelsucht in der Thymusdrüse angetroffen. Aufser der eigenthümlichen Farbe, Schwere, Anhäufung lymphatischer Drüsen in der Umgebung der Thymus, zeichnen die gröfsere Härte und Festigkeit derselben, der gröfsere Umfang und das Fortbestehen in den Jahren, wo sie normal schwindet, die Scrofelsucht der Drüse aus, die aufserdem stets nur bei allgemeiner Scrofelsucht vorkommt. Zwei Formen sind deutlich zu unterscheiden: 1) sie sind vergröfsert, hart, 2) sie haben in dem frühen Kindesalter normale Gröfse und Textur, sind aber saftlos. Sollte nicht da die Einlagerung der Scrofelmasse das Schwinden der Drüse gehindert haben? Die meisten Drüsen des vorgerückten Alters, die Verf. gesehen hat, waren consistent, hart und von der den scrofulösen Thymusdrüsen eigenen Farbe. Nur bei zwei Individuen nach dem 15ten Jahre fand er die Thymusdrüsen in ihrem Gewebe normal, aber saftleer. Kann aber nicht hier die Scrofelsucht geheilt und die abgelagerte Masse geschwunden sein? Wodurch ist die Härte entstanden bei den über die normale Zeit hinaus bestehenden Thymusdrüsen? Durch das Einschrumpfen unmöglich, da die Drüse vergröfsert ist. Es hat sich also eine Masse im Parenchym abgelagert. Normale? Nein, denn sonst wäre Hypertrophie entstanden. Lieutaud (historia anatomico-medica. Longosaliae, 1787. Vol. II. pag. 240) fand in der Leiche eines an Scrofeln verstorbenen Knaben, aufser der gewöhnlichen scrofulösen Entartung der Unterleibs-Eingeweide, in der Brust eine sehr vergröfserte (mole maximum) und scirrhöse harte Thymus. Ebenso waren die Lungen scirrhös, tuberculös und mit einem sehr dicken, fast callösen Ueberzug versehen. Scrofeln scheinen diese Leiden gewesen zu sein: 1) weil sie bei Kindern häufig, der Scirrhus äufserst selten ist; 2) weil die Scrofeln oft solche Ausschwitzung um die Lungen bilden, wenn sie einmal als Brustscrofeln sich entwickelt haben. Aufserdem zeigen solche Scrofeln oft jene callöse Härte, wie ein Präparat in Verf.'s Sammlung lehrt. — Haugstedt fand bei einem an Wasserkopf verstorbenen Mädchen im corpus callosum eine scrofulöse Geschwulst und eine 5 Unzen schwere Thymus. In der Leiche eines 6jährigen Mädchens fand man, aufser den strumösen Drüsen des Halses, die Lungen geschwürig. Die Thymus war gröfser und ganz scirrhös. An der Speiseröhre safs ein Balg von der Gröfse eines Taubeneies, dessen feste Häute Eiter enthielten. Betrachtet man die von Lieutaud gesammelten Beobachtungen krankhafter Thymusdrüsen, so fällt es auf, wie bei Kindern eine so grofse Anzahl von Scirrhen dieses Organs aufgeführt sind, während die neueste Zeit nichts diesem Analoges aufweist. Wohl aber hat man gefunden, dafs die Thymus durch die Ablagerung der Scrofelmaterie eine gröfsere Festigkeit, Härte und einen gröfseren Umfang erlangen kann. Und sind nicht Leber und Milz oft in der Scrofelsucht und Rhachitis hypertrophirt? Und sollte die Thymus nicht eine ähnliche Veränderung erleiden können, da sie doch in so naher Beziehung mit der Entwickelung des Kindes steht. Wahrscheinlich haben ältere Anatomen scrofulös entartete Thymusdrüsen für wahre Scirrhen angesehen, unter welcher Benennung auch der Krebs, Markschwamm, die einfache Induration, Steatome und scrofulöse Entartungen aufgeführt sind. Wie entsteht nun jene Hypertrophie, die bei scrofulösen Individuen gefunden wird? Vermehrte Thätigkeit der Drüse nach der Geburt läfst sich kaum nachweisen, Reizungen und Entzündung sind nicht überall vorhanden, wahrscheinlich spielt also die Ablagerung der Scrofelmasse ihre Rolle dabei. Daher denn die gröfsere Consistenz und der geringere Saftgehalt, da ja auch dabei meistens die Hals- und Gekrösdrüsen geschwollen gefunden wurden. Oft sterben auch Individuen, die an der Scrofelsucht litten, an Lungenschwindsucht, Lungentuberkeln (Scrofeln?). Schon Manget bemerkt, ein 10jähriges scrofulöses Mädchen habe an häufigem Husten und eitrigem Auswurf gelitten, und sei an Schwindsucht gestorben. Im Pleurasack und Herzbeutel fand sich bei der Section eine grofse Menge gelblichen Serums, eine sehr grofse, harte Thymusdrüse, die linke Lunge enthielt mehrere Steine, die rechte Eiter und Steine. Bei einem Lungenschwindsüchtigen fand man die Thymus faustgrofs und vereitert. — Aber nicht allein bei Scrofelsucht, häufig auch bei anderen Entartungen der Thymus ist Lungenschwindsucht vorhanden und tödtlich. Stets aber kommen diese Fälle nur bei Kindern, Knaben und Jünglingen vor. Sei auch das Thymusleiden secundär, so ist es doch immer höchst störend auf Athmung und Circulation, wie es auch angeführte Thatsachen lehren. Caspari beobachtete ein 16jähriges Mädchen, das an Athmungsbeschwerden, Husten und einem blutgestreiften kugligen Auswurf litt. Die Section zeigte neben den tuberculösen Lungen

Digitized by Google

eine 1 Pfund schwere Thymus. Das Pericardium enthielt einige Unzen Serum. — Aus dem bisher Beigebrachten ergiebt sich: dafs die gröfste Anzahl der bekannt gewordenen Beobachtungen vergröfserte Thymusdrüsen und scrofulöse Entartungen dieses Organs waren; dafs wahrscheinlich jene Vergröfserung, die ohne auffallende Veränderung des Gewebes in der spätern Lebenszeit vorkommt, ebenfalls durch die frühere Existenz der Scrofelkrankheit bedingt wird; dafs die Hypertrophie der Thymusdrüse gewöhnlich zunächst in der Scrofelsucht begründet ist; dafs ältere und neuere Beobachtungen der scrofulösen Vergröfserungen der Thymusdrüse einen Einfluss auf Erkrankung und Entartung der Lungen (Lungenschwindsucht) üben. Nach anderen Beobachtungen kommen mit Scrofelsucht der Thymusdrüse auch Scrofelgeschwülste und Wassersucht des Gehirns vor. Nur in Einem Falle fand Verf. auch ein Herzleiden dabei angeführt (Morgagni de sed. et caus. morb. lib. XVII. 10). Scrofelsucht ist auch bei Kühen und Kälbern häufig; bei solchen Thieren fand Otto zweimal Scrofeln in der Thymusdrüse. Aufser den allgemeinen Zufällen der Scrofelkrankheit kommen hier Erscheinungen vor, die aus dem örtlichen Leiden der Thymusdrüse hervorgehen. Asthma thymicum findet nur dann statt, wenn die Thymus zugleich vergröfsert ist. — Beständig andauernde Athmungsbeschwerde zeigte sich, die sich nur in den Paroxysmen steigerte. Verf.'s Meinung nach beziehen sich Husten und Athmungsbeschwerde in diesen Fällen mehr auf das Leiden der Lunge, als auf das der Thymus, doch können freilich auch Scrofelgeschwülste an der Luftröhre Athmungsbeschwerden, Husten und schleimigen Auswurf herbeiführen. Doch findet sich ein wesentlicher Unterschied in dem Verhalten dieser Krankheit bei Erwachsenen und bei Kindern. Alle Fälle sind durch Athmungsbeschwerden ausgezeichnet. Bei Kindern geht dies ausdauernd erschwerte Athmen zuweilen in Anfälle über, wo die Athmung ganz stockt. Convulsionen treten hinzu, und asthma thymicum ist da. Die Scrofelsucht verursacht im kindlichen Alter, wie andere Krankheiten der Thymus, der Lungen, der Herzorgane, typische Anfälle, die sich in Athmungsbeschwerde, Krampf und dadurch hervorgebrachte Bewufstlosigkdit äufsern. Aber auch aufser diesen Zeiten findet die Athmungsbeschwerde statt; denn die Kinder greifen nach dem obern Theil des Brustbeins, als wollten sie ein dort befindliches Hindernifs wegräumen. Dabei sind die Kinder stark entwickelt, zeigen oft einen grofsen Kopf. Bei Erwachsenen ist die Athmungsbeschwerde dauernd und gesteigert mit Zunahme der Thymusdrüse, was auch den übrigen Geschwülsten des Mittelfells eigen ist, die der vergröfserten Thymusdrüse analog wirken.

— Als ein Beispiel merkwürdiger Heilung einer in Eiterung übergegangenen Milzentzündung führt Dr. Berlyn in Freudenberg (ibid.) einen Fall an, durch welchen das Wesen und die Erscheinungen jener schwer erkennbaren Krankheit sich genau so herausstellen, wie sie F. Marcus in seinen Ephemeriden der Heilkunde, III. Band, 1. Heft, angiebt. Die Milz ist vermöge ihres Blutreichthums sehr zur Entzündung geneigt, aber da sie schwammig und ein venöses Organ ist, so ist der Verlauf jener Entzündung chronisch; sie bildet sich langsam aus, und ist daher oft mit andern Krankheiten, meist mit vomitus cruentus, verwechselt worden. Die Milzentzündung kann aussetzen, bei geeigneten Einwirkungen wiederkehren, chronisch werden und alle Ausgänge jeder anderen Entzündung haben. Ihr Uebergang in Eiterung, wenn diese der Natur überlassen bleibt, ist tödtlich. Das einzige Rettungsmittel ist Oeffnung des gebildeten Abscesses, welche Cur oft selbst unter den ungünstigsten Umständen gelingt.

— Geh. Rath Nasse in Bonn erörtert (ibid. No. 5.) die Begriffe von Functionsfehler, Functionsstörung und Krankheit. Functionsfehler ist der abnorme Hergang irgend einer Function, die sich jedoch mit den zu ihr in Beziehung stehenden ausgeglichen hat, so dafs kein Zwiespalt dadurch entsteht, also auch keine Krankheit, denn in ihr wirkt die abgewichene Function zur Störung anderer mit ihr in Beziehung stehenden. Wo der Organismus noch nicht völlig ausgebildet oder schon im Abnehmen ist, wie beim Kinde und Greise, kommen Functionsfehler oft vor, ohne dafs man an Krankheit zu denken hat. Die Natur bringt dann, wie sich das oft nachweisen läfst, eine Ausgleichung zu Stande. Das Gegentheil von dem Functionsfehler zeigt die Genesung. In dieser ist zwar der normale Zustand des krankgewesenen Theiles bereits wieder hergestellt; aber alle Beziehungen zu ihm, zumal Blutlauf und Stoffabsatz, sind noch nicht wieder in das gesunde Verhältnifs zurückgetreten. — Was Functionsstörung sei, ist schon durch diesen Ausdruck genau bezeichnet. Function ist die von dem Organe ausgehende Thätigkeit, wird diese alienirt oder gestört, so ist eine Functionsstörung vorhanden. Sie unterscheidet sich von Krankheit, dafs die abnorme Thätigkeit bei ihr die Gegenwirkung des noch gesunden Theils gegen den störenden Einfluss hält, bei letzterer beruht sie auf einer Aenderung des leidenden Theils, welche die inneren Vorgänge betrifft, in denen das Leben und so denn durch diese Veränderung auch die Krankheit ist. Die Functionsstörung erhält sich nur durch ihre fortgesetzte Beziehung zu dem Einwirkenden. Die Krankheit ist, von diesem Einwirkenden unabhängig, ein selbstständiges Inneres. Die Functionsstörung dauert nur so lange, als der störende Einfluss da ist und richtet sich nach der Gröfse desselben, dagegen kann ein an sich geringer Einfluss eine beträchtliche Krankheit erzeugen und diese besteht, wenn auch ihre Veranlassung verschwunden ist. Steht ein an Krankheit leidender Theil fortwährend unter schlechten Einflüssen, so kann, wie in der Functionsstörung bei dem Gesunden, nicht die Gesundheit, hier die Krankheit nicht aus ihr selbst heraus die Entwickelung nehmen, die sie sonst nehmen würde. Sie mufs nun, je nach ihrer Besonderheit und den vorhandenen Einflüssen, entweder sich zur Genesung, oder zu fortschreitender Verschlimmerung wenden.

— Ueber die Bedeutung innerer Krankheitsbedingungen für den Chirurgen liefert Prof. Blasius zu Halle in Oppenheim's Zeitschrift für die ges. Med. Bd. XIX. Hft. 1. einen Beitrag. Aufser den Störungen durch unmittelbare äufsere Schädlichkeiten, wie Fracturen etc., oder durch Contagien erzeugt, sagt Verf., dafs alle chirurgischen Krankheiten als Erzeugnifs innerer Bedingungen anzusehen sind, die durch die äufsern Momente nur in Wirksamkeit gesetzt werden, welche auch die Form der Krankheit, wenn sie acut ist, bestimmen, da chronische Krankheiten nur durch fortdauernde Steigerung der innern pathogenetischen Verhältnisse entstehen. Jeder trägt in sich den Stempel des Gepräges, das alle seine Krankheiten an sich tragen. Für die Chirurgen kommen besonders die regelwidrigen Tendenzen der Vegetationsthätigkeit in Betracht, vorzüglich die dyscrasischen Diathesen. Alle Dyscrasien characterisiren sich durch texturlose abgelagerte Massen, die sich meist zu verflüssigen streben und Exulcerationen erzeugen, wie die Scrofulosis, Tuberculosis, Gicht, Lues, die verschiedenen Syphiloiden, Leproiden, früher der Aussatz; so auch viele rheumatische Leiden der Augen, des Periosteums, rheumatische Geschwüre der Extremitäten, von acuter Ablagerung im Zellgewebe ausgehend. Der immaterielle Zufall der Rheumatalgie befremdet eben so wenig, wie bei Gicht Gelenkschmerzen, bei Lues dolores osteocopi, bei Lungentuberkeln die, nicht von Entzündung herkommenden Lungenschmerzen, bei Scrofeln die Photophobie etc. Auch der Lupus ist eine eigenthümliche Dyscrasie, selbst wenn er aus Scrofeln oder Lues hervorging; seine Ablagerungen sind Flecken, Pusteln, Tuberkeln, die Elimination als Abschuppung oder Crustenbildung; diese ist Ursache, nicht Folge von Ulceration, weshalb auch die Crusten nie ohne Schmerz und Blutung zu lösen sind, also noch in organischer Verbindung stehen. Der wesentliche Unterschied der Dyscrasien besteht nur in der Differenz der Stoffe, die abgelagert werden, und die der Ausdruck der eigenthümlichen Richtung der Vegetation sind.

Digitized by Google

Zur Diagnose dienen noch die objectiven Symptome, die sich auf eigenthümlich veränderte Thätigkeit der vegetativen Organe, besonders des Gefäfssystems, und auf die Gebilde, in denen sich die Ablagerung bildet, beziehen. Sitzt daher die rheumatische Ophthalmie in der Sclerotica, so sieht man den für diese Entzündungsform so bezeichnenden Ring von Gefäfsspitzen auf dem Rande der Hornhaut, und der Supraorbitalschmerz entsteht aus Mitleidenschaft der fibrösen Periorbita. — Die Disposition zu Dyscrasien wird meistens erzeugt durch Sinken der Energie des Körpers im Allgemeinen oder in einzelnen Theilen, venöse Congestion, Stagnation und fiberhafte Zustände. Von den Dyscrasien sind jedoch die normwidrigen Vegetationsthätigkeiten des Körpers zu unterscheiden, deren Producte nicht sowohl abnorme Crasis, als vielmehr anomale Bildungen sind, und die deshalb besser Dysplasien heifsen sollten. Ihre Disposition ist weder mit einem besondern Habitus des Körpers verbunden, noch entstehen sie durch Contagien, wie die Dyscrasien, erzeugen jedoch, bis zu einer gewissen Intensität gelangt, einen eigenen Habitus, der für Erkenntnifs des Krebses und Markschwammes nöthig ist. Dyscrasie und Dysplasie können durch Vernichtung der Function wichtiger Organe tödten, erstere aber auch durch Hectik, letztere durch Vergiftung mehr als Versiegen der Lebensquelle. Dysplasien sind stets chronisch, Dyscrasien oft acut; diese können daher für sich ein natürliches Ende nehmen, jene nie. — Aufser durch das Messer kann man Krankheiten auch aushungern und vergiften, jenes geschieht durch die antiphlogistischen Entziehungs-Derivationscuren, dies durch specifische Mittel. Durch jene verdorren nur die Aeste der Krankheit, der Stamm vegetirt fort, bis er wieder zu neuem Leben sich erhebt. Die specifischen Mittel müssen so lange fortgegeben werden, bis der Körper damit gesättigt ist, was sich dadurch verräth, dafs sie anfangen Schaden zu stiften (Mercur bei Syphilis). So giebt Verf. Goldschwefel in steigender Dosis bis 18 selbst 30 Gran, bei Scrofeln nur andere Antimonialia mit Narcoticis. Von diesen so grofsen Gaben ist nichts zu fürchten, da die Mittel in der Krankheit aufgehen.

Italien. Dr. Bolardini beobachtete eine Vergiftung von 12 Personen durch den Saft von Aconit. Napellus (Mem. della medic. contempt.). Am 11. Juni 1840 nahmen 12 an Pellagra oder Scorbut Leidende, die den Saft der Cochlearia vor sich zu haben glaubten, eine Gabe von 90 Grammen Aconitsaft zu sich. Drei davon starben, und dies wäre auch auch bei den übrigen der Fall gewesen, wenn man nicht sehr wirksame Mittel angewendet hätte. Da man von der Verwechselung mit dem Aconitsaft nichts wufste, so wurde Tart. emet., um Brechen hervorzurufen, verordnet. Die allgemeine Abgeschlagenheit aber wurde durch diffusible Tonica, Zimmttinctur, liq. anod. min. H., Wein, und durch mit Wasser vermischten Rum, der aber doch noch so stark war, dafs er Trunkenheit bewirkte, bekämpft. Zugleich wurden an den Armen und Unterschenkeln spirituöse Frictionen gemacht, und durch diese Mittel wurden die Vergifteten bald wieder hergestellt. — Die Leichname der drei an der Vergiftung Verstorbenen wurden sorgfältig untersucht. Aeufserlich sah man nichts Bemerkenswerthes. Die pia mater und arachnoidea waren stark injicirt, und an der Basis des Schädels, so wie unter der arachnoidea cerebralis fand sich reichliches Serum, in den Ventrikeln fand sich kein Erguſs. Die Lungen waren angeschoppt, das Herz weich, schwarzes Blut enthaltend, und die grofsen Gefäfse von solchem Blute ausgedehnt. Leber und Milz waren normal. Der durch Gase ausgedehnte Magen enthielt aschfarbige, klebrige Flüssigkeit, und die innere Haut desselben zeigte besonders an der grofsen Krümmung eine punctirte und regelmäfsige Injection. Duodenum und dünne Därme hatten hier und da rothe Flecke und enthielten die nämliche Materie, wie der Magen.

— Gegen Zahnschmerz soll das Anlegen und Käuen der Blätter von Nepeta cataria nach Guastamacchia ein specifisches Heilmittel sein (Filiatre sebezio).

— Pecchioli will durch dreimal wiederholte Electropunctur auf fünf Minuten eine doppelte Hydrocele eines 19jährigen Mannes entfernt haben (Bullet. delle scienze med.).

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* (Vorläufiger Beschluſs des im vorigen Stück dies. Ztg. Sp. 398 begonnenen Artikels: „Zur Reform des Medicinalwesens und zur Verbesserung des ärztl. Standes überhaupt", da uns eben Original-Mittheilungen hierfür zukommen.) In der medicin. Ztg. des Vereins für Heilkunde in Preufsen, 1842, No. 17., theilt Dr. Scharlau in Stettin Ansichten: Ueber eine Reform des Medicinalwesens, mit besonderer Rücksicht auf Preufsen, mit, deren wesentliches Inhalt wir hier recapituliren wollen: Da das Object des ärztlichen Handelns, der Mensch ist, und zwar der gesunde in prophylactischer Beziehung, und der kranke in Bezug auf die Möglichkeit der Wiederherstellung eines normalen Lebensprocesses, so ist es unerläfslich, die Wissenschaften, welche sich auf die Lebenslehre und zwar auf die Psyche und die Physis beziehen, also das Studium der Naturgeschichte, Physik, Chemie nicht als Nebensache zu betreiben, eben so wenig darf der angehende Arzt die Lehre von der Seele in ihrer Verbindung mit dem Organismus vernachlässigen, und darum mufs er die Psychologie als Grundlage für die Psychiatrie und gerichtliche Medicin sorgfältig studiren. — Den zweiten Abschnitt des Studiums bildet die Lehre vom kranken Leben und dessen Heilung. Man beginnt mit der Semiotik, der allgemeinen Pathologie, Chirurgie und Therapie, wozu noch die pathologische Anatomie und die Geisteskrankheiten kommen. Darauf folgen specielle Pathologie, specielle Therapie, Chirurgie, Psychiatrie, Geburtshülfe, Augenheilkunde, Operationslehre und Arzneimittellehre. Der dritte Cursus umfafst die practischen Uebungen. Dort mufs die Diagnostik, sowohl nach rationellen Grundsätzen, als auch mit Benutzung der physicalischen und chemischen Hülfsmittel gelehrt werden. — Die Entwickelung der Prognosis mufs ferner in möglichster Ausdehnung stattfinden und mit Gründen belegt werden, die Heilrichtung und der specielle Heilplan mit der Auswahl des Mittels und Feststellung der besondern Gründe für diese Wahl machen den Schluſs. Der Practikant handle unter Aufsicht des Lehrers, jedoch nach vorhergegangener Selbstprüfung und Bestimmung der Krankheit, der Prognose und Heilanzeige, damit er den Beweis liefere, selbstständig handeln zu können. Nach dem Tode des Kranken bilde die Section die Epicrisis. Wichtig wäre bei jeder clinischen Anstalt ihre Verbindung mit einer Dispensations-Anstalt, wo der Practikant unter Aufsicht eines Apothekers die Dispensation der Arzneien für die Krankenanstalt selbst vornehme, denn nur so kann er die Receptirkunst erlernen. — Um dies Alles gründlich zu studiren, sagt Verf., reichen 4 Jahre noch nicht hin, kaum seien 5—6 Jahre im Stande, einen Arzt nach allen Anforderungen zu bilden. 2 Jahre müssen davon für die philosophischen Wissenschaften bestimmt werden. — Den Uebergang aus dem ersten in den zweiten Lehrcursus wil der Verf. erst nach einem abgelegten Examen erlaubt wissen, was aber das auf den preufsischen Universitäten festgesetzte Examen philosophicum nicht leiste, da es nur die Oberfläche der Wissenschaft berühre, und die Zeit nicht bestimmt sei, bis zu welcher es gemacht sein müsse. Durch ein solches Examen würde der Studirende nach des Verf.'s Ansicht in der freien Entwickelung durchaus nicht gehemmt werden. Bei dem Examen nach den vollendeten 4 Studienjahren werde weniger auf die Testate der Lehrer, als auf die Kenntnisse des Examinanden gesehen, möge er sie nun durch Selbststudien oder durch den Vortrag des Lehrers erlangt haben. — Nach dem Verfahren, wie es im preufsischen Staate in Bezug auf die zu machenden Examina besteht, dafs nämlich der Candidat, nach dem gehörigen Ausweis über den fleifsigen Besuch der Collegia und nachdem er das Examen philos. abgelegt, zum Tentamen u. Examen rigorosum zugelassen wird, und wenn er ferner 20—30 Frdrd'or zur Erlangung der höchsten Würden in der Medicin u. Chirurgie bezahlt, und die aufgestellten Thesen öffentlich vertheidigt hat, zuletzt von der Ober-Examinations-Commission als ein Doctor indoctus zurückgewiesen werden kann, dem man das Leben der Staatsbürger nicht anvertrauen dürfe — drängen sich folgende Fragen auf: 1) wozu die Ertheilung der Doctorwürde, wenn der Geprüfte noch einmal geprüft werden mufs, und selbst zurückgewiesen werden kann? 2) warum wird diese Würde nicht ertheilt, erst wenn der Candidat allen Anforderungen des Staats genügt hat? 3) warum soll der Studirende so grofse Summen für eine werthlose Prüfung hingeben, da die medicinischen Studien ohnedies so theuer sind, und billigerweise der Staat, da er dem künftigen Mediciner so grofse Verpflichtungen auflegt, ihn die Studien unentgeldlich sollte machen lassen? 4) was nützt dem Candidaten oder der Wissenschaft eine auf Befehl angefertigte und mit unreifen Ansichten erfüllte Arbeit? was würde man sagen, sollte einer, der im Staate angestellt wird, zu einer bestimmten Zeit ein Buch schreiben! 5) was nützt die öffentliche Vertheidigung der aufgestellten Thesis, so wie es jetzt geschieht? Darum erscheint es dem Verf. zweckmäfsig, alle Prüfungen der Promotion voranzuschicken, die Dissertation dem freien Willen zu überlassen, die Vertheidigung der Thesis ganz wegzulassen und die hohen Gebühren für Staatsprüfung und Promotion aufzuheben. Ferner sei es unbillig, dafs nur in Berlin die Staatsprüfung geschehen kann, und er verlangt überdies, dafs der Examinator das Object der Prüfung aus einer Urne ziehe, damit er sich nicht zu Hause vorbereiten könne und der Examinandus mit dem Examinator gleichen Vortheil geniefse. Auch hält der Verf. jene Classe von Medicinalbeamten, deren Lehrcursus nur auf 3 Jahre festgesetzt ist, und von denen man die Ausbildung, wie sie vom Arzte verlangt wird, nicht fordert, für überflüssig, da jeder ordentliche Arzt jetzt zugleich Chirurgie studirt, und die Bewohner des platten

Digitized by Google

Landes und kleiner Städte, wo eigentlich jene nur practiciren sollen, denselben Anspruch haben auf tüchtige Medicinalbeamte als die Bewohner gröfserer Städte. Das Institut zur Ausbildung der Wundärzte I. Cl. hält er daher für ganz überflüssig. Verf. weist nun auf die Inconsequenzen und Härten in den verschiedenen Gesetzen in Bezug auf die ärztliche Praxis vom 28. Juni 1825, vom 28. April 1826 hin. Medicinisch-chirurgische Lehranstalten sind nutzlos, denn die Zöglinge haben nicht die gehörige Ausbildung erlangt, um mit Nutzen zu studiren, die Wundärzte I. Cl. sind unnöthig, und auch in den Militairdienst werden Aerzte gern treten, da sie dort vom Staate Besoldung erhalten. Dagegen sollten Wundärzte II. Cl. in jeder gröfsern Stadt, wo ein Medicinal-Collegium ist, gebildet werden, damit sie die Gehülfen der Aerzte werden und eine demgemäfse Ausbildung erhalten. — Verf. trägt ferner darauf an, dafs der Staat in Betracht der grofsen Pflichten, die auf dem Arzte lasten, entweder die Pensionirung der Wittwen von in Erfüllung ihres Berufs erweislich unbemittelt gestorbenen Aerzten übernehme, oder die Errichtung einer Wittwencasse sanctionire, wozu die sonst für die Promotion verausgabten Gelder, die Gebühren für die Staatsprüfungen und die für die medicin. chirurg. Lehranstalten verwendeten Summen als Fond benutzt werden könnten. Aufserdem müfste jeder Arzt einen seinem Einkommen gemäfsen Beitrag liefern. — Dem promovirten Arzte seinen Wohnort zu bestimmen, könnte der Staat nur erst dann das Recht haben, wenn er für seine Studien und seinen Unterhalt während des Studiums sorgte und ihn später besoldete, wodurch erst ein contractliches Verhältnifs zwischen dem Staate und dem Arzte stattfände.

— Regimentsarzt Dr. Richter in Düsseldorf zeigt hinsichtlich der in Preufsen gültigen Taxe für die Behandlung von Fracturen und Luxationen in Rust's Magazin Bd. 56. Hft. 3., dafs die im Jahre 1815 entworfene Taxe voll Widersprüche und Inconsequenzen sei. R. will, dafs 1) für die Reposition eines gebrochenen Knochens kein besonderes Sostrum angesetzt werde, da sie ja nur einen Moment dauere; dafs aber 2) für die Behandlung eines einfachen Bruches innerhalb der erfahrungsgemäfs zur Heilung erforderlichen Zeit eine Summe festzusetzen sei, welche liquidirt werden könne. — Alle Brüche der Gesichtsknochen, mit Ausnahme des Unterkiefers, da sie in 21—28 Tagen heilen und keinen besondern Zeitaufwand von Seiten des Arztes erfordern, sollen durch das einfache Sostrum für 10—14 Besuche hinreichend honorirt sein. Brüche der Wirbelbeine, des Brustbeins, des Schulterblatts, der Rippen-, Becken-, Hand- und Fufswurzelknochen erfordern ebenfalls nur die einfache Taxe, da keine Anlegung von zeitraubenden Verbänden nöthig ist. — Einfache Fracturen des Radius, der Ulna, Tibia, Fibula, der Mittelhand- und Mittelfufsknochen und der Finger, die alle innerhalb 20 - 42 Tagen ohne grofses Zuthun der Kunst heilen, sind auf 10—24 Visiten zu berechnen. — Brüche des Unterkiefers, Schlüsselbeins, Ober- und Unterarms, Ober- und Unterschenkels, sind zwar einfach, heilen in 6—8 Wochen, aber in den ersten 14 Tagen ist ein täglicher Besuch, später je den dritten Tag nöthig, und von 25—30 Besuchen sind wohl 10 durch erhöhte Taxe zu honoriren. — Brüche des Schenkelhalses, des Olecranon und der Kniescheibe, mit Dislocation der Fragmente, erfordern täglichen Besuch, und bis zur Consolidation des Callus die gröfste Aufmerksamkeit und Controllirung der Wirkung des Verbandes, oder der etwa sonst angewandten Vorrichtungen. Zur Heilung des Schenkelbruchs nimmt man meist 10 Wochen an, wovon die sechs ersten einen täglichen, die letzten vier aber einen seltenen Besuch erheischen; demnach sind 30—32 Besuche, wovon 42 um die Hälfte höher zu taxiren. — Es versteht sich, dafs bei Complicationen, wo die Behandlung der Weichtheile oft gröfsere Sorgfalt als der Knochenbruch erfordert, jene Taxen nicht gelten. In Bezug auf Luxationen könnten ähnliche Betrachtungen nicht gemacht werden, da meist mit der Reposition die Cur zu Ende ist. Verf. scheint das Sostrum von 2—5 Rthlrn. für Reduction des luxirten Unterkiefers angemessen, nicht so die Taxe von 5—10 Rthlrn. für Reposition des verrenkten Vorderarms, und 4—8 Rthlr. für Verrenkung der Hand, weil beide letztern keine gröfsere Mühe des Arztes erheischen als Reposition der Maxille; doch mufs natürlich eine folgende Entzündung der Bänder, Sehnen und fibrösen Häute die Taxe des Arztes erhöhen. — Aehnliche Bemerkungen macht Verf. auch in Betreff der Taxen für die übrigen Luxationen.

Freie Städte. *Hamburg* (d. 16. Mai)*). Die schreckliche Feuersbrunst, die Hamburg in den ersten Tagen des Mai heimgesucht, hat auch das Local des ärztlichen Vereins nicht verschont. Die Bibliothek, Frucht eines 26jährigen sorgsamen Sammelns, ist dahin. Durch Geldopfer allein läfst sich eine solche Sammlung nicht wieder herstellen. Vollständige Collectionen einer grofsen Zahl deutscher, französischer, englischer, americanischer und indischer Journale und Werke, seltene Ausgaben alter Autoren, eine Menge älterer und neuerer medicin. und chirurg. Encyclopädien und Lexica in verschiedenen Sprachen, seltene und kostbare Kupferwerke etc., sind auf dem Wege des Buchhandels nicht wieder anzuschaffen; viele hundert Bände mit älteren Dissertationen, nach den Fächern geordnet, sind nicht wieder zu erlangen. Es ergeht daher nicht nur an die auswärtigen Mitglieder des ärztlichen Vereins, sondern an sämmtliche Herren Collegen, die sich für die Wissenschaft interessiren, die Bitte um Nachweis, wo und auf welche Weise der ärztliche Verein mit möglichst geringen Geldopfern allmählig wieder in den Besitz einer Bibliothek gelangen kann.*). Eine jede Auskunft hierüber in portofreien Briefen, oder jede Zusendung auf dem Wege des Buchhandels, an die Adresse: der Direction des ärztlichen Vereins in Hamburg, oder an den Unterzeichneten, Mitdirector des Vereins, würde mit dem aufrichtigsten Danke aufgenommen werden.

Die Redaction der Zeitschrift für die gesammte Medicin.

Oppenheim.

Oesterreich. *Wien* Die Professur der gerichtl. Medic. und medic. Polizei ist durch Bernt's Tod erledigt; der Mann hatte einen europäischen Ruf erlangt und verdient. Es dürfte schwer sein, denselben würdig zu ersetzen — ein neuer Beleg, dafs die Organisirung von Privatdocenten und aufserordentlichen Professoren unvermeidliches Postulat ist, wenn man nicht einen ungeheuren Rückschritt machen will. Dabei wäre dann die Honorirung der Lehrer durch die Schüler aber unumgängliche Mafsregel, und an dieser, scheint es, scheitern die besten Pläne; der österreichische Prof. mufs neben seiner Besoldung etwas zu verdienen trachten, und überhäuft mit vielen administrativen Arbeiten, wie er es ist, vermag er der Wissenschaft ungestört kaum einige Stunden des Monats zu widmen. — Der Typhus, der namentlich einen Stadttheil, die Vorstadt Wieden, stark heimgesucht hatte, ist nun fast so gut als erloschen; dagegen treten zahlreiche Wechselfieber auf. — Schönlein's Vorlesungen, von Güterbock herausgegeben, aus welchen Sie in dies. Bl. Fragmente bereits mitgetheilt**), sind im ersten Hefte hier angelangt, jedoch hat man die gespannten Erwartungen allerseits unbefriedigt gefunden. Diesesmal bleibt dem Autor — denn ohne Schönlein's Zustimmung sind doch seine Vorlesungen vor seinen Augen gewifs nicht erschienen — nicht mehr die Entschuldigung, dafs er mifsverstanden und mangelhaft copirt worden sei, und so werden hoffentlich unsere medic. Jahrbücher eine ausführliche Recension ihren Lesern nicht schuldig bleiben.

— Nach langen Verhandlungen ist bei uns endlich für die Armen der innern Stadt die Ernennung von vier Aerzten erfolgt: Dr. Granichstädten, Dr. Jurié, Dr. Massari und Dr. Effenberger; die drei letzten sind neu ernannte; Dr. Jurié hatte indessen schon lange den Posten provisorisch eben so umsichtig als human versehen.

— (vom 8. Juni). Gestern traten Prof. Rokitanski und Dr. Skoda ihre Urlaubsreise nach Deutschland, Frankreich und England an — Von Prof. R. erscheint hier so eben der unveränderte zweite Abdruck seines Lehrbuchs der pathologischen Anatomie, von Dr. Sk. die zweite Auflage seiner Schrift über Auscultation und Percussion. — Dr. Kolletschka, der Dritte in diesem allgeschätzten Kleeblatte, vertritt indessen die Stelle der Abwesenden.

— *Baden bei Wien.* In No. 38. Ihrer, bei uns wegen männlicher Freimüthigkeit so sehr geschätzten, Zeitschrift bringen Sie auch Nachrichten über den mecklenb. Prof. Strempel, welcher hier und, wie ich aus den Besuchen Wiens weifs, auch daselbst nicht nur als Intimissimus (wie Ihr Correspondent im Barbarenlatein sagt) des Hrn. Dieffenbach sich ausgab, sondern auch mehrfach bestimmt erklärte: „dafs er (Hr. Strempel) eigentlich Hrn. etc. Dieffenbach die Operationen „mit erfinden" geholfen habe, womit Hr. D. so vieles Aufsehen mache." Er liebte es überhaupt, sich als ebenbürtiger College des Hrn. D. aufzuführen, dessen er nie anders als seines Dutzbruders gedachte. Indessen hatte Hr. St. ein solches Benehmen, dafs wohl nur in dem — — mäfsigen***) Auftreten Analogien zu finden waren, und der feine Geist, womit der berliner Myo- und Tenotom sich bei uns geltend zu machen wufste, auf allen Seiten ihm abging. Aus guter Quelle kann ich Ihnen ferner versichern, dafs D., der mit Recht im dankbaren Andenken Mancher hier lebt, in einem Briefe an eine distinguirte Person jede nähere Verbindung mit Hrn. St. desavouirt hat. Während ferner D. im J. 1840 bei seinem Aufenthalte zu Wien meist in Gesellschaft hochgeschätzter Aerzte Wiens sich befand, sahen wir Hrn. St. stets in Compagnie von Barbieren, so wie auch an den grofsen Haufen sich adressiren. — Den Erfolg der Operationen des Hrn. St. anlangend, wird er an den Verweisen und Verwünschungen, welche ihm einige seiner ehemaligen Clienten nach Rostock nachgesendet haben, Belege genug besitzen, dafs er auf die Gunst des Augenblicks und Zufalls zu viel gebaut habe. — So viel zur Ergänzung einer Correspondenz, die sonst ganz richtig ist, und die mit Recht nur tendirte, das Benehmen eines norddeutschen Arztes in seiner ganzen Blöfse darzustellen, da man kaum einem französischen Charlatan sonst so etwas nachzusagen vermocht hat****).

---

*) Dieses gedruckte Schreiben ist uns erst heute, am 20. Juni, zugekommen. Vergl. die hierhergehörigen Artikel im letzten und vorletzten Stücke dies. Ztg. Red.

*) Jeder der lebenden Autoren wenigstens wird wohl die Verleger seiner Werke gern animiren, ein Exemplar derselben dem Verein gratis zuzusenden, und wer von Aerzten überhaupt in irgend einer näheren Bekanntschaft zu einem Verlagsbuchhändler steht, wird diesen wohl auch zu persuadiren vermögen, von älteren früher bei ihm erschienenen guten medicin. Werken ein Exemplar dem würdigen Verein zu verehren. Red.

**) Mit denen wir aber nicht continuiren, weil der übrige Inhalt des 1. Heftes uns bei der Lectüre weniger interessant erschien, und der Raum in dies. Bl. ohnehin zu beschränkt hierfür ist. Red.

***) Wir mögen für den Hrn. Correspondenten im Auslande keine Injurien-Prozesse im Inlande führen. Red.

****) Deshalb mögen wir auch nur dieser Correspondenz hier Raum gestatten; uns ist Hr. Prof. St. in Rostock persönlich ganz unbekannt. Wir haben im vergangenen Sommer, als wir durch Rostock gereist waren, das von ihm geleitete Krankenhaus in seiner Abwesenheit besucht, aber in einem wirklich miserablen Zustand angetroffen, worüber wir uns auch daselbst gegen Anders ausgesprochen. Nur hörten wir, dafs derselbe sonst steht ohne wissenschaftlichen Eifer ist, und dafs er bei seinem hiesigen Landsmann, Hrn. Geh. Rath Dieffenbach, allerdings schon oft und lange verweilt hat. Red.

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XI. Jahrgang. Berlin, den 29. Juni 1842. 51. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Carus: Krankheitsbegriff und Krankheitseintheilung; Küttel: Rothlauf und Hospitalbrand; Eisenmann: zur Naturgeschichte der Menschenepiphyten; Müller: krankhafte parasitische Bildung; Vogel: Pilzbildung bei Aphthen; Bauer: Amphibien in den menschlichen Eingeweiden; Flemming: Irrenheilanstalt zu Sachsenberg.

II. Tagesgeschichten aus Wien, Pesth, Miskolcz in Ungarn, Salzburg, Gräfenberg, Paris, London und Indien.

III. Personalien.

IV. Bibliographische Notizen.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber Krankheitsbegriff und Krankheitseintheilung nach wahrhaft naturhistorischen und physiologischen Grundsätzen verbreitet sich Hofrath Dr. Carus zu Dresden in der Allgem. Ztg. f. Chirurg. No. 16., indem er zugleich eine tabellarische Uebersicht der Krankheiten des leiblichen und geistigen Organismus giebt. So wie die Menschheit ein nur ideell begreiflicher Organismus ist, so muss auch, sagt Verf., die Krankheit geistig als Organismus gedacht werden; sie ist eine in einem nothwendigen inneren Zusammenhange stehende Folge von einzelnen abnormen Zuständen des Organismus, und lässt sich nur als ideeller Organismus denken, der in sich gesetzmäfsig gegliedert ist, und an irgend einem Organismus, d. h. einem Kranken, durch eine gewisse Reihe ungewöhnlicher, abnormer Zustände sich darlebt. — Eine blofse Function, wie Einige glauben, kann Krankheit nicht sein, da eine Function des Menschen diesen nie ganz erfassen und durchdringen kann. — Auch kann man von einem besondern Leibe der Krankheit — einem Nosorganismus — nicht sprechen, da man doch keine besondern Gebilde nachweisen kann, in welchen sich die Krankheit darlebt. Nur durch eine vollständige Begriffsverwechselung kann man in dem Zellbläschen einer Kuhpockenlymphe, weil durch dieselbe die fieberhafte Krankheit der Vaccine hervorgerufen wird, den Nosorganismus finden; ebenso müfste ja auch der Arsenik Inbegriff des Todes sein, da er unserm Organismus den Tod bringt. — Vom Begriff der Krankheit sind zu trennen: 1) alle Classen Functionsstörungen, die nur momentane abnorme Zustände des Organismus darstellen; 2) die Resultate früherer Bildungskrankheiten, die den Organismus zwar etwas beeinträchtigen, ihn aber sonst ganz gut bestehen lassen; 3) gewaltsame Störungen der Bildung und des Lebens, ein Armbruch, eine Wunde, die erste Wirkung eines Giftes. Bei Metallen und Metalloiden ist von Krankheit keine Rede, bei den Protorganismen und Pflanzen ist Krankheit stets ein blofses, auf verschiedene Weise ausartendes Bildungsleben, und häufiger, als sonstwo, steigert sich die Lebensidee des sich entwickelnden Krankseins bis zur Bildung eigenthümlicher leiblicher Gattungen von Organismen, kurz, Krankheit besteht hier nur in Verbildung. Auf den niedrigsten Stufen des Thierreichs, bei den Oozoen, Helminthen etc. ist es ebenso, erst mit der Entwickelung eines vollkommenen Gefäfssystems kommt es auch zu höheren Krankheitsprozessen. Schon bei Fischen, Lurchen beobachten wir den so merkwürdigen, organisch sich fortgliedernden Prozefs der Entzündung und Eiterung. Erst mit der Warmblütigkeit tritt das Fieber auf, das nur bei Säugethieren und Vögeln möglich ist und die höchste Ausbildung beim Menschen erreicht. Alle grofsen Epidemien erscheinen wesentlich unter der Form fieberhafter Krankheiten. Diese Dreitheilung des Krankheitsprozesses stellt sich auch in den drei Lebenszuständen des Menschen als Eibläschen, Fötalmensch und als freier geborner Mensch dar. Das Eibläschen ist nur der Verbildung fähig, im Fötalmenschen giebt es schon locale Entzündungen, an die sich immer noch gern Verbildungen oder Zerstörungen anschliefsen. — Das Fieber, mit seinem eigenthümlichen typischen Verlauf, seinen Crisen und Reflexen im psychischen Leben, gehört unbedingt dem reiferen Alter an, und läfst sich ohne höhere Athmung und gesteigertes Gefäfsleben nicht denken. — Die Krankheiten des Seelenlebens sind nur das traurige Vorrecht der höchsten Stufe, d. h. des völlig gereiften Menschen. Demnach wäre die naturgemäfse Eintheilung der Krankheit die: Verbildung, Entzündung, Fieber, Seelenkrankheiten. — Betrachten wir den Menschen als Glied der Menschheit, so ist Fieber die eigentliche Urkrankheit, aus der sich Entzündung entwickelt, und endlich Verbildung, als Rest der nicht vollkommen zertheilten Entzündung, hervorbildet. Verbildung ist aber hier nicht als fertiges Product (als Tumor, Gallen-, Harnstein etc.) zu fassen, sondern als zusammenhängende Folge von Abänderungen des Bildungslebens. — Im Seelenleben steht die Manie mit dem Fieber, die Verrücktheit (Vesania) mit den leiblichen Verbildungen, und zwischen beiden die auf einen bestimmten Gedankenkreis fixirte Manie, die Monomanie, mit der Entzündung, gleichsam dem local erscheinenden Fieber, auf gleicher Linie. — Aber auch die willkürlich hervorgehenden, wenn auch unabsichtlichen und bewufsten moralischen Krankheiten der Seele, folgen dieser Dreitheilung: die Affecte, welche nur vorübergehend das Seelenleben stören (Fieber), das Laster, welches eine wahre Verbildung der Seele darstellt, die Leidenschaft zwischen beiden, welche nur von einem fremden Gegenstande in der Seele als Freudigkeit oder Traurigkeit hervorgerufen wird. — Das Fieber ist wenig mannigfaltig, je nach den verschiedenen afficirten Organen, am mannigfaltigsten stellt sich die Verbildung dar, und um so mehr, je höher die Bedeutung und Bildung des afficirten Organs ist. — Wie es allgemeine Verstimmungen ohne örtliche Affection giebt, so auch örtliche Affectionen, bei denen das Allgemeine fast, wiewohl nie ganz, im Zustande der Integrität ist. Wie aber Entzündungen und Verbildungen vorzugsweise einfach locale Krankheiten sind, so bilden andere Krankheiten oft auch mehrere Heerde, die durch Neuzeugung entstehen und combinirte Krankheiten heifsen, so z. B. Fieber mit Entzündung, Entzündung mit Verbildung. (Des Verf.'s tabellarische Classification der Krankheitsformen in specie beliebe den Interessenten im angeführten Originale nachzulesen.)

— Dr. Küttel zu Weifsenfels glaubt in seinem Aufsatz über Rothlauf und Hospitalbrand (ibid. No. 14.) sich zu der Annahme berechtigt, dafs auch der Hospitalbrand auf erysipelatöser Entzündung beruhe. Derselde führt Beispiele an, wo rothlaufartige Entzündung sich zu offenen Schäden, Aderlafswunden u. s. w. gesellte, rasch von den Verletzungen aus über das ganze Glied verbreitete, das Zell-

Digitized by Google

gewebe, Fett, die äufsere Haut, in brandige Zerstörung versetzte und sich auch oft mit gastrischer, biliöser und nervöser Affection complicirte. — Die Obduction ergab: gänzliche Abmagerung des Körpers bis auf Haut und Knochen, eine mit kleienartigen weifsen Schuppen bedeckte, blau durchscheinende Haut, Oedem der Füfse, an mehreren Stellen ausgegangenes Kopfhaar, klebriger, stinkender Ausfluſs des Ohres, röthlicher, flockiger Ueberzug der beiden Hirnhäute, Ueberfüllung der Venen mit dunklem flüssigem Blut, Zusammensinken der Hirnmasse, subinflammatorischer Zustand vieler Schleimhäute, welke, marmorirte Lungen, Verwachsung derselben mit der Rippenhaut, gelbes Wasser im Herzbeutel, Zusammenschrumpfung der rechten Magenhälfte, der Därme, wenig Galle in der Gallenblase, gelbe Färbung und inflammatorischer Zustand der Schleimhäute des Unterleibes, gelbes Wasser in der Rückenmarkshöhle, schlaffe, blasse Muskeln. — Genesung erfolgte durch Abschuppung, Häutung wie nach Scharlach, durch wahre Crustenbildung im Gesicht und auf der Stirn, wie bei Pocken, und durch Uebergang in Verschwärung. — Durch Witterungseinflüsse erzeugte sich ein Contagium von mehr flüchtiger als fixer Natur. — Behandelt wurde die Gesichtsrose streng antiphlogistisch; 2—3 Aderlässe, Diät mit feuchtem Kopfverbande. Gegen die mehr bösartigen, contagiösen Rothlauffieber wurden Brechmittel, Abführmittel, Resolventia, Diaphoretica, nervenstärkende, bittere, aromatische Mittel, je nach Umständen, gebraucht, mit dem besten Erfolge jedoch die überoxydirte Salzsäure, und der Campher in Emulsion. Aeufserlich camphorirte Salbe mit und ohne Kohlenpulver besser, als nasse Ueberschläge.

— Zur Naturgeschichte der Menschenepiphyten bemerkt Dr. Eisenmann in Haeser's Archiv, Bd. II. Hft. 3. Folgendes. Er beobachtete an sich selbst in dem Jahre 1822 oder 1823 auf der Haut des Scrotums einen rothen Fleck, vom Umfange einer halben Krone, auf dem mehrere schön gelbe, napfförmige Schüsselchen standen, $\frac{1}{2}'''$ dick und gegen $2'''$ im Durchmesser. Das Epiphyt erregte starkes Jucken und wurde durch Graphitsalbe binnen 24 Stunden vertrieben. Verf. litt nie an Scrofeln, Porrigines, Tripper oder Schanker, nur im 14ten Jahre hatte er die Krätze, die bei nachlässiger Behandlung ein Jahr fortdauerte und an beiden Ellbogen baumrindenähnliche Borken bildete. Durch eine Salbe aus Schwefel mit Baumöl wurde das Uebel beseitigt (geheilt?). Zehn Jahr später bildete sich an der rechten Lende ein herpetischer Ausschlag, der stark nässend sich über den ganzen Unterschenkel ausdehnte, und der Anwendung von Holztränken und warmen Fomenten mit dec. quercus und Alaun wich. Dann kam einige Zeit darauf obiges Epiphyt. Verf. hält auch Rhypia für ein Epiphyt.

— Ueber eine eigenthümliche krankhafte parasitische Bildung mit specifisch organisirten Samenkörperchen (Psorospermien) bemerkt Joh. Müller in seinem Archiv 1841 Hft. 5., dafs er eine eigenthümliche Art kleiner organischer Bildungen in pathologischen Producten (selten im Innern, meist in einem bläschenartigen Hautausschlag der Fische) entdeckt habe, die sich durch specifische Organisation, Keimbildung und Mangel aller Bewegung auszeichneten. Es sind Cysten $\frac{1}{4}-\frac{1}{2}'''$ lang, mit sehr kleinen, der Molecularbewegung fähigen, oder den Spermatozoen ähnlichen Körperchen gefüllt, und aus einem ovalen Körper und Schwanz bestehend. In der Augenhöhle des Hechtes und in einem Ausschlage beim Zander fand Verf. auch neben den mit geschwänzten Körperchen erfüllten Cysten andere mit einem Entozoon. Diese Gebilde sind vom Verf. nur bei Flufsfischen gefunden worden.

— Ueber Pilzbildung bei Aphthen theilt Dr. Vogel zu München seine Beobachtungen in der Allgem. Ztg. f. Chir. u. s. w. 1841 No. 24. mit. Bei einem neugebornen Kinde, das 14 Tage nach der Geburt an Aphthen verstarb, fand Verf. bei der Section die Schleimhaut der Zunge, des Oesophagus bis an die Cardia hinab, mit Aphthenwucherungen bedeckt, die schwach durchscheinend, bräunlich und in Form und Consistenz den abgelösten Stücken einer weichen Staarlinse gleich waren. 200mal vergröfsert erschienen sie als Pilze, mit etwas thierischer Materie und Epithelialzellen, worin man 1) runde Körper unterschied, mit und ohne Körnchen in der Mitte, bald einzeln, bald wie die Hefenpflanzen auseinander hervorkeimend; 2) verschieden lange, baumartig verzweigte Fäden mit Anschwellungen und Gliederungen, die offenbar aus jenen Kügelchen hervorgewachsen waren. In Wasser, Ammoniak und Essigsäure waren sie völlig unlöslich, durch letztere verschwand selbst die sie umhüllende thierische Materie, wodurch sie deutlicher wurden. Aus den analogen Beobachtungen bei Kopfgrind und Porrigo geht hervor, dafs diese Bildungen nicht erst zwischen dem Tode und der Section entstanden sind.

— Hinsichtlich Amphibien in den menschlichen Eingeweiden schreibt Dr. Bauer im Würtemb. Med. Corresp. Bl. Bd. XII. No. 7., dafs er eine Blindschleiche (Anguis fragilis) in Branntwein aufbewahre, die ein Mädchen lebendig ausgebrochen hat, worauf die früher vorhandenen krampfhaften Bauchschmerzen und Nervenzufälle schwiegen, der Zehrhusten und Eiterauswurf aber bis zum Tode der Pat. fortdauerte. Das Thier mag $1\frac{1}{2}$ Jahr in ihr gelebt haben, und wurde nach einigen Schlucken Branntwein ausgebrochen.

— In einem ausführlichen Berichte des Ob. Med. Raths Dr. Flemming über die Irrenheilanstalt Sachsenberg im Grofsherz. Meklenburg Schwerin, von den Jahren 1830—39 — in Schmidt's Jahrbüchern, 1842, Hft. 3. — spricht sich Verf. dahin aus, dafs der Wahnsinn meist das Resultat einer zusammengesetzten Reihe von Ursachen ist, die selten plötzlich und unmittelbar die Vitalität des Gehirns zu so gänzlicher Trübung seiner Functionen verletzen, wie sie sich in dieser Neurose darstellt, vielmehr gewöhnlich durch allmälige Einwirkung auf das Gefäfs- und das peripherische und Rumpf-Nervensystem jenes Centralorgan afficiren. Hiervon möchten nur Geistesverwirrungen auszunehmen sein, die durch Metastasen und Metaschematismus (selbst Mania transitoria, die durch Emetico-Catharsis gehoben wird), durch heftige gleichzeitige Erregung des Nerven- und Gefäfssystems (Spirituosa und Gemüthsbewegungen), oder durch bedeutende Cerebralaffectionen (Insolation) entstanden sind, deren Disposition im Organe wohl auch durch allmälige Einwirkungen hervorgebracht sind. Verdauungsstörungen sind meist damit verbunden. Stets ist also ein Conflict von rascher und langsamer wirkenden psychischen und physischen, prädisponirenden und Gelegenheitsursachen, welche auf die Vitalität des reproductiven, des Gefäfs- und Rumpfnervensystems und mittelst dieser erst auf die des Gehirns ihren alienirenden Einfluſs ausgeübt hatten. In Bezug auf die Therapie hat sich Verf. nur selten veranlafst gesehen, streng antiphlogistisch zu verfahren; nur selten waren Blutegel und blutige Ventosen indicirt, die oft wiederholt werden mufsten. Allgemeine Blutentziehung war nie nöthig, und wo er sie, durch den guten Kraftzustand ermuthigt, anwandte, da wurde nicht selten die Krankheit noch verschlimmert. Oft folgte auch Depletion, sogar ein Uebergang aus der Manie in eine stumpfe Melancholie. Verf. konnte auch durch die Narcotica pura, selbst durch Opium nichts ausrichten, welches letztere sogar die Sensibilität noch mehr steigerte. Gegen jene Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit nützten kühlende Mittel, cremor tart. und Nitrum, bei krampfhafter Stimmung mit Ipec., kalte Umschläge auf den Kopf, wiederholt angewandt, warme Fufsbäder (oft auch aufregend), Vermeidung alles Erhitzenden, und wo keine Contraindication war, Brechmittel, sehr viel. Digitalis hat sich als sicherstes schlafmachendes Mittel in dieser Krankheit bewährt, wiewohl die Wirkung oft tagelang ausblieb. Gestörte Function der abdominellen Organe war sehr oft Veranlassung zu Geistesverwirrungen, weshalb Genesung auch stets unter reichlichen faeculenten Excretionen und bei zunehmender Ernährung des Körpers erfolgte. Verf. läugnet auch nicht, dafs alle jene abdominellen Erscheinungen zuweilen nur sympathisch vorkamen, meist aber wurden sie mit Hebung der Circulationsstörung in den Unterleibsorganen

beseitigt. Doch mufste bei dieser Behandlung Depression der Kräfte vermieden, und die gröfste Beharrlichkeit angewandt werden, wie immer bei chronischen Krankheiten. Auflösende, mäfsig erschlaffende, mit tonisirenden oder incitirenden Arzneien bilden den Mittelpunkt der Cur, von dem aus bald kühlend, bald-reizend, bald drastisch verfahren wurde; doch stets mit Ausschlufs der entzündlichen und schwächenden Mittel. Tart. emet. in Gaben, welche Stuhl befördern, half sehr, selbst zu 1 Gr. viermal täglich mit auflösenden Mitteln; doch wurden wäfsrige Diarrhöen sehr vermieden, wegen Nachtheil auf die Nerven. Rheumatisch-acrofulöse Complicationen wurden bekämpft, Menstrual- und Hämorrhoidalbestrebungen begünstigt, Menstrualstasen nach Verschwinden der Geistesverwirrung beseitigt. Zuweilen trat Genesung auf blofse Anwendung der Diät, lauer Bäder und passender Beschäftigung ein, doch lange nicht so zahlreich, als man glaubt. Laue Bäder mufsten oft, wegen Congestion nach dem Kopfe, mit kalten Umschlägen um diesen verbunden werden. Kalte Uebergiefsungen und Regendouche waren bald beruhigend, bald höchst aufregend. Sitzbäder leisteten nicht viel, Mineralwässer und Seebäder als Nachcur, bedeutend. Exutorien unterstützten nur die Cur. Psychisch half directe Einwirkung ungleich weniger als indirecte. Schmerz und Drohungen gaben nur für den Augenblick, imponirender Ernst, oft auch Anschmiegen, Unterhaltung und Beschäftigung, nicht selten für die Dauer guten Erfolg. Die Beschäftigung sei aber nicht übermäfsig und dem Geschmacke des Kranken widersprechend. Gottesdienst wurde nur den Convalescenten, und auch nur, um ihnen die fromme Gewohnheit nicht zu entziehen, gewidmet.

II. Tagesgeschichte.

Oesterreich. *Wien.* Das odontolog. Werk des Prof. Dr. v. Carabelli wird nun in Kurzem erscheinen, da sämmtliche Platten für dasselbe fertig geworden sind. Dafs der Verf., unstreitig gegenwärtig der erste Zahnarzt, in wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung nach so langen Vorarbeiten nur Gediegenes leisten werde, steht aufser Zweifel. — Von einem unserer tüchtigeren jungen Aerzte, Hrn. Dr. v. Gàal, erschien jüngst die Lehre von der Auscultation und Percussion in ihrer Anwendung auf Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe — eine Schrift, welche mit mehr literarischer Umsicht gearbeitet ist, als das Original Skoda's. *) — Ein gleich emsiger Spitalarzt, Dr. Zehtmaier, an Lippitsch's Seite, verbreitet sich in einer demnächst erscheinenden Schrift über denselben Gegenstand, und zwar mit besonderer Rücksicht auf practische Medicin. — Ueber Ischl und das Salzkammergut erwartet man eben von dem würdigen Senior Wirer eine Monographie, welche in mehr als einer Beziehung uns interessant sein mufs, da W. Quellen zu Gebote stehen, die wenige Aerzte zu benutzen hatten. — Aufsenden überschwemmt uns, wie Sie dies mit ganz richtigem Takte auch schon in d. Bl. gerügt haben, die Buchhandlung der Gebr. Haase in Prag mit einer Masse gemeiner Sudeleien von einem Dr. (?) Raudnitz, welcher das Gebiet der sogenannten populären Medicin auf die schamloseste Weise von allen Seiten auszubeuten trachtet. Unerklärlich ist es, wie (in Prag und in Böhmen überhaupt) die sonst solchen elenden Industrieunternehmungen kräftig entgegentretende Censur gerade dem Raudnitz dieses unsere Kunst entehrende Gewerbe gestattet; hier hat keine einzige Buchhandlung bisher die offerirten Manuscripte mit dem Namen Raudnitz annehmen wollen. Eine gelehrte Gesellschaft, welcher R. seine Sudeleien zusendete und die Aufnahme als Mitglied impetrirte, wies dieselben in Summa zurück, mit dem Bedeuten, dafs man an der rechtmäfsigen Promotion des Candidaten zweifeln müsse.

Ungarn. *Pesth* (d. 10. Juni). Die Correspondenzen, welche d. Ztg. aus den österreich. Provinzen bringt, erfreuen sich auch bei uns einer fortdauernd gespannten Aufnahme. Die Parteilosigkeit, womit in derselben für und wider gesprochen werden kann, so wie die in anständigem Tone gehaltenen Aeufserungen über pia desideria unseres gesammten Medicinalwesens machen uns die Central-Zeitung doppelt werth, da uns ähnliche Organe im Inlande fehlen. Unsere Wiener Collegen sind in dieser, so wie in mancher andern Hinsicht glücklicher als wir, sie treten wöchentlich und monatlich zahlreich zusammen, besprechen die Interessen der Wissenschaft und des Standes und arbeiten unitis viribus auf zeitgemäfse Reformen hin. Sie haben in No. 40. aus Ofen eine Stimme über die Abolition der Concurse für Lehrerstellen und die Einführung ihres preufsischen Systems (Privatdocenten, aufserord. Prof. etc.) ergehen lassen. Allerdings sind die Concurse, wie sie jetzt bestehen, nicht geeignet, uns tüchtige Lehrer zu geben; es müfste im Concursnormale deshalb Manches geändert werden, und wird es auch, so hoffen wir, auf dem nächsten Landtage (1843). Ihr Ref. in No. 40. spricht von Privatdocenten, aufserord. Prof. u. s. w.; wie sollen diese aber jetzt sofort berufen werden? — Etwa aus der Classe der Hülfsärzte bei den einzelnen Lehrstühlen? — Da würden sich sehr wenige Geeignete finden, weil diese ersten Gradus zu Professuren bisher auf eine Weise vergeben wurden, die durchaus keine Garantie für die Brauchbarkeit der Individuen liefert. Exempla, etsi numerosissima, essent admodum odiosa. — Ihr Ref. spricht ferner von der Besetzung der beiden eben jetzt erledigten clinischen Lehrstühle an unserer Universität und erklärt die Recurrenten um diese Stellen (d. h. diejenigen, welche blos einfach um die Verleihung der Professuren ansuchen) den Concurrenten (d. h. den die vorgeschriebenen geheimen Prüfungen bestehenden) weit überlegen. Ich bin sehr entfernt, die Fragen, welche hier so sehr persönliche Interessen berühren, weiter zu detailliren, sondern bemerke Ihnen blofs, dafs unter den Concurrenten für die clinisch-medicinische Professur vielleicht ein einziger tüchtiger und selbstständiger, theoretisch und practisch gleich geeigneter Arzt sich befindet, der leider der ungarischen Sprache unkundig ist und deshalb, wie es ihm aus andern Ursachen bei andern Concursen erging, durchfallen wird; unter den Recurrenten aber dürfte blos Einer diesem Lehramte so vollkommen gewachsen sein, dafs der Ausspruch Ihres Ref. in No. 40. gerechtfertigt erschiene. — Unter den Concurrenten für die clinisch-chirurgische Lehrkanzel sehe ich gar keinen durch besondere Leistungen auf dem Gebiete der Chirurgie Ausgezeichneten; mit Einer Ausnahme sind es Schüler, kaum den ersten Jahren eigener Praxis entwachsen, die zum Lehren im einzigen Institute des grofsen Königreichs weit mehr eigener Erfahrung bedürften. Erhebliche Recurrenten aber giebt es für diesen Lehrstuhl meines Wissens nicht. — — Ob übrigens die, von Ihrem Correspondenten berührten Rückwirkungen des Einflusses von Wien nicht blos sanguinische Hoffnungen sind, wollen wir demnächst sehen. Etwas mufs auch bei uns für Chirurgie geschehen, auf welchem Wege immer; denn seit Kern ist man auch bei uns kaum um zwei Schritte selbstständigen Trittes weitergegangen u. der gröfste dieser beiden war — Nachahmung, leere Nachahmung. Eines hat bei uns indessen die Chirurgie voraus gehabt, sie wurde in den letzten drei Jahrzehnten nur von Medicinern gelehrt und gehandhabt. Gm.

— *Miskolcz in Ungarn.* Der hiesige Physicus Dr. Michael von Kathona hat in dem letztvergangenen Winter bei einer Masernepidemie, welche sehr weit ausgebreitet war und sehr bösartig auftrat, eine Reihe von mehr als 1000 Impfungen vorgenommen; die Geimpften bekamen die Masern milder, keines starb von den Individuen und sie blieben natürlich von der epidemisch ausgebreiteten Krankheit verschont. R.

— *Salzburg.* Das Lalié'sche Mittel gegen die Hydrophobie, welches von der Regierung zu versuchen empfohlen worden ist, war hierorts bei einem Knaben ganz fruchtlos und der Berichterstatter Dr. Kainzlsberger bemerkt, dafs wohl auch damit nie Heilung erzielt werden dürfte.

— *Gräfenberg.* Die Zahl der Badegäste hat bereits auf eine Weise zugenommen, die das Unterkommen hier schwer macht; vom Winter her waren noch manche beharrliche Kranke hier. Der gesellige Verkehr hat sich überaus angenehm gestaltet und bei den Gästen aus den verschiedensten Ländern hat er zugleich eine Mannigfaltigkeit, wie in wenigen Curorten. Priefsnitz hat immer drei bis vier fremde Aerzte zur Seite, die sein Verfahren und seine Erfahrungen studiren, und man thut ihm in der Ferne oft Unrecht, wenn man ihm Unfreundlichkeit gegen Aerzte vorwirft. Er ist, wie gegen Alle, so auch gegen die human, von denen er oft hintendrein schwarz gemalt wird. Die Gräfenberger Kaltwasserheilanstalt unter Priefsnitz besteht übrigens unter denselben Modalitäten und Gewährleistungen fort, welche Oesterreichs Staatsgewalt allen unseren Curorten vorschreibt.

Frankreich. *Paris.* (Schlufs des Art. in No. 48.) In der Sitzung der Academie der Wissenschaften vom 6ten d. M. erregten die Untersuchungen, welche Hr. Leblanc über die Zusammensetzung der Luft angestellt hat, viele Aufmerksamkeit. Es handelt sich nicht sowohl um den freien Luftkreis, dessen Mischung sich bekanntermafsen sehr gleichmäfsig erhält, als vielmehr um die Luft in geschlossenen, zum Aufenthalte dienenden Räumen. Hr. Leblanc hat daher seine Arbeit auf bewohnte Zimmer, Krankensäle, Schulen, Pflegehäuser, Schauspielhäuser u. s. w. erstreckt, so wie auf die Treibhäuser des Pflanzengartens und die oberen Theile der Pairs- u. Deputirtenkammer. Der Kohlensäuregehalt, welcher in reiner Luft ein Tausendtheil beträgt, ist überall vermehrt gefunden worden, aufser in geöffneten Zimmern und in den Treibhäusern. In einem Saale der Pitié, wo 58 Kranke lagen, war jener Gehalt nach 3 Stunden Verschlufs aufs dreifache gestiegen, in einem Schlafzimmer der Salpetrière, Morgens vor dem Lüften, auf das Achtfache. Das grofse Amphitheater der Sorbonne, worin die Facultät der schönen Wissenschaften ihre Vorlesungen hält, enthielt nach einer 1½stündigen Sitzung ein pCt. Sauerstoffgas weniger und ein pCt. Kohlensäure mehr. Dies ist die Folge davon, dafs in diesem niedrigen und dunkelen Saale gar keine Lüftungsvorrichtung besteht. Die Deputirtenkammer enthält bisweilen ebenfalls vier Tausendtheil Kohlensäure, gewöhnlich nur zwei Tausendtheil. Die Luft eines Zimmers, worin Kohlen glimmten und ein Hund nach 25 Minuten starb, enthielt nun: Sauerstoff 19 Th. (statt 21), Stickstoff 75 (statt 79), Kohlensäure 4, Kohlenoxydgas 1 Theil. Eine Luft mit 30 pCt. Kohlensäure erstickte Meerschweinchen, Hunde und Frösche. — Hr. v. Romanet las über die Milch, besonders über Milch- und Butterkügelchen; er unterscheidet einen flüssigen und einen schleimigen Käsestoff (caseum visqueux, coagulirtes Caseum der Autoren), und betrachtet den Käsestoff als der freiwilligen Gerinnung, wie Faserstoff, (d. h. bei gewöhnlicher Temperatur) fähig. — Die Mittheilungen der Herren Andral und Gavarret über das Blut in Krankheiten wurden

*) Vergl. die anderweitig uns zugegangene Anzeige dieser Schrift weiterhin in den Bibliographischen Notizen. Red.

Digitized by Google

fortgesetzt. Petit that Einspruch gegen die Behauptungen des Hrn. Pélouze in seinem Bericht über mehrere Arbeiten von Leroy d'Etiolles, wo der Berichterstatter die steinzerstörende Heilkraft von Vichy unrichtigerweise läugnete. (Vergl. frühere St. d. Bl.) — Die Académie des sciences besitzt unter ihren 11 Sectionen der mathematischen und physicalischen Fächer auch eine für Anatomie und Zoologie, eine für Landwirthschaft u. Veterinärkunde, und eine für Medicin und Chirurgie; jede dieser 3 Sectionen wird von 6 Mitgliedern vertreten: in den letztern stehen gegenwärtig Magendie, Serres, Double, Larrey, Breschet und Roux. Die wöchentlich einmal stattfindende Versammlung gewährt vielseitiges Interesse. — Die Königl. Academie der Medicin ist indefs als ein weit vielstimmigeres und mehr specielles Forum für medic. Fragen zu betrachten und daher die Gutachten derselben bei Sachkundigen Vorzug erhalten. Sie wurde im J. 1820 von der Regierung gegründet, um auf Anfragen über Gegenstände des allgemeinen Gesundheitswohles Berichte zu erstatten, andrerseits aber die Heilkunde in ihrem gesammten Umfange zu fördern. Sie umfafst: einheimische wirkliche Mitglieder, 148, die aber nach und nach auf 100 reducirt werden sollen; in Paris einheimische Associés libres, aus in den Hülfsfächern Ausgezeichneten bestehend; correspondirende Mitglieder im Inlande (312), im Auslande (232). Die Academie hält wöchentlich einmal Sitzung und kann jährlich 3 Preise zuerkennen. Die einheimischen wirklichen Mitglieder sind in elf Sectionen nach den einzelnen medicinisch-chirurgischen Wissenschaften getheilt. — Aufserdem giebt es noch folgende ärztliche Vereine in Paris: die Société médicale d'émulation, Société de Médecine, Société anatomique und Société de pharmacie. In beiden ersten lernt man vornehmlich Practiker, in der dritten strebsame junge Collegen und in der letzten fleifsige Apotheker kennen.

— Ueber die operative Behandlung varicöser Venen theilte Dr. Sigmund in Wien von Paris aus in der österr. medic. Wochenschrift, 13, 1842 folgendes mit. Er hat bei Roux und Velpeau häufig varicöse Venen an beiden Unterschenkeln behandeln gesehen; beide bedienen sich der Ligatur. Man wählt in der Regel die Saphena am mittlern Drittheil des Oberschenkels, hebt dieselbe sammt der umgebenden Haut in eine Falte auf und sticht eine starke Nähnadel an der Basis dieser Falte von einer Seite zur andern so durch, dafs die Vene auf der Mitte der Nadel ruht; hierauf macht man mit einem Faden um dieselbe kreisförmige (Velpeau) oder Achtertouren (Roux) und legt unter beide Enden der Nadel kleine Cylinderchen von aufgerolltem Heftpflaster. Die Venen schwellen in Folge dieses Verfahrens zuerst an, und obliteriren endlich ganz, wo sie als harte Stränge zu fühlen sind. Nach der Operation wird eine ruhige Lage im Bette beobachtet; zwischen dem 7ten und 18ten Tage wurden die Nadeln entfernt, ohne dafs in der gröfsten Zahl der Fälle irgend eine Erscheinung zur Anwendung eines Hülfsmittels genöthigt hatte. Unter 11 beobachteten Fällen waren die bedeutenden varicösen Ausdehnungen am Unterschenkel in 6 vollends verschwunden, in 2 nur einige an der innern und hintern Fläche des Unterschenkels, in 2 war die Operation ohne Resultat, und in einem Falle entwickelte sich um die Ligatur ein Abscefs, der sich versenkte und erst nach gemachter Gegenöffnung verheilte, während nur ein Theil der varicösen Venen verschwunden war. Wie lange die Heilung nach der Operation dauert, ist noch nicht ermittelt. — Bérard bedient sich zur Behandlung, nach Bonnet's Angabe, der Wiener Aetzpaste; diese wird auf die am stärksten hervorspringenden Varices des Unterschenkels aufgetragen und zwar auf höchstens drei Wülste zu gleicher Zeit; die sich bildenden Schorfe bleiben unberührt, bis sie von selbst abfallen. Bérard wählt gewöhnlich höher gelegene Wülste zuerst, wodurch er oft das Cauterisiren tiefer gelegener ersparte. Bonnet giebt dieser Methode vor allen übrigen deshalb den Vorzug, weil darnach die Venen niemals wieder wegsam werden, was B. den übrigen Methoden zur Last legt. Ref. hat in Lyon zwei von Bonnet vor 2 Jahren Behandelte gesehen, die noch keine neue Entwickelung der Varices darboten. — Breschet's Behandlung der Varicocele mit seinen Zangen und Ricord's subcutane Ligatur der varicösen Venen hat Ref. gleichfalls sehr häufig anwenden gesehen; wie lange die Heilung daure, konnte jedoch nicht bestimmt werden. Dafs die Opdration nicht immer so schmerzlos und unbedeutend sei, wie Ricord behauptet, erwies ein Fall, wo eine energische antiphlogistische Behandlung nothwendig wurde. — Die operative Behandlung des Psellismus wird in Paris jetzt nur noch von Amussat und Breschet geübt, und es scheint, dafs auch diese ihre Versuche, gleich ihren übrigen Collegen, nicht mehr lange fortsetzen werden. Man hatte anfangs verschiedene Methoden versucht und davon jetzt nur die Durchschneidung der musculi genioglossi erhalten, und zwar mit täglich neu wiederholter Auffrischung der Wunde, die zur schnellen Vereinigung ungemein geneigt ist, obwohl man unmittelbar nach der Operation eine Bleiplatte einlegt, welche die Theile genügend auseinander zu halten scheint. Sie verursacht jedoch den Operirten zu lebhaften Schmerz, um ununterbrochen behalten zu werden, auch zieht sich die Zunge selbst zurück und läfst die Annäherung der Wundflächen zu, die in 24 Stunden sich wieder verkleben. Die Besserung in Folge der Operation war in allen von S. beobachteten Fällen nur vorübergehend, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, dafs für Uebung und Unterweisung der Operirten in der Regel nichts gethan wurde. Colombat de l'Isère hat blofs durch diese mehrere hergestellt, die fruchtlos operirt worden waren. In der Mehrzahl der Fälle war bei Stotternden, die Verf. operiren sah, die Zunge an ihrem vordern Theil kürzer und minder frei beweglich, namentlich nicht an den Gaumen zu bringen und nicht so weit herauszustrecken, als gewöhnlich.

London. (N. öffentl. Bl.) Gegen einen Chirurg in Stockport, welcher eine Wöchnerin falsch behandelt hat, wodurch sie gestorben ist, hat die Todtenbeschauer-Jury das Verdict: Menschen-Todtschlag erlassen.

Indien. Die in Indien endemische Cholera scheint, nun sie nach ihrer grofsen Tour wieder auf ihr Heimathsland zurückgewiesen ist, hier sehr bösartig aufzutreten. Nach öffentlichen Blättern richtete sie in Calcutta im Februar und zu Anfang März furchtbare Verheerungen an, sowohl unter den Eingeborenen, als unter den Engländern. In der Nacht vom 18. Februar wurden 46 Kranke in das Medical-College-Hospital gebracht, von denen noch vor Morgen 14 starben. Aehnliches ward aus der Präsidentschaft Madras berichtet, wo sich die Seuche besonders bei einigen Spahisbesatzungen eingenistet hatte.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, den Med. Rath Dr. Ulrich zu Coblenz zum Regierungs-Medicinal-Rath bei der dortigen Regierung zu ernennen.

— *Berlin.* Medicinal-Rath Dr. Gräfe hierselbst hat von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Hannover eine werthvolle goldene Tabatière erhalten.

IV. Bibliographische Notizen.

— Von dem in den Kurbessischen Kreisen Eschwege und Witzenhausen im Septbr. 1839 zusammengetretenen Verein von Aerzten und Wundärzten I. Cl. (28 an der Zahl) für Collegialität, Berathung wichtiger Krankheitsvorfälle, gemeinschaftliche Theilnahme an der Literatur und Hervorrufung eines Vereinsblattes in zwanglosen Heften, das, addito tempore, ein Vereinigungspunkt der Aerzte Kurhessens überhaupt werden soll, ist nun das 1. Bds. 1. Hft. (bei Fischer in Cassel) erschienen. Dasselbe führt den doppelten Titel: „Zeitschrift für gesammte Heilkunde und die Medicinal-Angelegenheiten Kurhessens; Vereinsblatt kurhess. Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von den DDr. Rothamel (zu Abderode), Schömann und Schreiber (zu Eschwege). Diese Herausgeber unterzeichnen die Vorrede auch als „Geschäftsführer des Meifsnerschen ärztlichen Vereins" und wünschen in demselben, dafs dieses Blatt die Kurhessische Heilkunde dem Auslande gegenüber, so weit es in einer Zeitschrift möglich ist, repräsentiren möge." Unseres Erachtens bedürfen die Hrn. Herausgeber hierzu aber vor Allem der Mitwirkung der med. Landes-Facultät in Marburg sowohl, als der der befähigten Männer Cassels, mit deren Beistand wahrscheinlich auch schon der Inhalt des vorliegenden ersten Heftes gediegener gewesen wäre.

— Das Nöthigste über Auscultation und Percussion und ihre Anwendung in der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, mit besonderer Berücksichtigung der physicalischen Beihülfe zur Erkenntnifs der Brust- und Herzkrankheiten, nach den neuesten und besten Quellen, zusammengestellt von Gustav von Gáal, Doctor der Medicin u. Geburtshülfe, Mitglied etc. Wien (bei Gerold) 1842. gr. 8. S. X. u. 108. Der Inhalt der möglichst deutlich für den Zweck einer genauen Belehrung geschriebenen Abhandlung ist unter zwei Abtheilungen zusammengefafst: I. Untersuchung der Brust. II. Untersuchung des Unterleibes. Einen Anhang liefert das bisher Gewonnene über chirurgische Percussion und Auscultation. Der umständlichen Belehrung über die Untersuchung der Athmungsorgane fügt der Verf. sofort eine kurze Diagnostik der wichtigsten Krankheiten der Respirationsorgane hinzu, wobei vorerst immer der pathologisch-anatomische Character und dann die Symptome skizzirt werden; so finden wir behandelt: 1) Oedema glottidis. 2) Bronchitis catarrhosa. 3) Bronchiectasie. 4) Croup. 5) Keuchhusten. 6) Bluthusten. 7) Pneumonie (lobuläre und vesiculäre). 8) Emphysema pulmonum (vesiculäres und interlobuläres). 9) Oedem der Lungen. 10) Lungentuberkel (interstitielle und Infiltration). 11) Pleuritisches Exsudat (flüssiges und plastisches). 12) Hydrothorax. 13) Pneumothorax. 14) Asthma nervosum. Auf ähnliche Weise ist die Untersuchung der Organe des Kreislaufes dargestellt und die Diagnostik der Krankheiten derselben: A. Des Herzens selbst (Hypertrophie und Erweitung beider Ventrikel u. s. w.). B. Der Herzüberzüge (des Endocardiums, des Pericardiums, an der Aorta). — In der Untersuchung des Unterleibes geht der Verf. die einzelnen Organe durch, so auch im Anhange dasjenige, was wir über chirurg. Auscultation und Percussion bisher kennen, beiläufig gesagt, weit weniger, als in allen übrigen Zweigen des Fachs. — Man darf dem Verf. nicht blofs das Zeugnifs geben, dafs er mit vielem Fleifse das hierhergehörige Material zusammengestellt, sondern dafs er auch den Gegenstand systematisch geordnet, deutlich und genau vorgetragen, und zwar mit einer eigenen selbstständigen Kenntnifs davon, welche vielfache und gediegene practische Beschäftigung mit diesem Theil der Diagnostik voraussetzt. Ref. enthält sich jeder näheren Berührung des Inhaltes dieser sehr empfehlenswerthen Schrift, da der Verf., auf Thatsachen allein bauend, der sceptischen Critik kaum Raum liefs. R.

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XI. Jahrgang. Berlin, den 2. Juli 1842. 52. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Simon: üb. die Harnsedimente; Stahl: üb. d. Resorption; Kürschner: Anschlag d. Herzstofses; Bergmann: üb. Structur der Mark- u. Rückensubstanz; Golden: Pocken mit Quecksilbersalbe; Pauli: Ophthalmomyotome caché; Nevermann: Radicaleur des Nabelbruches; Warnecke: Bandage zum Zurückhalten des Mastdarmvorfalles; Demong: Umwandlung des Calomel in Aetzsublimat; Langer: üb. die Medicin in Bezug auf juridische Gesetze; Haller: radicale Heilung freier Leistenbrüche.
II. Tagesgeschichte. Berlin, Grätz, Paris, Rouen, Rostock, Stattgard.
III. Personalien.
IV. Bibliograph. Notizen. (Campbell: Schwangerschaft auserh. d. Uterus; Alexander: Phys. d. Menstruation; Fox — Grofs: Bleichsucht.)

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Harnsedimente handelt Dr. I. F. Simon zu Berlin in Hufeland's Journ. 1841 Dec. Hft. Er theilt diese in solche, welche Harnsäure, und solche, welche Eiter, Schleim oder Blutkörperchen enthalten. Zu jenen gehört die gröfsere Zahl der Sedimente, und sie bestehen aus Harnsäure, harnsaurem Ammoniak und harnsaurem Natron. Alle critischen Sedimente, das sedim. latericium, die rheumatischen und arthritischen, kurz alle in Folge von Gefäfsaufregung sich bildenden Sedimente (ausgenommen gewisse Affectionen des Gehirns, Rückenmarkes, der Blase und der Nieren) gehören hierher. Selten sind diese Sedimente weifs, gewöhnlich von hellisabellgelb in orange bis dunkelbraun, oder von blafsroth in Zinnober und braunroth übergehend. Cristallinisch erscheinen sie als glänzende Schuppen, glimmerartige Blättchen, oder sind amorphisch, oder aus beiden gemischt, wo alsdann die glänzenden Cristallchen die untere Schicht bilden. Das Sediment aus Harnsäure ist stets gelb bis zinnoberroth, und meist cristallinisch. Unter dem Microscop zeigt es gelbe rhombische Tafeln oder Gruppen von lanzettförmigen Cristallen. Selten zeigt sich Harnsäure amorph, als opake Kugeln. Diese lösen sich beim Erhitzen in der Flüssigkeit auf, die cristallinischen nicht. Das auf einem Filtrum gesammelte, mit destillirtem Wasser gereinigte Sediment, mit freiem Kali zusammengerieben, entwickelt kein Ammoniak; mit Salzsäure, in einer Porzellanschale erhitzt, zeigt es purpurrothe Färbung, die durch freies Ammoniak noch intensiver wird. Durch diese Purpurfarbe erkennt man sehr geringe Mengen Harnsäure noch leicht. Harnsaures Ammoniak wird am häufigsten im Harn beobachtet, ist stets amorpher Niederschlag, selten weifs, meist gelb bis rothbraun gefärbt. Durch freie Chlorwasserstoffsäure verschwindet dies Sediment nicht, löst sich erhitzt in der Flüssigkeit auf, fällt aber beim Erkalten wieder heraus. Harnsaures Ammoniak mit Kali zusammengerieben, entwickelt Ammoniak. Auf dem Objektträger bilden sich aus ihm mit Chlorwasserstoffsäure kleine gelbliche Rhomben. Beim Erhitzen gelöstes harnsaures Ammoniak mit Chlorwasserstoffsäure, mit Salpetersäure in einer Porzellanschale erhitzt, wird purpurroth, harnsaures Ammoniak auf Platinblech erhitzt, verbrennt ohne Rückstand. Das harnsaure Ammoniak scheidet sich erst beim Erkalten des Urins aus, und zwar 1) als sehr feiner, lange suspendirter Niederschlag (Urina jumentosa; 2) als sehr locker aufgeschwemmter, leichter Niederschlag, der in seiner Form in Wasser aufgelöster kohlensaurer Magnesia ähnlich ist; 3) dichter, aber immer noch leicht mit der Flüssigkeit sich bewegend, der mit bloſsen Augen leicht als gefärbter Schleim oder Eiter angesehen wird; 4) als schweres, erdiges, ziegelmehlartiges Pulver. Je schwerer und erdiger das Sediment, desto vollständiger ist die Crise. Die lebhaft rothen Sedimente sind rheumatische. Ob das Fieber Einfluſs hat auf die Färbung, entscheidet Verf. nicht, doch bei synochalem Character ist die Farbe stets dunkler, als bei torpidem. Sind beide Sedimente verbunden, so ist die untere Schicht röther, besteht aus Harnsäure, die obere aus Ammoniakverbindung. Im arthritischen Sediment herrscht Harnsäure, im rheumatischen harnsaures Ammoniak (sedim. latericium) vor. Zuweilen färbte sich der Harn durch essigsaure Weinsteinsäure stark weifs, und doch wurde kein Caseïn darin gefunden, sondern er enthielt so viel harnsaures Ammoniak gelöst, dafs die freie Säure sogleich die schwerlösliche Harnsäure fällte. — Harnsaures Natron kommt nur mit harnsaurem Ammoniak oder Harnsäure vor. Beim Erhitzen und mit Salpetersäure behandelt, verhält es sich wie harnsaurer Ammoniak. Unter dem Microscop erscheint es stets als grofse opake Kugeln, auf Platinblech erhitzt, läfst es schmelzenden Rückstand, der rothes Lackmuspapier bläut, mit Säuren aufbraust (kohlensaures Natron), mit freiem Kali gerieben, entwickelt es kein Ammoniak. — Oft mag wohl harnsaure Magnesia und harnsaure Kalkerde in geringer Menge beigemischt sein. — In dem oft sehr stark reagirenden Harne scrofulöser oder rhachitischer Kinder sieht man zuweilen weifses, ziemlich schweres, erdig scheinendes Sediment, das aus opalsaurem Kalk besteht, da die phosphorsaure Erde durch die freie Säure des Harns gelöst erhalten wird. Dies Sediment löst sich ohne Aufbrausen in Salpetersäure, diese Auflösung in einem Porzellanschälchen verdampft, färbt sich nicht purpurroth, sondern es bleibt ein weifser, erdiger Rückstand. Auf Platinblech geglüht, wird es schwarz, dann weifs und nun erst braust es mit Säuren auf, und wird beim Glühen aus dem opalsauren Kalk kohlensaurer. Das Cystin hat Verf. im sauren Harn noch nicht beobachtet, soll aber nach Mandl, Donné u. A. durch freie Crystalle mit sechsseitiger Tafel zu erkennen sein. — Sedimente, die nur im neutralen oder alkalisch reagirenden Harn vorkommen, bestehen meist aus phosphorsaurer Kalk- und Talkerde, wiewohl die harnsauren Verbindungen nicht ausgeschlossen sind, wie auch die Sedimente aus phosphorsauren Erden im sauren Harn. Der normale Harn wird nach 2—6 Tagen ammoniakalisch, indem der Harnstoff mit den chemischen Elementen des Wassers zu kohlensaurem Ammoniak wird. Bei Rückenmarksleiden und Krankheiten der Nieren und der Blase wird oft der Harn ammoniakalisch excernirt, oder wird es bald nachdem er gelassen worden. Reagenzpapier und der Geruch geben den Mangel an freier Säure zu erkennen. Solche Sedimente sind meist weifs bis schmutzig gelb, liegen dicht am Boden, oder sind leicht aufgeschwemmt, so dafs der Ungeübte sie für purulenten Schleim hält. Die phospborsauren Erden lösen sich nicht beim Erhitzen, verschwinden aber beim Zusatz einer freien Säure; ist viel kohlensaures Ammoniak im Harn, geschieht es unter Aufbrausen. Setzt man zu diesem gesäuerten und filtrirten Harn Ammoniak im Ueberschufs, so fallen die Erdphosphate wieder nieder. Diese sind meist ein Gemisch von phosphorsaurer

Digitized by Google

Ammoniak-Magnesia und phosphorsaurem Kalk. Erstere zeigt unter dem Microscop gut ausgebildete regelmäßig dreiseitige Prismen, die oft schon als feine Crystallhaut den Harn bedecken, oder sich an den Rand des Weinglases anlegen, oder mit weifsem Sediment vermischt sind. Der phosphorsaure Kalk erscheint als amorpher Niederschlag, und oft so licht und blafs, wie geronnenes Albumin. Im alkalischen und kohlensauren Harn findet sich den Erdphosphaten nicht selten kohlensaurer Kalk beigemischt, der erkannt wird durch das Aufbrausen mit Säuren, wenn das Sediment filtrirt und mit destillirtem Wasser gewaschen worden, da kohlensaure Alkalien leicht löslich und ausgewaschen sind. Crystalle aus phosphorsaurem Natron-Ammoniak werden im Harn bei Krankheiten kaum beobachtet; bei Leichtlösigkeit dieser Verbindung crystallisiren sie nur aus dem durch Verdunstung concentrirten Harn. — Zu den Harnsedimenten, die aus organischen Gebilden bestehen, gehören besonders Schleim, Eiter und Blut. Der Schleim bildet im normalen Zustand nach Erkalten schwache Trübung. Ist die Blase catarrhalisch afficirt, so bildet es oft ein massenhaftes Sediment, das meist suspendirt, aufgeschwemmt, schmutzig weifs oder gelblich ist, und erst, wie der Harn bald nach dem Lassen ammoniakalisch reagirt, wird das Sediment dichter, zähe, fadenziehend. Unter dem Microscop zeigen sich die runden, granulirten Schleim-Körperchen. Albumin ist nicht immer in solchem Harn enthalten, oft aber auch saure oder alkalische, auch Phosphorverbindungen (Magnesia-Tripelphosphat). Der Eiterurin enthält stets Albumin, das Sediment ist schmutzig, oft blutig, und bildet auf dem Boden des Glases eine scharfbegrenzte Schicht. Unwichtig ist es, im Eiterharn kleine Mengen Schleim nachzuweisen, wichtiger der umgekehrte Fall. Die Blutkörperchen erkennt man unter dem Microscop leicht als scheibenförmige, aufgequollene, gelb gefärbte Körperchen. Auch nach Ablagerung des Sediments ist solcher Harn blutroth, enthält Albumin, Hämatoglobulin, die erhitzt ein schmutzig rothes Coagulum bilden.

— Nach Dr. Stahl's (zu Schwaan) Bemerkungen über die Resorption, im Mecklenb. Med. Corresp. Bl. No. 4., sind Secretion und Resorption, durch Endosmose zu Einer Action verbunden, die die Statik der Flüssigkeiten innerhalb der Gefäfse mit denen aufserhalb derselben im Gleichgewicht erhält; doch bleibt noch nachzuweisen, warum die Venen Substanzen aufnehmen, die die Lymphgefäfse nicht resorbiren, warum überhaupt das venöse System resorbirt, das arterielle vorzugsweise secernirt? — Die Erfahrung und Magendie's Experiment sprechen für die Depletion der Gefäfse, wo wir den Aufsaugungsprozefs befördern wollen. Mit Unrecht verlassen wir diese, von den Alten her auf uns herabgekommene und nur in Bezug der von Hippocrates zu sehr beschränkten Wahl des zu incitirenden Secretionsorgans, modificirte Methode. Was auch die Schule, welche die Blutentziehungen unterdrücken möchte, dagegen sage: überall, vom ganzen Organismus her, wird nach der Entziehung das Verlorne ergänzt. Die verflüssigenden Mittel führen diesen Namen mit Unrecht, da ihre Wirkung vielleicht nur durch locale Affection der aufsaugenden Capillargefäfse an der Applicationsstelle beruht, und die Immunität der betreffenden Gefäfse für die Aufnahme dieser Mittel ihre Wirkungsweise modificirt oder gar aufhebt. Besteht das Exsudat aus fester Masse, so wird die beigemengte Flüssigkeit resorbirt. Fibringerinsel legt sich um das Zurückbleibende, vom Organismus aus bilden sich Gefäfse hinein, und ist die Substanz selbst der Organisation fähig, auch in diese; durch das Secret der arteriellen Capillargefäfse wird die Substanz resorptionsfähig gemacht, wie dies z. B. vom Cruor in apoplectischen Höhlen nachgewiesen ist. Ist das Exsudat zur Umwandlung in Organisation nicht geeignet, so ist der Prozefs mit der Congestirung abgelaufen. Auf die angegebene Weise werden aufser Blutextravasaten wahrscheinlich auch zurückgebliebene Placenten resorbirt.

— Dr. Kürschner unterscheidet in Müller's Archiv, 1841 Hft. 3., beim Anschlag des Herzstofses während der Systole und Diastole eine doppelte Lagenveränderung desselben. Zuerst das bekannte Heben und Senken der Spitze, dann eine Rotation der Ventrikel, indem man bei der Systole, wo die Spitze sich nach rechts richtet, die beiden Ventrikel sieht; bei der Diastole geht die Spitze nach links, und von den Ventrikeln ist fast nur der rechte mehr gegen das Auge gekehrt. Erstere Bewegung geschieht durch das Einströmen des Blutes in die Arterien von rechts nach links, wobei die Kraft, mit der der linke Ventrikel aufs Blut wirkt, gröfser ist, als die der rechten. Die zweite Bewegung entsteht, indem das venöse Blut von rechts nach links zum Herzen strömt, diese Bewegung bei der Diastole sich dem Herzen mittheilt, die Spitze nach links geht, und die Ventrikel von rechts nach links um ihre Achse gedreht werden. Das Heben der Herzspitze entsteht zunächst dadurch, dafs die Ventrikel durch Schliefsung der Klappen vom Blutdrucke befreit, dem Zuge folgen, welchen die gedehnten Arterien, indem sie sich wieder verkürzen, auf jene ausüben. Der Stofs gegen die Brustwand wird aber erzeugt, indem das Blut durch eine kräftige Zusammenziehung der Muskelfasern in derselben Richtung sich bewegt, und durch diese Contraction das Herz selbst bedeutende Härte und Festigkeit erlangt.

— Aus den Untersuchungen des Dr. Bergmann: Ueber die Structur der Mark- und Rückensubstanz des grofsen und kleinen Gehirns, in der Allgem. Zeitung für Chirurg. etc. No. 15. ergiebt sich, dafs beide aus Lamellen bestehen, die wie Zwiebelschalen übereinander liegen, weifse mit grauen Schichten wechseln hier ab, letztere jedoch sind sehr dünn, und durch Präparation oft unsichtbar. Am Balken, an den Grenzgürteln, an der vordern Commissur, an den Leisten, am Marküberzuge der Sehhügel, an der Commissur der Zirkel, auf den Ammonshörnern, am Gewölbe, im Innern der Sehhügel zertheilen sie sich in Fasern. Electro-Magnetismus hält Verf. für den Bau und die Bedeutung des Gehirns von höchster Wichtigkeit.

— Zur Behandlung der Pocken durch Einreibung mit grauer Quecksilbersalbe, und das in Anwendung des Chlorwassers bestehende Eisenmann'sche Verfahren macht Dr. Golden in der Vereins-Ztg. 1842 No. 15. die Bemerkung, dafs ihm beide Mittel herrlich genützt, das Chlorwasser aber den Vorzug verdiene, indem es schneller, sicherer und angenehmer heilt und die Pocken ganz tödtet. Selbst Chlorwasser zum Verdampfen hingestellt, hindert, wie schon Eisenmann richtig bemerkte, jede Ansteckung.

— Dr. Pauli zu Landau liefs ein Ophthalmomyotome caché anfertigen, das er in Häser's Archiv Bd. II. Hft. 4. beschreibt. Es ist nach Art des Lithotome caché des Frère Côme, ein gebogenes Bistouri caché mit hakenförmiger Krümmung, dessen Schneide an der convexen Seite hervortritt, sein Ende ist stumpf. Man schiebt das Instrument geschlossen zwischen dem bloßgelegten Muskel und der Sclerotica durch, fast jenen, läfst durch einen Druck auf die Feder die sehr feine Schneide, die nur 1‴ vortritt, heraus und durchschneidet, das Instrument leise gegen sich anziehend, den Muskel, welche Operation weniger schmerzhaft und vor Verletzung des Bulbus oder der Augenlieder sichert. Prominirt der Bulbus, so soll man die plica semilunaris mit dem Doppelhäkchen von innen nach aufsen einhaken, mit einem feinen Messer unmittelbar von der Sclerotica lospräpariren, und nach Bloßlegung des Muskels mit dem Ophthalmomyotome nach obiger Methode präpariren. So wird das Vordringen des Orbitalfettes, so wie Blutung vermieden, die Heilung geschieht per prim. intent., da die abgelöste Conjunctiva sich wieder an die feste Sclerotica anlegt, folglich weder Falten bildet, noch wuchert.

— Dr. Nevermann zu Plau theilt in einem Aufsatze: Ueber die Radicalcur des Nabelbruches bei Kindern mittels der Ligatur — in der Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. XVIII. Hft. 3. — die Mittel zur Heilung in vier Classen: Aeufserliche Arzneien, Compression, Aetzmittel,

Digitized by Google

Ligatur, waren die ersten, die nur bei kleinen Brüchen, ohne Colik u. Convulsionen, anwendbar sind; als Compression blofs ein plan convexes Stück Kork und Pflasterstreifen dienlich, als Aetzmittel besser Ungt. Mezerei als Canthar., welche beide jedoch leicht Ishurie erregen. Die Ligatur ist nur bei grofsen, wurstförmigen 2—6″ langen anwendbar, um 1) nach gemachter Resorption den grofsen leeren Hautbeutel los zu sein, worauf die Vernarbung der Cutis und des Bauchfalls unterstützt werden mufs; 2) coagulable Lymphe ergiefsen zu lassen, wodurch beim Engerwerden des Nabelringes die Haut mit diesem verwächst, und fest wird, was durch gleichzeitige Compression sehr gefördert wird. Um Entzündung der art. und vena umbilicalis zu vermeiden, umsteche man mit einer Nadel, die mit einer doppelten Ligatur versehen ist, dieselben, oder wickle den ganzen Bruchsack mit Heftpflasterstreifen ein.

— Eine Bandage zum Zurückhalten des Mastdarmvorfalles beschreibt Dr. Warnecke in Cöln — in d. Med. Vereins-Ztg. No. 12. —. Dieselbe besteht aus einer doppelten Bruchbandfeder, an der noch eine dritte Feder mit einer kleinen Pelote angebracht ist, die sanft, aber so stark gegen den Mastdarm drückt, dafs er nicht herausfallen kann. Beim Stuhlgang wird die Bandage etwas zur Seite geschoben; der Reinlichkeit wegen kann man auch die Pelote mit einer Blase überziehen. In drei Fällen erwies sich angeführte Bandage vom gröfsten Vortheil.

— Ueber die Umwandlung des Calomels in Aetzsublimat bestätigt Apotheker Demang zu Sarstedt in Holscher's Heidelb. Annalen, Jan. und Febr. Hft., dafs da das Calomel, in Berührung mit Salmiak oder Kochsalz, in metallisches Quecksilber und Aetzsublimat zerfällt, die oft bemerkten heroischen Wirkungen desselben bei kleinen Gaben von ¼, ½ bis 1 Gr. dem Entstehen des Aetzsublimats, das aus Reaction der im Speichel und in den Flüssigkeiten der Verdauungswerkzeuge vorhandenen salzsauren Salze auf das Calomel sich bilden dürfte, zuzuschreiben sind. Grofse Dosen (10 Gr. pr. Dosis) bleiben darum gefahrlos, weil sie nicht in Aetzsublimat umgebildet werden. Aus den Versuchen des Verf. ergab sich, dafs Salmiak und Kochsalz zu gleichen Theilen oder mit Übermafs von Calomel und Wasser behandelt, fast gar nicht zersetzend auf das Calomel wirken, dafs aber z. B. 20 Theile Kochsalz oder Salmiak 1 Theil Calomel ganz in Aetzsublimat und metallisches Quecksilber umändern. D. glaubt, der Arzt müsse nie Calomel mit Salmiak oder salzsauren Salzen geben, und beim Gebrauch des Calomels Kochsalz, überhaupt stark gesalzene Speisen untersagen.

— Ueber die Medicin in Bezug auf die juridischen Gesetze und die Gerichtspflege handelt Prof. Dr. Langer in Grätz — in den österreich. medicin. Jahrb. März-Hft. —. Derselbe betrachtet das Delirium in Bezug auf gerichtliche Medicin. Er giebt folgende Definition desselben: es ist jenes krankhafte Denken und Handeln eines Menschen, welches von dem gesunden dadurch abweicht, dafs es entweder überhaupt zu beschränkt, oder nicht menschlich frei ist. Der Verf. will daher das Delirium nur als Symptom, nicht als Krankheit aufgefafst wissen. Er geht hierauf die Definitionen des Deliriums, die andre Aerzte aufgestellt, critisch durch, und giebt dann seine Eintheilung desselben, indem er folgende Arten desselben aufstellt: d. desipiens (fixum und vagum), d. stupidum, d. perturbatum, d. somnambolicum, d. placidum und d. furibundum.

— Ueber die radicale Heilung freier Leistenbrüche, nach Beobachtungen im KK. Provinzial-Strafhause in Wien, mitgetheilt vom Primararzte Dr. C. Haller (ibid.). Der Verf. hat die von Dr. Schuh modificirte Gerdysche Methode, die sich in den österr. medic. Jahrb. (neueste Folge, XXIII. Bd., 1. St., 1840) ausführlich beschrieben findet, in mehreren Fällen angewendet und theilt seine hierauf bezüglichen Erfahrungen mit. Unter 7 Fällen brachte die Operation 4mal dauernde, 3mal nur vorübergehende Heilung hervor. Der Verf. bemerkt, dafs die vierwöchentliche, ruhige, horizontale Lage der Kranken, zu der sich ohne Operation nicht leicht ein Bruchpatient bequemen würde, eine wesentliche Bedingung des glüchlichen Erfolges bilde.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Bekanntlich haben alle Aspiranten, welche als promovirte Doctoren, oder diejenigen, welche als (sogen.) Wundärzte I. Cl. zur med. chir. Staatsprüfung zugelassen werden sollen, sich dieser Prüfung vor der Oberexaminations-Commission zu unterziehen, nur sollen ausnahmsweise Candidaten auch vor den delegirten Commissionen dieser Art in den Provinzen, deren es in Königsberg in Pr., Breslau, Greifswalde und Coblenz giebt, dazu verstattet werden. Da aber die Zahl der diese „Vergünstigung" Nachsuchenden, „in den letzten Jahren fortdauernd und so sehr gestiegen ist", so erachtet es das hohe Ministerium der etc. Medicinal-Angelegenheiten für nothwendig, eine Einschränkung hierin eintreten zu lassen. Demgemäfs ist nun an die Regierungs-Bevollmächtigten der Landes-Universitäten, die Directoren der delegirten medicin. Ober-Examinations-Commission und der chirurg. Lehranstalten eine Circular-Verfügung ergangen, in welcher als Erfordernifs aufgestellt wird, dafs das Ministerium künftig schon vor dem Anfang eines jeden Prüfungs-Semester sowohl von der Zahl der Candidaten als von den Umständen, welche jeder derselben zur Begründung seines Gesuchs anführen zu können glaubt, nähere Kenntnifs erhalte. Es sollen deshalb die Gesuche wegen Ablegung der medicinisch-chirurgischen Staatsprüfungen vor einer delegirten Ober-Examinations-Commission künftig ohne Ausnahme nicht mehr unmittelbar an den Minister, sondern vor dem 1. Nov. eines jeden Jahres (die medicin. Staatsprüfungen finden bekanntlich immer nur im Wintersemester statt; hier in Berlin wird die anatomische Prüfung gewöhnlich medio April geschlossen) bei dem betreffenden Regierungs-Bevollmächtigten eingereicht werden, welcher dieselben zusammenzufassen und mittelst gutachtlichen Berichts spätestens am 1. Dec. jedes Jahres dem Minister vorzulegen hat. Künftig dürfen auch nach dem 1. Nov. Gesuche für das laufende Winterhalbjahr nicht mehr angenommen werden.

Mecklenburg-Schwerin. *Rostock* (d. 9. Juni). Während zu Anfange des Frühlings bei fast beständigen Ost- und östl. Winden vor andern vorwaltend catarrh. Krankheiten herrschten, die der Grippe sehr ähnlich und besonders für alte Leute gefahrvoll verliefen, zeigten sich schon hin und wieder die Masern, welche seit sieben Jahren nicht mehr epidemisch vorkamen. Sie haben sich jetzt zu einer am Orte selbst sehr verbreiteten, im Ganzen aber gutartigen Epidemie entwickelt, welche sich von früheren dadurch auszeichnet, dafs die rothen Flecke so saturirt erscheinen und so confluiren, dafs die Haut stellenweise der scarlatinösen gleicht, die Abschilferung gänzlich unbemerkbar oder höchst unbedeutend bleibt, die Haut lange ein buntes Ansehen behält und der die Krankheit begleitende Husten fast immer sehr trocken und hartnäckig ist. Auch viele Erwachsene sind von den Masern befallen.

— Kürzlich wurde bei der hiesigen Universität eine Inaugural-Schrift vertheilt, welche hinsichtlich ihrer Umfänglichkeit noch keine zur Seite hatte. Sie ist auf 19½ Bogen in gr. 8. gedruckt und führt den Titel: „de hydrocephali paracentesi, D. i. med. chir. quam etc. conscripsit auctor Joannes F. C. E. Starck, chirurgus legionarius primarius, chirurgus subsidiarius in academia regia chirurgica Havniensi, medicus practicus Havniae". Ueber ihren Gehalt werden wir später ausführlich berichten.

— Eben liest Corresp. in der hiesigen Zeitung, dafs Prof. Strempel seine Privat-Praxis zu Johannis d. J. gänzlich niederlegen wolle. Es scheint, als wünsche er von hier fortzugehen.

— n. —

— *Stuttgart.* Die in unserem Königreiche herrschende Staats-Unterstützung für die Heilung armer an Körperverkrümmungen Leidender verdient Nachahmung in andern Staaten. Erst kürzlich ward von der Regierung verordnet, dafs an der bei der Staatscasse für orthopädische Heilzwecke ausgesetzten jährlichen Summe auch das jüngst hier errichtete orthopädische Institut des Arztes Dr. Camerer und des Wundarztes L. Abth., Heller, Theil nehmen soll.

Oesterreich. *Grätz.* Der Herzog von Bordeaux hält sich eben hier auf; er ist noch nicht bergestellt, mag man darüber auch sagen und schreiben im Publicum was man will. Er geht noch nicht ohne Krücken und vermag überhaupt seinen Fufs gar nicht zu brauchen. Man hatte an mehrere französische Wundärzte sich gewendet, um eine Berathung über die Behandlung zu veranstalten, noch ist es nicht entschieden, was mit dem Herzog vorgenommen werden wird. Auf die Autorität seines Leibarztes Bougon ist gar nicht zu sehen. Dieser liebenswürdige Alte versteht sich auf Alles, nur auf keine Fractur. Sie mögen daraus entnehmen, welches Bewandtnifs es mit seiner Zeugenschaft der Heilung des Herzogs hat.

Dr. M—r.

Frankreich. *Paris* (den 13. Juni). Die statistische Frage über das Mortalitäts-Verhältnifs nach gröfsern Operationen findet seit der Anregung Malgaigne's immer mehr Besprechung in Paris. Dr. Maunoury, ehemaliger Interne am Hôtel-Dieu, hat in seiner Inaugural-Abhandlung das Sterbe-Verhältnifs der im Hôtel-Dieu seit 1836 nach Amputationen unterlegenen Individuen näher besprochen. Aus dieser Arbeit geht hervor, dafs unter 178 Amputirten 104 verstarben, und zwar: 25 Individuen vom 1sten bis zum 3ten Tag, 40 Individuen vom 3ten bis zum 15ten Tag, 39 Individuen vom 15ten bis zum 60sten — 90sten Tag. Prof. Roux hat nach Maunoury in den Jahren [illegible] im Ganzen 37 Amputationen vorgenommen, wovon 16 tödtlich

Digitized by Google

endeten; unter dieser Zahl wurden 12 Kranke wegen Verwundungen und 25 wegen chron. Leiden operirt. — Diese Verhältnisse machen in der chirurgischen Welt bedeutendes Aufsehen und veranlassen zu Untersuchungen über die Ursachen einer so grofsen Sterblichkeit. Unser Berichterstatter findet den Grund einzig und allein in der mangelhaften Nachbehandlung. O.

— (d. 20. Juni). In der letzten Sitzung der Academie der Wissenschaften las Dr. Bouchardat über die Identität des Albumin und Casein, und das Fibrin, welches nach ihm drei verschiedene Prinzipien, nämlich einen fetten, einen albuminösen und einen gallertartigen Stoff enthält. Er gab vor, dafs seiner Untersuchung eine sehr grofse Zahl von Experimenten zum Grunde liege; wir glauben aber nicht, dafs die Zoochemiker die von ihm behauptete Identität so bald zugeben werden.

— Unser bekannter Charriere legte der Académie des sciences verschiedene chirurgische Instrumente vor, die durch galvanoplastische Proceduren vergoldet worden sind, und berichtet: „dafs die schneidenden Instrumente, welche er wiederholten Proben am Cadaver unterworfen habe, weder in Beziehung auf die Schneide, noch auf die Vergoldung beschädigt worden sind, und dafs die Druck-Instrumente den vollen Widerstand behalten haben, der ihnen durch die Härtung gegeben worden war. Er habe sich überzeugt, dafs durch diese Procedur die vergoldeten Instrumente dem Rosten nicht unterworfen sind, welches, wie Jedermann einsieht, ein grofser Vortheil ist."

— *Rouen.* Zur Erleichterung und Sicherung der Vaccination in den bei den Armen nicht selten vorkommenden Fällen, dafs die Haut eine trockene und schlaffe Beschaffenheit zeigt, bedient sich Dr. Hulare hier des vorzüglichen Hülfsmittels, an der Vaccinationsstelle einen oder zwei trockene Schröpfköpfe aufzusetzen, um so die Vitalität zu stimuliren.

III. Personalien.

Preufsen. Der Stabsarzt des medicin. chirurg. Friedrich-Wilhelm-Instituts, Dr. Hauck, ist zum Regimentsarzte des Garde-Cürassier-Regiments avancirt. In dessen bisherige Stelle tritt der Pensionairarzt Dr. Drescher, und an die Stelle des letzten der Escadron-Chirurg Dr. Lange vom Regim. Garde du Corps. — Comp. Chirurg Fricke vom Cadetten-Institut in Potsdam ist zum Bataillonsarzt des 3ten Bat. (Cottbuschen) 2ten Garde-Landwehr-Regim. vorgerückt.

— Die Wundärzte I. Cl., Franck zu Königsberg in Pr. und Schäfer zu Parey, sind als Kreis-Chirurgen bestallt worden. Ersterer für den Königsberger Stadtkreis, letzterer für den Kreis Münsterberg (Reg. Bez. Breslau).

— Dem Wundarzt Strebel zu Freienwalde ist die Königl. Schwedische Medaille „för Sapperbet i Fält" verliehen worden.

Sachsen. *Dresden.* Die hiesige Gesellschaft für Natur- und Heilkunde hat den Brunnenarzt Dr. Lucka in Marienbad zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.*)

Belgien. Der Leibarzt des Königs, Dr. Rieken in Brüssel, der Ihre Majestäten, den König und die Königin der Belgier, auf Allerhöchstderselben letzten Reise nach Paris im April d. J. begleitet hat, ist am Namensfeste Sr. Maj. des Königs der Franzosen (d. 1. Mai d. J.) zum Ritter des Ordens der Ehrenlegion ernannt worden. Auch haben die Leopoldinisch-Carolinische Academie der Naturforscher und die Gesellschaft der Aerzte zu Wien denselben zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.

Frankreich. *Paris.* Zum Zeichen besonderer Anerkennung haben die die Clinik des Dr. Ricord besuchenden Aerzte ihm kürzlich eine grofse goldene Medaille überreicht. O.

— (d. 25. Juni). Dr. Berard, Bruder des Prof. der Physiologie an der hiesigen Facultät, ist so eben zum Prof. der Chirurgie an derselben ernannt worden. M.

Würtemberg. Der König hat dem Oberamtsarzt Dr. Hartmann bei seiner 50jähr. Dienstjubelfeier das Ritterkreuz des Ordens der würtemberger Krone verliehen.

---

†**Preufsen.** In Bonn starb Kreis-Physicus Dr. Velten. (Das Physicat ist noch vacant).

†**Frankreich.** *Paris* (d. 13. Juni). Gestern verschied Dr. Double, Mitglied der Academie der Wissenschaften und der Medicin, in Folge einer Lungenkrankheit. Die Academie der Medicin hat, als sie während ihrer Sitzung den Tod dieses Mitgliedes vernahm, sogleich, zum Zeichen ihrer Trauer, die Sitzung aufgehoben. D. war ein Gelehrter des echten alten Schlags, ein grofser Kenner und Verehrer der Alten, ein Practiker von vieler Bedeutung. Schon im vorigen Jahre war D. zur Pairswürde bestimmt und sein Eintritt in die Kammer ward nur deswegen verschoben, weil er sich weigerte, seine Praxis aufzugeben, eine Bedingung, die ihm, zum Zeichen vollkommener Unabhängigkeit, gestellt wurde. — Die Wissenschaft hat an D. einen warmen Freund, das Interesse der Aerzte einen rüstigen Vertheidiger verloren. O.

*) Es ist dies derselbe achtenswerthe College, der früher ganz in Prag domiciliirte, wo er als Allöopath literarisch mit den dortigen Homöopathen gekämpft hat. Er fungirt erst im zweiten Jahre während der Brunnen-Saison in Marienbad, ist uns persönlich bekannt und verdient, dafs man auch ihn in der Reihe der dortigen Medici acquarii berücksichtigt. Red.

IV. Bibliographische Notizen.

— Abhandlung über die Schwangerschaft aufserhalb der Gebärmutter; vom Dr. W. Campbell, Professor der Geburtshülfe zu Edinburg und Geburtshelfer am Queens-college daselbst. Aus dem Englischen von Dr. Ecker. Carlsruhe und Freiburg (Herder'sche Verlagsbuchhandlung) 1841. S. 160 in 8. Der Verf. handelt mit rühmlichem Fleifse (den man in der Regel bei den Engländern vermifst), wobei wir indefs doch leer ausgehen, die verschiedenen Arten der Extrauterinschwangerschaft, so wie die Symptome, Diagnose, Prognose, den Ausgang, die pathologische Anatomie und Therapie ab, und bekundet überall den denkenden Beobachter. In Bezug auf Diagnose räth er sehr zum Hörrohr. Aus der Therapie mag folgender Passus (S. 157 seq.) nicht unwichtig sein: „die Gastrotomie ist eine schwere chirurgische Operation; als Grundsatz gelte daher, dafs man selbige nicht eher vollführe, als bis die von der Schwangerschaft unzertrennliche Aufregung sich etwas gemäfsigt hat, bis der Organismus wieder in einen Zustand, wie aufserhalb der Schwangerschaft, sich befindet, oder wenigstens in einem diesem ähnlichen, und bis sich ein Streben der Natur erkennen läfst, den fremden Körper, als welcher der abgestorbene Fötus doch offenbar anzusehen ist, zu entfernen. Von 51 Operationen hatten bei 30 Frauen, wo die Laparotomie im Stadium der Abscefsöffnung der Bauchdecke vorgenommen wurde, 28 den besten Ausgang; bei 12 wurde sie verrichtet, wo schon Eiterung eingetreten, und davon genasen 10; dagegen starben von 9 Frauen, wo die Operation während des Lebens des Fötus vorgenommen wurde, oder bald nach dem Erlöschen des Fötuslebens alle, nicht eine einzige kam also mit dem Leben davon. Nur ein bis zwei Kinder wurden bei diesen 51 Operationen am Leben erhalten. — Der Scheidenbruchschnitt wurde ferner in 9 Fällen vollführt, und hatte bei 3 Müttern und 3 Kindern den besten Erfolg; in 2 anderen Fällen wurden nur die Mütter erhalten; in einem dritten Falle starb die Mutter, das Kind blieb am Leben, und in den übrigen starben sowohl Mütter als Kinder." Man gewahrt also aufs Neue aus diesen Deductionen, dafs die Laparotomie nach überstandenem Puerperalzustand den besten Erfolg hatte, wie wir mit Naegele bereits auch schon früher an andern Orten angedeutet haben. Halten wir einen deutschen Mafsstab an dies Werkchen, so schrumpft es, da es nach englischem Zuschnitte gehalten, im Bereich der Beobachtungen sehr zusammen, ist jedoch dessenungeachtet, da wir weniges über dies Thema hatten, lesenswerth. N—n.

— Der pract. Arzt Dr. Alexander in Altona hat unsere Literatur mit einer kleinen aber gediegenen Schrift „Physiologie der Menstruation" (Hamburg, 1841, S. 99) vermehrt, dessen Inhalt derselbe zum gröfsten Theil nach 348 citirten Schriften critisch bearbeitet hat, indem er so verschiedene Zweifel und Vorurtheile zu beseitigen strebte, ohne gerade neue microscop. und chem. Untersuchungen anstellen zu dürfen. Diese Arbeit sollte anfangs um den 1838 und 39 in Paris ausgesetzten Preis concurriren, welchen bekanntlich Raciborski gewonnen hat. Der Verf. hält die Menstruation für eine negirte Conception. Hat diese nicht stattgefunden, so mufs das unbenutzte Bette ausgekehrt werden, ein Drang und Trieb zu den Genitalien dauert fort, dessen Ursprung wahrscheinlich in den Ovarien zu suchen ist, und es ist wohl anzunehmen, dafs jener Trieb durch denselben Procefs, der zur Conception führt, durch das Bersten eines Eichens nämlich, so grofs wird, dafs das sonst zur Anheftung des Ovariums verwendete Blut sich nach aufsen ergiefst. Das ursächliche Moment sucht er richtig in der Periodicität der organischen Natur, indem er die vermeintlichen lunaren und andere chimärische Einflüsse von der Hand weist. Die Quelle des Menstrualblutes ist die Schleimhaut des Uterus. Der geglaubte störende Einflufs des Menstrualblutes auf Fermentationsprocesse wird durch schlagende Versuche als nichtig nachgewiesen; die Menge Vorboten und Begleitungserscheinungen werden weitläufig erörtert, der Eintritt beigebracht, die Dauer der Einzelmenstruation und der Menstruationszeit überhaupt in den verschiedenen Climaten, ihre Rückkehr und endlich die (aus vier Ursachen entstehende) Eintrittszeit der Cessation durch zahlreiche statistische Belege dargelegt. — Verf. beabsichtigt eine weitere Ausführung der durch Krankheiten hervorgerufenen Cessation der Menstruation und ihr Wechselverhältnifs mit den Krankheiten in einem bald nachfolgenden Werke zu verfolgen.

— Während hier die Menstruation eine so wichtige Rolle spielt, erscheint dem Engländer S. Fox in nachbenannter Schrift, S. 31, nicht nur für ganz zwecklos, nach der Ursache der Menstruation zu forschen, da wir nie zur Wahrheit darüber gelangen können, sondern er hält es sogar für gar kein Erfordernifs der Gesundheit, wenn das Weib überhaupt je menstruire; es komme gar nicht darauf an, ob die Menstruation eine Absonderung sei, oder nicht. (?) In seinen Beobachtungen: Ueber die mit dem Namen Bleichsucht bezeichnete Störung der gesammten Gesundheit des Weibes etc. (aus dem Englischen übersetzt von Dr. R. Grofs, Leipzig, 1841, S. 118) will F. nach seiner 30jährigen Erfahrung beweisen, dafs diese Krankheit durchaus nicht vom Geschlecht abhängig sei. Nach dem Verf. wird durch einen congestiven Zustand der Capillarenden der Gallengefäfse eine chronische Functionsstörung der Leber und somit ein allgemeiner Krankheitszustand hervorgerufen. Zuerst erkranken der Magen, die chylopoetischen Eingeweide, dann das Drüsensystem, und die Circulation verliert an Energie, die Menstruation bleibt aus. — Darum sucht Verf. erst die Thätigkeit der Leber anzuregen, den Darm zu reinigen, dann giebt er Quecksilber. Das Uebrige leistet die Diät vollkommen. S. 19 glaubt Hr. F., dafs der Monatsfluss blos eine locale Hülfe, eine Resolution der periodisch überfüllten Gefäfse sei. (?)

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 6. Juli 1842. 53. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Scharlau: aphoristische Bemerkungen über den Croup; Canstatt: Paralysis agitans; Loebl: Bericht über Dr. Skoda's Abtheilung für Brustkranke im KK. allgemeinen Krankenhause; Lackner: Bemerkungen über Gebärmutterflüsse aufserhalb der Schwangerschaft.

II. Tagesgeschichte. Giefsen, Wien, Prag, Pesth, Basel.
III. Personalien.
IV. Bibliograph. Notizen. (Mauch: über das Emphysem in den Lungen neugeborner Kinder; Williams: Krankheiten der Brust; Szerlecki: Blähungskrankheiten.)

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Aphoristische Bemerkungen über den Croup macht Dr. Scharlau zu Stettin in Casper's Wochenschrift 1842 No. 15. Das Wesen des Croup finden Einige (wie Marcus, Wendt, Jörg, und Andere) in Entzündung der Luftröhrenschleimhaut, Andere (wie Heim, Schenk) halten Croup für nicht entzündlich, Laennec läfst beide Arten des Croup gelten, Cullen hält nur den krampfhaften Zustand der Stimmritze beim Croup für tödtlich, Royer-Collard nimmt einen entzündlichen und einen krampfhaften Croup an, Clarke findet zuweilen und Pretly stets den Hauptsitz des Croup im Gehirn, Dzondi endlich betrachtet die Krankheit als eine scorische Entzündung der fibrösen, mit sympathischer Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre. Alle haben in gewisser Beziehung Recht, denn die bisherigen Untersuchungen weisen nach: 1) Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfs und der Luftröhre fehlt bald, bald auch nicht; 2) der tetanische Krampf der Stimmritze fehlt nie; 3) Blutanhäufung und seröse Ergiefsung im Gehirn; 4) Antiphlogose, allein angewandt, nützt selten. — Die Section ergiebt: a) ist der Tod im zweiten oder dritten Stadium erfolgt, so ist das Gefäfsnetz des n. recurrens, laryng. super. und infer. stark injicirt, gallertartiges Exudat im Zellgewebe, wie beim Rheumatismus des fibrösen Gebildes. Autenrieth sah gelbe Färbung des n. vagus; oft fehlt Entzündung und Pseudomembran im ersten Stadium, nie jedoch Auflockerung und runzlige Beschaffenheit der Schleimhaut des Kehlkopfs; c) Lunge und Gehirn sind mit Blut überfüllt, in den Ventrikeln Erguss von Serum oder Blut; d) die Luftröhrenschleimhaut ist bald blafs, bald mehr oder weniger roth, von den strahlenförmig verlaufenden Blutgefäfsen. Da, wo das verschieden dicke und dichte, weifsgraue Exsudat liegt, fehlt das Epithelium. Das Exsudat geht nie weiter, als bis zum letzten Knorpelring, und ist oft röhrenförmig, zuweilen zwischen den dichtern Schichten von dünnern, rahmartigen Schichten unterbrochen. e) Bei Complication des Croup mit Pneumonie sind auch die Erscheinungen dieser sichtbar, zuweilen ist auch im Rachen eine Pseudomembran bemerkbar. f) Im Schädel findet sich Blutanhäufung, in den Ventrikeln seröses Exsudat, im Magen zuweilen Erweichung der Wände. — Croup befällt meist scrofulöse Kinder, auf deren Haut oder Schleimhäute wenig oder gar kein Reflex vorgekommen ist, auch ist er häufiger bei torpider, als erethischer Form. — Blutentziehungen beschleunigen Collapsus und Tod. Im ersten Stadium sind sie ganz nutzlos; das Quecksilberchlorür für sich allein nützt auch nur wenig. Nach Brechweinstein und andern Brechmitteln folgt im Croup nur schwer Erbrechen, weil der n. vagus in seiner Wirkung gehindert ist. — Nur durch schwefels. Kupfer hervorgerufenes Erbrechen bringt sichere Heilung, jedoch brauchen an diesem Uebel leidende Kinder 3—4mal so starke Dosen als Erwachsene, dann erfolgt das Erbrechen schnell, meist nur 1—2mal. Im Erbrochenen finden sich, im zweiten Stadium, viele Flocken von Lymphe, durch das Kupfer blaugrün gefärbt, überdies fast die ganze Menge des gereichten Kupfers, daher wohl nicht viel ins Blut geht. — Das Kupfer ist nicht entzündungswidrig, wohl aber ein das Nervensystem qualitativ umstimmendes Mittel, da es so schnell den Croup-Husten und tönenden Athem beseitigt. Am besten wirkt es, wenn es, beim Nachlafs der Erscheinungen gereicht, kein Erbrechen erregt. Sollte durch das Erbrechen nur eine Pseudomembran entfernt werden, so würde jedes beliebige Brechmittel dasselbe leisten, aber Kupfer ist am wirksamsten, wo noch keine Membran gebildet ist. — Alle Erscheinungen beim Croup zeigen deutlich einen tetanischen Krampf der die Stimmritze verengenden Muskeln, und einen fast paralytischen Zustand ihrer Antagonisten. Diese dauernde Muskelcontraction wird durch die n. laryng. super. und inferiores erzeugt, Nach den Gesetzen der Nervensympathien kann eine Reizung einiger Primitivfasern eines Nervenstammes durch die Erschlaffung der andern desselben Stammes vermindert werden; daraus folgt, dafs wenn der Croup noch blofs dynamische Affection ist, durch die Erschlaffung des n. vagus am Magenende, eine Ableitung von den motorischen Aesten im Kehlkopfe stattfindet. Nimmt man überdies ein Strömen des Nervenprincips vom Centrum nach der Peripherie in den motorischen Nerven an, so mufs wahrscheinlich durch das Plus der Strömung in den einen Fasern, in den andern desselben Stammes ein Minus erzeugt werden. Da nun der n. accessorius der motorische Nerv des gemeinschaftlichen Stammes des n. vagus ist, und wahrscheinlich überall von den Fasern des letzteren begleitet wird, so ist wohl anzunehmen, dafs zwischen ihnen ein inniges Wechselverhältnifs, durch Gehirn und Rückenmark vermittelt, besteht. — Wäre die Pseudomembran Ursache des Todes, so müfsten die Kinder nach dem Aushusten derselben, oder wenn sie ganz fehlt, geheilt werden. Die Membran erstreckt sich nie bis in die Luftröhrenäste hinein, und, ist auch Schleim in diesen angehäuft, so ersticken doch die Kinder nicht bei einer Lungenblennorrhoe, wo die Anhäufung des Schleims noch viel bedeutender ist. — Manche Aerzte unterscheiden einen spastischen, entzündlichen, ödematösen und catarrhalischen Croup; diese besten Beobachter stimmen ferner darin überein, dafs nur selten Entzündung oder Pseudomembran beim Croup vorhanden ist; daraus folgt, dafs weder die eine, noch die andere Ursache dem Croup wesentlich ist, sondern dafs sie erst Folgen einer Ursache sind, die entweder allein tödtlich wird, wo alsdann die Pseudomembran sich nicht ausbilden kann, oder die mit letzterer verbunden, vorkommt. — Der Croup ist oft schon in wenigen Stunden vollkommen beseitigt, und erst in der Reconvalescenz tritt catarrhalischer Husten ein. Da nun alle Schleimhautentzündungen langsam verlaufen, wie will man dies plötzliche Auftreten und Verschwinden mit intenser Entzündung der Schleimhaut des Rachens zusammenstellen?! — Wäre die Entzündung der Schleimhaut

Digitized by Google

das Wesentliche, wie will man die Remissionen, welche nicht selten vorkommen, erklären, da zwar das die Entzündung begleitende Fieber, nie diese selbst, Remissionen macht? Auch neigt das kindliche Alter sehr zu Krankheiten, die ihren Grund in krankhafter Einwirkung des n. recurrens haben. — Auch kann Croup nicht Entzündung der Luftröhrenknorpel sein, da diese nur durch einen langwierigen, trockenen Reizhusten sich kund giebt, und beim Croup auch nur selten Spuren dieser Entzündung vorkommen, alsdann aber erst von der Schleimhaut mitgetheilt sind. — Der einzige Grund der Athembewegung liegt im verlängerten Mark, die Durchschneidung des n. vagus oberhalb des n. laryng. sup. lähmt die Stimmritzenmuskeln, erschwert das Athmen, und hebt die Stimme auf. Die Durchschneidung der n. laryngei sup. und inff. lähmt den Kehlkopf vollständig. Die Durchschneidung der beiden n. recurrentes tödtet oft junge Thiere, die des n. vag. auch Erwachsene. In diesem Falle wird das Athmen immer mühsamer, das Arterienblut ganz venös. Die Tracheotomie kann das Leben verlängern, aber nicht erhalten, daraus folgt, dafs das mechanisch erschwerte Athmen nicht Ursache des Todes ist. — Der n. vagus ist Gefühlsnerve, vermittelt aber wahrscheinlich auch die Ausscheidung der Kohlensäure und des Wassers aus den Lungen, während der n. sympathicus dem plastischen Prozefs in den Lungen vorsteht. Durch Reizung eines Gefühlsnerven entsteht Zufluss von Blut, und in einem absondernden Organe auch vermehrte und qualitativ veränderte Secretion. Der n. symp. ist durch seine Knoten in seinen Wirkungen isolirt, denn sonst müfste ein Reiz auf irgend einer Stelle des n. symp. angebracht, alle nur möglichen Secretionen im Körper vermehren und verändern. Demnach erklärt es sich, wie die Bildung einer Pseudomembran sich bald auf den Kehlkopf allein, bald auch auf den übrigen Theil der Luftröhre verbreiten könne. Gleichzeitig folgt hieraus, dafs je nach dem Zeitraume, in dem der Kranke stirbt, sich eine Pseudomembran vorfindet, oder nicht, dafs ferner die Festigkeit und Dicke derselben danach verschieden ist. — Der Croup hat 3 Stadien. Im ersten eigener Hustenton, in Folge eines Krampfes der Stimmritze, Fieber fehlt, Remissionen nicht selten. Stimme nicht rein, auch nicht heiser. Das zweite Stad. beginnt mit tönendem Einathmen, Husten häufiger, Stimme vollkommen heiser, alle Respirationsmuskeln sind in erhöhter Thätigkeit, nur die verengte Stimmritze hemmt das Athmen scheinbar. Fieber und Pseudomembran bilden sich aus. Das Athmen ist langsam, die Respiration schnurrend, das Kind beugt den Kopf zurück, um leichter zu athmen. — Im dritten Stad. grofse Athemnoth, Angst, das Gesicht bleifarben, kurz alle Erscheinungen gesteigert, zuweilen Sopor, doch meist ungetrübtes Bewufstsein, Tod erfolgt bald sanft unter Nachlafs aller Kehlkopferscheinungen, bald unter Zuckungen und Erstickungserscheinungen. Manche Kranke starben im ersten Stadium, und wahrscheinlich sind die Fälle des sogenannten asthma Millari nur Fälle des rein krampfhaften Stadiums des Croup gewesen. — Hauptzeichen der Genesung ist Nachlafs des Hustens, der tönende Athem dauert oft noch fort, erst zuletzt kommt die Stimme wieder. — Disponirende Ursache des Croup ist vorzüglich lymphat. Constitution, und zwar: a) durch Vorwalten des Eiweifses im Blut; b) durch gröfsere Reizbarkeit der Haut und Schleimhäute. Gelegenheitsursache ist rheumatische Witterungsconstitution, und Erkältung bei schwitzender Haut. — Das Wesen des Croup betreffend, so ist dasselbe im ersten Stadium eine dynamische Affection der n. laryng. sup. und inf., welche gleich allen Neurosen in Paroxysmen auftritt. Durch diese häufigeren Anfälle wird das Blut wegen gehinderter Athmung venöser, in den Nerven bildet sich ein Congestionszustand aus. Mit dieser congestiv-dynamischen Affection werden die Anfälle stätig. In Folge der dauernden Reizung des n. vagus dringt mehr Blut nach der Luftröhrenschleimhaut, und durch gesteigerte Action des n. symp. wird vermehrte und veränderte Secretion hervorgebracht, die unter Mitwirkung der Luft sich zu Schichten verdichtet. Das Exsudat ist also eine Crisis, die aber durch die Eigenthümlichkeit des Organs und des Secrets zur Todesursache mitwirken kann. Die Hauptursache des Todes bleibt jedoch die unvollkommene Ausscheidung des Kohlenstoffs und Wasserstoffs, wodurch endlich Paralyse des Gehirns erzeugt wird. Wahrscheinlich finden sich auch im verlängerten Mark Veränderungen vor. — Die dynamische Affection der genannten Nerven scheint rheumatischer Art zu sein, dafür spricht die Gelegenheitsursache, das plötzliche Auftreten, die entzündliche Affection des Neurilems, der Umstand, dafs rheumatische Affectionen der Nerven tetanische Zustände und Entzündung der Rückenmarkhäute zur Folge haben, endlich kann sowohl Rheumatismus als auch Croup bald rein dynamisch, bald mit Entzündung verbunden sein. — Die Affection des n. laryng. und des n. vagus verhält sich beim Croup zum verlängerten Mark, wie die der Nerven beim Tetanus und bei der Ischias zum Rückenmark. Nach dem Allen ist der Croup eine durch rheumatische Affection des n. laryng. und n. recurr. bedingte krampfhafte Affection der Stimmritze, welche sich bis zur Entzündung des Neurilems und bis zur secundären Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre in der Ausbreitung dieses Nerven steigert und dann eine Ausschwitzung plastischer Lymphe zur Folge hat. Therapeutisch ist, im ersten Stadium, die dynamische Affection zu beseitigen, was am sichersten durch schwefelsaures Kupfer geschieht, indem man von einer Auflösung von 4 Gr. in 2 Unzen Wasser zuerst einen Efslöffel voll nehmen, und wenn nach 20 Minuten kein Erbrechen erfolgt ist, die Gabe wiederholen läfst, bis die gewünschte Wirkung eintritt. Hier wird also durch Reizung der peripherischen Theile des n. vagus im Magen eine Ableitung von den Kehlkopfästen bewirkt. Eine zweite Ableitung kann man dadurch bewirken, dafs man die Aeste, die zu den Nackenmuskeln und der Nackenhaut gehen, durch einen Senfteig oder ein Vesicator reizt. Steigern sich die Erscheinungen, so reiche man das Brechwasser in den Remissionen, gebe man die Kupferauflösung zu ½—1 Theelöffel alle 1—2 Stunden. Um den Uebergang ins zweite Stadium zu verhüten, reize man den n. symp. im Magen und Darme durch Calomel in den Remissionen, zu 1—2 Gr. alle 2 Stunden gereicht, bis reichliche Calomel-Stühle erfolgen. Blutegel nur bei kräftigen Kindern, zu beiden Seiten des Kopfnickers, im Verlauf des n. recurr., doch nie viele. Gesteigerte Erscheinungen erfordern stets, sei es auch 5—6mal in 24 Stunden, das Brechwasser. Calomel und Hautreize sind wichtig, auch kalte Uebergiefsungen, nach Lauda, Müller u. A., 8—12 Blutegel können den Tod nach sich ziehen. — Im dritten Stadium können nur kalte Uebergiefsungen etwas leisten, da der Magen ganz torpid ist. — Im catarrhalischen Ausgangsstadium wird der Catarrh zu behandeln sein. Rückfälle sind nicht selten.

— Ueber Paralysis agitans theilt Dr. Canstatt in dem Med. Corresp. Bl. baierscher Aerzte mehrere von ihm beobachtete Fälle mit u. knüpft daran einige Bemerkungen. Ein belgischer Soldat, der lange Zeit gefangen gesessen hatte, wurde durch die Verkündigung seines Strafurtheils so heftig erschüttert, dafs er beim Aufrechtstehen und Gehen so am Rumpfe auf- und abwärts geschüttelt wurde, als würde er durch Jemand aufgerissen und niedergestofsen. Diese clonischen Bewegungen hörten im Liegen und Sitzen auf, und alle übrigen Functionen waren ungestört. Kein heroisches Mittel, selbst Brennen, wollte gegen dies Uebel anschlagen. — Die Frau eines Müllermeisters, 60 Jahr alt, kann in Folge eines Schlaganfalls, der ½ Jahr später repetirte, weder ruhig stehen, noch gehen, sie wankt dabei hin und her. Auch macht sie mit den Armen unwillkührliche Bewegungen nach allen Richtungen, die Sprache ist stotternd, gefragt, hört sie nicht auf zu sprechen, und giebt theilweise verwirrte Antworten. Sie hat Appetit, verträgt die Speisen, ist jedoch abgemagert, leidet beim Sprechen an Engbrüstigkeit und bekommt beim tiefen Athmen trockenen Husten. — Diese paralysis agitans ist von scelotyrbe festinans nach der Meinung des Verf. ganz verschieden. Folgendes sind

Digitized by Google

die Zufälle der Schüttellähmung: selten erinnert sich der Kranke des Beginns der Krankheit, geringe Schwäche, Zittern des Kopfes, in den Armen und Händen, sind zuerst bemerkbar, bald verliert der Kranke das Gleichgewicht beim Gehen, zuletzt wird der ganze Körper, alle Gliedmafsen hin und her geschüttelt und zu jedem Dienste unfähig gemacht. Höchste Willensanstrengung thut nur auf Augenblicke diesem Schütteln Einhalt, und Unterstützung des Gliedes hindert es nicht, so dafs es Mühe macht, den Puls des Kranken zu fühlen. Während des Schlafes dauert jenes Schütteln im höchsten Grade der Krankheit ebenfalls fort, die Kranken stottern, kauen unbehilflich. Aber nur die motorischen (nicht die sensitiven) Nerven sind gelähmt, und die Functionen gestört. Delirien vor dem Tode. — Man könnte eine allgemeine und partielle paralysis agitans unterscheiden. Von der letztern beschreibt Marshall Hall ein Beispiel, wo ein 24jähriger Mann von Schwäche und Zittern am rechten Arm ergriffen wurde, das sich bei jeder Bewegung steigerte; ebenso war ein Seitwärtsschwanken der Augen, Stottern und mangelhafte Articulation bemerkbar. — Die paralysis agitans unterscheidet sich vom delirium tremens durch den Mangel an encephalopathischen und gastrischen Symptomen, auch hört jede andere Art von Zittern bei Unterstützung des Gliedes auf, nicht so bei paralysis agitans. Nach Marshall Hall's richtiger Bemerkung hat das Mercurialzittern mit dieser Paralysis grofse Aehnlichkeit in symptomatischer Hinsicht; die Bewegungen entstehen gleichsam ruckweise, und lassen die Kranken fehlgreifen, wenn sie Etwas anfassen wollen. — Die einzige bekannte, von Parkinson mitgetheilte Leichenöffnung ergiebt Folgendes: die Lingual- und Bronchialnerven sind tendinös und sehr verhärtet, die med. oblongata und pons Varolii sind compact und vergröfsert, der Halstheil des Rückenmarkes ebenfalls verhärtet. — Geringe Grade der paralysis agitans sind unter dem Namen „Greisenzittern" bekannt; nach Elliotson ist es zuweilen bei jungen Frauenzimmern hysterische Affection, bei Männern Folge von Kopfcongestion. Dann gehen Kopfschmerz, Hitze, Schwindel voran. Aufser heftigen Gemüthsbewegungen soll paralysis agitans auch durch chronischen Rheumatismus und Aufenthalt an feuchten Orten erzeugt werden. Die Affection kann oft Jahre lang dauern, und dann erst durch Lähmung des Gehirns tödten, unter Delirien, Coma. In einem von Parkinson erwähnten Falle hörte das Zittern durch eingetretene Hemiplegie auf, und begann, nach dem Verschwinden dieser, sogleich wieder. — Es ist bis jetzt unentschieden, ob mit Parkinson der Sitz jener Alterationen im obern Cervicaltheile der med. spinalis, oder mit Marshall Hall in der Brücke und den Vierhügeln anzunehmen sei. — Bei älteren Leuten ist gegen paralysis agitans Nichts zu thun, bei jüngeren helfen Aderlässe, Blasenpflaster auf die Rückenwirbel, Haarseil, Glüheisen auf verschiedene Theile des Rückgraths. Zinkoxyd und unterkohlensaures Eisen haben sich nicht bewährt. Besser wirkte Kalischwefelleber, vielleicht nur gegen die rheumatische Complication, die das Nervenleiden steigerte.

— Einen Bericht über die auf Dr. Skoda's Abtheilung für Brustkranke im KK. allgemeinen Krankenhause in Wien in den Monaten Juli, August und September 1841 behandelten Kranken, stattet Dr. Loebl — i. d. Oesterr. medic. Jahrb. März-Hft. — ab. Nachdem der Verf. eine allgemeine Zahlenübersicht der auf der genannten Abtheilung behandelten Fälle gegeben, theilt er die Krankheitsgeschichte eines Exsudats im Pericardium mit, wo die Punction des Herzbeutels zweimal gemacht wurde. Das Individuum war ein 19jähriger Schustergeselle von starkem Körperbau, sehr breiter und wohlgebildeter Brust, phlegmatischem Temperamente. Die erste Punction wurde am 3. August gemacht und dadurch über 3 Pfund seröser Flüssigkeit entleert, am 22. Aug. wegen neuer Ansammlung wiederholt und dadurch ¼ Pfd. blaurothen trüblichen Serums entfernt. An demselben Tag entstand eine Pneumonie der linken Lunge, die zwar gehoben wurde, allein die neue Zunahme des Exsudats, das Hinzutreten eines ähnlichen in beiden Pleurasäcken und eines Oedemes der rechten Lunge führten den Kranken zum Tode, der am 12. Oct. erfolgte.

— Als Bemerkungen über Gebärmutterflüsse aufserhalb der Epoche der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes, giebt (ibid.) Dr. Lackner, Primararzt in der kleinen Ingenieur-Academie in Wien Einiges über die durch Atonie, Schwäche der Gebärmutter bedingten Blutflüsse. Sie erscheint unter zwei Formen: der erethischen und der torpiden. Die Zeichen derselben aufser den entsprechenden allgemeinen im ganzen Organismus sind örtlich folgende, durch innere Untersuchung zu constatirende: bei der ersten eine besondere Empfindlichkeit des regelmäfsig gebildeten Scheidentheiles, der in der zweiten Form schlaff, welk, oft klaffend und fast unempfindlich ist. Der Verf. warnt vor einer, den Kranken höchst nachtheiligen Verwechselung mit Scirrhus, wo immer heftige Schmerzen und bedeutende Störungen in den Functionen der ergriffenen und der naheliegenden Organe vorhanden sind. Bei dem durch erethische Schwäche bedingten, jedoch nicht bedeutendem Blutflusse brachte dem Verf. die Ipecacuanha in kleinen Gaben und das Elixir. acid. Halleri nebst äufsern Hautreizen die erwünschte Wirkung. Bei torpider Schwäche, oder überhaupt bei reichlichem Blutabgang wendet er eiskalte Umschläge, solche und adstringirende Einspritzungen und Clystiere, als letztes Mittel endlich den Tampon an. Die zum Grunde liegende Schwäche wird hierauf durch Excitantia und Roborantia bekämpft. — Endlich spricht der Verf. noch von den durch krankhafte Veränderungen in der Lage, Form und Organisation der Gebärmutter bedingten Blutflüssen und fügt einige seiner Beobachtungen darüber hinzu.

II. Tagesgeschichte.

Hessen. *Giefsen.* (N. öff. Bl.) Liebig's chemische Laboratorium ist jetzt von dessen Erbauer, Hof-Kammerrath Hoffmann, sorgfältig beschrieben der Oeffentlichkeit übergeben worden. Dieses Institut wird gegenwärtig von 60 Chemikern (worunter 43 Ausländer) benutzt. L. arbeitet an demselben im grofsartigsten Style. So werden z. B. jetzt die vorzüglichsten thierischen Nahrungsmittel untersucht, was theilweise die experimentelle Grundlage abgiebt zu der Chemie und ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie, welche demnächst erscheinen wird. — Diesem chemischen Laboratorium und unserer Bibliothek, zwei Institute, welche Schöpfungen der neuesten Zeit und unser Stolz sind, schliefst sich nun würdig das noch in diesem Jahre zu beginnende stattliche Academie-Gebäude glänzend an. Aber auch unser Krankenhaus hat sich bedeutend erhoben, und die anatomisch-pathologische Sammlung in demselben steht jetzt den vorzüglichern in Deutschland nicht viel nach. So schreiten wir in allen Beziehungen vorwärts und können der kleinlichen Anfeindungen spotten, deren Gegenstand die Universität noch erst unlängst war.

Oesterreich. *Wien* (den 25. Juni). In der Sitzung der KK. Gesellschaft der Aerzte am 15. d. wurde von Seiten des Präsidiums der Vorschlag publicirt, für den ärztlichen Verein in Hamburg, dessen reichhaltige Bibliothek ein Raub der Flammen ward, zur Anlegung einer neuen, eine Bücher-Collecte zu veranstalten. — Unserem Fiedelhauswundarzt Zöhrer ist es gelungen, die Vaccinelymphe auf Kühe zu verpflanzen und dadurch den Beweis zu liefern, dafs die Vaccine bis auf den heutigen Tag in ihrer wesentlichen Beschaffenheit und Wirksamkeit unverändert geblieben sei. Er impfte nämlich Anfangs April d. J. zu Bisamberg nächst Wien mit der am hiesigen KK. Schutzpocken-Hauptinstitute im Gebrauche stehenden Schutzpockenlymphe drei Kühe am Euter, und hatte in 8 Tagen die Freude, an allen Einstichstellen vollkommen entwickelte Schutzpocken zu erhalten. Von einem dieser Pockengebilde wurde unmittelbar ein aus dem KK. Findelhause mitgenommenes Kind mit fünf Stichen geimpft, 20 Impflanzetten mit der übrigen Lymphe impragnirt und zum weitern Gebrauche aufbewahrt. An allen Einstichsstellen des geimpften Kindes und der davon weiter Geimpften haben sich die schönsten Schutzpocken gebildet und am 8ten Tage das Reactionsfieber eingestellt, die erübrigte Lymphe aber wurde in Phiolen aufgefafst und zur weitern Fortimpfung aufbewahrt. Durch diesen mit dem erwünschten Erfolge gekrönten Versuch ist unwiderlegbar der Beweis hergestellt, dafs die Vaccinlymphe seit 1799, wo sie durch Dr. de Carro zuerst aus London nach Wien kam, durch das fortgesetzte Impfen von Arm zu Arm der Kinder in ihrer Keimfähigkeit keineswegs herabgekommen und auch nicht mit andern Krankheitsstoffen verunreinigt worden sei, indem sie sonst an ihrem ursprünglichen Herd nicht haften geblieben und den eigenthümlichen Procefs herbeizuführen nicht im Stande gewesen wäre; es geht vielmehr aus dieser Thatsache klar hervor, dafs die Vaccinlymphe durch keinen Organismus, durch keinen Krankheitsstoff

Digitized by Google

influirt werden kann, sondern unter allen Verhältnissen die ihr innewohnende Kraft ungeschwächt und unverändert beibehalte. Die nähere Angabe des technischen Verfahrens bei der Impfung der Kühe zur Gewinnung des Schutzpockenstoffes wird in einer Broschüre unter dem Titel: „der Vaccinproceſs und seine Crisen zur möglichsten Beschränkung oder Vertilgung der Menschenblattern erläutert", öffentlich bekannt gemacht werden.

Böhmen. *Prag.* Durch den von der Studienhof-Commission eingerichteten und dem geschätzten Prof. Dr. Hyrtl übertragenen Lehrstuhl für vergleichende Anatomie und Physiologie hat die hiesige Hochschule eine grofse Bereicherung erhalten. Die Vorlesungen über dieselben, die ersten an den Universitäten des österreichischen Kaiserstaats, sind so sehr besucht, dafs der Raum des Hörsaals kaum die Menge der Zuhörer faſst. — Dr. Corda von hier wird auf Kosten der Regierung die Reise um die Welt mitmachen. — In der jüngsten Zusammenkunft der Aerzte sind zwei interessante Fälle vorgestellt worden: 1) Vorfall beider Linsen; 2) in demselben Subjecte zwei Scrotalbrüche, Hydrocele und Cirsocele, und daher ein Scrotum von ungeheurem Umfange. W.

Ungarn. *Pesth* (den 19. Juni) *). Der in dem 40sten St. dies. Ztg. mitgetheilte Correspondenzartikel hat hier zwar Sensation erregt, aber keinesweges so allgemein angesprochen, als einige andere in dies. Bl. schon früher mitgetheilte in Betreff der vaterländisch-ärztlichen Angelegenheiten, weil man die Chiffre C. als eine pseudonyme **), oder von einem Cicero pro domo d. i. von einem Recurrenten ausgehende betrachtet. Zu dieser Annahme glaubt man sich um so mehr berechtigt, weil der Corresp. der Regierung ein consequentes Verfahren zumuthet, ihr gleichsam die Weisung gebend, dafs sie überhaupt die vacanten Catheder, und besonders die der med. Clinik, nicht mit Concurrenten, sondern Recurrenten besetzen müsse; was würde man dann aber mit der gleichfalls vacanten Lehrkanzel der practischen Chirurgie machen, wo bekanntlich sich gar kein Recurrent gemeldet? Erlauben Sie mir daher, als weder zu den Guelfen oder Gibellinen gehörend, die Meinung des verständigern Theils unserer Aerzte (ohne übrigens die vielen und mannigfaltigen Verdienste der Recurrenten und Concurrenten schmälern zu wollen) über diese Angelegenheit hier mitzutheilen. Man ist allerdings auf die Besetzung der clinischen Lehrkanzel sehr gespannt, da, wenn anders die über deren künftige Besetzung verlautenden Gerüchte auch ausgeführt werden sollten, man eine, von allen sowohl deutschen als französischen Universitäten abweichende, ja eine ganz neue Norm einführen würde. — Es hat die Besetzung der Lehrkanzel mittelst Concurs und Recurs ihre Licht- und Schattenpunkte, und wenn man wirklich die erste Besetzungsart vielleicht aus Mangel an genügender Garantie meiden müfste, und um mit Ihrem Corresp. als grand Seigneur zu sprechen, „man die Concurrenten bedauern oder belächeln müsse", so mufs man doch eingestehen, dafs die Besetzung mittelst Recurrenten bei uns etwas ganz anders als in Deutschland ist. Während in Preufsen anerkannte literarische Notabilitäten, welche entweder in der Wissenschaft etwas Aufserordentliches geleistet, oder vermöge ihres durch mehrere Jahre fortgesetzten Fungirens als aufserordentl. Prof. ihre Tüchtigkeit zum künftigen ordentl. Lehrer bewährt haben, zu Lehrern von einer kleinen Universität an eine gröfsere, oder von einem aufserordentl. Prof. zum ordentl. vocirt werden (oder den Ruf bekommen), ist dieses keineswegs bei uns mit den Recurrenten der Fall. Wir erblicken in der Reihe der Recurrenten (wovon ich diejenigen darunter, welche schon in früherer Zeit einen Concurs mitgemacht haben, und aus dieser Ursache von demselben dispensirt wurden, und diejenigen, welche schon ehrenhaft einem in dieses Fach einschlagenden Amte vorstehen, ausgenommen haben will) keine aufserord. Professoren. Sollte etwa das Auftreten in den Journalen, ein Paar wenn auch noch so gelungene Aufsätze, einige Broschüren von untergeordnetem Werthe, oder sollte etwa das mit Feuer Ergreifen eines neuen Systems, eines neuen Heilmittels, nebst dem darüber gespendeten Lobe, welches man Morgen, eben weil ein neues wieder aufgetaucht oder angepriesen wurde, eben so wohlfeilen Kaufes wieder verläfst, schon berechtigen, Ansprüche auf die Tüchtigkeit eines künftigen clinischen Lehrers zu machen? Sind dieses die Eigenschaften eines clinischen Lehrers, welcher doch unserm Ermessen nach nur durch die kluge Verbindung des durch hundertjährige Erfahrung Bewährten mit dem erprobten Neuen einen sichern Grundstein für erst zu bildende Aerzte gewähren kann? — Wir glauben es mit Zuversicht und einigem Seherblicke voraussagen zu können, dafs in Zukunft hier, bei so verstandener oder aufgestellter Basis der Recurrenten (durch das jetzt erst aufzutauchen beginnende journalistische Leben unter unsern Aerzten) jede Besetzung eines Catheders, von Bittgesuchen um Enthebung vom Concurse für denselben auf eine die Blüthe unserer Universität sehr gefährdende Weise überhäuft und blokirt werden dürfte. — Also nicht wie in Deutschland ist Vocation das Aequivalent für unsere Recurrenten (wovon ich die oben Bezeichneten ausnahm), sondern Dispensation vom Concurse, basirt auf einige Journalaufsätze oder magere Broschüren, oder auf mehrjährige Privatpraxis, wenngleich es sich von selbst versteht, dafs man im Rufe oder wirklich ein tüchtiger practischer Arzt sein könne, ohne deswegen noch die Befähigung zum clinischen Lehrer zu haben ***). Dieses Vorausgeschickte scheint auch bei uns die bisherige Erfahrung bestätigt zu haben, da unter den vielen Recurrenten jede Behörde, welche dieselben zu begutachten hatte, eine jede einen andern als den tauglichsten und verdientern bezeichnete. — Es ist daher sehr begreiflich, dafs bei so bewandeten Umständen die Besetzung der Lehrkanzel mittelst Concurs eine viel gröfsere Garantie darbietet, von welchen wir nur wünschten, dafs er wie in Frankreich durch öffentliche Beurtheilung sämmtlicher literarischer Aerzte gehandhabt würde.

—e.—

*) Es ist dies der dritte Artikel über diesen die Allgemeinheit eben nicht interessirenden Gegenstand, und soll nun auch der letzte sein. Red.

**) Das ist sie keinesweges. Red.

***) Ein solches Verfahren mufs wirkliche verdiente Männer, wie sie bei uns sind, als P. T., P. S. vom Recurse abhalten, um nicht mit den Bezeichneten in eine Categorie gesetzt zu werden. Anmerkung d. Corresp.

Schweiz. *Basel.* Nach einer Mittheilung des Dr. Streckeisen an unsere naturforschende Gesellschaft hat er bei Untersuchung des Darmkanals verschiedener Thiere mit Eintritt des Winters die Eingeweidewürmer bedeutend abnehmen sehen, was besonders im Januar auffallend war, da sich in einer Zahl von Darmkanälen keine oder nur einzelne und dann sehr entwickelte und ausgebildete Individuen vorfanden. Er schöpft daraus die Vermuthung, dafs die meisten Eingeweidewürmer zu den einjährigen Thieren zu zählen seien, die gegen den Winter hin absterben und hernach durch Eier zur Production neuer Individuen Ursache geben.

III. Personalien.

Sachsen. *Dresden.* Der Grofsherzog von Baden hat dem Hofrath Dr. v. Ammon hier das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

IV. Bibliographische Notizen.

— Einen lesenswerthen Beitrag zur Lehre von der Lungenprobe liefert Dr. W. J. Th. Mauch zu Schleswig in seiner Schrift: Ueber das Emphysem in den Lungen neugeborner Kinder, Hamburg, 1841, S. 100. Verf. glaubt, dafs, abgesehen von den Fällen, in welchen entweder die allgemeine Fäulnifs schon eingetreten, oder künstlich Luft eingeblasen worden ist, nicht selten eine abnorme Tendenz der Mutter zu ähnlichen krankhaften Zufällen während der Schwangerschaft oder Entbindung, ein gleiches Vorkommen beim Fötus zur Folge habe. Das Emphysem erscheint als 1) Emphysema pulm. sanguin. partiale, wenn bei der Geburt die Lunge verletzt worden, und das ausgetretene Blut, zersetzt, Gas entwickelt; 2) Emphys. pulm. traumaticum, nach starkem Schreien, heftiger Respiration; 3) Emphys. spontaneum, nach krankhaften, im Fötusleben eintretenden Secretionen gasartiger Flüssigkeiten, bald allein, bald mit andern Luftansammlungen bestehend, auch mit gleichen Erscheinungen bei der Mutter. Diese Form zeigt sich als weifsliche Erhabenheit auf den Lungen und ist leicht von dem Kundigen zu erkennen.

— In den gediegenen, wiewohl schon 1835 und 36. gehaltenen Vorlesungen über die Krankheiten der Brust von Ch. J. B. Williams, Deutsch unter Redaction und auch mit Anmerkungen des Dr. Fr. J. Behrend in Berlin, Leipzig, 1841 (bei Kollmann), S. 498, empfiehlt Verf. gegen einfachen Catarrh Abends eine volle Dosis Opium, und folgenden Morgen ein Drasticum. Mit Glück wandte Verf. auch die Austrocknung gegen Catarrh an, indem er dem Pat. 1—2 Tage alles Getränk entzog. — Gegen purulenten Erguſs nach Pleuresie half Kali hydrojod. 2—3 Gr. 3—4stündlich, in mehr asthenischen Fällen Jod-Eisen. — Auch gegen Pneumonie wurde die Austrocknung mit Erfolg angewandt. — In der Einleitung zu den Herzkrankheiten behauptet Verf., dafs die Muskelcontraction des Herzens den systolischen Ton, die plötzliche Spannung der arteriellen Klappen in Folge der Rückwirkung der arteriellen Blutsäule auf dieselben den zweiten Ton hervorbringe. — Verf. macht auch auf eine neue Krankheit, die Atrophie der Klappen, aufmerksam.

— Ueber die Blähungskrankheiten: Magenblähungen, Emphysem, Windcolik, Windsucht der Gedärme etc. und ihre Heilung von Dr. V. A. Szerlecki. (Stuttgart, 1841, S. 260.) Die höheren Ansprüche an eine Monographie lassen sich an dieses Werk nicht machen, da nicht alle Krankheiten angeführt sind, welche auf abnormer Anwesenheit von Luft im Körper beruhen, auch keine physiologische und pathologische Erörterungen der Bedingungen gegeben sind, unter welchen Pneumatosen sich entwickeln können. Eigentlich beschreibt also Verf. nur die Gastrodynia flatulenta (mit Ructuositas), Colica flatulenta (der Erwachsenen und Kinder), Tympanitis, Physometra und die seltene Tympanitis vesicalis umfänglicher, nach Ursachen, Erscheinungen Behandlung bearbeitet, wobei er sich theils durch eigene Erfahrung, theils durch Kenntnifs der Literatur auf festem Boden fühlt. Bei der Behandlung fehlt es nicht an zahlreichen Formeln. Eine genauere Prophylaxis wird aber ungern vermifst.

— Prof. C. Blasius bekannte „Akiurgische Abbildungen" erscheinen in einer 2ten durchweg berichtigten und sehr vermehrten Ausgabe; die erste Lieferung enth. 10 Taf. gr. Fol. 55 Bg. Text. Der Zweck des Werkes ist auch diesmal auf vollständige Darstellung der ganzen chirurgischen Operationslehre gerichtet.

— Die bayersche Regierung von Schwaben und Neuberg empfiehlt ihren Gerichtsphysicaten den von den DDr. Walther und Rohatzsch übersetzten Bericht von Husson und Adelon etc. im Namen der französischen Academie: „Sicherste Methode, die Anwesenheit des Arseniks bei Arsenikvergiftungen zu ermitteln", aus welchen das Wichtigste in dies. Bl. bereits mitgetheilt worden.

☞ Hierneben: Prospectus zu R. Wagner's Handwörterbuch der Physiologie.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 9. Juli 1842. 54. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Hohnbaum: Medullar-Carcinom der Leber; Albers: Blutegel am Gebärmutterhals; —: über Mastitis neonat. und Pulv. cach. V.; Nasse: Typhus; Ulrich: Hundswuth; Meyer: Smegma praeputii; Wittfeld: Inf. nuc. vom.; Steinbeck: Jod bei chron. Heiserkeit; Müller: Herpes exc.; Arlt: Schielen; Roser: Brucheinklemmung; Allnath: Neur. fac.; Thomson: Rubefaciens; Martin: Jodtinctur bei Hydroc.; Sawyer: Krankheiten des Rückgrades; Hodgkin: über Gehörschwäche; Dalrymple: Structur der Placenta.
II. Tagesgeschichte. Ideen zur medicinischen Tagesfrage, von Dr. Jaak.
III. Inserat.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Zur Diagnose des Medullar-Carcinoms der Leber lieferte Ober-Med. Rath Hohnbaum zu Hildburghausen einen interessanten Beitag in Holscher's Annalen 1842 Hft. 1. Dieser, zwar schon früher bekannt gewesenen, Krankheit ist erst in neuerer Zeit die rechte Stelle in der pathologischen Anatomie angewiesen worden. Baillie, der zuerst verschiedene Arten von Knoten in der Leber unterschied, beschreibt sie als harte, weifse Massen von ansehnlicher Gröfse, mehr an der Oberfläche, als gegen die Mitte der Substanz der Leber gelegen; 2—3 Knoten liegen gewöhnlich beisammen, sind durch eine Portion gesunder Leber von andern ähnlichen getrennt, und auf ihrer äufsern Fläche etwas ausgehöhlt. Die Knoten scheinen sich nach Baillie rings um die Blutgefäfse der Leber zu bilden, und sehr oft ist auch Wasser im Unterleib vorhanden. — Ausführlicher haben Carswell und Rokitansky diesen Gegenstand der allgemeinen Pathologie behandelt. — Was die Symptomatologie des Medullar-Carcinoms betrifft, so sind die ersten Symptome: gestörte Verdauung, Schwere, Völle nach dem Essen, Flatulenz, Ructus, belegte Zunge, unordentliche Stuhlausleerungen, schmutzig grau gefärbte Haut; erst später entstehen Schmerzen, die um so heftiger sind, je näher das Carcinom an der Oberfläche der Leber sich befindet. Allmählig wird der Stuhl träger, die Ausleerungen weifs, der Urin dunkler, Abmagerung und Schwäche stellen sich ein. Eigentliche Fiebererscheinungen fehlen meist, der Puls wird zwar klein, schwach, aber nicht frequent, Hauttemperatur und Durst sind nicht vermehrt; auch erscheinen während des ganzen Verlaufes der Krankheit weder die Haut, noch die Conjunctiva des Auges gelb. — So zieht sich die Krankheit mit allen diesen Erscheinungen oft Jahre lang hin, bis sie ihren Culminationspunkt erreicht, wobei ähnliche Schmerzen, wie bei carcinoma uteri, Tag und Nacht fortwüthen, und sich nur durch grofse Dosen Opium beschwichtigen lassen, oft auch bis ins rechte Bein und zu den Schulterblättern sich erstreckend. Sind die Kranken mager, so kann man die Knoten auf der Leberfläche fühlen. Laxantia vermehren sonderbarer Weise den Schmerz, ohne die Stuhlverstopfung zu mindern. Jeder Genufs von Speisen und Getränken erregt Aufstofsen, Angst, kurzen Athem, so dafs die Kranken in diesem Zeitraum nur aufrecht im Bette sitzen können. Dazu kommen zuletzt noch Oedem der Füfse, Bauch- und Brustwassersucht, bis der Tod der Leidensscene ein Ende macht, wobei der Kranke sein Bewufstsein bis ans Ende behält. — Die von ihm mit diesem Uebel beobachteten Kranken, sagt Verf., waren 40—50 Jahr alt. Man könnte die Krankheit mit Hypertrophie der Leber verwechseln, aber diese ist entweder angeboren, oder es gehen ihr meist andere, namentlich entzündliche Affectionen voran, acute oder chronische, und stets sind Fiebererscheinungen damit verbunden. Magenkrampf, Gelbsucht, Erbrechen sind die gewöhnlichen Begleiter der Hypertrophie, die Härte im rechten Hypochondrium fühlt sich ganz anders an; man fühlt harte Flächen oder den scharfen Rand der Leber, während beim Medullar-Carcinom harte, knotige Erhabenheiten gefühlt werden, die Schmerzen anhaltend, und weit heftiger sind, als bei Leberverhärtung. Leider ist bei diesem Grade der Krankheit an Heilung nicht mehr zu denken. — Wie kommt es nun, dafs gerade beim Medullar-Carcinom der Leber die Schmerzen so äufserst vehement sind, und nicht bei den übrigen krankhaften Entartungen derselben? Vielleicht, weil die parasitischen Bildungen die Lebersubstanz bedrängen, welche noch gesund und daher sensibel ist. Ebenso auffallend ist es, dafs bei dieser Krankheit keine Gelbsucht vorhanden ist, obwohl es oft scheint, als ob durch die Menge der Tuberkeln alle Gefäfscommunication und Gallensecretion abgeschnitten sei, da die, Galle aus dem Blute absondernde, Substanz der Leber in parasitische Bildung umgeschaffen ist. Vielleicht läfst sich dies Phänomen auf folgende Weise erklären: Je mehr irgend ein pathologischer Proceſs auf Ein Organ beschränkt ist, und je langsamer er fortschreitet, desto mehr gewöhnt sich der Organismus an diese Störung, und sucht die für das Allgemeine daraus erwachsende Störung auszugleichen. Dies geschieht selbst in den zum Leben nothwendigsten Organen. Aus demselben Grunde kann daher auch keine Gelbsucht entstehen, wir mögen nun als nächste Ursache dieser Krankheit eine Aufsaugung der Galle durch die einsaugenden Gefäfse der Galle und Gallenblase, oder durch die Venen, oder einen Uebergang der Galle durch antiperistaltische Bewegung der Gallengänge, Gallenblase, Gallengefäfse in die Pfortadergefäfse, und durch diese in die untern Hohlvenen annehmen. An Präexistenz der Galle im Blute wird wohl Niemand mehr in unserer Zeit glauben.

— Ueber den Erfolg des Ansetzens von Blutegeln an den kranken Gebärmutterhals bemerkt Prof. Albers als Ergebnifs seiner und Anderer Versuche im Med. Corresp. Bl. rhein. u. westph. Aerzte No. 3. Folgendes: 1) Das Anlegen der Blutegel ist sehr mühsam, da die Thiere selbst bei ganz erhöhtem Steifs nicht durch die Glasröhre in die Tiefe der Scheide dringen wollen. Kaum dafs 3—4 ansaugen; 10—20 Egel, wie Lair dies gethan haben will, anzulegen, ist rein unmöglich; 2) sie verursachen so heftige Schmerzen, dafs die Frauen kaum zu einer zweiten Application zu bewegen sind. In einigen Fällen erfolgten auf den Einbifs der Thiere Ohnmachten. 3) Die Blutung hält nicht lange an, unter 11 Fällen dauerte sie am kürzesten 1 Stunde, am längsten 7 Stunden, der Blutverlust war mäfsig; 4) in den meisten Fällen erfolgte keine schnelle Erleichterung, die Geschwulst und Härte dauerte noch Jahre lang fort. Demnach hätten wohl kühlende Abführmittel, und Blutegel an der inneren Schenkelfläche, bei passendem Regimen und Diät, die Erleichterung und Heilung eben so schnell bewirken können, als jenes die Schamhaftigkeit der Frauen so sehr verletzende Verfahren.

Digitized by Google

— Derselbe führt (ibid.) auch eine bis jetzt unter den Leiden der Neugebornen noch nicht (? Ref.) erwähnte Krankheit an, nämlich: mastitis neonatorum. Er beobachtete bei einem gesunden, leicht gebornen Kinde jenen, bei Neugebornen so häufigen Milchsaft in den Brüsten. Nach zwei Tagen schwoll die linke Brust an; war anfangs beweglich, bald jedoch wurde die Geschwulst so bedeutend, dafs sie sich nicht mehr verschieben liefs. Nach Ansetzung eines Blutegels bildete sich eine Spitze, Eiterung entstand. Cataplasmata führten den Eiterpunkt herauf, und durch einen Einschnitt wurde eine halbe Tasse guten Eiters entleert. Am 15ten Tage der Krankheit war diese geheilt. Die Ausleerungen waren normal, Schlaf ruhig, Berührung der Brust schmerzhaft. In der entzündeten Brust war der Milchsaft geschwunden, in der nicht entzündeten noch bis zum 22sten Tage vorhanden. Diese so seltene Krankheit konnte mit Rose verwechselt werden, unterschied sich jedoch bald durch ihre eigenthümliche Discusform, und dadurch, dafs die Haut erst später in Mitleidenschaft gezogen wurde, und dafs bei Rose Abscefsbildung wenigstens sehr selten ist. Wie entstand diese Geschwulst? Durch Veränderung der Milchsaftabsonderung in der einen (krankhaften) Drüse? Da der Milchsaft bei Neugebornen so häufig vorkommt, so mag er wohl seinen bestimmten Zweck haben, und durch Verkältung möchte wohl, ebenso wie bei den Wöchnerinnen, auch hier bei Neugebornen Mastitis entstehen.

— Geh. Rath Nasse macht (ibid. No. 6.) über den Typhus, und über den einfachen zunächst, darauf aufmerksam, dafs es aufser jener gefährlichen Art des Typhus mit Entartung des Blutes, Depression der Nerven und Neigung zur Dissolution, noch einen einfachen gebe, ähnlich dem einfachen Scharlach, den einfachen Masern etc., wie denn überhaupt die acuten Ausschlagskrankheiten mit dem Typhus viel Aehnliches haben. Der einfache Typhus ist die, meist mit dem Typhusexanthem, wenigstens immer mit der im Stadium der Crise erfolgenden kleienförmigen Abschuppung verbundene, acute Krankheit, die ohne beträchtlichen Angriff der Kräfte, in einzelnen Fällen mit etwas Husten verbunden, meist in Genesung endigt. — Acuten Verlauf, exanthematisches Verhalten und Ansteckungsfähigkeit hat diese Krankheit mit Masern und Scharlach gemein; die Affection der Bronchien, die allen catarrhalischen Brustaffectionen mehr oder weniger angehörende Eingenommenheit des Kopfes, sowie die kleienförmige Ablösung der Epidermis, nähern sie offenbar den Masern; mit dem Scharlach bekommt dagegen erst ihre Abweichung in Zusammensetzungen mehr Aehnlichkeit. Eingenommenheit des Kopfes ist der erste Grad des τῦφος von τυφόω. Ob das kleine röthliche Exanthem erscheint, hängt von dem Wärmegrade des umgebenden Mediums ab, vom Hautzustande hängt ab die Abstofsung des Epitheliums in Lappen, besonders an den Füfsen. Dieser Typhus ist der sogenannte ambulatorius, der neben andern schlimmen Formen besteht, und bei dem die blassen matten Kranken noch umhergehen und andere Kranke pflegen. Die in den letzten Jahrzehnden sogenannten einfachen Typhen, welche Durchfall, trockene Zunge, Bauchgrimmen in Begleitung haben, sind eigentlich nicht einfach zu nennen, da die Darmschleimhaut statt entzündet, nur catarrhalisch afficirt ist, und darum die Krankheit so schnell verläuft. Der jetzige, seit einer Reihe von Jahren zum Gastricismus geneigte und stets, wenn er auch vorübergehend abweicht, zu ihr zurückkehrende Typhus gehört wahrscheinlich seit seinem Erscheinen einer und derselben Epidemie an. Jeder einfache Typhus ist gutartig, aber nicht jeder gutartige einfach; ob ein zusammengesetzter gut oder böse verlaufe, wird bedingt durch das mehr oder weniger edle Organ, das durch die Complication des Typhus afficirt ist. — Der gutartige Typhus kann, wie alle exanthematischen Affectionen, durch äufsere Einflüsse leicht zur Bösartigkeit gestimmt werden: durch Erkältung, Diätfehler, Gemüthsbewegungen, neigt sich aber auch so leicht wie jene der Genesung zu, wenn er einfach bleibt und ohne Störung verläuft, der Arzt hat nur die Complicationen abzuwehren. Ein mild diaphoretisches Regimen befördert die Hautcrise, eine sehr schwache Solution des Brechweinsteins fördert nöthigenfalls die Secretion des Darms und der Bronchien.

— Med.-Rath Dr. Ulrich in Coblenz macht (ibid.) auf den schwarzen, theerartigen, schmierigen Zustand des Bluts im Herzen und in den grofsen Gefäfsen, bei den an Hundswuth Verstorbenen, aufmerksam. Jener Zustand findet sich nicht blofs auf der rechten Seite, sondern gleichmäfsig auch auf der linken und in der Aorta. Ob es dieselbe Beschaffenheit des Blutes, wie bei Cholerakranken sei, weifs Verf. nicht, da er nur wenige Choleraleichen geöffnet; da die ganze Blutmasse denselben schmierigen Character zeigt, so kann man nicht annehmen, dafs sie erst in den letzten Lebensstunden denselben angenommen, sondern dafs das Wuthgift die Säftemasse geändert habe. Vielleicht ist aber die grofse Athemnoth, welche, wie bei Tetanus, so auch hier kurz vor dem Tode eintritt, die Ursache dieser Umänderung des Blutes. Auch fielen U. die Bläschen, nicht blofs an der Wurzel der Zunge, sondern auch auf den Bändern des Kehlkopfes, auf welche deutliche Afterorganisationen, nicht vergröfserte Schleimdrüsen waren. Der Hund, welcher die beiden Männer gebissen hatte, zeigte bei der Section keine Spur einer Wuthkrankheit; erst der Tod der Gebissenen lieferte den traurigen Beweis dafür.

— Dr. Meyer in Elberfeld fand (ibid.) das smegma praeputii als einen dicken ringförmigen Wulst bei einem Manne, der länger als ein Jahr hypochondrisch, in den letzten Monaten seines Lebens wahnsinnig war. Ohne sichtbare Veränderung der Eichel und Vorhaut in ihrem Gewebe, wurde diese locker eingebeutelte Masse blofs durch Atresie der Vorhaut zurückgehalten, welche nur eben den Harnstrahl durchliefs, durchaus aber nicht zurückgezogen und gereinigt werden konnte. Höchst wahrscheinlich war diese Atresie schon von der Geburt an zugegen, obschon der Mann mehrere Kinder gezeugt hatte. Die Masse war durchgängig weifsgelblich, roch eigenthümlich süfslich, fettartig und widrig.

— Ueber das in neuester Zeit als pulvis escharoticus Viennensis empfohlene Mittel, welches, mit Weingeist zu einer Paste gemacht, schmerzlos das Bette des ausgeschnittenen Nageltheils zerstören und das Wiederwachsen hindern soll, äufsert sich Prof. Albers (ibid.), dafs jenes Pulver nur aus gleichen Theilen kali caustleum und calce viva bestehe. Durch das Fenster eines Heftpflasters bringt man das mit Weingeist zum Teig gemachte Pulver an die zu ätzende Stelle, drückt mit einer Sonde die Paste fest, läfst sie 10 Minuten liegen, wo sich schon der Schorf gebildet hat. Doch klagten die so behandelten Kranken, junge kräftige Leute, über heftige Schmerzen während der ganzen Application, weshalb dies Mittel nur darum vor andern Aetzmitteln den Vorzug verdient, weil man es recht tief zwischen den Nagel und den über ihm hangenden Fleischwulst einbringen kann, ohne diesen zu verletzen. Der Schorf war nach Anwendung der Paste nicht sehr dick, die Eiterung kaum merklich; Heilung gelang nur in Einem Falle, zwei andere wurden gebessert.

— Infus. nucis vomicae spirituosum wird vom Dr. Wittfeld (ibid.) als Specificum gegen den krampfhaft- und entzündlich-eingeklemmten Bruch gerühmt. ℥j nuc. vomic. wird in ℥ij Alkohol 4 Tage lang digerirt; davon 3 Tropfen zu ℥iv Wasser gethan, läfst man alle halbe Stunde ℥ij nehmen, bis nach anhaltendem Gebrauche jene Krankheit geschwunden ist. Bei Kotheinklemmungen und bei rein entzündlichen sind natürlich andere Mittel anzuwenden.

— Dr. Steinbeck führt (ibid.) einen Fall von Heilung chronischer Heiserkeit durch Jod an, wo eine Frau Jahre lang an hartnäckiger Heiserkeit gelitten, und unter andern Mitteln auch ung. tart. stib. gebrauchen mufste, doch erfolglos. Da Verf. die Rachenschleimhaut injicirt sah, und die Halsdrüsen angeschwollen waren, verordnete er kali hydrojod., worauf nach 10 Tagen die 8 Jahre dauernde Heiserkeit verschwand, so dafs Pat. eine volle u. reine Stimme erhielt.

— Die Entwickelung des herpes exedens auch auf einer durch Transplantation neugebildeten Nase beschreibt Med. Rath Müller in Pforzheim in den Heidelb. Med. Annalen Bd. VI. Ein Mädchen hatte durch genannten Ausschlag die Nase verloren; es wurde von Beck in Freiburg die Rhinoplastik ausgeführt; die angesetzte Nasenspitze sah, als sich aufs Neue der Flechtenausschlag ausgebildet hatte, blafs aus, als wenn sie abfallen würde. Der Flechtenausschlag wurde erst durch den Gebrauch des Leberthrans beseitigt.

— Beiträge zur Lehre vom Schielen und dessen Heilung durch den Muskelschnitt, giebt Dr. Arlt, Assistent an der Augenclinik der Prager Hochschule (in den österr. medicin. Jahrbüchern März-Hft.). Dem Verf. boten sich die glänzendsten Erfolge bei den unmittelbar oder in kurzer Zeit hinter einander auf beiden Augen Operirten dar. Unsicher ist nach dem Verf. der Erfolg, wenn man beide Augen in gröfserer Zwischenzeit nach einander operirt, während das Schielen durch Myotomie auf Einem Auge allein nur dann vollständig gehoben werden kann, wenn man bei grofsen, nicht tiefliegenden Augen mit nicht sehr bedeutender Abweichung (nach innen nicht über 3 Lin.), nicht zu weit gediehener Amblyopie (Lesen grofsen Druckes) und ohne andere auffallende organische Abnormitäten, die Gröfse der Wunde, die Stelle der Durchschneidung und den Grad der Isolirung des Muskels gehörig benutzt. Der Verf. kommt aus allem Diesen zu dem allgemeinen Resultat: dafs man, um das Schielen vollkommen, ohne Störung der Form und Beweglichkeit des Auges, zu heben, in der Regel die entsprechenden Muskeln beider Augen und zwar unmittelbar oder kurz nach einander durchschneiden müsse. — Der Verf. verbreitet sich noch über das Technische der Operation, und giebt endlich folgende summarische Uebersicht der behandelten Fälle; auf einem Auge Operirte: 20, davon geheilt 11, gebessert 6, ungeheilt 3; auf beiden Augen zu verschiedenen Zeiten: 4, davon geheilt 2, gebessert 2; auf beiden Augen kurz nach einander: 34, davon geheilt 30, gebessert 2, verschlimmert 2. Summe der Operirten 58, der Geheilten 43, der Gebesserten 10, der Ungeheilten 5.

— Ueber den Mechanismus der Brucheinklemmung stellt Dr. Roser nach seinen Versuchen an einem lebenden Thiere folgende Sätze auf: 1) Der Darm tritt nur durch eine gröfsere Oeffnung hervor, in einer kleineren zeigt er sich nur; 2) die hervorgetretene Darmschlinge zeigt oft Blutanschoppung; 3) Compression entleert die Bruchpartien leicht, bringt sie aber nicht zurück; 4) das Gekrös sucht vermöge seiner elastischen Spannung den hervorgetretenen Darm zurückzuziehen. Der gewöhnliche Mechanismus der Einklemmung besteht also nach dem Verf. darin, dafs der hervorgetretene Darm in seinem Blutkreislauf gehindert wird, dafs die Anschwellung der Häute die Resorption schwierig macht, und dafs oft nur die Spannung des Gekröses im Stande ist, die Resorption zu bewirken.

England. Ueber neuralgia facialis schrieb Dr. Allnath eine Abhandlung. Er hält das Leiden für ein rein locales, das an jeder Stelle des Körpers, wohin graue oder Ganglienfasern gelangen, entstehen könne, dessen Gelegenheitsursache aber wohl meist in der Verdauungsstörung liege, weshalb auch allgemeine Mittel dagegen angewandt werden müssen. Reichlicher Gebrauch von Abführmitteln, geringe Quantitäten von Croton-Oel mit einem Stomachicum in Pillenform waren von unfehlbarer Wirkung. Der Kranke geniefse nur leichte, nährende Kost, und meide alle spirituösen und gegohrnen Getränke sorgfältig. Bewegung in freier Luft, besser das Gehen und Reiten als Fahren, sind sehr heilsam. Bei schwachen und zarten Frauenzimmern, wo Anaemie besteht, und tic douloureux mit Hysterie und ähnlichen Reizzuständen verbunden ist, geschehe das Purgirenlassen mit grofser Vorsicht; man verbinde auch die Purganzen nach Bedürfnifs mit Ammonium, Eisen, bittern und sedativen Mitteln. Chinin und Eisenoxydul sind hierbei oft vom gröfsten Nutzen. — So läfst sich tic douloureux sehr rasch und vollständig heilen. (Froriep's Notizen.)

— Als ein gutes Hautröthungsmittel von längerer Dauer rühmt T. Thomson ein Seifenpflaster mit gestofsenem Salmiak aufgestreut. Das Alkali zersetzt den Salmiak allmälig, verbindet sich mit der Salzsäure und macht das Ammonium frei, welches nun reizend auf die Haut einwirkt, so lange die Zersetzung vor sich geht.

— Nach der Lond. medic. Gazette hat Martin Injectionen verdünnter Jodinetinctur bei Hydrocele im Calcutta-Native-Hospital während 7 Jahre in 2393 Fällen angewendet, und in keinem derselben einen Rückfall eintreten sehen. Erfolglose Fälle waren nur 1 pCt., und eine Gefahr hat sich bei der Operation nie gezeigt. Die Mischung bestand in einem Theile Jodinetinctur auf drei Theile Wasser und die Quantität, welche eingespritzt wurde, betrug nur ℥β—j Unze.

— Frictionen bei Krankheiten des Rückgrats empfiehlt Dr. Sawyer nicht allein bei Rheumatismus und Muskelschwäche, sondern auch bei krampfhaften Affectionen, bei Krampfhusten u. s. w. Einem Knaben, welcher an Reizung der Bronchial-Schleimhaut, Reizhusten, grofser Schwäche und leichter Rückgratsverkrümmung litt, wurde der Rücken jeden Abend eine halbe Stunde mit einer Quecksilber-Salbe, jeden Morgen mit Chininsalbe eingerieben. Schon nach einer Woche war der Husten verschwunden, und nach 6 Wochen war jede Spur von Krankheit beseitigt (wobei indefs zu bemerken, dafs die Affection Folge des Scharlachs war). (London. medic. Gaz., March, 1842.)

— Ueber Gehörschwäche schreibt Dr. Hodgkin (The means of preserving health. London, 1841), dafs der Ton, wie das Licht übertragen, reflectirt, concentrirt und zerstreut werden kann, aber durch Zusammentreffen tonhervorbringender Ursachen kommt eher Verminderung, öfter Aufhebung, als Vermehrung des Tones zu Stande. Verf. fordert daher zu allgemeiner Beachtung dieses Gegenstandes auf, um entweder das Geräusch in den Fabriken, den Lärm herumziehender Musikanten, das Geklapper auf den Eisenbahnen und ähnliche Schwerhörigkeit erzeugende Ursachen zu verbannen. Auch bei Erbauung von Gebäuden sollte Rücksicht darauf genommen werden, den Ton zu verstärken und zu erhöhen, wie es Verf. beim Besuch eines griechischen Theaters fand, wo das Knittern eines Blattes Papier von der Bühne aus auf den entferntesten Sitzen hörbar war.

— Ueber die Structur der menschlichen Placenta, nach Dr. Dalrymple. 1) Die Placenta besteht aus zahllosen Theilungen der Nabelgefäfse, die sich in kreisförmig geordnete, schön gewundene Capillargefäfse endigen, welche Gefäfsbündel bilden, die von einer von der Fötalseite des Organs herkommenden Verlängerung des innern Chorions bedeckt sind; 2) jede Theilung der Nabelarterie endigt sich in einen Zweig der Nabelvene; jeder Zweig und jedes Gefäfsbündel ist von einer Verlängerung der erwähnten Membran bedeckt; 3) jedes Gefäfsbündel ähnelt einer wahren Villosa; das Chorion ist auf seiner Aufsenseite mit einem dem Epithelium ähnlichen Gewebe bedeckt, das in die Structur des Organs, nicht über die Interlobular-Räume einzudringen scheint, so dafs die Tiefe seines Eindringens mit der Tiefe ihrer Spalten variirt; 5) von der Tiefe der Fötaloberfläche des Organs erstrecken sich zur Placentaroberfläche fibröse Bänder, die den Gefäfsen Festigkeit und Halt geben; 6) es giebt keine bestimmte Zellen in der Placenta; die ernährenden Gefäfse der Mutter öffnen sich in die Interstitien der Gefäfsbündel, die unter sich nicht durch ein gemeinsames Zellgewebe verbunden sind; 7) auf der äufsern Oberfläche der Placenta findet man hier und da conische, oben stumpfe, ungefähr 1½‴ lange Papillen, die aus zahllosen, geschlungenen Capillargefäfsen gebildet werden.

Digitized by Google

II. Tagesgeschichte.

Ideen zur medicinischen Tagesfrage.

Die allgemeine reformistische Bewegung der Gegenwart im Gebiete der Gesetzgebung, der Staatsverwaltung, der Wissenschaft, und nach allen Richtungen des socialen Lebens hin, verspricht endlich auch in Bezug auf das preufsische Medicinalwesen die so oft und laut geäufserten Wünsche zur Verbesserung der politischen Stellung der Aerzte verwirklichen zu wollen, denn die Präliminarfragen zu dem betreffenden Gesetzentwurfe sollen der Angabe nach schon so weit erledigt sein, dafs letzterer der Abfassung nahe, alsbald der speciellen Berathschlagung unterliegen wird. — Wie sehr nun auch in den jüngsten Antecedentien hinreichende Bürgschaften gegeben sind, dafs auch bei der Reorganisation der Medicinalverhältnisse das Princip eines vernünftigen und besonnenen Fortschritts das vorherrschende sein, und die bestehenden Institutionen wesentliche, zeitgemäfse Veränderungen erleiden werden, so macht doch die Dringlichkeit des Gegenstandes und die unverkennbare Gemeinschaft der dabei betheiligten Interessen es uns allen zur unabweislichen Pflicht, gerade jetzt, wo die Redaction des neuen Medicinaledicts vorbereitet wird, und das Ohr unserer, gerechten Forderungen stets bereitwillig und wohlwollend entgegenkommenden Regierung sich geneigter, denn je, unserm Hülferufen zuwendet, den obwaltenden materiellen und moralischen Nothstand der Aerzte unter möglichst vielen Gesichtspunkten zu beleuchten und mit zu einem Zwecke vereinten Kräften eine befriedigende Lösung dieser Lebensfrage unvorgreiflich zu versuchen. — Leider jedoch bekundet sich, trotz der trübsten Perspective für die Zukunft, und ungeachtet in öffentl. Bl. mehrseitig stattgefundener Anregung, unter dem Heilpersonale noch immer eine mehr passive Parteinahme und eine Art von klüglicher Indolenz, welche offenbar aus der allgemeinen Zersplitterung des Standes, und aus dem gänzlichen Mangel eines Esprit de corps resultirt, während die ehrenwerthe Beharrlichkeit anderer Stände, insbesondere des juristischen, in Verfechtung ihrer Interessen und die lohnenden Erfolge ihrer eben so fruchtbaren als nachhaltigen Thätigkeit uns zu gleich ruhmvollen Anstrengungen ermuthigen sollten. Anstatt die durch die neue Censur-Instruction an uns gerichtete quasi-officielle Aufforderung, legislatorische Fragen und Administrativmafsregeln mit Freimuth und Wahrheitsliebe zu besprechen, gebührend zu benutzen, anstatt collegialische Zusammenkünfte nach Bezirken oder Provinzen anzuberaumen*), um die Lücken und Gebrechen in der medic. Gesetzgebung zu erwägen, über die Wünsche und Bedürfnisse der Aerzte in gemeinschaftlicher, rückhaltloser Erörterung zu berathschlagen, die Mittel zu ihrer Befriedigung zu begutachten, und im Sinne der überwiegenden Meinung Anträge und Vorstellungen an die betreffenden Behörden zu beschliefsen, verharrt man in einem unfruchtbaren Enthusiasmus, giebt sich utopischen Träumen hin, und bereitet sich doch unbewufst seinen eigenen Anklageact vor, wenn nicht alle Verhältnisse gerechte Würdigung finden, und man sich zuletzt von seinen Illusionen bitter enttäuscht sieht. Die gutachtlichen Berichte der Kreisphysiker können aus naheliegenden Gründen nicht als alleiniger Ausdruck der desfallsigen ärztlichen Gesammtmeinung gelten, wenn letztern auch in jedem Falle, aufser der Fähigkeit, Selbstverläugnung genug inwohnte, ohne Rücksicht auf Einzelinteresse und Bevorrechtungen, die allgemeinen Beschwerden der Fachgenossen nach ihrem eigentlichen Werthe zu prüfen, und das als wahr und nothwendig Erkannte mit Nachdruck zu bevorworten. — Die mit hohen Titeln und Orden geschmückten Medicinalpersonen stehen zu weit über dem Niveau des gemeinen practischen Treibens, als dafs sie hinlängliches Material, diese Angelegenheit aus dem richtigen Gesichtspunkte zu beurtheilen, aus eigener Erfahrung sammeln könnten, und die ihren Würden anklebenden Prärogativen und Immunitäten überheben sie der traurigen Nothwendigkeit, mit dem medicin. Schofel in unangenehme Conflicte zu gerathen. Die gelehrte Fraction des Standes endlich, die dann und wann mit einem schlagenden Moment hervorzutreten sich berufen glaubt, bedarf ihrer Kräfte zur Cultivirung der Wissenschaft in zu hohem Grade, als dafs sie sich das Schicksal der subalternen Aerzte mit angelegentlichem Ernste und wirksamer Theilnahme zu Herzen nehmen könnte. Es mufs daher von der Gesammtheit der gemeinen Practiker, die bei dieser Frage, sowohl in Hinsicht ihrer materiellen Wohlfahrt, als ihrer wissenschaftlichen und moralischen Entwickelung am innigsten betheiligt sind, eine allgemeine Schilderhebung ausgehen; sie müssen eine ihrer Würde und den gebrachten Geldopfern entsprechende Stellung im Staate sich in compacter Einheit erringen, und können bei diesem Kampf pro aris et focis auf die Sympathien parteiloser und vorurtheilsfreier Sachkenner mit Gewifsheit zählen. Eine erleuchtete Regierung, wie unsere, tritt solchen allseitigen und brillenlosen Erwägungen nicht hemmend in den Weg, und wird auf Einsicht und Sachkenntnifs fufsende practische Vorschläge, bei der gemeinschaftlichen Discussion, einer Berücksichtigung nicht unwerth finden. Jedenfalls erfüllen wir eine Pflicht gegen uns selbst, wenn wir in Zeit und Vernunft begründete Rechte und einen mit den wissenschaftlichen Anforderungen an uns, so wie mit der Wichtigkeit unserer Sendung pari stehenden Schutz der Gesetze ansprechen. Ist es doch eine wahrlich betrübende und in heutiger Zeit schwer begreifliche Erfahrung, dafs eine ansehnliche Classe von Staatsbürgern, deren Lebensaufgabe in einer beständigen Hinopferung ihrer selbst an ihre Mitmenschen besteht, nachdem sie alle Stadien wissenschaftlicher Entwickelung durchlaufen, und Jahre lang als eine ergiebige Quelle vielseitiger Exploitirung gedient hat, ohne alle Anwartschaft auf eine sorgenfreie Existenz, dem Spiele des Zufalls und den Eventualitäten einer eben so schwierigen, als in ihren Erfolgen unsichern Praxis Preis gegeben wird; dafs ein dem physischen Wohle der Menschheit und edeln macrobiotischen Zwecken ausschliefslich geweihtes Leben nicht einmal zu Versorgungs-Ansprüchen für ein graues Alter, oder anderweitige Invalidität berechtigt, während dagegen für den Militairetat nach 25jährigem Frieden noch jährlich Millionen beliebt werden, und jeder Beamte, von den höchsten Chargen durch den Instanzenzug herab bis zum Schreiber und Kanzlisten bei, durch Gesundheits- oder Altersverhältnifs, herbeigeführter Dienstuntüchtigkeit eine angemessene Pension zu gewärtigen hat. Es springt in die Augen, dafs diese precäre Lage schwerlich geeignet sei, wissenschaftliche Strebungen unter den Aerzten zu verallgemeinern. Denn der Druck der Nahrungssorgen hält die freie Forschung des Geistes nieder, und die Prävalenz des Selbsterhaltungstriebs läfst höhere Tendenzen nicht leicht neben sich aufkommen. Dafs aber Gesichertheit der Subsistenz nicht immer zu geistiger Lethargie führe, wie man in unzeitiger Besorgnifs eingewandt hat, beweisen zur Genüge unsere Kunst-Notabilitäten, die durch ihre hohen Gehalte sich gerade eben die zur wirksamen Förderung des Faches unerläfslichen Mittel beschaffen können. Das allgemeine Tagesgeschrei bezeichnet nun beinahe ausschliefsend die Creirung der Medicochirurgen als das wesentlichste Causalmoment der medic. Wirren, und es ist nicht zu verkennen, dafs unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen drohend genug das Damoclesschwert über ihrem Haupte schwebt. Das Thema über die fernere Zulässigkeit dieses Injuste milieu ist im Laufe der letzteren Jahre so erschöpfend behandelt worden, dafs es sich kaum der Mühe verlohnt, dem Gesagten noch etwas anzufügen. Erwägt man nur, dafs die Chirurgenschulen aus Zeiten und Bedürfnissen datiren, welche längst nicht mehr bestehen, dafs sie für eine Stufe der Erkenntnifs und Bildung geschaffen waren, welche von der gegenwärtigen weit überflügelt worden, dafs sie somit trotz der Erweiterung des Lehrkreises, und anderer Verbesserungen ungeachtet, weder ihren Endzweck mehr erfüllen, noch bei der nunmehrigen Augmentation der promovirten Aerzte eine Nothwendigkeit zu ihrem Fortbestehen sich irgendwie gegeben findet, dafs vielmehr durch die unbillige Gleichstellung der Chirurgen bezüglich ihrer Befugnisse und Privilegien mit den graduirten Aerzten, diese letzteren in ihren wohlerworbenen Rechten und Ansprüchen überall beeinträchtigt werden, so ist nicht abzusehen, wie noch Jemand der Begründetheit und Zweckgemäfsheit dieser Mafsregel das Wort führen könnte. Der berühmte v. Walther hat übrigens neuerdings noch in seiner bekannten Schrift über das Verhältnifs der Medicin und Chirurgie u. s. w. mit gewohnter Gründlichkeit und Klarsicht das Verfehlte und Unzulässige dieser Staatseinrichtung dargethan, und hegen wir die zuversichtliche Ansicht, dafs eine Stimme von so hoher Bedeutung, hohlen Declamatoren gegenüber, die ernsteste Berücksichtigung verdient, und sich wohl die gebührende Anerkennung verschaffen wird. Wenn es dessen ungeachtet doch noch einzelne Namen von gutem Klang sich beigehen lassen, solchen chirurgischen Pflanzschulen das Wort zu reden, so mag dieses in rein persönlichen Erwägungen seinen Grund haben. Zeitbedürfnifs und Rechtsgefühl fordern zu laut, dafs man endlich das Messer an den Stamm ansetze, und das wilde Holz schonungslos ausschneide. Man würde sich jedoch, unseres unmafsgeblichen Dafürhaltens, sehr irren, wenn man in der Aufhebung der Chirurgenclasse eine Panacee für alle Gebrechen unserer Medicinalverfassung finden wollte. Denn es giebt aufserdem noch zahlreiche Sippen von medicin. Schmarotzern, deren unheilbringende Vegetation in der Wurzel zerstört werden mufs. (Schlufs folgt.)

*) Der kürzlich an die Aerzte Kölns zunächst ergangene Aufruf hat bis jetzt anderwärts noch kein Echo gefunden, und sind auch von dem fraglichen Congresse bis dahin noch keine Lebenszeichen öffentlich wahrgenommen worden. Anmerk. des Verf.'s.

III. Inserat.

Bei K. F. Köhler in Leipzig erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beobachtungen

über den

Nutzen und Gebrauch des Keilschen magnet-electrischen Rotations-Apparats in Krankheiten,

besonders in

chronisch-nervösen, rheumatischen und gichtischen.

Von

Med. Rath J. C. Wetzler,

in Kissingen.

Brosch. 22½ Ngr.

Der Hr. Verf. theilt im oben angezeigten Werkchen, vielfach aufgefordert, seine Beobachtungen über den Nutzen und Gebrauch des genannten Apparats dem ärztlichen Publicum mit. — 94 Krankheitsfälle sind darin beschrieben und setzen die practische Wirksamkeit dieses Apparats aufser allen Zweifel.

☞ In der Anlage eine Anzeige über die Wasserheilanstalt Marienbad bei Boppard am Rhein.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 13. Juli 1842. 55. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Steifensand: Lehre vom Brande; Müller: der neue Kaiserbrunnen. — Crusell's Reclamation (Uebersetzung).
II. Tagesgeschichte. Ideen zur Tagesfrage, von Dr. Jack (Schluss).
III. Bibliographische Notizen. Trapp und Pauli: Schriften über Homburg vor der Höhe. — v. Tscharner: über den Tetanus. — Krainer: über die chemischen Heilmittel.

I. Originalien.

Zur Lehre vom Brande;

von

Dr. Steifensand, practischem Arzte in Crefeld.

Bei den bisherigen Untersuchungen über das Wesen und die Entstehung des Brandes hat man sich blos darauf beschränkt, in demselben eine Mortification organischer Gewebe in Folge sehr behinderter oder gänzlich aufgehobener Circulation des Blutes durch Verengerung oder Obliteration der Gefäfse, und somit mangelhafte oder gänzlich aufgehobene Ernährung des entsprechenden Theiles zu sehen. Damit wäre nun wohl diejenige Form des Brandes, wo derselbe als eine trockene Mortification der Theile, als Mumification erscheint, erklärt, nicht aber die andere, so häufig vorkommende Erscheinung, wo derselbe mit ödematöser Anschwellung und blutig seröser Extravasation in dem betreffenden Theile auftritt. Diese mufs nothwendig auf einem anderen Grunde, als der Verengerung und Verschliefsung der Gefäfse beruhen, weil jene Säfteanhäufung nur durch deren Zugängigkeit und Leitungsfähigkeit stattfinden kann. So sehen wir zuweilen bei plötzlich entstehendem Brande die ergriffenen Theile augenfällig anschwellen und in wenigen Stunden den höchsten Grad ödematöser Ausdehnung mit Bildung von Brandblasen erreichen, namentlich am Scrotum und Penis.

Wenn nun die Gefäfse, und zwar das Capillargefäfssystem, in diesen Fällen dem Blutzuflusse geöffnet sind, was ist dann die Ursache der Stockung und Entstehung des Brandes? Dafs hier von keiner phlegmonös entzündlichen oder erysipelatösen Anschwellung, wie Einige wollen, die Rede sein kann, leuchtet von selbst ein, und wer dergleichen Fälle näher beobachtet hat, wird an der durchaus passiven Natur der Geschwulst keinen Zweifel hegen. Diese Passivität besteht in dem gänzlich aufgehobenen Tonus im Capillargefäfssystem, dessen Function ist, dem in dasselbe einströmenden Blute den nöthigen Widerstand zu leisten, so wie dessen Lauf und Fortleitung zu erleichtern und zu unterstützen. Die nächste Folge einer solchen, durch Entzündung, mechanischen Druck oder sonstige Verletzungen der betreffenden Nervenpartie entstehenden partiellen Lähmung im Capillargefäfssystem ist nun Anhäufung des Blutes in demselben, wobei die schlaffen nachgebenden Wandungen sich über ihr gewöhnliches Volumen erweitern, und Austreten des Blutserums in das umgebende Zellgewebe. Stilling hat neuerdings diesem Tonus und Thätigkeitszustande des Capillargefäfssystems, als vom Einflusse des Sympathicus abhängig, besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und auch auf die Entstehung des Brandes, als Folge des partiell aufgehobenen Einflusses der, die Blutgefäfse allenthalben begleitenden, vasomotorischen Fasern desselben hingedeutet (Müller's Archiv für Anatomie etc., Jahrg. 1841, S. 293). Diese Erscheinungen werden um so stärker sein, je stärker der Zufluss des Blutes durch die zuführenden arteriellen Gefäfse ist, da unter solchen Umständen kein Rückfluss durch die venösen Gefäfse, und keine Resorption mehr möglich ist; und da somit alles vegetative Leben, aller Stoffwechsel in dem leidenden Theile ein Ende hat, so kann er sich in seiner organischen Gestalt und Verbindung nicht länger erhalten, und mufs als abgestorbener Theil dem Gesetze des Chemismus anheimfallen.

Dies ist der einfache Hergang beim sogenannten feuchten Brande, von welchem man den trockenen als eine ganz besondere Form zu unterscheiden pflegt. Diese Verschiedenheit ist jedoch ganz unwesentlich, so dafs darauf weder für die Pathologie, noch für die Therapie eine Eintheilung des Brandes in diese beiden Arten, mit Recht, gegründet werden kann. Trocken ist der Brand immer nur dann, wenn er an sich saftlose und abgemagerte Theile befällt, und aller Blutzufluss in Folge von Gefäfsobliteration aufgehoben ist. In der unlängst erschienenen, und in diesen Blättern wohlich mit Anerkennung recensirten Schrift von C. F. F. Hecker (Nosolog. therap. Untersuchungen üb. d. brandige Zerstörung etc.) sind die hier hervorgehobenen Momente, wodurch die fragliche Verschiedenheit in den Erscheinungen des Brandes bedingt und erklärt wird, nicht genug berücksichtigt worden.

Der neue Kaiserbrunnen in Homburg vor der Höhe;

von

Hofrath Dr. Müller, Brunnenarzt daselbst.

Mit Besugnahme auf meine, erst im 23sten St. dies. Central-Ztg. abgedruckten Mittheilung: über die Auffindung einer, durch seinen Gehalt bedeutenden, salinischeisenhaltigen Säuerlings (jetzt mit dem Namen Stahlbrunnen bezeichnet), dessen heilbringende Wirkungen sich seither schon vielfach bewährt haben, halte ich es für angemessen, einer, durch die fortgesetzten Bohrversuche der Hrn. Gebrüder Blanc, abermals neu entdeckten Quelle zu erwähnen. Die Herren Entdecker haben derselben den Namen Kaiserbrunnen gegeben, und die, von Hrn. Prof. J. Liebig in Giefsen gefertigte, so eben beendete Analyse berechtigt, derselben eine bedeutende Stelle unter den salinischeisenhaltigen Mineralquellen einzuräumen. Ich werde zur bessern Uebersicht die Gehalte unseres Elisabeth-, Stahl- und Kaiserbrunnens nebeneinander stellen.

Es enthalten in einem Pfunde = 16 Unzen:

Der Elisabether Brunnen.		Der Stahlbrunnen.		Der Kaiserbrunnen.	
	Grane.		Grane.		Grane.
Chlornatrium	79,1548	Chlornatrium	79,86432	Chlornatr.	117,00480
— calcium	7,7590	— calcium	10,66752	— calcium	13,32480
— magnesium	7,7919	— magnesium	5,32992	— magnesium	7,86432
Schwefels. Nat.	0,3815	— kalium	0,17664	— kalium	0,29952
Kohlens. Kalk	10,9905	Kohlens. Kalk	7,53408	Kohlens. Kalk	11,10528
— Bittererde	2,0136	— Manganoxyd.	Spuren.		
— Eisenoxydul	0,4623	— Eisenoxyd.	0,93696	— Eisenoxyd.	0,80640
Jod	Spuren.	Schwefels. K.	0,14592	Schwefels. K.	0,19200
Kieselerde	0,3158	Kieselerde	0,31488	Kieselerde	0,33792
Freie Kohlens.	21,5808	Fr. Kohlens.	21,26592	Fr. Kohlens.	23,45920
=	48,64 Cub. Z. Gas.	=	46,90528 Cub. Z. Gas.	=	55,4 Cub. Z. Gas.

Digitized by Google

Das Wasser des Kaiserbrunnens ist hell, starkperlend, von stark prickelndem, sehr salzigem, etwas bitterem nicht unangenehmen Geschmack, und hervortretendem bitteren Nachgeschmack. Die Masse der sich daraus entwickelnden Kohlensäure läfst das Wasser in fortwährenden Wellen erscheinen; der Andrang des Gases steigert sich oft so sehr, dafs das Wasser einige Fufs über sein Niveau gehoben wird. Die Temperatur der Quelle war am 14ten Mai 1842 bei 18½ Gr. C. der äufseren Luft = 11 Gr. C. Die Quelle ist 380 Fufs tief, und zeigte sich zuerst bei 265 Fufs Tiefe. Der Boden, aus dem sie entspringt, ist ein gelber, stark eisenschichtiger Thon; die Quantität des ausfliefsenden Wassers ist beträchtlich.

Bei Vergleichung der drei Analysen fällt grofse Aehnlichkeit, oft Gleichheit der qualitativen Bestandtheile der Quellen auf, welche aber durch quantitative Verschiedenheit in der Zusammensetzung derselben verschiedenen Heilzwecken entsprechende, kräftige Heilmittel darstellen. Die allgemeinste Anwendung dürfte wohl der tausendfältig bewährte Elisabether Brunnen behalten, der durch Leichtverdaulichkeit und Milde, bei seiner tiefgreifenden Wirksamkeit sich auszeichnet.

Der Stahlbrunnen, an salinischem Gehalte dem Elisabether Brunnen quantitativ und qualitativ sehr ähnlich, an Kohlensäuregehalt demselben sehr nahe stehend (46:48), verbindet mit dieser Fülle wirksamer Agentien zugleich einen so hohen Eisengehalt, dafs er sich hierin den stärkeren Stahlbrunnen Deutschlands gleichstellt. — Diese glückliche Einigung verspricht auch dieser Quelle, welche, seit mehreren Monaten in medicinischem Gebrauche, den an sie gestellten Forderungen in hohem Grade zu entsprechen scheint, für die Folge ein grofses Publicum.

Der Kaiserbrunnen, in welchem colossaler salinischer Gehalt mit beinahe beispielloser Quantität von Kohlensäure und hohem Eisengehalte verbunden ist, findet seine Anwendung als Trinkquelle da, wo Atonie mit Torpor gepaart die Unterleibsorgane unthätig machen, und hat, unter solchen Umständen gegeben, in letzter Zeit Wirksamkeit bewiesen. — Als Badequelle würde diese Grofses leisten müssen, wenn ein Badehaus ihr so nahe angelegt würde, dafs die Bäder unmittelbar aus der Quelle gefüllt werden könnten.

Dr. Crusell's Reclamation.

In Schmidt's Jahrbüchern 1842 Bd. 33. Hft. 1. No. 1. werden drei Versuche angegeben, die der Stabs-Arzt Kabatt mit Dr. Crusell an drei Kranken machte, um die Heilung der Augenkrankheiten durch den Electro-Magnetismus zu prüfen (d. Art. ist entnommen aus dem Gesundheitsfreund 1841 No. 11.). Wie sehr bei Mittheilung solcher Versuche und Berichte Referenten auf die Quelle, aus der sie schöpfen, als auch auf die Wahrheitsliebe des Berichterstatters und Experimentators Rücksicht nehmen müssen, ehe sie solche dem ärztlichen Publicum mittheilen, beweist vorliegender Fall *). Denn indem Hr. Kabatt angiebt, diese Versuche mit dem Dr. Crusell gemacht zu haben, waren wir nicht wenig erstaunt, in einer der ausgebreitetsten und ausgezeichnetsten litterarischen russischen Zeitschrift einen Aufsatz mit der Unterschrift des Dr. Crusell zu finden, in welchem selbiger die Unvollkommenheit und Ungenügsamkeit dieser Versuche offenherzig eingesteht, und selbige als zu keinem Resultate berechtigend auseinandersetzt.

Uebersetzer glaubt daher sowohl dem Dr. Crusell, als auch dem Redacteur der Jahrbücher, und den Lesern dieser Zeitung, die jene Mittheilung gleichfalls im Auszuge enthielt, damit zu dienen, wenn er hier die treue Uebersetzung von C's. Reclamation folgen läfst. — In der oben erwähnten russischen Zeitschrift (biblioteka dla schtenia, библіотека для чтенія), betitelt Lesebibliothek, im 2ten Theil des 47sten Bandes, Monat August 1841, finden wir nämlich unter der Aufschrift: Reclamation, folgenden mit Dr. Crusell's Namen unterzeichneten Aufsatz:

„In der 14ten Nummer des Gesundheitsfreundes d. l. J. befindet sich ein Auszug einer Abhandlung, die Hr. Kabatt in der Sitzung der Gesellschaft der russischen Aerzte gelesen hatte. Dieser Aufsatz hat die Aufschrift: Ueber die Anwendung des Electro-Galvanismus bei Behandlung der Cataracta.

Gleich zu Anfang dieses Aufsatzes erklärt Hr. Kabatt, er habe in der Augen-Abtheilung des petersburger Militair-Hospitals mit mir Versuche gemacht, um die Wirkung des Electro-Magnetismus in der Cataracta und in andern organischen Krankheiten zu prüfen. — Es ist wahr, dafs bei zwei Fällen ich an diesem Versuche Theil genommen hatte; aber kann man als Versuch und noch mehr, als Beobachtung etwas beschreiben und mittheilen, was kaum den Namen einer mifslungenen Probe (essai) verdient, die im ersten Falle an dem Soldaten Mitliaeff, und im zweiten Falle bei einer Amaurosis am Gensdarm Agafonoff gemacht wurden, um so mehr, als nach meiner Meinung diese beiden Fälle zu den organischen Krankheiten gar nicht gehören. — In der schwer verständlichen Beschreibung des galvanischen Apparats wird gesagt, es wären in dem durch mich bei dem Soldaten Agafonoff angewandten Becher-Apparat die Becher mit ihren gleichnamigen Polen verbunden worden. — Dieses ist falsch, denn im erwähnten Falle waren nicht die gleichnamigen, aber wohl die entgegengesetzten Pole unter sich verbunden. Auch weifs ich nicht, warum Hr. Kabatt den Zinkpol des Apparats den Plus-Pol, und den Kupferpol den Minus-Pol nennt; und schwerlich wird der Leser aus den Worten des Hrn. Kabatt „dieser Apparat war mit einem Zeiger verbunden, der die Wirkung des galvanischen Fluidums bezeichnete" verstehen, dafs er damit sagen wollte, dafs die galvanische Kette mit dem Multiplicator Nobili's verbunden war.

Der erste Fall war, wie gesagt, blos eine gewöhnliche Probe (essai) nach einem mifslungenen Plan, indem durch das Auge des Soldaten Mitliaeff nichts vom galvanischen Fluidum durchströmen konnte. Die Hand des Kranken war mit dem kupfernen Pol verbunden, und an der Zunge befand sich der Zinkpol; der Zeiger des Multiplicators war in Bewegung gekommen; als ich daher überzeugt war, dafs der Apparat in Thätigkeit sei, nahm ich den Draht des Zinkpols und löste seine Verbindung vom Apparat und von der Zunge, alsdann befestigte ich das eine Ende des noch freien Drahts an eine Haarnadel, die dazu bestimmt war, durch die Hornhaut bis an die Kapsel zu dringen, und hielt das andere Ende in Bereitschaft in der Hand, mit der Absicht, es sogleich mit dem Zinkpol des Apparats zu verbinden, sobald die Haarnadel in das Auge eingeführt worden wäre; aber in Folge einer aufserordentlichen Beweglichkeit des Auges konnte Hr. Kabatt nur nach vielfach mifslungenen Versuchen die Haarnadel in das Auge bringen, von wo sie aber sogleich, in Folge einer unvorsichtigen Bewegung herausglitt. Auf diese Art hatte ich gar nicht die Zeit, das in Bereitschaft gehaltene Ende des Drahts mit dem Zinkpol zu verbinden. — Damit war dieser erste Versuch beendigt, und es ist schwer zu glauben, dafs Hr. Kabatt die Idee fassen konnte, diesen mifslungenen Versuch als Versuch angeben und beschreiben zu wollen.

Der zweite Fall ist unvollkommen beschrieben worden. Hr. Kabatt erwähnt gar nichts darüber, dafs zu Anfang des Versuchs der kupferne, später aber auch der Zinkpol mit der Haarnadel in Verbindung stand, die sich im Auge des Soldaten Agafonoff befand; dieser Umstand ist nicht so unbedeutend, vorzüglich in Hinsicht auf die erfolgten Erscheinungen und bedeutenden Veränderungen, die im Auge wahrgenommen wurden, und die gewifs anders ausgefallen wären, wenn auf das Auge nur der Zinkpol allein eingewirkt hätte. — Ferner ist zu bemerken, dafs Hr. Kabatt bei Angabe der Zeit, während welcher das Auge der Einwirkung des Galvanismus ausgesetzt war, auch die Zeit

*) Dem Uebersetzer für Schmidt's Jahrbücher dürfte wohl in diesem Falle kein Vorwurf zu machen sein. Red.

Digitized by Google

einrechnet, während welcher die galvanische Kette noch nicht geschlossen war.

Der eigentlich nur als erster und letzter annehmbare dritte Versuch, den Hr. Kabatt in Rücksicht der Anwendung des Galvanismus bei Heilung des Staars vorgenommen, soll nach seiner Angabe im Beisein des Präsidenten der Academie, Dr. Schlegel, gemacht worden sein. — Hr. Kabatt machte diesen Versuch am rechten Auge des Soldaten Kruglikoff; es befand sich bei ihm eine cataracta capsulo-lenticularis, zugleich aber litt er an phthisis pulmonalis florida im letzten Stadium. — Die Beschreibung dieses einzigen Versuchs ist unvollständig, denn es fragt sich, mit welchem Körpertheile des Kranken Hr. Kabatt den Kupferpol des Apparats in Berührung gesetzt hat? — Dessen wird aber mit keinem Worte erwähnt. — Die galvanische Strömung dauerte ununterbrochen 4½ Minuten, und dessenungeachtet zeigte sich im Auge kein Zeichen von Entzündung*), so dafs Hr. Kabatt schon am 10ten Tage den Versuch zu widerholen nicht befürchtete.

Bei der Autopsie (der Kranke starb in Folge der Phthisis) fand man die Linse und alle Augenfeuchtigkeiten in einem verdünnten wäfsrigen Zustande.

Ist es daher nicht sonderbar, dafs dieser einzige Fall, der leicht zu ganz andern Folgerungen berechtigt, den Hrn. Kabatt veranlafste, gegen den Galvanismus aufzutreten, und selbigen aus der Sphäre der Therapie zu verbannen. — Die Leser werden daher nicht wenig staunen, da ihnen nun der Gang der gemachten Versuche richtig und gewissenhaft angegeben worden ist, dafs eben aus diesen drei unvollkommenen, flüchtigen, falsch verstandenen und noch schlechter beschriebenen Beobachtungen Hr. Kabatt mit zuversichtlich absprechender Dreistigkeit folgenden Schlufs macht. „Die Wirkung des Galvanismus in den Krankheiten des Auges ist eine traumato-chemische und kann mit Nutzen nicht gebraucht werden."

Dr. Crusell ist übrigens in der medicin. Literatur nicht unbekannt. Er schrieb Aufsätze in Froriep's Notizen 1839: Ueber Auflösung der Harnröhrenstricturen durch den Galvanismus, über Exulceration und deren Behandlung u. m. dgl.; sein letztes, 1841 erschienenes Werkchen ist: Ueber den Galvanismus als chemisches Heilmittel gegen örtliche Krankheiten.

H.

*) Dieses ist wahrlich merkwürdig, denn nach Angabe des Dr. Neumann (Gaz. méd. de Paris 1842 Froriep's Notz. No. 7.) zeigte sich in seinem Versuche, an einem 10jährigen Knaben, schon nach einer Minute der Schmerz und die Entzündung in so bedeutendem Grade, dafs während zweier Tage mittelst antiphlogistica et purgantia die Entzündung bekämpft werden mufste. — Bei einer andern 30jährigen Kranken zeigte sich sogar, auch nur nach einer Minute, eine so starke Caephalalgie, dafs Blutegel, kalte Umschläge und kühlende, abführende Mittel angewandt werden mufsten, um die Cerebral-Irritation zu hemmen. — Auch in Hinsicht der ganz verschiedenen Erfolge sind Neumann's Versuche mit denjenigen Kabatt's nicht übereinstimmend. H.

**) In unmittelbarer Nähe des Verf.'s verstarb vor mehreren Tagen ein solcher Harnarzt von beinahe provinziellem Ansehen, der, nachdem er nach vielen vergeblichen Sollicitationen sich endlich die Erlaubnifs zur, auf die Einwohner seines Domicils (sic!) beschränkten Ausübung der Heilkunde höhern Orts auszuwirken gewufst, zuletzt sein Unwesen in wirklich ungewöhnlicher Potenzirung zu treiben nicht benmstandete.

II. Tagesgeschichte.

Ideen zur medicinischen Tagesfrage.

(Schlufs aus No. 54.) Wenn man sieht, wie, gegenüber der allgemeinen Aufklärung des 19ten Jahrhunderts und der fortgeschrittenen medicinischen Intelligenz der Gegenwart, Uromanten antiken und modernen Zuschnitts den blindgläubigen Haufen durch schlaue Betrügereien und prophetische Orakelsprüche mystificiren**), wie Schäfer, Abdecker und Weiber ungestört Angesichts der Behörden ihre lucrative Privatindustrie en gros betreiben, wie Zahnärzte, Oculisten und Hühneraugen-Operateurs mit lügenhafter Ankündigung ihrer heilkünstlerischen Fähigkeiten die öffentlichen Blätter füllen und gebildeten Aerzten Hohn sprechen, so glaubt man in der That in einer medicinischen Anarchie zu leben. Und doch gehen solche Scandale, wie jeder Landarzt unbedingt einräumen wird, täglich unter unsern Augen vor, da niemand diesen heillosen, die edle Kunst so schnöde profanirenden Umtrieben Hindernisse in den Weg legt. — Die hohen Würdner des Standes, die Medicinalräthe und besoldeten Professoren sind es nicht, die über diesen grenzenlosen Unfug befragt werden sollten, sondern die Practiker des Flachlandes und der kleineren Städte. Denn ihre Eröffnungen sind aus eigener Anschauung und hundertfältiger Erfahrung geschöpft. Die Sanitätspolizei mufs dabei zuweilen aus bewegenden Gründen ein Auge zudrücken, und der Privatarzt will nicht den Angeber von sträflichen Vorgängen machen, die ohnedies Jedermanns Geheimnifs sind, und voraussichtlich vom Gesetze fast nie erreicht werden. — So lange daher nicht geschärftere Strafen über die Afterärzte und ihre Consulenten, ohne alle Rücksichtsnahme auf etwaige, daraus entsprungene, der Gesundheit schädliche Folgen, sondern lediglich wegen unbefugten Curirens, verhängt werden, und es dem individuellen Ermessen des Richters anheim gegeben bleibt, den Fall nach Gutdünken zu behandeln, wird eine heilsame Umgestaltung des Status quo nicht ermöglicht werden. — Als ein nothwendiges Supplement zu dieser Mafsregel ist ferner das strenge Verbot der kleinen Praxis anzusehen, welche die Apothekerschaft, mit wenigen Ausnahmen, noch immer im Stillen übt. — Eine schärfere Controle, als die actuelle, würde die Quacksalbereien, welche aus der Vergünstigung, in einer gewissen Breite Arzneimittel auf eigene Hand verabreichen zu dürfen, sich in natürlicher und unmittelbarer Folge ergiebt, schon lange in die gesetzlichen Grenzen zurückgeführt haben, während jetzt fast in jeder Officin eine ambulatorische Duodezclinik abgehalten wird, und die Apotheker mit eben so anmafsendem als dummdreisten Vertrauen zu sich selbst, die angemuthete Uebernahme der verschiedenartigsten Krankheitsfälle nicht von sich abweisen. Beide Theile, Arzt und Apotheker, sollten sich in den ihnen gesetzlich angewiesenen Kreisen bewegen, u. es verletzt die, einzelnen Aerzten unnöthigerweise verstattete, Selbstdispensation von Heilmitteln eben so sehr die Würde des Standes, als sie auf der andern Seite zu mafslosen Ueberschreitungen verleitet. — Nur wenn man das bisher übliche Strafmafs aller dieser Contraventionen ungleich erhöht, wenn man die gesetzlichen Wächter der öffentlichen Gesundheit in den Stand setzt, statt den materiellen Interessen vorzugsweise nachzugehen, die übernommenen polizeilichen Obliegenheiten mit unnachsichtiger Strenge wahrnehmen zu können, wird der medicinischen Kunst der ihr gebührende Grad der Achtung und des Schutzes zu Theil werden. — Aufser der Prohibition aller Eingriffe von, zur Ausübung der Heilkunde nicht befugten Personen, in die medicin. Praxis, ist dann ferner als positives Abhülfsmittel des bestehenden Nothzustandes der Aerzte die Beschränkung der freien Niederlassung und die Anweisung eines bestimmten Etablissements zu betrachten. Dafs die Zahl der practischen Aerzte gegenwärtig aufser allem Verhältnisse zu dem erforderlichen Bedarf stehe, ist ebenso notorisch, als dafs eine solche Ueberfüllung das finanzielle und wissenschaftliche Gedeihen des Einzelnen, so wie der Gesammtheit, wesentlich bedrohe. Denn Jeder sucht sich nunmehr aus Gründen der Nothwendigkeit mit den ihm gerade zu Gebot stehenden Mitteln auf Kosten Anderer zu poussiren, alle Ideen der ärztlichen Politik und des Savoir faire werden ausgebeutet, um zu Patienten, Geld, Ehre und Ansehen zu gelangen, und dafs man bei der Wahl der Mittel nicht immer in den Grenzen des Erlaubten und Anständigen bleibt, braucht kaum erwähnt zu werden. Daher verfällt man zuletzt in offenen Charlatanismus und, der eigenen Wissenschaft zum Hohne, in die Modekrankheiten unserer heutigen Medicin, in die Homöopathie und Hydropathie. Indem wir auf jedem Schritte des practischen Lebens auf neue Eindringlinge und Rivalitäten stofsen, welche durch allerlei zweideutige Manöver und Cabalen uns aus der Kundschaft zu verdrängen suchen, werden die gehässigsten Leidenschaften rege, und nicht mit Unrecht hat der Neid und die Zanksucht der Aerzte eine traurige Berühmheit erlangt. Wir haben daher den Verfall der ärztlichen Würde und das Gesunkensein unserer Kunst in der öffentlichen Meinung, was wir so oft beklagen, selbst verschuldet, und nur von uns kann demnach auch die moralische Wiedergeburt ausgehen. — Ein Hauptcorrectiv werden aber diese Uebelstände in einer besseren, dem jedesmaligen Bedürfnisse einer Gegend adäquaten Vertheilung der Aerzte finden. Die durchschnittlich vorkommenden jährlichen Erkrankungen unter einer bestimmten Seelenzahl müssen ermittelt, der allgemeine Gesundheitszustand, das medicin. Bedürfnifs und die Wohlhabenheit einer Gegend durch die Ortsbehörde endlich festgestellt, und diesem entsprechend, für jeden Kreis eine bestimmte Concession zu ärztlichen Niederlassungen ertheilt werden, wobei es dann dem Einzelnen unbenommen bleiben mag, sich innerhalb dieses Rayons einen zum Wohnsitze geeigneten Punkt auszuwählen. — Es ist dies, unseres Bedünkens, keine ungereimte und über das Bereich der Möglichkeit hinausliegende Forderung, die auswärtigen Aerzten schon früher bewilligt worden, und deren Gewährung die Apotheker vor finanziell-schädlicher Concurrenz sicher stellt. — Auch wir dürfen mit um so gröfserm Fug dieses Zugeständnifs beanspruchen, als die obgenannten vorbedinglichen Verhältnisse und Thatbestände unschwer zu constatiren sind. — Der Nachtheil, dafs der jährliche Candidatenschub bis zur nächstfälligen Vacanz auf der Expectantenliste figuriren mufs, wird durch die Gewährleistung von sofortiger Thätigkeit und Einnahme gleich nach Antritt der Praxis reichlich aufgewogen. Der Modus der Vertheilung und Habilitation nach Anciennität, Befähigung und andern Rücksichten liefse sich leicht auf die für den juristischen Stand gültigen Normen zurückführen. Freilich würde die Verwirklichung dieser Vorschläge eine Erschütterung des bestehenden Systems zur Folge haben; die Aerzte würden in einen Zustand von Unfreiheit versetzt, die nur die wenigen, in einer besonders günstigen Vermögenslage befindlichen, für einen Verlust ansehen, die grofse Mehrheit dagegen als eine unschätzbare Segnung begrüfsen dürfte. Durch diese Anordnung würde selbstredend der steigenden Fre-

Digitized by Google

quenz der Aerzte ein hemmender Damm entgegengesetzt, und unser Stand von vielen räudigen Elementen gesäubert bleiben. Damit nun aber auch, solchen Einschränkungen gegenüber, dem Publicum hinreichende Indemnitäten gewährt, und in den ihm zugewiesenen Aerzten demselben seines ganzen Vertrauens würdige Männer geboten werden, müssen die Mittel und Wege zum medicinischen Unterrichte geebneter, und letzterer auch Minderbemittelten zugänglicher gemacht, die Prüfungen dagegen verschärft und von allem Anschein der Parteilichkeit oder einer tadelhaften Connivenz fern gehalten werden. Wie viele Mifsbräuche im medicin. Studienwesen nach Reformen rufen, und wie mancher kostspielige, jetzt zur blofsen Comödie und Spiegelfechterei herabgesunkene, Actus entweder gänzlich abgeschafft, oder einer Integralerneuerung unterworfen werden müfste, wird jeder Fachgenosse ohne unser Erinnern einsehen. Was Diesterweg von den academischen Lehrern fordert, aufser gründlicher, und mit der progressiven Entwickelung gleichen Schritt haltender Sachkenntnifs, auch Lehrertalent und die practische Fähigkeit, das Bewufste in logischer Ordnung und in fafslicher, zusammenhängender Rede vorzutragen, findet, aus in der Natur des Fachs selbst gelegenen Gründen, ganz specielle Anwendung auf die Docenten der Medicin. Denn, wenn man die Schnurrpfeifereien und den unverständlichen Galimathias mancher medicin. Salbader anhört, so mufs man billig erstaunen, dafs der Studirende in diesem Chaos von Dichtung und Wahrheit den Faden der Ariadne nicht aus der Hand verliert. Doch übergehen wir diesen Gegenstand, als nicht strenge zur Sache gehörig, es der fortschreitenden Vervollkommnung aller Institutionen überlassend, auch hier in Zukunft durchgreifende Verbesserungen ins Leben zu rufen. — Eine im Interesse der öffentlichen Sanität gebotene, und auch für den Arzt von augenfällig hohem Nutzen begleitete Mafsregel besteht ferner in Anordnung einer fähigen, umsichtigen, uneigennützigen und leidenschaftlosen Ueberwachung der medicin. Praxis. — Wir wissen wohl, dafs gerade hier die verwundbare Ferse der Aerzte ist, verkennen auch nicht das Delicate und in mancher Beziehung Drückende dieses Vorschlags. Erwägt man aber, in wie vielen Fällen die Entscheidung über Sein und Nichtsein der Willkür des Arztes anheimfällt, und wie oft die Loose ganzer Familien in seiner Hand ruhen, so erheischen die wichtigsten Rücksichten, dafs er einer Controle unterworfen werde, die ihn eben so sehr von tollkühner Experimentation oder verderblichem Schlendrian zurückhält, als zu pflichttreuer Berufserfüllung und zu immer gröfserer fachlicher Ertüchtigung ansporn. — Endlich ist es an der Zeit, die Aufhebung der legitimen Befugung zur sogenannten beschränkten Praxis d. i. zur Ausübung der Augen-, Ohr-, Zahnheilkunde zu beantragen. Denn die Medicin bildet kein trauriges Stückwerk mehr, wie ehedem, sondern stellt ein, in sich vollendetes und abgeschlossenes Ganze dar, deren einzelne Branchen in dem innigsten Wechselbezuge zu einander stehen, und wo gründliches Wissen in einem Zweige stets die genaueste Bekanntschaft mit allen andern involvirt. — Wenn sich einzelne Aerzte, nachdem sie vollständige Studien gemacht, mit besonderer Vorliebe gewissen Specialitäten zuwenden, so läfst sich bei allgemeiner Durchbildung nur Ersprieſsliches in dem nunmehr ihre ganze Kraft absorbirenden Einzelfache erwarten. Ganz anders verhält es sich mit unsern sogenannten Oculisten, Dentisten und anderen Specialisten, welche, nachdem sie ein tolerantes Examen passirt, meistentheils mit grofsartiger Anmafsung und Selbstzufriedenheit auftreten, und auf den Beutel des Publicums losspeculiren. Der Geist der heutigen Medicin perhorrescirt alles einseitige Fachstudium, weil alle Disciplinen derselben integrale, sich gegenseitig durchdringende Theile eines Ganzen sind. Die fernere Ermächtigung zu blofser Ausübung vereinzelter Zweige der Heilkunde hiefse daher die Verflachung und den Obscurantismus unfreiwillig legalisiren, und leistet andererseits verderblichen Uebergriffen den fördersamsten Vorschub. Knüpft sich an die Abstellung dieser Mifsstände endlich noch eine zeitgemäfse Reform der zeitherigen Gebührentaxe, so würde der gröfste Theil der dringend erkannten Bedürfnisse der Gegenwart die gewünschte Erledigung finden. Schliefsen wir Aerzte uns daher der allgemeinen Zeitbewegung an, verkennen wir nicht in saumseliger Erschlaffung die sich jetzt für unsere Verhältnisse vorbereitende Crisis, sondern treten wir, getragen durch das lebendige Bewufstsein, einer Staatsregierung anzugehören, die uns jede, mit höhern und allgemeinen Interessen vereinbare, Verbesserung unserer Zustände nicht vorenthalten wird, mit einmüthigem Streben in Vereine zusammen, um uns selbst das gebührende Gleichmafs von Recht und Pflicht zu erwirken.

Kreuzau bei Düren. Dr. J. Jack.

III. Bibliographische Notizen.

— Selten hat wohl eine Salzquelle in Deutschland innerhalb eines Septenniums einen solchen Ruf, und zwar verdienter Weise, erlangt, als die von Homburg vor der Höhe, die wegen der vorzüglichern Haltbarkeit ihrer Wasser auch schon jetzt in alle Weltgegenden versandt wird. 1833 begann erst der curmäfsige äufsere Gebrauch derselben in Bädern, 1834 der innerliche durch den Med. Rath Dr. Trapp daselbst, und schon ist H. jetzt einer der besuchtesten und beliebtesten Brunnenorte Deutschlands, und wie Ref., der Herausgeber dieser Zeitung, der den daſigen Elisabethbrunnen eben mittelst versandter Kruken trinkt, aus der Wirkung desselben gern glaubt, mit vollkommenem Recht. 1836 zeigte die erste Badeliste 294, 1841 aber schon über 1200 Curgäste. Hat ja auch Liebig es schon ausgesprochen, dafs in Deutschland wohl kaum ein Mineralwasser zu finden sei, welches gleichen Reichthum an wirksamen Bestandtheilen mit dem von Homburg darbiete. Der Bade- und Brunnenort verdient daher die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums im hohen Grade, und sind die beiden, ganz kürzlich neben oder kurz hinter einander, in dem, diesem landgräflichen Residenzort nahen Frankfurt a. M. erschienenen Schriften 1) des etc. Dr. Trapp „Bemerkungen über die Gebrauchsart und Wirkungsweise der eisenhaltigen salinischen Säuerlinge zu Homburg vor der Höhe“ und 2) des pract. Arztes Dr. F. W. Pauli zu Frankfurt a. M.: „Homburg und seine Heilquellen“ sehr geeignet, diesen wichtigen Brunnenort in allen seinen Beziehungen vom gehörigen Standpunkte aus specieller kennen zu lernen, was aus einem kurzen Extract der Schrift hier doch nicht gut möglich wäre. Wir wollen nur noch bemerken, dafs Hr. Dr. Pauli seine Schrift nach 3jährigem Aufenthalte daselbst und unterstützt durch die Beiträge seines Collegen, Hofrath Dr. Schott, verfafst hat.

— Ueber den Tetanus. Inaugural-Dissertation von B. v. Tscharner, patent. (? Ref.) Arzt und Wundarzt I. Cl. in Bern. (Daselbst, 1841. S. 56 in 8.) Als Dissertation lesenswerth. Verf., ein Schüler Vogt's, giebt eine Krankengeschichte und diagnosticirt das Leiden des Kranken als eine in meningitis spinalis bestehende Form des Tetanus, indem er die andern damit zu verwechselnden Formen, als den durch apoplexia spinalis bedingten Tetanus, Tetan. bei Hydrorhachis, bei Gewebsumwandlungen und Neubildungen des Rückenmarkes, und rein nervösen Tetanus damit vergleicht. Er verwirft die Ansicht, dafs meningitis spinalis und tetanus inflammatorius identisch seien, und wendet besondere Aufmerksamkeit auf den Beweis von dem Vorkommen eines rein nervösen Tetanus. So nimmt er auch Aetiologie, Pathologie, Prognose und Cur immer mit Rücksicht auf den speciell angeführten Fall durch, und wir erhalten daher eine recht gute Krankengeschichte. Der Vorrede des Verf.'s aber können wir kein Lob zollen. In dieser nämlich wird über die junge pathologisch-anatomische Schule u. über die geistlose Empirie gewissermafsen der Stab gebrochen; über diese nun allerdings mit Recht, nicht so aber dünkt es uns über jene, mit der es wohl noch schon einige Decennien zu versuchen wäre, da uns die dynamischen Systeme nicht sonderlich gefördert und der Materialismus, wie der Verf. selbst erkennt, einmal die Hauptrichtung unseres Zeitalters ist, und gerade in der Medicin schon recht schöne Früchte getragen hat, die der Verf. aber ganz und gar zu verkennen scheint. Glaubt er denn im Ernst, dafs diejenigen, die dieser Schule anhängen, sich die Materie ohne Kraft denken, dafs sie nur mit Todtem im lebendigen Organismus sich zu beschäftigen wähnen? Schwere Beschuldigungen, wie er sie vorzubringen wagt, hätten von ihm näher documentirt werden müssen! Der Standpunkt, von dem der junge Verf. ausgehen will, ist eine Combination von Erfahrung, analytisch-synthetisch, gleichweit vom rohen Materialismus, wie vom abstracten Dynamismus, oder der Herrschaft einer ungezügelten Phantasie entfernt. Jedem von uns, der diese Richtung verfolgt, prophezeiht er (der eben patentirte Doctor!!) „den hohen Genufs, seine Wissenschaft wahrhaft zu fördern, und seinen Nächsten durch die Hülfe dessen, der über alles Leben gebietet, stets nützlicher zu werden, welcher Genufs noch dadurch erhöht werden wird, wenn zugleich das Glück ihm geworden, ein für Glaube und göttliche Wahrheit empfängliches Gemüth zu besitzen. Indem er den Gesetzen der Natur und ihren herrlichen Harmonien nachforscht, wird er sich auch über das Irdische hinauf erheben“ u. s. w. Solche schöne Worte sind schon oft und meist schöner noch ausgesprochen worden, liefsen von jeher auch aus den Büchern recht gut sich anhören, aber der gesunde Verstand des wahrhaft nüchternen Arztes mufs sich von solchen Ansichten, wie sie neuerdings von Catholiken, wie Leupoldt, v. Ringseis u. A., oder von Neophyten, wie Friedländer u. Hyr. Fränkel, schon zum Ueberflufs wie zum Ueberdrufs vorgebracht worden, am Krankenbette ganz fern halten, will er ein wahrer ärztlicher Helfer und nicht ein müfsiger Betbruder dem Kranken sein. Das Leben lehrt mehr „als Redner und Buch“, sagt Goethe sehr wahr. Möchten solche fromme Aerzte und ärztliche Lehrer stets nur auch durch Handlungen ihre sogenannte Frömmigkeit beweisen. Ss.

— Dr. J. E. Krzischs (Assistent für das Lehrfach der Chemie an der Universität in Wien) lieferte ein sehr brauchbares „practisches Handbuch zur Ausmittelung aller Verunreinigungen und Verfälschungen der in der Landespharmacopoe von 1836 enth. chemischen Heilmittel“, nebst einem Anhange über die gewöhnlich vorkommenden Vergiftungsfälle, und deren Entdeckung auf chemischem Wege (Wien, 1841. S. 266).

— Hingegen ist nach Gersdorf's Repertorium des Arztes F. H. Walshner: Darstellung der wichtigsten bis jetzt erkannten Verfälschungen der Arzneimittel und Droguen, Carlsruhe, 1852, S. 233 ein sehr unvollkommnes und planloses Buch.

— Die beiden Hefte der Gallerie homöopathischer Aerzte, welche früher 5 Rthlr. kosteten, werden jetzt vom Verleger à 1 Rthlr. ausgeboten.

— In Berlin (bei Enslin) erscheint ehestens: „Dr. Schönlein als clinischer Lehrer und Arzt aus der Schilderung des Dr. Güterbock“, einer unabweisbaren Critik unterworfen, von den DDr. Lehrs und Scharlau.

☞ Bei dieser Nummer erfolgt: Bitte eines Gelähmten um Rath.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 16. Juli 1842. 56. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal wöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihr durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter bezichen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Camerer und Heller: zur Orthopädie; Bleifufs: Hydrocephalus; Rüttel: Zurücklassung der Nachgeburt; Beau: Dermalgien; Tavignot: Verband bei Knochenbrüchen.

II. Tagesgeschichten aus Berlin, Tilsit, Carlsruhe, Wien, Ofen und Pesth.

III. Personalien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. Camerer und Heller zu Stuttgart theilen im würtemb. Med. Corresp. Bl. 1842 Bd. XII. No. 4. ihre Erfahrungen aus dem Gebiete der Orthopädie und vorzüglich über Scoliosis mit. — Die Verf. sprechen sich zuerst über die Ursachen aus, warum die Orthopädie seither in Behandlung der Scoliosis nicht die Fortschritte gemacht hat, deren sie sich in Behandlung vieler Verkrümmungen zu erfreuen hat, und zeigen, wie das theils in der Natur des Uebels selbst, und in der häufig zu spät gesuchten Hülfe, theils aber auch darin liegt, dafs die bisherige gewöhnliche Behandlungsweise ungenügend ist. Während der Pubertätsentwickelung, bemerken die Verf., sind besonders bei Mädchen, wo man die Krankheit am meisten beobachtet, die Muskeln schlaff und schwach, weil zur Entwickelung viel Stoff und Kraft erfordert wird, das Nervensystem ist in einem Zustande krankhafter Reizbarkeit, und so entstehen in den Muskeln unregelmäfsige, den krampfhaften ähnliche Bewegungen, vermöge welcher das natürliche Gleichgewicht derselben aufgehoben wird, einzelne Partien sich contrahiren, während andere im höchsten Grade erschlafft sind. Ist nun vielleicht schon zum Voraus eine Muskelpartie auf einer Seite etwas mächtiger, als die entsprechende der anderen Seite, so wird jene um so leichter während dieses kranken Zustandes die Herrschaft ganz an sich reifsen, woher es kommt, dafs bei weitem in den meisten Fällen der primäre Bogen der Scoliosen mit der Convexität nach rechts gerichtet ist. Doch kann anhaltend schlechte Haltung des Körpers auch die Scoliosis mit bedingen. Die Indicationen zur Heilung wären also nach den Verf.: 1) Herstellung der Spannkraft des Muskelsystems im Allgemeinen; 2) Herstellung des gestörten Gleichgewichts unter den Muskeln, welche den Rückgrad bewegen; 3) möglichste Verbesserung der Lage und Form der Knochen. Man hat vor allem bei Behandlung der Scoliosis darauf zu sehen, ob das Muskelsystem im Allgemeinen noch leidet, oder nicht. Im ersten Falle sind nach C. und H. die Hauptmittel Gymnastik und kalte Bäder, neben vielem Genusse freier Luft, nahrhafter Diät mit Fleisch und Wein, und innerlich nach Umständen Eisenmittel. Zweimal täglich werden die Rückenmuskeln anhaltend geknetet und frottirt, und mit aromatischen Tincturen eingerieben. Die Kranken werden sodann, theils während der Nacht, theils jedesmal nach den gymnastischen Uebungen einige Zeit auf harte Matratzen horizontal gelegt, um in diesem Zustande vollkommener Ruhe ungleiche Zusammenziehungen der Rückenmuskeln möglichst zu verhüten, und die schon vorhandenen auszugleichen. — Ist jedoch das Muskelsystem im Allgemeinen gesund, und der convexen Seite entsprechend harte, straffgespannte Muskelbündel vorhanden, während auf der concaven Seite die Muskeln atrophisch und erschlafft sind, und die Kranken gewöhnlich bei einzelnen Bewegungen deutlich eine Spannung in diesen Muskeln fühlen, so machen Verf. die Myotomie nach dem Vorschlage von Guérin. 24 Individuen sind von ihnen operirt, und theils geheilt, theils wesentlich in ihrem Zustande erleichtert worden. — Nach der Operation lassen sie die Kranken in der Regel 3—4 Wochen in ruhiger, horizontaler Rückenlage, mit sehr mäfsiger Extension verharren, zugleich werden dieselben, nach Schliefsung der äufseren Wunde, täglich 2mal auf einige Minuten in einen eigens dazu bestimmten Hängapparat gebracht, um die Extension mittelst der Schwere des Körpers zu befördern. Ist auf diese Weise der Widerstand der contrahirten Muskeln gebrochen, so werden Mittel angewendet, um einerseits die bisher erschlafften Muskeln zur Thätigkeit zu reizen, andrerseits mechanisch das Skelett gerade zu stellen, wobei zugleich dahin gewirkt wird, die bisher contrahirt gewesenen Muskeln im Zustande der Erschlaffung zu erhalten. Warme Bäder wechseln hier mit der kalten Douche, welche letztere ein- bis zweimal täglich auf die geschwächten Partien angewendet wird; zugleich werden dieselben durch kräftiges Manipuliren, durch stärkende Einreibungen, durch Anwendung von Electricität u. dgl. gestärkt. Auch die Gymnastik, jedoch mit sorgfältiger Auswahl und Vorsicht, findet hier ihren Platz. Ist so das Gleichgewicht der Muskeln wieder hergestellt, dann kann man ihnen durch eine zweckmäfsige Mechanik zu Hülfe kommen. — Die natürliche Gestalt der Knochen wieder herzustellen, dürfte nur bei jüngeren Subjecten möglich, und die etwaigen Vorrichtungen hierzu wohl in jedem einzelnen Falle verschieden sein.

— Dr. Bleifufs in Ochsenfurt bemerkt im baierschen Med. Corresp. Bl. No. 6., über den sogenannten hydrocephalus acutus der Kinder, dafs man L. W. Sachs's Annahme einer sensiblen Entzündung des Gehirns bei diesem Leiden, die an Autenrieth's neuropath. Entzündung, und Schönlein's Neurophlogose erinnere, nicht beitreten könne. Entzündung im Allgemeinen, sagt B., involvirt den Begriff einer vegetativen Krankheit, bei welcher das Blut die Hauptrolle spielt. Der Repräsentant des vegetativen Lebens liegt im Gangliensysteme: es ist das zunächst afficirte. Das Cerebralsystem ist in vegetativer Beziehung dem Gangliensystem subordinirt, folglich auch dem normalen, wie anomalen Einflusse desselben unterworfen. Das Gehirn, im Kindesalter in der Entwickelung begriffen, kann also leicht der Sitz eines Ganglienleidens werden. Ob aber eine solche Affection Entzündung zu nennen, ist eine andere Frage. Aufhebung der Nervenfunction in einem Organe bedingt dessen Entzündung, doch nicht ohne einen bestimmten Einfluss der Ganglliennerven. Die Vitalität des sympathisch afficirten Organs ist gesunken, daher die Irritation (Entzündung), die vegetative Sphäre quantitativ und qualitativ alienirt, nach dem Einflusse des Gangliensystems. Diesen Grundsätzen zufolge wandte Verf. in einem Falle im letzten Stadium des sogenannten hydrocephalus acutus Belladonna (extr. gr. j, syr. amygd. ℥j M. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel) und Chlor (aq. oxymuriat. ℥β, decoct. alth. ℥j. pro clysmate. S. 2stündlich 1 Dosis) an-

Digitized by Google

Hierauf liefsen die heftigsten Symptome nach; gegen convulsivische Bewegungen in den Extremitäten wurden anfangs Paeonia, dann nux. vomica (extr. gr.j. aq. dest. ʒij. S. Stündlich 4gtt.) angewendet. Am vierten Tage war das Kind gesund.

— Ueber die Zurücklassung der Nachgeburt und ihre widernatürliche feste Verbindung mit der Gebärmutter, macht Dr. Rüttel zu Weifsenburg, im Med. Corresp. Bl. baier. Aerzte No. 16. folgende Bemerkungen. Krampf hält die Nachgebnrt zurück, wenn die Gebärmutter sich hart, empfindlich und regelmäfsig um die Placenta zusammengezogen, oder sich der Gebärmuttermund verschlossen zeigt, wenn die Nachwehen schmerzhaft sind, und statt auf die Nachgeburt, in ganz verkehrter Richtung wirken, wenn auch Erscheinungen von Krampf vorhanden, und die vorangegangene Schwangerschaft ohne Schmerz in der Gebärmutter verlief. — Der Mutterkuchen wird nur aus Unthätigkeit der Gebärmutter zurückgehalten, wenn die Entbindung glücklich war, die Nachgeburt durch den Muttermund zu fühlen ist, wenn die Nachwehen ganz ausbleiben oder schwach sind, und die Neuentbundene sich ganz wohl befindet. — Ist Putrescenz der Gebärmutter Ursache der Zurückhaltung der Nachgeburt, dann ist der Unterleib aufgetrieben, die Gebärmutter grofs, unempfindlich, der Muttermund weit geöffnet, schmieriger Ausflufs aus der Scheide, hectisches Fieber. — Ist febris puerperalis, besonders mit Peritonitis die Ursache, so ist der Leib gespannt, heifs, schmerzhaft, die Gebärmutter zusammengezogen, die Nachwehen sind schwach, wirkungslos, der Muttermund geöffnet, die Placenta schon zum Theil in der Scheide liegend, der Ausflufs ähnlich dem Lochienflufs. In beiden letzteren Fällen ist nie Blutung, selbst nicht bei der Nachgeburtsoperation, zu bemerken. — Bei Adhäsionen des Mutterkuchens mit der Gebärmutter ist der Bauch weich, schmerzlos, etwas grofs, die Gebärmutter nach rechts gedrängt, die Zusammenziehung etwas ungleich, höckerig, cylindrisch statt kugelförmig, empfindlich für Berührung, die Nachwehen heftig, wirkungslos auf die Nachgeburt. Stets wird die Nachgeburt nach und nach gelöst, ausgestofsen. — Gegen krampfhafte Zurückhaltung der Nachgeburt hat Verf. die Anodyna angewandt in Einreibungen, Fomentationen, Einspritzungen. — Gegen Unthätigkeit der Gebärmutter half Diät, Mutterkorn, Borax, kalte Einspritzungen in die Gefäfse der Nabelschnur, oder endlich künstliche Herausleitung des Mutterkuchens selbst. Die Schwäche wird durch Tinct. cinam., Vitriolnaphta, Tinct. arom., China und spirituöse Einreibungen gehoben. — Bei Putrescenz und Puerperalfieber wurde die Nachgeburt, sobald sie gelöst war, sogleich herausgeleitet. Die Verwachsung war nie zu entfernen, der Schmerz nicht zu besänftigen. Oft half sich dann die Natur von selbst am besten.

Frankreich. Dr. I. H. S. Beau in Paris spricht in d. Archiv. méd. (vergl. Schmidt's Jahrb. Bd. 33. Hft. 3.) über die Dermalgien, und insbesondere über die rheumatische Dermalgie oder den Hautrheumatismus. Bekanntlich ist die Haut bisweilen der Sitz eines mehr oder weniger lebhaften Schmerzes, ohne dafs das Hautgewebe eine merkwürdige Veränderung darbietet, und man betrachtet daher mit Recht diese Affection als eine wahre Neuralgie der Haut. Sie zeigt sich theils idiopathisch, theils, und vorzüglich als Symptom einer andern Krankheit. Man hat die Hautneuralgie bis jetzt mit den Schmerzen der Muskeln, der Nervenstämme u. s. w. verwechselt. Sie sind zuerst gesondert von Piorry unter dem Namen Dermalgien erörtert worden. P. stellt folgende Varietäten auf; diejenigen, welche mit den Neuralgien der Nervenstränge zusammen vorhanden sind; diejenigen, welche die Erweichung des Gehirns begleiten, und die an verschiedenen Stellen der Haut beobachtet werden, wie schon Rostan und Senn angedeutet haben. P. erwähnt ferner die Dermalgie, welche bei einem lebhaften Schmerze in der Gebärmutter, in der Haut des Beckens und der Oberschenkel vorhanden ist; jene, welche auf die Zona folgt, die unter dem Namen Acrodynie bekannte Dermalgie der Extremitäten, das durch die Ingestion von Morphium in der Haut bewirkte Gefühl von Prickeln, das lebhafte Jucken an der Eichel, im After, in der Nase bei Blasensteinen, Haemorrhoiden und Darmwürmern. Aufserdem sind noch jene lebhaften und lancinirenden Schmerzen zu erwähnen, die in manchen Fällen von Bleivergiftung an der Oberfläche des Körpers stattfinden, und die von Sauvages rheumatismus metallicus genannt, neuerlich aber von Tanquerel des Planches zum Theil in der Haut localisirt worden sind. Man mufs auch zu den Dermalgien die so heftigen Schmerzen rechnen, die sich bisweilen in den untern Gliedmafsen bei Myelitis fixiren und bis jetzt auf die Muskeln oder auch auf die Hülle der Nerven der untern Gliedmafsen von Ollivier d'Angers bezogen worden sind. Der clavus hystericus ist meistentheils nur eine aufserordentliche umschriebene Dermalgie, doch haben die durch die Hysterie bewirkten Neuralgien der Haut nicht immer nur eine so geringe Ausdehnung. Endlich mufs man zu den Dermalgien jene Schmerzen rechnen, die man bei Syphilis unter dem Namen syphil. Schmerzen oder syphil. Rheumatismus antrifft. Verf. will nicht behaupten, dafs diese Schmerzen immer ihren Sitz in der Haut haben, glaubt aber, dafs sie sich oft nirgends anders wohin verlegen lassen. Verf. hat deren mehrere Male beobachtet; sie waren gewöhnlich auf der behaarten Kopfhaut, oder an den untern Gliedmafsen ohne irgend eine Affection der Haut, oder den darunter gelegenen Partien fixirt, aber dessen ungeachtet an andere syphilitische Symptome gebunden. Sie waren intensiv, oberflächlich, zeigten sich gewöhnlich des Nachts, und folgten nicht dem Verlaufe irgend eines Nerven; sie wurden durch eine leichte Berührung der Haut gesteigert, durch einen sehr starken Druck aber vermindert. — Es ist bisher vorzüglich eine Dermalgie unbeachtet geblieben, obschon sie sicher unter allen die häufigste ist, nämlich die rheumat. Dermalgie, mit der sich Verf. hier besonders beschäftigen will. Diese Affection ist eine wahre Neuralgie, wie die vorigen, weil sie stattfindet, ohne dafs die Haut die geringste Texturveränderung zeigt, und sie hat offenbar eine ganz rheumatische Natur, weil sie gewöhnlich bei an Rheumatismus Leidenden vorkommt. Sie zeigt sich bei Männern häufiger als bei Frauen, und wird besonders im mannbaren Alter beobachtet. Sie wird durch die verschiedensten Umstände veranlafst, welche das Erscheinen der übrigen rheumat. Schmerzen hervorrufen. Demnach wird sie in den meisten Fällen durch die Einwirkung der Kälte, vorzüglich der feuchten, bei Schwitzen der Haut verursacht, daher besonders im Anfange des Frühjahrs. Der Hautrheumatismus zeigt sich ferner bei Gelegenheit eines Witterungswechsels. Andere Male läfst sich gar keine wahrscheinliche Ursache auffinden. Diese Affection kann in allen Stellen der Haut des Kopfes, des Stammes und der Gliedmafsen ihren Sitz aufschlagen; an den unteren Gliedmafsen und dem Kopfe findet sie sich indessen häufiger als anderswo. In seltenen Fällen ist die ganze Haut ergriffen; meistentheils aber nimmt die Dermalgie eine Strecke ein, die von 2 Centimetern bis zu 1 Centimeter im Quadrate variirt. Der Schmerz dieser Dermalgie ist, so zu sagen, ein doppelter, ein fixirter und ein intermittirender. Diese beide Arten von Schmerz können gesondert stattfinden, sind aber oft vereinigt. Der fixe Schmerz zeigt mehrere Varietäten an Intensität und Form; in seinem schwächsten Grade besteht er in einer leichten Exaltation der normalen Sensibilität; es scheint dem Pat., als ob die Haut von einem Spinnengewebe berührt werde; ist das Uebel intensiver, so gleicht der Schmerz dem, welcher durch die Hinwegnahme der Epidermis und der Entblöfsung des Papillarkörpers entsteht. Der intermittirende Schmerz macht sich etwa alle halbe Minuten fühlbar. Er ist weit lebhafter als der vorige. Der Pat. vergleicht ihn mit dem, welcher durch einen electrischen Funken, einen Nadelstich oder auch durch einen in die Haut wiederholt eingeschlagenen Nagel hervorgebracht werden dürfte. Der fixe Schmerz wird durch das Reiben der Kleider gesteigert. Streift man mit den Fingern selbst nur

Digitized by Google

leicht über die Haut hin, so bewirkt man eine Empfindung, die sich mit der vergleichen läfst, welche eine harte Bürste hervorbringt. Ist die afficirte Partie mit Haaren bedeckt, so braucht man nur mit der Hand in einiger Entfernung von der Haut über sie hinzustreichen, um einen schmerzhaften Eindruck zu veranlassen. Diese verschiedenen Reibungen vermehren nicht nur den fixen Schmerz, sondern veranlassen oft und unmittelbar auch die Wiederkehr des intermittirenden. Uebt man aber mit der Hand einen beträchtlichen Druck auf die Partie des schmerzhaften Theiles aus, so unterdrückt man den fixen Schmerz, verhindert aber nicht die Wiederkehr des intermittirenden. Endlich ist noch zu erwähnen, dafs die rheumat. Dermalgie sich während der Nacht beträchtlich verschlimmert. Diese Verschlimmerung betrifft hauptsächlich den intermittirenden Schmerz. Während der ganzen Dauer, selbst der heftigsten Schmerzen, zeigt die Haut nichts Bemerkenswerthes hinsichtlich ihrer Dicke, ihrer Färbung oder ihrer Wärme. Bisweilen ist sie trocken, bisweilen mit Schweifs bedeckt. Die Dauer dieser Affection variirt von einem Tage bis zu 2 Wochen. Ihr Ende, so wie ihr Anfang findet nicht augenblicklich statt, sondern vielmehr unmerklich. Oft verändert die Dermalgie ihren Sitz, allein ihre Versetzung geschieht nicht plötzlich, und in beträchtlichen Entfernungen, wie es beim Gelenkrheumatismus der Fall ist, sondern stufenweise, und gleicht vielmehr der des wandernden Erysipelas. Die rheumat. Dermalgie wiederholt sich sehr oft bei einer und derselben Person; sie kann ihren Sitz jedesmal verändern, findet aber fast immer nur an einer einzigen Stelle statt; nur einmal hat sie Verf. gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen beobachtet. Sie wechselt gewöhnlich in mehr oder weniger beträchtlichen Intervallen mit dem Rheumatismus, welcher die Muskeln, das Fasersystem, die Eingeweide oder die Nervenstränge befällt. Coincidenz mit dem einen oder dem anderen dieser Rheumatismen ist nicht sehr gewöhnlich; öfter findet sie sich neben den rheumat. Neuralgien der Nervenstränge als mit den übrigen Arten von Rheumatismus. Verf. hat 3mal den Rheumatismus der Haut von einem fieberhaften Zustande begleitet gesehen, in allen drei Fällen nahm er eine beträchtliche Ausdehnung ein; in dem einen Falle hatte er die untern Gliedmafsen ergriffen, in den beiden andern war er allgemein. Die rheum. Dermalgie kann mit dem Rheumatismus der Muskeln, der Nerven und des Fasersystems verwechselt werden, unterscheidet sich aber von ihnen, wie folgt: Beim Muskelrheumatismus ist der Schmerz mehr oder weniger tief, anhaltend und drückend, er macht die Thätigkeit der afficirten Muskeln schwierig oder unmöglich. Bei der Dermalgie ist der Schmerz aufserordentlich oberflächlich; er wird durch den leisesten Druck vermehrt, ist sehr oft intermittirend und lancinirend, wird durch die Thätigkeit der unter der Haut gelegenen afficirten Muskeln nicht vermehrt. — Die rheumat. Neuralgie der Nervenäste gleicht der Dermalgie hinsichtlich der intermittirenden Stiche, welche gewöhnlich diese letzteren begleiten, allein bei der Dermalgie keine bestimmte Richtung haben, sondern in einem oft sehr umschriebenen Raume stattfinden. — Von dem Rheumatismus des Fasergewebes unterscheidet sich der Hautrheumatismus ebenfalls durch die eben erwähnten Merkmale; aufserdem ist noch zu berücksichtigen, dafs bei ihnen niemals Anschwellung stattfindet, wie so oft bei dem Gelenkrheumatismus. — Die Prognose ist nicht übel, daher man die rheumat. Dermalgie nur selten in den Spitälern zu sehen bekommt, während sie in der Privatpraxis sehr häufig ist. — Die Behandlung bietet keine anderen Indicationen dar, als die übrigen Varietäten des Rheumatismus.

— Hinsichtlich des Werthes der unmittelbaren Anlegung des Verbandes bei Knochenbrüchen meint Tavignot (Gaz. méd.), dafs dieser bei einfachen Knochenbrüchen, die durch eine indirecte Ursache herbeigeführt worden sind, anwendbar ist. — Der Pappverband ersetzt in solchen Fällen alle übrigen rationellen Heilverfahren vollkommen. — Bei Knochenbrüchen aus directen Ursachen, die z. B. mit mehr oder weniger starken Contusionen verbunden sind, mufs der unmittelbar angelegte, gewöhnliche Verband aufmerksam überwacht werden, um beim geringsten drohenden Ereignifs sogleich gelöst werden zu können; überall, wo es möglich ist, werde kaltes Wasser dabei angewandt. — Die unmittelbare Anlegung des unbeweglichen Verbandes werde in diesen Fällen nicht gemacht. — Die complicirten, noch mehr die Comminutivbrüche werden mit dem gewöhnlich unmittelbar angelegten Verbande, und mit lange fortgesetztem Gebrauche des kalten Wassers behandelt. Bei complicirten Fracturen gehen die Kranken in Folge der Anwendung des Pappverbandes oft durch Gangrän zu Grunde. — Die unmittelbare Anlegung des unbeweglichen Verbandes kann immer ohne alle Gefahr gemacht werden, und scheint grofsen Nutzen in der practischen Chirurgie zu gewähren.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* In einer öffentlichen Sitzung der K. Academie der Wissenschaften am 7. Juli d. J. wurde das Urtheil der physicalisch-mathematischen Classe über die eingegangenen zwei Bewerbungsschriften um den im Jahr 1840 ausgestellten physiologischen Preis von 100 Ducaten proclamirt. Die Preisfrage betraf: Die erste Entwickelung des Säugethier-Eies bis zur Bildung des Darmkanals und bis zur Einpflanzung der embryonalen Gefäfse in das Chorion. Es wurde diese Preisfrage als durch beide Schriften mit ausgezeichnetem Fleifs gelöset erachtet, und mithin Beiden ein gleicher Antheil am Preise zuerkannt. Um den Bewerbern für ihre tüchtigen und kostspieligen Bemühungen die Anerkennung nicht zu schmälern, hatte die Academie auf den Antrag der physicalisch-mathematischen Classe und mit Genehmigung des vorgesetzten hohen Ministeriums dem zuertheilten Preise noch eine gleiche Summe als anerkennende und auszeichnende Entschädigung hinzugefügt, so dafs jedem der Concurrenten die volle Summe des ausgesetzten Preises zuerkannt werden konnte. Nach Eröffnung der versiegelten Zettel ergaben sich als Verfasser der Preisschrift mit lateinischem Motto: Hr. Th. Ludw. Wilh. Bischoff, Dr. Phil. u. Medic., aufserordentlicher Professor der Medicin zu Heidelberg, und der Preisschrift mit griechischem Motto: Hr. K. L. Reichert, Dr., Prosector und Privatdocent an der Universität zu Berlin.

— *Tilsit.* Die Notiz in No. 1. dieser diesjähr. Ztg. über des Wundarztes Collin Schrift: „Von der Beschneidung der Israeliten und ihrer Nachbehandlung", veranlafst den Ref. zur Mittheilung folgender Curiosität. Der hiesige Kreis-Physicus und Sanitätsrath Dr. Suffert liefs jüngst einen geschickten jüdischen Beschneider sowohl an einem 9jährigen Sohn eines christlichen Gutsbesitzers, wie bald darauf an einem 4jährigen eines christlichen Gymnasiallehrers diese Operation bei Phimosen vornehmen, um dadurch gefährlicheren Uebeln vorzubeugen. In ähnlichen Fällen dürfte sonach die Geschicklichkeit dieser Operateure allerdings auch öfter benutzt werden können.

Baden. *Carlsruhe.* Mit dem Anfange dieses Jahres ist die von der Sanitätscommission, nach darüber eingeholter Begutachtung mehrerer Kunstverständiger, neu verfafste Medicamenten-Taxe statt der im Jahre 1812 erschienenen angesetzt worden, wonach sich sämmtliche Apotheker genau zu richten haben. — Bei Lieferung von Arzneien an Hospitäler und überall, wo die Zahlung aus öffentlichen Cassen geschieht, findet ein 10proc. Rabatt bei Arzneien für Menschen und ein 5proc. bei Arzneien für Thiere statt. — Werden Arzneien verordnet und abgegeben, welche in der neuen Medicamenten-Taxe nicht aufgeführt sind, so ist die Taxe derselben nach ihrer Aehnlichkeit mit anderen, hier taxirten, Arzneistoffen zu bestimmen. Die specificirte Taxirung der Arzneien wird beibehalten. — Ergeben sich bei Taxirung der verschiedenen Bestandtheile eines Recepts mehrere Bruchkreuzer, so sind dieselben zu addiren. Ein bei der Hauptsumma des Recepts übrig bleibender Bruchkreuzer kommt dem Apotheker als ein ganzer Kreuzer zu gut. — Die Revision der Medicamenten-Taxe geschieht alljährlich zweimal, und zwar nach der Oster- und Herbstmesse, durch die Sanitätscommission, und ihr Ergebnifs wird nach erfolgter Genehmigung des Ministeriums des Innern durch das Regierungsblatt bekannt gemacht.

Oesterreich. *Wien* (d. 6. Juni). Im Vertrauen auf Ihr Billigkeitsgefühl hoffe ich, dafs Sie folgenden Zeilen (als Berichtigung) ein Plätzchen in Ihrer geehrten Zeitschrift gönnen werden. No. 36. daselbst heifst es: die Aufnahme der Kranken im Barmherzigen-Schwestern-Spitale geschieht unter Zurückweisung der meisten chronischen Fälle. Ich will die Absicht dieser Bemerkung nicht untersuchen, die um so leichter zu entdecken wäre, da man verschweigt, dafs dies in allen kleinen Krankenhäusern hier geschieht; aber bemerken mufs ich, dafs der eigentliche Zweck dieser Anstalten, wenigstens in Wien, der ist, den schnellere Hülfe bedürfenden Kranken auch einen näheren Zufluchtsort zu gewähren, was also von selbst chronisch Kranke ausschliefst; dafs die Regierungsstatuten äufsere und unheilbare Krankheiten aufzunehmen, untersagen, und endlich, was das Wichtigste ist, dafs die diesjährige Uebersicht der in meinem Spitale aufgenommenen Kranken, unter achthundert achtundneunzig, 3 an Alterschwäche, 4 an Beinfrafs, 5 mit Bluthusten, 11 mit Lungengeschwüren, 12 mit chronischem Husten, 5 mit Krebs und Herzfehlern, 15 mit Lungensuchten, 6 mit verschiedenen Arten von Wassersuchten und 8 sterbend überbrachte, also fast den 12ten Theil unheilbare Kranke ausweiset.

Digitized by Google

Aber auch von den in der Regel heilbaren Krankheiten waren für ein kleines Spital sehr viele bedeutende Fälle: 31 Bauchfellentzündungen, 20 Endocarditis, 41 Pneumonien (4 gestorben), 177 Typhen (15 gestorben) u. s. w. Dieses findet man nicht nur heuer, sondern beiläufig gleiche Verhältnisse in allen dem Protomedicat eingeschickten Jahres-Ausweisen, durch alle acht Jahre, während welcher ich dem Spitale vorstehe. — Eben so irrig ist der Corresp. Artikel von M. P. A. No. 39., dafs die Homöopathie hier, seitdem sie gesetzlich erlaubt ist, im Rückschreiten begriffen sei. Sie war gerade nie lebendiger, wie jetzt, was die vielen Besucher aus unserer Monarchie, aus Frankreich, England, Nord- und Mittelamerica beweisen könnten, wenn es noch nöthig wäre; und ich kann mit Zuversicht sagen, dafs noch Niemand, der dies Spital besuchte, sich in einer Rücksicht tadelnd äufserte.*) Auch habe ich keine Lehrkanzeln nachgesucht, sondern blofs die Autorisation dessen, was jeder Spitalsarzt und also auch ich, de jure und facto schon habe: practischen Unterricht am Krankenbette. Da ich keine Proselytenmacherei beabsichtige, sondern nur wünsche, jeder Arzt möge eine autorisirte Gelegenheit haben, sich von der Wahrheit oder Unwahrheit einer so wichtigen Angelegenheit des menschlichen Wohles selbst überzeugen zu können, so hoffe ich auch von unserer weisen Facultät, der es zur Begutachtung vorliegt, ihre Beistimmung. Denn ist was an der Sache, so wird sie gewifs zuerst es verlangen, ist nichts daran, nun dann haben die Leute am Krankenbette eine viel bessere Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, als durch alles andere Gerede. Man sage aber nicht, junge Leute seien leicht zu beirren. Doctoren der Medicin, denen man das Leben von Tausenden, denen man wichtige Aemter und Lehrkanzeln ohne Scheu überläfst, mufs auch Urtheilskraft genug zugesprochen werden, ihre eigene Meinung über Behandlung von Kranken zu haben. Mit vorzüglicher Hochachtung und Verehrung Ihr

Dr. Fleischmann.

— (Aus einem Privatschreiben vom 2. Juli an den Hgbr. dies. Ztg.) „Wie achtungswerth Ihre Unparteilichkeit in allen Beziehungen, und so auch zu den Correspondenzen von hier und von Baden gegen den Prof. Strempel in dies. Bl. erscheint, da Sie mit Recht für denselben dabei bemerkten, dafs es ihm keineswegs an wissenschaftlichem Eifer fehle, so hätten Sie immer dabei noch daran denken dürfen, dafs die Verf. derselben vielleicht zu der Fraction gehören, die durchaus kein fremdes Verdienst hier aufkommen lassen mögen, durch welches das ihrige verkürzt erscheinen könnte. Die Correspondenzen, wenn auch freilich in den Hauptsachen keineswegs unwahr, erscheinen doch vor so manchem ex connexu Stehenden etwas extrem**). Einmal kann nämlich der beste Operateur nicht immer für die Erfolge seiner Operationen stehen, und läfst sich darum wenigstens hieraus noch nicht auf die Fähigkeit des Operationskünstlers schliefsen, dann gehört Hr. St. zu denen, auf welche unsere Regierung, die über kurz oder lang doch — und mit Recht — fremde Elemente auf unsere Catheder verpflanzen wird, allerdings ihr Auge gerichtet, wodurch natürlich sich bald eine Partei gegen ihn gebildet hatte. — Was die Strabismus-Operationen anlangt, so können allerdings die Acten darüber noch nicht als geschlossen betrachtet werden, und was der verstorbene v. Graefe und noch mehr der wackere Jüngken, gleich nach der Entstehung der Operation in Ihrem Berlin über dieselbe geurtheilt, scheint sich in der That als sehr richtig herauszustellen. Auch von Ungarn schrieb mir neulich ein Verwandter, dafs er bedaure, die Schieloperation bei seinen beiden Kindern vorgenommen zu haben, da leider bei beiden jetzt noch ärgere Augenübel an die Stelle des Strabismus getreten wären. — Ehestens erscheinen die Verhandlungen unserer KK. Gesellschaft der Aerzte von ihrer Gründung bis zum Schlusse des dritten Jahres, und werden diese die reiche Thätigkeit derselben genügend documentiren. — Primair-Arzt Dr. v. Mojsisowics's Darstellung der Aequilibrial-Methode zur sichern Heilung der Oberschenkelbrüche ohne Verkürzung wird auch bald die Presse verlassen. Ich theile Ihnen diese literarischen Notizen nur deshalb mit, weil sie von Ihrem Correspondenten in der mir eben zugekommenen No. 51. dies. Ztg. unerwähnt geblieben sind."

Ungarn. *Pesth.* Ueber das literarische Wirken der seit fünf Jahren schon bestehenden Königlichen Gesellschaft der practischen Aerzte Pesth's und Ofen's werde ich ein andermal berichten; es genüge hier einstweilen, ihre Entwickelungsgeschichte, und eine kurze Skizze des Geistes derselben zu entwerfen. Das erste Zusammentreten der Gesellschaft begann unter so ungünstigen Umständen, dafs man füglich an einer Fortdauer und Gedeihen derselben zweifeln konnte; allein durch beharrliche Ausdauer schienen die zusammentretenden Mitglieder ihre Befähigung, einen wissenschaftlichen Körper bilden zu können, bewährt zu haben, daher auch die Sanction der Regierung nicht ausbleiben konnte. Die Statuten derselben sind, einige wenige den hiesigen Verhältnissen angepafste Veränderungen ausgenommen, denen der Wiener gleich, und bereits zählt die Gesellschaft schon 51 ordentliche Mitglieder. Der derzeitige Praeses ist Dr. Jankowich, Vice-Praesident Dr. Jakobovich Phil., Gesellschafts-Secretaire sind Dr. Wagner und Bene jun. — Wie in vielen andern Gesellschaften, so beleben auch hier nur Wenige den Geist der Gesellschaft, daher es immer dieselben Namen sind, welche gewöhnlich an den Debatten Theil nehmen, und dieselben leiten, als die Doctoren Jankowich, Eckstein, Wagner, Schlesinger, Gros, F. Rechnitz, Piskovich, ohne dafs die Zurückgezogenheit der übrigen Mitglieder in dem Benehmen der früher Genannten genügende Ursache fände, da vielmehr der sehr humane Praeses, Dr. J., jedes Mitglied aufs freundlichste, an der Debatte Theil zu nehmen, einladet, und auch die Mehrzahl der übrigen Mitglieder der Art tolerant sind, dafs sie sogar einen sich ihnen anschliefsenden Homöopathen an der jedesmaligen Debatte Theil nehmen lassen. Dem ruhigen Beobachter gewähren diese Debatten ein besonderes Interesse, da man gleichsam sämmtliche Systeme in der Medicin die Revue passiren sieht. Noch bewahrt eine beträchtliche Zahl der Mitglieder den conservativen wissenschaftlichen Geist, indem dieselbe mit Besonnenheit die neuen, noch auf schwacher Basis ruhenden Satzungen ankämpft, während Andere alles Neue für eben so gediegen, als das durch tausendjährige Erfahrung Bewährte betrachten, und sonderbar, sind letztere nicht, wie man etwa glauben sollte, jüngere Aerzte, vielmehr solche, welche sich durch eine Reihe von Jahren auf dem Felde der practischen Medicin versucht haben, und eben darauf gestützt, ohne genügende Critik dem Neuen Eingang zu verschaffen suchen. — Als eine ganz besondere Partei kann man die specifischen Aerzte (nicht Homöopathen), wozu überhaupt manche Aerzte unseres Vaterlandes so gern hinneigen, betrachten. Wenngleich diese Richtung (besonders mit Umsicht angewendet) in der practischen Medicin schon manchem neuen Heilmittel Thüre und Thor geöffnet, so weifs es doch jeder Arzt, der nicht dem rohen Empirismus huldigt, dafs das blofse Experimentiren mit nicht genügend gekannten Arzneikörpern, und besonders bei Krankheitsfamilien, welche einen cyclischen Verlauf zur Characteristik haben, oder als Entwickelungszustände zu betrachten sind, nicht nur keine genügende Gewifsheit für die gewonnene Erfahrung gewähren, sondern vielmehr schaden müsse. Demungeachtet sind gerade die hier einschlagenden Debatten von dem gröfsten Interesse. — Schon scheint jetzt die Mehrzahl der Aerzte, und darunter auch diejenigen, welche Anfangs die Gesellschaft mit einem gewissen Mitleidslächeln betrachteten, den Nutzen und die Bedeutsamkeit derselben einzusehen, wie dies auch die, in kurzer Zeit beigetretenen, neuen Mitglieder, ungefähr 20 an der Zahl, beweisen. — Die Zukunft wird es lehren, ob sich auch die Professoren der Universität ihr anschliefsen werden, welches der Gesellschaft jedenfalls von wesentlichem Nutzen, wie auch zugleich das beste Mittel wäre, das frühere Vertrauen zwischen jenen und den Aerzten wieder herzustellen.

— So eben haben wir das erste Heft der, unter der Redaction des Dr. Schöpf erschienenen Zeitschrift: „Evkönyvek" vor uns, und müssen uns über den Gehalt desselben nur lobend aussprechen, indem aufser der schätzenswerthen, journalistischen Zusammenstellung auch einige, die Stellung unserer Aerzte betreffende Punkte mit einer Freimüthigkeit abgehandelt werden, wie dieselbe schon längst wünschenswerth war. Wird S. in dieser Weise forfahren, so kann es diesen Jahrbüchern an Theilnehmern nicht fehlen.

— *Ofen.* Unser von Jahr zu Jahr an Frequenz und mit Recht auch an Ruf zunehmendes Kaiserbad, welches (wie dies in der Topographie von Schlesinger bemerkt wurde) an so vielen wesentlichen Mängeln litt, hat durch das Darniederreifsen eines Theils des ältern Gebäudes und den Wiederaufbau desselben in wahrhaft elegantem Style wesentliche nützliche Veränderungen erlitten: 1) wurden die beiden gröfseren Hofräume in einen einzigen umgewandelt, und der gröfsere (früher tiefer gelegene) Hof mit dem kleinen in ein gleiches Niveau gebracht; 2) durch das Aufführen des neuen Gebäudes, welches mit einer Säulen-Colonnade versehen ist, wird den Brunnen gebrauchenden Gästen bei schlechter Witterung Schutz gewährt; 3) die früheren 9 Spiegelbäder (welche als Separat-Bäder zu grofs waren) wurden verkleinert, und deren Zahl im grofsen Hofraum auf 26 vermehrt, wozu auch die früher im Erdgeschosse dagewesenen Wannen-Bäder verwendet wurden, von letztern sind gegenwärtig 11 im ersten Stockwerke; 4) der früher sehr vernachlässigte Garten wurde auf eine zweckmäfsige Weise zum Vergnügen und Erholung der Curgäste bestens hergerichtet und mit schönen Anlagen versehen. — Die von vielen Curgästen gerügte Klage über den Mangel an genügendem Wasserbedarf in den Spiegelbädern scheint mehr in der schlechten Anlage der Leitungsröhren und deren nachlässiger Handhabung, als in wirklichem Wassermangel begründet zu sein, da, wie bekannt, mehrere Quellen auch jetzt noch unbenutzt bleiben.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät haben dem pract. Arzte Dr. Kohlmann zu Wanzleben den rothen Adler-Orden IV. Cl., dem Stadtwundarzt Rüdorff zu Essen das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie dem Eleven des medic. chirurg. Friedrich-Wilhelm-Instituts, O. v. Wagner, die Rettungs-Medaille zu verleihen geruht.

†**Preufsen.** Gestorben ist Regimentsarzt Dr. Kuhr vom Füselier-Bataillons des 1sten Garde-Regiments zu Fufs.

†**Deutschland.** Gestorben sind: 1) in Hamburg: Dr. D. A. Assing, ein ausgezeichnet gelehrter Arzt, der auch als Dichter geschätzt war. (Seine vor 2 Jahren verstorbene Gattin, Schwester des Historikers Varnh. v. Ense, war auch bekannt unter dem Dichternamen Rosa Maria.) 2) In Meiningen: Geh. Hofrath Dr. Fromm; 3) in Leipzig: d. DDr. Dahl u. Messerschmidt; 4) zu Neustadt a. d. O.: der grofsherz. sächs. Rath und Physicus Dr. Schellenberg; 5) in Naumburg a. d. Saale: Stadt- und Dom-Physicus Dr. Messerschmidt, 66 Jahr alt, bekannt durch mehrere kleine Abhandlungen und Brochüren; 6) in Dresden: Dr. Welsel.

†**Italien.** Zu Rom starb der Präsident des Medicinal-Collegiums, Dr. Belli.

†**England.** Zu Cheltenham starb Dr. Hill Morgan, dessen Abhandlungen über Schwerverdaulichkeit auch ins Deutsche übersetzt worden.

*) Vielleicht desto mehr hinterdrein. Red.

**) So erschienen sie auch uns allerdings in dem Originalschreiben, und wir milderten darum in denselben so viel als möglich. Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 20. Juli 1842. 57. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst, vom Herausgeber.
II. Bücher-Anzeigen. Sobernheim: Handbuch der practischen Arzneimittellehre. Th. I. Physiologie der Arzneiwirkungen. (Schluss folgt.)
III. Tagesgeschichten aus Berlin, Erfurt, Altenburg und Constantinopel.

I.

Einige Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst;

vom

Herausgeber.*)

Wie die Medicin einmal zum Leben in der allseitigsten Beziehung steht, so muss man auch, um aus ihrem gegenwärtigen Zustande Heilungsmomente für die nächste Zukunft derselben auszumitteln, auf die vergleichende Geschichte der Gegenwart überhaupt hinblicken, da die Geschichte der Medicin fast immer nur ein Reflex derselben ist. Der gegenwärtige Zustand der Medicin ist, wie jedes historische Moment, keine zufällige, für sich bestehende Erscheinung, sondern offenbar das Ergebniss geschichtlicher Entwickelung der Vergangenheit, das mit seinen Folgen in die Zukunft reicht. Jedem Unbefangenen zeigt der Blick in die Geschichte unserer Wissenschaft, dass, seitdem in aschgrauer Vergangenheit die jonische Philosophie die Traditionen der Aesculapiden mit ihren eigenen Weltanschauungen harmonisch zu vereinen und die aphoristische Empirie jener einfachen Beobachter der Natur durch Speculation zu ergänzen anfing, um für dieselbe die Form und Abgeschlossenheit ihrer Systematik zu gewinnen, bis auf unsere Zeit herab das Streben nach einem höhern Standpunkte der Auffassung und wissenschaftlichen Darstellung in stetem Kampf mit den Zweifeln der nüchternen Beobachtung und der positiven Erkenntniss begriffen blieb. Und so darf hier als bekannt vorausgesetzt werden: dass zu allen Zeiten die Medicin als Kunst, wie als Wissenschaft ihren allgemeinsten Character eben nur daraus schöpfte, dass sie in der einen oder andern der genannten Richtungen mehr oder minder befangen war. Aeussere Verhältnisse, der Sinn des Zeitalters, geschichtliche Ereignisse, herrschende Seuchen, Entdeckungen und Ansichten in andern Wissenschaften bestimmten zwar hauptsächlich die Art der Richtung, allein ihr Wechsel beruht auf einem innern nothwendigen Gesetze der Einrichtung unsers Geistes, der sich dann vorzugsweise nach Thatsachen umsieht, wenn ihn die Voraussetzung des Systems irre geführt und Lücken unausgefüllt lässt, dagegen nach Principien und Gesetzen forscht und im Besondern das Allgemeine zu erkenen strebt, wenn ihn die Masse der Thatsachen zu ersticken droht. Fern sei es von uns, die einzelnen Perioden der grossen Vergangenheit, wie dies schon so unzählige Male vor uns geschehen, hier noch einmal in ihren Licht- und Schattenseiten vorzuführen; die Vortheile, wie die Verirrungen, die sie herbeigeführt, sind bekannt genug. Aus allem Streben hat sich uns die traurige Thatsache aufgedrungen, dass der menschliche Geist in dem ewigen Kreisgange des Irrthums und der Wahrheit umhertummele, dass aber doch die Mündigkeit und Reife der einzelnen Geister zu allen Zeiten vorhanden, und dass immer unter den Schlacken sich gediegenes Erz gefunden, das erst eine dankbarere und verständigere Zukunft auszubeuten verstand. Für unsern Zweck reicht hier die Andeutung der näheren Characteristik der gegenwärtigen Periode in der Entwickelungsgeschichte unserer Wissenschaft genügend hin. — Wenn wir die durchgreifende Richtung unserer Gegenwart, die Medicin als einen integrirenden Theil der Naturwissenschaften anzusehen, näher prüfen — eine gewiss sehr achtungswerthe, aber gerade nicht neue Richtung, da es schon im Alterthume Keinem verstattet war, die Tempel des Asclepios zu betreten, der nicht früher im nachbarlichen Tempel der Isis die Weihe empfangen hatte — wenn wir die fortdauernde angestrengte Bemühung so vieler Aerzte und Naturforscher, nur den objectiven Thatbestand aller Disciplinen massenhaft zu bereichern, und dabei die einzelnen mancherseitigen Versuche, schon unser Jetzt zu einer Zeit der Ausgleichung zu machen, ins Auge fassen, so kann unsere gegenwärtige Periode in der Medicin — wie dies von uns auch schon in den frühern Jahrgängen unseres „Repertor. Jahrbuchs“ etc. geschehen — nur als das Zeitalter der topischen Forschung und der factischen Beobachtung betrachtet werden, welches dem nächst folgenden Zeitalter der critischen Sichtung und der contemplativen Forschung eine unbedingt gute Grundlage sein wird. Alle unsere Anatomen und Physiologen suchen ihre Gröfse in der Micrologie, die Pathologen und die Bearbeiter der pathologischen Anatomie in der Casuistik, und die Pharmacologen, wie die Therapeuten in der Vermehrung des Heilmittelschatzes. Als prävalirender Fehler dagegen erscheint dabei der grofse Mangel an Einheit und Princip, überall ein unklares, hastiges Ringen nach kleinlichen materiellen Verhältnissen, nirdends ein tieferes Erkennen, ein denkendes Erfassen in seinem ganzen Umfange, nirgends das Bestreben, die unendlichen Fälle und deren Reichthum an Erscheinungen zu anschaulichen Bildern zu vereinigen. Hier und dort treten zwar Bestrebungen dieser Art hervor, allein bei ihren Vereinzelungen sind sie nicht im Stande, das schlummernde Bewufstsein, das ihnen sich ganz oder zum Theil erschlossen, auch bei der Menge zu wecken. — Diese Vorwürfe treffen jedoch keinesweges die Cultoren unserer Medicin allein, sondern die aller anderen Geistes-Sphären; man klagt überall über dieselbe Zersplitterung der Kräfte, über dasselbe Auseinandergehen der Ansichten, über dieselbe Zerrissenheit und Haltungslosigkeit. Ja, dieser Character der Gegenwart, dieser allgemeine Gedanke für unsere Zeit, spiegelt sich selbst im Treiben auf der grofsen politischen Weltbühne, wie auf dem der kleinen Schaubühne ab. Die antike Tragödie malte die Leidenschaften und das Unglück des Helden und füllte das Theater mit Einer Person; dasselbe that sonst auch die Politik, aber an sie knüpfte sich Alles. In unserem modernen Drama hingegen ist das

*) Aus seinem „Medicin. Almanach für das Jahr 1842“ extrahirt und mit einigen neuen Einschaltungen versehen.

Digitized by Google

Interesse nicht mehr bei dem Character, sondern bei den Ereignissen, bei den Theatercoups der nicht endenden Verknüpfungen, und darin ähneln sich jetzt Theater und Politik so auffallend. Heute zu Tage macht sich gewissermafsen die Bestimmung der Völker von selbst, alle Individuen folgen den Ereignissen. Niemand geht mehr an der Spitze der Dinge: man geht nur in der Reihe. Man leitet die Ereignisse nicht, sondern man folgt ihnen, und die Zeit ist vorüber, in der einzelne Menschen die Schicksale von Nationen ausmachten: denn die hohe Vernunft hat diese selbst ergriffen. Es scheint dem Leben, wie der Kunst, das Grofse und Erhabene, welches Bewegungen und Erschütterungen hinterläfst, nicht mehr angenehm zu sein, ihre Helden sind Mäfsigkeitshelden, und anstatt Triumphsäulen werden Friedenssäulen errichtet. Es ist in der Medicin derselbe Zustand. Wie noch in keiner Zeit eine geistige Bewegung in der Wissenschaft so allgemein war, als in der vielfach gescholtenen Jetztzeit, ist dies auch in der Medicin der Fall. Das Wissen ist unter dem ärztl. Stande ungemein verbreitet; jeder hat an der Sonne desselben ein Kerzchen angesteckt, und daher sind unter uns so wenig besonders hervorragende Männer, welche die Wissenschaft und ihre Zeit allgemein beherrschen. Wir haben keine Reformatoren in unserer Mitte, die mit kühner Hand ihre Satzungen an die Pforte unserer Aesculapidentempel zu befestigen wagten; es ist ein Keimen, Wachsen und Reifen im Stillen. Hier und dort scheinen zwar einige grofse Gedanken der Naturphilosophie noch nicht verloren und geben von verschiedenen Seiten Anregung zu einem sogenannten natürlichen System, und ihre Cultoren, den verpönten Namen der Naturphilosophie scheuend, lassen dann lieber Begründer und Anhänger einer naturhistorischen Schule sich nennen: aber schwerlich dürfte ihr System, wie viel schönes Einzelnes, und mitunter auch Fruchtreiches für die allgemeine Pathologie dasselbe in sich fafst, eine allgemeine Geltung erlangen. Und wie es bei der allgemein verbreiteten Bildung schwer wird, sich hervorleuchtend auszuzeichnen, so ist auch im literarischen Leben unserer Wissenschaft einerseits die Critik von keiner Autorität bedingt, und andererseits prävalirt in allen seinen Regungen und Bewegungen das practische Moment — als Reflex der Richtung des gesammten practischen Volkslebens. Die Journale sind überfüllt mit guten und schlechten, wahren und unwahren Thatsachen. Man will nur Data und Facta, und gerade diese (vergl. unsern Aufsatz: „über das Tagesgeschrei nach Facta“ im medicin. Almanach von 1840) sind die Quelle unserer Erkenntnifs wie unseres Irrthums. Sie gehören, wie Velpeau mit Recht sagt, „zu den heuchlerischen Erscheinungen; sie schmeichelten trügerisch, von Hippocrates bis auf unsere Zeit, gewissermafsen Allen, und beeilen sich noch jetzt, die Sprache anzunehmen, die einem Jeden gefällt. Sie bildeten die Grundlage für die Solidar-Pathologie, wie für die Humoral-Pathologie, und thun dies noch jetzt für die Vitalisten und Magnetiseure, wie für die Homöopathen und Hydropathen.“ — Von der Philosophie, wie v. Tölténi in seinem gedankenreichen „Versuch einer Critik der wissenschaftlichen Grundlage der Medicin“ es glaubt, haben wir eben so wenig eine bedeutende Wendung zu erwarten. Abgesehen davon, dafs man der Philosophie überhaupt kein constituives, sondern nur ein regulatives Recht in der Medicin einzuräumen hat, indem sie nicht schaffend in dieselbe einwirkt, sondern nur critisch neben ihr herschreitet, und somit nur die Logik für die Heilkunst sein kann, so scheint überhaupt, seitdem unsere neue deutsche Philosophie in dem Hegel'schen System eine gewisse Acme erreicht haben soll, die doch eigentlich nichts weiter als eine bestimmte architectonische Vollendung ist, die Productivität des Geistes auf diesem Gebiete vorläufig ruhen zu wollen. Wie die Sachen daselbst stehen, wird dieser Zustand wohl auch noch vorläufig so bleiben, da die entschieden vorhandenen Keime eines neuen Baues eigentlich noch nirgends an das Licht hervorzudringen vermochten. Es dürfte wohl auch in der That noch eine ziemliche Zeit vergehen, bis die übergetretenen Wasser, die jetzt einzeln ihre Wege gehen, sich verlaufen haben und wieder in einen Strom gesammelt werden. Die Zeugnisse für diese Bemerkung gehören nicht weiter hierher, sie liegen aber in der philosophischen Literatur der letztverflossenen Jahre entschieden vor, und wenngleich wir weit entfernt davon sind, einen so kurzen Zeitraum zum Mafsstabe eines bestimmten Urtheils machen zu wollen, so mufs doch der allgemeine Character des Geistes aus seinen Früchten sich erkennen lassen. — Nach diesem Allen möchten wir nun der so oft ausgesprochenen modernen Ansicht, dafs das wissenschaftliche wie das practische Leben der Medicin einer Umwälzung in seiner Totalität entgegengehe, nicht beitreten, eben so wenig aber diejenige theilen, dafs gerade die gegenwärtige Generation im Stande sei, die grofse Mangelhaftigkeit der medicinischen Theorie zu beseitigen, die wir freilich in unseren Tagen nach den Gesetzen der immer fortschreitenden wissenschaftlichen Entwickelung und ohne unser Verdienst klarer als unsere Vorfahren einsehen. Wie unser jetziges Wissen als Stückwerk noch lange nicht reif ist, Wissenschaft zu werden, kann auch von einer revolutorischen Crise noch lange nicht die Rede sein. Wie jede andere positive Doctrin, macht auch sie von Zeit zu Zeit, sobald sie von irgend einer neuen grofsen Idee ergriffen wird, Versuche umwälzender Anstrengungen, aber fürwahr, es werden solche Zeiten noch genug kommen, und mit ihnen noch so manches Geschlecht der Aerzte, das mit uns in die nämlichen Klagen einstimmen wird: denn die Hindernisse und Schwierigkeiten liegen ja gröfstentheils in der Sache selbst. Den Geist der Zeiten kann nur der Geist der Ewigkeit erfassen und richten, nicht aber der menschliche Geist in seiner Beschränktheit. Die Medicin leidet an ewigen und unheilbaren Gebrechen, hervorgegangen aus dem Gegenstande ihrer Wirksamkeit, des grofsen Räthsels zweier Welten, für welches sie noch kein sicheres Mafs gefunden und nach dem Plane des ewigen Weltengeistes wohl auch nicht finden wird. Dies demüthige Bekenntnifs drängte sich dem denkenden Arzte von jeher immer mehr auf, je tiefer er sein Fach in wissenschaflicher und practischer Thätigkeit erfafste, und Bestrebungen vielseitiger Art, sich davon zu befreien, haben durch ihr Mifslingen das Ansehen jenes Urtheils stets nur bestätigt. Es will das ewige Weltgesetz, dafs dem Lichte stets der Schatten folge, dafs in allen Zeiträumen dem Erfreulichen und Erspriefslichen Unnützes und Schädliches zur Seite gehe, mit einem Worte: dafs in Gott die Wahrheit und uns das Forschen bleibe. — Den ärztlichen Jüngern der Gegenwart dürfte vor Allem obliegen, das überreiche Material in den Hauptzweigen unserer Wissenschaft, bevor es uns erdrückt, critisch zu sichten, um so das Element ihres organischen Seins als Wissenschaft und Kunst inniger zu verschmelzen, und ihre theoretische und practische Seite immer mehr auszugleichen. Hierfür versuchen wir nun nach dem Mafse unserer geringen individuellen Kräfte, mit Benutzung mehrerer schon von Anderen hier und dort ausgesprochenen Ideen, den status quo einiger Hauptelemente unserer Medicin, und zwar zunächst so weit sie zur Theorie der Heilwissenschaft gehören, und zwar so gedrängt es der Raum dieser Blätter erfordert, hier zu zeichnen, um so einigermafsen anzudeuten, wo wir mit unserer Wissenschaft stehen, was von derselben zur Zeit wirklich Gutes schon geleistet worden ist, da dies von den reflectirenden Schriftstellern über den heutigen Zustand der Wissenschaft gewöhnlich übersehen wird; wie ferner die verschiedenen Bearbeitungsweisen derselben rücksichtlich ihres Zweckes und Inhaltes sich verhalten, und auf welchem Wege durch vereinte Bestrebungen die so nothwendige Vervollkommnung unserer Wissenschaft ohne totale Umwälzung herbeizuführen möglich sein dürfte. Eingedenk der Worte des Altmeisters von Cos: Ars medica non de novo invenire, ast, veterum leges et observationes servando, adpelicando, augendo, percifi potest, halten wir es mit dem jüngst verstorbenen wackeren Philosophen Krug in seiner Dicaeopolitik: „Zwischen den irrigen Systemen der starren Unbeweglichkeit und der wilden Umwälzung giebt es eine rechte

Digitized by Google

Mitte, welche eine Ruhe in der Bewegung und Bewegung in der Ruhe bezweckt, das Bestehende achtet, ohne es abergläubisch zu verehren, und nach Verbesserung strebt, ohne zerstören zu wollen." (Fortsetzung folgt.)

II. Bücher-Anzeigen.

Handbuch der practischen Arzneimittellehre; für angehende, practische und Physicats-Aerzte, so wie als Leitfaden für den academischen Unterricht, von J. F. Sobernheim, Dr. der Medicin, mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede. Erster Theil. Physiologie der Arzneiwirkungen; gestützt auf die neuesten Erfahrungen im Gebiete der Entwickelungsgeschichte der Physio-Pathologie und organischen Chemie. Berlin (bei A. Förstner), 1841, gr. 4. S. VIII. u. 87.

Wie es um unsere Kenntnisse von den Arzneiwirkungen steht, weifs wohl jeder Arzt, der nicht blofs als einsamer Compilator die Pharmacodynamik construirt, sondern in seinem clinischen Wirkungskreise fast bei jedem einzelnen Krankheitsfall gewahr wird, dafs ihm die Wissenschaft bei der Wahl der entsprechenden Arzneimittel wohl begründete positive Criterien nicht gewährt. Es sind vielmehr vage, generelle, dogmatische, den Arzneimitteln zudictirte Qualitäten, auf deren Grund hin man sich nach Laune oder Gewohnheit für die Wahl des einen oder andern Mittels, wenn es nur den dogmatischen Classen-Character an sich trägt, entscheidet. Man agirt daher nicht mit den Arzneimitteln als wie mit physiologisch erkannten Individualitäten, sondern wie mit den Theilganzen allgemeiner therapeutischer Begriffe, geht demnach an das Heilgeschäft mit den (unphysiologischen) Begriffen der sogenannten Cardinal-Heilmethoden, nicht aber mit der Kenntnifs von der speciell physiologischen Relation der Arzneimittel zum Organismus überhaupt, geschweige denn zum individuellen Krankheitsfall. Wir schmeicheln uns, die betreffende ältere und neuere Literatur so weit zu kennen, um recht wohl zu wissen, dafs ein reiches Material zum An- und Aufbau einer wahren physiologischen Pharmacodynamik zerstreut umher liegt, konnten daher bei den abfälligen Erklärungen nur die gangbaren Lehrbücher der Arzneimittellehre im Auge haben, deren Elemente ein für allemal traditioneller Empirismus, hohle Abstraction und phantastische Träumerei sind. Es ist aber ein dringendes Postulat der Wissenschaft wie der ärztlichen Kunst, die Lehre von den Arzneimittelwirkungen physiologisch zu begründen. Bei diesem Streben mufs die schon von Paracelsus und andern ältern Aerzten ausgesprochene Wahrheit, dafs jedes einzelne Arzneimittel in seiner Beziehung zum gesunden und erkrankten Organismus eine Individualität mit singularer Potenz ist, als oberstes Grundprincip festgehalten werden. Darauf hin gilt es durch natursinniges, historisches und experimentelles Studium zu erforschen, welche specielle Beziehungen die Arzneimittel haben zu den Organen und den belebten organischen Flüssigkeiten in anatomischer und functioneller Richtung, am gesunden Körper in der Thesis, am erkrankten in der Antithesis. Der befähigte Forscher eruirt hierbei unausbleiblich die Relationen der einzelnen Mittel zu den specifischen Qualitäten der Krankheitsprocesse. Eine allgemeine Physiologie der Arzneiwirkungen hätte dann die Phänomenologie der Arzneiwirkungen in physiologischen Categorien aufzustellen, und vielmehr die Bedingungen und Gesetze, unter denen und nach welchen Arzneiwirkungen überhaupt erfolgen, festzustellen. Diese rationellen Forderungen im Sinne führend gingen wir an das vorliegende Werk mit sehr geringem Vertrauen darum, weil uns bekannt ist, dafs die Lehre von den physiologischen Wirkungen der Arzneien kaum rudimentair angelegt ist, und dafs daher der Vortrag einer allgemeinen Physiologie der Arzneiwirkungen zur Zeit mindestens an und für sich als ein übereiltes Unternehmen zu betrachten sein dürfte. Wir genügen indefs gern dem uns gewordenen Auftrage, den Inhalt und den Werth der hier anzuzeigenden Schrift, soweit es die Räumlichkeit dieser Blätter irgend gestattet, darzulegen. — An die Spitze seines Werkes stellt der Hr. Verf. den wahrheitsvollen Satz: „Heilen, Kranksein, Gesundsein und Leben sind eine Stufenreihe innigst zusammenhängender Begriffe, in welcher jeder folgende auf den vorangehenden als auf seinen Causalbegriff hinweist, so dafs demnach der letzte, oder der Begriff des Lebens, als der umfassendste und reichste, die andern als seine integrirenden Momente in sich schliefst, worin sie sämmtlich zu ihrer vollen Bedeutung gelangen und ihre vermittelte Ausgleichung finden." Begründung dieses Satzes in logischer Consequenz. Entwickelung des Lebensbegriffes selbst. „Was heifst leben?" Folgt der Calembourg: „Die Frage nach dem Leben ist die Lebensfrage unserer Zeit." Die Lebensfrage soll gelöst werden mit Hülfe der Biogenie, der Physio-Biotik und der Biopathik. Nach Voraussendung einiger Sätze aus der Entwickelungsgeschichte folgt die Characteristik des Lebens, bestehend in steter Selbstentwickelung, Selbstentfaltung, stetes Sichselbsterschliefsen, ewiges Werden. Die drei Urphänomene des Lebens: Selbstbewegung, Selbstempfindung und Selbsterhaltung. Die Natur und das Wesen dieser Urphänomene des Lebens, von denen hinwiederum die Selbstbewegung und Selbsterhaltung auf dem Sichselbstfühlen oder der organischen Innerung (!) beruhen, dargethan am Leben der Mutter- und Dotterzelle, der Pflanzen (eine vollständige Pflanzen-Physiologie), des Herzens und der Gefäfse, der Nerven, der Muskeln und des Blutes. Hier wird der ganze Apparat der neueren und neuesten Physiologie entfaltet und zugleich die Schwannsche Zellen-Theorie als das alleinseligmachende, als das alle Zweifel lösende, alle Probleme des Lebens einschliefsende, alle dieser Entdeckung vorangegangene Forschungen und Theorien als null und nichtig erweisende Evangelium von ihrem gläubigsten Verehrer unter Abbrennen eines brillanten Wort- und Phrasen-Feuerwerks exponirt. Die drei Urphänomene des Lebens manifestiren sich an allen Theilen des beseelten Ganzen ohne Ausnahme. Die Vorgänge des Lebens vollziehen die Urzellen autonomisch und ohne Intervention des Gefäfs- und Nervenlebens. Die Rede geht immer nur vom Leben der Zelle, der Ur-Individualität, dem homunculo in homine. — Aufser den drei das Leben constituirenden Grund-Categorien liege der Begriff des Lebens in concreter Auffassung in dem Sichselbstunterscheiden, i. e. in der individuellen Freiheit jeder einzelnen Zelle, jedoch mit dem Attribut der Nothwendigkeit, sich der Idee des Ganzen zu fügen. Nach dieser Paraphrase uralter Begriffe des Lebens, durch die der Begriff des Lebens in toto nichts weniger als in vollkommene Klarheit gesetzt ist, folgt die paraphrastische Definition des Begriffes der Gesundheit: „Gesundheit ist die mehr oder minder vollkommene Uebereinstimmung des besondern Lebens der Organe mit der Idee des Ganzen, ein freies Ineinandergreifen der Functionen aller den Organismus constituirenden Individualitäten, wodurch die Harmonie des Lebensprocesses und die Einheit des Gesammtorganismus innerhalb der vielen kleinen Organismen unterhalten wird." Hieraus folgt consequent die Begriffsbestimmung der Krankheit: „Krankheit ist eine Entzweiung des Besondern mit dem Ganzen, eine Kränkung desselben durch die Selbstsucht des Einzellebens, welches zwar noch raumzeitlich (?) damit zusammenhängt, in Wesenheit aber dem Gesammtzweck nicht mehr entspricht, indem es, so zu sagen, auf eigene Hand fortlebt, blofs für sich schaffen, daher einen egoistischen Selbstzweck verfolgen will, dabei jedoch immer mehr aus dem organischen Verbande fällt, bis es endlich, wenn keine Versöhnung durch das Ganze vermittelt werden kann, an der Unangemessenheit seines Daseins zu Grunde geht." Aus dieser Begriffsbestimmung ergiebt sich das absolute Oertlichsein jedes Krankheitsprocesses, die Subjectivität oder Individualität der Krankheit. Diese objective Erkenntnifs des Krankheitsprocesses sei die einzig wahre, ist ein Product der grofsen Entdeckung des individuellen

Digitized by Google

Lebens der den Organismus constituirenden Ur-Zellen oder Monaden. An dieser einzig wahren Theorie des Krankheitsprocesses gehalten erweisen sich alle bis daher aufgestellten Krankheitstheorien als naturwidrig und unhaltbar (gaudeamus igitur!). In die speciellere Beweisführung für die bisher angeführten Cardinal-Begriffe und Gesetze des Lebens, des Gesundseins und des Krankseins können wir dem, grofse Gelehrsamkeit und viel scharfen, aber auch zuweilen recht trivialen Witz entfaltenden Verf. nicht folgen, da es eben nur darauf ankam, die Prämissen für die nun endlich (S. 54) hervortretende Theorie der Arzneiwirkungen hervorzuheben und in ihren Grundzügen zu bezeichnen. (Schlufs folgt.)

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Nach der so eben in latein. Sprache vom Hrn. Prof. Dr. Kranichfeld erschienenen Uebersicht der Leistungen des von demselben geleiteten policlinisch-ophthalmiatrischen Instituts der hies. Universität sind in den Jahren von 1830—1842 daselbst, und zwar grofsentheils auf Kosten der städtischen Armen-Casse, 6614 Kranke behandelt worden; von diesen sind 3671 geheilt und 151 nicht erleichtert entlassen worden, 2792 aber nicht zurückgekehrt. In Bezug zu letzteren bemerkt Hr. Prof. K., dafs policlinisch behandelte Kranke nur zu sehr die Cur vernachlässigen, wenn ihre Leiden nur einigermafsen gelindert worden, und dafs sie sich bei völlig wiederhergestellter Gesundheit dem Arzte gar nicht wieder vorstellen, woher denn auch, nach vielseitiger Erfahrung, der gröfste Theil derer, welche zurückbleiben, als geheilt zu betrachten sei. — Da die häuslichen Verhältnisse der policlinisch Behandelten den chirurgischen Operationen nicht günstig sind, so sind auch nur wenige der aufgezählten Krankheiten chirurgisch behandelt und geheilt worden. — Der gröfste Theil der Augenkrankheiten, vorzüglich die Amaurosis, Amblyopie, Amphiblestroditis(?), Blepharoblennorrhoea, blepharophthalmia glandulosa, Carcinom des Augapfels, exophthalmia scirrhosa, Hydrophthalmie, Phacitis, ophthalmia arthritica, catarrhosa, herpetica, psorica, rheumatica, scrophulosa, Pannus, Trichiasis, Geschwüre der Augenlieder etc., entstehen meist aus dem Mifsbrauch, und auch schon aus dem mäfsigen Gebrauch der alkoholischen Getränke. — Der Alkohol ist beim ersten Anblick zwar lockend, doch, wie Verf. schon in früheren Schriften dargethan, als das schrecklichste Gift zu erkennen. — Das beste Gegengift ist die Enthaltsamkeit, welche nicht allein negativ, sondern auch direct und positiv auf den Organismus wirkt, und diese heilt auch einen vorzüglichen Theil der pneumonischen(?) u. psychischen Leiden. — Die ophthalmia neonatorum gehört zu den gefährlichsten Augenleiden. Obgleich in neun Fällen mild, zerstört sie im zehnten Falle das ganze Organ, u. ist daher sehr zu beachten. — Sie führt oft Vorfall der Iris, welcher so häufig bei Geschwüren der Hornhaut vorkommt, mit sich, der alsdann der Anwendung des Hyoscyamus u. der Belladonna weichen, und so die gefährdete Sehkraft erhalten wird. — Ein vorzügliches specifisches Mittel gegen alle Augenkrankheiten, die in Folge eines chronischen Leberleidens entstehen, besonders gegen Pannus, der so oft mit Blindheit droht, besitzen wir in der Phyllis amara. — Specifische Wirkung gegen die Krankheiten der Schleimhäute besitzt die Euphrasia officinalis. — Dem Verf. liegen aufser diesen Listen über Augenkranke auch die der an andern Krankheiten Gelittenen vom Jahre 1819 bis 1842 vor; nur fehlt ihm die Mufse, einen ähnlichen Conspectus, wie diesen der Augenkranken, anzufertigen.

— Die Mitglieder der für die Bearbeitung einer verbesserten Auflage der Landes-Pharmacopöe zusammengetretenen Commission (vergl. No. 12. dies. Ztg.) haben sich in zwei Abtheilungen, in die der Aerzte und der Apotheker, getheilt. Beide Abtheilungen halten ihre besonderen Sitzungen, treten aber von Zeit zu Zeit zu einer Plenar-Sitzung zusammen. Mitglieder der ärztlichen Abtheilung sind die HHrn. Geh. Med. Räthe DDr. Horn, Link, v. Stosch und die Docenten DDr. Mitscherlich jun. und Troschel; die der Apotheker: Geh. Med. Rath Mitscherlich, Med. Rath Staberoh, Hof-Apotheker Wittstock, Kleist und Bärwald. Gleichzeitig wird auch, im Auftrage des hies. Magistrats, von einer Commission eine Armen-Pharmacopöe, zum Gebrauche für die Stadtarmen-Aerzte Berlins, bearbeitet. Dieselbe besteht, unter dem Vorsitz des Geh. Med. Rathes Dr. Barez, aus Geh. Sanitätsrath Dr. Natorp, Prof. Dr. Romberg, Dr. Burz, Dr. Troschel und Apotheker Schönberg. — Dem Vernehmen nach stimmen auch die über die Bearbeitung der neuen Landes-Pharmacopöe eingeholten Gutachten darin überein, dafs eine sehr bedeutende Vereinfachung, namentlich Weglassung vieler Präparate, nothwendig sei.

— Unterstützt von des Königs Majestät mit einer Summe von 3000 Rthlr. wird der geschätzte hiesige Naturforscher Dr. H. Troschel an einer wissenschaftlichen Reise um die Welt Theil nehmen, welche das dänische Schiff „König von Dänemark“ zu Michaelis d. J. antritt.

— *Erfurt.* Am 8. Juni d. J. fand hier die erste Versammlung des „naturwissenschaftlichen Vereins für Thüringen“ statt, den die HHrn. Reg. Med. Rath Dr. Horn hierselbst und Kreis-Physikus Dr. Becker zu Mühlhausen unter den besten Hoffnungen gestiftet, um die Cultoren der Natur- und Heilkunde Thüringens theils zur Erforschung und Bearbeitung der natürlichen Verhältnisse des thüring. Landes, theils zu einer innigern scientifischen Vereinigung überhaupt zusammen zu führen. Trotz der erst 8 Tage vorher öffentlich erlassenen Einladung kamen doch 108 Theilnehmer zusammen, von denen freilich die Hälfte aus Hiesigen bestand. Aerzte waren aufser 14 hiesigen 20 von Auswärts anwesend. Ihnen liegen die Studien der epidemischen Krankheiten nach ihrer Verbreitung und ihrem Verhalten auf den Höhenzügen und in den Flufsthälern, so wie der endemischen Krankheiten und die Beobachtungen über die einheimischen Arzneimittel ob, so wie die Pharmaceuten wiederum sich mit einer Pharmac. thuringica, d. h. mit der Auffindung der besten Standorte der Arzneipflanzen Thüringens, beschäftigen werden. Die Versammlung theilte sich in fünf Sectionen: I. Medicinische: Vorsitz. Geh. Med. Rath Dr. Vogel in Weimar und Secretair Kreis-Physicus Dr. Wittcke in Erfurt; II. Pharmaceutische: Vorsitz. Prof. Dr. Mensing und Secretair Apotheker Frenzel in Erfurt; III. Botanische, Forst- u. landwirthschaftliche: Vorsitz. Prof. Bernhardi u. Secretair Apotheker Trommsdorff hier; IV. Zoologische: Vorsitz. Landgerichts-Rath Keferstein und Secretair Seminarlehrer Strübing; V. Mineralogisch-geologische: Vorsitz. Prof. Bernhardi aus Dreyfsigacker bei Meiningen und Secretair Lehrer Noback hierselbst. Da die Leser dies. Ztg. hier zunächst die med. Section interessirt, so entnehmen wir über dieselbe nach Häser's Repert. Bd. 4. Hft. 6. Folgendes: „Hr. Dr. Bicking aus Erfurt gab als Merkmale falscher Crisen in Wasserheil-Anstalten an, wie er sie oft in Gräfenberg beobachtete, verminderte Lebenskraft, critische Erscheinungen auf nicht naturgemäfsen Wegen. Er tadelt die unnatürliche Anwendung des Wassers und den Mangel an Indicationen bei Prießnitz. Der Vorsitzende bemerkt dagegen, dafs nach den Resultaten der Ilmenauer Anstalt bis jetzt noch keine Indicationen gestellt werden könnten. Hr. Dr. Buddefs aus Gotha tadelt den Mangel an diätet. Aufsicht in Elgersburg. Er wird beschlossen, nächstes Jahr über die Wirkungen der Kaltwasserheil-Anstalten Berichte zu sammeln und mitzutheilen.“ — Der Hr. Secretair Dr. B. trägt vor, dafs dem ungewissen Gehalte der blausauren Präparate das Gefährliche derselben zuzuschreiben sei. Die Aqua borussica empfahl er besonders im Wochenbette. — Die HHrn. Dr. Becker aus Mühlhausen, Dr. Fischer und Dr. Nagel aus Erfurt und Dr. Hoffmann aus Suhl unterhalten eine lebhafte Discussion über die Wirksamkeit einiger narcotischen Extracte u. Tincturen. — Hr. Hofthierarzt Falke aus Rudolstadt versicherte sich, nach geschehener Anfrage, dafs der medic. Section die Thierarzneikunde, ohne besonders genannt zu sein, hinzu gerechnet werde, und hielt dann einen extemporirten Vortrag über Enterolithen bei Gelegenheit eines vorgezeigten derartig. Concrements aus dem Colon eines Pferdes. — Hr. Departements-Thierarzt Lichte trug über die blaue und gelbe Färbung der Milch durch Infusorien vor, durch deren Zerstörung die Färbung getilgt wird. — Als Hr. Dr. Becker aus Mühlh. seine Beobachtungen über Pockenkranke vortrug, wurde die Frage aufgeworfen: Ob Revaccinirte von den Varioliden befallen werden könnten? Diese Frage, von vielen Aerzten entschieden verneint, bejahte Hr. Dr. Rupprecht aus Langensalza, indem er einen Fall erzählt, wo ein Revaccinirter nach 10 Jahren an Variola starb. — Hr. Dr. Fischer hielt einen Vortrag über Quacksalbereien, die unter den verschiedenen Methoden in der Medicin einen verschiedenen Character angenommen haben. — Hr. Reg. Med. Rath Dr. Horn bat noch, für künftiges Jahr besonders auf epidemische und endemische Krankheiten u. Arzneien(?) in Thüringen aufmerksam zu sein, und in der Versammlung k. J. vorzutragen. — Ohne irgend einen fernern Einflufs auf die Wahl eines Versammlungsorts wird die Zusammenkunft für das Jahr 1843 abermals zu Erfurt, und zwar an zwei Tagen in der Mitte der Pfingstwoche, statt finden, und ist Hr. etc. Dr. Horn zum Geschäftsführer gewählt worden.

Altenburg. Am 20. Juli feiert die naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg ihr Stiftungs- und zugleich ihr 25jähriges Jubelfest.

Türkei. *Constantinopel.* (Nach öffentl. Bl.) Diese Woche wurde das hôpital d'instruction, bestehend aus einer medicinischen, chirurgischen und ophthalmiatrischen Clinik, jede zu 30 Betten, in der medicinischen Schule von Galataserai eröffnet. Dieses Krankenhaus zeichnet sich durch seine Reinlichkeit, Freundlichkeit, Eleganz, reichliche Ausstattung und Geräthschaften und Regelmäfsigkeit des Dienstes vortheilhaft aus, und möchte in dieser Hinsicht wohl jedem europäischen an die Seite gestellt werden dürfen. Sein Chef ist Dr. Bernard, der auch das Meiste zu seiner Errichtung beitrug, und der zweite Arzt Dr. Hermann, welcher zugleich die Inspection aller hiesigen Militairhospitäler hat. Ueberhaupt ist die medicinische Schule hier dasjenige Etablissement der Reform, welches, in beständigem Fortschreiten begriffen, sicher seinen Zweck erfüllt. Sie besitzt jetzt Alles, was eine medicinische Anstalt zur Ausbildung ihrer Zöglinge bedarf, wie ein anatomisches, mineralogisches, zoologisches und physicalisches Cabinet, chemisches Laboratorium, botanischen Garten, Bibliothek, Hospital und eine gut eingerichtete Sectionsanstalt, in der selbst Leichen von Muselmännern zergliedert werden. Das Einzige, was noch zu wünschen übrig bliebe, wäre eine wirkliche Gebäranstalt. Ihre Errichtung bietet wegen der strengen türkischen Sitten in Hinsicht des weiblichen Geschlechts grofse Schwierigkeiten dar. Jedoch steht zu erwarten, dafs der vorurtheilsfreie und thätige Hekim-Baschi, Abdulhab-Efendi, unter dem die Schule steht, mit der Zeit auch dieses noch durchsetzen werde.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 23. Juli 1842. 58. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst, vom Herausgeber.
II. Bücher-Anzeigen. Sobernheim: Handbuch der practischen Arzneimittellehre. Th. I. Physiologie der Arzneiwirkungen. (Schluss.)
III. Tagesgeschichten aus Berlin, Neudorf, Athen und Odessa.
IV. Personalien.

I.

Einige Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst;

vom

Herausgeber.

(Fortsetzung vom 57. Stück dies. Ztg.)

Zu ihrer obersten Lichtseite gehört, wie schon erwähnt, offenbar, dafs die Naturwissenschaften und die Medicin zum Bewufstsein ihres gemeinschaftlichen Ursprungs wieder gelangt sind, und das Bedürfnifs fühlen, sich gegenseitig zu ergänzen. Bei dieser Wiedervereinigung kann sich nun freilich die Medicin nicht verhehlen, dafs sie hinter den Naturwissenschaften in den Fortschritten zurückgeblieben ist; sie mufs aber dabei auch geltend machen, dafs die Beobachtungen, welche sie niederlegt, in den übrigen Naturwissenschaften ihre Deutung finden müssen, und sie demnach genöthigt ist, um auf die Höhe ihrer Ausbildung gelangen zu können, einen Schritt hinter den letzteren zu verharren. Dafs die physicalischen Wissenschaften fördernd und reformirend auf die Medicin wirken, und so einen Umwandlungsprocefs in derselben vorbereiten, beweisen die Influenzen derselben auf die Vervollkommnung mancher grofsen physiologischen und pathologischen Processe. Durch die Lehre von den electrischen und galvanischen Spannungsverhältnissen, den electromagnetischen Strömungen, der Exosmose und Endosmose, den catalytischen Wirkungen, durch die von Kützing, Schwann, Cagniard la Tour entwickelte Lehre von der organischen Natur der Gährung und der dabei stattfindenden Bläschenbildung haben wohl Physik und Chemie ihren grofsen Einfluss auf die Medicin genügend dargethan. Hierzu kommt noch die epochemachende Vervollkommnung des Microscops, durch dessen Mithülfe man die Organe bis zu ihrem Elementargewebe zu verfolgen und die Urformen zu entdecken vermochte, aus denen der ganze Organismus gebildet wird. Nicht minder wirkte die organische Chemie, namentlich die durch Berzelius begründete Zoochemie und die pathologische Chemie (auf die wir hier noch später hinkommen) ein, welche jetzt eine ganz neue Branche ausmacht, und bei der es nur zu bedauern ist, dafs sie bei Untersuchung animalischer Substanzen die Alkalien und Mineralsäuren nicht gebrauchen kann, da sie zersetzend einwirken, und dafs daher blos Wasser, Alkohol, Aether und einige Metallsalze dazu passend sind. Durch die nähere und entferntere Analyse, und vermöge der durch Berzelius ebenfalls begründeten Stöchiometrie erhalten wir eine tiefere Einsicht in die Zusammensetzung der Organismen, und die Elementaranalysen ergeben dann die Gesetze der synthetischen Chemie. Mit der Chemie im Einklange entfaltet sich die Anatomie, besonders die durch Cuvier begründete vergleichende Anatomie, die uns die stufenweise Entwickelung der Organe und Systeme in dem Thierreiche nachweist. Dem verbesserten Microscop verdanken wir alle neuen Entdeckungen der Morphologie, welche sehr bedeutend sind; es stellt das Geschlossensein der Circulation als unbestreitbare Thatsache dar, und lehrt uns auch die Blutflüssigkeit und die Blutzellen unterscheiden. Durch das Microscop haben wir ferner ersehen, dafs auch die Nerven nicht in den Organen frei enden, sondern umbiegen und zu den Centren zurückkehren, dafs die Nervenfasern sich nie verzweigen, sondern stets in gerader Linie laufen. Das Gangliensystem hat sich mit den Nervencentren im Zusammenhange stehend gezeigt; seine Besonderheit erhält es nur durch die Bildung untergeordneter Centraltheile, und diesen kommen dieselben Elemente zu, wie den gröfseren Nervencentren, nämlich angehäufte Nervenzellen, zwischen welchen Nervenfasern durchlaufen. Auch hat Schleiden an den Vegetabilien, Schwann an den animalen Organismen das Zellengesetz nachgewiesen, durch welches die Einheit des Entwickelungsprincips für beide Reiche gegeben ist. Aus der einfachen Zelle mit ihren Kernkörperchen, ihrer Hülle und ihrer Urbildungsflüssigkeit sind alle Organe, Systeme und Gewebe des Organismus zusammengesetzt. Die Zelle ist selbst ein microscopischer individueller Organismus, der das Grundgesetz aller Pflanzen- und Thierorganismen repräsentirt. — Es ist also nicht in Abrede zu stellen, dafs man beim Fortbau auf dieser microscopisch-chemischen Grundlage auch noch weiter vermögen wird, immer feinere Gewebe zu entdecken, ihre lebendige Metamorphose durch alle Zustände und Einflüsse zu begleiten, und namentlich die Uebergänge und Verbindungsfäden zwischen Form und Mischung zu ermitteln. Hierdurch dürfte denn nach und nach auch eine immer gröfsere Anwendung des Solidarismus oder des trockenen Weges auf die Säfte möglich werden, welche durch die Chemie, trotz ihrer ungeahnten Fortschritte, nicht so unmittelbar erreicht werden kann, da das Abgestorbene und Zersetzte dem Leben immer ferner steht, als das Sterbende und Zerfliefsende. — Die von Seiler und Rosenthal auf deutschem Boden begründete chirurgische Anatomie, welche während der letzten Decennien von der Pariser Schule vorzüglich ausgebildet worden, verdient wohl auch in Deutschland weit allgemeiner cultivirt zu werden. Unsere transrhenanischen Nachbarn benutzen dieses Product der neuesten Zeit für die Akiurgie schon so glücklich, dafs jetzt alle nur irgend zugängliche Stellen des Körpers ihren Eingriffen unterworfen worden, wie es früher gar nicht der Fall war. Es würden daher die Chirurgen aus der descriptiven Anatomie einen weit gröfseren Nutzen ziehen, wenn man sie in topographischer Beziehung practischer behandelte, als dies bisher mit ihr der Fall sein konnte, wo nur von Zwecken die Rede war, welche der Anatom oder Physiolog von Fach verfolgt. Für letzteren sind die localen Verhältnisse der einzelnen Theile in den verschie-

Digitized by Google

denen Regionen nur von untergeordnetem Interesse und selbst die Eintheilung des menschlichen Körpers nach Regionen sind ihm von keinem Belang, wogegen es für den Chirurgen von höchster Wichtigkeit ist, sich die gröfstmögliche Ortskenntnifs zu verschaffen. — Gehen wir jetzt zur physiologischen Doctrin über, die jetzt unser volles Interesse um so mehr für sich in Anspruch nimmt, als die so vielseitig erweckte restauratio magna ab imis fundamentis, welche schon zu den Zeiten Baco's unserer Heilkunst Noth that, nach der allgemeinsten Stimme nur von ihr ausgehen soll. Die Aussicht zu einem innigeren Wechselverhältnifs derselben mit unserer practischen Medicin war in der That noch niemals so günstig, als gegenwärtig. Wer weifs es nicht, wie sehr sie die histologischen Verhältnisse für die wichtigsten Systeme der Blutbildung und Ernährung aufgeklärt, unsere Kenntnifs von umfassenden Gefäfssystemen in so vielfacher Beziehung gefördert, die Lehre vom Blut von ihrer physiologischen, wie von ihrer chemischen Seite aufgehellt, und so viele frühere Ansichten in dieser Beziehung berichtigt hat. Wen von den Lesern brauchten wir ferner hier erst daran zu erinnern, wie sehr die Lehre vom Nervensysteme und dessen Functionen und Reflexionsbewegungen, so wie die der Zeugungs- und Entwickelungs-Geschichte, die, zuerst von v. Baer zur Wissenschaft erhoben, jetzt Reichert so vollkommen schildert, in ihrer histologischen Richtung ausgebildet worden, welche Erweiterungen das System der Bewegung und Empfindung, wie die Lehre von den Sinnesorganen gewonnen hat. Unserer Aufgabe hier liegt es näher, hier gerade nur dasjenige anzudeuten, was das anziehende Bild der lebendigen Thätigkeit auf diesem Felde trübt. — Unter den Vorwürfen, welche viele ihrer Cultoren vorzüglich treffen, stehen im Allgemeinen die obenan, dafs sie die Frage nach dem Leben, die wichtigste Lebensfrage aller Zeiten, aufser Augen lassen, indem sie eine so materialistische Tendenz verfolgen, dafs sie ihre ganze Gröfse in der Micrologie, all ihr Heil auf dem anatomisch-microscopischen Wege suchen, viel zu früh die Anerbietungen anderer Disciplinen annehmen, oberflächliche Vorstellungen wahren Beobachtungen zu Grunde legen und durch solche voreilige Erweiterung den wahren Werth des Erreichten eher schmälern als erhöhen, so dafs im Ganzen die vor ihrer Lehre schon gemachten Anwendungen gegen die von ihr noch zu machenden bedeutend zurückstehen. — Durch ihre übertriebene einseitige Sorge für objective Wahrheit erscheinen gerade die wichtigsten Wahrheiten und die Erkenntnifs der höchsten Objectivität bedroht. Das Microscop ist allerdings ein mächtiges Hülfsmittel, um uns in das Studium der wunderbaren Organisation der Wesen einige Schritte vorwärts, aber keineswegs bis zu den letzten von der Natur realisirten Punkten zu führen. Unsere Thatsachen bestehen ja nicht blos in begründeten sinnlichen Erscheinungen, sondern weit mehr noch in der Würdigung der Grundthätigkeiten der menschlichen Lebens-Oeconomie, in Aufhellung der Gesetze ihrer Processe und Entwickelungen, diese aber lassen sich gar nicht so leicht aus den physiologischen Lehrbüchern und Zeitschriften herausfinden, da diese eigentlich nur Repertorien phytotomischer und chemischer Experimente gleichen. — Die auf physiologischem Gebiete gegenwärtig am meisten Epoche machenden Compendien sind immer über diejenigen Gegenstände vorzugsweise beredt, über die man, wenn auch nicht immer Resultate, doch wenigstens schon eine sehr grofse Zahl detaillirter Beobachtungen zusammengebracht hat; recht kurz und aphoristisch dagegen, wo es solche wichtige Materien abzuhandeln giebt, die nicht zu den begünstigten Aufgaben der Zeit gehören, weil zu ihrer Lösung eben die physicalischen und chemischen Auximiliarmittel nicht gehandhabt werden können. Nun kommt es aber gar nicht darauf an, dem künftigen practischen Arzte eine Physiologie beizubringen, in welcher neben der luminösesten Kenntnifs stöchiometrischer und micrometrischer Details eine vollkommene Unkenntnifs über die wichtigsten Processe herrscht, sondern es handelt sich um einen gleichmäfsigen, wenn auch nicht so specialisirten Ueberblick der organischen Functionen. (Forts. folgt.)

II. Bücher-Anzeigen.

Handbuch der practischen Arzneimittellehre; für angehende, practische und Physicats-Aerzte, so wie als Leitfaden für den academischen Unterricht, von J. F. Sobernheim, Dr. der Medicin, mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede. Erster Theil. Physiologie der Arzneiwirkungen; gestützt auf die neuesten Erfahrungen im Gebiete der Entwickelungsgeschichte der Physio-Pathologie und organischen Chemie. Berlin (bei A. Förstner), 1841, gr. 4. S. VIII. u. 87.

(Schlufs aus No. 57. dies. Ztg.) Theorie der Arzneiwirkung. Begriff des Heilens. „Der Heilungsprocefs besteht in der Versöhnung des Einzellebens mit dem Allgemeinleben, der abstract verharrenden organischen Individualität mit der sie bedingenden und aus sich heraussetzenden Ur-Individualität, ist demnach Ergänzung des Getrennten etc.“ und das Heilmittel demnach Dasjenige, „wodurch der Vermittelungsact der erkrankten organischen Individualität mit dem Gesammtorganismus eingeleitet wird.“ — Relative Distinction zwischen Nahrungsmittel, Arzneimittel und Gift. Giebt Bekanntes im Sinne der Zellentheorie. — Verf. glaubt, vor der Exposition des Verhaltens der chemischen (Verf. will nur von chemischen Arzneimitteln sprechen) Arzneimittel zur Autonomie der Zellen-Individualität und des dadurch hervorgerufenen Wirkungsprocesses sechs bezügliche physiologische Vorfragen auf Grund der neuesten Entwickelungsgeschichte und Zellentheorie beantworten zu müssen. Diese Fragen betreffen 1) die Absorption der aufgelösten Stoffe; 2) das Verhalten des Blutes zu den Secretionen und zur Ernährung; 3) das Verhältnifs der Blutkörperchen zum liquor sanguinis und die Bedeutung der Lymphgefäfse; 4) welches das eigentlich assimilirende Organ sei; 5) das Verhältnifs der Nerven zu den Ab- und Ausscheidungen, und 6) die Stellung des sympathischen Nerven zu den Nerven des Cerebrospinalsystems und die functionale Beziehung der Ganglien des Sympathicus. Die Antworten lauten: ad 1) die microscopische Zellen-Individualität vollbringt selbstständig den Act der Aufnahme und der Ausscheidung; ad 2) das Blut ist nur der vermittelnde Träger des allgemeinen Nährstoffs, die Aneignung und Ausscheidung geschieht durch die specifische metabolisirende Kraft der Urzellen; ad 3) die Blutzellen sind die eigentlichen Träger des Nährstoffs für alle Zellen-Individualitäten, der liquor sanguinis ist der flüssige Träger der Secrete der Blutzellen: die Lymphgefäfse haben mit der Blutzellenbildung nichts gemein; ad 4) die gefäfs- und nervenlosen freien Schleimhautzellen der eigentlichen Mucosa des Darmschlauches; ad 5) die Nerven haben einen directen Einflufs auf die Processe der Ab- und Ausscheidung nicht, die Zelle vollbringt diese Acte autonomisch. Die Lehre von der Innervation ist eine Chimäre. Die Nerven führen die specifiken Secretionen nur aus der zersplitterten Vielheit zur nothwendigen Einheit des Lebensprocesses, veranlassen die Objectivirung der Empfindungen und vermitteln die organischen Bewegungen in den Absonderungsorganen; ad 6) es besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Sympathicus und den Cerebrospinalnerven, die Remakschen grauen Fasern sind in ihrer Existenz problematisch; über die Functionen der Ganglien schweigt der Verf., der hier wie aller Orten eine grofse Belesenheit in der physiologischen Literatur bekundet und seine Schlufsfolgerungen als ewig unantastbare Wahrheiten hinstellt. — Nun endlich beginnt die Theorie der Arzneiwirkuhgen oder zu Berlinisch: die Erklärung des Vermittelungsprocesses der Heilstoffe zur Autonomie der Organzellen. Verf. handelt zunächst die Lehre von der Einwirkung der Verdauungssäfte auf die Arzneistoffe ab. Physicalisch-chemische Natur des Pepsins und der Milchsäure als die wichtigsten Bestandtheile der

Digitized by Google

Verdauungsflüssigkeit. Die Arzneistoffe werden durch das Verdauungssecret aufgelöst, umgewandelt, zerlegt oder auch unzerlegt mit den organischen Bestandtheilen desselben verbunden. Die Zerlegung der Arzneistoffe im Magensecrete erfolgt nach chemischen Principien. Die meisten Metallsalze vereinigen sich direct mit dem Pepsin und Albumin des Magensecrets zu den sogenannten Pepsinaten und Albuminaten. Die Säuren verbinden sich mit den im Magensecrete vorhandenen Basen und Salzen. Alles belegt durch die neuesten Experimente. (Das Nagelneue ist für den Hrn. Verf. auch immer das wahrhaft Wahre, Ref.) — Folgt die Beantwortung der Frage: „Was geschieht mit den Arzneistoffen nach erfolgter Aufnahme, Umwandlung, Zerlegung oder Neuverbindung derselben in den Verdauungsorganen?“ die vorläufig und im Allgemeinsten dahin lautet: „sie werden, insofern sie im Magensecret löslich sind (was geschieht mit den unlöslichen? Ref.), aufgesogen, in die Circulationswege übergeleitet, durch Vermittlung des Blutes allen Gewebzellen mitgetheilt und durch die Harnorgane, die Lungen und die Hautdrüsen wieder aus der Sphäre des Organismus entfernt.“ Verf. wendet sich hierauf zur Critik der Ansicht von der neurodynamischen Wirkung der Arzneien. Die für diese Ansicht angeführten Gründe waren im Allgemeinen: 1) die bisweilen blitzähnliche Wirkung der Arzneistoffe; 2) das Ausbleiben der Allgemeinwirkung nach absichtlicher Zerstörung der Nerven der Einverleibungsorgane, und 3) die Unnachweisbarkeit der Arzneistoffe im Blute. Der erste Grund widerlege sich durch die gewonnene Zeitbestimmung für die Schnelligkeit des Blutumlaufes. Der zweite Grund zerfällt als nichtig durch die Resultate der neuesten Experimente, die nicht nur beweisen, dafs Arzneiwirkungen, besonders toxicatorische, auch nach Zerstörung der betreffenden Nerven und selbst der Centralorgane des Nervensystems erfolgen, sondern sogar darthun, dafs arzneiliche Allgemeinwirkungen nur durch absichtliche Unterbrechung des Kreislaufes ausbleiben. Den dritten Grund hat die neuere organische Chemie zu nichte gemacht, die eine grofse Zahl ingerirter Stoffe nicht nur im Blute, sondern auch in den organischen Secreten: Urin, Hautsecret, Thränenfeuchtigkeit, Speichel, Milch und selbst im Innern der organischen Gewebe (?) nachgewiesen hat. Es sei sonach erwiesen, dafs alle über die Sphäre des Applicationsorgans hinausreichende Arzneiwirkung nur durch das Blut vermittelt werde, und dafs, wie der allgemeine Nährstoff durch die Blutzellen mit den übrigen Gewebzellen in Wechselwirkung gesetzt werde, sich dies gleicherweise mit den Arzneistoffen verhalte. Aus dieser grofsen Thatsache ergebe sich von selbst die Wichtigkeit der Untersuchung über die materiellen Metamorphosen, welche die Arzneisubstanzen auf ihrer Wanderung durch den Organismus erfahren, und insbesondere die Erforschungen des physiologischen Verhaltens der Arzneistoffe zu den Blutbestandtheilen. Verf. wendet sich demgemäfs zur so wichtigen Untersuchung der Veränderungen der Arzneistoffe innerhalb der Blutbahn. Dieser Zweig der Heilmittellehre sei noch im Embryonalzustande, Ref. aber erlaubt sich dem hinzuzufügen, dafs ihm hier schon anfing sehr bange zu werden, da er, bis zu diesem Capitel gelangt, diese eigentliche Physiologie der Arzneiwirkungen bei weitem noch nicht im Embryonalzustande ausgebildet fand. Und welches sind die Aufschlüsse, die wir hier erhalten? Die Vermuthung, dafs die Blutzellen und die Blutflüssigkeit durch die Arzneistoffe verändert werden dürften, die Anführung einiger mit Metalloxyden auf extravasirtes Blut angestellten chemischen Experimente, die kein erklärliches Resultat liefern. Hierauf Sentenzen einiger vernünftigen Autoren über die Unhaltbarkeit der chemischen Beweisführung zur Erklärung organisch lebendiger Processe, über die der Verf. sich in dialectischen Variationen und beipflichtend ergeht, wobei sich derselbe so tief ins Zeug hineinredet, dafs er zuletzt ängstlich protestirt gegen das etwaige Ansinnen, als rede er der reinen Dynamik einseitig das Wort, und abermals und im doppelten Widerspruch die chemische Wirkung der Arzneien hoch erhebt. — Dazwischen wird angeführt, dafs eine rein chemische Wirkung der Arzneien nur auf Zellenleichen (sic!) stattfinden könne, und dafs im dynamischen Sinne nicht der Arzneistoff auf die Zelle, sondern diese autonomisch zweckvoll auf jenen einwirke. Ob das mittelst des Microscops zu erweisen, bleibt dahin gestellt, ist auch gleichgültig, da der gelehrte Hr. Verf. überhaupt nur mittelst des „Instruments des Denkens“ operirt und die Wissenschaft zur ewigen Gewifsheit führt. Von hier wird der mächtig kühne Flügelschlag des Verf.'s immer matter, obwohl es eben nun erst gilt, den eigentlichen Zweck des Werkes zu erfüllen, die wahrhaft physiologischen Wirkungen der Arzneien auf den belebten Organismus nachzuweisen. Und obgleich wir nur noch kaum 5 Druckseiten vor uns sehen, so folgen wir doch hoffnungsvoll an der Hand des Verf.'s den Arzneistoffen auch über den Blutstrom hinaus, um endlich dem Bilde von Saïs ins heilige Antlitz zu schauen. — Von der Weiterverbreitung der Arzneistoffe durch Blutvermittlung. Hier dämmert endlich etwas herauf wie von Physiologie der Arzneiwirkungen in den Fragen: „auf welche Weise wirken die durch das Medium des Blutstroms in alle Organgewebe abgesetzte Arzneistoffe auf die innern Gebilde?“ und „worauf beruht das eigentlich Specifische der Arzneiwirkungen?“ Und wie lauten die Antworten auf diese Lebensfragen der Pharmacodynamik? In ersterer Beziehung: dafs diejenigen Stoffe (soll wohl heifsen Arzneien), welche durch bestimmte Arzneien (soll wohl heifsen organische Stoffe) ausgeschieden werden, auch auf dieselben ihren Einfluss üben und sie zur regen Thätigkeit anspornen“ (wie unphysiologisch, ein Excret zur regen Thätigkeit anzuspornen!!) und weiter, „dafs die nachhaltige Wirkung, welche die Metall-Präparate, die bitteren Extractivstoffe, die mit Gerb- und Gallussäure begabten Substanzen entfalten, auch auf eine Einigung derselben mit den Organgeweben schliefsen läfst.“ Wie dürftig und nichtssagend ist doch der erste Theil dieser Erklärung, und wie unphysiologisch, grob mechanisch der zweite Theil derselben! Wenn nun, wie allerdings erwiesen ist, der Terpentin, die Bicarbonate der Alkalien, einige Säuren, im Harnexcrete gefunden werden, liegt denn in dem herausgezogenen Schlufs: dafs diese Stoffe auf das Harnexcret (?!) wirken, wirklich eine so tiefsinnige physiologische Exegese? Und heifst das etwa physiologischer Nachweis, wenn die heilsamen Wirkungen des Bleiacetats in der phthisis ulcerosa aus der Verbindung dieses Metallsalzes mit dem Albumin des exulcerirten Lungengewebes und der hieraus resultirenden mechanischen Verschliefsung des Lungengeschwürs muthmafslicherweise erklärt wird? Sind das die Segnungen der neuesten Erfahrungen der neuesten Entwickelungsgeschichte, der grofsartigen Zellentheorie? Und überhaupt wo bleiben hier die Citate, die Thatsachen, die Sentenzen? — Die specifische Beziehung endlich der Arzneistoffe zu den organischen Geweben und Systemen, dafs sie vorhanden, ja, dafs in ihr das Wesen aller Arzneiwirkungen ruht, wer zweifelte daran! Welches aber sind die physiologischen Aufschlüsse, die uns der Verf. für diese tiefinnern Lebensvorgänge gewährt? „Wahrscheinlich (sic!) beruht das Specifische der Wirkung auf demselben Grunde wie die Aneignung bestimmter im Blute aufgelöster Nährstoffe durch die Autonomie der Zellen, die Alles nur so aufnehmen, wie es ihrer Energie, ihrer Naturbestimmung, ihrer Individualität genehm ist.“ Welches aber sind die Energie, die Naturbestimmungen etc. der Zellen? Phrasen, nichts als Phrasen! Und endlich auf der letzten Seite des grofsartig angelegten Werkes, das eigentlihh nur eine Einleitung zu sich selbst bleibt, erfahren wir noch, dafs die Wirkung örtlich applicirter Arzneien wahrscheinlich auf dem Gesetz der isolirten Leitung beruhe, und dafs bei der nicht durch Blutvermittelung (also doch!) bedingten Arzneiwirkung wahrscheinlich die Irradiations- und Reflexions-Sympathien eine grofse Rolle spielen. Den Nachweis der Gesetze dieses Rollenspiels in concreto, den man doch billigerweise hier ver-

Digitized by Google

langen konnte, — der Hr. Verf. bleibt ihn uns schuldig und schliefst sein Werk mit einem breiten Gedankenstrich. — Und welches ist nun das Resultat dieses so viel verheifsenden Werkes? Antwort: die Angabe der altbekannten Bedingungen zur Vermittelung der Arzneiwirkungen und am Schlusse einige Vermuthungen über die Art und Weise der Heileinwirkung einiger Arzneistoffe auf die organischen Gewebe! Und bedurfte es denn wirklich eines so grofsartigen Anlaufes, um zu diesem überaus dürftigen in eine Null sich auflösenden Resultat zu gelangen? Zu diesem Zwecke mufste man sie entfalten die allerneusten Entdeckungen in den Gebieten der Entwickelungsgeschichte, der Physio-Pathologie und der organischen Chemie, mufste man die Geister Fichte's, Schelling's, Hegel's etc. citiren? Eine Mystification hatte der Verf. nicht im Sinne, sein wissenschaftlicher Anstand läfst das nicht glauben, es war ihm offenbar nur darum zu thun, die bisher gültig gewesenen Ansichten und Theorien über Leben, Gesundsein, Kranksein und Heilen recht sehr rasch in das Idiom und den Sinn der nagelneuen Zellentheorie zu convertiren. Liegt denn aber überhaupt in dieser Zellentheorie wirklich das einzig wahre Heil und die ganze Seligkeit der Wissenschaft, wie der Verf. mit feuriger Zunge verkündet? Gewifs nicht! Die Schwannsche Entdeckung der microscopischen Urzellen ist an und für sich eine für Entwickelungsgeschichte und Histologie wichtige Entdeckung; die Processe des Lebens, des Krankseins und der Heilung erschliefst sie in ihrer Wesenheit durchaus nicht. Was uns der geistreiche und vielbelesene Hr. Verf. in dieser Beziehung bietet, sind daher nur schwülstige Paraphrasen alter Lehrsätze und Definitionen, und wenn derselbe in seiner phantastischen Ueberschwänglichkeit in der Zellentheorie im Lichte der ewigen Wahrheit zu wandeln vermeint, so wollen wir ihm seine Glückseligkeit gern gönnen, die besonnen practischen Aerzte werden ihm wenig Dank wissen für sein Streben, und auf den Applaus der Studenten kann es doch wohl einem so gelehrten Autor wahrlich nicht ankommen. — Es ist ferner das nie trügende Criterion jedes gediegenen, die Wissenschaft wahrhaft fördernden Werkes ein einfach klarer Vortrag. Der Stil dieses Werkes aber findet an Verschrobenheit und Unklarheit in der deutschen Literatur kaum seines gleichen. Diese mafs- und endlose Einschachtelung von Sätzen in ellenlangen Perioden, diese Sucht nach Neuwortbildungen, dieses triviale Wortwitzspiel erschweren die Lectüre dieses Buches ungewöhnlich. Wir sind bereit, für jede unserer Behauptungen hundert Beweisstellen aus dem Werke selbst anzuführen, nur ist hier leider nicht Raum dazu. Schade, jammerschade, dafs Hr. Dr. Sobernheim seinen beweglichen Geist, seinen musterhaften Sammlerfleifs nicht für eine literärische Thätigkeit angestrengt hat, der er gewachsen ist. Wir würden dies Werk hier kurzweg angezeigt haben, wenn es nicht als der einleitende und allgemeine Theil eines vielverbreiteten tabellarischen Handbuchs der practischen Arzneimittellehre aufträte, die Köpfe der Studirenden verwirren und so gefährlich werden könnte. Und wo ist denn nun endlich in Wirklichkeit die Brücke, ja nur der rothe Faden, der diese Physiologie der Arzneiwirkungen mit der nun sich anschliefsenden speciellen Arzneimittellehre verbindet? Nicht dafs die Brücke schon sichtbar gebaut, der Faden schon sichtbar gesponnen sein soll, das wäre unbillig; nein, wo liegt nur die gedachte Verbindung? Wir wollen keinen Calembourg, wir verlangen eine klare begreifliche Erklärung! Die armen Studenten, wie wird sie ein mächtiger Schwindel ergreifen, wenn sie die breite Kluft erblicken! — Wir haben unser Urtheil abgegeben, streng und ohne Rücksicht, wie es unsers Amtes war, nicht in specieller Animosität, sondern im Geiste der Opposition gegen eine literarische neu-athenische Coterie, die es sich zum Gewerbe gemacht zu haben scheint, mit einer ihr eigenthümlichen Flinkigkeit und formell gleifsenden Gewandtheit jedes winzige ephemere Resultat microscopischer Forschung sofort zur sacra anchora der ganzen Heilwissenschaft zu schmieden, auf dieser himmelanstrebende Lehrgebäude aufzuführen, luftiges Wortgefüge, die Wissenschaft nie fördernd, die Schwachen blendend und irre führend. *)

Ferner erschien:

Sobernheim, Handbuch der practischen Arzneimittellehre, Zweiter oder specieller Theil. Vierte, durchgängig revidirte und vermehrte Auflage. Erste Lieferung. Berlin (bei Förstner), 1841, gr. 4. S. 240.

Diese erste Lieferung enthält: die narcotischen, scharfen, resinösen, ätherisch-öligen, weingeistigen und ätherhaltigen Mittel, die Ammoniumpräparate, die Säuren, die Neutral- und Mittelsalze. — Wir können aus Mangel an Raum auf eine specielle Besprechung dieser speciellen Arzneimittellehre hier nicht eingehen, im Allgemeinsten ist es schon andernorts geschehen, und wir haben hier ja nur eine neue Auflage anzuzeigen. Diese Arzneimittellehre giebt, was compilatorischer Fleifs beim gegenwärtigen Standpunkt der gewöhnlichen handwerksmäfsigen Arzneimittelkenntnifs in übersichtliche Form zu geben vermag, und wird wahrscheinlich noch mehr Auflagen erleben — zum Wohle des Buchhändlers, der übrigens seinerseits dem Werke eine vortreffliche typographische Ausstattung gegeben hat.

Gerson.

*) Gern bemerken wir hier zur Ehre unseres vieljährigen geschätzten Freundes Dr. Sobernheim, dafs derselbe diese ihm von uns vorgelegte Recension uns mit dem Bemerken zurückgab, dafs wir nur einige zu harte Ausdrücke im Manuscripte ändern möchten (was nun auch geschehen), dafs er sonst aber nichts gegen den Abdruck derselben habe, da er mit Hrn. Dr. G. nicht gleiche Standpunkte habe, jedem aber ein Urtheil aus seinen Gesichtspunkten unbenommen sein müsse. Hgbr.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Die hiesige Königl. Schutz-Impfungs-Anstalt ist wiederum in Besitz von genuiner Kuhpocken-Lymphe gekommen, welche am 28sten v. M. aus den in einem Dorfe der Uckermark epizootisch herrschenden Kuhpocken gesammelt und bereits mit dem besten Erfolg auf Kinder übertragen ist. In dem Orte selbst, so wie in dessen Umgegend sind zur Zeit weder variolöse Krankheitsformen unter den Menschen, nach Epizootien anderer Art, z. B. Mauke oder Klauenseuche, vorgekommen, mit welchen das Erscheinen dieser Kuhpocken in Causal-Verbindung gesetzt werden könnte. Die Direction der Anstalt ist erbötig, den Medicinal-Personen des In- und Auslandes von dieser neuen Schutzlymphe auf frankirte Anmeldungen zu übersenden.

Kurhessen. *Nenndorf.* (Nach öffentl. Bl.) Die hiesigen, in diesem Sommer eröffneten Soolbäder, wodurch es nun möglich wird, das Schwefelwasser mit dem Salzwasser zu vereinigen, scheinen die Aufmerksamkeit ausländischer Aerzte besonders auf sich gezogen zu haben, indem im Spätsommer mehrere russische und einige englische Familien hier verweilen wollen.

Griechenland. *Athen.* Das Ministerium des Innern hat eine Commission ernannt, welche sich mit Entwurf eines Sanitäts-Codex beschäftigen soll.

Rufsland. *Odessa.* Die russische Pest-Commission, welche die türkischen Länder in Asien bereisen soll, um Daten über die Pest in allen ihren Beziehungen zu sammeln und geeignete Vorschläge der Regierung darüber zu machen, war schon constituirt und auf dem Punkte, ihre Bestimmung anzutreten, und der bekannte französische Arzt Hr. Dr. Bulard war zum Chef dieser Commission bestimmt. Anderweitige Ansichten bewogen jedoch die russische Regierung, denselben als nichtrussischen Unterthan nachträglich von der Commission auszuschliefsen, welche nun aus lauter Russen zusammengesetzt ist.

VI. Personalien.

Kurhessen. *Nenndorf.* Der kurhessische Medicinal-Rath Dr. Grandidier zu Cassel ist statt des verstorb. etc. Dr. d'Oleire in Bremen zum Badearzt hierselbst ernannt worden.

†**Deutschland.** Es starben in Kutttenberg: Stadt- u. Criminal-Arzt Dr. Dorelt, und in Dresden: Dr. Dietsch, der früher in Chemnitz wohnte und pseudonym als Germanus von 1829 bis 1835 verschiedene Schriften gegen die Homöopathie verfafst hat.

†**Frankreich.** In Strafsburg: der Prof. Dr. Schweighäuser, Oberarzt am Bürgerhospital daselbst. Er wurde 76 Jahr alt und war für die Geburtskunde auch literarisch sehr thätig. — In Colmar: Dr. Richard, einer der eifrigsten Beförderer der Vaccination.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 27. Juli 1842. 59. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst, vom Herausgeber.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Broussais: pathol. anatom. Untersuchungen üb. Enteritis follicolosa; d'Etiolles: Auflösung der Harnsteine.
III. Tagesgeschichten aus Stuttgart, Coburg-Gotha, Linz, Ischl, Jassy.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen. (Probst: über die Apotheker; Thielmann: über den Darmtyphus; Krause: Hydrotherapie.)

I.

Einige Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst;

vom

Herausgeber.

(Fortsetzung vom 57. Stück dies. Ztg.)

Die meisten physiologischen Schriftsteller der Gegenwart sind nur Anatomen, und indem sie die Functionen des lebendigen Organismus fast nur durch microscopisch-anatomische Untersuchungen erkennen wollen, verlieren sie den vitalen Character ganz aufser Augen. Auch ist die Trennung zwischen Physiologie und Physik im Ganzen eine unnatürliche und unheilbringend in ihren Folgen für erstere. Es verspricht gewifs sehr schöne Früchte, wenn wir die organische Materie mit ihren eigenthümlichen Erscheinungen nicht mehr so scharf von den unorganischen abgrenzen, wenn die Physiologie zu einem Theile einer allgemeinen Physik sich erheben könnte. Das Thätigsein der organischen und unorganischen Materie dürfte immer weniger einstens getrennt werden und die Kenntnifs des einen kann durch die des andern nur gewinnen. Vielleicht würden wir auf diesem Wege über die Entwickelung der Wärme, der electrischen, magnetischen Erscheinungen naturgemäfsere Ansichten erlangen. Indem ferner das Leben nur vom materiellen Bestande in seinen Formen abgeleitet wird, ist auch die Physiologie gehindert, sich in das gehörige Licht zur Psychologie zu setzen, ja selbst nur zu einem einigermafsen ansprechenden Begriffe des Seelenlebens zu gelangen. — Eben so wenig hat die Physiologie bis jetzt für die nothwendigen empirischen Grundlagen beitragen helfen, die zur wahrhaften Ausbildung der practischen Medicin nothwendig sind. Wir sind genöthigt, das ganze Leben als das Resultat der Gegenwirkungen mehrerer Systeme anzusehen, und können nach der Schulmethode im Ganzen wohl die Folgen überschlagen, welche die Verletzung des Gleichgewichts haben könnte, allein die absoluten Werthe der einzelnen Verhältnisse kennen wir nicht, weil uns das Ineinandergreifen der einzelnen Systeme, ihr Zusammenwirken zum Ganzen des menschlichen Organismus, das Wesen der Lebenskraft, oder wie man lieber will, der Lebenskräfte, kurz: die allgemeinen Gesetze des menschlichen Lebens überhaupt, bis auf einige wenige Ausnahmen, unbekannt sind. Aus den Lehren der Physiologie, wie diese bisjetzt sich gestalten konnte, lassen sich die Fragen, welche die Pathologie zu untersuchen hat, noch keineswegs beantworten. Daraus, dafs wir wissen, wie ein Organismus, ein Gebilde im gewöhnlichen Zustande, sich verhält, kann man nicht alle die Alterationen ableiten und erkennen, deren jene überhaupt fähig sind. Eben so herrscht fast über nichts eine gröfsere Meinungsverschiedenheit, und mehr Mifsverständnifs, als über die drei Grundfunctionen des animalischen Lebensprocesses, über das so verrufene naturphilosophische Lebensschema: Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, und doch dürfte die Eruirung des pharmacodynamischen Lebensprocesses gerade auf diese, als specifisch Verschiedenes zu erkennende Trinitäts-Sphäre, wie bisher, vielleicht auch ferner noch zu fufsen haben. — Lassen wir uns beispielsweise gefallen, die Lebenserscheinungen zu construiren aus dem Gleichgewichte zwischen den Thätigkeiten des Gefäfssystems, der Nerven und der Digestions- und Assimilationsorgane und fügen diesen noch so viele untergeordnete Verhältnisse bei, als etwa die Erfahrung und Beobachtung nothwendig erweisen möchte, so hat zwar die Physiologie Manches durch ihre Beobachtungen in den Processen aufgeklärt, die in jedem einzelnen dieser Systeme abgesondert von den übrigen vorgehen, aber wir wissen wenig über ihren Zusammenhang und weniger noch über den Zusammenhang ihrer Störungen. Es ist uns unbekannt, ob die Verhältnisse, nach denen eine solche Verbreitung geschieht, constante Gröfsen sind, oder ob sie, nach irgend einem Gesetze, entweder fortwährend einen gewissen Kreis durchlaufen, oder nur durch äufsere Veranlassungen augenblickliche Schwankungen erleiden können. Die normalen Hergänge der Verdauung und des Säfteumlaufes und die Art ihrer Verwendung und Ausscheidung sind so ziemlich bekannt, nicht so aber die Gesetze, nach denen die einzelnen Functionen dieser Systeme sich nach einander bestimmen, für einander vicariiren und in sympathische und antagonistische Beziehung treten. Wie bildet sich aus den Nahrungsmitteln der Chylus? wie aus diesem das Blut? und wie wiederum aus dem Blute die Organe? und gerade dürfte aus den genügenden Beantwortungen dieser Fragen die unläugbar riesig fortschreitende Thierchemie eine neue Epoche in der Physiologie und so auch in der practischen Medicin durch eine neue Humoral-Pathologie begründen. Auch unsere jetzige moderne Nervenpathologie verhält sich zur wahren Humoral-Pathologie, wie Nervenmark zum Blute, wie die Thätigkeitsäufserung der Gebilde des sogenannten animalischen Lebens zu der des vegetativen, woraus wohl klar hervorgeht, dafs man bei jener blos Eine Seite des Lebens ins Auge fafst. — Welche Dunkelheit herrscht nicht ferner noch in der Lehre vom Stoffwechsel, der wichtigsten Veränderung des Blutes, die es in den Capillargefäfsen in seiner Wechselwirkung mit den verschiedenen Körpertheilen und Organen erleidet. — Man hat für die Histologie der einzelnen Absonderungsorgane unläugbar viel schon gethan, aber für die der Leber und Milz und der Schilddrüse wenig, und am wenigsten für die Kenntnifs ihrer Function und ihres Chemismus, die beide hier, wie überall, der anatomischen und histologischen überaus nachstehen. Erinnern wir hier ferner noch an Wichtigeres, wie dies J. Vogel unlängst in Häser's Archiv vor uns gethan. Man hat die Saamenthierchen nach ihren Eigenschaften und nach ihrer Entwickelung sehr genau beobachtet, aber was weifs man von ihrer eigentlichen Bedeutung? Ist man dadurch, wie durch die anderen neuen Entdeckungen

Digitized by Google

des wahren menschlichen Eies, des Keimbläschens und Keimfleckens, dem eigentlichen Befruchtungsacte viel näher als sonst gekommen, wenn auch dadurch viele alte Theorien und auch die aura seminalis ihren Werth allerdings verloren haben? Endlich möchten wir fragen, ob wir bei allen Fortschritten unserer Kenntnisse vom peripherischen Nervensystem nicht in denen vom organischen und vom Cerebral-System noch sehr zurück sind? Was wissen wir von den Functionen des Nervus Sympathicus, von denen des Rückenmarks und der einzelnen Cerebraltheile? — Magendie, J. Müller, Gluge u. A. klagen zwar über die geringe Theilnahme der Aerzte für Physiologie. J. Vogel (l. cit.) fand jedoch diese Klage nur theilweise bestätigt, weil die Grundsätze der practischen Erfahrung nicht immer mit der Lehre der Physiologie harmoniren, und die Aerzte der erstern noch vorläufig den Vorzug einzuräumen haben. Welche Physiologen der Gegenwart aber haben in ihren Compendien überhaupt auf practische Medicin nähere Rücksicht genommen? Und doch bieten die Erfahrungen der besseren Practiker so viele Materialien dar, aus denen durch besondere Inductionen auf viele darüber berührte Fragen geantwortet werden kann und — dies ist es aber auch, was den wahren therapeutischen Kern der alten medicinischen Schule ausgemacht hat. Hier trifft der Vorwurf meist nur die theoretische Auslegung der Erfahrung, die es immer vorgezogen hat, abstracte Begriffe in ihren möglichen Verhältnissen gegen einander zu betrachten, statt die wirklichen Vorgänge aufzusuchen, durch welche solche Verhältnisse entweder realisirt, oder von der Wirklichkeit ausgeschlossen werden. Die Pathogenese hat daher nur in den wenigen Fällen wissenschaftlichen Character, für welche solche naturgeschichtliche Betrachtungen bis jetzt gefunden sind: in den meisten Fällen bleibt sie die Sache des beobachtenden und combinirenden Tactes, und hier werden sich auch besonnene Practiker zuweilen sagen müssen, dafs in Bezug auf die gegenseitigen Influirungen, die sie zwischen den verschiedenen Thätigkeiten des Körpers annehmen, noch keinesweges constatirt ist, ob dieselben physiologisch möglich sind, oder nicht. — Mögen also die Verirrungen der Iatrochemiker und Iatromechaniker in der Vergangenheit unsern Physiologen zur Warnung vor allen empirischen Erklärungen und Hypothesen dienen; mögen sie von ihren materialistischen Einseitigkeiten abstehen und sich künftig einerseits von der vergleichenden Methode in der Untersuchung, und andererseits auch von einer gesunden naturphilosophischen Auffassung leiten lassen. Beherzigenswerth sind in dieser Beziehung Schultz's Worte in seinem wichtigen Aufsatze: Ueber die Auflösung der Blutbläschen in Hufeland's Journal 38. Hft. 4. „Wir müssen uns von dem zur Methode gewordenen Vorurtheil befreien, als ob es keine andere Thatsachen in der Medicin als sinnlich wahrnehmbare gäbe. Im Gegentheil haben wir als Resultate geistiger Verarbeitung des rohen Materials auch lebendige, begriffsmäfsige und mit geistigem Auge wahrnehmbare Thatsachen, welche durch ihre innere Bewegung grofsartig fortschreiten, dem chemischen und mechanischen Empirismus sich assimiliren, um sich über ihn zu erheben; diese Thatsachen allein bilden den bewegenden Geist des Lebens in unserer Wissenschaft, nach dem wir zu streben haben." Ein schlimmer Umstand bleibt immer der, dafs die Physiologie ihrerseits unmöglich ihrem Ziele viel näher rücken kann, ohne dafs die Kenntnifs pathologischer Zustände vorwärts geschritten ist, denn beide ergänzen sich wechselseitig und lassen sich, wie Oesterlen gut bewiesen, gar nicht trennen; wie es aber mit dieser zur Zeit steht, werden wir noch weiterhin andeuten.

Schreiten wir nun zur Lehre von der pathologischen Anatomie, die sich zur Pathologie wie die normale Anatomie oder wie die Zoochemie zur Physiologie verhält. Obschon J. B. Morgagni in seinen immer noch classischen „Epistolae de sedibus et causis morborum" zuerst den Impuls für ihre selbstständige Forschung gegeben, später J. F. Meckel die scheinbar regellosen Erzeugnisse abnormer Thätigkeit physiologischen Gesetzen unterworfen, und so mehr abstract sie fördernd, endlich B. W. Seiler in seinem, 1805 zu Wittenberg erschienenen, Programm schon die ersten Ideen für eine anatomische Geschichte der Krankheits-Species geliefert haben: so ist die Vorliebe für diese Doctrin doch erst von Frankreich aus, und zwar durch Laennec und Cruveilhier zu uns gekommen. Sie ist auch unter uns schon sehr grofs, aber noch lange nicht allgemein genug, und nur dadurch, dafs die trefflichen Lehrbücher von Hasse und Rokitansky über dieselbe gleichsam als anatomische Geschichten der Krankheiten zugleich erscheinen, dürfte vielleicht eine bessere Zukunft in dieser Beziehung und namentlich die wünschenswerthe baldige Revision der sämmtlichen pathologischen Grundbegriffe und Eintheilungen zu prognosticiren sein; denn in der That müssen nothwendigerweise in Zukunft die Veränderungen im Chemismus, in der Structur und Form des erkrankten Organs die Erkenntnifs der Krankheiten mitbegründen, seien sie der Boden derselben oder die Krankheit selbst, oder seien sie die Ursache oder Wirkung der Krankheiten. Die Lésions organiques sind wichtige Hülfsmittel, die Art, die Natur, den Sitz und den Reflex der vorangegangenen Krankheit kennen zu lernen, und werden erst unsere Untersuchungsweisen vollkommener, so werden auch eine immer genauere Einsicht in ihr Wesen und mit ihr die richtigen Normen für die Behandlung nicht ausbleiben. Im Gegensatze gegen die empirische Medicin, welche bei der Betrachtung der äufsern Erscheinungen ohne weitere Forschung verweilt, im Gegensatze gegen die dogmatische oder systematisirende, welche mit einem Satze von der Betrachtung der äufsern Erscheinungen zu den Urkräften des Organismus zu gelangen denkt, ohne sich um eine vermittelnde Untersuchung der organischen Veränderungen zu kümmern, steht unsere gegenwärtige organische Medicin, auf das Princip gegründet, dafs man logischer Weise nur von Störungen in den Verrichtungen, d. i. von örtlichen Zufällen, zu den Störungen in den Werkzeugen, d. h. den Organen, hinaufsteigen könne, und dafs, wenn die Verletzung im Werkzeuge bekannt ist, die Entdeckung derselben im primum movens totius organismi noch übrig bleibe. Auf diesem Wege allein können wir einst einer gesunden Pathogenie und einer vollständigen Theorie über pathologische Thatsachen entgegen sehen. Wer wollte in der That verkennen, dafs die pathologische Anatomie so manches neue Licht über Krankheitserscheinungen verbreitet hat, an denen die Pathologen früherer Jahrhunderte sich durch Erklärungen vergebens abgemüht haben. Wir haben ihr eben so sehr die besondere Kenntnifs der endlosen Menge der Bildungsfehler, als die ganze Lehre der angebornen und erworbenen Krankheiten zu verdanken. Wir haben ferner die häutige Bräune erst durch die pathologisch-anatomischen Resultate von Jurine und Albers, die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht durch die von Goelis, und die Magenerweichung erst durch die von Cruveilhier, Jäger u. A. kennen gelernt. Die ganze Erkenntnifs des Wesens des Kindbettfiebers, der Ruhr und des freilich noch immer nicht ganz aufgeklärten Typhus, die genaueren Bestimmungen in den verschiedenen krankhaften Zuständen der Respirationsorgane ist lediglich durch sie gewonnen worden, da bekanntlich Laennec, Andral, Louis u. A. fast alle ihre Beweise auf das nachherige Resultat der Section stützen. Was wüfsten wir wohl ohne pathologische Anatomie vom Verlaufe und den Ausgängen äufserer und innerer Entzündungen, von der Behandlung des blutigen Hirnschlags, von den Convulsionen der Kinder, von den Entzündungen des Rückenmarks, von den catarrhalischen Erosionen, von den dysenterischen, tuberculösen, krebsigen u. a. m. dyscrasischen Geschwüren, von den Wassersuchten in manchen Organen und deren Behandlung? — Wer von unsern Lesern erinnert sich nicht an Corvisart's Aufstellung des Satzes: dafs nur ein Siebentel aller Krankheiten, die man früher für Brustwassersucht genommen, es wirklich sind. — Wie viele Krankheiten sind als allgemein angesehen worden, die sich durch die Section nur als Reflex oder als die Reaction gegen ein locales Uebel erwiesen! —

Digitized by Google

Sie wurden als allgemein behandelt, während man durch Hebung des localen Uebels, und zwar oft durch die den bisher angewandten entgegengesetztesten Mittel, auch die Reaction hätte aufheben können. Wie oft und lange hat man die gestärkt, welche Schwäche haben sollten, wo nur eine verborgene Entzündung, eine Verhärtung, eine Ablagerung normalen Stoffs u. m. dgl. zu bekämpfen war? — Noch gröfsern Gewinn indefs brachten die Forschungen der pathologischen Anatomie für die practische Chirurgie. Man vergleiche nur einmal blos, was z. B. durch die Untersuchungen Abernethy's, Heusinger, J. Müller u. A. für die Lehre von den Afterbildungen in neuester Zeit geleistet mit dem, was man vor 50 Jahren davon wufste. Eben so ist die Kenntnifs der Knochen, der Cancerarten, der Aneurysmen, Brüche und Vorfälle, der unorganischen Concremente, der Verkrümmungen und der Klumpfüfse, der freiwilligen Luxationen und des freiwilligen Hinkens durch sie ungemein vorgeschritten und auch die Begriffe vom Vernarbungs-, Eiterungs- und Callusbildungs-Processe sind durch sie bedeutend fester gestellt. — Indem sie ferner die Ursachen des fehlerhaften Beckens, die theils angebornen, theils ererbten pathologischen Zustände der weichen Geschlechtstheile, des Mutterkuchens, des Eies und seiner Häute aufhellte, hat sie auch der Geburtshülfe einen bedeutenden Vorschub geleistet. Und wenn endlich durch sie für die gerichtliche Medicin für eine um so sichrere Bestimmung der Tödtlichkeit und Nichttödtlichkeit eines Falles schon viel gewonnen ist, so darf dieser Gewinn gegen den für die Zukunft noch zu erwartenden in der That nur noch als ein sehr geringer gedacht werden. Hat ja Wagner (in Berlin) erst kürzlich gezeigt, wie selbst die Anwendung des Microscops auf die Untersuchung des Blutes, Harnes, beigemischten Saamens u. s. w. zur Aufhellung zweifelhafter Thatbestände führen könne.

(Fortsetz. folgt.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Frankreich. Casimir Broussais's: Patholog. anatom. Untersuchungen über die sogenannte Enteritis folliculosa ergeben Folgendes: 1) Die Existenz der Schleimdrüsen der Gedärme im gesunden Zustande ist nicht positiv bewiesen, und Alles, was man über ihre Structur gesagt hat, ist rein hypothetisch. 2) Die Dothienenteritis ist etwas rein Ersonnenes und existirt nur in der Einbildung derer, die sie geschaffen haben, oder auf das Wort des Meisters annehmen. 3) Die Enteritis folliculosa existirt nicht. 4) Die Veränderungen in den Gedärmen, die zu der Annahme einer Dothienenteritis Veranlassung gegeben haben, haben nicht in den Drüsen (follicules), die noch nachzuweisen sind, ihren Sitz, sondern in der Schleimhaut selbst, in deren Zellen und in dem unterliegenden fibrösen Zellgewebe. 5) Die Veränderungen dieses letzten Gewebes bestehen in einer stärker ausgeprägten Verästelung der Gefäfse, die sie durchkreuzen, in einer entzündlichen Congestion, einer Verdickung, Verhärtung, zuweilen in einer Degeneration. 6) Die Veränderungen der Schleimhaut und ihrer Zotten (villosité) bestehen auch in einem Congestivzustande, auf den zuweilen Erweichung und Exulceration folgt. 7) Die Peyer'schen Plaques zeigen keine bestimmte Spur von Follikeln. 8) Die Sinuosität der Zottenreihen und des im Grunde ringsher blofsgelegten Zellgewebes geben den Plaques ihr gemodeltes (gaufré) und ihr drüsenartiges Ansehen. 9) Die Plaques entstehen durch eine Auflockerung der connivirenden Valveln, deren fibröse Krümmungen den unterliegenden Gefäfsverzweigungen folgen; dieses sind die sogenannten plaques gaufrée's initiales. 10) Später verlieren sie dieses Ansehen, weil die Zotten bedeutend anschwellen; diese Plaques sind dann hervorspringend und wie fungös. 11) Wenn eine Resolution erfolgt, so bekommen sie wieder jenes gemodelte Ansehen (aspect gaufré) mit oder ohne partielle Ulcerationen und oberflächliche Villositäten; dieses sind die plaques gaufrées de retour. 12) Die Vernarbung geschieht mittelst weifslicher oder rosiger Fleischwärzchen, die scheibenförmig wie die processus ciliares gelagert sind; später ebnet und plattet sich die Oberfläche ab, doch bleiben immer noch einige Villositäten. 13) Die angenommenen Brunnerschen Drüsen sind isolirte Granulationen, anfangs consistent, später erweicht, dann pustulös und endlich ulcerirt. 14) Die Darmgeschwüre der Phthisiker haben auch nichts mit den Drüsen zu schaffen; sie bilden sich bald auf die oben beschriebene Weise, bald in Folge einer tuberculösen Degeneration des submucösen Gewebes. — Am Schlusse fordert Verf. die Hospitalärzte auf, diese seine Behauptungen zu bewahrheiten, was ihnen nach seiner Meinung sehr leicht werden wird.

— Ueber die Auflösung der Harnsteine in der Blase verbreitet sich Hr. Leroy d'Etiolles in der Gaz. des hôpitaux (vgl. Froriep's Notiz. Bd. II. No. 7.). Nach seiner Ansicht kann die Disposition zum Stein und zum Gries verändert werden durch Substanzen, welche man in Form von Getränken oder Bädern in den Organismus bringt; namentlich durch kohlensaure Alkalien und durch einige Säuren. Die Harnsteine sind aber im Allgemeinen nicht rasch und kräftig genug durch diese indirecten Auflösungsmittel, also durch die Absorption, anzugreifen, als dafs man auf dieselben sich verlassen könnte. Es giebt überdies Kranke, denen die Solventien nachtheilig sind. Die empirische Behandlungsweise (namentlich durch das Wasser und die Bäder von Vichy) ist daher nachtheilig und irrationell. — Bringt man Reagentien mit den Steinen in directe Berührung, so ist man, im Gegentheil, im Stande, weit bessere und raschere Erfolge zu erlangen; doch ist man bis jetzt noch nicht im Stande, den Grad der Heftigkeit dieser Behandlungsweise vollkommen zu beurtheilen. Endlich giebt es Fälle, in welchen die auflösenden Einspritzungen und Bespülungen offenbar nützlich sind, und in Gebrauch genommen zu werden verdienen. Die Bespülungen müssen aber mit Vorsicht angestellt, und aufgegeben werden, sowie sie anfangen zu reizen.

III. Tagesgeschichte.

Würtemberg. *Stuttgart.* Von den hiesigen Aerzten haben sich die Herren DDr. Cless u. Elben zum Versuche entschlossen, nach dem Muster in andern Städten, auch in der hiesigen eine Heilanstalt für arme kranke Kinder vom 3 bis zum 14ten Jahre zu errichten, wie denselben in unserem Lande bereits ein Verein von Privaten in Ludwigsburg durch Errichtung einer Heilanstalt für arme chronisch-kranke Kinder des ganzen Landes, die seit drei Vierteljahren eines wachsenden Gedeihens sich erfreut, vorangegangen ist. Ausgeschlossen bleiben nur solche Kranke und Hülfsbedürftige, für welche bereits andere Anstalten im Lande bestehen, als: Verkrümmte, Blinde, Taubstumme, Stammelnde, Blödsinnige. — An langwierigen Uebeln Leidende werden bis zu sechs Monaten in der Anstalt behalten, nach Abflufs dieses Termins aber ihnen nur unter besondern Umständen ein längerer Aufenthalt gestattet. — Da die Anstalt zunächst und vorzugsweise für die hiesige Stadt bestimmt ist, so werden in dieselbe sämmtliche Kinder aus der Classe der hiesigen Armen ganz unentgeltlich aufgenommen. Das volle, von Gemeinden, welchen die Kinder angehören, oder von Vereinen oder andern Wohlthätern, welche sich solcher Kinder annehmen, zu entrichtende Kostgeld beträgt: bis zu drei Monaten täglich 16 kr., monatlich 8 fl., vom vierten bis sechsten Monate monatlich 6 fl. Noch weitere Ermäfsigung wird in besonders dringenden Fällen, je nach den Umständen und je nach den Mitteln der Anstalt, eintreten.

Coburg-Gotha. Nach dem so eben erschienenen 13ten Rechenschaftsbericht der Lebens-Versicherungsbank für Deutschland für d. J. 1841 in Gotha war das verwichene Geschäftsjahr in allen seinen Ergebnissen ein günstiges, und zwar zunächst in Folge des bedeutenden Zuwachses von 1166 Mitgliedern aus allen Gegenden Deutschlands mit der Versicherungssumme von 1,604,800 Rthlr. (197 mit 329,600 Rthlr. wurden abgelehnt, weil die statutenmäfsigen Bedingungen von ihnen nicht erfüllt waren), und durch ein mäfsiges Verhältnifs der Sterblichkeit unter den Versicherten, indem nur 164 Versicherte gestorben sind, auf deren Leben eine Summe von 293,900 Rthlr. gezeichnet war. Ordnet man die Gestorbenen nach den Jahren ihrer Theilnahme an der Bank, so ergiebt sich, dafs 14 Versicherte im 1sten Jahre, 9 im 2ten, 11 im 3ten, 10 im 4ten, 10 im 5ten, 11 im 6ten, 14 im 7ten, 14 im 8ten, 23 im 9ten, 15 im 10ten, 7 im 11ten, 8 im 12ten und 18 im 13ten Jahre ihrer Theilnahme an der Bank mit Tode abgegangen sind. 75 starben durch acute, 79 durch chronische Krankheiten und 10 durch Ver-

Digitized by Google

unglückung und Selbstmord. 152 waren männlichen und 12 weiblichen Geschlechts. Die Durchschnittszahl der Gestorbenen zur Zeit ihrer ersten Versicherung war 44 Jahr, zur Zeit ihres Todes 50 Jahr 9 Monate; es war also jeder Gestorbene im Durchschnitt 6 Jahr 9 Monate versichert. Anfangs dieses Jahres zählte die Bank 9981 Männer und 732 Frauen mit der Summe von 18,255,700 Rthlr. für deren Versicherung in Kraft. — Indem diese Bank an Ausdehnung und Solidität immer mehr gewinnt, und wie wir vernehmen, auch das Gerücht, dafs sie Juden von der Theilnahme ausschliefst, ungegründet ist, übt sie zur Freude jedes Philanthropen durch die erleichterte Fürsorge für die Hinterbleibenden einen sehr günstigen Einfluss auf Wohlstand und Sittlichkeit zugleich, daher ihre immer weitere Ausbreitung höchst wünschenswerth ist.

Oesterreich. *Linz.* Unser neuer Protomediker und Referent des Sanitätswesens, Dr. Onderka, beschäftigt sich auf das emsigste mit seinem Berufe, und geht seine Absicht unter andern dahin, die endlosen Schreibereien, womit unsere Amtsärzte und Wundärzte überhäuft sind, zu vermindern. Die einlaufenden Berichte zeigen nur zu deutlich, dafs der Endzweck derselben nicht erreicht wird. Die Controle des administrativen Dienstes zu führen, genügt eine fleifsige Aufsicht über die Amtsärzte und eine ihnen in gehöriger Ausdehnung verliehene executive Gewalt; mit Recht sieht man darin und nicht in amtlichen Schreibereien potestatem medici publici. — Die Homöopathie, d. h. die sogenannte, hat in neuester Zeit hier wieder einige bedeutende Fortschritte in dem Publicum gemacht, ungeachtet der Bannstrahlen, welche jüngst von unserer ersten Hochschule ein Mann ex professo dagegen schleuderte. Die Herren dort scheinen mitunter zu vergessen, was die Geschichte lehrt: Verfolgung und Hafs gebiert Bestand und Ehre, dem sie wird. Es wäre an der Zeit, kleinliche Kämpfe dieser Art aufzugeben und den literarisch niemals, noch weniger aber den polizeilich abzuthuenden Streit durch die Zeit schlichten zu lassen. M. D.

— *Ischl.* Der Curort füllt sich jetzt schon auf eine Weise, welche die Witterung und die erleichterte Communication in den letzten Jahren so glänzend für Ischl gemacht haben. Aus allen Theilen Europa's sehen wir Gäste der verschiedensten Stände. Bis zur Ankunft des ältesten ärztlichen Freundes in Ischl, Dr. Wierer, verweilt Dr. von Sterz aus Wien hier, um nächst den übrigen Badeärzten, deren Zahl sich auch mehrt, den Gästen mit Rath an die Hand zu gehen. Die Neubauten für die Dunstbäder, so wie für die kalten Bäder sind grofsartig W.

Moldau. *Jassy.* Das Aufblühen der Hospitäler, sowohl der Hauptstadt als auch der Provinzialstädte, unter der Regierung des gegenwärtigen Fürsten hat die hiesigen Aerzte bestimmt, den Dank der während dieser Regierungszeit in den Hospitälern genesenen 21,000 Individuen durch die Prägung einer Denkmünze (bei Voigt in München) an den Tag zu legen. Sie hat 2″ im Durchmesser; auf der einen Seite ist das gut gelungene Bildnifs des Fürsten mit der lateinischen Umschrift: „Michaëli Gregorio Stourdza princ Moldaviae.“ Auf der Kehrseite Hygiea neben dem von einer Schlange umwundenen Opferstocke; am Rande ist zu lesen: „XXI millia sauatorum tibi soteria ferunt“, zu den Füfsen der Göttin aber: „a medicis Moldaviae MDCCCXLII.“ Am 22. April um 10 Uhr Vormittags empfing der Fürst alle Doctoren der Hauptstadt im Thronsaale und der greise Hr. Protomedicus Postelnik Dimitrie v. Samurkas überreichte Hochdemselben die Denkmünze, nachdem Dr. Aga v. Wurnav im Beisein der höchsten Honoratioren eine gehaltvolle Anrede gehalten hatte.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruheten, dem Kreis-Physikus Dr. Voigtel zu Magdeburg den Charakter als Sanitäts-Rath beizulegen.

— *Berlin.* Se. Majestät der König der Niederlande hat dem Geh. Med. Rath Dr. Dieffenbach hierselbst den Civil-Verdienstorden vom Niederländischen Löwen verliehen.

V. Bibliographische Notizen.

— In einer etwas animos gehaltenen Schrift: Beleuchtung der Verhältnisse der deutschen Apotheker zur Gesetzgebung und zum Staate (Heidelberg, 1841 S. 146) richtete der nunmehr bereits verstorbene Grofsherzogl. badische General-Apotheken-Visitator, Professor der Pharmacie an der Universität in Heidelberg, Dr. Probst, eine Vorstellung an das badische Ministerium des Innern, in welcher er die Nothwendigkeit darstellt, die Apotheken als Staatsanstalten zu schützen, und sie von dem Gewerbe gänzlich auszuscheiden. Auch will Verf. die Apotheker der Vormundschaft der Physiker entzogen und, den französischen Apothekern gleich, als besondere gelehrte Corporation anerkannt wissen. — In dem ersten Punkte ist das Urtheil des Verf., trotz seiner Versicherung des Gegentheils, nicht selten parteiisch; ja er bestrebt sich sogar, einzelne Schattenseiten von schwachen ärztlichen Subjecten in Lichtseiten für die Apotheker umzugestalten. Verf. läfst sich sogar zu der leidenschaftlichen Aeufserung hinreifsen: die heutige practische Medicin stehe zur practischen Pharmacie in demselben Verhältnisse, als die Kunst, in Stahl zu arbeiten, zum Berg- und Hüttenwesen, oder wie die operative Chirurgie zur Stahlverarbeitung. (!) — Doch ist das Werkchen mit Sachkenntnifs geschrieben, die Vorschläge zur Verbesserung der amtlichen und bürgerlichen Stellung der Apotheker ist gut und billig. So schlägt P. vor, die Pharmaceuten zum Besuche der Vorlesungen über Technologie und technische Chemie zu verpflichten, um Künstlern und Gewerbtreibenden besser als Rathgeber dienen zu können. Er wünscht ferner pharmaceutische Assistenten bei den Physicaten, Apotheker als Assessoren bei den Kreisregierungen, und ein pharmaceutisches Mitglied bei der Sanitäts-Commission. In Bezug auf die Vervielfältigung der Geschäfte und Begünstigung der Einrichtungen, welche den Umsatz in den Apotheken mindern, schlägt derselbe die Einrichtung von Nothapotheken vor, die allmählig zu Filialapotheken I. und II. Classe avanciren, und zuletzt in selbstständige Offizinen verwandelt werden sollen. — Verf. macht auf die grofsen Nachtheile des Verkaufs von Droguen in anderen Handlungen aufmerksam, wie sie die Apotheker ruiniren, und die ärztlichen Pfuschereien begünstigen. Ferner schlägt Verf. vor, die Taxen so einzurichten, dafs bei einer bestimmten, jährlich eingehenden Receptenzahl, in einem bestimmten, nach der Einwohnerzahl normirten Bezirke, immer eine gewisse, den Bedürfnissen des Apothekers entsprechende Summe, nach Abzug des Kostenaufwandes, überschüssig gewonnen werde, die Taxe selbst aber bei Vermehrung der Population sich im Verhältnifs zu dieser allmälig vermindere.

— Als ein Bruchstück aus einem umfassenden Jahresbericht erschien vom Oberarzt des Peter-Paul Hospitals in St. Petersburg, Hofrath Dr. H. Thielman, eine Abhandlung: der Darmtyphus, beobachtet im Jahre 1840 (Leipzig, 1842, S. 67 in 8.), die nicht werthlos ist. Sie enthält nur die reine naturgetreue Beobachtung des Verf.'s an 587 Lebenden und Todten (dieser waren 145) in patholog., anat. wie in therapeut. Beziehung. Verf. scheint nicht zu den Contagionisten zu gehören, obschon er sich eigentlich hierüber nicht ausspricht. — Als die nächste Ursache des typh. abdom. betrachtet Verf. die Entzündung der Schleimhaut des Ileum. Hierdurch stellen nicht allein die in ihr liegenden Schleimdrüsen, Darmzotten und Gangliennerven ihre Function ein, sondern pflanzen die Entzündung auch auf den ganzen Organismus fort. Von den vegetativen Nerven pflanzt sich die Affection auch auf die übrige Nervensysteme fort und bewirkt in ihnen die bekannten krankhaften Affectionen. Im Laufe der Krankheit kommt noch der durchaus gestörte Verdauungsprocefs hinzu, wodurch die Ernährung des materiellen Substrats der Nervencentra und der von ihnen ausgehenden Nerven und die Erneuerung der Nervenkraft selbst gehindert wird. Die mit der Krankheit häufig verbundene Bronchitis entsteht wohl durch dieselben Ursachen, wie die Ulceration des Ileums, oder auch durch Fortleitung durch den Oesophagus, meist aber wird wohl die Leitung durch den N. vagus bedingt. — Im ersten Stadium bezweckt Verf. die Heilung der Ileitis, was ihm durch Calomel vollständig gelingt; er reicht es 2—3stündlich zu gr. j. (bei Schwächern zu Gr. $\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$), bis critischer Schweifs oder frequente Stühle erfolgen. — Bei gleichzeitigem Nierenleiden oder beginnender Lähmung setzte er noch Campher, bei Bronchitis Goldschwefel, bei Endocarditis oder Aortitis Fingerhut hinzu. Auf den Gebrauch des Calomels folgte gewöhnlich bald critischer Schweifs, Schlaf, Stuhlgang, Freiwerden des Kopfes etc. Stellte sich blos Durchfall ein, dann trat die Krankheit ins asthenische Stadium. Gegen Stupor applicirte er Eisumschläge, kalte Douchen auf den Kopf, Vesicatorien, Arnica, liq. a. c., succ. und Campher; gegen Pneumonie, Blutentziehung, tart. stib., inf. flor. arnicae. Salze wurden nie angewandt. Im zweiten Stadium Calomel und Campher ana grs., inf. ipecac. mit liq. ammon. acet., aqua oxymuriat., bisweilen Chinin.

— Allgemeine und specielle Hydrotherapie oder die Grundsätze des Priefsnitz'schen Heilverfahrens im Allgemeinen wie ins Besondere bei Behandlung der einzelnen Krankheiten; zum practischen Gebrauch bearbeitet von Krause. Dresden (bei Walther) 1842, 8., S. X. 228. Der hier für dergl. populaire Schriften nothwendig beschränkte Raum läfst eine speciellere Beurtheilung dieser Schrift nicht zu. Mehr als Andere war der Verf. dazu berechtigt, seine Erfahrungen dem Druck zu übergeben, weil er früher naturwissenschaftliche und medicinische Studien getrieben, und persönlich Priefsnitz lange nahe gestanden hat. Auf eine gutgeschriebene Einleitung folgt die allgemeine Hydrotherapie, welche den hydrotherapeutischen Apparat in allen seinen Theilen, das Verfahren im Allgemeinen und zwar als: entzündungswidrig, erregend, stärkend, ableitend, beruhigend, umstimmend, schildert, diesem die einzelnen Gebrauchsformen unterordnet und mit der Diät schliefst. Die specielle Hydrotherapie handelt nun über: Fieber, Entzündungen, Congestionen und Blutflüsse, Krankheiten der aus- und absondernden Organe: Hautkrankheiten, K.nkes Unterleibes, des Gallensystems, der Schleimhäute (eine allerdings keineswegs physiologische Anordnung, — vieles untereinander geworfen), Cachexien (Gicht, Rheum. (?) Scrofeln etc., mannigfach zusammengewürfelt), Nervenkrankheiten, critische Zustände (Crisen), als beliebter Anhang folgen noch: Krankengeschichten. — Hält auch das Buch eine streng wissenschaftliche Critik nicht aus, namentlich was Eintheilung, Beschreibung der Krankheiten, Mangel an pathologischen Kenntnissen, Uebersehen mancher wichtigen Bedingnisse für die Cur u. s. w. betrifft, so ist doch ein ruhiger, ziemlich vorurtheilsfreier Ton lobend zu erwähnen, und in speciell hydrotherapeutischer Beziehung mancher gute Wink und viel sorgsame Beobachtung auch für den schon mehr geübten Hydrotherapeuten aufbewahrt. Jedenfalls ist das mäfsige, gut ausgestattete und billige Buch der voluminösen und massenhaften Hydrotherapie von Runde, die wir früher oder später genauer besprechen werden, vorzuziehen.

Hirschel.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 30. Juli 1842. 60. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst, vom Herausgeber. (Forts.)
II. Tagesgeschichten aus München, Wien, St. Petersburg, Paris.
III. Personalien.
IV. Inserat.

I.

Einige Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst;

vom

Herausgeber.

(Fortsetzung vom 59. Stück dies. Ztg.)

Andrerseits kann indefs nicht geleugnet werden, dafs, wenn sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt auch ein wichtiges Hülfsmittel zur Erforschung der Krankheitsnatur repräsentire, sie doch noch keinesweges als eine allgemeine Basis der theoretischen und practischen Medicin angesehen werden dürfe, da ihre Ohnmacht noch gar zu grofs ist. Die Broussais'sche Schule hat deutlich genug gezeigt, wie diese Doctrin und eine voreilige Anwendung derselben auf die Pathologie leicht zu groben Irrthümern beim therapeutischen Handeln verführen könne. Einmal ist es schlimm, dafs auch sie nicht die Lebenskraft und ihre Spannungen in den Attructions- und Repulsionsphänomenen dem Auge sichtbar machen, und dafs das anatomische Messer den Geheimnissen des Lebens selbst niemals auf die Spur kommen kann, sondern immer nur die Reste des entflohenen zur Untersuchung bringt, die pathologische Anatomie als Wissenschaft mithin ihre Beobachtungen nur aus dem caput mortuum schöpft, wodurch Ursachen und Wirkungen der Krankheiten mit denen des Todes in demselben Objecte und zu gleicher Zeit vorgefunden werden. Wie oft haben wir schon gelesen, dafs die bedeutendsten entzündlichen Leiden im Leben die geringste Sections-Ausbeute an organischen Verletzungen nach dem Tode geliefert, und umgekehrt plötzliche Todesfälle in vorher gar nicht für krank gegoltenen Körpern oft sehr umfangreiche Verbildungen und Structurveränderungen in den einzelnen Organen aufgewiesen haben. Tölténi hat sich die belohnende Mühe gemacht, in Bd. III. seines „Versuchs der Critik der wissenschaftl. Grundlage der Medicin, Wien 1840 "etc., die Geständnisse und Erfahrungen der berühmtesten Cultoren der pathol. Anatomie, und zwar aller Nationen in dieser Beziehung zusammen zu stellen. Nächstdem wufsten wir auch schon aus den früher noch erschienenen Schriften von Richter, Spitta, Bluff u. A., zu welch voreiligen, irrigen und halbwahren Schlüssen Leichenbefunde verführen können, wie wir denn kürzlich noch von Neuem Warnungszeichen in dieser Rücksicht in den von R. Volz in seiner Schrift (Medicinische Zustände etc., Pforzheim, 1838) gesammelten Factis fanden. So bewies Magendie gegen Broussais, dafs man in Thieren, die an künstlicher Blutverarmung starben, die Lungen im Zustande der Blutanschoppung trifft, und zeigte dies in den Sectionen von Leichen bestätigt, die, ohne Lungenkrankheit, übermäfsigen Aderlässen unterlegen waren. H. Nasse beobachtete, dafs mehrere, nach kurzer Zeit wiederholte Aderlässe die Neigung des Blutes zur Faserbildung vermehren. Nach Poiseuille's Versuchen hat Kälte dieselbe Wirkung aufs organische Gewebe wie die Entzündung, indem sie die Circulation in den Hautgefäfsen hindert und das Austreten des Blutes in die Gewebe bedingt. — Bei Tölténi (l. cit.) finden sich auch sehr viele Beweise aneinandergereiht, wie unzuverlässig bei allem Bemühen der pathologischen Anatomie die Diagnose der Afterproducte sei, obschon diese Krankheiten doch die am meisten in die Sinne springenden sind. Wie wenig durch sie sammt der pathologischen Chemie die Erkenntnifs der fieberhaften Krankheiten, namentlich die Mischungsabweichungen des Blutes, sowie organische Krankheiten der Gefäfse und Umstimmungen des Blutes und Nervensystems bei Cachexien und Dyscrasien sichere Criterien erhalten konnten, zeigen Schriften und Praxis genügend. Andral, der zu den Wenigen gehört, welche die pathologische Anatomie mit Geist gepflegt, sagt auch: „Wenn die verschiedenen Functionsstörungen eines Organs auch Veränderungen im Baue desselben beständig hervorbrächten, so müfste kein Organ eine gröfsere Menge von Abweichungen uns darbieten, als das Gehirn, das Rückenmark und die Nerven; allein es giebt hier in der That nur wenige solcher Abweichungen, und diese stehen oft in gar keinem Verhältnisse zur Natur und der Intensität der Krankheit." In den Werken Esquirol's, Pinel's, Bright's und Burdach's über das Gehirn findet man unzählige Belege hierzu. Esquirol fand bei 277 Leichen von Geisteskranken nur bei einigen und 70 Fehler des Gehirns, Pinel unter 161 bei 68. — Weigel, der kürzlich in v. Ammon's Monatsschrift (Bd. I. Hft. 6.) Bericht über Leichenöffnungen von Irren auf Sonnenstein erstattete, fand sogar in ungefähr 60 Irrenleichen nur bei 5 oder 6 organische Entartungen, die man mit Recht als mit den Seelenstörungen dieser Individuen im Leben in Beziehung betrachten konnte. Die im völligen Blödsinne Verstorbenen zeigten nicht selten einen durchaus normalen Bau des Gehirns, und die von Bergmann entdeckten Chorden fand W. bei denselben häufiger als bei geistreichen Wahnsinnigen, so dafs man in der That versucht werden könnte, mit Lafargue anzunehmen, dafs sich die Gehirnfunctionen gar nicht localisiren lassen. Lobstein selbst behauptete auch schon, dafs für die sogenannten dynamischen Krankheiten, für die Neurosen und meisten Nervenkrankheiten, so wie für die Hypochondrie und Hysterie die pathologische Anatomie ganz unzugängig sei, weshalb er sich genöthigt sah, bei Krankheiten, in denen ein Organ sehr ergriffen zu sein schien, ohne dafs in demselben nach dem Tode irgend eine Veränderung hervortritt, eine Ab- und Zurückgezogenheit der Nerventhätigkeit, und Letzteres insbesondere von der Neurosthenie herzuleiten, wonach eigentlich nur Räthsel durch Räthsel erklärt werden sollen. — Der alte Streit, ob die bei hitzigen Fiebern, bei Nervenfiebern und so manchen Vergiftungen in todten Körpern wahrnehmbaren Veränderungen die Ursache oder die Folge der Krankheit seien, haben die verschiedenen, von der anatomi-

Digitized by Google

schen Pathologie entlehnten Argutien wahrlich noch lange nicht zu Ende geführt, und werden dies wohl auch nicht so bald; denn da die meisten Todesfälle erst jenseits der Höhe der Krankheit eintreten, so kann die Leiche ein Product der Krankheit darbieten, das dann aus voreiligen logischen Fehlern für die Krankheit selbst erklärt werden dürfte. Es ist ein segensreiches Hauptgeschäft der pathologischen Anatomie, den Sitz und die Structur der Pseudo-Producte im Menschen zu erforschen, und hierdurch die wesentliche Verschiedenheit in den Krankheitsformen zu begründen. So hat sie erst in neuerer Zeit dargethan, dafs die Darmgeschwüre bei der Ileitis ulcerosa nichts anders als in Verschwärung übergegangene Peyer'sche Drüsen seien, welche identisch mit Verschwärungen der Art in anderen Organen sind, so hat sie ferner auch die Geschwüre des Typhus abdominalis von catarrhalischen Erosionen, dysenterischen, tuberculösen, krebsigen und andern cachectischen Geschwüren des Darmkanals unterschieden. — Solche Bestimmungen können und müssen einst, wenn auch gerade noch nicht heute und morgen, von den wichtigsten Folgen sein. Nur kann man andererseits dabei nicht in Abrede stellen, dafs die vorgefundenen speciellen Geschwüre des Darmkanals blos die Diagnose, welche vorherging, bestätigen oder widerlegen, wodurch freilich dem Kranken selbst noch nicht geholfen ist. Die pathologische Anatomie kennt sehr wohl alle Veränderungen in bestimmten Gebieten des Nervensystems, z. B. beim Puerperalfieber, bei der Phlegmasia alba dolens, beim Typhus, bei verschiedenen Leberkrankheiten und hier wird überall von Phlebitiden gesprochen. Allein alle diese Krankheiten werden meisthin jetzt noch eben so wenig geheilt, wie früher. Die Anatomen vergleichen ferner die Scirrhen, die Carcinome, die Melanosen, die Sarcome und alle Gattungen Geschwülste und Geschwüre äufserer und innerer Theile mit einander, doch trotz ihrer unzähligen Vergleichungen wissen sie uns noch nicht recht zu sagen, welches pathische Product ein Fungus medullaris sei, welches ein haematodes, welches ein Tumor lardaceus und welches ein Scirrhus, ein Tuberkel und ein Sarcom. — J. Müller sagt selbst, dafs die pathologische Anatomie der Geschwülste überhaupt noch in den Windeln stecke, und dieses dürfte noch mehr vom Carcinom gelten. Otto, Cruveilhier und Carswell untersuchten dies krankhafte Gebilde in höchster Entwickelung, kümmerten sich jedoch wenig um die stete Progression desselben. — Es sind bald 10 Jahre, dafs man die einfache Krankheit des Asthma thymicum untersucht, ist man aber schon im Klaren, ob die Hypertrophie der Thymus ihre Ursache ist oder nicht? Wenn man nur die Anomalien der Gewebe und nicht auch die Krankheitsprocesse kennt, welche bestimmte Pseudomorphosen oder Krankheitsproducte setzen, so weifs man noch sehr wenig. Es ist darum unser Begriff der Krankheit nach wie vor stets der ursprünglich höhere und weitere, der des Sectionsresultates aber der abgeleitete, untergeordnete, und wird es bleiben; man kann sich hier eine Conversion der Schlüsse a minori ad majus nicht erlauben, das caput mortuum nicht mit dem caput vivum verwechseln. Der Arzt mufs bei den Klagen eines Patienten über irgend ein inneres Leiden mit scharfen anatomischen Augen durch die Bedeckungen der Höhlen in dieselben hineinsehen; er mufs sich den Zustand der Organe vergegenwärtigen, in denen der Sitz der Krankheit zu suchen ist, oder in denen allgemeine Störungen besonders reflectiren, aber sich dadurch zu nichts weiter bestimmen lassen, da die Möglichkeit falscher Schlüsse hier gar zu grofs ist. Die Meisten, welche sich mit anatomisch-pathologischen Untersuchungen beschäftigen, trifft der Vorwurf, auf die Gesetzmäfsigkeit in der Entwickelungsart der krankhaften Gebilde zu geringe Rücksicht zu nehmen, und mehr auf die äufserlichen, physischen Merkmale des krankhaften Baues, auf das Locale der Krankheit, als auf das Wesen derselben hinzublicken, vergessend, dafs die Veränderungen und Verletzungen der Organe nichts anderes als Wirkungen sind, welche die Bestimmung haben, uns nur bis zur Ursache zurückzuführen. Leider sind aber alle Bestrebungen in der pathologischen Anatomie mehr quantitativ als intensiv. Was nützt es, stets angeblich neue Krankheits- und Entartungsformen aufzustellen, ohne dafs man den Character der gewöhnlichsten Formen früher bestimmt hat. So nennt der Eine Scirrhus, was der Andere Fungus medullaris, ein Dritter Fungus haematodes und noch ein Anderer mit barbarischen, selbst etymologisch falschen Namen belegt. Erst jüngst zeigte Hahn, wie fälschlich man noch bis jetzt die verschiedensten Arten von Lymphabcessen mit einander verwechselt habe. (Würtemb. Corresp. Bl. Bd. X. No. 34). — Die schon sehr grofse Ausdehnung dieser Wissenschaft mufs durch vereinfachte Uebersicht der Menge ihrer Objecte, durch eine lichtvolle Classification der Anomalieen nach Art der speciellen Naturgeschichte in Ober- und Unterabtheilungen für ein natürliches System, jedoch nur nach der Aehnlichkeit in ihrem Wesen, mit Rücksicht dabei auf Ursache, Form, Mischung und Sitz sich ordnen. Sie mufs nicht aus der Alteration Eines Organes sofort eine Species morbi machen, und das dreifache Verhältnifs zwischen Symptom und Product [1) jenes Ursache, dies Wirkung; 2) jenes Wirkung, dies Ursache; 3) beide aus einer gemeinsamen Quelle; oder gar kein Verhältnifs zwischen beiden] stets erwägen. Sie mufs auch die individuellen, einem bestimmten Subjecte eigenen Zeichen von den allgemeinen, die sie zu gesetzlichen Merkmalen erheben will, sondern. Wie die Franzosen bei der normalen Anatomie uns die Bearbeitung des allgemeinen Theils derselben, des histologischen, fast ganz überlassen, wiewohl Bichat ihnen schon den Impuls dazu gegeben, so müssen wir auch bei der von ihnen uns gleichfalls überlieferten pathologischen Anatomie besonders den allgemeinen und naturgeschichtlichen Theil derselben sorgfältig cultiviren, wodurch wir am besten vor der Präoccupation geschützt werden, welche sich unsere transrhenanischen Nachbaren bei ihren Untersuchungen so sehr zu Schulden kommen lassen. So gewifs Kraft und Materie nur zweierlei Begriffe von einer Substanz sind, eben so gewifs ist jede Krankheit Desorganisation oder — mit Rokitansky zu reden — tendirt sie zum Producte; so lange sie aber noch nicht materiell erscheint, ist sie der Procefs, der das Product beginnt, — zuletzt ist sie das Product, das den Procefs vollendet. Aber eben dieses früher oder später, das durch den Grad der organischen Energien, — durch ein stärker oder schwächer — offenbar in seinem Typus bedingt wird, mufs die pathologische Anatomie sorgfältig beachten und ausmitteln, damit der Pathologe, mitwürdigend diese dynamische Seite der Krankheit, eine Naturgeschichte der Krankheit, und der Therapeut einen Plan zur Leitung der Crisen an die Hand bekomme. Sehr richtig fragt v. Feuchtersleben, was Crisen anders sind als Reorganisationen, die der Desorganisation entgegenwirken, die auch zu Producten tendire? was ist die vis naturae medicatrix anders als eben dieser Rückbildungsprocefs, der durch Ausscheidung, Isolirung und Assimilation des alten oder durch Erzeugung eines neuen Products die organische Integrität wieder herstellt? beruht nicht auf dem Wirken dieser Naturthätigkeit die ganze Therapie? hat sie es dabei nicht mit der Beobachtung der Stadien des Verlaufes, mit Regulirung der Kräftezustände zu thun? — Andererseits mufs die pathologische Anatomie bei der Cultur der histologischen Seite festhalten, dafs alle Veränderungen der Organe zusammengesetzte sind, dafs man sie als aus einzelnen verschiedenen entstandene, aber sich unter einander verknüpfende Verletzungen der verschiedenen einfachen Gewebe anzusehen habe, die in die Structur eines Organs eingehen. Auf solche Weise gelingt es, in sehr vielen Fällen darüber ins Klare zu kommen, wie die Umänderungen der einfachen Gewebe sich nach und nach hervorgebildet und unter einander verbunden haben, und in welchem Zusammenhange diese Verletzungen der Elementartheile mit den nach und nach aufgetretenen krankhaften Erscheinungen stehen konnten. Es müssen die in den Leichen aufgefundenen abnormen Erscheinungen in eine gewisse Wechselbeziehung und einen gewissen noth-

Digitized by Google

wendigen Zusammenhang mit den Erscheinungen der Krankheit, dem Organe, dem Systeme ihres Sitzes gebracht werden. Diese Erscheinungen der Bildungsveränderung und Texturstörungen müssen sich auch constant an den Leichen der an der nämlichen Krankheit Verstorbenen auffinden lassen, in derselben Verschiedenheit nach den verschiedenen Stadien und Arten ihres Ausgangs. Von diesen allgemeinen Alienationszeichen sind dann die individuellen genau zu trennen, welche nur Eigenthum dieses Objects geworden, und eben so alle anderen, nicht constanten Auffindungen, welche aber in bestimmtem Zusammenhange mit den ersteren stehen und als eine nicht nothwendige Folge der Krankheit sich ausweisen, z. B. Emphysem bei einer tuberculösen Lunge.

(Schluſs folgt.)

II. Tagesgeschichte.

Bayern. *München* (d. 13. Juli). Geheimerath v. Walther, der vorigen Winter leidend war, ist von seiner Reise nach Sicilien, welche er im Gefolge Sr. Maj. des Königs machte, neugestärkt zurückgekehrt. — In jüngster Zeit hat sich das Gerücht verbreitet, das Habilitiren der Aerzte an beliebigen Orten sollte auf dieselbe Weise freigegeben werden, wie dies in Preufsen der Fall ist. Das wäre freilich gegen den Unfug der Landärzte (Bader) sehr gut; doch bezweifelt man die Ausführung dieser Maſsregel, weil das Institut der Landärzte ein Schoofskind des Hrn. v. Ringseis, des Ministerialreferenten über das Sanitäts-Wesen in Bayern, sein soll. — Seit drei Wochen mehren sich die Schleimfieber wieder merklich, was man der anhaltend groſsen Hitze, vielleicht nicht mit vollem Rechte, zuschreibt. — An der Universität giebt es nichts Neues von Belang. Sehr thätig zeigt sich der junge Prof. Erdl. Eine interessante Entdeckung über das Wesen und die Bildung der Caries des menschlichen Zahnes hat derselbe neuerlich durch microscopische Untersuchungen gemacht, indem er gefunden, daſs die Cariesmaterie nicht eine chaotische Masse, aus Zersetzung der Zahnsubstanz, des Speichels und Schleims entstanden ist, sondern daſs sie sich aus einem eigenen Häutchen, mit deutlich zelliger Structur, herausbildet, und eine bestimmt geformte Masse darstellt, welche eine überraschende Aehnlichkeit mit niederen Vegetabilien, z. B. Algen besitzt. Nach ihm wäre die Caries eine durch eine Wucherung vegetabilischer Parasiten verursachte Zerstörung. — Dem Vernehmen nach hat Dr. Dieterich Experimente über den Einfluſs des Sonnenlichtes auf die Luft-Electricität angestellt, namentlich während der letzten Sonnenfinsterniſs, deren Resultat in Kurzem veröffentlicht werden soll. — Dem greisen, doch noch immer rüstigen Med. Rath Wiedenmann dahier wurde von der Würzburger Facultät das Diplom zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum erneuert zugeschickt, und die hiesigen homöopathischen Aerzte, fünf an der Zahl, überreichten ihm einen silbernen Becher. Der zweite Band von Dieterich's Monographie über Syphilis ist eben erschienen. — Der junge Dr. Buchner, Chemiker, unternimmt eine gröfsere wissenschaftliche Reise, und Hofrath Martins macht eine solche nach Paris.

Oesterreich. *Wien.* Die KK. Gesellschaft der Aerzte schlieſst mit dem 15. Juli d. J. ihre Sitzungen vor den Ferial-Monaten. Ihre Thätigkeit war in diesem Halbjahre besonders rege, und manche Ereignisse bezeichnen es als eine für sie denkwürdige Epoche. Der Druck des 2ten Bandes ihrer Verhandlungen ist beendigt, und dieser erscheint sofort bei Braumüller und Seidel. Seit der letzten General-Versammlung im März d. J. hat sich die Gesellschaft, auf den Antrag des zweiten Secretärs, Dr. v. Feuchtersleben, der auch einen Entwurf zur Regulirung seines Antrags vorlegte, in 4 Sectionen abgetheilt, von denen der ersten alle Natur-Hilfswissenschaften, der zweiten die theoretisch-ärztlichen, der dritten die auf öffentliches Gesundheitswohl bezüglichen Fächer, und der vierten die eigentlich practischen Zweige zugewiesen sind. Gewifs ist eine solche Vertheilung der Geschäfte den Zwecken des Vereins förderlich, und es erscheint besonders lobenswerth, daſs man dabei, dem jetzigen Standpunkte der Heilkunst entsprechend, keine Trennung der Medicin von der Chirurgie statuirt hat. Die Sectionen werden ihre Arbeiten beim Wiederbeginnen der Sitzungen eröffnen. Man wartet noch die Bestimmung der Regierung ab, welcher Behörde die Gesellschaft rücksichtlich ihrer öffentlichen Stellung zugewiesen ist. — Auch die gewöhnlichen Versammlungen boten in letzterer Zeit manches Interessante. Wenn früher oft breit gehaltene Vorlesungen über Materien, welche nicht jedes Mitglied gleichmäſsig interessiren konnten, den Abend wegnahmen, so füllen ihn jetzt fast blofs lebhafte mündliche Discussionen über rein practische Gegenstände, welche Jeden unmittelbar ansprechen, und an welchen die meisten Anwesenden persönlich Theil nehmen. So erregte in der Sitzung vom letzten Juni besonders eine Discussion über die Existenz oder Nichtexistenz der Lues gonorrhoica Interesse. Jene behauptete Primarchirurg Mojsisowics. Diese schien dem Dr. Güntner (zweitem Leibarzte des Kaisers), und mit ihm offenbar dem gröfsern Theile der Versammlung, mehr Probabilität zu haben. Dr. Mojsisowics setzte den Verlauf der dem Tripper so häufig consecutiven Erscheinungen, deren Gesammtbild er in freier Darstellung entwarf, vortrefflich auseinander; allein die Gegner wollten hierin noch nicht den Begriff und Beweis einer bestimmten Seuche erkennen, sondern schienen die Ansicht des Präses zu theilen, der diese Phänomene für ein Tertium aus der Combination des Trippers mit bestimmten Individualitäten (als Tripper-Scrofel u. dgl.) erklärte. Auch eine frühere Verhandlung über Stricturen, wobei sowohl die bisherige Diagnose als Therapie dieser Leiden von vielen Mitsprechenden eine sehr scharfe Critik erfuhr, so wie Erörterungen über die Schwierigkeit, den Typhus von manchen Zuständen, namentlich von der acuten Tuberkelerweichung, zu unterscheiden, wobei Dr. Moos ausführliche Schilderungen in freiem Vortrage entwarf, boten gleichfalls vieles Anziehende. — Man sagt, daſs die Gesellschaft beschlossen habe, dem jetzigen Präses, Dr. v. Wirer, dessen Energie und thätiger Leitung sie besonders ihr jetzt regeres Leben verdankt, eine Medaille zum Gedächtnisse prägen zu lassen.

Rufsland. *St. Petersburg.* Nach dem jüngst erschienenen 18. Jahresbericht der hies. Staatsrath Dr. Lerche'schen Privat-Heilanstalt für Augenkranke suchten vom 1. Mai 1841 bis dahin 1842 daselbst 6409 Augenkranke (4341 männliche, 2068 weibliche) Hülfe, von denen 92 für unheilbar erkannt, 473 in das Hospital aufgenommen, 5844 aber als Besuchende behandelt und mit den nöthigen Arzneien unentgeldlich versehen wurden, mit Ausnahme von 410 Personen, welche blos ärztlichen Rath in Anspruch nahmen. — Die Zahl sämmtlicher Krankenbesuche belief sich auf 17,281. Auf der Hospitalabtheilung waren am Schlusse des vorigen Jahres 71 Kranke verblieben. Von diesen 544 Kranken wurden geheilt 438, möglichst gebessert 21, auf eigenes Verlangen vor beendigter Cur entlassen 6; als unheilbar wurden 2 befunden, und 4 starben an Schwindsucht, Wassersucht und Nervenfieber. Sonach verblieben 73 Kranke als fernerer Bestand. Bemerkenswerthe Operationen wurden 572 verrichtet, nämlich: die Bildung der künstlichen Pupille 2mal, die Operation des grauen Staars 46mal, die Operation des Schielauges 7mal, die Verkürzung des Augenlieds 124mal, die Ausrottung von Drüsen- und Balggeschwülsten 31mal, die Entfernung ins Auge gedrungener fremder Körper 194mal und 168 verschiedene andere Operationen.

Frankreich. *Paris.* Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat den Studirenden an der Medicinschule, welche sich durch Dienstleistungen bei dem Eisenbahnunglück auszeichneten, theils alle Gebühren für die Inscription, die Prüfung und das Doctordiplom erlassen, theils, so weit sie ohnehin von diesen Gebühren frei sind, werthvolle medicinische oder naturhistorische Bücher zum Geschenk gemacht.

— Ein neues Mittel gegen Störung oder Unterdrückung der Menstruation wird von Hrn. Andrieux (aus Brionde) in dem neuesten Hefte der Annales d'obstétrique, des maladies des femmes et des enfans bekannt gemacht. Eine von ihm unter dem Namen speculum Pompe ou Ventouse utérine, ausgesonnene Saugspritze wird an den Mutterhals angelegt. Hr. A. will davon ganz ausgezeichnete Resultate sogar in mehreren Fällen gesehen haben, bei welchen die anderen, gewöhnlich angewendeten Mittel ganz erfolglos geblieben waren.

— Dr. Paris will nach dem Examin. méd. in Beziehung auf die prophylactische Heilung der Schwindsucht bemerkt haben, daſs dieselbe seit der Entdeckung der Auscultation und Percussion im Allgemeinen schneller tödtlich sei, wegen Gemüthsangst, die bei dem Patienten eintritt, und auch durch die schwächenden Arzneimittel, die man bei ihnen anwendet.

— Gefahr des Essens: Beim Essen erstickt fand Millet einen Irren, Cazalis einen Greis, Cruveilhier einen Epileptiker (von einem Paroxysmus beim Essen befallen), Fleury einen von Apoplexie Genesenen. In allen diesen Fällen wies die Section in den Larynx eingedrungene Bissen nach, daher bei irregulärer Deglutition Vorsicht nöthig ist.

— In den Mittheilungen aus Paris von C. Sigmund in Wien (in der Oest. Med. Wochenschrift No. 15., 16., 17. u. 18.), deren Anfänge in diesen Blättern auch schon erwähnt wurden, fährt derselbe in der Darstellung der medicinischen Gesellschaften und Vereine von Paris fort. Die Société médicale d'émulation zählt 19 Ehren- und 79 ordentliche Mitglieder, die monatlich zweimal sich versammeln und mit Vorträgen, Discussionen, Correspondenzen etc. beschäftigen, wobei der practische Gesichtspunkt als leitender gilt. Die Société de Médecine, zur Zeit der Revolution gegründet, um das ordnungslose Treiben der medicinischen Praxis zu beherrschen, zählt 53 Glieder, versammelt sich monatlich zweimal und ertheilt für ausgezeichnete Beantwortungen gestellter Fragen bestimmte Preise. Die Société Médicale du Temple wurde von den Aerzten bei Gelegenheit der Cholera gegründet und hat vornehmlich practische Zwecke. Dasselbe gilt auch in Bezug auf Zwecke und Einrichtung von der Société Médicale pratique und der Société médico-pratique. Die Société anatomique, von Dupuytren gegründet, hat Förderung der menschlichen Anatomie zum Zweck, versammelt sich wöchentlich einmal und beschäftigt sich mit Lesung von Originalarbeiten, Vorweisung merkwürdiger Präparate und mündlichen Discussionen. Die phrenologische Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, Gall's Lehren zu cultiviren; sie zählt 60 wirkliche, 20 Ehren- und eine unbestimmte Reihe correspondirender Mitglieder, giebt eine Zeitschrift heraus, ertheilt Preise und versammelt sich monatlich zweimal. Die Société philanthropique hat vornehmlich die Bestimmung unentgeltlicher ärztlicher Consultationen und Unterstützungen zur Anschaffung von Heilmitteln. Die Société de Pharmacie hält monatlich einmal ihre Versammlungen in der Ecole de Pharmacie (49 ordentliche, 6 Ehren- und 18 correspondirende Mitglieder) und beschäftigt sich mit Vorträgen über pharmaceutische Gegenstände und Vorweisung interessanter Präparate. — Die pathologische Anatomie hierselbst ist seit 1835 Obligatstudium. Da aber die Leichenuntersuchungen in jedem Spital vorgenommen werden und es mithin an einem Concentrationspunkt fehlt, so ist für das Studium der pathologischen Anatomie in Paris lange nicht so viel geboten, als

Digitized by Google

in der Wiener pathologisch-anatomischen Anstalt, die alle Todten eines grofsen Spitals concentrirt. — Die Zahl der Privatheilanstalten in Paris ist nambaft, von denen vorzüglich zwei den Besuch des Fremden verdienen, die zur Heilung und Verpflegung von Geisteskranken bestimmten, und die orthopädischen Institute. Von den ersteren zeichnen sich aus: die in Jvry unter Dr. Mitivie's (Esquirol's Nachfolger), und die in Vanvres unter Dr. Voisin's und Dr. Falret's Leitung bestehenden. Die erstere wurde vom Primararzt Dr. Köstler in dessen bekanntem Werke beschrieben, über die Einrichtung der letzteren äufsert sich Dr. Sigmund sehr günstig. Sie besteht aus einem Hauptgebäude in der Mitte des Parkes und sieben kleineren, ringsum dergestalt gruppirten, dafs die Uebersicht auf die Bewohner derselben aus jenem leicht möglich ist, während jedes einzelne Haus für sich zu bestehen scheint und die freie Aussicht auf den Park offen hat; kleine, schattige, mit Blumen besetzte Gärtchen, durch eiserne Gitterschranken von demselben abgesondert, umgeben jedes Haus, das nicht höher als eine Etage ist, und aufser den Wohnstuben einen Saal enthält, in dem die Kranken sich versammeln, arbeiten oder sich unterhalten. Die Anstalt zählte 30 männliche und 30 weibliche Kranke und kann deren 100 aufnehmen. Zwei ganz abgesonderte Pavillons dienen zur Aufnahme von Familien, die mit ihren Kranken vereinigt bleiben wollen.

— Rapport a son Excellence le Ministre de l'Instruction publique sur l'organisation de la médecine en Allemagne. Par M. le Dr. Henry Roger, Médecin du bureau central des hôpitaux. Paris, 1842, S. 43 in 8. Unter diesem Titel hat Dr. R. über die Organisation des Medicinalwesens in Deutschland einen summarischen Bericht abgestattet, dessen in diesen Blättern zu wiederholten Malen Erwähnung geschah, ehe er erschienen war, da es uns allerdings befremden mufste, wie Dr. R. über die Organisation des Medicinalwesens in Deutschland sprechen könne, ohne die norddeutschen Länder, namentlich Preufsen, persönlich besucht zu haben. Wir hätten gewünscht, es möge ein fremder Arzt mit scharfem Blick und gediegenem Urtheile unsere Institutionen auffassen, mit denen seines Landes vergleichen und uns rücksichtslos seine Meinung aussprechen; das Alles hat jedoch Hr. Roger nur bei Oesterreich und sonst bei keinem deutchen Lande mehr gethan, und wie weit er hier Recht hat, mögen die Wiener Herren Collegen, die seine französisch scharfen Aeufserungen am meisten angehen, näher beurtheilen. Einstweilen möge indessen Hr. Roger ja nicht glauben, dafs man sich auch bei den besten Quellen immer Raths erhole, denn sein Bericht giebt, so trocken er unsere Studien- und Prüfungssachen wiederholt, zu manchem Démenti Stoff. — Hr. Roger war vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts mit einer Mission nach Deutschland in der Absicht beordert, die Organisation des Medicinalwesens kennen zu lernen, um zu der in Frankreich beabsichtigten Reform bezüglich der Doctoren und Officiers de santé Materialien zu sammeln. Er bereiste jedoch blos die südlichen deutschen Staaten und ward, wie es scheint, durch das hier Getroffene abgehalten, seine Reise weiter auszudehnen. Er schildert in kurzen Zügen die Studienweisen für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, die Stellung der Doctoren, ihre Prüfungen durch die Behörden und endlich die ärztlichen Verhältnisse in der öffentlichen und Privatpraxis. Da bis heutigen Tages kein Gesammtüberblick der Studienweise der Medicin und Chirurgie in Deutschland geliefert worden ist, so gewährt es nicht geringes Interesse, hier eine — wenn auch oft unrichtige — aber im Wesentlichen gut gehaltene Darstellung derselben zu lesen; nur bei den österreichischen Anstalten hat sich Hr. Roger eine Critik erlaubt, über deren volle Gültigkeit wir um so weniger urtheilen können, als wir dieselben nicht im Detail kennen. Er findet die strengen Prüfungen, welche geheim gehalten werden, als Franzose natürlich ganz unzukömmlich, er verwirft consequent auch die ebenfalls geheim betriebenen Concurse für Professorstellen, er trägt auf die in Frankreich übliche Prüfung durch eine Jury an und endlich verlangt er eine Abstimmung durch Ballotage. Sehr ungerecht fiele Hr. Roger's Urtheil über die jüdischen Aerzte aus, das er S. 12. ausspricht, wenn er nicht ausdrücklich selbst an dessen voller Gültigkeit durch seine Clausel zweifelte. In der That haben die jüdischen Aerzte der deutschen Medicin so zahlreiche Ehren gebracht, dafs sie sich deren nie zu schämen braucht, und der Judenhafs, welchen manche Collegen noch an Tag legen, wird von dem bessern Theile derselben nicht mehr getheilt. — Ungemein caustisch hat Hr. Roger das Institut der Barbiere, welche zugleich Wundärzte sind, angegriffen; er findet die Verbindung der Barbierstube mit der Chirurgie scientifisch und moralisch erniedrigend, und weist eine Reihe von Gebrechen in dem positiv Bestebenden nach. Er behauptet aus guter Quelle geschöpft zu haben, indem er von dem Institute der gemeinen Chirurgen in Oesterreich anführt: (S. 19) „Si l'on réfléchit un instant aux vices radicaux de cette institution des patrons, on a peine à en comprendre aujourd'hui l'existence et le maintien. N'est-ce point une suite incroyable de contradictions et d'anomalies, pour ne pas dire plus, que de voir ces étudiants sans éducation première, ces élèves, qui partagent très-inégalemment leur temps entre les études de la médecine et la profession de barbier; ces praticiens forcés par la loi de savoir le latin pour les formules médicales et par la loi dispensés de l'apprendre, ou tenus de l'apprendre de maîtres ignorants..... Et cependant cet état de choses véritablement monstrueux persiste; cette institution des barbiers a été récemment encore réapprouvée et sanctionnée etc.; ferner: elle est alimentée par l'ignorance et la crédulité; bien plus, elle trouve des auxiliaires jusque dans le camp de ses ennemis naturels, les vrais médecins; elle est soutenue par quelques docteurs et surtout par quelques chirurgiens professeurs de la faculté qui autrefois ont été eux-mêmes barbiers, et qui défendent leurs anciens confrères avec un zèle et une ardeur dignes d'une meilleure cause; zèle d'autant plus vif que les intrigues du barbier ont une grande influence sur les affaires d'avancement et de la pratique privée. — Wir vermögen Hrn. Roger nicht in allen seinen Bemerkungen zu folgen, weil wir uns zur Controle nicht mächtig genug fühlen; aber wer wird hier nicht an das Baderwesen in Bayern, an unsere Klagen in Preufsen, an Hrn. v. Walther's Dualismus in der Medicin erinnert? — Ad nomen Hr. v. Walther bemerken wir noch, dafs Hr. Roger in einem Schlufsrésumé so ziemlich die nämlichen Vorschläge zur Vertheilung der ärztlichen Praxis macht, wie jüngst Hr. v. Walther. Dafs übrigens Hr. Roger seinen Landsleuten nichts weniger als schmeichelhafte Bilder vom Zustande der Praxis in Deutschland zu liefern vermochte, sind wir daran unschuldig, ich meine wir Deutsche, nicht aber wir Aerzte? — Vielleicht sind die bei den Behörden einflufsreichen Collegen es am wenigsten.

Dr. H – r.

III. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Von Sr. Maj. dem Kaiser von Rufsland ist dem Königl. Leib- und General-Stabsarzt Dr. v. Wiebel der St. Annen-Orden I. Cl., so wie dem Regimentsarzt Dr. Hauck der St. Stanislaus-Orden III. Cl. verliehen worden.

— Der bisherige Ober-Hof-Apotheker Lange bei der hies. Königl. Hof-Apotheke ist quiescirt worden. Zum Vorsteher und Rendanten derselben wurde der Hof-Apotheker und bisherige Ober-Provisor Wittstock, und zum Ober-Provisor und Controleur bei derselben der bisherige zweite Gehülfe daselbst, Apotheker I. Cl., Kopp, ernannt.

— Bestallt wurde: Der pract. Arzt Dr. Ernsts zu Bonn als Kreis-Physikus des Heinsberger Kreises, Reg. Bez. Arnsberg.

— *Königsberg.* Geh. Med. Rath Dr. Burdach hierselbst ist von der Sociedade das Sciencias Medicas in Lissabon zu ihrem Ehrenmitgliede I. Cl. ernannt worden.

— Vacanz: Vom Magistrat der Stadt Schlüsselburg, im Mindenschen Kreise, wird daselbst die Niederlassung eines tüchtigen Arztes und Geburtshelfers, oder auch eines Wund- und Geburts-Arztes gewünscht.

Bayern. An Würzburgs Hochschule ist ein eigner Lehrstuhl für organische Chemie errichtet und dem Dr. Scherer übertragen worden.

VI. Inserat.

Im Verlage der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg ist erschienen:

Taschen-Encyclopädie
der
practischen Chirurgie, Geburtshülfe, Augen- und Ohren-Heilkunde
für
Aerzte, Wundärzte und Studirende
von
Dr. Martell Frank,
practischem Arzte in Würzburg.

75 Bogen in Taschen-Format. Preis: engl. cart. 3 Fl. 24 Kr. — 3 Rthlr. 5 Sgr.

Der Verf. suchte Practikern im Felde der Chirurgie und Geburtshülfe, Augen- und Ohren-Heilkunde durch vorstehendes Werk eine schnelle und concise Uebersicht zu verschaffen. Was das Practische anbelangt, wurden aus den Erfahrungen der Vorfahren und Zeitgenossen wohl die meisten wichtigen Lehrsätze entnommen und die Resultate nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft mitgetheilt. Obgleich der pract. Tendenz wegen, die mehr das Leben im Auge hatte, herausgegeben, wurden dennoch die Anforderungen der Schule nicht übergangen. Durch Vermeidung unnützer Wiederholungen war es möglich, in einen Band so viel zu concentriren, dafs kaum ein chirurgischer oder geburtshülflicher Fall unberücksichtigt geblieben sein mag, obgleich der Verf. nicht strebte, dieses durch nur oberflächliches Berühren der einzelnen Gegenstände zu erreichen. Es wurden namentlich einzelne Capitel, deren nähere Erkenntnifs erst das Resultat neuerer Erfahrungen geworden, mit aufgenommen, da diese Sachen in den gewöhnlichen Handbüchern noch nicht aufgeführt sind, z. B. die subcutanen Durchschneidungen der Sehnen beim Klumpfufse, schiefen Halse, bei Rückgrats-Verkrümmungen, Anchylosen, die Operationen des Stotterns, Schielauges, die Inoculation bei Syphilis etc., wo der Verf. absichtlich die lehrreichen und frappanten Aufschlüsse der neuern Zeit mit aufgeführt hat, um denen, welchen die Bekanntschaft der Entdeckungsgeschichten eines Stromeyer's, Dieffenbach's, Ricord's u. A. selbst entgangen ist, hierüber Mittheilungen zu machen. Die Reichhaltigkeit des Werkes wird wohl einleuchten, wenn man bemerkt, dafs über 460 Artikel abgehandelt wurden, die aufserdem durch noch etwa 250 Citate vermehrt sind. Die äufsere Ausstattung ist sehr elegant.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 3. August 1842. 61. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst, v. Herausgeber. (Schluss.)

II. Tagesgeschichte aus Wien und Baden bei Wien. — Zur Verbesserung der deutschen Medicinal-Institutionen.

I.

Einige Ideen zur Therapeutik der erkrankten Heilkunst;

vom

Herausgeber.

(Schluss vom 60. Stück dies. Ztg.)

Die allgemeine Pathologie vermittelt, indem sie von den Erscheinungen und Gesetzen des Lebens in gesundem Zustande ausgeht, die Gesetze der Erkrankung, scheidet die Fluth der krankhaften Erscheinungen in gröfsere Abtheilungen, ordnet die einzelnen Gruppen nach den verschiedenen ergriffenen Systemen und Theilen des Körpers, nach den Reactionsgraden derselben, nach gewissen allgemeinen Eigenschaften der Krankheit in Bezug auf Entstehung, Verlauf und Verbreitung. Auf sie ist denn auch die allgemeine Therapie gegründet, die wiederum ihrerseits den Gang zeigt, welchen die Natur geht, den Organismus zu erhalten, zu schützen und zu heilen, die ferner diese Vorgänge durch die Kunst zu demselben Zwecke nachahmen lehrt und selbst Mittel und Methoden auffindet, die Natur zu unterstützen, zu leiten und zu verbessern, und diese auch wieder den nach den Schematen der allgemeinen Pathologie gesonderten Zuständen anpafst. Je mehr man aber zur Erkenntnifs mancher Uebelstände unserer speciellen Pathologie und Therapie gelangt, desto mehr leuchtet es ein, dafs es mit der allgemeinen noch lange nicht gut genug bestellt sei, dafs auch der für diese Doctrin so wichtige Einfluss der Physiologie bei derselben von jeher viel deutlicher hervorgetreten wäre, wenn nicht die Physiologen gar zu häufig die Rücksicht auf pathologische Verhältnisse vernachlässigt und als nicht zu ihrer Aufgabe gehörig bei Seite geschoben hätten. Die neueste Zeit hat hier freilich einen Fortschritt gethan und sie hat auch bereits hübsche Resultate herbeigeführt; doch das Meiste ist offenbar noch den künftigen Cultoren überlassen, indem die gegenwärtige Physiologie selbst, — wie schon vorhin erwähnt — neben den die Geheimnisse des Lebens unmittelbar berührenden Anforderungen noch viele andere unbefriedigt läfst, die Biopathik aber einmal von der Biogenie abhängt. — Den unverkennbar grofsen wissenschaftlichen Bewegungen im Gebiete der organischen Chemie, von der man sich auch für die Pathologie so viel verspricht, kann, wie gleichfalls vorher schon erwähnt, immer doch nur bis zu einem bestimmten Punkte das Terrain eingeräumt werden, über dessen Grenze hinaus sie dem Leben weichen müssen. Der pathologischen Anatomie kann man auch keinen solchen Einfluss auf die Pathologie vindiciren, wie dies von Einigen gethan. Das mehrseitige Streben zu dem abstracten Dynamismus überhaupt und zu den übertriebenen Annahmen allgemeiner Krankheiten insbesondere vor der Brown'schen Schule, und das zeitherige: die örtlichen materiellen Betheiligungen des Organismus bei den verschiedenen Krankheiten zu ermitteln, womit man einen realistischen Gegensatz gegen die frühere mehr idealistische naturphilosophische Pathologie bildete, verknüpften zwar die Pathologie sehr enge mit der pathologischen Anatomie, die ihr auf objectivem Wege auch schon ziemlich beträchtliche Ausbeute von Erfahrungsmaterial geliefert, das sich bei dem so nothwendigen weitern Mitverfolgen ihrer objectiven Methode künftig wohl noch vermehren wird; allein dies gilt nur von der speciellen Pathologie. „Die allgemeine hat, wie Häser schon bemerkt hat, das genaue Eingehen in eine Krankheitsart, oder in eine besondere, in sich abgeschlossene Form der Gesundheitsstörung, welche in einer gesetzlichen Folge ihre eigenthümlichen Zufälle entwickelt, ganz von sich zu weisen; sie trägt ein anatomisch-pathologisches Element nur in so fern in sich, als sie der von ihr ausgehenden allgemeinen Uebersicht der speciellen Krankheitsbeobachtung mit zur festen Unterlage dient. Sie ist die Physiologie der speciellen Krankheiten, und soll als solche, wo es nur immer möglich, die Bedingung und die Regel des Erkrankens nachweisen, die Grenzen unseres Wissens in dem Gebiete der Krankheitsentstehung bezeichnen, den Zusammenhang der einzelnen Theile der Medicin klar machen, damit so auf jede Weise der ernstliche Geist des Fortschritts geweckt werde.“ Trotz einzelner sehr beachtenswerther Strebungen innerhalb dieses Gebiets sehen wir dasselbe im Ganzen doch gar zu sehr noch immer in einem Formalismus befangen und das Einzelne, was daran angeschlossen werden soll, erscheint immer nur an die formalen und systematisirenden Elemente gekettet, wovon wohl Erleichterung der Uebersicht des clinischen Wissens, aber noch nicht eine tiefere Einsicht in dasselbe gewonnen wird. Fueter schilderte neuerlich in v. Pommer's schweiz. Zeitsch. den Standpunkt der hier in Rede gestellten Disciplin und den wissenschaftlichen Werth einiger Hauptlehren derselben so vorzüglich, dafs wir folgende Worte desselben hier nicht unwiederholt lassen können. „Gesetzt“, sagt er, „es nimmt sich irgend ein Pathолog vor, aus dem gegenwärtig vorhandenen Erfahrungsmaterial eine allgemeine Pathologie der Fieber zu bearbeiten, oder die höheren Naturgesetze aufzusuchen, nach welchen die Fieber mit ihren tausendfältigen Erscheinungen zu Stande kommen, so wird er doch natürlich vor Allem mit dem Studium aller zuverlässigen Beobachtungen von einzelnen Fieberfällen, Fieberarten und Fieberepidemien beginnen müssen. Welche Hindernisse werden ihm da nicht bei jedem Schritte in der Galle, der Fäulnifs, der Aufwallung, der Abscheidung, in den Crisen, der Turgescenz, der Reaction, mit einem Wort, in den Bildern, Abstractionen und Zweckserklärungen, die nichts Thatsächliches und mit den Sinnen Erkanntes enthalten, entgegentreten? Werden ihn nicht die mannigfach verschiedenen Eintheilungen, Benennungen, Gruppirungen und vorzüglich auch die mangelhaften äufsern und anatomisch-pathologischen Beschreibungen der einzelnen Fälle und Species in seiner Ar-

Digitized by Google

beit alle Augenblicke aufhalten? Ja, wird er nicht oft die gröfste Mühe haben, von einem Jahrhunderte zum andern selbst die grofsen und verheerenden Fieberepidemien gleicher Art, unter ihren verschiedenen Benennungen und in ihrer eigenthümlichen Vermischung mit den herrschenden Ansichten und Kunstausdrücken, sicher wieder zu erkennen? Wird nicht selbst in unsern Zeiten die nämliche Fieberkrankheit, in bedeutend veränderter Physiognomie, unter den Beobachtungen über gastrische, gallige, typhöse, Nerven- und Abdominalfieber, unter den Unterleibsentzündungen oder gar unter Brustentzündungs- oder Catarrhalfieber-Epidemien, aufzusuchen sein? Wie kann eine solche Basis zu sichern allgemeinen Gesetzen führen? — Denken wir uns einen Andern aus dem vorhandenen Stoff der Erfahrung mit der Bearbeitung der allgemeinen Pathologie der Krankheiten des Gefäfs- und Capillarsystems, der Congestionen und Blutungen beschäftigt, so werden diesem noch gröfsere Schwierigkeiten sich darbieten, indem die Zahl der genau beobachteten und beschriebenen Krankheitsfälle dieser Art überhaupt bei weitem geringer ist, und die Mehrzahl der darauf sich beziehenden speciellen Krankheitsfälle wahrscheinlicherweise mit Blutcongestion nichts gemein haben, wie so viele Kopf-, Brust-, Seiten- und Magenschmerzen, Hypochondrien, Hysterien, Functionsstörungen der Verdauungsorgane, deren congestive Natur, zum Nachtheil der getreuen und allseitigen empirischen Beobachtung, nur nach theoretischen Ideen angenommen wurde. Werden nicht nach deutscher Schule, je länger, je mehr, alle chronischen Unterleibsleiden, besonders des männlichen Geschlechts, für hämorrhoidale oder venöse Krankheitszustände gehalten, obschon man vergeblich nach ältern oder neuern genauen und zahlreichen Thatsachen gesucht, welche diese fruchtbarste aller Krankheitserklärungen unumstöfslich bewiesen? Die specielle Pathologie oder die angenommene Summe der Erfahrung über Unterleibskrankheiten ist gewifs so fest mit den Hämorrhoidalbegriffen und mit der Theorie der Stockungen im Pfortadersystem, mit der plethora abdominalis und der überwiegenden Venosität verwachsen, dafs, wenn diese sich als irrig erweisen sollten, alles Uebrige, rein Erfahrungsmäfsige, in einem sehr kleinen Raume Platz fände und zur Begründung anderer Krankheitserklärungen gröfstentheils unbrauchbar wäre.“ Eben so sagt F. weiter: „Die Krankheiten des Gefäfssystems, um nur Einzelnes hervorzuheben, die Congestionen, Blutungen, Fieber und Entzündungen, rechnen wir zu den Irritabilitätskrankheiten und halten sie von gewissen Abweichungen des allgemeinen Lebensgesetzes, dem wir diesen Namen beilegen, regiert. Nun aber erkennt die Physiologie nur in den Muskeln Irritabilität. Für das Capillarsystem, in welchem die Hauptvorgänge der Congestionen, Blutungen und Entzündungen stattfinden, erkennt sie keine solche Kraft. Das irritable Herz hingegen, dessen verstärkter Impuls nach mechanischen Gesetzen unmöglich Blutvermehrung nur in einzelnen beschränkten Stellen hervorzubringen im Stande ist, kann bei den erwähnten Krankheitsvorgängen nur eine sehr secundäre Rolle spielen; oder wie sollte ein Centralpumpwerk, ohne Wunder zu verrichten, nur in einzelne Theile seiner entferntesten Kanäle mehr oder weniger Flüssigkeit treiben? Auch für die Arterien erkennt die Physiologie weder Kraft, noch mechanischen Stützpunkt, wodurch in einzelnen Capillarien ein vermehrtes Zusammenströmen von Blut erklärt werden könnte. Selbst die gewöhnlichste Lehre von Blutcongestion entbehrt also mit ihrem Ausdruck der „Congestion“, d. h. der vermehrten Blutströmung gegen einzelne Partieen des Capillarsystems, aller Wahrheit und physiologischen Begründung. Durch die neueren Entdeckungen der Anatomie und Physiologie des Nervensystems sind neue Lebensgesetze für dasselbe bekannt geworden, nach welchen die bisherigen Erklärungen und Ansichten über die Nervenkrankheiten, über die sympathische Rückwirkung der einzelnen Organe auf andere, so wie über den Antheil des Gangliensystems und des Sympathicus an der Krankheitserzeugung, gröfstentheils wegfallen müssen. Die früher in pathogenetischer Hinsicht nicht geahnete Wichtigkeit der beiden grofsen Centralorgane, des Gehirns und Rückenmarks, vermittelst welcher allein und ausschliefslich die verschiedenen Theile des Nervensystems mit einander zusammenhängen, kann nicht anders, als nach und nach auf die gesammte allgemeine und specielle Nervenpathologie einen durchaus reformirenden Einfluss ausüben. Wenden wir uns endlich zu den gangbarsten Theorien über Vegetationskrankheiten, so stofsen wir vor allem auf die verschiedenen, als Elementarkrankheiten angenommenen Blutveränderungen, und namentlich auf ihre überwiegend venöse Beschaffenheit mit ihren verschiedenen Modificationen oder Folgen, den Hämorrhoidalstockungen und Unterleibsanschoppungen, der Unterleibsplethora, der Ganglienumdämmerung, der Gicht und ähnlichen Zuständen. Diese Reihe von Lehrsätzen verdankt offenbar ihren Ursprung und Stützpunkt der vorausgesetzten venösen Beschaffenheit der Hämorrhoidalknoten und des Hämorrhoidalblutes; es ist aber längst, nur vielleicht weniger für die deutsche Schule, bewiesen, dafs die Hämorrhoidalknoten ganz ausnahmsweise in Varices, gewöhnlich aber in sackartigen Hervortreibungen der Mastdarmschleimhaut selbst bestehen, die von öftern Blutungen in ihrem Unterzellgewebe herrühren. Die venöse Quelle oder die venöse Natur des Hämorrhoidal-, Menstrual- oder Magenblutes beim Blutbrechen ist aber auch nicht von ferne erwiesen. Ferner ist die organische Chemie kaum im Stande, einige sehr unbedeutende Verschiedenheiten zwischen venösem und arteriellem Blute überhaupt nachzuweisen, und die medicinische Theorie erkühnt sich, viele der wichtigsten Krankheiten von überwiegend venöser Beschaffenheit dieser Flüssigkeit herzuleiten. Die Anatomie weist directe Verbindungen zwischen den Hämorrhoidalvenen und der untern Hohlader nach; nichts desto weniger müssen Stockungen im Pfortadersystem die mechanische Ursache sowohl der Hämorrhoiden, als der grofsen Menge der von diesen abgeleiteten Krankheiten sein. Zudem existiren nur sehr wenige Krankengeschichten und Sectionen, woraus man überhaupt das Dasein dieser Abdominalstockungen wirklich beweisen könnte, und die meisten derselben datiren sich aus einer Zeit, in welcher die Rückstände der Venenentzündung nicht genauer bekannt waren, so dafs manche bei der Section gefundene Anfüllung und Verstopfung einzelner Unterleibsvenen auf Rechnung dieses vorausgegangenen Krankheitsprocesses kommen möchte. Durch Versuche ist die bestimmte Quantität des Faserstoffes im Blute noch nicht klar erwiesen, so wie man sich noch streitet, ob denn wirklich auch im speckhäutigen Blute bei Entzündungen die Menge des Faserstoffs vermehrt sei; seit lange *schon hat* jedoch unsere Theorie eine erhöhte Arteriellität des Blutes als Hauptkrankheitselement aufgestellt.“ Die Physiologie, welche ihrer Zwillingsschwester — der Pathologie — in gar mancher Beziehung vorangeeilt ist, hat für sie noch viel zu thun, und die Lücken, welche die mangelhafte Berücksichtigung der Fortschritte jener in dieser gelassen, sind sehr beträchtlich. Die Geschichte der Pathologie wird die Verdienste eines Bell, Flourens, Müller, Magendie, M. Hall, Mayo, Fr. Nasse, Valentin und so mancher Andern um die Erforschung der geheimnifsvollen Thätigkeit der thierischen Materie — oder der Nervenaction — mit grofsem Dank anerkennen. Unser Wissen von dem Zustandekommen, dem Verlauf der krankhaften Zustände und ihrer Erscheinung nach aufsen wird aber durch einseitiges Hervorheben des Nerveneinflusses, in so fern man die Nervengebilde fast als das einzig Belebte und Wirkende betrachtet, noch nicht die wesentlichste Förderung erfahren. Schon deshalb wird dies der Fall sein, weil man sich dabei auf ganz einseitige Ansichten stützt, weil Verhältnisse und Hypothesen zu Hülfe gerufen werden müssen, welche sich nicht beweisen. Man denke ferner nur, wie die Abweichungen der Se- und Excretionen, der Blutmischung u. m. dgl., oder wie die Lehre von den Sympathieen, von der vicarirenden Thätigkeit und dem Antagonismus trotz der vielen hierher gehörigen Untersuchungen für die Pathologie noch im Argen

Digitized by Google

liegen. Wie Viele leugnen nicht die organischen Reactionen ganz ab, oder bestreiten das Princip und den Zweck derselben! Natürlich wurden sie dadurch ganz vernachlässigt, die Methode des Experiments auf sie unangewendet gelassen und die freien und eigenmächtigen Reactionen von den sympathischen gar nicht unterschieden; — doch — wie leicht ist es mit Haeser einzusehen, „dafs es zwei Arten sympathischer Reactionen giebt, von denen einige bei Gelegenheit jener mächtig wirkenden Ursachen entstehen, woran der ganze Organismus, vornehmlich die Centra des Nervensystems und des Kreislaufes, Theil nehmen, und in welchem Falle die Bewegung einen eigenthümlichen Character, den fieberhaften, annimmt, während die anderen, sympathischen, Reactionen wiederum zwischen den einzelnen Organen stattfinden, und sich alsdann nach den mehr oder minder innigen Beziehungen zwischen diesen oder jenen Organen richten. Diese Sympathieen mufs man genau kennen, um sich von ihnen bei der Diagnose der Krankheiten Rechenschaft geben zu können.“ — Ein anderes grofses Feld, das die Physiologie freilich ohne erheblichen Schaden unangebaut lassen konnte, auf das es uns aber für die allgemeine Pathologie sehr ankommen mufs, ist die Untersuchung über das Verhältnifs des Menschen zu den ihn umgebenden Krankheitsursachen der Aufsenwelt. Wie von jeher die verschiedenartigen Philosopheme im Reiche des Geistes, ganz so wirkten die grofsen und wandelbaren Naturveränderungen im Genius der Krankheiten, in der Bestimmung des menschlichen Organismus durch die im steten Wechsel begriffene Aufsenwelt mächtig auf die jedesmalige Gestaltung der Wissenschaft. Unbekümmert um die Theoreme des Tages erfolgen durch das stets sich erneuernde stille Werden und Schaffen des Erdkörpers, so wie durch sichtbare, bedeutende Eingriffe und Bewegungen im grofsen Menschenverein die unverkennbar wichtigsten Veränderungen der stationairen und Jahres-Constitution und des so einflufsreichen Genius der Krankheit. Diesen Veränderungen war es zu grofsem Theile beizumessen, dafs am Ende des vorigen Jahrhunderts Humoral-Pathologie und Theorie des Gastricismus durch die Solidar-Pathologie verdrängt wurde, die im Broussaisismus ihren Culminationspunkt erreichte, dafs ferner bei der hierauf gefolgten stationairen, entzündlichen Diathesis der meisten Krankheiten die physiologische Medicin und die von Broussais versuchte Reform der Pyrethologie grofsen Anklang fand, und dafs endlich im letzten Jahrzehend, nachdem der entzündliche Grundcharacter der Krankheiten dem gastrischen gewichen ist, nun auch Humoral-Pathologie und Theorie des Gastricismus ihr Recht von Neuem behaupten. Man sieht hieraus genügend, wie nothwendig die Forschung der historischen Pathologie, und wie viel sie wichtiger ist, als die Ergebnisse vieler unserer sonstigen Schuldogmen und empirischen Lehren. Es müssen aber hierbei keine Hypothesen gemacht, sondern die Natur und ihre Geschichte befragt werden. Wie geschah es aber von jeher mit der Lehre der Epidemien und Endemien? Als unumstöfslichen Grundsatz machte man gleich anfangs geltend, dafs alle den Menschen treffende Krankheitsursachen sich allein aus den verschiedenen Modificationen ergeben, welche die uns umgebenden Agentien erleiden, ungeachtet diese Agentien sich gleich bleiben und dennoch die mannigfachsten Krankheiten hervorbringen können. Eben so hielt man zur nähern Erforschung der krankmachenden Einflüsse die Hülfe physicalischer Instrumente, des Barometers, Thermometers, Hygrometers u. s. w. für unentbehrlich, und dies ist doch wohl noch ein gröfserer Irrthum; denn jene Agentien werden nur zufällig zu Krankheitsursachen; sie sind es nicht durch ihre wesentliche Beschaffenheit, d. h. ihre zufällige Wirkung auf die thierische Oeconomie ist durch das wechselseitige Verhältnifs bedingt, welches sich zwischen dem einwirkenden und dem die Einwirkung erleidenden Körper bildet: folglich mufs man diese Einwirkung auf dem Wege des Experiments erforschen, nicht aber das einwirkende Agens an und für sich. Man beobachte ferner nur, was gewöhnlich bei weit verbreiteten Epidemien gethan wird; man untersucht auf das Sorgfältigste alle bekannten Elemente, welche die Lebensthätigkeit umstimmen; man analysirt sie, erstattet darüber Bericht, um sich darauf gänzlich von ihnen zu entfernen und zu dem divinum quid seine Zuflucht zu nehmen. In Betreff der endemischen Krankheiten müssen wir leider dasselbe Unvermögen bekennen; alle unsere Untersuchungsmittel helfen uns zu nichts. Wir müssen uns vornehmlich an die ursprünglichen Modificationen halten, welche die Wirkung jener Agentien in der Lebensthätigkeit hervorbringt; mögen jene Erscheinungen an sich auch dunkel sein, so reicht es doch hin, ihr Vorhandensein und ihre jedesmalige Entstehung unter gleichen Ursachen nachzuweisen. Endlich wollen wir uns auch gestehen, dafs wir, trotz des Scharfsinns aller hierher gehörigen Autoren, bis jetzt noch keine allgemein begründete Ansicht von Contagium und Miasma haben. Käme aber die Noth wieder einmal über uns, wie zur Zeit der Cholera, so würde man wieder von Neuem sinnlose Gesetze dictiren, die den Verkehr der Völker nutzlos lähmten. — Fafst man die Uebersichten der Witterungs- und Krankheitsverhältnisse, wie sie in den meisten unserer Zeitschriften von allen Seiten zu finden sind, scharf ins Auge, um Resultate daraus zu ziehen, so mufs man wirklich über den Wirrwarr staunen, der hier geboten wird, und man kann die geistigen Digestionsorgane der Journalleser nur bemitleiden, wenn sie alle dieses trockene und sinnlose Zeug das Jahr hindurch aufnehmen sollen. Freilich trägt die Meteorologie mit die Schuld, weil die Vergleiche der stationairen Witterung mit den gleichzeitig stattfindenden Krankheiten oft nicht im Entferntesten das analoge Verhältnifs zeigt, welches die Schuldogmen constatirt, denn die empirische Basis dieser physicalischen Wissenschaft von jetzt ist nicht um einen Schuh breiter geworden, als die vor hundert Jahren. Wir verfolgen jetzt mit den empfindlichsten Werkzeugen die leisesten Athemzüge der Erde und führen über den Wechsel in ihren Lebensäufserungen mit den genauesten Rubriken und Ziffern Buch, und doch — was ist von diesem so sehr erweiterten wissenschaftlichen Gesichtskreise Reales gewonnen? Wissen wir schon, was Wärme und Kälte und alle Elemente der Witterung eigentlich sind? oder wissen wir vollends gar mit Bestimmtheit das Wetter von Morgen oder Uebermorgen zu verkündigen? Die geographische Seite der Krankheitslehre mufs gleichfalls noch sehr gefördert werden. Im Anfange dieses Jahrhunderts trat ein Archiv für medicinische Länderkunde ins Leben, das aber freilich bald wieder einging, so wie die hierher gehörigen Arbeiten von Finke, Schnurrer, Isensee fast gar keine Nachfolger in neuester Zeit gefunden haben, als wenn der Sinn hierfür ganz erstorben wäre. — Aus dem hier Mitgetheilten dürfte aber genügend hervorgehen, dafs der Hauptgrund, warum unsere allgemeine Pathologie noch immer nicht ihre Aufgabe befriedigend löst, in den vielfach verkehrten Ansichten liegt, die man von ihrer Bearbeitung hatte. Man war aber zu keiner Zeit mehr berechtigt, Erwartungen an sie zu stellen, als jetzt, wo die Physiologie einerseits und die pathologische Anatomie andererseits ihre Reichthümer ihr aufgeschlossen, und die jüngern Anhänger und Bearbeiter des natürlichen Systems in der Medicin jeden naturhistorischen, so wie jeden physiologischen Fortschritt für sich zu benutzen streben, aus dem für die allgemeine Krankheitslehre nur Gewinn zu erwarten ist. In Jahn's Physiatrik, worin nach seinem eigenen Ausspruche seine Ahnungen einer Naturgeschichte der Krankheiten ihrer Auswüchse entkleidet sind, in Eisenmann's Schriften, besonders in denen über die vegetativen Krankheiten, in Stark's allgemeiner Naturlehre der Krankheit und auch in Canstatt's clinischem Handbuche tritt die naturhistorische Bedeutung des Krankheitsprocesses schon in ansehnlicher Geltung auf physiologischem Boden hervor, und während wir dieses hier schreiben, finden wir auch in den neuesten Heften des Häserschen Archivs Bd. 3. Hft. 2. von Dr. Oesterlen in seiner Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der Pathologie die nothwendigsten Untersuchungen, auf die es bei

Digitized by Google

derselben gegenwärtig vorzüglich ankommt, sehr gut bezeichnet.

So weit nun vorläufig diese individuellen Ideen von der Theorie der Medicin, wozu doch die Anatomie, Physiologie, pathologische Anatomie und allgemeine Pathologie gewöhnlich gerechnet wird. Sie erscheinen in der Gegenwart, die nun einmal zu den sehr bewegten Zeiten gehört, um so gerechtfertigter, als in dieser Beziehung unsere neuesten Historiographen in der Medicin, wie Friedländer in seinen Vorlesungen der Geschichte der Medicin, Leupoldt in seinem Ueberblicke der Geschichte derselben bei Preufs's System der Medicin des Teophr. Paracelsus, Jahn in seiner Skizze „Sydenham", und mit ihnen noch mehrere Andere, gleich dem schon vor einigen Jahren verstorbenen Bluff in seiner „Reform der Heilkunst", durchaus behaupten: dafs die gröfsten Wendepunkte der Geschichte in unsere Tage gefallen seien, dafs jede Reactionsepoche der gesammten Geschichte auch eine entsprechende Umgestaltung der Medicin mit sich führen müsse, und dafs solche diesmal unabweisbar bevorstehe, ja auch wohl bereits im Werke sei. Ist dem wirklich so, nun, wohlan, so ist es gewifs um so mehr hohe Zeit, von allen Seiten ernstlich an die Zukunft zu denken, uns für dieselbe vorzubereiten, mit den Ahnungen über die nächstkünftigen Elemente unserer Kunst noch zeitgemäfse Mahnungen an die Cultoren derselben in der grofsen Gegenwart zu verbinden, und, je nach den Bedürfnissen, auch Wünsche an den Genius derselben für das allgemeine Beste unserer Wissenschaft zu richten. Freilich wäre dies vorzugsweise eine geziemende Aufgabe für ganze ärztliche Vereine, wie dies schon Fueter in seiner trefflichen Eröffnungs-Anrede an die Versammlung der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Bern (schweiz. Zeitsch. für Natur- und Heilkunde, 1840, Bd. 2.) und nach ihm auch v. Feuchtersleben in seinem Aufsatze: „über die Richtungen der jetzigen Medicin" (in den österreich. Jahrb. Febr. v. J.) von ihnen verlangt; allein so lange Forderungen der Art an deutsche ärztliche Gesellschaften pia desideria bleiben, mag dem Einzelnen, und somit auch uns hier, der kleine Beitrag zum Ganzen gestattet sein.

II. Tagesgeschichte.

Oesterreich. *Wien.* Seit Kurzem lesen wir in der Oest. med. Wochenschrift auch Aufsätze aus den Federn homöopathischer Aerzte. Dieselben scheinen zunächst durch einen im Mai-Hefte der Oest. med. Jahrb. 1842 gegen die Homöopathie gerichteten längern Artikel vom Prof. Töltényi hervorgerufen zu sein. Es mufste daher nur als Billigkeit angesehen werden, dafs man den Homöopathen in demselben Organe, worin sie angegriffen wurden, auch die Vertheidigung gestattete. Was hätte auch das Publicum zu der Verweigerung einer anständig geschriebenen Defension sagen müssen? Hätte das nicht den Character der Uncollegialität und Furcht vor scientifischer Discussion an sich getragen? um so mehr, als die Redaction in No. 18. ihrer diesjähr. Wochenschrift den Aufsätzen jeder Schule, sobald dieselben anständig geschrieben wären, die Aufnahme zusicherte. Wir können daher dem richtigen Tact und der leidenschaftslosen Redlichkeit, womit Herausgeber und Redacteur im Sinne des Fortschrittes Discussionen pro et contra homoeopathiam Raum gestatten, nur unsre volle Anerkennung schenken, und wünschen, dafs diese Discussionen in ächt wissenschaftlichem Geiste fortgeführt, die Verschiedenheit der Ansichten durch die Thatsachen gerichtet, und so allmälig einer Vereinigung der Collegen beiderseits die Hand geboten werde: einer Vereinigung, welche sowohl im Interesse der Kunst, als in jenem der Humanität, gewifs von jedem Practiker innigst gewünscht werden mufs.*)

K—r.

— *Baden bei Wien.* Schon seit dem Tode des vorigen Kaisers Franz, dessen Lieblingsaufenthalt Baden war, hat die hiesige Saison ihren Glanz und ihre Frequenz verloren. Alle Bemühungen, durch geeignete Anstalten wenigstens die letztere wieder zu gewinnen, scheinen erfolglos zu bleiben, und selbst die Eisenbahn, welche jetzt Wien mit Baden auf eine Stunde verbindet, bringt kaum erhöhetes Leben dahin. Unter den dortigen Badeärzten geniefsen übrigens die DDr. Habel, Landesmann und Rollett so ziemlich gleiches Vertrauen.

*) Wir, für unsern Theil, gingen stets bei dieser Zeitung von ähnlichen Grundsätzen aus und versagten den Homöopathen, sobald sie in rein wissenschaftlichem und anständigem Tone auftraten, niemals das Wort. Gewifs verfehlt man durch nichts mehr, als durch Coërcitivmafsregeln auf dem Gebiete der Literatur der Medicin, die wahre Zwecke, und gerade die Journale sind, vermöge ihrer speciellen Bestimmung, dazu berufen, die wichtigen Fragen des Tages in offenen und freien Discussionen von allen Seiten zu behandeln, und wir werden uns hierin auch gar nicht irre machen lassen. Wer das hemmen wollte, liebt nicht die Wissenschaft, nicht die Wahrheit, nicht den Fortschritt — und kennt unsere Zeit nicht. Die Red.

Zur Verbesserung der Medicinal-Institutionen in Deutschland.

— Folgende in Deutschland (nur hier und dort noch immer, Ref.) bestehende (wiewohl meisthin schon oft gerügte, Ref.), dem allgemeinen Wohl der Einwohner schädliche Mängel stellt Ober-Med. Rath Dr. Wildberg zu Neustrelitz in den Badenschen Annalen der Staatsarzneikunde, 1842, Hft. 1., zusammen, und wir wollen sie hier gedrängt recapituliren. W. klagt über die fast allenthalben vorkommende falsche Richtung der Staatsprüfungen der Aerzte, bei denen viel zu sehr noch auf das Theoretische, weniger dagegen auf das Practische gesehen werde, während Ersteres doch schon durch die Facultätsprüfungen erledigt erscheinen müsse. Soll der junge Doctor wirklich zum guten Practiker geschickt sein, so mufs er auch in allem Practischen genau und ausführlich geprüft werden; ja, wenn er den Willen zu erkennen giebt, auch die Chirurgie und Entbindungskunst auszuüben, mufs er auch zugleich hierin gewissenhaft geprüft werden. Nur dann kann ihm die licentia practicandi, je nachdem er entweder nur die Medicin allein, oder auch die Chirurgie und Geburtshülfe, auszuüben fähig gefunden ist, ertheilt, und ihm je nach dem Bedürfnifs im Lande ein Ort zu seiner Niederlassung angewiesen werden. Hierfür werde angeordnet, dafs die oberste Medicinalbehörde des Landes beständig eine genaue Controle von allen Medicinalpersonen, und besonders von den Aerzten, insofern sie entweder die Heilkunde allein, oder zugleich die Chirurgie und Entbindungskunst ausüben, führe; ferner, dafs die Obrigkeit jedes Ortes bei eintretendem Absterben einer Medicinal-Person allemal ohne Verzug der obersten Medicinalbehörde Anzeige davon mache, damit durch dieselbe die Stelle des Verstorbenen sobald als möglich wieder besetzt, während bis dahin dem Mangel durch die nächsten Medicinalpersonen abgeholfen werde. — Es sei auch erforderlich, dem jungen Arzte ein jährliches Gehalt zuzuerkennen, welches entweder vom Landesherren aus Staatsmitteln gegeben oder von den Einwohnern im ganzen Lande durch eine Steuer (Gesundheitssteuer) aufgebracht werde. — Da ferner die Studien für die medicinische Praxis auf den Hochschulen lange nicht Zeit genug für gründliches Studium der Thierheilkunde lassen, so sei dringend nöthig, dafs endlich die Thier- und Menschenheilkunde völlig getrennt, dafs allenthalben wohl unterrichtete Veterinärärzte besonders angestellt, und dafs nicht mehr wie bisher die Menschenärzte und Physiker bei Thierkrankheiten und in gerichtlichen und polizeilichen, Thiere betreffenden Fällen in Anspruch genommen werden. — Bei der Prüfung eines Apothekers unterlasse man nicht, einen erfahrenen Apotheker zuzuziehen, damit derselbe auch in practischer Beziehung geprüft werde. Ebenso müfse bei Visitationen der Apotheken oder bei chemischen Untersuchungen, die in gerichtlicher oder polizeilicher Hinsicht unternommen werden, ein tüchtiger Apotheker zu Hülfe gezogen werden, da von einem Physiker wohl die nöthigen theoretischen, nicht aber die practischen Kenntnisse in der Chemie zu verlangen seien. — W. zeigt ferner auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen deutschen Pharmacopöe für Deutschland hin, wie sie Harlefs schon vorgeschlagen habe. Man könnte diese so anfertigen, dafs 1) aus jedem deutschen Staate die Bearbeiter der bisherigen Landes-Pharmacopöe nach vorher geschehener Vergleichung aller deutschen Pharmacopöen und zureichender Vorbereitung zu Abfassung einer allgemeinen Pharmacopöe zusammentreten und sich über die Anzahl der aufzunehmenden Arzneimittel, über die beste Benennung und die beste Bereitungsart jedes zusammengesetzten Mittels vereinigen, und dafs diese Zusammenkünfte so lange wiederholt werden, bis eine Zusammenstimmung zu Stande gekommen ist; 2) dafs diese gemeinschaftliche Arbeit den obersten Medicinalbehörden dieser Staaten vorgelegt wird, und dafs diese sich unter einander so lange Mittheilungen darüber machen, bis auch unter ihnen eine Zusammenstimmung zu Stande gekommen ist; 3) dafs dann endlich die Resultate aller dieser Arbeiten auch den obersten Medicinalbehörden aller kleinen deutschen Länder mitgetheilt und ihre Zustimmung gesucht wird. Vergehen zur Herstellung derselben auch noch so viele Jahre darüber, so ist die Zeit noch nicht verloren, wenn auch nur erst die Nachkommen den Segen davon erfahren. — W. stimmt auch den Klagen bei, dafs eine viel zu grofse Anzahl von Arzneimitteln in den Pharmacopöen prange. Es erwachse hierdurch nur dem Apotheker oder dem Arzt und Kranken ein Nachtheil. Will ein Arzt irgend ein apartes Präparat einmal verordnen, so mufs er dem Apotheker die Bereitungsart eines solchen Mittels lieber besonders vorschreiben. — W. rügt auch den allerdings noch in manchem Staate geduldeten Handel der Kaufleute und Krämer mit Arzneimitteln und Giften, wodurch so leicht Gelegenheit zu Mifsbrauch und Unglücksfällen gegeben werde, dieselben die Waaren auch nicht immer ächt und von guter Qualität haben könnten, und endlich es eine Ungerechtigkeit gegen den Apotheker sei, indem bei den Ansprüchen der Behörden an denselben über seine Qualification, so wie über die Anschaffung und den Verkauf der Arzneimittel und Gifte man sich an ihn versündige. Es sei daher nöthig, dafs der Verkauf solcher Mittel nur von den Apothekern erfolge, und werden dergleichen auch häufig zu technischen Arbeiten benutzt, so haben die Käufer dann noch den grofsen Vortheil, die Mittel von der besten Qualität beim Apotheker und zu einem festen und wohl billigen Preise zu bekommen. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XI. Jahrgang. Berlin, den 6. August 1842. 62. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Iványchich: critische Beleuchtung der Blasensteinzertrümmerung; Richter: über die Existenz der allgemeinen Plethora; Donné: Conseils aux mères sur la manière d'élever les enfans nouveau-nés.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Haeser: über die parasitische Bedeutung der Krankheit; Just: über die Behandlung der Mastitis und wunder Brustwarzen; Hoefft: über das gegenseitige Gröfsenverhältnifs des Kindes und der Nachgeburt.

III. Tagesgeschichte aus Berlin, Wien, Triest u. Ischl. — Zur Verbesserung der deutschen Medicinal-Institutionen.

IV. Personalien.

V. Bibliographische Notizen.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Critische Beleuchtung der Blasensteinzertrümmerung, wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen; von Dr. V. Iványchich, Mitgliede der med. Facultät und pract. Arzt in Wien. Daselbst (Fr. Beck's Univers. Buchhdlg.), 1842. S. 287 in 8. und 4 zincograph. Tafel-Abbildungen.

Wenn V. v. Kern jetzt aus dem Grabe stiege, so würde er, da Characterfestigkeit, sonst die vornehmste Mannestugend, in der Wissenschaft, falls sie auf schlechter Basis ruht, übel angebracht ist, über die Apostaten v. Wattmann und unsern Verf. gewaltig zürnen; da jedoch, den Göttern sei's gedankt, das coece jurare in verba magistri aufgehört hat und wir nicht wie orthodoxe Theologen und Mandarinen stagniren, so begrüfsen wir Hrn. I. in den literarischen Trancheen freundlichst, denn er ist unsers Wissens der Erste, welcher die Lithotripsie in Deutschland am mehrsten erprobte und uns sein Resultat in einer ziemlich blühenden, nur hier und dort etwas geschminkten Sprache darstellt — die wir vom deutschen Süden her gerade nicht ungern sehen. Diese Operation ist, so wie die Exarticulation des Oberschenkels, die Tenotomie, die Autoplastik, die Radicalcur der Cirsocele des Samenstranges, die Erfindung des Osteotoms etc., eine Frucht des 19. Jahrhunderts. Der Verf. hat in den Jahren 1835—1836 beide Operations-Methoden, Perforation und Percussion, sorgfältig studirt. Apriorische Beurtheilung und zahlreiche Uebungen am Cadaver überzeugten ihn von den grofsen Vorzügen der ersteren vor der letzteren, und so hat er auch nur die Percussion an Lebenden angewendet, über deren Erfolg er hier Bericht erstattet. Er handelt in diesem Werke folgende Gegenstände ab: Fragmente aus der Geschichte der Blasensteinzertrümmerung (S. 1—14); von den brauchbaren lithontriptischen Instrumenten (S. 15—35); Raisonnement über die Wahl der Instrumente (S. 46—71); von der Indication zur Lithotripsie (S. 73—103); vom explorativen Catheterismus (S. 104—116); von dem Vorbereiten des Kranken zur Operation (S. 117—121); von der Lagerung des Kranken und von der Operation selbst, so wie von den Folgen derselben, nebst Nachbehandlung etc. (S. 122—177); von der Wiederholung der Sitzungen (S. 178—186); von der definitiven Exploration (S. 181—191); und endlich Krankengeschichten nebst Résumé (S. 192—281). — Die Perforation, welche v. Wattmann (Ueber die Steinzerbohrung und ihr Verhältnifs zum Blasenschnitte, Wien, 1835, 8.) elfmal versuchte und nur fünfmal mit Erfolg, wird von unserm Verf. mit Recht verworfen; ein Kranker des Ersteren hatte nämlich 34 Bohrsitzungen vergeblich überstanden und mufste sich dennoch dem Steinschnitte unterwerfen. Die Bohrwerkzeuge des Civiale u. A., so genial und splendid sie auch sein mögen, sind heutzutage ganz unnütze Instrumente; der Verf. lobt daher den Heurteloup'schen Percuteur ganz vorzüglich; er ist mit demselben stets rasch zum Ziele gekommen. Den Trois-branches will er aus der lithotriptischen Praxis ganz entfernt wissen; er scheint ihm nicht nur für den eigentlich lithotriptischen Act, sondern auch für den propädeutischen Catheterismus und die definitive Exploration, für welche beide ihn Civiale bekanntlich noch jetzt empfiehlt, nutzlos. Auf den Jacobsonschen gegliederten Zerquetscher giebt er gleichfalls nichts; unsere Wenigkeit hat den letzten wesentlich verbessert: nämlich ihm eine bessere Form gegeben und den weiblichen Arm durchbrochen, wodurch der Ausräumer entbehrlich wird und sich kein detritus zwischen dieselben setzen kann; weil sich jedoch der Stein mit dem Percuteur, welcher oben nicht geschlossen ist, besser fassen läfst, so hat Ref. den Oldhamschen wesentlich verbessert und hält diesen für den besten: derselbe ist sehr einfach, sehr billig, und wirkt schnell, sicher und angenehm. — Mit Recht beklagt sich unser Verf. (S. 12), dafs die Lithotripsie so flau in Deutschland aufgenommen wird; Ref. will diesen Vorwurf näher betrachten; der Hauptgrund lag in dem enormen Preise der Civiale'schen Instrumente, welche sich auf 4—600 Franken beliefen; da nun unsere Operirinstitute schlecht dotirt und die Operateure zum Theil arm, zum Theil wieder, wenn sie reich sind, an einer grofsen Engherzigkeit leiden (so z. B. liefs v. Graefe den Apparat vom Institut beschaffen), so liefs man, da auch unsere Steinfrequenz nicht grofs, denselben unbeachtet. Der Oldhamsche, den auch v. Onsenoort (De operative heelkunde. Deel III. Afd. I. B. 208. Amsterdam, 1836) vorzugsweise genau abbildet, ist von uns so billig modificirt, dafs ihn jeder Operateur für 5 Rthlr. haben kann. — Die Ausstattung des Werks unseres Verf.'s ist übrigens im Druck und Papier sehr schön; die 4 Tafeln geben die Abbildungen der besprochenen Instrumente, so wie auch einige Werkzeuge zum Blasenschnitte, im Ganzen 85 an der Zahl. Des Verf.'s Resultate sind übrigens, vorausgesetzt dafs sie auf keine Täuschung beruhen, sehr ermuthigend. Er hat von 24 Steinkranken 23 geheilt und nur einen verloren. Unter den Geretteten sind sogar 3 Funfziger und 9 Sechsziger. Die mittlere Zahl der Sitzungen war $5\frac{3}{4}$, die durchschnittliche Dauer der Operation 29—30 Tage; 14 Kranke hatten phosphorsaure, 7 phosphatische und 3 Steine aus kleesaurem Kalk.

Nevermann.

2. Ueber die Existenz der allgemeinen Plethora und ihre Entstehung aus diätetischen Ursachen; von H. Richter, Cand. med. Rostock (bei Leopold), 1842. S. 82 gr. 8.

In dieser Stipendiatsschrift tritt der Verf. mit Stieglitz, dessen hierüber aufgestellte Grundsätze, wodurch bekanntlich die Existenz der Plethora stark bezweifelt und ihre Grundpfeiler erschüttert wurden, ihm einer wesentlichen Berichtigung zu bedürfen schienen, in die Schranken, als rechtgültige Waffe hierbei die Physiologie allein betrachtend. Unterliefs auch, aus Gründen, der Verf. ein weitläuftiges Studium der ältern Literatur über diesen Gegenstand, so über-

Digitized by Google

zeugt er doch bald, dafs er sich mit der neuern mit Scharfsinn und Nachdenken bekannt gemacht habe. Geist und Fleifs befähigen ihn, die Streitfrage über Existenz wahrer Plethora umsichtig zu erfassen und critisch zu beleuchten. Eine gesunde Logik durchläuft das Buch, und ein keckes, aber begründetes Entgegentreten und Angreifen gegen gewichtige und selbst vom Verf. geehrte Männer macht die in frischer und blühender Diction gefafste Schrift, welche sich freilich hin und wieder zu grofse, doch immer lehrreiche, Breite zu Schulden kommen läfst, anziehend. Wir begnügen uns, die Hautpunkte des Inhalts hervorzuheben. Für die Existenz einer allgemeinen Plethora spricht die Uebereinstimmung aller Männer von Autorität in ihrer Annahme, aber bei ihr ist das Blut nicht mehr ein gesundes, untadliges (folglich läugnet der Verf., wie Stieglitz, die allgemeine Plethora eines gesunden Blutes!). Ihre häuptsächlichsten Entstehungsursachen werden übersichtlich aufgezählt, dann aber die gewöhnlichste derselben umständlich abgehandelt, nämlich: Unter dem andauernden Einflusse einer üppigen Diät und weichlichen Lebensweise, d. h. bei fortgesetztem häufigen und reichlichen Genufs nährender Speisen und Getränke (S. 23—55) und bei gleichzeitigem Mangel an Bewegung und vernachlässigter Uebung der körperlichen wie geistigen Kräfte (S. 55—72), kann es vorkommen, wenn übrigens die Verdauung gesund und kräftig, dafs eine Zeit lang eine gröfsere Menge von Blut (was noch sonst Abweichungen in der Qualität zeigt) in den Gefäfen in Umlauf kommt, als der Organismus zu seiner Festbildung oder zu Ab- und Aussonderungsstoffen im Stande ist zu verarbeiten; dafs dies Uebermaafs von Blut nach kürzerer oder längerer Zeit und vorzüglich in Folge besonderer ungünstiger Einwirkungen dem Körper zur Last fällt und zuletzt allerlei Beschwerden und Krankheiten einleitet, die allein in der Plethora ihren ersten Grund haben. Hanmann.

3. Conseils aux mères sur la manière d'élever les enfans nouveau-nés, ou de l'éducation physique des enfans du premier âge, par Al. Donné, Dr. en méd., Ex-Chef de Clinique de la faculté de Paris etc.. Paris, 1842. S. 308 in 8.

Das Studium der Kinderkrankheiten ist in Paris an der Tagesordnung; mehr als 8 gründlich geschriebene Monographien und Handbücher, alle das Gepräge der wissenschaftlichen Beobachtung an sich tragend, sind in der kürzesten Zeit hier erschienen.*) Sie alle haben ihren Gegenstand mehr oder weniger erschöpfend behandelt, aber es fehlte nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ein Buch, das auch über das hygienische Leben des Kindes gehörige Regeln feststellt und besonders in einer faslichen Sprache, gleichweit von gelehrtem Prunke und sentimentaler Leere, der Mutter Alles sagt, was ihr zu wissen Noth thut. Dr. Donné, schon als genialer Arzt bekannt, hat diese Aufgabe in vorstehendem Buche, das einen zu bescheidenen Titel trägt, da es wohl als Rathgeber für Aerzte gelten kann, auf eine höchst befriedigende Weise gelöst, und darum verdient es hier eine Relation. Er hat in der That Alles mit Sachkenntnifs besprochen und erörtert, und nur zu sehr an vielen Stellen seines Buches Paris, diese in so vielfacher Beziehung anders bürgerlich organisirte Hauptstadt, im Auge gehabt. — Wir wollen, auf die Schrift selbst nachdrücklichst verweisend, hier nur den Inhalt der verschiedenen Capitel derselben beisetzen, um dem Leser dieser Blätter einen Begriff von dem Reichthum der abgehandelten Gegenstände zu geben: Im ersten Capitel mit der Ueberschrift „Questions à résoudre avant la naissance de l'Enfant" führt uns der Verf. alle von Aerzten und Müttern gepflegten Vorurtheile in Bezug auf das Verhalten während der Schwangerschaft, auf den Säugungsact etc. vor; bespricht die Fragen, welche Merkmale geltend seien oder nicht beim Beurtheilen, ob eine Frau im Stande sein wird, ihr Kind zu stillen und wie ihre Milch beschaffen sein wird. — Das Colostrum allein giebt schon vor der Niederkunft darüber gehörigen Aufschlufs (äufserst interessante Erfahrungen). Das zweite Capitel handelt von dem mütterlichen Stillen im Allgemeinen und im Besondern. — Das dritte Capitel bespricht das Stillen durch eine Amme, die Wahl einer solchen, die Eigenschaften einer guten Milch und die wahrhaften Mittel, sie zu erkennen (werthvolle chemische und microscopische Untersuchungen). Bei Gelegenheit der Ammen handelt der Verf. von den in Paris üblichen Bureaux des Nourices, Anstalten, die in Deutschland wohl deshalb noch selten sind, weil unsere reichen wie unsere armen Mütter, ihre Kinder als das höchste Gut betrachtend, nicht leicht andern die Sorge der ersten Pflege derselben überlassen. — Im vierten Capitel erörtert der Verf. die Regeln der künstlichen Ernährung (allaitement artificiel). — Die Capitel fünf, sechs und sieben nebst Anhang endlich handeln ausführlich von der Lebensweise des Kindes im Allgemeinen, von der Verstandes-Entwickelung und der moralischen Erziehung im Verhältnifs zur physischen etc. —

Otterburg.

*) Guersant arbeitet an einem grofsen Werke über Kinderkrankheiten, und gedenkt dasselbe in der kürzesten Zeit zu vollenden. Die Wissenschaft hat hier Classisches zu erwarten.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Ueber die parasitische Bedeutung der Krankheit und über die Beziehung dieses Begriffs zu den Tendenzen der sogenannten naturhistorischen Schule schreibt Prof. Dr. Haeser in Jena (in dessen Archiv, Bd. 3. Hft. 1.): die Lehre von der organischen selbstständigen Natur der Krankheit ist schon durch Paracelsus in die Medicin gekommen und in der neuesten Zeit von Stark und Jahn in einem grofsen Umfange ausgebildet worden. Eisenmann ist derjenige von den Schriftstellern der naturhistorischen Schule, welcher das System derselben am genügendsten auseinandersetzt, und zwar folgendermafsen: 1) die Basis des Lebens ist der Bildungsprocefs; 2) der Bildungsprocefs geht in dem Capillarsystem vor sich, unter welchem man die innige organische Vereinigung der Capillargefäfse und Capillarnerven zu verstehen hat; 3) jede Krankheit wurzelt in einem abnormen Zustande der Capillarität; 4) die Gradationen dieser abnormen Zustände sind sehr zahlreich; 5) die meisten Krankheiten beruhen auf einer blofsen Veränderung der capillarischen Bildungsthätigkeit; 6) will man das Product dieser Bildungsthätigkeit als parasitisches betrachten, so kann man es doch höchstens mit den allerniedrigsten normalen Organisationen vergleichen; 7) indessen giebt es krankhafte Bildungsthätigkeiten, deren Producte wirklich als Parasiten gelten können, z. B. alle Dyscrasien; 8) bei diesen letztgenannten Krankheiten steht die Weiterverbreitung derselben unter den nämlichen Gesetzen wie die Fortpflanzung der normalen Wesen. — Diese Sätze aber sind für die naturhistorische Schule durchaus nicht von der Bedeutung, die man ihnen vielleicht beizumessen geneigt ist. Man hat der naturhistorischen Schule häufig den Vorwurf gemacht, dafs sie Krankheit nenne, was nichts sei als Krankheitsproduct, während doch die Krankheit selbst etwas rein Dynamisches sei. Dies ist wahr. Man würde in der That sehr irren, wenn man die Tuberkelsubstanz für die Krankheit selbst hielte. Dennoch ist obiger Vorwurf durchaus ungerecht, und mit gleichem Rechte dürfte man dem Botaniker verbieten, die Rose und Distel als besondere Organismen aufzustellen, da beide nur der Ausdruck der ihnen zu Grunde liegenden ideellen Lebensthätigkeit, in diesem Falle also ebenfalls Producte sind. Wenn also Tuberculosis und Scirrhus, die doch eigentlich nur Krankheitsproducte, Parasiten genannt werden, so wird eben nur das damit bezeichnet, was wir überall Organismus nennen — die nächste Folge einer ewig unergründbaren Lebensthätigkeit. — Was nun die Frage nach der Tendenz der sogenannten naturhistorischen Schule betrifft, so dürften folgende Bemerkungen die Beantwortung derselben sehr zweckmäfsig einleiten. Die naturhistorische Schule stellt sich selbst eine

Digitized by Google

überaus schwierige Aufgabe. Sie geht von dem Grundsatze aus, dafs unsere Kenntnifs so lange Stückwerk bleiben müsse, als wir nicht sämmtliche sinnlich wahrnehmbare Eigenthümlichkeiten der Krankheiten nach allen Beziehungen auf das Genaueste erforscht haben. Sie unterscheidet deshalb besonders die krankhaften Vorgänge, die neue Bildung selbst auf das Genaueste von den, durch dieselbe angeregten, reactiven Vorgängen und classificirt diese Krankheiten nach dem Muster der übrigen Zweige der Naturforschung. Das ganze Trachten der naturhistorischen Schule ist darauf gerichtet, das eigentliche Wesen der Krankheiten zu ergründen, d. h. nicht etwa den letzten Grund der Krankheiten erforschen zu wollen, sondern den unmittelbaren Folgen derselben, den materiellen Ausdrücken des krankhaften Lebens so nahe wie möglich zu kommen. Sie sucht ferner Specifica, d. h. Potenzen, welche den innersten Eigenthümlichkeiten der krankhaften Vorgänge direct entgegenstehen, da die Krankheiten sämmtlich theils durch die Natur, theils durch die directen Feinde der ihnen zu Grunde liegenden abnormen Bildungen, „die Specifica", geheilt werden.

— Ueber die Behandlung der Mastitis und wunder Brustwarzen verbreitet sich Berg-Chirurgus Just zu Altenau in Baumgarten's Zeitschrift für Chirurgie Bd. 1. Hft. 1. Verf. stimmt Dr. Bertuch bei, welcher dem Fortstillen der Kinder bei Mastitis das Verdammungsurtheil gesprochen; er erklärt die allgemeine Annahme, dafs die entzündete Brust von der in ihr angesammelten Milch befreit werden müsse, wenn die Entzündung gehoben werden solle, insofern dies durch das Säugen des Kindes bewerkstelligt wird, für irrthümlich, indem durch Letzteres nur gereizt, anstatt abgeleitet werde. Die Einwendung, dafs durch Entleerung der Milch die Spannung in der Brust aufgehoben wird, kann insofern nicht Platz finden, als doch auf jeder Ausleerung wieder neuer Zufluss erfolgt. Er räth deshalb zu gänzlicher Abgewöhnung des Säuglings und zur Anwendung der gewöhnlichen Mittel, welche den Rücktritt der Milch bezwecken, und auch zugleich die beginnende Entzündung mit rückbilden. Eine sehr günstige Erscheinung bietet dann stets das baldige Erscheinen der Menses nach dem Abgewöhnen dar, welches im Nothfalle durch Emmenagoga zu begünstigen ist. Dieselben Mafsregeln werden für die Behandlung wunder Brustwarzen empfohlen, aufserdem aber auch der Gebrauch gut anpassender gegerbter Kuhzitzen und des Liniment's von Hufeland, bestehend aus Gummi arab., Balsam. peruv., Ol. amygdal. dulc. und Aq. rosar.

— Ueber das gegenseitige Gröfsenverhältnifs des Kindes und der Nachgeburtstheile machte Dr. v. Hoefft in Petersburg (vergl. N. Zeitschr. für Geburtskunde Bd. XI. Hft. 3.) an 604 Neugebornen (wozu 58 Frühgeburten gehören) die Beobachtung, dafs 1) die Nachgeburt bei langen Nabelschnüren (über 20″) meistentheils schwerer als bei kurzen Nabelschwüren (unter 20″) von statten geht; 2) dafs das Gewicht der Placenta zwischen 1 — 4 Med.-Pfund variirt; 3) dafs die Länge der Nabelschnur und das Gewicht der Placenta auf die Gröfse und das Gewicht des Kindes gar keinen Einfluss hat.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Am 2ten d. M. feierte das K. medic. chirurg. Friedrich-Wilhelms-Institut seinen 48sten Stiftungstag, welchen viele Generale, mehrere ausgezeichnete Gelehrte und hohe Staatsbeamte mit ihrer Gegenwart beehrten und dadurch ihre wohlwollende Theilnahme an dem fortdauernden Gedeihen dieser Anstalt an den Tag legten. In Stellvertretung des abwesenden Hrn. Chefs des Militair-Medicinalwesens eröffnete der Hr. Generalstabsarzt Dr. Büttner die Feier mit einer kurzen Anrede und theilte sodann eine numerische Uebersicht der stattgehabten Veränderungen in dem Personal der Zöglinge des Instituts seit seiner Gründung und der damit verbundenen medic. chirurg. Militair-Academie mit. Hierauf hielten zwei Studirende Vorträge: über die Einflüsse der Witterung auf die endemische Krankheits-Constitution und über den Gährungs-Procefs bei der Bereitung von Nahrungsmitteln. Diesen folgte eine anziehende Rede des Hrn. Prof. Dr. Hecker über die Geschichte der Scrofelkrankheit, deren Verbreitung und jetzige Bedeutung, worauf werthvolle medicinische Werke an die ausgezeichnetsten Zöglinge vertheilt wurden.

— Ueber die gegenwärtig in hies. Residenz stattfindende Versammlung des Vereins der norddeutschen Apotheker wird in einem der nächsten Stücke dies. Bl. referirt werden.

Hessen. *Mainz.* Zu der diesjährigen Versammlung der Deutschen Naturforscher und Aerzte haben auch Oken u. A. v. Humboldt bereits ihr Eintreffen angezeigt. Das Comité bemüht sich, Wohnungen für etwa 600 Gäste im September zu acquiriren.

Oesterreich. *Wien* (d. 17. Juli). Die in No. 51. dies. Bl. unter Tagesgeschichte gemeldete Notiz, zufolge welcher meine Schrift das Skodasche Werk an literarischer Umsicht übertreffen soll, nöthigt mich zu der Erklärung, dafs ich die wohlmeinende Absicht des Hrn. Correspondenten in dessen schmeichelhafter Aeufserung nicht wohl verkenne, es aber mit dem cuique suum gewissenhafter zu halten pflege, als dafs ich das mir gespendete Lob als eine wohlverdiente Anerkennung hinnehmen könnte. Billig kann ich diese Ueberschätzung meiner Schrift um so weniger gutheifsen, als, wie man aus der Vorrede derselben ersieht und auf mancher Seite bestätigt findet, dieselbe sich häufig auf Lehren unsers allgeehrten Meisters, Prim. Dr. Skoda, bezieht, und ich weit entfernt bin, die Vortrefflichkeit derselben in irgend einer Hinsicht schmälern zu wollen. Dr. G. v. Gaaly.*)

— Am 15ten schlofs die KK. Gesellschaft der Aerzte ihre Sitzungen für die eintretenden Ferienmonate bis October. Der Gesellschafts-Bibliothekar, Dr. Beer, referirte über einige von Dr. Guggenbühl, dem Gründer einer Cretinen-Heilanstalt auf dem Abendberge in der Schweiz, eingesandte Brochüren, diesen Gegenstand betreffend, und sprach sich mit warmer Anerkennung für eine so menschenfreundliche Thätigkeit aus. Bei diesem Anlasse erinnerte der Regierungsrath und Protomedicus Dr. Knolz, der sich durch eigene Untersuchungen und Aufsätze über den Cretinismus um diese Leidenden ein anerkanntes Verdienst erworben hat, an das eines Lehrers im Salzburgischen, der schon in den Jahren 1825—1832 den Versuch einer solchen Anstalt durch eine Unterrichtsschule machte; ein stilles, bescheidenes Wirken, dessen hier zum ersten Male öffentlich Erwähnung geschieht. Zugleich aber schlofs der Erzähler die Bemerkung an, dafs man zwischen erworbenem und ererbtem Cretinismus wohl unterscheiden müsse, und dafs zwar bei jenem, kaum aber bei diesem, von allen Wiederherstellungs-Bemühungen ein wünschenswerther Erfolg zu erhoffen sei. Der Primärarzt des Strafhauses, Dr. Haller, erwähnte gleichfalls einer im Kloster Admont in Ober Steyermark bestehenden Stiftung für zwölf Cretins, und einer, unfern davon, in dem Oertchen Hall, wo eine wahre Pflanzstätte des Cretinismus sein soll, befindlichen Schule, welche zur Verbesserung des Zustandes dieser Unglücklichen schon Manches beigetragen hat. — Merkwürdig ist, dafs alle seither erschienenen Schriften über Cretinismus den in den med. Jahrbüchern des österr. Staats schon vor 17 Jahren erschienenen Aufsatz des Hrn. Dr. v. Knolz oft, mitunter wörtlich, benutzt, aber die wenigsten die Quelle genannt haben. Nur in einer Verhandlung der K. Academie der Medicin in Paris wurde, als jüngst von diesem Gegenstande die Rede war, den zuerst ausgesprochenen originalen und gründlichen Ansichten des Hrn. v. Knolz Anerkennung geschenkt.

† —**) Vor Kurzem hat Hr. Regier. Rath v. Wattmann die Kranke, bei welcher er mittelst seiner neuerfundenen Rundsäge ein Gelenk in dem anchylosirten Ellenbogengelenke bildete, der Gesellschaft vorgestellt. Da derselbe über diesen Fall eine eigene Mittheilung zu machen versprochen hat, so verweisen wir darauf und bemerken blofs, dafs die Operationswunde vollkommen geheilt und eine beschränkte Bewegung in jenem ehedem anchylosirten Gelenke allerdings gestattet war. — Wie schon gemeldet, ist es dem Wundarzte Zöhrer gelungen, von Kindern auf Kühe die Pocken zu impfen und von dieser hier gewonnenen regenerirten Lymphe zu entnehmen, womit er sofort an Kindern wieder erfolgreiche Impfungen vornahm. Dieser Erfolg ist hierorts um so beifälliger aufgenommen worden, als Z. schon lange und vielfältige Verdienste um die Impfung im Grofsen u. die Verbreitung u. Erhaltung eines genuinen Kuhpockenstoffs sich erworben hat. — In der letzten Sitzung der Gesellschaft der Aerzte ist eine der wichtigsten Fragen, welche bisher besprochen wurden, nämlich über die Existenz einer Tripperseuche, negativ entschieden worden. Vergeblich appellirten einige Autoritätengläubige auch an Schönlein's Statuta; die Untersuchung am Krankenbette und am Leichentische, nüchtern geführt, lassen aber die Tripperseuche durchaus nicht zu. Güntner, Haller, Wirer, Bischoff, Hager, Moos und A. läugnen mit den beschäftigtsten und gebildetsten Aerzten der Residenz dieselbe entschieden.

— *Triest.* Wir haben jüngst den ehemal. Hülfsarzt des Geh. Rath Dieffenbach in Wien, Dr. v. Bräuning, hier gesehen, wohin er berufen war, eine Contractur im Kniegelenke zu operiren. Man war mit dem Erfolge der Operation eben so zufrieden, als mit dem Benehmen des Arztes; die Anhänglichkeit und Achtung, welche derselbe für seinen ehemaligen Lehrer und Meister hegt, gewinnt um so mehr für ihn, als er in dieser Beziehung unter D.'s ehemaligen Hülfsärzten in Wien fast allein stehen soll, in so fern letztere nur dem anwesenden berliner Meister huldigten.

*) Wir mögen diesen durch einen unserer Wiener Correspondenten uns zugegangenen Zeilen den Raum nicht versagen, obschon das, in der Tagesgeschichte, 51stes St. dies. Bl. Sp. 414, dieser Schrift gespendete Lob durch das Referat über dieselbe unter „Bibliographie" desselben Stücks Sp. 416. bereits gemildert erscheint. Red.

**) Um bei einzelnen Buchstaben unter Correspondenz-Artikel falschen Deutungen an den Orten, von wo jene ausgehen, vorzubeugen, werden in dieser tagesgeschichtlichen Rubrik künftig die verschiedenen Correspondenten an einem Orte mit verschiedenen Zeichen am Anfange des Artikels versehen, wie dies auch in polit. Blätt. Gebrauch ist. Red.

Digitized by Google

— *Ischl.* Der Curort ist bereits mit einer namhaften Zahl von Gästen gefüllt; noch gröfser ist die Zahl derjenigen, welche blofs um der herrlichen Naturschönheiten halber kommen, kurze Zeit verweilen und gehen. Man erwartet demnächst auch den alten väterlichen Freund und Gründer Ischl's, Dr. Wirer, dessen eben erschienene Monographie über Ischl sich einer ungemein beifälligen Aufnahme erfreut. Die jugendliche Thatkraft dieses, in Wissenschaft und Kunst gleich ausgezeichneten, Nestors der Wiener Aerzte möge denen als Muster dienen, welche eine Menge von Arbeiten als Grund öffentlicher Unthätigkeit vorschützen. Bald volle zwei Jahrzehnte sehen wir ihn alljährlich den Sommer hier zubringen, der erste am frühen Morgen, der letzte am späten Abend, rührig und thätig. Gewifs ist es nur ein kleines Zeichen tiefer Dankbarkeit und der Anerkennung vieler Tausende, die ihm in Ischl eine colossale Büste von Gufseisen, in Wien eine Medaille von Collegen und Freunden errichten liefsen; hier im Gebirge kennt und liebt ihn jedes Kind.

Zur Verbesserung der Medicinal-Institutionen in Deutschland.

(Fortsetzung des Dr. Wildbergschen Artikels in No. 61. d. Ztg.)

— Den in mehreren Ländern bestehenden Mangel an kleinern Krankenanstalten tadelt W. gleichfalls und weist darauf hin, wie leicht in jeder, selbst kleinern Stadt, einige Stuben zur Aufnahme von Kranken bereit gehalten, und mit nöthigen Utensilien versehen, von dazu bestellten Leuten, auf Kosten der unter No. 3. angegebenen Gesundheitssteuer erhalten, und vom Staate unterstützt werden könnten, wodurch das theils lästige, theils gefährliche Transportiren der Kranken in die Hospitäler der gröfsern Städte wegfiele, und in diesen Ordnung und Reinlichkeit besser erhalten würden. — Was den „fast allenthalben bestehenden Mangel an unterrichteten Krankenwärtern" betrifft, so meint W.: Es müfste nicht blofs in den Städten, sondern auch in den Dörfern darauf gesehen werden, dafs die Krankenwärter, deren Wartung und Hülfeleistung nicht selten auf den glücklichen Ausgang der Cur bedeutenden Einfluss übt, in gut eingerichteten Schulen unterwiesen, und erst nach einer bestandenen Prüfung als Krankenwärter zugelassen werden sollten. — Wegen „der fast allenthalben unzureichenden Vorsorge bei epidemischen und ansteckenden Krankheiten" macht W. darauf aufmerksam, dafs gleich beim Ausbruch einer solchen Epidemie*) die Aerzte gehalten sein sollten, theils unter sich, theils mit den Physikern, und diese mit den obersten Medicinalbehörden, Berathungen zu halten, um sich über den Character der Krankheit und über die zweckmäfsigste Behandlungsart derselben zu vereinigen. Diese Mittheilungen könne der Staat durch Postfreiheit während der ganzen Dauer der Krankheit begünstigen, und in Landesblättern die nöthigen Vorsichtsmafsregeln wider die Krankheit bekannt machen. Jede Orts- oder Districtsbehörde müfste dann auch dafür sorgen, dafs die Kranken, ohne Unterschied, ärztliche Hülfe, Wartung und Pflege, die Unbemittelten auch Arzneimittel, Nahrung und Getränk auf öffentliche Kosten erhielten. — Zur „Verhütung venerischer Ansteckung" sollte jedes verdächtige liederliche Frauenzimmer aus dem Gebiete gewiesen, dies in (öffentlichen) Landesblättern bekannt gemacht, oder jene in ein Arbeitshaus gesteckt werden. Auf die spät Abends oder Nachts sich Umhertreibenden soll die Polizei sorgfältig achten, vorzüglich auch an öffentlichen Belustigungsorten niederer Stände. Jeder Angesteckte mufs in ein Krankenhaus gebracht werden und gehalten sein, die Person, durch welche er angesteckt worden, namhaft zu machen. Dafür erhält er die Hälfte der von der Ansteckenden zu erlegenden Geldstrafe, oder eine Belohnung von der Polizei, wenn jene Person arm, und statt des Strafgeldes einzusperren ist. Auch der Arzt müfste jede Venerische anzuzeigen, und sowohl den Beginn als auch die Vollendung der Cur bei der Polizei anzugeben verpflichtet werden. — Um „der Unzulänglichkeit des in vielen deutschen Ländern angeordneten Hebammenunterrichts" abzuhelfen, soll nicht nur für einen tüchtigen Lehrer, sondern auch für Hülfsmittel und Gelegenheit gesorgt werden, die Hebammen im Touchiren aufser und in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft zu üben, den weiblichen Körper und seine geschlechtlichen Veränderungen zu studiren, selbst unter Aufsicht des Lehrers eine Geburt zu haben, und sich in der Behandlung der Gebärenden, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder zu üben. Erst auf diese Weise gebildet, und mit guten Zeugnissen vom prüfenden Physicus versehen, darf der Staat ihnen Vertrauen schenken. — Hr. W. weist die Nothwendigkeit nach, dafs „der Physicus den Richtern und Polizeivorstehern coordinirt werde", damit er nicht abwarten dürfe, bis er zur Untersuchung und Begutachtung aufgefordert werde, wobei ihm nicht selten der Richter bei Obductionen vorschreibt, welchen Theil er untersuchen soll, da er allein doch nur wissen kann, welche vorgefundene Thatsachen zu berücksichtigen, und welche Schlüsse daraus zu folgern sind. Eben so kann er nur als wirkliches Mitglied der Polizeibehörden, und an den Berathungen derselben Theil nehmend, bei zweifelhaften physischen und psychischen Zuständen, und über Schädlichkeit und Unschädlichkeit von Sachen und Verrichtungen sein begründetes Gutachten abgeben, die Untersuchungen leiten und ein sachverständiges Urtheil fällen, hierdurch wird vorgebeugt, dafs, was bis jetzt nicht selten geschehen, unverlangte Vorschläge und Anzeigen des Physicus an die Polizeibehörde tacite ad acta gelegt worden, und unberücksichtigt geblieben sind. — Auch die Einführung einer „vollständigen Physicatsordnung und einer speciellen Instruction" ist nöthig, auf dafs halbjährliche Berichte von den Physikern an die oberste Medicinalbehörde eingereicht, und jährlich Beaufsichtigungsreisen in alle Physicate unternommen werden, um so das Thun und Treiben der einzelnen Aerzte besser einzusehen, und ans Plenum darüber zu berichten. — Bei der „Besetzung der Physicate" dürfe kein junger Arzt einem ältern vorgezogen werden, wenn er auch die erforderliche Prüfung bestanden habe, da der ältere Arzt doch stets den Vortheil der gröfsern Praxis und die Kenntnifs der Gegend und Einwohnerschaft voraus hat. W. weist ferner die Nothwendigkeit der Einrichtung allgemeiner Leichenbeschauungen nach, wozu Personen von einem Physicus unterrichtet und beeidigt werden müssen. Auf dem Lande dürften sich Prediger und Schullehrer vorzüglich dazu eignen. Kostspielige Leichenhäuser zu bauen ist unnöthig, in irgend einem Hause dürfen nur zur Leichenausstellung einige heizbare Stuben frei gehalten werden. (Schlufs folgt.)

*) Stellt sich denn aber gleich beim Ausbruch der Character immer schon so fest! Red.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten den Kreis-Physicus Dr. Schmidt in Zielenzig und die pract. Aerzte Dr. Kramer in Berlin und Dr. Löscher in Lübben zu Sanitätsräthen zu ernennen.

Hannover. *Göttingen.* Der König hat dem Prof. Dr. Fuchs hierselbst das Ritterkreuz des Guelphenordens IV. Cl. verliehen.

Frankreich. *Paris.* Dem Prof. Dr. Séb. Téallier ist das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen worden.

— J. Guérin ist von der Acad. de Medicin (mit 63 Stimmen von 118) zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Die übrigen vorgeschlagenen Candidaten waren die Herren C. Broussais, Gibert, Mélier Nonat und Prufs, und bei der letzten Kugelung hatte neben ihm Hr. Mélier die meisten Stimmen.

†**Frankreich.** Der berühmte Wundarzt Baron Larrey ist am 25. Juli zu Lyon gestorben. (Oeffentl. Blätt. fügen dieser Todesanzeige hinzu, dafs Napoleon von ihm gesagt habe: „er sei der redlichste Mann, dem er je im Leben begegnet."

V. Bibliographische Notizen.

— Beschreibung und Abbildung der für sämmtliche Augenoperationen nothwendigen Instrumente mit besonderer Rücksicht auf die an der k. k. Wiener Augenclinik gebräuchlichen. Von C. Ranke, Doctor der Medicin etc., Wien 1842 (bei Braumüller und Seidel). 45 Abbildungen. Schwerlich werden in irgend einer öffentlichen Heilanstalt so viele Augenkranke behandelt und operirt, als in der Wiener k. k. Augenclinik; seit Beer's ruhmvoller Zeit ist dieselbe der Sammelplatz der vorzüglichsten und seltensten Fälle geworden, und der Gedanke, die in dieser Schule jetzt gebräuchlichen Instrumente abzubilden und zu beschreiben, war ein um so glücklicherer, als daselbst bekanntlich mit vieler Einfachheit operirt wird. Der Hr. Verfasser stellt uns in einzelnen Gruppen die Instrumente der Reihe nach vor, und bezieht sich in seiner Beschreibung auf die, in der normalen Gröfse ganz abgebildeten Instrumente, welche er selbst gezeichnet hat. Man findet unter den allgemein bekannten Augeninstrumenten auch mehrere der Wiener Schule eigenthümliche, so z. B. das für die geübte Hand so brauchbare Rosas'sche Staarmesser, die Sichelnadel desselben Augenarztes. u. a. m. — Die Erklärungen der Instrumente und ihrer Wirkungsweise sind deutlich, die Abbildungen derselben getreu, nur die wirklich nothwendigen gegeben (45 an der Zahl) mithin die Schrift eine dankenswerthe für die Acologie. St.

— Für die Uebersicht der medicin. Bibliographie wird mit Einem Male reichlich gesorgt. Aufser dem vom Grimma'schen Verlags-Comptoir gegebenen monatlichen bibliographischen Anzeiger aller in Deutschland erscheinenden Werke, geordnet nach den einzelnen wissenschaftlichen Fächern, in welchem auch die Medicin ihr eigenes Plätzchen hat, erscheinen in diesem Fache noch zwei gröfsere Monatsblätter von ähnlicher Tendenz, die aber in ihren Sectionen auch für die Fächer der Heilkunde allein eingerichtet sind; nemlich: 1) Bei Mauke in Jena: Dr. G. Günther's allgemeines Literatur-Repertorium, das aber richtiger Zeitschriften-Repertorium hiefse, weil es nur eine monatliche Nachweisung der in sämmtlichen medicinischen Journalen und Zeitungen Deutchlands enthaltenen Abhandlungen liefern, und am Schlusse des Jahres ein vollständiges Materien-Register enthalten will; 2) bei Jenisch und Stage in Augsburg: Literarischer Anzeiger nebst Intelligenzblatt für die Natur- und Heilkunde des In- und Auslandes. Von diesem erscheinen, je nach vorhandenem Material alle Monat 2—3 Bogen und kostet, mit Materien- und Autoren-Register, 2 Rthlr. Preufs. Cour. oder 3 Gulden rhein. Dasselbe will die Titel der medicinischen und naturwissenschaftlichen Bücher aller Länder, ein Verzeichnifs der naturwissenschaftlichen Originalaufsätze in den in- und ausländischen Journalen und ebenso eines der Recensionen aller Werke umfassen.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 10. August 1842. 63. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Ritter: über Callus; Langenbeck: über Heilung der Wunden ohne Eiterung; Moritz: Zertheilung von Exsudat; Haase: Cauterisation des Kehlkopfs bei dessen Schwindsucht; Schöller: Einführung des Catheters; Asmus: Bäder von Knochenbrühe bei Darmerweichung; —: Reponirung brandiger Brüche; Heine: Scoliosis, orthopädische Krankheiten; Deeonde: Contagiosität der Gonorrhöe und Augenblennorrhöe; Lamballe: arg. nitr. gegen weifse Geschwülste; Dufresne: Durchschneidung d m. bulbocavernosus gegen Harnröhrenverengerung.

II. Tagesgeschichten aus Stockholm und St. Petersburg. — Zur Verbesserung der deutschen Medicinal-Institutionen.

III. Bibliographische Notizen.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Dr. B. Ritter theilt in Rust's Magazin Bd. 58. Hft. 3., seine Beobachtungen über die Bildung des Callus mit, aus denen sich folgende Resultate herausstellen: der Callus bildet sich gewöhnlich zwischen dem 20—70sten Tage, und um so schneller, je jünger und je stärker das Individuum, und je dünner der Knochen ist. Was die Callusbildung betrifft, so pflichtet der Verf. im Wesentlichen den Theorien von Villermé, Breschet und L. Richter bei, welche dieselbe als das Product einer entzündlichen Reaction der Bruchflächen und der sie zunächst umgebenden Weichtheile betrachten; den ersten Urstoff zu einem künftigen Knochen bildet eine knorpelige Grundlage. Der verknöchernde Knorpel hat ein eigenthümliches Gewebe, welches aus einer gleichmäfsigen, mehr oder minder durchsichtigen, elastischen Substanz besteht, und eine grofse Menge eigenthümlicher microscopischer Körperchen eingestreut enthält. Der Knorpel verändert sich dadurch in einen Knochen, dafs die knorpelige Substanz, und zwar zunächst die in der Umgebung der Körperchen, in Knochensubstanz umgewandelt wird. Die Knochenstructur ist anfangs gleichmäfsig cellulös oder vesiculös, und die Markröhrchen entstehen erst später. Die Ossification ist ein eigenthümlicher Entwickelungsprocefs der verknöchernden Knorpel, welcher nicht genauer erörtert werden kann. Blutgefäfse werden erst nach begonnener Ossification in der Diaphyse langer Knochen sichtbar, und erreichen, so lange die Knochen noch an Länge zunehmen, den verknöchernden Theil niemals. Darum können die Gefäfse, welche Haller, Scarpa u. A. als die Organe der Knochenbildung ansahen, nicht sowohl die Ursache, als vielmehr die Begleiter der Ossification sein. Zur Erklärung der Ossification bedarf es endlich nur der Annahme, dafs die feinsten Knorpeltheilchen die Kraft besitzen, die im Blute aufgelösten salzigen Bestandtheile in sich aufzunehmen. Alle diese Bildungsperioden lassen sich sowohl bei der Bildung des Knochens als der des Callus verfolgen. Nach entstandenem Knochenbruche tritt zuerst eine Entzündung der umgebenden Weichtheile ein, welche, dadurch indurirt, gleichsam eine Kapsel darstellen, auf deren innerer Fläche ein Exsudat erscheint. Das durch den Bruch verletzte Mark schwitzt ebenfalls eine röthliche Substanz aus. Diese Exsudate überziehen die Bruchenden und bekommen eine fibrös cellulöse Textur. Nun beginnt die Entzündung im Knochen selbst, es entsteht ein Exsudat, welches der frühere Callus ist; ein späteres Exsudat, der spätere Callus, verbindet alle übrig gebliebenen Lücken, welche sich noch zwischen den verschiedenen Exsudaten befinden.

— Bemerkungen aus der chirurgischen Praxis liefert Prof. B. Langenbeck in Holscher's Annalen Bd. 1. Hft. 5.; er spricht: 1) Ueber die unmittelbare Heilung der Wunden durch Abschlufs derselben von der atmosphärischen Luft, wodurch die Verklebung mittelst einer albuminösen Flüssigkeit begünstigt wird. Störung dieser Entwickelung der Bildungsflüssigkeit erzeugt Zersetzung (Eiterung), daher mufs bei Behandlung nicht dyscrasischer Wunden Berührung derselben durch Verbandstücke, Zutritt der Luft, Entzündung verhütet werden. Da erst nach dem völligen Verschwinden der Entzündung die Exsudation und ihre Metamorphose erfolgt, so hat man mit Unrecht die Entzündung eine adhäsive genannt. Rasch fortwachsende Granulation giebt das Bild eines lebendigen Wachsthums, während die Entzündung gleich beim ersten Auftreten die Bildung der Granulation hindert. Die höhere Temperatur bei granulirenden Wunden ist nichts als Ergebnifs eines organischen Processes (Conception etc.). Faserstoffmassen entstehen, entwickeln sich, bilden neue. Die mit Luft und Verbandstücken in Verbindung stehende Wunde stirbt ab, eitert, und auch dieser Eiter hat keine organisirbare Bestandtheile. Die Bildung des corp. luteum nach der Conception und Heilung der Wunde nach genauer Berührung der Hautränder giebt das reinste Bild einer Heilung ohne Eiterung. — Nachdem die Luft gänzlich durch Wachstaffetverband von einer Wunde abgeschlossen worden, zeigt sich eine dünne Schicht röthlicher Materie (abgestorbene Gewebsfragmente und modificirtes Blut) und Heilung erfolgt ohne Eiterung. Auch erhält der Wachstaffetverband eine gleichmäfsigere Temperatur, vermindert durch erhöhte und zurückgehaltene Hautausdünstung die Spannung und den Orgasmus des Blutes. Alle 3—4 Tage mufs jedoch der Verband erneuert werden, da Stückchen losspringen, daher mögen wohl gut getrocknete Membranen und mit Leinöl bestrichene Leinewand dasselbe leisten. — 2) Ueber subcutane Durchschneidung contrahirter Gesichtsmuskeln bei Paralyse des n. facialis der entgegengesetzten Seite. Verf. führt einen Fall an, wo in Folge einer Erkältung Erysipel, Eiterung und motorische Paralyse der Gesichtsmuskeln der rechten Seite entstand. Ein langes schmales Myotom wurde der äufsern Fläche des Jochbeins gegenüber durch die Haut bis auf den Knochen geführt, dann am proc. alveol. bis zum untern Rande der apert. pyrif. der Nasenknochen fortgeschoben, die Spitze nach aufsen gedreht, dicht unter der Haut, vom Zeigefinger geleitet, zurückgezogen, und die durch den Einschnitt angespannten Muskeln durchschnitten. Durch eine längs des Schnitts angedrückte feuchte Compresse wurde die Blutung rasch gestillt, die Stichwunde mit englisch Pflaster bedeckt. Nach der Heilung wurden belebende Einreibungen gemacht, worauf die Muskeln an Energie gewannen, und jede Verzerrung schwand.

— Eine Zertheilung von Exsudation in den Gelenken durch äufsere Anwendung des argent. nitric. fusum gelang dem Dr. Moritz in Coblenz (s. Vereins-Ztg. No. 26.). Er zieht mit demselben entweder Streifen um das befeuchtete Glied, die nur ¼ Zoll von einander abstehen, oder läfst aus ℈j Lap. infern. mit ʒij—iij aqua dest. eine concentrirte Sol. bereiten, mit der die ganze Fläche des angeschwollenen Gliedes bepinselt wird. Lymphflüssigkeit enthaltende Blasen

Digitized by Google

erheben sich dann, die zu Schorfen vertrocknen, wobei die Geschwulst sinkt. Dies Verfahren nach Umständen und nach Heilung der früher bestrichenen Stellen wiederholt, zertheilten das Exsudat vollständig in mehr als 20 Fällen, mochte das Exsudat in Folge rheumatischer, gichtischer, scrofulöser oder sonstiger Affection entstanden sein.

— Die Cauterisation des Kehlkopfs bei beginnender Kehlkopfschwindsucht rühmt Dr. Hasse zu Königsberg (ibid.) nach Art, wie sie französiche und englische Aerzte neuerdings empfohlen haben. Die Tonsille, der Pharynx, die Glottis und Epiglottis werden mit einer Solution des lapis infernalis (anfangs 3β, später 3j auf ℥ij Wasser) geätzt, indem man diese Solution durch ein halbkreisförmiges gebogenes Repoussoir mit einem erbsengrofsen Schwämmchen versehen, auf jene Theile aufträgt. Dies Verfahren erregt nur ein leichtes Brennen, verbessert die Heiserkeit, mindert den Auswurf und beschränkt das Fieber.

— Ueber Einführung des Catheters bei retroversio uteri in der Knie-Ellenbogenlage der Schwangern verbreitet sich Docent Dr. Schöller in Berlin (ibid.). Er meint, dafs Anschwellungen der äufsern Genitalien vorzüglich den Zugang zu der Oeffnung der Harnröhre erschweren, wegen ihrer Schmerzhaftigkeit sogar für den Augenblick die Einlegung des Catheters verbieten. — Häufig wird auch das orificium urethrae aufwärts und hinter die Schambeinfuge gezogen, und entzieht sich so dem Auge. Dies fehlerhafte Verhalten wird bewirkt durch den Scheidentheil des zurückgebeugten Uterus, der über den Rand der Schambeinfuge in querer Richtung sich hinlegt, und in die hintere Wand der Blase oder deren Hals hineindrückt. — Hindernisse zur Durchführung des Catheters bis zur Blase hin veranlassen sehr oft die Punction der Blase, oder die Entleerung des schwangern Uterus entweder durch directe Durchbohrung derselben, oder durch den Eihautstich durch den Mutterhals, um durch künstlichen Abortus die Kranke zu retten. — Verf. führt nun einen Fall an, wo bei Urinverhaltung die Blase bis zum Nabel sich erstreckte, und die Untersuchung eine dicke, wulstige, quer auf dem obern Rande der Schambeinfuge aufliegende und in die Blase sich hineindrängende portio vaginalis ergab. Der in das Rectum eingeführte Finger fand den fundus uteri tief zwischen Scheide und Mastdarm rückwärts hinabgesunken. Das Becken bot alle Charactere eines rhachitischen dar, das Kreuzbein war auffallend gekrümmt, die rechte Beckenhöhle enger als die linke. Einführung des Catheters vermittelst des Eihautstiches war hier nicht anwendbar, da die portio vaginalis ganz quer stand, und über die symph. oss. pub. vorwärts in die Blase hineinragte. Verf. führte endlich den Catheter an der vordern Wand der Urethra, welche durch die anliegenden Schambeine einen festen und sichern Rückhalt erhält, hinauf. Die Pat. mufste sich auf Knie und Ellenbogen legen, die Schenkel an den Leib anziehen. Die Urinblase erhielt freien Spielraum, und der Uterus konnte nicht mehr auf sie so stark drücken, da sein Fundus nach vorn übersinken mufste, wenn er nicht fest eingeklemmt war. Ein elastischer Catheter glitt nun ganz leicht an der vordern Wand der Urethra in die Blase, worauf der Urin im Strahle herausschofs.

— Bäder von Knochenbrühe gegen Darmerweichung der Kinder empfiehlt Dr. Asmus (ibid. No. 24.) In einer im Kreise Pillkallen herrschenden Epidemie dieser Krankheit wollte keines der bekannten differenten Mittel anschlagen, Verf. verhielt sich also passiv, und bei sorgsamer Diät genasen die Kinder, doch wo Armuth und Sorglosigkeit die sorgsame Behandlung hinderte, nahm die Krankheit fast immer ihren Ausgang in Hydrops oder den Tod durch Erschöpfung. — Verf. verordnete daher, anfangs blofs zur Hebung der Kräfte, Brühenbäder, welche bald so Grofses leisteten, dafs er das früher nebenher verordnete plumb. acet. wegliefs, und Bäder aus Rind- und Schaafknochenbrühe allein anwandte. Da Verf. auf diese Weise 5 Kinder geheilt hat, hält er es für seine Pflicht, die Aufmerksamkeit seiner Collegen auf genanntes Mittel zu leiten.

(— Dr. Steinitz in Greifenberg dagegen bemerkt hierauf (ibid. No. 30.), dafs er die Wirkung der Bäder nicht bestätigt gefunden habe. Dieselben haben ihm zwar gegen Schwäche und bei Entwöhnung der Kinder sehr viel geleistet, in der Gastro- und Enteromalacie jedoch, während seiner 16jährigen Kinderpraxis fast Nichts, obgleich auch aqua oxymur., acid. pyrolygn., ferr. mur., Clystire aus arg. nitr. etc. sorgfältig und umsichtig angewendet wurden. Mit jedem Bade abgezehrter, von Durst gefoltert, gaben die unglücklichen Kinder unter Erbrechen, Diarrhöen und Krämpfen ihren Geist auf.)

— Obengenannter Dr. Asmus widerspricht (ibid.) der, nach Lawrence, angenommenen Meinung Rust's, dafs brandige Brüche ohne Nachtheil reponirt werden dürfen, indem er einen Fall anführt, wo bei dem Versuch, die Darmschlinge durch unblutige Dilatation der Bruchpforte zurückzubringen, der Kotherguſs durch diese plötzlich stand, fürchterliche Schmerzen erregte und den Tod nach sich zog. Der Koth war nehmlich ins kleine Becken getreten und hatte sich, nach Verf.'s Meinung, ebenso wie das Blut nach Ruptur eines Gefäfses, verbreitet.

— In Rücksicht der Krankheiten des Rumpfes behauptet Dr. Heine nach seinen Beob. an etwa 600 Individuen, die an seitlichen Curvaturen d. Rückgrats litten (würt. Corresp. Bl. No. 17.), dafs, da solche sich vorzüglich in den ersten Lebensjahren und zur Zeit der Pubertät entwickeln, scrofulöse, rhachitische oder hereditäre Disposition zu Grunde liege. Vorzüglich aber entwickelt sich die Scoliosis zwischen dem 10. bis 14. Jahre, und frühere Anlagen dazu werden um diese Zeit verschlimmert. Atonie ist Grundtypus der Organisation. — In der Behandlung ist vorzüglich das Grundleiden zu beachten, daher Antiscrofulosa, Antirhachitica eine *grofse* Rolle dabei spielen. Tonica, Bäder, Gymnastik, Manipulation, Friction mit reizenden Substanzen etc. sind neben kräftiger Diät sehr wohlthätig. Dazu in leichten Fällen das Liegen auf einer Matraze, in schwereren gelinde Extension auf dem Streckbette. Verf. bestreitet auch die oft aufgestellte Meinung, dafs schwächliche Individuen sich zur orthopädischen Cur nicht eignen. — Nach demselben verdient auch der Rückenmuskelschnitt alle Beachtung; er hat ihn in 16 verschiedenen Fällen wirksam angewandt, bei Individuen zwischen 8—21 Jahren. — Er führt an, dafs er mehrmals bei, von Gehirnaffection ausgehenden, Hemiplegien und Contracturen der obern und untern Extremitäten die, im Zustande des Wachens, ganz straff und krampfhaft contrahirten Finger und Beine im Schlafe ganz schlaff und leicht biegsam gefunden habe. Auch bei diesen Kranken fanden sich Abweichungen der Wirbelsäule. Ebenso fand er bei Para- und Hemiplegien, die von Rückenmarksaffection ausgingen, öfters seitliche Abweichungen der Wirbelsäule, daher ist er der Ansicht, dafs Rückgratsdeformitäten oft mit Spinalaffectionen zusammenhängen. — Hinsichtlich der orthopädischen Krankheiten der Extremitäten erwähnt Verf. 250 Fälle, wo Contracturen derselben ohne Sehnenschnitt behandelt wurden, und wo, aufser in 6—8 Fällen, stets das Glied zur geraden Form zurückgeführt wurde. Durch die Tenotomie gewann er durchschnittlich die Hälfte der Curzeit, auch hatte sie einen überaus günstigen Erfolg beim Einwärtsstehen der Knieen. Es wurden der vastus externus, Fasern der fascia lata und die Sehne des biceps femoris durchschnitten und die Heilung erfolgte binnen 8 Wochen. — Den Versuch der Reduction der luxatio spontanea machte Verf. bei 9 Patienten in einem Alter von 6—20 Jahren, in 5 Fällen ohne, in 3 mit Erfolg. Auch machte er die Reductionsversuche in 11 Fällen von luxatio congenita bei Individuen zwischen 4—15 Jahren. Nur in 2 Fällen wurde bei doppelter, und in 1 bei einfacher Luxation die Verlängerung der Extremität bewirkt, nie aber konnte der Schenkelkopf in der ursprünglichen Gelenkhöhle dauernd fixirt werden.

Belgien. Nach des Belgischen Militairarztes Deconde's Untersuchungen über die contagiösen Eigenschaften der Ausflüsse in der Gonorrhöe und

Digitized by Google

Augen-Blennorrhöe besitzt Chlor u. s. Präparate für das Contagium der Gonorrhöe und der Ophthalmie entschieden desinficirende Eigenschaften, und ist daher allen übrigen Desinfectionsmitteln, vorzuziehen. Um aber die Soldaten vor der Ansteckung der ägyptischen Augenentzündung zu bewahren, reicht es nicht hin, häufige Chlorwaschungen vornehmen zu lassen, sondern die Atmosphäre selbst, durch welche die Uebertragung vermittelt wird, mufs durch Räucherungen mit Chlor imprägnirt werden. Man erlangt dies dadurch, dafs man täglich die Guyton-Morveauschen Fumigationen anwendet. Der Arzt selbst mufs, so oft er die Augenlider solcher Personen cauterisirt, die an der Ophthalmie oder an den Granulationen leiden, seine Finger in Chlor tauchen, um die Weiterverbreitung des Ansteckungsstoffs in allen Beziehungen zu vermeiden. — D. hat bei einer andern Gelegenheit schon gezeigt, dafs, obgleich ein Individuum mit Granulationen an die Gegenwart der Materie, die von seinen eigenen Augen abgesondert wird, sich gleichsam gewöhnen kann und vor einer Ansteckung bewahrt wird, dasselbe doch nicht gegen die Ansteckungskraft des von den Augen einer andern Person abgesonderten Stoffes geschützt ist. — Jene Vorsicht mufs auch denjenigen empfohlen werden, welche mit Theilen in Berührung kommen, die von der Gonorrhöe afficirt sind.

— Ueber eine neue Anwendungsweise des salpetersauren Silbers gegen weifse Geschwülste sagt Dr. Jobert de Lamballe (in Schmidt's Jahrbüchern, Bd. XXXIII. Hft. 3., nach Bulletin de Thérap. Tom. XXI. livr. 1. et 2.), dafs dies Mittel sich ihm bei 10, theils acuten, theils chronischen Geschwülsten bewährt habe. Auf Anwendung der Salbe folgte Brennen, ja selbst ziemlich heftiger Schmerz. Kleine Miliarpusteln mit rothem Halo bildeten sich. Die Flüssigkeit in den Bläschen war molkig, später eiterähnlich; auf zarter Haut erschienen pustulöse Flatschen, doch nie bildeten sich Narben, wie nach tart. emet. Verf. glaubt auch, salpetersaure Silbersalbe statt des oleum crotonis benutzen zu dürfen. Die gewöhnliche Salbe besteht aus 30 Granen Fett und 4 Granen arg. nitr. Wo diese nicht ausreicht, wird eine andere aus 8 Gr. arg. nitr. auf 30 Gr. Fett, oder auch mit 12 auf 30 Gr. Fett, gewählt.

— Dr. Dufresne-Chassaigne giebt die Durchschneidung des musc. bulbocavernosus als Heilmittel mancher Harnröhrenverengerung in der Gazette des hôpitaux an. Die Verengerung der Harnröhre in Folge einer temporären, oft auch permanenten Retraction des musc. bulbocavernosus läfst sich zwar, nach dem Verf., oft durch einen metallenen Catheter oder durch Bougies überwinden, stellt sich aber bald wieder ein, und bleibt nur nach Durchschneidung des Musc. bulbocav. aus.

II. Tagesgeschichte.

Schweden. *Stockholm.* (Berl. Ztg.) Die Scandinavische Gesellschaft der Naturforscher hielt am Abend des 12. Juli d. J. die erste und vorbereitende Versammlung, welche Freih. Berzelius eröffnete. Man theilte sich demnächst in Sectionen, eine für Chemie und Physik, eine für Zoologie, eine dritte für Mineralogie und Geognosie, andre für Botanik, für Medicin und Chirurgie. In der ersten Section wurde durch Wahl der Conferenzrath Oersted Wortführer, Prof. Hanstéen Vice-Wortführer und der Hauptmann Freih. Wrede Secretair. In der zweiten wurde Prof. Broek zum Wortführer gewählt; in der dritten der Ober-Intendant Nordenskjöld; in der vierten Prof. Schouw; in der fünften Prof. Holst. Am 13ten, um 12 Uhr Mittags, versammelten sich alle Mitglieder der verschiedenen Sectionen in pleno im grofsen Saale des Ritterhauses. Ihre Maj. die Königin, die Kronprinzessin, die zwei ältesten Prinzen und die K. Prinzessin beehrten die Versammlung mit Ihrer Gegenwart. Die übrigen anwesenden Zuhörer waren etwa 3—400.*) Der Kronprinz selbst war als Mitglied verzeichnet. Die Sitzung wurde mit einer einfachen und sehr gut aufgenommenen Rede, den Zweck des Vereins betreffend, vom Freih. Berzelius eröffnet. Danach bestieg der Conferenzrath Oersted die Tribune. Sein Vortrag enthielt eine Abhandlung „über das Licht, das die Naturwissenschaften über die Theorie des Schönen verbreiten können." Den Anfang machte er mit den mathematischen Figuren, und liefs eine Menge Zeichnungen im Saale vertheilen, die grofse Aufmerksamkeit erregten. Am Schlufs hielt Freih. Berzelius noch einen inhaltreichen Vortrag „über die Erhöhung der scandinavischen Erde über den Spiegel der umliegenden Meere und über die Abschleifung und Streifung der dasigen Berge." Zuletzt erwähnte er der sogenannten „Jättegrytor" (Riesen-Töpfe), und lud die Gesellschaft ein, einige der Art in der Nähe der Hauptstadt selbst zu besehen. Der stellvertretende Wortführer, General-Director Ekströmer, überreichte hierauf der Gesellschaft die Einladung des Upsalischen Consistoriums, die dortige Universität zu besuchen. — Die Verhandlungen in den Sectionen wurden in den verschiedenen Sälen der Reichsstände abgehalten. Section für Physik und Chemie. Lector Scharling trug vor: Einige vorläufige Versuche über die Quantität Kohlensäure, die ein Mensch innerhalb 24 Stunden ausathmet. Candidat Broek: Ueber die Gesetze der Fortpflanzung des Lichts durch diaphane Media. — Mineralogische Section. Prof. Forchhammer: Ueber einige, neuerlich gefundene Mineralien auf Island und über die Art, in der sie sich gebildet haben, vorzüglich mit Beziehung auf die dort herrschenden vulcanischen Kräfte. Prof. Schouw zeigte eine geologische und climatologische Karte des Königreichs Dänemark vor. Derselbe: Eine Eichel aus Mexico, wobei er Bemerkungen über die wahrscheinliche Polyembryonie einiger Quercus-Arten in Mexico mittheilte. Eine Discussion entstand über das Stammland der Gewächse, woran die HH. Schouw, Fries, Hanstéen, Rothe, Arthenius und Agardh Theil nahmen, und wobei die Einwirkungen der Winde und übrigen climatologischen Verhältnisse auf das Wachsthum der Gewächse berücksichtigt wurden. — Zoologische Section. Prof. Eschricht: Ueber die besondere Art Wallfische: „Hyperoodon". Prof. A. Retzius: Ueber den Zweck einiger Muskeln an den Vordertheilen der Vögel. Dr. Hannover: Eine vergleichende Tabelle der in der Micrometrie gewöhnlich benutzten Maafse. — Medicinische Section. Prof. Jacobson: Eine Abhandlung über das Primordial-Cranium. Dr. Haugsted: Die Fabricirung und Einsetzung der künstlichen Augen. Prof. Sommer: Ueber den Niederschlag des Protein- und phosphorsauren Kali aus dem Harn bei Erwärmung. — Am 14ten machte die Section für Mineralogie einen Ausflug nach den Inseln „Hästholmarne" im Hafen selbst, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, um die vom Freih. Berzelius erwähnten, und von dem Prof. Säfström untersuchten Streifen in den Bergen, die den Mälar-See theils einfassen, theils in der Nähe liegen, und welche der sogenannten Rollsteinsfluth ihre Entstehung zu verdanken haben, näher zu besehen. Hauptmann Swanberg zeigte einige neue, theils schwedische, theils fremde Mineralien vor, und machte Bemerkungen über die Art, wie man sich die Zusammensetzung des Platina-Erzes vorzustellen habe. Dr. Berlin zeigte einige schwedische Arten von Serpentin, die dem Meerschaum ähnlich waren, nebst einem andern, auch Meerschaum-ähnlichen Mineral aus Langbahnchyttan vor. Prof. Parsch (aus Wien) sprach über das Aussehen der Meteorsteine, nachdem sie geschliffen worden sind, und die Art, sie durch dieses Mittel zu characterisiren. — Section für Physik und Chemie. Prof. Zeise sprach über das Product des geschwefelten und des cyan-geschwefelten Ammoniaks und über essigsaures Ammoniak. Prof. Forchhammer: Einige Versuche zur Bestimmung der Aequivalenten der Siliciumsäure und Boronsäure; Cand. Holten: über ein neu erfundenes Luft-Thermometer; ferner über die Formen der magnetischen Curven. Assess. Lagerhjelm: Versuche zur Ausmittelung der Variation der Dichtigkeit der flüssigen und zwar fliefsenden Körper. Dr. Th. Arpe: das Atomengewicht des Wismuths. — Section für Botanik. Adj. Lindblom: Eine Aufforderung zur Anstellung von climatischen Beobachtungen über die Entwickelung der Gewächse. Dr. Liebmann: Eine planto-geographische Schilderung des Vulcans Orizaba. — Section für Zoologie. Prof. Wahlberg: Neue Blutegelarten, aus Java die Sanguisuga hypochlor. und aus verschiedenen Gegenden Schwedens die S. albipunctata. Lector Steenstrup vertheilte gedruckte Exemplare einer Schrift: über Fortpflanzung und Entwickelung niedriger Thierclassen. Prof. Nilsson sprach über eine neue Art Rana. — Section f. Medicin u. Chirurgie. Prof. Hufs: Erörterungen über die Formen des Typhus und im Allgemeinen der nervösen Fieber, wie sie während der letzten Jahre an dem Seraphimer Lazareth zu Stockholm vorgekommen sind, und über die Behandlung derselben. Hierbei machte er die Bemerkung, dafs diese Krankheiten am gewöhnlichsten bei den Leuten vorkommen, die vom Lande in die Hauptstadt kommen und da enge Wohnungen beziehen. (Prof. Hufs hat sich einen grofsen Ruf durch die Behandlung dieser Krankheiten erworben.) Prof. Bang erörterte hierauf die Verhältnisse der allgemeinsten Krankheiten in Kopenhagen, und beschrieb dieselben als gelinder denn die gleichzeitig zu Stockholm herrschenden. Beide hatten das Alter der Kranken übereinstimmend gefunden — zwischen 20 und 30 Jahre; die dänischen Krankheits-Verhältnisse hatten keine so leicht aufzufindende Ursachen, wie die zu Stockholm. Hierauf theilte Prof. Bang folgenden Plan mit: 1) dafs man bei der nächsten Zusammenkunft einen Vorschlag zur Veränderung in dem Medicinalwesen Scandinaviens vorlegen möchte; 2) eine oder zwei Krankheitsformen zu bestimmen, auf die alle Aerzte während der Zwischenzeit besondere Aufmerksamkeit richten möchten. Dazu wolle er zum Anfange den Typhus und die „Radezyge" (eine Art syphilitische Krankheit) vorschlagen. Diese Idee wurde aufgenommen, und ein Comité zur Ausarbeitung des Vorschlags gewählt. Prof. A. Retzius zeigte ein in Holz geschnittenes Modell der Hüftknochen sammt dem ligamentum rotundum, so wie zwei von ihm entdeckte, früher nie beschriebene Muskeln an dem Halse des menschlichen Körpers vor. Dr. Berg hielt einen mündlichen Vortrag, betreffend

*) Zuletzt waren — nach andern Berichten — im Ganzen 425 Theilnehmer, worunter 80—90 Dänen, 19 Norwegen, etwa 20 Finnen, Russen, Deutsche und andere Fremde, und die übrigen Schweden. Red.

Digitized by Google

die microscopischen Beobachtungen über die Torsk (Schwämme). — Bei der 2ten Generalversammlung am 15ten schlug Prof. Hansteen Eine Methode zur Bestimmung der Gröfse und Richtung der Kraft, durch welche die täglichen Variationen der magnetischen Erscheinungen veranlafst werden, vor. Prof. Forchhammer sprach über die Verhältnisse der Rollsteinfluth-Formation in Dänemark. — Sectionen: Hr. Hummel sprach über den Widerstand der Körper beim Strecken; Hr. A. Swanberg über die Construction der thermo-electrischen Apparate und die magnetische Inclination zu Upsala. Hr. Thaulow über die Decompositions-Producte des Cyan-Silbers. — Hr. Forselles gab geologische Beobachtungen in Bezug auf Schweden. Vorgezeigt wurden von Hrn. Wright Original-Zeichnungen von schwedischen Gewächsen, auf Veranlassung der schwedischen Reichsstände. Hr. Steenberg sprach über die Sumpffieber-Epidemie im Jahre 1831 auf den dänischen Inseln, wobei die Mortalität der Kranken bis 10 pCt. heraufstieg, und in mehreren Gegenden den dritten Theil der Bevölkerung ergriff. Hr. Oersted zeigte galvanographische Zeichnungen vor. Hr. Hanstéen gab die Fortsetzung der Methode, die tägl. Variationen des Erd-Magnetismus zu bestimmen; Hr. Paulsen eine Critik der Abhandlung Faraday's: über die voltaische Säule. Hr. Angström sprach über die Theorie des thermometrischen Wärmestoffs; Hr. Plagemann über Kuchen aus Gallerte von Rennthierhörnern, als Nahrungsmittel; Hr. Scheerer über den Ort auf Hitterön in Norwegen, wo der Gadolinit zu finden ist. Hr. Stenhammer gab lichenologische Beiträge. Hr. Oersted junior zeigte lithographirte Figuren der grönländischen Anneliden. Hr. Sundevall sprach über den Bau der Flügel der Vögel. Hr. Schütz gab Beiträge zu einer rationellen Behandlung der Krankheiten der Ohren und zeigte Instrumente für die Exstirpation der Polypen in denselben vor. Hr. Conradi gab Beobachtungen über die Lungenschwindsucht. Ohne einen Fall einer wirklichen Heilung angeben zu können, sei es ihm doch gelungen, den Verlauf der Krankheit bedeutend zu hemmen; er betrachtet diese Krankheit als unter günstigen Verhältnissen heilbar. Dr. Eschricht sprach über die Verwandtschaft des Körperbaues der Neger mit dem Bau der Affen. Hr. Wistrand über Mord und Lethalität in medicolegaler Beziehung. (Schlufs folgt.)

Rufsland. *St. Petersburg.* Der Academiker und Prof. der vergleichenden Physiologie, Dr. v. Bär, und der Prof. der theoretischen Chirurgie, Dr. Dubowitzky, werden mit dem Erscheinen des nächsten Bandes unsres Journals der medicinisch-chirurgischen Academie, die Redaction desselben, anstatt des Hofraths Dr. Stürmer, übernehmen. Auch wird das Journal künftig nur in deutscher und russischer Sprache, und nicht mehr in französischer erscheinen. — Auf Unterlegung des hiesigen Pupillenconseils ward Allerhöchstenorts zunächst gestattet, dafs Leute aus allen freien Ständen zu den Aemtern von Aufsehern des Krankenhauses aller Leidtragenden (d. h. für das Irrenhaus) und Gehülfen derselben mit der Beschränkung zugelassen werden können, dafs, wenn sich Aerzte finden sollten, welche die Heilungsmethoden der Verstandes-Beraubten practisch zu erlernen wünschen, und sich bereit erklären, auf einige Zeit die Obliegenheit von Aufsehern dieses Krankenhauses zu übernehmen, deren Anstellung zu diesen Aemtern, mit Bewahrung derjenigen Dienstrechte, welche sie nach ihrem Gelehrtengrade auf Grundlage der Gesetze geniefsen, zulässig sei.

Zur Verbesserung der Medicinal-Institutionen in Deutschland.

(Fortsetzung des Dr. Wildbergschen Artikels in No. 62. d. Ztg.)

— „An Seen und Flüssen in der Nähe eines Orts" sollen zur Abhaltung von Unglücksfällen durchs Ertrinken stets mehrere Kähne und Alles in Bereitschaft gehalten werden. Schwere Strafe soll über den Beschädiger oder Entwender der erforderlichen Apparate verhängt werden. Durch eine gedruckte Anweisung, in dem nahe liegenden Gebäude niedergelegt, soll Jeder mit den Mitteln bekannt gemacht werden, die zur Erweckung des Scheintodten nöthig sind, oder auch die Zeichen erfahren, welche den Tod mit Gewifsheit angeben. Der Rettende soll in Landesblättern genannt, und durch eine Belohnung honorirt werden. — Damit nicht „neu erbaute oder neu verkalkte und angestrichene Wohnungen zu früh bezogen werden", soll die Polizei darauf sehen, dafs durch eine Commission die neuen Wohnungen untersucht und erst dann für unschädlich erklärt werden, wenn sie ganz getrocknet sind und die Oel- und Mineralfarben nicht mehr dunsten. — In Bezug „auf die Brunnendecken, welche lange Zeit unausgebessert liegen bleiben, oder auf denen sehr schmutzige Verrichtungen vorgenommen werden", will Verf., dafs die Polizei den Brunnenaufseher verpflichte, jene Uebelstände zu beseitigen, auch die Entfernung des angehäuften Eises, das beim Aufthauen, mit Unreinigkeiten gemischt, durch die Decken und das Pflaster in den Brunnen läuft, zu besorgen. — Auch sollen die Hauseigenthümer, welche die Ansammlung des Kothes auf dem Strafsenpflaster oder die Verschlammung der Strafsenrinnen vor ihren Häusern nicht hindern, oder gar dieselbe durch Hinwerfen der Abgänge aus den Häusern vermehren, zur Strafe gezogen, und die Unterbedienten der Polizei, welche keine Anzeige davon gethan haben, dafür verantwortlich gemacht werden. — Damit „gesundes Brot genossen werde", soll die Polizei das Korn, welches die Bäcker kaufen, untersuchen, und kein ausgewachsenes oder nafs eingebrachtes Korn zu verbacken dulden. Ist wegen allgem. herrschender Nässe alles Korn schlecht, so soll sie nur gutes Korn von frühern Jahren, oder im Nothfalle mit Gerste vermischtes schlechtes Korn verbacken lassen. Das ausgewachsene oder nafs eingefahrene Korn mufs übrigens von den Müllern langsam gemahlen, und vor dem Mahlen abgespitzt werden. — Um nur gesundes Fleisch verkaufen zu lassen, sollen Fleischbeschauer aufgestellt werden, welche in einer Thierarzneischule, oder vom Physicus unterrichtet, stets aber von diesem geprüft sind und alles zu schlachtende Vieh untersuchen, sowohl vor, als auch nach dem Schlachten. Durch einen Eid müssen diese Leute verpflichtet werden, nur für ganz gesund befundenes Vieh die Erlaubnifs zum Schlachten und zum Verkaufen des Fleisches zu geben, und Uebertretungsfälle von Seiten des Fleischers anzuzeigen. Sie selbst stehen unter steter Aufsicht des Physicus. — Kein todtes Federvieh darf, gerupft oder ungerupft, in die Stadt zum Verkauf gebracht werden, damit nicht etwa krank gewesenes, oder gar abgestorbenes als gesund geschlachtetes verkauft werde. — Auch der Milchverkauf ist zu beaufsichtigen, damit nicht mit fremden Bestandtheilen versetzte, oder von Kühen, die mit Epizootie behaftet sind, gewonnene Milch verkauft werde. Der Viehhirt mufs daher angewiesen werden, sogleich der Polizei anzuzeigen, wenn eine Kuh mit jener Krankheit behaftet ist, oder wegen zu Hause Behaltens der Verdacht des Erkranktseins entsteht. So lange Epizootie in einem Dorfe herrscht, darf bei Strafe keine Milch aus demselben in die Stadt zum Verkauf geschickt werden. — Nächstdem soll der Physicus mit einem geübten Apotheker die verkäuflichen Getränke, namentlich Bier, Wein, Branntwein von Zeit zu Zeit untersuchen, um die beigefügten schädlichen oder verfälschenden Bestandtheile zu entdecken. — Zur Unterdrückung der Unmäfsigkeit im Wein- und Branntweintrinken müfste die Anzahl der Brennereien vermindert und in Schenken nur gehörig starker, fuselfreier Branntwein verkauft, überhaupt aber nirgends Wein oder Branntwein zum Uebermafs verabreicht werden. Der Staat mufs lieber die Bierbrauereien begünstigen, doch stets unter Aufsicht halten, einen billigen Preis festsetzen und durch gedruckte Anweisung das zweckmäfsigste Verfahren beim Brauen veröffentlichen. — Ganz besondere Vorsicht empfiehlt W. bei Erbauung eines Schulgebäudes. Der Platz sei frei, trocken, geräumig, und hier und da mit Bäumen besetzt und mit einem Brunnen versehen. Thüren und Fenster des Schulhauses seien so eingerichtet, dafs keine Zugluft, kein Ueberfluss und kein Mangel an Licht die Schüler gefährde; der Ofen werde so angebracht, dafs er das Zimmer gleichmäfsig erwärmt; besondere Vorrichtungen müssen das Eindringen der frischen Luft, zumal im Sommer, begünstigen, Gemächer zur Verrichtung der Bedürfnisse im Gebäude selbst angelegt werden. Einzelnen Schülern werde es gestattet, im Nothfalle, selbst während der Lehrstunden hinauszugehen, allen aber in der Erholungszeit auf dem Platze zu spielen und das Mitgebrachte zu essen. Bei Strafe mufs jede Gefährdung und Verletzung der Gesundheit streng vermieden werden. — Um jeder Verführung und Liederlichkeit vorzubeugen, beaufsichtige man die Errichtung neuer Vergnügungsorte, man beschränke sie, wie man kann, controlire aber streng die bestehenden. — Damit das Baden und Spielen der Jugend möglichst frei von Schaden und Gefahr bleibe, mufs die Polizei die Localität untersuchen und die Badeplätze abstecken lassen. In der Nähe werden die No. 19. genannten Rettungsanstalten getroffen, und stets seien Personen da, welche das Baden der Jugend beaufsichtigen. Auch mufs die Zeit bestimmt sein, in welcher das Baden nur gestattet ist, und eine Anweisung verpflichte die Aufseher, keinem Schwitzenden, Erhitzten den Eintritt ins Wasser zu gestatten, und stets erst Kopf und Brust waschen, nach dem Heraussteigen aber sich den Körper sorgfältig mit einem mitzubringenden Handtuche trocknen zu lassen. — Auf öffentlicher Strafse sollen nicht solche Spiele getrieben werden, welche die Knaben selbst oder Andere verletzen könnten, also soll man nicht Drachen fliegen, nicht mit Armbrust, Blasrohr schiefsen lassen u. s w.

III. Bibliographische Notizen.

— Geschichtliche Darstellung der gröfseren chirurgischen Operationen, mit besonderer Rücksicht auf Wattmann's Operationsmethoden. Von Dr. F. Hebra. 1842, S. 434 in 8. Die typographisch wohlausgestattete Schrift scheint aus Vorlesungsheften zusammengestellt und ist, nach des Verf.'s Vorrede, für die Vorbreitungen zu den Prüfungen bestimmt, daher auch nur für Schüler dieser Classe, bis sie dieselben bestanden haben, von Belange. Der Verf. beabsichtigt aber zugleich die Veröffentlichung eigenthümlicher Methoden von Wiener „gelehrten Wundärzten." — Ob sich dies Unternehmen für den Verf. oder auch nur für den Verleger belohnen wird, möchte Ref. bezweifeln. R—r.

— In Neufs (bei Schwann) erscheint ehestens eine Flugschrift vom Kreisphysicus Dr. Jäger: „Beleuchtungen, Ansichten und Vorschläge zur bevorstehenden Reform des Medicinalwesens."

— In Leipzig (bei Kollmann) erscheint eine Uebersetzung von Piorry's „Traité des maladies du coeur, des artères, des veines et des lymphatiques."

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 13. August 1842. 64. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Wutzer: Behandlung der Schädelverletzungen; Volkmann: üb. Bewegung des Athmens und Schluckens; Kluge: mechanischer Blutegel; Larrey: Erkennen der Fractur des Wadenbeins; Guérin: Anatomie und Functionen des schrägen Augenmuskels; Szetlecki: Schröpfköpfe bei Brustkrankheiten der Kinder; Roguetta: Krankheiten des Knochensystems; — Incontinentia urinae; Civiale: Ursache der Harnverhaltung; Gendrin: chronische Cardialgie.
II. Tagesgeschichten aus Bayern, Mailand, Padua, Florenz.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notiz.
V. Inserat.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Für die Behandlung der Schädelverletzungen mit und ohne Trepanation theilt Geh. Rath Wutzer zu Bonn in s. Organ für die ges. Heilkunde etc. Bd. I. Hft. 3. dieselbe wie folgend ein: a) in Verletzungen der den Schädel bedeckenden Weichtheile, ohne Theilnahme der Knochen oder der tiefer gelegenen Gebilde. Geschlossene Geschwulst, offene Wunde, Abscess, Rose, Blutanhäufung. b) Verletzungen des knöchernen Schädels, ohne primäre Theilnahme der Gehirnhäute oder des Gehirns. Schädelentblösung, Eindruck, Fissur, Fractur, Contrafissur, Trennung der Nähte. c) Verletzung des Gehirns und seiner Hüllen, ohne wahrnehmbare Theilnahme des Schädels und seiner Integumente. Commotion, Hirn- und Hirnhautentzündung, Hirnriss, inneres Extravasat. d) Gleichzeitige Verletzungen der Integumente, des Schädels, so wie der unter diesem liegenden wichtigen Gebilde. Entzündung, Eiterung, Erweichung, Brand, Druck auf das Gehirn. A) Die Verletzungen der Schädeldecken theilen sich leicht den Gehirnhäuten mit, vorzüglich die Rose. Um dies zu verhindern, vereinigt Verf., so viel es die Umstände gestatten, Schnitt-, Hieb-, selbst gröfsere gequetschte Wunden, bedeckt den etwa entblösten Schädel so viel als möglich mit Weichtheilen und legt Haftpflasterstreifen an. Wo dies unmöglich ist, zieht Verf. die blutige Naht vor. Abscesse leert er bald mittelst kleiner Einstiche und comprimirt sie gelinde. Geschwülste, durch blofse Contusion entstanden, werden blofs antiphlogistisch behandelt; treten Leiden des Gehirns und seiner Häute hinzu, so sind Einübergschläge, Venaesection, Blutegel und Derivationen nöthig. Selten darf man sie aufschneiden; Knochensplitter, die mit der Beinhaut noch zusammenhängen, werden am besten in die normale Lage zugedrückt. Einfache Stichwunden werden ihres etwa angesammelten Eiters durch eine Gegenöffnung entleert, Injectionen sind unnütz, Haarseile schädlich. Aeufserlich werden offene Wunden in den ersten 3—5 Tagen durch Kälte und sanften Druck behandelt. Greisen und Kindern sagt, statt der Kälte, besser eine Fontanellbinde zu. Salben, zertheilende und aromatische Kräuter, nützen nur selten. Damit complicirtes Erysipelas mufs beachtet werden; es wird meist durch gastrische und entzündliche Symptome angekündigt. Abführmittel und Einschnitte sind da an der Stelle. Werden die Erscheinungen bedeutender, dann hilft Application von Blutegeln, Calomel und Mercurialfriction. Venaesection ist nur mit Vorsicht anzuwenden, besser sind Laxantia und Diaphoretica. Tart. emet. hilft nur, wo Congestionen gegen den Kopf fehlen. Das erysipelas migrans beginnt zunächst an der Wunde, verbreitet sich aber in 2—3 Tagen ein A. oft selbst zweimal um den Schädel, ehe Desquamation eintritt. Blutanhäufung entleert Verf. durch ein feines Trepanirt und comprimirt durch Heftpflasterstreifen und Binde. Ueber die Bewegungen des Athmens und Schluckens mit besonderer Berücksichtigung neurologischen Streitfragen verbreitet sich Prof. Volkmann zu Dorpat in Müller's Archiv, 1841, Hft. IV.; wir wollen hier aus diesem Aufsatze nur Folgendes hervorheben: Nach Bracket ist uns das Athmen ein Bedürfniss geworden, welches nur durch den nervus vagus zum Bewufstsein kommt. Werden daher einem Thiere die n. vagi durchschnitten, so sticht es den Erstickungstod ohne die mindesten Zeichen von Angst; dafs das Thier noch fortathme, ist blofs Folge der Gewohnheit. Der Verf. durchschnitt aber einem 5 Stunden alten Kaninchen beide Vagi, es athmete fort; aber doch wohl nicht aus Gewohnheit? Ferner brachte er verschiedene Thiere in Erstickungsgefahr, um die Zeichen dieses Zustandes genau kennen zu lernen, durchschnitt dann denselben Thieren die beiden Vagi und fand genau dieselben Erscheinungen. M. Hall behauptet, dafs das Athmen theils reflectorisch, theils willkürlich sei, und dafs, wenn man einem Thiere die beiden Vagi durchschneide und das grofse Gehirn herausnehme, die Athembewegungen augenblicklich aufhören. Der Verf. that beides und die Thiere athmeten doch fort. Hieraus ergiebt sich, dafs die unwillkürlichen Athembewegungen nicht ausschliefslich vom Vagus abhängen. Um zu erforschen, ob sie durch die Lungenzweige des Sympathicus vermittelt werden, durchschnitt der Verf. bei mehreren Thieren beide Vagi und exstirpirte das Gehirn mit Ausnahme der medulla obl. und die Lungen mit Schonung der Zwerchfallnerven; allein selbst hier dauerte das Athmen noch 40 Minuten fort. Ist denn med. obl. das primum movens der Athembewegungen? Warum athmet das Kind nicht schon vor der Geburt? M. Hall sagt, die erzeugte Kohlensäure, Müller, die Luft selbst, reize die Lungen zum Athmen. Aber dies ist nicht richtig, denn nur nach erfolgter Inspiration kann Luft und Kohlensäure durch die mit Schafwasser gefüllten Luftwege dringen. Nach diesen einleitenden Worten giebt der Verf. seine eigne Theorie über das Athmen: Die Athembewegungen scheinen wirklich reflectorischer Natur zu sein, und zwar auf folgende Weise: „Reizmittel ist die Kohlensäure, aber nicht die in den Luftwegen frei gewordene, sondern die im Blute befindliche; der Ort der Erregung ist jeder Theil des Körpers, nicht blofs die Schleimhaut der Lunge; reizender Nerv endlich ist jeder Nerv mit centripetaler Leitung, der bis zum verlängerten Mark wirkt, nicht blofs der Vagus.“ Alle Theile verlangen vom Blute Oxygen für die Kohlensäure, die sie ihm abgeben. Sobald das Blut diesem Bedürfnisse nicht zu genügen vermag, entsteht eine Substanzveränderung, welche als Athemnoth des Organs gefafst werden kann. In dieser Theorie ist nichts hypothetisch als die reizende Einwirkung des athmungsbedürftigen Thierstoffs auf die Nerven. Aus dieser Reflexionstheorie erklärt sich: 1) warum der Fötus nicht athmet, denn Athemnoth findet bei ihm nicht statt, weil die Umbilicalvenen den Theilen genau so viel Oxygen zuführen, als

Digitized by Google

sie bedürfen; 2) warum der Fötus unmittelbar nach der Geburt athmet, selbst in einem irrespirablen Medium, wie Wasser, denn nach Trennung der Nabelgefäfse tritt Athemnoth ein; 3) warum jeder Körpertheil, der zu Athembewegungen bestimmt ist, so lange athmet, als er nur mit der lebendigen medulla obl. in Verbindung steht; 4) warum unter fast allen Lebensverhältnissen die Zahl der Athemzüge und Herzschläge in einem gewissen Parallelismus steigt und fällt.

— Geh. Rath Kluge in Berlin theilt unter der Aufschrift: Mechanischer Blutegel in der med. Vereins-Ztg. No. 30., 1842, die Beschreibung eines von ihm erfundenen Blutsaugapparats mit, der zum Ersatze von Blutegeln dienen soll. Dieser Apparat besteht aus einem Glascylinder von 3—4″ Länge und 3—4‴ Querdurchmesser, dessen mittlerer Theil allenfalls noch bauchig ausgeblasen sein kann. Die eine Oeffnung der Röhre ist glatt abgeschliffen und offen, die andere ist durch einen Pfropfen verschlossen, doch so, dafs dieser ganz innerhalb der Röhre liegt und von der Mündung 4—5‴ entfernt ist. Der Pfropfen besteht aus einem in Schmalz gesottenen glatt geschnittenen Kork, welcher der Länge nach durchbohrt ist, so dafs in ihm eine kleine Röhre entsteht, deren äufsere Mündung durch einen Streifen Schweinsblase, nach Art der Luftzungenventile, verschlossen ist. Diese Ventile sind bekanntlich so eingerichtet, dafs über der Oeffnung eines Kanals eine dünne elastische Membran ausgespannt ist. Wird nun die Luft oberhalb der Membran durch Pumpen verdünnt, so hebt sich die Membran in die Höhe und die Luft aus dem Kanale drängt sich heraus; so wie die Luftverdünnung aufhört, legt sich die Membran wieder an die Oeffnung und verschliefst diese luftdicht. Will man nun den Apparat in Anwendung bringen, so mache man mit der Bellschen Scarificationsfliete eine dem Blutegelstiche ähnliche, vierlappige Sternwunde, setze dann das offene Ende des Glascylinders fest auf die Wunde und sauge am andern Ende die Luft aus. Das Blut dringt sodann in den luftleeren Cylinder ein. Das Saugen kann man entweder mit den Lippen oder durch eine Kautschukflasche bewirken.

— Prof. Mayer in Bonn macht im dasig. med. Corresp. Bl. No. 5. auf die complicirte Form der Stimmritze aufmerksam, was schon vor ihm Magendie und Longet gethan haben. Da der hintere Theil der Rima nur sehr wenig empfindlich ist, so gestattet er freien Raum zum Durchgang von Flüssigkeiten, und der Verf. glaubt, dafs die sogenannten milden süfsmilchschleimigen Brustmittel theilweise in die Luftröhre gelangen, und hier durch ihren localen Reiz die Expectoration bewirken. Eine weitere Folgerung, die Verf. an diese Beobachtung anknüpft, ist, dafs sich die Geschmacksempfindung bis in die Schleimhaut der Luftröhre verbreite, wie dieses die süfse Empfindung des Schleims ganz deutlich beweise.

Frankreich. Larrey macht in Beziehung auf die oft schwer zu erkennende Fractur des Wadenbeins auf ein Zeichen aufmerksam, das, wenn auch nicht pathognomonisch untrüglich, ihm doch in den letzten zwei Jahren oft sehr genützt hat (vergl. Froriep's Notizen Bd. XXI. No. 7.). Es hat, um sie zu erkennen, hingereicht, das Bein mit der einen Hand oder auch mit beiden Händen unterhalb des capitulum fibulae zu umfassen, und auf diesen Theil einen ziemlich starken, doch aber nicht schmerzenden Druck auszuüben. Wenn wirklich Fractur vorhanden war, so folgte das ganze obere Bruchfragment der Fibula dem Drucke, und da die so veranlafste Bewegung dasselbe Fragment mit seinem untern Ende der Tibia etwas näherte, so wurde sie die Ursache eines Schmerzes, welcher sich gerade an der Stelle zeigt, wo man den Bruch vermuthen kann, die aber während des ganzen Manoeuvers von allem Drucke frei geblieben ist.

— J. Guérin sagt (vergl. Allg. Repert. Dec. Hft.) über die Anatomie und Functionen der schrägen Augenmuskeln und ihren Antheil beim Strabismus Folgendes: Bei den Mifsbildungen des Skelets sind meist mehrere Reihen von Muskeln betheiligt, welche die Deformität zugleich erzeugen und unterhalten. Diese kann aber secundär dadurch unterhalten und vermehrt werden, dafs manche Muskeln, deren Insertionspunkte nur ihre Lage verändert haben, neue Functionen erhalten und sich secundär retrahiren. Auf dieselbe Weise können die schrägen Augenmuskeln beim Strabismus betheiligt sein; sie sind oft nach der Durchschneidung der den Strabismus erzeugenden graden unbesiegbare Hindernisse der Heilung. Die schrägen Augenmuskeln wirken bald allein, bald unterstützen sie die Thätigkeit der graden, und es sind bei den dadurch entstehenden Bewegungen oft die unterscheidenden Merkmale der Thätigkeit jedes von ihnen zu erkennen. Um also die Varietäten des Strabismus zu bestimmen, welche durch die eigenthümliche oder auxiliäre Thätigkeit der musc. obliqui entstehen und unterhalten werden, mufs man sich auf die Kenntnisse stützen, welche die physiologischen Ursachen der vereinigten Thätigkeit der musc. obliq. mit den andern Augenmuskeln, die physiologischen Merkmale, durch welche man die eigne oder hülfsweise Thätigkeit der musc. obliq. erkennt, und welche die therapeutischen Versuche über den Antheil dieser Muskeln beim Strabismus ergeben. Diese führen nun zu dem practischen Schlusse, dafs man durchschneiden mufs: 1) beim convergirenden fixen Strabismus im dritten Grade die beiden musc. obliqui mit dem musculus rectus internus, mag nun die Retraction primär oder secundär sein; 2) beim divergirenden fixen Strabismus in demselben Grade die beiden musc. obliqui und den musc. rectus externus; 3) beim Strabismus nach oben und innen den musc. obliquus inferior und den musc. rectus internus; 4) beim Strabismus nach oben und aufsen den musc. obliquus inferior und den musc. rectus externus; 5) beim Strabismus nach oben und innen den musc. obliquus superior und den musc. rectus internus; 6) beim Strabismus nach unten und aufsen den musc. obliquus superior und den musc. rectus externus.

— Dr. Szerlecki zu Mühlhausen im Elsafs verbreitet sich in den Heidelb. med. Annalen Bd. VII. Hft. 4. über die grofse Wirksamkeit der Schröpfköpfe in den acuten Brustkrankheiten der Kinder. 1839 herrschte in und um Mühlhausen mehrere Monate lang eine heftige Masernepidemie. Sehr oft beobachtete S. zu jener Zeit bei Säuglingen und andern kleinen Kindern theils acute Bronchitis, theils pleuritische Affectionen, die in einigen Tagen in Pneumonie und Tod übergingen. Solche Kinder litten an bedeutenden Athmungsbeschwerden; das Athmen war sehr beschleunigt und sehr kurz, bei jedem Husten schrieen die Kleinen laut auf und die Art ihres Schreiens deutete augenscheinlich auf bedeutende Schmerzen in der Brust. Die Haut war heifs, der Puls beschleunigt, die Kinder waren unruhig, tranken viel und verloren die Efslust. Bei jedem Athmen bewegten sich die Nasenflügel, der Brustkasten bewegte sich nur unvollkommen, stärker dagegen die Bauchdecken und die Percussion der Brust schien Schmerzen zu erregen. Mit den gewöhnlichsten Mitteln reichte S. nicht leicht aus und einige Blutegel auf die Brust bewirkten oft gefährliche, schwer zu stillende Blutung mit langer Convalescenz, nachfolgendem anämischen Aussehen und Schwäche. S. kam daher auf den Gedanken, Schröpfköpfe auf den Thorax zu setzen, da ihm dieselben schon früher sehr oft den besten Nutzen da bewiesen hatten, wo man sonst Blutegel benutzt, und diese zu grofsen Blutverlust bewirken. Sehr bald überzeugte er sich auch von ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit in den oben genannten Fällen. Er beobachtete oft, dafs 4—6 Schröpfköpfe die Krankheit ganz abschnitten, wenn er zeitig genug gerufen wurde; immer aber beobachtete er schnelle, fast augenblickliche Erleichterung danach. S. läfst die Hälfte der Schröpfköpfe zu beiden Seiten des vordern Theils des Brustkastens, und die andere Hälfte gegenüber zwischen die Schultern setzen, und zwar für Kinder von 1 Jahr im Ganzen 4, von 1—2 Jahren 6, von 3—6 Jahren 6—10 Schröpfköpfe. Kindern über 6 Jahren läfst er nur Ades. Wird er zeitig gerufen, so verordnet er kein anderes Mittel. In heftigen und schon vorgeschrittenen Fällen läfst er das Calomel in abführenden Gaben den Schröpfköpfen folgen.

Digitized by Google

— Rognetta handelt in der Gazette des hôpitaux 1841 No. 76. einige Krankheiten des Knochensystems ab, wobei er zu folgend. Schlüssen gelangt: 1) die Markhaut der Röhrenknochen enthält Nerven, die mit der art. nutr. in den Markkanal gehen; 2) der empfindlichste Punkt der Markhaut ist in der Mitte des Knochens. Amputationen an dieser Stelle sind schmerzhafter als dicht an den Gelenken. Dasselbe gilt von zufälligen Wunden. 3) Die Markhaut ist sehr gefäfsreich und deshalb sehr zu Krankheiten prädisponirt. Wahrscheinlich hängen die dynamischen Affectionen des Knochengewebes und die, welche am Ende den mechanischen Character erhalten, wesentlich von dieser Membran ab; 4) da der Gefäfsreichthum des Knochenmarkes in umgekehrtem Verhältnisse zum Alter steht, so müssen dessen dynamische Affectionen, besonders die acuten und chronischen Entzündungen im Kindesalter, häufiger sein; 5) im Normalzustande steht die relative Masse des Knochenmarks in umgekehrtem Verhältnisse zu der Gröfse der Knochen. Dies ist der Grund, weshalb die kleinen Knochen häufiger erkranken. 6) In den Röhrenknochen verlängert sich die Markhaut bis in die Nähe der Gelenkknorpel, obgleich die Markhöhle schon in einer grofsen Entfernung von den Gelenkenden aufhört. Das zellige Gewebe dieser Knochen wird von der Verlängerung der Markhaut ausgekleidet; 7) die Markhaut enthält in der Nähe der Gelenkenden weit mehr Gefäfse, als in der Mitte des Knochens, und ist deshalb an dieser Stelle auch mehr zu dynamischen Krankheiten geneigt; 8) die Diploë der platten Knochen besitzt gleichfalls eine Markhaut; die Zellen dieser Knochen sind mit einer sehr gefäfsreichen Membran ausgekleidet, die besonders bei manchen Krankheiten sehr sichtbar wird; 9) Verwundung der Röhrenknochen erzeugt leicht eine Entzündung der Markhaut, die unerträgliche Schmerzen, tiefe Abscesse, Necrose, den Tod nach sich ziehen. Beim Verbande amputirter Extremitäten mufs man das Knochenmark schonen, die Eiterung der Markhaut verhüten, weil sonst leicht Necrose erfolgt. 10) Spontane Eiterung der Markhaut verursacht verschiedene Geschwüre, die man mit Unrecht unter dem Namen spina ventosa zusammengestellt hat; 11) die acute vereiternde Markhautentzündung der Röhrenknochen erfordert aufser den Antiphlogisticis sogleich die Trepanation. Sie kommt durch verschiedene, spontane oder traumatische Ursachen ziemlich oft an der Tibia, zuweilen auch am Femur vor. 12) Die chronische vereiternde Markhautentzündung befällt meist die kleinen Knochen, die platten Knochen und die Gelenkenden der Röhrenknochen. Sie verursacht gewöhnlich sphärische oder gestielte Geschwülste, die mit flüssiger Jauche, festem Eiter und zuweilen auch mit sarcomatösen Wucherungen angefüllt sind. Diese Krankheit kann an allen Theilen des Skelets vorkommen. 13) Die Natur heilt diese Art von Geschwülsten zuweilen durch die Eiterung und Necrose. Die Kunst bekämpft sie erfolgreich mit mehreren Mitteln, nämlich durch einfache Eröffnung derselben mit dem Bistouri oder dem Trepan, das Aetzen, die Resection, die Amputation und innere Mittel. 14) Alle diese bis jetzt kaum bekannten Krankheiten bilden eine eigene Classe von Affectionen.

— Auch die incontinentia urinae erklärt derselbe (ibid. No. 122.), nicht für eine specielle Krankheit, sondern von der Verhaltung des Urins in der Blase abhängig, die wieder durch einen frühern krankhaften Zustand der Blase oder der Urethra verursacht wird. Manche Kranken pissen jede Nacht ins Bett, andere nur in langen Zwischenräumen. Hat die Blase nur eine angeborne oder erworbene kleine Capacität, so bildet sie keine Geschwulst im Hypogastrium. Bei der wahren Incontinenz fliefst der Harn beständig, ohne Antheil des Willens, und ohne dafs der Kranke das Bedürfnifs fühlt. — Ist die Harnröhre frei, wenig reizbar, sind keine organische Fehler der Blase vorhanden, enthält diese nur 1—2 Löffel Urin, der anhaltend und unwillkürlich ausfliefst, so ist Paralyse des Blasenhalses anzunehmen. — Ist Geschwulst im Hypogastrium vorhanden, so fliefst der Harn nur wegen Ueberfüllung der Blase ab. — Fehlt Geschwulst, so bringe man den Catheter ein, doch ist die Diagnose stets sehr unsicher. Catheter, Einspritzungen und Seebäder sind von Nutzen.

— Für die Harnverhaltung giebt Civiale (ibid. No. 119.) zwei Ursachen an. Entweder hat die Blase ihre Expulsivkraft ganz oder zum Theil verloren, oder ein Hindernifs in der Harnröhre erschwert die Entleerung des Urins. Jene Art der Harnverhaltung sollte vielmehr Stagnation des Harns heifsen. — Häufig klagen die Patienten der Art über vage, functionelle Störungen der Blase, von denen keine Ursache aufzufinden ist. Kalte Einspritzungen in die Blase, tonische und ableitende Mittel helfen oft, nicht aber wenn Atonie der Blase mit andern krankhaften Zuständen complicirt ist. Solche Complicationen sind vorzüglich Neuralgie, Krämpfe, Verengerung der Harnröhre. — Ehe man nach den Ursachen der Stagnation forscht, ist jedesmal der Zustand der Harnröhrenwand, durch eine weiche, 3 Linien im Durchmesser haltende Bougie zu untersuchen. Ist Verengerung da, so zeigt die Bougie nach 2—3 Minuten einen Abdruck; hat aber die Harnröhrenwand ihren Tonus verloren, so fehlt jener Abdruck und die Bougie ist oft nur etwas abgeplattet. Einlegung einer weichen Bougie, dann eines Catheters zur Reizung der Harnblase, zuletzt Einspritzungen kalten Wassers lindern die Zufälle.

— Ueber chronische Cardialgie schreibt Gendrin (ibid. No. 145.), dafs das gewöhnlichste Symptom dieser Krankheit saures Aufstofsen ist, das bald nichts, bald hellen Magensaft in den Mund heraufreibt. Vermehrter Speichel, hartnäckige Stuhlverstopfung, Schmerz beim Essen, Abmagerung, Schwäche folgen, selbst die Intelligenz leidet. Herzklopfen, Stechen, Hitze der Haut, besonders der innern Handfläche und der Fufssohlen, Hypochondrie, Hysterie, Amblyopie, Ohrensausen stehen ebenfalls damit in Verbindung. Die Secretion der Schleimdrüsen des Magens ist quantitativ und qualitativ verändert. Alle mehligen Nahrungsmittel sind bei der Cardialgie zu verbieten, da sie zu viel Säuren in den Magen bringen, zu empfehlen dagegen animalische Diät, Alkalien, mit Amaris vorzüglich; extr. absynthii oder gentianae sind sehr gut. Gegen das Erbrechen ist salpetersaurer Wismuth sehr heilsam. Er wird zu gr. x—xij p. dosi gegeben; die nux vomica auf gr. ij—iv p. dosi hilft besonders gegen schmerzhafte Verdauung und Beklemmung an der Basis der Brust.

II. Tagesgeschichte.

Bayern. Zu der auf den 10. Juli d. J. anberaumten Versammlung mittelfränkischer (pfalzischer) Aerzte für die Berathung der Statuten eines Vereins derselben für wissenschaftliches und practisches Streben, wie für Unterhaltung collegialischer Verhältnisse, hatten sich aufser 7 Ansbacher Aerzten 19 auswärtige eingefunden. Das Resultat war die einstimmige Annahme der Statuten, die nun auch ohne Zweifel von der allerhöchsten Stelle die Genehmigung erhalten werden. Der Verein wird nun gleich mit der ansehnlichen Zahl von 53 Mitgliedern eröffnet, und ohne Zweifel werden die andern Kreise des Vaterlandes nicht säumen, dem von Mittelfranken gegebenen Beispiele recht bald zu folgen. Nach den Statuten wird jährlich eine Generalversammlung für 2 Tage gehalten, wobei die Bezirksversammlungen, in welche der Verein sich theilen wird, derselben das Résumé ihrer Arbeiten vorlegen. Der Präsident der Gesellschaft wird auf 3 Jahre, Secretair und Cassirer aber nur auf 1 Jahr gewählt; die Bezirksgeschäftsführer sind auf die beliebige Zeit von 1—3 Jahren wählbar. Jedes Vereinsmitglied hat jährlich bis zu einem Maximum von 2 Fl. 42. Xr. zur allgemeinen Casse zu entrichten, aus welcher jedoch keine Bezirksausgaben bestritten werden.

Lombardei. *Mailand.* Nachdem unsere Stadt als wissenschaftl. Musensitz durch die Nähe Pavia's alle ihre Bedeutung verliert, so mufste es erfreulich sein, dafs die Regierung wenigstens ein Thierarzneiinstitut, eingerichtet und ausgestattet nach dem Muster der grofsartigen wiener kaiserlichen Anstalt, hierher verlegte. Dasselbe ist nun in voller Activität und werden fortan auch aus fremden ital. Staaten Zöglinge zugelassen. — Nach Omodei's Tode führt Calderini die Redaction der Annali univ. di medicina im Geiste des früheren Herausgebers fort; wir beklagen nur, dafs die Tagesinteressen weniger als billig in dieser Zeitschrift besprochen werden; so hören wir über die in auswärtigen Journalen vielfach und geradezu widersprechend erzählte Heilung des Generals R—y gar nichts. Dieselbe hat hier um den durch

Google

seine Stellung ausgezeichneten Mannes wilden Aufsehen gemacht, weil die Allopathen den an einem Augenübel (angeblich carcinoma bulbi, nach andern und glaubwürdigen Versionen eine Hervortreibung des Bulbus per periostitidem specificam) leidenden General als unrettbar aufgegeben haben sollen, während derselbe dann von einem Homöopathen geheilt worden sein soll. Diese Heilung, durch Mercur bis zur Salivation erzielt, wirft neuerdings Licht auf das Treiben einer gewissen Classe von Menschen, welche dem bessern Geiste der Homöopathie fremd sind und deren Handlungen scientifisch und moralisch nicht mit ihr vereint werden müssen. Diese Thatsache macht in den Augen vorurtheilsfreier und aufgeklärter Menschen und Aerzte die Homöopathie leider nur verächtlich und hält sie ab, in die neugenommene bessere Richtung derselben einzugehen. — Von der Bereisung, welche jüngst unser Protomedikus Gianelli im Auslande unternahm, erwarten wir sehr Vieles für unsere Spitalsanstalten, namentlich das schöne Ospedale maggiore, dessen Aerzte und Wundärzte so Vieles für die Wissenschaft mit zu leisten im Stande wären. — Nächstens erscheinen hier von einem jungen Arzte, Dr. A. Guastalla, in italienischer Sprache: Medicinische Studien über das Seewasser, nach dessen 6jährigen Beobachtungen und mit Unterstützung mehrerer Professoren in andern Seestädten.

— *Padua.* Noch immer erwarten wir die Entscheidung über die Bestimmung eines Prof.'s der med. Clinik für unsere Facultät; Lippich's zu ersetzen, wird schwer sein, doch zählt die hiesige Facultät mehrere tüchtige Männer, unter denen sich in letzterer Zeit besonders Giacomini einen ausgezeichneten Ruf erworben hat. Seine Arzneimittellehre wurde auch in das Französische übersetzt und der Verf., was auch seine scientifischen Widersacher äufsern mögen, hat sich damit als ein vorzügliches Talent documentirt. G.'s Berufung an Lippich's Stelle wäre gewifs Allen erwünscht.

— *Florenz.* Unser trefflicher Orthopädiker, Dr. Carbonai, hat von dem Grofsherzoge die Erlaubnifs erhalten, in seiner schönen Anstalt öffentliche clinische Vorträge zu halten.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, dem Regim. Arzte des Garde-Cürassier-Regim. Dr. Hauck den rothen Adler-Orden IV. Cl. zu verleihen.

— Der pract. Arzt und bisherige Hülfs-Arbeiter beim Medic. Collegio für die Prov. Schlesien, Dr. Alphons Wendt, ist zum aufserordentl. Assessor bei demselben ernannt worden.

— Das Physikat des Rybnicker Kreises hat der pract. Arzt Dr. Kupke, und das Neuhaldenslebner Kreis-Chirurgiat Wundarzt I. Cl. Wiedling erhalten. — Kreis-Chirurg Köster zu Beverungen (Reg. Bez. Minden) ist in den Kreis Meseritz (Reg. Bez. Posen), mit Anweisung seines Wohnorts in Bentschen, versetzt worden. — Kreis-Physikus Kremsner zu Rybnick hat den nachgesuchten Abschied erhalten.

Bayern. *München.* Des Königs Majestät geruhten, dem ehemal. Aachner Kreis-Physikus Dr. Alertz zu Rom das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael zu verleihen.

Oesterreich. Der von seinen Reisen auf Staatskosten unlängst zurückgekehrte Dr. C. L. Sigmund hat die Stelle eines Primar-Wundarztes am KK. allgemeinen Krankenhause erhalten.

Hamburg. Der ärztliche Verein hat in der am 9. Febr. d. J. gehaltenen General-Versammlung die Herren: Geh. Rath Tiedamen in Heidelberg, Med. Rath Bergmann in Hildesheim, Staatsräthe Lerché und Rauch in St. Petersburg und die Professoren Bang und Eschricht in Kopenhagen, Holst in Christiania, Naumann in Bonn und Pieringer in Grätz zu Ehrenmitgliedern und die Herren Med. Rath und Prof. Dr. Damerow in Berlin, Reg. Rath Knolz und Dr. Sigmund in Wien, so wie DDr. Weitenweber in Prag, Siebert in Bamberg, Schleifs v. Löwenfeld in München, Physicus Schmidt in Paderborn, Mauch in Schleswig, Ruer in Marsburg, Golding Bird in London, Brachet, Gensoul und Janson in Lyon, Sondén in Stockholm u. Anke in Moskau zu seinen correspondirenden Mitgliedern erwählt.

†**Oesterreich.** *Wien.* Einen der gediegensten öffentlichen Lehrer verlor das hiesige Thierarznei-Institut durch den Tod des Prof. Hermann; angeblich soll er am Rotz gestorben sein (so bezeichnet auch No. 31. der hies. Wochenschrift den Todesfall). Aber es ist hierorts, vornehmlich durch Hrn. Dr. Engel's Bemühungen, nachgewiesen worden, dafs der Rotz eine acute Tuberculose und keine contagiöse Krankheit sei. Mit Recht ersieht man daher weitern Forschungen über den Fall entgegen.

IV. Bibliographische Notiz.

— Die chemischen Untersuchungen verschiedener Eiterarten und einiger anderen krankhaften Substanzen etc., von E. Freih. v. Bibra. Berlin (bei Förstner), 1842 S. 248, gehören zu den gediegeneren Arbeiten dieser Art. Ihre schwächere Seite ist die pathologisch-chemische, indem keine eigene scharfe microscopische Untersuchung mit den neuesten Hülfsmitteln vorangegangen ist. — Verf. glaubt noch, dafs die Eiterkügelchen durch verschiedene Instrumente stets verschieden erscheinen und dafs sie zersetzte, aufgequollene Blutkügelchen seien. Er gesteht aber selbst, dafs er die Eiterkörperchen durch das Microscop nur sehr unvollkommen gesehen habe. Sehr richtig bemerkt Lehmann in Schmidt's Jahrbücher Bd. 35. Hft. 3., aus dessen Recension diese Notiz extrahirt wird, dafs Verf. sich zwar auf Versuche berufe, doch lasse sich wohl aus chemischen Untersuchungen nichts für die Eiterbildung schliefsen, denn Proteinverbindungen und Salze fänden wir auch in hundert andern Flüssigkeiten, die weder Blut, noch Eiter seien. Nach den Untersuchungen von Vogel, Valentin, Henle und Messerschmidt steht es fest, dafs die Eiterkügelchen kernhaltige Zellen sind, durch einen Act der Lebensthätigkeit gebildet, die sich höchstens aus den Blutkörperchen herausbilden können, nie aber als Producte rein chemischer Zersetzung angesehen werden dürfen. In der Einleitung sagt Verf. ferner, dafs bei Lungensüchtigen die Lungensubstanz in Tuberkelmasse und Eiter übergehen mufs, denn wo sollten diese an der Stelle jener herkommen?! Hätte Verf. diese Tuberkelsubstanz microscopisch untersucht, so würde er gefunden haben, dafs viel Zellgewebe, Epithelium und andere morphologische Theile sich zwischen den Tuberkelkörperchen befinden; die Lungensubstanz ist nur zurückgedrängt, höchstens theilweise resorbirt. Eiter und Tuberkelmasse wird nur von lebensthätigen Flächen abgesondert. — Hingegen sind die chemischen Untersuchungen des Verf. mit aufserordentlichem Fleifs gemacht. Seine Methode, den Eiter zu analysiren, und die Mittel, einzelne Bestandtheile aufzufinden (von S. 9—24 auseinandergesetzt), sind durchaus dem jetzigen Standpunkte der Chemie angemessen. Nach S. 12 hat Verf. in der Asche des Eiters keine Kohlensäure entdeckt und glaubt, dafs die kohlensauren Alkalien in der Weifsglühhitze Kohlensäure abgeben. Doch haben sich nicht vielleicht Cyanmetalle statt der kohlensauren Salze gebildet? Auch können sich wohl Salmiak und kohlensaures Alkali zersetzt haben; Spuren von Salmiak enthält aber jeder Eiter. — Verf.'s Methode, Milchsäure nachzuweisen, mufs den jetzt entdeckten einfachern und sicherern Methoden weichen. — Das von Güterbock im Eiter gefundene Pyin ist wohl wie das Casein blos eine Modification der Proteinverbindungen mit verschiedenen Mengen Alkali und Salzen. Ptyalin und Zonidin hat Verf. stets im Eiter gefunden, ebenso auch Simon's Haemaphacin, selbst im blutfreien Eiter. — Die Extractivstoffe scheint der Verf. mit besonderer Vorliebe bearbeitet zu haben. Bei Untersuchung der einzelnen Eiterarten hat er jedesmal erst das Verhalten der Reagentien gegen den ganzen Eiter angeführt; dann die quantitative Analyse, die sich jedoch auf Angabe des Gehaltes an festen Bestandtheilen, an Proteinverbindungen, an Extractivstoffen, Fett und Asche beschränkt. Zuletzt folgt das Verhalten der Extractivstoffe jedes Eiters gegen Reagentien. Sehr zu bedauern ist, dafs der Verf. nicht allgemeine Resultate seiner so genauen Untersuchungen hat folgen lassen. — Im Schweifs eines an Rheumatismus Erkrankten fand Verf. kohlensaures Ammoniak, Milchsäure, Extractivstoffe, Kochsalz und Gyps, aber keine phosphorsauren Alkalien. — Den Harn eines Diabetikers fand Verf. stets harnstoffhaltig; der mit Salpetersäure ausgeschiedene Harnstoff war zweimal amethystfarben, doch konnte der blaue Farbstoff durch Thierkohle entfernt, durch essigsaures Bleioxyd präcipitirt werden.

V. Inserat.

Im Verlage von C. F. Mörschner in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichtliche Darstellung
der gröfsern
chirurgischen Operationen,
mit besonderer Rücksicht
auf
Edlen von Wattmann's Operations-Methoden,
von
Dr. Ferdinand Hebra.

gr. 8. Maschinen-Velinpapier. 1842. eleg. brosch. 2 Rthlr. 4 gGr.

Der Autor hat bei der Abfassung dieses Werkes einen doppelten Zweck verfolgt, indem er eines Theils eine Abkürzung und Fortsetzung von K. und W. Sprengel's Geschichte der chirurgischen Operationen vornahm, und andererseits das an der hiesigen chirurgischen Schule bei den einzelnen Operationen gebräuchliche Verfahren nach von Wattmann's Methoden anführte.

Es dürfte daher das Erscheinen dieses Werks um so erwünschter sein, da schon seit länger als 30 Jahren keine Geschichte der Operationen geliefert wurde — da ferner in denselben, aufser der chronologischen geschichtlichen Darstellung, auch eine kurze nach den gleichartigen Methoden geordnete Geschichte enthalten ist, und da endlich am Schlusse einer jeden Operation mit kurzen Worten v. Wattmann's operatives Verfahren angeführt erscheint.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 17. August 1842. 65. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Hirschel: Wirkung der Eger Wiesenquelle; Menzel: Folgen eines verschluckten Charpie-Pinsels; Meyer: der Weisse Quell bei Coswig.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Nasse und Hosbach: Fälle v. ruminatio humana; Heidenreich: Kopfblutgeschwulst; Zeis: Hinderniss bei Catheterisation der Harnblase; Simon: über Zimmtöl und Salpetersäure enthaltende Arzneien; Evermann: Hornhautflecke; Veiel: Flechtenkranke; Davidson: Schwefel im Speichel.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Bonn, Rostock und Stockholm.

I. Originalien.

1. Heilsame Wirkung der Eger Wiesenquelle bei einem chronischen Magenübel;

von

Dr. Hirschel, practischem Arzte in Dresden.

Es wäre nicht gut für die Würde der Wissenschaft, wenn die Mode wirklich etwas dazu beitragen sollte, dass ein Brunnen zu einer Zeit mehr besucht wird, als der andere. Wir wollen diese allerdings jährlich bestätigte Erscheinung mehr den Erfahrungen und günstigen Resultaten zuschreiben, welche zu einer Zeit von mehreren Seiten laut werden und die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt gerade auf diesen bestimmten Punkt hinrichten. Wir glauben ein so günstiges Prognosticon mit Recht auch der Eger Wiesenquelle zuschreiben zu können, und halten uns, da erst wenige Stimmen sich für dieselbe erhoben haben, im Interesse der Wissenschaft und der Leidenden nur aus Dankbarkeit für die heilsame Wirkung des Brunnens verpflichtet, folgenden Fall der Oeffentlichkeit zu übergeben, der auch in diagnostischer Beziehung nicht uninteressant sein dürfte. Ein Mädchen von 24 Jahren, leucophlegmatisch, scrofulös, bereits im 13. Jahre menstruirt, durch wirthschaftliche Beschäftigung an das Haus gebunden, litt seit der Pubertät zuweilen an unbedeutenden spasmodischen Zufällen, die, ein Erbstück der Familie, überdiess hier mit einer sparsamen, blofs 2 Tage dauernden Menstruation und chlorotischer Blutbeschaffenheit zusammenhängen mochten. Im Sommer 1840 klagte sie über Magenkrampf, Appetitlosigkeit und erschwerte Verdauung. Diese Symptome dauerten eine Zeitlang und verschwanden dann wieder von selbst. Später kehrten sie aber wieder und es gesellte sich dazu: hartnäckige Obstruction, Drücken in der Magengegend, Zusammenziehen in der Milzgegend, Brennen und Stechen daselbst. Diese Schmerzen traten meist in den Vormittagsstunden um 10 oder 11 Uhr ein, verschlimmerten sich nach dem Essen, besonders in der zweiten Verdauungsstunde, und dauerten bis zum Abend. Die Nacht verging ruhig. Bewegung wurde nicht gut vertragen. Der Puls war schon von jeher bei dieser Kranken spasmodisch zusammengezogen. Nach einiger Zeit hörten auch diese Symptome wieder auf und die Kranke fühlte sich ganz wohl; die Umgebung glaubte sie hergestellt. Ein Diätfehler, Erkältung und Indigestion brachten jedoch zur Herbstzeit das Uebel zu neuem und bedeutenderem Ausbruch, da mittlerweile auch die Menstruation in derselben mangelhaften Beschaffenheit geblieben war. Die Schmerzen stellten sich regelmäfsig Vormittags ein, die Kranke konnte nichts als Wassersuppe essen, weil alles Uebrige, selbst die gelindeste Speise, wie Reis, Gries, das heftigste Drücken in der Magengegend verursachte, das sich pünktlich in der zweiten Verdauungsstunde einstellte. Appetit zu Fleisch war gar nicht vorhanden, wohl aber zu andern Genüssen, denen die Kranke dennoch streng entsagte. Kaffe wurde nicht vertragen. Diätfehler, wie Bouillongenuss etc. hier schon genannt werden musste, rächten sich durch Säure und heftiges Magendrücken, sowie durch Erbrechen, welches sich pünktlich in der dritten Stunde nach dem Genuss einstellte. Das Erbrechen wiederholte sich später täglich, selbst nach der Wassersuppe, war mit den heftigsten Schmerzen, mit Husten u. Zusammenziehen in der Milz- u. Magengegend verbunden. Anfangs entleerte die Kranke nur das Genossene, später war das Erbrochene mit Galle und grofsen Schleimflocken, die später eine mehr dunkle Färbung annahmen, gemischt; es wurden grofse Massen entleert; einigemal wiederholte sich das Erbrechen an einem Tage zweimal; in zwei Fällen war das Erbrochene chocoladenfarbig. Die Obstruction war hartnäckig, der Stuhl spärlich, trocken, nicht unschmerzhaft. Die Zunge war nicht belegt. Frühmorgens verrichtete Pat. noch zuweilen einige kleine häusliche Geschäfte, in der zehnten Vormittagsstunde jedoch (wahrscheinlich Folge des Frühstücks) musste sie sich niederlegen. Aufser den im Magen fixirten von den Speisen abhängigen Schmerzen war constant Brennen, Stechen, Zusammenziehen, Eingeschnürtsein, wie von einem Bande, in der Milzgegend (Druck in der Milz wurde gut vertragen); Schmerzen im Unterleibe, zuweilen krampfhaftes Zusammenziehen des sphincter ani, das immer die Application von Clystieren unmöglich machte. Bewegung wurde nicht vertragen. Die Haut war trocken, heifs, kein Durst, sehr geringer Harnabgang, der Harn spasmodisch; der Puls klein, schnell, zusammengezogen; das Aussehen blafs, ins Graulivide spielend wie bei Milzkranken; der Schlaf gut; Abmagerung fand statt, jedoch nicht in dem Verhältnifs zu der Enthaltsamkeit und dem Leiden selbst, welches ununterbrochen trotz aller Mittel gleichmäfsig fortdauerte, nur zuweilen, wenn die Menstruation eintrat, noch vermehrt wurde. Vier Wochen nach dieser Verschlimmerung der Symptome wurde die Kranke nach dem einmaligen Gebrauch des elixir. acid. Hall. ganz wohl, so dass alle Symptome plötzlich nachliefsen, Appetit eintrat, Essen vertragen wurde, und später brachte acid. nitr. eine ähnliche Wirkung hervor. Jedoch dauerte diese Freude nur zwei Tage, — dann war der alte Zustand nur um so fühlbarer wieder da. Die angewandten Mittel schienen überhaupt nur auf die flüchtigsten Momente etwas zu leisten. Es wurden mehrere Aerzte consultirt und je nach den verschiedenen Diagnosen die verschiedensten Mittel versucht. Es wurde Milzerweichung und induratio ventriculi, ja sogar scirrhus ventriculi diagnosticirt, und als Grundübel die chlorotische Beschaffenheit mit den Menstruationsleiden betrachtet; ich selbst war trotz des Anscheins einer organischen Krankheit mehr für Annahme eines durch venöse Congestionen nach Magen und Milz bedingten spasmodischen Leidens, wofür die Periodicität, der plötzliche Nachlafs und die stete schnelle Reconvalescenz, wie die übrigen Indicien und die erbliche Constitution der Kranken selbst sprachen. Es wurden zur Stillung des Erbrechens und gegen die Magen- und Milzschmerzen nach einander ohne Erfolg

Digitized by Google

versucht: Brausepulver, Potio Riveri, nux vomica, Pulsatilla, Belladonna, Ipecacuanha, acidum phosphoricum (von der Schwefelsäure und der Salpetersäure war bereits oben die Rede). Ueberdiefs Valeriana, Chamomilla, liq. anod. m. Hoffm. — Jod wurde nicht vertragen, eben so wenig Chinin. Es fehlte nicht an Cataplasmata, kalten Umschlägen, Senfteigen, Vesicantien, Blutegeln. Aeufserlich leistete noch am meisten ein ung. bellad. aus der Tinctur bereitet. Da Clystiere wegen des beständigen Krampfes des Sphincters nicht anzuwenden waren, wurden Gaben oleum ricini ab und zu gereicht. Warme Bäder verschlimmerten die Schmerzen. Fufsbäder leisteten gar nichts, eben so wenig Schröpfköpfe, an die innere Seite der Schenkel applicirt. Eisen wurde selbst in der mildesten Form nicht vertragen, und dennoch schien es das wichtigste und souveränste Mittel, weil dieses allein das in der chlorotischen Beschaffenheit bedingte Uebel zu heben im Stande sein mochte, obgleich der Apparat der noch anzuwendenden Mittel (aber mit welchem Erfolg?) noch ziemlich grofs genug war. Als daher der Frühling herankam ohne der Kranken irgend eine Erleichterung zu bringen, nahm ich meine Zuflucht zu der Eger Wiesenquelle, welche durch ihren Gehalt an Eisen und Kohlensäure das Magenübel und die das ganze Leiden bedingende Grundbeschaffenheit am besten zu heben geeignet schien. Ich liefs die Kranke ein Sommerlogis beziehen und den vom hiesigen Apotheker Hrn. Ficinus gütigst besorgten Brunnen zu der geringen Dosis von einem mäfsigen Glase täglich trinken. Bereits nach dem ersten Glase stand das Erbrechen, es stellten sich die ersten Tage vermehrter Appetit, vermehrtes Drücken und Congestionen nach dem Kopfe ein; dennoch liefs ich nach einigen Tagen mit der Dosis bis auf drei Glas steigen und hatte nach Verlauf von 4 Wochen die Freude, die Kranke gänzlich von ihren Beschwerden befreit zu sehen. Das Aussehen ward munter, die Ernährung hob sich, der Appetit war vortrefflich, es wurde Fleisch, Gemüse (nur Backwerk nicht) vertragen, ja das früher phlegmatische Temperament gewann an Lebhaftigkeit. Kurze Zeit darauf stellte sich die Menstruation reichlicher und ohne Schmerzen ein, und heute noch, nach einem Jahre (früher traute ich nicht der Sicherheit der Heilung), ist Pat. völlig wohl, ohne an irgend einer Verdauungs- oder sonstigen Beschwerde gelitten zu haben. Hoffentlich gehört daher diese Erfahrung nicht zu denen, welche, wie es so oft geschieht, sogleich bekannt gemacht werden, ehe noch das Resultat mit Sicherheit anzugeben ist.

---

2. Folge eines verschluckten Charpie-Pinsels;

von

Dr. Menzel, pract. Arzte in Neusalz a. d. O.

Ein 25 Jahr alter Schiffer, auf einem benachbarten Dorfe von Neusalz wohnhaft, litt seit langer Zeit bereits an scorbutischen Geschwüren in der Mundhöhle, gegen welche er regelmäfsig Einpinselungen brauchte; er bediente sich zur Applicirung der Medicamente eines an einem ¼ Elle langen Stäbchen befestigten Charpie-Pinsels. Am 8. Januar beging Pat. die Unvorsichtigkeit, beim Einpinseln das Stäbchen, welches die Dicke einer Federpose hatte, sammt dem Pinsel herunter zu schlucken. In der Meinung, der Abgang des Stäbchens würde bei einem der nächsten Stuhlgänge erfolgen, war Pat. über das Ereignifs gar nicht besorgt. Der Nichtabgang des Stäbchens so wie ein lästiger Druck in der Magengegend veranlafste ihn, mich am 12. Januar zu consultiren. Ich verordnete dem Pat. eine drastische Purganz, und erhielt erst am 18. Januar durch eine dritte Person die Mittheilung, dafs zwar reichliche Ausleerungen erfolgt, jedoch das Stäbchen innerhalb der sechs Tage nicht abgegangen sei; da aber Pat. nun weiter keine grofse Unbequemlichkeiten verspüre, so wolle er die Sache ruhig abwarten. Am 27. Jan. jedoch schickte derselbe mit der Bitte zu mir, ihn von seinen Leiden, die sich seit zwei Tagen eingestellt hätten, zu befreien, indem er vor Schmerzen weder stehen, noch gehen, noch liegen könne, vielmehr seit zwei Tagen in einer gekrümmten Stellung auf einem Stuhle sitzend zubringen müsse, auch dafs an einer Stelle vorzugsweise der Schmerz fast unerträglich sei. Ich verordnete dem Pat. auf die schmerzhafte Stelle Tag und Nacht heifse Cataplasmata, welche bis zum 2. Februar unausgesetzt angewendet wurden, an diesem Tage besuchte ich Pat. in seiner Heimath; ich bemerkte eine Geschwulst mit mäfsiger Entzündung in der Gegend des Colon transversum descendens, die ich alsbald öffnete, wodurch eine reichliche Masse höchst übelriechenden Eiters entleert wurde, ich ging darauf mit der Pincette einen Zoll tief in die Wunde ein, erfafste daselbst einen fremden Gegenstand, und zog das vor 26 Tagen verschluckte Stäbchen mit daran befindlichem Charpie-Pinsel aus der Wunde, welche innerhalb 14 Tage vollständig heilte. Pat. befindet sich gegenwärtig, ohne den geringsten Nachtheil von diesem Ereignifs für seinen Körper erlitten zu haben, ganz gesund.

---

3. Das Mineralbad „der weifse Quell" bei Coswig;

von

Dr. Meyer, pract. Arzte in Coswig.

In einer so benannten, nicht in den Buchhandel gekommenen Schrift macht Dr. Meyer, der den Lesern d. Bl. schon aus frühern Jahrg. desselben vortheilhaft bekannt ist, gestützt auf eigene, wie auf den, von verschiedenen berühmten Aerzten schon seit dem Jahre 1725 gemachten Erfahrungen, auf die Kräfte und Vortheile dieses Bades aufmerksam. Das Wasser des Quells ist von heller Farbe, ziemlicher Klarheit und Durchsichtigkeit; seine Temperatur beträgt bei 11° und 24° Lufttemperatur 8° R.; frischgeschöpft schmeckt es anfangs stark nach Schwefelwasserstoff, zuletzt ein wenig zusammenziehend, eisenartig. Doch ist der Schwefelwasserstoff nur schwach daran gebunden, da das Wasser, der Luft ausgesetzt, den Geruch und Geschmack derselben verliert. In einer, durch den Verf. veranlafsten Analyse des Wassers durch Dr. Bley sind zwar wenig gasförmige und feste Bestandtheile aufgefunden worden, indefs meint Verf., dafs, die Absorptionskraft der Haut vorausgesetzt, es ziemlich gleichgültig sei, wie viel von chemischen Stoffen das Menstruum enthalte, da doch nur eine, dem Absorptionsvermögen der Haut entsprechende Quantität aufgenommen werden könne. Deshalb können auch an fixen und flüchtigen Bestandtheilen arme Bäder von grofser Wirksamkeit sein, da sie, ins Innere des Körpers eingedrungen, gewisse Veränderungen in demselben hervorrufen, welche den Organismus zu einer stärkern Reaction und Ausscheidung der schädlichen Stoffe incitiren. Ueberhaupt lasse sich wohl, wie auch Hufeland in seiner practischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen S. 4. bemerkt, die Wirkung eines Mineralbades nicht nach dem Plus oder Minus seiner chemischen Bestandtheile bestimmen, sondern der menschliche Körper, besonders in seinem kranken Zustande, sei das eigentliche Reagens eines Mineralwassers. Entschieden günstige Wirkung hat Verf. von diesem Bade in chronischen Ausschlagskrankheiten, besonders herpetischer Art, bei Flechten mit Borkenbildung und feuchter Absonderung gesehen. Ebenso erfolgte nach Anwendung desselben bei gichtisch-rheumatischen Affectionen chronischer Art Heilung, in Einem Falle sogar, nachdem Teplitz wiederholt, aber ohne Erfolg war gebraucht worden. Neuralgieen, besonders durch abusus mercurii, Reste und Nachübel der Grippe, Hämorrhoidalstockungen, fluor albus, überhaupt Krankheiten, welche auf Atonie des Körpers beruhen, glaubt Verf. durch dieses Bad heben zu können, hält es aber für contraindicirt überall, wo Neigung zu activen Blutungen stattfindet. — Zur Verschönerung der Umgegend des Bades sind bereits Anstalten getroffen, und die Nähe von Wörlitz, Dessau, Köthen, selbst von Berlin, wohin man in 3 Stunden vermittelst der Eisenbahn gelangen kann, verspricht den Badegästen angenehmen Wechsel und Unterhaltung. Auf auswärtige Anfragen erklärt sich Dr. Meyer bereit, nähere Mittheilungen zu machen.

Digitized by Google

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Geh. Rath Nasse in Bonn erzählt in s. med. C. Bl. No. 6. einen Fall von Ausstofsung unverdaul. Stoffe aus dem Magen nach der Mundhöhle hin. Es geschah dies bei einem jungen Manne, der ein paar Stunden nach dem Essen alles Unverdauliche, wie Hülsen, Sehnen etc. durch einen gewöhnlichen Ructus in die Mundhöhle befördert. — Zu diesem seltenen Fall erzählt auch Kreis-Physicus Dr. Hofsbach (ibid. No. 8.) eine Beobachtung von ruminatio humana. Ein Knabe von 8—9 Jahren litt an Hämorrhoiden, die oft Veranlassung zur Onanie wurden. Vom 14ten Jahre ab bewegte er sich in seinem Geschäft viel im Freien, die Hämorrhoidal-Beschwerden schwanden, doch ein paar Stunden nach dem Essen kamen ihm die schwer- oder unverdaulichen Speisen wieder in den Mund, wo er sie mit Wohlbehagen wiederkäute und immer wieder, bis sie ganz klein waren. Dabei ist der Mann, jetzt 45 Jahr alt, sehr gesund, und hat oft schon grofse Fischgräten aus dem Magen wieder ausgestofsen, die ohne die Ruminatio ihm gewifs grofsen Nachtheil zugefügt hätten.

— Dr. Heidenreich erklärt im medicin. Corresp. Bl. bayrischer Aerzte in Bezug auf die Kopfblutgeschwulst der Kinder, der Meinung Pauli's zu sein, dafs die Blutgeschwulst sich zwischen Pericranium und galea aponeurotica befinde, und nicht zwischen Pericranium u. Cranium, wie dies Dr. Lumpe beobachtet haben will; denn Erfahrungen hätten ihn belehrt, wie leicht die Untersuchungen mit der Sonde und der Percussionston täuschen und uns das Cranium statt des pericraniums erkennen lassen. Er erzählt mehrere Fälle der letzten Zeit, die ihm dasselbe bestätigten.

— Als ein Hindernifs bei der Catheterisation der Harnblase beschreibt Dr. W. Zeis in Dresden in der Hamb. Zeitsch. Bd. 19. Hft. 1. ein Blutcoagulum, das sich in der Gegend des Blasenhalses angesammelt hatte, u. welches der gewöhnlich zum Ausräumen der Catheter in ihnen befindliche Draht (Mandarin) durchstach, ohne es zu entfernen, während eine, in den Catheter gebrachte, elastische Sonde das Eindringen von Blut oder Schleim bei der Einführung des Catheters unmöglich machte.

— Arzneien, welche Zimmtöl und Salpetersäure enthalten, meint Apotheker Simon in Berlin (in der medic. Vereins-Ztg. No. 22.), können sehr leicht detoniren. Dies ist nicht allein bei ihm, sondern auch in andern Apotheken bei dem jetzt häufig verschriebenen Frostmittel aus Salpetersäure und Zimmtöl schon bei gewöhnlicher Stubenwärme vorgekommen, indem Salpeteräther sich bildete und das Glas sprengte. S. fand, dafs Zimmtöl sich durch Salpetersäure in Blausäure, Benzoësäure und Wasserstoff zerlegt, und glaubt, dafs auch Salpetersäure mit Zimmtwasser Detonation veranlasse; auch weifs er, dafs das Schütteln einer Mischung aus spir. nitric. aeth. und tinct. digit. eine Frau um ein Auge gebracht hat. Deshalb sollten die Aerzte blofs destillirtes Wasser zur Verdünnung verordnen.

— Gegen Hornhautflecke empfiehlt Regimentsarzt Dr. Evermann zu Düsseldorf in den Militair-Medicinal-Berichten (ibid.) das kali hydrojod. In 2 Fällen, wo die Flecken nur die obere Lamelle trübten, und in Folge von vernachlässigter Augenentzündung zurückgeblieben waren, half das kali hydrojod. (5—8 Gr. auf ʒvj Aq. dest.) in wenigen Wochen vollständig.

— Die Heilanstalt für Flechtenkranke in Cannstadt und die in derselben gewonnenen Resultate skizzirte der Arzt derselben, Dr. Veiel, in der Vereinsversammlung der würtemberg. Aerzte am 25. April d. J. daselbst (vergl. Würtemb. medic. Corresp. Bl. Bd. 12. No. 18.). Nachdem er einige statistische Bemerkungen über die Anstalt gegeben, ging er zur Beantwortung der Frage über: warum in neuerer Zeit die Flechten so häufig vorkommen? Er sucht den Grund davon 1) in dem jetzt vorherrschenden exsudativen Character der Krankheiten überhaupt; 2) in der Impfung, die dem latenten Krankheitsstoffe eine entschiedene Tendenz gegen die Haut verleihe, u. endlich 3) in dem Umstande, dafs die Kranken jetzt weniger Anstand nehmen, von ihren Hautkrankheiten zu sprechen. Sodann wendet sich der Verf. zur Auseinandersetzung seines dermatolog. Systems. Er theilt die Krankheiten der Haut in Blut- und Hautflechten. Die Blutflechte ist der Reflex eines innern Leidens, ein Symptom einer fehlerhaften Blutmischung. Sie hat immer eine vollständige Frucht, eine vesicula oder pustula, welche für den Mischungsfehler des Blutes von critischer Bedeutung zu sein scheint, u. in den meisten Fällen von den Grofseltern, seltener von den Aeltern angeerbt ist. Ihre Behandlung kann nur eine innerliche sein. Die einzelnen Formen der Blutflechte bilden sich durch das Vorherrschen eines Bestandtheiles des Blutes. Durch die Prävalescenz des Eiweifses entsteht eczema chronicum, der Fibrine: Impetigo, der Blutsalze eczema impetiginoides, pedum, des Serums urticaria chronica, pemphigus chronicus, Lichen und Strophulus. Was Prurigo und porrigo mucosa anbetrifft, so ist ersteres ein durch Krätzgift complicirtes Eczema, und letzteres ein durch Tineagift complicirtes Impetigo. — Die Aufgabe der Therapeutik ist es nun, die überflüssigen Bestandtheile des Blutes auszuscheiden und die normale Blutmischung wieder herzustellen. Bei vorherrschendem Albumen wenden wir also Salpetersäure, saure Bäder und vegetabilische Diät an, bei Prävalenz der Fibrine dieselben Mittel, verbunden mit localen Blutentziehungen. Wo die Blutsalze vorwalten, ist eine reizlose Diät indicirt, bei überschüssigem Blutwasser dagegen Diuretica und Eisen. — Die Hautflechte stellt sich als eine selbstständige Erkrankung der einzelnen Elemente der Haut dar, und bildet in ihrem Verlaufe eine unvollständige Frucht, nämlich: Squama oder Tuberculum. Sie ist erworben, das Residuum der Blutflechte und nur dann hereditär, wenn das älterliche Uebel auch ein locales war. Die Behandlung geschieht durch äufsere Mittel. — Zwischen Haut- und Blutflechte in der Mitte stehen die contagiösen Hautkrankheiten, die sich durch ein palpables lebendiges Contagium characterisiren. Dieses Contagium ist bei der Krätze der Acarus, bei der Syphilide die Vibrio lineola, und bei der porrigo favosa ein Animalpilz, der auf der Favuscruste wächst. — Als Eintheilungsprincip bietet sich der Sitz der einzelnen Formen in den verschiedenen Elementarorganen der Haut dar. Wo also die Hautstoffdrüschen leiden, entsteht Pityriasis, Psoriasis, Lepra und Elephantiasis. Um die krankhaft erhöhte Vitalität dieser Drüschen herabzustimmen, ist der Theer das Hauptmittel. Krankhafte Unthätigkeit der Talgdrüsen bildet Acne, die man durch Reizung der Ausführungsgänge der Talgdrüsen durch Friction und Bäder hebt. Affectionen der Schweifsdrüsen bilden Miliaria, wogegen man alcalinische Einreibungen, Dampfbäder und Frictionen anwende. Leiden die Haarbälge, so entsteht sycosis mentagra, was man nur durch Ausreifsen der Haare hebt, und Krankheiten des Unterhautzellgewebes bilden die drei Formen des Lupus (superficialis, vorax und hypertrophicus). Hier sind Aetzmittel, Chlorzink, Antiscrofulosa, Eisenbäder u. animalische Kost am nützlichsten.

England. Ueber die Gegenwart von Schwefelcyan im Speichel bei verschiedenen Krankheiten schreibt Davidson in der Lond. med. Gaz., 1841, dafs es in den Krankheiten im Speichel fehlt, wo die Pulsfrequenz erhöht ist, bei der Salivation durch Quecksilber, wo es auch im concentrirten Speichel nicht durch salzsaures Eisenoxyd entdeckt wird. Durch Zucker beim Diabetes wird die Wirkung des Reagens gehindert. Abwesenheit des Schwefelcyan aus dem Speichel beweist nicht, dafs Pat. Quecksilber genommen hat, wohl aber wird dies bewiesen, wenn der Speichel übel riecht, specifisch leicht, das Zahnfleisch schwammig oder ulcerirt ist.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. Im vergang. Kalenderjahr 1841 sind in sämmtlichen acht Provinzen des Staats 591,303 Kinder geboren, dagegen

Digitized by Google

gestorben 415,256 und neue Ehen geschlossen 136,188. Die gesammte Einwohnerzahl zu Ende des J. 1840 betrug 14,928,501.

— *Berlin.* Die städtische Armen-Direction hat ihre Krankenpflege erweitert, indem sie die bisher bestandenen 13 Medicinal-Bezirke um 4 vermehrt, so dafs jetzt 17 Armenärzte in loco als solche fungiren.

— (Fragmente n. öff. Bl.) Die 1. Gen. Versamml. des in d. Bl. No. 62. schon gedachten Norddeutschen Apotheker-Vereins fand in der grofsen Aula der K. Thierarzneischule statt. Hofrath Dr. Brandes eröffnete dieselbe durch eine Rede, in welcher er zuerst das Wirken des verewigten Ministers v. Altenstein u. dessen Verdienste um den Verein hervorhob, der 20 Jahre lang in ihm seinen Protector verehrte, und dessen Andenken die heutige Feier gewidmet war. Hierauf sprach ders. über den gegenwärt. Zustand des Vereins, der unter dem Schutze seines jetzigen hohen Protectors, Sr. Excellenz des Wirklichen Geh. Staats-Mintsters Eichhorn, in der bewährten Weise fortbestehe, und des Wohlwollens dieses hocherleuchteten Staatsmannes sich erfreue. — Apotheker Simon von Berlin zeigte eine grofse Menge neuer, interessanter Präparate aus der organischen Chemie vor und sprach über deren Darstellung und Verhalten. — Dr. Geiseler aus Königsberg in der Neumark hielt einen Vortrag über die zu erwartende neue Ausgabe der preufsischen Pharmacopöe, in welchem er darlegte, wie nachtheilig es selbst für den Arzt sein würde, wenn der Arzneischatz zu sehr vereinfacht und beschränkt würde, was auch bei den anwesenden Apothekern allgemeinen Anklang fand. Medic. Rath Staberoh sprach über die jetzigen Verhältnisse der Hagen-Buchholz'schen Stiftung, über die eingegangenen Concurrenzschriften für die von der Stiftung für das laufende Jahr aufgegebene Preisfrage und die Zuerkennung der Preise. Unter den eingegangenen Preisschriften wurde die des Hrn. Kinne aus Hernhut als die vorzüglichste bezeichnet. — Dr. J. F. Simon aus Berlin legte eine schöne Sammlung zoochemischer Körper vor und sprach dann über die Darstellung und Bezeichnung mehrerer neuer Arzneimittel, so wie über angemessene Formeln derselben. Apotheker Lipowitz von Posen sprach über die Milchsäure, deren Bildung und Darstellung, und erläuterte hierauf seinen galvano-plastischen Apparat, zugleich mit Vorlegung einer Menge damit dargestellter Gegenstände, sowohl Medaillen als Schriften und Typen. — Dr. Elsner, Lehrer am Königl. Gewerb-Institute in Berlin, sprach über Succin-Eupion, über die Darstellung des künstlichen Ultramarins und über die Vergoldung auf galvanischem Wege; das Verfahren konnte derselbe noch nicht mittheilen; dafs solches aber Ausgezeichnetes leiste, bewiesen die vorgelegten Proben. — Ein Festmahl, woran 200 Personen Theil nahmen, schlofs diesen Tag. — In der folgend. Versammlung brachte Hr. Hofrath Dr. Brandes zuerst mehrere Verhältnisse der Verwaltung und des Rechnungs-Haushalts des Vereins zur Sprache und ersuchte, dafs die Versammlung aus ihrer Mitte drei Mitglieder wähle, um die General-Rechnung noch einer speciellen Durchsicht zu unterwerfen, damit um so mehr allen Mitgliedern des Vereins die vollste Ueberzeugung des geordneten Rechnungswesens der Anstalt werde. Zu Revisoren wurden hierauf der Prof. Dr. Erdmann, u. d. Apotheker Becker u. Simon erwählt. Der Ober-Director zeigte dann an, dafs nach einer gefälligen Mittheilung des Geh. Raths Dr. Link der Besuch des botanischen Gartens zu Schöneberg der Gesellschaft stets frei stehen werde, ferner dafs Mineralien-Händler Kranz in dem Saale der Versammlung eine interessante Reihe von Mineralien aufgestellt habe und zur Besichtigung seines Etablissements einlade, dafs mehrere Droguerie-Handlungen die Gesellschaft zur Besichtigung derselben eingeladen und die interessantesten Arzneistoffe darin ausgestellt hätten, und dafs auch das Magazin chemisch-physicalischer und pharmaceutischer Apparate von Luhme und Comp. dasselbe sich erbitte. Es wurden darauf unter mehreren eingegangenen Gegenständen auch eine Abhandlung vom Prof. Dr. Wackenroder aus Jena, über Eisensäure und deren Verbindungen, nebst mehreren Proben davon, vorgelegt, so wie auch eine Abhandlung vom Dr. Willing toxicologischen Inhalts. — Prof. Dr. Runge legte ausgezeichnete Crystallisationen von Ammoniak-Alaun und Cyan-Arsenkalium vor. — Apotheker Jannasch sprach über die an der Elbe sich aufhaltenden Biber und zeigte ganz frische erst vor einigen Tagen erhaltene Beutel von Castoreum vor; hierauf machte Derselbe seine Erfahrung über die Darstellung des Coniins bekannt. — Dr. Lucä hielt einen sehr interessanten Vortrag über das Gummigutt und erläuterte diesen durch eine höchst instructive Suite aller Arten dieser Drogue. — Dr. Meurer aus Dresden sprach über das Vorkommen des Arseniks im Magisterium Bismuthi und die Mittel, dasselbe arsenfrei darzustellen. — Apotheker Lipowitz aus Posen brachte die Begründung einer eigenen Feuerversicherungs-Anstalt zur Sprache. — Apotheker Schultze aus Königsberg erklärte sich ebenfalls dafür und setzte seine diesfälligen Gründe aus einander. Es wurde beschlossen, die von Hrn. Lipowitz ausgearbeiteten Statuten vorläufig im Archiv der Pharmacie abdrucken zu lassen. — Apotheker Bolle von Angermünde zeigte einen von ihm construirten Apparat zur Bestimmung der Kohlensäure aus Mergelarten vor, um dadurch den Oekonomen ein leichtes Mittel zur Ermittelung des Kalkgehaltes der Mergelarten an die Hand zu geben. — Hofrath Dr. Brandes sprach über die Untersuchung des Dachsfelles und eine darin aufgefundene Säure, die sich durch ihre Crystallisation, leichte Schmelzbarkeit und Auflöslichkeit in kaltem absoluten Alkohol als neu erweise. Nach dem Schlusse der Versammlung besuchte die Gesellschaft die hiesige Mineralwasser-Trinkanstalt, wo die Herren Hofrath Soltmann, Dr. Soltmann und Bauer mit der gröfsten Zuvorkommenheit die Einrichtungen derselben erklärten. Ein Theil der Gesellschaft besuchte dann die so ausgezeichnete Droguen-Sammlung des Hrn. Dr. Lucä, und ein anderer Theil unter Führung des Hrn. Prof. Dr. Erdmann die Gasfabrik vor dem Hallischen Thore. Nach 2 Uhr fand sich die Gesellschaft zu einem einfachen Mahle in Tivoli zusammen. Nach diesem wurde die Königl. Gesundheits-Geschirr-Fabrik besichtigt. Abends 8 Uhr versammelte sich die Gesellschaft im Rheinischen Hôtel zu einer wissenschaftlichen Unterhaltung, in welcher mehrere kleinere Vorträge gehalten wurden und über mehrere Gegenstände, namentlich über die Herausgabe der neuen Pharmacopöe, über die Preisfrage der Hagen-Buchholzschen Stiftung, über die Darstellung des milchsauren und kohlensauren Eisens, über die Crystallisation des tart. stibiati u. s. w. verschiedene Discussionen stattfanden.

— *Bonn.* Ueber die bevorstehende Bearbeitung der neuen Ausgabe unserer Preufs. Landes-Pharmacopöe macht Prof. Dr. Albers hierselbst in seinem und Nasse's med. Corresp. Bl. No. 8. einige Bemerkungen, und zwar zuerst hinsichtlich des Eindrucks, welchen die 4te Ausgabe der Pharmacopöe bei einem Vergleiche mit der 3ten seiner Zeit bei ihm gemacht hat. So rügt er 1) die Veränderung der alten erprobten Arzneiformeln gegen andere, wiewohl ähnliche, doch noch nicht versuchte. Als Beispiel führt er die Bereitungsweise des Empl. theriaca in der 4. Ausg. an, bei welchem der Crocus weggelassen ist, wodurch nach seinen Beobachtungen eine neue Wirkung entsteht. Ebenso ist bei dem elect. lenit., aufser der Abänderung in den quantitativen Bestandtheilen, noch die rad. liq. und pulp. prunorum weggeblieben, wefshalb das jetzige elect. lenit. wohl haltbarer, aber nicht so mild abführend, als das frühere ist. Sind die Kräuter, Pflanzen, Rinden, nicht auch Composita, und wer möchte sie zum Gebrauche abändern? 2) Bei den inländischen Simplicibus fehlt oft der Standort und wo sie am kräftigsten gefunden werden. Bei der Digitalis z. B. steht: Planta biennis montana Helvetiae et Germaniae, und welcher Unterschied in der Wirkung beider! Ebenso bei hyosc. niger., pap. somnif., Rheum. 3) Sind Arzneien der zweifelhaftesten Wirkung in derselben (wie tinct. digit., scillae etc.), derenthalben oft die kräftigeren Mittel übersehen werden. 4) Finden sich viele beliebte Arzneimittel in der Pharm. gar nicht; z. B. herb. sederitidis hirsutae, nährend, tonisch, wie lichen island. Die in Bonn gebräuchliche spec. ad inf. althaeae ist wirksamer und wohlschmeckender, als die spec. ad inf. pectorale. — A. schlägt also vor: 1) Die Commission, welche die neue Ausgabe bearbeitet, soll meist aus Aerzten bestehen, denen 1 Chemiker und 1 Pharmacent beigegeben ist.*) Die Commission der Hauptstadt soll in den Provinzen Unter-Commissionen delegiren, welche die Wirksamkeit der Arzneien prüfen, was in den Universitäts-Städten wohl clinische Lehrer, Lehrer der Mat. med., gute practische Aerzte, thun könnten. 2) Dürfte kein Chemiker oder Pharmaceut ein bewährtes Arzneimittel abändern, ohne dafs die Wirksamkeit des neuen bestätigt ist. 3) Müfsten die provinziellen Commissionen so viel Zeit erhalten, als zur Prüfung der neuen Mittel bei verschiedenen Individuen, zu verschiedenen Jahreszeiten, nöthig ist. 4) Müfste jedes Mitglied der Commission das Mittel einzeln prüfen. 5) Wohl zu beachten, dafs sich nach der neuen chemischen Bereitungsweise die Metallpräparate viel einfacher darstellen lassen.

Mecklenburg. *Rostock* (d. 26. Juli). Neben dem Universitätsgebäude, in gleicher Fronte mit demselben, auf einem bisher dem Kloster zum heiligen Kreuz gehörigen Gartenplatze wird ein 65 Fufs hohes Gebäude massiv aufgeführt, welches ausschliefsl. für das naturhistorische und physiologische Fach bestimmt ist. Es soll in der Folge das Naturalien-Cabinet, die Sammlung physicalischer Instrumente, das physiologische und vergleichend anatomische Cabinet, auch die Sternwarte so lange, bis für diese ein eigenes Gebäude gewonnen ist, aufnehmen, und aufserdem noch Auditorien enthalten, nur für Vorlesungen über die gen. Fächer.

Schweden. *Stockholm.* (Forts. v. No. 63.) In der dritten General-Versammlung am 18. Juli d. J. las Hr. Schouw über pompejanische Pflanzen, Geschichte einer Menge Pflanzen in Italien, vor und nach der Zeit der Catastrophe von Pompeji; Hr. Holst über das philadelphische Corrections-System; Hr. Nilsson zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit über die Ureinwohner des Nordens; Hr. Retzius über den Character des Cranium der jetzigen Scandinaven; Unterschied zwischen den Lappländern und Slaven, die nicht verwechselt werden dürfen, und den Finnen, die er als Scythen betrachtet. — Sectionen: Die Herren Paulsen, Berzelius und Angström setzten ihre vorher angefangenen Erörterungen fort. Hr. Rosenschjöld las über Experimente mit der Electricität, die beim Condensiren der Gasarten entsteht; Hr. Thaulow über Quecksilber-Oxychlorure und die in der Medicin angewandte Blausäure. Hr. Keyser zeigte schwedischen Opium vor, gesammelt nicht weit von Upsala; ferner einen Apparat zum Ausscheiden des Oels aus dem Branntwein. Hr. Plagemann las einen ausführlichen Bericht über die Theerschwelerei im Norden. Hr. Steenstrup sprach über die tertiäre Formation Islands; Hr. Eschwald: über das silicische Schichtensystem in Esthland; Hr. Samzelius: über die Sättigungs-Capacität der Siliciumsäure und ihre atomistische Zusammensetzung. Hr. Beurling gab eine Physiognomik der Vegetation in der Umgegend Stockholms. Hr. Westring sprach über die Stimmorgane bei einer Art Spinnen und zeigte einen Apparat für Präparation der Larven der Insecten. Freiherr v. Düben sprach über die geognostische Verbreitung der höhern Crustaceen an den Küsten Schwedens; Hr. Nilsson über die Sammlungen von fossilen Knochen in den Torfmooren der Provinz Schonen; Hr. Hedland gab die Resultate der Vaccination in Hernösand. Die Herren Liljewalch und Ekströmer sprachen über die syphilitischen Krankheiten in Schweden u. Hr. Mansa über denselb. Gegenstand in Kopenhagen.

*) Vergl. die hierher gehörige Notiz in No. 57. dies. Bl. Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 20. August 1842. 66. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Hamernjk: Entzündung der Respirations-Organe. Löbl: Bericht über Skoda's Abtheilung für Brustkranke. Coster: über primäre syphilitische Geschwüre. Pleischl: Mineralwässer, durch künstliche nicht ersetzt. Engel: crit. Unters. d. microscop. pathol. Anatomie.

II. Tagesgeschichten aus Heidelberg, Hamburg, Rostock, Warnemünde, Wien, Pesth.

III. Personalien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Einige besondere Formen von Entzündung der Respirationsorgane stellt Dr. Jos. Hamernjk zu Prag in den österr. medic. Jahrbüchern, April 1842, dar. Der Verf. verbreitet sich über jene eigenthümliche Form von Entzündung der Lunge, wo tympanitische Resonanz bei der Percussion und Mangel alles Rasselns bei der Auscultation wahrgenommen wird, und führt vier hierher gehörige Beobachtungen an, deren eine ihm, zwei Raciborski, eine dem Prof. Oppolzer in Prag angehören. Der Verf. erklärt sich gegen die von Raciborski gegebene Erklärung jener Erscheinungen, wonach eine beträchtliche Verdickung der Wände der Luftwege in Folge der bedeutenden Congestion sich erzeuge, so dafs diese in gegenseitige Berührung treten und dadurch die Bläschenhöhlen aufheben. In Bezug auf die tympanitische Resonanz bei Lungenentzündungen, nimmt der Verf. die Erklärung Dr. Skoda's an, wonach der tympanitische Ton gleichförmige und einfache Schwingungen der Luft voraussetzt und daher unter Bedingungen entsteht, wo die in der Brusthöhle enthaltene Luft allein in Schwingungen geräth, während die gesunde Lunge eine Resonanz giebt, die aus verschiedenen Schwingungen, d. i. jenen der Lungensubstanz und vielleicht auch des Thorax und jenen der enthaltenen Luft, besteht. Wird hingegen die Lungensubstanz durch Infiltration von verschiedenen Materien zum Schwingen unfähig gemacht, so resonirt sie so lange tympanitisch, als sie etwas Luft enthält, wie in der Pneumonie und ähnlichen Krankheiten. In Bezug auf die Frage: wie eine Pneumonie ohne Rasseln verlaufen könne, bemerkt der Verf., dafs dies mit Rokitansky's Schilderung des Verlaufs der croupösen Pneumonie sich nicht vergleichen lasse, und dafs es vielleicht möglich sei, dafs das Exsudat in seltenen Fällen unmittelbar als Lymphe in die Lungenzellen abgesondert wird, dafs es demnach seine flüssige Form umgeht und unter günstigen Verhältnissen auch als Lymphe resorbirt wird. Wenigstens wäre bei der Bildung des Exsudats eine rasche Bildung der Lymphe, und bei der Genesung ein mit der Resorption gleichen Schrittes gehender Verflüssigungsprocefs des festen Exsudats unter gewissen Verhältnissen nicht unwahrscheinlich, und unter diesen dürfte die Pneumonie den vom Verf. beschriebenen Fällen ähnlich sein.

— Bericht über die auf Dr. Skoda's Abtheilung für Brustkranke im K. K. allgemeinen Krankenhause in Wien in den Monaten Juli, August und September 1841 behandelten Kranken, stattet Dr. P. Löbl (ibid.) ab. Endocarditis wurde fünfmal, und zwar bei drei Männern und zwei Weibern stets in Verbindung mit acutem Gelenkrheumatismus beobachtet; hiervon wurden zwei geheilt und drei gebessert entlassen. Bei letztern liefs sich eine Insufficienz der Mitralklappe, die vielleicht schon in einem gewissen Grade vorhanden gewesen sein mochte, durch das Rauschen an der Spitze des linken Ventrikels und eine deutliche Accentuirung des zweiten Lungenarterientones zur Zeit des Austritts der Kranken aus der Anstalt beobachten. Die Therapie war zuerst eine Venaesection, dann Eis in Blasen auf alle ergriffenen Gelenke und auf die Brust so lange, als die localen und allgemeinen Entzündungssymptome fortdauerten; bei hartnäckig auf bestimmte Gelenke fixirten Schmerzen cucurb. cruentae, später Sinapismen, innerlich tart. stibiat. gr. vj in aqua dest. unc. vj bis zur völligen Abnahme des Fiebers gereicht und später, wenn die Stuhlentleerungen häufig wurden, tinctur. opii gutt. 10—20 zugesetzt. Bei keinem der fünf Kranken trat Erbrechen ein.

— Fall von Hydrophobie nebst Sectionsbefund, von Dr. Schwöder (ibid.). Der betreffende Unglückliche war ein 24 Jahre alter, starker junger Mann, der, nachdem er von einem ihm unbekannten Hunde in die Wade gebissen worden, durch 6 Wochen im allgemeinen Krankenhause der prophylactischen Cur unterworfen wurde. Dennoch brach ein Monat nach seinem Austritt aus dem Spital die Wuth bei ihm aus; er wurde wieder dahin gebracht und nach der Lalich'schen Methode mit gentiana cruciata behandelt, die ihn aber nicht zu retten vermochte. Aus dem Sectionsbericht verdient hervorgehoben zu werden, dafs das ganglion solare blafs, derb, der nervus vagus beiderseits ebenso, die Magenhäute erweicht und bis auf die dünne, gelatinartige Peritonäalhülle in einen leicht abstreifbaren Brei verwandelt, sämmtliche Venen mit dunkelrothem, theerartig dickem, mit kleinen Fettaugen dicht besetztem Blute erfüllt waren. Die Resultate der von Prof. Berres mit dem Blute vorgenommenen micro-chemischen Untersuchung sind folgende: Das Blut offenbarte keine Coagulabilität, ohne alle Beimischung erschienen die Blutsphären als vollkommen runde, mattweifse Bläschen ohne Kern, welchen einige am Rande zackige Blutscheiben beigemengt waren. Es erfolgte keine Anreihung der Blutscheiben zu sogenannten Feigenschnüren, selbst bei längerem Beobachten. Auffallend verschieden vom gesunden Blute war die Einwirkung von Wasser, Chlorwasser, acidum aceticum conc. und Salzsäure. Bei den drei ersten war besonders das leichte und sehr schnelle Zerfallen der Blutblasen in Moleculen merkwürdig; bei der letzteren aber die starke Luftblasenentwickelung. Als Resultat der ganzen Untersuchung ergab sich: mattweifse, gleichsam aufgetriebene Blutbläschen ohne Kerne, kein Anreihen derselben zu Feigenschnüren, schneller Verlust der Blasenform und Zerfallen in Moleculen; mithin: sehr verminderte Widerstandsfähigkeit der Blutbläschen und schnelles Aufgeben ihrer Individualität.

— Ueber primäre syphilitische Geschwüre an dem Bändchen der Vorhaut und an der Harnröhrenmündung, nebst Bemerkungen über die Inoculation bei denselben berichtet Dr. R. Coster, Vorsteher einer Heilanstalt für Syphilitische in Paris (ibid.). Der Verf. erklärt sich gegen die von Ricord empfohlene Inoculation als

Digitized by Google

der einzigen, zuverlässigen Probe des syphilitischen Characters eines Geschwürs, indem er einerseits gegen die allgemeine Gültigkeit der auf die Inoculation gebauten Diagnosen Zweifel erhebt, andererseits auf die damit verbundenen grofsen Nachtheile für den preisgegebenen Kranken hinweist. Aus eigenen zahlreichen, mit Mühe und lange fortgesetzten Beobachtungen führt der Verf. Folgendes an: 1) dafs bei einer nicht geringen Zahl von Kranken, die an 7—14 Tage alten, primären syphilitischen Geschwüren der Vorhaut oder der Eichel litten, die vorgenommene Inoculation erfolglos geblieben ist, und, nachdem die anscheinend einfachen Geschwüre blofs äufserlich behandelt worden sind, nach 8, 12—16 Wochen allgemeine Erscheinungen folgten, am häufigsten roseola syphilitica, später Pusteln, Papeln, Tuberkel auf der Haut und Geschwüre im Halse, am Gaumen etc., endlich Leiden der Beinhaut, nur sehr selten Condylome. Die Fälle sind die häufigsten; die erfolglose Impfung verführte zu sorgloser Behandlung; in der Mehrzahl hat, nach Verf. fester Ueberzeugung, eine nachfolgende Ansteckung in der Zwischenzeit nicht stattgefunden, und nur in einigen waltet Verdacht ob. 2) In einer andern Reihe von Fällen, wo die äufsern Merkmale des Geschwürs die syphilitische Natur desselben wahrscheinlich machten, wurde geimpft, es bildeten sich häufig, aber nicht immer, Pusteln, und daraus Geschwüre, und man schlug demgemäfs eine allgemeine innerliche Behandlung ein; die Geschwüre heilten, der Bubo wurde oft noch zur Zertheilung geführt und der Kranke entlassen, aber in einigen Wochen, höchstens 2—4 Monaten, waren die bei 1 berührten Erscheinungen dennoch eingetreten, ja bei Einigen, noch ehe sie das Spital verliefsen, und zwar auch hier wieder selbst bei solchen, bei denen die Inoculation erfolglos geblieben war. Aus diesen Gründen verwirft der Verf. die bezeichnete Methode als gewissenlos und inhuman und bemerkt, dafs nach dem gegenwärtigen Zustande der Dinge nichts übrig bleibe, als an die einfachsten Charactere der Geschwüre an den Genitalien sich zu halten, auch das scheinbar geringfügigste mit aller Aufmerksamkeit zu behandeln und lieber zuweilen den Kranken mit gröfserer Strenge zur Beobachtung gegebener Vorsichtsmafsregeln, mehrmals vielleicht unnöthig, anzuhalten, als ihn einmal der Gefahr allgemeiner Ansteckung auszusetzen. Da der Sitz der primären syphilitischen Geschwüre für Prognose und Behandlung, besonders aber für Prophylaxis, von gröfster Wichtigkeit ist, so hat der Verf. vorerst seine Aufmerksamkeit vorzüglich diesem Gegenstand gewidmet. In Bezug auf primäre syphilitische Geschwüre in der Nähe des Bändchens und an demselben, hat Verf. diese häufig bei Männern bemerkt, die eine grofse und zugleich eine nicht sehr ausdehnbare Vorhaut haben, in Folge eines bei dem ersten Beischlafe oder erst später erlittenen Risses. Die ersten 24, ja bei jungen Individuen 12 Stunden, reichen hin, um allgemeine Infection hervorzurufen; am 2ten, 3ten Tage erscheinen schon die Inguinaldrüsen gereizt, es bildet sich im Umfang des Risses das characteristische Geschwür, das den noch etwa übrigen Theil des Bändchens zerstört, dann erst an Vorhaut und Eichel sich verbreitet und meist auch Phimose erzeugt. Hier macht der Verf. vorzüglich auf die langsame, anfangs kaum schmerzhafte, nur durch Tasten zum Bewufstsein gelangende Anschwellung der Leistendrüse aufmerksam, da sie leicht übersehen oder blofs für eine sympathische Erscheinung gehalten wird. Er erklärt sich hier auch gegen die von Vielen angewandte Methode, Geschwüre von geringem Umfang und nicht sehr unreinem Aussehen zu ätzen, und zwar gewöhnlich mit dem Höllenstein. Er bezeichnet dies Verfahren als tadelnswerth, weil dadurch nur eine Schichte gebildet werde, die die fernere Beobachtung des Geschwürs hindert und unter welcher neue Eiterung sofort stattfindet, der Eiter aber gleichzeitig zur Resorption so lange genöthigt wird, bis die Ränder des Schorfes sich lösen und freien Austritt gestatten. Wolle man ätzen, so bediene man sich des Ammoniaks, der Salzsäure, des Aetzkali, welchen der Verf. vor allen übrigen flüssigen Aetzmitteln nach zahlreichen Versuchen den Vorzug giebt. Jedoch ist er der Anwendung der Aetzmittel gerade bei der ersten dieser zwei Gruppen von Geschwüren, der Erfahrung zufolge, nur dann zugethan, wenn die Leistengegenden, genau untersucht, gar keine Reizung der Drüsen zeigen, die Geschwüre aber selbst klein und ihr Bestehen von kurzer Dauer (6—8 Tage höchstens) sind, — eine Combination, die bei diesen Gruppen höchst selten ist; abgesehen davon, dafs bei der zweiten Gruppe die Aetzmittel nicht ohne Gefahr für die Wegsamkeit der Harnröhre zu gebrauchen sind. — In Bezug auf örtliche Behandlung des primären Geschwürs, das an dem Bändchen allein haftet, befolgt der Verf. folgendes Verfahren: da ihm zur Sicherstellung des Kranken die Annahme des schlimmsten Falles — die einer syphilitischen Ansteckung — gerechtfertigt erscheint, so pflegt er in Fällen, wo ihm eine Verletzung des Bändchens in den ersten Tagen vorkommt, wenn es die Ausbreitung nicht verhindert, die sämmtlichen Reste des Bändchens im noch unverletzten Theile dicht an der Eichel und an der Vorhaut abzutragen. Er benutzt dazu eine gerade Scheere und eine Hakenpincette, macht gewöhnlich zwei rasche Schnitte, die sich unter einem spitzen Winkel in der Furche der Eichel vereinigen, und läfst das Blut frei ausfliefsen, indem er den Penis in lauem Wasser baden läfst. Die Schmerzen dieses Verfahrens sind unerheblich, und jedenfalls wird dem Kranken damit genützt. Die Heilung der Schnittwunde erfolgt gewöhnlich sehr schnell und wird durch Baden in lauen schleimigen Absuden und durch das Tragen eines Suspensoriums unterstützt. Leider ist dies Verfahren sehr häufig wegen zu grofser Ausdehnung des Geschwürs, beginnender Entzündung der Leistendrüsen etc. nicht mehr ausführbar. Die Behandlung darf sich dann örtlich nur auf flüssige Reinigung beschränken, die man aber nicht dringend genug empfehlen kann. Stärkere Entzündung der Vorhaut fordert Anlegung von Blutegeln an die Wurzel des Penis, worauf die Nachblutung möglichst lange durch erweichende warme Cataplasmen unterhalten wird. Bei solchem Verfahren heilen die Geschwüre in der Regel sehr schnell, oft binnen 7—14 Tagen; bei solchen mit hartem, breiten Grunde und Wulste befördert die Einhüllung des Penis in Cataplasmen am besten die Zertheilung und allmälige Ueberhäutung. Der Verf. bemerkt, dafs bei profuser Eiterung selbst die schwächsten Auflösungen von Aetzmitteln nie so schnell zur Reinigung und zur Ueberhäutung des Geschwürs disponiren, als die einfachen erweichenden Mittel. Er verwirft daher die Anwendung des salpetersauren Silbers, des Alauns etc., so wie jeder Salbe, selbst des einfachen Cerates. Um das Ankleben der Charpie- oder der zarten Leinwandläppchen zu vermeiden, was bei der beginnenden Hautbildung erheblich ist, hat man dieselben mit etwas Eibisch- oder Malvenschleim zu befeuchten und dieses wiederholt zu thun, kurz bevor man den Verband entfernen will, oder nachdem der Penis einige Zeit im lauen Bade gelegen hat. — Bedeutende Phimosen erfordern die operative Behandlung, wenn das Oedem nicht zu ausgebreitet ist. Reinlichkeit nach der Operation ist eine doppelte Pflicht; der Verf. läfst Tag und Nacht von 2 zu 2 Stunden baden und frischen Verband anlegen, bis die Wunde ein reineres Aussehen gewinnt; er macht ferner darauf aufmerksam, dafs man die Blutung nach der Operation nicht voreilig stille, damit die Entzündung mäfsiger werde und die Wunde schneller sich reinige und vernarbe. Der Verf. hält die Circumcision mit Civiale's Instrument für die geeigneteste Operationsmethode der Phimose, bemerkt jedoch, dafs man dieselbe auch ohne jenes Instrument verrichten könne, wobei man nur darauf zu achten habe, dafs man von der äufsern Haut nicht zu viel abtrage. Von der Anlegung der Knopfnaht, um die Vereinigung der äufsern und innern Lamelle per primam intentionem zu erzielen, hat der Verf. nur theilweises Gelingen beobachtet, bezeichnet es übrigens auch als sehr schwierig, die beiden Ränder im ganzen Umfange der Basis der Eichel in genaue wechselseitige Berührung zu bringen.

— Können natürliche Mineralwässer durch

Digitized by Google

künstliche ersetzt werden? von Prof. Pleischl (ibid.). Der Verf. beantwortet die Frage verneinend, und zwar aus dem Grunde, weil selbst die besten künstlichen Mineralwässer, immer nur dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften entsprechend, die bisher bekannt gewordenen Bestandtheile einer Mineralquelle enthalten können, und mithin immer noch Zweifel übrig bleiben, ob in dem natürlichen Mineralwasser nicht irgend ein Stoff, wenn auch in höchst geringer Menge, noch enthalten sei, der den bisherigen Analysen entgangen und dennoch von bedeutender Wirkung sein könne. (Dieser Gegenstand ist vom Verf. später ausführlicher noch in einer eigenen selbstständigen Schrift erörtert worden. Ref.)

— Critische Untersuchungen im Gebiete der microscopisch-pathologischen Anatomie; von Dr. Jos. Engel (österr. medicin. Wochenblatt, 1842, No. 15.). Verf.'s diesfällige Bemerkungen beziehen sich vorerst auf Gluge's Untersuchungen über die Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks (im zweiten Theil seiner Abhandlungen zur Physiologie und Pathologie, 1841). Während Gluge meint, das Exsudat bei Arachnitis enthalte nur Faserstoff, nie Eiweifs oder Eiter, behauptet der Verf., dafs dasselbe nicht nur Faserstoff enthalte, sondern auch ein seröses mit beträchtchem Eiweifsgehalt, ein eitriges, selbst ein hämorrhagisches sei, indem ersteres durch seine gelbe Farbe und die bekannte Reaction auf Eiweifs, das zweite durch die Gegenwart der Eiterkugeln, das dritte durch das Vorhandensein von Blutkugeln characterisirt sei. In Bezug auf den Ausspruch Gluge's, dafs die bei hydrocephalus acutus in den Hirnhöhlen enthaltene seröse Flüssigkeit durchaus nicht immer Product der Entzündung sei, stellt der Verf. folgenden Satz auf: Es ist eine Regel bei Entzündungen mit faserstoffigem Producte, in was immer für einem Organe (vorausgesetzt, dafs die Entzündung extensiv genug gewesen), dafs sich in einem andern nicht entzündeten Organe ein entsprechender Theil Blutserums ausscheidet. Daher kömmt mit Peritonitis, Pleuritis meist acutes Lungenödem verbunden vor. Weiter folgt hieraus Festigkeit, Trockenheit jener Organe, die nicht unmittelbar der Sitz einer Secretion geworden. Zuweilen besteht neben Peritonitis seröser Erguſs in die Hirnhäute, das Gehirn oder seine Ventrikel und Trockenheit der Lungen, der Leber mit Consistenzzunahme. Eine weitere Folge der Entzündung ist die Entfärbung in den nicht entzündeten Organen. Der Verf. stellt daher von diesem Standpuukte aus folgende Unterschiede bei der acuten Ansammlung von seröser Flüssigkeit in der Hirnsubstanz und den Hirnhöhlen auf. Der seröse Erguſs ist entweder Theilerscheinung (wie bei Entzündungen anderer Organe), oder er tritt selbstständig, jedoch ohne die gewöhnlichen Entzündungssymptome, auf, z. B. bei Nervenaffectionen ebenso, wie beim acuten Lungenödem (in beiden Fällen ist das ergossene Serum nicht eiweifshaltig); oder endlich, er ist unmittelbar entzündliches Secret und dann mit einem bedeutenden Eiweifsgehalte. In keinem dieser Fälle findet eine Abänderung in den Primitivfasern des Gehirns statt. Die im entzündlichen Serum enthaltenen Flocken, von Vielen für erweichte Hirnsubstanz gehalten, sind agglutinirte Eiterzellen. Der Verf. schliefst mit der Bemerkung, dafs durch obige Thatsachen jenes Heilverfahren gerechtfertigt sei bei entzündlichen Ausscheidungen von Faserstoff, die nothwendig folgende Secretion des bestimmten Quantums von Blutserum dahin zu leiten, wo sie unschädlich vor sich gehen kann. Daher der Nutzen der diaphoretischen Methode bei Entzündungen, daher eine trockene Haut ein schlimmes Prognosticon zur Zeit der Crisen.

II. Tagesgeschichte.

Baden. *Heidelberg* (d. 18. Juli). Unsere Regierung hat einem der Hauptmängel, d. i. der Kleinheit der medicinisch- und chirurgisch-clinischen Anstalten an der hiesigen Universität, dadurch

Abhülfe gethan, dafs sie die Verlegung derselben in das frühere Gebäude des Irrenhauses, so wie eine weitere jährliche Unterstützung von 1600 Fl. den Ständen vorgelegt hat; und somit ist es nun an den Ständen, für das Gedeihen unserer medicin. Anstalten zu sorgen. Ob die geburtshülfliche Clinik, die erst vor wenigen Jahren ein Gebäude besonders eingerichtet bekam, in das Haus der medicin. und chirurg. Clinik verlegt werden wird, fragt sich. Jedenfalls aber erwarten wir, den Sommercursus 1843 schon in unseren neuen Localitäten der medicin. u. chirurg. Clinik, von welchen jene den zweiten, diese den ersten Stock des Hauses einnehmen wird, benutzt zu sehen. Freilich trägt Chelius hierbei den schönen Theil davon, was aber hauptsächlich deswegen der Fall ist, weil der Operations-Saal (wozu leider die Kirche verwendet werden soll!) sich daselbst befindet. Trotz dieser Verlegung bleibt aber noch vieles zu thun, und vor Allem mufs man in Zukunft auf eine Concentration sämmtlicher medicinischer Lehranstalten achten, was sich in der Nähe der Clinik sehr gut einrichten liefse. — Von unseren hiesigen Aerzten ist Chelius diesen Sommer besonders von einer grofsen Menge hoher und niedriger Fremden gesucht und bekommt einen immer gröfseren Namen. Auch seine Clinik wimmelt von interessanten Fällen. — Nägele's Hebammenbuch ist in das Französische übersetzt worden. — In diesen Tagen reisten Rokitansky und Skoda durch unsere Stadt; sie hielten sich nur einen Tag hier auf, besuchten jedoch sämmtliche Anstalten.

Hamburg. Unsere Zeitschrift für die ges. Medic. Bd. 20. Hft. 1. enthält einen ausführlichen historischen Bericht über die Thätigkeit unsers hies. ärztl. Vereins im Jahre 1841, den der derzeitige Secretair derselben, Dr. Rothenburg, abstattet, dem Folgendes hier entnommen wird. Im Laufe d. J. wurden sieben wissenschaftliche Versammlungen gehalten. Dr. Plath hielt einen schriftlichen Vortrag über eine ruptura uteri. Dr. Lacorbière aus Paris sprach bei seiner Anwesenheit hierselbst über Phrenologie. Eingesandt und discutirt wurde von Dr. Behn in Lübeck die Geschichte einer enormen hypertrophia lienis, vom Rath Hesse in Wechselburg die Anfrage, welche Art von Krankheit das nächtliche Aufschreien der Kinder sei. Dr. Nathan nannte es Traum, Dr. Zimmermann und Dr. Warburg dagegen sahen den Zufall chronisch werden und monatlich wiederkehren. Dr. Lacorbière, der denselben oft im hôpital des enfants malades in Paris bemerkt, hält ihn für Folge einer Gehirnreizung bei sensiblen Kindern, Entzündung sei es nicht, da bei dieser wohl Carus oder Epilepsie folge. Guersant pflege ihn mit Blutegeln, Ableitung nach den Beinen und antigastrisch zu behandeln, meinend, es rühre von Eingeweidewürmern und der Dentition her. Dr. Stilling in Cassel schrieb über den Unterschied der weifsen und grauen Substanz im Rückenmark. Hofrath Kunstmann in Berlin schickte durch Dr. Zimmermann die Geschichte einer hypertrophia cordis ein. Dr. Oppenheim theilte etwas mit aus den Verhandlungen der deutschen ärztlichen Gesellschaft in Petersburg über Brechmittel und die Heilung des Stotterns durch die Myotomie. Dr. Heine zeigte ein sogenanntes Papierkind vor; die Placenta war adipocirartig verändert. Ders. theilte die Geschichte einer Extrauterinschwangerschaft mit, welche mit unstillbaren Metrorrhagien verbunden war. Nach 40 Wochen stellten sich vergebliche Wehen ein, darauf wurde die Frau wieder schwanger, gebar einen gesunden Knaben, und ½ Jahr nach dieser Entbindung gingen eine Menge Knochen eines abgestorbenen Fötus unter heftigem Stuhldrang durch den Mastdarm ab. Ders. trug auch einen Fall von atresia vaginae vor, bei dem schon in Berlin ein Operateur 4 Zoll tief ohne Erfolg eingedrungen war, weshalb auch die Operation aufgegeben wurde. Dr. Zimmermann hatte das kali hydrojod. mit Nutzen gegen Flechten gebraucht, wo selbst das Zittmannsche Decoct fruchtlos war. Ein herpes gyratus und Lupus wurden vollständig dadurch geheilt. Dr Müller wandte dagegen, da kali hydrojod. fruchtlos blieb, mit Glück die tinct. Fowleri an. — Dr. Zimmermann führte einen Fall an, wo der Mastdarm 6 Zoll hoch sich in einen blinden Sack endigte. Der künstliche After wurde an der rechten Seite angelegt und das Coecum geöffnet. Es ging Meconium ab, allein nach 3 Tagen starb das Kind. Die Section wurde nicht gestattet. Ders. sprach auch von einer Gehirnentzündung bei einem 5jährigen Knaben nach einem Fall auf den Kopf, wobei erst 8 Tage bei anscheinendem Wohlbefinden vorhergingen. Die Entzündung war sehr heftig, endigte zuletzt in unaufhörlichen Opisthotonus. Neben Sublimat, Einreibungen in den Nacken, Blutegeln, Eisumschlägen und Calomel wurde auch kali hydrojod. zu ℈j-ij auf ℥ij Wasser Theelöffelweise gegeben. Die Symptome wurden anfangs schlimmer, bald aber folgte Genesung unter reichlicher Absonderung des Urins und aus der Schneiderschen Haut. Die Erregung des Nasenflusses war sehr beachtenswerth. — Dr. Warburg machte eine Mittheilung über die Cruselsche Entdeckung der Heilung des grauen Staars durch Galvanismus. Auch die Dieffenbachsche Heilung des Stotterns durch die Myotomie wurde mehrere Male besprochen. — Dr. Cordes versprach, über die Entbindungsgeschichte und anatomische Bildung einer Mifsgeburt mit 2 Köpfen zu berichten. — Dr. Walter erwähnte zwei Fälle von eclampsia parturientium, die er mit Aderlafs, Eisumschläge und Nitrum behandelte, und wovon einer tödtlich war. — Eine Aufforderung des Dr. Chaufepié, die Schädlichkeit des Branntweintrinkens durch eine gemeinschaftliche Erklärung anzuerkennen, fand besonders bei Dr. Gerson, Dr. Buchheister und Anderen vielen Widerspruch und blieb erfolglos. — Nach Dr. Siemer war der herrschende gen. epidem. im Frühling vorigen Jahres gastrisch-nervös, welchen auch Dr. Plath bei der Grippe der kleinen Kinder gefunden haben wollte. Dr. Ruben hatte mehrere Fälle von ophthalm. neonator. gesehen. Im Herbst herrschten vorzüglich Keuchhusten, gastrische Fieber und Blattern. — Dr. Siemers sprach über Richter's Obductionstabellen und über Friedländer's Programm: „Historia ordinis medicorum Ha-

Digitized by Google

lensis.“ Dr. Warburg sprach über einen Aufsatz von Nevermann im Schweriner freimüthigen Abendblatt: „Ein ernstlich Wort, wie dem Charlatanismus Grenzen zu setzen seien?“ Ueber den Prospectus von Ozenne, betreffend plastische und mechanische Vorrichtungen zur Erlernung der Geburtshülfe, und über Weitenweber's Buch über den arabischen Kaffe. — Dr. Unna: über Stiebel's Grundform der Infusorien in den Mineralquellen, über Stilling's Spinal-Irritation und über Piringer's Blennorrhöe am Menschenauge. — Endlich besprach Dr. Nathan Dr. Sigmund's Radicalcur beweglicher freier Hernien, Turk, de la suette miliaire, den Exposé des travaux de la société des sciences médicales du département de la Moselle, Aufsätze von Golding Bird, Anke's Beiträge zur Lehre von den Blutbewegungen in den Venen, Schömann's Commentatio de lithotomia Celsiana und Mauch's Emphysem in den Lungen Neugeborener.

Mecklenburg. *Rostock.* In der am 15. d. M. gehaltenen Versamml. d. mecklenb. naturforschenden Gesellschaft wurden mehrere eingegangene Schreiben, der Jahresbericht des naturwissenschaftl. Vereins in Hamburg, so wie einige Schriften u. eine Sammlung von Thieren, gröfstentheils Fische, Crustaceen und Mollusken, von Hrn. Dr. Kroyer in Kopenhagen, vorgelegt. Der Secretair, Hr. Prof. Karsten, berichtete dann über die Thätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahre; derselbe theilte die Resultate seiner Thermometer-Beobachtungen aus dem Jahre 1. Juli 1841 bis dahin 1842 mit, wonach die Mitteltemperatur dieses Jahres, + 6°, 92 R., etwas höher als das aus 10jährigen Beobachtungen gezogene Mittel, + 6°, 263 R. gewesen. Hr. Prof. Röper sprach über Bastarderzeugung der Gräser.

— *Warnemünde* (d. 30. Juli). Das hiesige Bad scheint im Jahre 1839 an Frequenz der Badegäste seinen Culminationspunkt erreicht zu haben; seitdem ist alljährlich die Zahl der Besuchenden eine geringere, obgleich die Bequemlichkeit und Verschönerung der Wohnungen und die Einrichtung der Badeanstalten den Anforderungen und Wünschen entsprechender wurden. Im vorigen Jahre belief sich die Totalsumme der Badegäste auf 1400, auf welche Höhe sie in diesem Jahre nicht zu gelangen scheint, indem sie anfangs der Hundstagsferien erst 400 betrug; dadurch ist der frühere, verhältnifsmäfsig enorme Preis der Wohnungen etwas niedriger geworden, und manche in der gesuchtesten Gegend blieb bisher noch leer. In den letzten Jahren betrug die durchschnittliche Zahl der kalten Bäder 6600, der warmen 90, in diesem Jahre bis gegen Ende Juli 2000 kalte, 150 warme. Man benutzt jetzt nur die zum allgemeinen Gebrauche eingerichteten Anstalten; eine frühere Privatanstalt zum Damenbade, welche an der Ostseite des Hafendammes auf den sogenannten Küsten lag, hat aufgehört. — Der Bau des Hafeneinganges, welcher auf beiden Seiten durch colossale Stein-Molen gesichert ist und einen Kostenaufwand von 100,000 Rthlrn. erforderte, ist jetzt vollendet und bietet dessen Westseite eine vortreffliche Promenade, an deren Ende, dem sogenannten Spill, Bänke angebracht sind, und bei gutem Wetter beständig der Sammelplatz für die Badegäste, besonders aber für die sogenannten Luftschnapper, ist. Am entgegengesetzten Ende Warnemünde's landeinwärts wurde längs dem Flusse über Wiesen hin in älterer Zeit eine lange Promenade angelegt. — Als eine neue, bisher noch nicht stattgefundene Annehmlichkeit verdient Erwähnung, die während des ganzen Sommers dauernde regelmäfsige Dampfschifffahrt zwischen Lübeck, Rostock, Ystad, Calmar und Stockholm. Eins der beiden schönen kupferfesten und gekupferten schwedischen Dampfschiffe, Gauthiod, von 140 Pferde Kraft, und Svithiod, von 100 Pferde Kraft, trifft jeden Donnerstag von Lübeck und jeden Sonnabend ein anderes von Stockholm ein, von wo sie dann nach einem Aufenthalte von einer Stunde wieder abgehen. Sie blieben bis jetzt auf der Rhede, wohin dann viele der Badegäste mit dem Rostocker Dampfboote hinauszugehen pflegen, werden aber bald im Hafen anlegen, wo bis dahin kein zum Stranden derselben gelegener Platz vorhanden war, dessen Einrichtung nun durch einen vor Kurzem erst angeschafften sehr grofsartigen Dampfbagard beschafft wird, eine Arbeit, welche anzusehen den Fremden viele Unterhaltung gewährt und einen Kostenaufwand von 5000 Rthlr. verursacht. — Zwischen Rostock und Warnemünde findet täglich zweimal eine Passagierfahrt auf dem Dampfboote „Stadt Rostock“ statt; zwischen Doberan (2 Meilen von hier entfernt) und Warnemünde geht täglich einmal ein Eilwagen, Morgens früh von hier und Nachts von Doberan zurück, so dafs für die Theilnahme an den dortigen Vergnügungen und Unterhaltungen fast der ganze Tag frei bleibt.

▽ **Oesterreich.** *Wien.* Ein Rückblick auf die Verhandlungen der K. K. Gesellschaft der Aerzte im vergangenen Jahre ist lohnender, als der auf die früheren Zeiträume, denn er bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt: freie, mündliche Discussion, die nun endlich sich Bahn bricht, nachdem namentl. Reg. Rath Knolz früher sich so oft vergebliche Mühe deshalb gegeben hatte. Dr. K., dem man in Angelegenheiten der Gesellschaft, so wie in anderen Branchen, mehr Dank schuldet, als ihm mancher Berichterstatter in den öffentl. Bl. zuzugestehen scheint, gehört zu denjenigen Männern, die man genau kennen mufs, um sie richtig zu schätzen. Da er männlich und entschieden seinen Weg geht, so mufs er sich auch Beurtheilungen verschiedener Stimmen gefallen lassen: sie beirren ihn nicht. Schade, dafs K. sich von dem Amte eines Secretairs zurückgezogen; er und Feuchtersleben hätten doppelt Ersprieſsliches geleistet. — Nun sind auch die in dem ursprünglichen Plane ausgesprochenen Sectionen der Gesellschaft gebildet *) und jedes Wiener Mitglied (100 permanente Zahl) in eine derselben eingereiht; jede der vier Sectionen hält in dem geräumigen (nur viel zu hoch gelegenen) Locale der Gesellschaft wöchentlich eine Versammlung und discutirt eine Reihe, vorläufig vom Präsidium gegebener, Fragen, beschäftigt sich übrigens rein nach eigenem Gutdünken. Nur für ein Jahr gewählte Vorsitzende und Secretaire leiten die Geschäfte der Sectionen: 1) in der pharmacologischen die HH. Pleischl und Gruber; 2) in der pathologischen die HH. Rokitansky und Kolletschka; 3) in der therapeutischen die HH. Rosas und Sigmund; 4) in der für Hygieine und Psychiatrie die HH. Knolz und Beer. — Der in einer frühern No. dies. Bl. bereits veröffentlichten diesjährigen Wahl der Mitglieder im Auslande sieht man es an, dafs nur Verdienst dieselbe leitete, daher auch nur sehr wenige gewählt wurden: Stilling in Cassel, Damerow in Berlin, Wharton Jones in London, Lallemand in Montpellier u. s. w. Offenbar ist man anfangs hier und im Auslande zu prodigiös mit Ernennungen verfahren. — Ueber die künftige Bestimmung der Josephs-Academie ist noch immer nichts entschieden, eben so wenig als über den künftigen Director derselben. Im Allgemeinen vereinigen sich sachverständige Stimmen darin, dafs das Bestehen zweier theoretischer Lehrcurse (an der Universität und an der Academie) eine ganz zwecklose Ausgabe verursache; für die Erhaltung der practischen, insbesondere der clinischen Anstalten aber sprechen sich fast alle Stimmen aus, und wohl mit Recht. Nur ist es schwer, Modalitäten für diese Erhaltung und Vereinbarung mit manchen persönlichen Interessen zu finden. Auch die Besetzung der Directorsstelle streift an solche, und zwar bei Individuen, welche dem Staate und der Kunst sehr erhebliche Dienste geleistet haben. Hoffen wir eine Lösung, welche uns den schönen Sinn und die Thatkraft solcher Männer auf das wirksamste erhält!

* **Ungarn.** *Pesth.* Wir gehen hier mehrern sehr zeitgemäfsen Reformen an unserer Facultät entgegen, die zum Theil die Nothwendigkeit aufdrängt, theils aber die kluge Leitung der Studien von Seiten des Directors (Bene sen.) herbeiführt. Für die pathologische Anatomie ist eine abgesonderte, vor der Hand aufserordentliche, Professur begründet, welche wahrscheinlich dem für dieses Fach würdig vorbereiteten Dr. Rupp verliehen werden wird. — Für das Studium der Thierheilkunde wird in einer umfassendern Ausdehnung als bisher gesorgt, und die practischen Hülfsmittel vor Allem werden besser bestellt werden. Den Cliniken an der Facultät steht auch eine Reform, ohne Zweifel, Uebertragung in das städtische Krankenhaus bevor, wo sie auch besser bestehen werden, als in dem engen und baufälligen Jesuiterhause. — Sie haben neulich auch eine zweite Stimme über unsere erledigten Professuren ergehen lassen, die hier sehr beifällig aufgenommen worden ist: allerdings möge uns der gute Genius vor zu jungen Professoren bewahren, die erst am Krankenbette ihre Grundsätze noch erwerben sollen und bis dahin — da wir Ungarn ein herrliches Talent zum Auswendiglernen besitzen — nur ihre Magistros nachahmen; clinische Lehrkanzeln sind zu wichtig, als dafs man sie solchen Verhältnissen Preis gebe. Ihr Correspondent spricht von Mangel an Männern, welche zum Lehrfache geeignet wären; doch, wir dächten, man sehe sich um und suche! — Gewifs, wir werden deren finden; nur suche man nicht immer in den nächsten Kreisen der Schule, der Facultät, der Zunft! — Leider ist es eine traurige Wahrnehmung, dafs bei uns die tüchtigsten Köpfe der Widmung für das Lehramt entsagen, weil sie die oft unsaubern Wege nicht betreten mögen, welche die ersten Schritte zu der Vorbereitung dafür bezeichnen d. h. die Assistentenstellen. Man soll bei ihrer Verleihung mit besserer Auswahl zu Werke gehen, als es bisher häufig geschehen ist. Jedenfalls wäre aber die Adoptirung des preufsischen Systems ein sehr glücklicher Griff in der Anordnung unseres ganzen Unterrichtswesens.

(— Die Direction unseres schönen städtischen Krankenhauses führt seit Windisch's Tode nun Dr. Biskovics, ein als Arzt und Wundarzt gleich ausgezeichneter Mann; für die Universität wäre dessen Berufung zum clinischen Lehrer ein wahrer Gewinn. Die erste Wundarztstelle, welche Biskowics bisher bekleidet hatte, versieht Dr. Flór, Mitherausgeber der ungarischen ärztlichen Zeitschrift, und in neuerer Zeit als Lithotriptiker besonders geschätzt. — Dr. Polya, der Erfinder des Anthracokali, hat seine Stelle am Krankenhause aufgegeben und widmet sich ganz seiner Privat-Irrenheilanstalt hierselbst. — Man erwartet in Kurzem die Rückkehr des Prof. der Chemie an unserer Universität, Dr. Sangaletti, welchem die Regierung eine zweijährige Reise im Auslande zu seiner Ausbildung bewilligt hatte. — Die Errichtung eines polytechnischen Instituts wird nun immer lebhafter besprochen und zweifelsohne bald realisirt werden.

*) Vergl. die anderweite Corresp. im 60. St. Sp. 485. Red.

III. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Geh. Med. Rath, Director und Prof. Dr. Busch hierselbst, ist von der medicin. Gesellschaft in Athen, und Geh. und Reg. Medicin. Rath, Prof. Dr. Wagner hierselbst, vom Apotheker-Verein in Nord-Deutschland zum Ehrenmitgliede erwählt worden.

† **Preufsen.** In Berlin starb der Königl. Pensionair-Arzt des Königl. Friedrich-Wilhelm Instituts, Dr. Buxbaum.

† **Kurhessen.** In Cassel erlag der junge practische Arzt, Dr. Schulz, in Folge zu grofser Anstrengung, dem Typhus.

† **Bayern.** In Passau verschied der quiesc. Med. Rath Dr. Rufshardt.

† **Frankreich.** In Paris ist der berühmte Chemiker Jos. Pelletier, zweiter Director der Ecole de Pharmacie, gestorben.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 24. August 1842. 67. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Medicinische Briefe aus England; von Dr. C. H. Freund in London.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Thove: Lungenentzündung bei Geisteskranken; Broussais: Enteritis folliculosa; Toulmouche: Strychnin-Gebrauch.

III. Tagesgeschichten aus Berlin, Heidelberg und Brüssel.

VI. Personalien.

V. Bibliographische Notizen.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

Zufolge meines Versprechens, Ihnen von Zeit zu Zeit einiges Interessante aus dem hiesigen medicinischen Leben mitzutheilen, will ich nun mit diesem ersten Briefe den Anfang machen. — Unter den zahlreichen Gegenständen, die sich auf unserem wissenschaftlichen Gebiete der Beobachtung hier darbieten, ist es in der That kaum möglich, Alles mit der gehörigen Aufmerksamkeit zu umfassen, und wenn ich die unvollkommenen Notizen überblicke, die ich bei einem nunmehr schon 8monatlichen fleifsigen Besuche der verschiedenen Hospitäler gesammelt habe, gehe ich nur mit Schüchternheit daran, dieselben den Aerzten meines gelehrten deutschen Vaterlandes vorzulegen, mit dessen Norden ich nicht einmal näher vertraut bin. — Von der Aufnahme dieses ersten Briefes soll es daher abhängen, ob eine Fortsetzung folgen darf. Erwarten Sie und Ihre zahlreichen Leser indessen keine gelehrte Abhandlungen, nehmen Sie diese brieflichen Mittheilungen nur als flüchtige Skizze nachsichtig hin, so wird es mir auch noch weiter eine Freude sein, das, wie ich mir schmeicheln darf, mit gesundem Auge Beobachtete meinen deutschen Collegen zu referiren. Man macht in London den Fremden, insbesondere uns Deutschen, den Vorwurf, dafs wir nur herüberkommen, um ein Buch zu schreiben, und die hiesigen Aerzte glauben auch beim jedesmaligen Empfange eines Fremden schon eine halbe Critik ihres Thun und Lassens fertig zu sehen. Dieser Tadel trifft allerdings jene mit Recht, die nach England gehen, 14 Tage oder 4 Wochen da verweilen und bei ihrer Rückkehr dann die Presse beschäftigen, nachdem sie kaum mehr als die Arena des medicinischen Wirkungskreises überblickt haben können. Das Schlimme dabei ist, dafs dergleichen Aesculapsche Touristen sich gewaltig an dem gelehrten Theile des hiesigen medicinischen Corpus versündigen (wenn sie nicht in das andere Extrem gleich einem Hrn. Gibson verfallen, und nichts als persönliche Schmeicheleien ihnen an den Hals werfen), denn bei ihrem eilfertigen Fluge werden sie von der bunten Masse elender Quackerei geblendet, und sie sehen so blofs die faule, dem Abfalle nahe Schale, nicht aber den tüchtigen Kern, der fest an dem Baume gründlichen Wissens und Forschens hängt, unbekümmert um das hohle Geschrei, mit welchem Hunderte schamloser Quacks (sehr oft noch unterstützt durch Doctor-Diplome vom Continente *) ihn zu erschüttern suchen, und unbeschadet der Millionen Wunderpills, Quackpowders und Lebensessenzen, welche patronisirt von Dukes, Marquises u. allen möglichen Lords wie in Strömen auf ihn täglich herabregnen. Doch — zur Sache, und so beginne ich die Reihe meiner Skizzen mit der

Operation des grauen Staars,

wie diese gegenwärtig von Englands vorzüglichsten Augenärzten ausgeübt wird. — Das Verfahren des Hrn. Lawrence dient mir dabei als Grund-Schema, dem ich die Modificationen seiner Collegen Tyrrell, Guthrie, Liston, Alexander u. A. nachfolgen lassen werde. — Die Vorbereitung des Pat. für die Operation erfordert, dafs der Operateur am Tage der Operation eine reine Zunge und eine weite Pupille vorfinde. Demzufolge bekommt der Pat. durch einige Tage täglich eine gelinde Purganz, und es wird Sorge getragen, dafs derselbe am Morgen vor der Operation eine Stuhlentleerung habe. Geistige Getränke werden nicht gestattet, Fleisch aber bekommen die Kranken im Allgemeinen immer fort, und nur in einzelnen Beispielen wird Enthaltsamkeit von animalischer Kost empfohlen. Die Erweiterung der Pupille geschieht durch die Belladonna, und zwar entweder durch Eintröpfeln der Solution, die ziemlich stark ist (ein Scrupel auf die Unze), oder es wird die Orbita in ihrem äufsern Umfange in einem breiten Streifen mit dem befeuchteten Extracte dick bestrichen. — Im Allgemeinen ist dies die ganze Vorbereitung, doch kommen auch Fälle vor, obgleich sehr selten, wo auch Aderlässe gemacht und sogar wiederholt werden. Und dies sind keinesweges Entleerungen von wenigen Unzen, sondern Hr. Lawrence hat einmal bei einer alten Dame von 72 Jahren, die an einem Auge amaurotisch war und am andern eine Cataracta hatte, einige sehr bedeutende Aderlässe gemacht. Die Dame war sehr corpulent und von voller blutreicher Gesichtsfarbe gewesen, hatte sich über Nervosität und Schwäche viel beklagt, und war sehr eifrig bemüht, dieser Schwäche durch reiche, animalische Kost, durch Porterbier und andere stimulirende Dinge entgegen zu arbeiten. Dabei litt sie an heftigen Kopfschmerzen, zitterte an den Händen und fühlte eine Schwäche in den Beinen. Hr. Lawrence liefs zur Ader, Kopfschmerz und Nervenschwäche waren danach geringer geworden, und da das Blut sehr viel Cruor enthielt, und die Eigenschaften hatte, welche mit den Worten „buffed et cupped“ bezeichnet werden, so wiederholte er die Venaesection so oft, bis das Blut aufhörte diese Erscheinungen darzubieten. — Pat. wurde 14 Tage lang zur Operation vorbereitet, bekam fleifsig Abführmittel, und ihre Kost bestand aus blofser Fleischbrühe (broth *) genannt), Haferschleim (gruel) und Brod. Das Resultat dieser Vorsicht war, dafs sowohl Operation und Heilung sehr glücklich von statten gingen und Pat. ein recht gutes Gesicht erhielt. Bei einem andern Pat. mit Plethora

*) Ueber diesen alle Universitäts-Würde schändenden Trafic, der hier die Continental-Diplomas sehr in Verruf gebracht hat, werde ich mir auch einmal erlauben, das in Erfahrung Gebrachte in dies. Bl. mitzutheilen. D. Verf.

*) Wird gewöhnlich vom Mutton (Hammel) bereitet; es ist dies eine sehr kräftige und nahrhafte Suppe. Das Fleisch (1 Pfd.) wird in einem Quart Wasser bis auf ein Pint (20 Fluidounces) eingekocht und zur Brühe Zwiebel, etwas Reis, Rüben (turnips) und Petersilie hinzugethan. D. Verf.

Digitized by Google

und besonderer Neigung zu Blutströmungen gegen den Kopf nahm Hr. Lawrence 120 Unzen Blut; die Operation gelang vollkommen und Pat. genas ungemein schnell. — Das Messer, dessen sich Hr. Lawrence bedient, ist das Beersche, nur dahin von Hrn. Tyrrell modificirt, dafs die Klinge etwas kürzer ist, so dafs die Breite derselben plötzlicher von der Spitze gegen die Basis zunimmt. Der Vortheil dieser Abänderung soll darin bestehen, dafs der Schnitt der Hornhaut durch ein einziges Fortschieben des Instruments im Allgemeinen ganz vollendet werden kann, bevor noch die Spitze desselben nach dem Ausstiche die Nase erreicht hat, während beim Gebrauch des Beerschen Messers, wenn seine Spitze schon so weit, als nur immer möglich, gegen die Nase geführt worden ist, ein bedeutender Theil der Cornea noch unter dem Instrumente undurchschnitten bleiben soll. Ich habe eine ziemliche Anzahl Operationen mit dem Beerschen Messer in Wien von Hrn. Prof. Edlen v. Rosas ausführen sehen, und niemals einen Nachtheil von der Länge des Messers bemerkt. Die meisten hiesigen Augenärzte haben das von Hrn. Tyrrell modificirte Messer adoptirt, da sie die Vollendung des Schnittes mit dem längeren Messer von Beer sehr schwierig finden. Während dieses 1¾ Zoll an der Schneide lang ist, beträgt letztere an Tyrrell's Messer nicht mehr als einen Zoll. Da das Hospital, in welchem Hr. L. gegenwärtig angestellt ist, kein eigenes Kranken- und Operationszimmer für Augenkranke hat, so wird die Operation in einem der ruhigeren Krankenzimmer vorgenommen *). Pat. wird auf einen gewöhnlichen Stuhl gesetzt und Hr. L. steht hinter ihm und verrichtet auch die Operation stehend; der Hülfe eines Assistenten bedarf er wenig, da er fast Alles selbst thut und durch die Stellung, die er einnimmt, das Auge vollkommen beherrschen kann. Pat. lehnt sich mit seinem Kopfe etwas über die Stuhllehne zurück und hat nicht das andere Auge verbunden, weil Hr. L. glaubt, dafs Pat. viel leichter im Stande ist, das zu operirende Auge in jeder Richtung zu bewegen, die ihm befohlen wird, wenn das andere Auge offen und frei bleibt. Hr. L. macht stets den oberen Schnitt, weil der Operateur dabei einen viel bessern Ueberblick über den Augapfel hat, er diesen auch besser fixiren kann, und weil der Druck des obern Augenlids die Wundlappen in der gehörigen Lage erhält. Er empfiehlt aber auch den äufsern Schnitt (von Baron Wenzel), den untern jedoch verwirft er ganz und gar, weil dadurch die wässrige Feuchtigkeit sehr leicht entschlüpft, Vorfall der Iris schnell eintritt und der Rand des untern Augenlids sehr die Anpassung der Hornhautlappen zu hindern vermag; diese Methode, sagt er, habe nichts weiter als die leichtere Ausführung für sich. Hr. Prof. E. v. R., der gerade diesen Schnitt sehr fleifsig, und, wenn ich nicht irre, ausschliefslich übt, dürfte am besten fähig sein, ein Urtheil dahin auszusprechen, ob wirklich diese Methode alle die ihr zum Vorwurfe gemachten Nachtheile habe oder nicht. — Hat Pat. die oben angegebene Stellung eingenommen, wobei sein Kopf in gleicher Höhe mit dem untern Theile der Brust des Operateurs zu liegen kommt, so hebt Hr. L. (wenn am rechten Auge operirt wird) mit Zeige- und Mittelfinger der linken Hand das obere Augenlid auf und fixirt mit denselben Fingern oder eigentlich ihren Enden den Augapfel selbst, so dafs er weder nach oben, noch nach innen kehren kann. Der Zeigefinger, der unterhalb der Augenwimpern an dem Ciliarrand des Lides zu liegen kommt, hebt dasselbe auf und drückt es fest an den Augenhöhlenrand an, während das Augenlid immer noch in Berührung mit dem Augapfel bleibt, ohne diesen jedoch zu drücken. Das Fingerende kommt gegen den untern Theil des Auges zu liegen, und der Mittelfinger ist mit dem Augapfel an seinem innern Winkel in Berührung. Der Assistent drückt das untere Augenlid sanft herab, indem er seinen Zeigefinger auf die Hautdecken der Wange anlegt. Das Messer hält Hr. L. wie gewöhnlich zwischen den zwei ersten Fingern und dem Daumen der rechten Hand, und die Hand selbst ruht mit den zwei andern Fingern (halb gebogen) auf dem Schlaf des Pat. Bevor der Schnitt beginnt, wird die Cornea mit der Fläche des Messers berührt, theils um den Pat. zu warnen, theils aber auch um das Auge etwas ruhig zu erhalten, wenn dies nicht schon der Fall wäre. Nachdem der Einstich gemacht, was am Ende der Queraxe der Cornea so nahe als möglich der Sclerotica geschieht, wird das Messer in steter Bewegung der Finger (weniger schnell als dies in Deutschland geschieht) durch die Vordere Augenkammer geschoben, und an der Nasenseite ausgestochen. Ist letzteres geschehen, so entfernt der Assistent sogleich seinen Finger vom untern Augenlide, um jeden Druck zu vermeiden, und Hr. L. hält jetzt einige Augenblicke inne, im Falle etwas Muskelkrampf eintritt, um diesen beseitigen zu lassen, und vollendet dann den Schnitt, indem er das Messer in sanften, sägeförmigen Bewegungen nach innen und oben abwechselnd fortschiebt, und nachdem er ausgeschnitten hat, läfst er sogleich das obere Augenlid frei herabfallen, oft hält Hr. L. auch, bevor der Ausschnitt vollendet wird, einen Augenblick ein, um etwaigen Muskelkrampf zu heben.

(Fortsetzungen folgen.)

*) Es ist dies d. St. Bartholomew's Hospital, und in demselben theilen sich 3 Surgeons die wundärztliche Praxis; die Aufnahme von Kranken findet wöchentlich einmal statt, und jede Woche trifft diese einen andern Arzt; für plötzliche Zufälle steht das Hospital zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht, offen, und es sind dazu gewisse Zimmer im Erdgeschosse bestimmt, um sie aufzunehmen. Das Wort „ruhiges" Zimmer bezeichnet daher jedes andere im Hause mit Ausnahme der Accident's wards, wie diese genannt werden. D. Verf.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Frankreich. Ueber Lungenentzündung bei Geisteskranken hat Hr. Thove aus Beobachtungen im Bicêtre (Journ. des conn. méd. chirurg. und Froriep's Notizen Bd. 20. No. 3.) folgende Schlüsse gezogen: 1) die Lungenentzündung übt neben der Enteritis einen beträchtlichen Einfluss auf die Mortalität der Geisteskranken aus; 2) sie befällt vorzugsweise Blödsinnige und zeigt in dieser Beziehung die gröfste Aehnlichkeit mit der Lungenentzündung der Greise, d. h. die Congestion ist häufiger passiv als activ. Bei Manie und Monomanie ist Pneumonie fast immer zufällig, da das anhaltende Schreien einzelner, das beständige Liegen auf dem Rücken, die Ueberfüllung des Raumes, die Unreinlichkeit und das häufige Aufwaschen, die dadurch unterhaltene Nässe beständig dazu Veranlassung geben. 3) Der Eintritt der Krankheit ist sehr häufig plötzlich; dieses mag indefs häufig mehr scheinbar sein, da die Symptome sich oft erst dann äufserlich zeigen, wenn die Krankheit bereits bedeutend fortgeschritten ist; 4) Husten und Auswurf findet man nur bei den acuten Formen. Die Dyspnoe ist eine constante Erscheinung, doch schwer zu ermitteln. Fieber fehlt niemals, 100 bis 120 Pulsschläge in der Minute. Die Appetitlosigkeit ist häufig das einzige Zeichen, durch welches sich die Pneumonie der Geisteskranken kund giebt. 5) Die adynamische Form ist die gewöhnlichste; 6) zur Diagnose mufs man Auscultation und Percussion anwenden, und wenn diese Nichts beweisen, so kann man das Leiden auch nach der Häufigkeit der Inspiration vermuthen; 7) die Prognose ist immer sehr bedenklich, aufser bei den Maniacis, deren Allgemeinbefinden dabei ziemlich ungestört sein kann; 8) die doppelte Pneumonie kommt bei Geisteskranken häufiger vor, als bei Greisen. Im Widerspruche mit einem allgemeinen Gesetze ist aber das Verhältnifs der Pneumonien der linken Seite beträchtlicher, in dem Verhältnifs wie 3 zu 1. Die Blutüberfüllung ist dabei fast immer mit Hepatisation verbunden, und die letztere zeigt sich häufiger in dem Grade der grauen, als der rothen Hepatisation; mehrere Varietäten hängen von dem Grade der Verdichtung der Substanz ab. In der Hälfte der Fälle ist zugleich Pleuritis nicht zu verkennen. 9) Allgemeine Blutentziehungen sind nur ausnahmsweise vorgenommen worden, indefs kann man nicht sagen, dafs der tart. stibiat. in

Digitized by Google

grofsen Dosen von besonders günstigem Erfolge gewesen wäre. Der Nutzen dieses Arzneimittels stand in directem Verhältnisse mit dem Erbrechen, welches dadurch hervorgerufen wurde. Sinapismen und Vesicatorien dürfen nicht vernachlässigt werden.

— Ueber die Natur der Enteritis folliculosa verbreitet sich C. Broussais in folgenden Hauptsätzen (Allg. Ztg. No. 17.): die Existenz der Schleimdrüsen der Gedärme ist im gesunden Zustande nicht positiv erwiesen. Die Dothienenteritis ist rein ersonnen. Enteritis folliculosa existirt nicht. Die Veränderungen in den Gedärmen, die zu der Annahme von Dothienenteritis Anlafs gegeben haben, haben nicht in den noch unerwiesenen Drüsen (follicules), sondern in der Schleimhaut selbst, in deren Zellen und dem unterliegenden fibrösen Zellgewebe ihren Sitz. Diese Veränderungen bestehen in entzündlicher Congestion, Verdickung, Verhärtung, zuweilen in Degeneration. Auch die Schleimhaut und ihre Zellen sind in congestiver Affection, worauf oft Erweichung und Ulceration folgt. Die Peyerschen Plaques zeigen keine bestimmte Spur von folliculosa. (?) Die Sinuositäten der Zellenreihen und das im Grunde ringsum blosgelegte Zellgewebe geben den Plaques ihr gemodeltes (gaufré) und drüsiges Aussehen. Die Plaques entstehen durch eine Auffaltung der convivirenden Valveln, deren fibröse Krümmungen den unterliegenden Gefäfsverzweigungen folgen; diese sind die sogenannten plaques gaufrées initiales. Später verlieren sie dies Ansehen, weil die Zellen bedeutend anschwellen; diese Plaques sind dann hervorspringend und wie fungös. Erfolgt Resolution, so bekommen sie wieder jenes gemodelte Ansehen, mit oder ohne partielle Ulcerationen oder oberflächliche Villositäten; dies sind die Plaques gaufrées de retour. Die Vernarbung geschieht mittelst weifslicher oder rosiger Fleischwärzchen, die scheibenförmig wie die processus ciliares gelagert sind; später ebnet und plattet sich die Oberfläche ab, doch bleiben immer noch einige Villositäten. Die angenommenen Brunnerschen Drüsen sind isolirte Granulation, anfangs consistent, später weicher, dann pustulös, endlich ulcerirt. Die Darmgeschwüre der Phthisiker haben auch nichts mit den Drüsen zu schaffen; sie bilden sich bald wie oben beschrieben, bald in Folge einer tuberculösen Degeneration des submucösen Gewebes.

— In Bezug auf den therapeutischen Gebrauch des Strychnins will Dr. Toulmouche in Rennes (in der Gaz. méd. de Paris, 1842, No. 5.), dafs 1) die Dosis nie über 54—84 Kilogrammen gesteigert werde; 2) nur allmählig und 3) die Dosen in weit geringern Verhältnissen, als bisher geschah, erhöht werden. Nach Verf. erweist sich Strychnin nur in Paralysen nützlich, veranlafst durch Excesse der Masturbation, des Geschlechtsgenusses, durch Mifsbrauch spirituöser oder narcotischer Getränke, Wirkung der Bleiemanation, und in den Krankheiten, welche durch entzündlichen Zustand des Gehirns oder Rückenmarks bedingt sind. Demnach excitirt Strychnin das Rückenmark direct, die davon herkommenden Nerven indirect, würde demnach vitalen Stupor und Paraplexien oder Paralysen nach starken Commotionen zur Folge haben.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* (Schlufs des Artikels in No. 65. dies. Bl.) Am Morgen des 6ten d. begann die Schlufs-Sitzung der hier stattgehabten Versamml. des Apotheker-Vereins in Nord-Deutschland. Hr. Apoth. Sal. Lipowitz erläuterte seine galvanoplast. Apparate. Hr. Apoth. Selle trug mehrere Bemerkungen über die Unterstützungs-Anstalten des Vereins vor. — Hierauf fanden Discussionen über die Pharmacopöe statt, wobei man sich im Allgemeinen gegen einen zu beschränkten Arzneischatz aussprach. — Hr. Hofrath Dr. Brandes theilte hierauf ein Schreiben des Hrn. Med. Raths Staberoh mit, worin derselbe sein Bedauern ausdrückte, dafs in Folge verschiedener Amtsgeschäfte es ihm nicht möglich gewesen sei, an den Versammlungen des Vereins Theil zu nehmen. Hr. Apotheker Mylius aus Soldin sprach über die Absätze aus Citron- und Bergamottöl, die nicht immer gleiche Bestandtheile enthalten, und worin er zwei verschiedene neue Säuren gefunden. Hr. Hofrath Dr. Brandes sprach über die Darstellung der Benzoesäure und legte die Resultate vergleichender Versuche darüber vor. Hr. Lipowitz machte sein Verfahren bekannt, Leinwand mit Kautschuk zu überziehen. Hr. Apotheker Giseke von Eisleben theilte seine Beobachtungen über denselben Gegenstand mit. Der Ober-Director des Vereins schlofs hierauf mit einer ansprechenden Schlufsrede die Versammlung. — Von der Aula verfügte sich die Gesellschaft in das Laboratorium des Hrn. Geh. Raths Dr. Mitscherlich, welcher unter Anderem in Gegenwart derselben eine Elementar-Analyse des Alkohols anstellte und dabei seinen Apparat für diesen Theil der analytischen Chemie demonstrirte. Hierauf verfügte man sich zu den interessanten Ausstellungen von Droguen, welche die Herren Braumüller, so wie die Herren Lampe und Kauffmann mit so grofser Zuvorkommenheit für die Gesellschaft ausgeführt hatten. Auch die bedeutenden Lager dieser Häuser waren der Gesellschaft zur Besichtigung geöffnet. Von da besuchte man das Magazin physicalischer, chemischer und pharmaceutischer Geräthschaften der Herren Luhme und Comp., welches mit den neuesten Instrumenten und den vorzüglichsten Apparaten auf das reichlichste ausgestattet und durch seine Leistungen so rühmlich bekannt ist. — Aus der Schlufsrede des Hofraths Dr. Brandes heben wir folgendes hervor: „Aus verschiedenen Theilen des gesammten deutschen Vaterlandes kamen wir zu dieser Residenz- und Königsstadt, um mit der Beachtung der Zwecke des Vereins auch zu bewundern die Werke der Kunst und Wissenschaft, die erhabene Monarchen hier aufführen liefsen und so grofsartig ausstatteten. In dem Walten und Schaffen eines Königs voll hohen Geistens und grofsen Herzens öffnet eine neue Zukunft für das Heil des Vaterlandes ihre Thore. Der hochverehrte Protector unseres Vereins, Se. Excellenz der wirkliche Geheime Staats-Minister Eichhorn, genehmigte diese Versammlung und drückte ihr sein hohes Wohlwollen aus. Mit der tiefsten Dankbarkeit verpflichtet uns diese Gnade. Die hohen Beamten des Ministeriums, der wirkliche Geh. Ober-Reg. Rath v. Ladenberg, die Herren Geh. Ober-Med. Räthe Dr. Klug, Dr. Barez, Dr. Schönlein und Dr. Trüstedt, Hr. Geh. Ober-Reg. Rath Dr. J. Schulze und Geh. Med. Rath Albers, haben der Versammlung die ehrenvollste Theilnahme erwiesen, und der Hr. wirkliche Geh. Ober-Reg. Rath v. Ladenberg hat derselben noch insbesondere sein Wohlwollen zu erkennen gegeben. Mit dem innigsten Danke erkennen wir den Werth dieser Theilnahme. Dem hohen Curatorium für die Krankenhaus- und Thierarzneischul-Angelegenheiten sind wir für die so wohlwollend uns erwirkte Erlaubnifs zur Benutzung der schönen Räume der Königl. Thierarznei-Schule für unsere Versammlungen dankbar verpflichtet. Die ausgezeichnetsten Aerzte und Gelehrten beehrten unsere Versammlung mit ihrer Gegenwart; viele derselben unterstützten und förderten sie mit freundlicher Zuvorkommenheit. Museen und Sammlungen, Fabriken und technische Anstalten standen uns offen. Den Besitzern und Vorstehern dieser Anstalten bringen wir für die grofse Liberalität, die sie uns hierdurch erwiesen, unseren herzlichen Dank dar. — Wir sind hierhergekommen, um Lehrreiches für unser Fach und Grofses und Schönes in Kunst und Wissenschaft hier kennen zu lernen, und haben die gröfste Befriedigung gefunden. Wir sind hierhergekommen, für die Vervollkommnung unseres Vereins zu berathen und zu wirken; viele unserer verehrten Herren Collegen in Berlin haben dazu freundlich uns die Hand geboten; je mehr der Verein dadurch gewinnen mufste, um so mehr werden wir dieses stets dankbar erkennen. — Unsere Zusammenkünfte wurden von dem Geiste der Wissenschaftlichkeit belebt, sowohl durch ausführliche Vorträge als durch vielfache Discussionen und Mittheilungen, und über mehrere allgemeine Verhältnisse unseres Faches haben wir unsere Ansichten theils feststellen, theils berichtigen können. Mit voller Befriedigung können wir sonach auf die General-Versammlung zurückblicken; sie hat des Lehrreichen und Interessanten uns so vieles dargeboten. — So ist der Augenblick da, der den Kreis unseres Zusammenseins auflöst, einen Kreis, der in so schöner Eintracht auf dem Gebiete der Wissenschaft und in den Banden collegialischer Freundschaft uns zusammenhielt. Und wenn wir auch von einander scheiden, wir nehmen das Bild manches lieben Freundes im Herzen mit und hoffen auf ein Wiedersehen."

— Am 5. d. M. machten die Mitglieder der Versammlung eine Excursion nach Oranienburg, in Folge einer Einladung des Hrn. Prof. Dr. Runge, um die dortige chemische Fabrik zu besuchen. Unterweges besichtigte man die Fournierschneide-Maschine des Hrn. Ostermann in Birkenwerder. In Oranienburg selbst wurde die Gesellschaft von Hrn. Prof. Runge empfangen, und man vereinigte sich sogleich zu einer wissenschaftlichen Sitzung. Hr. Prof. Runge sprach über mehrere auf seine Handbücher Bezug habende Gegenstände der Farben-Chemie, über Prüfungen von Essig und Alkalien, weiter über die Anwendung des Marmors bei Analysen, über die Chlorkalk-Probe und über die quantitative Bestimmung des Kupfers. Hr. Lipowitz theilte Versuche über die Prüfung des Safrans auf seine Echtheit mit. Hr. Hofrath Dr. Soltmann sprach über zweckmäfsige Filtrir-Einrichtungen. Es wurde dann über die verschiedenen Alaun-Arten, über die Darstellung des Indigo, den Anbau von polygonum tinctorium und dessen Werth für die Färberei gesprochen und über mehrere wissenschaftliche Gegenstände verhandelt. Am Schlufs dieser Sitzung vereinigte sich die Gesellschaft über die Bestimmung der Preisfrage der Hagen-Buchholzschen Stiftung für 1843. Die Preisfrage fiel dahin aus, zu untersuchen, auf welche Weise der Gerbestoff in den Pflanzen am sichersten und einfachsten sich bestimmen lasse, und dessen Menge in den Stamm- und Zweig-Rinden der Eichen der verschiedenen Weidenarten und der Fichten und Tannen zu erforschen. — Nach dieser Sitzung führte Hr. Prof. Dr. Runge die Gesellschaft zu der chemischen Fabrik. Dieses grofsartige Etablissement ist jetzt Eigenthum der Königl. Seehandlung, und Hr. Prof. Dr. Runge steht derselben als technischer Director vor. Man besichtigte die verschiedenen Theile der Fabrik, und war dieses um so interessanter, als der sachkundige und liebenswürdige Führer die vorkom-

Digitized by Google

menden Gegenstände auf das zuvorkommendste erläuterte, so die Darstellung des kohlensauren Ammoniaks aus allen stickstoffhaltigen Abfällen, die Darstellung des Salmiaks, des Cyaneisenkaliums, des Alauns, der Schwefelsäure, der Palmölseife u. s. w. Die Trefflichkeit in den Anlagen und Einrichtungen aller Theile der Fabrik, die Sicherheit der sämmtlichen Arbeiter in der Ausführung der ihnen obliegenden Functionen, mufsten die Bewunderung der ganzen Gesellschaft erregen. Erst spät und mit herzlichem Dank gegen den Hrn. Prof. Runge für einen so lehrreichen Tag und nach eingenommenem einfachen Mahle, wobei Hr. Prof. Dr. Runge und Hr. Hof-Apotheker Siemerling mehrere chemische Operationen in scherzhaften Versen besprachen, kehrte man nach Berlin zurück.

— — Ueber die in Breslau vorgekommene Vergiftung mit kali hydrocyan. (vergl. No. 7. u. 23. dies. Bl.) bemerkt Prof. Dr. Anke zu Moskau im nord. Centr. Bl. für die Pharmacie, herausgegeben von der pharmaceut. Gesellschaft in St. Petersburg, Jahrgang 4. No. 8., dafs die beiden Apotheker-Gehülfen nicht für schuldlos hätten erklärt werden können, da sie nach der preufs. Apothekerordnung vom 11. Oct. 1801 Tit. 3. §. 2. h. nicht nur den Arzt hätten aufmerksam, sondern auch, wenn dieser auf seiner Verordnung bestand, dem Physicus davon Anzeige machen müssen.*) Nach A.'s Meinung verwechselte der Arzt das Mittel, und die Apotheker-Gehülfen kannten dasselbe gar nicht; beides verdiene strenge Rüge. Wahrscheinlich wollte der Arzt nicht blausaures Kali, sondern blausaures Eisenkali anwenden, welches freilich nach Erfahrungen von Schubarth, Rau, Burleigh-Smat u. A. in grofsen Dosen gegeben wird. Nun suchte der Arzt wahrscheinlich, da er von den grofsen Wirkungen des blausauren Eisenkali gehört, den lateinischen Namen, und fand vielleicht in Schubarth's Lehrbuch der theoret. Chemie (Berl. 1837, S. 321): „Eisencyanür-Kali, blausaures Eisenoxydul-Kali, kali ferroso-hydrocyanicum, gewöhnlich blausaures Kali genannt, kali zooticum, kali borussicum, Blutlaugensalz.“ Sollte er nicht den „gewöhnlich“ gebrauchten Ausdruck haben wählen wollen, mithin kali borussicum, und da dies mit zooticum, hydrocyanicum überall identisch ist, sollte er nicht kali hydrocyanicum zu schreiben verführt worden sein? — In Göbel's pharmaceut. Chemie (Eisenach 1840, S. 270), in Ehrmann's Lehrbuch der Pharmacie (Wien 1832, Th. III., S. 980), in Richter's Arzneimittellehre (Bd. V., S. 92) und in andern Pharmacop. werden unter den Synonymen des blausauren Eisenkali die Namen kali borussicum und zooticum angeführt, ohne Anmerkung, dafs diese Namen einem ganz andern Mittel gehören. In Frankreich wird das Mittel durchweg Prussiate de Potasse genannt, was Mérat und De Lens (Dict. de mat. méd., Bruxelles 1837, Th. I. p. 83) mit Recht tadeln. Auch die Benennung „Blutlaugensalz“ ist nicht bestimmt genug, da wir ein gelbes (das Cyaneisenkalium $2K.Cy+Fe.Cy$) und ein rothes (das Kaliumeisencyanid $3KCy+Fe^2Cy^3$) haben. Eben so arg ist es mit dem blausauren Zink und dem eisenblausauren. In der Pharmac. univ. (Weimar, 1840, Th. II. S. 804) steht: „Zincum ferroso-cyanicum, s. ferroso-hydrocyanicum, s. hydrocyanicum, s. zooticum etc.“ Giebt es gar keinen Unterschied zwischen beiden Präparaten? Kopp (Denkw. Bd. I., S. 375) verschreibt blausauren Zink als zinc. hydrocyanicum sine ferro, also wenn man das Mittel cum ferro haben will, braucht man nur schlechtweg zinc. hydrocyan. zu schreiben? Warum nicht eben so ammon. muriatic. sine ferro zum Unterschied von Eisensalmiak? — Verf. warnt alle seine Collegen vor dem freigebigen Gebrauche der blausauren Präparate, die kein Eisen enthalten, da sie selbst in mittlern Dosen schon bei vorherrschender Accescenz des Magens sich zersetzen, mit Pflanzenextracten die gefährlichsten Folgen haben. Selbst das blausaure Chinin hat schon Zuckungen und Veitstanz hervorgerufen. — Verf. schlägt auch vor, die Blausäure gänzlich aus den Apotheken zu verbannen, da pharmaceutische Präparate durch blausaure Salze angefertigt werden können, und der Arzt durch das Amygdalin, in Verbindung mit dem Emulsin, die erforderliche Quantität Blausäure auf's Genaueste herzustellen vermag, die medicinische Blausäure aber bisher stets ein unzuverlässiges Medicament war. Sie zersetzt sich auch ohne Luft- und Lichtzutritt, und zerfällt in Stickstoffkohle und Cyanammonium. Diese Zersetzung erfolgt, aus uns ganz unbekannten Gründen, bald nach einigen Stunden, bald nach einigen Wochen, wenn auch das Mittel nach derselben Methode bereitet und aufbewahrt worden. Darum hat auch Robiquet mehrere Blausäuren angenommen.

Baden. *Heidelberg.* Hr. G. Lacombe erhielt am Schlusse seiner phrenologischen Vorlesungen, deren bereits in No. 48. d. Bl. erwähnt worden, folgende, von Mittermaier, Nägelé, Chelius, Spengel, Mastensleben, v. Struve, Roller u. A. unterzeichnete Adresse: „Hochgeehrter Herr! Vierzig Jahre sind verflossen, seit Gall mit der Lehre, wozu er den Grund legte, aus Deutschland zog. Ihnen gebührt das Verdienst, sie in derjenigen Ausbildung, welche ihr mittlerweile im Auslande geworden war, in die Heimat zurückgebracht zu haben. Empfangen Sie dafür unsern warmen, unsern herzlichen Dank! Wir wissen die Opfer, die Sie uns und der Wissenschaft gebracht, die Mühe, welche Sie verwendeten, in unserer Sprache zu uns zu reden, gebührend zu schätzen. Schon die ersten Ihrer Vorlesungen fesselten unsere Aufmerksamkeit. Eine Wissenschaft, deren Aufgabe ist, die Tiefen des Seelenlebens zu ergründen, die Werkzeuge gewissermafsen anschaulich zu machen, mit welchen der Geist in diese von Raum und Zeit umschlossene Welt einzugreifen befähigt wird — eine solche Wissenschaft wird an und für sich schon die Theilnahme jedes denkenden Menschen in Anspruch nehmen. Um so mehr mufste daher unser Interesse rege werden, da uns vergönnt war, Ihre Vorträge anzuhören, welche das Gepräge wissenschaftlichen Ernstes, tiefer Ueberzeugung und des ausdauerndsten Fleifses so klar und deutlich an sich trugen. Möge der Same, den Sie ausgestreut, reiche Saaten tragen. An den Früchten bewährt sich auch die Wissenschaft. Mögen die schönsten an dem Baume reifen, welchen Sie, hochgeehrter Herr, wieder unter uns gepflanzt, und mögen Sie auch in Ihrem fernen Vaterlande Ihrer Schüler zu Heidelberg nicht vergessen, wie wir Sie und ihre lehrreichen Vorträge immer in lebendigem Andenken behalten werden.“ Hr. Lacombe erwiederte der Deputation in einer Rede, worin es unter Anderen heifst: „Als ich sah, dafs solche Männer Tag für Tag meine Vorlesungen, die sich über 23 Tage erstreckten, durch ihren unausgesetzten Besuch beehrten, habe ich gefühlt, dafs sie dadurch dem der Phrenologie inwohnenden Interesse und ihrem wissenschaftlichen Character den befriedigendsten Tribut, der entrichtet werden konnte, entrichteten. Nur die Uebereinstimmung ihrer Grundsätze mit denjenigen der Vernunft und der Physiologie, und der offenbare Nutzen, welchen ihre Anwendung gewährt, konnte jene ernste und ausdauernde Aufmerksamkeit zur Folge haben, womit Sie mich beehrt haben. Aus dem Interesse, mit welchem Sie meinen unvollkommenen Vorträgen folgten, leite ich die Hoffnung ab, dafs Deutschland nicht länger eins der grofsartigsten Producte seines Genius vernachlässigen, sondern dafs es sich beeilen werde, in den Augen Europas und Amerikas sich den Ruhm anzueignen, den es in Gefahr steht, zu verlieren, wenn es fremden Nationen die Aufgabe überläfst, Gall's grofse Entdeckung zu würdigen und in Anwendung zu bringen.“ — Hr. L. geht von hier über Ischl nach Edinburg zurück, wird jedoch, wie zu hoffen, wieder nach Deutschland zurückkehren, um seinen Lehren weitere Verbreitung zu verschaffen.

Belgien. *Brüssel.* Die von der Regierung für die 4 Universitäten niedergesetzte Preis-Commission hat ihre Operationen beendet. Von Lüttich war gar keine Arbeit eingelaufen, eine von Löwen für die medicin. Frage ist von der Commission gleich als ungenügend beseitigt worden, nur die Universität Gent hat die Preise in der Medicin wie im römischen Rechte erhalten. Es ist dies seit 1830 die erste Preisbewerbung unter den Studirenden der 4 Universitäten, wiewohl sie schon das Gesetz von 1835 angeordnet hat. Nach dem Reglement müssen die Arbeiten von den Studirenden öffentlich vertheidigt werden, nachdem die Concurrenten zuvor durch einer unter Verschlufs und ohne alle Hülfsmittel verfafste Specialarbeit die Garantie gegeben haben, dafs sie wirklich die Verf. des Memoirs sind.

*) Dieser Ansicht stimmt auch der Red. des gen. Central-Blattes, Apotheker Stiller, bei.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten bei Allerhöchstdero jüngster Anwesenheit in St. Petersburg den wirkl. Leibärzten und Staatsräthen DDr. Marcus den Stern zum rothen Adler-Orden II. Cl., und Mandt den rothen Adler-Orden II. Cl. zu verleihen.

— Wundarzt A. Scharf hat das Belgardsche Kreis-Chirurgat (Reg. Bez. Cöslin) erhalten.

— Vacant ist: bei der Königl. Regierung zu Erfurt für Wundärzte I. Cl. das Ziegenrücker Kreis-Chirurgat mit einem etatsmäfsigen Gehalte von 100 Rthlrn. und Anweisung des Wohnorts in der Stadt Gefell.

†**Preufsen.** Gestorben sind: Wundarzt II. Cl., Ammerbacher zu Bojanowa (Kreis Kroben), und Landwundarzt Röder zu Charlottenbrunn (Reg. Bez. Breslau).

V. Bibliographische Notizen

— Das 1837 zuerst und jetzt in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage erschienene Taschenbuch *für Curgäste* von Dr. Balling: die Heilquellen und Bäder zu Kissingen (Stuttgart bei Balz, 1842, S. 363 in 12., mit einer Karte) ist nach dem eigenen Vorworte des Verf. für Aerzte nicht bestimmt. „Sein früheres Versprechen, vom ärztlichen Standpunkte aus eine Schrift über K.'s Heilquellen und Bäder zu schreiben, hat er noch nicht erfüllt, und seit den letzten 5 Jahren sind so viele Bücher über diesen Curort erschienen, dafs man Bedenken tragen mufs, die Masse noch mit einem neuen zu vermehren. Selbst vorliegende Ausgabe dieses Taschenbuchs wäre unterblieben, befände sich unter den vorhandenen Schriften eine, durch welche es ersetzt würde.“

— Die ohne Namen des Verf.s in der Haspelschen Buchhandlung zu Hall und Leipzig auf 184 Seiten in XII. erschienene, gedrängte Darstellung der vorzüglichsten Heilquellen Europa's nach ihrer natürlichen und chemischen Beschaffenheit und ihrer Wirksamkeit für Aerzte und Naturforscher in zwei Abschnitten ist so gedrängt, dafs nicht wenig Brunnen- und Bade-Orte in Einer Reihe dargestellt werden, wobei der Hr. Anonymus nicht einmal überall aus guten Schriften extrahirt hat.

— D. W. H. Busch und A. Moser haben von ihrem erst in No. 8. dies. Bl. besprochenen Handbuch der Geburtskunde die 11. und 12. Lieferung, welche die Art. „Kopfgeburt bis Operation“ enthalten, folgen lassen, wonach nun schon der dritte Band dieses Werks beendigt ist.

— Das bei H. Franke in Leipzig erscheinende Universal-Lexicon der pract. Medicin und Chirurgie ist in diesem Augenblick bis zu des XI. Bds. 3. Lieferung — bis zum Artikel „Piper“ — vorgeschritten.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 27. August 1842. 68. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Medicinische Briefe aus England; von Dr. C. H. Freund in London.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Zöhrer: Zungenbandlösung. Mayerhofer: Mittheilungen des Dr. Lumpe über Embryulcie. —: Naturheilkraft. Wöber: Blausäurehalt. destill. Wasser. Schreiber: Tod durch Haartouren. Scharlau: Jodkalium und Brommatrium. Kluge: Follau's Aetzpasta. Ulmer: Rheumatismus-Ableiter. Rothamel: Invagination des Scrotums gegen reponible Brüche.
III. Tagesgeschichten aus Posen, Nordhausen, Schweden, Holland.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Fortsetzung aus No. 67. dies. Ztg.)

Ereignet es sich, dafs die Iris unter die Schneide des Instruments hervordringt, nachdem dieses bereits an der Nasenseite ausgestochen ist, so zieht Hr. Lawrence das Instrument nicht zurück, sondern vollendet den Schnitt gänzlich, mit der Vorsicht, das Messer nicht unmittelbar nach vorn zu wenden, was ein Abscheeren eines Stücks der Iris zur Folge haben könnte. Alles was er thut, ist: er pausirt einige Augenblicke, Muskelkrampfes wegen, und indem er mit dem Zeigefinger die Iris sanft zurückdrängt und den Druck fortsetzt, richtet er das Messer nach vorn und vollendet den Schnitt der Hornhaut. Zwischen dem ersten und zweiten Momente der Operation werden dem Kranken einige Augenblicke Ruhe gegönnt. Hierauf wird die Curette, die an einem Ende Nadel und am andern schmaler Löffel ist — mit ihrem Nadelende unter die Hornhautlappen mit nach oben gerichteter Convexität eingeführt, und ist die Spitze der Pupille gegenüber, so wird die Nadel nach innen gekehrt und in die Kapsel gesenkt, in welcher mit derselben kreisförmige Bewegungen gemacht werden, worauf sie mit nach unten gerichteter Convexität aus dem Auge entfernt wird. Prof. v. Rosas macht einige sich kreuzende Schnitte in die Vorderfläche der Kapsel, und ich glaube, dafs sein Verfahren vor dem hier allgemein üblichen Zerreifsen der Kapsel (Laceration genannt) den Vorzug verdient, denn wie ich hier oft zu sehen Gelegenheit hatte, folgt die Linse in den meisten Fällen sehr schwer, und ist in vielen Fällen bei ihrem Austritte mit kleinen Theilchen der Uvea gefärbt. — Wieder wird eine Pause gemacht und hin und wieder eine oder die andere Frage an den Pat. gestellt. — Beim dritten Acte der Operation wird dem Pat. befohlen, das Auge zu öffnen, und Hr. L. übt einen steten und sanften Druck auf das obere Augenlid mittelst des andern Endes der Curette — des Löffels nämlich — und einen andern sanften Druck mittelst des Zeigefingers auf das untere Augenlid, bis die Linse aus ihrem Sitze steigt, welcher Gegendruck so lange fortgesetzt wird, bis der Rand der Linse in der Pupille sichtbar wird. Ist die Linse aus dem Auge entfernt, so wird sogleich das obere Augenlid über den Augapfel gebracht und das Auge geschlossen. — Nach einigen Augenblicken der Ruhe öffnet Pat. das Auge wieder und der Operateur überzeugt sich, ob die Pupille rund und rein ist, und ob die Wundränder in gehöriger Lage sich befinden. — Ist die Regenbogenhaut mit ihrem Rande zwischen die Wunde gefallen, so wird ein sanfter Druck auf diesen Theil des Auges durch das obere Augenlid ausgeübt, und indem dann beide Augen geöffnet werden, kehrt gewöhnlich die Iris in ihre Lage zurück. Weiche Theile von der Peripherie der Linse, die zurückbleiben, entfernt Hr. L. niemals, weil er dies viel lieber der Resorption überläfst und das entgegengesetzte Verfahren für sehr nachtheilig hält. Dasselbe gilt bei zurückbleibenden Kapselstücken. — Das Ausfliefsen des Glaskörpers hält Hr. L. für nicht so wichtig und glaubt, dafs selbst die Hälfte desselben verloren gehen könne, ohne das Endresultat der Operation zu stören; ja es soll dieser Zufall sogar bisweilen zu dem glücklichen Erfolge wohlthätig beitragen, indem dadurch die Masse des Augapfels vermindert und so der Spannung vorgebeugt wird, die nach der Operation einzutreten pflegt. Ja, in einigen Fällen, wo krampfhafte Bewegung von Seiten der Muskeln den Glaskörper gegen die Cornea andrängte und das Aneinanderbringen der Wundränder hinderte, hat L. die Curette durch die Pupille eingeführt und absichtlich einen Theil des Glaskörpers ausfliefsen lassen. — Was die Verwundungen der Iris durch die Operation betrifft, so glaubt Hr. L., dafs ein reiner Schnitt derselben von keinen nachtheiligen Folgen sei. Er hat nämlich in mehreren Fällen einen Theil der Regenbogenhaut während des Hornhautschnitts ohne irgend einen Nachtheil wegschneiden sehen, und die Fälle verliefen viel günstiger, als wenn das Messer entfernt und der Schnitt mit andern Instrumenten vollendet worden wäre. Der einzige Nachtheil besteht in einer unregelmäfsigen Pupille, die zugleich etwas weiter (ausgedehnt) erscheint. Besteht aber zwischen der neuen Oeffnung und der Pupille eine Brücke, so suche man beide Oeffnungen durch einen Schnitt mit der Scheere in eine zu vereinigen. — Operirt Hr. L. am linken Auge, so geschieht dies auf dieselbe Art, wie am rechten, nur dafs das Aufheben des obern Augenlids, so wie das Fixiren des Augapfels mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand vorgenommen und das Messer mit der linken Hand gehandhabt wird. — Nach geschehener Operation schliefst der Pat. seine Augen wie zum Schlafe, und es wird der Verband angelegt; ein feines Leinwandläppchen doppelt zusammengelegt und befeuchtet kommt über jedes Auge, und ein langer, doppelter Leinwandstreifen wird von hinten nach vorn um den Kopf geführt; rückwärts wird derselbe an die Schlafmütze oder Haube des Pat. angeheftet, die beiden Enden dann nach vorn gebracht, über Auge und Stirn gekreuzt und an den Schläfenseiten der Nachtkappe mittelst Stecknadeln befestigt. Findet es Pat. bequemer, die Läppchen durch eine einfache Zirkelbinde über die Stirn befestigt zu haben, so wird dem gefolgt, weil auf diese Weise gar kein Druck auf das Auge stattfindet.

(Schlufs folgt.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Folgende einfache Methode der Zungenbandlösung empfiehlt F. Zöhrer, k. k. Findelhauswundarzt in Wien in d. österr. med. Wochenschr. No. 16.: Eine Wärterin nimmt das Kind in den linken Arm und hält mit der rechten Hand das Aermchen desselben. Eine zweite Gehülfin kann den Kopf fixiren. Der Wundarzt führt nun den Zeigefin-

Digitized by Google

ger der linken Hand in den Mund neben das Zungenbändchen und stellt die Hand so, dafs der Unterkiefer durch den eingeführten Zeigefinger und den Daumen, der unter dem Kiefer zu liegen kommt, hinlänglich fixirt wird. In dieser Lage wird: 1) der Mund hinlänglich geöffnet; 2) das Zungenband über das vordere Ende des Zeigefingers gespannt, und kann so mit der Scheere sicher und genau getrennt werden; 3) wird nebst dem Unterkiefer der ganze Kopf des Kindes hinlänglich festgehalten. Die Operation geschieht mit einer Cooperschen Scheere mit etwas kurzen, stumpfen und mäfsig gebogenen Blättern, auf dem Zeigefinger eingeführt, durch welche das Zungenband auf eine erforderliche Länge mit einem raschen Schnitt getrennt wird. Nie hat der Verf. nach dem Schnitte eine Blutung von Bedeutung gesehen.

— Practische Bemerkungen zu den früheren Mittheilungen des Dr. Lumpe in Wien über Embryulcie; von Dr. Mayerhofer zu Kremsmünster (ibid.). M. äufsert sich sehr mifsbilligend über die von Dr. Lumpe mitgetheilten Operationsgeschichten, da er glaubt, dafs die Embryotomie nicht angezeigt gewesen sei, worauf er als Beleg mehrere Fälle ähnlicher Art aus seiner Praxis anführt, wo die Wendung ausgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit empfiehlt er zur Sistirung zu heftiger Wehen und zur Erschlaffung des zusammengezogenen Uterus (damit die Wendung leichter ausführbar werde) eine Salbe aus 10 Gr. Belladonna und 1 Unze frischer Butter, womit der Bauch gut eingerieben wird.

— Ueber ein seltenes Beispiel der Naturheilkraft bei Thieren berichtet Derselbe (ibid. No. 18.) Folgendes: Bei Ausweidung einer Hirschkuh, die vor einem Jahre angeschossen worden war, zeigte sich folgender Befund: das Thier war trächtig, am hintern Theile der rechten Flanke und an den beiden Wänden des Tragsacks fanden sich die deutlichen Narben des vorjährigen Schusses; an der linken Rippenweiche lagen die unverkennbaren Rudera des vorjährigen Fötus, sammt der plattgedrückten Bleikugel in einer Zellstoffkapsel eingeschlossen und mit dem Darmnetz verwachsen. Die Kugel war also von der rechten zur linken Seite durch den Uterus gedrungen, hatte die etwa zwei Monate alte Frucht durch die Schufsöffnung mit in die Bauchhöhle gerissen, und blieb, matt geworden, an der entgegengesetzten Seite liegen, wo sie, sammt der eingeschrumpften Frucht, an der die Rippen und röhrigen Beinchen der Extremitäten sehr deutlich unterschieden werden konnten, in eine Kapsel von Zellgewebe eingeschlossen wurde, die an das Netz anwuchs. Der Kopf des Fötus scheint von der Kugel zerschmettert und dann durch Resorption der flüssigen Theile in einen unförmlichen Klumpen umgewandelt worden zu sein.

— Bemerkung über Blausäure haltige destillirte Wasser; von Apotheker Wöber in Wien (ibid.). Der Verf. sucht zu zeigen, dafs die Heilkraft der Blausäure haltigen Wasser keineswegs ihrem Gehalte an Blausäure allein zuzuschreiben und es mithin falsch sei, wenn man glaube, durch ein ähnliches Medicament alle übrigen ersetzen zu können. Denn durch Liebig sei wohl nachgewiesen, dafs das von Blausäure und Wasser befreite ätherische Bittermandelöl als reiner Benzoylwasserstoff betrachtet werden könne; dafs man aber den Benzoylwasserstoff für das reine ätherische Bittermandelöl erkläre, scheine sehr gewagt, da letzteres offenbar durch das chemische Verfahren eine Zersetzung erleide, wofür der Beweis darin liege, dafs das, durch eine alkalische Base von der Blausäure getrennte, Bittermandelöl noch eine giftige Wirkung verrathe, während der Benzoylwasserstoff sich nicht giftig erweise.

— Einen Todesfall in Folge aufgeklebter Haartouren berichtet der Kreis-Physicus Dr. Schreiber in Casper's Wochenschrift No. 25. Pat. hatte eine febr. nervosa, welche sich nach inf. rad. valer. mit liq. ammon. succin. und 1 Gr. Calomel für die Nacht besserte. Am 9ten Tage bildete sich nach vorhergegangener Angst und Delirien eine rosenartige Entzündung zu beiden Seiten der Stirn, und Pat. gestand, dafs er seit Jahren zwei kahle Flecke des Kopfes durch Haartouren verdecke, die er durch Tischlerleim anklebe. So sei er bei —16° R. ausgefahren, habe an jenen Stellen Jucken und Schmerzen gespürt, sich jedoch Niemanden entdeckt. Nach Entfernung der corp. delicti fand sich stinkige Jauche, brandige Geschwüre hatten die Haut zerfressen, und Eiter war durch die galea aponeurot. gedrungen. Pat. erhielt China mit Terpent., Campher, Aether mit Säuren; äufserl. Cataplasmata. Doch delirii furibunda stellten sich ein, die Rose verbreitete sich über das ganze Gesicht, den Hals, Nacken, trotz der aufgelegten spec. arom. mit camphor. Die Blasen platzten, hinterliefsen brandige Geschwüre, Stupor entstand und der Tod erfolgte.

— Ueber die Wirkung des Jodkaliums und Bromnatriums schreibt Dr. Scharlau, pract. Arzt in Stettin (ibid. No. 27.), dafs merkwürdigerweise diese Medicamente unzersetzt und vollständig im Urin wiedergefunden werden. Bei einer Exostose und Affection des n. infraorbit. in Folge eines Chankers linderten 70 Gr. Jodkalium, täglich genommen, schon den ersten Tag die fürchterlichen Schmerzen, und minderten von Tag zu Tag die Auftreibung. Nach 14 tägig. Gebrauch nahm Pat. tägl. 8 Unzen Sassaparillendecoct mit 3j Jodkal. Der profuse Schweifs des Kranken war sehr übelriechend, enthielt Ammoniaksalze, aber kein Jodkal., und nach 3 Wochen war er vollkommen hergestellt. Verf. liefs den in 24 Stunden gelassenen Urin abdampfen, und zog den trocknen Rückstand mit starkem Alkohol aus. Dieser Auszug, welcher nur Chlor- und Jodmetalle enthielt, gab mit Stärkmehl und Chlorwasser oder Schwefelsäure sehr bedeutende Reaction auf Jod; er wurde verdampft und der in Wasser gelöste Rückstand so lange mit einer Lösung des schwefelsauren Kupfers und schwefelsauren Eisenoxyduls zersetzt, als noch ein Niederschlag von Kupferjodür entstand. Der ausgewaschene Niederschlag wog getrocknet 69 Gr. Die abfiltrirte Flüssigkeit enthielt noch Jodkalium, das wohl durch den Gehalt der Flüssigkeit an organischen Stoffen nicht zerlegt wurde. Die Flüssigkeit wurde also bis zur Trockenheit verdampft, dann mäfsig erhitzt, und der Rückstand, in Wasser gelöst, gab einen Niederschlag, der abfiltrirt und getrocknet wurde. Die Gesammtmasse des Kupferjodürs betrug 89,5 Gr., diesen entsprechen genau 78,11 Gr. Jodkal. Der Ueberschufs an diesem ist gewifs vom Gebrauche des vorigen Tages zurückgeblieben. — Um auf Bromnatrium zu untersuchen, wurde die beiden letzten Tage der Cur täglich 3β Bromnatrium mit Sassaparillendecoct verbraucht. Jede Spur des Knochenleidens verschwand, ja selbst der abgerundete Augenhöhlenrand des Jochbeins wurde wieder scharf. Der Urin wurde verdampft, der Rückstand mäfsig geglüht, der verkohlte Rest mit Weingeist ausgezogen, der Auszug verdampft und das erhaltene weifse, cubisch crystallisirte Salz mit Braunstein und Schwefelsäure destillirt. Das erhaltene Chlorbrom, in Wasser aufgefangen, wurde mit Aether geschüttelt, das Brom abgeschieden, die gelbgefärbte Flüssigkeit mit Aetzkali behandelt, verdampft, und der Rückstand mäfsig geglüht gab Bromkalium. Dies mit Schwefelsäure und Braunstein erhitzt, gab orangefarbene Dämpfe und färbte Stärkmehl orangegelb. Das zuerst erhaltene Salz enthielt viel Chlornatrium und gab mit Braunstein und Schwefelsäure nur Chlorbrom und keine Reaction auf Brom. — Jodkalium verweilt übrigens längere Zeit im Körper, denn der Urin enthielt noch Spuren von Jod, nachdem Pat. bereits zwei Tage Bromnatrium genommen hatte. — Jodkalium mufs daher wohl, ohne selbst zersetzt zu werden, dennoch Zerlegung der kräftigsten Art bewirken und das Blut zur Entledigung der anomalen Säftemischung disponiren.

— Pollau's seiner Zeit sehr gerühmte Aetzpaste gegen Warzen und Hautflecke beschreibt Geh. Med. Rath Dr. Kluge in Berlin in der med. Vereins-Ztg., 1842, No. 27. Verf. liefs nämlich einen Theil jenes Geheimmittels, den er von dem 1829 verstorbenen Hof- und Stadtwundarzte Pollau erhalten hatte, analysiren, und Versuche mit einer analog angefertigten Composition ergaben dasselbe Resultat. Man erwärmt einen Mörser, pulverisirt darin ein Quentchen kau-

Digitized by Google

stisches Kali mit eben so viel möglichst trockener medicinischer Seife aufs Feinste, und vermischt hiermit eine Unze gebrannten Marmor (oder auch guten Kalk), der durch Ansprengen mit Wasser zu feinem Pulver zerfallen ist. Diese sorgfältig in einander gemischte Masse wird dann in kleinen Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln vor der Atmosphäre gehörig verwahrt, und mufs, wenn sie gut sein und sich innigst durchdringen soll, nach Pollau's Erfahrung etwa ½ Jahr lang an einem trockenen und warmen Orte ruhig gestanden haben. Die Anwendung geschieht, indem man einige Tropfen Spiritus von 30 pCt. Alkoholgehalt in ein Schälchen von Glas oder Porcellan gieſst, hierauf mit der Ausbreitung eines sogenannten Myrthenblatts die nöthige Menge kaustischen Pulvers aus dem gleich wieder zu verschliefsenden Glase in das Schälchen bringt, und die Masse mit dem Knopfe des Instruments zu einer Paste anrührt, die man dann, wenn sie dicklich zu werden anfängt, mit demselben Sondenknopf schnell auf die zuvor gut abgetrocknete Stelle, die man ätzen will, als Conus von 1 - 2 Linien Höhe aufträgt. Die Masse löscht sich, während der Pat. ein Brennen fühlt, erhärtet und wird nach mehreren Minuten mit dem Myrthenblatte wieder abgetragen. Auf die schwarzbraune Aetzstelle legt man 1—2 Stunden ein Leinewandläppchen mit kaltem Wasser, wobei sich die gebildete Areola verliert. Die zurückbleibende Cruste fällt nach 8 Tagen ab und läfst die Haut ganz normal zurück. Pollau benutzte dies Mittel gegen Warzen, Telangiectasien, Muttermäler, idiopathische Hautentartungen. Der Arzt mufs Ort, Grad und Ausbreitung des zu beseitigenden Uebels wohl berücksichtigen, und in ungewissen Fällen das Mittel lieber in geringerem Umfange, minderer Dicke und kürzerer Zeitdauer anwenden, dafür aber dasselbe wiederholen, als bei stärkerer Einwirkung Eiterung erregen, die immer eine üble Narbe hinterläfst. Das Mittel darf nur auf die trockene Stelle und nie über den kranken Theil hinaus aufgelegt werden. Auf Warzen trug Pollau desto dicker auf und liefs es desto länger liegen, je hornartiger die Excrescenzen waren. Bei Muttermälern (Feuermälern) trug er nie mehr, als von der Gröfse eines Silbergroschens auf, stets von der Peripherie zum Centrum fortschreitend, und liefs die Masse 3—5 Minuten lang wirken.

— Ueber Rheumatismus-Ableiter verbreitet sich der Wund- und Hebarzt Fr. Ulmer zu Rottenburg im med. Corresp. Bl. No. 17., anführend, dafs die Amulets vorzüglich bei den Völkern Asiens u. Amerikas gefunden werden, welche so häufig an Rheumatismen leiden. Jene sollen nämlich die im Körper angehäufte Electricität ableiten und die Anhäufung derselben hindern. Verf. hat folgenden Rheumatismus-Ableiter an sich und Andern gegen rheumatische Zahnschmerzen mit dem besten Erfolge angewandt: Ein Paketchen, aus Papier gepappt, erhält einen Ueberzug von Wachsleinewand, wird in dick gekochten Leim getaucht und, mit reiner Eisenfeile dicht bestreut, getrocknet. Durch ein seidenes Schnürchen in der Mitte wird es um den Hals befestigt und zwischen den Spitzen der Schulterblätter gerade auf der Wirbelsäule getragen.

— Die radicale Heilung reponibler Brüche durch Invagination des Scrotums, schreibt Physicus Dr. Rothamel zu Abterode, in Kur-Hessens Zeitschr. für medic. Angel. Bd. I. Hft. 1., ist früher schon unter dem Namen: „goldener Stich" oder „königliche Naht" angewandt worden, und hat nur zu oft das Leben der Operirten gekostet. Die Haut des Scrotums wird wenigstens ½ Zoll über den Bauchring hinaus, wenn die Weite der Bruchpforte es nur irgend gestattet, mittels des Fingers in den Bruchkanal invaginirt, und dann durch die von Gerdy erfundene und von Lehmann verbesserte Nadel mit einem Fadenbändchen die vordere Wand der Invagination mit der vordern Wand des Bruchkanals in genaue Berührung gebracht, um adhäsive Entzündung zu bewirken, welche durch liq. ammon. caust. noch verstärkt wird. — Aber es ist wohl einzusehen, wie der Reiz der Naht, das Aetzmittel im Halse des Bruchkanals leicht gefährliche Peritonitis erzeugen können, welche selbst dadurch, dafs die Naht nach 3 Tagen abgenommen und energisch antiphlogistisch verfahren werden soll, nicht immer gehindert wird und den Tod nicht selten nach sich zieht.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Posen.* Die vom hies. Frauen-Verein begründete Anstalt zur Entbindung armer ehrbarer Frauen hiesiger Stadt wird künftig den Namen „Elisabethstiftung" führen, nachdem Ihre Majestät die Königin dazu Allerhöchstihre Erlaubnifs ertheilt und einen jährlichen Beitrag von 50 Rthlr. bewilligt haben.

⊙— *Nordhausen* (d. 12. Aug.). Der naturwissenschaftliche Verein des Harzes hielt vorgestern seine Jahresversammlung, die diesmal besonders lebendig und ergiebig war, zu Blankenburg. Auch Hr. Geh. Rath Lichtenstein aus Berlin war mit reger Theilnahme zugegen. Die nächste Jahresversammlung wird am 26. Juli zu Eisleben statthaben.

Schweden. *Stockholm.* (Schlufs von No. 65. dies Bl.) Beim Mittagessen am 18ten, wo die meisten Gelehrten beisammen waren, erbat sich Gen. Director Ekströmer das Wort und erzählte, dafs die hauptsächlichsten zwei Arten von Brod, die da wären, und von welchen man die eine aus Weizen, die andere aus Roggen gebacken glaubte, zur Hälfte nur aus besagten Mehlarten bestehen, während die andere Hälfte aus Kartoffelmehl, nach einer von dem Adjuncten in der Chemie, Dr. Willander, erfundenen Methode, gebacken sei. Keiner unter den Anwesenden konnte dieses Brod von reinem Weizen- oder Roggenbrod unterscheiden. In der letzten allgemeinen Versammlung am 19. Juli gab Hr. Wahlberg einige Bemerkungen über Parasiten-Insecten, wie mitunter diese selbst von anderen Parasiten-Insecten geplagt, ja vertilgt werden, u. einige ihre Eier an dem Körper der gröfseren anheften, wodurch diese dieselben nach ihren Nestern mitschleppen, und daselbst Verderben unter ihrer eigenen Brut verbreiten. Prof. Hwasser sprach über die Idee des Asclepius-Cultus und die symbolische Bedeutung desselben. In der Section für Chirurgie und Medicin gab M. Retzius die Resultate der Vaccination in Schweden. Während der letzten zwanzig Jahre sind 72 pCt. der Gesammtzahl der jährlich geborenen Kinder vaccinirt worden. Statistische Nachweisungen widerlegen die Behauptung, dafs die Kuhpocken-Impfung eine Menge anderer Kinderkrankheiten nach sich gezogen hätte. Mehrere Fälle einer spontanen Entstehung der Pocken unter den Kühen wurden hierbei erwähnt. Es wird beschlossen, den Vorschlag, gemeinschaftliche und gleichzeitige medicinische Beobachtungen in den drei Reichen des Nordens anzustellen, zur Ausführung zu bringen. Hr. Bremer machte den Vorschlag zur Ausarbeitung einer gemeinschaftlichen scandinavischen Nosographie. Hr. Sondén sprach über die „Theomanie" in Smaland. In der Section für Physik und Chemie zeigte Hr. Tripp einen Apparat für die Bereitung von Decocten und Infusionen, wodurch das Extract immer von derselben Concentrirung gewonnen wird, so wie auch dieselbe Menge Colatur. Mit einigen Hinzusetzungen kann man mit diesem Apparate ätherisches Oel destilliren, Tincturen bereiten und vegetabilische Stoffe austrocknen. In der botanischen Section hielt Hr. Agardh einen Vortrag, in welchem er einige Probleme der neuern Physiologie der Pflanzen, die Zellenbildung, die Entwickelung der Gewächse und die Foecundation, aus Studien und Entdeckungen im Gebiete der Algen, zu lösen versuchte. In der zoologischen Section sprach Hr. Möller über die niedrigen Thierclassen an der grönländischen Küste. Hr. Jacobson gab Beobachtungen über zwei merkwürdige Entozoen bei den Anodonten, nämlich Bucephalus polymorphus und Distema duplicata. Derselbe sprach über Anwendung des Chromkali und der Chromsäure bei anatomischen Untersuchungen. Hr. Boeck empfahl den von Hrn. Dr. Siljeström gemachten Vorschlag, das hundertgradige Thermometer bei wissenschaftlichen Untersuchungen anzunehmen. Die Section ging auf den Vorschlag ein. Hr. Carlson sprach über Präparate zusammengewachsener Doppel-Fötus von Kälbern. — Hr. Boeck über Abbildungen des in dem Meerbusen von Christiania gefangenen Delphins. — Am 19ten war die ganze Gesellschaft beim Könige zur Tafel eingeladen, wo Se. Maj. den Wissenschaften, „als Beförderinnen der wahren Aufklärung der Menschheit", einen Toast ausbrachte. — Auf dem Lustschlosse Drottningholm gab auch schon vorher die Königin der Gesellschaft am 17ten ein Festmahl. Auch in Upsala, wohin die Gesellschaft von der Universität eine Einladung erhalten hatte, wurde sie am 14ten festlich bewirthet. Am 23. Juli verliefsen die meisten Dänen mit dem Dampfschiff Hekla die Stadt. — Am Schlusse der Sitzung, am 19ten d., wurde beschlossen, die nächstjährige Versammlung in Christiania zu halten, und wurden für dieselbe gewählt: der Prof. Hansteen zum Vorsitzenden, der Prof. Holst zum Vice-Vorsitzenden und der Prof. Boeck zum Secretair.

Holland. Etwas über Prof. Schröder van der Kolk, seine Irrenanstalt und die Cabinette in Utrecht, von J. Guislain. Während ein ungenannter deutscher Naturforscher in seiner zu Basel herausgegebenen „Reise nach England" die Niederlande in naturhistorischer, wie in med. Beziehung höchst oberflächlich berührt, hat ein benachbarter Belgier, Dr. Joseph Guislain, in einer an die medic. Societät zu Gent adressirten „Lettre médicale sur la Hollande" eine umfassende und recht interessante, in 5 Abschnitte getheilte, Skizze geliefert, die im Januar-Hefte der Annales et Bulletin dieser Gesellschaft veröffentlicht ist, und aus deren beiden letzten Abschnitten wir hier nur Einiges vom ärztlichen Matador Schröder van der Kolk entnehmen wollen. Wenn aber auch Hr. G. dem schon vom Dr. Varrentrapp in seinen 1839 herausgege-

Digitized by Google

benen Reisen über Holland etc. gefällten Urtheile beistimmt, dafs die Hospitäler dieses Landes, so wie ähnliche öffentliche Lehr- und Heil-Anstalten der dortigen Universitätsstadt in sehr traurigem Zustande sich befinden, weil der Holländer nun einmal aus Gewohnheit das von lange her Bestandene immer ohne Widerrede für gut achtet („het is zoo geweest, het zol zo blijven"), so können wir dagegen nach unserm kurzen Aufenthalte in diesem Lande im Jahre 1838 versichern, dafs wir schon damals viele junge holländische Aerzte über dieses Verhältnifs haben klagen hören; sie hielten insbesondere die Verschmelzung der jetzt bestehenden Hochschulen zu einer einzigen für sehr nothwendig, da mit derselben dem Einwohnerverhältnifs des Landes hinlänglich entsprochen wäre, und auch der vom Staate bestimmte Kosten-Etat nur für eine einzige vollständig ausreiche. Hgbr.

In Bezug auf die Geisteskrankheiten meint Hr. Schröder van der Kolk, der die Irrenheilanstalt in Utrecht leitet, dafs diese stets nur in Begleitung von einem krankhaften Zustande des Gehirns vorkommen. Vorzüglich hat er in der grauen Substanz, besonders in den Windungen der Stirn und des Hinterkopfs der Gehirnhämisphären, Farbenveränderungen nachgewiesen; er betrachtet diese Veränderungen als sowohl zum acuten als auch chronischen Zustande gehörig, ebenso wie die Adhärenz der Marksubstanz an die pia mater, welche er oft beobachtet hat. — Bei den Wahnsinnigen hat er aufserordentliche Weifse der Marksubstanz in den Gehirnwindungen gefunden. — Die serösen Ansammlungen scheinen ihm die Folge venöser Verstopfungen, oder von Veränderungen im Gehirngewebe. — Bei den rasenden Wahnsinnigen besteht eine Sub- oder selbst vollkommene Inflammation des Gehirns. Veränderungen der Hirnsubstanz an der Schädelbasis bestehen oft ohne wahrnehmbare Störung der Verstandesthätigkeit. — Die organischen Veränderungen der Arachnoidea hält er für viel unbedeutender, als die der pia mater. — Hämorrhoidalleiden, besonders Unterdrückung derselben, erzeugen oft Geisteskrankheiten. — Geistesstörungen durch Samenverlust und Onanie erzeugt, heilt er durch Cauterisation der Urethra. — Die Stimmen, welche die Geisteskranken oft zu hören glauben, hält er für ein mehr oder weniger sicheres Mittel der Unheilbarkeit. — Die abnorme Röthe der Nase und des Kinns ist Zeichen von Gehirncongestion. — Digitalis hält er für wenig anwendbar, bei dem Einen hält sie die Circulation auf, bei dem Andern beschleunigt sie dieselbe und erzeugt aufserordentliche Abspannung. Oft giebt er schwefelsaures Kupfer in starken Dosen, besonders in der Manie, wo es beruhigt, heilt. Noch wirksamer scheint ihm der tartarus emeticus, zur Unterdrückung der Kräfte gegeben. — Oft gebraucht er auch warme Bäder und Douche mit grofsem Nutzen. — Eine Incision auf dem Scheitel eines Epileptischen, die Anwendung des Cauteriums auf der Hirnschale liefsen keine Anfälle mehr aufkommen.

In dem anatomischen Cabinet und zoologischen Museum, schreibt Guislain an einer andern Stelle, finden wir V. d. K. als Prof. der Anatomie, als Physiologen, eben so ausgezeichnet, als in der practischen Medicin und in seinen gewissenhaften Schriften. Hr. V. d. K. ist ein unermüdlicher Mann, ein Beobachter, der zu sehen und Dinge zu entdecken weifs, welche meistens den gewöhnlichen Augen unbemerkt vorübergehen. Welche herrliche Injectionen des Auges! Beweisen sie nicht recht deutlich die Gegenwart von Blutgefäfsen in der durchsichtigen Hornhaut, wenigstens den Uebergang derselben von der Conjunctiva zur Cornea? Die Demours'sche Membran injicirt — Capillargefäfse, welche vom äufsersten Rande der Iris kommen — Venöse und arterielle Blutgefäfse in der Hyaloidea nachgewiesen, die einen weifs, die andern röthlich, Alles durch die Lupe erkennbar. Der arterielle Apparat der Crystalllinse, die ernährende Arterie ihrer Kapsel, die aufser Hrn. V. d. K. bis jetzt noch keiner so deutlich nachgewiesen hat. Sehr feine Capillargefäfse, welche von der corona ciliaris zur Zinnschen Zona übergehen, und sich verbreiten; von da aus sieht man in einem trefflich injicirten Stücke sehr zarte Capillargefäfse zur Hyaloidea gehen, auf welcher sie sich verbreiten, während andere aus der arteria centr. retinae hervorkommen. Aus diesem Gefäfssystem, welches die Crystalllinsenkapsel umgiebt (d. h. durch die Anastomosen, welche sich zwischen der corona ciliar. der Zinnschen Zona und den Gefäfsen der Hyaloidea befinden), gehen andere überaus feine Gefäfse ab, die sich zur Linsenkapsel erstrecken. Zinn hatte die capillaren Verzweigungen der art. centralis sich fast bis auf die Linsenkapsel erstrecken sehen; auch Müller hatte diese Endigung bestätigt, die Anastomosen mit dem Ciliarkörper waren gleichfalls beobachtet worden. In dem bezeichneten Präparate sieht man dann auf wunderbare Weise die ernährenden Gefäfse von den angeführten Quellen ausgehen, und sich in die Linsenkapsel verbreiten. — Hr. V. d. K glaubt nicht an die Jacobsche Membran; diese Haut ist nur coagulirtes Serum, sehr oft die Wirkung irgend einer Reizung. Nach ihm ist die Choroidea Fortsetzung der pia mater. Oft entsteht eine abnorme Secretion zwischen der Retina und der Choroidea; daher die Veränderung der Sehkraft, das Glaucoma, welche man immer in eine Alteration der Hyaloid-Flüssigkeit setzte. Alles dies bestätigt er durch Präparate. Der Staar ist eine Entzündung der Crystalllinse, was die Injectionen beweisen können. Darauf zeigte er mir Injectionen des Ohres. Ein schönes Ohrenpräparat nach Camper. Injectionen, welche das arterielle und venöse System des innern Ohres darthun, die Arterien für die Muskeln der Knochenkette. Das venöse Systems des Paukenfells. Welche herrlichen Strahlungen! — Darauf Injectionen der Gallenkanäle, welche die Gefäfsverzweigungen in den letzten Endigungen der absondernden Kanäle beweisen, die Ideen Krinon's bald als Wahrheit, bald als Erdichtung darstellend. Die Arterien endigen nicht in den Acinis, sondern auf der Schleimhaut der absondernden Gallenröhren. Ich sah auch feine Injectionen der grauen Marksubstanz, wodurch der Beweis geliefert ist, dafs dies Gewebe auch entzündet werden kann. — Darauf sah ich auch pathologische Stücke dieses Cabinets, welche nicht weniger als die anatomischen interessant waren. Zuerst ein schönes Präparat einer widernatürlichen Adhärenz; die neugebildeten arteriellen und venösen Gefäfse, eine Entwickelung von lymphatischen Gefäfsen, an ihren Knötchen vollkommen sichtbar und kenntlich, und alles das in den neuen krankhaften Gefäfsverwickelungen, das Resultat einer unausgebildeten Inflammation. Darauf ein schönes Präparat von Adhärenz zwischen der Leber und dem Diaphragma. — Eine Reihe von Präparaten der Haut, um den Zustand der Gewebe darzustellen, während der Stadien, in welchen sich die Blatterpusteln entwickeln. Zuerst läfst die Lupe Serum in einer Blase erkennen, dann wird es eine purulente Bildung, darauf Entwickelung eines zusammenlaufenden Gefäfssystems. Auf andern Stücken sieht man die Gefäfse in den Pusteln einer primitiven wahren Blatter, dann in denen einer secundären. Bei diesen letztern ist die organische Veränderung tiefer, man sieht sie bis zur innern Fläche des Coriums vordringen. Ich hatte auch Gelegenheit, eine sonderbare Entwickelung einer Encephalocyste in einem der Seitenventrikel zu sehen. — Eine Geschwulst der dura mater, welche grofses Interesse erregt, durch die wissenschaftlichen Deductionen, die man daraus herleiten kann. Es ist die Frage, sagte mein geehrter College, ob die Schwämme zum Knochen oder zur dura mater gehören, und folgende Erklärung gab er mir darüber. Er hatte die Geschwulst injicirt und keine Injectionen in den Venen gefunden; von allen Seiten aber war die Masse aus den Arterien in die Geschwulst gedrungen. Es giebt da, sagte Hr. V. d. K., eine Gefäfsbildung, die gänzlich aufserhalb der Gewebe liegt, und der Fungus der dura mater ist weder eine Geschwulst des Knochens, noch eine des fibrösen Gewebes, es ist eine Geschwulst, die zwischen beiden Gebilden liegt, es ist nichts als eine Gefäfsentwickelung, eine abnorme Entwickelung der arteriellen Gefäfse, ein zusammengehäuftes Capillargefäfsnetz, aufserhalb der Grenzen der Circulation. — Dann sah ich ein Blutextravasat zwischen beiden Blättern der dura mater. Eine krankhafte Organisation der plexus choroidei, Bläschen, mit kalkiger Granulation erfüllt, deren Bestehen durch chemische Reagentien dargethan war, welche ihr Aufbrausen hervorgerufen hatten. — Eine abnorme, tuberculöse Geschwulst auf der medulla cervicalis zwischen diesem Theile und seinen Hüllen. Die Geschwulst hat eine eirunde Gestalt, befindet sich zwischen dem dritten und sechsten Nackennervenpaare, und entspricht der vordern Fläche des Marks; merkwürdigerweise hängt sie mit keinem benachbarten Theile zusammen, aufser mit der vordern linken Wurzel des vierten Paares, mit der sie sich zu vereinigen scheint; aber weder adhärirt sie der dura, noch der pia mater. Es ist klar, dafs das Mark war durch die Geschwulst zusammengedrückt worden, denn es zeigt an der Stelle einen merklichen Eindruck. Die dura mater und Arachnoidea scheinen in ihrer Structur verändert, mehrere Fäden der Arachnoidea gehen zur pia mater und zeigen Verwachsungen an; jene ist so dicht, wie im normalen Zustande. Die Geschwulst stellt eine dichte Hülle dar, welche Widerstand leistet; sie enthält eine pulpöse, aller Nervenfasern entbehrende Masse. Die Kranke, ein Mädchen von 24 Jahren, hatte über rheumatische Schmerzen in der linken Schulter, über einige Steifigkeit des Arms und Beins derselben Seite geklagt, über Schwierigkeit, diese Theile zu bewegen; der Schmerz hatte sich bis zum Halse erstreckt, in der Richtung des vierten Paares; der torpide Zustand der linken Extremitäten hatte nach und nach an Ausdehnung gewonnen; Schmerzen hatten sich in der Lumbargegend gezeigt. Man hatte eine Krankheit der medulla spinalis diagnosticirt, nicht eine Krankheit des Gehirns, da doch der Kopf von den Symptomen der Aufregung und von Paralyse frei geblieben war. Da die Stimme unverletzt blieb, wie auch die Respiration, vermutheten wir den Sitz des Uebels unter dem Ursprunge der Wurzeln des Glossopharyng., des Vagus und Hypoglossus, aber über dem plexus brachialis, gegen das dritte und vierte Nackenpaar. Die Autopsie bestätigte diese Vermuthung des Prof.'s. In der That erklärt die Reizung des vierten Nervenpaars, welches Zweige in die Muskeln, in denen die Kranke Schmerzen empfunden hatte, sendet, die vorzüglichsten Erscheinungen, welche die Pat. dargeboten hatte. Dieser merkwürdige Fall ist in eine vortrefflich gearbeitete Inaugural-Dissertation des Hrn. Dr. Lith eingerückt worden.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, dem practischen Arzte und Hauptmann a. D., Dr. Hagel zu Erfurt, so wie den Kreis-Physikern Dr. Samel zu Konitz und Dr. Weese zu Thorn, den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

— Kreis-Physikus Dr. Rasche zu Culm, Reg. Bez. Marienwerder, ist an das erledigte Kreis-Physicat zu Marienburg, Reg. Bez. Danzig, versetzt worden. (Das Culmer Physicat ist noch erledigt).

V. Bibliographische Notizen.

— Von C. C. Schmidt's Encyclopädie der gesammten Medicin ist Bd. V. erschienen. Er umfafst alle Artikel der Buchstaben N bis T. Der VI. und letzte Band wird schon im nächstfolgenden Monat September d. J. für bestimmt versprochen, und wird den beiden bisherigen Relationen über dies lehrreiche Werk eine Schlufsanzeige der letzten Bände folgen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 31. August 1842. 69. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Medicinische Briefe aus England; von Dr. C. H. Freund in London.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Erichson: Pneumonien. Toynbee: Mangel an Gefäfsen in gewissen Geweben. Perry: Anwend. d. salpetersauren Silbers. Hughes: Carcin. pulmonum. Leigh: Gebrauch geölter Seide. Hamilton: Nerven-Zerreifsung. Turnbull: Wirkung der Blausäure auf das Auge. Cresel: Mineralkermes in Pneumonien.

III. Tagesgeschichten aus Breslau, Bonn, Mecklenburg-Schwerin, Wien und Grätz.

IV. Personalien.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Schlufs des Art. in No. 68. dies. Ztg.)

Unsere Wiener, von Beer eingeführte und von den deutschen Augenärzten nachgeahmte Methode, die Augen mit Heftpflasterstreifen zu verkleben, die von der Stirn bis zu den Wangen reichen, tadelt Hr. Lawrence sehr, weil überhaupt jeder Verband gar nichts Wesentliches bei dieser Operation sein solle und nur den Zweck habe, das Auge ruhig zu erhalten und dasselbe vor äufseren Zufällen zu schützen. Diesem Zwecke aber entspricht ein leichter Verband während der Nacht, und bei Tage kann das Auge ganz unbedeckt bleiben, oder höchstens mit einem feuchten Läppchen bedeckt werden; letzteres wird von Zeit zu Zeit aufs neue befeuchtet, wenn dies dem Pat. eine Erleichterung verschafft. Ist aber das Auge kühl, und fühlt sich Pat. wohl, so ist dies Alles unnöthig. Zeigt sich Hitze oder Schmerz, so wird jeder Verband sogleich entfernt. Pat. wird zu Bette gebracht und das Licht durch einen langen Vorhang von beiden Seiten vollkommen abgehalten*); es wird Ruhe empfohlen, und fühlt der Kranke einige Unruhe oder Aengstlichkeit, so wird ihm vor dem Schlafengehen eine gute Dosis Laudanum verabreicht; gewöhnlich 20—40 Tropfen Laudanum oder liq. opii sedat., oder auch ¼—½ Gr. morphii muriat. in etwas spirit. aeth. sulph. comp. In Fällen, wo Opium entweder nicht gern gegeben, oder auch nicht vertragen werden kann, wird Hyoscyam. verabreicht. Die Augenlider werden von Zeit zu Zeit mit lauem Wasser gereinigt, was mittelst eines Stückes Lint**) geschieht, um etwaiges Secret von Schleim zu entfernen, ohne das Auge zu drücken. An eine eröffnende Medicin wird erst gedacht, wenn nach zwei Tagen keine Stuhlausleerung erfolgt, und dann wird ein ganz gelindes Mittel verordnet, das diese Wirkung hat, ohne zu purgiren. Geht alles gut, so hebt man im Verlaufe von 4—5 Tagen das Augenlid zum erstenmal sanft auf, um sich von dem Stande der Dinge zu überzeugen, d. h. ob keine ungewöhnliche Röthe, kein Vorfall der Iris vorhanden, und ob die Pupille regelmäfsig und das Gesicht gut ist. Sogleich aber wird das Auge wieder geschlossen, und der Verband gänzlich entfernt; höchstens wird dem Pat. befohlen, ein längliches Stückchen Leinwand, an die Nachtmütze geheftet, über das Auge herabhängen zu lassen, oder es wird ein grüner Schirm gestattet. — Jetzt wird dem Pat. auch erlaubt, das Bett zu verlassen, in einem mäfsig erleuchteten Zimmer zu sitzen, und gelegentlich daselbst umherzugehen. Dies setzt er 10—14 Tage fort, und er darf das Auge hin und wieder auf eine kurze Zeit öffnen. Das lange Liegen im Bette hält L. für unnöthig, ja für die Gesundheit nachtheilig, und er gestattet daher dem Pat., wenn dieser die ersten 24 Stunden im Bette zugebracht hat, täglich einige Zeit aufzusitzen und nach 4—5 Tagen dasselbe gänzlich zu verlassen. Eine Woche oder 10 Tage nach der Operation darf der Kranke sein Auge in schwachem Lichte offen halten und wenn dasselbe an Stärke zunimmt, darf er es auch freier gebrauchen. Nach einer bestimmten Zeit, gewöhnlich nach einem Monat, versieht sich der Operirte mit Brillen, und zwar mit Convexgläsern von zweierlei Art. Das eine Paar zum gewöhnlichen Sehen, des anderen bedient er sich beim Lesen, Schreiben und andern Beschäftigungen, die ein schärferes Gesicht erheischen. Die Brille zweiter Art ist natürlich von gröfserer Convexität, der Gebrauch beider wird nur spärlich gestattet; ferner wird dem Kranken mögliche Schonung des Auges für längere Zeit empfohlen, dasselbe grellem Lichte nicht auszusetzen, so wie überhaupt sich vor äufsern Schädlichkeiten, besonders vor Erkältung, in Acht zu nehmen. — Dies ist die Nachbehandlung in glücklichen Fällen. Treten nach der Operation aber Schmerzen im Auge oder im Kopfe ein, mit beschleunigtem Puls und Hitze im ganzen Körper, so wird eine reichliche Venaesection gemacht, dieselbe nach Umständen auch wiederholt, und Schröpfköpfe gesetzt, oder Blutegel angelegt, wenn der Schmerz nicht nachläfst oder wiederkehrt. L. pflegt sogar einige kleine Aderlässe von 8—14 Unzen, wenn dies nicht schon früher geschehen ist, selbst in günstigen Fällen, am Abend nach der Operation zu machen, weil er dies für eine sichere Vorkehrung gegen Entzündung hält, die, wenn einmal eingetreten, den Erfolg der Operation vereitelt, oder wenigstens unvollkommen erreichen läfst. — Tritt das Gegentheil ein, d. h. fehlt die örtliche Kraft, die zur Vernarbung der Wunde und des ganzen Heilungsprocesses nöthig ist, mit einem Worte, tritt chronische Entzündung ein, mit Schmerzen im Auge, Anschwellen des Augenlides ohne Röthe, mit kleinem, schwachen Puls und Niedergeschlagenheit und Unruhe, so werden stimulirende Mittel mit Opiaten, tonische Arzneien und gute nahrhafte Diät verordnet. — Erfolgt Entzündung der Regenbogenhaut, so wird beim ersten Eintreten des Schmerzes reichlich zur Ader gelassen, geschröpft, oder es werden Blutegel angelegt und viel Mercur gegeben. Doch soll letzteres Mittel in dieser Iritis bei weitem weniger erfolgreich sein, als bei jeder andern, von innern Ursachen hervorgegangenen Form derselben. — Vorfall der Iris nach geschehener Operation, wo Muskelkrampf das Annähern der Wundränder hindert, entfernt L., indem er die Curette durch die Pupille einführt, und die Kapsel trennend (lacerirend), etwas Glasfeuchtigkeit ausfliefsen läfst, wo-

*) Die Betten im Spitale sind aus Eisen, und über jedem Bette ist ziemlich hoch an der Wand ein eiserner Reifen angebracht, an dem zwei Vorhänge mittelst Ringe so beweglich hangen, dafs sie um das ganze Bette gezogen werden können; vorn werden beide mittelst Stecknadeln zusammen gehalten.

**) Ich setzte absichtlich das englische Wort „lint“ hierher, weil es keineswegs unsere Charpie ist, sondern es ist dies eine Art Baumwollenstoff, der eine fein wollige und eine glatte Seite hat; er ist zu allen chirurgischen Manipulationen viel besser, als die gewöhnliche Charpie, die in England gar nicht zu sehen ist.

Digitized by Google

bei er, wie es sich von selbst versteht, möglichst vorsichtig verfährt. — Einen Vorfall dieser Membran am 3ten oder 4ten Tage nach der Operation, mit allgemeiner Fülle (Vollheit), mit Zerrung u. Ausdehnung der Theile, begleitet von Schmerz, behandelt L. auf folgende Art: Ist das Auge in einem ruhigen Zustande, so durchsticht er den Vorfall mittelst der Staarnadel, um die wässerige Flüssigkeit aus der vorderen Augenkammer ausfliefsen zu lassen, und wiederholt dieses Verfahren, wenn es nöthig ist, sowohl um das Vordrängen zu mindern, als auch um die Vernarbung zu erleichtern. Die Iris bleibt natürlich dennoch mit der Narbe vereinigt. Hat jedoch letzterer Umstand nicht stattgefunden, nachdem die Iris angestochen wurde, so wird der vorgefallene Theil mit salpetersaurem Silber bestrichen, oder es wird auch eine starke Auflösung desselben mittelst eines feinen Haarpinsels auf die betreffende Partie gebracht. Drängt sich durch die Wunde eine dünne zarte Membran vor, von Flüssigkeit ausgedehnt, so wird dieselbe mittelst der Staarnadel durchstochen, oder mit salpetersaurer Silberlösung bestrichen, oder endlich auch mittelst einer feinen Scheere gänzlich entfernt. — Das Alter ist bei L. kein Criterium für die Tauglichkeit eines Falles zur Operation, sondern es ist der Zustand der Kräfte im Allgemeinen, was in dieser Beziehung entscheidend ist. Lawrence operirte einen Mann von 92 Jahren, und die Wunde heilte so schnell und günstig, wie bei dem jüngsten Subjecte, und Pat. war im Stande, mittelst einer zweckmäfsigen Brille den kleinsten Druck sehr leicht zu lesen. — Die von Beer aufgestellte Gegenanzeige der Operation, nämlich ein starker Greisenbogen, der das Anheilen des Wundlappens hindern soll, widerlegt L. durch seine glücklichen Erfahrungen vom Gegentheil. — Am Ende dieser gedrängten Schilderung erlaube ich mir, derselben noch die Behandlung eines speciellen Falles mit wenigen Worten beizufügen: Richard H...., ein Mann von 42 Jahren, ward den 17. März mit Cataract des rechten Auges in das Hospital aufgenommen. Er ward noch denselben Tag unter den Einfluss der Belladonna gesetzt, und ihm volle Diät gestattet, bestehend aus 12 Unzen Waizenbrod, 6 Unzen Rind- oder Hammelfleisch, einem Pint Mutton-broth, Kartoffeln oder Rüben und aus 2 Pints Porterbier. Am 22. März ward die Operation vorgenommen. Am 23sten ein Haustus verordnet, aus: Rp. Morph. acetic. gr. $\frac{1}{4}$, oxymell. fluid. $\mathfrak{Z}\beta$, aq. dest. fl. $\mathfrak{Z}$xi$\frac{1}{2}$.*) M. D. S. ter de die. Die Diät in dieser Zeit nach der Operation war, wie ich sie oben im Allgemeinen angegeben habe. Am 25sten ward Pat. schon täglich 1 Pint Bier erlaubt. Am 29sten wurden wegen einiger entzündlichen Erscheinungen 6 Blutegel gegen das untere Augenlid und ein Vesicans hinter die Ohren gelegt. Am 31sten Fortdauer der entzündlichen Zufälle; 12 Blutegel an die Schläfe; haust. morph. immer fortgesetzt. Am 4. April fühlte sich Pat. schon wieder so wohl, dafs ihm sogar 2 Pint gestattet wurden (täglich); dabei Fortsetzung des narcotischen Haustus. Am 9ten April verliefs Pat. das Hospital und konnte auf dem operirten Auge sehr gut sehen. — Ich wählte absichtlich diesen Fall, weil er nicht der günstigste schien; es hatte sich etwas Blut in der vorderen Augenkammer gezeigt; auch war die Jahreszeit nicht die günstigste für Operationen der Art. L. operirte aber dennoch, weil er im Hospital, wo er jetzt ist, sehr wenig Gelegenheit hat, seiner Vorliebe für augenärztliche Praxis zu folgen, da alle Augenkranke in den dazu bestimmten Hospitälern Hülfe suchen, deren es vorzüglich zwei giebt; das eine in der City, wo die Herren Tyrrell und Scott die Augenärzte sind, das sogenannte London Ophthalmic Hospital; das andere, im Westende der Stadt, wo Hr. Guthrie operirt, heifst Westminster Ophthalmic Hospital. Wenn ich diese Herren „Augenärzte" nenne, so thue ich ihnen eigentlich Unrecht; denn Augenärzte, wie bei uns in Deutschland, das heifst solche, die sich ausschliefslich mit Augen-Praxis beschäftigen, giebt es hier, wenn ich nicht irre, nur einen einzigen, indem jeder ausgezeichnete Chirurg, und deren Zahl ist nicht klein, zu gleicher Zeit Augenarzt ist; in den beiden Hospitälern hat das Comité es sogar zum Grundsatz gemacht, nie einen Wundarzt anzustellen, der nicht auch die andern Zweige der Chirurgie mit gleichem Eifer verfolgt.

Dr. C. H. Freund.

*) ℥ Red.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

England. J. E. Erichson verbreitet sich *in der* Lond. med. Gaz. über Pneumonien, die als Complicationen, oder Folgen von Operationen oder chirurgischen Krankheiten vorkommen. Aufser den allgemeinen Ursachen einer idiopathischen Lungenentzündung, sagt der Verf., sind noch folgende hierher gehörige Gelegenheits-Ursachen zu erwähnen: Langer Aufenthalt in verdorbener Hospitalluft, die tiefe Lage, wozu Wunden längere Zeit nöthigen, die aus wiederholten Ausleerungen resultirende Schwäche, und die, schweren Verletzungen und Operationen folgende Irritation. Alles was die Vitalität des Nervensystems herabstimmt, begünstigt Congestion zu den Haupteingeweiden, und von diesen wird demnach die Lunge, *als überaus zelliges und gefäfsreiches* Organ, am meisten dazu disponirt sein. *Diese Behauptung* stimmt ganz mit den Erfahrungen französischer Aerzte überein. Die Lungenentzündungen der Art sind aber um so furchtbarer, da sie häufig latent auftreten. Oft geben nur die physischen Zeichen Licht. Diese sind: matter Percussionston, respiratio tubaria und Crepitation. Da nun diese Pneumonien sich sehr leicht zu einem schleichenden Zustande hinneigen, so mufs man um so aufmerksamer auf kurze Respiration, Dyspnöe, bläuliche Lippen, kurzen, schmerzlosen Husten ohne Auswurf und Fieber achten. Da man ferner hier immer Geschwächte vor sich hat, so mufs man sich noch mehr als bei nervösen Lungenentzündungen der Aderlässe enthalten.

— Untersuchungen über das Nichtvorhandensein von Blutgefäfsen in gewissen thierischen Geweben, und über die eigenthümliche und gleichmäfsige Organisation und Nutrition dieser Gewebe liefert Toynbee im the British and for. med. review. Verf. theilt die Gewebe, welche, ohne mit Blutgefäfsen in Berührung zu kommen, ernährt werden, in drei Classen: a) Gelenkknorpel und fibröse Knorpel; b) Cornea, Crystalllinse und humor vitreus; c) alle epidermatischen Bildungen. — Verf. zeigt, dafs die Thätigkeit der Organe in der Zusammensetzung, welche diese Gebilde eingehen, mit dem Vorhandensein von Gefäfsen in den letzteren nicht vereinbar wäre; dafs ferner auch die feinsten Gefäfschen, die wegen der Enge ihres Lumens nicht injicirt werden können, in Venen übergehen, anstatt in die Gewebe zu dringen. Auch befinden sich um jene Gewebe herum Gefäfsknoten, die den Strom des Blutes verlangsamen, und so die Ernährung bewirken. Alle gefäfsleeren Gewebe haben eine analoge Structur und sind aus Körperchen zusammengesetzt, denen die erste Rolle in der Art der Ernährung dieser Gewebe zuzutheilen ist, sei es, dafs in ihrem Innern das Fluidum, womit die Blutgefäfse die Gewebe umspülen, circulirt, oder dafs dessen Wesen dadurch verändert wird. Diese Körperchen ziehen also aus den, die Gewebe umgebenden, grofsen Gefäfsen die Urstoffe zu ihrer Ernährung, sind also mit activen und vitalen Eigenthümlichkeiten ausgerüstet. — Verf. führt nun alle blutarmen Gefäfse einzeln vor, weist die Vertheilung der sie umgebenden Blutgefäfse und die in jedem Gewebe verschiedenartigen Körperchen nach.

— Ueber die Anwendung des salpetersauren Silbers schreibt Perry (ibid. und Allgem. Ztg. No. 23.), dafs dies Mittel innerlich nicht als salpetersaures Präparat wirken könne, da es, kaum im Magen angekommen, in Silberchlorür verwandelt werde, theils durch das Chlor, das die Nahrungsmittel enthalten, theils auch durch die Hydrochlorsäure im succus gastricus. Demnach müsse wohl, meint Verf., das Chlor eben so wirksam sein, wie die Nitrate, dazu auch schmackhafter, sicherer, reichbarer, und weniger zu Zersetzungen geneigt. Am besten wird es in Pillen-, bei Kindern in Pul-

Digitized by Google

verform gereicht, im letztern Falle schwebend in einem Syrup. Gr. ij Silberchlorür täglich, 3 Monate lang gereicht, waren sehr wirksam, und färbten die Haut nicht schwarz. — Zu Gr. iij in der Epilepsie gegeben, 1- oder 5mal täglich, war es eben so wirksam, wie nitras argenti. — Zu Gr. ß bis Gr. iij nützte es in chronischer Dysenterie, bei chronischen und colliquativen Durchfällen, bei Amenorrhöe nach 2—3-wöchentlicher Darreichung, in einem Falle auch bei secundärer Syphilis.

— Ueber Carcinoma pulmonum schreibt M. Hughes in Guys Hospital Reports. Oct. 1841, und beruft sich auf die Eintheilung von Stokes, wo 1) die Lunge in carcinomatöse Masse verwandelt ist; 2) der Krebs sich aufserhalb der Lunge entwickelt und sie nach und nach verdrängt; 3) rundliche Massen, oft von der Gröfse einer Orange, weifs, rosa oder purpurn, fest und halb durchsichtig, oder zerreiblich und dunkel, je nach dem Alter des Leidens, in einer oder beiden Lungen getrennt liegen, aber auch an andern Stellen, wie Brust, Uterus, Hoden etc. fungöse Geschwülste vorkommen. Verf., so wie auch Andral, hat diese dritte Art am häufigsten vorkommen sehen. — Verf. führt nun einen Fall an, wo sich Carcinom an einem Lungenzipfel, einen 2ten wo er sich an der Lungenbasis, einen 3ten an den Lungen und am Schenkel gebildet hatte. Stets war die rechte Seite ergriffen, und mehr oder minder Haemoptysis. Der Auswurf glich dem Johannisbeergelée, Obstruction der oberflächlichen Venen, abnorme Entwickelung der Gefäfse, selbst Oedem, oft auch andere analoge Geschwülste, waren vorhanden. Dumpfer Percussionston, Abwesenheit des normalen Respirationsgeräusches, Trachealrespiration, oder blofses Bronchialrasseln fehlten nie. Sind demnach solche, oder ähnliche Erscheinungen vorhanden, schliefst Verf., so läfst sich, wenn auch nicht mit Gewifsheit, doch mit Wahrscheinlichkeit, auf carcinoma pulm. schliefsen.

— Die geölte Seide erweifst sich, nach den Angaben des Dr. Leigh in der Lond. med. Gaz. Vol. XXVII., folgendermafsen angewendet, bei Geschwüren des Unterschenkels höchst wirksam. Bei starker Entzündung der Umgebung werden Schröpfköpfe angesetzt, alsdann trockene Charpie genau mit einem Stück geölter Seide bedeckt, und das ganze Glied von der Zehe bis zu den Kniegelenken mit Binden eingewickelt. Bis zur Heilung wird der Verband täglich erneuert. Bei impetiginösen Geschwüren wendet Verf. die tinct. jod. comp. zum Benetzen desselben mit Erfolg an. Auch bei Augenentzündungen läfst er einen grünen oder blauen geölten Seidenschirm tragen.

— Nach Hamilton, in s. Aufsatze über partielle Zerreifsung der Nerven (Dubl. Journ. Sept. 1841), fühlen zuweilen Personen, die sich heftig anstrengen, plötzlich einen heftigen Schmerz in einer Gegend des Körpers, auf den Lähmung oder Schwächung einer Extremität folgt. Wahrscheinlich ist in diesen Fällen ein Nerv mechanisch verletzt, was aber nicht zu beweisen ist, da man wohl nie Gelegenheit hat, einen solchen Nerven zu untersuchen. Zuweilen kommen jedoch Verletzungen vor, in denen der anatom. Sitz derselben während des Lebens genau angedeutet ist. Die hauptsächlichsten Symptome in diesen Fällen sind: 1) Ein Gefühl, als ob etwas zerrisse, mit aufserordentlichen Schmerzen längs des Verlaufs der Nerven, die sich nach längeren oder kürzeren Pausen wieder einstellen und längs der Aeste des verletzten Nerven verbreiten. 2) Lähmung der Bewegung, bisweilen auch der Sensibilität, und wenn die verletzten Nerven zu den Extensoren gehen, permanente Contraction der Flexoren. 3) Abwechselung von aufserordentlicher Kälte und Hitze, die zuweilen regelmäfsig ist. 4) Dunkelrothe Geschwulst während der Hitze, livide Farbe mit rothen Flecken während der Kälte. 5) Oft aufserordentlich lange Dauer dieser Symptome. Diese Wirkungen einer partiellen Nervenverletzung hängen zuweilen von einer besondern Prädisposition ab, denn täglich kommen solche Ausdehnungen vor, und nur selten haben sie diese Folgen. — Ist die verletzte Stelle entzündet, so setze man Blutegel an und mache Umschläge aus Brod und Bleiwasser; ist die Extremität kalt, so hülle man sie in Baumwolle. In sehr hartnäckigen Fällen ist Quecksilber bis zur Salivation anzurathen.

— Turnbull rühmt die Wirkung der Blausäure auf das Auge (in der Lond. med. Gaz.) bei beginnender Cätaract, Trübung der Hornhaut, Entzündung, Amaurose, Iritis etc. Er hält ein Glas, welches Blausäure enthält, dicht vor das geöffnete Auge und läfst die Dämpfe etwa ½ Minute einwirken. Die Wirkung besteht in einem Gefühle von Wärme, beträchtlicher Erweiterung der Pupille und Injection der Blutgefäfse, jedoch ohne Schmerz. Auf gleiche Weise wirkt das Bittermandelöl, mit gleichen Theilen Wasser verdünnt; doch mehr beunruhigend, ohne merkliche Erweiterung der Pupille oder beträchtliche Röthung des Auges. Jenes Mittel beseitigt alle Schmerzen, selbst die von tic douloureux.

Italien. Ueber die Anwendung grofser Gaben von Mineralkermes bei der Behandlung entzündlicher Brustkrankheiten sagt Dr. Cresci in seiner Abhandlung in den Annali universali di medicina, Januar 1842, dafs er, wenn nicht ganz besondere Contraindicationen vorhanden waren, bei der Behandlung der entzündlichen Brustkrankheiten, immer die antiphlogistische Methode angewendet habe, nämlich hauptsächlich Aderlässe und Spiefsglanz in der Form von Mineralkermes. Sobald er bemerkte, dafs eine Congestion nach den Lungen oder Bronchien drohte, nahm er einen reichlichen Aderlafs vor, und alsdann reichte er gleich Kermes in der Dose von 12 Gr. zum ersten Male, dann in steigenden Dosen bis zu 60, 70, 90, 100, 110, und selbst 114 Gr. in 24 Stunden. Die erste Dose war stärker, wenn bei dem ersten Besuche des Arztes die Krankheit sich bereits in einer mehr vorgerückten Periode befand. Durch diese Methode hat der Verf. in 366 Fällen von verschiedenen Entzündungen der Respirationsorgane nur 11 mit tödtlichem Ausgange gehabt. Er hat beobachtet, dafs der Kermes nicht allein die Wirkung hatte, die Expectoration zu erleichtern, sondern auch einen reichlichen Schweifs hervorzubringen, der die Symptome der Krankheit sehr minderte. Selten hatte das Mittel im Anfange Erbrechen zur Folge; häufiger stellte diefs sich gegen das Ende der Krankheit ein und war dann das Zeichen einer günstigen Crise.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Breslau.* Nach Med. Rath Eber's Jahresbericht über das Krankenhospital zu Allerheiligen hierselbst für das J. 1841 sind in gedachtem Jahre 3459 Kranke in d. verpflegt worden, von denen 2824 geheilt, 160 erleichtert, 30 ungeheilt geblieben, 308 gestorben und 4 entwichen sind. Die Verzeichnungen des Ober-Wundarztes der Anstalt, Hrn. Alter, weisen nach, dafs, kleine chirurg. Hülfsleistungen nicht mit gerechnet, 178 Kranke mehr als im vor. Jahre chirurg. behandelt wurden. — Von wichtigen chirurgischen Operationen wurden vollzogen: 1) Wegen fractura cranii cum impressione 2mal die Trepanation, erfolglos. 2) Mehrere Staaroperationen, meist mit Erfolg. 3) Operationen des Strabismus, mehrere Male. 4) Operation des Lippenkrebses, 1mal, ohne Erfolg. 5) Bei zwei Mädchen (von 9 und 15 Jahren) Operation der Hasenscharte, mit Erfolg. 6) Mehrere Herniotomien, oft mit Erfolg. 7) Ebenso die Taxis. 8) Palliativcuren der Hydrocele durch den Stich. 9) Mastdarmfistel. 10) Amputationen, Exarticulationen, Tenotomie, mit Erfolg. — Von den 111 Gemüthskranken blieben 19 ungeheilt, 35 starben und 25 werden noch behandelt. Von den hier mit zugerechneten 29, an delir. trem. Leidenden, starben 13, und zwar 10 schon in den ersten 24 Stunden; 2 litten noch an äufseren Verletzungen, 2 an Lungenentzündung, 1 an Lungenschwindsucht. — Das Mortalitäts-Verhältnifs war im Allgemeinen wie 1:7.

— *Bonn.* Zur Reform des vaterländ. Medicinalwesens und zur Verbesserung des ärztl. Standes überhaupt, Art. III. (vergl. Art. I. und II. in No. 49., 50., 55. und 56.), macht Dr. Schäfer in Niederbreifsig in unserem medicin. Corresp. Bl. No. 13. folgende Vorschläge: Verf. weicht zuerst insofern von den andern Autoren über diesen Gegenstand ab, als er nicht, wie jene, blofs den Arzt, sondern auch das Publicum bei der bevorstehenden Reform betheiligt wissen will. Damit das Medicinal-Edict ein möglichst vollständiges sei, will der Verf. vorzüglich drei Punkte berücksichtigt haben: 1) Gehörige wissenschaftliche und practische Ausbildung der Aerzte; 2) möglichste Erleichterung für die gesammte Bevölkerung, sich des Arztes schnell und ohne grofsen Kostenaufwand bedienen zu können; 3) hinreichende Belohnung und Subsistenz-Mittel des

Digitized by Google

Arztes. — Ad 1. soll jeder, der sich der Arzneiwissenschaft widmen will, das testimonium maturitatis auf einem Gymnasium erlangt haben, jeder, der practiciren will, das Examen als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zugleich ablegen. — Die höhere Medicinal-Behörde mag den Ort, die Weise und die Zeit des Examens bestimmen; zur Praxis sei die Promotion nicht gerade erforderlich, wohl aber um höhere Medicinalstellen zu bekleiden. Stets aber mufs die Promotion nach dem Staatsexamen statthaben. — Der Militairdienst als Compagnie-Chirurg werde erst nach Zurücklegung des Staatsexamens gestattet, wodurch die Studirzeit um 1 Jahr verlängert, der Zudrang zur Privat-Praxis zum Theil gehindert, die Chirurgenschule I. und II. Cl. ersetzt und die practische Ausbildung des jungen Arztes befördert würde. Freilich müfste dann der Militair-Chirurg eine höhere und bessere Stellung erhalten, als es jetzt der Fall ist. — Dann soll es dem Arzte frei stehen, sich, wo es ihm beliebt, niederzulassen, oder auch, mit Aussicht auf Avancement, im Militairdienste zu verbleiben. — Damit die ganze Bevölkerung sich schnell und ohne grofsen Kostenaufwand eines tüchtigen Arztes bedienen könne, werde die ganze Monarchie in Districte getheilt und in jedem derselben ein Districtsarzt eingesetzt, der dafür, dafs er sich des Rechts der freien Niederlassung begiebt, einen angemessenen, der gleich zu erwähnenden Verminderung der Taxe entsprechenden Gehalt bekommen mufs. Auf dem Lande mufs nämlich die Taxe herabgesetzt werden, und zwar so, dafs z. B. jede Berathung oder Verordnung im Hause des Districtsarztes mit 5 Sgr., ein Besuch mit oder ohne Verordnung in seinem Wohnorte $7\frac{1}{2}$ Sgr., jeder Besuch bis zu $\frac{1}{4}$ Meile Entfernung mit 10 Sgr., von $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Meile 15 Sgr., von $\frac{1}{2}$—1 Meile mit 20 Sgr., und für jede Viertelmeile weiter mit 5 Sgr. mehr bis zu 1 Rthlr. (welches der höchste Satz innerhalb des ihm zugetheilten Districts sei) honorirt werde. Stundenlanges Verweilen und langwierige Operationen müfsten freilich besonders honorirt werden. — Wird ein Districtsarzt aufserhalb seines Districts berufen, so soll er für jede Meile Entfernung 1 Rthlr. zu fordern und zu nehmen verpflichtet sein, um dem in diesem District niedergesetzten Arzte nicht so leicht zu schaden. — Da nun der Arzt auf diese Weise mehr auf dem Lande beschäftigt ist, und doch weniger einnehmen soll, so ist es natürlich, dafs er vom Staate besoldet werde. Auch jeder Stadt werde eine gewisse, dem Bedürfnifs entsprechende Anzahl von Districtsärzten vorgesetzt. Die nicht besoldeten Aerzte sollen sich niederlassen können, wo sie wollen, auch nach der bis jetzt bestehenden Taxe fordern dürfen, doch nicht weniger als die Taxe den Districtsärzten vorschreibt, im Uebertretungsfalle müfsten sie bestraft werden. Der Districtsarzt mufs die in seinem District wohnenden Kranken, deren namentliches Verzeichnifs ihm halbjährlich einzureichen wäre, umsonst behandeln, so wie auch alle medicinal-polizeilichen Verrichtungen, als Pockenimpfen, Verhütung und Heilung ansteckender Krankheiten, ausführen. Der Gehalt darf nicht zu hoch sein, damit der Arzt die Kranken nicht vernachlässige, aber auch hinreichend, damit derselbe aufser seinem hinlänglichen Auskommen sich auch für die Landpraxis ein Pferd halten könne. Der Gehalt könnte füglich für alle Districtsärzte gleich sein, da es, je nachdem eine Gegend wohlhabend und bequem ist (grofse Städte), für die ältern, im Dienst ergrauten Aerzte Verbesserungsstellen gäbe. Stirbt nämlich ein Districtsarzt, so concurriren alle diejenigen, welche Lust tragen, ihren Wohnsitz zu ändern, und den Aeltern werde caeteris paribus der Vorzug gegeben. In die hierdurch oder durch den Tod vacant gewordene Stelle tritt ein noch nicht angestellt gewesener Arzt ein. — Wird ein Districtsarzt durch Alter oder Krankheit unfähig, seinem Amte vorzustehen, so verbleibe ihm wenigstens der Gehalt. So würde dem Elend, in welches so mancher alte Arzt verfällt, der in seiner Jugend zu den bessern Practikern gehörte, abgeholfen. Der Fond der Hufelandschen Stiftung werde zum Unterstützungsfond für die Wittwen verstorbener armer Aerzte, sie mögen besoldet oder nicht besoldet gewesen sein, verwendet. Zu diesem Fond müfste jeder Districtsarzt jährlich 1 pCt. beitragen. Das Institut der Physiker mufs fortbestehen, da es mehrjährige Praxis und anderweitige Kenntnisse, als dem practischen Arzte nöthig sind, erfordert. Kreiswundärzte wären überflüssig (durch eine Districtsarztstelle würden sie hinlänglich entschädigt), sollten sie aber dennoch fortbestehen, so müfsten sie Kreisoperateure heifsen, und gleiche Stellung, gleiches Gehalt und gleiches Sostrum mit den Kreisphysikern erhalten, aber auch gleiches Examen abzulegen gehalten sein. Die Wundärzte I. und II. Cl. mögen in ihren jetzigen Rechten bleiben, ebenso die Aerzte, welche keine Districtsarztstelle wollen. Doch wären wohl die Wundärzte I. Cl. künftig überflüssig. — So, meint Verf., würden viele junge Aerzte nach dem Lande hingezogen, welche jedoch auch bei eintretender Vacanz in die Stadt versetzt werden könnten. Die in den Städten sich aufhaltenden hätten Gelegenheit von den alten Practikern zu lernen, und auf diese Weise wäre für das Bedürfnifs Aller gesorgt.

— — Ueber freie Wahl und Zwang bei den Niederlassungen d. Aerzte entscheidet sich Geh. Rath Nasse (ibid. No. 11.) durchaus gegen den Zwang, indem 1) die Existenz des Arztes dadurch gefährdet werde, da man nicht im Voraus wissen könne, ob er sich Vertrauen zu gewinnen im Stande sein werde; 2) durch den aufgezwungenen Zustand die dem Arzte am Krankenbette so unentbehrliche Heiterkeit der Seele getrübt würde; 3) dem Arzte, der sich in einem kleinen Orte nicht niederzulassen geneigt ist, die Aussicht auf Fortbildung genommen würde. Wer freiwillig den Landaufenthalt vorzieht, begiebt sich auch derselben freiwillig. 4) Wollte man weniger tüchtige Aerzte auf das Land schicken, oder solche, die sich in den Städten kein Vertrauen erwerben konnten, so ist es noch sehr zweifelhaft, ob es ihnen auf dem Lande besser gelingen werde. — Darum, meint Verf., sollten Gemeinden auf den Verkauf von Artikeln, welche die Gesundheit untergraben (Branntwein etc.), eine Abgabe zur Besoldung dessen legen, der jene wieder herstellt; auch dürften die Apotheker zu diesem Zwecke ermächtigt werden, höhere Taxen für die Arzneien anzusetzen, als bisher erlaubt waren. Die wohlhabenden Gemeindeglieder dürften nur das Fixum für die ärztliche Behandlung der Armen verdoppeln, um den Arzt ihrer Wahl zu finden. Im Nothfalle müfste freilich die Regierungscasse ins Mittel treten.

Mecklenburg-Schwerin. Die vom Ober-Med. Rath Dr. Flemming geleitete Irrenheilanstalt Sachsenberg verpflegte im Jahre 1841 (nach den statistischen Berichten im Mecklenb. med. Convers. Bl. No. 4. und 5.) 117 männliche und 96 weibliche Individuen, im Ganzen also 213, wovon auf die mittleren Stände die wenigsten, auf die niederen die meisten Kranken kommen. Die gröfste Häufigkeit der Erkrankungen lag bei beiden Geschlechtern zwischen dem 20sten und 30sten Jahre. In ätiologischer Hinsicht stellt sich das physische Moment bedeutend hervor. Genesen sind 12, aus der Behandlung zurückgenommen 9, gestorben 10, in Behandlung geblieben 56, für unheilbar erachtet 126. — Aus den beigegebenen merkwürdigsten Sectionsbefunden entnehmen wir folgendes: Bei einem Blödsinnigen von Jugend auf erfolgte der Tod in Folge des Zehrbiefers bei einer fractura comminutiva, und man fand nur mangelhaft entwickelte Gröfsen-Verhältnisse des Schädels und Gehirns. — Bei seit 12 Jahren periodischer Manie erfolgte der Tod plötzlich durch innere Verblutung, in Folge von Abdominal-Apoplexie. — Bei Blödsinn und Lähmung aus und neben Wahnsinn entstanden, in einem 34jährigen an Abdominalstockungen leidenden Handwerker, erfolgte der Tod plötzlich durch Erstickung bei heftigem Schlingen, und es ergab sich Erweichung des Hirns und Rückenmarks, reichliches seröses Exsudat der häutigen Markhüllen. — Bei einem, seit 3 Monaten an Wahnsinn leidenden 48jährigen Schneider, der mit vorgeschrittenem Zehrfieber aufgenommen, an der Abzehrung starb, zeigte sich partielle Erweichung und Hyperämie des Hirns, wässeriges Exsudat der Arachnoidea, knotige Lungenverhärtung, Hyperämie der Unterleibs-Eingeweide. — Ein 50jähriger kräftiger Arbeiter, der seit 8 Jahren an Wahnwitz in Folge von Trunksucht litt, und an organischer Leberkrankheit starb, hatte eine 14 Pfd. Civilgewicht schwere markschwammig degenerirte Leber.

Oesterreich. ⊙ *Wien.* Das typhöse Fieber, welches einige Zeit in mehreren Quartieren der Stadt gewüthet hat, läfst wohl nach, aber einzelne Fälle kommen in der Privatpraxis fast jedes Arztes vor. Der Typhus ist und bleibt unser stationärer Gast, darüber ist kein Zweifel; desto dunkler wird uns aber dessen Aetiologie, und noch widersprechender erscheinen wir uns in dessen Behandlung — kaum irgend wo solche Gegensätze, und doch — fast gleiche Resultate! — Zum Prof. der pract. Medicin an Lippich's Stelle in Padua wurde der als Kinderarzt sehr geschätzte Dr. Verson aus Triest berufen. In Kurzem dürfte nun auch die Besetzung der Lehrstühle für pract. Medicin und pract. Chirurgie in Pesth, dann jener der clinischen Chirurgie in Prag erfolgen. Zu sämmtlichen Posten sind ausgezeichnete Männer in Vorschlag, unter denen die Wahl mitunter allerdings schwierig erscheinen mufs. Ziemlich wohlbegründeten Normen nach giebt man den an den hiesigen Anstalten dienenden Hilfsärzten (Assistenten) der respectiven Professoren den Vorzug, so oft eine Stelle in der Provinz erledigt ist und dieselben solche verdienen. Dafür kommen die Professoren aus den Provinzen auf die Lehrstühle der hiesigen Universität ohne Concurs wieder zurück. — Es ist in mehreren Zeitschriften die Rede gewesen von der grofsen Zahl jüdischer Aerzte, die in Wien ansäfsig seien. Will man die Neophyten, d. h. die Uebergetretenen, einschliefsen, so ist das allerdings gegründet; ohne diese aber zählt man hier nur sechs jüdische Aerzte, von denen zwei an dem israelitischen Gemeindekrankenhause stabil, ein Dritter aber temporär angestellt ist. Hr. Dr. Werthheim ist Physiker dieses Krankenhauses und Hr. Dr. Lemberger erster Wundarzt daselbst; beide gehören auch ihrem Character nach zu den achtungswerthesten und angenehmsten Individualitäten, weshalb sie unter Nichtchristen ebenso als unter ihren Glaubensgenossen viele Praxis finden. — Reg. Rath v. Wattmann ist wohlbehalten aus Steiermark zurückgekehrt, wo er in Glaichenberg den Brunnen gebraucht hat; seiner gewifs vertrauenswerthen Aeufserung nach ist der Herzog von Bordeaux jetzt vollkommen hergestellt. — Von unsern längere Zeit im Auslande gewesenen jungen Aerzten kehrte jüngst auch der tüchtige Dr. v. Kaczkorsky zurück und ist ihm ein öffentlicher Wirkungskreis zu wünschen. — Rokitansky und Skoda fanden nach eingehenden Nachrichten auf ihrer Reise durch Deutschland einen sehr freundlichen Empfang und wurden auch in Paris ehrenvoll aufgenommen. Sie werden von dort nach England ihre Reise fortsetzen. Die Abwesenden werden durch ihre trefflichen Hilfsärzte hier, die Herren Colisco, Löbl, Maroschek, Engel und Dlauhy, vertreten, und die Frequenz der Fremden in den Anstalten für Brustkrankheiten und für pathologische Anatomie nimmt auffallend zu. v.

— *Gratz.* Unser nahes Rohitsh erfreut sich in diesem Jahre einer aufserordentlichen Frequenz, besonders von Triestiner Besuchen, deren Zahl alljährlich zunimmt. Schade nur, dafs für Unterkunft nicht genügend gesorgt ist; da diese Saison ungemein kurz währt, so häufen sich viele Gäste auf Eine Zeit an.

IV. Personalien.

† **Bengalen.** Zu Calcutta starb der literarisch wohlbekannte Dr. John Bourchier, Beamter des Medicinal-Depart. von Bombay.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 3. September 1842. 70. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Asmus: Chinin in der Lungenschwindsucht. Bodenius: Amm. carb. gegen Scharlach. Kiwisch v. Rotterau: Krankheiten der Wöchnerinnen, 2. Th. Clasen: Zur Diagnostik der Pancreas-Krankheiten. Desruelles: Briefe über die venerischen Krankheiten.

II. Tagesgeschichten aus Hamburg, Mainz, London und Manchester.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen. Neumann: gerichtliche Anatomie (Selbstanzeige.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Ueber die Heilwirkungen des Chinins in der Lungenschwindsucht. Von Dr. J. B. Asmus, Königl. Kreis-Physicus etc. Königsberg, 1842 (bei Graefe und Unzer). S. 83 in 8.

Der Hr. Verf., durch manchen guten Journal-Aufsatz bereits in ärztlichen Kreisen geehrt, bietet hier das Ergebnifs seiner vielfachen Erfahrung über die so verheerenden Lungen-Phthisen, für die jeder redliche Beitrag nur willkommen sein kann. Gestützt auf zahlreiche Beobachtungen, deren er auch 13 hier mittheilt, erklärt er sich dahin, dafs diese Krankheit ihre Wurzel bestimmt im Gangliensystem, und darum mit dem Wechselfieber gleichen Boden habe. Das hectische Fieber entstehe nur aus den vergeblichen Anstrengungen der Natur, die peripherische Erweichung der Tuberkeln für den Organismus unschädlich zu machen, und gerade die f. hectica ist Schuld an der Auflösung des Körpers. Daher mufs ihr entgegengewirkt, das Gangliensystem umgestimmt werden, was vorzüglich durch Chinin erzielt wird. Die örtliche Phlogose ist nur in seltenen Fällen anzuwenden. Das Chinin hindert die Bildung neuer Tuberkeln, beschränkt die alten, hebt die Kräfte des Patienten. — Die Heilung ist noch möglich, wenn das hectische Fieber noch nicht zu lange gedauert hat, die Hinfälligkeit des Kranken nicht zu weit vorgerückt ist. — Im jugendlichen Alter und im Anfange der Dreifsiger ist vollständige Heilung häufig, nur mufs bei Frauen der Flufs der Catamenien geregelt werden, und zwar durch Fufsbäder, so wie durch alle 4 Wochen angewandte Blutegel an der innern Schenkelfläche. Bei Complication mit Herzkrankheiten mufs das Chinin mit Digitalis u. Molken verbunden werden. — Gewisse Hülfe leistet das Chinin bei Schwindsuchten aus Ansteckung, oder aus andern die Kräfte verzehrenden, nicht chronischen Krankheiten entstanden, nicht so bestimmt bei Schwindsuchten der Wöchnerinnen, die meist galoppirend verlaufen. Opium verdirbt hier oft Alles, es lähmt die Nervenplexus der Lungen, führt betäubenden Schlaf herbei, während der Schlaf in Folge des Chinins eine sehr günstige Erscheinung ist. — Am besten reicht man das Chinin in Pillenform, das salzsaure ist vielleicht besser als schwefelsaures. Verf. reicht gewöhnlich ½ Gr., doch desto gröfsere Dosen, je stärker das Fieber ist. Bei schon vorgerückter Schwindsucht giebt er nie unter 2 Drachmen. Wohl zu beachten ist das diätetische Verfahren. Jedwede Aufregung, namentlich geschlechtliche, so wie Alles, was die Kräfte verzehrt, die Lungen reizt, mufs gemieden werden. Die Speisen und Getränke wähle man, wo möglich, aus dem Pflanzenreiche, höchstens dürfen noch Kalbfleisch, Reh- und Hasenbraten erlaubt werden. Nicht blähendes Gemüse, gekochtes Obst, Grützen aller Art sind erlaubt, schädlich jedoch ein ausschliefslicher Milchgenufs. Zum Getränk werde nichts weiter, als Wasser, das schon eine Zeit lang in der Stube gestanden, gestattet. Dabei nützt besonders eine reine Zimmerluft, die sogar besser ist, als die so oft empfohlene Luft in Viehställen. — Vorzüglich wirksam sind dann der Gebrauch der süfsen Molken, welche für alle Stadien und jedes Alter der Krankheit unentbehrlich sind. Die eine Zeit lang gestandenhabende frische, ungekochte Milch wird vom Rahm befreit, ein Stückchen getrockneter Kälbermagen hineingeworfen und auf heifser Asche das Gerinnen abgewartet. Diese Molken trinke Pat. Morgens und Abends zu ¼ Quart. Dieser Gebrauch wird in der Cur nie abgebrochen, sogar über die Curzeit hinaus fortgesetzt. Der Husten wird durch Eibisch-, Malventhee etc. gemildert, gegen starken Auswurf werden Balsame, vorzüglich Myrrhe zu 1—2 Gr. täglich gebraucht, auch Goldschwefel zu ¼—½ Gr. — Nun läfst Verf. zwei Krankengeschichten folgen, die sich ganz unter seinen Augen entwickelten, und bei denen sich die angegebene Methode als sehr heilsam erwiesen hat. — Möge diese kleine Schrift der weitern Beachtung werth gefunden werden und der practische Theil derselben bald von mehrern Seiten Bestätigung erhalten.

2. Untersuchungen und Erfahrungen über das kohlensaure Ammonium und seine Heilkräfte gegen das Scharlachfieber; nebst critischer Beleuchtung einiger neuern Ansichten über diese Krankheit. Von A. W. Bodenius, pract. Arzt in Bretten. Heidelberg (bei Mohr), 1842. S. 169 gr. 8.

Mit dieser gründlichen Schrift will Verf., gestützt auf seine hierhergehörigen zahlreichen Vorgänger, welche alle Lobredner des amm. carbon. waren, dazu beizutragen, dafs die bisherige symptomatische Behandlung des Scharlachfiebers gegen eine specifische vertauscht werde, welche dieselben Vortheile wie die Vaccine gegen die Menschenblattern in folgender Anwendung gewährt. Pat. verhalte sich kühl und nehme amm. carbon. in folg. Form: Rp. amm. carbon. 3β—j, aquae destill. ℥iij, syr. althaeae ℥j. M. S. 1—2stündlich ½ Efslöffel, Tag und Nacht unausgesetzt zu verbrauchen. Daneben wende man Clystiere von Malzabkochungen mit Weinessig bei vorhandener stärkerer Aufregung des Gefäfssystems an, lasse strenge Diät halten und im zweiten und dritten Stadium nichts als laues Wasser reichen. In der Abschuppungsperiode werde Pat. wärmer gehalten, erhalte Lindenblüthenthee, und vom 9ten Tage ab, mit Weglassung der Arznei, um den andern Tag ein Seifenbad. Am 21sten Tage endet die Cur. So versichert Verf., keinen Kranken am Scharlach verloren zu haben, indem seiner Meinung nach, das Ammonium den Körper durchdringt, den Scharlachstoff neutralisirt und durch die Colatorien fortschafft. — Das Wesen der Krankheit besteht nach Verf. in dem gestörten Mischungsverhältnifs des Stickstoffs und Wasserstoffs zur Bildung des Ammoniums, wodurch eine krankhafte Umänderung der Blutmasse erfolgt. Die Krankheit entsteht nur in Folge miasmatisch-contagiöser Einflüsse. Der Scharlachstoff sucht sich nicht allein durch die Epidermis, sondern auch durch das Schleimhautsystem zu entleeren; die Röthe der Schleimhaut ist also nicht Product

Digitized by Google

der Entzündung, sondern der erhöhten und alienirten Thätigkeit. Verf. führt nun Reil an, der von E. Peart erwähnt, es seien diesem bei Anwendung des Ammoniums im Scharlach von 300 nur 3 Individuen gestorben. Wilkinson, Strahl, v. Ammon, Rösch und zuletzt (1840 in dies. Ztg.) Malin fanden die Heilkraft dieses Mittels ebenfalls bestätigt.

3. Die Krankheiten der Wöchnerinnen, nach den in der K. K. Entbindungs-Anstalt und im allgemeinen Krankenhause zu Prag gemachten Beobachtungen; von F. Kiwisch, Ritter von Rotterau, Dr. und Magister der Geburtshülfe, subst. Kreisarzte, emeritirt. Secundärarzte und Assistenten an der Entbindungs-Anstalt zu Prag. Zweiter Theil. Prag (bei Calve), 1841. S. 336 in 8.

Der Hr. Verf. liefert hier den zweiten Theil als Fortsetzung seines, von uns in d. Bl. bereits angezeigten Werkes. Seine Aufgabe geht dahin, in Bezug auf die Masse der verschiedenen Theorien eine critische Auswahl zu treffen, so Reisen und bei seiner Anstellung im Gebär- und Krankenhause gewonnen, möglichst auszufüllen und die Theorien zu berichtigen. Besonders ging sein Augenmerk dahin, durch wahrhafte und genaue Mittheilung der gemachten Beobachtungen, deren sehr viele sich ihm in den genannten Anstalten darboten, den Schatz medicinischer Erfahrung, dies gemeinschaftliche kostbare Eigenthum aller scientifisch gebildeten Forscher, so viel wie möglich zu bereichern. In diesem Sinne wurde auch eine Anzahl specieller Krankengeschichten aufgenommen, welche nicht nur als Bestätigung eigener Ansichten dienen sollen, sondern, in wie fern sie nur seltene Fälle beschreiben, auch fremden Forschungen ein nicht unwillkommenes Material abgeben können. Man kann nur sagen, dafs des Verf.'s Bestreben als gelungen zu betrachten ist, und sein Werk sich auf eine würdige Weise den gynäcologischen Werken eines v. Siebold, Mende, Jörg, Busch u. A. anschliefst. — Der Hr. Verf. bespricht in diesem Theile: Die Gebärmutterblutungen der Entbundenen (S. 6—39) u. glaubt, dafs sie entstehen: a) aus abnorm vermehrter Blutsecretion; b) durch Metrophlebitis; c) aus Dyscrasie; d) bei febris puerperalis. Die Mojon'schen Einspritzungen in die Nabelvene erwiesen sich sehr zweckmäfsig, nach entleertem Uterus wurden die Blutungen desselben fast durchgängig mit reinem kalten Wasser gestillt. — Die Zerreifsung u. Durchlöcherung des Uterus (S. 40—64), wobei Verf. stets ein unglaublich schnell sich bildendes Emphysem der Bauchdecken beobachtet hat. — Die Vaginal- u. Perinaealrisse (S. 75—95); jene heilte er durch tiefe Scarificationen des untern Randes der Scheidenmündung, die Perinaealrisse vereinigte er bald nach Entfernung der Placenta mit blutigen Heften. Die Harnröhren- und Blasenscheidenfisteln (S. 96—118), die Kothfisteln (S. 119—128), die Umstülpung der Gebärmutter (S. 129—143), die Entzündung der Brüste (S. 144—194), welche sich leicht durch den Seutinschen unbeweglichen Verband heilen liefsen, wobei ein vielleicht anwesender Abscefs zuerst entleert wurde. Gegen Galactorrhöe half Jod innerlich und die von Krombholz angerathenen Einspritzungen von 2 Gr. kali caust. auf ℥ ij destill. Wassers in die Milchgänge. Jod bewährte sich auch geg. Hypertrophie der Brüste. — Ecclampsien der Kreifsenden (S. 195—227), deren Verf. zwei unterscheidet: a) eine congestive mit unmittelbarer Reizung der Nervencentren, b) eine epileptische mit Reizung der peripherischen Nerven. Gegen diese empfiehlt er zuerst krampfstillende Mittel an den Muttermund, im Nothfalle Scarificationen, kalte Begiefsungen des Kopfes und Rückens im warmen Halbbade, dann Drastica, Derivantia, Morphium, Opium, acid. hydrocyan., Moschus etc. — Den Wahnsinn der Wöchnerinnen und Stillenden (S. 228—261). — Die Varixentzündungen (S. 261—262), welche durch Papierstreifen in Form des Seutinschen Kleisterverbandes nach 2 Tagen gehoben die Gefäfsausdehnungen gemindert wurden. Die Lähmung der untern Extremitäten (S. 269—273). Die Ohrspeicheldrüsenentzündung (S. 274—278) und zum Schlusse folgen (S. 273—336) 24 Krankengeschichten. — Weiteres Eingehen verbietet der Raum; nur können wir den Wunsch nicht unterdrücken, dafs das Werk in die Hände vieler practischen Aerzte, für welche es vorzugsweise geschrieben ist, kommen möge.

Nevermann.

4. Vergleichende Diagnostik der Pancreas-Krankheiten. (Nach der jüngst erschienenen Monographie der Krankheiten des Pancreas, von Dr. Clässen. Cöln. (bei Du Mont-Schaumburg), 1842, von der eine Anzeige später in dies. Blätt. erfolgen wird.)

Bei der hier in Rede stehenden Krankheit wird der Schmerz zwischen Nabel und Herzgrube, oder hinter dem Magen, in der Tiefe an der Wirbelsäule, empfunden, und giebt sich beim Aufrechtstehen und Wenden des Leibes als Druck eines schweren Körpers zu erkennen. Die Geschwulst fühlt man ebenfalls zwischen Nabel und Magen in der Tiefe. Zur Diagnose dient Folgendes:

Krankheiten des Magens.	Krankheiten des Pancreas.
vermehrt.	nicht durch Druck vermehrt. Die Lage des Körpers hat Einfluss auf denselben.
Oft erscheint Salivation mit Geschwulst und Schmerz der Speicheldrüsen.	Die Salivation ist nie mit Anschwellen der Speicheldrüsen verbunden.
Der Heifshunger, der oft vorhanden ist, wird von Ohnmachten, Kopfschmerz, Athembeschwerden, trockenem Husten begleitet.	Der verstärkte Appetit hat nie solche sympathische Erscheinungen im Gefolge.
Die Zunge zeigt sich, neben den verschiedenen Belegen, oft auch trocken u. roth, die Mundschleimhaut mit Aphthen bedeckt.	Die Zunge ist meist rein, hat selten einen weifsgelblichen Belag.
Blutiges, kaffesatzartiges Erbrechen ist auch bei sehr chronischem Verlauf ohne alle Anstrengung.	Selten, nur in acuten Fällen, ist Erbrechen jener Flüssigkeit vorhanden, oder bei grofser Gewaltsamkeit der Brechbewegungen.
Das Erbrechen wird häufig als „einziges" Symptom beobachtet, ist oft blofse Entleerung des Magens.	Das Erbrechen ist stets von Störungen der übrigen Magenfunctionen begleitet, ist nie blofs mechanische Entleerung.
Abführmittel verschlimmern oft das Uebel.	Abführungen erleichtern stets.
Hautabsonderung oft unterdrückt, meist verändert, die Harnabsonderung verschieden modificirt.	Nur bei Mitleidenschaft des Gefäfssystems ist Haut- und Harnabsonderung geändert.
Husten, Dyspnöe, Herzklopfen steigen und fallen mit der Magenaffection.	Jene sympathischen Symptome fehlen ganz, oft sieht und hört man in der Magengegend Pulsation.
Müdigkeit, Zerschlagenheit, Nervenzufälle stehen mit der schlechten Digestion in Verbindung.	Jene Zufälle finden hier nie statt, zuweilen blofse Gemüthsverstimmung.
Abmagerung tritt langsam ein.	Höchster Grad von Abmagerung tritt oft sehr rasch ein.
Rascher Verlauf, Schwankungen, Crisen werden sehr oft beobachtet.	Stetiges Fortschreiten mit geringer Reaction, langsamer Verlauf, keine Spur von Crisen.
Sie werden von Agentien jeder Art erreicht.	Therapeutische Mittel bewirken kaum Etwas.

Unterscheidung von Krankheiten der Leber. Percussion und Auscultation sind anwendbar, Stockungen der Se- und Excretion in der Leber verrathen sich durch die Färbung, durch Beschaffenheit des Stuhls und der Secretionen; der Schmerz beim Leiden des serösen Ueberzugs ist stechend, bei parenchymatösen Leiden dumpf beim Druck. — Oft consensueller Schmerz in der linken Schulter, oder in obern und untern Gliedmafsen derselben Seite. Verlangen nach sauren Dingen, gelbe Zunge, bittrer Geschmack, galliges, sehr selten wässriges Erbrechen in geringem Grade, nie Salivation, wie bei Pancreasaffection. Gallige Durchfälle, Pulsveränderung, Herzsymptome und schnelle Wassersucht

Digitized by Google

sind characteristisch, eben so Kopfschmerz, Verstimmung etc. — Unterscheidung von Krankheiten des Duodenums. Das sympathische Magenleiden fehlt, denn da das Duodenum Nichts secernirt, tritt keine vicariirende Absonderung des Magens auf. Das Erbrechen erfolgt nach mechanischen Gesetzen durch Verengerung des Darms, also längere Zeit nach dem Essen. Dagegen sind Verstopfungen, häufiger jedoch Durchfall vorhanden. Der Krankheitsprocefs alterirt oft die Function der Leber, selten, oder nie die des Pancreas. — Unterscheidung von Milzkrankheiten. Das linke Ende des Pancreas leidet sehr selten, daher ist Verwechselung nicht so leicht möglich. Bei Milzkrankheiten leiden oft die linke Schulter und der linke Schenkel consensuell, dabei Verdauungsstörung, bisweilen Sodbrennen. Das Colorit wird oft bleifarben. Oeftere und schnellere Wassersucht als bei Pancreasleiden. — Unterscheidung von Krankheiten der Nieren. Sehr schwierig, wegen des Ortes und consensueller Magenerscheinungen. Doch sind diese hier nicht so anhaltend und gleichmäfsig dauernd, dafs einen oder andern Schmerz, Anschwellung, Ansammlung, Excretion des Urins, Harngeschmack im Munde, harnartige Beschaffenheit anderer Secrete, z. B. des Schweifses, endlich abnorme Empfindungen in der Blasengegend, besonders am Blasenhalse nie zu verkennen. — Unterscheidung von Krankheiten der Gekrösdrüsen. Selten ist wässriges Erbrechen, dagegen meist Störung der Dünndarmfunction vorhanden.

5. Lettres écrites du Val-de-Grâce sur les maladies vénériennes etc., par le Dr. Desruelles, Professeur d'Anatomie et de Physiologie, chargé du Service des Vénériens etc. Paris, 1841. S. 558. in 8.

Die Beurtheilung vorliegender Schrift unternimmt Ref. in der besondern Absicht, um die Leser dies. Bl. auf den Standpunkt zu versetzen, den das Studium der syphilitischen Krankheiten in Paris gegenwärtig einnimmt. Es giebt daselbst zwei Parteien, verschieden in ihren Ansichten über Natur und Behandlung der Syphilis; an der Spitze der einen steht Ricord, ihm und seinen Anhängern ist die Inoculation eine der wichtigsten Entdeckungen zur Bestimmung der Diagnose und der Mercur das sicherste Mittel zur Heilung venerischer Affectionen. Zum Haupte der andern haben sich Cullérier*) und Desruelles erhoben; sie erklären die Inoculation für ein wenig werthvolles Experiment und das Quecksilber für ein wenig Sicherheit gewährendes, nur ausnahmsweise anzuwendendes Arzneimittel, und die Behandlung vermittelst dieses Mittels stehe weit unter der einfachen Behandlung (méthode simple), wie sie in Deutschland von Fricke angewendet wurde etc. Zur Verbreitung dieser Ansicht hat nun der, schon durch frühere Schriften über Syphilis (traité pratique des maladies vénériennes mit Abbildungen), seine Arbeiten über den Croup, den Keuchhusten rühmlichst bekannte Prof. Desruelles zwölf sehr schön geschriebene, vom Militairhospital Val-de-Grace datirte Briefe ins Publicum gebracht.**) Die in diesen Briefen ausgesprochenen Ansichten und practischen Mittheilungen sind das Resultat einer an mehr als 25,000 Individuen (S. 17) seit einer grofsen Reihe von Jahren gemachten Erfahrungen, und erhalten noch durch den Umstand, dafs sie an einem streng disciplinirten Militairhospitale gemacht worden sind, bedeutenden Werth. — Wenn Ref. auch nicht vollkommen die Meinungen des Verf.'s über die Inoculation sowohl, als auch über den Gebrauch des Quecksilbers theilt, so möchte derselbe doch zur Verbreitung einer Schrift beitragen, die viel Gutes und Practisches enthält, um so mehr, als es überhaupt gut ist, dafs Deutschland, das die Ansichten Ricord's kennt, auch von Paris aus eine Antithese zu denselben erhalte. Hier einige Hauptgrundsätze Desruelles's: „Die Inoculation giebt weder Bestimmtheit über den syphilitischen Character, da sie ja nur die ulceröse Form erzeugt, noch giebt sie Veranlassung zum Gebrauch der Mercurialmittel, da man ja alle eingeimpften Geschwüre ohne Mercur heilen kann. Sie entscheidet also keineswegs die Fragen über den Character der Krankheit und die Art ihrer Behandlung; sie ist ein interessantes Factum und weiter Nichts; sie hat die Beobachtung neuerer Forscher bestätigt, indem sie zeigte, dafs die Ulceration die gefährlichere und ansteckende Form der Syphilis sei. Was die Diagnose und die Therapie anlangt, so hat die Inoculation gerade nicht das geleistet, was man von ihr erwartete." In Beziehung auf die Behandlung stellt D. folgende besondere Sätze auf: a) Man kann beinahe alle primitiven syphilitischen Krankheiten ohne Mercur, vermittelst der einfachen Methode, die in Ruhe, einfacher Lebensweise, in schweifstreibenden, örtlich und allgemein besänftigenden Mitteln, später in der revulsiven Methode, besteht, sicher zur Heilung bringen. b) Es giebt keine antisyphilitischen Mittel, es giebt nur Heilmethoden der Syphilis. c) Wenn thunlich, sollte man die syphilitischen Affectionen örtlich, und zwar so rasch als möglich, behandeln, so behandelt entstehen selten Folgekrankheiten. d) Es giebt Idiosyncrasien, denen die Folgekrankheiten nicht entgehen, man mag eine Behandlung, welche man wolle, eintreten lassen; auch hier ist demnach die einfache Behandlung die rationelle. e) Die erythematöse Form (Balanitis, Vaginitis etc.) ohne Complication verlangt nie den Gebrauch des Mercurs; dieser ist nur, und vorzugsweise bei Ulcerationen anwendbar. f) Die vegetative Form der Syphilis verlangt nie den Gebrauch des Quecksilbers. g) Die einfache Methode soll als die allgemein anwendbare bei der Behandlung der Syphilis betrachtet werden." — So viel als Andeutung über den Geist der in diesem Buche besprochenen Materie. In Bezug auf die Einzelnheiten des Buches kann Ref. nur die Meinung aussprechen, dafs dasselbe viel Practisches enthalte und eine Uebersetzung wohl verdiene. Otterburg.

*) Cullérier ist vor wenigen Monaten mit Tod abgegangen.

**) Von diesen ist übrigens im vor. Jahrgange dies. Bl. auch schon mehrmals die Rede gewesen. Red.

II. Tagesgeschichte.

Kurhessen. *Mainz.* (Allg. Forst-Ztg. Mz.) Man beschäftigt sich hier ernstlich mit den Vorbereitungen für die 20ste Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte. Zum Locale für diese Versammlung ist das vormalige kurfürstliche Residenzschlofs bestimmt. Der Academiesaal ist für die allgemeine, 9 Nebensäle sind für die Sectionssitzungen eingerichtet, wozu noch ein Anmeldebüreau kommt. Zur gemeinschaftl. Mittagstafel wird wohl die prächtige Fruchthalle eingerichtet werden. Die prachtvollen Gasthöfe, die sich in der Rheinstrafse an einander reihen, die neuen Anlagen, die Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, die Ausstellung des grofsen, rheinischen Kunstvereins und eine Ausstellung des Gewerbvereins, welche um dieselbe Zeit stattfinden werden, dürften den gelehrten Herren nicht allein Gelegenheit, sich zu treffen und zu unterhalten, sondern auch zu manchen lehrreichen Beobachtungen geben. Die Liedertafel, die grofsen Casino-Gesellschaften, der rühmliche „Verein für Wissenschaft und Kunst" und der sich bildende „Verein für Alterthumskunde" werden thätig mitwirken, um die Beweise des Frohsinns und des wissenschaftlichen Geistes, die in Mainz stets eine Heimath fanden, an den Tag zu legen. Allen jenen Gesellschaften schliefst sich auch rühmlich die „rheinische naturforschende Gesellschaft" an. Sehr willkommen werden auch die Mitglieder sein, welche schon seit einer Reihe von Jahren durch bedeutende Geldbeiträge die naturwissenschaftlichen Zwecke gefördert haben. Dem Braunschweiger Beschlufs zufolge soll hier ein neuer Entwurf der Statuten vorgelegt werden, wodurch der freundliche Verkehr und der mündliche Austausch der Forschungsergebnisse unter den Gelehrten befördert werden möchte. Zwischen schriftstellernden u. nicht schriftstellernden Gelehrten wird durchaus kein Unterschied, wie auch vernünftig ist, stattfinden, jedoch dem Andrange Unberufener begegnet werden. Jeden Tag soll mit einer kurzen Plenarsitzung der Anfang gemacht, darauf in den Sectionssälen berathen werden. Es wäre vortheilhaft, den Geldbeitrag ein- für allemal auf 4 Rthlr. festzustellen. Besondere Einladungsschreiben aufser den in öffentlichen Blättern erscheinenden allgemeinen sind wohl zu entbehren. Auch die wissenschaftlichen Forstwirthe könnten, je nach ihrer Zahl, entweder eine eigene Section bilden, oder sich den Landwirthen und Technologen anschliefsen; gewifs aber wird ihr Erscheinen nicht ohne Nutzen sein.

England. *Manchester.* Die britische Association für das Fortschreiten der Wissenschaft hat in diesem Jahre sich zum 12ten Male am 22. Juni versammelt. In der vorjährigen Versammlung, zu Plymouth, hatten die Beiträge der Mitglieder, mit Einschluls eines Cassenvorraths von 367 L. St, zur Casse gebracht 2903 L. St. Die Ausgaben hatten betragen 2365 L. St., so dafs ein neuer Cassenvorrath von 533 L. St. verblieb. (Unter den Ausgaben befan-

Digitized by Google

den sich 1449 L. St. [über 10,000 Rthlr.] zur Unterstützung wissenschaftlicher Förderungen, für Druck und Kupferstiche 288 L. St.)

— † *London.* In Winchester haben sich einige Fälle von Cholera Morbus gezeigt, von denen bis jetzt zwei mit dem Tode endigten. Die aufserordentliche Hitze, die wir jetzt hier haben, gestern den 10. August war die Hitze des Mittags auf 90 Gr. F. gestiegen, so wie der häufige Genufs jeder Gattung und von Obstfrüchten, die in England grofsentheils halb reif zu Markte gebracht werden — mag wohl nicht wenig zum Entstehen des Uebels beitragen.

— W. Thwaile, ein Pächter auf dem Lande in der Nähe von Huddersfield, litt am Bandwurm (Tape-worm, spr. Tähp-worm), der bei seinem Abgange die aufserordentliche Länge von 66 Ellen (yards) und 3300 Glieder hatte; sein Gewicht betrug 2 Pfd. 13 Unzen.

Hamburg. Die Theilnahme für die Herstellung der abgebrannten Bibliothek unseres ärztlichen Vereins ist wirklich eine allgemeine. Hr. Med. Rath Dr. Ayrer in Harburg hat seine an medicin. chirurg. Kupferwerken reiche Bibliothek unserm Vereine testamentarisch vermacht. Hr. Prof. Dr. Eschricht in Kopenhagen hat angezeigt, dafs er entschlossen sei, einen bedeutenden Theil der dänischen medic. Literatur, so wie mehrere seltene italienische Schriften dem ärztlichen Vereine, sobald derselbe ein passendes, stabiles Local gefunden, zu überreichen. — Die von der pariser Academie der Medicin versprochene Gabe ist bereits eingetroffen; es sind die 9 Bände ihrer Memoiren und ihre Bulletins. Die Herren Nivet und Blatin haben ihren so eben erschienenen „Traité des maladies des femmes" dem Vereine zum Geschenk beigelegt. — Hr. Dr. Forbes in London, Herausgeber d. British and foreign medical Review zum Geschenk gemacht und in seinen Journalen die Schriftsteller Englands aufgefordert, seinem Beispiele zu folgen. — Se. Excellenz der wirkliche Staatsrath, Dr. C. v. Meyer in St. Petersburg, hat sich der Mühe unterzogen, bei den dortigen Aerzten für unsere Bibliothek zu sammeln und hat auch erlangt, dafs die Kaiserl. Academie der Wissenschaften in St. Petersburg in Zukunft stets ein Exemplar ihrer medicinischen und naturwissenschaftlichen Schriften dem Vereine zuschicken wird. — Nächstdem haben bis zum 4. Juli d. Jahres auch die Herren Med. Rath Bergmann in Hildesheim, Prof. Blasius in Halle, Hofrath Dr. Dornblüth und Dr. Nevermann in Plau und Prof. Seidlitz schriftlich, mit Hinzufügung ihrer eigenen Werke, der Redaction unserer Zeitschrift für die gesammte Medicin ihre Theilnahme zu erkennen gegeben. — Ferner haben d. HH. Prof. Häser in Jena u. Med. Rath Sachs in Berlin das Oppenheimsche Sendschreiben in ihren Zeitschriften abgedruckt; ersterer dem Vereine schon früher einige Schriften, letzterer vier Jahrgänge seines medic. Almanachs, so wie den sämmtlichen medic. Verlag der Verlagshandlung Liebmann u. C. übersandt. Hr. Dr. Güterbock in Berlin schickte die von ihm edirten clinischen Vorträge Schönleins und s. frühere Broschüre: de pure et granulatione. — Die K.K. Gesellschaft der Aerzte in Wien hat gleichfalls ihre Unterstützung durch Beiträge zugesagt. — Die société de medico practique zu Paris hat nach dem Beispiele der dortigen Academie (s. oben) ebenfalls ein vollständiges Exemplar ihrer Bulletins zum Geschenk gemacht, und die Mitglieder derselben aufgefordert, die von jedem derselben edirten Schriften ihren Bulletins beizufügen. Die Société de medicine de Grand hat gleichfalls ihre aus 16 Bänden bestehende Abhandlungen und Bulletins eingesandt und mehrere Aerzte haben ihre eigene Schriften beigefügt. Hr. Dr. Mansfeld in Braunschweig hat einige Bücherunterzeichnisse zur beliebigen Auswahl des Vereins gesandt, und selbst ein vollständiges Exemplar der Zeitschrift für Geburtskunde zum Geschenke angeboten.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten dem Med. Rath Dr. Blume in Danzig den rothen Adler-Orden III. Cl. und dem Stadtwundarzt Rauw in Egeln das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen, so wie dem Kreis-Physikus Hofrath Dr. Hellmer in Brieg zu gestatten, sich des Titels eines Sanitätsraths statt des bisherigen eines Hofraths zu bedienen.

— Wundarzt I. Cl., Löwe, hat das Fürstenthumsche Kreis-Chirurgat im Reg. Bez. Cöslin, und Kreis-Chirurg Dix im Breslauer Landkreise zugleich das Kreis-Chirurgat des Breslauer Stadtkreises erhalten.

† **Preufsen.** Kreis-Chirurg Marsch zu Lublinitz ist gestorben. (Das Kreis-Chirurgat ist noch vacant.)

III. Bibliographische Notiz.

— Selbstanzeige des Verf.'s der Schrift: Handbuch der gerichtlichen Anatomie für Rechtsgelehrte, Polizeibeamte und Studirende, die an den Universitäten Medicina forensis hören, so wie überhaupt für jeden, welcher etc., nebst einem Wörterbuche, welches gegen 5000 der gebräuchlichsten anatomischen Ausdrücke erklärt. Von Dr. A. C. Neumann, Königl. Preufsischem Kreis-Physicus etc. zu Strafsburg in West-Preufsen, Berlin, 1841, XIV und 305 S. gr. 8. (Pr. 1½ Rthlr.).

Die bisherigen Vorlesungen auf Universitäten über gerichtl. Medicin dürften wohl für eine gröfsere Zahl ihrer Zuhörer wenig oder gar keinen Nutzen gestiftet haben. Denn die Mediciner, die sie hören, sind meistentheils in den letzten Semestern ihres Universitäts-Studiums, und daher schon in allen medicinischen Disciplinen, und namentlich in der Anatomie sehr wohl bewandert. Neben diesen hören nun Juristen, Cameralisten etc. diese Vorträge, welchen meistentheils jede genauere Kenntnifs von Anatomie, Pathologie etc. abgeht. — Der Professor, welcher für ein so gemischtes Publicum liest, kann unmöglich den Anforderungen beider, auf so verschiedenen Stufen der medicinischen Kenntnifs stehenden, Parteien seiner Zuhörer genügen. Meistentheils kümmert er sich um die Laien gar nicht, sondern spricht nur in gelehrten terminis technicis zu den Medicinern. Dennoch bescheinigt er am Schlufs des Semesters seinen nicht medicinischen Zuhörern gewissenhaft den Besuch der Vorlesungen. Ob nun dieselben daraus einen rechten Nutzen gezogen, darum bekümmert er sich wohl so wenig, als die Examinations-Commissionen, vor die namentlich der Jurist sich stellen mufs, und die mit der Bescheinigung des Besuchs der Collegiums der gerichtlichen Medicin schon zufriedengestellt sind. — Nun aber bestreitet doch wohl Niemand, dafs der Jurist eine genaue Kenntnifs der gerichtlichen Medicin und mithin auch der Anatomie brauche, indem er namentlich als Criminal-Richter nach Durchsicht, und auf Grund der medicinischen, mit Kunstausdrücken aus der Anatomie überfüllten Gutachten der Aerzte ein Urtheil über Leben und Tod fällen mufs und in unserm Staate oft genug fällt, obschon er meistentheils nur den Schlufs der Gutachten versteht, in den ganzen Ideengang derselben aber, wegen seiner Unkunde in den ärztlichen Kunstausdrücken, sich nicht finden kann. Dürfte er und andere Laien der Arzneikunde besondere Collegia über gerichtliche Medicin gelesen würden, oder aber, wenn man dieses nicht wollte, wäre es nicht gut, die Juristen zu verpflichten, doch wenigstens einen Cursus der Anatomie durchzumachen? Alsdann würden sie natürlich mehr Nutzen aus den gewöhnlichen Vorträgen über Medicina forensis ziehen können. Würden sie ferner verpflichtet, ein Examen über die in diesen Zweigen der medicinischen Wissenschaft erworbenen Kenntnisse abzulegen, so könnte man mit mehr Recht denselben die Beurtheilung der ärztlichen Gutachten der Physiker anvertrauen. Ja diese letztern würden nicht immer ihre gelehrten Gutachten blofs für die Recension der Medicinal-Collegien schreiben, sondern von den Juristen verstanden werden, was jetzt wohl sehr selten der Fall ist. — Es möchte aber wohl noch lange dauern, ehe diese pia desideria in Erfüllung gingen, indem die Juristen selbst sich dagegen sträuben dürften, zumal dadurch der Kreis ihrer Studien um ein Bedeutendes erweitert wird. — Dagegen aber möchte es denselben wohl angenehm sein, wenn ihnen auf eine leichte Weise wenigstens eine Erklärung der anatomischen Kunstausdrücke geboten würde, die in den ärztlichen Gutachten ihnen vornämlich grofse Schwierigkeit machen. — Da es nun der bisherigen anatomischen Literatur, nach meinem Dafürhalten, an einem diesem Wunsche der Juristen entsprechenden Werke mangelte, so hoffte ich durch die Herausgabe meiner oben angezeigten Schrift diese Lücke ausfüllen zu können. — Die bisherige anatomische Literatur liefs sich nämlich in drei Classen theilen: 1) in solche Werke, welche mit gröfster Gründlichkeit die Anatomie behandeln und nur für Sachverständige geschrieben sind; 2) in solche, welche für ein gemischtes Publicum bestimmt, an ihrer Stirn die Bezeichnung für Aerzte, Juristen, Polizeibeamten etc. tragen, und nur in Hinsicht des gedrängteren Vortrages der Gegenstände, nicht aber durch gröfsere Verständlichkeit für den Nichtarzt von denen der ersteren Classe sich unterscheiden; und endlich 3) in solche, welche die Anatomie ganz populär behandeln, und daher der Kunstausdrücke gröfstentheils, namentlich der lateinischen, gänzlich entbehren. Mein oben angekündigtes Handbuch der gerichtlichen Anatomie gehört zu keiner dieser Classen ausschliefslich. Es enthält nämlich eine völlig populäre, für jeden verständliche Beschreibung der Körpertheile des Menschen ohne Kunstausdrücke, vernachlässigt aber darum doch nicht alle diese, sondern giebt sie in einer solchen Anzahl und mit so vielen Varianten in einem besondern Wörterbuch alphabetisch geordnet und erklärt, so dafs es in dieser Hinsicht mit den gröfsten Werken der ersten Classe dreist wetteifern kann, während es eigentlich, seiner übrigen Tendenz nach, zu denen der dritten Classe gehört. — Es sind über dasselbe, so viel mir bewufst, bis jetzt drei Recensionen erschienen, von denen zwei (Casper's Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, 1841, No. 41., und Central-Blatt für Preufs. Juristen, 1842, No. 3.) dasselbe sehr loben, und die dritte (Gersdorf's Repertorium der gesammten deutschen Literatur Bd. 29. Hft. 1.) es eben so sehr tadelt. — Die Angriffe der letzteren habe ich als unbegründet und, wie ich hoffe, mit Glück erst jüngst im Central-Blatt für Preufs. Juristen, 1842, widerlegt, obschon ich doch keineswegs das Werk von grofsen Fehlern frei wähne, zumal es der erste Versuch ist, theils für mich als Schriftsteller, theils in dieser Art der Behandlung der Anatomie. — Da nun aber dasselbe vornämlich für Juristen und alle die bestimmt ist, die nicht Anatomen sind, dadurch aber eben verhindert werden, seinen Werth zu erkennen und zu würdigen, so habe ich, der gütigen Aufforderung des Hrn. Herausgebers dieser Zeitung gemäfs, diese Selbstanzeige geschrieben, mit der Bitte an meine Hrn. Collegen, und namentlich an die Herrn Kreis-Physiker, dasselbe unparteiisch und von dem so eben angegebenen Standpunkte aus zu prüfen, und wenn es für brauchbar zu dem angegebenen Zweck befunden, dasselbe den Juristen, die nicht Anatomen sind, und für die es vornämlich geschrieben ist, wohlwollend zu empfehlen.

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XI. Jahrgang. Berlin, den 7. September 1842. 71. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Fritze: Arthroplastik. Blasius: Handbuch der Akiurgie. — Christison: Ueber die Granular-Entartung der Nieren.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Sigmund: Behandlung kleiner Teleangiectasien. —: Contagiosität der secundären Syphilis. Beer: Ausgänge der Cerebral-Hämorrhagien, den Aelteren bekannt. v. Ammon: Behandl. d. ophthalm. neonat. Neuhausen: Vesicator auf Augenlider. Albers: Specifische Beziehung von Contag. zu bestimmten Körpertheilen. Garbe: Eichen- und Birkenlaub als Sudorifica.
III. Tagesgeschichten aus Böhmen, Belgien, Frankreich, Griechenland, Neuseeland und Nordamerica.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen. (Heidler: Marienbad. Kreuzer: Wuthkrankh.)

I. Bücher-Anzeigen.

1. Arthroplastik, oder die sämmtlichen bisher bekannt gewordenen künstlichen Hände und Füfse zum Ersatz dieser verloren gegangenen Gliedmafsen, nach Manuscripten des Hrn. Geh. Med. Raths und Prof. Kluge bearbeitet und abgebildet von Dr. H. E. Fritze. Lemgo (Meyersche Hofbuchh.), 1842. S. 128 in 4. Mit 26 in Stein gravirten Tafeln.

Seit dem Erscheinen der Hofrath Dornblüth'schen Schrift: über den mechanischen Wiederersatz der verlornen Unterglied mafsen, im Jahre 1831, ist vorliegendes Werk, das lange schon entbehrte, das vollständigste in Beschreibung und Abbildung, welches über diesen chirurgischen Kunstzweig geboten wird, und verdient darum auch allgemeine Beachtung. Das Lobenswertheste in diesem Werke, bekennt Verf., dem Hrn. Geh. Med. Rath Dr. Kluge in Berlin, der ihn mit seinen reichen Sammlungen und Materialien, so wie mit Rath und That überhaupt zur Hand ging, zu verdanken. Ueber die Wahl des Ausdrucks „Arthroplastik" — Gliederbildung — im Titel erklärt Dr. F. sich dahin, dafs er nämlich dieser Kunst: die durch Ueberpflanzung thierischer Theile verlorengegangene Organe nachzuahmen, die „Organoplastik" gegenüberstelle (die er noch ein andermal selbstständig abhandeln werde), indem solche Theile, wie Nase, Ohren, Augen, Penis etc., nicht gleich den Extremitäten Glieder, sondern Organe zu nennen seien. — Die Ansprüche des Verf. an ein künstliches Glied sind folgende: 1) dasselbe mufs an Gröfse und Gestalt dem noch vorhandenen der andern Seite gleichen; 2) es mufs leicht und doch dauerhaft sein; 3) es mufs sich einfach, bequem und sicher am Stumpfe befestigen lassen; 4) die Bewegung der Gelenke mufs leicht, vielseitig, der Natur entsprechend sein; 5) die Vorrichtung, welche jene Bewegung in Gang bringt, mufs einfach, zuverlässig und leicht zugänglich sein; 6) der Preis mufs wohlfein sein, eben so die Instandsetzung des Schadhaftgewordenen. — Beschrieben werden hier, mit Anführung der Quellen und Geschichte, folgende Glieder: die Hand des Marcus Sergius und des Barbarossa Horak, von Götz v. Berlichingen, vom kleinen Lotharinger, von Lamzweerde, von Gavin Wilson, von Klingert, von Ballif, von Geifsler, von der Eichler, von Pfnor, die im Besitze des Grafen v. Ziethen befindliche sehr alte Hand, der Arm von Laurent, endlich die von der Eichler (verehelichten Krause) verbesserte Hand. Künstliche Füfse vom kleinen Lotharinger, von Ravaton, von Charles White, von Gavin Wilson, von Addison, von Brünninghausen, Stark, Gechter, Behrens, Scheuring, Heine, Rühl, Schmückert, Ballif, Autenrieth, Dornblüth, von der Eichler, von Salemi, Mille, Martin, Cantegril, Serre u. m. A. Die Ausstattung von Seiten der Verlagshandlung ist zu loben, die Tafeln sind mit Sorgfalt gearbeitet.

2. Handbuch der Akiurgie. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte bearbeitet von E. Blasius, Dr. und Prof. zu Halle. III. Bd. I. Th., 2te vermehrte Aufl. Halle (bei E. Anton), 1841. S. 441 in 8.

Diese zweite, mit einer sorgfältigen Literatur versehene Auflage zeichnet sich, wie wir bereits bei den Anzeigen der vorangegangenen Bände es ausgesprochen, durch gröfseres Format, besseres Aeufsere und, was die Hauptsache ist, durch erweiterten Umfang — der indefs bei dem steten Fortschreiten der Kunst leicht zu erwarten war — sehr vortheilhaft vor der ersten aus. Das fragliche Werk bedarf somit keiner weitern Empfehlung. Doch, da dasselbe nur für Exoteriker geschrieben ist, der Esoteriker dagegen ein ihm genügendes Werk, nachdem Zang veraltet und Rust's Chirurgie höchst unvollkommen ist, vermifst, u. in vorliegendem Werke manche Lücken, u. auch manche historische Unrichtigkeiten u. Mängel an critischer Schärfe erblicken möchte, was jedoch bei dem engeren Umfange desselben u. dem raschen Arbeiten des Verf. zu entschuldigen ist, so wäre es sehr zeitgemäfs, wenn es diesem gefallen möchte, für die Mystagogen eine ausführliche Akiurgie abzufassen, jedoch sich bei Ausführung dieses Riesenplanes mit noch andern tüchtigen Arbeitern zu verbinden. Der vorliegende erste Theil des dritten Bandes handelt in der vierten Abtheilung, in vier Abschnitten, die Operation am Stamme in folgenden 27 Hauptoperationen (mit den kleinen LXXIII—IC) ab: Operation des Kehlschnitts und Bronchoplastik; Speiseröhrenschnitt; Operation des Kropfes; Exstirpation der Thymusdrüse; Operation des schiefen Halses; Ablösung der Brust- und der Achseldrüsen; Exstirpation der Rippen; Eröffnung der Brusthöhle und des Herzbeutels; Operation zur Stillung der Blutung aus d. Art. intercost. u. mamm. int.; Durchbohrung des Brustbeins; Operation b. Fractur der Rippen; Bauchstich; Bauchschnitt; blutige Erweiterung der Bauchwunden; Bauchnaht; Magenschnitt; Magennaht; Exstirpation des Pylorus; Darmschnitt; Darmnaht; Gallenblasenschnitt; Exstirpation der Milz; Bauchschnitt (mit seinen niedern Unterabtheilungen); Operation des widernatürlichen Afters; Operation der Aftersperre und der krampfhaften Strictur; Operation der Mastdarmfistel, der Hämorrhoidalknoten; Exstirpation des Mastdarmkrebses, der tuberculösen Excrescenzen der Schleimhaut des Mastdarms; Operation des Mastdarmvorfalls; Gebärmutterstich; Kaiserschnitt; Schamfugenschnitt; Eröffnung der Geburtstheile; Abtragung der Schamlefzen und des Kitzlers; Ausrottung des Uterus, des Eierstocks; Operation des Gebärmuttervorfalls, des Scheidenvorfalls; Operation der Harnröhren- und Scheidenfistel, der Mastdarmscheidenfistel und des Dammes. — Weiteres Eingehen verbieten die Grenzen dieser Zeitschrift. Die oben gemachte Anregung kann hier nicht weiter erörtert werden, sondern man wird sich, nachdem man unsere Arbeiten kennt, mit jener nackten Aussage p. t., womit wir jedoch dem verehrten Hrn. B. durchaus nicht zu nahe treten, sondern nur die Wahrheit aussprechen wollten, begnügen.

Nevermann.

Digitized by Google

3. Prof. Dr. R. Christison in Edinburg: über die Granular-Entartung der Nieren und ihre Verbindung mit Wassersucht, Entzündungen und andern Krankheiten. Uebersetzt von Dr. J. Meyer in Wien und von Prof. Rokitansky mit Anmerkungen versehen. Wien (bei C. Gerold). S. 246 in 8.

Die hier vorgeführte Krankheit ist die sogenannte Brights'che, welche durch diesen neuen Namen Granular-Degeneration eben so wenig, wie durch den französischen Albuminurie etc. richtiger bezeichnet sein dürfte. Verf. hat die Diagnose der in Rede stehenden Krankheit, so wie den Sectionsbefund mit besonderem Fleifs gearbeitet; er weist nach, dafs man aus der Quantität des im Harn enthaltenen Albumens nur unter Umständen einen Schlufs auf die Ex- und Intensität der Krankheit machen könne, dafs beide oft gerade entgegengesetzt sich verhalten. Der erste Abschnitt handelt von den pathologisch-anatomischen Erscheinungen. Verf. nimmt drei Stadien der Entartung an: Im ersten fand er die Nieren schlaff, zerreiblich, ungewöhnlich grofs, dunkler, gefäfsreicher, aufsen mit Punkten und ecchymatösen Flecken, innen dunkelbraunroth bis schwarz, Blut aus der Schnittfläche fliefsend. Die Rindensubstanz war immer am meisten afficirt, enthielt oft eine rothgelbe, granulöse Ablagerung. Das pelvis ren. gefäfsreich, die Blase zusammengezogen, wenig Urin von geringer Dichtigkeit und grofser Gerinnbarkeit enthaltend. Im zweiten Stadium war käsestoffartige, granulöse Ablagerung vorhanden, die Nieren bald vergröfsert, weich, bald normal, oder fester, kleiner, von blasser, graugelblicher Farbe. Die Tubularsubstanz der Nieren ist in den meisten Fällen noch gesund. Hatte Coma den Tod herbeigeführt, so war die Harnblase zusammengezogen, fast leer, der Urin gerinnbar, noch weniger dicht als im ersten Stadium. Harnstoff fand sich ohne Ausnahme, sowohl im Blute, als auch in serösen Ergüssen, in den häutigen Geweben weniger Injection als in andern Leichen. Waren keine Secundärkrankheiten vorhanden, so waren alle übrigen Organe gesund. Im dritten oder Endstadium durchdringt die Ablagerung auch die Tubularsubstanz, wobei die natürliche Substanz verdrängt und durch den Druck aufgesogen ist. Ihre Oberfläche ist oft gelappt, blafs, raub, oft selbst traubenförmig, dem Lachsroggen oder Erbsensteine ähnlich. Meist sind sie knorpelhaft; sonst war der Körper offenbar arm an Blut. Oft fanden sich Granulation in der Leber u. Herzhypertrophie dabei. Der zweite Abschnitt enthält die Symptomatologie der Krankheit, welche theils acut, theils chronisch sein kann; jene tödtet oft schon beim ersten Anfalle. Die Quantität des Urins ist meist vermindert, oft unterdrückt, und dann folgt zuweilen Coma und Tod, Eiweifs fehlt oft im letzten Stadium ganz. Gegen das Endstadium nehmen auch die festen Bestandtheile des Harns absolut und relativ ab. Im Blut bildet sich im ersten Stadium eine Speckhaut, die Dichtigkeit des Harnes und dessen feste Bestandtheile sind vermindert, Harnstoff enthält es viel, der Fibringehalt ist vergröfsert, Farbstoff normal. Im zweiten Stadium ist das Serum vermehrt, der Blutkuchen geringer, Dichtigkeit und feste Bestandtheile des Serums jetzt normal, Harnstoff verschwindet oft, kehrt dann im dritten Stadium wieder. Fibrine normal, steigt nur bei wiederkehrender Reaction. Im dritten Stadium vermindert sich der Hämatosingehalt plötzlich und bedeutend. Der dritte Abschnitt bespricht die secundären Krankheiten, als: Wassersucht, Dyspepsie, chronisches Erbrechen, Diarrhöe, Pleuresie, Peritonitis, Catarrh, Coma und Apoplexie, Rheumatismus, Pneumonie, Herzkrankheiten und Leberleiden. Im vierten Abschnitt wird die Aetiologie (Trunksucht als prädisponirende, Erkältung als occasionelle Ursache), im fünften Abschnitt die Prognose abgehandelt, die natürlich schlecht ist. Im ersten Stadium hält Verf. die Grundkrankheiten für radical heilbar, nicht so in den spätern, die Prognose der secundären Krankheiten ist verschieden. Der sechste Abschnitt, von der Therapie handelnd, liefert kein specifisches Verfahren, die Behandlung ist im Allgemeinen symptomatisch, im ersten Stadium antiphlogistisch, allgemeine und örtliche Blutentziehung in der Nierengegend und an den Lenden. Darauf die diaphoretische Methode, Dower's Pulver, täglich mehrmals in kleinen Dosen, eben so extr. hyoscyami. Abführende, diuret. Mittel und Mercur räth er mit Vorsicht zu gebrauchen. Im zweiten und dritten Stadium Unterhaltung der Hautthätigkeit, warme Bäder, active Bewegung, dabei strenge Mäfsigkeit. Bei Anasarca empfiehlt Verf. vorzüglich crem. tart. mit Digit. (Uebers. fügt kali hydrojod. hinzu), gegen dyspeptische Beschwerden vorzüglich Kreosot zu 1—2 Tropfen p. dosi täglich 1—2mal; gegen Diarrhöe Bleizucker in grofsen Dosen mit Opium. Coma war meist tödtlich, oft halfen Aderlafs, Purganzen, Diuretica. Gegen chronische Rheumatismen warme Bäder, tinct. sem. colchici mit tinct. opii oder Morphiumlösung. Die Anmerkungen Rokitansky's wird der Leser gern als lehrreiche Zugaben anerkennen.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Behandlung kleiner Teleangiectasien mit acetum lithargyri, vom Physicus Dr. Sigmund zu Mediasch in Siebenbürgen (österr. medic. Wochenschr., 1842, No. 19.). Verf. empfiehlt das ac. lith., um das Einschrumpfen kleiner, nicht pulsirender und nicht gestielter Teleangiectasien zu bewirken, welches er als kalten Umschlag gebraucht, indem kleine Compressen, zweistündlich frisch damit benetzt, aufgelegt werden, womit man während der Bildung einer dünnen Epidermisborke fortfährt; diese wird in einigen Tagen rissig und fällt ab. Ist die Teleangiectasie nicht ganz eingeschrumpft, so fährt man mit der Anwendung des Umschlags neuerdings fort. In 3—4 Wochen bewirkte der Verf. bei kleineren Teleangiectasien gänzliche Vernichtung derselben. Die Aetzung der Teleangiectasien bezeichnet der Verf. als nur sehr oberflächlich und theilweise wirkend, dagegen empfiehlt er in Fällen, wo man Aetzmittel anwenden darf, das zincum muriaticum, das er der Wiener Aetzpaste wegen der geringern Schmerzhaftigkeit vorzieht.

— Derselbe theilt auch (ibid.) einige Beobachtungen über die Contagiosität secundärer Syphilisformen mit. Er führt zur Begründung der Annahme der Contagiosität secundärer Syphilisformen folgende Fälle aus seiner Erfahrung an: 1) Uebertragung der secundären Syphilis von der Amme auf das Kind. Ein 4½ Monate altes, vollkommen gesundes Kind mufste wegen Krankheit der Mutter einer Amme übergeben werden. Nach 9 Tagen bildeten sich an der Innenfläche der Ober- und Unterlippe und der Wangen kreisförmige, gelblich-speckige Geschwüre, und es ergab sich bei näherer Untersuchung der Amme, dafs diese an einem syphilitischen Ausschlage der Brüste, an Geschwüren des weichen Gaumens und starker Blennorrhöe der Vagina leide. Ein anderes Kind, dessen Säugung hierauf dieselbe Amme unternahm, zeigte nach 11 Tagen ähnliche Erscheinungen, wie das erste. 2) Uebertragung einer secundären Syphilis vom Kind auf die Mutter. Ein kurz nach der Geburt auf das Land in Pflege gegebenes Kind kam 6½ Monate alt mit Condylomen am After, mit speckiger Excoriation des Gaumensegels und der Mandeln zur Mutter zurück. Diese, bisher vollkommen gesund, wurde am fünften Tage von einer sehr heftigen Blennorrhöe des linken Auges befallen. Der Schwamm, dessen sich die Mutter zur Reinigung des Afters des Kindes bediente, war noch nafs mit dem der Mutter in ein Behältnifs gelegt worden; auch hatte diese, wie sie angab, ihre Finger nicht immer gereinigt, so oft sie die condylomatösen Stellen berührt hatte. 3) Uebertragung secundärer Syphilis von der Mutter auf das Kind. Ein zwei Jahre alter Knabe schlief bei seiner Mutter, die seit einigen Monaten an Blennorrhöe der Vagina und einem Geschwüre des Muttermundes gelitten, condylomata ad anum und an den grofsen Labien, einen

Digitized by Google

papulösen Ausschlag und ulcera faucium hatte. Das bisher vollkommen gesunde Kind brachte man zu dem Verf. nach zwei Monaten mit Condylomen um den After, am Mittelfleische und Hodensacke nebst einem rothfleckigen Ausschlage am Körper.

— In seinen „Rückblicken“ (österr. medic. Wochenschrift, 1842, No. 21.) zeigt Dr. Beer, dafs die Untersuchungen über die Art und Weise, wie Cerebral-Haemorrhagien enden, worüber die Forschungen der neuern pathologischen Anatomen neues Licht verbreitet haben, den Anatomen des 17ten Jahrhunderts nicht ganz fremd waren. Dr. B. macht nämlich auf einen interessanten von C. Brunner erzählten Fall sammt Sectionsbefund aufmerksam, welcher sich in folgender Schrift findet: „Observationes celebrium medicorum de apoplexia“, enthalten in der 2ten Ausgabe von Wepfer's Werk: „Historiae apoplecticorum“ vom Jahre 1724. Es werden daselbst die durch Resorption des Blutextravasats entstandenen Höhlen und Narben des Gehirns, so wie die übrigen pathologischen Umänderungen desselben genau beschrieben.

— Nachstehende Behandlung der ophthalmia neonatorum hat dem Hofrathe Dr. v. Ammon in Dresden (vergl. dessen u. v. Walther's Journ. f. Chirurgie u. Augenkrankheiten, Bd. 31. St. 1.) den besten Erfolg gewährt, und wünscht er weitere clinische Prüfung derselben. Gleich im Anfange des Uebels verordnet er: Rp. extr. bellad. gr. v—vj, aquae chloric. gtt. x—xij, aquae dest. ℥iv d. s. Viertel- oder halbstündlich mit einem Schwämmchen etwas lauwarm durch die Augenspalte laufen zu lassen und in der Zwischenzeit damit befeuchtete Compressen aufzulegen. Die Belladonna hebt zuerst den Augenlidkrampf, der das Secret immer in Verbindung mit der Cornea erhält und den Ausflufs hindert, und erweitert zweitens die Pupille, so dafs, wenn die Hornhaut durchbricht und die Iris vorfällt, doch noch ein Theil der Pupille erhalten werden kann. Durch diese Erweiterung der Pupille wird auch zugleich die Turgescenz der ganzen vordern Augenkammer und die daraus entstehende Spannung der Cornea gehoben und dadurch die Vitalität derselben umgestimmt. Wo es nöthig ist, giebt v. A., um die Darmentleerung zu vermehren und die Säure zu tilgen, folgenden Linctus kaffeelöffelweise: Rp. nitr. dep., conch. praepar. ana gr. vj, aq. font. dest., syr. mann. ana ℥j d. Hat die Absonderung nachgelassen, so wird, um den Tonus der Augenhäute zu erhöhen und ein Chronischwerden dieses Uebels zu verhindern, aq. opii. (℥ij — β) mit zinc. sulph (gr. j) wohl auch mit Zusatz von extr. bellad. eingetröpfelt.

— Ueber die Anwendung der Vesicatorien auf die äufsere Fläche der Augenlider bei scrofulösen Augenkrankheiten schreibt J. Neuhausen in Oldekerk im Bonn. med. Corr. Bl. Folgendes: Er wandte sie sowohl bei floriden, als auch bei torpiden Formen der Scrofulosis an, doch waren sie bei jener, mit grofser Lichtscheu, starkem Thränenflufs, Phlyctänenbildung von ungleich gröfserem Nutzen. Die krankhafte Nerventhätigkeit wird durch das Vesicator herabgestimmt, und mit interner Antiscrofulosis und örtlicher Anwendung von Augenmitteln bewirken sie schnelle Genesung. Da die Augennerven, besonders die n. ciliares, durch den n. sympathicus mit der vegetativen Sphäre in Verbindung stehen, so glaubt Verf. die Wirkung des Vesicators auf Rechnung der Depotenzirung des Nervensystems, nicht aber, wie Velpeau, der Wechselwirkung der centralen und peripherischen Augengefäfse bringen zu müssen. Die Vesicatorien sollen in derselben Gröfse und nach denselben Regeln, wie sie Velpeau angegeben hat, angewandt werden.

— Ueber die specifische Beziehung einzelner Contagien zu bestimmten Köpertheilen bemerkt Prof. Albers in Bonn (ibid. No. 9.) Folgendes: Haben die ansteckenden Stoffe des Scharlachs, der Pocken, Masern, keine specifische Beziehung zur Haut, so ist letzterer der Ausschlag nur zufällig: er kann auch auf Schleim- und serösen Häuten vorkommen. Ist die Angina vielleicht blofs bedingt durch die Einwirkung des Ansteckungsstoffes, durch das Eindringen desselben durch die Athmungswege in den Körper, so ist die Halsbeschwerde in den genannten Krankheiten unwesentlich. Doch folgende Erfahrungen führen zum sichern Resultate, dafs oben aufgestellter Satz wahr sei. Wo auch das Contagium der Rotzkrankheit beim Menschen eingebracht werde, stets erkranken die Luftwege, die Nase, der Rachen, Kehlkopf, seltener die Lungen. Beim Pferde ist diese Erscheinung längst bekannt, bei den Menschen erst in neuerer Zeit bestätigt. In allen Fällen, wo der Ansteckungsstoff durch Hautwunden in den Organismus gelangte, wurden ebenfalls jene Theile ergriffen. — Dasselbe lehrt das Contagium der Hundswuth, das beständig Erkrankung der Speicheldrüsen, in denen es regenerirt wird, verursacht. Dies beweisen auch Breschet's Impfungen mit dem Speichel wuthkranker Menschen an Thieren, welche darauf an der ausgebildeten Wuth starben.

— Die Wirkung des frischen Laubs der Eiche und Birke als Sudorificum bestätigt auch Dr. Garbe zu Forst in Casper's Wochenschrift No. 26. Schon früher hat man das frische Laub der Eiche und später auch das der Birke, vor dem Morgenthau gesammelt, als Mittel gerühmt, das fast unfehlbar an den damit bedeckten Körpertheilen Schweifs erregt. G. hat beide Mittel oft anwenden lassen, um Fufsschweifse herzustellen und um bei oedema pedum die untern Extremitäten zu erleichtern, und fand bei den Blättern der Birke die gerühmte Eigenschaft im höhern Grade. In der Umgegend von Forst werden die Kätzchen des gemeinen Landhopfens öfters zu demselben Zwecke verwendet. Bei allen diesen Mitteln ist es gleichgültig, wann sie gesammelt werden, nur dürfen sie nicht feucht sein; auch thut ein Sack voll Blätter noch zum zweitenmale seine Schuldigkeit. — Mit jenen Sudorificis und dem frischgesammelten Samen der Brennnessel, als diuretischem Thee, hat G. Wassersüchtige oft erleichtert, einmal sogar Anasarca geheilt, bei der die kräftigsten Hydragoga und Sudorifica nutzlos waren. Schade, dafs diese wohlfeilen Mittel nicht immer frisch zu erhalten sind und der Hydrops nicht wartet.

III. Tagesgeschichte.

Δ **Böhmen.** *Prag.* Bei meiner kurzen Anwesenheit daselbst besuchte ich das Kinderhospital von Dr. Kratzmar; es enthält nur 10 Betten, und es sind in den 7 Monaten, in denen das Hospital besteht, 740 Kinder als ambulante behandelt worden, und 60 im Hospital. — Die Zahl der im Spital behandelten ist zwar noch klein, die Patienten könnten aber bei der gröfsten Fürsorge im Hause ihrer Aeltern nie so zweckmäfsig behandelt werden, wie hier. Dr. K. ist für die Kinder zugleich Arzt und Freund. — Hier hat sich auch ein Verein gebildet, der zum Zwecke hat, die gelungensten an der Prager Universität erscheinenden Dissertationen mit einem Preise zu belohnen, und zwar für die in einem Universitätsjahre gelieferte beste Dissertation 100 Gulden C. M., und für die nächststehende 40 Gulden C. M., um hiermit die Candidaten zur Ausarbeitung besserer Dissertationen, als es bisher geschehen, anzueifern. Es dürfte dieses an vielen andern Universitäten Nachahmung finden. — Es giebt in Prag nur eine, und zwar nur Privat-Versammlung von Aerzten, die einmal im Monat zusammenkommen und Vorträge halten. — Die Auscultation wird mit vielem Eifer getrieben und nach dem Muster von Wien soll auch hier eine eigene Abtheilung für Brustkranke mit dabei stattfindenden Vorträgen über Auscultation und Percussion eröffnet werden.

†† — *Prag.* In dem eben erschienenen Juli-Hefte der medic. Jahrbücher des K. K. österr. Staates bildet den leading article ein Aufsatz des Haupt-Redacteurs, Prof. Edl. von Rosas, über die Quellen des heutigen ärztlichen Mifsbehagens und die Mittel, demselben wirksam zu steuern. Ein Aufsatz, eben so merkwürdig durch sein Erscheinen in der Gegenwart, als dadurch, dafs er die K. K. österr. Censur passirte. Es werden acht Quellen des ärztlichen Mifsbehagens aufgeführt, als: 1) Popularisirung der Medicin; 2) Quacksalberei; 3) Unbefugtes Ausüben der Heilkunst von Seiten fremder Aerzte; 4) Uebergriffe der zur Praxis der einzelnen Heilzwecke gesetzlich Berechtigten in fremde, aufser ihrem Wirkungskreis liegende Gebiete; 5) Gebrechen der ärztlichen Bildungs-Anstalten; 6) zu frühe Zulassung zur selbstständigen Ausübung der ärztlichen Praxis; 7) Ungleiche Vertheilung des ärztlichen Personals in der Monarchie; 8) zu grofser Andrang der Israeliten zur Medicin. Der ganze Aufsatz scheint offenbar blofs des letzten Punkts wegen geschrieben; denn die ersteren sind längst von allen Seiten her vielfach besprochen, und besser, als dies von unserm Hrn. Verf. geschieht. Die Bearbeitung

Digitized by Google

dieses achten Punktes kann indessen dem sonst so achtungswerthen Hrn. Verf. keine Ehre machen; denn er versetzt uns mit ein paar Federstrichen tiefer ins Mittelalter zurück, als W. Scott in einem dreibändigen Romane. — „Die überhand nehmende Zahl israelitischer Aerzte gereicht der Medicin, als Kunst und Wissenschaft, ja selbst der Menschheit, zum Nachtheil", sagt er mit gesperrten Lettern. „Hier die Beweise", heifst es weiter; aber man findet, so aufmerksam man auch das Weitere durchliest, auch nicht den Schein eines Beweises. Denn das Einzige, was er anführt, „die Juden sind eine handeltreibende Nation, folglich mufs der Jude, wenn er sich auch von zarter Kindheit an dem Studium gewidmet, und, wie es bei uns gesetzlich ist, siebzehn Jahre continuirlich studiert und allen Anforderungen Genüge geleistet hat, doch vom Handelsgeiste erfüllt sein", wird doch wohl nicht als Beweis gelten sollen? — „Der Israelit soll Alles in der Welt eher werden als Arzt, und dafs diese Ansicht die richtige ist, beweist zur Genüge die tägliche Erfahrung." Diefs sind die Beweise des Hrn. Verf., und dafs der Israelite seit 3000 Jahren im Feindeshasse erhartet ist. Welch eine Keckheit! Welch eine Frechheit! Welch eine mehr als 3000jährige Erhartung im Feindeshasse gehört dazu, so etwas auszusprechen! Welch eine Verblendung! Welche Unwissenheit, nicht nur der Geschichte der Medicin, sondern der Geschichte der neuesten Zeit, auch so der Wahrheit keck ins Angesicht zu speien und eine ganze Corporation, ja eine ganze Nation, ohne alle Beweise, ja gegen alle Beweise, herabzuwürdigen?! Dafs die israelitischen Aerzte in den unglücklichen Kriegsjahren nicht Handelsgeist, sondern wahre Menschenliebe bewiesen, sich ausgezeichnet, ja das silberne Civilverdienstkreuz zur Auszeichnung erhalten haben, bedeckt er mit dem Mantel christlicher Liebe. Dafs die israelitischen Aerzte während des Wüthens der vielgefürchteten Cholera sich in allen Provinzen des österr. Kaiserstaates, in Italien, Polen, Böhmen, Ungarn, durch ihre uneigennützige Aufopferung ausgezeichnet, und auch von allen österr. Landes-Regierungen belobende Anerkennung erhalten haben, erwähnt er nicht, weil Christus lehrt, selbst den Feind zu lieben. — „Der lautere Geist, der den wahren Arzt beseelen mufs, wird den israelitischen Aerzten fortan fremd bleiben", sagt der Verf. Aber welcher Geist den Hrn. Verf. beseelt, kann man aus folgender Stelle ersehen, wo er sagt: „In der österr. Armee sind bereits dermahlen mehrere jüdische Aerzte angestellt, doch die Zeit hat über den Erfolg dieser Mafsregel noch weiter zu entscheiden; sie ist noch zu kurz, das Institut zu neu, der Israelit als geborner Handelsmann zu vorsichtig. Besetzen wir aber nun auch unsere Physicate und Protomedicate mit Israeliten, liefern wir ihnen folgerecht auch die Apotheken in die Hände — und wir oder unsere Nachkommen dürften von solcher übel angewandten Philanthropie schlechte Früchte erndten." Er weifs gegen die bei der Armee angestellten israelitischen Aerzte Nichts zu sagen; aber, beseelt von christl. Liebe, verleumdet er, möchte Corresp. sagen, die Zukunft. Wie gern möchte er defshalb auf die Regierung schimpfen, die er im Anfange des Aufsatzes belobt, dafs sie die Israeliten von allen öffentlichen Civilämtern und bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen hat; aber — —. — Hr. Prof. v. Rosas fährt fort: „Auch der Wissenschaft und der Menschheit gereichen die israelitischen Aerzte zum Nachtheil." In erster Beziehung wollen wir nicht zu Moses, nicht zu Maimonides, zurückgehen; ja nicht einmal zu Marcus Herz; sondern nur in Bezug zur Gegenwart fragen, ob Valentin, Gluge, Sichel, Raciborsky, Pappenheim, Remak, Steinheim, Mandl etc. nichts für die Wissenschaft geleistet haben? In letzter Beziehung wäre es wohl unsinnig vom Correspondenten, hier noch etwas entgegenstellen zu wollen. Ohnehin ist hiervon in Wiener Zeitschriften, in d. Leipz. allg. Ztg. u. a. a. O. schon genügend die Rede gewesen.

Belgien. *Brüssel.* Die von der Gesellschaft des sciences médicales et naturelles in ihrer Sitzung am 2. Mai d. J. gestellten Preisaufgaben sind folgende: 1) Welchen Einflufs übt die Tages- und die Nachtzeit auf die Krankeiten aus, mit besonderer Berücksichtigung der electrischen und magnetischen Einflüsse; Preis: eine Medaille von 300 Fr. Werth. 2) Beschreibung der Symptome des Rheumatismus, worin ähnelt und wodurch unterscheidet er sich von der Gicht, welchen Einflufs übt er auf die Organe des Kreislaufes und welche organische Krankheiten kann er veranlassen? Bestimmung seiner Natur, Bezeichnung seiner prädisponirenden und occasionellen Ursachen, Angabe der Prophylaxis und der Heilmethode und Beurtheilung des Werthes sämmtlicher bis jetzt gegen diese Krankheit angerathenen Heilmittel; Preis: eine Medaille von 300 Fr. Werth. 3) Die beste Abhandlung über irgend einen Gegenstand aus der Medicin oder den Naturwissenschaften, nach der Wahl der Concurrenten, wird mit einer Medaille von wenigstens 100 Fr. Werth belohnt. — Die Abhandlungen, französisch oder lateinisch, leserlich geschrieben, müssen vor dem 1. Juli 1843 in der üblichen Form bei dem Secretair der Gesellschaft, Dr. J. B. Marinus (rue de l'Infirmerie No. 3.), eingehen.

Frankreich. *Paris.* In unserm Lande giebt es jetzt 12,319 öffentliche Hospitäler, welche ein Einkommen von 52 Millionen Franken besitzen und 133,000 Bedürftigen Hülfe leisten; 6375 Armen-Büreaus, die jährlich 12 Millionen Franken ausgeben und 696,000 Personen unterstützen. Die weiblichen religiösen Gesellschaften (congrégations religieuses) stehen 1,200,000 Kranken bei und 10,371 Lehrerinnen geben 620,950 Kindern Unterricht. Die Taubstummen haben 15 Schulen, Blinde zählt man in Frankreich 20,000, Werkstätten aber, wo die Armen beschäftigt werden, giebt es im ganzen Lande nur 41.

— Für die Sitten unserer Zeit ist die diesmalige Jahresfeier der hiesigen National-Vaccinegesellschaft characteristisch. Indem sie an diesem Tage öffentlich Rechenschaft über ihre vorjährigen philanthrop. Leistungen ablegte, wufste sie das Publicum auf keine andere Weise für diesen Zweck zu interessiren, als durch Veranstaltung eines Concerts: Musik und Vaccine, Oper und Pocken!

— *Lyon.* Die hiesige medic. Gesellschaft hat als Preisaufgabe gestellt: Differentielle Diagnose des Typhus von den übrigen anhaltenden und remittirenden Fiebern; Beweisführung, ob im Typhus eine anatomische Störung nothwendig vorhanden sei, wie z. B. das Exanthem bei den Pocken, im Bejahungsfalle Angabe, ob dieses anatomische Leiden das essentielle Uebel beim Typhusfieber sei etc., ob daher die Hauptindication sei, dagegen zu wirken; in jedem Falle Untersuchung, welches die constitutiven Elemente des Nervenfiebers sind, und Angabe der besten Heilmethode nach diesen Untersuchungen. — Preis: eine Goldmedaille, 300 Fr. werth. Die Abhandlungen müssen unter den üblichen Formen vor dem 1. September 1843 an den Secretair der Gesellschaft, Hrn. Dr. Rougier (rue St. Antoine No. 52.) in Lyon, eingesandt werden. Die Preisertheilung geschieht im Dec. 1843.

Griechenland. Nach Dr. Wibmer (Oppenheim's Zeitschr.) sind Scrofeln in Griechenland viel seltener als in Deutschland, und zwar in wahrscheinlicher Folge des Einflusses der Sonne und des öftern Gebrauchs der freien Luft und der grösern Mäfsigkeit im Essen. Die Krankheit ist überhaupt selten ererbt. Die vorkommende Form der Scrofeln ist gewöhnlich die der Hals- und Unterleibsdrüsen-Krankheit, selten Exantheme oder Geschwüre. Phthisis tuberculosa ist auch nicht häufig, doch kommt sie an einigen, dem Winde und Staub ausgesetzten Orten, wie z. B. Athen, öfters als anderwärts vor; eben so ist sie auf den Inseln Hydra, Specia, Scutari fast epidemisch, während andere Inseln in denselben Lagen davon frei sind.

Neuseeland. Nach Dr. E. Dieffenbach's: New-Zealand and its native population, Published under the patronage of the patronage of the aborigines protection society. London, Smith, Elder and Co. 1841, S. 30, sind bei den Neuseeländern Nabelbrüche besonders häufig, wahrscheinlich durch die schlechte Art ihrer Entfernung des Nabelstranges, sehr nahe am Nabel mit einer Muschel. Die meisten andern Krankheiten sind bei ihnen Folge ihrer Lebensweise. D. sah mehrere Ophthalmien, ein Entropium, mehrere Fälle von Taubheit. In Tarwait und Port Nicholson beobachtete er einen sehr verbreiteten Husten, der oft den Tod herbei führte. Entzündungen der Lungen, der Bronchien und Lungentuberkeln erschienen als bedingende Ursachen. — Kindermord ist häufig bei ihnen; jedes mifsgebildete und auffallend geformte Kind wird gleich bei der Geburt vom Vater oder den Angehörigen getödtet. — Die Weiber heirathen jung; Jungfernschaft ist kein erforderliches Attribut der Braut.

America. Die amerikanischen Hochschulen zählten in diesem vergangenen Sommer 1760 Studirende und 537 Graduirte.

IV. Personalien.

⊙ **Preufsen.** Professor und Director Dr. Heusinger zu Marburg und Regier. und Med. Rath Dr. Horn zu Erfurt sind zu Ehrenmitgliedern, Kreis-Physicus Dr. Becker zu Mühlhausen zum correspond., und Dr. Friederich zu Wernigerode zum ordentl. Mitgliede des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes ernannt worden.

▽ **Rufsland.** *St. Petersburg.* Des Kaisers Maj. haben Allerhöchst Ihrem Leibarzte, Dr. v. Arendt, für seine thätigen und nützlichen Leistungen als Consultant bei den Obuchowschen und Marien-Magdalenen-Hospitälern den St. Annen-Orden I. Cl. zu verleihen geruhet.

V. Bibliographische Notizen.

— Hof- und Med. Rath Dr. Heidler in Marienbad hat seine schon 1827 in franz. Sprache erschienene Schrift: Marienbad et ses différents moyens curatifs dans les maladies chroniques in einer neuen, sehr verbesserten Auflage zu Prag (b. Kronberger und Rziwnatz), 1841, S. XXII. u. 286 in gr. 8., herausgegeben. Es ist hier über dieselbe wenig zu referiren, da sie aufser dem neuesten Topographischen von Marienbad vorzüglich nur das enthält, was schon aus des würdigen Verf.'s verdienstlichen deutschen Schriften über diese Heilquellen bekannt geworden ist. (Eben ist wieder von Dr. Danzer in Marienbad eine Beschreibung dieses Brunnenorts erschienen. Ref.)

— Als empfehlenswerth für seinen Zweck verdient folgende Schrift hier aufgeführt zu werden: Anleitung zur Kenntnifs der Wuthkrankheit der Hunde und anderer Thiere und zur Verhütung dieser Krankheit bei Menschen und Thieren. Nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen etc. von Dr. J. M. Kreutzer, Veterinärarzt der K. Kreishauptstadt Augsburg. Daselbst (bei Jenisch und Stage), 1842. S. 14. u. 119. (Pr. 9 gGr.)

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 10. September 1842. 72. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Seyffer: Hydrocephal. acut. der Kinder. Riedel: Irrenanstalt in Prag. Coster: Primäre syphilit. Geschwüre. Löhl: Brustkranke in Dr. Skoda's Abtheilung. Foot: Blutentziehungen in Kinderkrankheiten.

II. Tagesgeschichten aus Elgersburg. (Dr. Piutti: Wasserheilanstalt geg. Med. Rath Dr. Buddeus.)

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. In Bezug auf hydrocephalus acutus der Kinder u. die Wirkung des Jods in demselben bemerkt Dr. Seyffer in Heilbronn (würtemb. Corresp. Bl. Bd. XII. No. 19.), dafs nicht durch eine Symptomengruppe, sondern durch die Erkenntnifs der Entwickelungsursachen und der dadurch bedingten successiven krankhaften Processe und Functionsstörungen jene Krankheit erkannt werden könne. Als Entwickelungsursache nimmt Verf. mit einigen Neuern eine angeerbte Cachexie, besonders die Scrofulosis, an, wie es die zahlreichen Beispiele von Constant, Chomel, Andral, Kopp, Neumann u. A. beweisen. Auch Verf. fand sie in 4 Fällen, mit vieler Mühe, durch Miliartuberkeln, ausgesprochen. Aus den von Schweninger in seiner Inauguralschrift: „Tuberculosis als gewöhnliche Ursache des hydrocephalus acutus, Regensburg, 1839," angeführten Fällen ergiebt sich, dafs die dabei vorkommende Meningitis nur Wirkung der gleichzeitig auf verschiedene Organe mehr oder weniger verbreiteten Tuberculosis sei, weshalb Meningitis und Hydrocephalus sich wie Coeffecte derselben Ursache verhalten. In Schweninger's 20 Fällen wurden nur 4mal Tuberkeln im Gehirne selbst gefunden, und in zweien von d. 4 Fällen fehlte merkwürdigerweise Meningitis, woraus sich schliefsen läfst, dafs das Vorhandensein der Tuberkeln im Hirne selbst eben so wenig eine Differenz im Wasserergusse bedingt, als das Vorhandensein der Meningitis. Nach seinen Beobachtungen ist Verf. zu dem Schlusse gelangt, dafs 1) in der Tuberculosis die Scrofulosis culminirt, 2) Tuberculosis Enderzeugnifs der Scrofulosis sei. Jene ist nicht nur sicheres Zeichen der Scrofulosis, sondern auch das constanteste Merkmal des hydrocephalus acutus infantum. Ist nun wirklich Scrofulosis gleich Vegetationsschwäche, so mufs natürlich auch hydroc. acut. Product derselben sein. Man unterscheidet im hydroc. acut. das stad. irritationis, exsudationis und paralyseos. Das stad. prodomorum hat der Arzt wohl nie zu beobachten Gelegenheit. Dies fängt an mit Abmagerung, und schon jetzt ist das scrofulöse Gepräge dem ganzen Habitus aufgedrückt, weshalb Verf. dieses Stadium das der scrofulösen Ablagerung nennen möchte, da es auch Analogie mit demselben Stadium der Mesenterialphthise und der tuberculösen Lungenphthise zeigt. Verdriefslichkeit, Schläfrigkeit, periodische Hitze, strauchelnder Gang fehlen nie, oft ist auch schon Kopfschmerz da. Eichelkaffe, Eier, ol. jec. und mit Calmus, Arnica und Weidenrinde gewürzte Bäder waren sehr heilkräftige Prophylactica. Im irritativen Stadium ist das Hirnleiden und Fieber schon sehr ausgesprochen. Schläfrigkeit, ohne Schlaf, Unruhe, Lichtscheu und die übrigen Symptome sind bekannt. Dies Stadium hält 7—12 Tage an. Die nachlassende Geschwindigkeit des Pulses kündigt den Uebergang ins exsudative Stadium an. Der Puls macht 50—60 Schläge, Pat. wird ruhiger, abgestumpfter. Die Pupille erweitert sich, kreischendes Aufschreien erfolgt. Dieser Zustand dauert 4—6 Tage. Im paralytischen Stadium wird der Puls sogar frequenter als im ersten, und die Erscheinungen dieses Stadiums dauern 3—4 Tage. Ob eingreifende Antiphlogose, selbst in den ersten Stadien, viel genützt habe, will Verf. ununtersucht lassen; genug, dafs man nach 4 Decennien noch fragt, ob statt jener nicht blofse Naturhülfe besser sei! Verf. liefs in 3 Fällen im ersten Stad. 10—15 Gr. Jodkali in 3 Unzen Wasser aufgelöst, mit einem 3 Unzen betragenden Aufgufs einer halben Drachme Arnica-Blumen abwechselnd Stunde für Stunde einen halben Efslöffel nehmen, und das gelbe Jodquecksilber (hydr. jodat. flav. gr. xij axung. ʒβ), oder das rothe Jodquecksilber (hydr. jodat. rubr. gr. vj Axung. ʒβ) in Salbenform, von jenem eine Haselnufs, von diesem eine Bohne grofs, Morgens und Abends in die abgeschorene Wirbel- und Seitenwandbeingegend einreiben. Nur bei den Erscheinungen passiver Congestion liefs Verf. 1—2 Blutegel auf die Glabella setzen. Einem gegen Jodkali indifferenten Kinde mit aufgedunsenem, phlegmatischen Habitus gab Verf.: Rp. Jod. gr. j, solv. in gtt. j—ij, alcoh. vin., add. calom. gr. viij, conter. dein. admisc. sacch. alb. ʒviij, m. f. pulv., divid. in part. xxxij aequ. S. Früh, Nachmittags, Abends 1 Stück. Die von Rigaer Aerzten empfohlene stärkere Gabe des Jodquecksilbers bei Kindern zwischen 2—6 Jahren hält Verf. nicht für anwendbar, da sie Erbrechen erregt.

— Nach dem Berichte der k. k. Irrenanstalt zu Prag für das J. 1841, von dem dortig. k. k. Primararzt Dr. Riedel, (österr. medicin. Jahrb., 1842) wurden daselbst im J. 1841 im Ganzen 503 Geisteskranke behandelt und verpflegt, während deren Zahl im J. 1840 nur 439 betrug, wovon jedoch die Ursache nicht in einer Zunahme der psychischen Erkrankungen, sondern in der gröfsern Aufmerksamkeit der Behörden und Privaten und in dem Bekanntwerden der Anstalt zu suchen ist. Von dem Gesammtstande der Kranken im J. 1841 wurden geheilt entlassen 74, gebessert 15, versorgt 8, in das allgemeine Krankenhaus übergesetzt 2, starben 61; eine Kranke entfloh. Das Genesungsverhältnifs von der Gesammtzahl der Kranken war im J. 1841 wie 100 : 14,7, das Sterblichkeitsverhältnifs: 100 : 12,5, das erstere im Vergleich zum J. 1840 um 3,6, das letztere aber gröfser um 2,1. Ersteres schreibt der Verf. den mehr beschleunigten Aufnahmen, letzteres dem häufigern Vorkommen der tuberculösen Lungensucht zu. Hinsichtlich der Formen bestätigte sich auch im J. 1841 das Vorherrschen der Manien und Melancholien, und nächst ihnen des Blödsinns. Von den im J. 1841 aufgenommenen 176 Kranken waren 97 männlichen und 79 weiblichen Geschlechts, hiervon wieder 94 ledig und 82 verheirathet oder verwittwet. In Hinsicht des Alters ergeben sich abermals die meisten Erkrankungen im Alter von 20—40 Jahren, von welcher Periode dieselben in stark fallender Progression abnehmen. Unter 10 Jahren kam kein Fall vor, aber zwei zwischen 70—80 Jahren, wovon Einer genas. Von den Aufgenommenen verliefsen noch im Verlauf desselben Jahres die Anstalt, und zwar genesen 38, gebessert 8, versorgt

Digitized by Google

wurden 4, starben 26. Unter der Gesammtzahl der Verstorbenen (61) erfolgte der Tod: nach Gehirnerweichung 2mal, nach Tabes 9mal, nach Tuberculosis 27mal, nach paralysis cerebri 6mal, nach paralysis pulmonum 2mal, nach apoplexia sanguinea 1mal, nach apoplexia serosa 5mal, nach hydrops universalis 3mal, nach Pneumonie 4mal, nach Dysenterie und Enterophthisis 1mal. Die Gehirnerweichung fand man bei einer Epilepsie und bei einer chronisch verlaufenen Manie; die Tabes erfolgte bei 5 Manien, 2 Melancholien, einer mania fixa und einer mania universalis; die Tuberculosis bei 2 Epilepsien, 10 Melancholien, 7 Manien, 5 Blöden und 2 Verrückten; hydrops universalis bei 2 Melancholien mit gleichzeitiger Tuberculose, einer Anasarca; die paralysis cerebri bei einer Epilepsie, 2 Blöden und 3 Manien; die apoplexia serosa bei 3 Blöden und 2 Verrückten; die 4 Pneumonien boten sämmtlich eine mehr oder weniger entwickelte tuberculöse Disposition dar und betrafen wieder 2 Melancholien. — Es erscheint hiernach als vorzüglich interessant, die Tuberculose gerade bei Melancholien am häufigsten wahrzunehmen. Unter 14 dem Tode anheim gefallenen Melancholien 10mal Tuberculosis, und 2mal nur weniger entwickelte tuberculöse Disposition, während sie unter 23 Manien nur 7mal vorkam. Der Verf. glaubt nach diesem, dafs Melancholie und Tuberculose zu einer grofsen natürlichen Krankheitsfamilie gehören, wobei es ihm wahrscheinlicher ist, dafs die Melancholie durch deprimirende Wirkung mehr ein Causalmoment der Tuberculose, als Folge derselben sei. Zugleich wird Buzorini's Behauptung, dafs bei brustkranken Irren eine heitere Gemüthsstimmung vorherrsche, im Allgemeinen als unrichtig bezeichnet. Näher einer Erklärung scheint dem Verf. Hagen's Hypothese zu rücken, wonach bei Melancholie in Folge des deprimirten Zustandes der medulla oblongata, der Vagus und somit auch die Lungen leiden. Die meisten Heilungen fallen in das erste Jahr der Behandlung, nämlich 56 von 74, und davon wieder mehr als $\frac{3}{4}$, nämlich 41 in die erste Hälfte des ersten Behandlungsjahres. Aber während der erste Monat der Behandlung nur Einen, der zweite nur 4 Fälle von Heilungen lieferte, waren die nächstfolgenden 4 Monate der ersten Jahreshälfte die fruchtbarsten. Nach dem ersten Jahre der Behandlung verminderten sich die Genesungsfälle; jedoch kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs sich die Heilungen in 1, 2—3 Jahren noch immer günstig gestalteten. Von den im J. 1841 Aufgenommenen 176 waren 23, die schon früher einmal in der Anstalt gewesen und gebessert entlassen worden waren. Aus der diesfälligen Zusammenstellung geht hervor, dafs die bei Geisteskrankheiten von Manchen für unausbleiblich erachteten Recidive sehr übertrieben seien, dafs das Verhältnifs derselben nicht geringer sei, als bei andern organischen Krankheiten, und wohl noch günstiger als hier sich gestalten würde, wenn nicht neue schädliche Einflüsse auf die Entlassenen wieder einwirkten. Aus der Uebersicht der bürgerlichen Charactere und Beschäftigungen der Kranken ergiebt sich im Allgemeinen nur so viel, dafs psychische Erkrankungen unverhältnifsmäfsig häufig im Beamten- und Handelsstande, vorzüglich unter Priestern und Aerzten vorkommen.

— Ueber primäre syphilit. Geschwüre am Bändchen der Vorhaut und an der Harnröhrenmündung nebst Bemerkungen über die Inoculation bei denselben berichtet Dr. R. Coster, Vorsteher einer Heilanstalt für Syphilitische in Paris (ibid. u. Schlufs von No. 66. d. Z.) Folgendes: Die örtliche Behandlung der Leisten-Entzündung erheischt besondere Vorsicht. Aufser der horizont. Lage u. absolut. Ruhe (wegen der die Entwickelung beschleunigenden Bewegungen des Schenkels) hat der Verf. nur drei örtliche Mittel als bewährt gefunden: örtliche Blutentziehungen, warme, erweichende Cataplasmen und Einreibung der einfachen grauen Salbe. Von den übrigen Verfahrungsweisen, als: Compression, Aetzmittel, Exutorien etc. bemerkt C., dafs, wenn sie auch zuweilen den Verlauf der Entzündung coupiren, doch in vielen Fällen allgemeine Infection erfolgt. Die örtliche Blutentziehung wird veranstaltet, sobald man die geringste Empfindlichkeit eines Drüschens wahrnimmt, wenn auch die Anschwellung noch so geringfügig erscheint; die Blutegel werden unmittelbar über derselben angesetzt, nicht im Umkreise, weil dieses die Entzündung vermehrt und auf die tiefgelegene Drüse nicht wirkt; die Zahl soll nie weniger als 15 betragen und die Nachblutung möglichst lange unterhalten werden. Die graue Salbe wird am Morgen und Abend, immer nach vorausgegangenem Abwaschen der Stelle mit lauem Seifenwasser in der Gröfse einer Haselnufs eingerieben, ohne zu drücken, und hinreichend langsam, um der Resorption Zeit zu lassen. Nur in der kleinern Zahl von Fällen gelingt es, durch dieses Verfahren die Entzündung der Drüse zu zertheilen; eine mehrmalige Anwendung von Blutentziehungen ist erfolglos und vermehrt nur die Entzündung der Haut. Beim Uebergang in Eiterung, die durch Cataplasmen beschleunigt wird, ist bei der kleinsten wahrnehmbaren Fluctuation dem Eiter sogleich ein Weg nach aufsen zu bahnen, weil durch das längere Verweilen des Eiters die Entzündung der benachbarten Theile sich vermehrt, Hohlgänge gebildet und ausgedehnte Zerstörungen hervorgerufen werden. Auch in vernachlässigten Fällen ausgebreiteter Leistendrüsenentzündungen, Verschwärungen etc. bleibt beharrliche Anwendung der Cataplasmen das Hauptmittel, nachdem vorher die Fistelgänge erweitert, dünne Hautlappen abgetragen, callöse Ränder scarificirt wurden. Die Eröffnung des Bubo geschieht durch Incision mit dem Messer, das der Verf. dem Aetzmittel vorzieht, welches er nur bei oberflächlicher Eiterung anwendet; hierauf wird eine angemessene Charpiewieke eingelegt und mit Anwendung der Cataplasmen und Einreibung der grauen Salbe fortgefahren. In Bezug auf allgemeine Therapie bei primären syphilitischen Geschwüren und Bubonen glaubt C., dafs es sich dabei nur um Darreichung einer mäfsigen milden Nahrung, ohne den Kranken durch strenge Entziehung zu schwächen, handle. Zu diesem Ende bedient er sich der Milch mit dem besten Erfolge, indem er dem Kranken $\frac{1}{2}$—1 Litre (2 Pfd.) abgekochte Milch, 2—3mal täglich mit Weifsbrod geben läfst, Mittags Fleischsuppe mit Reifs, Brodschnitten oder Nudeln, ferner 3—6 Loth gebratenes Kalbfleisch mit grünem Gemüse oder gekochtem Obst, in geringer Quantität, dazu 3—6 Loth Brod. Der strengen Aufrechthaltung dieser Diät vertraut C. mehr als den Medicamenten. Zum Getränke dient durchaus nur Wasser, alle Tisanen verwirft C., da die Hautausdünstung, um die es sich da handelt, sicherer durch warme Bedeckung und ein warm gehaltenes Zimmer erzielt wird. Zur Beförderung des Stuhlganges, wo nicht regelmäfsig täglich einer erfolgt, werden Morgens frühe in einem Glas Zuckerwasser 2—3 Drachmen schwefelsaure Magnesia oder Soda gegeben. Von pharmaceutischen Mitteln verdient der Mercur das meiste Vertrauen, doch darf er nie Personen verordnet werden, die das obige strenge Regimen *nicht befolgen* können oder wollen, denn allgemeine Infection oder Hydrargyrose sind die Strafe des Leichtsinns. C. wendet am häufigsten das Calomel $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr., 2mal täglich, an, dem er, wenn es Colik und Diarrhöe erzeugt, Opium in gleichen Theilen zusetzt. Selten zeigen sich Spuren von Speichelflufs, ehe Geschwüre und Bubo im Heilen begriffen sind; widrigenfalls wird nach Beiseitesetzung des Mercurs rother, herber Wein das beste örtliche Mittel abgeben; gegen Diarrhöe Salepabsud u. inf. chamomill. Stört keine Erscheinung dieser Art, so wird Calomel bis zur Heilung des Geschwürs und bis zur Bildung reiner Granulation im geöffneten Bubo gereicht. Sublimat wendet C. fast nur äufserlich in Vollbädern (1—4 Drachmen) an, und zwar bei solchen, die schon öfters Mercur innerlich genommen, Calomel nicht vertragen, wo das Geschwür stationär geblieben, während der Calomelcur endlich bei vernachlässigten Kranken, die monatelang mit Geschwüren und eiternden Bubonen umherzogen. — Primäre syphilitische Geschwüre an der Mündung der Harnröhre erfordern besondere Aufmerksamkeit, da sie leicht übersehen werden. Wenn man die Lippen der Harnröhrenmündung auseinanderzieht oder drückt, sind dieselben leicht

Digitized by Google

zu gewahren, meistens auf beiden Seiten ausgebildet, äufserst selten im obern Winkel, von C. nie in der kahnförmigen Grube beobachtet. Es soll die Untersuchung der Harnröhrenmündung weder bei Geschwüren an der Eichel und dem Praeputium, noch bei Blennorrhöen versäumt werden. Verlauf und Behandlung dieser Geschwüre ist dieselbe wie bei den am Praeputium; der von denselben in der Regel abhängige Tripper erfordert höchst selten eine andere als die einfache antiphlogistische Methode. — Von der Anwendung salinischer Abführmittel und verschiedener vegetabilischer Compositionen (Sassaparilla, Guajacum etc.) bei allgemeiner Behandlung der an primären syphilitischen Geschwüren Erkrankten, ist C. abgegangen, weil beide längere Zeit zur Herstellung erfordern und weder zuversichtlichere, noch mildere Heilmittel abgeben, als die berührten, vor Entwickelung secundärer Erscheinungen aber auch nicht schützen. Zwar beobachtete auch C. manchmal nachfolgende Erscheinungen, am häufigsten Gaumen-, Rachen- und Halsgeschwüre, seltener Hautausschläge, und noch seltener Periostosen, aber nie in grofser Heftigkeit und Ausdehnung; ein antiphlogistisches Verfahren, laue Bäder und das Jodkali in gröfseren Gaben (1—2 Drachm. in dest. Wasser) haben immer genügt, jene Zufälle rasch und sicher zu bekämpfen. Auch bemerkt C., dafs Entzündungen und Excoriationen jener Theile nach früher dagewesenen syphilitischen Leiden sehr häufig blofs einfacher catarrhalischer und rheumatischer Natur sind und einem ganz einfachen antiphlogistischen Heilverfahren weichen.

— Einen Bericht über die, auf Primararzt Dr. Skoda's Abtheilung für Brustkranke im k. k. allg. Krankenhause in Wien in den Monaten Juli, August und September 1841 behandelten Kranken stattet Dr. G. Loebl (ibid.) ab. Stenosis ostii venosi sinistri c. insufficientia valv. bicuspidalis et hypertrophia ventriculi cordis dextri excentrica wurde bei 2 Männern und 2 Weibern beobachtet, wovon 2 ungeheilt, 1 gebessert entlassen, 1 noch in Behandlung verblieben ist; hypertrophia excentrica ventriculi cordis utriusque ohne Klappenfehler kam bei 2 Männern und 2 Weibern vor, wovon 1 Mann starb und die andern im gebesserten Zustand entlassen wurden; insufficientia valvulae aortae cum hypertrophia ventriculi sinistri excentrica wurde bei 2 Individuen beobachtet, wovon eins starb, das andere gebessert entlassen wurde.

England. Ueber Blutentziehungen in Kinderkrankheiten äufsert sich Dr. Foot (vergl. allg. Ztg. für Chirurgie etc.) folgendermafsen: Da so viele der schon von der Geburt beginnenden Kinderkrankheiten ihren Grund in einem Uebermafs von Activität der Assimilation und Nutrition haben, welches das Nervensystem zu sehr deprimirt, Congestion und Inflammation nach sich zieht, so hat man allgemein angenommen, selbst bis zur Syncope Blut zu entziehen, dies jedoch nie zu wiederholen. Bei Behandlung der acuten Kinderkrankheiten komme Alles darauf an, die Arzneien recht schnell und so zu geben, dafs sie gegen dieselbe Affection nicht mehr gebraucht werden dürfen. — Die Application der Blutegel hält Verf. für die allein anwendbare Blutentziehung bei Kindern in den ersten 12 Monaten des Lebens, weit anwendbarer, als die auf dem Continent vorgeschlagene Application der Schröpfköpfe zwischen den Schultern oder auf den Hals. Venaesection und Arteriotomie sind durchaus verwerflich. Nach dieser Lebensperiode sind sie jedoch gefahrlos und Oeffnung der Jugularvene bei Kopfaffectionen sehr vortheilhaft. Läfst man die Hand zuerst in warmes Wasser tauchen, so liefert die Armvene meist Blut genug, um den Krankheitsprocefs aufzuhalten. Doch leisten Blutegel dasselbe, ohne durch Prostration zu beunruhigen. 2 Blutegel sind im ersten Lebensjahre, auf einmal, stets hinreichend, da sie Blut genug wegsaugen, und nach ihrer Entfernung noch aus den Bifswunden Blut fliefst. — Zwischen dem 2ten und 3ten Jahre reichen gemeiniglich 4, nach dem 4ten Jahre 4—6, nach 6 Jahren 6—8 Blutegel hin. Jeder Blutegel entzieht im Durchschnitt 4—5 Drachmen Blut, aber nicht möglich ist die Nachblutung zu berechnen, da sie oft stundenlang fortdauert. Die Remission in dem afficirten Organe giebt das beste Criterium über die Wirksamkeit der Application, die Wiederkehr der Symptome verlangt Wiederholung derselben: Im Allgemeinen lege man die Blutegel in die gröfste Nähe des afficirten Organs, und wo möglich über einem Knochen, um die Nachblutung durch Compression hemmen zu können. Stets mufs jedoch der Arzt, ehe er den Pat. verläfst, für die Stillung der entstehenden Hämorrhagie, oder wo die Blutegel zu wenig Blut abgesogen haben, für die gröfsere Entziehung durch Fomentationen oder sonst wie Sorge tragen. Wo möglich vermeide man die Application gegen Abend und zur Nachtzeit, weil durch die Bettwärme die Nachblutung entweder zu oft wiederkehrt, oder verborgen bleiben und den Tod herbeiführen könnte. Das Kind werde daher stets sorgfältig beaufsichtigt. Die beste Art der Blutstillung bei Blutegelwunden geschieht durch stundenlang fortgesetzten Fingerdruck, durch Charpiebäuschchen, Schwamm oder durch Einbringung eines fein gespitzten Stückes nitras argenti in die kleine Wunde. Im Nothfalle berühre man die Wundränder mit einem glühenden Eisendraht oder vereinige sie durch Sutur. — Wegen der grofsen Neigung des Kindes zu Convulsionen sollte man Schröpfköpfe im ersten Lebensjahre ganz vermeiden. — Bei Kopfaffectionen und im Croup ist es nach dem ersten Lebensjahre räthlich, die Jugularvene zu öffnen; dann mache man den Hautschnitt länger, als den Gefäfsschnitt, um Thrombusbildung zu vermeiden, auch drücke man auf den untern Theil der Vene, um den Eintritt der Luft in das theilweis gebildete Vacuum aufzuhalten. Mit der gehörigen Vorsicht kann man 2—3 Unzen Blut entleeren, nach dem 3ten Jahre können erforderlichenfalls 4—6 Unzen entzogen werden. Kommen Kinder mit blauem Gesichte, unterdrückter Respiration zur Welt, so reicht die Entziehung einer geringen Quantität Blut aus der Nabelvene hin, jene Erscheinungen aufzuheben. Auch bei Fiebern mit oder ohne exanthematische Eruption ist Blutentziehung gut. Bei Erysipelas werden die Blutegel auf die gesunde Haut in der Nähe der Inflammation gesetzt. Bei Croup, Laryngitis, Encephalitis oder Arachnitis ist eine Venaesection am Arme oder Halse in den meisten Fällen unerläfslich, später auch Blutegel. Bei Bronchitis und Pneumonie genügen diese mit den gehörigen Arzneien. Bei Hydreocephalus und spasmodischen oder convulsivischen Affectionen thun oft Blutegel allein Alles, nur sei der Eingriff grofs und breche die Krankheit auf einmal.

II. Tagesgeschichte.

Coburg-Gotha. *Elgersburg.* In dem, auf S. 464. in No. 57. d. medicin. Central-Ztg. aus Häser's Repert. wiedergegebenen Bericht über die Verhandlungen in der medicin. Section der am 8. Juni dies. J. zu Erfurt stattgehabten Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins für Thüringen ist eines Tadels über Mangel an diätet. Aufsicht in hies. Wasserheilanstalt Erwähnung geschehen, den Hr. Dr. Buddeus aus Gotha in jener Versammlung ausgesprochen hat. — Die Diät, im engeren und im weiteren Sinne, bildet einen Haupttheil des Wasserheilverfahrens. Die Anordnung, Bestimmung, Regulirung und Ueberwachung derselben, sowohl im Allgemeinen für eine Gesammtzahl von Kranken, als für den speciellen Fall, macht, neben der Anordnung der verschiedenen Wasserheilmittel — den nach theoretischen Grundsätzen wie nach Ergebnissen der Erfahrung im individuellen Falle indicirten verschiedenen Anwendungsweisen des Wassers — das Hauptaugenmerk, die Hauptsorge und Beschäftigung des in einer Wasserheilanstalt fungirenden Arztes aus. Die Nothwendigkeit einer streng geregelten — im Allgemeinen Reizlosigkeit, Leichtverdaulichkeit der Speisen und Mäfsigkeit im Genusse bezweckenden — Diät im engeren Sinne, so wie einer steten Ueberwachung des zweckdienlichen, diätetisch heilsamen Verhaltens zur Erzielung der Krankheitsheilung mittelst der Wasserheilmethode, diese Nothwendigkeit gerade enthält einen hauptsächlichen Grund, warum nur in Anstalten, wo allein die diätetische Seite dieses Heilverfahrens in erforderlicher Ausdehnung und Consequenz, und ohne das störende Gefühl der Entbehrung sonst gewohnter, ungeeigneter Genüsse für den Kranken, geübt werden kann, die Wirkungen dieser Methode, namentlich gegen chronische Krankheiten, in möglichst vollkommener und gerechten Anforderungen entsprechender Weise erzielt werden können. Es leuchtet daher ein, dafs die diätetische Ueberwachung u. Beaufsichtigung in einer Wasserheilanstalt, als die Erfüllung einer Hauptbedingung zur Ausübung des Wasserheilverfahrens, von der Behandlung des Kranken in der Anstalt, sowie von den,

Digitized by Google

Functionen des hydriat. Arztes ganz unzertrennlich ist, ja dafs der ausübende Arzt durch irgend einen Mangel an diätet. Aufsicht oder durch Vernachlässigung derselben sich selbst in der Ausübung die Flügel beschneiden, sich selbst seines Hauptmittels berauben würde. — In der hies. Anstalt nun habe ich mich immer bemüht, gerade diesen Theil der Behandlung ganz besonders zu beachten, mit gewissenhafter Benutzung der gebotenen Erfahrung mehr und mehr zweckdienlich auszubilden und durch stete Ueberwachung desselben die pünktlichste Erfüllung desselben zu sichern. Im Anfange meines hiesigen Wirkens, im Jahre 1838, mich unabänderlich an die in Gräfenberg gültigen, allgemein diätetischen Regeln haltend, begann ich bald nachher, zumal nach eigener Anschauung von Gräfenberg im Anfange des Jahres 1839, Manches als ungeeignet Erscheinende abzuändern, z. B. den zu reichlichen Genufs von Speisen überhaupt, ferner den Genufs von Mehl- und fetten Speisen, so wie das Uebermafs des Wassertrinkens zu beschränken. Seit 3 Jahren schon kommt kein Schweinefleisch und Schweinebraten auf die Curtafel. Die gegenwärtig hier gültigen und streng controlirten allgemein diätetischen Bestimmungen sind laut §. 20. bis 23. der „Badeordnung“ *) folgende:

„§. 20. Hinsichtlich der, beim Gebrauche der Wassercur nothwendigen und zweckmäfsigen Diät sind folgende Bestimmungen, welche zugleich als Regulativ für die Küche gelten, getroffen. Erlaubte Speisen: Bouillon-Suppe mit Reis, Gries, Graupen, Sago, Eier-Gelée, Semmelklöfschen, Nudeln; Milchsuppe mit Brot, Schaumklöfschen; Obstsuppe. Rind-, Hammel- und Kalbfleisch; Rinds-, Schöpsen- und Kalbsbraten; Wildpret. — Die Braten werden nur wenig gespickt. — Geflügel, mit Ausnahme von Gans und Ente; Kloppe, Fleischklöfse. Frische Fische mit frischer Butter; Krebse. Grüne Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Spinat, Spargel, Rüben, Kohlrabi, frischer Kohl. Reis-, Gries-, Brod- und Semmel-Puddlng; leichte Mehlspeisen mit Obst; Milch- und leichte Eierspeisen mit Obst; Reis-, Gries- und Hirsenbrei. Trockener und Obst-Kuchen, gut und nicht fett gebacken; Biscuit. Alle Arten reifes Obst, frisch oder als Compott, mit Ausnahme von Stachelbeeren. Verbotene Speisen: Alle ausländischen Gewürze; alle Säuren; braune Butter; zer'assene Butter; Schweinefleisch; eingesalzenes Fleisch und eingesalzener Fisch; Aal; Sauerkraut, Mehlklöfse; Käse; Blättertelg; Stachelbeercompott. Das tägliche Getränk ist frisches kaltes Wasser und ungesottene Milch. — Kaffe, Bier, Wein und dem verwandte Getränke sind gänzlich ausgeschlossen. Zu den beim Gebrauche der Wassercur weder zu allen Zeiten, noch für Alle erlaubten und verbotenen Speisen und Getränken gehören: magerer geräucherter Schinken, Gänse- und Entenbraten, saure Milch, Gersten- und Roggenkaffe, Cacao, Racahoût, Honigkuchen. Ob, wann und in welcher Quantität diese Speisen und Getränke genossen werden dürfen, hängt von den Krankheitsverhältnissen des Einzelnen und demnach lediglich von dem speciellen ärztlichen Gutachten ab.

§. 21. Das Mittagsmahl besteht in Suppe, Fleisch mit Sauce oder Gemüse, Braten mit Compott, oder Fisch-, Mehl-, Milch-, Eierspeise. Das Frühstück und Abendbrot besteht in Brot, frischer Butter und frischer Milch.

§. 22. Zur Verhütung von Nachtheilen für Zähne, Magen und Verdauung, sowie zur Förderung der Cur überhaupt ist es nothwendig, zu Mittag alle Speisen abgekühlt zu geniefsen.

§. 23. Während der Mittagstafel werden nach Verordnung 3—6 Gläser Wasser genossen. Das aufserdem im Verlaufe des Tages zum Trinken erforderliche Quantum des Wassers wird in jedem einzelnen Falle mit Rücksicht auf Krankheitsverhältnisse und Curverfahren bestimmt, und variirt demnach zwischen 6 und 30 Gläsern. Es wird in dieser, wie in jeder andern Beziehung die pünktlichste Befolgung der erhaltenen speciellen Vorschriften vorausgesetzt.“

Diese Bestimmungen bilden zugleich das allgemeine Regulativ für die Küche, welche, nach contractlicher Uebereinkunft mit dem Badewirthe, so weit sie die Beköstigung für Curgäste liefert, unter meiner ausschliefslichen Controle steht, und woselbst die Köchin alle Speisen nach den lediglich von mir ertheilten allgemeinen Vorschriften bereitet, nach Befinden für einzelne Kranke noch besonders kocht und nöthigenfalls für bestimmte Kranke quantitativ und qualitativ genau bestimmte Portionen abgiebt. Specielle Vorschriften indefs richten sich nach der Individualität des Falles (s. §. 24. der Badeordnung, der also lautet):

„§. 24. Besondere, von oben genannten abweichende diätetische Vorschriften werden, wo solche erforderlich sind, den betreffenden Kranken speciell gegeben und gleichzeitig der Köchin zur Berücksichtigung mitgetheilt. Ein besonderer Diättisch besteht nicht, sondern es speisen solche Kranke an der allgemeinen Curtafel oder nach Befinden auf ihren Zimmern.“

Nicht allein indess das Verhalten der Kranken hinsichtlich des Essens und Trinkens, sondern auch deren Verhalten hinsichtlich körperlicher Thätigkeit, körperlicher Ruhe, Zeit des Schlafens, Art der Kleidung u. s. w. ist im Allgemeinen und noch besonders in jedem einzelnen Falle ununterbrochen der genauesten Regulirung und Beaufsichtigung unterworfen. Die deshalb bestehenden allgemeinen Vorschriften, zugleich mit einigen allgem. Baderegeln, geben die §§. 4. 6. 7. 15. 16. 17. 18. und 19. der Badeordnung. — Bedenkt man nun, dafs die Kranken hies. Anstalt in dem Curhause und dem dicht dabei liegenden Herzogl. Schlosse vereint wohnen, dafs sie alle Mahlzeiten — Frühstück, Mittagbrod und Abendbrod — gemeinschaftlich an einer Tafel einnehmen, dafs ich mit geringer Unterbrechung in der Anstalt anwesend bin, die meisten Mahlzeiten der Kranken und der letzteren gemeinsames Leben theile, so wird es einleuchten, dafs die allgemeine, und namentlich die diätetische Beaufsichtigung der hier vereinten chronisch Leidenden in einer Weise ausführbar ist und statt hat, wie es kaum irgend wo anders die Umstände gestatten, wie es namentlich in Privatpraxis rein unmöglich ist. — Kaum bedarf es, nach dieser Darstellung der Verhältnisse der hiesigen Anstalt, der Bemerkung, dafs jener Tadel des Hrn. Med. Rath Dr. Buddeus aus Gotha über Mangel an diätetischer Aufsicht in hiesiger Anstalt auf einem Irrthum beruht, welcher bei geschehener Kenntnifsnahme der hiesigen Verhältnisse nicht einmal gesagt worden, viel weniger als nackte, unmotivirte Bemerkung zu einer wissenschaftlichen Verhandlung in einem wissenschaftlichen Vereine von Aerzten zur Aeufserung gekommen sein würde. Der Hr. Med. Rath Buddeus aber war seit dem bereits 6jährigen Bestehen der hiesigen Wasserheilanstalt noch nie hier, und kennt das Institut und dessen Einrichtung nicht. Wenn indefs auch jener, vielleicht aus einem vagen Relatum entsprungene Irrthum des Hrn. Collegen verzeihlich ist, so bleibt es immerhin befremdend, dafs derselbe in einem ärztlichen Vereine, zu dessen Haupttendenz es sicherlich gehört, wahre, auf eigene Forschung und Beobachtung basirte Data ans Licht zu bringen, bei Gelegenheit anderweiter Aeufserungen über angebliche Mängel der Wasserheilmethode, seine individuelle Abneigung gegen die letztere nicht anders begründet und zur Aeufserung bringt, als durch den oberflächlichen Tadel der ihm gänzlich unbekannten Beaufsichtigung einer besondern Anstalt. Möge mir bald in der Anstalt selbst Gelegenheit werden, den stets sehr hochgeachteten Hrn. Collegen des Bessern zu belehren! — In Bezug auf die in jener Versammlung zu Erfurt vom Hrn. Geh. Med. Rath Dr. Vogel zu Weimar gemachte Bemerkung: „dafs nach den Resultaten der Ilmenauer Anstalt bis jetzt noch keine Indicationen gestellt werden können“, erlaube ich mir die Hindeutung, dafs nach den bis jetzt in andern, namentl. den längere Zeit bestehenden Wasserheilanstalten gemachten Erfahrungen und nach dem Gesammt-Ergebnisse der Mehrzahl der Anstalten Deutschlands allerdings schon fest begründete Indicationen und Contraindicationen hinsichtlich der Anwendung der verschiedenen Methoden des Wasserheilverfahrens bestehen, dafs selbst die Indicationen für die einzelnen speciellen Anwendungsweisen des Wassers, für die Form, Dauer, Temperaturgrade etc. der einzelnen Bäder, so wie für Quantität des innerlichen Gebrauchs, für Diät u. s. w. bereits eine grofse Sicherheit erhalten haben und bei fernerer wissenschaftlichen Bearbeitung und Ausübung der Methode gewifs die befriedigendste Beschaffenheit erlangen werden. Auch dürfte gerade Ilmenau — ohne diesem benachbarten freundlichen Badeort irgend zu nahe zu treten — nicht der Ort sein, die wissenschaftliche Begründung der Methode bis in alle Einzelheiten derselben zu gestatten, indem der Mangel einer wirklichen Anstalt daselbst, eines gemeinsamen Curhauses und einer hiermit verbundenen speciellen Beaufsichtigung alles Thuns und Lassens der Kranken, und die Unmöglichkeit der genauesten Beobachtungen über die Wirkung jedes einzelnen Bades der regelrechten Ausübung der Wasserheilmethode die gröfsten Schwierigkeiten in den Weg legen und der Entfaltung der ganzen Wirksamkeit der *Cur oft* hindernd entgegenstehen. Dabei geht ein nicht unwichtiges *Heil*moment in Ilmenau ab, nämlich der unverkennbar günstige psychische Einfluss, den das Zusammenleben mit andern an verschiedenen chronischen Uebeln Leidenden auf viele chronische Kranke ausübt, gegenseitige Ermuthigung und eine heitere Geselligkeit mit sich bringend. Da die Wasserheilmethode vermöge der verschiedenstmöglichen Einwirkungen ihrer einzelnen Elemente (Wasser, Nahrung, Luft und Bewegung) in mehrere verschiedene, theoretisch und practisch bereits begründete Methoden, nämlich die stärkende, die alterirende, die antiphlogistische, die assistirende und die umstimmend-verflüchtigende Methode, zerfällt, so ists natürlich, dafs auch für diese einzelnen Verfahrungsweisen besondere Indicationen bestehen, so auch erklärlich, dafs sehr verschiedenartige Krankheitsformen auf hydriatischem Wege heilbar sind, wie z. B. pneumonia acuta vera und febris nervosa stupida, Masern, Keuchhusten und arthritis atonica nodosa, Uebel, die ich selbst in so fern mit dem günstigsten Erfolge ohne anderweitige Medicamente mit hydriatischen Heilmitteln behandelte, als Pneumonie in 13 Tagen, Nervenfieber in 7 Wochen, Masern in 14 Tagen und chronische Gicht in 1½ Jahren vollständig beseitigt wurden. — In der Einleitung zur Badeordnung der hiesigen Anstalt, pag. 7. bis 9., sind die einzelnen, den Wirkungen der Hydriatik immer zugängigen und unter eigener Beobachtung bereits geheilten Krankheitformen namentlich aufgeführt. Aufser jenen indefs erwähne ich noch die hier erfolgte Heilung einer 17jährigen elephantiasis spuria extrem. infer. sinistr. mit 6jähriger Paraplegie, einer 14jährigen cardialgia arthritica, eines 1jährigen hydrops anasarca universalis cum ascit. et intumescentia hepatis und zweier acuten Pleuresieen. Leicht würde es wohl dem Hrn. Med. Rath Dr. Buddeus aus Gotha gewesen sein, in jener Versammlung zu Erfurt, auf deren Besuch ich ungern verzichten mufste, die genannten Resultate der hiesigen Anstalt zu erwähnen, da solche, neben dem allgemeinen Landes-Medicinal-Berichte, in dem Regierungs- und Intelligenz-Blatte zu Gotha von dortiger hoher Medicinal-Behörde selbst alljährlich veröffentlicht worden sind. — Als contraindicirt gegen jedwede Anwendung einer Wassercur sind zu nennen alle pathischen Zustände in allzuschwachen und keiner Reaction fähigen Organismen und organische Fehler innerer Gebilde.

Dr. Piutti.

Kurhessen. *Mainz* (d. 2. Sept). Die Einführung der Barmherzigen Schwestern in die hiesigen Stadt-Hospitäler ist bei uns sehr angeregt. Die Masse der Bevölkerung kann sich zwar mit diesem nutzreichen Vorhaben noch nicht befreunden, sie wird aber durch eine eben hierüber erschienene kleine Schrift mit dem Wesen und der Bedeutung dieser frommen Frauenpflege gut bekannt gemacht; in derselben sind auch die Vorwürfe, dafs die Krankenpflege dieser Barmherzigen Schwestern eine kostspieligere als die gewöhnliche sei, und dafs die Schwestern sich in das Geschäft des Arztes mischen, mit Umsicht beseitigt.

*) Diese uns eingesandte kleine Schrift führt den Titel: „Badeordnung, Hausordnung und Auszug des von der Herzogl Landesregierung zu Gotha erlassenen Reglement für die Kaltwasser-Heilanstalt zu Elgersburg.“ 2½ Sgr. Zum Besten der Armen-Casse der Wasserheilanstalt zu Elgersburg.

D. Red.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 14. September 1842. 73. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal wöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht.

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Wallach: Temperaturverhältnisse in Krankheiten; Nasse: Epidermal-Bildung, durch Hautcapillarpolypen erzeugt; Neuhausen: Pulv. styptic., gegen Nachblutung; Haspach: Nux vomica, die Taxis fördernd; Remak: Favus-Impfung; Clefat: Häufigkeit der Chlorosis; Mandl: Veränderung des Blutes durch Respiration; Billiet und Barthez: Angina und Gangr. pharyngis; Bermond: Diagnose der spontanen Luxation des Femur.

II. Tagesgeschichten aus Preussen (Malin und — der ärztliche Verein in Cöln; zur Reform des preussischen Medicinalwesens).

III. Personalien.

IV. Bibliographische Notiz (v. Siebold: künstliche Frühgeburt).

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Andeutungen über Temperaturverhältnisse in Krankheiten giebt Dr. J. Wallach in Cassel in Häser's Archiv Bd. 3. Hft. 3. Zuvörderst sucht er folgende beide Sätze zu beweisen: „Es giebt im Thiere, also auch im Menschen, keine andere Wärmequelle, als in der Aufsenwelt, und die Temperatur bei Kranken hängt von denselben, oder analogen Bedingungen ab, wie die bei Gesunden.“ Die Sonnenstrahlen, chemische Processe, Friction und Contact mit fein zertheilten Körpern sind die vorzüglichsten Wärmequellen für die unorganische Welt. Aber sie sind es auch, welche in jedem organischen Körper Wärme erzeugen. Die Sonnenstrahlen erwärmen Thiere eben so gut wie leblose Körper; die Verdauung ist nach Schwann's schönen Versuchen als ein chemischer Prodefs erwiesen worden, der den Körper mit Wärme versieht; ebendasselbe ist bei dem chemischen Vorgange der Respiration der Fall; die Friction als Wärmequell erkennt jeder, der sich die erkalteten Hände reibt, und so liefse sich noch Vieles sagen, um die Analogie zwischen der Temperatur in der Aufsenwelt und der bei lebenden Geschöpfen darzuthun, doch hier soll mehr über die Temperaturverhältnisse in Krankheiten gesprochen werden. Sobald die uns umgebende Temperatur unter einen gewissen Grad sinkt, empfinden wir Kälte. Dies Gefühl entsteht dadurch, dafs sich die äufsere Temperatur mit der unsres Körpers ins Gleichgewicht setzen will. Die Athemfunction sucht die an die äufsere Luft abgegebene Wärme zu ersetzen; da aber die durch die Kälte condensirte Luft mit jedem Athemzuge relativ mehr Sauerstoff in den Organismus bringt, so wird demselben auch mehr Kohlenstoff entzogen, um Kohlensäure zu bilden, und durch die Steigerung dieses chemischen Processes entsteht auch mehr Wärme. Ist also unser Körper im Stande, das erforderliche Volumen Kohlenstoff zu liefern, so erhalten wir uns caeteris paribus fortwährend in der gewöhnlichen Temperatur. Daher frieren gesunde, kräftige und gesättigte Menschen weniger als kranke, schwächliche und hungernde. Auf diese Art wird der Athmungsprocefs der Regulator für die thierische Wärme. Im Sommer, wo die Luftwärme unserer Blutwärme nahe kommt, würden wir erkranken, wenn uns nicht einerseits der verdampfende Schweifs abkühlte, und andererseits nicht der überschüssige Kohlenstoff durch organische Thätigkeiten aus dem Kreislaufe entfernt würde. Wo dies nicht der Fall ist, verbindet sich entweder ein Theil des Körpers auf Kosten der Gesundheit des Ganzen mit dem Sauerstoff, d. h. er verbrennt, oder es bilden sich die sogenannten venösen Krankheiten, wenn die Verdauungsorgane, das Pfortadersystem, Leber, Milz u. s. w. ihre Schuldigkeit nicht thun. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, von welchen hier zu reden ist, bietet sich beim Fieber dar. Jede bedeutende Krankheit beruht auf Anomalien im Blute oder Nervensystem, welches letztere der materielle Träger der Function, der Lebensthätigkeit ist, und aus Millionen der zartesten Röhrchen, die durch jeden Reiz zu Bewegungen veranlafst werden, besteht. Dergleichen Reize sind nun: die Luft, Wärme, Licht, Electricität und vorzüglich das Blut. Ist nun durch unmittelbare Einwirkung äufserer Potenzen, oder durch eine perverse Blutmischung die Function der Nerven gestört, so werden die chemischen Processe des Körpers nicht mehr von ihnen regulirt, und es entstehen neue Combinationen, welche eine Temperaturveränderung mit sich führen. Geht die Veränderung plötzlich vor sich, so entsteht der Schüttelfrost, geschieht sie langsam, so bildet sich anhaltendes Frösteln. Die auf den Frost folgende Hitze wird dadurch herbeigeführt, dafs die neuen chemischen Combinationen nicht bleibend sind, und der abnorme chemische Procefs in seinem Verlaufe die vorher gebundene Wärme wieder frei macht. Was endlich das Zittern beim Fieber betrifft, so ist dies eine Reflexbewegung, entstanden durch den zum Centrum geführten peripher. Reiz der Kälte. „In der Lungenentzündung scheint die erhöhte Temperatur auch durch die verminderte Kohlensäureausscheidung bedingt zu sein, denn da ein Theil der Lunge unwegsam geworden, so geht die Oxydation nicht überall vor sich und es bleibt überschüssiger Kohlenstoff im Blute.“ — Wir sehen, sagt W., aber auch ohne Fieber örtlichen Temperaturwechsel auftreten, z. B. bei vielen Nervenleiden. Doch ist auch hier das wirkliche Vorhandensein eines chemischen Processes als Erklärungsgrund nicht ganz zu verwerfen. Denn der kranke Nerv wirkt auf die vegetative Thätigkeit der von ihm abhängenden Organe ein, und die Folge davon ist, dafs neue chemische Combinationen abnormer Art entstehen. Die bei einer Beschämung hervorgebrachte Temperaturerhöhung im Gesichte erklärt sich durch die verstärkte Reibung zwischen Gefäfs und Blut, denn immer ist mit diesem Schamgefühl ein vermehrter Blutandrang gegen das Gesicht verbunden. Die entgegengesetzte Erscheinung ist das Kältegefühl mit einem deprimirenden Affecte. Man hat behauptet, es könne ein entzündeter Theil nicht wärmer sein, als das im Körper kreisende Blut; das ist nicht richtig, denn an jeder Stelle des Körpers finden Reibung und chemische Processe statt, welche Temperaturveränderungen hervorbringen können, und Pouillet hat nachgewiesen, dafs sogar durch die Endosmose Wärme frei werde. Dafs aber die Wärmezunahme im Körper dem heftigen Temperaturgefühl des Kranken nicht entspreche, hängt von der verschiedenen Wärme-Capacität der im Thierkörper vorhandenen Flüssigkeiten ab. Chronische Krankheiten, welche durch Dyscrasien, d. h. durch eine abnorme chemische Mischung des Blutes hervorgebracht werden, sind immer von Veränderungen in der Temperatur des Körpers begleitet. So sind z. B. Bleichsucht, Blausucht, Wassersucht und Scorbut immer mit Kältegefühl verbunden. Umgekehrt finden wir bei Krankheiten, wo eine rasche Zersetzung der Säfte statthat, eine heifse brennende Haut. Dasselbe sehen wir beim Scharlach, wo eine chemische Umsetzung der Blutbe-

Digitized by Google

standtheile von Allen anerkannt wird. Hierher gehört endlich wohl auch der Proceſs der Selbstverbrennung, deren Ursache vielleicht der angehäufte Kohlenstoff ist.

— Ueber die Behandlung der im Torpor der Haut begründeten krankhaften Epidermal-Bildung spricht Geh. Rath Nasse in s. medicin. Corresp. Bl. No. 14. Die Eintheilung der Hautkrankheiten je nach Schuppen-, Schorfen-, Borkenbildung hält er für eben so lächerlich, als ob man die Darmkrankheiten nach Absätzen im Nachtstuhl eintheilen wollte. Man spricht von Schuppen bei Abschuppung der Haut nach Scharlach, im Typhus, in der Psoriasis, der Lepra, der Ichthyosis, und welcher Unterschied! — Die Abschuppung kann sich ferner bilden bei trockner, bei feuchter, bei verminderter, bei erhöhter Hautwärme, mit Jucken oder mit Brennen verbunden; die Schuppen sind klein oder groſs, einzeln oder dicht auf einander liegend, je nach den verschiedenen Zuständen, wonach auch die Behandlung einzurichten ist. Der Torpor der Haut erzeugt aufser der Trockenheit und Abnahme des Gefühls auch Langsamkeit der Schuppenbildung, oft auch Bläschen und selbst Pusteln, indem diese nur der Ausdruck einer zum torpiden Zustande hinzugekommenen Reizung, die jenen Zustand im Grade verändert, ihn aber nicht völlig aufhebt, sind. Je nachdem in dieser Complication die Veränderung der Epidermalstoffabsonderung, oder die Ergieſsung von Eiweiſs und etwas Faserstoff aus den Bläschen, oder die Erzeugung von Eiter in den Pusteln vorwaltet, entstehen auf der Haut mehr einfache Schuppen, oder mit Schuppenstoff vermengte Schorfe und Borken. — So stimmen denn Pityriasis, Lepra, Psoriasis, Eczema, Impetigo, herp. circinn. in ihren wesentlichen Symptomen überein. Unter diesen zeigt die pityr. cap. den Torpor in Beziehung auf die Absonderung der Epidermis in der einfachsten Gestalt. An sie schlieſsen sich lepra alph., psor. guttata und pityr. vesicolor. Verf. wendet daher gegen alle diese, seit Jahren schon, mit dem besten Erfolge die Wilkinsonsche Salbe an (Remarks on cutan. diseases, Lond., 1822, S. 30). 24 Theile Schweineschmalz sind darin mit eben so viel gereinigtem Schwefel und gleicher Menge Theer auf 16 Theile Kreide und 1 Theil Schwefelammoniak zusammengerieben. Diese ist der gewöhnlichen Pechsalbe darum vorzuziehen, weil der Beisatz von Schwefel und Kreide die eingreifende Wirkung des Pechs mindert, die Kreide vielleicht selbst eine chemische Veränderung in der krankhaft abgesonderten Epidermisflüssigkeit hervorbringt. Beim Schlafengehen wird diese Salbe auf die kranke Fläche getragen, am Morgen wieder abgewaschen. Mit einem Pinsel wird sie sanft aufgetragen, Reiben schadet mehr als daſs es nützt. Gegen vernachlässigte Syphilis weiſs Verf. nicht, ob sie heilsam sei, aber wenigstens, wo Verdacht der Syphilis vorhanden war, hat sie ihm viel geleistet. — Je mehr der Zustand ein einfacher torpider geworden, desto entschiedener ist das hier empfohlene Mittel angezeigt. Die Schuppen, Borken, Schorfe müssen vor Allem erweicht und abgetragen werden, etwaige Entzündung erfordert Umschläge von lauwarmen Wasser, ohne oder mit Zusatz von essigsaurem Blei, laue Dämpfe, selbst Blutegel, Schröpfköpfe. Daſs Lepra, Psoriasis, Impet. oft hartnäckig bestehen, hat in der reizenden Behandlung derselben, wo antiphlogistisch verfahren werden sollte, seinen Grund. Die Ichthyosis ist zwar von Willan zu Pityr., Lepra und Psoriasis gestellt worden, die echte aber gehört eigentlich nicht dahin. Es ist in ihr keine bloſse Krankheit der Epidermalflüssigkeits-Absonderung, sondern eine durchs Corium hindurchgehende Entartung; daher kann die Wilkinsonsche Salbe nur die Fälle derselben heilen, welche noch auf der Grenze zwischen dieser Entartung und der einfachen torpiden Absonderungskrankheit liegen.

— Ein pulvis stypticus beim Nachbluten der Blutegelstiche empfiehlt Dr. Neuhausen in Aldekerk (ibid. No. 13.), da bei Kindern dieselben an den Stellen, wo eine knöcherne Unterlage zur Compression fehlt, und die Gräfesche Compressions-Pincette und andere ähnliche Instrumente nicht immer bei der Hand sind, oft eine beunruhigende Nachblutung zur Folge haben. Das Pulver besteht aus: Rp. Alum. crudi, gmi. mimos. ana ʒj, plumbi acet. ℈j, kino ʒiij, m. f. pulv. Ein mit Essig befeuchtetes Charpiebäuschchen wird mit einem Theile von diesem Pulver bestreut und auf die Stiche gelegt, worauf die Blutung alsbald steht.

— Die Zurückbringung von Brüchen durch den Gebrauch der nux vomica empfiehlt der Kreisphysicus Dr. Hasbach in Geldern (ibid. No. 14.). Verf. führt zwei Beispiele an, wo bei Fehlschlagung aller gewöhnlichen Mittel und der Taxis auf ein paar Gaben der nux vomica in der dritten Verdünnung Schlaf eintrat und der Bruch sich ohne weiteres Zuthun von selbst zurückzog. Dr. H. kann sich, wie er sagt, mit der homöopathischen Lehre nicht vereinigen, hat sich aber von der Wirksamkeit des angegebenen Mittels zu fest überzeugt, um es nicht den weitern Prüfungen seiner Collegen zu empfehlen. Der Kranke darf jedoch durchaus Nichts innerlich gebrauchen, auch nicht einen Tropfen Wasser. Auch Ueberschläge und Clystire müssen wegbleiben; man reiche nur sogleich 30—40 Streukügelchen von der dritten Verdünnung der nux vomica, 1- oder 2mal jede Stunde nach einander, worauf dann die Taxis in ein paar Stunden leicht bewirkt wird.

— Eine gelungene Impfung des Favus macht Dr. Remak zu Berlin in der Vereins-Ztg. No. 31. bekannt. Verf. gesteht, daſs ihm eben so wenig, wie Gruby und Bennet, seine Versuche mit der porrigo lupinosa gelingen wollten, so lange er die Borkenstückchen in kleine Schnittwunden oder in aufgekratzte Comedo-Grübchen steckte. Doch Borkenstückchen, mittels Heftpflaster auf den Arm befestigt, fielen in 3—4 Tagen ab, und nachdem Verf. den Arm mit Seife gewaschen, entwickelte sich binnen 14 Tagen ein dunkelrother Fleck mit sich abschilfernden Epidermis-Schuppen, ähnlich wie bei psoriasis guttata; die Haut an dieser Stelle war verdickt und verhärtet. In der Mitte zeigte sich bald eine kleine Pustel, deren nachbleibende Borke häufig von frisch angesammeltem Eiter durchbrochen wurde. Als ich nun, sagt Verf., um mich von dem lästigen Jucken zu befreien, vor etwa 8 Tagen die ganze Eiterborke zusammt dem flüssigen Eiter entfernte, schlüpfte aus dem Grunde der Pustel ein käseähnlicher, eichelförmiger, glatter Körper von $\frac{1}{3}'''$ Länge und $\frac{1}{4}'''$ Breite hervor, der sein dickeres Ende offenbar nach aufsen gekehrt hatte und mit seinem dünnern Ende in einem Grübchen des Corium eingebettet war. Dieser weiſse Körper bestand aus lauter microscopischen Favus-Pilzchen. Nach 8 Tagen bildete sich eine trockene, gelbe Favusborke, die von den Herren Prof. DDr. Müller, Romberg und Schönlein mit bloſsen Augen schon als solche erkannt wurde. Wie früher oberhalb, so hat sich nun unterhalb der Favusborke eine geringe Eiterung gezeigt, welche die nur noch locker haftende Borke allmälig abzuwerfen droht. Verf. verspricht zuletzt eine ausführliche Besprechung dieses Gegenstandes in Müller's Archiv.

— Ueber die zunehmende Häufigkeit der Chlorose bemerkt Dr. Cleſs zu Stuttgart in Häser's Repertorium IV. 4., daſs dieselbe sich von dem heiſsen Sommer des Jahres 1834 herschreibt, und daſs diese Krankheit vorzüglich die dienende Classe zu ergreifen scheine, weshalb sie wohl mehr tellurischen als den Civilisations-Einflüssen zugeschrieben werden müsse, wiewohl wegen der gröſsern Häufigkeit der Krankheit in Städten, als auf dem Lande, auch die Civilisation nicht ohne Einfluſs auf sie sein möchte. Es wäre zu wünschen, schlieſst Verf., daſs auch von andern Seiten her Urtheile über diesen so wichtigen Gegenstand einliefen.

Frankreich. Dr. L. Mandl zu Paris theilt über die Veränderung, die das Blut während der Respiration erleidet, Einiges in d. Archiv. générales, Februar 1842, mit. Er zählt die Lungen zu den Drüsen, ja stellt sie sogar als Prototyp derselben auf, indem er als Hauptgrund die den Drüsen ganz analoge Entwickelungsart der Lungen anführt. Ist sie aber eine Drüse, so muſs sie auch wie ar-

Digitized by Google

dere Drüsen secerniren. Bei der Frage, ob die Secretion erst in den Drüsen vor sich gehe, oder ob die Flüssigkeit schon im Blute vorbereitet werde, neigt er sich zu der letztern Ansicht hin. Hierauf spricht er über die Respiration in Gasarten, denen Oxygen fehlt, und geht dann zu den Ursachen der Gasentwicklung während des Athmens über. Der Athmungsprocefs geschieht nach ihm durch Ex- und Endosmose, und die Lungen sind die Drüsen, welche die schon im Blute existirenden Stoffe, nämlich kohlensaures Gas und Stickstoff, secerniren; absorbirt werden aus der Luft Oxygen und Stickstoff, und der Kohlenstoff des Parenchyms wird absorbirt, um dem Blute kohlensaures Gas zu liefern. Der Wechsel der Gasarten geht stets vor sich, nicht während der In- und Exspiration. Die Lunge unterscheidet sich demnach von andern Drüsen dadurch, dafs sie nicht blofs secernirt, sondern dafs auch gleichzeitig Gas in das Blut ihrer Haargefäfse dringt.

— Zur Geschichte der angina und der gangraena pharyngis bei Kindern liefern Rilliet und Barthez einen Beitrag (ibid., December, 1841). Bei einem an Angina und Croup leidenden 4jährigen Knaben fanden Verf. neben den gewöhnlichen Erscheinungen noch coryza pseudomembranacea, welche so oft die Prognose mifslicher macht. Sie theilen gangr. pharyng. in 2 Formen: a) Gangraena circumscripta pharyngis zeigt sich da, wo sich der Schlund mit dem Oesophagus verbindet (nie am lebenden Kinde zu sehen), als ovale oder als runde Flecken, linsengrofs, oder selbst wie ein Achtgroschenstück. Die Flecken zeigen eine Depression, graufliche, schwärzliche Färbung, scharfe gelbliche Ränder, brandigen Geruch. Unter dem brandigen Theil ist die Schleimhaut und das Zellgewebe verschwunden, oft die Muskelfasern ganz entblöfst. Diese Brandschorfe können sich bis zur Epiglottis selbst in den Kehlkopf hinein ausdehnen, corrodiren wohl auch Gefäfse und erzeugen Verblutung. Bei b) gangr. diffusa haben die brandigen Stellen nicht die Regelmäfsigkeit wie bei der circumscripta. Der Brand befällt Gaumensegel, seine Bögen, Mandeln, Pharynx, ist immer diffus. Auch im Munde, der Lunge und Vulva zeigen sich meist Brandstellen, doch immer nur später. Stets waren Pocken, Scharlach oder Masern vorangegangen; meist wurden Mädchen, überhaupt Kinder zwischen 2½ — 5 Jahren, ergriffen. Die Diagnose dieser Form ist leicht, da man Gaumengewölbe, Zäpfchen etc. schwarz gefärbt und tief zerstört findet. — Doch giebt es eine ang. pseudomembranacea, bei welcher anfangs graue oder gelbbraune Flecken auftreten, die sich später schwärzen; werden sie cauterisirt, so sieht man gleich, dafs die Schleimhaut und das unter ihr liegende Zellgewebe keinen Substanzverlust erlitten haben. Der brandige Geruch ist das beste, oft einzige Mittel zur Diagnose, nur mufs man prüfen, ob er nicht aus Mundhöhle, Zahnfleisch und Lungen stamme; doch kommt er auch bei ang. pseudomembr. vor. Schmerz beobachteten Verf. nie, die Deglutition ging stets ohne Beschwerde vor sich. Die gangr. circumsc. mufs heilbar sein, doch haben Verf. bei ihren vielen Leichenöffnungen nie Narben im Pharynx gesehen.

— Ueber die Diagnose der sogenannten spontanen Luxationen des Femur schreibt Bermond im Bull. méd. de Bordeaux, 1841, Ztg. f. Chirurg. No. 21., dafs, wenn das Uebel rheumatischer Art ist, der Schmerz durch die an das Knie sich ansetzenden Muskelsehnen bis dahin reflectirt werde. Liege Scrofulosis zu Grunde, so geschehe es zwar auch, dafs der Schmerz in der Marksubstanz des Knochens durch Continuität, oder Sympathie sich bis zum Kniegelenk fortpflanze, allein dann fühle der Kranke den gesammten Schmerz an den Condylen des Oberschenkelknochens. Oft auch folge der Schmerz der Richtung der Nervenstränge vom trochanter major bis zum malleolus externus, und habe dann ganz gewifs in einer Neurose seinen Grund.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. Zur Reform der preufsischen Medicinal-Verfassung und zur Verbesserung der ärztl. Verhältnisse überhaupt. (Art. IV.) In Bezug auf den so oft schon zur Sprache gebrachten und jüngst in No. 54. und 55. d. Bl. wieder vom Dr. Jack beantragten Vorschlag, den Aerzten ein bestimmtes Etablissement anzuweisen, erlaube ich mir folgende Bemerkung. Schon im Jahre 1837, nachdem die bekannten Schriften von Rust und Wasserfuhr über das preufsische Medicinalwesen erschienen waren, beleuchtete ich diesen Gegenstand in Nr. 29. der Casper'schen Wochenschrift und habe die seit jener Zeit über das pro und contra erschollenen Stimmen immer wieder auf's neue und sorgfältigste geprüft, mufs jedoch noch heute, wie damals, die Frage: ob der Staat den promovirten Aerzten einen bestimmten Wirkungskreis anweisen soll, oder nicht, mit einem: „Nein", beantworten. Wer soll wohl über das nöthige Heilpersonal ein richtiges, von allen Zufälligkeiten und Einseitigkeiten freies Urtheil abgeben? Etwa die höchsten Behörden? Und nach welchen Principien? Sollen sie die Einwohner oder ihre Groschen zählen? Eins scheint mir so trüglich, wie das andere zu sein. Während der Arzt, dem ein guter Wundarzt*) zur Seite steht, 4—5000 Bewohnern des platten Landes die nöthige Hülfe bei vorkommenden Krankheiten zu leisten vermag, gehören für die gleiche Zahl unter der Classe der verfeinert-gebildeten Stände deren wohl vier und da, wo Aengstlichkeit, Mode oder Laune u. dgl. die Aerzte im ewigen Trabe erhalten, möchten sechs nicht zuviel sein. Und doch ist die feine und verzärtelte, den Arzt Jahr aus Jahr ein beschäftigende Welt nicht immer die reiche und gut honorirende, so dafs, wenn dem eingebildeten Bedürfnisse an Aerzten für diese Classe von Staatsbürgern genügt werden sollte, wohl ihr Nothstand vermehrt, keineswegs aber vermindert werden würde. Anderer Seits giebt es wieder reiche Gegenden und blühende Städte, indessen ihre Bewohner erfreuen sich im Ganzen einer guten Gesundheit, bei vorkommenden Krankheiten vertrauen sie dem Wasser und der Diät und nur im äufsersten Nothfalle suchen sie die Hülfe der Aerzte. Wovon sollten diese wohl leben, wenn ihre Zahl nach der der Einwohner und ihrem Wohlstande berechnet worden wäre? — Wenn also die höchsten Behörden nach den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln nie zur Zufriedenheit der Aerzte das nöthige Heilpersonale einer Gegend werden bestimmen können, so vermögen dies vielleicht um desto besser die Communalbehörden. Mit nichten! Hier und da möchte es sich wohl ereignen, dafs die Bürgermeister und Stadtverordneten-Vorsteher, diese Organe der Magistrate und Communen, aus Rücksichten gegen die alten Aerzte, die ihnen im Laufe der Zeit Freunde, Vettern und Gott weifs was sonst noch geworden sind, die Niederlassung neuer, selbst da, wo diese wirklich nöthig wären, verhinderten, um sich jenen gefällig zu zeigen und ihre Einnahme nicht zu schmälern; indessen unendlich häufiger dürfte das Gegentheil eintreten. Für jede Branche der Medicin würde man selbst in den kleineren Städten einen Heilkünstler wünschen! Wie oft hörte ich schon, und wirklich ohne allen Grund, Aeufserungen, wie folgende: An Aerzten fehlt es uns zwar nicht, aber einen Zahn- und Augenarzt müfsten wir noch haben! Dr. N. N. könnte ein recht tüchtiger Operateur werden, wenn er sich nur ganz darauf legen und das Curiren lassen wollte! Sollte nicht auch bei uns ein Arzt leben können, der blofs die Geburtshülfe betriebe und die Behandlung der Wöchnerinnen und kleinen Kinder übernähme? u. dergl. Wahrlich, unübersehbar würde das Unglück für die Aerzte werden, sollten die Communalbehörden nach ihren einseitigen Ansichten die Niederlassung derselben bestimmen. Das Publicum hat gegenwärtig durchaus keine gerechte Ursache, über den Mangel ärztlicher Hülfe zu klagen und wo sie zu fehlen scheint, da forsche man nur der Quelle nach, und es wird sich bald ergeben, dafs sie entweder aus Vorurtheil nicht gesucht wird, oder aus Armuth nicht in Anspruch genommen werden kann. Jedoch angenommen, es trete durch Handhabung eines bisjetzt noch nicht gefundenen Mittels eine gleichmäfsige Vertheilung der Aerzte ins Leben, würden dann nicht an jedem Orte wiederum einzelne vorzugsweise und über die Mafsen, andere dagegen wenig oder gar nicht beschäftigt sein? Was sollte nun aus Euch, Ihr Armen, werden? Ruhig müsstet Ihr dem Hungertode entgegen gehen; denn die Behörden könnten auf Eure gerechten Klagen nicht anders decretiren, als: Nach unsern Berechnungen müssen so und so viele Aerzte dort leben können, also: Haltet aus. — Nein, gerade das Mittel, welches jetzt so häufig als dasjenige angeklagt wird, welches den Nothstand der Aerzte bedingen soll, die freie Wahl ihres Domicils nämlich, ist gerade das einzige, um sie vor Mangel und Nahrungssorgen zu schützen. Möchte also doch ja dem Arzte die Freiheit verbleiben, sich seinen zukünftigen Wirkungskreis nach Gründen der Vernunft und wohl durchdachten Principien wählen zu dürfen, weil er dann gewifs dahin geht, wohin er pafst, und wo er sein Fortkommen zu finden hoffen darf; denn, wir wollen es uns nur frei eingeste-

*) Auch hier stofse ich auf einen Punkt, der, bald mit ruhigem Ernst, bald mit beifsendem Witz, jedenfalls aber bereits bis zur Ungebühr besprochen worden ist. Der allseitig gebildete Arzt, wie Schmidt ihn nennt, der dreieinige Mediciner, bedarf durchaus eines Gehülfen, der nicht allein die kleinen chirurgischen Operationen zu verrichten, sondern überhaupt die Manualchirurgie zu handhaben, hier den Operateur kunstmäfsig zu assistiren und dort dem Arzte genügend zu referiren vermag. Ein solches Personal ist dem Arzte unentbehrlich, wenn er nicht vom Morgen bis zum Abend mit den Schröpfköpfen in der einen, und den Pflastern und Binden in der anderen Tasche, dem sonst so hochgeachteten Doctortitel zur Schande, herumlaufen soll. Sollte es uns aber nicht lieber sein, dergleichen für die Kunst herangebildete Leute von den chirurgischen Schulen zu erhalten, als sie uns aus den Barbierstuben holen zu müssen? Macht doch schon das Publicum an diese Classe des Heilpersonals jetzt ganz andere Ansprüche, wie vor 50 Jahren! Man hebe also die chirurgischen Schulen nicht auf, komme indessen einerseits von der Idee zurück, auf denselben Aerzte bilden zu wollen, nehme sodann keinen Zögling an, der nicht wenigstens in Tertia eines Gymnasiums gesessen hat und unsere Wundärzte werden in der bürgerlichen Gesellschaft, wie in ihrem Wirkungskreise eine gleich ehrenwerthe Stelle ausfüllen. Anm. d. Verf.

Google

hen, dafs nicht jeder Arzt vermöge seiner Körperconstitution auch für jede Gegend, und wiederum nicht jeder, vermöge seines Characters und seiner allgemeinen geistigen Bildung, für ein bestimmtes Publicum pafst. Jene stoische Geduld, Lebensklugheit und Ausdauer, wie sie von dem Arzte, der mit Glück bei den verfeinertgebildeten Ständen in den Residenzen und grofsen Städten die Praxis üben will, durchaus verlangt wird, geht gar manchem, übrigens durch und durch gebildeten Asclepiaden ab, und er würde dort eine eben so unglückliche Rolle spielen, als sich seine Verhältnisse in einer kleineren Stadt und auf dem platten Lande, wo das Publicum ganz anders behandelt sein will, nur wünschenswerth gestalten werden. Dies sind Dinge, die wir alle wissen, die wir aber ihrer scheinbaren Geringfügigkeit wegen übersehen, und die dennoch für den Arzt, wenn von seiner Subsistenz die Rede ist, gar gewichtvoll erscheinen. Doch genug davon; bald hätten wir über das liebe Brod die Wissenschaft vergessen! Wer diese wesentlich fördern will, und viele fühlen den Beruf dazu schon zeitig in sich, der mufs ohne den geringsten Stillstand wissenschaftlich fortschreiten. Dazu gehören aber Bibliotheken, die verschiedensten neueren und neuesten medicinischen und naturwissenschaftlichen Schriften, wiederholte Leichenöffnungen und der ununterbrochene Verkehr mit Fachgenossen. Alles dies geht den von grofsen Städten entfernt lebenden Aerzten ab. Bei einer guten Vorbildung und treuen Benutzung der ihm meist nur spärlich zugetheilten Fortbildungsmittel kann er hier als tüchtiger Arzt und Operateur wohl segensreich wirken, aber nur ausnahmsweise wird er sich zu einem namhaften Beförderer der Wissenschaft zu erheben vermögen. Hätte man einen Burdach und J. Müller, einen Meckel und Rokitansky, einen Bischoff und Schönlein u. s. w., nachdem sie rite promoti waren, nach einer schlechten, vom geistigen Verkehr abgeschnittenen Gegend verwiesen und hätten sie hier, weil es zur Zeit in den gröfseren Städten keine Vacanzen gab, Jahre lang verharren müssen, so ist noch sehr die Frage, ob sie diese Heroen der Wissenschaft geworden wären, als welche wir sie anerkennen und bewundern. Oder sollten etwa besondere Talente berücksichtigt und diese dann nach dem Gutdünken der Prüfungs- oder anderen Behörden in die grofsen Städte und nicht dahin, wo eine Stelle offen wäre, geschickt werden? Gestattet Ausnahmen, und der Willkür sind Thor und Thüren geöffnet! Wie wir jetzt so häufig die Klagen hören, dafs sich die jungen Aerzte blofs nach den Residenzen und grofsen Städten drängen, eben so würden bei der neuen Einrichtung die Gesuche um Versetzungen kein Ende nehmen und die Aerzte ein wahres Nomaden-Leben zu führen anfangen. Wie sehr ihnen aber auf die Art all die grofsen Vortheile verloren gingen, die den Heilkünstlern aus einer genauen Bekanntschaft mit dem Leben der Gesunden, mit den Familienverhältnissen ihrer Pflegbefohlenen u. s. w. in hohem Grade erwachsen, leuchtet von selbst ein. — Doch genug; von welcher Seite ich auch den fraglichen Gegenstand betrachten mag, immer komme ich wieder auf meine a. a. O. schon längst ausgesprochene Meinung zurück, dafs es für das Publicum, für die Wissenschaft u. den Arzt am besten ist, wenn man ihm die Wahl seines Domicils überläfst. Und gesetzt, er verrechnete sich einmal in seiner Wahl und etablirte sich an einem Orte, wo er weder hinreichende Beschäftigung, noch ein anständiges Auskommen fände, so wird er mit Ergebung sein selbstgewähltes Loos tragen, den Gründen des Mifslingens seiner Erwartungen nachspüren, die empfangenen Lehren bei einer zweiten Wahl wohl benutzen und in derselben dann gewifs glücklicher, als in der ersten sein. — Ich schliefse diese Zeilen mit dem Wunsche, dafs bei den zu erwartenden Veränderungen im Medicinalwesen gerade diesem hochwichtigen Gegenstande eine recht geschärfte Prüfung zu Theil werden möge.

Dr. Malin, in Cottbus.

— *Cöln.* (Art. V.) Geraume Zeit, bevor es noch zur öffentl. Kunde gekommen, dafs die seit wenigen Jahren mehrfach angeregte Reform der gegenwärtigen preufs. Medicinal-Verfassung von den höchsten Behörden nunmehr ernstlich in Erwägung gezogen werde, war die Aufmerksamkeit des hiesigen „ärztlichen Vereins“ sowohl den mannigfachen Verhandlungen über diesen Gegenstand im Inlande, als auch den Bewegungen zugewandt, welche, wie die letzten 7 Jahrgänge der Gaz. médicale de Paris dar thun, in Frankreich nach demselben Ziele streben, und so setzte er einen Ausschufs von Achten nieder, mit dem Auftrage, die Frage zu prüfen, ob und welche Reformen in der gegenwärtigen bestehenden preufs. Medicinal-Verfassung wünschenswerth sein dürfen. Dieser Ausschufs veröffentlicht nun so eben in einer Flugschrift: „die Reform der Medicinal-Verfassung Preufsens. Bericht eines Ausschusses des ärztlichen Vereins zu Cöln (das. b. W. Boisserée, 1842, S. 78.), eilf verschiedene, aber einstimmig gefafste Anträge, bei denen man, wie die Vorerinnerung andeutet, von der Ueberzeugung ausgegangen ist, dafs die materiellen Interessen des ärztlichen Standes in einem Conflicte mit den höheren Ordnungen des Staates, mit den Bedürfnissen des Publicums und dem Gedeihen der Wissenschaft unbedingt weichen müssen, und so konnten, bei consequentem Festhalten dieses Gesichtspunktes, die Antragssteller nicht anders als alle von den verschiedensten Seiten empfohlene Maafsregeln, die eine directe Beschränkung der Anzahl der Aerzte erzielten, verwerfen. Im Allgemeinen ist der Inhalt dieser jedenfalls beachtenswerthen Schrift folgender: In drei Hauptabschnitten „über die bisherige Classification des Heilpersonals, über die Bildung und Qualification der Aerzte, u. über die gegenwärtige Lage des ärztlichen Standes, werden alle für den practischen Arzt wichtige Seiten der Medicinal-Verfassung erwogen, alte Vorschläge geprüft u. neue vorgebracht. Zwar fehlt dem Ganzen nicht ein principieller Zusammenhang und es kann daher auch nur von Principien aus angegriffen werden, dennoch aber dürften selbst einzelne Forderungen aus allgemein gegebenen Grundsätzen als allzu kühn nicht ohne Widerspruch bleiben. So sollen z. B. nicht allein die Verrichtungen der Zahnärzte, sondern auch alle diejenigen Operationen, welche unter dem Namen der kleinen Chirurgie zusammengefafst werden, nicht als wundärztliche Functionen betrachtet werden, sondern der freien Gewerbthätigkeit überlassen bleiben, — eine Ungebundenheit, an die wenigstens die hergebrachten Vorstellungen von wohlgeordneten Einrichtungen sich schwerlich werden gewöhnen können. Bedenkt man aber von der andern Seite, dafs ihr practische Männer das Wort reden, die nach Maafsgabe einer ausgedehnten vieljährigen Erfahrung die Folgen dieses Vorschlags ohne Zweifel reiflich erwogen haben, und auch besser als hochgestellte Beamte im Stande sind, die zukünftige Gestaltung des Lebens unter dem Einflusse dieser neuen Ordnung abzuschätzen, so wird man sich wenigstens bewogen fühlen, extreme Vorschläge dieser Art ohne Vorurtheil zu prüfen. Ohne den lebhaftesten Wiederspruch werden sie so wenig wie andere bleiben, welche z. B. die Aufhebung gewisser Institute u. s. w. bezwecken, während es auch nicht an Propositionen fehlt, die von allen Seiten geltend gemacht, so sehr die allgemeine Meinung der Sachverständigen auszudrücken scheinen, dafs an ihrer Billigung von Seiten der Behörden kaum gezweifelt werden kann. Jedenfalls giebt es kein wirksameres Mittel, die Regierung von den Wünschen des betreffenden Publicums in Kenntnifs zu setzen, als es hier geschehen, das einstimmige Resultat der gemeinschaftlichen Berathung einer gröfseren Anzahl Betheiligter zu veröffentlichen. Dasselbe besteht nun darin: 1) Dafs mit Rücksicht auf die, jedes gegenwärtige Bedürfnifs mehr als befriedigende Anzahl promovirter Aerzte die verschiedenen Classen der nicht wissenschaftlich gebildeten Medicinalpersonen, als da sind: Wundärzte I. und II. Cl., überflüssig erscheinen; 2) dafs in Zukunft, vorbehaltlich der schon erworbenen Rechten gebührenden Achtung, die selbstständige Ausübung ärztlicher und wundärztlicher Verrichtungen nur promovirten Aerzten und Wundärzten zu gestatten ist; 3) dafs folglich die bisher bestandenen chirurgischen Schulen keinen Gegenstand ihrer Wirksamkeit mehr finden; 4) dafs die unter dem Namen der kleinern Chirurgie begriffenen Verrichtungen des Aderlassens, Schröpfens, Blutegel- u. Clystirsetzens, Hühneraugenausschneidens u. s. w. nicht als wundärztliche Functionen zu betrachten und der freien Gewerbthätigkeit zu überlassen sind; 5) dafs, mit Ausnahme der eigentlich staatsärztlichen Aemter, die Besetzung aller andern Stellen, namentlich solcher, die zur Erlangung einer höhern wissenschaftlichen Ausbildung besondere Mittel darbieten, in einer Weise geschehen mufs, die der öffentlichen Bewerbung freien Spielraum gestattet; 6) dafs eine Trennung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe in Bezug auf Unterricht und Qualification fortan unstatthaft ist; 7) dafs in Zukunft die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf die Zulassung zu den medicinischen Prüfungen und zur Ausübung der Heilkunde strenger aufrecht erhalten werden müssen, und keine Ausnahmen, als die in dem Rescripte vom 8. December 1809 enthaltenen, zugelassen werden dürften; 8) dafs eine Beschränkung des freien Niederlassungsrechts, eben so eine Beschränkung der allgemeinen Anzahl der Aerzte im Staate nicht wünschenswerth ist; 9) dafs in Bezug auf die Besetzung von Militair-Medicinalstellen keiner Classe von Aerzten auf den Grund einer in besondern, von den Landesuniversitäten verschiedenen Anstalten erhaltenen Bildung ein Vorzug eingeräumt werden darf; 10) dafs die Einführung einer, von den Aerzten zu handhabenden und gesetzlich gewährleistenden Disciplin ein dringendes Bedürfnifs ist; 11) dafs alle Uebertretungen der Medicinalverordnungen von Seiten der Medicinalpersonen nicht der Cognition der Verwaltung, sondern der betreffenden Justizbehörde zu überweisen sind.

III. Personalien.

Preufsen. Die Uebertritte der Bataillonsärzte: Hering vom 2. Bat. (Breslausches) d. 3. Garde-Reg. zum 1. Bat. (Ruppinsches) 24. Landwehr-Reg., und Schönemann vom letztgedachten Bat. zum erstgenannten 2. Bat. sind genehmigt worden. — Bataillonsarzt Sendler vom 2. Bat. (Stralsundsches) 2. Landwehr-Reg. hat den erbetenen Abschied mit der gesetzlichen Pension erhalten.

Frankreich. *Paris.* Dr. Desruelles, Prof. am Val de Grace, ist zum Oberarzt am Hospital zu Maubeuge ernannt, und wird durch den bisherigen Prof. am Hospital zu Metz, Dr. Lacauchie, ersetzt. — Der Oberarzt am Invalidenhause, Dr. Ribes, ist pensionirt worden. Dessen Stelle erhält Baron Michel, Oberarzt im Generalstabe.

IV. Bibliographische Notiz.

— Von Prof. Dr. E. C. J. v. Siebold in Göttingen ist (das. b. Dietrich, 1842. S. 28 in gr. 4. eine von ihm in der dasig. K. Societät gehaltene Vorlesung: „Zur Lehre von der künstlichen Frühgeburt“ erschienen, in welcher neben der kurzen geschichtlichen Uebersicht dieser Operation überhaupt, zugleich eine vom Verf. glücklich erfolgte Ausführung derselben mitgetheilt wird. — In diesem Falle wurde die Muttermunderweiterung durch Preisschwamm (den v. S. der Methode des Einhautstichs weit vorzieht) und die Entwickelung des Kindes wegen Vorfall eines Arms und der Nabelschnur durch die Wendung zu Stande gebracht.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 17. September 1842. 74. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Canstatt: Röthung der innern Gefäfshaut in Leichen; Heidenreich: Oedema glottidis; Scharlau: Hydroc. acut. der Kinder; Reinhold: Ohnmacht beim Aderlafs; Blanchet: Cubeben beim Tripper; Guépin: neue Pupillenbildungsmethode; Strohl: locale Behandlung des Schankers; Toogood: Geschwülste und Vorfälle des Rectums; —: Eitergänge der Brust; Lucas: Venaesection in der Dorsalvene des Penis; Prudent: Intermission der Herzschläge.
II. Tagesgeschichten aus Baden, Preufsen, Sachs., Oesterr., Engl. u. Russl.
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen.
V. Inserate.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Röthung der innern Gefäfshaut in Leichen bemerkt Dr. Canstatt im bayerschen Correspondenz-Blatt No. 19., dafs dieselbe eben so wie die des Endocardiums besonders bei Leichen typhöser oder cachectischer Individuen gefunden werde. Um nun zu erfahren, ob jene Röthe Folge von Zersetzung des Blutes und der festen Theile sei, legte Verf. eine gesunde Arterie in gesundes, geschlagenes Blut, u. fand nach 20stündigem Verweilen derselben darin, dafs die entstandene Röthe sich abwaschen lasse. — Eine gesunde Arterie 20 Stunden in gesundem Blute, dem man ½ liqu. ammon. caust. beigemischt hatte, liegend, behielt nach dem Abwaschen noch die scharlachrothe Färbung, mit lividen Flecken untermischt. Nach 36 Stunden wurde sie blässer. — Eine früher, während 20stündiger Maceration in gesundem Blute nicht geröthete Arterie war nach blofs 4stündiger Maceration in mit Ammonium vermischtem Blute dunkel geröthet, welche Röthe sich nicht abwaschen liefs. Erst nach 24stündiger Maceration wurde die innere Arterienhaut wieder blafsroth. — Diesen und ähnlichen Versuchen zufolge, läfst sich sowohl durch Contact einer Arterie mit zersetztem Blute, als auch durch Contact einer in verdünntem Ammonium macerirten Arterie mit gesundem Blute eine gleichmäfsige, nicht abspülbare Röthe der innern Arterienhaut herstellen; doch war in jenem Falle die Röthe constanter. — Daher ist jene erysipelatöse Röthung des Endocardiums und der innern Gefäfshäute ohne gleichzeitige anderweitige Veränderung derselben stets nur Folge der Blutzersetzung, zumal, wenn alle characteristischen Erscheinungen einer ausgebreiteten Affection der Arterien fehlen.

— Ueber Oedem der Glottis macht Dr. Heidenreich (ibid. No. 20.), nach Anführung eines Falles, folgende Bemerkungen: Rauhigkeit der Stimme, Anstrengung der Kranken, den vermeintlichen Schleim, der im Halse angehäuft sein soll, zu entfernen, was jedoch nicht gelingt, Mangel an Fieber, behindertes Athmen, Röcheln, Husten, später Erstickungsfälle etc. sichern die Diagnose, wie schon Albers beweist. — Sitz der Affection sind, nach Verf., die Schleimhautfalten, die von dem Kehldeckel zu den Giefskannenknorpeln gehen, darum auch ligamenta aryepiglottica genannt worden sind, und hier den Larynx mehr oder weniger, nie vollkommen, obstruiren, und eine durchsichtige, blafsgelbliche, schlotternde Geschwulst darstellen. — Catarrhalische Reizung, Entzündung der Tonsillen und Ausgang in Eiterung oder Infiltration, Erysipelas der äufsern Haut, traumatische Reizung können oedema glottidis veranlassen. Nach Tuberkeln, typhösen Parotiden, Kehlkopfveränderungen, Krebsgeschwüren etc. wird eine latente Form dieser Krankheit erzeugt, die erst durch die Section erkannt wird. Da die Anschwellung nur von der Infiltration des submucösen Zellgewebes der obern Fläche des Kehlkopfs abhängt, so kann sie sich nicht auf die untere Fläche verbreiten, wo diese Zellgewebsschicht fehlt. Albers stellt 3 Varietäten des oedema glott. auf. Die eine erstreckt sich längs der ganzen innern Wand des Kehlkopfs und besteht in einer Ergiefsung in die Schleimhaut und ins submucöse Zellgewebe. Die zweite Form beschränkt sich auf die Schleimhaut und das submucöse Gewebe der Stimmritze, die dritte besteht in der Anschwellung der Schleimhaut und des submucösen Gewebes der Epiglottis. Die zweite Form giebt durch das Stethoscop einen schwingenden Ton, der in der Rachenhöhle und in der schleimerfüllten Trachea resonnirt, und dem Orgelpfeifenton ähnlich ist. Beim Croup hört man nur ein Pfeifen, keinen Wiederhall.

— Aphoristische Bemerkungen über den acuten Hydrocephalus der Kinder theilt Dr. Scharlau in Stettin (in Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk. No. 24., 1842) mit. Verf. hält diese Krankheit nicht für Folgekrankheit der Arachnoideitis. Das Vorfinden von Serum in den Ventrikeln, die Balkenerweiterung u. s. w. beweisen keine Entzündung, da jedes Thier zum Leben Serum im Gehirn braucht, welches nach dem Tode resorbirt wird, worauf das Gehirn zusammenfällt. Die Anhäufung des Serums ist daher Folge von Hirntorpor und Mangel an Resorption. — Das Serum ist klar, ohne Flocken und Eiter, hat 1,006 spec. Gewicht, weniger Salze als Blutserum, besteht aus 989,623 Wasser, 8,377 Eiweifs, 2,000 Chlormetallen. Daraus ergiebt sich, durch Vergleichung mit den serösen Entzündungsproducten, dafs das Hirnwasser nicht durch Arachnoideitis entstehe. — Alle das Hirnleben deprimirenden Zustände rufen Anhäufung des Serums hervor. — Nicht also die absolut vermehrte Secretion, sondern die verminderte Absorptionsfähigkeit ist Ursach des Hydrocephalus. Auch Blutanhäufung im Gehirn ist kein Zeichen vorhanden gewesener Entzündung, da jedes todte Thier dasselbe zeigt. Nur Neubildung von Gefäfsen und Vorhandensein von Entzündungskugeln, plastische Exsudate und Eiter beweisen die Entzündung. Die Section zeigt nur Volumenvermehrung, nicht Entzündung der harten Hirnhaut, und 1—3 Unzen Serum. Die Hirnmassen sind normal, die Gefäfse der weifsen Masse ziemlich leer, Umgebung der Hirnhöhlen erweicht, wässrig, weifs. Die Erweichung ist an der entgegengesetzten Hirnseite, wo im Leben Tetanus zu bemerken war. Oft finden sich Tuberkeln, besonders in der fossa Sylvii und um die nervi optici. — Die subjectiven Symptome sind ohne Werth. Objective Symptome sind besonders das Hervortreten der Haut aus der Fontanelle und Erbrechen des Kindes beim Aufrichten, obgleich die Zunge rein ist. Amaurose des Auges fehlt oft, auch Paralyse der einen Körperhälfte und das Formeysche Exanthem. Molkiger Urin fehlt auch bei Scrofeln nie. Das Sensorium ist umnebelt, Tod tritt unter Convulsionen ein. — Bei einer Art des Hydrocephalus ist anfangs ein wirklicher Congestiv-Zustand, durch fieberhaften Puls kenntlich, vorhanden, bei der zweiten zeigt sich bald völlige Erschöpfung im Aeufsern u. Pulse. Diese Fälle zeigen fast immer Tuberkeln im Gehirn und in der wei-

Digitized by Google

chen und serösen Haut desselben. Von den 3 angenommenen Stadien ist nur das der Krämpfe vorhanden. Höchstens könnte man folgende 3 Stadien: der passiven Congestion (des Torpors), der Wasseranhäufung, des Drucks u. der Erweichung, annehmen. — In Folge von Exanthemen wird Wasserbildung erst spät bemerkt, sie bewirkt bald Lethargie. — Von interm. soporosa unterscheidet sich Hydroc. durch den aussetzenden Typus, wenngleich in der Apyrexie eine Schlummersucht fortdauert. Von dem Wurmfieber unterscheidet ihn der Verlauf der Krankheit, die Folge der Symptome, ihre Dauer und die gleich anfangs erweiterte Pupille. — Die Prognose ist meist schlecht, da die Kranken theils sterben, theils in unheilbare Nachkrankheiten verfallen. Wo Durchfall, Blutungen und andere schwächende Momente vorangingen, ist die Prognose stets schlecht, vorzüglich auch bei Pseudoplasmen im Gehirn. Prädisponirend ist die Scrofelkrankheit und Trunksucht der Väter. Gelegenheitsursache bilden Zahnung, acute Exantheme, commotio cerebri, Erkältung, Croup, Gastromalacie, Durchfälle etc. — Wichtig ist die Prophylaxis. Ueberschufs von Kohlen- und Wasserstoff mufs aus dem Blut entfernt, Haut, Darm, Lungen und Gehirn müssen gereizt werden. Vorzüglich bewährt sich der Brechweinstein, Calomel bleibt im Hydroc. fast ohne Wirkung. Auch stündliche kalte Uebergiefsungen sind sehr gut. Blut darf nur mäfsig und bei wirklich activer Congestion entzogen werden. Gr. ij tart. emet., in ℥ij Wasser aufgelöst, wird alle 2 Stunden kinderlöffelvoll gereicht. Das Kind, auf den Bauch gelegt, erhält Hals und Leib mit einem Tuch umwickelt, dann wird ein Topf lauwarmes, darauf ein Quart kaltes Wasser auf den Hinterkopf gegossen. Warme, aromatische Fomentationen sind wichtig, Eiskappen befördern den Tod. Im dritten Stadium ist nur von erschütternden Uebergiefsungen Hülfe zu erwarten.

— Ueber die Ohnmacht beim Aderlafs, ihre Bedeutung und die Rücksicht, welche sie verdient, erklärt Dr. Reinhold zu Hannover (ibid. No. 23.) in Bezug zur Ansicht Marshall Hall's, dafs man in aufrechter Stellung bis zur Ohnmacht zur Ader lassen solle, dafs nicht immer die, Ohnmacht hervorrufende, Blutentziehung die rechte sei, sie könne noch zu gering oder zu grofs sein. Bei eintretender Ohnmacht ist die Blutentziehung aufzuhalten, aber damit ist nicht immer die nöthige Quantität Bluts entzogen. Mancher sehr kräftige Mann fällt schon bei den ersten Tropfen in Ohnmacht. Daher zweifelt Verf., ob wirklich in jedem Falle zwischen dem Grade der Empfänglichkeit für die Wirkung des Blutverlustes, der Ohnmacht, u. den Erfordernissen der Cur ein genaues Verhältnifs stattfinde. Noch gefährlicher scheint dem Verf. die Meinung, die Therapie durch die Ueberzeugung bestimmen zu lassen, dafs die vorliegende Krankheit zu ihrer Heilung die Entleerung einer bestimmten Quantität Bluts bedürfe, da es sehr oft auf Individualität der Kranken weit mehr, als auf Individualität der Krankheit ankomme.

Frankreich. Eine neue Anwendung der Cubeben beim Tripper theilt Dr. Blanchet in der Gaz. des hôp. No. 149. mit. Da der, kurze Zeit nach Einnehmen der Cubeben, gelassene Urin nach dem äther. Oel riecht, so folgert Verf., dafs dieses schnell aus dem Darm in den Urin übergehe. Daher soll es nach Piorry bei Urethritis wirksam sein, zumal da bei einem tripperkranken Hypospadiaeus nur der Theil der Harnröhre heilte, durch welchen der Urin floss, während der Ausfluss aus dem andern Theile fortdauerte. B. läfst daher alle Stunden einen Bolus von etwa ʒj Cubeben nehmen, so dafs in 24 Stunden etwa ℥j verbraucht wird. So heilte er mehrere Tripperkranke in 4—5 Tagen. Bei Weibern läfst er stündlich einen Aufguss von 2 Pfd. Wasser auf ℥j Cubeb. in die Scheide spritzen.

— Eine neue Operationsmethode bei der künstlichen Pupillenbildung theilt Guépin im Journal de la Médecine etc. mit. Verf. will auch bei dieser Methode bewirken, dafs bei nicht gänzlich verdunkelter Cornea die Pupille dem noch durchsichtigen Theile derselben entspreche, u. will daher auch keine neue Pupille anlegen, sondern die alte herüberziehen. Nachdem sich der Kranke, wie bei der Staaroperation, gesetzt hat, führt der Operateur ein Bistouri oder kleines Messer mit sehr schmaler und concaver Fläche durch den transparenten Theil der Cornea, wo sich diese mit der Sclerotica verbindet; 5 Millimeter vom Einstichpunkte entfernt sticht er wieder nach aufsen und durchschneidet dabei den unter das Messer fallenden Hornhauttheil. Durch diese Hornhautöffnung wird nun die Iris prolabiren, erfolgt dies nicht spontan, so soll man auf das obere Augenlied etwas extr. belladonnae reiben. Gegen den 3ten bis 4ten Tag cauterisirt man den vorgefallenen Iris-Theil mit Höllenstein, wiederholt dies von Zeit, bis eine leichte Entzündung sich bildet, wodurch Adhäsionen entstehen, welche die Iris in ihrer erzwungenen Verschiebung festhalten. Von 14 auf diese Art Operirten sollen nach Verf. 13 das Gesicht wieder erhalten haben.

— Von der Nothwendigkeit einer localen Behandlung des Schankers und von der Anwendung des schwefelsauren Kupfers und des Jodquecksilbers dabei spricht Strohl in der Gaz. méd. de Strasbourg. Verf. bemerkt, dafs die rasche und augenblickliche Vertilgung der allerersten Spur eines Schankers die erste Bedingung für einen guten Erfolg sei. Dazu ist die erste Cauterisation das beste Mittel, wird aber oft durch eine weite Verbreitung des Geschwürs und einen zu hohen Grad der Entzündung unanwendbar gemacht. Hier hilft eine concentrirte Auflösung von schwefelsaurem Kupfer 5—6mal täglich mit Charpie aufgetragen. So hat Verf. im Garnisonspitale in Strafsburg den Schanker in 12 Tagen vernarben sehen. Bei fressendem Schanker erster Art wendet Verf. das Quecksilbercyanür an, und zwar folgendermafsen: Eine Salbe aus 1 Theil Quecksilbercyanür und 3 Theilen Schwefelfett wird dünn auf Leinewand gestrichen, so grofs wie das Ulcus ist, um nicht gesunde, benachbarte Theile zu reizen. Wegen Schmerzhaftigkeit mufs man oft dies Mittel 2—3 Stunden aussetzen lassen, später verschwindet der Schmerz nach und nach völlig. Je nach den Umständen läfst man die Salbe 4—10 Stunden liegen, bedeckt den Schanker dann, wenn er grofs, stark entzündet ist, mit Mercurial- und Opiatsalbe, sonst wende man das schwefelsaure Kupfer an. Sind am nächsten Morgen die Ränder des Geschwürs nicht mehr scharf abgeschnitten, der Grund nicht mehr scheckig, die Schmerzen gemindert, die Eiterung gut, so wendet man das Mittel nicht mehr an, sondern das schwefelsaure Kupfer. Sonst mufs man jenes Mittel, selbst bis zu 4mal, anwenden, alsdann ist aber, nach der Behauptung des Verf., jeder Schanker vernarbt. Nur eine sehr starke Entzündung contraindicirt dies Mittel.

England. Dr. Jonathan Toogood erzählt in d. Provinc. medic. and surgic. Journal (vergl. Ztg. f. Chirurg. No. 4.) vier Fälle von Geschwülsten und Vorfällen des Rectums. Unter diesen ist einer, wo sehr heftige Zufälle, grofse Magerkeit und selbst heftige hysterische Anfälle durch eine gestielte Geschwulst des Rectums von der Gröfse einer Nufs veranlafst wurden. Nach Abtragung derselben erlangte das Frauenzimmer ihre frühere Frische und Lebhaftigkeit wieder. — In einem andern Falle hatte eine enorme Masse hart gewordener Fäcalmaterie eine Verengerung des Rectums hervorgebracht. Es ging nur eine sehr geringe Menge flüssiger Stoffe ab; nebenbei äufserst grofse Magerkeit, Mangel an Appetit, Schlaflosigkeit, beständiger Schmerz am After und häufiger Tenesmus. Mit Hülfe eines Kothlöffels und häufiger Injectionen mit warmen Wasser befreite man den Darm von seinem Unrathe. Die Operation dauerte 3 Stunden. Es erfolgte sogleich eine bedeutende Erleichterung, allein die Functionen des Rectums gingen äufserst schwer von statten. — In 2 Fällen von prolapsus recti mit Blutverlust bediente sich T. mit Nutzen eines Verfahrens, dessen Erfinder Hey sein soll, und welches darin besteht, dafs der ganze Wulst am Anus weggenommen wird.

— Derselbe berichtet ibid. die Geschichte einer Frau,

Digitized by Google

bei welcher ihn zahlreiche, tief gelagerte Eitergänge der Brust zur Incision zwangen. Die Kranke genas nach 6 Wochen. Da man bei einem darauf folgenden Wochenbette nicht hoffen konnte, dafs diese Brust Milch geben würde, so bedeckte sie T. sorgfältig mit einem Diachylonpflaster, das vollkommen die Milchsecretion darin aufhob, wiewohl die andere Brust wie sonst Milch gab. Seitdem hatte die Frau mehrere Kinder und das nämliche Verfahren führte immer zum Ziele.

— B. Lucas meldet ibid. die Beobachtung, dafs, wenn die zwei cavernösen Körper aufgeblasen und in die, auf dem Rücken der Ruthe befindliche Vene laues Wasser injicirt wurde, das letztere leicht durch die Harnröhre ablief; er schliefst hieraus, dafs zwischen den Oeffnungen der Schleimhaut und den venösen Plexen, die den spongiösen Körper der Harnröhre bilden, ein inniger Connex besteht, so dafs eine nur mit gewöhnlicher Kraft injicirte Masse sich leicht quer hindurch einen Weg bahnen kann. Durch diese Entdeckung, u. dadurch, dafs Hämorrhagien, die sich bei acuten Gonorrhöen oft einstellen, eine grofse Erleichterung verschaffen, wurde L. veranlafst, aus der Dorsalvene des Penis Blut zu entziehen, eine Methode, die viel bequemer ist, als die Application von Blutegeln. Er entzieht auf diese Weise oft über 10 Unzen Blut, und erhielt in mehr als 30 Fällen von Gonorrhöe die günstigsten Resultate. Er bemerkt noch, dafs ein Thrombus, der sich bildet, die Hämorrhagie stille.

— Prudente bewirkte (Froriep's Notizen, 1841, December) zur Erklärung des Intermittirens der Herzschläge eine künstliche Intermission der Herzschläge bei Fröschen, dadurch, dafs er auf ihre Zunge oder in die Mundhöhle, oder auf das blofsgelegte Herz flüssiges Ammonium oder eine wässrige Auflösung von Opium, weifses oder schwarzes Bilsenkraut brachte. Er beobachtete, dafs, wenn der Contact eines dieser Agentien die Herzschläge intermittiren machte, dieses von der Verlängerung einer Systole oder einer Diastole herrührte. Hieraus zieht er nun den Schlufs: die Intermission der Herz- und Arterienpulsschläge hängt nicht von einem Zustande der Ruhe des erstgenannten Organs ab, sondern von einem Mifsverhältnisse in den Zeiträumen der Systole oder Diastole der Cavitäten des Herzens, indem diese über die Zeit hinaus sich verlängert, die ihr durch den physiologischen Rhythmus bestimmt ist. Jedoch mufs man hiervon jenen wiederholten momentanen Stillstand der Herzbewegungen ausnehmen, der in der Agonie eintritt.

II. Tagesgeschichte.

Baden. *Heidelberg.* Die Verlegung der bis jetzt hier sich befindenden Landes-Irrenheilanstalt nach dem durch die competentesten Stimmen allgemein als vortrefflich für dieselbe erkannten Illenau bei Achern geht eben vor sich, und es wird daselbst, wie es in allen Beziehungen wünschenswerth ist, eine Irrenheilanstalt stets mit einer Irrenpflegeanstalt verbunden sein. Die Anstalt liegt da nicht minder in einer reizenden und gesunden Gegend, am Fufs des 3600′ hohen Gebirges, unfern der von Safsbach nach Achern führenden Strafse. Das Gebiet der Anstalt umfafst dort 40 Morgen, darunter einen kleinen Waldhügel. Das Gebäude bildet fast ein längl. Viereck von 700′. In jedem der 3 grofsen Hofräume sind Brunnen, welche stets mit dem köstlichsten Wasser aus den Nachbarquellen erfüllt sind. 4 Hauptabtheilungen, Heilanstalt für männl. u. weibl. Individuen, eben so eine getrennte Pflegeanstalt, bilden das Ganze. Ruhige sind von Unruhigen, höhern Ständen Angehörige von den Niederen getrennt. Jede der 18 Unterabtheilungen bildet ein Ganzes mit besonderem Versammlungssaal, Schlafraum, Gartenanlagen, die verschiedensten Werkstätten geben Gelegenheit zur Beschäftigung. Billards, Kegelbahnen, Schaukeln etc., eine freundliche Kirche, protestantischer und katholischer Gottesdienst, ein Saal zu Festen sind aufs Beste eingerichtet. Der jetzige Director Hr. Dr. Roller hat in Gemeinschaft mit Hrn. Baumeister Vofs die Pläne besorgt, welche vom Ministerium vollkommen gebilligt wurden. Inspector Metzger aus Heidelberg besorgt die herrlichen Gartenanlagen. Dafs Männer, wie Dr. Roller als Director und Dr. Herpf als Assistent an der Spitze der Ansalt stehen, ist Bürgschaft genug für das Gedeihen derselben, welches unserer Landes-Regierung stets nur Segenswünsche und dankbarliche Gefühle bringen wird.

Preufsen. *Berlin.* v. Ehrenberg bemerkt in seiner jüngst b. Voss in Leipzig (S. 53.) erschienenen, von ihm im Verein für wissenschaftl. Vorträge hier gehaltenen Vorlesung: „Das unsichtbar wirkende Leben", hinsichtlich der Frage, ob das Sehen durch das Microscop sehr anstrengend und nachtheilig für das Auge sei? dafs blos zu chronischer Entzündung der Augen geneigte Personen, so lange dieser Zustand dauere, sich dergleichen Beobachtungen zu enthalten haben, wenn sie nicht den kranken Augenzustand verschlimmern wollen. Eben so werden Solche, die zu Migräne geneigt sind, oder zuweilen Schmerz im Auge fühlen, sich durch ein angestrengtes Sehen leicht dieses schmerzhafte Unwohlsein momentan herbeiführen und verschlimmern. Allein es verhalten sich die Augen beim Sehen nicht anders, als die Füfse beim Gehen. In beiden Fällen thut man wohl, sich nicht zu übermüden, aber auch nicht sich alles Vergnügens dieser Thätigkeiten zu enthalten. Wer aber bei gesunden Füfsen sich vor dem raschen Gehen fürchtet, thut nicht mehr Unrecht, als wer bei gesunden Augen das scharfe Sehen fürchtet. Ja, das Sehen durch das Microscop ist offenbar eine Uebung der Augen, die im jugendlichen schon fester entwickelten Alter für Sehkraft und Urtheilskraft nur vortheilhaft ist. Leeuwenhoek, der Begründer des unschätzbaren Sehfeldes in der Richtung des kleinsten Raums, lebte bis zum 81sten Jahre, wurde nicht blind und behielt seine Sehkraft so gut, dafs er noch im hohen Greisenalter wissenschaftlich geschätzte Beobachtungen veröffentlichen konnte, ungeachtet die von ihm benutzten Instrumente sehr unvollkommen und viel anstrengender waren, als die jetzt gearbeiteten. Es ist mithin durchaus kein Grund vorhanden, der aufstrebenden Jugend das wichtige Werkzeug der Förderung des menschlichen Wissens in seinen tiefsten und geheimsten Beziehungen als schädlich zu schildern und vorzuenthalten.

— *Kreuznach* (N. öff. Bl. d. 5. Sept.). Der neuerbaute Cursaal wird bald seine Einweihung erhalten. 25 Jahre sind nun verflossen, seit Hofrath Dr. Prieger hierselbst die ersten Bäder unserer Quellen verordnete (1817) und schon sieht er seine ununterbrochenen Bemühungen, den Quellen die verdiente Anerkennung zu verschaffen, durch den diesjährigen Besuch von mehr denn 2300 Hülfesuchenden aus allen Ländern Europas aufs Erfreulichste belohnt.

Sachsen. *Dresden.* Folgende Aufforderung zu Beiträgen und Vorschlägen um eine jährliche Preisvertheilung für die Ophthalmologie in Deutschland hat Hr. Hofrath etc. Dr. v. Ammon hierselbst in s. u. v. Walther's Journ. für Chirurgie und Augenheilkunde. N. Folge, Bd. I., St. 2., erlassen: „Es mufs in unserer Zeit, wo Deutschland sich wieder mehr als ein grofses Ganzes fühlt, auffallen, dafs wir keine einzige jährliche Preisvertheilung für Ophthalmologie haben, worin das kleine Belgien, das erst seit Kurzem sich der Augenheilkunde mehr zugewandt hat und in Cunier's Annales d'oculistique den Vereinigungspunkt seiner Leistungen findet, uns rühmlichst vorangegangen ist. So erfreulich es auch ist, dafs bei diesen Bewerbungen, sowie beinahe bei allen wissenschaftlichen Wettkämpfen in der Welt, Deutsche fast stets den Sieg davon tragen, so ist es doch auf der andern Seite demüthigend, dafs das Ausland diese Leistungen anregt, dafs diese Arbeiten deutscher Gelehrten nur in französischer Sprache erscheinen. So hoch unsere Wissenschaft sich durch den rastlosen Fleifs und das Genie ihrer Pfleger geschwungen hat, so bleiben immer noch Lücken, und deren Ausfüllung zu versuchen, soll die Aufgabe der Preisfragen sein. Sie soll auf Gegenstände aufmerksam machen, die unter der allgemeinen Beschäftigung mit dem Götzen des Tages vernachlässigt zu werden drohen, soll wichtige Hypothesen einer gründlichen Würdigung unterwerfen und anatomische und physiologische Untersuchungen zur Erläuterung von Krankheitszuständen des Auges anstellen. Wir ersuchen daher die Aerzte und Augenärzte Deutschlands, welche sich für diese Idee interessiren, uns nebst der Erklärung ihres Beitritts und der Angabe ihres jährlichen (noch so kleinen) Beitrages, auch den Gegenstand mitzutheilen, den sie zur ersten Aufgabe gewählt wünschen. Tritt der Vorschlag ins Leben, so würde ich einer würdig gewählten Jury die Entscheidung übergeben.

— Derselbe fragt auch (ibid.) an: wie es sich eigentlich mit Schmidt's Dacryops palpebrae superioris verhalte? Aufser den fast in jedem ophthalmologischen Handbuche reproducirten und mit Anmerkungen und Betrachtungen des betreffenden Schriftstellers begleiteten beiden Fällen von A. Schmidt fand v. A. keine weiter aufgezeichnet, und auch in seiner ausgedehnten Augenpraxis ist ihm diese Krankheit nie vorgekommen."

Δ **Oesterreich.** *Wien.* Wie in Prag (vergl. No. 71. d. Bl.) habe ich auch bei meinem hiesigen Aufenthalt sogleich das schon rühmlich bekannte Kinderhospital des Dr. Mauthner besucht, und ich übertreibe nicht mit der Behauptung: dafs nirgend mit solcher Ausdauer, Genauigkeit der Anamnese und des status praesens, mit Berücksichtigung aller objectiven Hülfsmittel für die Diagnose, die hauptsächlich bei Kindern so wichtig sind, die kleinen Kranken behandelt und beobachtet werden, wie hier. So wird unbedingt die Lehre der Kinderkrankheiten grofse Fortschritte in kurzer Zeit machen, denn es sind überall junge Aerzte an der Spitze von Kinderspitälern, die eifrig und im Geiste der Zeit arbeiten. — Hier einiges Neuere vom Mauthner'schen Kinderhospital. In der wien. K. K. priv. Ztg. stand die Ankündigung, dafs sich unter dem Schutze Ihrer Maj. der regierenden Kaiserin ein menschenfreundlicher Verein gebildet habe, um die festere Begründung und nothwendige Vergröfserung dieser höchst nützlichen Anstalt zu bewirken. Dem Kinderspitale ist die Unterstützung aus irgend einem öffentlichen Fond in Aussicht gestellt worden, da die Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben sich in der Typhusepidemie dieses Jahres mehr als je herausgestellt hat. — Den 25. Juli, als den Vorabend des Namensfestes der hohen Schutzfrau, feierte das Comité durch eine kirchliche Ceremonie, wobei zugleich die Anstalt als das Institut eines Vereins eingeweiht wurde, welcher Feierlichkeit Ihre Maj. die Kaiserin, die Oberhofmeisterin, die zweite Vorsteherin Gräfin Sedlnitzky u. A. beiwohnten.

— Eine so eben erschienene Brochüre des hiesigen berühmten Aesthetikers, Dr. J. Jeitteles, unter dem Titel: „Cri-

Digitized by Google

tische Bemerkungen über die Abhandlung des Prof. Rosas: die Quellen des heutigen ärztlichen Mifsbehagens etc.", erregt hier um so mehr Aufmerksamkeit, als die Behauptungen des Hrn. Prof. R., der alle deutschen Universitäten und alle jüdischen Aerzte gewissermafsen in Bann legen wollte, schon früher allgemeine Mifsbilligung fanden *) Dr. J.'s Schrift ist ein chef d'oeuvre von Geist und Gründlichkeit, und um so unparteiischer, als der Verf. zwar ein bekannter Schriftsteller, doch selber kein Arzt ist. Es ist erfreulich, dafs eine solche Schrift hierorts zum Drucke zugelassen wurde, doppelt erfreulich als ein schöner Beweis der Liberalität unserer Censur und als ein sichtbares Zeichen, wie wenig solche v. R.'sche Manifestationen von Seiten der obersten Behörde gebilligt werden.

England. *London.* Unaufhörlich spricht man von Verbesserungen, die plötzlich, wie aus Einem Gufs hervorgehen; es wäre wohl aber auch an der Zeit, von solchen zu reden, die sich erst nach und nach entwickeln, darum aber einen nicht mindern Werth und Einflufs haben. Zu diesen letztern gehört die Verbesserung unseres Marine-Medicinalwesens. Seit 1797 sind die Nahrungsmittel nicht nur auf jeden Tag vermehrt, sondern sie sind jetzt auch von erster Qualität und abwechselnd. Nach 12tägiger Kost von gesalzenem Fleisch wird immer Citronensaft mit Zucker als Antiscorbuticum vertheilt. Seit 1825 erhält jeder Matrose täglich nur noch ½ Pinte Branntwein, statt der andern ¼ Pinte wird jetzt Nachmittags Thee oder Kaffe gegeben, welche sehr beliebt sind. Scorbut, Fieber, Durchfall und Geschwüre, früher so häufig, sind jetzt nur noch dem Namen nach bekannt. Das Wasser wird in eisernen Kufen gehalten, wodurch es nicht so leicht in Fäulnifs übergeht. Doch Feuchtigkeit und Ventilation lassen auf den Schiffen noch manchen Wunsch unbefriedigt. Ein Befehl vom August 1838 schreibt vor, auf jedem königl. Schiffe eine Bibliothek, auf gröfseren aus 270, auf kleinen aus 100 Bänden bestehend, unter Aufsicht des Schulmeisters zu halten, damit der Matrose auch Unterhaltung habe, doch die Bibeln sind hierbei nicht mitgerechnet. Ein anderer Befehl von 1837 ordnet sogar den Elementar-Unterricht der Matrosen für diejenigen an, die daran Theil nehmen wollen.

— „Die Royal medical und chirurgical Society of London — sagt Dr. Holscher im neuesten Hefte seiner Annalen — sollte kein nach London sich begebender fremder Arzt unbesucht lassen. H. erinnert sich noch mit Freuden der besonnenen und ruhigen Vorträge und Debatten, deren Zeuge er als Mitglied der Gesellschaft habe sein können. Der Geist der ernsten und tiefen wissenschaftlichen Forschung lebte und wirkte in jeder einzelnen Sitzung, und nie ging man ohne reiche Belohnung und ohne eine Masse zuverlässiger Erfahrungen von dannen. Vergleicht man damit die Sitzungen z. B. der Academie der Medicin zu Paris, so bilden sie einen grellen Contrast durch die oft tumultuarische Unruhe, durch die nicht selten unangenehm berührenden Discussionen und Dispute u. s. w., wenngleich nicht zu leugnen ist, dafs die Franzosen auch auf ihrem Wege zu einem gewissen Ziele zu gelangen wissen. Der Fremde wird aber doch zuweilen unbefriedigt die Versammlungen verlassen, in denen sich oft die Persönlichkeit geltend machen will, während nur die Progressen der Wissenschaft und Kunst gelten sollten. — Schon verdankt man dieser ausgezeichneten Med. chirurg. Societät eine ansehnliche Reihe von Transactionen, und neuerdings ist wiederum ein Band (der 6. der 2. Ser.), London, 1841, in 8. S. 288, erschienen, welcher seinen Vorgängern wahrlich in Nichts nachsteht; 17 Abhandlungen machen diesen Band aus, und einzelne unter ihnen sind von hohem Werthe, z. B. die des Dr. Gregory „über Vaccination und Blattern", die des Dr. Alex. Ure „über gichtische Concretionen" (der Verf. empfiehlt sehr das acid. benzoicum), die des C. Hawkins „über krebsige und bösartige Krankheiten der columna spinalis", die des Dr. M. Hall „über einige Grundsätze der Pathologie des Nervensystems", die des Dr. J. Wilson, welcher die colica picton. mit warmen Wasserbädern und mit Clystiren von warmen Wasser heilt."

— Dr. Stroud bedient sich als portablen Stethoscops einer 12" langen elastischen und 3"' weiten Röhre aus Draht und Cautschuk-Ueberzug mit trichterförmiger Mündung aus Elfenbein und schmalem Ohrende. Sein Cordiscop ist ein 8" langer hohler Cylinder und der Plessimeter aus Leder. Aus diesen Substanzen gefertigt, seien sie am brauchbarsten.

Rufsland. *St. Petersburg.* Die Privat-Heilanstalt des Staatsraths etc. Dr. Lerche für Augen- und Ohren-Krankheiten wird nunmehr den Kaiserl. Wohlthätigkeits-Anstalten zugezählt.

— Es wird hier bald ein eigenes neues Krankenhaus für Arbeiter aus der niedern Classe mit 500 Betten erbaut werden, wofür temporär im Gebäude des Correctionshauses eines besteht. Jedes Individuum aus der arbeitenden Classe hat jährlich hierfür 60 Kop. Silb. (etwa 20 gGr.) zu zahlen, wofür es bei vorkommender Krankheit unentgeltlich in jener Anstalt behandelt wird. Da fortdauernd in loco wenigstens 50,000 solcher Leute sich befinden, so würden jene kleinen Beiträge doch schon 30,000 Rub. Silb. jährlich einbringen.

— Aus Sanitäts-Rücksichten werden auch in den Dörfern der Domainen-Bauern besondere Heilanstalten zur unentgeltlichen Behandlung derselben errichtet, und sind vom Minister der Reichs-Domainen zu diesem Behufe Aerzte für den Dienst seines Ressorts eingeladen; auch wird eine gehörige Anzahl niederer Chirurgen dafür gebildet.

*) Vergl. den Artikel aus Prag in No. 71. dies. Bl. Red.

III. Personalien.

Sachsen-Altenburg. Dem Leibarzt des Königs von Bayern, Geh. Rath Dr. Breslau in München, ist das Comthurkreuz II. Cl. des Ernestinischen Hausordens verliehen worden.

Oesterreich. *Innsbruck.* An die Stelle des pensionirten Directors des hiesigen Civil-Hospitals, Dr. J. v. Hörmann, ist der Prof. der theoretischen Medicin für Wundärzte an der hiesigen Universität, Dr. F. Kurzak, getreten.

†**Freie Städte.** In Frankfurt a. M. starb der Nestor der dortigen Aerzte, Dr. de Nefville, der bereits sein 50jähriges Doctorats-Jubiläum vor 8 Jahren gefeiert hat.

IV. Bibliographische Notiz.

— Vom Bataillonsarzte beim Medicinalstabe der Armee, C. F. Schiller, erschienen: „Die amtlichen Ciculare, welche von dem Chef des Militair-Medicinalwesens der K. preufs. Armee erlassen worden sind. Nach ihrem Inhalte alphabetisch geordnet (Berlin, bei Hirschwald, 1842, S. 322). Es fafst die Schrift (nach der Vorrede) in sich sowohl die an die preufs. Militairärzte insgesammt, als auch an die Corps-Generalärzte insbesondere erlassenen amtlichen Circulare, so weit dieselben bis am Schlusse des Jahres 1841 noch in voller Kraft sind, auch hin und wieder all dasjenige, was, ohne in jenen Circularen enthalten zu sein, zur Vervollständigung des betreffenden Artikels gehört. Jedoch sind diejenigen, in den in Rede stehenden Circularen zur Kenntnifs der Militairärzte gebrachten Bestimmungen, welche späterhin in das Reglement für die Friedens-Lazarethe, oder in die Instruction über die Versorgung der Armee mit Arzneien und Verbandmitteln aufgenommen worden, eben so wie der Inhalt jener Reglements und dieser Instructionen selbst, aus dem Grunde weggelassen, weil letztere ein geordnetes Ganzes ausmachen, überdiefs auch die Aufnahme des blofsen Inhalts derselben in gegenwärtige Circularsammlung diese zu voluminös gemacht haben würde. Auch findet sich bei einigen Artikeln, welche keine Veröffentlichung gestatteten, wenigstens das betreffende Circular angeführt, in welchem die geheime Mittheilung erfolgt ist.

— Des Apothekers F. C. Ritz's in Wesel: Taschenbuch der K. preufs. Medicinalgesetze für Apotheker, gesammelt und in möglichster Kürze herausgegeben (Cöln, 1842, bei Bachem, S. 124), dürfte sich für die Interessenten nur der ungemeinen Kürze und alphabetischen Uebersicht wegen empfehlen, und in dieser Beziehung nach der gleichen, erst vor einigen Jahren erschienenen Lindesschen ausführlichen Arbeit sich auch für nichtpharmaceutische Medicinalpersonen brauchbar beweisen.

— Als ein, ebenfalls von einem umsichtigen jungen Pharmaceuten bearbeitetes nützliches Schriftchen, das sich auch angehenden jungen Aerzten empfiehlt, obgleich es von Hause aus nur als „Ein Handbuch für angehende Receptarien und zur Controle für Aerzte" bearbeitet worden ist, nennt Ref. hier: „die Receptirkunst nach preufsischen Medicinalgesetzen oder: „Anleitung, die vorkommenden Magistralformeln kunstgerecht anzufertigen"; von Eduard Dittmann (Frankfurt a. d. O., 1842, b. Horwitzky). Dasselbe verbreitet sich über die zweckmäfsigste Bereitungsweise aller ärztl. Receptformeln und giebt zugleich Tabellen sowohl derjenigen gröfsten Medicamenten-Dosen, über welche hinaus sie der Receptarius zum innerlichen Gebrauch ohne des Arztes Ausrufungszeichen nicht verabreichen darf, als auch derjenigen Medicamente, welche zum innerlichen Gebrauch überhaupt ohne des Arztes ausdrückliche Anweisung nicht verabfolgt werden dürfen.

V. Inserate.

Bei den Verlegern dieser Zeitung sind kürzlich erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. K. G. Neumann (Reg. Med. Rath etc. in Aachen): Pathologische Untersuchungen als Regulative des Heilverfahrens. Zweiter Band. Pr. 1½ Rthlr. (Der Preis beider Bände 3½ Rthlr.)

Dr. Ign. Hayn (practischer Arzt in Berlin): Die Nahrungsmittel in ihren diätetischen Wirkungen. Zweiter revidirter Abdruck. Pr. ½ Rthlr.

Blutegelpreise
bei Dr. A. Mayer in Würzburg
am 20. August 1842.

	fl.	kr.
Per Stück	—	7
— Hundert	8	—
— Tausend	75	—

Bemerkungen. Zahlungen werden pränumerando, oder durch ein solides Handelshaus geleistet, die Gesundheit der Egel bei der Verpackung verbürgt, die Gefäfse zum Verschicken mit 6 kr. berechnet, Briefe und Gelder portofrei erwartet; die Versendung geht auf Gefahr des Käufers.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 21. September 1842. 75. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Neumann: Cataract-Operation durch den galvan. Strom.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Rampold: Hydroceph. acut. der Kinder. Acton: Einspritzung bei Gonorrhöen. Houlton: Inf. Chiraytae gegen chron. Bronchitis. Robinson: Erleichterung bei erstickenden Hustenanfällen. Bartley: Paralysis der Gesichtsmuskeln. Elis: Darmaffection. Martin: Hydrocele. Zachero: Phlebit. uter. diff. der Kindbetterinnen. Bertini: Tart. emet. endermatisch. Favio, Zantedeschi und Bevuti: Electr. physiolog. Ströme.
III. Tagesgeschichten aus England, Dänemark, Frankreich, Brasil., Moldau, Mainz.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I. Originalien.

Cataract-Operation durch den galvanischen Strom;

mitgetheilt von

Dr. A. C. Neumann,

Kreis-Physicus zu Strasburg in West-Preussen.

Nach Lesung von Dr. Crusell's Reclamation in dieser Zeitung No. 55. entschloss ich mich, den nachstehenden Fall der Oeffentlichkeit zu übergeben. — Obwohl derselbe nur ein einzelner ist, so dürfte er doch meine frühere Mittheilung über die Wirkung des Galvanismus in organischen Augenkrankheiten (siehe Casper's Wochenschrift, 1841, No. 45.) bestätigen, und vielleicht dazu beitragen, dass diese Heilart der Cataracta öfter als bisher angewendet werde. — Möchten namentlich Aerzte, die Augenkrankenanstalten vorstehen, und denen es doch weit weniger an Gelegenheit zu ähnlichen galvanischen Operationen, als uns Privatärzten fehlen kann, nicht mit Geringschätzung diesen neuen operativen Act betrachten, vielmehr denselben anzuwenden und seine Indicationen festzustellen suchen. Möchte selbst der Fürst Deutschlands, der, wie ich aus Zeitungsnachrichten schliesse, an einer mit der Iris verwachsenen Cataracta leidet, in den berühmten ophthalmiatrischen Anstalten seines Landes solche galvanische Versuche anstellen lassen, die ihm die Wiederherstellung der eigenen Sehkraft versprechen, die er durch die gewöhnliche Operationsweise leider nicht gefunden hat, und auch schwerlich jemals finden dürfte. — Doch jetzt zur Mittheilung des Falls: Eva Bretzka, 15 Jahr alt, ein mageres, schwächliches und cachectisch aussehendes Mädchen, hatte in ihrer Jugend an Trichoma mehrere Jahre hindurch gelitten, war späterhin von Ophthalmien beider Augen befallen worden, in Folge dessen sich auf beiden Leucome ausgebildet hatten. — Durch diese wurde das Sehen des linken Auges bedeutend beschränkt, während das rechte Auge bis auf einen geringen Schimmer aller Sehkraft entbehrte, indem sich hier auch noch ein Linsenstaar vorfand. — Auf Eintröpfelung von Belladonna-Extract-Auflösung in dieses Auge erweiterte sich die Pupille nur sehr wenig, jedoch so viel, dass man mit Sicherheit erkennen konnte, dass die Linse vornämlich in der Mitte undurchsichtig und kreidenartig erschien, während nach den Rändern hin die Verdunkelung mehr nebelartig war. — Da die Pat. und ihre Eltern mich bestürmten, ihr durch eine Operation eine bessere Sehkraft zu geben, so entschloss ich mich, nachdem ich einige Zeit vorher eine Vorbereitungscur hatte gebrauchen lassen, sie vermittelst des galvanischen Stromes auf dem staarkranken ganz erblindeten rechten Auge zu operiren. — Zu diesem Behufe wurde eine Kupfer- und eine Zinkplatte, eine jede von 2 Zoll im Quadrat auf einander in eine Untertasse gelegt, die zum Theil von der, mit zweifacher Wassermenge verdünnten officinellen Schwefelsäure erfüllt war. — In jeder der Platten fand sich eine kleine Oeffnung, und hierin ein Eisendrath befestigt. Den von der Zinkplatte ausgehenden nahm die Pat. in den Mund, der andere wurde aber auf folgende Weise, mit dem Innern des rechten Auges in Berührung gebracht. — Der Stiel einer graden Staarnadel war in eine kleine Glasröhre eingeschlossen, aus welcher die Nadel selbst frei hervorragte. Da nun der Drath der Kupferplatte sich am Ende in eine Schlinge bog, so wurde durch diese die Nadel gesteckt, während der Operateur die ihren Stiel umgebende Glasröhre anfasste, und die Spitze der Nadel durch die Mitte der Cornea bis in die cataractöse Linse führte. Pat. empfand hierbei anfangs wenig Schmerz, obwohl nach einigen Secunden eine ungewöhnliche Thätigkeit im Innern des Auges wahrzunehmen war. Die ganze Linse drängte sich nämlich nach der vordern Augenkammer, und bewirkte so, dass die Iris sich ringsum an die innere Fläche der Cornea anzulegen begann. Während dessen hielt ich die Staarnadel so ruhig wie nur möglich, um sicher zu sein, dass ich nicht selbst etwa das Vordringen der Linse durch den Druck der Nadel bewirke. Dessenungeachtet behielt die Linse nicht allein ihre eingenommene Stelle, sondern es begann in ihr deutlich ein Auflösungsprocess, welcher sich durch das Verschwinden des weissen Punktes in ihrer Mitte, so wie durch Erfülltwerden der vordern Augenkammer mit vielen kleinen gallertartigen Linsenstücken documentirte. Nachdem die Nadel noch nicht völlig eine Minute lang im Innern des Auges verweilt, begann plötzlich Pat. über heftige Schmerzen zu klagen, weshalb schnell die Operation beendigt wurde. — Trotz kalter Umschläge auf das Auge, trotz eines Aderlasses von 16 Unzen, gleich nach der Operation, so wie trotz Purganzen, Blutegel, Schröpfköpfe hörte dennoch weder der Schmerz gänzlich auf, noch liess die Entzündung ganz nach, vielmehr zeigte sich, als nach 8 Tagen das Auge geöffnet wurde, dasselbe noch stark inflammirt. — Fünf Wochen lang wurde nun die antiphlogistische Behandlungsweise mehr oder weniger stark fortgesetzt, ohne die Entzündung bekämpfen zu können. Selbst sogar das linke Auge wurde von Inflammation ergriffen, und nur der längere Gebrauch des Kali hydrojodicum mässigte diesen entzündlichen Sturm. — Während dessen war die Resorption der Linsenstücke ziemlich rasch, besonders in der vordern Augenkammer, vor sich gegangen, so dass nach 8 Wochen dieselbe völlig resorbirt waren. Da aber die leucomatöse Verdunkelung der Hornhaut durch die Entzündung leider mehr zugenommen hatte, so fand sich die Sehkraft des Auges nur um ein weniges verbessert.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. In besonderer Beziehung zu der in No. 72. d. Bl. bereits gemachten Mittheilung des Oberamtsarztes Dr. Seyffer: Ueber den hydroc. acut. der Kinder, ver-

Digitized by Google

sucht Dr. Rampold zu Eßlingen seine kürzlich in Schmidt's Encyclopädie der gesammten Medicin, Artikel hydroc. acut., dargelegten Ansichten von dieser Krankheit gegen die des Dr. S. im würtemb. medicin. Corresp. Bl. Bd. 12. No. 26. zu vertheidigen: Er giebt nicht zu, daſs hydroc. acut. immer in Folge von Tuberkelbildung auftrete, da selbst nach den Sectionen von Schwenniger, auf welche Dr. S. sich beruft, oft nur so wenige Tuberkel und in so entfernten Organtheilen gefunden wurden, daſs man unmöglich ein Causalitätsverhältniſs zwischen beiden annehmen kann. Deſshalb hat Schwenniger selbst einen secundären hydroc. acut. anzunehmen sich bewogen gefühlt, welcher Name jedoch auch dem von Tuberkeln in andern Organen herrührenden gebührt. — Hr. Dr. S. erklärt nun aber nicht die gefundene unbedeutende Tuberculose, sondern die ihr zu Grunde liegende Scrofulose für die Grundursache des hydroc. acut., welche Behauptung dadurch Gewicht erlangt, daſs scrofulöse Kinder, mit flieſsenden Köpfen, dicken Bäuchen etc. meist von hydroc. acut. befallen werden. — Dagegen wendet Dr. Rampold ein, daſs auch Personen jeden Alters, die ganz rein von Tuberculose und Scrofulose sind, von Wassererguſs und Hirnerweichung befallen werden können. Die Section einer Frau mit dem ausgebildetsten hydroc. acut. wies keine Tuberkeln, keine Spur von Scrofulose nach, bei einer andern zeigten sich 5—6 Granulationen auf der pia mater, Lungen und Unterleib gesund. Kann doch Entzündung des Gehirns Erweichung und Wassererguſs zur Folge haben, warum nicht auch Blutstockung und Irritation derselben. Kommt doch auch hydroc. acut. in Folge eines zurückgetretenen Ausschlags, Keuchhustens etc. vor und wird geheilt, ohne daſs sich vor- oder nachher etwas von Scrofeln zeigte. Uebrigens hält es Verf. noch nicht für ganz ausgemacht, daſs Tuberkeln immer scrofulöser Natur seien; er selbst sah sie auch in Folge von zurückgetretener Krätze, von Gicht, Wechselfieber, Hämorrhoiden, entstehen, und in diesem letzten Falle erst dann schwinden, als die Hämorrhoiden wieder flossen. Auch entstehen ja Tuberkeln nach kaltem Trunk, Syphilis, Menstruationsstörung, Puerperalstörung etc. Nicht selten mögen wohl Tuberkeln und Hydroc. Coeffecte derselben Ursache sein. — In gewissen Fällen von Hydroc. ist auch kräftige Antiphlogose sehr vortheilhaft; Verf. selbst hat durch Blutegel, Calomel und kalte Umschläge oft sehr viel gegen Tuberkeln gewirkt, läugnet aber auch nicht üble Wirkungen davon gesehen und zur Anwendung stärkender Mittel seine Zuflucht genommen zu haben. Die Antiphlogose bewährte sich besonders in der Zahnenperiode, wo auch Salmiak bessere Dienste leistete als Jodkalium. Der jetzt herrschende gen. epid. gastric. ist freilich der Antiphlogose nicht günstig. — Uebrigens ist wohl Jod reizend, nicht aber Jodkalium, wie doch auch Chlor reizend wirkt, nicht aber das Chlornatrium. Daher kann Jodkalium nicht gegen die Antiphlogose zeugen. Auch darf man wohl bei Abwesenheit von Röthe, Verdickung etc. bei der Section nicht schlieſsen, daſs Entzündung nicht obgewaltet, da mit dem Verschwinden einer Entzündung schnell auch ihre anatomischen Symptome schwinden können, sobald sie nicht schon Veränderungen im Gewebe etc. hervorgerufen haben. — Doch will Verf. mit diesen Gründen nicht der Entzündungstheorie das Wort reden, ihr aber auch nicht durch die Schwennigersche Theorie den Stab brechen lassen. — Jod und Jodkalium sind gegen hydroc. acut. sehr wirksam, aber nicht immer von vornherein anzuwenden, die Dose einer ganzen Drachme p. die., nach dem Vorschlage des Hofrath Dr. v. Röser, bei Kindern oft zu groſs. Auch sah Verf. an Stellen, wo man Quecksilbersalbe einrieb, die heftigste Irritation und Entzündung entstehen, wenn zugleich innerlich Jodkalium genommen wurde, indem sich wohl Jodquecksilber bildete. Deſshalb widerräth er Jodkalium zugleich mit, oder bald nach Calomel zu geben, da dies oft, in Oxydul verwandelt, längere Zeit im Darm hängen bleibt.

England. Acton bemerkt in s. complete practical treatise on veneral diseases über den Gebrauch der Einspritzungen bei Gonorrhöen, daſs man die in Rede stehende Krankheit häufig im Anfang kurz abzuschneiden vermöge, indem man, während der ersten 48 Stunden, 12 Einspritzungen mit Höllenstein (2 Gr. auf 8 Unzen) anwende, dann dieselben aussetze, und die Cubeben, oder den Capaivabalsam, in reichlichen Dosen gebrauchen lasse. Er läſst die Flüssigkeit kalt und durch eine Glasröhre injiciren, weil das Metall vom Höllensteine angegriffen werden könne. Es zeigt sich nach A. bald nach den Einspritzungen ein röthlicher Ausfluſs, wodurch man sich indeſs von den Injectionen nicht zurückhalten lassen darf, indem ein leicht eitriger, röthlicher Ausfluſs ein sehr günstiges Zeichen ist, welches beweist, daſs die Krankheit bald nachlassen werde. A. hat von der beschriebenen Methode viele Vortheile, nie aber eine Strictur oder Hodengeschwulst beobachtet.

— Das Infus. Chiraytae empfiehlt Houlton in London, medic. Gaz. March., 1842, als das vorzüglichste einfach bittere Mittel bei chron. Bronchitis alter Leute; ½ Dr. herb. Chiraytae wird mit ℥xvj kochenden Wassers 2 Stunden macerirt und colirt; das Infusum hält sich Monate lang, ohne zu verderben.

— Als ein vorzügliches Erleichterungsmittel bei erstickenden Hustenanfällen empfiehlt Robinson — in derselben Zeitung — die Nasenlöcher des Kranken während der Exspiration mit Daumen und Zeigefinger zu schlieſsen und während der Inspiration sie frei offen zu lassen.

— Bei einseitiger Lähmung der Gesichtsmuskeln nach Erkältung empfiehlt Bartley (im Dubliner Journal) den innern und äuſsern Gebrauch des Jods. Bei einem gegen andere Mittel hartnäckigen Fall wurden 5 Gr. kali hydrojodicum in einem Weinglase voll Wasser dreimal täglich innerlich und zweimaliges Einreiben mit Ungu. kali hydroj. hinter dem Ohre, über dem Stamme des Facialis, verordnet. Schon nach 5 Tagen war eine auffallende Besserung zu bemerken, und nach einem Monate war die Beweglichkeit sämmtlicher Muskeln im Gesichte vollkommen hergestellt.

— Zur Behandlung bei Darmaffectionen empfiehlt Ellis in London (med. Gaz, Dec., 1841) um das Naturbemühen, die schädlichen Stoffe aus dem Körper zu entfernen, zu unterstützen, blaue Pillen, Rhabarber, Magnesia, besonders Ricinusöl. Dies hat auch bei Diarrhöen der Phthisiker den besten Erfolg. Auch bei Darmreizung nach einer Mercurialcur hilft oft nur Ricinusöl, oft thut aber auch das Opium noch bessere Dienste.

— Martin lobt bei Hydrocele die Einspritzung von Jodtinctur gar sehr. Durch 2 gewöhnliche Trippersprützen injicirte er nämlich eine Mischung aus 1 Theil tinct. jod. und 3 Theilen Wassers, wobei der heftige Schmerz und die Abgeschlagenheit durch die horizontale Lage beseitigt wurden. Durch Drücken aufs Scrotum wurde die Flüssigkeit mit der ganzen Scheidenhautfläche in Berührung gebracht. Nach 5 Tagen war der Kranke ohne weitere *Mittel geheilt. So* will Verf. in 7 Jahren 2393 Kranke geheilt, und nur bei wenigen, sehr voluminösen Scrotis war eine Injection von 2 vollen Spritzen nöthig.

Italien. In den Annali universali di medicina handelt Dr. Zachero, Prof. in Turin, über die phlebitis uterina diffusa der Kindbetterinnen (allg. Ztg. für Chirurgie No. 13.). Nach der Ansicht des Verf. ist diese Krankheit, abgesehen von aller Complication, bloſse Entzündung des venösen Systems. Er theilt sie in 3 Perioden: Die erste beginnt, wo der Uterus 2—3 Tage nach dem Gebärungsacte geschwollen, hart, wie eine Kugel anfühlbar ist, oft selbst den Unterleib schwellend, die regio hypogastrica drückend und Schmerz verursachend. Dies geschieht durch Anfüllung der Uterusvenen mit geronnenem Blute. Wird in diesem Stadium die Circulation bethätigt, so wird zugleich die Milchsecretion begünstigt, und durch den zu gleicher Zeit ausbrechenden Schweiſs wird das selten über 24 Stunden andauernde Fieber gebrochen, die Lochien erscheinen wieder normal und die Säugende erhält Ruhe. Zum zweiten

Digitized by Google

Stadium kommt es, wenn die Kindbetterin während der Schwangerschaft, oder durch Abortus, durch schwere Entbindung, oder wegen Unterlassung des Selbststillens sich eine Entzündung zugezogen hat. Die Entzündung der Uterusvenen geht auf die venae hypogastricae, dann der untern Extremitäten fort, und erzeugt die phlegmasia alba dolens. Diese ist partial, wenn sie nur an den untern Extremitäten stattfindet, sie kann aber auch universell werden, wenn sie durch die vena cava adscendens zum Herzen gelangt, was auch unmittelbar, nicht erst durch die Venen der Extremitäten, geschehen kann, sondern durch die vena ovarii, die ebenfalls in die vena cava adscendens geht. Da diese Krankheit erst nach 3—4 Tagen, oder noch später nach der Entbindung deutlich wird, so glaubt sich die Kranke oft nicht eigentlich krank, und wenn nicht sogleich eindringliche Antiphlogose angewandt wird, so ist die Kranke unrettbar verloren. Die Beschaffenheit des pulsus angio-phlebiticus ist dabei von grofser Wichtigkeit. Er ist aufwärts bogenförmig sich spannend, ziemlich frequent, er läfst einen Bogen fühlen, ähnlich dem untersten Ende eines langen Pendels, freilich in umgekehrter Richtung. Dieser Puls ist nach dem Verf. sehr wesentlich zur Unterscheidung der Krankheit von der Metritis und Peritonitis. Ist nun die Kranke aus Unachtsamkeit in der 2ten Periode vernachlässigt, so kommt die 3te Periode mit prostratio virium, beklemmtem Athem, Delirien, Schlaflosigkeit oder Schlafsucht, kurz mit dem status typhosus oder Eiterungsfieber der Phthisiker. Durch die Abscheidung des Eiters in den innern entzündeten Venenhäuten wird das Blut vergiftet, ebenso die miasmatischen thierischen Emanationen, die von den Entbundenen aufgenommen werden. Durch die Verbindung dieser Krankheitsursachen kann, nach dem Verf., sich sogar ein contagiöser Character herausbilden. Von 11 Fällen der phlebitis puerperalis hat Verf. 6 geheilt, von den 5 Gestorbenen theilt er den Leichenbefund mit. Die krankhaften Phänomene des Digestionsapparats, die sich besonders beim Vorschreiten der Krankheit bilden, hält er für secundär, wiewohl Gastritis und Gastroenteritis sich auch schon im Anfange mit phleb. puerper. diff. compliciren können. Im ersten Stadium hält er die Krankheit für gefahrlos, gefährlich sei die phlegmasia alba dolens, fast unheilbar die Form mit typhösen Symptomen. Jedenfalls erfordert die Behandlung die gröfste Eile. Im ersten Stadium sind oft örtliche und allgemeine Blutentziehungen nöthig, Mit P. Frank hält Verf. die Anwendung von Blutegeln für weit hülfreicher als Venaesection in der Phlegm. alba dolens. Die typhöse Form hält er für unheilbar.

— In dem Giorn. delle scienze mediche (ibid.) verbreitet sich Dr. Bertini über die eigenthümliche Wirkung des tart. emeticus auf endermatischem Wege angewandt. Oft werden durch tart. emet. Erbrechen und Diarrhöe auf endermatischem Wege erzeugt, selten aber Colikschmerzen und blofse Diarrhöen. Verf. erzählt nun einen Fall, worin diese seltene Wirkung dennoch erfolgte. Durch Aufsaugung von tart. emet., der gepulvert mit einem Pechpflaster auf den Bauch gelegt worden war, entwickelten sich nach 20 Stunden intensiver Frostschauer, heftige Schmerzen in den Eingeweiden, denen eine seröse Diarrhöe mit Tenesmus und ein ungefähr zwei Tage lang andauernder Fiebersturm nachfolgte. Diese Erscheinungen wichen auf die Anwendung erweichender Clystire und lindernder Ueberschläge, vereinigt mit dem innerlichen Gebrauch der Milch, in Einem Tage. Doch war der Pustelausbruch auf dem Leibe reichlich; als ein Cataplasma von Leinsaamenmehl applicirt wurde, minderte sich der Reiz, und Colikschmerzen und Diarrhöe blieben gänzlich aus.

— In den Annali univers. di medic. (u. ibid.) machen die DDr. Favio, Zantedeschi und Bevvuti aus Turin ihre in Gegenwart vieler italienischen Aerzte und Naturforscher vorgenommenen Beobachtungen über die Existenz der electrisch-physiologischen Ströme in den Thieren, die warmes Blut haben, bekannt, und stellen als Resultate folgende Sätze auf, die aber noch nicht hinlänglich die Existenz der in Frage stehenden Ströme beweisen möchten. 1) Innerhalb des Hautgewebes der Thiere circulirt ein electrisch-vitaler Strom von der Haut nach den Organen hin, in welchen, als in Central-Organen, die eigentliche Lebenskraft liegt. Von diesen, welche die Cerebrospinalachse bilden, wird der Strom durch die natürlichen Conductoren, die Nerven, vital modificirt, in die Gewebe, Membranen, Bewegungsorgane, Eingeweide etc. geleitet, wo er stets die Functionen erregt. 2) Während des sensitiven Lebens gehen von der Cerebrospinalachse aus die Ströme nach allen Gebilden; dorthin kehren auch alle Ströme des organischen Lebens zurück, sowohl während des sensitiven als auch blofs organischen Lebens. 3) Durch diesen nie ruhenden Kreislauf, und indem in demselben Mittelpunkte der eine Strom seinen Anfang, der andere sein Ende nimmt, wird das sensitive mit dem organischen Leben verbunden, weshalb denn auch gewisse Theile der Centralorgane dem sensitiven, andere dem organischen Leben vorstehen. 4) Je mehr der mehr active Strom des sensitiven Lebens vorherrscht, desto weniger sind wir im Stande, den viel schwächern Strom des organischen Lebens zu bestimmen. Wenn nun bei Intensität des Schmerzes der Strom des sensitiven Lebens schwächer wird und aufhört, manifestirt sich dagegen der organische Strom, u. es entsteht die sogenannte „Umkehrung“ des Stromes. 5) Die gewöhnlichen Untersuchungsmittel weisen immer nur den intensiveren Strom nach, der sich stets mehr nach aufsen manifestirt. 6) So wie das Blut, das von Herzen und Lungen kommt, wieder dahin zurückkehrt, so streben auch die neuro-electrischen Ströme nach der Centralachse (dem Gehirn und Rückenmark), laufen von da aus, wesentlich modificirt, nach den Organen, und von diesen wieder zurück. 7) Der erste Grund des Lebens jedoch liegt nicht in diesen Strömen, sondern ist innig mit dem Gewebe und Chemismus der Organe verbunden. So wie daher die Natur, Schnelligkeit etc. des Bluts blofse Producte des Lebens sind, die für unsere Explorationen zum Mafsstabe dienen dürfen, eben so sind Intensität und Richtung der neuro-electrischen Ströme auch nur Producte, und vielleicht die bestimmten Indicien des Lebens. 8) Der Schmerz kann die electro-vitalen Ströme hemmen und aufheben, Stöfse, Erschütterungen verstärken sie. Die Phänomene des ersten oder zweiten Falles sind nur äufsere Zeichen der innersten Lebensstörungen. Nach den Versuchen, welche Dr. Bevvuti anstellte, kann die Existenz der in Frage stehenden Ströme noch nicht ganz bewiesen werden.

III. Tagesgeschichte.

x **England.** *London* (den 8. Sept.). Folgende Entdeckung dürfte auch die respectiven Leser dies. Ztg. gewifs interessiren. Dr. Patterson in Rathkeale hat dem lang gefühlten Bedürfnisse begegnet, die Discoloration der Haut, welche beim anhaltenden innern Gebrauche des salpeters. Silbers entsteht, zu verhindern. Bekanntlich ist dies eins der wirksamsten Mittel bei der Epilepsie, bei schmerzlichen Magenkrankheiten u. s. w., und nur die fast lebenslänglich bleibende Schwarzfärbung der Haut, die auf den länger fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels folgt, hat die häufigere Anwendung desselben gehindert. Dr. P. ist es nun durch zahlreiche Versuche gelungen, zu entdecken, dafs das salpetersaure Silber mit Jod diese schwarzfärbende Eigenschaft verliert, ohne in seiner physiologischen Wirksamkeit beeinträchtigt zu sein, und dafs Jod selbst die Discoloration zu heben vermag, wenn sie in Folge des genannten Metalles eingetreten ist. Bestätigt sich diese Erfahrung, so werden sich mit den Aerzten auch die Ophthalmiatriker wohl deshalb freuen dürfen; denn wie vortreffliche Dienste auch das salpetersaure Silber in dem grofsen Felde von Augenkrankheiten leistet, so hatte es doch den Uebelstand, dafs ein längerer Gebrauch desselben die Conjunctiva schwarz färbte.

Dänemark. *Kopenhagen.* Die Vereinigung unserer chirurgischen Academie mit der Facultät und Universität war von vielen Controversen begleitet; die Academie wünschte, als chirurgische Facultät, mit gleichen Rechten neben der medicinischen der Universität incorporirt zu werden, „damit Anatomie und Chirurgie ihre selbstständige Entwickelung behielten.“ Allerhöchstenorts ward nach den Verhandlungen im Universitäts-Directorium, der medic. Facultät, der Academie, in der Königl. Kanzlei und im Consistorium, im December v. J. beschlossen: dafs die Academie als besondere Schule aufgehoben und mit dem 1. Jan. d. J. der Universität einverleibt werde, so dafs a) die Academie und medic. Facultät als eine Facultät von den beiderseitigen gegenwärtigen Pro-

Digitized by Google

fessoren besetzt werde; b) sämmtliches Eigenthum der Academie der Universität zufalle; c) dafs wenigstens 10 Lehrstühle an der vereinigten medicin. chirurg. Facultät besonders besetzt werden (worüber wir später die endliche Organisation mittheilen). No. 3. und 4. der Resolution betreffen die Vertretung dieser Facultät im Consistorium und das Gehalt der von der Academie übergehenden Professoren. Am 18. Jan. fand die Bestallung der Herren Staats-Räthe Withusen und Callisen, und der Herren Professoren G. Möller und Stein mit 800—1000 Rdl. statt (s. Bibl f. Laeger, 1842). — An der hiesigen medicin. Facultät lasen im verwichenen Sommer: Withusen, chirurgische Operations- und Verbandlehre; Bang, specielle Therapie und zweimal examinatorische Clinik; Callisen, Chirurgie; Eschricht, Sinne, Stimme, Bewegung, dreimal das Nervensystem; Otto, med. for., einmal Receptirkunst; G. Möller, chirurg. clin. Vorträge, zweimal Clinik; Stein, descript. Anatomie; Levy, geburtshülfliche Operationen, zweimal Phantomübungen; Sommer, Diätetik, zweimal über Syphilis; Trier (Privat-Docent, Oberarzt am Friedrichshospital), täglich practische Clinik, einmal clinischen Vortrag. — Bei der Lectorats-Vacanz findet bei uns folg. Wahlmodus statt: Der Decan, 4 Mitglieder der Facultät, 3 der medic. Gesellschaft (2 und 1 Ersatzmänner), von den Gesellschaften selbst gewählt, bilden die Censoren. Jedem, der die (beiden) academischen Examina gemacht, steht der Concurs frei, der diesmal, betreffend Pathologie und pathologische Anatomie, Februar 1843 gehalten werden soll; man meldet sich beim Decan. 14 Tage vorher werden die Themata durchs Loos vertheilt; die eingegangenen Abhandlungen auf Kosten der Universität gedruckt und 3 Tage vor ihrer öffentlichen Vertheidigung den Censoren und den Mitconcurrenten eingehändigt. Sind von letzteren mehr als 4, so dürfen doch nur 4 durchs Loos Bestimmte ½—¾ Stunde opponiren. — Dem Aspiranten wird ferner eine geeignete Leiche von den Censoren zur Obduction in ihrer Gegenwart übergeben, er hält nach 48 Stunden Vortrag über den Befund, so wie einen extemporären, nach 3stündiger Vorbereitung im verschlossenen Zimmer, über ein durchs Loos gegebenes Thema. Die Vorlesungen sollen ¾, höchstens 1 Stunde dauern, wie die Abhandlung, in der Landessprache. Die Fragen werden von der Facultät angegeben. — Die Censoren übergeben dem Decan nach den Prüfungen die Namen der Concurrenten in der Reihenfolge ihrer Tüchtigkeit auf versiegelten Zetteln; aus Vergleichen dieser Stimmzettel ergiebt sich der Sieger; bei Stimmengleichheit soll durch mündliche Discussion der Censoren entschieden werden.

— Der Hülfsverein für alte und schwache dänische Provinzialärzte hatte Ende vorigen Jahres, des sechsten seines Bestehens, an Beiträgen 341 Rbdlr., Capitalfond: 1358 Rbdlr und disponiblen 615⅔ Rbdlr. — Die dänische ärztliche Wittwencasse bestand 1841 aus 117 Mitgliedern und 11 zur Pension (von 28 Rbdlr. 32 Schill.) berechtigte Wittwen, nahm 1140 Rbdlr. an Beiträgen und c. 329 Rbdlr. an Zinsen ein und bestand der Capitalfond aus 1000 L. Oblig. 3 pCt. u. 1600 Rbdlr. 4 pCt. Zinsen tragend. (Hamb. Zeitschr.)

Frankreich. *Lyon.* In unserer Stadt, die nach Paris wohl als die wichtigste in Frankreich zu bezeichnen ist, liegt die medic. Polizei in Betreff der öffentlichen Dirnen noch sehr im Argen, woher denn unsere medic. Gesellschaft etwas sehr Verdienstliches unternommen, als sie im verwichenen Jahre durch Stellung einer Preisfrage die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinlenkte. So ward Dr. M. A. Potton's trefflich bearbeitete Schrift: „De la prostitution et de ses conséquences dans les grandes villes et dans la ville de Lyon en particulier" etc., die jüngst in Paris bei Baillière erschienen, mit Recht gekrönt und wird hoffentlich die Sittenpolizei unser Stadt von Grund aus umstimmen. Als die heutige Hauptursache betrachtet P. die zunehmende Bevölkerung der Handwerker, da unter den 200,000 Einwohnern sich mehr als 90,000 junge und gröfstentheils unverheirathete Individuen befinden, und zwar im Verhältnifs von 6 weiblichen 5 männliche. Die polit. Stürme, Herabsetzung des Arbeitslohns für die Frauen, die diese zur Prostitution zwangen, lockere Familienbande, Leichtsinn, schlechte Vertheilung der Arbeiten in den Werkstätten, wo beide Geschlechter zusammen arbeiten, sind Ursachen der Prostitution und der Verbreitung der Syphilis. Indem P. 4400 Prostituirte hier zählt, so kömmt, die Population zu 200,000 Seelen gerechnet, auf 50 Individuen eine Frau, die sich preisgiebt; nimmt man an, dafs die Hälfte der Population weiblich sei, so wäre das 25ste Frauenzimmer ein prostituirtes. Da aber durch Alter und Umstände anderer Art kaum ¼ sich diesem Laster hingeben kann, so kommt man zu dem enormen Verhältnisse, unter 10 weiblichen Individuen ein liederliches zu finden, wobei in dieser Zahl die öffentlichen, bei der Polizei eingezeichneten 280 Mädchen nicht mitgerechnet sind. Nächstdem ist hier nur ein einziges Institut zur Aufnahme von Syphilitischen verhanden.

Brasilien. Zu Porto da Folha wohnt der Capitain Feitosa, welcher den Staat mit 40 legitimen Söhnen, von denen noch 28 leben, beschenkt hat. Er ist noch sehr rüstig, war 3mal verheirathet, und seine dritte Frau ist noch so jung, dafs sie noch immer concipirt!

Moldau. *Jassy.* Als ein muthmafsliches Präservativ gegen die orientalische Pest schlägt Dr. Blaustein hier in d. Ztg. f. Chirurgie etc. vor, die Einimpfung von Menschenpeststoff am Euter einer Kuh hervorzubringen, um so mit dem aus einer solchen künstlich erzeugten Pestgeschwulst genommenen Stoff dann wiederum Menschen zu impfen. Ist das Euter der Kuh die Heilquelle, die menschlichen Blattern auszurotten, gewesen, so kann auch in demselben vielleicht die schlafende Kraft vorhanden sein, andere ansteckende Uebel auszurotten.

Freie Städte. *Mainz.* Um hier die bevorstehende 20ste Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte eine würdige, für die Wissenschaft überhaupt, wie für die practische Landwirthschaft erspriefsliche Weise zu feiern, hat der landwirthschaftliche Verein für Rheinhessen „die beste Abhandlung über das Wesen der Knochenbrüchigkeit des Rindviehes und deren Vorbeugung und Heilung" zum Gegenstand einer Preis-Aufgabe zu machen und für deren Lösung 100 Ducaten in Gold, unter nähern Bestimmungen, auszusetzen beschlossen. — Das nun bekanntgemachte Programm zur Versammlung macht endlich der bisher bestandenen Ungewifsheit über die bei dieser Gelegenheit stattfindenden Festlichkeiten ein Ende. Der Wunsch, ein öffentliches Volksfest damit verbunden zu sehen, der sich mehrfach kund that, ging nicht in Erfüllung. Aufser den im Programme angegebenen Versammlungen, Festessen, Festball u. Musikfest, wird am 20. Sept. im Gasthause „zum Bären" in Castel das jährliche Festmahl der Mainzer Studien-Genossen gefeiert.

IV. Personalien.

Preufsen. Das Jauersche Kreis-Chirurgat (Reg. Bez. Liegnitz) hat Wundarzt I. Cl. Berger zu Probsthain erhalten.

† **Preufsen.** Gestorben sind: Dr. Fock zu Stalsund und Hofwundarzt a. d. Kefsler zu Berlin.

V. Bibliographische Notizen

— Veranlafst durch die über die Vaccine von der K. Academie zu Paris gestellte Preisfrage hielt der ehrwürdige Präsident der KK. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Hofrath und Ritter Dr. Franz Wirer v. Rettenbach, einen Vortrag in einer Sitzung derselben, der in einer selbstständigen kleinen Schrift uns vorliegt, die unter dem Titel: „Ueber Vaccination, Revaccination und den wahren Werth beider" (bei Braumüller in Wien, 1842, S. 24) erschienen ist. Der Verf. spricht sich nach seinen vielfachen Erfahrungen dahin aus, dafs die Schutzkraft der Vaccine insofern als absolut zu betrachten ist, als der Ausbruch der Blattern bei Geimpften unvergleichlich gelindert verläuft. — Die Impfung mufs von dem 7ten Lebensjahre an wiederholt werden, ist aber nach dem 40sten nur in Fällen von Blatter-Epidemien anzuwenden. — Nicht die localen Erscheinungen der Vaccinepocke, sondern das damit in Verbindung stehende Reactionsfieber giebt das wichtigste Criterium für die Schutzkraft der gemachten Impfung. Der Impfungsstoff werde von einem wohlgebildeten ältern, von gesunden Eltern abstammenden Kinde gewählt, welches am 6ten, 7ten oder 8ten Tage nach der Impfung eine kräftige örtliche oder allgemeine Reaction darbietet. Um die Vaccine zu erneuern, bedarf man nicht eines genuinen Kuhpockenstoffes, sondern man wähle, unter den angegebenen Vorschriften, ein kräftiges männliches oder weibliches Individuum, und impfe damit gradweise abwärts bis zum Kinde, um dergestalt eine jederzeit individuell zu berechnende schützende Reaction zu erreichen.

— Dr. H. Müller unterscheidet in s. guten compilator. Schrift: Ueber den Nabelbruch, mit einem neuen Vorschlage zu seiner Behandlung (Erlangen, 1841, S. 67, mit 3 lithograph. Tafeln), (nach Oken) Nabelring- und Nabelschnurbrüche, beschreibt sie ausführlich, und giebt zugleich Ursachen, Vorkommen, Diagnose, Prognose, und besonders umfassend die Therapeutik derselben an. Die in neuerer Zeit verworfenen Nabelschildchen bei Behandlung der Nabelringbrüche vertheidigt Verf., läfst aber die Nebenwirkung der Muskatnufs als Aromaticum zur Schliefsung der Bruchöffnung unerwähnt. Bei Aufzählung der für Erwachsene bestimmten Bruchbänder leugnet Verf. die Wirksamkeit äufserlich angebrachter Aromatica in Bruchbänden. Die Ligatur der Nabelbrüche empfiehlt er nicht. Das Hesselbachsche Bruchband scheint ihm sehr zweckmäfsig. Die auf dem Titel erwähnte neue Behandlung ist die Anwendung des von Dr. Rothmund in Volkach erfundenen Compressoriums (das auch abgebildet ist). Nach Reposition des Bruchs soll man auch die äufsern Bedeckungen in die Bruchpforte nachschieben, dahinter eine hölzerne oder metallene runde Platte, welche durch eine Vorrichtung in ihrer Peripherie beliebig erweitert werden kann, wodurch sie nicht aus der Bruchpforte heraustritt und durch Druck Entzündung und Verwachsung der Bruchpforte bewirkt. Doch scheint das Instrument, das man 3—5 Tage tragen lassen soll, dem Verf. zu complicirt und gewaltsam.

— Das Corectom, ein neues Instrument für die künstliche Pupillenbildung und für die Extraction des angewachsenen Staares, von Dr. L. Stromeyer, Prof. in München. Augsburg (bei Jenich und Stage), 1842, S. VI. und 9. Mit drei lithograph. Tafeln. Es ist der Grundinhalt dieser Schrift schon früher in dies. Bl. nach einem Aufsatze des Verf.'s in Rohatzsch's allg. chirurg. Ztg. erwähnt worden. Das leicht zu handhabende Instrument besteht in der Hauptsache aus der Vereinigung eines Staarmessers mit einer Lanze. Diese durchbohrt die Cornea, läfst den humor aqueus abfliefsen; dann wird die Iris durch das vorgeschobene Staarmesser zwischen dieses und die Lanze gebracht, und so die Excision eines Stückes dieser Haut leicht gemacht.

Berichtigung: Im letzten Zeitungsstück Sp. 599 im Artikel von St. Petersburg statt Lerche: lies „Strauch".

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 24. September 1842. 76. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. G. L. Dietrich: die Krankheitsfamilie Syphilis.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Terfsier: Unterscheidung der Gicht vom Rheumatismus; Browne: Aderlafs, in Manie schädlich; Bell: Morph. mur. gegen eingeklemmte Brüche.

III. Tagesgeschichte. Johann Schroth im Gegensatze zu Vincenz Priefsnitz. Preufsen, Spanien.

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

Die Krankheits-Familie Syphilis, beschrieben von G. L. Dieterich, der gesammten Heilkunde Doctor, practischem und Districts-Arzte zu München, des Vereins grofsherzogl. badischer Medicinal-Beamten zur Beförderung der Staatsarzneikunde, der Société médicale zu Dijon, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der Société de médecine zu Lyon, der Société académique de médecine zu Marseille, der medic. chirurg. Gesellschaft des Cantons Zürich u. s. w. theils correspondirendem, theils Ehren-Mitgliede. Erster Band (allgemeiner Theil). Landshut (bei Vogel), 1842. S. XVI und 386 in 8.

Wie in der Praxis die gewifs recht schwierige Behandlung der syphilitischen Krankheiten mit grofser Leichtfertigkeit und zumeist von Unbefähigten gehandhabt zu werden pflegt, so durchwalten auf der andern Seite Empirismus, Vorurtheile und Bizarrerie die Literatur der Syphilis. Wir finden zwar in dem reichen literarischen Apparat (6000 Bände circa) vortreffliche und fleifsig gearbeitete Werke über Geschichte, einzelne gute Abhandlungen über einzelne Formen und Heilmethoden der Syphilis, aber eine, auf unbefangen critische Revision der vorhandenen Erfahrungen gegründete und das Gebiet der Syphilidologie nach allen Richtungen wissenschaftlich erleuchtende Monographie ist, selbst nach dem Erscheinen der Handbücher von Bonorden, Handschuch etc. immer noch ein unerfülltes Desiderat geblieben. Der Hr. Verf., durch seine Monographie der Mercurialkrankheit bereits rühmlichst bekannt, stellt es sich zur Aufgabe, die Pathologie und Therapie der Syphilis im vorliegenden Werke unter Anwendung der Erfahrungen der neuern Physiologie und Pathologie und auf Grund der Geschichte wissenschaftlich zu erleuchten. Das Werk ist dem Begründer der sogenannten naturhistorischen Schule, Hrn. Lucas Schönlein, gewidmet, und sowohl nach dem Schema der Schönleinschen Vorlesungen angelegt, als auch im Geiste der genannten Schule, zu der sich Hr. Dr. D. bekennt, durchgeführt. — Inhalt des Werkes: Synonyme. Begriffsbestimmung. Geschichte (S. 2—126). Literatur. Untersuchung über Zeit und Ort der Entstehung der Syphilis. — Verf. verfährt critisch, die Controversen schlichtend, und gelangt, auf Quellenstudium gestützt, zu dem Resultat: dafs die Syphilis sich gegen Ende des 15ten Jahrhunderts durch miasmatische Einflüsse in mehrern Ländern Europa's, hauptsächlich des Südens, in gleicher Zeit, aus dem Aussatz entwickelt habe. Die Syphilis ist eine Metamorphose der Lepra mit eigenthümlichen Lebenserscheinungen, und demnach eine neue Krankheit. — Geschichte der Aetiologie, Nomenclatur. Contagium. Dies war in den ersten Decennien flüchtig miasmatischer Natur. — Ueber Sitz und Wesen der Syphilis. — Verlauf der Syphilis im Grofsen und Einzelnen ach allgemeinen und besondern biologischen Gesetzen. — Geschichte der Diagnose. Enthält die Lehre von der Pseudosyphilis der Neuern. — Complicationen soll die Syphilis schon nach Beendigung ihres kurzen acuten Lebensstadiums eingegangen sein. Mit grofser Gelehrsamkeit ist die Geschichte der Therapie abgehandelt, als deren Ergebnifs folgende wichtige Sätze gewonnen werden: Die Anwendung des Quecksilbers bei secundärer Syphilis ist nicht auszuschliefsen. — Die Auffindung eines genügenden Surrogats des Quecksilbers ist erfolglos geblieben. — Die im Laufe der Zeiten als antisyphilitica empfohlenen und erprobten Mittel bilden einen Arzneischatz, durch dessen Besitz man befähigt ist, den Gebrauch des Quecksilbers auf einzelne Fälle einzuschränken, oder als letztes Refugium zu betrachten. — Am Ende dieser historischen Abhandlung, in welcher sich der Verf. als ein scharfsinniger, obwohl nicht durchweg unbefangener Forscher ausweist, beantwortet derselbe die wichtige Lebensfrage: „ob die Syphilis wirklich milder geworden und sich ihrem Ende nahe?“ bejahend, und glaubt sogar in dem, immer deutlicher hervortretenden, leprösen Element ein Zeichen des Zurücksinkens in ihre Kindheit, in diesem Zeichen „den ersten Glockenton zu ihrem Grabgeläute?“ erkennen zu dürfen. — Nosologie. Wesen des Contagiums (S. 127—150). Dasselbe findet sich materiell am reinsten in der sogenannten Crystalline als eine dünne, molkige, sich fettig anfühlende Flüssigkeit, stellt sich microscopisch als eine weiche, weifse, homogene Masse dar, während der Beschauung zu kleinen octoedrischen Crystallen anschiefsend, die sich im warmen Wasser wieder auflösen. Infusorien sollen sich in der Lymphe (?) nicht finden. — Physicalisch-chemische Beschreibung des contagiösen Eiters im primären Schanker und symptomatischen Bubo. Dieser Eiter enthält jenen nachweisbaren (?) materiellen Träger des syphilitischen Contagiums. Das wichtigste Ergebnifs der chemischen Analyse besteht in dem Nachweis, dafs jene weifse lymphatische Materie wahrscheinlich (sic!) aus Käsestoff bestehe. Der frische Schankereiter soll alkalisch reagiren. Das infusorielle Element des contagiösen Schankereiters ist nicht constant. Die Lebensdauer des der Reaction des Organismus entzogenen Contagiums soll sich auf viele Monate erstrecken, dagegen unter organischer Reaction und Heilmitteleinwirkung nur nach Tagen messen. Ohne Einwirkung von specifischen Arzneien gewinnt das Contagium auch im Organismus an Quantität. Die Lebensintensität des Contagiums scheint von der Constitution des Behafteten abzuhängen. Wärme begünstigt, Kälte stört die Entwickelung des syphilitischen Contagiums. — Die Controverse wegen der Contagiosität der secundären Syphilis schlichtet Verf., auf Ricord gestützt, dahin: dafs er die Contagion durch den Eiter des primären Schankers und des symptomatischen Bubo als Gesetz aufstellt, die in der Literatur als unzweifelhaft nachgewiesenen Beweisfälle für die Contagiosität der secundären Syphilis

Digitized by Google

vorläufig nur als Ausnahmen von der Regel statuirt (Ref. kennt aus eigener Erfahrung mehrere die Contagiosität der secundären Syphilis constatirende, Fälle, erinnert überhaupt an die Condylomata). — Die Keimstätte des syphilitischen Contagiums geben die Häute des menschlichen Körpers ab, da erfahrungsgemäfs dasselbe auf Thiere keine zeugende Kraft übt. Nach dem Grade der Receptivität einzelner Körpertheile für das syphilitische Contagium stellt Verf. folgende Reihenfolge auf: 1) Genitalien beider Geschlechter; 2) das Mastdarmende am After; 3) das Auge und die Nase; 4) die Lippen, die Mundhöhle, der Rachen; 5) die Brustwarzen; 6) die Haut der Nagelwurzel; 7) die übrige Hautoberfläche des Körpers. — Das Contagium haftet leicht an idioelectrischen Stoffen. — Die Möglichkeit einer Selbstansteckung spricht Verf. nicht absolut ab, glaubt ihr aber eine gesetzliche Gültigkeit nicht einräumen zu können. — Disposition (S. 150—153). Im Allgemeinen hat jeder Mensch Receptivität für das syphilitische Contagium. Aufser den bekannten hierher bezüglichen Erfahrungssätzen heben wir als bemerkenswerth den vom Verf. in der Erfahrung bestätigt gefundenen Satz hervor: dafs die syphilitische Ansteckung um so sicherer erfolge und der Krankheitskeim um so rascher und sicherer sich entwickele, sobald Menschen der warmen oder heifsen Zone mit solchen der kalten, oder gemäfsigten den Geschlechtsgenufs befriedigen und bei dem einen oder andern die Syphilis bereits vorhanden ist. — Pathogenie (S. 153—177). Nach dem Verf., der die Jahnsche Zeugungstheorie der Krankheiten als die wahre anerkennt, bleibt die primäre syphilitische Affection bis einige Tage nach Bildung des Geschwürs ein rein örtlicher Krankheitsprocefs (Stadium des Keimens), und die diese Keimungsperiode etwa begleitenden Symptome allgemeiner Reaction gehören mehr einzelnen hypersensibeln Individualitäten, als dem Krankheitsprocefs an. Und wie die primitiven Localsymptome aus einer Ulceration der betreffenden Nervenparthie herzuleiten sind, so auch pflanze sich die örtliche Affection durch neurodynamische Leitung einige Tage nach geschehener Schankerbildung auf die Blutmasse über, die sich in dieser Periode schon krankhaft verändert zeigt, indem das aus der Ader gelassene Blut nach Calderini, Hacker und Verf. eine eigenartige Cruste bildet. — Die Feststellung eines Zeitraums für den Eintritt der secundären Symptome unterläfst Verf. aus Gründen der Vernunft und der Erfahrung, obwohl die widersprechendsten Lehrsätze hierüber in der Literatur sich finden. Die Lehre von den Intermissionen zwischen primärer und secundärer Syphilis ist im Allgemeinen in der Erfahrung begründet. — Beschreibung des gesetzmäfsigen Entwickelungsganges der secundären und tertiären Symptome in den betreffenden Gebilden. Das irritable und das Nervensystem werden direct vom syphilitischen Krankheitsprocefs nicht ergriffen, was darüber verzeichnet ist, reducirt sich auf Combinationen mit andern specifischen Krankheitsprocessen. — Die gangbare Annahme der Genesis der secundären Syphilis durch Resorption des Schankereiters widerlegt Verf. mit den gewichtigen Sätzen einer gesunden Physiologie und Pathologie, beweiset vielmehr, dafs die secundäre Sypbilis sich aus der primären herausbilde durch eine allmälig fortschreitende krankhafte (specifische?) Thätigkeit der vegetativen Nerven. — Ueber den anatomisch-physiologischen Consens der von der secundären Syphilis gewöhnlich ergriffenen Körpertheile zu den Genitalien. — Sitz und Wesen. Der Sitz der Syphilis ist das vegetative System. Die Erkenntnifs des Wesens der Syphilis gründet sich auf die Natur der syphilitischen Krankheitsstoffe (sic!). Aufser der lymphartigen, den Träger des Contagiums darstellenden, Materie sind es die Secrete und der Inhalt der verschiedenen Neugebilde und Geschwürsformen der Syphilis, die in Betracht kommen. Alle diese Stoffe aber, selbst mit Einschlufs der Cruste auf dem Blute Syphilitischer, lassen sich, und zwar merkwürdigerweise identisch mit dem palpablen Krankheitsstoff der Lepra, auf eine und dieselbe Materie reduciren, die aber ihrer physicalisch-chemischen Natur nach nichts anders sein kann (?) als Faser-, Eiweifs- oder Käsestoff. Der Verf. vermuthet (sic!), es sei Käsestoff, und stellt auf diese Vermuthung hin den inhaltschweren Satz auf: „das Wesen der Syphilis besteht in einer, durch das Contagium hervorgerufenen, Alienation der Thätigkeit des vegetativen Systems mit der normwidrigen Bildung von Käsestoff auf Kosten des Zellstoffs und Fettes des menschlichen Organismus.“ Folgen phantastische Analogien der Syphilis mit Amphibien, mit der Mistel, der geborstenen Crystalline, mit dem Auge eines Schweizerkäses etc., auf dafs auch spielenden Kindern etwas geboten werde! — Für Männer und Aerzte Nachweis des absolut specifischen Rapports des syphilitischen Krankheitsprocesses zu den Genitalien. — Zum Wesen der Syphilis gehören noch die innigen verwandtschaftlichen Beziehungen derselben zu andern Krankheiten. So ist die Verwandtschaft mit der Lepra bereits unwiderlegbar nachgewiesen. Die Verwandtschaft mit der Scrofelkrankheit will Verf. besonders aus der Aehnlichkeit der beiderseitigen Krankheitsproducte herleiten, sie hat aber jedenfalls weit innigere pathogenet. Beziehungen. Die Verwandtschaft mit dem Tripper verspricht Verf. in der später folgenden Naturgeschichte des Trippers nachzuweisen (wir sind auf diese Naturgeschichte sehr begierig! Ref.). Endlich geschieht des feindlichen Verhaltens der Syphilis gegen andere Krankheitsprocesse — Gesetz d. Ausschliefsung — Erwähnung. — Combinationen (S. 194-206). Definition der Krankheits-Combination. Verf. betrachtet speciell die bekannteren Combinationen der Syphilis mit Lepra, Scrofeln, Tripper, Scorbut, Gicht, Rheumatismus, Krätze, Impetigo, Hämorrhoiden, Catarrh und Mercurialkrankheit. Am Schlusse unterwirft Verf. die Frage über das Bestehen einer syphilis larvata einer gründlichen Untersuchung u. gelangt zu einem bejahenden Resultat. — Aetiologie (S. 206—208). Wichtig ist der Nachweis, dafs die Syphilis sich nicht mehr spontan erzeugt. — Vorkommen (S. 208—220). Sehr ausführliche Begründung des Vorkommens, sowohl der ererbten, als der angebornen Syphilis als gesonderte Ursprungsformen. — Geographische Verbreitung (S. 220—222). Die Syphilis ist in der ganzen civilisirten Welt zu Hause. Der Satz, dafs die Syphilis in warmen Climaten milder sei, ist dahin zu berchränken, dafs diese Wohlthat nur Einheimische trifft. In den heifsen Tropen und in den hohen Nordländern kommen die zerstörendsten Formen vor. — Verlauf (S. 222—225). Chronisch bei der primären, wie bei der secundären Syphilis. In neuerer Zeit tritt die secundäre Syphilis oft mit Fieber ein. Die Symptome sind jetzt flüchtiger, bei der primären Form sogar remittirend. — Ueber Intermissionen oder latente Syphilis. — Combinirte Syphilis zieht sich in die Länge. — Bei langer Dauer in einem *Individuum tritt* das leprose Element immer mehr hervor, es entsteht die neuerdings sogenannte modificirte Syphilis. — Ausgänge (S. 225—229). 1) In volle Genesung; 2) in theilweise Genesung; 3) in andere Krankheiten; 4) in den Tod. Ad 1. erfolgt oft durch blofse Naturheilung; ad 2. und 3. Bekanntes; ad 4. erfolgt wohl nur durch Combinationen. — Prognose (S. 229—231). Sehr richtig bemerkt Verf. hier, dafs die primäre Syphilis in Bezug auf ihre Erscheinung eine fast absolut günstige Prognose zulasse, dafs es sich aber mit der Prognose in Bezug auf radicale Heilung des Krankheitsprocesses ganz anders verhalte. Weit sicherer ist daher die Prognose bei der secundären Syphilis, besonders unter Eintritt von Crisen. — Therapie (S. 231—386). Diese hat es mit der Erfüllung von 4 Indicationen zu thun: 1) Indicatio prophylactica (S. 232—239). Alle seit Jahrhunderten vorgeschlagenen und gerühmten prophylactica haben sich als erfolglos bewährt. Bedeutungsvoll ist die Idee, einen Krankheitsstoff ausfindig zu machen, der sich zur Syphilis so verhielte wie die Vaccinalymphe zur Variola, um so eine wahrhaft schützende Impfung mit demselben zu erzielen. Das beste Prophylacticum bleibt vorläufig immer die ärztlich-polizeiliche Controle der öffentlichen Dirnen und deren

Digitized by Google

Freunde. 2) Indicatio morbi (S. 238—307), Der geehrte Hr. Verf., der durch seine Forschungen zur Erkenntnifs des innersten (käsestoffigen!) Wesens des syphilitischen Krankheitsprocesses gelangt ist, konnte wohl um Feststellung der Heilaufgaben im rationellen Sinne und in consequenter Denkweise nicht einen Augenblick verlegen sein. Es hat sich demgemäfs die indicatio morbi zu beschäftigen mit der Beseitigung der krankhaft vegetativen Thätigkeit, d. i. der anomalen Erzeugung des Käsestoffs so wie mit der Ausscheidung des bereits producirten Käsestoffs durch die verschiedenen Aus- und Absonderungsorgane des menschlichen Organismus. — Also steht es gedruckt auf S. 238 des vorliegenden, im Geiste der naturhistorischen Schule gearbeiteten, Werks! — Die dem hier aufgestellten Zwecke entsprechenden Heilmethoden sind: die umstimmende und die ausleerende mit ihrem Apparat.

(Schlufs folgt.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Frankreich. Terssier führt folgende diagnostische Momente zur Unterscheidung der Gicht und des Rheumatismus in der Gaz. des hôpitaux No. 35. an (vergl. Allg. Repert., Juli-Heft.). Bei der Gicht tritt der Schmerz plötzlich, fast stets in der Nacht ein, ist sehr heftig und verursacht aufserordentlich verschiedene Empfindungen; beim Rheumatismus tritt er zwar auch ziemlich oft während der Nacht, allein nie so plötzlich ein und ist nie so heftig, dafs er den Kranken erwecke; bei der Gicht ist die Haut der kranken Stelle fast stets erysipelatös geröthet und schuppt sich zuweilen ab; beim Rheumatismus hingegen nur eine unbedeutende Geschwulst mit Ansammlung einer kleinen Menge Serum vorhanden. Bei der Gicht bilden sich Tophi um das Gelenk; beim Rheumatismus beobachtet man die Zeichen einer Entzündung der Gelenkknorpel. Der chronische Rheumatismus erzeugt mit der Zeit ein Hydrathron und eine Zerstörung der Knorpel; allein keine Veränderung der Nachbartheile. Nur bei sehr inveterirtem chronischen Rheumatismus ist eine Hypertrophie der, durch die Ansammlung von Synovia, ausgedehnten Gelenkkapseln vorhanden. Bei der Gicht sind die Knorpel nicht zerstört, sondern mit harnsaurem Kalk incrustirt, was ihnen ein granitartiges Aussehen giebt, es bilden sich gleichfalls Ablagerungen von phosphorsaurem und harnsaurem Kalk um das Gelenk, allein die umgebenden Gewebe sind nicht, wie beim Rheumatismus, hypertrophisch, sondern im Gegentheil atrophisch. Metastasen kommen bei beiden Krankheiten vor, allein bei der Gicht ergreifen sie nicht mehrere Gelenke gleichzeitig, wie beim Rheumatismus. Der Rheumatismus verursacht fast immer ein symptomatisches Fieber und die Kranken verfallen am Ende in einen Schwächezustand, der sie stufenweis zum Marasmus führt. Die Gichtischen leiden nie, oder fast nie am Fieber, sie behalten eine Kraft und Energie, die gegen die Schwäche der Rheumatischen sehr absticht. Alle Functionen gehen bei ihnen normal vor sich, sie essen mit gutem Appetit und selbst sehr viel, ohne dafs sich ihr Zustand merklich verschlimmert. Bei Rheumatischen ist stets reichlicher Schweifs vorhanden, der bei Gichtischen fehlt. Der Urin ist beim Rheumatismus trüb und sehr sedimentös, bei der Gicht ist er klar und läfst, wenn er ruhig steht, Crystalle von harnsaurem Kalk zu Boden fallen, die auch aufser den Anfällen nicht fehlen. Die Erblichkeit des Rheumatismus ist nicht constant, dagegen ist es die der Gicht. Die erbliche Gicht bedarf zu ihrer Entwickelung keiner Gelegenheitsursache. Die Gicht hat auch bei ihrer erblichen Uebertragung noch das Characteristische, dafs sie sich vom Vater auf den Sohn und auf die verschiedenen Glieder einer Familie unter verschiedenen Formen fortpflanzt, die man gewissermafsen für eben so viel Elemente halten kann, in welche die Gicht zerfällt. Die Gelegenheitsursache des Rheumatismus ist im Allgemeinen eine Erkältung, oder die Einwirkung der feuchten Kälte, die der Gicht dagegen gewöhnlich die Einwirkung reizender Agentien. Der Rheumatismus verschwindet ziemlich oft und hinterläfst nur eine Prädisposition zu unschmerzhafter Exhalation der serösen Gelenkhäute, die Gicht verschwindet hingegen nie vollkommen und hinterläfst stets dauernde Spuren.

England. Browne spricht (vergl. Edinb. monthly Journ. of medic. sciences und Zeitung für Chirurgie No. 1.) über die Nachtheile des Aderlafses in der Manie, und sagt, dafs er die Heilung sehr verzögert. Als Beweis giebt er die Uebersicht von 12 einander so viel als möglich ähnlichen Fällen aus seiner Praxis, wovon 6 mit, und 6 ohne Aderlafs behandelt wurden. Die letzteren 6 wurden alle geheilt, von den ersteren nur 3, und diese 3 blieben noch in Behandlung. Die mit Aderlafs behandelten 6 Fälle erforderten im Ganzen 68 Monate Zeit zur Heilung, während die 6 ohne Aderlafs behandelten Fälle nur 24½ Monate bedurften. Die Anwendung des Aderlasses giebt Disposition zur Dementia, die nach B. viel häufiger eintreten soll, sobald man zur Ader läfst, als wenn man sich dessen enthält. Der Aderlafs bringt zuweilen sehr traurige Zufälle zum Vorschein, wohin Verfasser besonders mit dem Tode endigende Convulsionen zählt; auch folgt dem Blutverluste oft eine beträchtliche Schwäche, so dafs der Kranke an Erschöpfung, oder an einer acuten Krankheit stirbt. In einer Irrenanstalt Londons hat man die Beobachtung gemacht, dafs Irre, denen man nach den Venäsectionen Emetica reichte, sehr oft apoplectisch starben. Von 200 Aderlässen zeigte sich nur bei 5 eine Speckhaut. Die Tobsuchten und die Frequenz des Pulses, auf die man sich zur Rechtfertigung der Venäsection stützt, sind sehr trügliche Symptome, denn jene sind meistens nur das Resultat einer geistigen Störung, und diese der Anstrengungen, denen sich der Kranke hingiebt; daher sinkt der Puls sehr schnell, sobald man den Pat. gewaltsam in Ruhe hält. Endlich geht durch den Aderlafs mehr Blut verloren, wegen der Schwierigkeiten, die Vene zu schliesen, und zu verhindern, dafs sie sich in den Paroxysmen der Raserei und der Wuth wieder öffnet. — Nur in zwei Fällen', sagt B., sei der Aderlafs indicirt, nämlich wenn die Symptome einer beginnenden Encephalitis sich einstellen, und wenn das Subject plethorisch ist, behauptet aber dabei, dafs in seiner ausgebreiteten und langen Praxis ihm locale Blutentziehungen immer ersprieflichere Dienste geleistet hätten, als allgemeine.

— Morphium muriaticum gegen eingeklemmte Brüche empfiehlt (Froriep's Notizen No. 462., 1842.) Bell aus Carlisle, behufs der Erschlaffung des Muskelsystems. Bei der Einklemmung eines seit mehreren Jahren bestehenden Schenkelbruchs einer Dame von 53 Jahren fand Dr. B. den Bruch sehr schmerzhaft, weil bereits 2 Stunden lang vergebliche Taxisversuche gemacht waren. Er gab 1 Gr. Morph. hydrochlor., ℥j destillirten Wassers mit Zusatz eines Tropfens Salzsäure. Die Kranke nahm zuerst die eine Hälfte dieser Solution. Im Verlaufe einer Stunde stellte sich Schwäche, reichlicher Schweifs, Erschlaffung ein und nun genügte ein geringer Druck zur Reduction der Geschwulst. Dieselbe Erfahrung machte Verf. noch zweimal.

III. Tagesgeschichte.

Der neue Hydrotherapeut, Johann Schroth, im Gegensatze zu Vincenz Priefsnitz.

Der pract. Arzt Dr. Fr. Bicking in Erfurt schildert Schroth in einer daselbst (bei Otto, S. 42 und 16) erschienenen Schrift: „Ueber das Heilverfahren des Joh. Schroth zu Nieder-Lindewiese bei Freiwaldau im Gegensatze zu dem Verfahren des Vincenz Priefsnitz auf dem Gräfenberge" mit sehr hellen Farben. Verf. selbst, wie er eingesteht, früher ein Anhänger von P., hat sich jetzt von der Vortrefflichkeit der Schrothschen Methode überzeugt, und — zu dieser bekehrt. Schroth heilt durch feuchte Wärme, welche das allgemein auflösende und belebende Mittel der Natur, worin alle Thätigkeiten des Pflanzen- und Thierreichs entständen und vor sich gingen, ist. Die feuchte Wärme löst alle Krankheitsstoffe und macht sie ausscheidbar. Die Einwirkung des Arztes mufs nie so stattfinden, dafs sie den Körper bemeistere, wodurch im günstigen Falle nur eine Unterdrückung der Krankheit stattfinde. — Schroth verbietet das Wassertrinken, damit durch Mangel an Getränk der Darmkanal trocken, erhitzt werde, und so die Krankheitsstoffe an sich ziehe. Dabei empfiehlt

Digitized by Google

er höchste Mäfsigkeit, damit der Körper mehr ausscheide, als empfange. Die Priefsnitzschen Crisen durch die Haut hält er für schädlich, nur durch den Darm und die Harnorgane ist die Crise günstig, da die Krankheiten alle von gestörter Verdauung und unvollkommnem Stoffwechsel abhängen. Durch Inspiration, oder, wie es Verf. will, durch Instinct, giebt Schroth die spätere Veränderung der Krankheit an u. modificirt danach die jedesmalige Curweise. Als ihn ein Reconvalescent fragte, durch welche Cur er denn genesen sei, antwortete dieser Instinct: Ich kenne sie nicht mehr, werde sie aber in einem ähnlichen Falle wieder anwenden. — Gegen weit vorgeschrittene chronische Krankheiten wendet er sein schärfstes Verfahren an, um den noch vorhandenen Rest der Lebenskraft zur Heilung zu benutzen! Schroth wickelt, nachdem er die Kranken mit kaltem Wasser gewaschen, diese in mehrere naſskalte Linnentücher, damit durch die vorhergegangene Einwirkung der Kälte im Körper Wärme erzeugt werde. Der Schweifs mufs ohne alle Anstrengung des Kranken von selbst eintreten. Derselbe hat einen stinkenden Geruch und färbt die Wäsche in verschiedenen Farben. Die dabei oft vorkommenden Geschwülste auf der Haut nennt Schroth: Nebencrisen, durch welche nur die Krankheiten, welche in der äufsern Oberfläche des Körpers haften, ausgeschieden werden. 2 wohlgenährte Menschen vergossen so viel Schweifs, dafs er durch die Unterbetten triefte und sich in der Stube in Pfützen sammelte. — Diese Schweifse erklärt Schroth für eine oberflächliche Regung der Krankheitsstoffe, denn später tritt der Trieb nach innen ein, indem der Körper die Feuchtigkeit der Linnen aufsaugt und nach den Gedärmen und der Urinblase absetzt. Daher fühlen sich späterhin, ohne dafs sie es oft empfinden, die Kranken in den nassen Tüchern, welche gröfstentheils trocken werden, kühl an. Aufsere Schäden werden mäfsig durch Umschläge von kaltem Wasser behandelt. — Eine andere Cur, die Stundencur, besteht darin, dafs das Schwitzenlassen in nassen Tüchern alle 24 Stunden 3—4mal erneuert, so dafs die Kranken jedesmal mit möglichst heifser Haut in die kalten Tücher geschlagen werden. Nach dem Schweifs läfst Schroth die Kranken in der Stube gelinde sich abkühlen und dann ins Freie gehen. Nur in hitzigen Krankheiten läfst er ausnahmsweise trinken, sonst durchaus nichts, ja er erlaubt nicht einmal den Mund auszuspülen, damit beim Schwitzen nicht das Wasser, sondern die Krankheitsstoffe ausgeschieden werden. Durch den Durst soll eine Reinigung des Magens entstehen, wodurch die Abscheidung der Krankheitsstoffe nach demselben begünstigt wird; durch das gegen die Regel genossene Getränk hingegen wird die Krankheit unterstützt, indem dadurch die kranken Säfte gereizt würden, sich nach den Theilen der Oberfläche des Körpers, welche der Sitz des Leidens sind, vorzugsweise zu entwickeln. — Die Kranken erhalten nichts als trockene Semmel, besonders trifft das harte Loos diejenigen Kranken, die sich früher der Priefsnitzschen Cur bedient hatten, andere mit strafter Faser erhalten etwas Suppe. Nach wenigen Tagen der Cur belegt sich die Zunge dick mit einem weifsen oder braunen Schleim, der Athem riecht faulicht, Appetit und Durst vergehen, bis nach 14 Tagen und länger Beides wiederkehrt, vorzüglich ein unüberwindliches Verlangen nach Wasser, das dann nicht verweigert wird. Während dessen entsteht auch grofse Unruhe, und oft 8—14tägige Schlaflosigkeit, „da die Natur sich nicht früher Ruhe gönne, als bis der Feind, die Krankheit, verdrängt sei!“ — Der zuweilen dabei hervortretende Schmerz einzelner krankhafter Theile, z. B. einer scrofulösen Knochenauftreibung des Schienbeins nimmt Schroth für ein gutes Zeichen, zuletzt tritt so grofse Schwäche ein, dafs die Kranken sich kaum aufrecht erhalten können. Der Puls sinkt auf 30 Schläge in der Minute. Die 3—4wöchentliche Stuhlverstopfung dient dazu, den Darmkanal die nöthigen Kräfte zur critischen Entscheidung sammeln zu lassen. Die Hauptcrise geschieht durch den Urin, der zu mehreren Quarten täglich abgesondert und ganz trüb wird. Trinkt der Pat. während der Zeit Wasser, so wird der Urin hell und die Heilung steht still. Zuletzt, wenn der Magen Herr der ihn bedrängenden Krankheitsstoffe geworden ist, treten ructus ein, der Appetit kehrt zurück, die Zunge reinigt sich, und ein guter Stuhlgang, oft tüchtiger Durchfall, macht der Krankheit ein Ende, indem die Pat. sich augenscheinlich dabei erholen. Die Laxirmittel, sagt Schroth, führen nur die guten Säfte aus. — Nach überstandener Cur gönnt er ihnen einige Ruhe, um sich vollständig zu erholen, regalirt ihren Heifshunger nach 3wöchentlicher Entbehrung, Morgens mit abgekochten Kartoffeln, Mittags mit halbweichen Möhren, welche Verf. mit gutem Appetit verzehren und trefflich verdauen sah. Der Durst jedoch wird nicht hinlänglich befriedigt. — Uebermafs in dieser Erholungszeit bestraft sich mit dem Tode. — Zuletzt führt Verf. noch 2 Fälle an, wo Carcinome des Thränensacks und der Augenlider und eine inveterirte Syphilis, welche von sehr berühmten Aerzten für unheilbar waren erklärt und behandelt worden, nach der Schrothschen Cur vollständig geheilt wurden, und daher fühlt er sich veranlafst, seinem Schützlinge die Prognose zu stellen: „dafs er vielleicht bald den gröfsten Theil der Kranken an sich ziehen werde, welche auf dem Gräfenberge keine Befriedigung erhalten!“

Preufsen. Mittelst des K. Ministerial-Circulars No. 9217. sind die früheren Verpflichtungen der Kreis-Physiker (v. 6. Juni 1833) zur unentgeltlichen Erstattung ärztlicher Gutachten in Angelegenheiten der Postverwaltung aufgehoben.

— Nach einem andern Ministerial-Rescript ist eine „den Anforderungen der Kunst entsprechende Behandlung der Kranken mit dem Betriebe des Geschäfts eines pract. Arztes im Umherziehen nicht vereinbar“, weshalb nur eine feste Domicilirung unter der vorgeschriebenen Aufsicht des Kreis-Physicus und der Regierung hierbei gestattet werden kann.

— Da es in Bezug auf die Errichtung und Verwaltung von Wasserheilanstalten an den erforderlichen, den Eigenthümlichkeiten derselben entsprechenden Bestimmungen mangelt, so wurden darüber, und bis die weiteren Erfahrungen ein sicheres Urtheil über die Wirksamkeit dieser Anstalten gestatten, betreffenden Orts (Gesetz-Sammlung No. 21.) nachstehende Vorschriften ertheilt: §. 1. Die Errichtung und Verwaltung von Wasserheilanstalten soll auch solchen Personen, welche keine ärztliche Qualification besitzen, gestattet sein. Die Anlegung einer solchen Anstalt darf nur mit Erlaubnifs der Regierung erfolgen. Diese Erlaubnifs soll nur dann versagt werden, wenn die Anlage, abgesehen von dem dadurch bezweckten Heilverfahren, polizeilich unzulässig sein würde. §. 2. Die Wasserheilanstalten sind der Aufsicht der Medicinal-Polizeibehörden unterworfen, welche von der Einrichtung und dem Zustande derselben jederzeit Kenntnifs nehmen können. Die Curbehandlung der Kranken in der Anstalt ist aber von aller Einwirkung Seitens der Behörden frei. §. 3. Ein jeder Kranker, welcher in eine Wasserheilanstalt eintritt, ist mit seinem Namen und Stande in eine, von dem Inhaber der Anstalt zu führende, Liste einzutragen, unter gleichzeitiger Angabe der Krankheit, an welcher er leidet. Die Beschaffenheit der Krankheit mufs durch das Attest einer approbirten Medicinalperson bescheinigt sein, und vor Beibringung dieses Attestes darf kein Kranker zum Gebrauche der Anstalt zugelassen werden. §. 4. Die Inhaber der Wasserheilanstalten haben den Austritt eines jeden Patienten in der genannten Liste genau anzugeben und dabei das Resultat der Cur zu bemerken. §. 5. Am Schlusse eines jeden Monats haben die Besitzer von Wasserheilanstalten einen Auszug aus der, von ihnen über den Zu- und Abgang geführten Liste, nebst den dazu gehörigen ärztlichen Attesten, dem Kreis-Physicus einzureichen, welcher die Erfolge der Curbehandlung zu beobachten und darüber am Schlusse eines jeden Vierteljahrs, unter Beifügung der Listen, an die Regierung zu berichten hat. Diese Berichte sind am Jahresschlusse von der Regierung bei dem Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten einzureichen. §. 6. Wer ohne die im §. 1. vorgeschriebene Erlaubnifs eine Wasserheilanstalt errichtet, hat, aufser der Schliefsung derselben, eine Geldbufse bis zu funfzig Thalern verwirkt. §. 7. Die Nichtbefolgung der in den §§. 3. und 4. ertheilten Vorschriften zieht eine Geldbufse bis zu funfzig Thalern nach sich, und kann, bei Wiederholung des Vergehens nach vorgängiger, zweimaliger Bestrafung, mit der Entziehung der Befugnifs zum ferneren Betriebe der Anstalt geahndet werden. §. 8. Bei Untersuchung und Bestrafung der Contraventionen ist das in dem Reglement wegen des Debits der Arzneiwaaren vom 16. Sept. 1836 §. 8. vorgeschriebene Verfahren anzuwenden. Ueber die Schliefsung einer Wasserheilanstalt in dem Falle des §. 6. wird jedoch im Verwaltungswege von der Regierung, mit Vorbehalt des Recurses an das Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten, entschieden. §. 9. Stellt sich eine Wasserheilanstalt nach den über ihr Wirken gemachten Erfahrungen dergestalt als nachtheilig heraus, dafs ihr Fortbestehen das öffentliche Wohl gefährden würde, so kann die Erlaubnifs zum Betriebe der Anstalt von der betreffenden Regierung, vorbehaltlich des Recurses an das Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten zurückgenommen werden.*)

Spanien. *Madrid.* Die Preisfrage unserer Academie der Medicin ist: „Welchen Einfluſs übte und übt die Medicin auf die Civilisation und das Glück der Gesellschaft?“ Die Abhandlungen müssen vor dem 31. October 1843, spanisch oder französich, eingeliefert sein. Der Preis ist eine goldene Medaille und die Mitgliedschaft der Academie.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät haben dem pract. Arzte Dr. Lorenz zu Waldenburg den Character *als Sanitätsrath* zu verleihen geruht.

— Der pract. Arzt Dr. Schunk hat das Briloner Kreis-Physicat im Reg. Bez. Arnsberg erhalten.

Oesterreich. *Wien.* (N. öff. Bl.) Mittelst eines Allerhöchsten Handbillets steht dem Med. Rath und Prof. Dr. Strempel in Rostock kein Hindernifs entgegen, sich etwa hier als pract. Wundarzt niederzulassen.

† **Preufsen.** Zu Gummersbach (Reg. Bez. Cöln) ist Dr. Wüste gestorben.

† **Frankreich.** In Paris starb ein hoffnungsvoller polnischer Arzt, Dr. Matuzinsky, dessen jüngst eröffneter Cursus für Dermatologie von fremden Aerzten sehr besucht war.

† — In Versailles starb das Mitglied des Instituts und der Academie der Medicin, Dr. W. F. Edwards, Verfasser mehrerer geschätzten Werke, von denen sein 1824 erschienener „Traité de l'influence des agens physiques sur la vie“ für die allgemeine Physiologie von grofsem Nutzen war.

*) Der Inhalt dieser Cabinetsordre an die drei Ministerien der Justiz, der Medicinal-Angelegenheiten und des Innern dürfte beim Leser manches Bedenken erregen, indem hier der Betrieb einer Heilanstalt für offenbar heroische Curen ohne weiteren Laien freigegeben ist, während man z. B. das project. Hospital der Homöopathen in Berlin unter Aufsicht eines allöopathischen Arztes stellen wollte! Wie soll ferner das ärztl. Attest bei der Aufnahme der Kranken vor eintretenden schlechten Folgen der Cur sichern? und da diese einmal ohne alle Behörden-Einwirkung bleiben darf, wie können die Physiker über die Cur-Erfolge genaue Beobachtungen in ihren Berichten liefern? — D. Red.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 28. September 1842. 77. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. G. L. Dieterich: die Krankheitsfamilie Syphilis.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Leuchs: Werth chem. Erfahrungen für die Medicin. Turchetti: Unerläßlichkeit der Revaccination. Trudeau: Compression der Carotis comm. gegen Convulsionen.

III. Tagesgeschichten aus Italien, Frankreich, Rußland,

IV. Bibliographische Notizen.

I. Bücher-Anzeigen.

Die Krankheits-Familie Syphilis, beschrieben von G. L. Dieterich, der gesammten Heilkunde Doctor, practischem und Districts-Arzte zu München, des Vereins grofsherzogl. badischer Medicinal-Beamten zur Beförderung der Staatsarzneikunde, der Société médicale zu Dijon, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden, der Société de médecine zu Lyon, der Société académique de médecine zu Marseille, der medic. chirurg. Gesellschaft des Cantons Zürich u. s. w. theils correspondirendem, theils Ehren Mitgliede. Erster Band (allgemeiner Theil). Landshut (bei Vogel), 1842. S. XVI und 386 in 8.

(Schlufs der Anzeige im vorigen Stücke dies. Ztg.)

Das mächtigste Unterstützungsmittel der Cur ist die Anordnung einer zweckmäfsigen Diät, die Verf. unter folgenden Hauptmomenten zusammenfafst: 1) Beschränkung der Nahrung. Der allgemeinste und wenigstens für die meisten Fälle gültige Grundsatz ist hier, dafs der Kranke hungern mufs. Verf. führt, hierauf fufsend, die von F. Hoffmann methodisch begründete Entziehungs- oder Hungercur historisch und mit specieller Genauigkeit auf. Indefs ist von all diesen sogenannten Hungercuren mit Einschlufs des traitement arabique ou diète sèche zu erinnern, dafs neben ihnen auch bedeutende medicamentöse Eingriffe neben der strengen Diät stattfanden. — Verf. stellt das Ausschliefsen der Fleischkost bei jeder Mercurialcur als Gesetz auf. 2) Einbringen vieler Flüssigkeit (Verf. versteht hierunter insbesondere Tisanen). 3) Warme Temperatur und Reinheit der Luft. 4) Ruhe des Gemüths und des Körpers. 5) Reinlichkeit der leidenden Theile. Die Modificationen in besondern Fällen und bei Anwendung besonderer Mittel sind mit grofser Genauigkeit angeführt. — Bei der eigentlich arzneilichen Behandlung bleibt immer die Hauptaufgabe: das Hervorrufen einer kräftigen allgemeinen Reaction mit genügenden, nachhaltenden Crisen. — Verf. theilt alle, bis jetzt in die Syphilidotherapie aufgenommenen Arzneimittel in solche, die der umstimmenden und solche, die der ausleerenden Methode angehören. Mittel der umstimmenden Methode: a) Stoffe an und für sich: das Jod, Kupfer, Silber, Gold, Arsenik, Zink; b) besondere Präparate: der Sublimat, das blausaure Quecksilber, der rothe Präcipitat, das Jodkali; c) in besonderer Anwendungsweise: alle in kleinern oder gröfsern Zwischenräumen gegebenen Dosen des Quecksilbers und des Mangans (? Ref.). — Zur ausleerenden Methode: a) Stoffe an und für sich: das Quecksilber (sic! Ref.), Antimon, die schweifs-, urin-, stuhl- und harntreibenden Hölzer, Wurzeln und Kräuter, wie die Sarsaparille, Arenaria, Senna, das Guajak u. s. w., die Säuren; b) besondere Präparate: das Calomel, das salpeter-, essig-, weinstein-, phosphorsaure, oxydulirte, schwarze und Jod-Quecksilber, das salzsaure Gold, die Mineralsäuren (u. s. w.? Ref.). Verf. vergifst nicht, hierbei zu erinnern, dafs die generelle Wirkungsweise der angeführten Mittel auch Ausnahmen erleidet, und geht sodann zur speciellen Betrachtung der Anwendungsweise der einzelnen Mittel über. Wie gern wir nun auch dieses Capitel in seinen einzelnen Theilen specieller darlegten, so müssen wir uns doch in Beachtung der in diesen Blättern gebotenen räumlichen Beschränkung mit einem summarischen Ueberblick begnügen. Zunächst handelt Verf. das Quecksilber in folgender Ordnung ab: 1) Unguentum hydrargyri cinereum: a) Extinctions-Methode; b) grofse Inunctionscur nach Louvrier, Rust, Simon und des Verf. eigene Methode; 2) Hydrargyrum muriaticum mite: Weinhold's und Peyerl's Methode; 3) Hydr. jodatum et perjodatum; 4) Hydr. oxydatum rubrum: Berg's, Ritter's, Kopp's und des Verf. Methode; 5) Hydr. nitricum oxydulatum crystallisatum; 6) Hydr. cyanogenatum; 7) Hydr. murat. corrosivum: Dzondi's u. A. Methoden. Hierauf folgt das Jod (kali hydrojodinicum), Arsenik, Kupfer (liquor Koechlini), das Spiefsglanz (meist als Bestandtheil von antisyphilitischen Gemischen), das Gold, die Säuren (Salz-, Schwefel-, Phosphor-, Citronen-, Essig- und Salpetersäure). Die Alkalien, Neutral- und Mittelsalze: Fricke's und Kluge's Methoden. Die Sarsaparille und das Guajakholz, welche zwei Vegetabilien die Hauptbestandtheile der meisten Roob's und decocta antisyphilitica ausmachen, meist in Verbindung mit lignum sassafras, radix chinae nodosae, putamina nucum juglandum, cortex Mezerei u. s. w. Verf. beschreibt und beurtheilt folgende Präparate: Decoctum Feltz mit seinen Modificationen von Lagneau und Ratier, das Decoctum Vigaroux, Pollini, Parmentier, Zittmanni, Roob von Cuisinier und Laffecteur. — Bei den einzelnen Mitteln und Specialmethoden werden Indicationen und Contraindicationen angeführt und der relative Werth derselben auf Grund eigener Erfahrungen vom Verf. bezeichnet. Am Schlusse dieses Capitels stellt Verf. folgende 4 therapeutische Gesetze auf: 1) Insofern bei der secundären Syphilis wegen etwaiger ulceröser Zerstörung wichtiger Gebilde nicht Gefahr auf Verzug besteht, greife man anfangs (?) nie gleich zum Quecksilber. 2) Man schätze möglichst richtig die Gröfse der Krankheit und des Kräftezustandes und regle hiernach die Behandlung. 3) Alle primären Fälle sind in den ersten fünf Tagen ihres Bestehens blofs örtlich, dann aber auch innerlich zu behandeln, und zwar durchgehends ohne Quecksilber, mit Ausnahme einiger wenigen Fälle (die Verf. im speciellen Theile näher zu bezeichnen verspricht). 4) Je veralteter, verschleppter der Fall, je mehr das leprose Element hervortritt, desto weniger hat der Arzt zu den Mercurialien zu greifen, desto mehr werden ihm das Jod, Kupfer, die Sarsaparille, methodisch und streng durchgeführte Diät, die Gräfenberger Wassercur leisten. 3) Indicatio combinationum. So weit Solches im Allgemeinen thunlich, giebt Verf. die Heilregeln und Mittel zur Behandlung der verschiedenen, schon oben bezeichneten Formen der Combination der

Digitized by Google

Syphilis mit andern Krankheiten an. 4) Indicatio affectionis localis. Verf. verweist hier auf den folgenden speciellen Theil. — Bei jedem einzelnen Capitel, in dem der Therapie sogar bei den einzelnen Mitteln und Methoden, ist die betreffende Literatur mit sorgfältiger Auswahl angeführt. — Wir konnten zu unserm Bedauern auf eine Specialcritik des vorliegenden in einzelnen Theilen vortrefflichen Werks hier nicht eingehen, und sehen uns auf ein summarisches Urtheil beschränkt. Der Hr. Verf. hat sich zunächst das Verdienst erworben, die Nosologie der Syphilis mit den Lehren einer geläuterten Physiologie und Pathologie, so weit Solches ausführbar, in Einklang zu bringen, er hat die wichtigsten Controversen in der Syphilodologie auf dem historisch-critischen Wege zu schlichten gesucht, ohne jedoch dem specifischen Character der Syphilis die volle gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Auf der andern Seite aber hat sich der Hr. Verf. zu Extravaganzen in der Aufstellung von Axiomen verleiten lassen, die in ihrem Glanze wohl der sogenannten naturhistorischen und immer auf Neues und Pikantes sinnenden Schule sehr plausibel erscheinen werden, von besonnenen wahrhaft hippocratischen Aerzten aber, denen es wohl um die Cultur der Naturforschung am Krankenbette, nicht aber um die gewaltsame Transplantation anderweitiger Zweige der Naturwissenschaften in die Medicin zu thun ist, als Absurditäten verworfen werden dürften. Wir rechnen vor vielen andern derartigen mit leidlicher Selbstgenügschaft aufgestellten Cardinalsätzen hierher das Axiom vom Wesen der Syphilis. Schon der Vordersatz, dafs das Wesen einer Krankheit ein- für allemal aus ihren Producten zu erkennen sei, ist falsch, weil einseitig. Die Behauptung aber, dafs das Wesen der Syphilis in einer durch Nervenverstimmung (= x) vermittelten Neigung des Organismus zur Production von Käsestoff bestehe, führt uns wie alle derartigen scheinwissenschaftlichen Effata der naturhistorischen Schule offenbar in die schmachvollen Fesseln des Galenschen Dogmatismus zurück. Der Elementar-Qualitätenschlamm, nur modernisirt, aus microscopischen Elementar-Analysen geschöpft, und daher dem Leben noch fremder, noch mehr unphysiologisch, als der Galensche, überzieht wieder die Wissenschaft, alles grünende und blühende Leben in derselben erstickend. Und welche therapeutische Grundsätze müssen das sein, die nach des Verf. Ausspruch, in solcher Erkenntnifs des Wesens der Krankheiten ihre rationelle Begründung finden? Wir haben den Beweis vor Augen! Die Syphilis werde rationell geheilt durch umstimmende und ausleerende Heilmethoden und deren Mittel! Was heifst denn aber umstimmen? Welches Arzneimittel stimmte wohl den Organismus im Ganzen und in seinen Theilen nicht um? Gebe doch nur einer eine klare Begriffsbestimmung von der umstimmenden Wirkung eines Arzneimittels! Dieses Umstimmen ist eben das grofse X, welches unsere ganze Pharmacodynamik deckt. Und glaube man ja nicht, dafs es dem Autor ernst sei mit dieser sogenannten rationellen Begründung der Therapie der Syphilis, es gilt eben nur der consequenten Durchführung des modernen Dogmatismus, der zwar allenthalben das Schibolet: Physiologie! aushängt, aber wesentlich auf eine Falschmünzerei ausgeht. Denn in der speciellern Therapie waltet doch der liebe Empirismus, gedeihlicher jedenfalls und rationeller, als diese Art von Speculation, die trotz Simon's desfallsigen Desiderium der Syphilidologie ganz und gar nicht noth thut. Wie endlich der Autor einer trefflichen Monographie der Mercurialkrankheit die Heilwirkung des Mercurs in der Syphilis auf die ausleerende und eventualiter umstimmende zurückführen kann, ist Ref. um so unerklärlicher, als ja eben in der Mercurialkrankheit die specifische physiologische Heilbeziehung des Mercurs zur Syphilis zu Tage liegt. Deshalb kann Ref. die Controverse über die mercurielle oder nicht mercurielle Behandlung der Syphilis noch keineswegs als durch den Verf. entschieden betrachten, schliefst sich vielmehr auf Grund eigener eben nicht unbedeutender Erfahrungen denen an, die die zweckvolle Anwendung des Mercurs besonders in den primären Formen immer noch als das sicherste und rationellste Heilverfahren erklären. Zur weitern speciellen Discussion ist hier nicht mehr Raum, doch hoffen wir, dem geehrten Hrn. Verf. bald anderswo wieder zu begegnen, und werden ihm dann den genügenden Bescheid nicht schuldig bleiben. — Trotz der gerügten Irrthümer aber enthält das hier angezeigte Werk doch so viel Tüchtiges und Aufhellendes, dafs wir es allen deutschen Aerzten auf das Dringendste empfehlen müssen, um so mehr, als wir mit Zuversicht in dem hoffentlich recht bald erscheinenden speciellen Theile, der gewifs vom clinischen Standpunkte ausgearbeitet ist, das Beste zu erwarten haben. Die grofse Belesenheit und die eigene reiche Erfahrung des Hrn. Verf. sind uns Bürgen hierfür. — Das übrigens typographisch gut ausgestattete Werk wimmelt leider von entstellenden Druckfehlern. Gerson.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber den Werth einiger chemischer Erfahrungen für die Arzneiwissenschaft verbreitet sich I. C. Leuchs (in Erdm. und March. Journ. Hft. 3.) wie folgend: Bekanntlich besteht der thierische Körper nicht blofs aus Gallerte, Schleim, Faserstoff und Eiweifsstoff, sondern er enthält auch unorganische Körper, namentlich Kalkerde, Talkerde, Kieselerde, Schwefel, Phosphor, Eisen, Kupfer, Natron, Kali, Mangan etc., und zwar nicht als zufällige, sondern als wesentliche Bestandtheile, d. h. als solche, die zu seinem Bestehen durchaus nothwendig sind. Hieraus folgt, dafs der thierische Körper, um zu wachsen, ja um nur zu bestehen (da er bei der beständigen Abnutzung aller Theile einer steten Ergänzung bedarf), einer Zuführung aller dieser unorganischen Körper bedarf, oder, richtiger gesagt: einer Zuführung aller Körper, die zu seinem Bestehen nothwendig sind und die er nicht aus irgend einem andern Körper zu erzeugen vermag. Nun ist es wohl (nach unseren Erfahrungen) denkbar, dafs der thierische Körper aus Faserstoff, Schleim, Gallerte, Eiweifs, ja vielleicht selbst aus Stärkmehl mit Hülfe des Stickstoffs der Luft Faserstoff, Gallerte und Fett erzeugen kann, aber Niemand wird wohl die Behauptung aufstellen können, dafs er im Stande sei, aus Schleim oder irgend einem rein organischen Körper Kalkerde, Talkerde, Kieselerde, Schwefel, Phosphor, Eisen und Mangan zu erzeugen. Vermag er dies aber nicht, so müssen die Kalk-, Talk-, Kiesel-, Schwefel-, Phosphor-, Eisen- und Manganthèile, welche der Körper zu seinem Bestehen überhaupt, oder zu seiner naturgemäfsen Ausbildung insbesondere bedarf, ihm besonders als Nahrungsmittel zugeführt werden, d. h. das Thier, der Mensch mufs nicht blofs Stärkmehl, Gallerte, Faserstoff und Fett (in reinem Zustande gedacht) als Nahrungsmittel erhalten, sondern auch Kalk-, Kiesel- und Talkerde, Schwefel, Phosphor, Eisen und Mangan, oder Körper, welche diese Stoffe in hinreichender Menge enthalten. Dieser Satz ist zwar hin und wieder schon als Wahrheit anerkannt, aber noch nicht hinlänglich, und namentlich nicht von den Aerzten beachtet. Wäre dies, so hätten nicht erst neuerlich, namentlich französische Gelehrte eine grofse Anzahl Hunde mit stickstoffhaltigen und stickstofffreien Nahrungsmitteln, mit Zucker, mit Fett, mit Gallerte und mit Stärkmehl zu Tode gefüttert und den falschen Schlufs gezogen, dafs stickstofffreie Nahrungsmittel, Gallerte, Fett und andere einfache Stoffe nicht nähren. Nahrung giebt das eine wie das andere, aber zum Bestehen des thierischen Körpers reicht eins so wenig wie das andere allein hin, da derselbe eben so wenig blofs aus Fett, als aus Gallerte, Faserstoff und Zucker gebildet ist und gebildet werden kann. Das negative Resultat aller dieser Versuche war daher vorauszusehen, entscheidet aber nichts. Hätten die Versuchsansteller die Hunde mit jungen Hühnern, mit Eiern, mit Milch und mit Reis gefüttert, so wären sie zwar nicht bei allen gleich gut gediehen, aber

Digitized by Google

doch nicht den Hungertod gestorben, da diese Körper neben Gallerte, Stärkmehl, Schleim und Eiweifs auch Kalkerde, Phosphorsäure, Eisen und andere Stoffe enthalten und somit der Entwickelung und Erhaltung des thierischen Körpers mehr Hülfsmittel darbieten, als ein einfaches Nahrungsmittel. Viele Erfahrungen zeigen die Nothwendigkeit der Zuführung verschiedener Körper als Nahrungsmittel. Die Hühner z. B. leben von Getreide und andern Samen, von Würmern und verschiedenen kleinen Insecten, welche zwar Kalkerde enthalten, aber nicht in so grofser Menge, dafs sie beim Eierlegen die grofse Menge Kalkerde herbeischaffen könnten, die zur Bildung der Eischale nöthig ist, welche letztere aus 90 kohlensaurem Kalk, 6 phosphorsaurem Kalk, nebst etwas phosphorsaurem Talk und 4 thierischen Substanzen besteht. Zur Zeit des Eierlegens fressen sie daher häufig Kalkerde (Mörtel und dergleichen) und helfen so einem Naturbedürfnisse ab. Sind sie aber unter Verhältnissen, wo sie keine Kalkerde erhalten können, z. B. in einem Stalle eingesperrt, der keine Mörtelwände hat, oder in einer Gegend, wo blofs Thonerde ist, so legen sie zwar auch Eier, und die Natur sucht diesen auch eine kalkige Schale zu geben, aber die dazu nöthige Kalkerde wird aus ihren eigenen Knochen genommen, gemäfs dem Gesetze, dafs die Natur dasjenige, in dessen Schaffung sie begriffen ist (hier also das Ei), trotz aller Hindernisse zu schaffen (bilden) sucht, müsse es auch auf Kosten oder zum Nachtheil des Vorhandenen geschehen. Aber die ihrer Kalkerde mehr oder weniger beraubten Knochen werden nun schwach, verlieren ihre Festigkeit, die Hühner können endlich nicht mehr stehen und sterben, wenn die Kalkerdeentziehung in dieser Art eine Zeitlang fortdauert. Der gleiche Fall, der bei dem Eierlegen der Hühner eintritt, ereignet sich bei Schwangerschaft der Frauen, wo die Kalkerde und die andern unorganischen Bestandtheile, welche zur Bildung des Kindes nöthig sind, aus der Mutter selbst genommen werden, wenn die Nahrungsmittel, die sie geniefst, dieselben nicht in gehöriger Menge darbieten. Daher erklären sich eine Menge Erscheinungen, deren Grund man bisher theils gar nicht erkannte, theils auf anderem Wege suchte. Wenn schwangere Frauen Kreide oder Eierschalen essen, so thun sie etwas sehr Zweckmäfsiges und sind jedenfalls klüger als die Aerzte, welche dies „ein besonderes Gelüste“ nannten. Wenn Frauen, welche die besten Zähne hatten, diese nach einigen Wochenbetten verlieren, wenn bei stillenden Frauen häufig Weichwerden der Zähne beobachtet wird, so erklärt sich dies sehr einfach daher, dafs die Nahrungsmittel, welche sie genossen, nicht die nöthige Menge Kalkerde, Kieselerde, Phosphorsäure und Flufssäure enthielten, als im ersten Falle zur Bildung des Kindes, im letzten zur Bildung der Milch nöthig war, und die Natur daher das Fehlende aus ihren Zähnen entnahm, die dadurch krank, schwach und mürbe werden und verloren gehen. Wenn das Zahnen der Kinder so viele Uebel mit sich bringt, ja für so viele eine Ursache des Todes wird, so liegt dies nur in der Verkennung der so eben entwickelten Wahrheiten. Die Natur will, wenn es Zeit ist, die Zähne bilden und bildet sie, aber sie hat nicht die Mittel dazu, wenn das Kind nicht entweder bereits so stark ist, dafs es die erdigen und andere Theile ohne Nachtheil aus den Knochen und andern Körpertheilen entnehmen kann, oder wenn es nicht Nahrungsmittel enthält, die sie darbieten. Wie wenig kennen daher Aerzte und Eltern die Natur, welche Kinder mit Salep, Sago und mit Zuckerwasser auffüttern wollen. Der Salep und der Sago enthalten höchstens 1 pCt. erdiger Theile. Um 1 Loth Zähne zu bilden, müssen daher wenigstens 200 Loth davon genossen werden, vorausgesetzt, dafs der Körper das Vermögen hat, alle darin enthaltene Kalkerde sich gleich anzueignen, was allen Erfahrungen widerstreitet. Der Zucker enthält nur, in sofern er damit verunreinigt ist, Kalkerde (der raffinirte zuweilen viel). Aber er hat weder Phosphorsäure, noch Schwefel, noch Flufssäure. Die Milch enthält neben Fett, Käsestoff, Eiweifs und Zucker auch Phosphorsäure, Flufssäure, Kalkerde, Talkerde, Natron und Eisen, also alle Bestandtheile, welche sich auch in den Knochen und Zähnen finden, und nicht umsonst hat die Natur sie zur ersten Nahrung bestimmt. Welches sind nun die Erscheinungen, wenn das Kind Zähne bilden will, ohne die Mittel dazu zu besitzen? Es zahnt durch die Glieder, sagen die Aerzte, d. h. die Glieder und Knochen werden krankhaft (schwach), da ihnen Theile entzogen werden, die zur Bildung der Zähne nothwendig sind: es verfällt in die englische Krankheit, über welche schon so viel Leeres geschrieben, so viel vergeblich gestritten wurde und gegen welche so viele nutzlose Mittel angewandt wurden, da man die wahre Ursache verkannte. Aehnliche Nachtheile wie die, welche entstehen, wenn der Körper Kalkerde bedarf und sie nicht erhält, müssen entstehen, wenn er z. B. zur Bildung oder Erhaltung irgend eines Körpertheils Phosphor, oder Schwefel, oder Flufssäure, oder Mangan, oder Eisen nöthig hat und diese Stoffe nun Körpertheilen entzieht, welche sie zwar besitzen, aber zu ihrem gesunden Bestehen auch auf die Länge nicht entbehren können, z. B. Schwefel und Mangan der Leber, Phosphor dem Hirn, und dadurch diese in leidenden Zustand versetzt. Gewifs entstehen auf diese Art viele Krankheiten, deren Entstehen bis jetzt noch nicht bekannt ist, und es ist hier ein weites Feld der Nachforschung geöffnet, das der Chemiker im Verein mit dem Arzte untersuchen mufs und auf das er im Interesse der Menschheit nicht bald genug geleitet werden kann.

Italien. Ueber die Unerläfslichkeit der Revaccination hatte Turchetti in der Kinderblatternepidemie von 1841 in Toscana Beobachtungen zu machen Gelegenheit, deren Resultate er (in Raccoglitore med., 1841, Juli bis Nov.) mittheilt. Die Disposition zur Recidive der Blattern steht in geradem Verhältnifs mit der seit der Epoche der Inoculation verflossenen Zeit. Nach 3 Jahren schon mindert sich die präservirende Wirkung der Vaccine, und wird nach 6 — 10 Jahren fast null. Die Revaccination ist daher nach Verf.'s Ueberzeugung unerläfslich.

Nordamerica. Compression der Carotis communis bei Convulsionen empfiehlt Trudeau (in Philadelphia med. Examiner, April, 1841), sich darauf stützend, dafs schon 1792 nach einer nothwendigen Unterbindung der Carotis durch Parry eine rebellische Neuralgie heilte. Er selbst hat die Operation bei Arachnitis, Epilepsie, Neuralgie, freilich ohne organische Basis, oft mit Glück angewendet. Auch gegen Tetanus, Hydrophobie, Ecclampsie ist sie empfohlen. Man hüte sich jedoch, die Jugularis zu comprimiren, und wende den Druck auf beide Carotiden gegen die Wirbel an.

III. Tagesgeschichte.

Italien. *Florenz* (den 7. Sept.). Die Anzahl der Gelehrten, welche sich aus Toscana zu der Mitte dieses Monats in Padua stattfindenden vierten Versammlung der italienischen Naturforscher begeben werden, wird ziemlich ansehnlich sein. Namentlich dürften unter denselben der Prinz von Canino und Prof. Amici zu erwähnen sein.

Frankreich. *Paris.* Der Academie der moralischen und politischen Wissenschaften hat Hr. Cormenin über die auffallend zunehmenden Arsenik-Vergiftungen in Frankreich mitgetheilt, dafs in den Jahren 1830 — 39 daselbst 315 solcher Fälle (200 abgerechnet, wo die genügenden Beweise fehlten) zu gerichtlichen Untersuchungen vorgekommen wären. Von den dabei betheiligten 411 Individuen wurden 196 freigesprochen, 54 zum Tode, die andern zu Gefängnifsstrafen verurtheilt.

— Ein Beispiel grofsartiger Charlatanerie enthielt neuerlich eines unserer Provinzialblätter (l'Impartial du Lot) in folgender Anzeige: Hr. Benech (Arzt), der sich Ansprüche auf die Stimmen der Wähler (zu Cahors) verschaffen möchte, verspricht mit einem ansehnlichen Capitale sich an die Spitze einer Gesellschaft zu stellen, die aufserhalb der Barrieren von Paris eine grofse Niederlage von Weinen von Cahors errichten wird. Rechtliche und verständige, von den Weinbergbesitzern ernannte Männer werden den Verkauf dieser Weine besorgen. Dabei wird Hr. B. als Arzt dahin streben, die Consumtion der Weine von Cahors zu steigern, indem er sie als Heilmittel in einer Menge von Krankheiten empfehlen wird. Durch seine grofse Popularität wird er ferner auch dem Geschrei der Industriellen und der Kaufleute Trotz bieten und es zum Schweigen bringen; er wird verlangen, dafs man die Producte der Industrie mit höheren Abgaben belege, sie dagegen von einem Getränke, das der Ge-

Digitized by Google

sundheit und der guten Constitution aller Einwohner absolut nothwendig sei, herabsetze! (Hr. Benech ist aber trotzdem nicht in die jetzige Deputirtenkammer gekommen, welche, von Aerzten, die HHrn. Bouillaud, Dezeimeris und Terme von Lyon zählt.) — Andere französische Zeitungen enthalten folgende Anzeige: Les eaux de Vichy guériront cette année la goute, les rheumatismes, la gravelle et la pierre, depuis le 1er mai jusqu'au 15 sept.!!

— Hr. Dr. Bernard hier hat nach Guérin's Idee in einem Falle eine subconjunctivale Staar-Operation mit Erfolg ausgeführt, wodurch das Luft-Eindringen in das Auge vermieden wurde. Das Auge ward mit einem Doppelhäkchen festgehalten, eben so mit einem zweiten die Conjunctiva, 5—6 Linien vom Hornhautrande entfernt, aufgehoben, worauf die Staarnadel 2—3 Linien weit unter der Conjunctiva bis zu der gewöhnlichen Einstichsstelle in der Sclerotica fortgeführt und nun die Depression wie gewöhnlich ausgeführt wurde. G. sticht die Nadel sehr schräg durch die Sclerotica, um den Ausflufs der Augenflüssigkeiten zu verhindern, und glaubt so die Subconjunctival-Operationen ersetzen zu können.

— Bekanntlich ersetzt Prof. Mayor im Lausanner Spitale mittelst seiner einfachen Verbände durch dreieckige Leinwandstücke oder dreieckige Halstücher fast alle in der Acologie vorgeschriebenen Binden und Verbände, ja, selbst die Charpie- und die Holzschienen sind daselbst durch kardätschte Baumwolle und Eisendrathschienen verdrängt. Diese einfachen Mittel in der Menschen-Chirurgie suchte derselbe auf einer vorjährigen Reise bei den Veterinärschulen zu Alfort und Lyon auch auf die Thier-Chirurgie auszudehnen, und findet sich über die glücklichen Erfolge dieser Versuche im Recueil de med. véterin. pratique ein sehr günstiger Rapport aus Alfort.

— Nach Hrn. Dr. Bouisson's microscop. Beobachtungen über die Galle, die er in der Acad. d. scienc. mitgetheilt, ist der Farbestoff der Galle nicht ganz und gar aufgelöst darin enthalten, sondern zum Theil präcipitirt unter der Form von grünlichen unregelmäfsigen Blättchen; auch ist die Cholesterine in crystallisirtem Zustande in der Galle suspendirt und nicht aufgelöst, und erleichtert der in verschiedener Menge vorkommende Schleim die Adhäsion jener beiden Elemente der Galle. Hiernach trägt jeder schon im gesunden Zustande eine Unzahl kleiner Gallensteinchen bei sich, durch deren einfach mechanische Zusammenhäufung die eigentlichen Gallensteine sich bilden.

— Von Dr. Otterburg wird bald eine Monographie über die Gebärmutter-Krankheiten erscheinen.

— Es ist hier eine neue Irrenanstalt, unter dem Vorstande Leuret's, des Oberarztes am Hospice de Bicêtre, ins Leben getreten.

— In des Prof. Gibson „Rambles in Europa in 1839", welche zu Philadelphia im vorigen Jahre erschienen sind, kommen folgende Schilderungen einiger unserer hies. Chirurgen vor (vergl. Hamburg. Zeitschrift Bd. 29. Hft. 3.). „Velpeau, an der Charité, den man ihm als einen wunderlichen rauhen Mann, mit grauen Haaren, die ihm wie an einer Schuhbürste aufrecht ständen, bezeichnet hatte, fand er höflich und gesprächig. Auf seine Anrede, wie er im Stande sei, neben so vielen andern Geschäften noch Bücher zu schreiben, in denen die Autoren aller Sprachen citirt würden, erwiederte Velpeau: „Oh, lieber Herr, es wäre mir unmöglich, die Bücher alle zu lesen; dazu habe ich vortreffliche junge Freunde und Zuhörer aus allen Theilen der Welt, die für mich lesen und extrahiren." Ueber V.'s Leben erzählt G. Folgendes: Ein Uhrmacher, bei dem unser Verf. eine Uhr kaufte, klagte ihm, wie ungesund und die Augen angreifend sein Handwerk sei, und fügte hinzu: wäre ich nur Chirurg geworden, in welch einer besseren Lage könnte ich sein! Er erzählte ihm dann, dafs er als Müllerbursche mit seinem Freunde Velpeau, einem Grobschmiedsgesellen aus dem Dorfe Breches an der Loire, den Ranzen auf dem Rücken, nach Paris gekommen sei. Hier habe sein Freund den berühmten Dubois kennen gelernt, der sich seiner angenommen und zu dem gemacht habe, was er jetzt sei. — Civiale, erster Chirurg am Hôpital Necker, hat sich einen grofsen Namen und Vermögen als Lithotritist erworben, und wird allgemein seiner Höflichkeit und Gastfreiheit wegen gerühmt. G. sah ihn oft operiren und Vorträge über die Steinzerstörung in der Blase halten, wobei er stets einschärfte, wie nothwendig und wichtig die Wassereinspritzungen in die Blase seien, die jeder Instrumenten-Anwendung vorgehen müfsten, und dafs man diese nur mit der gröfsten Schonung gebrauchen dürfe. So sah er verschiedene Steinzertrümmerungen, ohne dafs die Kranken auch nur den geringsten Schmerz äufserten. In allen Gegenden gebe es Blasensteine, mehr als man glaube. Ein junger pariser Chirurg habe deren in Wien in einem Jahre 300 entdeckt und er selbst (Civ.) bei einem neugeborenen Kinde einen Stein in der Blase gefunden, der, wie die Untersuchung auswies, aus drei verschiedenen Lagen bestand. Beim Einbringen der lithotriptischen Instrumente war die scheinbare Leichtigkeit, mit der sie eindrangen, so grofs, dafs man hätte glauben sollen, sie drängen vermöge ihrer eigenen Schwere ein. Die gröfste Eigenthümlichkeit C.'s sei gerade diese Geschicklichkeit und Delicatesse im Operiren und der wahre Grund seiner Erfolge. Er achte beständig auf den Gesichtsausdruck der Kranken und warte, sobald er die geringste Schmerzäufserung bemerke. C. lebt wie ein Prinz in seinem splendiden Hause, und zeigt Fremden mit zuvorkommender Höflichkeit gern seine reichen Sammlungen von Steinen und Instrumenten. Er ist einer der angenehmsten Männer, die man sehen kann, einfach ohne Affectation, immer von gutem Humor, 5 Fufs 8 Zoll grofs, 49 Jahr alt, robust und proportionirt, hat regelmäfsige Gesichtszüge, mit dem Ausdruck grofser Energie und Entschiedenheit. Ursprünglich ein armer junger Mensch, ohne andere Hülfsquellen als seinen Genius, ist er jetzt einer der reichsten pariser Aerzte, und vielleicht die merkwürdigste Specialität unter den europäischen Wundärzten."

†* **Rufsland.** *St. Petersb.* (d. 2. Sept.). Die gegenwärtige Allerhöchst bestätigte Organisation des Medicinal-Rathes besteht aus folgenden Verwaltungs- und berathenden Mitgliedern: Präsident des Medicinal-Rathes: Hr. wirkl. Staatsrath und Ritter, Leibmedicus Dr. M. A. v. Marcus; gelehrter Secretair: Hr. Hofrath und Prof. an der St. Petersb. med. chir. Acad. Dr. A. P. Sagorski; die sechs Verwaltungs-Mitglieder sind: der Medicinal-Inspector der Anstalten des Vormundschafts- und Pupillen-Rathes, Hr. Geh. Rath und Ritter, Leibarzt Dr. J. F. v. Rühl, der Director des medic. Departements des Ministeriums des Innern und Generalstabes, Hr. wirkl. Staatsrath und Ritter, Leibchirurg Dr. A. v. Richter, der Director des medic. Departements des Kriegs-Ministeriums, Hr. wirkl. Staatsrath und Ritter, Leibchirurg Dr. D. C. Tarassow, der Generalstabs-Doctor der Flotte, Hr. wirkl. Staatsrath und Ritter, Dr. A. G. v. Hassing, der ältere Rath des Departements zur Anschaffung von Kron-Arzneimitteln, Staatsrath und Ritter, Dr. F. M. v. Otsolig, der Medicinal-Beamte von Seiten des Ministeriums der Volks-Aufklärung, Hr. Staatsrath und Academiker Dr. l. T. Spasky. Die berathenden Mitglieder sind die früheren Ehren-Mitglieder, welche von dem Corresp. bereits in einem seiner früheren Berichte namhaft gemacht worden.

— Während seit den letzten 12 Jahren mit jedem Jahre hier eine neue Apotheke ins Leben trat, befindet sich im ganzen russischen Reiche (mit Ausnahme des Königreichs Polen) nur 654 Privat-Apotheken, ja 382 Städte (worin die vielen zum Theil bedeutenden Flecken nicht mit eingerechnet sind) besitzen bis jetzt noch gar keine Apotheke. Hiernach dürfte ein weites Feld zu nützlicher Thätigkeit denjenigen Pharmaceuten eröffnet sein, welche neue Apotheken anzulegen geneigt sein sollten. Da man überdies wohl mit Gewifsheit annehmen kann, dafs überall in Rufsland, wo sich an einem Orte schon eine oder mehrere Apotheken befinden, ihre Zahl dem Bedürfnisse angemessen ist, dieses nicht selten bei weitem übersteigt, eine Vermehrung derselben demnach nutzlos, wenn nicht schädlich sein würde, dagegen dem Publicum nur Vortheil daraus erwachsen könnte, wenn auch an vielen Orten, wo bis jetzt noch keine Apotheke existirt, eine solche angelegt werden würde: so wäre sehr zu wünschen, dafs für Orte, in denen sich schon eine oder mehrere Apotheken befinden, keine Erlaubnifs zur Anlegung neuer ertheilt werden möchte, bevor nicht wenigstens jede Kreisstadt des europäischen Rufslands ein solches Institut besitzt. Diese Beschränkung der Zahl der Apotheken würde am sichersten dahin führen, einen gewissen Wohlstand im Apothekerstande zu begründen, der nothwendig ist, weil im bescheidenen Wohlstande der Apotheker die sicherste Bürgschaft für Ordnung und Gewissenhaftigkeit in ihrem Geschäftsbetriebe beruht. Dieselbe wäre das geeignetste Mittel, um Güte und zugleich Wohlfeilheit der Arzneimittel zu erlangen, so wie den Zustand im Allgemeinen zu verbessern; denn so lange der Apotheker nicht davor gesichert ist, dafs er sich in den zur Führung seines Geschäftes erforderlichen Umsatz vielleicht über kurz oder lang mit einem Nachbarn wird theilen müssen, ohne dabei aufhören zu dürfen, seinen frühern Verpflichtungen gegen den Staat nachzukommen, werden nur sehr wenige auf die Einrichtung ihrer Apotheken mehr verwenden, als gerade unumgänglich nothwendig ist; so lange wird man auch in dem Apothekerstande nur bei wenigen Subjecten die nöthige Hingebung für ihre Berufspflichten erzielen, bei der sich erwarten läfst, dafs der Apotheker mit Nutzen wirken werde.

— Zur Belebung des wissenschaftlichen Verkehrs in dem russischen Apothekerstande entstand schon 1839 das „Nordische Centralblatt" für die Pharmacie und ihre Hülfswissenschaften. Vom Mitgliede des Medicinalrathes und Apotheker Dr. G. Gauger ist seit Anfang dieses Jahres ein nicht minder schätzenswerthes „Repertorium für Pharmacie und pract. Chemie" ins Leben getreten, das zunächst monatlich das Interessanteste auf den benannten Gebieten des In- und Auslandes umsichtig concentrirt, indem es gleichzeitig Original-Mittheilungen und amtliche und andere nützliche Nachrichten enthält, die dem Apotheker des russischen Reiches insbesondere zu wissen nöthig sind. So weit der Inhalt der erschienenen ersten beiden Hefte zeigt, hat der Hr. Hgbr. seine Aufgabe vollkommen erfafst, und ist der Zeitschrift ein gutes Horoscop zu stellen. Lobenswerth ist es, dafs der Hr. Hgbr., um sie auch den Mindestbemittelten zugängig zu machen, für den nicht besitzenden, sondern im Dienste der Krone stehenden oder in Privat-Apotheken conditionirenden Pharmaceuten, einen geringeren Betrag der Pränumeration gestellt hat.

— Kürzlich hat der 6te Band der „Vermischten Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde" unserer Gesellschaft deutscher Aerzte die Presse verlassen, in welchem neben den ausführlichen Berichten von Lerche, über seine ophthalmiatrische, Herzog, über seine psychiatrische und Weifse über seine pädiatrische Heilanstalt, so wie von Doepp über das Findelhaus, auch verschiedene sehr belehrende einzelne Beobachtungen und Erfahrungen von Busch, Lichtenstädt, Ockel, Person, Salomon und Wolff erzählt sind, mit denen manche Spalte der Zeitschriften-Ergebnisse dieser Zeitung nicht unnütz auszufüllen sein dürfte.

IV. Bibliographische Notiz

— Bei Opitz in Güstrow ist ein Sendschreiben vom dortigen Dr. Krüger-Hansen an Dr. Duval in Paris „über des Herzogs von Orleans letzte Stunden" erschienen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 1. October 1842. 78. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Medicinische Briefe aus England, von Dr. C. H. Freund in London.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Brofforio: Blausäure-Dämpfe geg. Keuchhusten. Donné: über Blutkügelchen. Briquet: Aetiol. d. phthisis pulm. Récamier: kalte Begiefs. b. chron. Delir. Velpeau: Behandl. d. Erysipelas. Mareé: Entzünd. unter d. Glottis. Smith: Verschiedenh. d. Jodsaliv. u. Quecksilbersaliv.; Will: Wassersucht nach Scharlach; Thomson: rheum. Gelenkgeschwülste; Arnott: Harnröhrenstricturen; Medoro: Vergiftung m. Hyoscyamus; Fario: Untersuchungen v. Augenentzündung
III. Tagesgeschichten aus Preufsen, Hannover, Frankreich, Italien, England
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Vergl. No. 69. dies. Ztg.)

Zuvörderst fahre ich hier fort in der schon begonnenen Beschreibung der Staaroperationen, wie sie gegenwärtig in England von den vorzüglichsten Augenärzten ausgeübt werden, u. zwar vollende ich zunächst das über die Extraction in meinen früheren Briefen schon Mitgetheilte. — Hr. Fr. Tyrrell*) macht hinsichtlich der Vorbereitung zu dieser Operation vorzüglich defswegen auf die Belladonna aufmerksam, weil die Iris bisweilen mit der vorderen Kapsel innig vereinigt ist, ohne dafs dies bei der ersten Untersuchung wahrgenommen wird; der Gebrauch der Bellad. zeigt diese Verwachsung sehr deutlich. Das Blutentziehen in plethor. Individuen empfiehlt Hr. T. nicht; er zieht es vor, den plethor. Zustand des Kranken durch längere Zeit fortgesetzte schmale Diät und durch kräftige Purganzen, vorzüglich am Tage vor der Operation, zu mindern. Nur in Fällen äufserster Nothwendigkeit wird auch Blutentleerung vorgenommen. — Den entgegengesetzten Zustand des Kranken, nämlich den Mangel an Kräften, der den Erfolg der Operation zweifelhaft macht, sucht Hr. T. durch kräftige Diät und stimulirende Medicamente zu verbessern. Einige Fälle, wo die Wunde selbst 48 Stunden nach verübter Operation gerade so klaffte, als unmittelbar nach derselben, ohne die geringste Neigung zur Anheilung, haben ihn zur Annahme dieser Methode geführt. In Fällen dieser Art war Entzündung mit Eiterung eingetreten, in deren Folge das Auge zerstört wurde. — Die Gewohnheit einiger Augenärzte, die Iris unmittelbar vor der Operation unter den Einfluss der Belladonna zu setzen, tadelt Hr. T. aus dem Grunde, weil daraus viel Nachtheil während der Operation entsteht. Erstens, meint er, ist, wenn beim Durchfahren des Messers durch die vordere Augenkammer die wäfsrige Feuchtigkeit entschlüpft, die Gefahr, dafs der Pupillarrand der Iris vom Messer gefafst werde, viel gröfser bei erweiterter als bei verenger ter Pupille; und zweitens sollte die Iris durch die Wunde der Cornea vorfallen, so ist es bei erweiterter Pupille viel schwerer für sie, in ihre normale Lage wieder zurückzuweichen. — Die Modification, die Hr. T. am Beer'schen Messer angebracht hat, habe ich bereits erwähnt. Er gebrauchte eine längere Zeit das Instrument von Wenzel, das er jedoch wieder verliefs, weil das andere mit mehr Leichtigkeit schneidet. — Was die Jahreszeit für Staaroperationen in England betrifft, so beginnen sie gegenwärtig im Allgemeinen im Monat Mai, meistens in der späteren Hälfte desselben, und dauern bis September. In frühern Zeiten wurde auch von October bis März operirt, das Resultat der Operationen aber war bei weitem nicht so günstig, als es jetzt ist, seitdem man es aufgegeben, im feuchten und kalten Wetter zu operiren. — Der Praxis einiger englischen Augenärzte, die Operation des einen Auges so lange zu verschieben, bis auch das andere cataractös geworden ist, um sodann beide an einem Tage zugleich zu operiren, folgt Hr. T. nicht, und er tadelt dies Verfahren, da die Operation oft unter den günstigsten Umständen immer noch ungewifs im Resultate läfst, und der Kranke daher der grofsen Gefahr ausgesetzt wird, das Gesicht auf beiden Augen zu verlieren. Gleichwohl hat Hr. T. in einigen Fällen, wo es der ausdrückliche Wunsch des Patienten war, und nachdem alle Gegenvorstellungen erfolglos geblieben, dieses von ihm getadelte Verfahren ausgeübt, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. — Hr. T. operirt in einem dazu bestimmten Zimmer, das aber so klein ist, dafs es kaum diesen Namen verdient. Eine Wand nimmt die Thüre, die andere das gegenüber angebrachte lange Fenster ein, und zwischen beiden ist gerade so viel Raum gelassen, dafs ein Sopha stehen kann, auf das der Patient placirt wird. Dieser liegt ganz flach auf dem niedrigen Sopha, und Hr. T. verübt die Operation stehend hinter dem Patienten, dessen Kopf durch ein Kissen der Art unterstützt wird, dafs derselbe bis zum untern Theil der Brust des Operateurs reicht. In jeder andern Lage, meint T., ist die Position des Armes oft für längere Zeit unbequem und nicht leicht von dem Operateur zu ertragen, ohne dafs er die so nothwendige Stätigkeit der Hand verliert. Ich mufs hier bemerken, dafs dieser Umstand, wie ich gesehen habe, bei der ausgedehnten Praxis in diesem Spitale besonders wichtig ist; denn nicht selten steigt die Anzahl der Staaroperationen an einem einzigen Morgen bis zu einem Dutzend, die alle in weniger als einer Stunde absolvirt werden. Ich habe mir es zwar zum Grundsatze gemacht, mich bei meinen Mittheilungen jedes persönlichen Urtheils zu enthalten; doch habe ich zu viele Freude gehabt, wenn ich Hrn. T. operiren sah, und wenn er in seiner unübertrefflichen Ruhe 6—8 und noch mehr Operationen spielend durchmachte, als dafs ich mich enthalten könnte, dies von ihm zu erwähnen. Das gegenüberstehende Fenster hat weder Jalousien, noch Vorhänge, und das von demselben grell einfallende Licht ist nicht geeignet, dem Operateur einen guten Ueberblick über das Auge des Patienten zu gestatten, welcher letztere selbst gleichfalls von demselben zu leiden hat. Das andere Auge wird nicht verbunden. — Bei der Operation am rechten Auge fafst Hr. T. mit der Spitze seines Zeigefingers der linken Hand die Mitte von dem Rande des oberen Augenlides gerade unterhalb der Wimpern, und zwar so, dafs er zu gleicher Zeit die Oberfläche des Augapfels berührt, und drückt das Augenlid nach oben gegen die Augenbrauen, während der Rand des ersteren noch mit dem Augapfel in Berührung bleibt,

*) Hr. Fr. T. und Hr. I. Scott sind die Augenärzte für das „London Ophthalmic Hospital"; sie kommen jeder zweimal wöchentlich in das Spital, wo ihnen die Hrn. G. W. Mackmurdo und I. Dalrymple als Assistenten zur Seite stehen. Donnerstag und Freitag werden die Operationen vorgenommen.

Digitized by Google

und die Fingerspitze auf diesem ruhet. Die Spitze des Mittelfingers liegt gleichfalls unmittelbar auf der Augapfelfläche, in der Nähe des inneren Augenwinkels. Auf diese Weise wird das Augenlid festgehalten und zu gleicher Zeit jede Bewegung des Auges nach Innen und Oben durch leises Andrücken eines der genannten Finger grofsentheils verhindert. Der Assistent sitzt an der rechten Seite des Patienten auf demselben Sopha und drückt das untere Augenlid herab, indem er die Spitze seines Fingers an die äufsere Bedeckung der Wange des Patienten unterhalb des Augenlides anlegt, mit den übrigen Fingern aber umfafst er das Gesicht oder eigentlich das Kinn desselben. Durch ersteres Verfahren, indem er nämlich die Hautdecke gegen den entsprechenden Mundwinkel herabdrückt, entfernt er das Lid vom Auge, ohne den geringsten Druck auf dieses auszuüben; durch die andere Vertheilung der Finger seiner rechten Hand giebt er fürs Erste eine feste Stütze für den Finger in der Nähe des Augenlides und dann fixirt er auch dadurch den Kopf des Patienten in der für den Operateur bequemen Lage. Mit seiner linken Hand pflegt er die beiden Hände des Kranken zu sichern, was besonders bei timiden und unruhigen Patienten nothwendig wird. — Den Ring- und Mittelfinger der rechten Hand stützt der Operateur an die Schläfe des Kranken, in der Nähe des äufseren Augenwinkels, und bevor der Schnitt begonnen wird, legt Hr. T. die flache Seite des Instruments auf die Oberfläche der Hornhaut, und versucht, ob er die Spitze des Instruments bis zur Nase zu führen vermag, ohne dabei die auf der Schläfe ruhenden Finger verrücken zu müssen. Wird das Auge unruhig, ein Umstand, der sehr oft vorkommt, so fordert er keineswegs den Kranken auf, sein Auge auf einen gewissen Gegenstand zu richten, da die wenigsten Patienten dies zweckmäfsig zu thun im Stande sind, die meisten das Auge bei diesem Versuch in allen möglichen Directionen herumbewegen; Hr. T. zieht es in solchen Fällen vor, einige unbedeutende, mit der Operation selbst kaum zusammenhängende Fragen an den Patienten zu richten, der, bei dem Wunsche zu antworten, sein Auge nach vorn und etwas nach oben lenkt, welche Stellung der Operateur eben wünscht. Das Messer wird ganz nahe der Sclerotica eingeführt und an der Nasenseite etwas über dem innern Ende des Querdurchmessers der Cornea ausgestochen und der Schnitt so vollendet, welcher letztere Act sehr langsam geschieht. Der Assistent hält sogleich darnach seine Hand nahe vor das Auge, um es zu beschatten; denn das grelle Licht vom Fenster wird jetzt sehr lästig für den Patienten, der keineswegs dem Fenster in seitlicher oder schräger Lage gegenüber liegt, sondern direct entgegengesetzt demselben. — Bleibt, nachdem das Messer schon möglichst weit zur Nase geführt worden ist, noch ein Theil der Cornea undurchschnitten, so zieht Hr. T. das Instrument etwas zurück und vollendet mit demselben den Schnitt in sägenartigen Bewegungen. — Nach dem Ausstich am inneren Winkel wird von allem Druck abgestanden, die Finger werden daher schnell entfernt, ohne dafs jedoch die Hand selbst etwas dabei zu thun hat, und bei der Vollendung des Schnittes folgt das Messer mehr den Bewegungen des Auges selbst. — Hr. T. hat alle drei Formen von Schnitt in einer grofsen Anzahl von Fällen ausgeübt, und spricht von dem nach unten, wie Hr. Lawerce, mit vielem Tadel; er übt ihn nur, wo die äufserste Nothwendigkeit dazu zwingt, und er nicht anders sich helfen kann. Dem Schnitte nach oben zieht Hr. T. den nach aufsen und abwärts vor, weil, bei einem Vorfalle der Iris nach der Operation mit Verrückung der Pupille, das Sehen dessenungeachtet viel nützlicher und vollkommener ist, wenn die Pupille nach unten und aufsen gezogen wird, als wenn diese Verschiebung nach oben geschieht. Die Laceration der Kapsel geschieht mit dem scharfen Ende der Curette. Hr. T. hebt das obere Augenlid auf, was mehr durch Andrücken der Hautdecken an die Augenbrauen geschieht, und der dabei gebrauchte Finger ist mit einem Leinwandläppchen armirt, um das Entschlüpfen des Augenlides schwerer zu machen; das Instrument wird alsdann mit gegen die Iris gerichteter Convexität eingeführt, und hat die Spitze desselben das Centrum der Kapsel erreicht, so wird diese in kreisförmigen Bewegungen, die an Umfang dem der Pupille entsprechen, lacerirt und das Instrument wieder mit der convexen Seite gegen die Iris herausgeführt. Der Assistent leistet denselben Beistand, wie im ersten Acte der Operation. Nach einigen Momenten der Ruhe, während welcher etwaige Feuchtigkeiten in der Umgebung des Auges mit feinen Leinwandläppchen schonend abgetrocknet werden — ein Vorgang der auch schon nach dem ersten Theile der Operation Statt findet — wird zum dritten Momente der Operation geschritten. Ein Druck wird mit dem stumpfen Ende der Curette auf das obere Augenlid in der Richtung zwischen dem oberen Theil der Orbita und dem Augapfel ausgeübt, so dafs dasselbe an den letzteren angedrückt wird, und ein Gegendruck auf den Augapfel wird mit dem Fingerende gemacht, entsprechend der Mitte des untern Augenlides. Dieser doppelte Druck wird aber sogleich gemindert oder ganz aufgehoben, sobald die Linse in ihrem gröfsten Durchmesser die Pupille passirt hat. — Nachdem die Linse entwichen ist, und dem Pat. einige Minuten Ruhe gegönnt worden sind, sucht Hr. T. den Augapfel durch sanftes Reiben mit der Spitze des Zeigefingers, die auf dem obern Augenlid zu liegen kommt, in der Art zu influenciren, dafs die Pupille sich zu verengen veranlafst werde, gleich darauf öffnet der Kranke das Auge für einen Augenblick, um eine Uebersicht der Theile zu erlauben, und dann wird der Verband angelegt. Dieser ist sehr leicht und besteht aus zwei länglich zugeschnittenen zwei- oder dreifach übereinander gelegten zarten Leinwandläppchen, die an die Nachtmütze des Pat. mit kleinen Stecknadeln angeheftet werden und frei über beide Augen herabfallen. Darüber kommt ein breiter Streifen Leinwand, der ungefähr 1½ mal um den Kopf reicht und, wie schon angegeben worden, befestigt wird. Ist Pat. nicht gewohnt eine Nachtmütze zu tragen, so wird ein zweites Band quer über den Kopf angelegt, und die beiden Enden desselben an der Schläfenseite der Zirkelbinde festgemacht. — Das Auflegen eines feuchten Lappens auf das Auge und die beständige Befeuchtung desselben durch das Band hält Hr. T. für schädlich, und nach seiner Meinung kommen die häufigen Nerven- und rheumatischen Affectionen, die oft einzutreten pflegen, blos auf Rechnung dieser üblen Praxis. Der Pat. wird hierauf ins Bette gebracht, ihm zu sprechen und zu räuspern verboten, und das Zimmer, in welchem er sich aufhält, wird ganz dunkel, oder eigentlich stockfinster gehalten. Bei Personen, die die üble Gewohnheit haben, oft nach den Augen zu greifen, sie zu reiben oder zu drücken, wird die Vorsicht gebraucht, ihre Hände durch Bänder so an die Bettstätte zu fixiren, dafs sie dieselben nicht höher als bis zum Munde zu führen im Stande sind. Hr. T. pflegt in einzelnen Fällen für denselben Zweck eine Art Maske aus Netzwerk vor dem Gesicht anzubringen.

(Forts. folgt.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Belgien. Blausäure-Dämpfe gegen Keuchhusten empfiehlt Brofforio in d. Arch. de Belge. Er liefs in mehreren Fällen einen ausgehöhlten Kiesel, ohne diesen mit Sand zu füllen, erhitzen, gofs darauf einen Löffel destillirtes Kirschlorbeerwasser, leitete dann den Dampf nach dem Munde der Kranken mittelst eines Tuches, mit dem er den Kopf bedeckte, und liefs dies 3 Tage alltäglich 6mal wiederholen, dann immer weniger machen, und nach 8 Tagen waren die Patienten genesen.

Frankreich. Donné giebt (Gazette médicale) über den Ursprung, die Bildung und das Ende der Blutkügelchen an, dafs die meisten Blutkügelchen durch die Aggregation der Chyluskügelchen gebildet werden und eine Uebergangsbildung zwischen den letztern und den wahren

Digitized by Google

Blutkügelchen seien. Er fügt hinzu: 1) dafs, wenn Milchkügelchen in das Blut eingespritzt werden, sie dieselben Veränderungen erfahren, wie die des Chylus, und gleich ihnen in Blutkügelchen umgewandelt werden; 2) dafs die Blutkügelchen, wenn sie eine Zeitlang existirt haben, in dem liquor sanguinis aufgelöst werden.

— Briquet's statist. Forschungen an 109 Physikern über die Aetiologie der Phthisis pulmonalis (Revue médic.) sind interessant. So wurden in dem Hospital Cochin in den letzten 3 Jahren $\frac{1}{15}$ mehr Männer als Frauen mit Schwindsucht aufgenommen, was ganz den Erfahrungen Lombard's und Louis's zuwider ist; bei wenigstens dem dritten Theile war die Schwindsucht ererbt und schien die Anlage mehr vom Vater als von der Mutter herzurühren; es kam selten vor, dafs der obere Theil der Brust von schmalerem Umfange war als der untere (bekanntlich geben Andere das Gegentheil an!). Phthisis ist häufiger in kalten Jahreszeiten und wenn viele Schwankungen in der Atmosphäre sind.

— Récamier schildert (Gazette des Hôpitaux, März, 1842) die Erfolge kalter Begiefsungen bei dem chronischen Delirium, welches zuweilen der acuten Meningitis folgt.

— Velpeau empfiehlt bei der Behandlung des Erysipelas (Annales de Chirurgie, Février, 1842) eine Solution von 30 Gr. des Ferri sulphurici (Sulphate de protoxyde de Fer) in einer Pinte Wasser als Umschlag, oder auch als Salbe, die aus 1 Theil des Salzes und 4 Theilen Fett besteht und 3mal täglich aufgelegt wird. Die einfache Rose weiche rasch dem Mittel, nur die wandernde Rose werde nicht dadurch aufgehalten.

— Aus seinen Beobachtungen über Entzündungen unmittelbar unter der Glottis zieht Marcé Folgendes: Laryngitis entsteht oft in Krankheiten, die mehr oder weniger auf die gesammte Lebensöconomie des Erkrankten wirken. Die Hauptursache dieses Uebels ist wahrscheinlich eine organische Krankheit des Larynx, denn stets hatten solche Kranke schon früher eine heisere, im Tone alterirte Stimme. Die Sectionen ergeben bald eine ulceröse, bald eine phlegmonöse Form der Entzündung. Dort geht die Entzündung von der Mucosa aus zu den Gelenken und Knorpeln des Larynx, hier von innen nach aufsen. Viele Aphonien, welche plötzlich mitten in einer schweren Krankheit entstanden, sind auf wiederholte Anwendung der Vesicantien um den Hals theils verschwunden, theils wesentlich gebessert worden.

England. Nach Smith's Beobachtungen (vergl. Medico-chirurg. Review und Froriep's Notizen No. 444.) besteht die Verschiedenheit zwischen der Jodsalivation und der Quecksilbersalivation vorzüglich in dem übelriechenden Geruche, welcher fast beständig, aber in verschiedenen Graden, die Quecksilbersalivation begleitet, und die Ursachen dieser Verschiedenheit sollen davon abhängen, dafs bei der von dem Mercur auf den Mund ausgeübten Wirkung nicht blofs die Speicheldrüsen afficirt sind, sondern auch die Schleimmembran Alterationen zeigt, welche zu dem übelen Geruche Veranlassung geben. Wenn man mit einer starken Loupe die Schleimmembran der Lippen, der Wangen, des Zahnfleisches in der Zeitperiode untersucht, wo die Wirkung des Mercurs sich zu äufsern anfängt, so kann man die Fortschritte eines ulcerösen Processes wahrnehmen, welcher, wenn er fortdauert, die Entstehung von mehr oder weniger grofsen und dem blofsen Auge sichtbaren Geschwüren veranlafst, während im Gegentheile, bei der Jodsalivation, die Haupt-, wenn nicht einzige, Wirkung des Mittels auf die Speicheldrüsen hingeht.

— R. Will glaubt (vergl. London and Edinburgh monthly Journal of medical Science und Froriep's Notizen No. 452.), dafs die nach dem Scharlach eintretende Wassersucht bei den an dieser Krankheit gestorbenen Subjecten mit sehr verschiedenen Ursachen verbunden ist. W. fand häufig eine subacute Pleuritis, nach Erguls eiterartiger Serosität, zuweilen eine Entzündung des Pericardium, sowohl der Wandportion als der Visceralportion; von Zeit zu Zeit Spuren von Endocarditis; zuweilen eine Verdickung der Klappen des Herzens, eine Erweichung seiner fleischigen Säulen und jedesmal fibrinöse Concretionen von verschiedener Farbe in seinen Höhlen. Im Unterleibe fand er sehr häufig einen Erguls von Serosität mit Portionen von coagulabler Lymphe, die entweder in der Flüssigkeit schwebten, oder fleckweise an dem Bauchfelle klebten. Regelmäfsiger als alle andere Veränderungen hat er eine gewisse Störung in den Nieren angetroffen, wahrscheinlich sehr wichtig in Bezug auf ihre Wirkungen. Die Substanz dieser Organe ist immer äufserlich blässer als gewöhnlich, von einer matten Farbe, aber nicht von dem dunkleren oder helleren Rothbraun, wie das, was ihr in normalem Zustande eigen ist. Sie sind auch derber und zuweilen dicker, als man sie bei gesunden Subjecten desselben Alters antrifft. Durchschnitten zeigen sie zwischen dem Zustande der Rindensubstanz und dem der Röhrensubstanz einen sehr merkwürdigen Unterschied. Die Corticalsubstanz nämlich ist von bräunlich gelber Farbe und nimmt durch Zutritt der Luft eine entschiedene Nanquinfarbe an, die Röhrensubstanz dagegen ist von sehr entschiedener röthlicher Farbe. Das ganze Organ zeigt eine sonderbare Vermengung des anämischen und hyperämischen Zustandes. Das drüsige Gewebe ist fester, blässer, dichter als im Normalzustande, von vergröfserten und ausgedehnten Blutgefäfsen durchlaufen. Ein anderer wichtiger Punkt ist, dafs in allen vom Verf. untersuchten Fällen von nach Scharlach eingetretener tödtlicher Wassersucht die ergossene Flüssigkeit eine merkliche Quantität Urea enthielt. W. hat sie in den Hirnventrikeln, im Herzbeutel, in den Pleuren, in dem Bauchfelle dargethan; überall war das Resultat der Analyse dasselbe, ja, das Blut selbst enthielt in 6 Fällen eine sehr grofse Quantität dieses Stoffes. — Es können also in dieser Krankheit andere Organe interessirt sein, aber in den 40—50 vom Verf. untersuchten Fällen war die Niere beständig afficirt, zugleich Anwesenheit von Blut- oder Eiterkörperchen im Urine, Spärlichkeit und eiweifsreicher Zustand dieser Flüssigkeit als Zeichen einer begleitenden Störung des absondernden Organs. — In diesen Fällen war der Urin, einem gewissen Grade von Wärme ausgesetzt, zuweilen eine coagulable Masse geworden, welchen der Zusatz von Salpetersäure unmittelbar in eine halb breiartige Masse verwandelte.

— A. T. Thomson (in s. Werke: „On the Sick-Room" ibid.) empfiehlt gegen rheumatische Gelenkgeschwülste heifse Douchen mit Percussion, welche er dadurch ausführen läfst, dafs er heifses Wasser von 60—65 Gr. R. mit einer Theekanne hinreichend hoch auf das Gelenk herabgiefst, dafs es kräftig auf die Haut auffällt, während er zugleich das Gelenk klopfen läfst, was am zweckmäfsigsten mit einer am Stabe angebundenen und mit Wolle ausgestopften Cautschukflasche geschieht. Die Anwendung wird $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Stunden fortgesetzt, worauf man Pat. im Bette den Schweifs abwarten läfst.

— Arnott's Apparat zur Heilung von Harnröhrenstricturen vermittelst der Ausdehnung durch den Druck einer Flüssigkeit (vergl. Lond. med. gaz.) besteht aus einer starken häutigen Röhre, die in leerem oder collabirtem Zustande in die Strictur eingebracht und durch Einspritzen von Flüssigkeit aufgetrieben wird. Die einfachste Form ist eine Röhre aus gefirnifstem Zeuge von der Länge der Harnröhrenmündung bis etwas hinter der Strictur. Sie ist an dem einen Ende geschlossen und am andern mit einem Ansatze versehen, um auf die Injectionsspritze aufgesetzt zu werden. Diese Röhre wird dann mit Wachs überzogen und sodann in Form einer gewöhnlichen Pflasterbougie aufgerollt. Ist nicht ein besonders geringer Durchmesser erforderlich, so kann man die Röhre dadurch steifer machen, dafs man sie über ein Stück Darmsaite oder über eine Sonde aufrollt. Durch Einspritzen von Flüssigkeit kann man diese Röhre erweitern und so den verengerten Theil ausdehnen.

Italien. Vortreffliche Wirkungen des Citronensaftes bei Vergiftung mit Hyoscyamus beschreibt Medoro (im Giorn. d. patolog. e d. terapeutica). Nach Pil-

Digitized by Google

len aus extr. hyosc., deren Dosis keine 3—4 Gr. bei Erwachsenen überschritt, sah Verf. Delirien, Convulsionen, risus sardon. etc. eintreten. Auf Citronensäure verschwanden die nervösen Symptome sogleich. Auch Cervetto bemerkte in einem andern Falle von Vergiftung mit Hyoscyamus die gute Wirkung der Citronensäure. Doch mufs ein Brechmittel vorangeschickt werden.

— Allgemeine Untersuchungen über specifike Formen von Augenentzündungen liefert Fario im Memoriale della med. contemp. (vgl. allg. Ztg. f. Chir.). Er unterscheidet eine Specificität in der Ursache u. eine in der Form, u. behauptet, dafs, wenn selbst ein differentielles oder specifisches Symptom constant in einer Krankheit vorkäme, dies keinesweges eine Aenderung in der örtlichen Behandlung erheische, wie dies die Lehre von den specifiken Augenentzündungen haben will. Anders verhält es sich hingegen mit den pathognomonischen Symptomen.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. Das Seebad zu Swinemünde hatte sich in diesem Jahre einer bedeutenden Frequenz zu erfreuen; es ward von 2616 Fremden besucht, von denen 987 die Cur gebrauchten.

— *Berlin.* Unser geschätzter Physiolog, Prof. Dr. Schultz, auf einer wissenschaftlichen Reise begriffen, hat sowohl in Wien über die von ihm entdeckte Circulation des Lebenssaftes in den Pflanzen mit den dortigen Prof. und DDr. Endlicher, Berres, Czermack u. A. gearbeitet, und seine neuern Verfahrungsweisen zur Beobachtung dieser Saftbewegung gezeigt, als auf seiner Rückkehr auch in Dresden, in der Aula der dasigen Academie, vor einem zahlreichen Auditorium (unter denen die HHrn. Med. Räthe und Prof. DDr. Seiler, Choulant, Carus, Reichenbach, Richter u. A. sich befanden), einige Experimente zur Veranschaulichung seiner einflufsreichen Beobachtungen über den Gang des innern Lebens der Organisation gemacht, womit die Bildungsgeschichte des Blutes in den Thieren von ihm bereichert worden.

Hannover. *Göttingen.* Wenngleich die förmliche Einrichtung einer geburtshülflichen Policlinik an der hiesigen Universität nicht erforderlich ist, hat doch das K. Universitäts-Curatorium dem Prof. Dr. Trefort hier, um ihn in seinem fortdauernden Bestreben, im geburtshülflichen Fache den Studirenden zu nützen, zu ermuntern, demselben hierfür eine aufserordentliche Remuneration von 150 Rthlrn. bewilligt.

Frankreich. *Strafsburg* (d. 17. Sept.). Wir erhalten eben ein zweites Verzeichnifs der Personen, welche dem wissenschaftlichen Congrefs beiwohnen wollen. Dasselbe giebt die Gesammtzahl der Unterschriften schon zu 900 an. (N. öff. Bl.)

Italien. *Padua* (d. 15. Sept.). Die italienischen Naturforscher sind gegenwärtig hier versammelt. Die Präsidenten der verschiedenen Sectionen sind: Ackerbau Dr. Fr. Gera, Medicin Prof. Giacomini, Physik, Chemie und Mathematik Prof. Orioli, Zoologie, vergl. Anatomie und Physiologie, Prinz Carl Bonaparte, Geologie, Mineralogie und Geographie Marchese Pareto, Botanik Prof. Moretti. (Ebendaher.)

England. Prof. Gibson, in seinen zu Philadelphia 1841 erschienenen „Rambles in Europa 1839" (vergl. die letzte No. dies. Bl.), giebt auch folgende Schilderungen der ärztlichen Notabilitäten Londons. „Unser gefeiertester Chirurg Sir Benjamin Brodie — sagt er — ist, ganz verschieden von dem prosperen, robusten und rothbackigen Aussehen der meisten Engländer, schmächtig, blafs, dyspeptisch, aber von intelligentem einnehmenden Wesen. Dieser führte ihn in das St. George-Hospital, ein prächtiges, neues Gebäude am Hyde-Park, mit 400 Betten. Bei den vielen Gelenkkrankheiten, die sie sahen, konnte Verf. sich nicht enthalten, Br. zu fragen, ob er noch so oft amputire wie früher? „Oh nein, nicht den 20sten Theil." — Wie behandeln Sie aber jetzt diese Krankheiten? — „Durch Ruhe, passende Lagerung, Schienen und Diät." — Diese Vereinfachung habe er in der letzten Ausgabe seines Werkes allgemein empfohlen, und die frühere Vervielfältigung der Operationen längst aufgegeben. In der That werden jetzt in den Londoner Hospitälern viel weniger blutige Operationen gemacht als sonst, und man sieht das Bestreben, Verstümmelungen zu vermeiden, als einen grofsen Fortschritt der Kunst an. — Liston, den man G. als excentrisch und bärenhaft geschildert, fand er ganz anders. Er traf ihn an einem prächtigen Microscop beschäftigt, ein pathologisches Präparat zu untersuchen, und sah einen schlanken, robusten, elegant gekleideten Mann auf sich zukommen, dessen regelmäfsig schöne Gesichtszüge, durchdringende Augen, bescheidene und wohlwollende Manieren ihn gleich einnahmen. Nachdem ihm L. seine schöne Instrumente und Präparate gezeigt hatte (eine vortreffliche Arterienzange nannte er seinen „Bulldog"), fuhr er mit ihm in sein Hospital (North London Hosp.), welches sie Arm in Arm, umgeben von Studenten der londoner Universität, durchwanderten. Als einer der Practicanten eine Wunde mit Cerat, auf Charpie gestrichen, verband, rief L. diesem zu: „Bitte, wenn Sie mich lieb haben, lassen Sie das weg; was können Sie sich Gutes von einem so schmierigen und fetten Pflaster versprechen!" — er sei mehr den wässrigen als fetten Applicationen gewogen. — Einer Dame, die ihn über ihre kranke Brust um Rath fragte, die sie operirt haben wollte, rieth L., nachdem er aufs genaueste alles geprüft hatte: „Meine liebe Dame, lassen Sie keinen mit dem Messer an sich kommen, überlassen Sie die Sache der Natur und Sie können damit noch viele Jahre leben. Amputire ich die Brust, so kommt der Krebs in drei Monaten wieder, und Sie sterben." — L. ist ein äufserst robuster, schöner Mann, dem Motion, besonders Reiten, Bedürfnifs ist, und der, als er noch in Edinburg practicirte, Jagdpferde und eine Meute Hunde hielt, mit denen er früh Morgens, wenn andere Leute noch schliefen, auf die Jagd auszog. Seitdem er aber in einem Sturz beinah das Rückgrat gebrochen, beschränkt er die Leibesübungen auf Rudern in einem Kahn auf der Themse, welches er selten vor dem Frühstück unterläfst. Dabei hat er eine besondere Passion für Hausthiere, Pferde, Hunde und Katzen, und sein grofser schwarzer Kater, Tom, ist in London so bekannt, als L. selber; denn man sieht diesen oft neben seinem Herrn in der glänzenden Chaise sitzen, wenn er ins Hospital fährt. — Sir James Clarke, der Leibarzt der Königin, sei hochbegabt, mild, liebenswürdig, mit dem Ton der vornehmsten Gesellschaft, vorsichtig und discret, den seine Widersacher vergebens in der bekannten unglücklichen Geschichte der Lady Hastings anzuschwärzen gesucht hätten. Er ist mehr schlank und schwächlich, aber von einem offenen angenehmen Wesen, und gilt für einen zuverlässigen Biedermann; der literarischen Welt durch seine Schriften über Schwindsucht und Clima vortheilhaft bekannt. Unter allen Aerzten Englands wird C. am meisten von den Schwindsüchtigen consultirt.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, bei Allerhöchst ihrer Anwesenheit in der Provinz Westphalen, dem Reg. u. Med. Rathe Dr. Meyer zu Minden, dem Hofrath Dr. Schenk zu Siegen und dem Apotheker Dr. Bischof zu Herford, den rothen Adler-Orden IV. Cl., desgl.

Dem Reg. und Med. Rath Dr. Stoll in Arnsberg den Titel eines Geheimen Regierungsrathes u. — den Kreis-Physikern DDr. Brefeld zu Ham, Schmidt zu Paderborn, Drecker zu Recklingshausen, Seiler zu Höxter, so wie dem Director der Provinzial-Irrenanstalt, Dr. Ruer zu Marsburg, den Titel: Sanitätsrath zu verleihen.

Hannover. Des Königs Majestät haben dem Dr. Otto Baring, unter Beibehaltung seiner Verhältnisse zum Hofe, Rang und Titel eines Stabsarztes verliehen und ihn zu Ihrem Leibarzte ernannt.

---

† **Rufsland.** *Dorpat.* Hier starb am 19. Juli d. J. der als Anatom und Physiolog auch literarisch bekannte Prof. Dr. Huek, in der Blüthe seines Lebens.

V. Bibliographische Notizen.

— Ueber die chemischen Gegengifte. Einladungsprogramm zur öffentlichen Prüfung an der medic. chirurg. Lehranstalt zu Breslau, am 10. Sept. 1842; von Prof. Dr. Goeppert. Bresl. (bei Grafs, Barth u. Comp.), 1842. Die Einladungsschriften, die alljährlich zur öffentl. Prüfung der Zöglinge an genannter Anstalt nicht sowohl an Behörden, Aerzte etc., sondern auch an die abgehenden Zöglinge vertheilt werden, sind dazu bestimmt, den letzteren die Erinnerung an die Anstalt auf eine für ihren practischen Wirkungskreis nützliche Weise zu bewahren. Sonach konnte der hochverehrte Verf. kaum ein passenderes Thema wählen, den letztgenannten Zweck vollständig zu erreichen, und hat diesen insofern überschritten, als auch ältere pract. Aerzte eine kurzgedrängte und dabei doch mit allen neueren Entdeckungen so vervollständigte und klar geschriebene Toxicologie mit vielem Nutzen gebrauchen werden. Verf. theilt die Gifte in: I. Acria und stellt dabei die a) aus dem Pflanzenreiche, b) dem Thierreiche, c) dem Mineralreiche; II. Narcotica, a) narcotische Gasarten (wovon dem Kohlenwasserstoff besondere Aufmerksamkeit geschenkt ist), b) *narcotische Säuren*, c) narcotische Stoffe, denen ein Alcaloid zum Grunde liegt, zusammen. Die therapeutischen Regeln sind besonders gut. Sn.

— Pharmacologische Chemie oder die Lehre von den chemischen Arzneimitteln und Giften, ihre Eigenschaften, Erkennung und therapeutische Anwendung; von Dr. Adolph Duflos. Breslau (bei Hirt), 1842, gr. 8. Duflos's Schriften und chemische Arbeiten sind zu bekannt, als dafs sie erst einer vortheilhaft lautenden Einführung bedürften. Ref. beschränkt sich blofs darauf zu bemerken, dafs er in Berücksichtigung des jetzigen Standpunkts der chemischen Wissenschaft kein brauchbareres, vollständigeres und dabei doch gedrängtes Handbuch der Pharmacologie für Aerzte kenne. Ein kurzer Blick auf sämmtliche Handbücher seit Gren's Werken wird von der Wahrheit des Gesagten leicht überzeugen. Der Inhalt ist alphabetisch geordnet und zeichnet sich durch folgende Abschnitte namentlich aus: Die vergleichende Tabelle der Medicinalgewichte aller Länder; der Artikel: Aquae minerales; eine Löslichkeitstabelle der gebräuchlichsten in Wasser löslichen Mittel. Der am besten gearbeitete Theil in dem Buche ist unstreitig der über chemische Analyse. Es wird hierin nichts vermifst, was der Belehrung förderlich sein könnte; die in den Text eingedruckten Holzschnitte tragen hierzu nicht wenig bei; und endlich das Bekenntnifs des Hrn. Verf., dafs Prof. Goeppert an dieser Schrift mitgewirkt habe, wird derselben zu einer nicht geringen Empfehlung gereichen. Sn.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 5. October 1842. 79. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Medicinische Briefe aus England, von Dr. C. H. Freund in London. (Fortsetzung.)

II. Tagesgeschichten aus Preussen u. Kurhessen (die Versammlung der Deutschen Naturforscher und Aerzte in Mainz).

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Fortsetzung aus dem vor. Stücke dies. Ztg.)

Zufälle während der Operation. Fliefst die wässrige Feuchtigkeit aus, nachdem das Messer nur erst einen kleinen Theil der Cornea getrennt hat, so wird das Instrument sogleich aus dem Auge entfernt, und die Operation auf eine andere Zeit verschoben. Tritt die Iris unter das Instrument, nachdem dieses schon weit in die Augenkammer vorgedrungen ist, befreit Hr. T., wie ich es gar nicht selten gesehen habe, die Iris, indem er den Augapfel mit dem Nagel seines Zeigefingers ein wenig irritirt, oder, wenn dies nicht gelingt, zieht er das Messer gänzlich aus dem Auge und vollendet den Schnitt mit dem sogenannten krummen Messer auf folgende Art: Er führt das Messer durch die bereits gemachte Oeffnung vorsichtig ein, und hält es so nahe als möglich an die hintere Hornhautfläche (um Reibung und Druck der Iris vorzubeugen), und indem er sodann die Schneide gegen das Ende der Wunde richtet und das Messer etwas zurückzieht, verlängert er den Schnitt durch mehrmals wiederholte Bewegungen dieser Art. Er thut dies niemals mit einer Scheere, weil es gar nicht leicht ist, damit zu reussiren, und zweitens heilt die Wunde, mit letzterem Instrumente gemacht, viel schwerer. — Theilweise Verwachsungen der Iris mit der vorderen Fläche der Kapsel sah ich mit dem scharfen Ende der Curette trennen, nachdem die Kapsel schon hinreichend lacerirt war. — Fällt die Linse in Folge des Druckes mit der Curette beim Verwunden der Kapsel, oder in Folge des Druckes, der angewendet wird, um das Entweichen der Linse zu bewerkstelligen, hinter die Iris vor, und bleibt dieselbe hinter der Pupille noch sichtbar, so räth zwar Hr. T., gleich andern Augenärzten, den kleinen Haken (mit der convexen Seite gegen die Iris gerichtet) schonend einzuführen, das Ende desselben unter die Cataracta zu bringen, und diese nachlockend aus dem Auge zu entfernen. Allein Hr. T. selbst hat in einem Falle sehr traurige Erfahrungen davon erlebt. Die Entfernung der Linse war mit nur unbedeutendem Verluste der Glasfeuchtigkeit geschehen, und am Rande der Pupille zeigte sich eine kleine Quantität Blut. Kaum war Pat. zu Bette gebracht, so trat ein heftiger Schmerz ein, und bei Entfernung des Verbandes sickerte Blut von den Augenlidern hervor, die ungemein ausgedehnt schienen. Hr. T. zog diese vorsichtig auseinander, der Blutfluss vermehrte sich, der ganze Augapfel war mit Blut gefüllt, und die Wundlappen waren durch Blutcoagulum bedeutend gehoben. Die Blutung wurde zwar durch die vom Pat. sogleich angenommene aufrechte Lage, und durch die beharrliche Anwendung von kaltem Wasser endlich gestillt, doch trat in der Folge Eiterung ein, und das Auge fiel zusammen. — Blutung mit ähnlich traurigen Folgen tritt jedoch bisweilen ohne Anwendung des Hakens ein, wie folgende Beispiele lehren. Die Blutung trat in dem einen ein, sobald die Linse sich hinter die Iris gelagert hatte. Hr. T. war in diesem Falle fest überzeugt, die Iris nicht verletzt zu haben. Die Blutung dauerte 2—3 Stunden nach der Operation fort, und endigte wie im vorigen Beispiele mit Eiterung und Zerstörung des Auges. Hr. T. vermuthete, dass in diesen zwei Fällen die Blutung von dem Zweige der Centralarterie gekommen sei, die die hintere Fläche der Linsenkapsel versieht. Der dritte Fall unterschied sich von den zwei ersten dadurch, dass die Haemorrhagie Statt hatte, obgleich weder die Linse dislocirt, noch ein Verlust der Glasfeuchtigkeit vorhergegangen war. Hr. T. hatte die Cataract wie gewöhnlich ausgezogen, liefs dann das Auge öffnen, um sich und die anwesenden Zöglinge zu überzeugen, dass alles in Ordnung sei, und der Verband ward wie gewöhnlich angelegt. Allein als sich Pat. von dem Sopha aufrichtete, um sich in sein Zimmer zu begeben, ward sogleich Blutung bemerkt, die mehrere Unzen betrug, und das Blut war von hochrother Farbe. In allen drei Fällen war der Staar von langer Dauer und ganz reif gewesen. — Ist die Linse bei ihrer Dislocation nicht sichtbar, in welchem Falle sie sich wahrscheinlich in den Glaskörper versenkt, so thut Hr. T. gar nichts, weil es sich sehr oft ereignet, dass solche Zufälle dennoch mit einem glücklichen Resultate ausgehen und Pat. ein gutes Gesicht bekommmt. — Weiche Partien von der Circumferenz der Linse, wenn sie vor der Iris liegen, entfernt Hr. T., wie ich es oft gesehen, mit dem stumpfen Ende der Curette, weil er glaubt, dass sie, zurückgelassen, Irritation und Entzündung verursachen*). Lagern sie sich aber hinter die Iris, so bleiben sie unberührt; auch die undurchsichtigen Kapselstücke entfernt Hr. T. nicht. — Das Vordringen der Iris durch die Wunde, nachdem die Linse schon entfernt ist, behandelt Hr. T. auf dieselbe Art, wie Hr. L. Reicht aber ein sanftes Reiben des obern Augenlides für den Zweck nicht aus, so wird die Curette angewendet, um sie zurückzubringen. Die Iris ist in einem solchen Falle entweder in die Wunde verwickelt, oder ihr Zurückweichen wird, wie Hr. T. meint, durch den Druck verhindert, den die musculi recti auf den Glaskörper ausüben. — Fällt aber die Regenbogenhaut sogleich wieder vor, nachdem das Instrument aus dem Auge entfernt worden ist, so gestattet Hr. T. dem Pat. zuerst einige Augenblicke Ruhe, um den Muskeldruck beseitigen zu lassen, und gelingt es noch nicht, die Iris in ihre Lage zurückzubringen, so entleert Hr. T. einen Theil der Glasfeuchtigkeit: ein nicht gar zu leichtes Verfahren, doch von Hrn. T. sehr oft mit dem glücklichsten Erfolge

*) Ich habe dies Zerbröckeln der Peripherien der Linse sehr oft zu sehen Gelegenheit gehabt; ob dies nicht ein mit dem Schnitt nach oben zusammenhängender Nachtheil sei, wo die Linse, gegen das Gesetz der eigenen Schwere, mühevoll aufwärts zu steigen genöthigt wird, und wobei sie immer wie eingezwängt erscheint, sich daher auf den kleinsten Umfang reducirt, überlasse ich erfahrenen Practikern zu beurtheilen.

Digitized by Google

ausgeübt. — Im Falle die Glasfeuchtigkeit ihre Stelle verläfst, was bisweilen mit Vorlagerung der membrana hyaloïdea begleitet ist, welche letztere theilweise durch Glasfeuchtigkeit ausgedehnt wie ein zartes Bläschen durch die Wunde hängt, so warnt Hr. T. sehr, dieses Bläschen etwa für einen Theil der Glasfeuchtigkeit zu halten, und etwa einen Versuch, dasselbe abzuwischen, zu machen; denn ein solches Verfahren würde nur die Vorlagerung vergröfsern und einen bedeutenderen Verlust der Feuchtigkeit zur Folge haben. Hr. T. versucht in solch einem Falle, die Membran mittelst des stumpfen Endes der Curette in die vordere Augenkammer zurückzubringen, und gelingt dieses nicht, oder tritt sie nach Entfernung des Instruments wieder vor, so schneidet auch er, wie Hr. L., den vorgedrängten Theil mit einer feinen Scheere ab.

Hrn. Tyrrell's Nachbehandlung. Das zu Betteliegen unmittelbar nach der Operation findet Hr. T. nicht unumgänglich nöthig, und hat der Kranke einen sorgfältigen Wärter, so wird ihm erlaubt, auf einem bequemen Sessel oder einem Sopha in aufrechter Lage zu sitzen, weil er so weniger Veranlassung zum Schlafen hat, und daher eine desto bessere Nacht erwarten kann. — Personen, die an narcotische Mittel gewöhnt, oder unruhig sind, wird eine gute Dosis von narcotischen Mitteln verabreicht. Entweder 30—40 Tropfen der solutio opii sedat. oder auch 20—30 Tropfen der sogenannten Black Drop *). — Hr. Tyrrell pflegt bisweilen die Patienten aufmerksam zu machen auf die besondern Empfindungen, die etwa nach 24 Stunden eintreten könnten, um ihnen bei dem Eintreten der letzteren alle Aengstlichkeit und jeden Schreck zu ersparen. Sie fühlen bisweilen, als wäre das Auge gequetscht worden, als würde es plötzlich in Bewegung gesetzt, oder sie haben die Empfindung von einem fremden Körper zwischen den Augenlidern und dem Auge, oder auch eine gewisse Unruhe, die sich wieder verliert, nachdem etwas Flüssigkeit zwischen die Augenlider ausgetreten ist. — Auch Hr. T. reinigt die Augenlider von Zeit zu Zeit mit lauem Wasser, und bei grofser Neigung zu Coagulumbildungen an den Augenlidrändern und Wimpern, werden diese Theile mit irgend einer einfachen Salbe bestrichen, um das Zusammenkleben zu verhüten; dies wird jedesmal wiederholt, so oft die Theile gewaschen werden. — Hr. T. venaesecirt niemals am Abend nach der Operation, wie es Hr. L. und andere Augenärzte, selbst in günstigen Fällen, Vorsicht halber empfehlen. Als er vor 24 Jahren in dem London Ophthalmic Hospital angestellt wurde, war es dort ganz gewöhnlicher Gebrauch, am Abend nach der Operation Blut zu lassen. Der erste Pat., den Hr. T. zu operiren bekam, war ein Mädchen; es ward zur Ader gelassen und nach dem Verluste von wenigen Unzen Blut, fiel sie in Ohnmacht; nach langem Uebelbefinden erfolgte ein heftiges Erbrechen, eine grofse Quantität des Glaskörpers ward aus dem Auge gedrängt, und eine gänzliche Zerstörung des Auges war die Folge davon. Dieser traurige Vorfall war um so betrübender für den Operateur, da die Operation selbst ganz gut von Statten gegangen war, und von jener Zeit an, ward die alte Praxis des Aderlassens ohne Ursache, völlig abgeschafft, und Hr. T. hat dies bis jetzt noch in keinem Falle zu bereuen gehabt.

Verfahren des Hrn. Tyrrell bei ungünstigem Verlauf des Falles nach der Operation. Tritt ein heftiger (acuter) Schmerz schon in einigen Stunden nach der Operation ein, welches im allgemeinen ein Zeichen bald nachfolgender acuter Entzündung ist, so wird nach dem allgemeinen Kräftezustand des Pat., entweder allgemein, oder örtlich Blut entleert. Ist jener nicht von der besten Beschaffenheit, oder sind die örtlichen Erscheinungen nicht sehr heftig, so wird ein Schröpfkopf hinter das Ohr *), oder es werden Blutegel an den untern Rand der Orbita angelegt; ersteres zieht Hr. T. meistens vor, weil Blutegel gar nicht selten örtliche Anschwellungen (und bisweilen erysipelatöse Entzündung) verursachen. — Ist der Schmerz heftig, und der allgemeine Zustand gut, so wird zur Ader gelassen; Pat. sitzt dabei im Bette, und man läfst das Blut so lange fliefsen, bis eine Veränderung im Pulse bemerklich wird, ohne es jedoch bis zur Ohnmacht kommen zu lassen, die wegen ihrer Sympathie mit dem Magen leicht sehr gefährliche Folgen herbeiführen kann. Dauert die Entzündung fort, so werden andere bekannte antiphlogistische Mittel in Anwendung gezogen, mit Ausnahme von zweien: nämlich es wird weder Mercur, noch werden Ekel erregende Medicamente gegeben. Hr. T. glaubt, wie dies auch viele Aerzte thun, dafs der Mercur die Heilung der Wundlappen durch Unterbrechung des adhäsiven Processes hemme. Der mögliche Nachtheil von den andern Mitteln ist bereits erwähnt worden. Purganzen, strenge Diät, und eine wiederholte Blutentleerung, sind die Mittel, welche in solchen Fällen angewendet werden. — Treten die entzündlichen Erscheinungen nicht vor 30—40 Stunden nach der Operation ein, so wird der Verband entfernt, die Augenlider, so wie die Beschaffenheit der von ihnen ausfliefsenden Materie untersucht, und überhaupt der Character des entzündlichen Leidens zu ermitteln gesucht. Ist dieser acut, d. h. sind die geschwollenen Augenlider hochroth getüncht und bei der Berührung sehr empfindlich, und ist ein dickes, gelbes Secret an den Cilien und dem innern Augenwinkel vorhanden; zeigt sich ferner beim Oeffnen des Auges (was der willkührlichen Bewegung der Muskel zu thun überlassen wird) eine geröthete und geschwollene Bindehaut, bisweilen auch mit Chemose verbunden — so wird alsogleich das oben beschriebene Verfahren einge-

*) Diese in England aufserordentlich hoch geschätzte Medicin wurde ungefähr vor 150 Jahren von dem Arzte Edward Tonstall, einem Quäker, bereitet. Das Recept, entnommen von einem Papier, das in die Hände eines Freundes von E. T. gekommen war, ist folgendes: Nimm ¾ lib. Opium (geschnitten); 3 pints guten Fruchtsaft (Holzapfelessig); 1½ Unz. Muscatnufs; ½ Unze Saffran. Koche alles zu einer gehörigen Dicke ein, gehe dann ¾ lib. Zucker hinzu und 2 Efslöffel Hefen. Setze das Ganze an einen warmen Ort beim Feuer durch 6—8 Wochen, und bringe es nachher in die freie Luft, bis es ein Syrup wird. Endlich kläre es ab, filtrire und bringe es in Flaschen, in deren jede noch etwas Zukker gegeben werden mufs. Die angegebenen Ingredientien sollen, wenn alles gehörig bereitet, ungefähr 2 pints klarer Flüssigkeit abgeben; und 1 Tropfen davon ist an Wirksamkeit 3 Tropfen der Tinct. opii gleich, wie diese nach der Pharm. L. bereitet wird. Die Black Drop ist, wie ich oftmals zu beobachten Gelegenheit gehabt, ein vortreffliches Opiumpräparat, und verdient in jeder Pharmacopöe eine Stelle einzunehmen. Durch den Gehalt an Säuren wird es im Magen zurückbehalten, was bei anderen Opiumpräparaten nicht immer geschieht, und da es überdiefs viel weniger als Laudanum den Kopf afficirt, so ist es in den Händen eines verständigen Arztes von dem grofsten Nutzen. Das Präparat ist auch unter dem Namen: Lancaster oder des Quäkers Black Drop bekannt. Man hat versucht, das acetum opii dafür zu substituiren, allein man kehrte bald zu dem Recept des Quäkers zurück. Das Ganze könnte vielleicht auf eine einfachere Weise gewonnen, und anstatt des Holzapfelessigs und der Muscatnufs vielleicht irgend eine vegetabilische Säure und ein anderes aromatisches Mittel dazu genommen werden. — Der liquor opii sedativus soll weniger meconische Säure enthalten, als die gewöhnliche Opiumtinctur; wahrscheinlich geht bei der Evaporation und Solution nachher viel verloren. Hr. Battley, der das Präparat ursprünglich gemacht hat, meint, dafs es blofs aus Opium und Wasser unter Anwendung von Hitze bereitet werde. Vielleicht ist die Auflösung des Extrac. opii aquos. in Wasser, mit Hinzugabe von etwas Weinessig, um es aufbewahren zu können, ein gutes Substitut.

*) Die englischen Schröpfköpfe sind viel gröfser als die unsrigen; sie sind vorzüglich von zweierlei Form. Die eine Art für Entleerungen in der Schläfe und dem Rücken, sieht wie ein länglich runder Sack aus, der allmählig gegen die Mündung abnimmt, einen Hals mit schiefer Krümmung hat und gegen 8—10 Unzen fafst Die andere Art, für den Nacken gebraucht, entspricht unsern gewöhnlichen Gläsern, ist aber viel gröfser als diese. — Im „London Ophth. Hospital" werden die Kranken in Fällen geschröpft, wo wir dies nicht thun würden, allein dies geschieht aus Oeconomie, da der Fond des Spitals die kostspielige Anwendung der Blutegel scheuet (ein Blutegel kostet 3¼ pence oder 2½ ggr.), und das Schröpfen geschieht daher oft blos der Blutentleerung wegen; 8—10 Unzen ist die gewöhnlichste Quantität Blut, die von der Schläfe genommen wird. — In den meisten Spitälern Londons werden in Fällen, wo die Pat. im Rücken geschröpft werden sollen, blofs zwei dieser grofsen Gläser (mit krummen Hals), eines in jeder Seite, applicirt, die Menge des auf diese Weise erhaltenen Blutes ist gröfser, als vielleicht 20 unserer kleinen Gläschen gehen würden, allein, wo Schröpfköpfe mehr der Revulsion wegen angewendet werden, ist es eine Frage, ob die deutsche Praxis nicht den Verzug verdiene, weil diese die Revulsion auf eine mehr ausgebreitete Stelle erzielt.

Digitized by Google

leitet. — Sind aber die geschwollenen Augenlider wenig gefärbt, scheint das Zellgewebe theilweise mit Serum gefüllt, sind die Blutgefäfse ausgedehnt, und ist die Absonderung am inneren Augenwinkel dünn und weifs oder auch von gelblicher Tünchung, dabei die Conjunctiva von leichter Entfärbung und durch Ablagerung von Serum im Zellgewebe zwischen ihr und der Sclerotica, wie aufgehoben, — welche Erscheinungen den subacuten Character ausmachen *), so wird folgendes Verfahren eingeleitet: Zuerst, wenn der Kranke grofse Unruhe zeigt, wird das kohlensaure Ammonium, in Verbindung mit Opium, gegeben, und zu gleicher Zeit eine recht gute Diät verordnet. Kräftige Suppen (Mutton broth) und andere nahrhafte Stoffe in flüssiger Gestalt spielen dabei eine Hauptrolle. Auch Bier u. Wein wird solchen Pat. erlaubt, besonders wenn sie an den Genufs geistiger Getränke gewöhnt sind. Das Verabreichen des kohlens. Ammon. (8—10 Gran in etwas aqua menthae), nach Umständen mit oder ohne Opium, ist zugleich eine Art Probecur; denn nur in subacuten Fällen fühlen die Kranken fast immer eine bedeutende Erleichterung ihres Zustandes nach diesem Mittel, während in acuten Entzündungen die Symptome sich darnach verschlimmern. — In einem Falle, wo die Augenlider ödematös angeschwollen, die Conjunctiva mit Serum angefüllt, die Wundränder mit schlechtem Secret bedeckt, und die Cornea neblig waren, und der Pat. sich über heftigen Schmerz beklagte, — wurde die oben angegebene Cur angewendet, und 48 Stunden später hatten alle Theile ihren natürlichen Character angenommen, und die Wundränder der Cornea waren fest an einander schliefsend. — Hr. T. hatte bei einem 72 Jahr alten Mann die Extraction am linken Auge vorgenommen. Dies geschah um 10 Uhr Morgens an einem Freitag (seinem gewöhnlichen Operationstage). Der Mann war drei Wochen vorher in das Hospital aufgenommen worden **), da bei seinem Ansuchen um Hilfe der allgemeine Kräftezustand desselben sehr schlecht schien. Er bekam während dieser Zeit animalische Kost und gutes Porterbier täglich. Die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag nach der Operation war schlaflos und mit heftigen Schmerzen im Auge begleitet; am Sonntag Morgen waren diese noch stärker geworden und verbreiteten sich auch über den ganzen Kopf; die Augenlider waren geschwollen und dunkel geröthet, die Cilien mit weifsem, dünnen, schleim- und eiterartigen Secret bedeckt, besonders war dies am inneren Augenwinkel der Fall; die Conjunctiva war geröthet mit bedeutender seröser Chemose; die Wunde zum Theil offen, und ihre Ränder mit schlecht aussehendem, dunkeln Secret beladen; der Augapfel beim Anfühlen sehr empfindlich, und Pat. zeigte viele Unruhe und grofsen Durst; der Puls schnell, schwach und unregelmäfsig, leicht zu unterdrücken, und die Hände waren trocken und kalt. Pat. hatte seit der Operation nichts als Haferschleim (gruel) genossen, weil Hr. T. vergessen hatte, den neuen Hauswundarzt über sein gewöhnliches Verfahren bei Leuten dieser Art zu unterrichten. — 10 Gr. kohens. Ammon., eine halbe Drachme der Solution. opii sedat. mit 10 Drachmen Camphermixtur wurden sogleich verabreicht; nächstdem eine starke gute broth anbefohlen, davon Pat. 2 Pints zu nehmen hatte, und 1 Pint Porterbier. Eine Stunde nachdem die Medicin genommen worden war, fiel Pat. in Schlaf, der mehrere Stunden dauerte, und bei seinem Erwachen fühlte er sich ganz frei von Schmerz, und nahm 1 Pint broth und ein Glas Bier. Dasselbe genofs er Abends. Die nachfolgende Nacht hatte Pat. einen gesunden Schlaf und am Morgen darauf fühlte er sich sehr wohl. Die Anschwellung der Augenlider war verschwunden, und das Aussehen derselben gesund; sehr wenig coagulirtes Secret an den Wimpern und dem innern Augenwinkel, und die seröse Chemose war gewichen; die Wundränder der Cornea lagen gehörig auf einander und waren fest vereinigt. Pat. bekam wieder seine Suppe mit etwas Fleisch darin und fuhr auch im Genusse des Biers fort; am folgenden Dienstag war von allen den Zufällen nach der Operation keine Spur mehr vorhanden; Pat. erholte sich schnell und nach 14 Tagen verliefs er das Spital mit einem gesunden Auge und einem vortrefflichen Gesicht. (Schlufs folgt.)

*) Der Unterschied, den Hr. T. zwischem diesen doppelten Character macht, ist, dafs in der acuten Entzündung das allgemeine Gefäfssystem an dem örtlichen Leiden participirt, was sich in erhöhter Thätigkeit des Herzens und der Arterien, mit allgemeiner Fieberbewegung, ausspricht; im andern Falle ist der Puls zwar häufig (schnell), aber schwach, dabei sind die Extremitäten kalt, und ein Gefühl von Niedergeschlagenheit ist bemerkbar. Die subacute Entzündung ist dem Auge eben so gefährlich und geeignet, dasselbe zu zerstören; den Zustand von chemos. serosa, derbisweilen mit sehr heftigem Schmerz verbunden ist, meint Hr. T. dürfe man ja nicht verkennen, da derselbe oft sehr geeignet ist, den Arzt in der Behandlung irre zu führen.

**) Die Aufnahme eines Pat. in dieses Hospital eine so lange Zeit vor der Operation ist eine besondere Gunst, denn dasselbe wird nur von freiwilligen Beiträgen unterhalten, der Zudrang von Kranken aber ist ungemein grofs (im J. 1841 betrug ihre Anzahl 3521). Es werden daher nur Diejenigen ins Haus aufgenommen, die sich einer bedeutenden Operation zu unterziehen haben, und selbst dies geschieht nur auf die möglichst kurze Zeit, da die Zahl der Wartenden die Vorgänger drängt. Alle andern Kranken, die dort Hülfe suchen, kommen nur (als out-patients) ins Ordinations-Zimmer. Bei ihrem ersten Besuche wird ihnen vom Arzte ein Papier eingehändigt, welches auf der ersten Seite gedruckte Verhaltungsregeln, die Namen und Wohnungen der Aerzte etc. enthält, und auf die folgenden Seiten notirt der Arzt sein jedesmaliges Recept. Die Pat. setzen dann ihren Besuch zweimal wöchentlich fort und werden auch mit den verordneten Medicamenten versehen. Sie bedürfen dazu keiner Empfehlung, sondern Alles, was sie bei ihrem ersten Besuch sogleich mitzubringen haben, sind zwei Flaschen, für Medicin und Augenwasser, im Falle diese beiden verordnet werden sollten. — Was mir bei der Masse dieser Pat. sehr oft besonders auffiel, war, dafs sie mit den heftigsten Entzündungskrankheiten häufig 10 und noch mehr (engl.) Meilen weit kommen und gehen, ohne dafs darum ihr Uebel schlechter wird oder langweiliger verläuft, als dies vielleicht in der Privatpraxis der Fall ist.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. Der Hr. Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat, zur Verhütung fernerer Unglücksfälle bei dem Mifsbrauch in einigen Gegenden der Monarchie, Erkältungs-Kranke und insbesondere Krätzige zu ihrer Heilung in einem geheizten Backofen einzusperren, was in einzelnen Fällen sogar den Tod herbeiführte, die K. Regierungen mittelst eines Circulars vom 28. Juni d. J. (No. 3367.) aufgefordert, für den Fall, dafs gleiche Beobachtungen in den Departements derselben zur Sprache gekommen sein sollten, eine angemessene Warnung durch die Amtsblätter ergehen zu lassen und die Prediger des Departements zu angemessener Belehrung des Landvolks in dieser Beziehung zu veranlassen.

— Mittelst eines andern von den HHrn. Ministern des Innern u. der Medicinal-Angelegenheiten an die K. Regierungen erlassenen Circulars d. d. 10. Aug. (No. 3458.) werden diese angewiesen, den Medicinal-Personen ihres Verwaltungsbezirks die bereits in der Verfüg. v. 10. April 1821 angedeuteten Bedingungen hinsichtlich der Ansprüche an die Commune für ärztl. Dienstleistungen bei erkrankten Personen von Neuem in Erinnerung zu bringen *), da die in neuerer Zeit öfters eingegangenen Beschwerden von Medicinal-Personen über Verweigerung ihrer Gebühren Seitens der Communen darthun, dafs die Beschwerdeführer jenen Bestimmungen nicht die erforderliche Aufmerksamkeit gewidmet haben. Insbesondere sind hierbei die Medicinal-Personen wiederholt darauf hinzuweisen, dafs sie für ihre Dienstleistung bei armen Kranken einen Anspruch auf Remuneration an die betreffende Commune, der Regel nach, nur in dem Falle richten können, wo sie von Seiten der Communalbehörde durch ihre Anstellung für die Armen-Krankenpflege, bei welcher sich alsdann die Art und Höhe der Remuneration nach dem diesfälligen Uebereinkommen bestimmt, oder

*) Dieselbe lautet wie folgt: 1) In solchen Orten, wo besoldete Armenärzte von der Commune angestellt worden, ist jeder andere Arzt die zur unentgeltlichen Behandlung bei ihm sich meldenden Kranken dieser Commune in der Regel an den besoldeten Armenarzt zu verweisen befugt, mithin auch, wenn er sich freiwillig, den Anforderungen der Menschlichkeit gemäfs, der Cur eines Armen unterzogen hat, zu einem Anspruche an die Commune nicht berechtigt; 2) hiervon ist jedoch der Fall dringender Gefahr und die Nothwendigkeit schleuniger Hülfe ausgenommen. In diesem Falle, so wie 3) überall, wo ein besoldeter Armenarzt nicht existirt, liegt es in dem Berufe, so wie in dem Doctoreide des Arztes, dem Kranken, der seine Hülfe anruft, dieselbe ohne Anstand zu gewähren, wenn er aber demnächst wegen seiner Remuneration Ansprüche an die Commune machen will, so mufs er 4) dieser sofort von dem Falle Anzeige machen, und ihr überlassen, ob und welche andere Vorkehrungen sie zur Heilung der ihrer Sorge anheimfallenden Armen treffen will, und nur in dem Falle, wenn die Gemeine von dem Arzte die Fortsetzung der Cur verlangt, oder, in gefährlichen Fällen, keine anderweitigen Anstalten dazu trifft, und den Arzt also in die Nothwendigkeit setzt, mit seinen Hülfsleistungen zur Rettung des Lebens und der Gesundheit des armen Kranken fortzufahren, ist derselbe von der betreffenden Gemeine die Bezahlung seines taxmäfsigen Honorars zu fordern befugt; 5) die Verpflichtungen der besoldeten Armenärzte gegen die Communen, so wie überall, so insbesondere auch Rücksichts der Frage, in wie fern sie zur Behandlung solcher kranken Armen verpflichtet sind, die einer andern als derjenigen Ortsgemeine angehören, von welcher sie als Armenärzte angenommen worden, sind zunächst und hauptsächlich nach dem, Seitens der Communen, mit ihnen abgeschlossenen Vertrage oder der dessen Stelle vertretenden Instruction zu beurtheilen; 6) wo aber diese nicht entscheiden, ist der besoldete Armenarzt verbunden, die ärztliche Behandlung auch derjenigen Kranken unentgeltlich zu übernehmen, welcher sich anzunehmen die besoldende Gemeine gesetzlich verpflichtet ist, obgleich sie zu ihr nicht gehören, und deshalb die besoldende Gemeine Ersatz ihrer Auslagen von einer andern Behörde zu fordern berechtigt ist.

Google

durch besondern Auftrag für den betreffenden Curfall ausdrücklich zur Behandlung der Kranken für Rechnung der Commune autorisirt worden sind. Aufser solchem Falle kann die Commune wegen der ärztlichen Gebühr und Auslagen nur für Dienstleistungen in Anspruch genommen werden, denen sich die betreffende Medicinal-Person bei einem Kranken, in Ermangelung eines angestellten Armenarztes, oder bei augenblicklich nicht erreichbarer Hülfe desselben, unter solchen Umständen dringender Noth, unterzogen hat, welche die vorgängige Einholung eines Auftrages der Communalbehörde nicht gestatteten. Auch in einem solchen Falle beschränkt sich aber der Anspruch an die Commune zunächst nur auf die Gebühr und Kostenauslage des ersten ärztlichen Besuchs, oder der einmaligen Dienstleistung bei geburtshülflichen und sonstigen derartigen Fällen, welche dem Armen gewährt worden ist. Bedarf es hiernächst für denselben noch einer fortgesetzten Curbehandlung, und ist diesem Erfordernisse nicht durch die eintretende Hülfe eines angestellten Armenarztes bereits vorgesehen, so hat der zugezogene Arzt eine sofortige Anzeige des Falles, nach der Vorschrift des Circulars vom 10. April 1821, an die Communalbehörde zu erstatten, damit diese den Auftrag zur weitern Curbehandlung ihm selbst ertheile, oder die sonstigen geeigneten Anstalten dazu treffe. Nur alsdann, wenn die Communalbehörde auf die gedachte Anzeige sich weder in einer, noch der andern Weise ihrer Obliegenheit der Fürsorge für den kranken Armen annimmt und dadurch den Arzt in die Nothwendigkeit setzt, seiner Berufspflicht gemäfs, sich auch der weitern, noch nöthigen Curbehandlung, ohne ihren Auftrag, zu unterziehen, steht ihm das Recht zu, für diese fortgesetzten Dienstleistungen seine Gebühr ebenfalls von der betreffenden Commune zu verlangen. Von derartigen Fällen der Säumigkeit einer Commune in ihrer pflichtmäfsigen Sorge für erkrankte Arme hat der betheiligte Arzt zugleich eine Anzeige an die vorgesetzte polizeiliche Behörde zu erstatten, von welcher, auf begründete Anzeigen solcher Art, die säumige Commune sofort und mit Nachdruck zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten anzuhalten ist. Letzteres gilt vornämlich auch in Bezug auf die etwanige Säumigkeit in Beschaffung der nöthigen Transportmittel zur Herbeiholung ärztlicher Hülfe für einen Armen, wodurch, wenn solchergestalt die zeitige Gewährung dieser Hülfe vereitelt und dem Kranken ein erweislich verschuldeter Schaden an seiner nachmaligen Gesundheit oder seinem Leben verursacht wird, selbst eine criminalgerichtliche Verantwortlichkeit für den wirklich Schuldigen entstehen kann.

— *Coblenz* (den 21. Sept.). Nachdem bei der im Mai vorigen Jahres zu Mainz gehaltenen ersten Versammlung des Vereins deutscher Thierärzte einstimmig unsere Stadt als Versammlungsort für die diesjährige zweite General-Versammlung bestimmt worden war, fand dieselbe am 16. und 17. d. M. auch Statt. Aufser der Mehrzahl der im vorigen Jahr Anwesenden hatte sich auch noch eine nicht geringe Menge neu aufgenommener Mitglieder, worunter selbst mehrere aus dem entfernteren Nord-Deutschland, eingefunden. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde Heidelberg bestimmt.

Kurhessen. *Mainz.* Am 19. Sept. begann die diesjähr. sehr zahlreiche 20ste Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte ihre officielle Wirksamkeit. Die Eröffnung fand um 10 Uhr Vormittags in dem festlich decorirten ehemaligen Academiesaale des neu hergestellten nordwestlichen Flügels des alten kurfürstlichen Schlosses, in Gegenwart des Hrn. Landgrafen von Hessen-Homburg, Gouverneurs der hiesigen Bundesfestung, des Vice-Gouverneurs, K. K. österreich. Feldmarschall-Lieutenants, des Königl. preufsischen General-Majors, Commandanten der Bundesfestung, des Landesbischofs Kaiser, des Regierungs-Präsidenten, Frhrn. v. Lichtenberg, des Bürgermeisters, des Stadtvorstandes, und anderer Notabilitäten und einer überaus zahlreichen Versammlung in feierlicher Weise statt. Wenn nicht, wie es überall noch geschehen ist, sich mancher eingeschmuggelt, dem die Natur- und Heilkunde eine fremde Weltgegend ist, so waren wohl 800 Jünger und Pfleger derselben im Saale. In den Listen des „Tagesblattes“ sind nur die Gäste, nicht aber die hiesigen Theilnehmer verzeichnet; eine rühmenswerthe Bescheidenheit, wie sie an andern Versammlungsorten noch nicht vorgekommen ist. Die Eröffnungsrede des Präsidenten, Med. Rathes Dr. Gröser, wurde mit grofsem Beifall aufgenommen; der Redner sprach zuerst von dem Danke und der Freude der Stadt Mainz, die Versammlung innerhalb ihrer Mauern zu sehen; dann verbreitete er sich über Wesen und Bedeutung des Instituts; zum Schlusse aber gab er interessante Mittheilungen über frühere und heutige wissenschaftliche Bestrebungen von Mainz, die unser Grofsherzog so huldvoll unterstützte. — Der zweite Geschäftsführer, Notar Bruch aus Mainz, berührte, als Director der rheinischen naturforschenden Gesellschaft dahier, zuerst dieselbe, und kam sodann auf das Thema der Statutenveränderung, welches im vorigen Jahre zu Braunschweig angeregt worden war. Es ist ein provisorisches Comité defshalb gebildet worden, zu dem die anwesenden Geschäftsführer früherer Versammlungen gewählt worden, und so bestand dies aus den Prof. und DDr. Martius aus München, Jäger aus Stuttgart, Mansfeld aus Braunschweig, Cretzschmar aus Frankfurt, Leukhardt aus Freiberg, Gmelin aus Heidelberg, Nöggerath aus Bonn und d'Outrepont aus Würzburg. Weiter sprachen in dieser Versammlung Pastor Brehm, (bekannter Zoolog) aus Renthendorf, über manche, auf Intelligenz hindeutende, Erscheinungen beim Thiergeschlecht, namentlich über den Muth mancher Männchen der Vögel, ihre Weibchen und ihre Brut zu vertheidigen; Dr. Stiebel aus Frankfurt über ein neues Infusorium im menschlichen Urin (die Abbildung wurde herumgereicht); Prof. Kastner aus Erlangen über die Theorie, die chemische und physische Beschaffenheit des Lichts, der Wärme etc. Aufserdem wurde die Versammlung noch in Kenntnifs gesetzt von vielen sehr schmeichelhaften Zuschriften mit wissenschaftlichen Anregungen: a) eine von der Kaiserl. russ. naturforschenden Gesellschaft in Moskau, worin dieselbe anzeigt, dafs sie ihren Vice-Präsidenten, wirkl. Geh. Staatsrath Fischer v. Waldheim, als Deputirten absende; b) die von dem landwirthschaftlichen Verein von Rheinhessen mit einer Preisaufgabe, betreffend: die beste Abhandlung über das Wesen der Knochenbrüchigkeit des Rindviehs, von der in dies. Bl. No. 75. bereits berichtet worden ist; c) von dem Privat-Docenten Dr. Budge in Bonn, betreffend: die Errichtung einer Commission von Physiologen zur Ermittelung der Verrichtung des Nervensystems; d) von dem Gartenbauverein des Grofsherzogthums Hessen, welcher seine Theilnahme an der Versammlung durch eine Deputation bestätigt; e) von dem aeronautischen Verein zu Nürnberg, welcher zur Begutachtung u. Mitwirkung für Leinberger's Luftdurchschiffungs-Project auffordert (ward an die physical. Section verwiesen und von dieser als werthlos erkannt). Man verfügte sich dann zum grofsen Fest-Banket in der überraschend schön decorirten Fruchthalle, an dem wohl 1000 Personen Theil nahmen, von welchen eine ungemeine Heiterkeit an den Tag gelegt wurde. Von den Toasten konnte man jedoch in dem weiten Raum nur wenige allgemein hören. — Die acht Fach-Sectionen hatten sich in folgender Weise constituirt: 1) Section für Astronomie und Physik. Präsident: Hr. Geh. Hofrath Prof. Dr. Muncke aus Heidelberg. Stellvertreter: Hr. Prof. Dr. Osann aus Würzburg. Secretär: Hr. Dr. Eickemeyer aus Mainz. 2) Section für Chemie und Pharmacie. Präsident der Section für Chemie ist Hr. Geh. Hofrath Gmelin aus Heidelberg. Secretär: Hr. Dr. Mohr aus Coblenz. Präsident der Section für Pharmacie: Hr. Dr. Winkler aus Zwingenberg. Secretär: Hr. Dr. Herberger aus Kaiserslautern. 3) Section für Mineralogie und Geognosie. Präsident für die erste Sitzung dieser Section: wirkl. Geh. Staatsrath Hr. Fischer v. Waldheim aus Moskau; für die zweite Sitzung: der Kaiserl. russische Minister-Resident, Hr. v. Struve aus Hamburg; für die dritte Sitzung: Hr. Ober-Bergrath Prof. Dr. Nöggerath aus Bonn; für die vierte Sitzung: Hr. Prof. Dr. Goldfufs aus Bonn; für die fünfte Sitzung: Hr. Prof. Dr. Merian aus Basel. Secretär: Hr. med. Dr. Gergens. 4) Section für Botanik. Das Präsidium wechselt zwischen Hrn. Geh. Hofrath Prof. Dr. v. Martius aus München und Hrn. Prof. Dr. Treviranus aus Bonn. Secretär: Hr. Buchhändler Hofmeister aus Leipzig. 5) Section für Zoologie. Präsident für die erste Sitzung: Hr. Prof. Dr. Leuckard aus Freiburg, für die zweite Sitzung Hr. Pastor Brehm aus Renthendorf. Secretär Hr. Pfarrer Schmitt aus Mainz; Stellvertreter: Hr. med. Dr. Bruch. 6) Section für Anatomie und Physiologie. Präsident für die erste Sitzung: Hr. Physicats-Arzt Dr. Leo aus Mainz; für die zweite Sitzung: Hr. Hofrath Prof. Dr. Münz aus Würzburg. Secretär: Hr. med. Dr. Henrich aus Mainz. 7) Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. Präsident: Hr. Med. Rath Dr. Gröser aus Mainz; Stellvertreter: Hr. Dr. Kirnberger sen. aus Mainz. Secretär: Hr. Dr. Dupuis aus Mainz. Auf Antrag des Hrn. Geh. Raths Prof. Dr. v. Ritgen haben die Herren Geburtshelfer den Beschlufs gefafst, täglich eine besondere Sitzung zu halten, zu deren Präsident Hr. Geh. Rath Prof. Dr. v. Ritgen aus Giefsen und zu deren Secretär Hr. Med. Rath Dr. Feist von Mainz ernannt wurden. 8) Section für Forst- und Landwirthschaft. Präsident: Hr. Ober Gerichts-Präsident Pitschaft aus Mainz. 1ster Secretär: Hr. Ober-Forstrath v. Wedekind aus Darmstadt, wegen Abreise desselben, Stellvertreter: Hr. Revierförster Heimburg aus Mainz. 2ter Secretär: Hr. Notar Mann aus Mainz.

— Die Liste der angekommenen fremden Theilnehmer zählt bis heute, den 26. Sept., 767, die nun auch wohl nicht mehr zunehmen wird. Die Meisten sind natürlich aus den angrenzenden Ländern und den Rheingegenden. So sind aus den benachbarten Universitätsstädten fast alle Mitglieder der medicin. Facultät in Giefsen, so wie viele aus Göttingen, Marburg, Heidelberg und Würzburg anwesend. Aber auch aus entfernten, ja aus entferntesten Gegenden, wie Oesterreich, Ungarn, Belgien, Niederlanden, Frankreich (aus Strafsburg allein 7 oder 8), Italien und Spanien, Rufsland, ja aus America finden sich Gäste in den Listen des Tagesblattes. Literar. bekannte Aerzte sind unter denselben: Adelmann, Alertz (aus Rom), Amelung, v. Ammon, Aronssohn (aus Strafsburg), Baumgärtner, Bischoff, Breschett (aus Paris), Cannstadt, Chelius, Clefs, Dietrich, Ehrmann (aus Strafsburg), Fick, Fuchs, Gluge (aus Brüssel), Harlefs, Hecker (aus Freiburg), Hüter, Jäger (aus Wien und Stuttgart), Jüngken, Kretschmar, Lallemand (aus Montpellier), Langer, Mansfeld, Martius, Naumann, d'Outrepont, Peetz, Piderit, Puchelt, Radius, Rieken, v. Ritgen, Rösch, v. Siebold, Steinheim, Stromeyer, Quitzmann, Textor, Tourtual, Vix, Volz, Vogler, Wezler, Wilbrand sen. und jun. u. m. A. — Als eine diesmalige eben nicht vortheilhafte Abänderung zeigte sich die, dafs die Secretäre einzelner Sectionen nicht mehr wie früher unmittelbar ein Protocoll über die gehaltenen Vorträge aufnahmen und dafs daher diese Uebersichten auch in dem „Tagesblatte“ fehlen. Hingegen findet man daselbst angezeigt, was für den folgenden Tag in den Sectionssitzungen vorkommen dürfte; hiernach wollen sich die Leser dies. Ztg. vorläufig hier mit der Recapitulation dessen begnügen, was dort mitgetheilt ist, wobei jedoch auch aus andern öffentl. Berichten, die uns vorliegen, manches eingestreut werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

XI. Jahrgang. Berlin, den 8. October 1842. 80. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man sie durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Originalien. Medicinische Briefe aus England, von Dr. C. H. Freund in London. (Schluss.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Malin: Wesen und Behandlung des Kopp'schen Asthma; Stilling: Bewegung des Kehlkopfs und der Stimmritze; Skuhersky: Backzahn, 12 Jahr in der Zunge; Asmus: Bäder von Knochenbrühe.

III. Tagesgeschichten aus Kurhessen (Fortsetzung des Artikels über die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Mainz).

IV. Personalien.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Schluss aus dem vor. Stücke dies. Ztg.)

Ein anderer Fall ereignete sich bei einem beinahe 70 Jahr alten Manne; seine Constitution war zart und seine Circulation schwach; er hatte sich jedoch stets einer guten Gesundheit erfreut und war in seiner Lebensweise immer mäfsig gewesen. — Patient bekam nach der Operation eine gute Suppe, aber weder Wein, noch Bier. Während 4 Tage zeigte sich keine krankhafte Erscheinung, die Hornhautwunde schien geheilt und das Sehen war gut; es wurde ihm aber strenge verboten, von demselben Gebrauch zu machen. Am 5ten Tage beklagte er sich über heftigen Schmerz im Auge, der die ganze vorhergehende Nacht schon angedauert hatte; die Augenlider waren sehr geschwollen und leicht geröthet; beim Eröffnen des Auges entwich etwas dünne undurchsichtige Flüssigkeit von der Conjunctiva, welche letztere geröthet und mit Serum angefüllt war. Die Wunde der Cornea war ganz offen, und ein kleiner Theil der Iris durch dieselbe hervorragend. — Hr. T. vermuthete zuerst, dafs irgend ein gewaltsamer Zufall statt gefunden habe; doch dies war nicht der Fall. Pat. hatte sich schon am vorhergehenden Abend aufserordentlich niedergeschlagen gefühlt, und gleich, nachdem er zu Bette gegangen war, wurde er sehr unruhig, welche Unruhe stets anwuchs und endlich zum Schmerz sich steigerte. Der Puls am Morgen der Untersuchung war sehr schwach, und Pat. empfand eine Art Schauer und beklagte sich über aufserordentliche Schwäche in den Muskeln und über grofse Niedergeschlagenheit. Er bekam sogleich etwas Brandy, mit warmen Wasser gemischt, und verordnet wurde eine Mixtur von spirit. comp. lavend., tinct. opii und mixt. camph. *); alle 3—4 Stunden eine Dosis zu nehmen, und dies so lange fortzusetzen, bis die grofse Schwäche etwas nachgelassen habe. Ferner wurde eine nahrhafte Kost einigemal des Tages zu geniefsen befohlen, mit Wein oder Brandy und Wasser, je nachdem Pat. zu dem einen oder dem andern Lust fühlte. Schon im Verlaufe desselben Tages schwand der Schmerz und auch das Allgemeingefühl ward viel besser; doch mufste mit den Medicamenten sowohl, als den stimulirenden Nahrungsmitteln noch einige Tage fortgefahren werden, ehe das örtliche Leiden einem gesunden Aussehen Platz machen wollte. Der alte Herr erholte sich, sein Gesicht war gut, doch mit unregelmäfsiger Pupille; auch dauerte es fast drei Monate, bis die Wunde sich vollkommen schlofs. — Fällt ein Theil der Iris am 2ten oder 3ten Tage nach der Operation durch die Wundränder vor, so wendet Hr. T. örtlich stimulirende Mittel an, das Auge mag reizbar oder selbst leicht entzündet sein. Der hervorragende Theil der Iris wird entweder mit salpetersaurem Silber in Substanz touchirt, oder es wird auch, was Hr. T. vorzieht, eine Injection von demselben Mittel in Solution angewendet. Die Stärke der letztern variirt von 2—8 und 10 Gr. auf die Unze destillirten Wassers, je nach dem gröfsern oder geringern Mangel von örtlicher Reaction in der Wunde. Zu diesem Vorgange bedient sich Hr. T. einer gut zugespitzten feinen Spritze, die er direct auf die Wimpern des kranken Auges richtet, und sobald Pat. das Auge geöffnet hat und die vorgedrängte Partie der Iris dem Gesichte frei liegt, wird die Füllung der Spritze über dieselbe ergossen. Der Schmerz, den dieses Einspritzen verursacht, ist geringer als der bei der Anwendung des Höllensteins in Substanz, auch hört er sehr bald auf; geschieht dieses jedoch nicht, so wird das Auge wieder mit etwas lauem Wasser gebäht. Nach 5—6 Stunden wird das Auge wieder untersucht, und ist bis zu dieser Zeit noch nicht genug Reaction eingetreten, so wird die Injection wiederholt, welcher Vorgang oft 3—4 mal nöthig wird, ehe man sein Ziel erreicht. War die zweite Injection ohne Erfolg geblieben, so wird bei der dritten die Solution verstärkt. — Hat aber die Verwachsung der Wunde, wenn auch nur theilweise, stattgefunden, so wird das salpetersaure Silber mit Sicherheit in Substanz gebraucht, wie dasselbe überhaupt auch in mehr langsam verlaufenden Fällen in dieser Gestalt den Vorzug verdient. — Entzündungen der Sclerotica und Iris, die früher sehr häufig im Spitale vorkamen, hartnäckiger als Entzündungen derselben Membranen von andern Ursachen sich zeigten, und ungeachtet aller möglichen Sorgfalt mit Schliefsung der Pupille bisweilen endigten, sind jetzt viel seltener, seitdem Hr. T. die dort früher übliche Praxis, das Auge beständig mit kalten feuchten Lappen zu bedecken, abgeschafft, und dafür die deutsche Praxis, wie er sagt, adoptirt hat, blofs trockne Läppchen anzuwenden. — Iritis in Folge der Operation wird mit den gewöhnlichen Mitteln behandelt; nur wird, so lange die Wunde nicht geheilt ist, kein Mercur gegeben. Der bei dieser Entzündung grofsen Neigung der Pupille, sich zu schliefsen, wird durch beständigen Gebrauch der Belladonna kräftigst entgegengewirkt. — Obwohl die Wiedervereinigung der Wundränder sehr oft schon in weniger als 24 Stunden statt hat, so untersucht Hr. T., unter günstigen Umständen, das Auge nicht eher wieder, als 2 oder 3mal nach der Ope-

*) Mixtura camph., auch aqua camph. genannt, besteht aus camph. ʒ β, spirit. vini rectif. ♏ x (Minims od. Tropfen) und einem Pint Wasser. Die Dosis ist von fluid ʒ j zu f. ʒ ij. — Spirit. lavend. comp., oder auch tinct. lavend. comp., Lavendeltropfen, rothe Lavendeltropfen, genannt, wird bereitet aus: spirit. lavend. 0 jβ (1½ Pint), spirit. rorismarini 0 β, cinnam. rud. tus. ʒ ijβ, nucis moschat. tus. ʒ ijβ, caryoph. ʒ ij, resin. ligni santal. ʒ v; das Ganze während zwei Wochen macerirt und dann filtrirt. Es ist dies ein in England von Hypochondern und hysterischen Personen sehr hoch geschätztes Mittel. Dosis von f. ʒ β zu f. ʒ ij, in Wasser oder auch auf Zucker genommen. Das Holz ist nur der Farbe wegen beigegeben. — Der Brandy oder spirit. vini gallici wird meistentheils aus Frankreich eingeführt, wo er durch Destillation des Weines gewonnen wird. Es giebt auch englischen, „British Brandy" genannt, er ist aber weniger geschätzt.

Digitized by Google

ration. Wird Alles in Ordnung gefunden, so wird das Auge sogleich wieder bedeckt, und man läfst es nur für einige Augenblicke wieder öffnen, so oft es gereinigt wird. Nach einer Woche wird der Verband abgelegt, doch wird noch alles grelle Licht vom Zimmer abgehalten, das Auge durch einen grünen oder dunkeln Schirm aus Seide beschattet und nur ein mäfsiger Gebrauch desselben gestattet. Nach und nach wird mehr Licht ins Zimmer zugelassen, und der Schirm zuerst blofs des Abends abzulegen erlaubt. Oft gehen die Pat. zum Gebrauche der Brillen über, doch wo es sich thun läfst, verschiebt Hr. T. diese Periode, weil er glaubt, dafs die künftige Beschaffenheit des Gesichts erst nach einer bestimmten Frist sich fest und bleibend entscheidet, da die Erfahrung lehrt, dafs Gläser, die zu einer frühern Periode gewählt worden sind, nach einer kürzern oder längern Zeit ganz nutzlos und unbrauchbar wurden. — Die Pat. im „London Ophthalmic Hospital" werden bei ihrem Austritte aus demselben gratis mit Gläsern versehen; das Glas hat ¼ Zoll im Durchmesser und ist in breites Schildpatt oder andern dunkeln Stoff gefafst; die Gläser sind dadurch ganz leicht und lassen das Licht nur beschränkt zu; auch verhindern sie jede Confusion des Sehens. *)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber das Wesen und die Behandlung des sogenannten Koppschen Asthma bemerkt Dr. Malin in der medic. Vereins-Ztg. No. 34., dafs oft, ohne asthmatische Anfälle im Leben, bei der Section eine sehr grofse Thymus-Drüse gefunden wurde, und umgekehrt. Er selbst fand bei der Obduction zweier, an der erwähnten Krankheit leidender Kinder vollkommene Integrität der Thymus, Luftröhre, des Kehlkopfs, der Lungen und des Herzens. Der eine Knabe, 7 Monat alt, starb, nach 4wöchentlichen Leiden, plötzlich suffocatorisch, und hatte eine 123 Gr. schwere Thymus. Der zweite Knabe, 10 Monat alt, litt 6 Wochen, und starb unter allgemeinen Convulsionen in Folge von hydroc. acut., der sich in den letzten Tagen entwickelt hatte. Er hatte eine Thymus von 98 Gr. — Verf. gelangte zu folgendem Resultate: da Münz, Schneider u. A. Zweige des Vagus bis zur Zellhaut der Thymus verfolgt haben, so könnte wohl durch Degeneration der Läppchen derselben, oder durch Entartung der in ihrem Parenchyma enthaltenen Feuchtigkeit eine Reizung der Nerven bedingt, bis zum Rückenmark hingeleitet, und als Reflex der Krampf der Stimmritze erzeugt werden, wobei das Zahnen sehr häufig als disponirendes Moment erscheint. — Aber wie schon gesagt, findet man nicht immer die Thymusdrüse vergröfsert, oder die Dentition erschwert beim Asthma infant. Mit Corrigan, Clarke, Stokes, Pagenstecher, Engelmann nimmt nun Verf. an, dafs in der medulla oblong., als der gemeinsamen Quelle der zum Athmen erforderlichen Nerven, somit auch des Vagus, die Ursache des asthma infant., zu suchen sei. Jene Reizung geschieht durchs Blut, das ja schon beim neugebornen Kinde den ersten Impuls zum Athmen gab; dem Blute sind aber abnorme Stoffe beigemischt, oder die normalen sind in solcher Quantität und Qualität vorhanden, dafs sie abnorme Reizung einzelner Theile bewirken. — Nach den 14 Beobachtungen des Verf. war es die scrofulöse Cacochymie, welche jene Reizung erzeugte, wie ja auch die meisten Aerzte, welche sich über jene Krankheit ausgesprochen haben, eine Scrofelanlage bei ihren Kranken entdeckten. Warum wird aber gerade die med. oblong. gereizt, und warum sind die Anfälle periodisch, namentlich meist im Moment des Erwachens? Verf. sucht dies folgendermafsen zu erklären: Die Krankheit kommt meist zwischen dem 6ten bis 10ten Monate zu Stande, und zu dieser Zeit ist auch durch die Geistesthätigkeit der Kinder, welche sich in gröfserer Aufmerksamkeit und spontaner Muskelbewegung derselben manifestirt, ein Erregungszustand des Gehirns vorhanden. Durch das meist auch um diese Zeit zu Stande kommende Zahnen ist zugleich der n. trigem. afficirt und durch ihn die Reizbarkeit des Gehirns noch mehr erhöht. So kann leicht eine Irradiation auf musculomotorische Nerven, hier den n. vagus cum accessorio, erfolgen und das Asthma erzeugt werden. Das lymphatisch-venöse Blut strömt zur medulla oblongata und reizt sie abnorm. Leicht kann sich nun eine reichlichere Imbibition dieser oder jener Primitivfasern bilden, die Irritation zur Stase steigern, oder mit Erweichung einzelner Fasern enden. — Leicht können also auch die Primitivfasern getroffen werden, welche zu den die Stimmritze verengernden kleinen Muskeln gehen und so das asthma infant. hervorrufen. Darum stecken auch die Kinder bei diesem Leiden die Zunge aus dem Munde, weil durch dieselbe Irradiation der n. hypoglossus gereizt und anomale Bewegung bewirkt wird. Durch die Reizung der Nervencentra entstehen auch Convulsionen, Blutstockungen, Entzündungen, Exsudationen etc. — Was die Periodicität betrifft, so beruft sich Verf. auf den, in allen Lebenserscheinungen erkennbaren Rhythmus und erklärt, dafs mit dem Steigen und Sinken der Reizbarkeit auch der Eintritt und Nachlafs des Krampfs zusammenfallen. Mit dem Erwachen aber erfolgt eine gröfsere Innervation vom Gehirn aus auf die der Willkür unterworfenen Organe, auch auf die musc. laryngei, welche, schon gereizt, jetzt in Krampf gerathen. Zahnreiz, Gemüthsaufregung, Schreck etc. sind dabei sehr wirksam. Thymusvergröfserung ist also mehr Resultat und durch gestörte Circulation in Folge der Krämpfe, theils auch durch Entwickelung scrofulöser Tuberkeln, bedingt. — Den anatomischen Beweis bleibt Verf. noch schuldig. — In der Therapie stellt sich Verf. folgende Indicationen: a) Hebung des die krankhaften Erscheinungen bedingenden, centrischen Reizungsstandes; b) Beseitigung der jene Reizung veranlassenden und unterhaltenden Cacochymie; c) Verhütung aller Ursachen, welche die Anfälle erzeugen könnten. Ad a. läfst Verf. zuerst ein reizendes Clystir appliciren, Blutegel ins Genick setzen, innerlich Calomel nehmen, entweder blofs mit Zucker abgerieben, oder im Nothfalle mit Rheum verbunden. Darauf verschwindet das Fieber meist, und durch eine Mixtur aus magn. sulph. oder durch inf. sennae comp. werden einige Tage Stuhlausleerungen unterhalten, und durch angemessene Gaben von Digit. und Conium wird der Nervenerethismus beseitigt. Haben sich die Blutegelwunden geschlossen, dann werden kleine Mengen Croton- und Mandelöl ins Genick gerieben, bis kleine Bläschen erscheinen. Sind die oft eintretenden Convulsionen Symptome einer beginnenden encephalitis tubercul., dann nützen Blutentziehungen und grofse Gaben Calomel. Sind sie blofs consensuell, was wohl zu unterscheiden, dann sei man mit Blutentziehungen vorsichtig, verbinde Calomel mit Moschus, setze Clystire und reibe Crotonöl ein. Ad b. Werden die croupartigen Hustenanfälle seltener, dann giebt Verf. das extr. con. mac. mit kali hydrojod., behält aber Kopf- und Darmkanal stets im Auge. Stockt die Urinabsonderung, was nicht selten vorkommt, und tritt gesteigerte Herzthätigkeit ein, dann giebt Verf. inf. digit., bald mit Salzen, bald mit Jodkali, läfst aber Conium ganz weg. Darauf läfst er Leberthran einige Monate lang fortgebrauchen. Diät, reine Luft und Hautcultur sind nie zu vernachlässigen. Ad c. sind alle Congestionen, Magen-Darmreize, so wie Gemüths-Affecte jeglicher Art, ebensowohl Freude als Schreck und Furcht, aufs strengste abzuhalten. Auf solche Weise hatte Verf. unter 5 Fällen, die er behandelte, keinen Todesfall zu beklagen.

— Ueber die Bewegung des Kehlkopfs, der Stimmritze und des Schlundes hat Dr. Stilling in Cassel (vergl. Häser's Archiv Bd. 3. Hft. 3.) mehrere sorgfältige Versuche an Katzen und Kaninchen angestellt, wobei sich ihm folg. Resultate herausgestellt haben: Erste Reihe von Versuchen: 1) der n. vagus ist nicht blofs ein motorischer, sondern er ist auch unzweifelbar ein sensitiver Nerv.

*) Wie der Raum es gestattet, da die Zeitung ihren eigentlichen Concentrations-Charakter nicht aufser Augen lassen kann, folgen die Fortsetzungen dieser Briefe. D. Red.

Digitized by Google

2) Der n. laryngeus superior ist ein rein sensitiver Nerv. 3) Der n. recurrens ist nicht blofs motorisch, wie das längst bekannt ist, sondern er ist auch ein sensitiver Nerv, wenn gleich der Grad seiner Empfindlichkeit geringer ist, als bei dem n. laryngeus superior. 4) Die Stimmritze und der ganze Kehlkopf erhalten ihre Empfindlichkeit durch den n. laryngeus superior. 5) Die Trachea erhält ihre Empfindlichkeit durch die n. recurrentes. 6) Die Lungen sind empfindlich durch die Ausbreitung der Vagi in dieselben. 7) Die Stimmritze wird ausschliefslich durch die n. recurrentes bewegt, dafs aber die Fasern der n. recurrentes ursprünglich Fasern des Vagus sind, das beweist die Thatsache, dafs Reizung der Vaguswurzeln innerhalb des Schädels denselben Erfolg hat, wie Reizung der n. recurrentes oder des Vagusstammes vor dem Abgange des n. recurrens. 8) Die Stimmritze wird nicht durch die n. accessorii Willisii bewegt. 9) Der normale Klang der Stimme wird im normalen Zustande von dem n. laryng. super. bedingt, d. h. dieser bedingt, obgleich ein sensitiver Nerv, die Richtigkeit und Präcision, die Kraft der Bewegungen, welche durch den n. recurrens hervorgebracht werden. Zweite Reihe von Versuchen: 1) bei normaler Respiration ist der Schlund auf sich selbst contrahirt, er enthält keine Luft. 2) Nur bei abnormer oder gehinderter Respiration füllt sich der Schlund mit Luft. 3) Die Aufblähung des Schlundes geschieht nur durch Einschlucken der Luft und nicht durch Austritt von Luft aus dem Magen. Die im Schlund befindliche Luft wird stets bei eintretender ruhiger Respiration nach der Cardia zu bewegt. 4) Der Schlund zeigt bei den meisten Thieren eine bemerkliche Contraction oder Vibration aller seiner Fasern während der Exspiration, nicht aber während der Inspiration. 5) Der Schlundkopf und die Choanen erweitern sich bei der Inspiration und verengern sich bei der Exspiration. 6) Schlund und Schlundkopf schliefsen sich im Momente eines Durchschnitts durch den vagus. 7) Der Schlund zeigt Contraction durch Reizung, resp. Durchschnitt der n. recurrentes. 8) Der Schlund contrahirt sich auch nach einem Schnitt in die n. laryngei superiores. 9) Wir sehen also, dafs der Schlund nicht blofs vom Stamme des Vagus, sondern auch durch Zweige von den n. laryngeis superioribus und inferioribus versorgt wird. Noch wären folgende bei den Versuchen stattgefundenen Phänomene zu erklären. a) Aufblähen des Schlundes bei gehinderter Respiration und nachfolgender Schrei. Bei gehinderter Respiration dauern die Respirations-Bewegungen noch fort, da aber die Luft durch den geschlossenen Kehlkopf nicht in die Lungen dringen kann, so wird hierdurch der sich abwechselnd erweiternde und verengernde Schlundkopf in den Schlund hinabsteigen. Wird nun das Thier nach gehinderter Respiration losgelassen, so dafs es einen Schrei ausstöfst, so entsteht hierbei eine starke Contraction der ganzen Speiseröhre und Abschliefsung des Schlundkopfs. Die Contraction des Schlundes ist aber der Art, dafs sie die Luft von unten nach oben gegen den verschlossenen Schlundkopf treibt und sich daher der obere Theil des Schlundes aufbläht. b) Einfaches Luftschlucken bei Reizung des Schlundes oder Verhinderung der Respiration. Bei jeder Inspiration tritt Luft in den Schlundkopf, verengert sich dieser aber plötzlich, so wird die Luft in den Schlund hinabgetrieben. Hier angelangt, wird sie zur Cardia gehen, wenn die Respiration regelmäfsig fortgeht. Diese Verhältnisse geben einige Aufklärung über den Mechanismus der Magenaufblähung vor dem Erbrechen. c) Die respiratorische Contraction des Schlundes unterhalb eines Durchschnitts der n. vagi in der Mitte des Halses. Dies erklärt sich dadurch, dafs Aeste des n. vagus, welche oberhalb des Schnittes abgehen, die Contraction unterhalten.

— Einen Fall von dem zwölfjährigen Aufenthalte eines Backenzahnes in der Zunge erzählt Dr. Fr. Al. Skubersky in Weitenweber's Beiträgen zur Medicin und Chirurgie. J. Z., 36 Jahr alt, von grofser Statur aber kränklichem Aussehen, wurde am 15. October 1813 in der Schlacht bei Leipzig durch beide Backen und die Zunge von rechts nach links geschossen. Seitdem schwoll ihm die Zunge an und aus einer kleinen an der linken Seite derselben befindlichen Oeffnung flofs eine übelriechende Jauche aus, welche die Efslust und Verdauung des Pat. bedeutend herabstimmte. Mit der Zeit stellte es sich heraus, dafs sich in der Zunge ein fremder Körper befinde. Pat. suchte an verschiedenen Orten Hülfe, fürchtete sich aber vor der Operation u. kam endlich den 15. April 1825 zu Verf. Ders. fand die Zunge weich, wenig schmerzhaft und über das Vierfache ihrer normalen Gröfse angeschwollen. Nach einem Drucke mit dem Finger flofs die schon erwähnte Jauche aus, die Zunge fiel dann etwas zusammen und man konnte deutlich den fremden Körper unterscheiden. Durch langes Zureden liefs sich der Kranke zur Operation bewegen, zu der freilich damals, wo Dieffenbach's Zungen-Operationen noch nicht bekannt waren, sowohl von Seiten des Kranken als auch des Arztes mehr Muth gehörte, als dies jetzt der Fall sein dürfte. Verf. liefs nun den Pat. einige Zeit mit einer Mixtur aus Infusum spec. aromat. und einige Tropfen Weingeist den Mund ausspülen, und von der Mixtur aus aq. carminat. ℥vj, sal. ammoniac ℈j, tinct. rhei, syr. cortic. aur. aua ℥ß zweistündlich einen Efslöffel nehmen. Am 25. April unternahm er die Operation. Er machte einen 1¼ Zoll grofsen Längenschnitt in den dicksten Theil der Zunge, erweiterte die Wunde ein wenig mit der graden Scheere, und es gelang ihm nun, den fremden Körper, nämlich einen dreiwurzligen Backenzahn, herauszuholen; der Zahn war übrigens vollkommen gut erhalten. Die Blutung stillte sich sehr leicht und S. hatte die Freude, nach 10 Tagen die Operationswunde gänzlich geheilt zu sehen. Bald schlofs sich die Fistel und Pat. genas völlig.

— Dr. Asmus in Pilkallen bemerkt (Vereins-Ztg. No. 34.) hinsichtlich der von ihm vorgeschlagenen Bäder von Knochenbrühe bei Darmerweichungen, welche (vergl. No. 63. dies. Bl.) einen Widerspruch erfuhren, dafs er diese gar nicht gegen Magenerweichung vorschlagen wollte. Nach ihm sind 1) diese Bäder keine Heilmittel bei Darmerweichung, wohl aber ein oft unerläfsliches Unterstützungsmittel. 2) Sie nützen dann besonders, wenn die Erschöpfung in Folge der Krankheit schon so grofs ist, dafs wesentliche Reaction von Seiten der Natur auf die angewendeten Mittel ohne Unterstützung der Kräfte nicht wohl zu erwarten ist. 3) Das einzige, aber wie es scheint sichere, und dem Höllenstein vorzuziehende Mittel zur Bekämpfung des Durchfalls bei gallertartiger Darmerweichung ist Plumbum aceticum, dafs man aber Kindern von einem Jahre und darunter zu ½ Gr. 4mal des Tages geben mufs. Nach einem Grane bessert sich der Zustand, nach Verbrauch mehrerer Grane aber, in seltener gereichten Gaben, erfolgt Heilung. Tritt nach den ersten Gaben wesentliche Erleichterung nicht ein, so ist es rathsam, die Bäder von Knochenbrühe zu gebrauchen und zwar zweimal täglich neben dem genannten Mittel.

III. Tagesgeschichte.

Kurhessen. *Mainz* (Forts. von No. 79.). Die am 22. v. M. stattgehabte zweite allgemeine Sitzung eröffnete der erste Geschäftsführer mit der Anzeige, dafs der General-Secretair des noch in diesem Monate in Strasburg zusammentretenden Congrès scientifique de France ihm die Mittheilung gemacht habe, Mr. de Caumont von Caën, Stifter dieses Congresses, werde in einer der allgemeinen Sitzungen der 20. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte eine Einladung zur Theilnahme an den Verhandlungen des genannten wissenschaftl. Congrès vorzubringen die Güte haben. Da Hr. de Caumont zugegen sei, so bitte er denselben, dies jetzt zu thun, was denn auch von diesem in franz. Sprache geschah. — Zugleich wurden die Festlichkeiten, welche in Strasburg zu Ehren dieses Congresses veranstaltet werden würden, bekannt gemacht. — Hr. Oberbergrath Prof. Dr. Noeggerath aus Bonn erstattete hierauf, im Namen der zur Prüfung der Revision der Statuten erwählten Commission, deren Bericht. In diesem Berichte wurde darauf angetragen, den Beschlufs zu fassen, dafs die den 1. October 1822 zu Leipzig aufgestellten Statuten der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte dem Zwecke der Gesellschaft vollständig genügten, eine Veranlassung zu Aenderung derselben nicht vorliege und wie bisher, den jeweiligen Geschäftsführern die zeitgemäfse Entwickelung derselben anheim gegeben

Digitized by Google

werden möge. — Diesem Antrage fügte die Commission den Wunsch bei, man möge beschliefsen, dafs die Revision der Statuten vor Ablauf von 5 Jahren nicht mehr zur Sprache gebracht werden dürfe. — Auf die hierauf von dem ersten Geschäftsführer gestellte Frage, ob die Versammlung gegen diese Anträge nichts einzuwenden habe, wurden dieselben durch Acclamation angenommen und somit zu einem förmlichen Beschlufs erhoben. — Ein Antrag des Hrn. Med. Raths Dr. Schwarz aus Fulda, zur Förderung persönlicher Bekanntschaft ein besonderes, mit der Nummer des Trägers versehenes Abzeichen für die Mitglieder der Gesellschaft einzuführen, wurde nach einer kurzen Discussion verworfen. — Ebenso wurde ein Antrag des Hrn. Oberforstraths Frhrn. v. Wedekind, „jedesmal Themate oder Fragen für die Versammlung des nächsten Jahres zu stellen", verworfen. — Auf den Wunsch der Versammlung wurde ferner die Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes in dieser Sitzung zur Verhandlung gebracht. — Der erste Geschäftsführer setzte dieselbe davon in Kenntnifs, dafs die Hrn. Dr. Langer und Prof. Schroetter aus Grätz, für Grätz, und Hr. Bundestagsgesandter und Bürgermeister Smid aus Bremen für Bremen eingeladen hätten und dafs demnach die Versammlung für einen dieser Orte entscheiden möge. Zugleich wurde von ihm erinnert, dafs nur die im §. 3. der Statuten als wirkliche Mitglieder Bezeichneten Stimmrecht besäfsen. Hr. Med. Rath Gröser bemerkte, dafs Grätz in Steiermark schon im vergangenen Jahre als künftiger Versammlungsort vorgeschlagen worden sei und dafs viele Rücksichten diese Stadt hierzu besonders qualificirten. Von Hrn. Smid wurde jedoch Bremen in Antrag gebracht. Dagegen ward aber eingewendet: Grätz, die Hauptstadt von Steiermark, biete durch ihre Lage und Gröfse, so wie durch die Eigenthümlichkeiten des Landes dem Gelehrten manche Merkwürdigkeiten dar: als Universität mit vielen wissenschaftlichen Sammlungen ausgestattet, eigne sie sich vorzüglich zu einer Zusammenkunft von Naturforschern, zu deren gastfreundlicher Aufnahme man dort gewifs alle Vorkehrungen treffen würde; andere Rücksichten, als solche, die sich auf Deutschland überhaupt bezögen, möge man bei der Wahl nicht vorherrschen lassen; eine hohe Person habe gesagt, „kein Oesterreich, kein Preufsen, sondern ein Deutschland", und diese hohe Person residire in Grätz (lebhafter Beifall). Der frühere Redner brachte wiederholt Bremen als Versammlungsort in Vorschlag; Bremen, sagte er, sei eine grofse Stadt, reich an Sammlungen und Kunstschätzen, sie sei in stetem lebhaften Verkehre mit America, und erhalte von dort nicht allein sonstige bemerkenswerthe Gegenstände, sondern sogar lebende Thiere; auch könnten Naturforscher und Aerzte der jenseitigen Hemisphäre weit leichter dorthin kommen, als in eine andere vom Meer weiter entfernte Stadt; hinzukomme, dafs man bisher immer für die Versammlungen zwischen einer südlich und einer nördlich gelegenen Stadt gewechselt habe, daher sei diesmal eine nördliche an der Reihe. Nach dieser kurzen Discussion ward Grätz durch Stimmenmehrheit zum Versammlungsort fürs nächste Jahr und die HHrn. Dr. Langer u. Prof. Schroetter (vom Johanneum daselbst), jener zum ersten, dieser zum zweiten Geschäftsführer, erwählt. Beide nahmen die auf sie gefallene Wahl an. — Nach diesen Verhandlungen wurden folgende Vorträge gehalten: 1) Von Hrn. Prof. Dr. Leuckard aus Freiburg, „über die menschenähnlichsten Thiere"; 2) von Hrn. Geh. Hofrath Prof. Dr v. Martius, „über die Krankheiten der Urbewohner Brasiliens, die Aerzte und Medicin dieser Menschen"; 3) von Hrn. Prof. Fischer von Waldheim aus Moskau „über die Einrichtung des von ihm erfundenen pankratischen Microscops", von dem in einem Bericht aus Moskau in No. 45. d. Bl. schon die Rede war.

Am 26. v. M. fand die dritte und letzte allgemeine Versammlung Statt. Sie war im Vergleich zu den ersten beiden Versammlungen ziemlich leer und die Theilnahme an den Vorträgen etwas ermattet. Sie begann durch eine Begrüfsung der Versammlung von Seiten des Hrn. Mayer aus Livorno, Präsidenten der Academia Labronica, der erst einige Tage vorher eingetroffen war. Er sprach zu der deutschen Versammlung nicht in italienischer Sprache, wie er wohl gewünscht hätte, sondern in deutscher Sprache, im Namen der italienischen Gesellschaft der Wissenschaften, und zeigte in wenigen, aber beredten Worten die innige geistige Gemeinschaft Italiens und Deutschlands in seinen Dichtern, Gelehrten und Künstlern auf eine so ansprechende und geistreiche Weise, dafs ihm der lauteste Beifall gezollt ward. Es folgten hierauf die Vorträge des Geh. Raths Dr. Creve aus Frankfurt am Main über „die Macht der Einbildungskraft in der somatischen Sphäre des Menschen" und des Dr. Kirnberger jun. über „das Wesen und den inneren Zusammenhang der Imponderabilien", worauf der Dr. Vogt aus Neuchatel, ein Begleiter des berühmten Agassiz, über Gletscher sprach, insbesondere aber ein kurzes Bild von dem Leben entwarf, welches die Gesellschaft, die sich die Erforschung der Natur der Gletscher zur Aufgabe gemacht, während eines zweimonatlichen Aufenthalts auf den Gletschern in diesem Jahre geführt. In der Schlufsrede des ersten Geschäftsführers, des Med. Raths Gröser, wurde der Dank für die Ehre ausgesprochen, welche die deutschen Naturforscher und Aerzte der goldenen Moguntia erwiesen, und darauf hingedeutet, dafs die Stadt, in der Gutenberg für Wissenschaft und Wahrheit eine so hellleuchtende Waffe geschaffen, nunmehr dem Städtebund sich angereiht, der nicht wie der Städtebund des Mittelalters gezwungen sei, gegen rohe Gewalt sich zu schützen, sondern der rüstig wirke mit den Waffen des Geistes zur Vervollkommnung und Fortpflanzung der Wissenschaft und durch sie zur Veredlung der Menschheit. Es wurde hierauf von dem Dr. Mansfeld aus Braunschweig dem Grofsherzoge, der hohen Regierung, den städtischen Behörden, so wie den Bewohnern der Stadt für die freundliche und herzliche Aufnahme Dank gesagt und in Folge einer Aufforderung des Ober-Bergraths Nöggerath aus Bonn beschlossen, dafs eine besondere Deputation, aus den 3 ältesten Geschäftsführern der Versammlung bestehend, sich noch persönlich bei der Regierungsbehörde und dem Stadtvorstande bedanken solle.

In der ersten medic. Section präsidirte Hr. Med. Rath Gröser aus Mainz; sein Stellvertreter war Hr. Dr. Kirnberger sen.; Secretair Dr. Dupuis, beide auch aus Mainz. Hr. Dr. Clemens sprach über eine Paracentese des Uterus zur Entleerung einer angesammelten Flüssigkeit; das Leiden wurde von verschiedenen Aerzten für Wassersucht und für Schwangerschaft gehalten; die Kranke unterlag und nach der Section zeigten sich Spuren von Metroperitonitis, Verwachsung des Peritonäum und Exulcerationen. Von einem Anderen der Anwesenden wurde ein glücklich verlaufener Fall von Metroperitonitis mitgetheilt; bei der Leidenden bildete sich ein Abscefs in der lin. alb. über der Blase, der geöffnet wurde; als merkwürdig hob man hervor, dafs in beiden Fällen die Catamenien nicht unterbrochen waren. Hr. Med. Rath d'Outrepont von Würzburg zeigte mehrere Becken vor, von denen das eine die merkwürdige Verwachsung der Anchylose, welche bei dem Nägele'schen schräg verengerten Becken einseitig vorkommt, auf beiden Seiten des Kreuzbeins zeigte, ohne eine Spur der früheren Trennung, d'Outrepont war der Meinung, dafs hier eine angeborne Mifsbildung vorläge. Hr. Hofrath Dr. Baumgärtner sprach über die Bildung der Gewebe, nicht aus Zellen, sondern aus Kugeln, wie er und Arnold es beobachteten, was gegen die Zellentheorie streitet. Diese Kugeln sollen, ähnlich Saturn, von zwei Ringen umgeben sein. Geheim. Hofrath Chelius stellte einen Mann vor, dessen Gesicht durch eine aufserordentliche Geschwulst entstellt war. Die linke Gesichtshälfte war aufserordentlich vergröfsert, hing wie ein Fleischklumpen herab, in welchem man nur noch eine Andeutung des einen Auges erkannte. Das Leiden ist aus einer Teleangiectasie entstanden. — Hr. Dr. Horst aus Cöln hielt einen Vortrag über einen sehr merkwürdigen und selten vorkommenden Fall von Pneumatose des Herzbeutels, als Folge einer organischen Krankheit des Herzens — Auf Antrag des Hrn. Geh. Rathes und Prof. Dr. v. Ritgen wurde eine eigene Section für Geburtshülfe gebildet, woselbst auch später interessante Vorträge und Discussionen über die Verklebung des Muttermundes, über Exantheme an Mutter-Munde und Halse und m. a. vorkamen. — Folgende Abhandlungen waren zum Vorlesen eingesendet worden: 1) Vorschlag zu einer seither vernachlässigten Methode, die practische Medicin zu fördern, von Hrn. Dr. Girgensohn aus Wollmar in Liefland. 2) Die Ansicht eines Laien, „über Hydrophobie und deren Behandlung." 3) „Traité sur l'Hydrophobie ou Rage", von Buisson. 4) „Aphorismen und Lineamente zu einer Geburtslehre", von Hrn. Dr. Fell in Mutterstadt. 5) Der Nevermann'sche Steinzerdrücker, von Hrn. Dr. Nevermann aus Plau in Mecklenburg. 6) Die Revaccination, deren Herbeiführung und Beförderung betreffend, von Hrn. Dr. Mayer aus Carlsruhe. 7) „Beobachtungen über die gemeine Hirtentasche Thlaspi bursa pastoris", von Hrn. Kreisphysicus Dr. Heim. — In der chemischen Section zeigte Hr. Dr. Fr. Simon aus Berlin eine Samml. schöner chem. Präparate aus dem Thierkörper vor und knüpfte daran Bemerkungen über ihre Darstellungsweise und Eigenschaften. Auch Hippur-Säure in grofsen Crystallen, die er aus dem Harn erhalten hatte, nachdem zuvor Benzoesäure eingenommen worden war, zeigte er vor, bemerkte aber, dafs die von Ure gemachte Beobachtung über das Verschwinden der Harnsäure im Urin, nach dem Genufs von Benzoesäure, von ihm nicht bestätigt werden könne. Hr. Dr. Winckler sprach über Chinoidin und zeigte einige schöne Präparate desselben vor; er machte auf die Schwierigkeiten der Darstellung aufmerksam und deutete die Wege an, auf welche man diese vermindern könne — Am Nachmittage vereinigte sich die Mehrzahl der anwesenden Naturforscher und Aerzte zu einer Fahrt auf der Taunuseisenbahn nach Frankfurt, zu welchem Zweck die Eisenbahndirection einen Separatzug zur Disposition der Versammlung stellte; in Frankfurt wurden die Senkenbergschen Museen, die Hospitäler, die Varrentrappsche Irrenanstalt und andere Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen. *(Schlufs folgt.)*

IV. Personalien.

Bayern. *Ansbach.* Am 8. Sept. feierte der Kreis- und Stadtgerichtsarzt Dr. Horlacher sein Doctor-Jubiläum.

— *München.* Prof Stromeyer hat von der Grofsherzogl. Regierung in Baden, unter sehr ehrenvollen Bedingungen, eine Vocation für Freiburg erhalten und wird ihr folgen.

Dänemark. *Kopenhagen.* Der König von Schweden hat unseren Professoren DDr. Bang und Jacobsen das Commandeur-Kreuz des Vasa-Ordens verliehen. — Nächst diesen haben auch der Conferenz-Rath Oersted, das Commandeur-Kreuz des Nordstern-Ordens, und die Professoren Forchhamer (Mineralog), Schouw (Botaniker) und Zeise (Chemiker) das Ritter-Kreuz desselben Ordens erhalten.

England. (N. öff. Bl. d. 18. Sept.) Ein Ministerialwechsel bei uns afficirt auch Anstellungen, die zur Politik in gar keinem Bezug stehen. Dr. J. Somerville, der seit 10 Jahren, wo die Anatomiebill im Parlament durchging, das Amt eines „Inspector of anatomy" in London bekleidete, wurde dieser Tage von Sir J. Graham, dem Minister des Innern, kurzweg entlassen, und dessen bisherigem Arzt, Dr. Short, diese Stelle übertragen.

† **Würtemberg.** In Stuttgart verschied Hofrath Dr. Hopf, ehem. Oberamtsarzt und vorher Prof. extraord. in Tübingen, 77 Jahr alt. Literarisch durch verschiedene Werke und viele Journalaufsätze aus den Jahren 1793—1829 vortheilhaft bekannt.

† **Belgien.** In Löwen starb der verdiente Chemiker Prof. van Mons.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 12. October 1842. 81. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Ueber die Competenz des Geburtshelfers üb. Leben u. Tod (Dr. Düntzer's Anticritik gegen Dr. Wilde's Critik. — Dr. Wilde's Entgegnung).
II. Tagesgeschichten aus Kurhessen (Schluss des Artikels über die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Mainz).
III. Personalien.
IV. Bibliographische Notizen. (Fick's Anatomie.)

I.

Zur Streitfrage: Ueber die Competenz des Geburtshelfers über Leben und Tod.

Im 19ten Stücke dies. Ztg. wurde die hierhergehörige, Anfangs dieses Jahres erschienene Schrift des Hrn. Dr. Düntzer in Cöln, auf unsere Veranlassung, vom Hrn. Docenten Dr. Wilde hier (in Berlin) angezeigt, den wir als einen der competentesten Richter in dieser Angelegenheit erachteten, in so fern er sich bekanntlich über denselben Gegenstand mit vieler Sachkenntnifs literarisch verbreitet hat. Die ausführliche Recension jener Schrift war keine günstige, Hr. Dr. D. wurde in derselben sehr getadelt, und dies veranlafste ihn nun, nachstehende Rechtfertigung einzusenden. Wiewohl aber bei den engen Raumverhältnissen dies. Bl. Anticritiken nicht aufgenommen werden können, glaubten wir doch bei der Wichtigkeit der hier in Rede gestellten Competenz-Frage eine weitere Erörterung streitiger Punkte derselben nicht zurückweisen zu dürfen, und legten defshalb des Hrn. Dr. D.'s Vertheidigung dem genannten Ref. seiner Schrift, Hrn. Dr. Wilde, zu einer wiederholten Prüfung vor. Derselbe ist hierauf, im Interesse der Sache, eingegangen, und so folgen hier beide Artikel, aus deren ersterem wir jedoch insbesondere am Anfange wie am Schlusse, mit dem uns zustehenden Redactionsrechte, alle vom Hrn. Dr. D. in offenbarer Gereiztheit niedergeschriebene rein persönlichen und andere beleidigende Ausdrücke entfernt haben, ohne jedoch irgend etwas von dem fortzulassen, was Hr. Dr. D. zur Rechtfertigung seiner in der Schrift aufgestellten Grundsätze vorbringen zu müssen glaubte. D. Red.

1. Dr. Düntzer's Vertheidigung der Grundsätze in seiner Schrift: Die Competenz des Geburtshelfers über Leben und Tod.

Hr. Dr. Wilde unterwirft, dem Gange meiner obengenannten Schrift folgend, im 19ten St. dies. Bl., meine Beantwortung der zur Erledigung ihres Gegenstandes aufgestellten 3 Fragen nach der Reihe einer critischen Besprechung. Hinsichtlich der ersten Frage: „Unter welchen Umständen und Verhältnissen kommt der Geburtshelfer vorzugsweise in den Fall, durch entschiedenes Handeln als Retter des noch im Mutterleibe lebenden Kindes in den letzten Schwangerschaftsmonaten oder während der Geburt aufzutreten?“ beschränkt sich Hr. Dr. W. auf die kurze Anführung der angeführten drei dabei ins Auge zu fassenden Beziehungen, ohne sich über das Erschöpfende oder Mangelhafte derselben zu äufsern. — Bei Prüfung der Beantwortung der zweiten Frage: „Können Fälle vorkommen, welche dem geburtshelfenden Arzte das Recht und die Befugnifs ertheilen, zu Gunsten der gefährdeten mütterlichen Gesundheit und Existenz die Vernichtung des Kindeslebens zu bewirken?“ spricht der Recensent sich darüber tadelnd aus, dafs ich behauptet habe, „die von Michaelis gelieferte Berechnung, nach welcher von 9 durch den Kaiserschnitt Entbundenen nur 5 sterben und 4 gerettet werden, sei unbedingt die richtigste“. Fürs Erste findet sich diese Behauptung an keiner Stelle des Werkchens ausgesprochen, sondern es heifst in dieser Beziehung S. 11 Anmerkung: „Dieses von Michaelis durch eine mit grofser Umsicht abgefafste Zusammenstellung aller bis zum Jahre 1833 bekannten Fälle von Kaiserschnitt gewonnene Verhältnifs scheint das richtigste zu sein.“ Ferner S. 8.: „wenn selbst eine mit Fleifs und Critik veranstaltete statistische Zusammenstellung (Michaelis), die das Verhältnifs der nach der Operation Gestorbenen zu den Geretteten wie 5:4 ergiebt, keineswegs als feste Norm gelten darf etc.“ Der Recensent hat also hier zum wenigsten unredlich gehandelt, indem er mir eine falsche Behauptung unterschiebt und wegen dieser selbsteignen Erfindung „grofse Unkenntnifs und Mangel an Erfahrung“ vorwirft, „da ja selbst die gröfsten Lobredner des Kaiserschnitts nie so überspannte Ideen von dem Ausgange der Operation gehabt hätten.“ Wie es mit Hrn. W.'s Erfahrungen steht, weifs ich nicht, bescheide mich indefs gern, dafs sie meine im Verlaufe eines Decenniums gesammelten weit überwiegen; die vorgerückte grofse Unkenntnifs gebe ich ihm jedoch geradezu zurück: denn wie sehr nahe der Wahrheit das von Michaelis angenommene numerische Verhältnifs von 4 glücklichen zu 5 unglücklichen Kaiserschnittfällen kommen mag, beweist zur Genüge ein Vergleich mit den Annahmen anerkannter Autoritäten, indem Baudelocque dasselbe 4:5½, Boër 13:14 stellt, Hull sogar 7:5½, Klein 9:2¹. Auf welcher Seite, frage ich, ist nun wohl hier die Unkenntnifs, die Unbekanntschaft mit der Literatur? Wenn Hr. W. mir Schuld giebt, „dafs ich, auf besagte numerische Verhältnisse fufsend, dem Kaiserschnitte stets das Wort rede“, so ist dies wiederum unwahr, wie jeder unbefangene Leser meiner Abhandlung gestehen mufs und unten noch näher sich ergeben wird; dafs er aber (das weibliche Gebärvermögen S. 338) selbst das von Osborn gestellte so höchst ungünstige Verhältnifs von 1 glücklichen zu 10 unglücklichen Kaiserschnittfällen noch zu vortheilhaft findet und sich dahin ausdrückt: „dafs von 10 Operirten kaum eine dem sichern Verderben entrinne“, ist wahrlich als eine falsche, von vorgefafster Meinung und englischer Perforationssucht herrührende Behauptung zu erklären. Schlägt er sich nicht mit seinen eigenen Worten, wenn er in der Recension meiner Schrift angiebt, „dafs von den 9 während 25 Jahre in Berlin vorgenommenen Kaiserschnitten 2 einen glücklichen Ausgang für die Mütter hatten, also ein Verhältnifs von 1:4½ ergeben? Oder spricht etwa die mir recht wohl bekannte, zu besserer Unterrichtung empfohlene, neueste Schrift von Dr. C. Kayser in Kopenhagen und das daraus hervorgehende Mortalitätsverhältnifs 127:214 oder 2½:3½ mehr zu Gunsten der Wildeschen Annahme, dafs von 10 Operirten kaum eine mit dem Leben davongekommen? Liegt nicht vielmehr darin eine neue Garantie, dafs das von Michaelis, Baudelocque, Kilian und vielen Andern angenommene, und auch von mir adoptirte Ver-

Digitized by Google

hältnifs von 4:5 der Wahrheit nahe kommt? Wodurch begründet denn nun der Recensent auch nur einigermafsen den mir gemachten Vorwurf der Einseitigkeit und der Beurtheilung der Gefahr beim Kaiserschnitte nach einem einzigen Autor? Und wenn der treffliche Boër, der vielerfahrene Klein, denen wahrlich eine Stimme in dieser Angelegenheit gebührt, jener das Verhältnifs der Geretteten zu den Gestorbenen wie 13:14, dieser sogar wie 9:2½ geltend machen, was ist denn da so Grofses zu wundern und zu tadeln, wenn von mir S. 11 die Ansicht aufgestellt wird: „dafs sich wohl noch ein weit günstigeres Verhältnifs der Geretteten zu den Gestorbenen (als das von 4:5) ergeben möchte, wenn nur solche Fälle zur Ermittelung desselben benutzt würden, die eine schärfere Critik als sicher ausgeführt und in vollständiger Weise wiedergegeben nachzuweisen vermag? Sind ferner nicht die so häufige mangelhafte Erkenntnifs des Geburtshindernisses nebst der dadurch veranlafsten zweckwidrigen Behandlung, zu frühes Operiren, Vernachlässigung oder verkehrte Handhabung der psychischen Stimmung, Mangel an Umsicht während der Operation selbst, endlich die so schwankenden Ansichten über die beste Art der Nachbehandlung — eben so viele Ursachen des häufig unglücklichen Ausgangs? Sollte es daher wohl für Vermessenheit und Dünkel genommen werden dürfen, wenn wir von den Fortschritten der Wissenschaft erwarten, dafs sie gar manches zur Beseitigung dieser Ursachen des Mifslingens der Operation beitragen, mithin ein noch günstigeres Sterblichkeitsverhältnifs herstellen werden? Durch das Gesagte scheint es hinreichend erwiesen, dafs die von dem Recensenten meinen Betrachtungen über Kaiserschnitt und Perforation gemachten Vorwürfe, namentlich in Betreff der Annahme des Mortalitätsverhältnisses, ungegründet sind. Einen gewaltigen Anstofs nimmt Hr. Dr. W. an dem von mir S. 14 gegebenen „schönen" Rathe: „der Kreifsenden die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts erst dann vorzutragen, wenn durch den zögernden Fortschritt der Geburt und einen innern sehnenden Drang der Wunsch nach Beendigung derselben mit jedem Augenblicke wachse — —, und jene in befangenem Gemüthe und einem fast geistesunfreien Zustande selbst dem schlimmsten, mit grofser Gefahr verknüpften Ausweg als den einzigen und sichern Hoffnungsanker vertrauensvoll ergreift." Wenn Recensent diesen Rath daraus hervorgegangen wähnt, „dafs mein Gefühl mir wohl gesagt haben müsse, wie die Kreifsende sich wohl schwerlich bei gesundem und nüchternem Verstande zum Kaiserschnitt entschliefsen könne und werde"; so irrt er gar sehr. Bei mir steht es grundsätzlich fest, dafs es nicht nur erlaubt, sondern sogar durch die Vorschriften der Kunst geboten ist, die Einwilligung zur Ausführung einer bei einer Kreifsenden für nöthig erkannten Operation, selbst wenn dieselbe mit noch so grofser Gefahr verbunden wäre und man sich von dem Verstande und der Einsicht der Frau nicht eine durch angemessene gemüthliche Vorbereitung zu erringende aufopfernde Hingabe in das Unvermeidliche zu versprechen hat — auf jede mögliche Weise, im Nothfalle selbst durch täuschende Versicherungen des wahrscheinlich glücklichen Ausgangs, ganz besonders aber durch eine glückliche Erfassung und Benutzung der augenblicklich günstigen Gemüthsstimmung zu erstreben. Hier, wenn irgend, heiligt das Mittel wahrlich den Zweck! Und wie oft sind wir nicht im practischen Leben in die Nothwendigkeit versetzt, zu ähnlichen Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen, wenn wir wirklich heilbringend wirken wollen! Gegen die Richtigkeit der Ansichten andersdenkender Schriftsteller, namentlich gegen Osiander's, Stein's sen. und Kilian's Vorschläge habe ich S. 15 der Schrift meine bescheidenen Zweifel erhoben. Müssen sich doch die einem Kranken oder einer Gebärenden zu machenden Mittheilungen über den Ausgang der Sache und die mit den anzuwendenden Mitteln verbundene Gefahr stets nach dem individuellen Zustande der Person, nach ihrer augenblicklichen Gemüthsstimmung, nach der höhern oder niedern Stufe der Bildung und Geistesentwickelung richten. Ueberhaupt kann also hier von einem durchweg passenden Benehmen nicht die Rede sein; so viel ist indefs gewifs, dafs niemals der Mutter (wie dies Hr. Dr. W. will) eine Einwirkung auf die Wahl der vorzunehmenden Handlungsweise, oder gar die Entscheidung selbst zugestanden werden soll. Warum sollte es also hier nicht unter Umständen höchst angemessen erscheinen können, der schon ohnedies geistig niedergedrückten Kreifsenden die hohe Lebensgefahr, welcher sie sich durch Anwendung des zur Rettung beider Leben einzig möglichen, überhaupt aber einzig statthaften Mittels unterzieht, zu verschweigen? Welchem vernünftigen fühlenden Menschen möchte es wohl einfallen, den Arzt zu tadeln, der bei derartigen Verhältnissen dem verzagten Weibe die zuverlässige Versicherung giebt, dafs ihr und des Kindes Leben durch den kühnen Eingriff gerettet werde? Oder liegt nicht etwa gerade in diesem zuversichtlichen, den gebeugten Muth neu belebenden, die moralische Kraft mächtig erhebenden Benehmen des Geburtshelfers eine der sichersten Bürgschaften des Gelingens der Operation? In wie fern also Hrn. Dr. W.'s über unsern Rathschlag ausgesprochenes Anathem und die sarcastische Bezeichnung „*Treffliche Grundsätze*"! für die aufgestellten Ansichten Bedeutung und Grund habe, dürfen wir nach solchen Betrachtungen dem Urtheile sachkundiger Fachgenossen wohlgemuth überlassen. — Im fernern Verlaufe der Recension glaubt Hr. Dr. W. darin eine Inconsequenz zu finden, dafs ich S. 35 und 36 behaupte: „dem Geburtshelfer stehe im Allgemeinen nie die Befugnifs zu, das Kind durch die Perforation zu tödten, so lange er vernünftigerweise erwarten dürfe, beide Leben, deren Werth gleich hoch stehe, durch den Kaiserschnitt zu erhalten", während doch S. 31 geltend gemacht werde, „dafs in der Wahl des Mittels (Kaiserschnitt oder Perforation) gar Manches zu berücksichtigen sei, namentlich die Zeitdauer, während welcher der Kopf inne im Muttermunde steht und die eben dadurch herbeigeführten anderweitigen Krankheitszustände (Metritis, Nervenzufälle, höchste Lebensschwäche u. s. w.)." Die von Hrn. Dr. W. hier gerügte Inconsequenz kann aber nur dem als solche erscheinen, der die angezogenen Stellen oberflächlich durchgelesen hat und aus ihrem Zusammenhange gerissen betrachten will, vielmehr ist der S. 31 und 32 statuirte Fall, in welchem jede Möglichkeit, beide Leben zu retten, verschwindet und die Perforation selbst eines lebenden Kindes durch die individuellen Verhältnisse als zulässiges, ja als einzig zu verantwortendes Mittel in Schutz genommen wird, ein deutlicher Beweis, dafs der Verf. nicht immer dem Kaiserschnitte das Wort redet, wie Hr. Dr. W. behauptet, sondern eine richtige Schätzung und sorgfältige Abwägung des Gesammtzustandes als die leitenden Motive seiner Handlungsweise geltend gemacht werden. Oder hat Hr. Dr. W. etwa erwartet, dafs der Verf., um eine Inconsequenz zu vermeiden, bei einer an Metritis, bedeutenden *Nervenzufällen*, *Todesschwäche* darniederliegenden Frau noch den Kaiserschnitt in Vorschlag bringen oder gar (wie er andeutet) sich zur Synchondrotomie, einem weit schmerzhaftern und unsicherern blutigen Eingriffe, entschliefsen werde? Nimmermehr! — Recensent geht nun zur Beleuchtung unserer dritten Frage über: Welchen Weg soll der Geburtshelfer einschlagen, welche Handlungsweise kann er wissenschaftlich, gesetzlich und moralisch rechtfertigen, wenn die Frau sich weigert, den Gefahren des Kaiserschnitts ihr Leben auszusetzen? Der Beantwortung derselben: die den Kaiserschnitt verweigernde Mutter ihrem Schicksale bis zum erfolgten Tode des Kindes zu überlassen und erst dann zu perforiren, erklärt Hr. Dr. W. die entschiedenste Fehde. Indefs sind die längstbekannten, vielseitig bestrittenen und von ihm wiederholten Gegengründe einer solchen Verfahrungsweise ohne alles Gewicht und in der Schrift selbst S. 36—48 auf das Vollständigste widerlegt. Wenn Recensent ferner das von uns adoptirte Urtheil Kilian's: „dafs solche Weigerungen zumeist ihren Grund haben in der zweideutigen Rede des Arztes, der den Kaiserschnitt persönlich scheue und von dessen Vollführung sich befreit zu sehen wünsche", als einen Beweis von Unkenntnifs und Mangel an Erfahrung zu bezeichnen und zur Begrün-

Digitized by Google

dung seiner Behauptung den rein aus der Luft gegriffenen Satz aufzustellen beliebt: „es herrsche vielmehr unter den Aerzten eine grofse Vorliebe für den Kaiserschnitt und eine Sucht, sich mit dieser Operation zu brüsten und zu rühmen"; so dürfen wir die Prüfung der Wahrheit des einen oder andern Urtheils um so mehr dem Leser überlassen, als Hr. W. im Folgenden zu Gunsten seiner Ansicht nur den flachen Grund der Leichtigkeit (?) der Ausführung des Kaiserschnitts im Vergleiche zu der mühsamen Enthirnung und Extraction anführt. Er unterstellt daher offenbar, dafs die grofse Mehrzahl der Aerzte nicht nach richtigen Indicationen zur Wahl der Operationsweise schreite, vielmehr gewissenlos genug sei, der einen Operation den Vorzug vor der andern allein wegen ihrer weniger mühsamen Ausführbarkeit einzuräumen. Welch ein Vorwurf aus dem Munde eines Collegen! Im Folgenden spricht sich Recensent dahin aus, dafs er nicht, wie ich S. 43 behaupte, blofs durch Anführung dreier Beispiele die Behauptung Kilian's: Alle Mütter würden sich wohl zum Kaiserschnitte entschliefsen, widerlege, dafs er vielmehr aus dem Munde von mehr als 100 gebildeten Frauen den einstimmigen Entschlufs gehört habe, sie würden sich in einem solchen Falle für Aufopferung des Kindes erklären. Credat Judaeus Appella! rufen wir zur Ehrenrettung der Berliner Frauen aus, oder sie müfsten ein anderes Herz im Busen tragen, als unsere Rheinländerinnen! Das sind also „die Thatsachen und Erfahrungen, die man trotz aller Keckheit nicht wegdisputiren kann", das sind „die Beweise, welche blofse Vermuthungen und eingebildete Voraussetzungen total zu Boden schlagen"! — Nachdem Recensent in bezeichneter Weise meine Abhandlung durchgegangen, spricht er zur guten Letzt, im Gefühle der eigenen Schwäche und der Unverantwortlichkeit seiner Grundsätze, flehentlich die Hülfe der Rechtswissenschaft an, „der schrecklichen Verwirrung der Ansichten durch ein positives Gesetz ein Ende zu machen und der grenzenlosen Willkürlichkeit endlich ein Ziel zu setzen." Welchen Anklang dieser von dem Recensenten in seinem Werke (über das weibliche Gebärunvermögen) schon gemachte Vorschlag gefunden, aus welchen Gründen derselbe als durchaus unstatthaft erscheinen mufs, darüber haben stimmfähige Kunstgenossen längst entschieden und mufs ich dieserhalb auf meine Schrift S. 18—27 verweisen. — Zum Schlusse kann Hr. Dr. W. es nicht unterlassen, nochmals in die Aeufserung auszubrechen: „dafs in der höchst mangelhaften, und Grundsätze, die durch keinen einzigen Vernunftgrund gerechtfertigt werden, verfechtenden Schrift doch ein so anmaafsender, leidenschaftlicher, ja oft beleidigender Ton herrsche, wie man ihn sonst nur in Hahnemann's Schriften wiederfinde. In wie fern solche Schmähungen in Wahrheit und Billigkeit begründet oder aber als Perfidie zu betrachten sind, möge der vorurtheilsfreie College aus der eigenen Durchsicht der Abhandlung entnehmen, — hier nur die Bemerkung: dafs die Natur unserer Steitfrage und die contradictorischen Meinungsverschiedenheiten über die Grundsätze, auf welche ihre Erledigung basirt werden mufs, es so gerechtfertigt als unvermeidlich erscheinen lassen, ein freies, unbefangenes und wenn auch bisweilen strenges, doch durchgängig motivirtes Urtheil über die Ansichten anderer Autoren zu fällen. Glaubt Hr. Dr. W. seine mächtige Autorität, die er in der besprochenen Angelegenheit sich zu arrogiren scheint, stellenweise nicht gehörig respectirt, findet er die von ihm aufgestellten Grundsätze auf das Entschiedenste bestritten, ja die darauf gebaute Handlungsweise als eine verdammliche bezeichnet und geradezu einen Mordfrevel genannt: so involvirt diefs keinesweges „Anmaafsung, Leidenschaftlichkeit oder Beleidigungssucht", und alle Urtheile über die Ansichten anderer Schriftsteller sind in einem Tone gehalten, der nicht wohl Jemanden verletzen kann. Und was hätte auch in einer rein wissenschaftlichen, nur der Sache, aber keiner Persönlichkeit geltenden, Besprechung der Competenzfrage den Verf. zu solchen Invectiven veranlassen können? Was aber Hrn. Dr. W. zu seiner höchst beifsenden Recension des Werkchens veranlassen konnte, warum derselbe, statt die Unrichtigkeit und Vernunftwidrigkeit meiner Grundsätze zu beweisen, eine jegliche seinen Annahmen widerstreitende Ansicht als aus Mangel an Erfahrung, Unwissenheit u. s. w. hervorgegangen bezeichnet, ist wohl leicht zu erkennen: er blickte durch die Brille der beleidigten Autor-Eitelkeit. Hätte derselbe bedacht, dafs es mir weniger darum zu thun war, seine längst als Paradoxa anerkannten Ansichten (denen in der Recension keine weitern neuen Gründe zugefügt sind) anders als gelegentlich zu widerlegen, hätte er es sich redlich zu Gemüthe geführt, dafs man sich der Zurücknahme seiner als falsch erkannten Grundsätze nicht zu schämen braucht, indem ein Beharren dabei ihnen doch Nichts helfen, ein offenes Bekenntnifs der Irrung der Wissenschaft aber wohl Nutzen bringen kann: so würde meine kleine Schrift zweifelsohne eine andere Beurtheilung erhalten haben.

Cöln a. R., im März 1842.

Dr. Düntzer,
Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

2. Entgegnung des Hrn. Dr. Wilde.

Hr. Dr. Düntzer ist zunächst darüber entrüstet, dafs ich gesagt habe, er halte die Berechnung von Michaelis über das Mortalitätsverhältnifs des Kaiserschnittes für die richtigste, während er sich nur des Comparativs „richtigere" bedient habe. Hierin findet er eine höchst unredliche Handlung, als wenn dies in böslicher Absicht geschehen, und dadurch der Sinn der Worte wesentlich verändert wäre. Doch geht nicht allein aus dem ganzen Zusammenhange seiner Schrift und aus seiner hier mitgetheilten Vertheidigung selbst deutlich genug hervor, dafs er die Michaelissche Berechnung für die richtigste hält; sondern er hegt sogar so überspannte Ideen vom Kaiserschnitte, dafs er „ein noch günstigeres Sterblichkeitsverhältnifs von der Zukunft und von der Ermittelung solcher Fälle erwartet, die eine schärfere Critik als sicher ausgeführt und in vollständiger Weise wiedergegeben nachzuweisen vermag". — Eine solche schärfere Critik, wie wir sie bereits in der Schrift des Hrn. Dr. Kayser finden, hat aber gerade das Gegentheil ergeben und bewiesen, dafs die Arbeit von Michaelis überaus mangelhaft ist, und die daraus gewonnenen Resultate keinesweges die „richtigeren" sind. — Wenn nun Hr. D. den ihm von mir gemachten Vorwurf der Einseitigkeit und mangelhaften Kenntnifs dadurch zu widerlegen glaubt, dafs er die von Baudelocque, Boër, Hull und Klein angestellten Berechnungen zum Beweise anführt: so schadet er sich durch deren Erwähnung nur noch mehr. Denn nach Hull's Berechnung kamen von 231 Operirten 139 mit dem Leben davon (3,4:2,2), nach Klein von 116 sogar 90 (9:2,6) und nach Baudelocque von 111 nur 47 (3:4). Dafs man diesen Berechnungen keinen practischen Werth, geschweige eine Beweiskraft zuschreiben kann, ist wahrlich! jedem Neulinge in der Medicin hinlänglich bekannt, zumal wenn man weifs, dafs Klein trotz der allergünstigsten Berechnungen, die er geliefert hat, der entschiedenste Gegner des Kaiserschnittes war, und unter allen Umständen die Enthirnung und Zerstückelung vorzog. „Die Frage", sagt er unter andern (v. Siebold's Lucia Bd. V., Stück 2. p. 180), „welches von beiden Geschöpfen vorzugsweise vor dem andern gerettet werden müsse, wenn je eine Art von Wahl eintrete, ist schon oft bestritten worden, und wird vielleicht nach eines jeden Einzelnen Empfindung noch oft bestritten werden. Nach der meinigen (ich bin selbst liebender Gatte und Vater) und nach der von so manchem Gatten geäufserten, mufs es immer (Politik könnte hier allein eine Ausnahme machen) die Mutter sein." Und Baudelocque (Anleitung zur Entbindungskunst. Leipzig, 1794. Bd. II. p. 318.) erklärte ausdrücklich, nachdem ihm selbst nur unglückliche Kaiserschnitte zur Beobachtung vorgekommen waren, dafs „von 10 Operirten kaum eine dem Tode entrinne." Was nun Boër betrifft, so hat dieser niemals daran gedacht, die gelungenen Kaiserschnitte zu den misslungenen wie 13 zu 14 zu stellen; sondern er sagt (Abhandlungen und Ver-

Digitized by Google

auche zur Begründung einer neuen, einfachen und naturgemäfsen Geburtshülfe. Wien 1810. Bd. I. p. 167.): „Bekanntlich sterben im Durchschnitte unter 14 Weibern, an welchen der Kaiserschnitt vorgenommen wird, 13, und vermuthlich würde es sich bei einer genauen Untersuchung zeigen, dafs auch dieses Verhältnifs noch zu vortheilhaft angegeben sei.“ — Dieselbe Unrichtigkeit hat sich übrigens in Kilian's Geburtslehre Bd. II. p. 72, woraus Hr. D. alle seine Angaben fast wörtlich entlehnt hat, gewifs nur als Druckfehler eingeschlichen, und daher kommt es, dafs Hr. D. trotz seiner grofsen Literatur-Kenntnifs, womit er obenein prahlt, diese Unwahrheiten nachgeschrieben hat. Wie mag Hr. D. glauben durch solche Falsa mich zurecht weisen zu können. Eben so wenig steht die gedachte Stelle, wo ich mich in meiner Schrift über die Gefahr des Kaiserschnittes ausspreche, p. oder §. 388, wie Hr. D. angiebt, sondern p. 110 §. 121. Folglich ist dies wiederum eine Unrichtigkeit. Auch sind die angeführten Worte nicht genau die meinigen. Und so scheint denn aus Allem hervorzugehen, dafs Hr. D. meine Schrift über Gebär-Unvermögen entweder gar nicht in Händen gehabt, oder nur ganz oberflächlich durchblättert hat, denn sonst würde er die eben gerügten Fehler gar nicht gemacht haben. (Schlufs folgt.)

II. Tagesgeschichte.

Kurhessen. *Mainz* (Schlufs des Art. in No. 80. d. Bl.). Am 21. Sept. sprach in der medicinischen Section Hr. Dr. Dietrich aus München über die Reorganisation der chirurgisch-medicinischen Zeitung, deren Redaction er in Zukunft auf Wunsch des Hrn. Geh. Raths v. Ehrhardstein übernehme. Hr. Dr. Rösch: über die Schädelbildung der Cretinen mit Rücksicht auf Cranioscopie, Hr. Dr. Hirschwald aus Bremen hielt über die phrenologische Entwickelung des Schädels der berüchtigten Gottfried aus Bremen, die 17 Personen durch Gift um das Leben brachte, einen beredten Vortrag und zeigte den Schädel dieser Mörderin. Physicatsarzt Dr. Leo von Mainz erbot sich, im städtischen Hospitale den Kopf der berüchtigten Giftmischerin Jäger vorzuzeigen. Hr. Dr. Paulus aus Prag sprach über künstliche pathologische Präparate und Hr. Dr. Quitzmann aus München über die geschichtliche Entwickelung der medicinischen Historiographie. — Am Nachmittag wurde der Versammlung zu Ehren ein grofses Musikfest in der Fruchthalle veranstaltet. Es hatten sich zu diesem Zwecke zwölf Liedertafeln der näher liegenden Städte mit der Mainzer Liedertafel vereinigt und die Instrumentalmusik hatte durch Beihülfe Mannheims an Masse gewonnen. Das schon früher geschilderte grofse Gebäude war so voll, dafs selbst auf der Gallerie kein Platz mehr zu erhalten war; man schätzte die Menge der Anwesenden auf 7—8000. Die grofse Anzahl der Sänger und Sängerinnen, gegen 1200, die kräftige und volltönende Instrumentalmusik füllte den Raum mehr als hinreichend. Die Ausführung der gewählten Piecen, nämlich der C-dur Symphonie von Mozart und des Oratoriums von Händel, war selbst den höher gespannten Erwartungen entsprechend und ein allgemeiner Applaus folgte sowohl den Solopartien wie auch den vollen und imposanten Chören. — Nach dem Concert war Reunion im Casino, an welcher auch die Damen von Mainz Antheil nahmen. Man machte die Bemerkung, dafs Mainz ausgezeichnet bevorzugt sei durch die schöne und regelmäfsige Gesichtsbildung seiner Damen. — In der medicin. Section präsidirten am 22sten: Geh. Hofrath Dr. Chelius aus Heidelberg. Dr. Bode sprach über die warmen gasreichen Soolquellen bei Nauheim. Dr. Küchler aus Darmstadt, über eine neue operative Heilmethode der Hornhautstaphylome, gegründet auf Erfahrungen, und über deren Entstehung. Dr. Scharlau aus Stettin, aphoristische Mittheilungen über den Gehalt an Kohlen- und Wasserstoff im Blute bei verschiedenen Krankheiten, besonders bei Typhus abdominalis, Pneumonie und Lungenknoten. Dieser Vortrag rief eine Discussion über den Typhus hervor. Dr. Mayer, Generalstabsarzt in Carlsruhe, hatte zum Vorlesen eingesendet und Hrn. Oberarzt Dr. Volz dazu beauftragt, einen Vortrag über die Revaccination und deren Einführung und Beförderung. Dr. Megenhofen aus Frankfurt a. M. über Diagnose der Syphilis. Dr. Quitzmann aus München, geschichtliche Entwickelung der medicinischen Historiographie — Bei der Section für Anatomie und Physiologie präsidirten für die erste Sitzung: Physicatsarzt Dr. Leo aus Mainz, für die zweite: Hofrath Dr. Münz aus Würzburg. Secretär: Dr. Henrich aus Mainz. Hofrath Münz trug über Spaltungen und vollkommene Umkehrungen bei Mifsgeburten vor. Prosector Dr. Kobelt, über ein dem Penis analoges Gebilde im weiblichen Geschlecht. Dr. Vogt, über die Schleimgänge der Fische. Prof. v. Siebold, über die Spermatozoen in den weiblichen Heuschrecken. Med. Rath Tourtual, über sternoscopische Erscheinungen. Prof. Scherer, über die Farbe des venösen und arteriellen Blutes. E. v. Launitz, über Zeichnung anatomischer Gegenstände. Für die Sitzung am 23sten fand sich angemeldet: über Blutgefäfsdrüsen von Dr. Oesterlen; über einige seltene Fälle der Eibildung und Befruchtung von Prof. Bischoff; über ein Gefäfsnetz bei Säugethieren von Prof. Leuckard. — In der medicin. Section am 23. sprach Hr. Stabsarzt Pfeifer über eine Heilmethode gegen die Syphilis. Das Präservativ und Heilmittel hatte eine sehr unchemische Mischung, da Sublimat, Salmiak, Tannin, Chlorkalk und Seife zusammengemischt werden sollen. Dr. Ernst aus Bonn sprach über den Selbstmord, Dr. Horst aus Cöln über eine 14 Tage bestandene Aphonie in Folge eines Cerebraltyphus, Dr. Straeter aus Aachen über eine Maschine zur Streckung des Knies bei falscher Anchylose, Hofrath Dr. Piderit aus Detmold über Nosotrophie, Dr. Simon aus Berlin sprach über den Harn in Morb. Brightii und über einen aus harnsaurem Natron bestehenden Ausflufs aus einem gichtischen Geschwür. — In der Section für Anatomie u. Physiologie präsidirte Prof. v. Siebold von Erlangen. Dr. v. Ammon hielt einen Vortrag über die Entwickelungsgeschichte des menschlichen Auges, Prof. Duvernoy sprach über die Zähne der Säugethiere, insbesondere der Spitzmäuse. Dr. Robert zeigte ein interessantes Becken vor; Dr. Focke aus Bremen sprach über die niedersten wirbellosen Thiere. Dr. Franz Simon über einige Gegenstände der physiologischen Chemie. Dr. Kemp machte Mittheilungen über ein neu erfundenes Instrument zur Injection der Gefäfse und gab Zeichnungen von demselben an die Anwesenden. Dr. Sömmerring sprach über Infusorien. Dr. Launitz über das Zeichnen anatomischer Gegenstände, Dr. Paulus zeigte einige Präparate von den Nerven des harten Gaumens. — In der medicin. Section am 24. präsidirte Hofrath Textor, Secretair war Dr. Sicherer. Med. Rath Dr. Amelung aus Hofheim sprach über den Consensus des Gehirns mit den Organen des Unterleibs in Bezug auf psychische Krankheiten, Dr. Volz aus Pforzheim über das eigentliche Schleimfieber; an diesen Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Discussion mehrerer der Anwesenden über Typhus, Hr. Dr. über und gastrisches Fieber. Dr. Alfred v. Behr aus Cöthen sprach über ein eigenthümliches Alterniren der Peliosis auf der äufseren Haut mit der auf der Darmschleimhaut und über eine verkürzte Methode zur Untersuchung des Harnes. — In der medicin. Section am 25. präsidirte Geh. Hofrath Prof. Dr. Harlefs und Secretär war Dr. Rienäcker; als angemeldete Vorträge waren: 1) Dr. Ernst über Selbstmord; 2) Hofrath Dr. Piderit aus Detmold, über Nosotrophie; 3) Dr. Enderlin aus Giessen einige Worte über eine Metamorphose des Bilins bezeichnet. — An demselben Tage wurde die Gesellschaft zu einer Rheinfahrt nach Bingen eingeladen, zu welcher die cölnische Dampfschifffahrts-Gesellschaft eins ihrer schönsten Schiffe zur Disposition der Gesellschaft gestellt hatte. Obgleich bereits mehr als ein Drittheil der fremden Naturforscher und Aerzte Mainz verlassen hatten, theils um sich nach ihrer Heimath, theils nach Strafsburg zum dortigen Congrefs zu begeben, war doch die Menge derselben, welche die so herrliche, vom österreichischen Musikcorps begleitete Fahrt nach Bingen mitmachten, noch sehr ansehnlich.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten bei Allerhöchst ihrer Anwesenheit in den Rheinprovinzen: dem Geh. Med. Rath Prof. Dr. Wurzer in Bonn, den Kreis-Physikern DDr. Hofrath Röfsling in Saarbrücken, Ebermayer in Düsseldorf, Aken in Bergheim, Ludwig in Euskirchen und dem practischen Arzte Dr. Pagenstecher zu Elberfeld den rothen Adler-Orden IV. Cl., — dem Reg. Med. Rath Dr. Merrem zu Cöln und dem Med. Rath und Kreis-Physicus Dr. Settegast zu Coblenz den Titel Geheime Med. Rath, so wie den Kreis-Physikern DDr. Spiritus in Solingen, Eichelberg in Wesel und Metz in Aachen den Titel Sanitätsrath zu verleihen.

† **Preufsen.** Zu Letschin (im Oderbruche) ist Dr. Heidemann gestorben.

IV. Bibliographische Notizen

— Das „Lehrbuch der Anatomie des Menschen“, von Prof. und Prosector Dr. L. Fick in Marburg (Leipzig, bei Kollmann), hat zu erscheinen begonnen. Dasselbe will durch Festhalten an dem Wesentlichen, und durch stetige Auseinandersetzung des Einzelnen in seiner Beziehung auf das Ganze des Organismus, eine gröfsere Klarheit und Uebereinstimmung in die Anschauung des Materials bringen; defshalb ist bei den sämmtlich vom Verf. nach der Natur gezeichneten Abbildungen, selbst mit Aufopferung der künstlerischen Rücksichten, durchaus die Deutlichkeit und Anschaulichkeit des abgebildeten Gegenstandes vorzugsweise berücksichtigt. Das vorliegende 1. Hft. (S. 1 – 220) enthält die Lehre der organischen Formtheile und erläutert die Osteologie und Syndesmologie durch 88 Holzschnitte, von denen 64 auf die Osteologie kommen. Das ganze Werk ist auf 2 mäfsige Octav-Bände berechnet.

— Die Inauguralschrift: De exophthalmiis, auct. J. C. und F. M. Heller, Wien (bei Beck), S. 57 gr. 8., ist eine recht fleifsige Arbeit zweier Brüder, die als Schüler des Prof. v. Rosas auch dessen Eintheilung der Exophth., ohne sonst Neues zu bieten, gefolgt sind.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 15. October 1842. 82. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅓ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Ueber die Competenz des Geburtshelfers üb. Leben u. Tod. (Dr. Wilde's Entgegnung.)
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Witteke: Wirkung einiger Arzneien. Velten: Theersalbe gegen Tinea. Lauer: Calomel gegen Augenentzündung der Neugeborenen.
III. Tagesgeschichten aus Preussen, Bayern, Italien, Frankreich.
IV. Extra-Beilage.

I.

Zur Streitfrage: Ueber die Competenz des Geburtshelfers über Leben und Tod.

Entgegnung des Hrn. Dr. Wilde.

(Schluss des Artikels im vorigen Stücke dieser Zeitung.)

Welcher Vernünftige kann ferner die von mir mitgetheilten Thatsachen, dass hier in Berlin von 9 Kaiserschnitten nur 2 günstig für die Mütter verliefen, und dass bei 7 von Busch verrichteten Kaiserschnitten keine einzige Mutter gerettet wurde, mit der Michaelisschen Prognose in Einklang bringen, wonach die Zahl der Geretteten zu den Verstorbenen sich wie 4 zu 5 verhalten soll? — Wie kann man das Ergebniss der Kayserschen Zusammenzählung, wonach von 100 Müttern 63 starben und nur 37 mit dem Leben davon kamen (also 7:4), mit den von Michaelis und Baudelocque gewonnenen Resultaten vergleichen? Ja, Hr. Dr. Kayser hält trotz seiner günstigeren Berechnung des Mortalitätsverhältnisses den Kaiserschnitt keineswegs für so ganz gefahrlos, indem er sagt (S. 108): „Wilde vero credit, illam (sc. mortalitatem) 0,90 evadere, qui numerus nimius videri potest, etiamsi fortasse non adeo immodicus, ut credit Levy.“ — Nach diesen Berichtigungen passen nun freilich „der treffliche Boër und der vielerfahrene Klein“ am allerwenigsten in Hr. D.'s Kram; daher halte ich mich fest überzeugt, dass er ihnen bei nächster Gelegenheit die hier beigelegten Epitheta ornantia bald wieder entziehen wird. — Nicht minder nutzlos quält sich Hr. D. ab, seinen schlechten Rathschlag zu vertheidigen: „die Mutter auf jede nur mögliche Weise, im Nothfalle selbst durch täuschende Versicherungen des wahrscheinlich glücklichen Ausganges, zum Kaiserschnitte zu überreden.“ Doch welcher redliche und verständige Mann wird sich durch blosse leere und beschönigende Worte hierzu verleiten lassen? Wer kann so gewissenlos sein, die Kreissende zu einer so gefährlichen Operation, wie der Kaiserschnitt ist, überreden zu wollen, wo noch ein anderer Ausweg zur sicherern Rettung übrig bleibt? — Selbst die enthusiastischen Vertheidiger des Kaiserschnittes verabscheuen ein solches Verfahren. Eine weitläufige Erörterung dieses Gegenstandes gestattet weder Raum, noch Zweck dieser Blätter, zumal da ich mich in meiner Schrift hierüber bereits ausführlicher ausgesprochen habe. Doch erlaube ich mir noch zu bemerken, dass Hr. D. bei Berührung dieses Punktes und bei Erwähnung seiner desfallsigen Worte gerade die wichtigsten, welche ihm selbst das Urtheil sprechen, wohl weislich weggelassen hat, nämlich wo er sagt: „der Kaiserschnitt sei der schlimmste, mit grosser Gefahr verknüpfte Ausweg, den ein abwägendes Urtheil bei unumnebelten Verstandeskräften meist mit Zagen und Abscheu verschmäht haben würde.“ Soll sich also die Kreissende blindlings in die Gefahr stürzen? — Ich überlasse demnach die Entscheidung über so treffliche Grundsätze gern, nach dem Wunsche des Hrn. D., nicht nur dem Urtheil der Fachgenossen, sondern auch jedes gebildeten und rechtlichen Mannes. — Wenn ferner Hr. D. die absurde Maxime aufstellt, „dass Beider Leben gleich hoch zu stellen sei, und das Leben der Mutter keinen gröfsern Werth habe, als das des Kindes“: so ist es wahrlich! im höchsten Grade inconsequent und widersinnig, das Kind in dem Falle opfern zu wollen, wo durch lange Geburtsanstrengung und Verzögerung die Mutter bereits schrecklich gelitten hat. Hier, wo es ohnehin zweifelhaft ist, ob die Mutter noch werde gerettet werden können, ebenein das Kind noch zum Opfer zu bringen und zu enthirnen, kann kein Vernünftiger mit den oben aufgestellten Grundsätzen in Uebereinstimmung bringen. Und will man die an Metritis, bedeutenden Nervenzufällen oder Todesschwäche darniederliegende Frau möglichst schonen und zu erhalten suchen: so ist die von mir vorgeschlagene Synchondrotomie eher noch zu rechtfertigen, als die Perforation, welche hier für die Mutter auch nicht ohne Gefahr ist, so dass der Tod am Ende doch als die unausbleibliche Folge erscheint. Denn die von Hrn. D. dagegen gemachten Einwürfe, dass die Synchondrotomie schmerzhafter und unsicherer sei, können in diesem Falle keine Bedeutung haben. Wo es darauf ankommt, beide Leben möglicherweise zu erhalten, darf auf die gröfsere oder geringere Schmerzhaftigkeit keine Rücksicht genommen werden. Und was die Unsicherheit der Synchondrotomie betrifft, so kann die hier ebenfalls nicht in Anschlag kommen, weil bei richtiger Indication und gehöriger Ausführung der Erfolg ebenso gewifs zu sein pflegt, wie bei jeder andern Operation. Ueberhaupt werden in Betreff der Schmerzhaftigkeit, des sichern oder unsichern Gelingens die Enthirnung und der Schaamfugenschnitt wohl ziemlich auf gleicher Stufe stehen. Die Gefahr beider Operationen ist offenbar das Wichtigste, und gibt bei der Wahl jedenfalls den Ausschlag, weshalb nach den von Hrn. D. aufgestellten Grundsätzen der Synchondrotomie unbedingt der Vorzug gebühren müsste. Wozu also eine Inconsequenz begehen, wo sie füglich vermieden werden kann? — Wenn nun Hr. D. gar Durchlesen und von aus dem Zusammenhange gerissenen Worten spricht, so ist dies gleichfalls eine leere Ausflucht. Leider! habe ich seine Schrift nur zu sorgfältig durchgelesen. Es würde besser für ihn gewesen sein, wenn ich oberflächlicher gewesen wäre; er würde dann glimpflicher davon gekommen sein. — Der Tadel, den ich über Hrn. D.'s Beantwortung der dritten Frage ausgesprochen habe, wird von ihm ohne irgend eine Replik blofs erwähnt. Ist dies etwa eine Vertheidigung? In seiner Schrift, auf welche er sich beruft, ist darüber sehr wenig enthalten, und das Wenige ist obenein höchst dürftig. Von einer Widerlegung meiner Ansichten kann gar nicht die Rede sein; denn diese findet man nirgends, ebenso wenig in seiner Schrift, wie hier. Ueberhaupt besteht die Hauptfosce des Hrn. D. in blofser dictatorischer Absprechung und Aburtheilung, so wie in einem Wort-

Digitized by Google

schwall, hinter dem Nichts steckt. Gründe und Beweise scheint er gar nicht zu kennen. Er hätte klüger daran gethan, die abermals begangene Inconsequenz, insofern er hier das lebende Kind nicht perforiren will, wohl aber in dem vorigen Falle, gehörig zu motiviren. Denn wie will er den ertheilten Rathschlag, die den Kaiserschnitt verweigernde Mutter ihrem Schicksale zu überlassen, auf irgend eine vernünftige Weise rechtfertigen? Solche Schwächen übergeht er alle mit Stillschweigen. Auch ist es offenbar unwahr, dafs ich ihm in diesem Punkte „die entschiedenste Fehde erkläre." Ich halte ihm mit derselben Ruhe und Gemessenheit das Unzweckmäfsige und Widersprechende dieser Mafsregel vor, wie in den übrigen, von ihm aufgestellten Behauptungen. Der Leser kann sich hiervon leicht selbst überzeugen, sowie auch davon, dafs es die gröfste Unwahrheit ist: „als suchte ich die Vorliebe der Aerzte für den Kaiserschnitt durch dessen Leichtigkeit zu erklären und zu begründen." Dergleichen kann nur Hr. D. glauben. Vielmehr liegt der Grund hauptsächlich darin, dafs bei glücklichem Ausgange beide Theile, Mutter und Kind gerettet werden können, und da dieser Ausgang zu den gröfsten Seltenheiten gehört, so pflegen sich diejenigen dessen zu rühmen, denen die Operation solch' glückliches Resultat geliefert hat. Ich führte jenen Umstand nur defshalb an, weil Hr. D. von einer ärztlichen Scheu vor der Operation spricht, die wahrlich! in der Wirklichkeit nicht existirt, und wozu auch kein Grund vorhanden ist. — Wenn ich übrigens behaupte, dafs die meisten Frauen in einem Collisionsfalle sich gewifs für die Aufopferung des Kindes entscheiden werden, und dies Hr. D. zur Ehrenrettung der Berliner Frauen nicht glauben will, indem er sich auf die Rheinländerinnen beruft: so verräth er sonderbare Begriffe von Ehre. Eine Angelegenheit, wo es sich um Leben und Tod handelt, ist wahrlich! keine Ehrensache. Das Leben, aber nicht die Ehre der Frau, steht in einem so traurigen Falle auf dem Spiele. Zwar glaube ich sehr gern, dafs Hr. D. durch seine Ueberredungskunst die Rheinländerinnen zum Kaiserschnitt bewegen mag, so wie er auch manche Berlinerin dazu persuadiren wird; allein ich getraue mich auch, eine grofse Zahl der Rheinländerinnen ohne Ueberredungskünste zu dem Entschlufs zu bringen, ihre ungeborene und unbekannte Frucht lieber zu opfern, als sich in die Gefahr des Kaiserschnittes zu stürzen. Von der Persönlichkeit des Arztes und von der Art und Weise, wie er der Kreifsenden die Sache vorstellt, hängt ihr desfallsiger Entschlufs hauptsächlich ab, wie ich bei einer andern Gelegenheit in diesen Blättern bereits auseinandergesetzt habe. Das Herz, worauf Hr. D. anspielt, darf in einer so wichtigen Angelegenheit nicht prädominiren, sondern die Vernunft mufs hier den Ausschlag geben. Findet er den Entschlufs zum Kaiserschnitt so natürlich und sicher, warum giebt er den abscheulichen Rath, der Kreifsenden die Nothwendigkeit der Operation erst dann vorzuhalten, wenn ihr Gemüth bereits befangen und ihr Geist nicht mehr frei ist? — Dafs ich die Juristen zum Beistande auffordere, geschieht nicht, wie Hr. D. sich einbildet, im Gefühle der eigenen Schwäche und der ihnen ein richtigeres und competenteres Urtheil hierin zutraue, als den meisten Aerzten. Gewifs gebührt den Juristen bei Entscheidung einer Lebensfrage weit eher eine Stimme, als den Aerzten. Auch sind sie jedenfalls vorurtheilsfreier, weniger befangen und parteiisch, als diese. Zugleich halte ich ihre Einmischung in diese so wichtige Angelegenheit zum Wohle der Menschheit für nothwendig, damit durch ein positives Gesetz der bisherigen Willkürlichkeit ein Ende gemacht werde. Freilich sträuben sich eitle Thoren immer gegen die Einmischung fremder Facultäten in medicinische Angelegenheiten, allein hier steht ihnen offenbar ein Recht zu, da es sich lediglich um Leben und Tod, nicht um medicinische Streitfragen handelt. Denn die Aerzte übertreiben entweder die Gefahr des Kaiserschnittes, wie z. B. die Engländer, oder sie schlagen sie nach den unzuverläfsigen Resultaten der bisherigen Berechnungen viel zu gering an, oder sie hegen eine besondere Vorliebe für den Kaiserschnitt, nachdem sie in dem einen oder anderen Falle die Operation selbst mit glücklichem Erfolge gekrönt sahen. Hr. D. hat ebenso wenig, wie irgend ein anderer Arzt, das Unstatthafte dieser juridischen Einmischung nachgewiesen. Seine Schrift enthält auch keine einzige Silbe darüber, sondern er sucht an der allegirten Stelle nur einige juristische Argumente für die Aufopferung des Kindes kurz und oberflächlich zu bekämpfen. Es existirt aber auch kein vernünftiger Grund, die Einmischung der Juristen hier zu tadeln, als höchstens der triviale, nichts sagende Einwand, dafs es eben nicht schmeichelhaft für die Aerzte sei, fremde Hülfe noch in Anspruch zu nehmen. — Dafs Hr. D. meine Ansichten als „längst anerkannte Paradoxen" bezeichnet, ist wiederum eine Unwahrheit; denn die Wenigen, welche es vielleicht thun, können gar nicht in Betracht kommen. Vielmehr kann ich mich mit dem Bewufstsein vollkommen trösten, dafs nicht nur die tüchtigsten deutschen und französischen Aerzte, sondern auch die Mehrzahl der Engländer und fast alle schwedischen Aerzte auf meiner Seite sind. Ja Holscher hält sich von der Trefflichkeit meiner Grundsätze so vollkommen überzeugt, dafs er den Wunsch äufsert, Preufsen möge durch Verwirklichung derselben dem übrigen Deutschland mit einem guten Beispiel vorangehen. Aehnliche Zusicherungen sind mir auch von andern ausgezeichneten Männern zu Theil geworden; daher kann ich mich wohl über die outrirte Unzufriedenheit des Hrn. D. sehr leicht beruhigen. — Wenn Hr. D. meine Beurtheilung seiner Schrift noch dadurch verdächtigen will, dafs er behauptet, durch seine Opposition, durch seine flache und fehlerhafte Beweisführung wäre meine Autor-Eitelkeit beleidigt worden: so irrt er gewaltig; denn ich bin ja oft genug von ihm citirt und sogar „als trefflicher und scharfsinniger Schriftsteller" bezeichnet. Allein ich lasse mich durch ein gespendetes Lob, das übrigens mit dieser Erwiderung in argem Contraste steht, ebenso wenig täuschen, wie durch eine gründliche Widerlegung in Harnisch bringen. Vielmehr würde ich ihm für jede, selbst die kleinste Zurechtweisung allen Dank wissen, wenn ich nur irgend Etwas der Art in seiner Schrift gefunden hätte. Ich habe also um so weniger Grund, mich durch Hrn. D. beleidigt zu fühlen, da er mit anderen Autoren von europäischem Rufe, wie Stein d. Aelt., Osiander d. Aelt., Nägele, Jörg, Ritgen, Mittermaier u. v. A. noch viel übler umgegangen ist. Denn wie kann ein junger Mann gegen die genannten Autoritäten und gegen alle Schriftsteller, die anderer Meinung sind als er, sich der Ausdrücke bedienen: „abgeschmackte Ansicht, verkehrte Auffassung und Interpretation, scheinheilige Gründe, alle diese nichtswürdigen und nichtssagenden Phrasen, unverantwortliches, fluchwürdiges Beginnen, als verbrecherisch brandmarken, Mordfrevel, Schergenverrichtung, Henkeramt" u. dgl. m. — Auch würde die vorstehende Vertheidigung des Hrn. D., wenn sie durch die Redaction dieser Blätter nicht von persönlichen und beleidigenden Angriffen möglichst gesäubert worden wäre, allein schon den eclatantesten Beweis geliefert haben, wie sehr ich Ursache dazu habe, [illegible] in allen Dingen die gröfste Bescheidenheit anzuempfehlen. Somit kann ich wohl dreist meinen HHrn. Collegen die Entscheidung überlassen, ob ich in meinem früher gefällten Urtheil Recht hatte, dafs Gründlichkeit und gehörige Sachkenntnifs in Hrn. D.'s Schrift nirgends zu finden ist, dafs sie sich nur durch brüske Rechthaberei und seichte Schwätzerei auszeichnet, dafs, wer sich die gröfsten Widersprüche und Inconsequenzen zu Schulden kommen läfst, wer nicht einmal Brauchbares von Unbrauchbarem zu unterscheiden und grobe Druckfehler herauszufinden weifs, ja diese sogar zu seiner Beweisführung benutzt und damit noch prahlt, der beweist wohl zur Genüge, dafs er seinem Thema ganz und gar nicht gewachsen ist. Schliefslich erkläre ich hiermit zugleich, dafs dies die letzten Worte sind, welche ich hierüber verliere, da die in Rede stehende Arbeit keiner weitern Beachtung werth ist, und ich auch mit einem Autor nichts zu thun haben mag, der bei so grofser Unkenntnifs

seines Gegenstandes noch mit solcher Unbescheidenheit und Anmafsung auftritt. F. A. Wilde.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Wirkungen einiger Arzneimittel theilt Dr. Wittcke Beobachtungen in der med. Vereins-Ztg. No. 20. mit: Er halte die Art, die Arzneimittel an Gesunden zu prüfen, für weit zweckmäfsiger, als die entgegengesetzte, verhehle sich dabei aber nicht, dafs jede Gesundheit relativ und individuell ist, und dafs ähnliche Wirkung bei Kranken nur durch Anwendung gleicher Quantitäten des Mittels bei Gesunden und bei Kranken erzielt werden kann, da ja quantitative Verschiedenheit des Mittels oft gerade die entgegengesetzte qualitative Wirkung hervorbringe. Dazu kommen noch, wie Verf. sehr wohl bemerkt, Gewohnheiten, Idiosyncrasien, Sympathien des Einnehmenden, Vaterland, Standort und Cultur der Medicamente, ohne Zweifel Verhältnisse, die in ihren unendlichen Combinationen auch die sorgfältigsten Berechnungen zu Schanden machen. Und wie schwierig ist es, unsere subjectiven Empfindungen scharf und genau mit Worten zu bezeichnen, schon die Empfindungen der höhern Sinnensphäre, geschweige denn diejenigen des Ganglienlebens und der Cönaesthesis! Wie unklar sind nicht die Begriffe von einzelnen Symptomen, wie mangelhaft die Unterscheidungen derselben von ähnlichen, z. B. drehender Schwindel von Schwindel, Magenschmerz vom Druck, Reifsen, Brennen im Magenmunde, Magenkrampf von Zusammenschnüren des Magens, Empfindung von Leerheit, Schlaffheit desselben von Schwäche in der Herzgrube? Ziehende, spannende von reifsenden Schmerzen? Schneidende Leibschmerzen von greifenden (?) Schmerzen tief im Unterleibe? Wüstheit im Kopfe wie nach nächtlichem Schwärmen von andrer Wüstheit im Kopfe? Alle diese und ähnliche Symptome müfsten streng unterschieden werden, um die specifische Wirkung des Mittels aufzufinden. Darum hat Verf. es vorgezogen, die Wirkung der Mittel auf synthetisch-practischem Wege zu suchen. 1) Kali hydrojodicum: nach Wallace zu ʒij auf ʒviij Wasser angewandt, hiervon täglich ʒij (3β Jodkali) genommen, gab folgende Erscheinungen: Aufleben der Lebenskraft, Heiterkeit, Appetit, Zunahme an Fleisch, Ruhe und Schlaf, Harn, Stuhl und Schweifs vermehrt. Wallace sah oft Diarrhöe und Colik entstehen, nach dem Mifsbrauch desselben Lähmung. Verf. bemerkte oft auch Speichelfluſs in hohem Grade nach Anwendung dieses Mittels. Es bewährte sich bei allen hypertrophischen Formen der primären Syphilis, auch gegen Gicht, oft allein, wenn schon die Inunctions-Cur, Zittmannsches Decoct, die Dzondische, Bergsche Methode im Stiche gelassen hatten. In der secundären Syphilis führt Verf. 3 Fälle an, wo ihm Jodkali Nichts, Quecksilber Alles leistete. 2) Chinin, wirkt auffallend günstig in Krankheiten, die mit dem Rückenmark in Verbindung stehen; im Wechselfieber, rheumat. acutus, im lentescirenden Nervenfieber, bei nervöser Schwindsucht, typhösen Formen(?) mit fixen Schmerzen im Rückgrath. Wo aber entzündliche und congestive Zustände des Rückenmarks vorhanden sind, müssen diese natürlich zuerst beseitigt werden. Legitimes Wechselfieber endet ohne alle Nebenerscheinungen nach Gr. vj—x Chinin mit etwa ʒj—3β Acid. mur. in der Apyrexie gereicht. Wo aber Affection der Gangliennerven und der Cerebralsphäre mit in den Bereich des Fiebers gezogen waren, wurden Zusätze von sulph. aurat., Zink-Präparate, Opium und radix bellad. nöthig. Trat Wassersucht, Gelbsucht zum Quartanfieber, da war China in Substanz mit Bellad., sulph. aurat. erforderlich. Gegen acuten Rheumatismus halfen Gr. xv Chinini mit 10—12 Tropfen acid. muriat. in einer Auflösung von ʒiv—vj Melissen- oder Fliederwasser, mit ʒj—ij ammon. muriat. 2stündlich zu 1 Efslöffel gereicht. Gegen Gesichtsschmerz half Chin. mit dem extr. aconiti sehr wohlthätig, mit kohlensaurem Eisen verbunden ist es gegen alle Neuralgien heilsam. In catarrhalischen Nervenfiebern, oft mit Präcordialangst und bei Untersuchung mit einer schmerzhaften Stelle im Rückgrathe verbunden, zeigte sich das Chinin ebenfalls sehr wohlthuend. Bei Wöchnerinnen, bei denen sich periodische Leiden in den ersten 14 Tagen nach der Niederkunft finden, leistete es nichts, eben so nach grofsem Blutverluste bei dem ominösen Schüttelfroste der Schwerentbundenen. 3) Die Eichenrinde, ʒj gröblich gepulvert mit ʒxvj Wasser auf ʒviij eingekocht, auf Milzbrandkarburkel in jedem Stadium gelegt, wirkt höchst wohlthätig. Eben so auch als Umschlag bei andern thierischen Vergiftungen, durch Rotzgift etc., wobei innerlich die aq. oxymuriat, inf. sennae comp. mit tart. stib. anzuwenden sind. Doch gegen den Bifs toller Hunde will Verf. die Eichenrinde nur dann angewandt wissen, wenn die andern vorgeschlagenen Behandlungen sich unwirksam zeigen.

— Ueber die Anwendung der Theersalbe gegen Tinea und andere chronische Hautausschläge macht Kreis-Physicus Dr. Velten in Bonn (ibid. No. 22.) die Bemerkung, dafs die Tinea sich am besten durch 1 Pfd. Roggenmehl mit ʒβ Colophon. in Wasser bis zur Dicke einer Colla gekocht und stets umgerührt, heilen lasse. Das Haar wird bis zur Länge eines halben Zolles abgeschnitten, jene Colla auf Leinwandstreifen gestrichen und jetzt auf den Kopf gedrückt. Doch ist dies Mittel zu grausam, da es beim Abnehmen die Haare schmerzhaft ausreifst. Da nun Verf. den Grind für ein locales Leiden hält, eine Entartung der folliculi sebacei, so wendet er nur äufserlich ein Schiffstheerpflaster an, das wie res. pini empyr. und oleum betulae albae empyreum. gute Dienste leistet.

— Die örtliche Anwendung des Calomel gegen die Augenentzündung der Neugebornen empfiehlt Stabsarzt Dr. Lauer in Berlin (ibid. No. 23). Dieses Mittel soll im 2ten Stadium einer jeden Entzündung des Auges sehr gute Dienste leisten, vorzüglich bei scrofulösen Ophthalmien, wo es namentlich die so lästige Lichtscheu schneller und sicherer heilt, als jedes andere Mittel. Bei Personen die innerlich Jodkali gebrauchten, rief es eine bis zur Chemosis gehende Reaction hervor, wie schon Fricke bemerkt, wahrscheinlich durch Bildung von Jodquecksilber. Es wird folgendermafsen angewandt: Man imprägnirt einen Miniaturpinsel trocken mit feingepulvertem Calomel, öffnet die Augenlider des Kindes und klopft aus dem Pinsel das Pulver ins Auge, welche Operation durchaus keinen Reiz aufs Auge ausübt, höchstens ist die temporäre Undurchsichtigkeit der Hornhaut ein unangenehmes Gefühl für den Kranken. Bei Neugebornen ist täglich Eine Einstreuung hinreichend, bei steigenden Leiden nimmt man deren zwei vor. Dann gebe man auch innerlich ¼ Gr. Calomel Morgens und Abends einige Tage hindurch. Weder die Secretion, noch die Anschwellung der Conjunctiva wird sehr bedeutend sein, und die ganze Krankheit ist in 4 — 10 Tagen gehoben. Die Fortschritte einer bedeutenden Entzündung kann aber das Calomel nicht hemmen, wenn reizendes Secret während der Geburt auf die Augen der Kinder eingewirkt hat. Hier sind, bei gehörigem Kräftevorrath, Blutegel, ungu. mercuriale, Ableitungen gegen Haut und Darm erforderlich. Topisch wird dann tinct. opii simpl. ins Auge gepinselt, [illegible] Anschwellung der Augenlider und die Secretion hindert.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Unter dem Titel: Zur Würdigung der literarischen Umtriebe gegen mich etc. folgt für die geehrten Leser und Mitarbeiter dieser Zeitung mit dem heutigen Stücke derselben eine Extra-Beilage. Indem ich hierauf aufmerksam mache, hoffe ich auf den Dank und die Beipflichtung des ärztl. Publicums, insbesondere meiner Herren Mitarbeiter, dafür rechnen zu dürfen, dafs ich die Spalten der Centralzeitung von jener Fehde rein erhalten habe. Der Character jener Umtriebe erschien mit der Würde dieser medicinischen Zeitung unvereinbar, und ich wollte mir nichts gestatten, worüber ich mit den Ansichten auch nur eines der geehrten Mitarbeiter hätte in Widerspruch kommen können. — Dagegen glaube ich die Nachsicht und Entschuldigung des medicinischen Publicums für eine andere Seite meiner gedachten Würdigung etc. ansprechen zu müssen. Hierher gehört namentlich Alles, was darin weniger zu ärztlichen Lesern, als für das grofse Publicum, das sie gleichfalls lesen wird, so wie für ein auf-

Digitized by Google

geklärtes Princip der Presse gesagt werden mufste. Nachdem die Gegner nämlich, die eine förmlich organisirte, auf meinen Untergang hinarbeitende Clique bilden, den Kampf einmal von dem wissenschaftlichen Gebiet auf das bürgerliche versetzt, und den Gegenstand von dem ärztl. Forum vor das des grofsen Publicums gebracht hatten, blieb mir keine Wahl mehr, ja es schien Pflicht für mich, auch die gerechten Erwartungen dieses letzteren in meiner Widerlegung zu berücksichtigen. Im Uebrigen thut es mir wohl, hier versichern zu können, dafs durch jene zeither. Machinationen, so unerhört sie gewesen, diese Zeitung, wie der Inhalt derselben deutlich darthut, in Nichts gestört worden ist. Obwohl die Machinatoren, und in ihrem Auftrage besonders der hochgefeierte Wurmarzt Dr. Ippel hier, für ihr schweres Geld leichten Weg zu den Insertionsplätzen aller deutschen und ausländischen politischen Zeitungen gefunden und jenes berüchtigte Pamphlet des Dr. Minding an alle dieser Zeitung oder mir verbundenen Kreise eingeschickt, habe ich dennoch nicht über die kleinste Unterbrechung der bisher bei derselben bestandenen Verhältnisse zu klagen. Vielmehr habe ich zeither schon mehrmals die Genugthuung gehabt, aus der Nähe und Ferne nur den einen und allgemeinen Ruf der gerechtesten Indignation zu vernehmen. Unter diesen Umständen darf ich mich wohl der Hoffnung hingeben, dafs die in ihrer Würde unerschütterte Central-Ztg. durch jenen widerlichen Kampf nicht leiden werde, und will ich, um meinen Gegnern zu beweisen, dafs ich nicht so undankbar bin, wie sie mich dargestellt haben, nach Kräften dahin wirken, die von ihnen gerügten äufsern Mängel derselben zu beseitigen, um sie der Theilnahme ihres Publicums immer würdiger zu machen.

Der Hgbr.

— *Breslau* (den 6. October). Hr. Dr. Lobethal hat nach seinen Berichten im verwichenen Sommer 35 Kranke in seiner Anstalt für Inhalationen einer künstlichen Seeluft behandelt. Es waren durchgängig mit Tuberkeln der Luftröhre und der Lungen oder mit knotiger Schwindsucht dieser Organe behaftete Personen: mit Ausnahme eines an einer eigenthümlichen chronischen Dyspnoë leidenden Mannes und einer mit excessiver Nervenschwäche behafteten Dame, denen er auf ihren besondern Wunsch die Benutzung seines Inhalationsapparats erlaubt hatte. Von den übrigen 33 haben sich 13 angehende Phthisiker nach 6 — 8 und resp. 12wöchentlichem Gebrauch der Inhalation so weit erholt, dafs sie, frei von allen Beschwerden, zu noch längerm Fortgebrauche nicht angehalten werden konnten, 5 schon sehr herabgekommene Phthisiker haben auffallende Erleichterung erhalten, 2 setzen die Cur fort, 2 mufsten, trotz der gefühlten Erleichterung, des für sie anstrengenden weiten Weges nach der Anstalt wegen zurückbleiben, 1 zu Blutspucken Geneigter fand die Atmosphäre zu reizend, 1 ist weggeblieben, 2 mit ausgebildeter Kehlkopfschwindsucht Behaftete, für welche gleich bei der Aufnahme keine Hoffnung zur Genesung war, sind ungeheilt geblieben, und 9 befinden sich zur Zeit noch in der Anstalt. Gegenwärtig ist Hrn. Dr. L. auch der Versuch gelungen, bei geheizten Zimmern die gewünschte Atmosphäre hervorzubringen. Der Eindruck der Atmosphäre, welche nach Verhältnifs der äufsern Temperatur mehr oder weniger der Seeluft wärmerer Climate ähnlich ist, giebt sich fast für jeden Brustkranken als ein durchaus wohlthuender zu erkennen. Nur bei dem ersten Gebrauch oder etwas länger zeigt sich einige Oppression der Brust, welche bei längerer Anwendung so sehr verschwindet, dafs dem Kranken die Verschiedenheit der ihn umgebenden Atmoshhäre ganz entgeht. — Manchen Leser dies. Bl. wird es auch interessiren, zu erfahren, dafs Hr. Dr. Lobethal eine Allerhöchstenorts bereits mit Beifall genehmigte Alter-Versorgungsanstalt, der schon bestehenden preufsischen Rentengesellschaft in ihrer Tendenz ähnlich, jedoch von dieser in ihrer Basis ganz verschieden, mittelst eines Curatoriums hochgestellter Männer ins Leben rufen will, die eine sichere Bestimmung einer Rente von einem gewissen Alter an bieten will. Der Plan soll vorzugsweise auf glücklicher Benutzung statistischer Mortalitäts-Gesetze beruhen. Dr. G. F.

Bayern. *Augsburg.* Da der Gubernialrath Dr. v. Ehrhartstein, wegen vorgerückten Alters und anstrengenden Dienstes, die Redaction seiner neuen medicinisch-chirurgischen Zeitung für die Zukunft nicht besorgen kann, so hat er den vortheilhaft bekannten Arzt Dr. Ludw. Dieterich in München, als mehrjährigen Mitarbeiter dieses seines Journals, um die Uebernahme derselben angegangen, welchem Wunsche derselbe auch entsprochen hat, und wird diese nehmliche Zeitung vom Jan. 1843 an, unter dessen Redaction, in der hiesigen Schmidschen Buchhandlung erscheinen. — Die fortschreitende Zeit macht indessen einige Reformen mit diesem Journale nothwendig, denn seine Färbung ist sich von 1700 an, wo es zum ersten Male erschien, bisher gleich geblieben. Demnach wird dasselbe künftig unter Anderen auch Original-Aufsätze bringen. Die äussere Ausstattung und der alte Preis von 7 Rthlr. jährlich bleiben unverändert.

München (den 6. Sept.). Die Schrift des Hrn. v. Walther über die Duplicität der Medicin fängt bereits an, Früchte zu tragen, denn nach einem königl. Rescripte dürfen in den chirurgischen Schulen zu Landshut und Bamberg keine neue Candidaten aufgenommen werden. — Eisenmann hat ein neues Sthetoscop erfunden, das höchst zweckmäfsig und ebenso einfach ist. Der Ton wird mittelst zweier angebrachten dünnen Paukenfelle verstärkt. Man hört sehr scharf mit diesem Instrumente, z. B. das Picken einer Taschenuhr, wenn letztere in eine Commoden-Schublade gelegt, diese geschlossen und dann das Instrument auf die obere Platte oder die Seitenwand dieses Möbels aufgesetzt wird. — Die grofse Hitze und Dürre währt fort und mit ihr mehren sich die pituitösen Fieber zusehends. — Am 16. v. M. feierte die überwiegende Mehrzahl der hiesigen Aerzte das 25ste Dienst-Jubiläum des Hrn. Geh. Raths v. Ringseis mit einem Fest-Diner. Wenn auch bei demselben nicht alle aus wahrer Anerkennung der Verdienste des Gefeierten erschienen, so kamen sie doch aus Delicatesse und aus Rücksicht, dafs v. R. Referent des Medicinal-Wesens im Lande ist. — Die diesjährige Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Mainz war von hier durch die HHrn. v. Martius, Zuccarini, Quitzmann, Dieterich und Buchner, dem Sohne, besucht.

— Von unsern Jahrbüchern des ärztlichen Vereins ist wiederum 1 Hft. erschienen, das diesmal nur Beiträge von hiesigen Aerzten enthält. Es beginnt mit einem Nekrologe des verdienten Dr. Schultes und enthält unter anderen auch eine recht *gute* Abhandlung von Dr. Oettinger über Typhus und Schleimfieber nach den Beobachtungen der jüngsten Epidemie hierselbst. M-e.

Italien. *Padua.* In der General-Versammlung der italienischen Gelehrten am 25sten d. wurde Mailand zum Versammlungsort für 1843 gewählt.

Frankreich. *Strafsburg.* Gestern, am 28. Sept., Nachmittags wurde hier der Congrès scientifique durch die erste Generalversammlung feierlich eröffnet, wobei der Generalsecretair, Prof. Hepp von hier, zuerst das Wort nahm, um sich über die Bedeutung des Vereins auszusprechen und dann über die vermittelnde Stellung unserer Stadt an der Grenze zweier Länder zugleich der deutschen und französischen Wissenschaft. Zum Schlufs drückte er den Wunsch aus, dafs dieser Einflufs nicht blofs vorübergehend sein, und dafs zu dessen Dauer sich unter den Mitgliedern des Congresses eine encyclopäd. (?) Gesellschaft der Rheinufer bilden möge. Zum Präsidenten ward mit grofser Stimmenmehrheit Hr. v. Caumont gewählt, ein Mann, der blofs den Wissenschaften lebt und diesen Congrefs in Frankreich gestiftet hat. Unter den vier Vicepräsidenten, die aus Künstlern und Gelehrten bestanden, ist einer ein Deutscher (Director der Kunstacademie, Prof. Schadow, aus Düsseldorf), zwei aus Paris (Boussingault, Mitglied des Institut de France, und Julliez, Gründer der Revue encyclopédique) und ein Italiener (Dr. Bertini, einer der gelehrtesten Aerzte Turins.). Deutschland ist übrigens zahlreich vertreten; indem hier Gäste aus Berlin, München, Stuttgart, Breslau, Freiburg, Bern, Würzburg, Carlsruhe, Heidelberg, Prag, Wien etc. eingetroffen sind. — Bei den in den verschiedenen Sectionen getroffenen Wahlen der Präsidenten und Vicepräsidenten erhielten nur Männer von ausgezeichnetem Rufe die Stimmen. Unter diesen viele Deutsche, auch Textor aus Würzburg. Heute Vormittag haben auch bereits in den Sectionen interessante Vorlesungen stattgefunden, namentlich in der medicin. Section, und Nachmittags bei der Generalversammlung ward eine sehr gediegene Arbeit über die Stadt und Universität Strafsburg während des vorigen Jahrhunderts vorgetragen. — In der Abtheilung für Naturgeschichte wird Hr. Schöff und Senator v. Heyden aus Frankfurt a. M. morgen eine Abhandlung „über die Art, microscopische Insecten zu präpariren und aufzubewahren" vorlesen.

— (Vom 1. Oct.). Das heutige Bulletin des Congresses giebt die Zahl der Mitglieder desselben auf 728 an, worunter 308 Fremde, die überwiegende Mehrzahl sind Franzosen und Belgier, doch fehlt es auch an Italienern und Engländern nicht. Von Deutschen sind viele, die man erwartet hatte, noch nicht hier. Man vermifst ungern die auf den benachbarten deutschen Universitäten lehrenden berühmten Professoren; einige sollen noch kommen. Die Stadt, die Behörden, die Gelehrten, alle sind bemüht, das Fest, das man hier feiert, auf die würdigste Weise zu begehen. Was nur den Aufenthalt hier angenehm machen kann, das soll während der 12tägigen Dauer des Congresses geboten werden, und sogar die Elite der Frauen Strafsburgs wird den Glanz der Feste erhöhen, indem ein eigenes Comité von Damen die fremden Gelehrten auf dem Stadthause empfangen, und auf dem grofsen bal paré im Schlosse die Honneurs machen wird! Der Commandant, Generallieutenant Buchez, wird nächsten Sonntag eine *grofse Parade abhalten, zu welcher* für die Congrefsmitglieder besondere Plätze bestimmt sind, der Bürgermeister hat ein ganzes Programm über die Festlichkeiten erlassen, welche die Stadt veranstalten wird, worunter besonders die Beleuchtung des Münsterthurmes mit bengalischem Feuer, und die projectirte Spazierfahrt auf der Eisenbahn nach Mühlhausen hervorzuheben. Die Polizei, um jede Störung der Verhandlungen zu hindern, hat ein Verbot erlassen, während der Sitzungsstunden durch die Strafsen zu fahren, in denen der Congrefs versammelt ist (!) Alle Veranstaltungen tragen den Stempel des Anstandes, der Würde, selbst der Grofsartigkeit. Dabei verliert man den Zweck des Congresses, Austausch wissenschaftlicher Ideen, nicht aus den Augen; in allen Sectionen herrscht grofse Thätigkeit. Gegen fremde Gelehrte, namentlich gegen Deutsche, ist man wahrhaft zuvorkommend; man hat auf sie vielfache Rücksicht genommen; man schenkt ihren Vorträgen, unter denen sich bisher die von Schadow, Brehm und von den Aerzten v. Ammon und Textor auszeichneten und mit grofsem Applause endigten, das geneigteste Gehör, einerlei, ob sie in der Muttersprache oder französisch redeten.

☞ Hierneben eine Extra-Beilage:

Zur Würdigung
der seitherigen
literarischen Umtriebe
gegen mich
Dr. J. J. Sachs.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 19. October 1842. 83. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Hünefeld: Chemie und Medicin in ihrem engeren Zusammenwirken etc.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Blanchet: Cubeben gegen Urethritis — Commissions-Bericht über den Friesel. Péraire: Petersilie als febrifugum. Mayor: Pessarien und Halstücher-Bandage bei Neugeborenen. Menière: Untersuchungen über den Gehör-Apparat.
III. Tagesgeschichte aus Wien und Paris.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I. Bücher-Anzeigen.

Chemie und Medicin in ihrem engeren Zusammenwirken, oder Bedeutung der neueren Fortschritte der organischen Chemie für erfahrungsgemäfse und speculative ärztliche Forschung; von Hünefeld. Berlin (bei Th. C. Enslin), 1841. Bd. I. S. XXXII. u. 396, Bd. II. S. XX. u. 372.

Der Verf. hat, wie er in der Vorrede zum ersten Bande bemerkt, vorzüglich dahin getrachtet, die organischen Stoffe unter gemeinsamen und verwandten Beziehungen, die zu den wichtigsten Unterschieden und Verallgemeinerungen führen, zu behandeln und die organische Chemie in gedeihliche Wechselwirkung mit der Heilmittellehre zu bringen; dem ersteren Postulate wird in dem ersten Buche, dem letzteren im zweiten Buche genügt. — Das erste Buch umfafst 5 Abschnitte, von denen der erste eine geschichtliche Uebersicht von der Entwickelung der Wissenschaft giebt, der zweite von der Lehrmethode derselben handelt. Im dritten, vierten und fünften Abschnitte werden die organischen Stoffe unter folgenden wesentlichen allgemeinen u. speciellen Beziehungen betrachtet: A. Vorkommen, und zwar in welchen Organismen, in welchen ihrer Theile und in welchem Gewichtsverhältnisse; B. Aggregatzustand; C. Specifisches Gewicht im gewöhnlichen und Dampfzustande; D. Organoleptisches Verhalten, den Geschmack, Geruch, die Farbe betreffend, eben so die Wirkung auf die Säfte der ersten Wege und auf das Blut; E. Verhalten zu den Inponderabilien; F. Microscopische Particularität; G. Chemische Particularität, sich über die Elemente der organischen Verbindungen, ihre quantitativen Verhältnisse, über die empirische und rationelle Formel der Verbindung und über ihre isomerischen, metamerischen und polymerischen Zustände verbreitend; H. Verhalten in der Selbstentmischung, in der spontanen, wie in der durch Ferment herbeigeführten; I. Differenzzustand, ob sauer, basisch oder neutral; K. Chemisches Verhalten zu verschiedenen Reagentien. — Die §§. unter A., welche sich mit dem Vorkommen der organischen Stoffe beschäftigen, sind mit Fleifs und Sachkenntnifs geschrieben. Man mufs dem Verf. Dank wissen für die übersichtliche und zweckmäfsige Anordnung, durch welche die Verständlichkeit für den Mediciner allein möglich gemacht wird. Es werden die fossilen, organischen Stoffe, die als Producte eines krankhaften Zustandes des Thier- und Pflanzenreiches erscheinenden und endlich die im normalen, actuellen, organischen Zustande erzeugten Stoffe der Vegetabilien und Animalien durchgenommen, und zwar zuerst die sauren, dann die alkalischen und endlich die amphoteren. Bei den organoleptischen Eigenschaften der Stoffe macht der Verf. auf den Umstand aufmerksam, dafs diejenigen Körper, welche vorzugsweise Mischungsveränderungen der Säfte hervorbringen, wie Säuren, Alkalien, Metallsalze, Gerbsäuren, Salze u. s. w. nur das Geschmacksorgan, die, welche vorzugsweise Nervenwirkungen hervorbringen, vorzüglich das Geruchsorgan afficiren. Der Abschnitt über die chemische Particularität oder Molecularität der organischen Stoffe, wo von der Zusammensetzung der organischen Säuren, der Alkaloiden und amphoteren Stoffe, von ihren Formeln, von den verschiedenen Ansichten über ihre Constitution gehandelt wird, wenngleich ein richtiges Verständnifs für manchen Arzt hier nicht ohne Schwierigkeit sein möchte, wird doch die Theilnahme des Chemikers in Anspruch nehmen. In dem fünften Abschnitte, wo von dem speciellern Verhältnifs der organischen Stoffe die Rede ist und diese den Einwirkungen der Säuren, Alkalien, der Salzbilder, Metallsalze u. s. w. unterworfen betrachtet werden, sind die Verallgemeinerungen der Erscheinungen und Gesetze bei dieser Einwirkung verschiedener Potenzen auf die organische Materie als besonders wichtig hervorgehoben. — Das zweite Buch, welches sich mit der Chemie und Physiologie der thierischen Säfte beschäftigt, hat für den Mediciner u. Physiologen ein ungleich gröfseres Interesse als das erste; bemerkt mufs indefs werden, dafs, obgleich das Werk im Jahre 1841 ausgedruckt worden ist, man dennoch mehrere Beobachtungen von Wichtigkeit vermifst, die bereits im Jahre 1840 veröffentlicht worden sind. Dagegen sind der eigenen Forschungen, welche in diesem Theile der Schrift niedergelegt sind, so viele, dafs der Raum, welchen diese Relation einnehmen darf, nicht ausreicht, sie alle anzudeuten. Wenn Ref. auch die Ansichten, die Verf. an verschiedenen Orten ausgesprochen hat, nicht immer theilen kann, so hat er doch aus dem Thatsächlichen, womit die Erfahrung eines mit der Thierchemie so vertrauten Chemikers das Werk ausstattete, oft Nutzen gezogen. — Auch dies Buch zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste Abschnitt handelt von der physicalischen und chemic. Apparatur in den Organismen. Der zweite Abschnitt betrachtet die materielle oder chemische Veränderung im thierischen Organismus, und zwar: A. Assimilatorische oder synthetische Prozesse. Von diesen werden durchgenommen: 1) Prozefs der Mastication und Einspeichelung. Der Verf. fand den Speichel in den Frühstunden häufig von saurer Reaction, kurz vor dem Essen und während des Essens aber alkalisch. Ref. hat dagegen den Speichel gesunder Personen fast immer schwach alkalisch oder neutral gefunden. Auflösend scheint der Speichel nicht zu wirken, dagegen übt er eine destruirende Wirkung auf die Nahrungsstoffe aus. Dem Speichel reiht der Verf. Bemerkungen über die Sputa Phthisischer, über Eiter, Schleim und Tuberkelmasse an. Als bemerkenswerth hebt Ref. den Vorschlag zu einer neuen Eiterprobe, mit Hülfe der Galle (reines Bilin würde sich dazu noch besser eignen. Ref.) hervor. Die Eiterkörperchen lösen sich in Galle auf; wird diese Lösung mit Alkohol versetzt und bis zum Kochen erhitzt, so findet keine Congulation statt. Auch der Schleim wird von der Galle zu einer dicken, faden-

Digitized by Google

ziehenden Flüssigkeit gelöst, die, mit Alkohol versetzt und erhitzt, den Schleim wieder abscheidet. Dieses verschiedene Verhalten beruht nach Ref.'s Meinung auf dem Gehalt des Schleims an Schleimstoff, der im Eiter fast ganz fehlt und der durch Alkohol gefällt wird. Um geringe Mengen dem Schleim beigemischten Eiters zu entdecken, würde sich aber auch diese Methode nicht eigenen. 2) Prozefs der Chymification oder Veränderung der Speisen durch den Magensaft. Die Gegenwart von freier Salzsäure im Magensaft bestreitet Verf.; die saure Reaction soll von freier Milchsäure und Buttersäure herrühren. Dagegen enthält der Magensaft Salmiak, von dessen Lösungsfähigkeit für Fibrin er sich durch Versuche überzeugte; milchsaures Amoniak und einige andere Amoniaksalze verhalten sich in dieser Beziehung ähnlich. Geronnenes Albumin und Caseïn wurden nur wenig von den Ammoniaksalzen angegriffen. 3) Veränderung der Speise durch den Saft des Pancreas. Der Verf. hat Versuche mit dem pancreat. Safte eines Ochsen angestellt und ist der Meinung Eberle's, dafs dieses Secret beim Prozefs der Verdauung keine wichtige Rolle spiele. 4) Die Veränderung der Speise durch die Galle. Die neuesten Untersuchungen Berzelius' über die Galle sind nicht aufgenommen. Wichtig sind des Verf. Versuche über die Lösungsfähigkeit der Galle für die Proteinverbindungen; nach diesen löst die Galle das Fibrin des Blutes, den durch Alkohol oder Säuren gefällten Käsestoff, zerreibt frisches und gehacktes Fleisch und die in kleine Stücke geschnittene Entzündungshaut. Der Verf. spricht die auch von Ref. getheilte Meinung aus, dafs die Galle als ein Complement des Harns anzusehen sei. 5) Verdauung der Speisen durch die Säfte der Gedärme. Neben der zweckmäfsigen Zusammenstellung der wichtigen Erfahrungen, mit welchen Gmelin, Tiedemann u. A. dieses Gebiet bereichert haben, finden sich auch hier eigene Versuche des Verf., die für den Physiologen und Zoochemiker nicht ohne Interesse sind; über die Verrichtung der Milz drückt sich der Verf. dahin aus, dafs sie wohl am richtigsten für einen accessorischen Theil des blutführenden Systems der Verdauungsorgane angesehen werden müfste, als eine Art Depot für das Blut, das zunächst für den Verdauungsprozefs bestimmt ist, damit das Blutsystem weniger bei dem Verdauungsacte gestört wird, als es sonst geschehen möchte. 6) Chylification, Chylus und Lymphe. Hier finden sich einige Untersuchungen, die mit dem Chylus des Hundes und Pferdes angestellt wurden; die Chyluskörperchen werden eben so wie die Blutkörperchen von der Galle gelöst. 7) Respiration. 8) Sanguification. Blut. Ueber die Physiologie u. Pathologie des Blutes sind in der neueren Zeit manche wichtige Beiträge, aber für den Verf., um sie zu benutzen, offenbar zu spät, erschienen, daher dieser Theil der Schrift, wenn man den jetzigen Stand unserer Kenntnisse als Maafsstab anlegt, etwas arm ausfällt, indessen sind des Verf. eigene Untersuchungen, die bereits aus seiner Preisschrift über das Blut bekannt sind, mit aufgenommen. B. Analytische Prozesse. Blutumbildung, Nutrition, Excretion. Es werden in den folgenden Paragraphen die wichtigsten Bestandtheile des thierischen Körpers kurz und mit Benutzung der damals bekannten Erfahrungen anderer Forscher durchgenommen, nämlich: A. Secretielle, flüssige Producte, wie Glasfeuchtigkeit, Fruchtwasser, Thränen, Milch etc.; B. Secretiell-excretielle Flüssigkeiten, wie Galle, Hautschmiere, Darmschleim; C. Excret. Flüssigkeiten, wie Excremente, Schweifs, Harn und endlich die Fest- und Weichgebilde des thier. Körpers, denen sich eine kurze Uebersicht der patholog. Veränderungen dieser Stoffe anreiht. — Der dritte Abschnitt handelt von dem chemischen Verhalten der anorganischen und organischen Stoffe zu den organischen Säften und dieser zu einander. Es werden betrachtet: das Verhalten thierischer Säfte zu einander, die Wirkung der Galle, des Harns, fauliger Stoffe und thierischer Gifte auf die Organisation, Verhalten der anorganischen und organischen Säuren und ihrer sauren Salze zu den thierischen Flüssigkeiten. Auf gleiche Weise wird auch das Verhalten der Alkalien, der indifferenten Reizstoffe (Alkohol, Aether, Campher), der metallischen Verbindungen der Gase zu den thierischen Flüssigkeiten durchgenommen. Auch hier hat der Verf. wieder viel eigene Erfahrungen niedergelegt. — Der vierte Abschnitt handelt endlich von der physiologischen Grundlage der Pharmacologie zur Vermittelung zwischen der organischen Chemie und der speciellen Heilmittellehre und der fünfte Abschnitt von einer Critik der Heilmittellehre in Bezug auf die physicalischen und chemischen Principien in derselben. — Es mag genügen, durch das Mitgetheilte gezeigt zu haben, dafs in dem besprochenen Werke eine Masse von Thatsachen und eigener Beobachtungen auf einen verhältnifsmäfsig kleinen Raum zusammengedrängt ist. Die Art der Behandlung des Stoffes bezeugt es hinreichend, dafs der als tüchtiger Forscher in der organischen Chemie bekannte Verf. für die gedeihlichere Wechselwirkung der Chemie und Heilmittellehre die richtigen Ausgangspunkte erwählt und seine Aufgabe erkannt hat, wenn auch die vollständige Lösung derselben zur Zeit noch ein Desiderat bleibt, das zu erledigen nicht dem einzelnen, sondern dem zweckmäfsigen Zusammenwirken mehrerer Forscher eine Aufgabe sein soll. — Das Werk verdient mit vollem Rechte die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums. S.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Frankreich. A. Blanchet berichtet über folgende neue Anwendung der Cubeben gegen Urethritis und Vaginitis (in der Lancette française): Nach der innern Anwendung der Cubeben bemerkt man alsbald im gelassenen Harn den Geruch ihres flüchtigen Oels; letzteres geht sehr schnell vom Darmkanal in den Harn über, weshalb Piorry seine Wirkung als ganz topisch gegen den Tripper betrachtet, welche Ansicht durch Ricord's Fall eines mit Hypospadie behafteten Tripperkranken bestätigt wird, da nach Anwendung der Cubeben nur derjenige Theil der Harnröhre heilte, der mit dem Urin in Berührung kam, während in dem übrigen der Ausflufs fortdauerte. Piorry läfst daher stündlich 1 Gr. und einige Centigr., und in 24 Stunden beinahe 30 Gr. von diesem Mittel nehmen, und hat so kürzlich 2 Kranke in 4—5 Tagen geheilt, im Hospital Pitié mehrere in 3—4, ja sogar einen 2 Monate Leidenden in 48 Stunden. Bei Frauen läfst er stündlich eine aus 30 Gr. Cubeben in Essig auf 2 Kilogr. Wasser bestehende Injection in die Scheide machen. Gegenwärtig versucht Piorry auch das von Caventou bereitete essentielle Cubebenöl gegen den Tripper.

— Ein Commissions-Bericht der Société méd. de Bordeaux über die mit grofser Intensität grassirten Frieselepidemien zu Dordogne im Jahre 1841 *von Bouchard* ergiebt Folgendes (Journal de Médic. prat. und Ztg. für Chirurgie No. 36.): a) der Friesel ist eine allgemeine Krankheit, i. e. seine veranlassende Ursache ergreift unmittelbar und primitiv den ganzen Organismus. Die zwei Hauptfactoren des Lebens, Blut und Nervensystem, erkranken zuerst. b) Die in gewissen Functionen und Organen sich einstellenden Abweichungen sind nur consecutiv und die Folgen der Störungen, welche Innervation, Hämatose und Circulation erleiden. c) Der rasche Verlauf des Friesels, die Schnelligkeit, mit der er die Kranken hinwegrafft, der Anschein von täuschender Gutartigkeit, den er oft darbietet, lassen ihn den bösartigen Krankheiten, selbst dem Typhus beizählen, von dem er sich aber durch einen wichtigen Umstand unterscheidet: die grofse Zahl leichter Fälle, die sich in allen Frieselepidemien vorfinden. d) Eine constatirte Thatsache, woran seine Aetiologie haftet, und die man in der Geschichte aller Frieselepidemien, die seit 100 Jahren in verschiedenen Gegenden geherrscht, wiederfindet, ist, dafs er vorzüglich sumpfige, wasserreiche, waldige Gegenden heimsucht. e) Der selten anhaltende, viel öfter remittirende und selbst intermittirende Typus, welchen der Friesel in allen Epidemieen

Digitized by Google

zeigt, läfst in Vereinigung mit den so eben erwähnten ätiologischen Verhältnissen ihn zu den schmerzlichen Fieberkrankheiten rechnen. f) Für die leichtesten Fälle genügt die Befolgung hygienischer Regeln, wie sie für acute Krankheiten überhaupt vorgeschrieben sind. Die Rolle, welche beim Friesel der Hautsecretion zuzuschreiben ist, ist noch zu dunkel, als dafs sie der Arzt mifsachten und nicht suchen sollte, sie entweder zu mindern, oder zu erhöhen. g) Nachdem man die Complicationen beseitigt und die Centralorgane des Lebens, die oft der Sitz von Congestionen sind, frei gemacht, und den ersten Indicationen Genüge geleistet hat, mufs man sich sogleich daran machen, einer Wiederkehr solcher Anfälle, bei denen das Leben bedroht gewesen, vorzubeugen, und dieser nun ersten Indication wird durch Darreichung der China oder selbst des Sulphas Chinini in grofser Dosis Genüge geleistet. h) In schweren Fällen kann man auch, ohne die Re- oder Intermission des Fiebers abzuwarten, gleich nach der ersten Linderung in den Symptomen dieses Specificum anwenden, und es nach dem Verschwinden oder der nochmaligen Wiederholung des Anfalls lange Zeit in allmählig geringeren Dosis anwenden, wie bei der Behandlung perniciöser Wechselfieber.

— Péraire stellt (ibid.) die Petersilie als ein Febrifugum gewissermafsen der China an die Seite. In beiden — sagt er — findet man ein gummiresinöses und ein bitteres Princip, das letztere jedoch in der Petersilie in geringerer Quantität als in dem Cortex. Er versichert, dafs ihm dieses Mittel in vielen Fällen continuirlicher, vorzüglich aber remund intermittirender Fieber treffliche Dienste geleistet habe.

— Prof. Mayor in Lausanne verbreitet sich über Pessarien und eine besondere Form derselben (allgemeinen Ztg. für Chirurgie etc. No. 34.), indem er an dieselben folgende Ansprüche macht. Die Pessarien seien leicht, müssen Widerstandsvermögen besitzen, vereinigt mit einem gewissen Grad von Weichheit, so dafs sie leicht eingeführt und bequem ausgezogen werden können. Aus Eisendraht werde ein Gerippe geformt, das Skelet oder das Element des Widerstandes dieser besondern Mittel zur Unterstützung. Am besten ist Eisendraht dazu geeignet, welcher sich in bestimmter Dimension und bestimmter Weise (grofs, rund, oval, mit oder ohne Stiel) formen läfst. Dem Verf. scheint das Pessarium mit dem Griffe das beste, in jedem Verhältnifs, zu sein. Es besteht in einem Ring, den man nach Belieben formt, und an welchen ein Stiel von Eisendraht, leicht gekrümmt, dessen Convexität aber nicht mehr als einen guten halben Zoll vom Centrum des Ringes entfernt ist, befestigt wird. An diesem Stiel wird das Pessarium leicht ein- und ausgeleitet. — Dies Skelet wird mit Baumwolle, Flachs, Streifen von alter Leinwand umwickelt und ihm so die nöthige Dicke gegeben, die Umhüllung mit einem Faden spiralig festgebunden. Mit Wachs oder Cautschuk wird das so präparirte Pessarium überzogen, und gewährt alsdann die besten Dienste.

— Ders. empfiehlt (ibid.) auch seine bekannten Verbandmittel mit dreieckigen Leinwandstücken bei Neugebornen: 1) Um den Nabel einzuhüllen und von den unterliegenden Bedeckungen zu isoliren, werde ein kleines dreieckiges Stück Leinwand theilweis auf einer seiner Spitzen gespalten. Man lege darauf die Nabelschnur in diese Spalte und schlage die beiden andern Ecken dieses Leinwandstücks noch einmal übereinander und kreuze sie hinauf, um sie von oben noch einmal zu bedecken. 2) Handelt es sich darum, die Nabelschnur zu befestigen und die Compresse darüber, so falte man in Form einer Cravate ein kleines Halstuch von 2 Schuh und einigen Zollen Länge, lege die Mitte davon auf den Nabel, lasse die Enden hinter den Rücken gehen und bringe sie wieder nach vorn, um sie über der geschaltenen Compresse zu vereinigen, mittelst einer Masche. 3) Will man die Kleidungsstücke dieses Kindes befestigen, so bediene man sich auf gleiche Weise einer Cravate, wie die um den Nabel zugerichtete, aber breiter und länger, dergestalt, dafs man zweimal die Tour um den Körper des kleinen Wesens machen könne und es gleichfalls gestatte, leicht von vorn geknüpft zu werden. 4) Um die Reinlichkeit zu erhalten, legt man unter die Hinterbacken und die Schenkel ein dreieckiges Stück Leinwand, ähnlich demjenigen, welches die obigen zwei Cravaten bilden hilft, legt es unter das Kind, schlägt das kleine Ende gegen die Geschlechtstheile und kreuzt die beiden andern Zipfel gegen die Schenkel. Der Verf. schlägt die Vortheile dieser Cravaten so hoch an, dafs man sie nicht der weitern Prüfung unterwerfen sollte.

— Ueber die Untersuchungen des Gehör-Apparats, oder die geeigneten Mittel zur Diagnostik der Ohrenkrankheiten, schreibt P. Menière, Arzt am Taubstummeninstitut, in der Gaz. méd. und Oppenheim's Zeitschrift Bd. 21. Hft. 1., dafs 1) die innere Haut der Ohrmuschel sehr zu beachten ist, weil ihre Leiden sich auch auf den äufsern Gehörgang und das Trommelfell fortpflanzen. Sie leidet an Eczema, Lichen, Acne. Man untersuche die Weichheit, Dicke, Glätte, Wärme der Muschel. Die Muskel-, Zell- und Knorpelgewebe derselben werden zuweilen hart, rauh und buschig: Verf. sah auch Fractur, Erweichung. Die Muschel sei von geringer Wichtigkeit fürs Hören. 2) Des meatus ext. Länge, Weite, Richtung variiren nach Alter und Individualität, zuweilen an beiden Ohren, meist in Folge pathologischer Zustände. Um das Tympanum zu sehen, braucht man oft ein Speculum, das auch bei stärkerem Wuchs der Härchen und Anschwellung des Zellgewebes nöthig ist. Man hebt die Muschel nach oben und aufsen, um den Meatus gerade zu strecken. Sonnenlicht ist dabei unersetzbar, eine einfache Kerze besser zu accommodiren, als die Reflectirlampen der Engländer und Deutschen. Das Speculum wird 5 – 6‴ tief eingeführt, zu reichliches Cerumen erst vorsichtig entfernt, Blutungen durch Oel oder Wasser gestillt, Enge und Entzündung durch Injectionen behandelt. Die innere Membran, so wie abgelöste Epidermis kann sich oft quer falten, und wie das Trommelfell aussehen; sie ist aber unempfindlich und verschiebbar. Besonders Eczema läfst den weichen Meatus oft so anschwellen, dafs ein Speculum nicht eingeht, dann wird er mit dicken Saiten dilatirt, zuweilen wird selbst Lapis zur Vertheilung der Hypertrophie leicht angewandt, doch reizt er sehr stark. Erysipel, Entzündung des äufsern Ohres sind leicht kenntlich, aber abzuwarten, tiefere Abscesse erkennt man mit dem Dilatator (Saite), den knöchernen Theil befällt oft Necrose. 3) Beim Tympanum glaubt Verf. nicht, dafs Sondirung mehr als Besichtigung gewähre. Ein Bäuschchen an einer dünnarmigen Zange läfst Empfindlichkeit wahrnehmen, doch kann die Sonde oft das Gehör Tauber durch Berührung des Hammerstiels prüfen. Die Tension des Tympanum gilt seit Itard für Nichts, doch drängen es Mucositäten bald nach innen, bald nach aufsen. Durch kräftige Exspiration bei geschlossener Mund- und Nasenöffnung wird es bewegt, und zeigt dem Arzt seine physicalischen Eigenschaften. Bei perfor. tymp. dringt die Luft pfeifend durch. Täglich, sagt Verf., trifft er diese Perforation bei Convalescenten von Typhus und bei Tuberculosen. Eine Injection geht bei Perfor. in die Pankenhöhle und Tuba. Itard's Art, das Ohr mit Wasser zu füllen in Seitenlage und exspiriren zu lassen, ist täuschend; der Kranke bewegt sich, und Luftblasen können aus dem Ohr aufsteigen.

III. Tagesgeschichte.

Oesterreich. † *Wien* (d. 1. Oct.). Mit Vergnügen erfülle ich Ihren Wunsch, meine Ansicht hier zu äufsern über die Angriffe in so vielen Blättern, in dieser Central-Zeitung nicht ausgenommen, auf unsern Prof. v. Rosas wegen seines Artikels über den Zudrang der Israeliten zum Studium der Medicin, die derselbe als eine wesentliche Ursache des Mifsbehagens im ärztlichen Stande mit bezeichnet hat. Ich glaube, die Wahrheit liegt, wie überall, so auch hier, in der Mitte. Ich bin fern davon, den v. Rosasschen Aufsatz, nach seinem ganzen Inhalte sowohl, wie insbesondere nach der Art seiner Fassung, gut zu heifsen, aber ich kann auch eben so wenig alle die mir bisjetzt vor Augen gekommenen Entgegnungen als vollständige Widerlegungen betrachten, indem die statist. Data wirklich bestätigen, dafs die Zahl der jüdischen Medicin-Studirenden schon in Wien, noch mehr aber in den übrigen Uni-

Digitized by Google

versitätsstädten unverhältnifsmäfsig grofs ist. So ergiebt das statistische Verzeichnifs der jährlich das Studium der Heilkunde hierselbst vollendenden Schüler der Jahre 1831—42:

Schuljahr.	Schülerzahl.	Darunter Christen,	Israeliten.
1831—32	100	81	19
1832—33	126	109	17
1833—34	135	107	28
1834—35	100	84	16
1835—36	90	70	20
1836—37	156	130	26
1837—38	143	122	21
1838—39	170	141	29
1839—40	131	113	18
1840—41	121	95	26
1841—42	99	79	20

In Oesterreich machen aber die Israeliten nicht mehr als $\frac{1}{63}$, sage den vierundsechzigsten Theil der Gesammtbevölkerung. Nun können dieselben allerdings nach den hies. Gesetzen ohne Genehmigung des Kaisers gar keinen andern gelehrten Stand, als den ärztlichen, ergreifen, aber damit ist der Zudrang derselben zu dem ärztlichen Stande, wenn auch durch die Beschränkung bedingt, doch noch eben nicht gerechtfertigt. Weder Sarcasmen, Witze oder gar gemeine Anspielungen, noch alte Citate genügen, Facta zu entkräften. — Ebenso mufste es unter Andern befremden, dafs man sogar den Charlatanismus fremder Aerzte, fahrender Myo- und Tenotomen billigen wollte, um nur v. Rosas lieblosen Zunftneid unterzuschieben. Gewifs bedarf unsere Medicin und unsere Chirurgie nicht solcher Verbesserungen, wie sie jene Debutanten zu geben bereit waren. Die Oculistik steht in Wien höher als irgendwo, und nur ein Jüngken ist in dem Bunde eines Jäger und Rosas der ebenbürtige Dritte. Was man von dem Verfalle der Chirurgie hier der Welt in polit. Zeitungen vorposaunte, reducirt sich auf die Vernachlässigung der Myo- und Tenotomie, so wie zum Theil der plastischen Chirurgie. Ob die Chirurgie selbst aber wesentlich in solchen Operationen bestehe und fortschreite, das wird schon die nächste Zukunft lehren. Zweifelsohne sind die Operationen mehr geeignet, Lärm in der Welt zu verursachen, als die auf genaue anatomische, physiologische und pathologische Kenntnisse basirten, als die eine tüchtige Diagnostik und eine solide operative Fertigkeit fordernden gröfsern chirurgischen Unternehmungen. Wer daher auch den Namen unsers Wattmann, Seibert, Hager u. A. m. im chirurgischen Fache defshalb verdächtigen wollte, weil sie jenen neuern Operationen nicht sofort emsige Aufmerksamkeit schenkten, wird auf das Empörendste ungerecht verfahren. Man hat es den wiener Aerzten sehr übel genommen, dafs sie fremde hier verweilende Chirurgen nur ungern Praxis ausüben sehen; was würden aber die berliner, die hamburger, die frankfurter und andere Aerzte sagen, wenn ein wiener College sich plötzlich mitten zwischen sie hineinsetzte und ähnlichen Unternehmungen nachginge? — Prof. Strempel ist wieder hier, um, wie im verflossenen Jahr, Operationen auszuüben. Er hatte im vergangenen Jahr um eine im hiesigen KK. allgemeinen Krankenhause eben erledigte erste Wundarztstelle ein Bittgesuch eingereicht; dasselbe wurde jedoch nicht berücksichtigt, wohl aber ihm die Erlaubnifs zur Praxis in Wien ertheilt. — Auch Prof. Blasius aus Halle hält sich hier schon längere Zeit auf und beschäftigt sich auf das Emsigste in den grofsen Räumen des allgemeinen Krankenhauses. Er erfreut sich der freundlichsten Aufnahme bei unsern ausgezeichnetsten Autoritäten, welche eben so sehr sein vorzügliches Wissen, als seine seltene Anspruchslosigkeit schätzen. — Dr. v. Malfatti verläfst für den nächsten Winter Wien, um in Italien mehrere Hauptstädte zu besuchen und sein erkranktes Gesichtsorgan zu stärken.

Frankreich. *Paris.* Die Redaction der Gaz. médicale hat in ihrem Bureau, in Folge eines an sie von den HHrn. DDr. Casimir Broussais, Michel Lévy und Millon (Professor am Val de Grâce) gerichteten Schreibens, eine Subscription für ein dem verstorbenen Baron Larrey zu errichtendes Moument eröffnet, die bereits zahlreich unterzeichnet worden. Die erste Unterschrift von Armand Pouget ist mit 300 Francs.

— Hier ist jüngst eine Frau im 58sten Jahre von ihrem 22sten Kinde entbunden worden.

— Zur Verhütung von Arzneiverwechselungen in den Apotheken ist von Hrn. Laroche zu Bergarac der pharmaceutischen Gesellschaft folgende neue Einrichtung, sowohl für die Officinen, als für die Materialkammer und Vorrathskeller vorgeschlagen worden. Bei Substanzen der giftigsten Eigenschaften sollen die Aufschriftsschilder der Behälter, Gläser, Büchsen etc., zur Hälfte und schräg, d. h. diagonal abgetheilt und mit hochrother Farbe bemalt sein; die weniger heftig wirkenden sollen einen rothen Streif tragen und bei ganz unschuldigen Mitteln die Etiquette ganz weifs sein. Diese Einrichtung soll auch bei den dem Publicum abgelieferten Arzneien, so wie auf den Papieren, in welche sie gewickelt werden, ihre Anwendung haben.

— Bei der in neuester Zeit entstandenen Sitte, neue Entdeckungen so rasch als möglich der Academie der Wissenschaften mitzutheilen, um so einerseits ein unbestreitbares Zeugnifs für die Priorität des eigenen Verdienstes zu erlangen, andererseits durch einen dieser Academie öffentlich erstatteten Bericht die Mittheilung dem ganzen Publicum zur Kenntnifs zu bringen, hat sich der Mifsbrauch gebildet, dafs die Mitglieder der Academie, welche zur Prüfung und Berichterstattung über eine ihr mitgetheilte Entdeckung bestimmt werden, sich den Gedanken aneignen, ihn durch Experimente etc. weiter ausbilden und dann statt einfach zu berichten, was ein Anderer geleistet habe, eine eigene Arbeit vorlegen, in der sie oft die ursprünglich natürlich nur unvollständig hervorgetretene Entdeckung herabsetzen, um ihre eigene Entwickelung derselben desto verdienstlicher erscheinen zu lassen. Diese Ungehörigkeit hat schon vielfache Klagen veranlafst, und da sie besonders in einem Berichte, den Hr. Turpin als Mitglied der Academie über die Mittheilung eines Hrn Cagniard-Latour in Betreff des Gährungsprozesses erstattet, hervortrat, so benutzte man den Klang dieses Namens zur Anspielung auf Turpitude und nannte ein solches Verfahren eine Turpinade. Demgemäfs ist jetzt oft von Turpinaden die Rede, welche in der Academie der Wissenschaften vorkommen.

— Man klagt hier, wie überall, über die zunehmende Zahl der Aerzte, allein die der Advocaten ist im Verhältnifs noch gröfser. Man zählt hier jetzt 1400 und zur Zeit Philipp des Schönen hatten wir nur deren 2, wie in Gal. Mess. neulich bemerkt wurde. — (Ein schweizer Arzt, Dr. Vernert, gab neuerlich in s. Schilderung der staatsärztl. Zustände Frankreichs (Schneider's Annal., Hft. 3.) folgende Uebersicht. An den bestehenden drei Haupt-Facultäten werden jährlich über 400 Doctoren, und von den medicinischen Jurys etwa eben so viel Gesundheitsbeamte aufgenommen, so dafs also die ärztliche Bevölkerung in 30 Jahren sich etwa auf 24,000 beliefe. Nimmt man nun die Seelen-Anzahl des Reiches auf 34,000,000 an, so kommt etwa auf 1400 Seelen Ein Arzt, und überall rechnet man einen Arzt auf 2000 Seelen. Also hier auch wieder Ueberflufs. Nimmt man ferner die Anzahl der Kranken zu 150,000 an, so kommen 6 Kranke täglich auf einen Arzt. In Paris ist die Abandanz noch gröfser, als irgendwo; bei einer Bevölkerung von 909,850 Seelen practisirten vor 2 Jahren das. 1310 Doctoren, 263 Gesundheitsbeamte und 359 Hebammen, also im Ganzen 1932 Personen, welche den verschiedenen Zweigen der pract. Heilkunst obliegen (dazu kommen noch 338 Apotheker, 35 Thierärzte, die Hufschmiede nicht mitgerechnet). Double glaubt, dafs man auf einen Umkreis von 2 Quadratstunden einen Arzt aufnehmen sollte. Frankreich enthält 90,000 Quadratstunden, also sollte es 15,000 Aerzte haben. Dazu noch 1000, die sich mit der practischen Medicin nicht abgeben, macht 16,000. Diese 16,000 sollten mit 24 Jahren anfangen; 362 sterben davon nach dem Annuaire des longitudes, folglich übersteigt jetzt die Zahl der angenommenen Arzte schon bei weitem die Zahl des Bedürfnisses; die Aussichten für junge Leute werden täglich, besonders da die medicinische Polizei so schlecht gehandhabt wird, schlechter, und deswegen wenden sich auch die besten Köpfe von den gelehrten Fächern ab, und kehren sich der Industrie zu, wo wenigstens ihr Kapital gesicherter und ihre Lebenssubsistenz weniger precair ist. Red.)

IV. Personalien.

Preufsen. *Berlin.* Prof. Dietrichs hierselbst ist zum interim. Lehrer der Chirurgie etc. bei der hiesigen K. Thierarzneischule ernannt, und der Prof. bei derselben, Dr. Reckleben, in den Ruhestand versetzt worden.

— Des Königs Majestät haben dem Hofrath und Kreis-Physicus Dr. Morgen in Memel den rothen Adler-Orden IV. Cl., und dem practischen Arzte Dr. Wessely in Nordhausen den Character als Sanitätsrath zu verleihen geruht.

— Geh. Med. Rath Prof. Dr. Wagner hierselbst ist vom Bezirks- und gerichtsärztlichen Verein für Staatsarzneikunde in Sachsen zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

†**Preufsen.** Gestorben sind Dr. Perlewitz in Berlin und Kreis-Chirurg Prehl in Lyck (dessen Stelle noch vacant ist).

V. Bibliographische Notizen.

— Von der in Düsseldorf (bei Arnz u. Comp.) von Dr. Gottschalk mit erläuternden Anmerkungen in Kl. Fol. herausgegebenen und sehr empfehlenswerthen deutschen Bearbeitung von Dr. Ph. Ricord's clinischen Abbildungen aus der Krankenanstalt für Syphilitische in Paris, welcher Atlas eine Sammlung von Beobachtungen der Krankheitsfälle und deren bis zur Genesung durchgeführten Behandlung in der genannten Anstalt enthält, liegt Lieferung I. mit 3 Abbdg. vor uns, welche die Beobachtungen primairer aus Pusteln entstandener Geschwüre (mittelst 8 Figuren), primärer Balgdrüsengeschwüre und virulenter Bubonen (mittelst 6 Figuren) mit regelmässiger Impfung und primärer Geschwüre der Eichel und Vorhaut (mittelst 9 Figuren) mit unregelmässiger Impfung enthalten. Die Abbildungen sind, was Zeichnung und Colorit betrifft, sehr lobenswerth und nach D. G.'s Versicherung der naturgetreuen Auffassung des Originals ganz gleichkommend; des Hrn. Uebersetzers Anmerkungen sind aus Ricords im J. 1838 erschienenem Traité pratique des maladies vénériennes entnommen.

— Von Dr. Rosenbaum in Halle werden Additamenta ad bibliothecam medico-historicam a Ludovico Choulant erscheinen. Vom Med. Rath Froriep in Berlin erscheint ehestens eine Abhandlung über die rheumatische Schwiele, und vom Prof. Albers in Bonn ein umfassendes Handbuch der allgem. Pathologie.

☞ Verbesserungen zu der als Extra-Beilage dem letzten Zeitungsstücke beigegebenen Schrift: Zur Würdigung etc.

S. 19 Z. 16 von unten st. „zuzugeben" l. „zugegeben";
S. 49 Z. 1 von oben fällt das Wort „nicht" fort.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XII. Jahrgang. Berlin, den 22. October 1842. 84. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thlr. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. J. J. Sachs: Repertorisches Jahrbuch für die Leistungen der gesammten Heilkunde im Jahre 1841. — Sanitätsbericht für die Provinz Brandenburg vom Jahre 1838.

II. Tagesgeschichte aus Preussen, Griechenland, Schweiz, Frankreich.
III. Personalien.
IV. Inserate.

I. Bücher-Anzeigen.

Repertorisches Jahrbuch für die Leistungen der gesammten Heikunde im Jahre 1841; von Johann Jacob Sachs, Dr. etc. etc. Zehnter Jahrgang, Bd. I., die Heilkunde Deutschlands. S. 440. Bd. II., die Heilkunde des Auslandes. S. 284 in 8. Leipzig (b. Engelmann), 1842.

„Von Liebe zur Wahrheit und nicht vom Dünkel beherrscht, — sagt der Herausgeber im Eingange zu vorlieg. Werke — wiederhole er vor Allem, dafs, wenn er auch bei der Bearbeitung desselben seinen Vorgänger, Dr. Bluff, übertroffen und die zeitherigen Stimmen der Critik befriedigt habe, dasselbe doch erst seinen eigenen wissenschaftlichen Anforderungen entsprochen haben würde, wenn ihm vor Allem längere Zeit für die Bearbeitung jedes der hier abgehandelten Fächer und auch mehr Raum für deren Vollständigkeit gestattet gewesen wäre, als ihm der Verleger aus Rücksicht auf die schon einige Male erörterten und auch erst kürzlich in dieser Central-Zeitung, 1841 No. 32. wiederholten Gründe zu bewilligen vermochte. Wenn demnach sein bescheidenes Streben nicht blofs durch Nachsicht, sondern auch durch vielseitigen Beifall geehrt und beschützt ward, so verpflichte ihn dies zu einer um so gröfsern Dankbarkeit gegen die Leser. — Zwar hat man auch von einer Seite her es nicht ganz billigen wollen, dafs er, um dem Wunsche des Verlegers zu entsprechen, die deutschländische Literatur von der des Auslandes getrennt und gesondert hielt; er glaubte aber und glaubt es auch noch jetzt, für die nähere Erkenntnifs des Standpunktes, den die deutsche Literatur der ausländischen gegenüber einnimmt, hieran nicht unrecht gethan zu haben. Eine Geringschätzung der heimathlichen Laren erschien wenigstens ihm bei einem Repertorium fremder Leistungen gewissermafsen als ein Sacrilegium im Heiligthum des Gedankens und der schriftstellerischen Wirksamkeit. Auch darum, dafs er nicht Alles mit einer sogenannten critischen Lauge gewaschen, sondern in diesem Werke noch so mancher Leistungen Erwähnung geschehen liefs, die eben nicht als echte Fortschritte für die Wissenschaft anzusehen sind, kann ihn kein billig Denkender einen Vorwurf machen. Denn einerseits dürfte wohl schwerlich Jemand mehr, als er, zeither in diesem, wie in den andern von ihm geleiteten Literatur-Instituten die lästige Ueberfüllung und Regellosigkeit der medicinischen Literatur zur Sprache gebracht haben; schwerlich hat auch Einer öfter als er darüber geklagt, dafs, seitdem leider die Armuth so viele Unberufene auf den literarischen Marktplatz geführt, auf diesem selbst viel Armuth herrsche; anderseits ist auch das wirklich Bedeutungslose, Unnütze, Fehlerhafte und Unvollständige stets von ihm mit Stillschweigen übergegangen, so wie des im Sinne des Juvenalschen Crambe cocta repetita so unzählige Male Vorgebrachten nur ganz obenhin gedacht worden. Unbedingt aber irgend eine einigermafsen hervorragende Erscheinung im Momente des Auftretens sogleich als einen wahren Fortschritt für die ganze Zukunft zu bezeichnen, oder gar über dieselbe nach dem Mafsstabe der Critik aus dem bisher Festgestellten decisiv abzusprechen, erschien ihm stets eine strafbare Anmafsung, indem man sich Irrthümer in dieser Beziehung nur zu leicht und zu bald zu Schulden kommen lassen kann. Wen sollte ein ernstes Studium der Geschichte unserer Wissenschaft nicht schon belehrt haben, dafs wirkliche Fortschritte zu allen Zeiten nur äufserst spärlich in derselben gethan worden sind, und dafs in der Gegenwart eben so wenig, wie in frühern Zeiträumen alljährlich ein umfangreiches Repertorium für dieselben herzustellen sei. Ja, für ein nur einigermafsen voluminöses Werk solcher Art dürften die gesammelten Früchte halber, ja ganzer Jahrhunderte kaum ausreichen! Wer sollte ferner nicht wissen, dafs Coryphäen auf unserem medicinischen Felde oft genug schon zur Bekämpfung und Unterdrückung neu auftauchender Ansichten, Beobachtungen und Richtungen aufgetreten, welche später zum Heile der Wissenschaft durch die Zeit dennoch emancipirt worden sind! Vermögen die Naturforscher trotz ihrer objectiven Prüfungen auf physicalischen und microscopischen Experimentir-Wegen sich bei den auf ihren naturwissenschaftlichen Gebieten gemachten Beobachtungen noch bei weitem nicht genug vor Irrthümern zu schützen; wie sollten dies die Aerzte in Erfahrungsfächern, wo jene Hülfsmittel doch meistens ganz und gar nicht anwendbar sind. — Wer will sich herausnehmen, selbst wenn ihm Tausende von Kranken sogleich für Experimente zu Gebote ständen, bei der Masse der falschen Beobachtungen am Krankenbette, bei der Unzahl der erdichteten Erfahrungen über Krankheitserscheinungen und Arzneiwirkungen, die wir schon einmal seit Jahrhunderten zu dulden gewohnt sind, sogleich ein ganz entschiedenes Votum abzugeben. Wenn hier Critik wirklich leicht wäre, so müfste man — um doch von unzähligen Beispielen nur eins anzuführen — z. B. das wahre Capitel von der Pneumonie in unsern Lehrbüchern nach den tausenden und abermals tausenden Erfahrungen über dieselbe doch schon längst für alle Zeiten abgeschlossen haben. Ist dem aber so? Ist die Behandlung dieser scheinbar an sich so einfachen Entzündungs-Krankheit überall eine und dieselbe, so dafs auch nicht die kleinste Divergenz der Therapeutik dabei obwaltete? Keinesweges! Mögen darum Andere immerhin eine vollständige Critik des Bestehenden liefern wollen; wir, für unsern Theil, halten jeden Versuch dieser Art für die Gegenwart, wo einmal, wie noch zu keiner Zeit, die heterogensten Stoffe und Kräfte in dem Bildungsprozesse unserer ärztlichen Wissenschaft durch einander wogen, und die Translations- und Compilations-Werkstätten einerseits, und die überflutende Journalistik anderseits fortdauernd die alte Gründlichkeit durch neue Oberflächlichkeit verdrängen, nur für einen äufsern, scheinbaren, aber für keinen von wirklich innerem Werthe. Das vorliegende Jahrbuch konnte und sollte daher auch nur dem Gange der Ereignisse und Erlebnisse auf jedem Specialgebiete des ärztlichen Wissens historisch folgen, und nur

Digitized by Google

hier und da mochte der Herausgeber dem jedesmaligen augenblicklichen Ausdruck seiner Stimmung, der Hoffnung oder Befürchtung, einigen Raum gestatten, weil solche Abdrücke der Schattenseiten künftiger Richtungen einmal in ein zeitgeschichtliches Bild mitgehören. Die Zeit, die ununterbrochen gebiert, aussondert, zu Tage fördert und vom Tage trennt, mufs auch einem Werke, welches ihr Bild abzuprägen bestimmt ist, den Character der Beweglichkeit und organischen Fortbildung geben, und es müssen hier alle theoretischen Ansichten, alle Ideen von nur einiger Bedeutung, wenn auch in den mannichfachsten Gegensätzen, alle Richtungen und Zustände, alle Vorkommnisse und Krankheitserscheinungen in bald gröfsern, bald kleinern Rahmen vorgeführt werden. Von diesem Gesichtspunkte ging der Begründer dieses Buches aus, und sein Nachfolger blieb ihm darin gern treu. Gleich ihm machte auch dieser bei der übermäfsigen literar. Production es sich zur Aufgabe, die zerstreuten und oft so schwer im Gedächtnifs zu behaltenden Einzelnheiten alljährlich geordnet überblicken zu lassen, das Auseinanderliegende, oft schon einzeln u. im verschiedensten Sinne Besprochene zu sammeln, nicht im Reflex einer Schule, nicht aus dem Gesichtspunkte einer besondern Tendenz, aber auch nicht im Huldigungssinne eines flachen juste-milieu. Die eigentliche Vermittelung hierbei sollte dem angeregten Denken des Lesers selbst überlassen bleiben; der Einsichtsvolle bedarf der Vormundschaft nicht, er wird aus dem vorgeführten treuen Abbild schon selbst erkennen, ob und wie die Gestalt einer Lehre seit einem gewissen Zeitabschnitte sich verändert hat. — In wie fern aber die Erzielung der nothwendigen Vollständigkeit in der Uebersicht des ganzen wissenschaftlichen Erwerbes, innerhalb des vom Verleger dafür gestellten Raumes, für dieses repertorische Jahrbuch, das sein Eigenthum ist, unmöglich ward, und der Herausgeber dabei für sich eben so wenig einen Entschuldigungsgrund, als eine Beruhigung darin finden konnte, dafs alle in weit gröfserem Umfange erscheinende Repertorien auch nicht vollständig sind, so wie die von ihnen getroffene Auswahl des Materials keine allgemein befriedigende ist; in wie fern er aufserdem noch eines weit gröfsern Zeitaufwandes für eine sorgfältigere und gerundetere Bearbeitung des unübersehbaren Stoffes bedürfte, als sein zerrütteter Gesundheitszustand bei einem erst kürzlich amaurotisch gewordenen Auge ihm gestattet, mithin seine eigene wissenschaftliche Anforderung an ein solches Jahrbuch keineswegs befriedigt ist, hat er nun beschlossen, die gegen den geschätzten Verleger in Betreff dieses Jahrbuchs bis zum gegenwärtigen zehnten Jahrgange desselben eingegangene Verpflichtung nicht weiter zu übernehmen. Um jedoch dem so vielseitig an ihn gerichteten Wunsche zu entsprechen, ein schon so viele Jahre als nothwendig sich erweisendes Werk dieser Art nicht ganz zu suspendiren, wollte der Hgbr. dasselbe schon vom nächsten Jahre ab mit dem von ihm im Selbstverlage erscheinenden „Medicinischen Almanach“ der Art verbinden, dafs die in dessen letzten vier Jahrgängen erfolgten alljährlichen Uebersichten der neuesten practischen Erfahrungen ihre ursprüngliche Gestalt in den ersten drei Jahrgängen wieder annehmen sollen, bei der auch die historische, anatomisch-physiologische, psychologische und staatsarzneiliche Doctrinen mit berücksichtigt wurden. Der Raum in diesem Taschenbuche wird theils durch eine Vergröfserung seines bisherigen Volumens, theils auch noch dadurch leicht zu gewinnen sein, dafs einerseits sowohl die in demselben bis jetzt mitgetheilten Aufsätze und Skizzen, als auch die ausführlich gelieferten biographischen und necrologischen Erinnerungen in Zukunft der von ihm gleichfalls edirt. „Medicinischen Unterhaltungsbibliothek“ überwiesen werden sollen; anderseits wird er von Hause aus auf eine Vollständigkeit in der Mittheilung der Ergebnisse aus den einzelnen Feldern der theoretischen und practischen Medicin verzichten, dagegen mit strenger Auswahl zu Werke gehen, und darum nur die Practiker zu Lesern sich bedingen, nicht aber auch die ärztlichen Schriftsteller, denen freilich das Jahrbuch vorzugsweise zum Nachschlagewerk dienen konnte. — Für den sonstigen „einleitenden Ueberblick“ zu diesem Werke weifs er diesmal nicht viel zu dem hinzuzufügen, was erst kaum vor einem Jahre hier ausgesprochen worden, und ist dies S. 11—14 vorgetragen. Hinsichtlich der Bearbeitung hat er nur zu bemerken, dafs in dem gegenwärtigen Jahrgange unter „Orthomorphosis“ ein neues Segment geschaffen wurde, in welchem die Leistungen der Orthopädie, operat. Orthophonie und Strabotomie drei Unterabtheilungen bilden, ferner dafs den zweiten Band des Werkes wiederum Hr. Dr. med. Strumpf in Berlin allein bearbeitet hat.“

2. Sanitäts-Bericht für die Provinz Brandenburg vom Jahre 1838. Erstattet vom Königl. Medicinal-Collegium. Berlin (Nauck'sche Buchdruckerei), 1842.

Von dem mannichfaltigen Interessanten, welches dieser Sanitäts-Bericht diesmal bietet, theilen wir concentrirt als Wichtigstes mit: I. Wissenschaftliche Nachrichten. Ueber die Heilung von Neuralgien durch Veratrin (5 Gr. auf eine Unze Schmalz) theilt Dr. Burdach in Finsterwalde drei Fälle mit. Bei zwei Pat. dauerten die Anfälle gewöhnlich einige Stunden und exacerbirten des Nachts. In einem der Fälle hatte früher das Sublimat mit extr. stramonii, in Verbindung mit Hautreizen, Hülfe gebracht, in dem andern der mehrmalige Gebrauch der Teplitzer Thermalbäder. In allen drei Fällen von Gesichtsschmerz liefs Dr. B. 4mal täglich eine Bohne grofs von der genannten Veratrinsalbe in die schmerzhafte Stelle einreiben, und nach 6 Tagen waren die Schmerzen verschwunden. Ein nach der Einreibung sich einstellendes brennendes Gefühl auf der eingeriebenen Stelle hält nur einige Minuten an. — Dr. Runde in Alt-Landsberg sah eine seit 8 Jahren bestehende Prosopalgie nach dem Gebrauche eines Decoctes von ungeröstetem Kaffe verschwinden. — In einem Falle heftiger Epilepsie wandte der Kreisphysicus Dr. Schulze den Phosphor in Emulsion an. Nachdem allmälig 10 Gr. desselben verbraucht waren, liefsen die epileptischen Krämpfe nach und hörten nach einer nochmaligen Anwendung gänzlich auf. — Bei einer Trübung der Cornea eines schon bejahrten Mannes liefs der Reg. Med. Rath Dr. Hartmann in Frankfurt einige Wochen lang den frischen Milchsaft des chelidonium majus täglich 1mal mittelst eines Pinsels ins Auge streichen, und die Hornhaut wurde ganz klar. Anfangs reizte der Milchsaft sehr und das Auge mufste mit Milch ausgewaschen werden, nach und nach gewöhnte sich aber der Mann daran. — Gegen einen Nasenpolypen einer 27jährigen Frau (die als Kind an Scrofeln gelitten hatte, später aber gesund war), welcher die ganze rechte Nasenhöhle ausfüllte, verordnete Dr. Röser in Müllerose 5mal täglich eine starke Priese von dem Pulver des marum verum (Teucrium marum *L.*), worauf jedesmal Niesen erfolgte. Nach 6 Tagen begannen sich Stücke des Polypen abzusondern (durch Niesen), und nach 3wöchentlicher Anwendung dieses Niespulvers hatte sich der ganze Polyp abgelöst und erzeugte sich auch nicht von Neuem. — Bei weit gediehener innerer Entzündung rühmt Dr. Bürger in Berlin die ausgezeichnete Wirkung der Einreibungen von grauer Quecksilbersalbe. So hatte derselbe bei einer sehr heftigen Tracheïtis eines 1½jährigen Kindes, nach vergeblicher Anwendung von Egeln, innern und äufsern Mitteln, von der gedachten Salbe des Nachmittags und des Nachts 2stündlich eine kleine Bohne grofs in die Schenkel einreiben lassen, und als 1½—2 Dr. verbraucht waren, den Kranken in der Besserung gefunden. — Zur Vermehrung der Milchsecretion bei einer Amme sah Dr. Wolff in Calau auffallend gute und schnelle Wirkung von einem Volksmittel. Man reichte der Amme 4mal, und zwar einen Abend um den andern, eine Suppe aus einem Mäfschen mit Wasser zerriebenen Hanfsamens, nachdem der letzte vorher durch kochendes Wasser gut ausgebrüht worden war. — Bei einem sehr wassersüchtigen 8jährigen Knaben (der jedoch fieberfrei und bei guter Efs-

Digitized by Google

lust war, aber nur sehr kleine Quantitäten braunen Urins entleerte) liefs Dr. Rubbaum in Rathenow mit grofsem Erfolg das Decoct von Saubohnen (Vicia faba) anwenden. Eine gute Hand voll Saubohnen wurde in ungefähr ½ Quart Wasser gekocht und 3mal täglich, jedesmal 2 Tassen voll, lauwarm getrunken. Schon nach einigen Tagen vermehrte sich der Abgang eines hellen Urins, und nach 3 Wochen war der Kranke geheilt. Das Infus. trifolii fibr. wurde als Nachcur gebraucht. Eine Abnormität eines Eingeweides war nicht vorhanden gewesen. — Einen ungewöhnlich raschen und dauernden Erfolg von dem methodischen Gebrauche der frischen Ochsengalle (täglich 2 Löffel voll nüchtern und 2 Löffel voll einige Stunden später genommen) sah der Geh. Med. Rath Horn in Berlin bei einem unverheiratheten Frauenzimmer, das schon seit Jahren an mannichfachen gastrischen Beschwerden, seit einem Jahre aber an periodischen Unterleibskrämpfen, mit retentio alvi pertinax und Menostasie in so hohem Grade gelitten hatte, dafs sie dadurch ganz abgemagert und nicht ganz ohne Fieber war. Sie hatte früher einen starken Anfall von Unterleibskrämpfen gehabt, und als bleibende Folgen zeigten sich von jetzt an Schleimabgänge vor und nach der Periode und Leibschmerzen während derselben. Nach 4 Monaten entstand ein noch viel heftigerer Anfall mit sehr grofsen Colikschmerzen. Dabei traten gänzliche Schlaflosigkeit, fortwährende Schmerzen, anhaltende Schleimabgänge durch den Auswurf und ex ano und fieberhafte Bewegungen ein, so dafs Pat. einem Skelet ähnlich ward. Durch den methodischen Gebrauch der frischen Ochsengalle und den Nebengebrauch eines bittern Elixirs erhielt Pat. bald ihre Gesundheit wieder. Nach 3monatlicher Cur hatte sich die Verdauung vollkommen regulirt und auch die Periode war ohne Schmerzen eingetreten. — Derselbe Arzt hat von der frischen Ochsengalle in solchen Unterleibsaffectionen, die von einer mangelhaften Function der Leber und des Pfortadersystems ausgehen, schon häufig die besten Erfolge gesehen, aber eine so rasche Wirkung gleich nach den ersten Gaben des Mittels, wie in diesem Falle geschehen, hatte er noch nie erlebt. — Dem Grundsatze, bei Krebsübeln mehr palliativ zu verfahren als operativ einzugreifen, weil im letzten Falle die in Dyscrasie wurzelnde Krankheit das Leben um so eher durch Wiederkehr gefährden könne, glaubt der Kreis-Physicus Dr. Nicolai zu Lübben in Beziehung auf den Lippenkrebs widersprechen zu müssen. Er versichert, während seiner 20jährigen Praxis, wenigstens in 30 Fällen die Operation des Lippenkrebses, zum Theil unter sehr schwierigen Umständen und mit bedeutendem Substanzverlust, unternommen zu haben, und jeder Zeit sei der Erfolg glücklich und ohne Recidiv gewesen. Doch hatte er nach der Operation stets lange Zeit eine Fontanelle unterhalten lassen, auch gewöhnlich eine Nachcur mit Antimonial- und Mercurialmitteln, Sarsaparille etc. in Anwendung gebracht. — Die Ausbildung der Panaritien hat derselbe Arzt oft dadurch verhütet, dafs er im Entstehen derselben über den leidenden Finger, indem dieser über ein Gefäfs gehalten wurde, fortwährend Uebergiefsungen von kaltem Wasser machte. Nur selten hatte die recht zeitige Anwendung von Blutegeln einen gleich schnellen Erfolg, auch wird dieselbe bei der arbeitenden Volksclasse, wo die Finger gewöhnlich mit einer harten Haut bekleidet sind, erschwert. — Dem Dr. Burdach zu Senftenberg gelang es, mehrere Trunkenbolde nach der Brühl-Cramerschen Methode von der Trunksucht gänzlich zu heilen. Er reichte anfangs die verdünnte Schwefelsäure mit einem Zuckersaft zum Getränk und liefs später längere Zeit hindurch das extr. gentianae rubr. mit rad. calami in Pillenform gebrauchen. — Ein Herpes exedens auf beiden Armen wurde von dem Reg. Med. Rath Dr. Hartman zu Frankf., nachdem verschiedene Mittel ohne Erfolg geblieben waren, durch den äufsern Gebrauch des Leberthrans vollständig geheilt. — Gegen eine Stomatitis leistete dem Dr. Rödenbeck zu Drebkau ein Pinselsaft aus Höllenstein, Olivenöl, Gummischleim und Kirschlorbeerwasser schnelle Hülfe. — II. Epidemische Krankheiten. Gegen den Keuchhusten zeigte sich die empfohlene Verbindung von Chinin mit Ipecacuanha ohne Nutzen. Dagegen wird die vortheilhafte Wirkung der Belladonna in Verbindung mit Ipecacuanha und Schwefel, so wie des Bittermandelwassers mit einem Zuckersaft auch die Einreibungen mit der Brechweinsteinsalbe oder mit einer Auflösung des Perubalsams und des Opiums in Weingeist gelobt. — Bei bösartigem Character des Scharlachs, der sich namentlich durch dunkle, fast blaue Röthe des Ausschlags, durch bösartige Bräune und durch eine langsame Reconvalescenz zu erkennen gab, sah der Dr. Malin zu Lübbenau den vorzüglichsten Nutzen von stündlich wiederholten Waschungen der Haut mit kaltem Essig. — In der Behandlung der Pocken lobt Dr. Goeden in Strafsburg vorzüglich die Anwendung des Chlorwassers nach dem von Eisenmann in den Heidelb. medic. Annalen (IV. Bd., I. Hft., 1838, S. 33) angegebenen Verfahren. Dasselbe bekämpft, sagt dieser Arzt, die schon vorhandene Gefahr vollkommen und leicht; Die Pocke wird durch dasselbe gänzlich getödtet, und man hat keine Ursache mehr, sie zu fürchten. — Gegen die Krätze bedienen sich die Aerzte bald dieser, bald jener Heilmethode. Der Kreis-Physicus Dr. Buttman zu Cüstrin lobt die englische, der Kreis-Physicus Dr. Rudolph zu Cottbus die modificirte Vezinsche Methode; der Dr. Malin zu Cottbus die Russelsche Salbe mit Terpenthin; der Reg. Rath Dr. Hartman zu Frankfurt die Salbe aus Theer, schwarzer Seife und Schwefel. Vergleichungen des Erfolges nach dem Zeitmaafse sind von Keinem angestellt oder angeführt worden. Der Dr. Rödenbeck zu Drebkau, welcher Fälle von Krätze in Verbindung mit herpetischen Ausschlägen zu behandeln hatte, bemerkt, dafs dagegen der innere Gebrauch des Sublimats am meisten genützt habe. — III. Sporadische Krankheiten. In neun Fällen von Hygroma patellae bewirkte der Bataillonsarzt Dr. Müller dadurch vollkommene Heilung, dafs er ein Haarseil durch die Geschwulst zog, dasselbe lange (3 Wochen) liegen liefs, um eine adhäsive Entzündung zu bewirken, und sobald diese entstanden war, das Haarseil wegliefs und dafür einen Compressivverband anlegte. — In den ersten 8 Tagen nach dem Legen des Haarseils mufs sich der Kranke vollkommen ruhig verhalten, weil sonst die Entzündung zu heftig wird. — Ein robuster Landmann wandte auf eigene Hand bei seinem sehr grofsen Hygroma cysticum patellae die concentrirte Schwefelsäure als Aetzmittel an. Dadurch wurde der gröfste Theil der vordern Fläche des Hygroms zerstört und der Inhalt desselben flofs aus. Gegen die entstandene zu grofse Eiterung wandte der, nach 14 Tagen consultirte, Dr. Burdach, einen einfachen trockenen Verband an, wodurch sich bald die Eiterhöhle mit guter Granulation füllte und die Heilung binnen 14 Tagen zu Stande kam. A. S.

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Magdeburg* (d. 22. Sept.). Folg. Berichtigung der in No. 64. d. Ztg. erhaltenen Correspondeznachricht aus Mailand, über die Heilung des Hrn. Feldmarschalls Grafen v. Radetzky mag hier Raum finden, ohne dafs ich vorher die Quelle aufsuche, aus welcher sie geflossen ist. Nur meinem Freunde, den K. K. Rath und dirigirenden Stabsarzt Dr. Hartung in Mailand, welcher entweder erst spät, oder gar nicht jenen Artikel lesen möchte, will ich durch Erzählung der merkwürdigen Heilungsgeschichte seinen längst begründeten guten Ruf sichern, zumal ein ähnlicher Angriff auch schon in der allgem. Ztg. für Chirurgie, innere Heilkunde u. s. w. 1842 No. 6., angeblich von Hrn. Gaal, gemacht wurde. Auffallend ist es, dafs dieser letztere Aufsatz schon vor seinem Erscheinen von Hrn. Prof. Flarer in Pavia und Mailand verbreitet war. Die Quellen, aus denen ich schöpfte, sind theils mündliche Mittheilungen meines Freundes Hartung bei meiner Anwesenheit in Mailand, theils dessen Aufsätze in der allgem. homöop. Ztg. Bd. 20., S. 145 u. Bd. 22., S. 11. Hr. Feldmarschall Graf v. Radetzky, ein hoher Siebziger, von irritablem Temperament, sehr thätigem Geiste, überstand in den letzten Jahren öfters Anfälle von Catarrhalfiebern, eine Lungenentzündung, durch mechanische Verletzung herbeigeführt, im Jahre 1839 Congestionen nach dem Kopf und sehr heftige Schwindelanfälle, wonach sich Entzündung der Augenlider mit Druck in Augen und Stirn ausbildeten, die gemildert aber nicht ganz ge-

Digitized by Google

hoben wurde. Im Frühjahr 1840 repotirte der heftige Schwindel, im October bekam er nach einem Manöver in starker Sonnenhitze entzündlichen Kopfschmerz und starke Augenentzündung mit Gesichtsröthe, hartem, vollen Pulse, was jedoch bis zum andern Tage so weit beseitigt wurde, dafs der Genesende der Kirchenparade beiwohnen konnte, und nach fortgesetzter Behandlung blieb nur Röthe der untern Augenlider, Thränen und eine Geschwulst am äufsern Augenwinkel nach oben in der Augenhöhle zurück. Während eines sechswöchentlichen Aufenthalts in Verona und Modena bildete sich eine bohnengrofse Geschwulst, vom inneren Augenwinkel ausgehend, am untern Augenlide und die früher beschriebene Geschwulst am äufsern Augenwinkel vergröfserte sich und so trat das Auge aus seiner Höhle bedeutend hervor mit zeitweisem Schmerz in der Stirnhöhle und heftigen Kopfcongestionen. So kam er wieder nach Mailand und in die Behandlung des Dr. H., der durch erweichende Umschläge die Entzündung, welche die ganze Wange eingenommen, entfernte und zur Beseitigung der Wucherung der als ein Schwammgewächs erkannten Geschwulst und der drohenden, apoplectischen Anfälle Aconit., Baryta carbon., Zincum metall., Anacard. orient., Calcarea carbon., Euphrasia, Mercur. Hahnem. und Sublim. corr., Antimon. crud., Digitalis in den höchsten Verdünnungen, je nach den Erscheinungen abwechselnd, anwendete. Obgleich das Allgemeinbefinden sich besserte, so wuchsen doch die Geschwülste und zwischen dem Augapfel und dem untern Augenlide trat eine schwammige, elastische, körnige, blafsrothe, nicht schmerzhafte Geschwulst heraus, die das Auge hervortrieb und aus seiner Sehaxe rückte, so dafs die Pupille nach aufsen und oben stand, und die Bewegung, aber nicht das Sehvermögen verringert war. Nun erschien der Hr. Professor der Augenheilkunde Dr. Flarer aus Pavia, am 6. Jan. 1841, bestätigte die Diagnose Hartung's und stellte die Prognose noch ungünstiger, wollte gar nichts thun und verordnete nur aus der Rücksicht, das Gemüth des Feldmarschalls nicht mehr zu beunruhigen, täglich $\frac{1}{4}$ Gr. Sublimat, von welchem er jedoch, wie er sagte, gar nichts erwarte. Es wurde nur $\frac{1}{12}$ Gr. dieses Mittels gegeben, aber der Patient konnte auch dieses nicht vertragen, indem die heftigsten Congestionen nach dem Kopfe erfolgten, die durch Gegenmittel bekämpft werden mufsten. Das Allgemeinbefinden wurde leidlich erhalten, dagegen wucherte der Schwamm fort, so dafs sich im äufsern Augenwinkel, in der Gegend der Thränendrüse, eine mehr als 8 Linien breite, graublaue, harte, wulstige Erhöhung bildete, welche am oberen Augenlide bogenförmig gegen den innern Augenwinkel zu verlief, allmälig schmäler wurde und sich abdachte. Von diesem Winkel sodann zeigte sich unter dem untern Augenlide ebenfalls eine graublaue Erhöhung, welche gegen das Auge eine senkrechte Wand stellte und gegen die Nase hin sich allmälig verlor. Die bohnengrofse Geschwulst am innern Augenwinkel hatte sich um das Dreifache vergröfsert, war tiefer geröthet, unebener und härter geworden. Die zwischen dem Augapfel und dem untern Augenlide hervorwuchernde blafsrothe Geschwulst war bis zur Länge von $\frac{1}{2}$ Zoll frei hervorgetreten und liefs offenbar die schwammige Natur des im ganzen Umfange des Augapfels sich bildenden krankhaften Productes erkennen, während letzteres über dem äufsern Augenwinkel nur durch jene graublaue Farbe der bedeckenden Haut angedeutet und nicht unmittelbar gesehen werden konnte. Im ganzen Schwammgebilde äufserten sich verschiedene Schmerzen: Stiche, Risse, Brennen, Zucken; es traten leicht Blutungen ein, das Auge selbst war aber schmerzenfrei und stand gleichsam in einer Schlucht zwischen diesen beiden Erhabenheiten. Es war dabei aus der Augenhöhle hervorgetrieben und wie schon früher nach aufwärts gegen den äufsern Augenwinkel gerichtet, nun aber ganz unbeweglich; zugleich wurde auch das Sehvermögen alienirt; denn nach der äufsern Seite sah der Patient jeden Gegenstand als schwarzen Körper, ohne unterscheiden zu können, was es sei. Die Conjunctiva war aufgelockert und zeigte eine dunkle ins Bläuliche spielende Röthe. Des Morgens war die Augenlidspalte mit einem weifslichen, eiterartigen, klebrigen Schleime verklebt; während des Tages trat erhöhte Reizbarkeit des Auges gegen das Licht und Thränenflufs, Abends vermehrte Hitze, Trockenheit und Zunahme der Schmerzen ein. — In diesem Zustande war die Krankheit, als am 25. Jan. der K. K. Rath und Professor Dr. Jäger aus Wien, von Sr. Maj. dem Kaiser gesandt, eintraf und den nächsten Tag eine Consultation mit Hartung und Flarer hielt. Er erklärte die Krankheit für unheilbar, da dieselbe in einer Dyscrasie bestehe und die Operation nichts helfen könne, er übrigens zum innern Gebrauche kein Mittel kenne, da diese Krankheit noch nie geheilt worden sei. Herr Prof. Flarer blieb bei seiner frühern Meinung und auch Dr. Hartung konnte keine viel bessere Prognose stellen. Der Kranke wurde von den Aerzten auf Hartung's Hülfe verwiesen und vertröstet, u. von diesem rein homöopathisch behandelt. Am 19. Febr. hatten sich die Blutung und die Schmerzen verloren, die Geschwulst war kleiner und das Auge freier beweglich. Bis zum 16. März war der Schwamm, der in seinem gröfsten Umfange 4 Zoll betragen hatte, nur noch eine kleine schwammige Geschwulst, die erst bei Abziehen des untern Augenlides sichtbar wurde. Der Patient hatte anfangs von 5 zu 5 Tagen Arsenic $\frac{1}{10}$, Psorin $\frac{1}{10}$ und Herpetin $\frac{1}{10}$ ohne Erfolg genommen; dann erhielt er Carbo animalis $\frac{1}{10}$, worauf die Wucherung nachliefs und Besserung eintrat, die unter dem Gebrauch dieses Mittels und der Thuja $\frac{1}{10}$, in achttäglichem Wechsel in $1\frac{1}{2}$ Monat in völlige Heilung überging, so dafs der Schwamm gänzlich verschwand und die Sehkraft ungetrübt verblieb. Der Geheilte konnte sich ohne Gefahr dem Lichte und der Witterung aussetzen und seine militärischen Geschäfte verrichten. Bei dem innern Gebrauche des Carbo anim. und der Thuja war jedesmal dasselbe Mittel in niederer Verdünnung (12 und 1) und auch äufserlich angewendet worden, sonst nichts Arzneiliches. — Es geht aus dieser meist mit den Worten Hartung's wiedergegebenen Erzählung hervor, dafs keine Heilung durch Mercur bis zur Salivation, sondern eine rein homöopathische Behandlung stattfand, dafs weder Carcinoma bulbi, noch Periostitis specifica zugegen war, sondern ein Schwammgewächs. — Wir enthalten uns jeder Bezeichnung des Verfahrens jenes Correspondenten, da die Sache zu sehr für sich selber spricht, und erwähnen nur, dafs es ihm ein Leichtes geworden wäre, in Mailand die Wahrheit zu erfahren, da die Heilung so viel Aufsehen und Theilnahme erregte, dafs der Dr. Hartung eine grofse silberne Vase von den Officieren des Armeecorps als Zeichen der Anerkennung erhielt.

Dr. Rummel.

Griechenland. *Athen* (d. 22. Sept.). Unsere Gesellschaften für Natur- und Heilkunde gedeihen wachsend. Die naturhistorische, gegründet im April 1835, zählte im Anfange d. J. schon 36 ordentliche und 10 Ehrenmitglieder. Sie brachte ein naturhistorisches Cabinet zusammen, hält 5 periodische Schriften naturhistorischen Inhalts, in deutscher und französischer Sprache (jährlicher Beitrag der ordentlichen Mitglieder 36 Dr., monatlich 3 Dr.). Die Medicinische, gestiftet im September 1835, hatte 30 ordentliche Mitglieder und giebt eine, seit einiger Zeit ununterbrochene, neue medicinische Zeitschrift heraus (jährlicher Beitrag der ordentlichen Mitglieder 15 Dr.) Auch die pharmaceutische, gegründet im April 1838, wird bald eine pharmaceutische Zeitschrift herausgeben. — Der englische Augen- und Ohrenarzt Dr. Nayler (? Red.) hat hier seit sechs Wochen über 200 Operationen mit dem besten Erfolge gemacht. Er hat sich erboten, aus eigenen Mitteln 8000 Dr. zur Errichtung eines ophthalmischen Instituts herzugeben, wenn der König eben so viel seinerseits bewilligen wollte. Dieser Vorschlag ward angenommen, und da durch andere Beiträge ein Kapital von 20,000 Dr. beisammen ist, so dürfen wir bald die Eröffnung eines Hospitals für Augenkranke erwarten.

Schweiz. (N. öff. Bl.) Es soll im Canton Bern eine neue Irren-Heilanstalt errichtet werden. Die medicin. chirurg. Gesellschaft schlägt zu diesem Behufe vor, dafs man dieses Etablissement mit einer halben Million Franken dotire, welche laut Vergleich zwischen dem Staate und der Stadt Bern dem erstern zur freien Verfügung zurückfällt.

Frankreich. *Strafsburg.* Am 9. Oct. fanden die letzten Sitzungen des wissenschaftlichen Congresses statt; die nächste (11.) Zusammenkunft wird in Angers sein. — Die anwesenden Deutschen haben der Stadt in einer eigenen Adresse gedankt.

III. Personalien.

Frankreich. *Paris.* Die durch Larrey's Tod erledigte Stelle im Gesundheitsrathe ist durch Hrn. Bégin wieder ersetzt.

England. *Edinburg.* Der durch Carl Bell's Tod vacante Lehrstuhl ist Hrn. Miller übergeben worden.

IV. Inserate.

Bei T. Trautwein in Berlin ist so eben erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Brierre de Boismont, A., die Menstruation in ihren physiologischen, pathologischen und therapeutischen Beziehungen. Aus dem Französischen von Dr. J. C. Krafft, mit Zusätzen versehen von Dr. A. Moser. gr. 8. Geh. 2 Rthlr.

Früher erschien in demselben Verlage:

Mertens, Dr. L., zur Physiologie der Anatomie. gr. 8. Geh. 16 gGr.

Bei Ferdinand Enke in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Canstatt, Dr. C., Die specielle Pathologie und Therapie vom clinischen Standpunkte aus bearbeitet. I. Bd. III. Bd. 1—3tes Heft. Lex. Form. 10 fl. 30 kr. oder 5 Rthlr. 20 gr.

Leupold, Dr. J. M., Geschichte der Krankheiten und der Gesundheit. 8. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr.

Müller, Dr. H., Ueber den Nabelbruch mit einem neuen Vorschlage zu seiner Behandlung. gr. 4. geh. Mit 5 Kupfertafeln. 1 fl. 20 kr. oder 18 gr.

Herzog, Dr. H., Ueber die Hypertrophieen der äufsern weiblichen Geschlechtstheile. gr. 4. geh. m. 1 Kupf. 36 kr. od. 8 gr.

Goebel, Dr. Fr., Ueber den Einflufs der Chemie auf die Ermittelung der Völker der Vorzeit oder Resultate der chemischen Untersuchung metallischer Alterthümer, insbesondere der in den Ostseegouvernements vorkommenden, Behufs der Ermittelung der Völker, von welchen sie abstammen. gr. 8. geh. 27 kr oder 6 gr.

Fehr, J. F., Alphabet. Verzeichnifs aller in Boisdurals System der europäischen Schmetterlinge (Genera et Index Methodicus Europaeorum Lepidenterum) vorkommende Gattungsnamen mit ihren Synonymen. gr. 8. 36 kr. oder 8 gr.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 26. October 1842. 85. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Preifs: Krankheiten des Athmungs-Apparats für Warmbrunn geeignet. Crusell: Cataracten durch Galvanismus behandelt. Brodie: Lect. on the dis. of the Urin. Organs.

II. Tagesgeschichte. Freie Städte, Belgien, Bayern, Frankreich, Indien.

III. Bibliographische Notizen.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Die Krankheiten des Athmungs-Apparats, welche für die alkalisch-salinischen Schwefel-Thermen zu Warmbrunn geeignet sind, nebst Beobachtungen, als Beiträge zur Pathologie und Balneotherapie, daselbst gesammelt während der Brunnenzeit des Jahres 1841; von B. Preifs, Dr. der Medicin und Chirurgie, practischem Arzte und Geburtshelfer zu Hirschberg, reichsgräfl. Schaffgotschem Badearzte zu Warmbrunn. Breslau (bei Gosohorsky), 1842, gr. 8, S. VIII und 137.

Der bereits vortheilhaft bekannte Verf. übergiebt hier den dritten Jahrgang seiner Beobachtungen mit der bescheidenen Bemerkung: Beobachtungen sind noch keine Erfahrungen. Wir heifsen sie um so mehr willkommen, als ihnen diesmal eine Abhandlung über die für die Thermen zu Warmbrunn geeigneten Krankheiten des Athmungs-Apparats vorausgeschickt ist (S. 1—56). Diese ist offenbar die Frucht emsiger Studien, eines regsamen Fleifses, welcher mit dem Geiste der Zeit und den Forderungen der Gegenwart Schritt zu halten strebt, des Nachdenkens und eigener Beobachtungen. Ueberall unterscheidet P. die ihm vorliegenden Krankheiten genau, oft gelehrt und lehrend; als wissenschaftlicher Practiker, dem es hier besonders um die Kenntnifs der Pathogenie der chronischen Krankheiten in ihrer ursprünglichen Allgemeinheit zu thun ist, gewinnt er alsbald den Freund der Wissenschaft für sich. Manche Brustkranke, die man unbedingt Salzbrunn, der Natrontherme zu Ems, dem Säuerling zu Reinerz und ähnlichen Quellen zuwies, gehören bedingungsweise nach den Schwefelthermen zur Cur; doch die Begriffe und Ansichten der Aerzte aller Länder über manche chronische Brustkrankheit stellen sich theilweise verworren heraus; wiewohl die Aenderung hierin nicht mehr so fern erscheint (S. 1—6). 1) Die Krankheiten der Schleimhaut und des Athmungs-Apparats: A. Catarrh (S. 7—33), B. Blennorrhöe (S. 34—37); 2) des fibrösen und musculösen Apparats der Athmungsorgane: A. Rheuma (S. 37—45); 3) der Nerven: A. Neurosen (S. 45—52), B. Paresen (S. 53—56) werden generell und speciell in ihren pathogenetischen Verhältnissen mit philosophischem Geiste abgehandelt, in ihren characteristischen Erscheinungen möglichst festgestellt, und erfordern die volle Aufmerksamkeit des Lesers, welcher der Verf. meistens durch kurze und bündige Schreibweise zu Hülfe kommt. — Wie es sich von selbst versteht, sind es nur chronische Catarrhe der Respirationsorgane, die, unter bestimmter Form auftretend, als für die Schwefelthermen zu Warmbrunn geeignet betrachtet werden (S. 11). Trefflich ist die Abhandlung über den Catarrhus pulmonum chronicus, welcher häufig durch Blutdyscrasien angeregt wird, die entweder 1) im Pfortadersystem (C. arthriticus und haemorrhoidalis), oder 2) im Drüsen- und Lymphsystem sich entwickeln (C. scrofulosus, ex abusu mercurii und hepaticus), oder 3) durch das Hautsystem vermittelt wird (C. impetiginosus), S. 12—30. Auffallend und etwas paradox klingt (S. 22) die (schon S. 5 angedeutete) Aeufserung, „dafs eben so leicht, wie Scrofeln die Lungencatarrhe und überhaupt Catarrhe des Athmungs-Apparats veranlassen, diese wieder umgekehrt bei einer vorhandenen Diathese Scrofeln hervorrufen können.“ Die Bronchitis chronica characterisirt der Verf., sie dem C. bronch. chron. gegenüberstellend (S. 31—32), und berücksichtigt den chronischen Catarrh hinsichtlich seines Sitzes in der Tracheal- und Larynx-Schleimhaut (S. 32—34). Die Blennorrhöe (S. 34) sucht der Verf. vom chronischen Catarrh streng zu unterscheiden. Letzterer beruht auf einer, ohne allgemeine Reaction verlaufenden, mit einer gewissen Zähigkeit beharrenden entzündlichen Reizung der Schleimdrüsen mucöser Membranen; bei der Blennorrhöe, dem häufigen Ausgange des langwierigen Catarrhs, lassen Mangel an Tonus in den Capillargefäfsen der Schleimhaut bei vermehrtem Zuflusse von Säften in Folge eines, entweder rein örtlich, oder nur sympathisch auf die Schleimmembran einwirkenden Reizes bei der meist vorhandenen gesteigerten Reizempfänglichkeit der letzteren eine profuse Thätigkeit zu Stande kommen. Die Thätigkeit der blennorrhoischen Schleimhaut ist nicht, wie bei Catarrh, gesteigert, sondern nur durch den Mangel an Widerstandskraft der Capillargefäfse gegen die, in Folge des einwirkenden Reizes stärker anströmenden Säfte vermehrt; die abnorme Vegetationsthätigkeit der Schleimhaut beruht auch hier auf einer krankhaften Reizung, aber auf keiner entzündlichen, oder an Entzündung grenzenden. — Wefshalb Warmbrunn für diese Zustände Heilung gewähre, darüber belehrt der Verf. den Leser in der Art, dafs er ihn au fait setzt, selber die Indicationen zu beurtheilen, und wo es nothwendig ist, auf die Gegenanzeigen aufmerksam zu machen, geschieht dieses mit ansprechender Sicherheit. Die Lage Warmbrunns, 1100 P. F. über der Ostsee, die Temperatur der Schwefelthermen von 29—30°, die Gase und Dämpfe, das Schwefelwasserstoffgas, das Stickgas, das Einathmen der reinen Gebirgsluft und die Mitbenutzung der Molken, allein oder vermischt mit dem Thermalwasser der Trinkquelle, wendet der geschickte Badearzt mannichfaltig genug für seine Kranken an. — Die etwas schwülstig gearbeitete Abhandlung über Rheuma (S. 37—45), dessen Hervorbildung nach P. durch eine eigenthümliche Modification der Blutmischung eingeleitet wird, zeigt Gründlichkeit, gute Diagnostik und beachtet und stützt sich theilweise auf Eisenmann's Werk. Das Blut wird durch Einwirkung der Electricität in eine abnorme Crasis gesetzt, es kommt in der Capillarität des parenchymatösen Zellgewebes (Zwischenbildgewebes) fibröser Gebilde zu einer abnormen Plastik, die Ausscheidungsproducte sind saurer Natur, auf der äufsern Haut wird eine wenig gespannte Electricität entbunden (S. 41), die Capillargefäfse selbst sind im Reizungszustande und stark mit Blut überfüllt (S. 44). Die Ueberzeugung, dafs es gelingen werde, concrete Fälle aufzufinden, um sie isolirt und rein, wie Verf. (S. 45 u. 117) will, dem chronischen Rheuma

Digitized by Google

des Larynx, der Luftröhre und der Bronchien unterstellen zu können, dürfte für den Unbefangenen wohl in der Schleimhaut dieser Gebilde ein Hindernifs finden. — Die Pathogenie der Gattung Asthma ist wohl aufgefafst zu nennen und das allgemeine Bild derselben treffend skizzirt (S. 46—49). Fremdartige Stoffe, in andern Organen und Provinzen des Organismus erzeugt, treffen in ihrer abnormen Richtung nach den Athmungswerkzeugen deren peripherische Nerven und reizen zu krankhaften Actionen. Diese Neurosen des Athmungs-Apparats, nicht diejenigen, welche idiopathisch sich bilden, finden in Warmbrunns Thermen Hülfe, besonders 3 Arten dieser Gattung, Asthma arthriticum s. podagricum, A. psoricum und metallicum (a. saturninum, b. mercuriale, S. 49—53), bei deren Cur alle Cautelen und Adjuvantien anzugeben der Verf. nicht unterläfst. — Als paretischer Zustand, besonders der Lungen, wird das A. humidum genau beschrieben hervorgehoben (S. 53—56); liegt ein dyscrasischer Krankheitsstoff ihm zu Grunde, so vermag Warmbrunn zu helfen. — Die nun folgenden allgemeinen und speciellen Beobachtungen aus dem letzten Curjahre sind nach wissenschaftlicher Reihefolge geordnet, mit lehrreichen Reflexionen bevorwortet oder untermischt und legen ein gutes Zeugnifs über die Wirksamkeit und die Handlungsweise des wackern Verf. ab. Der Raum dieser Blätter gestattet nur die übersichtliche Angabe: Krankheiten des Pfortader-Leber-Systems (S. 59—99): Arthritiden (Gichtformen, Folgekrankheiten, Hämorrhoiden), Dyschymosen, Cyanosen (!); des Drüsen- und Lymph-Systems (S. 99—108): Hypertrophien, Sclerosen, Scrofeln; des fibrösen Systems: Rheumatosen und Folgekrankheiten des Rheumatismus (S. 107—125); des Hautsystems: Impetigines (S. 125—129); des Nervensystems (S. 129—135); Metallvergiftungen (S. 136). Bei dieser Gelegenheit begegnet man zuweilen eignen Meinungen des Verf., die sich wohl als geistreich, aber keineswegs als richtig bezeichnen lassen, z. B. S. 62: Bei unausgesetztem und aufmerksamen Verfolge des Entwickelungsganges der Gicht kann es nicht entgehen, dafs die Scrofulosis, welche, als eine Krankheit der ersten Evolutionsepochen, in den Blüthejahren sich nicht selten als solche zu verlieren pflegt, in der Involutionszeit nur zu oft als Arthritis wieder auftaucht; S. 75: „gichtische“ Diarrhöe, mit welcher Gastricismus, besonders grofse Neigung zu Pyrosis verbunden war; S. 77: Fluor albus „arthriticus“ vaginae bei einer vollsaftigen herpetischen Dame mit pruritus vaginae in der Involutionsperiode; S. 110: chronischer Rheumatismus des Herzmuskels, wo die Rede ist von solchen Erkrankungen, die dadurch erzeugt werden, dafs der Rh. vagus bei seinen Sprüngen auch die fibrösen Partien des Herzens (die chordae tendineae, die sehnichten Ränder einiger Klappen und das fibröse Gewebe an den Verbindungspunkten der Ventrikel mit den grofsen Gefäfsen) erreicht. — Möge hier uns erlaubt sein, als allgemeine Bemerkung auszusprechen, dafs, leben wir auch in einem micrologischen Zeitalter, vor zu vielem Specialisiren der Krankheiten eben so sehr wie sonst vor Uebertreibung des Generalisirens zu warnen sein möchte, um einer Gefahr der Kleinlichkeit zu entgehen. — Die Zahl der Kranken, welche 1841 Warmbrunn besuchten, beträgt 2385. Die Molken, welche jetzt in Warmbrunn bereitet werden, wurden von mehr als 100 Personen benutzt; man hofft auf baldige Errichtung einer grofsartigen Molkenanstalt. — Das gut ausgestattete Buch leidet an gar vielen Druckfehlern. Hanmann.

2. Dr. G. Crusell: Die Behandlung der Cataracten mittelst des Galvanismus.

Zu der in dies. Bl. bereits erwähnten kleinen Schrift des Dr. C.: „Ueber den Galvanismus als chemisches Heilmittel“ hat derselbe das erste Supplement folgen lassen, in welchem einleuchtend dargethan wird, dafs auch jeder feste Staar durch Discission der Capsel und Behandlung der Linse mit Galvanismus auf dem Wege der Resorption aus dem Auge entfernt werden könne. Von den hierbei möglichen vier Behandlungsweisen hält er aber gegen den reifen Graustaar nur die für gut, bei der die Kapsel discindirt und die Linse unmittelbar darauf der Wirkung des Galvanismus ausgesetzt wird, und zwar nach folgenden 2 Momenten: erstes oder chirurg. M. Man discindirt die vordere Wand der Linsenkapsel mittelst einer durch die Hornhaut hineingeführten Nadel. Zweites oder physic. M. Man bringt bald nach vollendeter Kapsel-Discission die Staarnadel in das Centrum des Staars und leitet mit derselben einen schwachen hydro-electrischen Strom aus dem Auge heraus. Sobald der Staar geborsten ist, trennt man die Kette, bringt die Nadel in das Centrum eines Stücks und schliefst, um eine abermalige Berstung hervorzurufen, die Kette wieder u. s. w. Weil die chemische Wirkung des Stroms vorzüglich an den Berührungspunkten der Nadel stattfindet, ist es auch bei der galvanischen Behandlung weicher, zäher, nicht berstender Staare zweckmäfsig, die Lage der Nadelspitze, während des Geschlossenseins der Kette, einigemal zu verändern. Hierbei ist aber die Berücksichtigung der Stärke des Stroms, oder, was dasselbe ist, der Menge des in einer bestimmten Zeit im Auge sich entwickelnden Wasserstoffgases von der gröfsten Wichtigkeit. — Der Werth dieser Methode geht nach dem Verf. aus folgenden Umständen hervor. Unter den bekannten Staaroperationen haben die Extraction und die Dislocation noch nicht aufgehört, gefährlich zu sein. Bei ersterer gehe das operirte Auge oft durch Entzündung verloren und Vorfall der Iris und des Glaskörpers sei im hohen Grade zu befürchten. Auch geschehe es zuweilen, dafs nach gemachtem Hornhautschnitte und Eröffnung der Kapsel es unmöglich sei, die Linse herauszubringen. Die Dislocation habe den Nachtheil der unvermeidlichen Quetschung des Glaskörpers, wodurch eine Entzündung desselben und der Iris veranlafst werden könne. Auch könne die dislocirte Linse nicht nur wieder in der Pupille aufsteigen, sondern auch durch ihren Druck Amaurose herbeiführen. Die Discission, wenigstens wenn sie durch die Keratonyxis ausgeführt wird, verwunde nur wenig und sei defswegen als die gefahrloseste von allen Staaroperationen anerkannt. Sie passe aber nur bei flüssigen und weichen Staaren und bei jungen Individuen. Bei der blofsen Kapseldiscission sei die bei allen Nadeloperationen unvermeidliche Zerrung des Auges sehr gering, und bei der galvanischen Behandlung der Linse falle sie fast gänzlich weg. Die Dauer dieses zusammengesetzten Verfahrens sei geringer, als die einer andern Staaroperation. Denn die Kapseldiscission erfordere wenige Augenblicke und die verdunkelte Linse berste um so schneller, je härter sie ist. Das genannte Verfahren lasse sich also in kürzerer Zeit und mit weniger Zerrung, als irgend eine Staaroperation ausführen. Auch scheine der Strom selbst, wenn er in mäfsiger Stärke angewandt werde, nicht viel das Auge zu reizen. Während der Einwirkung desselben hätten die Kranken sehr selten über Schmerzen geklagt; Entzündungen folgten zwar in einigen Fällen, doch sei unter fast zwanzig behandelten Augen kein einziges durch Entzündung verloren gegangen, und nur ein einziges durch Adhäsionen verunglückt. Für den Glaskörper habe man bei der galvanischen Behandlung auch nichts zu fürchten. Der schwache Strom könne seine chemische Wirkung auf denselben nur dann verbreiten, wenn, was leicht zu vermeiden, die leitende Nadel bis in das genannte Organ geführt werde. Die Retina könne die dynamische Wirkung eines schwachen Stroms auch gewifs nicht beeinträchtigen. Denn stärkere Ströme, als für die Behandlung des Staars nöthig sind, können auf nicht traumatischem Wege ohne Schaden durch das Auge geleitet werden. Hinsichtlich der Gefahrlosigkeit werde also die galvanische Behandlungsart mit der Extraction und der Dislocation wetteifern können. Der Vortheil eines schnelleren Erfolges mufs aber ihnen bleiben. Bei mehr weichen Staaren, welche sich nicht zersprengen lassen, leicht aber mit der Nadel zerstückelt werden, sei die Discission derselben zweckmäfsiger, als die blofse Kapseldiscission mit galvanischer Behandlung der Linse. Komme aber, nachdem sie discindirt sind, die Resor-

Digitized by Google

ption nicht zu Stande, so versuche man später dieselbe durch Galvanismus möglich zu machen. Nach der Dislocation wieder aufgestiegene Staare qualificiren sich sehr für die Behandlung mittelst des Galvanismus.

3. Brodie: Lectures on the diseases of the Urinary Organs. London 1842. S. 379 in 8., dritte mit Veränderungen und Zusätzen versehene Auflage (vergl. Holscher's Annalen, II. Jahrg. Hft. 3.).

„An der Spitze der englischen Chirurgie steht nach Astley Cooper's Tode ohne allen Zweifel Sir Benjamin Brodie (Serjeant-Surgeon to the Queen), ein eben so glücklicher Practiker als classischer Schriftsteller. Seine beiden Hauptwerke, über die Krankheiten der Gelenke und die der Urinwerkzeuge, sichern ihm ein höchst ehrenvolles Gedächtnifs bei der Nachwelt. Wenn irgend Etwas, so verdienen vorzugsweise die Lectures on the diseases of the Urinary Organs in dieser Auflage ins Deutsche übertragen zu werden. Der Verf. erklärt sich in dem Capitel über Stricturen dahin, dafs in der Mehrzahl der Fälle die Anwendung der einfachen Bougies ausreiche. Er empfiehlt auf das Dringendste, dafs diese Bougies (oder Sonden und Catheter) mit sanfter Hand und ohne alle Gewalt eingeführt werden, was namentlich jüngern Practikern nicht genug ans Herz gelegt werden könne. Die Anwendung der caustischen (oder wie die Engländer sie auch wohl nannten, „armed, bewaffnet") Bougies will B. fast allein auf die Fälle beschränkt wissen, in denen viel Reizbarkeit und Krampf zugegen ist. Er schreibt noch die Cauterisation der Strictur mit Arg. nitr. John Hunter zu, während schon Alfonso Ferri, Paré, Soyseau (bei Heinrich IV. von Frankreich) und selbst der Engländer Wiseman sich derselben bedient haben. Den schneidenden Werkzeugen gesteht der Verf. mit Recht eine sehr zu beschränkende Anwendung zu. Im Cap. 6. liefert B. einen Abschnitt, in dem er zeigt, dafs Nierenkrankheiten sich oft auf eine hervorstechende Weise durch Symptome, die an der Blase wahrzunehmen sind, kundgeben. Ueber die Prostata-Krankheiten giebt er sehr belehrende Winke. So sagt er: „Wenn das Haar anfängt grau und spärlich zu werden, wenn Pünktchen von erdigen Stoffen sich in den Häuten der Arterien anfangen abzulagern, und wenn eine weifse Zona sich am Rande der Cornea bildet, so wird zu derselben Zeit auch die Prostata gewöhnlich — ich möchte sagen — vielleicht unfehlbar an Umfang zunehmen." (Diese Beobachtung war auch A. Cooper nicht entgangen, der einst gegen den Ref. die geniale Bemerkung machte: „er glaube, dafs diese Anschwellung der Prostata im Alter ein conamen naturae sei, um der Enuresis der Alten einen Damm entgegenzusetzen.") Sehr interessant ist die Bemerkung Brodie's, dafs man bei der retentio urinae in Folge von erweiterter Prostata nicht zu freigebig mit der Anwendung des Catheters sein müsse, wenngleich der Kranke sehr danach verlange und dadurch momentane Erleichterung bekomme, weil, wenn man so 2—3 mal catheterisire, sich oft rasch Symptome einer kranken Niere äufserten, die vorher unvollständig entwickelt waren, und dann der Kranke gewöhnlich nach 4—6 Wochen, von der ersten Anwendung des Catheters an gerechnet, zusammenfalle und sterbe. Hier räth nun B., den Urin nicht ganz mit dem Catheter abzulassen (denn erleichtert mufs der Kranke doch werden), dann soll man einige Tage warten, ehe man die Blase ganz entleert, und die Kräfte des Kranken durch Ammonium, Chinin und andere Tonica bei einem vorsichtigen Gebrauche von Wein oder Brandy und einer nahrhaften Diät heben. In dem Capitel von Blasensteinen hat B. eine grofse Masse von Erfahrung entfaltet und besonders beherzigenswerth sind seine Regeln für die Prüfung des Zustandes der Nieren, ehe man zur Lithotomie schreitet. Auf den der Lithotritie gewidmeten Abschnitt müssen wir vorzugsweise die Aufmerksamkeit der geneigten Leser lenken. Für Ref. hatte die von B. festgestellte Regel grofses Interesse, dafs man bei Knaben unter dem Alter der Pubertät lieber Steinschnitt machen solle, da er so einfach und in der Regel so erfolgreich sei, dafs man sich ja bedenken möge, bevor man sich zu irgend einem andern Verfahren entschliefse. Diese Ansicht theilen wir vollkommen, und um so mehr, als wir aus Erfahrung die unendlichen Schwierigkeiten der Lithotritie bei Knaben kennen gelernt haben."

II. Tagesgeschichte.

Freie Städte. *Hamburg* (d. 8. Oct.). Die Bibliothek unseres ärztl. Vereins zählt durch die ihr so reichlich gewordenen Spenden bis jetzt schon 2400 Bände, eine Menge Brochüren und Dissertationen nicht mitgerechnet; diese Zahl wird aber noch täglich vermehrt. Die neuesten Gaben für dieselbe sind von Dr. Hacker in Leipzig, vom ärztlichen Vereine in Regensburg, Dr. Nevermann in Plau, Kreisphysicus Dr. Weese in Thorn (eine Sammlung von 1600 Dissertationen), Prof. Osiander in Göttingen, Dr. Crossen in Norwich, Dr. Cunier in Brüssel, Prof. Otto in Kopenhagen u. Dr. Clot-Bey in Cairo u. A. Die K. Academie der Wissenschaften in St. Petersburg hat für denselben Zweck 77 Bände der von ihr herausgebenen medicinischen und naturhistorischen Schriften gesandt. Der ärztliche Verein in München hat seine Jahrbücher (4 Bände) und die Gesellschaft für Aerzte und Naturforscher in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg 100 Speciesthaler zur Anschaffung von Büchern eingesandt. Prof. Eschricht in Kopenhagen sandte aufser seinem Journal for Medicin og Chirurgie mehrere werthvolle dänische und italienische Bücher, unter anderen Scarpa's sämmtliche Werke im Original. Die Zahl der auswärtigen Geber beträgt bis jetzt 34. In Folge eines von der hiesigen Buchhandlung der HHrn. Perthes-Besser u. Mauke erlassenen Circulars beschenkten uns bis jetzt 46 Buchhändler mit sämmtlichen oder einzelnen medicinischen Artikeln ihres Verlages, zusammen 468 Bände, deren Auswahl gröfstentheils dem Ermessen unseres Bibliothekars überlassen wurde. Die gröfsten Zusendungen erhielten wir von den HHrn. Enslin, Hirschwald und Förstner in Berlin, Beck in Wien, Dietrich in Göttingen, Kummer in Leipzig u. s. w. In loco machten gleich nach dem erlittenen Verluste den Aufang zur Gründung einer neuen Bibliothek die Doctoren Zimmermann, Jonas, Gädechens, Knorre u. A., denen sich die Direction des Vereins und mehrere hiesige Mitglieder, bis Ende v. M. deren 30, zum Theil mit ansehnlichen Beiträgen, anschlossen, z. B. Dr. Kalkbrenner mit mehr als 100 Bänden. Unter ihnen befanden sich sogar mehrere, welche selbst abgebrannt sind. Durch diese Gaben wurde auch ein grofser Theil der medicin. Journalistik uns wieder ersetzt. Nächstdem wurden durch hiesige und Altonaer Aerzte 1246 Bände zu dem Fond der neuen Bibliothek beigetragen, wozu aufserdem Dr. Schreyer in Moorburg noch 60 Thaler baar hinzufügte. Die hiesige Stadtbibliothek hat dem Vereine 190 medicinische Doubletten überliefert, so wie auch der naturwissenschaftliche Verein nicht bei dieser Gelegenheit zurückblieb. Auch Nichtärzte haben ganz uneigennützig die Sammlung des Vereines durch nicht unbedeutende Beiträge (107 Bände) bereichert. Das nächstens erscheinende Novemberheft der Oppenheimschen Zeitschrift wird einen speciellern Bericht über alle eingegangenen Geschenke enthalten. H. E.

Belgien. *Brüssel.* Die hiesige Academie der Medicin hat folgende 3 Preisaufgaben ausgeschrieben, deren Preise sie in einer öffentl. Sitzung im Jahre 1843 vertheilen will. 1) Preis: eine Medaille von 800 Francs: Welchen Einfluss üben die Sümpfe und Felder, besonders in Belgien und den angrenzenden Ländern, auf die Gesundheit und Lebensdauer? Angabe der Mittel zur Aufhebung oder Verringerung dieser Einflüsse durch Mafsregeln der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege. 2) Preis: eine Goldmünze von 500 Francs: Geschichte der Chlorose und der Anhämie. Angabe der pathognomonischen und differentiellen Kennzeichen und der Symptome dieser beiden Krankheiten von den organischen und dynamischen Leiden, mit denen sie verwechselt werden können. 3) Für denselben Preis: Welchen gegenseitigen Einfluss hat die Medicin und Chirurgie des Menschen auf die Thierheilkunde und umgekehrt bisher geübt, und welche Vortheile haben namentlich die erstern aus der letzteren gezogen? Die französischen und lateinischen Manuscripte müssen unter der usuellen Form vor dem 1. Juni 1843 dem Secretair der Academie Dr. Sauveur (rue du Bois-Sauvage No. 2) in Brüssel eingesandt werden. Die gekrönten Arbeiten werden in den Abhandlungen der Academie gedruckt, den Verfassern 50 Frei-Exemplare zugestellt; doch können sie auf ihre Kosten eine beliebige Mehrzahl drucken lassen.

— (Nach öffentl. Bl.) Bei der jährlich hier von dem Redacteur der Annales d'Oculistique, Hrn. Dr. Cunier, stattfindenden Preisertheilung für die Förderung der Ophthalmologie waren abermals Deutsche, Dr. Stricker aus Frankfurt*) und Dr. Höring aus Heilbronn, die Sieger. Der zur Bearbeitung ausgeschriebene Gegenstand betraf bekanntlich die Frage über die nähere Entstehung des grauen Staares. Dr. Cunier beabsichtigt, sämmtliche von ihm gekrönte Preisschriften, deren Verfasser insgesammt Deutsche sind, auf dem Wege des deutschen Buchhandels erscheinen zu lassen.

Bayern. *München* (Anf. Oct.). Der bekannte Prof. Dr. Scoutetten reiste jüngst über hier im Auftrage des franz. Kriegsmi-

*) Hr. Dr. Stricker, Neffe des Hrn. Hofraths v. Ammon in Dresden, ist zwar aus Frankfurt gebürtig, practicirt aber in Dresden. Red.

Digitized by Google

nisters, um Deutschlands Kaltwasser-Heilanstalten überhaupt u. ihre Erfolge in den Militairhospitälern insbesondere kennen zu lernen. Der Marschall Soult wurde nemlich hierzu von seinem Schwiegersohne, dem Marquis de Mornay, veranlafst, der im vorigen Jahre in einer deutschländischen Kaltwasser-Heilanstalt von einem vieljährigen Leiden befreiet ward, und bei seiner Rückkehr nach Paris auch den erfolgreichen hydrotherapeutischen Curen des Dr. Wertheim im Hospital St. Louis viele Aufmerksamkeit geschenkt hat. Prof. Sc. besuchte darum auch Freising, weil im dortigen Militairhospitale seit 3 Jahren an 750 Patienten, worunter besonders Typhus-Kranke, auf diese Weise mit ungewöhnlichem Glück behandelt worden sind, indem nur 7 gestorben waren. (Der bekannte Hydrotherapeut Weiss in Freiwaldau ist nach England berufen, um daselbst ebenfalls eine Wasserheilanstalt einzurichten.)

Frankreich. *Paris.* In der Sitzung der Academie der Wissenschaften vom 10. October behauptete Hr. Pascal Monterossi ein neues blutstillendes Wasser erfunden zu haben und sendete ein Werk darüber ein. — Hr. Flourens berichtet über eine Arbeit des Hrn Parchappe, Geisteskrankheiten betreffend. F. hat gefunden, dafs der Kopf der Frauen in allen Ausdehnungen merklich kleiner, auch der Schädel leichter, als bei Männern ist, dafs das Wachsthum des Kopfes nicht mit dem allgemeinen Wachsthum ende, sondern wahrscheinlich bis zum 60. Jahre fortdaure, indem besonders die sinus frontales fortwährend zunehmen. Der Kopf Blöd- und Schwachsinniger ist kleiner, als im Mittel, jedoch besteht kein festes Verhältnifs zwischen der Gröfse des Kopfs und dem Grade des Blödsinns. — Hr. Guyon sendet Proben eines arabischen Abführungsmittels Bonnefa, von Thapsia garganica, aus Algier ein.

Indien. Ueber die indische Praxis macht Macpherson in der London medical Gazette Part. III. Vol. II. (vergl. Oppenheims Zeitschrift Bd. 19. Hft. 4.) folgende Mittheilungen. Zuerst widerspricht er der weit verbreiteten Meinung über den schnelleren Verlauf der indischen Krankheiten und rügt die heroische Depletionsmethode und Calomel-Anwendung vieler dortigen Practiker, die bei gänzlicher Vernachlässigung der indischen materia medica nur europäische Arzneimittel anwenden. Die Krankheiten der Europäer betreffend, so findet er in den dortigen intermittirenden nichts Eigenthümliches, da sie auch dort den gewöhnlichen Mitteln weichen. Anhaltende Fieber, so wie Petechien und typhöse Erscheinungen sind selten. Das sogenannte Chusan-Fieber beginnt mit einem febrilen Anfalle, dem ein oft ziemlich acuter, später in chronische Diarrhöe übergehender Ruhranfall folgt, worauf Sinken der Kräfte, mitunter Anasarca und Ascites eintritt. Bei sonst gutem Appetit gewährt die Zunge doch ein krankhaftes Aussehen, als ob sie ihres Epitheliums beraubt wäre, und bei vermehrtem Durchfall tritt meist in wenigen Tagen der Tod ein. Bei der Section findet man Magen und Darmkanal bleich und zusammengeschrumpft, nicht ulcerirt, obgleich Einige leichte Exulcerationen nahe am Pylorus gesehen haben wollen; Leber und Milz vergrössert, erweicht, die Mesenterial-Drüsen zum Umfang von Bohnen vergröfsert und mit Concrementen gefüllt, so dafs Gekrös-Verstopfung und Atrophie als Todesursache erscheinen. Die gewöhnliche meist erfolglose Behandlung der Cholera besteht in der Darreichung von Calomel ℈-j p. d. mit gr. j Opium stündlich, oder zweistündlich, innerlich Reizmittel, äufserlich Frictionen und Senfteige. Nach Dr. Mouat soll der Fall, wo mittelst des Stethoscops keine Pulsation wahrzunehmen ist, hoffnungslos sein. Syphilis ist sehr allgemein, secundäre selten, Knochenleiden nur nach Calomel. Sie weicht meist salinischen Abführungen und strenger Diät, secundäre der Sassaparilla mit Sublimat oder Jodkali. — Delirium tremens wird häufig beobachtet. Dagegen Opium mit Purganzen, Terpenthinclystire und Campher mit Opium in Substanz. — Rheumatismus meist chronisch; rheumatische Pericarditis hat Verf. nicht beobachtet. Gegen die mildern Formen helfen Diaphoretica, gegen die heftigern Calomel mit Opium. Gegen die Gelenkanschwellung, so wie bei indolenten Bubonen ist Jodtinctur örtlich sehr heilsam. Eins der furchtbarsten und am häufigsten recidivirenden Uebel ist die Ruhr; minder häufig ist die acute, als vielmehr die an die gewöhnliche Diarrhöe streifende chronische Form, wogegen nur zu oft Calomel und drastische Purganzen gemifsbraucht werden und ein mildes Verfahren an seiner Stelle wäre. Bei der Section zeigt sich das Colon stets als der Hauptsitz des Uebels, verdickt und mehr oder minder exulcerirt. Ein sehr alltägliches Uebel ist Hepatitis wie auch Leberabscesse. Hauptmittel sind starke Blutentziehungen und Calomel. — Lungenaffectionen sind so gar häufig nicht; mitunter vorkommende Phthisis macht ihren gewöhnlichen Verlauf. Die rapiden Temperaturveränderungen erzeugen häufige Catarrhe. Bei Kindern führen oft einfacher Durchfall oder Kopfcongestionen während des Zahnens ungemein rasch zum Tode, so wie überhaupt jede Krankheit, namentlich Ruhr, Cholera, ihnen hier schnell verderblich wird. Wundärztliche Operationen kommen selten vor. Häufig zeigen sich zu Zeiten acute Otitis und Otorrhöe. Verletzungen ertragen die Eingebornen weit leichter als Europäer. Hartnäckig sind einige Augenentzündungs-Formen. Die gewöhnlichsten Krankheiten der Eingebornen sind: Wechselfieber, Milzaffection, Rheumatismus, Lepra und Psoriasis. Die Milzvergröfserung wird meist mit Eisen, Gentiana, Coloquinten und Scammonium, jedoch erfolglos behandelt. Ein grofses, der Behandlung der Eingebornen entgegenstehendes Hindernifs ist die Unmöglichkeit, ihre Diät zu ordnen. — Räude und Rotz sind seit einigen Jahren unter den Cavallerie-Pferden häufig vorgekommen, besonders wurden die Thiere in der regnichten Jahreszeit befallen. Bei Menschen ist noch kein Fall von Rotz beobachtet worden.

— Zu den vorzüglichsten chirurgischen Krankheiten, die in Ost-Indien vorkommen, zählt Brett in einem Aufsatze in the medico-chirurg. Review (vergl. allgem. Ztg. für Chirurgie etc. No. 22.): a) Perforation der Cornea in Folge unzureichender Nahrung, unreiner Luft, Einsperrung, geistiger Depression. Bald gesellt sich zum Augenleiden Conjunctivitis, ein Ulcus auf der Cornea ergreift bald alle Lamellen, perforirt sie und Entleerung des humor aqueus erfolgt. Die Kranken empfinden gar keinen Schmerz, sterben oft an febr. hectica. b) In Indien gebräuchliche Steinoperation: Der Kranke wird aufs Knie eines Gehülfen gesetzt, den Rücken dem Operateur zukehrend, die Hände werden ihm unter den Kniekehlen des Gehülfen zusammengebunden, seine untern Extremitäten gebogen. Mit seinen beölten Händen knetet der Operateur die regio hypogastr., drückt dann die Blase in den Beckeneingang. Zeige- und Mittelfinger ins rectum geführt, sucht man den Stein ins Perinäum hinabzudrücken. — Eine Packnadel durchs Perinäum gestofsen, soll das Vorhandensein des Steins constatiren. Darauf wird der Kranke horizontal gelagert, in der linken Perinäalhälfte eine Incision gemacht, das gekrümmte Ende eines Hebels unter den Stein geführt, und indem der Schambogen als Stützpunkt dient, wird der Stein herausgehebelt. Das Mortalitätsverhältnifs soll nach dieser Methode etwa 40 pCt. sein.

III. Bibliographische Notizen.

— Ueber die Haltung und Lage der Gebärenden als Mittel zur sichern Leitung der Naturkräfte, zur Erleichterung und Beförderung der Geburt und zur Verhütung möglicher Nachtheile für Mutter und Kind, von Dr. F. W. Josephi, Grofsherzogl. Mecklenb. Schwerinsch. Geh. Medic. Rathe und Prof., Senior der Universität zu Rostock. Das. (Stillersche Hofbuchhdlg.), 1842. S. IV. u. 74. gr. 8. Bei dieser kleinen, sonst recht fliefsend geschriebenen Schrift, wissen wir auf die Frage: cui bono? keine rechte Antwort zu geben; doch der Verf. spricht selbst im Vorworte, als 80jähriger Greis, noch von der Herausgabe einer vierten, sehr vermehrten u. umgearbeiteten Auflage seines Lehrbuchs der Geburtshülfe für Frauen, u. lasse er diese Schrift besonders für jüngere Aerzte und Geburtshelfer, aus wohlgemeinten und wichtigen Gründen, erscheinen. „Wir leben gegenwärtig in einer Zeit unsicherer, zum Theil schroff einander gegenüberstehender Extreme und weichen — oft nur zu sehr — von dem leichter und sicherer zum Ziele führenden Mittelwege ab. Besonders zeigt sich diese Erscheinung in den practisch-medicinischen Wissenschaften. Einige trauen den Naturkräften zu viel, Andere zu wenig zu; Einige glauben ihnen Alles, Andere Nichts überlassen zu dürfen. Beide fehlen, indem sie die goldene Regel und ewige Wahrheit vergessen, dafs der Arzt, also auch der Geburtshelfer, ein Diener der Natur sein, als solcher sie gehörig respectiren müsse etc.“ — „Ein zweiter, nicht weniger wichtiger Grund ist der, daran zu erinnern und auf die Fälle aufmerksam zu machen, in welchen man in der Geburtshülfe, die für den Staat und dessen Zweck, so wie für das Glück einzelner Familien, von so hoher Bedeutung ist, durch sehr leichte Mittel, wohin in Folge vieler Erfahrungen, insonderheit die Haltung und Lage der Gebärenden gehören, wenn jene nur zweckmäfsig und zur rechten Zeit etc. etc.“ — In dieser Art und Breite ist der ganze durch das kleine Buch laufende Faden geformt. Doch — es wird selten in früher Jugend, und vielleicht noch seltener im späten Alter ein ärztliches Buch gut geschrieben. — Wenn den Inhalt des ersten Abschnittes: Einige allgemeine Bemerkungen, die Geburt und die Haltung und Lage der Gebärenden betreffend, der junge Arzt im Examen weifs, theilweise aber vergessen hat, so wird sicherlich kein Examinator den Kopf schütteln. Ist der jüngere Arzt einige Jahre durch eigene Beobachtungen der Natur und erlebte Gefahren gereift, auch von manchem Ballast der Lehrjahre befreit, und prüft einmal die Arbeiten der Studirtische und die Collectaneen der Schriftsteller, so wird er die von einem alten Collegen im zweiten Abschnitte: Von der Haltung und Lage der Gebärenden insbesondere, niedergelegten Worte eine unterhaltende Lectüre finden, Fleifs und Mühe achten und gewifs das Gelesene — selbst beurtheilen. Wie es aber dem Hrn. Verf. möglich war, aus der Lagerung der Gebärenden so Vieles und Gedehntes zu machen, mancherlei Aufserwesentliches dem Wesentlichen beizumengen und für eine Menge Nüancen in der Lagerung fast eben so viele Indicationen aufzustellen, scheint nur durch die Vermuthung erklärlich, dafs dieses Capitel des Verf. Steckenpferd sei. —N—.

— In Zwonitz (bei Wilhelmi und Kunze) erschien eine „Phrenologische Büste“ nach Combe (halbe Lebensgröfse, weifs, mattgelb und in Bronze gefertigt, zum Preise von 1½ Rthlr.). Bei dem neu erwachten Interesse für die Phrenologie durch Combe, Noël, Carus, Vimont u. A. dürften diese Büste nicht überflüssig erscheinen.

— Unter dem Namen „die Kartoffel-Epidemie der letzten Jahre“ schildert v. Martius in München (das., 1842), in einer Abhandlung die Stockfäule und Räude der Kartoffeln und erörtert diese Gangraena tuber. Solani nach ihren äufsern und innern ursächlichen Verhältnissen. Die Schrift interessirt jedoch nur zunächst die Oekonomen und Pflanzen-Physiologen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 29. October 1842. 694

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Original-Mittheilung. Rumy: Ausgeworfene Pulmonarsubstanz.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Veiel: Spontane Ruptur des Uterus. Blaustein: Malum isch. durch Gonorrhöe geheilt. Heidenreich: Paracentese der Brusthöhle. Ebers: Furunkel. Koch: Sympath. Gonalgie.
III. Tagesgeschichte. Preufsen, Freie Städte, Italien, England.
IV. Personalien.
V. Inserat.

I. Original-Mittheilung.

Noch ein seltener Fall von ausgeworfener Pulmonar-Substanz;

mitgetheilt von

Prof. Dr. Rumy zu Gran in Ungarn.

(Seitenstück zu dem in No. 2. dies. Bl. erzählten Falle.)

In dies. Central-Ztg. No. 2., 1842, wird der in den Annalen der Medicin noch nicht vorgekommene merkwürdige Krankheitsfall von, durch einen Pat. des Hrn. Dr. Joel in Berlin, ausgeworfener wirklicher Pulmonar-Substanz berichtet und die Bitte beigefügt, dafs die respectiven Leser dieser Zeitung, falls ihnen analoge Fälle aus ihrer eigenen Erfahrung, oder aus der Lectüre älterer Schriften bekannt sein sollten, davon in dies. Bl. Nachricht ertheilen möchten. Da nun der hiesige practische Arzt, Dr. Al. Feichtinger, Honorar-Physicus des Gräner Comitats, einen ähnlichen interessanten seltenen Krankheitsfall beobachtete und mir die Resultate seiner Beobachtung mitzutheilen die Gefälligkeit hatte, so lege ich hier dieselben, im Interesse der medicinischen Wissenschaft, mit seiner Einwilligung, vor, in der Erwartung, dafs noch mehrere Aerzte von ihnen beobachtetete analoge Fälle mitzutheilen dadurch aufgefordert werden dürften. — Al. Lefter, ein 34 Jahr alter Handelsmann, Vater von zwei gesunden Kindern, cholerischen Temperaments und phthisicher Anlage, von mittelmäfsiger Statur, ziemlich starkem Körperbau und blafsgelber Gesichtsfarbe, war seit seiner Kindheit an immer gesund, nur seit einigen Jahren hatte er einen feuchten schmerzlosen Husten. Er hatte im Sommer und Herbst 1841, aus einer vorgefafsten Meinung, das kalte Wasser im Uebermafs genossen, und damit sämmtliche Theile des Körpers, um sie zu stärken, gewaschen. Er trank täglich 6—7 Maafs frischen Brunnenwassers oder auch Sauerwassers, wodurch er zwar nicht erkrankte, aber weder an Stärke, noch an guter Gesichtsfarbe zunahm, vielmehr seine Verdauungsorgane dermafsen schwächte, dafs er den Sommer hindurch kein gesottenes Fleisch geniefsen konnte. — Zu Ende des Monats Januar d. J. erkrankte er, bekam Frost mit Hitze abwechselnd, Müdigkeit, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Magendrücken, Leibschmerzen, Diarrhöe (welche er sich durch den Gebrauch der Redlinger Pillen zugezogen), und Knoten unter der Haut, am Rücken, Halse, an den Armen und Lenden *). Gegen diese Zufälle verordnete ihm sein Arzt, Dr. C. Palkovics, Physicus der K. Freistadt Gran, am 30. Januar eine stärkend eröffnende Mixtur aus Rharbarbertinctur, extr. card. bened. und einem aromatischen Wasser. Tags darauf, am 31. Januar, trat keine Besserung ein. Die Diarrhöe dauerte fort mit den Zeichen der Turgescenz nach oben. Es wurde ein Brechpulver verordnet, worauf der Pat. viel Galle und Schleim ausleerte und durch den After pechschwarze Stücke von äufserst stinkender Galle abgingen. — Am 1. Februar dauerte die Diarrhöe fort und zwischen dem sehr stinkenden Stuhlgang fanden sich Blutstreifen. Defshalb wurde am 2. Februar eine ölichte Mixtur mit Laudanum und Ipecacuanha gereicht und zum gewöhnlichen Trank Ratanha-Wurzel gekocht. Es trat eine kleine Besserung ein, der Stuhlgang wurde natürlicher, der Kranke klagte aber über ziehende Schmerzen an den Beinen und über Schwäche. — Am 4. Februar reichte man ihm ein inf. acori, angelicae, mit extr. guajaci. Den Tag hindurch befand sich der Pat., seinen habituellen Husten abgerechnet, leidlich. Abends gegen 10 Uhr, zu welcher Zeit auch Dr. Feichtinger zu dem Pat. gerufen wurde, der von da ab ihn täglich beobachtete und mitbehandelte, bekam er plötzlich einen Blutsturz aus dem After. Das abgegangene Blut war theils dünnflüssig, theils wie Leber gestockt, schwarz, durchdringend, aashaft stinkend, ohne Schmerz und Koth leicht abgehend, in einer Menge von 5—6 Civilpfund, unter kaltem Schweifs, Angst, Todtenblässe, Ohnmacht. Um diesen Blutflufs zu stillen, und um einem neuen zu befürchtenden vorzubeugen, wurde eine Mandelöl-Emulsion mit Nitr. und extr. hyosc. gegeben und zum Getränk Salepdecoct mit der Hallerschen Säure gereicht. Vom Gebrauche des letztern Mittels sah man nachtheilige Folgen, denn nach jedesmaligem Trinken kehrte eine Blutung zurück, und als diese Säure ausgesetzt wurde, stand die Blutung still. — 5. Febr. Die durch den vorhergegangenen Blutverlust zunehmende Schwäche, die Schweifse, welche unausgesetzt den Kranken quälten, und der Umstand, dafs das Blut stromweis, schmerzlos, stinkend abging und die Hallersche Säure nicht half, liefsen auf einen allgemeinen Schwächezustand und sehr grofse Abspannung der Fasern schliefsen, wozu auch nicht wenig der obenerwähnte vorhergegangene Mifsbrauch des kalten Wassers beigetragen. Nach mehrfacher ärztlicher Berathschlagung verordnete man daher ein decoct. cort. peruv. mit extr. ratanh. und aq. menth. piper., Clystiere aus Amyl. mit tinct. anod. comp. Sydenh. — 6. und 7. Febr. Die Diarrhöe stillte sich allmälig, der Blutflufs kehrte nicht wieder. Die obige Medicin wurde beibehalten. — 8. Febr. Die Hitze und der Durst nahmen zu, die Zunge trocknete aus, der Husten war mäfsig, es stellten sich Delirien, mit einem soporösen Zustand abwechselnd, ein. — Den 9. und 10. Febr. nahm der Pat. ein decoct. cort. peruv. mit inf. serpent. virg. Es wurde Senfteig auf die Waden gelegt. Die obigen Erscheinungen dauern fort. — Den 11ten Abends stellte sich abermals ein starker Blutflufs ein, unter gänzlichem Erlöschen des Bewufstseins, bläfslichstem Aussehen, verklärten Augen, kaltem Schweifs, nicht zu fühlendem Pulse. Das Blut war ebenfalls, wie das vor 8 Tagen abgegangene, aufgelöst, zum Theil gestockt, schwarz, äufserst stinkend, ohne Excremente. Nach der Blutung erholte der Kranke sich nur sehr wenig,

*) Eine in Ungarn eigenthümliche endemische Form der Indigestion, die sich durch diese Knoten von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Haselnufs äufsert und durch häufiges Schweifs und Reiben des Körpers mit einem Fette oder Branntwein geheilt wird und ungarisch csömör heifst.

Digitized by Google

blieb höchst geschwächt und häufig soporös. Es wurde zu den stärkern Adstringentien Zuflucht genommen, eine concentrirte Chinarinde- und Ratanhawurzel-Abkochung, abwechselnd mit Alaunpulver, gereicht, Clystiere aus Ratanhadecoct mit Alaun und Sydenham's schmerzstillenden Tropfen und Eigelb gegeben, und zum gewöhnlichen Getränk ein Salepdecoct verordnet. Auf dieses Verfahren hörte der Blutfluſs auf, aber der Durst, die trockene Hitze, Delirien mit Sopor nahmen zu. Wegen dieser Nervenzufälle verordnete man Abends ein Infusodecoct aus peruvianischer Rinde, Serpentaria und Valeriana mit Kampher und ein Vesicator auf das Genick. — 12. Febr. Die Nacht war unruhig, der Athem erschwert, der Husten bedeutender, mit schleimig-eitrigem gekochten Auswurf, die Hitze geringer, die Haut transpirirt, die Delirien lassen nach. Das Ratanha- und Fieberrindedecoct wird wieder vorgenommen. Gegen Abend erfolgten stinkende breiige Stühle mit Blutstreifen untermischt, der Abgang war mit Schmerzen begleitet. Es wurde ein gelindes Opiat in einer Mandelöl-Emulsion gereicht. — 13. Febr. Die Schmerzen beim Stuhlgang liefsen nach und es ging kein Blut ab, aber der Athem erschwerte sich noch mehr als gestern, und der mit heftiger Anstrengung verbundene Husten wurde häufiger, durch welchen immer eine eitrige Materie ausgeworfen wurde. Gegen 8 Uhr des Morgens, während eines heftigen Hustenanfalls mit Erstickungsgefahr, entleerte der Pat. ein Stückchen ganz gesunder Lungensubstanz, 1½ Zoll lang, ½ Zoll breit und ¼ Zoll dick, von bläulich-blafsrother Farbe, mit schwärzlichen und bräunlichen Punkten und Streifen, geruchlos, weich anzufühlen; durchschnitten hatte das Stückchen dieselbe Beschaffenheit, schwamm auf der Oberfläche des Wassers; durch genauere Untersuchung konnte man kleine Gefäfse entdecken. Den ganzen Tag war Pat. ruhig, aber schwach, Delirien keine. — 14. Febr. Durch den Husten wurde gegen Mittag auf gleiche Weise ein zweites Stückchen Lungensubstanz ausgeworfen, ½ Zoll lang und eben so viel breit, von viel blässerer Farbe als das gestrige. Die übrigen Zufälle waren dieselben. Es wurde das adstringirende Decoct (cort. peruv. ratanh.) fortgesetzt. — 15. Febr. Der Husten, so wie auch die Athmungsbeschwerden lassen nach. — 16., 17., 18., 19. Febr. Die Nervenzufälle treten mit raschen Schritten auf. Es erscheinen kalte klebrige Schweifse, heftiger Durst, trockene, schwer hervorstreckbare zitternde Zunge, Schwerhörigkeit mit Sausen vor den Ohren; die Lippen, Zähne, Nasenlöcher sind wie mit Rufs angeflogen, die Pulse klein, frequent und schwach, der meteoristisch ausgedehnte Bauch schmerzhaft, der Urin trüb, blafsroth. Es wurde ordinirt: Decoct. cort. peruv. mit inf. valer. et serpent., wie auch Sinapismen auf die Waden und Arme, und zur Einreibung auf den Bauch ein Gemisch von Nerven- und Lorbeersalbe. — 20. Febr. Zu diesen Zufällen trat ein lästiger Decubitus hinzu, welcher mit unguent. litharg. und ol. lilior. albor. verbunden wurde. — 21., 22., 23. Febr. Die nervösen Erscheinungen dauern im geringern Grade fort, Delirien und Sopor wechseln ab, deutliche Exacerbationen und Remissionen werden zu verschiedenen, nicht constanten Stunden wahrgenommen. — 24. Febr. Eine matutine Exacerbation hält bis 11 Uhr an und ist deutlich als eine Intermittens zu erkennen, nach welcher eine merkliche Remission aller gefährlichen Symptome und eine erfreuliche Erleichterung dadurch eintrat, dafs die Schlafsucht, Betäubung, Delirien aufhörten, der Kopf frei und die Zunge feucht wurde. Auch die Suppe wurde mit Appetit genossen. — 25. Febr. Da es aufser Zweifel war, dafs nun das Fieber den aussetzenden, bei dem darniederliegenden Kräftezustand des Pat. einen gefährlichen Verlauf und ungünstigen Ausgang herbeiführenden Typus angenommen hatte, so wurde zu dessen Beseitigung durch eine Mixtur aus muriat. chin. gr. viij, aq. menth. piper. dr. ij und syr. cort. aurant. dr. iij, auf 3mal zu nehmen, hingearbeitet. Der Pat. schien sich zu bessern. Er war den ganzen Tag hindurch fieberfrei. — 26. Februar. Der Paroxysmus unterblieb, aber an dessen Stelle erschienen die Symptome der Continua heftiger, der Meteorismus mit den übrigen dem typh. abdomin. angehörigen Krankheitserscheinungen nahmen zu. Nebst der stärkend reizenden Medicin wurde Salepdecoct, Gerstenschleim, Kraftsuppe mit Eigelb und Weinsuppe gereicht. — 27., 28. Febr. Heftige Hautreize aus Senfteig mit Canthariden pulver, auf die Brust gelegt, vermochten kaum das Bewufstsein herbeizuführen und den Pat. aus seinem schlafsüchtigen Zustand zu erwecken, in welchen er sogleich wieder zurückfiel, wie auch die kräftigsten Excitantia: Arnica, Valeriana, ether vitrioli fruchtlos blieben. — 1. März. Gegen die hartnäckige Zurückhaltung der Darmexcretion wurde resina jalapae mit Mandeln abgerieben und syrup. aurantiorum gereicht. — Den 2. März erfolgte eine breiige Oeffnung nicht ganz unbewufst, der Husten dauerte mit Auswurf fort. — Am 3. März nahm die Schwäche sichtbar zu; Delirien sind seltener, aber der Kranke liegt soporös; Urin und Koth gehen bewufstlos ab; die Zunge ist trocken und aufgesprungen, der Puls fadenförmig, kaum fühlbar; die klebrigen Schweifse auf der Stirn sind kalt, die Stimme *ist äufserst schwach, die Sehnen hüpfen, der Bauch ist meteoristisch ausgedehnt. Den frühern Stimulantibus* wurde noch spirit. cornu cervi succin. zugesetzt und Moschuspulver verordnet. Unter diesen Erscheinungen überlebte der Pat. den Tag. — Am 4. März des Morgens starb er. — Bei diesem merkwürdigen und höchst seltenen Verlauf der Krankheit wäre es äufserst wichtig gewesen, die Section des Verstorbenen vorzunehmen: allein aufser der traurigen Stimmung und dem bittern Schmerze der Angehörigen verboten es die Vorurtheile der unrichtig verstandenen Religion. Der Verstorbene gehörte der nicht unirten griechischen Kirche an.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber spont. Rupturen des Uterus schreibt Dr. Veiel aus Cannstadt (im Würt. C. Bl. No. 19.), dafs sie sich nur sehr selten von den durch Kunsthülfe erzeugten unterscheiden lassen. Sie entstehen bald durch schleichende, entzündliche Processe, in Folge von Hämorrhoiden, Krämpfen, fehlerhafter Lage der Gebärmutter, krankhaften Ansammlungen von Flüssigkeiten in ihrer Höhle, Druck durch's Kind, bald durch Atonie des Uterus in Folge von schnellen Geburten, Hämorrhagien, Leucorrhöen, bald auch durch organische Fehler, Verhärtungen, Narben im Mutterhalse, Krebsdyscrasien etc. Kommen hierzu sehr gewaltsame Contractionen des Uterus mit übermäfsiger Anstrengung der Bauchmuskeln, enges Becken, vorstehendes Promontorium, Hängebauch und rasche Bewegungen der Mutter, so ist die Entstehung der Ruptur leicht erklärlich. Ein völliges Abreissen der Scheide ist am gewöhnlichsten, *oft aber kommen auch* Rupturen im unteren Drittel des Uterus vor, besonders an der hinteren Wand, wo sie dann mehr quer, als vertical gehen, zumal bei Instrumentalhülfe. Beinahe jede Ruptur hat ein Accouchement zur Folge, da nach derselben bekanntlich jede Geburtsthätigkeit aufhört, und durch Blutung, Ohnmacht etc. eine schnelle Entbindung erfordert wird. — Die diagnostischen Kennzeichen einer spontanen Ruptur sollen sein: 1) Plötzlich entstehender Schmerz an bestimmten Stellen, Ohnmacht, Todesangst, Zittern, und ein Gefühl, als sei Etwas im Leibe geplatzt. 2) Ein oft auch für die Umstehenden vernehmbares Geräusch. 3) Auftreibung des Unterleibes. 4) Veränderung der Leibesform durch Einsinken der regio hypogastrica, Weichwerden des Bauchs und Contraction des fundus uteri, so dafs oft 2 Kugelformen in der Gegend des Nabels zu fühlen sind. 5) Schmerzen in der Tiefe des Leibes, Veränderung der Gesichtszüge, Todesblässe. 6) Aufhören der Wehen und Bewegung der Frucht. 7) Blutabgang durch die Scheide. — Alle diese Symptome werden jedoch leicht von der Hebeamme übersehen, und da die Gebärende meistens gleich nach der Geburt stirbt, also über die Symptome nicht Rede stehen kann, so sollte dem Geburtshelfer, vorausgesetzt, dafs nicht Spuren der schneidenden Instrumente

Digitized by Google

zu sehen sind, nicht so leicht die Schuld der Ruptur beigemessen werden.

— Ein malum ischiadicum, geheilt durch eine Gonorrhöe, beschreibt Dr. A. Blaustein zu Jassy, in der Allgem. Ztg. für Chirurgie etc. No. 20. Ein vor Jahr und Tag von einer ischias postica befallener Ehemann bekam post coitum Brennen in der Harnröhre, mit gelbem schleimichten Ausflufs, der Hemde und Bett gelb färbte, wobei der Harn spärlich und mit Schmerz entleert wurde. Da Pat. durchaus erst von dem unerträglichen Brennen befreit sein wollte, behandelte ich blofs die Gonorrhöe mit schleimigen Mitteln, örtlichen Bädern und Cataplasmen ad membrum virile, worauf sich nach 4 Wochen die Erscheinungen ganz verloren und der Schmerz im Hüftgelenke ganz wegblieb. — Da nun das acre rheumat. der Alten jetzt geleugnet wird, so meint Verf., jene Gonorrhöe könne die ischias geheilt haben, entweder dadurch, dafs jene durch eine Metastase der ausgeschwitzten serösen Feuchtigkeit der Nervenscheide auf die Harnröhre erzeugt wurde, nachdem der Säftezufluss während des Coitus dahin urgirte; oder die Entzündung der Harnröhre, auf gewöhnliche Art entstanden, wirkte als Antagonismus derivativ.

— Die Operation der Paracentese der Brusthöhle — bemerkt Dr. Heidenreich im Bayer. Corresp. Bl. No. 39. — ist durch die Percussion und Auscultation einfach und gefahrlos geworden, und wenn dennoch so viele Kranke nach der Operation sterben, so ist es die Krankheit, die sie tödtet, nicht die Operation. Die Paracentese der Brusthöhle, namentlich des Herzbeutels, wie sie in den österreichischen Jahrbüchern geschildert wird, ist neu, und gewifs sehr beachtenswerth. Sie ist ein Fortschritt der Therapie, welcher sich lediglich auf die Fortschritte der Diagnostik und der pathologischen Anatomie stützt. — Verf. führt drei Fälle an, bei deren zweien er an Leichen, Einmal am lebenden Körper, die Paracentese gemacht hat.

— Den Blutschwär (Furunculus) und seine Behandlung durch Zertheilung beschreibt Med. Rath Dr. Ebers zu Breslau in Rust's Mag. Bd. 59. Hft. 1. Verf. stimmt Dupuytren's Ansicht bei, dafs der Furunkel in den Fächern der Haut seinen Sitz habe, welche von den zahlreichen, von der innern Fläche der Lederhaut ausgehenden, fibrösen Scheidewänden gebildet werden. Dem Schwäre liegt eine allgemeine Ursache im Körper zu Grunde, ohne welche er in den meisten Fällen nicht zu Stande kommen kann. Meistens gehen ihm voran exanthem., gastrisch typhöse Leiden, deren Crisis er bildet, bisweilen nimmt er auch ihre Contagiosität an. Aber auch aus äufsern Ursachen kann der Blutschwär entstehen, entweder als eigenthümliche Krankheit, deren Ursach unbekannt bleibt, oder nach typhösen Fiebern mit Miliaria, nach Scharlach etc., und erzeugt neue Schwäre auf demselben Individuum und auf Anderen durch Ansteckung. — Was nun die Behandlung betrifft, so ist bei den aus innern Ursachen entstandenen Schwären Zertheilung weder möglich, noch zweckmäfsig. Kräftige Zertheilung ist nur bei den idiopathischen Schwären zulässig, zumal wo noch keine Reaction stattgefunden, und die Furunkel einzeln oder gruppenweise sich bilden. Im Allgemeinen bedarf es nur einer geregelten Lebensweise und der Hautpflege. Verf. empfiehlt Bäder aus Seife, Kleie, Malz, schwarzer Seife, besser noch feingepulvertem Lehm (limus nicht argilla), der über den ganzen Körper eingerieben wird, dort eintrocknet und den nächsten Morgen abgewaschen wird. Quecksilber, Antimon etc. nützen nur bei Schwären aus innern Ursachen. Bäder und Mineralsäuren innerlich mehrere Wochen gebraucht, heben die Disposition zu dieser Krankheit. — Noch macht Verf. zwei Vorschläge zur Zertheilung, obgleich er sie bis jetzt noch nicht angewandt hat: 1) die Anwendung des kalten Wassers oder Eises; 2) den Gebrauch des Chlorzinks, auf die Erfahrung gestützt, dafs nach kalten Bädern Blutschwäre häufig schwanden, und [illegible] gewöhnlich auf Drüsengeschwülste zertheilend wirkt.

— Ueber die sympathische Gonalgie verbreitet sich der Hofmedicus Dr. L. Koch in München in der allgem. Ztg. für Chirurgie No. 11. und 12. 1841 und giebt an, dafs das Schmerzgefühl selbst nur in der Spannung der Muskeln und Reizung der betheiligten Nerven gesucht werden kann. Verf. will durch einen mitgetheilten speciellen Fall die Möglichkeit einer sympathischen (? Ref.) Gonalgie ohne ein gleichzeitiges Hüftgelenkleiden beweisen. Da es nun auch umgekehrt (malum coxae senile) Hüftgelenkleiden ohne Knieschmerz geben kann, so folgt, dafs die Ursache der Gonalgie nicht im Hüftgelenk zu suchen sei. Nach Stromeyer liegt sie in der spastischen Contraction der Muskeln als Folge von Irritation der Schenkelnerven. Diese aber wird erzeugt durch Entzündung, welche namentlich in den Muskeln des Oberschenkels eintritt und die Nerven der Flexoren des Hüftgelenks und den n. saphen. so reizt, dafs spastische Contraction der betreffenden Muskeln und Schmerz eintritt. — Die Heftigkeit der Gonalgie scheint aber nicht immer mit dem Grade der Entzündung übereinzustimmen, da oft ein geringer Entzündungsgrad heftigen Knieschmerz erzeugt. Dies kommt vor bei Zerrung einzelner Flexoren, z. B. nach Luxationen, oder bei Paralyse der Tensoren, wenn die Flexoren antagonistisch gereizt werden. Also ist Entzündung stets Veranlassung zu sympathischer Gonalgie.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* In dem letztvergangenen Rectoratsjahre sind in der medicinischen Facultät 136 Promotionen vorgenommen worden, bei welchen mehreren unbemittelten, wissenschaftlich sich besonders auszeichnenden Doctoranden die Promotionskosten ganz erlassen wurden.

— Die Vorlesungen der Mediciner erhalten ebenfalls einen nutzreichen Zuwachs. Dr. J. F. Simon, bei der philosophischen Facultät der hiesigen Universität als Privat-Docent habilitirt, wird an derselben in diesem Winter-Semester Vorlesungen über pathologische Chemie halten.

— Der praktische Arzt, Gründer und Director des hiesigen sich immer mehr entwickelnden gymnastisch-orthopädischen Instituts, Hr. Dr. H. W. Berend, hat über dieses seit 2 Jahren bestehende und nach Verdienst auch bereits in d. Bl. vortheilhaft gedachte Institut den ersten Bericht abgestattet (S. 18 in gr. 4. mit lith. Taf.). Unter den 80 behandelten Kranken, von denen der jüngste $\frac{1}{2}$, der älteste 38 Jahr alt war, befanden sich: 1) Klumpfüfse auf beiden Seiten 2; 2) Klumpfüfse auf einer Seite 3; 3) Spitzfüfse 4; 4) Plattfüfse 1; 5) Verkrümmung des Knies in Folge früherer Gonarthrocace 7; 6) Gonarthrocace (scrofulöses Knieleiden) 1; 7) Olecranarthrocace (Knochenleiden des Ellenbogengelenks) 1; 8) Verkrümmung des Hüft- und Kniegelenks 1; 9) Verkrümmung des Hüft- und Kniegelenks mit gleichzeitigen Klumpfüfsen 1; 10) Einwärtsbiegung des Knies (genu valgum) 1; 11) Lähmung der unteren Gliedmafsen 2; 12) hoher Grad von Rhachitis mit Neigung zu spontanen Fracturen 1; 13) Allgemeine Muskelschwäche des Rückens mit Neigung zur seitlichen Rückgratsverkrümmung (Scoliosis) 13; 14) seitliche Rückgratsverkrümmung (Scoliosis) α) des ersten Grades 8, β) des zweiten Grades 10, γ) des dritten Grades 10; 16) schiefer Kopf (caput obstipum) 3; 17) caput obstipum mit sehr bedeutender Scoliosis 1; 18) Schielen (Strabismus) 10. Von diesen 80 Kranken wurden völlig geheilt entlassen 44; gebessert 9, ungebessert 2; es starb 1 (in Folge eines acuten Hydrothorax), verbleiben jetzt noch im Institut 24. — Contracturen wurden durch Myotomie und Tenotomie behandelt, wobei aber stets eine sorgfältige mechanische Nachbehandlung stattfand. Schützende Apparate zur Erhaltung der guten Form des Gliedes sind auch noch lange nach der vollendeten Heilung anzuwenden. — Verf. läfst nun die Aufzählung von 15 Krankengeschichten folgen mit Bezeichnung der Heilungsart, die dabei angewendet wurde. — Ein Klumpfufs des dritten Grades, geheilt mittelst Durchschneidung der Achillessehne und der Sehne des tibialis anticus. — Klumpfüfse des fünften Grades durch Tenotomie geheilt. — Pes equinus in Folge von Fufsgeschwüren ohne Operation geheilt. — Intermittirende Contractur der Hand und des Fufses rechter Seite. Heilung mit Hülfe der Durchschneidung der Achillessehne. — Veraltete Kniecontractur mittelst Durchschneidung der Sehne des m. semitendinosus und der fascia cruralis geheilt. — Contractur des Hüft- und Kniegelenks, varus und pes equinus mittelst Myotomie und Tenotomie geheilt. — Contractur des Hüft- und Kniegelenks in Folge von Coxarthrocace, geheilt mittelst Durchschneidung des tensor fasciae latae und der Sehnen des m. semimembranosus und semitendinosus. — Völlige Heilung eines schiefen Kopfes mit gleichzeitiger Verkrümmung des Rückgrats. — Scoliosen, Kyphosen. — 8 Kranke mit strabismus convergens, 2 mit strabismus divergens wurden nach der Stromeyer-Dieffenbachschen Methode operirt, und es erfolgten 7 vollkommene und 2 unvollkommene Heilungen. Ein Mal trat das entgegengesetzte Schielen nach aufsen ein, und zwar erst nach 5 Monaten. — Auch Guérin's Subconjunctivalmethode wurde mit Erfolg geübt, und scheint strabismus divergens verbüten zu wollen. — Die dem Be-

Digitized by Google

richte beigefügten Abbildungen stellen die verschiedenen Operirten dar, wie sie vor und nach der Operation aussahen.

— In der öffentl. Sitzung der K. Academie der Wissenschaften, zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs, am 20sten d. M., sprach der vorsitzende Secretair, Hr. Ehrenberg, in der Einleitungsrede über die naturwissenschaftlich und medicinisch völlig ungegründete Furcht vor körperlicher Entkräftung der Völker durch die fortschreitende Geistes-Entwickelung.

— Der seelige Geh. Rath Osann äufserte die Idee (vergl. Hufeland-Busse's Journal März-Hft.), dafs der gröfsere oder geringere Besuch dieses oder jenes Gesundbrunnens nicht den Zufälligkeiten der Mode zugeschrieben werden könne, sondern dafs die Krankheitsconstitution auf den Gebrauch der einzelnen Brunnen prävalirenden Einfluss habe. Dieser Gedanke hat manches Wahre für sich und verdient weiter verfolgt zu werden.

Freie Städte. *Frankfurt am Main* (den 12. October.). Zwei junge Aerzte haben folg. Winter-Vorlesungen angekündigt, die auch an anderen Orten vielleicht mit Nutzen gehalten werden möchten. Dr. Herm. Klofs, der schon im vorigen Winter mit Beifall lehrend aufgetreten, kündigt sieben Vorlesungen über „die Nahrungsmittel des Menschen in öconomisch-technischer, naturhistorischer und diätetischer Hinsicht" an. Dr. Heinr. Schwarzschild dagegen will einen Cursus von zehn Vorlesungen über „Gesundheitspflege des Körpers und der Seele mit besonderer Berücksichtigung der Mode-Extreme unserer Zeit" eröffnen, in welchen er nach dem darüber ausgegebenen Programme den Weg zu zeigen beabsichtigt, wie die Gesundheit überhaupt zu erhalten, zu pflegen und zu bewahren sei; er will den Müttern von der Pflege der Kindheit einen richtigen Begriff geben, und sowohl vor der Einseitigkeit vieler jetziger Modecuren warnen, als zeigen, dafs der menschliche Geist auch aus diesen Einseitigkeiten Gutes zu schöpfen vermag. — Für unser neues Fremden-Spital hat der geniale Bildhauer Prof. v. Launitz zwei Statuen vollendet, deren Trefflichkeit auch hier nicht unerwähnt bleiben darf; es sind dies nämlich zwei weibliche Figuren, deren eine die hülfesuchende Krankheit, die andere aber die dankende Genesung darstellt.

Italien. *Padua.* Aus einem Berichte in öffentl. Bl. über die diesjährige Versammlung der italienischen Naturforscher entnehmen wir hier folgende Notizen: Die medic. Abtheilung beschäftigte sich am 21. Sept. mit Arbeiten über die Wechselfieber, auf Grund einer Abhandlung des Dr. Cristoforo über diesen Gegenstand. Am folgenden Tage las Prof. Corneliani über die pathologische Bedingungen der Bleichsucht, welche Hr. Speranza im venösen Systeme suchte, wogegen Dr. Griffa sie in den Geweben zu finden glaubte. Dieser humoral- und solidar-pathologische Streit füllte die Sitzung aus. Am folg. Tage legte Graf Petitti eine Druckschrift über Verbesserung der Gefängnisse vor. Hierüber, so wie über das Heilverfahren des Dr. Cristoforo bei Wechselfiebern, schritt man zur Ernennung von Commissionen. Am 22sten las Hr. Asson über Phlebitis und ihre anatomisch-pathologischen Charactere, Dr. Riboli über ein Kind von 16 Monaten mit entwickeltem Sexualsystem, Dr. Broglia theilte Versuche über Canthariden-wirkung mit und zeigte, dafs wenn Kaninchen beim Gebrauche der weingeistigen Tinctur nicht an der Alkohol-, sondern an der Canthariden-Wirkung starben, die Erscheinungen dann einer Kirschlorbeervergiftung ähneln. Dr. Namias bestritt diese Behauptungen, indem er an die offenbar reizende Wirkung des Giftes auf Haut und Harnwege erinnerte. Am folgenden Tage legte Dr. Alavra seinen sogenannten Hämatosclerometer vor, ein (unnützes) Werkzeug, die Härte des Blutkuchens zu bestimmen. Dr. Fumiani las über Heilerfolge an den Euganeischen Thermen, und eine neue Anwendung der Schlammbäder. In den folgenden Sitzungen beschäftigte man sich noch vorzugsweise mit der Spanischen-Fliegen-Frage. Die Unterabtheilung für Wundarzneikunde hörte am 19ten eine Abhandlung von Dr. Leonardo Giuseppe über die Wirkung der Hitze auf das belebte Gewebe; eine Commission ward zur Beurtheilung eines neuen innern Beckenmessers von Prof. Capezzi zu Siena ernannt, sodann ward über die Dilatation der Prostata beim Ausziehen von Harnsteinen gesprochen. Dr. Bresciani hielt die Versuche an Leichen für ungenügend, indem die Drüse hier weniger dehnbar und zerreifsbarer sei. Ein von Dr. Mattiuzzi zu Treviso mit glücklichem Erfolge ausgezogener Harnstein von 125 Millim. Länge, 80 M. Breite und 63 M. Dicke ward vorgelegt. Am 22ten las Dr. Petrali über Heilung des offenen Krebses, Dr. Sacondi fügte einen Fall von Heilung durch Operation bei schon verhärteten Achseldrüsen hinzu. Später las Dr. Rampinelli über Kleisterverbände, auch kamen einige Prioritätsstreitigkeiten kleiner Messerchen zur Sprache. Am 24sten hielt Dr. Rossi aus Venedig einen Vortrag über Verbesserung des medic. Unterrichts, Dr. Trieste zeigte zwei seit früher Jugend Amaurotische mit scrofulöser Anlage, Beide durch Quecksilber und Jod glücklich hergestellt. Am 26ten las Hr. Fumiani über fistulae cystovesicales und eine neue Radicalcur derselben (durch Hautumpflanzung). Eine sehr beifällig aufgenommene Vorlesung des Dr. Carbonai über Operationen bei Verkrümmungen beschlofs die Sitzung. — Den Wundärzten ward die Heilung von varicösen Geschwüren des Beins durch galvanisch zusammengestellte Platten berichtet. Dr. Cotta las über Harnbeschwerden der Greise, Prof. Fabbrizzi über die Anwendung der Hautumpflanzung zur Herstellung der Hohlhand. Die allgemeine Schlufssitzung fand am 29sten statt. Der Präsident bezeichnete die Aula der Universität Lucca als nächstjährigen Versammlungsort und schlofs diese vierte Versammlung mit einer feierlichen Rede.

England. *London.* Sir Astley Cooper's Preis von 300 Pfund Sterling vergeben die Aerzte des Guy's Hosp. der besten vor Neujahr 1844 eingereichten auf neue Versuche und Beobachtungen begründeten und mit Zeichnungen und Präparaten versehenen Abhandlung über den Bau und die Function der Thymus. Dieselbe wird durchaus Eigenthum des Hospitals. (Ob auch Ausländer dabei concurriren können, ist nicht angegeben.)

— Die Gesellschaft zur Verbesserung der Verhältnisse der Geisteskranken hat auch einen Preis von 20 Guineen für die beste Abhandlung über die Eintheilung und Nomenclatur der Geistesstörungen gestellt, dieselbe sollte vor dem 1. November d. J. an den Secretair der Gesellschaft, Hrn. Morison (Oxford. Street 397), abgeliefert werden.

— Ueber Application der mathematischen Wissenschaften auf die Medicin schreiben in Dublin Journal No. X. 1841. die DDr. William und Daniel Griffin zu Limerick, dafs die Unsicherheit der medicinischen Wissenschaften in der Vernachlässigung der numerischen Methode ihren Grund habe, da eine Menge der wichtigsten medicinischen Fragen sich durch diese Methode eben so gut beantworten liefse, als viele astronomische Aufgaben, dafs überhaupt beim Erforschen des inneren Wesens der Krankheiten die Anstrengungen auf das am meisten Practische gerichtet werden müfsten. Bleibt der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung einer Krankheit unbestimmt, so genügt es, die Gesetze, welche die krankhafte Thätigkeit befolgt, zu beachten, sowohl beim Einfluss der Heilmittel, als auch bei einem ungestörten Verlauf. Diese Gesetze sind nur durch die numerische Methode, systematisch angewendet, zu entdecken, und sind stets auf strenge Wahrheit gestützt und practisch.

III. Personalien.

Preufsen. Compagnie-Chirurg Brauer von der 3ten Jäger-Abtheilung ist zum Bataillonsarzt für das 2te Bat. (Stralsundsches) 2ten Landw. Reg. ernannt worden. — Kreis-Chirurg Köster im Meseritzer Kreis (Reg. Bez. Posen) ist in den Kreis Höxter (Mindenschen Kreis) in gleicher Eigenschaft versetzt worden. (Das Meseritzer Kreis-Chirurgat ist noch vacant.)

Kurhessen. *) *Marburg.* Das Gerücht in verschiedenen polit. Zeitungen, dafs unser Zoolog, Prof. Herold, einen Ruf nach Wien erhalten habe, ist durchaus ungegründet.

†**Bayern.** In Würzburg starb der Hebammenlehrer und Assistenzarzt an der dortigen Entbindungsanstalt, Dr. Papius.

†**Frankreich.** Der verdiente Hospital-Oberarzt zu Bordeaux, Moulinié, ist plötzlich gestorben.

V. Inserat.

Bei Braumüller und Seidel, Buchhändlern in Wien, am Graben, im Hause der österreichischen Sparcasse, ist so eben erschienen und wird nur auf feste Bestellung versandt:

Die Anatomie
des
Mundes,
von
Dr. Georg Carabelli, Edlen von Lunkaszprie,
K. K. Leibzahnarzt, Ritter des russischen K. St. Stanislaus-Ordens III. Cl., Prof. der Zahnheilkunde an der Universität in Wien, Mitgliede der medic. Facultät und der K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien, dann der medic. chirurg. Academie zu St. Petersburg.

Mit 34 Kupfertafeln. Wien 1842. gr. 8. [illegible]

Ohne in eine genaue Auseinandersetzung [illegible] dieses Werks eingehen zu wollen, für dessen [illegible] schon der hochgefeierte Name des Hrn. Verf. [illegible] bürgt, mufs bemerken zu müssen, dafs in demselben den [illegible] Anforderungen Genüge geleistet wird, welche von [illegible] Seite an eine Monographie gestellt werden können, [illegible] überdiefs der Operateur darin durchaus neue, in operativer Hinsicht äufserst wichtige, und durch practische Andeutungen [illegible] Aufschlüsse erhält. — Es ist unseres Wissens dieses [illegible] die erste Anatomie, welche die Gebilde des Mundes monographisch darstellt. Alles ist in classischer Ordnung, mit vollkommener Klarheit und mit der strengsten Bündigkeit behandelt und jede Weitschweifung in das Gebiet der Physiologie vermieden. — Die [illegible] Benennungen und Eintheilungen sind fast immer [illegible] und der Lage der Organe selbst entnommen, und auf die [illegible] aller einzelnen Merkmale der Gebilde des Mundes [illegible] Hinsicht wohl noch kein Werk so rationell [illegible] wie dieses. — Die vielen, obenerwähnten [illegible] Andeutungen, welche gleichsam für sich ein pathologisches Ganzes darstellen, werden nicht nur dem ausübenden [illegible]; sondern auch den übrigen Aerzten und Wundärzten [illegible] willkommene Beigabe sein. — Diesem in jeder Hinsicht classischen Werke sind 34 Kupfertafeln beigegeben, [illegible] sämmtlichst bekannten naturhistorischen Zeichner, Hrn. [illegible] unter der persönlichen Anleitung des Hrn. Verf., genau [illegible] gezeichnet und von dem geschätzten Hrn. Jung [illegible] Sorgfalt in Kupfer gestochen.

*) Irrthümlich steht dieses Wort auch statt [illegible] vor den Artikeln aus Mainz in No. 72—81. d. Bl. [illegible] Red.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck [illegible]

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 2. November 1842. 87. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Otto: Museum anatomico-pathologicum Vratislaviense.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Eulenburg: Polypen des Uterus. Koch: Echinococcus hominis. Hoffmann: künstliche Frühgeburt.

III. Tagesgeschichte. Frankreich, Italien, Sandwich-Inseln.

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

Museum anatomico-pathologicum Vratislaviense, auch unter dem Titel: Monstrorum sexcentorum descriptio anatomica auctore A. G. Otto etc. Accedunt CL. imagines XXX. tabulis inscriptae. Vratislaviae (sumptib. Ferd. Hirt.), 1841, gr. Fol.

Das vorliegende Werk des hochverehrten Hrn. Verfassers liefert uns in einer Sammlung vieljähriger Studien die anatomischen Resultate, welche von 600 Mifsgeburten erlangt wurden, in lateinischen Worten. — Das Werk ist reich an Beobachtungen, wofür schon die Zahl derselben Bürge ist. Die Darstellung ist fliefsend und ermüdet daher weniger die durch die Trockenheit des Gegenstandes bewirkte Anstrengung des Lesers. Der vierte Theil der Monstra ist auf 30 Tafeln, meist in ausgeführter Zeichnung, vor Augen gebracht. Vortheilhaft ist es, dafs die Beobachtung ungetrübt von Raisonnements dasteht. — Um den Verf. vom richtigen Gesichtspunkte aufzufassen, mufs man wissen, dafs er kein Freund von Theorien ist, dafs er die Entwickelungsgeschichte für eine noch nicht hinreichende Basis der pathologischen Anatomie hält, und dafs er deshalb die anatomische Kenntnifs des Erwachsenen für die unantastbare Grundlage nimmt, wie wir später darthun werden. — Auch die Entstehung des Werkes mufs man kennen, um billig zu sein. — Ein gewöhnlicher Handbuchschreiber würde darauf ausgehen, nach irgend einem Ideale die vorhandenen Beobachtungen eigener und fremder Erfahrungen zu classificiren, so zu ordnen, dafs sie dem Gedächtnisse mit Leichtigkeit einverleibt werden, und die hinzuzufügenden Abbildungen nach einer gewissen Berechnung eintheilen und systematisch anordnen. — Der Autor der vorliegenden Schrift hingegen, ein viel beschäftigter Lehrer der normalen Anatomie, hat jenen sehr bedeutenden Zweig seines Wissens mehr auf gelegenheitliche Weise erworben, und die einzelnen Gegenstände je nach Mufse und Laune mit gröfserer oder geringerer Ausführlichkeit bearbeitet, bei der Mittheilung aber, wie er in der Vorrede sich ausdrückt, nur auf das wesentlich Pathologische aufmerksam zu machen für dienlich befunden. Durch diese Arbeitweise hat er Collectaneen gewonnen, welche während einer 30jährigen Emsigkeit zu einem sehr bedeutenden Volumen angewachsen sind. — Diese Collectaneen haben den Zweck, den Leser in das einzuweihen, was das Breslauer anatomische Museum aufzuweisen hat, damit der Fremde neue Bekanntschaften erwerbe, und dem Einheimischen der Umfang des heimatlichen Schatzes in Aussicht gestellt werde. — Mit der Natur dieser Collectaneen werden die dem Autor bewufsten Vortheile und Nachtheile verbunden, welche aus einem solchen Studium hervorgehen. Zu jenen rechnen wir die immer rege bleibende Lust am Gegenstande, welche durch unhaltende Dauer leicht verschwinden würde, das beständige Bestreben, neue Aufgaben zu lösen, das Zustandekommen einer grofsen Masse und von Repräsentanten für jede Ordnung. Zu diesen hingegen zählen wir die für die Leser unbequeme Anordnung der Tafeln, welche in sehr verschiedenen Zeiten entstanden sind, nicht Uebersichtlichkeit und allmähliges Auffassen gewähren und daher die sonst vortheilhafte practische Studiermethode nicht zulassen. — Ehe wir den Inhalt des Werkes erwähnen, müssen wir noch Einiges über Methode und über die äufsere Ausstattung voranschicken. — In der Gegenwart ist die Aufgabe einer pathologischen Anatomie wir wollen nicht sagen höher, — denn die Höhe eines Ideals bleibt immer dieselbe, — aber schwieriger, denn sonst. In dem Bewufstsein der Aerzte hat der Gedanke gesiegt, dafs die patholog. Anatomie ja nur um des Arztes willen, nicht um den neugierigen Sinn eines Naturkrämers zu befriedigen, vorhanden sei. Nun aber ist nicht ein Jeder geschaffen, das, was er denkt, auszusprechen, und was er ausspricht, auszuführen. Wären die Aerzte aller Zeiten von der Frage ausgegangen, was denn die materielle Grundlage der Krankheit sei, und hätten sie in einem solchen Einverständnisse mit den Anatomen, Chemikern und Physiologen gelebt, dafs diese jederzeit die Fragen jener so hätten beantworten wollen, wie es der Stand der jederzeitigen Wissenschaft erlaubt haben würde, wir ständen immer dem Ziele nahe. Aber die Menschen werden nicht gemeinsam von der Aufgabe ihrer Wissenschaft nach Einheit durchdrungen, wenn sich nicht grofse Geister erheben, die durch ihre Gewalt die Menge despotisch beherrschen, sondern lassen sich nach ihrer Laune gehen, so dafs, um die Aufgabe zu erreichen, es eben so viel Kenntnifs der Wissenschaft als des practischen Lebens bedarf. In einer frühen Zeit war die Demuth des Anatomen noch zu grofs, um den Arzt zufrieden stellen zu können, und den übrigen Fachgenossen ging es nicht besser. So zersplitterten denn die Einzelnen ihre Kräfte, jeder ging der Erweiterung seiner eigenen Wissenschaft nach, und überliefs es dem Zufalle, eine Anwendung herbeizuführen. Wie allmählig in die Empirie das Licht der idealen Auffassung hineindrang, mufste Vieles für unbrauchbar erklärt werden. Solches Licht spendeten die speculativen Betrachtungen. Die Zeit der Naturphilosophie wollte nichts von der Menge des Materials wissen, aber bereicherte uns mit der genetischen Methode. — Man sollte den Menschen nach seiner allmähligen Entstehung auffassen, und seine Organe danach deuten, und sollte nicht Namen von Thieren ferner häufen, aber die bekannten nach einer Stufenleiter ordnen; man sollte nicht unermüdlich sein im Beschreiben einzelner Mifsgeburten, sondern diese auf regelmäfsige Typen zurückführen; man sollte nicht Krankheitsfälle ohne Zahl nennen, sondern die bekannten systematisiren; denn nur Beziehen auf Bekanntes, nur naturgemäfses Erkennen des als Wunder Erscheinenden sei wahres Wissen. — Und diese Methode soll vernachlässigt werden, weil sie mit Mängeln und Mifsbräuchen einen Bund geschlossen hat? — Wir haben vergebens auf die früheren Beobachtungen der Ent-

Digitized by Google

wickelungsgeschichte die der patholog. Anatomie zu gründen gesucht. Wenn aber hierbei ein Zwang war, wer gebot uns, ihn anzuthun, und hinderte, ihn zu umgehen. — War die Entwickelungsgeschichte verschroben dargestellt und in den steifen Moderock der drei Systeme eingezwängt, nun so sehen wir sie in neuester Zeit vielfach angegriffen, u. auf zwar kühne, oft ungebührliche, im Ganzen jedoch gerechte Weise durch Reichert ihrer Ketten entfesselt werden. — Wir besitzen jetzt eine Kenntnifs der Entwickelung, welche das Kleid der schematischen Auffassung abgelegt hat, und sich in ihrer natürlichen Nacktheit unbefangen darstellen kann. Ihr können wir von Neuem die schwesterliche Pathologie vermählen, und werden eine glückliche Ehe stiften, wenn wir beide nur soweit vereinigen, wie es das Herz und die Laune beider unbefangen gestatten wollen. Doch verlassen wir das Bild, um nicht vielleicht unklar zu werden. Die Entwickelungsgeschichte selbst mufs auf gewisse Hauptperioden zurückgeführt werden. Reichert's Eintheilung und Vergleich mit dem Larvenleben mag Vielen munden, uns steht sie nicht ganz an. Die erste, unter der Dotterhaut entstehende Membran, von R. Umhüllungshaut genannt, geht keine besondere Metamorphose ein, wenn sie nicht, was ganz zweifelhaft ist, vielleicht zum Epithel der centralen Nervenhöhle wird. — Unter ihr bilden sich die Nervenstreifen, anfangs gradlinig, später ausgebuchtet, sodann gebogen, zuletzt durch Einschnürungen noch in viele Bezirke getheilt. Gleichzeitig, oder beinahe gleichzeitig, bildet sich in der Mittellinie jener Streifen (wir erzählen dies Alles vom Hühnchen) die Chorda dorsalis, welche gewissermafsen der Führer des Wirbelsystems und Inhaltes ist. — Unter dem Nervensystem kommt aber die Kreislage einer neuen Membran zum Vorschein, aus welcher sich das ganze animalische System entwickelt, nemlich System des Blutes, der Respiration, des Darmes, der Unterleibsdrüsen und der Haut, nebst Muskeln und Wirbeln. Membrana intermedia nennt sie R. — Die Schleimhaut, welche unterhalb der intermedia, und zuletzt entsteht, stülpt sich in die vorhandenen Organe ein. Somit hätten wir die Periode der Umhüllungshaut oder schlechtweg Hüllenbildung, die Periode der centralen Nervenbildung, die Periode der membrana intermedia und die Periode der Schleimhaut. Erste Periode. Sie ist beim Hühnchen nicht selten und zeigt sich darin, dafs in der früher sogenannten Keimhaut, welche jetzt als Umhüllungshaut gedeutet wird, oft weifse Flecke gesehen werden, die sich nicht auf eine Umwandlung irgend eines Organs der zweiten Periode reduciren lassen. Ob sie bei Säugethieren vorkommen, ist zweifelhaft, da wir hier über die Entstehung der Häute noch keine Kenntnisse besitzen. Denn, wenn es gleich nicht selten ist, dafs man Molen empfängt, deren Structur vollkommen diejenige der normalen Eihäute ist, so ist doch diesen Bildungen die Erzeugung eines jetzt abgestorbenen und oft ganz aufgelösten Embryo vorangegangen; auch zeigt die Mehrfachheit der Häute schon ein Uebergreifen in nachfolgende Epochen an. — Zweite Periode. In ihr gehen so viele wichtige Momente vor, dafs wir demnach folgende Abtheilungen für nöthig erachten. 1. Abth.: Ausbreitung der nervösen sogenannten Primitivstreifen in der Ebene. 1. Unterabth.: Moment der geradlinigen Primitivstreifen. 2. Unterabth.: Moment der Ausbuchtung, Abschnürung des Hirns vom Rückenmarke und Augenbildung, vielleicht Rudiment von Ohren. — 2. Abth. Umbiegung aus der Ebene nach unten. Entstehung der Kopfvisceralhöhle. Erzeugung der Ohrbläschenformationen, der Geruchsbläschen, der 3 Hirnbläschen. — 3. Abth. Periode der Schliefsung beider Hälften des Hirns und Aneinanderlagerung der Rükkenmarksplatten. Sinus rhomboidalis. — Dritte Periode. Sie greift schon in die zweite hinüber und scheint zwischen deren 1. und 2. Unterabth. zu beginnen. Gleichwohl müssen bei der pathologischen Auffassung die Systeme gesondert werden. Diese Periode kann eingetheilt werden: a) geradlinige und in der Fläche gebogene Ausbreitung vor Entstehung des Herzens; b) Entstehung des Herzens, seiner Gefäfse und der Visceralbogen; c) Entstehung der Haut und Darmplatten, Amnion und Allantois; d) Entstehung der Wolffschen Körper; e) Entstehung der Drüsen, mit Einschufs des respiratorischen Systems. Auch hier fallen oft mehrere Momente in dieselbe Zeit. — Vierte Periode. Entstehung der Schleimhaut und Einstülpung in die einzelnen Organe. Entstehung der Darmschlinge, des Hautnabels, Aufnehmen des Dotters können als Nebenmomente aufgefafst werden. — Wir müfsten endlich, um unsern Satz vollständig durchzuführen, auch eine umfassende Entwickelungsgeschichte liefern, was unserm gegenwärtigen Zwecke offenbar zuwider laufen würde. — Erwägen wir nun das Ebengesagte, so werden wir, bei Anziehung desselben auf Monstra, folgendes bemerken: Wenn eine befruchtete Anlage abstirbt, so ist ein normales Stadium aufzuweisen, wenn die Eröffnung des Eies gleich nach dem Tode erfolgt; blieb das Ei hingegen noch an der Brutstelle, so wandelt sich das normale Stadium durch organische Bildung um und geht aus dieser erst in Fäulnifs über. Dieses ist aber eine allgemeine Erscheinung, so dafs wir in jeder Epoche Absterben des normalen Triebes (Hemmungsbildung) und Umbildung finden. Rechnen wir nun hinzu, dafs durch das Absterben des Bildungstriebs ein excessives Auftreten desselben an einem andern Orte stattfinde, so wird das Schema, nach welchem Mifsgeburten aufzufassen sind, dieses sein: Unterdrückung des Bildungstriebes a) durch Tod. 1stes Stad.: Hemmung; 2tes Stad.: Umbildung. b) Durch Störung des Gleichgewichts und durch excessive Bildung (Ueberzahl [6 Finger] und vielleicht die Verwachsung). — Mit Rücksicht auf die von uns aufgestellten Perioden wird sich nun die einzelne Mifsgeburt classificiren lassen. — Dieses sind die Grundideen, von welchen wir ausgehen würden, wenn es uns in den Sinn käme, Monstra zu bearbeiten. Diese Idee würden wir, so weit es, ohne der Natur Fesseln der Theorie aufzulegen, geschehen kann, durch das Ganze walten lassen.

(Schlufs folgt.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Beobachtungen von Polypen des Uterus, deren Diagnose u. Operation theilt Dr. Eulenburg zu Berlin in Casper's Wochenschrift No. 22. mit. Verf. führt zwei Fälle an, wo ungeheure Blutverluste per vaginam die Vermuthung eines vorhandenen Polypen erregten, die Manual-Untersuchungen aber anfangs nichts ergaben, bis plötzlich trotz der sehr zurückgezogenen portio vaginalis die Spitze eines Polypen fühlbar wurde. Die Kranke wurde auf einen bedeckten Tisch so gelagert, dafs die Nates den Tischrand berührten, die Füfse auf 2 Stühlen zur Seite ruhten. Unter Leitung des linken Zeigefingers wurden zwei dicht aneinandergehaltene Führungsstäbchen bis zur Wurzel des Polypen gezogen, das linke wurde fixirt, das rechte Stäbchen um den Polypen herumbewegt, bis auf die andere Seite des fixirten. Hierauf wurden die beiden Schnurenden durch die Oeffnung des Schlingenträgers geführt, zusammengeknüpft, an dem an der Welle der Ligatur-Winde befindlichen Haken befestigt, und so lange auf die Welle gewunden, dafs die entstandene Schlinge um den Polypen festsitzen konnte. Darauf wurden die Führungsstäbchen vorsichtig aus den Geburtstheilen entfernt. Die Blutung hörte alsbald auf. Tags darauf flofs eine grünliche, stinkende Flüssigkeit aus, weshalb Chlorkalksolution eingespritzt wurde; die Ligatur wurde nach und nach fester gezogen. Endlich ging der 10 Tage lang umschnürt gewesene Polyp als kleines Rudiment ab.

— Den Fall eines Echinococcus hominis theilt Amtsarzt Dr. Koch in Württemb. Leichingen in der Ztg. für Chirurgie etc. No. 17. mit. Patient, 34 Jahr alt, litt seit 16 Jahren an Bauchwassersucht, fiel vor 15 Jahren auf die Leber und erhielt ein Jahr später durch ein Pferd einen Stofs an die rechte Seite, wodurch Vergröfserung der Leber, verminderte Respirationsthätigkeit, zuweilen schwaches Nasenbla-

Digitized by Google

ten, doch nie gelbe Gesichtsfarbe oder Schmerzen in der rechten Schulter erregt wurden. Verf. gab innerl. extr. chelid. maj., liq. kal. acet., rad. caincae, aqu. laurocer., äufserl. Waschungen mit verdünntem Essig, ung. neap. mit oleum hyosc. coct. in den Bauch gerieben. Pat. brach stark und brachte eigenthümliche Hautmassen heraus, deren Structur, eigenthümlicher Schleimüberzug, kleine harte Körner an der innern Seite bald die Ueberzeugung gaben, dafs es die Blasenhüllen einer Echinococ. hom. seien. Leber und Darm waren adhärirt, und zwischen Magen und Leber war ein Communicationsweg eröffnet. Nach mehreren Recidiven starb der Kranke plötzlich unter grofser Schwäche und Uebligkeit. Die Section wies nach: In der Brusthöhle 6 — 8 Unz. Wasser, die Lunge gesund, aber durch die Baucheingeweide bis in die Hälfte des Brustkastens zurückgedrängt. Zwerchfell, Darm und Leber schienen nur Eine Masse zu bilden. Herz und grofse Gefäfse waren normal. Die Leber doppelt so grofs, als im normalen Zustande, ragte fast bis in die Luftröhre hinein. Die andere untere Seite derselben war ganz verhärtet, die hintere untere ungemein degenerirt. Vom Darmkanal führten 2 Oeffnungen, von der Gröfse eines Hühnereies, in die Leber. Hier waren die Höhlen mit einer sehr harten Haut gefüttert. Im Darm waren mehrere aufgesprungene Hydatidenblasen. Viele Höhlen, theils ½, theils 6 — 8 Zoll im Durchmesser, fand man besonders im unteren Theile und ebenfalls mit einer rauhen Haut ausgekleidet. Im Innern dieser Höhlen fand sich Echinococ. sehr zahlreich. Hart auf der rechten Niere lag eine Kugel, wie ein Entenei grofs, aus 8 in einander geschachtelten Häuten bestehend, die durch eine dünne Lage käsiger Materie von einander getrennt waren.

— Docent D. Hoffmann liefert (ibid. innerhalb No. 1—20.) eine sehr umfassende Abhandlung über künstliche Frühgeburt, aus der sich herausstellt, dafs dieselbe nie vor dem Ende des 8ten Mondsmonats, oder vor der 31—32sten Schwangerschaftswoche unternommen werden kann. Von diesem Zeitpunkte an ist die Erlaubnifs für die Bedienung dieser Operation beschränkt in allen Fällen von Beckenverengerung, insofern die Anwendung derselben nach der 37sten Schwangerschaftswoche unter solchen Umständen nicht gerechtfertigt werden kann; daher in diesen Fällen ein Zeitraum von 5—6 Wochen für die Operation gestattet ist. Unbeschränkt dagegen ist sie in allen Fällen, in denen nicht Beckenverengerung die Indication abgiebt, wo daher gemäfs den von H. aufgestellten Gründen die Operation auch nach der 37sten Schwangerschaftswoche gestattet ist. In beiden Fällen mufs jedoch der Grundsatz vorherrschen, möglichst weit hinaus die künstliche Frühgeburt zu verschieben, weil die Wahrscheinlichkeit, das Leben des Kindes zu erhalten, immer gröfser wird, je weiter die Schwangerschaft vorgeschritten. In wie fern eine solche Verschiebung im speciellen Falle ohne Gefahr für Mutter und Kind geschehen kann, mufs der Einsicht des Geburtshelfers überlassen bleiben.

III. Tagesgeschichte.

Frankreich. *Paris.* In der in d. Bl. schon gedachten Sitzung der Academie der Wissenschaften vom 10. d. M. sprach Dr. Cornay über folg. neue sinnreiche Anwendung des galv. plast. Verfahrens. Er hat nämlich einem zuvor einbalsamirten Leichnam auf diese Art einen Kupferüberzug gegeben, der die ganze Gestalt in allen ihren Einzelheiten erhielt, so dafs man nun metallene Statuen machen kann, deren Inneres aus einem menschl. Körper besteht, der in Zügen und Physiognomie unverändert derselbe bleibt, wie er im Leben war. Der Entdecker dieser Methode empfiehlt sie als das geeignetste Mittel, Fürsten und berühmte Personen der Verwesung zu entreifsen, um auch ihrem Leib die Unsterblichkeit zu verschaffen, auf die sie ohnehin durch ihre Stellung oder ihre Thaten Anspruch machen. Statt mehr oder weniger ungenauer Abbildungen würde man dann die Originale selbst aufstellen und so ein neues eigenthümliches Mumien-Museum herstellen können.

— Dieser Academie hat auch unlängst Hr. Leroy-d'Etiolles einen günstigen Bericht über seine Experimente eingereicht, die er über die Mittel zur Auflösung der Harnsteine angestellt hat. Nach ihm üben gewisse saure oder alkalische Reagentien auf die Steine eine auflösende Wirkung aus, welche hauptsächlich den Schleim trifft, der den festen salzigen oder sauren Molecülen als Bindemittel dient. Ferner kann man, ohne die Wirkung alkalischer Getränke auf Harnconcremente geradezu zu läugnen, behaupten, dafs der Stein, wenn er nicht sehr klein ist, von diesen Mitteln nicht zerstört werden werde. Die Injection ist, dem Principe nach, ein viel wirksameres Verfahren; kommt man aber zur Ausführung, so bieten sich Schwierigkeiten, welche den Arzt in Verlegenheit bringen können. Klar ist es, dafs die Verbindung der Steinzertrümmerung mit der Steinauflösung günstigere Resultate geben würde, als dieses letzte Verfahren allein; denn der zerbrochene Stein bietet für die auflösende Einwirkung mehr Oberfläche. Indefs, da die erste Zersprengung des Steins der schwierigste Act der Lithotritie ist, wäre es wohl richtig, wenn man dieses Resultat einmal erlangt hat, nun die Methode aufzugeben, um einen langwierigeren und schwierigeren Weg einzuschlagen?

— *Strafsburg.* Am 3ten d. fand die feierliche Eröffnung eines Blinden-Instituts im Schlosse statt. Es ist zum Erstaunen, dafs unser Land bis jetzt nur ein einziges Institut dieser Art besafs, während es darin doch nach allgemeiner Annahme mehr als 25,000 Blinde giebt. Der Gründer, Hr Sellisberger, wird auch seine Bemühungen für die Taubstummen fortsetzen.

Italien. Dr. Stricker zu Dresden theilt in Oppenheim's Zeitschrift Bd. 19. Hft. 4. medicinische Reisebemerkungen über Italien und Sicilen mit. Es werden von Seiten des Staates die Wissenschaften durchaus nicht gefördert und die politischen Verhältnisse des Landes, so wie der gänzlich darniederliegende Buchhandel ist kein geringes Hemmnifs für sie. Die pathologischen Sammlungen sind meist Privatsache der Directoren, selbst in Toscana und im österreichischen Italien. Die Universitäten Padua und Pavia sind auf österreichischem Fufs eingerichtet; auf den übrigen die Vorlesungen unentgeltlich. Das Jahr hat nur einen Cursus. In Rom dauert ein philosophischer Cursus 2 Jahr, mit Examen, dann 3 Jahr Studium für Chirurgen, 4 für Mediciner, endlich nach der Promotion 2 Jahre Praxis in der Clinik, um zum Staatsexamen zugelassen zu werden. In der Medicin sind drei Systeme die herrschenden: der Contrastimulus Rasori's, das organisch-chemische Bufalini's und das magnetisch-electrische System Pucinotti's. Die Behandlung im Allgemeinen einfach mit Rücksicht auf Diät. Die Homöopathie hat wenige, die Hydropathie noch keine Anhänger gefunden. Die Cliniken sind theils nach französischem, theils nach deutschem Muster, Policliniken nicht üblich. In der Chirurgie und Geburtshülfe Hinneigung zu den Franzosen, in der Augenheilkunde zu den Deutschen. — Mailands Ospedale maggiore (Civilhospital) ist ein einstöckiges Gebäude, das 8 Höfe umschliefst, die mit Säulengängen umgeben sind; enthält 2000 Betten, eine eigene Mühle, Bäckerei und Schlächterei und eine kleine seit einigen Jahren angelegte pathologische Sammlung. Damit verbunden ist das Findelhaus St. Catarina, das jährlich 3000 Kinder aufnimmt und die Irrenanstalt Senavra mit 300 Irren. Das Hospital der barmherzigen Brüder ist geräumig und reinlich, wie alle dieses wohlthätigen Ordens. — In Venedig hat man die vielen kleinen Hospitäler, welche für einzelne Krankheiten zur Zeit der Republik bestanden, in ein Ospedale civico vereinigt, wozu das Kloster St. Marco gezogen wurde. Director ist Dr. Troys. Die Abtheilung der weiblichen Irren steht unter Dr. Fasetta, die chirurgischen Kranken unter Prof. Rima, die medicinischen unter Dr. Mengrado. Zu den gewöhnlichen Ursachen des Wahnsinns tritt hier noch das Pellagra. Die Anstalt besitzt eine sehr schöne Kirche und ein kleines, aber interessantes, pathologisches Cabinet. — Bologna erinnert an den alten Glanz der Universität daselbst, besonders der anatomische Hörsaal mit den Büsten früherer Lehrer (Mondini, Aranzi, Varoli, Malpighi) geschmückt. Das anatomische Wachsfigurencabinet ist sehr alt, in künstlerischer Beziehung zwar ausgezeichnet, aber weit weniger vollständig als das in Florenz. Auch in dem pathologischen Cabinet sind viele Wachspräparate und besonders die Krankheiten der Haut und der Geschlechtstheile glücklich dargestellt. Das physicalische Cabinett ist in 6 Sälen aufgestellt. Die obstetricische Sammlung ist die erste dieser Art in Italien; sie enthält Embryonen vom 20. Tage an und eine Suite des normalen und abnormen Verlaufs der Schwangerschaft in Wachs. — Ospedale maggiore o della vita e della morte, auch Militairhospital, ist sehr reinlich, enthält gewöhnlich 160—200 Kranke, kann 800 fassen. Hier sind die Cliniken. Dr. Comelli ist Director der medicinischen, Venturoni der chirurgischen. — Ospedale Sant' Orsola ist für chronische Kranke, ein Zimmer für Phthisische, eins für Syphilitische. Weniger reinlich und die Kranken sehr unordentlich vertheilt. Die Irren haben keine Beschäftigung, daher für Curversuche wenig Erfolg. Auch hier kommt das Pellagra zuweilen als Ursache des Wahnsinns vor. — In Neapel giebt es drei Anstalten zum Studium der Medicin: die Universität, das Collegium medicum in der Nähe der Incurabili für 110 junge Leute, die monatlich 10 Ducati zahlen, und die nicht angestellten Professoren, die für Honorar lesen. — Das Hospital Ospedale della Madonna di Loretto besitzt eine mannichfaltige Sammlung über Mineralogie, Botanik, Zoologie und Anatomie und viele Wachspräparate. Das Hauptcivilhospital ist das Ospedale degl' Incurabili, es kann 2500 Kranke fassen und hat über 100,000 Ducati Einkünfte. Es enthält die Cliniken der Universität, die medicinische unter de Horatiis, die ophthalmologische seit 1820 unter Quadri, die geburtshülfliche unter Cattolica. Diese hat 45 Betten für Schwangere, 2 Geburtslager und ein Zimmer für Wöchnerinnen. Dann ist ein Zimmer zu Steinoperationen, ein Saal für Mercurialfrictionen, einer für Phthisische und einer, der als Hospice für alte, unheilbare Kranke dient, vorhanden. Aufserdem Hörsäle, ein anatomisches Theater, eine kleine Clinik zum Examen und Zimmer für bezahlende Kranke zu 12—18 Duc. pr. Monat. — Albergo dei Poveri, auch Reclusorio oder Seraglio genannt, das Armenhaus, enthält 2700 Männer und Knaben, meist Findelkinder, welche Uniform tragen, und 700 Weiber. In den unteren Räumen befinden sich Wenkstät-

Digitized by Google

ten verschiedener Art. Die Schlafsäle sind luftig, zu 56—128 Betten. Hier ist die Taubstummen-Anstalt von 32 Zöglingen, daneben der botanische Garten. Die Pflanzen sind in 4 Quadraten nach Linné, in 2 nach Jussieu geordnet. — Das Blinden-Institut (St. Giuseppe e Lucia) ist sehr gut und enthält 160 Blinde. Daneben liegt das Hospital der Marine. Im Hospital der Gefängnisse San Francesco befindet sich das von Nanula, früher Professor der Anatomie, gesammelte anatomisch-zoologisch pathologische Cabinet, Es enthält viele höchst merkwürdige Stücke. Nahe dabei ist das Hospital der öffentlichen Mädchen, Sta. Maria della Fede. Die Geschwüre werden mit lap. inf. betupft, welches die allgemeine Behandlung ist. Sind die Drüsen ergriffen, Frictionen, wenn die Knochen, Dupuytren's Sublimatpillen. Kost nahrhaft. — Das Städtchen Aversa auf dem Wege von Neapel nach Capua hat vier Irrenhäuser mit über 600 Geisteskranken. Drei davon sind für Männer, eins für Weiber bestimmt. Das Princip der Behandlung ist: durch milde, aber möglich streng-militairische Behandlung die Heilung zu bewirken. — Daher tragen die Irren Uniform, die Priester noch ein Kreuz auf der Brust. Alle Bewegungen werden durch Trommelschall geleitet. Von Zwangsmitteln werden nur die Zwangsjacke, die dunkle Kammer und das Zwangsbett, mit einem Nachtstuhl und der Kopftheil zum Erheben eingerichtet, angewandt. Die Bäder enthalten aufser gewöhnlichen Wannen, auch Douche- und Dampfbäder. Die Irren, deren Zustand es erlaubt, dürfen dreimal in der Woche ausgehen. — In Palermo sind die medicinischen Wohlthätigkeits-Anstalten eben so schwer zugänglich, als in Neapel, darum konnte Verf. in das Albergo dei Poveri und das Conservatorio di Spirito Santo nicht gelangen. Das Civilhospital hat 608 Betten. — Die schlecht eingerichtete Abtheilung für öffentliche Mädchen, die auch hier untersucht werden, ist zu 230 Betten in 4 Sälen. Sie bekommen täglich ℥ij Fleisch und Wein. — Im Collegio militare oder della Benificenza werden Findelkinder zu Soldaten gebildet. — Vor der Stadt liegt das neue Irrenhaus, auf Veranlassung von Pietto Pisani gestiftet. Der Bestand war 58 Frauen und 44 Männer, für die ersteren sind 20 Zellen in 2 Stockwerken eingerichtet, letztere haben um einen kleinen Hof 20 Zellen für Furiosi. Für jedes Geschlecht ist ein Sprechzimmer da, um sich mit Freunden zu unterhalten. Ein Saal ist zum Weben bestimmt. Die Bäder sind sehr schön, so wie das ganze Gebäude mit vielem Luxus angelegt. Der Garten ist theils zur Zerstreuung der Irren, theils von denselben mit mannichfachen Spielereien etc. versehen. Die Zwangsmittel sind aufser der Jacke die dunkle Kammer und die Hängematte. Mit der Anstalt ist eine kleine, aber schon sehr interessante Schädelsammlung von Geisteskranken verbunden. Sehr prachtvoll ist der neben dem Spaziergang Flora belegene botanische Garten, dessen Director Prof. Tineo ist. Das zu Vorlesungen bestimmte Amphitheater ist in einem ausgeschmückten dorischen Styl gebaut und mit Statuen geschmückt. Vor dem Gewächshaus ist eine Statue des Paris als Hirten aufgestellt. Das runde Bassin für Wasserpflanzen ist von einem ganzen Netz von kleinen steinernen Brücken, theils in concentrischen Kreisen, theils in Radien, durchzogen, so dafs man bequem zu jeder Pflanze gelangen kann. In botanischer Beziehung interessant ist auch der Garten des Principe Butera, mit einem deutschen Gärtner, Namens Schott. — Die Universität enthält aufser artistischen und antiquarischen Sammlungen ein kleines pathologisches Cabinet, besonders für vita intra-uterina interessant, und das anatomische Theater. — Die Stadt Catania enthält zwei sehr interessante Cabinette, das des Prof. der Chemie, Maravigna, und das Museo Biscari. Das erste enthält eine geognostische Sammlung über ganz Italien, die Conchilien Siciliens, viele Fossilien und endlich sehr schöne blauschillernde Stücke Bernstein, wie sie hier an der Küste gefunden werden, von denen eins zwei Mücken im Begattungsacte eingeschlossen enthält. Von dem Museo Biscari macht die sehr schlecht geordnete naturhistorische Sammlung nur einen Theil aus. — Messina, durch sein loyales Benehmen bei der sicilianischen Revolution 1837 mit einer kleinen Universität beschenkt, hat eine kleine hübsche Anatomie, hingegen nur einen noch sehr unbedeutenden botanischen Garten und eine Bibliothek von 18000 Bänden. Das Ospedale civile enthält auch das Findelhaus, in dem monatlich 35—50 Kinder aufgenommen werden. Die Knaben bleiben bis zum 7., die Mädchen bis zum 5. Jahre darin, und kommen dann, wenn sie nicht adoptirt werden, ins Waisenhaus, Conservatorio. Im Gebärhause, das 12 Betten für Gebärende und Kindbetterinnen enthält, werden die Schwangeren im achten Monat aufgenommen. — In Rom ist das Haupthospital, blos für Männer, San Spirito, es fafst 2000 Kranke und enthält das Irrenhaus, das Fremden nicht gezeigt wird, und die Besserungsanstalt für Weiber. Hier ist auch die medicinische Clinik von Dr. Matteis. Die Krankensäle sind sehr grofs, Küche und Apotheke gut eingerichtet, in letzterer eine China-Mühle, die Bäder elegant, auch Apparate zu Dampfbädern enthaltend. Der anatomische Hörsaal ist sehr schön. Dies Cabinet enthält einen Uterus und Vagina duplex, auch Wachspräparate. Nicht weit davon, in der Lungara, ist der botanische Garten seit 1837, geordnet nach Linné. — Im Ospedale degl' Incurabili im Corso sind 300 Betten für chirurgische Kranke und die chirurgische Clinik unter Titucci. (Dafs kürzlich daselbst auch noch ein grofses Militairhospital begründet ward, erinneren sich die Leser aus einer früh. No. d. Ztg. Red.). — Florenz hat zwei Institute, wovon das eine, das Arcispedale di Santa Maria Nuova, zunächst zur practischen Ausbildung der jungen Doctoren von der Universität Pisa bestimmt (da diese Stadt nicht grofse Anstalten genug hat), zugleich aber auch zu Vorlesungen über alle Vorkenntnisse dient, welche hier, wie überall in Italien, unentgeltlich sind. Die in Kreuzform gebauten Säle des Krankenhauses enthalten 2000 Betten. Director ist Dr. Betti; Prof. der medicinischen Clinik Bufalini, der der chirurgischen Andreini. — Das Gabinetto patologico ist gut aufgestellt und besonders reich an Knochenkrankheiten. — Das andere Institut für die Naturwissenschaften, Museo, von der damit verbundenen Sternwarte gewöhnlich Specola genannt, hat sehr reiche und sehenswerthe Sammlungen, die von der Regierung, im Gegensatz zu allen andern ähnlichen Anstalten in Italien, sehr vermehrt werden, und unter denen hier besonders das anatomische Wachsfigurencabinet, so wie das physicalische, welches den Tubus des Galilei enthält, hervorzuheben sind. — Das Hospital San Bonifacio enthält in seiner einen Abtheilung ein Hospice für alte Unheilbare; in der anderen ein schön eingerichtetes, unter Leopold II. gegründetes Irrenhaus. — Von den zwei Posten von Lucca gelegenen Bagni di Lucca sind die heifsesten von 45° R. Badeanstalten sind 5, zu denen das Wasser durch Bleiröhren geleitet wird; nur San Bernabo (32° R.) entspringt dicht bei der neuen sehr eleganten dazugehörigen Badeanstalt, die 9 Badecabinette u. verschiedene Vorrichtungen für Douchen besitzt. Die Villa (32° R.) enthält für jedes Geschlecht ein allgemeines Bad, Badekammer und Douchen. Die fünfte Anstalt ist St. Giovanni. Badearzt Carini, der um Juli und August hierher kommt, sonst ist auch Dr. Deré hier. — Die 4 Miglien von Pisa belegenen Bagni di Pisa sind wirksamer als die von Lucca, aber von aller Annehmlichkeit entblöfst. Die Quellen sind erdig-salinisches Mineralwasser, die Therme hat 35°, die kältere Quelle 23° R. Jede der beiden Badeanstalten, welche vor dem Curgebäude stehen, wird von beiden Quellen gespeist und enthält für jedes Geschlecht ein gemeinsames Bad. Zusammen haben sie 39 Badecabinette, welche gröfstentheils mit Douchebädern versehen sind. — Genua verleugnet seinen Beinamen la Superba auch bezüglich seiner Hospitäler nicht. Sein Armenhaus und seine Universität, gröfstentheils aus Marmor aufgeführt, sind wohl die prächtigsten Gebäude dieser Art. Das Albergo dei Poveri beschäftigt 1000 Weiber und 800 Männer. Kinder werden vom 4. Jahre angenommen und können sich im 14. entscheiden, ob sie darin bleiben, oder austreten wollen. Die Mädchen, wenn sie sich verheirathen, bekommen von der Commune 200 Francs Mitgift. Es sind Säle für die Verarbeitung von Wolle, Seide, Leinen etc., ein Saal für leichte Kranke und eine Schule für Kinder vorhanden. Dem besten Arbeiter wird jährlich ein Preis ertheilt — Im grofsen Hospital, Pammattone haben barmherzige Schwestern die Pflege und wird medicinische Clinik gehalten. Nicht weit davon ist das Ospedaletto, das in seinen untern Räumen 700 Unheilbare beider Geschlechter und jedes Alters, oben 300 Geisteskranke in sehr schmutzigen Sälen enthält. Für die Furiosi wird jetzt ein zweckmäfsig eingerichtetes, in der Nähe des Exercierplatzes unpassend gelegenes Gebäude aufgeführt. In dem Taubstummen-Institut, 1818 gestiftet, befinden sich 37 Zöglinge, die daselbst unterrichtet werden. Man versucht hier nicht die Worte articuliren zu lassen. — Aix, les bains, oder en Savoie wurden schon von den Römern als Aquae Gratianae benutzt. Aix hat 2 Quellen, eine Alaunquel e von 36° R. und eine Schwefelquelle von 35° R. Die Badeanstalt hat 2 Schlammbäder, die von der Alaunquelle gespeist werden, Douchen und 20 Badecabinette von beiden Quellen und Schwefeldampfbäder. Ein elegantes Conversationshaus mit vielen Journalen und ein geräumiger Garten dient zur Unterhaltung der Gäste. Badeärzte, Despine Vater und Sohn. — Die Quellen von S. Gervais (Glaubersalzwasser von 32° R.) liegen in Savoyen nahe an der Arve zwischen Sallanches und Chamounix in sehr romantischer Gegend. Die Badeanstalten bestehen in 24 Badekammern und Douchen nebst den nöthigen Conversationssälen. Badearzt und Besitzer ist Dr. de Mey.

— *Venedig.* Eine hiesige kürzlich, 93 Jahr alt, verstorbene Nonne hat in ihrem 90sten Jahre zum dritten Male neue Zähne bekommen. Nach Dr. Podracca's Notiz hierüber war die erste Zahnung eine sehr schwierige; die zweiten Zähne verlor sie im 45sten Lebensjahre: bei der Verdoppelung dieser Jahre stellte sich ein neuer Zahnungsprocefs ein, der wieder sehr critisch zu werden drohte und zeitweise mit den heftigsten Schmerzen verbunden war. Sie unterlag während dieser Wiedergeburt der Zähne, von welchen 6 nach Verlauf von 3 Jahren hartnäckig durchgedrungen waren.

Sandwich-Inseln. Dr. Andrews schreibt in dem Boston medical and surgical Journal die Abnahme der Population auf den Sandwich-Inseln einzig und allein der grofen Sterblichkeit unter den Kindern zu, indem mehr als die Hälfte vor dem zweiten Jahre sterben. Die Hauptursachen sind nach A. unzureichende Kleidung, unpassende Nahrung und grofse Unreinlichkeit. Man findet häufig junge Frauen, die alle ihre Kinder 10 bis 12 an der Zahl, verloren haben; so kannte A. eine Frau, die von 21 Kindern 20 im zarten Kindesalter verloren hatte.

IV. Personalien.

Bayern. *München.* Dem K. Leibarzt, Geh. Rath Dr. v. Walther, hat Se. Heiligkeit der Pabst die Decoration des St. Gregorius-Orden verliehen.

Würtemberg. Unteramtsarzt Dr. Rösch in Schwenningen ist zum Oberamtsarzte in Urach ernannt worden.

Frankreich. *Paris.* Cuvier's ausgezeichneter Schüler, der verdiente Naturhistoriker Hr. Diard, ist nach einer 20jährigen Abwesenheit in Ostindien wieder nach hier, mit grofsen Schätzen für unser Museum der Naturgeschichte, angelangt.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Meyer: Handbuch der wundärztlichen Clinik. Otto: Museum anatomico-pathologicum Vratislaviense (Schluss).

II. Tagesgeschichte. Berlin, Breslau, Erfurt, Freiburg, München, Rom, Strafsburg, Turin, Wiesbaden.

III. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Handbuch der wundärztlichen Clinik mit besonderer Rücksicht auf allgemeine Chirurgie und die chirurgischen Operationen. Nach ihrem gegenwärtigen wissenschaftlichen Standpunkte und nach den Erfahrungen der berühmtesten Wundärzte Deutschlands, Frankreichs, Englands etc. systematisch bearbeitet unter Mitwirkung mehrerer Civil- und Militairärzte, von Dr. G. Meyer, Pensionair-Arzt und Repetenten am K. med. chirurg. Friedr. Wilh. Institut. Berlin (bei Herbig), 1840, Bd. I. S. 517.; 1841, Bd. II. S. 546. 8.

Wenn auch in neuerer Zeit die Menge der chirurgischen Hand- und Wörterbücher sehr zugenommen hat, so sehen wir doch aus dem vorliegenden Werke, dafs ein solches Unternehmen nicht überflüssig ist. Die rasch vorwärtsschreitende Entwickelung der Chirurgie macht es nothwendig, ihr stets auf dem Fufse zu folgen und die täglich in Journalen, Compendien und Wörterbüchern niedergelegten Bereicherungen derselben, welche so leicht in der grofsen Masse der Thatsachen verschwinden, erheischen von Zeit zu Zeit eine neue Umarbeitung des Feldes. Wir freuen uns, von dem vorliegenden Werke berichten zu können, dafs es in jeder Hinsicht den Anforderungen entspricht, welche man an den jetzigen Standpunkt der Wissenschaft richten kann. Nicht nur, dafs mit deutschem Fleifs die inländischen und ausländischen Verdienste gleich berücksichtigt, der allgemeine Verband der Chirurgie mit den übrigen medicinischen Doctrinen fest im Auge behalten worden ist, es ist auch das überreiche Material in guter Ordnung zusammengestellt und in Bezug auf das Raumverhältnifs passend verarbeitet, es sind mit vorurtheilsfreier Critik die verschiedenen Meinungen in Bezug auf chirurgische Diagnostik, Pathogenie und Therapeutik, sowie namentlich über die operative Technik, welche soviel Modificationen nach den individuellen Ansichten zuläfst, abgehandelt und die neuesten Leistungen auch in der microscopischen Morphologie, der experimentalen Physiologie und pathologischen Anatomie für das practische Interesse der Chirurgie benutzt worden. Die Angabe der Autoritäten ergänzt da, wo Herausgeber und Mitarbeiter sich nicht auf ihre eigenen Erfahrungen berufen können. Die systematische Eintheilung ist eine sehr übersichtliche und nach der Bearbeitung der medicinischen Clinik von Naumann mit Voraussendung des allgemeinen Theils nach dem anatomischen Eintheilungsgrunde, der namentlich für die Chirurgie ein wesentlicher ist, gewählt. — Es ist natürlich nicht möglich, hier auch nur einen nothdürftigen Auszug zu geben, wir müssen uns daher auf eine kurze Inhaltsanzeige beschränken. Der I. Band handelt von den chirurgischen Krankheiten, die fast sämmtliche Organe des Körpers befallen können, und zwar zunächst von der Entzündung. Cap. I. Von der Entzündung im Allgemeinen (Begriffsbestimmung, Ausbildung, Verlauf, Ausgänge, Erscheinungen, Diagnose, Eintheilung nach dem Character: sthenisch und asthenisch, und nach dem befallenen Theil (histologisch), Ursachen, Prognose, Behandlung). Cap. II. Von den bei der Behandlung der Entzündungen in Betracht kommenden chirurgischen Operationen (Blutentziehung, Arteriotomie, Cucurbitae, Scarificatio, Hirudines, Derivantia, Acupunctura, Epispastica, Vesicantia, Fonticulus, Moxa, Setaceum). Zweiter Abschnitt. Cap. III. Von der Eiterung: nach Kluge, v. Walther, Blasius, Rust, Gluge etc. (Abscesse, Oncotomia). Dritter Abschnitt. Von der Verschwärung: nach Thomson, Home, A. Cooper, S. Cooper, Boyer etc. im Allgemeinen (Cap. IV. Rust's, Langenbeck's Eintheilung) und im Besonderen (Cap. V., hier sind auch die scrofulösen, syphilitischen, exanthematischen etc. mitabgehandelt). Vierter Abschnitt. Von den Fisteln im Allgemeinen: nach Jäger, Langenbeck, v. Walther, Dupuytren etc. (Cap. VI.). Fünfter Abschnitt. Vom Brande: nach Jäger, Langenbeck, Rust, Larrey, Cooper etc. im Allgemeinen (Cap. VII.), und vom Brande aus örtlichen Ursachen (Cap. VIII., durch Verbrennung, Erfrierung, chemische Mittel, mechanische Ursachen etc.) und aus allgemeinen (Cap. IX. metastatisch, critisch, Decubitus, gangraena senilis, Kriebelkrankheit) oder contagiösen, miasmatischen Ursachen (Cap. X. Hospitalbrand). Sechster Abschnitt. Von der Erweichung im Allgemeinen: nach Andral, Berndt, Radius etc. (Cap. XI.). Siebenter Abschnitt. Von der Verhärtung im Allgemeinen: nach Ebermaier, v. Walther u. A. (Cap. XII.). Achter Abschnitt. Von der Wasseransammlung: nach Copland, Schönlein, Henle etc. (Cap. XIII.). Neunter Abschnitt. Von der Verwachsung, Verschliefsung und Verrengerung im Allgemeinen (Cap. XIV.). Zehnter Abschnitt. Gewaltsame Verletzungen: Quetschung und Erschütterung (Cap. XV.). Wunden im Allgemeinen (Cap. XVI. Blutstillung, sehr ausführlich; Tetanus, Wundfieber; fremde Körper, besondere Arten von Wunden). — Der zweite Band beschäftigt sich in gleicher Weise mit der Lehre von den Mifsbildungen, Degenerationen, Pseudorganosen und Dermatosen. (Hier sind die neuesten Schriften von v. Ammon, Zeis und And. zu geringe benutzt.) Als Fortsetzung des zehnten Abschnittes dient noch die Abhandlung von der subcutanen und inneren Zerreifsung. Eilfter Abschnitt. Von dem Mangel einzelner Organe oder Organtheile und ihrer widernatürlichen nicht wunden Trennungen im Allgemeinen (Cap. XVIII. besonders die Verpflanzung thierischer Theile nach Dieffenbach betreffend). Zwölfter Abschnitt. Von den fremden Körpern (Cap. XIX. als: thierische Concretionen, Flüssigkeiten und Gasarten). Die folgenden Abschnitte handeln ausführlich über Hypertrophie und Atrophie, Ueberzahl einzelner Körpertheile. Der fünfzehnte Abschnitt spricht von den Brüchen im Allgemeinen. (Diese Trennung des Allmeinen und Speciellen will mir hier wenigstens der erschwerten Uebersicht wegen nicht recht gefallen.). Die nächstfolgenden von dem Vorfall und der Umstülpung (XVI.) und von den Afterbildungen (XVII.) als: Balggeschwülste und Hydatiden (Hygrom, Meliceris, Atheroma, Cystosteatom, Horn-

Digitized by Google

bälge, Hydatiden, Blasenwürmer) Tuberkeln, die Familie der Carcinomatosen, als: Carcinoma (simplex, recticulare, alveolare, fasciculatum), Markschwamm, Melanose; und Steatom, Sarcom und Enchondrom. Hiermit schliefst der allgemeine und beginnt der II. Theil, welcher von den chirurgischen Krankheiten der einzelnen Systeme handelt. Mit Recht, weil an der Oberfläche des Organismus gelegen, eröffnen die Reihe die chirurgischen Krankheiten der äufseren Haut, der Schleimhäute und des peripherischen, subcutanen Fettgewebes, Dermatosen. Demnach betrachtet der achtzehnte Abschnitt die Hautentzündungen, als: Dermatitis (simplex, intertrigo, phlegmonosa, erysipelatosa, venenata), Erysipelas verum (vulgare, circumscriptum, senile) und Hautentzündungen durch Parasiten (filaria, pulex etc.); 2) Verbrennung; 3) Erfrierung; 4) Furunkel; 5) Gangränöse Hautkrankheiten, als: Anthrax carbunculus (benignus etc.), Anthrax contagiosus (provincialis, polonicus, esthonicus, bothnicus, sibiricus, hungaricus); 6) Wurm- und Rotzkrankheit; 7) Oedem und Hautwassersucht; 8) Emphysem; 9) gutartige Hautmelanose; 10) Ecchymose und subcutanes Extravasat; 11) Hautwunden; 12) angeborene und erworbene Mifsbildungen, Entartungen und Afterproducte der Haut, als: Aderma, Chloasma, Atrichia Alopecia, Canities, Hirsuties, Syloma, Hornauswüchse, Verrucae, Naevus, Fetthautgeschwülste; Lipoma, Hypertrophie und Atrophie des Fettgewebes, Lupus, Molluscum, Keloid, Noma etc. Gehört auch Manches hiervon, streng genommen, nicht in das Handbuch der Chirurgie, so erträgt man doch den Ueberfluſs eher, als den Mangel. Wie eingeschoben zwischen hier und dem folgenden Capitel erscheinen die Polypen und Strictures der Schleimhäute, welche dem Capitel von den chronischen Exanthemen vorangehen, die allerdings wohl nur in gewisser Beziehung zur Chirurgie gehören und daher hier zu weitläufig abgehandelt sind. Die Anordnung ist folgende: I. Classe. Eczematosen. 1. Fam. Fleckenausschlag, als: Lentigo, Chloasma, Pytiriasis (die einzelnen Formen sind wieder besonders aufgeführt); 2. Fam. Flechtenausschläge, als: Psoriasis, Lichen, Herpes, Impetigo; 3. Fam. Stippenausschläge, als: Strophulus, Eczema, Scabies, Ecthyma, Acne. II. Classe. Apostasen; 4. Fam. Urinausschläge, als: Prurigo, Intertrigo, Pemphigus; 5. Fam. Menstrualausschläge: Menokelis; 6. Fam. Gichtische Ausschläge: Artrophlysis; 7. Fam. Hämorrhoidalausschläge: Pygagria; 8. Fam. Scrofelausschläge: Favus, Alphus, Rhypia; 9. Fam. Leprosen: Lepra, Elephantiasis, Pellagra, Ichthyosis, Plica polonica; 10. Fam. Thymiosen: Framboesia, Syphiloiden; 11. Fam. Syphiliden. Auch in dieser Eintheilung macht sich eine gewaltsame Anordnung dadurch kund, als z. B. Syphilis und Scrofeln bereits unter dreifacher Form erwähnt sind: bei den Geschwüren, Exanthemen und in der besonderen Abtheilung, die ihnen leider! auch nicht zum Vortheil der Anordnung, als Anhang gewidmet ist. Warum nicht das Zusammengehörige zusammenfassen? Das wäre viel natürlicher als diese „naturgemäfse" Eintheilung und gewifs für die Kenntnifs einer Krankheitsform viel instructiver. Die Abhandlungen über Syphilis und Scrofeln selbst sind sehr gelungen u. enthalten die neuesten Erfahrungen. — Wenn das jüngst vollendete Collectivwerk „die chirurgische Praxis" sich dem bekannten ähnlichen Werke „die medicinische Praxis" anschliefsen und Chelius's Eintheilung folgen wollte, so hat der Verf. des vorliegenden eine noch wissenschaftlichere Tendenz verfolgt, indem dasselbe — wie schon oben angedeutet — ein sehr würdiges Seitenstück zu Naumann's Handbuch der medicinischen Clinik bildet. Da das ganze Werk aus 6 Bänden bestehen soll (deren jeder übrigens auch für sich ein Ganzes ausmacht), so läfst sich mit Recht von der Vollständigkeit und Vortrefflichkeit dieser ersten Bände auf ein der Wissenschaft nützliches Ganzes hoffen, dessen Vollendung baldigst herbei zu wünschen ist.

H.

Museum anatomico-pathologicum Vratislaviense, auch unter dem Titel: Monstrorum sexcentorum descriptio anatomica auctore A. G. Otto etc. Accedunt CL. imagines XXX. tabulis inscriptae. Vratislaviae (sumptib. Ferd. Hirt.), 1841, gr. Fol.

(Schluſs aus dem vorigen Stück dies. Ztg.)

Das vorliegende Werk hingegen setzt sich nicht die Aufgabe, einen postulirten Satz factisch beizulegen, oder aus den Factis irgend ein Resultat zu ziehen, sondern überläfst dies dem guten Willen und den Fähigkeiten des Lesers, und bildet defshalb nur erst die gute Grundlage für die künftige Bearbeitung. Als ein solches Werk behagt uns dessen äufsere Ausstattung nicht. Bücher, welche, wie dieses, für eine gröfsere Verbreitung bestimmt sind, müssen auch durch ihren Preis zugänglicher sein. Es wäre daher wünschenswerth, dafs der Verf. eine zweite Auflage in kleinerem Format mit nicht so splendidem Druck herausgäbe. — An den Zeichnungen haben wir Manches auszusetzen. Um davon zu schweigen, dafs sie, wie die Sirenenmifsgeburt, bisweilen sehr undeutlich sind, obwohl mit guter Schattengebung ausgestattet, so sind sie durchweg colossal, oft unnöthig ausgeführt, wo (wie in dem Fünflingsfalle, bei welchem nur die Anheftung der Nabelschnüre bemerkenswerth ist) wenige Striche hingereicht hätten. Von einer belehrenden Anordnung und einer zweckmäfsigen Auswahl wollen wir schweigen, da es dem Verf. einer solchen Schrift um so weniger möglich ist, hierin zu befriedigen, je mehr das Material sich angehäuft hat; denn nur dann läfst sich eine Auswahl treffen, wenn der Autor die Zeichnung erst nach völliger Durchdenkung des Gegenstandes entworfen hat. Von einer Einheit ist hier so wenig wie im Texte selbst die Rede. — Um endlich dem Leser einen Ueberblick des Ganzen zu gewähren, wollen wir eine kurze Angabe des Inhalts beifügen, wobei wir jedoch in das Einzelne einzugehen hier vermeiden müssen. — Zuletzt gilt von den anatomischen Bemühungen des Autors noch dies, dafs sie mit gröfstmöglichster Schonung des Museendesiderats sich verbunden haben. Vorzugsweise ist daher die Form beschrieben, da specielle Anatomie theils in weiter Ausführlichkeit für unnöthig, theils wegen jener Schonung für unmöglich gehalten wurde. Alle Urtheile über Structur eines Theils sind nach dem bloſsen Auge entworfen. — Jedem sachkundigen Leser wird daher das Buch Antrieb zu Forschungen sein. — Praefatio und Introductio geben über Entstehung und Grundsätze des Werkes Nachricht. In der Introductio finden sich die entschiedensten Unrichtigkeiten über die erste Entstehung des Embryo, wovon wir als Beispiele herausheben, dafs Hirn und jedes Sinnesorgan ursprünglich unpaar auftreten solle. Beigefügt sind etliche bekannte Notizen über Ursache monströser Bildung und einiges Statistische über das Geschlecht. — Unter 71 *Hemicephalen* 49 weibliche und 22 männliche, unter 173 Perocephalen 110 weibliche und 63 männliche, und unter 142 Abundantia 88 weibliche und 54 männliche; dagegen Spaltmifsgeburten 17 weibliche und 33 männliche. Zwillinge sind bei Mifsgeburten häufig. Otto theilt seine Monstra also ein: Erste Classe. Monstra deficientia: 1. Ordn. M. perocephala (Kopfmifsbildungen), 2. Ordn. M. perocorma (Rumpfmifsbildungen), 3. Ordn. M. peromela (Extremitätenmifsbildungen). Die 1. Ordn. zerfällt in Genera: 1) Acephala, 2) Hemicephala, 3) Hydrencephalocelica, 4) Aprosopa, 5) Anomata, 6) Cyclopica, 7) Agenya. Zweite Classe. M. abundantia: 1. Ordn. Ex duobus coalita, 2. Ordn. Luxuriantia. Dritte Classe. M. sensu strictiore deformia: 1. Ordn. Fissione, 2. Ordn. Coalitu singularum partium, 3. Ordn. Atresia, 4. Ordn. Morbis manifestis. Inhalt dieser Classen und Ordnungen: Erste Classe. Perocephala, Acephala. No. 1. mit Abbild. Ein Kalb, ohne Kopf, Becken, Glieder; No. 2. Mensch, ohne Kopf. — Anencephala seu hemicephala; No. 3—63. bis 62 von Menschen; 3., 4., 7., 8. mit Abbild.; 55. beschreibt nur das Gehirn, 56., 57. Köpfe, 58. Skelet, 59—62. Cranium, die übrigen sind allgemeiner; 63. Monstrum anaticum ½ cephalicum et microprosopum. —

Digitized by Google

Gen. III. No. 64—87. 64—73. von Menschen; 64. Placenta am Kopfe, mit Abbild.; 65. Eihäute im Kopfe; 68., 73. mit Abbild., 74., 75. vom Schweine; 76. M. felinum; 77. gallinaceum; 78. ovinum microgenyum; 79. vitulinum detorpatum; 80. cranium; 81. dgl. vom neugebornen Kinde; 82—86. vom Kalbe; 87. von der Gans. — Gen. IV. No. 88—129. bis 91. vom Menschen; 92. (mit Abbild.) und 93. Schwein; 94 (95—98. mit Abbild.) —100. Schaaf; 191. humanum microsopicum mit Abbild.; 102—104. Hund; 105—108. Schwein; 109—111. Schaaf; 112. Passer; 113. Hühnchen; 114. graue Gans; 115—123. Karpfen; 120. Rothauge; 124. Kopf; 125—128 Cranium vom Karpfen; 129. Hecht. — Gen. V. No. 130—140. bis 137. vom Menschen; 131. Spuraugen; 132. und 133. mit Abbild.; 138. Hund; 139. Kalb; 140. dgl. einäugig. — Gen. VI. No. 141—185. 141—148. Mensch; 142—147. mit Abbild.; 147. Kopf; 149. Mund; 150. dgl. agenyum; 151—165. Schwein; 162. noch agenyum; 166—170. Schaaf; 171—174. Kalb; 175—183. Schaaf; 184. Taube mit Abbild.; 185. Huhn. — Gen. VII. No. 186—212. 186. Mensch; 187. Schwein; 188—208. Schaaf (201. mit Abbild.); 209. Kuh; 210. Cranium vitulinum; 211. und 212. Schaaf. — 2. Ordn. No. 212— 223. Kalb (225. mit Rhachitis); 226. Caniculus; 227. Caniculus; 228. Schwanzloses Kalb; 229. Karpfen ohne Schwanzflosse. — 3. Ordn. Peromela. Gen. I. Apoda. No. 230. Mensch mit Abbild. — Gen. II. Perochira. No. 231—259. 231. Mensch ohne linken Arm; bis 245. Mensch; 232. verstümmelte Oberkörper-Abbild.; 233. mangelhafte Oberkörper-Abbild.; 234. Vorderarme. Abbild.; 235—241. Hund. Abbild; 242—244. Finger; 243—245. dgl., bis 244. mit Abbild.; 246—250. Hund (248. und 249. mit Abbild.); 251. und 252. Katze; 253. Puter-Flügel; 254. Gallina, ohne linken Flügel; 255. Frösche mit Abbild.; 256. 24jähriger Mann, perochirisch, und poroscelisch mit Abbild.; 256. ein solcher menschlicher Foetus mit Abbild; 258. und 259. ähnliche Abbild. — Gen. III. No. 260—279. 260—272. Mensch; 261., 262., 267. mit Abbild.; 273., 274. Katze; 275. Maus; 276. Schwein; 277., 278. Frösche. — Zweite Classe. 1. Ordn. M. ex aequalibus coalita: Gen. I. Mittlere Theile verschmolzen, oben und unten gesondert. No. 279—296., bis 294. vom Menschen, 293. mit Abbild., 295. und 296. Kalb. — Gen. III. Obere Theile verschmolzen, unten getrennt. No. 297—347., bis 306. vom Menschen (300. und 306. mit Abbild.); 307. Hund; 308—312. Katze; 313—316. Hase; 317. und 318. Schwein; 319. Bock; 320—339. Schaafe; 338. und 339. Crania; 340. Hühnchen; 341—347. Enten. — Gen. III. Untere Theile verwachsen, oben getrennt. No. 348—396., bis 355. Mensch, 351., 355. mit Abbild.; 356—361. Katzen; 361. Abbild.; 362—374. Schaafe; 375—390. Kalb (390. Cranium); 391., 392. Huhn; 393., 394. Taube; 395. Fulica chloropus; 396. Gans. — 2. Ordn. (S. 247). No. 397—441. 397—403. Schaaf (398. ein erblicher Fall); 403. mit Abbild.; 404. Mensch; 405. Schwein; 406. und 407. Schaaf; 408. Kalb; 409. Gans; 410. Ente mit Abbild.; 411. Huhn; 412. Taube; 413. und 414. Schaaf mit Abbild.; 415. Mensch; 416. Katze; 417—432. Hühner; 433. Schwarzes Wasserhuhn mit Abbild.; 434—437. Gänse; 438—441. Enten. — 3. Ordn. (S. 265). No. 442—481. 442. Schaaf; 443. Lacerta viridis; 444. Gecko mit Abbild.; 449—464. Mensch (449., 451., 460., 462—464. mit Abbild.); 465. Porcula; 466. Sau; 467. Schwein (mit Abbild.); 468—469. Schwein, 469. mit Abbild.; 470. Schaaf; 471. Kalb; 472. Taube; 473. Huhn; 474. Frosch; 475. Siren pisciformis polydactylas mit Abbild.; 476—481. Flufskrebs mit Abbild. — Dritte Classe (S. 281). 1. Ordn. Fissiformia. No. 482—540. 482—490. Mensch; 491. Taube; 402. und 493. (nebst Abbild.) Kalb; 494. Lamm; 495—509. Mensch, 498 mit Abbild.; 509. und 510. Kalb; 511 Katze; 512. Hühnchen; 513. Lamm; 514—527. Mensch; 528. Schaaf; 529—534. Kalb; 535—540. Mensch (537—540. mit Abbild.). — 2. Ordn. Coalitu. No. 541—551., bis 550. vom Menschen; 552. Schwein (547, 548., 551. mit Abbild.). 3. Ordn. Atresia. No. 552—555. 552—555. Mensch, 555. mit Abbild., 553. und 554. Schwein. — 4. Ordn. Morbis. 555—595. 559—561. Kalb; 562—565. Mensch, 563—565. mit Abbild.; 566. und 567. Canicula; 568. Agrella; 569. und 570 Kalb; 571 (mit Abbild.) —573. Mensch (573. mit Abbild.); 574—581. Schaaf; 582. Mensch; 583. und 484. Kalb; 585—594. Mensch (592. und 593. mit Abbild.); 595. Katze. — Appendix bis S. 335. No. 596—597. Hemicephalische Menschen; 599. M. ovinum agenyum; 600. peroscelum. — Wir enthalten uns für jetzt jeder weitern Bemerkung über die Anordnung und verweisen wegen des Einzelnen auf den Text, da eine specielle Beleuchtung nicht von uns gefordert wurde. *a—ω.*

II. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Mittelst eines K. Ministerial-Circulars v. 27. Sept. (No. 4020.) sind die K. Medicinal-Collegien des Landes angewiesen, regelmäfsig, sogleich nach erfolgter Begutachtung in Criminal-Sachen, der betreffenden K. Regierung eine simple Abschrift zu übersenden, um solche den Kreisphysikern, welche die Obduction verrichtet haben, und den helfenden gerichtlichen Wundärzten zur Einsicht und Belehrung mitzutheilen. Der bisherigen vierteljährlichen Einsendung der Gutachten bedarf es ferner nicht, dagegen wird dem K. Medicinal Collegio überall, wo die von demselben erstatteten Gutachten zu Superrevisions-Gutachten der K. wissenschaftlichen Deputation für das Medicinal-Wesen Gelegenheit geben, künftig auch von diesen, sogleich nach geschener Begutachtung, Abschrift mitgetheilt werden, um es sowohl für sich in Kenntnifs zu nehmen, als auch den betheiligten Kreisphysikern und gerichtlichen Wundärzten zukommen zu lassen. — Die K. Regierungen sind dabei angewiesen, den Kreisphysikern bei Uebersendung solcher Gutachten zu eröffnen, dafs diese ihnen nur zu ihrer Belehrung mitgetheilt würden, eine weitere Benutzung derselben aber, und namentlich eine, wenn auch nur theilweise Eröffnung, durchaus nicht gestattet ist.

— Bereits in No. 87. d. Ztg. ward mit einer kurzen Notiz des interessanten Vortrages unseres Hrn. Prof. Dr. Ehrenberg gedacht, den er zur Widerlegung der in neuester Zeit so vielbesprochenen Besorgnifs, dafs mit zunehmender Geistesbildung eine steigende physische Entkräftigung eintrete, gehalten hat. Folgendes ist nun etwas Ausführlicheres aus jenem Vortrage. Man hat — sagt der Redner — gerade den preufsischen Schulen besonders den Vorwurf gemacht, dafs sie systematisch auf die Schwächung der Körper und also auf die Gefährdung der Zukunft des Volkes hinarbeiten. Hr. E. vermifst aber bei allen Schriftstellern, die sich, um diese Ansicht zu vertreten, erhoben haben, Gründe für ihre Behauptungen; ihm scheint das Factum überhaupt unerwiesen und allein durch die psychologische Erscheinung, dafs jedes frühere Geschlecht sich besser dünkt, als das ihm folgende, jedem im höhern Alter und nach mannigfaltigeren Anschauungen das klein dünkt, was er in der Jugend für grofs und bedeutend gehalten, erklärbar. Ernste Forschungen zeigen, dafs die Nachricht von Riesengeschlechtern des Alterthums oder des Mittelalters nicht mit der Wahrheit bestehen können. Mit scherzhafter Wendung erinnerte Hr. E. an die Täuschungen, vermittelst welcher man oft Thierknochen als Ueberreste jener verschwundenen Geschlechter in naturwissenschaftlichen Museen gezeigt hat, und machte zugleich darauf aufmerksam, dafs genaue Betrachtung der egyptischen Mumien uns beweise, dafs das Menschengeschlecht vor Jahrtausenden dieselbe Körperlänge und denselben Knochenbau wie heute gehabt habe. Ein unbefangener Umblick in der heutigen Welt bestätige, was die Fragmente einer längst untergegangenen Welt andeuten. Der Redner konnte sich darauf berufen, fast alle Nationen Europa's und viele Asien's und Africa's in ihrer Heimath gesehen zu haben; er finde sie — einige provincielle Abweichungen ausgenommen — durchschnittlich von derselben Länge, demselben Körperbau. Auch bei jenen Nationen Asien's und Africa's, die von dem Luxus des äufseren Lebens, welcher der Entdeckung von America folgte, unberührt blieben und die Wirkungen der neueren Schulbildung niemals empfunden haben, finden sich dieselben Nervenaffectionen, Scrofelkrankheiten, Brustleiden etc., über welche man bei uns klagt. Während man die frühzeitige Aeufserung des Geschlechtstriebes der geistigen Verfeinerung zuschreibt, sehen in jenen Nationen die Väter und Mütter in viel jüngern Jahren als bei uns Enkel um sich; ja es ist unzweifelhaft, dafs diejenigen Völker, welche nicht durch geistige Beschäftigung angeregt werden, auch körperlich schlaffer sind als die andern. Jene Besorgnifs, sowohl durch die Betrachtung des höchsten Alterthums als der Gegenwart widerlegt, flüchtet sich hinter das Beispiel vom Untergange der Nationen des Alterthums. Aber, wendet unser Redner ein, diesen Nationen fehlte die ächte Volksbildung; nur einige Classen der Bevölkerung hatten Gelegenheit im Zusammenhang zu lernen; neben diesen sehen wir nur glücklich begabte Autodidacten und eine leidenschaftlich sinnliche von den höheren Ständen für ihre Zwecke gemifsbrauchte Volksmasse. Die Kunstfertigkeit, welche manche dieser alten Völker auszeichnete und in Blüthe erhielt, bis veränderte Handelswege oder der Einfall siegreicher Eroberer sie ihrer Bedeutung und Selbstständigkeit beraubten, darf nicht mit wahrer Geistesbildung verwechselt werden. Eine wahre Volksbildung gedieh erst unter den christlichen Nationen; sie beruhete anfangs auf sittlicher, dann auch zugleich auf wissenschaftlicher Basis: nur die Völker, die ihr Leben auf dieser gegründet haben, herrschen in jeder Rich-

Digitized by Google

tung und sind der herrlichsten Zukunft gewifs. Wahrlich eine grofse aus unbefangener Beobachtung der Natur erworbene Ueberzeugung.

— *Breslau* (d. 25. Oct.). Geh. Med. Rath Dr. Otto ist von seiner einjährigen Reise zurückgekehrt. — In der medic. Facultät hat sich Prof. Dr. Kuh als Privatdocent habilitirt und sind von derselben im vorigen Jahre 19 Promotionen vorgenommen worden.

— *Erfurt*. Die hiesige E. Gresslersche Handlung pharmac., chem. u. physic. Gegenstände liefert Nasse's Thanatometer zur Erkennung des Scheintodes für 3 Rthlr., und eben so einen Apparat zum Blutsaugen an die Stelle der Blutegel, aufs Billigste.

Nassau. *Wiesbaden*. (d. 20. Oct.) Da ich an der neuen (4.) Auflage meiner Schrift über die jod- und bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbron arbeite, so wären mir Mittheilungen interessanter Beobachtungen hinsichtlich derselben von meinen Amtsgenossen sehr erwünscht. Indem ich um dieselben ersuche, füge ich die weitere Bitte bei, sie (sobald als möglich) entweder an mich hierher, wo ich den Winter zubringen werde, oder an den Besitzer der genannten Quelle, Hrn. Moritz Debler zu München, gefälligst zu übersenden.

Medicinalrath Wetzler, Badearzt zu Kissingen.

Baden. *Freiburg*. So wie unsere Facultäten jetzt besetzt sind, schmeichelt man sich der Hoffnung, dafs die seit 1833 auf die Hälfte des früheren Bestandes heruntergesunkene Frequenz der Studirenden sich wieder heben werde. Auch die durch die Berufung Stromeyer's aus München bereicherte medic. Facultät ist nunmehr doch so gestellt, dafs sie mit diesem und ihren frühern Lehrern Baumgärtner, Leuckart, Arnold, Frommherz, Hecker u. A. den besseren, wo nicht den besten Facultäten Deutschlands an die Seite gesetzt werden kann.

Bayern. *München* (den 14. Oct.). Der Verein mittelfränkischer Aerzte hat seine erste General-Versammlung auf den 23sten d. M. nach Ansbach ausgeschrieben. In unserem Königreiche ist nicht nur den Aerzten durch Genehmigung der Regierung die Bildung solcher Kreis-Vereine gestattet worden, sondern es ist sogar den Apothekern eine Verbindung zu Kreis-Vereinen gesetzlich aufgetragen worden. Die Veterinair-Aerzte haben ebenfalls bereits zu dem gleichen Zweck eine General-Versammlung gehalten und Statuten entworfen. Den provisorischen Vorstand des genannten Vereins mittelfränkischer Aerzte bilden die DDr. Bezold und Heidenreich in Ansbach.

— Hrn. Prof. v. Rosas's Rüge, dafs auf den Oesterr. Universitäten keine Geschichte der Medicin gelehrt werde, hat sich offenbar an ihm selbst geltend gemacht*), indem er sonst gegen die Befähigung und das Verdienst jüdischer Aerzte in ärztl. Wissenschaft und Kunst sein so vielfach schon getadeltes Anathem im Juli-Heft der von ihm redigirten Oesterr. Jahrbücher ganz gewifs nicht geschleudert haben würde. Unser geschätzter jüd. College, Hr. Dr. Oettinger hier, ein früherer Schüler desselben, erinnert mit vielen Factis in einem „offenen Sendschreiben" an denselben im gestrigen Stücke der Ztg. f. Chir. (No. 42.) hieran, und meint unter Anderm, dafs unseres wackern v. Walther Ansicht von der des Hrn. v. R. wie die Strahlen der ewig licht- und glanzvollen Sonne von den zackigen kreuz- und querflimmernden Irrlichtern eines nächtlichen Irrwisches sich unterscheiden. In dessen jüngster Schrift: „Ueber das Verhältnifs der Medicin zur Chirurgie etc." findet derselbe nämlich ganz richtig den Grund des vermehrten Zugangs von Israeliten zum ärztl. Stande**) „in der unter den Israeliten sich mehr ausbreitenden Bildung und Veredlung, so wie andererseits auch darin, dafs mehrere gelehrte und gebildete höhere Stände ihnen noch verschlossen sind."

Dr. L.

— (N. öffentl. Bl. v. 23. Oct.). Gestern wurde vom Hofstabs-Chirurg Dr. v. Schleifs bei einem Kniekehlen-Aneurisma die Unterbindung der grofsen Art. cruralis im obern Drittheil des Oberschenkels mit grofser Kunstfertigkeit unternommen und berechtigt zu der Hoffnung eines günstigen Erfolgs.

Frankreich. *Strafsburg*. Den deutschen Naturforscherversammlungen in ihrer Gesammtheit entsprachen in unserm Congrès scientifique nur drei von den acht Sectionen, in welche sich derselbe theilte, denn die übrigen Sectionen behandelten politische Oeconomie, Geschichte, Philosophie, Literatur und schöne Künste. Man bemerkt indefs noch gar zu deutlich, dafs d. Congrefs den bekannten pariser Widerstand gegen denselben nicht nur noch nicht besiegt hat, sondern trotz aller Anstrengung gegen den fast übermächtigen Gegner sich nur kaum aufrecht erhält. Nur wenige Männer von Ansehen und Bedeutung liehen der Versammlung den Glanz ihres Namens, und trotz der tausend und mehr Mitglieder, welche sich hier vereinigt hatten, schien es doch, als wenn die Sache nicht den allgemeinen Anklang im Lande fände, der ihr zu fernerem gedeihlichen Bestehen nothwendig ist. Wollte man den Maafsstab der deutschen oder schweizerischen Naturforscherversammlungen anlegen und berücksichtigen, dafs Industrie, Literatur und schöne Künste weit mehr Anhänger und Verehrer als die Naturwissenschaften zählen, so müfsten hier wenigstens 10,000 Theilnehmer aufgetreten sein, dem aber gar nicht so war. Ueberhaupt ist es eine merkwürdige Erscheinung, welche einmal einer tiefern Würdigung bedürfte, dafs die exacten Wissenschaften in Frankreich mehr und mehr zurücksinken, und dafs gerade in den Naturwissenschaften dieses Land, welches einst den andern mit Riesenschritten vorauseilte, jetzt unendlich weit hintenan bleibt. Dies lehrt nicht nur die tägliche Erfahrung an Büchern und Schriften, sondern man wird es noch mehr inne bei persönlichem Umgang mit den Leuten, wo sie sich nicht hinter geliehenen gelehrten Kram zurückziehen können. Auf jene Periode der Positivität und des rastlos thätigen Forschens, welcher Cuvier namentlich als Muster vorleuchtete, die aber in seinen Anhängern in mancher Hinsicht auch gar zu sehr in trockene Nüchternheit ausartete, ist jetzt eine Periode der Erschlaffung eingetreten. So treibt sich die jetzige französische Zoologie, gröfstentheils nach Blainvillescher Pfeife tanzend, in Wortgetändel und Geistesreichigkeit herum; die microscopische Anatomie und die Entwickelungsgeschichte, die in andern Ländern jetzt so überraschend gefördert werden, finden kaum einen Vertreter; die Geologie wagt nicht aus dem v. Elie de Beaumont vorgeschriebenem Cadre hervorzutreten; die Botanik müssen sie sich, ihrem eigenen Geständnifs nach, jenseits des Rheins holen; die Physik steht in der Electricitätslehre und was dazu gehört noch hinter Ohne, und seit Arago Deputirter geworden, weifs man auch aus den Sternen nichts Neues herauszuklauben. Dagegen drängt alles mehr nach dem, was man in Frankreich Philosophie nennt, und nach der sofortigen Anwendung der gewonnen abstracten Sätze im practischen Leben. Die Fragen des Socialismus, Fourierismus und wie die verschiedenen Theorieen über die Gesellschaft und die Verbesserung ihres Zustandes alle heifsen mögen, die Untersuchungen über das Urwesen des Wahren, des Schönen, des Guten u. s. w. erhitzen die Köpfe auf unglaubliche Weise, und die vierte und sechste Section hierselbst waren Zeugen manches harten Kampfes über diese Gegenstände.

— Der im vorigen Stücke dies. Bl. Sp. 702 erwähnte Director einer der beiden hiesigen Taubstummenanstalten heifst richtiger Selligsberger. Während Frankreich 30 Taubstummenanstalten zählt, existirt nur Ein Blinden-Institut in Paris. Bei der in dies. Bl. schon erwähnten Eröffnung der Blindenanstalt hierselbst waren 3 Vorsteher von solchen deutschen Anstalten zugegen: die Professoren Zeune aus Berlin (der dabei eine Rede zu halten aufgefordert war), Müller aus Freiburg und Lachmann aus Braunschweig.

Italien. *Rom* (den 13. Oct.). Auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes ist Dr. Alertz eingeladen, auch diesen Winter in Rom in seiner frühern Eigenschaft als päpstlicher Leibarzt zuzubringen. Nicht dafs der Papst sich unwohler fühlte, sondern die Gewohnheit, gerade diesen Arzt in seiner Nähe zu haben, dem er sein unbedingtes Vertrauen stets geschenkt, hat die neue Bestimmung veranlafst. — Der Veteran der Botaniker, Geh. Med. Rath Link aus Berlin, war kürzlich hier, und der Geh. Rath Lorinser aus Oppeln ist noch hier anwesend.

— *Turin*. Hr. Pillet, correspondirendes Mitglied der hiesigen Academie der Wissenschaften, hat der letztern eine Summe 10,000 Fr. zur Disposition gestellt, welche von ihr als Preise für vier wissenschaftliche Werke, nämlich zu Einleitungen in das Studium der Physik, der Chemie, der Mechanik und der Astronomie, vertheilt werden soll. Nach der Bekanntmachung der Academie besteht jeder Preis in 2500 Fr. für die beste Einleitung in jede der genannten vier Wissenschaften. Jedes dieser Werke soll eine kurze Uebersicht der vorzüglichsten Anwendungen der betreffenden Wissenschaften enthalten, aber so abgefafst, dafs sie für jeden zugänglich ist, dem nur die gewöhnliche Gymnasialbildung zusteht. Die Gelehrten aller Nationen können dabei concurriren. Die Manuscripte müssen vor dem 1. Juli 1846 dem Secretair der Academie eingesandt werden. Die Academie richtet über die Preiswürdigkeit und wird sich wegen des Druckes der Werke, wozu auch Hr. Pillet die nöthigen Mittel verwilligt hat, mit den Verfassern der gekrönten Arbeiten näher benehmen.

III. Personalien.

Preufsen. *Berlin*. Des Königs Majestät haben dem K. Leibarzt, Hof- und Med. Rath Dr. Carus zu Dresden, den rothen Adlerorden III. Cl. zu verleihen geruht.

— Die Königl. Societät der Wissenschaften zu Harlem hat den hiesigen Prof. Dr. C H. Schultz zu ihrem Mitgliede ernannt.

Dem Regimentsarzte Dr. Lüdecke vom 2ten Infanterie-Regimente und dem Bataillonsarzte Berbrich vom Füselier-Bataillon 1sten Infanterie-Regiments ist die nachgesuchte Entlassung mit Pension ertheilt worden.

Freie Städte. *Hamburg*. Das Collegium des grofsen Krankenhauses hat den Dr. C. Knorre zum zweiten Arzt desselben, besonders für Chirurgie, erwählt. *)

Dessau. Der Director des hiesigen Grofsherzogl. orthopädischen Instituts, Prof. Dr. Werner, hat vom König von Hannover, bei einem Besuche dieser Anstalt, eine sehr werthvolle goldene Dose mit Brillanten und dem Namenszug des hohen Gebers erhalten.

Oesterreich. *Wien*. Der aufserordentl. Prof. Dr. med. Ritter v. Holger hat vom König von Sachsen für sein Lehrbuch der chemischen Cameralwaarenkunde die goldene Medaille erhalten.

†**Preufsen.** Gestorben sind: Dr. Ziehe in Neubrandenburg, Wundarzt I. Cl. Treutler zu Wüstewaltersdorf und Generalarzt des 6ten Armee-Corps Dr. Lampe in Breslau.

*) Einen hierher gehörigen interessanten Corresp. Artikel aus Padua bringen wir in einem der nächsten Stücke dies. Bl. Red.

**) Vergl. No. 83. dies. Bl. Art. Wien. Red.

*) Nach der Leipziger Zeitung hat diese Wahl, auf die augenscheinlich eine Vetterschaft influirte, den Beifall der ältern Aerzte nicht gehabt.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 9. November 1842. 89. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour.; wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Löser: Schielaugenoperation. Zöhrer: angeborene Verschliefsung der Urethra. Amusat: Anlegung eines künstlichen Afters. Sigmund: Behandl. der Harnröhrenstrictur. Hamernjk: verminderte Resonanz im reg. subclav. ohne genügenden Grund. Doepp: Lymphabscefs. Weifse: Chorea durch Flor. zinci geheilt. —: Lymphabscesse. Ockel: Calend. und Ful. splend. geg Frauenzimmerkrankheiten. Person: Murias stanni geg. Chorea St. Viti. Lerche: Ophthalm. syphilit. —r Augenlid-Ligatur. Salomon: Behandlung der Harnfistels. Goldstaub: Salt der Wassermelonen als Diureticum.

II. Tagesgeschichte. Marienberg, Wien, London, Paris.

III. Personalien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Zur Heilung des Strabismus durch die Myotomie giebt Kreis- und Stadtphysicus Dr. Loeser zu Güstrow im Mecklenb. medic. Corresp. Bl. No. 8. folgende, von Dieffenbach's Methode etwas abweichende Operationsweise an. Von den 25 theils durch den Verf., theils von seinem Freunde, Reg. Arzt Dr. Starck aus Copenhagen, bei dessen Besuch in Güstrow Operirten, schielten 6 mit dem rechten, 14 mit dem linken Auge, alle nach innen, 4 schielten mit beiden Augen nach innen, von denen nur das eine stärker schielende operirt wurde. Die Operirten standen zwischen dem 9—39sten Jahre. Verf. operirt sehr einfach und darum wollen wir hier etwas ausführlicher bei dessen Beschreibung verweilen, jedoch das Weitere darüber Operateuren von Fach überlassen. Seine Instrumente bestehen aus: 1) dem Pellierschen Augenlidhalter; 2) dem Staarhäkchen, wie man es gewöhnlich zur künstlichen Pupillenbildung gebraucht; 3) einer gut schliefsenden Pincette, die an ihrem Ende etwas gebogen ist, und zugleich an einer Branche einen kleinen Zapfen hat, der beim Schliefsen des Instruments in ein Loch greift, das sich in der anderen Branche befindet. In Ermangelung dieses Instruments genügt wohl auch eine gewöhnliche Pincette; endlich 4) aus einer kleinen, schmalen, nach der Fläche gebogenen Augenscheere; es ist dies die sogenannte Richtersche Scheere. Nur zwei Gehülfen sind erforderlich, ein dritter kann dem Patienten allenfalls die Hände halten. Dieser sitzt auf einem gewöhnlichen Stuhl, das gesunde Auge wird mit einem Tuch verdeckt. Der Operateur steht etwas an der rechten Seite des Kranken, wenn das rechte Auge operirt werden soll, beim linken stellt er sich vor den Pat., jedoch etwas nach links. Ein hinter dem Stuhl etwas erhöht stehender Assistent zieht das obere Augenlid mit dem Pellierschen Haken in die Höhe, hält diesen mit einer Hand, und achtet, falls der strabismus convergens operirt werden soll, zugleich darauf, dafs er beim Hinunterschieben unter das Augenlid möglichst weit nach dem inneren Augenwinkel hingelange. Ein zweiter Gehülfe zieht mit seinen Fingern das untere Augenlid herab, und hält in seiner anderen Hand ein feines Schwämmchen zum Abtrocknen des Blutes während der Operation. Der Operateur nimmt nun das Staarhäkchen und setzt dasselbe, 1—2 Linien von der Cornea entfernt, in den Bulbus so ein, dafs es — wie dies seine feine Construction nicht anders zuläfst — ganz durch die Conjunctiva und nur etwas in die Sclerotica greift, zieht auf diese Weise das Auge, so viel nämlich, als zum bequemen Operiren im inneren Augenwinkel nöthig ist, nach aufsen, und übergiebt nunmehr dem ersten hinter dem Stuhle stehenden Gehülfen das Häkchen, welches dieser mit der anderen Hand ruhig so hält, wie es ihm von dem Operateur gereicht worden. Letzterer ergreift darauf Pincette und Scheere, hebt mit jener, 1—2 Linien von dem eingesetzten Häkchen entfernt, eine dem Grade des Schielens entsprechende, kleinere oder gröfsere Falte der Conjunctiva in die Höhe, schneidet diese mittelst der Scheere, deren convexe Fläche dem Bulbus zugewendet ist, durch. Der Schnitt wird bis in die Tiefe fortgesetzt, bis die äufsere Fläche des Muskels entblöfst ist. Während der erste Gehülfe im Anziehen des Staarhakens etwas nachgiebt, hebt der Operateur mit der Pincette den entblöfsten Muskel in die Höhe, und durchschneidet genau alle Muskelfasern, was daran erkennt wird, dafs man die Sclerotica frei liegen sieht, und dafs das Auge nach Entfernung aller Instrumente sogleich in die gerade Sehaxe tritt. Geschieht dies nicht, so sind entweder noch Muskelfasern undurchschnitten, oder der Conjunctiva-Schnitt ist zu klein. Ist der Strabismus bedeutend, so mufs dieser Schnitt gröfser und mehr nach dem inneren Augenwinkel hin vollzogen werden, alsdann schneidet man auch den Muskel mehr nach hinten durch. Beim Aufheben und Durchschneiden des Muskels darf man diesen nicht zu sehr und ausgedehnt in seiner cellulösen Verbindung mit dem Bulbus, am wenigsten nach hinten hin, trennen, denn dies kann leicht ein Schielen nach der entgegengesetzten Seite zur Folge haben, weil der Widerstand, welchen das Zellgewebe bildet, dem Opponenten fehlt. Darum mufs man den Muskel nur an einer Stelle fassen, und durchschneiden. Einfache Durchschneidung des Muskels und nachhaltige Orthopädie erzielen ein günstiges Resultat. Sollten sich die durchschnittenen Enden nicht genug zurückziehen, so kann man auch ein Stück des Endes noch abtragen. Die Methode, den Muskel mit der Pincette zu fassen und behufs der Durchschneidung desselben vom Bulbus zu eleviren, hat wenigstens für denjenigen, der nicht etwa ganz besondere Fertigkeit und Uebung im Unterbringen des Muskelhakens besitzt, ganz wesentliche Vorzüge, die aber erst dann um so unzweifelhafter hervortreten, wenn man beide Methoden practisch anzuwenden versucht hat. — Strabismus nach der entgegengesetzten Seite hat Verf. bei Keinem der von ihm und Dr. Starck Operirten eintreten sehen. — Eine rückbleibende Prominenz des Auges nimmt immer mehr ab, verschwindet endlich ganz. — Die Nachbehandlung besteht darin, dafs, nachdem man durch ein Schwämmchen das operirte Auge gereinigt hat, 1—3 Tage kalte Umschläge gemacht werden. Bittersalz, strenge Diät, Aufenthalt in einem etwas verdunkelten Zimmer leisten viel. Am 4. Tage entsteht gewöhnlich eine Schleimabsonderung an der operirten Stelle, wogegen man nur ein leises Abwaschen mit lauwarmen Wasser, Camillenthee oder Bleiwasser anwendet. Eine oft ziemlich lange bestehende schmerzlose Blutunterlaufung im Augenwinkel wird von selbst resorbirt. Nie, besonders aber wenn die kalten Umschläge fleifsig gemacht wurden, entstand später entzündliche Reaction. — Das Verbinden des gesunden Auges mit einem Tuch ist das beste Mittel, das operirte Auge in die normale Richtung zu bringen. Das Bett mufs so gestellt werden, dafs das Licht von der Seite aufs Auge fällt, wodurch dasselbe gezwungen ist, sich dahin zu wenden, wo es hell ist. Fast bei allen Operirten findet nach längerer oder

Digitized by Google

kürzerer Zeit nach der Operation eine Wucherung der Conjunctiva an der Durchschnittsstelle Statt, welche 2—4 Wochen nach der Operation, wenn die Excrescenz einen dünnen Stiel bekommt, mit der Scheere abgetragen wird.

— Von angeborener häutiger Verschliefsung der Harnröhre berichtet Dr. Zöhrer, KK. Findelhaus-Wundarzt zu Wien, in den österreichisch medicinischen Jahrbüchern 1842, No. 23. zwei von ihm bei Neugeborenen beobachtete Fälle. Der erste betrifft einen Knaben, der 8 Tage vor seiner Aufnahme ins Findelhaus geboren worden, an welchem man die Mündung der Harnröhre durch eine vom Bändchen der Vorhaut sich fortsetzende Membran verschlossen fand, während aus dem Nabelgrübchen eine trübe urinöse Feuchtigkeit sickerte. Da sich nach Entfernung dieser Membran kein Weg in die Urethra zeigte, so war es gewifs, dafs die Harnröhre an ihren inneren Wandungen eine Strecke weit verschlossen war. Allein auch nach der Spaltung der Eichel und Aufsuchung des Harnröhrenganges mittelst einer Sonde, konnte diese nur einen Viertelzoll weit eingeführt werden, und man konnte hoffen, dafs auch die Verschliefsung des übrigen Theiles der Harnröhre durch häutige Fäden hervorgebracht sei. Es wurde demgemäfs die Bahnung des Weges durch Einführung einer geraden silbernen Knopfsonde mit Ausübung einiger Gewalt versucht, mit welcher man zwar bis zur Tiefe eines Zolles weiter drang, allein unfern des häutigen Theiles vom Harnblasengange traf man ein neues Hindernifs, das nur durch Anwendung eines gekrümmten Troicarts beseitigt werden konnte, worauf sich mehrere Unzen Urin entleerten. Der zweite ähnliche Fall wurde an einem 7 Tage alten Mädchen beobachtet. Der Verf. hat ein Aussickern des Harnes aus dem Nabel Neugeborener öfters bei Nabelgeschwüren und vorzüglich bei dyscrasischen, an Aphthen leidenden Kindern beobachtet, und er macht daher jeden Arzt auf die Untersuchung der Wegsamkeit des Harnkanals bei Nabelgeschwüren der Neugebornen aufmerksam.

— Ueber die Anlegung des künstl. Afters in der linken Lendengegend wird von Dr. Siegmund in Wien nach Amusat (ibid.) Folgendes mitgetheilt. Am 19. April v. J. hat A. der K. Academie der Medicin ein 3monatl. Kind vorgestellt, bei welchem er am 3. Tage nach seiner Geburt in der linken Lendengegend ohne Eröffnung des Bauchfells die quäst. Operation vollzogen hatte. Es war Atresie des Rectums in der Höhe von 3—6 Centimètres vorhanden, während die Mündung des Afters wohlgebildet erschien. Die Operation gelang vollkommen, die neugebahnte Oeffnung gestattete die Entleerung des Kothes zwar gut, die umgebenden Theile besitzen aber sehr grofse Neigung zur Zusammenziehung und Verengerung derselben; das Kind selbst sieht so wohl aus, wie jedes andere von demselben Alter. Von höchster Wichtigkeit wäre die Entscheidung der Frage, ob man in solchen Fällen es wagen solle, den noch bestehenden Theil des Mastdarms zum Perinaeum hinabzudrängen und dort den künstlichen After anzulegen? A. wünschte eine Discussion dieser Frage anzuregen.

— Ueber die Behandlung der Stricturen der Harnröhre in Paris bemerkt Derselbe Folgendes (ibid.): In der Behandlung der genito-urinären Krankheiten herrscht unter den verschiedenen Practikern zu Paris der gröfste Contrast, der jedoch gröfstentheils eine Folge der persönlichen Feindseligkeit ist. Es ist daher auch den häufigen in den Journalen verkündeten Erfolgen der verschiedenen Behandlungsmethoden nicht zu trauen. In den Spitälern gilt als Generalmethode die permanente Dilatation mit elastischen Bougies und Catheter, ausgenommen Civiale's Service im Spitale Necker, wo die temporäre fast ausschliefslich in Anwendung kommt. Die Cauterisation mit Nitras argenti, seltner in der öffentlichen, als in der Privatpraxis angewendet, übt Leroy d'Etiolles in den für ambulirende Individuen mit Krankheiten der Harnwege bestimmten unentgeltlichen Ordinationen (im Bureau central). Den Resultaten gemäfs verdient die temporäre Dilatation mit weichen Wachsbougies den Vorzug vor allen übrigen Behandlungsweisen; sie ist am mindesten schmerzhaft und gefährlich, und führt am sichersten zu dauernder Heilung. Der Bequemlichkeit wegen scheint die temporäre der permanenten Dilatation in den Spitälern geopfert worden zu sein, man führt gewöhnlich alle 6—8 Tage einen frischen elastischen Catheter ein, der fortwährend dicker gewählt wird. Die Heilung ist jedoch selten von Dauer. Auch ertragen nicht alle Kranken die beständige Anwesenheit des fremden Körpers in der Harnröhre. Die in der Gegend der schwammichten Körper vorkommenden alten, harten und ausgedehnten Stricturen widerstanden allen Heilungsversuchen; Erleichterung verschafften zeitweise leichte Cauterisationen und die temporäre Dilatation mit Wachsbougies; glücklicherweise geht bei ihnen die Anwendung des Catheters leichter von statten, und sie verursachen überhaupt nicht so oft Harnverhaltung, als die im häutigen Theile der Harnröhre u. in ihrer Krümmung unter dem Schambogen vorkommenden. Dafs bei diesen mancher Kranke das Opfer des forcirten Catheterismus werden kann, hat S. an zwei Fällen im Hôtel-Dieu gesehen; es waren falsche Wege, im häutigen Theil beginnend und in der Prostata endigend, gebildet worden; in einem Falle war Phlebitis entwickelt; in beiden war der mittlere Lappen der Prostata namhaft vergröfsert und ragte in die Blase bedeutend vor. Wegen dieser nicht seltenen Vergröfserung bedient man sich solcher Catheter, die einen kurzen aber sehr stark und rasch (fast knieförmig) abgebogenen Schnabel tragen, womit man dem, in die Mitte fallenden Hindernisse auszuweichen trachtet. Um dabei jede mögliche Reibung zu vermeiden, ist Mercier u. A. so weit gegangen, bei seiner Sonde coudée das einzige Fenster unter der Spitze an der convexen Seite des Schnabels anzubringen. — Die elastischen Catheter sind noch immer Gegenstand der Verbesserungen; die aus einer elastischen Masse, deren Zusammensetzung geheim gehalten wird, verfertigten und im Handel sehr häufig vorkommenden sind den aus Cautschuk bereiteten nachzusetzen, da sie leicht brechen; übrigens ist die bessere Sorte der elastischen Catheter zu Paris äufserst billig, zu 36—48 Xr. C. M.

— Einige Erfahrungen über die verminderte Resonanz in der regio subclavicularis ohne genügende Ursache dieser Erscheinung im Befunde des Lungenparenchyms oder der Pleura theilt Dr. Hamernjk, Secundärarzt im Prager allgem. Krankenhause (ibid. No. 25.) mit. Dr. H. bemerkt, dafs man zuweilen in den Subclaviculargegenden ein normales Athmungsgeräusch vernehme, obwohl die Percussion jener Stellen verminderte Resonanz darbiete. In diesen Fällen ist die Berichtigung der etwa schon gestellten Diagnose leicht; allein es geschieht, dafs sich die Athmungs- und Rasselgeräusche aus andern krankhaft afficirten Theilen der Lunge auch bis zu jenen Gegenden fortpflanzen, wo man zum Irrthume sehr leicht verführt wird. Dr. H. führt einen Fall aus seinen Beobachtungen an, wo alle Erscheinungen für eine Tuberculose sprachen, die Autopsie jedoch ein anderes Resultat ergab. Er betrifft einen 44 Jahr alten, sehr abgemagerten, mit langem Hals und hervorstehenden Schlüsselbeinen versehenen Mann, der schon seit mehreren Jahren hustete. Es waren Brustschmerzen, eitrige Sputa, Diarrhöe, fortwährende Frostanfälle ohne Schweifs, leerer Percussionsschall der reg. subclavicularis, Mangel des vesiculären Athmungsgeräusches an diesen Stellen, zunehmende Abmagerung und Hinfälligkeit bis zum Tode, vorhanden. Aus der Autopsie ergab sich: chronischer Catarrh mit Lungenemphysem, Leberatrophie mit abgestorbenem Markschwamm und dadurch bedingter Ascites, typhöses Geschwür im Larynx mit typhösen Narben des Dünndarms und Atrophie der Gekrösdrüsen.

Rufsland. Ueber das Cephalaematom verbreitet sich Dr. Doepp, Arzt im Erziehungshause zu Petersburg, in den „Vermischten Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde von einer Gesellschaft pract. Aerzte in St. Petersb., 1842, 6. Sammlg.", mit vieler Genauigkeit. Er hat in der Anstalt innerhalb 11 Jahre 262 Fälle beobachtet, von denen sich

Digitized by Google

nur einer auf dem Schuppentheil des linken Schläfenbeins und 2 auf dem Hinterhauptbein zeigten. Die übrigen fanden sich fast immer auf den Seitenwandbeinen und zwar näher dem obern Rande derselben. Von 100 kamen 64 auf der rechten Seite, 31 nur auf der linken und 5 doppelt, d. h. auf beiden Seiten zugleich, vor. Einmal sah es Verf. auf beiden Seiten und auf dem Hinterhaupt, also ein zweifaches Cephalaematom. Pulsation bemerkte er nie, stets aber den harten Ring (Rand), wenn auch zuweilen an einigen Stellen weniger bemerklich. Verf. glaubt daher, dafs die Fälle, wo Naegele diesen Rand nicht sah, nicht zum Cephalaematom, sondern zu den subaponeurotischen Ecchymosen gehörten.

— Gegen Chorea wendet Dr. Weifse, Director des Kinderhospitals zu St. Petersburg, Flor. zinci. in steigenden Gaben mit Glück an, besonders in der Pubertätsperiode, denn späterhin ist das Leiden viel hartnäckiger. (Ibid.)

— Die Calendula und Fuligo splendens hat in Frauenzimmerkrankheiten Dr. Ockel daselbst sehr wirksam gefunden. Jene wendet Verf. in Form einer Mixtur, aus einer ʒβ des Extracts und eben so vielem Glaubersalz, in 6 Unz. Wasser gelöst, zu einem Eslöffel voll, 4mal täglich, bei Hypertrophie der Gebärmutter, nach beseitigter Entzündung und Reinigung des Darms, an. Die fuligo splend. bewährte sich vorzüglich gegen die, in Folge von Erschlaffung der breiten Mutterbänder und der Scheide, zurückgebliebene Senkung der Gebärmutter, so wie überhaupt bei Senkung durch Relaxation. Verf. bedient sich folgender Formel: Rp. fulig. splend., extr. quassiae ana ʒij, extr. tarax. ʒβ M. F. pill. Gr. iij S. 3mal täglich zu 6 St. Der Fortgebrauch dieser Pillen von 4—6 Wochen war zur Beseitigung der Dislocation hinreichend. Mehr noch wirkt Fuligo gegen Abortus und Frühgeburten, die nicht durch Abnormität des Baues, noch durch sonstige Dyscrasien begründet sind. (Ibid.)

— Vom Murias stanni sah die ausgezeichnetste Wirkung gegen Chorea St. Viti Dr. Person. Keine Reaction von Seiten des Organismus, keine anfängliche Verschlimmerung der Symptome (nach Fischer) und selbst nach siebentägigem Gebrauch von $\frac{1}{16}$ Gr. p. dosi war keine Trockenheit des Mundes (trotz Schlesinger) zugegen. Das Mittel, bei einem 11jährigen Mädchen angewandt, wirkte beruhigend auf die gewaltige Aufregung des Rückenmarknervensystems, vielleicht aber auch erst nach der vorhergegangenen Antiphlogose. (Ibid.)

— Die Ophthalmia syphilitica hat Staatsrath Dr. Lerche mit dem besten Erfolge durch die antiphlog. u. Entziehungs-Cur behandelt (ibid.). Auf diese Behandlung wichen alle Arten von syphilit. Erscheinungen. Nur bei Vollblütigen war allgemeine Blutentziehung nöthig; laue Bäder und die örtliche Anwendung der tinct. opii vin. bewiesen sich sehr heilsam. Zeigte sich jedoch drohende Gefahr für den Gesichtssinn, so nahm Verf. zum Sublimat oder rothen Präcipitat seine Zuflucht, so lange bis er statt dieser das von Wallace empfohlene kali hydrojod. in allen Fällen für sehr wirksam erprobt hatte. Nur in einigen Fällen mufste wegen gastrischer Erscheinungen das Jodkali ausgesetzt werden, in noch seltneren war eine Nachcur mit Sublimat oder rothem Präcipitat nöthig. Rückfälle hat Verf. auf solche Behandlung nie erfolgen sehen.

— Die Augenlid-Ligatur rühmt Derselbe (ibid.) bei chron. Ophthalmie mit Erschlaffung des oberen Augenlids, unreinen Hornhautgeschwüren und beginnender Pannusbildung, vorzüglich aber bei Keratitis chronica. Auch bei Blepharoplegie und Blepharoptosis als Folge entzündlicher und rheumatischer Affection oder grofser Atonie zeigte sich die Augenlid-Ligatur wirksam. Dieselbe wurde in der letzten Zeit gleich von vornherein, ohne vorhergegangene Antiphlogose angewandt, mufste aber oft wiederholt werden, doch wurden nachtheilige Folgen derselben nie beobachtet.

— Ueber die Behandlung der Harnfisteln erinnert Prof. Dr. Salomon (ibid.), dafs Harnfisteln im Perinaeum durch blofses Wegräumen der Hindernisse mittelst Bougies oder der elastischen Catheter heilen. Verf. heilte auch eine Harnblasenfistel, die sich über dem sphincter vesicae öffnete, und nach dem Seitensteinschnitt zurückgeblieben war. Derselbe führte eine gerinnte Steinsonde durch die Harnröhre in die Blase, erweiterte mit einem Bistouri die äufsere, sehr enge, in der Nähe des Int. rectum befindliche Fistelöffnung, umschnitt den Rand der Fistel auf der Steinsonde, ohne das Int. rectum zu verletzen, u. liefs darauf einen elastischen Catheter in der Blase liegen. In die äufsere Wunde brachte er ein Bourdonnet, ätzte später dieselbe mit acid. nitr. concent., worauf nach 2 Monaten die Heilung erfolgte. Bei Harnröhrenfisteln vor dem Hodensack, in der Nähe der Eichel, wollte dem Verf. die Heilung weder durch die sutura nodosa, noch durch Uebertragung eines Hautstücks aus dem vordern Theile des Hodensacks gelingen, indem Erguſs des Urins zwischen Catheter und Harnröhre den Erfolg zu vereiteln scheint. In zwei anderen Fällen von Fisteln im vorderen Theile der Urethra gelang die Heilung, indem Verf. zuerst die Strictur durch Bougies entfernte, dann mit acid. nitr. concent. ätzte. Im zweiten Falle befanden sich sogar 3 Fistelgänge hinter der corona glandis mit verhärtetem Zellgewebe. Verf. verwandelte sie in Eine offene Wunde, liefs catapl. emoll. auflegen, und nach Beseitigung der callösen Strictur in der Harnröhre betupfte er die fistula urethrae mit Salpetersäure, worauf Heilung erfolgte. Wo Aetzung bei nicht bedeutendem Substanzverlust nicht hinreichen sollte, wird Verf. stets die Schnür-Naht nach Dieffenbach anwenden, bei grofsem Substanzverluste der Urethra jedoch hält er die Transplantation der Scrotalhaut oder der Haut des Penis für die vorzüglichere Methode.

— In Rücksicht auf die Lymphabscesse bemerkt Derselbe (ibid.), dafs er die Meinung von Beinl, Rust u. A. nicht theile, nach welcher jene Lymphgeschwülste aus zerrissenen, zernagten oder ectatischen Saugaderstämmen entstehen sollen, indem die patholog. Anatomie eine solche Annahme nicht bestätige; sondern er theile die Ansicht Walther's, der sie für Abscesse hält, denen ein schleichender, wenn auch nicht sinnlich wahrnehmbarer Zustand vorausgeht, wobei es aber wegen zu tief gesunkener Lebensthätigkeit nicht zur Bildung eines plastischen, consistenten Eiters, sondern nur zur Secretion einer dünnen, mehr oder weniger trüben, lymphatischen Flüssigkeit komme. Die Behandlung mufs individualisirt, Grad u. Stadium der Krankheit beachtet, mit der äufsern eine entsprechende innere Behandlung verbunden werden. — (In einem Zusatze meint Prof. Dr. Busch dagegen, es bedürfe keiner Entzündung, da nicht selten die Lymphe in solchen Abscessen rein u. unverändert sei. Er glaubt vielmehr, es sei der für die Reproduction bestimmte, vielleicht durch die Exosmose ins Zellgewebe sich ablagernde Nahrungsstoff. Lymph-Geschwülste und Congestionsabscesse für identisch zu erklären, scheine ihm nicht gut, da diese stets durch eine gemischte oder eine seröse Entzündung erzeugt würden, z. B. durch Rose, Rheumatismus, oder sind Metastasen; jene aber entständen durch blofsen Erguſs der Lymphe, meist ohne bemerkbare Entzündung.)

— Den ausgepressten Saft der Wassermelonen als vorzügliches Diureticum empfiehlt Dr. Goldstaub in Kiew. Es gehört dieser Saft zu den vorzüglichsten Diureticis und den kräftigsten Heilmitteln bei Bauchwassersucht. G. liefs denselben eslöffelweise mit einem Zusatze von Nitrum, in einem andern Falle mit Spir. nitrico aether., und in einem dritten rein für sich nehmen und dabei gar kein anderes Getränk genieſsen. Alle so behandelten Kranken wurden hergestellt. (N. d. russ. Gesundheitsfr. u. Rust's Mag. Bd. 60. H. 1.).

II. Tagesgeschichte.

Frankreich. Breschet hielt am Grabe des jüngst verstorbenen Baron v. Larrey*) folgende Rede: „Wenn schon der Tod des Gerechten für seine Familie und seine Freunde ein Unglück ist, so ist er dies für das ganze Land eben so sehr,

*) Bei dem Leichenbegängnifs des Hrn. Baron v. Larrey, meldet die Gaz. méd. de Paris, No. 33., hatten sich den Verwandten und Freunden des berühmten Verstorbenen eine sehr grofse Zahl von Notabilitäten aus allen Classen an-

Google

wenn er einen grofsen Staatsbürger hinwegrafft, der als Muster dasteht unter den Menschen, welche ihrem Stande am meisten Ehre machen, unter denen, welche sich dem Vaterlande opfern, so wie unter denen endlich, welche, der Menschheit nützend, grofse Beispiele von Muth und Tugend an den Tag legen. — Der Verlust des Baron v. Larrey trägt alle diese Charactere an sich, und die Geschichte seines Lebens ist eine lange Reihe von ehrenvollen Handlungen, Wohlthaten, und Aufopferung für sein Vaterland und für die gesammte Menschheit. — Jean-Dominique Larrey wurde 1766, in dem Städtchen Baudeau, bei Bagnères de Bigorre, geboren. Schon als Kind verlor er seine Eltern und verdankte dem edelmüthigen Interesse des Abbé Grafset seine erste Erziehung. Aber bald berief ihn ein väterlicher Onkel, der in Toulouse Wundarzt war, zu sich, um seine classischen Studien zu leiten und ihn der medic. Carriere zu übergeben. L. war erst 15 Jahr alt, als er Schüler seines Onkels wurde. 7 Jahr widmete er seinen medic. Elementarstudien, worauf er sich um einen Platz als Chirurg auf der militairischen Marine bewarb; er wurde ernannt und segelte 1787, am Borde der Fregatte la Vigilante, von Brest aus nach den Colonieen. Von seinem Eintritt in die chirurgische Carriere an gab er sogleich Proben seines Eifers, seiner überlegten Vorsicht und seiner Aufopferung. — Bald darauf kam er nach Paris zurück, war Zeuge jenes Revolutionssturmes, welcher Alles zerstören sollte, um zu gleicher Zeit Alles neu zu schaffen, auf neuern und breitern Grundlagen. Er wurde als Chirurgien interne am Invalidenhospital angestellt, und nach mehreren Jahren reiste er, mit einem Brevet als chirurgien-aide major versehen, zur Rheinarmee ab. Hr. L. nahm sogleich einen lebhaften Antheil an den Verbesserungen, welche in den Feldlazarethen der Armee vorgenommen wurden; überall, wo er hingerufen wurde, erkannte man an glücklichen Veränderungen seine Thätigkeit und seine Liebe fürs öffentliche Wohl. Er liefs die fliegenden Feldlazarethe einrichten, durch welche unsere Soldaten einige Augenblicke nach ihrer Verwundung schon Hülfe erhalten konnten. Die Dienste, welche Hr. L. hierdurch leistete, waren unermefslich, und schon 1793 war unser berühmter Mitbruder zur öffentlichen Anerkennung bezeichnet. Man liest im Berichte des Generals Beauharnais, nach einer vor Mainz gelieferten Schlacht, den 22. Juli 1793: Unter denjenigen Braven, welche durch ihren Geist und ihre Thätigkeit der Republik am meisten an jenem Tage gedient haben, darf ich nicht unerwähnt lassen den General-Adjutanten Bailly, Abatucci von der leichten Artillerie, und den Chirurgien-Major Larrey, mit allen seinen Gefährten vom fliegenden Lazareth, deren unermüdliche Sorgfalt im Verbinden der Verwundeten das Betrübende eines solchen Tages verringert, und der Menschheit überhaupt durch die Rettung braver Vaterlandsvertheidiger wichtige Dienste geleistet hat.“ Auf den Vorschlag des Hrn. L. wurden die fliegenden Lazarethe zur Avantgarde der Armee verlegt, welche sein Freund, der brave und tugendhafte General Desaix, commandirte. Wenn wir unserm Mitbruder nach Egypten, in die lybischen Wüsten folgen, wo die französische Armee täglich durch die Hitze, durch alle Arten von Entbehrungen decimirt wurde, und wo der Soldat nur in grofsen Entfernungen ein wenig schlammiges Wasser fand, seinen Durst zu stillen, werden wir finden, dafs Hr. L., anstatt sich mit Chocolade und Biscuit zu versehen, wie es ihm der Ober-General empfohlen, lieber Wäsche, Charpie, heroische Arzneien und einige stärkende Liqueure mitnahm. Er verband die Soldaten, belebte ihren Muth, fachte an oder hielt ihre Kräfte aufrecht durch ein wenig Alkohol, den er stets bei sich führte. — Hören wir das gröfste Genie der neuern Zeiten, den ersten Heerführer unseres Jahrhunderts und der vergangenen Jahrhunderte von Hrn. L. sprechen; bei einer merkwürd. Gelegenheit sagte nämlich Napoleon zu einer Deputation der Pyrenées: Ihr Landsmann L. ehrt die Menschheit durch seine Uneigennützigkeit und seinen Muth; er hat eine grofse Zahl unserer Soldaten in den Wüsten Lybiens gerettet, indem er ihnen das Wenige von süfsem Wasser und geistiger Flüssigkeit spendete, das er selbst am meisten brauchte. — Hr. L. hat hintereinander in allen Ländern, wohin unsere siegreichen Soldaten die Nationalfahne trugen, seine unermüdliche Thätigkeit bewährt; Deutschland, Holland, Italien, Corsica, Spanien, Polen, Rufsland haben seinen Eifer, seine Dienste bewundert und von seiner Philanthropie Beweise empfangen. — Im Jahre 1794 wurde Hr. L. zum Chirurgien en chef ernannt; er kommt nach Toulon, knüpft mit einem jungen Artillerieofficier, dessen Ruhm später die Welt in Erstaunen setzen sollte, ein Freundschaftsbündnifs, und bis zum Tode dieses Helden ist Hr. L. dieser Freundschaft treu geblieben. — Eine militairische Medicin- und Chirurgenschule war am Val-de-Grace errichtet worden; L. wurde als Prof. dahin berufen. Die Schule wäre grofs geworden und hätte wichtige Dienste geleistet, aber in kurzer Zeit wurden Professoren und Schüler zur Armee berufen. Später wurde sie wieder hergestellt, und noch heute strahlt sie in allem Glanze, den sie damals zu werfen versprach. 1798 reiste L. nach Egypten, und man weifs, welche Ernten von Ruhm, welche Schätze von Wissen diese Armee zu uns zurückgebracht hat. L. hat uns von diesem Feldzuge einen Bericht geliefert, welcher gleich den Berichten des Ambroise Paré dauern wird, mit dem L. überhaupt mehr als eine Aehnlichkeit hatte. — 1802 wurde L. Chirurgien en chef der Consuln-Garde, und 2 Jahre später finden wir ihn unter den Ersten, die zu Officieren der Ehrenlegion ernannt wurden. — Nach und nach wurde er Inspecteur-Général der Ehrenlegion, des Gesundheitsdienstes und Chirurgien en chef der K. Garde. Endlich, 1812, erhielt er den Titel Chirurgien en chef der grofsen Armee. — In den 100 Tagen trat Hr. L. seinen activen Dienst bei den grofsen Armeen wieder an, ging nach Waterloo, wo er verwundet und gefangen wurde; er sollte über die Klinge springen, als ein junger Chirurg, der ihm die Binde vor die Augen befestigte, in ihm seinen alten Herrn erkannte. Da L. von allen seinen Diensten und von seiner fortwährenden Aufopferung Nichts als den Ruhm und die hohe Achtung vor jenen Trümmern unserer Armeen zurückgebracht hatte, durchlebte er schmerzlich die Periode der Restauration. Aber die Regierung von 1830 fand ihn mit demselben Eifer für das Gute, mit derselben Aufopferung für seine Pflichten und sein Vaterland, den er zu Egypten, im Lager von Abukir und am Fufse der Pyramiden gezeigt hatte, wieder. Diesen unaufhörlichen Eifer müssen wir anklagen, dafs er uns diesen tugendhaften, für das Menschenwohl mit kräftiger Liebe entbrannten Menschen geraubt hat. L. ist zu Lyon, auf seiner Rückkehr von Algier, wohin er mit Aufträgen gesandt worden war, gestorben. — Wir könnten Ihnen hier, meine Herren, Alles herzählen, was die Menschheit der Menschenliebe des Hrn. L. während der traurigsten Begebenheiten verdankt, seit der Revolution von 1830, und vorzüglich während des Ueberfalls der Cholera. Nachdem er diese Landplage in der Hauptstadt bekämpft hatte, trug er 1833 seine Erfahrung und die Befreiung von derselben mitten unter die Bevölkerung des mittäglichen Frankreichs. — Wir werden nicht von seinem Titel als Baron, nicht von seinen zahlreichen Orden, die er in seiner langen Carrière erhalten hat, sprechen, weil er unserer Meinung nach schönere und unvergänglichere Titel hatte; wir meinen seinen Namen und seine Tugenden. Diese sind das einzige Erbtheil, das er seinem würdigen Sohne läfst, der zugleich die zwei schrecklichsten Unglücksfälle, die einen Sohn treffen können, erfahren hat; aber dieser Sohn wird unter den zahlreichen Freunden seines Vaters Stützen, Tröster und eine neue Familie finden.

(Schluss folgt.)

Preufsen. *Marienberg bei Boppard.* Von dem gröfseren Theile der Dirigenten der jetzt bestehenden Wasserheilanstalten wurde beschlossen, alljährlich zum Zwecke gemeinsamer, die wissenschaftliche Begründung und Ausbildung der Priefsnitz'schen Heilmethode fördernder Besprechungen eine Zusammenkunft zu veranstalten, und ward gewünscht, dafs an derselben auch alle dieser Heilweise freundlich gesinnten Aerzte und wissenschaftlich gebildete Laien sich betheiligen möchten. Im Einverständnisse und im Auftrage meiner Herren Collegen verbinde ich demnach mit dem Wunsche eines zahlreichen Besuches der ersten dieser Zusammenkünfte die Anzeige, dafs dieselbe am 14. Nov. d. J. in der Wasserheilanstalt Alexandersbad bei Wunsiedel statt finden werde. Der Dirigent dieses Instituts, Hr. Amtsphysikus Dr. Fickenscher, wünscht sehr, mannigfacher Anordnungen wegen, eine baldige Mittheilung Seiten derer zu erhalten, welche sich dem Vereine anzuschliefsen geneigt sind.

Dr. Schmitz.

Oesterreich. *Wien.* Bekanntlich wünschten die homöopathischen Aerzte hier von der Regierung die Errichtung einer Lehrkanzel für Homöopathie an der hies. Hochschule. Die Hof-Canzlei hat hierauf ihre Vorstellung dem medic. Lehrer-Collegium zur Begutachtung vorgelegt, das sich aber dagegen ausgesprochen. Nun ward die Angelegenheit vor die medicin. Facultät selbst gebracht, deren aus 12 Mitgliedern bestehender Ausschufs sich in einem motivirten Antrage ebenfalls gegen die Errichtung einer homöopathischen Lehrkanzel ausgesprochen haben soll. (N. öff. Bl.)

England. *London.* In den verschiedenen Irrenhäusern von hier und der Umgegend, Hanwell, Bethlehem-Hospital, St. Luke und County Surrey Asylum bei Wandsworth, befinden sich jetzt zusammen 4332 Geisteskranke. Man berechnet die Zahl der Wahn- und Blödsinnigen in England und Wales auf mehr als 20,000 und in Schottland auf 4500. In Grofsbritanien, bemerkt der Examiner, kommen Geisteskranke häufiger vor, als in irgend einem andern Lande Europa's, Norwegen ausgenommen. (H. C.)

— Seit den letzten drei Jahren ist der wöchentliche Durchschnitt der Todesfälle hierselbst 912.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten dem Kreis-Physikus und Brunnenarzt, Hofrath Dr. Prieger in Kreuznach, das Prädikat als Geheimer Sanitätsrath zu verleihen.

---

geschlossen, um ihm den letzten Tribut ihrer Hochachtung abzutragen. — Unter den Personen, welche am Zuge Theil nahmen, sah man die Herren Graf Rambuteau, Pair von Frankreich, Präfect der Seine, General Excelmans, Pair von Frankreich, Boissy-d'Anglas, Deputirter, Mitglied der Bureaux der Kammer, Dulloz, Deputirter, die Generale Darriule, Platzcommandant von Paris, Petit, Commandant des Invalidenhauses, Gauldrée-Boileau, Commandant der Polytechnischen Schule. — Auch bemerkte man die Deputationen des Instituts (Academie der Wissenschaften), der K. Academie der Medicin, der medic. und pharmaceut. Schule, mit den Professoren an der Spitze, der polytechnischen Schule, des K. Invalidenhauses, das ganze Corps der Gesundheitsbeamten vom Val-de-Grâce, die Generalinspectoren und Andere, die chirurgiens-majors und aides-majors des Kaiserreichs, wie auch eine grofse Zahl von Officieren, Unterofficieren, Invaliden und anderen Soldaten der K. Garde. Den Saum des Bahrtuches hielten die HHrn. Gr. Rambuteau, General Petit, Breschet, Mitglied des Instituts und Moizin, Mitglied der Academie der Medicin. — Den Trauerzug führte Hr. Hip. Larrey, Chirurgien-major, Prof. vom Val-de-Grâce, Sohn des Verstorbenen. — Nachdem die Leiche in Procession aus der Todtencapelle, wo sie seit einigen Tagen gestanden hatte, getragen worden war, wurde sie auf einen auf dem Chor errichteten Catafalk niedergesetzt. Nach der Ceremonie der Absolution wurden die sterblichen Reste in den von 4 Pferden gezogenen Leichenwagen gestellt, und der Zug setzte sich nach dem Père Lachaise in Bewegung, wo die sterblichen Reste des Dahingeschiedenen beigesetzt wurden. — Mehrere Reden sind im Namen der Academie der Wissenschaften, der Academie der Medicin, des alten Instituts von Egypten, etc. etc. gehalten worden, von denen sich vorzüglich die Rede Breschet's auszeichnete, die er im Namen der Academie der Wissenschaften hielt (weshalb wir sie hier den resp. Lesern d. Bl. in einer Uebersetzung aus dem gedachten Zeitungsstücke nicht vorenthalten zu dürfen glauben, Red.).

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 12. November 1842. 90. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Aus den Arbeiten der Hufeland'schen Gesellschaft 1841. Körner: Heilungsprocefs nach Subcutaneal-Tenotomie. Ungenannter: über kleine Arzneigaben.

II. Tagesgeschichte. Paris, Mecklenburg.

III. Personalien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Aus der Geschichte und den Arbeiten der Hufeland'schen medic. chirurg. Gesellschaft im Jahre 1841, mitgetheilt in Hufeland-Busse's Journal der practischen Heilkunde, 1842, Stück 3. Hr. Prof. Dr. Romberg erzählte einige Fälle, wo ein höchst bedeutender Druck auf das Gehirn Statt fand, der im Leben verhältnifsmäfsig nur geringe Krankheitserscheinungen erzeugt hatte. Ein Mann litt an Hemiplegia lateris dextri, Amaurosis oculi dextri und Geistesschwäche. Der Zustand dauerte drittehalb Jahre. Bei der Section fand man zwischen der Dura mater und Arachnoidea ein sehr dickes Extravasat von Blut, welches, wie bei Aneurysmen, geronnen war, die ganze linke Hirnhälfte bedeckte und von einer sackförmigen, membranartigen Hülle eingeschlossen wurde. Das Präparat wurde vorgezeigt. — Ein zweiter Fall betraf einen jungen polnischen Studenten, von schwachen Geisteskräften. In Folge eines überstandenen Nervenfiebers wurde derselbe noch indolenter; nach einem Excessus in vino aber und starker Erkältung stellte sich plötzlich Lähmung der linken Gesichtshälfte, der Ober- und Unterextremitäten derselben Seite und des rechten Auges ein. Dabei war die rechte Gesichtshälfte ganz insensibel, während die linke ihre volle Empfindlichkeit gegen äufsere Reize behalten hatte. Später kam noch beschwerliches Schlingen hinzu, endlich Erstickungszufälle und nach zehn Wochen erfolgte der Tod durch Apoplexie. Hr. Prof. R. hatte die Diagnose auf organische Veränderungen der Basis cerebri der linken Seite gestellt, namentlich vermuthete er Aftergebilde fungöser Art: eine Annahme, die nach dem ganzen Complex der Krankheitserscheinungen wohl zu motiviren war, während die Anwesenheit eines Blutextravasats bei der langen Dauer der Krankheit, ehe sie in den Tod überging, kaum angenommen werden konnte. Nichts desto weniger zeigte sich bei der Section ein weit verbreitetes Blutextravat, welches vorzugsweise auf der Pons Varolii der rechten Seite lag. — Hr. Geh. Rath Kunzmann erzählte bei dieser Gelegenheit eine Beobachtung, wo nach einem Falle Cephalaea chronica enstand, welche drei Jahre fortbestand; der Kranke starb endlich an Typhus und die Obduction wies ein altes extravasatum sanguinis als Ursache des langen Leidens nach, während dessen weder Störungen der Geistesfunctionen, noch der Bewegungsorgane Statt gefunden hatten. — Prof. Romberg erzählte dann noch einen Fall von Gesichtsschmerz der linken Seite, welcher in allen drei Aesten des Par quintum seinen Sitz hatte und 26 Jahre lang beinahe ununterbrochen fortdauerte. Ganz besonders quälend für den Kranken war dabei ein höchst schmerzhaftes convulsivisches Wälzen der Zunge und die stete Salivation. Alle Mittel blieben erfolglos. Pat. starb an einem Blasenleiden. Die Nerven wurden genau untersucht und es zeigte sich am Ursprunge des Par quintum eine tuberkelartige Geschwulst, welche gleichsam in die Nervenmasse eingesprengt war. Es fand sich aufserdem ein Aneurysma der Carotis cerebralis, welches gegen das Ganglion Gasseri pulsirt und das Keilbein selbst angegriffen hatte. Das höchst merkwürdige Präparat und eine gleich nach der Section davon genommene Zeichnung wurde der Gesellschaft vorgelegt. — Hr. Dr. F. J. Behrend hielt eine Vorlesung über Syphilis modificata und deren Connex mit der Syphilis secundaria. Als Einleitung zu seinem Vortrage zeigte derselbe die neuesten Erzeugnisse der Literatur aller Länder über Syphilis vor, und gab eine kurze Erläuterung der vorzüglichsten bei den Schriftstellern jetzt herrschenden Ansichten. Diese bilden eine vollständige Opposition nach allen Richtungen hin, namentlich aber in Bezug auf die Cur der Syphilis, und die Aerzte zerfallen in zwei grofse Parteien: die der Mercurialisten u. der Antimercurialisten. Die älteren Aerzte gehören fast alle zur erstern Classe, die jüngeren zur letzteren. Die Antimercurialisten sehen alle Erscheinungen der secundären Lues für blofse Symptome eines morbus mercurialis an. Im Allgemeinen scheint indefs ihre Zahl gegenwärtig sehr abzunehmen. Ebenso die derjenigen Aerzte, welche die Existenz eines eigentlichen virus syphiliticum leugnen. Die Inoculations-Versuche Ricord's, Wallace's u. A., welche Hr. Dr. B. im hiesigen Charitékrankenhause mit vollkommenem Succefs wiederholt hat, zeigen das Irrige dieser Meinung. Seit fünf Jahren hat sich Dr. B. mit Beobachtungen und Untersuchungen über secundäre Syphilis beschäftigt. Die Resultate sind kürzlich folgende: Das Gepräge und die Heftigkeit der secundären Symptome steht in geradem Verhältnifs zum Verhalten der vorangegangenen primären Erscheinungen. Unzweckmäfsige allgemeine oder örtliche Behandlung dieser letzteren, oder ein schlechtes diätetisches Verhalten, hat immer eine Verschlimmerung der Secundärsymptome zur Folge. Dagegen treten diese in viel milderer Gestalt auf, wenn die primäre Lues blofs antiphlogistisch ohne Mercur behandelt wurde. Geht aber der Kranke frühzeitig aus dieser Cur zu einer sehr üppigen Lebensweise über, so erfahren dadurch die secundären Erscheinungen eine bedeutende Steigerung. Das frühere oder spätere Erscheinen der Syphilis secundaria steht in geradem Verhältnifs zur gröfseren oder geringeren Virulenz des Chankers. Ihre Incubationsperiode ist um so kürzer, je heftiger die primären Symptome waren. — Hr. Dr. Mitscherlich las über die Wirkungen des Kupferoxyds und der Kupfersalze auf den thier. Körper. Die Wirkung des Oxyds, wenn es in den Magen gebracht wird, ist abhängig von dem Quantum freier Säure, mit welchem es dort in Verbindung tritt. Eiweifs mit schwefelsaurem Kupfer giebt eine unauflösliche, Leim dagegen eine lösliche Verbindung. Schwefelsaures Kupfer auf die gesunde Oberhaut des Körpers gebracht, bringt keine Verletzung hervor; auf Wunden dagegen wirkt es ätzend. Eben so verhält es sich, wenn es mit einer Schleimhaut in Berührung tritt. Diese wird dann blau gefärbt. Das essig-

Digitized by Google

saure Kupfer corrodirt die Schleimhäute ebenfalls, färbt sie aber grün. Das Eiweifs als Gegengift der Kupfersalze wirkt nach Dr. M. nur dadurch, dafs es die Anätzung der Schleimhautflächen verhindert; Milch verdient aber in dieser Beziehung den Vorzug, weil sie mit jenen Salzen durchaus unlösliche Verbindungen eingeht. Regulinisches Kupfer, wie z. B. Kupfermünzen, welche verschluckt werden, wirken gar nicht ätzend, sondern rein mechanisch. — Hr. Dr. Sigmund aus Wien theilte seine Erfahrungen über die Radicaloperation der Hernien mit. Die neueren Verfahrungsarten sind milder als die früheren; die Gerdysche, durch Invagination der Haut, hält Dr. S. für die mildeste. Er hat sie wiederholt versucht und sich dazu eines Kautschuckkegels bedient. Die günstigen Erfolge, welche Gerdy, Bonnet, Signoroni und Wutzer bekannt gemacht, haben Andere nicht bestätigt. Die Heilung war nicht von Dauer. Die Operation kann gefährlich werden; denn sie steigert die Gefahr der Incarceration, erregt nicht selten brandige Zerstörung der Haut und des Zellgewebes, besonders aber der aponeurotischen Gebilde, welches sich dann zuerst durch Pseudoerysipelas kund giebt. Auch Peritonitis kann als Folge desselben eintreten. Aber auch beim günstigsten Erfolge, d. h. wenn die Adhäsion der invaginirten Hautpartie vollkommen erzielt wurde, wird das Resultat dadurch vernichtet, dafs ein neuer, noch gröfserer Bruch neben dem ersteren heraustritt. Dies ist besonders da zu fürchten, wo bald nach der Operation irgend eine starke Erschütterung der Baucheingeweide, wie durch Niesen oder Husten, eintritt. Vor Catarrhalaffectionen ist der zu Operirende daher möglichst zu bewahren. Von allen bisher bekannt gewordenen Methode ist die von Signoroni, nach Hrn. Dr. S. Ansicht, die beste, weil dort zuerst ein Schnitt durch die vordere Wand des Bruchcanals gemacht, und dann durch Einschiebung der Haut vom untern Winkel aus, mit Hülfe der umschlungenen Nath, die Obliteration erzielt wird, welche dadurch sicherer wird, dafs der geringe traumatische Eingriff die Entzündungsthätigkeit gleichsam fixirt und so die Adhäsion herbeiführen hilft. Nichts desto weniger ist Hr. Dr. S. auf das Resultat gekommen, dafs alle und jede Radicaloperation reponibler Brüche zu verwerfen sei. — Hr. Dr. Joh. F. Simon theilte Einiges über seine Untersuchungen des Blutes mit. Der Unterschied zwischen Arterien- u. Venenblut ist nur gering; bedeutend dagegen der zwischen Arterien- und Pfortader-Blut. Letzteres hat mehr Blutkügelchen als das arterielle Blut, dagegen weit weniger Faserstoff. Das Blut der Nierenvenen ist weit ärmer als das der übrigen Venen. — In Bezug auf die Pathologie des Blutes unterscheidet Hr. S. folgende Zustände: A. Quantitative Veränderungen: 1) der Faserstoff wird vermehrt, die Blutkügelchen sind sehr vermindert. Dies nennt Hr. Dr. S. Hyperinosis sanguinis. Sie findet namentlich bei Entzündungen Statt. 2) Die Blutkügelchen sind vermehrt, der Faserstoff ist verringert, wie bei typhösen Fiebern: Hypercarposis sanguinis; mit dem Eintritt der Reconvalescenz nimmt der Faserstoff wieder an Masse zu. 3) Dürftige Beschaffenheit des Blutes: Spanaemia; Blutkügelchen und Faserstoff sind zugleich vermindert. Dieser Zustand wird erzeugt: durch Blutverlust, mangelhafte Blutersengung oder durch Beimischung von wässrichten Theilen oder auch, wenn das Blut, wie beim Scorbut oder dem Typhus petechialis, sich zu zersetzen beginnt. B. Qualitative Veränderungen des Blutes; Heterochymensis sanguinis. Fremde Bestandtheile mancherlei Art treten in das Blut; die Brightsche Krankheit, das gelbe Fieber, der Diabetes liefern Beispiele. — Hr. Dr. F. I. Behrend legte der Gesellschaft von ihm verfertigte Abbildungen von Ulcerationen des Muttermundes vor. Es giebt beinahe keinen Fluor albus von einiger Dauer, bei welchem man nicht Desorganisationen, namentlich traubenartige Excrescenzen an der Gebärmutter, fände, wenn man das Speculum vaginae in Gebrauch zieht.

(Schlufs folgt.)

— Ueber die physiologischen Streitfragen hinsichtlich des Heilungsprocesses nach Subcutaneal-Tenotomie verbreitet sich Dr. Körner zu Meifsen in v. Ammon's u. v. Walther's J. f. Chir. u. Augenheilk. Bd. 1. St. 2. nach seiner vorjährig. Inaugural-Dissertation, zu welcher ihm v. Ammon das Thema gestellt. Der Verf. giebt zunächst Auszüge aus den hierhergehörigen neuern Schriften, welche hauptsächlich, oder nur beiläufig über den Heilungsprocefs nach der Tenotomie handeln. Darauf theilt er einige eigene Experimente mit und geht erst dann zu der Untersuchung der Streitfragen über, welche aus den mannichfachen, von einander abweichenden Beobachtungen entstanden sind, bei denen er dann zu folgenden Antworten gelangt: 1) Wenn die darüberliegende Haut mit den Sehnen durchschnitten wird und die Luft Zutritt erhält, so heilen die Wunden schwer, ziehen sogar bei kleinen Thieren oft den Tod nach sich. Der Abschlufs der Luft mufs streng beachtet werden. 2) Nach Einigen soll die Heilung nur erfolgen, wenn die Trennung der Sehne nicht vollständig stattfindet; vorzüglich wenn das Messer von innen nach aufsen geführt wird, bleiben die beiden vordern Bündel ungetrennt. Nach Anderen bildet sich eine Zwischensubstanz. 3) Nach Velpeau wird oft Blut, Fibrine oder plastischer Stoff ergossen, doch sei diese Erscheinung nur zufällig. Dies bestreitet Pirogoff. Hr. v. Ammon führt an, dafs aus der obern Sehnenwunde sich jedesmal mehr Blut ergiefse, als aus der untern. — 4) Stromeyer, Velpeau haben Heilung per primam intentionem eintreten sehen, wenn die Schnittflächen sich berührten. Nach Pirogoff berühren sich die Sehnenenden nur unter einem schiefen Winkel. 5) Nach denselben Beobachtungen werden die Sehnenenden entweder durch eine Zwischensubstanz verbunden, oder vernarben einzeln für sich, worauf schon Duval, Velpeau hindeuteten. 6) Zu grofse Entfernung der Sehnenenden, oder zu häufige Bewegungen des Thieres stören die vollkommene Bildung der Zwischensubstanz, doch nicht immer. Nach Dubowitzki ist das Hindernifs oft mechanisch, so beim flexor digitorum profundus. Ferner soll die Sehne nicht da getrennt werden, wo sie von einer Synovialscheide umgeben ist, da die Synovia die Vereinigung hindert, was auch Malgaigne glaubt. Drittens mufs nach Dubowitzki ein Theil der Sehnenscheide wenigstens unverletzt bleiben, wenn Vereinigung zu Stande kommen soll. 7) Wie das Blut wirke, sind die Meinungen sehr getheilt. Nach v. Ammon, Velpeau wird das ausgetretene Blut organisirt, nach Prinz wird es aufgesogen. Nach Pirogoff steht das vergossene Blut zur Bildung der Zwischensubstanz in geradem Verhältnifs. Auch Henle nimmt eine Metamorphose des Bluts an. 8) Nach Bouvier und Pirogoff ist nicht sowohl die Sehne selbst, als vielmehr die Sehnenscheide Hauptsitz der Regenerationserscheinungen. Denn die Scheide wird viel eher verändert und verdickt, die Sehnenenden dagegen würden doch wohl durch plastische Ablagerung knollig verdickt werden, wenn auch keine Zwischensubstanz zu Stande käme. v. Ammon, Prinz und zum Theil auch Pirogoff halten die Sehnenenden für vorzüglich thätig bei der Bildung der Zwischensubstanz. 9) Im obern Sehnenende zeigt sich die Narbensubstanz nach den meisten Beobachtungen stets ausgebildeter. 10) Nicht immer, doch oft, zeigen sich die Sehnenenden zusammengebogen. 11) Nach Prinz zeigen sich spätestens vom achten Tage an zahlreiche feine Gefäfse, die am obern Sehnenende arteriöser, am untern venöser Natur zu sein scheinen. 12) Zuerst zeigt sich an den Sehnenenden eine Anschwellung, welche der hier besonders verdickten Sehnenscheide zuzuschreiben ist, nach 6 Wochen etwa dringt aber der abgelagerte Stoff auch zwischen die Fasern der durchschnittenen Sehnen ein, und sie erscheinen knollenartig verdickt. 13) Nach Duval wird zwischen dem 15—26sten Tage die neue Substanz fest, ist weniger weifs und dick. Die vordern Fasern bekommen im neuen Gewebe stets früher eine weifse Farbe. Nach Verf. hat das Narbengewebe eine cylindrische, olivenförmige Gestalt, ein anfangs sehr mattes und gleichmäfsiges Ansehen. Später vermehren sich die Fasern, liegen aber noch locker nebeneinander und die

Digitized by Google

doch die Querstreifung und das Atlasglänzende des normalen Sehnengewebes fehlt. 14) Die Fasern des Sehnengewebes verlängern sich oft in die Zwischensubstanz hinein, zuerst als weifs gelbliche Punkte. 15) Ob die Zwischensubstanz sich mit der Zeit verkleinere, ist sehr zweifelhaft. 16) Nach v. Ammon gehören meist 14 Tage zur Bildung des Zwischengewebes, doch läfst sich dieser Proceſs nach Pirogoff nicht nach Stunden und Tagen bestimmen. 17) Nach Velpeau stimmen Alle darin überein, dafs nach Vereinigung der Sehne durch Zwischensubstanz die Function vollkommen hergestellt werde.

— Ueber kleine Arzneigaben bemerkt ein Ungenannter im Bonner medicinischen Correspondenz-Bl. Bd. 1. No. 18., der auch clinischer Lehrer gewesen, wie er sich in seiner vieljährigen Praxis überzeugt, dafs auch kleine Gaben gewisser Arzneimittel wirksam sind. Wenn schon bei Gesunden so manche Einflüsse in den kleinen Mengen einwirken, wie ein eine Stunde weit entferntes Lichtflämmchen auf die Netzhaut, der in der Luft höchst verdünnte Moschus auf die Schleimhaut der Nase, wie viel gröfser mufs die Einwirkung auf den an erhöhter Empfindlichkeit Leidenden sein! Wie oft nehmen wir wahr, dafs das in erhöhte Empfindlichkeit versetzte Organ, von einem schwachen Einflusse berührt, seine Functionen fortsetzt, von einem stärkern dagegen darin gestört wird! Auch die im gesunden Zustande des Körpers in diesem vorgehenden Processe geschehen gröfstentheils nur mit geringer Kraft, z. B. die Verdauung im Magen mittelst einer geringen Menge Milchsäure. — Selbst von den Mitteln, welche wir in grofsen Gaben anzuwenden pflegen, wird bei weitem der gröfste Theil verdaut, (?) das Uebrige wirkt als Arznei, z. B. von 8 Theilen China, die wir gegen das Wechselfieber anwenden, werden oft 5—7 Theile verdaut. Der Hauptvorzug kleiner Gaben besteht darin, dafs sie den helfenden Acten der Lebensthätigkeit mehr Freiheit lassen. Vielleicht gilt auch von allen Mitteln dasselbe, was von einigen gilt, dafs sie in kleinern Gaben qualitativ anders wirken (z. B. Ipecacuanha, Opium, Rhabarber). Es versteht sich, dafs hierbei von einem Unterliegen des gröfsern Uebels, der Krankheit, unter dem kleinern Uebel, welches durch die Arznei hervorgebracht worden, nicht die Rede ist. Nur die nöthige, oft geringe Erhöhung der Kraft, ein geringes Maafs von Beruhigung, ein schwacher Gegenreiz sollen hergestellt werden, um die Crise zu bewirken. — Je mehr also ein Mittel irgendwo angezeigt ist, mit desto kleinern Gaben kommt man aus. — Aber auch die grofsen Gaben haben ihre besondere Indication, wo auf die Mithilfe der Lebensthätigkeit wenig zu rechnen ist, und wo die Einwirkung eine eindringlich chemische sein mufs.

II. Tagesgeschichte.

Frankreich. (Schluſs der Leichenrede Breschet's aus dem vor. St. dies. Ztg.). Nachdem ich ganz kurz das militairische Leben des Hrn. Baron v. L. gezeichnet habe, dürften mir einige Worte über sein wissenschaftliches Leisten erlaubt sein. — Verwundert fragt man sich, m. H., wie hat Hr. L. bei einem so bewegten Leben die wichtigen Werke schreiben können, welche er uns hinterläfst, und die ihm den Titel eines correspondirenden Mitgliedes fast aller gelehrten Gesellschaften Europas und den eines Titularmitgliedes des Instituts vorschafft haben! Im Decbr. 1829 kam er nemlich in die Academie der Wissenschaften, wo er Hrn. Pelletan ersetzte. Man weifs nicht, was am meisten in Erstaunen setzen soll, ob die unbegränzte Thätigkeit des Hrn. L. in seinem militairischen Dienste, oder dieselbe Thätigkeit, um Beobachtungen zu sammeln und Werke zu verfassen, die, wie die Geschichte seiner Feldzüge und wissenschaftliche Memoiren, vom höchsten Interesse sind. Diese Werke sind auch noch anziehend, weil der Verfasser sie dramatisch zu machen verstanden hat, durch die Namen und die Verhältnisse der Personen, die er erwähnt, durch die Erzählung der Gefechte und Schlachten, endlich durch die malerische Beschreibung der Localitäten. Im Jahre 1803 hat Hr. L. publicirt: Relation historique et chirurgicale de l'expédition de l'armée d'Orient en Egypte et en Syrie. Im Jahre 1812, 3 Bände: Mémoires de chirurgie militaire et campagnes (der vierte Band dieses Werkes ist erst 1831 erschienen). Früher 1808 hatte er eine sehr wichtige Denkschrift: Sur les amputations des keinen Gegner mehr. 1812 liefs er erscheinen: Recueil de mémoires de Chirurgie, deren erster Band fast ganz von den Vortheilen der Anwendung des Feuers oder des cauter. actuale handelt, vorzüglich von den glücklichen Resultaten der Anwendung eines den Chinesen und Japanesen entlehnten Mittels, ich meine die Moxa, die L. sehr häufig angewendet hat. Er beweist durch zahlreiche Beobachtungen die glücklichen Wirkungen dieses Agens in den chirurgischen Krankheiten, vorzüglich in der sacrocoxalgie und der femoro-coxalgie. — Von 1829—1832 hat L. 4 Bände Clinique chirurgicale exercée particulièrement dans les camps et les hôpitaux militaires, depuis 1792 jusqu'en 1832, drucken lassen. — Man findet theils in den vorzüglichen Werken, die ich eben angeführt habe, theils in den besonders publicirten Aufsätzen, sehr weise und besonnene Betrachtungen über die wichtigsten Fragen der Chirurgie. Es genüge, einige derselben anzuführen: 1) Un mémoire sur la fièvre jaune; 1822. 2) Un mémoire sur le tétanus traumatique. 3) Wichtige Lehren sur les plaies pénétrantes de la poitrine et de l'abdomen, et sur la nécessité de les fermer sans recourir au débridement. 4) Die operative Medicin verdankt Hrn. L. eine Menge neuer Proceduren zur Ausführung gröfserer chirurgischer Operationen. Vor allen führen wir an seinen: Procédé pour l'exarticulation du bras dans son union avec le scapulum. Diese Verfahrungsweise ist beute überall angenommen. 5) Die alte Academie der Chirurgie hatte kaum die Möglichkeit der Amputation des Schenkels in der coxofemoral-Articulation bemerkt. L. hat eine gute Methode zur Ausführung dieser Operation angegeben, die er mehrere Male und mit Erfolg in der Armee ausgeführt hat. Man darf behaupten, dafs er die Chirurgie mit dieser Operation bereichert hat. 6) Seine „Betrachtungen über die Vortheile der unmittelbaren Vereinigung der einfachen, und der bei den Operationen gemachten Wunden" haben in der Chirurgie einen wahrhaften Fortschritt begründet. 7) Er war der Erste, welcher die Natur u. Ursachen der purulenten Ophthalmie oder der egypt. Augenentzündung, welche seit unserem egypt. Feldzuge so viele Opfer in den englischen, belgischen, preufsischen, russischen Armeen hinraffte, bezeichnet hat. 8) Eben so hat er zuerst alle Vortheile kennen gelehrt, welche man theils in der Armeepraxis, theils in der Civilpraxis, von den „unbeweglichen Verbänden" bei der Behandlung von Fracturen, vorzüglich von complicirten Fracturen, erreichen könnte. Der Verband, von dem Moscati eine sehr unvollkommne Indication gegeben hatte in den Mémoires de l'Academie de chirurgie, verdankt seine genauere Bekanntwerdung dem Hrn. L. Seitdem ist diese Erfindung von Hrn. Seutin und vielen andern franz. Chirurgen verbessert worden. Ich sehe, meine Herren, dafs ich die Grenzen einer einfachen Notiz überschreiten würde, wollte ich alle wissenschaftl. Arbeiten des Hrn. L. über verschiedene Stoffe der Chirurgie, der Medicin, der öffentlichen Hygieine etc., aufzählen. Sie sind durchdrungen, ich sehe es, meine Herren, von einer tiefen Achtung für den Eifer und das Talent, welches Hr. L., sowohl in seiner wissenschaftlichen, als auch in seiner militairisch-chirurgischen Carriere entfaltete, aber diese Achtung wird sich zur Verehrung steigern, wenn Sie sein moralisches Leben kennen werden, welches eine lange Aufopferung für den Staat und die Menschheit darstellt. Wahrlich, meine Herren, es giebt ein Verdienst, welches alle andere überragt, die der Muth, die hohe Wissenschaft geben, es ist das Verdienst der Tugend. Durch dieses Verdienst strahlt das Leben L.'s noch im schönsten Glanze. Hören wir darüber einen neueren Geschichtschreiber: „Nach den Schlachten bei Bautzen und Würchen (1813) wagten es Einige, welche Napoléon den Hof machten, die Zahl der Verwundeten zu verringern, indem sie angaben, dafs Viele Verwundete sich selbst verstümmelt hätten, um sich dem Dienste zu entziehen, dafs alle Verwundeten, welche die Finger verstümmelt, oder die Hände von Kugeln durchbohrt hätten, in diesem Falle wären. Auf diese verläumderischen und gräfslichen Beschuldigungen gab Napoleon den Befehl, sie alle nach Dresden kommen zu lassen, und sie in dem verschanzten Lager, welches für die Douane eingerichtet war, einzuschliefsen; es waren ihrer ungefähr 1200; eine Commission, aus mehreren der vorzüglichsten Chirurgen bestehend, sollte Jeden einzeln prüfen. — Ein Kriegsrath war errichtet worden, um die schuldig Befundenen auf der Stelle erschiefsen zu lassen. L. war zum Präsidenten der Gesundheits-Commission ernannt worden. Am Tage vor der Zusammenkunft der Commission befahl eine Person, welche dabei interessirt war, Schuldige zu finden, L. folgenden Tages in jeder Division 4 Schuldige zu erkennen, damit sie vor das Kriegsgericht gestellt und zur Stunde erschossen würden. Voll Abscheu und Unwillen beim Anblick eines solchen Befehls, reichte L. seine Entlassung ein, und wollte schon die Armee verlassen, als eine vertraute Person, der er seinen Entschlufs mittheilte, ihn davon zurückbrachte, und ihm zu bemerken gab, dafs er durch Freimüthigkeit und Standhaftigkeit jenen Unglücklichen helfen könnte. L. schwankte keinen Augenblick. Die Untersuchung dauerte 4 volle Tage, und war sehr streng. L. bewies durch die Kraft seines Raisonnements und den Character der Wunden, dafs alle Angeklagten unschuldig wären. Er wandte den gröfsten Widerstand an, rettete alle Verwundeten und liefs sie freisprechen. Darauf schickte er einen Bericht an Napoléon, und in der Meinung ihm in diesem Umstande mifsfallen zu haben, erwartete er ruhig seine Ungnade. Aber Napoleon hatte einen himmlischen Instinct, und grofse und gute Thaten übten auf ihn eine gewaltige Macht aus. Mitten in der Nacht desselben Tages noch überbrachte der Baron Fain an L. einen sehr schmeichelhaften Brief von Seiten des Kaisers, worin dieser ihm zu seinem festen, ehrenvollen und menschenfreundlichen Betragen Glück wünschte. Diesen Brief begleitete ein Geschenk von

Digitized by Google

6000 Fr. und das Brevet einer Pension von 300 Fr. Rente auf seine Chatulle; dabei war bemerkt, dafs sie von aller Besoldung unabhängig sein solle. Diese Pension, die einen so schönen Ursprung hatte, wurde durch ein Gesetz (Moniteur, v. 18. April 1818) beibehalten. Auch die Zeilen, welche Napoléon in seinem Testament in Betreff des Hrn. L. aufgezeichnet hat, werden im Andenken der Jahrhunderte eingegraben bleiben." — „Sein Leben", sagt ein anderer Schriftsteller, „ist mit dem Ruhm und der Dankbarkeit der Armee verbunden. Die Schlachtfelder und Hospitäler waren in allen unsern Kriegen der Schauplatz seiner unermüdlichen Thätigkeit, und die Schule eines der gröfsten Talente, deren Frankreich in der chirurgischen Kunst sich rühmen kann. — Bei St. Jean d'Acre bewunderte Napoléon die Anstrengungen, welche unser Mitbruder machte, um die Verwundeten zu retten. Auf die Bitte L.'s stellte er alle seine Pferde, ohne Ausnahme, zu seiner Verfügung, um alle Verwundeten an einen sicheren Ort zu bringen Bei der Belagerung von Alexandrien liefs L, der sich, wie immer, mit der Erhaltung der Verwundeten beschäftigte, und bei dem absoluten Mangel an Allem nicht wufste, womit er sie ernähren sollte, seine Pferde tödten, um Brühen daraus zu machen. Dasselbe Opfer brachte er nach der Schlacht bei Efslingen, und man sah den General Massena, welcher das allgemeine Elend theilte, an dem traurigen Mahle unserer Soldaten Theil nehmen. — Auf Jaffa, mitten unter der schrecklichen Pestepidemie, erschreckte und hinderte keine Gefahr Hrn. L.; 14 Chirurgen, 11 Pharmaceuten, 5 Aerzte und alle Leute, welche zur Bedienung des Hospitals gehörten, unterlagen den schrecklichen Leiden der Pest. Hr. L. verachtete die Gefahr, stets ruhig und seinen Pflichten ergeben, beschäftigte er sich nur damit, seine Verwundeten zu retten. Ich habe es schon einmal irgendwo ausgesprochen, bei Epidemien mufs man den Arzt beobachten, um sagen zu können, wie weit sein Eifer für das öffentliche Wohl und die Selbstvergessenheit in der Erfüllung seiner Pflicht gehen kann. In der Epidemie theilt er alle Gefahren, tödtliche Dünste mischen sich der Luft, die er athmet, von allen Seiten umgiebt ihn die Ansteckung, sie erreicht ihn, er stirbt und man vergifst ihn! — „Kennen Sie L.", fragte eines Tages der Kaiser Napoléon den Dr. Arnott, bei einem der Besuche desselben auf St. Helena? — „Ich kenne ihn nur dem Namen nach", antwortete dieser. — Diese Frage kam in Folge einer Unterhaltung, in welcher der Kaiser zu erfahren suchte, ob die Engländer nach Schlachten mehr Verluste an Verwundeten hätten, als die Franzosen. Arnott antwortete, dafs die französ. Wundärzte sehr unterrichtet wären, dafs er aber die Verluste der Franzosen für gröfser halte. — Der Kaiser schien das Gegentheil zu glauben, und gab als Gründe die Sorgfalt und Talente L.'s an, welche er mit folgenden Worten lobte: „Welcher Mann, welcher brave und würdige Mann ist L.! Welche Pflege wandte er der egyptischen Armee zu, sowohl beim Marsch durch die Wüste, als auch nach der Schlacht bei St. Jean d'Acre, zuletzt auch in Europa! Ich hege vor ihm eine Achtung, die sich nie verleugnet hat! Wenn die Armee eine Dankesäule errichtet, so mufs sie sie L. errichten!" (Relation de Ch. Marchand.) — Halten wir hier inne, meine Herren! ich bemerke, aber zu spät, dafs mein ganzes Erzählen unnütz war, ein einziges Wort mufste genügen; es ist ganz und gar ein Lob, und trifft L. mit dem Siegel der Unsterblichkeit; dieses Wort ist durch das gröfste Genie der neueren Zeiten ausgesprochen worden. Napoléon hat, von unserem berühmten Todten sprechend, gesagt: Er ist der tugendhafteste Mensch, den ich gekannt habe! — Errichten wir, meine Herren, dem Ruhme L.'s und dem Ruhme unserer Kunst jene Säule, von welcher der Kaiser gesprochen hat, und schreiben wir darauf die Worte Napoléon's! Die Nachwelt wird, zweifeln Sie nicht, an ihr den entschlafenen Menschen wieder erkennen, dem wir heute die letzte Ehre erweisen."

♁ **Mecklenburg.** *Schwerin* (d. 28. Oct.). Es giebt hier augenblicklich wenig Neues; die Masern- u. Nervenfieberepidemien, von welchen ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, haben nun ihr Ende erreicht, wenn auch hin und wieder noch Fälle von gastrischem Fieber und Abdominal-Typhus vorkommen; ebenso hat sich Scharlach gezeigt, ohne sich jedoch bisher sehr zu verbreiten; catarrhalisch-rheumatische Uebel mannigfacher, aber nicht bösartiger Art sind, wie um diese Jahreszeit gewöhnlich, an der Tagesordnung. Die während der ersten Monate des Jahres ziemlich bedeutende Sterblichkeit hat seit einigen Monaten offenbar sehr abgenommen. — An mehreren Orten Mecklenburgs, namentlich in seinen östlichen Theilen, hat während des Spätsommers die Ruhr geherrscht und ist nicht selten rasch tödtlich geworden; auch Cholera nostras, Typhus abdom., Masern und Scharlach haben hier und da ihre Opfer gefunden. — Aus der letzten hies. Versammlung des Vereins kann ich Ihnen jetzt, wo der officielle Bericht über dieselbe erschienen, in Kürze Folgendes mittheilen: Am 20. u. 21. Juli d. J. hielt dieser wissenschaftliche Verein Mecklenburgischer Aerzte und Apotheker seine sechste Jahresversammlung, unter Vorsitz des Kreisphysikus Dr. Crull aus Wismar und Dr. Rosenthal aus Güstrow. Es waren 34 Aerzte und 9 Apotheker anwesend, worunter nur 18 Auswärtige. Die Sitzungen fanden resp. von 9—1 oder von 10—2 Uhr Vormittags im Societäts-Locale Statt. Nachdem Dr. Crull als präsidirender Vorstand sich über die Ausbeute, welche der Krieg für die Wissenschaft liefert, über die Vortheile, welche eine klare Beachtung und Würdigung der Natur in der Medicin gewährt, über die Segnungen des Friedens, die Stellung des ärztlichen Standes und die Vortheile des näheren Zusammenrückens der Aerzte zu Vereinen gesprochen hatte, schlofs er mit den Worten: „Ich bin nie mit übertriebenen Anforderungen in unsere Vessammlung gekommen, habe sie defshalb auch nie unbefriedigt verlassen, und wenn ich auch mein Wissen nicht um ein Grofses vermehrt sah, so habe ich doch gewifs einen Collegen mehr zum Freunde gewonnen." Zum zweiten Vorstande für 1843 wurde darauf Ober-Medicinalrath Dr. Flemming erwählt und Rostock zum Versammlungsort bestimmt. Die statutengemäfse, vom Vorstande revidirte Rechnungsablegung ergab ein Plus von 233 Rthlr. 13 Sgr. 9 Pf., wovon 150 Rthlr. verzinslich belegt werden sollen. Von den Einkünften des Meckl. Conversations-Blattes wird der Ueberschufs von 1840 und 41 mit circa 59⅔ Rthlr. statutengemäfs an den Hülfsverein für Meckl. Med. Personen ausgezahlt werden. Hr. Ober-Medicinalrath Flemming klagte als Redacteur des Meckl. Conv. Bl. wiederholt über Mangel an lebhafter schriftstellerischer Theilnahme und meinte, man sollte lieber dasselbe gar nicht fortsetzen; hiermit ward jedoch nicht übereingestimmt. — Die wissenschaftl. Vorträge begann Dr. Rosenthal, der um Rath gegen einen sehr hartnäckigen, den ganzen Körper ergreifende Herpes squamosus bat, worauf Dr. Glay von hier die Heilung eines ähnlichen, nur weniger extensiven Falles mit Dec. Zittm. im Sublimat-Bade mittheilte. Dr. Rosenthal rühmte ferner die diuretische Kraft des dänischen Hafers bei verschiedenen Hydropsformen, worauf ihn die bekannte ähnliche Wirkung dieses Stoffes bei Pferden geführt habe. Geh. Med. Rath und Leibarzt Hennemann erzählte die Art und den Verlauf der tödtlich abgelaufenen Krankheit des hochseligen Grofsherzogs und sprach dann über Zulässigkeit u. Nutzen der Paracentese bei Pneumatosis peritonaei u. wies nach, dafs er diese Operation schon vor Schuh in Wien, der sie in seiner Schrift über Tympanitis peritonei empfohlen, instituirt habe. — Ober-Medicinalrath Flemming sprach über die Nothwendigkeit der Haut-Cultur bei unseren climatischen Verhältnissen und empfahl künstliche Kräftigung der Haut durch kalte Waschungen und nachfolgende trockne Reibungen der Haut als diätetisch-prophylactisches Mittel zur möglichst allgemeinen Verbreitung. Da hierdurch an die Kaltwassercuren erinnert war, so ward die Discussion durch die Theilnahme der HHrn. Geh. Med. Rath Sachse und Hennemann und Dr. Bartels von hier, so wie Dr. Rosenthal aus G., Dr. Becker aus Lübthern und Hofrath Frehse aus Ludwigslust sehr lebhaft. Geh. Med. Rath Dr. Sachse rühmte geg. periodische, durch nervösen Erethismus bedingte Palpitationen des Herzens den Gebrauch von Umschlägen des kalten Wassers auf die Herzgegend wobei man sich durch die erste anscheinend ungünstige Wirkung von ihrer Forstetzung nicht abhalten lassen dürfe. Kreisphysicus Dr. Löser aus Güstrow verlas eine Abhandlung über die Operation des Schielens, welche ihm vom Reg. Arzte Dr. Stark in Copenhagen gezeigt und von ihm seitdem oft mit Glück wiederholt worden sei, und die seines Erachtens vor Dieffenbachs Verfahren durch die bewirkte Vereinfachung der Instrumentation, gröfsere Sicherheit und Leichtigkeit im Finden und Fassen des betreffenden Muskels und das Bedürfnifs von nur 2 Gehülfen wesentliche Vorzüge haben dürfte. Letzteres wollte Hofrath Frehse jedoch nicht zugeben.*) Dr. Rosenthal sprach über den Werth der organischen Chemie mit Bezug auf Liebig's neueste hierhergehörige Werke. Kreisphysicus Croll sprach über Abweichung der Synchondrosis ossium pubis und über Typhus und berichtete dann im Auftrage des Dr. Pentzlin zu Wismar über einen Fall von Invagination des Darmes bei einem 8jährigen Knaben, dem der Abgang eines mehrere Zoll langen brandigen und invaginirten Segments des Dickdarms (welches vorgezeigt wurde) gefolgt war. — Dr. Nevermann zu Plau hat einen nach seiner Angabe construirten Steinzertrümmerer zur Beurtheilung seiner Brauchbarkeit eingesandt, worauf die damit beauftragten DDr. Frehse, Rennow und Bartels berichteten, dafs sie aus Mangel an Gelegenheit zur Anwendung oder auch nur zu Vergleichen mit andern Instrumenten kein sicheres Urtheil abgeben können, es ihnen aber schiene, dafs das Instrument mehr zu einer Zerschneidung als zur Zertrümmerung des Steines geeignet sei. Der fernere Antrag des Dr. Nevermann, Bücher an die Bibliothek des ärztlichen Vereins in Hamburg zu senden, wurde entgegenkommend aufgenommen, und zum Schlusse vom Hofapotheker Sarnow aus Schwerin eine Reihe sehr gelungener galvanoplastischer Abdrücke zur Ansicht vorgelegt. — Die pharmaceutische Section in dieser Versammlung eröffnete Hofapotheker Krüger aus Rostock mit einer entsprechenden Anrede und berichtete dann über das, was bereits höchsten Orts in Bezug auf den Comitébericht über die gegenwärtige Stellung der Apotheker im Grofsherzogthume eingeleitet u. verfügt worden, woran sich verschiedene Discussionen knüpften, bis Apotheker Hollandt in Güstrow die Aufmerksamkeit auf verschiedene pharmaceut. Gegenstände lenkte, die auch mannigfache wissenschaftl. Erörterungen veranlafsten, deren Specialia indefs hier übergangen werden dürfen.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, den bisherigen Oberarzt am Stadt-Lazareth in Danzig, Dr. Baum, zum ordentlichen Professor der Chirurgie an der med. Facultät zu Greifswalde zu ernennen.

Bayern. Der König hat dem Leibarzte des Kronprinzen, Prof. Dr. Gietl, das Ritterkreuz des K. Verdienstordens vom heil. Michael verliehen.

† **Oesterreich.** In Wien starb am 24. v. M. der verdienstvolle K. K. Leibzahnarzt und Prof. der Zahnheilkunke Dr. chir. G. Carabelli, 54 Jahr alt.

*) Diese Operationsweise ist bereits im vor. St. d. Bl. mitgetheilt.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen: Neumann: Von den Krankheiten des Menschen. Bressler: Von den Krankheiten des Unterleibes. Himly: Die Krankheiten und Mifsbildungen des menschl. Auges und deren Heilung. Cunier: Annales d'oculistique.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Aus den Arbeiten der Hafslandschen Gesellschaft 1841. (Schlufs.)

III. Tagesgeschichte. Bayern, Preufsen, Walachai.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Von den Krankheiten des Menschen. Allgemeiner Theil oder allgemeine Pathologie, von Dr. C. G. Neumann. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin (bei F. A. Herbig), 1842, S. X. u. 297. 8.

Wir können uns bei der Anzeige dieser neuen Auflage der Neumannschen Pathologie um so kürzer fassen, als das Buch hinreichend bekannt ist und sich schon in seiner ersten Gestalt, 1839, bei dem ärztlichen Publicum und noch mehr bei den Lehrern der Pathologie den Ruf der Vorzüglichkeit erworben hat. Es verdiente auch diesen um so mehr, als es von theoret. Seite nur von wenigen einfachen Principien ausgeht, die aber hinreichen, der Praxis als Regulativ zu dienen. „Es soll," wie der Verfasser sagt, „das Gesetz nennen, nach dem sich die Krankheit entwickelt, erstens ganz allgemein, dann speciell, in jedem System des lebendigen Ganzen. Unter dieses Gesetz soll der Practiker jeden einzelnen Fall nach seinen Zeichen subsumiren." Ein nosologisches System wollte der Verf. dabei nicht aufstellen, weil er der Ueberzeugung ist, dafs Krankheiten nicht wie Naturkörper an bestimmten Formen erkennbar sind, sondern nur aus einer Reihe von Phänomenen bestehen, die sich bis ins Unendliche vervielfältigen und modificiren. Semiotik oder Phänomenologie zur allgemeinen Pathologie zu ziehen, hielt er für unrecht, und glaubte, sie zur speciellen Pathologie rechnen zu müssen. Da aber der ersten Ausgabe seines Werkes der Vorwurf gemacht werden ist, dafs ihr die Aetiologie fehle, so hat er diesem Mangel in einem eigenen Capitel (dem 20.) abgeholfen, obwohl derselben schon zum Theil das 4. Capitel der ersten Abtheilung gewidmet ist. Aufser diesem hat aber das Werk auch noch manche andere, dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechende Zusätze und Verbesserungen erhalten und man sieht, dafs, wenn der Verf. auch nicht eilfertig ist, alles Neue, in welchem noch so Vieles problematisch ist, sich zuzueignen, er doch davon Notiz nimmt und nicht hinter seiner Zeit zurückbleibt. So hoffen u. wünschen wir denn, dafs das Werk sich auch in dieser neuen Gestalt Freunde erwerben und als das Erzeugnifs eines eben so geistreichen, wie auf dem Gebiete der Praxis hinreichend anerkannten Arztes anregend und belehrend fortwirken möge.

Hohnbaum.

2. Die Krankheiten des Unterleibes, systematisch bearbeitet von Dr. H. Bressler in Berlin. Das. 1840. (Vossche Buchhandlung) 8. Bd. II. u. III.

Wir haben uns vorläufig, bei Gelegenheit einer früheren Anzeige über die Arbeiten des Hrn. Verf. (No. 17. 1840 d. Ztg.), und insbesondere über den Anfang dieses Werkes (ibid. No. 13. 1841), wie im Allgemeinen über dergleichen Collectivwerke, bei Gelegenheit der Anzeige der „chirurgischen Praxis" in Schmidt's Jahrbüchern, so weit ausgesprochen, dafs es genügen dürfte, an der hier folgenden Fortsetzung den Mafsstab unserer früheren Beurtheilung zu legen, um hieraus die dem Werke gestellte Prognose zu rechtfertigen. Zur Recapitulation diene, dafs der Verf. mit den Krankheiten des Magens begann u. hieran die des Darmkanals schlofs. Der II. Band enthält die Krankheiten der Leber. A. Phlogosen. 1) Hepatitis. Die Entzündung ist acut. und chronisch, verschieden nach dem befallenen Theil (obere, untere Fläche, Parenchym). Sectionsbefund. Die Therapie ist nicht sorgfältig genug abgehandelt; es fehlen die bestimmten Indicationen, allgemeinen Gesichtspunkte. Der empirische Standpunkt, wenn er ohne feste Anhaltspunkte ist, führt leicht zur groben Routine. B. Neurosen. Neuralgia hepatica (scheint sehr problematisch, auf alle Fälle nur Symptome anderer Uebel.). C. Organosen. 1) Hypertrophia. 2) Atrophia. 3) Induratio (letztere sehr flüchtig, auch in Bezug auf die Therapie sehr dürftig.). Das Pathologisch-Anatomische hätte mehr berücksicht sein sollen wie es neuere Forschungen nicht nur erheischen, sonder auch möglich machen. 4) Malaxis. 5) Abscessus. 6) [illegible] generatio adiposa. 7) Granulirte Leber (Cirrho[illegible] D. Eine neue Abtheilung bilden die Pseudomorph[illegible] (also Ablagerungen, während dort organische Textr derungen Statt fanden). 1) Tuberkeln. 2) Seröse und Hydatiden. 3) Steatome. 4) Erectile Ge[illegible] ste. 5) Krebsartige. 6) Melanose. — Ein deutschen Handbüchern höchst seltene Rubrik bilde keiten der Gallen-Blase und Gänge. A Cholecystitis. B. Neurosen. Krampf gänge (sehr problematisch, wie überhaupt modicus und die bei Theoretikern so beli Krampfes der kleinen Gefäfse, die noch C. Organosen. 1) Aneurysma (Doch mehr Symptom und Folge alr heit. Man hüte sich vor einer ne nahme pathologisch-anatomischer P heitsspecies, die sonst leicht nur den.) 2) Hypertrophie und tion. D. Pseudomorphos[illegible] abgehandelt). — Ohne alle folgenden Species: mit Ueb und Abscefs der Leber, in chronisch-organischen Le gute Eintheilung, weil oder Combinationen h A. Phlogosen. P (problematisch und denen Unterabtheil röse Bälge. (Fungus wird h Ueber den Ar mesis, Haem geben ge[illegible]

Digitized by Google

A. Phlogosen. 1) Pancreatitis. B. Organosen mit 5 Unterabtheilungen. C. Pseudomorphosen, gleichfalls mit 5 Unterabtheilungen, welche den II. Band beschliefsen. Da nun der folgende die Krankheiten des uropoëtischen und Sexualsystems enthält, so hätten wir hier allerdings noch manche Krankheit finden mögen; z. B. die Krankheiten des Mesenteriums und seiner Drüsen, Hydrops ascites, die verschiedenen Sackgeschwülste, Lipome des Unterleibs; Pulsatio epigastrica mit ihrem schwer zu definirenden Sitz, und speciell unter den Krankheiten des Darmkanals Enterospasmi, Enterodynia, Enterohelcosis, Dysenteria, Intussusceptio, Ileus, Volvulus, Enterolithiasis, Enteromalacia, Enterostenosis etc., die wir nur defswegen bei unserer ersten Anzeige nicht erwähnten, weil wir der Fortsetzung entgegen sahen, die sie hätte enthalten sollen. — Bd. III. Krankheiten der Nieren. A. Phlogosen mit 3 Unterabtheilungen. B. Organosen (6 Unterabtheilungen). C. Pseudomorphosen (7 Unterabtheilungen). D. Profluvien, in deren Unterabtheilungen besonders Diabetes mellitus eine sehr fleifsige Abhandlung in Bezug auf die chemische Beschaffenheit des Urins, Symptomatologie und Therapie bildet. Eben so Azoturia (Uebermafs von Harnstoff im Urin.) und Albuminuria. S. 164—205. — E. Retentionen. — Krankheiten der Harnblase. A. Phlogosen. B. Neurosen. In den Unterabtheilungen Cysterethismus nicht characteristisch genug. C. Profluvien. D. Organosen. E. Pseudomorphosen. Was über die Steine (nach Brodie, Willis, Civiale u. A.) gesagt wird, genügt nicht. Das Physicaliche u. Chemische ist von Civiale neuerdings ausführlicher behandelt, u. hier nicht hinlänglich angegeben. Die Behandlung vor und nach der Operation nicht gehörig ausgeführt. Ueberhaupt hatten wir von dieser Abhandlung uns mehr versprochen. F. Retentionen. — Krankheiten der Prostata. A. Phlogosen. B. Organosen. C. Pseudomorphosen. — Krankheiten der Samenbläschen (Entzündung, Blutung, Verhärtung, Scirrh, Tuberkeln, Steine etc.). — Krankheiten der Gebärmutter. A. Phlogosen. B. Neurosen. C. Profluvien (wo die Leucorrhöen ziemlich dürftig, besonders in therapeutischer Beziehung, abgehandelt sind). D. Retentionen. E. Organosen. F. Pseudomorphosen, wo die Carcinoma im Verhältnifs mit anderen unbedeutenderen Zuständen zu kurz dargestellt sind. G. Dislocationen. Wo ist Phlebitis uterina, eine ziemlich selbstständige, bei Wöchnerinnen häufig vorkommende Krankheit? — Krankheiten der Ovarien. A. Phlogosen. Inflamatio (Oophoritis?). B. Organosen. C. Pseudomorphosen. — Krankheiten der Muttertrompeten und Mutterbänder (Entzündung, Wassersucht). — Krankheiten der Scheide. A. Phlogosen. B. Neurosen (wo Pruritus neuralgicus auch als eine Neurose dasteht!) C. Geschwülste und Pseudomorphosen. D. Dislocationen. E. Profluvien (einmal gehen die Functionsstörungen den organischen voraus, hier folgen sie wieder nach). Bei der Leucorrhöe vermissen wir die Leucorrhöen der jungen Mädchen, über die Schönfeld geschrieben. — In diesem Bande fehlen uns überdiefs die Krankheiten der Ureteren, und es ist recht ersichtlich, wie unpassend und unwissenschaftlich eine Zusammenstellung der Krankheiten nach dem örtlichen Vorkommen ist, da z. B. hier sämmtliche Krankheiten der weiblichen Geschlechstheile berührt sind, weil diese im Unterleib liegen, dagegen die Krankheiten der Hoden, deren Analogie mit den Ovarien nicht zu verkennen ist, davon ausgeschlossen blieben. Jedoch können wir getrost diese Zusammenstellung allen denen empfehlen, welche bereits practische Kenntnisse genug sich erworben haben, um aus dem Zwiespalt der Meinungen sich eine eigene zu bilden. Der Verf. hat mit redlichem Fleifse (besonders im letzten Bande ersichtlich) das Neueste benutzt und geschickt angeordnet, ohne durch eigene Autorität dem Lesenden vorgreifen zu wollen. Die Auswahl ist gut, die Uebersicht leicht gemacht und das gehörige Mafs beobachtet. Bei dem immerwährenden Fortschreiten der neueren Pathologie veralten die Handbücher gar zu leicht und wir dürften daher nur in wenigen Schriften eine Auswahl vorfinden, welche an Vollständigkeit und Aufnahme des Neuesten und Bewährten, welche diese Compilation empfehlenswerth machen, nichts zu wünschen übrig lassen.

Hirschel.

3. Die Krankeiten und Mifsbildungen des menschlichen Auges und deren Heilung, von Dr. K. Himly; nach den hinterlassenen Papieren desselben herausgegeben und mit Zusätzen versehen von Dr. E. A. W. Himly. Erste Lief. Nordhausen u. Leipzig (Schmidtsche Buchh.), 1843, S. 128. 4.

Freudig begrüfsen wir dieses Werk, das den gesammten Erfahrungsschatz des verewigten grofsen Ophthalmologen, geziert mit den Früchten seines literarischen Fleifses, dem gröfseren Publicum zur Benutzung überantwortet. Ursprünglich aus clinischen Vorträgen entstanden, nach einem umfassenden Plan angelegt, allmählig in einer langen Reihe von Jahren ausgearbeitet, nimmt es eine eigenthümliche Stellung ein, durch die es sich mehr zur Lectüre, zum Nachschlagen für practische Aerzte, als zum Unterricht für Studirende eignet; daher jeder Vergleich mit andern ophthalmiatrischen Hand- und Lehrbüchern unpassend sein dürfte. Dieses gründet sich theils auf die vielen Einzelnheiten, deren durch eine lange Erfahrung geprüfter Werth erst im practischen Leben empfunden wird, theils auf die ausführliche, wahrscheinlich vollständige Literatur. Beides würde das Studium des Anfängers nur erschweren, gewährt aber dem practischen, fortstrebenden Arzte eine eben so angenehme, als zuverlässige Stütze. Da die vorliegende erste Lieferung aufser dem allgemeinen Theile nur die ersten beiden Abschnitte des ersten Haupstückes, die Krankheiten der Augenbraungegend und der Augenlider, enthält, so müssen wir eine nähere Critik bis zum vollständigen Erscheinen des Werkes verschieben, das hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lassen wird.

Unna.

4. Annales d'oculistique, publiées par Fl. Cunier. 2. Vol. supplém. 1. fascicule. Bruxelles, 1842, S, 124. 8.

Der Herausgeber, der uns im ersten Supplementbande eine treffliche Uebersicht der ophthalmolog. Literatur von 1841 gegeben, reiht in diesem 1. Hefte des zweiten einige gute Abhandlungen von Guépin, Wheatston u. Rognetta daran. Guépin's Aufsatz enthält eine fleifsige Geschichte der künstlichen Pupillenbildung; er recapitulirt alsdann seine früher bekannt gemachte Operationsmethode und erzählt mehrere recht interessante Fälle, in denen die Operation nach verschiedenen Methoden ausgeführt worden, und die durch kleine Abbildungen verdeutlicht werden. Bis 1842 hatte er 16—17 Operationen an 12 Augen gemacht, *von denen 8 glückten*, und seitdem wieder einige 40 an 31 Augen, von denen in 25 grofse Besserung bewirkt wurde. Mit Recht stellt er das besonders schon von Langenbeck statuirte Resultat fest, dafs es keine ausschliefsliche Methode der Pupillenbildung gebe. — Peyron giebt die Uebersetzung einer Abhandlung von Wheatstone über einige Gegenstände der Physiologie des Gesichts, besonders das Sehen mit beiden Augen; die Untersuchungen und Betrachtungen selbst sind zu ausführlich, um hier näher berücksichtigt werden zu können. Verf. beweist, dafs die bisherigen Gesetze über die Richtung der Augen beim binoculären Sehen zu eingeschränkt sind, und dafs die aufserhalb des durch beide Axen gezogenen Kreises liegenden Gegenstände nicht immer doppelt erscheinen. Von Rognetta finden wir Untersuchungen über die Brillen, die der noch nicht erschienenen zweiten Auflage seines ophthalmologischen Handbuchs entlehnt sind: eine recht gründlich und klargeschriebene Abhandlung. Ders.

Digitized by Google

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Aus der Geschichte und den Arbeiten der Hufland'schen medicin. chirurg. Gesellschaft im Jahre 1841. (Schluſs des Artikels aus dem vorigen Stücke dieser Zeitung.) Hr. Geh. Rath Barez theilte die Geschichte einer graviditas extrauterina mit und erläuterte sie durch Abbildungen. Die durch Hrn. Med. Rath Froriep gemachte sorgfältige anatomische Untersuchung setzt es beinahe aufser Zweifel, dafs hier eine wahre Bauchschwangerschaft (nicht graviditas tubaria oder ovaria) Statt fand. Die von Heim als characteristische Merkmale der graviditas extrauterina aufgestellten Symptome: eine eigenthümliche Verzerrung der Gesichtszüge und das Eingezogensein des Nabels fehlten in diesem Falle; dagegen schienen frühzeitiges Auftreten von Oedem der Schenkel und Zunahme der Schmerzen, wenn die Kranke sich in horizontaler Lage befand, hier eigenthümlich zu sein. — Med. Rath. Busse erzählte demnächst die Geschichte einer plötzlich eingetretenen und höchst acut verlaufenen tödtlichen Diarrhoea cruenta. Ein junger Mann von 22 Jahren, früher anscheinend gesund, wenigstens mit Beschwerden, welche das in Rede stehende Uebel herbeiführen konnten, nicht behaftet, ward, nachdem er von einem Geschäftsgange Mittags zurückgekehrt, von Colik und Diarrhöe befallen. Diese erneuerte sich nach einer Viertelstunde. Pat. mufs den Mittagstisch verlassen und kehrt nicht wieder: man findet ihn halbohnmächtig auf dem Nachtstuhl und entdeckt sofort eine gröfse Menge schwarzen, theerigen Blutes, welches per anum abgegangen ist. Der Hausarzt ward herbeigerufen, verordnete ihm passend scheinende Mittel, die Ausleerungen recidiviren aber innerhalb zehn Stunden noch dreimal, wobei bis zu einem halben Nachtgeschirr voll schwarzes, halb geronnenes Blut ohne Koth abgeht und der Kranke stirbt endlich unter wiederholten Ohnmachten. Die Section, unter Rudolphi's Auspicien gemacht, ergab Nichts als die Anwesenheit von einem sehr starken Blutextravasat der beschriebenen Art im Dickdarm und eine eigenthümliche Entartung der Mucosa desselben an zweien Stellen, welche die Länge eines Fufses überschritten. Die Schleimhaut war nämlich an diesen Stellen aufgelockert, blauroth, sammtartig und wie auf das sorgfältigste injicirt. Einzelne gröfsere, krankhaft ausgedehnte oder wohl gar zerrissene Gefäfse waren nicht zu entdecken und sonstige Desorganisationen wurden nicht wahrgenommen. Die Haemorrhagie schien demnach lediglich einer Ausschwitzung oder Secretion der kranken Stellen der Darmscheimhaut zugeschrieben werden zu müssen. Etwas Aehnliches fand Med. Rath. B. später bei einem vier Monate alten Kinde, welches nach kurzem Uebelbefinden die eben getrunkene Muttermilch und dann etwa eine Tasse voll dunkelu flüssigen Blutes ausbrach und starb. Bei der Section fand man die Schleimhaut des Magens in der grofsen Curvatur an einer Stelle, die etwa anderthalb Quadratzolle halten mochte, ganz auf ähnliche Weise, wie in dem eben beschriebenen Falle die Mucosa des Darms es war, verändert; nur war die Färbung heller. — Demnächst erzählte Derselbe den Fall eines jungen Menschen von 16 Jahren, der beim Tragen einer schweren Last (einer Anzahl Eisenplatten, die man ihm auf den Kopf gelegt hatte) unterlegen und ohnmächtig niedergesunken war. Es bildeten sich darauf Zeichen von organischen Herzleiden, namentlich ein halb-blausüchtiger Zustand aus, der in allgemeine Wassersucht überging und in wenigen Wochen mit dem Tode endigte. Die Section zeigte eine bedeutende Erweiterung des rechten Ventrikels ohne Hypertrophie. — Endlich beschrieb Derselbe den Zustand einer Frau von 42 Jahren, welche niemals menstruirt war, bei der sich aber alle vier Wochen heftige, sehr schmerzhafte molimina menstrualia einstellen. Erst als sie sich verheirathet hatte und der Mann den Coitus nicht vollziehen konnte, wurde eine Untersuchung angestellt, und man fand eine vollständig obturirte Scheide. Patientin unterwarf sich der Operation, welche ein lange verstorbener berühmter Geburtshelfer verrichtete. Das Resultat war aber ein sehr unvollkommenes. Es ist ein Scheidenkanal gebildet worden, der, etwa anderthalb Zoll lang, in einen blinden Sack endet. Rugae fehlen, die hintere Scheidenwand ist überaus dünn, so dafs man einen gleichzeitig in das Rectum gebrachten Finger von der Scheide aus wie durch feines Papier durchfühlen kann. Untersucht man durch den Mastdarm (was nach Aussage der Patientin der Operateur nie gethan haben soll) (!), so fühlt man an der natürlichen Stelle des Uterus einen rundlichen Körper, der wohl für die Gebärmutter gelten kann, über deren Beschaffenheit aber nichts Weiteres auszumitteln ist. Der Operateur hat, wie die Angehörigen der Patientin erzählen, damals erklärt, es sei kein Uterus vorhanden, und defshalb müsse er von dem weiteren Verfolg der Operation abstehen. Die Ehe wurde später getrennt und Patientin leidet nach wie vor alle vier Wochen an sehr schmerzhaften Unterleibskrämpfen, welche zwei, drei Tage anhalten, die Kranke oft nöthigen, das Bett su suchen, durch wiederholte gröfsere Gaben Opium aber sehr gemildert werden. Bemerkenswerth ist, dafs der Körperbau der Frau übrigens ein vollkommen regelmäfsiger und weiblicher ist, die Hüften, pudenda externa und der Busen sind normal und stehen in vollkommenem Ebenmafs zu dem schlanken Wuchs des ganzen Körpers. — Bei Gelegenheit dieser seltenen Deformität theilte Hr. Dr. Waegen mit, dafs er eine Frau behandele, deren Scheide durch eine senkrechte Wand in zwei Theile getheilt ist. — Hr. Geh. Rath. v. Stosch theilte zwei wichtige Krankheitsfälle mit, welche schnell tödtlich wurden, im Leben aber die bedeutenden organischen Veränderungen auf keine Weise vermuthen liefsen, welche bei der Obduction vorgefunden wurden. In dem einen Fall zeigte sich Verwachsung der rechten Lunge mit der Pleura, einige Unzen Serum im Herzbeutel, Entzündung des rechten Ventrikels und Pseudopolypen in demselben. Am linken Arm fand sich in dem Zellgewebe zwischen dem Schlüsselbein und der ersten Rippe viel angesammelte Jauche: Caries des Oberarms und Entzündung der Vena subclavia, welche sich bis zur rechten Herzhälfte hinzog. Und doch hatte die Krankheit im Ganzen nur 36 Stunden gedauert. In einem andern Falle, bei einem jungen Manne, erfolgte nach etwa sechszehnstündigen Beschwerden der Tod, und man fand bei der Section eine eigenthümliche bandförmige, am Peritonaeum gebildete Schlinge durch welche das Colon geschlüpft und eingeklemmt war. (Beide Krankheitsgeschichten sind später in Casper's Wochenschrift abgedruckt worden.) — Hr. Geh. Hofrath Kunzmann gab verschiedene Beobachtungen aus seiner Praxis. Eine Frau von 46 Jahren, welche lange Zeit an Schmerzen im Schlunde und in der Speiseröhre beim Schlingen, Drücken in der Magengend und an chronischem Erbrechen gelitten hatte, starb, und man fand die Lungen mit der Pleura verwachsen, die Magenwände mit Blasen besetzt und verdickt und an der Cardia ein grofses Carcinom, welches die Speiseröhre beinahe ganz verschlofs. Nichts desto weniger hatten die Krankheitserscheinungen jedesmal während der Dauer der Menstruation cessirt. — Eine andre Frau von 42 Jahren zeigte zur Zeit ihrer Regeln eine starke Anschwellung und Auftreibung des Unterleibes, welche mit der Beendigung der Menstruation auch wieder verschwand. Gegenwärtig ist die Geschwulst nun schon seit 8 Wochen permanent und die Kranke hat das Ansehen, als ob sie sich im achten Monate der Schwangerschaft befände. Aeufsere und innere Untersuchung hat bis jetzt die Diagnose des Uebels nicht feststellen können. Hypertrophie des Uterus? Hydrometra? — Hr. Geh. Med. Rath Prof. Dr. J. Müller hielt einen Vortrag über das Aneurysma des Sinus Valsalvae der Aorta und zeigte ein, ihm kürzlich aus Magdeburg zugesandtes Herz vor, an welchem diese pathologische Veränderung Statt findet. Fieberhafte rheumatische Beschwerden waren vorangegangen und der Tod erfolgte plötzlich. Es gehört dieser Fall zum Aneurysma varicosum spontaneum. Wie in den häufigeren Fällen die aneurysmatisch ausgedehnte Arterie beratet und das Blut in eine Vene ergossen wird, mit wel-

Digitized by Google

cher sie verwachsen war, z. B. die Aorta in die Vena cava inferior, die Arteria poplitaea in die Vena poplitaea, oder eine Arterie des grofsen Kreislaufes in eine des kleineren sich ergiefst (Aorta in Arteria pulmonalis), so kann eine Arterie sich in die Vorhöfe und auch in die Ventrikel öffnen und ihr Blut dorthin ergiefsen. Dies war hier der Fall: Das Aneurysma hatte sich nicht nach aufsen, sondern, auf Kosten einer der Valvulae semilunares der Aorta nach dem linken Ventrikel hin ausgebildet, so dafs der Sack, aus den verdickten Wänden der Klappe gebildet, in den Ventrikel hineinragte und auch in diesen sich geöffnet hatte. Hr. M. erläuterte diese seltene Krankheitsform noch durch Anführung einiger schon vorhandenen Beobachtungen. — Hr. Geh. Med. Rath Busch hielt einen Vortrag über die im Becken und an dessen Knochen vorkommenden Geschwülste. Sie sind am zweckmäfsigsten in gut- u. bösartige zu unterscheiden. Letztere führen frühzeitig bedeutendes Erkranken und schleichendes Fieber herbei; eine allgemeine Dyscrasie liegt ihnen zum Grunde. Die gutartigen dagegen erzeugen wohl Schmerzen, beeinträchtigen sonst aber die Gesundheit wenig. Sie sind meist steatomatös, selten fibrös; ein Fall auf das Kreuzbein ist die häufigste Veranlassung zu ihrem Entstehen. — Der günstigste Moment zur Exstirpation dieser Geschwülste ist der der herannahenden Entbindung und die Operation mufs nicht, wie früher geschah, durch den Damm, sondern von der Scheide aus gemacht werden.

III. Tagesgeschichte.

Bayern. *Ingolstadt.* Auf Veranlassung des Veterinair-Arztes Hrn. Dr. Kreutzer zu Augsburg waren hier Ende Juni d. J. circa 28 seiner Collegen unsres Landes versammelt, um einen Verein bayerscher Thierärzte zu begründen, wie er bereits in benachbarten Staaten besteht. Es wurden am 29. h. m. wissenschaftliche Vorträge gehalten, die Bildung untergeordneter Kreisvereine, die Wahl der Vorstände und Ausschufsmitglieder, auch die Redaction eines Vereins-Journals und der Beitritt zum Vereine gegen die Thierquälerei beschlossen, darauf als Vorstand Hr. Dr. Kreutzer gewählt und zum nächsten Versammlungsorte Augsburg bestimmt.

— Dr. F. Pauli zu Landeck sagt in seiner von der Pfalzischen technisch-pharmaceutischen Gesellschaft gekrönten Preisschrift: Die in der Pfalz und in den angrenzenden Gegenden üblichen Volksheilmittel (Landau, 1842. S. 140.), in Bezug zu dem schamlosen Betrug mit den Lieberschen Brustkräutern: „Während ein armer Tropf von Quacksalber, dessen Wirkungskreis sich auf 1 oder höchstens 2 Stunden erstreckt, wegen seines Unfugs zuchtpolizeilich bestraft wird, treibt der K. K. Hofrath Lieber sein Unwesen ungestraft über die halbe Welt, bringt Viele nicht blos um Geld, sondern auch um Gesundheit, welche man nämlich beim Gebrauche zweckmäfsiger Heilmittel, die man über solche Quacksalberei versäumt, wieder hätte erlangen können."

Preufsen. Die Ausfertigung von Todesscheinen und Sanitätsberichten, bemerkt Dr. Mosse zu Grätz, in Casper's Wochenschr. No. 43., dürfte in ihrer jetzigen Form wohl den meisten Aerzten Preufsen's*) eine mindestens lästige Pflicht sein. Auf dem Lande aber, wo der Arzt nur selten zum gemeinen Mann geholt oder um ein Recept ersucht wird, ist es unmöglich, dafs der Geistliche das in seinen Kirchenbüchern für den Krankheitsnamen leere Rubrum richtig ausfüllen kann, da, wenigstens im Grofsherzogthum Posen, die deutschen Landleute „den Flufs" meistentheils als die Todesursache angeben, und dem Geistlichen es überlassen, aus erforschten auffallenden Erscheinungen einen ihm geläufigen Krankheitsnamen hinzusetzen. Bei den Juden-Gemeinden hat der Corporations-Vorsteher die Geburts- und Sterbelisten zu führen; der Todesfall wird bei der Polizei und dem Vorsteher innerhalb der ersten 24 Stunden gemeldet, und die Meldung durch 2 private Zeugen bestätigt. — Die Todesursache wird aber auch hier nicht selten aus bestimmten Ursachen verschwiegen. In Bezug auf die Sanitätsberichte erlaubt sich Verf., aufser den schon von Andern gerügten Mängeln, noch hinzuzufügen, dafs ein Schema zu den Berichten II. und dessen Unterabtheilungen sehr unpractisch zusammengestellt sind. Unter III. ist Abtheilung C. ganz überflüssig, da Verf. sich nicht erinnert, dafs je auf desfallsige Bemerkungen höhern Orts die nöthigen Schritte zur Rüge geschehen wären. Der Kreisphysicus giebt ferner ein kurzes Résumé der bei ihm eingegangenen Sanitätsberichte, hebt die — seiner Meinung nach — wichtigern Fälle hervor und giebt wohl nie die Worte des Verf. wieder. Aus diesen Kreis-Sanitäts Berichten stellen die Medicinal-Collegien einen Provinzial-Sanitäts-Bericht zusammen, welche gedruckt unter den Medicinalpersonen der verschiedenen Provinzen circuliren. Nur diejenigen der Provinz Posen sind ganz davon abgeschlossen. Ist es aber gut, die Aerzte zu zwingen, einen Bericht einzusenden, widrigenfalls sie mit Strafen zu belegen? Nach den Berichten soll auf die Befähigung des Berichterstatters zum Avancement im Staatsdienst geurtheilt werden; doch wie viele Aerzte vermeiden es, einen Staatsdienst zu suchen, und sind nicht alle jüdischen Aerzte gänzlich davon ausgeschlossen? Wie läfst sich aber die Sache verbessern? Der Zweck der ärztlichen Todtenscheine ist Verhüten des Lebendigbegrabens und der Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten. Darum darf keine Leiche früher beerdigt werden, bevor der Arzt oder Wundarzt die sichern Zeichen des Todes bescheinigt hat. Wo kein Arzt vorhanden, mufs der nächstwohnende herbeigeholt, das Sostrum für solche Mühewaltung auf das Minimum herabgesetzt, und die nächsten Angehörigen event. die Ortspolizeibehörde verpflichtet werden, den Arzt zu rufen. Findet der Arzt erst jetzt Zeichen einer contagiösen Krankheit, mufs er Anzeige machen, Mafsregeln treffen etc. — In den Todtenscheinen ist die Rubrik „Todesursache" wegzulassen, nur wo sanitäts-polizeiliche Rücksichten eine Beschränkung der Begräbnifs-Ceremonien erfordern, z. B. Cholera asiatica, Typhus petech. etc. ist auf dem Todtenschein ein besonderer Vermerk, z. B. „einfaches Begräbnifs" zu machen. — Sanitäts-Berichte und Todtenlisten könnten neben einander bestehen, aber nur eine medicinische Statistik beabsichtigen. Demnach dürfte es blofs 1) Krankheitslisten geben mit dem Schema: laufende Nummer, Ort, Namen, Alter, Geschlecht, Volksstamm, Character, Nomen morbi (interni-externi), Operat. chirurg.-, Oper. obstetr.-Annotationes. 2) Todtenlisten nach der Form: Laufende Nummer, Ort, Namen, Alter, Geschlecht, Volksstamm, Stand, Character, Todesursache, ob und durch wen der Verstorbene ärztlich behandelt worden — wie viel Stunden nach dem Tode der Todesschein angefertigt wurde. — Diese Schemata sind gratis zu liefern, die Krankheitslisten quartaliter, die Sterbelisten monatlich einzureichen. Name der Kranken oder Verstorbenen dürfte verschwiegen werden.

Walachei. *Bucharest* (d. 20. Sept.). Der allgemeine Stand der ärztlichen Praxis ist auch hier kein erfreulicher, nicht gerade dafs 95 practicirende Aerzte und Wundärzte für 100,000 Einwohner zu viel sind, wohl aber im Verhältnifs zu dem medicinirenden Publicum, das ein Drittel, höchstens die Hälfte der Gesammtzahl der Einwohner betragen mag. Nur einzelnen fahrenden Schülern, oder besser Glücksrittern, gelingt es hier zuweilen ihren Beutel voll zu spicken, dann — Reifsaus zu nehmen. So machte es auch neulich hier ein englischer Ophthalmist, Hr. Nellerbey*) auf seiner Rückreise von Egypten (als Ophthalmist des dort. Vice-Königs Mehmed Ali (?!) welcher hier 6 Wochen zugebracht u. eine Unzahl von Cataracten u Strabismen operirt hat. Erstere Operation, namentlich nach der Methode der Extraction, hat er wirklich mit vieler Geschicklichkeit ausgeführt, obschon der Erfolg nicht immer günstig war. Letztere hingegen machte er der Art, dafs man Verdacht schöpfen musste, er habe die Operation selbst nie ausführen sehen, am wenigsten vom genialen Erfinder derselben, unserm berühmten Dieffenbach, wie er mir und Anderen hat weifs machen wollen. Denn anstatt den betreffenden Muskel zu durchschneiden, zerstückelte er ihn, wenn ich mich so ausdrücken darf, und man sieht ihn nicht selten ganze Fleischmassen ablösen. Natürlich mufs die Wunde der Conjunctiva dadurch ungeheuer grofs werden, was zu hässlichen Verunstaltungen und nicht selten zu der Entstehung eines entgegengesetzten Strabismus Veranlassung giebt. Die neueren Entdeckungen und Modificationen in diesem Gebiete scheinen ebenfalls vor ihm spurlos vorübergegangen zu sein. Die Collegialität und Uneigennützigkeit der hiesigen Aerzte hat sich aber auch hier von Neuem bewährt, indem sie den fremden Ankömmling mit offenen Armen empfangen und selbst, nur zu oft zu ihrem eigenen Nachtheil, beim Publicum bestens empfohlen haben. Um der Assistenten zu entbehren, bedient sich Hr. N. eines doppelten Augenhalters, der an einen elast., in querer Richtung um beide Schläfen gegürteten Stahlreif befestigt ist. Dieis Instrument fixirt das Auge zwar recht gut, das Verfahren bleibt aber sehr roh und ich sah selbst nicht unbeträchtliche Augenlidentzündungen, blofs in Folge dieses mechanischen Druckes hervorgehen. Auch die Blutstillung besorgt er selbst, mittelst einer, mit einem Schwamm versehenen Gräfeschen Pincette, die an einen Griff der Scheere nach der entgegengesetzten Richtung angebracht ist. — So viel von einem Manne und seinem Verfahren, das bei uns vor Kurzem so viel Aufsehen gemacht hat. Wenn die Leute z. B. in Mailand nach der Abreise eines ähnlichen reisenden Heilandes einen so bösen Katzenjammer gehabt hätten, als hier, so dürfte kein reisender Operateur dort seine Rechnung je wieder finden, eben so wie hier unter gegenwärtigen Umständen kein herumreisender Operateur, vom Oculisten bis zum Hühneraugenschneider mit schwerem Beutel und leichtem Herzen (wenn anders das Verlassen armer halb operirter, nicht geheilter, gröfstentheils noch blutender Individuen dieses zuläfst), unsere Stat verlassen wird, wie es eben jetzt geschah. — Wechselfieber herrschen jetzt bei uns von allen Formen, den leichtesten Tertianformen bis zu den tödtlichen berüchtigten febres comatosae. Ueberhaupt herrscht hier fast jährlich eine solche Intermittens-Epidemie. Die um diese Zeit reifenden, vom grofsen Haufen in Unmasse verzehrten Gold- oder Zuckermelonen scheinen darauf einen grofsen Einfluss zu haben. — Ich habe mir die Beobachtungen einiger sehr interessanter Krankheitsfalle notirt, und schicke sie Ihnen für Ihre Zeitung gern, wenn Sie es wünschen. Besonders ist es interessant, dafs unter der Anzahl syphilitischer Kranken, die hier, beiläufig gesagt, Jahr aus Jahr ein über die ungefähre Hälfte des gesammten Krankenetats beträgt, die Knochenaffectionen als dolores osteocopi, exostoses etc., verbunden mit Muskelcontracturen und arthritischen Affectionen, besonders vorherrschen, wie ich es jetzt im Hospital en gros zu beobachten Gelegenheit habe. B.

*) Für diese dürfte dies. Art. hier auch nur ganz verständlich sein. Red.

*) Der Namen ist undeutsch geschrieben, sollte es vielleicht der in 66. Bl. aus Athen so beliebte (vielleicht auch unrichtig genannte) Neyler sein? (Vergl. No. 34. Sp. 540 d. Ztg.) Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 19. November 1842. 92. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Roser: über eine besondere Art Fisteln. Stilling: Verrichtung d. Nervensyst. Roser: Coxalgie (mit Spaeth's Entgegnung). Lehmann und Messerschmidt: Eiter und Geschwüre. Roser: patholog. Anatomie wichtig für veraltete Oberarmlux. Wunderlich: clinische Bemerkungen. (— Classification der Hautkrankheiten. — Das chronische Eczema. — Crusta phlogistica. — Secundäre Syphilis.)
II. Tagesgeschichte. Frankfurt, Paris und Tübingen.
III. Personalien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber eine besondere Art von Fisteln, welche durch die Cauterisation im Umkreis der Fistelöffnung zu heilen sind, verbreitet sich Dr. W. Roser in Tübingen in seinem und Wunderlich's Archiv für physiologische Heilkunde, 1. Quartalheft*). Nach ihm ist eine gewisse Classe von Fisteln blofs einfache Perforation der Wandung des inneren Behälters, und hat viel Analogie mit einer Lippe. Diese Fisteln sind viel schwerer als die röhrenartigen Fistelgänge zu heilen. Gewöhnlich glaubt man, dafs Fisteln nur durch entzündliche Verwachsung wuchernder Granulation geschlossen werden könnten, wefshalb die Excretionsflüssigkeit ein Haupthindernifs bei der Heilung sei. Aber Urin- und Kothfisteln können ja auch von selbst heilen, obgleich sie beständig mit jenen Excretionsstoffen in Verbindung stehen! Die Narbenzusammenziehung ist die Hauptsache bei Heilung der Fisteln, und nicht Granulation, sondern Verschrumpfung der Fistelränder mufs bewirkt werden, welche Idee schon A. Cooper 1818 angeregt hat. — Verf. führt nun mehrere Fälle an, bei denen in Ausführung dieser Idee Heilung gelang, indem stets, bewufst oder unbewufst, Narbenzusammenziehung erzeugt wurde. Dafs die Cauterisation oft fehl schlug, lag an der Unsicherheit, mit der sie angewandt wurde; es hängt davon ab, ob man zufällig nur den Rand der Fistel cauterisirt, oder auch den weiteren Umkreis, überhaupt welche Art von Fisteln man vor sich hat. Bei den lippenartigen hilft die bewirkte Verschrumpfung durchs Aetzmittel in den meisten Fällen.

— Dr. B. Stilling in Cassel theilt (ibid) Fragmente zur Lehre der Verrichtungen des Nervensystems nach eigenen Versuchen mit, und stellt am Schlusse derselben als Ergebnisse folgende Sätze auf, die theilweise auch schon von v. Deen und Longet veröffentlicht worden sind: 1) Die hinteren Nervenwurzeln sind empfindlich, aber nur durch die hintere graue Substanz und deren Verbindung mit den Hintersträngen. 2) Die hintere weifse Marksubstanz, oder die Hinterstränge sind nur durch ihre Verbindung mit der hinteren grauen Substanz empfindlich. 3) Die hintere graue Substanz allein ist fähig, die Empfindungen zum Gehirn und dem Sitze des Bewufstseins fortzupflanzen. 4) Die hintere Marksubstanz ist allein nicht fähig, die Empfindungen zum Gehirn fortzupflanzen. 5) Die vordere weifse Marksubstanz oder die Vorderstränge sind eben so, wie die vorderen Nervenwurzeln unempfindlich. 6) Die Vorderstränge allein sind nicht im Stande, den Einflufs des Willens auf die motorischen Wurzeln zu übertragen. 7) Die vordere graue Substanz allein vermag den Willenseinflufs direct vom Gehirne aus aufzunehmen, und mittelst der Vorderstränge auf die motorischen Wurzeln weiterzuführen. 8) Es bedarf weder des ungestörten Zusammenhanges der Hinterstränge, um Eindrücke zum Gehirn zu leiten, noch bedarf es des ungestörten Zusammenhanges der Vorderstränge, um den Einflufs des Willens auf alle Theile des Rückenmarks fortzuflanzen. 9) Die Veränderungen der grauen hinteren Substanz durch erhaltene Eindrücke pflanzen sich in allen Richtungen weiter fort, nach der Länge und nach der Breite des Rückenmarks, in jedem Sinne. Also nach Oben zum Gehirn, wodurch Empfindung bewirkt, nach Vorn auf die vordere graue Substanz, wodurch Reflexbewegung erzeugt wird, von einer Seite zur andern, wodurch ausgedehntere Mitbewegungen auch in der ursprünglich nicht gereizten Körperhälfte entstehen u. s. w. 10) Die Eindrücke der Hinterstränge, wie die der Vorderstränge pflanzen sich nicht der Länge nach im Rückenmarke weiter fort. Die Eindrücke der Hinterstränge gehen von hinten nach vorn in horizontaler Richtung an die hintere graue Substanz. Die Eindrücke der Vorderstränge gehen auf die nächste motorische Wurzel über. 11) Zur Bewirkung der Empfindungen bedarf es des ungestörten Zusammenhanges der hinteren grauen Substanz zwischen gereizter Stelle und Gehirn; zur Erweckung der willkührlichen Bewegungen bedarf es des ungestörten Zusammenhanges der vorderen grauen Substanz zwischen dem Gehirn und der in Action versetzten Nervenwurzel.

*) Wenn diese Zeitschrift, über deren löbliche Tendenz wir uns bereits in No. 10. d. Ztg. ausgesprochen, für dieselbe bisher unbenutzt geblieben, u. nicht, wie dort angedeutet, schon ausführlich besprochen worden, so bitten wir, namentlich die HHrn. Herausgeber derselben, uns zu entschuldigen. Der Ref., den wir damit beauftragt hatten, schien mit sich selbst nicht einig werden zu können, ob er sich auf Hrn. Dr. Wunderlich's, oder auf dessen Oppositions-Seite stellen sollte, die in Häser's Archiv, in den Heidelberger Annalen, im Würtemb. med. C. Bl., ja sogar im Wasserfreund u. a. a. O., sich zwar sehr lebendig gezeigt hat, ohne aber dieser neuen, mit entschiedener Männlichkeit aufgetretenen Zeitschrift auch nur im Entferntesten in ihrer bisher. Entwickelung zu schaden. Jetzt, wo schon 3 Hefte derselben mit dem reichsten Material vor uns liegen, das wir bei den engen Grenzen dies. Bl. kaum überwältigen können, wenn diefs nicht auf Kosten anderer Original-Aufsätze geschehen soll, müssen wir uns mit den obenstehenden mehr pract. Mittheilungen begnügen, während wir den übrigen vielseitigen Inhalt derselben hier nur übersichtlich andeuten. Im 1. Hft. finden sich noch von Dr. Oesterlein: Versuche über die Imbibition thierischer Gebilde (noch unvollendet im 2. Hft.); Dr. Griesinger: Hr. Ringseis und die naturhistoriche Schule. Im 2. Hft. beginnt Dr. Wunderlich sehr anziehende historisch-physiologische Untersuchungen über das Fieber. Verf. führt zuerst die Entstehung des Fieberbegriffes, dann die Zersplitterung desselben in verschieden gestaltete theoretische Vorstellungen und deren nothwendigen Verfall und Untergang vor, schreitet dann (H. 3.) zum Nachweis der historischen Entwickelung der physiologischen Anschauungsweise, wie solche in dem laufenden Jahrhundert allmälig sich geläutert und bis heute entwickelt, und verspricht — zum Schlufs — in einem der folgenden Hefte zu zeigen, dafs für das Begreifen der vielgestalteten Erscheinungen sowohl, als für die practische Behandlung der Fieber die neue Lehre nicht unfruchtbar sei. Ferner beleuchtet ein Ungenannter Bell's neurolog. Gesetze für Empfindung u. Bewegung, wonach eine neue und strenge Revision der aus den Bellschen Phaenomenen gezogenen Schlüsse für die Physiologie unabweisbar sein dürfte. Dr. Wunderlich hat zu dieser Abhandlung seiner Seits instructive Bemerkungen hinzugefügt. Docent Dr. N. Meyer in Tübingen verbreitet sich über einige Täuschungen in der Entfernung in Gröfse der Gesichts-Objecte. Ein Pariser Corresp. Art. berichtet über Longet's (Magendie's mächtigsten Rivals in Paris) Experimente zur Nervenphysiologie, Muskel-Irritabilität u. über die Epiglottis nach dessen im vor. J. erschienenen III. Memoiren. Red.

Digitized by Google

— Dr. Roser liefert ein Résumé der neueren Ansichten über Coxalgie. Erst durch Brodie's Methode — meint er — sind uns sichere Thatsachen über diese Krankheit kund geworden. Nichts mehr von tumor albus, Gliedschwamm, Hüftkrankheit etc., es handelt sich von Krankheiten der Synovialmembran, der Knorpel, Knochen, Schleimbeutel etc. Brodie begründete zuerst die Ansicht Hunter's, dafs die Verlängerung des kranken Gliedes nur eine scheinbare sei. Fricke's Verbesserungen sind nur negativer Art, er widerlegte nur die damals geltende unrichtige Ansicht. Eben so hat man oft auch nur scheinbare Verkürzung fälschlich für eine Luxation ausgegeben. Welche Beobachtungen sprechen nun aber für das Vorkommen einer Luxation aus inneren Ursachen, und welches ist der Mechanismus derselben? Aufser den Fällen, wo das Gelenk durch Zerstörung des Schenkelkopfes oder der Pfanne seine Festigkeit eingebüfst hat, sind alle anderen aufgezeichneten Fälle sehr dubiös. — Knieschmerz ist ein sehr häufiges Symptom in den Fällen, wo Nachschleppen und Verlängerung des Beines beobachtet wird. Unbefriedigend erklärt ihn Stromeyer darum, weil Erregung motorischer Nerven stets mit gleichzeitiger Erregung sensitiver Nerven verbunden sei. Die Aufstellung von coxalgia senilis kann sich den Beifall des Verf. nicht erwerben, da es das längst bekannte Factum der Abschleifung der Gelenkflächen unter einem neuen Namen ist. Auch Delpech, Cooper, Lesauvage betrachten diese Affection als Ausgang der chronischen Gelenkentzündung.

(— Hiergegen bemerkt Dr. Späth zu Esslingen im Würtembr. medicin. Corresp. Bl. Bd. II. No. 29., „dafs Dr. Roser's Ausspruch: „Es ist nicht mehr erlaubt, von einer Coxalgie zu sprechen", fast so dictatorisch klinge, wie Napoléon's bekanntes Decret über die portugiesische Herrscherfamilie. Wenn aber R. keinen triftigeren Grund für seine Behauptung anzuführen wisse, als dafs die Verlängerung des Fufses nur scheinbar und durch Senkung des Beckens gegen die kranke Stelle hin bedingt sei, so wird wohl sein Decret nicht gleichen Erfolg haben, wie das kaiserliche. S. selbst möchte freilich gern die vage Bezeichnung Coxalgie mit der: „spontane Luxation" vertauscht wissen, denn bei seinen Erfahrungen und Messungen vom fixirten Becken zu den Schultern [der Kranke mufs auf einem langen Tische ausgestreckt liegen] auf beiden Seiten, dann vom Darmbeinkamm der gesunden Seite bis zur Ferse der entsprechenden Extremität, und eben so auf der Seite des verlängerten Beins; zuletzt noch die Entfernung vom Darmbeinkamm auf beiden Seiten bis zu den Trochanteren, stellte sich stets das Resultat heraus, dafs eine gröfsere Distanz zwischen beiden letztgenannten Punkten auf der kranken, als auf der gesunden Seite Statt findet. Und hat vielleicht Heine eine ganze Gesellschaft von Gelehrten getäuscht, als er ihnen von 3 Fällen erzählte, in denen ihm die Reduction des spontan ausgereckten Gelenkkopfes gelungen ist?! In certis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas möge stets unser Wahlspruch sein und bleiben." Red.)

— Von Eiter und Geschwüren geben die DDr. Lehmann u. Messerschmidt (ibid. Hft. 2.) zuerst eine microscop. mechan., sodann eine microscop. chem. Analyse, besprechen die Genesis des Eiters, und gelangen endlich zu dem Resultate, dafs es trotz alles angewandten Fleifses bis jetzt doch noch nicht gelungen sei, die Diagnose zwischen gutem und schlechtem Eiter genau festzustellen. Verf. geben nun einige Andeutungen zur Erkennung des schlechten Eiters, erwähnen jedoch zugleich, dafs sie nicht die frappantesten Beispiele beigebracht haben, dafs man aber leicht ersehen könne, dafs sich wenigstens durch das Microscop über die Contagiosität eines Eiters Nichts entscheiden lassen werde. — Zu den Geschwüren übergehend, erklären sie, dafs die Jauche secernirender Gewebe überall in gleichem Zustande sei, indem nämlich Mangel an Bildungsfähigkeit das Hauptmoment ausmache. Eine richtige Beurtheilung der Geschwüre sei aber ohne Kenntnifs der sogenannten inneren Krankheit nicht möglich. Geschwür nennen die Verf. eine solche krankhafte Stelle des Organismus, wo die aufgehobene Integrität eines Gewebes durch die Secretion des Eiters nicht nur nicht wieder hergestellt, sondern noch mehr von dem früheren normalen Zustande entfernt wird. Die Geschwüre theilen sie in 1) Einfache Geschwüre, bei welchen die Lebensthätigkeit entweder durch äufsere Ursachen, oder durch ihre normale Verminderung (bei Greisen) verbindert wird, verletzte Gewebe zu restituiren. 2) Geschwüre, deren Heilung durch eine anfangs schon vorhandene oder später hinzugekommene Krankheit verhindert wird, z. B. gicht. Geschwüre. 3) Geschwüre, welche in einem früheren oder späteren Stadium gewisser Krankheiten unbedingt erscheinen, z. B. ulcus syphiliticum, typhosum. Die äufsere Form der Geschwüre ist nur für die Therapie, nicht aber für die Diagnose wichtig, da einfache Geschwüre nicht selten eben so callöse Ränder haben, als die syphilitischen. Festigkeit, Cohärenz der Gewebe bestimmen die äufsere Form der Geschwüre meistentheils. Die Jauche macht ihren Einfluss besonders auf die Ränder geltend, indem sie diese entzündet und den an Sphacelus grenzenden Theilen ähnlich macht. Die Granulation entsteht oft in Folge des gebesserten Allgemeinbefindens, bleibt aber zuweilen wieder stehen, und bildet in den Geschwürshöhlen ganz häutige Ueberzüge fistulöser Gänge. Eben so kann auch Geschwüre jeder Art der Brand erfassen.

— Die Wichtigkeit der pathologischen Anatomie für die Erkenntnifs und Behandlung veralteter Oberarm-Luxationen weist Dr. Roser (ib.) für Chirurgen aufs Beherzigenswertheste nach, indem er zugleich eine kurze Beschreibung der Präparate solcher Verrenkungen aus der pathologischen Sammlung der Tübinger Anatomie liefert. Nach dem Ergebnifs seiner Darstellung, der man in ihrer Umständlichkeit hier nicht folgen kann, mufs die ganze Doctrin reformirt werden, wie dies schon Malgaigne vor 10 Jahren wollte. Die Luxation z. B., welche man für die hartnäckigste hielt, nämlich die des Humerus nach unten in die Achselhöhle, auf den Hals der Scapula, zwischen dem m. biceps und subscapularis, mufs als eine ganz ausnahmsweise Seltenheit betrachtet werden; was man gewöhnlich unter diesem Namen beschrieb, war immer die Luxation zwischen dem Schulterblatt und dem m. subscapularis. — Die Verrenkung des Oberarms, welche A. Cooper unter dem Namen: partielle Luxation, beschrieben hat, ist eine reine Unmöglichkeit. Der allgemein angenommene Mechanismus der Entstehung ist mit allen Thatsachen in Widerspruch und das Hindernifs der Einrichtung, welchem man so grofse Extensionskräfte entgegenzusetzen gewohnt war, die Muskelspannung, scheint weniger Rücksicht zu verdienen, als das gegenseitige Eingreifen der Knochenpartien in einander mit ihren Erhabenheiten und Vertiefungen.

— Clinische Bemerkungen liefert Dr. Wunderlich nach seinen Beobachtungen theils als Assistent, theils als ½jährlicher Stellvertreter des Hrn. Prof. Heermann der Clinik zu Tübingen vom Mai 1841 bis Juni 1842. Er spricht zuerst von der „Aetiologie der chronischen Herzkrankheiten". Durch die höchst verdienstvollen Untersuchungen Bouillaud's, sagt Verf., sind wir wenigstens auf Eine Krankheit aufmerksam gemacht worden, welche sehr häufig den Ursprung der Klappenentartung veranlafst, nämlich auf den acuten Gelenkrheumatismus. Aber verbirgt sich die Endocarditis nicht auch unter andern, oft unbedeutenden Leiden und tritt erst später auf? Die Untersuchung von 36 Herzkranken, die in der Clinik behandelt wurden, ergab: Acht Herzkranke hatten auch gar keine Ahnung davon, dafs ihnen Etwas am Herzen fehle, und keiner konnte den Beginn des Herzleidens angeben. Mehrere waren nie krank gewesen, waren kräftig und wohlgenährt. Nur Einer kränkelte seit vielen Jahren. Und doch war bei Vielen, die keine subjective Symptome angaben, das Herzleiden sehr ausgebildet. Die Degeneration der Klappen mufs also schleichend gewesen sein. — Meistens waren es junge Leute. — Bei den 28 Uebrigen dagegen konnte der Ausgangspunkt des

Herzleidens mit mehr oder weniger Bestimmtheit angegeben werden. In 12 Fällen waren ein oder mehrere Gelenkrheumatismen der Herzkrankheit vorausgegangen; jene waren meist oberflächlich, ohne Rücksicht auf die Endocarditis, behandelt worden. In einigen Fällen war der Kranke inzwischen genesen und die Symptome des Herzleidens traten erst später wieder auf. — In 5 Fällen gingen Erscheinungen von einfacher acuter Endocarditis, ohne Gelenkaffectionen, so weit es nämlich das Krankenexamen ergab, der Herzkrankheit voran. — Nächst Rheumatismus und einfacher Herzentzündung fällt die gröfste Zahl der chronischen Herzleiden auf die Schuld der Masern. Von 4 Fällen war in 3 das Herzleiden in ungewöhnlicher Vollkommenheit ausgebildet, in einem erst im Beginn. — Bei 2 Kindern erschien das Herzleiden (hypertrophische Dilatation der Ventrikel) als ein Fehler der ursprünglichen Bildung. Solche Fehler mögen sich wohl oft später wieder ausgleichen. — Bei 2 Mädchen begannen die Herzfehler unter chlorotischen Erscheinungen in der Entwickelungsperiode. Die so häufigen nervösen Affectionen in dieser Periode scheinen in einen chronischen Procefs in den Klappen übergegangen zu sein, welcher deren Degeneration und Volumensveränderungen in den Herzkammern zur Folge hatte. Bekanntlich spricht schon Andral vom Uebergang der Chlorose in organische Herzleiden. — In einem Falle erschien die Ursache der Krankheit in einer frühern Pleuritis mit Dislocation des Herzens. Ob dieselbe mit Entzündung der serösen Häute des Herzens verbunden gewesen ist, war nicht zu ermitteln. — In einem andern Falle hing die Herzkrankheit mit Verkrümmung der Rückenwirbelsäule zusammen. — Daraus ergiebt sich nun, dafs aufser bei Gelenkrheumatismen auch bei Brustentzündungen, Morbillen, Chlorose die sorgfältigste Untersuchung des Herzens anzuempfehlen ist, dafs ferner Klappen-Degeneration sich oft chronisch ausbildet, die erst viel später durch subjective und functionelle Erscheinungen zu erkennen ist. Sehr bemerkenswerth ist noch das bedeutende Ueberwiegen jugendl. Kranken. Wahrscheinlich ist ein früher Tod das Loos der meisten Herzkranken.

— Die Classification der Hautkrankheiten, sagt ders. Verf., ist bis jetzt sehr willkürlich und künstlich, und das bekannte Fuchssche Werk ist in dieser Hinsicht das non plus ultra einer verkehrten Richtung. Nicht allein die Species, selbst die Classencharactere gehen in einander über, und es ist nicht selten, dafs eine und dieselbe Affection allmälig sämmtliche Classen durchläuft, sogar gleichzeitig mehrere derselben darstellt. Dieselbe Krankheit, die hinter den Ohren Eczema oder Intertrigo heifst, ist auf der Magenfläche Pityriasis u. s. w. Die Classe der Syphiliden stellt die vielfachen Uebergänge aufs Bündigste dar. — Selbst die contagiösen Hautausschläge gehen in einander über. Nur die vereinte anatomisch-physiologische und constitutionell-ätiologische Betrachtung läfst die Hautkrankheiten in ihrer wahren Bedeutung erkennen. Henle hat für erstere den Anfang gemacht. Man mufs nun zu erkennen trachten, welcher Gewebtheil der Haut im speciellen Falle erkrankt ist, und in welchem Zustand der Hyperämie, Infiltration, Secretion oder Exsudation er sich befindet. Auch die constitutionellen Zustände sind zu berücksichtigen. Bestimmen aber auch die einzelnen Benennungen nicht scharf begrenzte Krankheiten, so sind doch jene Benennungen, da sie derzeit allgemein bekannt und anerkannt sind, beizubehalten.

— Das chronische Eczema, die nässende Flechte, ist unter den Landleuten sehr gewöhnlich. Bei der einen Form derselben ist die befallene Fläche stark geröthet, schmerzhaft, bis in die Tiefe entzündet; einzelne schrundige Furchen durchziehen die Fläche, die eine reichliche, gelbliche, die Leinwand steifende Flüssigkeit absondert. Die geringste Verletzung macht heftigen Schmerz und Blutung. Mindert sich die Reizung, so bilden sich dem Impetigo ähnliche Borken. Diese Form schliefst sich dem eczema rubrum und impetiginoides an. — Bei der zweiten Form sieht der Theil glänzend und lebhaft geröthet aus, und ist mit einer sehr zarten, scheinbar sehr gespannten Epidermis überzogen, die bei der leichtesten Verschiebung sich in sehr zahlreiche, feine Runzeln faltet. Gegen die Grenze hin ist die Fläche mit zarter, locker aufsitzender, dachziegelförmig geschichteten Epidermis-Lamellen bedeckt. Selten sitzen an dieser Grenze einzelne kleine Bläschen. Auf der Fläche selbst wird eine dünne Serosität abgesondert, oft in ungeheurer Menge. Kratzen, Diätfehler, heifse Luft vermehren diese Secretion. Von Zeit zu Zeit, ohne bekannte Ursache exacerbirt dieser Zustand, die Fläche nimmt das Aussehen der ersten Form an. — In einer dritten Form ist die Stelle trocken. Spröde, gelblich-weifse, graue, oft schwärzliche Lamellen von zerklüfteter Epidermis sitzen auf der kranken Fläche. Unter den Schuppen ist die Fläche geröthet. Gefaltet erscheint die Haut sehr derb. Flüssigkeit wird sparsam abgesondert, und nur in Intervallen. Je länger diese Form andauert, um so trockener werden die Schuppen, und um so mehr nähert sie sich einer inveterirten Psoriasis. — Alle Formen gehen leicht in einander über und bilden sehr oft Geschwüre. — Schwefelbäder sind bei der ersten Form entschieden schädlich, bei der zweiten von Nutzen, bei der dritten nur wenig. Für die erste Form passen milde Umschläge, Bäder, narcotische Waschungen, strenge Diät. Für die dritte Form ist Theer äufserlich sehr gut.

— Die Crusta phlogistica entsteht, wie es Andral, Gavarret, und neuerdings auch Simon, nachgewiesen haben, nicht durch Vermehrung der Faserstoffmenge im Blut, sondern ihre Bildung beruht auf dem Verhältnifs der Fibrine zur Menge der Blutkügelchen. Daraus erklärt sich, dafs: 1) In allen bedeutenden Entzündungen die Crusta vorhanden ist, da mit der absoluten Vermehrung des Faserstoffs auch sein Verhältnifs zu den Blutkügelchen so geändert ist, dafs Crusta sich bildet. 2) Das Faserstoffübergewicht steigt und fällt mit der örtlichen Affection, also auch die Crusta. 3) Auch wenn das Fieber bei entzündlichen Krankheiten aufhört, vermindert sich die Crusta, weil ein beträchtlicher absoluter Reichthum an Faserstoff nothwendig Fieber zur Folge hat. 4) Im Anfang der acuten Entzündung ist oft keine Crusta vorhanden, da neben der absoluten Vermehrung der Fibrine auch eine Vermehrung der Blutkügelchen (früher Plethora genannt) eintritt; also fehlt das proportionale Verhältnifs zur Crustabildung. 5) Die Crusta ist in dem 2ten und 3ten Aderlasse viel stärker, der Blutkuchen contrahirter und vertieft, denn die Aderlässe vermindern meist nur den Cruor, das Uebergewicht des Faserstoffs wird daher noch bedeutender, also die Bedingung zur Crustabildung noch erhöhter. Nur wenn sehr viel Blut entzogen worden, oder in Folge der Blutentziehung der örtliche Procefs sich mindert, verschwindet die Crusta, indem die Faserstoffmenge abnimmt. 6) Bei Chlorose, Anämie, Wassersucht kann gleichfalls Crusta zu Stande kommen, insofern bei diesen Krankheiten die Menge der Blutkügelchen ab-, Wasser zugenommen hat, der Faserstoff sich gleich geblieben ist. Defshalb fand Andral bei 11 Chlorotischen 7mal eine vollständige, 1mal eine unvollständige Crusta. 7) Bei allen Krankheiten kann durch öfteres Blutlassen eine Crusta entstehen. 8) Bei Tuberculose, so lange sie in einer einfachen Ablagerung der Tuberkelmassen besteht, ist geringe oder gar keine Crusta. Diese entsteht, sobald die Tuberkel sich erweichen, das umgebende Gewebe zur Infiltration veranlassen, oder sobald die Ablagerung sehr tumultuarisch geschieht. Fieberbewegung ist dann häufig das Zeichen, dafs das Blut die zur Crustabildung geeignete Beschaffenheit hat. 9) Wenn die Tuberculose Colliquation herbeiführt, so vermindern sich sämmtliche Bestandtheile des Bluts und die Crusta bildet sich nicht mehr. 10) Typhus bietet selten eine Crusta, da dort niemals Vermehrung des Faserstoffs, sonst aber alle verschiedenen Verhältnisse vorkommen. Nur wenn der typhöse Procefs in den entzündlichen überschlägt u. die Fibrine demnach zugenommen hat, oder wo durch Diät und Blutentziehung die Menge der Blutkügelchen abgenommen hat, während die Quantität des Faserstoffs noch nicht viel gesunken war, bildet sich Crusta.

Digitized by Google

Defshalb nach Forget am häufigsten im spätern Verlauf des Typhus. 11) Bei chronischen Krankheiten deutet eine Crusta auf entzündliche Reaction im Umkreise der chronischen Productablagerung.

— In Bezug auf die secundäre Syphilis wirft Verf. die Frage auf: Wie kommt es, dafs das unbekannte Wesen, die Syphilis, das man statuirt, im ganzen Organismus latent ist, und nur bald dieses, bald jenes Organ zum Ausbruch wählt? In der Antwort hierauf, sagt Verf., soll das Wesen der constitutionellen Syphilis unberührt bleiben, denn trotz aller Hypothesen bleibt sie ein unenthülltes Räthsel. Dagegen soll auf 2 Punkte aufmerksam gemacht werden. Auf 1) das Zustandekommen secundärer Symptome durch zufällige Einflüsse, welchen die betreffenden Organe ausgesetzt sind. 2) Die Ungefährlichkeit secundärer syphilitischer Zufälle beim Anfang ihres Auftretens, und die Möglichkeit, dieselben durch leichte Mittel, durch ein negatives Verfahren zu heilen, während die meisten Aerzte, auch Ricord, bei ihrem Erscheinen sogleich eine constitutionelle Cur eintreten lassen. — Der Ausbruch der syphilitischen Lues hängt nicht allein von einem inficirten Zustande des Organismus ab, sondern es bedarf dazu noch äufserer Veranlassungen, welche sogar das Entstehen bestimmter Affectionen in bestimmten Organen zu vermitteln scheinen, und der Kranke kann vor Lues bewahrt bleiben, sobald er sich nur vor jenen schädlich determinirenden Einflüssen hütet. Einzelne Gewebe und Theile befinden sich freilich vorzugsweise in jener Disposition zur secundären Erkrankung, ohne dafs man die Ursache davon kennt. Hauptaufgabe für Nachbehandlung der Syphilis scheint es also zu sein, die empirisch erkannte Disposition gewisser Theile zu heben, wobei die individuellen Verhältnisse sehr verschieden sein können. Keine Behandlung und keine Sorgfalt beim primären Geschwür scheint absoluten Schutz vor Nachkrankheiten zu gewähren. Aber diese Nachkrankheiten sind auch gar nicht so schrecklich, denn, wenn man zeitig dazu kommt, genügt ein negatives Verfahren, um die Heilung zu bewirken, wozu Ruhe, Reinlichkeit, Diät, oder bei Zögerung, Gegenreize und örtlich angewandte Adstringentia viel beitragen.

(Wir müssen hier abbrechen, werden aber in einem der nächsten Zeitungsstücke noch einige Mittheilungen aus der vorliegenden Zeitschrift folgen lassen. Red.)

II. Tagesgeschichte.

Freie Städte. *Frankfurt* (den 11. Nov.). Die Direction der Senkenbergschen naturhistorischen Gesellschaft hat ein Rundschreiben an sämmtliche Mitglieder derselben ergehen lassen, um sie zur Festfeier ihres 25jährigen Jubiläums für den 23sten d. M. einzuladen.

Frankreich. *Paris* (d. 15. Oct.). Die Apotheker-Drogueristen-Betrügereien nehmen bei uns überhand. Eben wurden ein Pharmaceut und ein Specereihändler, Einer zu 15 Tage Gefängnifsstrafe und 400 Fr. und der Andere zu 500 Fr. Strafe verurtheilt, weil sie Seidlitzer Wasser fabricirt und debitirt hatten, in welchem die schwefelsaure Magnesia durch schwefelsaure Soda ersetzt war. Das Tribunal der correct. Polizei hat kürzlich auch erst gegen einen Drogueristen und Apotheker, in der hies. rue des Lombards, in dessen Officin wohl überhaupt die stärksten Betrügereien verübt werden, auf eine (übrigens viel zu geringe) Strafe von 500 Fr. erkannt. Nach einer genauen Untersuchung enthielt nemlich daselbst das Laudanum nicht ein Atom Opium, die Mercurialsalbe war aus Fett und Kienrufs bereitet, Leinsaamenmehl enthielt nichts als Sägespähne, ja fast alle Syrupe waren verfälscht. — Vorschläge zu Verbesserungen von Instrumenten sind in neuerer Zeit recht häufig gewesen. Hr. Leroy d'Etoilles legte der Academie der Wissenschaften ein neues Instrument zur künstlichen Pupillenbildung vor, mit dem (wie dies mit dem in Deutschland genügend bekannten Reisingerschen der Fall ist) die Operation regelmäfsiger und sicherer werden soll, indem, ohne die Pupille zu verziehen, ein Stück Iris ausgeschnitten wird. — Der medic. Academie legte ferner Hr. Fauratier einen von ihm ausgesonnenen neuen Apparat zur Vereinigung von Vesico-Vaginal-Fisteln, oder zum Verschliefsen von Oeffnungen im Gaumensegel vor. — Dr. Bonhoure legte der Acad. des sc. biegsame Catheter mit Gummi elasticum überzogen vor, die er über die aus Cautschuk stellt, weil diese nicht selten Entzündung im Kanale erregen, wenn sie anhaltend liegen bleiben müssen. B. zeigte sechs Cathetér, welche inwendig einen Wachsüberzug hatten, äufserlich mit Gummi arab. überzogen waren. Vor dem Gebrauche werden sie mit Wasser angefeuchtet, und nach Bedürfnifs mit einem geraden oder nach der Harnröhre gekrümmten Stützdraht eingeführt — Andrieux Brionde hat nach den Ann. d'Obstetriq. einen Mutterspiegel sehr verbessert. Um nämlich den Mutterhals, welcher oft weit nach hinten steht, besser aufnehmen zu können, hat er hinten an dem sogenannten Charrièreschen Speculum mit 3 Blättern das dritte Blatt um 1½″ verlängern und die scharfe Kante abnehmen lassen, so dafs man dieses Blatt mit Leichtigkeit unter den Mutterhals schieben, und diesen in die Mitte des Spiegels bringen kann. Mehrere Practiker haben diese Idee gebilligt und Lubanski hat den vollen Mutterspiegel auf gleiche Weise einrichten lassen. — In einer der letzten Sitzungen der Academie der Wissenschaften ward auch wieder die Entdeckung eines neuen blutstillenden Mittels angezeigt, und zwar diesmal von Hrn. Hernandez. — Hr. Meinère hat verschiedene Beobachtungen zur pathologischen Anatomie der Taubstummheit bekannt gemacht, welche ergeben, dafs der Verlust des Gehörs bei Taubstummen selten angeboren ist; am häufigsten bildet sich das Leiden im 2. u. 3. Lebensjahre, gewöhnlich in Folge convulsivischer Krankheiten. Die hauptsächlichsten Veränderungen ereignen sich in den Nerventheilen des Gehörganges und die Veränderungen in der Trommelhöhle und dem äufseren Ohr sind wohl nur secundäre Zustände.

Würtemberg. *Tübingen.* Es scheint, dafs die Gelegenheit, Luxationen an Cadavern zu untersuchen, auf deutschen Anatomien noch immer versäumt wird, was bei der grofsen Wichtigkeit der Sache nur zu bedauern ist. Auf unserer anatomischen Anstalt, die jährlich etwa 100 Cadaver von Hingerichteten, Selbstmördern, Sträflingen, oder von Solchen, die ganz unbemittelt sterben, zugeführt erhält, sind seit 10 Jahren, nach Dr. Roser's Bericht, nur 8 Cadaver mit veralteten Luxationen des Oberarmes gebracht worden. Wenn nun auf 800 bis 1000 solcher Individuen 8 uneingerichtete Oberarmverrenkungen kommen, so kann man daraus einen Schlufs machen, wie häufig noch Fehler in der Diagnose gemacht werden, oder auch wie häufig die Einrichtungs-Versuche mifslingen. Da nun die Würtemberger Aerzte und Chirurgen an Kenntnissen denen in anderen Staaten nicht nachstehen, so dürfte die Häufigkeit solcher uneingerichteten Luxationen in andern Ländern wohl eben so grofs sein.

— Die medicinische Terminologie, heifst es in Wunderlich's und Roser's Archiv, Hft. 3, ist mit ihren fremdklingenden und barbarischen Namen an sich von keiner grofser Wichtigkeit, und zeugt nur zu oft von kleinlicher Eintheilungslust in Classe, Ordnung, Genus, Species, Subspecies und Varietät. Das non plus ultra hierin leistet aber der Engländer M. Good mit seinem Psellismus, Blaesitas, Empresma Bronchlemmitis etc. Ebenso geht es auch in Deutschland. Schneidet sich einer in den Finger, so leidet er an einer Traumatose (Fam. IV.) und zwar Ord. I., Cl. I., Gen. 2.: Dermatotrauma! So wie von Peliosis Werlhofii, morbus Brigthii wird man bald nach der naturhistorischen Schule von Typosis Xii, Cholosis Yii, Dyschymosis Zii reden, und welche interessante Discussionen wird es für die Nachwelt geben, ob ein vorliegender Fall die Xsche oder Ysche —ose sei! — Und welchen Grund haben gewisse Schriftsteller statt Cholera asiatica: Enteropyra roseola, statt hydroceph. acutus: Enterocephalopyra, für Trismus neonat.: Enterorhachiopyra zu schreiben?! Ebenso suchte auch ein französischer Professor Pneumophymies für Lugentuberkel, Aeroorganoectasie für Luftansammlung in einem Organe, Ethmoplécose für Zellgewebskrankheit einzuführen! Selbst Priorry's bessere nomenclatorische Tendenzen werden durch Pedantismus und Geschmacklosigkeit oft lächerlich. Möchten doch alle die Schöpfer neuer Namen stets daran denken, auch den Geschmack bei ihren Schöpfungen nicht zu vernachläfsigen.*)

III. Personalien.

Oesterreich. *Prag.* Die neu errichtete Professur für Anatomie und Physiologie an unserer Universität ist dem Prof. Dr. J. Hyrtl übertragen worden.

Frankreich. An des verstorbenen Culleriers Stelle ist der Prof. agrégé der hiesigen medic. Facultät, Dr. Vidal, zum Chirurg des hiesigen Hopitals du Midi ernannt worden.

†**Frankreich.** Der Verf. des unlängst erst erschienenen geschätzten Werkes über den Scheintod, Dr. Vigné, ist gestorben. Ebenso der erst kürzlich zum Ritter der Ehrenlegion ernannte Arzt am Hospital de Louroine, Dr. Hourmann Er ward das Opfer einer Chanker-Ansteckung am Finger, die er sich bei der Untersuchung eines inficirten Frauenzimmers zugezogen hatte.

†**England.** Zu Great-Yarmouth starb der ausgezeichnete Arzt Giles Borett, esq. ein Jugendfreund Sir Astley Cooper's, Verf. vieler Aufsätze und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften. Eben so zu Guisborough in Yorkshire: der bekannte Chemiker Dr. med. R. W. Chapman, erst 34 Jahr alt.

*) Auch die Klagen über die medicin. Orthographie häufen sich in der Gegenwart; man vergl. hierüber die des Dr. Zeis in v. Ammon und v. Walther's Journal Bd. 1. St. 2. und Dr. Lotze im Vorworte zu seiner allgemeinen Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaft, Leipzig, 1842. Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 23. November 1842. 93. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Barasch: Grund der Unzuverlässigkeit der Medicin.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Dubini: pract. Bemerkungen über Blutentziehung. Nardo: Nutzen der Kleesäure bei Entzündung des Darmkanals.
III. Tagesgeschichte. Oesterreich (Padua).
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I.

Was ist der Grund der Unzuverlässigkeit unserer Heilkunst?

von

Dr. J. Barasch in Bucharest.

Die Medicin, als Heilkunst, erfordert zu ihrer Realisirung zwei nothwendige Bedingungen: Erkennen und Handeln. Jenes ist die Aufgabe der Pathologie, dieses die der Therapie. So wie aber überall die Vollkommenheit des Ganzen, sowohl von der Vollkommenheit der einzelnen Theile an sich, als auch von ihrer richtigen Verbindung unter einander, abhängt, so auch hier; denn nur nach richtiger Erkenntnifs der Krankheit ist ein richtiges Heilverfahren gegen dieselbe, und nur durch eine richtige Verbindung dieser beiden Factoren mit einander ist ein ersprieſsliches Resultat möglich. Eben so mufs nun andererseits die Mangelhaftigkeit jedes einzelnen Factors nothwendig auch eine Mangelhaftigkeit des Ganzen herbeiführen; es mufs daher sowohl a) eine unrichtige Diagnose, als auch b) eine unangemessene Behandlung, den beabsichtigten Heilzweck nothwendig vereiteln. Für eine Untersuchung der Unzuverlässigkeit der Medicin müssen wir also zuerst die Unzuverlässigkeit jeder der erwähnten beiden Factoren ins Auge fassen. Unsere vorangestellte Frage: „Was ist der Grund der Unzuverlässigkeit in der Medicin?“ wird sich daher auf folgende zwei Fragen zurückführen lassen: a) was ist der Grund der Unzuverlässigkeit in der Erkenntnifs der Krankheitsformen (Diagnose)? b) was ist der Grund der Unzuverlässigkeit in dem gegen dieselben angenommenen Heilverfahren (Therapie)? Wir wollen nun zur Beantwortung der ersten Frage schreiten. Dieselbe beruht auf drei Grundsätzen, und zwar: A. Die Krankheiten sind selbstständige, organische Individuen*). B. Alles, was im Universum existirt, ist nach einer Idee gebildet, die sich in doppelter Gestalt manifestirt, α) als Idee der Gattung**), β) als Idee des Individui. C. Die Natur wirkt niemals gesetzlos, und selbst in ihren scheinbar gröfsten Verirrungen befolgt sie eine eben diesen Verirrungen nothwendige Gesetzmäfsigkeit*). — Suchen wir nun diese drei Grundsätze zu beweisen. (Ad A.) Wir finden, die Krankheiten existiren, sie sind vorhanden, nun mufs aber jedes Existirende ein selbstständiges Individuum sein, folglich müssen auch die Krankheiten selbstständige Individua sein. Wir sprechen ja von einer Entwickelung, Blüthe und einem Verfall der Krankheit, wir schreiben ihr einen Einfluſs auf den Körper zu, dieses Alles sind aber Prädicate, die nothwendig ein Subject als Träger derselben voraussetzen: de nihilo nihil sequitur ist ein alter logischer Grundsatz. Um etwas zu wirken, mufs man zuerst da sein. Man mag die Krankheit als einen Zustand des Lebens betrachten, so ist das dieselbe Behauptung, nur in anderen Worten ausgesprochen. Denn ein Zustand ist etwas in concreto Vorhandenes, Existirendes, kein bloſses Abstractum. Die Krankheit ist kein bloſses Merkmal des Lebens, denn die Krankheit steht dem Leben gegenüber und kämpft mit ihm um die Herrschaft über den Organismus. — Wir können diesen Satz auch folgendermafsen beweisen. Die Materie, behauptet die Philosophie, sei nichts anders, als die in concreto erscheinende abstracte Kraft, denn wenn wir von einem bestimmten Dinge alle seine Eigenschaften abstrahiren, was bleibt uns übrig? die einfache Materie; und wie definiren wir diese? — „es ist das Substrat des Dinges“, d. h. nichts anderes, als die in concreto erscheinende, sonst in abstracto gedachte Kraft. — Mit jeder Veränderung der Kraft ist nothwendig auch eine Veränderung der Materie verbunden, und der jedesmaligen bestimmten Aeufserung der Kraft entspricht auch ein bestimmter Zustand der von ihr durchdrungenen Materie, und so auch umgekehrt. In der organischen Körperwelt, wo Wesen und Form noch inniger mit einander verbunden sind, mufs dieses daher bei weitem mehr der Fall sein. Wir theilen daher auch vollkommen jene ehedem a priori begründete und jetzt durch die Erfahrung verificirte Ansicht, dafs es keine Krankheit**) ohne materielle Grund-

*) Diese Ansicht über das Wesen der Krankheiten ist zwar erst in der neuesten Zeit von der naturhistorischen Schule (Schönlein) wissenschaftlich ausgesprochen worden, jedoch schon in den Lehren der alten Philosophen — zumal in der Ideologie des Plato — ahnend angedeutet.

**) Wir sind daher der Meinung, dafs die sogenannten Dismorphen in die Pathologie nicht aufgenommen werden dürfen; denn jene behandeln die Abnormitäten des menschlichen Organismus als manifeste Idee der Gattung, diese hingegen die Abnormitäten desselben als manifeste Idee eines Individui. Der geborene Krüppel kann daher einer vollkommenen Gesundheit sich erfreuen, weil in ihm zwar die Idee der Gattung (menschlicher Organismus überhaupt), aber nicht die Idee des Individui (dieser Mensch) erkrankt sein müsse. Wollte man dagegen einwenden, dafs, da das Individuum nur die in concreto erscheinende Idee der Gattung ist, alle Krankheiten desselben zugleich eine Abweichung (laesio) von seinem Gattungsbegriffe involviren; dann müfsten aber die Krankheiten den Dismorphen subordinirt, nicht coordinirt sein.

*) Die hier aufgestellten drei Grundsätze flieſsen indefs unmittelbar aus der Weltanschauung der Alleinseinheit des Universums, einer Anschauung, die allein dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturwissenschaften und der Philosophie genügt, und die daher auch jetzt überall als die einzig wahre von den Philosophen und Physikern bewiesen und anerkannt ist.

**) So wollen auch jetzt die meisten Pathologen von den sogenannten essentiellen Fiebern ohne Localleiden (d. h. materielle Veränderung) nichts mehr wissen, und die früher dafür gehaltenen Krankheitsprocesse sind durch Sectionen als Entzündungen der inneren Häute der Arterien (arteritis) nachgewiesen. So ist der früher für eine reine dynamische Perversität des Nervensystems gehaltene Typhus (s. febris nervosa stupida) jetzt als ein Reflex einer materiellen Veränderung im Organismus, die in einer Eruption von einer gewissen Form von Darmgeschwüren (Exantheme an der valvula Bauhini) und einer bestimmten Veränderung der Blutmasse (mit Entwicklung von blausaurem Gase) ihren Grund hat, allgemein anerkannt u. s. m. Als merkwürdiger pathologisch-anatomischer Gegensatz zwischen Typhus und

Google

lage im Organismus gebe, mit anderen Worten, dafs im lebendigen Organismus keine dynamische Störung ohne materielle (mechanische, oder chemische) Veränderung vorhanden sei. Wenn aber jede Krankheit als dynamische Perversität auf einer materiellen Veränderung beruht, so mufs sie eo ipso ein selbstständiges Individuum sein, weil ja jedes noch so kleine Materientheilchen ein selbstständig existirendes Individuum ist; die Krankheit ist daher ein organisches Naturobject, der Parasit der Thierwelt. — (Ad B.) Ist aber die Krankheit ein selbstständiges Individuum, so mufs sie, wie jedes andere Individuum, im Universum die Manifestation irgend einer Idee sein, d. h. sie mufs nach einer Idee gebildet sein und in sich die Tendenz besitzen, jene durch sich zu realisiren und gleichsam verkörpert darzustellen. Sie mufs aber, weil sie in einem organischen Wesen wurzelt, auch das Vermögen involviren, sich organisch zu entwickeln, d. h. sowohl ihre Individualität zu entfalten, als auch ihre Gattung zu erhalten, nämlich in einem anderen Körper ein ihr ähnliches Individuum zu erzeugen, welches letztere bei manchen höheren Krankheitsformen durch ihre Contagiosität sich ausspricht, im Grunde aber kann jede Krankheit unter günstigen Umständen zur Contagiosität sich steigern. Mit anderen Worten, sie — die Krankheit — mufs die Darstellung eines Gedankens sein, und zwar auf eine bestimmte Weise, vermöge der gesetzmäfsigen Bedingungen, die sie als Causalmomente herbeiführten, nothwendig hervorgegangen. Somit ist nun der zweite Grundsatz bewiesen. — (Ad C.) Um die Wahrheit des dritten Satzes einzusehen, müssen wir nur erwägen, dafs die Natur von der ewigen Bahn ihrer Gesetzmäfsigkeit in der That (revera) nie abweichen kann, obschon sie es scheinbar sehr oft thut. Sie tritt nie aus ihrem Kreise heraus, weil es ja aufser ihr nichts mehr giebt, denn sie ist der Inbegriff alles Seins. Sie waltet überall, vermöge ihrer eigenen, ewigen Gesetze. Das abenteuerlichste Monstrum ist daher unter gewissen vorausgegangenen Bedingungen eben so naturgemäfs, als das normale Naturproduct. Ja, die Entstehung des Monstrums ist nur dadurch möglich, dafs die ewigen, unabänderlichen Naturkräfte unter gewissen, aufsergewöhnlichen Umständen nach einer solchen Richtung hingelenkt werden, dafs sie ein Aufsergewöhnliches — ein Monstrum — zu Tage fördern müssen. In der Möglichkeit (potentia) sind alle Monstra zu jederzeit im Reiche der Natur vorhanden, sie werden aber erst dann zur nothwendigen Wirklichkeit, wenn die Umstände, die sie hervorrufen, bereits eingetreten sind. Jedes Monstrum involvirt daher eben so eine Idee, die es durch sich darzustellen sucht, wie alle andern, normalen Naturkörper. Ja, im Grunde giebt es auch nur relative, aber keine absolute Monstra, indem das Normale nur durch die Häufigkeit, d. i. Gewöhnlichkeit, seines Vorkommens vor dem Abnormen, das nur selten vorkommt, als das Regelmäfsige, hervorgehoben wird. — Wenn wir nun den dritten Grundsatz mit dem ersten combiniren, so geht daraus hervor, dafs, da die Krankheiten wie alle anderen Naturobjecte Individua sind, es auch Krankheitsformen geben müsse, die als Monstra zu Tage gefördert werden*), und hiermit ist die Lösung unserer Frage gegeben. — Es giebt monströse Krankheitsformen, die wir, im Gegensatz zu den physischen Monstris, pathologische Monstra nennen wollen. So wie nun das physische Monstrum nothwendig irgend eine, u. zwar monströse Idee, als den Grund, das Gesetz und die Wurzel seines individuellen Lebens involvirt, so involvirt auch jedes pathologische Monstrum irgend eine Idee (Typus), wodurch es, selbst in seiner Abnormität, eine grofse Gesetzmäfsigkeit und einen constanten Verlauf beibehält. Ferner können die pathol. Monstra wie die physischen von doppelter Art sein, entweder A. (qualitative) heterogene, oder B. (quantitative) defective Monstra**). Je mannigfacher und zahlreicher aber die ätiologischen und symptomatologischen Momente sind, die eine Krankheitsform constituiren, desto mannigfaltiger und häufiger kommen bei ihr monströse Gestalten zum Vorschein, so wie wir auch die physischen Monstra in der Thierwelt, in den höheren und ausgebildeteren Thierclassen, mannigfaltiger und zahlreicher vorfinden**). — Es ist also leicht ersichtlich, dafs diejenigen Krankheitsformen (und dies sind die meisten), die einerseits eine grofse Anzahl von bestimmten successiven Causalmomenten zu ihrer Entstehung erfordern, andererseits aus einer grofsen Anzahl von Symptomen, als ihren Elementen, bestehen, eine so grofse Anzahl von Defectionen, noch mehr aber von heterogenen Monstris, herbeiführen können, dafs sie für das Auge des menschlichen Heilkünstlers unübersehbar wird. Daher die Unzuverlässigkeit der Heilkunst von der pathologischen Seite. Die Heilkunst ist wahr, das Bild einer Krankheit, wie es die uralten grossen Meister gezeichnet haben, ist gewifs treu und richtig, nur kann es unmöglich allen Monstrositäten, die statt ihrer sich entwickeln können, entsprechen. Daher die grofse Differenz zwischen Buch und Natur, zwischen Compendium und Krankenbett. — Wenn wir diesen Weg weiter verfolgen und die Analogie von Krankheitsformen (pathologischen Objecten) mit den übrigen Naturalien (physischen Objecten) consequent fortsetzen, so zeigt sich auch noch eine andere, und zwar tiefer liegende Quelle der pathologischen Fallibilität, die aber nicht, wie jene, aus der Beschränktheit der Kunst, sondern vielmehr aus den tiefsten Tiefen der unendlichen Natur selbst entspringt, eine Quelle, die wir vielleicht niemals, bei aller zukünftigen Vervollkommnung der Kunst, zum Versiegen bringen werden. Wir wollen nun diese näher kennen lernen. — Die Chemie hat uns in der neueren Zeit Körper kennen gelehrt, die, obschon in ihrer atomischen Zusammensetzung vollkommen identisch, doch in allen ihren übrigen (physischen) Eigenschaften völlig von einander verschieden sind. Sie nennt dergleichen Körper „isomere Körper". — So ist z. B. in der anorganischen Natur Chlorcyan, durch die Behandlung von Chlorquecksilber mit Chlorgas dargestellt, in seinen chemischen (atomischen) Bestandtheilen, vollkommen identisch mit Chlorcyan,

---

Arteritis, diesen beiden bisher für rein dynamische Perversität (essentielle Fieber) gehaltenen Krankheiten, die als die äufsersten Glieder in dem entgegengesetzten Ende der Fieberreihe dastehen, jener — Typhus — als das höchste asthenische oder adynamische, dieses — Arteritis — hingegen als das höchste sthenische oder inflammatorische Fieber, ist hervorzuheben, dafs man post mortem, sowohl dort als hier, eine abnorm erhöhte Röthung der inneren Arterienhäute vorfand, wobei dort die Röthung vom Herzen gegen die Peripherie (centrifugal), hier aber von den äufsersten peripherischen Arterienzweigen gegen das Herz (centripetal) sich erstreckt. Diese Röthung ist eine active (entzündliche), jene hingegen eine passive u. s. w.

*) Schon Zimmermann in seinem Buche „von der Erfahrung" spricht viel von Seltsamkeiten der Natur. Derselbe Sinn in einem anderen Worte.

**) Ad A. mag Variolis als heterogenes Monstrum der Variola oder Arthritis anomala als dasjenige der Arthritis regularis., und ad B. die sogenannte Scarlatina occulta s. sine exanthemate, wo Angina und febrilische Erscheinungen vorhanden sind, dagegen kein Exanthem zum Vorschein kommt, so wie manche Abortivformen des Typhus abdominalis oder der Arthritis atonica, wo alle Symptome der Arthritis, nur keine Gelenkaffectionen vorhanden sind, zum Beispiel dienen.

***) Diese durch die Erfahrung bewährte Thatsache läfst sich auch a priori und zwar mathematisch nach dem Gesetze der Permutation und Combination beweisen. Denn nehmen wir an: eine Krankheitsform (z) erfordere zu ihrer Entstehung drei vorausgegangene, auf bestimmte Weise auf einander folgende ätiologische Momente a, b, c, so können von derselben sechs heterogene (qualitative) Monstra zum Vorschein kommen, weil die drei erwähnten Causalmomente unter einander auf sechsfache Weise permutirt werden können. Eben so wird eine andere Krankheit, die aus n nach einer bestimmten Ordnung sich folgenden Causalmomenten entstehet, $n.(n-1).(n-2)\ldots.(n-(n-2)).(n-n+1)$ heterogene Monstra zulassen können. Ferner werden von einer Krankheitsform, die aus der Combination von einer Reihe a, b, c, ... n Symptomen zusammengesetzt wird, nothwendig n defective Monstra vorhanden sein können, indem jedes Glied jener Reihe für sich ausbleiben kann. Daraus läfst sich auch erklären, warum wir in der Natur mehr qualitative als quantitative Krankheitsformen antreffen, weil, wie wir eben gezeigt haben, die Möglichkeit der Entstehung des erstern zu der des letzteren, sich wie $n.(n-1).(n-2)\ldots.(n-(n-2)).(n-n+1)$ zu n verhält.

Digitized by Google

das durch die Behandlung von Chlorwasserstoffsäure mit Chlorgas dargestellt ist, und doch ist die Verschiedenheit beider Körper in allen ihren physischen Eigenschaften auffallend. Jenes ist ein farbloses Gas, dieses ein fester, in Nadeln crystallisirt. Körper, jenes schmilzt schon bei — 15° R., dieses erst bei + 140° R., beide werden daher als isomere Körper bezeichnet. In der organischen Natur sind z. B. Gummi und crystallisirter Zucker (die elementare Zusammensetzung beider ist = C12 + H22 + O11), ferner Stärke und wasserfreier Zucker (Elementarzusammensetzung = C12 + H20 + O10), dann wasserfreier Krümelzucker und Milchzucker (Elementar-Zusammensetzung = C12 + H24 + O12), endlich Terpentinöl und Citronenöl (die procent. Zusammensetzung beider ist = C88,46 + H11,54) u. a. m. isomere Körper. Die Chemie sucht sich dieses Räthsel, wie aus völlig gleichen und gleichvielen Bestandtheilen die verschiedensten Ganzen hervorgeben können, durch die Annahme zu erklären, dafs die, obschon sich gleichen und gleichvielen Atome doch im räumlichen Verhältnifs zu einander in den isomeren Körpern verschieden neben und an einander gelagert sind, so dafs daraus die verschiedenen physischen Eigenschaften hervorgehen. Doch das ist und bleibt eine Hypothese, das Factum ist nichts destoweniger als gewifs und vorhanden constatirt. Sind nun aber, wie wir gesehen haben, die Krankheiten selbstständige, materielle Individuen, aus mehreren pathologischen Atomen, die man hier Symptome nennt, zusammengetetzt, warum sollten auch von ihnen keine isomere Formen vorhanden sein können? Wenn wir aber die Stellung des Chemikers mit der des Heilkünstlers vergleichen, so wird uns klar werden, warum man in der Medicin bis jetzt noch keine Isomerien entdeckt hat, während dies in der bei weitem jüngeren Chemie schon längst geschehen ist. Der Chemiker nämlich verfährt analytisch, der Arzt hingegen synthetisch. Der Chemiker hat das Object seiner Untersuchung als Totalität, als Gegebenes vor sich liegen; er weifs — vermöge seiner sinnlichen Anschauung — im Voraus, dafs z. B. Terpentinöl nicht Citronenöl, und dafs Stärke nicht Zucker sei, kurz dafs die beiden isomeren Körper als Totalitäten von einander verschieden sind, nun schreitet er zur chemischen Analyse und siehe! er findet, dafs die elementaren Bestandtheile beider sich vollkommen gleich sind. Er verwundert sich: „hier sind zwei Körper in ihren zerlegten Bestandtheilen einander vollkommen gleich — dort dieselben Körper als Ganze von einander höchst verschieden", und was macht er? er tauft sie mit dem Namen „isomere Körper", der, beiläufig gesagt, nichts anderes ist, als ein bemänteltes Eingeständnifs der Unwissenheit. Der Arzt hingegen erhält nur die getrennten Bestandtheile seines Untersuchungsobjects, die er erst zu einem Ganzen synthesiren mufs, d. h. ihm kommen nur einzelne Krankheitssymptome zum Vorschein, die er erst zu einem pathologischen Individuum, zu einem Krankheitsbilde combiniren mufs. Er thut auch diefs, und siehe da! dieses neugeschaffene Individuum hat ganz andere Qualitäten, als es haben sollte, ist von einer ganz andern Natur, als es vermöge des Complexes seiner Symptome nach dem Ausspruche der bewährtesten Erfahrung sein müfste. Die Behandlung, die er gegen die so diagnosticirte Krankheitsform angewendet, ist fruchtlos geblieben, und warum? nicht weil er — der Arzt — etwa in seiner Anschauung und Beobachtung sich getäuscht hatte, sondern vielmehr, weil hier eine Isomerie im Spiele ist, weil die unergründliche Natur überall auf den mannigfaltigsten Gebieten ihres Reiches isomere Gestalten zu Tage fördert*)

(Schlufs folgt.)

*) Sollte nicht die auffallende, die gröfsten Meister oft täuschende Aehnlichkeit zwischen Phlebitis und Typhus abdominalis in ihren Erscheinungen durante vita, bei der offenbaren Verschiedenheit ihres Wesens, wie es sich post mortem zeigt, das Vorhandensein von isomeren Krankheiten bestätigen?

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Italien. In Dubini's practischen Bemerkungen über locale Blutentziehungen, und die Art und Weise, sie zu bewerkstelligen (Giornale delle science medico-chirurg. und Allg. Ztg. f. Chirurg.) herrscht die Idee vor, dafs die Stellen, wo man vorzüglich Hirudines bei Affectionen der Brust- und Unterleibsgeweide applicirt, nicht so gefährlich sind, als dafs man nicht eine Blutentleerung am Parenchyma der afficirten Organe selbst machen könnte. Gibt es eine einzige Gefäfsanastomose zwischen den Gefäfsen des Magens und der Bauchwandung? Welcher Gefäfsrapport waltet ob zwischen dem Circulationssystem durch die Lungen, und dem Capillärgefäfsnetze an der Haut des Thorax? Der Verf. verachtet keineswegs die Wirksamkeit der Blutentziehungen, die durch Hirudines, an der Stelle der äufseren Haut, die dem erkrankten Eingeweide entspricht, gemacht werden, er glaubt aber, dafs man viel glänzendere Resultate erhalten würde, wenn man diese Thierchen am entzündeten Gewebe selbst anbeissen liefse. Er erinnert an die vortrefflichen Wirkungen localer Blutentziehungen an der Conjunctiva, am Gebärmutterhalse und schlägt vor, die Erfahrungen auf den meatus auditorius externus und die Mandeln auszudehnen. Wenn der Sitz der Entzündung zu tief ist, als dafs die Mittel, um die locale Gefäfsentleerung zu bewerkstelligen, bis dahin applicirt werden könnten, so mufs man wenigstens diese letzteren an Gefäfsen versuchen, die im innigsten Connexe mit jenen Gefäfsen stehen, die man entleeren will. Die glücklichen Resultate der Scarification der Schleimhaut (welcher? Ref.) bei Arachnoideitis etc sind bekannt. Man weifs, dafs Metritides oft glücklich beseitigt wurden durch Application von Hirudines an die Weichen in der Gegend, wo die Gefäfse der runden Mutterbünder sich mitten in das unter der Haut gelegene Zellgewebe verlieren. Nach solchen Principien möchte D., dafs beim Croup und den Lungenkrankheiten die Vena jugularis externa geöffnet würde, die von diesen Organen das Blut zum Herzen führt, dafs man die Hirudines hoch in dem Nacken hinauf setzen sollte, wenn man eine Depletion der Cerebralsinus bezwecken will etc. Er stützt sich dabei noch auf den bekannten Nutzen der localen Entleerung der Hämorrhoidalgefäfse, so oft das Bedürfnifs obwaltet, Blut den Organen zu entziehen, deren Krankheit im Pfortadersysteme wurzelt.

— Ueber den Nutzen der Kleesäure bei Entzündungen des Rachens und des Darmkanals sagt Nardo Folgendes: Die Blätter des Sempervivum tectorum hatten sich mir schon früher als sehr wirksam gegen Anginen erwiesen, später zeigte auch die Kleesäure in allen Formen der Anginen, so wie bei Magen- und Darmentzündungen von wenigen Scrupeln bis zu ℥β gereicht, offenbaren und raschen Nutzen. Vermehrte Speichelabsonderung, Brennen sind die ersten Wirkungen, defshalb verbindet Verf. das acid. oxalicum mit gummi arab. und Syrup. Wo jedoch leicht Säure im Magen entsteht, ist dies Mittel nur mit grofser Vorsicht zu reichen.

III. Tagesgeschichte.

(Aus einem Schreiben eines jüd. Arztes an den Hgbr. d. Ztg.) Ew. Wohlgeb. müssen den v. Rosasschen Schmähartikel auf die Aerzte unseres Glaubens im Originale offenbar nicht gelesen haben*), sonst würden Sie, bei Ihrem bekannten Eifer, jede Ungerechtigkeit zur öffentl. Sprache zu bringen und alles Schlechte auf dem Gebiete der Medicin, so weit Ihre Kräfte reichen, zu bekämpfen, mehr Spalten in d. Bl. der Zurückweisung jenes unwürdigen Artikels gewidmet haben, als dies in den wenigen Correspondenzen aus Wien und Prag**) geschehen ist. Sie werden also der beifolgenden Mittheilung aus der Feder eines tüchtigen Arztes in der ärztlichen Lesekreisen sonst ganz fremd bleibenden „Zeitung des Judenthums" gewifs gern den Raum gestatten, zumal nicht nur die französ. Blätter, sondern auch die deutschen, wie Rohatzsch's med. Zeitung, Oppenheim's Zeitschrift, Casper's Wochenschrift u. A. gerade in neuester Zeit so viele Beiträge zur Geschichte der jüd. Medicin und der jüd. Aerzte enthalten, denen sich der nachstehende Artikel unbedingt würdig anreiht. Dr. B.

*) Dem ist so. Red.
**) Und München. Red.

Digitized by Google

Oesterreich. Lombardei. *Padua.* Hr. v. Rosas sagt in seinem Aufsatze: „Man müsse die Israeliten von Physicaten und Protomedicaten, vom Besitz der Apotheken etc. ausschliessen, auf dafs die Christen und unsere Nachkommen nicht die schlechten Früchte der Philanthropie zu ernten haben; auch solle die Zahl der israelitischen Aerzte das Verhältnifs der Bevölkerung dieser Nation nicht übersteigen, und man solle sie zur ärztlichen Praxis bei Christen nicht zulassen; — weil die Israeliten ein eigennütziges handeltreibendes Volk sind; weil sie der Charlatanerie Vorschub leisten; weil sie Parasiten am Baume der Arzneiwissenschaft sind; weil Moses den Glaubensgrundsatz aufstellte: „Liebe deinen Nächsten, den Israeliten, und hasse deinen Feind, den Nicht-Israeliten", wodurch die Israeliten in schroffen Gegensatz gegen die andern Völker kamen, und im Einklange hiermit von der weisen österreichischen (sic!) Staatsregierung von allen öffentlichen Civilämtern, ja selbst von allen bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen sind." — Nun frage ich zuerst in Bezug zur Logik des Hrn. v. R., ob nicht ein Kaufmann mehrere Söhne haben kann, von denen der eine oder der andere sich mit mächtiger Glut, mit unwiderstehlichem Hang für das medicinische Studium begeistert fühlt? (Medicus non fit sed nascitur, sagt Paracelsus) Kann nicht selbst eine ganze Nation sich vorzugsweise Jahrhunderte hindurch mit dem Handel befassen, und dennoch unsterbliche Aerzte in ihrer Mitte zählen? Und die Engländer? Sind diese nicht die commerciellste Nation der Welt? Hat es je — so weit die Weltgeschichte reicht, selbst das alte Phönizien nicht ausgenommen — einen Staat gegeben, in welchem das mercantilische Interesse mehr vorwaltete als in England? Umschlingen die Engländer nicht die ganze Erde und alle Meere mit ihren Handelsfactoreien? Haben sie nicht neue Welttheile entdeckt, blofs um dem britischen Handel dahin neue Wege zu bahnen? Ist die englische Handelspolitik nicht den meisten übrigen Völkern zum Sprich- und Losungswort, zu Norm und Gesetz geworden? — Und finden sich nicht, trotz dem Allen, gerade unter den Engländern die berühmtesten Aerzte der Welt? Harvey, die drei Monro, die beiden Hunter, Sydenham, Mead, Friend, Jenner, Cooper, Bell u. s. w., leuchten sie nicht als Sterne erster Gröfse am medicinischen Horizont? — Aber nicht nur mit der Logik, sondern auch mit der Geschichte der Medicin scheint v. R. nicht sehr bekannt zu sein; sonst müfste er wissen, dafs die Israeliten zu allen Zeiten, vor und nach der Römerherrschaft, sich weit mehr mit der Arzneiwissenschaft, als mit dem Handel beschäftigen mufsten; ja dafs sogar unter keiner andern Nation die Medicin mehr verbreitet, mehr hochgeachtet, gründlicher gelehrt und uneigennütziger geübt werden konnte und mufste, als eben unter den Israeliten; denn diese, abgesehen davon, dafs sie die Lehrer der Medicin für alle übrigen Völker waren *), hatten diese Wissenschaft zur Würde des Glaubensdogma und des Religionsgesetzes erhoben. In der That, bereits zu einer Zeit, in welcher die Griechen kaum den Gebrauch der Buchstaben wufsten, besafs Moses schon einen unversiegbaren Schatz medicinischer Kenntnisse. Es ist nicht zu viel, wenn man behauptet, dafs die Hälfte wenigstens der ganzen mosaischen Gesetzgebung in Heil- und Gesundheitsvorschriften besteht. — So wird, um einige Beispiele für meine Behauptung anzuführen, in der Genesis Cap. 9, und in sehr vielen andern Bibelstellen das Blut als Nahrungsmittel streng verboten. Eine Verordnung, die neben der schönen moralischen Seite auch noch einen physiologischen Grund in sich schliefst; denn das Blut, namentlich in gröfserer Menge in den Magen gebracht, wird zum Gift. (Themistocles starb daran. Rollin. hist. anc. T. 3.) Betrachten wir ferner das erste Bundes- und Cardinalgesetz, das pactum foederis der Israeliten mit Gott, „die Beschneidung", so erleuchtet auch aus diesem ein rein medicinischer Grund; denn die Phimosis und Paraphimosis werden dadurch unmöglich gemacht, und auf diese Weise zwei oft sehr gefährliche Krankheiten verhütet. — Der Genufs des Asses, aller kranken, unreinen und von Aesern sich nährenden Thiere wurde den Israeliten aus rein hygienischen Principien untersagt. (Levitic. Cap. XI. Deuteronom. Cap. XIV.) Die beiden Abschnitte „Thasria und Mezora" (im dritten Buch Moses Cap. 12, 13, 14, 15) sind hochwichtige, für alle Zeiten bewunderungs- und nachahmungswerthe Monumente der israelitischen Medicin. Da wird die strengste Enthaltsamkeit den Wöchnerinnen vorgeschrieben; da sind treffliche diätetische Regeln über Menstruation, Metrorrhagie, Blennorrhöe, Gonorrhöe u. s. w. angedeutet; da liest man eine umständliche Diagnose der Lepra arabica und der Bubonenpest, die Contagiosität dieser Krankheiten, die leichte Mittheilung derselben durch wollene Kleidungsstücke wird daselbst nachgewiesen. Eine äufserst strenge und wohlgeordnete Quarantänanstalt (die erste, von der uns die Geschichte meldet), in welcher die Kranken (chuz lamachne) ferne von dem Lager des Volkes ärztlich und diätetisch gepflegt wurden, hat Moses schon in der Wüste eingeführt. (4. Buch Mos. Cap. 5.) Insbesondere ward es allen israelitischen Priestern vom Religionsgesetz aufgetragen, sich mit der Erkenntnifs und Heilung jener contagiösen Krankheiten, wie mit der Bestimmung der Contumaztermine zu befassen. (3. B. Mos. Cap. 13. 14.) Da nun in der israelitischen Theocratie die Priester sehr zahlreich und im hohen Ansehen waren; so erhellt schon aus dem Umstande, wie weit verbreitet, wie sehr geachtet die Ausübung der Medicin unter den Israeliten gewesen sein mufste. Später, in den Zeiten der Könige, waren es auch die Propheten, oder die hervorragendsten Männer der ganzen Nation, welche Krankheiten heilten. Elias und Eliseus belebten Asphyctische. (Reg. I. Cap. 17. II. Cap. 4) **) — Zugleich bietet das alte Testament, im zweiten Buch der Könige, Cap. 5., dem israelitischen Arzt ein bewunderungswerthes Vorbild der erhabensten ärztlichen Uneigennützigkeit, und der edelsten Liebe und Verzeihung, gegen den Feind geübt: Naaman, der Feldherr des syrischen Königs, des mächtigsten Feindes Israels, stand mit furchtbarer Heeresgewalt auf israelitischem Gebiete; er litt Jahre lang an der arabischen Lepra; da hörte er von den Wundercuren des israelitischen Propheten Eliseus und bat ihn um ärztliche Hülfe. Eliseus heilte den Naaman mitten im Kriege und verschmähte grofsmüthig alle Schätze, die ihm der Feind seines Volks und Vaterlands anbot. — So edel handelte selbst Hippocrates nicht; denn als ihn der König Artaxerxes dringend bat, ihm Heilmittel gegen die Pest, die in Persien wüthete, zu schicken, gab er stolz zur Antwort: „Es behagt mir nicht, die persischen Barbaren von ihren Krankheiten zu befreien, weil sie Feinde der Griechen sind **).

(Fortsetzung folgt.)

*) Medicina cum reliquis scientiis propagata fuit per Hebraeos, et imprimis per sapientem eorum legislatorem Moysem, ex Aegypto in Palaestinam et partes vicinas Asiae, exinde successive in Europam et quidem Graeciam etc. etc. (Francisc. Bene M. Dr. Cons. Reg. Prof. P. O. Elementa medicinae practicae Pestini 833. Tom. 1. pag. 1. Verf.

*) Joh. Freind Histor. medicinae anglice scripta, latine conversa a Joanne Wigan. Venetiis 1735 p. 60—63.

**) *οὐ μοι θέμις βαρβάρους ἄνδρας νούσων παύειν, ἐχθροὺς ὑπάρχοντας Ἑλλήνων.* Hippocrat. Edit. Foesii. Genevae 1662. Tom. II. pag. 1272. Sectio 8. Epistolae.

IV. Personalien.

Preufsen. Die Wundärzte I. Cl. Patschke zu Güstrow (Reg. Bez. Frankfurth) und Ludwig zu Tirschtiegel sind zu Kreis-Chirurgen ernannt worden. Ersterer für den Ziegenrücker Kreis (Reg. Bez. Erfurt), letzterer für den Meseritzer Kreis (Reg. Bez. Posen).

— Der Repetitor bei der K. Thierarzneischule zu Berlin, früherer Kreisthierarzt Fuchs, ist zum Departements-Thierarzt für den Bromberger Regierungs-Bezirk ernannt worden.

IV. Bibliographische Notizen

— Nachdem bekanntlich schon Meckel in mehreren Schriften den Beweis zu führen versucht hatte, dafs, wie auch schon vor ihm geahndet worden war, ein grofser Theil der Mifsbildungen des menschlichen Organismus mit normalen Bildungen bei Thieren Aehnlichkeit zeige, sprach auch Stark in seiner trefflichen Krankheitslehre die Idee aus, dafs überhaupt bei vielen Krankheiten der menschliche Organismus in Zustände verfalle, die normalen Zuständen bei Thieren mehr oder weniger analog seien, und dafs man mithin die Krankheiten des Menschen zum grofsen Theile als Rückfälle des höheren Lebens auf tiefere Stufen der thierischen Organisation, als Nachbildungen und Wiederholungen normalischer thierischer Lebenszustände zu betrachten habe. Um pathologische Gesetze für diese Ansichten aufzufinden, untersuchte nun Hr. Med. Rath Dr. Ferd. Jahn zu Meiningen in s. so eben (in Eisenach) erschienenen, über 750 Seiten umfassenden Werke: die abnormen Zustäde des menschlichen Lebens als Nachbildungen und Wiederholungen normaler Zustände des thierischen Lebens, worin mit einer ungemein grofsen Belesenheit alle anomalen Zustände der einzelnen Systeme des menschlichen Körpers in Bezug auf ihre Aehnlichkeit mit normalen Zuständen bei den Thieren verglichen worden sind. Später wird in dies. Bl. eine detaillirte Anzeige dieses Werkes folgen. Uns fallen dabei die gelegentlichen Fragen des Hrn. Dr. Griesinger in Wunderlich's und Roser's Archiv bei, ob die naturhistorische Schule auch für „Krämpfe" oder für „Entzündungen" Krankheitsparasiten finden werde? —

— Der Jenaer aufserordentl. Prof. Dr. Schleiden nimmt sich in seinem etwas derben „offenen Sendschreiben an Hrn. Dr. Justus Liebig in Giefsen etc. etc. (Leipzig, 1842, bei Engelmann) sehr der Sache der von ihm cultivirten Pflanzen-Physiologie an, welcher Hr. Prof. L., — offenbar aus Unbekanntschaft mit der Aufgabe derselben, wie Hr. S. darzuthun sich bemüht, — jedes wissenschaftliche Princip wohl etwas zu voreilig abgesprochen hat, weil sie der Chemie nicht genug Herrschaft über sich einräumt.

Zur gefälligen Beachtung.

Durch den plötzlichen Tod eines meiner nächsten Angehörigen in Trauer versetzt, bin ich augenblicklich nicht in der Stimmung zu einer wiederholten Abfertigung des Anklägers J. Minding und seiner Bundesgenossen. Sie soll jedoch als Extra-Beilage eines der nächsten Stücke dies. Ztg. folgen. Der Hgbr.

Verbesserung. In No. 89. Sp. 714 Z. 2 von oben im Aufsatze über Strabismus l. „concave" st. convexe.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 26. November 1842. 94. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man sie durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Barasch: Grund der Unzuverlässigkeit der Medicin. (Schluss.)
II. Tagesgeschichte. Bayern, Braunschweig, Oesterreich, (Padua).
III. Personalien.
IV. Inserat.

I.

Was ist der Grund der Unzuverlässigkeit unserer Heilkunst?

von

Dr. J. Barasch in Bucharest.

(Schluss.)

Wir kommen nun zu der Beantwortung der zweiten Frage: „Was ist der Grund der Unzuverlässigkeit in der Behandlung der Krankheiten?“ — Jeder Arzt hat gewifs mehrfache Gelegenheit gehabt, zu beobachten, dafs ein gewisses Heilverfahren gegen irgend eine gewisse Krankheit, das Viele vor ihm, ja oft er selbst zu wiederholten Malen in dieser Krankheit mit dem besten Erfolge angewendet, in einem erneuerten Falle seine Dienste gänzlich versagt und sein darin gesetztes Vertrauen erschüttert. Es giebt ferner Krankheiten (z. B. die Neurosen), für deren Behandlung schnurstracks entgegengesetzte Mittel empfohlen sind und — mirabile dictu! — jedes derselben ist hier und da, kein einziges aber überall, mit Vortheil angewendet worden*). Gegen den Typhus wurden und werden noch täglich die Heilmittel aus allen Classen der Materia medica angewendet**). Ja, man kann sagen, jeder Arzt hat seine eigene Curmethode des Typhus; während der eine sein Heil in der Antiphlogose sucht, glaubt es der andere in den kräftigsten Excitantien zu finden, und scheuet wie eine Todsünde jeden Tropfen Blutes, der dritte verfährt exspectativ, läfst die Natur walten, und spielt den bescheidenen minister naturae. Der vierte hingegen ist versichert, dafs er nur durch ein entschiedenes, eingreifendes Verfahren als magister naturae dem Kranken Heil bringen könne, und die Erfahrung lehrt, dafs bei allen diesen contradictorischen Heilverfahren ein — gröfserer oder kleinerer — Theil der Kranken stirbt, während der andere geneset. — Nun entsteht die Frage: ist ein Mittel gegen eine Krankheit unter mehreren Fällen auch nur in einem Falle ersprieflich, warum ist es dies nicht immer? Denn auch hier tritt uns der unumstöfsliche Grundsatz entgegen, „dafs in der Natur kein Zufall stattfindet“, dafs sie vielmehr als ein Inbegriff von ewiger Gesetzmäfsigkeit, Ordnung und unwandelbarer Causalitätsverbindung zu betrachten sei, dafs daher jede Wirkung ihre Ursache habe, die mit ihr im innigsten Zusammenhange stehe, und wo diese vorausgegangen, jene nothwendig folgen müsse. Ein Mittel also, das einmal seine Wirkung in einer Krankheit geoffenbart hat, müfste es auch immer thun, geschweige, wenn dieses mehrmals geschah, und doch zeigt die tägliche Erfahrung, wie gesagt, das Gegentheil. — Zur Lösung dieses Problems müssen wir auf die von uns aufgestellte Ansicht von den Krankheiten zurückkommen. — Wir haben früher dargethan, dafs die Krankheiten selbstständige Individuen sind, und wie alle übrigen Naturobjecte realiter existiren. Daraus ergiebt sich, dafs: eine Krankheit heilen, sie auflösen, gleichsam in ihre Bestandtheile zerlegen, nie aber sie total vernichten heifst. Denn was in der Natur realiter existirt, kann nimmermehr total vernichtet werden. Das kleinste Sonnenstäubchen kann eben so wenig aus dem Reiche des Universums gänzlich verschwinden, als jene grofse Sonne selbst, die den unermefslichen Weltraum mit ihrem Lichte erfüllt und erhellt. Eine Krankheit heilen, bedeutet, wie gesagt, nichts anders, als sie neutralisiren, d. h. sie in eine solche innige Verbindung mit einem anderen Naturobjecte — dem Heilmittel nämlich — bringen, dafs sie ihre eigenthümlichen Eigenschaften, und somit auch ihre Reaction auf den Organismus aufgiebt*). Daraus folgt nothwendig, dafs jede Krankheit zu ihrer vollkommenen Neutralisation ein bestimmtes Mittel in einer bestimmten Quantität, oder mit anderen Worten, dafs jede concrete Krankheit zu ihrer vollkommenen Heilung eine gewisse specifische Dosis**) eines gewissen specifischen Heilmittels erfordere***). Denn wir wissen aus der Chemie, dafs nicht alle Naturkörper sich unter einander in gleicher Affinität befinden und in beliebigen Quantitäten verbinden lassen, dafs vielmehr

*) Es ist daher eine bekannte therapeutische Regel, wo viele Mittel empfohlen sind, da ist eigentlich keinem einzigen recht zu trauen.

**) Mareus behandelte den Typhus antiphlogistisch, Autenrieth dagegen antigastrisch (mit Calomel), Andere geben Nervina. (Schönl. Pathol. II. S. 32.)

*) Manche Krankheitsformen liefern uns ein schönes Beispiel von Affinität, ja selbst von Wahlverwandtschaft zu einander und zum Organismus, wie wir sie nicht besser bei den chemischen Reagentien finden. So wie z. B. Schwefelsäure, zu einer Solution von kohlensaurem Natron hinzu geträufelt, die Kohlensäure verdrängt und schwefelsaures Natron bildet, so wird ein Kind, das von Krätze oder Crusta lactea behaftet ist, wenn es von dem Masercontagium inficirt wird, von der Krätze oder Crusta lactea für jetzt gänzlich befreit und von Masern bedeckt. Die Masernkrankheit hat also eine gröfsere Affinität zum Organismus als die Krätze. So haben ferner Masern und Keuchhusten eine grofse Affinität zu einander. Dagegegen stehen Morbilli mit Variola im Antagonismus. Schönl. Pathologie und Therapie I. S. 114. Eben so ist Phthisis pulmonum tuberculosa mit Febris intermittens antagonistisch. Diese Relationen und Antagonismen der Krankheiten zeigen sich übrigens, sowohl im Kleinen bei einzelnen Individuen, als auch im Grofsen bei herrschender Epidemie.

**) Wem ist die nicht blofs quantitative, sondern auch qualitative Verschiedenheit der Wirkung der Medicamente in den verschiedenen Dosen unbekannt? Wir wollen nur als ein Beispiel den Tartarus stibiatus anführen, in dosi refracta zu ¼—½ gr. wirkt er als Diaphoreticum, in etwas gröfserer Dose als Nauseosum, in dosi plena zu 2—3 gr. als Vomitivum, ohne eigentlich abzuführen, in grofsen Dosen zu 4—5 gr. erregt er statt des Erbrechens Stuhlgang, und in ganz grofsen Dosen (nach Peschier) ist er ein reines Antiphlogisticum, ohne die mindeste Wirkung auf das Verdauungssystem.

***) Merkwürdig ist der Gegensatz der pathologischen Gifte (animalischen Contagien) zu den Giften der Naturalien (Pflanzengiften) hinsichtlich ihrer Gegengifte (Antidota). So ist z. B. das wirksamste Antidotum gegen alle Pflanzengifte der Essig, als Repräsentant der Säuren, so wie das Ammonium (in Waschungen), als Repräsentant der Alkalien, in allen acuten Exanthemen, selbst den ausgebildetsten animalischen Contagien, als das wirksamste Mittel bekannt.

Digitized by Google

zwischen gewissen Naturkörpern eine besondere (specifische) Affinität oder Verwandtschaft herrsche, dafs ferner nur eine bestimmte (specifische) Quantität des einen mit einer bestimmten Quantität des anderen (vermöge des sogenannten stöchiometrischen Gesetzes) zu neuen Gestaltungen sich verbinde, ferner, dafs selbst das Wasser einen und denselben Körper nicht in jedem Verhältnifs auflöse, indem manchmal eine gröfsere oder geringere als die für den concreten Fall bestimmte Quantität Wasser den Körper nicht mehr aufzulösen vermag. — Diese allgemeinen Naturgesetze (der Affinität und der Stöchiometrie) müssen daher auch bei den Verbindungen zwischen Krankheitsindividuen (pathologischen Naturobjecten) und Heilmitteln (physicalischen Naturobjecten), d. h. in den Heilungen der Krankheiten, in ihrer ganzen Ausdehnung ihre Geltung finden*). Jede Krankheit kann also nur mit einer gewissen Dosis eines gewissen Mittels absolut und vollommen geheilt werden**). Daraus läfst sich die durch Jahrhunderte erprobte Wirksamkeit mancher Arzneicompositionen in gewissen Krankheiten, die sonst räthselhaft wäre, wohl erklären; denn nicht blofs die einzelnen Heilmittel einer Arzneiformel, sondern zugleich ihre Dosis und selbst das Verhältnifs der Dosen der sie constituirenden Heilmittel zu einander bedingt die Wirksamkeit derselben***). — Nun ist es aber einerseits der Heilkunst noch nicht gelungen, für jede Krankheit ihr Neutralisations-Mittel, d. h. ihr Specificum aufzufinden, andrerseits die für jeden individuellen Fall nöthige Dosis im Voraus zu bestimmen. Fragt man ferner, wie es komme, dafs sie hierin ihrer weit jüngeren Schwester, der Chemie, die bereits fast für sämmtliche Körper ihre Reagentien aufgefunden hat, so sehr nachsteht, so läfst sich dieses durch die Verschiedenheit ihrer Thätigkeit und ihrer Methoden leicht beantworten. Die Chemie bekommt nämlich die Objecte ihrer Untersuchung rein und isolirt für sich, die Heilkunst hingegen gebunden und haftend an einem lebendigen, nach eigenen Lebensgesetzen reagirenden Organismus. Der Chemiker wendet bei seiner analytischen Untersuchung irgend eines Körpers irgend ein Reagens an und wartet den Erfolg ruhig ab, um es dann mit einem anderen zu versuchen. Der Arzt hingegen, wenn er nicht cum grano salis das richtige (specifische) Mittel und die richtige Dosis getroffen hat, erzeugt nur zu oft im Körper ein neues Krankheitsindividuum, das sich mit ersterem combinirt, woraus eine unvorhergesehene monströse Gestalt hervorgeht, die die ursprüngliche unkenntlich macht und den Blick des geübtesten Beobachters nur zu oft verwirrt. — Wenn aber aus diesem Grunde die Heilkunde bis jetzt noch unvermögend war, die specifische Qualität und Quantität der Heilmittel durchgängig zu erforschen und ihnen eine allgemein gültige Basis zu verschaffen, so liefse sich doch erwarten, dafs sie sich ihrer Vollendung immer mehr nähern, dafs sie durch einen reichen Schatz von Erfahrungen endlich zu jener Höhe gelangen werde, um allen ihren Lehren den Stempel der mathematischen Untrüglichkeit aufzudrücken, wenn es nicht noch eine andere Schattenseite der Therapie gäbe, die nicht sowohl aus ihr selbst, als vielmehr aus den Tiefen der unendlichen Natur hervorgehet, und die uns leider! jede Hoffnung auf eine infallible Therapie für immer vereitelt; ich meine nämlich die schon erwähnte Isomerie der Krankheitsindividuen. Denn ist schon die Isomerie des Krankheitsindividui für die Diagnosis eine gefährliche Klippe, so ist sie diefs noch bei weitem mehr für die Therapie. Es sind jedoch zwei verschiedene Arten von Isomerie, die auf die erwähnten beiden Zweige der Medicin nachtheilig influiren. Wir haben nämlich gesehen, dafs es 2 Arten von Isomerie gebe; die eine erzeugt 2 Körper von gleichem Aeufsern (Form) und von verschiedenem Innern (= Qualität) [z. B. die beiden Arten von Chlorcyan = äussere Isomerie], die andere hingegen zwei Körper von verschiedenem Aeufsern und gleichem Innern [z. B. Stärke und wasserfreier Zucker = innere Isomerie]. Für die richtige Diagnosis mufs offenbar jene — die äufsere Isomerie, so wie für die Therapie diese — die innere Isomerie — ein Stein des Anstofses sein. Denn die Diagnosis hat die Aufgabe, die scheinbar ähnlichen von einander als ungleiche zu unterscheiden; wenn aber zwei verschiedene Individuen unter einer Maske umherspuken, so ist die Verwechselung unvermeidlich; an die Therapie hingegen ergeht die Forderung, die von der Diagnosis als verschieden erkannten Krankheitsindividua auch auf verschiedene Weise zu behandeln. Wenn aber zwei ihrer Natur nach sich vollkommen gleiche Individuen unter den verschiedensten Gestalten auftreten und dadurch eine verschiedene, ja oft selbst eine entgegengesetzte Behandlung hervorrufen, so mufs dies offenbar den gefährlichsten Mifsgriff in der Behandlungsweise zur Folge haben*). — Dieses sind ungefähr unsere Ansichten über die Unzuverlässigkeit der Medicin und ihre Ursachen. Es sind zwar, wie gesagt, nur Andeutungen, die aber vielleicht als Leitfaden zu weitern Untersuchungen dienen könnten. — Bevor wir uns jedoch von dieser Materie trennen, können wir nicht umhin, noch aus folgend. Gesichtspunkte die Beantwortung unserer obenerwähnten Frage zu versuchen. — Die Medicin hat nämlich mit einem lebendigen, und, was noch mehr sagen will, mit einem menschlichen Organismus zu thun. Nun ist der Mensch ein wahrer Microcosmus, eine vollkommene Welt im Kleinen. Er ist daher das einzige körperliche Wesen, das sich als erste, spontane Ursache seiner Thätigkeiten, d. h. als freies Wesen manifestirt, während alles Uebrige im Universum, bei

*) Dies läfst sich auch a priori beweisen. Die Krankheit ist als Naturobject ein Glied im Universum, das Heilmittel als Naturobject ebenfalls ein Glied im Universum. Da aber jedes Glied im Universum, wie in jedem andern Organismus, seinen bestimmten Standpunkt haben mufs, so ist auch zwischen zweien bestimmten Gliedern desselben nur eine bestimmte Relation denkbar; und Leibnitz hat sehr Recht, wenn er sagt, dafs sich kein Ding in der Welt absolut und vollkommen durch irgend ein anderes ersetzen lasse.

**) So finden wir z. B. dafs das Wechselfieber nur durch ein specifisches Mittel, die China, und zwar in einer gewissen Dosis, die freilich jedesmal erst ermittelt werden mufs, vollkommen geheilt wird, d. h. wie Schönlein sich ausdrückt: Jener Krankheitsstoff (principium acre), der der Intermittens zu Grunde liegt, kann nur durch ein gewisses Quantum eines ihm (specifisch) affinirten Mittels — der China — vollkommen neutralisirt werden, und so überall.

***) Es könnte vielleicht Manchem unerklärlich erscheinen, wie der Verhältnifsbegriff, der doch etwas rein Ideales ist, einen materiellen Einfluss auf die Wirksamkeit der Mittel haben könnte; allein der möge doch erwägen, wie überall in der Natur das Ideelle mit dem Materiellen so innig verbunden ist, wie die Qualität und Quantität zwar in unserm analysirenden endlichen Verstande getrennt erscheinen, in der unendlichen Natur aber in Eins zusammenlaufen. Er möge sich doch zuerst erklären, wie es komme, dafs z. B. Chlor und Quecksilber, jedes für sich, in bedeutenden Quantitäten gegeben, vom menschlichen Organismus gut vertragen werden, während schon das Calomel, d. i. eine Verbindung von 1 Atom Chlor und 1 Atom Quecksilber auf denselben giftig einwirkt, jedoch unter Umständen bis zu ½ p. d. vertragen wird, wogegen der Sublimat, d. i. eine Verbindung von 2 Atomen Chlor und 1 Atom Quecksilber, als das schärfste corrodirende Gift, die kleinsten Dosen, z. B. von ¼ gr. p. d. nicht übersteigen darf, wenn man seine schrecklichste Wirkung vermeiden will.

*) Ein sehr wichtiger Grund der Unzuverlässigkeit der therapeutischen Vorschriften ist aufserdem der Genius epidemicus morborum. — Der Genius epidemicus ist die Dyscrasie der Gattung, so wie die Cachexie die Dyscrasie des Individui ist. So wie eine reine Entzündung in einem cachectischen Individuum einen dyscrasischen Character annimmt, so nimmt jeder Krankheitsprocefs unter den jedesmaligen tellurischen und cosmischen Einflüssen einen dyscrasischen, d. h. einen eigenthümlichen (epidemischen) Character an. Was dort im Menschen (Individuum) vorgeht, gehet hier in der Menschheit (Gattung) vor. Wie aber jede Entzündung, die einen gewissen dyscrasischen Character angenommen hat, nicht mehr blofs allgemein, antiphlogistisch, sondern diesem dyscrasischen Character entsprechend behandelt werden mufs, so mufs auch eine und dieselbe Krankheit verschieden, und zwar dem besonderen Character der Epidemie entsprechend, behandelt werden. Nun ist aber das Unglück, dafs man erst dann das Dasein einer Epidemie, und zwar von besonderem Character, wahrnimmt, nachdem ihr schon Tausende von Menschenopfern gefallen sind, zumal da es bekannt ist, dafs jedesmal die Epidemie stetig wächst, daher auch der Arzt erst nach einer Unzahl von verunglückten Curen nach einem andern neuen, und nur zu oft dem frühern widersprechenden Heilverfahren sich umsehen mufs, freilich zu oft erst post festum. — Diese Betrachtung lehrt uns zugleich, wie unmöglich es eigentlich erscheint, in einem Lehrbuche die Behandlungsweise der Krankheiten für ewige Zeiten aufstellen zu wollen, denn wer kennt den künftigen Genius epidemicus?

Digitized by Google

allem Anschein von Causalität, doch im Grunde nur Mittel und Werkzeug einer früheren, eben so nur scheinbaren, aber nicht wahren Ursache ist. Der freie Entschluſs des Menschen erzeugt in ihm eine Thätigkeit, eine Willensaction, diese greift in das Getriebe der Aufsenwelt (Macrocosmus) ein und bedingt dadurch eine grofse unabsehbare Reihe von Erscheinungen. Der erste Impuls, der von der inneren Welt des Menschen aus der Tiefe seines Denkens und Wollens in die äufsere Welt hinübergeht, ist die einzig wahrhafte (spontane) Ursache für alle daraus resultirende Wirkungen. Denn die ganze grofse Reihe von Phänomenen, die er in der Natur hervorruft, folgen in blinder Nothwendigkeit auf einander. Jedes Folgende ist nur das Vermittelte des zunächst Früheren und zugleich das Vermittelnde des zunächst Folgenden. — Ist aber das Verhältnifs des Menschen zur Welt so beschaffen, ist er gleichsam ein treues Miniaturbild des Universums (Microcosmus), ein Staat im Staate, so müssen die Einflüsse der Aufsenwelt bei ihrem Eintritte in das Gebiet jedes individuell menschlichen Organismus auf eine ganz andere Weise reagiren, als wenn sie auf jedes andere körperliche Wesen influirt hätten. Man kann daher behaupten, jeder Mensch wird auf eine, seinem individuellen Leben und seinem besonderen Standpunkt im Universum entsprechende, eigenthümliche Weise afficirt, und reagirt auf sie auch nur auf eine individuelle eigenthümliche Weise*). Es hat also gewissermafsen jeder Mensch seine eigene Pathologie und Therapie. Jedoch bleibt immer das menschliche Leben unter dem Einflusse der allgemeinen Naturkräfte, weil es in der grofsen Natur wurzelt und von ihren mütterlichen Brüsten genährt und erhalten wird. Das menschliche Dasein gehorcht also den Gesetzen jenes eigenen Lebens als lebendiges Individuum (Ich-Subject); es gehorcht aber zugleich den allgemeinen Gesetzen des Naturlebens als (daseiendes) Mitglied des grofsen Alls (Natur-Object). Dieser Gegensatz des Alls zum Eins beruht, wie wir sehen, auf einem Widerspruch, allein dieser Widerspruch ist die einzige Quelle des Lebens, es ist der Kampf der Natur mit dem Menschen, der sich durch jenes — des Menschen — ganzen Lebenslauf in jedem Momente seines Lebens wieder erneuert und der allein alle Erscheinungen des Lebens, sowohl die normalen, als die abnormen, vermöge der sogenannten Polarität der Kräfte hervorruft. So wie aber jener Kampf nicht willkürlich ist, sondern auf ewigen, unerforschlichen Gesetzen der unendlichen Natur beruhet, eben so sind auch alle Erscheinungen des sowohl normalen (gesunden), als abnormen (krankhaften) Lebens, die es bedingt, an gewisse ewige Gesetze gebunden. — Um aber jene Gesetze in ihrer Gesammtheit zu erkennen, müfsten erst die Tiefen des Universums selbst erschaut und jene innersten Triebfedern erkannt werden. Denn fürwahr! jedes Menschenleben ist ein klarer Spiegel des Universums. Wer ein Menschenleben in seiner ganzen Tiefe und in allen seinen Beziehungen zur Aufsenwelt erkennen könnte, der würde unfehlbar das ganze Universum klar auffassen, und zwar nicht nur wie es jetzt dastehet, sondern selbst in seiner unendlichen Vergangenheit und Zukunft. Aber wessen Auge vermag dies zu erspähen? — Nur der Absolute, Unendliche, als Herr, oder vielmehr als Urquell des Universums, vermag diefs. Unsere beschränkten Blicke hingegen überschauen nur einen kleinen Kreis von Phänomenen, es kommen nur Bruchstücke des Lebens, und zwar in seiner äufseren Gestaltung zum Vorschein, während sein inneres, eigentliches Getriebe für immer verborgen bleibt. — Unsere Heilkunst, deren Object das Leben ist, mufs daher jenen grofsen Widerspruch, der das Leben in allen seinen Phasen durchziehet, nicht minder theilen. Da wir aber nicht vermögen, jenen Widerspruch gleichsam aus der Organisation der Natur selbst in ihrer ewigen Gesetzmäfsigkeit abzuleiten, so legen wir ihn, unbillig genug, der Heilkunst zur Last, und anstatt die Tiefen der unendlichen Natur zu bewundern, zürnen wir ungerechterweise der beschränkten Kunst, die, ein Kind des endlichen Menschen, doch nicht selbst unbeschränkt sein kann.*)

*) Wir haben bereits erwähnt, dafs schon Leibnitz sagte: es giebt im Universum keine zwei vollkommen gleiche Dinge, weil der Standpunkt, den ein Ding im Universum einnimmt, und in welchen allein es vollkommen hineinpafst, in diesem Universum nur einmal vorhanden sein kann.

II. Tagesgeschichte.

Bayern. *Ansbach.* Am 23. d. M. (October) ward die in d. Bl. (St. 88.) bereits erwähnte erste General-Versammlung des Vereins mittelfränkischer Aerzte vom Reg. und Kreis-Med. Rath Dr. Bezold mit einer passenden Rede eröffnet. Er bedauerte darin auch, dafs Hr. Dr. Canstatt, der die Initiative zur Gründung dieses Vereins gegeben und auch durch die Vorarbeiten für denselben sich bereits Verdienste um denselben erworben, nicht anwesend sei. Zum Ort der Zusammenkunft im September des nächsten Jahres ward Nürnberg und zum Vorstand neben dem genannten diesj. Präsidenten Dr. Kaiser (als Secret.), Dr. Wunsch (als Cassirer) gewählt. Die Wahl der 4 Bezirksvereine fiel auf Ansbach, Nürnberg (prov. Vorstand Prof. Dietz), Eichstadt (prov. Vorstand Dr. Mayer) und Windsheim (prov. Vorstand Dr. Pollau). Nach den formellen Verhandlungen folgte die Vorzeigung und Demonstration der pathologischen Sammlung des Dr. Rüttel zu Weissenburg, die manches Interessante enthielt, darauf Vorträge des Dr. Canstatt: über das Verhältnifs der pract. Aerzte zu den Anforderungen der gegenwärtigen Tendenzen in der Wissenschaft und des Dr. Heidenreich: über medicin. Critik und Selbstständigkeit, die im med. Corresp. Bl. bayer. Aerzte abgedruckt und auch in Separatabdrücken für die Mitglieder erscheinen werden. Schon in dieser ersten mehr vorbereitenden Versammlung zeigte sich der Nutzen solcher Vereinigungen der Art, dafs jedes anwesende Mitglied sich gern für die Theilnahme an der künftigen Versammlung verpflichtete.

Braunschweig. (Den 4. Nov.). Im hiesigen Mayerschen Verlage wollen mit dem Beginn des nächsten Jahres die HHrn. Prof. Dr. Klencke und Bataillons-Arzt Dr. Helmbrecht hierselbst eine allgemeine Zeitung für Militairärzte zur Förderung und Ausbildung des militairärztlichen Standes, zur Besprechung seiner besseren Interessen und zur gegenseitigen Mittheilung aus der dienstlichen Praxis im Felde wie im Hospitale, allwöchentlich in einem Bogen in 4. erscheinen lassen. Der Jahrgang soll 4 Rthlr. kosten. Dies Organ, welches ausschliefslich die zerstreuten Richtungen militairärztlicher Wissenschaft sammeln, die inneren Eigenthümlichkeiten der Praxis auf dem Boden des wissenschaftl. Fortschrittes pflegen und das betreff. zahlreiche Personal zu einem nähern Austausche seiner Interessen, Ansichten, Erfahrungen und Dienstzustände führen will, dürfte Anklang finden und wir empfehlen es auch Ihnen, um in der Central-Zeitung, im Interesse ihrer Leser, auch auf diese neue Schwester, wie bisher auf alle anderen, von Zeit zu Zeit Concentrationsblicke zu richten**). G.

♂**Oesterreich.** *Wien* (d. 14. Nov.). Dem hies. pract. Arzte Dr. Ivanchich wurde die Erlaubnifs zu Theil, in einem Saale des Krankenhauses Harn- und Geschlechtskranke, nichtsyphilitischer Art, zu behandeln. — Wir vernehmen, dafs in neuerer Zeit manche herumfahrende Aerzte sich einer Vocation an die Wiener ärztlichen Lehranstalten rühmen; so jüngsthin ein Hr. Dr. C. Ich kann Ihnen versichern, dafs alle diesfälligen Gerüchte vollkommen grundlos sind, am allerwenigsten aber hierorts ein clinischer Lehrer für Therapie Noth thut, indem uns durch Compilatoren therapeutischer Sammelbücher in keiner Weise gedient ist, und wir noch immer weit vorzüglichere Cliniker selbst unter unsern jüngsten Aerzten zählen; nicht zu gedenken der würdigen älteren, wie Bischof, Seeburger, Güntner, Schroff, Lippich, Männer, welche die ersten Cliniken Europas in Wort u. Beispiel zieren würden. — Das von Dr. Fleischman geleitete, sehr schön und bequem eingerichtete Hospital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf ist sehr frequentirt; gemeinhin nennt man dieses Hospital ein homöopathisches; in der That eine Ironie auf Hahnemann's Principien, denn vergleicht man das Handeln eines soliden, erfahrenen Arztes aus der guten alten Schule mit dem des Dr. F., so wird man finden, dafs beide den Krankheitsverlauf möglichst wenig stören, höchst selten Blut entziehen, überaus wenig und nur die nothwendigsten Medicamente geben, endlich dem gesammten regimen diaeteticum das strengste Augenmerk zuwenden. Aufgewachsen in der alten Schule, geprüft durch eine Reihe mannigfaltiger Erfahrungen am Krankenbett, selbstständig geworden durch die unabweisbare Nothwendigkeit, ergraut im Dienste der Hygaea sieht man eine solche Homöopathie wohl mit einem versöhnenden Blicke an. — Mit Anfang dieses Schuljahrs hat Prof. Schuh seine neubegründete chirurgische Clinik eröffnet, welche im allgemeinen Krankenhause eben so ausgestattet ist, als die des verdienten v. Wattman.

Oesterreich. Lombardei. *Padua.* (Forts. d. Art. im vor. St. d. Ztg.) Hieraus dürfte es nun klar erwiesen sein, dafs die Medicin unter den Israeliten seit dem Beginnen der Selbstständigkeit dieser Nation bis zur Zerstörung des zweiten Tempels sich eines weit verbreiteten pract. Wirkungskreises und eines sehr hohen Ansehens erfreute, und zwar vorzüglich darum, weil sie einen Theil der Religionssatzungen bildete. Da aber Alles, was Glaubensdogma unter diesem Volke hiefs, mit wunderbarer Beharrlichkeit bewahrt und gepflegt werden mufste; zumal es in Josua Cap. 1. V. 8 lautet: „Das Gesetzbuch entferne sich nicht von deinem

*) Aus dem medic. Almanach für das Jahr 1843.
**) Soll mit Vergnügen geschehen. Red.

Digitized by Google

Munde, alle Tage und Nächte denke daran, auf dafs du es wohl bewahrst, und Alles übest, was darin geschrieben steht, und darnach deine Wege leitest und erkennest u. s. w.“ — so wird kein rationeller Mensch glauben können, dafs die israelitische Medicin unter den Trümmern des zweiten Tempels begraben worden sei. — Die physische Kraft der israelitischen Nation konnte von den Römern, weil es Gott so wollte, gebrochen werden, alle irdischen Schätze liefs der Israelit in Jerusalem, der Stadt seiner alten Herrlichkeit, zurück *); nur das heilige, ewige Gottes-Wort und Gesetz nahm er mit sich im Herzen; damit zog er in entfernte Zonen und unter andersredende Völker; darin suchte er Trost und Hoffnung für bessere Tage; darin fand er die Kraft, die Ausdauer, die Begeisterung durch volle achtzehnhundert Jahre (als ein standing miracle, wie ihn die Engländer nennen), dem Feuer und Schwert, und was noch tiefere Wunden schlägt — der Verleumdung und Verachtung, dem Hafs und Spott der meisten übrigen Völker zu widerstehen; darin, in dem Gottes-Gesetz (und nicht im Handel, wie man ihm boshaft vorwirft), concentrirte der Israelit all sein Wirken und Lieben und Leben; dieses Gottes-Gesetz deutete und pflegte und hegte und erläuterte er — und weil die Medicin, wie ich wiederholt behauptete, einen integrirenden Theil dieses Religionsgesetzes ausmacht, so wurde auch sie unter den Israeliten, nach der Zerstörung des zweiten Tempels, in einem viel höhern Grad als früher, mit Glut und Liebe und Weihe immer mehr geübt und vervollkommnet. — Daher läfst es sich erklären, dafs die meisten israelitischen Gelehrten zu gleicher Zeit berühmte Aerzte waren, daher die unzähligen medic. Wahrheiten, die in der Mischna und Gemara, namentlich in den Tractaten Chulin, Taharot, Nidda u. s. w., durch die lange Reihe israelitischer Doctoren, von den Abot, Tanaim, Amoraim, Seburim bis zu den Geonim und Rabbinen erörtert und besprochen wurden. Und wenn auch manches Paradoxe der Wahrheit im Talmud beigemengt ist, so suche man darin nur das Gepräge des Zeitgeistes; zumal der Talmud während der furchtbarsten Bürgerkriege unter den letzten Makkabäern; während der unglückseligen Religionsspaltungen zwischen den Pharisäern, Saducäern, Essäern u. s. w., und um die Zeit der Einmischung römischer Feldherrn in die israelitische Staatsverwaltung begonnen — und mitten in der allgemeinen Verworrenheit der Völkerwanderung und der fanatischen Stürme der Mohamedaner vollendet wurde. Etwa 150 Jahre nach Mohamed finden wir die Anfänge der arabischen Medicin, und es war der israelitische Arzt Maserjawaihus, der das erste arabisch-medicinische Werk im Jahr 683 schrieb. Auch ist es noch unentschieden, ob das gröfste und vollständigste arabische Werk über Medicin, das im Jahre 980 erschien, den Haly Abbas oder den Israeliten Isaak zum Verfasser habe. Immerhin aber stimmen alle Gelehrten darin überein, dafs gegen Ende des zehnten Jahrhunderts die meisten und vorzüglichsten Aerzte in ganz Europa durchaus Israeliten waren. — Die beiden Leibärzte Kaiser Karls des Grofsen, Namens Farraguth und Buhahyliha Bengesta, die auf Befehl dieses Kaisers das Buch „Takuin“ oder Sanitätstabellen verfafsten, waren Israeliten; alle Fürsten, sogar die Päbste, hatten damals israelitische Leibärzte. Zugleich erzählt der gelehrte Reisende Benjamin v. Tudela, der im zwölften Jahrhundert den gröfsten Theil Europens und Asiens zu wissenschaftlichen Zwecken durchreiste: wie er überall israelitische Aerzte in grofser Anzahl fand; dafs es ferner damals Sitte unter den israelitischen jungen Männern war, sich vorzugsweise der Medicin zu widmen u. s. w. (Um alle diese wahren historischen Thatsachen noch schärfer zu beweisen, will ich hierüber die Aussagen des unsterblichen Dr. J. Freind wörtlich anführen: Primus, quem aliquid Arabice [ex Graecorum scriptis] convertisse historia testatur, nomine fuit Maserjawaihus, Religione Judaeus, Natione Syrus, professione medicus; is circa A. D. 683 Arabicam horum [medicinae] Pandectarum interpretationem secuti sunt. [Hist. medic. Joh. Freind. pag. 89. . . . pag. 96.] Haly Abbas circa A. D. 980 conscripsit opus regium, quod perfectum Medicinae systema esse voluit. . . . Opus hoc ab allis Isaaco Israelitae adscribitur . . . . neque negari potest, quin multi in Haly Abbate occurrant loci iis plane similes, qui a Rhaze abducuntur sub Isaaci nomine . . . . . pag. 148 et 149. Ac Benjaminus e Tudela cum a peregrinationibus per maximam totius tunc cogniti orbis partem circa A. D. 1185 rediisset, multos inter Judaeorum populum medicos fuisse ait, qui, haud modo inter tribules suos Artem exercuerunt, sed inter Mauros etiam et Christianos; . . . . . medicosque isti religioni [Judaeorum] addictos in principis fere cujusque Aula stipendiis fuisse auctos . . . . Duos apud se medicos Judaeos habuit Carolus Magnus, Farraguthum et Buhahyliham Bengestam, qui hujus imperatoris jussu, librum composuerunt „Tacuin“ sive tabulas sanitatis dictum . . . . Ac speciatim circa decimi saeculi finem, Judaei cum arabicam omnem eruditionem tenerent, principes in Europa medici fuerunt, ... atque eos etiam aliqui Papae apud se praemiis detinuerunt . . . . . Ex quo tempore mos apud Hebraeos invaluit, ut multi ex iis ad medicam professionem animum adjugerent.) Damals, im zwölften Jahrhundert, lebte und wirkte auch der Rabbi Moses Ben Maimon, der Leibarzt des egyptischen Sultans Malich el Hadul. Dieser grofse und noch unerreichte Arzt und Philosoph aller Zeiten **), der Freund und Schüler des Averroës, der Commentator des Avicenna, der Verfasser scharfsinniger medicinischer Aphorismen, in welchen die meisten Galenischen Irrthümer berichtiget wurden, dann eines Tractats über Macrobiotik, der in alle gebildeten Sprachen übersetzt wurde und vieler anderer medicinischen Schriften, giebt zugleich den schlagendsten Beweis, wie innig das Studium des mosaischen Gesetzes mit der Medicin verwandt sei. Denn derselbe Maimonides, der die dreizehn Glaubensartikel oder das israelitische Credo, aus den mosaischen Lehren abstrahirte, die bis auf den heutigen Tag als Glaubensdogma von allen Israeliten anerkannt werden, derselbe Maimonides, der in seinem unsterblichen Werke „Jad chasaca“ mit tiefster Penetration den Geist der talmudischen Satzungen erklärte und mit logischer Schärfe systematisch ordnete, so dafs die israelitischen Gelehrten von ihm sagten: „Von Moses dem ersten Gesetzgeber bis Moses Maimonides gab es keinen klareren Denker — war zugleich einer der glücklichsten und beschäftigtsten practischen Aerzte. Das Beispiel des Maimonides ermuthigte nun und begeisterte alle späteren israelitischen Gelehrten, von welchen die meisten sich der practischen Medicin widmeten. Hierher gehören*) die unsterblichen Aben Esra und Aben Tibbon (fast gleichzeitig mit Maimonides), dann Rabbi Levi Ben Gerson רלבג zu Perpignan im vierzehnten Jahrhundert, so wie der Leibarzt des Königs von Spanien, Rabbi Meïer Alguadesch, und die beiden Professoren der Medicin zu Padua, Rabbi Elias de Candia und R. Abraham de Balmis im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, ferner die unsterblichen R. Isak Orobius, Salomo del Medico, Tzahalon u. s. w., die im siebzehnten Jahrhundert die Medicin zu Amsterdam und Ferrara öffentlich lehrten, und endlich die unzähligen berühmten israelit. Aerzte der neuen und neuesten Zeit.

(Schlufs folgt im 96. St. dies. Ztg.)

*) In einem alten Bufsgebet heifst es:

העיר הקדש והמחוזות היו לחרפה ולבזות

וכל מחמדיה נטולות וגנזות ואין שיור רק התורה הזאת

Die heilige Stadt und ihre Veste, ward zur Schmach und Beute
Alle Schätze wurden ihr entrissen, es blieb uns nichts als Gottes heilige Lehre.

**) Jac. Brucker Historia critica Philosophiae Lipsiae 1742. Tom. 2. S. 859. Fuisse Maimonidem virum longe doctissimum, et in omni eruditionis genere versatissimum, et commune doctorum omnium suffragium, et elogia certatim ei a Christianis tributa evincunt, atque scriptorum ejus Catalogus demonstrat. Usus est linguis Arabica, Chaldaica, Hebraica, Turcica, medica et Graecâ. In Talmudicis ad miraculum erat versatus. Mathematicarum scientiarum notitiam habuit egregiam et in artis salutaris praeceptionibus experientia utebatur felicissima et usu valebat quotidiano.

*) Jac. Brucker Hist. crit. Philos. Tom. 2. S. 854.

III. Personalien.

Oesterreich. *Wien.* Die Stelle eines Geburtsarztes im allgemeinen Krankenhause erhielt Dr. Mikschik, erster Hausarzt der Kaiserl. Theresianischen Academie etc.

Preufsen. Des Königs Majestät haben dem zu Neapel sich aufhaltenden russischen Arzte Dr. v. Zimmermann den rothen Adlerorden IV. Cl., und dem pract. Arzte Dr. Nieland zu Düsseldorf den Character als Sanitätsrath zu verleihen geruhet.

IV. Inserat.

Bei Ferdinand Enke in Erlangen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Jahresbericht
über die Fortschritte der
gesammten Medicin
in allen Ländern.

Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben
von
Dr. C. Canstatt.

I. Jahrg. 1. Heft. Lex. Form. geh. pro Bog. 1—50. 10 fl 48 kr. oder 6 Rthlr.

Der Jahrgang wird etwa 70—80 Bogen füllen und wohl nicht über 16—18 fl. oder 8—10 Rthlr. zu stehen kommen.

Die einzelnen Zweige werden bearbeiten: Wilbrand, Descr. Anatomie. — H. Vogel, Histologie. — Albers, Path. Anatomie. — Heidenreich, Med. Physik. — Fr. Simon, Med. Chemie und Toxicologie. — Remak, Physiologie. — Martius, Pharmacie. — Dierbach, Pharmacologie. — Vetter, Balneologie. — Ritter, Instrumenten- und Bandagenlehre. — Nasse, Allg. Pathologie. — Dann, Allg. Therapie. — Eisenmann, Med. Geographie. — Philipp, Brust- und Herzkrankheiten. — Canstatt, Krankheiten der Arterien und Venen und Krankheiten des chylopoët. Systems. — Stilling, Nervenpathologie. — Sprengler, Krankheiten der Harnorgane. — Canstatt, Acute Krankheitsprocesse. — Fuchs, Hautkrankheiten. — Rösch, Dyscrasien. — Hergt, Syphilidologie. — Ritter, Mittheilbare Thierkrankheiten. — Hoffmann, Geburtshülfe. — Kiwisch v. Rotterau, Gynäcologie. — Cohen, Kinderkrankheiten. — Amelung, Psychiatrik. — Hacker und Schleifs v. Löwenfeld, Chirurgie. — Herz, Subcut. Chirurgie. — Sprengler, Chirurg. Operationslehre. — Beger, Ophthalmiatrik. — Heidenreich, Otiatrik. — Klenke, Zahnheilkunde. — Hertwig, Thierheilkunde. — Siebenhaar, Staatsarzneikunde. — Lessing, Geschichte der Medicin und Epidemien.

☞ Mit diesem Stücke erfolgt als Beilage eine Anzeige von Dr. Kampmüller's Materia Chirurgica.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 30. November 1842. 95. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Wunderlich: Milzvergrösserung. Oesterlein: microscop. Unters. d. Aphthen. Asmus: Scharlachfieberepidemie in Pillkallen. Busse: Aconit gegen rheumatische Zahnschmerzen. Pfau: spontane Gebärmutterzerreissung. Graf: Verbände bei Knochenbrüchen. Heer: mexikanisches Traubenkraut gegen Zungenlähmung. Katona: gelungene Masernimpfung. Jankowich: Erysipelas.

II. Tagesgeschichte. Bayern, Frankreich, Oesterreich, Ungarn.

III. Personalien.

IV. Bibliographische Notizen.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. (Fortgesetzte Mittheilungen a. d. Archiv f. phys. Med. Bd. I. Hft. 3.) Dr. Wunderlich sagt ferner in seinen clin. Bemerkungen: die Milz ist, nach Piorry's Entdeckung, selbst im Beginn des Wechselfiebers schon vergrösert, doch ist darum nicht, wie er meint, jede Intermittens eine Splenitis. Denn: 1) In fast allen Typhus-Leichen ist die Milz vergrösert, und die Erklärung durch eine Blutdyscrasie ist hierbei wenigstens unzureichend. 2) Auch bei manchen acuten Krankheiten (Peritonitis, Pneumonitis etc.) ist die Milz oft vergrösert, meist verändert. Runzlung ihrer Oberfläche, Schlaffheit der Kapsel wird sehr oft bei solchen Leichen gefunden, die an acuten Krankheiten gelitten haben. Da nun Milzaffection sowohl bei acuten fieberhaften Krankheiten, als auch bei Typhus und Entzündung vorkommt, so folgt, dafs sie weder der intermittirenden Form, noch einer bestimmten Blutveränderung angehört. — Da das Gewebe der Milz zu den erectilen gehört (Berres), so mufs eine Hyperaemie in diesem Organ rasch eine Volumenzunahme hervorbringen, daher wird diese um so gröfser, je mehr bei Intermittens der Frost interne Hyperämie erzeugt hat. Eben so bei acuten Krankheiten, Typhus, der selten verläuft, ohne Hyperämie in Lungen und anderen Organen hervorzubringen. Individuelle Verschiedenheiten mögen eben so wie in andern Organen oft zur Vergrösserung oder Erweichung der Milz beitragen, oder sie hindern. — Oertliche Blutentziehung kann nicht wohl direct entleerend wirken, auflösende Medicamente nur sehr langsam, doch hört nach örtlichen Blutentziehungen meist der Schmerz auf, und Verschlimmerung des Zustandes ist nie bemerkt worden. Durch die Erfahrung P.'s ist erwiesen, dafs Chinin für sich schon den Milztumor heilt. Die sogenannten auflösenden Mittel aber mögen, nach ihm, eine Wirkung auf den Darmkanal ausüben, dessen Catarrh so häufig das typische Fieber complicirt und die Heilsamkeit des Chinins mindert oder aufhebt.

— Die microscop. Untersuchung der Aphthen bei Neugebornen ergab (ibid.) dem Dr. F. Oesterlein folgende Resultate. Die anfangs fest anhängenden membranösen Gebilde der Aphthen stofsen sich bekanntlich nach 3 bis 4 Tagen, ohne eine Geschwürsfläche zu hinterlassen, ab, und sind dann schmutzig-weifs, ¼ L. dick. Bei ziemlicher Vergrösserung zeigen sich angehäufte Körperchen, von rundlicher Gestalt und mit cylindrischen Fäden mannigfach durchflochten. Diese erscheinen bei stärkerer Vergrösserung mannigfach gegliedert, mit einem Kanale versehen, der von den Gliederabsätzen durch eine Scheidewand in die Quere unterbrochen ist; in ihm zeigen sich bei vielen Fäden Sporidien, d. h. runde Kügelchen von 0,0008—0,0012 Par. L. Durchmesser, deren auch viele von aufsen den Fäden anhängen, oder frei umherschwimmen. Der Querdurchmesser der Fäden beträgt 0,0012—0,0018, der Längendurchmesser 0,025—0,030 P. L. Ihre Oberfläche ist glatt, bei vielen ist nur an den Gliederfortsätzen eine Anschwellung zu ovalen Körperchen mit einer Höhle, die nicht mit dem Kanale des Fadens zusammenhängt, und welche mit Sporidien erfüllt scheint. Oft ist auch das Fadenende mit solchen Körperchen besetzt; einzelne dergleichen, wahrscheinlich Sprossen, schwimmen auch in der Flüssigkeit umher, haben zuweilen am Ende ein viel kleineres, ovales Körperchen, das sich bei anderen schon eben so grofs, als die ursprüngliche Sprosse zeigt. Später scheinen sie zu länglichen elliptischen Körperchen zu verschmelzen, die an jedem Ende einen Kern enthalten. Oft sind 3—4 Sprossen auf diese Weise verschmolzen und bilden so jene Fäden, die sich durch Sprossen theils an der Seite, theils am äusseren Ende fortpflanzen. Ihre ovale, oft elliptische Gestalt, ihre zarten, scharfen Contouren, ihre Höhlung und der Mangel an einem Kern unterscheiden sie leicht von anderen Körperchen. Selten zeigen sich Pilzfäden, die an der Seite einen Zweig ausschicken, oder sich am Ende doldenförmig theilen. — Salpetersäure macht die Faden etwas durchsichtiger, die Sprossen ziehen sich zusammen, Schwefelsäure und caustische Alkalien lösen sie auf. Diese Bildungen, zwischen denen oft noch verschiedene Infusorien sich befinden, kommen nur in der Blüthenperiode der Aphthen vor; aufser ihnen noch 1) Elementarkörperchen u. Fettbläschen, 2) unregelmäfsige Anhäufungen einer äufserst fein punktirten Substanz, wie sie beim Coaguliren des Eiweifses durch Säuren oder Alkohol erscheinen. 3) Anhäufungen von unregelmäfsigen rundlichen Körperchen mit Kernen im Innern, wie punktirt. Dieselben Körperchen zeigten sich im Secrete junger Thiere an den Stellen, wo durch Betupfen mit concentrirten Säuren und Ammoniak Entzündung hervorgerufen worden war. 4) Sparsame grofse (Entzündungs-) Kugeln mit scharfen Contouren von etwa 0,0090 L. Durchmesser u. aus einzelnen Körperchen zusammengesetzt. 5) Am Rande der aphthösen Hautfragmente zeigten sich in allen Stadien conische Fasern mit scharfen Umrissen, die in Gruppen zusammenstehen und ovale Kerne enthalten. 6) Epithelial-Zellen in allen Stadien, bald isolirt, bald gruppirt, von verschiedener Gröfse u. Form. 7) Amorphe, membranöse Gebilde, zum Theil von kurzen Fasern durchzogen, mit ungleichem Rand, scharfen Contouren, und Anschwellungen bildend. — Daraus ergiebt sich nun, dafs das Wesentliche der Aphthenbildung in einem entzündlichen, schnell in Exsudation übergehenden Zustande der Mundschleimhaut zu suchen ist, die Pilzbildung aber nur accidentell sei. Trotz mannigfacher Versuche wollte dem Verf. eine Fortpflanzung der Pilzfäden auf andere thierische Gewebe und Flüssigkeiten nie gelingen.

— Die Scharlachfieber-Epidemie des Kreises Pillkallen im Jahre 1841—1842 beschreibt der Kreisphysicus Dr. Asmus daselbst (in der medicin. Vereins-Ztg. No. 32. 1842). Anfangs, sagt Verf., trat das Uebel gutartig auf, war aber sehr verbreitet. Nach und nach wurde das-

Digitized by Google

selbe aber bösartiger; encephalitische Erscheinungen, Parotitis, besonders bei sehr jungen Kindern, traten ein. Nach 4 Wochen waren die Erscheinungen des Scharlachs ganz characteristisch, Brechmittel hatten bei anscheinend gastrischen Complicationen sehr schlimme Rückwirkung aufs Gehirn. — Nach 8 Wochen waren die Erkrankungsfälle von vorn herein durch die Angina bedeutend, oder im schlimmern Falle trat Erbrechen bei völligem Bewufstsein auf, bald aber stellten sich Kopfschmerzen, Delirien ein. Oft erfolgte der Tod selbst bei blühendem Ausschlage; Ausschwitzung sah Verf. in der ganzen Epidemie nur zweimal. Nach abermals einigen Wochen war die Krankheit nicht so frequent, aber um so bösartiger, die Hirnreizung stieg bis zur Raserei, und schnell trat der Tod ein. Die Wassersucht in Folge des Scharlachs kam auf dem Lande besonders häufig vor, oft auch Wassersucht der Hirnhöhlen, wobei der Pat. scheinbar völlig genas, nach kurzer Zeit aber die Augenlider zu schwellen anfingen, Phantasien, Erbrechen eintraten, einzelne Sinne, vorzüglich der Gesichtssinn, vergingen. Nach und nach breitete sich der Hydrops auch auf die Glieder aus, und unter epileptischen oder ecclamptischen Zufällen starben die Kranken. Einmal war sogar Aura epileptica und Epilepsie bei vollkommenem Bewufstsein vorhanden, ohne Aura kamen epileptische Anfälle später öfter vor. Diuretische Mittel, Calomel, Digitalis, Squilla, leisteten mit Opium verbunden Vorzügliches. — Fast alle Kranken waren unter 40 Jahr alt, in Einem Falle wurde auch die Frucht im Mutterleibe ergriffen, so dafs bei der Geburt die Haut des Kindes sich in grofsen Lappen löste und von den Händen wie Handschuhe abgezogen werden konnte. Die Mutter hatte kein Zeichen des Scharlachs gehabt, wurde aber jetzt hydropisch und genas durch kohlensaures Ammonium. — Calomel, kalte Umschläge und Uebergiefsungen spielten bei der Behandlung die Hauptrolle. Dem Ammon. carbon. kann Verf. nicht so sehr das Wort reden. Bei selbst bedeutendem Fieberzustande, ohne Gehirnaffection, kam A. bei kühlem Verhalten ohne besondere Arzneien aus. Aber vorzüglich nützte das Ammonium in der dem Scharlach folgenden Wassersucht, aufser bei der des Hirns. Kein anderes Mittel kam ihm hier gleich, wenn es zu 2 Drachmen in 6 Unzen Wasser gelöst, gereicht wurde. Selbst wo sich Wasser schon in die Brusthöhle ergossen hatte, nützte es noch. Vielleicht, meint A., hätte es auch in den ersten Stadien genützt, wenn die diesmalige Epidemie nicht so sehr zu Gehirnentzündungen geneigt gewesen wäre.

— Gegen rheumatische Zahnschmerzen hat Med. Rath Dr. Busse in Berlin eine Solution des Aconit-Extracts in Vino stibiato vielfältig mit ziemlich raschem Erfolge angewendet (vergl. seine monographische Darstellung des Aconits in Hufeland's und seinem Journal etc., Februar-Heft).

— Prof. Pfau in Lemberg theilt Fälle von spontaner Zerreifsung der Gebärmutter (in der österreich. medicinischen Wochenschrift, 1842, No. 28.) mit. Drei Fälle zeigten das Gemeinsame, dafs ihnen eine Texturveränderung der Gebärmutter, die während der Schwangerschaft erfolgt sein mochte und durch Schmerzen daselbst während dieser Zeit sich kund gab, nebst gleichzeitig schwieriger Geburt, zum Grunde lag. In allen 3 Fällen erfolgte der Tod der Mutter trotz der eine günstigere Prognose gestattenden Umstände, nämlich: Nichtverletzung des Bauchfelles und geringer, in einem Falle gar kein Blutergufs in die Bauchhöhle. Auch die Kinder kamen todt zur Welt, zur Bestätigung, wie Verf. sagt, des Ausspruches von Boër: „dafs in dem Momente, der die Destruction der Mutter begründet, auf eine oft unerklärliche Art die Vernichtung des Lebens des Kindes schon gesetzt sey."

— Ueber Extensions- und Schienen-Verbände bei Knochenbrüchen bemerkt Docent Dr. Graf (ibid.), dafs in der Wahl des Apparates zur Behandlung der Knochenbrüche uns folgende Momente leiten müssen: der gebrochene Knochen, die Art des Bruches, die Wirkungsweise des Verbandes und die Gesundheitsverhältnisse des Erkrankten. Während der Contentiv-Verband die Theile ringsherum zusammenhält, wirkt der Extensions-Apparat im Wesentlichen der Art, dafs die Kräfte, welche während der Einrichtung wirksam sind (Extension und Fixirung), während der ganzen Cur in Anwendung kommen. Der Verf. bemerkt, dafs der günstige Ausgang bei einem Knochenbruche weniger vom Verband, als von dem Verhältnifs der Lebenskräfte des Kranken bestimmt werde. Jeder Knochenbruch erfordert aber, je nach seiner verschiedenen Natur, einen eigenthümlichen Verband, es giebt jedoch deren auch solche, die keines Verbandes bedürfen. Der Verf. geht hierauf die einzelnen Arten von Knochenbrüchen durch und zeigt, welcher Verband für jeden derselben am besten passe. Brüche der Gesichtsknochen erfordern keinen Verband mit Ausnahme des Unterkiefers. Tritt der Bruch in der Mitte desselben ein, so kann keine Verschiebung sich einstellen, weil die Muskeln an beiden Seiten in gleicher Zahl sich anheften; hier reicht ein vom Kinn über die Wangen bis zum Scheitel gehendes Tuch und möglichst geringe Bewegung des Unterkiefers zur Heilung hin. Findet der Bruch an den Aesten des Unterkiefers Statt, so tritt wegen ungleicher Vertheilung der Muskeln Verschiebung ein, welche nur durch einen Contentiv-Verband aufgehoben werden kann. Bei Brüchen des Schlüsselbeins wären zwar wegen der Verschiebung Extensions-Verbände angezeigt, da sie jedoch äufserst lästig für den Kranken und den Zweck dennoch nicht vollkommen erfüllend sind, so ist es besser, auf sehr einfache sich zu beschränken. Bei Brüchen der Rippen und Beckenknochen sind Verbände ebenso nutzlos, als unanwendbar. Bei Brüchen der oberen Extremitäten verdient der Pappverband unter den Contentiv-Verbänden den Vorzug, weil der Kranke dabei leichtere Bewegungen vornehmen und ein Extensions-Verband nur bei liegenden Kranken angewendet werden kann. Beim Bruch des Schenkelhalses kann nur ein Extensions-Verband angewendet werden und hier verdient der von Dr. Mojsisovics vor allen den Vorzug (dessen Werk, diesen Gegenstand betreffend, ist bereits erschienen). Beim Bruche des Oberschenkels in der Mitte, tritt keine Verschiebung ein, wenn er quer, wohl aber, wenn er schief ist. Bei ersterem reicht ein Schienenverband hin; bei letzterem aber ist aufser einem Schienen- oder Extensions-Verbande die gebeugte Stellung des Ober- und Unterschenkels nothwendig. Unter diesen Verbänden räumt G. dem Schienenverbande den Vorzug ein, weil hierbei der Kranke weniger gequält und dennoch bei geeigneter Lage ein günstiges Resultat erzielt wird. — Beim Bruch der Kniescheibe; wenn er quer ist, weicht der Verf. von der gewöhnlichen Behandlungsweise (welche meist lange Zeit bestehende Steifigkeit im Kniegelenke zur Folge hat) in so fern ab, als er blofs durch die Streckung des Unterschenkels und Beugung des Oberschenkels die Bruchenden so gut als möglich an einander zu bringen sucht und durch antiphlogistisches Verfahren der Verdichtung der Gewebe im Kniegelenke entgegenwirkt. Nach 18 Tagen legt er erst einen Verband mittelst einer Rollbinde und Schiene, ohne Kräuzchen, auf die gewöhnliche Weise an. Durch den günstigen Erfolg dieses Verfahrens in einem Falle, findet sich G. veranlafst, dieses fortan immer beizubehalten. — Der Längenbruch der Kniescheibe erfordert aufser einer Vorrichtung, die den Unterschenkel in gestreckter Lage erhält, keinen Verband. — Für den einfachen Querbruch des Unterschenkels reicht der Schienenverband hin; aber auch beim schiefen will G. keinen Extensions-Apparat anwenden, weil er äufserst lästig und dennoch wirkungslos ist. Selbst die Schwebe verwirft er, weil der Kranke dabei leicht excedirende Bewegungen macht. Beim complicirten Beinbruch ist gar kein Verband angezeigt.

— Mexicanisches Traubenkraut (Chenopodium Ambrosioides) gegen Zungenlähmung empfiehlt Dr. L. Beer in Brünn (ibid.). Eine Erstgebärende wurde nach der Geburt von Hemiplegie und Sprachlosigkeit befallen. Nach 8 Wochen kehrte zwar die Beweglichkeit der Glieder zurück

Digitized by Google

nicht aber das Sprachvermögen. Es wurde nun 8 Tage hindurch täglich ein Aufguſs des Chenop. Ambros. (½ Unze auf 8 Unzen Colat.) gegeben, worauf die Kranke wieder zu sprechen anfing. Eine gleich auffallend günstige Wirkung sah B. von diesem Mittel bei einem jungen Manne, der sich durch heftige Erkältung eine halbseitige Lähmung des Körpers mit Sprachlosigkeit zugezogen hatte. Er glaubt, daſs dieses Kraut beim nervösen Stammeln und Stottern, in Verbindung mit zweckgemäſser Uebung, günstige Resultate herbeiführen könnte.

— Nachricht von einer im Groſsen erfolgreich vorgenommenen Impfung der Masern, während einer epidemischen Verbreitung derselben giebt Dr. v. Katona, Physicus des Borsoder Comitates in Ungarn (ibid. No. 29.). K. hat in 26 Ortschaften des Borsoder Comitates bei 1122 Individuen den Masernstoff geimpft, weil die im verflossenen Winter weit und breit bösartig auftretende Masernepidemie an dieses Schutzmittel zu denken nöthigte. Er hat dadurch vollkommene Präservation der Geimpften erzielt, indem dieselben sofort von dem Exanthem, jedoch in so gelindem Grade, befallen wurden, daſs die Krankheit ohne Nachtheil verlief. K. bestätigt hierdurch Home's (1758) und Speranza's (1822) Erfahrungen; denn unter 100 Geimpften bekamen zwar nur 7 keine Masern, bei den übrigen nahmen sie aber einen so gelinden Verlauf, daſs sie von der zufällig ausbrechenden Krankheit ganz verschieden waren. Tödtlich wurde kein durch Impfung erzeugtes Exanthem. — Die Impfung selbst wurde vollzogen, indem K. während der Florescenz des Exanthems aus der mit Blut vermengten Flüssigkeit eines aufgeritzten Masernbläschens mit der Impfnadel etwas nahm und so fort wie bei der Impfung der Blattern verfuhr; manchmal dienten dazu die Thränen eines Masernkranken. Um die Einstichsstelle bildete sich ein rother Hof, der allmählig verschwand, und dieselbe bald unkenntlich machte; unterdessen stellte sich am 7. Tage nach dieser Impfung Fieber ein, und sofort die bekannten Prodromi der Masern, welche gewöhnlich 2 bis 3 Tage später, also am 9., höchstens am 10. Tage nach der Impfung ausbrachen und nach Art der gewöhnlichen, jedoch viel gelinder verliefen. Am 14. Tage nach der Impfung verschwand das Fieber, das Exanthem wurde blasser, Abschuppung trat ein und oft eine kleine Diarrhöe. Am 17. Tage nach der Impfung und 7—8 Tage nach dem Ausbruche des Exanthems waren die Geimpften als genesen zu betrachten. In 2 Fällen kam das Exanthem erst am 13. Tage zum Vorschein. — Der Verf. fordert zu ferneren Versuchen im Interesse der Wissenschaft und Humanität auf.

— Bemerkungen über das Erysipelas im Allgemeinen und den bestätigten Nutzen der Speckauflegung in einer Form desselben, von Dr. Jankowich, Hofarzt in Ofen (ibid. No. 31.). Der Verf. bemerkt, daſs Rust's Eintheilung des Erysipelas in verum und spurium die schwankende Lehre über das Erysipelas zwar etwas vereinfacht, aber noch lange nicht hinreichend aufgehellt habe. Denn so wie einerseits häufig Störungen in der Gallenabsonderung und im Digestionsapparate entstehen, ohne daſs Erysipelas verum erfolgt, so kann es andererseits geschehen, daſs ein ganz gesunder Mensch in Folge einer Verkühlung plötzlich von Gesichtsrose mit Fieber ergriffen wird und gastrische Symptome erst später hinzukommen; wo also die Entscheidung, ob es ein E. verum oder spurium sei, kaum möglich wäre. Da nun überdieſs das E. verum nicht immer auf einer krankhaften Gallenabsonderung und Digestion beruht, so verwirft J. die bisherige Eintheilung desselben, die sich auf gastrische Symptome gründet; er empfiehlt vorzüglich, vom practischen Gesichtspunkte aus, die Eintheilung in E. superficiale und phlegmonodes. Bei ersterem (wozu auch das E. oedematosum, vesiculare und phlyctänodes gehört) ist die Farbe lichter, blaſsroth, ins Gelbliche spielend, dem Fingerdruck schnell weichend, die Schmerzen brennend, juckend, das Fieber mäſsig. Beim E. phlegmonodes ist die Röthe dunkler, ins Violette spielend, dem Druck nicht ganz weichend, die Geschwulst erhabener, die Schmerzen bedeutend, das Fieber stärker, als bei dem vorigen. — In Bezug auf die allgemeine Behandlung des E. ist zu bemerken, daſs es, so wie beim Scharlach zum glücklichen Verlauf einer bestimmten Temperatur bedarf, daher müssen die gelinderen Formen mäſsig warm gehalten werden, damit sie nicht verschwinden, während die intensiven der Kälte bedürfen, um sie auf die zu ihrem Forthestehen und Verlaufe nöthige Temperatur zurückzubringen. Daher fordert die topische Behandlung des E. phlegmonodes kalte Umschläge, die aber nur so lange fortgesetzt werden dürfen, bis es die Farbe und Temperatur des E. superficiale angenommen hat. Beim E. superficiale, welches oft besonders bei nervösen Individuen sehr flüchtiger Natur ist, wirkt örtlich nichts so wohlthätig als der Speck, welcher in dünnen Schichten aufgelegt wird. Der Speck unterhält hier die zur Reife des E. nöthige Temperatur auf das Zweckmäſsigste, wodurch es auf den Ort fixirt wird; er lindert zugleich die Spannung, das Stechen und Brennen in der Geschwulst. Der hierzu zu verwendende Speck darf nicht geräuchert und auch nicht gesalzen sein. In Ermangelung des Speckes leistet das etwas dickere Auflegen der Axung. porci gute Dienste. — Bei der oedematösen Form des E. sind trockene aromatische Umschläge sehr dienlich und je stärker das Oedem und je geringer die Röthe und die Temperatur desselben ist, desto kräftiger können die aromatischen Umschläge sein. — Bei dem blasigen E. müssen die Blasen zuerst entleert werden, ohne daſs man zugleich die Epidermis entfernt, und dann erst kann der Speck oder das Schweinsfett aufgelegt werden.

II. Tagesgeschichte.

Δ **Frankreich.** *Paris* (d. 8. Nov.). Zum Gegenstande seiner Rede beim Eintritte in die Facultät, welcher vorige Woche stattfand, machte Hr. Trousseau „die medicinische Philosophie". Er berührte zuerst die „numerische Methode", setzte sie als eine sehr unfruchtbare der „inductiven" nach und versuchte zwischen beiden eine logische Differenz festzustellen, was ihm aber, wie es die schwierige Natur des Gegenstandes voraussehen lieſs, nur sehr mangelhaft gelang. Während man von der Einen Seite die numerische Methode für eine ganz neue Erfindung ausgiebt, die zu den gröfsten Hoffnungen berechtige, glaubt die andere Partei, auch Hr. T., dieselbe sei ein geistiges Monstrum, welches mit der Zeit wohl die Wissenschaft verschlingen könnte. — Glücklicher war T. in seiner Excursion über die Homöopathie. Nur die Unbekanntschaft mit dem Gange, welchen die Natur beobachtet, konnte, meint er, selbst Aerzte zu diesem Irrglauben verleiten. — In dem dritten Theile der Rede äufserte er sich mit ziemlich entmuthigenden Ausdrücken über die Zustände der Medicin, indem er den Skepticismus, wie er jetzt in allen Stücken Mode geworden, jungen Leuten gegenüber etwas zu warm anempfahl. Zuletzt gedachte der Redner des leider zu früh verstorbenen Hourmann, welcher gleich vielen andern Edlen auf dem Schlachtfelde der Wissenschaft seinen Tod gefunden. — Dr. Ratier's medicinische Vorbereitungsschule bewährt sich. R. hat sich nicht allein seinem Werke mit Leib und Seele ergeben, sondern er hat auch neue und fruchtbare Ideen über die beste Art, die medicinische Wissenschaft zu studiren, zu Tage gefördert; sie verdient daher von deutschen Aerzten, die nach hier kommen, näher ins Auge gefafst zu werden, da vielleicht ähnliche auch in manchen Hauptstädten Deutschlands Nutzen brächten. — Der bekannte deutsche Improvisator Dr. Langenschwarz ist hier als Wasser-Doctor aufgetreten. Er nennt sich einen der berühmtesten Wasser-Doctoren, einen Freund und Zögling des ersten Beförderers der Wasserheilkunde, Dr. Oertel. — In der Académie de Médecine trug Bouillaud auf die Ernennung einer Commission zur Prüfung der wichtigen Beobachtung Briquet's an, der das Chin. sulphur. für ein in allen Fällen des Rheumatismus heilbringendes Mittel halte.

— Die hiesige Polizeipräfectur bestimmt in einer neuen Ordonnanz, daſs die Scharfrichterkarren von allen Seiten vollkommen geschlossen, die Schinderei aufserhalb der Barrière liegen, kein Thier in der Stadt getödtet, auch daselbst krepirtes Vieh vor Mitternacht abgeholt werden solle. Auch kein mit einer ansteckenden Krankheit behaftetes Thier soll innerhalb der Stadt bleiben dürfen. — Dieselbe Behörde macht auch auf die sorgsamste Vorsicht bei der Gaserleuchtung aufmerksam. Die durch Gas erleuchteten Oerter sollen sehr oft gelüftet werden; es sollen dicht schlieſsende Hähne angebracht und oft eingeölt werden. Verbreitet sich Gasgeruch in einem Zimmer, so müssen Fenster und Thüren sogleich geöffnet und der Gasverwaltung Nachricht gegeben werden. Entzündet sich ein Gasstrom, so muſs ein in Wasser getauchter Lappen sogleich fest darüber gedrückt werden. — Die Gasgesellschaften sollen auf der Rückseite der monatlichen Quittungen der Abonnenten jene Bestimmungen abdrucken lassen. — Der Conseil des hospices will in Zukunft zur Bewerbung um die Preise nur diejenigen

Digitized by Google

zulassen, welche in der ersten Prüfung sich am meisten ausgezeichnet haben. Bei den Ernennungen der Mitglieder des Bureau central sollen nur 5 zur Concurrenz zugelassen werden, wenn blofs 1 Stelle, 8 Concurrenten, wenn 2 Stellen, 10 wenn 3 Stellen vacant sind, und sind noch mehr Stellen vacant, so soll die Zahl der Concurrenten für jede nie mehr als 3 betragen. — Die Prüfung zur Zufässigkeit besteht 1) in einer clinischen Conferenz, in welcher der Candidat 2 Kranke binnen 20 Minuten examiniren soll. 2) In einer mündlichen Consultation von 20 Minuten über einen jener beiden Kranken. 3) In einer 3stündigen schriftlichen Consultation über den andern Kranken. Diese Consultation soll in der Sitzung des folgenden Tages verlesen werden, und die Candidaten der Chirurgie haben noch eine besondere Operations-Prüfung an einem Kranken zu bestehen. — Aehnlich soll auch die Ernennung der Pharmaceuten in den Hospitälern stattfinden. Auch die Preisvertheilungen in den innern und äufsern Stationen sind auf zweckmäfsige und genauere Einrichtungen basirt worden, welche für die Folgezeit ein besseres Resultat, als es bisher zu erlangen möglich war, versprechen. Vor Allem soll durch dieselben die Unterdrückung des Concurses herbeigeführt werden, damit der jährliche Dienst für die Hospitalärzte erleichtert, die Prüfungen strenger und zu genauern Resultaten führend, werden. — In der Sitzung v. 24. v. M. las Civiale in der Académie des sciences über die Cauterisation der Urethra und endigte mit folgenden Schlufssätzen: Die Methode der Cauterisation ist sehr alt, hat aber nicht immer die besten Erfolge gehabt, weil bald von vorn nach hinten, bald von innen nach aufsen geätzt wurde. Weil ihr Lob übertrieben worden, ist sie bald in Mifscredit gekommen, hob sich jedoch in Frankreich wieder, obgleich sie bei näherer Prüfung unvollständig, ungenau, sogar unlogisch gefunden wird. — Die Schriftsteller sind über die Anwendungsweise des Cauters nicht einig. Nicht allein die Alten, auch die neuen Anhänger dieser Methode gebrauchen sie ohne Sicherheit, indem, im Allgemeinen betrachtet, durch den Cauterium-Träger und die Cauterisations-Sonde die Gefahren und Unbequemlichkeiten vergröfsert werden. Und doch hat man unbegreiflicherweise die Cauterisation für eine Panacee gegen Urethralverengerungen gehalten, ohne zu bedenken, dafs eine Methode ihren Werth zum grofsen Theil verliert, sobald ihre Anwendung zu sehr generalisirt wird.

— *Toulouse.* Die hiesige Königl. Gesellschaft für Medicin, Chirurgie und Pharmacie schlägt folgende, schon 1842 gegebene aufserordentliche Preisfragen für das Jahr 1843 vor. „Kann der unbewegliche Verband allgemein bei der Behandlung der Fracturen angewendet werden?“ — Es sind hierbei die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen, bisher gebräuchlichen Verfahrungsweisen durch practische Thatsachen anzugeben. Als gewöhnliche Preisfrage für 1843 verlangt dieselbe Gesellschaft: Durch chemische Versuche die Natur des wirksamen Princips der aus den Saamen der Euphorbiaceen, welche in Frankreich wild wachsen oder angebaut werden, gewonnenen Oele, zu erforschen. Hierbei sollen die Mittel, diesen Grundstoff zu isoliren, und die Vortheile, welche die Therapie daraus ziehen kann, angegeben werden. Jeder Preis beträgt 300 Fr. — Die Aufsätze müssen vor dem 1. März eingeliefert werden, leserlich und in französischer Sprache abgefafst sein, und mit einer Aufschrift oder Devise versehen, die in einem versiegelten Zettel, welcher den Namen des Verf. enthält, wiederholt ist. — Die Arbeiten, welche um die Medaillen concurriren, müssen vor dem 1. April 1843 eingeschickt werden. Arbeiten, welche schon andern Gesellschaften eingeschickt worden sind, werden nicht angenommen. Die Mitglieder der Gesellschaft sind allein vom Concurs ausgeschlossen. Bessières, Präsident. Ducasse, Generalsecretär.

— In der Gemeinde von Clermont, in unserer Nähe, ist eine ganze Bauernfamilie das Opfer einer Vergiftung durch eine Art Gehäuseschnecken geworden, welche sich in Sträuchern von coriacia myrtifolia aufhalten, deren Blätter und junge Sprossen, wie bekannt, den Hausthieren tödtlich sind. Daraus ergiebt sich der zweckmäfsige Gebrauch der alten Römer, welche die Schnecken erst ein ganzes Jahr lang mit Kleie und Quendel auffütterten, bevor sie dieselben auf ihren Tischen auftrugen.

Bayern. *Wunsiedel* (den 17. Nov.). In dem uns nahen Alexanderbade hatte die von Dr. Schmitz in Marienburg beantragte Versammlung von Aerzten und wissenschaftlich gebildeten Laien zur Förderung der Lehre der Wasserheilmethode (vgl. No. 89. dies. Bl.) in den Tagen vom 14ten bis zum 15ten d. statt gefunden. Im Bewufstsein der wichtigen Aufgabe, deren Lösung sich die Versammlung, in welcher 26 ärztliche Stimmen die bedeutendsten Wasserheilanstalten Deutschlands vertraten, zum Ziele gesetzt, wurden während dieser dreier Tage die Berathungen sehr eifrig gepflogen, die Constituirung eines Vereins zu dem genannten Zwecke vollzogen und Dr. Schmitz zum Präsidenten desselben einstimmig erwählt.

⊙ **Oesterreich.** *Olmütz.* Die hiesige, wenn auch etwas beschränkte chirurgische Lehranstalt besitzt in ihren beiden Cliniken ausgezeichnete academische Lehrer, namentlich aber hat der Prof. der Chirurgie, Dr. Hauser, dem chirurgischen Clinicum einen solchen Ruf erworben, dafs die seltensten Krankheitsformen daselbst zur Beobachtung kommen.

* † **Ungarn.** *Pesth* (d. 28. Oct.). Die Verhandlungen der ungarischen Naturforscher und Aerzte in Neusohl haben keine so umfassende Theilnahme gefunden, als man sich versprochen. Selbst von Wien hatten sich nur der rühmlichst bekannte Primararzt Dr. v. Mojsisowics, dann die Doctoren Stefsl und Maurer, eingefunden. Man beklagte sehr, nicht mehr Ungarn, welche ziemlich zahlreich in Wien dem ärztlichen Berufe sich widmen, unter den Theilnehmern zu sehen. So entbehrte man ungern die Professoren Lippich, Viszanik und Tölteny. Die Resultate der Versammlung waren auch nicht sehr ermunternd für die Zukunft, was um so mehr zu beklagen ist, als in Ungarn ausgezeichneten geistigen Kräften nur die Vereinigung fehlt. Männer, wie die eben genannten und nur ausschliefsend der Wissenschaft ergebene, hätten dazu Vieles beigetragen. — Hofrath v. Bene, Director der medicinisch-chirurgischen Studien an der hiesigen Universität, hat seine definitive Entlassung aus diesem Dienste nachgesucht. — Das von unserm Prof. Dr. v. Schöpf begründete neue ungarische medicinische Journal ist leider eingegangen, obwohl es in Anlage und Tendenz in jeder Hinsicht lobenswerth war. Das Kinderspital desselben gedeiht aber sehr wohl und hält seinem ärztlichen Dirigenten die beste Lobrede. — Prof. Sangaletti, welcher als neuernannter Lehrer jüngst erst aus Giefsen von dem genialen Liebig zurückgekehrt ist, hielt vor Kurzem seine erste Vorlesung über Chemie, ohne indessen mit seinem Vortrage den Erwartungen zu entsprechen. Die Schüler, welche an Schuster's klare, fliefsende, freie Vorträge gewöhnt waren, machten vielleicht zu strenge Forderungen an den, in wissenschaftlicher Beziehung, sehr gerühmten Lehrer.

III. Personalien.

Belgien. Die K. Academie der Medicin hat aus Frankreich die HHrn. Bégin, Bouillaud, Breschet, Chevalier, Chomel, Dumas, Flourens, Forget (in Strafsburg), J. Guérin, Lallemand (in Montpellier), Leroy d'Etiolles, Lisfranc, Magendie, Moreau, Orfila, Roux, Serres (in Montpellier), Soubieran und Velpeau zu ihren Correspondenten ernannt.

Bayern. In München hat sich Prof. Dr. Ennemoser als pract. Arzt niedergelassen, und soll dabei den Magnetismus mit grofsem Erfolge üben.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, den General-Arzt des 7. Armee-Corps, Dr. Franke, zum 6. Armee-Corps zu versetzen und an dessen bisherige Stelle den Regiments-Arzt Dr. Sommer von der 8. Artillerie-Brigade zu ernennen, so wie ferner den Staabs-Arzt des med. chir. Friedr. Wilh. Instituts, Dr. Knapp, zum Regiments-Arzt des 2. Inf. Regts., den Pensionär-Arzt, Dr. Grunow, zum Staabs-Arzte des gedachten Instituts, den Escadr. Chirurg Dr. Stumpf, vom Regt. Garde du corps, und den Comp. Chirurg Dr. Breithaupt, vom 1. Garde-Regt. zu Fufs, zu Pensionär-Aerzten zu erheben.

— Dem Stadtwundarzte Schliewinsky zu Templin ist die Anlegung der ihm verliehenen K. Hannov. Kriegsdenkmünze gestattet.

IV. Bibliographische Notizen.

— Von der Schweiz aus werden wir mit zwei neuen periodischen Schriften beschenkt, deren eine zwar schon früher dagewesen, aber durch ihre veränderte innere Gestalt so gut wie neu erscheint. — 1) Die vom sel. Prof. v. Pommer in Zürich gegründete „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde“ um den Arbeiten der schweizerischen Aerzte, welche in den medicinischen Cantonalgesellschaften vorgetragen werden, ein treffliches Organ abzugeben, wird von den HHrn. PProf. DDr. Henle und Pfeuffer in Zürich als „Zeitschrift für rationelle Medicin“ fortgesetzt. Sie theilt in dieser Hinsicht die Tendenz der früheren, nur werden die Berichte der medicinischen Gesellschaften künftighin in gedrängterer Form als bisher erscheinen, indem die Herren Herausgeber es sich zur eigentlichen Aufgabe machen, Originalarbeiten mitzutheilen, welche die neueren Fortschritte der pathologischen Anatomie, der Physiologie und Gewebelehre für die Erklärung der Krankheitsprocesse und der Wirkung der Arzneimittel benutzen. In diesem Sinne wird jedem künftigen Jahrgange ein Bericht über die Leistungen der Pathologie und Therapie, jener von Henle, dieser von Pfeuffer, beigegeben werden, welcher das neu erworbene Material nicht nur zusammenstellen, sondern auch prüfen soll. Das vorliegende 1. Heft enthält 7 meistens recht gediegene Aufsätze, mit einer Introduction von Prof. Henle über medicinische Wissenschaft und Empirie. Dr. Behr verbreitet sich über das Ausschliefsungsvermögen der Lymphgefäfse bei der Resorption. Prof. Hodes giebt eine neue histologische Classification der Carcinome. Prof. Pfeuffer macht einige Bemerkungen zur Heilmittellehre überhaupt und liefert einige clinische Mittheilungen (Morb. Brightii). Dr. Meyer-Hoffmeister erzählt einen Fall von Elephant. scroti, wozu Prof. Henle als Epicrise einige Bemerkungen über Hypertrophie und Geschwülste in Folge gehemmter Resorption macht, während endlich Dr. Heine über die Mechanik der Herzkammerbewegung, des Herzstosses, über die Motive des ersten und zweiten Herzkammertones während Systole und Diastole sich verbreitet. — 2) Erschien von dem literarisch bereits vortheilhaft bekannten Privatdocenten Emmert in Bern ein Heft: „Beiträge zur Pathologie und Therapie mit besonderer Berücksichtigung der Chirurgie“ (S. 184.) und will derselbe alljährlich ein solches folgen lassen, in welchem jedesmal eine kurze Uebersicht der wichtigsten Leistungen in der pathologisch-therapeut. Wissenschaft im vergangenen Jahre, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Literatur vorausgehen soll. Neben verschiedenen interessanten Krankheits- und Operationsfällen enthält das vorliegende 1. Heft auch ausführliche und interessante Darstellungen von der Entzündung, der Hyperämie und den Blutgeschwülsten an den Extremitäten, welche durch Zerreissung von Venen entstehen. Später soll in d. Bl. Einiges noch excerptisch mitgetheilt werden. — n —

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 3. December 1842. 96. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Zehetmayer: Percussion und Auscultation. Kleake: Leberthran als Heilmittel. Graf: Bromkalium als Heilmittel.

II. Tagesgeschichte. Baden, Hessen, Preufsen, Oesterreich, (Padua).

III. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

1. Grundzüge der Percussion und Auscultation und ihrer Anwendung auf die Diagnostik der Brustfell- und Lungenkrankheiten, als Leitfaden zum Selbstunterrichte für Aerzte; dargestellt von Dr. Fr. Zehetmayer, Assistenten an der Lehrkanzel der spec. Pathologie und Therapie u. d. med. Clinik zu Wien etc. etc. Wien (bei Braumüller und Seidel), 1843. 8.

Das Bestreben, Thatsachen und erprobte Wahrheiten durch eine einfache und doch wissenschaftliche Darstellung dem Monopolismus zu entreifsen, dem, was bisher nur auf einen engeren Kreis beschränkt geblieben, eine gröfsere Ausdehnung zu verschaffen, ja es zum Gemeingute der ärztlichen Welt zu erheben, kann einer anerkennenden Aufnahme immerhin entgegensehen. Gaal's jüngst erschienene Schrift über denselben Gegenstand und das in Rede stehende Werk bethätigen diese Tendenz auf höchst erfreuliche Weise. Denn vielleicht wurde nicht mit Unrecht der Wiener Schule der Vorwurf gemacht, dafs sie, fest an das Altherkömmliche sich anklammernd, nicht nur den neuen Forschungen kein Gehör schenkte, sondern den allenthalben auftauchenden Lehren sich hartnäckig entgegensetzte; um so mehr freut es uns, in dem gegenwärtigen Buche, das wir wohl als den Ausdruck des jetzt auf der Wiener Clinik herrschenden Geistes betrachten können, das Neuere anerkannt, das Zerstreute gesammelt, das Verworrene gesichtet zu sehen, ohne dafs den Verdiensten der Aelteren, deren genaue Kenntnifs aus jedem Blatte herausspricht, das gerechte Lob entzogen wird. — Das Werk zerfällt in zwei Theile, deren einer die Theorie der Auscultation und Percussion, der zweite die Diagnostik der Brustfell- und Lungenkrankheiten umfafst. — Streng die von seinem geachteten Lehrer Dr. Skoda vorgezeichnete Bahn verfolgend, entwirft der Autor die Grundzüge der physicalischen Untersuchungsweisen auf eine so klare, leicht fafsliche Art, dafs wir mit gutem Grunde die Ueberzeugung hegen, es könne mit einigem Eifer und Fleifs Jedem gelingen, durch diese Anleitung, ohne weitere Beihülfe, mit der Auscultation und Percussion der Athmungsorgane vertraut zu werden. Der correcte Styl und die fafsliche Darstellung benehmen dem 1sten Abschnitte das Trockene und Pedantische, was beim Lesen der meisten hierüber erschienenen Werke die Wifsbegierigen belästiget, wohl auch gar vom ferneren Studium abschreckt. — In dem zweiten gröfseren Abschnitte des Werkes tritt uns die Individualität des Verf. entgegen; mit sicherer Hand und bei steter Berücksichtigung der practischen Medicin, stellt er die Diagnostik der Krankheiten der Athmungsorgane auf eine solche Weise dar, dafs wir nur in wenigen Werken eine ähnliche Sichtung der Symptome nachweisen können. Der Diagnose jeder einzelnen Krankheit geht eine genaue Schilderung der pathologischen Grundverhältnisse voraus, und wenn auch hierin die Lehren des gefeierten Rokitansky, als Norm geltend, aufgeführt werden, so ist doch die Vertrautheit des Verf.'s mit den Werken von Andral, Louis, Stokes, Cruveilhier, Hasse etc. etc. nicht zu verkennen. Die Diagnostik umfafst zuerst die Darstellung der Symptomatologie, wie sie in älteren Werken aufgezählt ist; dann die neuere Untersuchungsweise, die nach Z. in 1) die Inspection, 2) die Palpation, 3) Mensuration, 4) Percussion und in 5) die Auscultation zerfällt, und die mit eben so viel Sachkenntnifs, als Consequenz durchgeführt ist. — Die Pleuropathieen umfassen: die Pleuritis und die verschiedenen Arten ihres Exsudates (d. plastische, seröse, hämorrhagische, eitrige und deren weitere Veränderungen); die Eintheilung in eine P. diffusa, circumscripta, diaphragmatica, chronica, typhosa ist von practischem Werthe. Eigenthümlichkeiten bietet die Aneinanderreihung der nothwendigen Folgen geschehener Ergüsse, durch welche uns z. B. die Erweiterung des Thorax, das Verdrängtwerden benachbarter Eingeweide, die Atrophie und Paralyse des Lungengewebes, die Hypertrophie der Leber, die Erweiterung des rechten Herzens, das Entstehen des Hydrops auf eben so klare, als natürliche Art dargestellt werden. Gerne theilen wir mit dem Verf. die Ansicht, dafs es unmöglich sei, die Qualität eines geschehenen Ergusses zu bestimmen, da jede der Art gemachte Diagnose auf unsichern Principien beruht. — Der Schilderung des Pneumothorax ist die Geschichte eines Falles beigefügt, in welchem nach mehrwöchentlichem Bestehen des Leidens keine Spur eines flüssigen Exsudates in der Brusthöhle entdeckt werden konnte, da dies doch in der Regel gebildet werden mufs. — Unter den Pneumopathieen ist zuerst das Emphysem behandelt, dessen Ursprung Z. mit Laennec aus einem Bronchialcatarrhe herleitet, ohne aber die Möglichkeit einer andern Entstehungsweise gänzlich zu verneinen. Das allmählige Weiterschreiten des Leidens, die dadurch bewirkte Anhaemie der Lungen, die Entstehung der Venosität der Leberhypertrophie, der Erweiterung des rechten Herzens, die dadurch bedingte Immunität von der Tuberculose sind in logischer Aneinander-Reihung aufgezählt. Wichtig ist das vom Verf. aufgestellte Zeichen, dafs beim Emphysem das Herz nur herabsinkt durch das Sinken des Zwerchfelles, und durch ein Emphysem allein nicht über die Mittellinie des Körpers gedrängt werden kann. Blutungen und Oedem der Lungen sind mit Sorgfalt bearbeitet. — Mit besonderer Vorliebe behandelt der Autor die Pneumonie, die er in die primäre und secundäre acute Pneumonie, in die der Kinder und Greise, in die catarrhalische, hypostatische und interstitielle theilt und der ausführlichen Darstellung der pathologischen Symptome eine folgerichtige und genaue Diagnostik anreiht. Uebereinstimmend mit Gluge hält er das dritte Stadium der croupösen P. für eine wahre Eiterung der Lunge, die in jeder einzelnen Zelle beginnt, aber doch Heilung der leidenden Stelle, ohne Substanzverlust, möglich macht. Unter den ungünstigen Ausgängen werden die infiltrirte Tuberculose, der so seltene Lungenabscess, die Ver-

Digitized by Google

härtung, der Brand, und die Ablagerung krebsiger Massen aufgezählt. Unter den Symptomen folgen zuerst die allgemeinen, als z. B. der Puls, dessen Frequenz meist mit der Heftigkeit der Entzündung im geraden Verhältnisse steht. Aus dem langsamen Pulse, bei sehr beschleunigter Respiration, schöpft der Verf. eine ungünstige Prognose. Mit Lebhaftigkeit bestreitet derselbe das Dasein einer Pneumonia nervosa, gastrica, biliosa und widerlegt ihre Annahme mit schlagenden Gründen. Die schweren Gehirnerscheinungen leitet Z. aus einer Meningitis ab, die häufig die graue Hepatisation begleitet. Unter den physicalischen Erscheinungen pflichten wir besonders dem Verf. in dem, was er über das Knisterrasseln und dessen Werth in der Pneumonie sagt, bei. Die secundäre Pneumonie zerfällt in die eigentlich lobuläre und in die metastatische. — Die ausführlich behandelte Tuberculose schildert den Tuberkel im Allgemeinen u. umfafst seine Metamorphosen, als roher, grauer, gelber, zerfliefsender und verbreiteter T. Die Lungentuberculose trennt der Verf. in die interstitielle und infiltrirte. Die interstitielle chronische Lungentuberculose schildert uns die Ablagerung des Tuberkels ins Lungenparenchym, aus einem arteriellen Gefäfse, dem Ueberschusse des Fibrin im Blute; seine allmählige Anhäufung zu Gruppen, seine Erweichung, die Bildung von Cavernen und deren genaue Beschreibung, das Entstehen des Pneumothorax in Folge von Perforation der Pleura durch eine tuberculöse Vomica; die Verbindung der interstitiellen Tuberculose mit der Tuberkelinfiltration, die nur selten ein primäres Leiden ist, sondern, durch schon vorhandene Tuberculose bedingt, eine Umwandlung des faserstoffigen Productes im zweiten Stadium der Pneumonie zu Tuberkelmaterie begünstigt. Dafs Tuberkeln resorbirt werden, dafs schon gebildete Cavernen zum Heilen gebracht werden können und wie dies geschehe, ist mit grofser Genauigkeit angeführt. Die acute Tuberculose zerfällt in die primäre, die für sich bestehend auftritt, und in die secundäre, die sich zu schon bestehenden Tuberkeln hinzugesellt. Die Ursachen der Tuberculose sind genau geprüft und die Unrichtigkeit so mancher genügend dargethan. Jene pathologischen Processe, die der Tuberculose so feindlich entgegentreten, dafs sie ihre Bildung hindern, oder die schon vorhandene rückgängig machen, sind nicht minder gewürdigt. In der Symptomatologie der chronischen Tuberculose verwirft Z. die bisher übliche Darstellung dreier Stadien und betrachtet dieselbe als a) rohe Tuberkeln und b) als tuberculöse Vomica. Die vom Verf. für das erste Stadium angegebenen Zeichen setzen uns in den Stand, das schleichend auftretende Uebel zu rechter Zeit zu erkennen und zu bekämpfen. Fournet's Versuche werden dabei näher geprüft. Für die Diagnose der Cavernen dient die Untersuchung des Auswurfes, und es mangelt nicht an zahlreichen Eiterproben, die Z. aber alle als ungenügend ansieht. Mit etwas poetischem Pinsel malt der Autor das Bild der Lungenphthise im letzten Stadium. Der Darstellung der allgemeinen Symptome folgt nun die physicalische Untersuchung, durch die unter gegebenen Bedingnissen das Dasein einer Vomica mit apodictischer Gewifsheit sich ermitteln läfst. Interessant ist die Bemerkung, dafs die Ablagerung von Tuberkelmassen, oder deren Erweichung unter den Erscheinungen einer f. intermittens geschehe. Die Diagnose der acuten Tuberculose enthält alles hierüber Bekannte, mit dem Geständnisse der Unzulänglichkeit desselben. Der Lungenkrebs, meist als Medullar-Sarcom vorkommend, ist fast nur secundäres Leiden, welches sich zur krebsigen, weiter vorgeschrittenen Entartung anderer Organe gesellt. Z. betrachtet den Krebs als Leiden der Gesammtsäftemassen, das sich gerne in den Lungen ausspricht, wenn Exstirpationen von Krebsgeschwülsten an andern Organen vorgenommen wurden. Das Wesen der Krebsdyscrasie leitet Verf. mit Engel aus dem Ueberschusse des Albumins im Blute her und vertheidigt Rokitansky's Ansicht, dafs Krebs sich nicht mit Tuberculose verbinde. Wohl aber glaubt Referent an die Möglichkeit der Verwandlung des Fibrins in Albumin, unter gewissen Umständen, und daher an ein Uebergehen einer der genannten Dyscrasien in die andere. — Jeder Krankheit ist auch eine differentiale Diagnose angehängt, wodurch sie von ähnlichen auf das Bestimmteste getrennt wird. Besondere Ewähnung verdienen die jedem Abschnitte beigefügten Synopsen, die in der Form von Aphorismen nicht nur die in der Abhandlung enthaltenen Dogmen zusammenfassen, sondern auch viele practische Sätze enthalten, die für den Arzt nicht ohne Werth sein können. Die äufsere Ausstattung läfst keinen Wunsch übrig.*) B.

2. Der Leberthran als Heilmittel, auf Grundlage vielfacher Thatsachen und Versuche an Thieren, vom physiologisch-pathologischen Standpunkte dargestellt; von Dr. H. Klenke. Leipzig (bei Bösenberg), 1842. S. VIII. und 125. gr. 8.

Unter den neueren Bereicherungen des Heilschatzes hat wohl keine vielfältigere Anwendung und verdientere Anerkennung gefunden, als der Leberthran, und darum mufs eine monographische Darstellung dieses schon so vielfach besprochenen Mittels nur willkommen sein. Nach dem Verf. der vorliegenden beachtungswerthen Schrift sind von den 5 Sorten des Berger Leberthrans 3 physiologisch, als in ihren Wirkungen verschieden, von einander zu sondern. 1) Das Thranöl, ol. jecor. aselli aureum s. subflavum, 2) das ol. j. a. rubrofuscum, 3) das fuscoempyreumaticum. Der helle Thran, des Harzes ermangelnd, kann blofs durch seinen Gesammtcharacter als animalisches Oel wirken, während der dunkle reizenden Einflufs auf Nerven- und Absonderungsleben ausübt. Verf. hält den Thran für ein Surrogat der Galle, der auch durch Verdauung und Säftecirculation in Galle übergeht, sich bald in Eistoff, bald in Fett verwandelt, die Chylusbildung begünstigt, und so die Bewegung und Bildungsenergie der parenchymatösen Flüssigkeit unterstützend, den Boden der Scrofulosis verbessert. — Um diese Ansicht zu beweisen, legt Verf. zuerst microscopische Untersuchungen des normalen Chylus vor und vergleicht ihn mit dem verhungerter Thiere, und von Katzen, welche an der s. g. Räude, einer der Scrofulosis ähnlichen Krankheit, gestorben waren. An diesen zeigte sich gänzlicher Mangel, oder geringe Quantität gewisser kernloser, fetter Körperchen, deren Anwesenheit stets das Symbol bildungsfähiger Lymphe ist, so dafs die Cachexie sich im Chylus, im Blute und der Lymphe nachweisen läfst. Fernere Versuche zeigten, dafs die Galle durch ihren Fettgehalt auf die Chylification einwirken müsse, und dafs der pancreatische Saft, in Verbindung mit Leberthran, eine künstliche Galle darstelle, denn Thiere, blofs mit Leberthran gefüttert, zeigten einen mit jenen kernlosen Kügelchen erfüllten Chylus, welcher ein kräftiges, reichliches Blutplasma bildet, und die eistoffigen Ablagerungen, wie in Tuberculosis, Scrofulosis, auflöst, da die Metamorphose von Fett zu Eistoff, und von Eistoff zu Fett einen höhern Schwung in das Bildungsleben bringt. — Darum heilte auch der Thran räudige Katzen vollständig. — Bei Menschen wird vorzüglich die Evolutionsscrofulosis durch die Thrancur geheilt, doch müssen oft täglich 8 Efslöffel genommen werden, ja nicht selten mufs die ganze Ernährung des Individuums durch Leberthran geschehen. Auch hat sich dies Mittel in Lähmungen und krankhaften Nervenzuständen sehr bewährt, wahrscheinlich durch Alienation der Bildungsflüssigkeit. Auch äufserlich angewandt, indem der Pat. in mit Leberthran getränkten Flanell eingewickelt wird, und bei Lungentuberculose als Gas eingeathmet, ist er sehr wirksam. Die Gabe darf nicht unter 3 Efslöffel täglich, oft selbst bis 20 steigen. Eichelkaffe ist ein gutes Unterstützungsmittel der Cur. Zu zartes Lebensalter und grofse Fettigkeit hindern die gute Wirkung, da im letztern Falle selbst das bereits vorhandene eistoffige Fluidum in die Richtung des Fettes umschlägt, um wie viel mehr das erst durch den Thran zu bildende Eiweifs. Auch gänzliche Unterdrückung

*) Wir haben unsererseits durch die zu zahlreichen Sentenzen im Vorworte uns nicht eben angenehm durchgearbeitet, und nur bedauert, dafs der Verf. auf die Therapie der Lungenkrankheiten in diesem Werke keine Rücksicht genommen, während er eine ähnliche Schrift, wie diese, über Herzkrankheiten ankündigt, wo die Therapie nicht fehlen soll. Red.

Digitized by Google

der Hautthätigkeit, Plethora und entzündliche Disposition, Gastricismus, so wie im Verlaufe der Cur sich einstellendes Uebelsein und Erbrechen, sind Contraindicantia, eben so Hautausschläge, gegen die äufsere Anwendung. — Wo die Chylification blofs verbessert werden soll, kann man die hellere Sorte reichen, bei Depositionen, und wo auch auf Nerven und Gefäfse des Absonderungslebens gewirkt werden soll, ist das Ol fuscoempyreumaticum besser, doch ja nicht übermäfsig. — So weit der Grundinhalt der guten Schrift, in welcher nur die Darstellung der Wirksamkeit dieses Heilmittels in so verschiedenen Krankheiten den Ref. nicht ganz befriedigte, indem er seinerseits alle Krankheiten, in welchen der Thran sich schon heilsam gezeigt haben soll, nicht gut auf ein einziges Krankheitsprincip reduciren kann; z. B. können Rheumatismus und Scrofulosis unmöglich aus einer und derselben Quelle hervorgehen, wenn auch beide Krankheitsformen dem vegetativen System angehören. Das Wesen des Rheumatismus kennen wir nicht; seine Symptome können den verschiedensten Krankheiten angehören, und gerade auf die Erkenntnifs dieser kommt es an, ob ein dyscrasisches Causalmoment derselben den Thran indicirt. Gegen alle Gattungen Rheuma denselben zu empfehlen, erscheint Ref. wenigstens ohne Sinn.

3. Das Bromkalium als Heilmittel, beleuchtet von Dr. Otto Graf, pract. Arzt in Waldheim, Leipzig (bei Fest), 1842. S. IV. u. 61 kl. 8.

Das Schriftchen ist eine vervollständigte Inaugural-Dissertation des Verf.'s von 1840. Die Wirkung des Bromkalium, eines milden u. gefahrlosen Mittels, an Gesunden (9 Freunden und Collegen des Verf.) hatte sich vorzüglich in gesteigerter Urinsecretion gezeigt, auch in vermehrtem Appetit und vergröfsertem Drang zum Stuhl. Dazu kommen Erfahrungen, die Verf. unter Anleitung des Prof. Dr. Radius in Leipzig an 10 Kranken zu sammeln Gelegenheit hatte. Sie betreffen chronische Hautausschläge, Wassersuchten, und sprechen sich sehr günstig für dies Mittel aus. Dr. Lehmann in Leipzig wies chemisch den Uebergang des Mittels in den Urin nach. In der Praxis hat es dem Verf. vorzüglich genützt in den Hydropen, Anschwellungen des Testikels, Uterus und der Ovarien, auch bei Verdunkelung der Hornhaut als Solution von 5j auf ℥vj Wasser, unter Zusatz eines beliebigen Corrigens und Adjuvans, 2stündlich 1 Efslöffel. — Das Schriftchen verdient, besonders durch die Aufstellung der Indicationen für das Mittel, Anerkennung.

II. Tagesgeschichte.

††**Hessen.** *Giefsen* (d. 18. Nov.). Mit dem Bau unseres anatomischen Theaters, wofür die Stände 60,000 Gulden bewilligt haben, wird im nächsten Frühjahr der Anfang gemacht; dieser Tage ist der Bauplatz aquirirt worden; über die innere Einrichtung desselben später. — Bei der im Herbst grassirten Keuchhusten-Epidemie ist es vorgekommen, dafs Leute, die sich im höhern Alter befanden, wieder davon befallen wurden; unter Andern sogar ein Arzt in Darmstadt.

∝**Baden.** *Heidelberg* (d. 8. Nov.). In Bezug auf unsere Alma mater habe ich diesmal wenig Nova. Nach unserm Nägele, welcher von den hiesigen Professoren allein an dem Strafsburger Congrès scientifique Theil nahm (indem alle andere in Mainz waren), zeichnete sich derselbe zwar durch grofsen wissenschaftlichen Eifer aus*); indefs scheint die Tendenz, Elsafs auch in scientifischer Hinsicht als vermittelndes Glied zwischen Deutschland und Frankreich zu stellen, nicht so gelungen zu sein, wie man dies wünschte. Vor allem trat in Rücksicht auf Frankreich das Streben gegen die Centralisation in Paris (schon während meiner Anwesenheit in Paris hörte ich dies selbst bei einem Concurs um eine Professur der Chirurgie an der Universität Strafsburg mit an) sehr stark hervor, so wie es auch die Pariser nicht an Remonstrationen fehlen liefsen. Breschet, der vor der Mainzer Versammlung hier war und fast alle unsere Professoren besuchte, reiste nicht allein durch Strafsburg, ohne sich um den Congrefs, der gerade in Thätigkeit war, zu bekümmern, sondern veranlafste auch Lallemand, den Congrefs zu ignoriren. Auch Roux, der mehrere Tage bei uns hier war, reiste während der Zeit incognito durch Strafsburg. — Die Bestätigung des Umzuges der Cliniken in das Gebäude der Irrenanstalt erwarten wir noch immer. Gott weifs, wann das geschieht! — Dierbach soll einen Ruf nach Dorpat ausgeschlagen haben. — Für pharmaceutische Chemie hat sich ein neuer Docent, Dr. L. Posselt, ein Schüler Liebig's, habilitirt; man erwartet viel Gutes von ihm. — Chelius arbeitet an der sechsten Auflage seines Handbuchs über Chirurgie, auch seine Augenheilkunde soll bald fertig werden.

Preufsen. *Bonn* (n. öffentl. Bl.). Man hat hinsichtlich der von hier aus zuerst gepriesenen Anwendung der Wallnufsblätter in den Scrofeln — merkwürdig genug in polit. Bl., wo freilich aller Anonymität grofser Spielraum geboten ist — sich allerlei scheelsüchtige Bemerkungen erlaubt. In Bezug auf Prioritätsansprüche sichert sich jedoch unser Geh. Med. Rath Dr. Nasse gegen jedwede Mifsdeutung dieser Art durch die Herausgabe der kürzlich erschienenen Broschüre: „Die Behandlung der Scrofeln mit Wallnufsblättern." Nach dem Französischen des Dr. Negrier in Angers mit eigenen Beobachtungen von Dr. Kreutzwald. Herausg. von Dr. Fr. Nasse. S. 76 in 8. In dieser ins Deutsche übertragenen Abhandlung des Dr. Negrier findet sich die Angabe der Schriften, in denen schon früher vom innerlichen Gebrauch der Wallnufsblätter die Rede war. In Deutschland ist jedenfalls Nasse der Erste, welcher in seiner Clinik dies Mittel gegen Scrofeln in Anwendung brachte.

Oesterreich. Der hohe Standpunkt, den die Wiener ophthalmiatrische Schule seit einem halben Jahrhundert einnimmt, veranlafste einen geschätzten ärztlichen Lehrer des Auslandes — W. R. Wilde in Dublin — in Part. I. s. Contributions to ophthalmology (Dublin 1841), derselben auf 21 Seiten einen eignen historischen Rückblick zu widmen, um so die Mittel zu untersuchen, durch welche sie ihre Höhe erlangt habe. Wir ersehen daraus nach der Zeitschrift f. d. ges. Med. Bd. 21. H. 3. folgendes: „Nachdem van Swieten 1745 den medicinischen Theil der Wiener Universität geordnet hatte, berief er 1750 den schon als Oculist berühmten Pallucci aus Florenz dahin, der, obwohl nicht öffentlicher Lehrer, durch seine Schriften und Operationen als Gründer jener Schule betrachtet werden kann; er deprimirte mit seinem Scheidenstilet († 1797). Der erste öffentliche Lehrer war Barth (geb. 1745 auf Malta), der, schon zu 18 Jahren Prof. der Anatomie, 1773 den Lehrstuhl der Augenheilkunde bestieg. Er extrahirte sehr geschickt mit dem später von Beer modificirten Messer, ohne Assistenten († 1818). Zu gleicher Zeit übten Mohrenheim und Siegerist diese Kunst; ersterer gebrauchte den Haken bei der Extraction, letzterer sein Nadelmesser. Barth hatte vier ausgezeichnete Schüler, Beer, Prochaska, Schmidt und Santerelli; Prochaska, der Anatom, practicirte blofs als Augenarzt: Schmidt wurde im Anfang dieses Jahrhunderts Prof. am Josephinum und bereicherte durch Vorlesungen und Schriften die Oculistik vorzüglich; Santerelli macht zuerst die Extraction durch den oberen Abschnitt der Cornea (1795); Beer, früher Assistent von Barth, schrieb 1781 zuerst und erlangte seit 1798 als Schriftsteller, Operateur und Lehrer einen sehr eminenten Ruf. Er war lange Privatdocent und ward erst 1812 aufserordentlicher Professor der Augenheilkunde, 1813 ord. Prof. Unter seinen vielen Schülern zeichnet der Verf. besonders 5 aus, Jäger, Rosas, Benedict, Bringolf und Fischer. Jäger, ein Würtemberger, Beer's Günstling, war 1808—12 Beer's Assistent und wurde, nach Schmidt's Tode, Prof. der Ophthalmologie am Josephinum; er erhielt als Operateur fast den Ruf seines Lehrers und zu seinem Operationscurse strömte Alles nach Wien. Verf. beschreibt nun die Clinik und das Ambulatorium, im ersteren wurden 1839 128, im letzteren 238 Kranke behandelt; darunter kamen 72 Cataracten vor; Cataracte, Amaurose, Iritis arthrit. sind in Wien sehr häufig; Irit. syphil. dagegen selten. Nach Beer's Tode folgte ihm Rosas auf dem Lehrstuhle der Augenheilkunde an der Universität; er hält seine Clinik im allgemeinen Krankenhause. Dieselbe bietet jährlich 150 ausgewählte Fälle, sein Ambulatorium ungefähr 1000; er hält jene in lateinischer Sprache, systematischer als Jäger; Rosas's Unterricht eignet sich mehr für den Studenten, Jäger's für den schon Eingeweihten. Es existirt hier noch ein vorzügliches Museum von Wachspräparaten des kranken Auges und von Augeninstrumenten seit der frühesten Zeit. Jeder Doctorandus mufs im zweiten Semester des fünften Jahres der Clinik beiwohnen, dann und später noch einmal darin examinirt werden; die Land- und Stadtchirurgen besuchen sie im zweiten Semester des dritten Jahres, werden examinirt, aber nur nach dem Besuch in einem anderen Jahre und einem zweiten Examen zur Augenpraxis zugelassen."

Oesterreich. Lombardei. *Padua.* (Schlufs d. Art. in No. 94. d. Ztg.) In der That, wenn man ähnliche Stellen in den classischen Werken des Joh. Freind und Jakob Brucker liest, sollte man versucht werden, den Satz umzukehren, und zu behaupten: die Israeliten seien denn doch gar nicht zum Handel geeignet, weil sie sich seit Jahrtausenden mit der Medicin beschäftigen, weil ihr Glaubensgesetz sie auf die Medicin verweist u. s. w. In dieser Schlufsweise läge wenigstens eben so viel Logik und historische Kenntnifs als in der Behauptung des Verf.'s jenes Aufsatzes. — Man kann es jedoch jenem gelehrten Verf. verzeihen, wenn er all' diese schönen und wichtigen historischen Thatsachen nicht wufste. Aber es mufs mich eben so wie jeden orthodoxen Christen verletzen, wenn die Unwissenheit so frech wird, dafs sie sich entblödet, Gottes heiliges ewiges Wort im Munde Moses zu verfälschen, zu lästern und zu mifsdeuten. — Der Verf. jenes Aufsatzes sagt: Gott habe durch Moses den Grundsatz aufgestellt: „Liebe deinen Nächsten, den Israeliten, und hasse deinen Feind, den Nicht-Israeliten." Ich erwiedere ihm hiermit öffentlich: dafs diese Behauptung ganz unchristlich, grundfalsch und eine offenbare Lüge sei. — Gott hat durch Moses nie jenen Grundsatz ausgesprochen, konnte auch nichts der Art sagen. Denn wenn es im vierten Buch Moses, Cap. 23, v. 19 heifst: Gott ist nicht wie ein Mensch, dafs er lüge, auch nicht wie eines Menschen Sohn, dafs ihn etwas gereue; und es im fünften Buch Moses, Cap. 4, v. 2 lautet: Ihr werdet nichts hinzufügen zu dem Worte, das ich

*) Wir werden im nächsten Stücke d. Ztg. einen ausführlichen Bericht über die Leistungen der medicin. Section dieses Congresses beginnen lassen. Red.

Digitized by Google

euch befehle, und ihr sollet davon nichts hinwegnehmen, bewahret die Befehle eures Gottes, wie ich sie euch lehre; wenn die Infallibilität des alten Testaments als unerschütterliches Glaubensdogma und Grundfeste auch der christlichen Religion von jedem guten orthodoxen Christen anerkannt werden mufs, so konnte Gott im alten Testament nicht anders wie im neuen sprechen. Zudem heifst die fragliche Stelle im alten Testament (3 Buch Moses Cap. 19 v. 18) ganz einfach: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," und weder vom Feind, noch vom Nicht-Israeliten ist in ihr die Rede. Dafs man übrigens dem Feinde Hilfe, Unterstützung und Liebe gewähren müsse, hat Gott durch Moses im alten Testament schon in einer viel früheren Bibelstelle im 2 Buch Moses Cap. 23 v. 5 deutlich ausgesprochen. — Dafs diese Erklärung gut christ-catholisch sei, verbürgt das Zeugnifs eines der gelehrtesten und würdigsten catholischen Geistlichen, des scharfsinnigen und frommen Le Roux, Pfarrers zu Andeville. Dieser sagt ganz deutlich in seinem berühmten Werke: la Concorde des quatre Evangelistes, et Explication des plus importantes difficultés de l'Evangile. Paris 1699 pag. 405. in Bezug auf den 43sten Vers Cap. 5. St. Matth. „La loi (ancienne) ne permettait pas de haïr ses ennemis, au contraire elle le défendait, et elle ordonnait même qu'on les secourût quand l'occasion s'en présenterait. (2 livre de Moïse Chap. 23. v. 4, 5). Die reinste und innigste Menschenliebe, ohne Unterschied der Nation und des Glaubens, war übrigens bei den Israeliten stets als das heiligste Gesetz in der Bibel anerkannt, wie sich dies klar aus dem Spruche des gröfsten aller israelitischen Schriftgelehrten, des weisen Hillel ergiebt. Als diesen ein Heide aufforderte, er solle ihn mit wenigen Worten den ganzen Inhalt des alten Testaments lehren. — Da sprach der Rabbi nach kurzem Bedenken: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, dies ist der wesentlichste Inhalt unserer ganzen Gottes-Lehre." — So ist es nun vollkommen erwiesen, dafs dem Israeliten, eben so wie dem Christen, die Nächstenliebe ein heiliges Gesetz ist, und der Verf. jenes Aufsatzes mag für sich und seine Nachkommen die vollkommenste Beruhigung hegen, dafs die israelitischen Aerzte dieses Cardinalgesetz ihrer Religion: die Nächsten- und Feindesliebe, auch ferner stets mit Aufopferung und Uneigennützigkeit üben werden, wie sie es durch volle achtzehnhundert Jahre trotz aller erlittener Unbill geübt haben. Um aber zugleich jenen Verf. und dessen Nachkommen, und alle, die seine menschenfeindlichen Gesinnungen und den unchristlichen Hafs in Bezug auf die Israeliten theilen sollten, noch stärker, kräftiger und eindringlicher zu beruhigen: will ich hierüber das eben so schöne, als wahre und ehrende Zeugnifs eines der gelehrtesten und würdigsten catholischen Geistlichen, des weltberühmten Abate Don Giovanni Andres socio della R. Academia di Mantova wörtlich anführen. — „La pratica della medicina rabbinica fù per molto tempo tenuta in gran credito. I medici ebrei erano consultati ed adoperati da molti, singolarmente da' magnati e da' principi e chiamati con molt' onore nelle Corti degli stessi monarchi cristiani. Maimonide, per lasciarne molti altri, fù domandato dal re die Francia San Luigi; l' imperadore dell' Oriente aveva per suo medico un' ebreo, tenuto in molta considerazione, il re di Castiglia Don Ferdinando IV. e molt' altri re di Francia e di Spagna e d'altre nazioni cristiani ricercavano per loro medici gli ebrei; i papi stessi e gl' imperadori hanno avuto per lungo tempo a medici pontificj ed imperiali i professori dell' ebraismo; e tanto invalse, e durò tanto questo Concetto dell' ebraica medicina, che ancor nel secolo decimosesto, quando era già quella gente sbandita da molte provincie, il re di Francia Francesco I. afflitto di una lunga e nojosa malattia non seppe trovare altro mezzo di scamparne, che ricorrere a' medici ebrei, e posteriormente il papa Giulio III. ebbe per Archiatro un ebreo Theodoro de' Sacerdoti" .... — (Abate D. Giov. Andres Dell' origine, dello stato attuale e de' progressi d'ogni Letteratura e scienza Venezia 1800 in 22 Tomi. Tom. 14. pag. 235.) Also Prinzen und Magnaten, ost- und weströmische Kaiser, der heilige Ludwig von Frankreich, der catholische König von Spanien, die Päpste sogar hatten während vieler Jahrhunderte israelitische Leibärzte!!! Wenn nun der Papst, der Oberhirt der catholischen Kirche, dessen Thaten und Gesinnungen vom heiligen Geiste geleitet sind, Israeliten zur Würde seiner Leibärzte erhebt: so sollte die weise und gnadenreiche österreichische Regierung unendlich lieber diesem päpstlichen, echt christlichen und menschenfreundlichen Beispiele folgen, als den gehässigen und engherzigen Einflüsterungen von Menschen Gehör geben, welche die gröfste Unkenntnifs in der Logik und Geschichte der Medicin zur Schau tragen! Ja, wenn das Wesen der Charlatanerie zunächst darin besteht: dafs man sich vor der Menge brüstet, Dinge zu wissen, von welchen man eigentlich gar keinen Begriff hat: so findet sich dieselbe gerade beim Verf. jenes Aufsatzes! Warum hat er aber auch gerade den israel. Aerzten den Charlatanismus vorgeworfen? Nicht ein einziges namhaftes Beispiel vermochte man anzuführen! Der thier. Magnetismus, die Cranioscopie, die Hydropathie, die Homöopathie u. s. w., die da alle das wenige Wahre, das sie enthalten, in einem Meer von Charlatanerie ausgewässert darbieten, — wurden von Christen der wahren Medicin aufgedrungen. — Und manche Homöopathen Wiens haben zugleich mit der alten guten Lehre des Hippocrates die noch ältere bessere und heiligere Lehre des Glaubens ihrer Väter abgeschworen, und sind Christen geworden — gleichsam als wollen sie hierdurch beweisen, dafs die Charlatanerie sich mit dem israelitischen Glaubensbekenntnifs durchaus nicht vertrage! Im Gegentheil aber gebietet schon die Klugheit jedem seiner Religion treubleibenden Israeliten, allen Charlatanismus von sich möglichst ferne zu halten. In steter Angst, dafs er die wenigen Menschenrechte, die man in ihm tolerirt, verlieren könne — und diese wenigen, wie oft wurden sie ihm nicht entrissen! — fürchtet der Israelit von sich reden zu lassen, gewöhnt er sich, seine irdischen und geistigen Besitzthümer für geringer auszugeben, als sie in der That sind, damit sie ihm die Mifsgunst nicht entreifse; und weil der Israelit aus 2000jähriger Erfahrung weifs, wie tiefe Wunden ihm der Neid anderer Religionsgenossen versetzte, ist die Bescheidenheit in ihm zur Demuth geworden! Was ist aber der Charlatanerie schroffer entgegengestellt als Bescheidenheit und Demuth? Unterdrückte und demüthige Völker aber sind gewöhnlich von der Vorsehung Gottes mit einem hohen Grad von Scharfsinn begabt, auf dafs sie sich vor Unrecht und Gefahr zu schützen wissen. Dieser Scharfsinn, dieser durchdringende Verstandesblick bleibt dem Israeliten in allen Lagen, in allen Ständen des Lebens getreu. Niemand ist in der That geeigneter, den fucus oder fumus von wahrer Gröfse und wahrer Glorie besser zu unterscheiden, als eben der Israelit. Daher die Furcht, das Mifsbehagen, das Mifstrauen aller Halbwisser, aller jener, die sich gerne auf Sinecuren und besoldeten Stellen mit dünkelhaftem Stolz blähen und spreizen wollen, und deshalb für sich und ihre Nachkommen zittern, von dem Späherblick des Israeliten aus dem behaglichen Lethargus ihres Schlendrians aufgerüttelt zu werden. Und daher, scheint es mir, fürchtet man die Concurrenz der Israeliten zu öffentlichen ärztlichen Stellen. — Nichts ist aber der Kunst, der Wissenschaft, der Wahrheit, dem Staat, der Gesellschaft, der Menschheit gefährlicher — als die Hemmung der freiesten Bewerbung für wissenschaftliche Stellen. Denn nur die freieste Concurrenz giebt Leben und Blühen und Gedeihen jedem wissenschaftlichen Forschen; aber die Ausschliefsung der Concurrenz — das ist die Schlingpflanze, die dem ewig blühenden Baum der Wissenschaft das Lebensmark entsaugt. Und die vorurtheilsvolle Bevorzugung dieser oder jener Religionsgenossen, und der Neid, der Hafs im Gebiete der Wissenschaft — dies sind der Mehlthau, der Rost, der die herrlichsten geistigen Pflanzungen vor der Reife versengt, der Pesthauch, der den klaren lebendig fliessenden Quell der Wahrheit zur stehenden Pfütze versumpft!! Nirgends aber ist diese Behauptung fühlbarer als gerade in der Medicin, denn diese ist eine reine Erfahrungswissenschaft. Nur jene Aerzte, die mit einem Professorat, oder der Direction eines Spitals, oder mit der ärztlichen Beaufsichtigung einer Provinz vom Staate beauftragt sind, können wahrhaft nützliche, practisch-wissenschaftliche Resultate an's Licht fördern. Findet sich nun zu einer ähnlichen Stelle ein israelitischer Arzt, der weit mehr Fähigkeiten als sein christlicher Competent besäfse; so wähle man lieber den Israeliten, eben zum Heil der Wissenschaft und zum Wohl der Menschheit. „Denn die Medicin bekennt sich nicht ausschliefslich zur christlichen Religion." Sie bekennt sich vielmehr zu allen Religionen, die auf den Glauben an Gott, auf Unsterblichkeit der Seele und Nächstenliebe sich stützen; sie blühte weit mehr unter den heidnischen Griechen, als zweitausend Jahre später unter den Christen. Zweiundzwanzig Jahrhunderte sind über die Grabstätte des heidnischen Hippocrates dahin gerollt und noch heute wird Hippocrates als der unerreichte Gründer der rationellen Medicin von den Christen verehrt. — Allen denkenden Menschen hat der unendlich liebende Gott mit gleicher Liebe die Wahrheit, die Wissenschaft, folglich auch die Medicin zum Gemeingut gegeben; eben so wie Er seine Himmelssonne für alle seine Menschenkinder, ohne Unterschied des Glaubens und der Geburt, leuchten und glühen läfst! — Und dieses hehre göttliche Beispiel möge alle Regierungen zur unumschränktesten Toleranz, wenigstens im Reiche der Wissenschaft und Wahrheit begeistern! — Nie und nirgends hat die Intoleranz andere — als faule Früchte getragen. Spanien war einst die erste aller Nationen, durch die Intoleranz Königs Philipp des Zweiten hat es viel, sehr viel von seiner frühern Gröfse verloren! In Frankreich können Israeliten Pairs, Deputirte, Decane, Protomedici, Professoren u. s. w. werden — ist die französische Medicin deshalb hinter der Wiener zurückgeblieben? Wollte ich hier vom Allgemeinen auf das Besondere übergehen; so könnte ich Beispiele anführen, die, wegen jener unglückseligen Beschränkungsmafsregeln, das Herz eines jeden edlen Menschen mit tiefster Betrübnifs erfüllen müssen: Ich kenne einen Israeliten in Wien, der daselbst durch volle einundfunfzig Jahre einen höchst biedern Lebenswandel führt, ja eine Art öffentlicher Stelle durch ein halbe Jahrhundert ganz untadelhaft bekleidet. Der Mann hat einen Sohn, der ein in Wien promovirter Arzt ist, er sehnt sich nach diesem Sohn, wie nach dem letzten Labsal am Abend seines 75jährigen Lebens, er wünscht es, dafs dieser Sohn ihm einst die Augen schliefse, wenn er von Gott in eine bessere Welt sollte abberufen werden. — Aber der Sohn soll nicht bei dem Vater wohnen: — weil — weil die Zahl der israelitischen Aerzte in Wien beschränkt ist.

Dr. J. M.

III. Personalien.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, dem Kurfürstl. Hess. Geh. Ober Med. Rath. Dr. Kopp in Hanau den rothen Adlerorden III Cl. zu verleihen, und dem pract. Arzte Dr. Ascherson in Berlin das Prädicat Sanitätsrath beizulegen.

Baden. Med. Rath Dr. Schwörer zu Freiburg ist von der Direction des chirurg. Clinikums entbunden und der Med. Rath Dr. Baner zu Baden in Pensionsstand versetzt worden.

† **Baden.** *Freiburg.* Hier verschied der pract. Arzt Dr Amrhein im 65sten Lebensjahre. Er war 31 Jahre Assistent des hies. chir. ophthalm. Clinik.

† **Nordamerica.** Zu Cambridge (Massachus.) starb Dr. Dan. Oliver, Prof. der mat. med. am med. College zu Ohio, Verf. eines trefflichen Handbuchs der Physiologie.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 7. December 1842. 97. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Lippich: Erfahrungen über Psychiatrie. Hebra: chron. Hautausschläge in Skoda's Anstalt. Pitschaft: Trismus der Neugeborneu. Ders.: Dampfdouche gegen alte Wunden. Bürger: Entzünd. d. Blinddarmanhanges. Brunner: Narcotin.

II. Tagesgeschichte. Hannover, Nordamerica. — Erwiderung von Dr. J. Budge und Gegenerwiderung.

III. Inserat.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. In der Mittheilung seiner Erfahrungen im Gebiete der Psychiatrie fährt Prof. Dr. Lippich in der österr. med. Wochenschrift No. 30 fort. Nachdem derselbe die phrenopathischen Verhältnisse dies- und jenseits der carnischen Alpen geschildert, geht er zu Norditalien über. Die Häufigkeit des Wahnsinnes in Norditalien leitet er aus dem kläglichen Zustande ab, in welchem der Landmann daselbst sich befindet, der das Stück Feld, das er bebaut, nicht besitzt, sich daher nur kümmerlich von demselben nähren kann, während es dem eigentlichen Besitzer reichlichen Nutzen bringt. Dieses Elend des Landmannes in Verbindung mit schädlichen climatischen Einflüssen, denen er desto mehr sich aussetzen mufs, je fleifsiger er sein will, sind die Ursachen des Pellagra und dieses selbst wieder stellt die Grundbedingung des Irreseins in Italien dar. In dieser Hinsicht findet eine gröfsere Uebereinstimmung in der Art der Geistesstörungen Norditaliens mit jenen von Krain statt. Denn so wie hier die Haemorrhoidal-Arthritis, so ist auch das Pellagra Italiens ein venös-eccritisches Leiden, und wie aus der cachectischen, oder nicht hinlänglich eccritischen (anomalen, atonischen) Haemorrhoidalgicht Hypochondrie oder Hysterie entsteht, aus der in weiterer Stufenfolge Monomanie, Melancholie und Polymanie hervorsprossen, so ist es auch mit dem Pellagra, nur in gröfserem Mafsstabe, beschaffen. Schon in ihrem ersten oder gastrisch-erythematischen Stadium ist der Pellagra eine hypochondrisch-melancholische Stimmung eigen, im zweiten, oder sogenannten cachectischen, ist die Melancholie mit mancherlei Aeufserungen von Manie und Neigung zum Selbstmord am ausgeprägtesten. Im dritten Stadium (nach L. das paralytisch-cachectische zu nennen) ist melancholischer Blödsinn, hin und wieder mit Convulsionen, öfter aber mit Paralysen und fast beständig mit hectischem Fieber, die hervorstechendste Erscheinung. Ein anderer Uebereinstimmungspunkt zwischen Krain und den Gegenden des Po, der Etsch und Brenta bilden die Wechselfieber und gallichten remittirenden Sommerfieber, die durch ihr häufiges Vorkommen nicht ohne Bezug auf gewisse Formen des Irreseins sind. Aufser diesen somatischen Grundbedingungen der Geisteskrankheiten gibt es aber auch psychische Ursachen, und es wird Niemand leugnen, dafs dieselben somatischen Bedingungen der Pellagra auch psychisch verstimmen, dafs ein ermüdendes, nur den höchsten Grad der Noth abwehrendes Tagewerk auf fremdem Boden, in heifser Sonne vollbracht, kärgliche Nahrung, verdorbene, feuchte Luft, den moralisch Bessern zum Trübsinne stimmen, den Schlechtern zur Uebelthat verleiten, beide aber der Verzweiflung preisgeben können. Der Antheil, den eine mifsverstandene Deutung u. Uebung der Religionspflichten auf die Erzeugung des Wahnsinnes hat, ist in Italien verhältnifsmäfsig geringer, als in Krain, die vorherrschende Sinnlichkeit und Phantasie in Italien, das glückliche Clima, die Leichtigkeit des geselligen, zumal öffentlichen Verkehrs, die Menge der zerstreuenden, auf die Sinne angenehm wirkenden Gegenstände, ein gewisser, der Romantik widerstrebender, classischer Geist, gestalten auch die von der Kirche gebotenen Uebungen heiterer, offener und minder strenge. Daher kommt es, dafs man sich mehr an die äusseren, derivirenden Kirchengebräuche, als an eine allzu abstracte, in sich concentrirte Religionsmoral bindet. Dazu kommt noch das Nationalgefühl des Italieners, das ihm sagt, dafs die Religion seiner Väter die Norm für so viele andere Nationen geworden ist, an deren geistiger Beherrschung er Theil zu nehmen glaubt, ferner seine Weltklugheit und der Mangel jenes vorzüglichen Erbtheils germanischer Völker, das man Empfindsamkeit, oder auch wohl hin und wieder Gemüth nennt! — Der Verf. geht nun mehr auf die speciellen Verhältnisse Padua's und dessen Umgebung in Bezug auf Irrenstatistik über und schliefst mit einigen interessanten Krankheitsgeschichten von ihm behandelter Irren.

— Jahresbericht über die vom 1. Januar bis zum letzten December 1841 in der unter Leitung des Primärarztes Dr. Skoda stehenden Abtheilung für chronische Hautausschläge im K. K. allgemeinen Krankenhause zu Wien behandelten Hautkrankheiten, von Dr. Hebra, Fortsetzung (ibid.). Vier Fünftheile von der Gesammtsumme der im vergangenen Jahre behandelten Hautkrankheiten nahm die Krätze ein, indem 2277 mit dieser Krankheit behaftete Individuen auf der Abtheilung ankamen, wovon 2069 geheilt entlassen wurden. Nach der eigenen Aussage der Kranken bekamen hiervon die Krätze durch Ansteckung 1136, ohne Ansteckung 933 Individuen; von letzteren waren 154 theils mit unechter Krätze (Scabies spuria, Alibert), theils blofs mit aufgekratzten Stellen in Folge von Unreinlichkeit oder des Reizes von Schmarotzerthierchen behaftet, folglich bleibt für die ohne bekannte Ursache aufgetretene Krätze noch immer die Anzahl von 779 Fällen, d. i. beinahe ein Drittheil der Krätzekranken. Es ergiebt sich aus den vom Verf. gemachten Beobachtungen und Zusammenstellungen folgendes Resultat: 1) dafs die Krätze beim männlichen Geschlechte ungleich häufiger vorkommt, als beim weiblichen, und zwar im Verhältnifs 7:1. — 2) Dafs bei beiden Geschlechtern gewisse Gewerbe und Beschäftigungen zur Entstehung sowohl, als zur Fortpflanzung dieser Krankheit besonders viel beitragen, indem z. B. bei Männern die Schneider, bei Weibern die Mägde die Mehrzahl der mit Krätze Behafteten ausmachten. — 3) Dafs gewisse Jahreszeiten der Evolution und Ansteckung sehr günstig sein müssen, da in einzelnen Monaten, wie im Februar und März, eine so überwiegende Anzahl von Krätzekranken aufgenommen und entlassen wurden, während zu anderen Zeiten, wie in den Monaten August, September, October und November kaum ein Drittheil mit Scabies Behafteter ankamen. — 4) Dafs die echte Krätze (Sc. exquisita nach Alibert, wohin die nach Bateman unter den Namen: lymphatica, papuliformis und purulenta gerechneten Species ge-

Digitized by Google

hören) im Vergleich zur unechten (Sc. spuria) sich verhalte beinahe wie 11:1. — 5) Dafs hingegen die durch Ansteckung entstandene echte Krätze zu der spontan aufgetretenen ebenfalls echten Krätze sich blofs verhalte wie 1½:1, und endlich 6) dafs dies Verhältnifs bei Kindern bis auf 1:1 herabsinke, indem eine gleiche Anzahl ohne und eine gleiche durch Ansteckung von dieser Krankheit befallener Kinder, während des Jahres, hier behandelt wurden. — Aus diesen Punkten scheint mit ziemlicher Gewifsheit der Schlufs hervorzugehen, dafs nicht jede Krätze durch Ansteckung entstehe, sondern dafs man mit vollem Rechte auch eine spontane Entwickelung dieser Krankheit annehmen könne. Ob jedoch dieser spontan sich entwickelnden Scabies ein Leiden der ganzen Säftemasse zu Grunde liegen müsse, oder ob vielleicht eine eigenthümliche Beschaffenheit und krankhafte Thätigkeit des Hautorgans bei einwirkender schädlicher Potenz schon hinreiche, dieses Uebel in bestimmten Fällen zu erzeugen und zu regeneriren, ist eine andere Frage. Dafür zu sprechen scheinen folgende Gründe: 1) das Vorkommen der Krätze meist bei gesunden, jungen, robusten Individuen, bei welchen sonst kein Allgemeinleiden zu entdecken ist. 2) Die besondere Disposition, welche blonde und rothhaarige, mit einer feinen, weifsen, zarten Haut begabte Menschen dazu haben. 3) Der Umstand, dafs die Krätze in jenen Monaten, wo die Hauttranspiration mehr oder weniger gestört erscheint, häufiger als in den Sommermonaten vorkommt. 4) Die Beobachtung, dafs das männliche Geschlecht der Krätze häufiger unterworfen ist, als das weibliche, bei welchem theils eine gröfsere Reinlichkeit, theils schon von der Natur aus eine stärkere Transspiration stattfindet. 5) Die analoge Entstehung anderer Hautkrankheiten durch besondere, angeborene Beschaffenheit des Hautorgans, oder durch blofse Reizung und Unreinlichkeit. 6) Endlich beweist die Therapie den aufgestellten Satz; denn es wird wohl schwerlich Jemanden gelingen, durch innere Mittel allein die Krätze zu heilen und deren Wiederhervortreten zu verhindern, während dies in den gelindern Fällen durch Reinlichkeit allein und in den stärkern durch Salben und Waschmittel jederzeit gelingt. Man wird deshalb keinen sehr gewagten Ausspruch thun, wenn man behauptet, dafs die wahre Krätze (Sc. exquisita) häufig spontan entstehe, und dafs derselben keineswegs eine Dyscrasia psorica, sondern eine eigenthümliche (durch vernachlässigte Hautcultur, durch Unreinlichkeit und Reizung gewisser Stoffe bewirkte) Umstimmung und krankhafte Thätigkeit des Hautorgans an und für sich zu Grunde liege, wodurch die Bildung der die Krätze constituirenden Bläschen, Blätterchen und Pusteln begünstigt werde.

— Gegen **Trismus und Convulsionen der Säuglinge** empfiehlt Hofrath Dr. **Pitschaft** zu Baden in s. therapeut. Rhapsodieen (in Hufeland's Journ., III. St. März) wenn naturgemäfse Darmausleerungen nicht fehlen: Rp. Aq. flor. naph. ℥ij, Sapon. venet., Magn. corb. ana ℈j, Moschi opt. Gr. j, Syr. emuls. ℥ij. S. Je nach dem Alter alle Stunde einen grofsen oder kleinen Theelöffel zu geben. Verf. stimmt **Baglivi** vollkommen bei, dafs alle Convulsionen der Kinder vom Magen ausgehen, und den Purganzen, besonders dem inf. Rhei, weichen. Auch Semen Lycopodii bewährt sich vorzüglich. — Ders. rühmt **Dampfdouche**, beharrlich angewandt, gegen alte **Wunden**, zunächst gegen die mit Substanzverkümmerung. — Gegen **trägen Stuhlgang alter Leute** bewährten sich ihm: Rp. Extr. Colocynth. comp. ℈j, Morph. acet. Gr. j. F. pil. No. XX. S. Abends, nach Umständen auch Morgens eine Pille zu nehmen. — Gegen das Anasarca nach Scharlach ohne gehörige Abschuppung, oder nach Scarlat. angin. ohne Exanthem, wenn sparsamer, oft blutiger Urin gelassen wird: **lauwarme Bäder, gelinde Laxantia, dann milde Diuretica.** Verf. reicht: Rp. Aq. petrosel. ℥vj, Nitr. dep. ℥j, Tart. emet. gr. ¼, Aq. amygd. amar. conc. ℥j, Syr. com. ℥j. nach dem Alter d. Pat. abgeändert. Bei erhöhter Sensibilität, statt der Aq. amygd. amar. besser Morph. acet. gr. ¼-½ S. Stündl. 2 Efsl. — Bettpisser beiderlei Geschlechts heilte Verf., nach Entfernung der Saburra durch sehr kleine Gaben **Strychnin.** — Gegen Struma, leistet bei floriden Subjecten, wo die Anwendung des Jods bedenklich ist, folgende Salbe grofsen Nutzen: Rp. Borac. venet. ℥ij, Op. puri. ℥j, Ung. ros. ℥j, Misce. perfect. S. Täglich 2mal einzureiben. — Borax, Opium mit Adeps taxi leistet auch zur Zertheilung der Blutaderknochen bei Schwangern Vorzügliches. — Millefolium und Pimpinella alba wirken nicht nur bei Hämorrhoiden, sondern auch gegen schmerzhafte varices venarum der Schwangern specifisch. — 4—6 Tropfen tinct. thebaicae machen, dem Brechwasser zugesetzt, bei Personen mit sehr reizbarem Magen und Darmkanal, leichtes Erbrechen. — Eben so besänftigt der Zusatz kleiner Dosen von morph. acet. zu Laxanzen, wenn diese Colik ähnliche Schmerzen erzeugen. Verf. verschreibt: Rp. Fol. sennae ℥ß, mann. comm. ℥j. F. inf. aquos. fervid. colat. ℥vj. adde magn. sulph. ℥j, morph. acet. gr. ¼. Stündlich einen Efslöffel.

— **Die Entzündung des Blinddarmanhanges** stellt Dr. **Bürger** in Berlin (ibid.) dar. Jenes Organ, sagt Verf., liegt nach **John Burne** meist am äufsern Rande des grofsen Psoasmuskels, auf der fossa iliaca vom coecum bedeckt, zuweilen aber auch im Becken, und ist von der Dicke eines Regenwurmes und 1—4, ja selbst 6 Zoll lang. Die älteren Forscher haben seine Veränderungen nicht beachtet. — Entzündung des Proc. ensiformis giebt sich kund durch **anhaltenden**, nicht remittirenden, tiefen, stechenden, oder dumpfen Schmerz in der regio iliaca dextra, der in 12—24 Stunden sich ausdehnt, zunimmt und selbst aus den leisesten Druck, Husten, fürchterlich wird, Ekel, galliges Erbrechen, Verstopfung, trockene, bräunliche Zunge, starken Durst, häufigen Puls, und geringe Urinabsonderung. Der Kranke liegt meist auf dem Rücken. Eine aufserordentliche Schwäche führt meistens schon zwischen dem 3—6sten Tage den Tod herbei. Sonst entdeckt man gegen den 8—10ten Tag eine ziemlich grofse Geschwulst in der regio iliaca dextra und die Bildung eines Kothabscesses in Folge einer brandigen Durchlöcherung des Blinddarmanhanges. Die benachbarten Organe sind bei dieser Abscefsbildung, je nach der Lage des processus, verschieden betheiligt. Nach dem Ergufs des Abscesses sinkt dieser ein, Gangrän, Auftreibung des Leibes, Angst, verfallenes Gesicht, kaum fühlbarer Puls etc. folgen. Oft auch erschien Schmerz im rechten Schenkel, Taubheit desselben, Oedem der Knöchel, zurückgezogene Testikel, Urinverhaltung, Kothbrechen, und der Tod erfolgte. Die Section ergiebt im Allgemeinen den Blinddarmanhang schwarz, brandig, durchlöchert, Eiterergufs und Fäkalmassen in der Bauchhöhle, das Peritonäum verdickt, durchlöchert etc., die musc. psoas, iliacus, quadr. lumbo. in ihrer Structur verändert, erweicht, von Eiter durchdrungen und zerstört. — Obstkerne, Darmsteine etc., die im Blinddarmanhang festgehalten werden, geben am häufigsten zu *dieser Krankheit* Veranlassung. Oft entsteht die Entzündung derselben secundär, als Reflex der Entzündungen des Coecums oder des Zellgewebes, hinter dem intestinum coecum und colon ascendens, welches Leiden von verschiedenen Schriftstellern verschieden genannt wurde. — Die bisherigen Erfahrungen betrafen Individuen zwischen 18—50 Jahren, so dafs Verdauungsbeschwerden (des höhern Alters) nicht gerade besonders zu disponiren scheinen. Nach **Grisolle** wurden mehr Männer als Frauen davon befallen. — Von Entzündung des Coecums ist die in Rede stehende Krankheit wohl kaum zu unterscheiden, von Peritonitis und Enteritis durch den Sitz in der fossa iliaca dextra, durch das Gefühl einer umschriebenen Geschwulst daselbst, durch die Ursache (Verschlucken von Kernen) und urplötzliches Auftreten der Affection. — Bei **Psoitis** ist Schmerz in der Lendengegend, sie entsteht nach einem Fall, Schlag, Sprung etc. Der Schmerz bei Psoitis wird nicht durch äufseren Druck, wohl aber durch Bewegung vermehrt. — Die Prognose ist meistens ungünstig. Selten nur erfolgt Genesung nach freiwilliger Entleerung, oder durch Incision. Günstig ist die Prognose, wenn vor Bildung des Abscesses gehöriger Stuhlgang, Abnahme der Empfindlichkeit

Digitized by Google

und Aufgetriebenheit des Leibes und vermindertes Erbrechen eintreten. — Was die Therapie betrifft, so dürfen Blutentleerungen nur mit äufserster Vorsicht angewendet werden, meist genügen 12—15 Blutegel ad locum affectum. Umschläge von Hafergrütze, öftere Clystire von Leinöl, Chamillenthee und Seife erweisen sich heilsam. Innerlich gebe man oleum ricini mit magn. sulph. oder inf. sennae comp. mit tart. tartaris. oder tart. natron. Sollten diese Mittel weggebrochen werden, so räth Burne eine Mischung aus 6 gr. extr. colocynth., 2 gr. calom. und 1 gr. opium, nach Umständen alle 6 Stunden wiederholt. Zeigt sich in der Inguinal- oder Lumbal-Gegend eine Geschwulst, so mache man bald die Incision. Hat sich Eiter in Peritonäum ergossen, so bleibt nach Stockes, Graves und Chomel nur noch übrig, alle Stunde 1 Gr. Opium zu reichen; 15—20 Gr. Opium nehmen solche Kranke in Einem Tage ohne Narkose und mit Nutzen. Auch Morphium-Salze, endermatisch angewandt, bewährten sich. Jede Bewegung mufs streng vermieden werden. Verf. läfst nun 5 Fälle von Malespire, Melier, Guersent fils, Burne, Grisolle folgen, welche eine nähere Kenntnifs der Krankheit verbreiten sollen. — Zu diesem Aufsatze bemerkt Hr. M. R. Busse als Redacteur, dafs Entzündung und Eiterung der Abdominal-Muskeln, des Zellgewebes, welches den iliacus bedeckt, der Umhüllungen der rechten Niere, ja selbst Inflammation und Desorganition des rechten Ovarii und der nahe liegenden Gebilde, die sich dann den Productionen des Peritonaei mittheilen, Krankheitsformen sind, welche mit der in diesem Aufsatze besprochenen wohl verwechselt werden können, daher auf die Lokalität des Schmerzes oder der etwa fühlbaren Geschwulst nicht viel Gewicht zu legen sein dürfte. B. verlor ein junges, sonst gesundes, aber öfter mit Verstopfung behaftetes Mädchen innerhalb 36 Stunden an Ileus und Darmzerreifsung. Der proc. vermiformis war über 4 Zoll lang, erstreckt sich bis zur Nabelgegend, und die Därme hatten ihn volvolusartig umschlungen und zusammengeschnürt. Einen ähnlichen Fall hat Heule beobachtet.

— Ueber den Nutzen der Narcotins, als eines Substituts für die China verbreitet sich Dr. H. Max Brunner in der Zeitg. für Chirurgie No. 45. und führt an, dafs nach O'Schaughnessy's und Stewart's Empfehlung das salzsaure Narcotin sich als febrifugum, einige Stunden vor dem erwarteten Paroxismus gereicht, bewähre. Zu 10 Gr. calcinirt es schnell, befördert alle Secretionen, besonders den Schweifs. Dabei beschleunigt es nicht den Puls, erhöht nicht die Sensibilität, bewirkt keine Constipation, und hindert die Wirkung andrer Medicamente nicht, erzeugt auch weder Schwindel noch Kopfschmerz. Endermatisch angewandt, würde es sich gewifs sehr wirksam zeigen.

II. Tagesgeschichte.

Hannover. *Göttingen* (Mitte Nov.). Das grofse, in der Nähe der Bibliothek gelegene Gebäude (das ehem. v. Werlhofsche Haus), welches angekauft und von Grund aus restaurirt wurde, ist nun vollendet und ausschliefslich für die Bedürfnisse der Physik und Physiologie bestimmt worden. Aufser den nöthigen Hörsälen und Räumen für die Sammlungen, Sectionen und Experimente ist ein eigenes kleines Laboratorium für physiologische und pathologische Chemie mit den nöthigen Apparaten, u. ein Zimmer für die microscopischen Untersuchungen eingerichtet worden. Man wird hierdurch den dogmatischen Vorträgen über Physiologie die nöthigen Erläuterungen geben können. Es wird einer gröfsern Anzahl Studirender Anleitung zur Selbstübung im Gebrauch des Microscops, in der Anstellung chemischer Untersuchungen zum Zweck der Physiologie und Pathologie, zur Zergliederung der Thiere aus allen Classen und Ordnungen, zu physiologischen Experimenten ertheilt werden können. Der Director der Anstalt wird sich auf Gehülfen u. mitwirkende Kräfte zu stützen vermögen, wie sie sich nicht leicht irgendwo zusammenfinden. Wie in dies. Bl. bereits mitgetheilt, ist Prof. Vogel aus München eigends berufen, pathologische Anatomie vorzutragen, und die physiologisch- und pathologisch-chemischen Arbeiten am Institute zu leiten. Der Docent Dr. Bergmann wurde als Assistent für die vergleichend-anatomischen Arbeiten an demselben angestellt. Eine organische Gliederung des Unterrichts ist durch das Eingreifen verwandter Anstalten, welche in der letzten Zeit theils neu ins Leben gerufen, theils erweitert wurden, nun um so eher möglich. Das vor wenig Jahren neugebaute anatomische Theater und Museum, geleitet vom Ober-Med. Rath Langenbeck, gehört zu den schönsten Instituten dieser Art in Deutschland. Gleichzeitig ist in diesem Jahr der schon vor mehreren Jahren beantragte Bau eines neuen chemischen Laboratoriums vollendet worden, da zu den unter Prof. Wöhler's Leitung stehenden practischen Arbeiten die Zahl der jungen Mediciner, Pharmaceuten und Chemiker sehr zunimmt, und hierzu ein dringendes Bedürfnifs giebt. Seit einigen Jahren hat Prof. Fuchs eine pathologische Sammlung gegründet, welche beim Unterricht am physiologischen Institute benutzt werden kann. Auch die clinischen Anstalten unter Conradi. Fuchs, v. Siebold werden — so ist zu hoffen — die Arbeiten am physiologischen Institute unterstützen. Man wird daselbst auch pathologische und pathologisch-anatomische Untersuchungen an Thieren vornehmen und die Wirkungsweise der Arzneistoffe, der Gifte an Thieren (so weit es thunlich, auch an gesunden Menschen) prüfen. Zugleich wird es möglich werden, an der Vollendung technischer Hülfsmittel mitzuwirken. Es können die neuen, für die Physiologie so wichtigen physicalischen Apparate geprüft und weiter verbreitet werden. Man hat sich mit ausgezeichneten Optikern in Verbindung gesetzt. Microscope von verschiedenen Meistern, von allen Formen und Gröfsen, stehen bereit. Man wird sich mit einer Vergleichung, mit einer Prüfung dieser Instrumente beschäftigen, zweckmäfsige Verbesserungen und wohlfeilere Constructionen angeben können. Da es in Kurzem so weit kommen mufs, dafs jeder Studirende neben seinem anatomischen Besteck und seinem Verbandzeug auch ein compendiöses Microscop besitzt, so ist es von grofser Wichtigkeit, beim physiologischen Institute Depots von solchen Instrumenten zu haben. Unser berühmter Landsmann Georg Oberhäuser in Paris (aus Ansbach gebürtig), der nebst Plösl in Wien und Schiek in Berlin jetzt grofsentheils Europa mit diesen Instrumenten versorgt, hat uns kürzlich eine Sendung von nicht weniger als 28 Microscopen anvertraut. Während man sonst Jahrelang auf einzelne Bestellungen in Wien, Paris oder Berlin warten mufste, wird es möglich sein, die am physiologischen Institute beschäftigten jungen Männer mit brauchbaren und verhältnifsmäfsig höchst billigen Microscopen zu versorgen. Exacte Wagen und andere Instrumente werden bereits hier von besonderer Güte verfertigt. An dem physiologischen Institute sind Vorbereitungen getroffen, dafs nächst dem Unterricht auch die Ausführung selbstständiger Arbeiten, die Verfolgung neuer Entdeckungen möglich wird. Das, was vor allem jetzt noth thut, eine Theilung der Arbeit, im Gegensatz gegen eine schädliche Ueberbürdung und Cumulirung verschiedener Fächer, wie sie aus äufserer Noth oder eigennützigen Zwecken so oft eine freie redliche Thätigkeit unmöglich machen, wird durch die am Institute theilnehmenden Kräfte erreicht werden. Es steht zu hoffen, dafs die ernste und würdige Aufgabe jede Selbstsucht der Mitwirkenden zurückdrängen und so die Erreichung eines Ziels möglich machen werde, was nur durch Einigung Mehrerer geschehen kann.

Nordamerica. *Baltimore.* Seit 2 Jahren ist hier eine Schule für Zahnheilkunde in voller Thätigkeit. Die Facultät besteht aus 4 Professoren. Die Candidaten, welche 2 Jahre auf diesem Institut, oder nur ein Jahr auf dieser und ein anderes auf sonst einer geachteten medicin. Schule zugebracht haben, müssen sich einem Examen unterwerfen; darauf vertheidigen sie eine Thesis über einen odontotechnischen Gegenstand, und nachdem sie eine oder mehrere kunstvolle Piecen vorgelegt und bestimmte Zahnoperationen mit Geschick ausgeführt haben, erhalten sie das Diplom eines „Doctor der Zahnheilkunde".

Erwiderung auf die im 7. Stücke dies. Ztg.*) enthaltene Recension meiner „Untersuchungen über das Nervensystem".

Der anonyme Verfasser genannter Recension, dem es sicher besser angestanden hätte, sich zu nennen, leugnet ohne Weiteres die Richtigkeit aller der Versuche, welche ich im ersten Hefte meiner Untersuchungen bekannt gemacht habe. Diese Versuche sind zwar mühselig, kostspielig, ermüdend, sie erfordern Geduld, — aber bei einiger Beobachtungsgabe sind sie gerade nicht sehr schwierig zu nennen. Ich müfste nun entweder ein überaus schlechter Beobachter sein, wenn von vielleicht tausend Versuchen nicht ein einziger richtig wäre, oder ich müfste absichtlich täuschen wollen und ein ausgemachter Lügner sein. Sogar würde man ein solches Urtheil auch gegen Hrn. Valentin fällen müssen, der doch in der medicin. Welt schon seit einer Reihe von Jahren als berühmter und genauer Forscher, als treuer Beobachter anerkannt ist, da derselbe gerade die wichtigsten meiner Versuche bestätigt hat. — Vielleicht aber ist's auch möglich, dafs selbst der anonyme Verf. sich irren kann. — Ich hebe einzelne Punkte hervor, welche Er unter verschiedenen Nummern anführt. 1) Habe der Verf. gefunden, „dafs nur die Hinterstränge empfindlich, Seiten- und Vorderstränge empfindungslos gegen Reizung sich verhalten." — Es handelt sich darum, zu erfahren, ob die Vorderstränge ganz gefühllos sind, oder nur einen geringen Grad von Gefühl zeigen.

*) Diese Zeitungs-Nummer kam mir erst jetzt, Anfangs November, zu. Die hiesige medic. Lesegesellschaft erhält nämlich diese Central-Zeitung mittelst des Tausches gegen das hier erscheinende „Organ". Der Hr. Herausgeber derselben hatte sie aber aus Versehen der Redaction des Organs früher zu senden unterlassen; deshalb die späte Erwiderung. Verf.

Digitized by Google

Denn dafs sie bei weitem nicht so empfindlich, als die Hinterstränge sind, habe ich niemals geleugnet. Trotz des Widerspruchs kann ich meine frühere Meinung nur wiederholen. — An der hintern Fläche der Seitenstränge aber habe ich allerdings auch keine Reaction nach schmerzerregenden Einflüssen in spätern Versuchen gefunden. Doch will ich aus diesem negativen Resultate noch nicht urtheilen. — Hinsichtlich der Vorderstränge aber bitte ich den anonymen Verf., der schon so viele Experimente angestellt hat, auch den noch zu machen, dafs er einem Hunde das Rückenmark ungefähr zu 2 Drittheilen, selbst 5 Sechstheilen durchschneidet. Er wird dazu, wenn er den ersten Schnitt in jenes Nervenorgan zwischen zwei Wirbeln gemacht und dadurch die Empfindlichkeit der darunter liegenden Theile abgestumpft hat, einige Wirbel wegbrechen müssen. Der Hund wird noch lange am Leben bleiben. Er möge ihn täglich beobachten und verschiedentlich reizen, um das Gefühl der untern, abgemagerten, kühlen Extremitäten zu untersuchen. Es ist bedeutend geringer, als das der vordern, — aber es besteht noch. Dies wird der Verf., und zweifelt er noch so sehr, wenn er sehen will, gewifs nicht in Abrede stellen können; — es existirt noch so lange, bis ein neuer Schnitt den letzten Rest getrennt hat. Dann ist in der Regel jede Spur dahin, und dies sind die instructivesten Fälle. Manchmal sah ich jedoch nach völliger Trennung des Rückenmarks, nachdem ich den heraushängenden Theil mit einem Messer stach, deutliche Gefühlsreactionen in Stellen über der Durchschneidung. Es ist vielleicht unerklärlich, aber wahr. — Aehnliches beobachtete Stilling an Fröschen, derselbe Stiling, welcher so wacker die Gefühllosigkeit der Vorderstränge vertheidigt. Er sagt im Archiv für physiol. Heilkunde, Stuttgart, 1842, Bd. I., S. 125: Oeffnet man einem Frosche den Rückenmarkskanal von hinten her, indem man den dritten und vierten Wirbelbogen wegnimmt, schneidet alsdann das Rückenmark eine Linie unter dem Abgange der Wurzeln für die Vorderpfoten durch einen Querschnitt durch und bringt auf eine Vorderpfote einen Tropfen Essigsäure, so bewegt sich die entsprechende Hinterpfote derselben Seite an die gereizte Stelle der Vorderpfote und wischt den reizenden Körper eben so ab, als wäre der Frosch unverletzt.“ — Diese Beobachtung ist, ein wenig Uebertreibung abgerechnet, doch ganz richtig, so unwahrscheinlich sie klingt. — Ist aber sogar nach völliger Durchschneidung die Gefühlsreaction noch nicht aufgehoben, so wird auch wohl bei noch bestehender Verbindung Niemand ihre Möglichkeit leugnen. 2) „Bewegungsfasern seien blofs im Vorder-, nicht im Hinterstrange“, während ich behaupte, dafs auch hier solche sich finden müfsten. Wie will der Verf. das Factum deuten, das unter 10 Fällen mindestens 5mal eintritt, dafs eine sehr oberflächliche Verletzung des Hinterstrangs einen sehr bedeutenden Grad von Lähmung erzeugt? Man sieht einen Hund oder eine Katze, denen man glücklich das Rückgrath ohne Verletzung geöffnet hat, noch gut umherlaufen; man durchschneidet die dura mater; oft werden sie dadurch sehr schwach, in andern Fällen nicht; jetzt fährt man über die Fläche des Rückenmarks mit einem Messer etwa $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$‴ tief, und das Thier ist halb gelähmt, es knickt zusammen. Es ist sicher eher eine Ausnahme zu nennen, wo es nicht geschieht. — Ich frage den Hrn. Verf., wenn er die Wahrheit ehrt, ob es sich anders verhält? 3) Verf. will nie gesehen haben, dafs Reizung hart an der Mittellinie des verlängerten Markes die obere Extremität der einen und die untere der andern Seite in Bewegung setzte. Ich kann freilich keinen Beweis hier weiter geben, als die Versicherung, dafs ich treu erzählt habe, was ich gesehen und auf dem Sectionstische niedergeschrieben. Gerade einer dieser Versuche hat einen so unangenehmen, fast ergreifenden Eindruck auf mich gemacht, dafs es mir noch bis heute ganz erinnerlich ist, wie die Katze, welche auf dem Tisch gelegen und bis zur Bloslegung des verlängerten Markes festgebunden war, als ich die Strickchen losgeschnitten und mit einem Messer über den obern Theil des verlängerten Markes herstrich, nun plötzlich mit dem einen Vorder- und dem entgegengesetzten Hinterfufse zu zittern anfing und sie starr, ich möchte sagen, drohend aufhob und vom Körper wegstreckte, in der Art, als wollte sie sie dem verlängerten Marke nähern, was aber nicht bestimmt war. Die Reizbarkeit war aber bald erloschen und das Thier starb. 4) Auf die Frage, ob die Vorderstränge mehr der Streckung, die Hinterstränge mehr der Beugung vorstehen, will ich hier nicht weiter eingehen, da meine Behauptung nur approximativ war. 5) Wenn Verf. sich die Frage stellte, ob ich die Vierhügel nicht für das kleine Gehirn angesehen habe, so weifs ich in der That hierauf Nichts zu erwidern. Ist das kleine Gehirn bei Fröschen auch eigentlich nur ein dünnes Markblatt mit Pigment versehen, so ist doch seine Verwechselung, sein Verkennen, wie mir scheint, schwer. 6—11) Die übrigen unter 6—11 angeführten Entgegnungen lasse ich unberührt, da gerade diese von Valentin (Repert. f. Annal. u. Physiol. Bd. 17. S. 325) sämmtlich bestätigt sind, und ich glaube, dafs zwei gleichlautende positive Resultate mehr Werth haben, als Ein negatives. — Ich erwähne Valentin's Angaben: „Während ich den Einflufs der Vorderstränge des verlängerten Markes und des obersten Theiles des Rückenmarkes auf die Herzbewegung vollkommen bestätigen kann.“ — Ferner: „Bei erwachsenen Hunden sah ich Magenbewegungen nach Reizung des rechten sowohl als des linken gestreiften Körpers.“ Ferner: „Bei Hunden sah ich nach Reizung der Sehhügel Dünndarmbewegungen.“ Ferner: „Bei Kaninchen sah ich nach Reizung der Hemisphären des kleinen Gehirns sehr energische Bewegungen der dicken Gedärme eintreten.“ Ferner: „Die Einwirkung des kleinen Gehirns auf die Geschlechtstheile kann ich ebenfalls nach Beobachtungen, die ich an Kaninchen und Hunden angestellt habe, bestätigen.“ — Also, Hr. Anonymus, alle diese vielen Versuche sollten auf Täuschung beruhen! Sie scheinen sogar zu glauben, die Bewegung des Hoden, welche ich beobachtete, rührte von einer Bewegung des Darmes, auf dem er aufliege, oder dem Zucken der Schenkelmuskeln her. Ein wie grober Fehler wäre das! — Uebrigens haben Sie niemals den Hoden durch Zucken der Schenkelmuskeln sich bewegen sehen, so stark ist dies Zucken nicht, das haben Sie aus der Luft gegriffen. — Am Auffallendsten war es mir, dafs Sie die Herzbewegung nicht eintreten sahen; ich bitte, nehmen Sie Frösche zur Hand und überzeugen Sie sich. — Ich kann bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, dafs doch von recht vielen Seiten her diese Versuche wiederholt werden möchten, damit ihre Wahrheit festgestellt würde.

Bonn, November 1842. Julius Budge.

Der Verfasser der mit vorstehender Erwiderung beehrten Recension hat folgende Bemerkungen anzufügen: 1) Da der Name zur Sache nichts thut, so erlaubt er sich ferner anonym aufzutreten. 2) Die Berufung Budge's auf Valentin kann seinen Schlüssen kein neues Gewicht geben, da auch Valentin in nicht geringe Irrthümer in Bezug auf die Functionen des Nervensystems verfallen ist. Damit diese Beschuldigung nicht ohne Beleg dastehe, so genüge es nur, aus Valentin's Werke (de Function. nervor. S. 45) anzuführen, dafs dem Vagus alle motorische Kraft abgesprochen wird; — eine von Volkmann u. A. bereits widerlegte Behauptung über die Function eines der wichtigsten Nerven. 3) Hinsichtlich der Empfindlichkeit der vordern Rückenmarksstränge sah Verf. nicht die von Budge beschriebenen Resultate und glaubt, dafs die Reflexbewegungen, welche nach Durchschneidung der Hinterstränge noch in den Theilen unter dem Schnitte bleiben, leicht zur irrthümlichen Annahme einer Empfindlichkeit derselben verführen. 4) Die Beobachtung Stilling's, dafs bei Fröschen nach Trennung des ganzen Rückenmarks zwischen dem 3ten und 4ten Wirbel, unterhalb der Nerven für die Vorderpfoten, die Anwendung von Reizen auf die Vorderpfoten eine Bewegung der Hinterpfoten nach der gereizten Stelle hin zur Folge habe — ist eine complette Täuschung; und wenn Budge diesen Versuch bestätigt, so spricht er sich selbst das Urtheil, welches Verf. bereits ausgesprochen; — dieses Urtheil lautet: dafs Budge kein zuverlässiger Beobachter sei. — Bereits hat R. Wagner genannten Versuch nicht bestätigen können (Handbuch der Physiologie, 1842). 5) Ob Bewegungsfasern blofs in Vorder-, oder zugleich in Hintersträngen seien, ist — für jetzt — eine gleichgültige Frage. Verf. hat aber keinen Anlafs, seine Behauptung zurückzunehmen. 6) Die Erregung von Bewegungen der Vorderpfote der einen, und der Hinterpfote der andern Seite durch Reizung dicht an der Mittellinie des verlängerten Markes sah Verf. nicht, wie Budge; es mufs daher weitern Versuchen die Entscheidung verbleiben. 7) Die Bewegungen des Magens, Dünndarms, Herzens, der Hoden u. s. w. durch Reizung von Theilen des grofsen und kleinen Gehirns etc. mufs Verf. dieses durchgängig nochmals für Täuschungen erklären; und die von Valentin gegebenen angeblichen Bestätigungen reihen sich unter die Categorie von Irrthümern. — Künftige Wiederholungen der Budge-Valentinschen Versuche von andern Forschern mögen entscheiden, ob sie wahr sind, und ob Verf. Unrecht hatte. — Verf. bedauert, dafs Budge glaubt, seine Ansicht sei aus der Luft gegriffen; vereinigt seinen Wunsch aber sehr mit dem Budge's, dafs von vielen — aber tüchtigen — Forschern die Versuche wiederholt und die Trübungen aufgeklärt werden möchten.

III. Inserat.

So eben ist bei Braumüller und Seidel, Buchhändler in Wien, am Graben, im Sparcassen-Gebäude, erschienen:

Darstellung

der

Aequilibrial-Methode

zur sichern Heilung der

Oberschenkelbrüche ohne Verkürzung,

von

Georg Mojsisovics,

med. und chirurg. Doctor, K. K. Primar-Chirurgen im allgemeinen Krankenhause etc.

Mit 4 Steindrucktafeln. Preis 1 Rthlr. 4 gGr.

Die Verlags-Buchhandlung schmeichelt sich, durch dieses Werk einem tief gefühlten Bedürfnisse der Aerzte und der leidenden Menschheit entsprochen zu haben. Den pract. Aerzten ist es bekannt, dafs die meisten Oberschenkelbrüche nur mit einer Verkürzung heilen, welche ein lebenslängliches Hinken in ihrem Gefolge hat. Die Aequilibrial-Methode, gestützt auf unerschütterliche mathematische Grundsätze, kann in allen Fällen mit Sicherheit, und in einer kurzer Zeit, dieses unangenehme Ereignifs verhüten, wofür zahlreiche Erfahrungen sowohl im Krankenhause, als auch aufser demselben, vom Verfasser selbst und andern Aerzten gemacht, unzweifelhafte Zeugnisse liefern. Dafs die Darstellung der Aequilibrial-Methode in jeder Beziehung originell und gediegen ist, dafür bürgt schon der Ruf des Verfassers, und die Verlagshandlung hat Nichts unterlassen, für eine des grofsen Gegenstandes würdige Ausstattung zu sorgen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 10. December 1842. 98. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Freund: Medic. Briefe aus England (Art. III.).
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Buchner: Stand der physiol. Chemie 1841.
III. Tagesgeschichte. Belgien, Frankreich, Freie Städte, Hannover.
IV. Personalien.
V. Bibliographische Notizen.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

Wir beschliefsen hiermit den in unsern letzten Briefen begonnenen Artikel über die Extraction des Staars in No. 78—80. d. Ztg. Verfahren des Hrn. Guthrie.*) Ist Hr. G. von der Anwesenheit des Staares überzeugt, so bedient er sich der Belladonna, die in der Consistenz von Sahne (cream) in die Stirn und Augenbrauen eingerieben, oder auch in flüssiger Form ins Auge eingetropft wird; es geschieht dies zum Zwecke der Untersuchung, die nachher mit einem Vergröfserungsglase angestellt wird, um die Beschaffenheit der Iris, der Linse und deren Umgebungen auf das Genaueste auszumitteln. — Die Vorbereitung zur Staaroperation ist dieselbe, wie sie für irgend eine andere Operation von Wichtigkeit sein würde, besonders wenn diese am Kopfe stattfinden soll. Erfreut sich Pat. einer sonst guten Gesundheit, so werden ihm zweckmäfsige Dosen von Abführmitteln gegeben, und eine schmale Diät nur während einer Woche verordnet. — Hat Pat. immer gut gelebt und erfreut er sich einer guten Constitution, so werden am Abend, der der Operation vorhergeht, 12 Unzen Blut aus dem Arme entleert; jedoch scheint Hr. G. von dieser Praxis schon ziemlich zurückzukommen, denn er beschränkt die Blutentleerung mehr auf solche Personen, bei denen ein starker Blutandrang gegen den Kopf stattfindet, in welchem Falle er sie einige Tage früher schon schröpfen läfst; in früheren Zeiten ward geschröpft und zur Ader gelassen. Neigungen zu Lähmungen und Apoplexie sind keine Gegenanzeigen, nur werden Vorsichtsmafsregeln getroffen, auch wohl geschröpft; die Gicht ist ebenfalls kein Hinderniss der Operation, nur wird, im Falle der Pat. periodischen Anfällen ausgesetzt ist, abgewartet, bis der gefürchtete oder drohende Anfall vorübergegangen ist. Nervöse Personen operirt Hr. G. gleichfalls ohne Bedenken, doch ist er bei ihnen mit jeder Kraftverminderung sehr vorsichtig; ist der Allgemeinzustand schlecht, so wird derselbe möglichst zu verbessern gesucht. In Beziehung auf die frühere Erweiterung der Pupille durch Belladonna unmittelbar vor der Operation, gehört Hr. G. zur gröfseren Partei der über diese Frage Streitenden, d. h. er macht keinen Gebrauch davon, empfiehlt dies aber nicht den jüngeren Collegen zur Nachahmung, denn es kann ihnen am Tage der Operation nicht unangenehm sein, sich die Iris durch die Belladonna am Abend vorher aus dem Wege geschafft zu haben. — In günstigen Fällen von Cataract in beiden Augen macht Hr. G. beide Operationen auf einmal, und der Kranke kommt so mit einem Krankenlager über zwei Uebel. Früher that er das nie, jetzt aber, sagt er, wo ihn die Erfahrung geschickt und sicher gemacht hat, so dafs er auf ein Mifslingen nur wie auf einen aufserordentlichen Zufall blickt, zieht er die gleichzeitige Operation vor; denn es läfst sich nicht mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dafs man mit beiden Augen einen unglücklichen Zufall haben werde, und operirt man nur an einem Auge erst, so kann gleichfalls ein übler Zufall eintreten, der den Erfolg der Operation vereitelt, und ist das wirklich der Fall und erfordert er eine heroische und langdauernde Cur, so wird sich der Pat. in Acht nehmen, sich einer zweiten Operation zu unterziehen, selbst wenn die erste am Ende noch günstig abgelaufen ist. Bei alten Leuten scheint dies besonders wichtig zu sein, denn sie sind oft für eine sehr lange Zeit nicht fähig, sich einer zweiten Operation zu unterziehen, und ist diese — doch immer ein möglicher Fall — unglücklich und eine kräftige Nachbehandlung erfordernd, so kann Verlust der Gesundheit und endlich auch des Lebens die Folge davon sein; denn ältliche Personen vertragen oft wunderbar gut ein kräftiges Einschreiten in ihren Organismus, wenn dies einmal geschieht, aber bei weitem ungünstiger ist die Prognose, wenn so etwas wiederholt werden mufs. Wichtiger als des Arztes Meinung bei dieser Frage ist und bleibt indefs der Entschlufs des Pat. selbst. — Von der andern Seite wartet Hr. G. in Fällen, wo der Staar in dem einen Auge schon vollkommen ausgebildet, in dem andern aber erst beginnend ist, keineswegs ab, bis auch letzterer reif geworden ist, sondern er sieht es vorzüglich bei Männern, die einen Wirkungskreis haben, für eine Nothwendigkeit an, an dem einen Auge sogleich zu operiren. Hr. G. liebt es, bei der Operation das Licht vom Norden einfallen zu sehen, und auch er macht den obern Schnitt. Pat. wird in einen ziemlich engen und ganz niedrigen Lehnsessel gesetzt, dessen Lehne auch niedrig genug ist, um den etwas zurückgebogenen Kopf zu unterstützen, oder es ruht dieser auch auf dem Rande eines viereckigen Kissens, das zwischen den Rücken des Pat. und die Sessellehne eingeschoben wird. Der Rand des Lederkissens liegt etwas niedriger, als der der Lehne selbst, und so der Kopf ganz vorzüglich fest, indem er sich auf den einen stützt und an den andern anlehnt. Der Kranke ist mit einer sehr wohl anschlies-

*) Hr. G. J. G. ist in dem „Royal-Westminster-Ophthalmic-Hospital". Das Hospital ist im westlichen Theile der Stadt, in der Nähe von Charing-Cross-Hospital, das im West-Strand liegt; es ist gleichfalls blofs von freiwilligen Beiträgen unterhalten. Die Pat. (aufser dem Hause) kommen dreimal in der Woche hin, und Mittwoch ist der gewöhnliche Tag für Operationen. Hrn. G. wird von seinem Sohne assistirt. — Bericht von einigen Jahren:

In den J. 1838 u. 1839 Kranke im Spitale (Inpatients) . .	210
dito aufserhalb (Outpatients) .	5525
Summa	5735
In den J. 1840 u. 1841 Kranke im Spitale (Inpatients) . .	305
dito aufserhalb (Outpatients) .	7630
Summa	7935

Operationen der Cataracta wurden im J. 1841 nicht weniger als 87 gemacht, von denen nur 2 in Folge eingetretener Entzündungen mifslangen. Es kamen 3 Operationen für künstliche Pupillen und eine Exstirpation des ganzen Auges vor. Von den 969 Operationen bei Schielenden soll kein einziger Fall mifslungen sein. Seit der Errichtung des Hospitals im J. 1817 sind im Ganzen 44,911 Pat. behandelt worden, und davon erhielten 1145 ein gutes Gesicht, theils durch die Staaroperationen, theils auch durch Bildung künstlicher Pupillen.

Digitized by Google

senden Nachtmütze versehen, deren vorderer Theil, im Falle er zu tief ins Gesicht herabgeht, heraufgeschlagen wird; an diese Mütze wird hinten eine leichte Binde von Leinwand (2½ Zoll breit), gleichfalls in ihrer Mitte entweder angesteckt oder angenäht und zum künftigen Gebrauche bereit gehalten. Bei der Operation am rechten Auge steht Hr. G. hinter dem Pat., und stellt sich bisweilen auf einen kleinen Schemel, um so hoch zu stehen, dafs er sich bequem überbeugen kann und den Gebrauch seiner Hände ganz frei hat; Kopf und Brust sind in solcher Entfernung, als ihm am bequemsten scheint. Hr. G. lehnt sich dann etwas über nach vorn, führt seinen Mittelfinger und Zeigefinger — Hr. G. operirt ohne Beihülfe eines Assistenten*) — schonend über die Stirn des Pat. zum obern Augenliede, hebt dieses langsam und vorsichtig auf, drückt es an den obern Rand der Orbita an und fixirt es daselbst mit der Spitze des Zeigefingers in der Art, dafs der Pat. es weder herabzuziehen, noch auf irgend eine Art zu schliefsen vermag; zu gleicher Zeit wird auf den Augapfel ein Druck ausgeübt, um ihn, wenn die Incision statt hat, gehörig fest zu halten. Sobald der Zeigefinger seine Stellung eingenommen hat, verläfst der Mittelfinger das obere Augenlid, und zieht das untere herab, es fest an den unteren Rand der Orbita andrückend; das Auge liegt auf diese Weise frei dem Gesichte des Operateurs, und ist zwischen den zwei genannten Fingern vortrefflich fixirt. Es sieht diese Operation ohne Assistenten wunderschön aus, es gehört aber, um sie gut auszuführen, eine ziemlich lange Uebung dazu, denn unter gut verstehe ich, dafs die Manipulation sanft, zart, ohne Schmerz für den Pat., ja selbst ohne ihm Unruhe zu machen, geschehe; und man hat sich dabei vorzüglich vor dem Fehler zu hüten, zu viel Gewalt anzuwenden (mit der Fingerspitze), weil dies Schmerz verursacht und den Pat. mit seinem Auge herumzuschweifen veranlafst. Dieser Fehler ist von der gröfsten Wichtigkeit, und ein Arzt, der auf diese Weise wie Hr. G. zu operiren gedenkt, mufs diesen Theil der Operation so lange und so oft üben, bis er fühlt, die Manipulation ist ihm eine Sache der Kunst und nicht der Gewalt. — Bei der Operation am linken Auge wird dieses auf ähnliche Art fixirt, oder Hr. G. steht auch vor dem Pat., hebt aber dann das obere Augenlid mit dem Seitentheile des Zeigefingers der linken Hand auf und das untere drückt er mit dem Daumen herab, während die übrige Hand über der Nase des Pat. ruht; letztere Art zieht Hr. G. gewöhnlich vor. Das Auge so geöffnet, mit den auseinander gehaltenen Augenlidern, verliert fast alle die grofse Empfindlichkeit, die es in seinem gewöhnlichen Zustande zu seiner Sicherheit und Forterhaltung besitzt. Hr. G. ist überhaupt nicht der Meinung, dafs das Auge, wie es vom Volke geglaubt und auch von den Aerzten angenommen wird, ein Organ von sehr zarter Natur sei; weder besitzt es die aufserordentliche Empfindlichkeit und grofse Zartheit bei der Berührung, die ihm zugeschrieben wird, noch erheischt es die grofse delicate Sorge bei chirurgischen Manipulationen, wie man die Leute gewöhnlich glauben macht; im Gegentheile glaubt Hr. G., das Auge sei gar kein zartes Organ, und daher viel besser fähig, eine verhältnifsmäfsig gröfsere Gewaltthätigkeit mit weniger Nachtheil auszustehen, als irgend ein anderer wichtiger Theil des Organismus, und was seine grofse Empfindlichkeit betrifft, so zeige es im gesunden Zustande gerade das Gegentheil, und nur beim Eintritte eines entzündlichen Leidens erreiche es einen hohen Grad von Empfindlichkeit. Auch lehre die tägliche Erfahrung, sagt er, was das Auge oft auszustehen im Stande sei, denn die geschicktesten und glücklichsten Operateure sind in ihren Manipulationen, wenigstens dem Ansehen nach, nicht auch die zartesten. Die allgemein unterhaltene Meinung von der aufserordentlichen Empfindlichkeit des Auges mag wohl von dem Umstande hergekommen sein, dafs bei dem Eindringen des kleinsten Stäubchens, oder eines kleinen Insects zwischen die Augenlieder heftige Schmerzen empfunden werden; allein dies verhält sich ganz anders, als wenn die Fingerspitzen den Augapfel berühren; die weise und der Erhaltung beflissene Fürsorge der Natur wufste den Augapfel, der an und für sich sehr unempfindlich ist, vortrefflich vor dem Zurückbleiben fremder Körper auf der Oberfläche desselben zu schützen. Man hebe das Augenlid auf und bringe einen fremden Körper auf die Oberfläche des Auges und weder Schmerz, noch vielleicht irgend eine bedeutende Empfindung wird dadurch hervorgerufen werden; man entferne nun den fremden Körper von der Oberfläche des Augapfels, kehre das Augenlid um, und bringe ihn in unmittelbare Berührung mit diesem, und man wird denselben Mangel an Empfindlichkeit, oder wenigstens nicht mehr als vorhin, wahrnehmen, wo der fremde Körper auf dem blofsen Augapfel lag. Der Schlufs, der hieraus gemacht werden kann, ist, dafs beide Flächen, wenn sie separat für sich berührt werden, fast keinen Reiz spüren, und dafs, um Reizung und Schmerz hervorzubringen, die beiden Flächen mit einander in Berührung und der fremde Körper zwischen ihnen sein mufs. Wäre dies nicht wirklich der Fall, so würde das Auge und die durchsichtigen Theile desselben oft unersetzliche Beleidigungen erfahren, bevor das Individuum es merkte, und würde auf der andern Seite das Aufheben des Lides und die Trennung der sich sonst berührenden Flächen nicht jede Empfindung fast aufheben, es würde mit der Verrichtung von Staaroperationen schlecht stehen oder mit einem Wort, sie würden unmöglich sein; denn welches Auge könnte das Eindringen des Messers oder der Nadel so ruhig ertragen, wie wir dies bei 100 und 1000 Operationen sehen, wenn die durch das Instrument hervorgebrachte Empfindung derjenigen gleich oder nur ähnlich wäre, die eine zwischen die sich berührenden Flächen eingedrungene Fliege verursacht. Uebrigens kann Jeder den Versuch an sich selbst machen; er halte durch einige Willensanstrengung die Augenlieder von einander getrennt, und er wird dann im Stande sein, ganz dreist mit seiner Fingerspitze auf dem blofsen Augapfel herumzustreifen, ohne eine Unannehmlichkeit davon zu erfahren. Ursache des Schmerzes bei Entzündungen ist ganz dieselbe; denn dort dehnen sich die Blutgefäfse aus, und wirken so ganz wie ein fremder Körper, und in der That ist auch das erste Gefühl bei entzündlichen Leiden dieser Augentheile das, wie von einem fremden Körper, und die Kranken klagen, als sei ihnen Sand in die Augen gekommen. Die so häufige Anwendung von caustischen Mitteln beweist das Gesagte noch besser; denn wer je bei einem Individuum das auswärts gekehrte Augenlied mit Lapis infernalis, oder wie es so häufig in England geschieht, mit Sulphas Cupri (Blue stone) betupft hat, mufs beobachtet haben, wie leicht die Pat. und ohne die geringste Zuckung dieses Touchiren vertragen, welchen heftigen Schmerz aber sie sogleich empfinden, sobald das Augenlid wieder einwärts gekehrt und mit der Oberfläche des Augapfels in Berührung gekommen ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Hr. G. J. G., so wie sein Sohn und Hr. Alexander, der sich fast ausschliefslich mit Augenheilkunde befafst und gegenwärtig als der berühmteste Augenoperateur genannt wird — sind, glaube ich, die einzigen Aerzte in London, die ohne Beihülfe eines Assistenten operiren.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Den Status der physiolog. Chemie am Schlusse des J. 1841 schildert Buchner in s. Repert. Bd. XXXI. Hft. 2., indem er zuvor einige seiner durch Liebig und J. Dumas bestätigten Ideen aufstellt, und aus den zerstreuten Versuchen physiologischer Chemiker einige allgemeine Schlüsse zieht. Wir wollen hier folgendes Résumé aus diesem Aufsatze mittheilen. Aus Bousignault's u. A. Versuchen ist erwiesen, dafs die Pflanzen nicht nur Wasser und Kohlensäure zersetzen, um Kohlenstoff und Wasserstoff

Digitized by Google

in sich aufzunehmen und Sauerstoff von sich zu geben, wie Dumas meint, sondern dafs sie auch Stickstoff, theils aus der im porösen Boden condensirten Luft, theils durch Zerlegung des Ammoniaks, und wie es scheint auch die Salpetersäure aufnehmen und assimiliren, um Pflanzen-Albumin, Casein und Fibrin zu bilden, worin, wie Liebig bewiesen hat, Stickstoff in demselben Verhältnifs mit Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff verbunden ist, wie im thierischen Eiweifsstoff, Käsestoff und Faserstoff, und welche demnach gleiche Nahrungskraft für Thiere besitzen. Dumas vergleicht daher das Thierreich, als Ganzes betrachtet, mit einem gewaltigen Verbrennungs-Apparat, so wie dagegen das Pflanzenreich, mit einem ungeheuren Reductions-Apparat, wodurch Kohlensäure, Wasser, Ammoniak und Salpetersäure fortwährend desoxydirt und zerlegt werden, während das Thierreich fortwährend Kohlensäure, Wasser und Ammoniumoxyd erzeugt. Die Pflanzen und Thiere könnte man daher verdichtete Luft nennen, da ihre Elemente sich schon in der Luft vorfinden. Indem die Pflanzen sich von Miasmen nähren, reinigen sie die Luft, daher die vegetationsreichen Gegenden so gesund für Menschen und Thiere. Aber aufser Luft, Wasser und Kohlensäure sind auch Phosphor, Schwefel, Calcium, Natrium, Eisen dem thierischen Organismus unentbehrlich, denn ohne diese giebt es kein Blut, keine Nerven, kein Gehirn. Eben so bedarf die Pflanze zu ihrem Bestehen der Erde, des Kiesels, Kalks, der Magnesia, des Kali. — Was die Kohlensäure betrifft, welche die Pflanzen aus der Luft absorbiren, so kann man wohl sagen: die Kohlensäure-Portion streiche nur durch die Pflanzengewebe unbenutzt hindurch. Die stickstofffreien Bildungen der Pflanzen (Zellgewebe, Dextrin, Gummi etc.) bestehen meist aus 12 At. Kohlens. woraus 24 At. Sauerst. abgeschieden werden, und 10 At. Wasser. Die wasserstoffreichen Pflanzenstoffe (Oel, Harz, Wachs) scheinen secundäre Bildungen zu sein. In Bezug auf Stickstoff besitzen einige Pflanzen die Eigenschaft, ihn aus der Luft einzusaugen, andere bilden ihn aus dem Ammoniak verwester organischer Körper. Sobald der Embryo des Samens keimen, die Knospe sich entwickeln, die Blume befruchtet werden soll, ändert die Pflanze ihre Thätigkeit, oxydirt nur Kohlenstoff und Wasserstoff, entwickelt dadurch Kohlensäure, Wasser und grössere Wärme, nimmt also vorübergehend die chemischen Eigenschaften des thierischen Lebensprocesses an. Stärkemehl und Zucker verschwinden allmählig in den Pflanzen, eben so verbrennen sie wahrscheinlich auch im thierischen Organismus, wenn sie als Nahrung genommen werden, und entwickeln die beim Athmen frei werdende Wärme. Die Thiere kann man also als einen Verbrennungsapparat betrachten, indem fortwährend Kohlenstoff und Wasserstoff verbrennt, Kohlensäure, Wasser und Wärme entwickelt werden. Bei den kaltblütigen Thieren geschieht dasselbe, aber langsamer. — Stickstoff wird nur durch die Nahrung in den thierischen Organismus gebracht, und durch den Harn als kohlensaures Ammoniak (Harnstoff) ausgeschieden. Der aus der Luft eingeathmete Stickstoff wird beim Ausathmen wieder entfernt. Färbestoff, Albumen, Schleim spielen im Harn nur eine untergeordnete Rolle, dienen als Ferment, um aus dem Harnstoff den der Vegetation so unentbehrlichen Ammoniak zu erzeugen. — Der organische Verbrennungsprocefs, wobei Kohlensäure und Wasser gebildet werden, ist die eigentliche Quelle der thierischen Wärme. — Bei der Respiration nimmt das Blut nicht nur Sauerstoff auf, sondern es wird auch, wie Mitscherlich, Boutron-Chalard und Fremy gezeigt haben, Milchsäure erzeugt, welche in milchsaures Natron, durch weitere Verbrennung in kohlensaures Natron, verwandelt wird, das seinerseits durch stets neu entwickelte Milchsäure zersetzt wird. Nach Liebig steht die Anzahl der Athemzüge mit der nothwendigen Nahrung in bestimmtem Verhältnifs. Ueberflufs an Nahrung und Mangel an eingeathmetem Sauerstoff (an Bewegung), so wie starke Bewegung (viel Nahrung) und nur schwache Verdauungsorgane sind unverträglich mit einander. Da die kalte Luft dichter u. schwerer, also reicher an Sauerstoff ist als die warme, so ist es erklärlich, warum man im Winter mehr Nahrung (mehr Kohlenstoff und Wasserstoff in denselben) bedarf, da man alsdann mehr Kohlensäure ausathmet, warum ferner Bewohner warmer Climate saftreiche Früchte (12 pCt. Kohlenstoff), die Nordländer Speck und Thran (66—80 pCt. Kohlenstoff) lieben. — Die Wechselwirkung der Bestandtheile der Speisen und des durch die Blutcirculation im Körper verbreiteten Sauerstoffs ist also die Quelle der thierischen Wärme, daher auch in heifsen Climaten weniger Nahrung genossen wird, als in kalten. Je rascher die Blutcirculation, desto gröfser ist die Wärmeentwicklung. Der Kohlenstoff der Speisen, der sich im Thierkörper in Kohlensäure verwandelt, mufs eben so viel Wärme entwickeln, wie wenn er in der Luft oder im Sauertoff rasch verbrannt worden wäre. Raschere Athmung hat also raschere Wärmeentwickelung zur Folge. Bei einem Kinde beträgt daher die Eigenwärme 39° C., bei einem Erwachsenen 97,5° C., bei einem Vogel 40—41°, bei Vierfüfsigen 37—38° C., bei Fischen und Amphibien nur $1\frac{1}{2}$—2° über die des umgebenden Mediums. — Der Nordländer hat also kein kälteres Blut als der Südländer, und die letzte Veränderung aller Lebensmittel, welcher Art sie seien, ist die Verwandlung ihres Kohlenstoffes in Kohlensäure, ihres Wasserstoffs in Wasser. Stickstoff und der unverbrannte Kohlenstoff werden im Urin und den festen Excrementen abgeschieden. Dafs bei der Respiration auch Wasserstoff oxydirt und ausgeschieden werde, sehen wir bei Hungernden, welche trotz des Mangels an Nahrungsmitteln fortwährend Kohlensäure und Wasserstoff ausathmen. Später werden auch das Fett, die Muskeln, Nerven, zuletzt auch das Gehirn angegriffen. Durch die Hungernden werden also bei Fortdauer des Athmungs- und Ausdünstungsprocesses, so wie auch bei zeitweisem Abgang des Urins und Darmkoths, jene Gebilde nicht nur, sondern auch die Materien, welche als Krankheitsursachen wirkten, ausgeschieden. — So ist die Chemie auch für Pathologie und Therapie, wie für Physiologie unerläfslich, da sie längst bekannte Thatsachen auf die befriedigendste Weise erklärt.

F—k.

III. Tagesgeschichte.

Belgien. *Brüssel* (Ende Oct.). Der Bericht der Commission, welche mit der Abfassung eines Planes zur Verbesserung des Zustandes der Irren in Belgien beauftragt war, ergiebt unter Anderm folgende Data: Nach einer Statistik von 1835 war die Zahl der Geisteskranken zu jener Zeit 5105 (122 auf 1000 Einwohner), von denen 2278 in Irrenanstalten untergebracht waren. Heute stellt sich eine Zahl von ungefähr 3000 Geisteskranken in Belgien heraus, von denen 2774 (1338 Männer und 1436 Frauen) in Irrenanstalten untergebracht sind. Belgien besitzt 14 öffentliche und 23 Privatanstalten für Geisteskranke, von denen 27 in den Städten und 10 in Vorstädten oder auf dem Lande sich befinden. Im Ganzen ergiebt sich eine feste Zunahme der Anzahl von Geisteskranken in öffentlichen und Privatanstalten. — Unsere Medicinal-Polizei ist gleichfalls im Fortschreiten begriffen. Die Königl. Academie der Medicin hat nach vorgelegtem Commissions-Bericht des Dr. Vleminckx den Beschlufs gefafst: dafs Niemand als Arzt, Chirurg, Accoucheur, Zahn-, Augenarzt practiciren dürfe, der nicht das Doctordiplom nach den darüber ertheilten Bestimmungen erhalten habe. — Eben so soll es auch mit den Veterinär-Aerzten gehalten werden. Ausnahmsweise dürfen diejenigen ihre Praxis fortsetzen, welche in Folge einer Erlaubnifs das Recht haben, in den Ländern, wo sie dieselbe erhielten, zu practiciren. Diejenigen, welche jetzt practiciren, ohne auf jene durch das Gesetz bestimmte Weise als Veterinär-Aerzte aufgenommen zu sein, sollen ein Examen über die Hinlänglichkeit ihrer practischen Kenntnisse ablegen. Das Gouvernement kann jedoch Dispense ertheilen an fremde Veterinär-Aerzte, welche mit einem Diplom versehen sind. Uebertretungsfälle sollen mit 25—30 Fr. bestraft werden, welche Strafe im Wiederholungsfalle zu verdoppeln und zu 1monatlicher Gefängnifsstrafe auszudehnen ist. Die Veterinär-Aerzte müssen ihr Diplom den Commissionen der Provinz einreichen, in welcher sie sich niederlassen wollen, spätestens 30 Tage nach ihrer Niederlassung. Die permanenten Deputationen des Provinzialraths sollen im Laufe des Januars eines jeden Jahres Namen, Vornamen, Aufenthaltsort, Aufnahmedatum und Grad der in ihrer Provinz wohnenden Veterinär-Aerzte drucken und veröffentlichen lassen. Jeder ungesetzliche Verkauf von Droguen oder medicin. Präparaten soll mit 25—30 Fr. Geldstrafe gebüfst werden. Auch darf kein Veterinär-Arzt die zur Behandlung von Thieren nöthigen Medicamente halten, zubereiten, verkaufen oder sonst dispensiren, widrigenfalls er in die Strafe Derer verfällt, welche ungesetzlich Curen verrichten.

— *Gent.* Die Preisaufgaben für das gegenwärtige Jahr 1842 forderten bekanntlich 1) Vorschläge zu Verbesserungen für die Auf-

Digitized by Google

rechthaltung des Gesundheitszustandes in den Werkstätten und Unterrichtshäusern, und zu etwa später möglich werdenden Vervollkommnungen in Betreff desselben, mit besonderer Berücksichtigung des Einflusses der verschiedenen Erwerbszweige auf die Gesundheit der arbeitenden Classen. Es war nur ein einziger Aufsatz eingegangen, welchen der Verf. in zwei Theile abgetheilt hat. Der erste handelt von der speciellen Hygieine in den Werkstätten, der zweite von einigen hygieinischen Rathschlägen, welche sich auf die Unterrichtsanstalten beziehen. In jenem Theile hat der Verf. vorzüglich die in den Minen und Metallfabriken beschäftigten Arbeiter im Auge gehabt, und in sofern den Anforderungen der Gesellschaft nicht ganz entsprochen; da aber beide Theile viel Nützliches und Practisches enthalten, so hat die Commission beschlossen, dem Verf. jener Schrift eine Aufmunterungsmedaille im Werthe von 150 Fr. zuzuerkennen. 2) In Bezug zu der andern Aufgabe, nach der die Ursachen bestimmt werden sollten, unter deren Einflufs die sogenannte nervöse Complexion entsteht und sich entwickelt, und wobei mit einer genaueren Charakteristik auch die pathogenetischen Bezüge zwischen dieser Complexion und ihrer Manifestation, so wie auch die Metamorphose der krankhaften Formen zu enthüllen sind, wurde einstimmig der Preis dem Verf. des Aufsatzes: Ueber die nervöse Complexion, mit der Devise: „Je schwächer mein Körper ist, desto empfindlicher bin ich (Schiller)", Hrn. Dr. August Sovet in Beauraing (Provinz Namur), corresp. Mitglied der medic. Gesellschaften von Antwerpen, Brüssel, Gent etc. zuerkannt.

Freie Städte. *Frankfurt a. M.* (d. 24. Nov.). Nach dem, bei Gelegenheit der 25jährigen Jubelfeier der Senkenbergschen naturhistorischen Gesellschaft gehaltenen, Vortrag ihres ersten Directors, Dr. med. V. Müller, belaufen sich die Kosten für den am Museum bewirkten Erweiterungsbau auf 13,500 Fl., die zum grofsen Theil mittelst Darlehn herbeigebracht sind. Die noch fehlenden einige 1000 Fl. werden durch freiwillige Beiträge zusammenkommen, an denen sich mehrere Freunde und Gönner der Anstalt, die der Jubelfeier beiwohnten, bereits mit Summen von 100 und 150 Fl. betheiligten. Der gröfste Theil der activen Gesellschaftsglieder wohnte der von circa 120 Personen begangenen Feier nicht bei, wonach es also scheinen mufs, dafs der im vorigen Jahre gestörte Frieden im Schoofse derselben noch nicht völlig hergestellt sei.

Frankreich. *Strafsburg.* Es organisirt sich hierselbst eine neue med. Gesellschaft, welche auf weitere Basen, als alle vorhergegangenen, gestützt, alles medic. Personal unserer Stadt in ihr Bereich zieht. Wir besitzen unbedingt alle Elemente, welche einer gelehrten Gesellschaft den gebührenden Rang unter den derartigen Vereinen sichern können. Die Einigkeit allein hat bisher gefehlt; glückliche Umstände erzeugen sie jetzt, und so wird sie für die Zukunft ein Institut begründen, welches sowohl die Ehre als auch die Interessen des hiesigen medic. Corps erheischen. — Prof. Ehrmann hat jüngst wieder öffentl. Nachricht von seinem Institut, verbunden mit der Accouchementschule des unterrhein. Departements, gegeben. Diese Schule, auf neue Grundlagen errichtet, nach einem Reglementsbeschlufs vom Juni 1838, bietet, durch ihre Organisation, sowohl für den Unterricht der Zöglinge, als auch für das Wohlbefinden der hier aufgenommenen Frauen, die günstigsten Bedingungen dar. 25 Hebammen haben den Cursus von 1840—41 durchgemacht, und vom 1. November 1840 bis zum 1. April 1841 belief sich die Anzahl der Niedergekommenen auf 58.

— Bericht über die medic. Section des hier stattgehabten 10ten wissenschaftl. Congresses. Die Erfahrung, welche die 9 vorhergegangenen wissenschaftl. Congresse in Frankreich gebracht haben, scheint die Ansicht nicht zu begründen, dafs allgemeine Congresse jene einzelnen wissenschaftlichen Körper, wie wir sie in allen gröfseren Städten unseres Landes dauernd finden, an Wirksamkeit übertreffen. Denn während beide gleichmäfsig Arbeiten provociren und discutiren, geschieht es nur in gelehrten Gesellschaften, dafs jene Arbeiten durch niedergesetzte Commissionen geprüft und beurtheilt werden, während man beim Congresse discutirt, aber nicht urtheilt, streitet, aber nicht beschliefst. Doch hat der letzte hier stattgehabte und auch bereits in d. Bl. mehrfach erwähnte Congrefs Alles, was er nur irgend konnte, geleistet; nie ist die Wissenschaft würdiger repräsentirt worden. Zu dem in d. Ztg. bisher bereits in allgemeiner Beziehung Mitgetheilten mögen nur noch folgende Notizen hier Raum finden. Den Congrefs besuchten im Ganzen 1457 Personen, von denen 1008 an den Sitzungen Theil nahmen, und zwar Franzosen 799 (490 Strafsburger) Deutsche 139, Schweizer 33, Italiener 11, Engländer 6, Belgier 5, Russen 5, Ungarn 3, Polen 2, Schweden 1, Norweger 1, Holländer 1, Spanier 1, Americaner 1. — Der Congrefs hatte 11 Arbeitstage, 11 allgemeine und 89 Sectionssitzungen. 99 Fragen des Programms sind verhandelt worden, und haben zu 103 Aufsätzen Anlafs gegeben; 74 andere Arbeiten sind den Sectionen überreicht worden, im Ganzen 175 ausgedehnte Arbeiten. Ein specielles Journal: Bulletin du congrès, veröffentlichte in 16 Nummern jeden Morgen die mündlichen Verhandlungen der Sectionen. Die Zahl der Aerzte, Pharmaceuten und Chemiker, die an den Arbeiten derselben Theil nahmen, beläuft sich auf 242. — Die Section für medicinische Wissenschaft hielt 12 Sitzungen und verhandelte 15 von den Fragen des Programms. 14 Aufsätze wurden verlesen, und 20 andere über verschiedene Gegenstände angenommen. Die Section hatte die HHrn. Forget zum Präsidenten; Ermann, Textor von Würzburg, Mayor zu Vice-Präsidenten; Stöber zum Secretair; G. Tourdes und Oppermann zu Secretariats-Gehülfen erwählt. Die verhandelten Fragen wollen wir nach folgender Ordnung vortragen: Hygieine publica, innere Pathologie, medicina forensis, mat. med., Accouchement und Chirurgie. — Die Veränderungen, welche die medicinische Organisation in Frankreich erheischt, standen billigerweise an der Spitze aller Verhandlungen. Hr. Bailly wies in einem interessanten Aufsatze alle Mängel der jetzigen Organisation nach, zeigte die ungleiche Vertheilung der Aerzte in Frankreich, die Ueberfüllung in den Städten, den Mangel auf dem platten Lande; er verlangt die Schöpfung von Bezirksärzten, die Verallgemeinerung des Instituts, welches sich im Elsass schon so lange bewährt hat, für ganz Frankreich. Hr. Pascal verlangt eine öffentliche Medicin und eine medic. Hierarchie. Auf den Vorschlag des Hrn. Roux aus Marseille, welchem die Gesellschaft beipflichtet, wird eine Commission ernannt, um einen neuen Aufruf an die Aerzte ergehen zu lassen, und beim nächsten Congresse die Fortschritte, welche die Frage von der medic. Reform bis zu der Zeit gemacht haben wird, auseinander zu setzen. — Hr. Falk, Veterinärarzt in Rudolstadt, liest einen Aufsatz über die Nothwendigkeit, auch das Studium der Thierheilkunde in den Lehrplan der Facultäten mit aufzunehmen, da die gänzliche Unkunde jener Wissenschaft eine grofse Lücke in dem Unterrichte der jungen Aerzte begründe. Schon haben die vergleichende Anatomie und Physiologie zu jenem Plane Zutritt, ihr Nutzen ist unbestreitbar; aber ist es der Nutzen der vergleichenden Pathologie mehr? Die Section nahm die Ideen des Hrn. Falk mit vielem Beifall auf; sie fordert die Regierung auf, sich mit einem organischen Gesetze über die Ausübung der Thierheilkunde in Frankreich zu beschäftigen, und Veterinärärzte nach Cantons, Arrondissements und Departements zu bestimmen. — Hr. Vleminks, Inspector beim service de santé militaire und Präsident der Königl. Academie in Brüssel, theilt die Mafsregeln mit, welche in Belgien ergriffen wurden, um den Fortschritten der venerischen Krankheiten Einhalt zu thun, und die Erfolge, welche daraus hervorgegangen sind. In wenigen Jahren hat sich der Gesundheitszustand der Bevölkerung gänzlich geändert. Eine Garnison von 4—5000 Mann zählt heutzutage in Brüssel kaum 15—20 Syphilitische. In Frankreich dagegen sind alle Hospitäler mit Venerischen erfüllt, und Strafsburg figurirt in erster Reihe in Hinsicht auf die Zahl der Venerischen. Aus den darauf folgenden Discussionen ergiebt sich, dafs die belgischen Mafsregeln in Frankreich wohlbekannt, von den Behörden selbst adoptirt sind, aber nicht streng genug angewandt werden, da die Polizei in Bezug auf öffentliche Hygieine hinreichender Mittel entbehrt. Hr. Schützenberger schlägt vor, in jeder Stadt eine specielle Polizeiabtheilung niederzusetzen für Alles, was die syphilitischen Krankheiten betrifft, zugleich soll auch eine besondere Medicinalabtheilung niedergesetzt werden, deren Wirkungskreis sich eben so weit, als in Belgien, erstreckt. (Fortsetzung folgt.)

Hannover. *Göttingen.* Seitens der Commission über die von einem Freunde der Naturwissenschaft im J. 1838 gestellte Preisfrage: „ob die sogenannten unorganischen Elemente auch dann in den Pflanzen sich finden, wenn sie denselben von aufsen nicht dargeboten werden, und ob jene Elemente so wesentliche Bestandtheile des vegetabilischen Organismus sind, dafs dieser sie zu seiner vollständigen Ausbildung durchaus bedarf", wurde im hiesigen „Gelehrten-Anzeiger" von 1840 bekannt gemacht, dafs der mit dem Motto „dies diem docet" eingegangenen Beantwortung der Preis zuerkannt werden solle, sobald dieselbe durch einige in jenem Blatte näher angegebene Versuche vervollständigt sein werde. Dies ist kürzlich geschehen u. dem Verf. der Abhandlung, Prof. Dr. A. F. Wiegmann in Braunschweig, der Preis zuerkannt worden.

IV. Personalien.

Preufsen. Des Königs Maj. geruhten den Kreis-Physicus Dr. Ruhbaum zu Rathenow den Character als Sanitätsrath, und den Kreis-Chirurg Pfundheller zu Jarocin das allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Bayern. *München.* Der Prof. an der Chirurgen-Schule in Landshut, Dr. Forster, ist an Prof. Stromeyer's Stelle hierher berufen worden.

Frankreich. *Paris.* Die Facultät hat Hrn. Malgaigne zum Stellvertreter des Hrn. Jules Cloquet im Hospital der Cliniken erwählt.

---

† **Frankreich.** In Troyes starb der sehr beschäftigte Practiker, Dr. Callot, früher Hospitalwundarzt und geschworener Wundarzt beim Tribunal daselbst.

† — In Paris starb der, durch seine Thätigkeit beim Ausbruche der Cholera im Jahre 1838 daselbst, sehr verdiente und auch in der franz. Cholera-Literatur vortheilhaft bekannte Dr. François, Ritter der Ehrenlegion, Mitredacteur des Dictionnaire des études méd. practiques.

† **Würtemberg.** In Tübingen starb Oberamtsarzt Dr. Weber und in Schorndorf Oberamtswundarzt Dr. Kreuser.

V. Bibliographische Notizen.

— Von dem durch eine Krankheit des Redacteurs, seit Kurzem in der rascheren Folge der Lieferungen unterbrochenen Universal-Lexicon der pract. Medicin und Chirurgie, liegen uns wieder des 11. Bds. 4—6. Lief. — Art. Piper bis Product. morbidae — vor, und verspricht die Verlagshandlung von jetzt ab für die Fortsetzung dieses Werkes die gröfste Regelmäfsigkeit und Pünktlichkeit.

— Dr. Troschel's „Verbandlehre" ist ins Holländische und — Burdach's „Physiologie" nach der französ. Uebersetzung von Dr. Levi in's Italienische übertragen worden.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 14. December 1842. 99. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

☞ Es werden hierdurch die Herren Abonnenten dieser Zeitung um baldige gefällige Erneuerung der Bestellungen auf dieselbe für das Jahr 1843 höflichst ersucht, damit der Umfang der Auflage zeitig bestimmt werden könne.

Inhaltsübersicht:

I. Freund: Medic. Briefe aus England (Art. III.) Forts.
II. Zeitschriften-Ergebnisse. Wutzer: Einführung der Schlund- und Magenröhre. Jahn: Ansteckung. Malgaigne's Arbeiten über chirurg. Statistik.
III. Tagesgeschichte. Frankreich, Oesterreich.
IV. Personalien.
V. Inserate.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Fortsetzung aus No. 98. dies. Ztg.)

Dies Alles jedoch sei nicht, um den jungen Arzt dreist und kühn zu machen, noch weniger, um die grofse Kunst des guten Augenoperateurs herunterzusetzen, noch soll dadurch dem frommen Naturforscher und Bewunderer des menschlichen Organismus eine Sphäre seiner Bewunderung entzogen werden: nein, der junge Arzt wird immer noch genug Ursache haben, vorsichtig zu Werke zu gehen, auch wenn ihm gelehrt wird, das Auge sei nicht zarter, als z. B. das Ohr, der Kopf u. s. w., und er sowohl, als das profane Publicum werden stets mit Bewunderung zu dem alten erprobten Practiker hinaufblicken, der eine schwere Operation — denn eine solche bleibt die Augenoperation gleich jeder andern an wichtigen Theilen des Organismus immer — mit Leichtigkeit, Sicherheit und Ruhe auszuüben vermag. Und was endlich den dritten Punkt betrifft, der durch das obige zu verlieren bedroht scheint, so glaube ich, es mufs mit neuer und vermehrter Bewunderung erfüllen, wenn man bedenkt, dafs eine weise Natur das Auge so eingerichtet hat, dafs wenn Krankheit den Anblick der schönen Schöpfung auf lange Zeit raubt, dasselbe den verlorenen Genufs wieder finden kann, weil es eben einen bedeutenden mechanischen Eingriff in sein Gebilde ohne Nachtheil zu ertragen vermag. — Die Empfindlichkeit des Auges, nachdem die Augenlider von ihm abgekehrt sind, ist verhältnifsmäfsig so stumpf, dafs es bei der Berührung nichts als etwas Unruhe erfährt; doch giebt es Pat., die bei dem Fixiren des Auges von Seiten des Operateurs dasselbe in allen möglichen Richtungen herumrollen, das sich mit ziemlich grofser Anstrengung nach hinten in die Orbita zurückzuziehen bemüht. Dies ist mehr eine Folge der Angst, daher auch gutes Zureden und Ermunterung dem Uebel am meisten abzuhelfen vermag. Bei nervösen und reizbaren Personen präludirt Hr. G. diesen Act der Operation schon früher mehrere Male im Verlauf einiger Tage, berührt auch bisweilen das Auge mit einer Sonde, und auf diese Weise wird den Patienten ihre Furcht benommen, sie werden ruhiger und gewinnen mehr Vertrauen zur Operation. — Das Fixiren des Auges auf diese Art, so wie überhaupt das Operiren ohne Assistenten, hat Einheit im Zwecke zur Folge, ein Vortheil, den Jeder einsehen mufs, und den zu erlangen Jedem zugemuthet werden kann. Wer es nicht, sagt Hr. G., in einer kurzen Zeit dahin zu bringen im Stande ist, auf gleiche Weise zu operiren, der soll überhaupt gar nicht operiren. Geschickte Assistenten sind zwar eine vortreffliche Sache, allein sie sind nicht immer zu haben, und anstatt einen Andern zu unterrichten, wie er zu assistiren habe, mufs es viel leichter sein, dies Alles seiner eigenen Hand beizubringen, und überdies kann man sich diese Dexterität bei allen andern kleinen Operationen am Auge eigen zu machen suchen. — Das andere Auge wird nicht verbunden, und das Messer, dessen sich Hr. G. bedient, ist speerförmig zugespitzt, aber stumpf am Rücken; das Verhältnifs der Breite überläfst Hr. G. ganz dem Instrumentenmacher, da sein Grundsatz ist, dieselbe so breit zu haben, als es sich nur mit der Vollkommenheit einer guten Spitze immer verträgt, und da es unmöglich ist, eine gute Spitze zu einer sehr breiten Klinge zu machen, so ist das Messer des Hrn. G. mehr ein schmales. Auf die Spitze des Instrumentes scheint Hr. G. eine grofse, oder vielleicht die gröfste Wichtigkeit zu setzen, und geht dieselbe beim Probiren nicht, wie durch Wasser, durch das Leder, und ist nur der allerleiseste Ton dabei zu vernehmen, so wird nicht damit operirt. Das Messer hält er zwischen Zeigefinger und Daumen, während der kleine Finger an der äufseren Seite der Orbita ruht; es wird jetzt das Stillstehen des Auges ruhig abgewartet, während dieses ungefähr in der Mitte gehalten und mit der Pupille grade nach vorn gerichtet wird; die Cornea berührt er mit der flachen Seite des Instruments, wie er es früher mit der Sonde gethan hat, um sich zu überzeugen, ob Pat. frei von Schreck und das Auge selbst ruhig dabei bleibt. — Den Streit der Augenärzte über den Einstichspunkt, ob ¼, ½ oder ganze Linie von dem Rande der Cornea, hält Hr. G. für sehr unwichtig, da Alle doch denselben Zweck erreichen wollen, d. h. den Einstich so nahe als möglich gegen die Sclerotica, aber nicht in derselben zu machen. Hr. G. macht den Schnitt so grofs, dafs die obere Hälfte der Cornea vollkommen getrennt wird, oder vielleicht eine Linie mehr als die Hälfte, daher er das Messer in der möglichst nächsten Entfernung unterhalb des horizontalen Durchmessers — pedantisch Aequator von Andern genannt — einführt. — Die gewöhnliche Methode der Augenärzte, das Messer mit der Spitze so einzuführen, als sollte dies die Iris durchstechen — (um nämlich dem möglichen Falle, blofs zwischen die einzelnen Blätter der Cornea auszuweichen) — und den Griff des Instrumentes hierauf unbemerkbar gegen die Schläfe sinken zu lassen — (um die Flächen der Klinge parallel mit der Fläche der Iris zu bringen und so durch die vordere Augenkammer vorzudringen) — verwirft Hr. G., so wie er auch den Vortheil läugnet, den Augenärzte von einem

Digitized by Google

möglichst raschen Durchführen des Instrumentes durch die vordere Augenkammer herzuleiten vorgaben, nämlich die geringere Gelegenheit, die die wäfsrige Feuchtigkeit haben soll, zu entschlüpfen. Die Herren, sagt er, die zu thun glauben, was sie vorgeben, sind im Irrthum, und wenn sie es wirklich thun, so thun sie nichts als Schaden; denn das Wenden oder Drehen des Instruments, ja schon selbst der Versuch, es zu thun, mufs im Allgemeinen grade was sie verhüten wollen, nämlich das Entweichen des Humor aqueus, herbeiführen. Hr. G. hält das Messer flach und in dieser Richtung führt er auch die Spitze an der genannten Stelle ein. Wer unfähig ist, pflegt er zu sagen, und weder sieht, noch fühlt, wenn er die Cornea durchstochen hat und sich in der vordern Augenkammer befindet, der soll je eher je besser das Operiren überhaupt an den Nagel hängen; denn wer Augen hat, mufs sehen können, wenn die Messerspitze in der vorderen Augenkammer ist, und wer Finger hat, mufs fühlen, wenn der Widerstand aufgehoben ist, den die Cornea dem Eindringen dargeboten hat. Die unwillkührliche Bewegung, die das Auge nach innen macht, sobald der Operateur das Messer durch die Augenkammer zu führen sich anschickt, sucht Hr. G. dadurch zu heben, dafs er ein wenig abwartet, so wie auch schon dem Uebelstande durch die oben angegebene Fixirung des Augapfels gewöhnlich vorgebeugt wird. Denn der Zeigefinger drückt zugleich sanft auf den obern Theil des Augapfels, der Finger unten übt einen sanften Druck auf den innern und untern Theil des Auges aus, und durch einen etwas verstärkten Druck kann man dieser Bewegung entgegenwirken, wenn sie etwa wirklich eingetreten ist. — Findet diese Wendung nach innen in dem Augenblicke Statt, wo die Spitze des Messers durch die vordere Augenkammer vorzudringen beginnt, so ist allerdings nur ein ruhiger, überlegter und erfahrener Operateur im Stande, die Operation glücklich zu vollenden; steht er ein wenig an, so entweicht die wässerige Feuchtigkeit, die Spitze des Messers verwickelt sich dabei in die Iris, die dann sogleich gegen die Cornea vorfällt, und der Arzt thut am besten, das Messer dann zurückzuziehen und die Wunde heilen zu lassen, und vielleicht nach 14 Tagen oder 3 Wochen den Versuch zu erneuern. Dreht sich aber das Auge nach innen, wenn die Spitze des Instruments bereits sich dem entgegengesetzten Ende der Cornea nähert, so räth Hr. G., mit stätiger Hand die Operation zu vollenden, indem man das Messer weiter fortschiebt, selbst wenn die Spitze desselben dem Gesichte des Operateurs entgangen sein sollte, und ist nur in der Cornea eingestochen worden, so ist Alles gut. — Hr. G. führt das Messer schnell und mit stätiger Hand durch die vordere Augenkammer, und eine andere Ursache, warum er besonders auf die Spitze des Instruments so viel Werth legt, ist, dafs die innere Schicht der Cornea, oder wie sie uneigentlich genannt wird, die Haut der wässerigen Flüssigkeit, viel dichter, als die äufsere Schichte der Cornea ist, daher das Messer, obgleich es leicht eingedrungen war, nicht mit derselben Leichtigkeit auf der andern Seite auszustechen vermag, wenn die Spitze nicht aufserordentlich gut ist. Hr. G. sagt, er habe sich in einigen Fällen genöthigt gesehen, beim Ausstechen so viel Gewalt zu gebrauchen — und selbst dies noch ohne Erfolg — dafs er fast überzeugt war, das Messer müsse beim Herausziehen aus der Cornea die Nase unausweichlich verletzen. Hr. G. wendet auch beim jedesmaligen Ausstechen eine im Verhältnifs gröfsere Gewalt als beim Einstechen an, um ohne den geringsten Verzug durchzukommen, weil er glaubt, dafs grade bei diesem Momente es ist, wo die wäfsrige Flüssigkeit theilweise oder ganz ausschiefst. In progessiver Bewegung des Daumens und Zeigefingers, oder auch des Mittel- und Zeigefingers, wird das Instrument fortgeschoben, bis die Spitze auf der andern Seite der Cornea aufserhalb zum Vorschein kommt, und befindet sich in diesem Momente die Mitte der Klinge in der Mitte der vorderen Augenkammer, ziemlich grade der Pupille gegenüber, so wird dies von Hrn. G. als das non plus ultra von Vollkommenheit in der Staarextraction betrachtet, weil es den Erfolg so sichert, und kaum mehr ein Hindernifs dem Gelingen der Operation in den Weg treten kann. Er giebt jedoch zu, dafs dies nicht immer möglich sei, und dafs es hinreiche, das Messer recht hübsch auf der andern Seite herausgeführt zu haben, der Erfolg aber sei dann nicht so gewifs, wie im ersten Falle. Vergleicht man die Breite des Messers mit der obern Hälfte der Cornea, so wird man sehen, dafs sie beide fast gleich sind, und da die eine Fläche des Messers gegen die Cornea, die andere gegen die Iris sieht, so wird diese zurückgehalten und kann schwer vor die Schneide des Messers vorfallen, und sie thut das wirklich niemals, wenn man das erwähnte non plus ultra erreicht hat. — Das Messer wird nun in derselben Bewegung fortgeführt, bis es vollkommen ausgeschnitten hat, oder wird dies durch den Winkel der Augenlider oder der Nase, oder durch eine zufällige Bewegung des Auges nach oben gehindert, so läfst G. das Messer ausschneiden, was durch sanfte Bewegungen mit der Klinge, zuerst gegen die Spitze zu und dann gegen den breitern Theil des Messers (Heel genannt), geschieht, so dafs die innere Partie des obern Theils durch jenen Theil der Schneide getrennt wird, der sich nahe der Spitze befindet, während dies bei der äufseren Partie durch den breitern Theil der Klinge geschieht; diese Zick-Zack-Bewegung ist in Folge der Zähigkeit nöthig, die die Cornea dem Schnitte bisweilen darbietet. (Forts. folgt.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber die Einführung der Schlund- und Magenröhre durch die Nasenhöhle verbreitet sich Prof. Dr. Wutzer in Bonn in der medic. Vereins-Ztg. No. 11. Jahrelange Erfahrung hat Verf. belehrt, dafs die Schlundsonde in der Regel durch die Nasenhöhle, ausnahmsweise nur durch die Mundhöhle, eingeführt werden müsse, um so mehr, wo die Sonde Stunden- oder Tagelang liegen bleiben soll. Das dabei anzuwendende Verfahren ist folgendes: Unter den beiden Nasenhöhlen wähle man die geräumigere, führe eine passend gewählte und eingeölte Röhre durch die andere Nasenöffnung in den mittlern Nasengang. Das Instrument gleitet alsdann zwischen unterer und mittlerer Nasenmuschel horizontal nach hinten, bis es auf die Schlundkopfswand stöfst, wo man alsdann durch Erheben des Handgriffs die Spitze vorsichtig nach unten zu lenken sucht. Gelingt dies nicht, so bringe man durch den weit geöffneten Mund einen stumpfen, glatten Haken hinter die Spitze des Instruments, und leite sie hinab. Läfst sich der Mund nicht öffnen, so kommt man wohl auch mit vorsichtig geleitetem Drucke zum Ziele. Führt man das Instrument rasch über den anderen Abschnitt der Nasenhöhle hinweg, so wird fast nie Niesen erregt. Die Sonde sei aus Harz, ohne Draht, weich, biegsam; in der Nähe der Spitze darf sie nur Eine Oeffnung haben, welche oval, geräumig sein mufs. — In den Kehlkopf mufs die Röhre stets durch den Mund geführt werden.

— Ueber die Ansteckung stellt Med. Rath Dr. Jahn in Meiningen in Häser's Archiv f. ges. Med. Bd. III. Hft. 2. einige Betrachtungen an. Die Entdeckung verschiedener Infusorien in den verschiedenen Theilen und Excreten des Körpers bei ansteckenden Krankheiten drängt uns förmlich zu der Vermuthung, dafs das Contagium ein animatum sei und dafs ansteckende Krankheiten durch parasitische Infusorien und diesen ähnliche Protozoen entstehen. Thierische und vegetabilische Materien sind überall in der Luft verbreitet, wie Treviranus meint, auch unter den Sonnenstäubchen, und finden leicht in die unverletzten Gefäfse, noch leichter in die verletzten Eingang. Diese Annahme vorausgesetzt, lassen sich leicht alle Erscheinungen erklären, welche, oft so räthselhaft, mit den ansteckenden Krankheiten verbunden sind. Ueberall findet man dieselben Momente, wie sie auf Bildung, Entwick-

Digitized by Google

lung und Tod der Infusorien und andrer niedrer Organismen passen. — Durch Uebertragung parasitischer Thiere und ihrer Eier auf einen andern Organismus geschieht also die Ansteckung, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs schon Atome des Keimes, Saftes und andrer Theile der Parasiten neue Thiere erzeugen können. — Eben so ist es durch viele Beobachtungen dargethan, dafs auch durch parasit. Vegetabilien und ihre Keime Ansteckung bei Thieren hervorgebracht wird. Bei Porrigo lupinosa fand Schönlein einen Pilz (favus vulgaris nach Fuchs); auch Eisenmann, Langenbeck, Jahn, Märklin, Quevenne, Turpin wiesen in verschiedenen Excreten, besonders im Schleime, pilzartige Bildungen nach. Vielleicht beruhen manche ansteckende Krankheiten auf einem Gährungsprozesse, der nicht im Blute selbst, sondern in einzelnen Körperzellen in flüssigen und halbflüssigen Theilen, die aus dem Blute gebildet sind, Platz greift.

Frankreich. Malgaigne's Arbeiten über chirurg. Statistik liefern als Resultate 1) dafs trotz der Behauptung von Percy und Dupuytren die Amputationen des Schenkels wegen Verletzung gefährlich sind; 2) dafs die sogen. Operationen aus Nachgiebigkeit nicht immer so gefährlich sind, wie man sie gewöhnlich ansieht, weil man es meist mit verkrüppelten, halbatrophischen, saftlosen Gliedern zu thun habe. Wegen Krankheiten der Glieder finden sich in einem Alter von

6—10 Jahren	24	Amput.	8	Todte	16	Geheilte.
15—35	90	-	52	-	38	-
35—70	39	-	32	-	7	-

Bei traumatischen Amputationen ergiebt sich das Resultat:

bei 4—15 Jahren	4	Amput.	4	Todte	0	Geheilte (!)
- 15—35	26	-	18	-	8	-
- 35—70	16	-	12	-	4	-

Die Exarticulation im Schultergelenk wollte dem Verf. nicht so glückliche Resultate geben, als sie Velpeau, Gourand, Larrey rühmen. In 5 Jahren kamen 13 Schulterexarticulationen vor, davon starben 10. Sechsmal wurde die Operation wegen eigentlicher Krankheit gemacht, 4mal bei Männern von 15—41 Jahren, nur der von 15 Jahren kam davon; 2mal bei Frauen von 19 und 40 Jahren, beidemal glücklich. Wegen Verletzungen wurden 7 operirt, Männer von 27—65 Jahren; es gab 7 Todesfälle. — Bei grofsen Amputationen wegen Krankheit ist das Mortalitätsverhältnifs 48 pCt., bei Verletzungen 64. Bei kleinen Amputationen, wegen Krankheit 7,5 pCt., bei Verletzungen mehr als 15. So, scheint es, macht der Unterschied der Ursache mehr bei den kleinen aus, als bei den grofsen Operationen. Was frühe oder späte Operationen betrifft, so kamen auf 26 Amputationen des Schenkels 16 frühe, welche 12 Todte gaben, 10 späte mit 6 Todten. Doch waren bei jenen 4 unter 20 Jahren, in welchem Alter die Mortalität sehr stark ist. Auch diese 4 starben alle, so dafs für die Amputirten über 20 Jahre das Verhältnifs $\frac{8}{12}$ herauskommt. Dieser Vortheil der Frühamputationen bei alten Individuen verschwindet bei den Unterschenkelamputationen

49 Frühamputationen	gaben	34	Todte	= 100:79,38
20 Spätamputationen	-	13	-	= 100:65

Was den Einfluss des diätetischen Verhaltens auf die Sterblichkeit betrifft, so war es erstaunlich, dafs die gefährlich erkrankten Russen, auf halbe Portionen gesetzt, die noch ziemlich stark waren, keine gröfsere Sterblichkeit zeigten, als die streng diätetisch behandelten Franzosen und Deutschen. In den 2 Spitälern, wo man die von ihnen oft gebrauchten Dampfbäder nicht einrichten konnte, war die Sterblichkeit in Ménilmontant 1:10,08, in Roule 1:11,22. Dagegen war die in Montmartre 1:18,52, in Courbevoie 1:77,78, in welchen beiden letzten Dampfbäder errichtet waren. Nach allen diesen Resultaten sieht man sich genöthigt, den Chirurgen zuzurufen: Caveant consules ne quid respublica detrimenti capiat!

— Malgaigne, der im vorigen Jahre so grofses Aufsehen durch seine Behauptung erregt hat, dafs die Einklemmung der Brüche durch die Leisten- oder Schenkelringe etwas Unerwiesenes sei, und dafs diese Ansicht keinen Glauben verdiene, weil sonst der Samenstrang und die Schenkelgefäfse ebenfalls mit eingeklemmt werden müfsten, ist jetzt mit seiner Theorie von der Entzündung der Brüche hervorgetreten. Er meint, dafs man bisher gewöhnlich unter dem Namen Einklemmung einen Zustand betrachtet habe, der diesen Namen nicht verdiene, sondern in einer blofsen Entzündung des vorgefallenen Eingeweides bestehe. M. spricht sich nicht hinlänglich darüber aus, von welcher Natur diese Entzündung sei; wenn er aber die Entzündung von erschwerter Circulation dabei im Auge hat, so können wir uns diese Ansicht gefallen lassen; es käme dann auf dieselbe Ansicht heraus, zu welcher sich Scarpa bekennt, indem er die Einklemmung von der Einschwärung unterscheidet. (Arch. f. phys. Heilk.)

III. Tagesgeschichte.

Frankreich. *Strafsburg.* (Forts. des Berichts über die med. Section etc. im vor. St. d. Ztg.) Hr. Bertini aus Turin liest eine Arbeit: Ueber die med. Theorieen in Italien seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts bis auf unsere Tage. Er zeigt uns die schottische Doctrin, welche in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts herrschend war, später abgeändert wurde, dennoch aber unter dem Namen einer neuen Italienischen Doctrin eine Zeitlang herrschend blieb. Die Dichotomie findet jetzt ebenfalls bedeutende Gegner, Conaveri, Giannini, Spallanzani, Guani greifen ihre Basis an und die der Abstractionen müde gewordene italienische Medicin kehrt in die Bahn der positiven Betrachtung zurück. Gegenwärtig ist die Halbinsel in 4 Hauptdoctrinen getheilt, deren jede einen berühmten Namen auf ihrem Schilde führt. Der dynamische Dualismus durch Tommasini repräsentirt; der organische Mixtionismus durch Bufalini, der Eclecticismus durch Puccinotti, die empirisch-analytische Doctrin durch Geromini. Die erste verliert alle Tage an Terrain, sie wird nur noch in kleinen Theilen der Lombardei, in Parma, Pavia, Padua gelehrt. Die Toscaner hängen der 2ten und 3ten Lehre an, während Cremona der 4ten ergeben ist. In Piemont, im Kirchenstaate, in Neapel ist keine Schule exclusiv herrschend, die clinische Beobachtung dient dort nur als Richtschnur, und doch wird daselbst das Feld der Medicin mit dem besten Erfolge bebaut. — Welche Einflüsse müssen die neueren Forschungen über das Blut auf die Pathologie und Therapie üben? Die Debatten über diesen Punkt führen zu keinem Resultat. Hr. Turk setzt mit Geist seine Theorieen über die Hauptrolle, welche die Veränderungen des Bluts und der Secretionen in der Entwickelung der Krankheiten erfahren, auseinander. Die Kälte unterdrückt die saure Secretion der Haut, macht dadurch das Blut sauer und plastisch und bedingt die Entzündung der Secretionsorgane, auf welche sie sich erstreckt. Sind dagegen die Schweifse zu reichlich, entweicht die Säure, herrscht das Alkali vor, dann wird der Organismus von einer Krankheit befallen, welcher zu grofse Flüssigkeit des Bluts zum Grunde liegt. Die Kalien stellen dann im erstern Falle, die Säuren im zweiten, das Gleichgewicht wieder her, und vernichten so die Krankheit in ihrer Wurzel. Diese Lehre hat, wie sich denken läfst, viel Widerspruch gefunden. — Hr. Cailliot griff vom chemischen Standpunkte aus die Behauptungen, welche jener zur Basis dienten, an. Die HHrn. Stöber, Schutzenberger, Forget stellten auf bestimmte Weise die gegenwärtigen Grenzen des Humorismus fest; sie legten den wahren Inhalt desselben dar, und wiesen nach, dafs dieser weit mehr in Versprechungen und Hoffnungen, als wirklichen Thatsachen bestehe. — Hr. Türk liest eine Schrift, betitelt: Versuch über die Ursachen und die Natur der Krankheiten. Er macht es der heutigen Medicin zum Vorwurf, dafs sie allein auf pathologische Anatomie basirt sei, und auf die Eigenschaften der Atmosphäre und den Zustand der Secretionen keine Rücksicht nehme. Er bezeichnet mehrere Ursachen, welche bis jetzt nicht hinlänglich gewürdigt worden sind. — Hr. La Corbière weist in einer geschriebenen Rede die Beschuldigung, als wäre die Phrenologie materialistisch, zurück. Das Gehirn ist nothwendig für die Manifestationen der Seele, und die Wissenschaft, welche diese Fähigkeiten localisirt, drückt nur auf präcise Art die Wahrheit aus. Der freie Wille ist weder absolut, noch bei allen Menschen gleich, aber bei allen denen, welche keine Monstra sind, besteht Willensfreiheit, und die Phrenologie erkennt sie, und weist sie durch die Untersuchung der Cerebral-Organe nach. Diese Rede veranlafste eine kurze Discussion, und wir wollen nur eine Thatsache des Hrn. Vleminks hervorheben. Im Centralgefängnifs von Belgien sammelte man eine grofse Menge von Schädeln, deren Bildung keineswegs mit der Biographie der Menschen, denen sie gehört hatten, übereinstimmt. — Hr. Textor, Prof. zu Würzburg, richtet die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Tuberkeln des Herzens, eine der am seltensten beobachteten Krankheiten. Laennec traf nur 3—4mal Tuberkeln im Muskelgewebe dieses Organs; Bouillaud besitzt kein Beispiel, citirt jedoch 2 Beobachtungen, welche in Dublin und Montpellier gemacht worden sind. Hr. Textor fand 5mal eingeschlossene Tuberkeln zwischen den Muskelfibern des Herzens; zugleich beobachtete er auch Adhärenz des Pericardiums. Die Scrofulösen erlagen bei einem hohen Grade der Krankheit fast alle dem Hydrops. Die Beschaffenheit des Herzens wurde nur bei der Autopsie erkannt; ein einzigesmal nur merkte man eine deutliche Störung in den Functionen dieses Or-

Digitized by Google

gans. Die HHrn. Alexander aus Utrecht und Stoeber fanden dieselbe Affection bei Subjecten, deren fast alle Organe mit Tuberkeln übersäet waren. Hr. Stoeber sah eine dunkele Substanz an der Oberfläche des Herzens, unter dem serösen Blatt, auch an der Oberfläche der Leber und der Lungen, auf dem Grunde der Orbita, und in der Diploe der Schädelknochen. Dieses interessante Stück liegt im anatomischen Museum der Facultät. — Eine Arbeit des Hrn. Aronssohn: Die Albuminurie von ätiologischem Gesichtspunkte aus betrachtet, umfafst 3 Beobachtungen, welche beweisen, dafs der albuminöse Zustand des Urins sich unabhängig von jeder merklichen Verletzung der Nieren entwickeln kann, und zwar unter dem Einflusse chronischer Krankheiten der Leber und der Eingeweide, dafs er ohne Hydrops bestehe, und mit einer vollkommenen Gesundheit zusammentreffen kann. Hr. Forget stellt fest, dafs da zahlreiche Beobachtungen das Bestehen der Albuminurie bei verschiedenen Zuständen des Organismus aufser Zweifel gesetzt haben, man nothwendiger Weise die Benennung: Bright'sche Krankheit für die Fälle von Hydrops mit Albuminurie, ohne bedeutende organische Verletzung der Nieren, aufsparen müsse. Er setzt die Resultate seiner Praxis bei Behandlung dieser Affection auseinander, wobei er zum Schlusse gelangt, dafs die Behandlung der Bright'schen Krankheit nichts Besonderes hat, und dafs sie auf keine Weise von der andern Hydropsie abweiche. — Die HHrn. Mayor, Stoeber und Türk führen Beispiele an, wo sie Hydrops mit Albuminurie complicirt geheilt haben. Hr. Bertini hat den Diabetes mellitus häufig bei Frauen gefunden, trotz der gewöhnlich angenommenen Meinung. Er führt ein Beispiel von Heilung des Diabetes durch Opium und Eisen in grofsen Dosen an. Hr. Aronssohn sah Heilung durch Dampfbäder eintreten. — Hr. Textor las eine Note über die Nicht-Existenz der Hundswuth. Er giebt eine spontane Krankheit bei den Hunden zu, welche sich durch Bifs auf den Menschen fortpflanzen kann, hält aber diese Uebertragung für sehr selten, und erinnert daran, dafs die mitgetheilte Krankheit sich nicht immer mit Wasserscheu und Wuthanfällen verbindet, welche ihr doch eigentlich den Namen gegeben haben. Hr. Textor sah die Hundswuth bei einer Frau eintreten, die von einem nicht tollen Hunde gebissen war, bei einem jungen Mädchen mit einer leichten Verletzung der Nase. In Wien starb ein Mann hydrophobisch in Folge eines Stückes Glas, dafs er sich in den Fufs getreten hatte. Die Wuth bei den Menschen wäre also blofs eine Varietät des Tetanus traumaticus. (Diese Mittheilung nahm das gespannteste Interesse der Versammlung in Anspruch, aber sie kann nicht Ueberzeugungen erschüttern, welche unglücklicher Weise auf zu bestimmten Thatsachen beruhen. Alle Jahre sammelt man Beispiele von der Uebertragung des Hundswuthgiftes auf den Menschen; einige wenige Beobachtungen spantaner Wasserscheu oder von tetan. traum. können keinen Zweifel auf das Bestehen jener fürchterlichen Krankheit werfen, Ref.). Hr. Mayor führt die neulich an Füchsen in der Schweiz beobachteten Fälle von Hundswuth an, und die Uebertragung der Krankheit auf Menschen und Hunde, die von jenen gebissen wurden. — Hr. Salocchi hat in Florenz den Speichel, bronchischen Schleim, d. Blut und d. Galle der an Hundswuth verstorbenen Thiere inoculiren sehen, worauf bei Hunden rasch die Entwickelung derselben Symptome erfolgte. — Hr. Pravaz hat über Inoculation der Hundswuth zahlreiche Versuche angestellt, und fast jedesmal ist es ihm gelungen, das Wuthgift Hunden und Hammeln mitzutheilen, wenn er an der Nase, oder am Hintertheile des Halses den Speichel wuthkranker Thiere einbrachte. Hr. G. Tourdes hat bei einem Menschen Hundswuth sich entwickeln sehen, nachdem schon 15 Monate seit dem Bisse vergangen waren. Unter den vorzüglichsten Symptomen trat noch die grofse Gereiztheit des Genitalsystems hervor, verbunden mit vielen Ejaculationen in den letzten Lebensaugenblicken. Bei der Obduction fand er die pia mater des Gehirns und Rückenmarkes injicirt, starke Röthung der nervösen Gebilde, viel blutigen Speichel in den respiratorischen Wegen, Injection und Geschwulst der Speicheldrüsen und des Pancreas.*)

⊙ **Oesterreich.** *Baden.* Dieser freundliche Curort hatte, wie bekannt, durch den Tod des Kaisers Franz, des Erzherzogs Anton Victor, und anderer bedeutender Protectoren, seit dem Jahre 1834 mehr und mehr an der Frequenz seiner Curgäste verloren. Hierzu kam noch, dafs der vorwaltende Krankheitsgenius jeder genuinen Entzündung feindlich, mithin auch den normalen Gichtanfällen mit deren Satelliten, zu deren Heilung der Gebrauch der Badner Schwefelquellen stets so emsig und auch so erfolgreich ordinirt und angewendet wurde, nicht günstig war. Baden war in Gefahr, wie ein veralteter Modeartikel, vergessen zu werden, aber die Eisenbahn wurde sein Retter. Durch dieselbe nur ½ bis ¾ Stunde von Wien entfernt, wurde es auch den ferneren Provinzen der Monarchie bedeutend näher gerückt, so dafs die heutige Saison sich einer Frequenz von mehr als 5000 stabilen Curgästen erfreute, die unzählbaren anderen Gäste ungerechnet. Alle Quartiere waren wieder besetzt, alle Bäder des Morgens voll, alle Promenaden belebt, und die Badeärzte waren alle beschäftiget, obgleich für sie die Eisenbahn das Ueble hat, dafs manche Aerzte Wiens nicht blofs ihre chronischen Kranken in Baden besuchen, sondern sich während ihres flüchtigen Aufenthalts um neue Praxis mühen, ja selbst acute Krankheitsfälle daselbst behandeln. Immerhin ist es sonderbar, dafs die ärztliche Wirkungssphäre der Badner Curärzte von ihren Wiener Collegen so wenig respectirt wird, während an anderen Curorten die ärztliche Praxis so scrupulös als Eigenthum der Badeärzte geachtet wird. — Die neue Einrichtung der Curtaxe in Baden, gegen die Anfangs so viele tadelnde Stimmen laut wurden, bewährte sich schon in dieser ersten Saison als eine Mafsregel, die den steigenden Flor Badens verbürgt, und den Curgästen eine Menge Annehmlichkeiten verschaffen wird, die bis jetzt in Baden gröfstentheils vermifst worden sind. Die Curtaxe mufs von jedem Gaste entrichtet werden, der über 5 Tage in Baden oder dessen nächster Umgebung verweilt; sie zerfällt in 2 Classen, von 3 und von 2 Fl. C. M.; die erste für Adelige und Honoratioren, oder jeden der sich ihr anreihen will; Kinder über 15 Jahre, deren Eltern die Taxe zahlen, haben die Hälfte zu entrichten, Kinder unter 15 Jahren, alle Aerzte, Militairs bis zum Range des Hauptmanns, mitgebrachte Dienerschaft, und Arme sind davon befreit. Sie ersetzt die vielfältigen Geldsammlungen zu verschiedenen meist wohlthätigen Zwecken, und wird noch überdiefs unter strenger Controle der Behörden zur Verschönerung und geselligen Belebung des Curorts verwendet. So ist auch schon ein grofser, der Trinkquelle am Parke benachbarter Flächenraum angekauft worden, der zu einer gedeckten, vor schlechtem Wetter geschützten Wandelbahn, verwendet werden wird.

*) Leider ist uns der Schlufs dieses Artikels noch nicht zugegangen, und wird daher im nächsten Stücke noch nicht folgen können. Red.

IV. Personalien.

Preufsen. Befördert wurden: Stabsarzt Dr. Knipfer vom Friedrich-Wilhelms-Institut zum Regimentsarzte der 3ten Artillerie-Brigade; Pensionärarzt Dr. Scholte zum Stabsarzt jenes Instituts; Compagnie-Chirurg Lauerland von der Garde-Artillerie-Brigade zum Bataillonsarzt des 2ten Bataillons (Cöslinsches) 9ten Landwehr-Regiments; und Escadron-Chirurg Vogler vom 5ten Cürassier-Regiment zum Bataillonsarzt des 1ten Bataillons (Königsbergsches) 1ten Landwehr-Regiments. — Versetzt wurden: Bataillonsärzte DDr. Neumann vom Füsilier-Bataillon 29sten Infanterie-Regiments zum Füsilier-Bataillon 1ten Garde-Regiments zu Fufs — und Schultzen vom 2ten Bat. (Cöslinschen) 9ten Landwehr-Regiments zum Füsilier Bat. 29ten Infanterie-Regiments; Metzcke vom 1ten Bat. (Königsbergschen) 1ten Landwehr-Regiments zum Füsilier-Bat. 29ten Infanterie-Regiments.

— Ferner wurde: Kreisphysicus Dr. Brach zu Altenkirchen (Reg. Bez. Coblenz) in gleicher Eigenschaft in den Kreis Bonn versetzt. — Bestallt ward: Wundarzt I. Cl., Basel, zum Kreis-Chirurgus des Kreises Lublinitz (Reg. Bez. Oppeln).

V. Inserate.

So eben ist bei Heinrich Franke in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Otto, Dr. C., Handbuch für Wundärzte. Vierter Band. Auch unter dem Titel: Anleitung zur Formularlehre oder ärztl. Receptirkunst für angehende Wundärzte. Preis geh. ⅓ Rthlr.

Erster Band: Anatomie des menschlichen Körpers. Preis 1¼ Rthlr.

Zweiter Band: Grundzüge der Physiologie. Preis ⅓ Rthlr.

Dritter Band: Arzneimittellehre. Preis 1⅓ Rthlr.

Der 5. und 6. Band, den Schlufs dieses Werkes bildend, erscheint Anfang nächsten Jahres.

So eben versandte ich des XI. Bandes 2te Lieferung vom

Universal-Lexicon

der practischen

Medicin und Chirurgie.

Nach dem Französischen frei bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Herausgegeben von einem Vereine deutscher Aerzte. Subscriptions-Preis einer Lieferung nur ⅓ Thlr. Von 3 zu 3 Wochen erscheint eine Lieferung von 6 Bogen. 10 Lieferungen mit deutschem und lateinischem Wort- und Sachregister, so wie griech., franz., engl. und holländischem Wortregister, bilden einen Band.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen fortwährend Bestellungen hierauf an.

Leipzig, den 1. Oct. 1842. Heinrich Franke.

Bei H. B. König in Bonn ist so eben erschienen:

Mayer, F. J. C., Neue Untersuchungen aus dem Gebiete der Anatomie und Physiologie. 4. geh. Preis 20 gGr.

Weber, M. J. Dr., Vollständiges Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers. I. u. II. Band. gr. 8. geh. Preis 6 Rthlr. 16 gGr.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Der Blasencatarrh und seine Behandlung,

mit

Zugrundlegung der Civialeschen Abhandlung, nach fremden und eigenen Erfahrungen dargestellt

von

Dr. Gustav Seydel.

gr. 8. broch. 1¼ Rthlr.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 17. December 1842. 100. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

☞ Es werden hierdurch die Herren Abonnenten dieser Zeitung um baldige gefällige Erneuerung der Bestellungen auf dieselbe für das Jahr 1843 höflichst ersucht, damit der Umfang der Auflage zeitig bestimmt werden könne.

Inhaltsübersicht:

I. Freund: Medic. Briefe aus England (Art. III.) Forts.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Jozl: Scharlach im Darm. Busse: Epidemische Augenkrankheit.

III. Tagesgeschichte. Der Wunderschäfer H. Mohr.

IV. Personalien.

V. Bibliographische Notizen.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Fortsetzung aus No. 99. dies. Ztg.)

Hrn. G's. Schnitt umfafst die Hälfte der Cornea, doch eher etwas mehr als weniger, und gewöhnlich läuft er in seinem ganzen Umfange in gleicher Entfernung von der Sclerotica herum; übrigens ist dies von geringer Bedeutung, da die Narbe das Gesicht nicht beeinträchtiget, und jenes wohl auch nicht zu häufig vorkommt.*) — Fliefst die wäfsrige Feuchtigkeit aus, nachdem das Messer zwar schon durch die vordere Augenkammer bis zur andern Seite der Cornea gekommen ist, aber noch nicht ausgestochen hat, so schiebt Hr. G. das Messer fort und vollendet ohne anzüstehen die Sache, da die Iris, durch dieses Fortschieben des Messers, um auszustechen nämlich, keine Gefahr läuft, verwundet zu werden. Nach der Meinung der meisten Augenärzte soll jetzt bei dem Ausschnitt das Messer den Bewegungen des Auges folgen; Hr. G. aber denkt hierüber ganz entgegengesetzt, und ich glaube, nicht mit Unrecht; denn, sagt er, ist die Perforation gemacht und gut ausgeführt, so ändert dies das Verhältnifs, das einen Augenblick vorher zwischen Pat. und Operateur statt gefunden hatte. Vor diesem Act war das Auge ganz unter dem Einflusse des Pat. und von seinem Willen abhängig; nach demselben hat der Operateur die volle Gewalt über das Auge, es bewegt sich mit dem Messer, folgt ganz seinen Bewegungen, und selbst in dem Falle, dafs das Auge sich bis tief in den innern Winkel gewendet hätte, vermag das Messer es mit Leichtigkeit in die Mitte der Augenhöhle zu ziehen, doch freilich nicht ohne Verlust der ganzen wässrigen Feuchtigkeit. — Fällt jetzt die Iris sich vorwölbend unter die Schneide des Messers, so dafs diese ganz eingehüllt wird, so ist es dieser unangenehme Zufall, sagt Hr. G., der den jungen Augenarzt und Neuling im Operiren zumeist verwirrt; er sieht ein, dafs er in die Iris schneiden mufs, wenn es ihm nicht gelingt, sich dieselbe aus dem Wege zu schaffen; er glaubt irgendwo gefehlt zu haben, dafs dieser Uebelstand eingetreten ist, er wird verwirrt, zögert und richtet Schaden an, oder er zieht das Messer zurück und giebt die Operation ganz auf; oder im Falle er ein guter Kopf ist, ruft er sich die Regel zurück, die er über diesen Gegenstand gelesen hat, und verfährt demgemäfs. Dies aber, sagt Hr. G., macht die Sache nicht um ein Haar besser, und er klagt sich zuletzt der Ungeschicklichkeit an, während nicht er, sondern jene die Schuld tragen, die diese Regeln aufgestellt haben, und von welchen Autoren Hr. G. glaubt, dafs sie nur zur Hälfte die Wahrheit gesprochen haben. Baron Wenzel rieth in einem solchen Falle, die Cornea mit der Spitze des Zeigefingers sanft zu reiben; dadurch werde eine Zusammenziehung der Pupille, und in deren Folge ein Zurückweichen der Iris bewerkstelliget, und hernach müsse der Operateur zur Vollendung der Operation schreiten, und fällt, bevor dies noch geschen kann, die Iris wieder vor, so solle der Operateur seinen Zeigefinger so lange auf der Cornea halten, bis der Ausschnitt gänzlich vollendet, und so alle Gefahr für die Iris vorüber ist. Es hat Aerzte gegeben, die diesen Rath von Wenzel den wichtigsten Punkt seines ganzen Buches nannten; ferner empfiehlt er, und fast alle Augenärzte folgen ihm, eine kleine Pause eintreten zu lassen, um Muskelkrampf zu beseitigen; allein Hr. G. glaubt, dafs der Operateur pausiren und reiben, und wieder pausiren und reiben mag, so oft und so lange es ihm gefällt, er wird sein Ziel nur selten erreichen, aufser er thut noch etwas mehr, als blofs warten und reiben. Er mufs das Auge aufzuheben, oder mit andern Worten, es gleichsam aus der Augenhöhle herauszuziehen suchen, während er zu gleicher Zeit die Cornea flach an die Messerklinge andrücket, und dies soll die andere und beste Hälfte des Geheimnisses sein, die alle Andern bisher verschwiegen haben, und ohne sie anzuwenden, meint Hr. G., wird es dem Operateur nicht gelingen, die Iris vom Messer loszuwickeln. Denn ist die wäfsrige Flüfsigkeit ausgeflossen, so wird die Hornhaut welk, und die andern Flüssigkeiten im Auge treten vorwärts, oder werden auch durch die Thätigkeit der musculi recti nach vorn gedrängt, und drücken so die Iris an die Cornea an; ist nun das Messer zwischen diesen beiden Membranen, so hält es dieselben so weit auseinander, als seine Breite beträgt, aber nicht weiter, und da dasselbe die Cornea in allen ihren Theilen hervorhebt, so würde unterhalb der Schneide zwischen Iris und Cornea ein leerer Raum entstehen, wenn die erstere sich nicht erheben und diesen Raum ausfüllen würde, oder dies nicht durch die eindringende Luft geschähe; die Luft aber kann nicht eindringen, weil die Kraft, mit welcher die Muskeln auf das Auge wirken, stärker ist, als die der Luft, und die Folge davon ist, dafs die Iris noch eben in den leeren Raum gedrängt wird, und die Luft, wenn welche daselbst vorhanden, austreiben mufs. Die Iris, wie bekannt, kann nur bis zu einem gewissen Grade gehoben oder vorgedrängt werden, da sie erstens ringsherum an ihrem Ciliarrande fest-

*) Bei der grofsen Fertigkeit und Ruhe, mit welcher Hr. Guthrie auch diesen Theil der Operation vollführt, sah ich nur äufserst selten einen hemisphärischen Schnitt, sondern meistens hatte er mehr das Aussehen der Seiten eines Rhombus; die Pat. genasen schnell, und bis jetzt ist diesen Sommer selbst bei der so grofsen Anzahl von Fällen kein unglücklicher gewesen.

Digitized by Google

sitzt, und zweitens in ihrem Pupillarrande die Fähigkeit hat, sich zusammenzuziehen. Wird nun aber, wie Hr. G. will, die Cornea gut aufgehoben, so dafs sie das ganze Auge, wenigstens einigermafsen nachzieht, während sie zugleich etwas gegen die Klinge des Instruments angedrückt wird, so schlüpft die Iris von beiden weg, und die Operation kann dann mit aller Hoffnung eines guten Erfolges zu Ende gebracht werden. — Gleich vielen andern Aerzten hält auch Hr. G. die Verletzung der Iris für nichts Bedeutendes oder Gefährliches, und könne die Operation, sagt er, nicht ohne Verletzung dieser Membran vollendet werden, so möge man sie immerhin verletzen, denn er glaubt, dafs die besten Operateure nicht anders verfahren. Man hat nämlich, im Falle man trotz aller Mühe die Iris nicht von der Schneide wirklich losbringen kann, was bisweilen sich ereignet, nur zwischen zwei Uebeln zu wählen, entweder die Operation unter jeder Bedingung zu vollenden, oder sie ganz aufzugeben. Hr. G. hat das letztere versucht, und es trat eben so viel Entzündung ein, als wenn die Operation vollendet worden wäre, und das Auge war in keinem Zustande, um eine Wiederholung der Operation zu erlauben. Die Iris ist gewöhnlich doch schon verletzt, und die eintretende Entzündung macht die Pupille weniger regelmäfsig und weniger ausdehnbar, als man es für eine erfolgreiche Operation zu wünschen hat. Fährt man hingegen in dem Acte der Operation fort, so wird zwar die Iris theilweise wie abrasirt, oder selbst ein Theil von ihr ausgeschnitten, allein der Pat. kann dessenungeachtet noch immer ein gutes Gesicht bekommen, und selbst der Schnitt in die Iris wird oft gar nicht sichtbar, aufser man hebt das obere Augenlid in der Absicht auf, um sich denselben anzusehen. Hr. G. behauptet, dafs alle Augenärzte in London sowohl, als auf dem Continent — mit Ausnahme derjenigen, die nicht wissen, was sie thun — eingestehen müssen, dafs sie die Operation immer mit Verletzung der Iris ausüben — allerdings eine kühne Behauptung — und dafs die Augen von Operirten aus allen Ständen vielfach die Sache beweisen. — Was die verschiedenen Ruhepunkte betrifft, die man eintreten zu lassen pflegt, so glauben viele englische und deutsche Augenärzte, dafs Zögern Feigheit sei, und unausweichlich Unglück bringen müsse; Hr. G. glaubt dies nicht, sondern meint, dafs jener Augenarzt seinen Pat. leicht um das Auge bringen könne, der in den ersten Schritten der Operation einiges Zögern eintreten läfst, und deswegen vollführt er die Operation in der Weise, dafs, von dem Augenblicke angefangen, wo das Messer eingedrungen ist, auch nicht die mindeste Pause — von einer Secunde eintritt, bis die Hornhaut vollkommen getrennt ist, oder wenigstens fast so, indem er bei nervösen und ruhigen Personen, den möglichst kleinsten Theil der obern Partie der Cornea undurchschnitten läfst, und das Messer dabei zurückziehend, was ein schnelles und plötzliches Vordringen der Theile des Augapfels verhindert, vollendet er dann in leichtem Schnitt den ersten Act der Operation. Dies geschieht entweder mit einem schmalen, krummen Messer, das an der Spitze stumpf ist, oder mit dem Staarmesser, das eine doppelte Klinge hat. *) — Prof. Jaeger in Wien glaubte durch sein Messer mit doppelter Klinge (Schutzklinge) die Schwierigkeit des Hornhautschnittes gehoben zu haben; ich habe es hier nie anwenden gesehen, und Hr. G. hat es in früheren Jahren versucht, konnte aber nicht finden, dafs es dem Zwecke entspricht; doch gefiel ihm der Plan, und er liefs sich ein ähnliches Instrument mit zwei Klingen anfertigen, deren eine, die untere nämlich, auf allen Seiten stumpf ist, während die andere das gewöhnliche Messer vorstellt. Dieses Messer kann nur, wie es sich von selbst versteht, gebraucht werden, nachdem die Cornea schon getrennt ist, wo man es dann in beliebigen Richtungen durch dieselbe führen kann; die stumpfe Klinge erhebt dann die Cornea, und drängt die Iris zurück, während die scharfe Klinge vor- oder rückwärts geschoben wird, so dafs sie durch die Cornea zu gehen und den Ausschnitt zu vollenden vermag, wenn dies früher nicht schon geschehen konnte, und die Iris wird so vor Beleidigungen geschützt. Das Messer zum Oeffnen der Hornhaut mufs natürlich etwas gröfser sein als jenes an der Doppelklinge, damit diese dann nachher leicht eindringen könne. In allen den Fällen, wo die Punctuation (Punctura) — der Ausstich auf der andern Seite der Cornea nämlich — in Folge der ausgeflossenen Flüssigkeit nicht möglich ist, kann man auf diese Weise die Operation vollenden, vorausgesetzt, man hat beim Zurückziehen des einfachen Messers die Wunde der Cornea grofs genug gemacht, um das andere mit doppelter Klinge einführen zu können. Hr. G. hat dann später die ganze Operation auf folgende Weise gemacht. Er hat mit dem gewöhnlichen Messer ungefähr den vierten Theil der Cornea getrennt, eine Sache, die man immer ohne Verletzung der Iris auszuführen vermag, und das Uebrige machte er dann mittelst des Messers mit doppelter Klinge. Hr. G. sagt, er habe diese Methode lange Zeit ausgeübt, doch jetzt, wo er in das Geheimnifs, wie allen Schwierigkeiten abzuhelfen sei, vollkommen eingedrungen, trenne er die Cornea durch einen einfachen Schnitt, wie ich im Anfange angegeben habe, oder er lasse bei irritabeln und nervösen Individuen den möglichst kleinsten Theil an der obern Partie undurchschnitten, und vollende dann den Act wie bereits angegeben worden ist; das Messer mit doppelter Klinge habe er sich nur für die schwierigen Fälle vorbehalten *). — Als v. Gräfe in England war, erhielt er von Hrn. G. eine Einladung, in dem Westminster-Ophth.-Hospital eine Extraction vorzunehmen, weil Hr. G. begierig war, zu sehen, wie Graefe das von ihm erfundene Messer gebrauche. Wie bekannt, ist dieses an seiner Spitze etwas gekrümmt, so dafs es nach dem Ausstiche durch die Krümmung im Stande ist, das Auge nach aufsen oder abwärts zu ziehen, im Falle dieses sich nach oben und innen gedreht hätte. Allein in dem Falle, wo Graefe operirte, konnte das Instrument dies nicht hindern, und die wässrige Feuchtigkeit war ausgeflossen. Graefe verfuhr auf dieselbe Weise, wie ich oben von Hrn. G. beschrieben habe, und dies freute letztern sehr, weil, wie er sagt, es ihn überzeugte, dafs Graefe zwar sehr viel Kenntnifs und Geschicklichkeit bewiesen habe, allein doch nicht mehr, als er selbst schon besafs, obgleich der deutsche Operateur dies Alles schon viel früher gewufst haben mag, bevor Hr. G. noch diese Entdeckung machte. Hr. G. erkennt jedoch freimüthig den Nutzen an, den er von dem Besuche Graefe's zu ziehen Gelegenheit hatte. Sogleich liefs sich Hr. G. ein ähnliches Messer machen und operirte damit bei dem ersten Staarpatienten, der sich von ähnlicher Beschaffenheit darbot; allein, sagt er, ob der deutsche Stahl vielleicht weniger spröde, oder ob es an mir selbst lag, kurz, bei dem Versuche, das andere Ende der Cornea zu durchdringen, brach die Spitze des Messers innerhalb des Auges ab. Hr. G. zog natürlich das Messer sogleich aus dem Auge, und die abgebrochene Spitze indessen zurücklassend, wo sie war (sie steckte nämlich an der inneren Seite der Cornea), vollendete er den Schnitt mit seinem Doppelmesser, was auch vollkommen und leicht gelang. Er versuchte hierauf, die abgebrochene Spitze herauszuziehen, sie setzte sich aber, nachdem sie in der Augenkammer niedergefallen war, in der Iris fest und sie von dieser Stelle zu entfernen, war etwas schwer, doch gelang dies endlich, so wie die ganze Operation, und der Mann kam zu einem guten Gesicht. — Beide Augenoperationen von Graefe und Hrn. G. geschahen am linken Auge, und die Cornea war nach unten getrennt worden; sie sahen, sagt Hr. G., eine der andern ganz gleich, indem die Pupille in beiden Fällen nach unten gegen den Schnitt zu sah. Der Mann, an dem Graefe operirte, war 63 Jahre alt und Hrn. G's. Pat. war 64. — Nach jedem Schritte der Operation, d. h.

*) Wann eine Operation begonnen und wann sie vollendet wird, und dafs beides ohne Zögern geschieht, sind hier wie in jeder wichtigen Operation zwei Dinge von Bedeutung.

*) Gewifs ist es von Vortheil, wenn der junge Operateur sich mit einem solchen Doppelmesser für beide Augen versieht, und vielleicht hat er bisweilen Gelegenheit, dasselbe einem älteren Collegen zu leihen.

Digitized by Google

nach jedesmaliger Entfernung irgend eines Instrumentes, läfst Hr. G. das obere Augenlid herabfallen, dem Pat. ungefähr 2 Minuten Ruhe gönnend. (Schlufs folgt.)

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Einen Fall von Scharlach auf der Schleimhaut des Darmkanals theilt Dr. Joël in Berlin im Hufeland-Busse'schen Journal IV. Stück mit. Verf. erzählt einen Fall, welcher in seinen Erscheinungen ganz vom Scharlach, wie er sich gewöhnlich auf der äufseren Haut kund giebt, abwich, doch durch einige characteristische Symptome gleich von vorn herein an ein Entexanthem denken liefs, bis endlich die characteristische Abschuppung des ganzen Körpers, der specifische (Heim) Geruch etc. die Diagnose völlig bestätigten. — Nun stellt Verf. Betrachtungen darüber an, warum nicht auch die innere Haut des Darmkanals von Exanthem befallen werden könnte, da sie doch nichts weiter als die Fortsetzung der äufseren Haut durch den Mund und After sei, ja sogar beim Armpolypen die äufsere Haut vertreten könne, während diese durch Umstülpung des Thieres die Functionen des Darmkanals übernimmt. Doch folgt daraus nicht, dafs derselbe Prozefs auf beiden Häuten gleichmäfsig beginnen, gleich sich ausbilden, und gleich verlaufen müsse. — Auch P. Frank und Rayer haben schon vom Scharlach der Schleimhäute gesprochen. — Wie mancher Scharlach mit gastrischer Complication mag blofse Ausbreitung des Scharlachs auf die Schleimhaut des Nahrungskanals sein! — Da auch Erysipelas oft, statt wie gewöhnlich, äufsere Organe zu befallen, innere angreift, welche Affection sich durch innere Angst, Erbrechen, häufige Durchfälle ausspricht, theilt Verf. schon längst die Ansicht, dafs die Cholera nostiva oft blofs erysipelatöse Affection der Schleimhaut des Nahrungskanals sei. — Aus vielen Erscheinungen und auch von Andesen gemachten Erfahrungen glaubt Verf. auch annehmen zu dürfen: Die Cholera asiatica sei eine Scarlatina maligna auf der Schleimhaut des Nahrungskanals. Eben diese Affection mag wohl auch für Gastromalacie gehalten werden, welcher Namen nicht nur einen morbus, sondern viel häufiger auch eine aegritudo bezeichnet, die sogar epidemisch werden kann. — Den von Heim beschriebenen Geruch der Scarlatina fand Verf. in diesem Falle bestätigt, doch dauerte er nur 24 Stunden an, während welcher Zeit sogar ein Schwesterchen der Pat. angesteckt und von Scharlach auf der äufseren Haut befallen wurde. — Med. Rath Dr. Busse liefert in einem Zusatze ein analoges Beispiel, wo ein schmächtiger, sonst aber gesunder Knabe an Fieber mit brennender Hitze der Haut, sehr frequentem Puls und schleimig blutigen Durchfällen litt. Kopf, Brust und Hals waren frei, doch nach 11 Tagen starb er. Man fand die Darmschleimhaut vom Colon abwärts mit Sugillationen, Flecken, ohne Erosionen übersät, sämmtliche Häute des intest. rectum waren um mehr als das Doppelte verdickt, und so hart, dafs es bei ihrem Durchschneiden klang, als würde Pergament durchschnitten, welche Desorganisation schon lange bestehen mufste, aber nach der Versicherung der Eltern nie Beschwerden verursacht hatte. Obgleich bei angeführter Krankheit Angina fehlte, mufs sie B. doch für Scarlatina der inneren Schleimhaut erklären, zumal da auch um dieselbe Zeit die Schwester des Pat. an Scharlach daniederlag.

— Eine epidemische Augenkrankheit, welche im grofsen Friedrichs-Waisenhause zu Berlin 1841—42 herrschte, beschreibt Med. Rath Dr. Busse (ibid.), indem er zuvörderst Einiges über jene Anstalt selbst mittheilt. 250 Kinder, theils Knaben, theils Mädchen, werden normalmäfsig im Institut beherbergt; 300 haben jedoch vollkommen Raum. Durchschnittlich werden aber 400 Kinder darin verpflegt und unterrichtet. Die meisten kommen mit hereditären scrofulösen Anlagen hinein, daher sind scrofulöse Augenentzündungen nichts Seltenes darin. Als aber die contagiöse Natur derselben erkannt wurde, brachte man die kleinen Pat. in Filial-Anstalten unter. Am 10 Juni 1841 waren von 51 Kranken im Lazarethe der Anstalt 40 mit einer catarrhalischen Entzündung der Augenlider behaftet, und es unterlag keinem Zweifel, dafs ein Contagium sich ausgebildet hatte. Die Augenkranken wurden also sämmtlich nach der Charité gebracht, das Waisenhauslazareth gereinigt. Doch griff das Uebel immer noch reifsend um sich, und aus Jüngken's darüber eingereichtem Promemoria ergab sich, dafs es eine Blennorrhöe war, der eine eigenthümliche Veränderung der Conjunctiva zum Grunde lag, wobei diese mit rothen, den Fleischwärzchen ähnlichen Granulationen besetzt erschien. Diese Krankheit verbreitet sich eben sowohl durch Contact, als durch die Atmosphäre, besonders bei dazu praedisponirten Individuen. So lange die Granulationen auf der Conjunctiva noch bestehen, sind die Augen für krank zu halten. — Erzeugt wird die Krankheit durch Erkältung, und sobald mehrere acute Fälle zusammen kommen, bildet sich ein Ansteckungsheerd, auf dem sich rasch das Uebel auf prädisponirte Individuen verbreitet. Sämmtliche augenkranke Kinder müssen aus der Anstalt entfernt werden, wenn man den Ansteckungsheerd vernichten will, jene müssen so viel als möglich der freien Luft ausgesetzt werden. Die geheilten Kinder müssen in einer besonderen Quarantaine-Anstalt bleiben. Dr. Shupke, dem die Behandlung der Kranken übertragen wurde, fand, dafs das Uebel in einer Blennorrhöe der Augenlider bestehe, die grofse Neigung hatte, eine krankhafte Entwickelung des Pupillarkörpers der Conjunctiva, somit die Bildung von Granulationen, herbeizuführen. Als zu derselben Zeit ein Wechselfieber in der Anstalt ausbrach, bemerkte man, dafs während der Dauer der Paroxysmen die Granulationen ganz zurücktraten, und die Conjunctiva ihre natürliche Farbe und Beschaffenheit wieder erlangte. Erfreulich war es, dafs durch das Uebel kein Auge zerstört, ja nicht einmal das Sehvermögen beeinträchtigt wurde. Bei Mädchen war das Leiden intensiver, als bei Knaben. Vom 11. Juli 1841 bis 18. April 1842 wurden befallen 252 Kinder, geheilt 197, 55 blieben, aber mit gewisser Aussicht auf baldige Herstellung.

III. Tagesgeschichte.

Der Wunderschäfer
Hinrich Mohr zu Niederembt bei Cöln.
Ein Beitrag zur Characteristik der Gegenwart.

Vielleicht ist den Lesern dieser Zeitung von den Wunderthaten des in diesseitiger Gegend unlängst erstandenen medicinischen Messias, Hrn. Mohr, durch einige in rheinischen Blättern über ihn mitgetheilte Notizen Kunde geworden. — Ich würde mich auch kaum dazu herbeigelassen haben, ein in frühern Zeiten so oft aufgetauchtes u. wiedergeborenes Phänomen dem gebildeten Leserkreise d. Bl. neuerdings aufzutischen, wenn es sich nicht in einer soi disant aufgeklärten Zeit und in einer Provinz, die an Freisinnigkeit u. Intelligenz die übrigen Provinzen Preufsens überflügeln will, zeigte, und wenn nicht der unerschütterliche Glaube an Mohr's Wunderkraft in Heilung menschlicher Gebrechen schon bereits so epidemisch um sich gegriffen hätte, dafs die Aerzte sich beinahe dem öffentlichen Gespötte eines irregeleiteten Haufens Preis gegeben sehen. Denn der Andrang der bei ihm Hülfesuchenden ist unermefslich, aus allen Himmelsrichtungen ziehen ganze Caravanen Siecher und mit den verschiedensten Defecten und Leibesschäden Behafteter vermummt und verpackt dem harmlosen Dörfchen Niederembt, dem Wohnsitze dieses ärztlichen Halbgotts, zu. Tausende von Menschen aus allen Ständen, Gegenden und Confessionen umlagern Tag und Nacht seine Wohnung, sehnlichst harrend des Augenblicks, wo ihnen die Gnade wird, vorgelassen, und von der heilenden Hand dieses irdischen Erlösers berührt zu werden, und wer ein Tableau aller menschlichen Gebrechen mit einem Blicke übersehen will, der wallfahrte nur hin zu diesem Congresse von Krüppeln und patholog. Raritäten der menschl. Gesellschaft. Mit Mühe hat die zeichnende Kunst sich seines Kopfs bemächtigt, und sein Conterfei, worin die Physiognomik unschwer ihren Mann erkennt, wird von der gläubigen Menge mit ehrfurchtsvollem Staunen begafft. Geistliche, die sich berufen glaubten, dem blinden Irrwahne des Volks ein warnendes und belehrendes Wort entgegen zu stellen, bereiteten sich die ernstlichsten Conflicte vor. Kurz, Mohr ist der Götze des Augenblicks und hält alle Gemüther in der äufsersten Spannung. Und wer ist denn nun dieses mit göttlicher Kraft begabte und für das Pantheon aller grofsen Erinnerungen reife Idol des Tages? Es ist ein simpler Schäfer, etwas älter als unser Jahrhundert, welcher, nachdem er seine Lebenszeit müfsig neben seiner blökenden Heerde zugebracht hat, nunmehr mit einem Male von einem Strahle himmlischen Lichtes erleuchtet zu

Digitized by Google

sein vorgiebt. Denn er selbst hält sich für einen Abgeordneten Gottes, dessen erhabene Mission es sei, in Heilung der menschlichen Körperleiden sich geistig und physisch aufzureiben. Er betastet dabei mit der Hand die krankhaften Stellen, und indem er einige unverständliche Worte vor sich hermurmelt, entläfst er die Leidenden unter Seegenspendungen und Auflage von Bufsgebeten mit der Weisung, von aller Kunsthülfe abzulassen, und mit der bestimmtesten Zusage nachfolgender Heilung. Wie plump auch die Manieren dieses auf der niedrigsten Bildungsstufe stehenden Menschen sein mögen, wie handgreiflich die grobe Mystification des Publicums, wie augenfällig und selbstredend die Lüge, wie nackt und unverholen die Tendenz sei, Niemanden fallen die Schuppen von den Augen, und das Vertrauen zu der Allheilkraft des Wunderschäfers steigt zu einer gigantischen Höhe empor. Das gröfste Wunder dabei ist freilich minder die reelle, bis dahin noch überall auf sich warten lassende Heilwirkung, als vielmehr die allgemeine Bethörung in einer Zeit, wo man sich von Ahnungen, Visionen, Inspirationen, Doppelgängerei, Besessensein und ähnlichen Staffagen einer finstern Vorzeit emancipirt glaubt, wo eine destructive Philosophie allen Frommsinn und Glauben an eine geoffenbarte Religion planmäfsig zu zerstören droht, und wo der Rationalismus frei und offenbar von den Lehrkanzeln heruntergepredigt wird. Les extrêmes se touchent. Man glaube ja nicht, dafs es blofs die Hefe des Volkes sei, welche mit chimärischen Hoffnungen der Wiedergenesung aller Ungunst der Jahreszeit trotze und in der gröfsten Entblöfsung von Kleidung und Nahrungsmitteln oft wegen der Masse der Anwesenden den Novemberhimmel zum Obdach nehmen mufs; auch der reichere und intelligentere Theil wird, wie man im Mittelpunkte der Ereignisse beobachten kann, in den verschlingenden Strudel hinabgezogen, und folgt willig dem goldenen Heilsterne, der über der Wiege dieses falschen Propheten aufgegangen. Und wiewohl jeder Tag Mohr's vorgeblicher Wunderkraft und den ihm ankleben sollenden Attributen ein neues Dementi bringt, wiewohl die eclatantesten Thatsachen seine kecken Verheifsungen auf das Entschiedenste Lügen strafen: das Auge ist einmal unheilbar geblendet und die Einbildung bestochen. Vielleicht ist es gerade die mafslose Effronterie des Auftretens, die massive Grofsartigkeit des Betrugs und der mysteriöse Nimbus, in welchen der Schäfer die Zwecke und Mittel seines Treibens kleidet, was ihm den ephemeren Ruf eines Wunderschäfers verschafft, und wodurch er für den Augenblick eine Unzahl blödäugiger Gimpel magnetisch an sich zieht. — Was die Illusion noch mehr vervollständigt, ist der Schein edler Uneigennützigkeit, womit er jedem Gläubigen seine Alles heilende Kraft zuwendet, indem er nur das entgegennimmt, was der freigebige, dankbare Sinn der Hülfsbedürftigen spendet. Man übersieht aber dabei, wie methodisch den Hinströmenden von seinen Partisanen das Geld abgelistet wird, so dafs sie endlich, arm am Beutel und noch kränker am Herzen, einen Ort verlassen, wo ihre Hoffnungen so bitter betrogen wurden. — Die Behörde scheint dabei exspectativ zu verfahren, damit der hohle Enthusiasmus verrauche, der Irrwahn in sich selbst ersterbe, und die Mentecapten der eigenen Beschämung anheim fallen. Denn, wie würde sie sonst noch anstehen, diese abgenutzten Taschenspielercoups zu demaskiren, und dem Wunderschäfer nebst Consorten sofort den Laufpafs zu schreiben. Die Tagespresse hat dem Gegenstande ihre Spalten verschlossen, damit nicht etwa sterilen Reibungen pro et contra Raum gegeben werde. Denn aufser einigen, eben so dringenden als wohlwollenden Warnungen an das schnöde geäffte Publicum ist bis jetzt ärztlicherseits blofs eine officielle Erklärung des in der Nähe des Schauplatzes wohnenden Ritters Dr. Alken in Bergheim veröffentlicht worden, der man ein menschenfreundliches Herz, aber auch unbegreiflicherweise eine schlechtverhehlte Scheu und eine gewisse Unsicherheit im Ausdrucke sehr wohl anmerkt. — Dem Berichterstatter sind 7, theils heilbare, theils incurable Fälle aus Autopsie ganz genau bekannt, welche wiederholentlich Gegenstand der Benediction und der Manipulationen des H. Mohr gewesen, aber sämmtlich gemäfs persönlicher Einsicht nicht allein nicht genesen, sondern auch nicht einmal um ein Haar gebessert wurden. Nach allen vorliegenden Indicien ist unser Wundermann entweder ein abgefeimter Betrüger, oder ein excentrischer Narr, und spielt man mit dem Glauben des Publicums ein freches, abgekartetes Spiel, wobei die Rollen mit kluger Voraussicht vertheilt und die Effecte so wohl berechnet sind, dafs die Enttäuschung nicht gleich auf dem Fufse folgt. Denn dem freien, vorurtheilslosen Blicke entgeht die Taktik nicht, die von gewissen geschäftigen Leuten gehandhabt wird, theils um den künstlich geschraubten Ruf von Mohr's Wunderkraft auf seinem jetzigen Niveau zu erhalten, theils um das Publicum unvermerkt auszubeuten. Noch kein unbefangenes Auge hat sich von der wirklich vollzogenen Heilung eines sichtbaren körperlichen Fehlers bis dahin vergewissern können, alle gerühmten Erfolge beruhen auf klüglich verallgemeinerten Sagen, die in der traditionellen Fortpflanzung aus kleinen Embryonen Fleisch und Bein eines Riesen angenommen und sich in immer weitern Schwingungen wiederholen. Der nüchterne Zuschauer verkennt dabei nicht die bedeutsame Rührigkeit einer Menge von geheimen Agenten, die unter den versammelten Gruppen von Zeit zu Zeit cum strepitu in die Lärmposaune stofsen, um anzuzeigen, dafs wieder ein Wunder geschehen sei. Man findet auf allen dorthin führenden Strafsen wegelauernde Industrieritter, welche die ohnedies schon aufgeregte Imagination der heranrückenden Schaaren möglicherweise noch mehr zu erhitzen und durch lügenhafte Verkündigung einer neuen Series von Wundern das Vertrauen derselben zu befestigen streben. In weiten Fernen sind Emissäre thätig, welche durch die absonderlichsten Erzählungen, viel wunderlichere, als die Mährchen der Schehezerade in tausend und einer Nacht, den Zweifler zu berücken suchen, und, indem sie angeblich Geheilte als ambulante Belegstücke mit sich führen, den vorfindlichen Krankenbestand zum gemeinschaftlichen Rendezvous auf das Freundlichste einladen. — Dafs unter dieser Unzahl Gebrechlicher von allen Krankheitsformen, welche sich täglich um diesen modernen Heros der Heilkunst schaaren, nicht auch etwelche geheilt oder gebessert zurückkehren, wird Niemand läugnen wollen, der die Macht psychischer Erregung, die Berge versetzende Gewalt des Glaubens und den Einfluss einer nervösen Exaltation auf den Organismus und gewisse pathische Zustände desselben zu würdigen weifs. Ob vielleicht auch durch die körperliche Berührung ein thierisch-magnetisches Agens dabei mit influire, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. — Noch ist der Oedip dieser Sphinx nicht gekommen, und erst die Zukunft wird das Räthsel lösen. Es ist indefs nicht mehr wahrscheinlich, dafs diese allgemeine Agitation ohne gewaltsame Reactionen vorübergehen werde, und dafs die so sehr getäuschte öffentliche Meinung bei längerm Fortbestehen dieser Umtriebe einen Kampf mit der öffentlichen Macht vermeiden könne. Denn eine so gut eingefädelte und in so grofsem Mafsstabe organisirte Betrügerei wird nicht ohne die äufsersten Anstrengungen und ohne die heftigsten Convulsionen erliegen. Die Insolenz, ihres Erfolgs gewifs, durch die Contagion dieser geistigen Blindheit kühn gemacht, zudem getragen und genährt durch die Tutel einer gewissen, zur Ausrottung des Irrthums berufenen, aber, man mufs es sagen, noch vielfältig von dem heillosesten Obscurantismus umnachteten Coterie, spreizt sich täglich breiter, und die scandalösesten Begebnisse werden die endliche Folge sein. — Das Jahr 1842 hat, wie geweissagt worden, des Ungewöhnlichen und Anomalen viel gebracht; aber Niemand hat vorgesehen, dafs sich das Unglaublichste verwirklichen würde, dafs die Magie eines durch nichts vor andern Menschen ausgezeichneten Individuums aus der Hefe des Volkes eine halbe Provinz in Alarm versetzen und die gesunde Vernunft so vieler Tausende von den verschiedensten Bildungsgraden durch ein transparentes Blendwerk von so altem Datum gefangen nehmen würde. Wir entnehmen aus diesem Factum, dafs gesunde Begriffe und eine wahre Aufklärung überall noch nicht durch die mittleren Schichten der Gesellschaft durchgedrungen, dafs der Geist der Zeit seinen Fittich noch über manches taube Ohr hat rauschen lassen, und dafs der Augiasstall des Aberglaubens und der verknöcherten Vorurtheile durch den Strom der modernen Civilisation bei weitem noch nicht gesäubert worden sei. Ex ignorantia fit miraculum, sagt Spinoza mit Recht. Hoffen wir indefs von den Mafsnahmen einer weisen Verwaltung, dafs diese momentane Finsternifs der Gemüther in Bälde durch die Sonne besserer Erkenntnifs durchbrochen und für immer verscheucht werde.*)

Dr. Jack.

Düren, den 4. December 1842.

IV. Personalien.

Frankreich. Der Prof. der Naturgeschichte und Arzneimittellehre an der medic. Schule zu Angers, A. Guépin, ist zugleich zum Director derselben an die Stelle des auf Ansuchen quiesc. Prof. der gerichtl. Medicin und der Diätetik, Lachèze, ernannt worden.

Preufsen. Des Königs Majestät geruhten, dem Hofmedicus Dr. Lau zu Potsdam und dem quiesc. Bataillonsarzt Vogt vom 1sten Bat. 3ten Garde-Landw. Reg. den rothen Adler-Orden IV. Cl. u. dem Kreis-Physicus Dr. Oswald zu Sagan den Character als Sanitätsrath zu verleihen.

---

†**Freie Städte.** In Hamburg starb Dr. H. C. Kluth, pract. Arzt, 68 Jahr alt, Verf. einer Abhdlg. üb. chron. Rheumatismus.

†**Preufsen.** In Frankfurt a. d. O. starb Reg. Medic. Rath Dr. Hartmann.

†— In Berlin starb der Generalarzt des Garde-Corps, Dr. Starke, nachdem er dem Staate 49¾ Jahre gedient hat.

†— In Angerburg (Reg. Bez. Gumbinnen) starb der Kreis-Chirurg Zweck.

†**Kurhessen.** Am 7. Dec. starb in Marburg der Geh. Med. Rath, Dr. und Prof. Bünger.

†— Zu Salzuffeln starb am 3ten d. M. der auch literarisch ehrenvoll bekannte Hof- und Med. Rath, Ritter Rudolph Brandes, Director des Apotheker-Vereins für Nord-Deutschland.

†**Sachsen.** In Leipzig starb Dr. A. W. Pestel, 47 Jahr alt, als Uebersetzer mehrerer med. Werke aus dem Franz. bekannt.

†— Zu Dresden starb Dr. G. W. Kuhn, 61 Jahr alt, Stadtbezirksarzt, vorher seit 1804—1818 Amtsphysicus zu Nassau, Verf. einiger Aufsätze in der Dresdner Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, und in Struve's Nachbildungen der natürlichen Heilquellen.

V. Bibliographische Notizen.

— Unter Redaction von dem Med. Rath und Prof. Dr. Damerow in Halle, Ober-Med. Rath Dr. Flemming zu Sachsenburg bei Mecklenburg-Schwerin und Med. Rath Dr. Roller in Heidelberg wird mit Beginn des nächsten Jahres eine bekanntlich lange schon erwartete allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medicin, jährlich in 4 Heften in Berlin erscheinen, der wir die beste Aufnahme wünschen.

— Das berühmte Alibert'sche „Kupferwerk über die Hautkrankheiten" ist in Paris auf 75 Frcs. herabgesetzt worden.

*) Nach den neuesten Nachrichten aus Cöln in den öff. Bl. läfst der erste Rausch der Begeisterung schon nach und es beginnt der Witz die Luft mit seinen Blitzen zu reinigen. Red.

Herausgegeben und redigirt von Dr. J. J. Sachs. — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 21. December 1842. 101. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrganges d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thlr. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlg. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Freund: Medic. Briefe aus England (Art. III.) Schluss.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Beer: rheumat. catarrh. Fieber. —: Ileus. —: Ruptur des Herzens. Engel: mik. Unters. d. microsc. pathol. Anatomie.

III. Tagesgeschichte. Berlin. (Faber's Sprechmaschine.)

IV. Bibliographische Notizen. (Frank's Taschen-Encyclopädie. Weiglein's diätet. Fragmente.)

V. Inserat.

I. Originalien.

Medicinische Briefe aus England.

(Schluss aus No. 100. dies. Ztg.)

Die Trennung der Kapsel wird mittelst eines feinen Hakens verrichtet, dessen Spitze einen rechten Winkel bildet, damit sie mit Leichtigkeit in die Kapsel eindringen könne. Das Instrument wird der Seite nach eingeführt, mit der Spitze nach dem Operateur gerichtet, bis sie der Pupille gegenüber steht, und jetzt wird das Instrument gedreht und die scharfe Spitze gegen die Pupille gerichtet und die Kapsel in kreisförmigen oder auch andern Bewegungen getrennt. Hierauf wird die Spitze nach unten oder rückwärts gekehrt, und das Instrument aus dem Auge entfernt. Während dieses Actes wird das einfallende Licht etwas beschränkt, um ein Verengern der Pupille zu verhindern, und nach der Entfernung des Instrumentes das Augenlid nicht fallen gelassen, ausser Pat. wird unruhig und ängstlich. Druck, um das Aufsteigen der Linse zu befördern, wendet Hr. G. niemals an, indem er dies Geschäft lieber den Muskeln überlässt.*) — Scheint aber bei dem Aufsteigen der Cataract ein Hinderniss obzuwalten, so wird das Entweichen mittelst der Curette (die sich am andern Ende des Hakens befindet und ganz einem schmalen Löffel gleicht) unterstützt, oder es wird auch der Haken in die Linse gebracht und diese so entfernt; dasselbe Instrument wird auch gebraucht, um weiche Theile der Linse und Kapsel, oder etwa ergossenes Blut aus der Augenkammer zu entfernen. — Rührt sich die Cataract gar nicht, nachdem die Kapsel schon lacerirt worden ist, und vermuthet man, dass eine zu kleine Oeffnung der Kapsel die Ursache sei, so wird das Laceriren in grösserem Umfange wiederholt; trägt aber ein zu klein gemachter Schnitt der Cornea die Schuld, so erweitert Hr. G. den Schnitt, oder es wird, wenn die Linse aufsteigt und die Iris vor sich herdrängt, die Curette oder der Haken gebraucht. Nach Entfernung der Cataract wird das Augenlid fallen gelassen. Fällt durch Zufall der Lappen nach abwärts, so wird das Augenlid aufgehoben, und der Lappen mittelst der Curette auf die gehörige Stelle gebracht. — Entweicht die Cataract nicht, und drängt sich der Glaskörper zwischen sie und die Iris vor, — in welchem Falle der Glaskörper in Folge des durchscheinenden Pigments schwarz erscheint — so führt Hr. G. den grösern oder kleinern Haken unter den Rand der herabgesunkenen Linse durch den Glaskörper; sobald die Membran des letztern von der Spitze des Instruments durchbort worden ist, fängt er zu entweichen an, und das Instrument hakt die Cataract an ihrem untern Theile an, und zieht sie aus. Druck wird auch in diesem Falle durchaus nicht angewendet, denn das durch ihn verursachte Entweichen des Glaskörpers ist nicht immer von dem Austritte der Cataract begleitet, sondern diese fällt, nachdem sie ihre Stütze verloren hat, auf den Boden der Augenkammer nieder, und dort zurückgelassen, muss sie Zerstörung des Auges durch heftige Entzündung herbeiführen. Bei dem oben angegebenen Verfahren entweicht allerdings ein Theil des Glaskörpers; allein dies kann durch Nichts verhindert werden, da es schon von Anfang aus unvermeidlich war, und der Hauptzweck, nämlich die Entfernung der Cataract, wird durch dieses Verfahren doch erreicht. — Hr. G. meint, dem Operateur sei in solch einem Falle gar keine Wahl gelassen, sondern er müsse ruhig und mit stätiger Hand das Instrument einführen und die Cataract anhaken, wie man ungefähr einen Fisch mit einem Stierhaken fassen würde; zögert der Operateur, so entweicht der Glaskörper, die Linse sinkt zu Boden und das Auge geht verloren. — Den Verlust des Glaskörpers hat man bei der Extraction des grauen Staars früher wie einen Popanz gefürchtet, und Viele thun dies jetzt noch. Hier in England geschieht dies jedoch gar nicht, und auch Hr. G. ist der Meinung, dass ein grosser Theil des corpus vitreum verloren gehen könne, ohne dass ein Nachtheil für das Auge nothwendiger Weise eintreten müsse. Er hält es für besser, den vierten oder fünften Theil zu verlieren, als den achten*), doch gar kein Verlust ist gewiss das Beste; sogar in einem Falle, wo die Linse nach gemachter Incision mit grosser Gewalt aus dem Auge gestossen worden war, folgte der ganze Glaskörper eben so schnell nach, und dennoch bekam Pat. ein ziemlich gutes Gesicht. Der Hauptnachtheil, der vom theilweisen Verluste des Glaskörpers entsteht, ist Unregelmäfsigkeit der Pupille, die aber in sehr vielen Fällen das Sehen gar nicht beeinträchtigt. Und endlich kann der beste Operateur oft dies nicht hindern, da das Ausfliefsen der Glasfeuchtigkeit bisweilen von dem Grade der Veränderung abhängig ist, die in der Structur selbst oder auch in der Verbindung vorangegangen ist, welche zwischen seiner Membran und der Linsenkapsel statt findet. — Um die Unregelmäfsigkeit der Pupille zu heben, welche von diesem plötzlichen Entweichen des Glaskörpers und von seinem Contact mit der Iris entsteht, thut Hr. G. folgendes: Er lässt

*) In den meisten Fällen von Cataract-Extractionen, die ich von Hrn. Prof. Rosas habe machen sehen, kam die Cataract von selbst; hier in London habe ich dies fast nie zu sehen Gelegenheit gehabt. Schade, dass der Name dieses vortrefflichen Lehrers so wenig im Auslande gekannt ist; hier habe ich Ammon, Graefe, Jüngken, Dieffenbach, Jaeger etc., aber nie Rosas nennen hören.

*) Hr. G. hat beobachtet, dass bei einem geringeren Verluste des Glaskörpers die eintretende Entzündung viel heftiger sei, als wenn etwas mehr ausgeflossen ist, denn die Störung, sagt er, um diese Erscheinung zu erklären, die im Mechanismus des Theiles verursacht wird, und die von Entzündung begleitet sein muss, wird gleichsam durch den Verlust an Materie zum Theil wieder gut gemacht, indem die Gefäfse der umgebenden Membranen sich mit Leichtigkeit auszudehnen vermögen, und die Secretion, welche eintritt, um das Auge auszufüllen — eine Sache, die in wenig Stunden schon stattfinden — gleichfalls den Grad der Entzündung vermindert.

Digitized by Google

sogleich das Augenlid herabfallen, und reibt es hierauf sehr schonend mit einem befeuchteten Schwamm während 2 oder 3 Minuten, und dadurch gelingt es oft, die Pupille fast zu ihrem Centralpunkt zurückzubringen. Hr. G. behauptet, auch Fälle gesehen zu haben, wo nach Entleerung des Glaskörpers nicht einmal eine Veränderung der Pupille selbst, oder wenigstens keine merkliche, eingetreten war, und in einer gröfseren Anzahl von Fällen, in denen die Pupille nach oben oder unten gezogen blieb, je nachdem der Schnitt geschehen war, sollen die Pat. zwar einen Defect im Ansehen des Auges gehabt haben, doch merkten sie es kaum und kümmerten sich nicht darum, weil ihr Gesicht ein gutes war. — Ein wirklicher Schaden aber, der von diesem Zufalle entsteht, ist das Dazwischentreten des Glaskörpers zwischen die Wundränder der Cornea und die dadurch bedingte Verhinderung der Aneinanderheilung derselben, so wie die Gelegenheit, die der neue humor aqueus hat, sogleich wieder zu entweichen, welcher Umstand wieder die Iris mit der Wunde in Contact bringt, mit den bekannten Folgen. Hr. G. sucht in einem solchen Falle jeden Theil, der zwischen den Wundrändern gesehen werden kann, mittelst der Curette sorgfältig zurückzubringen, und reibt dann das Auge in der oben angegebenen Weise. — Als den letzten wichtigen Punkt in der Extraction betrachtet Hr. G. das Aneinanderpassen der Wundränder. In vielen Fällen bewerkstelligt er dies durch sanftes Reiben des Lides, in andern geschieht die Apposition mittelst der Curette. — Als ein gutes Kennzeichen, dafs nach der Operation Alles in Ordnung ist, hält Hr. G. ein flaches Aussehen des Auges, in Folge des Verlustes der Linse und der wässrigen Feuchtigkeit. Erscheint das geschlossene Auge nicht flach, so ist meistens der Glaskörper vom Orte gerückt, ohne dafs jedoch der betreffende Theil aus seiner Membran getreten wäre; die blofse Muskelthätigkeit drängt ihn vorwärts, die Iris wölbt sich gleichfalls nach vorn und man sieht den einen Wundlappen der Cornea auf ihm liegen, während der andere durch den Glaskörper von ihm getrennt ist. Liefse man die Theile in diesem Zustande, so könnte natürlich keine Heilung der Wundränder eintreten, die Iris würde sich entzünden und in die Wundlinie mit hineingezogen werden, die Pupille endlich würde sich nach oben kehren, sich verengern und vielleicht ganz und gar schliefsen; die Hornhautränder müfsten dann ulceriren, und im günstigen Falle durch Granulation heilen; die Narbe wäre dann breit und weifs und das Sehen endlich und das Aussehen des Auges sehr schlecht. — Reicht das Reiben etc. nicht aus, um allen diesen Uebeln vorzubeugen, so wird der Haken durch die Pupille eingeführt, Membran und Glaskörper durchstochen, und ungefähr der fünfte Theil des letztern herausgelassen, worauf das Auge flach wird und die Ränder sich nahen. — Nach geendigter Operation, wenn die Augenlider noch geschlossen worden sind, wird eine dünne Compresse von rauher, aber weicher und schwammiger Leinwand (Lint) über jedes Auge gelegt, und jetzt wird die Binde, die rückwärts an die eng anschliefsende Kappe, so wie auch unterhalb jeden Ohres befestiget ist, in diagonaler Richtung über jedes Auge gebracht, und auf der entgegengesetzten Seite angesteckt, so dafs sich die beiden Enden derselben gerade über dem Rücken der Nase kreuzen, und das Auge jeder Seite verbunden halten, zugleich aber einen leichten Druck, behaglich für den Pat., ausüben. Der Kranke wird in ein dunkles Zimmer ins Bett gebracht. — Am folgenden Morgen werden die Augenlider von etwaigen Feuchtigkeiten sorgfältig und schonend gereinigt und die leichte Compresse und Binde wieder angelegt, und geht Alles gut, so wird das Auge zu einer gewissen Zeit, aber nicht vor dem vierten Tage, geöffnet. In andern Fällen hängt dies von Umständen ab. Ist z. B. die Operation etwas schwierig gewesen, und hat Hr. G. Ursache zu fürchten, die Vereinigung habe noch nicht stattgefunden, so werden die Augen nicht vor einer Woche geöffnet, nur drückt er während dieser Zeit einigemal das untere Augenlid herab, um sich theils von der Beschaffenheit des Augapfels zu überzeugen, dessen weifses Aussehen das beste Zeichen für die Abwesenheit von Entzündung ist, theils auch, um Anhäufung von Flüssigkeiten zwischen den Augenlidern zu verhindern. — Der Zustand des obern Augenlides wird täglich zweimal nachgesehen, und auf diesen Punkt setzt Hr. G. gleichfalls die gröfste Wichtigkeit, da das obere Augenlid der wahre Barometer für den Zustand des Augapfels ist. — Tritt eine Absonderung von Thränen ein, und sind diese heifs, ist etwas Anschwellung der Augenlider dabei vorhanden, so wird sogleich (nach Umständen) zur Ader gelassen, oder eine örtliche Blutentleerung durch Egel und Schröpfköpfe vorgenommen; gewöhnlich beträgt diese 12—16 Unzen; es ist dies die letzte Vorschrift für die Nacht, vorzüglich wenn die Pat. sich über Unruhe des Auges beklagen; bei schwachen Pat. geschieht es jedoch nicht. In früheren Zeiten hat Hr. G. selbst in den günstigsten Fällen am Abend nach der Operation Blut gelassen. Das Auge wird von Zeit zu Zeit mit einem Decoct. Papaveris warm gebäht und alle Nauseantia und Drastica streng vermieden, letztere wenigstens nicht in den ersten 2 oder 3 Tagen verabreicht. — Es sind vorzüglich zwei Erscheinungen, denen Hr. G. bei der Nachbehandlung alle Aufmerksamkeit schenkt: Das Anschwellen des Augenlides und die Empfindung des Schmerzes; ist letztrer gegenwärtig, so ist kein Zweifel, dafs Entzündung da sei, doch seine Abwesenheit — bisweilen verläugnen ihn Pat. auch — beweist nicht das Gegentheil, während umgekehrt nie eine Entzündung ohne Anschwellung statthaben kann. *) — Hr. G. empfiehlt daher sehr, die Beschaffenheit des Augenlides täglich zweimal zu untersuchen. — Wo die Vereinigung der Wundränder nicht per primam intentionem stattgefunden hat, wird Compresse und Binde einige Tage länger beibehalten, um einerseits die Trennung der Theile zu verhindern, und andrerseits die Heilung durch Granulation zu fördern; und ist Verdacht vorhanden, dafs diese Nichtvereinigung von Zufällen während der Operation, oder von heftiger Entzündung unmittelbar nach derselben herrühre, so wird, wie schon erwähnt, das Augenlid nicht vor dem achten oder selbst zehnten Tage geöffnet. — Ist das Auge entzündet, so wird niemals der Versuch gemacht, das Augenlid aufzuheben, und Hr. G. ist der Meinung, dafs ungeachtet Entzündungen der Iris und der innern Theile des Auges bisweilen vorkommen müssen, sie gewöhnlich von ungeschickter Untersuchung des Auges nach der Operation herkommen. Die Behandlung einer Entzündung ist die gewöhnliche, die vorgefallene Iris aber wird nicht berührt, bis das entzündliche Leiden gehoben ist. Ist der Prolapsus nicht kleiner geworden, oder ist doch eine Schichte der Cornea bedeckt, so wird derselbe mittelst eines gut zugespitzten Stückes salpeters. Silbers touchirt; doch soll dies bei dem Schnitt nach oben sehr selten nöthig werden. — Geht die Vereinigung langsam von Statten, und tritt gleichsam eine Nebenanschwellung am Augenlide ein, begleitet von einer weifsen, scharfen Secretion, so werden milde Astringentia angewendet, und der Verband mit einem grünen Schirm vertauscht. — Das Zimmer, in welches die Pat. nach der Operation kommen, ist zuerst ganz dunkel gehalten, das Auge, wenn Alles günstig geht, nicht vor dem vierten Tage geöffnet, und wenn der Verband später abgenommen und ein Schirm an seine Stelle gegeben wird, läfst man auch allmählig mehr Licht zu und richtet sich dabei ganz nach dem Wohlbehagen des Pat. Die Diät ist schmal, und Brillen werden erst nach einer längern Zeit gestattet und zwar zwei Paar, für nahe und für ferne Gegenstände. — Ein merkwürdiger Fall, wo sich die Linse reproducirt hatte. Pat. war ein junges Mädchen von

*) Ist das Augenlid oft aufgehoben und mit Schwierigkeit an die Augenbrauen zurückgehalten worden, so pflegt bisweilen ein wenig Effusion die Folge davon zu sein; doch dies unterscheidet man leicht, und hat man einigen Zweifel, so wird ein sanftes Herabdrücken des untern Lides sogleich die Beschaffenheit des Augapfels deutlich zeigen, und die Sache aufser Zweifel setzen.

Digitized by Google

14 Jahren, hatte angeborne Cataract auf beiden Augen und Hr. G. operirte mit glücklichem Erfolge, mufste jedoch die Patientin entlassen, bevor noch die Augen ganz klar geworden waren, und sah sie erst nach 9 Jahren wieder. Zu dieser Zeit schien es Hrn. G., als beeinträchtige ein kleiner Rest der Kapsel das Gesicht in der untern Gegend der Pupille des rechten Auges; das linke Auge war rein und klar. Er schlug dem Mädchen vor, sich diesen entfernen zu lassen, und indem er dies thun wollte, fand er zu seiner grofsen Ueberraschung, dafs die Linse sich reproducirt hatte und ganz durchsichtig war. Natürlich wurde sie nach der gegenwärtigen Operation undurchsichtig, und wurde in der Folge auf die gewöhnliche Art resorbirt.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Rheumathisch-catarrhalisches Fieber mit einer Metastase auf die Fufszehen beobachtete Dr. Leop. Beer in Brünn (öst. med. Wochenschrift No. 26). Bei einem jungen Manne zeigten sich in der fünften Woche eines rheumatisch-catarrhalischen Fiebers, wobei die heftigen Fufsschmerzen auffallend waren, die über die Zehen hervorragenden Nägel sämmtlich entartet und beim leichten Druck äufserst schmerzhaft. Nach Abtragung der hornartigen Spitzen der Nägel fand man unter jedem Nagel zuerst getrockneten und dann mehrere Tropfen flüssigen Eiters. Einige Tage darnach verschwanden die Schmerzen und die durch die ganze Krankheit bedeutende Schwäche, worauf die Nägel sich regenerirten und der junge Mann ganz hergestellt wurde.

— Einen acht Wochen anhaltenden Ileus mit tödtlichem Ausgange berichtet Ders. (ibid.). Die Krankheit fand statt bei einem 38jähr. Mann, der den Hämorrhoiden und häufigen Colikanfällen unterworfen war, bei welchem die Stuhlverhaltung einen solchen Grad erreicht hatte, dafs sie nur durch künstliche Mittel, endlich aber gar nicht mehr zu beseitigen war. Das mit Erleichterung verbundene Kotherbrechen wiederholte sich durch acht Wochen fast jeden Tag. Die Section erwies bedeutende Ausdehnung sämmtlicher Gedärme und als Ursache der Stuhlverhaltung einen Scirrhus, der zwischen dem S. romanum und dem Mastdarm sich vorfand und einen sinuösen, sehr engen Gang enthielt. Die Redaction macht dabei darauf aufmerksam, dafs dieser Fall die von Dr. Sigmund in No. 16. der Wochenschrift gegebenen Mittheilungen über Anlegung eines künstlichen Afters in der Lendengegend lebhaft in Erinnerung bringe.

— Ueber Ruptur des Herzens ohne vorausgegangene bemerkbare Krankheit dieses Organes bemerkt Ders. (ibid.): Diese erfolgte bei einem 43 Jahr alten Hämorrhoidarius, der um die durch Ansetzung von Blutegeln ad anum stattfindende Nachblutung zu befördern, auf ein Dunstbad sich setzte. Die aus dem Leibstuhle aufsteigenden Dämpfe waren jedoch zu heifs, der Kranke safs kaum einige Minuten, als er, laut aufschreiend, besinnungslos zu Boden fiel; 8 Stunden darnach starb er. Man fand den Herzbeutel sehr ausgedehnt, mit flüssigem und geronnenem schwarzen Blute angefüllt und die linke Herzkammer der Länge nach geborsten.

— Critische Untersuchungen im Gebiete der microscopischen pathologischen Anatomie giebt Dr. Jos. Engel (ibid.). Der Verf. fährt in seiner critischen Beleuchtung der Arbeiten Gluge's fort, indem er dessen Untersuchungen über Entzündung, Erweichung und Apoplexie des Gehirns Schritt für Schritt verfolgt. In Bezug auf die als characteristisches Zeichen der Congestion des Gehirnes von Gluge angegebenen Blutpunkte, bemerkt E., dafs diese nicht das einzige Zeichen derselben, ja bei Congestionen gegen die Hirnrinde weder vorhanden, noch wesentlich sind, dafs dagegen besonders die Turgescenz des Gehirns, die sich durch scheinbares Aufquellen der Hirnsubstanz bei Wegnahme des Schädeldaches, durch Verengerung der Ventrikel, äufsert, besondere Aufmerksamkeit verdiene. Die Annahme G.'s, dafs die Quantität der Capillargefäfse bei Hirncongestionen sich vermehre, scheint E. nicht in der Erfahrung begründet zu sein, dagegen nimmt dieser bei Apoplexie eine Zerreifsung der Hirnfasern an, welche G. läugnet. In Bezug auf Heilung der Apoplexien bemerkt E., dafs es falsch sei, wenn G. sagt, dafs der zurückgebliebene Faserstoff zu Pseudomembranen sich organisire, da er schon in einer seiner früheren Abhandlungen nachgewiesen zu haben glaubt, dafs sich das Blut oder sein Faserstoff nach Extravasirung nie organisire, und dafs Organisationsfähigkeit nur dem exsudirten Faserstoff zukomme. Als irrig wird auch die Behauptung G.'s ausgegeben, dafs zahlreiche Fragmente von Capillargefäfsen im apoplectischen Heerde gefunden werden, indem E. den gröfsten Theil der Capillargefäfse unversehrt sah. E. bezweifelt, ob man den von G. beschriebenen Zustand des Gehirns bei Typhus, Puerperalkrankheiten, Cholera etc. mit Recht Verhärtung nennen könne, da diese eigenthümliche Trockenheit und Zähigkeit des Gehirns und der übrigen Organe bei grofsen Exsudativprocessen, wie obige Krankheiten sind, durch den Verlust des Blutserums hervorgebracht zu sein scheint. — Der Verf. geht hierauf zu den Ansichten G's. von der Entzündung über, welche er insofern als schülerhaft bezeichnet, als nach denselben Eiterung und Brand Grade der Entzündung sein sollten. Nach dem Verf. lassen sich, so wie alle eigentlichen Entzündungserscheinungen, namentlich die Veränderungen in den physicalischen Eigenschaften der Organe, so auch der Brand und die Eiterbildung aus den Metamorphosen des durch die Blutstasis gesetzten Productes erklären. Nach Ablagerung des Productes beginnt nämlich ein neuer Procefs, indem das ergossene Fluidum oder ein Theil desselben in die Blutmasse resorbirt wird, und zugleich Veränderungen eingeht, denen jeder flüssige Stoff im Organismus unterliegt. Durch diese tritt es entweder höher potenzirt in ein innigeres Verhältnifs zu den übrigen Organen, oder es fällt den chemischen Kräften anheim, es wird seines eigenthümlichen Lebens und Baues beraubt. In letzterem Falle tritt Brand auf, der entweder in der Flüssigkeit (Verjauchung), oder zugleich in den festen Theilen erscheint (Gangraen, Sphacelus); im ersten Falle organisirt sich das Exsudat, Eiterbildung ist der erste Schritt zu dieser Organisation, wenn gleich als ein verfehlter, anzusehen. Eiterung und Brand sind daher Zustände, die sich unabhängig von der Entzündung in dem durch Entzündung, gesetzten Producte entwickeln, sich aber auch in andern Producten des Lebensprocesses hervorbilden. Brand geht in vielen Fällen ohne Entzündung einher, so wie Eiterbildung und sie sind nicht Grade der Entzündung, obwohl sie auf diese folgen. — Der Austritt eines Blutbestandtheils bewirkt eine Durchfeuchtung des betreffenden Organes, die im Gehirn als Erweichung verschiedenen Grades auffällt, deren Farbe von dem verschiedenen Gehalte an Blutfarbestoff herrührt, den das durch Stasis abgegebene Blutserum besitzt. Unter den Ursachen der Hirnerweichung ist die mechanische Stasis die häufigste; sie entwickelt sich in Folge des durch voluminöse Aftergebilde auf die Gefäfse der Hirnsubstanz bewirkten Druckes. Uebrigens führt jeder Austritt von Serum, Blut, Exsudat etc. eine Erweichung der Hirnsubstanz herbei; die Erweichung ist daher Symptom der verschiedensten Hirnkrankheiten; doch setzt nicht jede Entzündung des Gehirns Erweichung; sie bedingt sogar, wenn sie chronisch geworden, oder ihr Product plastischer ist, in vielen Fällen Verhärtung der Hirnsubstanz.

III. Tagesgeschichte.

Preufsen. *Berlin.* Der Techniker und Mathematiker Hr. J. Faber aus Wien zeigt hier seit einiger Zeit eine Sprechmaschine, welche, wie kürzlich in Dresden, auch in hiesiger Residenz viele Aufmerksamkeit erregt. Auf eine so befriedigende Art ist bisher die articulirte Sprache, sowohl im Singen, als im lauten Sprechen und Flüstern, durch kein todtes Werkzeug dargestellt worden. Voraussetzend, dafs, wie uns selbst, auch die Leser dies. Ztg. etwas Näheres darüber interessiren wird, geben wir hier folgende 2 Notizen darüber. 1) Hr. Med. Rath Dr. Schmalz

Digitized by Google

in Dresden bemerkt in Casper's Wochenschrift vom 3ten d. M. in Kürze Folgendes: Hr. F. nennt diese Maschine Euphonia, wiewohl an einen Wohlklang der Stimme gar nicht zu denken ist. Zur Täuschung des weniger gebildeten Publicums ist eine kleine, den Unterkiefer und die Zunge ein wenig bewegende Puppe angebracht. Gleichwie bei einer kleinen Stubenorgel wird die Luft durch einen, mit dem Fufs zu tretenden Blasebalg hervorgebracht, die Veränderungen der Sprachwerkzeuge dagegen werden durch das Anschlagen von Tasten bewirkt. Stimmritze, Mund, Zunge, Nase sind gröfstentheils der Natur nachgebildet, aus Gummi, so dafs Drähte, welche sich auf mancherlei Weise an sie befestigen und durch Niederdrücken von Tasten zu bewegen sind, die verschiedenen Stellungen und Bewegungen hervorbringen. — Von den 16 Tasten geben 14, jede für sich allein, niedergedrückt folgende Laute: a, o, u, e, i, l, f, w, s, sch, h, d, g (oder p, t, k). — Eine Taste bringt durch Veränderung der Stimmritze die Hauche (h, ch) hervor, eine andere öffnet die die Nase vorstellende Röhre, so dafs die Luft zugleich durch dieselbe hindurch geht, und verwandelt so b (p) in m; d (t) in n; g (k) in ng. — Durch das gleichseitige Treten des Blasebalges und Niederdrücken der entsprechenden Taste, bei mäfsig geöffneter Stimmritze werden, jene 14 Laute hervorgebracht, ä, ö, ü durch gleichzeitiges Anschlagen von a und e, o und e, u und e, eben so durch gleichzeitiges Anschlagen von a und i, o und i, und i, weil i Nebenlaut von e ist. Um die Doppellaute au, äu, eu, ai, ei, oi und ui hören zu lassen, schlägt Hr. F. die einzelnen Vocale schnell nach einander an, und hält den letzten davon lang aus. Um m, n oder ng hervorzubringen, schlägt er gleichzeitig b (oder d, oder g) und die den Nasenkanal öffnende Taste an. Das j bringt er durch blofses i hervor, und aufser durch den Druck der eigenthümlichen Taste auch durch ein kurz andauerndes Anschlagen der mit u bezeichneten, wobei die Aussprache desselben der des englischen w am nächsten kommt. Stärke und Schwäche der Laute, Härte und Weichheit der Consonanten und der Silbenaccente worden durch stärkeres oder schwächeres Treten des Blasebalges, oder durch schnelleres und langsameres Anschlagen der Tasten bewirkt. Dasselbe Mittel erzeugt auch mäfsige Höhe oder Tiefe der Laute. Soll dagegen Höhe (Discant) oder Tiefe (Bafs) bewirkt werden, dann kann durch einen besondern Zug die Stimmritze enger oder weiter gemacht werden. Werden die Vocale lange im Tact ausgehalten, so singt die Maschine, wobei sie durch eine ziemlich deutliche Aussprache manchen Sänger beschämt. Wird die Stimmritze sehr weit geöffnet, so entsteht blofs ein flüsterndes Sprechen. Obgleich die Maschine Grofses leistet, so ist sie doch noch mancher Verbesserung fähig und bedürftig, auch ist ihre Handhabung, wie natürlich, ziemlich schwer. Rühmlich anzuerkennen ist es, dafs Hr. F. bereitwillig Jedem, der sich dafür interessirt, ohne Hehl die Zusammensetzung der Maschine und ihre Wirkung zeigt. — 2) Der als Physiker geschätzte Hr. Gymnasial-Director Dr. August in Berlin äufsert sich über denselben Gegenstand in der Berliner Zeitung vom 12ten d. M. folgendermafsen: H. F. hat, auf den trefflichen Grundlagen des bekannten Wolfgang v. Kempelin weiter bauend, ein Werk geliefert, das durch Einfachheit und genaue Erfüllung seines Zwecks jeden überrascht, der mit der Schwierigkeit solcher Productionen bekannt ist. Der in seiner Maschine sprechende Mund hat im Innern genau die Dimensionen des menschlichen und läfst sich durch den Mechanismus des Werks in Stellungen bringen und in Bewegungen versetzen, welche denen der natürlichen Sprachwerkzeuge analog sind. Wo ein vollkommenes Nachbilden nicht ausführbar war, scheint der Zweck durch ein glücklich gewähltes mechanisches Ersatzmittel erreicht zu sein. Ein Blasebalg vertritt die Lunge und drängt durch ein Gummirohr die Luft in den künstlichen Kehlkopf, dessen Inneres nicht gezeigt wird. Hier wird durch elastische Schwingungen dünner Lamellen der Laut auf ähnliche Weise hervorgebracht, wie in der Natur durch die Schwingung der Kehlbänder. Die schwingende und dadurch tönende Luft strömt in die Mundhöhle, welche durch nachgebildete Zunge, Lippen und Gaumen begrenzt und abgetheilt von einem festen Oberkiefer und einem beweglichen Unterkiefer eingeschlossen und mit Gummi elasticum bekleidet ist. Auch der Nasenkanal findet sich durch eine Gummiröhre ersetzt, durch deren beliebiges Oeffnen und Schliefsen, sich Jedermann deutlich von dem Einflusse dieses Organs auf die Aussprache gewisser Buchstaben, wie das M, N u. Ng überzeugen kann. Sechszehn Tasten leiten die zur Hervorbringung der Grundlaute erforderliche Bewegung ein. Bei den meisten Buchstaben müssen mehrere derselben zusammen angeschlagen werden; so z. B. mufs jeder Consonant, um vernehmlich zu sein, von einem Hauche begleitet werden. Das rasche Aneinanderreihen dieser Grundlaute, welche nicht immer mit den geschriebenen Buchstaben übereinstimmen, bringt Silben und Wörter hervor. Der Verschluss des Nasenkanals durch ein künstliches Gaumsegel, die Verkürzung und Verlängerung der im Kehlkopf schwingenden Lamelle u. dgl. werden durch besondre Mechanismen bewirkt. Dadurch ist aufser der gewöhnlichen Sprache auch ein Singen und ein stimmloses Flüstern der Menschen möglich geworden. Letzteres ist besonders geeignet, die treue Nachahmung der einzelnen Laute zu zeigen. Die Deutlichkeit des Sprechens ist, wie man klar sieht, von der Geschicklichkeit abhängig, mit welcher der Mechanismus gehandhabt wird. Einzelne Wörter und Redensarten, auf die sich der Erfinder besonders eingeübt hat, gelingen mit bewundernswürdiger Präcision, andere treten erst nach einiger Uebung beim zweiten oder dritten Versuch gelungener hervor. Kurz, das Instrument ist fertig; der geübte Spieler mufs sich erst darauf ausbilden. Dafs die Maschine gewissermafsen nur noch als Modell zu betrachten und sichtlich Verbesserung der Technik zuläfst, spannt die Erwartung für die fernere Vervollkommnung dieses Anthropophoniums. Unter diesem Namen möchte dies Instrument in der Folge leicht als Bestandtheil der Apparate für physicalische und physiologische Forschungen beliebt und geeignet werden, manche Fragen über die Functionen der Sprachwerkzeuge, die dem Sprachforscher wie dem Physiker gleich wichtig sind, zu beantworten. Zur Fixirung der Aussprache gäbe es kein geeigneteres Mittel als dieses Instrument. Hätten die Griechen ein solches construirt, würden wir jetzt über die Aussprache ihrer Laute nicht mehr in Zweifel sein, wenn uns die Construction desselben und die für jeden Laut geeigneten Griffe überliefert wären. Hört man doch dieser Maschine an, dafs ein Wiener sie gebaut, und manches Dialectische in treuer Nachbildung bei ihr fixirt hat. Dieser Umstand hat sogar im Publicum die Meinung einer möglichen Täuschung aufkommen lassen durch eine versteckte Person oder durch Bauchrednerei. Beides ist durch den Versuch mit dem oben erwähnten Nasencanal leicht zu widerlegen; da die Modification gewisser Laute ganz im Belieben des Beschauers steht. Wer übrigens das Werk und die Leistungen desselben mit eignen Augen sieht, wird keine Täuschung vermuthen. Man möchte daher auch die äufserlich angebrachte Figur wegwünschen, damit Niemand von der belehrenden Betrachtung des im Innern sprechenden künstlichen Mundes beim ersten Anblick abgelenkt würde.

IV. Bibliographische Notizen

— Als ein Vademecum, zu dem aber seines Volumens wegen ziemlich weite Taschen gehören, erschien von Dr. M. Frank in Würzburg (Stahelsche Buchhdlg. 1842, S. 1189 in 12.) „Taschen-Encyclopädie der pract. Chirurgie, Geburtshülfe, Augen- und Ohrenheilkunde", in welcher alle zu den genannten Disciplinen gehörige Krankheiten alphabetisch aufgeführt und so kurz dargestellt sind, wie es in Aushelfern, vulgo Eselsbrücken, der Art für Cursisten gewöhnlich geschieht. Sogar die eigentlich gar nicht hierhergehörigen Hautkrankheiten werden mit abgehandelt, während die otiatrischen Artikel dürftig dargestellt sind. Dr. F. hat auch schon eine solche clinische Taschen-Encyclopädie für innere Krankheiten herausgegeben, die nach seiner Vorrede eine so günstige Aufnahme gefunden hat, dafs er eben nur dadurch sich auch zu diesem Werkchen aufgemuntert fühlte. (Wer weiter an demselben Gefallen finden will, der sehe die grofse Buchhändleranzeige in No. 60. d. Bl.)

— Der suppl. Ordinarius des Siechenhauses und pract. Arzt Dr. Weiglein in Grätz hat „diätetische Fragmente für Aerzte und gebildete Laien" (bei Kienreich in Grätz, S. 108) für einen wohlthätigen Zweck herausgegeben, die schon in Beer's eingegangener Gesundheitszeitung in den J. 1837—40 von Ref. und Andern mit Vergnügen gelesen wurden, hier aber mit vielen Zusätzen und Verbesserungen noch einmal abgedruckt erscheinen, und natürlich hier und dort nur noch an Interesse gewonnen haben. Die 12 Skizzen betreffen: die Civilisation und ihr Einfluss auf das physische Wohl; Theorie und Praxis; die Medicin als Brodstudium; der Spitalarzt; Verstellungskunst und Krankheiten; Kunst des Umganges mit Kranken; Präservative, die Gewohnheit; der Spätherbst des Lebens; die Gesundheitsreise; climat. Einfluss Venedigs (1836 in d. österr. medic. Jahrb. abgedruckt).

V. Inserate.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an auf die von Neujahr 1843 an erscheinende:

Allgemeine Zeitung
für
Militair Aerzte.

Zur Förderung und Ausbildung des militair-ärztlichen Standes, zur Besprechung seiner Interessen und zur gegenseitigen Mittheilung aus der dienstlichen Praxis.

Unter Mitwirkung vieler Militair-Aerzte deutscher und ausländischer Heere

herausgegeben von

Prof. Dr. H. Klencke,
und
Ferd. Jul. Eduard Helmbrecht.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quartformat, und kostet der ganze Jahrgang vier Thaler.

Braunschweig, den 1. October 1842.

Joh. Heinr. Meyer.

Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Becquerel, Dr. Alfr., umfassende Zeichenlehre des Harnes im gesunden, besonders aber im kranken Zustande, nebst einer ausführlichen Abhandlung über die Bright'sche Krankheit in den verschiedenen Lebensaltern. Deutsch bearbeitet von Dr. Siegm. Erankenberg und Dr. S. Landmann. Mit einer Vorrede von Prof. Dr. Fr. Rinecker, Decan der medic. Facultät zu Würzburg. gr. 8. 34 Bogen. 2 Rthlr.

Marsh. Hall, Grundzüge der Theorie und Praxis der innern Krankheiten, nebst Betrachtungen über die wechselseitigen Beziehungen der Anatomie und Physiologie zur Pathologie und Therapie. Eine Reihe von Vorlesungen. Deutsch unter Redaction des Dr. Fr. J. Behrend von Dr. Levin. 1—3. Lieferung. Subscriptions-Preis à ⅓ Rthlr.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 24. December 1842. 102. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus dem Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4½ Thl. Pr. Cour., wofür man sie durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Bücher-Anzeigen. Kuh: De inflam. auris mediae.

II. Zeitschriften-Ergebnisse. Golz: Ueber Hornhautausschneidung.

III. Tagesgeschichte. Rostock und Pesth (Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Neuschl).

IV. Personalien.

I. Bücher-Anzeigen.

De Inflammatione auris mediae. Dissertatio Auct. Carolo Kuh. Pars Prima. Vratislaviae (typ. Grassii, Barthii et socii), 1842. Pag. II. et 69. Tabulae II.

Die vorliegende Schrift wird von ihrem auf dem Felde der Ohrenheilkunde bereits ehrenvoll bekannten Verf. als ein Vorläufer eines gröfseren Werkes über die Krankheiten des Gehörs angekündigt. Bestimmt zu einer Dissertation zur Erlangung des Lehrstuhls an der Breslauer Universität, konnte sie nicht einmal das im Titel angegebene Thema vollständig abhandeln, sondern umfafst nur den ersten Theil desselben, nämlich das Geschichtliche u. die Untersuchung des mittleren Ohres. Indem wir die erste Abtheilung, welche von der Geschichte der Entzündungen des mittleren Ohres und der Krankheiten des Gehörs überhaupt handelt und der sorgfältigen Nachforschung des Hrn. Verf's. zeugt, hier nicht weiter berühren können, wollen wir uns beschränken, eine genaue Relation über die zweite Abtheilung, welche die Untersuchung des mittleren Ohres abhandelt, folgen zu lassen. Dieselbe zerfällt wiederum in zwei Theile, nämlich: I. in die Untersuchung des Trommelfelles und II. in die Untersuchung der Paukenhöhle. — I. Die Untersuchung des Trommelfelles kann bei Menschen, deren äufserer Gehörgang weder zu eng, noch zu gebogen ist, schon dadurch bewirkt werden, dafs man das am Helix ergriffene äufsere Ohr nach oben und aufsen zieht und sodann die Strahlen der Sonne oder eines künstlichen Lichtes in den, durch dieses Manöver seine Krümmung verlierenden, äufseren Gehörgang fallen läfst. Wenn der Tragus zu weit vorsteht, so räth K., ihn zugleich mit der andern Hand nach vorn zu ziehen. Bei dieser Untersuchung soll, nach Kramers Angabe, der Kranke den Unterkiefer von dem Oberkiefer entfernen. — Wenn nun aber auf diese einfache Weise das Trommelfell nicht zu Gesicht kommt, so mufs man sich Behufs der Untersuchung desselben gewisser Instrumente bedienen, welche doppelter Art sein können, nämlich entweder solche, welche die Sonnenstrahlen, oder die Strahlen einer Lampe, oder eines Lichts sammeln und auf das Trommelfell werfen, wie die von Cleland, Bozzini, Deleau, Buchanan, Kramer, Gruber und Yearsley angegebenen Apparate, die jedoch nur selten in Anwendung zu ziehen sind, oder solche, welche den knorpligen Theil des äufsern Gehörganges erweitern, d. i. die sogenannten „Ohrenspiegel", von denen die meisten zugleich auch die Lichtstrahlen sammeln und auf das Trommelfell werfen. — Die Ohrenspiegel sind nun von den verschiedenen Ohrenärzten gar mannigfaltig angegeben worden; so vielfach jedoch auch ihre Form verändert worden ist, so haben doch alle das Gemeinschaftliche, dafs sie aus einen, den knorplichen Theil des äufseren Gehörganges ausfüllenden Trichter bestehen. Im Uebrigen stellen sie entweder einen ungetheilten Conus vor, wie der von Neuburg, Deleau, Schmalz, oder sie sind aus zwei Armen zusammengesetzt, welche durch Zusammendrücken des gleichfalls doppelarmigen Handgriffs von einander getrennt werden können, wodurch dann der Gehörgang erweitert wird, wie der von Fabrizius Hildanus, Perret, Itard, Kramer, Froriep, Gruber, Hager, Charrière, Lincke, Spangenberg, Yearsley, oder aus drei Armen, wie der von Weifs und der noch complicirtere von Hoffmann. — K. giebt (wie auch wohl die meisten anderen Ohrenärzte) dem zweiarmigen den Vorzug, und zwar vor allen dem Itard'schen, welchen er früher anwandte, und dem Charrière'schen, welchen er jetzt anzuwenden pflegt, und den er wegen der zweckmäfsigen Krümmung seines Handgriffs und seines nach innen gekrümmten unteren Randes besonders empfiehlt. Die Einführung des Ohrenspiegels wird nun so ausgeführt, dafs, während der Pat. eine dem Eindringen der Lichtstrahlen günstige Stellung einnimmt, der Arzt mit der einen Hand das äufsere Ohr nach oben und aufsen zieht und mit der anderen den geschlossenen Ohrenspiegel vorsichtig bis zum knöchernen Theil des Gehörganges einführt. Durch leichtes Zusammendrücken der Arme des Handgriffs wird sodann der Gehörgang allmählig erweitert und das Trommelfell dem hineinschauenden Auge sichtbar. — Hier ist zu bemerken, dafs K. den von Kramer gegebenen Rath, die innere Fläche des Speculum schwarz zu färben, verwirft, vielmehr gegen K.'s Ansicht behauptet, sie müsse glänzend sein, um die Lichtstrahlen zu sammeln und auf das Trommelfell zu werfen, da durch die glänzende Oberfläche das Auge keinesweges geblendet werde (wie dies K. behauptet hatte). — II. Die Untersuchung der Paukenhöhle bildet nun den Hauptgegenstand der vorliegenden Abhandlung. Nachdem der von Laennec vorgeschlagenen Untersuchung mittelst des Stethoscops in kurzen Worten Erwähnung geschehen, geht K. zu dem hauptsächlichsten Mittel zur Ausführung dieser Untersuchung, dem Chatheterismus der Tuba Eustachii, über. Die Einführung des Catheters in die Tuba Eustachii kann 1) durch den Mund und 2) durch die Nase bewerkstelligt werden. 1) Der Catheterismus durch den Mund, welcher von Guyot, dem Erfinder dieser Operation, zuerst angewandt, und von van Swieten, Gisbert ten Haaf, Heuermann, Lentin, Callisen und Westrumb empfohlen wurde, verwirft K. aus physiologischen und anatomischen Gründen und will ihn nur dann versucht wissen, wenn der Weg durch die Nase (namentlich durch Ozaena) vollkommen unwegsam ist. — Die beiden Hauptgründe, welche demselben entgegenstehen, und welche auch in der That vollkommen hinreichen, ihn dem Catheterismus durch die Nase nachzusetzen, sind a) die Entstehung von Vomituritionen bei Berührung des Gaumensegels mit dem Catheter und b) die anatomische Lage der Mündung der Tuba Eustachii, welche nach vorn und oben hinter dem Velum palatinum versteckt liegt. — Obgleich Ref. der Ansicht K.'s hierin vollkommen beistimmen mufs, so glaubt er doch, dafs Verf. in Beurtheilung Guyot's und Gis-

Digitized by Google

bert's ten Haaf zu weit gegangen ist. Denn, wenn auch in der Regel die beiden eben angegebenen Umstände die Einführung des Catheters durch den Mund äufserst schwierig, ja fast unmöglich machen, so kommen doch Fälle vor (und ist Ref. selbst schon ein solcher vorgekommen), in denen durch eine geringere Reizbarkeit des Gaumensegels und weniger ungünstigen Lage oder, was hier dasselbe sagen will, gröfsere und weiter nach unten reichende Oeffnung der Ohrentrompete diese Operation leichter ausführbar wird. — 2) Der Catheterismus durch die Nase ist dagegen die jetzt wohl von allen Ohrenärzten gewöhnlich angewandte Methode. Da K. in seiner früheren Schrift, auf welche er verweiset, über dieses Thema weitläufiger verhandelt hat, so begnügt er sich hier damit, sich nur über das dort unerwähnt Gelassenen oder später von andern Schriftstellern Angefochtene auszulassen. — a) Zuerst handelt er nun über den Weg, durch welchen der Catheter einzuführen sei. — In seiner früheren Schrift hatte er den Raum zwischen mittlerer und unterer Muschel, Septum narium und Boden der Nasenhöhle angegeben und die Einführung des Catheters auf diesem Wege den Catheterismus durch den mittleren Nasengang genannt. Wegen dieses Vorschlags war er von Kr., welcher den Catheterismus durch den unteren Nasengang allein angewandt wissen will, angegriffen worden, weshalb K. hier die Gelegenheit benutzt, sich gegen diesen Angriff zu vertheidigen. Nicht mit Unrecht wirft er Kr. vor, er habe mehr auf den Namen als auf die Sache gesehen, da K. keineswegs den Catheterismus durch den mittleren Nasengang vorgeschlagen habe, sondern durch den von ihm beschriebenen, zwischen Septum und beiden unteren Muscheln gelegenen Raum. Ja, er giebt selbst zu, dafs in der Regel der untere Theil dieses Raumes der zur Einführung des Catheters geeignetste sei, doch dies sei ja nicht der untere (anatomische) Nasengang, welcher vielmehr zwischen der unteren Muschel und den Boden der Nasenhöhle liege. (Diese Stelle der vorliegenden Schrift scheint mir den vor kurzem in dieser Zeitschrift No. 12. u. 13. von mir gemachten Vorschlag, den anatomischen (unteren und mittleren) Nasengang von dem chirurgischen zu unterscheiden, bedeutend zu unterstützen, da diese Verwirrung nur durch die vage Bestimmung und Benennung dieser Theile entstanden war, Ref.). Darauf wendet sich K. gegen Velpeau, welcher in der That den anatomischen unteren Nasengang als den besten Weg für den Catheter angegeben hatte. Er wirft diesem Vorschlage vor, dafs er ein zu anatomischer, nur auf Uebungen an Leichen, nicht auf Operationen an Lebenden basirter sei; denn der durch die grofse Biegung der unteren Muschel verengerte untere Nasengang eigne sich durchaus nicht zur Einführung des Catheters, nur langsam und mit gröfser Reizung der Schleimhaut könne das Instrument fortgeschoben und in der Regel gar nicht durchgeführt werden, ja es zerbreche nicht selten die untere Muschel, während es längs des Septum leicht und schnell hindurchgleite. (Ref. stimmt hier wiederum K. vollkommen bei, glaubt jedoch, dafs er auch gegen Velpeau etwas zu weit gegangen sei, denn wenn auch das von K. Angeführte in der Regel seine Gültigkeit hat, so kommen doch zuweilen Fälle vor, und Ref. hat dergleichen an Verticaldurchschnitten von Köpfen selbst wahrgenommen, in denen der Raum zwischen Septum und unterem Nasengang viel enger und dem Catheter weniger zugänglich ist als der anatomische Nasengang. In solchen Fällen müfste der von Velpeau bezeichnete Weg allerdings eingeschlagen werden. Doch scheint dieser Punkt überhaupt mehr theoretischen als practischen Werth zu haben, da man bei Ausübung des Catheterismus schon eo ipso auf die leichteste Weise zum Ziele zu gelangen suchen wird, und da eigentlich nur im vordern Theile des chirurgischen unteren Nasenganges eine Verschiedenheit des Weges stattfinden kann, so wird hinten, und da namentlich in der Nähe der Choanen die untere Muschel so wenig gebogen ist, anatomischer und chirurgischer Nasengang dort in der Regel zusammenfallen.) — Ein zweiter Punkt, den K. hier bespricht, ist nun die Form und Beschaffenheit des Instruments, dessen man sich bei dieser Operation bedient. Er hatte den von Deleau zuerst ausgeübten Catheterismus mittelst elastischer Catheter empfohlen und war auch deswegen zugleich mit Deleau von Kr. angegriffen worden. Obgleich nun K. die Einwürfe, welche Kr. der Deleau'schen Methode macht, als vollkommen gerecht anerkennt, so giebt er deshalb doch nicht den Schlufs, welchen Kr. gemacht hatte, zu, dafs der Catheterismus mittelst elastischer Catheter völlig nutzlos und zu verwerfen sei. Vielmehr hebt er zwei Vortheile des elastischen Catheters vor dem festen silbernen hervor, welche allerdings von grofser Bedeutung sind, nämlich a) dafs der aus seinem Conductor vorgeschobene elastische Catheter sich nach der Richtung der Tuba Eustachii biege, was der silberne nicht thue, und b) dafs er viel tiefer in die Ohrtrompete eingeführt werden könne, da dieselbe nicht, wie Kr. angegeben hatte, an ihrer engsten Stelle ¼ Linie im Durchmesser habe, sondern mindestens ⅓-½ Linie, wodurch allerdings das tiefe Eindringen eines dünnen elastischen Catheters möglich wird, während der silberne nur nahe der Mündung der Ohrtrompete verharrt. Namentlich wird dies bei den Kuh'schen Cathetern, welche statt des inneren Drahtes eine feine biegsame silberne Röhre enthalten und aufserdem einige zweckmäfsige Modificationen erlitten haben, leichter möglich. (Da wir schon bei einer früheren Gelegenheit die Verbesserung, welche dem elastischen Catheter durch K. zu Theil geworden ist, anerkannt haben, so sind wir um so mehr bereit, der von K. hier dargelegten Ansicht, so wie auch seiner Verwahrung gegen Kr.'s Anschuldigung, er habe nur die von Cleland zuerst benutzten biegsamen Röhren und die elastische Sonde Itard's copirt, beizustimmen. Nur möchten wir bei Anwendung der zweiten Art der Kuh'schen Catheter, welche aus einem gewöhnlichen silbernen Catheter als Conductor und einem innerhalb desselben befindlichen elastischen bestehen, das tiefere Eindringen dieser dünnen, elastischen, mit keiner festen Sonde versehenen Catheter wegen der geringen Consistenz solcher dünnen elastischen Röhren bezweifeln, dagegen haben wir dünne (⅓ Linie im Durchmesser), aus reinem Silber verfertigte und höchst biegsame Catheter mit grofser Leichtigkeit tief in die Tuba Eustachii eingebracht, Ref.). Was nun die Uebung der Operation selbst betrifft, so giebt K. an: man solle den mit seinem Schnabel nach unten gewandten Catheter bis zur hinteren Wand des Pharynx vorschieben, ihn sodann an der äufseren Wand desselben etwas zurückziehen, bis man eine Hervorragung fühle, welche der hintere Stand der Mündung der Tuba sei, und vor welcher somit der nach oben und aufsen zu wendende Schnabel des Catheters in diese Oeffnung trete. — In den Fällen, wo der, dem zu untersuchendem Ohre entsprechende Nasengang unwegsam ist, wiederholt K. den von Deleau zuerst gegebenen Rath, den Catheter durch das entgegengesetzte Nasenloch einzuführen, doch will er sich zu dem Ende eines Catheters mit längerem Schnabel, als der von D. hierzu angegebene Catheter hatte, bedienen, welcher zugleich an seinem hinteren Ende gekrümmt ist; auch räth er, ihn nicht, wie D., längs der hinteren Nasenöffnung fortzuführen, sondern nach vorhergegangener Messung der Entfernung der Tuba von der äufseren Nasenöffnung, durch den Catheterismus des gesunden Ohres, denselben längs der hinteren Wand des Pharynx bis zum hinteren hervorragenden Rande der Tuba zu leiten. Jedenfalls wird diese Operation immer eine höchst schwierige, ja oft unausführbare bleiben. — In den beiden folgenden Capiteln spricht nun K. über die durch das Gefühl und das Gehör zu unternehmende Untersuchung. Zur Ausführung ersterer bedient er sich in der Regel eines dünnen elastischen Catheters, einer Saite oder einer aus in Salzsäure aufgelöstem Elfenbein verfertigten dünnen Sonde; wie schon oben erwähnt, bediene ich mich der dünnen biegsamen silbernen Catheter zu demselben Zwecke. Bei Angabe der Untersuchung durch das Gehör beschreibt er die von D. aufgeführten, bei unverletztem oder verletztem Trommelfelle, wegsamer oder mit Schleim gefüllter Tuba

Digitized by Google

und Trommelhöhle wahrnehmbaren Geräusche; und nachdem er in den beiden folgenden Capiteln des bekannten, durch den Kranken selbst anzustellenden Experiments, nach einer starken Inspiration bei geschlossenem Munde und zugehaltenen Nasenlöchern zu exspiriren, wodurch bei wegsamer Ohrentrompete ein Andringen der Luft gegen das mittlere Ohr gefühlt wird, erwähnt und die Benutzung der Taschenuhr und einiger anderen Instrumente zur Bestimmung des Grades der Hörfähigkeit des Kranken angegeben hat, schliefst er mit der Aufzählung der Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Untersuchungen angestellt werden sollen, diese an Umfang kleine, aber an Inhalt werthvolle Schrift.

Ph. H. Wolff.

II. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Ueber Hornhautausschneidung zur Herstellung des Sehvermögens berichtet Dr. Gulz, Assistent an der Clinik für Augenkranke der K.K. Wiener Hochschule (in der österreich. medicin. Wochenschrift No. 24). Es ist bekannt, dafs sich nach Abtragung eines Hornhautstaphyloms in den ersten Tagen nach der Operation die gebildete Oeffnung mit einem durchsichtigen Häutchen überkleidet, welches das Sehgeschäft einigermafsen zuläfst, dafs aber nach Mafsgabe der darin erscheinenden rothen Gefäfs- und der spätern weifsen Narbentrübung das Sehvermögen wieder bis zur einfachen Lichtempfindung herabsinkt. Der Umstand nun und die Erwägung, dafs die Hornhaut auf einer so niederen Stufe der thierischen Organisation dasteht, dafs sie nicht einmal Cruor führende Gefäfse und nur sehr problematische Nerven besitzt, erweckten schon früher in Prof. v. Rosas die Idee, ob es nicht möglich sein sollte, den Reactions- und Reproductionsprocefs in Fällen der Art auf jener Primitivbildungsstufe festzuhalten, und die der Sehverrichtung so nachtheilige Callusbildung hintanzuhalten oder gänzlich zu vereiteln. Dies wurde um so wahrscheinlicher, als im Jahre 1833 auf der Clinik ein ambulatorischer Kranker vorgekommen war, bei welchem eine Hornhauttrübung mit einer in der Mitte befindlichen, pupillengrofsen, durchsichtigen Stelle, das Sehen in dem Grade zuliefs, dafs der Kranke, dessen anderes Auge atrophisch war, auf der weiten Reise aus Mähren nach Wien der einzige und sichere Führer eines andern Blinden war. Hiernach wurden an zwei Individuen theils die Ausschneidung der Hornhaut, theils die Abblätterung ihrer verdunkelten Lamellen versucht, und während der Nachbehandlung Bleipräparate angewendet. Die Frucht dieser Versuche war nicht unbefriedigend, da beide Kranke mit einem, wenn auch beschränkten Sehvermögen entlassen werden konnten. Spätere Versuche führten zu keinem genügenden Resultate; in gegenwärtigem Jahre aber wurde die Operation in einem Falle mit dem günstigsten Erfolg gekrönt. Es war ein 28jähriges Individuum, Schneider, pastös, mit Spuren der ehemaligen Scrofelkrankheit. Vor etwa zwei Jahren wurde er, nach dem einige Nächte hindurch fortgesetzten Schlafen bei einem triefäugigen Zunftgenossen, von einer heftigen Augenentzündung befallen, welche ihm nach 18wöchentlicher Behandlung im Spitale zu Ofen das Sehvermögen bis zur Lichtempfindung raubte. Nach dem Austritt aus dem Spitale dauerten die Reizungsphänomene im Auge fort, zugleich bemerkte er eine zunehmende Vergröfserung seines linken Augapfels. Nach Monatsfrist bemerkte er einmal früh beim Erwachen zu seiner Freude, dafs er mit seinem linken Auge wieder Gegenstände unterscheiden konnte. Als er in der Wiener-Augenclinik ankam, sah man an der Conjunctiva sämmtlicher Augenlider trachomatöse Wucherungen, die rechte Hornhaut war abgeflacht und in ihrer ganzen Ausdehnung narbig verdunkelt, das Auge hatte prompte Lichtempfindung. Das linke Auge zeigte ein Hornhautstaphylom, an dessen gleichsam abgenützter Spitze eine glänzende, durchsichtige, etwa ½ Linie im Durchmesser haltende, wie abgehobelt aussehende Stelle das Sehen in so weit gestattete, dafs der Pat. Farben und andere gröfsere Gegenstände unterscheiden konnte. Nach Beseitigung der chronischen trachom. Blennorrhöe führte der Verf., nach der Anordnung des Prof. v. Rosas, die Operation in der Art aus, dafs er, nachdem die Augenlider von einem Gehülfen fixirt waren, das Rosas'sche zweischneidige Staarmesser abwechselnd mit dem Beer'schen Pyramidenmesser unweit des Centrums der rechten Hornhaut schief ansetzte und es mit Vorsicht unter den äufsern Lamellen vorschob, um zum entsprechenden Ausstichspunkt zu gelangen, dann dies so oft wiederholte, bis bei glücklicher Erhaltung der tiefern Schichten etwa eine 1½ Linie grofse, durchsichtige Stelle gewonnen war. Gegen das Ende der Operation, die ¼ Stunde dauerte, und wo die gröfste Vorsicht nöthig war, um die Kammer nicht zu eröffnen, thaten die Blömer'sche Hakenpincette und die kleine Louis'sche Scheere treffliche Dienste. Das Sehvermögen wurde gleich nach der Operation in einem Grade frei, dafs der Kranke selbst kleinere Gegenstände, z. B. die Zeiger auf einer Taschenuhr genau angeben konnte. Die Nachbehandlung bestand in Eisumschlägen auf die nicht verklebten Augenlider, im verdunkelten Zimmer. Nach 8 Tagen wurde ein Augenwasser mit hydrojodsaurem Kali, später mit Salmiak, verordnet. So gestaltete sich die Sache höchst erwünscht, bis nach 4 Wochen der Pat. durch unbekannte Ursache eine heftige Augenentzündung sich zuzog, die nur durch energische Mittel glücklich überwunden werden konnte, und wobei eine Keratocele entstand. Nachdem die drohende Gefahr beseitigt war, zeigte sich das Sehvermögen des Pat. gerettet, welches nun seit 5 Monaten unverändert und in einem Grade fortbesteht, dafs der Kranke bei zweckmäfsiger Beleuchtung selbst kleinere Objecte ziemlich deutlich, nur etwas vergrössert, wahrnimmt. — Es ist hieraus ersichtlich, dafs eine vorausgegangene Ophthalmoblennorrhöe am rechten Auge die äufsern Lamellen der Cornea vernichtete, am linken aber ein Staphylom setzte, das endlich barst, und worauf der Vernarbungsprocefs bei der Bildung des noch wahrzunehmenden durchsichtigen Häutchens stehen blieb, dafs ferner durch die Operation am rechten Auge die Narbenschichte entfernt und die durchsichtigen innern Lamellen erhalten wurden. Der Verf. läfst es unentschieden, ob die Jodine und der Salmiak einen wesentlichen Antheil an dem gewonnenen Resultate habe, legt aber auf den Umstand ein besonderes Gewicht, dafs bei der Abtragung selbst um die neu gebildete Pupille ein trüber Hof zurückblieb, der vielleicht die gewöhnlichen Gesetze der Verheilung in einer Art modificirte, dafs das Anschiefsen trüber Lymphe verhindert wurde und die Schnittstelle sich blofs mit einem durchsichtigen Epithelium überzog. — Es wäre mithin durch den gegenwärtigen Fall die Ausführbarkeit und der practische Vortheil einer Operation, die Verf. Körectomie nennt, aufser Zweifel gesetzt, zu welcher man in den sonst unheilbaren Hornhauttrübungen und Staphylomen so häufig Gelegenheit finden wird.

III. Tagesgeschichte.

Mecklenburg Schwerin. *Rostock* (d. 10. December). Die Exstirpation eines hydropischen Ovarium wurde vor Kurzem vom Prof. Quittenbaum hierselbst mit anscheinend gutem Erfolge ausgeführt. Dies ist das zweite Mal, dafs die exstirpatio ovarii in Mecklenburg, und zwar ebenfalls von demselben Operateur, verrichtet, wurde. — Die früher erwähnte, seit dem Frühlinge sehr extensiv herrschende Masern-Epidemie erlosch mit dem Ende Augusts. Dafs in dieser Epidemie im Allgemeinen die Abschilferung fehlte, scheint Folge der während des ganzen Sommers vorwaltenden grofsen Hitze, durch welche die Diaphorese während der Acme der Krankheit in hohem Grade gefördert wurde, denn als kühlere Tage eintraten, wurde die Abschilferung in reichlichem Maafse beobachtet. Seit Anfang September zeigten alle Krankheiten den gastrischen und nervösen Character. Epidemisch, doch nicht so verbreitet und heftig als im vorigen Jahre, herrscht jetzt hier unter Kindern der Keuchhusten. Erwähnenswerth ist, dafs die in unserer Gegend seit den Kriegsjahren nicht epidemisch vorgekommene Ruhr in dem nahe gelegenen Flecken Warnemünde, welcher durch eine reine, gesunde Atmosphäre ausgezeichnet ist, plötzlich, und zwar contagiös, auftrat. Ein Badegast aus der Malchinschen Gegend, wo die Ruhr sehr bösartig herrschte, erkrankte in Warnemünde. Eine ihm aufwartende Frau erkrankte und starb. Eine zweite, welche sie während der Krankheit bediente, erkrankte

Digitized by Google

ebenfalls und starb, nachdem sie vorher noch ihren Säugling und ihre Mutter angesteckt. Von diesem Heerde aus liefsen sich die spätern Krankheitsfälle hinsichtlich ihrer Contagiosität genau verfolgen. Auch in Rostock sind einige bösartige Fälle dieser Krankheit beobachtet.

— Seit einigen Jahren beschäftigt sich der hiesige Rathsapotheker Dr. Kühl mit Anfertigung künstlicher Mineralbrunnen, die sich eines steigenden Beifalls zu erfreuen haben. Aufser den gangbaren Mineralbrunnen besteht der Hauptabsatz in Selter-Wasser, welches das natürliche mit der Zeit hier mehr und mehr zu verdrängen scheint. Versuchsweise sind auch warme Brunnen angefertigt; jedoch ist bis jetzt der häufig ausgesprochene Wunsch, hier eine Trinkanstalt zu errichten, nicht realisirt, welches darin seinen Hauptgrund hat, dafs in dem nahen Doberan eine solche Anstalt besteht und irgend bemittelte Curgäste den dortigen Aufenthalt vorziehen.

— Den Directoren des naturhistorischen Museums, des chemischen Laboratoriums, des physicalischen Cabinets und des vergleichend-anatomischen Instituts ward neuerlich das Glück, den geliebten jungen Landesherrn die ihnen anvertrauten Institute mit einer Theilnahme in Augenschein nehmen zu sehen, die den Eifer derselben nur zu neuen Anstrengungen anspornen mufs. Se. Königl. Hoh. geruhten, denselben für die nähere Zukunft einen zweiten längeren Besuch zu verheifsen. —n—.

Ungarn. *Pesth* (d. 28. Nov.). Die jüngst begonnene zweite ungarische med. Zeitschrift „Evkönyoek", redigirt von Dr. Schöpf, hat momentan zu erscheinen zwar aufgehört, wird jedoch sehr zahlreichen, desfalls ausgesprochenen Wünschen gemäfs, wahrscheinlich bald fortgesetzt werden, weil ein Organ in solcher Form und Tendenz, wie das begonnene, bei uns dringendes Bedürfnifs ist. — Die Besetzung der so viel besprochenen Lehrkanzeln für practische Medicin und practische Chirurgie dürfte nun doch demnächst erfolgen. Für die medicinische Lehrkanzel soll, ziemlich sicherem Vernehmen nach, ein in Wien befindlicher Arzt, bekannt durch literarische Arbeiten im Geiste der neuesten Fortschritte, bezeichnet werden können. Hinsichtlich der chirurgischen Lehrkanzel hat die Wahl noch keine entschiedene Richtung genommen. — An dem hiesigen Bürgerspitale bekleidet Dr. Flór die Stelle des ersten Wundarztes mit vorzüglicher Qualification für sein Fach. Die Lithotritie, welche, wie es schien, bei uns ein Monopol des Specialismus hätte werden sollen, wird von Dr. Flór mit ausgezeichnetem Erfolge verübt. Ueberhaupt hat der würdige k. k. Rath Dr. v. Stahly, als ehemaliger clinischer Lehrer der Chirurgie, eine Reihe ausgezeichneter Chirurgen gebildet, so den Dr. Tessényi, Flór, Piskowich, Rechnitz, Pongrácz, Réczey, Stockinger, Klein a. A. m., lauter Männer, welche sich meist mit Celebritäten des Auslandes messen könnten, wenn hierorts literarische Thätigkeit nicht gänzlich unterbliebe. Die Isolirung, worein die magyarische Sprache auch die Wissenschaft zu versetzen droht, dürfte — wenn auch dieses Stillschweigen aufhörte — gleichwohl die Angelegenheit nicht bessern. Indessen scheint es ein Hauptzug fast aller Männer der Wissenschaft in Oesterreich, ja des Staates selbst zu sein, auch über das Gröfste und Wichtigste des Geschehenen wenig oder gar nichts zu veröffentlichen. Man besuche z. B. nur die Wiener grofsartigen Anstalten, sehe was in denselben Tag für Tag geleistet wird und wundere sich dann, dafs davon weder mittel- noch unmittelbar weitergesprochen wird. Ein solches Schweigen deuten Unwissende und Böswillige freilich ganz anders, als Anspruchslosigkeit. M.

♀ **Ungarn.***) Versammlung der ungarischen Naturforscher und Aerzte zu Neusohl, vom 4—8 August 1842. Wenn man die geringen Anfänge der deutschen Naturforscherversammlung nach Oken's erster Anregung mit denen der ungarischen vergleicht, so mufs man in der That dem regen wissenschaftlichen Eifer, der sich hier zum dritten Male durch eine verhältnifsmäfsig sehr bedeutende Anzahl von Aerzten und Naturforschern des Landes kundgab, volle Anerkennung zollen. Am 4. August, dem Eröffnungstage, Morgens, waren mehr als 170 Mitglieder bereits eingeschrieben, zu welchen sich später noch mehrere gesellten. Manche derselben haben eine weite und kostspielige Reise nicht gescheut und eine einträgliche Praxis für einige Zeit verlassen. Zu den in Pesth im vergangenen Jahre versammelt Gewesenen gesellten sich nun noch mehrere neue, tüchtige Mitglieder aus den nördlicheren Comitaten. Aus Pesth kamen Bugát, Schoepf, Polya, Fridvalszky, Wagner, mehrere junge Aerzte und der Nestor der ungarischen Aerzte und Gründer dieser Versammlungen, der allgemein geschätzte Reg. Rath, Director v. Bene. Auch lieferte das montanistische Fach mehrere ausgezeichnete Mitglieder, als: den Prof. der Chemie an der Schemnitzer Bergacademie, Bachmann, und andere gelehrte Beamte dieses Faches. Die um die Naturgeschichte Ungarns so sehr verdienten Gebrüder Kubinyi waren gleichfalls gegenwärtig. Aufser diesen inländischen Theilnehmern fanden sich auch mehrere aus Italien und Deutschland, welche aus Neugierde gekommen waren. — Die Bergstadt Neusohl war in vieler Beziehung ein für die Versammlung höchst passender Ort. Abgesehen von der lieblichen Lage derselben, bietet der daselbst betriebene Bergbau, die interessanten geognostischen Verhältnisse der Umgebung, die thier- und pflanzenreichen Wälder und Alpen in der Nähe, viel des Interessanten für den Naturforscher, während die nicht weit entfernten sehr wirksamen Mineralquellen: Skleno, Vihnye und besonders Szliacs, insbesondere die Aufmerksamkeit des practischen Arztes auf sich ziehen. Das anmuthige Städtchen war durch diese Versammlung in eine ungewohnte Bewegung versetzt, und Alles beeiferte sich zur Verherrlichung dieses schönen Festes sein Möglichstes beizutragen. Ein aus der Mitte der städtischen, der Comitats- und der Cameral-Behörden gewähltes Comité sorgte für die Aufnahme, die Verpflegung und das Vergnügen der versammelten Gelehrten, — die zarte Aufmerksamkeit, womit dies geschah, wird bei den Letzteren stets in dankbarster Erinnerung bleiben. — Am 4. August um 10 Uhr Morgens fand die erste allgemeine Sitzung statt. In Abwesenheit des zum Präsidenten erwählten K. Kammergrafen v. Svaiczer eröffnete der Vice-Präsident Ant. v. Radvansky die Sitzung. Secretäre waren: Dr. Schoepf aus Pesth und Dr. König, Comitatsphysicus der Sohler Gespannschaft. Nach der magyarisch gesprochenen Eröffnungsrede folgte eine kurze lateinische Anrede. Kubinyi übergab hierauf ein Entschuldigungsschreiben des durch Umstände an seinem Erscheinen verhinderten Präsidenten Svaiczer. Nachdem die Statuten vorgelesen und mehrere Sendschreiben in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften verlesen waren, schritt man zur Bildung folgender Sectionen: für Medicin und Chirurgie mit 38, für Botanik und Zoologie mit 47, für Geognosie und Mineralogie mit 24, für Physik und Chemie mit 17, für Landwirthschaft und Veterinärkunde mit 24 Mitgliedern. — Nun kam die Reihe an die Vorträge: F. Kubinyi sprach über die geognostischen Verhältnisse des Neograder Comitats und knüpfte daran aus jenen sich ergebende staatsöconomische Betrachtungen, wobei er mit würdigem Freimuth und Eifer manche Mängel des Landes und zu wünschende Verbesserungen besprach. Hierauf las Dr. Czilchert einen Antrag, welcher dahin ging, dafs die gegenwärtige Versammlung das wissenschaftliche Interesse der Orte, an welchen sie gehalten wird, auf möglichste Weise durch eigene Arbeiten befördern möchte. Nun folgte Dr. Wagner Dan. (Chemiker und Apotheker in Pesth) mit einer Abhandlung: „Ueber das Rösten der Erze in chemischer und sanitäts-polizeilicher Hinsicht" —, welche sehr lebhaftes Interresse erregte, indem sie einen die Stadt Neusohl speciell treffenden Gegenstand berührte. Es haben sich nämlich schon seit einiger Zeit mehrere Stimmen unter den Bewohnern Neusohls gegen das Bestehen der kameralischen Röstwerke in der Nähe der Stadt, als der Gesundheit der Einwohner wegen der sich dabei entwickelnden Dämpfe nachtheilig, erhoben, so dafs dies zu Verhandlungen zwischen den Behörden Anlafs gab. Dr. Wagner, nach dem Ergebnifs chemischer Untersuchungen über die beim Rösten der Erze stattfindenden Processe schliefsend, glaubt nun wirklich das Bestehen solcher Anstalten in der Nähe der Stadt als der Gesundheit ihrer Bewohner nachtheilig ansehen zu müssen. — Schliefslich sprach noch Prof. Zipser „über die geognostischen Verhältnisse des Sohler Comitats", wobei er zugleich auf Errichtung von Museen in den einzelnen Comitaten antrug. Nachdem die Sitzung aufgehoben war, begaben sich alle Mitglieder in das Comitatsgebäude, wo eine sehr reiche Sammlung der Natur- und Kunstproducte des Sohler Comitats, recht geschmackvoll geordnet, zur Besichtigung aufgestellt sich befand. Aufser einer Menge von Pflanzen und Baumgattungen, vieler Thierarten und ausgezeichneter Mineralien, fand man auch Proben der zahlreichen Mineralwässer des Comitats daselbst vorgelegt. Zum Mittagsmale waren die Mitglieder vom dermaligen Präsidenten, Vicegespann des Sohler Comitats, Ant. v. Radvanszky, geladen. Am folgenden Tag (d. 5ten) waren die Sectionen thätig. In der medicinisch-chirurgischen wurde unter dem Vorsitz des K. Rathes v. Bene vorzüglich lebhaft discutirt, besonders in Folge eines von Dr. Bacsó über die Ursachen und die Therapie des Epilepsie gehaltenen Vortrags. — Am dritten Tage (den 6ten) fand der grofsartige Ausflug in das 2½ Stunde entfernte Harmaneczer-Thal statt. Auf 60 vierspännigen Wagen fuhren 180 Personen unter der Anführung des Präsidenten nach jener Gegend, die ihrer Schönheit und Grofsartigkeit wegen den Namen der ungarischen Schweiz verdient. Im Thale wurde eine Fufspartie veranstaltet, welche aufser der näheren Besichtigung der vorzüglich in botanischer und geognostischer Hinsicht interessanten Gegend, insbesondere den Besuch einer vor kurzem aufgefundenen Höhle zum Zwecke hatte, wo ausgezeichnet schöne Tropfsteinbildungen vorkommen und welcher auf allgemeines Verlangen dem trotz seines hohen Alters, doch rüstig an der Spitze der Gesellschaft voranschreitenden Director und Kgl. Rath v. Bene zu Ehren, der Name Bene-Höhle ertheilt wurde. Von dort begab man sich nach der Tufråer-Höhle, wo eine ungeheure Menge antidiluvian. Knochen aus dem Bären- und Katzengeschlechte aufgehäuft ist. Daselbst hielt Prof. Zipser einen kurzen, aber gelehrten Vortrag, in welchem er die Ansicht aussprach, dafs diese verschiedenen Thiergattungen einst durch die mächtige Meeresfluth getrieben, hier ihr Ende gefunden haben mögen. Ein von der Stadt Neusohl veranstaltetes Mittagessen wurde in der Mitte jenes schönen Thales eingenommen und der an Vergnügen so reiche Tag angenehm beendigt. (Schlufs folgt.)

*) Auf Buchhändlerwege uns aus Wien etwas verspätet zugegangen. Red.

IV. Personalien.

Würtemberg. An der Universität Tübingen ist für die Professur der Anatomie und Chirurgie der Prof. Bruns aus Braunschweig berufen; ferner der bisherige aufserord. Prof. Heermann zum ordentlichen Prof. ernannt worden.

†**Oesterreich.** *Wien.* Am 8ten d. M. ist der K. K. Rath, Vice-Director und Prof. der Anatomie an der K. K. medic. chirurg. Josephs Academie, Dr. A. Römer, 57 Jahr alt, gestorben.

Verbesserung. In No. 100. Sp. 808 suppl. vor Salzuffeln: **Lippe-Detmold.**

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 28. December 1842. 103. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal wöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Albers: Entzünd. d. Kindshäute. Nasse: Zurückkehrende Kranke aus Ems und Wiesbaden. Schöller: Einführung des Catheters bei Schwangeren. Scherbel: Weichselzopf. Canstatt: Parasitismus d. Krankheit. Alexander: Tuberkelbildung. Brünn: Vorfall des obern Augenlides. Landsberg: Gastromalacie. Hanmann: Reproductio lentis. Osbrey: Gebrauch des Jodkalium. Hall: Secundäre Eiterdepots. Copemann: Behandlung einiger Gebirnkrankheiten.
II. Tagesgeschichte. Frankreich und Pesth (Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Neusohl, Schluss).
III. Bibliographische Notizen. (Schriften von Pauli und v. Feisaeh.)
IV. Personalien.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Einen Fall von Entzündung der Kindshäute mit membranöser Ausschwitzung erzählt Prof. Dr. Albers zu Bonn im dasigen med. Corresp. Bl. rhein. und westphäl. Aerzte No. 19. Drei Tage nach einer normalen Geburt, bei der das Kind lebend geboren und die Placenta vollständig abgegangen war, ging ein zwei Handflächen grofses Stück Haut ab. Schmerzen in der Tiefe des Beckens, wehenartiges Drängen, Fieber und grofse Empfindlichkeit bestanden fort. Die Schmerzhaftigkeit des Uterus bei Berührung liefs jedoch nach dem Abgange jener Haut nach. Dieselbe zeigte: 1) die deutlichen Kindshäute, aber an der äufseren Seite rauh, roth, von zahlreichen Blutgefäfsen durchzogen; 2) an der innern Fläche waren sie mit einer dicken, leicht anliegenden Membran bedeckt, ganz der entzündeten Pleura ähnlich. Nur da, wo sie besonders fest anlag, waren die Kindshäute roth, gefäfsreich, etwas verdickt. Es fand sich also hier Entzündung der Eihaut mit Membranbildung vor, welche zweien Ursachen ihre Entstehung verdanken und an zweien Stellen sitzen kann: 1) kann sie von der innern Fläche der Eihäute selbst ausgehen; 2) von der Oberhaut des Fötus, wie in Henry Oldham's Fall (Guy's Hosp. Rep. No. XII.), wo der ganze Fötus mit einer solchen plastischen Membran bedeckt war.

— Ueber die von Ems oder Wiesbaden zurückkehrenden Kranken macht Geh. Rath Dr. Nasse in Bonn (ibid. No. 17.) einige Bemerkungen, da jene, durch seinen Wohnort reisend, sich häufig noch guten Rath bei ihm für die Folge holen. Sehr oft werden Kranke nach Ems geschickt, wegen eines anscheinenden Catarrhs, Rheumatismus und erst, nachdem sie Verschlimmerung durch die Cur erlitten haben, ergiebt es sich, dafs ihr Leiden Hepatisation oder Lungentuberkeln im zweiten, selbst dritten Stad. sei. — Andere Kranke mufsten nach Wiesbaden wegen Unterleibsobstructionen, Torpor des Darms, abirrender Hämorrhoidalcongestionen, Gicht, die daneben stattfindende Herzerweiterung hatte man aber nicht bei Erwägung des Curverfahrens mit aufgenommen; durch das Baden und Trinken der Wiesbadener Quellen stellt sich Gehirncongestion etc. ein, und der Kranke kehrt schlimmer zurück, als er gekommen war. Auch gegen chronische Ausschläge zeigt diese Quelle keine günstige Wirkung. Es ist also den aufserhalb der Brunnenorte fungirenden Aerzten nicht genug ans Herz zu legen, höchst gewissenhaft und sorgfältig bei der Wahl des für ihren Pat. zu wählenden Brunnenortes zu Werke zu gehen, so wie es die Pflicht der am Brunnenorte selbst practicirenden Aerzte ist, die Krankheit nochmals zu diagnosticiren, ehe sie den Gebrauch des Brunnens oder Bades erlauben.

— Ueber Einführung des Catheters bei retroversio uteri in der Knie- und Ellenbogenlage bei Schwangeren hatte Dr. Schöller in Berlin in No. 16. der med. Vereins-Ztg. d. J. (vergl. auch No. 63. d. Bl.) ein, wie er sagt, wenn auch nicht neues, doch bis jetzt unbekanntes Verfahren des Catheterismus angegeben. Die Kranke soll sich nämlich auf Knie und Ellenbogen stützen, und der Catheter an der vordern Wand der Urethra eingeführt werden. Dr. Pauls in Montjoie verweist nun im Bonner med. Corr. Bl. No. 20. auf Kilian's operative Geburtshülfe, wo es heifst: Die Verschiebung der Harnröhre ist bisweilen so erheblich, dafs man wohl thun würde, wenn man den Catheter in der Knie- und Ellenbogenlage von hinten her einführen wollte (wo doch wohl nicht jene Lage des Operateurs gemeint ist!).

— Zur Lehre vom Weichselzopfe liefert Dr. Scherbel zu poln. Lissa (Vereins-Ztg. No. 38) einen Beitrag, der seine Entstehung einer Aufforderung der K. Regierung zu Posen verdankt, wonach jeder Arzt, mit Hintansetzung der ärztlichen Discretion, die ihm bekannte Anzahl von Weichselzöpfen, in einer, Namen, Stand, Geschlecht, Alter etc. enthaltenden Liste einreichen sollte. — Verf. versucht die falschen Meinungen zu widerlegen, welche in der Medicin über die Plica herrschen, indem er den Grund und Boden ihres Entstehens aufsucht, und sie daselbst vernichten will. Nur Ignoranz konnte aller und jeder Krankheit in Polen den Weichselzopf unterschieben. Warum sollte auch grade in Polen allein der Weichselzopf durch so viele Jahrhunderte herrschen, da es sich in tellurischer und atmosphärischer Beziehung von vielen andern Ländern durchaus nicht unterscheidet. Die Lebensweise kann auch nicht Schuld daran sein, da alle Stände, ohne Ausnahme, daran leiden sollen. Aus Asien soll er mitgebracht sein von den slavischen Stämmen? Aber lange nach der Ansiedelung derselben zeigten sich zuerst die ersten Spuren. — Der Weichselzopf zeigt sich, gerade umgekehrt als bisher gelehrt worden, zuerst an den Haarspitzen, welche ungekämmt Staub und Schmutz in sich aufnehmen, während die Haare, woran diese Ballen hängen, von jeder Entartung frei bleiben, Plica scirrhata. Bei weichem, langen Haar, das sich verwirrt hat, entsteht die mützenförmige Art des Weichselzopfs, welche die Ausdünstung niederschlägt und natürlich übel riecht. Dafs die Verwickelung der Haare ein Artefact und der Schweifs und der üble Geruch secundäre und tertiäre Uebel sind, sucht Verf. durch Beispiele zu beweisen. — Die Plica soll mit Arthritis verwandt sein, aber Kinder, junge Leute, zarte Damen können ja auch am Trichom leiden! — Nach Anderen soll die Plica eine degenerirte Lepra sein! Frankreich zählte im Mittelalter 1500 Leprahäuser und keine einzige Plica war zu finden. — Uebrigens steht die Erfahrung fest, dafs Leute den Weichselzopf produciren, und doch ganz gesund gewesen sind, also kann er ganz unabhängig von Krankheiten existiren, welche so oft als Folge jener versteckten Dyscrasie dargestellt werden. Doch giebt Verf. zu, dafs durch das Abschneiden oft Krankheiten hervorgerufen werden, weil die so lange gesammelten copiö-

Digitized by Google

sen Schweifse unter der wie eine Pelzmütze wirkenden Plica plötzlich verschwinden, und Neuralgien, Entzündungen, Rheumatismen, Catarrhe etc. die Folge sind. Wächst der Weichselzopf wieder, so mag wohl der wieder Platz gewinnende Schweifs zuweilen eine entstandene Krankheit heilen, öfter aber mögen ganz andere äufsere oder innere Verhältnisse, woran die Plica nicht im Entferntesten Antheil nimmt, die Krankheit heben. — Nach der Ansicht des mit Recht beliebten poln. Arztes Dr. Marcinkowsky in Posen soll die Plica kein morbus sui generis sein, sondern eine endemische Crisis, welche die heterogensten acuten und chronischen Krankheiten heben soll. Aber warum exacerbiren so oft manche Krankheiten gerade nach dem Ausbruche der Plica, und warum sollte Polen allein diese Crise voraus haben?! Uebrigens will Dr. Marcinkowsky die Plica zugleich mit der Krankheit durch die angemessenen Mittel geheilt haben, aber wozu diese heilen, da die critische Plica bereits eingetreten? Verf. schliefst mit der Ueberzeugung, dafs die Plica ein Artefact, und weder eine Krankheit, noch eine Crisis ist.

— Hinsichtlich des Parasitismus der Krankheit hält es Dr. Canstatt im Bayerschen Corresp. Bl. No. 47. für einen Irrthum, die Krankheit in ihrer allgemeinen Begriffsbestimmung zum Parasiten machen zu wollen. Manche Krankheiten haben allerdings einen parasitischen Character, insofern fremde Gattungskeime sich einem Organismus aufdrängen, ihren individuellen Lebensprocefs durchmachen, und sich fortpflanzen auf Kosten des Organismus. Dahin gehören Tinea, Krätze, Scharlach, Masern, Wuthkrankheit etc. — Die nicht parasitischen Krankheitsursachen, wie tellurische, atmosphärische, mechanische etc., bewirken nur eine Accomodation zwischen äufserem Agens und organischer Gesammtthätigkeit zu Gunsten oder Ungunsten des Organismus. — Verf. hat darum in seinem Handbuche der Clinik die Krankheiten nach diesen zwei pathogenetischen Grundlagen gesondert, und die nicht parasitischen Krankheiten als Elementarformen, dagegen die acuten Exantheme, Typhen, Dyscrasien als parasitische Krankheiten aufgeführt.

— Eine Beobachtung von Tuberkelbildung, über mehrere Organe verbreitet, theilt Prof. Dr. Alexander zu Utrecht in Hufeland-Busse's Journal II. Stück mit. Während einer Typhusepidemie unter dem Militair wurde ein rüstiger, 19 Jahr alter Jüngling durch wiederholte Erkältung von catarrhalischen Brustbeschwerden und Durchfall ergriffen, welche sich auf kurze Zeit besserten, worauf dann gastrische Affectionen, später auch Diarrhöe wieder eintraten, der Puls beschleunigt wurde, öfters aussetzte, der Unterleib sich tympanitisch auftrieb und schmerzhaft wurde. Husten kam hinzu, die Kräfte des Kranken sanken allmählig und 6 Wochen nach dem Beginn der Krankheit erlag er. Die Section wies das Netz und Bauchfell leicht verwachsen, mit unzähligen Tuberkeln von Stecknadelkopfgröfse übersäet, auch, ebenso verhielt sich die Tunica serosa der Gedärme. Die Vena aortae war dicht an ihrem Eintritt in die Leber dick mit Tuberkelstoff in grofser Masse überzogen, der sich äufserlich hart anfühlte, innerlich aber sich zu erweichen begann. Die Mesenterialdrüsen waren aufgetrieben und verhärtet, auch die Schleimdrüsen zeigten sich aufgetrieben, doch war keine Spur von Geschwüren im Darm, nur schien die Schleimhaut hier und da krankhaft aufgelockert. Die innere Fläche des Duodenums war gelb gefärbt. — Die convexe Fläche der Leber war fest mit dem Bauchfell verwachsen, unter der Serosa befanden sich mehrere Tuberkeln bis zur Gröfse einer Erbse. Die Lebersubstanz war mifsfarbig, weicher als gewöhnlich. Auch drangen die Tuberkeln in sie ein, fühlten sich hart an, einzelne schienen etwas erweicht. Einige Aeste der Vena hepatica waren von Tuberkelstoff umgeben. Statt der Galle fand man in der Gallenblase nur etwas Schleim. — Die Milz war auf ihren Flächen und im Innern mit vielen Tuberkeln übersäet, erweicht, viele Tuberkeln waren in der Mitte blau gefärbt, und von blauem Injectionsstoff durchdrungen. Viele lagen auch im Milzgewebe so lose, dafs sie mit der Messerspitze herausgehoben werden konnten. Sie war aber in einen Sack eingeschlossen, dessen Wände etwas roth aussahen u. unter dem Microscop ein Gefäfsnetz zeigten. Die Mitte der Milz enthielt eine kleine Aushöhlung, die mit einem grauen erweichten Tuberkelstoff erfüllt war. Auf Pancreas und Nieren zeigten die äufsern Flächen einige Tuberkeln. Ureteren normal. Die Lungen, seitwärts und nach hinten mit der Pleura costalis verwachsen, enthielten viele noch gar nicht erweichte Tuberkeln, crepitirten, waren aber sehr mit Blut gefüllt. Die Glandulae bronchiales waren sehr aufgetrieben, und umgaben die Luftröhre besonders an der Theilungsstelle. Das Pericardium enthielt 4 Unzen gelbliches Serum. Das Herz erschien ganz normal, ebenso das Gehirn, aufser dafs seine Gefäfse mit dunklem Blute etwas überfüllt waren, und in den Ventrikeln sich etwas helles Serum befand. — Vergleichen wir also die Menge der Afterproductionen mit den Erscheinungen der Krankheit, so sehen wir, dafs ein grofses Mifsverhältnifs stattfindet. — Sind nun diese Tuberkeln Folge des Typhus, der sich sonst in seinen Erscheinungen ebenso aussprach? Hat das Erkranken die krankhafte Tuberkelwucherung beschleunigt und den Tod dadurch herbeigeführt, dafs durch das Leiden des ganzen Drüsensystems der Vegetationsprozefs so vielfach gefährdet wurde? — Feuchtigkeit, Schmutz, schlechte Nahrungsmittel, die nicht leicht oder wenig assimilirt werden, scheinen die Ausbildung von Tuberkeln sehr zu begünstigen, und die Natur hat dann nicht Kräfte genug, alle diese Nachtheile auszugleichen. Vielleicht schlummert der Tuberkelstoff lange im Individuum, bis die günstige Gelegenheit des Aufbruchs erscheint. Ob Entzündung stets der Tuberkelbildung vorangehe, ist sehr zweifelhaft. Nöthig wäre es jedenfalls, den hier angedeuteten Unterschied der Tuberkeln in den vegetativen Organen von denen in andern weiter zu verfolgen. In einem andern Falle von ausgebreiteten Tuberkeln, wo das kleine Gehirn vorzüglich mit ihnen überfüllt gewesen, war die Diagnose derselben auch sehr in Dunkel gehüllt.

— Einen period. Vorfall des obern Augenlides theilt Dr. L. Beer in Brünn (i. d. österr. Wochenschr.) mit. Derselbe fand bei einer 50jähr. Frau statt, war in Folge heftigen Zornausbruches entstanden und trat regelmäfsig in den Vormittagsstunden ein. Bähungen des kranken Auges mit China-Abkochung und gleichzeitiger innerer Gebrauch desselben Mittels brachten bald vollkommene Heilung.

— Dr. Landsberg in Schles. Münsterberg theilt (in Hufeland-Busse's Journ. Jan.-Hft.) einen Fall von Gastromalacie mit tödtlichem Ausgange u. den Resultaten der Leichenöffnung mit, behauptend, dafs die Krankheit nie ein rein primäres, sondern jederzeit ein aus chron. Tubes hervorgegangenes Leiden sei, dafs sich aber wohl hie und da individuelle Anlagen, z. B. hartnäckige Leibesverstopfung, vorfinden. Als besonderes Symptom fiel ihm sehr sparsame Urinentleerung auf, so wie die auch von Anderen beobachtete Attraction des linken Schenkels. Letzteres scheint Verf. für eine Art Naturtrieb zu halten, vermöge dessen der Kranke den erschlafft herabsinkenden Magen gleichsam zu unterstützen strebt. In dem nächsten ihm unter Behandlung gekommenen Fall liefs daher Verf. Magen und Unterleib mit einem Pflaster aus empl. de Galb. c., empl. foetid. ana, auf weiches Leder gestrichen, genau bedecken, die Symptome verschwanden darauf, bis das Pflaster abfiel, kamen wieder, wurden aber durch anhaltendes Ueberlegen des Pflasters endlich für immer beseitigt. Später bewährte sich ein ähnliches Verfahren, nämlich Anwendung von empl. canthar. perpet. ℈j, cer. flav. ℥j, Pic. burg. ℥ß längere Zeit hindurch, von Hofrath Dr. Pulst empfohlen, welches Verfahren ebenfalls mit der Idee unseres Verf's. übereinzustimmen scheint. Er ersucht um weitere Prüfung.

— Ueber Reproductio lentis verbreitet sich Dr. Hanmann zu Rostock (ibid.). Indem er die hierhergehörigen, zeither beobachteten Fälle zusammenstellt, fragt er am Schlusse, ob jenes meistens als Crystallwulst beobachtete Secret nur eine ephemere, keine dauernde, persistente Er-

Digitized by Google

scheinung sei, dessen Resorption in der Folge stets wieder zu erwarten stehe.? —

England. Ueber den Gebrauch des Jodkalium verbreitet sich Gerald Osbrey in Dubl. Journ. Juli. 1842, und empfiehlt es hauptsächlich gegen secundäre Syphilis, chron. Rheumatismus, Mercurialcachexie, scrofulöse Ophthalmie, gegen subacute Stadien anderer Formen von Augenentzündung und Hautkrankheiten. Da es allein nie so grofsen Nachtheil bringt, so verbindet er es nie mit Jod. In kleinen öfteren Dosen wirkt es am besten. Hypertrophie der Leber wird gemindert, oft tritt Diurese, öfter Entzündung der Nasen- und Lungenschleimhaut ein, nicht selten auch Diaphorese mit Pustelausschlag. Jodismus tritt auf mit: Schwindel, Kopfschmerz, Magenbeschwerden und selbst Jodkalium kann in grofsen Dosen ähnliche Wirkungen erzeugen. Verf. unterscheidet bei den Wirkungen des Jod 1) legitime: Coryza, Ptyalismus, Diaphoresis. 2) Specifische, welche auch giftig werden können. Setzt man das Mittel aus, so schwinden die Erscheinungen. Durch den erregten Speichelflufs, meint Verf., schafft es Erleichterung der Krankheit, kann auch lange im Körper unthätig bleiben, bis es plötzlich seine Wirkung beginnt. — Gegen Rheumatismus reicht Verf. Calomel mit vin. Colchici etc., überhaupt auch Diaphoretica. Gegen Gicht und Rheumatismus soll das Mittel vorzüglich wirksam sein, doch mufs man erst das acute Stadium vorüberlassen.

— Ueber secundäre Eiterdepots verbreitet sich Dr. John Ch. Hall in Lond. med. Gaz. Vol. XXVI. Eiterung, sagt Verf., geschieht meist durch einen gewissen Grad von Entzündung auf Schleimhäuten, doch auch in andern Organen, ist aber dann je nach den verschiedenen Geweben verschieden. Krankheit suspendirt oft eine Secretion, vorzüglich bei Fiebern, alterirt auch die Beschaffenheit der Secretion, und aus den Wundwänden läfst sich der Anfang constitutioneller Reizung schon vor Eintritt der übrigen Symptome erkennen. — Wie bilden sich aber Leberabscesse nach Kopfverletzungen? — Nach vielen äufsern Einwirkungen bildet sich Entzündung der inneren Haut der Venenwandung, welche oft zur Eiterung führt, der Eiter wird in den Kreislauf gebracht, und in den Lungen, viel häufiger jedoch in der Leber, den Barrieren der Circulation, abgesetzt. Warum geschieht dies aber nicht eben so bei den grofsen Eiteransammlungen, bei chronischer Peritonitis und Pleuritis, wo der Eiter resorbirt und ausgeschieden wird?! — In Bezug auf die Therapie ist es gut, die Eintheilung der Phlebitis in ein exsudatives und ein suppuratives Stadium zu beachten, da nur in jenem eine günstige Prognosis möglich ist. Reichliche Venaesectionen, Blutegel, kalte Umschläge, Calomel und Opium sind im ersten Stadium zuträglich. Im zweiten Wein, Spirituosa, Opium, Ammoniak, nährende und erregende Clystire; vor Blutentziehung hüte man sich hier, da sie die Kräfte zu sehr erschöpft.

— Zur Behandlung einiger Gehirnkrankheiten liefert E. Copemann (ibid. Vol. XXVII) einen Beitrag. — Vielfache Erfahrungen haben den Verf. zu der Ansicht geleitet: 1) dafs apoplectische und paralytische Affectionen, selbst in hohen Graden ohne organische Krankheit des Gehirns vorkommen können. 2) Dafs sie oft nicht von Gehirndruck, sondern von functionellen Störungen dieses Organs herrühren. Flintenkugeln, Knochenstücke, Wasseransammlungen bringen gröfseren Druck hervor, als je congestive Blutgefäfse können, ohne dafs jene Symptome erfolgen. 3) Blutentziehungen bringen in solchen Fällen offenbaren Schaden. 4) Das Erbrechen ist gar nicht so bedenklich. 5) Senfteige, Blasenpflaster, Brechmittel, Purganzen, Clystire etc. wirken hier vortrefflich. — Blutentziehungen scheinen nothwendig bei einem raschen, fadenförmigen Puls, Gesichtsröthe, warmer Perspiration, geräuschvollem Athmen, bei Neigung zu krampfigen Muskelcontractionen, bei jüngern Individuen; doch ist geringere Gefahr, wenn man hier kein Blut läfst, als ohne Indication Blut zu entziehen.

II. Tagesgeschichte.

Frankreich. Mittheilungen aus Paris, von Dr. C. Sigmund in Wien (in d. österr. medic Jahrb. No. 24—27.) Wenn man in der Therapie der Pariser Spitäler von erweichenden Cataplasmen liest, so hat man damit durchaus nicht den Begriff der unsrigen zu verbinden; unmittelbar nämlich nach der Morgens Statt gefundenen Krankenvisite wird ein Kessel mit dem heifsen Teige in den Saal gebracht, dieser in Compressen eingeschlagen und auf den bezeichneten Theil aufgelegt; in den meisten Spitälern wiederholt man diese Procedur am Abend noch einmal; in den wenigsten werden die Cataplasmen erneuert. Hiervon machen nur die Clinik der Facultät und die Maison royale de Santé (wo aber blofs zahlende Kranke Aufnahme finden), so wie das Spital St. Antoine, wo Dr. Kapeler, ein in Wien gebildeter Arzt, ordinirt, eine Ausnahme. Häufig bedient man sich zu Cataplasmen, namentlich bei einigen Hautkrankheiten, des Kartoffelstärkmehls, das sich durch seinen geringen Preis und den Umstand, dafs davon die Haut nicht so gereizt wird, empfiehlt. Das Stärkmehl wird meistens in eine Compresse eingeschlagen und darauf in das zum Kochen desselben bestimmte Gefäfs mit Wasser gelegt. Besser ist die auch übliche Weise, das Stärkmehl früher zu kochen. — Das Speculum findet in Paris häufige Anwendung. Hierbei bemerkt Dr. S., dafs, da die Fabrication des Packfong weit hinter der Berliner, Wiener u. s. w. zurücksteht, auch die daraus verfertigten Specula nicht so schön gearbeitet und theurer, als in den genannten Städten sind, so wie er sich auch in Hinsicht der übrigen chirurg. Instrumente überzeugt hat, dafs die in Wien, Berlin etc. bereiteten ebenso gut, ja viele noch besser und die meisten weit billiger, als in Paris sind; dafs aufser den lithontriptischen Instrumenten, vielleicht auch noch den Cathetern und Bougies, es sich nicht lohne, Instrumente aus Paris zu holen. Den in Wien verfertigten Instrumenten für oculistische Operationen gebührt unbedingt der Vorzug. — Die besten und fähigsten Arbeiter Charrière's sind Deutsche. — In den meisten Pariser Spitälern sieht man die zweischlägigen Specula in verschiedenen Modificationen anwenden. Die Abtheilungen des Spitals St. Louis und die zur Aufnahme syphilitischer Frauenzimmer ausschliefslich bestimmten Anstalten l'Ourcine und St. Lazare haben die festgesetzten Tage, an denen in grofser Anzahl Kranke untersucht und behandelt werden; allein im erstgenannten Spitale ist die Zahl der Kranken zu grofs, die Untersuchung zu hastig, die Behandlung zu wenig individualisirt, als dafs der lernbegierige Fremde sich befriedigt sehen könnte; in die Ourcine und das Hospital St. Lazare aber ist der Zutritt Fremden nur einmal, höchstens zweimal gestattet. Von Lisfranc wird das Speculum zur Diagnostik und Behandlung der Krankheiten der Vaginalportion und des Collum uteri häufig angewendet; doch bemerkt S., dafs er sich weder in Beziehung auf die Diagnosen von der Sicherheit, noch in Beziehung auf die Operationen (Abtragung der Vaginalportion oder des Collum uteri) von der Gefahrlosigkeit habe überzeugen können, welche in manchen Berichten zu lesen sind. — Das Speculum ani sieht man am häufigsten bei Jobert (Spital St. Louis) anwenden, wo meistens Unterleibskranke, besonders Viele mit Mastdarmfisteln behandelt werden. An die Manualuntersuchung reiht J. immer den Gebrauch des Speculums, bisweilen auch des aus dickem Drahte geformten, das die gröfsten Fenster zur Betrachtung der Wandungen des Darmes darbietet, aber wegen des beständigen Hineindringens der Schleimhaut minder brauchbar ist, als das blofs an einer Seite ausgeschnittene. — Das Speculum für den Gehörgang sieht man in der Privatpraxis des gegen Fremde sehr gefälligen Dr, Deleau sehr oft gebrauchen; er ist gegenwärtig fast der einzige Practiker in d. Specialität von namhaftem Rufe. Häufig wird bei der Untersuchung die künstliche Beleuchtung zu Hülfe genommen; diese gewährt aber wenig Vortheile und ist die Untersuchung an heitern Tagen bei voller Beleuchtung vorzuziehen. — Die Jodpräparate werden gegenwärtig, ungeachtet sie allgemein beliebt sind, schwerlich irgendwo in solcher Ausdehnung angewendet, als in Paris; von den vielen Präparaten sind jedoch vornehmlich nur zwei in Ehren geblieben: Das Kali hydrojodicum und das Protojoduretum hydrargyri. Nicht zu gedenken einer chaotischen Reihe von Krankheiten, gegen welche das Jodkali gereicht wird, sind es vorzüglich die ternären syphilitischen Formen, bei denen dasselbe innerlich und äufserlich mit dem glänzendsten Erfolge verordnet wird. Sonderbarerweise kennen die Pariser Aerzte die Erfahrungen deutscher Collegen über dieses Mittel gar nicht, obwohl es selbst in Deutschland wenig bekannt ist, dafs die HHrn. Mojsisovics und Wattmann die Ersten gewesen sind, die das Jodkali in grofsen Gaben verordneten. Ricord, in dessen Service man die zahlreichsten und schönsten Erfolge bei syphilitischen Nasen-, Gaumen- und Rachengeschwüren, bei Periostosen etc. beobachtet, verschreibt in der Regel die Tisane antisyphilitique (Inf. fl. Humuli Lupuli 1000 Grammes, oder die gleiche Menge Decoct. rad. Saponariae mit 1 bis steigend zu 8 Grammes Kali hydrojod.); zu Waschungen: 250 Grammes destillirtes Wasser, 1 Gramme Jodkali und 4 Grammes Jodtinctur; zu Bädern werden ½ Unze Jodkali mit 2 Drachm. reinem Jod in 15 Unzen destillirtes Wasser gelöst und hierauf dem Bade zugegossen. Der geringe Preis des Jods und seiner Präparate gestatten eine weit weniger beschränkte Anwendung, als anderorts. — Ricord's Lieblingsmittel ist das Protojoduretum hydr. bei primären und secundären syphilitischen Leiden; er läfst aus Protojoduretum hydr. und Thridace ana zwei Grammes mit Extr. gummos. Opii, 45 Centigrammes und Extr. Guajaci 4 Grammes 36 Pillen formen, deren jede nach unserem Medicinalgewicht fast einen Gran des Jodpräparates enthält. Gewöhnlich nimmt der Kranke Früh und Abends eine, und steigt selten auf zwei; doch läfst sich davon keineswegs eine besonders vortheilhafte Wirkung rühmen. — Puche (im Spital der Syphilitischen du Midi) wendet mit Erfolg eine Verbin-

Digitized by Google

dung des Deutojoduretum. hydrargyri mit Jodkali zu gleichen Theilen an, die sehr leicht löslich und in der Wirkung dem Deutochlorur. hydrarg. gleichzustellen ist. Es werden 4 Decigramm. kali hydrojod. und ebensoviel Deutojod. hydr. in 250 Grammes destillirten Wassers aufgelöst und davon 8—64 Grammes in 24 Stunden gereicht. — Die jährliche Eröffnung der academischen Vorlesungen in der Facultät beginnt mit einer überaus frequenten Feierlichkeit, der Preisvertheilung an die Zöglinge der Anstalten, begleitet von einer Rede, welche einer der ordentlichen Professoren hält. Diesem Acte folgt der Anfang der Collegien. In der Regel schickt jeder Professor in seiner ersten Vorlesung eine Skizze seiner Doctrin und seiner Methode voraus, und während hier mehr die Kenntnifs der Individualität anzieht, gewährt die letzte Vorlesung wieder insofern Interesse, als darin eine Uebersicht des im abgelaufenen Schuljahre Vorgetragenen, Beobachteten und Geleisteten gegeben wird. Diefs gewährt dem Fremden um so mehr Genufs, als ihm aus eigener Anschauung die Thatsachen bekannt waren, wovon Raisonnements geliefert werden, und es giebt wohl keinen sicherern Mafsstab, als diesen für die Beurtheilung der Schriften, die man später in der Entfernung liest.

Ungarn. *Pesth.* (Schlufs des Artikels in No. 102. d. Ztg.) Der 7. August wurde in dem eine Stunde entfernten, höchst anmuthig gelegenen und durch eigenthümliche Mineralquellen berühmten Badeort Szliács zugebracht. Eine Reihe von 150 Wagen begab sich dahin, wo von Seiten der Kgl. Kammer als Besitzerin des Badeortes, Alles zu festlichem Empfang und zu reicher Bewirthung mit grofser Liberalität angeordnet war. Nach der Ankunft wurde in einem Saale des Badehauses eine allgemeine Sitzung gehalten, worin zwar interessante Gegenstände besprochen wurden, die aber leider zu lang dauerte, so dafs wegen des gleich nach der Sitzung folgenden Diners, das sich bis gegen Abend hinzog, für eine genauere Besichtigung der zahlreichen Mineralquellen dieser Gegend keine Zeit übrig blieb. Der Forstmeister Duvald hielt einen Vortrag: „Ueber die Krummholz-Vegetation auf den Sohler-Alpen. Dr. D. Wagner sprach über die Mineralquellen Ungarns überhaupt und die des Sohler Comitates insbesondere, wobei er die von Szliács als ganz eigenthümlich hervorhob. Dr. Mojsisovics aus Wien trat mit dem Antrag auf: es möchte sich eine aus Aerzten und Apothekern bestehende Gesellschaft bilden, deren Mittelpunkt in Pesth sein und deren gemeinschaftliche Bestrebungen dahin gehen sollten, dafs alle chemischen und therapeutischen Erfahrungen über die Mineralquellen Ungarns gesammelt und veröffentlicht werden. Es wurde der grofsen Mängel, an welchen die Badeeinrichtungen Ungarns leiden, und der Mittel zu deren Abhülfe erwähnt. Zum Schlufs der Sitzung wurde der Antrag eines Mitgliedes: man möchte auch für die Archeologie, obwohl nicht zu der naturhistorischen Richtung der Versammlung gehörig, doch für das vaterländische Interesse überhaupt von Wichtigkeit, eine besondere Section gründen, angenommen. Nachdem die allgemeine Sitzung aufgehoben war, blieb noch die medicinisch-chirurgische Sectiou versammelt, worin vorzüglich von den DDr. Mojsisovics, Czilchert, Feja u. A. die Eigenschaften und Wirkungen der Szliacser Mineralquellen zur Sprache gebracht wurden. Das Ausgezeichnete dieser Quellen, worin sie von keiner der bisher bekannten Europa's erreicht werden, ist, dafs sie neben höheren Temperaturgraden (25 Grad R., aufser denen es aber auch Quellen von 20, 18 bis auf 7 Grad R. giebt) dennoch einen ungemeinen Reichthum an Kohlensäure besitzen. Nach den Erfahrungen der oben genannten Aerzte sind diese Quellen von vorzüglicher Wirkung bei Krankheiten von Schwäche und mangelhafter Blutbereitung rührend; auch bei Leiden der Geschlechtsorgane erscheinen sie besonders hülfreich. — Nach dem Schlufs dieser Sitzung wurde das von der Kgl. Kammer veranstaltete sehr glänzende Mittagmahl von 200 Gedecken eingenommen, wobei zahlreiche Toaste ausgebracht und nach dessen Beendigung, schon spät Abends, nach Neusohl zurückgefahren wurde. — Am folgenden Tage fanden wieder Sectionsversammlungen statt. In der medicinisch-chirurgischen sprach Dr. Mojsisovics über die Behandlung mit Jod und dessen Präparaten, wobei er die Resultate seiner Erfahrungen, die schon von anderwärts der wissenschaftlichen Welt bekannt sind, entwickelte. Hierauf hielt Dr. Terkes einen Vortrag über die ärztliche Würde. An demselben Tage um die Mittagszeit fand die allgemeine Schlufssitzung statt. Vorerst wurde unter den Städten, von welchen Einladungen an die Versammlung eingegangen waren: Fünfkirchen und Temesvár, die letztere zum Versammlungsort für das nächste Jahr gewählt. Hierauf erklärte der Kgl. Rath v. Bene, dafs zur Ausführung des von Dr. Mojsisovics angeregten Planes in der med.-chirurg. Section ein Comité gebildet worden sei. Nun hielt der Prof. der Chemie an der Chemnitzer Bergakademie, Dr. Bachmann, einen Vortrag über das Rösten der Erze, worin er die von Wagner ausgesprochene Ansicht über die Schädlichkeit dieses Prozesses für die Gesundheit der Bewohner lebhaft bekämpfte. Es entspann sich in Folge dieses Vortrages eine sehr lebhafte Discussion, in welcher endlich Dr. Hentwich aussöhnend auftrat. Zum Schlusse sprach Petényi, der erste Ornithologe Ungarns, über die daselbst vorkommenden seltenen Vogelarten. Nachdem der Kgl. Rath v. Bene und nach ihm Aug. v. Kubinyi im Namen der ganzen Versammlung gegen das Comitat, die Stadt, die Kgl. Kammer, den Präsidenten und die Secretaire dankende Worte ausgesprochen u. Letztere für das ihnen geschenkte Zutrauen gedankt hatten, ward die letzte Sitzung geschlossen. — Die Stadt Neusohl hatte zum Andenken an diese Versammlung eine Denkmünze prägen lassen, von welcher silberne Exemplare dem König, dem Palatin und dem Nationalmuseum geschickt, aus Eisen geprägte Stücke aber an alle Mitglieder der Versammlung vertheilt wurden.

III. Bibliographische Notizen

— Die in der Pfalz und den angrenzenden Gegenden üblichen Volksheilmittel, gewürdigt von Dr. Friedrich Pauli in Passau. Eine von der pfälzischen Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften gekrönte Preisschrift. Landau, 1842. S. 144 gr. 8. — Der bekannte Verf. giebt in diesem Werkchen eine vollständige Uebersicht der medic. Volks-Ansichten und Ausdrücke in der Pfalz Das Ableiten und die Beförderung der Crisen spielt bei Gicht, Rheuma, Kopfschmerz etc. eine bedeutende Rolle, sehr unglücklich ist die Idee der Stärkung bei allen sogenannten falschen Schwächekrankheiten, das erhitzende Verhalten bei acuten Exanthemen, schauderhaft die Meinung, der Beischlaf einer Jungfrau heile vom Tripper. Berühmte Curmethoden gegen Gicht, Wechselfieber, Epilepsie finden sich hier in einfachen Mitteln vorgebildet. Die Lieberschen Brustkräuter werden mit Recht einer scharfen Critik unterworfen, nicht ganz so aber die Badeliteratur jeder Art der Aufmerksamkeit für unwürdig erklärt. Die Schrift dürfte von Aerzten, welche an Orten mit eigenthümlich entwickelter Volksmedicin lange practiciren, Nachahmung verdienen; wenigstens werden sie sich gegen ihre Nachfolger dadurch sehr verbündlich zeigen.

— Von Dr. Jos. Brenner v. Felsach sind kürzlich erschienen: 1) Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der practischen Heilkunde, Salzburg 1842, S. 95 in 8. und 2) Bericht über Ischl's Heilanstalten, zum Besten der neuen Krankenhauses daselbst, Salzburg 1842, S. 63 in 8. In der erstgenannten Schrift wird zuerst die Anwendung des extr. plantaginis lanceolatae in chron. Augenentzündungen, besonders bei scrofulösen, gichtischen, rheumatischen und chronischen, abgehandelt. Die aqua plant. ersetzt dem Verf. auch die aq. rosar. (Verf. hat jedoch diese Mittel stets nur mit andern längst als wirksam anerkannten angewandt und so ist die eigentliche Wirkung derselben noch problematisch, Ref.). Dann folgt eine Reihe practischer Aussprüche über des Dr. Polya's und in d. Bl. auch schon sattsam besprochenen Anthracokali. Dies Mittel besteht bekanntlich aus einer innigen Verbindung von 5 Theilen Steinkohlenpulver mit 7 Theilen geschmolzenen caust. Kali. Es besitzt specifische Wirkung auf Flechten, überhaupt aufs Hautorgan, wird aber vom Verf. auch gegen Scrofeln empfohlen (aber auch dies Mittel hat Verf. stets mit andern wirksamen verbunden, Ref.!) Dann folgen unter „practische Miscellen", so wie unter „Heilungen durch die Heilanstalt zu Ischl in der Badesaison von 1840" mancher interessante Fall. — No. 2. erscheint im Ganzen dem Bedürfnisse entsprechender, da der Monographieen über diesen Badeort noch wenige sind, und der Verf. wahrscheinlich nicht wufste, dafs mit ihm zugleich auch Hofrath Wirer in Wien die Schrift Ischl u. s. Heilanstalten in die Presse gab. Die ältesten und am meisten daselbst benutzten Bäder sind die Soolbäder, welche Küchensalz, salzsaure Bittererde, schwefelsaure Soda, Kieselerde und Brom enthalten, und die peripherischen Hautgefäfse kräftig reizen. Vorzüglich wirksam sind sie daher bei inveterirten Leiden des Hautsystems, Störung und Unterdrückung der Transpiration, bei abnormen Ansammlungen, Verhaltungen und Stockungen im Lymphdrüsensystem, bei den auf vegetativem Boden wurzelnden Neurosen, und bei Anomalien des Menstruationsgeschäfts. Seit 1841 werden auch die Bergschlammbäder aus dem erdigen Bodensatz der Soolenbereitung benutzt, welcher Thonerde, schwefelsauren Kalk und alle Bestandtheile der Soole enthält, und die sich besonders wirksam bei scrofulösen Geschwüren und Drüsenverhärtungen, bei Gichtgeschwülsten und Gelenksteifigkeiten, in hartnäckigen Rheumatismen und Lähmungen erweisen. Das in einem nahe bei Ischl befindlichen Moorgrunde in Gruben gesammelte Wasser und die Erde desselben wird zu Moorbädern benutzt, bei chronischen Rheumatismen, inveterirten Hautausschlägen, veralteten Geschwüren, Steifheit der Glieder, Nervenkrankheiten, torpider und Altersschwäche. Aufserdem ist zur Benutzung kalter Bäder eine Flufsbade-Anstalt, und zur Muskelübung eine gymnastische Curanstalt daselbst eingerichtet. — Auch die Salzdampfbäder verdienen Berücksichtigung, indem bei dem Verdampfen der Soole durch den hohen Hitzegrad mit dem Wasserdampfe auch Salztheile, Chlor und Brom sich verflüchtigen. Sie haben eine Temperatur von 40 Grad R. und zeigen sich in der Steigerung des gesunkenen Hautlebens sehr zweckvoll. Scrofeln, Gicht, Rheumatismen, chronische Leiden der Schleimhäute erfordern ihre Anwendung. Bei Neigung zu Congestionen und Blutungen ist Vorsicht bei der Anwendung derselben nöthig. — In allen Krankheiten, wo die Soole innerlich angezeigt ist, wird seit 1839 die Maria-Louisens-Salzquelle gebraucht. — Im Salzberge entspringt auch eine Schwefelquelle, welche salzsaure Soda, kohlensaure Kalke, kohlensaure Bittererde, schwefelsaure und kohlensaure Soda, Schwefel, Schwefelwasserstoff und kohlensaures Gas enthält. Eine andere Schwefelquelle in Mitternweifsenbach enthält noch etwas Eisen, die Wirers-Quelle enthält nur Kieselerde. In Ischl werden auch Molken getrunken.

IV. Personalien.

Preufsen. Der Privatdocent Dr. C. G. Mitscherlich in Berlin ist von der Pharmaceutical Society of Great-Britain zum Ehrenmitgliede erwählt worden.

†**Preufsen.** In Berlin starb der pract. Arzt Dr. Kypke, u. zu Labischin (Reg. Bez. Bromb.), Wundarzt II. Cl., Rosenthal.

†**Italien.** In Rom starb am 24sten d. M. der Director des zoologischen Museums, Prof. der vergleichenden Anatomie, Dr. L. Metara.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

XI. Jahrgang. Berlin, den 31. December 1842. 104. Stück.

Diese Zeitung concentrirt zweimal allwöchentlich das Neueste u. Wissenswertheste aus den Gesammtgebieten der theoretischen und practischen Heilkunde aller civilisirten Länder.

Allgemeine Medicinische Central-Zeitung.

Der Preis des Jahrgangs d. Ztg., der aus 104 Bogen kl. Fol. besteht, ist 4⅔ Thl. Pr. Cour., wofür man ihn durch alle Buchhandlgn. u. die Preuss. u. Oestr. Postämter beziehen kann.

Inhaltsübersicht:

I. Zeitschriften-Ergebnisse. Holscher: Behandlung der Syphilis. Ports: Tuberkeln im Peritoneum.

II. Tagesgeschichte. Frankreich, Spanien, Weimar.

III. Bibliographische Notizen. (Flögel: Physiologie. Richter: Wiesbaden.)

IV. Extra-Beilage.

I. Zeitschriften-Ergebnisse.

Deutschland. Einen Beitrag zur Lehre und Behandlung der Syphilis giebt Dr. Holscher in seinen Annalen Hft. 3., Mai u. Juni. Verf. bespricht 1) das Schankerfieber, welches in der Regel nach venerischer Inoculation eintritt, und weit stärker bei einem kräftigen Individuum ist, das zum ersten Male angesteckt worden. Oft erscheint es selbst vor den sichtbaren Erscheinungen an der inficirten Stelle, als Niedergeschlagenheit, Unbehagen, Frösteln, Hitze. In der Regel entsteht es mit Bildung der bekannten Pustel, und begleitet sie bis zur specifischen Ausbildung derselben. Oft dauert es selbst bis über die Ausbildung der characteristischen und schwieligen Härten, die dem destructiven Prozefs des Geschwüres, gerade wie bei einfachen, callösen Fufsgeschwüren, Einhalt thun sollen, in denen aber das syphil. Gift hermetisch verschlossen liegt, und von wo aus es sich nach oberflächlicher Heilung des Geschwürs verbreitet und die secundären Zufälle einleitet. — Das Schankerfieber wird durch accessorische Entzündung (Unreinlichkeit etc.) erzeugt. Es kommt zu Stande durch die eigenthümliche Einwirkung des Virus auf das Nerven- und Blutleben, und mit ihm erfolgt die Aufnahme des Giftes in den Organismus, freilich bei indolenten Naturen später, bei sanguinischen früher. — Das Schankerfieber ist meist entzündlichen Characters, so dafs oft auf dem, aus der Ader gelassenen Blute sich eine Crusta phlogistica zeigt, welcher Fibringehalt indefs freilich auch durch den gen. morbor. erzeugt werden kann. Ist doch die Syphilis überhaupt geneigt, bei ihrem Fortschreiten von Gewebe zu Gewebe den entzündlichen Character festzuhalten, bis sie als Periostitis syphilitica auftritt. Ja selbst die secundären Geschwüre in den faucibus, die venerischen Hautausschläge sind oft mit Fieberregungen verbunden. — Aber, von der anderen Seite, kann das Schankerfieber, durch geschickte Hand moderirt, zur Entfernung des venerischen Giftes benutzt werden. — 2) Der lebenskräftigen Thätigkeit des Organismus kann es gelingen, die Syphilis, wenn auch oft erst allmählig, ohne Kunsthilfe zu vertilgen. Die Unbegreifliches vermögende vis naturae medicatrix kann, wie sogar die Pest, Cholera etc., so auch die Syphilis in den mannigfaltigsten Erscheinungen heilen, in welcher uns die Erfahrungen der glaubwürdigsten Nichtmercurialisten nur noch bestätigen. — Nicht gar selten verhindert die Natur die Weiterverbreitung der Syphilis im Organismus durch deutliche Gangränescenz im Umkreise des Geschwüres, in welcher sich das Virus gleichsam erschöpft zeigt. Nur mufs der Brand durch die Einwirkung des Giftes selbst, nicht aber durch nachtheilige äufsere Einflüsse entstanden sein, z. B. durch Unreinlichkeit, Excesse in potu, Vernachlässigung des Schankerfiebers oder der accessorischen Entzündungszufälle, in welchen Fällen eine durchgreifende allgemeine Cur ja nicht zu vernachlässigen ist. — Wo eine höhere Virulenz, gröfsere Intensität des Giftes anzunehmen war (z. B. beim Zusammentreffen verschiedener Nationalitäten), konnte man eher auf heilsame Gangränescenz schliefsen. — Doch will Verf. durch diese Ansicht der Cauterisation (faire sauter le chancre) keineswegs das Wort reden, da ein künstlicher Eschar etwas ganz Anderes ist. In Betreff der Behandlung hat Verf. bei jedem brandigen Schanker, sei er auch durch Vernachlässigung des Schankerfiebers, oder der örtlichen Entzündungszufälle entstanden, vor allen Dingen durch Chlorkalksolution, mit denen die Cataplasmata (zuweilen aromatische) geschwängert wurden, durch den innern Gebrauch von China (Decoct.), von Mineralsäuren und Opium, der Gangrän ein Ende zu machen gesucht, bevor er auch nur ein Atom Mercur gab, da dieser selbst schon Vesicatore zur Gangränescenz stimmt, vorzüglich bei Kindern. Verf. sah in einigen Fällen gangränescirende Bubonen so um sich greifen, dafs ein grofser Theil der Bauchdecken verloren ging, in Einem Falle sogar die Art. cruralis durchgefressen wurde. — Aber näher betrachtet ist es nicht der Mercur, dem die Schuld beizumessen ist, sondern den Practikern, die ihn nicht zur rechten Zeit zu geben verstehen. 3) Einiges zur Behandlung des Schankers: Ohne Nichtmercurialist zu sein, eröffnet Verf. die Behandlung des Schankers mit einer Venaesection von ℥x-xij, bei welcher Gelegenheit sich eben die rechte Inflammation entdecken läfst. Horizontale Lage, Bäder, Abführungen, geeignete Diät sind unerläfsliche Vorbereitungen für jeden Mercurialgebrauch. Nur bei erschlafften, ausgemergelten Constitutionen wurden Venaesectionen unterlassen. — Dafs bei Phimose, Anginen in Folge von Erhitzung, Erkältung etc., beim Schanker im Halse um so mehr die Blutentziehung zu beachten ist, versteht sich von selbst. — Wie oft bleibt nicht der Mercur ohne alle Wirkung, macht weder Zahnweh, noch Speichelfluss, noch weniger Mercurialfieber, wobei die venerischen Zufälle gewissermafsen still stehen. Schickt man aber dem Mercurialgebrauch eine Venaesection voran, wie frappant ist da seine Wirkung! Aber die Blutentziehungen beschleunigen ja wohl die Resorption des vener. Giftes? Dies scheint überhaupt dem Verf. hypothetisch, übrigens thun ja spärliche Diät, Salina, Bäder etc. dasselbe. Und ist nicht das am sichersten und schnellsten die Krankheit vertilgende Mittel das beste, da sie bei längerem Bestehen ja um so sicherer und tiefer wurzelt? — Nach solcher Vorbereitung ist Quecksilber weder durch Gold, noch durch Silber zu ersetzen, doch die Wahl des Quecksilberpräparats ist nicht ganz gleichgültig. So z. B. verdient bei venerischen Hautkrankheiten der Sublimat (v. Wedekind's Sublimatbäder), der Merc. praec. ruber. mit Antim., das Zittman'sche Decoct den Vorzug, bei secundären Zufällen in den Faucibus, der Nasenhöhle dagegen die Inunctionscur. Auch nach den Constitutionen mufs das Präparat verschieden gewählt werden. — Nicht genug kann hierbei die Reinlichkeit empfohlen werden, nur wähle man nicht austrocknende oder den specifiken Character des Geschwürs umändernde Mittel,

Digitized by Google

deſshalb sagte auch der geistreiche Abernethy: Kein Schanker darf örtlich behandelt werden, denn das Geschwür muſs als Pexometer (Pox-lues) bleiben. — Darum, wo das Präputium nicht zurückzubringen ist, schlitze man es, bei gehöriger Retraction der Integum. penis in seiner äuſsern und innern Platte auf, was mit der Knieschere leicht und schnell, ohne übertriebenen Schmerz zu erregen, geschieht. Bei groſser Reinlichkeit nimmt diese neue Wunde den venerischen Character meist nicht an, und thut sie es, so verliert sich derselbe durch die ohnehin erforderliche Cur. Auch nimmt die Oeffnung des Präputiums bald wieder die runde Form an, und der Schnitt hinterläſst nur eine sehr geringe Spur. Durch diese unbedeutende Operation entdeckt man zuweilen auch, daſs der vermeintliche Schanker eine bloſs schlimmere Form von Eicheltripper war, bei welchem der Eingriff mit Mercur unverantwortlich sein würde. Als Ausnahmen sind zu betrachten die Fälle, wo durch Betupfen mit Merc. nitrosus das Umsichgreifen des venerischen Geschwürs verhütet oder ein Ulcus, das längst den specifiken Character verloren hat, zur Cicatrisation gebracht wird. 4) Schanker in der Urethra wurden sehr oft, und zwar sehr nahe am orificio urethrae gesehen. In der Scheide kommen sie auch in den Schleimdrüsen vor, in denen bekanntlich auch Fricke u. A. condylomatöse Bildungen nachgewiesen haben. Solche Schanker in der Urethra der Männer machen oft dem Tripper ähnliche Erscheinungen, doch bleibt beim Schanker die Absonderung in der Regel länger dünnflüssig und ist oft sanguinolent. Die Schanker erregen, durch Copaiva-Balsam, Cubeben u. dgl. verschlimmert, secundäre Zufälle. — Nach Tripper entwickelt sich nie lues universalis, wohl aber, von Brodie zuerst nachgewiesen, die Trippergicht. 5) Destructionen am Gaumen gehören zu den schwersten Fällen der Syphilis, zumal da sie oft so groſsen Substanzverlust bewirken, daſs, nach erfolgter Heilung, ein palatum artificiale nöthig wird. Glücklicherweise werden auch mit dem Milderwerden der Syphilis diese Destructionen seltener. Die Ränder der so gebildeten Oeffnung am weichen oder harten Gaumen werden mit groſsem Nutzen, täglich, oder bei zu starker Reaction wöchentlich 2—3mal mit Tinct. cantharid. bestrichen. Ein subinflammatorischer Zustand bewirkt Verwachsung, oder doch Approximation der Ränder und macht den künstlichen Gaumen völlig entbehrlich, da die Contractilität jener Theile sehr groſs zu sein scheint. Statt der Canthariden könnte man auch kleine Incisionen an den Rändern anwenden, nur geschehe beides im rechten Momente. 6) Schanker an der Zunge sind oft sehr schwer vom Scirrhus zu unterscheiden. Wulstige Callosität, tiefe Einrisse, Fungoide, leicht blutende Bildungen, erschweren die Diagnose. Der Cursus mercurialis, und späterhin Jod, welches letztere Mittel in dubiösen Fällen oft mit Nutzen angewandt wurden, scheinen Verf. unentbehrlich. 7) Bubo venereus: Eine regelmäſsige, allgemeine Cur der Syphilis ist hier unerläſslich, da sie allein über das Ausbleiben secundärer Zufälle entscheidet, wiewohl phagedänischen und gangränescirenden Bubonen nicht so leicht allgemeine Lues folgt. Bubonen lassen sich bekanntlich durch topische Blutentziehungen, Einreibungen, Cataplasmata resolventia, Druck, unguent. ciner. etc. zertheilen, doch punctire man den Bubo stets mit einer Lanzette, sobald die mindeste Fluctuation bemerkbar ist. Entzünden sich erst die Hautbedeckungen, haben sich groſse Eitermassen angehäuft und intumescirt die Inguinalgegend, dann sind im besten Falle schlechte Narben unausbleiblich. — Haben sich Fieber und Entzündungszufälle gelegt, und ist der phlegmanöse Eiter entladen, dann erst secernirt, wie es auch Ricord's Inunctionsversuche bewiesen, das Geschwür das specifike Gift, und dann erst ist das Quecksilber anzuwenden. Wie bei Caries ex causa syphilitica, kommt auch bei den Bubonen oft durch mangelhafte oder verkehrte Behandlung ein Moment vor, wo der Procefs rein topisch geworden und darum durch eine einfach chirurg. Behandlung zu bekämpfen ist. Dann bleibe Mercur um des Himmels willen fern! 8) Venerische Ulceration im larynx entsteht nicht so gar selten, und ist sehr gefahrvoll. Neben mercurieller Behandlung sind hier kleine Aderlässe von Ziv-v, Ableitungen durch Ungt. stibiatum auf Kehlkopf und die Trachea sehr zweckmäſsig. So sind dem Verf. mehrere Heilungen gelungen bei Menschen, die für Opfer der phthisis trachealis verfallen gehalten wurden. 9) Allgemeine Zehrung in Folge von Lues: Sectionen haben oft nach dem äuſseren Verschwinden aller syphilitischen Erscheinungen, wo nur allgemeine Abzehrung zurückgeblieben war, syphilitische Geschwüre auf inneren Organen nachgewiesen, z. B. am Herzen, auf der Milz. Hectik kann aber auch die Folge der vielfachen Leiden und Curen, des zerrütteten Gemüthszustandes sein, der oft solche Unglückliche zum Selbstmorde führt. Es ist äuſserst wichtig, schlieſst Verf., die syphilitische Krankheit überhaupt im Auge zu behalten, da sie wohl wieder in gröſserer Malignität auftauchen dürfte.

— Folgenden Fall von Tuberkeln im Peritonaeum theilt Dr. Perts in Hufeland's Journ. mit. Ein von gesunden Eltern erzeugter Mann hatte in seiner Jugend die Krätze gehabt, von der er durch eine Salbe geheilt wurde. Im 16. Jahre litt er an einem kalten Fieber, das zwar lange anhielt, nach der Heilung aber keine üblen Folgen zurückliefs. Zu 18 Jahren in den Militairdienst getreten, klagte er plötzlich über Athmungsbeschwerden mit Fieber, zugleich über einen fixen Schmerz in der Nabelgegend und starken Durchfall. Gräulich weiſse, schleimige Sputa wurden durch den schweren Husten ausgeworfen, und einzelne feste, weiſse Körperchen von Hirsekorngröſse senkten sich auf den Boden des Gefäſses. — Später trat Erbrechen ein, Stuhl war verstopft, das Fieber verschwand, und zuletzt bildete sich Ileus aus, der den Leiden des Kranken durch den Tod ein Ende setzte. Die Section wies eine Vomica von Haselnuſsgröſse mit erweichter Tuberkelmasse und festen Tuberkelfragmenten, vorzüglich in der Spitze der rechen Lunge nach, sonst aber auch in den beiden Lungenlappen. Beim Aufschneiden der Bauchdecken fand man von der Leber bis zum kleinen Becken sämmtliche Unterleibseingeweide dergestalt von einer eigenen, theils festen, theils weichen gallertartigen Materie bedeckt, die bald roth, bald schwärzlich gefärbt war, daſs man jene Eingeweide nicht unterscheiden konnte. Tuberkeln von verschiedener Gröſse waren verbreitet, und in ihren verschiedenen Stadien. Eben so verhielten sich das Peritonaeum, und zwischen den Darmwindungen im kleinen Becken fand man zahlreiche vereiterte Knoten. Die Gedärme waren durch jene gelatinöse Masse fest mit einander verklebt, das Netz war gleichsam in eine solche Masse umgewandelt, und auſserdem mit Hydatiden besetzt. Leber und Milz waren vergröſsert und verdickt, der Peritonealüberzug des Magens erschien gesund, dagegen die Schleimhaut war verdickt und zeigte rothe Flecken, Spuren chronischer Entzündung. Die Schleimhaut der Därme war gesund, dagegen diese mit einer gelblichen, stinkenden Flüssigkeit erfüllt. — Die Entstehung dieser pathologischen Erscheinungen lieſs sich nicht erklären, da Krätze und Wechselfieber zu entfernt lagen, und von Scrofelsucht keine Spur vorhanden war. — Zum Schluſs stellt Verf. die verschiedenen Ansichten der Autoren zusammen. 1) Tuberkeln sind bloſs degenerirte lymphatische Drüsen nach Sylvius de le Boë, Portal, Morton, Broussais. Aber Tuberkeln kommen in Organen vor, wo anatomisch keine Lymphdrüsen nachgewiesen sind. Tuberkelmasse kann durch Resorption in die Lymphgefäſse gedrungen sein. 2) Tuberkeln sind Hydatiden nach Baron. Aber in den Lungen kommen Tuberkeln auf den verschiedensten Entwicklungsstufen vor, und Hydatiden sind noch nie daneben gefunden worden. In einer neueren Arbeit hat Baron auch, wie es scheint, seine frühere Ansicht aufgegeben. 3) Tuberkeln sind Residuen einer auf einen kleinen Raum beschränkten Entzündung oder activen Congestion nach Bouillaud, Andral, Louis, Schröder v. d. Kolk. Aber bei der Entzündung findet eine plastische Production statt, während den Tuberkeln gleichsam eine Neigung zur Zerstörung inne wohnt.

Digitized by Google

Eine genuine Suppuration, wie nach Entzündung, kommt bei ihnen gar nicht vor. Während übrigens die Entzündungsproducte meist aus Fibrine und Eiweifs bestehen, enthalten Tuberkeln fast nichts als Käsestoff. 4) Tuberkeln sind Producte eines allgemeinen Krankheitszustandes, einer eigenthümlichen Diathese, nach der Ansicht von Laënnec und Lorinser. Dafür spricht die Ausbreitung der Tuberkeln über die verschiedensten Gewebe, die hereditäre Disposition, und das Resultat der Andral'schen Untersuchungen, dem zufolge die Tuberkeln aus einem Fluidum entstehen, welches sich in das unter den serösen Häuten liegende Zellgewebe ergiefst, und aus welchem, nach der Resorption des Flüssigen, der eigentliche Tuberkelstoff sich präcipitirt. — Die genaueste anatomische Untersuchung der Tuberkeln giebt wohl Schröder v. d. Kolk in seiner Obs. anat., pathol. et pract. argum. Fasc. I, p. 71—84.

II. Tagesgeschichte.

Frankreich. Die orthop. Institute zu Paris beschreibt Dr. H. W. Behrend i. Berl. nach eigener Anschauung, mit Rücksicht auf den jetzigen Standpunkt der Orthopädie überhaupt in Rust's Magazin Bd. LIX. Hft. 3. Zuerst giebt Verf. eine Characteristik Guérin's, welcher dem Hospital des enfants malades vorsteht. Von Geburt ein Belgier, ist der rüstige G. genial und unglaublich fleifsig. Im August 1837 wurde sein orthopädisches Werk von der Acad. des sciences mit 12,000 Fr. gekrönt, da es nach dem Ausspruch der bedeutendsten Männer nicht allein die Orthopädie, sondern auch die Physiologie und Therapie mit vielen Entdeckungen bereichert hat. G.'s Institut, vom Palais royal ¾ Stunden entfernt, am Bois de Boulogne gelegen, und von seiner Familie bewohnt, ist mit allem Pariser Luxus ausgestattet. In der Abtheilung „l'Infirmerie" befinden sich die an anderweitigen Uebeln zufällig erkrankten Pensionärinnen. An das Hauptgebäude schliefst sich das Gymnase; weiterhin im Parke erblickt man ein einstöckiges Gebäude, das die reich ausgestattete pathologische Sammlung und die Pensionszimmer für die Knaben enthält, welche sämmtlich unter Aufsicht des kenntnifsreichen Dr. Kuhn stehen. — Im anatomischen Cabinet sah Verf. eine Scoliosis mit so bedeutender Verkrümmung und Uebereinanderschiebung der Rippen, dafs eine derselben dadurch einen Bruch erlitten hatte. In einem andern Falle war durch abnormen Muskelzug Pseudarthrosis einer Rippe mit der Wirbelsäule entstanden. Bei allen scoliotischen Skeletten waren die Rippen der concaven Seite von unten nach oben hinaufgeschoben, die der convexen viel breiter, und von aufsen nach innen abgeplattet. — Das Skelet eines 21jährigen Mannes, der im 2. Lebensjahre nach Convulsionen von Caput obstipum der rechten Seite befallen wurde, und bei welchem die Durchschneidung des Kopfnickers ohne Nachbehandlung kein günstiges Resultat geliefert hatte, zeigte 1) auffallende Schiefheit der Gesichtsknochen, besonders des Unterkiefers; 2) Verschiebung des Craniums der rechten Seite; 3) die Wirbel derselben Seite waren platter und schmäler; 4) der rechte Sternocleidomastoideus lag entfernt von den grofsen Blutgefäfsen, auf der linken Seite war die Vene abgeplattet, und vom Muskel, wie von einem Bande umschlungen, die Arterie war vorgeschoben; 5) der obere Dorsalwirbel war nach rechts, ebenso die 3 obern Cervical-Wirbel, die untern Cervical-Wirbel nach links gekrümmt. Der Atlas war nach rechts um das Doppelte abgeplattet. — Als hauptsächlichste Ursache der Deformitäten nimmt G. Muskelretraction an. — Vorzüglich spricht im Gymnase die schöne Auswahl der Apparate zu allen möglichen gymnastischen Uebungen an. Pravaz gab einen Wagen an, der auf eisernen Schienen läuft, und den der Kranke mit dem Arm der paralysirten Seite mittelst Curbeln etc. in Bewegung setzt, S förmig erhöhte Polster sollen den Rückgratskrümmungen entsprechen. — G. unterscheidet Scoliosis aus Muskelschwäche, und eine andre durch Muskelretraction entstanden, welche letztere vorzüglich die Myotomie indicirt. Diese Art erzeugt auch nicht selten Absorption der Wirbelpartien und hindert die Heilung. Andre Paralysen nimmt G. nur sehr selten als die Ursache der Scoliosis an. — Constantes Symptom der Rückgratsverkrümmungen ist die Drehung der Wirbelsäule um eine Axe, welche durch die Endpunkte der Darmfortsätze geht. Stets hat dieses Leiden auf die Assimilation und den Blutumlauf Einfluss, und bedingt vorzüglich die Durchdringung der Knochensubstanz mit ölichter Materie. Auch macht G. auf die Entstehung von Rückgratsverkrümmungen durch ursprüngliche Ungleichheit in der Entwickelung beider Hälften der Wirbelsäule aufmerksam. Die sogenannte perpendiculäre Extension im Sigmoidstreckbette spielt bei seitlichen Rückgratsverkrümmungen die Hauptrolle. In dem jetzt wesentlich verbesserten Streckbett wird die Wirbelsäule mehr geradegebogen als gedehnt. — Wie schon gesagt, unterscheidet G. eine Scoliosis durch Muskelretraction in Folge von Fiebern, nach einem Fall, nach Contusionen. Um aber die durch Muskelretraction an der primitiven Stelle dislocirte Wirbelsäule in ihrem Gleichgewichte zu erhalten, bilden sich die secundären Curvaturen, indem sich auf den entgegengesetzten Punkten die Muskeln zusammenziehen, und dies nennt G. secundäre active Muskelretraction. In vielen Fällen ist Muskelspannung zu erkennen und die Myotomie überraschend wirksam. Bis jetzt hat G. folgende Muskeln mit Erfolg durchschnitten: Rhomboideus, Trapezius, Longissimus dorsi, Sacrolumbaris, Quadr. lumb., Spinal. commun, und die schiefen Bauchmuskeln. Die Kyphosis in Folge von Rhachitis unterscheidet sich nach G. wesentlich durch die runde Form der Wirbelprominenz, u. durch ihr Verschwinden in der Bauchlage von der winkligten, der eine Caries, ein malum Pottii zum Grunde liegt. Bei dieser läfst er continuirliche Bauchlage beobachten, wendet innerlich Antiscrophulosa, äufserlich Ungu. Autenriethii, später als Emolliens pommade jodure (?) de plomb an. Bei drohender Eiterung applicirt er einen Tag um den andern Zundermoxen. — G. unterscheidet ferner verschiedene Stadien des Rhachitisme. Im ersten weichen die Knochenplatten der Röhrenknochen auseinander, und es ergiefst sich zwischen sie ein blutig lymphatisches Fluidum, das späterhin die induratio eburnea darstellt, wodurch die krankhafte Biegsamkeit der Knochen verloren geht, und Wiederherstellung der natürlichen Form unmöglich wird. Im ersten Stad. durchschneidet er auch die Sehnen, um Deformitäten durch Muskelretraction vorzubeugen. Anschwellung der vordern Enden der Rippen ist wesentliches Zeichen der Rhachitis. — Bei den Operationen macht G. die Incision in die verschobene Haut mit einem spitzen Messer, während er die Sehnen oder die Muskeln selbst mit einem stumpfspitzigen durchschneidet. Das Eindringen der Luft sucht er auf alle Weise zu vermeiden. — Den Plattfufs (Valgus) unterscheidet G. sehr richtig nach Art seiner Entstehung, in den welcher auf Paralyse des Antagonisten, und in den, welcher auf Retraction der Muskeln (Perronäus, Extensores) beruht. — Den paralysischen Klumpfufs heilt G. durch Electropunktur, benutzt aber auch die Tenotomie. Das genu valgum beruht nach G. auf einer Contractur des Biceps und des lig. later. extern. die man dann sehr gespannt fühlt. Nach ihrer Durchschneidung liefs G. sofort einen Schienenstiefel zur Aufwärtsrichtung anlegen. Rust's Arthrocace nennt G. Anthralgie; und unterscheidet die Affection der Knochen und Ligamente und die der Muskeln. — Seiner Subconjunctivalmethode bei der Operation des Schielens schreibt er zwei Vortheile zu: 1) vollkommene Vereinigung der durchschnittenen Muskelenden und eine Verhütung des Schielens nach aufsen; 2) die der Operation folgende Reaction sei nur gering, es entständen keine Granulationen, welche die Heilung so sehr verzögerte, und ebenso wenig erfolge ein Hervortreten des Bulbus. Zur gymnastisch-orthopädischen Nachbehandlung bedient sich Guérin der Brillen mit dunklen, je nach der Form des Schielens nur nach innen und aufsen durchsichtige Gläser. — Die angebornen Luxationen sind nach ihm das Product primärer Muskelretraction, und ihre Varietäten nach Sitz, Richtung und Grad von den verschiedenen, auf die Muskeln des Beckens und des Oberschenkels vertheilten Contractionen abhängig. Gegen die von ihm zuerst beschriebene Pseudoluxatio empfiehlt er aufser den bekannten mechanischen Mitteln die Myotomie. — Von nicht geringerem Ruhme ist Bouvier, Director des orthopädischen Instituts von Chaillot, gleichzeitig Professor aggrégé an der Ecole de médicine und Arzt der Salpetrière. Sein Institut in der Rue St. Pierre hat eine romantische Aussicht auf die Seine. Nach B. ist bei Rückgratsverkrümmungen die Knochensubstanz der Wirbel auf der concaven Seite der Krümmung stets vermindert, auf der convexen Seite vermehrt. Die Drehung der Wirbel geschieht in Folge der ungleichen Entwickelung der Wirbelfortsätze in Bezug zu ihrer Längendimension. — Als wesentlich verschieden betrachtet er Scoliosis von blofs fehlerhafter, freiwilliger oder unfreiwilliger Stellung der Wirbelsäule. — Vorzügliche Heilindication bei Scoliosis ist also: der Schwerkraft der obern Körperhälfte entgegenzuwirken, gleichmäfsige Muskelthätigkeit hervorzurufen und die Ernährung zu fördern. Die bei B. gebräuchlichen gymnastischen Uebungen sind alle zweiseitig, meistens Hänge- und Streckübungen, um die Wirbelsäule vom Druck der obern Körperhälfte zu befreien, und die Muskeln zu kräftigen. — Die Scoliotischen liegen einen grofsen Theil des Tages auf Streckbetten, gehen alsdann auf Krücken umher, stützen sich auch beim Sitzen auf einen kleinen Krückenapparat, und tragen statt eines Corsets einen Gürtel à deux tuteurs. — Myotomie und bald darauf die Extension werden häufig geübt. — B.'s Klumpfufsmaschine ist ein Schuh aus Eisenblech, worin der Fufs durch Riemen befestigt wird. — An Luxatio congenita glaubt B. nicht, ebenso wenig an Retraction der Rückenmuskeln bei Scoliosis. — Vincent Duval hat sein Etablissement im Bois de Boulogne, ist ein fleifsiger, eifriger Arzt, und wirkt auch im Bureau central d'admission für die Armen segensreich. Er verrichtete in Paris zuerst die Durchschneidung der Achillessehne. Alle Verkrümmungen des Fufses nennt er Strephopodie, theilt sie also in 1) Strephendopodie (Varus), 2) Strephexopodie, 3) Strephypopodie (Spitzfufs), 4) Strepharopodie (Hackenfufs), 5) Strephokotopodie (pes equinus). Die secundären Abweichungen dieses letztern erklärt Duval aus einer Schlaffheit der äufsern oder innern Bänder des Tibiatarsal-Gelenkes, oder von einem fehlerhaften Antagonismus des Waden- und Schienbeinmuskels. Schwäche des Fufses, Uebergewicht des Wadenmuskels und Neigung des Knies nach innen, drehen den Fufs zugleich nach aufsen. Plattfufs ist nach D. sehr selten angeboren, dieser sah ihn auch aus pes equin. entstehen. Drei Grade der Strephypopodie unterscheidet D. und betrachtet alle diese Verkrümmungen mit Guérin als die Folge eines Cerebrospinalsystemleidens, da er bei neugebornen Kindern oft Paraplegie und Hemiplegie der betreffenden Seite beobachtete. Bei Strephendopodie durchschneidet D. zuerst nur den Tebiot. ant. verwandelt den Varus in einen pes equin., und sucht erst diesen in einen normalen Fufs umzugestalten. — Die Myotomie bei Luxatio femoris conj. verwirft D. — Scoliosis hat ihren Grund stets in Malacie der Wirbel, nie findet active Muskelretraction statt, und bedient sich bei Behandlung derselben des lit. oscimatoire von Lafond. Auch mufsten die Scoliotischen einen dem Hossard'schen ähnlichen Gürtel tragen. — Ausschliefslich mit Rückgratsverkrümmungen beschäftigt sich Tavernier, der sein Institut in der Rue des batailles Chaillot, quartier des champs-élysées hat. Als Nachfolger Hossard's hat er auch dessen Anwendung des Ceintüre à inclinaison übernommen, der im Princip nicht, aber im Aeufsern

Digitized by Google

verschieden modificirt, auch von Guérin, Bouvier, Duval angewandt wird. — Gymnastik und Streckapparate verwirft Tavernier ganz.

Spanien. *Madrid.* Wenn ein deutscher Arzt die medicinische Journalpresse unseres Landes überblickte, so würde er sich wundern, auch Aufsätze von seinen Landsleuten, J. F. Simon, Ruete, Wolfring, Mohr u. A. darin zu finden. Es sind aber wahrscheinlich nur Uebertragungen aus französischen Zeitschriften, denn diese sind es vorzüglich, welche neben den italien. die Hauptunterlage der spanischen Journale ausmachen. Nichtsdestoweniger sind die spanischen Aerzte in der Vervollkommnung ihrer Kunst, wie in der Verbesserung ihres Medicinalwesens recht fleifsig und glücklich, nur herrscht in ihren wissenschaftlichen Darstellungen ein sehr lästiger, übergrofser Wort- und Perioden-Reichthum, der theils aus ihrer natürlichen Lebhaftigkeit, theils von ihrem allzugrofsen Eifer und Hang zum Grandiosen und Sumptuosen herrühren mag. — Aufser der ältern Academie und der allgemeinen medicinischen Gesellschaft, die mit dem Gubernium in stetem Verkehre steht, existirt seit zwei Jahren auch noch das Athenaeum medico-chirurgicum. Es besteht aus gröfstentheils jungen Aerzten, die recht fleifsig arbeiten, und auch schon einen Professor der medic. Chemie unter sich haben, dessen sich doch bekanntlich wenige deutsche Universitäten rühmen können. So las man neuerlich im Boletin. de Medicina, Cirurgia y Pharmacia (vgl. Rohatzsch's Ztg. d. Chirurg. etc.) ein langes Parere medicum, das man über Bereitung und Verkauf von künstlichen Mineralwässern durch einen gewissen Rubio in Saragossa abgegeben hat, welches dahin lautet, diesem R. die Bereitung nicht zu gestatten, weil er sich über seine chemischen Kenntnisse nicht hinlänglich ausweisen könne. Der Erlafs umfafste folgende acht Puncte. 1) Künstliche Mineralwässer müssen in, von geprüften Pharmaceuten geführten Etablissements verfertiget werden. 2) Der Director oder Vorstand eines solchen Etablissements mufs die Vorschriften zu der Bereitung solcher Wässer vor ihrer Anfertigung der Academie vorlegen. 3) Die Flaschen, in denen diese Wässer gefafst und versendet werden, müssen eine Etiquette mit Recept und Siegel führen. 4) Bei jeder Ankündigung derselben müssen ihre Bestandtheile angegeben werden. 5) Solche Fabricate sind zu allen Zeiten der obrigkeitlichen Inspection unterworfen und müssen sich stricte an das einmal gegebene Recept halten. 6) Ihr Verkauf darf nur in den berechtigten Officinen und nirgends anders geschehen. 7) Dürfen sie nur auf Recepte approbirter Aerzte abgegeben werden. 8) Darf nur die Bereitung und der Verkauf derjenigen Limonaden, Orgeaden und erfrischenden Wässer gestattet sein, deren Liste, Anzahl und Zusammensetzung die medic. Facultät bestimmt hat.

Eine ähnliche zweite Verordnung hat kürzlich die Kgl. Academie über den Verkauf von Arzneimitteln im Allgemeinen erlassen und bestimmt, dafs a) keine Verabreichung oder kein Verkauf von Arzneimitteln anders als in nach den Landesvorschriften eingerichteten Officinen statt haben dürfe; b) auch keine Officinen oder Arzneiladen anders als nach Erfüllung der strengsten Medicinalgesetze eröffnet werden dürfen; c) dafs kein Verfertiger von Limonaden oder sonstigen Erfrischungen sich unterstehen dürfe, medic. Droguen zu führen, oder gar seinem Verkaufslokal die Aufschrift „Pharmacie" beizulegen. Nach diesen aufgestellten, nachahmungswürdigen und im gebirgigen, so wie im ebenen Lande von Spanien ausführbaren Grundsätzen wurde gleich auch ein Uebertreter derselben, ein gewisser Simons, mit Confiscirung seiner Waare und Schliefsung seines Verkaufslocals bestraft, welcher darüber in einer folgenden Nummer dieses Blattes ein Geschrei erhebt.

In dem genannten Bulletino finden sich fortdauernd viele Vacanzen für Aerzte aufgezählt, und darunter nicht selten einige, für deren Besoldung 5000—6000 Realen fixer Gehalt und darüber bezahlt wird, andere Emolumente abgerechnet. — Hier also ist noch Aussicht für deutsche praxislose Aerzte. Einen grofsen Theil des genannten Bulletin füllen auch Rechnungen der medicinischen Gesellschaft der wechselseitigen Unterstützung, in Madrid residirend, sich aber über ganz Spanien verbreitend und eine Art Lebensassecurans bildend, die anderswo Nachahmung verdiente, sich aber in einem kleinern Lande nicht so leicht einführen lassen würde.

— Die medic. Gesellschaft von Jerez de la frontera hat neuerlich über zwei eingelaufene Preisschriften das Loos geworfen, weil sie nicht zu unterscheiden wagte, welcher der Vorzug gehöre. Der Glückliche war Manuel Hartado de Mendoza aus Madrid, und der Unglückliche, der die Eröffnung seiner Devise auch erlaubte, war Fr. Lopez v. Gomez in Cehegin. (Wie ganz anders handelte dagegen neulichst die Königl. Preufs. Academie in Berlin, die aus einer ähnlichen Verlegenheit sich zog, indem sie zwei Preise von gleichem Werthe austheilte (vergl. No. 56. dies. Ztg.) und doch rühmte sie sich nicht mit so vollen Backen, wie die spanische.) — Die hiesige Academie schreibt in spanischer Sprache einen Preis, von zwei Unzen Gold, oder den Werth von 3000 Druck-Exemplaren und die Aufnahme als academisches Mitglied aus für das beste Studium des menschlichen Körpers nach seiner Aufsenseite betrachtet, und für die besten Gesundheitsregeln für Kinder des zweiten und dritten Jahres. Diese Ausschreibung ist so unbestimmt gegeben, dafs wir uns nicht zu sagen getrauten, ob es eine oder zwei Aufgaben sind. — Deutlichere Fragen stellte die Academie von Jerez: Sind die krankhaften (vitiösen) Veränderungen der Flüssigkeiten primitiv, oder hängen sie von einer vorhergehenden Veränderung der festen Theile ab? und: Welches ist die durch Beobachtung, Erfahrung und Schlufsfolgerung bewährte beste Behandlung der penetrirenden Brustwunden? Wer will seines Fleisches Frucht aufs Loos setzen? — Kürzlich verwahrten sich vier spanische Aetzte in Sarlandes gegen eine Ordre des General-Capitains, der sie wegen eines über einen Militair abgegebenen Parere tadelnd anliefs. Die Aerzte behaupten mit aller Würde ihre Unabhängigkeit und die oberste Gerichtsstelle gab ihnen sogar gegen den General-Capitain volles Recht.

Weimar. *Jena.* (N. öff. Bl.) Ein junger, gelehrter Arzt, Prof. Kolenati aus Prag, wird in Gemeinschaft mit unserem Prof. Koch, der sich bereits einen Namen durch seine Reise durch Tscherkessien nach dem Kaukasus erworben, deren interessante Details er in einem bei Cotta in Stuttgart herausgekommenen Werke mitgetheilt, eine gröfsere wissenschaftliche Expedition nach dem Westen des kaukasischen Isthmus unternehmen. Allgemeine Beobachtungen über Sitten, Geschichte u. s. w. werden Beide gemeinschaftlich anstellen, im Besonderen aber Kolenati mehr das zoologische, Koch mehr das botanische Fach versehen. Man sagt, der Kaiser von Rufsland werde die Expedition mit besonderer Municenz unter seinen Schutz nehmen, wie er auch Prof. Koch bei dessen früheren Reise gar sehr hat unterstützen lassen. Von Odessa aus wird sich das Personal der Expedition im März k. J. gemeinschaftlich in Bewegung setzen.

III. Bibliographische Notizen.

— Compendium der Physiologie des Menschen, von Dr. J. Flögel, K. K. Professor der theoretischen Medicin zu Salzburg. Das. 1840. Der Zweck dieses Compendiums ist zunächst nur der, als Leitfaden bei Vorträgen über Physiologie für Studirende der Chirurgie zu dienen. Diesen Zweck dürfte der Verf. vollkommen erreicht haben. Ein klares Bewufstsein, was dem Zwecke gemäfs gegeben werden mufs und soll, spricht sich in der ganzen Durchführung aus, die Arbeit trägt defshalb auch den Stempel eines gerundeten Ganzen an sich. Verf. geht, um verstanden zu werden, jedesmal von Begriffsbestimmungen aus, und bei der Durchführung immer vom Allgemeinen auf das Besondere über. Der Mensch wird uns als ein lebendiges Wesen, dessen geistige Seite von dem Physiologen nicht unberücksichtigt bleiben darf, und keineswegs als eine blofse Maschine vorgeführt. Auf die Entwicklungsgeschichte des Fötus und die allgemeine Gewebslehre, diese beiden Zweige des Wissens, in welchen sich unserm geistigen Auge erkennbar die Gesetze manifestiren, nach denen sich das thierische Leben im Gestaltungsprocesse ausspricht, ist die gehörige Rücksicht genommen wörden. J. Wilbrand

— Cur- u. Lebensregeln für Wiesbadens Brunnengäste, von Dr. G. H. Richter. Düsseldorf (bei Schreiner), 1842. S. 224. Dieses Werkchen wird, dem Zwecke des Verf. gemäfs, in der That den Gast in W. schnell orientiren, die ärztliche Fürsorge ergänzen und die Klippen vermeiden helfen, von welchen er umgeben ist. Ein solcher Rathgeber erscheint für einen sehr besuchten Badeort, wo der Arzt nicht immer bei der Hand sein kann, um auf jede Frage Auskunft zu ertheilen, als unbestreitbare Nothwendigkeit. Sorgsamen Rath ertheilt der Verf. für die Badereise und die Art der Zurücklegung derselben. Der Brunnengast dürfte hierdurch vor manchen Verlegenheiten gesichert; werden; denn selbst auf die erforderliche Kleidung und manche Bequemlichkeitsbedürfnisse wird der Kranke aufmerksam gemacht. Betreffs des Verhaltens des Pat. bei der Ankunft in Wiesbaden empfiehlt Verf. den vom Hausarzte empfohlenen Arzt am Curorte als ersten und letzten Rathgeber, derselbe habe zunächst für das Unterkommen, dann für den Quellengebrauch zu sorgen. Niemals dürfe der Kranke das Mineralwasser ohne ärztlichen Rath gebrauchen, da nicht selten bedeutende Folgen daraus hervorgehen. Indefs läfst das Büchelchen es doch nicht an Regeln fehlen, die den Kranken in den Stand setzen, bei nur einiger Hinweisung von Seiten des Arztes, die nöthige Einsicht für den innerlichen und äufserlichen Gebrauch des Mineralwassers zu erlangen. Dieser Punkt ist es gerade, der in einer ärztlichen Schrift für Laien die gröfsten Schwierigkeiten darbietet, und von ungeübter Feder leicht verlassen wird; daher denn mit Recht die vielen Klagen über schlechte medicin. Volksschriften. Dr. Richter hat seinen Zweck gekannt, er wufste den Kranken so zu belehren, dafs er dabei inne werden mufs, den Rath des Arztes niemals zu übergehen.

Dr. Strumpf.

— Vom Docenten Dr. Franz Simon in Berlin erscheint vom Januar 1843 an ein Journal für practische medicinische Chemie in 8 Heften à 8 Bogen, die jährl. 4 Rthlr. kosten sollen.

☞ Hierneben eine Extra-Beilage:

Nachtrag

zur

Würdigung der zeitherigen literarischen Umtriebe

der Herren

J Minding, Geh. Rath Dieffenbach, Buchhändler Hirschwald und Dr. Lessing

gegen mich

Dr. J. J. Sachs.

Nebst einen Separat-Anhang

für die Herren

Kalisch und Prof. Bischoff.

☞ Der Titel und das Register dieses Zeitungs-Jahrgangs werden mit No. 4. oder 5. des neuen Jahrgangs folgen.

Herausgegeben und redigirt von **Dr. J. J. Sachs.** — Verlegt von Liebmann & Comp. — Druck von A. W. Hayn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

[redacted]
NB825
[redacted]
[redacted]
Digitized by Google

3 2044 097 071 294

Digitized by Google